



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Deutscher Grenzbote für Polnisch-Schlesien.

Liczba stron oryginału

208

Liczba plików skanów

208

Liczba plików publikacji

211

Sygnatura/numer zespołu

C IV 030148

Data wydania oryginału

1931

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+



**Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.**



**NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY**

KULTURA+
■ ■ ■ ■ ■ ■ ■



Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pizgolska, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pizgolska, Ringplatz.

Folge 1.

Teschen, Sonntag, den 4. Jänner 1931.

12. Jahrgang.

Abschied von 1930.

Das „Jahr der Katastrophen“ und was es uns zu
sagen hat.

Von Generalsuperintendent D. Paul Blau-Posen.

Von einem Jahre scheiden, heißt von einem guten
Freund Abschied nehmen, mit dem man 365 Tage zu-
ammen gewandert ist. Und solches Abschiednehmen kann
nicht sein ohne Erinnerung an gemeinsam erlebte Freude
und gemeinsam durchkostetes Leid.

An diesem Jahresabend häufen sich die Erinnerun-
gen besonderer Art: Was war das für ein Jahr voll er-
schütternder Erlebnisse! Von allen bitteren — eigenen
und politischen — Enttäuschungen, die es gebracht hat,
kann ich nicht zu schweigen! Aber wer dachte heut nicht all' der
unvergleichbaren Katastrophen, die diesem Jahr ein ganz be-
sonderes Gesicht gegeben haben! Sie stehen alle vor
unseren Blicken: Die Unglücksstunde von Neurode, Alsdorf
und an der Saar, die Zerstörung des Luftschiffs R. 101
und die mannigfachen Flugzeugunfälle, Erdbeben und
Vulkanerwimmungen, Explosionen und Einsturzkata-
strophen, Bergstürze und Feuersbrünste, wer kann das
alles aufzählen? Jeder Tag fast brachte neue Meldungen
dieser Art aus der ganzen Welt. Und sah es in der
Völkerwelt anders aus? Sind die immer neuen Revo-
lutionen und Regierungsfürze, die erbitterten Wahl-
kämpfe und die leidenschaftlichen parlamentarischen
Kämpfe, sind die allgemeinen wirtschaftlichen Nöte nicht
in ihrer Weise auch Zeugnisse einer Erschütterung, die
durch die ganze Welt gehen? Ist nicht Erdbeben auch
auf geistigem Gebiet?

Daß das alles in der kurzen Spanne Zeit, die man
ein Jahr nennt, sich zusammengedrängt, ist schlimm genug,
aber fast schlimmer ist, daß wir uns darum wie an Un-
möglichkeiten und Selbstverständlichkeiten gewöhnt haben,
über die man hinweggeht, fast ohne irgend eine Gemüts-
bewegung zu spüren! Die ungeheure Abstumpfung gegen
solche Eindrücke, die abschreckende Gleichgültigkeit, mit
der man über sie hinweggeht, ist leider ein Zeichen der
Zeit! Es verrät sich darin das, was Broder Christiansen
in seinem „Gesicht unserer Zeit“ die Zeitenge des moder-
nen Menschen nennt: „Man ist von der Vergangenheit
unbelastet wie noch nie . . . so bleibt nur der Sierpunkt
der Gegenwart. Und ein Gegenwartsmensch zu sein, wird
eine Tugend des Stills.“ Man vergiß schnell, was ge-
wesen, und kümmert sich nicht viel um das, was sein
wird, weil man es nicht erkennen und schließlich auch
nicht ändern kann. Aber hätten uns diese Katastrophen
wirklich nichts anderes zu sagen und sollten sie uns nicht
mehr sein, als nur eine augenblickliche Sensation?

Die Alten sahen in solchen Dingen den Jörn der
Schöpfung, auch Israel spürte darin die strafende Hand Je-
hovahs. Selbst unter den Jüngern Jesu regte sich die
Forderung, das Elend eines Blindgeborenen auf das Schuld-
konto seiner Eltern oder eines vorzeitigen Dahins zu schie-
ben und in den 18 Teuten, die der Turm von Babel
bei seinem Einsturz unter seinen Trümmern begrub.
„Sünder vor anderen“ zu sehen. Jesus hat solche Be-
trachtungsweise abgewiesen. Der modernste Mensch wird
schon mit diesen Skrupeln nicht plagen. Wohl aber werden

Katastrophen auch bei ihm Gedanken auslösen, wie sie
der sechsjährige Goethe beim Erdbeben von Lissabon dachte:
Zweifel an Gottes Liebe und Weisheit; oder wie bei
derselben Gelegenheit die Gerechtigkeit Gottes verspottend,
Voltaire in der Schlusszeile eines darauf bezüglichen Ge-
dichtes zusammenfaßte: „Lisbonne est abimée et l'on
danse à Paris.“

Aber Jesus weist einen anderen Weg: Ihm sind
solche Katastrophen Alarmruf Gottes an eine gedanken-
lose, in ihrer eigenen Herrlichkeit und Tugend sich brü-
stenden Zeit: „Wahrlich, ich sage euch, so ihr euch nicht
bessert, werdet ihr gleich also umkommen!“ Sie sollten
uns doch zur inneren Selbstbesinnung führen, sie sollten
uns doch zeigen, daß alle Menschengröße, deren wir uns
rühmen, ein Kartenhaus ist, das ein einziger Sturm um-
blasen kann, sie sollten uns zur Bescheidenheit erziehen
und unsere Eitelkeit korrigieren, sie sollten nicht Strafe
sein, sondern vor Ueberheblichkeit schützen. Gott läßt die
Bäume nicht in den Himmel wachsen . . . und die
Türme von Babel auch nicht, die die Menschen sich bauen.

Ein anderer Gedanke aber drängt sich uns noch auf:
Alle diese Katastrophen sind gewesen, heute bluten die
Wunden noch, die sie geschlagen, sie selbst gehören der
Geschichte an . . . und die Geschichte geht weiter ihren
Gang. Gerade beim Wechsel der Jahre werden wir so-
wohl des Verganglichen inne, wie auch des Bleibenden.
Ueber Glück und Leid, über Mühen und Zusammen-
brüche der Menschen hinweg geht der ewige Gott seinen
Gang durch die Jahrtausende, auch über Trümmern seine
Herrschaft in der Stille bauend, auch der Menschen Irren
und Fehlen wandelnd in Segen und Gewinn. Immer ist
irdische Not und Unvollkommenheit der Hebel des Fort-
schritts gewesen, immer ist aus Ruinen neues Leben ge-
wachsen, immer ist Zusammenbruch das Feld geworden
für Wiederaufbau. Auch über den Trümmersfeldern, die
das Jahr 1930 hinter sich gelassen, wird das neue Jahr
weiterbauen . . . vorwärts, aufwärts, ewigen Zielen
entgegen.

Vertrags-Revision

in der rumänischen Kammer.

Der Führer der rumänischen Antisemiten und Präses
der Liga der nationalen Verteidigung, Universitätsprofessor
Cuza, hielt in der Deputiertenkammer während der De-
batten über das königliche Manifest eine längere Rede,
in der er u. a. die These der Revision des Versailler
Traktats verteidigte. Nach anerkennenden Worten für
Hitler und die Nationalsozialisten stellte Cuza fest, daß
der in Versailles abgeschlossene Friede wie auch der Völ-
kerbund ein Werk von Juden und Freimaurern seien,
daß auf die Bedrückung der christlichen Völker durch das
internationale Judentum berechnet sei und deshalb be-
seitigt werden müsse. Besonders ungerecht, sagte der
Redner, sei es gewesen, daß man Deutschland die Kolon-
ien weggenommen hat.

Der Abschnitt der Rede, der die Revision der Trak-
tate betraf, stieß auf den Widerspruch der Kammer und
des Ministerkollegiums, in dessen Namen der Landwirt-

schaftsminister Madgearu das Wort ergriff. Als der De-
putierte Cuza die These Hitlers verteidigte, fragte der
Deputierte Selcaru, Chefredakteur des „Cuventul“, den
Redner, wie er sich das Bündnis Rumäniens mit Polen
vorstelle, wo doch ein erster Punkt des Hitlerprogramms
die Revision der Ostgrenzen des Reiches wäre. Cuza gab
darauf keine ausdrückliche Antwort, sondern stellte nur
fest, daß diese Frage keine besondere Bedeutung habe.

Wie die „Pat“ zum Schluß dieser Meldung zu
berichten weiß, bekämpft die gesamte rumänische Presse
aller politischen Schattierungen angeblich die revisionisti-
schen Ideen des Deputierten Cuza mit der Begründung,
daß die Annahme dieser These den Interessen Rumäni-
ens und somit den elementaren Interessen des rumä-
nischen Volkes zuwiderlaufe.

Mussolini und die Revision der Verträge.

Der Weihnachtsnummer von Eugenbergs „Tag“,
in der das Ergebnis einer Rundfrage über das Revi-
sionsproblem veröffentlicht wurde, stellte Mussolini zu
diesem Thema folgende Ausführungen zur Verfügung:

„Schon im Monat Juni hatte ich Gelegenheit, in
einer Rede im Senat zu wiederholen, was ich bereits
vor der Uebernahme der Regierung des faschistischen Italien
gesagt hatte, nämlich: daß die Friedensverträge nicht
ewig dauern. Ich sagte, daß es sich in diesem Falle nicht
darum handle, polemische Auffassungen auszusprechen,
sondern daß es sich allein darum handle, eine geschicht-
liche Tatsache festzustellen. Niemals hat es in der Ge-
schichte einen ewigen Vertrag gegeben. Denn die Welt
geht weiter. Nationen werden geboren; sie steigen auf,
und sie steigen ab, und manchmal sterben sie auch.“

Bei der Feier des neunten Jahrestages der faschi-
stischen Revolution habe ich wiederholt, daß es das Ziel
unserer Politik zur Revision der Verträge sei, den Krieg
zu vermeiden, und daß diese Politik kein hauptsächlich
italienisches Interesse, sondern ein europäisches und sogar
ein Weltinteresse sei.

Auf der Möglichkeit der Revision zu bestehen, ist
keineswegs ein unsinniges oder unausführbares Verlan-
gen; denn diese Möglichkeit ist ausdrücklich in den
Satzungen des Völkerbundes vorgesehen.

Zum Schluß sei kategorisch klargestellt, daß wir die
Revision der Verträge verlangen, nicht aus nationalem
Egoismus, sondern prinzipiell aus Gründen der Gerech-
tigkeit und der Moral, welche die wahren und alleinigen
Grundlagen eines dauerhaften Friedens zwischen den
Völkern bilden.“

Der abgewiesene Freier.

Aus London wird berichtet: Der „Times“-Korres-
pondent in Brasilien bringt seine Ueberraschung darüber
zum Ausdruck, daß der Besuch des Generalkonsuls des
Völkerbundes, Sir Eric Drummond, in Rio de Janeiro
und anderen brasilianischen Städten so gut wie gar kein
Interesse erregt hat.

Die einzige Zeitung, die zu seinem Besuch Stellung
nimmt, ist der „Diario da Noite“, der schreibt, die Bra-
silianische Regierung müsse hinsichtlich der Frage eines

Pizudski feierte Weihnachten auf der Insel Madeira.

Umlaufen ist mitunter eine kitzliche Sache und tat-
sächlich gewinnt man von der Bezeichnung „Blume des
Ozeans“, wie von Hanslein die in Höhe von Marokko
im atlantischen Ozean gelegene portugiesische Insel „Ma-
deira“ gekauft hat, einen falschen Eindruck. Vielmehr sind
bis oben hinauf grüne Gebirgshänge, die für dieses
trockene Eiland markant sind, und als sie bei der Ent-
deckung im Jahre 1420 noch bewaldet waren, wählte
man mit Fug und Recht den Ausdruck „Holzinsel“.

Die stille Bucht im Osten, wo nach Sage und Ge-
schichte die ersten Europäer an Land gingen, steigt sanft
an und mündet in hübschen Vorstellungen von der Schönheit
des neuentdeckten Landes wecken. Heute hat man von
dem kleinen Fischerdorf „Machio“ nur noch die Erin-
nerung an gewöhnliches Großes, armselige, mit Schilf be-
deckte Hütten, die oft versteckt inmitten von Zuckerrohr-
feldern liegen, reden die Sprache der Armut. Schmutz
über Steinergäßchen, von südlicher Sonne verklärt, wirkt
hier mit den nur notdürftig bekleideten Bewohnern —
für unsere Begriffe — mangelhaft.

Während die Männer dem Fischfang obliegen, sitzen
die übrigen Familienmitglieder vor der Hütte oder an
deren einziger Tür bunt herum, fleißig die bekannte
Opflichkeit betreibend. Die Bezahlung für diese mühselige
Arbeit ist geradezu kümmerlich und richtet sich größtenteils

nach dem Umfang der betreffenden Vorlage, gewöhn-
lich springen nur 1,50—2,— Mk. wöchentlich heraus. Die
Not des Tages zwingt dazu, selbst die kleinen Mädchen
hierzu anzuhalten.

Schulzwang ist ein unbekanntes Ding, der steht
nur auf dem Papier, deshalb hat die Insel etwa 70%
Analphabeten. Wer jedoch will und nicht für des Tages
Lebensnotdurft misorgen muß, kann aus diesem Anal-
phabetentum heraus. Die Initiative hat hier wohl in er-
ster Linie die Kirche gegeben. Verirrt sich ein Tourist
in diese Gegend, dann ziehen die Kinder rudelweise hin-
ter ihm her und begaffen ihn von vorn und hinten, mehr
oder weniger aufdringlich belädelnd.

Westwärts von Funchal liegt das entlegene male-
rische wirkende Fischerdorf „Camara de Lobes“,
Höhle der Seehunde genannt, da diese sich einst hier
aufhielten. Hoch und steil stürzt der Fels zum Meer, doch
seinem gigantischen Bau ist nicht zu trauen. Erst Anfang
April hat sich wiederum ein dreieckiger Keil losgelöst und
hat unter Donnerkrachen 25 fleißige Fischerfrauen, die
an der Mündung des Gebirgswassers ahnungslos Wä-
sche bleichten, mitgerissen in die Unendlichkeit des Meeres
— 15 wurden aus der Riste des Lebens gelöst.

Armut grinst geradezu bedrückend aus den kleinen
engen Räumen und Felsenhöhlenbehäufungen, Mütter holen
schnell die Säuglinge heraus beim Nagen von Fremden,
Mitleid, Almosen ersiehend. Der kleine Junge bringt den
großen blinden Bruder, weihhaarige Krüppel sammeln
zahnlos: Erbarmen. Mit seelischer Erschütterung verläßt

jedermann diese Stätte, diese große Anklage gegen die
Gesellschaft. Die Ursache dieser Uebelstände dürfte auf
„Sünden der Väter“ zurückzuführen sein, ein gut Teil
Schuld trägt auch die auf der Insel vorhandene und nicht
wegzuleugnende Unzucht der Bevölkerung. Tuberkulose,
eine Folge von Unterernährung und fehlender Wohnhy-
giene, ist auf dieser den europäischen Ungenständen als
Paradies gepriesenen Insel an der Tagesordnung.

Wie eine Perle wirkt da zwischen diesen beiden
rauen Schalen das an weiter Bucht hochgelegene Fun-
chal, der Hauptort der Insel mit etwa 50.000 Einwohnern,
wie es mit seinen weißgeputzten und rot eingedeckten
Häusern aus dem Grün lugt. Schmal, meist ohne Bürger-
steig und teilweise direkt steil, ziehen sich die Straßen
an den Hängen hinauf, und auf die Häuschen der Min-
derbemittelten wirren anziehend. Hinter Eisenmauern,
die nur lose aufgestapelt und von der Natur verjähren-
derisch mit bunten Blumenranken geschmückt sind,
hat man entzückende Blicke, die das Herz weiten und
doch Wohlstand nur vortäuschen.

Bedürftlosigkeit ist der Zauber Schlüssel, der das
Leben der Armen lebenswert macht, hinsichtlich der Er-
nährung, hinsichtlich auch der wohnlichen Ausstattung.
Zuckerrohr und Bananen, Feigen und Orangen, dazwi-
schen hohe Alpendäuser, finden sich überall im prach-
vollen Gedränge. Dafür sorgt die gütige Natur, die ver-
wunderlich das kopfbare Maß in künstlichen Läden —
Verandas — vom Gebirgskamm überall hinstreckt und
deren Verteilung wohl durchdacht und geregelt ist.

Beitritt zum Völkerbund die öffentliche Meinung in Betracht ziehen. Wenn sie dies täte, so würde sie auf keinen Fall nach Genf zurückkehren. Die Erfahrung habe gezeigt, daß der Völkerbund eine vollkommen wertlose und leere Organisation sei, die von den europäischen Nationen, insbesondere von Großbritannien und Frankreich, beherrscht werde. Wo immer auch das Eingreifen des Völkerbundes notwendig gewesen wäre, sei die ganze Völkerbundsmaße zusammengebrochen, alle internationalen Fragen von größter Bedeutung, die seit der Gründung des Völkerbundes aufgeworfen worden seien, seien stets außerhalb des Völkerbundes geregelt worden.

Marshall Pilsudskis Mission.

Der „Daily News“ zufolge stellt die Auslandsreise Marshall Pilsudskis eine wichtige politische Mission dar. Ursprünglich habe die Fahrt des Marshalls den Charakter einer Erholungsreise getragen. Dieser Plan sei jedoch später geändert worden. Auf der Rückreise werde Marshall Pilsudski London, Paris und Genf besuchen, wo er sich mit den verschiedensten Staatsmännern über politische Fragen unterhalten will. In Spanien werde Marshall Pilsudski Gast des Königs Alfons sein, in Ägypten soll er sich über die Ergebnisse der Vnderung der ägyptischen Verfassung informieren.

Der Termin des Aufenthalts des Marshalls im Auslande sei für drei Monate vorgesehen; jedenfalls sei die Dauer seines Aufenthalts im Auslande von der Lage in Polen abhängig. In seinem Auslandspaß ist sein Beruf als „Staatsbeamter“ bezeichnet.

Das zweifelhafte Präsidium.

Wie aus Berlin gemeldet wird, dürfte das Reichskabinett die Frage, ob der Außenminister Dr. Curtius den Vorsitz des Völkerbundes übernimmt, erst Mitte Sanner zur Entscheidung bringen. Die Beschlüsse des Reichskabinetts hängen davon ab, ob eine diplomatische Verhandlung, die augenblicklich mit der Englischen Regierung geführt wird, zum Ziele kommen wird. Die Reichsregierung hat bekanntlich die Englische Regierung ersucht, einem Wechsel in üblicher Form für den Vorsitz des Völkerbundes zuzustimmen. An sich würde dem deutschen Außenminister als Ratsvorsitzender im Juli der englische Außenminister folgen, der dann gleichzeitig im September die Ueberleitung von dem alten Völkerbundrat in den neuen vornehmen und die nicht unwichtige Aufgabe haben würde, die Vollversammlung des Völkerbundes zu eröffnen sowie die Tagesordnung für die Vollversammlung des Völkerbundes vorzubereiten. Ob die Englische Regierung auf diese politischen Möglichkeiten verzichtet, ist noch zweifelhaft.

Wie der „Weser-Ztg.“ berichtet wird, herrscht im Berliner Auswärtigen Amt Stimmung dafür, daß der Ratsvorsitz von Dr. Curtius auf jeden Fall freigegeben wird, weil praktisch seine Tätigkeit außerordentlich behindert sein würde. Der deutsche Außenminister müßte sich nicht nur in der Vertretung der deutschen Interessen außerordentlich zurückhalten, er müßte sich außerdem mit dem gesamten Beratungsstoffs der Tagesordnung, die 31 Punkte umfaßt, eingehend vertraut machen. Man hat in Berlin aus der Frage des Ratsvorsitzes eine Prestigefrage gemacht. Es kommt aber praktisch nicht darauf an, daß Deutschland irgendeine Ehrenstellung im Völkerbundrat einnimmt, sondern es handelt sich um das an sich sachlich politische Problem, ob Deutschland überhaupt im Völkerbundrat seinen Rechtsstandpunkt gegenüber Polen durchsetzen kann.

Wollte Italien den Krieg?

In den nächsten Tagen wird im Verlage der Verlagsfirma Mondadori der zweite Band der Erinnerungen des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Salandra erscheinen, der den Titel „Beitritt zum Weltkriege“ trägt. In diesen Erinnerungen berichtet der ehemalige Ministerpräsident die Irrige, vom Fürsten Bülow ausgesprochene Ansicht, daß Italien sich dem Weltkriege nicht angeschlossen hätte, falls sich Österreich früher zu gewissen Zugeständnissen einließen hätte, zu denen es sich erst im letzten Augenblick verstand. „Wenn wir“, so schreibt Salandra, „nicht früher in den Krieg gezogen sind, so geschah dies lediglich aus dem Grunde, weil wir hierzu nicht die materiellen Möglichkeiten gehabt haben. Aber auch einige Monate früher hätten uns die verschiedenen Zugeständnisse Österreichs nicht befriedigt.“

Bezeichnend ist weiter die Behauptung des ehema-

Neben auffallender Armut gleicht Wohlhabenheit der Besitzenden. Die vielen Quindas — Landhäuser — mit ihren gepflegten Gärten, aus denen alle Arten von Palmen, Araukarien und Drachenhäuser grünen, künden eine sorgloses Dasein.

Schade nur, daß die vielen Privatautos und nunmehr auch Autobusse immer mehr das beschauliche Bild der Dörfchen schwinden machen. Heute schon dienen sie vornehmlich nur noch dem Fremdenverkehr und bald, nur zu bald, wird ihre Zeit für immer gewesen sein. Eigenartig ist aber auch jetzt noch der Transport der Lasten, die auf zwei langen Rundhölzern von Ochsen oder Maultieren gezogen, die glatten, mit runden Kieselsteinen gepflasterten Straßen hinaus- und hinfahren, bis das Lastauto gestiegen haben wird.

Wunderbar schön ist der Blick oben von der Gipfelhöhe hinab, wo sich in bald 100 Meter Höhe Mimosenwälder mit Eichen und Kiefern mischen, wo Farne, Büsche und Farnsträucher in Manneshöhe neben Agaven und Kakteen stehen, eingerahmt vom unschuldvollen Weiß wilder Kallaballen.

ligen italienischen Ministerpräsidenten, daß der König von Italien sich unwillig für den Plan der Teilnahme am Kriege gewinnen ließ, trotzdem es nicht wahr ist, als ob die Regierung mit der Demission habe drohen müssen, um den König zur Kündigung des Dreibundes zu bewegen. Im letzten Monat der Neutralität war der König über die innere Lage Italiens sehr beunruhigt, und am 10. Mai berief er Giolitti zu sich. Dieser war sehr empört, nachdem er einige Tage früher von der Kündigung des Dreibundes erfahren hatte und machte dem König gegenüber kein Hehl aus seinen ersten Befürchtungen über den Beitritt Italiens zum Kriege. Giolitti vertrat den Standpunkt, daß Italien den Krieg vermeiden und dafür die verbesserten Anträge Österreich-Ungarns annehmen könnte. Von diesen verbesserten Plänen hatte Giolitti Einzelheiten auf Umwegen über den Fürsten Bülow erfahren.

Ein neugieriger Amerikaner.

In politischen Kreisen wird folgende Anekdote erzählt: Ein Mr. Brown, natürlich ein Amerikaner, der während der Abstimmung in der Brester Sache im Sejm auf der Galerie anwesend war, bemühte sich und erlangte eine Audienz beim Justizminister Micholowski.

Mr. Brown beiriet zur festgesetzten Zeit das Arbeitszimmer des Justizministers, verbeugte sich und nahm auf Einladung des Ministers Platz. Nachdem er den Minister eine Weile betrachtet hatte, erhebt er sich und wendet sich schweigend der Tür zu.

Da erhebt die Frage: „Sie wünschen doch etwas?“ „Ja“ — lautet die Antwort des Amerikaners — „ich wollte nur sehen, wie in Polen der Justizminister aussieht.“



Ortsnachrichten



Todesfall. Am 31. Dezember 1930 wurde Herr Ing. Karl Melchior nach langem schweren Leiden zu Grabe getragen. Aus Sulnek im Kurländchen stammend, widmete er sich ursprünglich der Privatpraxis als Chemiker in Zuckerfabriken, Raffinerien und ähnlichen Betrieben und wurde im Jahre 1888 anlässlich der Errichtung der techn. Finanzkontrollen in den Staatsdienst übernommen. Infolge seiner Kenntnisse der einschlägigen Vorschriften und seiner besonderen Verwendbarkeit machte er rasch Karriere und wirkte, auch wegen seiner persönlichen Lebenswürdigkeit allgemein geschätzt und geachtet, Jahrzehnte hindurch in Ostpreußen. Er war Mitglied nahezu aller deutschen Vereine, betonte bei jeder Gelegenheit seine Zugehörigkeit zum deutschen Volke und war auch als Vortragskünstler sehr gerne gehört. Nach dem Zusammenbruche verblieb er im polnischen Staatsdienst und schied nach Vollendung seiner Dienstzeit aus der Aktivität. Infolge eines jahrelangen Leidens konnte er leider die Zeit der Ruhe nicht so genießen und ausnützen, wie er es verdient und gewollt hat. Seiner trauernden Familie möge die allgemeine Teilnahme, die zahlreiche Beteiligung am Beichenbegängnis sowie der Gedanke ein Trost sein, daß der Tod den lebenden Gatten und Vater von einem schmerzhaften Leiden erlöst hat. Möge ihm die Erde seiner zweiten Heimat leicht sein.

Spende. Als Kranzablösungen zum ehrenden Gedenken an den verstorbenen Herrn Ing. Karl Melchior sind der freiwilligen Rettungsgesellschaft Teschen (Polen) zugekommen von Herrn Dr. Friedmann 10 Zloty, Frau Dr. Groß 10 Zloty und Frau Ing. Dals 10 Zloty. Den Funderlohn von 25 Kc. tritt Herr Baumeister R. N. der Rettungsgesellschaft ab. Allen Spendern innigsten Dank.

Dienstjubiläum. Dieser Tage begeht unser allseits verehrter Stadtlarzt Herr Dr. Walter Karell ein Doppeljubiläum, da sich die Tage zählen, an denen er vor 56 Jahren das Licht dieser schönen Welt erblickt hat und an dem er zum Wohle unserer Stadt vor 25 Jahren als Amtsarzt in den Dienst Teschens eingetreten ist. Eigentlich erübrigt es sich anzuzeigen, welche große Verdienste dieser edle Menschenfreund sich während seiner fünfzigjährigen währenden segensreichen Tätigkeit für Stadt und Land erworben hat. Selten ist eine Persönlichkeit als Mensch und Arzt so beliebt, geschätzt und volkstümlich, wie Herr Dr. Karell. In der ersten Zeit des Weltkrieges leistete er Frontdienst, wurde dann jedoch von der Gemeinde reklamiert und wußte sich durch seine Tätigkeit während der Zeit des Oberkommandos auch die Allerhöchste Anerkennung zu erwerben. Vielfach ausgezeichnet und geehrt steht Herr Dr. Walter Karell auch heute noch im Dienste der leidenden Menschheit. Ihm zur Seite steht seine Frau Ingeborg, die Tochter unseres unverglichen Bürgermeisters Dr. Leonhard von Demel, die immer eine offene Hand und ein gutes Herz für Not und Armut hat. In uneigennützigster Weise arbeitet Dr. Karell seit vielen Jahren bei der freiwilligen Rettungsgesellschaft, in der Mutterberatung und in der Augenheilkunde. Wir glauben dem Wunsche Aller Rechnung zu tragen, wenn wir an dieser Stelle dem rüstigen Jubilar das Allerbeste wünschen und der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß es ihm noch ungezählte Jahre vergönnt sei, zum Wohle der Menschheit zu wirken.

Schutz den Steuerzahler! Grenzen der Pfändungsmöglichkeit. Die Mehrzahl der Steuerzahler ist schon seit langem nicht mehr in der Lage, die fälligen Beträge bei den Finanzkassen pünktlich zu erlegen. Auch sonst wird schwer an den sozialen Lasten getragen, das wenige Geld muß auf die Aufrechterhaltung der Betriebe und Unternehmungen verwendet werden. Der

Rückgang der Steuereingänge, der in besonders krassen Formen zum ersten Male im Jahre 1930 in Erscheinung getreten ist, zwingt die Finanzbehörden ihrerseits wieder, die Rückstände im exekutiven Wege energisch einzukreiden, was aber bei verschiedenen Wirtschaftseinheiten stark an der Effizienz rührt. Bei dieser zwangsweisen Eintreibung befolgen die Exekutionsorgane nicht immer die geltenden Vorschriften hinsichtlich der Verpflichtung, den Steuerzahler von der bevorstehenden Maßnahme zu verständigen, ferner werden zum Schaden der Geldgeber nicht immer die Bestimmungen bezüglich der Verzugszinsen und Exekutionskosten eingehalten. Demnach ist also die häufig angewendete Praxis einer Exekution ohne vorheriger Benachrichtigung gesetzlich. Als Verständigung ist aber keineswegs die Aushändigung des Zahlungsauftrages anzusehen. Die Erinnerung muß vollkommen individuell erfolgen und unabhängig von der Einhaltung des Zahlungsauftrages bleiben. Gerade vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, darf diese Benachrichtigung nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Diese Erinnerung gibt dem Schuldner die Möglichkeit, sich das notwendige Geld zu verschaffen, besonders dann, wenn keine Zahlungsaufforderung eingegangen ist. Dies kommt natürlich auch öfters vor. Der Schuldner kann aber auch durch diese Erinnerung die Exekution selbst durch die geeigneten Maßnahmen abwenden. Die Pfändung schädigt fast immer das Renomee der betreffenden Firma ganz außerordentlich und untergräbt den Kredit. Schließlich lastet durch die Exekution noch eine neue Ausgabe auf dem Steuerzahler, nämlich die Exekutionskosten in Höhe von 5 Prozent des rückständigen Steuerbetrages. Wichtig in diesem Zusammenhang ist noch die Beantwortung der Frage, was nicht gepfändet werden darf. Infolge verschiedener Mißverständnisse und Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen betreffend Pfändung und Versteigerung durch Gerichtsvollzieher hat die Warschauer Zentralstelle ein Rundschreiben herausgegeben, in dem auf die strikte Einhaltung der bestehenden Vorschriften hingewiesen wird. Demnach sind Gerichtsvollzieher nicht berechtigt, folgende Gegenstände zu pfänden und zu versteigern: 1. Lebensmittel und Brennvorrate für zwei Wochen, bezw. das Geld, welches für ihren Ankauf notwendig ist. 2. Kleider und Wäsche, Betten, Haus- und Küchengeräte, die zum Selben und Kochen dienen und außerdem alle Artikel, die zur Aufrechterhaltung der jeweiligen Hauswirtschaft notwendig gebraucht werden. 3. In ländlichen Betrieben eine Milchkuh oder zwei Stiegen, sowie die für vier Wochen berechneten Futtermittel. 4. Bei Künstlern, Landwirten, Handwerkern, ferner bei gewerblichen und industriellen Arbeitskräften die unbedingt erforderlichen Handwerkszeuge. 5. Bei Beamten, Lehrern, Hebammen, Ärzten, Notaren, Rechtsanwälten usw. die zur Berufsausübung notwendigen Geräte, Artikel und Gegenstände nebst wenigstens einem guten Anzug. Wenn ein Gerichtsvollzieher Gegenstände pfändet, die sich zwar im Anwesen des Schuldners befinden, aber nicht sein Eigentum sind, so ist der Vollziehungsbeamte hierauf ausdrücklich hinzuweisen. Besteht er trotzdem auf der Pfändung, so ist er verpflichtet, die Erklärung des Schuldners zu Protokoll zu nehmen. Der Schuldner wird in diesem Falle unrechtmäßiger Pfändung zweckmäßigerweise der dem Vollziehungsbeamten vorgelegten Dienststelle umgehend Meldung erstatten. Der Termin für die erste Versteigerung darf auf keinen Fall früher als drei Wochen nach erfolgter Pfändung angesetzt werden. Dies geschieht im Interesse des Schuldners, der somit noch einmal eine Frist von drei Wochen hat, den fälligen Betrag zu erlegen, allerdings unter Zahlung der inzwischen entstandenen Pfändungskosten.

Brand in der Einsamkeit. Sonntag, den 28. Dezember brach unterhalb der Sirowa auf deren Vorberge Polanka im Hause der Familie Baggler ein Brand aus, dem Haus und Stallungen zum Opfer fielen. Das Feuer dürfte von einem durchs Vorhaus geführten, erloschen Ofenrobre entstanden sein. Die Nachbarn, der vier bis fünf dort oben liegenden Häuschen (fast durchwegs aus Holz gebaut) waren der armen Familie so gleich zu Hilfe geeilt. Menschen und Tiere (8 Stück Vieh) erlitten keinen Schaden, da alles noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte.

Also doch Burgrichter. Im letzten Amtsblatt der Republik Polen wird eine Verordnung des Staatspräsidenten veröffentlicht, nach der bestimmt wird, daß die früheren Bezirksgerichte nun doch endgültig die Bezeichnung Burgrichter erhalten. Die Bezeichnung war bekanntlich ursprünglich bereits gewählt worden, hatte dann aber der Benennung Kreisgericht Platz machen müssen. Diese Gerichte heißen nach dieser Verordnung vom 1. Januar 1931 unwiderruflich Sad Grodzki.

Kommen die Teschner Eisenbahnen zu Kattowitz? In Krakau trafen die Vertreter der Kattowitzer und Krakauer Eisenbahnräte zusammen. An der Sitzung nahmen auch die Bevollmächtigten des schlesischen Wojwodschafsamtes teil, da einer der Hauptpunkte der Tagesordnung Beschlüsse über die Losrennung des Teschner Schiefes von der Eisenbahndirektion Krakau und die Zuteilung dieses Gebietes zu Kattowitz vorlag. Diese Frage ist seit zwei Jahren heiß umstritten, auch der schlesische Sejm hat sich bereits mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Um so erstaunlicher muß es wirken, wenn es wieder zu keinen konkreten Beschlüssen in Krakau gekommen ist. Der Leiter der dortigen Eisenbahndirektion gibt nämlich bekannt, daß sämtliche Aktien an die Warschauer Regierung abgehandelt worden sind, die nunmehr den Streit zwischen Kattowitz und Krakau zu entscheiden habe. Offenheit geht über den Erwägungen nicht auch

das Jahr 1931 hin, lange genug wartet nämlich Schlessen schon auf eine Abänderung der gegenwärtig vollkommen unhaltbaren Zustände im Eisenbahnbetriebe der beiden schlesischen Teile unserer Wojwodschast. Zu den übrigen Punkten wurde beschloffen, die Verbindungen für die Touristenzüge im Schlessen ganz wesentlich zu verbessern. Ferner soll der Güterverkehrsverkehr in Bielitz modernisiert werden, schließlich werden im kommenden Jahre eine Reihe wichtiger Investitionsarbeiten auf dem Gelände der Bahnhöfe in Teschen und Seibersdorf zur Ausführung gelangen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 5. Jänner 1931. Beginn 8 Uhr abends. Erste Opernvorstellung der heurigen Saison. „Turandot“. Oper in 3 Akten und 5 Bildern von Giacomo Puccini. Mit dieser wundervollen Oper, die Puccinis Schwanengesang war, wird Montag die Opernsaison mit der Erstausführung von „Turandot“ eröffnet. Direktor Professor Wewersheim, der diese herrliche Tonhörschöpfung mit der größten Hingebung musikalisch auf das sorgfältigste einstudiert hat, wird heuer hier zum erstenmale am Dirigentenpult erscheinen und dieses von ihm mit so viel Gefühl und Mühe geschaffene Werk, persönlich dirigieren. Blanda Wewersheim, von der vorjährigen Saison in bester Erinnerung, singt die Titelrolle, Herr Wygers, ein hier sehr gerne gehörter Sänger, singt den Altosum, in den übrigen Partien sind, die ganz hervorragenden Opernkünstler des Troppauer Ensembles beschäftigt. Die szenische Leitung hat Herr Seinschneider inne, der prächtige Bühnenbilder geschaffen hat. Alle unseren musikalisch liebenden Kreise werden sich hoffentlich bei dieser großartigen Opernvorstellung, welche eine künstlerische Sensation ersten Ranges für unsere Stadt bedeutet, vollzählig einfinden und sich freuen, dieses Meisterwerk Puccinis bei uns zu sehen.

Gasthausübernahme. Das bekannte Restaurant „Piller“ ging ab 1. Jänner 1931 auf den neuen Pächter August Prchal über. Demselben geht ein guter Ruf als gebiegender Fachmann voraus und wäre es zu wünschen, wenn der Wirt, übrigens ein Teschner, sein unter dem Namen „Bürger Restaurant“ geführtes Lokal immer recht gut besucht sehen würde.

Das Kommando der Freiw. Feuerwehr in Cieszyn bringt hienit zur Kenntnis, daß in der Jahreshing 1931, mit Rücksicht darauf, daß im Sommer das 60jährige Gründungsfest im größeren Stile abgehalten wird, wo wir auf die Mitwirkung der ganzen Bevölkerung rechnen, kein Maskenball veranstaltet wird. Auch werden mit Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Lage keine Hausfeste durchgeföhrt.

Die Brown-Boveriwerke sollen in Polnisch-Teschen zentralisiert werden. In der vertraulichen Sitzung des Gemeindevorstandes teilte der Bürgermeister Dr. Michajda mit, daß die Brown-Boveri-Werke beabsichtigen, ihre Werke in Polen zu zentralisieren, und zwar in hiesig Polnisch-Teschen auszuführen. Die Werke bei Warschau sollen aufgelöst und nach Polnisch-Teschen verlegt werden, wenn die Gemeinde der Firma entgegenkommen will. Dieses Entgegenkommen soll darin bestehen, daß die Gemeinde ein Schleppgleise vom Holzplatz bis zur kleinen Wiese legt. Die Gemeinde würde nach dem Gutachten der Sachverständigen keinen Schaden durch die Gleiselegung erleiden, so daß die Bewilligung ohneweiters erteilt werden könnte. Die Brown-Boveri-Werke verlangen weiters Vorzugsbedingungen bei der Bieferung des elektrischen Stromes. Der Gemeindevorstand bevollmächtigte den Bürgermeister zu weiteren Verhandlungen mit den genannten Werken. Sollte die Verlegung erfolgen, so würde die Stadt ein Unternehmen erhalten, das zeitweilig bis zu 1000 Arbeiter beschäftigt. Die Zentralisierung der Brown-Boveri-Werke in Polnisch-Teschen wäre deshalb sehr zu begrüßen.

Forderung nach Erweiterung des Grenzverkehrs an der polnisch-tschechoslowakischen Grenze. Bekanntlich können die Mitglieder des polnischen Latravereines, des tschechoslowakischen Touristenklubs sowie die Mitglieder der polnischen und tschechoslowakischen Winterportverbände auf Grund ihrer Mitgliedslegitimationen die polnisch-tschechoslowakische Grenze überschreiten und sich in einem bestimmten Grenzbezirk frei bewegen. Dieser im Jahre 1925 festgesetzte Grenzbezirk erscheint nun viel zu eng. Es sind Bestrebungen im Gange, den Bezirk zu erweitern. Tschechoslowakei wird gewünscht, daß auch Krakau und Wlitzka in den Bezirk einbezogen wird, während bisher der Grenzbezirk nur bis Dylezitz, Bielitz, Saybusch, Chabowka, Neu-Sandez und Aronica reichte. Polnisch-Teschen wird verlangt, daß der Grenzbezirk in der Slowakei auch die kleine Latra und Dobšina umfasse. Diesbezügliche Eingaben sind an die kompetenten Stellen bereits weitergeleitet worden.

Beförderung zum Reserveleutnant. Kriegsteilnehmer von 1914/18 und 1918/21, die die Absicht haben zum Reserveleutnant aufzurücken, müssen nach Mitteilung der Militärbehörde bis zum 31. Jänner 1931 entsprechende Anträge an das zuständige Bezirkskommando richten. Sie müssen folgenden Bedingungen nachkommen: Sie dürfen nicht im aktiven Seere stehen und müssen in die Reserve übernommen worden sein, sie müssen eine sechsklassige Mittelschule absolviert haben, ferner wird ihnen zur Pflicht gemacht, daß sie an einem achtwöchigen Ausbildungskursus teilnehmen. Den Anträgen sind neben einem ausführlichen Lebenslauf auch die erforderlichen beglaubigten Dokumente beizulegen. Der achtwöchige Ausbildungskursus findet im Jahre 1931 statt.

Ein tschechoslowakisches Konsulat in Wolhynien. In der nächsten Zeit wird ein tschechoslowakisches Honorarkonsulat in Kwasilow, dem größten Ort innerhalb der tschechischen Kolonie in Wolhynien, errichtet werden. Als Konsul ist Ing. Swarowsky in Aussicht genommen.

Tschechisch-Teschen.

Todesfall. Aus Wien kommt die traurige Kunde, daß die uns so nahelebende Heimatsgruppe der „Ostschlesier“ einen schweren Verlust erlitten hat. Am Weihnachtsabend verschied der langjährige Obmann Herr Alois Kozel, Kanzleibeamter der Handelskammer in Wien, im 59. Jahre seines arbeitsreichen, um das Wohl und die Geschicke seiner schlesischen Heimat stets besorgten Lebens. Wir können der Heimatsgruppe lebhaft nachfühlen, wenn sie schreibt, daß mit diesem edlen, hilfs- und opferbereiten Manne ein Führer von dannen gegangen ist, dessen Tod für die Heimatsgruppe und die deutsche Heimatsache einen unersehblichen Verlust bedeutet.

Spendenausweis. An weiteren Neujahrsgratulations-Enthebungsspenden sind eingelaufen: Direktor F. Schomowsky 20 Kc, Kaufmann Wilhelm Frischer 10 Kc, Droglissen Leo Lehmann 20 Kc, Kaufmann Josef Spras 10 Kc, Oberforstwal Ing. Scholz 20 Kc, Großkaufmann B. Cervenka 50 Kc, Major a. D. Gustav Jagora 20 Kc, Kaufmann Nowak 50 Kc, Bürgermeister Kozdon 100 Kc, Dr. Parma 20 Kc. Weitere Spenden werden im nächsten Monatsheft (Kahaus, 1. Stock), entgegengenommen.

Spende für arme Kinder. Das Tuchhaus Gustav Pollak spendete zwecks Verteilung an notdürftige Kinder 20 Meter Mantelfloß.

Die Jugend- und Vereinswettkämpfe der W. A. T. werden am Sonntag, den 11. d. Mts. auf dem Saworowsky ausgetragen, und zwar um 10 Uhr die Sprungläufe, um 12 Uhr die Langläufe für alle Klassen. Teilnahmsberechtigt sind nur Mitglieder der W. A. T. und ihrer Jugendgruppe. Nennungen bis Freitag, 7 Uhr abends im Sporthaus Sklenar, Tschech.-Teschen, Bahnhofstraße.

Deutscher Akademiker Ball. Wie alljährlich findet auch heuer der Ball der deutschen Akademiker am Montag, den 5. Jänner 1931 in den neuentworfenen Räumen der städtischen Schießstätte in Tschech.-Teschen unter dem Ehrenschutze des Herrn Bürgermeisters Josef Kozdon, des Herrn Ing. Architekt Eugen Fuld und Herrn Direktor Dr. Hermann Hinterstoisser statt. Die Einladungen sind ausgefendet. Da die Erfahrung gemacht wurde, daß Einladungen mit richtiger Adresse versehen, nicht angekommen sind, ersuchen wir um rechtzeitige Reklamation an die Schriftlenempänger: Herrn stud. med. Oskar Kozjar in Tschech.-Teschen, Grabinstraße 12 und Herrn cand. theol. Eduard Babitsch in Cieszyn, Celestij 6.

Die Vorgeschichte des Krankenhauses in Tschech.-Teschen. Mehr als 10 Jahre sind verstrichen, seit Teschen geleilt wurde, aber von der endgültigen Bewilligung des Krankenhausbauens in Tschech.-Teschen ist auch heute trotz 31 Interventionen in Prag, Troppau und Brünn leider noch immer keine Rede. Der Stadtrat beschloß in einer Denkschrift die Geschichte dieses Krankenhausbauens zusammenzufassen, die nun fertiggestellt ist. Diese Geschichte wird sicher weit über Ostschlesiens Grenzen großem Interesse begegnen.

Polizeibericht fällt leer aus. Die Beobachtung in den Großstädten, daß Vergehen gegen die Sicherheit der Person und des Eigentums während der Zeit zwischen den Weihnachtseiertagen und Neujahr zu großen Seltenheiten gehören, konnte heuer auch in Tschech.-Teschen gemacht werden. Der Polizeibericht verzeichnet kein einziges Verbrechen, ja, was besonders erfreulich wirken muß, nicht einmal Trunkenheitsergeisse, wie sie in anderen Jahren häufig zu beobachten waren, kamen diesmal während der letzten Tage vor. Freilich wird man lehtere Erscheinung auf die Kälte zurückführen müssen, die über so mancher Familie wie ein Damoklesschwert lauert. Ein einziger Unfall, durch ein Auto beim Demoloch verschuldet, blieb zum Glück ohne ernste Folgen. Bei der Ueberquerung dieser gefährlichen Stelle wäre um ein Haar ein Kinderrodelchilten unter ein Auto gekommen, doch gelang es dem Chauffeur rechtzeitig, den Wagen zum Stehen zu bringen.

Gunde und Verluste. Im Stadtgebiete wurde eine Geldbörse mit 18 Kc Inhalt gefunden. Auf dem Wege von der Friedecker-Straße zur Wladislawstraße wurde eine Handtasche mit 250 Kc verloren.

Vom Auto überfahren. Der Stabswachtmeister des hiesigen Gendarmeriepostens Vladimir Janku wurde in der Friedecker Straße von einem im rasenden Tempo gegen Tschech.-Teschen kommenden Auto niedergestoßen und erlitt Verletzungen an der linken Hand. Dem Verletzten gelang es, Nummer und Zeichen des Autos festzustellen, so daß der Chauffeur des Wagens seiner verdienten Strafe zugeführt werden kann.

Bielitz-Biala.

Die schlesische Escomplebank in Bielitz, das älteste Bankinstitut Polnisch-Schlesiens, hat soeben ihre Schalter geschlossen und um ein Moratorium bei den Gläubigern nachgesucht, was mit Rücksicht auf den aktiven Status (12 Millionen Stoly Aktiva und 10 Millionen

Passiva) erteilt werden dürfte. Es handelt sich hier um eine ausgesprochene Unmöglichkeit einer sofortigen Realisierung eingefrorener Kredite.

Bereits seit einiger Zeit versuchte die Warschauer Handelsbank, auf das Bielitzer Institut Einfluß zu nehmen, und sicherte sich auch ein Optionsrecht für die Aktienmajorität. Doch entstanden in letzter Zeit Meinungsverschiedenheiten zwischen der Warschauer Gruppe und dem patronisierten Institut. Während die Warschauer Vertreter zum Zwecke der Gesundung der Bank und der Sicherstellung der Einleger eine Stillstellung aller Konten verlangten, glaubte die Escomplebank auf die schwere Lage der Debitoren Rücksicht nehmen zu müssen. Als nun die Warschauer Handelsbank infolge ihres gegenläufigen Standpunktes gestern die Bereitstellung von Geldmitteln zur Befriedigung der Einleger ablehnte, brach die Krise offen aus.

An der Sanierung und Erhaltung dieser Bank sind Industrie und Handel in Polnisch-Oberschlesien in hohem Maße interessiert, ebenso natürlich auch die große Zahl der Einleger, die mindestens 1800 betragt. Gelingt es der Escomplebank, die notwendige Atempause zu erlangen, so ist eine restlose Befriedigung der Gläubiger und der Weiterbestand des Instituts zu erwarten.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Die Prinzessin und der Einländer. Lustspiel in 5 Bildern von Alexander Engel und Alfred Grünwald.

Dieses kleine Werkchen ist sehr artig geschrieben, ist ausgestattet mit einigen trefflichen Szenen gegen die Emanzipationsbestrebungen der modernen Jugend und verfügt über einen klüglichen, stellenweise fast geistreich anmutenden Dialog. Trotzdem gewinnt man den Eindruck, daß den Autoren am Schluß die Lust ausgegangen ist, da sie sich an einer maritimen Übung der geknüpften Fäden genügen und die allerdings nur leise und zaghaft angedeuteten Probleme im großen Becken der leichtgläubigen Verplätzerung lassen. Aber auch unter Einrechnung dieses Umstandes muß gerne zugegeben werden, daß das Lustspiel literarisch wesentlich höher steht als die Erzeugnisse der meisten heutigen Durchschnittstheaterfabrikanten und daß sich der mit nichtsagender alltäglicher Kost überladene Wagen freut, wenn ihm gelegentlich auch ein kleiner Leckerbissen gegönnt wird.

Camilla Weber in der Rolle der Kory hat vollauf Gelegenheit ihre sehr bedeutende Darstellungsgabe glänzen zu lassen. Bald mondän — garconhaft, dann wieder mädchenhaft — keusch, gibt sie der von ihr verkörperten Gestalt Leben und Inhalt und verdeckt so manche Schwärze, die die Autoren im Drange der Tagesgeschäfte übersehen haben. Ihr Partner Rudolf Steinböck als Lord Robert Brummel bestand in allen Ehren, immerhin sei darauf verwiesen, daß jugendhaftes Draufgängerium, dem auch noch ein guter Schuß Zynismus beigelegt ist, niemals durch besondere Forcierung der Stimme oder gar der Gliederbewegungen sinnfällig gemacht werden kann. Ellen Gorden, welche für Bally v. Brenneis als Lady Hartley einsprang, wirkte sehr gut, desgleichen Hanns Kurth in der Rolle des Lord Gerald Hamson, der diese sympathische Gestalt mit charakteristischen Strichen einwandfrei zeichnete. Die kleineren Rollen waren durchwegs gut besetzt, insbesondere gefiel Peter Preles als ängstlicher Flugzeugpassagier. Als Spielleiter entledigte sich Hans Leo Reich seiner gewiß nicht leichten Aufgabe in höchst anerkennenswerter Weise.

Das Publikum kargte nicht mit verdientem Beifall.

Das tapfere Schneiderlein. Kindermärchenlustspiel in 3 Bildern von Robert Bürkner.

Am zweiten Weihnachtseiertag gab es für unsere Jugend eine leider nur schwach besuchte Nachmittagsvorstellung, bei welcher Bürkners Märchenlustspiel „Das tapfere Schneiderlein“ aufgeführt wurde. Von der braven Bielitzer Sprechstuckgruppe hatten sich Georg Joch, Christl Rähg, Rella Karin, Raimund Maria, Peter Preles, Gerly Unger, Hanns Kurth und Alexander Marlen in den Dienst der Sache gestellt, und bereiteten den kleinen Besuchern zwei Stunden ungetrübter Fröhlichkeit. Mit blanken Augen wurden die lustigen Vorgänge auf der Bühne verfolgt und nach den Wühlflüssen klaischten die kleinen Hände begeistertem Beifall.

Die Dank des Entgegenkommens des Deutschen Theatervereines in der großen Pause veranstaltete Lotterie trug zur Hebung der Stimmung wesentlich bei.

Der Vogelhändler. Operette in 3 Akten von M. West und E. Held. Musik von Carl Zeller.

Die musikalische Spielzeit wurde mit der Zeller'schen Operette „Der Vogelhändler“ eröffnet. Es ist staunenswerth, wie frisch und lebendig diese doch schon 40 Jahre alten Weisen anmuten und welchen außerordentlichen musikalischen Inhalt sie besitzen, gemessen an der heute im allgemeinen trübsal banalisierten und entgeistigten modernen Operette. Melodien wie „Grüß Euch Gott...“, „Wie mein Hundel zwanzig Jahr...“ usw., sind auch noch heute Gemeingut der Vorkriegsgenerationen und es war geradezu rührend zu beobachten, mit welcher wehmütigen Andacht das Publikum diesen einfachen, jeder Effekthaserei baren Weisen lauschte und sich zurücksehnnte nach jener Zeit, als es bei uns noch keine Negermusik gab und ähnliche Errungenschaften des jetzigen Zeitalters.

Ein abschließendes Urteil über die Qualitäten des heurigen Operellenensembles zu fällen ist nicht möglich, schon deshalb nicht, weil auch die modernen Schauspieler und Sänger in einer so alten Operette Fremdling betreten, während ihre Stärke selbstverständlich auf dem Ge-

bleie der heutigen musikalischen Produktion liegt. Denn die moderne Gattung ist so grundverschieden von den Kompositionen der Vorkriegszeit, daß es schierlichdings unmöglich ist auf beiden Gebieten gleichwertiges zu leisten.

Jedenfalls kann aber festgestellt werden, daß Orchester und Chor vorzüglich sind und das Kapellmeister Fritz Zwergen über bedeutende Qualitäten zu verfügen scheint. Eine Besprechung der Einzelleistungen mag aus dem bereits erwähnten Grunde entfallen.

Das gut besuchte Haus freute sich des Gebotenen und spendete lebhaften Beifall. E. A.

Vermischtes.

Blausäure in einem tschechischen Altersheim. In Gitschin (Böhmen) haben sich Massenvergiftungen ereignet. Im dortigen Bezirksaltersheim waren kürzlich alle Räume mit Cyanwasserstoff desinfiziert worden. In der ersten Nacht, in der die Zimmer wieder von den Insassen des Heims benutzt wurden, erkrankten 40 Personen schwer. Sieben von ihnen waren schon am Morgen tot. Drei andere starben nach wenigen Stunden im Krankenhaus, und 16 weitere Opfer liegen hoffnungslos im Spital. Die Staatsanwaltschaft hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, da der Verdacht besteht, daß die Desinfektion der Räume mit dem gefährlichen Giftgas nicht mit der genügenden Vorsicht vorgenommen wurde. Die meisten Opfer sind Personen im Alter von 60 bis 80 Jahren, einer der Verstorbenen stand bereits im 88. Lebensjahre.

Gekränktes Ehrgefühl. Ein ehemaliger Hauptmann der Fremdenlegion, der sich bei den Kämpfen in Afrika zahlreiche Auszeichnungen erworben hatte, war wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Er hatte mit seinem Kraftwagen einen Fußgänger überfahren und getötet. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis. Als man den Verurteilten in Mönichsteden dem Erkennungsdienst zuführte, um seine Personallisten aufzunehmen, verlangte der diensthabende Beamte auch die Fingerabdrücke. Der Offizier, der bisher ein vollkommen unbescholtenes Leben geführt hat, nahm sich dies so zu Herzen, daß er sich unbemerkt dem glühenden Ofen näherte und beide Hände solange gegen das heiße Eisen drückte, bis die Haut verbrannt war und Fingerabdrücke nicht mehr gemacht werden konnten.

Ein Exekutor im Schweinefall interniert. In Gralewa wurde der Steuerexekutor mit einem Gendarmen, der ihm bei der Pfändung eines Schweines assistierte, von den Bäuerinnen, die über die Pfändung in Empörung geraten, im Schweinefall eingesperrt. Den Internierten gelang es erst nach Stunden, aus ihrer Hant auszubrechen, nachdem sie eine Wand des Schweinefalls demoliert hatten.

Selbsttat einer 14jährigen. In Christiansund (Norwegen) hat ein 14jähriges Mädchen eine 60 Jahre alte Frau aus den Händen eines Räubers gerettet, der in der Nacht in ihr einsam gelegenes Haus eindrang und sie mit einem Eisenstück niederschlug, um sie zu bestehlen. Die Frau war bereits bewußtlos, als das Mädchen, das bei ihr zu Gast war, hinzugeeilt kam, auf den Räuber losging und ihn schließlich so zurichtete, daß er das Weite suchte. Nach einer halben Stunde versuchte der Mann nochmals in das Haus einzudringen, was ihm aber nicht gelang, weil das Mädchen die Haustür verbarrikadiert hatte. Erst am Morgen konnte sich das Kind mit Nachbarn in Verbindung setzen. Die Polizei konnte den Räuber bald darauf festnehmen. Die alte Frau erklärte, daß sie ohne die Hilfe des Mädchens zweifellos erschlagen worden wäre. Ihr Zustand ist sehr bedenklich.

Amerika du hast es besser. Eine amtliche Statistik teilt mit, daß im Jahre 1928 530 Personen ein Jahreseinkommen von mehr als 1 Million Dollar versteuerten. 73 Millionäre zahlten allein an Steuern mehr als 1 Million Dollar. Das Durchschnittseinkommen eines Amerikaners beträgt 6196 Dollar. Das Jahreseinkommen des Staats betrug 25,22 Milliarden Dollar.

Millionenbetrug im Lodzer Zollamt. Im Lodzer Zollamt wurde eine riesige Zollhinterziehungsaffäre aufgedeckt. Die beiden Zollbeamten Rakowski und Wielinski wurden verhaftet. Wie bisher festgestellt wurde, erreicht die Summe, um die der Staat geschädigt wurde, 1 Million Zloty. Die Betrügereien wurden seit dem Jahre 1925 begangen.

Polen soll eine Kolonie in Afrika erhalten? Der „Kur. Codz.“ bringt aus Verwandtenkreisen Marschall Pilsudski die Nachricht, daß der Marschall in Lissabon mit der portugiesischen Regierung wegen Ankaufs der Kolonie Angola in Afrika durch Polen verhandelt habe.

Ein Aufruf des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Der Verein für das Deutschtum im Ausland erläßt zur Jahreswende einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Zehn Jahre eines neuen Europa liegen hinter uns. Die Erörterungen und Vorverhandlungen über diese neue Ordnung der Friedensverträge standen unter dem Gedanken „Selbstbestimmungsrecht“ für alle Völker, Freiheit der Sprache und Kultur für jede Volksgruppe. Für unser deutsches Volk sind diese Hoffnungen noch nicht annähernd verwirklicht. In 21 Staaten Europas lebt es zerrissen und zerstückelt, in staatlichen und kulturellen Ordnungen, die es nicht frei gewählt hat. Du,

deutsche Jugend im Reich, bist ein Teil des deutschen Gesamtvolkes. Deine auslandsdeutschen Kameraden wollen und müssen ebenso wie du deutsche Bildung, Erziehung in der deutschen Muttersprache, Anteil an unserem deutschen Kulturleben erhalten und behalten, wenn sie sich als Teile unseres Gesamtvolkes empfinden, als unsere Brüder und Schwestern an unserem gemeinsamen Schicksal mitwirken sollen. Dazu reichen die heutigen deutschen Kultureinrichtungen im Auslande nicht aus. Deutsche Jugend im Mutterland! Vergiß sie nicht, die das Schicksal der Vergangenheit oder Gegenwart in die weite Welt geführt hat! Hilf dazu, sie beim Deutschtum zu erhalten als unsere besten Freunde draußen in der Welt! Schließe dich zusammen in den Gruppen des VDA.

Das Wettrüsten im Mittelmeer.

Der Marinekorrespondent des „Daily-Telegraph“ vertritt die Ansicht, daß die gegenwärtigen Bemühungen der englischen Regierung, Frankreich und Italien zu einer Einigung in der Flottenfrage zu bewegen, vollständig hoffnungslos seien, wie ihm gegenüber auch bereits zugegeben worden sei. England müsse aber trotzdem alle Mittel versuchen, da es den größten Wert auf die Erhaltung des Friedens im Mittelmeer lege, durch das eine der wichtigsten englischen Handelsstraßen führe. Ein Krieg zwischen Italien und Frankreich würde das völlige Verschwinden der neutralen Schifffahrt im Mittelmeer bedeuten, was zu schweren Schädigungen der englischen Schifffahrt führen müßte. Daher berühre der augenblickliche Gegensatz in der Flottenfrage zwischen Italien und Frankreich die englischen Lebensinteressen auf das Empfindlichste und bereite ernste Sorge.

Besonders bedächtigend sei die Tatsache, daß sowohl Italien wie Frankreich die Bauzeiten beschleunigten. Italien baue Kreuzer jetzt in weniger als zwei Jahren und Torpedobootzerstörer und Unterseeboote in 18 Monaten, Frankreichs Bauzeiten seien ungefähr die gleichen. Die fleißigste Tätigkeit auf den Werften im Mittelmeer verleihe die Befürchtung über eine Lage, die an sich schon zu ernstester Beunruhigung Anlaß gebe. Es wird die Ansicht angedeutet, man solle Frankreich im Hinblick auf die Verteidigung seiner Atlantischen Küste eine gewisse Überlegenheit über die italienische Flotte zugestehen.

Das französische Schiffsbauprogramm für 1931 umfaßt laut „Chicago Tribune“ einen Kreuzer von 10 000 Tonnen, 6 Torpedobootzerstörer, 11 U-Boote, 1 Minenleger, im ganzen 45 000 Tonnen Neubauten.

Das italienische Schiffsbauprogramm für 1931 sieht vor einen Kreuzer von 10 000 Tonnen, 2 Kreuzer von je 5000 Tonnen, 4 Zerstörer, 22 U-Boote, insgesamt 43 000 Tonnen Neubauten.

Auf der Werft von Livorno ist in Gegenwart des italienischen Marineministers und des Verkehrsministers der neue italienische Kreuzer „Grozia“ vom Stapel gelassen worden. Er hat eine Wasserverdrängung von 10 000 Tonnen und kann eine Geschwindigkeit von 32 Knoten entwickeln.

Der deutsche Schiffbauersabplan.

Eine englische Stimme.

Zum deutschen Schiffbauersabplan nimmt die englische Zeitschrift „Naval and Military Record“ vom britischen Standpunkt aus folgendermaßen Stellung:

„In England wird dem deutschen Bauplan keine außergewöhnliche Bedeutung beigelegt. Das mangelnde Interesse — abgesehen von dem Interesse an der neuen Bauart — dürfte auf die Ueberzeugung zurückzuführen sein, daß ein neuer Krieg zwischen Deutschland und England äußerst unwahrscheinlich ist. Im ganzen genommen beweist die Deutsche Regierung bei ihren Vorschlägen, denen zufolge bis 1936 nur vier Panzerschiffe auf Stapel gelegt werden sollen, Mäßigung; denn nach dem Versailler Friedensvertrage könnte es bis dahin sechs Panzerschiffe fertigmachen bzw. in Bau nehmen. Vielmehr wünscht man zunächst Erfahrungen mit dem Versuchstyp zu sammeln, bevor die erlaubte Zahl ganz ausgenutzt wird; an und für sich hindert nichts Deutschland, von 1936 zwei weitere Ersatzpanzerschiffe auf Stapel zu legen.“

„Fragt man, welche Marinepolitik diesen bemerkenswerten kleinen Vintenschiffen zugrunde liegen mag, so muß man zunächst feststellen, daß nicht der geringste

Grund vorliegt, anzunehmen, daß sich der Bau der neuen Schiffe irgendwie gegen England richte. Wir glauben vielmehr — so schreibt das englische Fachblatt weiter — daß Deutschland auf weite Sicht arbeitet und an Herrschaft in der Ostsee denkt. Hat es diese erworben, wird die Frage des Danziger Korridors nur eine Sache des günstigen Augenblicks sein. Dann würde die ziemlich demonstrative Sympathie Frankreichs für Polen ihre Feuerprobe zu bestehen haben, eine Sympathie, die wie wir vermuten, ihren Grund weniger in der Liebe zu Polen hat als in der Befriedigung der Franzosen über Deutschlands Verdrängerung. Deutschlands Vorherrschaft in der Ostsee würde Frankreichs nationale Interessen keiner Weise unmittelbar bedrohen, und wenn der gedachte Fall eintreten sollte, wird man in Paris stellenweise einsehen, daß das Interesse für Polen reichlich sentimentell gewesen ist.“

Andeutungen . . .

In einer Rundfunkrede machte Lord Robert C. Andeutungen über die Möglichkeit englischer Hilfe im Falle eines Angriffs auf solche Staaten, die gebräuchlichste Verpflichtungen annehmen mußten.

Kustige Ecke

Zukunft. „Ich frage mich oft, was aus mir werden soll, wenn Sie nicht meine Frau werden!“ „Und ich frage mich, was aus mir wird, wenn ich Ihre Frau werde.“

Auskunft und Frage. Sie: „Du kannst mich um 7 Uhr im Zoo erwarten!“ Er: „Schön, und wo wirst Du dort sein?“

Dauerwelle = Freudenquelle

Lassen sich Gnädigste nicht irreführen durch Schleuderpreise bei Dauerwellen, denn es geht auf Kosten der Qualitätsarbeit.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung nach den allerneuesten Einrichtungen gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Weinhandlung A. Schop

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und Kunden anzuzeigen, daß seit dem 1. d. Mts. eine vorzügliche Marke Heuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausverkauf gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag
Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll
A. Schopf, Restaurateur

Dem geehrten Publikum gestatte ich mir höflichst mitzuteilen, daß ich die Restauration des Herrn Franz Piller übernommen habe und diese unter dem Titel:

Bürger-Restaurant

Cieszyn, Celestygasse 4,

weiter führen werde.

Gestützt auf meine langjährige Erfahrung als Fachmann wird es mein stetes Bestreben sein, meine geehrten Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Ich erlaube das geehrte Publikum durch den Besuch meines Unternehmens mich unterstützen zu wollen und zeichne ich

hochachtungsvoll

AUGUST PRCHALA.

Cieszyn, im Jänner 1931.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inferaten-Annahme:

Stefan (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Porto pauschalieren

erhalten jeden Sonntag
eins des Blattes: Viertel-
jährig 3— Stot.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalten
=: 10 Groschen. =:

höhere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 2.

Teschen, Sonntag, den 11. Jänner 1931.

12. Jahrgang.

Der Weg des deutschen Volkes.

Von Reichsbankpräsident Dr. Luther.

Spengler will uns glauben machen, wir ständen in
den letzten Jahrhunderten abendländischer Kultur. So
schon und eindeutig wie seine Formeln ist das Leben
aber nicht, und neben Untergangserscheinungen spritzt
in uns junge Kraft. Soll es bedeutungslos sein, daß
wir endlich wieder lernen zu bauen? Und: warum soll
eine zweite Kulturbüße nicht aus demselben Volke er-
wachsen? Die Menschheit steht ja vor dem obßig neuen
Sachverhalt, daß all ihre Teile untereinander sich in einer
Weise ergänzen und wechselseitig befruchten, wie es vor-
em niemals war. Keine rückschauende Geschichtswelt
wird ableiten können, wie vor solcher Gestaltung das
Leben der Menschheit sich entwickeln mag.

Manchmal kommt es mir wirklich vor, als ob das
deutsche Volk erst einige Jahrzehnte alt sei. Seine Ge-
schichte trägt bisher alle Züge des immerfort Werdenden.
Jeden großen Kraftensatzung nach außen wechseln ab
mit Spannen geistiger Vertiefung und innerer Kraft-
sammlung, ja des Nichtstuns. Wie im Leben so vieler
Menschen, aus denen großes geworden ist, gibt es Fris-
ten, in denen Jung-Stiegfried fast zu verkommen scheint. Die
Umwelt macht sich solchen Zustand stets zunutze, um ein-
zubringen, zu rauben und zu erben, was sich nur irgend
annehmen läßt. Aber doch ist es niemals gelungen, auf
eine längere Zeit über größere Teile Deutschlands eine
Fremdherrschaft aufzurichten. Mag sich auch gerade in
Deutschland einer der festsamsten geistigen Ueberpflan-
zungsvorgänge vollzogen haben. Die Rezeption des rö-
mischen Rechtes mitten in ein bodenwüchsiges Rechtsleben
hinein, so ist doch selbst unter dieser gewaltigen Woge
des deutschen Verwaltungs- und Rechtslebens nicht etwa
zu leeren Formeln erstarrt; sondern das fremde Recht ist
langsam deutsch geworden und immer deutscher. Mag auch
lange hindurch französischer Kultureinfluß deutsches Wesen
überschattet haben, so ist doch unter solcher Befruchtung
einer der geschichtlich Größten Deutschlands, der alle Fröh-
erwachsen, der bei all seinem französischen Partieren der
Deutschesten einer war. Freilich, es ist nicht nur eigenes
Urteil des deutschen Volkes, sondern Meinung der Welt,
daß im deutschen Volk die Besonderheiten und Eigen-
willigkeiten der einzelnen Volks- und Landesteile weit
stärker entwickelt sind als anderswo. Darf man schluß-
folgern: Geschichtlicher Rängsschnitt und geographischer
Querschnitt durch die deutsche Seele ergeben das Bild
ungebändigster Kräfte, die im jugendlichen Garen noch
nicht sich zur Persönlichkeit geformt haben?

Sedoch da kam der Aufstieg Preußens und Preu-
ßens Führerschaft ins Reich. Was innerlich noch brodelte
und miteinander rang, wurde zur Staatspersönlichkeit
zusammengefaßt. Die Jugend schien beendet, und unter
glücklichem Stern begann ein Mannestum in klarer Be-
sensordnung.

Aber das Schicksal hatte es so einfach mit dem
deutschen Volke nicht gemeint. Das deutsche Volk war
nicht eine Jahrtausende lange Geschichte hindurch gerüttelt
und immer neu gemodelt worden, um nun mit einem
Male im Hafen eines wohlbehüteten Staatsgebildes zu

landen. Der Weltkrieg und die Ereignisse, die auf ihn
folgten, zerschlugen das Staatsgefüge und das Volk war
wieder ganz auf sich gestellt. Unter dem Druck der Not
hat das Volk die Probe bestanden. 1918 und 1919, die
Jahre unseres Niederbruchs, haben das deutsche Volk
ebensowenig auseinanderprengen können wie der Wäh-
rungszerfall des Jahres 1923, der in seiner Tiefenwirkung
wohl ohne Vergleichbares in der Weltgeschichte ist.

Ich schaue noch einmal zurück: Einstmals, im frü-
hen Mittelalter, waren wir ein Reich, waren in Uebersprin-
gung unserer eigenen Grenzen die Welt und lebten mit
jugendlicher Innbrust die Bilder, die in unserer Seele waren.
Der jugendliche Sprung war zu weit angelegt. Die nei-
dischen Nachbarn erhoben sich wider uns, und nun haben
die Zeiten tiefen inneren Reisens an, scheinbar ohne Plan
und doch mit Entfaltung jeder nur möglichen Kraft. Zu-
letzt kam die kurze Zeit des Geins als männliche Per-
sönlichkeit im Rahmen des starken Staates. Nun ist das
hochgezümmte alle Haus verbrannt, aber wir haben ge-
lernt, daß wir ein Volk sein können, und werden uns
nicht wieder aufgeben.

Diesem deutschen Unterfangen, Volkspersönlich-
keit zu werden aus eigener Kraft, kommt der
Gang der Weltgeschichte entgegen. Durch alles,
was seit 1914 welgeschichtlich geschehen ist,
zieht sich bei vielem Gegenfälligen der eine
Gedanke hindurch, daß es entscheidend nun-
mehr auf die Völker ankommt.

In steigendem Maße wird die Form des Staates aus
dem Stoff des Volkes ihr Gesetz entnehmen.

Unsere Naturanlage haben wir Deutschen sicherlich
nicht verändert, wie das kein Lebewesen kann. Wir wollen
auch unseren inneren Reichtum uns nicht verkümmern
lassen. Ja, wir haben schon wieder begonnen, den anderen
Völkern internationale Gedanken vorzubringen, und für
manche Augen sieht es manchmal aus, als ließen wir den
jungen Keim einer Volkspersönlichkeit wieder eingehen,
weil unsere Seele schon wieder hinausdrängt aus dem
eigenen Bereich. Wir aber will es scheinen, daß trotz ei-
niger Oberflächenvorgänge, die aussehen wie würdeloses
Verleugnen des eigenen Ich, im Unterstrom das Bekennt-
nis des deutschen Volkes zu sich selbst wächst und wächst.
Bauschl man hinein in die Jugend, so hört man Töne
des Deutschseins von überall her, gewiß mit verschiedenem
Klang und verschiedener Stellungnahme zu den allgemeinen
großen Menschheitsfragen. Aber den letzten Ankergrund sucht
die Sehnsucht nach neuen Zielen, wenn ich mich nicht täusche,
überall im Gefühl des Deutschseins. Die einen haben es als
Nationalgefühl im alten Sinne mit klarer Empfindung der
Gegenfälligkeit zu anderen Nationen. Andere aber fühlen
es nur als die Selbstverständlichkeit der Zugehörigkeit
zum eigenen Volk, ohne daß eine Gegenfälligkeit zum
Fühlen anderer Völker mitschwingt.

Das letzte Lösungswort dieser Entwicklung heißt
Treue. In anderen Völkern überwiegt das Gefühl eines
selbststärkeren Ichs, ja bei manchen geradezu eines Be-
rufenseins als auserwähltes Volk. Wieder andere Völker
sind erfüllt von einem Stolz auf sich selbst, der jede kri-
tische Bemerkung eines Ausländers als untragbar

zurückweist. Des deutschen Volkes stärkste Seelenregung ist
Treue. Nur was sie bislang, wie es so die Eigenart der
Jugend ist, Treue nicht schlicht zu sich selbst, zum eigenen
Wesen und inneren Lebensgefühl, sondern zu etwas als
ausserhalb des eigenen Ich Vorgestellten, und wurde da
manchmal zur Schwärmerie. Nicht ganz selten entstand
so in deutschen Herzen Treue zu fremden Staatsmännern
oder fremdem Lebensgut. Sonst aber war es Treue zu
deutschen Gewalten, Mannestreue zu den Fürsten oder
Treue zum Reich in einer bestimmten Gestalt wie etwa
zum Bismarck-Staat. Nun aber, wo wir beginnen, als
Volkspersönlichkeit auszureifen, muß diese Seelenkraft
dahin neu werden, daß sie Treue zu uns selbst wird, zu
uns selbst als Volk. Das wäre die Erreichung des
Mannesalters.

Das wäre zugleich aber Einstellung des Volkes
auf seine Gesamtheit. Nun erscheint das Volk als Per-
sönlichkeit, die sich in sich selbst nach ihren Aufgaben
und Leistungen gliedert. Hierfür die Form zu finden, ist
Deutschlands große Zukunftsaufgabe. Im Schützengraben
hat das Volkswesen begonnen. Aber auch die zweite
Welle unserer Jugend, die den Schützengraben nicht
mehr erlebt hat, wächst empor im Angesicht der geschicht-
lichen Tatsache, daß die deutsche Zukunft abhängt von
unserem Zusammenhalten als Volk.

Polnische Finanzperspektiven.

Aus einer Unterredung mit dem
Finanzminister Matuzewski.

Der Krakauer „Sztutowany Kurjer Godzienny“
veröffentlicht eine Unterredung mit dem auf Urlaub in
Krynica weilenden Finanzminister Matuzewski über die
wirtschaftlichen und finanziellen Aussichten Polens im
Jahre 1931. Herr Matuzewski gab u. a. in seinen Aus-
führungen der optimistischen Ueberzeugung Ausdruck, daß
der Zustuß von Auslandskapital nach Polen im Jahre
1931 leichter sein werde als in den Jahren 1929 und
1930. Diese Ansicht begründet Herr Matuzewski folgen-
dermaßen:

„Bis jetzt war das Weltkapital durch Investitionen
der Vereinigten Staaten und durch die Spekulation, die
sich aus dem Übermaß dieser Investitionen ergab, festge-
legt. Im Jahre 1930 brach der künstlich über spekulierte
Investitionsmarkt zusammen. Es müßte allmählich das
Vertrauen zur Unterbringung von Obligationen zurück-
zukehren beginnen. Das Kapital wird Absatz suchen müs-
sen, und zwar in den Ländern, welche die ausgenom-
menen Schulden abtragen und in denen die innere Lage
eine friedliche Arbeit gestattet. Zu solchen Ländern gehört
Polen. Nach den Wahlen sind wir in die zweite Periode
der stabilisierten Verhältnisse eingetreten. Trotzdem also
auf unsere Lage die Verhältnisse bei unseren großen
Nachbarn einwirken werden, die in der Zwischenzeit eine
Verschlechterung, nicht aber eine Besserung erfahren
haben, so wird doch bei einer wirklichen Stabilisierung
und bei einer vorsichtigen Wirtschaftspolitik das Weltkapi-
tal allmählich auch uns aufsuchen müssen.“

Weiter erklärte Herr Matuzewski, daß der niedrige
Kurs der polnischen Anleihen auf dem amerikanischen

Eisblumen.

Erzählt von Anna Polka.

Es war noch früh am Tage, doch zu der Zeit, wo
die Sonne erst um 8 Uhr morgens aufgeht. Klein Wies-
chen schlief noch fest in ihrem Bettchen. Es störte sie nicht,
daß Großmutter das Zimmer in Ordnung brachte. Groß-
mutter hatte auch längst schon das Frühstück gekocht, denn
die Tochter, die junge Witwe, mußte um sieben Uhr in
der Fabrik sein.

In der Stube duftete es nach dem Morgenkaffee
und der Kachelofen überbreitete eine wohlthuende Wärme.
Draußen war es gerade heute bitter kalt. Eben fielen die
ersten Strahlen der aufgehenden blauen Winter Sonne durch
die gefrorenen Fenster Scheiben. Weil Großmutter mit den
Vorbereitungen für die Tagesarbeiten fertig und durch
nichts weiter behindert war, trat sie an das Bettchen des
Kindes. Wieschen kämpfte noch mit Schlaf und Traum.
Als sie der Großmutter liebe Augen erkannt hatte, schlich
sie ein kleines Raunzen um die Mundwinkel; sie sagte
weinerlich: „Wo sind denn meine schönen Blumen hin,
ich habe doch eben einen großen Strauß gepflückt?“ Da
lächelte Großmutter das Blondköpfchen liebevoll: „Die
hat der Sandmann mitgenommen. Am Abend, bis er
wieder kommt, bringt er sie zurück.“ — „Großmutter,
warum find jetzt auf der Wiefe keine Blumen?“

„Ja, Kindchen, für die Blumen ist es jetzt Schla-
fenszeit. Im Winter find sie alle bei ihrer Mutter Erde
zu Haus und wärmen sich an ihrem Herzen. Aber jetzt

komm nur heraus aus deinem Bettlein und mach' die
Bucken auf.“

Großmutter nahm die Kleine auf ihren Arm und
trat mit ihr ans Fenster. Dieses glitzerte und funkelte wie
lauter Edelstein und die Großmutter sagte: „Sieh nur sieh,
das sind unsere Winterblumen! Wir nennen sie Eisblu-
men, aber sie sind so schön wie die Blumen, die weit,
weit weg von uns wachsen, wo kein Winter ist. Schau
nur her! Die schönen großen Blätter und da die schönen
Sternblümlein. Und da das schöne Moos?“

„Großmutter, wer hat die Blumen hergebracht?“
„Ja, kleine Naseweis, die zaubert die Frau Holle
an die Fenster. Weil sie die Kinder gerne hat. Sie
läßt ihnen die schönen Schneeflocken vom Himmel schüt-
telein; sie haucht die Fenster bloß an und es werden da-
raus genau solche Blumen, wie sie in ihrem Garten wach-
sen. Aber jetzt komm, jetzt wollen wir uns hübsch waschen
und kämmen und anziehen und dann frühstücken. Schau
nur, dort liegt schon ein Stück Striezel und wartet auf
dich. Guck, Sibenben find auch darin!“

Und als die Kleine schon blühblank und sauber auf
dem Schoß der Großmutter saß und ein Händchen sich
schon nach dem lachenden Striezelstück ausstreckte, da sa-
gte Großmutter: „Noch einen ganz kleinen Augenblick Ge-
duld. Du hast ja noch gar nicht an den lieben Schuhen-
gel gedacht. Sie legte ihr die Händchen zusammen und
dann sprachen sie gemeinsam:

„Hast mich bewacht die ganze Nacht.
Bleib bei mir für und für!“

Kaum war die Kleine mit dem Frühstück fertig, so
zog es sie auch schon zu den Eisblumen hin. Sie konnte
sich nicht satt sehen an der schillernden Pracht. Doch als
die Großmutter zu kochen anhub, da sah sie, wie die
Blumen schwanden und sich in Wassertropfen verwandelten.

„Großmutter, die Blumen weinen, daß sie fort sollen.
Sieh nur, sieh!“

Aber die Großmutter wußte Trost. „Ueber Nacht
werden wieder neue werden!“ — So geschah es auch.

Und an jedem Morgen waren andere Blumen da.
Seden Morgen andere Formen zu besaunen. So lange,
bis die Schneeglöckchen im kleinen Garten vor dem
Hause blühten. Dann flog auch ein kleiner Vogel in die
Höhe und die Großmutter sagte, es sei eine Lerche. Eine
Lirich, sagte die Kleine und wies mit dem Fingerchen
nach oben.

Die Sonne verjagte Frau Holles Mägde und auch
ihre Eisblumen vom Fenster. Wieschen konnte nun wieder
Blumen pflücken und wenn die Mutter aus der Arbeit
kam, lief sie ihr mit einem Strauß entgegen.

Aber das Wunder der Eisblumen wird ihr Herz
entzücken bis ins höchste Alter. Ich kann es sagen, ich
weiß es.

Mädchen weint. Mama: „So höre doch auf
zu weinen, Mädchen! Auch wenn man sich weh gelan-
hat, braucht man nicht so zu weinen!“ — Mädchen, noch
besser weinend: „Hu — hu — hu — wozu ist dann über-
haupt das Weinen?“

Markt bei ihm keine Beunruhigung wecke, da dies in erster Linie ein Beweis dafür sei, daß es in Amerika schlecht gehe und nicht unbedingt in den Ländern, deren Obligationen sinken. Zweitens läßt nach Ansicht des Ministers im Geiste des amerikanischen Durchschnittsrentiers für Polen auch dessen Nachbarschaft mit einem Lande einen ungünstigen Einfluß aus, in dem man ständig von der Nichtzahlung der Schulden spricht. (Hier fügte der Minister hinzu, daß die Young-Obligationen der kommerzialisierten deutschen Schuld im Laufe von drei Monaten so viel Punkte verloren haben, wie die polnischen im Laufe von drei Jahren.) Schließlich stellt nach Herrn Matuzewski der niedrige Kurs der polnischen Obligationen in Amerika nichts dar, was sich aus unserer eigenen Situation ergeben würde. (Bei uns steht es bekanntlich glänzend aus! D. A.) Dagegen kann man davon Nutzen ziehen, indem man z. B. die Obligationen, für die wir 92 Dollar erhalten haben, zum Kurse von 72 Dollar aufkauft. Daher ist auch der fünfte Teil der neuen Zündholzanzleihe gerade zur vorzeitigen Abzahlung der Schulden bestimmt. (Wiso kann sich Polen dazu gratulieren, wenn seine Obligationen sinken? D. A.)

Zum Schluß erwiderte der Minister auf die Frage, wann das Geld aus der Zündholzanzleihe eingehen werde, daß, wenn das Gesetz über die Anleihe vor dem 1. Februar beschlossen wird, ein Drittel des Anleihebetrages am 1. April, der Rest am 1. Juli ausgezahlt werden dürfte.

Oberst Koc — Finanzminister?

In den Willeus, die über die Stimmungen in den höheren Regionen und die bevorstehenden Schätzungen auf dem Gebiete der Personalpolitik informiert zu sein glauben, wird erzählt, was es mit der Ernennung des Obersten Koc zum Unterstaatssekretär im Finanzministerium für eine Bewandnis habe. Oberst Koc, der bekanntlich einer der vertrautesten Mitarbeiter des Marschalls Piłsudski ist, soll dazu ausersehen sein, nach einigen Monaten das Portefeuille des Finanzministers zu übernehmen. Durch die Ernennung zum Unterstaatssekretär ist ihm die Möglichkeit gegeben worden, sich mit dem Finanzressort vertraut zu machen.

Nach Verlauf einer festgesetzten Vorbereitungsperiode werde Oberst Koc an die Stelle des Obersten Matuzewski treten, der auf den für ihn freigehaltenen Gesandtenposten in Budapest zurückkehren wird.

Brest im Senatsauschuß.

In der am Sonnabend stattgefundenen konstituierenden Sitzung des Rechtsausschusses des Senats wurde zum Vorsitzenden des Ausschusses Senator Perzyski (Regierungsblock) und zum stellvertretenden Vorsitzenden Vizepräsident Bogucki gewählt.

Mit dem Referat über den Antrag des Nationalen Klubs im Falle Brest wurde mit den Stimmen des Regierungsblocks Senator Poczenowski (Regierungsblock) beauftragt. Der Antrag des Nationalen Klubs, mit dieser Mission den Senator Godlewski zu beauftragen, wurde von der Mehrheit abgelehnt. Senator Poczenowski erklärte, daß er infolge des umfangreichen Materials sich mit der Berichterstattung über diese Materie an eine Frist nicht binden könne. Er wurde daraufhin vom Vorsitzenden von der Pflicht, den siebentägigen Termin einzuhalten, befreit.

Die nächsten Sejmarbeiten.

Die parlamentarischen Ferien gehen schon zu Ende. In der Konferenz, welche der Sejmarschall Switalski und der Senatsmarschall Raczkiewicz am verfloffenen Freitag abgehalten haben, wurden die nächsten Arbeiten der beiden Kammern festgelegt, sowie die Termine der Sitzungen in Uebereinstimmung gebracht. Die Hauptlast der parlamentarischen Arbeit wird in dieser Session die Budgetkommission des Sejm zu tragen haben. Sie wird den Budgetvoranschlag für das Jahr 1931/32 in äußerst beschleunigtem Tempo durcharbeiten müssen, um die von der Verfassung vorgeschriebenen Termine einzuhalten.

Die erste Sitzung der Budgetkommission des Sejm ist auf den 9. Januar anberaumt. Auf der Tagesordnung befindet sich das Budget des Innenministeriums, über das Abg. Polakiewicz referieren wird. Die Sejmkommission für auswärtige Angelegenheiten hat der Sejmarschall für den 10. Januar zur ersten Sitzung einberufen, in welcher die Konstituierung der Kommission und die Wahl des Präses, sowie des Vizepräses erfolgen wird. In dieser Sitzung soll auch Außenminister Jalecki eine Rede über Polens Außenpolitik im Zusammenhange mit der Genfer Tagung halten.

Eine politische Straßentat und die Folgen ihrer Ablehnung.

Vor dem Appellationsgericht in Thorn fand dieser Tage, wie das „Słowo Pomorskie“ berichtet, eine Verhandlung gegen den Staatsanwalt Dr. Wojda und den verantwortlichen Redakteur des genannten Blattes Madejski statt. Es handelte sich um einen Artikel, dessen Autor der erste Angeklagte war und den das genannte Blatt veröffentlicht hatte. In diesem Artikel hatte Dr. Wojda die Anfang 1929 erfolgte Auflösung der Stadtverordnetenversammlung in Thorn einer Kritik unterzogen und war zu dem Entschluß gekommen, daß die Ursache der Auflösung damals nur die gewesen sein könne, daß die Stadtverordnetenversammlung den Antrag, eine der Straßen von Thorn nach dem Marschall Piłsudski zu benennen, abgelehnt hätte.

Wegen dieser Angelegenheit war seinerzeit Dr. Wojda auf Grund des Paragraphen 131 des St.-G.-B. in erster Instanz zu 100 Zloty und der Redakteur Madejski zu

20 Zloty Geldstrafe verurteilt worden. Vor dem Appellationsgericht bekundete jetzt als Zeuge der Stadtpräsident von Thorn Boll, daß ihm bisher amtlich nichts bekannt geworden ist, weshalb die Stadtverordnetenversammlung aufgelöst worden ist. Zuerst habe er darüber im „Monitor“ gelesen, und später kam ein Schreiben, aber ohne Angabe von Gründen. Weiter bekundete der Zeuge Boll, zu ihm sei der Chef der Abteilung für Arbeit und öffentliche Fürsorge in der pommerellischen Wojewodschaft, Zapola, gekommen mit der Angabe, er müsse im Auftrage des Wojewoden die ganze städtische Wirtschaft einer Revision unterziehen. Um die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung kümmerte sich auch der General Verbecki.

Zeuge Antezak bekundet, Zapola hätte ihm einmal im Café von der Revision der städtischen Wirtschaft erzählt, wie auch davon, daß die Stadtverordnetenversammlung aufgelöst werden solle. Zapola hätte dabei angeblich erklärt, er müsse bis zum Mittwoch dem Ministerrat einen begründeten Antrag vorlegen über die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung. Außerdem bekundet der Zeuge, daß nach dem ablehnenden Beschluß der Stadtverordnetenversammlung General Verbecki an die sozialen und Berufsorganisationen Schreiben versandt hätte, worin die betreffenden Organisationen aufgefordert wurden, die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung zu fordern, da diese durch ihren ablehnenden Beschluß das polnische Meer beleidigt hätte.

Die Angeklagten wurden von dem Rechtsanwalt Dr. Ossowski verteidigt. In seiner Verteidigungsrede betonte dieser, daß es dem Angeklagten nicht darum zu tun gewesen sei, die Staatsbehörden im Sinne des Paragraphen 131 herabzusetzen, sondern nur darum, festzustellen, daß es für die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung keinen anderen Grund gegeben habe, als gerade die Ablehnung der Umbenennung einer der städtischen Straßen. Etwas anderes ist auch in der jetzigen Verhandlung nicht ersichtlich geworden, weshalb das Appellationsgericht das Urteil der ersten Instanz aufhob und beide Angeklagten freisprach. Das Urteil ist rechtskräftig geworden.

Vor der Aufhebung der schlesischen Autonomie.

Nach einer Meldung der „Śląska Gaz. Ludowa“ haben die Regierungspartei und der Wojewode Grażyński die Absicht, die schlesische Autonomie und die schlesische Wojewodschaft aufzuheben. Der schlesische Sejm soll ein einfacher Kreisrat werden, und der schlesischen Wojewodschaft sollen die Kreise Opole und Bielsa einverleibt werden. Für den Sitz der Wojewodschaft ist Krakau ausserkoren.

Die „Gazeta Warszawska“ bemerkt dazu, daß diese Nachricht unwahrscheinlich klinge, weil die Verfassung die schlesische Autonomie garantiert.

Handgranate gegen eine evangelische Kirche.

In der Sylvesternacht haben in Bralin einige Rowdys einen Sprengkörper von der Nordseite gegen die evangelische Kirche geworfen. Der Sprengkörper, der nach Feststellung anscheinend eine Handgranate war, explodierte mit großem Getöse, wühlte ein Loch in die Erde und beschädigte die Kirchenmauer und den Kirchengarten. Auch das Innere der Kirche wurde stark in Mitleidenhaft gezogen. Von dem Kronleuchter sind sämtliche Glaspapfen abgerissen und 8 Fenster zertrümmert, darunter auch bunte, wurden vollständig zertrümmert. Die Polizei ist sogleich von diesem Missetat benachrichtigt worden.

Seebeben im Stillen Ozean.

Im Stillen Ozean muß ein Seebeben von ungeheuren Dimensionen stattgefunden haben. Nach einer Neutermeldung aus der chilenischen Stadt Coquimbo befinden sich die Küstenbewohner in erheblicher Aufregung. Unnatürlich grün gefärbte Wogen schlagen gegen die Küste. Das Wasser strömt einen intensiven Fäulnisgeruch aus. Er soll auf die Millionen von toten Fischen zurückzuführen sein, die durch Eruptionen auf dem Boden des Ozeans getötet worden sind. Die Küstenbewohner sind gewarnt worden, im Meer zu baden. In einzelnen Küstenorten herrscht ungewöhnliche Hitze; auch werden langandauernde Erdschöße wahrgenommen.

Nach einem Funkpruch des Dampfers „Doris“ hat ein Erdbeben, das von einer etwa zweieinhalb Meter hohen Flutwelle begleitet war, am Weihnachtsabend die in der Südsee liegenden Westlichen Inseln nördlich von Neu-Guinea erschütterte. Auf den zu ihnen gehörenden Atoll-Inseln wurden Häuser und Vieh ins Meer gerissen.

Spielende Kinder retten das spanische Königspaar.

Einige Kinder, die in der Nähe des Madrider Königsschlusses spielten, haben den Bau vor dem Schicksal der Bombardierung und vielleicht dem spanischen Königspaar das Leben gerettet. Das ist die überraschende Lösung des Rätsels, warum die Aufbruchbewegung in Spanien so plötzlich zusammenbrach.

Der Flieger Major Franco hat sie dem Berichterstatter eines Londoner Blattes verraten. Als dieser den gestohlenen Revolutionsführer in seinem Uhl zu Mañra in Portugal aufsuchte, sagte ihm Franco: „Meine Aufgabe an jenem Montag, an dem die Revolution losbrechen sollte, bestand darin, das Schloß zu bombardieren. Die Bomben waren bereits fertig zum Abwerfen, und wenn nicht diese spielenden Kinder da unten auf der Plaza del Armas gewesen wären, würde ich den Königspalast in Stücke geschmettert haben. Ich blickte auf das Schloß

unter mir hernieder und meine Hand wollte gerade den Hebel niederdrücken, der die erste Bombe hinunterfallen lassen sollte, da sah ich die Kinder, und ich sagte mir: Nein, das kann nicht geschehen. Warum sollten alle diese unschuldigen Leben geopfert werden? Und ich zog meine Hand von dem Hebel zurück.“ „Nein“, fuhr er fort, „ich selbst habe keine Bomben, leider, aber mein Bruder hat welche, die ich liebe, und an die dachte ich wohl. Ich konnte es nicht tun. Ich flog weiter über die Stadt hin, und das Zeichen, das eine Welle der Empörung und des Republikanismus über Madrid entfehlen sollte, wurde nicht gegeben. Die Revolution war gescheitert — wenigstens für diesmal.“

Es sei daran erinnert, daß französische Flieger am Fronleichnamsfest 1916 in Karlsruhe Bomben auf eine Kinderprozession abwarfen, durch die 153 Kinder getötet wurden.



Ortsnachrichten



Todesfall. Samstag, den 3. Jänner 1931 verstarb nach langem schweren Leiden Herr Anton Kuchars, pensionist und Musiklehrer im 58. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis des allgemein bekannten und geschätzten Mannes fand Dienstag, den 6. Jänner l. J. um halb 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des schlesischen Krankenhauses statt. Die allgemeine Teilnahme wendete sich der zahlreichen, größtenteils unversorgten Familie zu. Herr Kuchars, der eine kleine Pension bezog, hat durch Musikstunden und durch seine Mitarbeit bei Kino- und Tanzmusik furchtbaren Frohndienst geleistet, der auch seine Gesundheit aufrieb. Nur durch seine enorme Arbeitsleistung ist es ihm gelungen bis jetzt seine große Familie zu erhalten.

25jähriges Dienstjubiläum. Drei um das Wohl der Stadtgemeinde Teschen verdiente Beamte vollendeten mit Beginn dieses Jahres ihre 25jährige Arbeitsfähigkeit im Dienste der Stadt Teschen. Sanitätsrat Dr. Walter Karoll — dessen Wirken als Stadtphysikus lebhafte gewürdigt wurde — Tierarzt Engelbert Sierich und Schuldner Josef Wrabek arbeiteten durch zweieinhalb Jahrzehnte in ihren Berufen. Tierarzt Engelbert Sierich steht durch 25 Jahre in seiner Eigenschaft als Tierarzt dem städtischen Schlachthaus vor und hat sich in seiner Amtstätigkeit viele Verdienste erworben. Der dritte Jubilär ist der Schuldner der deutschen Schule Josef Wrabek, der besonders bei der Jugend sich großer Anhänglichkeit erfreut.

Geistliche Personennachrichten. In diesem Jahre feiern ihr vierzigjähriges Priesterjubiläum P. Johann Wocko, geistlicher Rat und Pfarrer in Skolchau, Pfarrer Josef Kupka in Inostron und Vizedechant, Pfarrer Josef Komolík in Grodzisk; sein dreißigjähriges Priesterjubiläum feiert heuer Religionsprofessor Rudolf Tomaneck in Poln.-Teschen (25. Juli).

Verordnung über die Ausprägung von Silbermünzen. Nach einer Verordnung des Staatspräsidenten werden die 5-Zlotymünzen auf 1000 Einheiten 750 Einheiten Silber und die 2-Zlotymünzen auf 1000 Einheiten 500 Einheiten Silber enthalten. Die Verordnung ist bereits in Kraft getreten. Die 5-Zlotymünzen werden zu Ehren der 100jährigen Gedenkfeste des Aufstandes vom November 1830 geprägt.

Das Jagdschloß in Weichsel vollendet. Am 1. Februar l. J. wird das nach dem Brande neu aufgerichtete Jagdschloß in Weichsel eingeweiht. Wie verlautet, wird der Staatspräsident im Februar l. J. einen zweiwöchentlichen Urlaub in Weichsel verbringen.

Der Verein für Tuberkulosebekämpfung in Polnisch-Teschen sagt auf diesem Wege allen, die durch ihre Gaben die Weihnachtsbescherung armer kranker Kinder, die in der Fürsorge dieses Vereines sich befinden, ermöglichen, den herzlichsten Dank.

Die neue Vermögenssteuerrate. Im Jahre 1930 ist keine weitere Rate der Vermögenssteuer eingezogen worden. Erst jetzt hat der Finanzminister ihre Einziehung angeordnet, um wenigstens einen Teil des Betrages zu erhalten, der im Budget 1930/31 aus dieser Steuer vorgeesehen ist. Auf eine volle Einziehung der geplanten Summe hat der Finanzminister von vornherein verzichtet und mit Rücksicht auf die schwierige Wirtschaftslage gegenüber den Vorjahren Erleichterungen gewährt. Zunächst bleiben alle Steuerpflichtigen der Kontingentsgruppe I. (Grundbesitz) von dieser Rate befreit. Sodann beträgt die Höhe der Rate, die Steuerpflichtige der zweiten und dritten Kontingentsgruppe (Handel und Gewerbe sowie sonstige Vermögen) von der 5. Steuerstufe aufwärts zu zahlen haben, nur 0.3 Prozent des rechtskräftig veranlagten Vermögenswertes, während in den früheren Jahren 0.6 bis 1 Prozent erhoben wurde. Die Rate ist bis zum 28. Februar zu zahlen. Für den Termin gilt keine Schonfrist. Die Steuerpflichtigen erhalten schriftliche Benachrichtigungen, in denen die Höhe der Rate und der Zahlungstermin genannt sind. Die Finanzbehörden sind angewiesen, die Mitteilungen den Besitzern bis zum 15. Jänner zuzustellen. Bei falscher Berechnung der Steuer muß sofort Einspruch erhoben und Berichtigung verlangt werden. Eine Frist besteht dafür nicht. Auch bei der neuen Rate werden Ueberzahlungen der bisherigen Anforderungen angerechnet. In diesen Fällen braucht nur die Differenz gezahlt zu werden oder es ist überhaupt nichts zu entrichten. Solche Ueberzahlungen liegen vielfach

vor, da die ersten Anforderungen auf die Steuer sehr hoch waren. Um feststellen zu können, ob eine Ueberzahlung besteht und wieviel sie beträgt, muß der Steuerpflichtige wissen, was bisher an Zahlungen zu leisten war. Diese Berechnung stellt sich wie folgt: Es war zunächst die gesamte veranlagte Steuer ohne Kontingentszuschläge zu zahlen (bei Steuerpflichtigen der zweiten Kontingentsgruppe die Hälfte der veranlagten Steuer nebst 37 Prozent Kontingentszuschlag). Dazu kamen weitere Raten, und zwar im Jahre 1927 mit 0.8 Prozent und für die Jahre 1928 und 1929 mit je 0.6 Prozent des veranlagten Vermögens. Legt man ein Steuerpflichtiges Vermögen von 100.000 Zloty zugrunde, so ergeben sich für die beiden Kontingentsgruppen, die zu der neuen Rate herangezogen werden, die folgenden Steuerbeträge:

Kontingentsgruppe II:	
Steuer von 100.000 Zloty laut Tarif	3600 Zloty
37% Kontingentszuschlag	1332 Zloty
	4932 Zloty
Davon zahlbar die Hälfte	2466 Zloty
Rate für 1927 (0.8%)	800 Zloty
Rate für 1928 (0.6%)	600 Zloty
Rate für 1929 (0.6%)	600 Zloty
	4466 Zloty

Der Steuerpflichtige kann also auf die neue Rate von 300 Zloty alles anrechnen, was er über 4466 Zloty an Vermögenssteuer gezahlt hat.

Kontingentsgruppe III:	
Steuer von 100.000 Zloty laut Tarif	3600 Zloty
Rate für 1927 (0.8%)	800 Zloty
Rate für 1928 (0.6%)	600 Zloty
Rate für 1929 (0.6%)	600 Zloty
	5600 Zloty

In diesem Falle kann alles angerechnet werden, was über 5600 Zloty an Vermögenssteuer gezahlt worden ist.

Teschner Eislaufverein. Am Sonntag, den 11. Jänner um 3 Uhr nachmittags trägt die komplette Mannschaft (mit dem international bekannten Torhüter Sachs) des J.S.K. „Makkabi“ Krakau gegen den L.C.V. auf dessen Platz in Polnisch-Teschen ein Eishockeyspiel aus. Dem Treffen wird regstes Interesse entgegengebracht. — Am 18. Jänner 1931 findet das erste Kostümfest am Teschner Eislaufplatz in Polnisch-Teschen statt.

Erhöhung der Guthabenzinsen bei der Postsparkasse. Aus Warschau wird gemeldet, daß die Postsparkasse demnächst eine leichte Heraushebung des Zinsfußes für Spareinlagen vornehmen will, um die Sparfähigkeit der Bevölkerung anzuregen. Aber das Ausmaß der Erhöhung, war nichts in Erfahrung zu bringen; auch liegt eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht nicht vor.

Das Arbeitsvertragsgesetz. Die Sozialkommission des schlesischen Sejm unter dem Vorsitz des Abg. Frank beschäftigte sich in ihrer ersten Sitzung in diesem Jahre mit der Ausdehnung des polnischen Arbeitsvertragsgesetzes auf die Wojewodschaft Schlessien. Dieser Antrag, der von der Korfantypartei stammt, hat bereits den zweiten schlesischen Sejm beschäftigt, ohne daß dieser die Ausdehnung des Gesetzes beschlossen hätte. Auch diesmal konnte der Referent nur mitteilen, daß die oberschlesischen Gewerkschaften sich einstimmig gegen die Ausdehnung des Arbeitsvertragsgesetzes ausgesprochen haben, weil dasselbe für die hiesige Arbeiterbewegung bedeutende Verschlechterungen mit sich bringen würde. Die Gewerkschaften lehnen das Gesetz ab, solange in Warschau keine Verbesserungen vorgenommen werden. Die Sozialkommission beschloß, noch einmal mit den einzelnen Gewerkschaften zu verhandeln und nach 14 Tagen diesen Antrag erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Der zweite Punkt der Tagesordnung behandelt die Ausdehnung des polnischen Urlaubsgesetzes auf die Wojewodschaft Schlessien. Einstimmig beschloß die Sozialkommission der Vollziehung die Ausdehnung dieses für die schlesische Arbeiterbewegung so wichtigen Gesetzes vorzuschlagen. Weiter wurde über einen Antrag des Deutschen Klubs beraten, laut welchem die Hinterbliebenen derjenigen Versicherten eine Rente erhalten sollen, die vor dem 1. Jänner 1913 verstorben sind. Nach dem Einführungs-gesetz zur Reichsversicherungsordnung sind die Witwen dieser Versicherten vom Bezuge einer Rente ausgeschlossen. Auch dieser Antrag ist bereits in der Sozialkommission des ersten und zweiten schlesischen Sejm angenommen worden, kam jedoch nicht zur Durchführung, weil inzwischen der Sejm aufgelöst wurde. Die Sozialkommission hat diesen Antrag einstimmig angenommen und der Budgetkommission überwiesen. Zuletzt wurde über einen Antrag beraten, der Unterstellungen für diejenigen Arbeitslosen vorsieht, die weder von der staatlichen Arbeitslosenversicherung, noch von der Wojewodschaft eine Unterstützung erhalten. Das würde für den größten Teil der Arbeitslosen sehr wertvoll sein, denn von den rund 56.000 Arbeitslosen erhalten nur 21.000 eine Unterstützung. Die Sozialkommission kam zu der Überzeugung, daß hier Hilfe dringend notwendig sei. Eine Abordnung, bestehend aus dem Abg. Frank, Machaj und Kapuscinski begab sich hierauf zum Wojewoden, um ihm die traurige Lage der Arbeitslosen vorzutragen und ihn zu ersuchen, bei der Zentralregierung geeignete Schritte zu unternehmen. Der Wojewode erklärte, daß er sich noch im Laufe des Nachmittags nach Warschau begeben werde, um mit den zuständigen Ministern zu verhandeln.

Schwarzfahrer in Gefahr. Das schlesische Wojewodschaftsamt wird in nächster Zeit auf Anordnung des Innenministeriums ein Rundschreiben an die Gemeindebehörden erlassen, das rückfährtsloses Einschreiten gegen Besitzer nicht angemeldeter Rundfunkanlagen anordnet. Die Vollzugsbeamten haben auf ihren Dienstgängen von Fall zu Fall zu prüfen, ob die Rundfunkhörer ihre Geräte beim Postamt angemeldet haben. Erkappten Schwarzfahrern drohen empfindliche Geldstrafen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Am Sonntag, den 11. Jänner. Beginn 8 Uhr abends. Gastspiel des Troppauer Operettenensembles: „Turandot“ Oper in 3 Akten und 5 Bildern von Giacomo Puccini. Die mit so großer Spannung erwartete Opernaufführung „Turandot“ geht endlich am Sonntag, den 11. Jänner zum erstenmale hier in Szene. Direktor Professor Arthur Böwenstein, der diese wundervolle Tonkopie mit der größten Hingebung musikalisch einstudiert hat, wird in dieser Saison zum erstenmale am Dirigentenpult erscheinen und diese Oper persönlich dirigieren. Den Troppauer Opernkraften geht ein so glänzender Ruf voraus, daß jede Opernaufführung für unsere musiklebenden Kreise ein Fest bedeuten wird. Bei Puccinis Meisterwerk „Turandot“, welches für unsere Stadt ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges ist, werden wohl unsere Troppauer Gäste mit Direktor Böwenstein an der Spitze stürmisch gefeiert werden. Karten sind an der Theaterkasse zu haben.

Tschekisch-Teschen.

Der Strompreis herabgesetzt. — Arbeitslosenfürsorge. Der Firma Gustav Pollak wird für notdürftige Kinder, dem städt. Ing. Pelschke für die Spende von Muselgegenständen der Dank ausgesprochen. In der neuerbauten Wohnbaracke, welche zwecks Unterbringung Obdachloser, Delogierter und solcher Parteien errichtet wurde, für welche unhaltbarer Wohnungsverhältnisse wegen anderweitig gesorgt werden muß, wurden vorläufig 13 Parteien Wohnräume zugewiesen. — Die Haftpflichtversicherung wurde der Versicherungsgesellschaft „Vogel“ vergeben. — Der Preis für elektrisches Licht wird von Kc. 3.40 auf 3.30 der Kraftstrompreis von Kc. 2.50 auf 2.30 pro KWh-Stunde herabgesetzt. — Für die Arbeitslosenfürsorge wurde ein eigener Unterauschuß eingesetzt, welcher im Rahmen des vom Stadtrats bewilligten Fonds die Arbeitslosenunterstützungen, welche in Form von Anweisungen auf Lebensmittel und Heizmaterial gewährt werden, festlegen wird. — Schließlich wurde zur Frage einer Darlehensaufnahme Stellung genommen.

Spendenausweis. Weitere Neujahrs-Gratulationshebungen sind eingelaufen von: Direktor Ing. Schwarz 10 Kc, Stadtkassier Ernst Appel 10 Kc, J. Ruzicka, Tabak-Hauptverlag 20 Kc, Ing. Pelschke 10 Kc, Frau Emma Klein 10 Kc, Dr. Janil 50 Kc, Juweller Karl Pfeifer 30 Kc, Baumeister Mor Wrona 20 Kc, Postdirektor Anton Groß 20 Kc, Frau Marie Sonas 10 Kc, Amtsdirektor Boh. Klas 10 Kc, Vizebürgermeister Dir. Stejskal 50 Kc, Stadtrat Boh. Pich 50 Kc, Stadtrat Sol. Bilko 20 Kc, Ungenannt 50 Kc, Schneider Sol. Neugebauer 20 Kc, Frau Marie Bobek 20 Kc, Alois Hampel 10 Kc, David Weiner 20 Kc. Weitere Spenden werden im städtischen Rentamt (Rathaus 1. Stock) entgegengenommen.

Ing. Walter Gulda-Gedächtnisverein. Spendeneingang: Als Kranzablässe für Weiland Herrn Oberinspektor Karl Reibebel von den Bewohnern der Häuser Bezrucgasse Nr. 8 und 10 115.— Kronen, von Herrn Wilhelm Köster 30.— Kronen. Innigsten Dank.

Maskenkränzchen. Am Sonntag, den 24. Januar 1931 veranstaltet der Männer-Gesangsverein „Großsinn“ in allen Lokaltäten der städtischen Schießstätte in Tschek.-Teschen ein Maskenkränzchen. Die Einladungen werden in den nächsten Tagen versendet werden.

Schlesierball. Der Bund der Schlesier macht nochmals auf sein diesjähriges Faschingsfest, welches am Samstag dieser Woche in der städt. Schießstätte in Tschek.-Teschen stattfindet, aufmerksam. Etwas Reklamationen sind in der Vereinskassette, Friedekersstr. 8, einzubringen.

Deutscher Bezirksbildungsausschuß. Vortrag Dr. Otto Wenzelides. Im Rahmen des Deutschen Bezirksbildungsausschusses spricht Dr. Otto Wenzelides am Montag, den 12. Jänner l. J., um 8 Uhr abends im kleinen Saale der städtischen Schießstätte über das Thema „Der schlesische Stamm und seine Sendung“. Jeder volksbewußte Schlesier wird gebeten, diesen Vortrag bestimmt zu besuchen. Ein ganz mäßiger Unkostenbeitrag wird am Vortragsabend eingehoben werden.

Besklidenverein-Hauptversammlung. Die diesjährige Hauptversammlung der Sektion „Teschen“ des Besklidenvereines findet bereits am Montag, den 12. d. M. um 8 Uhr abends im Hotel „Puckmann“ in Tschek.-Teschen, Sachsenberg, Großer Speisesaal statt. Auf der Tagesordnung befindet sich die Beschlusfassung über die geplante Erweiterung der Szantory-Schuhhülle. Infolgedessen erscheint zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Zahlreiche Trunkenheitserzesse. Die ersten Nächte des neuen Jahres brachten in vielen Straßen Tschek.-Teschens diverse Kaufereien und andere Erzesse. Verhaftungen rentierter Betrunkener erfolgten in der Schießhausstraße und in der Bahnhofstraße. Eine Prostituierte aus Sulwaken bei Mähr.-Osttau wurde in der Bahnhofstraßenrestauration verhaftet und in ihre Heimatgemeinde abgeschoben.

Besklidenkränzchen. Der Ausschuß der Sektion „Teschen“ des Besklidenvereines hat mit Rücksicht auf die bestehende wirtschaftliche Krise und die herrschende Arbeitslosigkeit von der Veranstaltung eines Kränzchens in diesem Fasching Umgang genommen und beschlossen, bei seinen Mitgliedern und Bürgern Abblispesenden einzubeden, welche zur Stärkung des Baufonds für die Erweiterung der Szantory-Schuhhülle verwendet werden.

Akademikerball. Wie alljährlich fand Montag, den 5. Jänner 1931 in der städtischen neuerenovierten Schießstätte in Tschek.-Teschen der „Deutsche Akademiker-Ball“ statt. Mit kurzen Worten: Es war ein deutsches, erstklassiges, gesellschaftliches Ereignis. Die große Mühe des rührigen Komitees war vollkommen belohnt. Der geschmackvoll dekorierte Saal und die gute Tanzmusik der beliebten Kasanova-Kapelle vereinigten die animierten Gäste bis in die frühen Morgenstunden zu fröhlichem Beisammensein. Pünktlich, wie es sich für deutsche Männer ziemt, erschien der Ehrenschuß — Herr Oberstadtrat Dr. Dr. Hermann Hinterstößer, Herr Bürgermeister Rozdon mit Frau, Herr Architekt Gulda mit Gemahlin, Herr Ing. Wilschitz und Frau und unsere unermüdbliche Frau Emilie Kameß — Hell Ihnen! Weniger pünktlich kamen die jugendlichen Tänzer und Tänzerinnen und hoffen wir, daß sich dieser Zustand im nächsten Jahr bessern wird und die andern Ballbesucher aus Höflichkeit gegen den Ehrenschuß auch pünktlich erscheinen werden. Vor Eröffnung der Festschicht wurde Herr Dr. Dr. Hinterstößer mit wenigen kernigen Worten von Herrn Ing. Wilschitz gefeiert und seine Tätigkeit für das leidende Volk in Schlessien in warmen, von Herzen kommenden Worten in Erinnerung gebracht. Ein allgemeines „Hell“ brachte unserem Volksbeglückter eine kleine Anerkennung. Der Verlauf des Festes war ein allgemein zufriedensstellender, es wurde fleißig getanzt und der Anblick der vielen jungen lebensfrohen Menschen und der prächtigen vielfarbigen Tanzkleider auch für die armen geplagten Gardedamen ein überaus erfreulicher. Wir hoffen, daß auch der materielle Erfolg ein zufriedensstellender ist und so verließen alle, die Veranstalter und Gäste, vollkommen zufrieden die gastliche Stätte.

Ein dieblicher Bettler. Der Vagant Fr. Schindler aus Tschek.-Teschen kam auf seinem Bettelrundgang auch in eine Wohnung in der Bladukilstraße, wo er aus einer offenkündigen Schublade 180 Kc entwendete. Er wurde bei dem Diebstahl betreten und der städt. Polizei übergeben.

Verluste. Im Stadtgebiete wurden verloren: ein goldener Ring mit rotem Stein (Wert 300 Kc), eine silberne Armbanduhr (Wert 120 Kc), ein Revolver (Wert 800 Kc) und eine Damenhandtasche mit einem größeren Gelddbetrag.

„Geld oder Leben.“ In die Wohnung der Witwe Gurman in Unterzuka bei Teschen hat sich vorgestern Abend ein unbekannter Mann eingeschlichen, der die Frau mit vorgehaltenem Revolver zur sofortigen Herausgabe ihrer Barchaft aufforderte. Der Fremde war durch die hintere Türe beim Hofe in das Häuschen eingetreten und rief der zu Tode erschrockenen Frau zu: „Geld oder Leben!“ Die Frau versicherte, daß sie arm sei und selbst nicht zu beissen habe, der Räuber durchsuchte jedoch die ganze Wohnung, öffnete Kassen und Truhe, warf alles auf den Boden und entfernte sich dann, ohne etwas mitgenommen zu haben. Die Gendarmerie forschte nach dem Uebeltäter, von dem eine ziemlich genaue Beschreibung vorliegt.

Im Postneubau verhaftet. Das noch lange nicht vollendete Postamtsgebäude suchte in einer letzten Nacht der arbeitslose F. Sk. aus Bobrek bei Cieszyn als Nachtlagerort aus und wurde dort verhaftet.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Das Land des Vachels. Operette in 3 Akten nach Viktor Leon von Ludwig Herzer und Fritz Böhner. Musik von Franz Lehár.

Franz Lehárs Name ist eng verknüpft mit der Renaissance der Operette, wie sie etwa um die Jahrhundertwende in die Erscheinung trat. Damals — Zeller war bereits 1898 gestorben und hatte seit 1895 nichts mehr komponiert — erschien das Dreigestirn Lehár-Oskar Straus-Jack am Operettenhimmel, um durch eine lange Reihe von Jahren das internationale Operettenrepertoire zu beherrschen. Lehárs Erfolg begann 1902, als „Der Kaiserbinder“ herauskam, und heute, keine 30 Jahre später, werden seine Melodien auf der ganzen Welt gespielt und gesungen. „Die lustige Witwe“, „Der Graf von Luxemburg“, „Frasquita“, „Paganini“, „Der Zar-Witsch“, „Friederike“ und jetzt neuerdings „Das Land des Vachels“, sind Marksteine einer außerordentlichen Entwicklung, wie sie weder bei Oskar Straus noch bei Leo Fall aufgezeigt werden kann. Lehárs Musik ist heute leichtweg Lehár-Musik, eine Klasse für sich. Sie klingt in der ganzen Welt. Und was er ersehnte und erlitt, gibt seinen Melodien die Wahrheit des echt Erhöhten, gibt ihnen die Lehár-Punze: die vollendete Verschmelzung einer außerordentlichen Begabung mit der virtuosen Beherrschung des Handwerksmäßigen.

„Das Land des Vachels“ bestatigt dies neuerdings. Neben volkstümlicher Einfachheit, die allein schon den Schluß auf echtes Musikantentum zuläßt, erklingen Melodien voll strahlender Größe und in der Raffiniertheit der Partitur fühlt man eine Meisterschaft am Werk, der

man gerne den Vorbeir des ersten Operettenkomponisten unserer Zeit reichen wird.

Die Aufführung durch das Ensemble des Troppauer Stadttheaters war sehr gut. Allen voran sei Grete Ehrlich in der Rolle der Lisa genannt, die nicht nur gefänglich, sondern auch darstellerisch erste Klasse vertrat und selbst den verwöhnten Geschmack befriedigen mußte. Grete Ehrlich wird uns während der laufenden Spielzeit noch viele angenehme Stunden bereiten. Ihr Partner Hans Stahl als Prinz Sou-Chong war stimmlich sehr gut und wirkte darüber hinaus äußerst sympathisch. Das gleiche gilt von Udi Walé in der Rolle des Grafen Pollenstein. Lisa Wurzel als Mi war lieb und nett. Insbesondere gefielen ihre Tänze mit Udi Walé. Die hellere Note vertrat Theodor Prokop, der auch die Spielleitung inne hatte. Das vorzügliche Orchester unter der Leitung von Fritz Swerenz und der gut geschulte Chor leisteten hervorragende Arbeit. Der Gesamteindruck der Aufführung war nach jeder Richtung hin außerordentlich befriedigend. Wir erwarten für die Zukunft gleich gute Operettenaufführungen.

Das Publikum spendete lebhaften Beifall, den jeder der Mitwirkenden ehrlich verdient hatte.

Der heusche Lehemann. Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Nein! Ueber dieses einer gemeinsamen schwachen Stunde von Arnold und Bach entsprungene Produkt kann man beim besten Willen nichts berichten. Es wäre denn: man hat gelacht, gelacht, sich die Tränen gewischt und wieder gelacht. Und dann hätte man sich gerne geärger, aber das war nicht möglich, weil man wieder lachen mußte! . . .

Direktor Hans Ziegler spielte den Julius Seibold. Und wie er ihn gespielt hat! Seine Komik ist zum Stein-erweichen, ist so zwerchfellererschütternd, daß Mark Twains bekannter Zuhörer trotz Blindheit und Taubheit bestimmt haktlos mitgelacht hätte. Sein ebenbürtiger Partner Georg Joch in der Rolle des Max Stieglitz brillierte in polischer Weisfremdheit und verursachte weitere Lachorkane. Die übrigen: Camilla Weber, Christl Rähg, Trude Bchmann, Hans Leo Reich und Raimund Warta, mußten sich mit größeren oder kleineren Episodenrollen begnügen.

Wie gesagt: Das Publikum lachte sich gesund und applaudierte wie befohlen. Und da soll ein Theaterdirektor Klassiker spielen . . .

E. A.



Vermischtes.



Die Tochter im eigenen Freudenhaus wiedergefunden und erschlagen. Vor dem Kriege wohnte in Lodz in der Brzezinska-Straße der Griseur David Kriker mit Frau und einem kleinen Töchterchen. Als er zum Militär eingezogen werden sollte, schickte er und ließ seine Familie hier mittellos zurück. Im Laufe der Jahre geriet Kriker nach Buenos Aires, wo er sich mit dem Mädchenhandel befaßte und schließlich ein reicher Mann wurde. Einige seiner Agenten hatte Kriker auch in Lodz. Als er nun mit diesen in letzter Zeit in Streit geriet, beschloßen diese Leute, sich an Kriker in schändlicher Weise zu rächen. Sie begaben sich hier zu der Familie Krikers und schlugen der Frau Kriker eine glänzende Partie für die 18jährige Tochter Jochweil vor. Als Bräutigam gab sich ein Mann namens Jakob Birnbach aus, der das Mädchen nach der Heirat nach Buenos Aires brachte und sie dort in ein Freudenhaus verkaufte. Nach dieser Tat wurde dem Vater des unglücklichen Mädchens darüber Meldung erstattet. Kriker begab sich nach dem Freudenhaus, wo er seine Tochter und ihren Verführer vorfand, die er in seinem Zorn erschlag. Kriker wurde wegen Doppelmordes verhaftet. Er hat nun einen Brief an seine Ehefrau gerichtet, in dem er bittet, sie möchte nach Argentinien kommen, um dort sein Vermögen zu übernehmen, da er, wenn er nicht zum Tode verurteilt werden sollte, Selbstmord verüben werde.

Deutsche Offiziere suchen ihre toten Kameraden. Wie der sozialistische Pariser „Populaire“ mitteilt, ist eine Abordnung ehemaliger deutscher Offiziere am Vielle Armand in den Vogesen eingetroffen. Die deutschen Besucher beabsichtigen, Ausgrabungen auf dem ehemaligen Schlachtfeld vorzunehmen. Bei den Kämpfen um den Besitz des Berges seien, so erklären die Offiziere, 80 Mann ihres einstigen Regiments in einem bombensicheren Unterstand eingeschlossen und verschüttet worden. Es sei bisher aber nicht gelungen, die vermachten Toten in ihrem Grabe wiederzufinden.

1500 Dollar für 5 Glötz verkauft. Im Dorfe Sydawice bei Kamionka in Ostgalizien hat der Gasthausbesitzer Samuel Kornblum sein erspartes Geld im Betrag von 1500 Dollar in einige alte Flaschen versteckt, um vor Diebstahl sicher zu sein. Den Ort, wo er sein Vermögen versteckt hatte, nannte er niemand, sogar seiner Frau und der Tochter nicht. Als er nun eines Tages in die Stadt fuhr, um dort Einkäufe zu machen, verkaufte seine Frau die alten Flaschen einem Kaufmann für 5 Glötz. Kornblum wurde bei der Nachricht über den Verkauf der Flaschen, in denen sich sein Vermögen befunden hatte, ohnmächtig. Von dem Kaufmann fehlt jede Spur.

Der unhöfliche Dumas. Eine Pariser Sängerin, mehr durch ihr großes Haus als durch ihr großes Organ bekannt, machte ihre Freunde dadurch unglücklich, daß sie allwöchentlich musikalische Abende veranstaltete, deren Mittelpunkt selbstverständlich der nie endende wollende Gesangsvortrag der eilen Hausfrau bildete. Das Schlimme

bei der ganzen Angelegenheit war, daß der Gatte der stimmlosen Schönen eine überaus angesehene Stellung bekleidete, so daß man nicht gut absagen konnte. Dumas Vater wurde es aber einmal doch zu bunt, alle acht Tage eine schlechte Sängerin anhören zu müssen; er bat seinen Sohn, ihn zu vertreten und gebührend zu entschuldigen. Natürlich empfing Madame den jüngeren Dumas mit der Frage, wo er seinen Vater gelassen habe. „Wir haben leider so viel zu arbeiten“, lautete die Antwort, „daß nur einer von uns beiden ausgehen kann. Da haben wir eben gelost, wer heute kommen soll . . .“ — „Ich verstehe“, lächelte die Gnädigste, „und Sie haben gewonnen.“ — „Sie irren, Madame“, verbeugte sich der Schriftsteller, „ich habe verloren!“

Zu kaufen gesucht:

Ein mittelgroßer Eiskasten gut erhalten.

Zu verkaufen:

Einige gut erhaltene Kleider für zirka 16jähr. Mädchen (darunter ein schönes rotes Crepe de chine-Kleid).

Auskunft bei der Redaktion.

Ein Mammut in Nordfrankreich entdeckt. Einen außerordentlich wertvollen Fund machten kürzlich einige Arbeiter in einem Steinbruch in der Nähe von Lille. In einer Tiefe von fünf Metern stieß man nämlich auf das ladelose Skelett eines Mammuts von besonderer Größe. Die beiden Stoßzähne des riesigen Dickhäuters aus der Urzeit maßen nicht weniger als je zwei Meter. Nachdem zunächst der ganze Kopf freigelegt worden ist, wird man in Kürze die übrigen Teile des allem Anschein nach überaus gut erhaltenen Knochengestirns unter sachmännlicher Leitung freilegen; das Skelett findet dann vermutlich im Provinzialmuseum zu Lille Aufstellung.

Der Sträfling war noch nicht pensionsberechtigt. Der Beschuldigte, mit dem sich kürzlich ein indischer Richter in Sowrah zu beschäftigen hatte, war ein eigenlütlicher Kauz. Sechszwanzig von seinen bisherigen vierzig Lebensjahren hatte er wegen achtzehn Vergehen in den verschiedensten Gefängnissen des weiten Reiches zugebracht und sich dabei noch sein kindliches Gemüt erhalten. Auf den Anlen und mit gefalteten Händen bat er nun den Richter, er möchte ihn, den größten Sünder aller Zeiten, schuldig sprechen und mit mindestens vier Jahren Gefängnis bestrafen. „Denn“, begründete er seine eigenartige Bitte, „wenn ich dreißig Jahre lang im Loch gefesselt habe, so kann ich Anspruch auf die Staatsrente erheben und den Rest meines Lebens in Ruhe und Sicherheit verbringen.“ Der Richter war kein Unmensch und hätte dem Pensionsanwärter den Gefallen gern getan, doch leider sah das Gesetz für das Vergehen keine höhere Strafe vor als zwei Jahre Gefängnis. Madan Gopal, der Sünder, war zuerst wie vor den Kopf geschlagen, dann aber überschüttete er den Richter mit einer wahren Flut von Schimpfwörtern und zog sich gekränkt in seine Zelle zurück: „Die Menschen kennen kein Mitleid mehr.“ Der Richter aber ist der festen Zuversicht, daß er Madan Gopal in zwei Jahren wieder aburteilen muß. Dann wird er dem Bravem den Gefallen wohl erweisen und ihn zu den restlichen zwei „Dienstjahren“ verknacken können, die noch an der Erreichung des „pensionsfähigen Dienstalters“ fehlen.

Buntes Allerlei.

Die Liebe. „Wissen Sie auch, Fräulein, daß Ihr Bräutigam acht Tage im Gefängnis gefesselt hat?“ „Oh, dieser Schuft! Zu mir hat er gesagt, vier Wochen. Wo mag er sich die übrige Zeit herumgetrieben haben?“

Danksagung.

Es ist uns Herzensbedürfnis, allen, die am Begräbnis weiland

Karl Pawlik,

Fleischermeister in Skoczów,

teilgenommen haben, insbesondere aber der hochwürdigen Geistlichkeit an der Skotschauer Pfarrkirche und den zahlreichen Delegationen der Fleischerinnungen sowie Freiwilliger Feuerwehren aus ganz Teschner Schlesiens als auch den von fern und nah hergeeilten Bekannten und Geschäftsfreunden des so plötzlich aus unserer Mitte durch den unerbittlichen Tod Abgerufenen, erlauben wir uns unseren tiefst empfundenen Dank abzusprechen.

Skoczów, im Jänner 1931.

Familie Pawlik.

Nicht das Schlimmste. „Ich bin ganz glücklich in meiner Ehe, aber es wäre mir doch lieber, wenn meine Frau weniger von ihrem ersten Mann spräche.“ — „Das finde ich gar nicht schlimm, aller Freund, meine spricht immer schon von ihrem nächsten.“

Nicht ungewöhnlich. „Meine Frau war diesen Sommer an der See und ich im Gebirge! Vier Monate haben wir uns nicht gesehen!“ — „So, ja, ihr genießt euer Leben!“

Immer zerspreut. „Herr Professor, der Arzt ist gekommen.“ „Ich habe keine Zeit, jemand zu empfangen. Sagen Sie ihm, ich wäre krank.“

Kindermund. Papa hat seinem Söhnchen erklärt, wie die Indianer sich kunstvoll das Gesicht bemalen, ehe sie auf den Kriegspfad gehen. Am nächsten Tage stürzt der Kleine aufgeregt ins Zimmer. „Papa, komm schnell, Mama sitzt schon eine halbe Stunde vor dem Spiegel, gleich wird sie auf den Kriegspfad gehen!“

Fliegen. „Kellner“, rief der Gast, „in meiner Suppe schwimmt eine Fliege.“ — „Vielmals Verzeihung! Die muß ich reinweg übersehen haben, als ich die anderen vorhin herausfischte.“

Dauerwelle = Freudenquelle

Lassen sich Gnädigste nicht irreführen durch Schleuderpreise bei Dauerwellen, denn es geht auf Kosten der Qualitätsarbeit.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung nach den allerneuesten Erfindungen gibt Ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. L. Publikum und Kunden anzuzeigen, daß eine vorzügliche Marke

Heuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Auschank gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag
Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll
A. Schopf, Restaurateur

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verzeichnisse und
Inseraten-Annahme:

Cieszyń (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 3.

Teschen, Sonntag, den 18. Jänner 1931.

12. Jahrgang.

Zur Eröffnung der Tagung des
Völkerbundes am 19. Januar.

Von Edouard Herriot.

Der nachstehende Aufsatz ist schon im Hinblick auf seinen Verfasser interessant genug, um auch dort gelesen zu werden, wo man keine französischen Weisheiten kritisch nachsetzt. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden deutsch-polnischen Debatte auf der Genfer Ratstagung gewinnen die Ausführungen des liberalen französischen Staatsmannes, die der Zeitung „La Dépêche“ entnommen wurden, offenbar noch von Bedeutung.

Von allen augenblicklich schwebenden außenpolitischen Fragen ist die der Vorbereitung der Genfer Tagung vom 19. Januar die schwierigste. Denn zweifellos werden sich dann Deutschland und Polen als Gegner gegenüber stehen. Die latente Feindschaft beider Länder, die aber jeden Augenblick zum offenen Kampfe führen kann, bedroht den Frieden.

Man hat sicher die Rede des Ministers Trevisan noch nicht vergessen, der die Revision der Obergrenzen des Reiches forderte. Die letzten polnischen Wahlen, die den Widerstand der verschiedenen Parteien gegen jede Veränderung bestätigten, haben den gegenseitigen Haß der beiden Nachbarvölker nur gesteigert. Die deutschen Oberschleier haben sich in Berlin über die gewalttätigen Methoden beschwert, die Pilsudski gegen sie anwandte, und hier muß offen gesagt werden: Ganz Deutschland erklärte sich mit den Oberschleier solidarisch. Die Beschwerde ist an den Völkerbund weitergeleitet worden.

Dieser Zwischenfall muß uns mit Sorge erfüllen, um so mehr, da er sich in dem Augenblick zuträgt, da Ungarn Annäherung an Deutschland und an Österreich sucht und da die Wirtschaft Europas Störungen unterworfen ist.

Deutschland rüht sich.

Die politische Mehrheit, auf die sich das Kabinett stützt, neigt sich immer mehr nach rechts. Annäherungen zwischen Nationalsozialisten und Volksparteiern sind im Gange. General v. Seeckt ermuntert nach Möglichkeit eine Partei, die von jetzt ab außerordentlich mächtig ist und stark auf die Jugend einwirkt. Die Reichskanzlei scheint außerstande zu sein, diesen Ansprüchen Widerstand entgegenzusetzen.

Meine Korrespondenten in Deutschland melden mir, daß die Unzufriedenheit immer mehr zunimmt und daß der Feldzug gegen die Schuldzahlung oder selbst gegen die Verantwortlichkeit am Kriege sich weiter entwickelt. Wir (die Franzosen, Anm. d. Schriftst.) dürfen die Augen nicht davor schließen: Die Revision des Versailler Vertrages, die Rückkehr der Kolonien und der annektierten Gebiete — außer Elsaß-Lothringen — in den Schoß des Mutterlandes sind Dinge, von denen alle Deutschen sprechen. Hierbei stoßen wir auf eine merkwürdige Tatsache: Diese geschlossene Einstellung scheint eine gewisse Sympathie Frankreich gegenüber nicht auszuschließen. Man wünscht mit dem Nachbarn auf gutem Fuße zu stehen. Alle Parteien hegen diesen Wunsch, mit Ausnahme der Nationalsozialisten. Die Jugend mag vielleicht über die eine oder andere Einzelheit des nationalen Programms geteilter Ansicht sein. Vollkommen einer Meinung

ist sie aber, wenn es sich um den berüchtigten polnischen Korridor handelt.

Der einfachste Arbeiter, der schwammste Kommunist und natürlich auch alle Militaristen stub sich über diesen Punkt einig.

Die Demonstranten weisen laut auf die polnischen Schikanen hin; durch das Elend aufgepeitscht, durch die Arbeitslosigkeit gequält, ja manchmal sogar unter richtigem Hunger leidend, machen alle diese Deutschen die Kriegsschulden und die Verkleinerung ihres Vaterlandes für eine Krise verantwortlich, deren Gründe anderweitig zu suchen sind. Der Haß zwischen Polen und Deutschland ist augenblicklich ohne Grenzen und ohne Rücksichten. Diese Lage erscheint umso ernster, als Rußland seinerseits wach und droht und Polen, wenn es einmal angegriffen werden sollte, sicher die Hilfe Frankreichs anrufen würde. Die Haltung Stalins ist, wie man weiß, für Frankreich nicht gerade beruhigend. Was Großbritannien anbetrifft, das oft mächtig auf Europa einwirken konnte, so steht man ja, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten es zu kämpfen hat.

Zu Beginn des Jahres 1931 erscheint demnach die außenpolitische Lage recht trübe. Niemals kam es in Frankreich mehr als heute auf die Wachsamkeit und kluge Aktivität der Politik und Diplomatie an. Ich glaube nicht, daß die Mehrheit im deutschen Volke es irgendwie auf uns abgesehen hat. Aber 1914 zeigte uns der Krieg, wie allgemein ein Konflikt werden konnte, der in Serbien, oder besser gesagt in Bosnien entstand. Man muß diejenigen bedauern, welche die Gefahr nicht erkennen.

Ein Sturm aus dem Osten könnte alle unsere noch unvollendeten Bauten hinweglegen.

Fügen wir zu den verschiedenen Veranlassungen für unsere Bedenken noch die Tatsache hinzu, daß Frankreich augenblicklich der Gegenstand großen, wenn nicht gar allgemeinen Neides ist. Man hält es für zu reich und trotz der Krise, die es selbst durchmachen muß — für zu glücklich.

Wachsamkeit tut not. Von Deutschland sind Taten zu befürchten, die vom Wahnsinn der Verzweiflung diktiert werden. Es genügt nicht — wie es gemächliche Blätter tun —, daß man sich weigert, die Probleme zu prüfen, die jetzt vor den Völkerbund gebracht werden. Die Reisen deutscher Minister nach Deutsch-Ostpreußen beweisen die Leidenschaft, mit der die Angelegenheit behandelt wird, über die der Völkerbund zu entscheiden haben wird. Wieder einmal werden wir eines jener Minderheiten-Probleme aufgeworfen sehen, deren Rückwirkungen oft so tiefgehend sein können.

In Polen selbst scheinen die Schwierigkeiten außerordentlichster Natur zu sein.

Ich erhalte eben die Kopie eines Schreibens, daß 45 Professoren der Universität Krakau an ihren Kollegen, Sejmabgeordneten Krzyżanowski, richteten. Es handelt sich hier um die schlechte Behandlung, die ehemaligen Abgeordneten und Senatoren im Gefängnis zu Best-Litowsk widerfahren sein soll. Angeblich hat der Block der Linksparteien eine Interpellation über diese Frage

vorgelegt. Der letzte Wahlbezug in Polen zeichnete sich durch ungewöhnliche Festigkeit aus.

Der Völkerbundrat wird sich also einer außerordentlich schwierigen Frage gegenüber finden, während er sich zu gleicher Zeit über die Einberufung der Abrüstungskonferenz aussprechen muß. Briands ganze Geschicklichkeit im Manövrieren wird erforderlich sein, um diesen Knoten zu lösen und um die Gefahr zu beschwören, die von dem heute schärfer ben je zum Ausdruck kommenden Konflikt zwischen Deutschland und Polen droht.

Im Osten kann es leicht etwas Neues geben.

Pilsudskis Orakel.

Im Krakauer „Szturwary Kurjer Codzienny“ erzählt der frühere Adjutant Pilsudskis, Oberst Wieniawa-Dugoszowski vom Privatleben und von Charakterzügen des Marschalls, dessen beliebteste Zerstreuungen vor allem das Pallencelegen und die Bekläre kriegsgeschichtlicher Literatur sind. Für die erste dieser Passionen habe der Verfasser von dem Marschall einmal folgende Erklärung gehört: er, Pilsudski, sei vom Herrgott mit einer starken Intuition begabt worden. Diese geistige Funktion, die Pilsudski dem Gebiet des „Ueberbewußtseins“ zuweist, verlange für ihre ungehinderte Verwirklichung eine vorübergehende Ausschaltung des Intellekts. Eine reine Kontemplation, wie sie beispielsweise die Buddhisten üben, genügt indessen bei Pilsudski für eine Stillebung der Vernunftarbeit nicht, da sein Intellekt allzu lebhaft ist. Deshalb habe er die Gewohnheit angenommen, in ernststen Lebenslagen Patience zu legen, damit der Intellekt durch Ablung der mitunter recht komplizierten Aufgaben beschäftigt ist und die Intuition inzwischen freien Lauf hat. Erst nachdem diese ihre Arbeit beendet hat und eine Entscheidung in ihm gereift ist, schreibt Pilsudski die Karten beiseite und forderte seinen Intellekt zur „technischen Ausführung“ des Beschlusses auf. „Nicht selten“, so sagt Pilsudski in diesem Zusammenhang, „habe ich mich zu Taten, vor denen mancher andere zurückgewichen wäre, u. a. auch aus dem Grunde emporzuschwingen können, weil ich von vornherein die Gewißheit oder nahezu die Gewißheit des Erfolges gehabt habe.“

Der treue Adjutant erzählt weiter, daß Pilsudski ihm einmal gesagt habe, die starke Ueberlastung durch die zahllosen Konferenzen und Empfänge habe ihn so weit gebracht, daß er sich in seiner Sehnsucht nach Einsamkeit am wohlsten im Abort fühle: „Dort bin ich wenigstens allein!“

Korjanty und die ukrainische Frage.

Abg. Wojciech Korjanty veröffentlicht in seinem katowitzer Organ „Polonia“ einen Artikel zur ukrainischen Frage. Als Grundlage für seine Ausführungen dienen Korjanty die Unterhaltungen, die er mit ukrainischen Zeitgenossen während seiner Dresdener Einkerkierung gepflogen hat. Korjanty weist zunächst auf einen grenzenlosen Chauvinismus bei einigen dieser ukrainischen Führer hin und stellt dieser Erscheinung das gute Verhältnis zwischen der ukrainischen und polnischen Intelligenz vor noch etwa 50 Jahren gegenüber. Er zieht aus dem heutigen Stand der Dinge die Schlussfolgerung und erklärt,

Tätigkeitsbericht

der Sektion Teschen des Beskidenvereines über
das 37. Vereinsjahr 1930.

Dieses Vereinsjahr schließt gleichzeitig mit dem Kalenderjahr ab, sodaß diesmal nur über die Zeit vom 8. April 1930, dem Tage der letzten Hauptversammlung bis Ende 1930, also über 9 Monate zu berichten ist.

Aber auch in diesem kurzen Vereinsjahr wurde verhältnismäßig viel erledigt. Den Hauptteil der Arbeit beanspruchten naturgemäß die 3 Sektionshüllen.

Auf dem Jaworoway kam es zu der vorhergesehenen Lösung: H. Schroeder kündigte selbst mit 1. Oktober v. J. die Verpachtung wurde in der Presse ausgeschrieben. Es meldeten sich 4 Bewerber von denen W. M. Heinrich Schläuer einstimmig gewählt wurde. Er erhielt die Pacht auf 1 Jahr zu denselben Bedingungen wie sein Vorgänger. Die Sektion hofft in ihm nicht nur einen tüchtigen Wirt und Schuhhausverwalter zu erhalten, sondern auch einen getreuen Anwalt der Vereinsinteressen. Dafür bürgen seine juristischen und winterportlichen Erfahrungen sowie seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit im Ausschuß der Sektion und der Winterportabteilung.

Im Skalkahaus wurden später ausgetretene Bauschäden kostenlos von der Baufirma behoben. Der äußerst rührige Schuhhauswirt H. Alexander Drobik besorgte in eigener Regie die Abdichtung der Wände durch Isolierplatten sowie den Ausbau des 2. Stockwerkes durch 5 zweibettige Zimmer. Weiters wurden für dieses

Schuhhaus Teppiche und ein Akkumulator angeschafft. Das Pachtverhältnis wurde geregelt und ein dreijähriger Vertrag abgeschlossen. Die Bauschuld für dieses Schuhhaus ist bereits gänzlich abbezahlt und die Tilgung und Verzinsung der Darlehen geht nun normal, in einer für die Sektion erträglichen Weise vor sich, sodaß sich diese dem nun aktuell gewordenen Zubauplan auf der Czantory widmen kann.

Dieser war auch ständiger Programmpunkt auf der Tagesordnung aller Ausschusssitzungen und wird es auch heute sein, wo über seine Verwirklichung entschieden werden soll. Wie Sie aus dem Referat hierüber näher erfahren werden, sind bereits alle notwendigen Vorarbeiten erledigt: Das Projekt ist von Herrn Baumeister Böhm der Fa. Zuda, der auch die Pläne für das Skalkahaus unentgeltlich lieferte, auch diesmal wieder selbstlos zur Verfügung gestellt, das notwendige Holz bei der Welfirma J. Ph. Giesinger, die sich auch beim Skalkabau bewährte, bestellt, für die Gewinnung von Sand und Stein Vorseorge getroffen worden und auch das Wichtigste die Geldfrage dürfte bei Entgegenkommen aller in Betracht kommenden Kreise zufriedenstellend gelöst werden, sodaß nach Zustimmung durch die heutige Hauptversammlung im Frühjahr mit dem Zubau begonnen werden könnte.

Bei dieser Gelegenheit soll auch, falls die Geldmittel es zulassen, ein lang gehegter Wunsch unseres langjährigen und verdienstvollen Obmannes des H. Dir. Hintersloffer zur Tat werden: nämlich die Errichtung einer mindestens 5 m hohen Aussichtswarte auf dem der Sek-

tion gehörenden 995 m hohen Gipfel der Großen Czantory als ragendes Denkmal für die im Weltkrieg Gefallenen der Beskidenheimat. Auch für diesen Plan liegen bereits mehrere Entwürfe des heimischen Künstlers H. Hans Cinciala vor; doch soll wie gesagt an die Ausführung dieses Werkes erst nach Sicherstellung der Geldmittel hierfür geschritten werden.

Zu diesem Zwecke wandte sich die Sektion an die Öffentlichkeit in mehreren Aufrufen zur Zeichnung von Spenden und fand begeisterten Wiederhall, wie die laufenden Spendenausweise in der Presse zeigen. Viele Besitzer von Skalka-Bauscheinen haben auf die Zinsen, ja sogar auf die Rückzahlung des Betrages zugunsten der Czantorypläne verzichtet. Aber die Sektion hat auch noch andere Geldquellen zu erschließen versucht. Es wurden in den Sektionshüllen Bausch-Abrechnungszettel eingeführt, die ganz schöne Beiträge abwerfen, Subventionsgesuche zum Teil mit Erfolg eingereicht, günstige Kredite aufgenommen, neue Mitglieder gewonnen durch Einführung von 10 Prozentiger Ermäßigung auf Speisen und Getränken in den Sektionshüllen und besondere Begünstigungen beim Bezug des Beskidenvereins und sonstige Propagandamittel.

In den Werbestritten der Hauptleitung des Beskidenvereines und des Fremdenverkehrsverbandes wurde auf unser Gebiet hingewiesen und diese Schriften selbst verbreitet. Es wurden Fahrpreisermäßigungen bei längerem Aufenthalt in den Beskiden erwirkt, wie sie sonst nur Bädern zukommen, und Fahrplanverbesserungen

daß auch Polen hierfür einen großen Teil der Schuld trage. Korjanly stellt fest, daß sich das polnische Volk wenig für die Verhältnisse in Galizien interessiert habe und das der polnische Staatsgedanke dort im Schwunden begriffen sei.

Zum Schluß berührt Korjanly die Frage der „Pazifizierung“ Ostgaliziens und schreibt:

„Der Zweck kann nicht die Mittel heiligen. Wir sehen, wohin uns die verbrecherischen Maßnahmen der Sanacja gebracht haben. Die Toleranz derartiger Grundzüge muß uns an den Rand des Abgrundes bringen. Die Warschauer Zensur hat den „Robotnik“ wegen auszugewiesenen Abdrucks des Antrages der ukrainischen Senatoren konfisziert. Aber mit polizeilichen Mitteln kann eine solche Angelegenheit nicht erledigt, kann die gesunde öffentliche Meinung nicht unterdrückt werden. Von der Pazifizierungsaktion in Ostgalizien spricht heute ganz Polen. Die Menschen flüstern sich furchtbare Sachen ins Ohr, die bei diesen Zustellungen ungeheure Ausmaße erreichen. Auch das Ausland spricht davon. Von den uns feindlich gesinnten Kreisen wird die Frage wie auch die Schmach von Brest zu einer feindlichen Aktion gegen uns ausgebeutet. Nicht derjenige schadet Polen, der diese Sachen verurteilt, sondern der, welcher sie verursacht.“ (Das gilt auch für die Entdeutschungspolitik im ehemaligen preussischen Teilgebiet, Herr Korjanly! D. R.)

„Normale Entdeutschung.“

In Thorn wurden den Gastwirten Wilhelm Flaks und Karl Bruschowski die Schankkonzessionen gekündigt. Herr Bruschowski ist der Senior der Thorer und wohl auch der Pommereller Gastwirte. Er ist 83 Jahre alt und über 50 Jahre im Berufe, davon 28 Jahre auf der nun liquidierten Stelle. Diese Liquidation hat begreiflicherweise eine besonders große Erregung nicht allein in den Kreisen seiner Berufskollegen, sondern auch in der Bürgererschaft hervorgerufen. Das Restaurant, in gemieteten Räumen, war seine einzige Erwerbsquelle; Vermögen ist nicht vorhanden. Da aber ein Unglück selten allein kommt, hat dieser bedauernswerte Greis noch einen weiteren empfindlichen Verlust erlitten: Während man im Lokal über die Kündigung bittere Tränen vergoß, räumten Spitzbuben seine gesamte Wohnung aus.

Begeisterter Empfang für Liebermann.

Am Montag Nachmittag ist mit dem Schnellzuge der Abg. Dr. Liebermann aus Warschau nach Przemyśl zurückgekehrt. In Erwartung seiner Rückkehr hatten sich auf dem Bahnhof eine Delegation der dortigen polnischen Sozialisten-Partei mit der Fahne sowie zahlreiche Scharen seiner Anhänger eingefunden. Als Herr Liebermann dem Waggon entstieg, wurde er begeistert begrüßt, wobei ihm eine Frauendelegation ein großes Blumenbuket überreichte. Sodann wurde er auf den Händen zur Droschke getragen. Von der Droschke wurden die Pferde ausgespannt und die Anhänger des Abg. Liebermann zogen den Wagen bis zu seiner Wohnung.

Die ganze Manifestation wickelte sich in vollkommener Ruhe ab, die Polizei hatte keinen Grund zur Intervention.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Am Sonntag, den 11. Jänner d. J. ist hier Fräulein Emilie Passék, Schwester des gewesenen Stadtrates und Kammerfegermeisters Franz Passék und Tante des hiesigen Sanitätsrates Herrn Dr. Roman Passék, nach kurzem Leiden im 88. Lebensjahre gestorben.

durchgeführt. An Veranstaltungen war dieses Jahr arm. Das Bescheidenkränzchen wurde aus bekannten Gründen nicht abgehalten. Die schönen Ablosungsspenden hierfür gaben uns recht. Nur die Hauptversammlung des Bescheidenhauptvereines wurde von der Sektion auf der Skalka durchgeführt, machte eine Menge Touristen auf dieses Gebiet aufmerksam und verlief im übrigen glänzend. Auswärts war die Sektion bei allen Vorortessitzungen der Hauptleitung und bei der Subeltagung des Fremdenverkehrsverbandes mit Erfolg vertreten. Zur besseren Organisation wurde die Geschäftsstelle der Sektion bei der Fa. Rudolf Hartmann zentralisiert, die sie nun uneigennützig im vollen Umfange wieder übernommen hat.

Die Winterportableitung hat über den vorigen Winter bereits bei der letzten Hauptversammlung berichtet und da der letzte erst kaum begonnen hat, entfällt diesmal der Winterportbericht.

Bevor wir unseren Bericht abschließen, wollen wir noch derer gedenken, die in diesem Jahre von uns schieden. Es sind dies die langjährigen und treuen Mitglieder: Gröger, Teilschik, Obfist, Jens und Oberinspektor Melchiebel. Ihr Andenken sei auch hier festgehalten.

Zum Schluß Dank allen Freunden und Gönnern des Bescheidenvereines und ein „Heil Beskid“ auf sein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen!

Die Spionin.

Skizze von Brigitte von Arnim.

„Auf das Wohl der schönsten Frau des Jahrhunderts!“ sagte Oberst Bantikoff halblaut. Er stand da — tiefenhaft stark und breitschultrig — in seiner kleidsamen Uniform und hielt den Sekel wie einen Marschallstab umfaßt.

Wanja, die neben diesem Menschenturm noch schlau-

Das Begräbnis fand am Dienstag, den 13. Jänner 1931 unter zahlreicher Beteiligung auf dem Spitalfriedhof statt.

— Donnerstag, den 8. Jänner verschied nach kurzem, schweren Leiden Frau Marie Palme, Oberingenieurswitwe, im 82. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis der Verbliebenen fand am Samstag, den 10. Jänner 1931 von der Totenhalle des Kommunalfriedhofes in Teschen in Polen statt. Die Verstorbene war die Mutter unseres heimischen Malers Ludwig Palme, dem sich die allgemeine Teilnahme zuwendet.

Beschlüsse des Gemeinderates. Am 9. d. M. fand unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Gabrich eine Gemeinderatssitzung statt. Beschlüsse wurden gefaßt: Die Holzhandlungsfirma J. Ph. Giesinger sendet aus Anlaß des Jahreswechsels für die Stadtkassen eine Spende von 500 Z., wofür der beste Dank ausgedrückt wird. Das Gesuch der Firma Kaskowski um Verlängerung des Liefertermins für Randsteinen bis Ende Februar wird bewilligt. Als Delegierte für den im Februar stattfindenden Städtekongreß wurden der Bürgermeister Dr. Michejda und G. R. Schuchel sowie als Vertreter Magistratsdirektor Dr. Senkowski gewählt. Der Firma R. Trombik, Alter Markt, wird aus Anlaß der Renovierung des Platzes wobei der Firma diverse Auslagen erwachsen, eine Vergütung von 360 Zl. bewilligt. Die Benzinfirma „Vacuum“ verlangt die Bewilligung zur Vergrößerung der Benzinstation sowie Aufstellung eines Kiosks. Der Benzinstation Eimanua wird die Aufstellung einer Station am Ringplatz vor dem Standplatz der Autodroschken bewilligt. In die Personalkommission wurden die Herren Professor Jasicki, Abg. Machel und G. R. Giala gewählt. Einen großen Teil der Sitzung nahm die Debatte über die Brown Boveri-Werke in Anspruch. Vizebürgermeister Gabrich teilte mit, daß der Verwaltungsrat der Firma am gleichen Tage, an dem die Stadtkommission den Beschluß faßte, mit der Firma wegen Verlegung des gesamten Werkes nach Teschen in Unterhandlung zu treten, den Antrag annahm, sich in bei Warschau als Zentrale zu erklären. Als aber die Generaldirektion vom Beschluß der Stadtvertretung Kenntnis erhielt, hat sie im Bürgermeisteramt durch den Direktor Henschler vorsprechen lassen, der die Erklärung abgab, daß die Firma den Verwaltungsratsbeschuß ändern und nach Teschen übersiedeln würde, wenn zwei Hauptforderungen — die Begung eines Schleppgeleises sowie die Wohnungsfrage für die Beamten der Firma — zufriedenstellend gelöst würden. Was das Schleppgeleise betrifft, so käme die Terrasse Holzplatz, Neuestraße, Mühlgraben, Schloßgasse, Brückengasse in Betracht; die Wohnungsfrage soll die Wofewobtschaft lösen. Der Vorsitzende bittet mit Rücksicht darauf, daß die Firma einen befristeten Termin zur Beantwortung gestellt hat, um die Ermächtigung wegen Begung des Schleppgeleises Entsprechendes zu veranlassen. In der erfolgten Debatte wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß es im Interesse der Stadtgemeinde gelegen ist, der Firma entgegenzukommen, wobei auf eine zweite Terrasse Holzplatz, 3. Maistraße, Freiheitsplatz, Oberring, Bobrekergasse Bahnhof, hingewiesen wurde. Dem Bürgermeisteramt wurde die Vollmacht wegen weiteren Verhandlungen erteilt. G. R. Giala fragt den Vorsitzenden an, ob die einzelnen Aemter den Auftrag erhielten, die Parteien zu belehren, daß Eingaben an die Stadtgemeinde nur in polnischer Sprache gemacht werden müssen; in letzter Zeit wurden in der Polizeibehörde solche Rückschlüsse erteilt. Der Vorsitzende erklärt, ein solcher Auftrag sei nicht ergangen, im Sinne des Artikels 4 des schles. Sprachgesetzes haben die Parteien das Recht, auch in deutscher Sprache Gesuche einzubringen. Der Interpellant nimmt die Antwort zur Kenntnis und ersucht den Vorsitzenden, die einzelnen Abteilungen entsprechend zu belehren.

ker als sonst wirkte, strich mit den Händen an ihrem silberglänzigen Abendkleid hinunter — eine wohl berechnete und irgendwie aufreizende Bewegung — und lächelte, daß ihre weißen, gesunden Zähne zwischen den blutrot gefärbten Lippen hervor schimmernten. „Ich finde, daß der „eingefleischte Junggeselle“ im Umgang mit Frauen schon recht bedeutende Fortschritte gemacht hat“, entgegnete sie ebenso leise. Ihre Worte wurden von Musik und Gelächter fast überhört.

Die elegante Wohnung Andrej Bantikoffs war heute kaum wiederzuerkennen. Alle Lampen brannten, die Tafel wies Reste erlesener Speisen auf, und der Rauch unzähliger Zigaretten wölkte blau und vernebelnd durch die vornehmbequamen Räume. Bei Klavier- und Geigenmusik ließen sich die Freunde des Obersten, dessen Gastfreundschaft berühmt war, wohl sein. Soeben intonierte die junge Klavierpielerin einen neuen, etwas schwermütigen spanischen Tango, in den die Geige des hübschen Violinkünstlers schluchzend einfiel.

Wanja legte ihre schmale, ringgeschmückte Hand auf den Uniformärmel ihres Partners. „Tanzten wir!“ sagte sie laut und fröhlich.

Sie tanzten, und Bantikoff sah sie dabei immer nur an. So nah war ihm jetzt ihr Gesicht so nah das glatte, kurze braune Anabenhaar, zu dem die langen Perleohreringe in solch seltsamen Gegensatz standen. Wenn er die Augen schloß, bei Tag und bei Nacht, immer sah er nur noch diese Frau vor sich.

„Ich liebe sie“, dachte der Mann in tiefer Verwunderung. Es war lange her, daß er eine Frau geliebt hatte.

Nah der Tür, die Salon und Speisezimmer miteinander verband, stand Michael, der junge Maler, eine Zigarette lässig zwischen den schmalen Fingern. Obwohl er sonst ein flotter Tänzer war, schen ihm heute die Rolle

Pensionierungen bei der Post. Postoberkontrollor Monne ist mit Neujahr in den dauernden Ruhestand getreten. Wie wir hören, wird auch Postdirektor Kautle am 1. April in den Ruhestand treten.

Zwei neue Ehrenmitglieder des Teschner Männergesangsvereines. In der Hauptversammlung des Teschner Männergesangsvereines wurde der Obmann des Vereines, Oberst i. R. v. Erler, in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um den Verein und der langjährige Chormeister Konrad Böllner für die künstlerische Führung zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Der Teschner Männer-Gesangsverein vollendet am 3. Mai 1931 das 90. Jahr seines Bestandes; aus diesem Anlasse sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: am 9. Mai Festabend in den Sälen des Hotels „Brauner Hirsch“ zu Teschen in Polen, am 10. Mai 9 Uhr vorm. Gedächtnismesse, sodann Kranzniederlegung am Schubertdenkmal. Am 6. Juni Festkonzert im Deutschen Theater zu Teschen in Polen, nachher Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Hirsch“. Am 7. Juni Gartenfest in der Schloßkellerrestauration zu Teschen-Teschen. Die deutschen Vereine werden ersucht die bezeichneten Tage freizuhalten.

Die polnischen Staatsbanken senken die Gehälter. Wie verlautet, hat sich das Finanzministerium mit einem Antrag an die einzelnen staatlichen Banken gewendet, die Beamtengehälter um 20 Prozent, die Löhne des übrigen Personals um 15 Prozent herabzusetzen.

Eiskostümfest in Cieszyn. Der Teschner Eislauf-Verein bringt am Sonntag, den 18. Jänner l. J. das erste Eiskostümfest dieser Saison zur Durchführung. Die vorzüglichsten Eisverhältnisse, der herrlich geschmückte Eislaufplatz (mit neuer verstärkter Beleuchtung) und nicht zuletzt die allseits gut bekannte Militärkapelle der hiesigen Garnison verbürgen für Eisfahrer wie Zuschauer die beste Unterhaltung. Zuzufolge der mäßig gehaltenen Preise wird ein reger Zuspruch erwartet. Konzertbeginn um 5 Uhr nachmittags. Näheres bringen noch die Ankündigungstafeln.

Turner-Maskenkränzchen. Sonntag, den 1. Februar 1931 findet in den Sälen des Hotels „Brauner Hirsch“ wie alljährlich die Faschings-Unterhaltung des hiesigen deutschen Männer-Turnvereines statt. Ein Masken-Kränzchen ohne Maskenzwang soll deutsche Turner und Turnerinnen und ihre Freunde und Gönner in frohem Treiben vereinigen. Da heuer wenig deutsche Unterhaltungen abgehalten werden, so ist zu erwarten, daß diese Unterhaltung ein deutsches, geselliges Ereignis wird.

Ball. Man teilt uns mit, daß am 7. Februar l. J. im Saale „Zum Hirschen“ der Ball des Polnischen Roten Kreuzes stattfinden und wie wir informiert sind, verspricht der Ball eine Sensation des heutigen Karnevals zu werden. Es ist sicher, daß die schlesische Gesellschaft, so wie in den vergangenen Jahren, sich zahlreich einfinden wird. Der Reingewinn vom Balle ist für den Aufenthalt der allerärmsten, kranken Kinder aus Teschen, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession in Rakka bestimmt.

Vereinsdienste der Bezirkskrankenkassenärzte in Cieszyn in der Zeit vom 18. Jänner bis 1. März. Sonntag, den 18. Jänner: Dr. Kasimir Koblaczek, Stalmachgasse 12; Sonntag, den 25. Jänner; Dr. Josef Herzko, Stalmachgasse 24; Sonntag, den 1. Februar: Dr. Artur Kohn, Remischgasse 1; Montag, den 2. Februar: Dr. Johann Czermak, Feuerwehrergasse 1; Sonntag, den 8. Februar: Dr. Kasimir Koblaczek; Sonntag, den 15. Februar: Dr. Josef Herzko; Sonntag, den 22. Februar: Dr. Artur Kohn; Sonntag, den 1. März.

des Zuschauers mehr zuzufügen. Jedenfalls befand er sich in glänzender Stimmung. Wanja hatte den jungen, sympathischen und anscheinend recht talentierten Künstler in den Kreis der Gäste Bantikoffs eingeführt.

Während sie mit dem Obersten an Michael vorbei tanzte, traf den Maler ein kurzer Blick aus ihren dunklen Augen, den er aufmerksam erwiderte. Sie strich sich mit einer langsamen Bewegung zweimal wie unbewußt übers Haar. Michael nickte unmerklich. Er drückte die Lider ein wenig zusammen, als sei ihm zu grelles Licht in die Augen gefallen, und räusperte sich kurz. Wanja lächelte verbindlich.

Als das Paar zum zweiten Male an derselben Tür vorbei tanzte, war der junge Maler plötzlich verschwunden. Es fiel aber im allgemeinen Erubel nicht auf, und auch nicht, daß man Michael im weiteren Verlauf des Festes gar nicht mehr zu Gesicht bekam. Vielleicht hatte er sich schon öfter unauffällig verabschiedet. . . .

Bantikoff betrat — lange nach Mitternacht — sein Schlafzimmer. Er war müde, aber sein Gehirn wachte. Das Blut klopfte stürmisch in seinen Adern. „Wie hat sie mich nur verwandelt!“ dachte er aufgeregter.

Bantikoff tat ein paar Schritte in das dunkle Zimmer hinein und drehte dann die kleine Lampe an, die auf dem Schreibtisch neben seinem Bett ihren Platz hatte. Aber das Lächeln wich jäh aus seinem Gesicht, als das Zimmer nunmehr vom sanften Licht der Lampe erhellt wurde. Ein paar Sekunden stand er stocksteif und starrte mit aufgerissenen Augen auf das halb offen liegende, sonst fest verschlossene Geheimschloß. Sein Gesicht entfarbte sich völlig.

Danach stieß der Oberst einen heiseren Laut aus, stürzte auf die Schubstube zu und begann mit beiden Händen in den Papieren zu wühlen. Aber nach einer Weile ließ er die Hände wieder sinken. Sie baumelten

Dr. Johann Czermak; sämtliche Herren in Cieszyn wohnhaft. Der bereitwilligsthabende Arzt ordnet in seiner Privatwohnung, und man wende sich nur im Notfall an einen solchen. Die auswärtigen Mitglieder wenden sich an den bereitwilligsthabenden Arzt mittels Telephon der Freiwilligen Rettungsgesellschaft (Nr. 24). Den Anschlag gewährt jeder Polizeikommando-Posten. Die Gesprächskosten deckt in dringenden Fällen die Krankenkassa.

Wechselproteste durch Postämter. In einigen Zeitungen wird gemeldet, daß den Polaren das Recht für die Wechselprotestierung entzogen und ausschließlich den Postorganen übertragen werden solle. Als Ursache für diese Maßnahme wird von den Blättern die Absicht angegeben, dem Staatsbankrott dadurch größere Einnahmen zuzuführen. Im Finanzministerium herrscht jedoch die Ansicht vor, daß dieses Projekt nicht diskussionsreif erscheint, da einerseits die Bank Polka seinerzeit angekündigt hat, daß sie keine Wechsel zum Diskont entgegennehmen werde, die in Ortskassen zahlbar sind, wo es keine Noten bzw. Gerichtsorgane gibt, auf der anderen Seite laufen beim Ministerium wiederholt Klagen über unrichtiges Vorgehen von Postorganen bei der Wechselprotestierung ein, die davon Zeugnis ablegen, daß trotz Vereinfachung der formellen Vorschriften die Postorgane noch nicht genügend Erfahrung auf diesem Gebiete gesammelt haben.

General-Versammlung des polnischen Roten Kreuzes. Am Freitag, den 23. Jänner um 4 Uhr nachm. findet im Sitzungssaal des Magistrates die General-Versammlung des polnischen Roten Kreuzes statt. Die geehrten Mitglieder werden um bestimmtes und pünktliches Erscheinen gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Ton- und Sprechfilm. Die Leitung des elektrischen Theaters, Bräuhausgasse, hat sich trotz der schweren Wirtschaftslage entschlossen, den künftigen Film aufzulassen und Ton- und Sprechfilme aufzuführen. Die Bewohner von Teschen (Polen) werden jetzt Gelegenheit haben, im Inland Tonfilme zu sehen. Als erster Film erscheint das sensationelle und interessante Werk: „Heute Nacht eventuell“. Ausgezeichnete Dialoge, eine spannende Handlung, fabelhafte Aufnahmen und Gesangsvorträge sichern dem Film einen großen Erfolg. Die Hauptrollen sind mit Jenny Jugo, Siegfried Arno, Hans Riemann und Fritz Schulz besetzt.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 19. Jänner 1931. „Madel ade...“ Operette in 3 Akten von Bruno Harbi Warden. Musik von August Pepick. Die reizende Operettenneuheit „Madel ade...“ die in Wien und an vielen anderen Großstadtbühnen unter beispiellosem Erfolge in Szene ging, kommt endlich auch zu uns. In dieser Neuheit vereinen sich aparte, rhythmische Einfälle und blühende melodische Erfindungen, welche Herz und Ohr gefangen nehmen. Auch die einschmeichelnden Gesangs- und Tanznummern sind von großer Wirkung. Das Libretto ist ungemein interessant, fern von jeder Banalität. Ein junger Eifer, dessen schöne Stimme von einem Mädchen entdeckt wird, nimmt von seinem Madel Abschied, um Sänger zu werden. Bruno Harbi Warden hat dies alles in so trefflicher Weise geschildert, auch reichlich für Humor gesorgt, so daß das Publikum sich glänzend unterhält. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Zwerenz inne, Spielleiter ist Herr Gallmann, die Tanznummern hat Herr Walé einstudiert. Der unerhörte Operettenerfolg, der dieser entzückenden Novität überall beschieden war, wird sich gewiß auch hier einstellen und werden unsere Troppauer Gäste wieder jubelnd gefeiert werden. Karten sind an der Theaterkassa zu haben.

an seinem Körper herunter, haltlos und schwer. Seine Augen bekamen einen starren Ausdruck. Und während er den Diebstahl seiner wichtigsten Geheimdokumente zu begreifen suchte, fiel ihm plötzlich etwas ein, das er zuerst für ganz belanglos gehalten hatte: der Blick des Einverständnis, den Wanja mit dem jungen Michael getauscht hatte.

Der Oberst suchte zusammen, als es auf einmal an seiner Brust drücken läute. Er lauschte gespannt. Kam man vielleicht gar jetzt schon, um ihn noch in derselben Nacht mit Schlump und Schande davon zu jagen? Er warle noch eine Weile, bis es zum zweiten Male klingelte. Nicht eben laut, aber seltsam eindringlich und rufend. Es war keine Täuschung möglich.

Da die Diener schon schlafen gegangen waren, entlockte sich der Oberst endlich, selbst zu öffnen.

Im matten Schein des Lampenlichts, das auf den dunklen Flur hinaus fiel, stand eine schmale Gestalt im schwarzen Abendmantel, den Kopf mit dem glatten, braunen Haar unbedeckt. Es war eine Frau. Wanja! Als Bantikoff sattsungslos einen Schritt zurück trat, schlüpfte sie an ihm vorbei in die Wohnung.

Der Oberst folgte ihr grauengefächelt ins Zimmer. Da stand sie, den Revolver, den er während des Offiziers aus der Hand gelegt hatte, in den zitternden Fingern. Ihr Gesicht war ganz weiß, der Mund wie eine blutende Wunde. Sie sah den Mann aus weit offenen Augen an.

„Das also wolltest du tun, das also?“ murmelte sie tonlos. Bantikoff hatte seine Fassung wiedergefunden. Er stand mit vor der Brust verdrängten Armen und blickte düster auf die zitternde Frau.

Dann lachte er kurz und rauh auf. „Sawohl, das wollte ich. Konntest du dir das nicht denken? Du hast übrigens ein Meisterstück mit dem Aktendiebstahl ausgeführt. Gestalte, daß ich dich dazu beglückwünsche, auch

Massenliquidationen von Warschauer Geschäften. Wie der Warschauer „Nasz Przegląd“ meldet, nimmt die Liquidation Warschauer Firmen in den letzten Tagen erschreckenden Umfang an. Bei den Gewerbebetrießen laufen täglich mehrere Geschäftsabmeldungen ein. An manchen Tagen werden bis zu 10 Geschäftsbetrieße abgemeldet. In der Provinz ist die Zahl aufgelöster Firmen noch weit größer.

Im Sinne der Aufforderung des Minister-rates zur allgemeinen Preisreduzierung

**ermäßigen wir
erneut unsere
Kaffeepreise**

JULIUSZ MEINL S. A.
Kaffeespezialgeschäft
Tel. 231 CIESZYN Głęboka 13

Tschechisch-Teschen.

Sitzung des Stadtrates. Gegen den Beschluß über die Vergebung des Baues der Kleinwohnhäuser ist ein Rekurs eingelaufen. — Die Kommission für die Kontrolle der Lebensmittelpreise hat sich wie folgt konstituiert: Obmann Johann Kadere, Obmannstellvertreter Stadtrat Bayer. — Die Zulassungsmachung des Betrages von 10.000 für die Bekleidung armer Schulkinder wird bewilligt. — Die Unterstufungen für nach Tschech.-Teschen zuziehende Arbeitslose werden mit 10 1/2 täglich für Ledige, 10 1/2 täglich für Verheiratete und 12 1/2 täglich pro Kind festgesetzt und in Form von Anweisungen auf Lebensmittel ausgefolgt. — Der Tarif für die Ausfahrsabgabe von Spielautomaten wurde wie folgt ergänzt: Für 1 1/2 Geldspielautomaten wird eine Abgabe von 10 1/2 täglich, für 5 1/2 Geldspielautomaten wird eine Abgabe von 20 1/2 täglich vorgeschrieben. — Der gegen die Vorschreibung der Erwerbssteuer für die städtische Leichenbestattungsanstalt für die Jahre 1927 und 1928 eingebrachten Beschwerde wurde Folge gegeben, die Vorschreibungen wurden aufgehoben und der Leichenbestattungsanstalt auch für die Zukunft die Steuerfreiheit bezüglich der besonderen Erwerbssteuer zuerkannt. — Im Gemeindefaule Ecke Bahnhof-Platzstraße gelangt ein Geschäftslokal zur Vermietung. Schließlich wurde der Gemeindevoranschlag für das Jahr 1931 im Sinne der neuen Novelle zum Gemeindefinanzgesetz neuerlich behandelt.

Sammlung für Zwecke des Krankenhauses — aber für Jablunkau. Erst wenige Tage sind verfloßen, da der Stadtrat sein Memorandum zur Verschleppung des Baues eines eigenen Krankenhauses in Tschech.-Teschen in den Zeitungen veröffentlicht

wenn meine Bewunderung nicht gerade von Herzen kommt!

Sie ertrug demütig seinen beißenden Spott. „Es war mein Beruf, Andrej. Er ist nicht schlechter als viele. Wenn ich in deinen Augen auch eine Verräterin bin.“

Er schüttelte ihr mit knapper Handbewegung das Wort ab. „Es lohnt nicht, darüber zu debattieren. Was ich jetzt wissen möchte, ist nur noch das eine: Weshalb beluchst du mich noch einmal zu dieser ungewöhnlichen Stunde?“

Sie trat einen Schritt näher. „Deshalb“, sagte sie leise, und legte etwas, das wie eine Papierrolle ausah und das sie bisher unter ihrem Abendumhang verborgen gehalten hatte, auf den Tisch unter der Artilleriekarte.

Bantikoff riß die Papiere an sich. Er durchblätterte sie in fliegender Hast. Es waren die verschwundenen Dokumente. Er wurde blaß, während er die Frau anstarrte.

„Ich verstehe nichts mehr, Wanja. Willst du mir nicht helfen? Was hat dies alles zu bedeuten?“

Sie sah an ihm vorbei ins Leere. Ihre Augen hatten einen leidenden Ausdruck. „Ich konnte es nicht“, murmelte sie kaum vernehmlich. „Bei dir nicht, Andrej! Komme jetzt, was willst. Ich mußte dir die von Michael gestohlenen Akten zurückbringen.“

Es blieb nach diesen Worten eine ganze Weile still. Nur eine Uhr tickte eilig und unbekümmert in die Stille, und der Atem der beiden Menschen ging laut und schwer. Dann wandte sich die Frau zum Gehen.

Aber ehe sie noch die Tür erreicht hatte, vertrat der Mann ihr den Weg. Er streckte ihr die Hände entgegen, in die sie ungläubig, zögernd die ihren legte. „Ja, Wanja?“ „Ja, Andrej.“

Da legte er endlich seinen Arm um sie, zart, fast behutsam. Hier hatte die Liebe gesiegt!

Draußen dämmerte der Morgen...

hat. Die planmäßige Verschleppungspolitik der verschiedenen Behörden steht in aller Erinnerung. Teschen mit seinen mehr als 10.000 Einwohnern darf kein Krankenhaus bauen, obwohl das Geld dazu längst vorhanden ist. Jablunkau, das nur etwa über 2000 Seelen zählt, ist in der glücklichen Lage, sein eigenes privates Krankenhaus zu besitzen. Und wahrscheinlich deshalb, weil in diesem Krankenhaus kein Tschecher Aufnahme findet, gingen gerade in den letzten vergangenen Tagen Tausende für dieses Krankenhaus in Tschech.-Teschen mit behördlicher Bewilligung von Haus zu Haus schnorren. Es ist ein starkes Stückchen, daß da geizig wurde. Die Bevölkerung von Teschen läßt an diesem Vorgange berechtigter Kritik. Sie kann nicht einsehen, warum sie für einen Zweck, der ihr aber schon gar nicht zu gute kommt, etwas leisten soll; sie versteht aber auch nicht das Vorgehen der Behörde, die die Bewilligung zur Sammlung gegeben hat, die Errichtung des eigenen Krankenhauses in Teschen aber mit den denklichsten Mitteln verhindert.

Spendenausweis. Weitere Neujahrs-Gratulationsenthebungsspenden sind eingelaufen: von Oberforstalt Ing. Nikodem 10, Direktor Dypa 10, Fa. „Ziemla“ 20, Berth. Ausricht 20, Arch. Ing. Eugen Fulda 100.

Maskenkränzchen des Männer Gesangvereines Grobinn am Samstag, den 24. Jänner in den Sälen der Stadt. Schließlich zu Tschech.-Teschen. Für diese Festungsunterhaltung, bei der kein Maskenzwang besteht, gibt sich ein lebhaftes Interesse zu erkennen. Die Veranstalter haben bereits mit der Versendung der Einladungen begonnen. Reklamationen wegen Nichterhalt von Einladungen nehmen in Tschech.-Teschen die Buchhandlung des Herrn Bruckmann und in Cieszyn: Rudolf Pjaczolka, entgegen. Bei Komitee haben sich bereits mehrere Gruppen gemeldet, auch sind Tansauführungen geplant und so verspricht dieses Maskenkränzchen einen gelungenen und unterhaltenden Verlauf.

Hausbesitzerverein-Hauptversammlung. Die Hauptversammlung des Vereines der Hausbesitzer für Tschech.-Teschen und Umgebung findet am Dienstag, den 27. Jänner l. J. um 8 Uhr abends im kleinen Saale der Schießstätte statt. Die Tagesordnung steht nebst den üblichen Punkten die eingehende Berichterstattung zur Frage des Mieterschutzes vor. Es wird darum der Besuch dieser Hauptversammlung den Mitgliedern besonders empfohlen.

Schüleröffnung. Mit 1. Februar wird die private deutsche fünfmonatige Haushaltungsschule eröffnet. Sie bietet Mädchen, die sonst keine Möglichkeit haben, sich eine über die Volks- und Bürgerschule hinausgehende Bildung anzueignen die Möglichkeit, sich in rein hausfraulichen Fächern heranzubilden. Der Zweck der Schule ist eben auf die Heranbildung tüchtiger und sparsamer Hausfrauen gerichtet. Diesem Ziele sind auch die Unterrichtsgegenstände angepaßt. Ein großer Raum ist dem Kochen gegeben, daß in 15 Wochenstunden gelehrt wird. Auch das Weiß- und Kleidernähen ist an der Schule entsprechend berücksichtigt, sowie auch auf die Gesundheitslehre ganz besonderes Gewicht gelegt ist. Aufgenommen werden Mädchen mit entsprechender Schulbildung, die das 16. Lebensjahr erreicht haben und tschechopoln. Staatsbürger sind. Ausländerinnen können nur mit Bewilligung des Ministeriums für Schulbildung und Volkskultur aufgenommen werden. Sie müssen ein Geluch durch die Direktion einreichen. An Schulgeld sind bei der Einschreibung 150, an Einschreibgebühr und Beitragsbeitrag zusammen 80 zu erlegen. Tauf-, Geburts- und Heiratscheine sind zur Einschreibung mitzubringen. Voranmeldungen werden jetzt schon von der Direktion, Tschech.-Teschen, Halnergasse 12, Gebäude der deutschen Anabenbürgerschule entgegengenommen, die gern weitere Auskünfte erteilt.

Die Jugend- und Skiwettläufe der Winter Sportabteilung Teschen. Dieselben wurden am Sonntag, den 11. Jänner l. J. auf dem Saworowy bei einem halben Meter Pulverschnee, Sonnenschein und Windstille ausgetragen. Gesamtzahl der Startenden: 21. Ergebnisse: 2-km Abfahrtslauf der Anaben II: 1. Waller Karell, 7:11 (Bestzeit). 2. Willi Karell, 7:37. 3. Etti Kroupa, 7:55. Anaben I: 1. Ossi Schöbner, 8:55. 2. Bertl Pumperla, 9:17. Damen: 1. Mizzi Karalich, 7:46. 2. Hela Szegedpanski, 7:48. 3. Fr. Steffi Schöbner, 9:16. Mädchen: 1. Hela Ehrenfreund, 9:05. 2. Luci Kroupa, 9:27. 13-km-Lauf (180 m Steigung): Jungmänner: 1. Kurt Sommer, 1:21:07 (Bestzeit), II. Al.: 1. Willi Lewinski, 1:28:55. 2. Paul Karalich, 1:31:14. Außer Wettbewerb: Schöbner, 1:25:20 (zweitbeste Zeit).

Unmögliches Recht im Rechtskafé. Das neue Pensionsversicherungsgezet ist seit 1929 in Kraft. Es steht die Bildung eigener Senate für Pensionsversicherungsangelegenheiten vor, die an Stelle der aufgehobenen Schiedsgerichte in Streitfällen Recht zu sprechen haben. Wie steht es nun mit diesen Senaten aus? Das Gesetz verlangt ihre Ernennung, die Regierung aber geht darüber ruhig hinweg und macht die Rechtsprechung in allen zutreffenden Streitigkeiten dadurch unmöglich. Sie bekümmert sich gar nicht darum, daß derartige Leistungsstritte seit dem Jahre 1927 unerledigt liegen, nichts liegt ihr daran, daß die Angeklagten, die das Schiedsgericht wegen Regelung ihrer Pensionsfachen anrufen mußten, nicht zu ihrem Rechte kommen können. Wahrlich, daß ist ein Skandal, der zum Himmel stinkt. Abgeordnete der verschiedensten Richtung haben diesbezüglich Interpellationen eingebracht; umsonst. Es geschieht nichts, aber auch schon gar nichts! Auch uns ist ein Fall bekannt, in welchem ein Pensionist — er hat einen Unfall erlitten und zur Festsetzung seiner Pensionsansprüche vor drei

Sahren das Schiedsgericht angerufen — schon drei Jahre auf die Regelung seiner Pensionsgebühren wartet, und das alles nur deshalb, weil das Gesetz ein Versicherungsgericht vorsieht, dessen Vorsitz nicht ernannt werden. Es wird also die Rechtsprechung im Rechtsstaate durch die zur Wahrung des Rechtes berufenen Behörden unmöglich gemacht.

Golleschau.

Todesfall. In Golleschau wurde Samstag Oberlehrer i. A. Paul Samalisch zur letzten Ruhe getragen. Der Lehrer Samalisch stand im 81. Lebensjahre und war weit über seinen Wirkungskreis hinaus als tüchtiger Pädagoge bekannt und geschätzt.

Wegen ein paar Zigaretten. Im Bahnhof Golleschau ereignete sich Samstagabend ein schwerer Unfall, der leicht ein Menschenleben gefordert hätte. Während des Aufenthaltes des Abendpersonenzuges aus Bielefeld in der Station Golleschau klagte der Handelschulprofessor Wohyla aus Bielefeld aus, um sich ein paar Zigaretten zu kaufen. Beim Einstiegen in den Zug, der sich bereits in Bewegung befand, rutschte er auf dem Trittbrettle aus und geriet mit beiden Füßen unter die Räder. Wohyla wurde von der Tschener freiw. Rettungsgesellschaft in das hiesige Landesspitalshaus gebracht, wo ihm sofort beide Füße amputiert werden mußten.

Skoltschau.

Begräbnis. Wer in den Nachmittagsstunden des 4. Jänner i. J. durch Skoltschau fuhr, mußte unwillkürlich aus der großen Menge von Menschen, die Trauerkleidung trugen, fragen, ob nicht irgend ein zumtiefstens städtischer Dignitär begraben werde. Dies war nicht der Fall und doch begrub man einen Mann, der wiewohl nur der Familie und seinem Berufe lebend und dem politischen Treiben fernbleibend, sich einer seltenen Popularität erfreute. Es war dies der am Neujahrstag plötzlich verstorbene Fleischermeister Karl Pawlik aus Skoltschau. Vor Jahresfrist zeigte sich bei diesem tüchtigen Manne Spuren eines bedrohlichen Leidens, dem er durch einen Kurzaufenthalt in Karlsbad beizukommen suchte und es wurde in der Tat besser, als auf einmal ohne vorherige Anzeichen in der Mittagsstunde des Neujahrstages der Zusammenbruch erfolgte, der die Gattin, Tochter und drei Stiefkinder in ihrem tiefsten Innern aufwühlte. Allgemach wandte sich sofort die Teilnahme der Trauerfamilie zu, von der das schon erwähnte Begräbnis Zeugnis ablegte. Die ältesten Skoltschauer können sich nicht an eine ähnliche Trauerbeilegung erinnern. Schon die Feuerwehren der Umgebung, die der Skoltschauer Feuerwehr, deren Kommandantstellvertreter er war, durch ihr Erscheinen ihre Teilnahme bekundeten, bildeten einen stattlichen Zug. Unzählbar waren die Namen derer, die Kopf an Kopf gerangelt dem katholischen Friedhof zuströbten, wo der Herr Kalkmel Roud dem Verbliebenen warme Abschiedsworte nachrief. Möge er nun ruhen den Schlaf eines wackeren Erdenbürgers, der immer das Beste können und Wollen an den Tag gelegt hat. Der verwaissten Familie rufen wir unsere Trauergrüße zu. Der Tote wird noch sehr lange unter uns leben.

Eine Deckengeschichte. Der unsterbliche deutsche Humorist Wilhelm Busch sagte einmal von Herrn Knopp: Sehr freut ihn dieser Kopfbehälter, denn nach Wilhelm wird es kälter. Eine unzweifelhafte Wahrheit! Aber der selbige Knopp war ein vermögender Philister, welche Vermögenheit in dem langen Junggesellenbasen ihren Grund hatte. Die heutige Menschheit ist am Kopf weniger empfindlich, denn der ist ja insofern Kaltwasschung in der Regel abgehärtet und vermag auch im Winter ohne Pelzmütze, lediglich mit einem gewöhnlichen Kopfbehälter auszukommen. Anders ist es mit den Decken, denn da besteht im Winter ein zweifelloser Bedarf nach warmen Decken. Schon die Sprichwörter anerkennen die Notwendigkeit dieser Dingerchen, so wenn sie davon sprechen: „Man muß sich strecken nach der Decken“. Ja, aber wie soll man sich strecken, wenn man keine hat? Die Deckenfirma Moritz Heipern und Söhne erzeugt zwar in ihrer Skoltschauer Fabrik recht gute Decken, die je nach der Ausführung recht ansehnliche Beträge kosten können. Aber das Geld ist heute so teuer und so selten! Die Fabriken geben sich mit Detailratengeschäften nicht gern ab — je nun und das führt zur Affäre! Man versucht die Decken auf illegalem Weg aus der Fabrik zu bringen. Behüßlich kann einem dabei sein ein eingeweihter Portier, von dem Schlage des Herrn Knopp! Aber die Zufälle und die neugierigen Nachwächter! Daß diese zusehen müssen, wie man einen Ballen auf den Kohlenwagen wirft! Man hat ja schon seit längerer Zeit getan, wie die Anzahl der von der Polizei zuhandengebrachten Decken beweist. Das geschieht ja in der Regel, wenn die Polizei etwas erfährt, aber peinlich bleibt es doch nach Monaten Dinge abzuliefern, die einen recht warm halten, oder mindestens die Pferde, die ja auch empfindlich sind gegen die Kälte. Der Seher wird vielleicht fragen, wer denn mit billigeren Decken vorlieb nahm. Doch der Zeitungsmann antwortet Dir da mit den Worten eines alten Kuplets: Nix mehr reden, fertig Schluss, zwiel plaudern, macht Verdruß... und den möchten wir doch vermeiden.

Schwerer Unfall. Montag, den 12. Jänner 1931 wurden im Transformator der elektrischen Zentrale in Skoltschau Anstreicharbeiten vorgenommen. In der 4. Nachmittagsstunde befand sich an der Arbeitsstelle ein Lehrling allein, da der Meister einen Moment fortgehen mußte. Der Anstreich war fertig, ein kleines Restchen

Farbe war übrig geblieben und der Junge begann die Platte, wo sich alle Schalter befinden auszubessern. Plötzlich kam er mit einem Draht in Berührung, wurde vom Starkstrom erfasst und mit Verbrennungen schwersten Grades aufgefunden. Die freiwillige Rettungsgesellschaft schaffte den armen Burschen in das schlesische Krankenhaus nach Teschen. Der Zustand des Verunglückten ist sehr gefährlich und schmerzhaft, da die rechte Seite tiefe Brandwunden aufweist. Bei der sonstigen gesunden Konstitution des armen Kranken, ist ein längeres Martyrium vorauszusehen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Heimliche Brautfahrt. Lustspiel in einem Vorspiel und 3 Akten von Leo Benz.

Vier Akte von Leo Benz voll Benz und Liebe und Trompetenblasen! Am Hofe von Schönburg-Bitschenau sitzt ein Prinzgeßchen, welches eigentlich ein Erbprinz hätte werden sollen und das seinem fürstlichen Vater zu Liebe Hojen trägt und sich überhaupt höchst jugendlich gebärdet. Der Wunsch der hohen Verwandtschaft, dieses Prinzgeßchen mit dem Fürsten Eberhard von Schönburg-Waldensels zu verheiraten, scheitert an der konservativen Einstellung des Fürsten. Er will mit diesem „Mannweib“ nichts zu tun haben und stüchelt in die Arme einer Fürstin Sobieska, die dem Vernehmen nach wunderschön sein soll. Daraufhin erfährt die Prinzessin ein heiliger Zorn, sie schwört ihrem ungatanten Vetter Rache und verfolgt ihn als Schauspielerin verkleidet, bis sich am Hofe Friedrich August III. zu Dresden alle bösen Knoten lösen, der Liebessturm im Wasserglas verebbt und sich der Vorhang zum letzten mal über einem glücklichen Brautpaar senken kann.

Gespielt wurde sehr gut. Camilla Webers Fürstin Charlotte Helene, munter, keck und feich, war von bezaubernder Anmut und daher der Eindruck, den sie auf König, fürstlichen Vetter und Schmierendirektor machte, wohl begreiflich. Ihr Gegenspieler Rudolf Steinböck als Fürst Eberhard gab sich alle Mühe, den seines Wertes bewußten Aristokraten mit betonter Männlichkeit zu bringen. Direktor Hans Ziegler brillierte in der Rolle des Gastwirts Adam. Es ist immer ein erlesenes Vergnügen diesen Künstler spielen zu sehen und Sie haben, sehr verehrter Meister, nicht recht, wenn Sie nachher, hinter den Kulissen, über diese Art von Rollen ein ganz böses Wort gebrauchen. Denn nicht was Sie spielen ist so überaus köstlich, sondern wie Sie es spielen!... Georg Jochs Theaterdirektor Camillo Entlerlein war voll Erfolg in seiner grotesken Wirkung, desgleichen Peter Preses als Hofbardi Jean Jacques Treupel. Der Ministerpräsident Graf Brühl von Haus Leo Reich wirkte trotz der Perücke durchaus nicht perückenhaft, was ihm aber nicht besonders angekreidet werden soll. Hanns Kurth bemühte sich um die Rolle des resignierenden Kurfürsten von Sachsen mit Erfolg und Christl Ränk stellte eine appetitliche Kellnerin Volte auf die Bühne.

Das gut gestimmte Publikum unterhielt sich ausgezeichnet.

Turandot. Der vergangene Sonntag brachte uns die langerwartete erste Oper der heurigen Spielzeit „Turandot“ — das letzte Werk Puccinis — in einer vorbildlichen Wiedergabe durch das Troppauer Opernensemble unter der Stabsführung Meister Löwensteins. Die gediegenen Opernaufführungen der Troppauer sind immer und überall von Rang und Format; so auch diese — anmutend wie eine äppig blühende Dase in der Wüste des Musiklebens unserer dahinsiechenden Stadt.

Das bekannte Märchen von der Prinzessin Turandot schon von Gozzi und Schiller bearbeitet — wurde unter den kundigen Händen der italienischen Textdichter Adami und Simon mit der Musik Puccinis zu einer lebensfähigen, dramatisch gestalteten großen Oper — Puccini nennt es lyrisches Drama. In erster Linie war es wohl die exotische Farbe und die Phantastik des Stoffes, welche Puccini zur Vertonung reizten und es gelang ihm auch meisterhaft mit Hilfe der virtuos verwendeten Chöre, (Priester, Mandarinen, Wärdenträger, Diener, Soldaten, Knaben, Bannerträger, Musikanten, Volksmenge, Gehilfen des Senkers etc.) insbesondere im zweiten Akte des 2. Aktes mit raffiniertester Verwendung chinesischer Motive, der National-Hymne und mit Unterfaltung der verlor Trompetenchöre, sowie des gesamten Bleches eine mächtige Steigerung, sowie einen höchst effektvollen Akt-Schluss zu erzielen. Da der Meister, wie bekannt, die Oper nicht mehr beenden konnte, hat Franco Alfano unter Benützung geringer Andeutungen und Skizzen, sowie Wiederholungen, das Werk beendet.

Die Gestalt der grausamen Prinzessin Turandot verkörperte Giarda Weissly in einer selbst großen Anforderungen entsprechenden Weise großartig. Sieghart überbente ihr äppiger Sopran in den höchsten Lagen das volle Orchester. Die musikalische Steigerung der drei Rätselsagen (Turandot) und deren Lösung (Kalaf) war sowohl stimmlich, wie auch darstellerisch der Gipfelpunkt der Aufführung und unterstützte Jaroslav Jarosch mit seiner wohlklingenden Tenorsstimme seine Partnerin nach Möglichkeit. Als Gegensatz zur Titelpartie ist die Gestalt der Liu vom Komponisten fast rein lyrisch, man könnte sagen spezifisch puccinesk geschaffen, sie ist Puccinis so geliebte leidende Frauengestalt — siehe Boheme, Butterflie, Tosca. Liu wird, da sie den Namen „des unbekannten Prinzen“ nicht verraten will, gefoltert, und entgeht der Hauptrolle nur dadurch, daß sie sich erschießt.

Illy Kolar erzielte mit dem Wohlklang ihres gluckenden Soprans in der rührenden Partie vollste Wirkung. Cornells Wppers (Tenor) war ein würdiger Altoum, Kaiser von China, desgleichen Alfons Mayr mit seinen wohlklingenden Bass ein ergreifender Timur. Das gut eingelenkte Minister-Trio (Gärtner, Bernich, und Drahower) brachte als Ping, Pang, Pong durch seine Lebhaftigkeit eine hellere Note in die düstere Handlung. Sehr bemerkt wurde die prachtvolle Inszenierung durch Oberspielleiter H. Steinschneider, und es bleibt uns nur noch ein besonderes Lob für das minutiös genaue Studium des Werkes — trotz einiger Striche — durch den Dirigenten Herrn Dir. Arthur Löwenstein, welchem eine Vorbeerkrone überreicht wurde. Das fast ausverkaufte Haus belohnte die Glanzleistungen mit losendem Beifall und immer erneuten Hervorrufen. Hoffentlich beschert uns das Troppauer Opernensemble noch einiges in der gleichen Hochwertigkeit.

D. S.

Vermischtes.

Grenellaten in Kansu. Am Sonntag sind in Peking die ersten Nachrichten aus der Provinz Kansu eingetroffen, wo bekanntlich ein Aufstand gegen die chinesischen Zentralbehörden ausgebrochen ist. Nach einer Mitteilung eines amerikanischen Missionars an die chinesische Presse, schätzt er die Zahl der Toten auf 50.000. Wie weiter gemeldet wird, sind im Laufe von zwei Wochen durch die Aufständischen etwa 50 Dörfer vollkommen vernichtet worden. Die gesamte Bevölkerung wurde getötet, ihr Eigentum geplündert und die Häuser angezündet. Zwei Missionare, die in der Provinz Kansu waren, konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. Weiter haben die Aufständischen einen chinesischen Bischof erhängt. Die chinesische Regierung hat nun in Peking amtlich erklärt, daß sie sofort eine Strafexpedition nach Kansu senden werde, um die Ordnung wieder herzustellen.

Buntes Allerlei.

Kindergemäl. Karlchen: „Mutter, könnte ich nicht einmal ein Schwesferrchen bekommen?“ Mutter: „Was willst du denn eines haben?“ Karlchen: „Ach, immer bloß die Kage zu ärgern ist doch langweilig.“

Der gute erste Gatte. „Ihr erster Mann war wirklich ein reizender Mensch! Zu schade, daß er so früh sterben mußte!“ — „Ja, ja, daß jagt mein zweiter Mann auch immer.“

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

Habe 2000 Kunden im Teschner Schlesien.

Neues

Adressenbuch

eben erschienen. von Cieszyn

Zu haben bei

Rudolf Pjeczolka, Teschen, Ringplatz

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und Kunden anzuzelgen, daß eine vorzügliche Marke

Heuriger

RIESKING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausschank gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag

Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll

A. Schopf, Restaurateur.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. :—

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Piszczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehlstelle und
Inseraten-Annahme:

Cielzyn (Polen):

Aud. Piszczolka, Ringpl.

Folge 4.

Teschen, Sonntag, den 25. Jänner 1931.

12. Jahrgang.

Preis-, aber kein Lohnabbau.

Am 17. d. M. fand im Industrie- und Handelsministerium eine Pressekonferenz statt, die Minister Oberst Pryjor eigens einberufen ließ, um vor den Vertretern der Warschauer Presse die Aktion der Regierung in Sachen der Preissenkungen zu besprechen.

Minister Pryjor begann seine Ausführungen mit der Feststellung der überaus schwierigen wirtschaftlichen Situation in Polen. Eine baldige Besserung ist unter den bestehenden Umständen nicht zu erwarten, daher muß eine Aktion zur Beseitigung einer der Hauptursachen der Krise: der allzu großen Spannweite zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen und denen der industriellen Erzeugnisse durchgeführt werden; um die Fassungskraft des Innenmarktes für Industrieerzeugnisse zu heben.

Die Preise der Bodenprodukte — sagte der Minister — sind im Laufe der letzten zwei Jahre bedeutend tiefer gesunken als die Preise der Industrieartikel, der Landwirt ist daher genötigt, zwei- bis dreimal mehr Getreide zu verkaufen, als früher, um die für ihn unentbehrlichen Industrieartikel zu erstehen. Die hohen Preise der Industrieartikel erschweren die Konkurrenz unserer Erzeugnisse auf den internationalen Märkten, wo die Preissenkungen bedeutender sind als in Polen. Sollte diese Erscheinung von Dauer sein, so würde sich die Exportfähigkeit Polens noch weiter vermindern und die fremden Produkte, welche billiger als die einheimischen sind, würden eine erleichterte Konkurrenz mit unserer Industrie auch auf unserem Innenmarkte haben. Dieser Innenmarkt schrumpft zusammen infolge der geschwächten Kaufkraft der Landwirte, der Steigerung der Arbeitslosigkeit und der infolgedessen zurückgehenden Kaufkraft der städtischen Bevölkerung, um so mehr als die Produzenten unter dem Einflusse der verringerten Absatzmöglichkeiten die Tendenz zeigen, die Arbeiterlöhne herabzusetzen.

Minister Pryjor gab der Ansicht Ausdruck, daß unsere Industrie dem Beispiel des Auslandes folgen und den Weg der Preissenkung betreten müsse. „Die Regierung — erklärte der Minister — ist im Besitze genügender Mittel zur Durchführung der Preissenkungen auf dem Wege der Gesetzgebung, sie möchte aber zu diesen Mitteln keine Zuflucht nehmen.“ Die polnische Industrie muß ihre Konkurrenzfähigkeit steigern, den sie kann nicht bloß darauf rechnen, durch die Regierung vermittelte hoher Zölle geschützt zu werden.

Im weiteren führte der Minister aus, daß die Höhe der Preise von drei Elementen abhängt: vom Arbeitslohn, den Rohstoffen und den Verwaltungskosten. Der Arbeitslohn wird nicht billiger, und die Regierung wird prinzipiell keinen Druck zugunsten der Lohnsenkungen ausüben, die die Kaufkraft des Innenmarktes nur noch weiter vermindern würden. Was die anderen Elemente anbelangt, so sind die Rohstoffe bedeutend billiger geworden, dagegen sind die Verwaltungskosten, insbesondere die Gehälter des Verwaltungspersonals zu hoch. In Polen ist das Verhältnis der Kosten der Verwaltung zum Arbeitslohn zwei- bis dreimal so groß als z. B. in Deutschland! Der allzu kostspielige und dabei unnötige „Ueberbau“ der Verwaltung und die noch zu geringe Rationalisierung der

Arbeit bewirken also den hohen Preisstand der Industrieerzeugnisse. Dazu kommt noch das Ueberwuchern der Vermittlung. Schon die alleinige Verminderung der Vermittlungskosten würde beträchtlich zur Herabsetzung der Preise beitragen.

Vor allem handelt es sich um die Senkung der Preise im Detailhandel, die im Auslande viel rascher sinken als bei uns. Der Minister wies auf die merkwürdige Erscheinung hin, daß bei uns die Detailpreise verschiedener Artikel steigen, während die Preise der Rohstoffe sinken. Das ist bei Kleidungsstücken der Fall, deren Preis in Polen steigt, ungeachtet dessen, daß die Baumwollpreise sinken. Die grellsten Beispiele der kostspieligen Vermittlung liefert die Lebensmittelbranche. Die Spannweite zwischen dem Preise des lebenden Kindes und dem Kinderschiffpreis in Warschau beträgt 165 Prozent. Für ein Kilo Kartoffeln bekommt der Produzent 2 Groschen, während im Detailhandel 25 Gr. gezahlt werden. Der Kalkulationspreis von Schinken beträgt 3,50 pro Kilo, in Warschau wird aber für ein Kilo Schinken 8 Zt. gezahlt usw.

Das wirtschaftliche Leben in Polen — sagte Minister Pryjor zum Schluß — ist ungenügend organisiert. Die Senkung der Kosten der Lebenshaltung und der Industrieerzeugnisse kann für die Industrie und die Landwirtschaft große Möglichkeit schaffen. Der polnische Landwirtschaft wachsen jährlich 540 000 neue Broesser zu, und vor der polnischen Industrie eröffnen sich weitreichende Möglichkeiten einer Steigerung des Absatzes auf dem Innenmarkte durch Vermehrung des Konsums und durch Investitionen, mit denen wir hinter dem Ausland so sehr zurückgefallen sind.

Nach dem Minister sprach der Chef des Sekretariats des Ministers Red. Pech, welcher mit interessanten Zahlen die Spannweite zwischen Engros- und Detailpreisen verschiedener Artikel illustrierte. So beträgt in der Textilindustrie die Spannweite zwischen dem Engros- und dem Detailhandel — 20 bis 30 Prozent. Noch greller tritt die Preisdifferenz bei der Kohle hervor. Die Konzerne zahlen den Bergwerken 36,10 Zt. für die Tonne, der Engros Händler zahlt den Konzernen 38 Zt., der Detailhändler dem Großhändler 38,80 Zt. und schließlich der Konsument 66 Zt. (In Wirklichkeit zahlt der Konsument in Warschau dem Detailhändler 80 Zt. pro Tonne Kohlen. Bemerk. des Berichterst.) Handelsreisen verkauft der Produzent dem Großhändler für 343 Zt. pro Tonne, der Großhändler dem Detailhändler für 450,80 Zt., der Detailhändler dem Konsumenten für 490 Zloty. Naphtal kostet beim Produzenten 58,35 Zt., beim Großhändler 63,25 Zloty, beim Detailhändler 74 Zloty.

In der Diskussion, die über die Regierungserklärungen eröffnet wurde, ergriffen einige Pressevertreter das Wort und betonten diejenigen Faktoren der Teuerung, welche der Minister unerwähnt ließ, vor allem die Ueberlastung mit Steuern und teurem Kredit.

Zu den vom Minister Pryjor in der Pressekonferenz abgegebenen Erklärungen nimmt bereits die Presse Stellung. Die „Gazeta Warszawska“ betrachtet die Ankündigungen der Regierung hinsichtlich der Senkung der Preise der notwendigen Gebrauchsartikel mit Skepsis,

„Manche Maßnahmen der Regierung bewegen sich in direkt entgegengesetzter Richtung zu derjenigen, welche der Plan der Preissenkung erfordern würde. Mit der Herabsetzung der Preise muß eine Verringerung der Steuerlasten zusammengehen; in keinem Falle kann man diese erhöhen, wenn man die Preise senken will. Indessen steht das Gesetzesprojekt über das Złoty monopol eine zusätzliche Belastung der Volkswirtschaft um 18 Millionen Zł. vor. Das Projekt des Gesetzes über den Wegbaufonds soll eine neue Steuerlast in der Höhe von 48 Millionen Zł. einführen. Die Selbstverwaltungen, auf die die Last des Wohnungszufchlages für die Lehrer abgewälzt wird, müssen nach neuen Deckungsquellen in Höhe von zehn und einigen Millionen suchen. Das ist genug für ein Jahr und für die jetzige wirtschaftliche und finanzielle Situation. Kann man sich die Aktion des Staates erfolgreich vorstellen, wenn dieser einerseits die Senkung der Preise anstrebt, andererseits die Steuerlasten erhöhen wird?“ Das Blatt macht auch darauf aufmerksam, daß die Ankündigung der Preissenkung sofort eine Verringerung der wirtschaftlichen Umsätze hervorrufen muß. Der Kaufmann zieht es vor, vorläufig keine Einkäufe beim Fabrikanten zu machen und den angekündigten Preisrückgang abzuwarten. Ebenso macht es auch der Konsument. Solche Erscheinungen machen sich bereits in einigen Gegenden des Landes bemerkbar.

Die polnischen Advokaten und Brest.

Dieser Tage fand eine Zusammenkunft der Vereinigung der Advokaten statt, in der zu den Brestler Vorständen Stellung genommen wurde. In einem Antrage wurden die den Brestler Gefangenen gegenüber angewandten Methoden verurteilt. Ein zweiter Antrag verlangte, daß die Mitglieder, der ehem. Minister Cars und der gegenwärtige Justizminister Michalowski vor ein Ehrengericht gestellt wurde. Der erste Antrag wurde mit 201 gegen 3 Stimmen und der zweite mit 136 gegen 57 angenommen. Gleichzeitig nahm die Vereinigung die Rechtsanwälte Szymanski, Smiarowski und Berenson wieder auf, die seither ausgetreten waren, weil ihre Forderung auf Ausschluß Cars und Michalowskis nicht durchgedrungen war.

Der Vorsitzende des Rechtsanwaltsrats, Rechtsanwalt Nowodvorski, erhielt vom Vorsitzenden des Obersten Gerichts Supinski ein Schreiben, in dem dieser erklärt, daß er sich mit den Beschlüssen der Vereinigung nicht solidarisiere und um seine Streichung aus der Mitgliederliste bitte.

Sie dürfen nicht sprechen.

In ein Provinzialstädtchen in Kongresspolen kehrten, wie der „Robotnik“ berichtet, drei Polizisten zurück, welche in Brest in der „Abgeordnetenabteilung“ Dienst taten. Als sie von den Vorgesetzten über Brest befragt wurden, standen sie zum Rapport und meldeten, daß es ihnen unterlag wäre, irgendwelche Information zu erteilen. Sie nannten dabei den Namen desjenigen, der den Befehl erteilt hat. Hierauf wagten es die Vorgesetzten nicht mehr, weiterzufragen. Als sie auch von den Kollegen, Bekann-

Die schuldige Ehre.

Historische Skizze von Th. Vogel-Schweinfurt.

Lurenne, Feldherr seiner allerchristlichsten Majestät, grüßte die Wappenfahne des toten Herzogs Bernhard von Wimar. Auf dem Marktplatz von Brestach geschah es am ersten Maionntag des Jahres 1639, inmitten einer unübersehbaren Menge erregter Menschen, umgeben von den Offizieren seines Gefolges, Auge in Auge mit den sechs Obristen der deutschen Regimenter, die von der Armada Bernhards ihm geblieben waren.

Er tat es flüster, verkniffenen Gesichts, nicht in der großmütigen Geste der „Grande Nation“, sondern innerlich zerrissen und zornentbrannt. Er mußte sich beugen, er vor den sechs Obristen, die mit gezogenen Degen vor der grün-weißen Wappenfahne des Wimarers standen und die erst dann ihre Waffen wieder im Gehänge bargen, da er den Nacken gebeugt und den Hut gezogen hatte.

So aber war diese Demütigung des stolzen Franzosen Tat und Wahrheit geworden:

Fern den grünen Bergen der Heimat war der Herzog just eben zur Erde gebracht gewesen. Die Regimenter, die ihm auf seiner letzten Fahrt das Geleit gegeben hatten, marschierten nach ihren Quartieren zurück. Die deutschen Obristen und Hauptleute standen noch ernst und bedrückt beisammen, um ihre durch des Generalissimus Tod so fesselbar gewordene Lage zu bereden.

Da war einer von den jungen, gebügelten und gepugten Kapitänen des Vicomte Lurenne zu ihnen getre-

ten, hatte lässig gegrüßt und mit ein wenig verächtlicher, spöttischer, vielleicht auch ein wenig weintrüger Stimme gesprochen: „Euer Herzog ohne Land — tot. Sein gut so. Nun Krieg führen ohne sein fromme Rede...“

Die deutschen Herren schauten betreten und betrosfen nach dem Schwäger. Etlichen von ihnen fleg das Blut ins Gesicht, etliche griffen nach ihren Degen. Ein alter, eisgrauer Obrist — einer der Hatten war es aus dem Fränkischen — wehrte kühl und ernst ab: „Ihr seid voll des Weines... Meidet uns...“

Ein junger deutscher Leutnant aber, der aus des Herzogs Thüringer Erblande stammte und als Junker schon mit ihm die wunderbare Odyssee durch das große deutsche Schlachtfeld begonnen hatte, schrie zornig herein: „Und haltet Euer Maul von dem Herzog ohne Land...“

Der französische Kapitän war zuerst ein wenig erschrocken. Dann lachte er spöttisch auf, und aus der Verachtung des Franzosen über jene verirrten deutschen Regimenter heraus, die da nun helmallos in Frankreichs Diensten standen, gab er zurück: „Pardon, Monsieur Kamerad... Hat Land gehabt, Votre Altesse — aber von Gnaden du roi soleil...“

Das war dem Leutnant zuviel. Mit einem heiseren Wulfschrei sprang er auf den Franzosen los. „Das zahlt Ihr mir vor meinem Degen, Herr!“ brüllte er und griff nach seiner Wehr.

Der Kapitän fuhr zurück. Doch sagte er sich rasch, da er sah, wie die anderen seinen jungen Gegner hielten und zu beruhigen suchten. Er lachte kurz auf, zuckte mit

der Schulter und wandte sich von dem Haufen. — Der junge Leutnant begehrte Genugtuung. Und daß es kein jugenhaft überlicher Trost war, aus dem heraus er etwa solches verlangte, erwies sich daran, daß der Obrist seines Regiments sich selber ihm als Ehrenzeuge zur Verfügung stellte.

Der Franzose weigerte die Genugtuung. Sicherlich war es nicht gerade Angst, daß er sich zum Waffenhandel nicht stellen wollte. Aber in der Müdigkeit mochte er zur Einsicht seiner Torheit gekommen sein. Er berief sich auf das Zweikampfsverbot des Vicomte.

Der Obrist, der mit ihm sprach, suchte die Stirn. Er schweig, schaute den anderen gelassen an, zuckte mit der Schulter und ging in sein Quartier zurück.

Untertags stellte auf offenem Marktplatz der thüringische Leutnant den Franzosen und erschlug ihn nach kurzem Kampfe. Er wurde verhaftet. Willig ließ er sich abführen. Er wußte, daß er den Lagerfrieden gebrochen hatte und daß seiner dafür Buße wartete. Er wußte es deswegen so genau, weil sein Obrist am Abend zuvor zu ihm gesagt hatte: „Ihr holt Euch Eure Ehre, Leutnant. Aber Ihr müßt mir auch dafür. Geseß bleibt Geseß.“

Also hatte der Leutnant seine Rechnung mit dem Himmel gemacht, etliche Briefe nach Hause geschrieben, von seinen Kameraden in einer Stunde der Treue und der Sehnsucht nach Deutschland Abschied genommen. Willig nahm er den Spruch hin, der ihn dem Tode überantwortete, einem ehrlichen Soldatentode durch die Kugel. Er begehrte keine Gnade, von dem Vicomte Lurenne

len und Verwandten gefragt wurden, antworteten sie, daß sich dieser Befehl auch auf Richter und Staatsanwälte beziehe, denen sie gleichfalls jegliche Informationen verweigern würden.

„Tod der Monarchie.“

Die republikanischen Manifestationen haben wiederum an Intensität zugenommen. Am Sonntag veranstalteten Studenten in Madrid in den Abendstunden einen Demonstrationsumzug, bei dem Rufe wie „Tod der Monarchie!“, „Es lebe die Republik!“ ausgehoben wurden. Die Polizei ritt eine Märsche gegen die Demonstranten. Im Laufe der Nacht wurde eine große Zahl von Studentenführern verhaftet. Gestern früh wurde festgestellt, daß die Fronten der Paläste der Aristokratie im Laufe der Nacht mit roter Farbe angestrichen und mit revolutionären Flugblättern beklebt waren. Im Laufe des gestrigen Tages erschien ein Manifest der republikanischen Partei. Die Zeitungen erhielten ein Verbot, dieses Manifest abzuzeichnen, es wird jedoch von Hand zu Hand verbreitet. Es enthält die Forderung, in Spanien die Republik auszurufen und kündigt an, daß die Republikanische Partei dieses Ziel nicht auf dem Wege des Umsturzes, sondern im Rahmen einer legalen Aktion erreichen wolle.

Was wird das Kapitel des Weißen Adlersordens tun?

Das Warschauer Blatt „N. B. C.“ schreibt in einem Artikel: „Weshalb hat das Kapitel des „Weißen Adlers“ bisher seine Stimme noch nicht erhoben?“

„Unter den Gefangenen in Brest befand sich ein ehemaliger mehrmaliger Premierminister und Chef der Regierung, der den Krieg mit den Bolschewiken siegreich beendet hat. Er besitzt das große Band des „Weißen Adlers“, die höchste polnische Auszeichnung, die aber an wenige Polen, wohl an ausländische Monarchen und fremde Ministerpräsidenten, verliehen wurde. Weshalb hat das Kapitel dieses Ordens bisher seine Stimme nicht erhoben? Weshalb verlangt es nicht die schärfste Bestrafung derjenigen, die es gewagt haben, den „Weißen Adler“ zu schänden? Vielleicht wurde etwas unternommen, jedenfalls aber nicht öffentlich. Vielleicht wird das Ordenskapitel Genugtuung erhalten. Sollte das aber nicht zutreffen, so wird man — gemäß dem europäischen Ehrbegriff — diesen polnischen Orden aufheben und durch einen anderen ersetzen müssen. Wie ist es möglich, daß der ungestraft geschändete Orden weiterhin die Brust von Monarchen und anderen Ausländern schmücken darf, die Polen dadurch ehren wollte, daß es ihnen das Ehrenkreuz gab, was es befragt! Und welcher Pole könnte noch annehmen, er gewinne an Glanz, wenn er das Band anlegt, das den ehemaligen Premierminister Witos in Brest nicht vor Erniedrigungen geschützt hat, die ein Mensch mit einem Gewissen selbst der niedrigsten Arealur nicht zufügen würde.“

Polnische Kritik an der Strafverfolgung polnischer Flieger.

Die Nachricht von der Strafverfolgung der beiden in Opatów gelandeten Militärflieger durch die deutschen Gerichte wegen Vergehens gegen die Paß- und Ausfahrsvorschriften, hat in dem führenden Pilsudskiblatt „Gazeta Polska“ einen Zornesausbruch ausgelöst. Das Blatt verleiht seine Meinung aus Berlin über einen Schritt des polnischen Generalkonsuls in Preußen bei dem deutschen Gericht mit der Überschrift „Schimpf und Schande“ und den folgenden Bemerkungen:

„Das Verhalten der deutschen Behörden gegenüber den polnischen Fliegern, die sich in Nebel und Schnee verirrt und zu einer Notlandung auf deutsch-oberösterreichischem Boden gezwungen wurden, ist gegenüber der Kultur des 20. Jahrhunderts und den neuzeitlichen Normen zwischenstaatlicher Zusammenarbeit ein unerhörtes Vergehen. In einer Zeit, in der der Luftfahrt die Unterstützung und Sorge aller gestifteten Völker gilt, wo alle Luftfahrtunternehmen unabhängig von der Nationalität von den herzlichsten Sympathien der gesamten Kulturmenschheit begleitet werden, empfängt in der Mitte Europas

nicht und nicht von dem französischen König. Er starb jung, heiter, stolz. Dem harten Recht des Krieges geschah Genüge.

Aber noch an dem gleichen Tage, der sein letzter geworden war, standen die Obersten der sechs deutschen Regimenter vor dem Feldherrn seiner allerchristlichen Majestät. Und der alte Sultan sprach mit brüchiger, aber harter Stimme: „Recht ward dem Unrecht. Aber Sühne noch nicht der Schande. Was gedenkt Ihr zu tun, um unseres Herzogs Andenken die schuldige Ehre zu erweisen?“

Der Vicomte zuckte mit der Achsel. Er könne doch diese lächerliche, lächerliche Sache nicht noch weiter treiben. Sie sei ihm ohnehin leid genug geworden: Der Kapitän tot und der Leutnant, an dem solch strenges und rasches Gericht zu vollstrecken übrigens auch nicht gerade nötig gewesen wäre.

Der Obrist ließ ihn ausreden. Aber er bestand auf seinem Willen: „Vor versammelten Völkern, angesichts der Wappensfahne unseres Herzogs Bernhard selig wird uns Genugtuung . . .“

Turenne lachte höhnisch auf: Ob man ihn mit der Bitte zu solchen Gaukelspielen für einen Komödianten halte. Er sei Feldherr der Krone Frankreichs, siehe im Range über dem Herzog ohne Land . . .

Der Obrist von Sullen stampfte drohend mit den Stiefeln auf. „Halt, Herr Generalissimus, mit jedem weiteren Wort der Schmähung . . . Ich fordere, ich bitte nicht . . .“

Die fünf anderen Obersten nickten ernst und mit

eines der Völker, das Anspruch erhebt, als eines der Vorkämpfer der Zivilisation zu gelten, die Flieger, die sich infolge verheerender Wetterbedingungen verirrt hatten, mit Gefängnis und Vergeltungsmaßnahmen. Ein solches Verhalten ist der Votokuden oder der Wilden Polynesiers würdig. Dieses Verhalten muß die Verurteilung der ganzen Kulturwelt, ja eine an Verachtung grenzende Verurteilung finden.“

Deutschnationale Interpellation.

Die Deutschnationale Fraktion hat an die Regierung eine Interpellation gegen das Ueberfliegen von deutschem Gebiet durch polnische Militärluftzeuge eingereicht, daß, wie es in dieser Interpellation heißt, in der letzten Zeit systematisch erfolgt ist. Die Interpellation erinnert daran, daß Estland im Jahre 1929 sich in derselben Lage befunden hätte, wie jetzt Deutschland. Erst nachdem ein Flugzeug durch die estnische Grenzwehr heruntergehoht worden sei, hätten sich Sowjetflugzeuge auf diesem Gebiet nicht mehr gezeigt.

Die Deutsche Regierung müsse antworten, ob sie bereit sei, energische Repressalien gegen die Verletzung der Grenze durch Polen anzuwenden, oder ob sie sich mit einer wirksamen diplomatischen Intervention begnügen werde.

154 Wahlproteste.

Beim Obersten Gericht sind im Zusammenhange mit den erhobenen Beschwerden über die Wahlen zum Sejm und Senat von den einzelnen Bezirkswahlkommissionen insgesamt 154 Proteste eingegangen, aus denen hervorgeht, daß gegen die Wahlen in 49 Wahlbezirken Beschwerde eingereicht wurde.

Fürst Pleß klagt beim Völkerbund.

Dem Völkerbundrat liegt auch eine Beschwerde des bekannten deutschen Industriellen in Oberschlesien Fürsten Pleß vor, in der auf Grund eines umfangreichen Aktenmaterials Polen beschuldigt wird, gegen die Artikel 67, 68 und 75 der deutsch-polnischen Minderheiten-Konvention vorstoßen zu haben. Die Beschwerde fordert ein sofortiges Eingreifen des Völkerbundes. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat dem Dringlichkeitsantrag stattgegeben; die Beschwerde soll noch im Laufe dieser Woche zur Verhandlung gelangen.

Die Beschwerde des Fürsten Pleß beantragt folgende Maßnahmen: 1. Einstellung aller Zwangsmassnahmen. 2. Vollige Freiheit, Angestellte und Arbeiter ohne Unterschied der Rasse, der Religion und der Sprache anstellen zu können. 3. Feststellung der Verletzungen der Genfer Minderheitenkonvention und Nichtigerklärung aller Kürzungen von Kohlenbelieferungsgeheimnissen und der Steuerbelastungen von 1923 bis 1930. 4. Entschädigung der Arbeiter und Angestellten und des Fürsten Pleß.



Ortsnachrichten



Todesfall. Wie wir in der letzten Ausgabe unseres Blattes berichteten kam beim Anstreichen der Spaltplatte im Transformator in der elektrischen Zentrale in Skolchau der Beirung mit den Drähten des Starkstromes in Berührung und erlitt schwere Verletzungen. Trotz gewissenhaftester Pflege konnte der Verunglückte nicht gerettet werden und erlag seinen schweren Verletzungen im schlesischen Krankenhaus.

Gemeindeausschussitzung. Infolge der in den letzten Tagen notwendig gewordenen Verhältnisse fand am Mittwoch unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michejda eine Gemeindeausschussitzung statt. Der Vorsitzende erklärte bei Eröffnung der Sitzung, daß der Abschluß der Verlegung der Fabrik Brown-Boveri von Zycklin nach Teschen der Grund war, diese Sitzung abzuhalten. Die Verhandlungsschrift der am 19. Dezember 1930 abgehaltenen Gemeindeausschussitzung wurde ge-

harten Gesichtern.

Der Marschall spürte, daß er zu weit gegangen war, wurde verlegen. Ob er wisse, daß er ihn in Eisen legen könnte, fuhr er den Alten an.

Der Sultan schüttelte den Kopf: „Nein . . . Und um es kurz zu machen: Wird unserem toten Herrn nicht Recht, so ziehen binnen dreimal vierundzwanzig Stunden die deutschen Regimenter ab. Wir sind einig — und gerüstet. Es steht in des Herrn Generalissimus Belieben . . .“

So sagte er, verbeugte sich kurz und verließ mit seinen Gefährten das Zimmer.

Turenne mühte. Er versuchte zunächst, sich durch einen raschen Handstreich der deutschen Herrn zu bemächtigen. Der mißlang schon im Beginnen. Dann rechnete er. Aber er wußte ohnedies, daß er die Deutschen so notwendig brauchte wie das tägliche Brot, wenn er Krieg führen wollte. Er wartete zwei Tage. Am dritten willigte er ein.

Und also erwies er am ersten Maitag anno 1639 den Farben des deutschen Herzogs Reverenz.

Er hat diese Demütigung nicht verwunden. Die sechs Regimenter mußten sie bitter büßen. Einer der ersten, der auf verlorenem Posten den Tod fand, war der alte Obrist Sullen. Dann fiel noch einer von den sechs und noch einer. Keiter um Keiter, Roß um Roß büßten mit dem Leben. Die Reihen der Deutschen wurden sehr licht, bis sich endlich die drei übrigen Obersten entschlossen, die Reste ihrer Regimenter in die Heimat zu führen.

nehmigt. Die Anträge der Musealkommission der Vereinigung des Museums des Vereines Ludozmawce mit dem städtischen Museum auf Grund der verlesenen Vereinbarungen wurden angenommen. Hierbei wurden die Mitglieder aufgefordert, daß städtische Museum in seinem neuen Heim im Demelhaus, das einer gründlichen Herstellung unterzogen wurde, zu beschließen. In den Räumen dieses Hauses, die jetzt an Herrn Konczakowski vermietet sind, wird nach Vereinbarung der Bibliotheken eine gemeinsame Bibliothek mit Lesehalle errichtet werden. Herrn Mitrenga wurde die Zusicherung der Aufnahme in den Heimatverband der Stadt Teschen zwecks Erlangung der polnischen Staatsbürgerschaft erteilt. — In der vertraulichen Sitzung erstatteten seitens des Gemeindevorstandes die beiden Vizebürgermeister Herren Gabrisch und Kalsar Bericht über den Stand und die geleisteten Vorarbeiten zwecks Verlegung des Unternehmens Brown-Boveri nach Teschen. Die Badener Werke wollen nur unter den bekanntgegebenen Bedingungen in diese Verlegung einwilligen und zwar Begung eines Schleppgeleises und Bau von Beamtenwohnungen. Dies würde ungefähr einen Betrag von 1 Million Zloty erfordern, die sich später teilweise verginsen würde. Die beiden Vortragenden versicherten den Gemeindevorstand auch der Unterstützung der Behörden in Kattowitz und Warschau. Erstere will der Stadt billige Baukredite gewähren. Die lebhafteste Wechselrede zeigte, daß alle Anwesenden — mit einer Ausnahme — für diese Verlegung waren und nur Aufklärungen verlangten oder Verbesserungen vorschlugen. Sollte die Firma einverstanden sein, so wird statt des Schleppgeleises ein starkes Lastenauto angeschafft; auch wurden verschiedene Forderungen für das Geleise in Vorschlag gebracht. Die Anlagen sind, da die Firma keine eigene Sicherung anlegen wird, auch vor einer Schädigung geschützt. Bei Verlegung eines solchen Unternehmens in der Stadt müssen auch seitens des Opfer gebracht werden, doch hoffentlich werden diese zum Wohle sein. Bei der Abstimmung waren sämtliche Mitglieder — gegen eine Stimme — für die Annahme der vorgeschlagenen Bedingungen Verlegung der Firma Brown-Boveri nach Teschen. Nach 4-stündiger Dauer wurde die Sitzung um 9 Uhr abends geschlossen.

Der Staatspräsident in Weichsel. Am Mittwoch traf der Staatspräsident Mosicki in Weichsel ein und bezog das neuverbaute Jagdschloß, das mit einem Kostenaufwande von 2 Millionen Zloty nach dem Brande des ehemaligen Erzherzog Friedrichschen Jagdschlusses errichtet wurde. Der Aufenthalt des Staatspräsidenten in Weichsel soll einen Monat dauern.

General-Versammlung des polnischen Roten Kreuzes. Die General-Versammlung des Polnischen Roten Kreuzes wurde am den 19. Februar verschoben. Dieselbe findet um 4 Uhr nachm. im Sitzungssaal des Magistrats statt und die geehrten Mitglieder werden um bestimmtes und pünktliches Erscheinen gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Faschingsabend Der Verband deutscher Katholiken wird am Sonntag, den 8. Februar im Hotel Austria einen Faschingsabend verbunden mit Tanz veranstalten. Die Deutschen werden gebeten diesen Termin freizuhalten. Das nähere Programm wird veröffentlicht werden.

Der Ball des Teschner Offizierskorps findet am Samstag, den 31. Jänner i. J. in den Sälen des Hotels „Brauner Hirsch“ statt. Vorbereitungen im vollen Gange. Einladungen sind versandt und etwaige Reklamationen sind an das Balkomitee (Offizierskassino des 4. p. i. p.) zu richten. Der Reingewinn ist für den Bauhof des „Dom Zolnterza Polskiego“ in Teschen bestimmt.

Schmuggel von Schmuckstücken. In Kattowitz wurde eine aus drei Personen bestehende Gesellschaft, die sich seit zwei Jahren mit dem Schmuggel von Schmuckstücken aus Wien nach Kattowitz, bezw. Krakau befaßte, festgenommen. Die Schmuggelzentrale befand sich in Krakau, wo geschmuggelte Schmuckstücke im Werte von 13.000 Dollar sowie eine Rechnung über der Schmuckstücke im Betrage von 4000 Schilling beschlagnahmt wurden.

Die Kosten der Besetzung der polnischen Plebiszitgebiete. Dem Sejm wird in den nächsten Wochen die Schuldentilgung für die Besetzung der Plebiszitgebiete in Oberschlesien und Pommern durch ausländische Truppen zur Ratifizierung vorgelegt werden. Nach Abzug der Beiträge, die seinerzeit an das Ausland gezahlt wurden, verbleibt noch eine Schuld von 178 Millionen Francs an Frankreich, 604.000 Pfund Sterling an England und 38 Millionen Lire an Italien. Diese Schuldentilgung soll am 15. April i. J. beginnen und binnen 35 Jahren durchgeführt sein.

Von der freiw. Feuerwehr. Am 6. Januar hat unsere freiwillige Feuerwehr ihre Generalversammlung abgehalten, in der folgender Rechenschaftsbericht erstattet wurde: Im verflochtenen Jahre starben die Mitglieder: Gaszyk Karl, Alois Kilmoch, Franz Nowotny, Josef Stentek, Ed. Kobiela und Gottfried Dietrich. Neunmal wurde die Feuerwehr alarmiert, davon waren zwei blinde Alarme. Der größte Brand war am 8. Oktober, in welcher Nacht die Sägefabrik abbrannte. Der Feuerwachtienst wird jede Nacht durch die Depolmannschaft als Bereitschaft im Depot, ferner während der Sommermonate vom 1. Mai bis zum 30. September jeden Sonntag und Feiertag durch 5 Mann am Tage im Depot versehen. Um den schweren verantwortungsvollen Dienst praktisch und gut erfüllen zu können, fanden 14 Kom-

pagnie-, 6 Chargen- und 3 Motorspritzenübungen statt. Am 23. März hielt Branddirektor Robert Keller aus Wien einen Vortrag über fortschrittliches Feuerwehrgewesen. Der Kommandant Emil Klese hält seit November Vorträge über Benzinmotore und Pumpenbau, die von 15 Mann wöchentlich besucht werden. In 15 Verwaltungsratsitzungen wurden die laufenden Angelegenheiten des Vereines besprochen. Der Stand der Mitglieder beträgt 74. Für die verstorbenen Mitglieder wurde am 11. November eine Seelenmesse in der Pfarrkirche gelesen. Am 30. Juli wurde das 50jährige Dienstjubiläum des Ehrenkommandanten Alfons Walter gefeiert. Das heurige Jahr ist für die freiw. Feuerwehr insofern bedeutungsvoll, als der Verein das 60jährige Geburtsjubiläum feiern kann. Es ist zu erwarten, daß die gesamte Bevölkerung an diesem schönen Feste teilnehmen wird. Die Gründungsfeier wird am 28. und 29. Juni 1931 abgehalten. Das nähere Programm wird später bekannt gegeben werden. Die Vereine werden ersucht die bezeichneten Tage freizuhalten.

War das notwendig? Die Wojewodschaft hat gegen Ende des vorigen Jahres an sämtliche Staatsangestellte eine Kundmachung erlassen, in der an das patriotische Gewissen appelliert und aufgefordert wurde, in Tsch.-Tsch. nichts einzukaufen und nur die „Wyrobny Arasjow“ zu berücksichtigen. Die Angestellten machen für diese Verfügung die hiesigen Gastwirte und Kaufleute verantwortlich, weswegen eine feindliche Stimmung in diese Gesellschaftskreise eingetreten ist. Mit Recht sind die Angestellten über die Kundmachung aufgebracht, weil sie eine Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit bedeutet. Wie wir hören, soll der Erlaß nicht die erforderliche Beachtung gefunden haben, da in Tsch.-Tsch. ein Abflauen des Besuches von Poln.-Tsch. nicht zu konstatieren ist.

Wann wird der Zoll für die Orangen und Süßfrüchte ermäßigt? Zu jedem Jahresbeginn werden wir verrißelt, daß endlich der Zoll für Süßfrüchte ermäßigt werden wird, um auch unserer Bevölkerung die Wohltat des Genusses guter und gesunder Obstsorten zu ermöglichen. Wenn wir einen Spaziergang nach Tsch.-Tsch. machen, so sehen wir in allen Lebensmittelgeschäften wunderschöne Orangen, Äpfel und Bananen und andere Sorten ausgestellt, die um billiges Geld zu haben sind. So kostet das kilo Orangen 4—6 Kr., während bei uns für diese Ware das Drei- und Vierfache gezahlt werden muß. Ist es dann zu wundern, wenn die Bevölkerung von Poln.-Tsch. in Massen nach Tsch.-Tsch. pilgert. Es wäre wohl höchste Zeit, uns endlich einmal den Genuß von billigem Obst aus dem Süden zu vergönnen.

Die Schleifische Eskomplebank liquidiert. Eines der ältesten und maßgeblichsten Finanzinstitute im Bielski-Bialer Industriezentrum, die Schleifische Eskomplebank, deren Immobilisierung in allen Wirtschaftskreisen Polens Sensation erregt hat, wird nunmehr endgültig liquidiert werden. Das finanzielle Dabakel der Schleifischen Eskomplebank schien kürzlich noch eine weitläufige Vertrauenskrise in das polnische Bankwesen auszulösen. Der nunmehr zum Stillstand gekommene Run auf das gut fundierte Bankhaus Holzer in Krakau stand im Zusammenhang mit Gerüchten über größere finanzielle Engagements dieses Bankinstituts mit der Schleifischen Eskomplebank. Die Welle der Erregung am Bielski Platz ist nunmehr im Abebben begriffen, zumal über das endgültige Schicksal der Schleifischen Eskomplebank nun endlich Klarheit geschaffen wurde. Dieser Tage wollte eine Delegation, der die Herrn Handelskammerpräsident Dr. Fedor Weinchenk, der Präsident des Verwaltungsrates der Schleifischen Eskomplebank, Graf Barisch, Bankdirektor Herholz, der Bürgermeister von Bielski, Dr. Kobiela und Handelskammerdirektor Dr. Adamczyk angehörten, in Warschau, um beim Finanzministerium die Ausichten der Bewilligung eines staatlichen Sanierungskredites in Höhe von 3 Millionen Zł. zu prüfen. Das Finanzinstitut zeigt sich an der Sanierung dieses Bankhauses wenig interessiert und wollte überdies durch die Erteilung eines Sanierungskredites kein Präjudiz schaffen. Sinequagen haben sich die staatliche Bankwirtschaftsbank und anderen maßgebliche Bankinstitute bereit erklärt, den Liquidierungsprozeß der Schleifischen Eskomplebank durch Übernahme gewisser Gläubigerposten zu erleichtern und zu beschleunigen. Damit auch die Kosten der Sanierungsaktion restringiert werden können, wird die Bank Góspodarstwo Arasjowego einen Teil ihres Beamtenapparates für die Liquidierungsaktion zur Verfügung stellen. Durch Schaffung eines Clearings zwischen Gläubiger und Schuldner wird sich ebenfalls die Liquidierung beschleunigen lassen. Der unmittelbar vor dem Abschluß stehende Verkauf der Warenabteilung, die eine nicht unwesentliche Aktivpost der Schleifischen Eskomplebank darstellt, wird das liquidierende Bankhaus in die Lage versetzen, einen Teil seiner Gläubiger zu befriedigen. Es sind Bestrebungen im Zuge, die darauf hinzuliegen, kleine Bankguthaben bis zu einer Höhe von 200 Dollar möglichst rasch abzudecken, durch welche Maßnahme die Zahl der Gläubiger ganz wesentlich herabgesetzt würde, zumal auf diese Weise sich eine reibungslose Liquidierungsaktion bewerkstelligen ließe. Berücksichtigt man den durch die Dauer der Liquidierungsaktion, deren genaues Zeitmaß heute auch nicht annähernd angegeben werden kann, entstehenden Zinsverlust, dann wird man mit einer Rückzahlungsquote von 70 bis 80 Prozent rechnen dürfen, die bei kleineren Guthaben, die möglichst bald zur Auszahlung gelangen sollen, fast volle 90 Prozent und darüber erreichen dürfte.

Schutz dem Steuerzahler. Das Oberste Verwaltungstribunal hat im Jahre 1930 eine ganze Reihe günstiger Entscheidungen für den Steuerträger getroffen, welche weder die Finanzämter, noch die Finanzdirektion anerkennen wollten. Sie bedrängen nach wie vor die Steuerträger mit vollkommen ungeheuerlichen Bestimmungen, welche das Oberste Verwaltungstribunal als dem Geleße entgegen ansetzt und daher die Rekurse des Finanzamtes oder Finanzdirektion verworfen hat. Das Finanzministerium hat schon lange versprochen, alle unterliegenden Beamten anzuweisen, sich an die Entscheidung des Obersten Verwaltungstribunals zu halten und die Steuerträger nicht unnötig zu schikanieren. Leider ist diese Weisung, trotzdem sie von allen Handelskammern schon wiederholt gefordert wurde, noch immer nicht herabgelangt.

Deutsches Theater in Tsch. (Polen). Am Montag, den 26. Jänner 1931: „Tannhäuser“, Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Das Wagners mächtige Tonhörsung „Tannhäuser“ bei uns zur Aufführung kommt, hat überall die größte Freude hervorgerufen. Dir. Prof. Arthur Ewenstein, der das Meisterwerk inszeniert hat, hat in seiner Künstlerkraft alles aufgeboten, um die Oper in höchster Vollendung zu bringen. Die Titelpartie singt Herr Wygas, dessen bezaubernd schöner Tenor immer Bewunderung erregt. In den übrigen Partien wirken die hochwertigen Gesangskräfte des Toppauer Opernensembles mit. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Kapellmeisters Viktor Gombos. Die „Tannhäuser-Aufführung“ hat in Toppau einen solchen Begeisterungssturm entfacht, wie er in diesem Theater noch nie vorgekommen ist. Auch bei uns wird bei diesem Fest des Kluges gewiß der größte Enthusiasmus herrschen. Karten sind an der Theaterkasse zu haben.

Rätselhafte Transaktion mit Zarenrubeln an der schwarzen Börse. An der Warschauer schwarzen Börse macht sich seit einigen Tagen eine große Nachfrage nach allen Zarenrubeln in Banknoten bemerkbar. Banknoten zu 100 Zarenrubeln wurden in großen Mengen zu 5 bis 10 Groschen aufgekauft und sollen nach Berlin kistenweise befördert werden. In gewissen Kreisen wird die Meinung vertreten, daß es sich um einen Auftrag russischer Kontrarevolutionäre handelt, die nach Vertreibung der jetzigen Machthaber in Rußland mit einem „guten“ Geld in Rußland Einzug halten wollen.

Aufhebung von 186 Krankenkassen. Wie verlautet, wird gegenwärtig von den maßgebenden Stellen das Projekt einer territorialen Umlagerung der Krankenkassen auf dem ganzen Gebiete der Republik vorbereitet. Dieses Projekt sieht die Aufhebung einer ganzen Reihe kleinerer Krankenkassen vor. Als Ergebnis der Veränderungen würden auf dem ganzen Gebiete Polens von 243 Krankenkassen nur 57 zurückbleiben, von denen jede einzelne den Tätigkeitsbereich einiger nunmehr aufzulassenden Kassen umfassen würde. Im Tsch. Gebiet würde nur eine einzige, u. zw. Bielski, verbleiben. Die Krankenkasse in Tsch.yn, die erst vor kurzem ein eigenes großes Gebäude aufgeführt hat, würde nach diesem Projekt aufgelassen werden.

Tsch. Tsch.-Tsch.

Todesfall. Am 19. Jänner d. J. verschied nach langem, so schwerem Leiden, im 66. Lebensjahre Frau Viktoria Miliczek. Das Begräbnis fand Mittwoch, den 21. Jänner 1931 in Tsch.-Tsch. unter starker Beteiligung statt. Als Leidtragende standen an der Bahre die kriegsstarke Tochter, Frau Major Smorczek, samt Gatten und Sohn.

Sitzung der Stadterverteilung. Am 23. Jänner fand um halb 3 Uhr nachmittags die 31. öffentliche, außerordentliche Plenarsitzung der Stadterverteilung Tsch.-Tsch. in der Verwaltungsperiode 1927—1931 mit folgender Tagesordnung statt: 1. Formalia, Berichtigung der Protokolle und präsidiale Mitteilungen. 2. Ergänzungswahl. 3. Gemeindevoranschlag für das Jahr 1931, Neubehandlung. 4. Allgem. gemeinnütziger Bau- und Wohnungsverein, Grundverkauf. 5. Kaschau-Oderberger Bahn, Grundabteilung. 6. Suchauer Bahn, Übernahme der bahnselbstigen Herstellungen. 7. Freie Anträge.

Eichamispotitur in Tsch.-Tsch. Am 9. Jänner 1931 wurde in Tsch.-Tsch. im Gebäude der Staatsämter (Schwarzer Weg), Soulerain Nr. 12, eine Eichamispotitur errichtet. Die Amtslage finden an jedem zweiten Freitag in den Monaten Jänner, Februar, April, Juni, September und November, stets ab 8 Uhr früh bis 15 Uhr nachmittag statt. Falls auf einen dieser Amtstage ein Feiertag fällt, wird am nächsten, d. h. am dritten Freitag, in dem betreffenden Monat amtliert. Eventuelle Reparaturen von Waagen, Gewichten usw. vollführt die Firma Johann Zindler, jedesmal zwei Tage vor und am Amtstage selbst in der Reparaturwerkstätte, Ofrauerstraße Nr. 15, im Hofe des Gasthauses Wallek.

Der Gendarmeriehelf als Ausführartikel. Das Kommando der Staatspolizei in Warschau hat sich an die Gendarmeriestation in Tsch.-Tsch. um leihweise Ueberlassung eines Gendarmeriehelfes gewendet, weil die polnische Staatspolizei mit solchen Helmen versehen werden soll. Da das Gendarmeriekommando im eigenen Wirkungskreise dieser Bitte nicht willfahren konnte, wurde das Erluchen an das Innenministerium in Prag weitergeleitet, das dem Gesuche stattgab. Und so wanderte ein Helm über die Hauptbrücke nach Polnisch-Tsch.

Die leihweise Ueberlassung ging aber bald in einen festen Kauf über. Warschau hatte für den Helm 155 Kr. zu zahlen. Wie die Polizeiorgane in Poln.-Tsch. mitteilen, besteht Aussicht, daß die polnische Staatspolizei bei einer Prager Firma Helme für die gesamte Staatspolizei in Auftrag geben wird.

Scharlach in der Tsch. Volksschule. In der zweiten Klasse der Tsch. Mädchenvolksschule in Tsch.-Tsch. wurde ein Scharlachfall konstatiert. Das erkrankte Kind wurde in das Krankenhaus in Poln.-Tsch. gebracht. Die Schulklasse wurde gesperrt.

Masken und Kostümkränzen des Männer-Gesangvereines Frohlinn in Tsch. findet am Samstag, den 24. Jänner in allen Sälen der städt. Schleifstädte statt. Die Veranstalter scheuen keine Kosten um die Ausschmückung der Lokaltäten, wie selten gesehen, überraschend zu gestalten. Es besteht kein Maskenzwang und so erwarten die Frohlinn eine rege Beteiligung der deutschen Bevölkerung beider Städte Tsch. und Umgebung mit ihren Bühnern, Anhängern und Freunden einige Stunden fröhlicher Faschingsstimmung zu verbringen.

Ball des Kameradschaftlichen Unterstützungsvereines gedienter Soldaten (Veteranenvereines) in Tsch.-Tsch. Am Samstag, den 31. Jänner 1931 um 8 Uhr abends findet in allen Räumen der städt. Schleifstädte der diesjährige Ball des Kameradschaftlichen Unterstützungsvereines gedienter Soldaten für Tsch.-Tsch. und Umgebung (Veteranenverein) statt. Die Vereinsleitung hofft, daß die breite Öffentlichkeit von Tsch. und Umgebung durch möglichst zahlreichen Besuch dieser beliebten Veranstaltung dem Verein seine Anerkennung für seine im Jahre 1930 geleistete mühevolle Arbeit bei Erbauung des Kriegerdenkmals erweisen wird. Das Reinertragnis fließt dem Unterstützungsfond zu.

Deutscher Leseverein. Dienstag, den 27. Jänner l. J. findet um 5 Uhr nachmittags in den Vereinslokalitäten (Szakan) die ordentliche Generalversammlung statt. Der Ausschuß bittet um vollständiges Erscheinen, nachdem auf der Tagesordnung wichtige Entscheidungen stehen.

Der Ortsparlament der Deutsch-Nationalsozialisten findet am Dienstag, den 27. Jänner 1931 im kleinen Saale der Schleifstädte um 8 Uhr abends statt. Außer den Berichten der einzelnen Sachwalter gelangen die Neuwahlen in die Ortsgruppenleitung zur Durchführung.

Ustron.

Stiebziger Geburtstag. Am 21. d. Mts. feierte Herr Moorbaderverwalter Carl Keller seinen 70. Geburtstag. Weit über Ustron hinaus ist die hohe Gestalt dieses nunmehr Stiebzigerjährigen bekannt, der noch immer ein begeisterter Verehrer unserer schleifischen Beskiden ist und keine Gelegenheit verläßt um sie zu besuchen. Herr Carl Keller, pensionierter Beamte der vormaligen Erzherzog Friedrichschen Eisenwerke und späteren Maschinenbauanstalt der Berg- und Hüttenwerksgesellschaft in Ustron, übernahm im Jahre 1911 die Leitung des schleifischen Moorbades in Ustron, dem er nun seit 20 Jahren vorsteht. Während dieses Zeitraumes entwickelte sich das Unternehmen zu hoher Blüte, was in erster Linie der Tatkraft, Umsicht und außerordentlichen Tüchtigkeit Herrn Kellers zu verdanken ist. Wenn das Ustroner Moorbade vor dem Jahre 1911 ein gerade noch vegetierendes Unternehmen war, besitzt es heute einen überall anerkannten, vorzüglichen Ruf, dem viele Kranke dauernde Besserung zu verdanken haben. Obwohl allgemein bekannt, soll nicht unerwähnt sein, daß Herr Keller in früheren Jahren eine Säule des Ustroner Deutschtums war und beispielsweise in „Nordmark“ und „Schulverein“ ersprißliche und mühsame Kleinarbeit geleistet hat. Viele seiner damaligen Arbeits- und Weggenossen sind gestorben oder insipide der geänderten Verhältnisse abgefallen, nur er, der nunmehr stiebzigerjährige Recke, steht fest und aufrecht: ein stolzer Bekenner seiner Treue zu Heimat und Scholle! Sorglich betreut von seiner Gattin Emilie und geliebt und verehrt von seinen Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln, möge ihm sein Lebensabend die verdiente Zufriedenheit bringen! Ad multos annos!

Trzyniek.

Die Feier der Stadterhebung von Trzyniek. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, wird die Feier der Stadterhebung von Trzyniek am Geburtstage des Staatspräsidenten, das ist am 7. März l. J. stattfinden. Das nähere Programm der Feier wird demnächst ausgearbeitet.

Von der Gründung einer selbständigen israelitischen Kultusgemeinde. Nachdem der hiesige isr. Belhausverein seine Synagoge fertiggestellt hat und ihm von der Gemeinde ein eigener Begräbnisplatz auf dem Kommunalfriedhof zugewiesen wurde, wird der Verein beim Ministerium für Kultus und Unterricht um die Bewilligung zur Gründung einer selbständigen Kultusgemeinde für Trzyniek und Umgebung ersuchen. Der Gemeinderat hat das Gesuch bereits befürwortet. Die israelitische Kultusgemeinde Trzyniek würde 60 Familien umfassen.

Schwerer Unfall durch Glattteis. Der Vorstand des hiesigen Postamtes Blasik stürzte infolge des Glattteises so unglücklich, daß er einen Rippenbruch erlitt.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Olympia. Spiel in 3 Akten von Franz Molnár. Franz Molnár, der geistreiche ungarische Dichter, zieht diesmal gegen die Ueberheblichkeit aristokratischen Eigendünkels ins Feld und schafft sowohl in Handlung als auch Charakterisierung ein kleines Spiel, das ganz artig und sympathisch anmuten könnte, wenn der Dichter auf die Ausübung einer politischen Situation verzichtete und dadurch eine Geschmacklosigkeit vermeiden würde. Denn mag die Einstellung Molnárs und seiner ungarischen Landsleute zum Hause Habsburg welche immer gewesen sein — auch die Deutschen in Mitteleuropa hatten wenig Veranlassung zu besonderen Sympathien zum regierenden Erzhaufe — so ist dies noch immer kein Grund, um den vor vielen Jahren gestorbenen Kaiser Franz Joseph als Halbdiogen zu schildern, also bewußt eine historische Fälschung zu begehen, und ihm die von Börmann für eine Operette geprägten Worte: „Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut.“ zusammenhanglos in den Mund zu legen. Solchen billigen Effekten sollte ein Dichter vom Range Molnárs aus dem Wege gehen, denn das ist unwürdig. Und noch unwürdiger ist es, einen toten Böwen zu bespucken...

Hanns Kurlh, welcher die Spielleitung einwandfrei besorgte, war als General Plata-Eltin voll erklusiver Vornehmheit und betonter Herablassung. Eine famose Leistung bot Vally v. Brenneis in der Rolle der Fürstin Plata-Eltin. Insbesondere den Widerstreit zwischen an- erzogenem aristokratischen Dünkel und menschlich-weiblichen Fühlen brachte sie prächtig zum Ausdruck, wie Vally v. Brenneis überhaupt Minenspiel und Geste in hervorragendem Maße beherrscht. Als Olympia war Christl Rähm sehr lieb und nett, aber nicht ausreichend. Olympia — eine Witwe — ist stark fühlendes Weib... kein Weibchen! Daß Hans Leo Reth schon mit Rücksicht auf sein Alter in der allösterreichischen Armee nicht gedient hat, ist mit Sicherheit anzunehmen. Aber auch so gewisse kleine Anzeichen seines Rittmeisters Barna lassen darauf schließen. Sehr gut war Rudolf Steinböck in der kleinen Rolle des Arnold. Es ist interessant, wie echt die forcierte Sentimentalität dieses jungen Schauspielers gewirkt hat, wenn man das forcierte Draufgängerturn anderer Rollen in Vergleich stellt. Das macht, wenn man immer nur den verfluchten Kerl spielt, trotzdem die Begabung offenbar andere Wege zu weisen scheint. Rudolf Steinböck hat diesmal bewiesen, daß er ein guter Schauspieler ist: man muß ihm nur Gelegenheit geben es zu zeigen. Roman Sporer, der sich schon oft außerordentlich bewährt hat, ist in der Rolle des Oberstleutnants Reth ein Opfer des Dichters. Mir ist nicht bekannt, was sich Molnár unter einem allösterreichischen Gendarmenleibsch- offizier vorstellt: das richtige bestimmt nicht! Wofür der Witwe natürlich nicht verantwortlich gemacht werden kann. Trude Beckmann als Vina repräsentierte die „Vinas“ der ganzen Welt in einwandfreier Weise. Immerhin wäre diese Vina noch nicht die unangenehmste gewesen.

Uebrigens unangenehm: Soll etwa die Gramophonmusik in den Pausen eine ständige Einrichtung werden? Das Publikum wird sehr dankbar sein, wenn dies nicht der Fall sein sollte. E. R.

Pilsudskis Säbel.

Von Kolo Kolk.

Auf dem Wege nach Madeira hat Marschall Pilsudski zwischen Paris und Bordeaux seinen Säbel verloren. Wahrscheinlich hat er ihn in der Eisenbahn liegen gelassen. Hierzu äußert sich die „B. Z. am Mittag“ wie folgt:

Zu einem Marschall gehört der Säbel, wie zu uns- ereinem der Regenschirm. Ein Marschall ohne Säbel fühlt sich sozusagen nackt. Es kann vorkommen, daß er die Uniform auszieht und sich für kürzere Zeit in den Rock des schlichten Bürgers hüllt, um eine Erholungs- reise außerhalb des eigenen Landes zu machen. Aber dann ruht die Uniform im Koffer, und der Säbel liegt, stets griffbereit, im Gepäcknetz.

Der Marschall Pilsudski, Polens Staatschef, befin- det sich auf dem Wege nach Madeira. der Insel des ewigen Friedens, wo er sich von der schweren Strapaze, Polen zu regieren, ein wenig erholen will. Er fuhr im eigenen Salonwagen, und der Säbel fuhr mit. An Bord des Dampfers wurde er vermisst, gesucht, für verloren er- klärt. Wahrscheinlich liegt er noch jetzt im Gepäcknetz des Salonwagens. Aber die französische Eisenbahnver- waltung weigert sich dort nachzusehen. Denn der Wagen steht, von den Polen plombiert, auf dem Bahnhof von Bordeaux. Und diese Plomben, meint der Eisenbahn- direktor, möge Pilsudski selbst lösen, wenn er zurück- kommt.

So bleibt die Frage, ob der Marschallsäbel ver- loren oder vergessen wurde, noch zu beantworten. Aber ob geklaut, ob nur vergessen: der Sinn dieses Vor- ganges ist deutlich. Mit ein wenig Pynch-Analyse läßt er sich ohne weiteres darlegen.

Der große Freud lehrt, daß keine unserer Handlun- gen „zufällig“ sei, alle haben sie vom Unbewußten her ihre Ursache und ihre Bedeutung, besonders die soge- nannten „Fehlleistungen“, zu denen das Vergessen und Verlieren in erster Linie zählt. Wenn ich z. B. meinen Rasierpinsel so gut weglege, daß ich ihn nicht wiederfinde, so sagt mein Unbewußtes: „Du rasierst dich nicht gern, verstoppe den Pinsel, dann kannst du dich nicht rasieren!“ Wenn aber schon ein harmloser Rasierpinsel solch eine Rolle spielen kann, welch tiefe „Symbolhandlung“ muß

es dann bedeuten, wenn ein Marschall seinen Säbel ver- gißt oder verliert!

Allerdings, es sind dabei verschiedene Deutungen möglich. Es könnte z. B. heißen: „Jetzt bin ich Pilsudski, zum Teufel solange mit dem Säbel!“ Wer Pilsudski ein wenig kennt, wird diese allzu simple Lösung mit Recht ablehnen. Man wird der Wahrheit näher kommen, wenn man in Betracht zieht, daß der Säbel in Frankreich ver- loren wurde. Das kann heißen: „Ich muß mein Polen schutzlos lassen, solange ich auf Madeira bin, aber ich habe Frankreich, unserem hohen Bundesgenossen, mein Schwert solange anvertraut, damit es an meiner Stelle Polen schützt.“ Aber auch eine allgemeinere Deutung ist nicht von der Hand zu weisen: „Ich werde zwar Europa für einige Zeit den Rücken, aber meinen Säbel habe ich dort irgendwo zurückgelassen. Hütel euch!“

Kein Theoretiker bestände noch eine letzte Möglich- keit. Der Marschall könnte eingesehen haben, daß der Säbel kein Regierungsinstrument ist, das eines modernen Staatsmannes würdig wäre. Daß er ihn verloren hat, um ihn los zu sein. Daß er ihn gar nicht wiederhaben will. Daß sein Unbewußtes endgültig auf ihn verzich- tet hat.

Wenn dem so wäre, wir würden dem Marschall und uns von Herzen gratulieren. Aber dem widerspricht die zweite Symbolhandlung: das Plombieren des Salon- wagens. Seid gewiß: dort ruht der Säbel, leicht ange- staubt, aber sonst im alten kriegerischen Glanz.

Und Pilsudski wird ihn wiederfinden — weil er ihn wiederfinden will!

Vermischtes.

50.000 Sack Kaffee für die italienischen Ozean- flugzeuge. Nach Mitteilung aus Brasilien will die bra- silianische Regierung die 11 italienischen Ozeanflugzeuge ankaufen und sie mit 50.000 Sack Kaffee bezahlen.

Bruder und Schwester erschossen. In Silenice- Ausgäu bei Besskow erschoss der Bauwirt Werner seinen Bruder und seine Schwester. Der Täter stellte sich darauf selbst der Polizei. Zwischen den Geschwistern soll es über den Verkauf der Wirtschaft zu Streitigkeiten gekommen sein.

Juwelen für 600.000 Zloty gestohlen. Einen schweren Verlust erlitten in Berlin zwei Juwelienhändler aus Antwerpen. Beim Verlassen der Untergrundbahn machten sie die Feststellung, das ihnen mehr als hundert tolle Juwelen und Brillanten im Werte von etwa 600.000 Zloty gestohlen worden waren.

Ein Wechsel-Monstrum. In der Warschauer Handelskammer hat dieser Tage ein Mitglied der Kammer einen projizierten Wechsel von 2 Meter Länge vorgezeigt, der auf 100 Zloty lautete und 200 Stranten aufwies.

Die Mutterliebe bei den Tieren. Im Dorfe Skelawice bei Biaystok ereignete sich ein eigenartiger Fall. Eine Kaze hatte drei Junge geworfen. Als der 2-jährige Sohn der Eheleute Wianowicz eines Tages eins der Jungen in den glühenden Ofen warf, jammerte die Kaze mütterlich und verdeckte ihre beiden anderen Jungen hinter dem Hause. In derselben Nacht fand man das Kind von der Kaze erwürgt. Dieser Fall hat im ganzen Dorfe Beunruhigung hervorgerufen.

Hochzeitssoater bewirkt seine Gäste mit Brenn- spiritus. Der Landwirt Walemy Dobrowolski in Jankow, Kreis Wenczyca, richtete am vergangenen Sonntag seinem Sohne eine Hochzeitstafel aus. Mit Rücksicht auf die hohen Alkoholpreise kaufte der Bauer eine größere Menge Brennspritus, destillierte diesen, und bewirtete damit die Hochzeitsgäste. Noch während der Hochzeits- fester, an der fast das ganze Dorf teilnahm, erkrankten drei Hochzeitsgäste an heftigen Vergiftungserscheinungen und mußten nach dem Krankenhaus in Wenczyca gebracht werden; außer den drei Schwerekranken er- litten noch mehrere Hochzeitsgäste leichtere Vergiftungen. Michal Wianiak, Konstanty Stemonka und Stanislaw Szawluk sind in dem Krankenhaus unter schrecklichen Qualen gestorben. Die Polizei hat Walemy Dobrowolski verhaftet.

Ein Kurier an Marschall Pilsudski. Vor eini- gen Tagen wurde ein besonderer Kurier nach Madeira geschickt, der Marschall Pilsudski über die politische Lage in Polen informieren und Instruktionen holen soll. U. a. soll dieser Kurier dem Marschall das Projekt der Antwort der Regierung auf die Interpellation wegen der Bresli- towsker Vorfälle überbringen. Major Grudziński, der die- ses Amt übernommen hat, ist bereits in Madeira einge- troffen.

Rückkehr Pilsudskis erst im April. Wie ein Warschauer Blatt berichtet, ist die Rückkehr Marschall Pilsudskis erst Mitte April zu erwarten. Sein Aufenthalt in Madeira wird deshalb so lange währen, damit die klimatischen Veränderungen nicht zu schroff sind. Die Rück- kehr soll in Clappen immer weiter nach Norden erfolgen.

kustige Ecke

Druckfehler. „Man hat erwartet, daß der junge Arzt um Elsas Hand anhalten würde, weil er den ganzen Sommer viel in der Familie verkehrte.“

Mißverständnis. „Warum werden wir niemals von Tante Eulalia eingeladen?“ — „Der sind wir zu

Bank Ewangelicki in Cieszyn

mit den Filialen in Bielsko, Skoczów und Wista

ist eine Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung,

sie bietet daher die sicherste Gewähr für Sparein- lagen und erteilt Kredite zu kulantesten Bedingungen.

Der Vorstand der Bank Ewangelicki in Cieszyn.

wenig.“ — „Nun, wir können ja auch Nachbars Ernst noch mitnehmen.“

Die Musterehe. „Sind Sie jemals gleicher An- sichts mit Ihrer Frau?“ — „Wir waren es einmal, als unser Haus brannte und wir beide zugleich zur Türe hinauszukommen versuchten.“

Die Rehrseite. Klein Emil zieht den Hund am Schwanz. Die Mutter warnt: „Emilchen, daß darfst du nicht, der Hund wird dich beißen!“ — „O nein!“ sagt klein Emil treuherzig, „an dem Ende beißt er nicht.“

Druckfehler. „Man hat erwartet, daß der junge Arzt um Elsas Hand anhalten würde, weil er den gan- zen Sommer viel in der Familie verkehrte.“

Sarter Wink. Sie zu ihrem Manne: „Da lese ich eben, daß die Menschen jetzt durchschnittlich fünfzehn Jahre länger leben.“ — Er: „Oh, daß ist herrlich!“ — „Warum freut dich das so?“ — „Weil ich nun hoffe, daß du noch Zeit finden wirst, mir den Knopf an den Rock zu nähen.“

Frühjahr- und Sommer- Modejournale schon eingetroffen

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und Kunden anzuzeigen, daß eine vorzügliche Marke

Seuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausschank gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten

Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag

Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll
A. Schopf, Restaurateur.

Neues

Adressenbuch

eben erschienen. von Cieszyn

Zu haben bei

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Goldenz.

Kein Vertauschen.

Über 2000 Kunden im Teschner Schleifen.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Piszczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cielzyn (Polen):
Rud. Piszczolka, Ringplatz.

Folge 5.

Teschen, Sonntag, den 1. Februar 1931.

12. Jahrgang.

Die Genfer Entscheidung.

Die Entscheidung über die oberschlesischen Beschwerden ist am Sonnabend nachmittag in einer Konferenz bei Henderson, an der Curtius und Zaleski teilgenommen haben, gefallen. Dort hat man sich auf die Formel für die Beilegung der ganzen Angelegenheit geeinigt. Dr. Curtius machte nach der Sitzung den auf ihn wartenden deutschen Journalisten die Mitteilung, daß die Einigung nunmehr endgültig sei und einen vollen Sieg der deutschen Forderungen gebracht habe. Auf Grund der neuen Formel, die nach Verwerfung der vormittags vorgeschlagenen Formulierung von den Rechtsberatern der beiden Delegationen unter Mitarbeit des japanischen Berichtsfatters sowie der englischen und französischen Juristen aufgestellt worden ist, ist ein Bericht ausgearbeitet worden, der nachmittags vom Räte in öffentlicher Sitzung angenommen werden sollte.

Er umfaßt in der Hauptsache die folgenden 3 Punkte:

1. Der Rat stellt fest, daß die Genfer Konvention in ihren Artikeln 75 und 83 mehrfach verletzt worden ist, und zwar nicht nur bei den Wahlen in Oberschlesien, sondern daß auch die entsprechenden Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages in Polen und Pommern verletzt worden sind. Gleichzeitig gibt er allerdings seiner Meinung Ausdruck, daß die Polnische Regierung ihr Möglichstes getan habe, um die Verantwortlichen zur Strafe zu ziehen.
2. Der Rat stellt fest, daß die Ideologie des Aufständischenverbandes in Oberschlesien nicht geeignet sei, ein friedliches Zusammenleben zwischen Mehrheit und Minderheit zu fördern.
3. Die Polnische Regierung soll bis zum Mai spätestens einen genauen Bericht über die Durchführung aller von ihr gegebenen Zusagen zur Vermehrung der Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse an den Völkerbund erstatten.

Der in der anschließenden Ratsitzung von dem japanischen Ratsmitglied erstattete Bericht legt auf drei Foliosseiten zunächst die Vorgänge eingehend dar und würdigt sowohl die von deutscher Seite in der Versammlung vor dem Rat vorgebrachten Argumente, wie die polnischen Erwiderungen. Er stellt unter anderem fest, daß der deutsche Außenminister in seiner Rede vor dem Rat mit Recht als das entscheidende Moment in der ganzen Angelegenheit die Haltung der Behörden bezeichnet habe. Seine Schlussfolgerungen, die er aus der Angelegenheit zieht und die im vierten Teil des Berichts festgelegt sind, lauten:

„Ich lege mir sehr genaue Rechenschaft ab über den besonders heiklen Charakter dessen, was man die indirekte Verantwortlichkeit an diesen Vorgängen nennen könnte. Zunächst möchte ich die große Bedeutung unterstreichen, die nicht nur im Interesse der inneren Konsolidierung des Landes, sondern auch im Interesse des internationalen Friedens darauf gelegt werden muß, daß gerade in solchen Gegenden, wie der Wojewodschaft Schlessien, alles vermieden wird, was mittelbar oder unmittelbar zu einer Ueberbühung der Geister und der Leidenschaften beitragen könnte.“

Selbstverständlich bedingt das für die Behörden des Landes eine ganz besondere Verantwortlichkeit und eine ernste Verpflichtung, die von ihnen besonders die peinlichste Achtung der Rechte der Minderheiten und ein großzügiges Verständnis erfordern. Ganz besonders muß die Behörde darauf achten, daß in keinem wie immer gearteten Fall — und je höher die Behörde gestellt ist, um so gebieterischer muß ihr diese Verpflichtung bewußt sein — ein Verdacht auf sie fallen kann, daß sie an den politischen Kämpfen teilnimmt, besonders, wenn diese Kämpfe irgendwie einen Minderheitencharakter tragen.

Andererseits geht aus den Dokumenten, die dem Rat unterbreitet wurden, und den Verhandlungen der letzten Tage hervor, daß der sogenannte Aufständischenverband in einem Geiste geleitet wird, der sicherlich nicht geeignet ist, die Annäherung zwischen zwei Elementen einer Bevölkerung zu erleichtern, deren Versöhnung doch eine Vorbedingung der politischen Konsolidierung in diesem Teile Europas darstellt. Es ist klar, daß in Gebieten mit gemischter Bevölkerung wie Oberschlesien kein Verband mit so scharf national betonter Tendenz eine bevorrechtigte Rolle spielen darf, die den Interessen einer Minderheit Schaden zu bringen geeignet ist.

Es würde also im allgemeinen Interesse liegen, daß die polnische Regierung zur Erreichung dieses Ziels und mangels anderer Mittel die notwendigen Maßnahmen trifft, um daß besondere Band aufzulösen, daß zwischen den Behörden und derartigen Verbänden bestehen könnte, die eine politische Tätigkeit, wie sie eben charakterisiert wurde, ausüben.

In diesem Falle ist es unerlässlich, daß der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Schlessien ein Gefühl des Vertrauens wiedergegeben wird, daß dieser letzter erfüllt erscheint und ohne das zwischen der Minderheit und dem Staat eine Zusammenarbeit unmöglich hergestellt werden wird, wie sie in den Verträgen und Beschlüssen der Versammlung des Rates des Völkerbundes als Pflicht für den Staat und für die beteiligten Minderheiten vorgesehen ist.

Der Rat wird sicherlich auch zu gegebener Zeit vor seiner nächsten Tagung Kenntnis nehmen wollen von den Entscheidungen, die die Polnische Regierung in dieser Hinsicht getroffen hat.

Abrüstungskonferenz am 2. Februar 1932.

In geheimer Sitzung am 23. Januar hat der Völkerbundrat die Frage der Abrüstungskonferenz wenigstens zum Teil gelöst. Die Konferenz wird auf den 2. Februar 1932, einen Dienstag, einberufen werden, und zwar im Anschluß an die Januar-Tagung des Rates, deren Anfangstermin auf den 25. Januar festgelegt worden ist. Als Tagungsort ist Genf in Aussicht genommen worden. Doch ist dem Sekretariat die Aufgabe übertragen worden, zu prüfen, ob es auch wirklich möglich sein wird, die große Zahl von Delegierten, Journalisten und Besuchern, die auf dieser Konferenz zu erwarten sein werden, in Genf gut unterzubringen. Erweist sich das als unmöglich, so wird sich die Frage des Konferenzortes erneut auf. Keinesfalls kann erwogen werden, einen Teil der Delegationen in Genf und einen anderen Teil in irgendeiner nahegelegenen Stadt unterzubringen. Das Sekretariat

des Völkerbundes soll auch die Frage der Hotelpreise untersuchen, über die ja so viel Klage geführt wird.

Keine Einigkeit wurde in der Frage des Präsidenten erzielt. Auf Herrn Benesch hat man sich also nicht zu einigen vermocht. Eine Wahl durch Mehrheitsbeschluß konnte bei dem großen moralischen Gewicht der Frage mit Recht nicht als möglich angesehen werden. Entschieden wurde, daß der Rat selber den Präsidenten ernannt, die Wahl also nicht der Abrüstungskonferenz überlassen darf; denn die Schwierigkeiten, denen man in dieser Angelegenheit jetzt hier begegnet, zeigen, wie verfehlt es sein würde, wenn man die Abrüstungskonferenz mit der hochpolitischen Präsidentenwahl beginnen wollte. Die Ernennung des Präsidenten durch den Rat soll auf der Mat-tagung des Rates erfolgen. Man hofft, bis dahin auf diplomatischem Wege nützliche Aufklärungsarbeit machen zu können. Dem Präsidenten wird es bis zur Eröffnung der Konferenz natürlich obliegen, die nötigen technischen Vorbereitungen in die Hand zu nehmen.

Nicht zugelassene Studentenkundgebung.

In Wilna hatten die Studenten der Wilnaer Universität eine Protestversammlung wegen Brest einberufen. Der Rektor verweigerte jedoch seine Erlaubnis. Damit nun die Studenten sich nicht etwa entgegen dem Verbot auf dem Hof der Universität versammeln, wurden die Eingänge von Polizei bewacht.

Am gleichen Tag sollte in Wilna ein Vortrag des Abg. Slupkowski über Brest stattfinden. Die Behörden gestatteten jedoch den Vortrag nicht.

Kosiek-Biernacki in Przemysl unmöglich.

Die „Gazeta Przemyska“ berichtet: „Wie wir aus maßgebender Quelle erfahren, hat der Leiter des Korpsbezirkskommandos 10, Przemysl, Divisionsgeneral Tessaro, an das Heeresministerium eine Denkschrift gesandt, in der er enthielt, die Entfernung des Obersten Kosiek-Biernacki von der Stellung des 38. Inf.-Regiments in Przemysl verlangen soll. In scharfen Worten soll die Rolle geschildert sein, die Oberst Kosiek-Biernacki als Regimentskommandeur spielt, und außerdem soll auf die Lage in Przemysl hingewiesen werden, die sich nach Brestlitowsk so herausgebildet habe, daß die Stellung des Obersten Kosiek-Biernacki unhaltbar sei.“

Einigung zwischen dem Fürsten Pleß und Grazynski.

In der Beschwerde des Fürsten Pleß über die von der polnischen Regierung gegen die Pleßsche Verwaltung geschaffenen Zwangsmassnahmen und die enorm hohe Steuerbelastung ist in direkten Verhandlungen zwischen dem Wojewoden Grazynski und dem Prinzen Pleß eine Einigung dahin erzielt worden, daß die bereits in Kraft gesetzten Zwangsmassnahmen gegen die Pleßsche Verwaltung bis zum 15. Juni aufgehoben werden. Ueber die Regelung der Streitfrage werden weitere Verhandlungen geführt werden. Die Beschwerde des Fürsten Pleß als solche ist auf die kommende Mat-tagung des Völkerbundes verlagert worden.

12 Millionen Budgetdefizit im Dezember.

In der Sonnabend-sitzung des Haushaltsausschusses gab der Finanzminister Malujewski beim Besprechen des

Das Weltgenie im Massengrab.

Mozarts Künstlergrabdie.

Kein einziges musikalisches Genie der Weltgeschichte ist bei der Nachwelt so wenig Objekt einer Diskussion gewesen, wie Mozart. Es hat nie eine „Mozartfrage“, gewissermaßen eine Mozartkrise gegeben, wie es z. B. bei Wagner der Fall war. Mozart gilt unbestritten als die vollkommenste Verkörperung der Musik in allen ihren Arten: Kammermusik, Symphonie, Oper. Umso erschütternder wirkt das sinnlose, grausame Schicksal des göttlichen Meisters, der, zu Lebzeiten verhältnismäßig wenig gewürdigt, in einem Massengrab zur ewigen Ruhe versenkt werden mußte!

Am 30. September 1791 wurde in Wien die „Zauberflöte“ aus der Taufe gehoben und brachte dem Meister den langersehnten durchschlagenden Erfolg. Eine sorgenlose Zukunft schien nach einem erhellenden Leben zu winken. An einem schönen Oktoberabend fuhr Mozart, bereits todkrank — er litt an einem lästigen Nierenleiden — mit seiner Frau Konstanze im Wiener Prater spazieren. Mozart ahnte sein Ende und sprach die Vermutung aus, daß man ihm Gift gegeben hätte. Dieser Verdacht wurde später zu einer Sensation. Sogar bis ins weite Ausland drang die Kunde von der Vergiftung Mozarts. Puschkin, der größte russische lyrische Dichter, schrieb ein, später von Rimsky-Korsakoff vertontes, Drama, „Mozart und Salieri“, in dem er Salieri, den Komponisten und Freund Mozarts, den göttlichen Wolf-

gang Amadeus aus Neid vergiften läßt. In der Presse der damaligen Zeit erschien einmal die Nachricht, daß Salieri auf seinem Totenbett die grausame Tat gestanden hätte. Heute glaubt kein einziger Mozartforscher an diese Fabel.

Ende November fühlte sich Mozart in der Tat so schlecht, daß er sich ins Bett legen mußte, um nicht mehr aufzustehen. Im Bett liegend, arbeitete er an seinem Requiem und fürchte, es nicht beenden zu können. Am 28. November begannen Mozarts Füße anzuschwellen, so daß man an ein nahes Ende glauben mußte. Bis spät in die Nacht arbeitete Mozart dann trotz großer Schwäche wieder am Requiem. Am Tage mußten befreundete Musiker in seinem Krankenzimmer erscheinen, um die neukomponierten, Sätze des Requiems mit ihm zu probieren. Mozart selbst sang mit schwacher Stimme die Alt-Partie. Das grausame Schicksal wollte es, daß der Meister sich selbst die Todesmesse sang.

In der Nacht des 4. Dezember verschlimmerte sich der Zustand in bedrückender Weise. Mozart brach in Schweiß aus, da es ihm klar war, daß er sein Requiem nicht beenden konnte. Der Tag verging ruhig. Am Abend erschien noch der Arzt und verordnete kalte Umschläge, was zur Folge hatte, daß Mozart bewußtlos wurde. Er kam für kurze Augenblicke zu sich und sang immer noch Melodien aus dem Requiem. Um 1 Uhr, in der Nacht zum 5. Dezember, hauchte der Meister seine Seele aus. Seine Frau stürzte sich in Verzweiflung auf das Totenlager ihres Mannes und wollte mit ihm ster-

ben. Als am nächsten Tage die Freunde Mozarts erschiene-nen, gab einer von ihnen der Witwe, deren finanzielle Verhältnisse äußerst zerrüttet waren, den sicher wohlge-meinten Rat, die Kosten des Begräbnisses zu sparen und ein Armenbegräbnis zu beantragen.

Am nächsten Tage, am 6. Dezember, fand das Begräbnis statt. Es war ein grauer Wintertag, und die wenigen Freunde, die sich zur Abschiedsfahrt in der Stephanskirche eingefunden hatten, konnten sich wegen des schlechten Wetters nicht entschließen, dem toten Meister das letzte Geleit zu geben. Sie begleiteten den Trauerzug letzter Klasse nur bis zum Tore Wiens. Kein einziger, nicht einmal die Witwe des Verstorbenen war auf dem Kirchhof anwesend. Niemand weiß daher, wie sich das Begräbnis gestaltet hat; denn niemand kümmerte sich um die Ruhestätte des toten Meisters. Es ist anzunehmen, daß die Gebeine Mozarts im Massengrab ver-schwanden.

Es ist heute noch unbegreiflich, warum die zuerst beim Tode ihres Mannes verzweifelte Witwe Konstanze sich nicht entschließen wollte, ihm das letzte Geleit zu geben. Ihre Freunde behaupteten, daß sie durch die Erschüt-terung so krank geworden war, daß sie der traurigen Zeremonie nicht beitreten konnte. Erst später, als die sterblichen Überreste des unsterblichen Meisters längst ver-scharrt waren, erinnerte ein Freund des Verstorbenen die Witwe an ihre Pflicht, das Grab doch wenigstens mit einem bescheidenen Kreuz zu schmücken. Konstanze begab sich nach einiger Zeit auf den Friedhof, um zu erfahren, daß niemand

Saushalts für sein Ministerium die Erklärung ab, daß der Monat Dezember mit einem Budgetdefizit von 11 800 000 Zloty abgeschlossen habe. Dieses Defizit sei dadurch entstanden, daß im Dezember eine Rate der amerikanischen Schuld in Höhe von 39 Millionen Zloty zahlbar gewesen sei, zu deren Deckung man die Finanzreserven habe angreifen müssen.

Diese Erklärung rief im Ausschuß große Verwunderung hervor. Der Ausschuß wird in seinen weiteren Beratungen weitestgehende Ersparnisse in Erwägung ziehen müssen, damit diese Scharke weit gemacht werden kann.

Staatenlose und Militärdienstpflicht.

Nach einer Verlautbarung des Kriesministeriums in Warschau werden fortan alle Ausländer, deren Staatsangehörigkeit sich nicht einwandfrei feststellen läßt, in militärischer Hinsicht wie Angehörige des polnischen Staates behandelt werden, d. h. sie müssen ihrer Dienstpflicht ebenso nachkommen wie Inländer. Gleichzeitig wird jedoch darauf hingewiesen, daß die Ableistung des Militärdienstes keinerlei Anspruch auf Verleihung des polnischen Bürgerrechts nach sich zieht. Hieraus geht hervor, daß sich die sogenannten „Staatenlosen“ ebenso wie alle polnischen Staatsbürger in die Register zur Aushebung eintragen lassen müssen. Die Verordnung betrifft jedoch nicht Personen, deren Staatsangehörigkeit außer Zweifel steht. Sie sind nicht verpflichtet, im polnischen Heere zu dienen.

Die Minderheitenfrage — „ein Weltproblem“.

Die irische Sektion der Internationalen Frauenliga für den Frieden und Freiheit hat an die irische Regierung, vor Abreise nach Genf des irischen Vertreters Mc. Gilligan, eine Denkschrift gerichtet, in dem — nach Meldung des „Manchester Guardian“ — auf das Minderheitenproblem als auf ein Weltproblem hingewiesen wird. Die Denkschrift erhebt insbesondere Protest wegen der Vorfälle in Ostgalizien.

Übersee über Polen.

Die Torturen im Breslauer Gefängnis werden mit allen Einzelheiten in den 20 größten Zeitungen der Hearst-Presse der Vereinigten Staaten veröffentlicht. Von diesen Blättern wurden die Nachrichten über den „Kult der Anale in Polen“ von mehreren hundert anderen Zeitungen übernommen.



Ortsnachrichten



Schulrat Karl Orschulik †.

Dienstag, den 27. Jänner 1931 wurde Schulrat Karl Orschulik unter überaus zahlreicher Beteiligung seiner ehemaligen Schüler, Kollegen, Verwandten und Freunde aus nah und fern auf dem hiesigen Kommunalfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Ein gewissenhafter, hilfsbereiter Lehrer der ihm anvertrauten Jugend, ein aufrichtiger, treuer Kollege, ein fürsorglicher Familienvater und edler Menschenfreund hat den Wanderstab im Erdenwallen zur Seite gelegt und ist in das Reich über den Sternen entzogen, wo die edle Menschenseele kein Schmerz, kein Leid mehr quält. — Karl Orschulik wurde im Jahre 1853 in Klein-Kunisch geboren und kam als Züngling von tief frommen Gemüt und reichem Talent 1867 an das deutsche Gymnasium der ostschlesischen Hauptstadt Teschen, wo er am 6. Juli 1875 mit glänzendem Erfolge

mehr wußte, wo Mozart begraben war. Ein neuer Totengräber war nämlich angestellt, der alle war in den Ruhestand getreten und verstorben. Alle Bemühungen, die letzte Ruhestätte des Genies zu entdecken, waren vergeblich. Es ist wohl der einzige Fall in der Musikgeschichte, daß ein Komponist wie Mozart in einem Massengrab die letzte Ruhe fand. Das Künstlerischste ist oft grausam genug, aber so grausam, wie es nach dem Tode zu Mozart gewesen ist, hat es noch keinen getroffen.

Als Mozart starb, betrug sein „Vermögen“ die Summe von rund 200 Gulden. Dagegen bezifferten sich seine Schulden auf die ansehnliche Höhe von 3000 Gulden. Die Witwe Mozarts richtete an Kaiser Leopold ein Gesuch und bat um eine Gnadenpension. Sie sah sich dabei genötigt, die Gerüchte über das angebliche „lasterhafte“ Leben Mozarts zu widerlegen. Der Kaiser nahm das Gesuch in Gnade entgegen und bewilligte eine Pension in der Höhe von 266 Gulden im Jahr. Diese an sich unbedeutende Summe rettete immerhin die Witwe vor der ärgsten Not, zwang sie aber, Zimmer zu vermieten. Es ist ein Treppenvieh der Weltgeschichte, daß die Witwe des Komponisten dessen Werke die größten Einnahmen brachten, die sie für Musikwerke erzielt wurden, gezwungen war, Zimmervermieterin zu werden.

Das weitere Schicksal der Witwe Mozarts hört sich wie ein Roman an. Ein dänischer Diplomat, Georg Nissen, Alaké der dänischen Gesandtschaft in Wien, mietete sich bei ihr ein. Er blieb 10 Jahre ihr Untermieter und machte ihr dann einen Betragsantrag. Die Witwe Mozarts wurde dänische Staatsdiätin und zog nach Kopenhagen, während ihr Gatte sich dadurch auszeichnete, daß er die erste Biographie Mozarts auf Grund der Erzählungen Konstanzes Wrieh. Konstanze Mozarts siedelte später nach Salzburg, der Geburtsstadt ihres Mannes, über und starb dort im hohen Alter von 80 Jahren. Es scheint, als ob sie die Bedeutung ihres ersten Mannes, dessen Ruhm bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts unbestreitbar war, nie recht verstanden hätte.

— er war der einzige unter den damaligen Abiturienten, dem die Auszeichnung zuerkannt wurde — das Maturitätszeugnis ablegte. Hierauf bezog er die Universität in Wien, wo er mit großem Interesse und regem Fleiß sich dem Studium der klassischen Philologie und der deutschen und polnischen Sprache widmete. Schon im Oktober 1878 erhielt er von der philosophischen Fakultät das Abschlussschreiben und kehrte im folgenden Jahre, als treuer Sohn des Schlesierlandes in seine frühere Studienstadt zurück, um als Supplent seine erfolgreiche Tätigkeit im Lehramt anzuknüpfen, eine Tat, die nur der von eiserem Pflichtgefühl durchdrungene Kandidat wagen konnte. Denn neben seiner Verpflichtung gegenüber der Schule, welche dieser junge Lehrer gewiß mit größter Gewissenhaftigkeit erfüllte, lasteten auf ihm die schweren Prüfungssorgen. Doch aller dieser Sorgen entledigte er sich durch seinen beharrlichen Fleiß, indem er im April 1882 seine Lehramtsprüfung zur vollen Zufriedenheit ablegte und nun zum definitiven Lehrer und Professor ernannt wurde. In der Folgezeit erhielt er für seine erprobte und zufriedenstellende Dienstleistung den Titel eines Schulrates. Wie in der Schule so waitete der Heimgegangene auch im Familienkreise mit weiser Fürsorge an der Seite seiner treuliebenden Gattin, die ihm zwei hoffnungsvolle Söhne schenkte. Ein Glückstern strahlte über dem Familienleben des Dahingegangenen, bis durch den Tod des jüngeren der Söhne, der als Doktor der Medizin im Weltkrieg fern von der Heimat einer Lungenentzündung erlag, ein schweres Leid die Eltern traf und in tiefe Betrübniß versetzte. Doch die schwer geprüften Eltern ertrugen den herben Schicksalsschlag in frommer Ergebung gegen den göttlichen Ratsschluß und vereinten ihre Liebe auf den älteren Sohn, der die Tradition des Vaters fortsetzt und als Professor am Gymnasium in Krems seine pädagogische Tätigkeit ausübt. So schöpfte der Heimgegangene wieder neue Hoffnung für das Leben, das er, von einem pietistischen Zuge durchdrungen, bis ins vorgerückte Alter in stiller Zufriedenheit verbrachte, bis ein tödliches Leiden seinen Lebenspfad für immer trübte und die Parze durch eine Lungenentzündung den Lebensfaden durchschnitt. So ist denn diese anima candida, diese edle Seele von uns geschieden und in die ewigen Gefilde eingegangen, wo ihm der gütige Weltentker für alle seine Verdienste im Leben den vollen Lohn, den ewigen himmlischen Frieden schenken möge.

Todesfall. Nach langer, qualvoller und schwerer Krankheit wurde Donnerstag Frau Louise Waschitzka, geb. Puchacher ihren Angehörigen im Alter von 73 Jahren entzissen. Mit inniger Liebe und Verehrung gingen die Kinder, Enkel, der Gatte und die näheren Verwandten an der Verstorbenen. In ihrem Bekanntenkreise erfreute sie sich allgemeiner Wertschätzung. Wie werden diese vermissen, was ihnen die Entschlafene war. Die Beerdigung findet Samstag, den 31. d. Mts. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Berggasse Nr. 18, aus statt.

— Im Alter von 74 Jahren starb am 29. d. Mts. Gräulein Marie Hofmann nach langer schwerer Krankheit. Die Verstorbenen war jahrelang Inhaberin einer Weibschule, die sich eines großen Besuches erfreute. Das Leichenbegängnis findet am Montag, den 2. Februar um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des Elisabethinerinnenhospitals statt.

— In Wien starb im Alter von 64 Jahren Herr Wilhelm Bartha, Eisenhändler, Bruder des ehemaligen hiesigen Gemeinderates und ersten Obmannes des Theaterbauvereines Herrn Franz Bartha. Herr Wilhelm Bartha war viele Jahre Beamter der erz. Verwaltung in Teschen und mit Fr. Steinhauer verehelicht. Nach Übernahme durch die Berg und Hütte kam der Verstorbenen nach Wien, und hier erfolgte dann auch die Gründung seiner Eisenhandlung. Herr Wilhelm Bartha erfreute sich ob seines lauten Wesens allgemeiner Beliebtheit und hinterließ in Teschen viele Freunde, die den Dahingegangenen in treuen Gedanken halten werden.

Beseitigung der rigorosen Steuerentziehung. Bekanntlich haben sich vor wenigen Tagen die Vorstehenden der Finanzausschüsse bei den einzelnen Wojewodschafsämlern in Warschau im Finanzministerium zu wichtigen Beratungen versammelt. Es scheinen dort ganz vernünftige Worte gefallen zu sein, die in konkreten Vorschlägen formuliert, geeignet sind, bei verständnisvoller Durchführung tatsächlich die drückenden Steuerlasten etwas zu erleichtern. Zur Begründung hiesfür wurde u. a. angeführt: Die Steuerzahler sind heute fast durchweg finanziell und wirtschaftlich in hohem Maße geschwächt und es ist festgestellt worden, daß in den meisten Fällen nicht böse Absicht den Verzug in der Begleichung der fälligen Steuerraten herbeigeführt hat, sondern das tatsächliche Fehlen der notwendigen Geldmittel. Bei Beibehaltung des jetzigen Systems der Steuerentziehung werden die wirtschaftlich geschwächten Unternehmungen dem völligen Ruin ausgelegt, so daß der Staat wohl einen Augenblickserfolg erzielen kann, die nächsten Steuerjahre aber dieser Zahler überhaupt verlustig geht, da die Anmeldung des Konkurses unermindlich wird. Als Ergebnis der Beratungen dürften bald Beschlüsse zu verwerthen sein, die sich vornehmlich in folgender Richtung bewegen: verschiedene rückständige Steuerbeiträge werden zum Teil ganz gestrichen. Die unteren Steuerbehörden sollen angehalten werden, in weitgehendstem Maße von den verschiedenen Steuererleichterungen Gebrauch zu machen. Dies ist bisher nur in Ausnahmefällen geschehen. Zwischen den neuen Bestimmungen in der Erleichterung des Steuerzahlens und dem geplanten Preisabbau soll das gebotene gegenseitige Verhältnis herbeigeführt werden.

In diesen Vorschlägen und ihrer recht geschickten Begründung seitens der obersten Steuerbeamten liegt gleichzeitig eine herbe Kritik der nachgeordneten Finanzbehörden, die oft viel zu rigoros in der Eintreibung der rückständigen Steuerbeiträge vorgegangen sind und dadurch manches alleingeführte Unternehmen an den Rand des vollkommenen Ruins gebracht haben.

Ein Beispiel, der Nachahmung findend müßte. Bevor die von der Regierung geplante Preisabbau-Aktion praktische Ergebnisse zeitigt, dürfte immerhin noch geraume Zeit vergehen. Umso mehr ist es zu begrüßen, wenn einzelne Wirtschaftszweige durch eigene Initiative das Abbauproblem ins Rollen zu bringen versuchen. In Bielefeld haben sich Vertreter des gastronomischen Gewerbes der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die Preise für Speisen und Getränke einer Revision zu unterziehen. Ueber Anregung des Obmanns Frank der Bielefelder Gastwirtegenossenschaft hat dieser Tage eine Besprechung der einzelnen Branchenvertreter stattgefunden, bei der sich die überwiegende Mehrzahl der Anwesenden für eine wesentliche Herabsetzung der Gast- und Kaffeehauspreise aussprach. Es wurde der Beschluß gefaßt, freiwillig die Preise für Speisen und gewisse Getränkesorten wie Tee, Kaffee, usw. zu senken. Bei Mittags- und Abendessen beträgt die Preisermäßigung durchschnittlich 20 Prozent, bei den Getränken 10 bis 15 Prozent. Ueberdies ist beschlossen worden, auf einzelne Lebensmittelgewerben einen Druck auszuüben, um auch hier eine konform gerichtete Aktion zu ermöglichen. Gleichzeitig soll auch eine Aktion zur Verbilligung der Bierpreise in die Wege geleitet werden. Die Repräsentanten des gastronomischen Gewerbes führen mit Recht ins Treffen, daß die Rohprodukte der Bierfabrikation in ganz besonders hohem Maße im Preise gesunken sind. Man darf diese zum Teil schon in die Tat umgesetzten Bemühungen und Anregungen der Vertreter des Bielefelder Gastwirtschaftsgewerbes sowohl vom wirtschaftlichen als auch sozialen Standpunkt nur wärmstens begrüßen und daran den Wunsch knüpfen, sie mögen auch anderen schlesischen Städten und bei anderen Produktionszweigen Nachahmung finden.

Hohe Rohstoffpreise hemmen die Bau-tätigkeit. Im Zusammenhang mit dem Gesehntwurf über die Wohnbauförderung, der gegenwärtig in den Regierungskreisen lebhaft diskutiert wird, haben die Zentralbehörden festgestellt, daß trotz der Krise auf dem Binnenmarkt die Preise für die wichtigsten Bauartikel keinerlei rückläufige Tendenz aufweisen. So z. B. konnte sich der Großhandelspreis für Rohreisen im abgelaufenen Jahr auf dem hohen Niveau von 220 Zloty erhalten. Auch der Kalkpreis behauptete sich bei 35 Zloty pro 100 kg. und der Zementpreis, der 1930 7.70 pro 100 kg. betrug, lag sogar höher als im Vorjahre. Lediglich Ziegel zeigen eine Senkung um 5 Zloty pro 1000 Stück, stellen sich aber noch immer für den Bauunternehmer zu hoch, da der Preis für 1000 Stück Ziegel gegenwärtig sich auf 85 Zloty stellt. Bei dem projektierten Bau kleiner Wohnhäuser für die unbemittelten Klassen müßte aber die Kalkulation auf möglichst billigen Baukosten aufgebaut sein. Würden sich die mit dem Baugewerbe zusammenhängenden Industriezweige zu einer weitgehenden Preis senkungsaktion entschließen, so würde dies zweifellos zu einer Belebung der Bau-tätigkeit beitragen und damit auch direkt zu einer erhöhten Produktion der anderen Industriezweige. Die Folge wäre naturgemäß ein Rückgang der in den letzten Tagen hoch angeschwollenen Arbeitslosen-ziffer.

Vielleicht doch Kürzungen der Staats-beamtenbezüge? In der Haushaltskommission des Sejm machte gestern Finanzminister Matuzewski interessante Mitteilungen. Der Minister gab zu, daß die Regierung bei weiterer Verschlechterung des Kassa-standes sich vielleicht doch vor die Notwendigkeit gestellt sehen würde, die Beamtenbezüge um 15 Prozent zu reduzieren. Vorläufig drohe aber diese Gefahr noch nicht. Gleichzeitig aber bekagte sich Matuzewski über die niedrigen Ministiergehälter und meinte, eine Erhöhung sei dringend notwendig, weil ein polnischer Minister oft nicht wisse, woher er die Mittel zur Deckung der notwendigen Ausgaben hernehmen solle. Im ähnlichen Sinne wie Matuzewski äußerte sich auch Vizeminister Starzynski, der ebenfalls mit der Möglichkeit der Reduzierung der Staats-beamtenbezüge um 15 Prozent rechnet. Doch müßte die Reduktion im Zusammenhang mit der allgemeinen Preis-senkungsaktion vorgenommen werden.

Neue Verkaufszeiten in Lebensmittel-geschäften. Die Beratungen zwischen den Ministern des Innern, Handel und Industrie über die beabsichtigte Abänderung der Verkaufszeiten in Lebensmittelgeschäften sind zum Abschluß gebracht worden, so daß wir vor wichtigen Neuerungen in dieser Hinsicht stehen dürfen. Die Lebensmittelgeschäfte sollen grundsätzlich 13 Stunden am Tage offen gehalten werden. In diesem Zusammenhang dürfen Milch- und Wurstgeschäfte den übrigen Branchen des Lebensmittelverkaufs hinzugerechnet werden. Geschäfte mit Back- und Wurstwaren sollen auch am Sonntag ihre Erzeugnisse an den Mann bringen. Dagegen ist bisher die Verkaufszeit für Geschäfte mit Tabakwaren noch nicht endgültig festgelegt.

Rekord der Billigkeit. Wie aus Pinsk gemeldet wird, wurden auf dem dortigen Viehmarkt für ein Paar Ferkel, die zwei Wochen alt waren, 5 Zloty, für einen Hasen 2 Zloty gezahlt. Der Rekord der Billigkeit wurde mit einem Pferde erzielt, das wohl nur eine Währe darstellte, dafür aber um den Preis von 10 Zloty losgeschlagen wurde.

Ehrung. Die Feler des 25-jährigen Dienstjubiläums des Sanitätsrates Herrn Dr. Karell als Stadtlar, war für unsere wackere Feuerwehr freudiger Anlaß, dem allseits hochgeschätzten Jubilar auch für seine Verdienste um den Verein in bescheidener Weise den Dank zum Ausdruck zu bringen. Am Montag, den 26. v. M. begrüßten die im Saale des Städtischen in Paradeausstattung versammelten Mitglieder dem Jubilar Herrn Sanitätsrat Dr. Karell mit militärischer Ehrenbezeugung, worauf der Kommandant Herr Emil Riese die Korpsversammlung als Festversammlung erklärte. Nach Worten herzlichster Begrüßung hob der Kommandant in seiner Ansprache hervor, daß der Verein nicht zurücksehen dürfe, wenn es gilt einen in seinem schweren Berufe hochverdienten Mitbürger zu ehren, zumal sich der Herr Jubilar auch um den Verein im dauernden Gebenken bleibenden, große Verdienste erworben hat. Im vollen Bewußtsein seiner verantwortungsvollen Pflichten gegenüber der Stadtgemeinde und der Öffentlichkeit, war und ist das Streben des Vereines nicht nur allein dem feuerwehrtechnischen Fortschritt zugewendet, sondern der Verein hat auch Samariterdienste zu erfüllen. Um dieses zu können, hat der Herr Jubilar durch nahezu 2 Jahrzehnte, trotz seiner angestrengten Berufstätigkeit, in selbstloser Weise mit den Mitgliedern des Vereines Sanitätskurse abgehalten und diese für den Samariterdienst befähigt. Welche Fälle von geistiger Arbeit, dies erfordert, vermögen nur die zu beurteilen, welche durch all die vielen Jahre seine aufmerksamen Schüler waren. Als stichtbares Zeichen der Dankbarkeit überreicht der Kommandant dem Jubilar ein Ehrengeschenk. Für die ihm zuteil gewordene Ehrung herzlich dankend, erklärte der Jubilar in seiner bekannten Bescheidenheit, daß er durch die Abhaltung der Sanitätskurse nur als Arzt und insbesondere als Stadtlar seine Pflicht getan habe und sich dieses als Verdienst nicht zuschreiben kann. In der Zeit dieser seiner Betätigung war das Bestreben der Vereinigung dahin gerichtet, in Teschen eine Rettungsgesellschaft zu begründen um den Schwierigkeiten bei Krankentransporten abzuwehren. Die Freiwillige Feuerwehr war es, welche in entgegenkommender Weise dieses Bestreben dadurch förderte, daß sie in ihren Reihen eine Sanitätskompanie errichtete und damit den Grundstein für die heutige Freiwillige Rettungsgesellschaft legte. Die Mitglieder der Sanitätskompanie sind nach Gründung der Freiwilligen Rettungsgesellschaft, dieser Gesellschaft als Mitglieder beigetreten und haben als ausgebildete Samariter den Grundstock der jungen Vereinigung gebildet. Es ist mir große Befriedigung, sagt der Jubilar weiter, feststellen zu können, daß zwischen Feuerwehr und Rettungsgesellschaft ein inniges kameradschaftliches Verhältnis besteht, was schon daraus hervorgeht, daß viele Mitglieder der Rettungsgesellschaft gleichzeitig auch Mitglieder der Feuerwehr sind. Beide Vereine verfolgen die Ziele, der hilfsbedürftigen Menschheit Helfer und Helfer zu sein. Diese Gemeinsamkeit der Ziele bildet ein verbindendes Band beider Vereine zu treuer fortdauernder Kameradschaftlichkeit. Ich bin Samariter und stolze darauf als Kamerad Vereinigungen von Männern anzugehören, auf deren Etre Humanität und Nächstenliebe prangen. Ehrenkommandant Inspektor Herr Alfons Walter feiert den Jubilar als Philantropen, welcher in idealer Auffassung seines Berufes, frei von Materialismus, mit reifstem Eifer überall dort Helfer ist, wo man seiner Hilfe bedarf. Im Namen der Mittellosen denen er selbstloser Helfer und Wohltäter war und ist, sei ihm herzlichster Dank mit dem Wunsche gesagt, daß ihn ein glückliches Geschick noch jahrzehntelang seiner segensreichen Tätigkeit erhalten möge. Hauptmann der II. Kompanie, Herr Baier, macht die Mitglieder auf die im elektrischen Licht im Saale leuchtende Zahl 25 aufmerksam, und fordert diese auf, dem Jubilar in Pflasterfüllung und Ausdauer nachzusehen, damit auch sie der Ehrung teilhaftig werden und dem Jüngeren die Zahl 25 und dem Älteren die Zahl 50 in diesem Saal ersirale. Gleichzeitig fordert er die Kameraden auf, dem Jubilar ein dreifaches „Wacker“ zu bringen, was mit Begeisterung geschieht. Nach zwanglosem Beisammensein endete die ebenfö schöne als würdige Feler.

Arzte- und Advokatenarise billiger. Der Petrikauer Arzteverein hat mit Rücksicht auf die Aktion zur Herabsetzung der Preise beschlossen, das Honorar für Krankenbesuche um 2 bis 3 Zolty herabzusetzen. Auch die Advokaten Petrikau planen eine ähnliche Herabsetzung ihrer Togen.

Großer Betrug mit Arbeiterfahrkarten. In Syrdow bei Warschau kam man auf die Spur eines groß angelegten Betruges mit Arbeiterfahrkarten. Wie festgestellt wurde, benützten zahlreiche Kaufleute, Hausbesitzer und Beamte widerrechtlich Fahrkarten, die nur manuellen Arbeitern zusehen. Der Schaden, den die Bahnverwaltung dadurch erleidet, wird auf 200.000 Zl. geschätzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Einbruch ins Kino. Im Brauhauskino wurde ein verwegener Einbruch verübt. Während der Abendvorstellung schlug ein Dieb die Fensterscheibe des Kassenraumes ein und kletterte in den Raum. Das Kassenträulein hatte sich für einen Augenblick entfernt. Als sie nach zwei Minuten zurückkam, war der Dieb mit der Tageseinnahme bereits verschwunden. Den Geldkasten hatte er auf der Flucht weggeworfen und in der Hast einen Fünfguldgeldschein darin übersehen. Die Polizei ist dem Diebe auf der Spur.

Wann besteht Versicherungspflicht für Handelsagenten? Unlängst berieten wir darüber, daß der Brufverband der Agenten und Reisenden der

Versicherungsanstalt für Selbstarbeiter in einer ausführlichen Denkschrift die Notwendigkeit einer Versicherung der Agenten und Reisenden dargelegt haben. Es hätte sich nämlich erwiesen, daß eine ganze Anzahl Unternehmer diese Angestellten bisher nicht versichern wollten, wodurch ihnen auch das Recht entzogen wurde, etwaige Unterstüzungen zu beziehen. Infolge der Klagen von Angestellten verschiedener Firmen hat sich die Verwaltung des genannten Verbandes auch an die Versicherungsanstalt für Selbstarbeiter gewandt und um Mitteilung gebeten, welche Kategorien dieser Angestellten versichert werden müßten. Der Inspektor des hiesigen Bezirkes hat geantwortet, daß vor allem diejenigen Agenten und Reisenden Selbstarbeiter seien, und demnach zu versichern sind, die eine von der Gewerbebehörde ausgestellte und mit einer Verordnung des Industrie- und Handelsministers vom 28. November 1927 überestimmende Legitimation als Handelsreisender besitzen. Ferner unterliegen der Versicherungspflicht alle Agenten, die tatsächlich bei physischen oder juristischen Personen beschäftigt sind. Nur diejenigen Handelsagenten unterliegen nicht der Versicherungspflicht, die in ihrem eigenen Namen Transaktionen tätigen, sowie zugunsten auf Rechnung einer dritten Person (Kommissanten), die beim Abschluß von Handels-Transaktionen nur gelegentlich vermitteln, außer dem Agenten, die eine eigene Firma oder eine Handelsniederlassung besitzen.

Selbstmord. In selbstmörderischer Absicht trank vor einem Gasthause in der Tiefen Gasse die Arbeitergallin Marie Tischer, Salzsäure und wurde mit schweren inneren Verletzungen von der freiwilligen Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus überführt, wo sie gestern verschied.

Turner-Maskenkränzchen. Wie alljährlich veranstaltet auch heuer der deutsche Männer-Turnverein in den Sälen des Hotels „Brauner Hirsch“ am Sonntag, den 1. Februar seine diesjährige Faschingsunterhaltung. Ein Maskenkränzchen ohne Maskenzwang wird die deutschen Turner und Turnerinnen, ihre Freunde und Gönner zu frohem Treiben vereinen. Die wenigen deutschen Unterhaltungen geben der rührigen Vereinsleitung die Gewißheit, daß diese deutsche Unterhaltung von allen Deutschen beider Stadteile massenhaft besucht sein wird, um zu beweisen, daß die Volkszugehörigkeit durch keine Grenzen getrennt werden kann. Der Beginn der Unterhaltung ist auf 8 Uhr abends festgesetzt.

Einem gemächlichen Faschingsabend veranstalten am Samstag, den 8. Februar l. J. die deutschen Katholiken unserer Stadt um 8 Uhr abends im Saale des „Grand“ Hotels (früher Hotel Austria). Saaleröffnung um 7½ Uhr abends. Eintritt pro Person 3l. 1 Aus dem reichhaltigen Programme entnehmen wir, daß die bekannte und beliebte Konfessorsolistin Fräulein Palacka ihre Mitwirkung zugesagt hat, ein Quartett des katholischen Jugendbundes wird musizieren, der bekannte Teschner Salonhumorist Herr Kolbauer wird an das Zwerchfell der Anwesenden besondere Ansprüche stellen „eine fidele Gerichtsitzung“, sowie der Gemeindevorbereiter „Muffelmann“ werden uns zum Lachen zwingen; nach Abwicklung des Programmes wird zum Tanze aufgespielt werden. Deutsche Gäste sind bei diesem Abende herzlich willkommen.

Die Jahreshauptversammlung der Herren- und Damen-Orlsgruppe der Nordmark findet Montag, den 2. Februar 1931, abends halb 9 Uhr im Klubzimmer des Hotels „Brauner Hirsch“ statt.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 2. Februar 1931. Beginn 8 Uhr abends. „Die drei Musketiere“. Revue-Operette nach Dumaschen Motiven von R. Schanzer und E. Weiss. Musik von Ralph Benachy. Diesmal bereitet die Troppauer Direktion eine Operetten-Revue vor, wie sie in Provinzstädten nicht mehr geboten werden kann, umfaßt sie doch 16 prächtige Szenen, die an effektvollen Bühnenbildern eine wahre Augenweide bieten. In dieser ganz neuartigen Operette, bei welcher es sehr viel zu sehen gibt, wirken 80 Personen mit, immer herrscht ein buntes Treiben auf der Bühne, dem jungen König huldigt die Armee, der Kardinal Richelieu empfängt in seinem Palast die Großen des Reiches. Das Libretto ist dem bekannten Romane Alexander Dumas entlehnt, es ist höchst interessant, die entzückende Musik Ralph Benachys, mit einigen Liedern, die an längst vergangene Zeiten erinnern und wieder Schöpfungen, die die urwüstenhafte Note tragen, schmeicheln sich ins Ohr und Gemüt ein und zwingen das Herz zum mitfühlen. Kapellmeister Zwerenz hat die musikalische Leitung inne, Hans Gallmann hat wunderbare Bühnenbilder geschaffen, Adi Walz und Paula Wild haben sich um die Einstudierung der reizenden Tanznummern bemüht, die Aufführung der „Drei Musketiere“ mit Opern- und Operettenkräften besetzt, ist so hervorragend und sehenswert, daß Auge und Ohr auf die Rechnung kommen, es wird wohl heute keine Provinzbühne geben, die eine solche Ausstattung-Revue, wie sie Troppau bietet, zustande bringen kann. Karten sind an der Theaterkasse erhältlich.

Tschechisch-Teschen.

Ein betrügerischer Agent. Der Geschäftsvorteiler S. St. aus Turc. Sp. Martin schloß mit zwei hiesigen Firmen Verträge über Vleserung von Reklametafeln ab und ließ sich eine entsprechende Anzahlung und außerdem den Pacht für die Reklametafeln auf ein Jahr im Vorhinein bezahlen. Obwohl seit der Bestellung ein längerer Zeitraum verstrichen ist, wurde die Ware nicht

geliefert. Von St. fehlt bisher jede Spur. Gegen St. wurde die Betrugsanzeige erstattet. Es ist möglich, daß auch noch andere Firmen durch diesen Agenten geprellt wurden, die bis jetzt noch keine Anzeige erstattet haben.

Frau Jeanette Frank 100 Jahre alt. Am 5. Februar l. J. kann die älteste Bürgerin Tschechisch-Teschens, Frau Jeanette Frank, ihren 100. Geburtstag feiern, ein Fest das nur den seltensten Erdenbürgern zu feiern vergönnt ist. Unsere älteste Mitbürgerin ist die Witwe nach dem ehemaligen erzherzoglichen Kaffier l. R. Franz Frank und die Tochter nach dem im Jahre 1871 verstorbenen Regenschorl der katholischen Pfarrkirche in Teschen, Johann Riedel und dessen Ehegattin Antonie Riedel, geb. Grisa, Großbürgermeisters Tochter in Teschen. Die greise Dame befindet sich, ihrem hohen Alter angemessen, wohl. Möge sie, die eine reichbewegte Geschichte ihrer Vaterstadt wie niemand gleich ihr miterlebt hat, noch lange ihrer Familie und ihren Freunden erhalten bleiben!

Ein Sparkassenbuch gestohlen. Dem Dienstmädchen M. J. wurde ihr Sparkassenbuch der Zentralbank der deutschen Sparkassen gestohlen. Als Täter konnte der postenlose Schneidergehilfe A. D. aus Tschech.-Teschen erulert werden, der in der Bank einen Betrag von 1150 Kc auf Grund des Sparkassenbuches gehoben hatte. D. gestand den Diebstahl ein und versprach, den Schaden wieder gut zu machen, sobald er Arbeit finde. Den Diebstahl will er aus Not begangen haben.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiet von Tschech.-Teschen wurde eine Gelbbörse mit einem kleineren Gelbbetrage gefunden. Verloren wurde ein kleinerer Gelbbetrag, ein Aulofahrtschein und ein Grenzübertrittsschein.

Der Maskenball des Deutschen Sportklubs Teschen findet am Faschings-Samstag, den 14. Februar l. J. in den Räumen der städtischen Schießstätte in Tschech.-Teschen statt. Die Einladungen sind in Versendung begriffen und wird gebeten, Reklamationen an die Anschrift D. S. K. Teschen in Tschech.-Teschen, Postfach, rechtzeitig zu senden.

Dela Lipinskaja in Teschen. Das Ereignis der heutigen Saison wird zweifellos der einmalige Gastabend der weltberühmten internationalen Diseuse Dela Lipinskaja sein. Die Künstlerin wird uns am 7. Februar abends 8 Uhr im Saale der polnischen Turnhalle in Tschechisch-Teschen mit ihrer einzigartigen Darbietungskunst erfreuen. Das „Neue Wiener Journal“ schreibt: Wlen darf wieder einmal stolz auf eine künstlerische Entdeckung sein. Dela Lipinskaja, der Wiener Liebling, wurde gestern abends von den dreitausend Menschen, die den Saal bis an die Decke füllten, so stürmisch bejubelt, daß sie sich gezwungen sah, die Zahl ihrer Programmnummern fast verdoppeln. Sie ist auf dem besten Wege, ein internationaler Star zu werden und die einzige würdige Nachfolgerin der großen Yvette. In dieser entzückenden, knabenhaft schlanken Frau mit dem stimmernen roten Haar und den großen dunklen Augen steckt eine ganz große Künstlerin und eine Persönlichkeit von bestrickendem Charme. Die „Figurinen aus meinem Album“, die an dem gestrigen Abend den künstlerischen Mittelpunkt bildeten, sind Meisterleistungen schauspielerischer Gestaltungs-kraft in einer einzigen Szene, erschütternd wie: „Die jüdische Waise“ oder der „Brief an Großväterchen“ oder „Die Dorfchöne“. Solcherart wurde der Vortragsabend zu einem künstlerischen Ereignis der Saison.

Die Bestläufe des Beskidenkreises im S. D. W. werden heuer von der Wintersportabteilung Teschen des S. V. anlässlich ihres 20jährigen Bestandes am 14.—15. Februar d. J. auf dem Saworowy unter Mitwirkung der anderen Kreisvereine durchgeführt. Als Novum tritt der Geländelauf und die Dreierkombination (Lang-Sprung- und Geländelauf) auf. Damit wird den modernen Anregungen der F. J. S. und des S. D. W. Folge geleistet. Da auch die Jugendläufe bereits in einem eigenen Jugendtag abgehalten wurden, ist eine glatte Abwicklung gesichert. Es finden Lang- und Sprungläufe für alle Läufer über 18 Jahre statt, während der Geländelauf auch den Damen offen sein wird. Die ausfährlichen Ausschreibungen ergeben an alle Vereine des S. D. W., Soaz und P. J. N. in den nächsten Tagen.

Unbezwungliche Sehnsucht nach Teschen. Hier wurde die Prostituierte Katharina Bilica aus Polen, die schon einmal wegen verbotener Rückkehr verhaftet und ausgewiesen wurde, wiederum aufgegriffen und dem Bezirksgericht, diesmal wegen verbotener Rückkehr im Rückfall und wegen Wachebeleidigung übergeben. Diesmal dürfte die Bilica etwas länger in Tschech.-Teschen verweilen, allerdings hinter vergitterten Fenstern.

Ein aller Fahrraddiebstahl aufgeklärt. Dem Arbeiter Paul Syrius aus Wofsy bei Zabunkau wurde im Vorjahre sein Fahrrad im Werte von 1300 Kc, daß er vor der Gastwirtschaft Sabaj in Nawst-Zabunkau unbeaufsichtigt stehen gelassen hatte, gestohlen. Selbster fehlte von den Dieben jede Spur und auch das Rad blieb verschollen. Dem städtischen Polizeinspektor Cyron und Oberwachmann Rozdon gelang es nun in Allodial-Elgoh auf die Spur des Rades und seiner Diebe zu kommen. Die wertvollsten Bestandteile des Rades sind längst verkauft. Die Diebe sind E. N. aus Allodial-Elgoh und J. P. aus Poln.-Teschen. Gegen sie wurde die Strafanzeige erstattet.

Anmeldung und Konfiskierung der Motorfahrzeuge im Jahre 1931. Auf Grund der Kundmachung des Bezirksamtes in Tschech.-Teschen vom

21. Jänner 1931, St. 42.486/V-10/30 haben Besitzer von Motorfahrzeugen ihre Fahrzeuge auf vorgeschriebenen Formularen, welche beim Bezirksamt in der Kanzlei Nr. 73 unentgeltlich erhältlich sind, in der Zeit vom 1. bis 15. Jänner 1931 anzumelden. Die Fahrzeugbesitzer sind verpflichtet, die nötigen Anmeldeformulare beim Bezirksamt anzufordern.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Marguerite: 3. Lustspiel in 3 Akten von Fritz Schwaibler.

In unaufdringlicher und sehr origineller Weise veranlaßt der Dichter des Lustspiels einen kleinen Ausflug ins Problematische und benützt diese Gelegenheit um dem männlichen Geschlecht aus schönem Munde eine heilsame Philippika zu erteilen. Es muß anerkannt werden, daß die Art der Durchführung eines im Anfang ganz banal schenenden Einfalles außerordentlich geistreich wirkt und daß der Dichter mit diesem Lustspiel ein Kabinettstück voll feiner und wohlgeleiteter Kleinarbeit geschaffen hat.

Die Darsteller der vom Dichter auf die Bühne gestellten fünf Gestalten blieben dem Dichter nichts schuldig, sie machten das tote Wort lebendig und erspielten unter der meisterhaften Regie Hans Zieglers einen außerordentlichen Erfolg. Camilla Weder brillierte in allen Nuancen ihrer schillernden Kunst und spielte uns glaubhaft vor, daß es ihr mit Beistand möglichst ist, gleichzeitig drei Männer zum Narren zu halten. Diese bedeutende Künstlerin ist voll staunenswerter Wandlungsfähigkeit und beherrscht daneben in stupender Weise Mimik und Sprache. Das männliche Dreieck Ludwig-Karl-Lorenz wurde von Georg Joch, Hans Leo Reich und Rudolf Steinböck prachtvoll gespielt. Georg Joch mimte zum quälischen komischen Sachlichkeit, Hans Leo Reich war ein lieber und guter Freund und Rudolf Steinböck trug den zu Herzen gehenden Ton des auch seelisch nicht verkümmerten jungen Mannes. In der Rolle des Dieners hatte Roman Sporer Gelegenheit zu philosophischen Exkursen, in denen der Dichter in lebenswürdigem Gewande recht fühlbare Prüschenschläge verteilte.

Der besprochene Abend war einer der besten in der laufenden Spielzeit. Das Publikum anerkannte dies gerne und dankte mit herzlichem Beifall. E. K.

Tannhäuser. Das Troppauer Opernensemble brachte uns als zweite Oper in der diesjährigen Spielzeit Richard Wagners Tannhäuser in einer wohl vorbereiteten Aufführung mit würdiger Ausstattung und Inszenierung. Wie groß das Interesse unserer musiklebenden Theaterbesucher für diese volkstümlichste Oper des größten Musikdramatikers aller Zeiten und Länder war, bewies der große Andrang und das ausverkaufte Haus. Trotzdem der „Tannhäuser“ auf ein Alter von fast 86 Jahren — Uraufführung 1845 in Dresden — zurückblickt, ist er noch lange Zeit lebensfähiger als manche Neuerscheinung, infolge der gewaltigen dramatischen Schlagkraft und der blühenden Frische seiner Melodik, hervorgegangen aus der kunstvollen Durcharbeitung der Leitmotive und der planmäßigen Charakterisierung der Tonarten.

Die Aufführung selbst ist als eine durchaus gelungene zu bezeichnen, wenn man von kleinen Unstichheiten des a capella Chores hinter der Szene (Sirenen und Pilger) absteht. Das Meisterwerk der Ouvertüre, ein gelreues Spiegelbild der kommenden Operenvorgänge, leitete den festlichen Abend würdig ein. Die Ausstattung des Sängerkrieges auf der Wartburg sowie jene des dritten Aufzuges (Wartburg und Hörtelberg) waren stilgerecht und stimmungsvoll. Die Venusbergsszene im ersten Aufzuge etwas dürftig, vielleicht auch mit zu viel Licht bedacht.

Die Titelpartie sang Cornells Wygers wohl fast durchwegs den Zuhörern zum Danke; insbesondere die ergreifende A merzählung (Inbrunst im Herzen); doch können wir uns mit seiner Maske im Sängerkrieg weniger befunden, Wygers war hier zu wenig „blendender Sängersüß“. Maske und Darstellung wirkten von der großen traditionellen Auffassung stark abweichend, auch befremdete mitunter der etwas häufig angewandte Sprechgesang dieses so prächtigen Organes. Mit anerkannter Sicherheit brachte Maria Wozko die Partie der Venus auch in den schwierigsten Einfällen zur vollen Geltung. Wie wir hören, ist diese begabte Sängerin — unsere Landsmännin — im Begriffe, sich dem hochdramatischen Gache zuzuwenden. Jiarda Wessely sang und spielte die Elisabeth in jeder Beziehung hochdramatisch, sie war nicht nur in freudiger Erregung (Hallenarie) sondern auch im Schmerz (Gebirg der Elisabeth) groß im Spiel und an prächtiger Stimmensaltung, welche auch das zarteste Pianissimo trefflich zu meistern verstand. Die nette kleine Partie des jungen Sirien wurde von Fr. Funk sehr lieblich gestaltet. Denn Wolfram von Eschenbach stattete Hans Holter mit seinem weichen, biegsamen Baßton bestens aus; sowohl „Blick ich umher“ als insbesondere „Wie Todesahnung“ mit dem darauffolgenden Riede an den Abendstern waren von ergreifender Wirkung. Auch der Landgraf (Alfons Mayr) ferner die Ritter und Sänger Walter von der Vogelweide (Jaroslav Jaroch), Biterolf (Siegfried Gärner), Heinrich der Schreyder (Adolf Bernich) und Reinmar von Zweter (Hans Koch) fügten sich der Gesamtleistung aufs beste ein.

In dem farbenfreudigen Bilde des zweiten Aufzuges, durch prächtige Kostüme sehr wirkungsvoll belebt, fielen in dem imposanten Einzug der Gäste die lieblichen 4 Edelknaben (Petr, Vanger, Sender und Wild) angenehm auf. Die musikalische Leitung hatte in tadelloser

Weise Kapellmeister Sombos inne und gebührt ihm ein großer Teil an dem starken Beifall, welcher minutenlang das Haus durchdröhnte. Wir hätten uns gefreut, gerade diesmal am Dirigentenpult Direktor Professor Arthur Löwenstein zu sehen — war ja doch der „Tannhäuser“ für unsere Stadt eine Erstaufführung. D. S.



Vermischtes.



Zwei Tunnels unter der Scheide. Die Internationale Betonkompanie erhielt von der Antwerpener Stadtverwaltung den Auftrag, unter der Scheide zwei Tunnels anzulegen, die die Stadt Antwerpen mit dem entgegengesetzten Scheldeufer verbinden sollen. An dieser Stelle ist die Scheide ca. 600 Meter breit und etwa 13 Meter tief. Ein Tunnel wird ausschließlich dem Verkehr von Automobilen und anderen Fahrzeugen dienen. Er wird 2500 Meter lang sein und 9 Meter im Durchmesser haben. Der zweite Tunnel, der ausschließlich für Radler und Fußgänger bestimmt wird, soll nur 1500 Meter lang werden. Das Tunnelprojekt war bereits vor dreißig Jahren fertig gestellt worden, konnte aber bis jetzt nicht verwirklicht werden. Die Kosten des Tunnelbaues werden auf 280 Millionen Frank veranschlagt.

Militärdienstpflicht für Frauen? Wie die Warschauer Blätter berichten, hat die Abg. Moraczewska, die Gattin des einstigen Ministers und auch früheren Sozialistenführers Moraczewski, einen Gesetzentwurf fertiggestellt, der die Einführung der Militärdienstpflicht für Frauen vorseht. Die Mädchen sollen kaserniert werden. Einige Blätter haben sich sehr scharf gegen diesen Plan ausgesprochen, während andere ihn begrüßen.

Ein Telegramm von 16000 Worten. Vor einigen Tagen wurde die Enzyklica des Heiligen Vaters veröffentlicht, die sich eingehend mit den Fragen der Ehe befaßt und in der ganzen Welt allgemeines Aufsehen erregte. Die amerikanische katholische Gesellschaft, die ihren Sitz in Washington hat, wies ihren Korrespondenten in Rom an, das päpstliche Rundschreiben in wortgetreuer englischer Uebersetzung sofort nach Amerika zu kabeln. Einige Uebersetzer wurden sofort mobil gemacht. Das Telegrammnamt der Vatikanstadt begann die Weitergabe der Enzyklica um zehn Uhr morgens beendete seine Arbeit erst gegen 3 Uhr nachmittags. In Newyork konnte der volle Text des päpstlichen Rundschreibens schon um vier Uhr aufgenommen werden. Dieses große Telegramm zählte ca. 16000 Worte und kostete 50000 Lire. Nicht nur die gesamte katholische Presse Amerikas, sondern auch die großen protestantischen Zeitungen wie z. B. „Newyork World“ und „Newyork Times“ druckten die Enzyklica ohne Kürzungen ab.

Zerstreutheit großer Männer. Große Männer sind meistens zerstreut. Und wenn sie es nicht sind, werden sie von den Zeitungsreportern für zerstreut erklärt. Auch Professor Einstein, der sich zur Zeit auf einer Amerikareise befindet, wird von den amerikanischen Blättern als schlagendes Beispiel der Zerstreutheit großer Männer dem Publikum dargestellt. Zu einem Diner soll Einstein einmal ohne Krawatte erschienen sein, zu einem Souper sogar ohne Rock. Ob solche Erzählungen wahr sind oder nicht, kann man von hier aus schwer feststellen. Kolportiert und geglaubt werden sie in Amerika auf jeden Fall. Die amerikanischen Zeitungen, die darüber berichten, ziehen auch Vergleiche zwischen Einstein und einigen großen Amerikanern, deren Vergesslichkeit allgemein bekannt war. Den Rekord der Zerstreutheit scheint der berühmte amerikanische Schriftsteller Mark Twain geschlagen zu haben. Einmal wurde Twain zu der bekannten Verfasserin des Buches „Onkel Toms Hütte“, Harriette Beecher-Stow, eingeladen. Der Abend verging in glänzender Stimmung. Mark Twain kehrte sehr zufrieden heim und fand auf dem Tisch seine Krawatte, die er anzulegen vergessen hatte. Am nächsten Tag erhielt Frau Beecher-Stow ein kleines Paket und ein Begleitschreiben. „Gnädige Frau“, schrieb Mark Twain. „Gestern war ich bei Ihnen zu Besuch . . . ohne Krawatte. Ich sende Ihnen anbei die Krawatte. Behalten Sie sie bitte 2 1/2 Stunden, also genau dieselbe Zeit, die ich bei Ihnen so angenehm verbracht hatte. Vergessen Sie bitte nicht nach Ablauf dieser Zeit mir den Schlops zurück zu senden, da ich zur Zeit leider keinen anderen besitze.“

Die Zahl der Arbeitslosen in Polen. Nach amtlichen Angaben überschritt am 10. Januar die Zahl der Arbeitslosen in Polen das 321. Tausend. In der Zeit vom 3. bis 10. Januar stieg die Arbeitslosigkeit um 18.392 Personen, wovon auf Lodz 4084, Krakau 1299, Schlesien 1406, Bromberg 992 entfielen. Andere Bezirke wiesen eine verhältnismäßig geringe Erhöhung auf. Von den Unterstützungen des Arbeitslosenfonds machten 101.336 Personen Gebrauch. Die übrigen 200. Tausend erhielten außerordentliche Unterstützungen. Die Regierung überweist den Woiwodschaftsämtern für diesen Zweck monatlich 1.500.000 Zloty. Außerdem wird den Arbeitslosen Kohle zur Verfügung gestellt.

Heimkehrertragödie. Dieser Tage kehrte der österreicherische Kriegsgefangene Kornblüh aus Stanislaus, der im Jahre 1914 in russische Gefangenschaft geraten war und nach Sibirien verschickt wurde, nach Hause zurück. Seine Gattin hatte beim Rabbinat längst die Todeserklärung ihres Gatten durchgesetzt, da sie vor Jahren von einem Bekannten erfahren hatte, daß ihr Mann gefallen sei. Bald darauf hatte sie sich wieder verheiratet.

Wie das Rabbinat sich in diesem komplizierten Falle verhalten wird, ist noch unbekannt.

Riesenschwindeleien mit Dollaranleihen und Lotterielosen. Vor einiger Zeit gründeten einige Wiener und Bemberger Finanzleute eine Bank unter dem Namen „Powszechny Zakład Kredytowy“, stellten einige Agenten an, deren Aufgabe es war, Dollarpfandbriefe und Lotterielose gegen Teilzahlungen zu verkaufen. Mit dem einkassierten Geld machten sich die Bankinhaber aus dem Staube. Sie sollen sich zurzeit in Wien aufhalten. Ungefähr 20.000 Personen wurden um mehrere Millionen Zloty betrogen.

„Restauracja Obywatelska“

Cieszyn - AUGUST PRCHALA - Celesty 4

Empfehl: Bürgerliche Küche.

Mittagessen, Abendessen.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Gutgepflegte Weine und Biere.

Billard im guten Zustand. — Das Lokal ist täglich bis 1 Uhr geöffnet. — Für kleine Vereine Extrazimmer zur Verfügung.

Bank Ewangelicki in Cieszyn

mit den Filialen in Bielsko, Skoczów und Wisła

ist eine Genossenschaft mit

unbeschränkter Haftung,

sie bietet daher die sicherste Gewähr für Spareinlagen und erteilt Kredite zu kulantesten Bedingungen.

Der Vorstand der Bank Ewangelicki

in Cieszyn.

Neues

Adressenbuch

von Cieszyn

eben erschienen.

Zu haben bei

Rudolf Piszczolka, Teschen, Ringplatz

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufschen.

Über 2000 Kunden im Teschner Schloß.

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und Kunden anzuzeigen, daß eine vorzügliche Marke

Heuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausschank gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag

Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll

A. Schopf, Restaurateur.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratengelle
kosten 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verstecktsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 6.

Teschen, Sonntag, den 8. Februar 1931.

12. Jahrgang.

Amerikas Kampf gegen Rußland.

Das amerikanische Parlament bereitet sich zu einem großen Schläge gegen Rußland vor. Im Ausschusse des Repräsentantenhauses hat eine öffentliche Untersuchung über die Einfuhr ausländischer Waren begonnen, welche durch Sträflingsarbeit hergestellt sind. Hiermit ist die Möglichkeit gegeben, daß jegliche Einfuhr russischer Waren nach Amerika binnen kurzem völlig verboten wird.

Mit der Leitung der Untersuchung ist der amerikanische Parlamentarier Hawley beauftragt. Zweifellos wird die Hawley-Kommission bald ebenso berühmt sein, wie die Fish-Kommission, die die Wege der Sowjetpropaganda in Amerika zu studieren hatte. Die Fish-Kommission, die kürzlich ihre Arbeiten beendete, kam in ihrer Mehrheit zu Ergebnissen, die für Moskau sehr ungünstig sind. Ohne die Beweisführung lückenlos vorgenommen zu haben, glaubt Fish zur Feststellung kommen zu können, daß die sowjetrussische Handelsgesellschaft in Amerika, der sogenannte Amtorg, an dessen Spitze Bogdanow steht, sich weniger mit ihren unmittelbaren Aufgaben als mit der bolschewistischen Propaganda beschäftigt. Wie gesagt, der genaue Beweis ist Minister Fish nach der Meinung der Amerikaner selbst nicht gelungen. Aber die Bolschewistenangst hat in den Vereinigten Staaten im Laufe der letzten Monate derartige Ausmaße angenommen, daß selbst die unsichersten Punkte der Anklage Fish's gegen Sowjetrußland den größten Eindruck auf die amerikanische Öffentlichkeit nicht verfehlen. Die zahlreichen Vorschläge, die Fish zur Unterbindung der Sowjetpropaganda dem Parlament unterbreitet hat, sind noch nicht besprochen worden, und es läßt sich noch nicht sagen, ob sie die erforderliche Mehrheit finden. Aber die antirussische Tendenz gewinnt in Amerika in dem Maße an Ausdehnung, wie die Wirtschaftskrise und die damit verbundene katastrophale Arbeitslosigkeit an Schärfe zunehmen. Und nun gesellt sich zur Fish-Kommission ein neuer Ausschuss, um die Russen zu bekämpfen.

Hawley ist energisch an die Arbeit gegangen. Er will die Vorverlegung der Zollbestimmungen vom 1. Januar 1932 auf den 1. April des laufenden Jahres erreichen. Diese Zollbestimmungen geben dem amerikanischen Staat die Handhabe zum Verbot derjenigen Waren, die mit Zwangsarbeit hergestellt sind. Im Falle Rußlands will Hawley durchsetzen, daß der Sowjetstaat bei jeder importierten Warenmenge den Beweis zu erbringen habe, daß diese Ware nicht durch Zwang erzeugt wurde. Das Schicksal soll das Recht behalten, den Tatbestand an Ort und Stelle zu untersuchen. Sollte sich Rußland weigern, eine solche Untersuchung zu gestatten, dann muß der allgemeine Einfuhrboykott über sämtliche russische Waren verhängt werden.

Diese letzte Bestimmung würde, falls sie durchgehen sollte, sich recht bald entscheidend für die Gestaltung der russisch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen erweisen. Schon beim ersten Auftauchen der Meldungen von den betreffenden Plänen der russenfeindlichen amerikanischen Politiker hat die offizielle Moskauer Presse gegen die Kontrollabsichten der Amerikaner Stellung genommen.

Sie bezeichnete es als freche Taktlosigkeit, daß ein Land, das, wie Amerika, nicht einmal diplomatische Beziehungen zu der Sowjetunion unterhält, nun irgendwelche Kontrollrechte für sich beansprucht, die kein souveräner Staat anerkennen könnte. Indessen würden die Einwendungen der Sowjetpresse am wenigsten diejenigen amerikanischen Kreise, die den endgültigen Bruch mit Rußland herbeiführen möchten, von ihren Forderungen abhalten.

Es darf allerdings dabei nicht verkannt werden, daß die radikalen Feinde Sowjetrußlands fast ausschließlich unter denjenigen Produzenten zu suchen sind, die durch die sowjetrussische Einfuhr sich benachteiligt fühlen. Demgegenüber gibt es viele Wirtschaftszweige, die am Rußland-Handel interessiert sind, und die ihren ganzen Einfluß daran setzen werden, daß Rußlandgeschäft zu vertheidigen und zu fördern. Die amerikanische Einfuhr nach Rußland hat sich allein im Laufe des letzten Jahres verdoppelt, die gesamte Bilanz des amerikanischen Rußlandhandels bleibt aktiv. Mit anderen Worten: Rußland führt aus Amerika mehr ein als es nach Amerika ausführt. Sollte jedoch die Einfuhr russischer Waren verboten werden, so werden auch die russischen Bestellungen in Amerika zurückgehen.

Es muß daher als sicher gelten, daß in Amerika bald ein Kampf um Rußland entbrennen wird, ein Kampf, dessen Ausgang schwer voraussagen ist. Vorläufig gehen zahlreiche schwerbeladene Schiffe von Rußland nach Amerika und zurück. Mit fieberhafter Energie sucht Rußland seinen Markt in Amerika zu vergrößern. Die Aussicht, daß diese Bestrebungen bald unterbunden werden können, ist für das Land der Sowjets schmerzhaft. Selbstverständlich sucht Moskau mit allen Mitteln die Schläge, die aus Amerika drohen, zu parieren. Ob und wie lange dies gelingt, ist allerdings eine andere Frage.

Rückkehr aus Genf.

Der oberschlesische Wojewode Dr. Grażyński ist aus Genf zurückgekehrt und hat sofort seine Amtsgeschäfte wieder übernommen. Der schlesische Sejm tritt am 9. Februar zu einer Plenarsitzung zusammen, die dem schlesischen Staatshaushalt gewidmet werden wird. In dieser Sitzung wird auch Wojewode Dr. Grażyński sprechen.

Die oberschlesischen Ausländer antworten.

Während die gesamte polnische Presse Oberschlesiens ausnahmslos den deutschen Sieg in Genf belobt und die Forderung auf Wenderung des bisherigen Regierungskurses aufhebt, denkt die „Polka Zachodnia“, bekanntlich das Organ des Wojewoden Grażyński, nicht an einen Kurswechsel:

„Nur Dummköpfe, Menschen bösen Willens und geborene Kanakken“, schreibt „Polka Zachodnia“, können empfehlen, daß in der feigen Sehnsucht, sich vor den anklagerischen Ansprüchen des Volksbundes zu retten, die Allgemeinheit der aktiven und wachsamsten Faktoren in der polnischen Aktion in Schlesien beraubt werden sollte, was der völligen Entwertung gegenüber den deutschen Gelüsten gleichkäme. Polen könne Grażyński und die aktive Arbeit der patriotischen Organisationen

nicht entbehren, sondern müsse im lebenswichtigen Interesse des Staates jede Form patriotischer Tätigkeit in der Westmark fördern. Der Volksbund werde das Verzichtprogramm nicht erleben, denn um den Preis des guten Rußs in Genf würden die polnischen Interessen in Schlesien nicht preisgegeben. Polen werde die Genfer Entscheidungen sowie die Gültigkeitsdauer der Genfer Konvention überleben, weil die nationalen und staatlichen Fortschritte, die durch die entscheidende Aktion gegen das Deutschtum erlangt würden, dauerhafter seien, als vorübergehende Erfolge in Genf, deren sich die Minderheit freut. Die Genfer Erfahrungen würden die Programmlinie nicht brechen, und wenn als Ergebnis die weniger aufgeklärten Elemente aus dem polnischen Kampflager mehr Klugheit und Schlauheit lernen würden, so werde der Volksbund keinen Gewinn davon haben, sondern vielmehr bedauern, die Skala der polnischen Gegenwirkung erweitert zu haben.

Bezeichnend für die Stimmung in den leitenden obererschlesischen Kreisen ist es, daß der Gemeindevorsteher von Golaszow, der durch die Organisierung der polnischen Stotrupps die blutige Auseinandersetzung verschuldet hat, zwar strafweise nach Pawlowitz verlegt, aber gleichzeitig zum Amtsvorsteher befördert wurde.

Wenn die vom Minister Jaleski versprochenen Strafmaßnahmen alle so aussehen werden wie die gegen den Golaszowitzer Gemeindevorsteher verfügte, dann wird der Volksbundrat, wenn er in seiner Matung den polnischen Bericht über die Sanktionen vorgelegt erhält, entzückt sein.

Die deutschen Wahlansprüche in Oberschlesien abgelehnt.

Die Einsprüche der deutschen Wahlgemeinschaft gegen die Wahlen zum schlesischen Sejm sind, soweit sie die Wahlkreise Kattowitz und Königshütte betreffen, vom Obersten Gericht in Warschau aus formalen Gründen, weil sie 24 Stunden zu spät eingereicht worden seien.

Das Ende der BBS.

Nach einer Meldung des „Przedswit“ ist in der unter latäraler Förderung der Regierung existierenden sozialistischen Partei innerhalb des Regierungsbündnisses, der sogenannten Revolutionären Fraktion der PPS eine so tiefgehende Spaltung eingetreten, daß sie, wie der „Robotnik“ meint, gleichbedeutend ist mit dem völligen Zusammenbruch dieser Partei.

1 Million für die Auslandspolen im Budget.

Wie die polnische Presse meldet, hat der polnische Finanzminister im Sejm die Genehmigung mehrerer Zusagekredite für das Haushaltsjahr 1931/32 beantragt, unter denen sich auch 1 Million-Zloty-Kredit für die Unterstüttung des Auslandspolentums befindet. Der Kredit soll durch Vermittlung der staatlichen Agrarbank zur Auszahlung gelangen.

Der Staatshaushalt — nahezu drei Milliarden.

Die Haushaltskommission des Sejm hat ihre Arbeiten an dem Staatshaushaltsvoranschlag für das Wirtschaftsjahr 1931/32 zum Abschluß gebracht und ist in die Aussprache über das Finanzgesetz eingetreten. Die

Arizona Bills letzter Schuß.

Erzählt von Howard F. Gibson.

Zugegeben, Arizona Bill war kein unschuldsvoller Engel. Aber, um seinem Andenken gerecht zu werden: Er starb hundertmal besser als mancher tolle Bürger hier herum in Arizona, der beim Lesen der Zeitungsberichte über Bills Taten entsetzt die Hände zusammenschlug: „Welch verworfener Mensch!“

Vielleicht gibt es eine Entschuldigung dafür, daß er auf die schiefe Bahn geriet. Doch kennt sie keiner. Es war zwar einmal die Rede von einem jungen Mädchen, das Arizona gern gehabt haben soll, aber niemand weiß, ob die Gerüchte, daß Anne Dickson ihm einen Korb gab, weil er nicht in der Lage war, ihr ein Paar goldene Ohrringe mit darin hängenden Perlen zu schenken, auch der Wahrheit entsprechen. Merkwürdig mutet es aber in diesem Zusammenhange an, wenn der frühere Sheriff Bindings von Prescott behauptet, Arizona Bill sei zum ersten Male mit dem Gesetz in Konflikt geraten, als er vor Dan Abelsons Uhrenladen abstieg, dem Mann sein Schlüssel unter die Nase hielt und sagte: „Gib mir die Ohrringe dort, oder der Teufel holt deine verdammte Händlerseele!“ Doch man darf auf Sheriff Bindings Reden nicht allzuviel geben, denn er war damals schon — vor zwanzig Jahren — ein alter Mann, und heute spielt ihm sein schlechtes Gedächtnis manchen Streich. Da ist es möglich, daß die Ohrringe Hingespinnste sind.

Kurz und gut, Arizona Bill war ein schwerer Sun-

ge geworden und hatte manches Jahr seines vierzig oder fünfzig Sommer währenden Lebens — so genau wußte das keiner — in den Gefängnissen von Bisbee, Nogales, Prescott, Globe und Douglas zugebracht. Einmal wollte sie ihn auch hängen, weil er einem Mexikaner das Lebenslicht mit seiner Pistole ausgelassen hatte. Doch schließlich ließen sie es bleiben, weil sie bei näherer Betrachtung des Falles zur Erkenntnis gelangten, daß Arizona Bill ihnen mit der Beseitigung des größten Lumpen diesseits und jenseits der Grenze einen Gefallen erwiesen hatte. Aber da sie der Ansicht waren, die Staatslegislatur habe Arizona Bill weder zum Richter noch zum Senker ernannt, so erklärten sie die Erschießung des Mexikaners für gesetzwidrig und verdonnerten den Schützen zu fünf bis zehn Jahren Gefängnis.

Arizona Bill sagte damals in der Verhandlung nichts zum Urteil. Doch er sah sich die Geschworenen von bis unten genau an, so daß einer aus dem Zuschauerraum, der ihn ein wenig kannte, zu seinem Nachbarn sagte: „Mann, es gibt noch etwas, wenn Arizona Bill erst aus dem Loch kommt!“

Es sah beinahe so aus, als sollte sich der Unglücksprophet irren. Denn im Gefängnis wurde Arizona Bill entgegen seiner sonstigen Gewohnheit zum brassen Menschen, den man sich denken konnte, und der Direktor schüttelte ihm bedauernd die Hand, als er ihn auf Anweisung der Parole-Kommission schon nach fünf Jahren entlassen mußte.

Ein paar Tage später hatte Bill schon wieder wie

früher einen Gaul zwischen den Beinen und einen Colt in der Pistolentasche. Der Kuckuck mochte wissen, wo er die Sachen aufgetrieben hatte. Vielleicht war der Gaul geschenkt — man munkelte ja, daß Arizona Bill hier und da heimliche Freunde haben sollte. Wenigstens sah er so aus, wie man sich einen gescheiterten Gaul vorstellt, und Arizona Bill selbst schien sich auf dem mageren Ponny nicht ganz wohl zu fühlen, der früher vielleicht einmal ein guter Käufer gewesen sein mochte.

Auf dem Gaul ritt er eines Tages in Beeth ein. „Hallo, Bill!“ begrüßten ihn ein paar alte Bekannte, als er vor Al Thurstons Bude hielt, von der die Sage ging, sie sei noch nicht ganz so trocken gelegt, wie es die Abstinenzler drüben in Washington wünschten. „Tag, Jungen“, dankte Arizona Bill und trat ein. Es gab ein oben ganz vernünftiges Wiedersehen.

Witten drin im Trinken sagte Arizona Bill plötzlich: „Was macht denn Phil Stimson?“ — „Was soll er machen?“ hieß es. „Gut geht es ihm. Hat sich erst neu ein neues Haus gebaut, dort schräg gegenüber an der Ecke.“ Al Thurstons Whisky trug die Schuld, wenn keiner von ihnen daran dachte, daß Phil Stimson vor mehr als fünf Jahren derjenige Geschworenen-Obmann gewesen war, der in der Verhandlung gegen Arizona Bill die Schuldfrage bejahte.

Ein paar Minuten später warf Arizona Bill die Zechen auf den Schanktisch und trollte sich: „Zahl's euch gut gehen, Jungen!“ Er kletterte ein wenig steil — die fünf Jahre Hocken saßen ihm noch in den Beinen —

veranschlagten Einnahmen wurden um 32,200.000 Zloty und die Ausgaben um 29,200.000 Zloty gekürzt. Die endgültigen Zahlen des Staatshaushalts zeigen folgendes Bild: Einnahmen 2,857,312,474 Zloty, Ausgaben 2,856,985,154 Zloty.

Der Generalreferent, Abg. Wiedziński, betonte, daß die Regierung die Ausgaben über die Kürzungen hinaus werden einschränken müssen, die von der Sejmkommission vorgenommen wurden, da die weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage die vorausgesehenen Finanzeinnahmen verringern könnte. Im schlimmsten Falle werde die Regierung zur Erhaltung des Gleichgewichts des Staatshaushalts zur Kürzung der Beamtengehälter ihre Zuflucht nehmen müssen. Die oppositionellen Redner sprachen sich gegen den Artikel 6 des Finanzgesetzes aus, durch den die sogenannten steigenden Positionen eingeführt werden, die den Ministern gestatten, die Fonds aus einer Position auf die andere hinüberzuwerfen.

Abgeordneter Dr. Karol Polakiewicz brachte in der Kommission eine mit der Regierung noch nicht vereinbarte Entschließung ein, in der gefordert wird, daß die in den Staatsämtern und staatlichen Institutionen im Laufe des Jahres gezahlten Remunerationen zusammen genommen ein Monatsgehalt nicht überschreiten dürfen.

Ehrenmal für Strefemann.

Am Rhein, in Mainz, soll ein Ehrenmal für den verstorbenen Reichsaußenminister Gustav Strefemann errichtet werden. Die Vorarbeiten sind schon so weit gediehen, daß mit dem Bau in den ersten Februartagen begonnen werden kann. Die Einweihung soll am 10. Mai zu Strefemanns Geburtstag stattfinden. Sie wird zu einer großen internationalen Ehrenfeier werden, zu der der Völkerbund und die bedeutendsten europäischen Staaten Vertreter entsenden sollen. Am gleichen Tage wird auch ein großes Strefemann-Festbuch erscheinen, für das die maßgebenden Politiker der europäischen Staaten Beiträge zur Verfügung stellen. Im Reichstag wird am 1. Februar, nachmittags 4 Uhr eine Kundgebung stattfinden, die den Plan zu einer solchen Ehrung Strefemanns in die Öffentlichkeit tragen soll. Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister werden sich an dieser Feier beteiligen.

Frankreichs Sicherheitsmaßnahmen.

Im „Giornale d'Italia“ gibt Gayda eine Uebersicht über die Rüstungen Frankreichs und seiner Verbündeten. Gayda weist nach, daß das französische militärische System, also Frankreich, Südslawien, die Tschechoslowakei, Rumänien und Polen, in Friedenszeiten zusammen 127 Divisionen unter den Waffen hatte, d. h. 1165 Infanteriebataillone, 666 Kavallerieschwadronen und über 2000 Batterien außer der Fliegertruppe, den Pionieren, den Abteilungen für Panzerautomobile und sonstigen Spezialtruppen.

Der Oberbefehl über die vereinigten Heere der kleinen Entente und Polens liege in französischen Händen. Die Chefs der Generalstabe der kleinen Entente versammelten sich jedes Jahr, unterstützt durch den französischen General, um die verschiedensten militärischen Fragen zu beraten. In Südslawien befanden sich bei jedem Armeekorps französische Offiziere.

Die Firma Schneider-Creuzot sei im Begriff, die Aktienmehrheit der Skodawerke zu erwerben. Die Errichtung neuer Waffenfabriken in Südslawien und Rumänien werde vorbereitet. In den letzten acht Monaten des vergangenen Jahres hätten allein etwa 1000 Waggons mit Kriegsmaterial für Südslawien unter der Bezeichnung „Landwirtschaftliches und industrielles Material“ Österreich passiert. In Genf sei es klar zutage getreten, daß Frankreich die Erhaltung des gegenwärtigen Rüstungsstandes erstrebe. Der Konventionsentwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission verlange andererseits die Beibehaltung

aller militärischen Beschränkungen der besiegten Staaten. Das sei nicht die Abrüstung, so schließt Gayda, die Sicherheit und Frieden gewährleisten könne.

Fremdenhaß in Frankreich.

Die steigende Wirtschaftskrise in Frankreich hat in der reaktionären Presse einen wüsten Feldzug gegen die Fremden ausgelöst. Der „Figaro“, der sich in der Fremdenfeindschaft besonders hervortut, veröffentlicht eine Statistik über die Verurteilung von Ausländern in Pariser Strafgerichten. Im Monat Dezember seien 347 Ausländer bestraft worden. Unter ihnen befanden sich 93 Italiener, 49 Polen, 37 Russen, 33 Spanier, 8 Deutsche und 3 Engländer.



Ortsnachrichten



Todesfall. Am 29. Januar 1931 starb in Freudenthal Herr Ferdinand Abentheuer, Hoch. Braumeister, nach langem schweren Leiden im 65. Lebensjahre. Die Beisetzung fand am 2. Februar am Troppauer Kommunalfriedhofe statt. Ferdinand Abentheuer ist in Teschen ein wohlbekannter und allgemein geschätzter Name. Viele Jahre hat Herr Abentheuer am Teschner Bräuhaus tatkräftige Arbeit geleistet und wurde nicht nur von der deutschen Gesellschaft in Teschen, sondern auch von seinen Vorgesetzten und Untergebenen geliebt und geachtet. Er verlor im Jahre 1909 auf tragische Weise seinen Sohn im frühen Knabenalter durch einen Unfall, seither sind viele Jahre verstrichen, der hoffnungsvolle Knabe wäre jetzt 25 Jahre alt, und nun stehen wir an der Bahre des Vaters und unser tiefstes Mitgefühl wendet sich der trauernden Witwe und den Töchtern des Verewigten zu. Ein wackerer deutscher Mann ist dahingegangen und wird noch lange eine tiefe Lücke im Kreise seiner Familie und seiner zahlreichen Freunde hinterlassen. Möge ihm die schließliche Heimaterde leicht sein.

Spenden. Für die Spenden, welche Herr Ing. Eduard Felzinger als Kranzablässe für verstorbenen Herrn Ing. Neuhöbel im Betrage von 31. 10 und für die Kranzablässe der P. T. Ärztekammer für Teschen (Schleffen) durch den Herrn Kammerpräsidenten Dr. Kohn in Teschen für verstorbenen Herrn Dr. J. Schmetterling in Bielitz im Betrage von 31. 25 zu Gunsten der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen) erlegten, wird der herzlichste Dank ausgesprochen.

Eisenbahnen im Teschner Schlessen. Kattowitz unterstellt! Bereits seit vielen Jahren geht der Kampf um die Zugehörigkeit der Eisenbahnen im Teschner Schlessen, ja er ist fast so alt, wie das wiedererstandene Polenreich. Wir haben zu den verschiedenen Phasen dieses Ringes Stellung genommen, und sind immer zu dem Schlusse gekommen, daß es eine Utopie darstelle, das Teschner Schlessen unter der Eisenbahndirektion Krakau zu belassen, das den Verhältnissen und der Verkehrslage viel ferner steht als Kattowitz. Die Krakauer maßgebenden Stellen haben den schließlichen Forderungen auf Verschmelzung der beiden Teile unter Kattowitzer Leitung immer ablehnend gegenübergestellt. Auch als der schließliche Sejm die Bestrebungen sich zu eigen machte, und ganz energisch für die Unterstellung der Bahnen unter Kattowitzer Leitung eintrat, war die weitere Entwicklung noch nicht abzulesen. Erst in der allerneuesten Zeit haben sich die Chancen gebessert. Wir konnten vor wenigen Wochen berichten, daß die Krakauer Eisenbahndirektion bei den Verhandlungen an Ort und Stelle unter starkem Druck der schließlichen Vertreter stand, so daß ihr nicht anderes übrig blieb, als eine endgültige Entscheidung des Warschauer Verkehrsministeriums zu beantragen. Seit einiger Zeit steht man die obersten Beamten aus dem Teschner Schlessen bei der Kattowitzer

Eisenbahndirektion ein- und ausgehen. Es haben in den letzten zwei Wochen mehrere wichtige Beratungen in Kattowitz stattgefunden, in denen die Modalitäten für die Uebernahme der Leitung durch Kattowitz durchgesprochen worden sein dürfte. Obwohl bisher keine bestimmten Meldungen in die Öffentlichkeit gedrungen sind, bestehen bereits genaue Pläne für die Ueberleitung. Dem Vernehmen nach kommt das ganze Gebiet über Olsztyn—Bielitz hinaus bis kurz vor die Station Saybusch zu Kattowitz. Zur Kattowitzer Eisenbahndirektion kommt selbstverständlich auch der gesamte Kreis Teschen. Verhandelt wird gegenwärtig noch über die Festschließung eines Grenzpunktes auf der Strecke Bielitz—Kattowitz. Bis zum 31. März sollen alle diese Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen sein, damit sich die Uebergabe am 1. April 1931 möglichst reibungslos vollziehen kann. Es wird Sache der Kattowitzer Eisenbahndirektion sein, dem Zusammenschluß und den Wünschen des Industriegebietes, aber auch der Wirtschaftskreise über die schnellsten Verbindungsmöglichkeiten für die Inkraftsetzung des Sommerfahrplanes 1931 in weitestem Maße Rechnung zu tragen. Diese Wünsche bestehen schon jahrelang und sind wegen des Widerstandes der Krakauer Stellen zum größten Teile immer wieder zurückgestellt worden. Kattowitz hat es dann nur noch mit den Warschauer Stellen zu tun, die jetzt, in richtiger Erkenntnis der Sachlage, die Abtrennung des Teschner Schlessen von Krakau beschlossen haben. Da der Sommerfahrplan am 15. Mai zur Einführung gelangen dürfte, bleibt vom 1. April bis dahin eine Frist von sechs wertvollen Wochen, die zur Verbesserung der bisherigen Fahrpläne furchtbringend benutzt werden können.

Der Wagenpark der Eisenbahndirektion Kattowitz. Von den 17.400 Kilometer polnischer Bahnstrecken kommt auf den bisherigen Eisenbahnbezirk Kattowitz ein Streckenmaterial von 602 Kilometern. Die Eisenbahnhöfen in den Kreisen Bielitz und Teschen sind in dieser Zahl nicht mitenthalten. Der Wagenpark der Kattowitzer Eisenbahndirektion setzt sich aus folgenden runden Zahlen zusammen: 1000 Personenwaggons, 21.600 Güterwaggons und 450 Lokomotiven. Während in Polen insgesamt auf 10 Bahnkilometer demnach 7 Personenwaggons kommen, laufen in Oberschlesien auf der Strecke 17 Wagen oder mehr als die doppelte Anzahl. Noch krasser wird das Verhältnis bei der Gegenüberstellung der Güterwaggons, die mit den Zahlen 88 und 360 aufwarten. Auf 8 schließliche Lokomotiven kommen im übrigen Polen nur 3. Nach der Angliederung vom Teschner Bielitz werden sich die Zahlen noch bedeutend zu Gunsten Schlesiens verschieben. Kattowitz hat demnach von allen polnischen Bahndirektionen den bei weitem größten Vorrat aufzuweisen.

Das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz. Im „Dziennik Ustaw“ vom 23. Jänner d. J. wurde das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz veröffentlicht, das einige Abweichungen von dem alten Versicherungsgesetz beinhaltet. Nach dem alten Versicherungsgesetz brauchten Arbeiter in den kleinen Betrieben, welche unter 5 Personen beschäftigt haben, der Arbeitslosenversicherung nicht angemeldet werden. Das neue Gesetz hebt diese Bestimmung auf. Alle Industriearbeiter, ohne Rücksicht auf die Zahl der Beschäftigten, sind versicherungspflichtig. Weiter bestimmt das neue Versicherungsgesetz, daß das Versicherungsalter nicht vom 18., sondern bereits vom 16. Lebensjahr beginnt. Die Verdienstskala, die nach dem alten Gesetz mit 5 Zt. festgesetzt war, wurde auf 7 Zt. erhöht. Die Industriebetriebe müssen höhere Versicherungsbeiträge als bis jetzt zahlen. Bis jetzt haben sie einhalb Prozent Versicherungsbeiträge von dem ausgezahlten Lohne entrichtet, von nun ab müssen sie 2 Prozent zahlen. Das neue Gesetz trat am 23. Jänner d. J. in Kraft. Nur bezüglich der Arbeiter in den kleinen Betrieben treten die gesetzlichen Bestimmungen erst nach einem Jahre in Kraft.

Selbstbesteuerung der Fleischer in Czestochowa. In der letzten Sitzung haben die Fleischermeister von Czestochowa den Beschluß gefaßt, sich zugunsten der Arbeitslosen selbst zu besteuern. Die Fleischer haben sich verpflichtet, in den Monaten Februar und März für jedes geschlachtete Vieh einen Zloty zugunsten der Arbeitslosen abzuführen.

Neuausstellung von Militärpapieren. Das schließliche Wojewodschaftsamt teilt mit, daß Personen, welche ihre Militärpapiere verloren haben, verpflichtet sind, diesen Verlust bei der nächsten Polizeistelle zu melden. Dort wird dem Verlustträger eine entsprechende Bescheinigung ausgehändigt. Weiterhin ist der Verlust der Dokumente einmalig im Amtsblatt der schließlichen Wojewodschaftsbehörde zu veröffentlichen. Bei Vorlegung des betreffenden Amtsblattes, in welchem die Veröffentlichung erfolgte, sowie der Bescheinigung der Polizei wird dann durch das P. A. U. (Bezirkskommando) ein Duplikat ausgestellt. Falls der Verlierer im Besitz eines Armutszugnisses ist, so braucht eine Veröffentlichung im Wojewodschafts-Amtsblatt nicht zu erfolgen.

Streichung von Vermögenssteuerbeiträgen. Der Finanzausschuß ist zur Annullierung der Vermögenssteuer bis zur Höhe von 1000 Zloty ermächtigt worden, falls die Unmöglichkeit der Eintreibung vorliegt. Höhere Vermögenssteuerbeiträge können nur durch das Finanzministerium gestrichen werden, wobei die Annullierung entweder von Amtswegen oder auch auf ein diesbezügliches Gesuch des Steuerzahlers hin erfolgt. Als uneintreibbar werden seitens der Steuerbehörden jene Vermögenssteuerpositionen betrachtet, die sich durch eine Exekution nicht einbringen ließen, oder auch jene Fälle, in denen keine Einkünfte vorhanden sind, um die

auf den Pony und hielt auf Phil Stimsons Haus zu. Dort ritt er ohne weiteres auf den Bürgersteig und pochte an die Tür: „He, Phil!“

Phil Stimson ließ nicht lange auf sich warten. Er trat aus dem Hause: „Was wollt Ihr denn?“ Erst jetzt erkannte er Arizona Bill und seine Hand zog die Pistole. Es gab eine kleine Schießerei, bei der Arizona Bill der Hut vom Kopfe flog; doch das Ende vom Liede war, daß Phil Stimson mit fünf Kugeln im Leibe auf der Hauschwelle liegen blieb. „Das ist für die fünf Jahre und für Anne Dickson!“ sagte Bill ruhig, steckte die Pistole ein und trabte davon.

Bis heute weiß niemand, woran es lag, daß Sheriff Ben Grau erst eine halbe Stunde später benachrichtigt wurde und hinter Arizona Bill herpreschen konnte. Einige behaupten, keiner von den wenigen Augenzeugen habe es eilig gehabt, zu Sheriff Grau zu laufen. Auf jeden Fall sprachen alle die Hoffnung aus, Arizona Bill werde in den Bergen verschwinden können, bevor ihn der Sheriff mit seinem besseren Pferde einhole.

Die Hoffnung erfüllte sich freilich nicht. Denn unmittelbar vor der Furt durch den Cascade-River trat der Pony in ein Loch, stürzte, brach sich das Genick und begrub Arizona Bill unter sich. Der Mann war einen Augenblick beläutert dann zerbrach er sein Bein unter dem Pferde hervor und zog die Pistole. Hundert Meter weiter hinter ihm sah der Sheriff auf seinem weitausholenden Paßgänger. Arizona Bill lachte bitter und hob die Pistole. Tat ihm leid um den Sheriff.

Da riß ihn ein leiser Angstschrei herum. Sehn Schrit von ihm stand, eng an einen Felsen gepreßt, ein Mädchen — mochte fünfzehn, sechzehn Jahre alt sein — und sah mit starren, entsehten Augen vor sich ins hohe

Gras, aus dem ein Schlangenkopf züngelte.

Nur einen Augenblick überlegte Arizona Bill. Eine Kugel war noch im Lauf! Sheriff oder Schlange? Neunundneunzig unter hundert Menschen, die sich für tausendmal besser hielten als Arizona Bill, den Verbrecher, würden die Kugel für den Sheriff bestimmt haben. Arizona Bill schloß, und — der zerfetzte Kopf der Schlange fiel ins Gras, ihr ringelnder Leib schlug den Boden in wütendem Todeskampfe.

Da klang der Hufschlag des Paßgängers zwanzig Schritte vor Arizona Bill. Der Verfolgte wandte sich, und dann warf er mit einem Fluch seine leergeflossene Waffe dem Sheriff entgegen. Es war seine letzte Bewegung, denn der Schuß des Verfolgers warf ihn aufs Gesicht.

Der Sheriff stieg ab. Er drehte den Toten auf den Rücken und sah im gleichen Augenblick das Mädchen, das noch am Felsen lehnte, Entsetzen im bleichen Gesicht. Er sah die verendete Schlange und schüttelte den Kopf. Dann hob er Arizona Bills Pistole auf und ließ den Rahmen herausfallen: „Leer!“ Da nahm er den Hut vor dem Toten ab.

Der alte Bindings in Prescott bewegt die zahllosen Kiefern, wenn die Rede auf Arizona Bills Tod kommt: „Mit Anne Dickson hat sein Unglück begonnen, und mit Anne Dickson hat es geendet.“ Der Alte mag recht haben, denn das Mädchen, für das Arizona Bill sein Leben opferte, war Anne Dicksons und Phil Stimsons Kind.

„Er hat das gemerkt!“ behauptet Sheriff Bindings. Vielleicht ist es aber auch nur ein Hirngespinnst vom dem Alten.

Steuer bezahlen zu können sowie schließlich diejenigen Fälle in denen die Zwangseinkreibungskosten höher sind als die in Frage kommende Steuersumme.

Auf zum Faschingsfeste! Am Sonntag, den 8. Februar d. J. findet im Saale des Grand Hotel (früher Hotel Austria) ein gemütlicher Faschingsabend des Verbandes deutscher Katholiken mit nachfolgendem Programm statt: Musikvorträge des Quartetts des katholischen Jugendbundes, Klavierkonzerte des Fräulein Palacká, Aufführung des Mikes „Der Gemeindevorsteher Mühlmann“, Aufführung des Schwanke „Eine fidele Gerichtsitzung“ sowie das Auftreten des Tschener Salonhumoristen Herrn Hofbauer. Hierauf Tanz. Eintritt pro Person 1 Zloty. Beginn um 8 Uhr abends. Ein eventueller Reingewinn ist für karitative Zwecke bestimmt.

Ball. Wir erinnern, daß am 7. Februar i. J. im Hotel „Brauner Hirsch“ der diesjährige Ball des Polnischen Roten Kreuzes stattfand. Es wird um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Reingewinn ist für den Aufenthalt der armen kranken Kinder in Rakka bestimmt. Sollte durch irgendein Versehen die Einladung nicht zugestellt worden sein, so wird hiermit ersucht, sich an den Kassier Herrn Skórski unter Telefon Nr. 15 zu wenden.

Nachweisungen für die Mietzinssteuer. Alle Hausbesitzer, die Wohnungen vermieten oder als Dienstwohnungen abgegeben haben, müssen innerhalb dieses Monats Nachweisungen für die Mietzinssteuer (Abgabe zum Schlesischen Wirtschaftsfonds) bei ihren Gemeindeverwaltungen (Magistraten) einreichen. Die Nachweisungen haben insbesondere die Namen der Mieter und die Höhe des monatlichen Mietzinses zu enthalten. Für Dienstwohnungen bestehen besondere Nachweisungen (Nr. 2). Die Nachweisungen dienen als Grundlage zur Berechnung der Steuer für das Jahr 1931. Ergebnisse im Laufe des Jahres Veränderungen, z. B. in der Höhe des Mietzinses, so ist dies binnen 14 Tagen der Gemeindeverwaltung mitzuteilen. Die Zahlung der Steuer selbst hat monatlich ohne besondere Aufforderung bis zum 10. eines jeden Monats zu erfolgen. Befreit von der Steuer sind Besitzer von Häusern, die nach dem 1. Jänner 1919 gebaut wurden.

Vom Unterstützungsfond für die Armen. Die amtlichen Stellen weisen darauf hin, daß sich die Armen unserer Bevölkerung auch in den dringenden Fällen immer wieder an die falsche Adresse wenden, nämlich an die Woiwodschaft. Diese Stelle hat in jedem Monat einen gewissen Fonds, aus dem die Unterstützungen für die Armen fließen, zur Verfügung, verteilt aber gleich zu Beginn des Monats die verfügbaren Geldmittel auf die einzelnen Kreise. Die zuständigen Stellen für die Auszahlungen sind also die jeweiligen Kreisverwaltungen, in den großen Städten ohne Kreisverwaltung die Magistrate. Wenn auch die auf jeden Kreis entfallenden Mittel infolge der großen Geldknappheit recht bescheiden sind, können sich arme Familien in dringenden Fällen wie Tod oder Unglücksfall usw. doch mit zureichender Aussicht auf Erfolg durch Vermittlung der Gemeindeverwaltung an den Kreisrat wenden. Sie werden dann auf dem schnellsten Wege fast immer einen gewissen Zlotybetrag zur Vinderung der größten Not erhalten.

Deutsches Theater in Teschen (Polen.) Sonntag, den 8. Februar um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends. „Die Wunderbar“ von Geza Herczeg und Karl Farkas. Musik von Robert Kallmar. Dir. Karl Ellinger als Gast. Gastspiel des Troppauer Ensembles. Musikalische Einstudierung Kapellmeister Frh. Zwerng. Die größte Sensation der heutigen Spielzeit wird wohl „Die Wunderbar“ bieten, von der schon soviel gehört wurde. Das Theater wird in eine Bar verwandelt, die „Wunder-Bar Jazzband“ spielt auf der Bühne, es herrscht ein bewegtes Treiben im Zuschauerraum und auf der Bühne, das Stück bietet soviel Unterhaltung, daß das Publikum sich immer in der besten Stimmung befindet. Dir. Karl Ellinger, der bekannte Komiker, tritt in seiner Glanzrolle als der Barbesitzer „Sam Wunder“ auf, Udi Walé gibt einen Einläufer, Herr Rudolf Drexler, der Troppauer Komiker, spielt den Herrn Robilich, Fräulein Ehrlich, Hans Stahl, Volte Benedikt und Herr Herbe sind in größeren Rollen tätig. In Wien wird die „Wunderbar“ am Johann Straußtheater ununterbrochen gegeben, diese glänzende Neuheit erzielt an allen Bühnen den größten Erfolg. Um den auswärtigen Publikum Gelegenheit zu geben, das Stück kennen zu lernen, ist auch für Sonntag nachmittag eine Vorstellung angelegt. Unser Publikum wird in „Bar“ von dem Gebotenen bestimmt entzückt sein, was kredenz wird, ist alles so gut und abwechslungsreich, daß man wirklich seine Wunder erlebt, in dieser „Wunderbar“.

Die Zündhölzchen teurer geworden. Mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes über das Zündholzmonopol am 1. Februar i. J. kostet eine Schachtel Zündhölzchen in Polen 10 Groschen. Der Großhandelspreis beträgt bei Abnahme von mindestens 100 Kisten 420 Zloty pro Kiste, bei kleineren Mengen 436 Zloty pro Kiste.

Kundmachung. Der Stadtvorstand gibt bekannt, daß das Präliminare der Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde und deren Unternehmungen für das Budgetjahr 1931/32 (für die Zeit vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1932) durch 14 Tage, also vom 6. bis 19. Februar i. J. zur öffentlichen Einsicht ausgelegt ist. Einwendungen innerhalb des obgenannten Termines sind an das Gemeindeamt zu leisten.

Tschesch-Teschen.

Der abgehaltene Feterlag wird doch gehalten. Während der Tag Maria Bismarck in den Vorjahren kaum mehr als Feterlag gehalten wurde, sah es am Feterlag hier und noch mehr in Teschen ganz feterlagsmäßig aus. In Teschen waren die Geschäfte so wie an Sonntagen den ganzen Tag geschlossen, sodaß sich auch in Tschesch-Teschen die Kaufleute zum großen Teil entschlossen, ihre Lokale wie an anderen Feterlagen nachmittags geschlossen zu halten.

Vorbildliches und Nachahmenswertes. Bei der Hochzeitsfeier des Oberkellners im Restaurant Puckmann, Rudolf Dusch, wurde in der Gastwirtschaft Alexander in Schwibitz der Betrag von 200.— für den Deutschen Kindergarten in Schwibitz gesammelt. Der Kindergartenverein ist hoch erfreut, daß es doch noch Gönner gibt und wünscht, daß diese edle Tat auch Nachahmer finden möge.

Tragischer Tod eines Fußballers. Ferdinand Adamus, der langjährige Verteidiger des D. S. K. Teschen, ebenso eines der ältesten Mitglieder dieses Klubs, — vor ungefähr vier Jahren zum D. S. K. Teschen Testin übergetreten — ist einem schrecklichen Unfall zum Opfer gefallen. Adamus, der Lokomotivführer ist, wurde Sonntag abends von einer Lokomotive überfahren und verlor beide Füße. Nach 6 Stunden ist er seinem qualvollen Leiden erlegen. Lokomotivführer Adamus, in den weitesten Sportkreisen bekannt, wird vielen Fußballern in bester Erinnerung bleiben.

Der Deutsche Sportklub Teschen erfüllt hiermit eine traurige Pflicht, wenn er auf diesem Wege seinen Mitgliedern, Gönnern und Freunden von dem tragischen Tode seines gewesenen treuen und opferwilligen Mitgliedes und Spielers, des Herrn Ferdinand Adamus, Mitteilungs macht. Fast von Kindheit an treu mit den Farben Schwarz-Weiß verbunden ehrt der Deutsche Sportklub den Toten als großes Beispiel sportlichen Ehrgeizes und opferwilliger Kameradschaft. Die Vereinsleitung beschloß im Einvernehmen mit Kreisen der Mitgliedschaft die einlaufenden Spenden für einen letzten Blumengruß als Spende dem Deutschen Kulturverbande zuzuwenden. Außerdem wird der erste Wettkampf der heutigen Spielzeit durch 1 Minute Ehrenruhe unterbrochen werden.

Hauptversammlung. Die hiesige Ortsgruppe der D. S. B. gibt bekannt, daß am Montag, den 9. Februar 1931 um 8 Uhr abends im kleinen Saale der städtischen Schießstätte die sechste Jahres-Hauptversammlung stattfindet. Kreissekretär Seier aus Troppau spricht an diesem Abend über „Volkswirtschaft“.

Programm für die Beschlüsse des Beskidenkreises im S. D. W. am 14. und 15. d. M. auf dem Saworowy. Samstag, den 14. d. M. 12 Uhr: Deffentliche Auslosung der Startnummern, Erklärung der Ranglauffrecken, ärztliche Untersuchung der Läufer und Kampfrichterprüfung im Saworowschuhhaus. 14 Uhr: Ranglauf der I., II. und Altersklassen über 18 km (300 m Steigung 1/3 eben, Rest auf- und absteigend). Anschließend Ranglauf der Jungmannen über 8 km 100 m Steigung, Rest wechsellend). Start und Ziel für alle Rangläufe beim Schuhhaus. 20 Uhr: Begrüßungsabend und Bekanntgabe der Ergebnisse des Tages. Sonntag, den 15. d. M. 9 Uhr: Probefpringen aller Klassen auf der verbesserten Saworowy-Schanze. 10 Uhr: Sprungläufe der I., II., III. Kl. und Jungmannen. 14 Uhr: Geländelauf der I., II., III. Kl., Jungmannen und Läuferinnen über 18 km (3 km 500 m Gefälle). 17 Uhr: Stegverkündigung und Verteilung der Ehrenzeichen im Hotel Schanzer, Trzyniek. Nennungen und Wohnungsanmeldungen bis längstens Freitag, den 13. d. M. 12 Uhr an Herrn Dr. Ulrich Wohrke, Rechtsanwalt, Tschesch-Teschen, Kobeneckergasse 10, Tel. 23. Renngeid für den zusammengefügten Lauf der I., II. und III. Kl. (Rang-, Sprung- und Geländelauf) 10, der Jungmannen 8. Für jeden Einzellauf der Jungmannen 4, der übrigen Klassen 5. Es gilt die Wettlaufordnung des S. D. W. Teilnahmerechtlich sind alle Wettläufer des S. D. W., Soaz lyżarów, P. J. M., D. S. B. und des Ung. Skiverbandes. Der Sieger im zusammengefügten Lauf der I., II. und III. Kl. erhält außer Ehrenzeichen und Urkunde den „Tschener Pokal“. (Dieser geht nach dreimaligem Sieg nacheinander oder viermaligem Sieg überhaupt in seinen Besitz über. Verteidiger Franz Wagner-Bielitz). Beschlüsse des Beskidenkreises können nur Mitglieder des betreffenden Vereines werden. Jede Haftung für Unfälle wird abgelehnt. Programmänderungen vorbehalten. Zutritt zu Start, Ziel, und Sprungchance nur gegen Vorweis einer Startkarte (Verbandsmitgliedschaft Nr. 5, Verbandszählkarte Nr. 3, Nichtmitglieder des S. D. W. Nr. 8.) Sprungkriter werden am Samstag, den 14. d. M. ab 3 Uhr von der Endstation der Autolinie Trzyniek—Tyra Schuhhaus Libarda zum Schuhhaus befristet. Ausführliche Ausschreibungen sind bei obgenannter Anschrift zu reklamieren.

Dela Lipinskaja. Die Dufe der Kleinkunst ist Samstag den 7. Februar 8 Uhr abends in Tschesch-Teschen, Turnhalle, Bezrucgasse. Wer sich 2 Stunden gut unterhalten will, muß sich die Lipinskaja anhören. Karten bei Kullerer.

Das Maskenkränzchen des deutschen Turnvereines in Tschesch-Teschen findet Samstag, den 7. Februar in den Lokaltäten der Gastwirtschaft Alexander in Schwibitz statt, worauf nochmals besonders aufmerksam gemacht wird. Den Besuchern stehen Autobusse ab 8 Uhr

abends in Zwischenräumen von einer halben Stunde zur Verfügung. Diese fahren ab normalen Standplätzen ab, auch für die Zurückfahrt wird vorgesorgt sein. Nochmals herzliche Einladung an die deutschen Bewohner beider Städte.

Maskenball des Deutschen Sportklub Teschen. Der selbe findet am Faschingsamstag, den 14. Februar in den Räumen der städtischen Schießstätte in Tschesch-Teschen statt und verspricht auf Grund der Vorbereitungen den gleichen ungemein schönen und gemütlichen Verlauf wie in den Vorjahren zu nehmen. Für den Maskenwettbewerb sind recht wertvolle und sinnige Preise bereitgestellt. Anforderungen von Einladungen sind unter der Anschrift D. S. K. Teschen in Tschesch-Teschen Postfach rechtzeitig anzusprechen.

Skotschau.

Raubmord. Man wird in schweren Zeiten gegen manches Ereignis abgestumpft. Aber manchmal kommt es doch zu dick. Und ein solch gewagtes Stückchen war auch der Mord, der am Montag, den 2. Februar um zirka halb 11 Uhr abends in der unmittelbaren Nähe des Rathauses erfolgte. Das unglückliche Opfer war die 55jährige Gastwirtswitwe Mariha Tramer, deren Mann vor 2 Wochen außerhalb des Hauses gestorben ist. Nach erfolgter Gasthausperre erbrachen 2 jugendliche Gesellen die Türe zu dem an das Schankzimmer anstoßenden Wohnzimmer belaubten zunächst die um ihr Leben stehende Witwe, die ihnen die Schlüssel hergab und alles aufzählte, was sie wertvolleres besaß. Trotzdem wurde sie noch gefesselt und weiter geschlagen, bis sie den Geist aufgab. Hierauf kam ihre Tochter Elisabeth an die Reihe, die gefesselt und geknebelt wurde. Sie wäre vielleicht auch glimpflicher weggekommen, wenn sie den einen der Banditen nicht erkannt und ihn zugerufen hätte: Um Gotteswillen Herr Paszka, was machen sie denn? Jetzt glaube ich der Angeredete auch das zweite Opfer entledigen zu müssen und es prassellen Hiebe und Scherenschnitte herab, die sie gelbte hielten, hätte die Ueberfallene nicht die Geistesgegenwart gehabt, sich tot zu stellen. Nun wurde die kleine Beute verteilt. Die gewünschten Dollarschätze, nach denen sie fragten, waren nicht vorhanden. Denn außer einer Barschaft von 180 Zloty und 50 Rm. fanden die Banditen nur noch eine goldene Uhr, Schnapsflasken vor, die wahrlich eine solche Unrat ganz unverständlich machen. Verhältnismäßig rasch erhob sich die schwer mißhandelte Tochter, worauf ihr gelang, von einer Hand die Fesseln herabzuzureißen, den Knebel aus dem Mund zu entfernen und um Hilfe zu schreien. Jetzt konnte erst die Polizei gesucht werden, die die Spur der Täter sofort aufnahm. Erleichtert wurde dies durch die auffällig schnelle Anforderung eines Skotschauer Mietautos durch einen der Täter, der auch gleich bei der Bestellung desselben sein Fahrzeug, nämlich Komorowicz angab. Man sieht, daß es sich hier um Anfänger des schändlichen Banditenhandwerks handelt. Die sofort nach Komorowicz aufbrechende Skotschauer Polizei konnte im Verein mit anderen Sicherheitsorganen einen guten Gang machen, indem sie in der Wohnung eines gewissen Wandzel neben den Skotschauern Tschischlagnern nämlich Thomas Paszka (merkwürdigerweise sehr ehrenwerter Leute Kind) und den Reschower Klempnergehilfen Pakowski noch eine ganze Anzahl anderer Kompane ausheben konnte. In der Frühe wurden vier der traurigen Gefellen und zwar die schon erwähnten Paszka, Pakowski und außerdem ihr Genosse Heller aus Skotschau und der Herbergswalter Wandzel zur Skotschauer Polizei gebracht und daraufhin dem Skotschauer Gericht eingeliefert, zwecks Einleitung der Voruntersuchung. Der Zustand der maltritierten Tochter der Ermordeten ist ein zufriedenstellender. Während man zuerst noch den Verlust des Augenlichtes bei ihr befürchtete, hat sich ihr Zustand weniger bedrohlich gezeigt. Die Schuldigen werden der verdienten Strafe zugeführt werden, aber erschütternd bleibt doch das Bild der Verrohung eines Teiles der heutigen Jugend.

Bielitz.

Massenkündigungen im Industriegebiet. Wie wir hören, ist in zahlreichen Betrieben und Unternehmungen des Bielitzer Industriegebietes sowohl Beamten, als auch Arbeiter gekündigt worden. U. a. sind sämtliche Beamte des Schraubenfabrikats und der Schraubenfabrik Polak gekündigt worden. Ein Teil von ihnen wird nach Ablauf der Kündigungsfrist mit bedeutend reduziertem Gehalt neu eingestellt werden, während die übrigen das Meer der Arbeitslosen noch vermehren werden. Auch im Elektrizitätswerk Bielitz sind wiederum 10 Arbeiter, beziehungsweise Elektromonture 14tägig gekündigt worden.

Trzyniek.

Ein historisches Dokument. Dieser Tage traf in Trzyniek die Urkunde über die Stadterhebung ein. Die Urkunde lautet in deutscher Uebersetzung: Ministerium des Innern. Prag, 24. Dezember 1930. Zahl 82.176/8/1930.

An den Stadtrat von Trzyniek. Die Regierung der Tschechoslowakischen Republik hat mit Beschluß vom 11. Dezember 1930 die Gemeinde Trzyniek zur Stadt erhoben.

Ich beehre mich, dies dem Stadtrate zur Kenntnis zu bringen.

Der Minister des Innern: Dr. Stanik Suraj. Wie bereits gemeldet wurde, findet die Feter der Stadterhebung am 31. Geburtstage des Staatspräsidenten (7. März i. J.) statt.

Für Bürozwicke besonders geeignete
moderne

5 Zimmer-Wohnung

im Innern der Stadt gelegen
zu vermieten.

Auskunft in der Administration des „Grenzboten“
Cieszyn, Głęboka 12

Die städtischen Beamten für die Arbeitslosen. Die städtischen Beamten von Trzyniek haben beschlossen, von nun an 1 bis 2 Prozent ihres Monatsgehaltes für Zwecke der Arbeitslosenfürsorge in Trzyniek zu widmen. Die Beamten bis zu 1500 Kc. Gehalt widmen 1 Prozent und die Beamten mit einem höheren Gehalt 2 Prozent diesem Zwecke. Am 1. Februar konnten 530 Kc. zur Anschaffung von Lebensmitteln an fünf der bedürftigsten Arbeitslosenfamilien verwendet werden.

Da sich auch die Kaufleute bereit erklärten, einen 10prozentigen Nachlaß der Lebensmittelpreise zu gewähren, brachte dieser Akt hohen sozialen Empfindens in die Häuser der größten Not Sonnenschein.

Das Freistädter Eisenwerk wird am 15. Februar geschlossen?

Zeitungsmeldungen zufolge sollen die Zusicherungen, die den Arbeitern im Freistädter Eisenwerk bezüglich der weiteren Beschäftigungen nach der Intervention der kommunistischen Arbeiter beim Minister für soziale Fürsorge in Prag gegeben wurden, wieder aufgehoben werden. Es verlautet, daß mit 1. Februar 600 Arbeiter gekündigt werden, die restlichen 160 Mann der Belegschaft sollen in das Walzwerk nach Wilkowik gebracht werden, das bekanntlich schon aus Freistadt übertragen worden ist. Die gekündigten Arbeiter werden dann etwa noch bis 15. Februar mit dem Demontieren der Einrichtungen des Eisenwerkes beschäftigt sein, die nach Wilkowik gebracht und dort aufgestellt werden.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Der XIII. Stuhl. Ein Stück in 3 Akten von Bayard Veiller. Aus dem Englischen übertragen von Rita Malibias.

Die prinzipielle Ablehnung dieser Art von „Literatur“ verhindert leider nicht, daß sich der Berichterstatter — wenn das Unglück schon einmal geschehen ist — mit der Aufführung doch befassen muß. Da aber die übliche Schriftleitung ebenfalls aus prinzipiellen Gründen nicht erlaubt, daß geschimpft wird, ist die Aufgabe des Berichterstatters sehr einfach: er kann nämlich — weil er nicht darf — nicht viel schreiben. . . . Und so sei es! Wozu auch die Schadenfreude jener Leute herausfordern, welche damals im Kino waren? . . . Direktor Hans Ziegler und sein ganzes Ensemble waren mit allem Eifer bemüht, uns die Sache mündgerecht zu machen. Daß ihnen dies immerhin teilweise gelang, ist ein Beweis für die hohen Qualitäten der hiesigen Truppe. Das Publikum verfolgte die verschiedenen gruseligen Szenen — insbesondere die total verfaßte spiritistische Seance — mit lebhaftem Interesse und freute sich, als es um 1/2 10 Uhr die Garderoben stürmen konnte. . . .

Die drei Musketiere. Ein Spiel aus romanischer Zeit in 16 Bildern von Schanzer und Weiss. Musik von Ralph Benatzky.

Es kann im vorhinein mit Freude festgestellt werden, daß bei dieser Aufführung in erster Linie das Werk als solches eingeschlagen und der allgemeine Beifall nicht nur der Darstellung, sondern auch dem Stück selbst gegolten hat. Die beiden Verfasser waren sichtlich bemüht, in freier Anlehnung an Dumas eine Revue zu schreiben, die endlich gegen den Nachtreueunflug Front macht und den Beweis erbringt, daß auch angezogene Menschen imstande sind, das Publikum durch mehrere Stunden gut zu unterhalten. Zu diesem üblichen Beginnen hat Ralph Benatzky die Musik beigegeben, wobei von ihm in jeder Beziehung wertvolle Arbeit geleistet wurde. Neben eigenen Kompositionen, so dem feurigen Musketierlied und dem entzückenden Mutterlied der Königin, verwendet er hauptsächlich musikalische Zitate. Daß dies bei Ralph Benatzky in geschmackvoller Weise erfolgt, ist selbstverständlich. Insbesondere zeigt dies die ganz ausgezeichnete Opernparodie, in welcher er in einer bravourösen Kombination von Verdi über Wagner zu Richard Strauss gelangt und den tollen Reigen mit Motiven aus dem alibi-reichsten Zapfenstreich beschließt. Diese musikalische Clowntade ist ein Kabinettstück allerersten Ranges! Die Partitur, welche neben Symphonie- auch Instrumente des Sazsorchesters verwendet, ist blendend geschrieben und verrät überall die gräßliche Note des geistreichen Meisters des Chansons.

Die vorzügliche Aufführung war insbesondere ein Verdienst des Spielleiters Hans Fallmann sowie der musikalischen Leitung von Fritz Zwerenz. Die schwere Aufgabe des sechzehnmaligen Bilderwechsels wurde einwandfrei gelöst, die Massenszenen waren sehr gut arrangiert, wie überhaupt das ganze einen großstädtischen Anstrich hatte. Daneben sorgte Fritz Zwerenz für die erforderliche Stille im Orchester.

Siegfried Gärtner, Hans Fallmann und Udi Walé verkörpern die drei Musketiere gefänglich und darstellerisch in ausgezeichnete Weise, was insbesondere Siegfried Gärtner, dessen Domäne die Oper ist, angemessen werden soll. Einzelnd war Udi Walé in der Opernparodie — nicht minder glänzend seine verschiedenen Extempores — während Hans Fallmann Gelegenheit hatte sich als drahtlicher Komiker mit Erfolg zu betätigen. Billy Kolar in der Rolle der Königin Anna bot insbesondere gefänglich eine Spitzenleistung. Das gleiche gilt von Grete Ehrlich als Leona de Castro, die hochklassige Gesangs- und Darstellungskunst zeigte. Hansi Farnik als Manon erlangte sich in betont „sichtbaren“ Strümpfen (heißt grinst der Sekretär!) den Beifall des Publikums, Gisa Wurzels Wölfe war lieb und schelmisch und Theo Prokop schuf in der Rolle des Zuckerbäckers Caramel eine humoristische Figur. Der Ludwig Martha Wagners war eine angenehme Überraschung, desgleichen Jise Köhler als Aminta, die sich als vollendete Tänzerin erwies. In einem kurzen Auftritt glänzte Jaroslav Jaroch mit seinem prachtvollen Tenor. Wenig geglückt war der Kardinal Herbert Herbes, der kaum einen Zug Richeuseus Charakters aufzuweisen vermochte. Streng zu rügen ist der Unfug mit dem Kreuzzeichen; solche Geschmacklosigkeiten mögen besser unterlassen werden.

Das bis auf das letzte Plättchen ausverkaufte Haus unterbrach die Aufführung wiederholt mit stürmischem Beifall und spendete nach den Aktchlüssen wahre Orkanen von Applaus.

E. K.

„Restauracja Obywatelska“

Cieszyn - AUGUST PRCHALA - Celesty 4

Empfehl: Bürgerliche Küche.

Mittagessen, Abendessen.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Gutgepflegte Weine und Biere.

Billard im guten Zustand. — Das Lokal ist täglich bis 1 Uhr geöffnet. — Für kleine Vereine Ertrazimmer zur Verfügung.

Der Lebensmittelverbrauch in Polen.

Höher Alkoholverbrauch.

Eine Ausdehnung des Innenmarktes bzw. Vergrößerung des Verbrauches wird zurzeit von allen Theoretikern und Praktikern als einziger Ausweg Polens aus der Wirtschaftskrise angesehen. Der Stand des Verbrauches der einzelnen Artikel in Polen ist gegenwärtig folgender:

Der Roggenverbrauch machte im Jahre 1926 — 179,97 Kg. pro Person aus, im Jahre 1927 — 139,40 Kg. und im Jahre 1928 — 159,26. Wenn wir als Vergleich den Roggenverbrauch in Deutschland mit 100 bis 117 Kg. berücksichtigen, so finden wir darin den Beweis unserer Armut. Nur in dem einen Jahr guter Wirtschaftskonjunktur, im Jahre 1927, fiel der Roggenverbrauch von 179,97 Kg. auf 139,40 Kg. Der Verbrauch an Weizen betrug 1926 — 46,64 Kg., 1927 — 47,49 Kg. und 1928 — 47,62 Kg. pro Person, während diese Zahlen in Deutschland 78,8, 88,3 und 87,8 Kg. betragen. Von eingeführten Lebensmitteln wäre der Reis erwähnenswert, dessen Verbrauch stark zunimmt: 1926 machte er kaum 1,08 Kg. aus, während er 1928 schon auf 3,30 Kg. anwuchs. An Tee hat Polen im Jahre 1926 — 1,7, 1927 — 2 und 1928 — 2,2 Millionen Kg. eingeführt, was pro Person 0,06 0,07 und 0,07 ausmacht. Die entsprechenden Ziffern für Deutschland betragen: 0,07 Kg., 0,08 Kg., und 0,08 Kg. Die Kaffeeinfuhr betrug 1926 — 6,3 und 1928 7,3 Millionen Kg., was pro Person 0,21 und 0,23 Kg. ausmacht. In Deutschland ist der Verbrauch an Kaffee zehnmal größer und beträgt in den gleichen Jahren 1,95 und 2,24 Kg. Der Verbrauch an Kakao ist gleichfalls bei uns zehnmal kleiner als in Deutschland und macht hier 0,19 Kg. aus, während er dort 1,12 und 1,20 Kg. beträgt. Interessant ist die fast gänzliche Zunahme des Kaffeeverbrauches in den Vereinigten Staaten seit dem Jahre 1927. Manche bringen das mit der Einführung der Prohibition in Zusammenhang.

Was den Verbrauch an Alkohol anbelangt, so nimmt Polen unter den europäischen Staaten eine nahe führende Stellung ein. Es entfielen hier auf jeden Einwohner im Jahre 1926 — 1,14 Liter, 1927 — 1,32 und 1928 — 1,56 Liter Alkohol.

Bermischtes.

Täglich 30000 Verfeigerungen. Wie aus einer Wirtschaftsstatistik hervorgeht, gibt es zurzeit in Polen ungefähr 1300 Gerichtsvollzieher, von denen jeder täglich 25 bis 30 Verfeigerungen ankündigt, so daß das für ganz Polen ungefähr 30000 Verfeigerungen täglich ausmacht. Von diesen angekündigten gerichtlichen Zwangseinkreibungen finden 1500 statt, doch wird für jede Zwangseinkreibung, die nicht zustande gekommen ist, 5,80 Zł bis 13 Zł erhoben, was durchschnittlich 10 Zł und bei

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und Kunden
anzuzeigen, daß eine vorzügliche Marke
Seuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausverkauf gelangt.
Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten
Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag

Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll

A. Schopf, Restaurateur.

30 000 Verfeigerungen 300 000 Zł täglich ausmacht. Bei Abzug der Sonntage und Feiertage ergibt das jährlich ungefähr 30 Millionen Złoty. Noch vor wenigen Jahren betrug diese Summe 10 bis 15 Millionen, heute ist es eine ungeheure Belastung der Wirtschaft. Auf dem Gebiet der Zwangseinkreibungen durch den Staatsschatz und die Magistrate ist ein gewaltiges Anwachsen der Vollzugskosten zu verzeichnen, so daß der Fiskus gezwungen ist, die Kredite für Exekutionskosten ständig zu vergrößern. Als Beispiel dafür kann die Tatsache gelten, daß im Tätigkeitsbereich eines Gerichtes im Laufe eines halben Jahres 11 000 Verfeigerungen durchgeführt wurden, die 7000 Zł einbrachten, während die Vollzugskosten zumindest 100 000 ausgemacht haben. Um verstehen zu können, was heutzutage in Polen die Verfeigerungen bedeuten muß erwähnt werden, daß zurzeit außer den Gerichtsvollziehern und Steuereinnahmern annähernd 20 000 Menschen den „Verfeigerberuf“ betreiben. Es sind das die Banden der Verfeigeranten, die in allen Dörfern bestehen, wo es Gerichte und Steuerämter gibt.

Dauerwelle = Freudenquelle

Lassen sich Gnädigste nicht irreführen durch
Schleuderpreise bei Dauerwellen, denn es geht
auf Kosten der Qualitätsarbeit.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte
Ausführung nach den allerneuesten Er-
rungenschaften gibt ihnen die Gewähr für
eine naturgetreue Welle

im
Spezial-Dauerwellen-Salon
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Bank Ewangelicki in Cieszyn

mit den Filialen in Bielsko, Skoczów und Wisła

ist eine Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung,

sie bietet daher die sicherste Gewähr für Sparein-
lagen und erteilt Kredite zu kulantesten Bedingungen

Der Vorstand der Bank Ewangelicki
in Cieszyn.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.
Kein Verlaufen.

Habe 2000 Kunden im Teschner Schlesien.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsliste und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 7.

Teschen, Sonntag, den 15. Februar 1931.

12. Jahrgang.

Neuorientierung der polnischen Politik?

Angedachte Pläne des Marschalls Piłsudski.

Wie die gesamte polnische Presse berichtet, will die Berliner „Montagspost“ aus politischen und diplomatischen Kreisen Londons erfahren haben, daß Piłsudski auf seiner Reise nach Madeira in Paris Besprechungen über eine vollkommene Neuorientierung seiner Außenpolitik gehabt hat. Wegen der drohenden sowjetrussischen Gefahr soll nach den Informationen des Blattes Piłsudski wünschen, sich für den Fall eines Krieges mit Sowjetrußland der absoluten und womöglich wohlwollenden Neutralität Deutschlands zu verschließen. Seine Pariser Verhandlungen hätten sich vor allem darauf bezogen, entsprechende Vorschläge an Deutschland heranzubringen. Als Preis wolle Piłsudski bestimmte Grenzrevisionen im Korridor und an der oberschlesischen Grenze zugestehen. Mit diesem Vorschlag soll sich Piłsudski der englischen und französischen Diplomatie verschrieben haben, da man in London und Paris überzeugt sei, daß erst die Vereinigung der Korridorfrage den Frieden in Osteuropa sicherstellen könne.

Es war die englische Presse, die mit sensationellen „Enttarnungen“ über den Inhalt der Pariser Besprechungen Piłsudskis aufwarten konnte. Piłsudski rüfte zu einem Kampf gegen Sowjetrußland, er wolle die europäische Stabilität vom Bolschewismus retten; die Erfolge des Fünfjahres-Plans sind derart, daß eine Hinauschiebung des Krieges mit Rußland auf lange Sicht hin leichtsinnig und kurzfristig wäre, denn es bestehe keine Hoffnung, daß die Sowjetunion einen wirtschaftlichen und folglich auch politischen Zusammenbruch aus innerer Entwicklung heraus erleide. Piłsudskis Pariser Besprechungen waren nach englischen Informationen der Vorbereitung der Rußlandkampagne.

Soweit die englischen Meldungen. Es ist auffallend, daß sogar ernste britische Kreise diese verblüffenden Behauptungen positiv beurteilen, und eine Wandlung der polnischen Außenpolitik als unmittelbar bevorstehend erwarten. Sowohl Frankreich wie England sollen dem polnischen Marschall in Paris angeblich deutlich zu verstehen gegeben haben, daß die Klärung und Besserung der deutsch-polnischen Beziehungen eine der wichtigsten weltpolitischen Aufgaben der Gegenwart ist. Piłsudski habe die Verpflichtung übernommen, seinerseits bis an die äußersten Grenzen des Möglichen zu gehen, um eine Verständigung mit Deutschland herbeizuführen und hiermit der gegen Osten vordrückenden polnischen Armee eine Rückenbedeckung im Westen zu verschaffen.

Die phantastischen Meldungen aus England werden zunächst wohl nur zur Folge haben, das Moskau sie propagandistisch auszunutzen als Beweis dafür, daß Vorbereitungen zum Einmarsch in Rußland im Gange sind, mit dem einzigen Zweck, Rußland in eine französische Kolonie zu verwandeln.

Der „Flustrowany Kurjer Codzienny“ bezeichnet die Enthüllung des Londoner Mitarbeiters der „Montag-

Post“, die das Blatt in einem größeren Auszuge wiedergibt, als eine gemeine politische Provokation, unter der sich zweifellos auch gewisse sogenannte Versuchsbällons verbergen, die schon seit längerer Zeit von deutscher Seite lanciert würden.

Skandal in den Wandelgängen des Sejm.

Die neuliche Prügelei im Sejm hat am 9. Februar noch einen weiteren Zwischenfall gehabt. Im „Robotnik“ wurde in der Beschreibung der Prügeleszenen der Abg. Klejczynski vom Regierungsklub heftig angegriffen. Klejczynski wurde bei dieser Gelegenheit „polnischer Puryzkiewicz“ genannt. Als der Beleidigte in den Wandelgängen des Sejm den Abg. Niedziatkowski (Chefredakteur des Robotnik) erblickte, stellte er diesen zur Rede. Niedziatkowski erklärte, er habe zwar diese Rolle nicht geschrieben, doch als Hauptschriftsteller frage er die Verantwortung für alles, was im „Robotnik“ steht.

Darauf verfehle ihm Abg. Klejczynski eine Ohrfeige mit den Worten: „Sie sind ein gemeiner Lump und ein gemeiner Vagabund.“ Der Mißhandelte warf dem Abg. Klejczynski seine Visitenkarte vor die Füße.

Kein englischer Kredit für die polnische Zuckerindustrie.

Aus Warschau wird gemeldet: Die Zuckerindustrie in Polen befindet sich seit einigen Monaten in einer sehr schwierigen Lage, da ihre Hauptideitquelle in England, die seit Jahrzehnten der polnischen Zuckerindustrie die Tätigkeit von Handelsumsätzen ermöglichte, versiegt ist.

Seit zwei Monaten schweben in dieser Frage Verhandlungen mit der betreffenden englischen Bank, doch diese hat jetzt kategorisch die weitere Gewährung von Krediten abgelehnt.

Attentatsversuch auf Mussolini.

Nach einer bisher nicht bestätigten Funkmeldung aus Rom wurde ein Versuch, Mussolini zu ermorden, am Mittwoch durch die Verhaftung von zwei bewaffneten Männern durch die Sicherheitspolizei zum persönlichen Schutze von Mussolini unter Leitung ihres Chefs Arturo Bocchini vereitelt. Die Leute erregten Verdacht durch ihr Herumstreichen am Piazza Colonna.

Die beiden Leute hatten Komplizen und waren beauftragt, das Attentat auszuführen. Die Polizei war von diesem Plan jedoch seit Tagen informiert, und Mussolini blieb daher seit längerer Zeit unter Bocchinis Schutz in seinem Palast Torlonia. Die beiden Leute, die bei ihrer Verhaftung sonderbarerweise nicht nach Waffen durchsucht worden waren, machten den Versuch, zwei Polizisten zu erschließen, als sie auf die Polizeistation gebracht wurden. Die zwei Polizisten wurden verwundet, und der Täter versuchte mit einem dritten Schuß sich selbst zu töten.

Die Täter sind erst vor einigen Tagen aus dem Ausland nach Rom gekommen, der Name der einen ist Urdin, genannt Manca. In ihrem Hotel wurden Bomben gefunden.

Verhaftung von Verrätern.

In Kaiserslautern und anderen Orten Rheinlands hat die Polizei am Donnerstag fünf ehemalige Führer

der separatistischen Bewegung verhaftet. Die Verhafteten haben, wie die reichsdeutsche Presse feststellt, Beziehungen zu französischen politischen Kreisen unterhalten, die sich dafür interessieren, daß das Rheinland und die Pfalz vom Reich abgetrennt wird.

Die Verhafteten standen in ständiger Verbindung mit der in Metz befindlichen sogenannten Separatistenzentrale, die unter der Leitung des berüchtigten Separatistenführers Schlich steht und in engster Verbindung mit den französischen Behörden bleibt. Diese Separatistenzentrale befaßt sich, wie aus verschiedenen Anzeichen in der letzten Zeit zu ersehen war, insbesondere mit der Frage der Wiederaufnahme der separatistischen Bestrebungen im Rheinlande, und zwar von Metz aus. Weiter galt die Separatistenarbeit besonders auch dem Saargebiet, wo von Metz aus eine intensive Tätigkeit entfaltet worden ist.

Die Akten über die Verhafteten sind bereits dem Oberreichsanwalt in Leipzig übermittelt worden.

Grazynski geladelt.

Das Entente- und mitlin auch Polenfreundliche „Journale de Geneve“ veröffentlichte einen Artikel, in dem im Zusammenhang mit der Völkerbundratsagung polnische Angelegenheiten besprochen werden. U. a. enthält der Artikel folgenden Absatz: „Sicherlich begen wir die Hoffnung, daß man dem schlesischen Woiwoden nicht derart einen Orden verleihen wird, wie man den Kommandanten von Breslau auszeichnet hat.“

Sensationelle Verhaftung im plombierten Waggon.

Der weißrussische Abgeordnete Taraszkiewicz, einer der Mitangeklagten im Bromada-Prozess, der auf Grund der Amnestie vor einigen Monaten begnadigt worden war, hatte bald darauf in Danzig Wohnung genommen. Nach Meldungen der polnischen Presse soll sich Taraszkiewicz später in einer speziellen Mission nach Moskau begeben. Am vergangenen Freitag reiste er aus Danzig in einem Expresszuge, und zwar in einem plombierten Waggon nach Dirschau ab, angeblich, um sich nach Riga zu begeben. In Dirschau hat der Zug einen Aufenthalt von vier Minuten. In dieser Zeit nahm der diensttuende Polizeikommissar eine Revision der Dokumente der Passagiere vor. Abg. Taraszkiewicz, den der Polizei-Offizier kannte, gab an, er sei ein Tscheche. Die Unterhaltung wurde in deutscher Sprache geführt. Trotzdem forderte der Kommissar die Vorzeigung der entsprechenden Dokumente und bat den Passagier, ihm auf die Polizeiwache zu folgen, was dieser auch tat. Bei der Leibvisitation fand man bei ihm, dem „Kurjer Poranny“ zufolge, kompromittierende Dokumente, aus deren Inhalt hervorging, daß Taraszkiewicz durch den Komintern nach Moskau berufen wurde, um in Weißrußland Diversionen zu organisieren.

Unter starker polizeilicher Bedeckung wurde Taraszkiewicz nach Warschau transportiert. Man rechnet mit noch weiteren Revisionen und Verhaftungen.

Ein Mittelstands-Sanatorium in Tschesch.-Teschen.

Wie wir erfahren, hat sich aus Bürgern von Tschesch.-Teschen und Umgebung ein Ausschuß gebildet, der die Vorarbeiten für den Bau eines Mittelstands-Sanatoriums in Angriff genommen hat. Wir können diese Idee eines Mittelstands-Sanatoriums für Tschesch.-Teschen und Umgebung nur auf das wärmste begrüßen. Noch in dieser Woche ergeht an die Bevölkerung von Tschesch.-Teschen, Cieszyn, Trzysnka, Karwin, Zabunkau, Cadca, Sillein usw. der Aufruf, Antelle für den Bau des Mittelstands-Sanatoriums zu zeichnen. Wir bringen in folgenden einen Teil dieses Aufrufes zur allgemeinen Kenntnis:

Die Notwendigkeit eines Mittelstands-Sanatoriums in unserem Teschner Land ist in die Augen springend und müssen wir in unserem eigenen Interesse, im Interesse unserer Kinder und Familienangehörigen trachten, dieses Sanatorium so rasch als möglich der öffentlichen Benützung zu übergeben. Bei mäßigen Verpflegungsgebühren soll in dieses Sanatorium die Unterbringung von solchen Kranken ermöglicht werden, die chirurgische operative Eingriffe benötigen; es sollen Frauen zu Entbindungen oder zu geburtsärztlichen Eingriffen, ferner Kranke, die einer genauen ärztlichen Beobachtung oder einer besonderen Pflege bedürftig sind, die ihnen im eigenen Familienkreise nicht zuteil werden kann, Aufnahme finden. Im Sanatorium sollen die Kranken in Verhältnissen, die

den häuslichen angenähert sind, von dem Hausarzte, dem Ärzte ihres Vertrauens, behandelt werden. Es soll jedem Arzt Gelegenheit geboten werden, einzelne seiner Kranken, bei denen er eine Lösung von der Familie für zweckmäßig hält, in entsprechend eingerichteten Räumen zu behandeln. Das Sanatorium soll alle neuzeitlichen Bequemlichkeiten für Krankenbehandlung besitzen und mit modernsten Einrichtungen für operative Chirurgie, Gynäkologie, sowie für interne Medizin versehen sein; es soll inmitten der Stadt Tschesch.-Teschen in einer schönen Gartenanlage nahe dem Bahnhofe, und von allen Stadtteilen leicht erreichbar, erbaut werden und vorläufig einem Belegraum in einbettigen und zwei- bis dreibettigen Zimmern für dreißig Kranke besitzen. Im Bedarfsfalle soll es leicht erweiterungsfähig sein. Die Krankenpflege wird in den Händen von zuverlässigen, tüchtigen, ausgebildeten Schwestern liegen. Ein im Sanatorium wohnender Arzt wird die ständige ärztliche Aufsicht ausüben, sowie gegebenenfalls die Assistenz bei Operationen übernehmen. Der vorbereitende Ausschuß hat Bauprogramm und Kostenvoranschlag entworfen. Zum Bau des Sanatoriums wird eine Summe von Kc. 2,500.000 benötigt. Wir müssen diesen Betrag womöglich zur Gänze aus eigenen Mitteln, also aus den Anteilen, um deren Zeichnung wir bei Euer Hochwohlgeboren und einer möglichst breiten Öffentlichkeit Ostschlesiens und der angrenzenden Gebietsteile von Währen und der Siemakel vorstellig werden, aufbringen, um das Unternehmen in dem Stand zu setzen, diese Anteile entsprechend zu verzinsen. Bei der notorischen

Ueberfüllung der vorhandenen Krankenhäuser bedeute der Sanatoriumsbau in keiner Weise eine Schädigung derselben. Die Stadtgemeinde Tschesch.-Teschen beabsichtigt auch ein städt. Spital und zwar mit 97 Betten mit staatlicher Beihilfe zu erbauen; dieses Spital wird jedoch, wie die Statistik der Krankenkassen, der Bruderladen und des Heilfonds zeigen, kaum in der Lage sein, die Kassenpatienten aufzunehmen, so daß also nicht einmal für die Kassenpatienten in diesen in Aussicht genommenen Spital genügend Platz vorhanden sein wird. Wir alle aus Stadt und Land, aus Tschesch.-Teschen, Trzysnka, Zabunkau, Cadca, Zilina: Industrielle, Beamte, Bürger und Landwirte, Kaufleute und Gewerbetreibende müssen uns deshalb selbst helfen; wir laden daher Euer Hochwohlgeboren zu einer Ihrem Interesse an diesem Unternehmen und dessen großer Bedeutung entsprechenden Zeichnung ein.

Wir unterstützen diesen Aufruf auf das wärmste und bitten auch unsererseits die breiteste Öffentlichkeit, sich an der Antellszeichnung möglichst reich zu beteiligen. Die Anteile werden in Stücken zu 1.000 Kc., 10.000 Kc. und 50.000 Kc. herausgegeben. Möge jeder in seinem eigenen Interesse einen möglichst hohen Anteil übernehmen. Je rascher die benötigte Summe von 2 1/2 Millionen Kc. zusammen ist, desto rascher wird das Sanatorium der Benützung übergeben werden. An der Spitze der Ausschuß beratenden Herrn Herzog steht Herr Ob. Sanitätsrat Dr. Hermann Sinterstoffer. Wir wollen diesen um das Wohl unserer Bevölkerung so hoch ver-

Die Vergreifung Europas.

Von Dr. Rudolf Fischer.

Unter den dunklen Andeutungen, die das Schicksal durch die Statistik dem Abendlande zu machen beliebt, ist der enorme Rückgang der Geburten wohl die ernsthafteste. Man versucht hier Schranken zu bauen und greift zu allen Mitteln, den Geburtenrückgang aufzuhalten und zurückzudämmen. Es ist immerhin merkwürdig, mit welchem Eifer das geschieht. Man steht an dem Schreck, mit dem das Abendland den Rückgang des Geburtenüberschusses quittiert, wie sehr wir alle an eine Fortsetzung des Zeitalters glauben, das alle Völker, zwar nicht alle zu gleicher Zeit, aber doch alle, so überaus fruchtbar gemacht hat. Das Entsetzen ist auch aus dem Grunde merkwürdig, weil fast in allen Ländern mit einer einzigen Ausnahme Millionenheere von Menschen existieren müssen, die überhaupt keine Arbeit finden.

Es ist ja allgemein bekannt, wie es in dieser Beziehung um Europa steht. Daß das deutsche Volk beinahe aufgehört hat, ein wachsendes Volk zu sein und an der Spitze der Geburtenbeschränkung marschiert; daß auch in allen übrigen Ländern ausnahmslos der Geburtenüberschuß kleiner geworden ist; daß der Geburtenüberschuß bei den slawischen Völkern erheblich größer ist als in Mittel- und Westeuropa. Um die Jahrhundertwende entfielen nur in Frankreich weniger als drei Geburten auf eine Eheschließung. Belgien, England, die Schweiz, Länder also, in denen ebenfalls sehr früh die Geburtenkontrolle einsetzte, hatten damals noch eine Relation von 3,5, bezw. 3,7, bezw. 3,8 zu 1. In Deutschland kamen aber damals noch 4,4 Geburten auf eine Eheschließung während sich Rußland auf dem Stand 5,4 hielt. Sehn Jahre nach der Beendigung des Krieges — Kriege hatten sonst immer einen starken Anstieg des Geburtenüberschusses zur Folge — kann man auf der Karte Europas fast nirgends mehr eine höhere Zahl als 3,9 entdecken. Selbst in Osteuropa sind die Zahlen gesunken. Die Ukraine z. B. hält bei 3,1. In Mitteleuropa wird die Zahl 3 überhaupt nicht mehr überschritten. Deutschland stürzt mit 1,94 selbst unter das Niveau der westlichen Länder. Es hat von allen europäischen Staaten die größte Kinderarmut. Bezeichnend ist, daß von den slawischen Völkern das westlichste, die Tschechen, den geringsten Geburtenüberschuß aufzuweisen haben.

Diese Anzeichen des Alters in Europa können noch auf einem anderen Gebiet aufgezeigt werden. Durch die Einschränkung der Geburten kommt es zu einem immer mehr sich vergrößernden Uebergewicht der alten Generation über die Jungen, der Greise über die Kinder. Seit der letzten Volkszählung 1925 ist die Gesamtzahl der Kinder in Deutschland um eine Million gesunken. Sie ist um 4,5 Millionen kleiner als im Jahre 1910. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ist von 33,9 Prozent auf 23,3 Prozent herabgesunken. Dagegen ist die Zahl der Greise ständig im Wachsen. Gegenwärtig steht in der Altersgruppe von über 65 Jahren noch die zahlenmäßig schwache vor 1865 geborene Generation. Die nachfolgenden Jahrgänge sind in ihrer Geburtenzahl schon fast doppelt so stark. Hinzu kommt, daß sich die demnach 65 Jahre werdende Generation unter mangelhafteren Bedingungen auch besser gehalten hat. Seit 1923 hat die Zahl der über 65 Jahre alten Personen jährlich um 110.000 zugenommen. Sie ist gegen das Jahr 1910 um ganze 32 Prozent gewachsen. Ebenso wird die Zahl der wegen Alters nicht mehr erwerbsfähigen Bevölkerung in Zukunft von Jahrzehnt zu Jahrzehnt um 1,1 Millionen ansteigen. Dadurch wächst uns eine neue Armee von Arbeitslosen. Hinzu kommt, daß der erwerbstätige Bevölkerungsanteil, der die vermehrten Massen in der Haupt-

dienten Menschenfreund recht bald an der Spitze des in Gründung begriffenen Unternehmens stehen und verstehen es, daß der Sanatoriumsbau-Ausschuß auch aus diesem Grunde auf eine möglichst rasche Inangriffnahme der Bauarbeiten drängt.

Wir werden über den Fortlauf der Arbeiten des Ausschusses berichten und hoffen, daß er sehr bald schöne Resultate melden können wird.

Ungewöhnliches Drama im Bezirksgericht. Gestern wurde in dem Prozeß wegen der blutigen Mordtaten, die nach der Versammlung des Zentralkomitees vorgekommen sind, der 80jährige Rechtsanwalt Kornfeld vernommen. Während seiner Vernehmung stürzte er zu Boden und verlor das Bewußtsein. Die Angeklagte Budzinka-Lylica stürzte aus der Anklagebank hervor und bemühte sich um den Zeugen. Bald darauf stellte ein im Saal anwesender Arzt fest, daß Rechtsanwalt Kornfeld plötzlich gestorben war. Nach dieser Feststellung wurde auch die Angeklagte Lylica ohnmächtig und sank neben der Leiche zu Boden.

Im Saale erschienen Polizei und die Rettungsbehörden. Die Verhandlung wurde auf den nächsten Tag vertagt.

Ein mutiges Mädchen. Auf dem Bahnhof in Stenimowitz wurde am Sonntagabend von der Polizei die zwölfjährige Rosalie Nowak angehalten, die aus Michalkowitz gebürtig ist und mit ihren Eltern im Jahre 1924 nach Frankreich ausgewandert ist. Da die Eltern zur Zeit vollkommen mittellos sind, entschloß sich das Mädchen, allein in ihre Heimat zurückzukehren. Ohne Fahrkarten und ohne Groschen in der Tasche setzte sie sich in den Schnellzug. Sie kam glücklich in Polen an, von wo sie dann auf gleiche Weise nach Stenimowitz weiterfuhr. Das mutige Mädchen wurde von der Polizei dem Amtsarzt in Michalkowitz übergeben.

sache zu fragen hat, eine verhältnismäßig sehr geringe Vermehrung erfahren wird. Der gesunde Lebensaufbau eines Volkes, der bildlich bislang eine Pyramide darstellte, die an ihrer Basis, bei den jüngsten Jahrgängen am stärksten war und gegen das hohe Alter hin in eine Spitze zusammenfiel, wird auf den Kopf gestellt. Frankreich hatte es in dieser Beziehung schon vor dem Kriege ziemlich weit gebracht. In Deutschland wird es aller Voraussicht nach noch schlimmer kommen.

Wenn man sieht, wie heute beispielsweise Frankreich, aber auch andere Länder unter dem Starrsinn und der Sterilität ihrer politischen Gremie leiden, so gibt das im Ganzen keinen rosigten Ausblick für die Bewältigung der ungeheuren Aufgaben, welche Europa lösen muß, um leben zu können.

Schwere Eisenbahnkatastrophe in Krakau.

4 Tote, 12 Schwer- und 11 Leichtverletzte.

Am 7. Februar um 5.29 Uhr ereignete sich in Krakau eine schwere Eisenbahnkatastrophe. Kurz vor dem Hauptbahnhof stieß der Schnellzug Nr. 305, der zwischen Bukarest und Berlin verkehrt, mit dem Schnellzug Nr. 5, der von Warschau nach Krakau fuhr, zusammen. Der Bukarest-Berliner Zug war eben abgefahren und hatte den Bahnhof verlassen, als infolge falscher Weichenstellung der Warschauer Zug auf das Gleis fuhr, auf dem der Bukarest-Berliner D-Zug den Bahnhof verlassen wollte. Der Zusammenstoß war so heftig, daß mehrere Wagen ineinandergeschoben wurden und aus den Gleisen sprangen. 4 Personen fanden durch die Katastrophe den Tod, während 23 Verletzte, davon 12 Schwerverletzte, in das Krankenhaus eingeliefert wurden.

Die Opfer.

Insgesamt wurden im Krankenhaus 23 Verletzte eingeliefert, wovon sich 10 Personen in Lebensgefahr befinden. Bei dem Zusammenstoß haben ihr Leben verloren: der 25jährige Ingenieur Wilhelm Kramer aus Odlingen, der sich auf dem Wege nach Arznica zu den Skiwettbewerben befand, der 42jährige Bahnbeamte Franciszek Wrubel, der 52jährige Lokomotivführer Josef Sadowski aus Beuthen und der 38jährige Postbeamte Ludwig Franz aus Lemberg. Der Bahnamtschef Zychowski, der schwere Wunden am Kopf erlitten hatte, liegt im Sterben. Schwer verletzt wurden: der 42jährige Karol Gregorek aus Rzeszowo, der 36jährige Antoni Wrubel, ein Bruder des Verstorbenen, der 43jährige Schaffner Franciszek Sluda, der 38jährige Leonard Krawczyk aus Pielikau, der 49jährige Ladehelfer Dłotkowski, der 30jährige Ladehelfer Schenker aus Lemberg, der 39jährige Sachwalter Czerniak, der 35jährige Wladyslaw Kwanowski, der 32jährige Wincenty Wojciechowski, der 35jährige Wincenty Sypła aus Brzezinka, der 28jährige Postbeamte Jakob Sarzyp aus Lemberg.

Kurze Zeit nach der Katastrophe trafen eine Kommission unter Leitung des Eisenbahndirektors Ing. Bokowski sowie eine Gerichtskommission ein. Die Beilegung des Verkehrshinterlages nahm mehrere Stunden in Anspruch. Der Verkehr wurde durch Umstellen aufrecht erhalten.

Der Bericht eines Augenzeugen.

Der „Zustromung Kurjer Codzienny“ gibt die Schilderung eines Augenzeugen, des Abg. Sejmischen Dr. Czuj, wieder. Der Abgeordnete schilderte die Katastrophe wie folgt: „Im gleichen Abteil mit mir saßen die Abgeordneten Potoczki, Jasinski und Rozak. Gegen 5.30, als der Zug in Krakau einzufahren begann, machten wir uns fertig, und verpöhlten plötzlich einen furchterlichen Stoß, der mich mit dem Kopf gegen die Wand des Abteils stürzen ließ. Ein Abgeordneter, der im Nebenabteil noch im Bett gelegen hatte, wurde heruntergeschleudert. Wir öffneten die Türen und sahen Augen vor sich ein schrecklicher Anblick dar. Der erste Personenwagen hatte den Gepäckwagen auf den Tender geschoben, die Lokomotive des Gegenzuges war vollständig zertrümmert. Die Panik war ungeheuer.“

Verhaftung der Schuldigen.

Auf Anordnung des Untersuchungsrichters wurde der Kanalarbeiter Dzonski verhaftet, der, da er die Weiche falsch gestellt hatte, das Unglück herbeigeführt haben soll. Vom Dienst suspendiert wurde der Stationsleiter Duda, der gleichfalls verhaftet wurde.

Die Ursache der Katastrophe.

Die Untersuchung über die Ursache der Katastrophe hat interessante Einzelheiten zutage gefördert. Wie der „Zustromung Kurjer Codzienny“ schreibt, hat der Verkehrssteller Duda während der Katastrophe in seinem Dienstzimmer geschlafen und seine Funktionen dem Wagenführer Dzonski übertragen, der zur Ausführung dieser Funktion keinesfalls ausgebildet und berechtigt war. Da Dzonski sich überhaupt kein genaues Bild von der Gleisanlage machen konnte, gab er falsche Instruktionen an die Weichensteller, die zur Katastrophe führten. Der Berliner Zug fuhr auf dem Gleis Nr. 1 aus, das für den Warschauer Zug durch Signale freigegeben war. Der Warschauer Zug verlangte sein Tempo von 70 auf 55 Kilometer und hat dann, als der Lokomotivführer den herannahenden Berliner Zug sah, das Tempo auf 20 Kilometer vermindert. Der Berliner Zug fuhr mit 30 Kilometer Geschwindigkeit. Mit dieser Kraft stießen die beiden Maschinen aufeinander.

Noch drei weitere Bahnkatastrophen.

Im Laufe des Samstag ereigneten sich auch noch drei weitere Eisenbahnkatastrophen in Polen. In der Nähe von Ostrowo wurde ein Lokomotivführer getötet, während mehrere Fahrgäste Verletzungen davontrugen. Ein anderes Unglück ereignete sich in Stanislaw und ein drittes in Czestochau.



Ortsnachrichten



Todesfall. Sonntag, den 8. Februar 1931 starb nach langem, schweren Leiden Herr Johann Stefan, Kanalarbeiter i. P. Der Verlebte war ursprünglich im Steuerfache tätig, trat dann zum Kanalarbeiter über und stand bei den Finanz-Oberinspektoren in Troppau und Teschen als Kanalarbeiter in Dienstverwendung. Nach der Teilung der Stadt verblieb Herr Direktor Stefan in poln. Diensten und wurde als Kanalarbeiter pensioniert. Mit ihm ging ein aufrechter, deutscher Charakter zum Leidwesen seiner Familie, seiner Mitbürger und der deutschen Christlichen Partei für immer dahin. In der letzten Krankheit war er sehr geschäftig und widmete seine Arbeitskraft im Ruhestand der Christlichen Bank, in der er bis zu seiner schweren Erkrankung als Kassier tätig war. Das Leiden begünstigte fand Mittwoch den 11. 2. 1931 9 Uhr früh vom Trauerhause Mühlgraben Nr. 14 statt. Unter zahlreicher Beteiligung wurde die irdische Hülle des teuren Toten zur Einsegnung in die Pfarrkirche geleitet, dann nach Friedek überführt und in der Familiengruft beigesetzt. Das allgemeine Mitgefühl wendet sich der tiefgebeugten Witwe zu.

Spende. Für die Kranzabblösungsspende für das verstorbenen Fräulein Marie Hoffmann dankt Herrn Wenzel Zeman herzlich die städt. Rettungsgesellschaft in Czestochau.

Personales. Ein seltenes Fest feiert Donnerstag, den 19. Februar Herr Handelskammerrat Ferdinand Fizek und seine Gemahlin Anna, geborene Kadroznak. In voller körperlicher und geistiger Frische begehen die Jubilare das Fest der goldenen Hochzeit. Trübe und glückliche Tage haben die Beiden miteinander erlebt. Schwere Stürme sind dahingebraust, aber sie haben die Treue zusammengehalten. 1870—71 machte Herr Fizek als junger Mann den deutsch-französischen Krieg mit und erwarb sich durch seine Tapferkeit bei Saarbrücken das eiserne Kreuz. Seit Anfang der 80er Jahre führte Herr Fizek das wohlbekannte Damen-Modengeschäft am Hauptplatz und war besonders bei den weiblichen Kundinnen durch seine Höflichkeit und sein lebenswichtiges Verhalten sehr beliebt. Seit wenigen Jahren hat sich Herr Ferdinand Fizek vom Geschäft zurückgezogen und pflegt der wohlverdienten Ruhe. Frau Anna Fizek, in ihrer Kreise eine hochgeschätzte und geachtete Dame, arbeitet in mehreren Wohltätigkeitsvereinen zum Wohle der leidenden Menschheit. Aus allen Kreisen der deutschen Bevölkerung Tschens seien dem Jubelpaare die innigsten Glück- und Segenswünsche dargebracht.

Bürgermeister Saljar — Sejmabgeordneter. Durch die Mandatsniederlegung des Abgeordneten Krzyzanowski vom Regierungsblock rückt der zweite Bürgermeister von Czestochau, Rudolf Saljar, in den Sejm vor.

Ein Polizeifunktionär als Fallmüller. Aus Sosnowitz wird gemeldet: Bei einer vorgenommenen Untersuchung entdeckte die Polizei in der Wohnung der Brüder Wojdow in der Siedlung eine in Betrieb befindliche Maschine, die 10-Zollnoten herstellte. Die drei Brüder, von denen einer Oberpolizist ist, und deren Schwester wurden verhaftet. Im Zusammenhang mit dieser Fallmülleraffäre werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Eine Polizeipatrouille fuhr auf der Straße umhergeworfenes Banknotenpapier. Auf Spuren folgend, gelangten die Polizisten in die Wohnung der Geschwister Wojdow. Beim Betreten der Wohnung befand sich die „Goldmaschine“ in vollem Gange. Anwesenden zeigten keine Furcht, da ja einer der Brüder Oberpolizist war und schon oft in Begleitung seiner Kollegen die Fabrik besuchte. Bei einer Untersuchung fand man mehrere Pakete Banknotenpapier und viele Pakete fertiger 10-Zollbanknoten. Wie man vermutet, sind an der Geldfälschung mehrere Personen beteiligt.

Steuerkalender für Februar. Das Finanzministerium erinnert die Steuerzahler daran, daß im Februar nachstehende Steuern fällig werden: 1. Im Laufe des ganzen Monats die Bezahlung der staatlichen Steuer von städtischen und einigen ländlichen Immobilien für das vierte Quartal 1930 sowie der Lokalsteuer für das erste Quartal 1931; 2. bis 15. Februar Monatsvorschuß auf die staatliche Gewerbesteuer von der im Jänner i. J. erzielten Umsatz seitens Handelsunternehmungen I. und II. Kategorie, die ordnungsgemäß Handelsbücher führen, soweit seitens der zur Rechnungslegung verpflichteten Betriebe; 3. bis 28. Februar Bezahlung der Rate für die Rückstände der Vermögenssteuer in Höhe von 0,3 Prozent des Vermögenswertes in der II. und III. Kontingenzgruppe, die als Grundlage der Veranlagung angenommen wurde; 4. bis zum 1. Februar die Einkommensteuer von Dienstleistungen, Emerituren und Gehältern, die im Laufe des Jahres 1931 in Abzug gebracht wurden. Außerdem werden für die aufgehobenen und auf Raten mit Fälligkeitsstufen im Februar zerlegten Rückstände, sowie jene Steuern, welche die Steuerzahler Zahlungsaufträge gleichfalls Fälligkeitsstufen in diesem Monat erhalten haben.

Lescher Männergesangsverein. Am Faschingsdienstag entfällt die Damenchorprobe. Nächste Damenchorprobe Dienstag den 24. Februar.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge in Cieszyn dankt Herrn Ing. Ferdinand Straube herzlich für die Spende von 50. Kr.

Schweres Unglück verhängt. Am Sonntag, den 8. Februar raste durch den Mühlgraben ein scheu gewordenes Pferdpaar mit einem Schlitten. Dank der Gelbesgegenwart zweier Männer gelang es, das rasende Paar aufzuhalten. Der Mühlgraben wird als Tummelplatz von spielenden Kindern benützt. Nur durch das Eingreifen eines Herrn gelang es, einen Schlitten, auf dem drei Kinder saßen, vor den rasenden Pferden zu retten.

Der Tätigkeitsbericht des Elisabethinen-Krankenhauses. Im Jahre 1930 fanden 1331 Kranke Aufnahme, um 894 mehr als im Jahre 1929. Von 831 Operationen wurden durch Dr. Jilaflewicz 822 durchgeführt. Durchschnittlich befanden sich täglich 155 Kranke in Pflege. Verstorben sind 96, um 14 weniger als im vorangehenden Jahre. Röntgenaufnahmen fanden bei 421 Kranken statt. Mit der Quarzlampe wurden 123 Kranke behandelt. Über 1490 Kranke wurden ambulatorisch kostenlos behandelt. Das Jahr schloß ohne Defizit für das Spital ab.

Im Kampfe gegen den Alkohol. Vom 1. bis 8. Februar veranstaltete die „polnische Liga gegen den Alkohol“ eine Propagandawoche. Wir haben in Teschen nichts davon gemerkt.

Krakau. Samstag, den 7. 2. fand in den Räumen des Hauses des Vereines deutscher Hochschüler in Krakau ein lustiges Faschingsfest statt. Wohlthuend berührte es den Besucher, das gemütliche deutsche Vereinsleben und den festen Zusammenhalt der deutschen studierenden Jugend in Krakau zu beobachten. In heiterer Stimmung blieben die zahlreichen Gäste bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Bei günstigem Wetter folgte nächsten Tag die Besichtigung der schönen, alten Baudenkmäler der Stadt und wenn man nicht unter dem erschütternden Eindruck der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe gestanden wäre, so wäre der Besuch von Krakau eine große reine Freude gewesen.

Sechszehntiger Zuschlag zur Einkommensteuer aus Dienstbezügen. Die Budgetkommission des Warschauer Sejm nahm in ihrer letzten Sitzung das Reglementierungsprojekt der Ausdehnung des 10 prozentigen Zuschlages zur Einkommensteuer aus Dienstbezügen, die bisher von diesem Zuschlag befreit war, in zweiter Lesung an. Man rechnet mit einem Ertrag von 9 Millionen Zloty aus diesem Zuschlag zur Einkommensteuer, der für die Festbeldelnden eine erhebliche Mehrbelastung darstellt.

Das Projekt der Mieterhöhung endgültig fallen gelassen. Wie der jüdische „Nasz Przegląd medel, referierte in der letzten Sitzung des Wirtschaftskomitees beim Ministerrat Neugebauer über das Problem des Wohnungsbaufonds und legte eine ganze von Projekten zur Ausfindigmachung von Mitteln vor, die zur Verwirklichung des Baufonds benötigt werden. Die Projekte des Baufonds wurden in der vorgeschlagenen Gestalt nicht angenommen, denn die Mehrzahl der Mitglieder des Wirtschaftskomitees stellte sich auf den Standpunkt, daß die Belastung der Bevölkerung mit irgend einem neuen Ballast im gegenwärtigen Augenblick undenkbar ist. Hieraus geht hervor, daß die Erhöhung der Miete sowie der Lokal- und Immobiliensteuer vorläufig nicht aktuell ist. Mit einer Steigerung der Bau-tätigkeit mit dem Beginn der Saison dürfte also nicht zu rechnen sein, es sei denn, daß irgendwelche besonderen Anleihen aus dem Auslande zustoßen.

Faschingsfest des Verbandes deutscher Katholiken. Ein Faschingsfest hielt am vergangenen Sonntag der Verband deutscher Katholiken im Saale des Grand-Hotels ab. Die zahlreichen Gäste waren mit dem Gebotenen sehr zufrieden, was wohl nicht zu verwundern ist, da das Programm sehr gut war. Das Quartett des Jugendbundes zeigte sein Können auf musikalischem Gebiete. Die Vorführung der „Fidelen Gerüstströmung“ und des Uks „Wüßseimann“, sowie das Auftreten des Humoristen Hofbauer lösten wahre Beifallsstürme aus. Die Klaviervirtuosin Frä. Palalcik zeigte ihre Kunst am Klavier. Nach Abwicklung des gemütlichen Programms trat der Tanz in seine Rechte. Alle Gäste gingen befriedigt mit dem Vorlaß nach Hause, nächstes Jahr einer neuerlichen Einladung gern Folge zu leisten.

Trübe Aussichten für die Gläubiger der Eskomplebank? Wie die „Kollowitzer Zeitung“ meldet, scheinen sich die Aussichten für die Gläubiger der Eskomplebank in den letzten Tagen verschlechtert zu haben. War man bis vor kurzem noch zu der Annahme bereit, daß das Liquidationsverfahren durch die möglichst rasche, klag- und reibungslose Abwicklung die weitgehende Befriedigung der Gläubiger ermöglichen werde, so ist man heute in eingeweihten Kreisen von einer durchaus pessimistischen Stimmung beherrscht. Es verlaute nämlich, daß der Liquidationsprozeß der Schlesischen Eskomplebank mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Vor allem heißt es, daß der Direktor der Balaer Güter der Landwirtschaftsbank, der als Liquidator in Aussicht genommen war, sich vorläufig ablehnend verhalten soll. Ferner will man in informierten Kreisen wissen, daß die Quote, die für den Fall eines außergerichtlichen Ausgleichs in Frage käme, kaum mehr als 30 bis 40 Prozent betragen dürfte.

Die P. T. Hausbesitzer von Cieszyn werden hiermit aufmerksam gemacht, daß die Hauszinssteuer für das 2. Halbjahr des Budgetjahres 1930/31 d. i. für die Zeit vom 1. Oktober 1930 bis 31. März 1931 bis spätestens 15. Februar l. J. bei der Stadtkassa einzuzahlen ist, da nach diesem Termine für jeweilige Rückstände 1% Zinsen monatlich zugerechnet werden. Die Zahlungs-Aufträge für das Budgetjahr 1930/31 wurden allen Parteien im September 1930 zugestellt. Der Wasserzins und die Gemeindegeldgaben sind monatlich bis zum 15. jeden Monats, die Abgaben für den Elektrizitäts Fundusz Golsz darczp bis zum 7. jeden Monats bei der Stadtkassa einzuzahlen, da bei Rückständen nach dem Termine auch 1% Zinsen monatlich angerechnet werden.

Stadtvorstand der Stadt Cieszyn. Wie steht es um die Verlegung der Brown-Boveriwerke? In dieser für unsere Stadt so wichtigen Angelegenheit ist noch immer keine Entscheidung gefallen. Wie wir aus informierter Quelle erfahren, hängt die letzte Entscheidung ab vom Verwaltungsrat dieser Firma, die in Baden (Schweiz) ihren Sitz hat. Angeblich soll die nächste Woche die Entscheidung bringen.

Fürsorgemaßnahmen für Kriegsinvaliden. Viele Tausende von Kriegsoffizieren haben Gliedmaßen oder Teile derselben während des Völkermordens verloren. Die Glieder werden auf Kosten des Staates durch künstliche Teile ersetzt. Die Herstellung der Ersatzgliedmaßen erfolgt in mehreren großen Fabriken. Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge hat jetzt eine Kommission beauftragt, unvöllig genaugeste Kontrollen durchzuführen, ob die Herstellung der künstlichen Gliedmaßen nach den neuesten Forderungen der Technik erfolgt. Diese Gliedmaßen haben zweierlei Aufgaben: sie sollen erstens den Kriegsoffizieren ein möglichst vollwertiger Ersatz für ihren Verlust sein und zweitens nach außen hin den Eindruck, einen Krüppel vor sich zu haben, gänzlich verwischen oder wenigstens lunkelst herabmindern. In den Kreisen der Kriegsinvaliden wird diese Kontrollmaßnahme sicherlich mit großer Genugtuung aufgenommen werden. Es wäre nur noch zu wünschen, daß in die Kommission auch Vertreter der Kriegsoffiziere hineingewählt würden, die ja aus eigener Erfahrung am besten wissen müssen, was auf diesem Gebiete nützlich und welche Wünsche und Anregungen für irgendwelche Verbesserungen angebracht erscheinen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Samstag, den 14. Februar 1931. „Die lustigen Weiber von Windsor“. Oper in 3 Akten von Otto Nikolai. Nach Shakespeares gleichnamigem Lustspiel von Hermann S. Mosenthal. Jede Opernaufführung in unserem Theater bedeutet ein Fest für unser Publikum. Die künstlerischen Qualitäten des Troppauer Opernensembles sind so hervorragend, daß es eine Freude ist, einer Oper beizuwohnen. Diesmal werden wir „Die lustigen Weiber von Windsor“ zu hören bekommen, welche schon viele Jahre hier nicht gegeben wurde. Die entzückende, von Heiterkeit und Übermut durchsetzte Musik, die den bewundernden Zauber der Liebe und zum schmelzigen Genuß bis zur Ernüchterung und Reue in wunderbarer Melodik vergoldet, übt immer einen besessenen Reiz aus. Kapellmeister Viktor Gombos hat die musikalische, Herr Theo Prokop die szenische Leitung inne, Paula Wild hat schöne Tänze einstudiert. In den Hauptrollen sind die Damen Kolar, Moko und Reich und die Herren Mayr, Hotter, Koch, Jarosch, Walé und Reich tätig. Die Opernaufführung wird gewiß glänzend besucht sein, gilt es doch, dieses populäre Meisterwerk wieder zu hören. Karten sind an der Theaterkasse erhältlich.

Konkursausschreibung. Der Gemeinderat der Stadt Cieszyn hat beschlossen, die städtische Zeichenbestattungsanstalt „Pielas“ ab 1. April zu verpachten. Interessenten können nähere Auskünfte während der Amtsstunden beim Direktor der städtischen Anstalt (Rathaus, 2. Stock, Tür 12) einholen. Offerten sind bis 27. Februar 1931 beim Gemeinde-Vorstande schriftlich und unter Anschließ des Vadiums in der Höhe des angebotenen halbjährigen Pachtzinses einzubringen. Dem Gemeinde-Vorstande steht das Recht der freien Auswahl unter den Bewerbern ohne Rücksicht auf die Höhe des Angebotes zu oder aber die Ablehnung sämtlicher Offerten.

Tschechisch-Teschen.

Kranzabgabespenden. Anlässlich des Ablebens des Gaswerksdirektors Ing. Carl Schwarz spendeten für den städt. Armenfonds: Wilhelm Czerwenka 50 Kronen und Frau Rosa Fränkel 20 Kronen.

Aus dem Stadtrat. Gleich zu Beginn der Sitzung hielt Bürgermeister Rozdon dem verstorbenen Gaswerksdirektor einen ehrenden Nachruf, welchen die Mitglieder des Stadtrates liegend zur Kenntnis nahmen. Der Vorsitzende führte unter anderem aus, daß Direktor Ing. Schwarz 19 Jahre im Dienste der gewesenen Stadt Teschen und der Stadt Tschechisch-Teschen gestanden war und als solcher vorübergehend sämtliche wirtschaftliche Unternehmungen der Stadt, insbesondere aber dauernd das Gaswerk, leitete. Die Elektrifizierung Tschechisch-Teschens war sein Werk. Der Verstorbene erfreute sich auch wegen seines lebenswürdigen Wesens besonderer Beliebtheit und wird ob seines lauten Charakters stets in ehrendem Andenken seiner Mitbürger verbleiben. Die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnis bezeugte die allgemeine Achtung, in welcher Direktor Ing. Schwarz stand. Unter anderen geleiteten folgende Vertretungen den Verbliebenen auf seinem letzten Gange: Stadtvertr.

lung von Tschechisch-Teschen unter Führung Bürgermeisters Rozdon, Vertreter der Stadtgemeinde Polnisch-Teschen mit Vizebürgermeister Gabrisch an der Spitze, Vertreter, der Staatsämter, der Garnison und der Gendarmerie, für die Vereinnung deutscher Gas- und Wasserfachleute in der Tschechoslowakischen Republik Direktor Ing. Scholtak-Troppau, für die tschechische Vereinnung Direktor Ing. Pacall-Mährisch-Odrau weiters beteiligten sich an dem Leichenbegängnis zahlreiche Vertreter von Industrieunternehmen, darunter Kimpel-Reichenberg, Jdrazil-Estner-Prag-Brünn-Berlin, Armaturia-Brünn, Kromschöder-Osnabrück; Beamte, Angestellte und Arbeiter der Stadt erwiesen ebenfalls vollständig dem Toten die letzte Ehre. Der Nachruf wurde im Sitzungsprotokolle festgehalten. Die vom Staate und Bezirke eingelaufenen Beträge für Arbeitslosenunterstützung gelangen zur Verteilung. Für den im städt. Schlachthaus zur Ausstellung gelangenden größeren Eisgenerator bzw. Verführung dieses Eisens wird die Anschaffung eines Eiswagens beschlossen. Der technische Jahresbericht des städtischen Wasserwerkes, aus welchem hervorgeht, daß jedesfalls durch die Maßnahme der Wassermesser-Einführung der Wasserverbrauch gegenüber dem Vorjahre etwas zurückgegangen ist, wird zur Kenntnis genommen. Die Kohlenlieferungen für das Jahr 1931 werden vergeben. Der Eis-keller beim Transformator in der Grablnastraße wird an den Biererleger Soper verpachtet.

Der Bau der landwirtschaftlichen Schule in Tschech.-Teschen. Das Landesamt in Brünn hat die Erd- und Professionistenarbeiten beim Bau der landwirtschaftlichen Schule in Tschech.-Teschen ausgeschrieben. Die Baupläne und Unterlagen für die Offerstellung sind im Bauamt des Landesamtes in Brünn einzusehen. Der Endtermin für die Ueberreichung der Offerte läuft am 24. d. M., 10 Uhr vormittags, ab.

Der Bau der Gemeindehäuser mit Kleinwohnungen. Wie wir hören, hat das Bezirksamt in Tschechisch-Teschen den gegen die Vergebung des Baues der acht Gemeindehäuser mit Kleinwohnungen eingebrachten Rekurs einer Baufirma abschlägig beschieden, so daß mit dem Bau sofort mit Eintritt besserer Witterungsverhältnisse begonnen werden kann. Durch die rasche Erledigung des Rekurses, der den Beginn dieser wichtigen Arbeiten auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben drohte, kann schon in den nächsten Tagen von der Beendigung der Arbeitslosenkrise in Tschechisch-Teschen gesprochen werden, das bei diesen umfangreichen Bauten jeder Arbeitslose hinreichende Beschäftigung finden wird.

Für die Skiwettläufe des Beskidenkreises auf dem Jaworowy am 14. und 15. d. M. zeigt sich allseits ein großes Interesse. Es sind bereits Nennungen aus Tatra-Westheim, Troppau M.-Odrau, Witkowitz, Bielsk, Neutitschein usw. eingelaufen. Doch werden noch weitere Nennungen erwartet, da die Nennungsfrist noch nicht abgelaufen ist. Jedenfalls wird erstklassiger Sport zu sehen sein. Das Jaworowy-Schutzhäus und die Pension Schroeder ist für die Nacht zum Sonntag bereits voll besetzt, so daß den Zuschauern nur geraten werden kann, erst am Sonntag auf den Jaworowy zu kommen, da sie sonst kein Nachtlager bekommen. Das Springen beginnt nach 10 Uhr, so daß man mit dem 7.41-Zug und dem Autobus Trzyniek-Tyra noch rechtzeitig ankommt. Um 2 Uhr nachmittags beginnen dann die Gelände- (Hindernisläufe), die auch sehr interessant sein werden, und um 5 Uhr nachmittags ist die Verteilung der Ehrenzeichen und Preise, die von Gönnern der W. A. T. anlässlich ihres 20jährigen Bestandes gestiftet wurden. Ort: Hotel Schanger, Trzyniek.

Folgen der Vergesslichkeit. Frau S. S. erstattete bei der städtischen Polizei die Anzeige, daß ihr auf dem Sachenberg von einem jungen Burken das Handtäschchen mit einem kleineren Geldbetrag entwendet wurde. Ihre Anzeige wurde durch die Bemerkung, sie könnte ihr Geldtäschchen auch verloren haben, nicht sehr bekräftigt. Tatsache war, daß sie eine halbe Stunde später meldete, sie habe das Täschchen zu Hause gefunden, es also gar nicht mitgehabt. — Eine zweite Anzeige wurde von Frau E. J. erstattet, die in einem hiesigen Geschäft ein Paket mit Gelde im Werte von 60 Kr liegen gelassen hatte. Als sie das Geschäft wieder aufsuchte, war das Paket längst verschwunden.

Verluste. Bei der städtischen Polizei wurden vier Geldverluste zu 100 und 50 Kr gemeldet.

Die Ortsgruppe „Schiller“ des deutschen Kulturverbandes in Tsch. Teschen veranstaltete am 17. Februar 1931 in der städt. Schießstätte einen Tanzabend unter dem Weltwort „Unsere bösen Buben und Mädel“ für das deutsche Kind und die deutsche Schule. Wir machen nochmals aufmerksam, daß an diesem Abende viele Ueberraschungen zu erwarten sind und es recht lustig werden wird. Kostüme ohne Maske und Herrn auch in Sommeranzug erwünscht.

Zugelaufene Gans. In den Hof des Hauses Fabriksstraße 37 kam eine Gans zugelaufen, die von dem rechtmäßigen Eigentümer dort abgeholt werden möge.

Einbruchversuch. In einer der letzten Nächte wurde in die Gastwirtschaft Czakan ein Einbruchversuch unternommen. Der Dieb hatte das Vorhängeschloß zum Keller angefaßt, wurde aber verschreckt, bevor er einen Schaden anrichten konnte.

Der Beller, der sich sein Almosen selbst vorschreibt. Der Beller Vinzenz Hanek aus Ungarisch-Grabisch erhielt bei einem hiesigen Kaufmann auf

Konkursausschreibung.

Der Gemeinderat der Stadt Cieszyn hat beschlossen, die städtische Leichenbestattungsanstalt „Pietas“ ab 1. April 1931 zu verpachten.

Interessenten können nähere Auskünfte während der Amtsstunden beim Direktor der städtischen Anstalt (Rathaus, 2. Stock, Tür 12) einholen. Offerten sind bis 27. Februar 1931 beim Gemeinde-Vorstand schriftlich und unter Anschluß des Badiums in der Höhe des angebotenen halbjährigen Pachtzinses einzubringen. Dem Gemeinde-Vorstand steht das Recht der freien Auswahl unter den Bewerbern ohne Rücksicht auf die Höhe des Angebotes zu oder aber die Ablehnung sämtlicher Offerten.

Stadtvorstand Cieszyn.

dem Sachsenberg 20 Heller Almosen, was ihn derart in die Wut versetzte, daß er im Geschäftslokal Radau schlug. Er behauptete nämlich, daß er als Arztsknecht Anspruch auf ein weit höheres Almosen besitze. Da er weder der Aufforderung, das Geschäft zu verlassen, nachkam, noch seine Wutausbrüche milderte, mußte die Polizeiwache herbeigerufen werden, die mit dem Mann kein leichtes Spiel hatte, da er sich der Verhaftung widersetzte. Es mußte eine Verstärkung von vier Mann herangezogen werden, die den Mann buchstäblich zur Wuchstube tragen mußte. Manek wird sich wegen Widersehtlichkeit gegen die Wache vor dem Bezirksgericht zu verantworten haben.

Muslagen einbruch. Die Muslage des Textilwarengeschäftes Peter Polak in der Silesstraße wurde von einem bisher nicht ausgeforschten Einbrecher erbrochen und 5 Hemden im Werte von 150 Kronen gestohlen. Die Nachforschungen der Gendarmerte verblieben bisher ergebnislos.

Bielitz.

Spenden. Dem katholischen Waisenhaus in Bielitz widmeten an Stelle eines Kranzes für die verstorbene Frau Franziska Swoboda, Frau Emilie Kanti 10 Zloty, Frau Emilie Kinner 10 Zloty, Frau Emilie Kuppka 10 Zloty, Frau Martha Barthel 5 Zloty und Frau Olga Pellich 10 Zloty.

Autounfall. Am vergangenen Samstag um 20³/₄ Uhr, wurde am Stadberg, in der Nähe der Haltestelle der elektrischen Kleinbahn, der bei der Firma „Galicja“ beschäftigte Angestellte Anton Kuska von einem Personenauto angefahren und zu Boden geschleudert. A. erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Blutiger Ausgang einer Kartenpartie. Am vergangenen Sonnabend gegen 11 Uhr abends sah in einem Gasthaus in Willkowitz eine Tischgesellschaft beim Kartenspiel. Bald aber gab es eine Auseinandersetzung und schließlich eine wilde Prügelei. Der 31jährige Wladislaus Drabek wurde von seinen Spielgefährten mit Faustschlägen bearbeitet. Man schaffte den schwer Verletzten ins Bistrajer Sanatorium, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde. Von hier aus beförderte ihn die freiwillige Rettungsabteilung in das Bialaer Krankenhaus.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Flucht aus Ägypten. (Sitz appeal.) Lustspiel in 3 Akten von Frederik Vondale.

Dieses ansprechende, lebenswürdige und harmlose Lustspiel, welches dank der durch Sil Vera besorgten deutschen Bearbeitung auch über einen gepflegten Dialog verfügt, trägt alle Merkmale gediegener Arbeit, die auf jede Lächerlichkeitschere konstruierter Situationen verzichtet und sich damit begnügt, daß ein hübscher Einfall konsequent fortgeführt und zum logischen Abschluß gebracht wird. Das stoff geschriebene Werkchen verfügt über eine angemessene Portion leicht verdaulicher Philosophie, so daß man sich weder an dieser, noch an den verstreuten anderen vom Dichter appetitlich servierten literarischen Sandwichs den Magen verdirbt.

An erster Stelle ist neben dem Spielleiter Hans Ziegler der Schauspieler Hans Ziegler zu nennen, der in der Rolle des Lords Grenham wieder einmal eine so außerordentliche Leistung bot, daß man den allergrößten Teil des unbestrittenen Erfolges nur ihm zu verdanken hat. Mit subtilen Strichen wurde von Direktor Ziegler die Gestalt des nicht allerrunden Lords gezeichnet und damit ein prachtvolles Produkt erlebener Charakterisierungskunst auf die Bühne gestellt. Auch der Sprecher Ziegler ist dem Wimen Ziegler diesmal nichts schuldig geblieben. Trude Bachmann behauptete sich neben dieser Meisterleistung in höchst anerkennenswerter Weise. Ihre Lady Frinton war ein Geschöpf voll Saff und Kraft, eine geistigere und würdevollere Britin. Nicht minder gut waren Ellen Garden und Alexander Marten als Ehepaar Lynton, die das englische Reberendmilieu vorzüglich zeichnen. Die unaufdringliche Komik Alexander Martens in der Schwißszene hat besonders gut gefallen. Als San Willie Talham erspielte sich Hans Leo Reich einen gerne anerkannten Erfolg, desgleichen Christl Rähg in der Rolle seiner Frau Margot. Insbesondere Christl Rähg hat diesmal sehr gut abgeköpft. Kella Karin, Edmund Warla, Richard Bauer und Peter Preses vervollständigten den sehr sympathischen Gesamteindruck des abgerundeten Spieles.

Das gut besetzte Haus spendete allen Darstellern aufrichtig gemeinten Beifall.

Die Wunderbar. Ein Spiel im Nachleben von Gela Herzog und Karl Farkas. Musik von Robert Kallher.

Diese „Wunderbar“ war jeden Wunders bar und noch weniger wunderbar. Verwunderlich bei der ganzen Hölle ist nur der Umstand, daß ein Apparat dieses Umfanges aufgeboren wird, um der leidenden Menschheit uralte Wiße und schlechte Musik an den Kopf zu werfen. Im übrigen aber wollen wir — schon in Anbetracht der allgemeinen wunderbaren Gastingsstimmung — über den Rest unserer gewiß nicht verwunderlichen Gefühle den Schiller christlicher Barmherzigkeit breiten.

Daß die braven, ambitionierten und ausgezeichneten Schauspieler, denen uneingeschränktes Lob gebührt, alles taten, um uns einen fröhlichen Abend zu bereiten, sei ihnen hoch angerechnet. Und daß ihnen dies gelang... das ist das wunderbarste! ... E. A.

Wo die Polen in Deutschland der Schuh drückt.

In einer der letzten Nummern des „Kurjer Codz.“ ist ein kleines Mädchen abgebildet, das freudig in die Welt schaut. Ueber ihrer Biographie aber steht in selten Buchstaben: „Wie die Deutschen die öffentliche Meinung Polens in Erregung versetzen.“ Man ist nun einigermaßen gespannt, was die „modernen Sonnen“ denn dem armen Kinde Entsetzliches getan haben mögen. Und siehe da: „es stellt sich heraus, daß ein preußischer Standesbeamter in Oppeln sich geweigert hat, als zweiten Namen des Kindes den in Deutschland nicht bekannten Namen „Halina“ in das Register einzutragen. Der erste Name „Siesanja“ wurde vorwurfslos in deutscher und polnischer Form registriert, während eben der zweite abgelehnt wurde, weil er nicht ins Deutsche überseht werden konnte. Da nun der Vater der kleinen Siesanja Halina der Leiter des Polenbundes in Oppeln, Szegedantak also ein außergewöhnlicher Mann ist, ging er den Instanzen weg, der schließlich damit endete, daß der Oberpräsident von Oppeln die Eintragung genehmigte.

„Das ist“, so liebt man nun, „ein Beispiel, wie wachsam die polnische Minderheit in Deutschland auf ihre Gleichberechtigung achten muß und wie die deutschen Behörden mit bürokratischen Schikanen versuchen, die Polen in ihrem nationalen Kampf zu schwächen.“

Und solche Vorfälle sollen, schreibt das Blatt schließlich, ohne Epoche in Polen bleiben?

Wie würden wir Deutsche in Polen uns freuen, so schreibt dazu der „Oberschlesische Kurier“, wenn wir keine anderen Sorgen hätten! Es scheint vergessen worden zu sein, daß jedes Standesamt in Polen ganz ebenso verfährt, wie der Oppelner Standesbeamte getan hat, das hier selbst ganz deutsche Vornamen immer noch irgend wie umgeformt werden? Wir hätten jedoch nie daran gedacht, uns wegen solcher Dinge uns laut zu beschweren. Wenn uns drücken ärgere Dinge. Wie wäre es, wenn einmal ein reichsdeutsches Blatt die vielen deutschen Kinder aus polnisch-Oberschlesien fotografieren würde, die aus irgend einem Grunde gezwungen sind, eine polnische Schule zu besuchen. Leider kann das schon deswegen nicht geschehen, weil selbst die stärkste Zeitungsnummer nicht ausreichen würde, um die vielen Fotografien aufzunehmen.

Der „Kurjer Codzenny“ veröffentlicht weiter ein Plakat der Minderheit und eine Fotografie des bekümmerten Autos der polnischen Theatergemeinde. Schön! Soll man nun die Fotografien von Hohenbirken oder von Aufrufen des Aufständigenverbandes dagegenhalten?

Führen wir noch die Dinge einmal auf ihren realen Hintergrund zurück. Das Krakauer Hebeolai reizt die öffentliche Meinung Polens auf, indem es die drei erwähnten Dinge die verpatete Genehmigung für eine ungewöhnliche Namensnennung, ein Minderplakat und eine Fotografie eines bekümmerten Autos anführt.

Glückliche polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien, der nicht mehr an Dingen geklebt, die die öffentliche Meinung Polens aufreizen könnten!

Für Bürozwicke besonders geeignete moderne

5 Zimmer-Wohnung

im Innern der Stdt gelegen zu vermieten.

Auskunft in der Administration des „Grenzboten“ Cieszyn, Stęboka 12

Vermischtes.

Brand und Panik im Zirkus Busch. Im Zirkus Busch in Berlin, in dem tagsüber Tonfilmaufnahmen vorgenommen werden, ereignete sich ein Unfall der eine Panik zur Folge hatte. Dabei wurden sieben Personen, als Mitwirkende an dem Film, erheblich verletzt, zwei mußten benommenlos in Krankenhaus geschafft werden.

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und Kunden anzuzeigen, daß eine vorzügliche Marke Heuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausverkauf gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag

Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll

A. Schopf, Restaurateur.

Der Film, der zurzeit unter der Regie E. M. Duponts von der Harmonie-Filmgesellschaft im Zirkus Busch gedreht wird, heißt „Satio mortale“ und behandelt ein Thema aus dem Aristenleben. In den letzten Tagen wurden hauptsächlich Publikums-Aufnahmen gemacht. Annähernd 500 Kompanien mußten die Sitzplätze des Zirkus Busch füllen und die eiregen Zuschauermassen mimen. Nach Beendigung dieser Aufnahme am Mittwochmittag gegen 12 Uhr drängten sich die Statisten im Vorraum des Zirkus, um an der Kasse ihre Wagen abzugeben. In dem heftigen Gedränge wurde das Kabel eines im Vorraum ausgelegten Scheinwerfers aus dem Konstatik gerissen, eine Schlaglampe sprang empor, Rauch und Qualm entwickelten sich. Im nächsten Augenblick ertönten entsetzliche Schreie: „Es brennt! Es brennt!“ Die Folge war, daß nun ein unbeschreibliches Durcheinander entstand. Dabei wurden zahlreiche Männer und Frauen zu Boden gerissen und niedergebreteten. Als nach etwa einer Viertelstunde die Menge ins Freie gelangt war, fand man neben Personen im Vorraum des Zirkus hinfällig liegen. Zwei von ihnen hatten schwere Gehirnerschütterungen erlitten und das Bewußtsein verloren. Die übrigen hatten schwere Verletzungen, Kopf- und Beinverletzungen erlitten.

Riesenzollbetrug in Lodz. Durch die Maschinenfabrik eines bedeutenden Seidenkonzerns, der in Frankreich, England und der Schweiz große Fabriken besitzt und vor einiger Zeit auch in Lodz eine Niederlassung eröffnete, ist der polnische Fiskus um mehrere Millionen Zloty geschädigt worden. Die Lodzer Niederlassung hat tausend größere Quantitäten minderwertiger Seidenwarenfabrikate hergestellt, die gemäß den bestehenden Bestimmungen zur Veredelung an die ausländischen Betriebe des Konzerns geschickt und später nach erfolgter Appretur usw. nach Lodz zurückgeschickt wurden. Bei diesen Rücksendungen hat es sich aber nicht um die gleiche, sondern um hochwertige, im Ausland hergestellte Seidenwaren gehandelt. Die Angelegenheit wurde zunächst von der Handelskammer in Lodz geprüft, zumal eine Fortsetzung dieser Maschinenfabrik die gesamte polnische Seidenindustrie bedrohte und bildet nun Gegenstand einer Untersuchung durch die fiskalischen Behörden. Es steht bereits fest, daß allein der Betrag, den der Zoll für die importierten Seidenwaren ausmacht, sich auf mehrere Millionen beläuft.

Bank Ewangelicki in Cieszyn

mit den Filialen in Bielsko, Skoczów und Wisła

ist eine Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung,

sie bietet daher die sicherste Gewähr für Spareinlagen und erteilt Kredite zu kulantesten Bedingungen.

Der Vorstand der Bank Ewangelicki in Cieszyn.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Soidenz.

Kein Vertauschen.

Über 2000 Kunden im Teschner Schlesien.

Porto pauschal

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Stelzyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 8.

Teschen, Sonntag, den 22. Februar 1931.

12. Jahrgang.

Deutsche Parlamentarier in Front.

Bei den letzten politischen Wahlen in Polen ist das Schicksal der deutschen Vertreter im Parlament bekanntlich erheblich zusammengefallen. Nicht etwa als Folge der „normalen Entdeutschung“ des Landes, wie der Herr Außenminister Jaseki hier und vor dem Senfer Forum zu beweisen suchte, sondern infolge der bekannten Wahlpraktiken gegen die deutsche Minderheit, die sich durchaus nicht zur Erhöhung polnisches Prestiges zu einem internationalen Skandal ausgewachsen haben, der in Gens seinen für Polen nicht sehr rühmlichen Abschluß fand, zu dem Minister Jaseki als kluger Diplomat sein Placet gab. Die Vorgänge sind so allgemein bekannt, daß ein Senie der Vertuschung nicht vermocht hätte, sie im Sinne der dafür verantwortlichen Stellen umzudeuten. Denn wenn im Graudenger Wahlbezirk gewissermaßen durch einen Federstrich 30 000 deutsche Wähler durch Kassierung ihrer Liste von der Wahl ausgeschlossen werden, und wenn in Oberschlesien mit Tausenden von Wählern in etwas anderer Form dasselbe geschieht, so sind das doch so auffallende Vorgänge, daß die Kenntnis davon sich nicht auf Kattowitz und Koschowitz und auf Graudenz und Konitz beschränken läßt, zumal Polen seit 12 Jahren ein nicht unwichtiger internationaler Faktor geworden ist.

Aber die Frage nach der Ursache der Verminderung der Zahl der deutschen Vertreter in Sejm und Senat ist für unsere heutige Betrachtung von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. Diese zahlenmäßige Veränderung ist eine Tatsache, und man muß sich damit abfinden. Aber wie klein auch das Schicksal unserer Abgeordneten ist, sie stellen, wie die parlamentarischen Vorgänge der letzten Tage gezeigt haben, ihren Mann. Alle zwei Tage sehen wir in den parlamentarischen Kämpfen einen Vertreter des Volkstums auf der Schanze des Parlaments, um frei, offen und mannhaft für sein Volkstum zu zeugen, für die Erlangung von Lebensmöglichkeiten, für die deutsche Minderheit zu kämpfen und last not least letzten Endes am Aufbau des Staates, dem das Schicksal uns als Bürger zugefallen hat, mitzuwirken. Zwar die Hoffnung, den Chauvinismus zu bekämpfen, ist bei der Borntheit des letzteren gering, aber der deutsche Volksvertreter nimmt es mit seinen Pflichten genau, und die Möglichkeit ist trotz allem nicht ausgeschlossen, daß, wie der kleine Tropfen den Stein höhlt, fortgesetzte Mahnungen auch einen scheinbar Unbelehrbaren zur Umkehr bewegen. Namentlich angesichts des heiligen Ernstes, mit dem die deutschen Volksboten ihre undankbare Aufgabe erfüllen.

Den Reigen der deutschen Kämpfer bei den Budgetdebatten im Sejm eröffnete der Abg. Franz, ein Schlesiener, der der Art des ober-schlesischen Volkstums entsprechend in kernigen Worten die Ablehnung des Budgets durch den deutschen Klub begründete, auf die Vorgänge in Gens hinwies und auf den Wahlterror in Oberschlesien ein neues Schlaglicht warf, indem er an dem Beispiel

der letzten stattgehabten Gemeindevahlen in der ober-schlesischen Ortschaft Rozdzin-Schoppin, die zwischen Kattowitz und Myslowitz gelegen ist, das Schlagwort von der normalen Entdeutschung dadurch ad absurdum führte, daß er nachwies, wie die deutschen Stimmen nach Abbau des Terrors verglichen mit der letzten politischen Wahl um 500 gewachsen sind. Die erregten Zwischenrufe von der Gegenseite bewiesen nur, daß die von dem Abg. Franz ausgeteilten Hebe saßen.

Ein paar Tage darauf folgte der Abg. von Saenger die Kritik an der Verwaltung fort; als praktischer Landwirt, dem die Mängel dieses Berufs im Ganzen und im Einzelnen genau bekannt sind, zählte er in ruhiger Darstellung, in der er es auch, wo dies am Platze war, an Anerkennung für das Verständnis einiger maßgebender Stellen für die Notlage der Landwirte nicht fehlen ließ, die organisatorischen Mängel auf, an denen dieser für Polen wichtigste Beruf krankt und machte praktische Vorschläge für eine Besserung. Er bemängelte u. a. die unzureichende Förderung des Exportes wichtiger landwirtschaftlicher Produkte, geteilte die Wirtschaft in den Krankenkassen, die durch unnötige Ausgaben, die die Erhöhung der sozialen Beiträge zur Folge haben und dadurch das gesamte Erwerbsleben belasten. Und allgemein konnte er mit dem Urteil nicht zurückhalten, daß der Staat mit einem Budget von 3 Milliarden über seine Verhältnisse lebe.

Von besonderem Interesse war es, wie zwei Tage später der Senator Dr. Pant an anderer Stelle, nämlich in der Außenkommission des Senats sich mit dem Außenminister Jaseki wegen des Berichts des letzteren über den Verlauf der letzten Tagung in Gens auseinandersetzte. Herr Jaseki hatte sein Referat ad usum Delphini referiert, und seine gläubigen Hörer mußten daraus heraus hören, daß eigentlich nicht der angeklagte ober-schlesische Aufständischenverband und seine Heiser und Beschützer vom Völkerbundrat zurechtgewiesen wurden, sondern der klägerische Deutsche Volksbund. Es war ein Verdienst Dr. Pantis, die verworrenen Dinge von erhöhter Empore aus wieder zurechtgerückt zu haben. Er tat dies an der Hand des historischen Aktenstücks von Gens in so überzeugender und sachlich korrekter Weise, daß selbst seine Gegner ihm die Anerkennung nicht verweigern konnten, obgleich es Dr. Pant an einer sehr scharfen Kritik der im Schwange befindlichen Methoden der Verwaltung und der Behandlung der Minderheiten nicht fehlen ließ.

Auf eine sehr wunde Stelle am polnischen Staatskörper wies bei den Budgetberatungen im Sejm der Abg. Kosumek hin, nämlich auf die dringende Reformbedürftigkeit des polnischen Steuerwesens. Wie es darum bestellt ist, ist allgemein bekannt. In dem Verfahren bezüglich der Einkommensteuer herrscht eine Unsicherheit, die das ganze wirtschaftliche Leben in ständiger Unruhe hält; der Steuerzahler weiß niemals, woran er ist, seine eigene Steuererklärung wird in den meisten Fällen nicht berücksichtigt, seine Einkommen vielmehr auf das Doppelte

und Dreifache veranschlagt. Er muß zahlen und mag dann zwei bis drei Jahre um sein Recht kämpfen. Deshalb hat Abg. Kosumek Recht mit seiner Forderung, daß die Steuerbehörde richtig geführte Handelsbücher als Grundlage für die Besteuerung anerkennen sollte. Auf anderen Steuergebieten herrschen ähnliche Mängel. Die Erbschaftsteuer z. B. ist gewiß keine ungerechte Steuer, aber sie darf nicht in Vermögenskonfiskation ausarten. Zurzeit sind die Steuerätze für die entfernteren Verwandten des Erblassers recht hoch und sie erhöhen sie noch dadurch, daß jede Gemeinde ermächtigt ist, eine eigene Erbschaftsteuer bis zu 10 Prozent zu erheben. Solche Lasten, zu denen noch ein 10prozentiger Zuschlag kommt, kann das Erwerbsleben auf die Dauer nicht ertragen.

Den vorläufigen Abschluß der Kritik der deutschen Vertreter im Parlament bildete eine Rede des Senators Ulla in einer Kommission des Senats. Senator Ulla führte namentlich Klage darüber, daß die Hege sich auch gegen die Deutschen in Kongresspolen richtete, obgleich die Einstellung der dortigen Deutschen von derjenigen in dem ehemals preußischen Teilgebiet wesentlich verschieden sei, und wies dabei auf wüste Vorgänge in Rozdz hin, die viel zu denken gaben.

Das hier geschilderte Ausreten der deutschen Vertreter im polnischen Parlament ist unseren Lesern bekannt; wir hielten es aber für angezeigt, einmal zusammenhängend darauf hinzuweisen, um unseren Landsleuten zu zeigen, daß unsere Vertreter im Sejm und Senat die Hände nicht in den Schoß legen, sondern wacker auf der Wacht stehen, um Wünschen und Beschwerden unseres Volkstums an den ausländischen Stellen Gehör zu verschaffen und Erfüllung der Wünsche und Abstellung von Schäden zu heischen. Das Ausreten der deutschen Volksboten auf der Tribüne des Parlaments ist indessen nur eine Seite der Tätigkeit unserer Parlamentarier; es wird ergänzt durch eine mühsame aber auch fruchtbringende Arbeit im Stillen, wo das Material für die gesetzgeberische Mitarbeit unserer Volksboten gesammelt und gesichtet wird, und wovon die Reden auf der Tribüne den Niederschlag bilden. Der bisherige Verlauf der parlamentarischen Kampagne hat das Vertrauen der deutschen Wähler in ihre parlamentarische Vertretung nur noch weiter festigen können. Wenn die nächsten Wahlen sich ohne Terror vollziehen werden, werden sie den Beweis erbringen, daß die „normale Entdeutschung“ nichts weiter war als eine Illusion.

Kulturrückgang in Polen.

Im „Kurjer Warszawski“ klagt ein polnischer Publizist, Jan Czempinski, über die höchst betrübende Erscheinung, daß die Lust am Lesen sich in überraschender Weise vermindert und die Masse des lesenden Publikums, das Bedarf nach Büchern hat, immer mehr zusammenschrumpft. Mag die sinkende Lust

noch eine selbstverständliche Einsachheit, deren man sich nicht schäme.

Seht kam die Tunk an die Reihe. Die Schoß war sehr saitenreich, mit Volants besetzt. Die Tunk war innen gebunden. Dazu trug man offene geschlitzte Säckchen mit weißen Puffärmeln. Auf dem Kopfe einen Baschlik; oder einen breitrandigen Kul, aber stets mit Schleier.

Die Haartracht entwickelte sich zum Chignon. Etwas ganz Fürchterliches: In die Zöpfe wurden Wollsträhnen eingeflochten und auf dem Kopfe hochgestülpt. Wäschchen als Haar Schmuck. Obenauf setzte man ein winziges Hüßchen. Die Frauen, welche allzuwenig Haare hatten, trugen falsches Haar oder Zöpfe aus Zwirn. Die Kunst war nur, sie festzumachen, d. h. anzunadeln.

Dann kam eine ganz enge Mode mit dem Fischbeinleib und dem hochbusigen Mieder. Der Rock war lang, mit Schleppe, um die Füße herum aber so eng zusammengebunden, daß man nur trrippeln konnte. Sinnen wedelte das Kleid als Schwanz. In einen Eisenbahnwagen mußte sich eine Modedame geschupst werden und ausspringen konnte sie auch nicht. Da geschah so mancher Fall.

Dieser Mode folgte das Cul de Paris, spottweise Rikerlikt genannt. Ein Reifengestell auf dem Gefäß. Und was als Ersatz verwendet wurde! Auch vollgestopfte Polster. Von einer Frau wußte ich, daß sie sich zur Erhöhung ihres Gesäßes einen alten Muff umgebunden hatte und ihn unterwegs verlor. — Ohne Cul unter die Menschen zu geben, wäre unmöglich gewesen!

Wenn Gott den Spaß aber schlecht verstanden und dem menschlichen Gefäß eine solche Form gegeben hätte! Daß alle wie Mißgeburten einher gingen, das machte nichts. Man mußte mit, denn es war Mode.

Mummenchanz.

Gefühls-Plauderei von Anna Polka.

Die Zeit des Mummenchanzes ist wieder da. Ich bin in dieser Zeit der Narretei zur Welt gekommen. Einst. Und weil ich zu dem Geburtstagssternchen just wieder ein Strichlein beifügen muß, so blicke ich zurück. Und denke nach. Und muß lächeln.

Sind wir nicht alle ein wenig närrisch, weil wir so wichtig nehmen, womit wir uns jahraus, jahrein vermummen, immer glaubend, man sei besonders schön und fein?

Jedes Kindlein, ob im Königs Palaß, ob in der Stille geboren, kommt nackt in die menschliche Gesellschaft. Ausgenommen das Sonntagskind. Von diesem wird im Volksglauben gesagt, es komme im Hemdchen zur Welt. Es ist etwas Wahres daran: Es ist eingehüllt ins Sonnenkleidchen. Es bringt sich die Sonne mit; sie ist sein Ausrüstkleid.

Mein erstes Kleid war kein Sonnenkleid, denn ich kam an einem Freitag, allen ganz unbequem, ins Leben hineingezeichnet. Mich erwarteten nicht Spitzen und Bänder und Wäschchen. Nur Reinlichkeit. Zum Glück reicht bis zum ersten Kleidchen zurück kein Erinnern.

Aber jenes erste Kleid, das eine Erinnerung in mir zurückließ, gestiel mir sehr: Ein braunes Röckchen mit breitem Gurt und Achselträgern; dazu ein weißes Woll-Beidchen mit weilen, an der Hand geschlossenen Ärmeln. Kurze dicke Zöpfe, zwei, mit braunen Wäschchen; weiße gestrickte Beinkleider, die bis zu den Knöcheln reichten; weiße Strümpfe, schwarze Brunnenschuhe. Ich merkte mir das wohl nur so gut, weil ich in diesem Sonntagskleide durchgegangen bin, um einmal auf eigene Faust, den Wassermann zu suchen.

Als ich damals zu Weihnachten in der Kinderbewahranstalt eine Kachelhaube vom Herrn Pfarrer Schön (der Oheim des Komponisten Schön-Engelsberg) ausgeleiht bekam, fragte ich dahel die Mutter: „Wird mich der Vater erkennen?“

Also, schon das winzige Ding glaubt, daß es durch das Kleid etwas anderes wird, etwas Höheres, Unerkennbares.

Die Frauen trugen in jene Zeit Artnollinen. Und weiße, sehr fallige gestricke Unterröcke. Und nur weiße handgestricke Zwirnstrümpfe. — Als die farbigen Strümpfe aufkamen, war Mutter böse. „Da kennt man den Schmutz nicht“, sagte sie wegwerfend. Meine kleinen Fingerringen mußten die Strümpfe schon selbst stricken, bevor ich noch zur Schule ging.

Also eine kleine Artnolline trug ich auch. Aber plötzlich verschwand sie, so um das Jahr 1870. Unsere Handarbeitslehrerin konnte sich von ihr nicht gleich trennen. Da hielten die Mädchen. So schnell wird lächerlich, was kurz vorher noch als schön befunden wurde.

Es war selbstverständlich, daß ein vierzehnjähriges Mädchen keinen kurzen Rock mehr tragen durfte.

Auch waren die Frauen anders gekleidet, als die jungen Mädchen. Während diese „Schäferhüte“ trugen, gehörte zur Tracht der Frau der Schlußhut, wohl entstanden aus der Haube; eine verheiratete Frau war eben „unter die Haube gekommen.“ Einfache Frauen trugen schwarze Spitzenhäubchen. Ich hatte meine Mutter nie in einem Hute gesehen. Auch Winter und Sommer trugen sie das ins Dreieck gelegte Umhängluch. Mantel und Jacke kamen später erst auf. Noble Damen trugen Mantillen. Als ich als Lehrerin in die Welt zog, trug auch ich noch im Winter das Umhängluch. Es gab damals

am Besen eine in der ganzen Welt beobachtete Erscheinung sein, so hat — nach Ansicht des polnischen Publikums — der Rückgang der Leserschaft in Polen einen ausnahmsweise krassen Charakter. Einen interessanten Einblick in die Verhältnisse auf dem polnischen Bücher- und Zeitschriften-Markt gewähren folgende Darlegungen Czempinajski:

„Aus der Zusammenstellung der Auflage der Zeitschriften in Polen und im Auslande und im Vergleich zur Bevölkerungszahl geht unwiderleglich hervor, daß die Zeitungen oder Wochenschriften in unserem Lande noch nicht zum allgemeinen Bedürfnis geworden ist. . . Und das Buch? Die Bucherauslagen sind, scheint es, im Vergleich zur Vorkriegszeit sehr ernstlich gesunken. Damals unterdrückte man den polnischen Gedanken und das polnische Schaffen und doch entwickelte sich die Verlagsfähigkeit im allgemeinen günstig und rentabel. Heute hört man fortwährend von einer schweren Krise auf dem Buchverlagsmarkte. Die Auflagen gehen in einer kompromittierenden Weise zurück. Eine zahlreiche Reihe von Verlagsfirmen will überhaupt nichts verlegen. Die meisten Eigentümer oder Leiter von Verlagsfirmen behaupten, daß sie Material zum Druck für 20 bis 50 Jahre vorrätig haben. Für diese Zeit sollte also das schriftstellerische Schaffen eingestellt werden.“

„Eine Ausnahme bilden auf Sensation berechnete Erzeugnisse der Graphomanie. Diese finden angeblich Absatz. Es wurzelt sich auch ein neues System ein: die Verfasser bezahlen die Auflage. Unter diesen Bedingungen sind die Verlagsfirmen zum Geschäft geneigt. Das Geschäft ist einfach: der Autor gibt seine Arbeit, die ziemlich oft mit Talent gepaart ist, deckt die Kosten des Papiers und des Drucks, die Ausgaben für den Buchbinder, den Zeichner usw. und trägt das Risiko.“

„Man kann hier den Verlegern nicht die Schuld zuschreiben. Wenn eine Ware eben nicht Absatz findet. . . Und Bücher finden in Polen keinen oder sehr selten Absatz.“

Nach diesen Feststellungen geht Czempinajski zu einer allgemeineren Betrachtung über und schreibt:

„Man versucht manchmal das Zusammenschrumpfen der Leserschaft mit der schlechten wirtschaftlichen Lage des Landes und der Bürger wenn nicht zu rechtfertigen, so doch zu erklären. Das ist aber nur eine Tellursache. Er ist offenbar, daß bei einem ziemlich niedrigen Kulturniveau die Menschen am leichtesten an den sog. kulturellen Ausgaben sparen. Die Menschen aber, die Geld für die (aktiven und passiven) Sports, für kostspielige Radioapparate, für Kartenspiel, für die Dancinas und Cafés haben, solten auch Geld für Bücher ausbringen.“

„Wir reden nicht von den Massen. Die Massen flecken bei uns in Finsternis und oft in Wildheit. Der Volksunterricht ist immer noch so mangelhaft, daß er keineswegs allgemein ist und nicht bald allgemein sein wird. Wie viel Bürger in Polen kann man zu den kulturellen Kreisen rechnen? Auf 30 Millionen? 10 Prozent — also drei Millionen. Zu viel? Sagen wir: anderthalb Millionen.“

„In wieviel Exemplaren verbreitet sich aber ein gutes, ein wertvolles Buch? . . . Die durchschnittliche Auflage: 2 bis 3 Tausend. Seltener 5 Tausend. Gewöhnlich verkauft man die Hälfte zu herabgesetzten Preisen in kleinen Buchhandlungen und durch Straßenhändler.“

„Interessant“ — fährt Czempinajski fort — „wäre eine Statistik darüber, in wie viel kulturellen Heimen sich bei uns Enzyklopädien, Wörterbücher, Landkarten Sammlungen, historische Werke u. dgl. vorfinden? Bitte mir auch nur eine Publikation zu nennen, die schon nicht in einer Million, sondern sagen wir: in 20.000 Exemplare verbreitet wäre. Wieviel kulturelle Heime gibt es in Polen?“

„Ist nicht darauf die betrübende Gedankenarmut der Gelehrten während gesellschaftlicher Zusammenkünfte zurückzuführen? . . . Man begegnet doch manchmal einer

Ignoranz, die wie ein Schlag mit der Keule auf den Kopf wirkt. Kommen nicht deshalb gesellschaftliche Gespräche aus der Mode, und Zusammenkünfte ohne Kartenpiel und reichlichen Alkoholverbrauch gelingen nicht?“

Riesenmanifestation zu Ehren Pilsudskis.

Das Komitee, das die Jahrestage des Sieges über Sowjetrußland veranstaltet hatte, hat seine Tätigkeit bis zum Namenstage des Marschalls Pilsudski prolongiert und will seine Tätigkeit erst nach dem Arrangement eines ganz außerordentlichen Gedenkaktes zu Ehren Pilsudskis beenden. Das Komitee geht, um dem Marschall Pilsudski an seinem Namenstage, d. h. am 19. März d. J., Freude zu bereiten, daran, eine großartige Kundgebung in Szene zu setzen. Es ließ 5 Millionen Glückwunsch-Postkarten herstellen, deren eine Seite eine Plakette mit dem Porträt des Marschalls Pilsudski und die unter der Plakette angebrachte, von Wladislaw Strojowski verfaßte Biographie Pilsudskis in 106 Worten ziert. Auf der anderen Seite ist ein Platz für den Absender der Karte mit genauer Adresse reserviert.

Eine Million dieser Glückwunschkarten hat das Komitee bereits an die polnischen Organisationen in Amerika abgeleitet, wo sie unter den dortigen Auslandspolen zur Verteilung gelangen und auf ein gegebenes Zeichen gleichzeitig nach Madaira abgeschickt werden sollen, damit sie spätestens am 19. März an den Marschall gelangen. Vier Millionen dieser Karten sind für das Inland bestimmt und werden durch die Schulen und verschiedene Organisationen verteilt werden, die dafür zu sorgen haben, daß die Karten rechtzeitig nach Madaira abgehen.

Außerdem gibt das Komitee eine speziell für die Jugend bestimmte und vom Abg. Wajnski (BB) verfaßte Broschüre heraus, welche Erzählungen vom Leben und den Taten des Marschalls Pilsudski enthält. Diese Broschüre zu der gew. Senatsmarschall Szymanski eine Vorrede geschrieben hat, wird in einer Auflage von einer Million Exemplaren erscheinen.

Aussichtsreiche Zukunft eines Abgeordneten.

Vor dem Bezirksgericht in Wilna hatte sich dieser Tage der ehemalige weißrussische Abg. Dworzanin zu verantworten. Die Anklage warf ihm staatsfeindliche Tätigkeit vor. Dworzanin wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Erwähnenswert ist, daß er bereits eine Gefängnisstrafe von acht Jahren zu verbüßen hat und daß noch sechs Prozesse gegen ihn schweben.

Auflösung des Warschauer Stadtrats?

Nach Informationen aus guter Quelle ist von maßgebender Stelle im Innenministerium die baldige Auflösung des Warschauer Stadtrats in Aussicht genommen. Die Warschauer Stadtverwaltung wird einen Regierungskommissar erhalten. Es ist aber noch nicht sicher, wem diese Stellung übertragen werden wird. Kandidaten werden vor allem der frühere Wigajewode und gegenwärtige Abgeordneter Mojor Duch, sowie der frühere Wojewode und gegenwärtige Wigajewode im Innenministerium Korfak genannt.

Die PPS-Linke in ganz Polen verboten.

Am Sonnabend wurde in ganz Polen eine Bekanntmachung des Innenministeriums angeschlagen, in der zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß die Organisation der PPS-Linken als eine illegale Partei angesehen wird. Die Bekanntmachung warnt vor der Zugehörigkeit zu dieser Partei mit der Betonung, daß alle, die der Partei angehören, gerichtlich verfolgt werden.

Marschall Pilsudski bleibt noch auf Madaira.

Die vom Obersten Sclazpinski geleitete Presseagentur „Sikra“ hat von einer Person, die sich in der Umgebung des Marschalls Pilsudski befindet, die Nachricht

erhalten, daß der Marschall noch einige Wochen auf Madaira zu bleiben beabsichtigt habe.

Zugleich erweist es sich, daß die lebhafte Vorbereitung der Beschlüsse über bevorstehende Änderungen in der Regierung mit der Nachricht, daß der Marschall seine Rückkehr zu beschleunigen gedenke, zusammenhängen. Von maßgebender Seite wird versichert, daß bis zur Rückkehr des Marschalls nach Polen von irgendwelchen Personaländerungen im Kabinett keine Rede sein könne.



Ortsnachrichten



Todesfall. In Sautern bei Piltten (Bezirk Wiener-Neustadt) verschied am Freitag, den 13. Februar im hohen Alter von 83 Jahren Frau Marie Sonkisch, eine alte bekannte Lescherin, Gattin des Verstorbenen Herrn Baumeister Anton Sonkisch. Frau Marie Sonkisch erlebte ihre letzten Lebensjahre bei ihrer Tochter Frau Rufe Kury und ihrem Schwiegersohn Herr Oskar Kury, Oberstleutnant i. R. Der letzte dem Verstorbenen seit seiner Pensionierung in Piltten einen eigenen Grundbesitz und hier pflegte die Tochter mit Liebe und Geduld die hochbetagte Mutter bis zu ihrem letzten Atemzuge. Außerdem trauern an der Bahre die Tochter Frau Wilhelmine Kallafsch, der Sohn Herr Ing. Viktor Sonkisch, Baurat im Stadtbauamt in Wien, Oberst Wilhelm Kallafsch, Frau Grete Sonkisch, geb. Rudel und die Enkelkinder Erna Kallafsch und Viktor Sonkisch. Mit Frau Marie Sonkisch wurde die Stammesmutter einer bekannten und hochangesehenen schlesischen und Leschner Familie zu Grabe getragen. Bis vor kurzem gehörten große Baugründe in der Bobrekergasse, 1 großes Haus am Allen Markt und einige Häuser in der Neustadtgasse dieser Familie. Die Heimat nimmt Abschied von ihrer teuren Landsmännin, möge sie in Frieden in ihrer zweiten Heimat ruhen.

Spende. Die Zeltung der Schillerlade der ehemaligen Oberrealschule hat der deutschen Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge 40 Groschen gespendet, wofür herzlichst gedankt wird.

80. Geburtstag. Schulrat Professor Josef Magura feiert am Donnerstag, den 26. Februar in seiner zweiten Heimat in Südmähren (Nikolsburg) in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Eine ausführliche Würdigung dieses um das deutsche Volkstum verdienstvollen Sohnes unserer Heimat werden wir in der nächsten Folge bringen.

Artur Gabrijich 50 Jahre alt. Wenn auch diese Ueberschrift bei vielen Lesern unseres Blattes ein energisches Kopfschütteln erregen wird, so ist es doch Tatsache, daß unser deutscher Vice-Bürgermeister Artur Gabrijich am 26. Februar 1881 das Licht der Welt erblickt hat. Sein Vater war Kammersegermeister in Teschen, war jedoch in seinen Musestunden ein begeisteter Anhänger des Naturheilverfahrens und erwarb sich in ganz Schlesien und im Auslande einen guten Ruf durch seine erfolgreichen Kuren. Artur Gabrijich, als junger Burche den Wissenschaften wenig zugeneigt, absolvierte in seiner Vaterstadt das Untergymnasium und widmete sich dann dem Beruf seines Vaters als Kammersegermeister. Er war in seinem Berufe tätig, widmete sich als einer der ersten dem Wintersport und war in der Gesellschaft wegen seines lebenswichtigen Benehmens und geistvollen, sprühenden Wises geachtet und beliebt. Als nach dem Umsturz die alleingelassenen Stadtverwalter ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen waren, und an die Bürgerschaft die Pflicht herantrat, jüngere tatkräftige Männer als ihre Vertrauenspersonen in die Stadtverwaltung zu entsenden, war unser Subtilar einer der ersten, den das Vertrauen seiner

Ebenso unstantig waren später die Schinkenärmel und nachher die Suppenärmel. Und immer das Schleppkleid.

Und diese Hüte! Bald hoch wie ein Zuckerhut, bald groß wie ein Rad, als hätte jede einen doppelten Wasserkopf.

Es war im Jahre 1904. Ich ging bei einem Begräbnis als Letzte im Zuge. Vor mir die lange Reihe der Frauen mit den Staub aufwirbelnden Schleppen. Obgleich ich keine Schleppe trug, setzte ich mich nach diesem Leichenzug hin und schrieb an meine Näherin, sie solle mir ein Kleid nähren, das völlig fußfrei ist, 10 cm über dem Erdboden. Als ich es probierte, kam die ganze Beir gucken, wer das ist, die eine solche Idee hat! Und was mußte ich anhören! „Wenn das Kleid nur um 2 cm länger wäre!“ Und so weiter. Viel Häßliches, Schmachendes.

Und während die Damen hohe Halskragen trugen, mit Fischbein gestieft, trug ich mich halsfrei, weil ich ja halskleidend war. In einer Gesellschaft sagte mir eine Frau: „Es ist ja sehr vernünftig, was Sie tun, aber schön ist es nicht.“ — Dieselben Damen trugen, als es Mode geworden war, Hals und Brust entblößt bis zur Magengrube. Dann war es eben schön.

Ich trug auch keinem Schnürkleid, weil er mich im Atmen behinderte und mußte hören: „Ach, die mit der Butten-Taille!“ Man war mitunterwertig, sobald man die Modelloberheiten an sich vorübergehen ließ.

Nur einmal erlebte ich etwas Schönes. Es war im Sanatorium Ernsberg in Thüringen (1906). Da machte mir ein sehr eleganter junger Herr seine Aufwartung in meiner Lusthütte und bat mich, seine Braut, ein sehr verwöhntes, feines Fräulein, unter meinen Einfluß zu

stellen, obgleich ihr Herr Papa auch in Ernsberg anwesend war. Wie ich nachher erfuhr, war dieser feine junge Mann Offizier und Erzieher eines kaiserlichen deutschen Prinzen.

Setzt, wo die Mode die Schöße immer kürzer und kürzer werden ließ, daß sie der Frau nur bis zu den Knien reichte, während ich bei meinem fußfreien Kleide verblieb, lästerte mir mancher Frauenmund ins Ohr: „Sie sollten Ihren Rock doch kürzer machen!“ Und legte, wo jetzt die Mode das Frauenkleid wieder länger werden läßt, sagte eine Frau lächelnd zu mir: „Schon modern!“

Viele Formen des Mummenschmuckes — ist die Mode etwas anderes? — ließ ich an mir vorübergehen; schon als Jungmädchen. Ich war arm und wollte niemals die Grenze überschreiten, die diese Armut um mich zog. Eines erhob die Einfachheit stets: das ist Tadellosigkeit.

Welch häßliche Masakerade war der Hosenrock der Frau!

In dem Buche der sibyllischen Weissagungen steht: „Wenn sich die Weiber in Hosen kleiden werden, ist die Welt zum Untergange reif.“ Fast könnte man sagen: Es ist so. Schweres Gewebe in der Luft.

Logik des Mummenschmuckes: Wurde gefragt: „Warum muß der moderne Rock gar so kurz sein?“ — „Weil er so eng ist!“ — „Und warum muß er so eng sein?“ — „Weil er so kurz ist!“

Logisch war nur zu dem kurzen Kinderkleid der Frau das kurzgeschneidene Haar, entwürdigend Bubikopf genannt. Wenn der so praktisch war, warum lassen die Frauen ihr Haar nun wieder wachsen?

Was werden Enkelkinder sagen, dereinst, wenn sie

die Brautbilder ihrer Großmutter betrachten werden? Wir bedürfen der Kleidung zum Schutz des Körpers. Uns Leben gehört auch die Abwechslung. Uns Leben gehört auch das Schöne.

Wären wir alle mit dem richtigen Gefühl des Stiles ausgerüstet, welche Abwechslung ergäbe dann unsere Tracht und wie viel Schönheit entfaltete sie! Jeder sollte sich kleiden nach dem inneren Gesetze seines Ichs, ob Weib, ob Mann. — Die Jugend anders, als das Alter; der Dünne anders als der Dicke. Mode uniformiert; Geschmack hebt die Persönlichkeit hervor, gibt ihr Stil.

Aber die Gesellschaft macht es, obgleich einer den anderen stets überreffen will im Außerlichen — wie die Späßen. Sah ich einmal in einem Wirtschaftshofe einen weißen Späßen. Kaum hatten ihn die Wubürger entdeckt, so kamen sie herbei und hieben auf ihn ein, bis er tot auf der Walfahrt blieb. Er mußte es büßen, anders zu sein, als die anderen. Vielleicht nannten es die Späßen Überhebung, daß ein weißes Kleid er trug, während sie in Braun sich kleiden.

Nielsche läßt Zarathustra sprechen: Wenn du unter Menschen gehst, nimm eine Maske mit; besser zwei als eine. Eben für den Mummenschmuck.

Kleider machen Leute!

Nur das erste Kleid und das letzte trägt der Mensch unbewußt. Er zieht es auch nicht sich selbst an, es wird ihm angezogen.

Und das Sterbekleid hat keine Taschen, sagt der Volksmund. — An dieses Kleid sollte manchmal gedacht werden, mitten im Mummenschmuck.

Kleider machen Leute!

Aber die Seele, sie macht den Menschen.

Mitbürger in die Gemeindeverwaltung entsandte. Daß er hierzu der berufenste Mann war, bewies schon der Umstand, daß er nach Auflösung der Gemeindeverwaltung der Stadt Zielzpn durch die Komissa Rządowa im August 1920 als Mitglied in die Verwaltungskommission der Stadt berufen wurde. In der letzteren wirkte er als Mitglied des Verwaltungsrates (engere Kommission) außerdem als Mitglied der Finanz-, Rechts- und Liquidationskommission und als Referent der städtischen Industrieunternehmungen. Nach Abgang des Herrn Ing. Sojka bis zur Befetzung der Direktorstelle im Elektrizitätswerk war er Leiter des Werkes und der städtischen Straßenbahn. Nach Durchführung der ersten Gemeindevahl in Polen 1922 wurde er am 14. November 1922 mit 32 Stimmen zum ersten Vicebürgermeister gewählt, welches schwere Ehrenamt er bis heute innehat und in treuer Pflichterfüllung durchführt. Herr Artur Gabrlich war auch vorübergehend Senator, wurde wiederholt in die gesetzgebenden Körperschaften kandidiert, wiederum ein Beweis, daß er nicht nur in seiner Heimatstadt wegen seiner Tüchtigkeit, großen Kenntnisse der einschlägigen Vorschriften und nicht zuletzt wegen seines mannhaften Eintretens für die deutsche Minderheit geschätzt ist. Das Schwerkgewicht seiner Tätigkeit liegt naturgemäß in den Arbeiten für seine Vaterstadt und hat er sich insbesondere als Obmann der Wasserkommission große Verdienste für die Erschließung neuer Quellen und für das Zusammenarbeiten mit der gleichen Kommission in Tschsch.-Tschsch. erworben. Er ist auch bei der Tschsch. Sparkasse tätig, selbstverständlich Mitglied fast aller deutschen Vereine und repräsentiert die Stadt bei allen deutschen Veranstaltungen betterer und ernster Art. Er ist ein Meister im Finanzgebiete und nur ihm ist es zu danken, daß in der schweren Zeit der Inflation alle Beamten- und Arbeitergehälter, der Stadt klaglos ausgezahlt werden konnten. Die ständige Ordnung der finanziellen Verhältnisse ist nur seinem praktischen und einzigartigen System zu verdanken. Artur Gabrlich ist in allen Kreisen der Bevölkerung ungemein beliebt u. geschätzt durch sein lebenswürdiges Entgegenkommen und durch seine gesellschaftlichen Talente. Wir hatten schon oft Gelegenheit, ihn als schles. heimischen Dichter zu hören und wünschen ihm und seiner lieben Familie, er möge noch weitere 50 Jahre in Gesundheit, Glück und Zufriedenheit seiner Familie und seiner Vaterstadt zum Wohle wirken.

Aus der Gemeinderatsitzung. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michajda fand am 11. Februar eine Gemeinderatsitzung statt, die folgende Beschlüsse faßte. Dem Visitator Dr. Farnik und dem Postdirektor Kaule wurden zwei Parzellen von den Karszaj'schen Gründen zu 5 Zl. je Quadratmeter verkauft, bei den Baubedingungen soll größtes Entgegenkommen bewiesen werden. Das Bauamt referiert über die Freimachung der sogenannten Alltanten-Kapelle im Demel'schen Hause. Die Kapelle wird derzeit von der Firma Konczakowski als Magazin benutzt, die Stadtgemeinde benötigt das Gebäude zur Unterbringung einer großen Bibliothek, weshalb es angezeigt wäre, der Firma Konczakowski eine kleinere Parzelle in der Silbergasse zu verkaufen, damit sie dort das Magazin aufbauen könne. Über diesen Antrag entwickelt sich eine lebhafte Debatte, worauf mit Stimmenmehrheit beschlossen wird, diese Parzelle mit zwölf Zloty je Quadratmeter zum Kaufe anzutragen. Die Barmerzigen Brüder zeigen an, daß sie den Gehweg, der den Bobertaler Bahnhof mit der Liburnia verbindet, der Stadtgemeinde abtreten. Die Gemeinde nimmt die Obhut dankend an. Die Bezirkshauptmannschaft hat die Zuschrift, in der die Preise für Fleischbeschau nominiert werden, zur Kenntnis genommen. Bei dieser Gelegenheit entwickelt sich eine Debatte über die Fleischpreise. Von einigen Räten wird darauf hingewiesen, daß in den Nachbarstädten die Fleischpreise bedeutend geringer sind, als in Tschsch.; der Bürgermeister macht darauf aufmerksam, daß in der Preisfrage die Bezirkshauptmannschaft die kompetente Behörde ist. Es wird bekanntgegeben, daß in der Rosengasse Fleischmeister Stuchlik einen Laden eröffnet hat, in dem das Fleisch zu den gleichen Preisen, wie in Bielitz und Biata verkauft wird. Eine rege Debatte löst der nachstehende Antrag aus. Der Bürgermeister ist mit dem in der letzten Gemeinderatsitzung gefaßten Beschlusse, am Ringplatz einen unterirdischen Anstandsori zu erbauen, nicht einverstanden und ersucht um Aufhebung des Beschlusses. Es melden sich sämtliche Gemeinderäte zu Worte. Es wird beschlossen, den Ringplatz nicht durch Aufstellung verschiedener Benzinstationen zu „verschönern“, sondern das Bauamt zu befragen, an welchen Stellen der Stadt Benzinstationen aufgestellt werden können.

Wird der Bahnhof endlich umgebaut? Aus gut informierter Quelle gehen uns folgende Mitteilungen zu. Am 26. Februar wird die kommissionelle Begabung der Bahnhofsanlagen stattfinden, um Interessenten Gelegenheit zur Vorbringung von Beschwerden und Anträgen zu geben. Der jetzige Personenbahnhof soll drei Gleise bekommen mit drei Stockgleisen. Die jetzige Verladerrampe wird aufgelassen werden. Das Bahnhofsgebäude soll neu aufgebaut werden. (Anmerkung: Wir zweifeln daran, da kein Bauplan vorhanden ist.) Die Ueberführung der Bobreker in die Feldgasse soll mit drei Gleisen gekreuzt werden. Das unterirdische sogenannte Dudaloch wird entsprechend vergrößert und mit einem Stiegenraume von der Feldgasse aus versehen werden. Ob die erforderliche Belichtung des Durchganges vorgesehen ist, erscheint derzeit fraglich. An Stelle der jetzigen Verladerrampe (wo die Kohle abgeladen wird,) soll eine 50 Meter lange Verladerrampe mit einem Magazin entstehen. Das Zollmagazin samt Verladerrampe ist bereits

fertiggestellt. Der eigentliche Güterbahnhof wird sich von der Haber'schen Säge bis zur Bahnüberführung beim Presser'schen Gute erstrecken, so daß diese Anlage eine Länge von einem Kilometer mit 11 Gleisen haben wird. Ueberdies wird dort eine Remise für vier Lokomotiven, eine Drehscheibe und eine Werkstätte aufgebaut werden. Fürs Militär wird eine 300 Meter lange Vorladerrampe entstehen. Die Kosten der gesamten Anlage dürften sich auf zwei Millionen Zloty belaufen. Soffentlich wird es nun Ernst mit dem Bau, um endlich die Kalamität Feld- und Bobrekerstraße aus der Welt schaffen zu können.

Jahreshauptversammlung. Die Mitglieder der deutschen Bezirksstelle für Kinderfürsorge werden zu der am Mittwoch, den 25. Februar um 5 Uhr nachmittags in der deutschen Schule am Freiheitsplatz stattfindenden Jahreshauptversammlung höflichst eingeladen.

Tschsch. Symphonieorchester. Die nächste Probe findet am Mittwoch, den 25. Februar um 8 Uhr abends statt.

Grundgegenstände sind abzuholen. Beim hiesigen Polizeikommissariat sind folgende Grundgegenstände von ihren rechtmäßigen Besitzern abzuholen: 10 Geldbörsen mit kleineren Geldbeträgen in Zloty und Kc, 2 Stück Zloty-Banknoten und 1 Kc-Banknote 2 Metalltaschenuhren, 2 silberne Herren- und 3 silberne Damenuhren, 1 Schnur aus italienischen Perlen, 1 goldene Halskette, 1 Füllfeder, 1 Perlenbroche, 1 Uhrentasche aus Leder, 3 Paar Lederhandschuhe, 1 Damentasche, diverse Schlüssel und 1 Sweater.

Interessanter Fund im Stadtmuseum. Im Einbanddeckel eines alten Verzeichnisses über die Tschsch. Schneidergesellschaft fand der Kustos, Ing. Karger eine Anzahl interessanter Schriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert; das wertvollste Stück darunter ist ein Originalschreiben des Tschsch. Pfaffenherzogs Wenzel Adam vom Jahre 1544, das an den damaligen Bürgermeister gerichtet wurde. Das Schriftstück ist in tschechischer Sprache — der damaligen Amtssprache — verfaßt und fordert das Bürgermeisterramt auf, gegen einen, wahrscheinlich mißliebigen Adeligen, die Stadtrechte anzuwenden.

Benzinfeuerzeuge sind steuerpflichtig. Die neue Verordnung des Finanzministers über das Zündholzmonopol befaßt sich auch mit den Benzinfeuerzeugen. Feuerzeuge bis zu 60 Gramm Gewicht werden als Taschengeräte betrachtet und unterliegen einer Steuer von 10 Zloty pro Stück, Feuerzeuge höheren Gewichtes unterliegen einer Steuer von 25 Zloty. Die Steuerfäge gelten schon für das laufende Jahr.

Volkszählung in der Wojwodschast Schlessen. Auf Grund § 53 der Verfügung des Innenministers vom 16. Oktober 1930 über die Neuordnung im Walddes und die Anlegung von Registern über die Bevölkerungsbewegung hat der schlesische Wojewode folgende Anordnung getroffen: In der Zeit vom 16. März bis zum 30. April einschließlich wird in allen Stadt- und Landgemeinden des Gebietes der Wojwodschast Schlessen eine Erhebung, über den Bevölkerungsstand der einzelnen Ortschaften durchgeführt. Hierbei sind alle Personen zu registrieren, die ständig am Orte wohnen. Wer sich also am Orte nur vorübergehend aufhält, und das polnische Staatsbürgerrecht besitzt, da er in die Einwohnerzahl derjenigen Gemeinde gehört, in der er seinen ständigen Wohnsitz hat. Dagegen werden sämtliche Ausländer registriert, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie sich ständig in der Gemeinde aufhalten oder nur ganz vorübergehend. Mit der Ausführung der Volkszählung werden die Gemeindevorstände und Magistrats beauftragt. Jede zu registrierende Person, ständiger Einwohner und Ausländer, erhält eine Karte, die genau auszufüllen und an das Gemeindeamt zurückzuführen ist. In größeren Ortschaften werden besondere Personen mit der Ausgabe und Einziehung dieser Karten beauftragt werden, deren Namen öffentlich bekannt zu machen sind. Die Eintragungen auf den Karten hat der Namensinhaber mit seiner Unterschrift zu bekräftigen.

Die nächste Schwurgerichtsperiode. Für die im März stattfindende Schwurgerichtsperiode, in der einige Raubfälle zur Verhandlung gelangen, sind als Geschworene folgende Herren ausgelost worden. Aus Tschsch.: Hermann Lewinski, Eduard Kucera; aus Bielitz: Erwin Taksler, Franz Kasalecki, Wilhelm Barber, Jakob Sawada, Roman Weinheber; aus Skoltschau: Josef Wrobel, Josef Kofewski; aus Ustron: Paul Cieslar; aus Schwarzwasser: Karl Brzuska; zu Erbachgeschworenen wurden aus Tschsch. gewählt: Johann Wojtek, Rudolf Wallek, Leo Schleuderer, Karl Beil, Ignaz Süß, Rudolf Bialek, Tobias Pollak, Alois Rosner, Wl. Saworski, Hermann Eijner, Bruno Kotula, Josef Tomaszek, Jakob Zehngut, Ernst Schwanda und Paul Jamarjak. Die Verhandlungen werden Kreisgerichtspräsident Dr. Lubomirski und die Kreisrichter Dr. Blahut, Arzt und Kamowski leiten.

Verpachtung des städtischen Kinos. Am 15. Februar wurde das städtische Kino in Pacht an die Firma Aufrecht und Bronner gegeben. Die Bedingungen sind derart gestellt worden, daß beiderseits Zufriedenheit erzielt wurde. Der Vertrag gilt vorläufig für fünf Jahre und kann ein Jahr vor Ablauf beiderseits gekündigt werden. Die Pächter übernehmen sämtliche Angestellte bis auf den gewesenen Leiter Malejchowiez, der in die Dienste der Firma nicht eintreten wollte. Die Firma verpflichtet sich, bis 1. Oktober den Tonfilmapparat auf eigene Kosten aufzubauen, der nach fünf Jahren in den Besitz der Gemeinde übergehen wird.

Deutsches Theater in Tschsch. (Polen). Montag, den 23. Februar 1931: „Das Veilchen vom Montmartre. Operettennovität in 3 Akten von Jul. Bramer und Alfred Grünwald. Musik von E. Kálmán. Von allen Operettenneueheiten, die gegenwärtig den Spielplan vieler Großstadtbühnen beherrschen, nimmt „Veilchen vom Montmartre“ den ersten Platz ein. Mit dieser neuesten Tonerschöpfung hat E. Kálmán, der populäre Komponist, einen der größten Erfolgserungen. Die Operette, die ein interessantes Thema zum Untergrund der Handlung hat, schildert in packender Form die Geschichte eines lieben, süßen Mädchens, welches drei armen, jungen Künstlern, die in einer Manfarde hausen, aber doch voll Lust und Uebermut sind, so zugeht ist, daß sie mit Freuden dieses Bohémeeben teilt, bis das Schicksal sie andere Wege führt. Die Musik weilt wieder die bekannten Vorzüge Kálmáns auf, in dieser Operette vereint sich neben aparten rhythmischen Einfällen und einer blühenden, melodischen Erfindung, die immer die graziöse Handschrift des großen Meisters zeigt, wunderbare Weisen, die sich ins Ohr und Gemüt schmeicheln. Von reizender Melodik ist das Marschlied „Warum sollen wir nicht frohlich sein“ nicht minder entzückend des Entree Lied „Ich sing mein Lied im Regen und Schnee“ von großer Innigkeit ist das Finale des ersten Aktes „Du guter Mond schaust zu, gehst deinen Weg und laßt dich dazu“. Die Operette bietet Sängern und Sängerinnen dankbare musikalische Aufgaben, so daß Entree des Veilchens im zweiten Akt „Nur immer fleißig sein, beim hellen Sonnenschein, denn auch beim Stiefelputzen, kann der Mensch doch glücklich sein“, dann das Duett „Was eine schöne Frau im Mai dir erlaubt, frag nicht die Sterne, ob ihr Herz daran glaubt“, weiters das lustige Tanzlied „Carambolina, Carambolina“, schließlich das Tanzduett „Koketter nicht Josef, sag, wo schaust du wieder hin?“ Dieses Meisterwerk hat überall Furore gemacht und erfreut sich der größten Beliebtheit, es ist eine Operette, die den Namen auch wirklich verdient. Kapellmeister Zwerenz hat sich mit der musikalischen Einstudierung derselben die größte Mühe gegeben. Adi Waré hat schöne Bühnenbilder geschaffen und auch reizende Tänze arrangiert. Es war ein sensationeller Erfolg, den die Tropsauer Operettenkräfte mit der glänzenden Aufführung dieses Werkes erzielen. Unserer Theaterleitung ist es zu danken, daß „Das Veilchen vom Montmartre“ in der Original Tropsauer Ausstattung hier gegeben wird. Diese Neuheit, die dank der vorzüglichen Darstellung am Tropsauer Stadttheater anlässlich der Premiere unter nicht endenwollendem Jubel in Szene ging, wird gewiß auch bei uns von großem Erfolge begleitet sein. Karten sind an der Theaterkassa zu haben.

Tschschisch-Tschsch.

Die Winterportabteilung Tschsch. des B. V. konnte in letzter Zeit schöne Erfolge verzeichnen. So gewann ihr einziger Vertreter bei der Beskidenermeisterchaft des Spaz auf der Puszcza am 7.—8. d. M. im Abfahrtslauf bei einer Riefenbeteiligung den 3. Preis in der Jugendklasse und den 5. Platz im Langlauf derselben Klasse. Ein Ruhmesblatt in der nunmehr 20jährigen Geschichte ihres Bestandes bildet aber der Bestlauf des Beskidenerkreises im H. D. W. am 14.—15. d. M. auf dem Saworow, den sie aus demselben Anlaß zur Durchführung übernahm. Nicht nur daß organisatorisch alles klapperte, und die Beteiligung die der Vorjahre bei weitem übertraf (trotzdem die Jugendläufe auf den Jugendtag verlegt wurden). Es wurde auch erstmalig ein Geländelauf bei den Beskidenerbestläufen ausgetragen und in die Kombination mit einbezogen, der glänzend gelang und allgemein Anerkennung fand, was auch in der Teilnehmerzahl zum Ausdruck kommt, welche die aller anderen Läufe übertraf. Auch das sportliche Niveau stand auf hoher Stufe. Es hatten sich die besten Läufer des Beskidenerkreises, des Satrikreises, des Alvalerkreises im H. D. W. und der benachbarten Verbände des Spaz und P. J. N. eingeladen. Trotzdem konnte die Abteilung auch sportlich ehrenvoll bestehen. Sie stellte den „Bestläufer des Beskidenerkreises für 1931“ gewann den „Goldenen Ski“ des Beskidenerkreises, und auch in der Jungmannenkombination steuerte sie den Besten des Kreises. Ueberhaupt errang sie die meisten Preise von allen Kreisvereinen, u. zw. den 2 in der Kombination der I, II. und A. Kl., denselben Preis in der Jungmannenkombination, den 3. im 18km-Lauf und sowie in Sprunglauf der II. Kl. und den 4. im Jungmannenspringen. Im Geländelauf errang sie die Bestzeit als 1. Preis in der Jungmannenklasse, ebenso den 1. und den 4. in der II. Klasse und schließlich den 2. im Damenlauf. Insgesamt konnte sie 13 Preise vom Saworow heimbringen. Wirklich schöne Leistungen für einen Jubilar!

Zum Sanatoriumsbau.

Der Prospekt des Tschsch. Sanatoriumsausschusses hat in allen Teilen der Bevölkerung überraschend großes Interesse gefunden. Trotz der für eine Neugründung zweifellos wenig günstigen Wirtschaftslage kann man nach dem Anklage, dem der Gedanke überall begegnet, schon heute mit seiner Erfüllung zuversichtlich rechnen. Die Erklärung für diese erfreuliche Stimmung ist leicht gefunden. Die Öffentlichkeit geht durchaus nicht so kritisch und gedankenlos — wie man an verschiedenen Stellen anzunehmen scheint — darüber hinweg, daß heutzutage bei der Bestellung der leitenden Organe in den öffentlichen Krankenhäusern leider nicht nur die Fähigkeiten und Erfahrungen der Bewerber maßgebend sind, sondern leider

Verhgang für Stoff und Reliefmalerei.

Der deutsche Bezirksbildungsausschuß in Tsched. Tscheden beabsichtigt einen Stoff- und Reliefmalerkurs unter Leitung der Frau Ing. Eugenie Czoch, Kunstgewerblerin und Malerin aus Brünn-Wien zu veranstalten. Die Stoff- und Reliefmalerei, die auch als ein modernes „Sticken ohne Nadel“ bezeichnet wird, ist eine Arbeit, die jeden (auch ohne Mal- und Zeichen-talent) befähigt, Decken, Pöster, Shawls, Kleider, Lampenschirme, Taschen usw. zu schmücken und zu bemalen. Die Materialkosten sind gering und billiger, wie bei anderen Handarbeiten. Die Arbeiten sind außerordentlich effektiv, schnell und leicht von jedermann auszuführen. Die Kursleiterin verpflichtet sich alles reiflos in 5 Doppelstunden zu lehren. Der Kursbeitrag beträgt Kc. 50 — pro Teilnehmer. Anmeldung und Auskunft beim Geschäftsführer des D. B. B. A. (Baukanzlei Fulda — Buchhaltung).

auch die verschieden politischen Interessen und Absichten der Körperlichkeiten, denen die Nachkriegszeit solche Entscheidungen aufgeschoben hat. Als Patient will man aber — mag man sonst politisch noch so stark engagiert sein — mit Politik nichts zu tun haben. Als Patient sucht man einfach den Arzt, dem man so reiflos vertrauen kann, daß man die Entscheidung über Leben und Tod ruhig in seine Hände legt.

Immer und immer wieder begegnet man in Gespräch über das Sanatoriumsprojekt diesem so naheliegenden Gedanken. Nahelegend deshalb, weil sich wohl jeder sagen muß, daß er selbst jeden Tag in diese Lage kommen kann, in der sein Leben oder das Leben seiner nächsten Angehörigen davon abhängen kann, ob das Mittelstades-sanatorium nur ein schöner Plan bleibt oder Wirklichkeit wird.

Wie der Prospekt sehr richtig sagt: es ist eine große gemeinnützige Sache; es ist gleichzeitig aber das greifbarste und nächstliegende Interesse jedes Einzelnen, so groß und so wichtig, das wohl ein jeder gern so tief, wie nur irgend möglich in die Tasche greifen wird, um seinem Teil an dem Gelingen des Planes beizutragen.

Uftron.

Dienstjubiläum. Für mehr als 30jährige treue Dienste wurden im Auftrage des Ministeriums für Handel und Gewerbe in Warschau, im Namen des schlesischen Wojewoden, durch den Bezirkshauptmann Dr. Kistala sechs Arbeiter des Unternehmens Breviller und Komp. und A. Urban Söhne in Uftron für treue, ausdauernde Dienstzeit mit einem Ehren Diplom und Ehrenabzeichen dekoriert und außerdem mit einer Geldspende des Wojewoden beschenkt. Bezirkshauptmann Dr. Kistala leitete diesen Festakt ein mit einer herzlichen Ansprache an die zu dekorierenden Arbeiter, Herren Georg Czysz, Klemens Hallow, Franz Blahut, Karl Sommer, Josef Kujar und Paul Klus, worauf er die Dekoration und Beschenkung vornahm. Bürovorstand Karl Hoptel beglückwünschte im Namen der Direktion des Unternehmens die Dekorierten und dankte ihnen für das langjährige gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Für die Dekorierten staltete gleichfalls Herr Hoptel dem Bezirkshauptmann Dr. Kistala den verbindlichsten Dank ab mit dem Ersuchen, diesen Dank auch höhererorts zum Ausdruck zu bringen. Damit fand die feierliche Feier ihren Abschluß.

Trzyniek.

Ein gefährlicher Weg. Der Weg längs des Wassergrabens zur neuen Doppelschule, der unter der Brücke der Kaschau-Oderberger Bahn führt, ist, obwohl dort früher eine Warnungstafel angebracht war, sehr stark frequentiert. Besonders bei Glatteln besteht die Gefahr, daß der Passant ausrutscht und in den tiefen Wassergraben stürzt. Dieser Unfall ereignete sich erst vor kurzem, indem dort Frau Homa plötzlich von Schwindel befallen wurde und in das Wasser stürzte. Noch im letzten Moment gelang es, sie aus dem Wasser zu ziehen. Die Frau hatte bereits das Bewußtsein verloren. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus überführt.

Die Hochzeitzeiten des Lebens.

Man glaubt heutigen Tages nicht mehr gerne daran, daß alles Glück und Leid des Lebens in der Familie beschlossen bleiben, wie man ja überhaupt geneigt ist die ungeheure Wichtigkeit der Familie zu übersehen, in den Hintergrund zu schieben und allerlei Probleme in den Vordergrund wälzt, die den gesunden Sinn des Volkes zerlegen und zerstören sollen. Trotzdem sind auch heute noch im Leben des natürlich empfindenden Menschen seine Hochzeitzeiten, das heißt die Festtage seiner höchsten, heiligsten Empfindungen wie Erlebnisse, untrennlich mit dem Familienleben verknüpft und müssen es bleiben, wenn unser Volk gesund und sich seiner Sendung bewußt werden soll. Nicht Zufall ist es das unsere Muttersprache für den Tag, der eine neue Familie begründet, das Wort Hochzeit geprägt hat und daran festhält seit Jahrhunderten.

Es ist „Hochzeit“ im Leben des Menschen, wenn er sich einem anderen ganz schenken will und mit diesem gemeinsam einen neuen Weg einschlägt, — grüne Hochzeit! Die Glocken läuten, die Orgel rauscht, des Pfarrers Segen ist ein Siegel auf die große Glückseligkeit und, wenn man aus der Kirche tritt, wahrhaftig, da hängt

der ganze Himmel voller Segen und die Sonne lacht einem schier übermütig ins Gesicht, auch wenn den anderen Leuten der gleiche Himmel grau und wolkenverhangen erscheint. Ja, ja, diese grüne Hochzeit — wer es nicht erlebt hat, der weiß es nicht, wie feier- und jubelvoll einem da ums Herz sein kann, wie man meint vor einem großen, goldenen Tore zu stehen, das sich nun öffnen und einer Flut von Licht Raum geben wird. In diesem Licht aber liegt der neue Weg, den man nun wandern wird. . . Je nun . . . alle Tage kann nicht „Hochzeit“ sein, alle Tage hängt auch der Himmel nicht voller Segen, aber der neue Weg bleibt und das Licht muß bleiben, dafür hat man Sorge zu tragen, wenn man Hand in Hand mit dem liebsten Menschen wandern will. Mögen Steine am Wege liegen, Dornenesträup an seinem Rande wachsen, das Licht muß bleiben, bis der grüne Myrthenkranz sich sein Aussehen verändert. Es ist nämlich ein Wunder um solch einen Hochzeitskranz: Er welkt nicht wie die anderen Kränze aus Laub und Blumen, sein Grün nur wandelt sich still in mattes, klares Silber. Aber es währt eine gute Weile bis es so weit ist: fünf und zwanzig Jahre lang. Und fünf und zwanzig Jahre nach der grünen Hochzeit, läuten die Glocken wieder zum Hochzeitsstage: „silberne Hochzeit.“ Die gleichen Glocken? Vielleicht klingen sie nun ein wenig ernster und feierlicher, aber es ist doch ein starker Subelklang darin und in den Herzen schwingt er mit. Was tut es, daß der Himmel nun nicht mehr voller Segen hängt, daß man weiß wie viel späte Steine auf dem schmalen Lebenswege liegen und wie mühselig es bisweilen werden kann zuversichtlich weiter zu wandern? Das Licht der Liebe leuchtet ja und es wandert sich leichter zu zwei, — vielleicht auch zu drei oder vier, — oder mehr. Denn man ist nicht allein geblieben, ist immer reicher an Liebe geworden seit dem grünen Hochzeitsstage, Kindesliebe hat sich zur Gattenliebe gefügt.

Bis zum Tage der silbernen Hochzeit ist das Herz ja wohl ein wenig stiller und wehmütiger geworden, man geht durch das silberne Tor mit weniger Erwartung als durch das leuchtgrüne, — aber man weiß doch: da hinter liegt Ernteland, und auch der Herbst hat seine jubelvollen Tage. So sollt will wird der Weg nicht allzu mühselig und schwer werden, man darf Hand in Hand weiter wandern, vom Licht der Liebe überstrahlt, bis das Wunder der Myrthe sich von Neuem erfüllt nach abermals fünf und zwanzig Jahren.

Dann aber leuchtet der Kranz wie eitel Gold und die Glocken läuten so weithell zum neuen Hochzeitsstage: „goldene Hochzeit.“ Das Herz aber wird voll Dankbarkeit und Ruhe.

War der Weg schwer? Wir haben ihn gemeinsam überwunden und das Licht der Liebe hat uns geleuchtet, fünfzig Jahre lang. Daß es weiter leuchtet o Herr, damit unser goldenes Kranz funkelt wie Edelgestein für die diamantene Hochzeit! — — —

So feiern am 19. Februar 1931 in Tscheden Herr Ferdinand Fizek und seine Frau Anna, geborene Kadrońska das Fest der goldenen Hochzeit.

Edith Schmellmann-Demel.

Der liebe Gott oder Pilsudski?

Im Sanacjablatt „Stowo“ finden wir eine Beschreibung des Festbanketts aus Anlaß der Beendigung der Eisstock-Weltmeisterschaften in Arpnica. Wie es auf solchen Banketten üblich ist, wurden auch hier Reden gehalten. U. a. sprach auch der Presschef des Außenministeriums, Herr Chrzanoski — wie das „Stowo“ bemerkt, in einem futuristischen französischen Kauderwelsch. „Er sprach ein bißchen über Sport, ein bißchen über Hockey, dann aber viel von unserer langjährigen Knechtschaft, von gesprengten Fesseln, von dem Glück Polens, daß es jemand bestimme, der über es wacht, der seinen Ruhm hinausstrahlt . . .“

„Mais qu'est ce qu'il à parler du Bon Dieu à un banquet?“ fragte ein Belgier den neben ihm sitzenden „Stowo“-Berichterstatter („Was spricht er vom lieben Gott beim Bankett?“).

Man mußte den guten Belgier erst dahin aufklären, daß Herr Chrzanoski nicht vom lieben Gott, sondern von Marschall Pilsudski spreche! Dann gab es ein Gelächter, daß die Gläser wackelten. Wer hat wen ausgelacht?

Theater und Kunst.

Die lustigen Weiber von Windsor. Die komisch-phantastische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, das letzte Werk des vorzeitig gestorbenen Otto Nicolai, (1849) darf als einer der gelungensten Versuche gelten, eine Verschmelzung der neueren deutschen Instrumentalmusik mit der italienischen Sangesspielform — wie sie einst in den allen Opernwerken Mozarts so vorbildlich erklangen — herbeizuführen. Die Bearbeitung der Shakespearschen Falstaff-Komödie durch Mosenthal ist heute sicherlich als veraltet zu betrachten. Trotzdem bewirkt die frische und melodienreiche Erfindung des gewiegten Kapellmeisters Nicolai auch heute noch Interesse und die „lustigen Weiber“ werden noch lange Zeit Repertoireoper der deutschen Opernbühnen bleiben, trotz des höherstehenden Schwanengesanges Verdis: „Falstaff.“

Schon die Ouvertüre trug reiche Schwungvoll hellere Stimmung ins Haus; ferner Alfons Mayr als Sir John Falstaff, wobei sein angenehmer, schmelzender Bass, sowie sein humorvolles Spiel voll zur Geltung kamen, nicht zuletzt in dem feuchtsüßlichen Liebes: „Als Bublein klein an der Mutterbrust.“ Auch Lily Kollar war in der jeder

Restaurant
ALOIS SCHOPF
Cieszyn, Szeroka 1

Ab Samstag, den 21. Februar 1931 findet
jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch
ein

Abend-Konzert

statt. Anfang 8 Uhr

An Sonn-
und Feiertagen
Frühschoppen-
Konzert

Besonders zu
beachten ist
das Xilophon-
Instrument

Erstklassiger Heuriger
Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Beziehung eine vorzügliche Frau Fluth, nicht nur was Spiel und Humor anbelangt — ihr wohlklingender Sopran entwickelte auch die notwendige Reiflichkeit. Frau Reich (Marta Mochko) unterstülzte sie auf das Beste, nur war leider zu bemerken, daß dieser begabten, fleißigen Sängerin die Partie nicht recht lag, womit auch entschuldigt sein möge, daß uns die schöne Ballade „Vom Jäger Herne die Mär ist alt“ vorenthalten wurde. Marie Welzer (Sungfer Anna Reich) und Jaroslav Jarosch (Jenton) verkörperten mit gutem Gelingen als sentimentales Liebespaar die lyrischen Partien. Insbesondere die Marie Annas: „Wohl denn, gelacht ist der Entschluß“, so wie die Romane Jentons: „Horch, die Berge singt im Hain“ mit dem folgenden Duettino „Ach schwere Sorgen muß ich leiden“, zeugten von gründlichem Studium. Siegfried Gärtner, Hans Koch, Udi Walz und Otto Reich fügten sich dem ganzen als Herr Fluth, Herr Reich, Junker Spärlisch und Dr. Cajus, jeder mit seiner charakteristischen Note, in Spiel und Gesang vortrefflich ein, so daß viel und herzlich gelacht wurde.

Ein besonderes Lob verdient das Sektell: „Schärfst die Augen, spitzt die Ohren“ als Abschluß des 2. Aktes. Auch das Phantastische kam im „Wüstenland“ und dem folgenden allgemeinen Tanz und Chor zu vollster Entfaltung.

Somohl die Spielleitung: Theo Prokop — dem auch die schönen Bühnenbilder zu danken sind — wie auch die Leitung der wirklichen Tänze: Paula Wild, doch insbesondere die musikalische Leitung Kapellmeister B. Bombay verdienen nicht nur lobenswerte Erwähnung, sondern volles, uneingeschränktes Lob, sodaß wir auf einen sehr gelungenen heiteren Opernabend mit voller Befriedigung zurückblicken können. Leider war der Besuch nicht auf gleicher Höhe, wenn auch der brausende Applaus ein überfülltes Haus hätte voraussetzen können.

D. S.

Ein Glas Wasser. Lustspiel in 5 Akten von E. Scribe, neue Bearbeitung von Hans Siegler.

Dieses Lustspiel, ein Geis von fast 90 Jahren, erhielt von Direktor Hans Siegler ein neues Gewand und konnte in diesem eine Renaissance erleben, wie sie wohl nur wenigen Stücken gleichen Alters beschieden sein wird. Die Bearbeitung durch Direktor Siegler brachte es wirklich zuwege, daß das Lustspiel auch dem ganz modern eingestellten Gegenwartsmenschen gefallen mußte, ja zu einem literarischen Leckerbissen wurde. Auch die Satire politischer Richtung kann ohne weiteres auf die heutigen Verhältnisse angewendet werden. Sehr bemerkenswert ist der Umstand, daß den historischen Geschehnissen keine Gewalt angetan wurde und daß trotzdem von den auf der Bühne agierenden Personen kein Mordgedanke, sondern der Hauch pulsernden Lebens ausging. Direktor Siegler darf zu dieser hervorragenden Arbeit, die durch die glänzende Spielleitung eine weitere Ergänzung erfährt, herzlich beglückwünscht werden.

Die Darsteller, an ihrer Spitze wieder Direktor Siegler in der Rolle des Henry von St. John, waren voll beispielgebender Ambition an der Arbeit und erspielten einen ganz großen Erfolg. Bei Direktor Siegler und Camilla Weber, welche die Abigail gab, ist dies nun eigentlich ganz selbstverständlich; sehr erfreulich ist es aber, wenn man ein gleiches auch von Christl Rantz, der Darstellerin der Königin Anna, berichten kann, die die Gestalt der schwachen und leicht beeinflussbaren Abigail in markanten Umrissen zeichnete. Sehr gut waren die Szenen der Aufregung gegen die Oberhofmeisterin, in welchen die junge Schauspielerin bühnartig in ihr schlummernde bedeutende Energien erkennen ließ. Die Gestalt der Herzogin von Marlborough, der intriganten Oberhofmeisterin, wurde von Trude Bachmann so gut verkörpert, daß sie ihrem historischen Vorbild wohl kaum etwas schuldig geblieben ist. Raimund Warla gab den jugendlichen Masham mit viel Temperament, das allerdings stellenweise einige Mäßigung vertragen hätte.

Das Publikum nahm die Vorstellung mit Freude und Anerkennung entgegen und spendete herzlichsten Beifall.

E. A.

Gedenket
der freiwilligen Rettungsgesellschaft!

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 9.

Teschen, Sonntag, den 1. März 1931.

12. Jahrgang.

Deutsches Schicksal.

In meinem Aufsatz „Ein Vorbild“ im „Volksfreund“ habe ich den Satz niedergeschrieben: „In der Zersplitterung liegt unser Untergang.“

Das steht auf den ersten Blick wie eine Übertreibung aus. Besonders für den, der in wirtschaftlichen Gedankengängen denkt. Er kann leicht zu einem ganz entgegen gesetzten Schluß kommen. Denn wem geht es bei uns gut? Nur dem, der sein Volkstum gründlich von sich abgestreift hat, er sei Landwirt, Kaufmann, oder Handwerker, von Beamten und Lehrern erst gar nicht zu reden. Und hat jemand gar das „Glück“, von Eltern geboren zu sein, die schon ihr deutsches Volkstum von sich geworfen haben, so kann er in Polen auf der Aufstiegsleiter bis zu den höchsten Stufen emporsteigen. Für einen Deutschen, der deutsch ist und bleiben will, ist dieser Aufstieg unmöglich. Auch wirtschaftlich sind die Deutschen bei uns im Nachteil. Wer also im Leben „vorwärtskommen“ will, der wird es viel leichter haben, wenn er sich seines deutschen Volkstums so gründlich wie nur möglich entäußert.

Nach diesen Grundsätzen handeln — leider — bei uns Tausende und Abertausende. Sie leben im Verleugern des Volkstums einen Weg zum Aufstieg und haben für die „Rückständigen“, die das Erbe der Väter hochhalten, nur ein mittelbäuerliches Dasein übrig.

Aber gerade diese „Verleugern“ beweisen durch ihre Handlungsweise die Wahrheit jenes Satzes von der Zersplitterung, die zum Untergang führt. Denn durch die Zersplitterung verliert der Einzelne den Sinn und Blick für das Volksganze. Er ist sich selber genug und sagt sich: „Wenn es mir nur gut geht, was gehen mich die andern an?“ — „Was habe ich davon, daß ich deutsch bin?“ — „Vom Deutschsein wird man nicht fatt.“ — In dem nun aber der Einzelne nur für sich lebt, nur an sich denkt, geht der Gemeinschaftssinn verloren, geht das Volkstum zugrunde, geht ein Volk unter.

Die Zersplitterung bildet nicht nur für uns Deutsche in Polen, sondern für die Erhaltung des deutschen Volkstums in der Welt überhaupt eine ungeheure Gefahr. Dabei müssen wir uns noch klar werden, daß diese Zersplitterung zweifacher Art ist: eine äußere (räumliche) und eine innere (seelische). Gegen die äußere, räumliche Zersplitterung können wir gar nichts tun. Sie ist das deutsche Schicksal.

Denn wie steht das deutsche Volk räumlich da?

Es gibt heute 97 Millionen Deutsche in der Welt (Polen gibt es 25 Millionen). In Europa leben 85 Millionen Deutsche, 12 Millionen in den übrigen Erdteilen. Von den 85 Millionen europäischer Deutsche wohnen 80 Millionen in Mitteleuropa, 5 Millionen im übrigen Europa. Die 80 Millionen mitteleuropäischer Deutsche nun sind in nicht weniger als 15 (fünfzehn)

Staaten aufgeteilt! In sechs Staaten (Deutsches Reich, Österreich, Schweiz, Luxemburg, Belgien und der Freistaat Danzig) sind sie in der Mehrheit, in allen übrigen bilden sie eine größere oder kleinere Minderheit.

Abgesehen von den Juden, ist kein Volk der Erde räumlich so zersplittert wie unser deutsches Volk.

Beachten wir noch dazu die räumliche Zersplitterung in den einzelnen Ländern! Nehmen wir unser Heimatland Polen als Beispiel. In welcher kleinen Inseln und Inselchen sind wir zersplittert und zerstreut! Der Zahl nach (ohne Millionen!) könnten wir einigen Einfluß im Lande besitzen, wenn wir in geschlossenen Siedlungsgebieten wohnten. In Wirklichkeit haben wir im öffentlichen Leben unseres Heimatlandes nichts zu sagen, solange wir am angestammten deutschen Volkstum festhalten. Wir bilden überall eine verschwindend kleine Minderheit, über die das Mehrheitsvolk ruhig zur Tagesordnung hinweggehen zu können meint, um die es sich höchstens insoweit kümmert, als es sie zu assimilieren (sich anzugleichen) für notwendig findet.

Aus der äußeren, räumlichen Zersplitterung erwächst langsam aber stetig die innere, seelische, die Gleichgültigkeit dem eigenen Volkstum gegenüber, die Kränkergewinnung, die unseren Volkspolitiker hierzulande zum volklichen Untergang führen muß, so wie sie schon zweimal zum Untergang des polnischen Deutschstums geführt hat. Es gibt für uns nur ein Entweder — Oder! Entweder einig und dabei Behauptung unseres Volkstums, oder zersplittert und dabei dem volklichen Untergang geweiht.

Allen Deutschen, die da wissen und fühlen, daß der Mensch nicht vom Wirtschaftserfolg allein lebt, sondern daß er nur dann glücklich ist, wenn er sein Seelenleben so entfalten kann, wie es dem Blute gemäß ist, daß in seinen Adern rinnt, ihnen allen wird die Entscheidung bei diesem Entweder — Oder nicht schwerfallen. Sie werden mit Voller Bekennen: „Wir Deutsche sind immer noch Deutsche und wollen Deutsche bleiben!“ Und werden ihrem Bekenntnis gemäß leben.

Wir müssen also gegen die Zersplitterung, die innere, seelische, mit allen Kräften ankämpfen.

Aber wie?

Dadurch, daß wir neue Menschen, wahre Deutsche werden. Nicht an unser kleines Wohlergehen denken, sondern das Wohl des großen Volksganges im Auge behalten, und auf dem Herzen tragen.

Bao-Tse, ein morgenländischer Weiser, zeigt auch uns den rechten Weg. Er sagt:

„Schaffen und nicht besitzen,
Wirken und nicht gewinnen,
Ueberwachen und nicht überwältigen:
Das ist die Bahn!“

3. Will.

Urteil gegen Schulrat Dudek von Höchsten Gericht bestätigt.

Am Dienstag hat das Höchste Gericht in Warschau in der Gerichtsverhandlung gegen Schulrat Dudek, den Leiter der Schulabteilung des Deutschen Volksbundes, das bereits zum zweiten Male gegen ihn gefällte Urteil der ersten Instanz in Kattowitz, das wegen Verrates militärischer Geheimnisse auf einhalb Jahre Gefängnis lautete, endgültig bestätigt. Die gleichfalls zur Verhandlung stehende Revisionsklage der Geschäftsführerin des Volksbundes in Königsberg, Fräulein Ernst und Genossen, wurde vom Höchsten Gericht auf den 28. April verlagert.

Der Prozeß Dudek geht zurück auf die Hausdurchsuchungen, die Anfang Februar 1926 von den Behörden tagelang in den Geschäftsräumen des Deutschen Volksbundes und in den Wohnungen von Angestellten des Volksbundes vorgenommen wurden. Schulrat Dudek wurde damals beschuldigt, am 10. Oktober 1925 einen Brief an das Deutsche Generalkonsulat in Kattowitz geschickt zu haben, in dem sich neben einem kurzen Anschreiben über Schulangelegenheiten in Masuren eine Nachricht über militärische Organisationen und über den polnischen Nachrichtendienst befunden haben sollen. Dieser Brief soll in die Hände des polnischen Nachrichtendienstes gelangt, dort photographiert und dem Deutschen Generalkonsulat wieder zugestellt worden sein. Das Original dieses Briefes ist nirgends vorhanden. Auch das Deutsche Generalkonsulat hat niemals einen derartigen Brief erhalten. Als Beweisdokument gilt nur eine sechsfach verkleinerte Photographie, auf der sich der handschriftliche Buchstabe „D“ befindet. Dieser Buchstabe bildete die Veranlassung zur Erhebung der Anklage gegen Schulrat Dudek, der am 12. Februar 1926 wegen Verrates militärischer Geheimnisse verurteilt wurde und fünf Monate in Untersuchungshaft zubringen mußte.

Der Prozeß gegen Schulrat Dudek ist mit dem bekannten Prozeß gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Abg. Ullrich, eng verknüpft. Im Prozeß gegen Ullrich ist es den Sachverständigen gelungen, die volle Unterschrift des Angeklagten als Fälschung nachzuweisen. Nun hat aber das Berufungsgericht den Abgeordneten Ullrich wegen mangelhafter Beweisführung freigesprochen, während das Höchste Gericht in Warschau Dudek wegen eines einzigen Buchstaben „D“ doch verurteilt hat.

5 Wojewodschaften und 30 Starosteien werden aufgelöst.

Während der Budgetberatungen im Sejm ist von Regierungsvorstreitern wiederholt darauf hingewiesen worden, daß aus Sparmaßregeln 5 Wojewodschaften und 35 Starosteien aufgehoben werden sollen. Ein Warschauer Blatt erzählt nun hierzu Einzelheiten. Danach

Schulrat Prof. Josef Mažura, dem Heimatforscher zum 80. Geburtstag.

Der in den weitesten Kreisen unseres Landes hochverehrte Heimatforscher feierte am 26. ds. seinen 80. Geburtstag. Unsere Glückwünsche, mit denen der breiten Öffentlichkeit vereint, wollen wir der Hoffnung Ausdruck geben, es mögen ihm im Anschluß der unerforschlichen Vorlesung noch recht viele Tage ungetrübten Lebens beschieden sein. Die Schriftleitung.

Mažura gehört zu jenen wenigen Männern, die, obwohl berufen, für einen weit größeren Teil des Volkes zu wirken, sich in stiller Bescheidenheit auf die Arbeit in der engeren Heimat beschränken. Eine Darstellung seines talentreichen Lebens kann darum auch nur, — gewissermaßen als Marksteine einer Lebensbahn —, das Wichtigste dessen hervorheben, was ihm für alle Zeiten als unauslöschliches Verdienst um Land und Volk zu buchen ist.

Mažura ist ein Oßlesteier. Am 26. Febr. 1851 zu Bielitz geboren, besuchte er in seiner Vaterstadt die Volksschule und kam hierauf an das kath. Teschner Gymnasium. Der Verlust seines lieben Vaters zwang ihn schon damals zur Selbstständigkeit auf schwertiger Lebensbahn. Seinen Lehrern von damals bewahrt er noch heute ein ehrendes Andenken. Nach Absolvierung der philosophischen Fakultät an der Universität in Wien erlangte er die Lehrbefähigung am Obergymnasium und kam bald als supplierender Hauptlehrer an die Lehrerbildungsanstalt in Teschen. Schon hier beginnt seine schriftstellerische Tätigkeit, die vorerst freilich nicht an seinen volkskundlichen und geschichtlichen Artikeln erkenn-

bar ist, da sie vielfach (einem angeblich auch heute noch nicht ausgestorbenen Gebrauche folgend) von seinem vorgefundenen Direktor, dem Schulrate Anton Peter, gezeichnet sind. In den folgenden Jahren betätigte er sich an den beiden Heimatbüchern „Österreichisch-Schlesien“ (herausgegeben von Dr. Franz Salma) und „Österreich in Wort und Bild“ (Herausgeber Julius Laures) als Mitarbeiter. Bald wurde Mažura supplierender Professor am Obergymnasium in Teschen und kam kurz darauf an die höhere Gewerbeschule in Bielitz. Dort wurde er einer der Begründer der Schulvereinsortsgruppe, ein Unternehmen, das damals vielfach noch mit scheelen Augen betrachtet wurde. Im Jahre 1887 wurde Mažura als Professor an die höhere Gewerbeschule in Brünn versetzt, an welcher Anstalt er bis zu seinem Scheiden aus dem Dienste wirkte. Viele heute hervorragende Männer sind da seine Schüler gewesen und bewahren ihm ein ehrendes Andenken; mit vielen von ihnen verbindet ihn auch ein freundliches Band. Brünn, damals auf einem Gipfelpunkt geistiger Tätigkeit angelangt, bot Mažura ein ausgebreitetes Feld literarischer Tätigkeit und brachte ihn auch in Verkehr mit den führenden Männern der damaligen Zeit. Im Jahre 1890 erschien von ihm, der ein ausgezeichneter und wohl der beste Kenner der Berge seiner engeren Heimat war, sein erster Führer durch die Beskiden (Verlag E. Feilzinger, Teschen). Auch an den Bemühungen des Fremdenverbandes nahm er wertvollen Anteil. Zu seinem engeren Freundeskreis gehörten damals der Brünn Professor und Kunstschriftsteller Josef Schwarz sowie der Schriftsteller Hans Welzl.

Als Feind öffentlicher Betätigung wurde Mažura mehr gegen seinen Willen in die politische Arena hineingezogen und vertrat seinerzeit die nationale Richtung im Brünn Gemeinderat. Damit zusammenhängend wurde er auch Mitglied des Stadtschulrates. Mit rühmenswer-

ter Unparteilichkeit verstand er hier vor allem die deutschen Belange zu fördern und als er von diesem öffentlichen Posten schied, konnte er das beruhigende Bewußtsein mitnehmen, — entgegen anderen Beispielen — ein national charakterfester Mensch geblieben zu sein.

In Brünn wurde Mažura Mitglied zahlreicher, die Interessen des Volkstums fördernder Vereine. Er hat als solches sich manch ungeschriebenes bleibendes Verdienst erworben. Zum Abschied vom Schuldienste wurde ihm der Titel eines kaiserlichen Schulrates verliehen.

Aber noch stand eine Fülle von Lebensarbeit vor dem rastlos Tätigen. Einer ehrenden Berufung folgend, wurde der 35 Jahre im schwersten Schuldienste gestandene Bibliothekar der großen und weltberühmten Nikolausburger Dietrichsteinschen Schloßbibliothek und schließlich auch Schloßhauptmann auf Schloß Nikolausburg. Hier harnte für den Unermüdeten neue, unermeßliche Arbeit. Der wachsende briefliche Verkehr mit Staatsämtern, Äbten, Universitäten und Forscherkreisen nahm viel kostbare Zeit in Anspruch, denn Fürst Hugo von Dietrichstein hatte seine Bücherstücke für Berufene wieder freigegeben. Seiner Tätigkeit in der Schloßbibliothek verdanken wir eine Geschichte der Nikolausburger Schloßbibliothek. Auch schrieb er über deren Bestände und Erwerbungen nach dem Schwedenanfall und über die nordmährischen Herren „von Hoffman“.

Nun folgt eine Reihe von Jahren fruchtbarer literarischer Tätigkeit. 1920 erschienen (im Vereine mit Adalbert Oberleitner) die „Südmährischen Sagen aus den Pollauer Bergen“, 1911 der „Führer durch Nikolausburg, Feldsberg und in die Pollauer Berge“, 1922 ein kleines Büchlein über die „Rosenburg“. Im gleichen Jahre entdeckte Mažura den heute weltberühmten Siedungsplatz der Mammuthäuser, der Unter Wisternitz am Fuße der Pollauer Berge in die Reihe der ersten vorgeschichtlichen

sollen die Wojewodschaften Bialystok, Nowogrudek, Kielez, Tarnopol und Stanislaw aufgehoben werden. Einzelne Vorbereitungen zur Durchführung dieser Auflösung seien bereits getroffen worden. Starostien sollen 35 aufgelöst werden. Da aber mehrere neuerstehen sollen, so werden insgesamt nur 30 Starostien aufgelöst. Territoriale Änderungen sollen auch in der Warschauer Wojewodschaft vorgenommen werden, deren nordwestlicher Teil der Wojewodschaft Pomerellen angegliedert werden soll. Das Kallischer Land der Posener Wojewodschaft zugeföhrt werden.

Oberschlesische Wahlterror-Akte vor Gericht.

Vor dem Bezirksgericht in Tarnowitz haben die Verhandlungen wegen einzelner Terrorakte, die sich während der Wahlzeit im Kreise Tarnowitz zugegetragen haben, begonnen. Die bisherigen Urteile sind nicht gerade geeignet, irgendwie abschreckend auf die Täter zu wirken.

Von einem Duzend der Täter, die sich zum größten Teil aus Aufständischenrekruten rekrutieren, ist die Hälfte wegen „Mangels an Beweisen“ freigesprochen worden. Die übrigen wurden mit Geldstrafen von 20 bis 40 Zł. (9,50 bis 19 RM.) belegt. So wurde z. B. ein Aufständischer, der einen deutschen Stimmzettelverteiler bis in dessen Haus verfolgte und ihn, sowie dessen Mutter blutig schlug, zu 30 Złoty Geldstrafe verurteilt. Mehrere Aufständische, die gewalttätig in das Haus eines Schuhmachers Blasieka eingedrungen waren, wurden freigesprochen, da ihnen angeblich nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie sich unter den Eindringlingen befunden hätten. In Alt-Reppen wurde seinerzeit ein 60jähriger deutscher Stimmzettelverteiler von einem Aufständischen überfallen. Der Täter wurde freigesprochen, dafür aber in einem anderen Fall, wo ihm seine Beteiligung nachgewiesen werden konnte, zu 40 Złoty Geldstrafe verurteilt. Zwei Aufständische aus Groß-Piekar, die beschuldigt wurden, zahlreiche Fenster Scheiben bei deutschen Einwohnern eingeschlagen zu haben, wurden nach der Vernehmung von elf Zeugen freigesprochen, weil ihnen eine direkte Schuld angeblich nicht nachgewiesen werden konnte. Ein Eisenbahnbeamter aus Bobrownik, der einen deutschen Vertrauensmann gewalttätig aus dem Wahllokal hinausgeworfen hatte, wurde zu 30 Złoty Geldstrafe verurteilt.

Die fremde Hypothek.

Zur Erlangung der Konzession zur Beendigung des Baues und der Exploitation der Eisenbahn Oberschlesien—Gdingen ist es dem „Kurier Poranny“ zufolge zwischen dem französischen Konsortium, an dessen Spitze die Banque des Pays du Nord und die Aktiengesellschaft Schneider-Creuzot stehen, und der Landeswirtschaftsbank zu einer Verständigung dahin gekommen, daß in nächster Zeit eine gemeinsame polnisch-französische Aktiengesellschaft ins Leben gerufen wird, die sich als juristische Person bei der polnischen Regierung um die erwähnte Konzession bemühen soll.

Polnische Besatzung auf dem „Kosciuszko“.

Nach der Polonisierung der Besatzung des Schiffes „Pulaski“ soll nun auch die Mannschaft des „Kosciuszko“ polonisiert werden, so daß es schon im nächsten Monat den Hafen in Gdingen mit polnischer Besatzung unter der Führung eines polnischen Kapitäns verlassen wird. Die Entlassung der fremdländischen Besatzung auf anderen polnischen Schiffen und Anheuerung polnischer Seeleute ist nicht leicht durchzuführen, da es an den notwendigen sachmännlich ausgebildeten Kräften fehlt. Allmählich werden aber auch die anderen Schiffe polnische Besatzung erhalten.

Grundstätten der Erde aufrücken ließ. Unbestritten bleibt ihm dieses Verdienst um die Heimat, wenn auch schüßde Mangel sein Entrecht an dieser Entdeckung gerne durch Töhlungen zu schmälern sucht und der allzu Bescheidenheit über solche Schwächen menschlicher Natur nur ein verlebendes Lächeln, übrig hat. Gleiches Glück hatte Mahura auch mit der von ihm 1925 erfolgten Feststellung von Römerbauten auf dem Burgstalle bei Mischau. An beide Entdeckungen knüpfen sich tiefstehende literarische Arbeiten, die sowohl in der Tagespresse als auch in heimischen Zeitschriften (Deutsch-mährische Heimat) erschienen. An geschichtlichen Arbeiten veröffentlichte Mahura außerdem noch einen Beitrag über die älteste Namensschreibung von Nikolsburg sowie einen Beitrag über Prinzenerziehung im 17. Jahrhundert. Ein größeres Werk über die älteste Geschichte des Nikolsburger Bezirkes harret noch der Veröffentlichung.

Zu Weihnachten 1927 traf Mahura wohl der schwerste Schlag seines Lebens: Er verlor seine ihm in allen Jahren des Lebens treue und verständnisvolle Gattin. Obwohl etwas leidend, erfreut sich unser Jubilar noch immer einer rühmlichen körperlichen und geistigen Beweglichkeit. Noch vor wenigen Jahren konnte er es mit dem besten Fußgänger an Tempo und Ausdauer aufnehmen. Wissenschaftliche und Kunstfragen, Volkskunde und Geschichte sowie politische und Weltfragen kürzen ihm seine einsamen Stunden. Die schönere Jahreszeit findet ihn für einige Tage im Kreise seines Sohnes, der als Forstrat im Bannkreise der Kaiserstadt Wien tätig ist; der Sommer gehört der engeren schlesischen Heimat, die ihm im schönen Kameral-Elgoh neue Kräfte für die übrige Zeit des Jahres zuföhrt.

Der großen Offenlichkeit gegenüber übt Mahura eine gewisse Zurückhaltung. Verständnisvoll für alles menschliche Leid sowie für jegliche Hilfsbedürftigkeit ist Mahura schon vielen ein wirklicher Helfer und Berater geworden. So wirkt er noch heute unermüdlich als ge-

Der polnische Napoleon.

Die brasilianische Zeitung „Corcio da Manhã“ veröffentlicht eine Unterredung, die ihr Korrespondent auf Madeira mit Marschall Pilsudski hatte. Der Marschall berührte diesmal keine politischen Probleme und beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Frage der polnischen Emigration nach Brasilien. Zum Schluß sagte Marschall Pilsudski, daß in Polen Ruhe und Ordnung herrsche und daß Polen entsprechend seiner uralten Tradition keine Eroberungsgelüste hege.

Das Blatt bringt gleichzeitig eine Charakteristik der Gestalt des Marschalls Pilsudski und nennt ihn einen polnischen Napoleon.

Marschall Pilsudski will in Ruhe gelassen sein.

Der vor einiger Zeit nach Madeira gesandte Kurier, der Marschall Pilsudski über die Lage im Lande informierte, ist wieder zurückgekehrt. Er brachte den Auftrag des Marschalls mit, an diesen keine Berichterstattung zu senden und keine Befehle zu verlangen. Unablässig des Namenslages Pilsudskis veranstaltet der Strzelec-Verband eine Staffete, die sich auf Motorrädern nach Madeira begeben wird.

Pilsudskis verlängerter Urlaub.

Aus Madeira ist der spezielle Kurier, der mit Berichten über die Lage in Polen zum Marschall allenthalben worden war, wieder nach Warschau zurückgekehrt. Es stellt sich heraus, daß Marschall Pilsudski beabsichtigt, seine Kur auf Madeira um einige Wochen zu verlängern. Diesen Entschluß faßte der Marschall, nachdem er sich mit seinem Leibarzt verständigt hatte, nach dessen Ansicht der Gesundheitszustand des Marschalls Pilsudski einen längeren Aufenthalt auf Madeira erfordert.

Ein Befehl Gen. Hallers beschlagnahmte.

Der Krakauer „Glos Narodu“ berichtet: Am 13. Jahresstag der Schlacht bei Baranica wurde ein Aufruf Gen. Hallers, der in Form eines Befehls an die ehemaligen Soldaten der zweiten Brigade gerichtet war, beschlagnahmte. Der Kallowitzer Zensor hatte ansetzend eine andere Ansicht, da dieser Aufruf in der „Polonja“ ungekürzt erschienen ist.

Die Beamten gegen die Herabsetzung der Gehälter.

Die Vereinigung der Staatsbeamtenverbände, der gegen 80 000 Personen angehören, hat in ihrer Sitzung einen scharf gehaltenen Protest gegen das Regierungsprojekt auf Herabsetzung der Beamtengehälter gefaßt. Bemerkenswert ist, daß in dem Präsidium der Vereinigung sehr viele Abgeordnete und Senatoren des Regimentsblocks sitzen.

Die dringlichsten Anschaffungen — Denkmäler!

Vor einigen Tagen wurde in Lodz ein Ausschuß zur Feier des Namenslages Marschall Pilsudskis gebildet. Der Ausschuß beabsichtigt in den einzelnen Städten der Lodzer Wojewodschaft Gedenkstätten oder Denkmäler für den Marschall zu errichten, wo solche noch nicht vorhanden sind. Außerdem will das Komitee Gedenkstätten für die in den polnischen Befreiungskriegen Gefallenen in denjenigen Städten errichten, wo solche noch nicht vorhanden sind.

Kriegssträumeri.

Rußland träumt von nahem Kriege mit Polen, wie ein englischer Zeitungsmann, der sich längere Zeit in der Sowjetunion aufgehalten hat, behauptet. Es werde durch die große Not, die im Lande herrscht, zum Kriege

gedrängt. Der Engländer meint, Rußland werde schon im nächsten Frühjahr Polen zum Kriege herausfordern. Ganz Sowjetrußland soll von den Äußerungen des englischen Berichterstatters sehr ernst genommen, jedoch in aller Ruhe erklärt, daß Polen unter keinen Umständen der Urheber des Krieges sein wird.

Beiland enteignet die deutsche Domkirche.

Am 20. Februar abends brachte im lettischen Parlament das demokratische Zentrum und der Abg. Skujeneck einen Gesetzesentwurf ein, der, falls er angenommen wird, einen groben Rechtsbruch und einen Gewaltakt gegen das Deutschtum darstellt. Es handelt sich hierbei um die Enteignung der deutschen Domkirche und ihre Uebergabe an das Kriegsministerium. Das entsprechende Grundbuchblatt soll annulliert und die Kirche, auf Marienkirche umgelaut, und auf einem neuen Grundbuchblatt dem Staat übergeschrieben werden. Damit soll das 14.000 Deutschen angefallene Gotteshaus genommen werden. Diese von der lettischen Garnisonsgemeinde eingeleitete Aktion wird groteskerweise damit begründet, daß die Domkirche — der lettischen Armee als Kriegsbeute zugefallen sei. Die deutschen Abgeordneten trafen zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und beschloßen, die Regierung nicht mehr zu unterstützen, da der Bauernbund für die Beratung über die Enteignung der Domkirche eintrat.



Ortsnachrichten



50. Geburtstag. Unser Bürgermeister Artur Gabrich 50 Jahre alt. Wie zu erwarten war, gefallte sich die Gratulation zum Geburtstag unseres beliebten und hochgeschätzten deutschen Bürgermeisters Gabrich zu einer Kundgebung der allgemeinen Sympathie der deutschen Bevölkerung. Auf dem Schreibisch unseres Stadtplatzes häuften sich Stöße von Briefen und Telegrammen. Die sorgliche Hausfrau schritt immer wieder die einladend gedeckten Tische ab, die für die Gratulanten gastlich vorbereitet waren. Ab 11 Uhr kamen sie in hellen Scharen, Freunde, Bekannte und Verwandte und die vielen Deputationen der deutschen Vereine und brachten dem jugendlich strahlenden Jubilar ihre Glückwünsche dar. Da waren die Vertreter der Beamten der Stadtgemeinde Dr. Dombke, Amtsdr. Dr. Szenkowski und Herr Kufz, für den deutschen Klub die Gemeinderäte Ing. Feitzinger, Fiala, Fachlehrer Puffelnik, Stipfer, für die deutsche Schule: Dr. Fiala und Fachlehrer Gölner; für den Bescheidenverein die Herren Myra, Dr. Richter und Dr. Wohlfek. Auch die brave Rettungsgeellschaft war vertreten durch die Herren Dr. Karel, Kogler, Münster und Pumperla, die freim. Feuerwehr durch den Kommandanten Riese und Wassermeister Mischke, der Gustav Adolf Verein durch die Damen Frau Frische, Heczko und Kaale. Wer noch alles kam und es waren unzählige, weiß unser Berichterstatter nicht mehr. Anmüdet und zufrieden waren Gratulanten und die lebenswichtigen Gastgeber. Prachtvolle Blumen, Palmen und andere Ehrengeschenke verschönerten den Festtag unseres treuen mackeren Stadtoberhauptes.

Bitte. Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Gieszyn teilt folgendes mit: Aus Wien wurden dieser Tage 3 Kinder nach Teschen abgeschoben, deren Eltern lange Jahre in Wien lebten, aber polnische Staatsbürger waren. Zuerst starb der Vater, dann die Mutter, und da die Kinder völlig mittellos

treuer Eckart seines Südmährerlandes, das ihm zur zweiten Heimat geworden ist.

Wenn uns aus Anlaß seines 80-jährigen Geburtstages gestaltet sein darf, einen Wunsch auszusprechen so sei es der: Möge ihm der Allmächtige in weitem Maßschusse noch viele Tage besonnenen Alters schenken, auf daß er noch recht lange, aus dem Schatze seiner reichen Erfahrungen schöpfend, als wahrer Lehrer seines Volkes zu wirken vermag!

Tätigkeitsbericht

erstattet bei der Hauptversammlung der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Teschen.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“. Diese Worte des Dichters sind es, welche in unserer Bezirksstelle zur Tat werden. Edle Frauen und Männer sind tätig, um unserer armen Schuljugend und dem studierenden Nachwuchs werkläßig zur Seite zu stehen. Es geschieht dies durch Wohlfahrtsvereinigungen mannigfacher Art: wie Schulküche, Tagesheimstätte, Weihnachtsbescherung, Ferienkolonie und Studentenhilfe. Auch an der Mutterberatung beistigt sich die Bezirksstelle aktiv.

1. Schulküche. In dieser werden bis 38 Kinder während des ganzen Schuljahres mit warmer Speise verköstigt. Viele Kinder, deren Eltern auf Arbeit gehen, haben zuhause kein warmes Mittagessen; diesen Kindern gereicht die Schulküche zum Segen. Hier wird ihnen entweder eine Milchspeise, Suppe mit Hülsenfrüchten Brot oder Kakao mit Semmeln verabreicht. Die Speisen werden in einwandfreier Weise und schmackhaft zubereitet. Während der wärmeren Zeit erhalten sie meiß Semmeln und Milch. Die Oberaufsicht über die Schulküche führt Frä. Freya Haase, die sich stets gern in den Dienst der guten Sache stellt.

2. Die Tagesheimstätte. Diese hat den Zweck, die Kinder nach dem Unterrichte der Gasse zu entziehen. Gewiß ein schöner Gedanke! Außer geistiger Anregung wie Spiel, Lektüre, erhalten die Kinder noch Kaffee und Semmeln. Da aber die Schuljugend zum großen Teil wegen lehterem kam und nach Erhalt der Tasse wieder verichwand, und so der eigentliche Zweck der Tagesheimstätte nicht erfüllt wurde, mußte sie im März aufgelöst werden.

Den Mittelpunkt der Wohlfahrtsvereinigungen bildet wohl die Weihnachtsbescherung. Diese wird an das Weihnachtsfest der Schule angeschlossen. Durch eine Ansprache des Direktors, Deklamationen, Liedervorträge seitens der Schuljugend wird das schönste aller Feste gefeiert. Darnach werden die Gaben an die arme Schuljugend verteilt. Wie leuchten die Kinderaugen, wenn sie die Gaben in Empfang nehmen. Und für die Damen, welche all das vorbereitet haben, ist dies der schönste Dank. Unter 52 Kinder wurden heuer verteilt: 43 Paar Schuhe, 30 m Web, 97 m Barchend und Flanelle, 19 m Hosenzeug, 23 m Wackstanelle, 40 Paar Handschuhe und 60 Paar Strümpfe und Taschentücher. Auch die Kinder-Gärten wurden mit Gaben bedacht.

Kaum naht die wärmere Jahreszeit, so beginnt der Vereinsauschuß schon mit den Vorbereitungen zur Ferienkolonie. 25—30 armen, erholungsbedürftigen Kindern wird durch 4 Wochen Gelegenheit geboten, Geist und insbesondere den Körper in frischer Luft zu kräftigen. Das diesjährige Resultat der Ferienkolonie war wieder ein sehr gutes. Die Mädchen erholten sich sichtlich und im Durchschnitt kann mit einer Gewichtszunahme von 2 kg per Kind gerechnet werden. Gewiß ein schönes Resultat. Das Zustandekommen der Ferienkolonie ist nur einem besonderen Entgegenkommen des Herrn Oberlehrers Schimke in Nikelsdorf zu danken, in dessen Schule die Kinder kostenlos untergebracht werden konnten. Auch an dieser Stelle dankt die Stelle der deutschen

zurückblieben, wurden sie in die ihnen völlig fremdgewordene Heimat zurückgeschickt. Die 3 Kinder befinden sich vorläufig im städtischen Waisenhaus und das älteste Mädchen geht jetzt in die 2. Volksschulklasse der deutschen Schule. Der Familiennamen der Kinder ist Grobmann, die jüngeren Geschwister sind Knaben und noch nicht schulpflichtig. Es geht nun der Ruf an deutsche kinderlose Eheleute, die kinderlieb sind, ob sich nicht jemand findet, der den Kindern ein gemächliches Heim und eine gediegene deutsche Erziehung bieten würde. Eventuelle genauere Auskünfte an die Redaktion des Blattes.

Die Jahreshauptversammlung der Nordmark Frauen- und Männerortsgruppe in Teschen findet Montag, den 2. März 1931, abends 8 Uhr im Klubzimmer des Hotels Brauner Strich statt.

Voranzeige. Der Männer-Gesangverein „Großsinn“ in Teschen veranstaltet aus Anlaß seines 35-jähr. Bestehens am Mittwoch, den 25. März d. J. im Deutschen Theater zu Teschen ein großes Festkonzert. In lebenswüthiger Weise hat das Symphonieorchester seine Mitwirkung zugesagt. Außer den zur Aufführung vorgesehenen Männerchorwerken, bei denen unsere heimische Künstlerin Fräulein Elli Koszmann in freundschaftlich selbstloser Weise die Solopartien übernommen hat, bringen die Veranstalter noch eine Sensation. Es ist dies eine jugendliche Klavierkünstlerin, die nach Absolvierung einer Tournee durch Deutschland der Einladung des Vereines Folge leistet. Wir werden über dieses Wunderkind später noch mehr berichten.

Der Anschluß der Teschner Bahnen an das Kattowitzer Verkehrsnetz. Wie uns von gut informierter Stelle gelehrt wird, hat der Widerstand der Krakauer Behörden gegen die Einverleibung der Bahnen des Teschner Schlesiens in den Kattowitzer Direktionsbezirk keinen Erfolg gehabt. Die Motivierung der Krakauer war zu schwach und konnte gegen die überzeugenden Argumente der Kattowitzer Stellen nicht standhalten. Die Vorarbeiten für die Ueberleitung am 1. April sind im vollen Gange, in vieler Hinsicht sind sie sogar bereits zu einem gewissen Abschluß gelangt. So ist insbesondere das neu hinzukommende Gebiet schon abgegrenzt worden. Demnach fallen vor allen Dingen die wichtigsten Bahnhöfe Teschen, Bielitz, Skotischau usw. an Kattowitz. Die Grenzen des neuen Gebietes haben nicht einmal halt gemacht vor den politischen Grenzen der Wojwodschafft Krakau. So reicht der neue Anteil über Bpniak hinaus bis nach Bystra, so daß dieser Bahnhof ebenfalls noch zu Kattowitz gehören wird, um den starken Ausfuhrverkehr unter eine einheitliche Straffe Leitung zu bringen. Der Grenzstrich liegt kurz vor dem Bahnhof Saybusch. Wichtig ist vor allen Dingen auch der große Knotenpunkt Gziesitz mit den großen Werkstättenbetrieben. Hierzu gehört ein Lokomotivpark von rund 120 Maschinen. In personeller Hinsicht vergrößert sich der Beamten- und Eisenbahnpersonal der Kattowitzer Direktion um rund 2500 Mann. Außer dem oben genannten Bystrai kommen auch die Bäder Weichsel, Ustron usw. zu Kattowitz. Das bedeutet aber, daß dann alle näher gelegenen Bade- und Ausflugsorte in bahntechnischer Hinsicht mit dem ehemals preussischen Teile zusammenhängen und ein Ganzes bilden. Ganz zweifelsohne wird dieser Umstand die leitenden Männer in der Direktion bewegen, einmal den gesamten Ausfuhr- und Bäderverkehr zusammenzufassen und die Zufuhr der Passagiere und Gäste nach einheitlichen Gesichtspunkten und nach der Durchschnittsfrequenz zu regeln.

Bezirksstelle Herrn Oberlehrer Schimke für seine Güte. Die Verköstigung war eine ladelose. Die Oberaufsicht führte Frä. Kędziora, Kindergärtnerin aus Bielitz, die ärztliche Aufsicht übernahm Herr Dr. Karł Głala, Spitalsarzt in Bielitz.

Als neuer Zweig der Wohltätigkeit wurde die Studentenhilfe weiter ausgebildet. Bist es doch die deutsche studierende Jugend tatkräftig zu unterstützen, damit sie ihre Studien beenden könne, und sich später der deutschen Sache jederzeit annehmen. Dies Versprechen legt jeder ab. Unterstützt wurden 10 Studierende, welche Beiträge zwischen 100—200 Zloty erhielten.

Die Bezirksstelle zählt 323 zahlende Mitglieder. Doch braucht sie für ihre Unternehmungen Geld und wieder Geld. Darum bemüht sie sich auch, dasselbe auf aller Art zu beschaffen. Da werden Sommerfeste, Mikolo- und Weihnachtsmärkte arrangiert, Sammlungen veranstaltet, welche alle von schönem Erfolg begleitet waren, ja auch auf die Breiter, welche die Welt bedeuten, wurde unsere Jugend geführt, um durch stolzes Theaterpiel die Begeisterung für die gute Sache anzufachen und zur Geseisfreundschaft anzuwecken.

Auch heuer traten die angeführten Aktionen ins Leben. So war am 4. April ein Sammeltag, am 19. Juni das Sommerfest, am 18. Oktober der bunte Abend, und am 14. Dezember der Weihnachtsmarkt.

Alle diese Unternehmungen legen Zeugnis ab von dem selbstlosen Opfer, Arbeitsfreudigkeit der Damen des engeren und weiteren Ausschusses, denn Arbeit, ja viel Arbeit muß hier geleistet werden. Das kann nur jemand richtig beurteilen, der sich bei Wohltätigkeitsaktionen selbst beteiligt oder einen Blick in diese Arbeitsstätte getan hat.

Möge das kommende Vereinsjahr auch von so schönen Erfolgen begleitet sein wie das verflossene, wozu uns Gott helfe!

Heimische Dichtkunst. Der österreichische Bundesverlag für „Unterricht, Wissenschaft und Kunst“ gibt im Laufe dieses Jahres einen Roman heraus, der für unsere Leser großes Interesse haben dürfte. Dieser Roman, „Die sieben Kinder des Pastor Kallenschlag“, stammt aus der Feder der Frau Edith Schmellan, geborene Demel und hat die Geschichte einer ostschlesischen deutschen Familie zum Vorrwurf. Ort der Handlung ist Alt-Teschchen um die Mitte bis etwa Ende des vorigen Jahrhunderts. Wir machen unsere Leser auf diese kommende Neuerscheinung aufmerksam, die den ersten ostschlesischen Roman vorstellt, der sich ganz in den Dienst der Heimat stellt und aus diesem Grunde allein wohl für alle Landsleute von Bedeutung sein muß. Zur gegebenen Zeit werden wir maßgebende Kritiken herausbringen. Einstweilen spricht für das Werk wohl seine Annahme bei einem Verlag mit dem Ruf des österreichischen Bundesverlages deutlich genug.

Der gerichtliche Ausgleich der Schlesischen Eskomptebank. Nach mehr als zweimonatlichen vergeblichen Bemühungen, auf dem Wege eines außergerichtlichen Arrangements die Forderungen ihrer Gläubiger möglichst ohne größere Verluste für diese zu befriedigen, ist die Schlesische Eskomptebank, die kurz nach den Weihnachtstagen infolge Zahlungsschwierigkeiten ihre Schalter schließen und die Zahlungen einstellen mußte, nunmehr genötigt, den Weg des gerichtlichen Ausgleiches zu beschreiten. In der Zwischenzeit hatten viele Gläubiger den Versuch unternommen, durch private Arrangements in Form von Zessionen — gewissermaßen auf dem Wege eines internen Clearings — sich halbwegs sicherzustellen. Wäre es dem Finanzinstitut gelungen, mit Unterstützung des Finanzministeriums bezw. der staatlichen Landeswirtschaftsbank das ursprünglich beabsichtigte Liquidationsverfahren in die Wege zu leiten, dann hätte sich vielleicht die Befriedigung der Gläubiger insofern anders gestaltet, als die in ständiger Zahl vorhandenen kleineren Gläubiger, die sich vornehmlich aus Kreisen des Mittelstandes, kleineren Handels- und Gewerbetreibenden, Handwerkern usw. zusammengesetzt, bis zu einer gewissen Grenze in voller Höhe ihrer Guthaben hätten befriedigt werden können. Die gesetzlichen Bestimmungen des gerichtlichen Ausgleiches erkennen Differenzierungen der einzelnen Gläubigerkategorien nicht an, sie lassen auch keine Zedierungen wie die hier angeführten zu. Deshalb sind alle privaten Arrangements — die übrigens von der Bank nicht zur Kenntnis genommen werden könnten — in dem Moment der Einleitung des gerichtlichen Ausgleichsverfahrens hinfällig geworden. Die Schlesische Eskomptebank bietet, wie bereits gemeldet wurde, 60 Prozent als Ausgleichsquote. Unabhängig davon, ob dieser Quotensatz von den Gläubigern akzeptiert oder ob sich im Laufe der Ausgleichsverhandlungen, für die gesetzlich eine Frist von 90 Tagen festgesetzt ist, eine höhere Quote ergeben würde — also ganz abgesehen davon, enthält die ganze Angelegenheit eine sehr interessante juristische Streitfrage. In der bisherigen Praxis des Kattowitzer Appellationsgerichtes hat sich die Rechtsansicht eingebürgert, daß die gesetzlich bestimmte Mindestquote von 25 Prozent in der vorgeschriebenen Zeit von zwei Jahren bezahlt werden muß, während der über dieses Minimum hinausgehende Ausgleichsbetrag auch nach diesem Zeitpunkt beglichen werden kann. Sinegen vertritt das Krakauer Appellationsgericht den Standpunkt, daß die im Laufe der Ausgleichsverhandlungen festgelegte Quote bis zum Schlußtermin (zwei Jahre) voll bezahlt werden müsse. Dies sei nur interesshalber erwähnt. Praktisch darf wohl mit einer gewissen Sicherheit angenommen werden, daß die Schlesische Eskomptebank, die zum Unterschied von anderen Ausgleichsschuldern nach Ablauf des letzten Zahlungstermines zu bestehen aufgehört hat, alle Anstrengungen machen wird, ihre Aktiven tunlichst rasch, vor allem aber auch möglichst vorzuziehen zu realisieren und die Gläubiger bis zum erreichbaren Höchstmaß zu befriedigen. Es besteht begründete Hoffnung, daß der Staat — nicht zuletzt im Interesse der Wirtschaft des Landes — den Realisierungsprozeß fördern bezw. unterstützen dürfte. Auf diese Weise ließen sich manche Zwangsverkäufe, die naturgemäß stets mit großen Verlusten verbunden sind, vermeiden. Um auf den Kern der Sache zu kommen: den Gläubigern würde eine weitestgehende Befriedigung ihrer Ansprüche ermöglicht werden. 60 Prozent bietet also die Eskomptebank, zahlbar nach Maßgabe der Realisierungsmöglichkeiten innerhalb einer Frist von zwei Jahren. Die erste Ausgleichsrate soll im Oktober zur Auszahlung gelangen. Jetzt wird es davon abhängen, wie das Gremium der Gläubiger auf diese Vorschläge reagiert wird.

Um breto Valentino. Im Bräuhäuskinio spielt ab Freitag, den 27. Februar l. J. der ganz hervorragende orientalische Sensationsfilm „Die Wüste in Flammen“. Der Film ist in Tripolis aufgenommen und bietet außer spannendster Handlung, prachtvollen Naturaufnahmen, noch Kampfszenen aus dem Artee der Italiener gegen die türkische Herrschaft in Tripolis. In der Hauptrolle spielt der Bruder des verstorbenen weltberühmten Filmstars. Ein Film, dessen Besichtigung niemand verkümmern soll.

Deutsches Theater in Teschen (Polen.) Dienstag, den 3. März 1931. Beginn 8 Uhr abends. „La Traviata“ Oper in 4 Aufzügen von Giuseppe Verdi. Dichtung nach Dumas des Jüngeren Roman von Francesco Maria Piave. Dem vielseitigen Wunsche unserer Opernfreunde Rechnung tragend, gelangt Dienstag, den 3. März Verdis unvergängliches Meisterwerk „Traviata“

zur Aufführung. Alle seine Opern zeichnen sich durch die Tiefe der Empfindung aus und sind bühnenwirksam aufgebaut. Der Melodienreichtum, der in jedem seiner Werke fast unerschöpflich ist, haben seine Opern weltberühmt gemacht und beherrschen dieselben das Repertoire jeder Opernbühne. Bei festlichen Gelegenheiten wird oft „Traviata“ gegeben, namentlich die berühmten Koloratursängerinnen, die Patti, die kürzlich verstorbene Melba, wählten die „Violetta“ zu ihren Lieblingspartien. Die schlichte, rührende Handlung, aus den Roman „Die Kameilliendame“ entstanden, übt durch die wunderbare Musik vergoldet, immer ihren großen Zauber aus. Kap. Viktor Gomboz hat sich Mühe um die musikalische Einstudierung der Oper gegeben, Karl Pohl hat schöne Bühnenbilder gestellt, die Tanztruppe hat Paula Wild inne. Frä. Kolar singt die Titelrolle, die Flora gibt Frau Groß, den Alfred Herr Jarosch, den Georg Gernont Herr Gärtner, in den übrigen Partien sind die Herren Reich, Mayr und Drahower beschäftigt. Wie alle heutigen Opernaufführungen wird sich „Traviata“ den bisherigen glänzenden, musikalischen Darbietungen würdig anreihen. Karten sind ab Sonntag an der Theaterkassa zu haben.

Tschechisch-Teschchen.

Deutsche Ortsbildungsausschuß. Der Vortragsabend des heimatischen Dichters Dr. Emil Sadina wurde nunmehr endgültig auf Montag, den 2. März 1931 8 Uhr abends in der städt. Schlesiäle, verlegt. Aus diesem Grunde werden sämtliche Funktionäre und Amtswalter der örtlichen Vereine höflich gebeten, diesen Abend freizuhalten und für diesen Vortrag in ihrem Bekanntenkreise zu werben und dies umsomehr, als Dr. Sadina ein gebürtiger Teschner ist. Auf die Bedeutung dieses Vortragsabends und seine Wertung braucht wohl an dieser Stelle nicht noch eigens hingewiesen werden, da uns ja allen unser schlesischer Dichter bekannt ist. Stbormerke bei Herrn Bruckmann. Eintritt frei.

Maskenkränzchen. Faschingsdienstag, den 17. Februar l. J. fand in den Lokalitäten der städtischen Schlesiäle in Tschech.-Teschchen das alljährliche Faschingsfest des deutschen Kulturverbandes unter der Devise: „Böser Buben- und Mädel-Ball“ statt. Leider war diese Unterhaltung, die doch alle Deutschen der geleitten Schwesterstädte vereinigen sollte, sehr schwach besucht. Daß so wenig kostümierte Personen erschienen waren, kann als Grund haben, daß die Einladungen zu der Unterhaltung erst 4 Tage vor derselben ausgelassen wurden und in dieser kurzen Zeit war es wohl schwerlich rasch ein Kostüm zu verschaffen. Den ersten Preis erhielt Frau Waler „Steterbuba“, den zweiten Preis Fräulein Hoppe „Steterbuba“, den dritten Preis Fräulein Ehrenfreund als „Herzbut“, den vierten Preis Fräulein Altmann „Mädel-Fraß“ (übrigens das originellste Kostüm) und fünften Preis Fräulein Kamek als „Mädel mit Teddybär“. Der Verlauf des Festes war ein äußerst animierter, aber wie gesagt, ein stärkerer Besuch hätte nicht geschadet.

Der Einbruch in der Milchhandlung Sajdaczek aufgeklärt. Vor einigen Tagen berichteten wir, daß in der Milchhandlung Sajdaczek in der Schützengasse ein Einbruch verübt wurde, wobei den Dieben Bargeld im Betrag von 300 Kronen und 10 Zloty in die Hände fiel. Der städtischen Polizei gelang es nun auf Grund einer Personbeschreibung, die ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft von zwei verdächtigen Personen geben konnte, die Täter auszuforschen. Es sind dies W. Mienetel und G. Broda aus Tschechisch-Teschchen, die wegen ähnlicher Delikte bereits vorbestraft sind. In ihrem Besitze wurde ein Stemmstein gefunden. Sie wurden dem Kreisgericht in Mähr. Ostrau überstellt.

Masaryks-Substitutionsfonds des Handelsgremiums in Tschechisch-Teschchen. Das Handelsgremium in Tschechisch-Teschchen wird aus diesem Fonds verarmten Mitgliedern des Handelsgremiums einmalige Unterstützung erteilen. Bewerber um diese Unterstützung haben ihr schriftliches Gesuch bis 5. März l. J., 12 Uhr mittags beim Handelsgremium in Tschech-Teschchen einzubringen.

Gedanken der Zeit.

Im „Dziennik Bydgoski“ (Nr. 43) verleiht der bekannte Satiriker Stanislaw Brandowski die letzten Tagesereignisse mit folgenden Randglossen:

Unsere angeblich in Genf gewonnene Kampagne wird uns mehr Geld kosten, als wenn wir sie verloren hätten.

Curlius hat seinen Namen daher, weil er in Genf einem seiner Nachbarn die Jacke (Kurta) etwas beschneit hat.

Man kann ein Kreuz mit Schwertern erhalten — und zwar mit den Schwertern, die man dem Vaterland ins Herz gestochen hat.

Wäre es nicht besser, statt ihm ein Kreuz eins über das Kreuz zu geben.

Brest ist unser politischer Kreuzweg geworden.

Die Dämonen werden beschneit, die Steuerzahler geschoren und die Gefangenen rasiert.

Die Regierung des Herrn Marshalls — so schreibt die „Gazeta Polska“, — weckt Bewunderung im Ausland. — Vielleicht nicht so viel Be- wie Verwunderung.

Wer Wind säet, wird ein Kreuz mit Schwertern ernten.

Der Marschall macht sich auf, um nach Rom zu gehen, denn Rom wird sich sicherlich nicht aufmachen, um zu ihm zu gehen.

Die Lüge hat kurze Beine aber einen großen Mund. So macher polnische Patriot würde auf Danzig verzichten, wenn er dafür Zoppot bekäme.

Auf Madetra kann man sich vor Protesten, aber nicht vor Ethik schützen.

Feldmarschall in Oesterreich, Festungsmarschall in Polen.

Man kann den Schnaps im Sejm kassieren, aber die Käufer bleiben.

Der Schnaps ist keine Arznei, sagte der Herr Finanzminister. Doch, er ist eine Arznei für den durchlöcheren Staatskassier.

Die beste Einnahmequelle für den Staat sind die Monopolkassier.

Es ist leichter dem Volke einen Schnaps als ganze Stiefel zu bieten.

Im Budget fehlt das Geld für 6000 dringend notwendige Lehrstellen. — Schade, daß sich um diese Stellen nicht die Herren Obersten bewerben.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Pension Schüller. Posse in 3 Aufzügen nach einer Idee von W. Jacoby von Carl Lauffs.

Mehr als vierzig Jahre sind vergangen, seitdem sich das Publikum das erste mal von dem sensationssternen Philipp Klapproth unterhalten ließ und die mannigfachen Abenteuer des biederen Onkels aus der Provinz belachte. Trotzdem die ganze Handlung schwer konstruiert und auf einer unmöglichen Voraussetzung aufgebaut ist, wirkt die Gestalt des alten Klapproth so sympathisch und überdies auf die Nerven anregend, daß man auf die verschiedenen knielpflichten Unmöglichkeiten gerne vergißt und sich ganz dem Genuß der klapproth'schen Abenteuer hingibt.

Daß dies nur eine ausgezeichnete Darstellung des Philipp Klapproth auslande bringt, ist selbstverständlich. Georg Joch war dieser ausgezeichnete Darsteller, mehr als das, er war schlechtlings „der“ Philipp Klapproth. Jede Bewegung der Hand — um das gesprochene Wort zu unterstreichen — jedes Achselzucken oder Nicken mit dem Kopfe, saßen so absolut sicher und trafen den Umriß der zu charakterisierenden Gestalt so genau, daß vor den Augen der Zuschauer eben jener Philipp Klapproth entstand, dem es noch heute möglich ist uns Tränen lachen zu lassen. Georg Joch sei zu dieser ganz ausgezeichneten Leistung herzlichst beglückwünscht.

Die übrigen Darsteller, so insbesondere Hans Leo Reich als Kellner Bernhardt, Hermann Sporer in der Rolle des Pensionars Schüller und Bally von Brennets als schwelgerische Umalte Pfeiffer, vervollständigen das Gesamtbild der possenhaften Aufmachung.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich glänzend und rief die Darsteller wiederholt vor den Vorhang.

Frühling im Wienerwald. Operette aus der Backendelzeit von Beda und Fritz Lunzer. Musik von Leo Ullrich.

Gemessen an anderen Kompositionen Leo Ullrichs — wobei man insbesondere an „Hohllant Walzer“ denken wird — sind die musikalischen Werte der Operette „Frühling im Wienerwald“ unbedeutend. Die Musik dient vielmehr nur der Unterhaltung des gesprochenen Wortes und läßt insbesondere das, was man unter einem „Schlager“ versteht, ganz vermissen, wenn man vielleicht von dem recht gut ins Ohr klingenden Walzerlied „Frühling im Wienerwald“ absteht. Nun scheint es aber gar nicht Absicht der Librettisten gewesen zu sein, eine Operette auf traditioneller Grundlage zu schreiben. Sie wollten offenbar zu einer übrigens sehr gut gelungenen Posse nur etwas Musik haben und für diesen Zweck reicht die Komposition Ullrichs natürlich vollkommen aus.

Der possenhafte Charakter der Handlung wird von der Gestalt des Hausdieners Staudigl getragen. Denkt man sich diesen Staudigl weg, so bleibt nichts übrig. Rudolf Dregler hat hier nun etwas geschaffen, das nicht bald ähnliches oder gar gleiches finden wird. Der Staudigl Taulenhayns, den die Wiener nicht genug belachen können, reicht nicht entfernt an den Staudigl Dreglers, und das bedeutet allerhand. Bei Dregler sind Kräfte am Spiel, die wessensgleich sind mit jenen eines ganz großen Komikers: Pallenberg! Dreglers Leistung war nicht nur außerordentlich, sie war darüber hinaus Richtung gebend für einen drahtigen Komiker, denn — und das ist bei diesem Rollenfach das wichtigste — sie überschritt nicht das Maß des Erlaubten. In unserem Theater wurde gewiß schon viel gelacht, so etwas von Lach-Kaskaden, Salven, Stürmen und Niagarafällen hat es aber noch nicht gegeben. Das Publikum und mit ihm etliche ganz abgebrühte Rezensenten lachten fassungslos, halllos. . . . Außerordentlich muß bedauert werden, daß man diesen egorbilitanten Komiker erst in der Mitte der Spielzeit kennen gelernt hat.

Neben Dregler zur Geltung zu kommen war natürlich außerordentlich schwer. Es sei darum gerne vermerkt, daß insbesondere Theo Prokop nicht nur nicht abfiel, sondern in der Rolle des Hoflieferanten Müller einen prächtigen Aert voll Saft und Kraft auf die Bühne stellte. Grete Ehrlich als Franzl Pfisterer gefiel wie immer sehr gut. Alle übrigen mögen sich für diesmal mit einem Pauschallob begnügen.

Das Publikum raste und erzwang unzählige Vorhänge.

Vermischtes.

Tabak-Freunde. König Zogu von Albanien, von dem erzählt wird, daß er täglich im Durchschnitt 100 Zigaretten raucht, dürfte damit ungefähr den Weltrekord halten. Ungefähr hätte sich mit ihm nur noch ein Berliner namens Stark messen können, der kürzlich starb und der täglich 25 schwere Zigarren geraucht haben soll. Er selbst veranschlagte seinen Gesamtverbrauch an Zigarren während seines ganzen Lebens auf eine halbe Million. Kurz, ehe er seine letzte Savanna anzündete, erklärte er hätte bei der Wahl zwischen der Liebe zu seinen Zigarren oder zu einer Frau niemals geschwankt. Und die Tatsache, daß er sein ganzes Leben dem Tabak widmete, hätte ihm so glückliche Stunden gebracht, wie eine Frau sie ihm gewiß niemals hätte geben können. — Stark's bemerkenswerter Rekord wird fast noch übertroffen von einem Oesterreicher namens Manas, der von frühesten Jugend an über seinen Verbrauch an Rauchmaterialien gewissenhaft Buch führte. In seinem 73. Lebensjahre hatte er es auf die stattliche Zahl von 628.500 Zigarren gebracht, von denen er 43.500 geschenkt bekommen hatte. Ein besonders tüchtiger Statistiker hat sich die Mühe gemacht, auszurechnen, daß die von Herrn Manas verbrauchten Zigarren, wenn man sie aneinandergelegt hätte, eine Länge von über 40 Meilen ergeben hätten, und daß der Umwandlungsprozeß des gesamten Rauchmaterials in Rauch und Asche im ganzen 30 Jahre seines Lebens verräuchert! Wie sagt doch Kuffandra? „Rauch ist alles irdische Wesen. . .“

Schreckensfahrt eines Straßenbahnzuges. Sonnabend morgen ereignete sich in Wien ein schreckliches Straßenbahnunglück. Infolge Versagens der Bremse raste ein Straßenbahnzug in der Nähe des Wiener Stadions die steil abschüssige und mit scharfen Kurven versehene Straße mit großer Geschwindigkeit herunter. Er entgleiste und zerfiel in zwei Teile, wobei der eine Teil in den Fluß Ilissos stürzte, während der andere über dem Abhang hängen blieb. Während der Schreckensfahrt bemächtigte sich der Insassen eine furchtbare Panik. Sieben Schwerverletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Der Verfasser von „Cyankali“ verhaftet. Der Stuttgarter Arzt Dr. Friedrich Wolf, der Verfasser der Theaterstücke „Cyankali“ und „Die Matrosen von Calaro“ ist von der Polizei verhaftet worden. Er wird beschuldigt, sich gegen § 218 vergangen zu haben. Unter der gleichen Beschuldigung wurde die Stuttgarter Fachärztin für Hautkrankheiten, Frau Dr. Elise Jacobowitz-Kienle, festgenommen.

Die Rache der Kuh. Im Städtchen Heidegloch bei Wilna ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall. Ein gewisser Krysypchik nahm das junge Kalb seiner Kuh wegen der Älde in die Wohnung. Als Krysypchik am nächsten Morgen in den Stall ging, um der Kuh Futter zu geben, wurde er von dieser auf die Hörner genommen. Er war auf der Stelle tot.

Kustige Ecke

Kindermund. Der kleine Hans ist mit seiner Tante im Tiergarten gewesen. Seitdem möchte er ein kleines Känguruh haben. „Was denkst du dir denn, Kind“, sagte die Tante, „was so ein Tier kostet! Das ist unmöglich — und überdies muß es Tag für Tag gefüttert werden. . .“ — „Nein, daß ist nicht nötig“, erwiderte Hans, „wir nehmen eines von denen, wo am Gitter steht, sie dürfen nicht gefüttert werden.“

In der Stube des Gesehtes. „Ich liebe Ihre Tochter unermesslich! Lassen Sie Ihr Herz erweichen und geben Sie Ihren väterlichen Segen!“

„In solchen Fällen entscheidet nicht mein Herz, sondern mein Gehirn.“

„Oh, so lassen Sie bitte dieses erweichen!“

Kinderrlogik. Lehrer: „Wie nennt man einen Mann, der fremde Länder durchforstet und, um ferne, noch unbekannte Völkerstämme kennenzulernen, selbst die endlosen Wälder durchstreift?“ — Nun, einen solchen Mann nennt man . . .?“ — Fritz: „Einen Wäfling!“

Restaurant
ALOIS SCHOPF
Cieszyn, Szeroka 1

Ab Samstag, den 21. Februar 1931 findet
jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

Abend-Konzert

statt. Anfang 8 Uhr

An Sonn-
und Feiertagen
Frühschoppen-
Konzert

Besonders zu
beachten ist
das Xilophon-
Instrument

Erstklassiger Heuriger
Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Die neuesten Mode-Journale:

STAR SMART JUNO ASTRA ELITE SPLENDID	LA PARISIENNE SAISON PARISIENNE CHIC PARISIENNE REVUE PARISIENNE JUNO CONFECTION COSTUMES MANTEAUX GRAND REVUE DES MODES LYON FAVORIT ALBUM STAR MANTEAUX ET COSTUMES ALLE ULLSTEIN MODENALBEN DIVERSE KINDERMODENHEFTE BEYER MODE FÜR ALLE DIE SCHÖNE WIENERIN u. a. m.
---	---

zu haben in der Zeitungsexpedition

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Küchenkredenz

weiß lackiert, mit Verglasung, fast neu, sofort zu verkaufen.

Auskunft erteilt das Inseratenbüro Rudolf Pszczolka, Teschen-Ringplatz.

Alle Bürobedarfartikel nur Markenware

stets in größter Auswahl lagernd

Papierhandlung

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Eröffnungsanzeige.

Beehre mich dem geehrten P. T. Publikum von Teschen und Umgebung bekannt zu geben, daß ich ab 1. März 1931

die Fleischerei des Herrn Boruta in Cieszyn,

Bielskerstraße Nr. 18

übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch Qualitätsware und gute Bedienung, die Zufriedenheit meiner Kunden zu erlangen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Rudolf Sartmann jun.,

Fleischer und Selcher,

Cieszyn, Bielska 18 (Bielskerstraße).

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versandstelle und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 10.

Teschen, Sonntag, den 8. März 1931.

12. Jahrgang.

Polen soll eine selbständige Politik führen.

Unter der Überschrift: Wieder „Stacheldraht“ und „Keil“ schreibt der Warschauer „Robotnik“ an leitender Stelle: Im Jahre 1920 — wenn wir nicht irren — bezeichnete George Clemenceau die Rolle Polens im Osten Europas als „Stacheldraht“ vor Sowjetrußland, als einen Schutzdamm gegen den Bolschewismus. Andere wiederum nannten Polen „eine Barriere“ und „einen Keil“ zwischen Sowjetrußland und Deutschland, was bedeuten sollte, daß Polen ein gemeinsames militärisches Vorgehen dieser beiden Staaten gegen den Schöpfer des Versailler Vertrages verhindern sollte.

Schon damals legten wir gegen eine derartige „Mischung“, die französische Politiker Polen zugedacht hatten, Verwahrung ein. Wir erklärten, daß Polen weder ein „Stacheldraht“ noch ein „Keil“ oder eine „Barriere“ sein wolle und auch nicht sein könne, daß Polen mit anderen Staaten auf gleichem Fuß und in Freundschaft leben wolle; daß die Behandlung des polnischen Staates als Hilfsmittel und Handwerkszeug eines dritten Staates nicht nur unsere Würde äußerst beleidige, sondern auch für unsere Zukunft sehr gefährlich sei.

Wenn wir uns nicht irren, hat unsere Ansicht die Anerkennung der gesamten Bevölkerung gefunden, jedenfalls steht sie auf keinem offenen Widerspruch.

Mehr als zehn Jahre sind seitdem vergangen. Plötzlich lesen wir mit größtem Erstaunen wieder von einem Polen in der Rolle eines „Keils“ zwischen Deutschland und Rußland. Aber diesmal sind es nicht die Franzosen, die den „Keil“ zwischen diese beiden Staaten zwängen, sondern... das Hauptorgan des Regierungslagers, die „Gazeta Polska“. Dieses Blatt beruft sich voll Stolz darauf, das Polen der „Stacheldraht“ vor Sowjetrußland gewesen war und noch ist, daß es ferner ein „Keil“, sogar ein „erlösender Keil“ zwischen Rußland und Deutschland ist und verlangt aus diesem Grunde vom Völkerbundrat alle Gunst, die einem solchen „Draht“ und „Keil“ zukomme. Das Regierungsblatt erklärt, daß die Stärkung Polens als „Keil“ eine „größere Sicherheitsgarantie für Europa“ sei und das die Schwächung des polnischen Staates eine Schwächung des „Keils“ sein werde, der die Vorstöße nicht nur in eigenem Interesse aufhält.

Wenn wir den Artikel des Regierungsorgans nicht mit eigenen Augen gesehen hätten, wir würden an seine Verlässlichkeit nicht geglaubt haben. Hier verkünden patentierte Patrioten, die den Patriotismus monopolisiert haben, feierlich vor der ganzen Welt, daß das unabhängige Polen nicht für sich allein besteht, sondern für die Erfordernisse und Interessen einiger Staaten und als „Keil“ oder Scheidewand und Sperrbaum zwischen anderen Staaten. Sind sich diese Herren darüber nicht klar, daß sie aus dem polnischen Staat für die einen ein Wucherpfeil und für die anderen einen Streikapfel machen, wenn sie ihm eine solche Rolle zumuten? Daß Polen dadurch Gegenstand ewigen Unfriedens, ewigen Streites und ewiger Diskussion auf internationalem Gebiet wird und dabei immer mehr Unwillen und Abneigung gegen sich erregt?

Noch mehr. Das, was vor zehn Jahren unter den damaligen Verhältnissen noch eine gewisse Berechtigung hätte haben können, gehört heute unwiderbringlich der Vergangenheit an. Vor zehn Jahren konnte Frankreich aus Furcht vor den Bolschewiken und den Deutschen danach streben, aus Polen einen „Drahtverhaht“ und einen „Keil“ zu machen. Heute ist die Lage von Grund auf anders. Die Deutschen von heute sind nicht mehr die Deutschen von vor 10 Jahren, auch erinnert das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland nicht im geringsten mehr an die gegenseitigen Beziehungen der beiden Staaten zu jener Zeit. Deutschland ist heute ein gleichberechtigtes Mitglied in der Familie der europäischen Staaten, und Frankreich — Polens Bundesgenosse! — kümmert sich mehr um die Wirtschaftslage Deutschlands als Polens. Sowjetrußland nähert sich dem Kulminationspunkt seines „Fünfjahresplans“, dem gewaltigen Plan einer wirtschaftlichen Umgestaltung. Er kann gelingen oder auch nicht — das ist schon wahr. Auch muß zugegeben werden, daß die Bestrebungen der Sowjets durch Verbrechen, Blut und schreckliches Menschenelend gekennzeichnet sind. Doch darf man diese Bestrebungen nicht geringschätzen, denn sollte das sowjetrussische Experiment gelingen, so wird die Welt vor eine neue Tatsache, vor neue Probleme, vor neue Möglichkeiten gestellt werden.

In einem solchen Augenblick kommt nun das Regierungslager in Polen mit seinem „Keil“, mit seinem „erlösenden Keil“! Wer wird die Offerte annehmen? Wer hat sie nötig? Kann Polen die wachsende Macht Deutschlands aufhalten oder den „Fünfjahresplan“ vereiteln? Wir wollen nicht annehmen, daß das Regierungslager die Rolle des militärischen Zwingers dieser beiden Staaten auf sich genommen hat.

Man gewinnt den Eindruck, daß das Regierungslager, in eine Einzelperson verknäutert, nicht sieht und nicht sehen will, was in der Welt vorgeht. Das kann sich aber an Polen sehr bitter rächen.

Massenhafte Demissionen im Außenministerium.

Der Außenminister Jaleski hat in diesen Tagen die Entlassung von 17 höheren Beamten des Außenministeriums unterzeichnet. Unter den Entlassenen bzw. wegen Ueberschreitung der Altersgrenze in Ruhestand Versetzten befinden sich der gewesene Vizepräsident des administrativen Departements Minister Beroni und der gewesene Abteilungsleiter Andrycz. Paul Mitteilungen aus zuverlässiger Quelle sind diese Demissionen erst der Anfang einer umfassenden Säuberungsaktion im Ministerium. In den ersten Apriltagen sollen Entlassungen von 30 Beamten des auswärtigen Dienstes erfolgen.

Pilsudski verbietet . . .

Der „Vorwärts“ berichtet, daß Marschall Pilsudski die Entsendung von Vertretern der einzelnen Organisationen nach Madeira zwecks Ueberbringung von Glückwünschen zum Namenstag verboten habe.

Ein Bischof will nicht parteiisch sein.

Das „Słowo Pomorskie“ berichtet: Große Bewegung löste in Oberschlesien die Tatsache aus, daß Bi-

schof Adamski von der schlesischen Diözese das Ehrenprotektorat über das Komitee zur Begehung des „Namenstages“ am 19. März ausgeschlagen hat. Er begründete seine Absage damit, daß er die Aufgaben des Komitees als reine parteiische Angelegenheit ansehe.

Der Dichter der „Ersten Brigade“ aus dem Staatsdienst entlassen.

Wir lesen im „Dziennik Wileński“:

Große Sensation, besonders in den Kreisen der Beglückte, rief die Nachricht hervor, daß der Dichter der „Ersten Brigade“, Oberst Andrzej Salacinski, der Starost von Brezko aus dem Staatsdienst entlassen worden ist. Charakteristisch ist, daß Starost Salacinski nicht auf einen anderen Posten versetzt, sondern vollkommen aus dem Staatsdienst entlassen wurde. Wie verlautet, war die Unstimmigkeit des Starosten mit solchen „Stückchen“ gespickt, daß auf Grund verschiedener Klagen eine besondere Wojewodschafskommission abgeordnet wurde.

Zum Starosten reicht eben die Qualifizierung eines Obersten nicht aus.

Strzelec-Kommandant — Eisenbahndieb.

Wir lesen in der „Gazeta Bydgoska“: In der letzten Zeit ist oft gemeldet worden, das Kohlenzüge von einer organisierten Diebesbande bestohlen werden, die die Kohle im Kleinhandel in der Stadt verkaufen. Obgleich die Bande schon über ein Jahr tätig ist, konnte sie bisher nicht ermittelt werden. In der gestrigen Nacht sprang aber einer der Diebe während des Diebstahls von einem Waggon so unglücklich ab, daß ihm der Zug beide Beine abfuhr. Der Dieb stellte sich als der Kommandant des „Strzelec“-Verbandes in Solec, Gurski, heraus. Man fand bei ihm einen Revolver und 5 Patronen. Gurski, der sich bei den lebenden Männern des „Strzelec“-Verbandes großen Ansehens erfreute, war ein verdienter „Santerer“ und hatte mit seinem Stütztrupp viele Vorwahlenversammlungen geprengt. Er wurde im hoffnungslosen Zustand in ein Krankenhaus nach Bromberg gebracht. Er verweigert jegliche Aussagen und die Angabe seiner Genossen.

Polnisches Kriegsschiff gesunken.

Während des am Sonnabend wütenden Orkans über der Ostsee ist im Hafen von Gdingen der Minensucher der polnischen Kriegsmarine „Mewa“ gesunken. Das Schiff befand sich in dem Südbassin der Werft, wo es einer Reparatur unterzogen wurde. Trotzdem die weitgehendsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden waren, wurden die Ketten, mit denen das Schiff befestigt war, infolge des schrecklichen Aufdrucks zerrissen. Das Schiff wurde auf ein Schwimmdock geworfen und begann infolge der dabei verursachten Beschädigung zu sinken. Eine Hilfsaktion wurde durch den starken Wellengang unmöglich gemacht. Schließlich ging der Minensucher ganz unter. In Anbetracht der geringen Tiefe wird das Schiff wahrscheinlich bald gehoben werden.

Die „Mewa“ ist eines der ersten Schiffe, die von der polnischen Kriegsmarine zu Übungszwecken angekauft worden waren. Sie wurde in Finnland gekauft, wo die Deutschen sie zurückgelassen hatten.

Laßt uns nicht vergessen.

Der Winter bedeckt mit seinem reinen Schnee all die vielen Unebenheiten der Erde in allen deutschen Gauen. Und doch muß es für uns Gleichen geben, die aller Ausgeglichenheit und Ruhe zum Trotz niemanden aus dem Auge, niemanden aus dem Sinn kommen dürfen.

Tausende immer mahrender Hügel, tausende immer mahrender Kreuze ragen aus fremder Erde, aber Jahre um Jahre freffen und nagen an ihnen, und es scheint die Zeit zu kommen, da weiß nur noch die Sage davon zu erzählen, daß hier Soldaten in einem großen Kriege landeten und für ihre Heimat in den Tod gingen, welcher weiß man nichts davon.

Darf das so kommen, dürfen wir es zulassen, daß unsere Helden vergessen werden? Niemals! Wir wollen wissen, wo wir unsere Toten auch in kommenden Zeiten finden können, um uns an ihnen aufzurichten, um an ihren Taten zu lernen, was Heimat und Vaterland heißt, um jederzeit die Opfer bringen zu können, die die Nation von der Jugend verlangt.

Nur auf Opfern beruht der Sieg der deutschen Sache, nur über sie führt der Weg zu dem erstrebten Ziel.

So gedenkt der deutsche Student besonders seiner gefallenen Kameraden, junger Menschen gleichen Alters, die das Schicksal seinen Weg gelenkt hat, den zu gehen er selbst zu Tag und Stunde immer imstande sein muß. Da ist es besonders ein Name, der ewig in deutschen Studentenherzen klingen und leben soll:

Rangemarch!

Dort war es, wo junge deutsche Söhne nur noch das eine wußten, daß sie siegen mußten, daß der Preis des Sieges der Tod sein würde. Nicht Kriegsbegeisterung, Abenteuerlust und Reichtum hatte diese Jugend dazu entflammt, dem Rufe der Nation zu folgen: im Angesicht der rauhen Wirklichkeit wäre dies alles reiflos versunken, nein, es war das Erkennen, daß es um Volk und Reich ginge.

Mit knappen Worten berichtet die oberste Seeresleitung: „Weltlich Rangemarch drangen junge Regimenter mit dem Gelang „Deutschland, Deutschland über alles!“ gegen die erste Fronte der feindlichen Stellung vor und nahmen sie!“

So wird die Geschichte diese Tat weitertragen von Geschlechtern zu Geschlechtern.

In der Deutschen Studentenschaft entstand der Gedanke im „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ die Patenschaft über den deutschen Soldatenfriedhof bei Rangemarch zu übernehmen und ihm eine würdige Form zu geben. Engländer, Franzosen und Belgier sollten nicht sagen: Deutschland hat seine Toten vergessen.

Zur Durchführung dieses Planes ist die „Rangemarch-Spende der Deutschen Studentenschaft“ ins Leben gerufen worden.

Wir bitten alle, die diese Worte lesen, sie nicht erfolglos an sich vorbeigehen zu lassen. Die Zeit ist schwer, die Mittel eines jeden sind heute aufgeteilt, trotzdem denken Sie an die Toten und an die deutsche Jugend, und Ihr Gewissen wird Ihnen sagen, daß Sie helfen müssen.

Gaben bitten wir an Hans-Heinrich Schulz, Berlin SW 11, Großbeerenstr. 93 betr. Rangemarchspende zu überweisen.

Ein Bezeichneter.

Zu Dostojewskis 50. Todestag am 9. Februar.

Von M. Berg.

„Dostojewski, Fedor Michajlowitsch, Ingenieur-Lieutenant a. D., geboren am 30. Oktober 1821 in Moskau, adelig Zögling der Ingenieurschule, Sohn eines Stabsarztes, Literat. Verhaftet am 23. April 1849 wegen Beteiligung an der Affäre Petraschewski. Am 22. Dezember 1849 zum Tode verurteilt, kurz vor der Hinrichtung zu 4 Jahren Katorga (Zuchthaus), weiter zum Militärdienst als Gemeiner begnadigt. Absolvierte die Zuchthausarbeit zu Omk (Sibirien), diente dann in der Garnison von Semipalatinsk (Sibirien-Alten); die Rückkehr nach Rußland im Jahre 1859 laut Besuch gestattet. Schriftsteller. Gestorben am 28. Januar (9. Februar) 1881 in Petersburg.“

So zu lesen im Revolutions-Lexikon, herausgegeben, vor drei Jahren in Moskau. Der Notiz im Lexikon ist beigelegt ein Bild aus den 50-er Jahren: Dostojewski in Soldatenuniform, rasiert, beleibt, — wie ist es nur möglich, daß dieser Mann, fremd, unheimlich, derselbe Dostojewski ist, den wir alle aus vielen Bildern kennen? Aus den Bildern, wo er mit einem langen dunklen Vollbart, mit bagerem müden Gesicht, mit breiten mongolischen Backenknochen und kleinen flehenden, tief in den

Der BB-Klub und die Staatsfinanzen.

In den letzten Tagen haben im Präsidium des BB-Klubs unter Teilnahme von einigen Ministern und Vizeministern Beratungen stattgefunden, in denen die politische und wirtschaftliche Lage des Staates eingehend erörtert wurde.

Die Beratungen waren vertraulich. Wie man in politischen Kreisen erzählt, hat zu diesen Beratungen die maßgebendste Gemachte Feststellung Anlaß gegeben, daß das Budgetdefizit für die letzten drei Monate des Jahres 1930/31 (Januar, Februar und März) wahrscheinlich gegen 30 Millionen Reichsmark betragen wird. Dieses Defizit wurde durch eine weitere Verminderung der Einnahmen aus den staatlichen Unternehmungen und der Einnahmen aus den direkten und indirekten Steuern verursacht. Während der erwähnten vertraulichen Beratungen erwog man — wie erzählt wird — die Möglichkeiten einer realen Gestaltung des Staatshaushalts für das Jahr 1931/32, wobei man von der Voraussetzungen ausging, daß die veranschlagten Einnahmen sich sicher als zu hoch gegriffen erweisen werden. Im Laufe der Aussprache wurden zwei verschiedene Gesichtspunkte geltend und dementsprechend zwei verschiedene Vorschläge gemacht. Nach dem einen Vorschlag soll dem Defizit durch die Erhöhung einiger Steuern begegnet werden, der andere Vorschlag zielt auf eine beträchtliche Herabsetzung der Ausgaben im Staatshaushalt ab. Es wurde die Summe von 250 Millionen Reichsmark genannt, um welche die Gesamtschuldsumme des Staatshaushalts zu vermindern wäre. Dieser Meinung schloß die Mehrzahl der Beratenden zu, wobei einzelne Redner für noch größere Streichungen, ja sogar bis zur Höhe von 400 Millionen Reichsmark plädierten und darauf hinwiesen, daß in Anbetracht des Zusammenbruchs so zahlreicher Arbeitsstätten und der allgemeinen Pauperisierung auf die Eintreibung der veranschlagten Einnahmen absolut nicht zu rechnen sei.

Bei den Beratungen wurde von mancher Seite auch die Notwendigkeit betont, von der Berechtigung, die Beamtengehälter um 15 Prozent zu reduzieren, so rasch als möglich Gebrauch zu machen. Bald darauf hat sich im Sejm das Gerücht verbreitet, daß die Beamtengehälter schon vom 1. April l. J. an um 15 Prozent herabgesetzt werden sollen.

„Hinter beiden Linien“.

Eine englische Stimme der Vernunft und Wahrheit.

Immer mehr Personen im ehemaligen Feindeslager geben der Wahrheit die Ehre und entkräften, ohne diese Absicht besonders zu betonen, jene ungeheuerlichen Verleumdungen gegen Deutschland, mit denen die Welt aus englischen und französischen Quellen vor und auch nach dem Kriege überschüttet worden ist. Besonders unter den Engländern gibt es (und gab es wohl von jeher) ruhige, gerechte Beurteiler des deutschen Volkes, zumal unter denen, die Gelegenheit hatten, mit den Deutschen in nähere Berührung zu kommen.

So ist jüngst ein Buch von Hugh Kingsmill herausgekommen: „Behind both Lines“ („Hinter beiden Linien“), erschienen bei Morley and Mitchell Kennerley Sr., Essex Street London 1930 —, in dem dieser ehemalige Offizier seine Kriegs- und Gefangenenserinnerungen nicht ohne Humor, aber doch mit scharfer Schärfe mitteilt. Neigung zur Schriftstellerei, Spürsinn für die Verschiedenheit menschlicher Charaktere und Kenntnis der deutschen Sprache befähigten den Verfasser in hohem Maße zur Darstellung seiner Erlebnisse mit den Deutschen und verleihen seiner Veröffentlichung einen größeren Wert. Vom November 1916 bis November 1918 hielt eine ganze Schar von Engländern, Schotten, Deutschen, Franzosen und anderen Kriegsteilnehmern am Auge des Lesers vorüber. Gegenstände der verschiedensten Art tun sich auf, selbst unter Kameraden der gleichen Nation und auch an Konflikten fehlt es nicht.

Für die Deutschen sind Äußerungen wie die folgende von Wichtigkeit (S. 79):

„Als ich nach England zurückkehrte, kränkte ich gewisse Leute durch meine Unfähigkeit, mich auf irgend eine Forderung zu besinnen, die ich während meiner Gefangenschaft zu erdulden gehabt hätte. Weder war ich an meinen Daumen aufgehängt worden, noch hatte man die ganze Nacht über meinen Nacken eisiges Wasser gegossen, noch hatten mich Ratten in unterirdischer Zelle überlaufen, noch war ich auf spitzen Pfählen aufgespießt worden, weil ich mich gewiegelt hätte, die deutsche Flagge zu grüßen.“

Eine Unannehmlichkeit war ihm freilich die Gefangenschaft ebenso wenig, aber als ein Mann von Einsicht und Bildung erklärte er sich die Gründe der Entbehrungen und Unannehmlichkeiten gewissenhaft. Und sehr selten findet er sie bei den Eigenschaften der Deutschen. Gewiß, er schildert zwei, drei deutsche Offiziere von begrenztem Horizont. Aber auf die meisten Deutschen, die er beschreibt, paßt durchaus nicht das Bild des wilden Militaristen, durch das man das englische Volk in den Krieg getrieben hatte. Als der Verfasser sich auf einer Streife in finsterner Nacht verlor und die meisten seiner Kameraden im Feuer verlor, nehmen ihn gutmütige Sachen gefangen; ein deutscher General, vor den er geführt wird und dem er auf seine Frage nach englischen Angriffsabsichten höflich ausweichend antwortet, bietet ihm Zigaretten an. Und in dem Mosaik von Männern, das ihm dann während seiner anderthalbjährigen Gefangenschaft entgegentritt, überwiegt unter den Deutschen der Typ des nicht sehr unangenehmen, aber in seiner Handlungsweise durchaus menschenfreundlichen Offiziers.

Erst durch die Verleumdung eines englischen Landmannes zieht sich Kingsmill das Abwollen des Lagerkommandanten zu. Aber durch das freundschaftliche Eintreten zweier gefangener Briten, die wegen ihres aufrechten Charakters und ihrer Deutschenfreundlichkeit beim Oberbefehlshaber eine gute Nummer haben, gelingt es leicht, diesen von der Verlogenheit des englischen Angebers leicht zu überzeugen. Diese Erfahrung veranlaßt Kingsmill zu der Bemerkung (S. 111):

„Bei meiner Rückkehr nach England habe ich einiges Mißfallen dadurch hervorgerufen, daß ich als die einzige Gemeinheit, die ich persönlich während meiner Gefangenschaft erlebte, diese Verleumdung nennen konnte, die ein englischer Offizier beim Befehlshaber des deutschen Gefangenenslagers gegen mich erhob.“

Keineswegs stellt er in Abrede, daß Nahrung und Lebensweise in den deutschen Gefangenenslagern nicht immer befriedigend waren, daß aber nicht böser Wille von Seiten der Deutschen, sondern die allgemeine Notlage der Grund war.

Nachdem er mehr als ein Jahr in Karlsruhe verbracht hat, kommt er nach Mainz. Hier erlebt er unter anderem, wie ein englischer Oberst die gesamten britischen Offiziere in einem Klub vereinen will, der den Haß gegen Deutschland verewigen und die Ausbildung für den nächsten Krieg gegen die „Sunnen“ beginnen soll. Diese deutschfeindliche Propaganda des Obersten wird dem leitenden deutschen Offizier des Lagers bekannt. Eine höfliche Vermahnung ist die nächste Antwort von deutscher Seite. Schließlich werden andere Vorstichsmäßigkeiten getroffen, deren Berechtigung Kingsmill nicht bestreitet:

„Im ganzen“ bemerkt er zusammenfassend, „richteten die deutschen Behörden ihr Verhalten, sowohl in Mainz, wie in Karlsruhe, ganz nach unserem Benehmen, und da Mainz deutschfeindlicher war als Karlsruhe“ — damit meint er die dortigen Gefangenenslager — „so war es dort auch verhältnismäßig weniger angenehm.“

Mit kurzem, ironischem Kommentar stellt der Verfasser diesen Tatsachen die Facheilen gegenüber, die er nach seiner Heimkehr in der „Daily Mail“ zu lesen bekam, und meint, daß die Rückkehr zur Vernunft zehn bis fünfzehn Zah-

re dauern werde. So wird man im Schlußkapitel daran erinnert, welch ein ungeheures Verbrechen Vorbelasse mit seinen Zeitungsärgern nicht nur am deutschen Volke, sondern an der ganzen Menschheit begangen hat. Und so sehr die Wahrheitsliebe Hugh Kingsmills (und manches anderen Engländer) anzuerkennen ist, so läßt sich leider dadurch die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß England den größten und größten Verleumder durch ein Grabmal in Westminster Abbey geehrt hat, unter einem Dach mit dem größten Dichter aller Zeiten.



Ortsnachrichten



Handelskammerrat Ing. Kurt Pusch †.

Schwarze Fahnen flattern von allen öffentlichen Gebäuden, unendliche Trauer erschüttert die Herzen Aller. Gollschau hat seinen Vater verloren. Freitag, 3/6 Uhr abends, den 27. Februar 1931, verschied im Spital zu Teschen Ing. Kurt Pusch, Direktor der Portland-Cement-Fabrik in Gollschau. Es war allgemein bekannt, daß Herr Ing. Pusch eine schwere Gallenoperation überstanden hatte und nach 12 Tagen guten Befindens machte eine unglückliche Komplikation diesem arbeitsreichen Leben ein Ende. Ing. Kurt Pusch, am 20. April 1877 in Bieltz geboren, absolvierte in seiner Vaterstadt die Gewerbeschule und studierte Chemie in Berlin. In einschlägigen Unternehmungen war er in Czakowa und Braunschweig als Maschineningenieur und Chemiker tätig und ging dann nach Chile, wo er seine Gattin, eine Deutschamerikanerin kennen lernte. Nach Europa zurückgekehrt, war er in Trisell (im heutigen Jugoslawien) tätig und wurde 1910 als Direktor der Gollschauer Cementfabrik berufen. Daß er in so jungen Jahren in einem so großen Werke die leitende Stellung inne hatte, spricht dafür, daß er ein Mann von ungeheurer Fachwissen und nun infolge seiner Tüchtigkeit und Fähigkeit den schwersten Aufgaben gewachsen war. Während seiner Tätigkeit in Gollschau konnte man einen allgemeinen Aufschwung der Fabrik beobachten, er gönnte sich nicht Rast noch Ruhe, machte große Reisen im Interesse des Werkes, um durch seine persönlichen Verbindungen mit den Industrien im Auslande neue Absatzgebiete zu erschließen. Seine Lebensarbeit war der Fabrik und den Arbeitern gewidmet und selten konnte man eine so tiefe, aufrichtige Trauer um einen Toten sehen, wie in diesem Falle, wo ein großer tüchtiger Mensch viel zu früh seinem Wirkungskreise entrissen wurde. Herr Ing. Pusch war Vorstandsmitglied des Industriellenverbandes und Handelskammerrat in Bieltz und Kurator der evangelischen Kirchengemeinde. Auch in Teschen war er sehr beliebt und hat sich durch sein offenes, aufrichtiges Auftreten und sein lebenswütiges Temperament unzählige Freunde erworben. In seinen persönlichen Ansprüchen war er sehr bescheiden und übte sich am Wochenende mit guten Freunden in seinen geliebten Baskiden glücklich und zufrieden, dort sammelte er neue Kräfte für seine anstrengende Tätigkeit.

Das allgemeine Mitgefühl wendet sich der tiefgebeugten Gattin und der einzigen Tochter des Verstorbenen zu. Seinen Beamten und Arbeitern war er nicht nur ein gültiger, gerechter Chef, sondern väterlicher Freund und Berater zugleich. Das gesamte Deutschum in Schlesien verliert an Ing. Kurt Pusch eine starke Stütze, er war Mitglied aller deutscher Vereine und hatte jederzeit eine offene Hand für die leidende Menschheit.

Wie nicht anders zu erwarten war, gestaltete sich die Beilegung des Selbstergangenen zu einer Massen-Sympathienkundgebung. Sonntag, den 1. März war die sterbliche Hülle in der protestantischen Kirche in Gollschau aufgebahrt und ganze Prozessionen der schlesischen Bevölkerung wallfahrten zur Kirche, um noch einmal den teuren Toten von Angesicht zu sehen und an seiner Bahre ein Gebeil zu verrichten. Bitteres Weinen ertönte von allen Seiten . . . so beliebt war Kurt Pusch in seinem

Augenhöhlen liegenden Augen zu sehen ist? Er würde selbst betroffen und peinlich überrascht sein, seine Abbildung und seinen Namen in einem Buch gedruckt gesehen, wo er, der spätere Konservator und Begründer der Heiligkeit der Sarenmacht, neben unzähligen Aufstrebenden und Umstürzten einen Platz erhalten hat. . . .

28-jährig, ein junger Dichter, verkehrte er im Kreise Petraschewskis, eines höheren Beamten des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, eines literarisch-politischen Schwärmers. Durch ihn kam Dostojewski aufs Schafott, um im allerletzten Augenblick zu Suchthaus begnadigt zu werden. Die wenigen Sekunden auf dem Schafott haben sein weiteres Schicksal bestimmt. Er hat sie nie vergessen, und wenn in dem 20 Jahre später geschriebenen Roman „Idiot“ der Epileptiker Fürst Myshkin die Erlebnisse des zum Tode Verurteilten schildert, ist diese Schilderung kein Produkt der dichterischen Phantasie: sie war . . . lodeswahr. Im übrigen war Dostojewski, wie der unglückliche Fürst Myshkin, selbst Epileptiker.

Er war Epileptiker. Dieser Krankheit, die ihn sehr rief, machte, kamen sozusagen zu Hilfe die Jahre im sibirischen Suchthaus, in der suchtbaren Kalorga, deren Namen allein jeden Russen heute noch erschauern läßt. Es folgten die Jahre des Militärdienstes in einem gottverlassenen Nest, mitten in asiatischer Wüste. Dostojewski diente als einfacher Soldat unter dem Regime jenes Zaren Nikolaus I., der sich selbst als „Feldwebel auf dem Throne“ bezeichnet haben soll, und den das Volk nicht anders als Nikolai Palkin (Nikolaus mit dem Stock)

nannte. Und dann kamen die Jahre in Petersburg, wo Dostojewski krank, körperlich gebrochen und seelisch erboht, sich wie ein verwundetes Tier hin- und herwarf, um, völlig entkräftet, für Wochen in geistiger Erstarrung zu verfallen. Als er dann erwachte, fand er sich mitten im grauesten Alltag, wo es galt, schöpferisch zu sein, um nicht zu verhungern. Es ist Tatsache, daß Dostojewski seine wunderbaren Werke um des trockenen Stückes Brot willen schuf. Ewig in Not, ewig verschuldet, hatte er keine Zeit, sie zu schreiben: er diktierte sie ins Stenogramm. Die Stenographie, diese damals ganz junge Erfindung, hat uns die Romane Dostojewskis geschenkt. Hätte sie sonst keine Verdienste erworben, so hätte dies allein genügt, um ihre Existenz für immer zu rechtfertigen.

Merkwürdig: Dostojewskis Stil hat sich von 1849, dem Jahre des Todesurteils, zu 1859, dem Jahre der endgültigen Begnadigung, kaum verändert. Und der Inhalt seiner Werke? Der Inhalt hat sich vertieft und hat die Schärfe der Fragestellung erhalten, die er früher nicht hatte. Ganz abgesehen von den „Aufzeichnungen aus dem toten Haus“, die eine Sonderstellung einnehmen: alle großen Romane Dostojewskis spiegeln den kampfhaften Versuch ihres Schöpfers wieder, sich auf dieser Erde zu rechtzufinden. In diesem Sinne sind die verzögten, im Fiebertraum erdachten und im Fiebertraum lebenden Gestalten des genialen Dichters nichts anderes als Geister, die er rief, damit sie ihm zum Leben verhelfen. Es war vergeblich. Dostojewski war gezeichnet. Seine Seele, oom Leid durchfurcht, war zerklüftet. Wie konnten ihm auch alle diese Roskolnikows, Karamasows in vierfacher Aus-

fertigung. Smerdiakows, Gruschenjass, Natalia Philippownas helfen, die selbst die unglücklichsten Geschöpfe waren, die ein Dichter je aus dem Chaos entstehen ließ? Nein, Dostojewski war sich selbst preisgegeben, und daran ist er zugrunde gegangen.

Er war der einzige große Dichter Rußlands, der nie zum Lehrer, nie zum Führer der öffentlichen Meinung wurde. Nur ein einziges Mal kam ein Lichtblick: das war bei der Einweihung des Denkmals für den Größten unter den Großen, Puschkin: da hielt Dostojewski eine Rede die an Erleuchtung und innerer Kraft kaum ihresgleichen hat. Dostojewski wurde umjubelt und im Triumph auf die Schultern gehoben. Das war kurz vor seinem Tode . . .

Nunmehr jährt sich sein Todestag zum 50. Male. Die persönliche Tragödie Dostojewskis ist halb vergessen. Doch es genügt, irgendeines seiner Bücher in die Hand zu nehmen, um das Schicksal dieses genialen Meisters erneut zu erleben und die letzte Aufgewühltheit zu spüren, in der er sich den tiefsten Geheimnissen der menschlichen Seele näherte. Die Sprache Dostojewskis ist rau, ungebändigt, abstrakelnd langwierig, aber stets ist sie voll der Flamme durchglüht, die ihrem Schöpfer versengte. Es gibt keinen Dichter, dessen Gestalten, in denen er ja sich selbst sucht allgemein-menschlicher wären. Und es gibt nur wenige Dichter, deren Stellung so fest im Raum und Zeit begründet ist, wie die Stellung Dostojewskis, dieses Künstlers, der durch die tiefsten Niederungen gegangen ist, um die höchsten Höhen der Läuterung zu erklimmen, die einem menschlichen Wesen zugänglich sind . . .

Reiche. Montag früh wurde die Leiche — bis an die Orlsgränze von einer großen Menschenmenge geleitet — nach Bielitz überführt und am Nachmittage dort in der Familiengruft beigesetzt. Tausende Menschen und eine Fülle von Blumen und Kränzen erwiesen auch da dem Dahingefahrenen die letzte Ehre.

Über das Grab hinaus wollen wir ihm die Treue halten, noch unsere Kinder werden von dem Manne mit dem goldenen Herzen erzählen, der die Freundschaft hochgehalten hat, offen sein Volkstum bekannte und seine Lebensarbeit dem schlesischen Volke widmete. Aber eines wissen wir alle: „Einen zweiten Pusch bekommen wir nie wieder“.

Todesfall. Mittwoch, den 4. März starb nach langem schweren Leiden der in allen Kreisen beliebte und geachtete Restaurateur Herr Johann Eichy im Alter von 53 Jahren. An seiner Bahre trauern die Schmerzerfüllte Gattin, eine Tochter und ein Sohn, denen sich das allgemeine Mitgefühl zuwendet. Das Leichenbegängnis fand am Freitag, den 6. März am evangelischen Friedhofe statt. Ehre seinem Andenken.

Die Abgrenzung der schlesischen Landeshüter. Der Minister für landwirtschaftliche Reformen veröffentlicht eine Verfügung, nach der die Kompetenzbereiche der auf dem Gebiet der Wojewodschaft Schlesiens amtierenden „Urząd Ziemi“ genau abgegrenzt werden. Demnach ist der Sitz des Bezirksamtes für ganz Schlesien die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz. Diefem Bezirksamt werden drei Kreisämter untergeordnet u. zw. 1. in Teschen für die Kreise Teschen und Bielitz, 2. in Nikolai für die Kreise Kattowitz, Pleß und Rybnik, 3. in Tarnowitz für die Kreise Lublitz, Tarnowitz und Schwienichowitz. Diese Anordnung ist mit sofortiger Wirkung in Kraft gesetzt worden. Die Einwohner, besonders aber die Landwirte, Gärtner usw. der betreffenden Kreise haben die mit der Tätigkeit des Landesamtes verbundenen Angelegenheiten nicht mehr bei der Kreisverwaltung, sondern im zuständigen „Urząd Ziemi“ zu melden.

Vom christlichen Mütterverein. Die Generalversammlung des christlichen Müttervereines findet am Sonntag, den 8. März d. J. nach der deutschen Vesperandacht um halb 5 Uhr nachmittags im Pfarrhose am Dominikanerplaze statt. Die geehrten Vereinsmitglieder werden um bestimmtes Erscheinen gebeten.

Deutsche Gastenvorträge. Die deutschen Gastenvorträge, gehalten vom bekannten und beliebten Kanzelredner Hochwürden P. Karl Reithner, beginnen am 14. März um 5 1/2 Uhr nachmittags in der Pfarrkirche. Die deutschen Katholiken werden um zahlreichen Besuch gebeten.

Staatspensionisten und Wojewodschaftszulage. Man schreibt uns: Bald wird es ein Jahr her sein, daß man die Ruhegehaltsempfänger der Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Gerichtsbehörden in der Wojewodschaft Schlesiens, sowie die Hinterbliebenen dieser Ruhegehaltsempfänger vom Bezuge der 40prozentigen Wojewodschaftszulage ausgeschlossen hat. Verbprochen haben sie gar nichts, sie haben ebenso treu und ehrlich wie die übrigen Beamten in den Staatsverwaltungen, der Steuerkontrolle, wie Lehrer, Professoren und Polizeibeamte. Die Ruhegehaltsempfänger dieser Staatsbehörden befinden sich in der glücklichen Lage, seit einem Jahr die 40prozentige Wojewodschaftszulage auch zum Ruhegehalt zu beziehen. Post-, Eisenbahn-, Gerichts- und Zollbehörden sind bestimmt nicht geringer zu bewerten als die übrigen Staatsbehörden. Auf jeden Fall sind sie zur Führung des Staates ebenso notwendig wie die anderen. Also bedeutet es ein großes Unrecht, einzelne Kategorien von Staatspensionisten zu benachteiligen. Die benachteiligten Ruhegehaltsempfänger kämpfen schon ein Jahr lang um eine gerechte Gleichstellung. Unzählige Bittschriften wurden verfaßt oder durch Abordnungen überreicht. Doch alle Bemühungen sind erfolglos geblieben. Der Wojewodschaft und den zuständigen Ministern ist diese ungelmäßige Behandlung der Staatspensionisten in Schlesiens wohl bekannt. Sie haben auch Zusagen gemacht, die Abstände abzustellen. Leider ist es bei Worten geblieben. Ein Erlaß des Finanzministeriums vom 24. April 1930 hat entschieden, welche Bezüge dem Grundgehalt zuzurechnen sind. Diefem Erlaß entnehmen wir, daß die Wojewodschafts- oder Grenzzulagen einen Teil des Grundgehalts bilden. Somit steht die Wojewodschaftszulage allen Staatspensionisten ohne Ausnahme zu, die diese Zulage im aktiven Dienst bezogen haben. Auch den Hinterbliebenen sämtlicher Staatspensionisten muß die Zulage zuerkannt werden. Der Erlaß des Finanzministeriums wurde der Wojewodschaft zur Kenntnis überandt. Die größten Hoffnungen hatten die Benachteiligten auf die Abgeordneten des schlesischen Sejm gesetzt. Alle Abgeordneten haben die große Ungerechtigkeit, die den Staatspensionisten der Post-, Eisenbahn-, Gerichts- und Zollbehörden zugefügt wurde, anerkannt und versprochen, dahin zu wirken, daß eine Gleichstellung mit den übrigen Staatspensionisten in Schlesiens unbedingt durchgeführt werde. Sie haben erklärt, daß sie es nicht zulassen würden, daß die Staatspensionisten in der Wojewodschaft Schlesiens ungelmäßig behandelt werden. Hat doch ein Abgeordneter im zweiten schlesischen Sejm gesagt, daß die Beamten und Angestellten innerhalb der schlesischen Wojewodschaft, also sowohl Staats- wie Wojewodschaftsangestellte, hinsichtlich ihrer Bezüge und der Zulagen zu den Bezügen in den einzelnen Gruppen unbedingt gleichgestellt werden müssen. Diefes Grundfaß muß auch auf die Pensionisten, Witwen und

Waisen ausgedehnt werden. Der Wojewode Dr. Grzyński hatte versprochen, alles zu tun, um die Benachteiligung einzelner Pensionistengruppen aus der Welt zu schaffen. Auf die Erfüllung dieses Versprechens warten die Pensionisten noch heute. Man darf wohl hoffen, daß sich das Recht auf gleichmäßige Behandlung aller Staatspensionisten in Schlesiens schließlich durchsetzen wird. Immerhin sollten sich die Berufsverbände der aktiven Post-, Zoll-, Eisenbahn- und Gerichtsbeamten eifriger als bisher mit dieser Angelegenheit befassen.

Der deutsche Volksbildungsverein Cieszyń wird Sonntag, den 22. März um 8 Uhr Abends im Saale des Hotel brauner Strich einen interessanten „Lichtbildervortrag: Von der blauen Küste zur Silberküste“ (Reiseindrücke aus der Provence und den Pyrenäen) abhalten. Vortragender: Prof. Dr. Paul Blum (Brünn) der 1907—1914 an der Staats-Realschule in Teschen tätig war. Dr. Blum nahm im Frühjahr 1914 Studienurlaub und ging nach Paris wo er bei Kriegsbeginn in einem Gefangenlager für Zivilinternierte festgehalten wurde. Aus dieser Zeit stammt sein Buch: „Menschen im Zwinger“. Obengenannten Vortrag hat Dr. Blum schon 14 Mal mit bestem Erfolg gehalten und werden wir in der nächsten Folge unserer Zeitung die Vespresungen über den Vortrag und über das Buch bringen. Wir bitten den Vortrag vollständig zu besuchen, es wird niemand enttäuscht sein. Der Vorverkauf der Karten findet aus Gefälligkeit bei Herrn Stuks, Buchhändler statt.

Neue polnische Zigaretten. Das polnische Tabakmonopol bringt neue Zigarettenforten in den Verkauf, u. zw. „Obfialunkowe“ zu 7 Groschen, seine Ägyptische zu 10 Groschen, „Syrrena“ zu 12 Groschen und „Latra“ zu 6 Groschen. Die Zigarettenforten „Obfialunkowe“ und „Syrrena“ sind dem Geschmack der Raucher in den ehemals russischen Teilgebieten, die beiden übrigen Sorten dem Geschmack der Raucher in den ehemals österreichischen Teilgebieten angepaßt.

Mißglückter Einbruch. In der Nacht zum 2. März drang ein Einbrecher in die Propinakion am Ringplatz, um der eisernen Panzerkassette einen Besuch abzustatten. Der Einbruch gelang jedoch nicht. Dem Gastwirt ist außer der Beschädigung der Kassette kein Schaden entstanden. Es scheint, daß der Einbrecher nicht „vom Fach“ war oder verscheucht worden ist.

Automobilgerichte. Am 1. April treten in ganz Polen die neuangeordneten Automobilgerichte in Tätigkeit, von denen sich alle Kraftwagenführer zu verantworten haben werden, die einen Unfall verschuldet haben. Dagegen werden diese Gerichte Zivilklagen um Entschädigung und dergleichen nicht verhandeln; solche Prozesse werden in den Tätigkeitsbereich der gewöhnlichen Gerichte gehören. Das Automobilgericht wird als erste Instanz angesehen werden. Bei Berufungen gegen Urteile dieses Gerichtes ist das Bezirksgericht maßgebend, doch besteht das Projekt, auch für diese Klagen besondere Abteilungen am Bezirksgericht einzurichten, so daß alle Klagen wegen Verlustes gegen die betreffenden Verkehrsvorschriften als auch bei Unfällen vor dem Automobilgericht zur Entscheidung gelangen werden. Zu Richtern dieser Gerichte werden Personen berufen, die außer einer genauen Kenntnis in der Konstruktion des Kraftwagens auch selber einen solchen führen können und schon längere Praxis hinter sich haben müssen, um die einzelnen Fälle genau entscheiden zu können. Bisher mußte bei den gewöhnlichen Gerichten für Klagenverfahren gegen Kraftwagenlenker ein besonderer Sachverständiger berufen werden, was mit großen Zeitverlust verbunden war.

Eskomplebankgläubiger des Teschner Bezirkes und des nahen Auslandes! Wie bereits aus den Tageszeitungen entnommen werden konnte, hat die Eskomplebank in Bielsko und in Cieszyń den gerichtlichen Ausgleich angemeldet und bietet 60 Prozent innerhalb 2 Jahren. Am 1. April ist die erste Vergleichstagfahrt und müssen bis zu diesem Tage alle Forderungen beim Kreisgerichte auf vorgeschriebenem Formular, angemeldet werden. Sehr viele Gläubiger aus dem Teschner Bezirk und dem nahen Auslande, haben bisher im Büro der Wirtschaftsorganisationen keine Anmeldung vorgenommen, da sie nicht bekannt machen wollten, daß sie ihr Geld bei der Eskomplebank deponiert hätten und in welcher Höhe. Nachdem jedoch bereits alle Gläubiger dem Gerichte genannt wurden und jedermann in das Verzeichnis einzutreten kann, ist es nicht mehr nötig, sich von dieser Aktion fernzuhalten; es gibt keine Geheimnistuerei mehr. Es werden demnach alle Gläubiger aus dem Teschner Bezirk und dem Auslande aufgefordert, ihre Forderung durch das Büro der Wirtschaftsorganisationen anzumelden, damit alle Gläubiger, wie im Bielsker Bezirk, gemeinsam vorgehen können. Auch die Vollmachten werden nur bei Zustimmung des betreffenden Vollmachtunterfertigers, in Verwendung genommen.

Nachnahmeforderungen und Postsparkasse. Mit dem 1. März ist auf Anordnung des Postministers eine Neuerung im Zahlungsverkehr bei Nachnahmeforderungen usw. eingeführt worden, die geeignet ist, allen Besitzern eines Postcheckkontos große Erleichterungen zu gewähren. Im einzelnen besagt die Verfügung, daß jortan alle Inhaber von Konten bei der P. K. O., die Nachnahmeforderungen usw. abschicken, in die Lage versetzt sind, anzugeben, daß der Nachnahmebetrag auf ihr Konto direkt überwiesen wird. Hierbei ist zu beachten, daß der Absender eines eingehenden Briefes, Nachnahmeforderung, Wertpaket usw. neben seiner Adresse die Nummer seines Kontos bei der P. K. O. vermerkt, an

die Sendung ein Blanco für die Postanweisung anheftet und auf die Abschnitte „Dowod wpłaty“ und „Dowod wypisu“ den Namen und die genaue Adresse des Adressaten ein schreibt. Auf dem Abschnitt des Abschnitts des Blankos unter „Dowod wpłaty“ ist er befugt, kostenlos einen Vermerk anzubringen, der für den Empfänger der Sendung bestimmt ist und nähere Angaben über die Verbuchung des zu zahlenden Betrages enthält. Jede Sendung muß eine Hilfsadresse und wie oben beschrieben das Blanco der P. K. O.-Ueberweisung erhalten. Die übrigen Manipulationen erledigt die Postsparkasse. Der Zahlungsverkehr kann auf diese Weise stark verkürzt werden. Es kommt insbesondere der umständliche Weg der direkten Zahlungsüberweisung an den Absender in Fortfall, man verliert auch keine Zeit mit der Ueberweisung des eingegangenen Betrages auf sein Konto bei der P. K. O. und kommt auch schneller in den Genuß der Sinsen.

Arbeitsgerichte erhalten neue Kompetenzen. Die Regierung legt dem Sejm erneut das Projekt über die Erweiterung des Kompetenzbereiches der Arbeitsgerichte vor, das wegen der Auflösung des alten Sejm bisher nicht hat erledigt werden können. Der Hauptpunkt des Projektes steht die Einbeziehung landwirtschaftlicher Belange in die Kompetenzen der Arbeitsgerichte und alle damit in Zusammenhang stehenden Streitfälle vor. Zuständig für die Entscheidung sollen die allgemeinen Bezirks-Arbeitsgerichte werden. Nach Annahme des Projektes werden wir erneut auf diese Angelegenheit zurückkommen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Sonntag, den 8. März finden zwei reizende Operettenaufführungen statt. Nachmittags 4 Uhr geht die schon seit langem hier nicht gegebene und von unserem Publikum sehr beehrte „Czardasfürstin“ in ersterklassiger Besetzung zur Aufführung. In der Operette sind die besten Kräfte des Troppauer Ensembles beschäftigt, so daß wir einer wirklich ganz bedeutenden Operettenaufführung beiwohnen werden. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Zwerenz inne. Abends 8 Uhr gelangt die neueste Kallman-Operette „Das Veilchen vom Montmartre“ zum ersten Male hier zur Aufführung. Mit dieser neuesten Tonhöpfung hat Emmerich Kallman, der populäre Komponist, einen großen Erfolg errungen. Die Operette hat ein interessantes Thema zum Untergrunde der Handlung, in packender Form ist die Geschichte eines lieben, süßen Mädchens geschildert, welches drei armen, jungen Künstlern, die in einer Manufaktur haften, aber doch voll Lust und Uebermut sind, so zugehen ist, daß sie mit Freuden dieses Bohemeleben teilen, bis das Schicksal sie andere Wege führt. Die Musik weist wieder die bekannten Vorzüge Kallmans auf, in dieser Operette vereinigen sich neben aparten rhythmischen Einfällen und einer blühenden, melodischen Erfindung, die immer die gräßliche Handschrift des großen Meisters zeigt, wunderbare Melodien, die sich ins Ohr und Gemüt schmeicheln. Von reizender Melodik ist das Marschlied „Warum sollen wir nicht glücklich sein...“ — nicht minder entzückend das Entree „Ich sing mein Lied im Regen und Schnee...“ — von großer Innigkeit ist das Finale des 1. Aktes „Du guter Mond schau zu, ziehst deinen Weg und laßt dazu...“ — Die Operette bietet Sängern und Sängerinnen dankbare musikalische Aufgaben, so das Entree des „Veilchens“ im 2. Akt „Nur immer fleißig sein, beim hellen Sonnenschein, denn auch beim Stillestehen, kann der Mensch sehr glücklich sein“ — dann das Duett „Was eine schöne Frau im Mai dir erlaubt, frag nicht die Sterne, ob ihr Herz daran glaubt“... — das lustige Tanzlied „Carambolina, Carambolina...“ — schließlich das Tanzduett „Kokettier nicht Josefina; Sag, wo schauft du wieder hin?“ Dieses Meisterwerk hat überall Furore gemacht und erfreut sich großer Beliebtheit, es ist eine Operette, die den Namen auch wirklich verdient. Kapellmeister Zwerenz hat sich mit der musikalischen Einstudierung viel Mühe gegeben. Adi Walé hat schöne Bühnenbilder geschaffen und reizende Tänze arrangiert. Wie Troppauer Blätter berichten, hat „Das Veilchen vom Montmartre“ dank der glänzenden Darstellung eine begeisterte Aufnahme gefunden. Daß diese Neuheit in der Original Troppauer Ausstattung gegeben wird, ist unserer Theaterleitung zu danken.

Tschechisch-Teschen.

Todesfall. Am 3. März verschied der allgemein bekannte und beliebte Holzhandler Herr Franz W r a n a in Tschech.-Teschen. Die irdische Hülle des Verbliebenen wurde am Donnerstag um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Annengasse Nr. 7 aus, auf dem hiesigen Friedhofe in der Familiengruft beigesetzt.

Promotion. Freitag den 6. März d. J. 12 Uhr mittags fand im Festsaale der deutschen Universität in Prag die sterliche Promotion des Herrn Reinhold Rauskold zum Doktor der Rechte statt. Dem hoffnungsvollen jungen Mann und den glücklichen Eltern entbietet die Heimat die herzlichsten Glückwünsche. Frau Frida Rauskold, Schwester des Herrn Stadtrat Lewinsky in Tschech.-Teschen ist eine gebürtige Teschnerin. Herr Dr. Rauskold len. war vor dem Arlege Marinekommissär, vollendete während seiner zweijährigen Auslandsreise nach China sein jur. Studium und wurde in Wien zum Doktor der Rechte promoviert. Wir haben immer eine große Freude, von unsern lieben Landsleuten in der Ferne gute Nachrichten zu hören. Sei ihnen,

Neubefetzung der Stelle des städtischen Gaswerksdirektors. Die Stadtgemeinde Teschen schreibt die nach dem Ableben des Gewerkschaftsdirektors Ing. Schwarz freigewordene Stelle aus. Bewerbungen sind bis 30. März l. J. beim Stadtvorstande einzubringen.

Verfälschte Einbrecher. In einer der letzten Nächte versuchten zwei Unbekannte in die Villa Kehler auf der Djalände einzubrechen. Sie leuchteten mit Taschenlampen in die Kellerfenster hinein, wodurch die Besitzerin der Villa, die noch wach war, aufmerksam wurde. Selbstesgegenwärtig ließ sie den Hund auf die Einbrecher los und rief nach dem Gendarmerelewachtmelster, eine Wist, die ihren Zweck voll erfüllte, denn die Einbrecher suchten rasch das Weite.

Bunter Abend. Alle Freunde echten, herzlichen und kernigen Humors werden ausgerufen, den von der hiesigen DVB. Ortsgruppe am Donnerstag, den 12. März 1931 um 8 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schießhalle zu veranstaltenden „Bunten Abend“ zu besuchen, in dem Herr Hans Röhler aus Breslau, der aus dem Breslauer Rundfunk bereits bekannt sein dürfte, auftritt. Röhler zeigt sich sowohl als Bauchredner mit der sprechenden Puppe, sowie auch als Funkkünstler der Marine, als Oberkünstler (Pohl-Franze); in jeder Art wirkt er lachmuskelregend. Näheres siehe Plakate! Kartenverkauf in Teschen-Teschen bei Herrn Bruckmann, Zeitungsverleiher, Bahnhofstraße.

Um die Fleischbeschaugebühr zu ersparen. Gegen eine hiesige Gastwirtin wurde die Strafanzeige erstattet, weil sie zwei Schweine im Gewicht von 70 Kilogramm geschlachtet hatte, ohne die Schlachtung anzumelden. Sie wollte auf diese Weise die Gemeindeabgaben für Fleisch ersparen und machte sich außerdem noch strafbar, weil sie die Tiere nicht vorher tierärztlich untersuchen ließ.

Zeichner. Auf recht billige Weise wollte sich A. B. aus Teschen einen ganzen Tag hindurch verpflegen. Er erschien zuerst in der Gastwirtschaft Czakan, wo er eine Zeche von 11.20 Kronen machte. Bevor der Zahlkellner kam, nahm er seine Schuhe, verflechte ihn unter dem Rock und verschwand. Nachmittags machte er im Hotel Zentral eine Zeche von 9 Kronen und empfahl sich auf dieselbe Weise. Das Betrugsmanöver wurde aber durchschaut. B. wird sich wegen Zeichnererei zu verantworten haben.

Beim Fensterputzen aus dem Fenster gestürzt. Ein furchtbarer Unfall ereignete sich durch die eigene Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens im Hofe des Hauses Sachsenberg Nr. 20. Das Mädchen putzte die Fenster im ersten Stockwerke, ohne, wie es die Sicherheitsordnung vorschreibt, angeleitet zu sein. Aus bisher nicht aufgeklärter Ursache stürzte es aus dem Fenster in den gepflasterten Hof und blieb mit gebrochenen Händen und schweren Wunden am ganzen Körper liegen. Die Verunglückte wurde von der Rettungsgesellschaft ins Krankenhaus nach Polnisch-Teschen überführt. Der Unglücksfall hat auf dem Sachsenberg, der zur Zeit des Fenstersturzes stark frequentiert war, ungeheures Aufsehen erregt.

Wechsel.

Ein neues Postamt. Die Kattowitzer Post- und Telegraphenagentur teilt mit, daß sie auf Grund der vielen dringenden Villen von Ausflüglern und Erholungsuchenden verfügt hat, daß vom 2. März ab in Wechsel ein neues Postamt seinen Betrieb aufnimmt. Der Postbezirk der neuen Dienststelle erstreckt sich u. a. auf den Ortsteil „Malinka“, die Kolonie „Ezarnie“ und alle dazwischen liegenden Häuser und Wirtschaften. Die Schalter werden von 8 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr offen gehalten. Für telephonischen und telegraphischen Vollbetrieb wird Sorge getragen werden, insbesondere werden für Telegramme Eilboten zur Verfügung gestellt.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Das Konto X. Ein Stück von Liebe und anderen unmodernen Dingen in 3 Akten von Rudolf Bernauer und Rudolf Oesterreicher.

Wenn schon die gewiß sehr traurigen Auswirkungen der Nachkriegsverhältnisse auf einen bestimmten Stand zum Aufbaue eines Lustspiels verwendet werden, so ist es nicht notwendig, diese noch dadurch zu unterstreichen, indem man ihnen ein großzügiges „Wohlplätern“ gegenüberstellt, das im übrigen sehr unwahrscheinlich wirkt. Die Verfasser des Stückes laten dies mit einer Beharrlichkeit, als wollten sie auch den Spott zu seinem Rechte kommen lassen. Spott aber an Dingen geübt, die höchstens launisch-witzig behandelt werden können, zeigt von Schwäche und Geschmacklosigkeit. Wenn nicht die echt gezeichnete Figur des Bürovorslehrs Reißnagel mit ihrer Komik über vieles hinweghelfen würde, könnte man schwerlich einen heiteren Abend an diesem Lustspiele erleben. Wohl wird das bereits erwähnte „Wohlplätern“ mit Liebe zu erklären und glaubwürdig zu machen gesucht, doch ist gerade diese Liebe so modern aufgefaßt, daß sie den vom Titel des Stückes folgenden und den Inhalt desselben erklärenden Worten: „Ein Stück von Liebe und anderen unmodernen Dingen...“ widerspricht. So viel über das Stück.

Die Aufführung selbst muß als sehr gelungen bezeichnet werden. Trude Bachmann als Ezzenz von

Waldhofer und Hanns Kurlh als Korvettenkapitän a. D. Wenger wußten die Fehlpunkten ihrer Rollen treffend wiederzugeben. Christl Ranz spielte mit viel Anmut die Tochter Ulli, derenwillen Rechtsanwalt Dr. Siegfried Schiller das „Konto X“ errichtet und Rudolf Steinböck, ihr Bruder Kurlh, war der richtige jugendliche Liebhaber. Leo Reich brachte seinen Dr. Schiller zu jung auf die Bühne; er hätte, ausgeglichener gespielt, besser gewirkt. Die Hauptperson des Abends blieb Peter Preses als Bürovorsand Reißnagel. Seine drastische Komik wirkte so natürlich, daß ihm am Gelingen des Abends der größte Teil zuzuschreiben ist. Schon sein bloßes Auftreten erweckte laute Heiterkeit. Auch die Leistung Roman Sporsers (Restaurateur Wipflinger) und Billy von Brenneis (Auguste Wipflinger) verdienen lobend hervorgehoben zu werden. Die von ihnen gespielte Szene war eine der unterhaltendsten des Stückes. Alexander Marten als Barosch, Richard Bauer als Rechtsanwalt von Ahner, sowie alle anderen paßten sich gut in den Rahmen des Stückes ein. Das Zusammenspiel war sehr gut, die Regie klappte, die Ausstattung bestens gewählt.

S. V.: S. F.

Traviata. Vergangenen Dienstag hatten wir Gelegenheit, im hiesigen deutschen Theater einer vorzüglichen Aufführung von Verdis „Traviata“ durch das Toppauer Opernensemble beizuwohnen. Diese Oper, deren Text nach Dumas Roman „Die Kameliendame“ von F. M. Plave bearbeitet wurde, hat mit „Rigoletto“ und „Trobador“ den Weltfame Verdis begründet, sie steht und fällt mit der Bombenrolle der Violetta — einer Lieblingspartie fast sämtlicher Koloraturgrößen der Vergangenheit und Gegenwart. Bei uns verkörperte Billy Kollar dieselbe in ganz ausgezeichnete Weise. Es war ein hoher Genuß, wie einwandfrei diese hochbegabte Sängerin — vorzüglich disponiert — die ganze Partie von ihrer ersten Arie „Seltam, sehr seltam“ bis zur großen Sterbeszene in Gesang und Spiel wiedergab. Ihr voller, schöner, glöcklicher Sopran verrät edle Schulung, gepaart mit deutlicher Teilaussprache; unterstützt von wirkungsvoller Darstellung fesselte diese Violetta die mit größtem Interesse laufende Zuhörerschaft, welche der lebenswichtigen Künstlerin mit dröhnendem Applaus dankte; uns wird dieser Abend kultivierter Gesangsakustik noch lange in Erinnerung bleiben!

Die Oper war auch in den anderen Partien durchaus würdig und sorgsam studiert. So sang den Alfred Germont — den Partner Violettas — Jaroslav Jarosch, diese bestens unterstützend. Dasselbe wäre auch von Emmy Göbels-Groß (Flora Vervolg) und Siegfried Gärtner (Vater Germont) zu bemerken; die anderen Partien fügten sich einwandfrei in das Ganze, und wir hatten eine gut studierte, gelungene Aufführung zu verzeichnen. Die musikalische Leitung hatte in bekannter Vortrefflichkeit Kapellmeister Viktor Gombos inne.

D. S.

Bermischtes.

Lotteriezählung bei teilweise fehlenden Nummern. Bei der letzten Zählung der Lotteripremienanleihe in Warschau konstatierte man unmittelbar vor Ziehungsbeginn das Fehlen von 50.000 Losnummern im Ziehungsgrade. Man kam auf den Fehler, als ein Losinhaber unter Vorweisung seines Loses verlangte, daß man ihm das Vorhandensein seiner Nummer im Rade beweise. Die Zählung wurde um eine Stunde verschoben und inzwischen die fehlenden Nummern ersetzt.

Mit einem Wagen feu durch die Scheibe. Die Sparkasse in Königsbrunn war dieser Tage Schauplatz eines eigenartigen Vorfalles. Der Landwirt Franzek Marszalki hatte in dieser Kasse einen Wechsel einzulösen. Zur festgesetzten Zeit lud der Bauer einen Wagen mit Feuer und fuhr auf den Markt, um es zu verkaufen. Als er jedoch keinen Käufer fand und bereits etwas angeheitert war, kam er auf einen sonderbaren Einfall. Er fuhr mit dem Wagen feu direkt in das Schaufenster der Bank hinein. Natürlich wurden dabei die Fensterscheiben zertrümmert und Angestellte und Kunden verletzt. Das feu wurde als Gegenleistung für die Schuld nicht angenommen und der Wechsel ging zu Protokoll. Außerdem hat die Sparkasse gegen Marszalki eine Entschädigungsklage über 1000 Zloty eingeleitet.

Grauenhafter Fund eines Fischers. Beim Fischen in der Schwarzen Przemska in Bendzin wurde ein Fischer aus Ezeladz auf eine Leinwandhülle aufmerksam. Als der Fischer die Leinwandhülle ans Ufer zog, befand sich unter der Hülle die Leiche eines jungen Mannes, dem eine Schlinge um den Hals gelegt war. Wie die Ermittlungen ergaben, fiel der junge Mann, es handelt sich um den 19jährigen Aron Erdynast aus Bendzin, einem Mord zum Opfer. Die Mörder hatten ihr Opfer mit der Schlinge erwürgt und dann in den Fluß geworfen.

Lustige Ecke.

Kann nicht stimmen. „Ich glaube, wir haben Ihre vermählte Frau gefunden.“ — „Wirklich, Herr Wachmeister? Was sagt sie denn?“ — „Sagen tut sie gar nichts.“ — „Dann ist es nicht meine Frau.“

Naive Frage. „Ja, soweit gefällt mir das Zimmer recht gut — aber, liebe Frau, sind im Bett vielleicht Wanzen?“ — „Ja, wo soll'n sie denn sonst sein, liebes Fräulein?“

Restaurant
ALOIS SCHOPF
Cieszyn, Szeroka 1

Ab Samstag, den 21. Februar 1931 findet
jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

Abend-Konzert

statt. Anfang 8 Uhr

An Sonn-
und Feiertagen
Frühschoppen-
Konzert

Besonders zu
beachten ist
das Xilophon-
Instrument

Erstklassiger Heuriger
Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Die neuesten Mode-Journale:

STAR
SMART
JUNO
ASTRA
ELITE
SPLENDID

LA PARISIENNE
SAISON PARISIENNE
CHIC PARISIENNE
REVUE PARISIENNE
JUNO CONFECTION
COSTUMES MANTEAUX
GRAND REVUE DES MODES
LYON FAVORIT ALBUM
STAR MANTEAUX ET COSTUMES
ALLE ULLSTEIN MODENALBEN
DIVERSE KINDERMODENHEFTE
BEYER MODE FÜR ALLE
DIE SCHÖNE WIENERIN
u. a. m.

zu haben in der Zeitungsexpedition

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

Im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

Habe 2000 Kunden im Teschner Schlesiens.

Bank Ewangelicki in Cieszyn

mit den Filialen in Bielsko, Skoczów und Wisla

ist eine Genossenschaft mit

unbeschränkter Haftung,

sie bietet daher die sicherste Gewähr für Spareinlagen und erteilt Kredite zu kulantesten Bedingungen.

Der Vorstand der Bank Ewangelicki

in Cieszyn.

Küchenkredenz

weiß lackiert, mit Verglasung, fast neu, sofort zu verkaufen.

Ankunft erteilt das Inseratenbüro Rudolf Pszczolka, Teschen-Ringplatz.

Alle Bürobedarfartikel nur Markenware

stets in größter Auswahl lagernd

Papierhandlung

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjeczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verschleißstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cielzyn (Polen):

Rud. Pjeczolka, Ringpl.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Groschen. =:Größere und Geschäfts-Inserate
bef. Tarif und nach Vereinbarung.

Folge 11.

Teschen, Sonntag, den 15. März 1931.

12. Jahrgang.

Herr v. Moltke beim Staatspräsidenten.

Der neue deutsche Gesandte in Warschau, Herr von Moltke, begab sich am 7. März auf das Schloß, wo er dem Staatspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Dabei hielt er folgende Ansprache:

„Herr Staatspräsident! Von dem Herrn Reichspräsidenten zum Vertreter des Deutschen Reichs bei der polnischen Regierung ernannt, habe ich die Ehre, Ihrer Excellenz das Schreiben zu überreichen, das mich als Gesandten und bevollmächtigten Minister bestätigt. Mein Vorgänger, Gesandter Kaufner, der lange Jahre hindurch der Vertreter des Deutschen Reichs in Warschau war, ist vor einigen Monaten durch einen frühen Tod dahingerafft worden. Das traurige Ereignis hat nicht nur bei der polnischen Regierung, sondern auch beim polnischen Volk so zahlreiche Beweise der Anteilnahme hervorgerufen, daß es der deutschen Regierung und mir ein Bedürfnis ist, bei dieser Gelegenheit noch einmal dafür zu danken. Ich bin mir dessen vollkommen bewußt, daß die Achtung und das Vertrauen, das sich mein Vorgänger in so hohem Maße hier erworben hat, mir, seinem Nachfolger, besondere Verpflichtungen auferlegt. Es sei mir jedoch anderseits gestattet, aus diesem Umstand die Hoffnung zu schöpfen, daß auch in den ersten und loyalen Bestrebungen, die Arbeit meines Vorgängers fortzusetzen, die das Ziel verfolgten, eine praktische Lösung der Probleme zu erreichen, die unsere beiden Staaten betreffen, ein volles Verständnis bei der polnischen Regierung finden werde.“

Das Bewußtsein, daß die Entwicklung der besten nationalen Kräfte nur bei einem vollkommenen Vertrauen der internationalen Zusammenarbeit im Geiste der gegenseitigen Achtung der Nation und einer friedlichen Entwicklung der Menschheit möglich ist, wird in immer größerem Maße Allgemeingut der europäischen öffentlichen Meinung. Indem ich versichere, daß ich eben diesem Geiste nach Maßgabe meiner Kräfte meine ehrenvolle Aufgabe erfüllen werde, sei es mir gestattet Eure Excellenz um Ihre und Ihrer Regierung gütige Unterstützung zu bitten.

Auf diese Ansprache erwiderte der Staatspräsident in einer kurzen Rede, in der er dem deutschen Gesandten die Versicherung gab, daß er in seinen Bestrebungen auf die Unterstützung der polnischen Regierung rechnen dürfe.

Grazynski bleibt!

In der oppositionellen Presse sind Nachrichten erschienen über einen bevorstehenden Rücktritt des schlesischen Wojewoden Dr. Grazynski, wobei auch der Name seines vermutlichen Nachfolgers genannt worden ist. Wie nun die dem Regierungslager nahestehenden Nachrichtenkorrespondenz „Iskra“ von zuständiger Stelle erfährt, sind diese Nachrichten unzutreffend. Es ist keine Veränderung auf dem Posten des schlesischen Wojewoden vorgeesehen.

Eine in Kattowitz abgehaltene Versammlung des Aufständischenverbandes beschloß, das Grazynski lebenslänglich Wojewode von Schlesien sein soll.

Feuer auf hoher See.

Skizze von Ludwig Heilbronn.

Der Eislaufend-Tonnen-Dampfer pflügte das Meer. Es war ein schöner statilicher Kasten. Nicht eines jener Schiffe, die mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet sind, dafür aber von einer Behaglichkeit erfüllt, die jedermann bald heimlich werden ließ auf seinen Planken. Die „Elisabeth Marie“ war kein Vergnügungsdampfer, auf dem es hoch herging, vielmehr ein Steamer, der zum Teil Frachtzwecken diente, zum Teil der Beförderung von Reisenden.

Die „Elisabeth Marie“ verkehrte diesmal zwischen Hamburg und West-Indien, und man kann nicht sagen, daß sie übermäßig gutes Wetter auf der Fahrt hatte. Zuerst stampfte das Schiff ganz gehörig, löste ein Brecher den anderen ab, so daß mindestens die Hälfte der Passagiere tüchtig seefrank wurde. In dem Augenblick, in dem wir uns befanden, war es in eine Zone des allerdicksten Nebels geraten, unweit des Golfstroms.

Die „Elisabeth Marie“ fuhr mit erheblich vermindelter Geschwindigkeit und gab fast ununterbrochen angstvolles Sirenengeheul von sich. Aber trotzdem blickten die Reisenden in ihrer weitaus überwiegenden Mehrzahl mit einiger Sorge in ihre nächste und übernächste Zukunft. Man war in dicksten Nebel eingepackt und mußte jeden Augenblick befürchten, mit einem anderen Schiff oder einem jener Ungelüste von Eisbergen zusammenzustoßen, die in dieser Zeit erwiesenermaßen besonders häufig auftraten.

Das ist auch eine Antwort auf die letzten Berliner Beschlüsse!

Pilsudski kehrt erst im Mai zurück.

In Sanierungskreisen ist das Gerücht verbreitet, daß die Rückkehr des Marschalls Pilsudski nach Polen wahrscheinlich erst im Mai erfolgen wird. Eine frühere Rückkehr aus einem sehr warmen Klima in ein kaltes könnte ihm in gesundheitlicher Beziehung schaden. Alle Personalveränderungen, sowohl in der Regierung als auch in der Verwaltung sollen bis zur Rückkehr des Marschalls aufgeschoben worden sein. Nach einer Meldung aus Luchal geht es dem Marschall Pilsudski ganz ausgezeichnet. Er hat mit der Arbeit an einer „Geschichte der Regionen“ begonnen.

Ein Krakauer Blatt bringt nach dem Berliner „8 Uhr Abendblatt“ einige Einzelheiten über den Aufenthalt des Marschalls Pilsudski auf Madeira. Dort ist zu lesen: „Minister Pilsudski wohnt oberhalb der Hauptstadt Luchal in einer Villa, die von portugiesischen Weinbauern gemietet wurde. Rund um die Villa befindet sich eine hohe Mauer, die nachträglich oben mit Stacheldraht und Glascheiben versehen wurde. In der Nacht wird der Garten durch große Bogentampen beleuchtet. Den Sicherheitsdienst übt ein Duzend polnischer Offiziere und Gendarmen aus, die im Garten patrouillieren. Mit der örtlichen Bevölkerung kommt Marschall Pilsudski überhaupt nicht zusammen. Das Mikrauen geht so weit, daß er sich aus Polen einen eigenen Koch hat kommen lassen. Zum Zeichen der Wachsamkeit schleißt die Wache häufig in den Garten.“

Der Berliner Korrespondent des Blattes meldet außerdem, daß Marschall Pilsudski aus einem englischen Sanatorium, den Chefarzt für Lungenkrankheiten habe zu sich kommen lassen. Auch die portugiesische Zeitung „Correio da Funchal“ berichtet von einem ungünstigen Gesundheitszustand des Marschalls Pilsudski. Daraus geht hervor, daß der Marschall noch längere Zeit auf Madeira werden müssen.

Die „Gazeta Warszawska“ berichtet, daß der Schulinspektor von Chelm, Wyrembalski, die Lehrergehälter einbehalten und erklärt habe, er werde das Gehalt den Lehrern erst dann auszahlen, wenn diese ihm Bericht über den Verkauf der Namensstagskarten ablegen.

Interpellation an den Finanzminister.

Im Zusammenhange mit dem Skandal bei der letzten Ziehung der Dollar-Prämienanleihe, wobei bekanntlich festgestellt wurde, daß 50.000 Losnummern in der Ziehungstrommel fehlten, hat die Fraktion der PPS im Sejm eine Interpellation an den Finanzminister eingebracht. Darin wird betont, daß derartige Fälle die bei einer unter Leitung und Aufsicht der Regierung stehenden Verlosung einer staatlichen Prämienanleihe vorkommen, das Ansehen des Staates gefährden. Das Finanzministerium füge sich selbst einen nie wieder gutzumachenden Schaden zu, indem es das Vertrauen zu den Staatsanleihen untergrabe.

Die Interpellanten bitten daher den Herrn Finanzminister, auf folgende Fragen eine Antwort zu erteilen:

Der erste Offizier hatte auf der hochragenden Kommandobrücke Dienst, in Vertretung des Kapitäns, der sich gerade mit seinen Passagier-Gästen zu Tisch gesetzt hatte.

„Daß uns diese Schweinerei gerade jetzt, in dieser Gefährzone, begegnen muß!“

Von Kälte-temperatur, die auf Eis-Schmelzwasser hindeutete, nichts, gar nichts. Aber was ist das? Das Thermometer eines Frachtraumes, dessen Skala auf der Kommandobrücke mündete, zeigte einen außergewöhnlich hohen Wärmegrad an.

Zunächst: „Hein, noch mehr verlangsamte Fahrt!“

Hein: „Noch mehr verlangsamte Fahrt!“ Klingel des Maschinen-Telegraphen: „Verstanden!“

Ein Ruck ging durch den Schiffskörper. Das Stampfen der Maschinen wurde merklich schwächer.

„Sofort in den Raum B und in die Nachbarräume.“

Nach kurzer Zeit die Nachricht: „Feuer in B!“

Man sah unten im Speisesaal bei ziemlich reichge-deckter Tafel, deren Freuden einigermaßen die Nebel-Atmosphäre, die sich um das Schiff preßte, zu verschmücken vermochten. Man aß und trank, und der Kapitän gab sich mit Erfolg Mühe, seine Gäste gut zu unterhalten und durch seine Selbstsicherheit und Unererschütterlichkeit die Stimmung zu befestigen, die auch durch den Ruck, der durch das Schiff ging, kaum beeinträchtigt wurde.

„Herr Kapitän möchten sofort auf die Kommandobrücke kommen!“ Der oberste Steward beugte sich zum Schiffsbedienten herab. „Es ist eilig, Herr Kapitän!“

Der also Angerufen erhob sich, legte sein Mund-

tuch auf den Tisch. „Die Herrschaften entschuldigen mich einen Augenblick!“ Und als es die fragenden Gesichter erblickte: „Der Nebel scheint sich zu zerteilen, wir bekommen, wie ich es schon vorausgesagt hatte, bald klares Wetter.“

Oben auf der Brücke. Der Nebel war, wenn überhaupt möglich noch dicker geworden. Im Nu klärte sich die Lage: Feuer im Frachtraum. „Schotten runter! Wasser in den Raum B und dann auch in die Nebenräume!“

In größter Eile waren die Hydrantenschläuche an die auf der Kommandobrücke befindlichen Mündungen für B, E und F angeschraubt, und mit größter Hast ergossen sich die Wassermengen in die Röhre, bis das Werk gelan war und die Höhenmesser anzeigten: „Alles voll!“

„Soweit wären wir! Donnerwetter, das hätte eine hübsche Beförderung abgeben können!“

Wie eine gründliche Snaugeninspektion zeigte, hatte das Feuer nicht weiter um sich gefressen und konnte auch jetzt nicht mehr um sich greifen. Und als der Kapitän nach einiger Zeit wieder den Speisesaal betrat, da fand er seine Gäste bereits bei Kaffee, Zigarren und Zigaretten in angenehmster Unterhaltung. In einem der Nebenräume wurde sogar gelacht. — — — Tage vergingen, Nächte. Kein Mensch außer der Schiffsbefahrung, die verschwiegen wie das Grab war, hatte irgend etwas erfahren von dem, was sich im Innern des Schiffes begeben hatte.

Der Nebel schwand. Mit vollem Dampf konnte das Schiff seine Bahn ziehen, bis eine neue Gefahr eintrat. Der weitaus überwiegende Teil der Fracht bestand

Dr. Schacht sprach auch über die deutsch-französischen Beziehungen und erklärte, daß an einen Revanchekrieg kein vernünftiger Mensch in Deutschland denkt. In Deutschland vollziehe sich eine „positive Regeneration“ in allen Klassen sowohl in geistig-geistlicher als in materieller Hinsicht. Die bisherige materielle Grundlage sei untergraben und dadurch sei eine eigentliche Reaktion entstanden, die für die Zukunft viel hoffen lasse. Deutschland, so erklärte Dr. Schacht, lebt zu 20 Prozent von Salz und Brot und zu 80 Prozent von Hoffnungen. Dr. Schacht trat dafür ein, daß Deutschland wenigstens einen Teil seiner Kolonien zurücknehme, wodurch sowohl ihm als auch der übrigen Welt genügt wäre.

Er betonte schließlich, daß der Youngplan nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt verpflanze, die Opfer bringen müsse, um die internationalen Wirtschaftsschwierigkeiten zu überwinden.

Auf einer Frage, was er tun würde, wenn er Direktor wäre, antwortete Schacht, er würde u. a. die Erzeugung der Landwirtschaft steigern und industrielle Unternehmungen in landwirtschaftliche Gegenden verlegen. Die Arbeitslosigkeit müsse behoben werden, keine einzige Auslandsanleihe dürfe mehr aufgenommen werden, sondern die Kapitalbildung müsse aus eigener Kraft erfolgen. Morgen früh um 8 Uhr würde er aufbrechen, einen Pfennig Reparationen zu zahlen.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Es ist geradezu unheimlich wie der Tod in der letzten Zeit in Teschen auftrumpft. Wir müssen leider unseren Lesern wieder viele traurige Todesfälle mitteilen. Samstag, den 7. März verstarb in Teschen nach langem schweren Leiden im 63. Lebensjahr der wohlbekannte und hochgeschätzte Mühlenbesitzer Herr Johann Fasan. Das Leichenbegängnis fand unter zahlreicher Beteiligung Mittwoch, den 11. März um 1/2 3 Uhr nachmittags statt. Das allgemeine Mitgefühl wendete sich Frau Fasan und ihren Kindern zu. — Freitag, den 6. März verschied hier Frau Stanislaw Reder, geb. Kampelt von Zidenstein nach langem schweren Leiden im 82. Lebensjahre. Sie war die Witwe nach dem Hofrat des Obersten Gerichtshofes Herrn Guido Reder und lebte seit vielen Jahren bei ihren Töchtern Frau Marie Monné und Frau Emilie Schollis. Möge es den Hinterbliebenen ein Trost sein, daß die teure Verbliebene durch ihre lebenswürdige Erscheinung und ihr freundliches Benehmen bei jedermann beliebt war und nach langem schweren irdischen Leiden die ewige Ruhe gefunden hat. Mittwoch, den 11. März wurde Herr Ing. Hugo Werner, Oberbaurat i. P. zum größten Leidwesen seiner Familie und seiner zahlreichen Freunde infolge seiner bösen Grippe aus diesem Leben dahingerafft. Der Verbliebene, der nur ein Alter von 53 Jahren erreichte, war im technischen Departement der Landesregierung in Trepau beschäftigt und wurde im frühen Jahren selbständiger Leiter der Wasserregulierungsarbeiten im Friedberger Amtsbegut. Als hervorragender Kenner der Vorrichtungen und der örtlichen Verhältnisse war es ihm ein Vergnügen, die ihm übertragenen wertvollen Aufgaben zur Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde und der Bevölkerung zu lösen. Später wurde er zur Bezirkshauptmannschaft in Teschen bestellt und wurde nach der Zellung der Stadt zum Leiter der Bauabteilung in Gleschn ernannt. Auch noch im Ruhestande beschäftigte er sich mit wasserrechtlichen Fragen und war auch wissenschaftlich tätig. Möge ihm die Erde leicht sein.

Die Stadtbürger werden ersucht, am Namenslage des Marktplatzes Josef Pilsudski, d. i. am 19. März, die Häuser mit Fahnen in Staatsfarben zu beslaggen. Der Stadtvorstand.

aus Erbsen, ungeheuren Mengen, welche die Räume füllten, diese der Sicherheit wegen unter Wasser gelegt waren. Diese Erbsenmassen begannen aufzuquellen und vergrößerten langsam aber sicher bis ins Unermeßliche diese Ladung. Es waren Millionen und Abermillionen dieser nagelhaften gelben Hülsenfrüchte, von denen jede einzige sich auf etwa das Doppelte des Umfangs vergrößerte! Darin bestand jetzt die große Gefahr, der man sofort durch Seemannsmaßnahmen begegnen mußte, wenn man verhindern wollte, daß der Dampfer auseinander barst und alles dem jähen Untergange wehlie.

Schoten und Luken wurden geöffnet. Alle Mann mußten heran. In unglaublicher Arbeit, die keine Minute Ausschub erlaubte, wurde das Gut ins Meer geschüttet, ein heftiges Schauspiel, über dessen Bedeutung hinwegzulaufen dem Kapitan und seinen Leuten aufs Beste gelang.

„Das hätten wir einmal hinter uns. Aber wissen Sie, Carstens“, sagte der Kapitän, indem er sich eine Brille anzündete, „solch ein verdammt arger Kram ist mir in meiner ganzen Laufbahn noch nicht vorgekommen. Mein Verlaß Jahre ich nicht mehr mit Erbsenladung. Feuer im Schiffe ist schon schlimm, dieses verdammt Zeug aber noch ärger.“

Darauf Carstens, der Offizier: „Besonders wenn man sie nicht trocken läßt!“

„Aber für uns Winnipeg ist's doch nie gut dröge zu bleiben, was? Kommen Sie, Carstens, ich habe noch einige Pullen guten alten Rojpon, die wollen wir gleich mal verdröhen!“

Gemeindeauschussführung. Tagesordnung für die am Montag, den 16. März 1931 um 16 Uhr nachm. stattfindende Sitzung des Gemeindeauschusses der Stadt Teschen. 1. Antrag auf Realisierung des Beschlusses des Gemeindeauschusses hinsichtlich der Ausarbeitung einer Statistik über Sprozentverhältnisse der Wohnungen zwecks Bemessung der Sprozentigen Abgabe für Erhaltung öffentlicher Anstalten usw. 2. Anträge des Gemeinderates: a) Antrag auf Abänderung des hinsichtlich der Parzellierung der Rajzar-Gründe gefassten Gemeindeauschusses vom 23. September 1929 und Genehmigung des bezüglich Verkaufes dieser Gründe gefassten Gemeinderatsbeschlusses. b) Genehmigung des Gemeinderatsbeschlusses hinsichtlich Verkaufes einer Parzelle an der Silbergasse. c) Erledigung der gegen den Beschluß des Gemeinderates bezüglich Errichtung einer Benzinstation eingeleiteten Berufung. 3. Anträge der Rechts-Kommission: a) Verletzung des Heimatrechtes in der Stadt Teschen; b) Begutachtung von Konzeptionsangelegenheiten; c) Glücksmann und Swarowski wegen Abräumung eines Schopfs; d) Personalangelegenheiten.

Krieg den Ratten. Die Stadtverwaltung Teschen fordert sämtliche Hausbesitzer zum einheitlichen Kampf gegen die Ratten auf. Zu dieser Aktion wird als Kampfmittel das Rattengift „Ratol“ verwendet, das in 1/4 und 1/2 Kilogramm-Paketen zu 8 Grosch per 1 Kilogramm abgegeben wird. Die Rattenvergiftung ist für den 17. bis 20. März angelegt. Die Hausbesitzer haben sich das Gift im Rathaus, 2. Stock, Tür 8, in der Zeit vom 12. bis 14. März abzuholen. Die Hausbesitzer vom Zentrum der Stadt haben es am 12. März, die der Obervorstadt und vom Mühlgraben am 13. und die der Freistädter Vorstadt und Kleinen Wiese am 14. März abzuholen. Ob dieser Kampf die Rattenplage beseitigen wird, muß die Zukunft lehren. Angeht soll der in Vieh vor zwei Monaten durchgeführte Kampf gegen die Ratten keine besonderen Erfolge gezeitigt haben.

Die neuen Gemeindeabgaben. Das Stadtpräsidium verlaßt: Auf Grund des Gemeindeauschusses vom 6. März l. J. wurde zur Deckung der präliminierten Ausgaben für das Budgetjahr die Erhebung bzw. Bemessung folgender Gebühren beschlossen: 1. Gebühr für öffentliche Kinovorführungen nach dem Statut vom 28. Februar 1924. 2. Vermögensübertragungsgebühr von 1 1/2 Prozent jener Summe, die zur Grundlage der staatlichen Stempelsteuer dient. 3. Erbschafts- und Schenkungssteuer in der Höhe von 10 Prozent der staatlichen Erbschafts- und Schenkungssteuer. 4. Abgabe von Automobilen und Motorrädern nach dem Statut vom 19. April 1929. Diese Abgabe beträgt jährlich 150 Grosch von einem Automobil und 15 Grosch jährlich für ein Motorrad. 5. Gebäudesteuer in der Höhe von 10 pro mille. 6. Sprozentigen Zinsgroßchen vom Mietzins. 7. Sprozentigen Wasserzins vom Mietzins. 8. Hundesteuer, u. zw. 5 Grosch für einen Wachhund, 20 Grosch für einen Lugshund, 50 Grosch für 2 Lugshunde und weitere 40 Grosch für jeden weiteren Lugshund in demselben Haushalt. 9. Luftverkehrsabgabe, u. zw. 15 Grosch für eine Tanzunterhaltung und 120 Grosch jährlich für Dancings. Der obige Beschluß des Gemeindeauschusses wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß etwaige Einwendungen bis zum 21. März einschließlich im Gemeinderat einzubringen sind.

Budgetierung im Teschner. Gemeindeauschuss. Die in der Vorwoche stattgefundene Gemeindeauschussführung, welche trotz ihrer langen Dauer und des an sich so trockenen Beratungsmaterials nicht langweilig geworden ist, fand im Zeichen der Verträglichkeit, des gemeinsamen Verantwortungsgefühls und des guten Willens der überwältigenden Mehrheit unserer Stadtbürger. Die Reklame, die G. A. Karol Brzozka seit Wochen für sein Benefiz entfaltet hatte, fand ihren Abschluß in der Zuhörung einer Nummer der „Nominis Gleschnia“. Sie enthielt einen Vergleich des Teschner Budgets mit jenem von Rybnik und schwere Vorwürfe gegen die Gemeindeverwaltung. Es kann daher nicht wundernehmen, daß die dankbaren Themen Brzozka und Rybnik, harmonisch bearbeitet, schon in der Overture des Finanzreferenten Vizebürgermeister Salsar einen ungewöhnlichen breiten Raum einnahmen und während der ganzen Ausschussführung das tragikomische Leitmotiv blieben. Das Plenum war zum ersten Male durch die Gemeindevorsteher von Bobrek, welches jetzt mit Teschen eine gemeinsame Schulgemeinde bildet, verstärkt. Die Gäste blieben auch nach Absolvierung ihres Partes als interessierte Zuhörer bis nahe zum Schluß der erst um 11 Uhr nachts endenden Budgetberatung. Nach dem ausführlichen Referat des städtischen Finanzministers kamen die Vertreter der einzelnen Parteien zum Wort. Die Sozialdemokraten, die zum zweiten Male nach dem Umsturz für das Budget stimmten, hielten sich mit ihrer Kritik im Rahmen der Sachlichkeit und zeigten sich nur für ein größeres Investitionsprogramm ein. Daß sie so nebenbei das Budget für ein Klassenbudget erklärten, konnte bei ihrer allgemeinen Stellungnahme nicht verstimmen. G. A. Giala gab namens des Deutschen Klubs die Erklärung ab, das dieser geschlossen für das Budget eintrete und wie bisher auch weiterhin für das Wohl der ganzen Stadt und aller Bürger mitarbeiten wolle. Wenigleich durch diese Erklärung das Vertrauen der deutschen Vertreter zum Präsidium zum Ausdruck komme, so könne er doch nicht umhin, die sich immer mehr geltend machende Autokratie desselben festzustellen. Selbst der engere Gemeinderat werde oft bei wichtigen Entscheidungen übergangen und zumal nur zur Begutachtung der Situations von Tankstellen herangezogen. Er verwies

auf den bevorstehenden Kaltenkrieg, der ohne Befragung des Gemeinderats erklärt wurde und den die Stadt voraussichtlich verlieren werde, auf die Kinosfrage und andere Angelegenheiten, welche das Präsidium allein erledigt habe. Zwischenrufe des Abg. Reger und treffende Erwiderungen Gialas lösten wiederholt erfrischende Heiterkeit auch auf den Bänken des Auditoriums aus. Schließlich wendete sich G. A. Giala an die polnischen Vertreter mit dem Appell, das deutsche Schulwesen vor den immer wiederkehrenden Angriffen durch zumal unberufene nationale Gegner zu schützen. G. A. Giazik war der Sprecher des Polenklubs. Seine Statistik sollte das Exposé des Finanzreferenten erläutern, seine Erwiderung auf Gialas Beschwerde die Schalllosigkeit desselben beweisen. In letzter Hinsicht konnte er keineswegs überzeugend wirken. Seine nachdrücklich von Vizebürgermeister Salsar bestätigten Nachweise über das loyale Vorgehen polnischer Faktoren gegenüber den Eltern deutscher Kinder wurden von niemandem angezweifelt, aber nicht gegen die, an den zitierten Einzelschicksalen beteiligten Amtspersonen waren Gialas Vorwürfe gerichtet, sondern gegen jene unberufenen und unverantwortlichen Elemente, die sich mit den friedlichen Bestrebungen der Berufenen und Verantwortlichen niemals einverstanden zeigten. Dr. Sandhaus ist dem Grundsatz der das Hauptgewicht auf den öffentlichen Erfolg öffentlichen Aufstrebens legt, treu geblieben und er brachte seine Anträge auf Unterstützung jüdischer Vereine wieder erst in der Plenarsitzung vor. Vorsitzender und Referent bedauerten diese wenig rückwärtsvolle Vorgehensweise, aber der Ausschuss bewilligte 400 Grosch für den jüdischen Theaterverein, die weiteren Anträge dem Wohlwollen des Präsidiums und des Gemeinderates überlassend. Dies veranlaßte später den G. A. Glanz, seinen, die Motorradfahrer in Schutz nehmenden Antrag fallen zu lassen. Der Kommissionsantrag auf Erhöhung der Motorradsteuer von 15 auf 30 Grosch wurde später zum Beschluß erhoben. Brzozkas Anrede „Gzicobni Panowie!“ fand nicht ganz im Einklang mit seinem Zeitungsartikel und teilweise auch nicht mit seinen mündlichen Ausführungen. Die vom Vorsitzenden zurückgewiesene Behauptung über eine leichtfertige Gemeindevirtschaft, sei durch die hohe Subventionierung der freiwilligen Feuerwehr erwiesen. Er sei parteilos, erklärte Brzozka, kein Sanator, kein Korantist, kein Sozialist. Seine Wahl sei der Willensausdruck jener Wählerschaft, deren Interessen er wahrnehme. G. A. Machaj rief ihm daraufhin, aus dem Polenklub auszutreten, ohne auf Widerpruch der dadurch bedrohten Partei zu stoßen. Gialas Angriffe könne er nicht beantworten, da er sie nicht verstanden habe. Schade! Dann kam das bekannte Lied Brzozkas über den Hausbesitzerstand, dessen Vertreter er angeblich ist; aber es fanden sich unter den zahlreichen Ständesgenossen im Stadtparlament nur zwei, welche in sein Horn bliesen — einer davon, ohne akustisch bemerkt zu werden. Der Redner dementierte, daß er derjenige gewesen sei, der den Bürgern empfohlen habe, eine Handlaterne zu benutzen, wenn sie vom Wirtshaus heimkehren und der Stadtverwaltung, die Straßenbeleuchtung um 10 Uhr abends abzustellen, worauf Vizebürgermeister Salsar bestätigte, daß dieser Vorschlag von einem anderen Propheten kam, der sich hier auch nicht im eigenen Lande befindet. Vor dem Schlußwort des Referats resümierte Bürgermeister Machajda. Er befaßte sich mit den vorangegangenen Reden, beantwortete verschiedene Anfragen und gab entsprechende Erklärungen. Auch er sprach mit Herrn Brzozka deutsch, allerdings in wohlgeformten polnischen Sätzen, die selten Befall und Zustimmung fanden. Die Abstimmung konnte keine Ueberraschungen bringen, das Budget wurde en bloc mit allen Stimmen gegen die Stimme des Herrn Brzozka bei zwei Enthaltungen angenommen. Abgelehnt wurden nur die Kommissionsanträge auf Wiedereröffnung der Hotelsteuer und auf Parifikation der Mietzinsabgabe, ebenso fanden einige an sich bedeutungslose oder mehr demonstrative gemeinte Anträge aus dem Plenum und die Einwendungen einiger Hauseigentümer keine Mehrheit. Alle anderen Anträge der Kommission und mehrere Resolutionen wurden mit verschieden großer Mehrheit, manche sogar einstimmig angenommen. Zum Schluß der Sitzung fand noch das Begräbnis der städtischen Bestattungsanstalt statt. Abg. Machaj meißelte sich als einziger Leidtragender. Ohne Leichenreden — es war ja doch schon 11 Uhr geworden — wurde die Verpachtung dieses defizitären Unternehmens beschlossen, und mit dem Vollzug des Beschlusses der Gemeinderat beauftragt. — Was mögen sich die Bobreker Gäste während und nach den anregenden Beratungen gedacht haben? Man hat sehr mit ihnen korrektiert, die alle Stadt hat sich dem jungen Nachbar förmlich an den Hals geworfen. Nimm mich hin! Vorläufig zählt Bobrek nur Alimiente für die Kinder, 6 1/2 Prozent von 106.000 Grosch, was nicht einmal dem Schulgeld entspricht. Aber sie haben auch die anderen Ziffern gehört, und der Aufwand, den die mehr werdende als umworbene Dame treibt, ist bei aller Bescheidenheit für Bobreker Begriffe nicht unbedenklich und hat wenig Verlockendes für eine Verbindung auf ewig. Ob Bobrek da zugreifen möchte? Die Braut ist ja vermögend und bekommt demnach eine nagelneue Wasserleitung, aber sie hat auch Schulden und muß einen Teil ihres Haushaltes aus den Ersparnissen des Vorjahres bestreiten. Die Liebe scheint vorläufig nur einseitig zu sein, für eine Vernunftliebe jedoch fehlen beiderseits die Voraussetzungen und nähere Auskünfte über Mitgift und Morgengabe. Es wäre daher vernünftiger, noch so lange beim Verhältniß zu bleiben, bis sich die Verhältnisse gebessert haben. Lassen wir es bei der inoffiziellen Verlobung bleiben, die in der letzten Sitzung auch von dem Bobreker Ver-

reter, Professor Milala gefeiert wurde, dessen Name so gut zu den gegenseitigen Beleuerungen paßt. — Der Haushaltsplan der Stadt Teschen für das Wirtschaftsjahr 1931/32 ist in seiner Endsumme gegen das Vorjahr um 200.000 Zloty ermäßigt worden. Er sieht Einnahmen und Ausgaben in der Höhe von ungefähr 1.500.000 Zloty, die sich wie folgt verteilen: Die einzelnen Ausgaben sind: für allgemeine Verwaltung 326.000 Zloty, Erhaltung der Gemeindefürsorge, des Friedhofs, der Märkte usw. 119.000 Zloty, Rückzahlung von Schulden 187.000 Zloty, Erhaltung der Straßen und Reinigung 370.000 Zloty, für Schulangelegenheiten 160.000 Zloty, für das Museum, Beiträge für Theatervereine, Spende für den Stadtbau 35.000 Zloty, Hygiene 180.000 Zloty, für soziale Fürsorge 190.000 Zloty, für öffentliche Sicherheit 90.000 Zloty und sonstige Ausgaben 25.000 Zloty. An Einnahmen sind vorgesehen: Mieten und Pacht 357.000 Zloty, Reinertrag der städtischen Unternehmungen 270.000 Zloty, Subventionen 4000 Zloty, Erhaltung von Verwaltungsspenden 77.000 Zloty, Gebühren für Ausstellung von Heimausweisen und anderen Dokumenten 3830 Zloty, für Zinsgroschen, Wasserzins, usw. 123.000 Zloty, Anteil an den staatlichen Steuern 130.000 Zloty, Zuschläge zu staatlichen Steuern 215.000 Zloty, eigene eingeführte Steuern 343.000 Zloty, darunter 250.000 Zloty Hauszinssteuer, verschiedene Einnahmen, wobei ein Ueberschuß aus dem Vorjahr erwartet wird, 160.000 Zloty.

Steuerkalender für März. Im März sind folgende Steuern zahlbar: Am 15. März die Umsatzsteuer derjenigen Unternehmer, die regelmäßig Bücher führen, für die im Februar erzielten Umsätze, die Einkommensteuer von den Gehältern und Löhnen sieben Tage nach erfolgter Abrechnung von den Bezüglern der Angestellten. Bis zum 25. März ist die erste Rate der Vermögenssteuer zu zahlen, die auf Grund der Verfügung des Finanzministeriums vom 4. Dezember 1930 festgelegt worden ist. Außerdem sind im März sämtliche rückständigen und in Raten zerlegten Steuern zu entrichten.

Deutscher Volksbildungsverein in Teschen. Zu dem am 22. März stattfindenden Lichtbildervortrag des Herrn Prof. Dr. Paul Blum der 8 Uhr abends im Hirschenjaale stattfindet, zeigt sich im allen Gesellschaftskreisen reges Interesse. In diesem Vortrag wird auch ausführlich über: „Vourdes, die Stadt der Wunder“ gesprochen. Dr. Blum, der im Jahre 1914 in Paris auf Studienurlaub war, wurde bei Arztesbeginn in einem Zivilinternierten-Lager gefangengehalten und aus dieser Zeit stammt sein Buch: „Menschen im Zwinger.“ Das letztere ist in der Buchhandlung des Herrn Pyszkolka und Herrn Stukas anzusehen und zu bestellen. Gebunden: 3 RM, in farbigen dauerhaften Umschlag; Der Vortrag dürfte sehr interessant und lehrreich werden, zahlreiche Lichtbilder illustrieren die stellenweise humorvollen Worte des gewandten Redners. Der Kartenvorverkauf findet aus Gefälligkeit bei Herrn Stukas, Buchhändler statt.

Vom christlichen Mütterverein. Am vergangenen Sonntag fand im Pfarrgebäude die diesjährige sehr zahlreich besuchte Generalversammlung statt. Die Präsesin Frau Fizek konnte u. a. den Ehrenpräsidenten Sikora sowie als Festrednerin Fräulein Bouste Sikora, Bürgergutsleiterin i. P. aus Graz, die Dame ist bekanntlich eine Teschnerin und weilte hier zum Besuche ihrer Nichte, begrüßen. Frau Majorin Smrecek erläuterte den Tätigkeitsbericht dem wir folgende interessante Daten entnehmen. In gewohnter Weise stellten sich auch im Vereinsjahre 1929 einige Damen zur Verfügung und sammelten 510 Zloty und 407 Kr., wovon 30 verschämte Arme mit größeren Beträgen bedacht wurden. Die religiösen Vorträge fanden diesmal nach Osten statt, da hochw. P. Reiter in der Fastenzeit erkrankte. Die Vorträge waren besonders stark besucht. Zu Ostern stellte sich der Osterhase bei vielen Bedürftigen ein und besorgte Osterbrote, Fleisch und Zucker. Während des Jahres wurden mehrere Spenden verteilt. Am 9. Juni fand das 30jährige Jubiläum des Vereines statt, welche Feier allen in vieler und angenehmer Erinnerung bleiben wird. Am 29. Juni fand ein Vereinsausflug nach Gollschau statt, an dem sich auch unser Präses Mons. Sikora beteiligte und viel zur Unterhaltung beitrug. Die Sammelstätigkeit der Damen im Jahre 1930 erzielte sehr schöne Erfolge und zwar mit der Spende von der Gemeinde von 60 Zloty zusammen 465 Zloty und 225 Kr. Nachdem die Not eine sehr große war und der Verein in der Unterstützung von verschämten Armen sein größtes Ideal erblickt, so enthielt sich die Vereinsleitung den gesammelten Betrag auf Zloty 625 und Kr. 320 zu erhöhen und diese gewiß namhafte Summe ausschließlich zur Unterstützung auszugeben. Am 2. Februar fand im Hotel Brauner Hirsch ein sehr gelungener Unterhaltungsabend statt. Das Orchester stellte die Musikkapelle des katholischen Jugendbundes bei. Das Arrangement lag in den Händen der Damen Fräulein Ohrenstein und Frau Werner. Der Reingewinn des Festes betrug 239 Zloty und 241 Kr. Die religiösen Vorträge des Kanzelredners P. Reuther fanden im Vorjahre vom 24. bis 28. März statt. Zu Ostern wurde wiederum eine Anzahl von Bedürftigen bedacht und für diesen Zweck ein größerer Betrag vorausgibt. Am 28. Juni fand unser Ausflug statt der leider verregnet war. Trotzdem fanden sich viele Mitglieder in Boguschowitz ein, und der nie versiegende Humor unseres hochverehrten P. Präses beherrschte den größten Teil der Unterhaltung. Zu Weihnachten wurden 603 Zloty und 350 Kr. verteilt. Am 19. Februar i. J. feierte unsere hochverdiente Präsidentin das so seltene Fest der goldenen Hochzeit, welches Fest der Verein zum Anlaß nahm, um der verehrten Präsidentin die Dankbar-

keit abstellen zu können. Die Vereinsmessen wurden regelmäßig besucht. Der unerblütliche Tod nahm von uns 15 Mitglieder weg, welcher Wegfall durch Beitritt neuer Mitglieder wiederum weit gemacht werden konnte. Die durchgeführte Neuwahl ergab die Wiederwahl der alten Vorlesung mit Frau Fizek als Präsidentin an der Spitze. Nun folgte der Vortrag der Festrednerin Sikora die in formvollendeter und von Begeisterung getragener Rede die Bedeutung des hl. Kreuzes besprach. Die Rede hinterließ bei den Zuhörerinnen einen tiefen und nachhaltigen Eindruck und allseits wurde der Wunsch geäußert bei der nächsten Jahresversammlung wiederum die Festrednerin hören zu können.

Gefunden. Nach der Vorstellung am Sonntag, den 8. ds. wurden im Theater 2.10 Zloty und 8.40 Kr im Parkett gefunden. Die beiden gefundenen Beträge sind beim Theatermeister abzuholen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 16. März 1931. Opinaufführung: „Siegfried“. Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Ein ganz gewaltiges, künstlerisches Ereignis wird wohl die Aufführung von „Siegfried“ für unsere Opernfreunde bedeuten, zumal diese mächtige Tonkörper noch nie an unserem Theater gegeben wurde. Diese Oper wird ja auch nur an Großstadtbühnen, in dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“ gegeben. Direktor Arthur Löwenstein hat sich der Mühe unterzogen, dieses Werk einzustudieren und man weiß, welche Bedeutung einer solchen Opinaufführung beizumessen ist, wenn dieser Meister die Stabsführung inne hat. Direktor Arthur Löwenstein hat in seltener Hingebung alles aufgeboten, um dieses Meisterwerk Richard Wagners zu einer Festaufführung zu gestalten. Die bewährten Troppauer Opernkünstler mit Herrn Wygers in der Titelpartie werden gewiß wieder Gegenstand großer Ovationen seitens unseres Publikums sein. Die Vorstellung beginnt diesmal um 7 Uhr. Karten sind ab Samstag an der Theaterkassa zu haben.

Tschechisch-Teschen.

Todesfall: Unerwartet hat der Bürger Tod wieder einen geachteten Teschner Bürger hinweggerafft. Donnerstag, in den ersten Morgenstunden, erlag Herr Karl Domes, Inhaber des Damen- und Herren-Friseur-Jalons einem Herzschlag nach vollendetem 60. Lebensjahr. Domes, ein gebürtiger Leipziger, hatte jahrzehntelang dieses Unternehmen am Obering in Polnisch-Teschen und hatte dieses Geschäft durch rastlosen Fleiß auf eine achtenswerte Höhe gebracht. Sein letztes Lokal in Polnisch-Teschen war im Hotel „Goldener Ochse“. Als dieses seinen Besitzer wechselte sah sich Domes veranlaßt sein Unternehmen nach Tschechisch-Teschen zu verlegen. Der Verstorbenen war langjähriger Vorstand der Friseur Genossenschaft, unentwegt tätig die Interesse des Standes zu vertreten. Als aufrechter deutscher Bürger nahm er auch regen Anteil an dem völkischen Leben der Stadt und war u. a. ein vorbildliches Mitglied des Männer-Gesangvereines „Frohinn“, dem er bereits 26 Jahre ununterbrochen angehörte. Seltene Pflanzenerfüllung, treue Freundschaft, ehrliche Offenheit und hellerer Sinn waren seine Lebensideale denen er nie untreu wurde. Und so trauern an der Bahre des so tragisch Dahingegangenen die Sangesbrüder des M. G. V. Frohinn in aufrichtiger Zuneigung zu diesem edlen Menschen, denen er einige Stunden nach der wöchentlichen Gelangübung plötzlich entrissen wurde. Allgemeine und innige Teilnahme in den schwersten Stunden des so furchtbar plötzlichen Todes wendet sich der gramgebeugten Witwe zu, die allein diese Schmerzensstunde mitgemacht hat. Der einzige Sohn des Verstorbenen — Viktor — ist Ingenieur und lebt in Bruck a. M., die Tochter — Grete — vermählte sich erst diese Weihnacht mit dem Ing. Herrn Wilhelm Lamach und verzog nach Oberlahnstein bei Koblenz, am Rhein. Sinnig den sorgenden Vater liebend und verehrend, waren die beiden Kinder der Sonnenchein seines arbeitsreichen Lebens. Getreulich unterstützt von seiner Gattin, galt all sein Sinnen und Sorgen diesen beiden. Das Leidensgegnis findet Sonntag, den 15. März in Tschech-Teschen um 1/23 Uhr nachm. von der Totenhalle am städtischen Friedhof aus, statt.

Die Feier des 70 Geburtstags. Dieser Tage feierte Herr Rudolf Lamach, Oberinspektor i. P. in voller Gesundheit und Mäßigkeit seinen 70. Geburtstag. Er war jahrelang Vorstand in Sabunkau, Karwin und ganz Schlessen bekannt und beliebt. Sein letzter Dienstort war in Tschech-Teschen, wo er sich auch zur Ruhe setzte. Seine zahllosen Freunde bereiteten ihm anläßlich des Festtages verschiedene Ovationen und auch wir schließen uns den Glückwünschen in herzlichster Weise an. Selen ihm noch viele, viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise seiner lieben Familie und seiner vielen Freunde gegönnt.

Der vorbereitende Ausschuß für die Errichtung eines Mittellands-Sanatorium in Tschech-Teschen teilt uns mit, daß auf die erste Mitteilung der Absicht, das Sanatorium zu schaffen, binnen wenigen Tagen Zeichnungen in der Höhe einer Viertel-Million Kr. eintreffen. Diese Zeichnungen — noch vor dem Einlag der in den nächsten Tagen beginnenden Werbeaktion erfolgt — beweisen das große Interesse der Öffentlichkeit an der Sanatoriumsidee. Der erste große Baustein ist mit diesen 250.000 Kr. gegeben. Betrachter wir ihn als den Grundstein, auf dem die nun einsetzende Werbung aufzubauen hat. Wir vertrauen auf dem Erfolg, liegt es doch im Interesse eines jeden Bewohners von Tschech-Teschen und Umgebung, daß das Sanatorium je-

her je lieber seiner Bestimmung übergeben wird. Wissen wir doch, was es für jeden von uns eines Tages bedeuten kann, sich z. B. der ärztlichen Obforge eines Dr. Hintersloffer anvertrauen zu können. Es siehe daher in den nächsten Tagen niemand zurück. Jeder Familienvater wird insstande sein, trotz der finanziellen Verhältnisse, trotz Wirtschaftskrise und Abbau den Mindest-Anteil von Kr. 1000, zu zeichnen. Da die Gesellschaftsform, welche nach Abschluß der Werbeaktion: von der gründenden Generalversammlung der Anteilnehmer bestimmt werden wird, wahrscheinlich die einer Genossenschaft m. b. H. sein wird, werden nur die Genossenschafter und deren Familienmitglieder in dem zu erbauenden Sanatorium Unterkunft finden können. Es schaffe sich daher jeder Familienvater durch Zeichnung des relativ kleinen Anteils von 1000 Kr. die Genesungsmöglichkeit in einer erstklassig geleiteten Heilstätte. Da das Sanatorium kein auf Gewinn berechnetes Unternehmen sein wird, es sohin nicht genötigt sein wird, Dividenden über die normale Verzinsung hinaus zu schaffen, werden auch die Verpflegsgelder so mäßig als nur möglich gehalten sein. Wir hoffen nach Abschluß der beginnenden Werbeaktion der Öffentlichkeit von einem durchschlagenden Erfolg berichten zu können. Ein Jeder trage das Seine dazu bei, damit unser uneigennütziges Werk ehestens Wirklichkeit werde.

Der deutsche Turnverein veranstaltet Sonntag den 15. März i. J. in der städt. Turnhalle (Schillerstraße) ein Schülerschaulturnen um den Eltern und Turnfreunden ein Bild über die Mannigfaltigkeit deutschen Turnens in straffer und lockerer Form zu geben. Es wäre nur zu wünschen daß die großen Bemühungen des Turnvereines und die deutsche Jugend, durch einen zahlreichen Besuch dieses Schaulurnens belohnt würde, damit der Zweck, die breite Öffentlichkeit für die körperlichen Übungen zu begeistern und dieselbe auch viele Anhänger findet, erreicht wird. Die Eintrittspreise sind mäßig und zwar 1. Platz 6. Kr. — 2. Platz 4. Kr. — Stehplätze 2. Kr. Kinder zahlen die Hälfte. Es werden 2 Vorstellungen, die 1. um 1/23 Uhr und die zweite um 1/26 Uhr nachmittags abgehalten. Kartenvorverkauf bei Frä. Anna Ruff, Halnnergasse.

Festkonzert des Männer-Gesangvereines „Frohinn“ in Teschen am 25. März 1931 im Deutschen Theater zu Teschen in Polen. Wie uns mitgeteilt wird, ist es dem Vereine gelungen, für dieses Konzert die bereits rühmlichst bekannte jugendliche Klavierkünstlerin Fräulein Poldi Wildner zu gewinnen. Die Künstlerin, die bereits zu den ganz Großen auf dem Gebiete des Klavierspiels gehört und die gegenwärtig wieder auf einer Kunstreise begriffen ist, hat am 2. Dezember in Leipzig einen Klavierabend gegeben, der in den „Leipziger neuesten Nachrichten“ folgende Kritik fand: „Was diese 16-jährige Künstlerin bietet, gehört nach wie vor zu den unbegreiflichsten Offenbarungen genialer Pianistik. Sie wären erklärlich etwa als Resultat eines langen den höchsten Aufgaben dieses Gebietes gewidmeten Lebens. Denn selbst viele Große haben sonst die Fehler ihrer Tugenden. Ihr stürmendes Temperament beeinträchtigt nicht Klarheit oder Klangschönheit. Die Bewegtheit leidenschaftlicher Episoden klingt hinüber in solche, die volle Ruhe fordern. In Hgt. 5-Moll-Sonate sind meist Takte, wo das Selbstportrait des Meisters als fremde Maske wirkt. Nichts von alledem war bei Poldi Wildner in den zwei großen Stücken des Abendes zu bemerken, Brahms „Paganini-Variationen“ und dieser Sonate. Kaum je hört man sie so aus einem Gusse, so „flüssig“ in jeder Tonfigur. Es ist schwer zu sagen, was mehr Erstaunen erregte bei dieser Künstlerin, die beispiellose, ungeheure technische Leistung oder die überlegene letzte Beherrschung alles Geistigen.“

Sagb- und Fischer-Zucht-Verein. Wie alljährlich veranstaltet auch heuer der beliebte Sagb- und Fischer-Zucht-Verein ein gemütliches Tanzkränzchen. Wie vorauszu sehen wird diese Unterhaltung, die einen familiären Charakter hat, auch dies Jahr gut ausfallen. Weidmanns und Petri Heil. —

Trzyniek.

Die Feier des 80. Geburtstags. Wie wir erfahren feierte im Laufe der letzten Woche Herr Altbürgermeister Böhm im Kreise seiner Familie den 80. Geburtstag. Wer kennt nicht den solchen rüstigen Mann mit dem weißen Vollbart, der durch die dunklen glänzenden Augen und die rostigen Wangen jünger geartet wird. Herr Böhm wurde anläßlich des Jubiläums in allen Kreisen der Trzynieker Bevölkerung sehr geehrt und gefeiert. Viele Jahre war er Bürgermeister von Trzyniek und hat sich besonders in der schweren Kriegszeit für seine Gemeinde mit allen Kräften eingesetzt. Sei ihm.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Katharina Ante. Ein Seiltänzerstück in 4 Akten von Carl Zuckmayer.

Carl Zuckmayer stellte sich mit seinen erfolgreichen, volkstümlich in der Mundart seiner heimatlichen Heimat geschriebenen Stücken „Der fröhliche Weinberg“, „Schinderhannes“ und „Katharina Ante“, in die erste Reihe der jüngeren deutschen Dichtergeneration. Die Quellen, aus denen er schöpft, sind die gleichen wie die eines anderen jungen Dramatikers: Frankische Lieder. Ihre Eigenart ist typisch. Immer wieder schildern sie das Leben der kleinen Leute und bleiben trotzdem originell,

eindrücklich, dichterisch. Ihre Werke muten ganz merkwürdig melodramatisch an, wobei aber das Melos nicht nur von den gelegentlich verwendeten Musikinstrumenten kommt, sondern aus der Kleinfeste-Atmosphäre, aus Butiken und Elendswohnungen. Beide sind Realisten und verschmähen kein Mittel um realistisch zu wirken. Trotzdem wirkt nichts abstoßend und brutal, vielmehr betrachtet man mit steigendem Interesse das aus zahllosen dem Leben abgeschauten Mosaiksteinchen sich zusammensetzende Bild, das vor unseren Augen erleuchtet.

Die Aufführung durch das Ensemble des Bieltzer Stadttheaters wurde dem Dichter nach jeder Richtung hin gerecht. Im Mittelpunkt allen Geschehens stand Direktor Hans Ziegler als Zirkusdirektor Ante, der Detail an Detail fügte, um uns die vom Dichter gezeichnete Gestalt zu vermitteln. Dieser Zirkusdirektor war echt, überzeugend, bodenständig: ein ganzer Zirkusdirektor und ein ganzer Mensch! Die Titelrolle wurde von Camilla Weber gespielt, die den Beweis erbrachte, daß sie „auch anders kann“ und daß ihre Fähigkeiten sich nicht im mehr oder minder geistreichen Konversationsstück erschöpfen. Schade, daß die Menschengestalt Camilla Weber so selten auf den Plan tritt! Ausgezeichnet waren Hanns Kurth als Martin Rothacker und Vally v. Brennels in der Rolle der alten Bobbi, ausgezeichnet gleichfalls Peter Preses und Georg Joch als Mitglieder der Ante'schen Zirkustruppe. Insbesondere Vally v. Brennels und Peter Preses fanden echte Töne ausführenden Menschenlebens. Trude Behmann war eine standesbewußte Rothackerin und Ludwig Soewy ein merkwürdigerweise sympathischer Gerichtsvollzieher. Als Gärtnerer Bloomau sorgte Roman Sporer für die bessere Note.

Das Publikum dankte für den genussreichen Abend mit herzlichem Beifall. Es ist unerfindlich, warum diese Art von Literatur nicht mehr gepflegt wird. Direktor Ziegler hat mit seiner Annahme, daß auch Teschen nur für . . . also sagen wir . . . „die entgegengesetzte Seite“ Interesse hat, bestimmt nicht recht!

Die Csardasfürstin. Operette in 3 Akten von Stein und Jenbach. Musik von Emmerich Kálmán.

Das Veilchen vom Montmartre. Operette in 3 Akten von Brauer und Grünwald. Musik von Emmerich Kálmán.

Der vergangene Sonntag brachte uns diese beiden Kálmán-Operetten, von denen „Die Csardasfürstin“ allgemein bekannt und beliebt, hingegen „Das Veilchen vom Montmartre“ für uns Provinzler eine Novität ist. Emmerich Kálmán, ein Epigone der jüngeren Wiener Schule nach Oskar Straus, Franz Lehár und Leo Fall, verläßt nicht nur über eine blühende Erfindungsgabe, er ist darüber hinaus Meister einer salzreichen, schillernden Farbkunst, die die Partitur in vollendeter Kultur der Instrumentation erstreben läßt, immer sitzgerecht bleibt und von hoher musikalischer Schönheit ist. Melodien voll inniger Süße und scharfem Rhythmus wechseln wohlwollend ab, neben markanten Marschliedern lächelt ein Wiener Walzer und in ein blutaupeppendes Thema seiner ungarischen Heimat mengt sich die Kantilene eines zarten Liebesliedes. Insbesondere „Das Veilchen vom Montmartre“ gleitet von der üblichen Operettenschablone weg und man spürt den Künstler, der es nicht nötig hat, hinter Banalitäten herzulassen. Kálmán's Komposition bleibt immer originell, straff und zielstrebend. Dies sind die Ursachen für ihren Erfolg.

Beide Vorstellungen bewegten sich auf auf Anerkennungswürdiger Höhe. Wenn auch „Die Csardasfürstin“ unter dem ganz miserablen Besuch leiden mußte, war ihr insolge der beispielgebenden Umbildung aller Darsteller ein voller Erfolg beschieden. Besonders Grete Ehrlich als Sylvia Varescu und Udi Walé in der Rolle des Grafen Vont Rancianu ließen alle Mienen springen, um das Publikum mit Gesang und Tanz zu erobern und es sei gerne vermerkt, daß ihnen dies restlos gelang. Ihrer würdig reihte sich der Kreis der übrigen Mitwirkenden an.

In einer großen Partie präsentierte sich im „Veilchen vom Montmartre“ Gisa Wurzel in der Titelrolle. Gefanglich gut disponiert, schuf diese anmutige Künstlerin ein gar reizendes „Veilchen“, dessen keuscher Duft das ganze Stück mit zarter Melodik durchwob. Das Künstlertrio Delacroix—Murger—Hervé wurde von Hans Stahl, Hubert Sturm und Udi Walé verkörpert. Sie gestielten sehr gut und besonders der herrliche Beifall, den die Tanznummern fanden, zeigte, daß Udi Walé auch in dieser Richtung allen Anforderungen gerecht geworden war. Grete Ehrlich glänzte mit ihrer prachtvollen Stimme in der Rolle der Ninon. Trotzdem sie kurz vorher die Titelpartie der „Csardasfürstin“ in vorbildlicher Weise bewältigt hatte, war ihr nicht die mindeste Ermüdung anzumerken. Als Gerichtsvollzieher Piskalschinski schuf Rudolf Dreglers drastische Kunst eine Gestalt voll überwältigender Komik, die bei jedem Auftreten laute Heiterkeit verursachte. Dreglers Spiel, flumme Geste und Maske, sind eines ganz großen Theaters würdig! In kleineren Rollen waren Theo Prokop als Baron Rothschild, Hans Koch, der die kurze Bagpartie ausgezeichnet sang, als Parigi, dann Hans Fallmann als Minister Frascati und Fritz Kaiser als Theaterdirektor, vorzüglich am Platze. Theo Prokop und Udi Walé zeichneten für die Spielleitung, Kapellmeister Fritz Zwerenz als Dirigent des ganz hervorragend guten Orchesters. Die verschiedenen szenischen Probleme wurden einwandfrei gelöst.

Der Beifall des Publikums — die Abendvorstellung war ausverkauft — war ehrlich gemeint und ebenso ehrlich verdient.

E. A.

Bieltz.

Unsere Abgeordneten berichten. Am Montag 16. März, um 19 Uhr, findet im Vereinstausaal „Barrabus Unis“, eine Versammlung für die deutschen Wähler und Wählerinnen statt, auf der Senator Dr. Pant und Abgeordneter Bernhard Janowski sprechen werden. An alle Kreise der deutschen Bevölkerung ergeht das dringende Ersuchen, diesen Abend zum Besuche der Versammlung freizuhalten. Wir sollen aus dem Munde erfahrener Volksvertreter über die politische und wirtschaftliche Lage in unserem Staate informiert werden, Dinge, die heute für jedermann äußerst wichtig sind.

Vermischtes.

Ein Orkan weht einen Leuchtturm um. Die Fidji-Inseln sind in den letzten Tagen von einem Orkan heimgesucht worden, der umfangreiche Überschwemmungen zur Folge hatte. Im Gebiet des Flusses Ba (Insel Viti-Levu) sollen 80 Personen und im Gebiet des Siga Toka auf derselben Insel sogar 100 ums Leben gekommen sein. Der Sturm tobte mit solcher Gewalt, daß ein Leuchtturm umgeweht wurde.

Der Luftdienst China—Deutschland. Die Londoner „Times“ melden aus Schanghai: Eine Gruppe Flugzeugführer und Mechaniker ist mit zwei Flugzeugen der Luftpost zu zuteil aus Deutschland hier eingetroffen und wird binnen wenigen Tagen einen Probeflug von Schanghai nach Mandschuk an der russisch-mandschurischen Grenze unternehmen. Dies, hofft man, wird der erste Schritt zur Einrichtung eines regelmäßigen Flugzeugdienstes nach Berlin im April sein, in welchem Monat noch zwei weitere Flugzeuge verfügbar sein werden. Alle 14 Tage soll dann ein Flugzeug abgehen, das von Mandschuk aus längs der jidischen Bahn fliegen würde.

Qualvoller Tod nach dem Genuß von Brennspiritus. Im Dorfe Kozlin bei Rumne wurde während eines Vergnügens bei dem Bauern Aleksei Swanczuk reichlich dem Alkohol zugesprochen. Als Schnaps zum feilen kam, trank man Brennspiritus, der eine furchtbare Wirkung auslöste. Swanczuk und Michal Antonczuk starben unter großen Qualen sofort. Teodor Hamdyga starb bald nach seiner Entlassung ins Spital.

Mit Wasserhähnen und Tränengas gegen Studenten. Für den 8. März war in der Universität eine Studentenversammlung anberaumt worden, in der gegen die Verlegung der Generalversammlung der Studenten selbst die protestiert werden sollte. Der Rektor hatte jedoch die Genehmigung für die Versammlung nicht erteilt und angeordnet, daß die Universitätsstore geschlossen werden. Trotzdem begannen sich die Studenten in den Vormittagsstunden zu versammeln. Als gegen 1 Uhr etwa 1000 Studenten beisammen waren, mußte der Verkehr vor dem Universitätsgebäude eingestellt werden. Mittlerweise war die Polizei in Kenntnis gesetzt worden, daß die Studenten zum Auseinandergehen aufforderte. Da dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, ging man gegen die Studenten mit Wasserhähnen vor. Als auch dies nichts half, warf die Polizei einige Tränengasbomben, die schließlich die Studenten zwingen, sich zu zerstreuen. Es kam zu Zusammenstoßen zwischen Studierenden, die zu den oppositionellen Parteien neigten, und den Pilsudskianer unter den Studenten. Diese veranstalteten Kundgebungen vor dem Lokal der PPS. in der Wackstraße und auf dem Napoleonplatz. Es bildete sich ein Demonstrationzug, der aber auf dem Plac Trzech Krzyzy von der Polizei aufgelöst wurde.

Die Abhebbarkeit der Richter soll eingeführt werden. Aus Sanacja-Kreisen verlautet, daß der Ministerrat gegenwärtig eine Gesetzesvorlage ausarbeite, durch die dem Justizminister das Recht gegeben werden soll, Richter aller Kategorien in den Ruhestand zu versetzen, von einer Disziplin in die andere zu versetzen, und sie ihres Amtes zu entheben. Diese Maßnahme, die alle Anzeichen der Wahrscheinlichkeit in sich birgt, zeugt davon, daß die maßgebenden Stellen die Absicht haben, dem polnischen Gerichtswesen einen einseitigen Charakter zu geben. Das Recht auf Abhebung der Richter soll dem Minister bis zum 1. Juli 1933 zugesprochen werden.

Neue Laffen für den Steuerzahler. Um die Forderung der Wirtschaftsverbände zu prüfen, inwiefern eine Herabsetzung der Frachtlage möglich ist, hat der staatliche Eisenbahnrat einen Unterausschuß eingesetzt, der nach dreimonatigen Beratungen seine Arbeiten abschloß. Vor einigen Tagen trat der Tarifausschuß des Eisenbahnrates zu einer Sitzung zusammen und beschloß, die Einführung von Frachtermäßigungen für die Dauer eines Jahres. Um den Ausfall von insgesamt 14,6 Millionen wieder zu decken, werden die Gepäckgebühren soweit erhöht, daß sie einen Mehrbetrag von 4 Millionen Gzolg ergeben. Außerdem soll ein Sonderzuschlag zu den Fahrkarten von je 10 Groschen erhoben werden, wodurch sich die Einkünfte um weitere 9 Millionen erhöhen.

Sie wartete einige Stunden, um 2 Groschen Steuer zu bezahlen. In der Warschauer Magistratskassette ereignete sich ein bezeichnender Vorfall. Eine Schneiderin hatte vom dortigen Magistrat eine Auforderung erhalten, sich an der Kasse des Magistrats einzufinden. Zur festgesetzten Zeit erschien nun die Frau und mußte einige Stunden in der Reihe warten; als sie endlich ankam, erfuhr sie daß sie zwei Groschen Steuerrückstand bezahlen sollte. Wegen dieser

Restaurant
ALOIS SCHOPF
Cieszyn, Szeroka 1

Ab heute findet

jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

ein

Abend-Konzert

statt. Anfang 8 Uhr

An Sonn- und Feiertagen
Frühschoppen-Konzert

Besonders zu beachten ist
das Xilophon-Instrument

Erstklassiger Heuriger
Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

„Summe“ hatte die Frau einige Stunden veräußert und außerdem ihre unmündigen Kinder ohne Aufsicht auf Straße gelassen.

So weit ist es bei uns gekommen. Dieser Tage wurde von Zwangsvollstreckern eine Kuh auf den Markt von Lask gebracht, hinter der eine alte Frau, laut klagend, daß man ihr die einzige Ernährerin weggeführt habe, herrschte. Bald hatte sich auf dem Markt eine große Menschenmenge angesammelt; ein alter Mann warnte die Anwesenden die Kuh zu kaufen, da „unredlich erworbenes Gut nie geduldet könne“. Obgleich die Beamten von 50 Gzolg auf 10 heruntergingen, fand sich kein Käufer. Einige Händler, die herumstanden, sahen sich die Sache an, doch auch sie wagten nicht, die billige Kuh zu kaufen. Nach zweistündiger fruchtloser Aushandlung wurde die Kuh aufs Steueramt geführt.

Küchenkredenz

weiß lackiert, mit Verglasung, fast neu, sofort zu verkaufen.

Auskunft erteilt das Inseratenbüro Rudolf Pszczolka, Teschen-Ringplatz.

Bank Ewangelicki in Cieszyn

mit den Filialen in Bielsko, Skoczów und Wisla
ist eine Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung,

sie bietet daher die sicherste Gewähr für Spareinlagen und erteilt Kredite zu kulantesten Bedingungen.

Der Vorstand der Bank Ewangelicki in Cieszyn.

Die neuesten Mode-Journale:

STAR
SMART
JUNO
ASTRA
ELITE
SPLENDID

LA PARISIENNE
SAISON PARISIENNE
CHIC PARISIENNE
REVUE PARISIENNE
JUNO CONFECTION
COSTUMES MANTEAUX
GRAND REVUE DES MODES
LYON FAVORIT ALBUM
STAR MANTEAUX ET COSTUMES
ALLE ULLSTEIN MODENALBEN
DIVERSE KINDERMODENHEFTE
BEYER MODE FÜR ALLE
DIE SCHÖNE WIENERIN
u. a. m.

zu haben in der Zeitungsexpedition

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

Im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

Über 2000 Kunden im Teschner Schlesien.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zloty.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
:-: 10 Groschen. :-:Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjeczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verstecktsche und
Inseraten-Annahme:

Cieszyń (Polen):

Rud. Pjeczolka, Ringplatz.

Folge 12.

Teschen, Sonntag, den 22. März 1931.

12. Jahrgang.

„Edle Gesinnung.“

Es soll der Grundsatz einer jeden kommunalen Selbstverwaltung sein, daß sie in erster Linie das Wohl ihrer Bürger ohne Unterschied der Klasse und Rasse im Auge hat. Das Wohl der Bürger, die durch ihre Steuern die Stadtverwaltung unterhalten und die einen wichtigen Teil dieser Verwaltung, das Stadtparlament wählen. In noch höherem Maße als die beamtenmäßige Verwaltung ist daher das von der Bevölkerung bestimmte Stadtparlament dazu ausersehen, für die Bürgerschaft einzutreten und nur ihr Gutes zu beschließen.

Wir haben uns als Deutsche in Polen daran gewöhnt, daß man es mit dem Wohle der gesamten Bevölkerung nicht so genau nimmt, wenn es sich darum handelt, politischen Sentiments unduldsamer Gemüter zu fröhnen. Auch das Bromberger Stadtparlament hat mehr als einmal den Beweis dafür geliefert, daß es zwar die erheblichen Steuergroschen der deutschen Bevölkerung der Stadt für die Verwaltung gern hinnimmt, aber nicht daran denkt, den Deutschen auch nur annähernd eine ihrer Zahl entsprechende Stellung im Verwaltungsleben zuzubilligen. Sämtliche polnischen Parteien von den Sozialisten bis zu den Nationaldemokraten — mit Dank sei die rühmliche Ausnahme vereinzelter aufgeklärter Geister in all diesen Parteien erwähnt —, haben auch in letzter Zeit erst wieder mehrfach bewiesen, daß Unklugheit und politischer Fanatismus ihnen den Stempel der Unreife für jede sachliche kommunale Arbeit ausdrücken.

Ein kraffer Fall rein politischer Provokation hat sich wieder gestern im Stadtparlament ereignet. Die Deutsche Bühne ist bekanntlich ein kulturelles Unternehmen, das sich in der letzten Zeit auch bemüht hat, dem deutschen Publikum die polnische Theaterkunst näherzubringen. Man hat im vorigen Jahre eine Kochanowski-Feier veranstaltet, die „Abfertigung der griechischen Gefandten“ dieses großen polnischen Dichters zur Aufführung gebracht, und erst vor zwei Tagen erlebten wir auf der Deutschen Bühne Brombergs die Aufführung in Polen eines von dem Redakteur des „Dziennik Bydgoski“, Stanisław Brandowski, verfaßten Theaterstückes. Das nur polnisch spielende Stadttheater verschlingt bekanntlich auch in diesem Jahre wieder 300.000 Zloty an Subventionen, die wir, die deutsche Bevölkerung Brombergs, zum großen Teil mitbezahlen. Unsere Deutsche Bühne hat derartige Subventionen noch nicht in Anspruch genommen, großmütig hat man ihr lediglich alljährlich einige Prozent der Billetssteuer erlassen oder die Steuer ganz gestrichen und die Berechnung des elektrischen Strompreises ermäßigt, was alles zusammen nicht 300.000, sondern etwa 3000 Zloty ausmacht, obwohl wir unserer Bevölkerungszahl entsprechend Anspruch auf 30.000 Zloty hätten. Auch in diesem Jahre hatte die Deutsche Fraktion wieder den Antrag gestellt, die Billetssteuer die 2½ Prozent ausmacht, zu streichen. Das Stadtparlament hat jedoch diese Streichung mit 15 gegen 9 Stimmen bei zahlreichen Stimmenthaltungen abgelehnt. Die Deutsche Fraktion verließ darauf zum Zeichen des Protestes den Saal.

Wir halten es für unsere Pflicht, öffentlich dieses unerhörte Verhalten der Parteien des Stadtparlaments

von den Sozialisten bis zu den Nationaldemokraten zu brandmarken. Die deutsche Bevölkerung, die auf den Aufruf des Stadtparlaments zur Arbeitslosenpende in unvergleichlich höherem Maße reagiert hat, als die polnische Bevölkerung, wird bei weiteren derartigen Provokationen des Stadtparlaments nicht gewillt sein, an dem Gemeinwohl in einem solchen Umfange mitzuarbeiten wie bisher. Wenn die behördlichen Stellen bei der deutschen Bevölkerung mit Spendenfahrungen in jeder Beziehung hervorragende Ergebnisse erzielen, so kann man zum mindesten verlangen, daß das den Stadtvätern nicht unbekannt ist und daß sie sich danach richten.

Wenn man uns den auf rechtlich-testamentarischer Grundlage stehenden Pastorenstift in der Verwaltung des Diakonissenhauses nicht gibt, wenn man uns die wir die drittgrößte Partei im Stadtparlament sind, nicht in die Schuldeputation und nicht in das Stadtverordnetenpräsidium wählt, wenn man unseren elementarsten kulturellen Bedürfnissen keine Rechnung trägt, so werden wir einmal aufhören, uns an dem kommunalen Leben mit unserem Geldbeutel und unserer Arbeitskraft in der Weise weiter zu betätigen wie bisher. Das sagen wir nicht als beati possidentes, denn wir sind es nicht mehr, das sagen wir als eine Bevölkerungsgesellschaft, die stolz darauf ist, in höherem Maße als die Mehrheit der gegenwärtigen Bevölkerung unserer Stadt Sinn für das Allgemeinwohl zu haben.

Die Patrioten mit Minderwertigkeits-Komplexen haben wieder einmal gesiegt. Ihre wahrhaft „edle Gesinnung“ verdient, durch öffentlichen Anschlag gewürdigt zu werden. Was, wir hiermit tun.

„Die polnische Gefahr“

Die „Gazeta Warszawska“ schreibt unter dieser Ueberschrift:

Die Presseaktion gegen Polen reicht weit — vor uns liegt eine Nummer des brasilianischen Blattes „O Estado de St. Paulo“ vom 21. Dezember 1930, worin Nitti über Polen schreibt. Gegenstand dieses Artikels sind unsere Zustände; wir können den Leser mit dessen Inhalt nicht vertraut machen, da die Zensur dem im Wege steht. Die Schlussfolgerung aus den Tatsachen und den Beleuchtungen der Angaben des bekannten Freundes der Deutschen und Gegners des italienischen Faschismus ist folgende:

„Polen ist nicht aus eigener Kraft wiedererstand, sondern durch die Anstrengungen der Siegerstaaten. Wenn der Vertrag von Versailles einen großen Fehler gemacht hat, indem er Polen viel zu groß schuf, so daß es mindestens 6 Millionen nichtpolnischer Bewohner umfaßt, und indem er eine unsinnige Lage für Ostpreußen und den Danziger Korridor schuf, so hat er sich doch ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er ein freies und demokratisches Polen geschaffen hat. Aber einige Jahre später kehren die sich selbst überlassenen Polen zu den alten Methoden zurück und . . . die Republik besteht nur noch dem Namen nach, Freiheit und Demokratie sind nur noch eine Erinnerung.“

„Voltaire, der ein großer Geist gewesen ist, sich aber

nicht immer durch besondere Feinsichtigkeit ausgezeichnet hat, begrüßte den Untergang Polens und begrüßte wünschenswert sowohl die Jarin Katharina als auch den preussischen König Friedrich, die die Urheber des polnischen Untergangs waren. Er ging sogar so weit daß er die Teilung Polens eine gentile Tat nannte und im Jahre 1772 in einem Brief an den preussischen König schrieb: Man behauptet, daß Cw. Majestät die Teilung Polensersonnen haben, und auch ich glaube das, weil das Genialität beweist.“

„Voltaire hatte unrecht, das war kein Beweis von Genialität seitens des preussischen Königs, sondern ein Beweis nur gewöhnlichen Herrscherinstinkts.“

„Wir, die wir Polen lieben und lebhafteste Sympathie für das polnische Volk, dessen Zivilisation und dessen Kunst empfinden, freuen uns darüber, daß Polen wiederhergestellt worden ist, und wünschen daß es weiter bestes, blühe und im Osten Europas einen Faktor der Zivilisation und Ordnung darstelle.“

„Wir leiden daher moralisch sehr, wenn wir sehen, daß die lobwürdige Tatkraft . . . gleich nach dem Faschismus die bedeutendste Gefahr für die Unversehrtheit Polens und für den Frieden Europas darstellt.“

Das ist noch ein Beispiel dafür, wie unsere inneren Zustände von der und feindlich gesinnten Propaganda zu Ausfällen gegen den polnischen Staat ausgewertet werden.

Die polnische Bauernparteien einig!

Am 15. III. fand in Warschau die vor einigen Wochen angekündigte Tagung der drei Bauergruppen statt, an der 150 Personen teilnahmen. Nachdem der Vorsitzende der „Wyzwolenie“ die Tagung eröffnet hatte, übernahm Witos den Vorsitz. Das Referat über die Lage erstattete Dr. Władysław Skrzyski, der auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der polnischen Parteien hinwies. Hieraus wurde der Beschluß angenommen: wonach die drei Gruppen „Piast“, „Wyzwolenie“ und Bauernpartei in eine polnische Partei unter dem Namen „Volkspartei“ (Stronnictwo Ludowe) zusammengeschlossen werden. Zum Vorsitzenden der neuen Partei wurde Wincenty Witos gewählt. Außerdem wurde ein aus 12 Personen bestehende Kontrollkommission und ein Parteigericht aus 9 Personen gewählt. Nachdem die Verwaltung bevollmächtigt worden war, ein Manifest an die Landbevölkerung zu erlassen, wurden mehrere in oppositionellem Ton der Regierung gegenüber gehaltene Entschließungen angenommen. In einer dieser Entschließungen wurden alle ehemaligen Breslauer Gefangenen begnadigt.

Schlesien weiß sich zu helfen . . .

Aus Kattowitz wird dem „Kurier Poznański“ am 14. März gemeldet: In der vorgestrigen Sitzung der Subkommission des Schlesiens Sejm wurde in Sachen der Erhöhung des Fonds für die Unterstützung der Arbeitslosen ein sensationeller Beschluß gefaßt. Die Kommission nahm einstimmig eine Entschließung an, den Fonds für die Arbeitslosen von 2,1 Millionen auf 4,2 Millionen zu erhöhen und diesen Betrag durch einen zehnprozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer zu decken. Der Zuschlag floß bisher der Zentralregierung in Warschau zu;

Ein Vater wird belehrt.

Ein Zeitbild von Berter Lee.

„Lieber Freund“, sagte ich einem, der seine zehn-jährige mit Härte erzog, um sie beizubringen fürs Leben „fest“ zu machen, wie er es ausdrückte, „Lieber Freund, wenn es sich nur um Sie handelt! Aber es handelt sich in erster Linie um Ihr Kind! Sie wissen ja gar nicht, um wieviel Sie sich bringen, wenn Sie fortfahren, so strenge Maßregeln der Anni gegenüber anzuwenden.“

Er sah mich groß an. „Ein junger Mensch gehört nun mal in wachsame Zucht. Ich hab's nicht anders erfahren an mir. Vater ließ uns nichts durchgehen. Er konnte nicht nur unerbilligt, er konnte manchmal auch grausam sein. Wenigstens empfanden wir Kinder es so.“

„Wenigstens empfanden Sie es so, hm. Ich möchte meinen, daß diese Erinnerung wie ein Wolkenkissen auf Ihren Jungendland lasten müsse.“

„Phrasen, mein Lieber. Das Leben ist zumißt unser bitterster Feind. Und wir haben weder das Recht noch die Möglichkeit, diese Tatsache zu leugnen, indem wir die Augen zuzumachen. Wer sich nicht fröhe genug rüßel, fest und sicher durch seine Jahre zu gehen, der hat es später zu büßen. Ein Kind aber kann für sich allein nicht sorgen; also müssen wir Eltern es tun. Haben Sie vielleicht auch dagegen etwas einzusetzen?“

„Aber sie reden ja an dem Kern der Sache vorbei. Ich wiederhole, es ist nicht gut, wenn noch der Erwachsene an die Erziehungsgrundsätze seiner Eltern mit Bitterkeit

zurückdenkt. Eltern und Lehrer sollten sich hüten, sich das Urteil der Ungerechtigkeit von ihren Kindern und Schülern sprechen zu lassen.“

„Wie können Sie“, brauste der Mann auf, „können Sie mir unterstellen, ungerecht zu sein! Tue ich nicht alles für mein Kind? Ich habe kein großes Einkommen, aber ich bin bemüht, meiner Tochter eine gute Schulbildung — die beste, die es für Sie geben kann — angedeihen zu lassen! („Angedeihen“, sagte er und blühte sich ein wenig in erregter Genugtuung.) Ich verfolge mir jeden auch den bescheidensten Wunsch; alles für das Kind, das sich im Wissen das Kapital erwerben soll, das ich ihm in runder Münze nun mal nicht geben kann.“

„Wundervoll“, lächelte ich, „jedoch, was Sie damit tun, ist noch nicht genug.“

„Nicht genug? Na hören Sie mal!“ Sein Mund blieb in zornigem Staunen offen.

„Nein, es fehlt eine Kleinigkeit: das bißchen Liebe; ohne die ein Kind nicht gedeihen kann. Das bißchen Güte, an dem wir teilhaben, wenn wir mit den Jungen jung sind, und um das wir uns jämmerlich betrüben, wollten wir uns diesem Natürlichsten verschließen.“

„Ich liebe mein Kind“, knurrte er verdrossen.

„Ja Sie lieben es auf Ihre Weise. Aber die kleine Anni steht im Schatten ihres harten Pflichtenzwanges und verdorrt dabei. Das Gelpen! „Schule“ läßt sie bei Tag und bei Nacht nicht los. Sie in Ihrem blinden, ehrgeizigen Wahn der Selbstlosigkeit denken nur: Wie bringe ich daß leure Schulgeld für den nächsten Monat,

auf? Wie erschwinge ich's, daß Kind noch in eine Studienversicherung einzukaufen? Ja, und wie mach' ich's nur möglich, dies und das für die Ausbildung zu erübrigen? Nun überlegen Sie doch, ob ich nicht recht habe, wenn ich sage, daß es Ihrem Kinde noch an unendlich vielem mangelt, um ein wahrhaft kindliches Kind zu werden.“

Er schwieg betreten, „Ich weiß nicht“, zögerte er, „was Sie eigentlich wollen. Behandle ich die Anni nicht gut?“

„Das wissen Sie besser als ich. Aber das fühle ich: Anni hat Angst vor Ihnen. Und es könnte wohl sein, daß jenes Fränkchen Liebe, deren ihr kleines verschlossenes Herz noch fähig ist, plötzlich ganz erlischt. Glauben Sie nicht, das ein Kinderseelchen grau wie ein Novembermorgen sein kann? Und wenn aus dem Morgen nun ein Tag, ein Jahr, ein langes, bitter beladenes Leben würde? Das Zarleste, was es gibt, ist das Gemüt eines Kindes. Alle Eindrücke, die soartigen wie die traurigen, behält es und läßt sie niemals wieder los. Es wird da ein Buch angelegt, von dessen Vorhandensein nur die Gedanklosen nichts wissen wollen.“

„Und was, raten Sie mir, soll ich tun?“

„Sache ich es Ihnen nicht eben gesagt? Seien Sie nicht Staatsanwalt, seien Sie Vater! Fordern Sie keine Rechenschaft, wo es keine abzulegen gibt. Halten Sie die Anni nicht im Polizeigewahrsam der „Pflicht“ und rechnen Sie ihr lieber nicht mehr so oft die Fehler in ihren Diktatbesten nach. Das Kind empfindet sie nachgerade als halbe Vergehen. Ich kann mir denken, daß sie diese

die Budgetkommission des Schlesischen Sejm stellte sich einmütig auf den Standpunkt, daß dieser Zuschlag für den oben angegebenen Zweck für Schlesien zurückbehalten werden sollte. Ein Antrag, diese Frage zu verlagern, erhielt nicht die Mehrheit. Man ist gespannt darauf, welchen Standpunkt die Zentralregierung in Warschau in dieser Angelegenheit einnehmen wird.

Wenn ein Geistlicher sich mit Politik befaßt.

Am Sonntag, den 8. März, fand in Lodz eine Versammlung statt, in der über Erziehungsfragen beraten wurde. In der Aussprache ergriff unter anderen auch der Geistliche Dr. Roszkowski, Lehrer am Lodzger Geistlichenseminar, Kanonikus der bischöflichen Kurie, Direktor der katholischen Arbeiteruniversität und Kaplan des St. Jacek-Verbands, das Wort. Er erklärte, daß die Kirche immer die Organisationen unterstützen werde, die das Wohl des Staates im Auge hätten und nicht diejenigen, die sich „national“ nennen oft aber damit nichts gemein haben. Denn am meisten staatlichen Charakter habe der St. Jacek-Verband.

Wie hierzu die „Gazeta Polska“ erzählt, wurde Dr. Roszkowski am Dienstag, den 10. März, von der bischöflichen Kurie aller seiner in Lodz bekleideten Ämter entsetzt. Diese Maßnahme wird mit dem Verhalten des Geistlichen in der genannten Versammlung in Zusammenhang gebracht.

Verkehrsstörung durch die Namensstagnanten.

Die polnische Presse berichtet, daß die große Zahl der an Warschau Pilsudski gefandenen Namensstagnanten Postschwierigkeiten an der französisch-spanischen Grenze verursacht haben. Der internationale Expresszug Paris—Madrid habe sich um über eine Stunde verspätet. Die Schwierigkeiten entstehen dadurch, daß an der Grenze eine Umladung der Post erfolgen muß, da die spanische Eisenbahn breitspuriger ist als die französische. An der Grenzstation mußte noch ein zweiter Postwagen angehängt werden.

Anstatt Gehaltskürzung — freiwillige Danina schlagen die Beamten vor.

In Warschau fand am 13. 3. eine Verständigungskonferenz statt, die von den Beamtenvereinigungen in Sachen der beabsichtigten Gehaltskürzung einberufen worden war. In der sehr langen Aussprache wurde gegen die Absicht der Regierung protestiert. In der gefaßten Entscheidung wird erklärt, daß die Beamten die kritische Lage des Staatshaushaltes einsehen und absolut nicht abgeneigt seien, den Regierungenstellen durch Entrichtung eines Prozentsatzes des Gehaltes als freiwillige Danina zu Hilfe zu kommen, die direkt von den Kassen der Institutionen an den Staatsschatz gezahlt werden sollen.

Vergeßlichkeit.

Auf dem Prägebempel der aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums des sogenannten Novemberraufstandes herausgegebenen fünfzlotymünzen ist vergessen worden, das Ausgabeland zu vermerken. Das Wort: Rzeczpospolita Polska fehlt daher auf den Gedenkmünzen. Im Ausland werden sie infolgedessen beanstandet.

Man ist in der letzten Zeit in der Hauptstadt rechtlich vergeßlich. Münzen ohne Ausgabeland und Vortelverleihungen ohne Zentlaufende von Nummernzetteln sind die Folge dieser „Vergeßlichkeit.“ Koffentlich findet sich recht bald ein Heilmittel gegen dieses Leiden, damit dieses das Ansehen unseres Landes nicht noch mehr untergrabe.

Fehler nur aus Angst macht. Sie kommt aus ihrer peinvollen und unruhigen Befangenheit nicht mehr heraus. Wie soll dabei ein Kopf klar bleiben! Überlegen Sie mal, wie es um Ihre berufliche Arbeit bestellt wäre, wenn Sie die tagtäglich unter dem Druck ewiger Besorgnis vor Ihrem Vorgesetzten verrichten müßten. Ich fürchte, Ihr Chef würde sich das nicht lange mit ansehen. Und schließlich, hätte der Mann nicht recht?

„Wenn man's so ansieht . . .“

„Eben.“

„Über das Kind muß doch etwas lernen!“

„Und soll auch lernen. Aber alles zu seiner Zeit.“

Auf der anderen Seite steht das Vergnügen.“

„Anni ist nicht leicht zu erziehen.“

„Wunder! Sie das? Sie meinen, Sie mit Überbürdung leiten zu können? Sehen Sie sich das Kind doch an: blaß, nervös, verschüchtert. Nur der Mutter vertraut es sich an.“

„Sie wissen gut Bescheid.“

„Dazu gehört nicht viel: nur zwei Augen. Sagen Sie, warum räumen Sie Ihrer Frau in Erziehungsdingen so wenig Rechte ein?“

„Sie sprechen von etwas, was ich für mich behalten wollte. Sehen Sie, die Mutter hält zur Anni, nicht zu mir. Sie bedauert und trübselt, wo ich unnachgiebig bin. Wie zerbröckelt hinter meinem Rücken, was ich mühsam aufgebaut habe. Weiberkram paßt nicht in mein Programm.“

„Programm nennen Sie einen lebenden Prozeß! Kann man eine junge sichverlangende Seele modeln nach einem Programm? Jawohl, modeln kann man sie, Sie können es; aber bilden, lieber Freund, bilden können Sie sie nicht. Und welche ein Unrecht, Ihrer Frau so etwas wie Sabotage zu unterstellen! Ihre Frau hält zu Anni, nicht zu Ihnen? Sie sind Egoist, und dieser selbstherrliche, dieser dummäuserliche Egoismus verleitet Sie zu unverzeihlichen Torheiten. Nehmen Sie mir's nun krumm oder nicht, das soll mir gleich bleiben: Sie Herr Haus tyrann sind auf dem besten Wege, aus Ihrem pädagogischen Privatgärtlein eine Wüste, aus Ihrer

Was Englands indische Schwierigkeiten kossien.

In der indischen gesetzgebenden Versammlung erlitt die Regierung eine Niederlage. Es wurde mit 66 gegen 43 Stimmen ein Antrag angenommen, durch den die Seeresausgaben um 100.000 Rupien herabgesetzt werden. Der Regierungsvertreter teilte mit, daß der Ungehorsamkeitsfeldzug und die Schwierigkeiten an der Grenze im Jahr 1930 525.000 Pfund gekostet hätte, das sind 22 Millionen und 733 Tausend Zloty.



Ortsnachrichten



Todesfall. Montag, den 16. März 1931 verschied hier im hohen Alter von 75 Jahren Frau Luise Freyler, Pfarrerswitwe, nach langem schweren Leiden. Die irdische Hülle der teuren Toten wurde am 19. März, 4 Uhr nachmittags im Trauerhause gehoben, in der evangelischen Jesuskirche eingeseignet und sodann auf dem evangelischen Friedhofe im Familiengrabe zur ewigen Ruhe beigesetzt. Ihr Sohn und zwei Töchter samt Familie trauern an der Bahre der edlen Dulderin. Möge ihr die Erde leicht sein.

Spende. Familie Melchior übermittelte der Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge 20 Zloty als Kranzabblühung nach dem verstorbenen Oberbaurat Herrn Werner. Herzlichsten Dank.

Gemeinderatsitzung in Teschen. Am Montag fand eine Plenarsitzung der Gemeindeverwaltung statt. Bürgermeister Dr. Machejda besprach den Beschluß des Gemeindevorstandes vom 6. März über Ausarbeitung einer Statistik über Größenverhältnisse der Wohnungen zwecks Bemessung der fünfprozentigen Abgabe für Erhaltung öffentlicher Anstalten usw. Der Beschluß wurde nach langem Wechselreden einstimmig angenommen. In die betreffende Kommission wurden gewählt: Kalfar, Wilczek, Bizoska, Reichmann, Rosske (Berger), Mazur, Glala und Puzperla. Weiter wurde mit großer Mehrheit der Antrag des Professors Jasicki angenommen, eine Steuerordnung von unbebauten Grundstücken auszuarbeiten. Der Antrag wurde der Finanzkommission überwiesen. Um die Baulastigkeit zu heben, beantragte der Bürgermeister die Änderung des Gemeindebeschlusses vom 23. September 1928, die dem Gemeinderat Vollmacht gibt, mit den Interessenten, die von der Gemeinde Bauparzellen kaufen, besondere Verträge abzuschließen. An die Herren Farnik und Kaule wurden 2 Parzellen mit 5 Zloty für 1 m² auf den Kalfar-Gründen verkauft. Der Antrag des Gemeinderats, dem Herrn Koneczakowski 380 Quadratmeter in der Silbergasse zu 12 Zloty für ein Quadratmeter zu verkaufen, wurde einstimmig angenommen. Durch diesen Verkauf wird das vom Herrn Koneczakowski im alten Demelhaufe gemietete Magazin frei, das für Bibliothekszwecke eingerichtet wird. Der Käufer wird ein Magazin auf der angekauften Fläche aufbauen. G. A. Machej legte gegen den in der letzten Gemeinderatsitzung gefaßten Beschluß, am Ringplatz der Benzinfirma Litmanowa eine Benzin-Tankstelle zu gewähren, Protest ein. Der Protest wurde leider trotz aller vorgebrachten Einwände im Ausschusse abgewiesen. So erhält der Ringplatz zur besonderen Zierde eine zweite Tankstelle, noch dazu anschließend an die Promenade, damit

sich alle an den Düften der Auspuffgase laben können. Gegen die Auffassung, einer Tankstelle beim Postgebäude hat die Postverwaltung schon vor 2 Jahren Einspruch erhoben, dem stattgegeben wurde. Dr. Müller referierte über eine Anzahl von Gesuchen um Verleihung des Heimatrechts. Herr Kring referierte über Konzessionsangelegenheiten, ebenso G. A. Glala über das Gesuch der Bielitz-Bialaer elektrischen Aktiengesellschaft wegen Einführung eines Autobusverkehrs Bielitz—Teschen. Hierbei entspann sich eine lange Debatte, worauf der Beschluß gefaßt wurde, das Gesuch zur nochmaligen Verhandlung an die Rechtskommission zurückzuweisen. Dem Ansuchen des Herrn Glücksmann um Abräumung des Schopfes bei seinem Hause in der Feldgasse wurde stattgegeben, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Neue Begünstigungen im Personalverkehr auf den polnischen Staatsbahnen. Mit 1. April l. J. tritt auf den polnischen Staatsbahnen ein neuer Personaltarif in Kraft. Monatskarten für Schüler werden auf Strecken bis zu 150 Kilometern ausgedehnt. Wochenkarten für Arbeiter werden auf Strecken bis zu 100 Kilometern ausgedehnt. Die Mitglieder der polnischen Touristen- und Skifahrervereinigungen werden statt der bisherigen 50-prozentigen Ermäßigung bei der Rückfahrt eine 25-prozentige Ermäßigung in beiden Fahrtrichtungen genießen, wenn die Strecke mindestens 50 Kilometer beträgt. Die Ermäßigung wird bei Vorweisung der Mitgliedslegitimation gewährt. Die Mindestdauer des Aufenthaltes in den inländischen Kurorten zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung bei der Rückfahrt aus dem Kurort wird von 14 Tagen auf 10 Tagen herabgesetzt.

Freiwerdende Wohnungen müssen angemeldet werden. Vom Stadtvorstand wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht: Es wiederholen sich die Fälle, daß die Hausbesitzer freiwerdende Wohnungen nicht dem Stadtvorstande zur Anmeldung bringen, dem im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen die Bestätigung jeder neuerlichen Wohnungsvermietung obliegt. Der Stadtvorstand gibt bekannt, daß von nun an alle Personen, die sich der Uebertretungen der diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen schuldig machen, die gesetzlichen Strafbestimmungen zu gewärtigen haben. Gleszyn, den 17. März 1931. Der Bürgermeister: Dr. Wl. Machejda m. p.

Die Novelle zum Krankenkassengesetz. Die von der Regierung vorbereitete Novelle zum Krankenkassengesetz führt dem Vernehmen nach folgende Gebührensätze für die Krankenkassenbehandlung ein: Krankenkassenmitglieder mit einem Monatseinkommen unter 400 Zloty werden für eine ärztliche Visite 50 Groschen zahlen, Mitglieder mit einem Einkommen über 400 Zloty zahlen 1 Zloty. Für von der Kasse verabfolgte Arzneimittel wird eine Gebühr von etwa 15 Prozent des tatsächlichen Wertes zu zahlen sein, mindestens jedoch 20 Groschen. Angestrichen der geplanten Einführung von Zahlungen für die Leistungen der Krankenkassen fand in Ziemberg eine Generalversammlung des Verbandes der Krankenkassenärzte statt, auf der sich die versammelten Ärzte einstimmig gegen diese Absicht aussprachen.

Auch die Privatbanken bauen die Gehälter ab. Die Direktion der Privatbanken, die dem Beispiel der Staatsbanken folgen wollen, die im Sinne der neuen Verfügung des Finanzministeriums ab 1. April die Beamtengehälter herabgesetzt haben, beabsichtigen gleichfalls eine Senkung der Beamtengehälter gegen dreimonatliche Kündigung durchzuführen.

Im Bürgerrestaurant, Besitzer August Prehala, Stillschlag, Celeste, das jeden Tag bis 1 Uhr nachts geöffnet ist, genießen die Gäste das Recht, jeden Montag das Billard kostenlos benützen zu können.

Der deutsche Volksbildungsverein in Gleszyn macht nochmals auf den am Sonntag, den 22. März um 8 Uhr abends im Stillschlag (Stillschlag) „Bildbühnenporträt“: Von der blauen Kiste zur Silberkiste, (Reiseerinnerungen aus der Provence und den Pyrenäen, Abhandlung über Lourdes, die Stadt der Wunder) aufmerksam. Der Kartenvorverkauf geht günstig ein und ist es zu empfehlen, Karten rechtzeitig vorzumerken, wenn man einen guten Platz erhalten will. Der Sprecher, Dr. Paul Blum war bis 1911 französischer Professor an der staatl. Realschule in Teschen, wurde nach Brunn versetzt, nahm im Frühjahr 1914 Studienurlaub nach Paris, um sich im Französischen zu vervollkommen und wurde bei Kriegsbeginn in einem Etappen-Internierten-Lager festgehalten. Aus dieser Zeit stammt sein Buch „Menschen im Zwinger“. Ein erstklassiges Werk, das von bekannten Literaten und großen Zeitungen gute Rezensionen hat. Auch der Vortrag, den Dr. Blum bis nun 14 Mal gehalten hat, darunter auch in der Urania in Wien, wurde sehr lobend kritisiert. Es ist jedermann anzurufen, den Vortrag zu besuchen, es wird niemand enttäuscht sein im Gegenteil ist ein wunderbarer Abend vorauszusetzen. Sitzplätze zu 2 Zloty, 1.50 und 1 Zloty, Stehplatz 0.50 Zloty im Vorverkauf bei Herrn Buchhändler Stuks zu haben.

Deutsches Theater in Teschen (Polen) Montag, den 23. März 1931 „Kaiserliche“ Operette in 1 Vorspiel und 3 Akten von Ernst Reisch, Steinberg Frank und Max Blau. Musik von Emil Berté. Zum ersten male gelangt Montag, den 23. März die wunderbare Operettenmusik „Kaiserliche“ hier zur Darstellung. Am Stadttheater in Wien hat die entzückende Operette einen durchschlagenden Erfolg, die reizende Handlung und die melodische Musik gefallen ungemein. Interessant ist das dankbare Libretto, die Liebe eines braven Mäd-

che ein aus Erziehungsgrundsätzen bis zusammengestampertes Glimmerwerk zu machen. Sie suchen Klischees, wo keine sind. Sie mißachten ein Mutterherz als lästiges, nebenläufiges Ding — Sie sind ja der Papa. Und dann wundern Sie sich in großem Maße, daß es trotz aller Gleiches, trotz allen Drills mit der Anni nicht vorangeht! Ich habe Sie im starken Verdacht, daß Ihnen die Erziehungsmittel wichtiger sind als das Erziehungsobjekt.

„Sie haben kein Recht, mir für meine Offenheit mit Grobheiten zu danken.“

„So seien Sie doch endlich froh, einmal eine ehrliche Stimme zu hören!“

„Ebenso ehrlich wie anmaßend.“

„Ich suche wirklich nichts darin, Sie zu kränken. Ich halte Sie für einen rechtschaffenen Menschen, aber eben, in Erziehungsfragen, für keinen sehr besonnenen Kopf. Sie wollen daß Beste und bewirken das Gegenteil. Wohin, in aller Welt, soll das hinaus! Stoßen Sie die Fenster auf, die Ihres väterlichen Herzens! Und lassen Sie Lust und Licht auf das vergrämte Geschöpfchen! Zutrauen! Um Zutrauen müssen Sie werben. Hören Sie? Und Hand in Hand mit Ihrer Frau sorgen Sie mir für die Anni — noch besser: Nehmen Sie das Kind in die Mittel! Da gehört es hin. Gütliche und Nachsicht — was für Binsenwahrheiten, Mann! Im Verein mit einer maßvollen Strenge sind eine gar herzliche Arznei, die beste, die Eltern und Schulmeister haben.“

„So mag Ihnen die Anni danken“, sagte er mit belegter Stimme, „wenn die Kur angeschlagen hat. Denn vorläufige hatte ich meine Methode noch nicht für die Schlechteste.“

Er sprach das sehr müde und lauchte grauen, versorgten Gesichtes in der staubigen Asphaltstraße unter. Indessen wollte er sich mit seiner verlegenen Bemerkung wohl nur einen Rückzug decken: Ich sah es ihm an, daß er sich geschlagen fühlte.

Und sah's an Annis Wangen, die leis aufzublähen begannen wie die lieblichsten Rosen am dünnen Junistrauch.

bels zu Josef den Zweiten. Die Liebesgeschichte gekrönte Haupter hat immer etwas interessantes unsonst da Josef II. der Geld dieses Schicksals ist. Um diese schlichte, ruhende Handlung hat der Komponist einen Kranz von verschiedenartigen, reizenden Melodien gelegt, deren jede einzelne Herz und Ohr gefangen nimmt und auch gefanglich musikalisch Ueberraschungen bietet. Der ganze Zauber des Wienerlums lebt in diesen Stücken, es ist ein ganz eigenartig enklisches Werk, welches viel Freude bereitet und das ist doch die Hauptsache, Freude empfinden. Dem Kaiser Josef gibt Herr Walé, der durch sein meisterhaftes Spiel immer gefällt, Fr. Wurzel gibt das liebe Wienermädchen mit dem goldenen Herzen den „Wozart“ spielt Herr Fiedler, den Postmeister Herr Stahl, Herr Prokop den Bankier, Herr Gallmann, der die Spielleitung inne hat gibt den Solifried Beilken, Fr. Ehrlich die Hilde Solitzhaller. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Herrn Kap. Zwenz. Die Novität wird gewiß wieder ein ausverkauftes Haus finden, welches sich glänzend unterhalten wird. Karten sind an der Theaterkasse zu haben.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge dankt Frau Grete Jenz, Oberstleutnantin, herzlich für die Kranzabblösungsspende von 10 Stolz anlässlich des Ablebens des Herrn Oberbaurat Ing. Hugo Werner.

Siebzehnte Geburtstagsfeier. Am 20. d. M. beging Bürgerschuldirektor a. D. Josef Skulina die Feier seines 70. Geburtstages, aus welchem Anlasse eine Abordnung des deutschen Turnvereins in Teschen dem Jubilar ihre Glückwünsche darbrachte. Wir werden in der nächsten Folge unseres Blattes auf das verdienstvolle Wirken Josef Skulinas — insbesondere was die deutsche Turnerschaft betrifft — ausführlich zurückkommen.

Militärdienst und ziviles Dienstverhältnis. Infolge verschiedener Meinungsverschiedenheiten, die sich bei der Wiedereinstellung von Reservisten ergeben haben, hat sich der Arbeitgeberverband der Oberschlesischen Berg- und Hüttenwerke an die Wojewodschaft mit einer Anfrage gewandt, wie sich die Verwaltungen bei Wiedereinstellung von solchen Personen zu verhalten haben. Bekanntlich war es immer so, daß vom aktiven Militärdienst entlassene Personen ohne irgendwelche Schwierigkeiten in das alte Arbeitsverhältnis aufgenommen werden mußten, was auch als allgemeinverständlich gilt. Die Wojewodschaft hat nun auf die gestellte Frage dem Arbeitgeberverband folgende Antwort schriftlich zukommen lassen: Es wird mitgeteilt, daß das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge mit Reskript vom 20. Januar 1931 bekannt gibt, daß auf dem Gebiete der Wojewodschaft Schließen die Angelegenheit der Wiedereinstellung von Arbeitnehmern, die den aktiven Militärdienst beendet haben, und die weitere Handhabung der Wiedereinstellung von Arbeitnehmern, welche die militärischen Übungen abgelegt haben, nur durch die Vorschriften d. G. v. 23. Mai 1924 über die allgem. Militärdienstpflicht, dessen einheitlicher Text in der Anlage zu der Bekanntmachung des Kriegsministeriums vom 8. März 1928 veröffentlicht wurde, sowie durch die Verordnung des Kriegsministers vom 16. März 1930 geregelt werden. Die erste Angelegenheit wird durch den Artikel 66 des Gesetzes sowie durch den Paragr. 278 der Verordnung dahin geregelt, daß der Arbeitsvertrag mit dem Tage der Einberufung zum aktiven Militärdienst aufgelöst wird, mit Ausnahme solcher Fälle, wo der Arbeitnehmer, der in einem Unternehmen länger als ein Jahr beschäftigt ist und nun zu einer fünfmonatlichen aktiven Militärdienstzeit einberufen wird. In solchen Fällen darf der Arbeitgeber während der militärischen Dienstzeit den Arbeitsvertrag weder auflösen noch kündigen. In Bezug auf die Anfrage betreffend der militärischen Übungen ist diese durch die Vorschriften des Art. 82 des Gesetzes sowie durch den Paragraph 418 der Verordnung dahin geregelt, wonach der Arbeitsvertrag während der Dauer der militärischen Übung gekündigt, noch aufgelöst werden darf, vorausgesetzt, daß die Übungen nicht länger als 6 Wochen dauern. Bei längerer Übungsdauer kann dem Arbeitnehmer das Arbeitsverhältnis gekündigt werden. Die Bestimmungen hinsichtlich der Kündigungsmöglichkeit bei Waffenübungen bedeuten eine schwere wirtschaftliche Benachteiligung derjenigen Personen, die der Staat auf Grund ihres einwandfreien Gesundheitszustandes für seine Militärlübungen in Anspruch nimmt. Bei Mannschafspersonen kommt es wohl kaum vor, daß diese zu einer Übung von mehr als sechswochiger Dauer einberufen werden, dagegen ist es bei Reserveoffizieren aber gebräuchlich, daß man diese zu achtwöchigen Waffenübungen einberuft. Dafür also daß sie für acht Wochen aus ihrer gewohnten zivilen Beschäftigung gerissen werden, dürfen sie bei ihrer Rückkunft allenfalls die Kündigung erwarten und also nach braver Erfüllung ihrer Pflichten im Soldatenheer unter Umständen das Heer der Arbeitslosen vermehren. Hier eingzugreifen und eine Änderung der diesbezüglichen Bestimmungen des Wehrgesetzes zu erwirken wäre in heutigen Zeiten eine doppelt dankenswerte Aufgabe unserer Abgeordneten.

Für die 40-stündige Arbeitswoche. Im Sejm brachte die P. P. S. gemeinsam mit der A. P. A. einen eingehend begründeten Antrag ein, der die Einführung der 40-stündigen Arbeitswoche in den Arbeitswerkstätten und des 6-stündigen Arbeitstages in Unternehmungen mit ununterbrochener Arbeitszeit vorsieht. Für die Grubenarbeiter wird die Arbeitszeit in der Art normiert, daß sie gemeinsam für die ganze Belegschaft berechnet wird, d. h. von der Einfahrt des ersten Förderkorbes bis zur Ausfahrt des letzten. Das Projekt sieht

außerdem vor, daß bei Einführung der 40-stündigen Arbeitswoche die Wochenlöhne der Arbeiter — ohne Rücksicht darauf, ob es Tages-, Stunden- oder Stücklöhne sind — keine Verringerung erfahren dürfen.

Störungen des Radioempfanges durch Hochfrequenzapparate. Trotz Verständigung der Besitzer von Hochfrequenzapparaten durch den Gemeindevorstand über den zulässigen Gebrauch derselben nur zu bestimmten Stunden, hatten sich diese Besitzer ganz und gar nicht an die Verordnung und stören ganz gründlich den Radioempfang. Es wurde diesen Besitzern durch den Gemeindevorstand aufgetragen, Störstrahlvorrichtungen anzuschaffen und sich an die Gebrauchsstunden zu halten. Allein niemand hielt sich daran, weil er der Meinung ist, er könne als Missfeldler nicht festgesetzt werden. Der Radioklub macht deshalb aufmerksam, daß diese Störer genau festgestellt werden können und falls keine Ordnung in dieser Sache eintritt, zur Rechenschaft gezogen werden. Vorläufig wollen wir nur jenen Hochfrequenzapparatbesitzer in der Tiefen Gasse, welcher sich mit Beharrlichkeit um 1/2, 1/2 Uhr abends, ja sogar um 11 Uhr abends stets durch eine halbe Stunde bestrahlt, und im Abschnitt der Tiefen Gasse zwischen Haus Nr. 24—45 wohnt, er suchen, dieses böse Spiel zu unterlassen und sich an die festgesetzten Stunden zu halten. — Der Radioklub.

Tschetsch-Teschen.

Errichtung eines evangelischen Pfarrhauses. Die evangelische Kirchengemeinde A. B. beschloß die Errichtung eines Pfarrhauses bei der evangelischen Kirche in der Kirchengasse nach den Plänen des Arch. Schön, nach dessen Plänen bekanntlich auch die evangelische Kirche erbaut wurde. Das Pfarrhaus wird noch im Laufe des heurigen Jahres errichtet werden.

Dr. Hermann Hinterstolbergasse. Der Namen „Breite Gasse“ ist seit einigen Tagen aus dem Stadtbild Tschetsch-Teschen verschwunden. Die auf Grund des einstimmig gefassten Beschlusses der Stadtvertretung von Tschetsch-Teschen erfolgte Straßenumbenennung in Dr. Hermann Hinterstolberg-Gasse ist nun in die Tat umgesetzt worden, indem die neuen Tafeln mit der von nun an gültigen Straßenumbenennung angebracht wurden.

Deutscher Männer-Turnverein in Tschetsch-Teschen. Das Bühnenschauturnen der Schüler- und Schülerinnenabteilungen, das in der städtischen Turnhalle abgehalten wurde, nahm einen überaus schönen und guten Verlauf. Die Vorstellungen der Vortragsfolge waren sorgfältig zusammengestellt und turnerisch richtig aufgebaut, erforderten mitunter von unseren Jungen viel Mut und Gewandtheit. Die Leistungen der Schülerinnen waren sehr anmutig und reizend. Es war eine helle Freude zu sehen, mit welcher Lust und Sicherheit sie diese Arbeit leisteten. Es wäre zu wünschen, daß sich die Eltern, die zahlreich erschienen waren, bald entschließen, auch ihren Kindern dieses gesunde Tummeln und lustige Treiben in Spiel und Tanz zu erlauben, soferne sie noch irgendwelche Vorurteile oder Bedenken bisher davon abgehalten haben sollten. Diese Abteilungen stehen unter der sachmännlichen und verlässlichen Führung des Turnwartes, der keine Mühe und Zeit scheut, um unsere Zukunft gesund und tüchtig heranzubilden. Ihm allein gebührt auch der Dank und volle Anerkennung für das gute Gelingen dieses Schauturnens. Die ganze Vortragsfolge wurde von 70 Schülern und Schülerinnen, der musikalische Teil von einigen beherzten deutschen Männern ergötzt bestritten und sagt der Verein auch diesen Herren treudeutschen Dank für die Unterstützung. Der Turnverein kann mit diesem Erfolge zufrieden sein und ist ihm für sein ferneres Fortkommen nur das Beste im Interesse der Erhaltung unseres Deutschtums in Teschen zu wünschen.

Ein Fünfkronensalfiskat. Im Hotel „Central“ wurde von einem Fremden ein Fünfkronensalfiskat in Zahlung gegeben. Der Fremde, es handelt sich um einen Kaufmann aus Bielefeld, gab an, daß er das Salfiskat wahrscheinlich in Dinkau erhalten habe, wo er eine größere Banknote wechseln mußte. Das Fünfkronensalfiskat wurde beschlagnahmt. Ob es sich wirklich um ein Salfiskat handelt, wird erst die genaue Ueberprüfung der Münze ergeben, denn verschiedene Experten behaupten, daß das angebliche Salfiskat eine echte Münze darstellt.

Burschenschaft „Silesta Oisa Alhen“. Samstag, den 28. März findet um 8 Uhr abends im kleinen Saale der städtischen Schießstätte der Oslara-Gesellschaft statt, zu dem alle Freunde und Gönner freundlichst eingeladen sind. Ostermontag, den 6. April wird das traditionelle, alljährliche Oslarakränzchen veranstaltet und ist zu erhoffen, daß der Besuch, wie alljährlich ein zahlreicher und der Verlauf für alle Besucher ein erfreulicher ist. „Deutsche Jugend, auf Wiedersehen am Oslarakränzchen am Ostermontag“.

25 Jahre Deutscher Sportklub Teschen. Am Ostermontag, den 5. April i. J. veranstaltet der D.S.K. Teschen aus Anlaß seines 25-jährigen Bestandesjubiläums in allen Sälen der städtischen Schießstätte einen Festabend mit Vorträgen und Tanz.

Verpachtung der Wochenmarktgebühren. Der Stadtrat verpachtet die Einhebung der Wochenmarktgebühren auf die Dauer von 3 Jahren, der bisher von städtischen Organ besorgt wurde. Endtermin für die Einbringung der Offerte 8. April, 12 Uhr mittags.

Vom „Ing. Walter Fulda Gedächtnisverein“. Im Mai 1928 gegründet, verfolgt dieser Wohltätigkeitsverein in stiller, aber emsiger Arbeit eines

jener Ziele, die dem allzu früh heimgegangenen Jugendfreunde Ing. Walter Fulda Lebensaufgabe waren. War sein warmfühlendes Herz der gesamten Jugendfürsorge zugewendet, so will der Verein hauptsächlich für gesundheitlich gefährdete Kinder sorgen, will ein Kinderheim in walddießer, sonniger Gegend gründen, bis zur Verwirklichung dieses Zieles aber kranke Kinder alljährlich aufs Land schicken. In der letzten Jahreshauptversammlung konnte der mit Begeisterung für die Ziele des Vereines tätige Säckelwart, Major a. D. Siegfried Haase, berichten, daß immer weitere Kreise der deutschen Bevölkerung den menschenfreundlichen Zielen des Vereines ihr Interesse zuwenden, bei freudigen und traurigen Anlässen des „Ing. Walter Fulda-Gedächtnisvereines“ durch namhafte Spenden gedenken. Unbeschadet um die Vorsorge für die Vermehrung des Baufonds konnten auch im abgelaufenen Jahre 1508 Kr. für die Ferienaktion „Tschetscher Kinder aufs Land“ gewidmet werden. An die deutsche Bevölkerung ergeht die herzliche Bitte: „Gedenket des Ing. Walter Fulda-Gedächtnisvereines!“

Pensionierungen und Entlassungen bei der Staatsbahndirektion Olmütz. Im Bereich der Staatsbahndirektion Olmütz sind vom 1. Juni 1930 bis 1. März 1931 im Stande der Festangestellten 242 Personen pensioniert, 28 gekündigt und 22 entlassen worden; 4 Personen sind ausgetreten, 51 gestorben. Von Ausbissarbeitern wurden vom 1. Juli 1930 bis 1. Februar 1931 2210 entlassen und nunmehr steht die Entlassung weiterer 500 Arbeiter dieser Gruppe bevor. Der Personalstand bei der Staatsbahndirektion Olmütz beträgt nunmehr 19.191 Personen, die Zahl der Ausbissarbeiter 2902.

Lehrgang für Stoff- und Reliefmalerei. Der vom Deutschen Bezirksbildungsausschuß unter Leitung der Frau Ing. Eugenie Czoch veranstaltete Lehrgang für Stoff- und Reliefmalerei findet in der Zeit vom 24. einschl. 28. März i. J. statt u. zw. im Zeichenaal der deutschen Knabenbürgerschule. (Eingang von der Kasernengasse.) Am Dienstag, den 24. März i. J., wird der Kurs um 8 Uhr abends eröffnet, bei welcher Gelegenheit weitere Anmeldungen entgegengenommen werden. An diesem Tage wird auch der Kursbeitrag von Kr. 50 pro Teilnehmer erhoben. Die Teilnehmer werden ersucht für den ersten Kursabend alle Seidenflecke mitzubringen, damit mit den Arbeiten sofort begonnen werden kann. Allenfalls gewünschte weitere Auskünfte erteilt der Geschäftsführer des D.B.A. (Baukanzlei Fulda-Buchhaltung). Gleichzeitig wird aufmerksam gemacht, daß einige von Frau Ing. Czoch angefertigte Arbeiten in der Auslage der Eisenhandlung Hartmann (Sachsenberg) ausgestellt sind.

Neue Fünfhundert-Kronen-Noten sind von der Nationalbank in Umlauf gebracht worden. Sie unterscheiden sich von den früheren dadurch, daß sie noch bedeutend hübslicher sind. Ihre Zeichnung ist zwar die gleiche wie bei den alten, aber die vornehme braune Färbung mit dem durchbrechenden himmelblauen Einzelnungen ist auf den neuen Noten einer aufdringlichen, die Konturen verwischenden weinroten Färbung gewichen, deren schreiender Charakter noch durch die grobe Kontrastierung mit gelber und blau-rot-grüner Untermauerung verdeutlicht wird. Bei der Neuausgabe von Banknoten hätte der Staat doch nicht nur das „Wie“ zu achten, sondern nicht minder auf das „Wie“ ihres Aussehens.

D. S. K. Teschen trägt am Sonntag, den 23. März i. J. das Meisterchaftsrückspiel gegen den Herbstgaumeister in Tschetsch-Teschen aus. Ballanstoß 3 Uhr nachmittags. Diesem Treffen wird eine ganz besondere Bedeutung zugesprochen, da es sich möglicherweise um eine Vorentscheidung um die Gaumeisterschaft handeln wird. S. K. Oberberg ist in dieser Meisterchaft noch ungeschlagen und wird alles daran setzen, auch aus diesem Treffen als Sieger hervorzugehen. Andererseits wird der D. S. K. Teschen alle Kanonen aufmarschieren lassen, um eventuelle diese beiden wichtigen Punkte an sich zu reißen, was nicht unmöglich erscheinen dürfte. Bei diesem Spiele werden Wola, Kubo I, Kubo II und Waschek mit von der Partie sein und schon allein diese Namen genügen, um einen recht spannenden Kampf voraussetzen zu können. Sendet die Deutsche Schiedsrichtervereintigung Troppau auch den angeforderten Schiedsrichter Dr. Böhm Mähr.-Neustadt, ist ein reibungsloser Ausgang dieses schweren Treffens gesichert. Nachdem der D. S. K. Teschen, am vergangenen Sonntag gegen Mähr. Oslauer-Sportklub ohne Wola und Kubo I angetreten ist und nur ein unentschiedenes Resultat herausziehen konnte, (der Platz war weniger als Meisterchaftsspielfeld) trotzdem aber auch dem zweiten Punkt zugesprochen bekommt, weil M. D. S. K. eine Regelverletzung der Meisterchaftsspielfeldordnung beging, steht er mit 13 Punkten hinter S. K. Oberberg mit 16 Punkten, und wird im Falle eines Sieges des D. S. K. Teschen, das Rennen wieder offen, nachdem D. S. K. Teschen nur einen Verlustpunkt aufzuweisen hätte. S. K. Oberberg spielt in Witkowitz gegen D. S. V. Witkowitz, während D. S. K. Teschen die Witkowitzer auf eigenem Platze in Tschetsch-Teschen empfängt, was die vorgenannte Behauptung unterläßt. Vor diesem Treffen stehen die beiden Jungmannschaften dieser Vereine im Meisterchaftstreffen gegenüber und wird die Tschetscher Jugend, im Falle eines Sieges Sieger der Gruppe III. Vormittags um 10 Uhr spielt die Reserve des D. S. K. Teschen gegen S. K. Orlova in Tschetsch-Teschen. Am Ostermontag, den 5. April 1931 veranstaltet der D. S. K. Teschen einen Festabend in allen Sälen der städt. Schießstätte, aus Anlaß des 25-jährigen Bestandes des Verei-

nes mit Vorträgen und Tanz. Am Ostermontag, den 6. April 1931 ist der Bielitz-Bialer Sportverein Gast des D. S. A. Tschschen.

Gaßspiel der Tegernseer Bauernbühne in der städtischen Schießstätte in Tschschisch-Tschchen. Unter den bodenständigen Bauerntheater stehen die weltbekannten „Tegernseer“ mit an erster Stelle. Süddeutscher Humor, bäuerliche Sitten und Gebräuche, von heimatlischen Darstellern mit einer Echtheit verkörpert, wie sie die Künstler der ständigen Theater niemals aufzubringen vermögen, hat die Tegernseer Bauernbühne in Darstellung vollstättiger, humorvoller Bauernstücke sich einen allerersten Platz zu erobern verstanden. Gefangs- und Söldnerduelle, Musikertzerle und Original. Oberbayerische Schuhplattlerlänze beleben die Heimatspiele der Tegernseer und geben ein getreues Abbild der Volksfeste ihrer alpenländischen Heimat. Die erste Vorstellung findet Montag, den 23. März statt. Zur Aufführung gelangt eines der besten Repertoirestücke des Ensembles, der äußerst lustige Schwank „Mag Neals“, „Das ländliche Dorf“, Mittwoch, den 25. März wird die übermüthige Posse mit Gesang „Der Amerikakappel“ mit aufgeführt. Derzeit gastiert das Ensemble am Stadttheater in Mähr.-Ostau mit größtem Erfolge. Die Tegernseer bringen an beiden Abenden Gefangs- und Söldnerduelle, Musikertzerle und Original oberbayerische Schuhplattlerlänze zum Vortrage. Kartenverkauf Buchhandlung Kullerer Tschschisch-Tschchen.

Fund und Verlust. In der Nähe des städtischen Schlachthaus wurde ein goldener Siegelring mit dem Monogramm S. M. gefunden und bei der Polizei abgegeben. Verloren wurde im Stadtgebiet eine goldene Damenarmbanduhr im Werte von 1000 Kr.

Die Parallelklassen an den deutschen Volksschulen. Die deutsche Sektion des mährisch-schlesischen Landesschulrates in Brünn bewilligte in ihrer letzten Sitzung die Errichtung von Parallelklassen zur 3. und 4. Klasse der deutschen Knaben Volksschule und zur 2., 3. und 4. Klasse der deutschen Mädchen Volksschule in Tschschisch-Tschchen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Tschchen (Polen).

Die Fahrt ins Blaue. Lustspiel von Caillavet, de Fiers und Rey.

Es ist fast immer ein dankbares Beginnen, wenn die Theaterdirektoren, die in den Archiven gelegentlich einen älteren Jahrgang zu fassen bekamen, diesen ans Tageslicht befördern und nachher dem Publikum in modernisierter Gewand vorsetzen. Ein neuerlicher Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist das alte französische Lustspiel „Die Fahrt ins Blaue“, welches hier aufgeführt wurde. Der gerne zitierte Satz der Zeit hat diesem lebenswichtigen Werkchen keinen Schaden zugefügt und es ist interessant und wertvoll zwischen damaliger und heutiger Geschmacksrichtung Vergleiche anzustellen. Was damals ohne schlüpfrige Zweideutigkeit ehrlich beim richtigen Namen genannt wurde, wird heute schamlos, unehrlich und der schmutzigen Phantasie weissen Spielraum gebend, nur angedeutet und damit dem verpollten „unmodernen Moralisten“ der Vorkriegszeit brutal ins Gesicht geschlagen. Wenn sich die verschiedenen Theaterdirektoren endlich darüber klar würden, daß nur hier die Hauptursache für den allgemeinen Niedergang des Theaters zu suchen ist, wäre es um das deutsche Theaterleben bestimmt ganz anders bestellt.

Das Lustspiel „Die Fahrt ins Blaue“ fand durch das Ensemble des Bielitz Stadttheaters unter der zielstrebigen Spielleitung Hans Ziegler eine vorbildliche Wiedergabe. Camilla Weber entzückte als Helene von Trevillac durch Anmut und echte Mädchenhaftigkeit. Die Großmutter Trevillac — die eigentliche Heldin des Stückes — wurde von Vally v. Brenneis verkörpert, die auch diesmal wieder eine ihrer — wie es dem Berichterstatter scheint — mit den Augen abgeklärter Menschenkenntnis erschaun Typen auf die Bühne stellte. Georg Joch in der Rolle des belämmerten Valentin de Barroper sorgte für die ganz heitere Note. Es mag die Feststellung genügen, das Georg Joch nicht nur Komiker, sondern auch Philosoph ist, und daß damit die erste Voraussetzung für den Komiker großen Stils gegeben erscheint. Hanns Kurth als Graf d'Esuzon wirkte vornehm wie immer und Rudolf Steinböck war als André d'Esuzon der alles erobende Schwerenbier. In kleineren Rollen schufen gut beobachtete Typen Trude Bechmann, Roman Sporer, Peter Preles und insbesondere auch Gerit Unger.

Der Beifall des gut besuchten Hauses war warm und herzlich. E. A.

Siegfried. Die mit großer Spannung erwartete Aufführung des „Siegfried“ durch das Tropp. Opernensemble bedeutete für unser deutsches Theater eine Erstausführung, mithin einen Festabend, welcher auch in keiner Beziehung enttäuschte. Bekanntlich ist „Siegfried“ der zweite Tag des Bühnenspiels „Der Ring des Nibelungen“ von Rich. Wagner (Vorabend: Rheingold. — Erster Tag: Walküre. — Zweiter Tag: Siegfried. — Dritter Tag: Götterdämmerung.) Schon die Dichtung des „Ring“ zeigt Rich. Wagners dramatische Kraft in ihrer höchsten Vollendung. Die Verschmelzung der nordischen Mythen und Sagen zu dem einen ungeheuren Granitblock, dessen glanzschillerndes Äußere einen gewaltigen inneren Kern umschließt, die erschütternde Motantragödie und das ans Herz greifende Menschendrama Siegfrieds, steht unerreichbar da und hebt Wagners Werk hoch über alle anderen Nibelungendichtungen hinaus. So selbst der Selbstcharakter

der Dichtung wird durch Anwendung des allgermanischen Stabreimes wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht. Der Musik, die in ihrem Reichtum eine ganze Welt zu umspannen hat, fällt die große Aufgabe zu, die vielfältigen Momente von Stimmungen und Erregungen, eine endlose Skala von Leidenschaften tonbildlich widerzuspiegeln und da, wo die Sprache nur andeutet, ihre Rätsel und Geheimnisse zu erschließen. Mit schärffster Prägnanz des Ausdruckes sind da im Klange herrliche Saitenmotive genial verwendet. Mögen diese nun einem Signal ähnlich (Schwertmotive), oder melodisch und harmonisch interessant sein, (Walhall — Liebesmotive), mögen sie nun das Gepläuder des Waldvogels, das Wälzen des Drachen oder das züngelnde Feuer andeuten — immer und überall wirken sie in beabsichtigtem hochdramatischen Sinne. Der Titane Richard Wagner hat nicht vergeblich 26 Lebensjahre an dem „Ring“ gearbeitet und damit nicht nur ein stilschönes einheitliches Kunstwerk, sondern eines der größten Dramen der Weltliteratur geschaffen.

Den jungen strahlenden Held Siegfried sang und spielte Cornelius Wygers gut disponiert und seiner großen Aufgabe durchaus würdig; sowohl in den Schmelzliedern, als auch in der Lindwurmgene und im Waldweben, war seine Leistung glänzend, den Höhepunkt erreichte er in der letzten Szene als er Brunhilde (Barbara Wessely) erweckt und diese nach dem Erwachen noch einmal den Göttergedanken denkt, dem sie entsprungen ist, durch Siegfrieds glühende Liebe aber ergriffen und nun zum liebenden Weibe gewandelt wird. Beide waren hier von vorbildlicher Größe und ernteten auch in reichem Maße den wohlverdienten Beifall. (Zu bemängeln wäre einzig und allein die unvorstellbare Lage der schlafenden Brunhilde.) Otto Beer a. G. gestaltete die große Rolle des Wälsche sehr interessant und war stimmlich und insbesondere darstellerisch auf der Höhe — eine durchaus reise Rolle von schärffster Charakteristik, und größter Deutlichkeit, — ebenso Hans Koller, welcher mit seinem dunklen weichklingendem Bass die Rolle des Wanderers bestens ausfüllte, auch die etwas undankbare Partie des Alberich war bei Alfons Mayer in den besten Händen. Hans Koch sang die Partie des Fasner den Lindwurm (wie vorgeschrieben unsichtbar durch ein Sprachrohr) und müssen wir schon hier auch den Spielleiter Georg Karl Pohl bestens erwähnen, dem die schönen Bühnenbilder und der recht würdige Lindwurm zu danken waren. In der Partie der Erda kam der pastose Alt Paula Sommer a. G. bestens zur Geltung und den Waldvogel sang labellos Margit Junk. Kapellmeister Gombos, der diesmal die große Mühe des Dirigenten zu bewältigen hatte, sei ein dankbares Lob gebracht für seine Meisterung des tüchtig eingeschulten Orchesters.

D. S.

Restauracja Obywatelska

Cieszyn - AUGUST PRCHALA - Celesty 4

Empfehl: Bürgerliche Küche.

Mittagessen, Abendessen.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Gutgepflegte Weine und Biere.

Billard in gutem Zustande, steht den P. L. Gästen jeden Montag kostenlos zur Verfügung. — Das Lokal ist täglich bis 1 Uhr geöffnet. — Für kleine Vereine Extrazimmer zur Verfügung.

Vermischtes.

Eine Galizierin — Gemahlin des Kaisers von Abessinien. Das geruchsame Städtchen Podkamien bei Zloczow in Galizien hat seine Sensation. Jedermann führt dort augenblicklich nur den Namen der schönen Rachel, der Tochter eines jüdischen Schneiders, namens Brauer, im Munde. Nach einem bewegten Leben, das sie fast durch den ganzen Orient führte, ist Rachel Brauer in den ruhigen und sicheren Hafen einer Ehe mit dem Herrscher von Abessinien eingelaufen. — Die schöne Rachel lebt im Herzen dieses reichen Landes, in der Hauptstadt Addis-Ababa. Als Dame am Hofe des afrikanischen Monarchen hat sie aber nicht ihre Heimat und ihre Eltern vergessen, und erst dieser Tage überwies sie ihrem noch in Zloczow lebenden Vater einen Betrag von 5000 Pfund Sterling. Der Schneider ist so auf einen Schlag ein reicher Mann und der Held des Ortes geworden. Die großen Lemberger Zeitungen haben nach Zloczow Sonderberichterstatter entsandt, um den Glückspilz zu interviewen. So ist auch das eigenartige Lebensschicksal dieser Rachel Brauer bekannt geworden. — Als 18-jähriges Mädchen wanderte Rachel im Jahre 1917 aus ihrer Heimat mit einem russischen Oberst aus. Nach kurzem Aufenthalt in Rußland flüchteten die beiden bei Ausbruch der Revolution in den Kaukasus, von da nach Persien, bis sie schließlich nach Konstantinopel kamen. In Konstantinopel ließ der Oberst seine Geliebte in Stich. Auf sich selbst angewiesen, wurde die schöne Rachel, die vielleicht noch schöner geworden war, Tänzerin in einem Kabarett. Ein reicher Grieche verliebte sich in das Mädchen und nahm es mit in seinen herrlichen Palast nach Kairo.

Restaurant ALOIS SCHOPF Cieszyn, Szeroka 1

Ab heute findet
jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch
ein

Abend-Konzert

statt. Anfang 8 Uhr

An Sonn-
und Feiertagen
Frühschoppen-
Konzert

Besonders zu
beachten ist
das Xilophon-
Instrument

Erstklassiger Heuriger

Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Rachel wurde keine Frau. Das Idyll dauerte jedoch nicht lange. Bald starb der Mann und Rachel stand wieder einmal vor dem Nichts. Wieder suchte sie die Bretter auf und wieder lächelte ihr Fortuna. Durch ihre fast überirdische Schönheit bezauberte sie den Sohn des abessinischen Thronfolgers, der sie mit sich nach Addis-Ababa nahm. Jetzt ist sie eine morganatisierte Ehefrau des Herrschers über Abessinien. — Das Ganze klingt wie ein Märchen. Es unterscheidet sich aber von anderen Märchen dadurch, daß es wahr ist.

Unterzahlungen bei der Warschauer Diskontbank. Wie das Warschauer „ABC“ berichtet, ist in der Warschauer Diskontbank eine große Unterzahlung aufgedeckt worden. Und zwar wurden aus dem Wechselportefeuille der Bank Wechsel erstklassiger Firmen im Werte von gegen 1,200,000 Zloty gestohlen. An Stelle der gestohlenen Wechsel wurden gefälschte Wechsel derselben Firmen untergehoben, so daß der Diebstahl längere Zeit unbemerkt blieb. Erst bei einer näheren Kontrolle des Wechselbestandes kam die Affäre zutage.

35 Zloty für ein Zweizehner Schwein. Von der mehr als traurigen wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft brachte ein Vorgang auf dem Graudenger Schweinemarkt Beweis. Die Marktbefucher sahen dort einen Fleischwagen, der mit einer ganzen Anzahl größerer Magerfleischer besetzt war. Wie eine auf einem Sattel gemachte Notiz besagte, sollten die gepfändeten Tiere versteigert werden. Es fanden sich denn auch zwei Personen ein, welche die Versteigerung vornahmen. Das zuerst ausgedogene Tier, eine Ferkelhau im Gewicht von etwa 150 bis 200 Pfund, wurde für 35 Zl., einem Betrag, der etwa den 4. Teil des wahren Wertes ausmachte, zugeschlagen. So wird das Eigentum des Landwirtes verkleinert.

Chinesische Luftkonzerte. Um die Tauben, die in China beliebt sind, vor den Raubvögeln zu schützen, bedienen sich die Chinesen einer sonderbaren Einrichtung. An die Flügel der Tauben bindet man nämlich kleine leichte Fäden aus Bambus oder Horn, was zur Folge hat, daß, wenn die Tauben fliegen, die Luft durch die Pfeifen streicht und sie zum Erklängen bringt. Die Töne, die auf diese Weise hervorgebracht werden, sind zwar nicht immer schön, und klingen oft mehr wie ein Heulen, manchmal aber, namentlich dann, wenn mehrere aufeinander abgestimmte Pfeifen an den Flügeln sitzen, klingt das „Luftkonzert“ gar nicht übel.

Schwere Stürme über dem Ozean. Der Atlantische Ozean wird zurzeit von derartigen Stürmen heimgesucht, daß überall haushohe Wellen die Schifffahrt außerordentlich behindern. Der Dampfer „Deutschland“ hat eine seiner schwersten Ueberfahrten hinter sich.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

Im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Verkauf.

Bank Ewangelicki in Cieszyn

mit den Filialen in Bielsko, Skoczów und Wisła

ist eine Genossenschaft mit

unbeschränkter Haftung,

sie bietet daher die sicherste Gewähr für Spareinlagen und erteilt Kredite zu kulantesten Bedingungen.

Der Vorstand der Bank Ewangelicki
in Cieszyn.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— 5 Lot.

Die Inseratenzeile
misst 1 Millimeter
sechs mal gepaltes
10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 13.

Teschen, Sonntag, den 29. März 1931.

12. Jahrgang.

Der Inhalt des deutsch-österreichischen Regional-Abkommens.

Deutschland und Österreich sind dahin übereingekommen, sofort in konkrete Verhandlungen über den Abschluß eines Zollunions-Vertrages einzutreten. Die in der Hauptsache zwischen den Ministerialdirektoren Ritter (Deutschland) und Schüller (Österreich) geführten Verhandlungen sind im Laufe der letzten Woche zum Abschluß gekommen, und die Kabinette in Wien und Berlin haben die Richtlinien gutgeheißen, die in einem Protokoll niedergelegt worden sind. Reichsaußenminister Dr. Curtius und Vizekanzler Dr. Schober haben dieses Protokoll im Namen ihrer Regierungen durch einen Briefaustausch genehmigt.

Den ausländischen Regierungen ist teils schon am Sonnabend durch die deutschen Botschafter und Gesandten der Inhalt dieser Übereinkunft notifiziert worden, teils wird die Notifizierung unverzüglich erfolgen. Dabei wird die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß Deutschland und Österreich jederzeit bereit sind, mit jeder europäischen Regierung Verhandlungen über gleichartige Regionalverträge aufzunehmen. Es handelt sich dabei um eine einseitige Feststellung, die aber deutlich die Bereitschaft der beiden kontrahierenden Regierungen dokumentiert, über den engeren deutsch-österreichischen Rahmen hinaus zu einer

allgemein-europäischen Wirtschaftsverständigung zu gelangen.

An amtlicher Berliner Stelle wird ausdrücklich hervorgehoben, daß man es bei dem deutsch-österreichischen Abkommen mit einer

vollgültigen Zollunion

zu tun hat. Die praktische Wirkung des geplanten Vertrages zwischen Deutschland und Österreich keine Zölle mehr erhoben und auch die Ein- und Ausfuhrverbote in Wegfall kommen werden. Nur bei einzelnen Warengruppen ist beabsichtigt, für die Dauer einer Übergangsperiode einige Ausnahmen in der Form von Zwischenschritten zuzulassen. Dabei ist ermogt, in Rücksicht auf die Bedürfnisse, wie sie sich von Fall zu Fall beurteilen lassen, eine gewisse Abstufung in verschiedenen Zeitspannen durchzuführen. Die Ausnahmen sollen aber nur in dringenden Fällen gelten, und es läßt sich jetzt schon sagen, daß etwa 90 Prozent aller Warengruppen nicht unter die Ausnahme-kategorie fallen werden. In der Praxis ergibt sich somit eine so gut wie

völlige Zollfreiheit zwischen den beiden Ländern.

Im Gegensatz zu Vereinbarungen ähnlicher Art, wie sie etwa früher im Deutschen Zollverein und neuerdings in der belgisch-luxemburgischen Zollunion getroffen wurden, werden die Parlamente beider Vertragspartner unabhängig voneinander zu den Übereinkünften der Regierungen Stellung nehmen, und etwaige spätere Änderungen des Vertragswortlauts werden gleichfalls parlamentarischer Zustimmung auf beiden Seiten bedürfen. Es wird also auch kein gemeinsames Zollparlament geschaffen werden.

Staatsrechtlich wird so auch die Unabhängigkeit der beiden Vertragspartner garantiert.

Im Rahmen der geplanten einseitigen Zollgesetze werden Deutschland und Österreich auch künftighin ihre Handelsvertragsverhandlungen selbstständig führen, wobei es selbstverständlich ist, daß die Regierungen miteinander in ständiger enger Fühlung bleiben und sich von Fall zu Fall verständigen. Wahrscheinlich wird Österreich versuchen, in die deutschen Handelsverträge einzutreten. Ein Schiedsauspruch wird zu dem Zweck eingelegt werden, etwa auftauchende Meinungsverschiedenheiten beizulegen. Vermutlich wird dieser Ausschuss sich aus einer gleichen Anzahl von deutschen und österreichischen Vertretern zusammensetzen. Hierüber sind aber endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt.

Zunächst soll der Vertrag

für die Dauer von drei Jahren unkündbar

abgeschlossen werden. Nach Ablauf dieser Frist wird, mit Zustimmung der Parlamente, Kündigung mit einjähriger Frist zulässig sein. Als bald nach Österreich sollen die Verhandlungen beginnen, die den Abschluß des eigentlichen Vertrags zum Gegenstand haben werden.

Da die Vorbereitungen schon sehr weit gediehen sind darf mit der

Unterzeichnung dieses Vertrages in zwei bis drei Monaten

gerechnet werden. Danach werden die Parlamente das Wort haben. Auf die daran sich anschließende offizielle Ratifizierung des Vertrages wird eine Übergangsfrist von etwa sechsmonatiger Dauer folgen, da die Ueberleitung von dem gegenwärtigen geltenden zum zukünftigen, gemeinsamen deutsch-österreichischen Zollsystem verwaltungsmäßig einige Zeit erfordert. Die getrennten Zollverwaltungen beider Länder werden beibehalten. Es wird in diesem Zusammenhang auch mit der Möglichkeit einer zeitweiligen Zwischengrenzlinie gerechnet. Die Fragen der Verbrauchsabgaben, der Umsatzsteuern, der Monopole (Tabaksregie) und später vielleicht auch des Eisenbahnverkehrs bedürfen gründlicher sachverständiger Durcharbeitung, bis eine allgemein befriedigende Lösung gefunden sein wird. Für später ist vorgesehen, daß jeweils zum Jahreschluß eine gegenseitige Verrechnung der Zolleinkünfte vorgenommen wird. Ueber alledem werden noch mehrere Monate vergehen,

so daß erst Anfang nächsten Jahres mit dem Inkrafttreten der Zollunion gerechnet werden kann.

Es wird an zuständiger deutscher Stelle ausdrücklich hervorgehoben, daß die Intentionen der Vertragspartner rein wirtschaftlicher Natur sind. Die in den Friedensverträgen festgelegte Unabhängigkeit Österreichs insbesondere wird nicht angetastet, da jedes der beiden Länder sich völlige Handelsfreiheit vorbehält. Da der Grundsatz der Meistbegünstigung völkerrechtlich für Zollunionen keine Gültigkeit hat — in sämtlichen deutschen Handelsverträgen ist dieser Grundsatz überdies festgelegt —, konnte die jetzige Vereinbarung auch ohne vorherige Befragung anderer Mächte getroffen werden. Die Verständigung der

Sollennahmen für ausländische Anleihen, wie beispielsweise die österreichische Völkerbundanleihe, wird durch den Zollunionsvertrag nicht berührt.

Der Wirtschaftsraum des Deutschen Reiches wird durch die Zollunion um etwa 10 Prozent erweitert.

Die Reichweite der österreichischen Industrie wird noch mehr vergrößert. Die Stöckkraft dieses Wirtschaftsraumes wird aber viel mehr verstärkt werden, als diese Prozentsätze sagen. Vor allem nach Südosten wird das Beispiel des österreichisch-deutschen Wirtschaftszusammenschlusses ohne Zweifel sehr anregend für die Neugestaltung des Donaumaumes wirken.

Protest der Überraschten.

Demarche der Mächte in Wien.

Amlich wird gemeldet, daß im Außenministerium bei dem Vizekanzler Dr. Schober die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei vortraten und ihm mitteilten, daß die Nachricht, die in den Zeitungen vom 17. März über den Abschluß einer Zollunion zwischen Deutschland und Österreich erschienen war, ihre Regierungen bewogen habe der österreichischen Regierung zur Kenntnis zu geben, daß der Abschluß der Zollunion dem Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922 widerspreche, das die Bedingungen für die österreichische Völkerbundanleihe enthält. Vizekanzler Schober gab den erwähnten diplomatischen Vertretern entsprechende Informationen.

War der Protest nur eine kleine Anfrage?

Paris wartet ab. Die französischen politischen Kreise enthalten sich der Meinung über das deutsch-österreichische Abkommen, solange der offizielle Wortlaut des Abkommens nicht bekannt ist, da die von der Presse gebrachten Informationen widersprechend seien. Man nimmt an, daß der deutsche Botschafter von Hoesch während seines Besuches bei Brind diese entsprechende Aufklärung gegeben habe. Offizielle Kreise erinnern daran, daß Österreich durch das Abkommen vom 4. Oktober 1922 in der Frage der österreichischen Anleihe verzichtet habe, irgend etwas zu unternehmen, was seine wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit gefährden könnte. Diese Kreise vertreten gleichzeitig den Standpunkt, daß die deutsch-österreichische Zollunion in vollkommenem Widerspruch zu den grundsätzlichen Bestimmungen des Memorandums in der Frage der Europäischen Union stände. Dem „Matin“ zufolge haben die Vertreter Englands, Italiens, Frankreichs und der Tschechoslowakei in Wien von ihren Regierungen die Weisungen erhalten, sich an Schober mit der Bitte um nähere Informationen über das deutsch-österreichische Abkommen zu wenden.

Angelsächsischen Stimmen.

Die englische Presse hat die Nachricht über das deutsch-österreichische Zollabkommen im Gegensatz zur französischen Presse völlig ruhig und ohne jede Nervosität aufgenommen. In nächsten Betrachtungen werden seine

Lourdes, die Stadt der Wunder.

Von Paul Blum.

Auf einem hohen freistehenden Felsrücken ragt das Schloß von Lourdes in den staubblauen Himmel, mit seinen zerbröckelnden Umfassungsmauern und dem malerisch verfallenen Donjon aus dem 14. Jahrhundert. Ringsum drücken sich die Häuschen der Ville Grise, der modernen Allstadt, Schutz suchend vor der immer höher brandenden Flut der Ville Blanche, der schönen neuen weißen Stadt mit ihren Klöstern, Spitälern, Herbergen und Kaufhäusern, übertrönt von der marmornen, spitztürmigen Basilika, der unbestrittenen Königin dieses Tales. Die Gründung der „Grauen Stadt“ geht auf die Römer zurück, die an dieser Stelle ein Kastell erbauten, die „weiße“ ist neueren Ursprungs: sie verdankt ihr Entstehen einem kleinen Hirtenmädchen, dem vor bald sieben Jahrzehnten in der nahen Grotte Massabielle die Mutter Gottes erschien.

Die Grotte Massabielle ist weniger hoch, tief und geheimnisvoll als die Phantasie sie träumte. Auch lauscht man vergebens auf das Rauseln des wunderlichen Wasserlebens, das einst auf einen Zauberschlag dem dünnen Felsen entsquoll. Es ist unhörbar und unsichtbar. Abhören nehmen es gleich bei seinem Ursprung auf und leiten es in die Badehäuser und Brunnen. Die Gottesmutter aber, die das holde Wunder wirkte, steht marmorweiß, mit blauer Schärpe, so wie sie einst der Hirten Bernadette Soubtrous erschien, in seiner natürlichen ovalen Nische des Gesteins, so hoch, daß sie den Blick zum Aufschauen

zwingt, und um ihr Haupt blüht ein Strahlenkranz mit den Worten, die damals die verzückte Hirkin vernahm: „Je suis l'Immaculée Conception!“ Zwei riesige Kerzen halten unter der Nische flammende Wacht, zahllose andere Jackeln, von frommen Händen stets erneut, erhellen die Grotte Tag und Nacht, füllen sie mit lauwarmen Duft und wächsernem Schnee und schwarzen Wänden und Decken, an denen Hunderte aufgehängter Krücken, Weihgeschenke Geheilten, von der Wunderkraft der heiligen Quelle Zeugnis geben. Tausende durchwandeln Tag für Tag die Grotte, küssen den Fels an einer bestimmten Stelle unterhalb des Bildes, reiben Medaillen, Kreuzchen, Ketten daran, um sie durch die Berührung mit dem heiligen Gestein zu weihen. Vor dem Gitter aber, das nur durch einen engen Durchlaß Ein- und Ausgang gewährt, knien Belende im Staube, geknietes Hauptes, die Arme in Kreuzform ausgebreitet, Rosenkränze in den Händen, Gebete murmelnd. An der Grotte fließt breit, klar, bergfrisch, der Geyser vorbei. Sein Pfäferschall klingt, eine leise eintrübige Hymne, in den Chor der Verzückten.

Vor den Badehäusern flauen sich Hunderte von Bahnen und Rollwägelchen. Die Kranken, die Lahmen, die Krüppel warten auf das heilungbringende Bad. Ein freiwilliger Samariterdienst, meist aus pensionierten hohen Beamten und Militärs, zum Teil Trägern der löblichsten Namen des französischen Hochadels bestehend, besorgt die Beförderung der Leidenden aus den Spitälern in die Bäder und auch wohl wieder zurück; denn die Fälle, daß Bahnen und Wägelchen nach dem Bade überflüssig

geworden sind, gehören nicht eben zu den alltäglichen Ereignissen. Am späten Nachmittag, wenn die Badegast vorüber ist, dürfen auch Gesunde die Badedämme betreten. Man steht darin kleine, durch Vorhänge getrennte Zellen mit wannenartigen Steinbehältern, in denen trübes, schmutzgraues Wasser steht. Die Ergiebigkeit der Quelle ist begrenzt, auch gestattet der große Andrang kein öfteres Wechseln des Wassers, das nur zweimal den Tag erneuert wird. „Mais c'a na aucune importance“, versichert die Führerin, „C'est de l'eau miraculeuse“. Und offenbar unter dem Bann dieser Worte überwindet eine Gruppe schlichtgekleideter Frauen und Männer ihre Hemmungen und einer nach dem anderen blüht sich, um Hände und Gesicht in dem wunderlichen Wasser zu waschen.

In den Gassen und Gäßchen, die zur Grotte führen, blüht der Profit. In der Umgebung der Heiligtümer reiht sich Geschäft an Geschäft. Anstischkarlen, dank der gegenseitigen Unterbietung billiger als sonstwo in Frankreich, Rosenkränze, Halsketten, Medaillen, Statuetten, Heiligenbilder, Flaschen und Becher zum Schöpfen des Wunderwassers, Kuchen Pastillen und Bombons, mit dem heiligen Maß bereitet oder damit gefüllt, werden hier in sehr geschäftstüchtiger Art feilgeboten. Und es berührt komisch und peinlich zugleich, die Heilige von Lourdes, an deren selbstloser Herzensereignis auch Solas kritischer Geist nicht zweifelte, zur Schutzpatronin des Kommerzes erniedrigt zu sehen. Als ob verwandtschaftliche Beziehungen zur Begnadeten eine Gewähr für die Qualität der Waren böten, rühmt sich ein Badenbesitzer, der Sohn des

Hermann Müller †

Reichskanzler a. D. Hermann Müller ist am 20. März um 22,45 Uhr nach langem Todeskampf seinem Leiden erlegen. Seine Gattin und seine beiden Töchter weilen am Sterbepflege.

Vorteile und Auswirkungen auf die Handelspolitik innerhalb des Britischen Reiches geschildert.

In der amerikanischen Presse stimmt man der deutsch-österreichischen Zollunion allgemein zu. Die „New York Times“ bezeichnet die Vereinbarungen als ein lehrreiches Beispiel für die übrigen Nationen.

Oberschlesien vor dem Haag.

Der Präsident des Ständigen Internationalen Gerichtshofes hat eine außerordentliche Sitzung des Gerichtshofes anberaumt, die am 14. April beginnen wird. In dieser Sitzung wird sich der Gerichtshof mit dem deutsch-polnischen Streitsfall wegen der deutschen Minderheitsschule in Pöls-Oberschlesien befassen.

Die Regierungen Deutschlands und Polens sind davon in Kenntnis gesetzt worden, dass der Gerichtshof bereit ist, die Schriftsätze beider Parteien in Empfang zu nehmen sowie die mündlichen Darlegungen der beiderseitigen Prozessvertreter anzuhören. Beide Regierungen haben geantwortet; daß sie dieser Auffassung entsprechen würden. Es wird damit gerechnet, daß die öffentlichen Plaidoyers am 15. April ihren Anfang nehmen werden.

Deutsche Beschwerde über den polnischen Rundfunk.

Die Deutsche Regierung hat, wie W. T. B. meldet, in Warschau wegen Mißbrauchs des polnischen Rundfunks zu unzulässiger Propaganda gegen Deutschland Beschwerde geführt.

Neue Biersteuer in Sicht.

Dem „Wieczor Warszawski“ zufolge soll im Sejm ein Gesetzentwurf über eine neue Bier- und Geseftsteuer eingebracht werden. Da die Budgetsitzung am heutigen Sonnabend geschlossen wird, soll dieses Projekt dem Sejm in der außerordentlichen Session vorgelegt werden, die im Mai d. J. einberufen werden soll.

Eduard VII. und der Weltkrieg.

In ihren Erinnerungen erzählte die Gräfin Warwik, eine Vertraute des Königs Eduards VII. von England, sie habe den König im Laufe eines Gesprächs gefragt, warum die Entente mit Frankreich notwendig sei. Wenn die Stunde käme, wo England fühle, daß man Frankreich unrecht tue, würde doch noch genügend Zeit sein, als Frankreichs Verbündeter in den Krieg zu gehen. Warum solle man Tausende von Menschen, die nichts gegen Deutschland hätten, schon von vornherein verpflichten, Frankreich für Elßas-Lothringen zu rächen? Hierauf habe König Eduard geantwortet: „Ich will diejenigen stürzen, die gegen mich gearbeitet haben.“ Womit er offenbar auf Kaiser Wilhelm hingleite. Die Gräfin antwortete ihm darauf, sie glaube nicht an einen Weltkrieg, aber, wenn es zu einem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland kommen sollte, so hätte der König von England Millionen von Arbeitern für den Kampf verpflichtet, die nichts durch einen Sieg zu gewinnen hätten. Hierauf habe der König plötzlich das Gespräch abgebrochen und sie hätten gewußt, daß niemand ihn hätte beeinflussen können.

Litauisches Wüten gegen die deutsche Presse.

In dem Bestreben, die deutsche Presse im Memelgebiet mundtot zu machen, haben die litauischen Behörden nach den Redaktionsaufstellungen der letzten Jahre erneut

drei Reichsdeutschen, die in den deutschen Zeitungsbetrieben tätig sind, den Ausweisungsbefehl zugestellt. Von der „Memelländischen Rundschau“ in Sedeburg sollen der Betriebsleiter Bukowski und der Maschinenführer Ellwik und vom „Memeler Dampfboot“ der Expedient Knoblich das Memelgebiet bis Freitag verlassen, andernfalls die Genannten unter polizeilicher Begleitung an die Grenze gebracht würden.

Abstimmungsfeier in Oppeln.

Am vergangenen Sonntag wurde in allen Kreisen des bei Deutschland gebildeten West-Oberschlesien der zehnjährige Gedenktag an den Abstimmungssieg feierlich begangen. Die Hauptfeier, zu der der Reichskanzler und der preussische Innenminister erschienen waren, fand in Oppeln statt. Reichskanzler Dr. Brüning hielt die Festrede. Er verwies vor allem auf die Leiden und den Sieg im Abstimmungskampf. Er erinnerte an die deutsche Rechtsverwahrung gegen die Grenzziehung, die auch heute noch gelte. Mit besonderer Dankbarkeit sprach er von den Helden des Annaberges und betonte schließlich, daß Oberschlesien wegen seiner stets gezeigten Vaterlandsliebe, Treue und Zuverlässigkeit der Hilfe und der Dankbarkeit des ganzen Volkes sicher sein könne. Nach dem Gesang der ersten Strophe des Deutschlandliedes wurde dem Kanzler durch eine Stafette des Provinzialverbandes für Leibesübungen das Gedicht „Oberschlesischer Schwur“ überbracht.

Darauf sprach der preussische Innenminister Seevering. Er unterstrich, daß das Abstimmungsergebnis vor zehn Jahren ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Provinz Oberschlesien gewesen sei. „Mit der Kraft der Ueberzeugung werden wir nicht ablassen, immer wieder zu fordern, daß die Verhältnisse des ober-schlesischen Grenzlandes neu geordnet werden, unabhängig von der Macht der Majornelle und Minderheit. Wir werden, davon bin ich überzeugt, mit dieser Forderung dereinst durchdringen.“

Die Grüße des gesamten österröschischen Brudervolkes überbrachte Dr. Steinhilber-Wien. Der Rektor der Universität Breslau sprach für die akademische Jugend und die Professorenschaft. Den Abschluß der Feier bildete der große Zapfenstreich der Reichswehrkompanie.



Ortsnachrichten



Todesfall. Donnerstag, den 26. März 1931 7 Uhr abends verschied im schlesischen Krankenhaus Frau Gabriele Michajda, geb. Fizek, nach jahrelangem schweren Leiden im 50. Lebensjahre. Sie war die Tochter des hier allgemein bekannten und geschätzten Handelskammerrates Ferdinand Fizek und mit dem ältesten Sohne unseres verstorbenen Bürgermeisters Dr. Johann Michajda verheiratet. Nach wechselvollen Schicksalen kam sie 1917 wieder in ihre Heimatstadt und erhielt durch ein Gnadenakt Kaiser Karls, welcher ein Regimentskamerad ihres Mannes war, eine Tabaktrafik. Ein schleichendes Leiden zwang sie jedoch bald, die persönliche Besorgung der Trafik aufzugeben und war Frau Michajda jetzt seit Jahren an das Bett gefesselt, so daß der Tod für die Verbliebene eine Erlösung von ihrem qualvollen Leiden bedeutete. Infolge ihrer geistigen und körperlichen Eigenschaften war die Verbliebene zu einem glücklichen Familienleben bestimmt und mußte glücklos und unter Schmerzen jahrelang im Krankenzimmer zubringen. Die Beisetzung findet Sonntag, den 29. März um 1/4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des schlesischen Krankenhauses am Kommunalriedhofe statt. Die Seelenmesse wird Montag, den 30. d. M. 8 Uhr früh in der hiesigen Pfarrkirche gelesen.

Und über dem wogenden Flammenmeer strahlte die Basilika in festlicher Beleuchtung, die die Konturen der Fenster, Türme und Türmchen aufglänzen macht, gegenüber prangt das von farbigen Lichtern umrahmte Standbild der „Kronen Maria“ und vom Gipfel des Ferkündel ein flammendes Kreuz der inbrünstigen Menge ein tröstliches „In hoc signo vinces.“

Die magische Atmosphäre dieser Stadt des Leidens und des Wunders löst die Skepsis und ersticht den Spott. In vielen stärkt, in manchen weckt sie den Glauben, in allen, die einer menschlichen Regung fähig sind, das Erbarmen. Diese furchtbare Ansammlung menschlichen Elends, diese Hunderte von Kranken in ihrer tragischen Hilflosigkeit, diese blaffen und fieberigen, gedunsenen oder ausgehöhlten Gesichtern, diese verkrümmten Glieder, geschwollenen Körper, Arme und Beine, verdrehte Hälse, gläserne Augen, aus denen — man weiß nicht recht — Ergebung, Gläubigkeit oder stumpfe Verzweiflung spricht, diese namenlos erschütternde Heerschaue menschlichen Jammers, die im Wunder ihre letzte Zuflucht sucht, all das wühlt auf, erweicht auch das härteste Gemüt, macht die Augen feucht und schnürt die Kehlen zu.

Bourdes, Schule des allheilenden Erbarmens und der Menschlichkeit, Schule der Hoffnung und der Zuversicht, des Traumes und der Erlöse! Solange es Menschen geben wird, die leiden und schmachten, solche, die unter der Last des Daseins keuchend zum Himmel aufblicken, und solche, ewig vom Glück gemieden, sich doch ewig nach ihm sehnen, wirst du das Ziel Tausender und Abertausender bleiben, und deine strahlende Grotte der „Leuchtturm der Illusion, sinnfälliger Triumph des Unmöglichen über die unerbittliche Realität.“

Bruders der Bernadette zu sein, ein anderer nennt sich ihren Schwesterjohn, ein Dritter macht den Genius loci zu seinem stillen Kompanion, indem er auf sein Schild die Worte setzt: „Wohnhaus der Bernadette Soubirous“. Und Aufschreien in allen europäischen Sprachen locken zum Kauf. Das Täfelchen: Man spricht deutsch! funkelt von Neuheit. Es ist oben noch nicht lange her, daß man wieder deutsch spricht. Aber immerhin, es ist ein Anfang zu praktischer Völkerverständigung, zu wirklich sehr praktischer.

Täglich finden zur Zeit des großen „Pèlerinage National“, das im August Fromme aus ganz Frankreich und allen Ländern der katholischen Welt in der kleinen Pyrenäenstadt versammelt, zwei große Prozessionen statt. Am Nachmittag wandelt zwischen dem dichtgedrängten Rollwagenpferd der Kranken die Prozession du Saint Sacrement über die riesige Esplanade vor der Basilika, in der Mitte unter dem goldgestickten Baldachin die heilige Monstranz, die jedem Kranken hingereicht wird und bei deren Anblick und Berührung sich zuweilen die Wunderheilungen ereignen. Bei Einbruch der Dunkelheit schreitet eine vieltausendköpfige Menge, Männer und Frauen, Kinder und Greise, von der Grotte aus über die majestätischen Rampen der Basilika, fackeltragend und einen Marienhymnus singend, zieht als endlose feurige Schlange über den Riesenplatz und sammelt sich dann zu begeisteter Huldigung, ein singendes, brausendes, leuchtendes Meer, vor dem Tempel der Gottesmutter. Zwei Stunden lang erblut in allen Sprachen das traditionelle Preislied der Allheilenden und jede der zahllosen Strophen klingt in ein mehrfach wiederholtes und moduliertes Ave Maria aus, das die Tausende durch Rasse, Nation, Stand und Charakter Getrennter in einträchtigem Jubel zum nächtlichen Himmel emporfenden.

Spende. Für die von der P. T. verehrlichen Familie Direktor Josef Eppich gespendete Kranzabblende für verstorbenen Frau Pastor Freyler im Betrage von 20, dankt herzlich die freiwillige Rettungsgesellschaft in Teschen.

Dank. Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge dankt Familie Dr. Ehrenfreund für die Kranzabblendenspende von 50 Kronen anlässlich des Ablebens von Frau Gabriele Michajda.

Der deutsche Volksbildungsverein in Teschen veranstaltete Sonntag, den 22. März 1931 um 8 Uhr abends im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ einen „Bilder-Vortrag“, bei dem die Hauptrolle spielte, nämlich die Lichtbilder. Die Veranstalter trifft keine Schuld, da Anfang März, also fast 3 Wochen vor dem Vortrag an die Zoldirektion nach Myslowice ein mit 3 Zold gestempeltes Gesuch abging, wegen der Erlaubnis, die Bilder mit Zoldkauten einführen zu können. Freitag, den 20. März kam die abschlägige Antwort und da war der Termin natürlich zu spät, noch andere Schritte einzuleiten. Der Lichtbildervortrag „Von der blauen zur Silberküste“ Reiseerinnerungen aus der Provence und den Pyrenäen und eine genaue Schilderung von Bourdes, die Stadt der Wunder. Vortragender Herr Dr. Paul Blum, Professor aus Brunn, war trotz Entfall der Lichtbilder eine erstklassige Vlesung des Redners und verstand er es, durch seine lebhaft, formvollendende Rednergabe die reizvollen Landschaften — als wären sie wirklich — an unserem geistigen Auge vorbeiziehen zu lassen. Dr. Paul Blum führte uns nach der alten Bischofsstadt Mignon, nach dem bekannten Weltbad Biarritz und zu den Sterkämpfern nach San Sebastian. Dr. Blum ist ein genauer Kenner von Land und Leuten, hat das dort lebende Volk genau studiert und schildert die natio-fröhlischen Masken mit ihrem beliebten Ballspiel und die temperamentvollen Spanier, wie sie ihrem Liebling, dem siegreichen Espada zuzubeln und den eventuell feigen Stier auszufressen, wenn er nicht mutig zu sterben weiß. Eine genaue Schilderung von dem bekannten Wallfahrtsort „Bourdes“ lesen wir in unserem heutigen Blatt als Feuilleton. Zum Schluß brachte Dr. Blum eine geistreiche, wichtige Novelle zum Vortrag, die alle Zuhörer entzückte. 1 1/2 Stunden waren wie im Fluge vergangen und der gutbesetzte Saal zollte wohlverdienten reichlichen Beifall. Daß Dr. Paul Blum in Teschen noch nicht vergessen war, sah er, denn er konnte im Publikum alle seine alten Freunde — die erstklassige Gesellschaft von Alt-Teschen — begrüßen. Dr. Blum, der bis 1911 als Professor an der Staatsrealschule in Teschen wirkte, ging im Frühjahr 1914 nach Paris auf Studienurlaub und wurde bei Arbeitsbeginn mit vielen anderen Deutschen in einem Zivilgefangenenlager interniert. Aus dieser Zeit stammt sein Buch „Menschen im Zwinger“, welches von großen Literaten und der gesamten deutschen Presse die besten Rezensionen erhielt. Bestellungen auf dieses interessante Werk nehmen die Buchhandlungen des Herrn Pijczoska und Herrn Stuks entgegen. Preis gebunden 4, brosch. 3 Goldmark.

General-Versammlung der Abteilung des Polnischen Roten Kreuzes in Cieszyn. Am 19. 2. l. J. fand unter Vorsitz des H. Prof. Walacha im Gemeinderats-Saal die Gen.-Versammlung der hiesigen Abteilung des P. R. K. statt. Nach dem Bericht des Jahres 1930, zählt der Verein 203 Mitglieder. Der am 12. 2. l. J. stattgefundene Rote Kreuz-Ball ergab ein Reinertragnis von 3.741,40 Zloty. Die P. R. K. Sammel-Woche in der Zeit vom 1. bis 7. 6. 1930 und das Volksfest brachten rein 3.578,86 Zloty ein. Die hiesige Abteilung des P. R. K. kaufte für die kranken Kinder des hiesigen schlesischen Landes-Krankenhauses einen Radio-Apparat, der sammt Installation 1036,60 Zl. kostete. Nach dem Kurorte Rabka wurden zum Aufenthalt 84 kranke und rachitisch-kranke Kinder gesandt und der dafür entstandene Kostenaufwand betrug 6.774,30 Zloty. Außerdem wurde für kranke Kinder deutscher Nationalität der Betrag von 500 Zloty ausgeworfen. 8 Personen wurde als Krankenbeitrag die Summe von 578,40 Zloty zugewiesen. Nach der Zusammenstellung betrug die allgemeine Einnahme für das Jahr 1930 die Summe von 11.369,39 Zloty, die Ausgabe 9.571,54 Zloty, danach verblieb die Summe von 1.797,85 Zloty. Infolge Rücktrittes aus dem Vorsitz des Verbandes des Mitgliedes Fr. Prof. Zycinska, wurde an deren Stelle Frau Rindl und Herr Dr. Wajda gewählt. In diesem Jahre sendet die hiesige Abteilung des P. R. K. kranke Kinder nach Rabka, die aus den umliegenden Gemeinden Cieszyns stammen, da diese Gemeinden stark zur Hebung des P. R. K. in Cieszyn beitrugen. Die Sammelwoche dieses Jahres findet in der Zeit vom 31. 5. bis 5. 6. statt. Straßen-Sammlungen am Sonntag, den 31. Mai l. J. Wir bitten die Sammel-Woche sowie die Straßen-Sammlung am Sonntag auch weiterhin zu unterstützen, da, wie aus dem Bilanz-Bericht zu ersehen ist, der Reinertrag hauptsächlich zum Kuraufenthalt kranke Kinder und rachitisch-kranke Kinder in Rabka bestimmt ist.

Unterstützungen für Arbeitslose und Invaliden. In diesen Tagen werden auf Anordnung der Staatsbehörden Unterstützungen an alle Arbeitslosen zur Auszahlung gelangen. Bedacht werden registrierte Unterstützungsempfänger, in dankenswerter Weise vor allem diejenigen Arbeitslosen, denen nach den gesetzlichen Bestimmungen eine laufende Unterstützung nicht zusteht. Die ihnen zustehenden Beträge können schließlich noch abholen erwerbslose Frauen und Mädchen und auch die Kopfarbeiter. Auch die registrierten Invaliden und Wilt-

men erhalten eine Ostergabe, sofern sie berechtigt sind, eine Rente vom Zaklad ubezpieczon zu beziehen. Es erhalten Verheiratete mit Kindern bei einem Monatseinkommen bis zu 75 Zloty eine Unterstützung von 10 Zl. Verheiratete ohne Kinder 8 Zl., ledige bis zu 50 Zl. Monatseinkommen 5 Zl. Die Invaliden und Witwen müssen bei der Auszahlung die amtliche Kontrollkarte vorlegen. Verschiedene Personen werden aus Krankheit oder Altersschwäche nicht in der Lage sein, die Unterstützung persönlich abzuholen. Sie können eine andere Person mit der Abhebung des Geldes betrauen, müssen jedoch aber eine schriftliche Bescheinigung hierfür mitgeben.

Die Generalversammlung des Vereines der Pensionisten findet am 12. April i. J. um 10 Uhr vorm. im „Dom Narodowy“ statt. Auf der Tagesordnung ist Jahresberichtsbericht des Vorstandes und die Neuwahl des neuen Vorstandes. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Kreisgerichtspräsident Dr. Rubomanski verläßt Teschen. Der Staatspräsident hat den Präsidenten des Kreisgerichtes in Pölnisch-Tesch, Dr. Józef Rubomanski, zum Vizepräsident des Appellationsgerichtes in Katowitz ernannt. Zu seinem Nachfolger wurde der Vizepräsident des Kreisgerichtes in Krakau, Adam Marjan Brzostowski, ernannt.

Kirchenmusik in der Stadtpfarrkirche. In den Osterfesttagen gelangen vom deutschen Kirchenchor unter Leitung des Chormeisters Konrad Gölner zur Aufführung: Am Charismstag zur Auferstehungsprozession um 6 Uhr abends „Te Deum“ und „Regina coeli“ von Rob. Führer und „Tantum Ergo“ von Fr. Reimann. Am Osterfesttag um 9 Uhr vormittags beim Hochamt „Große Messe in G“ von Mich. Bauer, „Terra tremuit“ von Max Fiske und „Tantum Ergo“ von Alb. Köpf.

Eine Zwangspensionierung. Wie wir hören, soll der Direktor der hiesigen Lehrerinnenbildungsanstalt Dr. Galtz in Pension geschickt werden, da er der sogenannten moralischen Sanierungspartei nicht genehm ist.

Vom Hausbesitzerverein. Diese Woche wurde vom Hausbesitzerverein ein Protest gegen das von der Gemeindevorstellung bewilligte Budget pro 1931/32 bei der Stadtverwaltung überreicht. Der Protest wurde wohl auf Betreiben des Herrn Brzuska, der einen demagogischen Einfluß auf den Hausbesitzerverein gewonnen hat, verfaßt und es muß bedauert werden, daß durch diese Querstreichen das bisherige Einvernehmen unter der Bevölkerung einer harten Geduldprobe ausgesetzt wird. Der Hausbesitzerverein umfaßt nicht einmal die Hälfte der Teschner Hausbesitzer, weil dem größeren Teil der Teschner Hausbesitzer die durch Herrn Brzuska beeinflusste Führung nicht paßt! Es wäre angezeigt, daß die deutschen Hausbesitzer einen eigenen Verein führen würden.

Werden heuer in unserer Pfarrkirche die Messen wie früher abgehalten? Mit Freuden erinnern wir uns alle Teschner Katholiken an die Charwoche, in welcher die Messen vom Klerus und einem Teile des Kirchenchores gesungen wurden. In der Tat gehören die Messen zu dem Ergreifendsten und Schönsten, was die Kirche in ihren Gebetsstücken birgt. Wenn es in früheren Jahren gegangen ist, warum sollte es jetzt nicht gehen, zumal eine genügende Anzahl von geistlichen Herren vorhanden ist. In allen größeren Städten wird dieser schöne alte Gebrauch in Ehren gehalten und uns Katholiken würde es wirklich große Freude machen, wenn wir wiederum einmal den ergreifenden Venerationen und Respektieren anhören könnten.

Tragischer Unfall. Vergangenen Samstag wurde der dreieinhalbjährige Knabe des Schneidermeisters Adolf Roik beerdigt. Die Eltern erstatteten am 18. d. Mts. bei der Polizei die Anzeige, daß ihr Sohn abgänglich sei. Erst am 20. März wurde die Leiche des Kindes im Mühlgraben bei der Schloßbrauerei geborgen. Der Knabe soll unachtsamer Weise von einem Mädchen in den Mühlgraben gestoßen worden sein. Unerklärlich ist es, daß das Mädchen nicht sofort den Eltern diesen Unfall anzeigte.

Was ist mit dem Rattenfeldzug? Der mit so viel Lärm angekündigte Rattenkrieg in unserer Stadt hat mit einem kläglichen Mißerfolg der Stadtverwaltung geendet. Wie in der öffentlichen Sitzung dem Präsidium vorgehalten wurde, hätte sich dieses vor der Durchführung der Rattenvergiftung mit dem Ergebnisse in anderen Städten bekannt machen sollen, bevor es an die Ausgabe des gar nicht wirklichen Rattengiftes schritt. Das viel gerühmte Gift hatte auch nicht die geringste Wirkung, es soll den Ratten gar nicht geschadet haben. Den besten Nutzen hatten diejenigen Hausbesitzer, die sich energisch weigerten, die vorgeschriebene Giftmenge zu kaufen. Den Lesern wird es unbegreiflich sein, daß auch die behördlich vorgeschriebene Menge auch abgehandelt werden kann. Von der Stadtverwaltung erwartet die Bürgerschaft einen amtlichen Bericht über die Ergebnisse der Rattenvergiftung, denn es muß aufgeklärt werden, ob der Vorwurf berechtigt ist, daß soviel Geld unnütz ausgegeben wurde. Wie wir aus manchen Kreisen hören, hat das Gift den Ratten nichts angetan, dagegen mußte mancher Sohn und manche Henne daran glauben, daß das ausgelegte Gift für Ratten unschädlich, dagegen für Geflügel gefährlich ist.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 30. März: Beginn 1/8 Uhr abends „Viktoria und ihr Husar“, Operette in 3 Akten und 1 Vorspiel aus dem Ungarischen des Emmerich Földes von Alfred Grünwald und Dr. Böhm Beda. Den Clanzpunkt der

heutigen Saison wird wohl die Operettenneuheit „Viktoria und ihr Husar“ bilden, die überall auf ihrem Siegeszug durch die Welt einen triumphalen, nicht überbietbaren Erfolg erlebte. Gegenwärtig beherrscht „Viktoria“ den Spielplan des Theaters an der Wien und ist bestimmt die Operettenfascination der letzten Jahre. Nicht nur die zündende melodienreiche Musik, die an die Zeit der großen Operettenkomponisten erinnert, auch das ausgezeichnete Libretto, ist ungemein reizvoll. — Ein Rittmeister, der mit seinem Burken aus bolschewistischer Gefangenschaft flieht, findet nach Jahren seine Jugendliebe wieder, aber als Frau eines Anderen. Zu dieser außerordentlich geschickt aufgebauten Handlung hat der Komponist eine wunderschöne Musik geschrieben mit einer verschwenderischen Fülle von entzückenden Schlagern, die diese entzückende Liebesgeschichte mit einem Kranz von einheimischen Melodien umgeben und gesanglich viel Ueberraschungen bringen. Die Titelrolle spielt Fr. Ehrlich, die hier so beliebte Sängerin, ihre Jofe gibt das Fr. Wurzel, ein Teschner Liebling, der sympathische Fr. Stahl spielt den Rittmeister, als Offiziersburke ist Fr. Udi Wale tätig, der mit seiner Meisterleistung als Josef II. in der letzten Operettenaufführung unser Publikum so begeistert hat. Er wird als Janczi gewiß wieder seinen goldenen Humor leuchten lassen und viel Heiterkeit verbreiten. Die Jentische Fassung liegt in den Händen des Herrn Fallmann, die musikalische Einstudierung hat Herr Kapellmeister Swerenz besorgt, Hansi Gornik und Udi Wale haben prächtige Tänze arrangiert. Daß „Viktoria und ihr Husar“ auch hier auf allen Binten fliegen wird, dafür bürgt diese ausgezeichnete Operette, die sowohl musikalisch als auch geistlich heute zu den erfolgreichsten Neubeiten gehört. Karlen sind ab Freitag an der Theaterkassa zu haben.

Tschschisch-Tesch.

Todesfall. Einer der ältesten Mitbürger unserer Stadt, Herr Hugo Hoyer, ist am 24. d. M. nach kurzem schweren Leiden im 87. Lebensjahre, betrauert von seinen Kindern und Kindeskindern gestorben. Der Verbliebene hatte den Beruf eines Buchbinders ergriffen, war als Faktor bei der hiesigen Firma Karl Prochaska durch 3 Generationen tätig und ob seiner Fachkenntnisse als Untergebener und Vorgesetzter allgemein geschätzt und geachtet. In seinen Mußestunden war er ein bewährtes Mitglied des Teschner Männer-Gesangsvereines und leistete insbesondere als Archivar Hervorragendes. Der Gesangsverein ehrte daher den Verstorbenen durch Ernennung zum Ehrenmitgliede. Mit der großen Trauersfamilie stehen auch viele Freunde und Bekannte an dem Grabe des Verbliebenen. Er ruhe in Frieden!

Deutsche Stadtbücherei. Anstatt am Karfreitag wird die Bücherausgabe am Gründonnerstag von 5—7 Uhr erfolgen. Am Ostermontag findet keine Bücherausgabe statt.

Der Kulturverband Ortsgruppe „Schiller“ in Tschschisch-Tesch dankt herzlich den Beamten der Firma Ing. Eugen Judka, Kommandit-Baugesellschaft, für die Kranzabgabe für den verstorbenen Holzhändler Herrn Franz Wrana, Tschschisch-Tesch im Betrage von 150 Kronen.

Bürgerchuldirektor Josef Skulina ein Stebzigiger. Dem rastlosen Betriebe der Stadt entruht, auf dem von seinen Eltern ererbten Gut in Ober-Zukau lebend, hat Herr Bürgerchuldirektor i. R. Josef Skulina in stiller Zurückgezogenheit in der vergangenen Woche seinen 70. Geburtstag gefeiert. Seine vielen Freunde in Stadt und Land freuen sich mit ihm, daß er diesen Markstein im Leben bei vollster Gesundheit verbringen konnte. Im Jahre 1881 hatte er die Teschner Lehrerbildungsanstalt absolviert und kam 1883 nach 2jähriger Wirkamskeit an der Volksschule in Sosnjak nach Teschen, wo er an den Volksschulen am Audolsplatz und am Sachsenberg, seit 1903 an den Knabenbürgerschulen tätig war. Seit 1921 leitete er bis Ende 1925 die Knabenbürgerschule in Tschschisch-Tesch. Als Lehrer und Direktor entfaltete er eine vorbildliche Tätigkeit. Das Vertrauen der Bekehrerschaft in seinen unentwegt rechtlichen Charakter stellte ihn durch mehr als 15 Jahre an die Spitze des Deutschen pädagogischen Vereines, an die Stelle eines Mitgliedes im Zentralausschuß des Landeslehrervereines und des Verbandes der Bekehrerschaft in der Gemeindevorstellung der ungeteilten Stadt. In Würdigung seiner vielseitigen Verdienste um Schule und Bekehrerschaft wurde er, als er die Obmannstelle im Deutschen pädagogischen Verein niederlegte, zum Ehrenmitgliede ernannt. Seine freien Stunden widmete Direktor Skulina namentlich in seinen jüngeren Jahren dem Dienste des deutschen Turnwesens. Mit herkulischen Kräften ausgestattet, bildete er sich zu einem Meister in Kraftübungen aus, wurde Turnwart, sodann Bezirksturnwart und zuletzt Obmann des Deutschen Männer-Turnvereines in Teschen. Auch der Turnverein würdigte seine großen Verdienste um den Verein, indem er ihn zu seinem Ehrenmitgliede erwählte. Auch dem neuen 70jährigen Direktor Skulina blieben Entlassungen und schweres Leid nicht erspart. Der schwerste Schlag traf ihn, als nach kurzer Ehe ihm die Gattin durch den Tod entzogen wurde. Seit dieser Zeit zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück. Was er aber in der Schule, für die Bekehrerschaft und das deutsche Turnwesen geleistet hat, bleibt unvergessen und bildet wohl auch für ihn den unverlegbaren Kern, aus dem seine rückschauenden Gedanken schöpfen können, um seine Zukunft zu erklären. In dankbarer Erinnerung an seine verdienstvolle Tätigkeit wünschen auch wir dem Jubilar einen sonnigen Lebensabend.

Das alljährliche Ostara-Kränzchen der Burschenschaft „Silesia“ wird, wie gewohnt, am Ostermontag, den 6. April 1931, um 8 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schießstätte in Tschschisch-Tesch abgehalten. Die Vorbereitungen lassen auf einen wiederum äußerst stimmungsvollen und gebieterischen Abend schließen. Die Musik besorgt die bekannte Kasanovakapelle. Auskünfte: Dr. Anton Schneeweiß, Tschschisch-Tesch, Bahnhofstraße 4/1, Dr. Artur Trajek, Cieszyn, Ringplatz 9/II.

Die Ostarafeier der Burschenschaft „Silesia“ in Tschschisch-Tesch findet am Samstag, den 28. März 1931, um 8 Uhr abends im kleinen Saale der städt. Schießstätte in Tschschisch-Tesch statt und sind alle Angehörigen und Freunde der Burschenschaft „Silesia“ hierzu herzlich eingeladen.

Ein Aufruf des Verschönerungsvereines. Der Verschönerungsverein schreibt uns: Blumen im Fenster zu ziehen, ist alle Sitt. Eines jeden Menschen Sinn steht nach einem kleinen Gärtchen. Wo dieses in der Stadt nicht möglich ist, werden Blumen in oder vor das Fenster gestellt. Sie sind der Hausfrau kleine duftende Welt, ihr kleiner sonniger Garten. Mit Liebe betreut und mit Sorgfalt bewacht wird jede Knospe, bis sie sich zur Blume entfaltet. Ein winziges Stückchen Natur, jedem erreichbar, auch mit den bescheidensten Mitteln möglich und deshalb für alle so wertvoll. Aber auch die Mitmenschen haben ihre Freude daran, denn die Blumen im Fenster sind eine Wohltat für das Auge, ein Trost für die Seele. Darum pflanze jeder Blumen vor das Fenster zu seiner eigenen Freude und zu der Mitbürger und Fremden Augenweide.

Probe. Den Mitgliedern des Männer-Gesangsvereines „Froh Sinn“ diene zur Kenntnis, daß die Probe am Mittwoch punkt 1/8 Uhr in der städtischen Schießstätte stattfindet.

Zwei Wohnungseinbrüche. Aus dem Wohnzimmer der Wohnung des Fachlehrers W. in der Königsstraße verschwand eine Damenhandtasche mit 500 Kronen Bargeld, Schlüsseln u. a. Als der Tat dringend verdächtig erschien ein Bettler, der am Vormittag in der Königsstraße gebettelt hatte. Er wurde auch in einer Schnapskneipe auf dem Sachsenberg bald darauf verhaftet. Er gibt zu, dort gebettelt zu haben, doch leugnet er den Diebstahl. — Ein zweiter Wohnungseinbruch wurde mit Hilfe eines Nachschlüssels in die Wohnung des Arbeiters Dubnicki am Dlakat verübt, wobei den Dieben 5 goldene Ringe im Werte von 520 Kronen, eine silberne Damenuhr im Werte von 250 Kronen, eine silberne Kette im Werte von 100 Kronen und andere Kleinigkeiten in die Hände fielen. Die Nachforschungen der Polizei bewegen sich in einer bestimmten Richtung.

Bieltz.

Ein erschütterndes Bild. In der Märzangabe bringt der „Privatbeamte“, Organ des Verbandes der Privatangestellten in Bieltz, einen Bericht, in dem sich dieses Organ mit den Verhältnissen im Bieltzter Industriebezirk befaßt. Dem Bericht entnehmen wir folgendes: Das hiesige Industriezentrum gleicht derzeit einem Leichenfeld. Wir glauben kaum, daß sich anderswärts die Folgen der Wirtschaftskrise auf einem so engen Raum in so verheerendem Maße geltend gemacht haben und noch geltend machen, wie bei uns. Dies zu beweisen, dafür sollen statt theoretischer Reflexionen nackte Tatsachen sprechen. Bekanntlich sind schon früher infolge Liquidierung in Bieltz-Biala folgende Firmen teils gänzlich aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden oder von der Eigenproduktion zur Lohnarbeit übergegangen: S. G. Bahells Schöne mit den beiden Fabriken in Bieltz und Biala steht vollkommen still. Karl Riesenfeld, Bieltz, gegenwärtig nur Lohnappretur und Teppichherzeugung. Sternikel und Gülicher, Biala, ist seit dem Vorjahr vollkommen stillgelegt, ebenso das Emailwerk in Bieltz. S. Eugenbad jun. Biala, steht still, Ignaz Tisch, Bieltz, desgleichen, Thonet Mundus, Möbelfabrik, Buczkowic, Montanengesellschaft, Biala-Bipnik, Eduard Zipler und Sohn haben die Appretur gänzlich aufgegeben und arbeiten sonst nur in reduzierterem Maße. Die Beamtenchaft folgender Firmen befindet sich gegenwärtig zur Gänze in gekündigtem Zustand: Schleifische Eskomplexbank Bieltz, Th. Pollak und Sohn, Biala, Rudolf Schmidt, Biala, Edmund Schmeja, Biala, Markus Wolf, Bieltz, Arischke und Wolf, Bieltz, Gebrüder Sennwald, Biala, Rudolf Strzygowski, Biala, Quisick und Geppert, Bieltz. Endlich haben sämtliche Expeditionen von Bieltz ihren Beamten Generalkündigungen zugestellt. Der Zweck dieser Gesamtkündigung geht dahin, nach Ablauf der Kündigungsfrist einen Teil der Beamten und Angestellten gänzlich abzubauen und die Gehälter der Verbleibenden erheblich zu kürzen, wobei es um Gehaltsreduktionen von 10 bis 20 Prozent geht, um Abschaffung des Zwanges zur Bezahlung des dreizehnten Gehalts, um Abwälzung von Sozialabgaben und Steuern auf die Angestellten, soweit diese Abgaben bisher von den Firmen bezahlt wurden. Es geht ferner um Abschaffung oder mehr als empfindliche Kürzungen von Tantiemen, Produktionsprämien, oder anderen Sonderzulagen, die wie z. B. von der Firma Gebrüder Deusch in Bieltz den Beamten seinerzeit als Belohnung für die Mitteilnahme am Streik gegeben wurden, wie dies bereits früher u. a. von folgenden Firmen durchgeführt wurde: Papierfabrik „Solati“, Saybusch; Schraubenfabrik, Bieltz; Karl Korn, Bau M. G. Bieltz; Säbner und Bolek, Bieltz; G. Josephs Erben, Bieltz; um nur die größten Unternehmungen zu nennen. Hierbei

Restaurant
ALOIS SCHOPF
Cieszyn, Szeroka 1

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch
Abend-Konzert
Anfang 8 Uhr

An Sonn- und Feiertagen
Frühschoppen-Konzert

Das Xilophon-Instrument
erheitert das Gemüt

Empfehle dem P. T. Publikum meine Sortenweine,
speziell in Marke und Preislage
1930 (Heuriger Riesling)

Bei günstiger Witterung Gartenkonzert in Aussicht
Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

darf nicht übersehen werden, daß zahlreiche andere Firmen einen kleineren oder größeren Teil ihrer Angestellten bereits früher abgebaut haben, oder aber nach Ablauf der Kündigungsfrist angeblich abbauen wollen, wie z. B. die B. B. Aktienbrauerei Bielefeld, das Bielefelder Elektrizitätswerk, die Firma Vandemann und Kornhaber u. v. a. Von der letzten Firma wußten die Zeitungen kürzlich zu berichten, daß sie sich mit Liquidationsabsichten trage. Sind das nicht erschütternde Tatsachen, die in ihrer nackten Aufzählung Hände sprechen von Not, Elend und Kummer in den Kreisen der Angestellten, die in allererster Linie die Opfer der „Ersparungsmaßnahmen“ in den Betrieben werden? Dabei kann die obige Aufzählung noch lange nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Großer Einbruchdiebstahl. Montag nachmittags wurde in den Zellungsverschieb und die Trafik Alois Springer ein überaus frecher Einbruch verübt. Als um 6 Uhr abends wie gewöhnlich das Geschäft geöffnet werden sollte, wurde die Glasür, die vom Vorhaus in das Geschäft führt, erbrochen vorgefunden. Die drei Sicherheitswächter sowie die eiserne Vorschlußstange mußte von den Eindringern mit großer Gewalt herausgerissen worden sein. Aus der Geldschublade und der Briefmarkenmappe fehlten 740 Zloty Bargeld, 227 Zloty in Briefmarken, 990 Zloty in Wechseln, 863 Zloty in Stempeln, ferner Zigarrenspezialitäten im Werte von 1000 Zloty. Der Geschäftsinhaber ist gegen Einbruch nicht versichert. Man vermutet, daß der Einbruch von Warschauer oder Sosnowitzer Banditen verübt wurde, die in letzter Zeit ganz Schlesien unsicher machen. Die polizeilichen Erhebungen wurden sofort aufgenommen, haben aber bisher noch zu keinem Ergebnis geführt.

Güterverkehr wird billiger, Personenverkehr teurer.

Herabsetzung der Gütertransporte für die Dauer der Wirtschaftskrise.

Der Staatseisenbahnrat führte im Laufe von einwöchentlichen Beratungen, die in Warschau unter dem Vorsitz des Verkehrsministers Kühn stattgefunden, eine eingehende Aussprache über die Ergebnisse der Arbeiten der einzelnen Komitees des Staatseisenbahnrats durch, wie des Tarifkomitees, des Exploitationskomitees und des Komitees für den Bau neuer Eisenbahnlinien. Am fruchtbarsten waren die Arbeiten des Tarifkomitees, das über 100 V. träge vorgelegt hatte, wovon das Verkehrsministerium 90 berücksichtigte. Der wichtigste dieser Vträge ist die Anwendung von weitgehenden Erleichterungen in den Transportkosten, wobei diese Erleichterungen während der Dauer der Wirtschaftskrise Anwendung finden und 14,650.000 Zloty im Jahresverhältnis betragen sollen. Die Eisenbahntarife für die Landwirtschaft werden um 5,500.000 Zloty herabgesetzt, für die Holzindustrie und die Exploitation von Forstprodukten um 2,750.000 Zloty, und für die Kohlen-, metallurgische und andere kleineren Industrien um 6,400.000 Zloty. Freilich verringern diese Erleichterungen die Einnahmen der Staatseisenbahnen und ihr Ausgleich soll durch die Erhöhung der Transportkosten der Personenbagage erfolgen. Außerdem wird eine außergewöhnliche Gebühr zu allen Personensfahrkarten ohne Rücksicht auf die Entfernung eingeführt werden. Dieser Zuschlag wird betragen: 10 Groschen vom Billett 3. Klasse, 20 Groschen vom Billett 2. Klasse und 30 Groschen vom Billett 1. Klasse. Die Erhöhung der Transportkosten für die Personenbagage und der außergewöhnliche Zuschlag zu den Billets sollen jährlich etwa 13 Millionen Zloty bringen, was zusammen mit der erwarteten Belebung des Verkehrs auf den Eisenbahnen, mit der man infolge der projektierten Herabsetzung der Gütertarife rechnet, den Verlust in den Einnahmen der Eisenbahn ausgleichen würde. Die erwähnten Beschlüsse fielen in der Plenarsitzung des Staatseisenbahnrats nach mehrstündiger Aussprache einstimmig, in deren Verlauf man die minimale Erhöhung der Preise der

Fahrkarten als das geringste Übel gegenüber den Vorteilen anerkannte, die das Wirtschaftsleben durch die Einführung der ermäßigten Gütertarife erreichen kann. Die geplanten Herabsetzungen der Gütertarife für die Landwirtschaft betreffen vorwiegend Getreide und Zucker. Bei dem Transport von Getreide soll der Produzent von der Eisenbahn eine Prämie für jeden verladenen Wagon erhalten. Diese Beschlüsse des Staatseisenbahnrats werden noch vom Verkehrsministerium geprüft und nach Möglichkeit in Kraft gesetzt werden. Außerdem stellte der Staatseisenbahnrat fest, daß die Regelmäßigkeit der Züge im Jahre 1930 eine überaus hohe Stufe erlangt hat, und zwar 98 Prozent der durch den Fahrplan vorgeschriebenen Pünktlichkeit. Bei dem Verbrauch von Kohle wurden gegenüber dem Vorjahre etwa zwei Kilogramm auf den Kilometer gespart und die übermäßig hohe Menge der Vorräte von Eisenbahnmateriale wurde um 70 Millionen Zloty verringert. Im Laufe des Jahres 1930 sank gegenüber dem Jahre 1929 der Verkehr auf der polnischen Eisenbahn um 17 Prozent. Trotzdem schließt das Verkehrsministerium das Jahr nicht mit einem Defizit ab und zwar infolge der Verringerung der Ausgaben im Verhältnis zum Sinken der Einnahmen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Das Kaiserliche. Operette in einem Vorspiel und drei Akten von Ernst Kinsky, Steinberg Frank und Max Blau. Musik von Emil Berté.

Das Buch ist nach einem von alters her bewährten Rezept geschrieben: Kaiser Joseph II. inkognito, die Postmeisterschöner, stille Liebe, seltsame Stunden, dann Verkennung von Umständen und Entdeckung (die Postmeisterschöner sinkt in die Arme: „Majestät...“) Tränen, sehr viele Tränen, endlich Resignation, ein alter Liebhaber taucht auf, die Postmeisterschöner fällt ihm gerührt um den Hals und der Kaiser gibt seinen Segen. Schluß. Das ganze ist stark kitschig. Sowohl das Vorspiel als auch die beiden ersten Akte sind immerhin zu verdauen; der dritte Akt aber ist schrecklich, auch ganz überflüssig und ist wohl nur deshalb geschrieben worden, um die Gestalt Mozarts auf die Bühne zu bringen. Wie dies geschieht, ist eine Prophanation ohnegleichen. Selbstverständlich finden auch die sonstigen Requisiten aus der Kasse der Kaiser Joseph-Legenden opulente Verwendung: abgegeschaffte Privatgesellschaft, Deffnung des Augarsens für die Bevölkerung, der Wiener Bürgermeister kniet huldigend vor dem Kaiser (dieser zieht ihn mild empor: „Man kniet vor Gott, nicht aber vor Menschen...“) ufm. Primitiver Wiener Vorstadtschmaus und daher Kassaausgang in Wien gesichert.

Ungleich besser wie das Buch ist die Musik. Emil Berté, ein Neffe des „Dreimäderlhaus“-Berté, schöpft aus dem Volkslied. Die Melodien sind hübsch, gehen ins Ohr und widerstehen den Lebensrhythmus des einstigen Wien. Wichtig durchgearbeitet sind die dramatischen Stellen. Die Partitur ist geschickt und geschmackvoll geschrieben, die Verwendung neuzeitlicher Musikinstrumente stört den Stil nicht. Der musikalische Teil der Operette ist ein recht bedeutender Erfolg.

Die Aufführung durch das Ensemble des Tropauer Stadttheaters unter der musikalischen Leitung von Fritz Zwernitz war sehr gut, daneben sorgte die Spielleitung Hans Fallmanns für wunderhübsche Bühnenbilder. Udi Walé konnte man den Kaiser Joseph nicht recht glauben, da gelegentlich immer wieder der Komiker aus den Falten des kaiserlichen Gewandes herauslugte. Trotzdem war seine Leistung, insbesondere gefällig, ganz auf der Höhe. Ausgezeichnet Gisa Wurzel in der Rolle der Postmeisterschöner, frisch und glaubwürdig als Darstellerin und vorzüglich als Sängerin. Eine köstliche Type der Oppenheimer Theo Prokops, diskret in der Komik und daher um so wirksamer. Dagegen hat Hans Hajek als Graf Rosenberg zu stark karikiert. Dieser Adjutant war — auch in einer Operette — neben der Gestalt eines Kaiser Joseph undenkbar. Ebenso unmöglich war der Mozart Hans Herbert Fiedlers. Mozart, der Typus deutscher Gemütsleise, war bescheiden, gütig und naiv, der Mozart, wie wir ihn von Fiedler dargestellt sahen, ein eingebildeter, unsympathischer und affektierter Püf. Grete Ehrlich fand sich mit der undankbaren Rolle der Hilke Stolzenhaller geschickt ab. Hans Stahl als Postillon Grundner war sympathisch und stimmlich gut disponiert. Ferry Radt erzielte im letzten Akt als Kopist Alexander stürmische Seiterkeit. Die zahlreichen übrigen Darsteller lösten ihre Aufgabe zur Zufriedenheit, insbesondere auch der gut geschulte Chor. Das Orchester war vorzüglich wie immer.

Es gab mehrere Hervorrufe und einen ausgesprochenen Publikumsersog.

Bank Ewangelicki in Cieszyn

mit den Filialen in Bielsko, Skoczów und Wisła

**ist eine Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung,**

sie bietet daher die sicherste Gewähr für Spareinlagen und erteilt Kredite zu kulantesten Bedingungen.

**Der Vorstand der Bank Ewangelicki
in Cieszyn.**

aufmerksam gemacht. Dieser erfaßte sofort die Situation, bewaffnete sich mit einem Revolver und nahm die Verfolgung des Täters auf. Volek schoß einige Male auf den Täter, konnte ihn aber nicht stellen. Die Verfolgung ging weiter bis Bonkau längs der Bahn gegen die Teschner Straße. Dort begegnete der Gendarmeriewachmeister a. D. Teph dem beschuldigten Kellner Sogka, der ganz verschwitzt war und beschmutzte Schuhe und Kleider hatte, was aber dem Wachmeister nicht besonders auffiel. Erst als der Postbeamte Volek und ein zweiter Verfolger nachkamen und den Wachmeister von dem frechen Raubüberfall unterrichteten nahmen sie die Verfolgung nach Sogka auf. Man fand ihn in seiner Wohnung, ebenso einen Mitbeteiligter, die beide verhaftet wurden. Man fand bei ihnen kein Geld. Die Verkäuferin gab an, daß sie schon seit mehreren Tagen von drei jungen Leuten verfolgt wurde. Bei der Konfrontation mit Sogka erkannte sie ihn sofort als den Täter. Es wird angenommen, daß er mehrere Mitbeteiligte hat. Wo sich das Geld befindet, gab Sogka bisher noch nicht an.

Der Papst als Erbe. In Vorno in Stallen starb der letzte Sprosse der gräflichen Familie Pale, die irische Abstammung war, aber seit Jahrhunderten in Stallen lebte. Graf Thomas Pale, der zu Lebzeiten große Beiträge für die Errichtung von Schulen und Kirchen opferte, hat nun sein gesamtes Familienvermögen von 120 Millionen Lire (etwa 26 Millionen Mark) testamentarisch dem Papst vermacht. Er knüpfte daran die einzige Bedingung, daß der Heilige Stuhl dafür Sorge tragen möge, daß die Kirchenbauten, die in seinem Auftrage begonnen wurden, von diesem Betrag noch zu Ende geführt werden. Mit Abzug dieser Unkosten bleiben noch immer über 100 Millionen Lire übrig. Zwar besteht das Prinzip im Vatikan, Vermächtnisse ohne weiteres nicht anzunehmen, da die Kirche dem Stirell über Erbschaftsansprüche seitlicher Verwandten aus dem Wege gehen will, in diesem Falle aber respektierte man die letztwillige Verfügung, und Papst Pius erklärte sich bereit, die Erbschaft anzutreten.

Kustige Ecke.

Die Unschuld vom Lande. Haben Sie mich der Gnädigen gemeldet? — „Jawohl.“ — „Werde ich willkommen sein?“ — „Ich denke. Denn sie sagte: Der hat mir gerade noch gefehlt!“

Der Bettler. „Wenn Sie sich eine Mark verdienen wollen, dann gehen Sie in den Hof und helfen dem Mädchen Holz hacken.“ — „Könnte ich es erst mal sehen?“ — „Das Holz?“ — „Ach nein, das Mädchen!“

Dummer Vergleich. „Merkwürdig, die beste Zigarre wird verdorben, wenn man sie ausgehen läßt!“ — „Noch merkwürdiger, daß es mit den Männern genau so ist!“

Die neuesten Mode-Journale:

STAR SMART JUNO ASTRA ELITE SPLENDID	LA PARISIENNE SAISON PARISIENNE CHIC PARISIENNE REVUE PARISIENNE JUNO CONFECTION COSTUMES MANTEAUX GRAND REVUE DES MODES LYON FAVORIT ALBUM STAR MANTEAUX ET COSTUMES ALLE ULLSTEIN MODENALBEN DIVERSE KINDERMODENHEFTE BEYER MODE FÜR ALLE DIE SCHÖNE WIENERIN u. a. m.
---	---

zu haben in der Zeitungsexpedition

Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz.

Vermischtes.

Raubüberfall am Postkammer in Freistadt. Auf der Post in Freistadt wollte die Verkäuferin Emilie Novak 3000 Kronen ausgeben. Vor dem Betreten des Kassaraumes im Postgebäude wurde sie von einem Mann überfallen und auf den Kopf geschlagen. Der Täter entriß ihr sodann die Tasche mit den 3000 Kronen. Er stürzte durch den Haupteingang zur Kirche und übersprang die 2 Meter hohe Mauer in den Park. Auf die Hilferufe des Mädchens wurde der Postbeamte Volek

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufschen.

Porto pauschalierl

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slon.

Die Inseratengelt
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bei. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjeczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsliste und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):
Rud. Pjeczolka, Ringpl ab

Folge 14.

Teschen, Sonntag, den 5. April 1931.

12. Jahrgang.

Fröhliche Ostern!

wünschen wir allen unseren lieben Lesern.

Die Schriftleitung.

Wie sagt doch das schöne Lied von Hilbach: „Die Glocken, sie läuten, fern und nah, — die Menschen die frohlocken, der Lenz, der ist da. Man sieht förmlich den Lenz über Nacht auf leisen Sohlen herbeihuschen, grüne Halme sprossen, Schneeglöckchen, Schlüsselblumen und Heberblümchen lugen schüchtern hervor und weiche Frühlingsluft umweht uns. Lieber Leser, Du irrst Dich gewaltig, in Wirklichkeit steht es ganz anders aus. Winter ist es, tiefer, verklärter Winter, trotzdem man den 1. April schreibt und man mit Palmkätzchen zur Kirche wandern soll. Die Kinder holen die Brettern wieder hervor, die schon für den Sommer eingeölt waren und es wird frisch gewachelt, denn es ist berechtigte Aussicht vorhanden, die Festerlage mit guten Freunden auf die Skatka zu verleben. Nun, uns Allen wärs lieber gewesen, wir hätten uns auf einer sonnigen Bank ausruhen können. Aber was soll man machen, Bahn frei für die Jugend. Darum also frohe Ostern und Ski-Ski!

Die vergnügten Kiebiße.

Es ist, als ob ein Teil der polnischen Presse in der Sache der Fokution zwischen Deutschland und Österreich sich für einen gewissen Standpunkt entschieden hätte. Vielleicht ergab er sich von selbst, ganz mühelos. Es ist der Standpunkt des „Kiebißes“. Kiebiße sind massenhaft in allen Kaffeehäusern zu finden, wo Schach oder Skat gespielt wird. Die Kiebiße wohnen dem Spiel bei, nehmen an ihm oder nicht als unmittelbar Handelnde teil, sondern in verschieden abgestuften Rollen: als Beobachter, Beurteiler, Ratgeber, unerbetene Richter, Stoffen- und Spasmacher, als Chorus, „Bolk“ und dergl. mehr, mitunter recht aktiv und sogar leidenschaftlich. Je nach der Gemütslage kann der Kiebiß düster oder sehr aufgeräumt und sprudelnd von Humor und Wit, kühl oder aufgeregelt, gerecht und wohlwollend, aber auch boshaft sein.

Was ein rechter Spieler ist, der achtet nie darauf, was die Kiebiße schwätzen. Wie oft ist es schon passiert, das die zusehenden Kiebiße sich erhebt haben und aneinander geraten sind, ja, daß man sie sogar hinauswerfen mußte, um den ruhigen Ablauf eines interessanten und schwierigen Spiels zu ermöglichen.

Die Polnische Regierung könnte mitspielen. Wenn sie es noch nicht tut, so wird sie ihre Gründe dafür haben. Je länger sie die Chancen erwägt und je genauer sie die erforderlichen Züge durchdenkt, um so besser. Inzwischen erheben sich die ungeduldigen Wortemacher von der außenpolitischen Rubrik an den Meldungen über den Verlauf des ersten Sturmangriffs gegen das Wiener Abkommen und „Kiebißen“ eifrig. Und wenn man nun einmal Kiebiß ist, kann man nicht umhin, die typischen Eigentümlichkeiten eines solchen zu entfalten. Es gibt einen Kiebiß-Typ, der immer Grund zu haben glaubt, boshaft-vergnügt zu sein. Ein prächtiger Repräsentant

dieses Typs findet sich in der „Gazeta Polska“. Er freut sich darüber, daß der „Stoß des Anschlusses“ in den „europäischen Ameisenhaufen“ gesteckt worden ist. (Abtrens ein nettes Bild!) Er freut sich aber aus besonderen Gründen. Erstens, weil Herrlot, der Bessrworter der französisch-deutschen Verständigung, aus dem Häuschen geraten ist und daß sich endlich einmal die französische Politik in der Lage befindet, Alarm schlagen zu müssen; zweitens, weil er glaubt, daß Deutschland einen Zug gemacht habe, der ihm übel bekommen werde. Der Kiebiß von der „Gazeta Polska“ verbirgt nicht seine abfällige Meinungen über den Schachblich der deutschen Außenpolitik, aber wichtiger ist ihm doch das Gefühl der Schadenfreude vor allem Frankreich gegenüber. Der Mann entwickelt daher folgenden, etwas gewundenen Gedankengang:

„Der Schachzug Deutschlands zeugt nicht von dessen Schachblich. Deutschland würde sich sicher mit dem Wiener Protokoll nicht beelli haben, wenn es dessen unmittelbaren Effekt vorausgesehen hätte. Doch der Schachzug hat wenigstens das Verdienst, daß er viele Mißverständnisse bezüglich der deutschen Konzeptionen des „Friedensausbaues“ beleuchtet hat. Solch eine Anschauungslektion bringt immer einen gewissen Nutzen. Vielleicht wird sie der europäischen öffentlichen Meinungen das Bestehen eines unzerstörbaren Junctions zwischen den Schachzügen der deutschen Politik auf allen ihren Revisionsfronten zum Bewußtsein bringen.“

Dann heißt es weiter über den Zusammenhang zwischen dem Anschlußschmerz Frankreichs und den Korridorschmerzen Polens: „Der durch das deutsch-österreichische Abkommen hervorgerufene Effekt ist auch von einem anderen Gesichtspunkte aus sehr bezeichnend. Die Beunruhigung und Spannung, welche im Zusammenhange damit in der europäischen Politik Platz gegriffen haben, die solidarische Intervention der ehemaligen Alliierten, die Bewegung unter den Staaten der Kleinen Entente, die Befürchtungen wegen des Schicksals der europäischen Union und der Abrüstungskonferenz — alles dies weist auf die ungewöhnliche delikate allgemeine Situation hin, wenn sogar der Schatten des „Anschlusses“ in ihr solche Verwirrung anrichten konnte. Das sollte eine um so größere Warnung für alle die sein, die ein Attentat gegen die territorialen Bestimmungen der Verträge schmeiden, sowie für ihre leichtsinnigen Protektoren, die sich erst zu spät davon überzeugen, welch gefährlichem Spiel sie Vorstoß leisten. Sie werden möglicher Weise nach dieser Erfahrung in Zukunft vorsichtiger sein und werden dem Öffnen der Pandorabüchse, nur weil dies an fernen, fremden Grenzen geschieht, nicht ruhig zusehen wollen.“

Sind das nicht typische Worte eines boshaft-vergnügten Kiebiß? Wie anders wäre alles gekommen, wenn man seinen Rat befolgt hätte...

Noch fröhlicher ist einem anderen Kiebiß zumute, der die Außenpolitik im „Kurjer Polski“ zu betreiben hat. Er ist besonders über das Communiqué der Englischen Botschaft in Paris in der Sache des Regionalabkommens zwischen Deutschland und Österreich hoch erfreut und mißt ihm eine unberechenbare Tragweite bei. Schon die Tatsache, daß die Angelegenheit dieses Abkommens in die Hände des Völkerbundes gelegt wird, wird — so

verzeichnet er mit Genugtuung — die Autorität der Genfer Institution erhöhen und die Mäßigung des Völkerbundes zum Zentrum des politischen Interesses der ganzen Welt machen. Viel wichtiger sei aber, daß das englische Communiqué „eine Feststellung und Befestigung der französisch-englischen und mittelbar der englisch-französisch-italienischen Solidarität ist.“ „Die Deutschen haben heute eine geschlossene Front der ehemaligen Alliierten vor sich, die durch das Flottenabkommen zementiert und so stark und einträchtig ist, wie vielleicht niemals seit dem Kriegsende.“ Ein herrlicher Anblick! Voller Stolz erinnert er an die Artikel der deutschen Presse, die im Jahre 1929 Henderson schon als Deutschenfreund priesen. Demgegenüber stellt er fest, wie gründlich sich alles seitdem geändert habe. „Herr Henderson eilt beinahe auf jeden Wink Briands nach Paris, und das letzte englische Communiqué hat vor aller Welt die Solidarität, die Freundschaft und die vollkommenste Harmonie befestigt, welche das stolze Albion mit dem sonnigen Frankreich vereint. Das sozialistische Kabinett Macdonalds mußte die Bahnen der auswärtigen Politik betreten, welche vom Konservativen Chamberlain gewiesen wurden.“

Der Kiebiß vom „Kurjer Polski“ notiert mit Befriedigung, daß das englische Communiqué die lebhafteste Unzufriedenheit in Deutschland hervorgerufen und gewiß „Illusionen“ und „Träumereien“ zerstört habe. „Für Polen kann die gegenwärtige politische Situation nur vorteilhaft sein“ — schließt der Kiebiß geheimnisvoll und bleibt die Begründung schuldig.

Das Wilnaer „Słowo“, das einzige Sanierungsorgan, welches sich in außenpolitischen Fragen zu einer selbständigen Meinung aufzuschwingen vermag, begrüßt das Wiener Abkommen als eine für Polen ausnehmend günstige Tatsache. Der Chefredakteur, Abg. Markiewicz, begründet seine Ansicht mit folgenden Argumenten: 1. Zwar werde die Vereinigung Deutschlands mit Österreich die Macht des vereinigten Staatsgebildes steigern, aber andererseits die deutsche Expansion nach dem Osten abschwächen und ihr die Richtung nach dem Südosten, nach dem Balkan geben. 2. Durch die Entlieferung von einigen Millionen Katholiken, Hunderttausenden österreichischer Sozialisten in die vereinigte Deutsche Republik werde die Berliner Politik weniger antipolnisch eingestellt sein. 3. Der Anschluß werde die Tschechoslowakei in eine gefährliche Situation versetzen. (Und die tschechischen „Brüder“ sind einmal in Polen nicht sehr beliebt.)

Mit kühler Objektivität beurteilt der „Robotnik“ das Wiener Abkommen. Das sozialistische Blatt schreibt u. a. „Polen hätte keinen Grund, die Folgen einer engeren österreichisch-deutschen Zusammenarbeit zu befürchten. Sie würde den Drang nach Osten schwächen und die Expansion Deutschlands nach dem südlichen Osten lenken. Auch die Gestaltung der inneren Verhältnisse in Deutschland würde sich ebenfalls zugunsten der Anhänger des Friedens und der europäischen Verständigung ändern.“

Das sind Gedankengänge, die früher einmal von Herrn Roman Dmowski gepredigt wurden. In einer Zeit freilich, als sie noch nicht aktuell waren. Heute schweigt sich der ungekrönte König der Nationaldemokraten gründlich aus...

Deutsche Osterbräuche.

Und wieder einmal hebt das Auferstehungslied der Natur an, erst leise im rinnenden Gemurmel der vom Eis befreiten Bäche und dann jubelnd-laut in Quellgespräch, Vogelsang und Sonnenschein hinein:

Wachet auf, wachet auf!
Frühling ist draußen,
in sprudelndem Lauf
die Bäche brausen!
Heiho, heiho!

Und der Frühling ladet zum Fest. Aus den ältesten Zeiten stammen die Bräuche, den Frühling zu feiern, aus einer Zeit, da die Menschen noch viel mehr mit der Erde und mit der Natur verbunden waren, und die alten Bräuche zugleich religiöse Bräuche waren. Osterfeier und Osterhase kannten schon unsere Voreltern. Das Ei war ihnen das Sinnbild für das heimliche Lebenswunder, der Osterhase der Jungbabe, der, gerade so wie das junge Leben im Frühling, lustig aus der Erde hervorspringt. Daneben hatte man früher den Lebensbaum, an welchen Eier und Geschenke gehängt wurden. Als unsere Vorfahren Christen wurden, wurden für die Lebensbaumruten Palmen gewählt. Der Begriff ist der christlichen Geschichte entnommen, aber die Gestalt entstammt unserem alten Volkstum. Wir haben in den Weidenkätzchen, welche in diesen Zeiten in vielen Häusern auf den Tischen stehen, ein uraltes Abbild von dem Lebensbaum zu erblicken.

Frühjahr bedeutet Sieg; die guten Mächte haben über die bösen gesiegt. Der Frühjahrsgott mit seinen Gehilfen hat den Winter, welcher die Sonne und das Leben gefangen hielt, unterworfen. Darum war auch schon immer bei den Frühlingsspielen viel Freude und Vergnügen, soviel Lustigkeit und Tanz. Nach allem Glauben sollte der Flachs so hoch wachsen, wie man bei diesen Festen sprang.

In den erwachenden Frühlingsspielen hinein aber läuten die Osterglocken. Ostern, einst das Fest der germanischen Frühlingsgöttin Ostara (angelsächsisch Aester) und der im Osten neuerscheinenden Sonne, wurde im Lichte des Christentums durch eigenartige Verschmelzung heidnischer und christlicher Vorstellungen zum Auferstehungsfest der christlichen Kirche. Da häußt die Sonne beim Aufgang dreimal vor Freude über die Auferstehung des Heilands und man glaubt in ihr oder einer Nebensonne das Osterlam zu sehen. Ihre ersten Strahlen aber tellen dem Wasser wunderbare Kräfte mit. Das ist der Augenblick, wo die Mädchen schweigend gegen den Strom das Osterwasser schöpfen, das, vor Sonnenaufgang in Flaschen und Krüge gefüllt, schweigend heimgetragen werden muß. Man darf sich auf diesem Gange weder umsehen, noch mit entgegenkommenden Personen sprechen, da sonst das Wasser seine Wunderkraft verliert. Von besonderer Güte ist das Wasser, das in der Richtung von Osten nach Westen fließt. Wer sich am Ostermontag früh mit diesem Wasser wäscht, bleibt von jeder Geistes- und Hautkrankheit verschont. In einer verkorkten Flasche aufbewahrt, verdrängt

das Osterwasser das ganze Jahr über nicht und heilt auch nach allem Volksglauben jede Augenkrankheit.

So alt freilich, wie der Brauch des Osterwasserholens, ist auch die Osterkeckerel durch die jungen Burschen, die auf alle mögliche Art versuchen, die stummgewordenen Wasserbollerinnen zum Sprechen zu bringen, wodurch dann die „Zauberkrast“ des Wassers völlig schwindet. In Mitteldeutschland gießt man sich zum „Plapperwasser“ gewordenen Osterwasser einem Langschläfer so vor die Haustür, daß es die Vielen überflutet.

Ein anderer weitverbreiteter Osterbrauch im östlichen Deutschland sind die Schmackostern. (Smaken-Schlagen, schel. Schmick-Serte) ein Peitschen mit Ruten, das uns im Niedersächsischen auch als Fastnachtsbrauch begegnet. In den schlesischen Dörfern gleihen am Ostermontag die Anaben und Burschen mit drei- oder vierkanigen Rutenbündeln zum „Schmackostern“ umher und werden besonders mit den vielbegehrten roten Eiern beschenkt. Am Osterdienstag ist dann die Reihe an die Mädchen. Im Ostpreussischen schlagen die Kinder die Erwachsenen mit dem Spruch:

„Schmackosta,
Grün Ost!
Süß Eia.
Flem Schilling,
Stöcke (Stück) Speck,
Dann geh eck weg.“

Im Posenischen nennen wir diese Sille „Stielpen“ Die Ruten, dünne Birkenreiser, werden einige Tage vor

Der Marschall ist da!

Gleich am Tage nach seiner Ankunft in Warschau hat Marschall Piłsudski seine Amtsgeschäfte wieder übernommen. Im Zusammenhang damit werden in politischen Kreisen die alten Gerüchte über die Einberufung einer außerordentlichen Sejmssession, über die Umbildung des Kabinetts usw. erneut aufgewischt. Am 31. März ist der Präsident der Republik aus Spala nach Warschau zurückgekehrt, und es wird angenommen, dass in der Konferenz, die im Schloß oder im Belvedere stattfindet, endgültige Entscheidungen fallen werden. Wie es heißt, hat Marschall Piłsudski seiner Unzufriedenheit darüber Ausdruck gegeben, daß eine Anzahl von neuen Gesetzen trotz der von ihm gegebenen Instruktion von den Kammern nicht erledigt worden sind. Diese Gesetze werden daher in beschleunigtem Tempo ausgearbeitet und dem Sejm in der außerordentlichen Session vorgelegt werden, die im nächsten Monat schon für Ende April einberufen werden dürfte.

Von den verschiedensten Gerüchten wäre noch die Ankunft des Krakauer Wojewoden Józefski in Warschau zu notieren, der im Präsidium des Ministerrats im Laufe eines Monats amtiert und sich ausschließlich ukrainischen Fragen, sowie der Vorbereitung des griechisch-orthodoxen Konzils widmen soll.

Der Zweck verfehlt.

Die mit so viel Aufwand eingeleitete Aktion der Namensloskarten an Marschall Piłsudski hat ihren eigentlichen Zweck, der Welt die Anhänglichkeit des polnischen Volkes an Marschall Piłsudski vor Augen zu führen, vollkommen verfehlt. Wie es sich jetzt herausstellt, sind nämlich die Postkarten gar nicht nach Madaira gegangen, sondern alle nach dem Belvedere geleitet worden.

Die „Gazeta Warszawska“ erzählt, daß die empfohlene Beförderung für die Frankierung nach Madaira nicht ausreichte. Gemäß den Bestimmungen des Weltpostvereins hätte der Empfänger, also Piłsudski selbst den doppelten Betrag des fehlenden Portos nachzahlen müssen. Er wäre also in die Verlegenheit gekommen, eine Millioensumme aus der eigenen Tasche zuzulegen. Kurz entschlossen, gab man Weisung an die Postbehörden, alle Glückwunschkarten nur bis Warschau gelangen zu lassen. Hier werden sie jetzt aufgestapelt, bis der Marschall — in einigen Monaten — zurückkehrt.

Der einzige Gewinner bei der ganzen Aktion scheint also vorläufig der tüchtige Postkartenverleger geblieben zu sein, der das ganze Glückwunschkomitee gegründet und sich das Monopol auf Druck und Vertrieb der behördlich empfohlenen Einheitskarte gesichert hat. Die Re-

dem Fest, in der Regel am Palmsonntag, geschnitten und in eine mit Wasser gefüllte Flasche gesteckt, damit sie kleine Blättchen treiben. In den Städten werden diese Ruten auch auf dem Markte feilgeboten. Am 2. Feiertag haben dann die männlichen Personen das Recht, die weiblichen zu lieben, während den letzteren der dritte Feiertag als Sitteitag vorbehalten ist. Der Schlag mit der Rute bedeutete Segen und Fruchtbarkeit der Felder und trug den flehenden Kindern manch buntes Osterfest ein.

Neben der Rute ist als Sinnbild der Fruchtbarkeit das Ei zu nennen. Ein Tieropfer wurde seit aller Zeit beim Beginn des Pflügens oder nach der Bestellung des Ackers dargebracht, um Donar, den Wettergott, günstig zu stimmen und Fruchtbarkeit zu erzielen. In christlicher Zeit wurde das Ei dann Sinnbild des Todeschlafes und der Auferstehung Christi. In ursprünglich slavischen Gegenden wird Ostern „gewaalt“. Der Vater macht dem Kind auf der Straße ein Suppenteller-großes Loch mit einem breiten, schrägen Eingang. Die sechs Teilnehmer des nun folgenden Spieles spielen um Nadeln. Zuerst legen sie ihr mit Kaffeegrund oder Farben schön bunt gekochtes Ei in das Loch, und der letzte kullert das feine die Bahn hinab. Weissen Ei getroffen wird, der muß dem Spieler eine Nadel geben. In Oberschlesien spielt man das Spiel mit der Wurst, daß der, dessen Ei zuerst richtig in die Vertiefung rollt, die andern Eier gewinnt.

Der österrliche Freude entsprechend wurden auch in vielen Gegenden am Abend des ersten Osterlages Osterfeuer angezündet oder mit Reisig und Stroh umflossene, brennende Feueräder von den Bergen ins Tal herabgerollt. Neben den Osterfeiern verdienen ferner die „Osterfladen“ Erwähnung, ein flaches Ostergebäck, das eine Erinnerung an jene Zeit birgt, wo man den Weizenbrot, den ersten Vorläufer des Brotes, in ausgebreiteter und glattgestrichener Form auf einem Fleisstein zu rösten gelernt hatte.

Zu den Osterfesten gehört auch die des Rälchens, d. h. des anstelle des Glockengeläutes tretenden Klapperns in den katholischen Gegenden. Die Glocken sind nämlich der Legende nach drei Tage vor Ostern nach Rom gewandert, um dort neu geweiht zu werden, oder — wie man in Speßart sagt — Wecksuppe zu essen.

Erweckt aber der erste Strahl der aufgehenden Oster-sonne das schlafende Land, dann fangen die Glocken nach dreitägigem Schweigen neu zu klingen und zu klingen an, dann tönt das „Christi ist erstanden“ durch die Lande und in Emanuel Seibels Worten singt eherner Glockenmund:

„Ihr sollt euch all des Selbes freuen,
Das über euch ergossen ward!
Es ist ein inniges Erneu'n
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Rüste
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüste —
Wacht auf, der Ostertag ist da!

glerung dagegen wird im Parlament noch einige recht peinliche Debatten über die Affäre auszuhalten haben.

Hierzu schreibt der „Głos Narodu“: Wie viel Kopferbrechen gab es um diese „freiwillige“ Ausbildung des Volkes. Und wieviel wird der Staatskass zu diesen „unzureichend frankierten Postkarten“ bezahlen müssen?

Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr.

Vom 1. April 1931 an werden an der deutsch-polnischen Grenze sehr bedeutende Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr durch Verlängerung der Zeit der Offenhaltung der Grenze bis 12 Uhr Mitternacht eingeführt. Die deutschen Behörden haben den entsprechenden polnischen Vorschlag angenommen, so daß folgende Grenzübergänge von Sonnenaufgang bis Mitternacht geöffnet sein werden: Stillsdorf (Szczotki), Kreis Kolmar, Pöbke bei Schneidemühl auf dem Wege Bromberg—Schneidemühl—Berlin, Czarnikau (Czarnikow) — Deutsch-Czarnikau, All-Görzig (Gorzycko) im Kreise Birnbaum—Wierzebaum bei Meseritz, auf dem Wege Berlin—Landsberg a. Warthe—Birnbaum—Posen, Dämme (Dębno Polskie) im Kreise Rawitsch — Grenzvorwerk im Kreise Herrnsdorf auf dem Wege von Breslau bis Posen und Slupia im Kreise Kampen — Klein Posen im Kreise Groß Wartenberg für den Verkehr aus Breslau nach Warschau.

Die Verlängerung der Zeit der Offenhaltung der Grenze bildet eine große Erleichterung für den Ausfuhrverkehr zwischen Deutschland und Ostpreußen sowie für den Nachbarverkehr Polen-Deutschland und den internationalen Verkehr, da sie in der Praxis Reisen Tag und Nacht ermöglicht. Und was bedeutet uns?

Polnische Matrosen beschließen belgische Polizei.

In Antwerpen hat sich ein ebenso peinlicher wie bedauerlicher Zwischenfall ereignet. Im Hafen legte das polnische Schiff „Torun“ an. Die an Land gegangenen Matrosen betranken sich sinnlos und eröffneten in den Straßen Antwerpens ein Feuergefecht gegen die belgische Polizei. Die Bevölkerung der belgischen Hafenstadt ist darüber um so mehr entrüstet, als es nicht das erste Mal ist, das polnische Matrosen leichtfertig im betrunkenen Zustand ihre Schusswaffen gegen die Polizei von Antwerpen abfeuerten. Seinerzeit handelte es sich um das Schiffschiff „Polska“, dessen Besatzung durch das belgische Gericht zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Diesmal schlägt die belgische Presse viel stärkeren Alarm und fordert das Ankerverbot für alle polnischen Schiffe, so daß kein polnischer Dampfer belgische Häfen anlaufen dürfte. Man hofft jedoch, auf diplomatischem Wege den peinlichen Zwischenfall beizulegen und der belgischen Polizei durch strenge Bestrafung der trink- und schließlichen Matrosen Genugtuung zu geben.



Ortsnachrichten



Spenden. Die freiwillige Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen) dankt herzlich für die Finanzabstufungsspenden zum ehrennden Gedenken an verstorbenen Herrn Kanzleibeamten Johann Stefan von Frau Gusti Donaher-Felsberg im Betrage von 50 Kr. und an verstorbenen Herrn Oberbaurat Ing. Werner von Frau Antonie Reibebel, Ingenieurwitwe im Betrage von 10 Zloty.

Neue Gebühren für private Arbeitsvermittlung. Vom 1. April ab gelten für die Wojewodschaft Schlesien nachstehende neue Gebühren für private Vermittlung von Hausangestellten usw. 1. Bei Hausangestellten zwar von einer stellvertretenden Wirtschaftlerin, Köchin und Amme je 10 Zloty, Dienstmädchen sowie Stubenmädchen je 5 Zloty. 2. Bei Angestellten in Hotels Gastwirtschaften usw. und zwar von einem Oberkellner oder Koch je 20 Zloty, Kellner, Kellnerin, Buffetfräulein je 10 Zloty, Köchin, stellvertretenden Wirtschaftlerin, Stubenköchin, usw. je 5 Zloty, Stubenmädchen 3 Zloty. Tageskellnerin, sowie Tageskoch und Köchin je 1 Zloty, Aufseher 5 Zloty, Kellner und Kellnerin, die eigene Kassa führen, je 25 Zloty, sowie Gastwirtschaftsleiter oder Pächter je 10 Prozent von der Tageseinnahme und zwar einmalig.

Zusendung von Fragebogen für die Volkszählung. Nach einer Bekanntgabe des schlesischen Wojewodschaftsamtes werden bis 30. April 1931 im allen Stadt- und Landkreisen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien zwecks Feststellung des Bevölkerungsstandes entsprechende Erhebungen durchgeführt. Hieron betroffen werden alle innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wohnhaften Personen, einschließlich der Ausländer, auch wenn sie hier vorübergehend ihren Aufenthalt genommen haben. Diese Personen sind verpflichtet, die zugesandten Fragebogen gewissenhaft auszufüllen und an die zuständigen Magistrate, bzw. Gemeindevorsteher abzuliefern. Die Magistrate und Gemeindevorstellungen müssen wiederum an den jeweiligen Orten an überörtlichen Stellen entsprechende Bekanntmachungen veröffentlichen. Zuwiderhandelnde werden streng bestraft.

Autobusfahrten in Poln.-Schlesien werden nicht besteuert. Der Budgetkommission des schlesischen Sejms lag der Entwurf für den Wegebaufonds vor. Im allgemeinen paßt sich der schlesische Entwurf dem Warschauer Gesetz an. Die Kommission konnte jedoch nicht umhin, einige für Schlesien besonders untragbare Härte abzumildern. Großen Widerstand bei fast allen Mitgliedern der Kommission fand z. B. die beabsichtigte Besteuerung der Autobusfahrkarten. Man stellte sich ein-

mütig auf den Standpunkt, daß gerade diese Besteuerung die breite Bevölkerung trifft, für die auch die geringste Erhöhung der Fahrpreise eine schwere Belastung des Geldbeutels bedeutet. Die Einigung erfolgte schließlich in der Form, daß die Fahrkarten für Autobusse, die innerhalb des Industriebezirkes verkehren, nicht belastet werden sollen. Die Grenzen dieses steuerfreien Bezirkes legt der Wojewodschaftsrat fest. Eine Erhöhung der Sätze im schlesischen Wegebaufonds kommt insofern in Frage, als der Satz für jede weitere 100 kg. des Eigengewichts über 1500 kg. vom Personenkraftwagen zu eigenem Gebrauch von 50 auf 75 Zloty erhöht wird. In Kraft tritt diese Verordnung am 1. April 1931 mit Ausnahme der Besteuerung für Autobusse außerhalb des steuerfreien Bezirkes, die erst am 1. Mai in Kraft treten soll. Laut Berechnungen soll die Einnahme aus diesem Gesetz 2,600,000 Zloty ergeben.

Auszahlung der Krankenkassenbeiträge durch Vermittlung der Postsparkassen. In der nächsten Zeit wird auf dem Gebiete der ganzen Republik das Auszahlungswesen für die Krankenkassenbeiträge reformiert werden, und zwar in der Form, daß die Beiträge durch die Postsparkassen ausbezahlt werden. Dieses System ist bisher an zwei Abteilungen der Krankenkasse in Warschau ausprobiert worden und hat insofern Anklang gefunden, als die Versicherten sich nicht ein zweites Mal bei der Krankenkasse nach den geforderten Beiträgen zu melden brauchen sondern die Beiträge durch Vermittlung der P. A. O. vom Briefträger direkt ins Haus erhalten. Die Gebühren, die von der Post für Aushändigung der Beiträge erhoben werden, trägt die Krankenkasse, die die entsprechenden Summen zu den Beiträgen hinzurechnet.

Die 100-Zloty-Fälscher endlich verhaftet. In Polen und auch in Polnisch-Teschen waren in letzter Zeit beträchtliche Mengen von falschen 100-Zlotyscheinen in den Verkehr gebracht worden. Trotz angestrebter Ermittlungsverfahren konnte man den Urhebern der Fälschungen nicht auf die Spur kommen. Erst jetzt gelang es in Lublin, konkrete Anhaltspunkte zu gewinnen. Die Fälscherwerkstatt wurde von Polizeiposten umstellt. Beim Eindringen in die Räumlichkeiten fand man nicht weniger als 10 Personen mit der Herstellung der falschen 100-Zlotyscheine beschäftigt. Nach heftiger Gegenwehr wurde die Bande festgenommen und ins Gerichtsgewandnis eingeliefert. Neben einem Arsenal von Druckpressen, chemischen Mitteln usw. fand man eine erhebliche Menge von fertigen Fälschungen, die dieser Tage in Umlauf gesetzt werden sollten und eine bedeutende Verwirrung auf dem Geldmarkt hervorgerufen hätten, da die Nachahmungen ganz vorzüglich gelungen sein sollten.

Lohnabbau von 15 Prozent gefordert. Die Besitzer der Holzindustriellen Werke der Wojewodschaft Schlesien und insbesondere auch die Sägewerksbesitzer weisen darauf hin, daß sie ihre Betriebe bei Beibehaltung der Lohnverhältnisse nicht mehr in der bisherigen Form weiterführen können. Sie haben den Antrag bei den maßgebenden Stellen eingebracht, das bisherige Lohnabkommen außer Kraft zu setzen und die Arbeitslöhne um 15 Prozent herabzusetzen. Dagegen haben die Vertreter der Arbeitnehmer scharfen Protest angemeldet. Damit ist die Angelegenheit auf den Verhandlungsweg mit dem Ziele eines Schiedsspruches geschoben worden.

Befreiungsversuch aus dem hiesigen Kreisgerichtsgewandnis. In einer der letzten Nächte wurde ein Unbekannter beobachtet, wie er über die Mauer des Gefängnishofes in der Boleslaus Chrobrygasse einen Strich, der mit einem Eisensack an einem Ende beschwert war, warf. Als die Polizei sich näherte, verschwand der Mann in der Dunkelheit. Die Verfolgung blieb ergebnislos. Man nimmt an, daß es sich um einen in Teschen-Teschen wohnhaften, der polnischen Polizei bekannten Schmuggler handelt, der seinem Komplizen, der im hiesigen Kreisgerichtsgewandnis eine längere Kerkerstrafe zu verbüßen hat, zu Flucht verhelfen wollte.

Durchführung der neuen Meldeschriften. Das Innenministerium hat beschlossen, in Anbetracht der finanziellen und technischen Schwierigkeiten den Termin zwecks Durchführung der neuen Meldeschriften innerhalb der Republik Polen endgültig auf den 31. Dezember 1931 hinauszuschieben. Anfangs wurde der Termin auf den 1. Juli 1931 festgelegt. Die Aufschubung des Termins erfolgt auf Grund verschiedener Eingaben und Proteste seitens der Wojewodschaftsbehörde und der Hausbesitzer.

Neue Ausreiseerschwernisse in Polen? Auf einer Konferenz, die im Saale der hygienischen Gesellschaft in Warschau stattfand, und den polnischen Kurorten gewidmet war, hat der Direktor des Gesundheitsdepartements im Innenministerium, Dr. Piłsudski, eine bedeutsame Erklärung abgegeben. Er stellte nämlich fest, daß sich die Regierung der ungünstigen Einwirkungen bewußt sei, die durch massenweise Auslandsreisen hervorgerufen würden. Reisen zu Kurzwecken sollten jetzt einer stärkeren Kontrolle und stichhaltigeren Begründung unterliegen als bisher. Die Regierung werde die Mittel erwägen, um Mißbräuchen mit sogenannten Touristenkarten zu verfahren, mit deren Hilfe illoyale Bürger tief in Nachbarländer hineintreiben, ohne sich um Auslands-pässe zu bemühen. Der LeMBERGER UNIVERSITÄTSDOZENT Dr. Sabatowski wies darauf hin, daß die Angelegenheit der Unterstützung der polnischen Kurorte nicht mehr ein Problem des nationalen Sentiments, sondern der völkischen und staatlichen Vernunft sei.

Vereinsveranstaltungen.

Behufs Anlage und Verlautbarung eines Vereinsverzeichnisses werden die P. L. deutschen Vereine von Polnisch- und Tschechisch-Teschen ersucht, Datum und Ort der Veranstaltungen zeitgerecht in der Redaktion des „Grenzboten“ (Buchdruckerei F. Schulz, Teschen (Polen)) bekannt zu geben.

Deutsche Auferstehungsfeier in der Gymnasialkirche. Am Karfreitag, den 4. April findet wie alljährlich um 3 Uhr nachmittags die deutsche Auferstehungsfeier in der Gymnasialkirche (Scherzknickgasse) statt. Auf diese Auferstehungsfeier werden die deutschen Katholiken der Stadt aufmerksam gemacht.

Kirchenmusik in der Stadtpfarrkirche. In den Osterfeiertagen gelangen vom deutschen Kirchenchor unter Leitung des Chormeisters Konrad Gölner zur Aufführung: Am Karfreitag um 8 Uhr nachmittags: „Te Deum“ und „Agnus Dei“ von Rob. Führer und „Tantum ergo“ von Fr. Reimann. Am Ostermontag um 9 Uhr vormittags: „Große Messe in G“ von Mich. Bauer, „Terra tremuit“ von Max Fiske und „Tantum ergo“ von Alb. Koch.

Postdienst zu Ostern. Das polnische Postamt hat angeordnet, daß die Postämter am Karfreitag bis 5 Uhr nachmittags geöffnet bleiben. An diesem Tage wird die Brief- und Paketpost von größeren Postämtern zweimal zugeföhrt, von kleineren Postämtern hingegen nur einmal. Am Ostermontag vormittags werden Expresspakete und Sendungen den Adressaten ausgeföhrt, sofern sie sich am Postschalter melden. Der Telegraphen- und Telephondienst bleibt unverändert.

Osterfeier. Der Verband der deutschen Katholiken, Ortsgruppe Teschen, veranstaltet am Ostermontag, den 6. d. Mts. um 8 Uhr abends im Saale des Hotel Austria (Telef. Gasse 27) eine Osterfeier mit folgender Tagesordnung: Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe, Aufstellen eines Sprechchores, Aufstellen des Schrammelquartetts, bestehend aus den Geschwistern Krywalski, den Herren Ohrenslein und Kallus, Cellovorträge des Herrn Kallus, Hörens des Konfederaloriums in Krakau, sodann Tanz. Die Katholiken werden gebeten, zu dieser Osterfeier erscheinen zu wollen. Eintritt 2 Zloty 1.— pro Person.

Werkliche Fortbildungskurse. An der Wiener medizinischen Fakultät findet in der Zeit vom 1. bis 13. Juni d. J. der 41. internationale Fortbildungskurs für praktische Ärzte des In- und Auslandes statt. Hauptthema: gutartige und bösartige Neubildungen, mit besonderer Berücksichtigung des Krebses (Pathologie, Klinik, Therapie). Auskunft erteilt der Sekretär der Internationalen Fortbildungskurse Dr. A. Kronfeld, Wien IX., Porzellangasse 22.

Befähigte Anleihe. Der schlesische Wojwodschastsrat befaßte in seiner letzten Sitzung den Beschluß des Gemeindevorstandes in Polnisch-Teschen eine Anleihe im Betrage von 80.000 Zloty für den Bau eines Zinshauses aufzunehmen.

Verlängerte Arbeitslosenunterstützung. Das Ministerium für Arbeit und öffentliche Fürsorge hat angeordnet, daß bei denjenigen Arbeitslosen, deren Unterstützungsberechtigung mit dem 30. April d. J. abläuft, der Zeitabschnitt der Unterstützungsberechtigung um 13 bis 17 Wochen verlängert wird. Diese Anordnung betrifft auch die Wojwodschast Schlesien.

Von der Gläubigerversammlung der Eskomptebank. Am 1. April d. J. versammelten sich im hiesigen Schwurgerichtssaale die Gläubiger der Eskomptebank, um einen Beschluß wegen Verhängung des Ausgleiches oder Konkurses zu fassen. Den Vorsitz führte der Kreisrichter Dr. Gruber, der manchmal Mühe hatte in den stürmischen Gang der Verhandlungen Ruhe zu verschaffen. Nach stundenlangen Verhandlungen wurde der Beschluß gefaßt bis zum 20. Mai die Angelegenheit zu verlagern, um dieser Verhandlung eine genauere Bilanz vorlegen zu können.

Wondessfester. Donnerstag, den 2. April für 8—10 Uhr abends war Wondessfester vorausgesetzt und dieses Naturereignis konnte bei vollkommen klarem Himmel sehr gut beobachtet werden. Um 1/2 9 Uhr abends war der Mond durch den Schatten der Erde vollkommen verdunkelt, dann verschwand der Schatten wieder langsam. Sehr interessant ist so ein Naturereignis, noch interessanter aber, daß die Gelehrten der Sternkunde auf die Minute genau das Ereignis voraus sagten. Uebrigens, als ich Donnerstag durch die Tiefe Gasse ging, hörte ich folgendes Gespräch: Er: „Sehen Sie heute abends die Wondessfester an?“ Sie: „Ja, aber was sieht man da an?“

Freche Einbrüche. Zwei freche Einbrüche sind in der Zeit von kaum 24 Stunden in der Stadt durchgeführt worden, die auf die Sicherheitsverhältnisse ein sehr schlechtes Licht werfen. Mittwoch wurde während der Mittagsstunden in das Schuhgeschäft der Firma „Höy“ in der Tiefen Gasse eingebrochen. Trotz des größten Verkehrs öffneten die Einbrecher die Geschäftstür, drangen in den Laden ein und erbrachen den Geldschrank, aus dem sie einen Betrag von über 1000 Zloty in polnischer und deutscher Währung entwendeten. Ohne von den Sicherheitsorganen gestört zu werden, konnten die Einbrecher mit dem Gelde entkommen. Mit noch größerer

Frechheit wurde in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag in die Kasse des Stadtkinos eingebrochen. Wohl nur ein mit der Lage Vertrauter konnte diesen Einbruch ausführen. Er mußte wissen, daß die Einnahme von den Vorstellungen der 2 letzten Tage dort aufbewahrt wurde, so fielen ihm 1600 Zloty in die Hände. Dieser Betrag war das Ergebnis der 4 Benefizvorstellungen zugunsten der Kinoangestellten, die dadurch um ihre Einnahme kamen. Mit Staunen hört man, daß in demselben Stadtkino die Kasse der Polizei untergebracht ist. Daraus folgt die weise Lehr, lieber Mitbürger hast Du irgend eine gutgefüllte Kasse — es kommt ja selten vor — so laß sie nicht im Geschäft, sondern nimm sie mit Dir, am besten untern Kopfpolster, wird sie dann doch gestohlen, so mußt Du doch etwas davon bemerken. Oder Du wirst mitgestohlen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Ostermontag, den 6. April 1931. Zwei Vorstellungen Nachmittags 1/4 4 Uhr „Sturm im Wasserglas.“ Komödie in 3 Akten von Bruno Frank. Ostermontag, werden wir zum erstenmale das Troppauer Sprechstückensemble, dem ein sehr guter Ruf vorangeht, hier begrüßen. Als erste Vorstellung gelangt Nachmittags um 1/4 4 Uhr die ausgezeichnete Komödie „Sturm im Wasserglas“ zur Darstellung. Der Autor, dessen reizende Tiergeschichten bekannt sind, so z. B. seine entzückende Novelle „Bisam“ und das hübsche Gedicht, „Konversation in einer Märznacht“, hat in seinem neuesten Stücke einen Hund, zum Mittelpunkt eines Stadtkinos gemacht, es kommt zu glänzenden Szenen, der Köhler, der einer armen Frau wegen einer rückständigen Steuer weggewonnen wurde, entführt einen „Sturm“ in der Stadtverwaltung, die Gesellen sind alle so glänzend gezeichnet, daß die heiterste Publikumswirkung bei dieser amüsanten Satire erzielt wird. Dieses gute Stück wurde auch verfilmt und gelangt in Wien mit Hansi Miese in der Hauptrolle zur Aufführung. Abends 8 Uhr geht die unterhaltende Lustspielneuer „Vater sein dagegen sehr“ in Szene. In dieser Vorstellung gastiert der hier beliebte Komiker Rudolf Drexler, der im „Frühling im Wiener Wald“ so bejubelt wurde. Er spielt einen reichen Mann, der drei uneheliche Kinder besitzt, die er noch nie gesehen hat. Plötzlich erwacht in ihm die Vaterliebe, er läßt seine Kinder kommen, um sie kennen zu lernen. — Das glänzende Stück hat sich in kurzer Zeit durch seine überwältigend komische Handlung und den heiteren Dialog alle Sprechbühnen erobert, es war der stärkste Prosaerfolg, der seit Jahren zu verzeichnen ist.

Festkonzert des Männergesangsvereines „Großsinn“ in Teschen anläßlich des 35jährigen Vereinsbestandes, veranstaltet am 25. März 1931 im Deutschen Theater zu Polnisch-Teschen. Mit einem ersten Konzertprogramm markierte der Verein sein Jubiläum, hierbei neben seinem eigenen gesanglichen Befähigungsnachweise auch anderen musikalischen Kräften Raum geben. Es ist immer zu begrüßen, wenn eine musikalische Körperschaft ihrem Aufstieg durch Vorführung neuerlicher Kompositionen Ausdruck gibt. In diesem Belange hat der M. G. V. „Großsinn“, artistisch geleitet von seinem bewährten Chormeister Karl Machold, gefördert von einer fürsorglichen Vereinsleitung, an deren Spitze der Obmann Rudolf Pjzgotka und dank der ansehnlichen Zahl eifriger Sänger erneuert den Beweis seines Wollens und Könnens erbracht. Daher seien zuerst die drei Chöre, alle mit Begleitung des symphonischen Orchesters, erwähnt. Es ist erfreulich, das ein Werk des derzeit im Bereiche der Sudetenländer bedeutendsten Komponisten, Kamillo Horn, zum Vortrage kam und derart auch dessen 70. Geburtstag gedacht wurde. Der „Götterzug“ ist eine sehr wertvolle Komposition. Das Orchester beginnt mit einer gravitätischen marcia funebre, der Chor setzt mächtig ein. Zwischenstücke verbinden die einzelnen Strophen stimmungsvoll; es ergeben sich Orchesterpausen, in welchen der Chor, besonders die guten Tenöre, sehr schön zur Entfaltung kam. Sodann „Heimat“ von Edoard Röhler, Männerchor mit Sopranolo und Orchester. Fräulein Elli Koszmann, die heimliche, geschätzte Solistin, entfaltete ihren prächtigen Sopran in allen gegebenen Nuancierungen überlöhnte im Fortissimo Chor und Orchester und brachte im Gegensatz zu dieser Stimmhaltung ein Pianissimo in höchster Lage entzückend zur Geltung. Der Chor wurde auch dieser nicht leichten Komposition vollkommen gerecht. Als dritter Chor mit Orchester „Gott Gottes“ von A. von Ohebraven, ein Neuzug. Der Komponist gibt dem aus dem 17. Jahrhunderte stammenden, psalmartigen Texte durch Behandlung eines skalarmäßigen Themas eine aparte Prägung. Auch dieser Chor wurde wirkungsvoll vorgelesen. Die Chöre waren gründlich studiert; Chormeister Machold hatte Zeitmaße, Rhythmen und Krastabstufungen fein ausgefeilt, auch der deutlichen Aussprache seinen Einfluß zugewendet und derart mit seiner tüchtigen Sängerschaft einen neuen Erfolg an die bisherigen gereicht. Das symphonische Orchester besorgte die Begleitung in einwandfreier Weise, kam außerdem aber noch als reines Streichorchester mit der Komposition „Eine kleine Nachtmusik“ von W. A. Mozart zu besonders schöner Entfaltung. Diese reizende Serenade ist ein musikalisches Kleinod, was mit dem Ueberlegen des spielerischen Elementes, der tadellosen formalen Einleitung und einer lieblichen Melodienbildung eines Vortrages bedarf, wie ihn eben das symphonische Orchester vollendet brachte. Der Dirigent des Orchesters Herr Konrad Gölner hatte alle Feinheiten voll erfaßt und setzte in der Art seiner ruhigen Stabführung das wie aus einem Guß spielende Streichorchester in hochbefriedigender Weise.

Es ist schwer in Würdigung des ausgezeichneten guten Konzertes einzelne Teile desselben als besonders gelungen hervorzuheben; wenn aber der Berichtersteller die Würdigung der Klaviervirtuosin Fräulein Poldi Wildner am Schlusse bringt, so liegt dem die Absicht besonderer Betonung zu Grunde. Schon der Weg, den die Künstlerin über die bedeutendsten Musikplätze Europas, einschließlich London, erfolgreich nahm, deutet auf deren überragendes Können hin. Man muß dem M. G. V. „Großsinn“ danken, daß er uns hier in Teschen Gelegenheit gab, dieses musikalische Phänomen zu hören und zu bewundern. Ueber die Intelligenz in der auf tiefgründiger Musikalität beruhenden Auffassung, über den bis zur Grenze der Möglichkeit durchgebildeten, den Charakter der kompositorischen Inhalte jeweils feinsühlend angepaßten Anschlag, dessen Dynamik in allen Varianten keinen Wunsch offen läßt, wie auch über die fabelhafte technische Durchbildung kann man nur in Superlativen der Anerkennung sprechen. Mit der prachtvollen „H-moll-Sonate“ von Franz Liszt, deren Inhalt die größten Anforderungen stellt und welche mit Erfassung aller geistigen und technischen Details gespielt wurde, erwies sich die jugendliche Künstlerin auch den höchsten Anforderungen voll und gewachsen. Im „Ständchen“ von Franz Schubert perkte eine geradezu selbstverständliche Technik über die Tasten, wie auch in der so dankbaren Arabeske über den Walzer „An der schönen, blauen Donau“ von Schulz-Erler sich die Künstlerin als außergewöhnliches Klavirtalent erwies. Dem frenetischen Beifall zum Danke folgte als Zugabe „Pastorale varice“ von Mozart, ein dastiges, reizendes Stück, in der vorgeführten Interpretation von erquickender Wirkung. Nach dem vollwertigen Gelingen möge die sympathische, jugendliche Meisterin mit dem Eindruck von uns geschieden sein, auch in der Provinz begeisterte Zuhörer gefunden zu haben; möge sich ihr „Aufstieg zum Parnass“ der Kunst weiter glücklich gestalten. Dem M. G. V. „Großsinn“ aber sei Dank für das inhaltreiche Festkonzert, dem jedenfalls ein noch besserer Besuch zu wünschen gewesen wäre. Der Korgersflügel der Firma August Förster entflammte der Vertretung Bülner-Wala. Er.

Tschechisch-Teschen.

Aus dem Stadtrat. Dr. Payer aus Bömerstadt spendete für den städt. Armenfonds 100 Kronen, wofür ihm der Dank ausgesprochen wurde. — Dem tschechischen Bezirksbildungsausschuß wird der große Sitzungssaal am 19. April 1931 für einen Vortrag über Selbstverwaltung überlassen. — Dem Ansuchen des Sudeten-Unterstützungsvereines am hiesigen tschech. Realgymnasium um Ueberlassung des Schließkälteparkes für den 4. Juni d. J. wird stattgegeben. Für das Projekt der Fernstraße Tschechisch-Teschen—Jablunkau wird ein entsprechender Beitrag bewilligt. — Für die Kanalarbeiter gelangen Arbeitsmonturen zur Anschaffung. — Die Haftpflichtversicherung wird der Versicherungsgesellschaft „Serkurita“ vergeben. — Die Vergabe von Professionsarbeiten für die Kleinstwohnungen an auswärtige Firmen wird streng geregelt. — Die Ausgestaltung der Anlagen in der Masarykallee beim Arbergerdenkmal und gegenüber dem tschechischen Realgymnasium wird nach den Vorschlägen des Verschönerungsvereines durchgeführt. — Bezüglich des Krankenhausprojektes wurden der Gemeinde vom Gesundheitsministerium wieder Änderungen aufgetragen. Zwecks Aufklärung über verschiedene Widersprüche, die sich hierdurch ergeben, und zwecks Beschleunigung der Bau- und Subventionsbewilligung wird sofort nach Ostern eine Gemeindeabordnung bei den kompetenten Regierungsstellen in Prag vorsprechen. — Die durch das Mieterschutzgesetz mit 1. April d. J. bedingten Mietzinserhöhungen für die städt. Kindergärten werden bewilligt. — Baubewilligungen werden erteilt: Dem Fr. Kaulich für ein Einfamilienhaus, dem Ing. Wington für ein Werkstättengebäude, der evangelischen Kirchengemeinde A. B. ein Pfarramtsgebäude, und der polnischen evangelischen Kirchengemeinde A. B. für eine Kirche. — Die Herstellung von 6 Gräften gelangt zur Ausföhrtung. — Die Durchführung der Hundesteuerkontrolle wird verschärft. — Das Verbot des Parkens von Autos im neuen Teile der Bahnhofstraße bleibt aufrecht, jedoch wird das vorübergehende Stehenbleiben von Autos auf der bahnsseitigen Straßenseite gestattet. — Da die vielen Veranstaltungen von Tanzunterhaltungen mit der jetzigen wirtschaftlichen Situation nicht im Einklange stehen, werden künftighin diese nur im beschränkten Maße und gegen Entrichtung einer Gebühr für die Bereitstellung von Polizeiaffistenzen bewilligt. — Schließlich wurden einige Ansuchen um Unterstützungen und Spitalkostenbeiträge erledigt.

Schadenfeuer. Montag, den 30. März brach gegen 6 Uhr früh in dem hölzernen Schoppen, der die provisorische Baukanzlei für die Gemeindehäuser in der Nahtkassagasse enthält, Feuer aus, das durch Ueberhitzung des eisernen Ofens entstanden sein dürfte. Die freiwillige Feuerwehr erschien rasch auf dem Brandplatz und löschte das Feuer, das keinen großen Schaden angerichtet hat.

Das alljährliche Ostarakränzchen der Burschenschaft Silesia wird, wie gewohnt, am Ostermontag, den 6. April 1931, um 8 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schließkälte in Tschech-Teschen abgehalten. Die Vorbereitungen lassen auf einen wiederum äußerst stimmungsvollen und gediegenden Abend schließen. Die Musik besorgt die bestbekannte Casanovakapelle. Auskünsfte: Dr. Anton Schneeweiß, Tschech-Teschen, Bahnhofstr. 4 (L.) Dr. Arthur Strašek, Elitzyn, Ringplatz 9 (L.)

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slot.

Die Inseratengröße
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
= 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verzeichnisse und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringpl. 14

Folge 15.

Teschen, Sonntag, der 12. April 1931.

12. Jahrgang.

Der Anfang für Paneuropa ist gemacht!

Wenngleich das zwischen Deutschland und Oesterreich erfolgte Abkommen eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses in Form einer Zollunion unerwartet und somit wie eine Bombe gewirkt hat, so ist dieser Schritt der deutschen und österreichischen Regierungen dennoch nur zu leicht begreiflich und für die künftige Entwicklung Paneuropas durchaus nicht zu unterschätzen. Begreiflich ist das Wirtschaftsabkommen schon deshalb, weil sowohl Deutschland als auch Oesterreich nicht zuwarten können, bis alle europäischen Staaten mit ihren verschiedenen Interessen wirtschaftlich unter einen Hut gebracht sein werden. Während z. B. die Siegerstaaten (besonders Frankreich) heute in Gold schwimmen und somit noch so manche Wirtschaftskrise überleben können, müßten andererseits die unter der Wirtschaftsnote und unter dem Drucke der Friedensverträge und der damit verbundenen enormen Kriegs- und Reparationszahlungen am meisten leidenden Staaten — wie Deutschland — inzwischen wirtschaftlich zusammenbrechen und zugrunde gehen. Die Verhältnisse in den vielen europäischen Ländern sind eben ganz verschiedenartig, weshalb die besorgten Gegner der deutsch-österreichischen Zollunion von heute in Erkenntnis dessen, die soeben erfolgte Initiative Deutschlands unparteilicher und ruhiger beurteilen, und jedes unbegründete Mißtrauen fallen lassen sollten. Not bricht bekanntlich Eisen und von diesem Standpunkt gesehen, ist das durch den Weltkrieg verarmte Deutschland gezwungen — so schnell als möglich und zwar ungeachtet der sich endlos hinziehenden und zumeist erfolglosen internationalen Wirtschaftskonferenzen — sich mit solchen Staaten wirtschaftlich zu vereinigen, welche analoge Interessen haben und sich schon jetzt ohne besondere Schwierigkeiten einander angeschlossen lassen. Am allerwenigsten sollte Frankreich — als Protektor des paneuropäischen Gedankens die Rolle übernehmen, sich von nationalen Selbstspinnen beeinflussen zu lassen, und gegen diesen ersten positiven Schritt, welcher zur Verwirklichung Paneuropas beitragen soll — ganz gleichgültig von welcher Seite er erfolgt ist — etwa aus Eitelkeitsgründen zu protestieren und zwar umsoweniger als schon heute selbst die englischen und amerikanischen Juristen keine Vertragsverletzungen feststellen können. Eine Einmischung einer dritten Macht zu dem Zollbündnis ist demnach — solange dieses mit den bestehenden Verträgen von Versailles und St. Germain in keinem Konflikt steht, selbst nach Ansicht des Völkerbundsekretariats nicht zulässig. Sene europäischen Regierungen die ein gesundes Paneuropa ehrlich wünschen, sollten sich doch endlich klar darüber sein, daß es ohne Deutschland kein Paneuropa gut denkbar ist und manche von ihnen sollten entgegen ihrem Verhalten zu dem deutsch-österreichischen Zollbündnis ihre eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse nachprüfen und sich die brennende Frage aufwerfen: Wie lange werden wir die Wirtschaftskrise noch aushalten, ohne Katastrophen gewärtigen zu müssen, oder aber daselbe zu tun, wie Deutschland und Oesterreich?

Ich glaube, daß bei einiger Ueberlegung dieser

Frage, so mancher Staatsmann schon heute kummervoll in die Zukunft blicken wird!

Sene Länder, die etwa glauben sollten, nur unter dem Protektorate dieser oder jener Großmacht in Europa zu recht günstigen Wirtschaftsabkommen gelangen zu können, würden sehr bald enttäuscht sein und zwar schon deshalb, weil allein der paneuropäische Gedanke jede Hegemonie entschieden ablehnt und verbietet.

Kein ehrlich denkender Paneuropäer wird jemals Hegemoniegefühle — von welcher Seite sie auch immer kommen mögen — dulden, geschweige denn unterstützen. Es ist daher unverständlich, wenn eine Regierung in Verkennung des paneuropäischen Gedankens in paneuropäischen Wirtschaftsfragen ihre Selbständigkeit aufgibt und sich hinter irgend eine Großmacht stellt, deren Wirtschaftsinteressen wie die Faust auf's Aug' zu einander passen.

Ebenso späßig ist es, wenn z. B. Deutschland als total entwaffnete Macht, von den anderen Großmächten — die in Waffen sitzen und sich in ihren Rüstungen überbieten — zur Teilnahme an ihren „Abrüstungskonferenzen“ eingeladen wird.

Ist es dann ein Wunder, wenn Deutschland solchen lächerlichen Einladungen keine Folge leistet? Kann man sich ferner wundern, wenn die deutsche Regierung, welche bei jeder Gelegenheit erklärt mit aller Kraft an dem Werk einer europäischen Verständigung mitzuarbeiten, wenn sie das Interesse zur Teilnahme an Konferenzen, die keinen sichtbaren Erfolg zeigten, total verliert und notgedrungen die Initiative zu positiver Arbeit ergreift?

Die Antwort liegt für jeden Europäer auf der Hand, dem die Wohltat der Paß- und Zollschranken bereits beim Hals herauswächst.

Jeder Paneuropäer, welcher Anspruch auf Freiheit und Wohlstand erhebt wird daher unbedenklich um die Sonderinteressen einzelner Länder, jeden Schritt und Tritt begrüßen, welcher die chinesischen Mauern in Europa zu Falle bringt und zur ehesten Verwirklichung Paneuropas beiträgt.

„Hoch Paneuropa und allen seinen ehrlichen Förderern!“
Erwin Sandaurek.

Keine Umbildung der Polnischen Regierung.

Im Zusammenhange mit den Gerüchten über eine beabsichtigte Umbildung des Kabinetts des Ministerpräsidenten Slawek veröffentlicht die gestrige Presse aus maßgebenden Kreisen die Meldung, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren.

Ein polnischer Protest gegen den Zollunionsplan.

Der polnische Paneuropa-Verband hat in seiner gewöhnlichen Generalversammlung auf Antrag des Vorsitzenden, Alexander Lednicki, eine Entschließung angenommen, die zum Glück niemand und nichts erschüttern wird, die aber doch als typisch für die Geistesverfassung gewisser Paneuropäer angesehen werden kann. Es heißt in dieser Resolution u. a.

Wir sind der Meinung, daß die Bekanntgabe des Zollabkommens zwischen dem Deutschen Reich und der Oesterreichischen Republik durch die Verletzung der Unab-

hängigkeit Oesterreichs im Widerspruch mit dem Geist und den Bestimmungen der verpflichtenden internationalen Traktate stehen könnte. Wir stellen fest, daß dieses Abkommen die Gesamtheit (?!!) der Freunde von Paneuropa mit Unruhe erfüllt, da es durch seinen separatistischen Charakter, durch den die vertragsschließenden Staaten von dem Rest der Völker Europas noch durch stärkere Barrieren abgegrenzt wird, zur Stärkung des Antagonismus und zur Vernichtung alles dessen beitragen kann, was bis jetzt mit großer allgemeiner Anstrengung für den Wiederaufbau des Friedens und der paneuropäischen Konsolidierung und im besonderen für die Schwächung der Möglichkeit gelang wurde, eine Einheitsfront zum Schutze der bedrohten westlichen Kultur und für die Fundamente der europäischen Struktur.

Die gewöhnliche Generalversammlung beschließt, diese Entschließung dem Außenminister der Republik Polen, August Jaleski in Warschau, und dem Präses des paneuropäischen Zentralkomitees, Grafen Coudenhove-Kalergi in Wien, mitzuteilen.

Die guten Leute machen sich durch die falsche Begründung ihres Protestes und die nicht minder falsche Phraseologie, die sie ihr anschließen, ein wenig lächerlich. Zunächst sollten die polnischen Paneuropa-Freunde das Paneuropa-Buch von Coudenhove studieren, in dem die Regionalverträge als Vorstufe für Paneuropa ausdrücklich empfohlen werden.

Danzig will keine polnischen Kriegsschiffe beherbergen.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat das Danzig-polnische Abkommen über das Anlegerecht polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen gekündigt, da er auf dem Standpunkt steht, daß Danzig keinerlei Flottenbasis sein darf und überdies der Hafen von Gdingen nunmehr genügend ausgebaut ist, um als Stations- und Winterhafen für die polnischen Kriegsschiffe zu dienen.

Am 8. Oktober 1921 wurde auf Veranlassung des Generalsekretärs des Völkerbundes ein Abkommen zwischen Danzig und Polen über die Benutzung des Hafens von Danzig durch polnische Kriegsschiffe abgeschlossen. Der Generalsekretär des Völkerbundes hatte der Danziger Regierung durch den damaligen Völkerbundkommissar Sakling nahelegen lassen, einzuwilligen den polnischen Kriegsschiffen besondere Vergünstigungen einzuräumen, da die Schiffe Schwierigkeiten hätten, während des Winters einen schützenden Hafen zu finden. Eine besondere Vereinbarung mit Polen sah vor, daß dieses Abkommen zum 1. Juli 1931 mit dreimonatiger Frist, d. h. am 1. April 1931, gekündigt werden könne. Von diesem Kündigungsrecht hat nunmehr der Senat der Freien Stadt Danzig Gebrauch gemacht.

Eine polnisch-tschechische Zollunion?

Der von der tschechischen Bauernpartei aufgeworfene Gedanke, sich an Polen wegen Abschlusses einer polnisch-tschechischen Zollunion zu wenden ist, wie in Pariser Kreisen behauptet wird, die Auswirkung eines Projekts, im Osten und Süden Europas eine große Zollunion zu schaffen, die anfänglich Polen, die Tschechoslowakei, Süd-

Medifance.

Dämmerstunde-Plauderei von Anna Polka.

Medifance ist ein Fremdwort. Aber es ist so schwer, den richtigen deutschen Ausdruck dafür zu finden, daß ich bei dem Fremdwort verharren muß. Im Wörterbuche steht daneben: Böse Nachrede, Schmähbuch, Verunglimpfung, Beklatsche. Das alles erschöpft jedoch den Begriff nicht ganz. Es gehört noch ein bißchen Zuträgerei dazu und — Gedankenlosigkeit.

Medifance fängt gewöhnlich mit den Worten an: „Haben Sie schon gehört?“ Oder mit der direkten Frage: „Ist es wahr, daß...“ „Ja, was denn?“

Am besten ist nicht wahr, was als wahr angenommen und als Wahrheit weitergegeben wird. Was denn die besten Mißverständnisse im Gefolge hat.

Erlaubt die Frage: „Haben Sie schon gehört?“ so lauschen hungrig alle Ohren. Wie reich behoffte Bienen schwirrt man dann auseinander. Und man kann weitergeben die Frage: „Haben Sie schon gehört?“ Jeder möchte der erste sein im Weitergeben. Ungeprüft, ungefiltert. Man glaubt sich ab, wie die Biene im Stocke und glaubt Nützliches getan zu haben.

Gott schenkte dem Menschen zwei große Helfer für die Notdurft des Lebens: die Sprache und die Phantasie. Die Phantasie ist das geflügelte Roß, das uns zum Himmel emporträgt und mit uns hinauf durch alle Herrlichkeiten der Erde. Durch die Sprache kann der Mensch sein Fühlen und Denken kundtun; durch die

Phantasie kann er sich über alle Niedrigkeiten erheben. Solange Adam allein war, hatte er nicht gefündigt. Erst, als ihm eine Gefährtin gegeben war. Und da sich die menschliche Gesellschaft sehr vergrößerte, gewann die Gesprächigkeit ein desto größeres Feld und die Medifance war plötzlich mitten darin. Schon mit Cain und Abel hub es an.

Die Medifance zeichnet sich hauptsächlich dadurch aus, daß sie ein starkes Vergrößerungsglas besitzt. Sie sieht durch Wände; sie liest die geheimsten Gedanken; sie hört, was gar nicht gesprochen wurde. Sie weiß mehr, als der, um den sie sich bekümmert.

„Ist es wahr, ich habe gehört, Sie hätten mit E. B. gesprochen und dies und das gesagt?“ Ganz bestimmt!

„Aber ich habe niemals mit E. B. gesprochen, weil wir einander fremd sind; und so kann auch nichts davon wahr sein, was Sie da sagen.“

Die Medifance, diese rollende Kugel, hat aber längst schon ihren Weg genommen und die Unwahrheit hat sich breit gemacht.

Wo nimmst sie den Stoff her? Wohl nur aus Mutmaßungen aus der Phantasie. Diese wachsen dann durch anderer Mund zur Gewissheit heran. Das liebe Weiterjagen, das alles verdreht! Wird doch immer nur mit halbem Ohr gehört und doppelter Junge weitergegeben.

Ein Lehrer macht einmal eine Probe darüber. Er erzählte seinen Schülern die Geschichte von einem Feuer, daß in einem Dorfe ausgebrochen war und was sich dabei zutrug. Er erzählte die kurze Geschichte wort-

getreu zweimal. Dann forderte er die Schüler auf, sie niederzuschreiben. Vierzehn Schüler waren es, denen es oblag. Beim Verbessern mußte der Lehrer sehen, daß nicht zwei Niederschriften den Inhalt der kurzen Geschichte genau wiedergaben. Ja, bei der einen kam wohl noch das Wort Feuer vor, alle anderen Begebenheiten aber waren total anders, so daß auch die Geschichte ganz grundverschieden von der erzählten war.

Ein Beweis dafür, wie das zu bewerten ist, was weitererzählt wird.

Erst vor wenigen Tagen erlebte ich's, daß einem Kinde, einem größeren, aufgetragen wurde, mir eine Volkssage zu überbringen. Sie kostete mich viel Kopfzerbrechen. Bis mir die Aufklärung wurde, daß mir die Volkssage ganz entstellt ausgedreht wurde und nicht ein Wort davon dem Auftrag gemäß richtig war.

Uns Erwachsenen jedoch kann solches auch geschehen, daß wir Gehörtes ganz verdrehen.

Weiß von einer Dame, die aus Wien in die Tschechoslowakei fuhr. Da sie kein Wort der tschechischen Sprache verstand, war sie in arger Sorge, sie könnte in Prerau keinen Träger errufen. Da sagte man ihr, sie möge nur „Nosič“ rufen. Um sich das Wort gut zu merken, sagte sie sich's während der Fahrt so oft als möglich vor. In Prerau angekommen, stürzte sie zum Fenster und rief hinaus! „Nočnik!“ Alles sah zu ihr empor und lächelte, nur kein Träger kam. Endlich zeigte sich eine Trägerin. Und weil diese auch deutsch verstand, erklärte sie ihr, was sie gerufen habe: Etwas ganz, ganz

slawien, Rumänien und Griechenland umfassen soll. Vorgesehen sei außerdem die Einberufung einer Konferenz der Wirtschaftsminister dieser Staaten nach Warschau.

Der Zweck eines solchen Zusammenschlusses ist klar. Man will dadurch ein Gegengewicht zu der deutsch-österreichischen Zollunion schaffen, die überall als große Gefahr angesehen wird.

Abgelehnte Auszeichnung.

Der vor kurzem mit dem Unabhängigkeitskreuz ausgezeichnete ehem. Legionär Ing. Stanisław Trybicki sandte an den Staatspräsidenten ein Schreiben, in dem er erklärt, daß er die Auszeichnung nicht nehmen könne. In der Begründung führt er u. a. auch den Namen des Obersten Kosiek-Bernacki an, der vor einiger Zeit ebenfalls mit diesem Kreuz ausgezeichnet worden ist.

Gefängnis für ehem. Abgeordnete.

Der ehemalige weißrussische Abgeordnete Wolyniec hatte sich neulich vor dem Bezirksgericht in Białystok unter der Anklage zu verantworten, auf einer Versammlung staatsfeindliche Reden gehalten zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Das Appellationsgericht in Lublin verhandelte gegen den ehem. Abg. Dobroch (Bauernpartei), der vom Bezirksgericht in Radom zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Das Appellationsgericht setzte die Strafe auf ein Jahr herab.

In Polen gibt es kein Rechtsgefühl.

Vor dem Posener Stadtgericht hatte sich der Redakteur des „Kurjer Poznański“ Edmund Rakowski zu verantworten, und zwar wegen eines Artikels unter der Überschrift „Die deutsche Presse über die Wahlen in Polen“. In seiner Anklagebegründung erklärte der Staatsanwalt, daß „der Angeklagte die Wahlen beschreiben und dabei ausgeführt habe, daß die Durchführung der Verfassungsreform in Polen nur mit Hilfe der Krone möglich sei, da es in Polen kein Rechtsgefühl gebe“. Das Gericht sprach den Angeklagten frei und belassene den Staatsanwalt mit den Gerichtskosten.

Briands Gegenpiel.

Wie Sauerwein im „Matin“ berichtet, seien der Ministerpräsident Laval, der Außenminister Briand und der Unterstaatssekretär für die Nationalökonomie François Poncet eifrig damit beschäftigt, einen Gesamtplan zum Ersatz des deutsch-österreichischen Zollvertrages fertigzustellen.

Man sei sich darüber klar, schreibt Sauerwein, daß man auf den Wiener Zollvertrag von Frankreich nicht nur mit Reden antworten dürfe. Frankreich habe als reiches Siegerland die Pflicht, eine vernünftige Initiative zu ergreifen, um seinen nolleidenden Nachbarn zu Hilfe zu kommen, sonst bestünde immer wieder die Gefahr, daß die anderen unvernünftige Pläne zu verwirklichen suchten.

anderes, daß vor aller Welt laut zu verlangen eine so feine Dame nie über die Lippen brähe.

Wir hatten einen Schuldirektor, der, als wir in die Welt hinausgehen sollten, um den Lehrberuf auszuüben uns die Mahnung mitgab: Beim Unterricht immer daran zu denken, daß uns jemand hinter der Tür zuhören könnte. Das war, pädagogisch, ja nicht ganz gut zu heißen, denn es verwies uns auf das, was „die Leute“ dazu sagen würden. Während er uns zur Selbstbeherrschung hätte hinführen sollen.

Also nichts sagen, was nicht jeder hören kann. Nichts sagen hinterm Rücken, was man mit offener Stirne von Angesicht zu Angesicht auch sagen könne, wenn es sein müßte und was man nur oerschwelgt, um keine Auseinandersetzungen, die immer unfruchtbar sind, heraus zu beschwören.

Schon Kinder, die sich noch ganz so geben, wie sie sind, ziehen wir in die Medisance hinein: durch Ausfragen. — Wie fehlerhaft z. B. ist die oft gebräuchliche Frage: „Wen hast du lieber, den Vater oder die Mutter?“

Was hat Medisance schon überbrochen an Liebe und Freundschaft; und in der Ehe!

Ihr schwärzester Schatten ist die — Zuträgerel. Vor dem Zuträger sollte man eine feuerfeste Eisentür in seinem Herzen haben.

Hast einen Stein geworfen
in meinen stillen See.
Hoch sprühen auf sein Wasser.
In Wellen kreist sein Weh.
So zittert die ruhige Fläche;
so zittert das liebende Herz.
So spiltet das Bild der Seele
in leisem wunden Schmerz.
Du hast ein Wort gesprochen,
so wie man Worte spricht,
ganz fern dem tiefen Gedanken,
was solch ein Wort zerbricht.
Wohl werden die Wellen sich glätten
zum Spiegel klar und rein.
Doch in der Tiefe bleibt ruhen
der harte kalte Stein.

Der Medisance gegenüber steht mit strahlendem Lächeln die Freundschaft. Die Freundschaft, die das Schwelgen kennt. Und deren der Mensch bedarf, wie die Blume der Sonne. Sie steht wohl so hoch, weil sie ein so seltener Edelstein ist. Nur die wahre, die echte ist so reich gesegnet, daß Medisance sie nicht in den Staub zu treten vermag.

Die Domkirche in Riga bleibt deutsch.

Der Gesetzentwurf über die Entlehnung der deutschen Domkirche in Riga wurde im lettischen Parlament am 23. März abends nach lebhafter Aussprache abgelehnt. Die Abstimmung ergab 28 Stimmen für die Entlehnung gegen 18 Stimmen der Minderheitenabgeordneten, bei 32 Stimmenthaltung. Da die Enthaltungen in Lettland als Gegenstimmen gerechnet werden, betrug das Ergebnis der Abstimmung 50 gegen 28. 22 Abgeordnete blieben der Abstimmung fern. (Das Parlament hat sich also den Standpunkt des Rechtsausschusses zu eigen gemacht.)

Katholischer als der Papst.

Die „Gazeta Polska“ schreibt entrüstet: „Durch den Angriff Vanderveldes auf den Versailler Vertrag mutig gemacht, hat der Reichstag beschlossen, die Belgien angeschlossenen Gebiete Eupen und Malmédy zu rückzuverlangen.“

Hierzu bemerkt der „Robotnik“: „Diese Gebiete Eupen und Malmédy haben nichts mit dem Versailler Vertrag zu tun. Vandervelde hat selbst vor kurzem im „Peuple“ erklärt, daß er die Einverleibung dieser beiden Kreise an Belgien als ungerechtfertigt ansehe, da die Mehrzahl der Bevölkerung deutsch sei. Weshalb regen sich also unsere besessenen Santerer auf? Wollen sie zu verstehen geben, daß für sie Pommerellen dasselbe ist, wie Eupen-Malmédy für Belgien? Wozu belgischer sein wollen, als die Belgier selber? Wozu den Finger zwischen Türen — noch dazu fremde — stecken?“

Sein Einspruch gegen die Zollunion ist hoffnungslos.

Der diplomatische Korrespondent der „Daily Telegraph“ behauptet, daß Briand auf der Tagung des Völkerbundes in Genf nicht eine lediglich ablehnende Haltung einnehmen, sondern im Gegenteil konkrete Vorschläge für einen weitgehenden wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas machen wird. Anknüpfend habe der in Aussicht genommene deutsch-österreichische Zollverein Briand endlich dazu veranlaßt, seinen bisher nur wenig bestimmten Pan-europa-Plan etwas zu verdeutlichen.

Ferner habe Briand, wie der Korrespondent erklärt, wohl eingesehen, daß ein Verbot des Zollvereins sich nicht werde durchsetzen lassen. Außerdem befürchte man in Paris, daß Italien, um den österreichischen Markt zu behalten und den Handel mit dem Reich auszubauen, sich der Zollunion anschließen könnte.

Schwere Anklagen gegen die Dorflehrer.

Die „Piast“ richtet schwere Anklagen gegen die polstifizierenden Lehrer auf dem Lande: „Der von der Bevölkerung mit dem letzten Groschen bezahlte Lehrer ist zu einem ständigen Verfolger der Bevölkerung geworden und vergiftet ihr das Leben. Wer es nicht glaubt, der lese die Berichte über die Prozesse in Oberschlesien, der frage die Bauern, die die Taten eines Wielgus, Grassi, Kautskit, Szelligewicz usw. gesehen haben, und der achte auf die Tätigkeit der Schulinspektoren, dann wird er das furchtbare von diesen selbst gemalte Bild haben. Und ihre letzte Namenstagelähmung, hat sie nicht allen denen die Augen geöffnet, die bisher blind waren? Haben nicht viele von ihnen den Stock und die Faust zu Hilfe genommen u. d. die armen Kinder gefoltert?“

Die Lemberger Professoren protestieren.

Im Zusammenhang mit dieser vom Sanacjalager geplanten akademischen Freiheitsbeschränkung wurde in einer Versammlung der Professoren des Lemberger Polytechnikums eine Entschliebung gefaßt, in der es heißt: „Da eine Gruppe von Hochschuleprofessoren eine Aktion unternommen hat, die tief in das Leben aller Hochschulen einschneidet, steht sich die Versammlung der Professoren des Lemberger Polytechnikums gezwungen, die Feststellung zu machen, daß die einzigen Instanzen, die berufen sind, ihre Meinung in Fragen des Lemberger Polytechnikums abzugeben, diejenigen sind, die vom Hochschulgesetz und vom Statut des Lemberger Polytechnikums genannt sind, zwar die Vollversammlung der Professoren, der Senat und der Rektor. Daher sind auch nur diese Institutionen berufen, den Behörden gegenüber eine Meinung zu äußern.“



Ortsnachrichten



Personales. Oberamtsrat Dr. Hinterstößer befindet sich auf einer Studienreise und ist erst ab Dienstag, den 21. April in Teschen, Markt 8, zu sprechen.

Gemeinderats-Sitzungen. „Besondere“ Ehrungen unseres Ehrenbürgers. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Wlad. Michajda wurden am 30. März und 1. April zwei Gemeinderatsitzungen abgehalten, deren Beschlüsse die Bewohner unserer Stadt sowie die der Schwesterstadt erregten, aber auch in der Öffentlichkeit außerhalb Teschens allgemeine Ablehnung erfahren. Nach einem Bericht der Stadtverwaltung soll eine allzu geringe Nachfrage für Grabstätten zweiter Klasse auf dem Gemeindefriedhof bestehen. Deswegen beantragte der Magistrat eine Erhöhung der Gebühren für Gräber dritter Klasse, um Bewerber für die zweite Klasse zu gewinnen. Aber Vorschlag des G. A. Jiala beschloß man, die Friedhofskommission zu beauftragen, in der nächsten Sitzung entsprechende Anträge vorzulegen. Das Bauamt berichtete über die im Februar stillgelegene Beibehaltung der Eisenbahnanlage durch die Kattowitzer Eisenbahndirektion. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß im Laufe

dieses Jahres mit dem Bau eines Teils der Bahnstrecke begonnen werden soll. Der Gemeinderat genehmigte den Ankauf von 1000 Kilogramm Kleinbahnstienen zum Preise von 32 Groschen für 1 Kilogramm durch die Schlachthofverwaltung. Vizebürgermeister Gabrilich erstattete Bericht über die Verpachtung der städtischen Leichenbestellungsanstalt „Pieta“. Es lagen vier Angebote vor: von Skudrzyk, Rubin und Schwanda aus Teschen, außerdem Waj aus Orlau. Nach kurzer Aussprache beschloß der Gemeinderat, nur die Angebote Schwanda und Waj in Betracht zu ziehen. G. A. Juraszek trat für Waj ein, G. A. Jiala beantragte, das Angebot Schwanda anzunehmen. Auf Veranlassung des Vorsitzenden wurde geheim abgestimmt. Mit 5 gegen 2 Stimmen nahm der Gemeinderat das Angebot Waj an. (Es ist zu bedauern, daß durch diesen Beschluß ein ortsangesehener Gewerbetreibender, der seit Jahrzehnten auf die Sargherstellung eingerichtet ist, dem wirtschaftlichen Untergang preisgegeben wird. Herr Schwanda kann die gleichen Sachwerte als Sicherheiten bieten wie Waj, trotzdem gab die Vertreter der polnischen Fraktion einem Ortsfremden den Vorzug!) Den Mietern in den neuen Häusern, Wilczek, Hinterstößer und Wenglorz wurde eine entsprechende Festsetzung der Zinsgrößen und des Wasserzinses zugesagt. Außerdem genehmigte der Gemeinderat die Abstellung eines Reklamekiosks auf dem Asphaltplatz des Ringplatzes durch eine Bieltzer Reklamefirma gegen eine jährliche Gebühr in Höhe von 200 Zloty.

Die beiden nächsten Vorlagen entzettelten eine lange und erregte Aussprache. Sie betrafen Wohnungsangelegenheiten. Der Hausbesitzer Krzywon, Swiezogasse 12, hatte den Stadtvorstand davon verständigt, daß er die nach der Hofratswitwe Aeder freigewordenen Räume mit dem 1. April an den Direktor Dr. Hinterstößer vermieten werde. Die Hausbesitzerin Kogler, Sobienhelfergasse 11, hatte gleichfalls gemeldet, sie werde die ehemalige Wohnung des Herrn Sanarius an den Oberverwalter Sikora vermieten. Ueber das Gesuch des Herrn Krzywon gibt der Vorsitzende eine ablehnende Darstellung, nach der er das Gesuch im Sinne der bestehenden Vorschriften abschlägig beschieden habe. Da aber von verschiedenen Seiten Einwände gemacht worden seien, sah er sich veranlaßt, die Angelegenheit vor den Gemeinderat zu bringen, um von dieser Körperschaft entsprechende Weisungen zu erhalten. Als erster ergriff Vizebürgermeister Gabrilich das Wort, der sich unter eingehender Begründung für Genehmigung des Gesuchs aussprach. G. A. Szuecia vertrat die Meinung, daß mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wohnungsnot Dr. Hinterstößer eine Wohnung in seiner Villa abtreten, oder aber die Villa aufstocken solle. Hierzu erklärte G. A. Jiala, die Stadtvorstellung habe so und so oft wider die Vorschriften die Genehmigung erteilt, Wohnräume in Schreibstuben oder Werkstätten umzuwandeln, oder das wenigstens stillschweigend geduldet. Also dürfe Herr Direktor Hinterstößer gegenüber keine Ausnahme gemacht werden. Nach langer Aussprache beschloß man, die Sitzung abbrechen und am nächsten Tage fortzusetzen. Inzwischen sollte Dr. Hinterstößer befragt werden, ob es ihm möglich sei, in seiner Villa eine Wohnung abzutreten. . . . Am 1. April wurde die Sitzung zu Ende geführt. Bürgermeister Dr. Michajda teilte mit, daß in der Wohnungsangelegenheit des Dr. Hinterstößer insofern eine Veränderung eingetreten sei, als dieser bereits vorher bei Frau Eberhard als Untermieter eine zweizimmerige Wohnung gemietet habe, auf die er aber verzichtete, weil die Wohnräume in der Swiezogasse für seine Zwecke besser geeignet seien. Vizebürgermeister Gabrilich gab die Erklärung ab, daß Dr. Hinterstößer in seiner Villa keine Wohnung abtreten könne, da er sehr beengt sei, was Vizebürgermeister Gabrilich an Hand einer Bauzeichnung nachwies. G. A. Machaj unterstüßte das Ansuchen des Hausbesitzers mit der Begründung, daß die Gemeindevertretung verpflichtet sei, Herrn Dr. Hinterstößer an die Hand zu gehen. Nach Schluß der Aussprache erfolgte die Abstimmung. Für die Genehmigung traten ein G. A. Gabrilich, Machaj und Jiala, dagegen sprachen sich aus G. A. Kalfar, Szuszk, Juralzek und Kalama. Das Gesuch scheint damit erledigt zu sein. Vizebürgermeister Gabrilich bemerkte hierzu mit vollem Recht, daß G. A. Kalama von der Abstimmung ausgeschlossen werden müßte, denn er bewerbe sich ja selber um die streitige Wohnung. Ein Gesuch des letzteren liegt beim Gemeindevorstand. Der Vorsitzende aber war anderer Meinung. Durch diesen Beschluß wurde dem Ehrenbürger, Herrn Dr. Hinterstößer, ein eigentümlicher Dank für seine großen Verdienste um das Wohl der Stadt zuteil. Vor ungefähr drei Wochen hat der Wojewode in einer Sitzung, auf der sämtliche Landräte anwesend waren, förmlich erklärt, die Angehörigen der deutschen Minderheit dürften nicht nach dem toten Buchstaben des Gesetzes behandelt werden, man müsse ihnen vielmehr weitestgehendes Entgegenkommen erweisen. Diese Lehren haben in Teschen, wie man sieht, wenig Anklang gefunden. Es ist klar, daß der Beschluß unserer Stadtverwaltung keine Ehre einbringen wird. Ueber das Ansuchen der Hausbesitzerin Kogler entspann sich gleichfalls eine rege Aussprache. Die Abstimmung ergab Stimmengleichheit (3:3). Der Vorsitzende erklärte, er wolle nicht entscheiden. Damit war die Sitzung beendet.

Schiedskommissionen für Krankenkassen. In den nächsten Tagen werden in sämtlichen Krankenkassen der Republik Polen sogenannte Schiedskommissionen ernannt, die als Berufsinstanz in Beschwerdenangelegenheiten der Versicherten gegen die Verwaltung (Kommissar) der Kasse gelten sollen. Bisher hatten solche Beschwerdekassen die Bezirksämter der Versicherungsanstalt erledigt. Da die Klagen aber in

Mozart-Abend als Gedenkfeier zum 175. Geburtstag von W. A. Mozart.

Das Tschener Symphonieorchester veranstaltet am Sonntag, den 19. April 1931, um 7 1/2 Uhr abends im Deutschen Theater in Tschchen (Polen) einen Mozart-Abend, bei welchem als Solisten die heimische Konzert-Angestellte, Frau Gerla Slawik, und die Wiener Violoncellistin, Gräfin Christa Richter, mitwirken. Die erlesene Vortragsfolge bringt neben anderen Orchesterwerken auch 8 deutsche Tänze von Mozart. In den nächsten Tagen wird die genaue Vortragsfolge verlautbart werden und im übrigen auch diesbezüglich auf die Plakate verwiesen. Der Vorverkauf beginnt am Montag, den 13. April i. S. in der Buchhandlung des Herrn S. Stuks in Tschchen (Polen). Die Mitglieder des Theatervereines, der Theater-Gemeinde, des Tschener Männergesangsvereines und des Damenchorvereines genießen für alle Plakatkategorien einen 20prozentigen Preisnachlaß. Mit Rücksicht darauf, daß dem Genius Mozarts heuer in der ganzen Welt gehuldigt wird, hofft das Tschener Symphonieorchester auf einen regen Besuch aus allen Kreisen der musikklebenden Bevölkerung, um so mehr, als die Eintrittspreise volkstümlich gehalten sind und daher jedermann in der Lage ist, sich für wenig Geld einen hochklassigen Kunstgenuss zu verschaffen.

Letzter Zeit in so großer Menge angewachsen sind, müssen nun spezielle Kommissionen zu ihrer Erledigung ernannt werden. Zugleich mit der Bekanntgabe über die Ein-führung der Schiedskommissionen werden auch die Mit-glieder derselben ernannt werden.

Die Steuererleichterung bei Bauten. Auf Grund einer Verordnung des polnischen Staatspräsi-den wird der Termin für Steuererleichterungen bei neu errichteten Gebäuden oder Umbauten bis zum Ende des Jahres 1940 verlängert.

Militärische Übungen. Das Kriegsmini-sterium gibt bekannt, daß in diesem Jahre die Angehörigen der Reserve zu Übungen einberufen werden. Und zwar haben sich in diesem Jahre folgende Truppen zu stellen: 1. Unteroffiziere und Gemeine, die im vergangenen Jahr ihrer Übungspflicht hätten nachkommen müssen, jedoch aus irgendwelchen Gründen daran gehindert wurden, 2. Von den unten bezeichneten Reservetruppen nur diejenigen, welche die Einberufungskarte erhielten. Jahrgang 1907: Unteroffiziere und Gemeine der Verbindungsgruppen und der Fliegerabteilungen Jahrgang 1905: a) Unteroffiziere und ältere Gemeine aller Waffengattungen, Dienstgruppen und der Kriegsmarine, mit Ausnahme der Fliegerabteilungen und der Ballontruppe; b) Gemeine der Verbin-dungsgruppen und gewisse Spezialkategorien der restlichen Waffengattungen und der Kriegsmarine, mit Ausnahme der Fliegerabteilungen und Ballontruppen. Jahrgang 1903/1900: Unteroffiziere aller Waffengattungen, Dienst-gruppen und besondere Soldaten einiger Waffengattun-gen und Dienstgruppen. Jahrgang 1898: Gewisse Unter-offizierskategorien aller Waffengattungen und besondere Gemeine einiger Waffengattungen.

Eine neue Steuer in Sicht. Das Finanz-ministerium hat das Projekt einer Militärsteuer fertigge-stellt, die alle diejenigen Personen werden zahlen müssen, die vom Militärdienst befreit sind. Die Steuer wird in der Form eines 10 bis 20prozentigen Zuschlages zu der Einkommensteuer erhoben werden, ferner sollen die Selbstverwaltungskörperchaften das Recht haben, eine besondere Steuer in Höhe von 10 bis 15 Sloty einzubehalten.

Beim Schweinefleisch verunglückt. Am Karfreitag geriet in Haglak bei Polnisch-Tschchen eine Bäuerin mit dem rechten Fuß auf das am Boden liegende große Fleischermesser, wodurch sie sich eine so tiefe Schnittwunde zuzog, daß sie von der freiwilligen Rettungs-gesellschaft in das hiesige Krankenhaus überführt werden mußte.

Gehaltsabbau schon am 1. Mai? Wie ein oppositionelles Rechtsblatt meldet, soll der Abbau der Staatsbeamtengehälter um 15 Prozent schon am 1. Mai i. S. durchgeführt werden. Ein entsprechender Antrag des Finanzministeriums an den Ministerrat soll bereits vorliegen. Die Beamtenschaft hofft bisher noch, daß der Gehaltsabbau nur vorübergehend durch einige Monate in Kraft bleibt.

Der Einbruch im städtischen Kino in Sie-lagen aufgeklärt. Wie bereits gemeldet wurde, hatten vorige Woche unbekannte Täter die Kasse des städti-schen Kinos in Polnisch-Tschchen erbrochen, wo sie 1575 Sloty 22 Groschen, 200 Kc. und polnische Briefmarken erbeuteten. Die Nachforschungen nach den Tätern, die auch diesseits der Grenze gesucht wurden, hatten nun einen vollen Erfolg. Es gelang dem städtischen Polizeinspektor Teyron im Verein mit dem Oberwachmeister Kasparek die Einbrecher, namens Andres Mienciel, Emil Broda, Josef Besak und Karl Danel, alle aus Tschechisch-Tschchen und der Polizei wegen früherer Eigentumsdelikte bereits bekannt, auszuforschen und dem Bezirksgericht einzuliefern. Es konnte der Bande auch der Einbruch in das Zuckerwarengeschäft Ferdinand Dušek auf dem Sachsen-berg in Tschechisch-Tschchen nachgewiesen werden, wo ihnen ein Grammophon und 40 Grammophonplatten im Werte von 2262 Kc. in die Hände fiel. Das Grammophon hatten sie an einen hiesigen Fehler weitergegeben, der es in Mährisch-Ostau versetzte, wo er dafür 200 Kc. erhalten hatte. Bei den Einbrechern konnte von dem geraub-

ten Bargeld noch ein Betrag von 800 Kc. sichergestellt werden. Die Aufklärung der beiden Verbrechen durch die städtische Polizei in Tschechisch-Tschchen verdient volle An-erkennung.

Deutsches Theater in Tschchen (Polen). Sonntag, den 12. April 1931. Beginn 1/2 8 Uhr abends. „Viktoria und ihr Husar“. Operette in 3 Akten und 1 Vorspiel aus dem Ungarischen von Emmerich Jöbdes von Alfred Grünwald und Dr. Fritz Böhrer-Beda. Musik von Paul Abraham. Der beispiellose Erfolg, der dieser erstklassigen Operettenneuhheit anlässlich ihrer Premiere hier beschieden war, hat die Theaterleitung veran-lasst, „Viktoria mit ihrem Husaren“ noch einmal nach Tschchen kommen zu lassen, um vielen, die bei der Erst-aufführung keine Eintrittskarten mehr bekamen, die Möglichkeit zu bieten, diese schöne Operette kennen zu lernen. Das Tschener Publikum war aber auch bei der Premiere von dieser Operette begeistert, fast alle Gesangs- und Tanznummern mußten wiederholt werden, es gab so viel zu sehen und zu hören, die Zuschauer merken gar nicht, wie rasch die Zeit verging, es war 1/2 12 Uhr als die Vorstellung zu Ende war. Nicht nur die herrliche Musik, auch die zündenden Gesangs- und Tanznummern schlugen mächtig ein, stürmisch bejubelt wurde das ja-pantische Tanzduett der beiden Kinder, die prachtvolle Aufführung trug das Ihrige dazu bei, es war ein Fest-tag der Operette. „Viktoria und ihr Husar“ werden ge-woiß Sonntag, abends bei ihrem Wiedererscheinen die größte Freude auslösen und stürmisch gefeiert werden.

— Donnerstag, den 16. April 1931. Beginn 8 Uhr abends. „Wienerinnen“. Lustspiel in 4 Akten von Hermann Bahr. Ehrenabend des Bieltzer Ensembles. Das bewährte Bieltzer Ensemble, welches uns heuer schon so oft die Sorgen des Alltags vergessen gemacht hat, hat zu seiner Beneficevorstellung das reizende Lust-spiel „Wienerinnen“ gewählt. In den von Herrn Kurth inszenierten Vorstellung ist fast das ganze Ensemble be-schäftigt. Das Lustspiel Hermann Bahrs zeigt mit köstlich feinem Humor in einem gelungenen Milieu des Wiener Großstadtlebens das von Snobismus angekränkelte Wienerium. Die urwüchsige Gestalt des reichen boden-ständigen Architekten Ulrich liegt in den Händen des Herrn Kurth, in den übrigen Rollen ist das gesamte Personal beschäftigt. Dieses seine Lustspiel wird sehr oft im Deutschen Volkstheater in Wien aufgeführt und immer gerne gesehen. Auch als Festvorstellung des österreichischen Hilfsvereines am 7. März in Bieltz, war das Theater bei diesem Stücke, welches einen großen Erfolg hatte, so ausverkauft, daß der Orchesterraum überdeckt werden mußte, um noch weitere Plätze für Zuschauer zu schaffen. Es ist zu hoffen, daß auch in Tschchen „Wienerinnen“ gut besucht sein wird, was den Schauspielern vom Her-zen zu wünschen wäre.

Tschechisch-Tschchen.

Verstärkte Hunde- und Katzenkontumaz. Mit sofortiger Gültigkeit wurde für das ganze Stadt-gebiet von Tschech.-Tschchen die verstärkte Hunde- und Katzenkontumaz eingeführt. Hunde müssen auf der Straße an der Leine geführt werden und außerdem mit einem beißsicheren Maulkorb versehen sein. Auch Kellengebunden müssen einen Maulkorb tragen, wenn sie an Steilen gehalten werden, die von Menschen passiert werden. Die vom Bezirksamt erteilten ausführlichen Vorschriften über die verstärkte Hunde- und Katzenkontumaz, auf die wir verweisen, sind genau einzuhalten, da für Ueber-tretungen dieser Vorschriften empfindliche Strafen zu ge-wärtigen sind.

Assentierungen im Bezirk Tsch.-Tschchen. Die heutige Hauptstellung im Stellungsbezirk Tschech.-Tschchen findet in der Zeit vom 7. bis 15. Mai in Tschech.-Tschchen und vom 16. bis 22. Mai in Sablunkau statt. Alle tschechoslow. Staatsbürger der Geburtsjahrgänge 1909, 1910 und 1911 haben in der obenangeführten Zeit zur Erfüllung der ihnen obliegenden Stellungspflicht vor der Assentkommission zu erscheinen, ohne Rücksicht darauf, ob ihnen eine Vorladung zur Stellung zugestellt wurde oder nicht. Nach § 11, Abs. 5 der Wehroor-schriften sind alle assentpflichtigen tschechoslowakischen Staatsbürger, die im Bezirk Tschech.-Tschchen heimats-zuständig sind und ihren Wohnsitz im polnischen Teil Ostschlesiens (Bezirk Tschchen und Bieltz) haben, ver-pflichtet, vor der Assentkommission in Tschechisch-Tschchen zu erscheinen, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Andere Stellungspflichtige und in Polen wohnende tschechoslowakische Staatsbürger können nur dann in Tschech.-Tschchen ihrer Stellungspflicht nachkommen, wenn ihnen dies von der Bezirksbehörde ihres Heimatortes bewilligt wurde. Die Wehrpflichtigen haben zur Musterung mitzubringen: 1. Den Geburtschein, 2. Heiratschein, 3. einen Identitätschein. Die zur Musterung erscheinenden Wehrpflichtigen benötigen zum Grenzüberschritt keinen besonderen Grenzüberschrittschein. Der Uebertritt darf jedoch nur in Tschech.-Tschchen, Haupt- oder Substäms-brücke erfolgen.

Verluste. In der Masarykallee wurde eine Hals-kette mit einem Brillanten im Werte von 2000 Kc ver-loren. Weiters wurde im Stadtgebiet eine Geldbörse mit einem kleineren Gelddetrage verloren.

Sensationsgastspiel. Mittwoch, den 22. April findet das einmalige Gastspiel der weltberühmten Tanz-gruppe Frau Prof. Gertrud Bodenwieser mit der Meistertin an der Spitze, im Saale der polnischen Bürger-schule in Tschechisch-Tschchen, statt. Die Truppe befindet

sich auf einer internationalen Tournee und hat bereits einen Triumphzug durch ganz Polen und die Tschecho-slowakei hinter sich. So schreibt die Warschauer Presse unter anderem: Einen belebenden Hauch großer Kunst hat das ausgezeichnete Tanzensemble Gertrud Bodenwieser gebracht. Schon die Ausführung des feierlichen Marches von Berikiewicz, des Chopinschen Walzers, hat unwider-leglich bewiesen, daß wir ein Tanzensemble erster Klasse zu sehen bekommen haben. Zuerst fällt die Klarheit der Konzeption der prachtvoll inszenierten Nummern auf. Dabei wirkt nicht nur die Technik, sondern die Originali-tät der Einfälle und außergewöhnlich klare, dabei immer musikalische, intelligente und prachtvoll mit der Rhythmik der Musik zusammengefaßte Ausführung derselben. Manche Nummern die den Kulminationspunkt des Pro-gramms bildeten wie z. B. „Dämon Maschine“, „Deka-denz“ und „Der säumige Freier“, werden noch lange im Gedächtnis des Publikums bleiben, als in allen Rich-tungen nicht alltägliche, wertvolle und im ganzen Sinne des Wortes künstlerische Visionen. Das Wiener Ballet verdient ganz und gar, daß man seine Abende stürmisch besucht.“ In Krakau mußte das Gastspiel dreimal wieder-holt werden. Es steht dem hiesigen Publikum ein künst-lerischer Genuß allerersten Ranges bevor und versorge sich daher jeder rechtzeitig mit Karten, welche in der Buchhandlung Kullterer am Sachsenberg zu haben sind.

Das Ostarakränzchen der Burschenschaft „Silesta“ nahm heuer einen jede Erwartung über-treffenden erfolgreichen Verlauf und war von einer äußerst zahlreichen langfreudigen Jugend besucht. Der Aus-schmückungsausschuß unter Leitung der Herren Ing. Zendryk und cand. Ing. Horny hatte für eine freund-liche Ausschmückung des Saales Vorsee getroffen, die vorzügliche Musik der Casanovakapelle hob die Stimmung der tanzenden Paare ganz außerordentlich und das bunte Festesstreben wurde durch den Verkauf einer Unzahl von Belustigungsartikeln, welche infolge ihrer Neuartigkeit lebhaftesten Beifall fanden noch besonders gehoben. Der Begrüßungsausschuß mit den Herren Dr. A. Schneeweiß, Prof. Pindur, cand. Ing. Gabschl hatte vollauf zu tun, um die zahlreich erschienenen Gäste und Freunde der Burschenschaft zufrieden zu stellen. Nur schweren Herzens trennten sich die Besucher in den frühen Morgenstunden, nicht ohne sich das Versprechen abzugeben, recht bald wieder bei den Veranstaltungen der Burschenschaft „Si-lesta“ zu erscheinen. Die Sammlung für den deutschen Kulturverband ergab den schönen Betrag von 160 Kc, welcher seinem Zwecke zugeführt wurde.

Einen fünf-Uhr Tee veranstaltet im Anschluß an ihr Ostarakränzchen die Burschenschaft Silesta Sam-s-tag, den 11. April 1931 um 1/2 6 Uhr abends im klei-nen Saal der städtischen Schießstätte. Alle Freunde und Angehörige der Burschenschaft sind auf diesem Wege herz-lichst eingeladen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Tschchen (Polen).

Der doppelte Morit. Schwank in 3 Akten von Toni Impekoven und Kurth Malher.

Die Autoren dieses Schwanks haben so ziemlich alles an Situationen zusammengetragen, was Routine und durch keinerlei Logik beschwerte Phantasie im Ver-laufe einer Doppelgängerge-schichte erfinden können. Die führt zu Szenen voll tollster Ausgelassenheit, nur darauf abzielend, den Lachmuskeln ausgiebige Beschäftigung zu geben und damit wird der in gewissem Sinne ganz üb-liche Zweck, den Zuschauer durch zwei Stunden aus der Schädlichkeit des Alltages herauszureißen, vollauf erfüllt.

Die Spielleitung Hans Leo Reichs sorgte für das erforderliche furiose Tempo und die Darsteller ließen auch in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig. Neben Georg Joch, dem Träger der doppelten Titelrolle, der in geradezu satirischer Weise dem ihm wehrlos ausge-lieferten Publikum auch einen gelegentlichen Aufschnap-per, den es während des halllosen Lachens gerne gemacht hätte, nicht gönnen wollte, waren die übrigen Mitwir-kenden gleichfalls mit vollem Erfolg bemüht den Inten-tionen der beiden „Dichter“ gerecht zu werden und uns einen lustigen Abend zu bereiten.

Wir vermerken gerne, daß dies allen zusammen-wirkenden Faktoren gelang und daß so viel gelacht wurde wie schon lange nicht.

Viktoria und ihr Husar. Operette aus dem Ungarischen des Emmerich Jöbdes von Alfred Grünwald und Dr. Fritz Böhrer-Beda. Musik von Paul Abraham.

Hinter dem nicht viel verratenden Titel dieser Ope-rette steht ein gutes Buch und eine fast noch bessere Mu-sik. Grünwald und Böhrer (Beda) haben die Erzählung von Emmerich Jöbdes, welche die Flucht eines ungaris-chen Husarenrittmeysters und seines Burschen aus russischer Kriegsgefangenschaft sowie die mannigfachen Abenteuer der beiden beschreibt, zu einem Operettenlibretto verarbeitet, wozu ein Neuling — Paul Abraham — die Musik schuf. Die wechselnden Schauplätze der Handlung geben dem Komponisten Gelegenheit, vielfältige Proben eines nicht gewöhnlichen Talentes abzulegen. So wirken ins-besondere die verschiedenen russischen, japanischen und un-garischen Motive durchaus bodenständig und originell, die Melodien sind hübsch erfunden und geschmackvoll instrumentiert und die Tänze — ganz besonders die un-garischen — haben mitreißendes Feuer und packenden Rhythmus. Das melodische Lied „Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände“ besitzt ausgesprochenen Schlager-charakter und es war insbesondere die Wiedergabe die-ses Liedes durch ein vorzügliches Männerquartett, welche stürmische Beifallskundgebung im Zuschauerraum auslöste.

Veranstaltungs-Kalender.

Tischner Männer-Gesangsverein:

9. Mai 1931: Festabend im Hotel „Brauner Hirsch“ Tschchen (Polen).
 10. Mai 1931: Gedächtnismesse in der katholischen Pfarrkirche in Tschchen (Polen), 9 Uhr vormittags, anschließend Kranzniederlegung am Schubertdenkmal.
 6. Juni 1931: Festkonzert im deutschen Theater um 8 Uhr abends, anschließend Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Hirsch“ in Tschchen (Polen).
 7. Juni 1931: Gartenfest in der Schießstätte zu Tschchen-Tschchen, Anfang 3 Uhr nachm. Vorstehende Veranstaltung aus Anlaß des 90jährigen Vereinsbestandes.

Die Aufführung war in jeder Beziehung hochklassig. Grete Ehrlich als Viktoria Cuntz brillierte gefanglich und darstellerisch und entfaltete darüber hinaus eine märchenhafte Toilettenpracht. In der Rolle der Kammerzofe Riquette war Gisa Wurzel springelnd wie immer, graziös und appetitlich, während sich Hansi Gornik als O. La San sichtlich bemühte auch seriösen Anforderungen gerecht zu werden. Von den männlichen Darstellern sei an erster Stelle Udi Walé genannt, der seinen Sanezy mit prächtigen Stützern ausstaltete und so die Gestalt eines köstlichen Offiziersburschen auf die Bühne stellte. Daneben war er gefanglich und als Tänzer ganz auf der Höhe. Sehr sympathisch wirkte Hans Stahl als Rittmeister Koltay und urkomisch Hans Gallmann in der Rolle des Grafen Hegeblus. Hans Stahl hatte Gelegenheit seinen schönen Tenor zu vornehmer Geltung zu bringen und außerdem, besonders im letzten Akt, einen schneidigen Rittmeister zu mimen. Der Gesandte Cuntz von Hans Herbert Fiedler war ein Gentleman ohne Fehl und Tadel und Theo Prokop als Bürgermeister Pörköly diskret-humoristisch wie immer. In einer Einlage — „Kosakenanzug“ — produzierte sich Ilse Köhler als virtuose Tänzerin. Das Orchester unter der straffen Leitung von Fritz Zwerenz, der die Eigenart des Werkes voll erfaßt hatte, war vorzüglich, desgleichen der Chor, welcher mitunter recht schwierige Aufgaben zu lösen hatte. Für die Spielleitung zeichnete Hans Gallmann, die Tänze waren von Hansi Gornik und Udi Walé einstudiert.

Der Erfolg war außerordentlich. Das Publikum verlangte immer wieder Wiederholungen und trotz der langen Dauer der Aufführung machte sich keine Ermüdung bemerkbar. Es ist erfreulich, daß demnächst eine Wiederholung dieser in jeder Beziehung vorzüglichen Operellenovität stattfindet.

Gastspiel des Troppauer Sprechstückensembles.

Sturm im Wasserglas. Komödie in 3 Akten von Bruno Frank.

... **Vater sein dagegen sehr!** Lustspiel in 3 Akten von Childs Carpenter. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Sil Vara.

Beide Stücke — ausgezeichnete Charakterstudien — sind Prüffsteine für die Güte eines Sprechstückensembles. Und da konnte man am Ostermontag so richtig erkennen, wie sehr wir durch die stielige Truppe verwöhnt sind und wie wenig uns daher das Troppauer Ensemble befriedigen konnte. Wenn man von der Leistung Rudolf Dreglers, des großen Komikers, absteht — übrigens war die Besetzung der Rolle des Sir Basil Winterlon in „... Vater sein dagegen sehr!“ mit Rudolf Dregler eine Fehlbesetzung, weil dieser Sir Basil Winterlon niemals bewußt komisch wirken darf — und wenn man die Leistung Viktor Sogls als Doktor Konrad Thob in „Sturm im Wasserglas“ bedingt anerkennt, verbleibt nichts, was auch nur erwähnenswert ist, geschweige denn dem literarischen Wert der beiden Werke wenigstens annähernd gerecht geworden wäre.

Es liegt uns fern, aus dieser Erscheinung weitere Schlüsse zu ziehen, da Troppau anerkanntermaßen ein hoch entwickeltes Kunstleben besitzt. Für Tschchen ist nur ganz sachlich festzustellen, daß wir von einer Sprechstückbühne, die ernst genommen werden will, andere Leistungen beanspruchen und daß uns daher die beiden Aufführungen am Ostermontag in keiner Weise befriedigen konnten. E. K.

Ein Bild des Elends.

Was ein Augenzeuge in der Hauptstadt Nicaraguas gesehen hat.

Ein Bild des Schreckens und der Verzweiflung bot sich dem Vertreter der United Press, Leigh Stevenson, als er im Flugzeug von Panama kommend über der Hauptstadt von Nicaragua, dem zerstörten Managua, eintraf, um den wahren Tatbestand der Dinge feststellen zu können. Wasser wird der Bevölkerung durch amerikanische Marinepiloten nur ungenügend ausgehändigt, um den Durst zu stillen, und nicht alle kommen an die Reihe, da der Vorrat klein ist. Nahrungsmittel sind nur noch für die nächsten Tage vorhanden, höchstens für etwas über eine Woche, und da noch keine Landverbindung hergestellt ist, ist die Lage äußerst ernst. Aus den Trümmern werden immer neue Tote hervorgezogen. Leichen, die in dem furchtbarsten Zustand zwischen Bausteinen und eingestürzten Balken bereits einige Tage an der Luft gelegen haben und zusammengehäuft werden müssen, weil man sie nicht gleich begraben kann. Hundertfältig solcher unerkannter Leichen sind außerhalb der Stadt in einen Graben geworfen worden, um sie wenigstens aus der Stadt zu schaffen. Alle passierbaren Wege und Straßen sind gefüllt von Flüchtlingen. Zu Fuß und in Ochsenwagen fliehen viele mit den wenigen Habegelegenheiten, die ihnen das Erdbeben und das Feuer gelassen haben,

nach Norden und Süden, nach Chinaboga und Granada. Alle Plätze, Höfe und Gärten sind gefüllt mit Menschen, die sich um die wenigen geretteten Möbel gelagert haben und hilflos dem wütenden Feuer zusehen müssen, da weder Wasser noch Dynamit zur Bekämpfung der Flammen vorhanden sind. Schulräucher und Tote bergen sind das einzige, was sie im Augenblick machen können. Sich wiederholende Erdböße haben die Rettungsarbeiten behindert, und am Donnerstag brach Feuer im Kapitol, dem Parlamentsgebäude, aus. Im Süden der Stadt, auf dem Paloma-Feld lagern Hunderte von Obdachlosen, denen hier von den Hilfsexpeditionen eine nur spärliche Erleichterung durch Nahrungsmittel und Medikamente gegeben werden kann. Hilfsexpeditionen eilen mit Nahrungsmitteln von der Küste heran und von den Ärzten, Krankenschwestern und Hilfsmannschaften werden übermenschliche Anstrengungen gemacht, um die Not der Bevölkerung zu lindern.

36 Tote bei einem Schiffsunglück vor Gibraltar.

Ueber einen am Gründonnerstag bei Gibraltar erfolgten Zusammenstoß zwischen dem englischen Flugzeugmutter-schiff „Glorious“ und dem französischen Passagierdampfer „Florida“ gibt die französische Schiffahrtsgesellschaft, der die Florida gehört, folgenden Bericht aus:

Die „Florida“ hatte Gibraltar passiert, als sie plötzlich in einen dichten Nebel gerieth. Die Sicht wurde plötzlich so schlecht, daß das Schiff seine Fahrt auf über die Hälfte verlangsamte. Der Kapitän des Schiffes war davon unterrichtet, daß in der Nähe Uebungen eines englischen Geschwaders stattfanden. Plötzlich tauchte aus dem Dunkel der Tiefenleib der „Glorious“ auf, der gegen die „Florida“ stieß. Die Auswanderer und Passagiere dritter Klasse wurden in ihren Kabinen erdrückt. Außer 36 Toten sind 17 mehr oder weniger Schwerverletzte zu beklagen.

Das Flugzeugmutter-schiff „Glorious“ ist am Freitag in Gibraltar eingetroffen. Zu dem schweren Zusammenstoß wird englischerseits gemeldet, daß sich zur Zeit des Unglücks 17 Flugzeuge des Flugzeugmutter-schiffes in der Luft befanden und dieses selbst etwa 15 Meilen Fahrt machte, als sich eine Nebelbank auf das Wasser senkte. Aus diesem Nebel tauchte plötzlich die „Florida“ auf, bevor die Flugzeuge ihr Mutter-schiff wieder erreichen konnten. Der Zusammenstoß geschah so plötzlich, daß auf keinem der beiden Schiffe ein Alarmzeichen gegeben werden konnte. Ein Ausgucksposten am Bug der „Glorious“ wurde zum Tode gequält und ein anderer über Bord geschleudert. Die große Mehrzahl der Passagiere der „Florida“ konnte auf die „Glorious“ in Sicherheit gebracht werden. Der Bug des Flugzeugmutter-schiffes ist durch den Zusammenstoß auf eine Länge von über 13 Meter zusammengepreßt worden, während die Beschädigungen oberhalb der Wasserlinie noch weiter reichen. Auch das untere Flugdeck wurde zum großen Teil zerstört. Die „Glorious“ hatte 500 bis 600 Passagiere in Malaga an Land gesetzt, wo sie vom britischen und französischen Konsul untergebracht wurden. 20 Verwundete wurden nach Gibraltar geschafft, von denen inzwischen drei gestorben sind. Die „Florida“ befindet sich noch im Hafen von Malaga.

Bermischtes.

Schwerer Zusammenstoß mit einer 20-köpfigen Schmugglerbande. Die Einwohner-schaft des Dorfes Cieszowa, Kreis Lublitz, wurde in den frühesten Morgenstunden von Schnellfeuer alarmiert, das die Grenzposten auf eine vielköpfige Bande eröffnet hatten. Dort versuchte nämlich eine Schmugglerbande von über 20 Mann mit ihren Ballen, Kisten und Säcken durch die Wälder des Kreises Lublitz auf Czestochauer Gebiet zu gelangen und wurde dabei aufgehalten. Nach erbitterter Gegenwehr konnten sich 19 Mann zurück über die Grenze in Sicherheit bringen, dagegen blieb der Berufsschmuggler Prosiawczyk aus Rudnik mit durchschossenem Schenkel in einer Waldschneise liegen. Daneben befanden sich Ballen mit Stoffen, eine große Korbflasche mit 5 Litern Spiritus und ein Sack mit 150 Apfelsinen. Der Verwundete wurde ins Gerichtshospital nach Lublitz überführt, während die Schmugglerwaren der Beschlagnahme verfielen.

Das Leichenbegängnis eines Selbstmörders fordert ein neues Todesopfer. Bei Czestochau wurde der 21-jährige Josef Berg aus Czestochau vom Zuge getötet. Berg hatte sich in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen gelegt. Seine Leiche wurde nach Czestochau überführt, wo sie beerdigt werden sollte. Als der Leichenzug sich der Kirche näherte, sprangen drei Freunde des Selbstmörders die Stufen zum Kirchturm hinauf und begannen mit aller Kraft die Glocken zu läuten. Ueber Anordnung des Pfarrers begab sich der Kirchendiener Pacholec in den Turm, um das Glockengeläute zu verhindern. Die Freunde des Selbstmörders ließen sich aber nicht stören und als sie der Kirchendiener mit Gewalt vertreiben wollte, stieß einer der Burschen den Kirchendiener durch das offene Turmfenster hinaus. Der Kirchendiener, der mitten in den Kondukt stürzte, blieb auf der Stelle tot liegen. Die drei Burschen wurden sofort verhaftet.

Großbrand durch Osterschießen. Im Dorfe Biskupia Wola, Kreis Sieradz, vergnügte sich der 14-jährige Sohn eines Landwirts Marjan Wilczak mit noch einigen Burschen mit dem üblichen Osterschießen. Die Burschen gingen in die Scheune des Landwirts Wilczak, luden

Restaurant
ALOIS SCHOPF
 Cieszyn, Szeroka 1

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

Abend-Konzert

Anfang 8 Uhr

An Sonn- und Feiertagen
Frühschoppen-Konzert

Das Xilophon-Instrument
 erheitert
 das Gemüt

Empfehle dem P. T. Publikum meine Sortenweine
 speziell in Marke und Preislage

1930 (Heuriger Riesling)

Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

dort einen großen Schlüssel mit Pulver und brachten diesen zur Explosion durch Entzündung. Die Burschen wiederholten die Schüsse einige Male, wobei durch eine Explosion das in der Scheune umherliegende Stroh in Brand gerieth. Trotz der energischen Rettungsaktion, an der sämtliche Bewohner des Dorfes und die Feuerwehr eines Nachbardorfes teilgenommen haben, brannten sämtliche Gebäude der beiden Anwesen vollständig nieder. Der Brandschaden wird auf 70 000 Zloty eingeschätzt. Noch Wilczak verprügelte seinen Sohn Marjan, als er erfuhr, daß dieser den Brand durch die Osterschüsse verursacht hatte, demnach, daß der Bursche nach einem Krankenhaus in Sieradz gebracht werden mußte.

Vogel- und Biber-schutzparke in Polen. Aus Wilna wird gemeldet, daß die Direktion der staatlichen Wälder in Wilna beschlossen hat, in der Oberförsterei Rybaki bei Mlosy ein Reservat für die dort nistenden Biber zu schaffen. Die Tiere sollen dort gepflegt und überwacht werden. Der in Zakopane bestehende Zirkel für Vogelschutz an der Wlga für Naturschutz hat beschlossen, in einem jungen Wald auf dem Wege nach Kuznice ein Reservat für Vögel anzulegen, das der erste Tier-schutzpark dieser Art in Polen wäre.

Tod des Erfinders durch sein eigenes Produkt. In Kolonja bei Wilna konstruierte der 16-jährige Denik Danis eine automatische Pistole, die er an das Patentamt in Warschau schicken sollte. Er probierte sie noch einmal aus, wobei die Pistole explodierte. Der junge Erfinder wurde durch die Sprengstücke auf der Stelle getötet.

Gerichtsvollzieher bricht in eine Wohnung ein. In Bromberg erschien am 7. März in der Wohnung des Tischlersmeisters L. W. in der Pomorska Straße der Gerichtsvollzieher und verriegelte einen Schreibtisch, der einen Wert von 500 Zl. darstellte. Der Tischler schaute tagtäglich die Zeitungen durch, um den Zitationstermin zu erfahren, da er dieser Zitation vorbeugen wollte, doch bemerkte er keine derartige Anzeige. Am 14. März erschien der Gerichtsvollzieher mit einem Schwarm Kaufleute bei dem Tischler, obgleich die Zitation in keiner Zeitung angekündigt worden war. Da sich in der Wohnung des Tischlers niemand befand, holte der Gerichtsvollzieher den Schlosser, ließ die Tür öffnen und verkaufte den Schreibtisch für 44 Zl. Als der Tischler nach Hause kam, fand er seine Wohnung in großer Unordnung, weshalb er sich an den Gerichtsvollzieher wendete. Dort erklärte man ihm, daß in diesem Falle „ein Bock geschossen“ worden sei, doch könne man jetzt nicht mehr helfen. Auf die Frage des Tischlers, woher der Gerichtsvollzieher die vielen Käufer hergenommen hatte, obgleich die Zitation nicht angekündigt worden war, gab man ihm keine Antwort. Der auf diese Weise Geschädigte verklagte den Gerichtsvollzieher.

Eine gut erhaltene
GUITARRE
 ist preiswert abzugeben.

Auskunft in der Redaktion, Teichstr., Tiefe Gasse 12.

Kragen- und Wäsche-Putzerei
 übernimmt zur soliden Hochglanzausführung
Fa. Rud. Trmbik, Cieszyn, Stary Targ 5
 Im Textilwarengeschäfte.
 Garantierte Übernahme und Evidenz.
 Kein Verlaufen.

Krenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjeczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Aud. Pjeczolka, Ringplatz

Folge 16.

Teschen, Sonntag, den 19. April 1931.

12. Jahrgang.

Die Reise nach Engelland.

Nach dem schrecklichsten aller Osterfeste — bu, wie blies der Wind so kalt und es regnete am Karfreitag mit Wollen — hat sich nun wenigstens am politischen Himmel so etwas gezeitigt wie ein Symptom von Aufbesserung: nämlich die Einladung des deutschen Kanzlers und des deutschen Außenministers nach Chequers. Chequers ist das Buen Retiro des amtierenden englischen Premierministers, ein Landsitz, auf dem anmutigsten Abhänge der Grafschaft Buckingham gelegen, mit dem Blick auf das Tal der Themse und die Türme von Oxford und unfern der Straße, die nach Stralsford von Woon führt, wo Shakespeare geboren wurde. Es liegt somit inmitten von mancherlei Perspektiven. Wenn der Juni gekommen sein wird, so wird sich die englische Landschaft gerade hier von ihrer reizvollsten Seite zeigen, und die deutschen Staatsmänner werden einen Begriff von der Stille bekommen, in der englische Politiker denken und überlegen dürfen.

Aber zwischen heute und Juni liegen noch viele Tage. Da ist zunächst der Monat April mit seinem sprichwörtlichen Wetter, von dem wir zunächst einen Vorgeschmack bekommen haben, als die erste Nachricht von dem bevorstehenden Besuche durch die „Times“ veröffentlicht wurde. Man fragt sich, ob diese veröffentlichte Nachricht denn nicht schon böse Absicht zeigte. Wäre nämlich keine Nachricht über den Termin in der Reise bekannt geworden, dann wäre das Hin und Her wegen des Datums nicht entstanden. Aber diese Unklarheit ist ja nun beseitigt. Trotzdem bleibt aber die Frage, ob sich in der Indiskretion nicht ein Hinweis auf die Gegenspieler findet, die diesen Besuch nicht gerne sehen. In der „Times“ wirkt als hervorragender Journalist ein Russe, der unter dem Namen Augur höchst unersreuliche Dinge gegen Deutschland schreibt. Er ist frankophil wie niemand sonst. Er stellt den Exponenten der frankophilen Richtung im englischen Auswärtigen Amt dar und galt durch Jahre als besonderer Freund Poincarés. Das alles ist Grund genug, um in der Mitteilung der Reise, ehe ihr Termin feststand, mehr zu sehen als nur das Bedürfnis nach schneller, zutreffender Unterrichtung der politischen Leser. Nur auf diesem Wege war nämlich der französischen Diplomatie die Möglichkeit zum Eingreifen gegeben.

Der französische Widerstand gegen den Besuch ist zur Stunde das ausschlaggebendste Kennzeichen der Bedeutung dieser Reise. Es handelt sich um einen inoffiziellen Besuch. Brüning und Curieux sind als Privatpersonen eingeladen. Das sagt, daß man über alle politischen Fragen in der zwanglosen Form einer persönlichen Aussprache sein Herz ausschütten will. Da kann über die ernstesten Dinge ein Scherz, über die peinlichsten Angelegenheiten eine Ehrlichkeit geäußert werden, die mehr überbrückt als die Formvollendung der offiziellen Diplomatie. Die Beteiligten stehen auf gleicher Ebene. Sie brauchen aus ihrem Herzen keine Mordgrube zu machen. In diesem Zugeständnis völliger gesellschaftlicher Parität liegt aber zugleich das Zugeständnis völliger Souveränität. Damit erklärt sich der französische Widerstand und das französische Mißbehagen. Frankreichs Haltung in

allen Fragen der europäischen Politik beruht auf der Verneinung der deutschen Souveränität und ihrer schrittweisen Verringerung.

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß bei diesem Besuche nun alles das herauspringen wird, was mancher davon erhofft. Die englischen Blätter haben von diesem Besuche kein Aufhebens gemacht. Das entspricht seinem Charakter. Das ist zweckmäßig und richtig. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß das englische Staatswesen mit allen seinen Gliedern immerhin nur einen Teil der Vertragsgegner darstellt, und daß also in Chequers nur eine Verständigung, aber keine Resultate herauspringen können. Aber zugleich wird damit der seit dem Tode Stresemanns abgerissene Draht nach London wieder gebildet. Das ist wiederum recht viel.

Das Thema der Besprechungen steht umstritten fest. Man darf annehmen, daß die Nachrichten richtig sind, die von Zollunion und Youngrevisions als Gegenstand der Unterhaltung sprechen. Das liegt auf der Hand. Wovon sollte Brüning sprechen, wenn nicht von diesen Dingen! Da sich der Gouverneur der Bank von England gegenwärtig in den Vereinigten Staaten aufhält, wo er mit den maßgebendsten Kreisen über wirtschaftspolitische und finanzielle Fragen verhandelt, so ergibt sich ferner, daß diese persönliche Aussprache auch auf englischer Seite auf das sorgfältigste vorbereitet worden ist. Es werden die weiteren Schritte auf dem bekannten Wege der schrittweisen Revision verabredet werden.

Hier wäre einzuschalten, daß der englische Widerspruch gegen die deutsch-französische Zollunion bei näherer Betrachtung nur formaler Natur gewesen ist. Die englische Politik sucht sich gegen den Vorwurf zu sichern, sie betreibe eine Politik der Friedenssabotage. Bei dem ausgesprochenen Rechtsgefühl des englischen Politikers wäre das unerträglich. Daß die Gelegenheit benutzt wurde, um englische Interessen anzumachen und zu sichern, ist selbstverständlich. Gerade darum stellt diese Einladung der Deutschen nach Chequers eine Form dar, die dem Vorangegangenen die rechte Beleuchtung gibt.

Das große Fragezeichen hinter diesen Unterhaltungen liegt nicht auf sachlichen Gebieten, sondern auf dem Felde der inneren Politik Englands. Wie lange wird sich die Regierung Macdonald noch halten? Ihre Uhr ist gewiß noch nicht abgelaufen. Aber sie ist schon wiederholt falsch gegangen, hat Rücken und Lücken gezeigt. Die Stimmung im Lande schlägt um. Die Neuwahlen weisen auf politische Depression. Räder es zu Neuwahlen, dann wäre ein Sieg der Konservativen recht wahrscheinlich. Er ist aber noch nicht gewiß. Doch die Möglichkeit eines plötzlichen Regierungswechsels muß immerhin ins Auge gefaßt werden. Die Gegensätze im konservativen Lager werden schwächer. Die Partei konsolidiert sich. Die Presselords sind milder geworden, wenn auch noch nicht gezähmt. Baldwin behauptet nach wie vor das Feld, und mit Baldwin leidet auch die profranzösische Richtung der konservativen Außenpolitik. Sie beruht freilich nicht auf Liebe, sondern auf bitterer Notwendigkeit. Auch würde ein Regierungswechsel an der Grundlinie der englischen Außenpolitik nicht viel ändern. Aber ein Wechsel brächte in jedem Falle eine Verzögerung der Aktion, und das

wäre, gleichviel wie sie weiterhin verlief, ein schwerer Schaden für Mitteleuropa. All diese Fragen werden sich aber im Laufe der nächsten Wochen klären. Stürzt die Regierung nicht alsbald, dann stürzt sie nach dem Juni bestimmt nicht. Niemand wird in England einen Wahlkampf in den Ferien führen und auch nicht in sommerlicher Hitze.

So bleibt denn die Prognose für die nächste Zukunft nicht schlecht. Diese Reise nach Engelland kann zu einem bedeutenden Erfolge der deutschen Politik führen. Ja, der eigentliche Erfolg ist schon in der Einladung, unbeschadet über Ergebnisse, enthalten. Der deutsche Reichskanzler ist zu einer gleichberechtigten Figur auf der internationalen Bühne geworden, und das ist mehr, als man noch vor wenigen Wochen erwarten durfte.

Steine gegen eine evangelische Kirche.

Die evangelische Kirche in Egin besitzt als schönsten Schmuck drei bunte Altarfenster und vier Seitenfenster, auf welchen Gemälde aus der biblischen Geschichte und aus der Kirchengeschichte dargestellt sind. Seit 1919 sind diese Fenster mehrmals durch Bubenhände mit Steinen beworfen und durchlöcherig geworden. Am vergangenen Sonnabend fand eine erneute Zerstörung statt. Mehrere große Steine wurden in der Kirche gelanden, dazu eine große Menge Glasplitter. Als der Wachmeister gerade dabei war, in der Kirche den Zustand aufzunehmen, ging ein neuer Steinregen auf die Fenster nieder. Es gelang, fünf Jungen im Alter von 6—10 Jahren festzustellen. Während bis dahin alle Bemühungen, die rohen Täter festzustellen, umsonst waren, wird hoffentlich diesmal ein Exempel statuiert werden. Die Sache wurde dem Gericht zur Untersuchung und zur Aburteilung der Eltern übergeben.

Der Schaden ist beträchtlich. Das mittlere Altarfenster ist vollständig durchstochen, die anderen Fenster weisen ebenfalls schwere Beschädigungen auf.

Fürst Sapieha — Generaldirektor.

Wie der Korrespondent der Preß-Agentur aus Kattowitz meldet, hat die Stellung des Generaldirektors der Industriewerke des Grafen Donnersmark in Schlesien anstelle von Dr. Endlich, der von diesem Posten zurückgetreten ist, Fürst Pawel Sapieha übernommen.

„Bassin des Minister Kwiatkowski“.

Die Gründungsversammlung des vorläufigen Hafenrats, die am 10. April unter dem Vorsitz von Dr. Sillchen abgehalten wurde, beschloß einstimmig, daß Bassin, daß in der Freizone gebaut wird, „Bassin des Ministers Kwiatkowski“ zu benennen, für dessen große Verdienste, die er sich um die Verwirklichung des Programmes der Regierung des Marschalls Pilsudski bei dem Ausbau des Hafens und der Flotte erworben hat.

Der „Stahlhelm“ in Polen verboten.

Das Innenministerium hat der in Berlin in deutscher Sprache erscheinenden Zeitung „Stahlhelm“ das Postdebit entzogen. Die Verbreitung der Zeitung in Polen ist somit verboten.

Teschen als Kurort und Sommerfrische.

Wieder zieht der Fenz ins Land und unsere liebliche schlesische Heimat schmückt sich mit allen Reizen des Frühlings. Da erwacht in Jung und Alt der Wandertrieb, die Sehnsucht ins Weite zu ziehen. Da nun aber die wirtschaftliche Lage im Allgemeinen überall und bei uns im Besonderen immer schlechter wird, ist den Bewohnern Polens immer schwerer ins Ausland zu gehen, der Geldknappheit halber und weil die Pässe so teuer und schwer zu beschaffen sind; so wollen wir neuerlich den Bewohnern von Oberschlesien Teschen als idealen Kurort und Sommerfrische anempfehlen. Vor einigen Jahren schrieb Herr Dr. Friedmann, der in Teschen geboren ist und viele Jahre als praktischer Arzt hier gewirkt hat, also die Stadt genau kennt, folgenden, bisher nicht veröffentlichten Artikel:

„Mit freudiger Genugthuung ist es zu begrüßen, daß sich in Teschen Männer gefunden haben, die sich mit der Idee befassen, unsere Stadt in einen Kurplatz zu verwandeln. Als alter, gebürtiger Teschner und Arzt kann ich diese Idee nur als eine ganz gesunde bezeichnen, gesund nicht nur für jede, die hier künftighin die Bedingungen zu einer Wiederherstellung ihrer angegriffenen Körperkräfte finden sollen, sondern auch gesund für die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Stadt, die sich derzeit in einer recht prekären Lage befindet. An eine Besserung des industriellen und kommerziellen Zustandes des polnischen Teiles der Stadt Teschen ist für absehbare Zeit

nicht zu denken, ist uns ja doch jegliches Hinterland verloren gegangen, hat ja doch Ostrau, sowie alle an der Kaschau-Oderberger-Bahn gelegenen Orte den hier vorhandenen Handelsknotenpunkt niederzuringen vermocht und Schulen, sowie Ämter sind stark im Rückgange begriffen. Was also bleibt übrig, als Fremde nach Möglichkeit heranzuziehen, und die Zinsen des von unseren Vorfahren in so mühseligen Investitionen angelegten Kapitals der verarmten Bevölkerung in nützbringender Weise zu verschaffen? Es mag wohl den Einen und den Andern geben, die gerade in der Dringlichkeit vielleicht eine Grundlage zur Bedürfnislosigkeit der Andern erblicken, oder wieder solche, die vor der Verteuerung aller Lebensbedingungen zurückschrecken, die durch die Heranziehung von Fremden eintreten dürfte, ich kann aber diese Ansichten nicht teilen, denn einen gewissen entsprechenden Lebensstandard zu erreichen, ist ja doch jeder bessere Mensch anzustreben berechtigt, und es genügt ganz gewiß nicht, wenn es einzelne Menschen nur soweit bringen, anständig zu wohnen, sich gut zu kleiden, reichlich zu essen und zu trinken, zu reisen, Bäder zu besuchen, ins Theater, Kino, Bar, oder zum Tanz gehen zu können, das Alles erregt nur den Neid der Andern. Vor der Verteuerung braucht sich niemand zu fürchten, wenn nur die allgemeine wirtschaftliche Lage sich bessert, das kommt jedem Einzelnen zu fließen.

Ist nun Teschen zur Ausgestaltung eines Kurplatzes der geeignete Ort? Darauf kann ich ruhigen Gewissens die Antwort geben: „Ja“ und hierbei versichern, daß ich schon jahrelang diesen Gedanken gehegt habe, der jezt

in der Stillierung Polens vom Auslande durch die für die Militären unserer Bevölkerungsklasse unerschwinglichen Preise für Pässe aktuell geworden ist. Der Ort Teschen hat eine wirklich reizende Lage, mit gut angelegten Spazierwegen und sehr bequemen Verbindungen in die herrliche Beskidengegend, die mit zahlreichen, gut ausgestatteten Schutzhäusern versorgt ist. Leicht erreichbar sind das in nächster Nähe befindliche komfortable Jodbad Darkau und das Moorbad Ustron, denen ein driltes, durch Herbeischaffung von Pflanzener Schlamm in Teschen hinzu gefügt werden soll. Und was bietet die Stadt als solche? Alle Bedingungen für einen Kurplatz, die anderswo geschaffen werden müssen, sind hier bereits vorhanden. Wir besitzen eine gesunde Wasserleitung, Gas sowie elektrische Beleuchtung, eine Anzahl gut geführter, eleganter Gast- und Kaffeehäuser, Hotels, 3 schöne Krankenhäuser, von denen das schlesische Krankenhaus unter der bewährten Leitung des weit und breit berühmten Chirurgen Dr. Hinterstößer steht. Ferner stehen hier zu Gebote diverse Volks-, Bürger- und Mittelschulen, ein glänzendes Theater, in welchem abwechselnd Aufführungen in deutscher und polnischer Sprachen stattfinden, mehrere Kinos, ein gut ausgestattetes und erweiterungsfähiges Wannen- und Dampfbad, ein lebenswertes Museum, Gotteshäuser aller hier vorhandenen Glaubensbekenntnisse, wohlgepflegte Parkanlagen, Lust-, Sonnen und Schwimmbad, genügend ausgestattete Kaufhäuser und Wochenmärkte und sogar schöne . . . Friedhöfe. Was noch fehlt, wäre ein mit allen modernen Beiseln versehenes Sanatorium, für dessen gesunde Lage mir der Teil der Bögolitzer Straße am

Deutsche Direktoren werden entfernt.

Der Kampf um die leitenden Posten in der Industrie, der in Ostoberschlesien schon vor einigen Jahren durchgefochten wurde, ist in Pommern ebenbürtig in vollem Gange. Im Mittelpunkt des „Interesses“ steht zurzeit die Zuckerfabrik Culmbach, das größte Werk dieser Art in Europa. Bisher gab es dort nur deutsche Direktoren. Der vorletzte Direktor Jacobson wurde seinerzeit von einem einflussreichen Werksmeister ersetzt. Sein Nachfolger war Dr. Lange, der Danziger Staatsbürger ist. Gegen Dr. Lange, der den Ruf eines ausgezeichneten Fachmannes genießt, wurden im Laufe des letzten Jahres zahlreiche Verleumdungen eingeleitet, die oft auf Denunziationen von Arbeitern beruhten. Mehrfach wurde Dr. Lange festgenommen und nur gegen hohe Kautionssummen freigelassen. Allmählich war der Direktor durch die vielen gegen ihn eingeleiteten Maßnahmen mehr als durch seinen Posten in Anspruch genommen. Als er das Werk dadurch wirtschaftlich gefährdet sah, legte er seinen Posten nieder. Der Aufsichtsrat wählte nun, um eine ruhige Entwicklung sicherzustellen einen polnischen Herrn zum Direktor der am 1. April sein Amt angetreten hat. Die polnische Presse und besonders der Krakauer „Kurjer Codzienny“ nimmt von der Tatsache mit besonderer Freude Kenntnis.

Der Staatspräsident fährt nach Oberschlesien zur 10. Jahresfeier des ober-schlesischen Aufstandes.

Aus Anlaß des auf den 2. Mai fallenden 10. Jahrestages des ober-schlesischen Aufstandes finden in Katowitz Feierlichkeiten statt, an denen der Staatspräsident und Mitglieder der Regierung teilnehmen werden.

Außer den Feierlichkeiten in Oberschlesien sollen am 3. Mai auch in ganz Polen Erinnerungsfeste stattfinden.

Gehälterabbau.

Die Sitzung des Ministerrats vom 11. April d. J. war der Frage der Gehaltskürzung für die Staatsbeamten gewidmet. Nach einer fast dreistündigen Aussprache, wurde auf Grund der im Finanzgesetz für 1931/32 erteilten Vollmacht der Beschluß gefaßt, die Beamtengehälter ab 1. Mai zu kürzen. Und zwar wird der 15prozentige Teuerungszuschlag zu den Gehältern der Staatsbeamten, Militärs, Angestellten der staatlichen Unternehmen, der Eisenbahn usw. rückgängig gemacht.

In einer am Abend herausgegebenen offiziellen Mitteilung begründet die Regierung diesen Schritt mit dem Rückgang der Preise und mit der Notwendigkeit, das Budgetgleichgewicht zu erhalten. Die Ersparnis, die durch diese Gehaltskürzung erzielt wird, beträgt gegen 202 Millionen Zloty.

Ferner beschloß die Regierung, die Reisepreise für Staatsbeamte aller Rangstufen heranzuführen, wodurch eine Ersparnis von 7 Millionen Zloty erzielt werden soll. Außerdem sollen die Statuten einiger Staatsbanken geändert werden, in denen das 12. Gehalt zur Auszahlung gelangt.

Vorbereitung einer Amnestie?

Wie der „St. Kurjer Codzienny“ mitteilt, habe die Regierung die Bearbeitung eines Amnestiegesetzes in Angriff genommen. Das Justizministerium soll sich bereits an die Verwaltungsbehörden mit der Aufforderung gewandt haben, ein Verzeichnis der verhafteten und verurteilten Personen sowie derjenigen einzusenden, gegen die ein Verfahren läuft.

gegnen erscheint, wo sich vier Villen mit Gärten neben einander befinden, die ganz gut als Grundstock für den künftigen Bau dienen könnten. (Also schon damals hat Herr Dr. Friedmann die Idee eines Sanatoriumsbaues.) Da befindet sich das Schwimmbad und Lustbad in der Nähe und führen herrliche Wald- und Parkwege über ein sanftes Hügel- und Tal zum 3. Ostwehr. Natürlich würde dazu ein größeres, fremdes Kapital gehören. Also Ihr Herrn, die Ihr Euch mit dieser schönen Idee tragt, die vorhandenen Mittel zur Anlage eines Kurplatzes weiter auszubauen, beweißt nun Euer Wagemut, und seid keine vorsichtigen Dugendmenschen. Glaubt ja nicht, daß das aufgewandte Kapital sofort auch Zinsen tragen müßte, die Saal muß langsam aufgehen, auch Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden. Aber Eure Kinder und Enkel werden Euch sicherlich segnen, denn Ihr werdet Euch um die Vaterstadt ein unsterbliches Verdienst erworben haben. Vergesst nur nicht, auch tüchtige, selbstlose Fachmänner, Ärzte bei allen Euren Unternehmungen zu Rate zu ziehen.

Anmerkung des Einsenders: Es wurden zwar seinerzeit verschiedene Versuche gemacht, dem Fremdenstrom nach Teschen zu führen, aber es ist leider nicht gelungen. Und so notwendig war es gewesen, unserer sterbenden Vaterstadt durch den Fremdenverkehr wieder auf die Füße zu helfen. — Im obigen Artikel wurde noch vergessen, daß in Teschen Gelegenheit ist, jedem Sport zu huldigen. Fußball- und Tennisplätze stehen in größerer Anzahl zur Verfügung. Im Sommer werden auch große Wasserballspiele vom Schwimmklub veranstaltet.

O wie so trügerisch . . . sind Männerherzen.

Frau Anna Malinowska, eine Privatlehrerin, die ständig in Paris wohnte, kam im Sommer vergangenen Jahres zu Besuch nach Warschau. Sie wollte ihre Ferien

Ortsnachrichten

Todesfall. Im Alter von 83 Jahren starb in Teschen nach kurzer schwerer Krankheit ein alter Stadtbürger, Herr Josef Rohul, früherer Kaufmann. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch, den 13. April, um 15 Uhr vom Spital der Elisabethinerinnen statt.

Waffenübungen im Jahre 1931. Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums finden auch in diesem Jahre militärische Übungen für Reservisten statt. Es haben sich zu stellen: 1. Unteroffiziere und Soldaten, die im vergangenen Jahre aus irgendwelchen Gründen die für sie vorgeschriebenen Waffenübungen nicht mitgemacht haben. 2. Jahrgang 1907, Unteroffiziere und Soldaten der Verbindungstruppen und Jägerabteilungen, soweit sie die Einberufungskarten erhalten. 3. Jahrgang 1905: Unteroffiziere und Gefreite aller Waffengattungen und der Kriegsmarine, mit Ausnahme der Jäger- und Ballontruppen, sowie Soldaten der Verbindungstruppen und verschiedener Spezialkategorien der restlichen Waffengattungen mit Ausnahme der Jäger- und Ballontruppen. 4. Jahrgang 1903/1910: Unteroffiziere aller Waffengattungen und Dienstgruppen und Soldaten einiger Waffengattungen und Dienstgruppen. 5. Jahrgang 1898: Gewisse Unteroffiziersgruppen aller Waffengattungen und Soldaten. **Urlaubsgesuche:** Infolge der sich nähernden Feldarbeiten in der Landwirtschaft laufen beim Kriegsministerium Urlaubsgehe von Familien ein, die für ihre Söhne einen mehrwöchentlichen Urlaub beantragen. Die amtlichen Stellen machen darauf aufmerksam, daß das Militärdienstpflichtgesetz derartige Beurlaubungen aktiver Soldaten nicht vorsieht. In Ausnahmefällen sind solche Gesuche nicht beim Kriegsministerium in Warschau, sondern beim Kommandanten des betreffenden Truppenkorps einzubringen, der eine endgültige Entscheidung trifft. Gesuche sind nur dann an das Kriegsministerium zu richten, wenn es sich um eine ständige Beurlaubung oder um eine vorzeitige Versetzung junger Leute in die Reserve handelt.

Militärbegünstigungen für Studierende. Das Heeresministerium hat ausnahmsweise die Sinauschiebung des Termins zur Einberufung derjenigen Studenten genehmigt, die ihr Studium noch nicht beendet haben und denen im Jahre 1931 keine Zurückstellung mehr zusteht. Um Verlängerung des Termins können sich folgende Studierende bewerben: 1. Studenten des Jahrganges 1906, die Hörer an Hochschulen sind und auch diese im Schuljahr 1931/32 beenden, sowie diejenigen, die sich für ein Diplom vorbereiten. 2. Studenten des Jahrganges 1906, die Theologie studieren und 3. Studenten des Jahrganges 1909, die als Schüler der letzten Mittelschulklasse zu den Reifeprüfungen nicht zugelassen wurden und die Erlaubnis erhalten, diese Prüfung in diesem Jahre nochmals zu versuchen. Alle diese Personen müssen im zuständigen Kreisergänzungskommando spätestens bis zum 30. Juni 1931 ein begründetes Gesuch einreichen, dem das Zeugnis der Schulbehörde, eine Bescheinigung über die für das Jahr 1930/31 erteilte Zurückstellung vom Militärdienst und eine event. Bescheinigung über die Zugehörigkeit zu einer Abteilung der militärischen Vorbereitungen beiliegen.

Zahlungseinstellungen und Ausgleichsanmeldungen. Beim Kreisgericht in Teschen sind folgende Zahlungseinstellungen bis zum 5. April angemeldet worden: Salomon Skibelski, Bieltz; Robert Hein-

zazu benutzen, um sich in der polnischen Hauptstadt — einen Mann zu suchen. Da sie in Warschau aber keine Bekannten hatte, mußte sie sich nolens volens an ein Heiratsvermittlungsbureau wenden. Sie besuchte den Besitzer eines entsprechenden Bureaus namens Konarski, der ihr einige zehn Photographien von jungen, heiratsfähigen Leuten vorlegte. Unerwarteterweise bemühte sich auf einmal der Direktor des Bureaus um die Hand seiner Kundin. Er war aber schon verheiratet.

Schließlich kann man sich doch scheiden lassen. Scheiden aber ist mit Kosten verbunden und so brauchte nun Frau Malinowska nur die kleine Summe von 1200 Zloty bezahlen, damit ihr „Zukunftiger“ die Schritte zur Scheidung einleiten konnte. Darauf fuhr sie nach Paris. In welcher Gemütsverfassung, entzieht sich leider unserer Kenntnis.

In der Zwischenzeit hatte Frau Malinowska in Paris von ihrem Bräutigam die Nachricht erhalten, daß sie am 13. April heiraten könnten. Sie kam nach Warschau und als sie die Formalitäten auf dem Orthodoxen Konfessionarium erledigt hatten, erklärte der Bräutigam seiner Braut, daß ihn die Scheidung seiner Ehe weitere 2000 Zloty gekostet habe. Frau Malinowska erklärte darauf, daß sie dieses Geld nicht aufbringen könne.

Im Laufe der Unterhaltung kamen sie in das Heiratsvermittlungsbureau und hier fanden sie den Freund des Direktors, einen gewissen Rowicki, in Gesellschaft von einigen Damen vor. Man veranstaltete ein Trinkgelage, daß bald unerhörte Formen annahm. Konarski erklärte seiner Braut, daß sie auf Grund einer Vereinbarung mit Rowicki sich gegenseitig die Damen ihres Herzens zur Verfügung stellen.

Es ergaben sich einige Szenen, die sich nicht gut beschreiben lassen. Das Ende der Geschichte: Die Lehrerin ergriff die Flucht und verständigte von allem die Polizei, worauf Konarski verhaftet wurde.

zel, Bieltz; Amalia Drenger, Kaufmannsgeschäft, Bieltz; Firma Schuck und Ska . . . Bieltz; Elara Gutmann, Zucker- und Schokoladengeschäft, Bieltz; Erwin Weirauch, Kaufmann, Teschen; „Photograph“ prolok. Firma Maurer und David Dallner, Dr. Heinrich Dallner, Bieltz und Johann Stekla Maurermeister, Ernsdorf.

Polnisch-Teschen erhält eine eigene Wasserleitung. Wie wir hören, soll nunmehr festgestellt sein, daß die eigene Wasserleitung Polnisch-Teschens von Gurek bei Skolichau das Wasser beziehen wird. Die Vorarbeiten haben den Beweis erbracht, daß dieses Vorhaben als einziges in Betracht kommt. Die Regierung hat für diesen Zweck bereits die erforderlichen Mittel beigestellt, so daß Polnisch-Teschen im Verlauf von zwei Jahren wohl seine eigene Wasserleitung haben wird.

Werden die Auslandspässe wieder teurer? Ein Teil der Presse meldet, daß man im Finanzministerium auf die große Zahl der erteilten Auslands-pässe aufmerksam geworden sei. Von März bis Oktober des Jahres 1929 wurden 19.407 normale Auslands-pässe ausgegeben, während die Ziffer in demselben Zeitraum des Jahres 1930 auf 44.168 gestiegen ist. Dagegen ist die Zahl der „vergünstigten“ Auslands-pässe von 45.000 Stück in der Zeit vom März bis Oktober 1929 auf 42.000 Stück während derselben Zeit des Jahres 1930 gesunken. In Anbetracht dieses Sachverhaltes erwägt das Finanzministerium, ob es nicht ratsam sei, die Paßgebühren von 100 Zloty auf 200 Zloty zu erhöhen. Außerdem beschließen die polnischen Ämter das Finanzministerium, die Gebühren der Auslands-pässe zu erhöhen. Sie sind der Ansicht, daß sich zu viele Polen in ausländische Ämter begeben. Da seit einiger Zeit den Fragen der Förderung des Reiseverkehrs in Polen ganz besondere Bedeutung beigemessen wird, so ist es leicht möglich, daß die Regierung geneigt sein wird, die Forderungen der Ämter zu berücksichtigen.

Die Folgen der Einführung der Wegebausteuer in Polnisch-Schlesien. Als Folgeerscheinung der Einführung der Wegebausteuer in der Wojewodschaft Schlesien wurden bis jetzt 23 Personenautos, 7 Lastautos, 15 Autobusse, 5 Autodroschken und 2 Motorräder aus dem Verkehr gezogen. Die Zahl der aus dem Verkehr gezogenen Kraftwagen wird zweifellos steigen, sobald die Zahlungsaufträge an die einzelnen Kraftwagenbesitzer ergangen sein werden. In der Wojewodschaft Schlesien sind 1913 Personenautos, 873 Lastautos, 101 Autobusse, 170 Autodroschken und 1221 Motorräder registriert.

Tod auf den Schienen. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Seibersdorf und Petrowitz wurde der Arbeiter Jan von einem Personenzug überfahren und auf der Stelle getötet. Jan war in den letzten Tagen aus der Tschechoslowakei ausgewiesen worden und befand sich auf dem Wege nach Polen. Um sich den Weg abzukürzen, betrat er den Eisenbahndamm und geriet durch eigene Unvorsichtigkeit unter den Zug.

Generalversammlung der Christlichen Genossenschaftsbank. Am Montag fand in Teschen die 34. Generalversammlung der Christlichen Genossenschaftsbank statt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Fabrikant Skirwanek eröffnete die Versammlung und hielt dem verstorbenen Kassierer Johann Stefan einen kurzen Nachruf, worauf der Vorstand, G. A. Jiala der Rechenschaftsbericht erstattete, dem zu entnehmen ist, daß die Genossenschaftsbank von Jahr zu Jahr einen Aufschwung nimmt. Der Umsatz betrug ungefähr 409.000 Zloty, an Wechseln wurden 232.000 Zloty eskontiert, an Spareinlagen ungefähr 160.000 Zloty, eingezahlt. Der Reingewinn betrug 7753 Zloty, von dem über 800 Zloty in Dividende, 3873 Zloty dem Betriebsrücklagefonds einverleibt wurden, während der Restbetrag für Spenden und Remunerationen verteilt wurde. In den Aufsichtsrat wurden die Herren Rukki und Kiese wiedergewählt, als neues Mitglied Herr Griseur W. Kossak. Die Generalversammlung wurde nach einstündiger Dauer geschlossen. Das 35jährige Bestehen der Genossenschaft gibt den Beweis, daß die Bank Vertrauen unter der Bevölkerung besitzt, weswegen die Hoffnung vorhanden ist, daß das nächstjährige Vereinsjahr noch besser abschneiden wird als das vorherige.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 20. April 1931. Beginn 8 Uhr abends. Letzte Operettenvorstellung „Meine Schwester und ich“ Operette in 2 Akten (4 Bildern) von Georges Beer und Louis Verneuil. Deutsch von Robert Blum. Musik von Ralph Benatzky. Jetzt heißt es Abschied nehmen von den uns so lieb gewordenen Operettenkünstlern! Es war heuer wirklich ein Vergnügen, einer Operette beizuwohnen, diese wackere Künstler-schaar hat alles aufgebietet und mit Frohsinn und Laune immer für Selbsterhaltung gesorgt. Unser Publikum wird wohl Montag tollzählig beisammen sein, um sich an den künstlerischen Leistungen unserer Operettenliebhaber, die uns den Abschied wirklich schwer machen, noch einmal zu erfreuen. Als letzte Operettenaufführung wurde Benatzkys neueste Operette „Meine Schwester und ich“ gewählt, welche an vielen Bühnen mit großen Erfolgen zur Darstellung gelangt. Der populäre Komponist, dessen Meisterwerk „Die drei Musketeiere“ noch in bester Erinnerung ist, hat in seiner neuesten Schöpfung eine reizende Liebesgeschichte wunderbar musikalisch untermauert und die sauber gearbeitete Partitur mit einer Fülle von glänzenden Melodien versehen, bringt entzückende Gesänge- und Tanznummern, die viel Überraschungen bieten. Im Mittelpunkt der vorliegenden, lustigen Handlung steht eine Prinzessin, die den geliebten Mann, der bloß ein einfacher Beamter ist, aber

Ihre Persönlichkeit täuscht, um seine Liebe zu erringen. Die Prinzessin wird von Grete Ehrlich verkörpert, ihr Partner ist Udi Walé, die szenische Leitung hat Herr Gallmann inne. Dirigent ist Herr Kapellmeister Swerenz, für schöne Tanznummern hat Herr Walé gesorgt. Der hier so beliebte Komiker Dregler spielt einen Schuhwarenhändler und wird wieder durch sein glänzendes Spiel sehr gefallen. Unsere Operellenfreunde werden gewiß Montag im Theater sein, um unseren schiedenden Operellenlieblichen noch einmal zuzujubeln. Karten sind an der Theaterkasse erhältlich.

Ausgleich der Schlesischen Eskomptebank. Aus den Gläubigerversammlungen haben sich 2 Gruppen gebildet, die erstere erhebt die Forderung: Garantie der Ausgleichsquote oder Konkurs. Daß Verlangen dieser Gruppe nach einer persönlichen Garantie der Verwaltungsräte ist praktisch so gut wie ausgeschlossen, zumal hierzu jede rechtliche Veranlassung fehlt, so daß dieser Wunsch von vornherein jeder praktischen Unterlage entbehrt. Die andere Gruppe, die sich aus Gläubigern von Bieltz, Krakau und Teschen zusammensetzt und die bei der ersten Ausgleichsverhandlung in Teschen ein Kapital von mindestens 3 Millionen Slotz vertreten hat, vertritt den Standpunkt, daß ein Konkurs mit allen Mitteln zu vermeiden sei damit die Gläubiger der Eskomptebank nicht das gleiche Los trifft, wie jene der Schlesischen Industriebank in Bieltz: Bekanntlich wurde die Schlesische Industriebank, mit 50 Prozent die Ausgleichsquote angeboten hatte, gleichfalls in den Konkurs getrieben und die Forderungen der Gläubiger wurden in demselben mit 6 Prozent ausgezahlt. In der Frage des Ausgleiches der Schlesischen Eskomptebank wurde jeder überreichte Schritte zu verurteilen, wenn die Möglichkeit besteht, durch eine vorsichtige Realisierung der einzelnen Aktivenwerte der Bank die Forderungen der Gläubiger besser zu stellen. Diese Auffassung wird von einem Großteil der Gläubiger geteilt und es steht zu hoffen, daß bei der nächsten Ausgleichsverhandlung doch noch ein Ausgleich zustandekommt.

Spende. Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge dankt herzlich für die Spende von 50 Kc. von Frau Georgine Rzechak, Hochschulpflegeprofessorin in Brünn, zum Andenken an Frau Gabrielle Michajda.

Tschetsch-Teschen.

Sng. Walter Fulda-Gedächtnisverein. Spendeneingang. Zum ehrenden Andenken an Frau Wlada Graff, Apothekerswitwe in Kattowitz, widmete Frau Edwine Korziczka Kc 20.

Vor der Gründung eines Pensionistenheimes. Der Pensionistenverein aller Kategorien Ruheständler in Ostschlesien, auch jener, welche im polnischen Teil wohnen und tschechoslowakische Pension beziehen, hat in der ordentlichen Generalversammlung vom 31. Jänner und in der außerordentlichen vom 28. März d. J. den Beschluß gefaßt, eine gemeinnützige Baugenossenschaft im Rahmen des Vereines zu gründen, um ein Wohnhaus für Pensionisten in Tschetsch-Teschen zu bauen und für die Mitglieder zweckdienliche und preiswürdige Wohnungen zu schaffen. Bei der immer noch herrschenden Wohnungsnot und den hohen Preisen für Wohnungen, erscheint ein solches Unternehmen, für welches der Staat namhafte Erleichterungen, wie Gewährung eines Staatsbetrages, Gewährung einer 25jährigen Steuerfreiheit, Übernahme der Garantie bei der Kreditbeschaffung u. m. a. in Aussicht stellt, ein wahres Bedürfnis, zumal für Pensionisten, die bei ihren bescheidenen Bezügen mit jedem Heller zu rechnen gezwungen sind. Es ergeht nun an alle Ruheständler Ostschlesiens ohne Unterschied der Nationalität die freundliche Einladung, sich zahlreich als Mitglieder zu dieser Baugenossenschaft zu melden, und ihre Anmeldungen längstens bis zum 13. Mai d. J. an die Leitung des Pensionistenvereines aller Kategorien Ruheständler in Ostschlesien in Tschetsch-Teschen, Siegelgasse 17, zu richten.

Ballettabend Gertrud Bodenwieser. Mittwoch, den 22. April 1931 veranstaltet das konzessionierte Theater- und Konzertbüro Rosa Gärtner-Sagart in Tschetsch-Teschen im Saale der polnischen Bürgerschule das einmalige Ballettspiel der weltberühmten Tanzgruppe der Frau Prof. Gertrud Bodenwieser mit der Meistertänzerin an der Spitze. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Nachricht von diesem Sensationsballett allgemein das größte Interesse bei der hiesigen kunstsinntigen Bevölkerung hervorgerufen und ist der Kartenverkauf ein äußerst reger, so daß die Künstler ein total ausverkauftes Haus begrüßen wird. Überall, wo die Tänzerinnen bisher gastierten, mußten die Ballettspiele infolge des außergewöhnlichen Erfolges wiederholt werden und sind die Zeitungen des Lobes voll. Unläßlich ihres Auftretens im Bayreuther Opernhaus schrieb die dortige Presse: „Bayreuth. Das Ballettspiel war, das kann man wohl sagen, eine Nummer für sich. So viel Schönheit, Anmut und Grazie wird man selten bei einem Ensemble vereinigt finden. Dazu kommt ein schier fabelhaftes Können in der Ausdrucksfähigkeit. Eine staunenswerte Technik. Eine unglaubliche Vielseitigkeit der Darbietungen und trotz der Verschiedenheit in den Bewegungen der einzelnen Körper eine Einheit, die hochkünstlerisch wirkt. Aus der Mannigfaltigkeit des Programms Einzelnes besonders lobend zu erwähnen, geht nicht an, denn dem Einen mögen die eigenartigen erotischen Tänze, die Anderen die entzückenden Wiener Walzer begeistert haben. Eine der Künstlerinnen

elgens zu nennen, wäre verfehlt; man möchte tatsächlich nicht, wenn man den Preis zusprechen sollte. Der Tanz ist nicht nur mitreißend als rhythmische und kostümliche Synthese, sondern auch überwältigend in seinem tiefen Erfassen des tragischen Volkscharakters, es ist fast furchtbar zu denken, daß das Schicksal eines jahrhundertlang unterdrückten Volkes durch einen Tanz ausgedrückt ist. Die „Maschine“ ist der Rhythmus der geistig mechanisierten Gegenwart. Das Gefährliche einer solchen Darstellung ist hier durch den glücklich erwählten Rhythmus überbrückt worden. Die Parodie des „Alt-Ägyptischen“, die „Tanz-Pantomime“, „Dekadenz“ und „Wiener Walzer“ tragen alle den Stempel wirklicher Kunst.“ — Wer sich daher einen genussreichen Abend verschaffen will, besuche den Bodenwieser Tanzabend am Mittwoch, den 22. d. Mts. Karten Buchhandlung Kuller, Tschetsch-Teschen, Sachsenberg.

Der Verein für Frauenbildung in Tschetsch-Teschen veranstaltet Samstag, den 18. April 1931 um 8 Uhr Abends in der städt. Schießhalle in Tschetsch-Teschen einen Vortrags- und Tanzabend, zu dem alle deutschen Gesellschaftskreise herzlich eingeladen werden. Zur Mitwirkung haben sich in entgegenkommender Weise Schülerinnen der hiesigen privaten deutschen Fachschule für Frauenberufe zur Verfügung gestellt. (Eine wohlgedachte Vortragsfolge sorgt für die Unterhaltung der Gäste, selbstverfertigte Tierarbeiten geben Gelegenheit zu zu selten schönen Gewinn, beim reichhaltigen Büffet findet jedermann willkommenen Labung. — Tanz beschließt den Abend. Einzelkarte 10 Kc., Familienkarte bis zu 4 Personen 25 Kc.

Mozart-Abend zum Gedächtnis des 175. Geburtstages von W. A. Mozart.

Diese Veranstaltung des Tschetscher Symphonieorchesters findet bekanntlich am Sonntag, den 19. April 1931, um 7 1/2 Uhr abends im Deutschen Theater in Teschen (Polen) statt. Die Eintrittspreise sind so niedrig gehalten, daß der veranstaltende Verein nach Abzug der Eigenkosten (Notenmaterial, Honorar für die Wiener Künstlerin und die Berufsbläser u. s. w.) nur dann ohne Defizit herauskommt, wenn das Theater vollständig ausverkauft ist. Neben unserer heimischen Konzertsängerin, Frau Gerla Slawik, welche die Arie der Pamina aus der Oper „Die Zauberflöte“ und die Arie der Gräfin aus der Oper „Die Hochzeit des Figaro“ zum Vortrag bringen wird, wirkt die Wiener Violoncellistin Christa Richter mit; sie spielt das Konzert D-dur mit Orchesterbegleitung. Ueber das letzte Wiener Konzert der jungen Geigerin schreibt „Der Tag“: „... Ganz hinreißend spielte Christa Richter Strawinskys Pergolesi-Bearbeitung...“ und die „D. S. Tageszeitung“: „... Christa Richter, die auch durch diese solistische Leistung wieder bewiesen hat, daß sie die führende Geigerin Wiens und eine der führenden Geigerinnen überhaupt ist...“ Das Symphonieorchester bringt die Ouvertüre zur Oper „Die Hochzeit des Figaro“, ferner Menuette und die berühmten deutschen Tänze. Mit Rücksicht darauf, daß dieses Konzert zum Gedenken der vor 175 Jahren erfolgten Geburt Mozarts, aus welchem Anlaß heuer in der ganzen Welt Mozartfeiern stattfinden, veranstaltet wird, glaubt das Tschetscher Symphonieorchester mit einem ausverkauften Haus rechnen zu können und dies um so mehr, als die Mitglieder des Deutschen Theatervereines, der Deutschen Theatergemeinde, des Tschetscher Männergesangsvereines und des Damenchorvereines auf die ohnedies schon ganz niedrig gehaltenen Eintrittspreise einen 20%igen Nachlaß gewähren. Vorverkaufskarten in der Buchhandlung des Herrn S. Sluks in Teschen (Polen) und vor dem Konzert an der Abendkasse.

Funde. Im Stadtgebiete wurden zwei kleinere Geldebeträge gefunden und beim Polizeiamt deponiert.

Mit 16 Jahren lebensmüde. Der 16jährige Alois K. aus Bobrek bei Glezyn, zuständig nach Karwin, verübte hier einen Selbstmordversuch, indem er Leuchtgas einatmete. K. wurde rechtzeitig bemerkt und in das Krankenhaus nach Polnisch-Teschen überführt. Eine Lebensgefahr besteht für ihn nicht. Bei ihm wurde ein Brief an seine Geliebte gefunden, in dem er Lebensüberdruß als Motiv der Tat anführt.

Karambol mit der Gaslaterne. Der Chauffeur A. N. aus Zukau fuhr bei der Einfahrt der Bezugsstraße in die Bahnhofstraße gegen einen Gaskandelaber auf. Durch den Stoß gingen die Gasscheiben in Trümmer.

Ein frecher Bettler. Der stellenlose Friseurgehilfe Antl aus Kijow wurde dem hiesigen Bezirksgericht wegen Vagabundage und Bettelerei übergeben. Antl hatte in einem hiesigen Geschäftlokale ein Almosen im Betrage von 1 Kc. erhalten, das ihm zu wenig dünkte, so daß er sich allerhand Frechheiten erlaubte, denen die Polizei ein Ende machen mußte.

Eine Berufsstasche die bin verhaftet. Die polizeibekannte Taschendiebin Karoline Macura aus Polnisch-Teschen, die aus Tschetsch-Teschen wiederholt ausgewiesen werden mußte, wurde bei einem Taschendiebstahlversuch bei einer Bergarbeitergallin beobachtet und dem Bezirksgericht wegen Diebstahlversuch und verbotener Reperktion übergeben.

Trzynie.

Die deutsche Schule in ihrem neuen Heim. Zur vollständigen Fertigstellung der neuen Doppelschule

in Trzynie fehlen noch einige Wochen. Die schlechte Witterung der letzten Zeit hat die Arbeiten im Inneren sehr verzögert und die Herstellung der Zufahrtswege zur Schule und ihrer unmittelbaren Umgebung vorläufig unmöglich gemacht. Und doch mußte wenigstens der rechte Trakt der Schule bis zum 15. April l. J. benützungsfähig gemacht werden, da das bisherige Gebäude der deutschen Schule für die Erweiterung des Eisenwerkes dringend benötigt wird. So konnte sich nun programmgemäß die deutsche Schulschule mit ihren Lehrkörpern, ihren Eltern und zahlreichen Festgästen in ihrem neuen Heim zu einer stillen und doch erhebenden Feier versammeln. Bürgermeister Pazdrek übergab zuerst die Räume des Kindergartens und dann die Schule mit herzlichen Begrüßungsworten und Glückwünschen in die Obhut der Schulleitung. Der Obmann des Ortschulrates, Oberlehrer Brosch und der Leiter der neuen Schule, Oberlehrer Parzok feierten diesen dankwürdigen Markstein in der Geschichte der jungen Stadt in herzlichen Ansprachen. Violin- und Gesangsvorträge der Schulschule mit einem dreimaligen „Glückauf!“ beschloßen die kleine Feier. Draußen herrschte das denkbar schlechteste Aprilwetter, drinnen aber lag heller Sonnenschein auf den Gesichtern der Kinder und Erwachsenen. In so freundlichen, blühenden und mit allen Errungenschaften moderner Technik ausgestatteten Schulräumen zu weilen, muß Schülern und Lehrern den Ernst ihrer Pflichten sonntig verkünden. Die Erwachsenen, die diesem Festakt beiwohnten, wühlten sich unwillkürlich an ihre eigene Schulzeit erinnern. Wie eng, düster und unsympathisch waren einst die Räume, in denen sie die mehr als unbequemen Schulbänke drückten. Diese Generation hat der heiligen Jugend ein Prachtgebäude geschenkt, in dem sie von Licht, Luft und Liebe umgeben ist, wie keine Generation vor ihr. Trzynie kann auf diese Schule stolz sein. — Mit Eintritt besserer Witterungsverhältnisse werden die Vollendungsarbeiten an der Schule im beschleunigten Tempo fortgesetzt, so daß die feierliche Eröffnung der Doppelschule, mit der auch die Feier der Stadthebung verbunden ist, im Juni l. J. stattfinden wird.

Kreisturnfest 1931 in Kattowitz.

Der am Sonntag, den 12. April abgehaltene Kreisturntag des 2. Kreises der D. T. in Polen in der Kattowitzer Turnhalle nahm einen sehr angenehmen Verlauf. Die Berichte über die geleistete Arbeit mußten jedes Turnerherz begeistern, und die Darlegung des neuen Arbeitsplanes zeugte von dem ungebrochenen Mut und der unausschöpflichen Schaffensfreudigkeit der deutschen Turner.

Nach Feststellung der ordnungsmäßigen Einberufung und der Anwesenheit der stimmberechtigten Mitglieder richtete der Vorsitzende des 2. Kreises der D. T. in Polen, Kassendirektor Ronge an die Führer der Turner den Appell, voll und ganz ihre Pflicht auch weiterhin zu erfüllen und noch nach Möglichkeit darüber. Führerschaft ist süß und bitter. Den Turnersführer soll als hervorragende Eigenschaft Selbstlosigkeit bis zum äußersten auszeichnen.

Den Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft erhielt Th. Seppart vom L. B. Alpine. Der Spielverein Anhalt gibt durch Schreiben seine Auflösung bekannt, wodurch sich die Zahl der Vereine des 2. Kreises von 17 auf 16 vermindert. Danach gibt der erste Vorsitzende interne kleine Mitteilungen bekannt. Studienrat Schuldirektor Ukolchek hielt einen Vortrag über den sittlichen und erzieherischen Wert der Selbstübungen. Der neue Geist hat sich auch im Turnbetrieb geltend gemacht, aber auf einer Mittellinie trafen sich die zwei entgegengesetzten Richtungen und verbanden hier das erprobte Alte mit wertvollem, gefundenen Neuen. Auf dieser Grundlage können und müssen alle mitarbeiten an der körperlichen Erleichterung und mit Hilfe dieser an der sittlichen Freiheit.

Die einzelnen Jahresberichte gaben sehr erfreuliche Bilder über die ausnehmend große geleistete Arbeit. Der Mitgliedsstand konnte im großen und ganzen gehalten werden, wenn auch ein Verein aufgelöst wurde. Die neue Kreisturnordnung wurde bis auf geringe Änderungen in der vorgelegten Form angenommen. Desgleichen die Satzungen der Anstaltskassen. Das diesjährige Kreisturnturnen findet in Kattowitz statt, und es sind dafür der 27. bis 29. Juni vorgesehen. Die anderen Veranstaltungen werden wie in den Vorjahren eingehalten.

Nach der Entlassung des Vorstandes schritt man zur Neuwahl. Das Vertrauen zum alten Vorstande wurde durch die einstimmige Wiederwahl wohl am deutlichsten ausgedrückt, so daß an der Spitze des 2. Kreises der D. T. in Polen wieder die altbewährten Führer wirken werden.

Ursachen der Wirtschaftskrise.

Minimale Kaufkraft. Preisenghälter der Generaldirektoren.

In einer Versammlung der christlichen Gewerkschaften Polnisch-Oberschlesiens hielt Abg. Jankowski eine aufsehenerregende Rede über die Ursache der Wirtschaftskrise in Polen, der wir folgendes entnehmen:

Wenn auch die Wirtschaftskrise eine Welterscheinung ist, so hat sie in unserem Staate ihre besonderen Ursachen. Die Krise ist in erster Linie eine Frage vermehrten Abjages landwirtschaftlicher und gewerblicher Erzeugnisse. Es mangelt jedoch an Kaufkraft. Die Kaufkraft ist zunächst geschwächt bei der Landwirtschaft. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind nur um 10 Prozent

höher als die der Vorkriegspreise. Demgegenüber muß der Landwirt für die gewerblichen Erzeugnisse 40 bis 50 Prozent mehr aufwenden als in der Vorkriegszeit. Wie in der letzten Zeit die Preisunterschiede gewachsen sind, beweisen folgende Beispiele: Im Jahre 1927 betrug der Gegenwert eines Pfluges 99 Kilo Roggen. Heute dagegen 277 Kilo. Der Gegenwert von 10 Kilo Kunststicker 20 Kilo Roggen, heute 53 Kilo. Nach statistischen Angaben sind die Großhandelspreise gegenüber 1927 um 21 Prozent gestiegen. Wäre der Landwirt um 33 Prozent, die Industrieerzeugnisse dagegen nur um 10 Prozent. Die Erzeugnisse muß der Landwirt billig abgeben. Bevor sie jedoch der Verbraucher erhält, werden sie durch den Zwischenhandel um 200 bis 300 Prozent gesteigert. Für 1 Kilogramm Fleisch Lebendgewicht wird z. B. dem Landwirt 1.10 Zloty gezahlt. Geschlachtet beträgt der Preis im Großhandel 2.10 Zloty und im Kleinhandel 2.70 Zloty. Würde der Landwirt einen Teil des Verdienstes zwischen dem Lebendgewicht und Kleinhandel für seine Zwecke verwenden, könnte die Kaufkraft der Landwirtschaft bedeutend stärker werden. Die Kaufkraft der Industriearbeiter wird durch die Entlassung und durch die Kurzarbeit geschwächt. Ein wesentlicher Teil der Ursachen der Krise der Industrie, besonders unserer Großindustrie, liegen in der überspannten Verwaltung. Jede Kohlenproduktionsgesellschaft unterhält eine Kohlenvertriebsstelle mit einem übermäßig großen Verwaltungsapparat. Ein Direktor einer solchen Kohlenvertriebsstelle bezieht ein Monatsgehalt von über 100.000 Zloty. Einem vorabgeschickten Generaldirektor der Vereinigten Königs- und Laurahütte sind als Entschädigung 300.000 Zloty gezahlt worden, weiterhin bezieht er eine lebenslängliche Pension von monatlich 1500 Zloty.

Ein eintägiger Demonstrationsstreik der Staatsbeamten?

Die Präsidien der Spitzenverbände der verschiedenen Beamtenorganisationen hielten Beratungen ab, um zu dem Beschluß des Ministerrates auf Streikung der 15prozentigen Gehaltszulage Stellung zu nehmen. Endgültige Beschlüsse werden noch nicht gefaßt, doch lauchten im Laufe der Debatte zahlreiche Projekte auf, über die diskutiert wurde. Eifrig verfolgt wurde unter anderem das Projekt eines eintägigen Demonstrationsstreikes aller Staatsbeamten und Funktionäre. Der Vertreter des Regierungskollegs, Abg. Paschalski, der mehrere Spitzenorganisationen repräsentiert, kritisierte heftig die Maßnahme der Regierung und betonte, daß sie die schlimmsten Folgen nach sich ziehen müsse. Die Mitglieder beschloßen sich auch heute noch in spaltenlangen Artikeln mit der vom Ministerrat beschlossenen Gehaltsreduzierung und haben übereinstimmend hervor, daß die Folge der Gehaltsreduzierung ein weiterer beträchtlicher Rückgang der Konsumkraft der städtischen Bevölkerung sein müsse. Die Zahl der Staatsbeamten beträgt über 600.000, zusammen mit den Familienangehörigen ergibt das rund 2 Millionen Konsumenten, die empfindlich getroffen werden. Die Verschuldung der Beamten, die auch gegenwärtig bereits immens ist, wird weiter wachsen, was sich in fataler Weise in der Wirtschaftsführung auswirken wird. Während der Regierungsprelle die beschlossene Maßnahme zwar dauert, aber doch zu beschönigen sucht, macht die Oppositionsprelle energig gegen die Regierung Front. Die wirtschaftlich orientierte Presse weist darauf hin, daß man in Polen an das Problem der Reorganisation der Staatsverwaltung nicht denken muß. Seit 12 Jahren spricht man von der Notwendigkeit der Verwaltungsreform, doch bisher ist nichts in dieser Richtung geschehen. Nach erfolgter Reform würden die Staatsbeamten besser bezahlt werden können, andererseits würde auch der Druck der Bürokratie auf das Wirtschaftsleben etwas nachlassen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Und Pippa tanzt. Ein Glashüttenmärchen von Gerhart Hauptmann.

Es wäre müßig noch eine Deutung dieser vier Akte zu versuchen. Alle in dieser Richtung angestellten Untersuchungen sind gescheitert, einfach deswegen, weil auch der kritisch eingestellte Zuschauer oder Leser nicht zu entscheiden vermag, ob diese Dichtung irgendwie symbolisch zu verstehen ist, oder ob sie nicht mehr, aber auch nicht weniger sein soll als der Untertitel besagt: ein Märchen. Die in der Literatur immer wiederkehrende politische Deutung hat gewiß manches für sich. Trotzdem bleibt sie nur eine Deutung wie jede andere, weil ihr die letzte Konsequenz, die zur Erkenntnis führende Logik, fehlt. Und so scheint gerade dieser Mangel an Logik, das Gemangel von unumgänglicher romantischer Schwärmerei mit naturalistischer Prosa und die ziellos in die Salme schwebende Phantasie die Mächtigkeit der Annahme zu bestätigen, daß es sich hier um eine beabsichtigte dichterische Abschweifung in überdimensionale Gebiete handelt, kurz um ein Märchen. Vielleicht auch nur um ein literarisches Experiment.

Direktor Hans Zieglers Spielleitung machte sich die märchenhafte Auffassung zu eigen, war je nach Bedarf romantisch oder drastisch und sorgte neben stilgerechten Bühnenbildern für eine Art durchgeistigter Aufmachung. Dem entsprechend war sein Wahn: mystisch, überlegen und menschlich-weich. Camilla Weber als Trägerin der Titelrolle hatte wenig Gelegenheit ihre bedeutenden Talente glänzen zu lassen. Die Linie zwischen realer Wirklichkeit und mystischer Ueberfremdung war jeden-

falls gut getroffen. Alexander Martens aller Subjektivität in der Verquickung triebhafter Instinkte mit menschlichem Elend. Als Michel Hellriegel war Rudolf Steinböck wohl nicht das vom Dichter erschaute Menschenideal des künftigen Deutschland. Trotzdem vermittelte uns dieser Hellriegel einen frischen, gesunden und unverdorbenen deutschen Jungen.

Was das Publikum empfand, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls gab es schon deswegen Beifall, weil der Autor . . . Gerhart Hauptmann heißt . . .

E. K.

Vermischtes.

Tragischer Tod eines Kindes. Der Volksschüler Pompe aus Thomasdorf zog sich während des Unterrichts einen Schiefer in einen Finger ein, beachtete aber die Verletzung nicht. Nach kurzer Zeit bereits trat eine starke Entzündung ein, und der zu Hilfe gerufene Arzt konnte das Kind nicht mehr retten. Nach kurzer Zeit starb es an Blutvergiftung.

Von einem Auto skalpiert. In Reichwaldbau ereignete sich am Dienstag kurz nach 4 Uhr in der Nähe der Schule ein aufsehenerregender Straßenunfall. Eben gingen die Schulkinder heim, als ein Personenauto angefahren kam. Der Wagenführer gab Warnungssignale, im letzten Augenblicke aber sprang der siebenjährige Adolf Peter aus Reichwaldbau vor den Wagen, wurde umgestoßen und geriet so unglücklich mit dem Kopf unter das Rad, daß ihm die Kopfhaut abgezogen wurde. Der Wagenbesitzer brachte den verletzten Jungen sofort in das Orauer Krankenhaus, wo der Zustand als sehr ernst erklärt wurde. Die Schuldfrage ist noch nicht endgültig geklärt.

Restaurant
ALOIS SCHOPF
Cieszyn, Szeroka 1

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

Abend-Konzert

Anfang 8 Uhr

An Sonn- und Feiertagen
Frühschoppen-Konzert

Das Xilophon-Instrument
erheitert das Gemüt

Empfehle dem P. T. Publikum meine Sortenweine.
speziell in Marke und Preislage

1930 (Heuriger Riesling)

Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Wandernde Eichämter in der Lodzer Wojewodschaft. In diesem Jahre läuft die dreijährige Frist für die auf Grund der Verordnung vom Jahre 1928 amtlich geeichten Waagen und Gewichte ab. Das Hauptamt in Warschau hat daher die Bildung von wandernden Eichämtern angeordnet, um hierdurch der Bevölkerung das Eichn der Waagen und Gewichte, sowie Waagen zu erleichtern.

Bahnhofsneubau stürzt ein. Noch ist die Angelegenheit des Baus des Bahnhofs in Chelm nicht in Vergessenheit geraten, als schon wieder ein ähnlicher Fall bekannt wird, der im Aurore Rakka mit einem Kostenaufwand von 300.000 Zloty erbaute Bahnhof droht zusammenzustürzen. Der Bau, der laut den vom Ministerium bearbeiteten Vorschriften ausgeführt wurde, wurde der Firma „Rittermann und Siodmak“ in Krakau übergeben. Der Preis von 300.000 Zloty soll der höchste von allen eingelaufenen Offerten gewesen sein. Die Firma soll aber die Unterstützung verschiedener einflussreicher Persönlichkeiten gehabt haben. Der Bau wurde während erheblicher Fröste fortgesetzt, so daß der Mörtel sofort gefror. Die Aufsicht über den Bau führte Ing. Dorez, der diese Aufgabe während seiner Abwesenheit sich fachleuten übertrug und bei der Abnahme die Ausführung der Arbeiten als gut bezeichnete. Aber kaum zwei Jahre später beginnt der irgendwie zusammengebaute Bau einzustürzen. Die Krakauer Eisenbahndirektion ist jetzt gezwungen, die Angestellten, die in dem Gebäude Dienstwohnungen inne haben, zu entfernen und sie in Privatwohnungen unterzubringen. Dafür muß sie natürlich hohe Summen bezahlen.

Ausländisches Konsortium will einen Autobusverkehr Lodz-Warschau einrichten. Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat sich ein ausländisches Konsortium erbaten, einen ständigen Autobusverkehr zwischen Lodz und Warschau einzurichten. Für die Erteilung der Genehmigung zur ausschließlichen Ausübung dieser Autobuslinie verpflichtet sich das genannte Konsortium, auf eigene Kosten die ganze Chaussee zwischen Lodz und Warschau zu asphaltieren. Das Angebot wird zurzeit im Ministerium für öffentliche Arbeiten geprüft.

Veranstaltungs-Kalender.

Teschner Männer-Gesangsverein:

9. Mai 1931: Festabend im Hotel „Brauner Sirch“ Teschen (Polen).
10. Mai 1931: Gedächtnismesse in der katholischen Pfarrkirche in Teschen (Polen), 9 Uhr vormittags, anschließend Kranzniederlegung am Schubertdenkmal.
6. Juni 1931: Festkonzert im deutschen Theater um 8 Uhr abends, anschließend Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Sirch“ in Teschen (Polen).
7. Juni 1931: Gartenfest in der Schießstätte zu Teschen-Teschen, Anfang 3 Uhr nachm. Vorstehend Veranstaltung aus Anlaß des 90jährigen Vereinsbestandes.

Hoch klingt das Lied der braven Frau.

Pommereller Wojewode hat die Einwohnerin von Aroschitzin Zenobia Glazowka zur Auszeichnung mit einer Rettungsmedaille vorgeschlagen, da sie vier Knaben aus dem See bei Aroschitzin gerettet hatte. Diese Knaben im Alter von 9 bis 11 Jahren waren in einem alten Kahn auf das Wasser hinausgefahren. Der Kahn begann bald zu sinken, so daß die Kinder, die nicht schwimmen konnten verloren schienen. In demselben Augenblicke erblickte die Glazowka das drohende Unglück, sprang ohne Zaudern in das Wasser und rettete alle vier Knaben, von denen sie die beiden letzten schon besinnungslos an Land brachte. Es ist dies ein recht seltener Fall, daß eine Person vier Ertrinkende auf einmal gerettet hat.

Filmexpedition von Lawine überrascht. Wie aus Lemberg gemeldet wird, ereignete sich in der Nähe der Ortschaft Slawisko ein Lawinenunglück, das ein Menschenleben kostete. Drei Filmschauspieler hatten sich in die Berge begeben, um dort Filmaufnahmen von Skifahrern zu machen. Bei der Abfahrt dieser Leute ging eine Lawine nieder, die den 27jährigen Studenten der Lemberger Universität, Ludwik Kalski, mit in die Tiefe riß. Nach 18 stündigem Suchen fand man nur noch die verstümmelte Leiche des Verunglückten.

Dauerwellen!

Gewissenhafteste Ausführung.

Preis:

Genau wie in Tschechisch-Teschen.

Salon W. KOSSAK, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

kustige Ecke.

Beim Friseur. Beim Friseur ist ein Herr erschienen, dessen Zustand nach der Novelle zum Unfallholgele ihm eine Strafe von 200 Zloty einbringt.

„Haarschneiden, kurz Haarschneiden“, brummt er. Und während die Maschine über den Kopf, der allzu voll ist, faßt, ist dessen Besitzer sanft einschlummert. Eine Frage schreckt den Schäfer auf:

„So, mein Herr, ist das Haar kurz genug geschulit?“

„Ach bitte, etwas länger!“ brummt der Herr.

Geschäftsgang von heute. „Na, Herr Müller, wie geht es denn mit dem Geschäft?“

„Ach, danke, Herr Schulze, vormittags kommt manchmal jemand, am Nachmittag läßt dann der Ansturm nach.“

„Genau wie bei mir, Herr Müller. Vormittags lies mies und nachmittags flaut's dann ein wenig ab.“

Der Böffel. Die Kaffeekocher war in vollem Gange. Die Freundinnen luden sich aus. „Alles sehr nett“, schnalzte Selma, „nur deine Kaffeekocher sind arg pubig“. — „Veiher! Ich weiß es“, nickte die Hausfrau. „Wo hast du denn diesen Auschub gekauft?“ Da sagte die Hausfrau: Die Böffel hat mir deine Mutter zur Hochzeit geschenkt.“

Der Bräutigam. Unsere allerneueste Donna heißt Anna. Meine Frau engagierte das Mädchen, das sehr sympathisch ausah, gute Zeugnisse besaß und nur eine einzige Bedingung stellte: zeitlich unbegrenzten Ausgange an zwei Abenden der Woche. „Meinetwegen“, sagte meine Frau, „ich bin einverstanden.“ — Anna küßte ihr dankbar die Hand. „Wissens, guä' Frau“, sagte sie hinzu, „das mit'n Ausgange is net velleich a Kapriz, von mir, sondern mei Bräutigam kann immer erst spät am Abend von z'haus weggeh'n, wann sei' Frau scho schlaf'!“

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufen.

Porto pauschal

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slolo.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalten
= 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Aud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 17.

Teschen, Sonntag, den 26. April 1931.

12. Jahrgang.

Briands undurchführbares Gegenprojekt.

Von Karl Wächter.

Der französische Außenminister, gedrängt von der Presse und von der eigenen Bureaunkräfte des Pariser Außenamtes, hat nicht lange auf seine Gegenaktion warten lassen. Sein Zollprojekt aber entspringt nicht einer langen und gründlichen Arbeit wie die österreichisch-deutsche Zollunion, sondern der Not des Augenblicks, und zwar der politischen Not. Das ist entscheidend für das französische Zollprojekt, das, näher besehen, nicht einen wirtschaftlichen, sondern einen rein politischen, ja in gewisser Hinsicht antiwirtschaftlichen Inhalt hat. So muß es als eine im höchsten Grade ungesunde Konstruktion empfunden werden, die keinerlei Aussicht auf Verwirklichung besitzt. Bezeichnend war das Londoner Echo, das den französischen Veröffentlichungen folgte. Briands Projekt sei, so schrieb das stets wohl unterrichtete diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“, vermutlich nur als Droh- und Druckmittel zur Einschüchterung Österreichs gedacht und deshalb nicht ernst zu nehmen. In Deutschland und in Österreich, wo man die wirtschaftlichen Verhältnisse Mitteleuropas besser kennt als in Paris und London, hat man um so weniger Anlaß, vor der französischen Initiative zurückzuweichen. Die Gegenzollunion, die am Quai d'Orsay erfunden wurde, wird niemals zustandekommen.

Der französische Vorschlag ruht auf dem Gedanken, den Agrarstaaten des europäischen Südostens zur Erleichterung ihrer Lage Vorzugszölle für ihre Agrarprodukte einzuräumen und diese Staaten zu einer Zollunion zu verbinden. Teilnehmen sollen an dieser Zollunion die französischen Verbündeten, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Polen; auch an der Einbeziehung Ungarns ist wohl gedacht. Frankreich und die anderen westeuropäischen Staaten hätten diesem Block die Getreideeinfuhr zu erleichtern, Deutschland und Österreich sollten zum Beitritt eingeladen werden; aber der Sinn der ganzen Aktion, die sich gegen Deutschland und Österreich richtet, ist doch der, daß die Einladung nicht allzu ernst gemeint ist. Schaltet man aber Deutschland und Österreich aus, dann bleibt für das französische Projekt, dem sich Italien schon aus politischen Gründen nicht einliefern kann, im Osten der Block der Agrarstaaten, im Westen England und Frankreich selbst. Bei Vorzugszöllen für Getreide scheidet England aus, weil es Getreidezölle überhaupt nicht erhebt und, wenn es sich später dazu entschließen sollte, unmöglich einer europäischen Konstruktion den Vorrang vor den getreideproduzierenden Dominien gewähren kann, ganz abgesehen von der entscheidenden Tatsache, daß die Frachten aus Südosteuropa nach England sehr viel teurer sind als die Ueberseefrachten.

So bleibt schließlich als Abnehmer für die Getreideproduktion der Südoststaaten allein Frankreich übrig, dessen Getreideimport infolge der agrarischen Struktur des Landes fast keine Rolle spielt. Lediglich den Weizenüberschuß der Südoststaaten könnte Frankreich, da auch die Tschechoslowakei einen Weizenüberschußbedarf hat, aufnehmen. Das aber verbietet, wie bei England, die Frach-

verhältnisse. Der hauptsächlich in Betracht kommende ungarische Weizenüberschuß ist in Frankreich selbst dann nicht konkurrenzfähig, wenn er eine stark bevorzugte Behandlung durch Präferenzzölle erhält. So muß auch Frankreich aus der Rechnung ausgeschaltet werden. Die wirtschaftliche Tatsache, daß als Abnehmer für die südeuropäische Agrarproduktion nur die mitteleuropäischen Industrielstaaten in Betracht kommen, läßt sich nicht mit politischen Argumenten beseitigen.

So lese das französische Zollprojekt letzten Endes darauf hinaus, eine Zollunion der südöstlichen Agrarstaaten und der Tschechoslowakei zu schaffen, in der die halb-agrarische Tschechoslowakei der einzige Abnehmer wäre, ohne auch nur einen wichtigen Bruchteil der agrarischen Ueberproduktion der anderen Partner aufnehmen zu können. (Ganz abgesehen davon, daß die Tschechoslowakei ebenso wie schließlich Österreich auch heute ihren Zufuhrbedarf an Agrarprodukten ohnedies in Südosteuropa deckt.) Die Folge wäre eine rapide Vernichtung der tschechoslowakischen Landwirtschaft, der auf der anderen Seite keine nennenswerte Besserung in den südeuropäischen Ländern gegenüberstehen würde, weil die Absatzverwertung auf Kosten der tschechischen Landwirtschaft, gemessen an der gewaltigen Ueberproduktion, minimal bleiben würde. Sieht man noch in Rechnung, daß das französische Projekt im Kampf gegen das deutsche Projekt durchgeführt werden müßte, daß also die südeuropäischen Agrarstaaten wenigstens zeitweilig den Absatz auch in Österreich und in Süddeutschland verlieren würden, dann ist es klar, daß die Teilnahme an den politischen Plänen des Quai d'Orsay für jeden einzelnen der südeuropäischen Agrarstaaten eine Art von wirtschaftlichem Selbstmord bedeuten würde, den keiner von ihnen Frankreich zuliebe wird begehen wollen. Es kann also ruhig der Diskussion in Prag, Bukarest, Belgrad und Budapest selbst überlassen bleiben, die Gegenzollunion des Quai d'Orsay zu Grabe zu tragen.

In Paris scheint man dafür instinktiv einiges Verständnis zu haben. Denn das Ergebnis des Tages war am vergangenen Freitag nicht die Veröffentlichung des Briandischen Projektes, sondern die Mitteilung des österreichischen Außenministers Dr. Schober, daß die österreichische Regierung die Besprechungen im Völkerbundrat abwarten und bis dahin kein fait accompli, keine vollendete Tatsache schaffen werde. Diese Mitteilung hat in der französischen Presse zu heller Begeisterung geführt, weil man aus ihr entnehmen wollte, daß Österreich vor dem Briandischen Zollprojekt zurückweiche und den Rückzug aus dem Vorvertrag mit dem Reich vorbereite. Aber diese Begeisterung hat wenig Sinn; denn von Anfang an war man sich in Berlin und in Wien darüber klar, daß die schwierigen Vertragsverhandlungen bis in den Spätsommer hinein dauern würden.

Der im Vorvertrag fest vorgezeichnete Weg wird nicht verlassen werden. Der Senfer Prüfung sieht man in Wien und in Berlin in Ruhe entgegen, nicht nur weil Deutschland einen etwa gegen die Zollunion gerichteten Ratschluß durch seine Stimme jederzeit verhindern kann, sondern weil man weiß, daß die juristische Position Österreichs und Deutschlands unanfechtbar ist. Mussolini hat in einem Sonntagsartikel eben erst wieder festgestellt, daß

Italien eine ausschließlich juristische Prüfung erwartet. Französischen Verschleppungsversuchen aber wird sich weder Deutschland noch Österreich fügen, dessen Außenminister dieser Tage unmißverständlich und treffend erklärt hat: „Wir hier in Mitteleuropa können nicht länger warten und in passiver Ergebung eine Krise nach der anderen als selbstverständlich und unvermeidlich hinnehmen!“

Das Volk steht auf . . .

Schiller sagt in seinem Glockenliede, daß es gefährlich sei, den schlafenden Löwen zu wecken, daß der Zahn des Tigers gefährlicher sei, daß aber der Schreckliche der Schrecken der Mensch in seinem Wahne sei.

Diese Worte sind in den letzten Tagen wiederum an einem Könige, Alfons XIII. von Spanien, zur Wahrheit geworden.

Er saß auf einem der ältesten und glänzensten Throne der Welt.

Und wenn Spanien in der letzten Zeit auch gerade nicht zu den Großmächten erster Klasse gehörte, so hat es doch eine ruhmreiche Vergangenheit aufzuweisen. Und zu Luthers Zeit konnte der König von Spanien, Karl V., der zugleich auch deutscher Kaiser war, stolz erklären, daß in seinem Reich die Sonne niemals untergehe, denn auch die neu entdeckten Länder Amerikas waren der spanischen Krone untertan.

Karl und streng war das Regiment der spanischen Könige. Sie waren stets glühende Anhänger der katholischen Kirche und Schutzherrn des Papsttums. Alle Andersgläubigen hatten in Spanien ein schweres Los und mußten wohl gar vor den heftigen Verfolgungen das Land verlassen. Bekannt sind die grausamen Judenverfolgungen in Spanien und die Kriege gegen den protestantischen Glauben in den damals spanischen Niederlanden.

Und so, wie das spanische Königshaus in früheren Jahrhunderten jede freiere Regung auf dem Gebiet der Religion bekämpfte, so bekämpfte es in der Neuzeit die freiheitlichen Strömungen auf politischem Gebiet: den Liberalismus und die Demokratie. Als diese trotz allem vor einigen Jahren gewaltig stark ansetzten, berief der König den bekannten General Primo de Rivera, daß er „Ordnung“ mache.

Und er machte „Ordnung“.

Die Gegner der monarchistischen Regierungsform, die Königsgegner, die für das Volk die Herrschaft verlangten, wurden eingekerkert oder erschossen. Das Parlament wurde aufgelöst . . .

Die Königsherrschaft triumphierte. Der Diktator konnte sich in der Huld seines königlichen Herrn.

Das Volk in seinem „Freiheitswahn“ war gebändigt. Es duckte sich und schwieg. Nur ab und zu erschütterte ein unheimliches drohendes Murren den Kirchhofsfrieden. Hier und da Aufstände der akademischen Jugend und verschleiener Truppenteile.

Bis dann eines Tages der verhaßte Primo de Rivera gehen mußte.

Doch das Volk blieb auch mit dieser Maßnahme unzufrieden. Allzu sehr war es vom „Freiheitswahn“ befangen, es wollte seine Geschicke in die eigene Hand neh-

Ottos Abenteuer.

Skizze von Toon Rugrook.

(Berechtigte Übersetzung von Willy Blocher).

Otto war in großer Bedrängnis: Jeder hatte es schon lange vorausgesagt, daß es einmal dazu kommen mußte — und nun, nun war es so weit. Durch den Griff der Steuerbehörde.

Sein alter, treuer Freund, der Vollziehungsbeamte seines Bezirkes, hatte sich am Nachmittag wieder einmal bei ihm eingestellt und lang und breit mit ihm gesprochen. Otto mochte dem Beamten auf dem Papier vorrechnen, daß er innerhalb Jahresfrist den geforderten Betrag wohl zehnmal bezahlen könnte, und schwindelerregende Pläne entfallen, an denen ein Zweifel unmöglich schien. Es half alles nichts, denn der Gerichtsvollzieher erwies sich heute seinen Argumenten unzugänglich: er hätte jetzt genug von dem Gerede, und auf dem Finanzamt wolle man Geld sehen.

Nach langem Hin und Her waren sie endlich übereingekommen, daß Otto am nächsten Tage fünfzig Mark auf dem Steuerbureau anzahlen und für den Rest noch einmal Aufschub bekommen würde. Otto hatte diese Verpflichtung in vollem Vertrauen auf sich genommen, aber die Ausführung machte unüberwindliche Schwierigkeiten. Bei den guten Freunden klopfte er vergeblich an. Alles war verreist und kam erst in 14 Tagen zurück. Senk würde ihm das Geld sofort geliehen haben, wenn er nicht gerade vor einer halben Stunde seinen Schneider bezahlt

hätte und dadurch selbst knapp bei Kasse gewesen wäre. Und Fritz hatte gerade Senk ausgeholfen, um dessen Schneider zu bezahlen . . . In einer Woche wäre es ihnen aber möglich, und dann könne er sicher darauf rechnen . . .

Mühsam kam Otto nach Hause und dachte an seine Wirtin. Sollte er es wagen, sie um das Geld zu bitten? Für gute Worte hatte sie sich schon öfter zugänglich gezeigt. Sollte er es probieren?

Als ob sie seine Gedanken erraten hätte, trat die Wirtin ins Zimmer, ein Stück Papier in der Hand. „So“, sagte sie, „hier habe ich die Rechnung für Sie. Es steht alles darauf, was Sie mir schuldig sind. Ich bin gerade im Begriff auszugehen und von dem Gelde, daß ich von Ihnen bekomme, einen neuen Wäschschrank zu kaufen.“

Otto erblähte. Unter diesen Umständen konnte er sie nicht um das Geld bitten. Es würde im Gegenteil noch schwere Mühe kosten, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Und in der Tat brauchte er anderthalb Stunden, um die Frau davon zu überzeugen, daß ihr aller Wäschschrank ein Prachtstück sei, viel zu schön und zu solide, um jetzt schon ausrangiert zu werden, und nach einer weiteren halben Stunde hatte er sie so weit, daß sie einfach, beinahe verschwenderisch mit dem guten Gelde umgegangen zu sein, daß er ihr anvertrauen wollte. Und es glückte ihm sogar, sie zu überreden, daß Geld vorläufig noch bei ihm in Verwahr zu lassen, damit sie nicht von neuem in Versuchung käme, es für etwas so Un-

nützes auszugeben. Er war völlig erschöpft, als die Wirtin sein Zimmer verließ. Aber sie tat es wenigstens in der ehrlichen Ueberzeugung, einen Mieter zu haben, der ihre Interessen wahrnahm. Außerdem hatte er sie so beiläufig über seine Zukunftspläne unterrichtet und ihr in Aussicht gestellt, sie, wenn der richtige Augenblick gekommen wäre, an seinen Geschäften zu beteiligen. Sie würden beide reich werden dabei, — das wäre lodsicher. Nur ein bißchen Geduld wäre nötig.

Nach den Freunden und der Wirtin kam das Verh- haus an die Reihe. Er durchsuchte sein ganzes Hab und Gut, um festzustellen, ob es möglich sei, darauf fünfzig Mark zu beleihen. Das Ergebnis war noch magerer, als er erwartet hatte. Mit schwerer Mühe bekam er dreizehn Mark.

In einer stillen Straße holte Otto eine Flöte aus seiner Tasche und begann darauf zu spielen. Ein ruhrendes, melancholisches Lied, in dem er seinen Schmerz über die erlebten Enttäuschungen wiederzugeben versuchte. Mit der Zeit glückte es ihm, eine Anzahl Zuhörer, ein paar alte Jungfern, Kinder, Dienstmädchen und alte Leute um sich zu versammeln, die mitleidig seinem gesüßvollen Spiel lauschten. Nach einer guten Stunde hatte er eine Einnahme von einer Mark achtzig, worauf Otto seine Flöte in die Tasche steckte und grübelnd weiterging, in dem Bewußtsein, daß er auf diese Weise auch nicht ans Ziel gelangen würde.

Er versuchte in einigen Kaffeehäusern als Musiker anzukommen; aber vergeblich. Er war fast der Verzweif-

men, sich selbst regieren. Durch den Wahlzettel hat es dem König das Mißtrauen ausgesprochen.

Daraufhin hat König Alfons am 14. April d. J. abgedankt, hat er für sich und seine Familie dem spanischen Thron entsagt. Das Volk ist sein eigener Herr geworden. Eine der berühmtesten prächtigsten Kronen hat keinen Träger mehr. Die Abzeichen des Königtums werden vom Volke geschmäht, die Denkmäler des früheren Diktators in den Staub gestürzt.

Und Spanien ist nun Republik.

Man mag über Königtum und Republik denken, wie man will. Eines aber kann man aus den spanischen Ereignissen wiederum lernen, nämlich: es gibt keine Macht auf Erden, die ein Volk auf die Dauer gegen dessen Willen beherrschen, beglücken oder unterdrücken könnte. Was schon vom einzelnen Menschen gilt, gilt erst recht von ganzen Völkern: Ihr Wille ist ihr Himmelreich! Die Hauptsache bleibt für beide, daß sie einen Willen, einen Willen zum Leben haben. Dann werden sie auch ihre Geschicke endlich meistern.

Aufruf des Danziger Senats an die Bevölkerung.

In der Stadt wurden Aufrufe des Danziger Senats an die Bevölkerung an den Plakatsäulen angeklebt, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, Ruhe zu bewahren, die Straßenkämpfe einzustellen und Selbstdisziplin zu beweisen. Der Senat kündigt gleichzeitig an, daß gegen alle, ohne Rücksicht auf die Parteizugehörigkeit, die sich erdreisten sollten, die öffentliche Ruhe zu stören, mit aller Rücksichtslosigkeit vorgegangen werden wird.

Einen ähnlichen Charakter trägt ein Aufruf des Führers der hiesigen Nationalsozialisten Forster. In der Wochenzeitschrift „Vorpost“, einem Organ der Nationalsozialisten, erklärt Forster, die Nationalsozialisten seien zu klug, um im gegenwärtigen Augenblick Schritte zuzulassen, welche die Einnahme von Danzig durch polnische bewaffnete Kräfte zur Folge haben könnten. Bis zum heutigen Tage sei auch nicht ein polnischer Bürger durch sie überfallen worden. Forster appellierte an alle seine Parteigenossen, alle provokatorischen Schritte zu vermeiden. „Halten wir“, so heißt es zum Schluß, „die Hand in den Taschen, bis zu dem Tage, da die Stunde für eine Generalabrechnung mit Polen gekommen sein wird“.

Deutscher Gegenzug.

Der deutsche Reichsaussenminister Dr. Curtius hat am Mittwoch an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben gerichtet, in dem er ihn bittet, auf die Tagesordnung der am 15. Mai beginnenden Sitzung des Paneuropäischen Studienkomitees noch zwei weitere Punkte zu setzen:

Der erste Punkt soll lauten: „Die Entwicklung der Zollverhältnisse in Europa“. Im Rahmen einer allgemeinen Diskussion, die bei dieser Frage ergibt, wird die Deutsche Regierung in Übereinstimmung mit der Österreichischen Regierung ihre zollpolitischen Absichten bekannt geben. Dr. Curtius hat bereits in einer Rede vor dem Reichsrat am 30. März darauf hingewiesen, daß sich die Gelegenheit einer allgemeinen Wirtschaftsdiskussion über die Zollfrage während der Tagung des paneuropäischen Studienkomitees ergeben wird. Deutschland wird in der

lung nahe, als ihm sein Onkel einfiel, der einzige Verwandte, der in der Stadt lebe und mit dem er sich erst vor wenigen Monaten überworfen hatte. Dennoch überlegte er nicht lange und suchte die Wohnung des Onkels auf.

Er lief beinahe das Hausmädchen um, daß ihm die Tür öffnete, stürzte geradewegs ins Wohnzimmer des alten Herrn und überfiel ihn mit einer Flut von Worten, um seinen herzlichen Gefühlen für den Verwandten Ausdruck zu geben. Stumm vor Staunen hörte sich dieser die Ergüsse des Neffen an und sagte endlich kurz und bündig: „Und nun mach, daß du fortkommst!“

Otto blieb. Er blieb, um nochmals auseinanderzusetzen, daß der frühere Zwischenfall voll und ganz auf seine eigene Unüberlegtheit zurückzuführen sei; er blieb, um nicht seine letzte Chance zu verlieren. Und es glückte! Er blieb so lange, bis er das Herz des Onkels vollständig erweicht hatte und den letzten Sturmhauf wagen konnte. Er war selig vor Glück, denn er bekam vierzig Mark von ihm los. Damit stürmte er nach dem Steuerbureau und kam alemos an, eine Viertelstunde vor Toresschluß.

Mit einer Gebärde des Triumphes holte er das Steuerformular aus der Tasche und nicht ohne Hochmut in seiner Stimme erklärte er, die angegebene Summe begleichen zu wollen. Man bat ihn einen Augenblick zu warten. Inzwischen nahm er auf einer Bank Platz, noch immer erschöpft, und er wartete geduldig mit dem Gesicht eines Pächers, der seinen Sklaven eine Strafe hatte verabsolgen lassen. Er wartete. Er wurde an den Schalter gerufen. Er mußte einige Auskünfte geben und von neuem warten. Es dauerte länger als eine halbe Stunde — das Warten schien kein Ende zu nehmen. Die Herren des Bureaus, die nach Hause verlangten, sahen abwechselnd zu ihm hin und auf das Formular, und alle schienen immer wieder eifrig zu suchen. Dann kam der Chef der Abteilung nach vorn.

„Wir wollen dieses Geld vorläufig annehmen, mein Herr“, sagte er, „aber da war eine Schwierigkeit. Wir hatten diesen Posten als uneinziehbar ausgebußt. Wir wollten davon absehen, Sie weiter zu verfolgen weil wir annahmen, daß es zwecklos sein würde. Aber Sie beweisen uns selbst, wie falsch wir Ihre Lage beurteilt hatten...“

Diskussion dafür eintreten, daß Präferenzzölle für ganz Europa eingeführt werden sollten.

Der zweite Punkt, der auf die Tagesordnung gesetzt werden soll, hat weniger große aktuelle politische Bedeutung. Es soll nämlich die Frage der Grenzübertritte für Kraftfahrzeuge und Flugzeuge in Europa angeschnitten und möglichst nach einem einheitlichen Plane geregelt werden.

Der Staat mischt sich nicht in rein kirchliche Angelegenheiten.

Diese Antwort erteilte der Wojewode von Lublin der griechisch-orthodoxen Gemeinde Koden in Poblachien, die ihren Friedhof an die römisch-katholische Gemeinde verloren hat. Der Friedhof war der letzte kirchliche Besitz, der der 3000 Seelen starken Gemeinde noch geblieben war. Gleich nach dem Kriege nämlich waren ihre drei Kirchen von römisch-katholischer Seite beschlagnahmt worden, trotzdem eine davon seit ihrer Erbauung immer für den orthodoxen Ritus bestimmt war und trotzdem die römischen Katholiken in Koden selbst über geräumige Kirchen verfügen. Nun ist auch der orthodoxe Friedhof von römisch-katholischer Seite eigenmächtig durch einen mitten auf den Gräbern errichteten Zaun in zwei Hälften geteilt und die eine Hälfte beschlagnahmt worden. Grabkreuze auf diesem Grundstücke hat man herausgerissen und verbrannt. Beschwerden bei der örtlichen Polizei und beim Starosten hatten gar keinen Erfolg, und selbst der Wojewode erteilte nur die vorliegende Auskunft, daß es nicht Sache der Behörde wäre, sich in rein kirchliche Angelegenheiten zu mengen.

Geglückte Raketenversuche.

Am Dümmersee bei Osnabrück haben, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, die mit größter Spannung erwarteten Raketenstartversuche des Ingenieurs Reinhold Tilling in Anwesenheit von zweihundert geladenen Gästen stattgefunden. Die Versuche waren von vollem Erfolg gekrönt und zeigten eine derartig verblüffende Sicherheit in der Beherrschung des neuen Antriebsmittels durch den bisher unbekannten Forscher, daß man ihnen eine große technische Tragweite beimessen muß. Wohl zum erstenmal, seitdem auf diesem neuen und mit größter Skepsis betrachteten Gebiet experimentiert wird, sah man eine Serie durch Raketen angetriebene Flugkörper im Laufe von wenigen Sekunden mehrere tausend Meter Höhe erreichen und in einwandfreiem Gleitflug wieder auf dem Boden landen. Trotzdem es sich diesmal nur um Modelle handelt, da für die Fertigstellung der mannabaren Raketenflugfahrzeuge die Mittel bisher fehlten, scheint damit die Durchführbarkeit des Projekts zum erstenmal in praxis erwiesen.



Ortsnachrichten



Aus dem Gemeinderat. Unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Gabrich wurden in der letzten Gemeinderatsitzung folgende Beschlüsse gefaßt: Das Bauamt hatte Angebote eingeholt für Ausführung von Kanalbauten, Schöpfenbau in der Silbergasse und Bau des Untergrundes für die verlängerte Hohenheiserstraße. Sämtliche Baumeister in Teschen (Polen) bewarben sich um diese Arbeiten. Ihre Forderungen weichen stark voneinander ab. So lautete das höchste Angebot für den Kanalbau in der Bielitzerstraße auf 3866 Zloty, das niedrigste auf 1679 Zloty. Die Höchstforderung für die Arbeiten in der Hohenheiserstraße beträgt 35 009 Zloty, die Mindestforderung 11 837 Zloty (nur etwa ein Drittel der Höchstforderung). Für den Schöpfenbau wurden 2476 und 3803 Zloty gefordert. Die beiden Vizebürgermeister teilen mit, daß Ing. Hajduk sein Angebot für den Kanalbau zurückzog, da sich in seiner Berechnung ein großer Fehler eingeschlichen habe. Außerdem erklärten sie, daß bei ihnen eine Abordnung der Baumeistergenossenschaft erschienen sei und den Antrag gestellt habe, Bewerber bei der Vergebung von verschiedenen gleichzeitig ausgeführten Arbeiten nicht zu berücksichtigen, falls sie ein Einzelangebot zurückzögen. Diese Forderung hatten die beiden Vizebürgermeister abgelehnt. Der Gemeinderat schloß sich der Auffassung der Bürgermeister an. Nach längerer Aussprache wurden die Arbeiten wie folgt vergeben: Kanalbau dem Ing. Hajduk (Mindestforderung), Schöpfenbau dem Ing. Menzel und die Arbeiten in der Hohenheiserstraße der Firma „Polbelon“ (zweitniedrigste Forderung). Die „Polbelon“ gewährt außerdem einen Nachlaß von 2000 Zloty. Die Regulierung der Dr. Kluckigasse hatte schon wiederholt die Stadtverwaltung und den Gemeinderat beschäftigt. Da sich nunmehr die beiden Beteiligten, Fa. „Aori“ und Bäckermeister Czmiel, verpflichtet haben, die Beiträge gewissenhaft zu entrichten, wurde die Regulierung mit einem Kostenaufwand von 18 250 Zloty beschlossen. Um die Schankeraubnis in der städtischen Schwimmschule haben sich drei Pächler beworben. Der Schankbetrieb wurde Adolf Roth übertragen. Außerdem soll für die Badegast ein fachlich ausgebildeter Schwimmer angestellt werden. Der Anschluß von vier Häusern in der Bielitzerstraße an das Kanalnetz wurde antragsgemäß genehmigt. Die Pächter des städtischen Lichtspielhauses halten um die Bewilligung nachgesucht, zwei Reklamentafeln in der Tiefen Gasse aufzustellen. Das Gesuch wurde abschlägig beschieden, da die Tafeln dem vorläufigen Entwurf nach das Straßenbild verunzieren würden. Der Gemeinderat ließ den Bauplan Koneczakowski auf, der ein Magazin in der Silbergasse errichten will. Nur muß eine kleine Änderung vorgenommen werden. Für

das Rote Kreuz, das im Juni eine Sammelwoche veranstaltet, wurden 300 Zloty für Entsendung von Schulkindern nach Radka bewilligt. Ein Kattowitzer Ausschuß hatte um eine Spende anläßlich der Gedächtnisfeier des dritten Auffandes am 3. Mai ersucht. GR. Szusich schlug vor, 100 Zloty zu bewilligen, GR. Salama sprach sich gegen die Bewilligung aus. Auf eine Anfrage erklärte der Vorsitzende, daß die Verpachtung der städtischen Leichenbestattungsanstalt immer noch nicht endgültig geregelt sei. In letzter Minute habe der Pächter Schwierigkeiten gemacht. Die städtische Buchhaltung legte eine Zusammenstellung verschiedener Beträge zur endgültigen Abschreibung vor. Unter diesen Beträgen findet sich eine Schuld, die der Sportschwimmklub nicht erstattet hat, obwohl er seinerzeit einen Reinertrag erzielt hatte. Wegen Verjährung mußten diese Außenstände abgeschrieben werden. Damit wurde die Sitzung geschlossen.

Neue Vermögenssteuerrate. Der Finanzminister hat an alle Finanzkammern ein Rundschreiben gerichtet in der Angelegenheit der Einziehung einer weiteren Rate des Vermögens. In dem Rundschreiben wird festgestellt, daß die 2. und 3. Kontingentgruppe vom 5. Grade der Steuerzahler an aufwärts eine weitere Vermögenssteuerrate in Höhe von 0,3 Prozent des Wertes des Vermögens zu zahlen hat, das rechtskräftig bei der Bemessung angenommen wurde. Die Zahlung hat bis zum 15. Juni d. J. zu erfolgen.

Die Sparkassen kämpfen gegen die Dollareinlagen. Der Verband der Sparkassen in Venedig hat eine Aktion gegen die Ausbreitung der Gefährlichkeit, Spareinlagen in ausländischer Währung, in erster Linie in Dollar anzulegen, eingeleitet. Neben einer Propagandaaktion mittels Radio, Anschlägen usw. ist beschlossen, mit Wirkung vom 1. Mai ab den Zinssatz für Dollareinlagen auf 4 Prozent herabzudrücken, d. h. etwa die Hälfte des normalen Zinssatzes für Termineinlagen.

Austandswechsel stempelfrei. Auf Grund des neuen polnischen Gesetzes über Stempelabgaben werden Wechsel, die im Auslande zahlbar sind, von der Stempelabgabe frei sein, wenn der Bezogene außerhalb Polens seinen Wohnsitz hat. Die Stempelabgabe wird jedoch erhoben, falls die Zahlung ganz oder teilweise in Polen geleistet bzw. die Wechselklage bei einem polnischen Gericht anhängig gemacht wird.

Pensionisten mit bezahlten Posten sollen nicht das Recht auf Altersversorgung haben. Vor längerer Zeit haben die Arbeiterverbände dagegen Schritte unternommen, daß in den Selbstverwaltungsinstitutionen, Versicherungsämtern, Privatunternehmen usw. in den Ruhestand versetzte Staatsbeamte angestellt werden. Die Folge dieser Schritte war eine Novellierung des Gesetzes über die Altersversicherung der Staatsbeamten. Die Novelle sieht vor, daß die Pensionisten, die einen bezahlten Posten bekleiden, nicht das Recht auf volle Altersversorgung besitzen. Sie dürfen nur einen Teil erhalten, der so groß ist, daß der Betreffende zusammen mit seinem Gehalt nicht mehr als 150 Prozent seines letzten vor dem Eintritt in den Ruhestand bezogenen Gehaltes verdient. Diese Bestimmung betrifft die Pensionisten, deren Pension die Summe von 3600 Zloty jährlich überschreitet. Ferner besagt die Novelle, daß der Pensionist kein Recht auf Unterstützung für seine Frau hat, wenn er nach seinem Austritt aus dem Staatsdienst geheiratet hat.

Weitere Gehaltskürzungen. Die Arbeiterentlassungen auf den Gruben in Ost-Oberschlesien sind noch immer nicht beendet. Dem Demobilisationskommissär ging ein Antrag auf Genehmigung zur Entlassung von 900 Arbeitern auf der Grube Wawel zu. Auf der Grube Hillebrand sollen 500 Mann und auf den Gruben von Donnersmark und Ballestrem weitere 1000 Mann zur Entlassung kommen. Die Bezüge der Beamten und Angestellten des Berg- und Hüttenmännischen Vereines sowie der Königs- und Laurahütte wurde am 1. April um 6—10 Prozent gekürzt. Der Arbeitgeberverband beabsichtigt die Gehälter der Industriebeamten um 15 Prozent zu kürzen.

Gehaltsabbau in den staatlichen Banken. Gegenwärtig stellt sich die Situation in den Staatsbanken folgendermaßen dar: In der Bank Polst haben sich die Beamten mit der Gehaltskürzung nicht einverstanden erklärt und berufen sich auf das mit ihnen seinerzeit getroffene Gehaltsabkommen. Die Gehaltsfrage ist noch durchaus ungeklärt. Am 1. April haben die Beamten ihre bisherigen Bezüge erhalten; die 10 Prozent wurden nur jenen Personen abgezogen, die sich freiwillig damit einverstanden erklärt haben sowie 20 Vertragsbeamten. In der Landeswirtschaftsbank, in der staatlichen Agrarbank und in der P. K. O. wurde die Gehaltsherabsetzung in Höhe von 10 Prozent bereits am 1. April durchgeführt. In der allgemeinen Versicherungsanstalt wurde grundsätzlich die Gehaltsherabsetzung durchgeführt, sie tritt aber infolge juristischer Schwierigkeiten erst am 1. Juli in Kraft.

Schonzeit für Jagdwild. Für das Jagdwild innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wurden nachstehende Schonzeiten festgesetzt: Für Hirsche und männliches Damwild vom 16. November bis 15. September, für weibliches Rot- und Damwild, sowie für Kälber das ganze Jahr, für Rehbocke vom 1. November bis 31. Mai, weibliches Rehwild (Ricken, Geizen, Aiken) vom 15. Jänner bis 15. Oktober, für Hasen vom 15. Jänner bis 15. Oktober, für Auer-, Vork-, und Fasanenhennen das ganze Jahr, Auerhähne vom 15. Mai bis 31. März, für Vorkhähne vom 1. Juni bis 15. August, für Fasanen-

bühne vom 1. Februar bis 15. Oktober, für Haselhühner das ganze Jahr, Rebhühner vom 1. Dezember bis 31. August und für Wildenten vom 1. Dezember bis 10. Juli. Diese Schonzeiten haben Gültigkeit für die Zeit vom 1. April 1931 bis 31. März 1932. Nichtbefolgungen werden streng bestraft.

Ein entsprungenener „Edelknabe“ gefaßt. In Königsballe wurde der 16jährige J. Garbas, der aus der Landeserziehungsanstalt in Polnisch-Teschen entwichen war, verhaftet und wieder in die hiesige Anstalt gebracht.

Werden auch die Gehälter der Kommunalbeamten gekürzt? Der 15 prozentige Abbau der Staatsbeamtengehälter hat auch unter den Wojwodschafis- und Kommunalbeamten bange Besürchungen hervorgerufen. Gerade von den Wojwodschafisbeamten, die neben der 15 prozentigen Teuerungszulage noch eine 40prozentige Grenzzulage beziehen, wird die Frage lebhaft besprochen, ob die Kürzung des Teuerungszuschlages auch auf die Gehälter der Wojwodschafisbeamten Anwendung findet. Die Mehrzahl der Wojwodschafisbeamten vertritt die Meinung, daß die Wojwodschafis Schlessien auch in Bezug auf die Festsetzung der Beamtengehälter autonom sei und daß eine Kürzung der Gehälter erst durch den Schlessischen Sejm beschlossen werden müßte. Ebenso befürchten die Kommunalbeamten, daß die Kommunen von den Aufsichtsbehörden veranlaßt werden könnten, den Sparmaßnahmen bei den Staatsbeamten zu folgen, umso mehr, als die Kommunalbeamten bei weitem besser bezahlt werden als die Staatsbeamten.

Mozart-Abend des Teschner Symphonieorchesters. Der Erinnerung Mozarts, unseres sonnigsten Genies unter allen Komponisten, war dieser Abend gewidmet. Im Rahmen der großen Feste, die in diesem Jahre in allen Orten dem Meister dargebracht werden, war die Wahl und vorzügliche Durchführung der Feste eine gelungene. Mozarts Schaffen konnte hier nicht in seiner gewaltigen Größe zum Leben erwachen; es war nur die Möglichkeit geboten, Einblick in die Kunstformen seiner Muse zu erhalten, das Verständnis für den Meister zu erwecken und zu vertiefen. Der musikalische Leiter Herr Konrad Böllner hat mit Feingefühl den Abend mit dem stimmungsvollen „Adagio“ für Orchester eingeleitet, das einen nachhaltigen Eindruck durch seine künstlerische Wiedergabe ausübte. Die frohe Natur Mozarts kennzeichnet die Ouvertüre zur Oper: „Hochzeit des Figaro“, die das Symphonieorchester im richtigen Rhythmus zum Vortrage brachte. Die einwandfreie Wiedergabe der zwei Menuettes, welche die Tanzweisen der damaligen Zeit darstellen, wurde beifällig aufgenommen. Unsere heimische Konzertsängerin Frau Gerla Slawik trug die Arie der Pamina aus der Oper: „Zauberflöte“ und die Arie der Gräfin aus: „Hochzeit des Figaro“ mit Orchesterbegleitung vor. Als Sopranistin bringt sie die stimmlichen Vorbedingungen für Mozart: eine leichte, hellklingende Stimme, einen mit der melodischen Linienführung verbundenen Vortrag, der auf eine geistige Verbundenheit mit Mozart hinweist. Wohlverdienter reiches Beifall und eine Blumenpönde wurden ihr zuteil. Von dem Ideenreichtum Mozarts, der eines erquickenden Humors nicht entbehrt, gab die meisterhafte Wiedergabe der: „Acht deutsche Tänze“ durch das Orchester einen überzeugenden Beweis. Den Höhepunkt des Festabends bildete das Auftreten der Violinvirtuosin Gräulein Christa Richter aus Wien. Durch ihr Auftreten wurde die Vortragsfolge besonders bereichert. Der Ruf, der dieser Künstlerin vorausging, enttäuschte selbst die höchsten gespannten Erwartungen nicht. Gräulein Richter bewies ihre starke Musikalität durch ihr Können auf technischem Gebiete, ihre tadellose Reinheit und tiefes seelisches Verständnis. In dem „Konzerte D-dur“ für Violine und Orchester entfaltete sie alle ihre Vorzüge. Dem lebhaften Beifalle folgte als Zugabe ein: „Menuette“, dessen Instrumrierung der Leiter des Konzertes Herr Konrad Böllner, in gefälliger Harmonisierung besorgt hatte. Wohlverdienten Beifall erntete die Künstlerin mit dem Orchester für diese Zugabe. Neuerlich bewies das ausgezeichnete Orchester unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Konrad Böllner die Notwendigkeit seines Bestandes und hätte dieses Konzert ein ausverkauftes Haus verdient.

Die Reorganisation der Krankenkassen. Wie die Blätter berichten, werden in den nächsten Tagen 56 neue Kommissäre für die zu gründenden Kreiskrankenkassen ernannt werden. Die 56 Kommissäre werden die Aufgabe haben, die bisherigen 243 Bezirkskrankenkassen zu liquidieren, und sie zu 56 Kreiskrankenkassen zu vereinigen. Die Liquidierung der bisherigen Bezirkskrankenkassen soll innerhalb eines Zeitraumes von drei Monaten durchgeführt werden.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 27. April 1931. Beginn 8 Uhr abends. „Cavalleria rusticana“. Oper in 1 Aufzug von Pietro Mascagni. Nachher: „Der Bajazzo“ Oper in 2 Akten und einem Prolog von R. Deobacavallo. Den Abschluß der heutigen musikalischen Darbietungen werden die beiden Opern bilden, welche gewiß für unsere Opernfreunde ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges bedeuten werden. Direktor Prof. Arthur Böwenstein, der seit der „Turandot“-Aufführung neuer hier keine Oper mehr dirigiert hat, wird wieder nach langer Zeit bei uns am Dirigentenpult erscheinen und die beiden künstlerischen Meisterwerke, welche er musikalisch einstudiert hat, persönlich dirigieren. Was es heißt, diesen Meister als musikalischen Leiter zu

Oberanitätsrat Dr. Hermann Hinterstößer, emeritierter Krankenhausdirektor, Facharzt für Chirurgie und Gynaekologie, ordnet täglich von 2 bis 4 Uhr nachmittags, Teschen, Szwetjgasse 12, Ecke Markagasse.

wissen, kann nur der verweisen, der solchen Opernaufführungen mit Direktor Böwenstein als Dirigenten beige-wohnt hat, denn hier ergibt sich reichste, verklärteste Meisterschaft. Alle ersten Troppauer Opernkäfte sind in „Cavalleria rusticana“ und „Bajazzo“ beschäftigt. Als „Lucia“ gastiert in „Cavalleria rusticana“ Kammer- sängerin Jegerode Bepi, welche mit ihrer wunderbaren Stimme schon viele Triumphe gefeiert hat. Herr Wygers verabschiedet sich in „Bajazzo“ von unserem Publikum, er ist für die nächste Saison nach Zürich engagiert. Alle unsere musikliebenden Kreise werden wohl Montag vollzählig erscheinen, um diese herrlichen Opern zu hören und Abschied von der Künstlergar zu nehmen, deren hochwertige Leistungen bei jedem Fest des Klanges und Gesanges uns immer aufs neue entzücken. Karlen sind an der Theaterkassa zu haben.

Tscheschisch-Teschen.

Aus dem Stadtrat. Der Inhaber des Geschäftshauses „The Gentleman“ Salomon Supperl spendete für Arbeitslose 300 Kc. Da bereits mehr als doppelt so viel Ansuchen um Wohnungen in den Kleinwohn- häusern vorliegen, als zu vergeben sind, werden keine Wohnungsgesuche mehr entgegengenommen. Die Amts- stunden im Stadtmate werden für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September l. J. wie folgt geregelt: von 1/28—12 Uhr und von 1/28 Uhr nachm. bis 4 Uhr nachm., Sams- tag von 1/28 Uhr bis 1 Uhr. Auf Grund einer Bege- hung des Stadtleites jenseits der Bahnstrecke gelangt eine Reihe von Investitionen, wie Ausbau der Rettungs- insel Ecke Grabina—Kammerstraße, Verbreiterung der Straßen und Fällung der Bäume dortselbst sowie vor der Feuerwehrhülle, Herrichtung des Platzes Ecke Grabina—Hohlwegstraße u. a. zur Durchführung. Bei der Staatsgüterdirektion wird um Herrichtung der Ge- wege in der Grabina, Anbringung von Bänken usw. im Grabinawaldchen eingeschritten. Die durch den Bauamts- leiter Ing. Pelsche im Gesundheitsministerium erfolgte Vorprache hat zu einer endgültigen Festlegung des Pro- jektes für das Krankenhaus und Vereinigung aller Ab- änderungsforderungen des Krankenhausbaues nur noch von der Frage der staatlichen Subventionierung abhängt. Über Anforderung der Masarykademie der Arbeit wur- den für die heuer in Berlin stattfindende Bau- und Woh- nungsausstellung Pläne über die Entwicklung der beiden Städte Tschesch. und Polnisch-Teschen im Zeitabschnitte 1920—1930 ausgearbeitet. Aus diesen geht hervor, daß der Häuserzuwachs in Tschesch.-Teschen 80.1 Prozent, je- ner in Poln.-Teschen 7.9 Prozent beträgt. Der Bevöl- kerungszuwachs beläuft sich in Tschesch.-Teschen auf 30.3 Prozent, in Poln.-Teschen auf 8.8 Prozent. Die vom Bund der Hausbesitzervereine in Auftrag und vom tsche- chischen Verband herausgegebene Hausordnung wird für Tschesch.-Teschen genehmigt. Der Bau einiger Gräfte auf dem Friedhof wird dem Baumeister Wrana vergeben. Die Kunstpreisliste werden wie folgt festgesetzt: für Groß- konsumenten inkl. Zufuhr 2.20 Kc. pro Block, für Klein- konsumenten inkl. Zufuhr 3.00 Kc. pro Block, für Klein- konsumenten ab Schlachthaus 2.—Kc. pro Block. Die Eisverfrachtung wird dem Frächter Buzek vergeben. Die der Mactierz Jzkolna seinerzeit verkaufte Bauparzelle in der „Schüße-Johann-Capek-Gasse“ wird von der Gemein- de rückübernommen.

Der Fünfsuhrtee der Burschenschaft Silefia, welcher für den 25. d. in der städt. Schießstätte geplant war, entfällt infolge des plötzlichen Todes Bb. Franz Krzyżanek, cand. med. in Prag, welcher am 19. d. verschied.

Die Besetzung der Gaswerksdirektor- stelle. Um die nach dem Ableben des Gaswerksdirek- tors Ing.-Schwarz freigewordene Stelle haben sich auf Grund der Ausschreibung 26 Bewerber, darunter 18 mit Hochschulbildung beworben. Die Entscheidung über die Besetzung dieser Stelle wird in einer der nächsten Situn- gen fallen.

Lustiger Abend Armin Berg—Grete Deditsch —Bela Lažky. Ein Künstlertrio allererster Klasse wird unseren Freunden heiterer Kunst am Mittwoch, den 6. Mai in Tschesch.-Teschen einige Stunden bereiten, wie wir sie nur selten zu hören bekommen! Armin Berg, unter den Komikern und Solo-Humoristen heute der Be- deutendste, durch seine zahlreichen Gramophonplatten in fast allen Familien eingeführt, bringt ein auserlesenes Pro- gram sein großer Schläger, das Stürme von Heiter- keit hervorrufen dürfte. Grete Deditsch, vor kurzem ein noch unbekanntes Talent, hat sich in wenigen Monaten zu einem allerersten Star emporgeschwungen, dem die ge- samte Presse der Großstadt spaltenlange, begeisterte Aner- kennung zollt. Mit Altmeister Bela Lažky am Flügel, und dessen neueste Chansons singend, wird Grete Deditsch auch unser Publikum im Stürme erobern. Alles in Allem ein Abend, wie er hier nicht sogleich wieder gebo- ten werden dürfte. Karlen für diesen einzigen Abend bei Herrn Hutterer, Buchhandlung, Sachsenberg.

Weil man ihm kein Bier geben wollte, sollte die Presse eingreifen. In stark angegrun- kenem Zustande kam der Privatbeamte J. J. aus Tschesch.-Teschen in die hiesige Bahnhofsgastwirtschaft in Be- gleitung zweier Kollegen, die gleichfalls das Stadium der

Müchternheit längst überschritten hatten und verlangten stürmisch Bier. Da man sah, in welchem Zustand sie sich befanden, wurde ihrem Wunsche nicht Rechnung getra- gen. Darüber wurde J. derart in Wut versetzt, daß er drohte, diese seiner Meinung nach unerhörte Grausamkeit der Presse bekanntzugeben, damit diese ihm Genugtuung verschaffe. Die Polizei mußte eingreifen und die Ruhe- störer zur Abkühlung ihrer erhitzten Gemüter abführen. Der Drohung des J., die Affäre in die Presse zu brin- gen, haben wir willfahrt, allerdings in anderer Weise als J. gewünscht hat.

Gastspiel Tanzgruppe Gertrud Boden- wieser in Tschesch.-Teschen. Ein ganz außerordent- licher Kunstgenuß wurde uns letzten Mittwoch durch das Auftreten der berühmten Bodenwiesertruppe geboten. Die Aufführung des interessanten Programmes hat alle Erwartungen übertroffen und wird einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen. Einzelne Nummern mußten auf stürmisches Verlangen des gut besuchten Saal-Hauses wiederholt werden, man wurde nicht müde, den jungen, reizenden Mädchen, welche mit so viel Anmut künstleri- sche Vielseitigkeit zum Ausdruck brachten, zuzujubeln. Frau Professor Bodenwieser wird mit ihren Assisten- tinnen, den Damen Herrmann, Hirmer, Suppe, Pyrkán und Raudnig in Teschen immer mit Freu- den wieder als Gäste begrüßt werden. Herr Vorber begleitete in feinsinniger Einfühlung am Flügel. Die effektvollen Perleppiche wurden vom Teppichhause Schagrin in lebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

Tragniech.

Die künftige Wasserleitung genehmigt. Die dem Gesundheitsamt in Prag eingesandten Wasser- proben aus drei Quellen in Kozarjzka wurden nach dem jezt eingelangten Gutachten als erstklassig und vollkom- men einwandfrei befunden.

Straßenpflasterung. Auf Grund der Aus- schreibung der Straßenpflasterung und der Pflasterung der Bahnunterfahrt sind insgesamt 5 Offerte eingelaufen, mit denen sich die technische Kommission und der Stad- rat in seiner nächsten Sitzung beschäftigen wird. Mit die- sen Arbeiten soll in den nächsten Tagen begonnen werden.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Zwei Abschiedsvorstellungen.

Wienerinnen. Lustspiel in 3 Akten von Hermann Bahr. (Ehrenabend und Abschiedsvorstellung des Bietliger Sprechstückensembles).

Meine Schwester und ich. Operette in 2 Akten von Berr und Verneuil. Deutsch von Robert Blum. Musik von Ralph Benatzky. (Abschiedsvorstellung des Troppauer Operettensembles).

Es wäre füglich zu erwarten gewesen, daß die Abschiedsvorstellung des Bietliger Sprechstückensembles vor einem ausverkauften Haus stattfinden wird. Einmal hätte dies ein Gebot ganz selbstverständlicher Dankbarkeit gegen die Truppe, die uns so viele schöne Stunden be- reitet hat, sein müssen und außerdem erfordert es der primitive Anstand, daß man verdiente Menschen, die sich verabschieden wollen und infolge dessen einen Ehrenabend ankündigen, nicht einfach brüskiert und lang- los dahingehen läßt. Dieses gedankenlose Verhalten des Publikums und insbesondere eines großen Teiles der Mitglieder der Theatergemeinde, kann nicht scharf genug gerügt werden.

Die wenigen Besucher des Ehrenabends der Bietliger Sprechstücktruppe hatten Gelegenheit ein mehr als dreißig Jahre altes Lustspiel von Hermann Bahr kennen zu lernen, in welchem der bekannte Dichter in wichtiger und geist- reicher Weise einen Abriß der gesellschaftlichen Verhältnisse aus dem Wien um die Jahrhundertwende gibt. Wenn auch der modern eingestellten Geschmacksrichtung manche Rängen — insbesondere des Dialoges — überflüssig und ermüdend erscheinen, ist nicht zu leugnen, daß Hermann Bahr mit diesem Lustspiel ganze Arbeit geleistet hat und dem Stück auch schon deswegen Gegenwartswirkung nicht abzuspochen ist, weil die ausgezeigten Verhältnisse während der inzwischen verfloßenen dreißig Jahre wahr- scheinlich keine Veränderung erfahren haben.

Es war geradezu ein Vergnügen die braven Bie- tlinger an ihrem Ehrenabend spielen zu sehen. Insbeson- dere Hanns Kuth war als Spielleiter und in der Rolle des Architekten Ulrich auf gewohnter Höhe, brachte gut erfundene und herzlich belachte Extempores und ab und fränk so nebenher seinem äußeren Aussehen angepaßte ge- wichtige Quantitäten. Mit ihm und um ihn herum war fast das gesamte Sprechstückpersonal beschäftigt, das voll ambitionierter Spielfreudigkeit auf die Undankbarkeit des Teschner Publikums vergaß und den wenigen Getreuen den Genuß einer abgerundeten und in jeder Beziehung hochklassigen Aufführung vermittelte.

Daß sich unter den Abwesenden auch Herr Direktor Hans Ziegler befand, ist tief bedauerlich, um so mehr, als der Theaterverein Herrn Direktor Ziegler besonders eingeladen hat zum Ehrenabend seines Ensembles nach Teschen zu kommen. Nichtsdestoweniger wollen wir auch ihm für die geleistete Mühe und Arbeit unseren Dank aussprechen. Er und seine wackere Truppe haben diesen Dank ehrlich verdient!

Nicht weniger leicht wurde uns der Abschied von den Troppauer Operettenträften. Die für die letzte Vor- stellung gewählte Operette „Meine Schwester und ich“ ist

Veranstaltungs-Kalender.

Teschner Männer-Gesangverein:

9. Mai 1931: Festabend im Hotel „Brauner Hirsch“ Teschen (Polen).
 10. Mai 1931: Gedächtnismesse in der katholischen Pfarrkirche in Teschen (Polen), 9 Uhr vormittags, anschließend Kranzniederlegung am Schüberdenkmal.
 6. Juni 1931: Festkonzert im deutschen Theater um 8 Uhr abends, anschließend Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Hirsch“ in Teschen (Polen).
 7. Juni 1931: Gartenfest in der Schießstätte zu Teschen-Tesch, Anfang 3 Uhr nachm. Vorstehende Veranstaltung aus Anlaß des 90jährigen Vereinsbestandes.

keine Operette im landläufigen Sinne. Es handelt sich hier vielmehr um ein sehr gut erfundenes Lustspiel mit musikalischen Untermalungen, die von Ralph Benatzky, dem feinsinnigen Meister des Chansons, komponiert wurden. Packende Schlagermelodien wechseln mit zart empfundenen Lyrik ab und die farbenprächtige Partitur zeigt vollendete Kultur der Instrumentation. Ein echter Benatzky! Das von Berr und Verneuil verfasste und von Robert Blum überlebte Buch ist lustig, witzig und unterhaltend.

In der Partie der Dolly konnten wir Grete Ehrlich, den weiblichen Star der Troppauer Operette, mit allen Vorzügen ihrer erstklassigen Gesangs- und Darstellungskunst genießen. Ihr Partner Udi Walé als Dr. Fleurtot bot erwartungsgemäß eine Prachtleistung, spielte und sang tadellos die Melodien Benatzkys. Das ganz heitere Fach wurde von Rudolf Dreyer in der Rolle des Filloel und von Ferry Radl, einem namenlosen Kunden im Schuhgeschäft Filloel, vertreten. Von beiden wurde ergötzliche Komik drastischster Richtung in trotzdem erträglicher Dofierung geboten. Als Graf Nagysaludi mimte Hans Fallmann einen eleganten ungarischen Aristokraten. Rena Beckmann war in der Rolle der Verkäuferin Irma eifrig bemüht, ihren wohl-tuenden Einfluß auf das männliche Geschlecht glaubhaft erscheinen zu lassen. Kapellmeister Fritz Szwerecz, welcher für die nächste Spielzeit wieder verpflichtet wurde, leitete den musikalischen Teil und das sehr gute Orchester in gewohnter vorzüglicher Weise.

Der Beifall des diesmal gut besetzten Hauses war stürmisch, schon deshalb, weil es galt Abschied zu nehmen. Wieder ist eine Spielzeit beendigt und nach allen Richtungen der Windrose gehen sie auseinander, sie, die uns blästertes und undankbares Publikum durch sechs Monate unterhalten haben. Was wohl die Zukunft ihnen und uns bescheren wird? . . . E. K.

Vermischtes.

Die schönste „Frau“ von Budapest war ein Student! Nachdem man am Anfang der Saison die Schönheitskönigin von Ungarn festgestellt hatte, veranstalteten die geschäftstüchtigen Unternehmer zum Saisonabschluß die Wahl der Miß Budapest. Die Eitelkeit rief, und alle, kamen. 800 Mädchen und Frauen stritten um die Schönheitskrone, sechs Sitzungen des Komitees waren notwendig, um die Region der Anwärterinnen zu steuern, um dem Publikum, die zwanzig Schönsten vorstellen zu können. Die Wahl fand in dem elegantesten Balllokal der Donau-Metropole statt. Die gerissenen Veranstalter hatten es verstanden, den Riesensaal bis zum letzten Platz zu füllen. Sechstaufend Augen verfolgten den Aufmarsch der Zwanzig, dreitaufend Menschen gaben ihre Stimmen ab. Die Mehrheit der Zuschauer entschied sich für eine hübsche, feingliedrige und zarte Erscheinung, deren Charme und Grazie im Parkett helles Entzücken erregte. Als die Gewählte feierlich zur Schönheitskönigin von Budapest proklamiert wurde, raste das Publikum vor Begeisterung, die Eilenrufe, mit denen man der jungen „Majestät“ huldigte, wollten kein Ende nehmen. Da geschah etwas Seltsames. Die soeben gekrönte Miß ließ sich kühn und unbedarft vom Kopf, entledigte sich mit einem energiegelassenen Ruck der Abendtoilette, und — vor dem entsetzten Publikum stand ein frischer blonder Junge im leichtathletischen Dress, der mit lachender Stimme Veranstalter und Zuschauer einen weiteren vergnüglichen Abend wünschte. Eine Reihe junger Männer stürzte auf ihn zu und trug ihn unter schallendem Gelächter aus der Tür in ein vor dem Portal wartendes Auto. Es waren Budapest-Studenten, die beschlossen hatten, den Schönheitsrummel lächerlich zu machen, und zu diesem Zwecke den jüngsten Kommilitonen als Mädchen maskierten. Daß den jungen Leuten ihre Absicht im vollen Maße gelang, bezeugten am nächsten Tage die Zeitungen aller Richtungen. Wenn Lächerlichkeit töten könnte, hätten die banalen Körperbeschauer zumindest in Ungarn für alle Zeiten ausgelebt. Aber das Gedächtnis der Menschen ist ja so kurz und die Eitelkeit so groß.

Ein Oberkellner rettet 400 Personen das Leben. Die gesamte amerikanische Presse ist des Lobes voll über den deutschen Oberkellner Frank Adler, der in dem Nachtlokal „Mitglon“ in Chicago alleine drei Banditen, die einen Raubüberfall auf das Lokal versuchten, entgegen-trat, zwei von ihnen niederschloß und den dritten verwundete. Es befanden sich etwa 400 Männer und Frauen in dem eleganten Restaurant, als in den frühen Morgenstunden drei maskierte Banditen eindringen und die Anwesenden mit dem Revolver in der Hand aufforderten, die Hände hochzuheben. Während zwei der Banditen das Publikum in Schach hielten, ging der dritte von Tisch

zu Tisch und beraubte die Anwesenden ihres Geldes und ihrer Schmucksachen. Er war aber noch nicht weit gekommen, als Adler der in dem Lokal als Oberkellner tätig war, ihm mit einem Revolver in der Hand entgegen-trat und ihn kurzerhand niederschloß. Von den beiden anderen Räubern wurde der eine von Adler ebenfalls mit einem wohlgezielten Schuß niedergestreckt und der andere schwer verletzt. Als die Polizei eintraf und Adler zu seinem tapferen Verhalten beglückwünschte, erwiderte dieser, daß er mehr als zwei Jahre lang mit einem Maschinengewehr im Schützengraben gelegen habe; ein Gelchob mehr oder weniger bedeute ihm nicht viel.

Walter Karlan †. Der Schriftsteller Walter Karlan, Verfasser zahlreicher Lustspiele, Romane und Novellen, ist dieser Tage einem Schlaganfall erlegen, während er in der Generalversammlung des Verbandes der Bühnenauf-toren und Bühnenschriftsteller eine Rede hielt. Karlan befand sich in starker Erregung. Er hatte seit vielen Jahren den Vorsitz des Verbandes. Er mußte aber in letzter Zeit gegen eine starke Opposition kämpfen, weshalb er auch vor einigen Tagen den Vorsitz niederlegte. Sein Gesundheitszustand war sehr schwach, da er sich vor einigen Wochen einer Blinddarmoperation unterziehen mußte. Sein Name wurde bekannt durch das Schauspiel „Das Nürnberger Ei“. Er war der Vater des Schauspielers Bela Karlan.

Restaurant
ALOIS SCHOPF
 Cieszyn, Szeroka 1

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

Abend-Konzert

Anfang 8 Uhr

An Sonn-
 und Feiertagen
 Frühschoppen-
 Konzert

Das Xilophon-
 Instrument
 erheitert
 das Gemüt

Empfehle dem P. T. Publikum meine Sortenweine.
 speziell in Marke und Preislage

1930 (Heuriger Riesling)

Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Deutsche Frauen flüchten vor Heimweh. Sechs deutsche Frauen, die während der Besatzungszeit sich im Rheinland mit englischen Soldaten verheirateten sind, wie der Star meldet, von Newcastle, dem großen Kohlenhafen in Nordengland, heimlich nach Deutschland zurückgekehrt. Diese sechs Frauen, die sich nicht in die fremde Umgebung eingewöhnen konnten, standen untereinander in freundschaftlichem Verkehr, und ihr Heimweh brachte sie auf den Gedanken, nach ihrer Heimat zurückzukehren. Eine der Frauen trug bei ihrer Abreise nur Unterkleidung und einen Mantel, da ihr Mann, der von dem Plan Kenntnis erhalten hatte, ihre Kleider verschlossen hatte. Sie wurde von den anderen Frauen in dem Zug mit Kleidungsstücken versehen. Sie nahm ihren drei Jahre alten Jungen mit um angeblich das Kind, dessen Vater Protestant ist, in der katholischen Religion aufziehen zu lassen. Ihr Mann war zum Bahnhof geeilt, um sie an der Abreise zu hindern, kam aber erst nach der Abfahrt des Zuges an. Die Urheberin des Planes, die auch seine Ausführung übernahm, soll eine 27 Jahre alte deutsche Frau sein, die den Doktorstitel besitzt und im Jahre 1924 in Köln einen englischen Militärristen heiratete. Der deutsche Konsul in Newcastle erklärte, daß er nichts von der Angelegenheit wisse und auch keine Schritte zu unternehmen gedenke. Nach englischem Recht nimmt die Frau mit der Heirat ohne weiteres die Staatsangehörigkeit des Mannes an.

Störche sterben infolge der Kälte. Infolge der immer noch herrschenden Kälte ist ein Massensterben früh eingetretener Störche zu verzeichnen. Auf dem Lande wurden viele solcher vor der Kälte und Hunger toter Vögel aufgefunden.

Der Storch im Autobus. In einem von Sieradz nach Wielun fahrenden Autobus wurde am 15. April eine junge Frau im Alter von 24 Jahren von Geburtswehen befallen. Die zahlreichen Fahrgäste des Autobusses verständigten den Kraftwagenlenker Jan Kojinski, der daraufhin die Fahrt beschleunigte und nach dem in der Nähe befindlichen Dorfe Niemierzyn fuhr, wo die Frau einem Mädchen das Leben schenkte. Nach der Geburt des Kindes nützte die junge Mutter die allgemeine Aufregung aus und fuhr mit einem anderen Autobus davon, das Kind den Mitreisenden überlassend. Alle Nachforschungen nach der Mutter des Kindes blieben erfolglos. Das Kind wurde von den anfangs rasselnden Reisenden des Autobusses dem Gemeindevorsteher übergeben. Die Polizei hat zur Ermittlung der entflohenen Mutter des Kindes Nachforschungen angestellt.

Kustige Ecke.

Schwer erfüllbare Aufforderung. Zahnarzt (zum Patienten vor der Operation): „Nun beißen Sie die Zähne zusammen und machen Sie mal so wie möglich den Mund auf.“

Der gute Freund. „Dein Sohn ist ein Tunichgul? Das tut mir leid! Da mußt du ihm mal gebrüdelne Meinung sagen!“ — „Wollte ich schon, aber das nützt nichts. Er hört nur darauf, was Dummköpfe ihm einreden.“ — „So, so!“ — „Ja — und da dachte ich, du könntest mal mit ihm sprechen.“

Uebles Beispiel. „Minna! Minna! Kommen Sie schnell und tragen Sie den Papagei hinaus! Er lernt sonst so häßliche Redensarten. Mein Mann bindet gerade seine Smokingkrawatte . . .!“

Kleiner Irrtum. „Wie heißt den der neue Lehrer?“ — „Kollege.“ — „Weißt du das genau?“ — „Ja, unser Klassenlehrer rief ihm heute morgen zu: Guten Morgen, Herr Kollege!“

Adam in England. Herr Adam fährt nach London, mietet ein Zimmer, schreibt an die Tür: Adam. Daraufhin nennen ihn die Leute nach englischem Gebrauch: Edem. Manu?, denkt Adam, aber ihm soll's gleich sein, nimmt einen neuen Zettel, schreibt an die Tür: Edem. Natürlich nannten ihn die Engländer von nun ab: Edem. Versucht, dachte Adam, was soll man tun? Egal, nennen wir uns Edem. Und er schreibt seinen neuen Namen an die Tür. Worauf man ihn schnurstracks: Edem! lullerte. Da packte ihn die Wut, er holte ein Stück Kreide und schrieb groß an die Tür: Adam.

Dauerwellen!

Gewissenhafteste Ausführung.

Preis:

Genau wie in Tschechisch-Teschen.

Salon W. KOSSAK, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

BILLIG! Beachten und lesen Sie! BILLIG!

Beachten Sie die nie dagewesene Preisherabsetzung!

Der Lenz ist da. Also haben wir beschlossen, große Mengen von Kompletts auszuschicken, damit jeder Leser diese Gelegenheit ausnütze und sein schwer verdientes Geld erspart. Wir versenden erstklassige Ware

nur für 30 Zł

u. zw.: 10 m gute Weißleinen, 10 m Oxford gestreift od. kariert für Hemden oder Unterhosen, 10 m Rohleinen, 6 m Sephir für Herrenhemden in verschiedenen engl. Dessins, 4 m gute Handtücher, 2 Badehandtücher in verschiedenen Mustern.

Die Versandkosten von 3.50 Zł zahlt der Empfänger. Außerdem obigen versenden wir: 1 Steppdecke mit weißer Watte, beiderseitig mit Satin überzogen für 18 Zł, 3 m „Double“-Kammgarn für Herrenanzüge in allen Farben für 19.50 Zł, 17 m Leinen, 90 cm breit für 19 Zł.

Obige Waren werden nur gegen briefliche Bestellung und per Nachnahme versendet. Kein Risiko, wenn die Ware nicht entspricht, nehmen wir sie zurück. Auf Wunsch Preislisten gratis. Zu adressieren an:

Hurt. skład. manufakt. P. T. „Wygodpol“
 Łódź, skrz. poczt. 60.

Suche

eine helle sonnige Wohnung

bestehend aus Zimmer und Küche außerhalb der Stadt sofort zu mieten.

Auskunft in der Administration dieses Blattes, Teschen, Tiefe Gasse 12.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Groschen.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verschleißstelle und
Inseraten-Annahme:Stelzyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 18.

Teschen, Sonntag, den 3. Mai 1931.

12. Jahrgang.

Zum dritten Mai.

Zum 140. Mal jährt sich heute der Tag, an dem das alte Polen kurz vor seinem Untergang noch einmal in heller Vaterlandsiebe aufflammte und sich einer klugen staatsmännischen Tat mit leidenschaftlicher Begeisterung freute: der Annahme der neuen Verfassung vom 3. Mai 1791.

Stolz und geblüht hatte Polen im 16. Jahrhundert dagestanden. Dem Namen nach ein Königreich, in Wirklichkeit aber eine Adelsrepublik. Der Adel hatte im Laufe der Jahrhunderte sehr große Vorrechte (Privilegien) errungen, auf die er stolz war, und von denen er auch nicht ein iota preisgeben wollte, die er dagegen auch in der Folgezeit noch vermehrte. Die „goldene Freiheit“ des Adels ging so weit, daß sie schließlich, mißbraucht, zur Vergewaltigung des ganzen Landes durch einen einzigen Vertreter der bevorrechteten Klasse führte. Durch das sogenannte liberum veto (freies Einspruchsrecht) nämlich.

Einer der polnischen Sejms hatte einen Beschluß zum Gesetz erhoben, daß die Sejmbeschlüsse einstimmig angenommen werden mußten. Dadurch sollte die Geschlossenheit und Einheit des polnischen Volkes zum Ausdruck gebracht werden. In Wirklichkeit war damit der Willkür und der Unvernunft, Tür und Tor geöffnet, der Gang der Staatsgeschäfte blindem Zufall ausgeliefert. Denn nun brauchte nur ein einziger Abgeordneter (es handelte sich dabei immer nur um Adlige) aufzustehen und zu erklären: nie pozwalam! (Ich gestatte es nicht!), so war der Beschluß ungültig, gegen den dieser Einspruch erhoben worden war. Anfänglich wagte es niemand von diesem „Recht“ Gebrauch zu machen, aber im 18. Jahrhundert gelangte das liberum veto fast bei jedem Sejm zur Anwendung und mehrere Sejme mußten auseinandergehen, ohne auch nur einen einzigen Beschluß gefaßt zu haben. So war die „Freiheit“ zur Quelle der Unordnung und Verwahrlosung geworden. Der einst so mächtige stolze Staat wurde von seinem Nachbarn als eine leichte einzuheimgende Beute angesehen, ja als eine Beute, die einheimisch werden mußte, wolle man nicht, daß die polnischen Zustände auch auf die Nachbarländer übergriffen.

Eben so groß wie die Liebe des Adels zu seiner falschverstandenen grenzenlosen Freiheit war im 17. und 18. Jahrhundert seine religiöse Unduldsamkeit. Der Einfluß der Jesuiten ward allmächtig und die Andersgläubigen (Dissidenten) wurden von der katholischen Mehrheit verfolgt, des Landes verwiesen (wenn sie es nicht vorzogen, den katholischen Glauben anzunehmen) oder gar hingestrichelt (Thorner Blutgericht). Die Dissidenten (die meisten derselben gehörten der orthodoxen Kirche an) wandten sich an Rußland um Schutz.

Nun hatte sich schon Peter der Große mit dem Gedanken einer Teilung Polens beschäftigt. Katharina die Große hätte am liebsten ganz Polen ihrem russischen Reich einverleibt. Durch ihren Gesandten beherrschte sie den polnischen König, den Adel und den Sejm, kurz, die gesamte polnische Politik. Der Rubel rollte und half dort nach, wo die Gewalt vielleicht nicht ausgereicht hätte. Für Katharina war die Anrufung des russischen Schutzes

seitens der Dissidenten ein willkommenes Anlaß, sich ganz offen in polnische Angelegenheiten einzumischen und die Einverleibung dieses Staates vorzubereiten. Andererseits fürchtete Preußen die riesige Steigerung der russischen Macht, die eine Einverleibung ganz Polens durch Rußland zur Folge gehabt hätte und verstand es durch geschickte politische Schachzüge dahin zu bringen, daß die drei Mächte, Rußland, Österreich und Preußen im Jahre 1772 die erste Teilung Polens vollzogen.

Dies nationale Unglück riß einen großen Teil des polnischen Adels aus seiner „Freiheit“-Seligkeit empor und öffnete ihm die Augen, daß er den Abgrund erblickte, dem das Vaterland entgegenlachte. Patriotisch gesinnte Männer riefen sich zur Gegenwehr auf. Das Unterrichtswesen wurde neugeordnet. Im Jahre 1773 wurde die sog. Edukations-Kommission ins Leben gerufen, das erste Unterrichtsministerium auf dem europäischen Festland. Auf allen Gebieten wurde emsig gearbeitet und die Erneuerung des gesamten Volks- und Staatskörpers angestrebt.

Das Endergebnis dieser Rettungsarbeit war die Konstitution vom 3. Mai 1791. Sie enthält elf Artikel. Der erste handelt von der Religion. Er räumt der katholischen Kirche eine Vormachtstellung im Lande ein, gewährt aber auch anderen Bekenntnissen Duldung.

Der zweite Artikel bestätigt alle Vorrechte und Rechte des Adels, die er seit ältesten Zeiten erworben.

Der dritte Artikel handelt von den Rechten der Bürger. Ihnen wird (gleich dem Adel) die Unantastbarkeit der Person gesichert, sie dürfen Landgüter erwerben und erlangen freien Zutritt zu allen geistlichen Würden, zivilen Ämtern und militärischen Rangstufen. Handel und Gewerbe werden als der Landwirtschaft ebenbürtig erklärt. — Vorher galt die Ausübung eines Handwerks als ehrlose Beschäftigung. Auch dürfen die Bürger ihre Vertreter in den Sejm entsenden, die zwar nicht die Rechte von Abgeordneten besitzen sollen, aber doch bei Fragen, die das Bürgertum angehen, werden mitreden (nicht mitstimmen) dürfen. Schließlich wird es den Bürgern sehr leicht gemacht, den Adel zu erlangen, wodurch sie dann auch aller Vorrechte dieser Gesellschaftsklasse teilhaftig werden. Somit brachte die neue Verfassung dem Bürgertum große Errungenschaften und dieses hatte allen Grund, sich der neuen Konstitution von Herzen zu freuen.

Den Bauern (von ihnen handelt der vierte Artikel) brachte die neue Verfassung keine Erleichterung ihrer unglücklichen Lage. Sie blieben Hörige, Leibeigene des Adels nach wie vor. Eine Bestimmung nur zu ihren Gunsten enthielt die Konstitution, nämlich, daß wenn ein Bauer mit dem Gutsbesitzer einen Vertrag abgeschlossen habe, so sei dieser für beide Teile verbindend und verpflichtend. Die Gutsbesitzer können einen solchen Vertrag nicht nach ihrem Gutdünken abändern, und die Bauern müssen ihre Verpflichtungen einhalten. Der Gutsbesitzer bleibt aber weiterhin der Richter der Bauern, deren Zukunft von dem guten Willen der Gutsbesitzer abhängen wird. Am Staatsleben dürfen die Bauern auch fernert keinen Anteil nehmen.

Die übrigen Artikel handeln von der Regierung und den Behörden. Die Machtbefugnisse der Regierung

werden erweitert und gestärkt, den Abgeordneten wird das Recht des liberum veto entzogen. Die Königswürde wird in der gewählten Familie erblich und erst nach Erlöschen der Dynastie wird ein König aus einem neuen Geschlecht gewählt, in dessen Familie sich die Königswürde dann wieder vererbt. (Seit den Jagellonen war Polen Wahlkönigtum. Der Sohn erbt des Vaters Thron nicht).

Durch Stärkung des Königtums und der ganzen Regierung suchte die patriotische Minderheit das Vaterland vor dem drohenden Untergang zu retten.

Vergebl.

Schließlich nahmen die Störungen und Anfeindungen in Polen oberhand, in deren Namen der Kaiserliche Abgeordnete Suchorzewski während der Sejmdebatten über die Konstitution erklärte: „Ich denke nicht daran, Polen dadurch zu retten, daß ich seine Freiheit in Fesseln schlage. Verachten werde ich mein Vaterland, sollte der Despotismus in ihm zur Herrschaft gelangen!“

Diese Mehrzahl der Unzufriedenen verhandelte weiter mit Rußland und diente dessen Zielen. Das Ende war die zweite und dritte Teilung Polens.

Zu spät war die Konstitution geschaffen worden, zu wenig hatte sie sich um das eigentliche Volk, die Bauern, gekümmert. Das war ihr, das war des Landes Verhängnis.

Und wenn heute das Andenken an jenen 3. Mai 1791 mit fröhlicher Festlichkeit begangen wird, so möchte man bitten, und mahnen: „Polen, vergiß deiner Bauern und Arbeiter nicht. Bei ihnen liegt deine Zukunft!“

J. Will.

Schwarze Wolken über Kujawien.

Die Folgen der Konkurse. — Ungewöhnliche
Zwangsvollstreckungen.

In seinem Wirtschaftsalte veröffentlicht der national-demokratische „Dziennik Kujawski“ einen Artikel, in dem das Wirtschaftsleben Polens, und besonders Kujawiens an Hand verschiedener Beispiele in recht grellen aber leider lebenswahren Farben geschildert wird. In dem Artikel heißt es u. a.:

Das Wirtschaftsleben Polens geht immer mehr dem Ruin entgegen. Trotzdem wir uns bereits im Frühling befinden, sind nicht die geringsten Ausblicke dafür vorhanden, daß in unserer Landwirtschaft oder in Industrie, Handel oder Handwerk irgend eine Besserung eintreten wird. Aus allen Ecken des Landes, aus Städten, Dörfern, Ortschaften und Stedlungen kommen immer mehr Meldungen von der Einengung der Geschäftsumsätze, von Zahlungsunfähigkeit, Konkursen und Gerichtsaufsichten, von einer rückstichlosen Eintreibung der Steuern und vor allem von den ruinierenden und direkt strafwürdigen Zwangsvollstreckungen. Zur Illustrierung der Wirtschaftskrisis möge folgende Tatsache dienen: In Chelm konnte ein Geschäftsmann die Steuern nicht bezahlen; das Finanzamt ließ ihm 139 Paar Stiefel pfänden und setzte ihre zwangsweise Versteigerung fest. Diese gelang weder das erste noch das zweite Mal, weil es an Kauflustigen fehlte. Erst beim dritten Termin gelang es mit Mühe, diese Stiefel für 115 Groszy zu Geld zu machen, also zu 82 Groschen für das Paar. Dies ist schon ein Rekord. Der Staatsschatz

Zum hundertsten Geburtstag Schulrat Anton Peters.

Am 12. April 1831 wurde in Johannesburg in Schlesien Anton Peter geboren. Nachdem er seine Studien in Olmütz und Wien beendet hatte, wurde er Gymnasialprofessor in Troppau, später Direktor der Lehrerinnenbildungsanstalt ebenda und schließlich Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Teschen. Dasselbst ist er am 19. Jänner 1898 gestorben. Ein arbeitsreiches und auch ein leidreiches Leben war sein Teil. Seine Kinder sah er alle ins Grab sinken. Der kleine Franzl starb an einer verdorbenen Medizin, der stud. jur. Karl, ein überaus ernst und strebsam vorangetragener junger Mann, der bereits heimatkundliche Forschungen veröffentlicht hatte, der Rechtswesen studierte, um die Geschichte des österreichischen Rechtes zu schreiben, starb anscheinend an Tuberkulose, der auch Mag im dritten oder vierten Schuljahr des Gymnasiums zum Opfer fiel, ein lebenswürdiger frühlicher Knabe. Später verlor er sein letztes Kind, eine Tochter.

Peter fand in all dem Unglück Trost und Aufbruch in der Arbeit.

Zahlreich sind seine Veröffentlichungen über die Heimatgeschichte und das Volkstum Schlesiens. Seine Werke sind: Volksstümliches aus Schlesien, 3 Bände; Teschen ein historisch-topograph. Bild, Geschichte der Stadt Teschen, Burgen und Schlösser, 2 Bände; Schlesien in Wort und Bild, Heimatkunde von Schlesien, Mitarbeit

am Kronprinzenwerk, Das Zuckmanier Passionspiel und verschiedene Aufsätze.

Als Erzieher aber hat er noch nicht die Würdigung gefunden, die er verdiente. Was heute zum Teil in den Lehren der Adler'schen Individualpädagogik gesagt wird, das hat er seinerzeit bereits in bester Weise ausgeübt, er war ein Umerzieher mit besonderem pädagogischen Geschick. Mit Humor zu tadeln oder zu warnen, den Mut und das Selbstvertrauen anzuspornen, in Liebe zu loben, auch wo nur eine kleine Gelegenheit sich dazu bot, immer aber zu ernster Arbeit anzuspornen, das alles verstand er in bewundernswürdiger Weise. Freilich konnte er auch „donnern“; aber durch sein scharffes Donnerwetter leuchtete die Liebe des fürsorgenden Erziehers. Und auf das Donnerwetter folgte bald der milde Sonnenschein freundlicher Ermunterung.

So wurde er mir zum Vorbild, zum Lehrer auch in der Behandlung und Förderung schwererziehbarer Knaben, dessen Beispiel ich oft folgte und an den ich bei der Niederschrift meines Buches über „Umerziehung“ oft dankbar dachte.

Er hatte die für einen Erzieher besonders wichtige Aufgabe, das Gute, das in jedem Kinde und jungem Manne steckt, zu finden und zum archimedischen Punkte zu verwerthen, von dem aus Erziehung und Umerziehung erfolgreich gestaltet werden konnte. Dies tat er aber nicht in der „süßlichen“ Weise, in der es heute in der Erziehung leider fast schon Mode geworden, die dem Zöglinge selbst lächerlich vorkommt, sondern in ernster Art, ohne

die Schwächen und Fehler des Zöglings zu verurteilen. Den nicht verschwiegenen oder bemäntelten Schatten, setzte er die von ihm betonten Lichter entgegen, so Hoffnung und Mut einflößend und zur Selbsterziehung anfeuernd.

Als Direktor seiner Anstalt forgierte er für seine Lehramtszöglinge, so viel er konnte. Nach der Matura aber unterstützte er sie durch Empfehlungsbriege im Suchen nach einem Posten. Selbst nach Wien oder doch wenigstens in die damals noch nicht eingemeindeten Vororte hat er manchen Schüler gebracht. Seine Stellung zu den Schülern seiner Anstalt war in manchen Dingen „patriarchalisch“, den von auswärts kommenden empfahl er Quartiere und wenn eine Quartierfrau mit ihrem Konfidenten erzieherische Schwierigkeiten hatte und seine Unterstützung erbat, gab es auch da ein „Donnerwetter“, aber rein privat und ohne amtliche Folgen. Peter war ein Original, man konnte ihn nicht nur dabein, auch im Amte mit seiner goldgeglänzten und bequatselten Hausmütze sehen; immer zu Scherz bereit, trotz seines Vaterleides ein fröhlicher Mann. Und immer bereit andern zu helfen.

Bundesfürsorgerrat, Direktor Karl C. Rother (Wien).

Eine Überraschung.

Skizze von Erik Winkler.

Nun, nun war der Augenblick da, auf den er seit Tagen wartete, lauerte.

Wenn man scharfe Augen hatte — die besaß er — und gut aufpaßte — das tat er —, konnte man trotz

Ist nicht zu seinem Gelde gekommen und der Kaufmann wurde ruiniert.

Bei dieser Gelegenheit muß auch unterstrichen werden, daß in Warschau selbst im März bei der Gewerbeabteilung des Magistrats Benachrichtigungen von der Zwangsversteigerung von 83 Gewerbeunternehmungen eingegangen sind. Im Februar wurden 18 derartige Unternehmungen liquidiert, im Januar sogar 60. Nicht anders verhält es sich in anderen Städten Polens, und in Snawroclaw macht seit einer Reihe von Tagen der sarkastische Witz von der Straßenbahn die Runde, die von nun ab nicht mehr bis zum Markt, sondern nur bis zur ul. Św. Jakóba verkehren soll, da „die ganze ul. Królowej Sadowi wackelt.“ An dieser Straße befinden sich die größten Geschäftshäuser; der Witzbold wollte offenbar gerade die Aufmerksamkeit auf ihre schwierige Lage lenken.

Die Lage ist jedenfalls in jeder Hinsicht katastrophal. Die Finanz- oder Kommunalbehörden fordern die Zahlung der Steuern, und der Steuerpflichtige weiß nicht, wo er sie hernehmen soll, da er oft nicht einmal etwas zu essen hat. Es kommt also der Vollziehungsbeamte, der an die Zwangsversteigerung herangeht, wobei oft die Art des Verfahrens der unteren Finanzbehörden ausdrücklich im Widerspruch zu den Zwangsversteigerungsbestimmungen steht. Es werden verschiedene Werkzeuge gepfändet, die der Handwerker zur Ausübung seines Berufes braucht, den Landwirten Kühe, Arbeitspferde und oft sogar das ganze Inventar. Außerdem werden wegen Nichtbezahlung von einigen Stolz Gegenstände gepfändet, die einen Wert von hundert bis tausenden Stolz haben. Im Kreis Snawroclaw pfändete der Vollziehungsbeamte wegen 75 Stolz zwei Kühe, zwei Pferde, eine Saalmaschine und einen Wagen. Durch derartige Praktiken gerät die Mehrzahl der kleineren Landwirte in eine hoffnungslose Lage. Es wird ihnen unmöglich gemacht, nicht allein ihren Verpflichtungen für künftige Düngemittel usw. nachzukommen, sondern auch die Steuern zu bezahlen; doch das ist nicht ihre Schuld, sie sind vielmehr den heutigen Verhältnissen zum Opfer gefallen.

Die größten Erschütterungen der Wirtschaftskrisis sind jedenfalls die Zwangsversteigerungen wegen der Mißbezahlung von Steuern oder sonstiger Verpflichtungen. Auf diesem Gebiet kommen sehr viele Mißbräuche vor, und die dabei praktizierte Rücksichtslosigkeit ruiniert vollends die Arbeitsverhältnisse und vertreibt die Arbeit noch mehr. Als Beispiel wird diese Versteigerung u. a. durch die Versteigerung von einer gewissen Zwangsversteigerung, die in Kionz (Kijaz) bei Sienno in unserer russischen Provinz stattgefunden hat. Zu dem dortigen Landwirt Wamrznj Sojda kam eines Tages der Gerichtsvollzieher, um das iore und lebende Inventar zwangsweise zu verkaufen. Er brachte zwei Personen mit, die auch die Hauptnehmer der zwangsversteigerten Objekte waren. Einer von ihnen machte bei der Zwangsversteigerung ein glänzendes Geschäft; er kaufte eine Kanne, eine Hackmaschine, eine Nähmaschine, einen Pflug, zwei andere große Objekte und vier Schweine für etwa 300 Stolz. Der zweite Fremde kaufte einige Kühe, Pferde, Pferdegeschirre und eine Reihe anderer Gegenstände. Der Preis für 1 erstklassiges Pferd betrug 60 Stolz, für eine gute Kuh etwas mehr als 100 Stolz. Ein Paar sehr guter, fast neuer Pferdegeschirre brachte etwa 50 Stolz. Ein Büffel, das einen Wert von einigen tausend Stolz hatte, ging für 500 Stolz weg, eine Equipage für 200 und einige Stolz (sie hatte 1600 Stolz gekostet). Im Laufe von nicht ganz drei Stunden war der Hof geleert, die Wirtschaftsgüter waren zwangsweise und die Gebäude blieben ohne Inventar.

Dem Besitzer hatte man nicht einmal eine Kuh gelassen. Die 90 armen große Landwirte wurde durch

diese Zwangsversteigerung vollständig ruiniert. Der Besitzer wird in diesem Frühjahr den Boden nicht bestellen können.

Dies ist nur ein Beispiel für die heutigen Zwangsversteigerungen. Auf diese Weise werden Landgüter, kleinere Landwirtschaften, Handwerkstätten und industrielle Unternehmungen zwangsversteigert. Es ist, so scheint es, die höchste Zeit, daß die entscheidenden Faktoren Mittel ausfindig machen, die ähnliche Zwangsversteigerungen verhindern würden; denn sonst wird die Volkswirtschaft der vollkommenen Vernichtung anheimfallen.

Am Vorabend eines neuen Europa?

Graf Bethlen erwartet Gerechtigkeit.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen wurde vor einigen Tagen aus Anlaß seines zehnjährigen Regierungsjubiläums von seiner Partei gefeiert. Er nahm die Gelegenheit wahr, sich mit der durch den österreichisch-deutschen Zollvertrag in Gang gesetzten Bewegung zur Neugestaltung Europas zu befassen, ohne aber — wie die „Köln. Zeitg.“ bemerkt — aus seiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten.

Nach den fürchterlichen Prüfungen und Leiden der vergangenen zehn Jahre, so sagte er, „ist es geradezu ein Weltwunder, daß die Nation noch lebt. Die große Aufgabe Ungarns bestand darin, sich der neuen europäischen Lage anzupassen. Die nach dem Krieg geschaffene Organisation des Völkerbundes und die Bündnisse der Sieger waren nicht imstande, den Frieden Europas auf lange Sicht zu gewährleisten. Die Gegensätze zwischen den Schlagworten und Taten waren zu groß, um ein Zusammenwirken aller Nationen zu ermöglichen. In der Vorkriegsorganisation Europas zeigten sich alsbald Risse und Sprünge. Italien und England erkannten, daß eine Stabilisierung der Kriegsverhältnisse in eine Sackgasse führen müsse. Es zeigte sich, daß die bestehenden Verträge nicht nur die Besiegten beopprten, sondern auch das Gleichgewicht in den Reihen der Sieger gefährdeten.“

Wir stehen, so scheint es mir, am Vorabend einer neuen politischen Organisation in Europa. Wir stehen vor einer Neugestaltung Europas, die uns dem Gedanken der Gerechtigkeit und Gleichheit vielleicht näherbringen wird. Heute sagt sich noch nicht mit Bestimmtheit, ob diese neue Welt durch das Gleichgewichtssystem oder durch eine neue Organisation zustandekommen. Wir immer aber auch die Entwicklung gehen möge, wir in Ungarn haben keinen Grund zu verzagen; denn die letzten zehn Jahre waren für Ungarn eine Epoche bitterer Leiden und Demütigungen, eine Zeit, die nur mit der Epoche nach Trojans verglichen werden kann. Wenn sich Europa neu orientiert, müssen wir daran arbeiten, daß die Gerechtigkeit für Ungarn neu erstahle.

Ich lege nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet ähnliche Anzeichen. Die Friedensverträge mit ihren uneintraglichen Reparationsverpflichtungen haben Europa wirtschaftlich fast völlig in eine schwere Krise gestürzt. Deutschland wurde gezwungen, Agrarprotektionismus zu treiben, auf welchen die Agrarstaaten mit einem Industrieprotektionismus antworteten. Auch hier sind wir am Vorabend einer Neuorientierung Europas. Wir müssen die Vorgänge aufmerksam verfolgen und unser Pulver trocken halten. In vier Thesen möchte ich zusammenfassen, was ich zu sagen habe: Gerechtigkeit den ungerecht Gepeinigten, Gleichheit den zu Ungleichheit Verdammten, Vereinigung derer, die gegen ihren Willen durch Gewalt voneinander getrennt wurden, Lebensmöglichkeit jedem unter der Sonne.

Das ist die Rechnung, die Ungarn an der Wende des Jahrhunderts, wenn ein neues Europa sich ausgestaltet wird, vorzulegen hat. Das ist aber nicht bloß eine

Rechnung, daß ist auch ein Versprechen an Europa. Der Friede und die Zivilisation Europas können nur dadurch für alle Zeiten gesichert werden, daß diese Wahrheiten verwirklicht werden. Diese Arbeit müssen wir in den folgenden zehn Jahren unternehmen. Werde nicht ich es sein, der diese Arbeit vollbringt, so vertraue ich mit aller Bestimmtheit darauf, daß die Nation ihre Pflicht gegen sich selbst, gegenüber Europa und gegenüber der Welt kennt.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten lösten stürmische Begeisterung aus.

Polen dementiert?

Im Zusammenhange mit den Meldungen der reichsdeutschen Presse, nach welchen die Polnische Regierung an den hohen Völkerbundkommissar in Danzig mit gewissen Vorschlägen in der Frage des Einrückens von polnischen bewaffneten Kräften in die freie Stadt Danzig herangetreten sei, wird von maßgebenden Kreisen erklärt, daß die Polnische Regierung keine derartige Forderung weder an Herrn Gravina noch an irgendeine andere Adressen erhoben hat.

Spaniens neuer Botschafter in Berlin.

Die Regierung hat sich entschlossen, für den zurückgetretenen spanischen Botschafter in Berlin Espinosa de los Monteros den angesehenen Journalisten Julio Alvarez del Vayo zu ernennen. Der zukünftige Botschafter ist ein ausgezeichnete Kenner Deutschlands, wo er nicht nur studiert hat, sondern auch beruflich mehrere Jahre tätig war.

Del Vayo ist 40 Jahre alt und war bisher Korrespondent der argentinischen Zeitung „Nacio“ und des „Manchester Guardian“. Er hat auch mehrfach Ausland bereist und seine Eindrücke in zwei Büchern niedergelegt.

Del Vayo gehört der sozialistischen Partei an und war gewissermaßen ihr Außenpolitiker. Während der Diktaturzeit hatte er eine aktivere Tätigkeit der Sozialisten im Verein mit den republikanischen Parteigruppen bestritten und wurde deswegen als mäßiglicher Politiker von der Regierung verfolgt.

Nach Bismarck der Beste!

Reichskanzler Brüning erzählt durch den Kammerherrn von Didenburg-Sanuschau eine Anekdote, auf die er stolz sein darf: „Nach Bismarck der Beste“. So hat, wie er jetzt in einer Zuschrift an die „Neuzeitung“ zugibt, Herr von Didenburg vor einiger Zeit in einem Privatgespräch über Dr. Brüning geurteilt. Ohne des Kanzlers Hilfe, sagt der greise Kämpfer begründend hinzu, würde Minister Schuler auch das nicht erreicht haben, was er für die Landwirtschaft bisher erreicht hat. Abgesehen von den persönlichen Eigenschaften, erkenne ich den Willen des Herrn Reichskanzlers an, zu führen und sich nicht vom Reichstag führen zu lassen.“

Das einzige, was Herr von Didenburg an der Führung der Reichsregierung durch den Kanzler Brüning bemängelt, ist: daß es diesem bisher noch nicht gelang, die sozialdemokratische Parteiherrschaft in Preußen zu brechen. Eine wirkliche, durchgreifende Besserung der politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands sei unmöglich, solange nicht die Bindung zwischen Sozialdemokraten und Zentrum in Preußen gelöst werde.

Spanisches.

Auf Grund der Mitteilungen, welche die Berliner Spanische Botschaft dem Auswärtigen Amt über die Bildung der neuen vorläufigen Regierung in Spanien gemeldet hat, ist ihr die Antwort erteilt worden, daß die Deutsche Regierung ihren Botschafter in Madrid angewiesen hat, unter Anerkennung der vorläufigen Regierung die amtlichen Beziehungen mit ihr aufzunehmen.

der Entfernung von der Straße aus genau sehen, wie der alte Weinstock, der im Umkleidekabine eine Art Wackelpfanne verlor, jeden langsam und mit den Händen suchte, als ob er mit einem Unsichtbaren redete, zur Kantine kumpelte. Es war mit gutem Grunde anzunehmen, daß er dort wohl ein kleines Viertelstündchen bleiben würde. Niemand weiß und breitet zu sehen, alles an der Arbeit. Erlehnle Gelegenheit! Los!

Rasch geht das Taschentuch vor das Gesicht, Nasenbluten vorgebeugt! — „Das kommt vom Rücken! Bili's noch nicht gewöhnt. Mußt Wasser hochziehen!“ — Durch ein kurzes Kopfnicken gab er den Kollegen recht, ging mit den schweren, schlappenden Schritten des müden Arbeitsmannes zum Waschhaus hin und . . . und umging es, nun außer Sicht, plötzlich leuchtend, elastischen Wangen, umhüllt auch noch einige langgestreckte Baracken und huppte dann, nach einem raschen, sichern Kundenblick, in das Umkleidehaus hinein.

Leer, leer! Es klapperte also! Drei, vier weite Sprünge . . . Schon wühlten zuckende Finger in den gebauchten Kleiderbündeln am Wandregal. Da, da in dem Rocke, zuunterst an diesem Haken, steckte es . . . hier, in dem gelben Briefumschlage: ein braunes Päckchen! hurra! — Schritte draußen . . . for!

Als der Wächter zur Vordertür eintrat, hatte sich die hintere schon geschlossen.

Morgen war Sonnabend; da konnte man unaussäglich verduften! Er saß in seiner tristen „Bude“ und hielt das Päckchen in der Hand. Das also, das kleine, schmale Ding, macht ihm den Weg frei, räumte alle Hindernisse weg. Kaum glaublich und dennoch wahr. Eine ganz unsinnige Freude erfüllte ihn bei diesem Bewußtsein, denn er hatte in den letzten Tagen schon alle Hoffnungen aufgegeben, jemals in den Genuß seines Geldes zu kommen; die Polizei war ihm arg auf den Fersen gewesen. Da kam ihm der rettende Einfall, bei der Grube

einzutreten, unterzutauchen. Ganz ausgezeichnete Gedanken! Hier wurden keine gebraucht, gerade jetzt nach dem Streik. Hier fragte niemand nach Papieren, nur nach Gassen. Waren allerlei Menschen da, viele Studenten, stellunglose Kaufleute, wirklich zum Staunen. Und einem von ihnen hatte er . . . ja, eigentlich konnte einem der arme Kerl ja leid tun. Cand. jur. Leo Stein! Ihn, wird sich eben einen neuen Paß besorgen müssen. Ach was, braucht ihn ja gar nicht, der Hungerstudent. Aber er . . . er! Morgen schon. Er war dann eben der cand. jur. Leo Stein . . . Und er hatte es ja auch dazu!

Bestimmt aber wäre seine Freude viel weniger groß gewesen, hätte er jetzt, zur selben Zeit, den Bestohlenen ein wenig beobachten können. Der hatte den Verlust bereits am Mittag festgestellt, jedoch nichts merken lassen, sondern geradezu auf den Diebstahl gewartet, ja sogar darauf gehofft. Nun lag er abends gleichfalls in seiner Schlafstelle bei der Lampe und sann vor sich, wobei er ganz insam grinste.

Der armeleiche Sümpfer! Wie auffällig er seine Schnüffelei machte! Was mochte er nur verliert haben, daß er so notwendig einen Paß brauchte? Nun, er hatte es ihm ja leicht genug gemacht. Unbezahbar, dieser Dummkopf!

Er lachte mit einem kurzen Atemstoß durch die Nase. Sedenfalls war jetzt für ihn die Bahn frei! —

Der angebliche — cand. jur. Leo Stein, in funkelnagelneuer Kleiderpracht und herrlichster Laune, unterhielt sich ausgezeichnet mit seiner hübschen Reisegefährtin, die ihrerseits von den netten jungen Juristen einfach entzückt war.

Grenzkontrolle! Ohne sich im mindesten im Gespräch stören zu lassen, reichte Herr Leo Stein seinen Paß nur so zwischen Setze- und Mittelfinger hin. Dem revidierenden Beamten schenkte er keinerlei Beachtung. Um so mehr aber der ihm! Vor unglaublichem Staunen

wollten dem Kontrolleur schier die Augen aus dem Kopfe springen. Schließlich warf er die überraschende Unentschiedenheit mit einem schlichten Nuck ab, winkte einen Kollegen herbei, und beide gemächlich zitierten nach erregtem Flüstergespräch Herrn Stein zu einer kurzen Klarstellung in das Kontrollbureau, aus dem er jedoch nicht mehr zu seiner wartenden Begleiterin zurückkam. Im Gegenteil, er wurde nachdem er sich noch einmal ausdrücklich zu seinem Passe bekannt und einige Fragen nicht zu voller Zufriedenheit beantwortet hatte, ausserhand in ein Büro geleitet und abtransportiert. War jetzt schon nicht mehr viel von seiner Selbstherrlichkeit übrig, so ging seine Haltung ganz und gar in die Brüche, als ihm eröffnet wurde: „Sie sind der Hochapler Robinow, alias Wurner, alias Stein!“ und mit so ungeheurer zehn Sätzen könne er diesmal bestimmt rechnen.

Nein, der sei er nicht, wahrhaftig nicht! Erdinger heiße er, Buchhalter Erdinger aus Rom! . . . Und den Paß habe er auf der Haupt-Grube gestohlen, gestern! . . . Erdinger, ganz recht!

„Der Verstradant Erdinger etwa?“ fragten die Beamten überrascht. — Er nickte resigniert. Im Koffer sei das Geld, 79,600 Mark, für die fehlenden 400 habe er die Sachen da gekauft . . . Aber der andere, rang er sich stoßweise aus ihm los, der Schuft da in der Grube, der müsse doch dann . . . der Schurke, der ihm so im letzten Augenblick, in drei Teufels Namen, der müsse doch der gefuchte Hochapler sein?

Eine ganz fürchterliche Wut erfüllte ihn mit einem Male gegen diesen ihm doch eigentlich unbekannten Menschen, der aber doch ein Hochapler war und in Freiheit lebte, während er mit 80,000 . . . eine Wut, die zur Rache wurde, als er hörte, daß es Stein tatsächlich gelungen war, sich dem Zugriff der Polizei zu entziehen. Zwar nur für ein knappes Jahr, aber das erfuhr Erdinger nicht mehr.

Ortsnachrichten

Achtung, deutsche Eltern!

In nächster Zeit werden wiederum die Schulbesprechungen der in das schulpflichtige Alter eintretenden Kinder erfolgen! Deutsche Eltern laßt Euch nicht durch Agitatoren irreführen, die da behaupten, daß Kinder, die in deutsche Schulen eingeschrieben werden, keine Existenz haben werden. Im Gegenteil, je mehr Sprachen unsere Kinder erlernen, desto früher werden sie eine sichere Existenz haben! In unserer deutschen Schule werden die Kinder in der deutschen und polnischen Sprache so belehrt, daß sie beide Sprachen vollständig beherrschen können!

Wahret daher unter allen Umständen Euer gutes Recht und schreibet Eure Kinder in die deutsche Schule ein! Wer diese Pflicht verabsäumt, begeht einen Verrat an seinem Volkstum!

Todesfall. Am 29. April starb nach langem schweren unheilbaren Leiden im 26. Lebensjahre Herr Rudolf Szczęsny, Typograf, betrauert von seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden. Das Leichenbegängnis fand am Freitag, den 1. Mai von der Leichenhalle des jüdischen Krankenhauses statt. Die irdische Hülle des leueren Toten wurde in der katholischen Pfarrkirche eingeseget und dann am Kommunalfriedhofe zur ewigen Ruhe gebettet.

3. Maifeier. Anlässlich des Nationalfeiertages ersucht das Stadtpfandhaus die Bürger der Stadt ihre Häuser mit Fahnen in Staatsfarben beslaggen zu wollen.

Aus der Rechtskommission des Schlesischen Sejm. In der letzten Sitzung der Rechtskommission des Schlesischen Sejm wurde die Diskussion über das Projekt einer schlesischen Kammer begonnen. Aus den Erörterungen, die Dr. Dworzanski von der Wojwodschafft zu dieser Angelegenheit gab, ging hervor, daß der Schlesische Sejm nicht die Kompetenz zur Herausgabe eines schlesischen Gesetzes über die Schaffung einer Werzlekkammer besitzt. Die Wojwodschafftbehörden stehen auf dem Standpunkt, daß die Schaffung einer Werzlekkammer nur auf Grund eines Staatsgesetzes erfolgen kann, daß in der schlesischen Wojwodschafft Geltung nach der Einverständniserklärung des Schlesischen Sejm erlangen kann. Darauf wurde über die Feststellung der Dienstjahre bei den Staatsbeamten verhandelt. Die Besprechungen darüber sind noch nicht abgeschlossen. Der letzte Punkt der Beratungen der Kommission umfaßte die Ermöglichung von Anleihen aus dem schlesischen Wirtschaftsfonds an jene Personen, die auf den Parzellen bauen, die aus den Gütern der ehemaligen Teschner Kammer gebildet wurden. Die Verhandlungen hierüber wurden vertagt. Als Dringlichkeitsantrag wurde ferner das Projekt der Errichtung eines „Schlesischen Wahltribunals“ behandelt. Seinerzeit wurde ein derartiger Antrag von Dr. Pant gestellt. Das hauptsächlichste Merkmal dieses Vertriebes soll die weitgehendste Unabhängigkeit von den Administrationsbehörden sein. Es soll vorläufig kein neues Vertriebskonstitut werden, sondern dem kaiserlichen Appellationsgericht soll die Kompetenz zuerkannt werden, über die Wahlprüfungen gegen die Resultate der Wahlen zu den Warschauer Kammern und zum Schlesischen Sejm zu entscheiden.

Kommissionswaren dürfen nicht gepfändet werden. Kürzlich ist eine große Beunruhigung in den Handelskreisen deswegen entstanden, daß für rückständige Steuern sogar Waren gepfändet wurden, welche die betreffenden Firmen in Kommission hatten. Auf eine diesbezügliche Reklamation hin hat das Oberste Gericht in Warschau unter Geschäftsnummer 177/19 ein Urteil gefällt, wonach für rückständige Erwerbssteuern auch in Kommission geführte Waren gepfändet werden dürfen. Dieses Urteil hat die betroffenen Kreise veranlaßt, durch die Handels- und Gewerbekammer in Warschau in der Angelegenheit erneut zu intervenieren. Diese Intervention hatte nunmehr den Erfolg, daß das Oberste Gericht in Warschau seinen Standpunkt geändert hat, so daß der frühere Zustand wieder hergestellt ist, also in Kommission geführte Waren für rückständige Steuern nicht gepfändet werden dürfen.

Schaufensterkonkurrenz. In der Zeit vom 14. bis 23. Mai 1931 (vor Pfingsten) findet in Posen-Tesch eine Schaufensterkonkurrenz statt. Alle, die ihre Schaufenster der Jury zur Prämierung übergeben wollen, zahlen ohne Rücksicht auf die Zahl der Schaufenster eine Einschreibgebühr von 10 Zloty. Die Jury tritt am 22. Mai zusammen, um ihr Urteil abzugeben. Verteilt werden: 1., 2. und 3. Preis für Geschäftsinhaber; 1., 2. und 3. Preis für Auslagen-Arrangeure (Angestellte), sowie eine Anzahl von Trostpreisen. Anmeldungen werden in der Kanzlei des Kaufleuteverbandes Hotel brauner Strich, erster Stock, Tür 8—9 bis zum 12. Mai entgegen genommen.

450 Kilometer neue Kunststraßen. Wie wir bereits meldeten, hatten Schweizer Kapitalisten und inländische Unternehmer einen vorläufigen Vertrag über die Geldbeschaffung für den Wegebau unterzeichnet. Am Dienstag wurden in Warschau die beiderseitigen Verhandlungen endgültig abgeschlossen. Es wird eine polnisch-schweizer Aktiengesellschaft (Société Continentale) gegründet, deren Aufgabe die Durchführung des Regierungsentschlusses über den Bau neuer Wege im Inlande ist. Die einleitenden Verhandlungen in dieser Sache began-

nen bereits im Herbst des vergangenen Jahres. Damals wurde ein Wegebaubüro errichtet zur technischen Durchberatung der Baupläne. Die Verhandlungen in Zürich leitete der Vorsitzende des Verbandes Polnischer Portlandzementfabriken, Viktor Kullen, außerdem waren beteiligt der Direktor des Wirtschaftsverbandes der Gasanstalten, Ing. Josef Konopka, und als technischer Beirat Ing. Stanislaus Kalinajt. Die neue Aktiengesellschaft wird ein Anlagekapital in Höhe von 500.000 Schweizer Franken besitzen. Davon entfallen auf die Schweizer Kapitalisten 60 Prozent und auf die inländischen Unternehmer 40 Prozent. Die Gesellschaft erhält einen Kredit auf dem Schweizer Geldmarkt vorläufig in Höhe von 10 Millionen Schweizer Franken für das Jahr 1931. Im Bedarfsfalle soll dieser Kredit erhöht werden. Der Entwurf des Arbeitsministeriums sieht die Herstellung von neuen Kunststraßen in einer Gesamtlänge von über 450 Kilometern vor.

Die deutsche Volks- und Bürgerschule in Elzjyn veranstaltet Sonntag, den 10. Mai zu Ehren des Muttertages eine „Schüler-Akademie“ um 1/23 Uhr nachmittags im deutschen Theater. Die gelbsten Karten vom Dezember haben Gültigkeit. 1. Abteilung: Wie wir die Mutter ehren. 2. Abteilung: Wie wir die Mutter unterhalten. 3. Abteilung: Kinderoper. Sitzplätze aus Gefälligkeit in der Buchhandlung des Herrn Stuks von 3 bis 1 Zloty zu haben. In der großen Pause werden billige Speisen und Getränke beim Büffet verabreicht. Der Reingewinn fällt der Ferienkolonie armer deutscher Kinder zu. Es wird herzlich gebeten, in den weitesten deutschen Kreisen für diese Vorstellung Reklame zu machen, damit dem guten Zwecke ein möglichst großer Reingewinn zugeführt werden kann.

Tennisplatz. Die Seilung des Teschner Eislaufvereines hat die auf dem Eislaufplatze gelegene Tennisplätze für das Tennisplatz hergerichtet und zur Benützung übergeben. Anmeldungen nimmt Herr Kassier Paul Stiefek entgegen. In dringenden Fällen telephonischer Anruf Nr. 100. Für die Benützung der Plätze werden die Beiträge in derselben Höhe wie im Vorjahre eingehoben.

Kein Proteststreik der Beamten. Die Zentralverhandlungskommission der staatlichen Beamtenverbände hat bekanntlich vor einiger Zeit beschlossen, eine größere Protestaktion gegen die Herabsetzung der Beamtengehälter in Szene zu setzen. Die Kommission hat nunmehr jedoch von diesem Vorhaben Abstand genommen und alle Protestkundgebungen der Staatsbeamten sind abgefragt worden.

Gegen den Raubbau in privaten Wäldern. Der Vorstand des Verbandes polnischer Waldbesitzer hat sich wegen einer Verringerung des bestehenden Forstgesetzes an die Regierung gewandt; es handelt sich hierbei ausschließlich um den privaten Waldbesitz. U. a. wird gefordert, daß die Anstellung eines geschulten Fachmannes im privaten Waldbesitz obligatorisch gemacht werden soll, ferner, daß die Parzellierung privater Wälder von der besonderen Genehmigung einer staatlichen Aufsichtsbehörde abhängig gemacht werden muß usw. Dadurch will man anziehend der Raubwirtschaft ein Ende bereiten, welche dadurch begünstigt wurde, daß eine Parzellierung und private Holzjagden bisher ohne weiteres stattfinden konnten. Es verlaute, daß bei der polnischen Regierung die Neigung besteht, den Forderungen des genannten Verbandes weitgehend Rechnung zu tragen.

Auszahlung der Gehälter von Trinkern an deren Frauen. Die Eisenbahnbehörden haben eine neue Art der Auszahlung der Gehälter an diejenigen Angestellten eingeführt, die als gewohnheitsmäßige Alkoholiker bekannt sind. Diese werden vor eine Kommission gerufen und müssen hier eine Verpflichtung unterzeichnen, daß das ihnen zukommende Gehalt von der Frau abgehoben werden kann. Im Weigerungsfalle des Angestellten wird diesem der Posten gekündigt.

Eingefendet.

„Stellungnahme zu den letzten Theater- und Konzertkritiken.“

Wenn ich heute mit dem Ersuchen an Sie herantrete, die nachfolgenden Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte unter der sonst nur Ankündigungen und Kritiken offenen Rubrik „Theater und Kunst“ zum Abdruck zu bringen, so tue ich dies in der festen Überzeugung, daß Sie auch einmal der Gegenseite, das ist einem aus dem Publikum, ein freies Wort gestatten. Seit Jahren kann man in den Berichten über hiesige Theateraufführungen, Konzerte usw. die immer wiederkehrende Bemerkung lesen: Das Haus war schlecht besucht, das Konzert hätte ein ausverkauftes Haus verdient und ähnliche Bemerkungen, die begründet waren und sich im Rahmen der Kritik hielten. In Ihrer letzten Folge ist jedoch bei der Besprechung des Ehrenabendes des Weltlicher Sprechklubens der schwache Besuch des Theaters in einer Weise besprochen worden, daß ich mich — wohl ungerufen, jedoch sicher mit Zustimmung vieler — bewogen fühlte, auf die dem Publikum in diesem Artikel gemachten Vorwürfe der „Undankbarkeit“, des Mangels an „primätem Anstande“ und des „gedankenlosen Verhaltens“ zu antworten. Die Herren Kritiker haben es leicht. Sie haben seit Jahren 1 oder 2 Freikarten zu jeder Theateraufführung und sonstigen Veranstaltungen und rühren oft nicht die Hand zu einem Referate, bevor sie nicht den ihnen zugehenden Freiplatz bekommen haben. Da können sie leicht den andern, die sich seit Jahren die Eintrittskarten selbst bezahlen müssen, den Vorwurf machen, daß diese oder jene Veranstaltung

vom (notabene) zahlenden Publikum schwach besucht war. Es sind ja immer und immer wieder dieselben wenigen Leute, welche die vielen Veranstaltungen besuchen sollen. Pflicht eines jeden ist es, Mitglied der Theatergemeinde zu sein, aber auch die Plätze sollen besucht werden, die nicht im Rahmen der Theatergemeinde, oft bei erhöhten Preisen aufgeführt werden. Selbst es doch in der letzten Zeit in den Mitteilungen „Bühne und Konzertsaal“ direkt: Die Mitglieder der Theatergemeinde werden „aufgefordert“, diese Vorstellung zu besuchen, warum nicht gleich: es wird befohlen. Die Veranstalterin der Tegernter-Abende regte sich auf, daß die Deutschen Teschens sie nicht unterstützen, obwohl an denselben Abenden, an denen diese Truppe hier gastierte, einmal eine Operette und das nächste Mal die Feier des langjährigen Bestandes des „Troschinn“ die deutsche Gesellschaft fast vollständig versammelte. Dann ist wieder ein Symphoniekonzert, ein Gastspiel Bodewieser, ein lustiger Abend Armin Berg, unser Männer-Gesangsverein kündigt für sein Jubiläum gleich vier Veranstaltungen an, dazwischen laufen Sammlungen zu völkischen oder gemeinnützigen Zwecken und dies alles sollen dieselben Leute bezahlen. Es ist für die paar Leute zu viel, selbst wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse die besten wären. Wenn wir könnten, wie wir wollten, würden wir alles das forsetzen, was auch heute noch im polnischen und tschechischen Teile Teschens von deutscher Talkraft und deutschem Wirken erzählt. Wäre es in unserer Macht, würde trotz numerischer Verringerung des Deutschlums jeden Tag im deutschen Theater gespielt werden, auch schon aus dem Grunde, daß unser Geld von den Künstlern nicht nach Ostrau, Troppau oder Bieleh hinausgetragen wird. Dann würde die Frage eines Sanatoriums nicht langer Aufrufe und Bepfehlungen bedürfen, um unsern für das Deutschlum und für die Stadt so verdienten Herrn Direktor Hinterstößer eine Wirkungsstätte im Interesse der leidenden Menschheit zu schaffen. Das ungünstige Verhältnis zwischen der großen Anzahl der Veranstaltungen und den verhältnismäßig kleinen Kreise der Besucher, sowie die trostlosen Wirtschaftsverhältnisse sind der Grund für das Fernbleiben der Bevölkerung bei den einzelnen Veranstaltungen. Wenn das der Herr Kritiker nicht weiß, ist es traurig, wenn er es aber weiß und trotzdem von mangelnden, primitiven Anstande schreibt, muß man sich seine Person und seine Schreibweise merken. Besonders empörend wirkt noch die ungleiche Behandlung, die das Publikum und der Herr Direktor erfahren. Wenn die Bevölkerung, die dafür bezahlen muß, nicht kommt, ist es Mangel an primitivem Anstand, wenn aber der „noch besonders eingeladene“ Herr Direktor, der dafür bezahlt wird, nicht kommt, ist es nur tief „bedauerlich“.

Ob und inwieweit dem Herrn Direktor seitens des zahlenden Publikums für das von ihm in der Spielzeit Gebotene Dank gebührt, gehört auf ein anderes Kapitel, welches vielleicht dann einmal zur Sprache kommen wird, wenn die Nachhaber der Theatergemeinde wieder einmal, wie einst vor vielen Jahren, die Mitglieder der Theatergemeinde zu einer Versammlung einzuladen gerufen werden.

Der Name des Einsenders ist der Schriftleitung bekannt und wird über Verlangen jedem gerne mitgeteilt.

Tschechisch-Teschens.

Todesfall. In Prag ist nach langem schweren Leiden Frau Fanny Sinner, Steuer-Direktorwitwe gestorben. Die Verlebene war eine Dame von seltener Herzengüte und hat ihr schweres Leiden mit großer Geduld ertragen. An ihrer Bahre trauert mit den andern Geschwistern Frau Direktor Rost Gärtners-Kaparl, welche mit der Verstorbenen ihre Mutter verloren hat.

Todesfall. Am Freitag, den 17. April wurde in Währ. Trübau der ehemalige Oberstabsarzt und Ober-sanitätsrat Dr. Josef Haunold zu Grabe getragen, der im 83. Lebensjahre nach kurzem Leiden dahinschied. Dr. Haunold war als Mensch sowie als Arzt dort sehr beliebt. Auch in Teschen hatte der Dahingegangene seinerzeit viele Freunde und Gönner, als er in den 70er und Anfang der 80er Jahre hier Garnisonschirurg im k. k. Feldjäger-Bataillon Nr. 17 (Obstl. Hannbeck, später Major Kaphammer) war. Dr. Haunold war der Bruder des erz. Forstverwalters Anton Haunold († 1919) in Komna bei Zabunkau und Schwiegerjohn des Konventsarztes der Elisabethinerinnen Gymnasial-Professors Dr. Frischer in Teschen.

Die dritte evangelische Kirche im Bau. Am Mittwoch wurde mit den Erdarbeiten für die dritte evangelische Kirche Tschech-Teschens, und zwar mit der Kirche der polnischen Protestanten begonnen. Die Pläne für diese Kirche sind von Arch. Edward David entworfen. Da auch wahrscheinlich noch im heurigen Jahre mit dem Bau einer neuen Synagoge begonnen werden dürfte, wird Tschech-Teschens über eine katholische, drei evangelische und drei jüdische Gotteshäuser verfügen, ein Verhältnis, das einzige in der Republik, wenn nicht auch in einem noch weit größeren Umkreise daselbst.

Neue Überraschung im Grenzverkehr. Bisher war die zollfreie Einfuhr von Milch aus Polen in die Tschechoslowakei gestattet, was von vielen Hausfrauen Tschech-Teschens benützt wurde, um ihren Haushall mit billiger Milch zu versorgen. Ab gestern prangt an der Zollbude auf der Hauptbrücke ein kleiner Zettel, der ankündigt, daß die Milchzufuhr aus Polen überhaupt verboten wurde, also nicht einmal gegen Entrichtung eines Einfuhrzollses gestattet ist. Wir schließen uns also immer hermetischer gegen das Ausland ab. Daß das

Ausland mit den gleichen Mitteln antwortet, ist selbstverständlich und für beide Teile ungesund, weil es vor allem die Konsumenten schädigt. So stehen wir infolge des Zollkrieges mit Ungarn vor einer gewaltigen Verteuerung der ungarischen Salami, um nur einen Artikel zu nennen, der sich großer Beliebtheit erfreut, und der nach Vorrausch der im Inland vorhandenen Vorräte eine solche Preissteigerung erreichen muß, daß der Konsum dieser Ware zu dem unerwünschten Luxus gehören wird.

Armin Berg, Grete Dedisch, Bela Saszkay in Tschechisch-Teichen. Mittwoch den 6. Mai wird uns ein Abend heiterer Kunst geboten werden. Armin Berg, der berühmte Wiener Meisterkomiker, kommt zu einem elementaren Gastspiel nach Tschech-Teichen, um uns seine neuesten Schläger zum Vortrage zu bringen. Mit ihm erscheinen zwei Prominenten der Kleinkunst, Grete Dedisch, die entzückende Vortragsmeisterin, die in ganz kurzer Zeit ein Star am Kabarett geworden ist, wie er seit der unergieblichen Mela Mars nicht mehr zu hören war Bela Saszkay, der feinstinnige Schanzenkomponist, der von seinen letzten Gastspielen bei uns in bester Erinnerung ist. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Ankündigung dieses „Heiteren Abend“ das größte Interesse hervorgerufen. Wer einmal Armin Berg in seinem unnachahmlichen Vortrage gehört hat, der verläßt keine Gelegenheit mehr, ihn wieder zusehen und sich an seiner wirklich unerschöpflichen Komik zu ergötzen. Wir sehen einem äußerst lustigen Abend entgegen und verjäume daher Niemand die Gelegenheit, sich in dieser schweren Zeit zwei Stunden Heiterkeit zu verschaffen. Die Veranstaltung findet im Turnsaale Bezugsstraße in Tschech-Teichen statt und sind die Karten in der Buchhandlung Hüllerer am Sachsenberg zu haben.

Uftron.

Streikausbruch in Weichsel. Die Arbeiter der Steinbrüche der Firma Krysstoforski in Weichsel traten in den Ausstand. Sie verlangen eine Lohnerhöhung. Bisher erhielt jeder Arbeiter 5 Zloty täglich.

Biellg-Biala.

14 Bauobligations-Pose gefunden. Ein Polizeifunktionär des Biellger Polizeikommissariats fand am Freitag in Biellg 14 Stück Bauobligationslose, Dolarsprämienlose und ein Scheckbuch. Der Fund wurde am Biellger Polizeikommissariat hinterlegt. — Im Gebiete der Stadt Biala wurden ein Paar Lederhandschuhe gefunden. Sie können vom Verkäufer am Fundamt des Bialaer Magistrats, Tür Nr. 8, während der Amtsstunden abgeholt werden.

Zahlung der Feuerversicherungsprämie. Nach einer Mitteilung des Bialaer Magistrats begann am 20. April der Termin zur Zahlung der ersten Rate der behördlichen Feuerversicherungsprämie. Bis zum 15. Mai muß die erste Rate in der Bialaer Stadtkasse erlegt werden. Nach diesem Termin haben die Einzahler ein Prozent Verzugszinsen und etwaige Exekutionskosten für jeden laufenden Monat zu bezahlen.

Razzia nach Einbrechern. In der Nacht zum Sonntag veranfaßte das Polizeikommissariat in Biellg eine Razzia nach den Tätern, die in die Wein- und Niederlage des Heinrich Goldstoffs in der Steggasse einen Einbruch verübt hatten. Die Polizei erbielte einen Mann, der vom Dache des Gebäudes in den Bialkasfluß sprang und entlang des Flußbette die Flucht ergriff. Sie gab mehrere Schüsse ab, ohne jedoch den Flüchtenden zu treffen. Bei der weiteren Verfolgung unter dem Kommando des Kommissärs Herling wurde ein Täter festgenommen, und zwar ein gewisser Johann Kukuczka, 17 Jahre alt, aus Wilowka, Bezirk Saybusch. Im Verhör stellte die Polizei fest, daß der Geflüchtete ein Komplize des A. gewesen ist, und zwar der bekannte und öfters vorbestrafte Bernhard Bach, 21 Jahre alt, aus Aurom, Bezirk Makow. Die Nachforschungen, nach diesem Täter werden fortgesetzt, während Kukuczka dem Bezirksgericht eingeliefert wurde.

Trzyniech.

Die Post ist stink. Ein in Brün am 23. Jänner l. S. aufgegebenen Brief an einen Adressanten in Trzyniech wurden diesem am 24. April l. S. zugestellt. Der Brief brauchte zur Reise von Brün nach Trzyniech nur voll drei Monate. Der Adressant war über diese Fügigkeit der Post zwar verärgert, freute sich aber doch, daß er wenigstens noch im Laufe dieses Jahres in den Besitz jener Zuschrift kam.

Falsche Waagen. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden hier mehrere Waagen und Gewichte beschlagnahmt, weil sie entweder gar nicht geeicht waren oder das falsche Gewicht anzeigten.

38-facher Milliardär . . .

Wer war der reichste Mann aller Zeiten?

Es ist ein merkwürdiger „Trost“ in den heutigen schweren Zeiten, daß es viele Menschen auf dieser Erde gibt, die ihr Vermögen nach Millionen zählen. Amerika allein besitzt heute noch rund 30.000 Millionäre und hat das Glück, die reichsten Menschen der Welt zu seinen Bürgern zu zählen. Henry Ford, der Autokönig, soll über einen Reichtum verfügen, wie keiner vor ihm.

Ist es so? Eine kleine Nachprüfung ergibt, daß die Berechnung nicht stimmt.

Henry Fords Vermögen wird auf 1,2 Milliarden Dollar geschätzt. Um in deutsche Reichsmark umgerechnet zu werden, muß diese Summe bekanntlich mit 4,2 multipliziert werden. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß ein Dollar in Amerika nicht die Kaufkraft von 4,20 Mark, sondern ungefähr die Hälfte davon hat. Diese Einschränkung, die sich auf die Berücksichtigung der Kaufkraft im Lande bezieht, gilt für sämtliche kommenden Zahlen.

Auf Henry Ford folgt der Staatsbankrott John D. Rockefeller, der 2 1/2 Milliarden Mark besitzt. Der amerikanische Finanzminister Andrew Mellon verfügt über ein Vermögen von 840 Millionen Mark. Der reichste Engländer, der Herzog von Westminster, verfügt etwa über 800 Millionen Mark, Sir Basil Zaharoff — über 500 Millionen Mark. Ebenso reich sind der indische Maharadscha von Baroda, sowie der Amerikaner John Pierpont Morgan, George F. Baker, Vincent Astor und William Vanderbilt. Der reichste Japaner, Baron Mitsutaka, und der reichste Südamerikaner, der bolivianische Erzgruben- und Plantagenbesitzer Don Simon Patino, nennen je 420 Millionen Mark ihr eigen.

Diese Zahlen sind berauschend. Wir glauben, das solche Vermögen alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen, begehen jedoch dabei den Fehler, die wirtschaftliche Lage vergangener Zeiten nicht in Betracht zu ziehen. Das Vermögen von Ramses III. z. B., der um 1200 v. Chr. die Pyramiden besaß, dessen Mumie aber erst 1881 gefunden wurde, wird von Diodor auf 400.000 Talente geschätzt. Die Summe entspräche fast 1,9 Milliarden Mark. Berücksichtigt man jedoch die Kaufkraft seiner Zeit, in der ein Dache etwa 4 Mark kostete, da ein Arbeiter täglich nur 50 Pfennig verdiente, so muß man etwa das Zwanzigfache annehmen. Lebte Ramses III. heute, so hätte er ein Vermögen von 38 Milliarden Mark.

Ramses, der letzte König von Ägypten, der von 536 bis 546 v. Chr. regierte, zwang die kleinasiatischen Griechen zur Zinspflicht und häufte riesige Schätze in Sardes an. Die Größe seines Reichtums konnte uns Herodot nicht überliefern. Er berichtet aber von einem Geschenk an das Orakel zu Delphi. Nicht weniger als 117 Säcke Gold zu je 400 Pfund sollen es gewesen sein. Allein diese Gabe, nach dem heutigen Goldpreis von rund 2800 Mark je Kilogramm umgerechnet, würde 65,5 Millionen Mark wert gewesen sein. Ferner aber verläutelt noch von einer Gabe an den Perseerkönig Xerxes, die nach unserer Währung etwa der Summe von 100 Millionen Mark entsprechen haben muß. Ein Mann, der solche Geschenke machen konnte, muß sicherlich oleischer Milliardär gewesen sein.

Salomo, Davids Sohn von Baisaba, ließ durch Ironarbel den Tempel auf dem Berge Moria bei Jerusalem bauen. Er unterhielt ein schwelgerisches Hofleben und zahlreiche heidnische Haremsfrauen. Durch die Einfuhr von Gold aus Ophir, durch blühenden Handel, vermehrte er sich ein Vermögen zu erwerben, das man auf 120 Millionen Goldmark von heute schätzen kann. Nero aber, römischer Kaiser von 53 bis 68, Mutter und Gattinnenmörder, dazu bekanntlich auch Christenverfolger, war reicher als Salomo. Er dürfte rund 200 Millionen Mark besessen haben.

Reider sind die einigermaßen zuverlässigen Anhaltspunkte zur Berechnung der Reichtümer jener Zeiten und auch des Mittelalters recht spärlich. Von dem Engländer Dick Whittington, der im 14. Jahrhundert lebte, wissen wir nur, daß er bei einem Fest Schuldscheine, die der König ausgestellt hatte, lächelnd verbrannte. Sie lauteten auf über 4 Millionen Mark. Auf Grund solcher mangelhafter Angabe läßt sich natürlich keine Zahl für seinen Vermögenswert errechnen. Auch von den Medici, die schon im 13. Jahrhundert durch Handelsgeschäfte zu Reichtum und Macht gelangten, und beides bis zum 16. Jahrhundert enorm vergrößerten, wissen wir nur, daß sie als reichste Familie der Renaissance galten.

Zahlen über das eigentliche Vermögen der Fugger sind ebenfalls nicht zu ermitteln. Sie kamen von der Edelmetallgewinnung zum Geldhandel und zum Waren-Spekulationshandel; erhöhten ihr Familienvermögen allein in der Zeit 1475 bis 1500 um reichlich tausend Prozent. Ohne des Geschlechtes schossen Kaiser Max 700.000 Mark — bei damals etwa zehnfacher Kaufkraft 7 Millionen und für den Krieg gegen Venedig 1.700.000 Mark, also einen Wert von etwa 17 Millionen, vor. Außerdem unterstützten sie Kaiser Karl V. bei der Wahl mit bedeutenden Summen, bauten sich Paläste und stifteten die Fuggeret, 106 kleine gegen mäßigen Zins an Arme überlassene Häuser. Einem anderen Nachkommen des Geschlechtes wurde das Recht der Gold- und Silberprägung verliehen.

Wißt man die großen Vermögen vergangener Zeiten nach dem heutigen Geldwert, so kommt man zu der Feststellung, daß nicht ein einziger unserer modernen Kräfte jenen Tydierkönig oder gar den Pharao Ramses erreicht hat.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teichen (Polen).

Cavalleria rusticana. — Bajazzo. Abschiedsgastspiel des Troppauer Opernensembles.

Mascagni und Leoncavallo gehören zu den wenigen musikalischen Glückskindern, welche gleich mit dem ersten dramatischen Werke Weltberühmtheit erlangten. Wenn sie

auch beide späterhin die in sie gesetzten großen Hoffnungen nicht erfüllen, so sind ihre Erstlingswerke — Cavalleria rusticana und Bajazzo — Meisterwerke voll starkem, heißblütigem Temperamente, Spitzenleistungen des feinsten, höchstgeprägten italienischen Verismo.

Die Aufführung im hiesigen deutschen Theater war gut vorbereitet und studiert und brachte auch allen Mitwirkenden einen vollen Erfolg, insbesondere Blarda Wessely als Santuzza und Jaroslao Jarosch als Turiddu. Auch der Alfio war bei Siegfried Gärtner in den besten Händen, desgleichen Pola (Ally Kolar) und Lucia (Fr. Haas).

Im Bajazzo muß in erster Linie Cornelis Wygers als Canto und Ally Kolar als Nedda genannt werden. Beide waren mit den oben Erwähnten Hauptstützen unseres heutigen Opernensembles und vereinen mit einem schönen klangvollen Organ auch herooprägnante Schauspielerei, sowie die notwendige Intelligenz im Schaffen, bezw. Nachempfinden einer Gesangspartie. Der etwas hell gefärbte Teno (Canto) kam insbesondere in dem eigreifend gelungenen „Soll dich in Land“ voll zur Geltung, auch der schöne, kräftige Bariton Lontos (Hans Holter) schon in dem mit tiefer Empfindung vorgebrachten Prolog. Siegfried Gärtner als Silvio und Jaroslao Jarosch als Beppo oerollständigten den künstlerischen Eindruck des Ganzen.

Der Chor hatte in beiden Opern eine große Aufgabe zu bewältigen; Schwierigkeiten sind nicht nur die Wiedergabe des Glockenchors (Bajazzo) sondern insbesondere auch die dramatische Steigerung in der Volkszene, da das Publikum der Komödie den Übergang aus dem Spiel in die ungelte Wirklichkeit immer aufmerksamer zu verfolgen hat, bis die blitzschnelle Ermordung Neddas mit der Gewalt eines Elementarereignisses hereinbricht. Die Leistungen des Chores waren diesmal auffallend gut und auch das Orchester verdient, wie schon öfter, ein Speziallob. Besonders im Bajazzo war der Gegenstoß zwischen dem Drama und der Komödie auf der Bühne im Orchester gewissenhaft ausgearbeitet und sehr wirkungsvoll. Auch der Harfe gebührt an den charakteristischen Stellen, wie am Schlusse des Prologs, beim Vogelstied und im Intermezzo ein Extraploß. Direktor Professor Arthur Löwenstein, welcher als Vetter des Ganzen auch mit zielbewußter Sicherheit den Taktschlag führte, hat sich und seiner Truppe den vollsten Sieg errungen. Dies brachte auch das Publikum durch nicht endenwollenden Beifall zum Ausdruck. Der Direktor Löwenstein überreichte Vorbeerkranz bedeutete gewiß eine Anerkennung des Theatervereines und der Theatergemeinde für die ganze diesjährige hochwertige Opernsaison. D. S.

Franz. und ital. Unterricht

wird erteilt von pädagog. gebildeter Dame. Auskunft Administration d. Blattes, Teschen, Tiefe Gasse 12.

Drei Räume

für Bureau- sowie für Wohnungszwecke geeignet, im Zentrum der Stadt gelegen, ab Suli zu vermieten. Auskunft in der Administration dieses Blattes, Teschen, Tiefe Gasse 12.

Suche

eine helle sonnige Wohnung

bestehend aus Zimmer und Küche außerhalb der Stadt sofort zu mieten.

Auskunft in der Administration dieses Blattes, Teschen, Tiefe Gasse 12.

Restaurant

ALOIS SCHOPF

Cieszyn, Szeroka 1

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

Abend-Konzert

Anfang 8 Uhr

An Sonn- und Feiertagen Frühschoppen-Konzert

Das Xilophon-Instrument erheitert das Gemüt

Empfehle dem P. T. Publikum meine Sortenweine. speziell in Marke und Preislage

1930 (Heuriger Riesling)

Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Porto pauschalierl

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Płaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versteht sich und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Płaczolka, Ringplatz

Folge 19.

Teschen, Sonntag, den 10. Mai 1931.

12. Jahrgang.

Unter Brüdern.

Polen und Tschechen.

Zwei Tassachen laufen in diesen Tagen in aufsehenerregender Weise zusammen. Ob es sich um ein zufälliges Zusammentreffen handelt oder um einen ursächlichen Zusammenhang, ist noch nicht ganz ersichtlich. Die Tschechen blicken infolge der Haltung der tschechischen Regierung gegenüber der deutsch-österreichischen Zollunion, mit werbenden Gebärden nach Warschau hinüber und setzen alle Hebel in Bewegung, um die polnische Regierung zu locken, welche diese ungeachtet aller Anspornungen der Presse auch des Reglerungsalters immer noch beobachtet. Gleichzeitig aber führt ein Teil der Sanierungspreste mit der dem Krakauer „Kurjer Codzenny“ an der Spitze eine heftige Kampagne gegen die tschechoslowakische und verachtet dabei nicht einmal die Person des Präsidenten Masaryk. Einen dankbaren Stoff für die antitschechischen Angriffe bieten diesen Organen des Regierungslagers die Memoren des früheren englischen Botschafters in Berlin, d'Alberron sowie dessen neuestes Buch: „Die achtzehnte entscheidende Weltkriege“, in welchem der Sieg der Polen über die tschechoslowakische Armee im Jahre 1920 als eine Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung und Marshall Pilsudski als strategisches Genie gefeiert wird.

D'Alberron wollte im Jahre 1920 in Warschau als Mitglied der englisch-französischen Mission. Die Reise nach Warschau führte die Mission über Prag, wo die Missionsmitglieder charakteristische Gespräche mit dem Präsidenten Masaryk und maßgebenden Führern der der Tschechei hatten. Lord D'Alberron notierte genau die Äußerungen der tschechischen Staatsmänner, deren damalige Urteile über die Lage Polens. Diese Gespräche, die der englische Diplomat jetzt in seinen Schriften der Welt verrät, sind aber wenig geeignet, die Erbitterung und Abneigung, die in Krakau und Warschau in einflussreichen mit den maßgebenden Faktoren in enger Fühlung stehenden Kreisen gehegt werden, zu vermindern. Allerdings geben sich die Tschechen alle Mühe, durch kleine Aufmerksamkeiten, durch Ordenverleihungen an Literaten und Journalisten, durch einen regen Kulturaustausch mit Polen, durch freundschaftlichen Empfänge polnischer Gäste die polnische Öffentlichkeit für sich einzunehmen und die trennenden Momente vergessen zu lassen. Ungeachtet dessen ist das Mißtrauen gegen Prag in Warschau (wenn man von den Endecken absteht) stets wach und wird wohl kaum eher als unter dem unerbittlichen Druck der Notwendigkeit zurückgedrängt.

Es traf in Warschau eine tschechoslowakische Delegation ein, um mit der polnischen Regierung über die Revision gewisser Bestimmungen des polnisch-tschechischen Handelsvertrages zu verhandeln. Es ist bezeichnend, daß das Organ der „Kurjer Codzenny“, in dem die Tschechen in Warschau begrüßten, vom Chefredakteur Prof. Lempicki verfaßten Vortragsartikel an die tschechischen Unterhändler überaus strenge Mahnworte richtete: Nach der Feststellung, daß die Tschechen sich bemühen, den Polen, welche ihr Land besuchen, als slavischen Brüdern Freundschaften zu erweisen, fährt Prof. Lempicki fort:

„Es fehlt auch bei uns nicht an Sympathie für die Tschechen, wir haben viele Jahre ein ähnliches Schicksal durchgemacht und haben gleichzeitig die Freiheit erlangt. Es wäre irrtümlich, zu glauben, daß diese unsere Befreiung aus der Anechtheit einem gehörigen Verständnis in den tschechischen Kreisen begegnet sei. Wir reden nicht von lauten Kundgebungen der Freude. Es fällt uns schwer, das seltsame Verhalten der Tschechen während des bolschewistischen Überfalls auf Polen, die Ausnutzung der Situation zu unseren Ungunsten bei der Vorsehung des tschechischen Schicksals zu vergessen. Solche Wunden können nicht rasch heilen, besonders wenn sie aufs neue aufgerissen werden durch eine rücksichtslose Nationalitätenpolitik der tschechoslowakischen Regierung, die zur Folge hatte, daß Tausende von Polen bei der letzten Volkszählung in Schlesien als Tschechen eingeschrieben wurden, völlig unklar, sogar rätselhaft ist immer noch die Haltung der Tschechen gegenüber der ukrainischen Irredenta“. . . . Auch auf wirtschaftlichem Gebiete betreiben die Tschechen bis zum äußersten die Politik der Ausnutzung jeder Gelegenheit in den Handelsbeziehungen zu unseren Ungunsten, sie haben keine Gelegenheit vernachlässigt, um aus ihr für uns schädliche Konsequenzen zu ziehen. Heute befindet sich die tschechische Wirtschaft infolge der österreichisch-deutschen Zollunion in einer unzweifelhaft schwierigen Situation.“ Und da die Dinge so liegen, so ist es an den Tschechen, sich umzustellen. Prof. Lempicki rät den Tschechen, ihr Verhältnis zu Polen „einer sehr gründlichen und ehrlichen Revision zu unterziehen“.

So spricht das Mißtrauen

Der Tag der schlesischen Aufständischen.

Bei der Feier ist nur eine Minderheit der Oberschlesier vertreten.

Während man es bei der gestrigen Feier des nationalen Jahresfestes, des Tages der Erinnerung an die Verfassung vom 3. Mai 1791 im ganzen Lande bei den üblichen Zapfenstreich und Umzügen bewenden ließ, nahm der zehnte Jahrestag des dritten schlesischen Aufstandes in Ost-Oberschlesien einen ganz besonders pomphaften Charakter an. Sogar der Präsident der Republik war nach Katowitz gereist, um diesem Jahresfest beizuwohnen. Den Staatspräsidenten begleiteten Ministerpräsident Stawek, die Marschälle des Sejm und des Senats, die Minister Pysior und Kubicki, die Chefs der Zivil- und Militärkanzlei des Präsidenten u. a. m. Innenminister Skladkowski hatte sich bereits am Freitag im Automobil nach Katowitz begeben. Katowitz selbst hatte ein besonders feierliches Gewand angelegt.

Die Aufstandesfeier wurde am Vortage, am Sonnabend, mit einem Festakt im Stadttheater eröffnet, an dem auch der Präsident der Republik mit seiner Begleitung teilnahm.

Deutsche Pressevertreter waren zum Festakt nicht zugelassen.

Bei dieser Gelegenheit hielt der oberschlesische Wojewode Dr. Grazyński eine Ansprache, in der er nach der polnischen Telegraphen-Agentur etwa folgendes sagte:

„Die schlesischen Aufstände haben in der Geschichte der polnischen Kämpfe um die Unabhängigkeit einen ganz besonderen Charakter. Dies ergibt sich aus den eigenartigen Geschichten des schlesischen Landes. Das schlesische Land und die schlesische Bevölkerung waren hundert Jahre hindurch vom polnischen Mutterlande abgeschnitten. Die Tradition der Pfaffenfürsten in Schlesien und die abtlichen Erinnerungen schwanden dermaßen, daß nicht einmal in den Volksliedern ihre Spuren bewahrt wurden. Das einzige sichtbare Zeichen des polnischen Charakters blieb in der archaischen Sprachenform. Vom Westen drang unerbittlich der deutsche Druck (sagen wir richtig: die deutsche Kultur, D. R.), der an den polnischen Charakter mit allen möglichen Mitteln die Zange ansetzte. Die deutsche Welle reichte bis nach Oppeln und es schien, als ob das schlesische Volk, fast vollkommen der Intelligenz barm, vom Stamm des Mutterlandes abgerissen, in diesem Kampfe unterliegen werde. Indessen sind wir gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Zeugen einer sich immer mehr steigenden Wiebergeburtbewegung. Die Kulminationsphase dieser Bewegung, die schärfste (!) Manifestation des schlesischen Volkes, waren eben die drei schlesischen Aufstände in den Jahren 1919, 1920 und 1921. Ganz besonders der letzte Aufstand hat die Vereinigung Schlesiens mit dem Mutterlande zur Folge gehabt.“

Die Lösung zum dritten Aufstand fiel in dem Augenblick, als nach der Volksabstimmung vom 20. März Gerüchte im Umlauf waren, daß die internationalisierte Kommission eine

ungünstige Teilung Schlesiens

zwischen Polen und Deutschland vorgeschlagen habe. Die in den Händen Koisanthys ruhende politische Teilung hatte keinen anderen Ausweg aus der Lage und erklärte sich mit dem Beginn des Kampfes am 2. Mai einverstanden. Die Aufständischen truppen teilten sich in drei Gruppen. In der Nacht zum 3. Mai stiegen die Brücken auf den nach Deutschland führenden Eisenbahnlinien in die Luft. Im Laufe von einigen Tagen beherrschte der Aufstand wie eine Welle das Gebiet bis zur Oder. Die politische Teilung (Koisanthy) hatte Bedenken gegen den Aufstand und verstand es nicht, daß strategische Rücksichten und der geistliche Grund „beati possidentes“ den Drang nach dem Westen (!), die Inbesitznahme von Städten, von den wichtigsten Eisenbahnknotenpunkten und die auf diese Weise vollzogenen Tassachen erforderten. So wurde verhindert, daß 600.000 Polen jenseits der Grenze gebildet sind. Der Wojewode schloß seine Ansprache mit der Betonung, daß der schlesische Aufstand den Ausdruck der Ideologie der bewaffneten Tat um die Freiheit Polens gebildet habe, um welche die Dichter gebietet hätten und die Marschall Pilsudski, verwirklicht habe. Die Rede schloß mit einem Hoch auf Polen, den Staatspräsidenten und auf Marschall Pilsudski.

Am Abend nahm der Präsident der Republik die Parade der oberschlesischen Regimenter, der Aufständischenverbände und der übrigen halbamtlichen Formationen ab. Um Mitternacht wurde auf dem Marktplatz der Aufständischenbefehl von 1921 verlesen. Strengegeheul und Kanonenschüsse sollten der Feier einen besonders wirkungsvollen Charakter geben, wobei man nicht vergaß,

Mutter der Schmerzen.

Die nachfolgende kleine Geschichte ist war und hat sich erst in allerjüngster Zeit zugegetragen. Dies all jenen, denen sie zu romantisch oder zu alimodisch erscheinen sollte.

Seldin des Ganzen ist eine reizende junge Frau, die in recht bescheidenen Verhältnissen mit Mann und Kind in einer kleinen Wohnung lebt, deren Fenster den meinen gegenüberliegen. Ihren Außenberuf — sie war vor der Ehe Staatsbeamtin — hat sie aufgegeben, als sie sich verehelichte und lebt nun ganz ihrem „Innenberuf“ als Frau und Mutter. Des Morgens kann ich sie bei der Arbeit sehen und freue mich täglich dran, mit welcher freudlichem Gesicht sie für blitzblank saubere in ihrem kleinen Nest sorgt. Ihr stummer, lächelnder Gutenmorgengruß am Fenster ist für mich immer ein bißel Sonnenschein, auch wenn es draußen ganz trüb blüht.

An diese junge Frau mußte ich denken, als anläßlich einer Festvorstellung zum Muttertage eine Darstellerin für ein lebendes Bild gebraucht wurde. Dies Bild — das Original stammt von Ludwig Richter — stellt eine junge Mutter vor, die mit einem größeren Knaben und einem Polsterkind unter dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes am Wegrande ausrubt; von schwerem, mühseligen Wege, so scheint es, ausrubt, denn ihr zartes Gesicht drückt viel Leid aus und ihre, wie des Knaben Haltung zeigen von großer Müdigkeit fast Erschöpfung. Die zarte, junge Frau und ihr hübscher schwarz-lockiger Junge eigneten sich vorzüglich für die Stellung dieses Bildes. Das kleine

Kind im bunten Polster gebündelt, daß die Mutter im Arme hält, konnte durch eine Puppe vorgeführt werden. So fiel die Wahl auf meine junge Freundin und diese stellte die „Mutter der Schmerzen“, so heißt das Bild, mit so viel rührender Anmut, daß im Zuschauerraum viele Augen feucht wurden, als sich der Vorhang hob, es freizugeben.

Wir aber lies, obwohl ich's mir nicht erklären konnte, ein kalter Schauer über den Rücken; die Sache sah so furchtbar natürlich aus, der Lebenszug in dem Gesicht der jungen Frau wirkte so echt. Niemand ahnte, daß die „Mutter der Schmerzen“ wirklich litt. Erst später erfuhr man, sie sah Mutterfreuden entgegen, aber noch verheimlichte sie es ihrer Umgebung. Es fiel ihr wohl nicht leicht, trotz körperlichem Unbehagen, da oben auf der Bühne stille zu halten, während der Vorhang sich sanft Mal hob und senkte, denn der Beifall wollte bei diesem Bilde gar kein Ende nehmen. Nicht allzulange nachher schlug der jungen Frau ihre schwere Stunde. Es war eine bitter schwere Stunde, so schwer, daß kaum noch irgend eine Hoffnung für ihr Leben blieb. Immerhin meinte der Arzt, sie wäre vielleicht noch zu retten, wenn man das Kind opferle — oder — und da mußte Wahl getroffen werden, den schwersten, ihr Leben gefährdenden Eingriff wagte. Es war zur späten Nachtlunde in dem Operationssaale eines Krankenhauses, von den nächsten Familienangehörigen war niemand da, der gefragt werden konnte, — die Sache eilte. Man mußte die Frau selbst vor diese schreckliche Wahl stellen. Sie aber entschied kurz

und entschlossen: Das Kind sollte am Leben bleiben, sie wollte auf sich nehmen was kam oder kommen mußte. Auch einer wird meine kleine Schmerzensmutter darob schelten — ihr Leben war vielleicht wichtiger als jenes des Neugeborenen — durfte ihr kleiner Junge dabei die Mutter verlieren, der Mann seine geliebte Frau, die Eltern ihr Kind? Aber es war — ganz besonders in unserer Zeit — doch ein großes Stück Selbentum, daß sich in der zarten kleinen Frau offenbarte, das heiligste Mystrium des Weibes selbst offenbarte sich in ihr, sie setzte wie selbstverständlich ihr Leben ein für ihr Kind, ohne Zaudern und Zagen tat sie das, was das Geheimnis der Schöpfung ihr vorschrieb. Sie wollte sterben, wenn sie dem Kinde damit das Leben schenkte. Nun Gottlob, es kam nicht so weit.

Der schwere Eingriff gelang, aber die Kräfte schwanden zusehends. Bleich und wie leblos lag die junge Mutter auf ihrem Bette, während der große starke Junge, dem sie ihr Leben hatte schenken wollen in seiner Wiege strampelte und schrie. Da versuchte der Arzt noch eines, seine Patientin zu retten. Er ging in den Saal, wo Bett an Bett viele, viele Mütter lagen, die ihre schwere Stunde noch nicht allzulange hinter sich hatten. Diese bat er um Hilfe für jene andere Mutter, deren Leben mit jeder Minute mehr dahinschwand. Blut brauchte er für sie, einen halben Eiter gesundes, rotes Blut. Eine von den vielen ließ sich es abzapfen für die blasse Schwester drüben im Operationssaal und so wurde die Mutter der Schmerzen gerettet.

die Mündungen der Gschäfte nach Deutschland zu richten. In dem

Auslandsbefehl

heißt es u. a.:

„Zehn Jahre sind seit dem Augenblick des Ausbruches des dritten Aufstandes verfloßen, der zusammen mit den vorhergegangenen einen Herd in der Kette der Taten bildete, die der Freiheit in der blutigen Linie von Kościuszko über die Regionen von Dabrowski, von den Kämpfen der Jahre 1831 und 1863 über 1905 und die Regionen bis zu unseren Zeiten zuströbten. Dieselbe Sehnsucht und dasselbe Gefühl, die es bewirkt haben, daß in den polnischen Landen niemals in der Zeit der Unfreiheit das Flüstern der unterirdischen Konspirationen und des Schlachtengewühls verstummte, bildeten in Schlessen das Fundament des kollektiven Aufstrebens der Aufständischen.“

Das Blut und die Qualen der besten Brüder und nicht die Stimmen der Volksabstimmung waren das Absegeiß, das von uns als Äquivalent für die wiedererlangte Freiheit auf den Altar gelegt wurde.

Wir haben uns heute versammelt, wir, die wir vor zehn Jahren auf Befehl mit aller Bereitwilligkeit, die größten Opfer zu bringen, in den Kampf gezogen sind, um am Jahrestage unseres letzten Aufstandes den gefallenen Helden gemeinsam eine Huldigung darzubringen, um Rechenschaft darüber abzulegen, was wir vollbracht, und den Willen zur weiteren Arbeit für das Wohl des Vaterlandes zu erneuern. Unsere geschlossene und entschiedene Haltung und die Bereitwilligkeit zur Tat soll eine Warnung für die Feinde sein, die auf die Ganzheit unserer Grenzen ein Attentat verüben wollten, gleichzeitig aber auch eine Mahnung und eine Warnung für die bösen Söhne des Vaterlandes, die die inneren Kräfte des Staates schwächen möchten.“

Der Befehl schloß mit einem Hoch auf die Republik Polen, auf ihren Präsidenten und auf Marschall Piłsudski.

Unter lautloser Stille ergriff Jodan

Staatspräsident Mościcki

das Wort, um folgende überraschende Rede zu halten, in der er der angeblichen Bedrückung des schlesischen Volkes durch die Preussische Regierung gedachte. Die Ansprache des Staatspräsidenten hatte der Polnischen Telegraphen-Agentur zufolge folgende Wortlaut:

„Meine lieben Landesleute! Mit Freude blicke ich auf euch, die ihr in einer so großen Schar versammelt seid, und entbiete euch einen herzlichen Gruß. Eure Tat vor zehn Jahren war eine überaus schöne Erscheinung. Lange Jahrhunderte hindurch wart ihr von Polen, unserem gemeinsamen Mutterlande abgeschnitten. Ihr wurdet hier mißachtet, erniedrigt und als Bürger zweiter Klasse betrachtet. Die Schule und alles, was Kultur bringen sollte, hat euch immer mehr vom Polentum abgebracht, aus euren Seelen den Glauben an Polen, an seine Kultur, an seine Wirtschaft herausgerissen. Sogar das Recht auf die Muttersprache hat man euch abgesprochen. Frei konntet ihr sie nur im Gespräch mit euren Vätern gebrauchen, die, indem sie euch polnische Worte und das polnische Gebet lehrten, hier das Polentum gerettet haben, wofür ihnen die Achtung und Dankbarkeit des ganzen Volkes gebührt.“

Lange, lange Zeit mußte sie freilich noch blaß und schmal in ihren Rippen liegen, ja sie liegt heute noch da, nur daß die Wangen schon rösig werden und daß nun bald der Tag bevorsteht, an dem sie mir vom Fenster aus wieder ihr freundliches Guten Morgen zudrücken wird. Der Junge aber gedeiht prächtig und ist ein Riesenkern. Als ich seine tapfere Mutter neulich besuchte, wollte ich anfangen sie ein bißchen zu bedauern. Sie aber ließ das nicht gelten. Sie nahm alles wieder auf sich, wenn sie vor der gleichen Entscheidung stünde, sagte sie ganz einfach, und ich solle mir doch den Jungen ansehen, ob es nicht dafür stünde...?

Das ist das gute Ende meiner kleinen Geschichte, — sie ist vielleicht romantisch — sie ist vielleicht auch altmodisch — aber, daß sie wirklich und wahrhaftig passiert ist, noch dazu in unserer romantischen und modernen Zeit, ist das nicht wunderbar? Edith Schmettan.

Tschecho-slowakische Erben für 6 Milliarden gesucht.

Um das Jahr 1800 starb in London der Bankier d'Aquilar mit Hinterlassung eines ungeheuren Vermögens, das gegenwärtig gegen 40 Millionen Pfund beträgt und in 39 englischen Sparkassen und Banken hinterlegt ist. In der Tschechoslowakei wurde nun eine Aktion zur Gewinnung dieser Erbschaft eingeleitet. Es handelt sich nämlich um einen Angehörigen des Hauses d'Aquilar-Weiner aus Hodečín bei Castolovic aus der Familie Herrsch-d'Aquilar, der als junger Mann sich der österreichischen Militärpflicht durch Flucht nach England entzog und dort ein riesiges Vermögen erwarb. Die Schwester dieses Bankiers ist eine Urgroßmutter des Herrn Oskar Weiner-d'Aquilar aus Reichenau an der Ačezna, der die Geschichte des Hauses d'Aquilar-Weiner von der spanischen Inquisition an zur Verfügung hat und in den tschechoslowakischen jüdischen Blättern die Verwandten auffordert, sich zu melden, um die große Erbschaft anzustreben. Der Zusammenhang der Namen d'Aquilar und Weiner stammt aus der Zeit, wo die Juden in Oesterreich deutsche Bürgernamen erhielten. Für die Erbschaft kommen nur Angehörige des Hodečiner Zweiges der Familie Weiner in Böhmen in Betracht.

Trotz dieser Vereinsamung, trotz der systematischen Erniedrigung des Polentums eilte es in euch die Volks- und Nationalwürde nicht. Und daher brach eure verletzliche Würde vor zehn Jahren in einem heldenmütigen Ansporn hervor. Das Schöne einer Aufständischen ist gerade deswegen so groß, weil ihr euch durch kein materielles Interesse habt leiten lassen. Das war ein Aufruf der menschlichen Würde, der nationalen Würde, ein unelgenmütiger Aufruf. Er hatte das Fundament einer unbedingten reinen idealen Schönheit. Und daher war er eine der edelsten Reflexbewegungen unserer Geschichte.

Vor vier Jahren nannte ich, als ich das Denkmal des schlesischen Aufständischen enthüllte, eure Tat „Die Weckung des Weltgewissens“. Dieses Gewissen habt ihr gerade durch die ideale Reinheit und Unelgenmütigkeit eurer Tat geweckt. Und daher hat das Aufständische-Unternehmen nicht nur im polnischen Volke Widerhall und Unterstützung gefunden, sondern auch Fremden, sogar Feinden imponiert. Gehört wurde es mit Erfolg; denn gerade diese Unelgenmütigkeit eures Aufstandes der im Rhythmus der Menschenwürde unternommen wurde weckte die Gewissen und stärkte die ganze Welt in der Überzeugung, daß eure Zusammengehörigkeit mit dem Mutterlande eine geschichtliche Notwendigkeit sei.

Wenn also trotz der edlen Anstrengungen aller ernstesten internationalen Faktoren, die einen bewaffneten Konflikt der künftigen Geschichte der Welt anschließen wollen, irgendjemand daran denken sollte, das Werk der unzerrennlichen Verbundenheit Schlessens mit dem Polnischen Staat zu vernichten, — ein solcher Gedanke müßte zu nichts gemacht werden. Denn ich bin mir dessen gewiß, daß das ganze Volk bis zu dem letzten Atemzuge die Unantastbarkeit des Staates vor der Teilung verteidigen würde. Denn sonst würden wir uns als ein geistloses Volk erweisen, in dessen Leben und Gewissen solche Ideale keine Stimme haben. Seit zehn Jahren bereits seid ihr mit dem polnischen Mutterlande eng verbunden. In der gegenwärtigen, Gott gebe, für immer friedlichen Zeit schöpferischer Arbeit kann eure Tat nicht in Vergessenheit geraten. Denn das Schöne unelgenmütiger Ideen ist die Quelle weiterer Taten. Und in der Gewißheit, daß ihr diesen Ideen immer treu bleiben werdet, bringe ich euch von der ganzen Republik den Ruf „Es lebe das schlesische Volk!“

Die bodenständigen polnischen Oberschlesier nämlich die Christlichen Demokraten (die Partei Korantys), die Nationale Arbeiterpartei (NPK) und die Nationaldemokraten, die zusammen die Mehrheit der Polen Oberschlesiens repräsentieren, nahmen nach dem bekannten Beschluß an den Festlichkeiten nicht teil.

Der eigentliche Führer der Aufständischen, Abg. Korantys, stand abseits der Festlichkeiten. Die „Polonia“, das Blatt Korantys, war wegen einer Pressefehde mit dem Blatt des Wojewoden verboten worden. Die Deutschen, die mit ihren Vätern die größte schöpferische Arbeit in Oberschlesien geleistet und geleistet haben, blieben selbstverständlich geschlossen der Feste fern. Um möglichst viel Auswärtige nach Katowitz zu bringen, hatte die Eisenbahn Fahrpreismäßigung bzw. kostenlose Beförderung gewährt.

Der Präsident der Republik ist mit seiner Begleitung wieder nach Warschau zurückgekehrt. (Eine Beprehung der Ansprache des Herrn Staatspräsidenten müssen wir uns aus begründeten Gründen verlagern. D. R.)

Polnische Randglossen.

Der bekannte polnische Satiriker Stanisław Brandoński verließ im „Dziennik Bydgoski“ vom 19. April 1931 die letzten polnischen Tagesereignisse mit folgenden Randglossen:

Mit dem Säbel kann man die Wiedergeburt des Staates erreichen: mit der Peitsche aber nicht die des Volkes.

Es gibt Menschen, die segeln mit dem Wind und solche, die unter Wind regieren.

Der Zensor hat einen guten Magen, aber trotzdem muß er manchmal wieder herausgeben, was er vertilgt hat.

Die Sanierung gibt Beispiele ihres frühlichen Schaffens — und wir müssen die Alimente dafür bezahlen.

Es gibt Länder, in denen man die Kabinette schneller als die Hemden wechselt.

Die größte Plage sind die arbeitslosen Minister.

Es ist leichter, zu konstatieren als gut zu amlieren.

Das ist der Vermiste, der sich unter die Flügel des Zensors rettet.

Man kann sich zwar Premier nennen und dabei doch der Letzte sein.

Auch eine Million Postkarten machen noch keinen Sommer.

Wenn wir den moralischen Kredit wiedererlangt haben, wird der finanzielle schon allein zu uns kommen.

Wir haben ein Budget, nur kein Geld, es zu verwirklichen.

In Rußland zitterte der Jar vor der Verfassung.

In Polen zittert die Verfassung vor dem Jar.

Schade, daß man auf die Auslagenziffer von Postkarten keine Auslandsanleihe bekommen kann.

Der Konflikt Polen—Danzig und die Revision der deutschen Ostgrenzen.

Die „Germania“, das Organ des Reichskanzlers Brüning, gibt in einem Artikel, der sich mit dem Konflikt zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig beschäftigt, der Überzeugung Ausdruck, daß die Aufstellung der deutschen Ostfrage vollkommen unabhängig von den letzten Ereignissen in den Beziehungen zwischen Polen

und Danzig erfolgen müßte. Polen frage selbst die Schuld wenn in Deutschland immer weitere Kreise zu der Überzeugung kommen, daß die Forderung einer Revision der Ostgrenzen und der Zuteilung des Korridors an das Reich eine brennende Frage ist. Heute fordern sogar diejenigen deutschen Kreise eine Grenzrevision, die früher im Interesse der Entspannung der allgemeinen Atmosphäre für die Verlagerung dieser Frage waren. Der Völkerbundrat mußte sich in seiner Januar-Session einige ungewöhnliche Erklärungen der deutschen Vertreter über „die unmöglichen Verhältnisse im deutschen Osten“ angehören. In einer nicht fernen Zukunft dürfte das Genfer Forum zu einem Schauplatz einer großen Danziger Debatte werden, die in der Folge eine Debatte über die Revision entwickeln könne.

Ortsnachrichten

Todesfall. Im blühenden Alter von 25 Jahren starb in Teschen nach längerer schwerer Krankheit Fräulein Marie Socha. Das Leichenbegängnis fand am Montag unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden und Trauergästen statt. Die Verstorbene war eine Schwester des Arztes am Landeshospital Dr. Socha.

Todesfall. Dienstag, den 5. Mai starb in Teschen im hohen Alter von 85 Jahren Frau Marie Jelecki, die Witwe nach dem verstorbenen Schmiedemeister und Hausbesitzer Jelecki, der in Teschen eine bekannte Persönlichkeit war. An ihrer Bahre trauert Frau Malermeister Sek um die gute Mutter, die ihr hundert Jahre erhalten war. Eine alte Teschnerin geht dahin. Das Leichenbegängnis fand Donnerstag, den 7. Mai unter zahlreicher Beteiligung statt.

Kundmachung. Hiermit wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die diesjährige in der Verordnung des Ministerstwo Wyznań Religijnych i Oświecenia publicznego vom 15. Juli 1924, Nr. 2178 — 24 vorgelegene Ortsschulbeschreibungskommission am Sonntag, den 10. Mai 1931 von 8 bis 12 Uhr vormittags und am Montag, den 11. Mai 1931 von 3 bis 6 Uhr nachmittags für Cieszyń und Błogocice in der Mädchen-Volks- und Bürgerschule, ul. Dr. Michajda amlieren wird. Dieser Schulbeschreibungskommission unterliegen alle in der Zeit vom 1. September 1924 bis 31. August 1925 geborenen und in Cieszyń und Błogocice ständig wohnhaften Kinder, wie auch jene Kinder, welche bisher aus irgend wie immer einem Grunde nicht beschriebenen wurden. Die Eltern bzw. deren Vertreter haben persönlich in Begleitung der zu beschreibenden Kinder vor der Schulbeschreibungskommission zu erscheinen und einen Auszug aus der Geburtsmatrik wie auch das letzte Schulzeugnis, falls das Kind bereits die Schule besuchte, mitzubringen. Sollten die Eltern oder deren Vertreter aus zwingenden Gründen verhindert sein, dieser Verpflichtung nachzukommen, so haben sie dies der Kommission unter Angabe der Gründe und Dauer der Verhinderung mitzuteilen. Das Nichterscheinen vor der Ortsschulbeschreibungskommission wie auch falsche Angaben über die zu beschreibenden Kinder, ziehen die im Gesetze vorgesehenen Strafen nach sich.

Kein 13. Gehalt mehr für Beamte. Der Innenminister hat nochmals ein Rundschreiben an alle Wojewoden, in dem er strengstens darauf hinweist, daß den Kommunalbeamten das 13. Gehalt fortan nicht mehr ausbezahlt werden darf. Die Regierung hatte bisher die Auszahlung des 13. Gehaltes gebuldet, kann es aber in Zukunft nicht mehr tun, da die Wirtschaftslage des Landes diese Maßnahmen nicht mehr rechtfertigen.

Tabakanbau auch in Polnisch-Schlesien. Die maßgebenden Stellen haben sich in den letzten Tagen wiederholt mit der Frage des Tabakbaues befaßt. Hierbei ist festgestellt worden, daß sich auch in Schlessen verschiedene Geländestrecken gut für den Anbau von Qualitäts-tabaken eignen. Man hat in erster Linie an die Odeniederung gedacht. Im Kreise Rybnik befinden sich in der Gegend von Lubom verschiedene Kolonien, in denen bereits auch schon früher Qualitäts-tabake mit Erfolg gezüchtet worden sind. Der Wojewode ist ersucht worden, sich an das polnische Tabakmonopol mit der Bitte zu wenden, die Gegend von Lubom von dem allgemeinen Verbot des Tabakanbaues in Schlessen zu befreien.

Zu den Wahlen in die israelitische Kultusgemeinde erhalten wir von jüdisch-orthodoxer Seite folgenden Schreiben: „Die Wahlen in die Kultusgemeinde, welche am 19. und 26. v. M. stattgefunden haben, brachten der Oppositionspartei einen Sieg. Zu den Siegern zählt sich nun auch die Teschner Zeitung. Die Zusammenstellung der gewählten 16 Kandidaten stimmt jedoch nicht, da von den gewählten Räten 11 Zionisten, 4 sogenannte Sympathiker sind, während Herr Redakteur Reichmann immer dort ist, wo die Mehrheit ist. In seiner Teschner Zeitung rechnet er sich zu den Konservativen, dabei ist von den Gewählten kein einziger Konservativ. Bei den Wahlen sind gegen die einzige liberale orthodoxe Partei sämtliche andere Juden vereint losgegangen und es ist kein Wunder, wenn die vereinigten Parteien einen Sieg errangen, zumal die Kapitalisten auf ihrer Seite waren; auch von Tschechisch-Teschen haben die Zionisten in die Wahlen eingegriffen und die hiesigen Parteifreunde kräftigt unterstützt. Wir orthodoxe Juden haben gegen diese Wahlen einen schriftlichen Protest eingebracht und es ist zu erwarten, daß unser Protest berücksichtigt werden wird, zumal wir schwerwiegende Gründe im Proteste angeführt

haben." Wie wir hören, hat der bisherige Kommissär der Ausflugs-Gemeinde Dr. Adler sein Amt niedergelegt, in Folge eines Streites, den er mit dem gewählten Stabsführer Dr. Stamberger hatte.

Verein ostschlesischer Ärzte in Teschen: Vortrag des Herrn Prof. Dr. W. Weibel, Vorstand der Universitäts-Frauenklinik in Prag, „Die manuelle Placentalblutung“. Sitzungsraum Rathaus in Teschen (Polen) Samstag, am 9. Mai 1931 um 7 Uhr abends. Wegen Krankheitsfällen wenden sich die Herren Kollegen an Kollegen Dr. Müller, Tschetsch-Tesch, Telefon 19 — Medizinischer Fortbildungskurs in der Tatra: 24.—28. Mai 1931 „Der praktische Arzt“ Referenten von Berlin, Breslau, Budapest, Krakau, Prag, Pilsener, Prager und Wiener medizinischen Fakultäten. Anmeldungen (Fahrtschein, Visum etc.) bis spätestens 15. Mai an „Fortbildungskurs-Bureau“ Starý Smokovec—Mischke.

Erste deutsche Kommunion. Am Donnerstag, den 14. d. Mts., dem Christi-Himmelfahrtstage, wird in der 8 Uhr Messe in der Gymnasialkirche den deutschen Erstkommunikanten und Kommunikantinnen der Leib des Herrn gereicht werden. Die deutschen Katholiken unserer Stadt werden auf diese Feier aufmerksam gemacht.

Deutsche Konfirmation. Auch heuer werden wie alljährlich am Christi-Himmelfahrtstage, Donnerstag, den 14. d. Mts., um 8 Uhr früh in der Jesus-Kirche die deutschen Mädchen und Knaben an den Tisch des Herrn treten und konfirmiert werden. Die deutsch-evangelischen Kreise werden zum Teilnahme an dieser Kirchenfeier eingeladen.

Der Teschner Männergesangsverein veranstaltet anlässlich seines 90-jährigen Bestandes im großen Saale des Hotels „Brauner Hirs" am Samstag den 9. Mai l. J. einen Festabend. Beginn 1/2 9 Uhr abends. Gäste willkommen.

Amateur Photo-Klub. Der hiesige Amateur Photo-Klub, welcher ernste Lichtbild-Amateure vereint, veranstaltet am Sonntag, den 10. Mai d. J. in den Räumen der Droguerie E. Sierich in Cieszyn, Ringplatz, eine Propaganda-Ausstellung, die einem jeden, welcher Interesse für Photographie hat, ohne Einhebung eines Eintrittsgeldes zugänglich sein wird.

Tennis-Sektion des Teschner Eislauf-Vereines. Die Leitung des T. E.-V., welche der Pflege des weißen Sportes ihre größte Aufmerksamkeit zuwendet, hat bereits am 25. April l. J. die 3 sehr schön gelegenen Tennisplätze fertiggestellt und den Tennisspielern zur Benutzung übergeben. Sämtliche Anmeldungen für die heurige Saison bei Herrn Herbert Franz Machalschek, Teschen, Oberstr. 10, Telefon 258/II oder Tschetsch-Tesch, Sachsenberg 2.

Visumfreie Einreise nach Wien. Vom 7. bis 21. Juli ist eine visumfreie Einreise nach Wien gegen Legitimation zum Preise von 6.50 Zloty, welche im Messebüro „Schlesischer Merkur“ erhältlich ist, möglich. Befreiungen von auswärts erfolgen gegen Zulassung von 6.75 Zloty per Erlagschein, der bei jedem Postamt erhältlich ist, zur Gutschrift auf Konto Nr. 300.185.

Sind die fünf-Zlotyscheine noch gültig? Es ist wiederholt festgestellt worden, daß besonders in den von der Landbevölkerung bewohnten Gebieten Leute auftauchen, die leichtgläubigen einreden wollen, daß die vom 1. Mai 1925 datierten 5-Zlotyscheine keinen Wert mehr besitzen. Für ein geringes Geld versuchen die Betrüger, den Leuten die Scheine abzunehmen. Wir weisen an dieser Stelle darauf hin, daß die Umlaufzeit der vom 1. Mai 1925 datierten 5-Zlotyscheine gesperrt wurde, daß diese Scheine aber noch bis zum 30. Juni 1931 als Zahlungsmittel gelten und in allen staatlichen Zentralbanken, Finanzämtern und Filialen der Bank Polski als Zahlungsmittel oder zum Umlauf angenommen werden. Dasselbe gilt auch für die mit dem Datum vom 25. Oktober 1926 versehenen 5-Zlotyscheine, deren Umlaufszeit jedoch am 30. Juni dieses Jahres abläuft. Diese 5-Zlotyscheine werden bis zum 30. Juni 1932 bei den genannten Stellen eingetauscht.

Einbruch in die Tempelkanzlei. Dieser Tage drängen Diebe vom Fenster aus in die Kanzlei der israelitischen Ausflugs-Gemeinde in der Tempelgasse in Polnisch-Tesch ein. Sie nahmen aus der Schreibtisch-Schublade Kleingeld im Gesamtbetrag von ungefähr 30 Zloty. Die Diebe müssen keine „Fachleute“ gewesen sein, da sie mit gewöhnlichem Sperrhaken die eiserne Kasse zu erbrechen versucht hatten, was ihnen natürlich nicht gelang. Sie mußten verschreckt worden sein, da sie ihre Sperrhaken am Torale liegen ließen. Die Nachforschung nach den Tätern wurde eingeleitet.

Erzgeb. bei der Assentierung. Bei der gestrigen Assentierung in Polnisch-Tesch wurde ein stellungspflichtiger Arbeitsloser aus Pommern für launisch befunden. Angehefter wie er war, ließ er sich zu einer abfälligen Bemerkung hinreißen, die seine Verhaftung zur Folge hatte. Anfangs ließ er sich ruhig abführen, doch plötzlich verlangte er von den Polizisten, daß sie ihm nicht bei den Armen halten, er werde ihnen schon folgen. Da diesem Vorschlag kein Gehör geschenkt wurde, warf er sich zu Boden und wehrte sich aus Selbstwehr gegen seinen Abtransport. Er wurde dann mit Mühe zur Wache gebracht, doch gelang es ihm, im letzten Moment durchzugehen. Auf der Flucht über den Ringplatz stieß er den Kaufmann G. zu Boden. Er wurde wieder festgenommen, wobei er wie ein Rasender um sich schlug.

In eigener Sache.

Als Antwort auf die in Folge 18 unseres Blattes unter den Titel „Stellungnahme zu den letzten Theater- und Konzertkritiken“ abgedruckte Einsendung erhielt die Schriftleitung zwei Erwiderungen. Nach einer eingehenden Aussprache mit den Einsendern wurde die Vereinbarung getroffen, von einer Presspolemik abzusehen und die Angelegenheit für die Vollversammlung der Deutschen Theater-Gemeinde zurückzustellen, deren Abhaltung nach Abschluß der Abrechnung der Spielzeit schon vor längerer Zeit definitiv beschlossen wurde.

Der Erzgeb., der sich bald nach Mittag auf dem Ringplatz abspielte, erregte riesiges Aufsehen.

Zahlungserleichterungen für die Umsatzsteuer. Der Finanzminister hat an sämtliche nachgeordneten Steuerämter eine Rundverfügung erlassen, in der eine weitgehende Verschiebung der Zahlungstermine für die Umsatzsteuer des Jahres 1930 angeordnet wird. So ist z. B. die Rate für das erste Vierteljahr erst am 15. Juli zu entrichten. Die Steuerbeträge für das zweite Vierteljahr sind bis spätestens 15. August an die zuständigen Finanzkassen abzuführen. Es wird ferner angeordnet, daß der Unterschied zwischen den festgesetzten Steuerbeträgen und den Vorschüssen auf diese Steuer ebenfalls in zwei Raten bezahlt werden darf, und zwar die erste am 15. Mai und zweite am 15. Juni.

Muttertag. Wie schon in der vorigen Nummer des „Grenzboten“ erwähnt, veranstaltet anlässlich des Muttertages die deutsche Volks- und Bürgerschule in Teschen eine „Schüler-Akademie“ Sonntag, den 10. Mai 1/2 3 Uhr nachmittags im deutschen Theater. Das Programm, einstudiert und zusammengestellt durch die bewährte Hand des Herrn Chormeisters Konrad Böllner wird ein erstklassiges sein und verspricht seinen guten Besuch, was auch wünschenswert ist, da der Reingewinn dieser Veranstaltung der Ferienkolonie armer deutscher Schulkinder gewidmet ist. In der großen Pause, die durch Herablassen des eisernen Vorhangs angedeutet wird, werden im Buffet billige Speisen und Erfrischungsgetränke verkauft. Auch der Ertrag fällt demselben Zweck zu. Der Kartenvorverkauf findet aus Gefälligkeit in der Buchhandlung des Herrn Stuks statt. Auf den wohlwolligen Zweck hinweisend werden alle Deutsche der beiden Schwesterstädte eingeladen, das Theater in Massen zu besuchen.

Sonntag

10. Mai

Muttertag

Die schönsten Geschenke finden Sie bei

JULJUSZ MEINL

CIESZYN
Głęboka 13

Tschetsch-Tesch.

Promotion. Am 29. April wurde an der Deutschen technischen Hochschule in Brünn Ing. Kurt Wölfel, der Sohn des hiesigen Bürgerschuldirektors i. R. Ernst Wölfel, zum Doktor der technischen Wissenschaft promoviert.

Funde und Verluste. In der Siegelgasse wurde ein goldenes Armband gefunden und bei der städtischen Polizei deponiert. Ferner wurde ein seidenes Handtäschchen gefunden und gleichfalls bei der Polizei deponiert. Verloren wurde eine Tasche mit einem Reisepaß, einer Tatralegitimation, einer Lehrerlegitimation und einem größeren Gelbbetrag.

Familienabend des evangelischen Frauenvereines. Sonntag, den 10. Mai findet im Saale der städtischen Schießstätte ein Familienabend des evang. Frauenvereines mit Vorträgen, Chor- und Sologesängen statt, dessen etwaiger Reinertrag aus Anlaß der Konfirmationsfeier wohltätigen Zwecken zugeführt wird. Beginn 7 Uhr abends, Eintritt frei. Es wird um regen Besuch dieser Veranstaltung gebeten.

Die schwere Lage der stellungslosen Mittelschulprofessoren. Die Zahl der stellungslosen Mittelschulprofessoren beträgt in der ganzen Tschetschowskaja ungefähr 500. Am schwersten betroffen sind die Professoren für Naturgeschichte und Geschichte, von denen viele, insbesondere Deutsche, schon seit Jahren auf eine Professorenstelle warten. Ungefähr 150 Professoren unterrichten als Ausbilslehrer an Bürgerschulen gegen eine Entlohnung von 750 Kronen monatlich, jedoch ohne Rücksicht auf irgend eine Vorrückung und ohne Anspruch auf Einrechnung dieser Dienstjahre in die Dienstzeit. Wie „Nar. Drob.“ berichtet, wird vorgeschlagen, daß diesen

Professoren die Dienstzeit eingerechnet werde und daß die ausgedienten Professoren den stellungslosen Professoren Platz machen.

Tschetsch-Tesch ist doch kein Dorf! Beim Stadtlampe laufen Beschwerden ein, daß die Besitzer von Geflügel dieses aus ihren Höfen und Umzäunungen auf die Straße und Felder herauslassen, wodurch einerseits den Besitzern von Feldern und Gärten Schaden verursacht wird, während andererseits das Herumlaffen des Geflügels in den Straßen das Stadtbild ungünstig beeinflusst. Auf Grund des Beschlusses der Stadtverwaltung wird das Herauslassen des Geflügels aus den Höfen und Umzäunungen verboten mit dem Bemerken, daß gegen Zuwiderhandelnde strenge vorgegangen werden wird.

Strafanzeige gegen ein Dienstmädchen. Gegen das Dienstmädchen Albina Kubina aus Kunischitz wurde die Strafanzeige erstattet, weil sie von einer hiesigen Partei wohl die Angabe für die Uebernahme des Dienstverhältnisses entgegengenommen aber den Dienst nicht angetreten hatte.

Zeckpreller. Der Fassadeur S. W. aus Trzynieł hat es darauf abgesehen, auf anderer Menschen Kosten sich zu verköstigen und zu wohnen. Er sucht sich dazu schändlicherweise arme Witwen aus, die selbst nichts zusehen haben und durch Kostgänger und Quartiernehmer ihr Dasein zu fristen suchen. Bei einer hiesigen Witwe hatte er eine Schuld von 75 Kr gemacht und zeigt sich selbster nicht mehr. Dasselbe Betrugsmanöver hat er schon zweimal in Tschetsch-Tesch begangen. Gegen ihn wurde die Betrugsanzeige erstattet.

Geflügeldiebe an der Arbeit. Aus dem Hofe der Wohnung des Direktors der landwirtschaftlichen Schule wurde ein Huhn und 15 Hühnchen im Gesamtwert von 116 Kronen gestohlen.

Sensationsgastspiel in Tschetsch-Tesch Luise Kaurisch — Herberl Kramer-Königsmark. Mittwoch den 13. Mai findet das einmalige Gastspiel zweier Premianten der Wiener Operette im Turnsaale der Bürgerschule Bezručgasse in Tschetsch-Tesch statt. Luise Kaurisch, der berühmte Wiener Operettenstar, die Hauptdarstellerin sämtlicher Behar-Operetten, die Franz Behar als beste Interpretin seiner Operette „Land des Lächelns“ bezeichnet, und die seit ihrem letzten Gastspiele im Theater bei unserem Publikum unvergessen ist, wird uns im Verein mit Regisseur Herberl Kramer-Königsmark einen künstlerisch erstklassigen Abend bieten: Herberl Kramer-Königsmark beim österreichischen Bundeskanzler: Herr Herberl Kramer-Königsmark, der Schauspieler am „Fiduz“ wurde anlässlich seines von grandiosen Erfolg begleiteten Auftretens im Großen Konzertsaal am 6. März 1931 im Rahmen der Concordia-Festvorstellung vom österreichischen Bundeskanzler Dr. Ender eingeladen, im Palais des Bundeskanzlers seine musikdramatische Studie „Die Frage an die Technik“ zum Vortrag zu bringen. Diese, vom Künstler hinreichend zum Vortrag gebrachte impressionistische Dichtung, weiters die musikdramatische Szene „Grelsenstein“, sowie die große Tonfilm-Debutparodie und die Perlen der Fürstin Demitro“ bildet die Hauptnummer des in Tschetsch-Tesch am 13. Mai abends 8 1/2 Uhr stattfindenden Gastspiels Luise Kaurisch — Herberl Kramer-Königsmark. Der Kartenvorverkauf findet bei Herrn Kuller Buchhandlung Sachsenberg statt.

An Stellungspflichtige darf nur Bier ausgeschenkt werden. Mit Erlaß der Bezirksverwaltung wird aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Ordnung während der Zeit der Hauptassentierungen im Bezirke Tschetsch-Tesch der Ausschank und Verkauf von allen geistigen Getränken und Wein, mit Ausnahme von Bier, verboten und zw. in der Zeit vom 7. Mai bis inkl. 22. Mai 1931 für alle Stellungspflichtigen am Tage ihrer Stellung beginnend von 24 Uhr des vorhergehenden Tages bis 12 Uhr des Assenttages. Gleichzeitig werden Gastwirte und die zum Ausschank und Verkauf von geistigen Getränken berechtigten Gewerbetreibenden aufmerksam gemacht, daß dieses Verbot bei sonstigem Gewerbeverlust genau und bedingungslos einzuhalten ist.

Der „Brennpunkt“ Tschetsch-Teschens wird demoliert. Die alten Bestimmungen der Feuerpolizei hohnsprechend fünf Häuschen an der Ecke Friedecker- und Jablunkauer Straße, die zum Fabrikskomplex der Thonet-Wundus-Möbelfabrik gehören, sind zur Demolierung bestimmt und werden demnächst abgetragen. Gegenwärtig werden die Parteien, die diese Häuser bewohnen, in anderen Wohnungen untergebracht. Mit der Demolierung dieser ältesten Häuser Tschetsch-Teschens verschwindet der feuergefährliche Punkt der Stadt. Das Stadtbild wird dadurch eine große Verschönerung erfahren, denn eine Sterbe der Stadt waren diese längst baufälligen Buden keineswegs. Der Platz bleibt bis auf weiteres frei und dürfte später zur Vergrößerung der Möbelfabrik Verwendung finden.

Skolichau.

Brand. In Skolichau bei Skolichau brannte Dienstag, den 5. Mai in der Mittagsstunde das Haus des Bauern Mieczko Johann nieder. Scheinbar in seinem Zustand plötzlicher Sinnesverwirrung hat der 56 jährige Mann als alle Familienangehörige am Feld waren, das Anwesen angezündet und sich dann ausgehängt. Seine Leiche wurde später unter den Trümmern halbverkohlt hervorgezogen. Durch Wind wurde das Feuer weitergetragen und ein Nachbarhaus eingeäschert. Die Feuerwehr von Skolichau und Ogrodzon war alsbald zur Stelle und lokalisierten den Brand.

Bieliß.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bieliß. Die Eltern oder deren Stellvertreter können während des Monats Mai täglich in den Pausen des Vormittagsunterrichtes Erkundigungen über den Fortgang und das Betragen ihrer Kinder einholen. Ab 1. Juni dürfen Auskünfte nicht mehr erteilt werden.

Trzynieß.

Neue Amtsstunden im Gemeindeamt. Mit sofortiger Gültigkeit wurden die Amtsstunden im Gemeindeamt wie folgt geändert: An Wochentagen mit Ausnahme von Samstag wird von 7 bis 12 und von 13 bis 15 Uhr, an Samstagen von 7 bis 12 Uhr amtiert. Der Parteienverkehr findet zur gleichen Zeit wie bisher statt. Die neuen Amtsstunden gelten bis einschließlich 30. September l. J.

St. Florianfester. Alljährlich wird in den Trzynießer Hüttenwerken ein altes Fest zu Ehren des hl. Florian abgehalten. Es ist dies das Fest der Feuerwehr, die im hl. Florian ihren Schutzpatron erblicken. In diesem Jahre wird diese Feier erst Sonntag, den 10. Mai abgehalten. An diesem Tage versammeln sich die Körperschaften vor ihren Rüststellen um 8 Uhr vormittags, und um halb 9 Uhr marschieren die zu einem starken Zug formierten Mitglieder der einzelnen Vereine mit klingendem Spiel in die katholische Pfarrkirche, wo ein feierlicher Gottesdienst abgehalten wird. Nach Beendigung des Gottesdienstes marschieren die Feuerwehren und die Knappschaft sowie die Beamten des Eisenwerkes unter fröhlichen Marschweisen in das Werksgasthaus Kosselak, bzw. Werkshotel, wo ein Frühschoppenkonzert stattfindet und die Erschienenen mit Essen und Freibier bewirtet werden.

Muttertag. Sonntag, den 10. Mai findet nach Beendigung des Frühgottesdienstes auf dem Friedhof in Trzynieß eine Ehrung der toten Mütter statt. Die Feier des Muttertages findet am selben Tage nachmittag in allen Räumen der Gastwirtschaft Podelschwa statt.

Artur Gabrisch Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr in Teschen.

Die Freiwillige Feuerwehr hat in der außerordentlichen Generalversammlung den Beschluß gefaßt, den Vizebürgermeister Herrn Artur Gabrisch anlässlich seines 50. Geburtstages und in Würdigung seiner Verdienste um die fortschrittliche Entwicklung des Vereines, zum Ehrenmitglied zu ernennen. In der am 5. d. Mts. einberufene Korpsversammlung ist dem Ehrenmitglied das Ernennungsdiplom durch den Kommandanten Herrn Emil Riese in feierlicher Weise überreicht worden. Zu der Korpsversammlung erschienen die Vereinsmitglieder in Paradeausrüstung zum Empfang ihres Ehrenmitgliedes. Der Kommandant begrüßte das Ehrenmitglied mit herzlichen Worten und hob in seiner Ansprache hervor, daß der Verein dem Ehrenmitglied für sein dem Verein stets bewiesenes Wohlwollen zu großem Dank verpflichtet ist. In seinem Streben nach fortschrittlicher Entwicklung hat sich die Vereinsleitung die Automobilisierung des Geräteparkes und die Verbesserung der Feuerwarnanlage zur Aufgabe gestellt. Diese Anschaffungen erfordern bedeutende Geldmittel für ihre Realisierung. Das verehrte Ehrenmitglied hat als Finanzreferent der Stadtverwaltung, der Freiwilligen Feuerwehr stets ein verständnisvolles Entgegenkommen für deren Subventionsansuchen entgegengebracht und sich bemüht nach Maßgabe der Möglichkeit den Wünschen des Vereines zu entsprechen. Die höchste Ehrung, die der Verein zu geben vermag ist, die Ernennung zum Ehrenmitglied und er bittet diese als Zeichen der Dankbarkeit annehmen zu wollen. Mit der weiteren Bitte dem Verein auch fernerhin das Wohlwollen zu bewahren, überreichte der Kommandant dem Ehrenmitglied das Ehrendiplom.

Inspektor Walter beglückwünscht das Ehrenmitglied zu der Ehrung und hebt hervor, daß in der gegenwärtigen Zeit Mißgunst und Unduldsamkeit alles Geschehene unter die Lupe stellen. Es ist daher geboten, offen zu erklären, daß die heutige Ehrung nicht dem deutschen Vizebürgermeister unserer Stadt gilt, sondern dem Mitglied der Stadtverwaltung Herrn Artur Gabrisch. Die Institution der Freiwilligen Feuerwehr ist auf dem Grundgedanken der Humanität und Nächstenliebe aufgebaut, kennt weder nationale noch konfessionelle Unterschiede, und ist für jeden Hilfsbereit der sich in elementarer Bedrängnis befindet. Deshalb ist auch die heutige Ehrung frei von jedem Nebengedanken. Welche schwierige Aufgabe dem gestellt ist, der die Notwendigkeiten der Freiwilligen Feuerwehr in Städten und Landgemeinden zu vertreten hat, ist aus mannigfachen Erfahrungen bekannt. Die Feuerwehr wird zumeist nicht als das gewerliche, was sie für die Kommunalverwaltung ist, nämlich als eine Körperschaft, welche einen Teil der Stadtgemeinde gesetzlich auferlegten Verpflichtungen zur Erfüllung übernommen hat und mit Eifer auch erfüllt, sondern als Verein wie etwa Sport und andere Vereine. Es darf sonach nicht als unnötige Belastung des Stadtbüchels angesehen werden, wenn für die Feuerwehr Subventionen angefordert werden. Was für diese Subventionen an Feuerlöschgeräten und Einrichtungen angeschafft wird, davon möge sich jeder durch Beschichtigung der Gerätschaften im Vöschdepot überzeugen. Durch unermüdblichen Fleiß und Ausdauer betätigt der Kommandant in selbstloser Weise seine heroischen fachtchnischen Kenntnisse im Interesse

des der automobilen Ausgestaltung der Feuerwehr und sein praktischer Sinn macht aus Altem Neues. Die Werte, welche auf diese Weise geschaffen werden, überwiegen die Subventionsbeiträge um das Mehrfache. Es darf auch nicht übersehen werden, daß alle Anschaffungen der Stadt und deren Einwohnerschaft dienstfremd sind und Werte bilden, welche immer in der Stadt verbleiben. Wie schwierig es ist, dieses tatsächliche Verhältnis zwischen Gemeindeverwaltung und Feuerwehr zum objektiven Verständnis zu bringen, wußte Redner aus den Zeiten, in denen er selbst als Feuerwehrkommandant und gleichzeitig als Mitglied der Gemeindeverwaltung die Interessen der Feuerwehr zu vertreten hatte.

Die Dankesbezeugung, die dem Ehrenmitglied für sein fürsorgliches Verhalten im Interesse der Notwendigkeiten des Vereines heute zuteil wurde, soll gleichzeitig eine Anerkennung aller seiner Verdienste sein, welche er sich durch seine vielseitigen Kenntnisse auf dem Gebiete der Kommunalverwaltung erworben hat. Schließlich bemerkt der Redner, daß die Feuerwehrfreundschaft des Ehrenmitgliedes Familien tradition ist, denn sein Vater hat ebenfalls als Mitglied der Gemeindeverwaltung die Interessen der Feuerwehr vertreten. Mit der Ehrung des Sohnes sei auch das Andenken an seinen Vater geehrt.

Das Ehrenmitglied dankt für die Ehrung durch warmempfundene Worte und erklärt, daß die Feuerwehr nicht ihm, sondern er als Stadtvertreter der Feuerwehr, für die Opferwilligkeit, mit welcher diese die Stadtverwaltung entlastenden Pflichten erfüllt. In Anbetracht der schweren Aufgaben, welche die Mitglieder unter Gefährdung ihrer Gesundheit und sogar ihres Lebens im Dienste reiner Menschlichkeit zu erfüllen haben, wird sich wohl niemand der dankbaren Meinung verschließen, welche solchen Männern gebührt. Schließlich ersucht das Ehrenmitglied, der Verein möge so wie bisher in Erfüllung seiner schwierigen wenn zuweilen auch undankbaren Aufgaben standhaft bleiben und wünscht dem Verein, er möge blühen und gedeihen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

„Bunter Abend“, veranstaltet von Mitgliedern des Troppauer Ensembles.

Nochmals haben die lieben Troppauer Gäste zu einem Abschiedsabend geladen, dessen Verlauf trotz des beschämend schlechten Besuches in jeder Beziehung hoch befriedigend mußte. Die besten Solokräfte der Oper und Operette waren am Werk und den Abschied recht schwer zu machen und wetteiferten mit ihren hochklassigen Darbietungen um den Beifall des Publikums, der ihnen verdient und in reichem Maße gespendet wurde. Außer Billy Kolar, dem oft bewunderten Opernstar, wirkten Cornelius Wygers, Siegfried Gärtner, Hans Holter, Grete Ehrlich und Hans Stahl mit, die vorzüglich disponiert waren und Proben einer erlesenen Gesangkunst boten. Ilse Köppler brachte beifällig aufgenommene Tänze und Hans Fallmann verursachte als humorvoller Conférencier verschiedene Lachorkane. In Kapellmeister Viktor Gombos fanden die Sängerinnen und Sänger einen verständnisvollen Begleiter am Klavier. Die den Abend abschließende Posse von Alexander Berger „Die Vorlesung bei der Hausmeisterin“ bot insbesondere Rudolf Drexler, Hans Fallmann und Ferry Radl Gelegenheit, sich als Komiker drastischer Richtung zu betätigen. Man lachte sich krumm und lach.

Das — wie bereits erwähnt — nur sehr spärlich erschienene Publikum unterhielt sich prächtig und rief alle Mitwirkenden ungezählte Male vor die Rampe. E. A.

Heiterer Abend Armin Berg, Grete Dedisch, Bela Vasky in Teschen-Teschen. Heiter, in des Wortes heiterster Bedeutung, hat dieser Abend sogar noch mehr gehalten, als er versprach. Volle zwei Stunden bekam man fast ausschließlich gesprochenen und gesungenen Humor vorgelegt und ebensoviel sah man ringsum im Saale nichts als lachende Gesichter, denen man alle Stufen heiteren Wohlgefallens ablesen konnte, vom beglücktesten Schmunzeln über die feingeschliffenen Chansonpointen der entzückenden Grete Dedisch, bis zum unbändigen Gelächter über die Witzsprühenden Zwerchfellallentate Armin Bergs. Versüßend und kaffantienbraun, überquellend von Gefühlsrealismus, charmant, singfreudig und ebenso singenkönnend ist Grete Dedisch. Eine Dessen, die sich erlauben darf, unmittelbar nach Josma Selim und Bela Vasky um Beifall zu werben. Bela Vasky der Altmeister des Chansons, hat ihr die stimmungsreichen Sachen komponiert und begleitet sie mit herzerquickender Kunst. Armin Berg liebt den kräftiger zupackenden Humor und entledigt sich zwischen seinen, von Karl Inwald begleiteten Couplets, eines ganzen Bündels witziger Spitzeleien mit einer unwiderstehlichen Nonchalance, die mit ein Grund ihrer einzigartigen Wirkung ist. Es war wirklich ein „Heiterer Abend“ in des Wortes besser Bedeutung.

Lügen haben kurze Beine.

Wieder ein Fall der „Polen-Verfolgung“ in Danzig aufgeklärt.

Am Sonnabend fand die Berufungsverhandlung gegen den polnischen Matrosen Serzyk in Danzig statt. Wie objektiv die Danziger Gerichte vorgehen, beweist dieser Fall. Das Oberste Gericht hat auf die Beschwerde des Verteidigers Serzyks wegen Ablehnung seiner Haftentlassungsanträge Serzyk auf freien Fuß gesetzt, da

Veranstaltungs-Kalender.

Teschner Männer-Gesangverein:

9. Mai 1931: Festabend im Hotel „Brauner Hirsch“ Teschen (Polen).
10. Mai 1931: Gedächtnismesse in der katholischen Pfarrkirche in Teschen (Polen), 9 Uhr vormittags, anschließend Kranzniederlegung am Schubertdenkmal.
6. Juni 1931: Festkonzert im deutschen Theater um 8 Uhr abends, anschließend Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Hirsch“ in Teschen (Polen).
7. Juni 1931: Gartenfest in der Schießstätte zu Tschesch-Teschen, Anfang 3 Uhr nachm. Vorstehende Veranstaltung aus Anlaß des 90jährigen Vereinsbestandes.

Fluchtverdacht nicht mehr vorliege. Hohenfisch erschießte Serzyk nun auch am Sonnabend vor Gericht. Von polnischer Seite wird behauptet, daß sich Entlastungszeugen für Serzyk gemeldet hätten.

Inzwischen ist wieder ein Fall aufgeklärt worden, in dem angeblich Danziger Hakenkreuzler einen polnischen Postboten belästigt haben sollten. Als dieser im Bureau einer Danziger Firma, der er ein Telegramm zustellen sollte, niemand antraf, steckte er einen Zustellungszettel in die Türspalte. Beim Fortgehen sei er dann auf der Treppe von Hakenkreuzern beschimpft worden. Der Postbote wollte dann weiter gehen, wie einer der Hakenkreuzler den Zustellungszettel heroorzog und zerriß. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der Postbote die Firmentür von seinem angeblichen Standpunkt gar nicht beobachten konnte. Er änderte dann wiederholt seine Angaben über seinen angeblichen Standpunkt. Als ihm aber jedesmal die Kriminalpolizei nachwies, daß er den Vorgang auch von dort nicht hätte beobachten können, ließ er schließlich diesen Punkt seiner früheren Aussagen fallen. Bekanntlich verwickelte sich auch Serzyk bei seinen Aussagen vor der Polizei in ähnliche Widersprüche und diese Parallelvorgänge müssen doch recht auffallend erscheinen.

Während es nun in dem polnischen Protokoll hieß, daß der polnische Beamte den Vorfall der Polizei hätte melden wollen, aber keinen Schupo beamten in der Nähe gefunden habe, erklärte der Beamte selbst vor der Danziger Polizei, daß er sofort einen Schupo beamten gesehen, ihn aber nicht benachrichtigt habe.

Wenn man sich vorstellt, daß selbst solche Bagatelldinge zum Gegenstand diplomatischer Noten gemacht wurden, dann merkt man die Absicht und wird recht verstimmt. Besonders schlimm ist es aber für eine diplomatische Vertretung, wenn sich solche Vorgänge, die zum Gegenstand von Staatsaktionen gemacht werden, hinterher einwandfrei nicht nur als übertrieben, sondern in wesentlichen Punkten direkt als unwahre Angaben der Anzeigenden herausstellen.

Inzwischen hat sich ein neuer mysteriöser Vorfall ereignet. Ein polnischer Schneidermeister will nachts von einem Unbekannten mehrere Schläge über den Kopf erhalten haben. Er meldet den Vorfall aber erst 13 Stunden hinterher der Polizei. Ein Zeuge, der angeblich den Täter kennen sollte, hatte keine Ahnung. Dagegen wurde festgestellt, daß der brave Schneidermeister am Abend des Vorfalls stark angetrunken war und in einem Lokal bis 1 Uhr nachts geschlafen hatte. So merkwürdig auch dieser Fall erscheint — die Danziger Polizei setzt trotzdem die Ermittlungen fort.

VERKAUF:

Ein Kastlkodak 9×9 und ein Grammophon

wird preiswert verkauft.

Auskunft in der Redaktion.

Restaurant

ALOIS SCHOPF

Cieszyn, Szeroka 1

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

Abend-Konzert

Anfang 8 Uhr

An Sonn- und Feiertagen
Frühschoppen-Konzert

Das Xilophon-Instrument
erheitert das Gemüt

Empfehle dem P. T. Publikum meine Sortenweine, speziell in Marke und Preislage

1930 (Heuriger Riesling)

Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Silb.

Die Inseratengelder
kosten 1 Millimeter
je 5 mal gepalten
= 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Telephon (Polen):
A. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 20.

Teschen, Sonntag, den 17. Mai 1931.

12. Jahrgang.

Das Weichsel-Krokodil.

Sensationelle Entdeckung eines polnischen Gelehrten.

Bisher war man der Ansicht gewesen, daß Shakespeare von den slawischen Völkern im allgemeinen nur ganz vage Vorstellungen besessen habe. Redet er doch z. B. von dem „Böhmischen Meer“, was nicht gerade auf hervorragende geographische Kenntnis dieses Landes schließen läßt. Und wenn er anderswo von den „dehiscitischen Polacken (steaded polacs)“ spricht, dann scheint er doch dieses Polen für ein richtiges „Bärenland“ gehalten zu haben, zu einer Zeit, wo in diesem Lande sich eben eine Blütezeit geistigen Lebens anbahnte. Nun wird uns aber von beachtenswerter Seite dargelegt, daß dem nicht so ist. Shakespeare muß im Gegenteil recht gute Kenntnisse über Polen besessen haben, denn er tritt — noch dazu im „Hamlet“, den man bisher für eine absolut unpolitische Dichtung gehalten hat — als deredelter Verteidiger der polnischen Meeresküste auf. (Hat er vielleicht die künftigen Teilungen oder die Schaffung des Danziger Freistaatsgebietes nach dem Weltkriege bereits intuitiv vorausgesehen?)

Diese epochemachende Entdeckung war freilich erst einem polnischen Gelehrten vorbehalten. Der Professor der Jagiellonischen Universität in Krakau Dr. Wacław Sobieski hat eine Arbeit über Pommerellen „Pomorze“ geschrieben, die mit der Wissenschaft wenig zu tun hat, dafür aber durch ihre unwahrscheinliche Deutlichkeit gewisse Minderwertigkeitskomplexe, an denen der Verfasser leidet, in peinlichster Weise erkennen läßt. Die „Baltische Presse“, ein offizielles polnisches Organ, das bekanntlich auf Danziger Boden in deutscher Sprache mit unseren Steuergebern einen fruchtlosen Verleumdungskrieg gegen alles Deutsche führt, hat Monate hindurch in 112 Fortsetzungen die deutsche Uebersetzung jenes „Pomorze“ Buches unter dem Titel „Der Kampf um die Ostseeküste“ ihren meist ahnungslosen Lesern im Auslande vorgesetzt. Eine Widerlegung dieses Tendenzromanes würde auch uns 112 Fortsetzungen kosten und dem erwähnten pseudowissenschaftlichen Buch zu einer Reklame verhelfen, die ihm nicht zukommt. Wir wollen uns daher Beschränkung auferlegen und nur die Schlüsselfälle der ganzen Arbeit nach der deutschen Uebersetzung in der „Baltischen Presse“ (Nr. 34 vom 11. Februar 1931) zitieren. Dieser Schlüsselfall ist von dem gleichen Material wie der ganze Bau und läßt ein Urteil über die Zuverlässigkeit seines Urchlektanten wohl zu. Dieser Urchlekt, Herr Professor Dr. Wacław Sobieski von der Jagiellonischen Universität in Krakau, erklärt folgendes:

„Shakespeare verglich einst die polnische Küste an der Weichselmündung mit einem Krokodil und warnte die Seefahrer, daß es eine gefährliche Sache sei, diese Küste anzugreifen und ein Krokodil zu verschlingen:

Woul't weep? woul't fight fast? woul't tear
thyself? Woul' drink up Eisel? Eat a crocodil?

Das Krokodil zeigte sich tatsächlich als sehr un-
verdaulich. Viele Schmergen und Sorgen hatten deshalb
die Deutschen. Ein Meer voll Blut vergossen sie auf
den Schlachtfeldern (Tannenberg) und doch vermochten
sie das Krokodil nicht zu verdauen. Sollten ihnen die

Erfahrungen der vergangenen Jahrhunderte nicht ge-
nug gezeigt haben, sollten sie tatsächlich wieder Ap-
petit bekommen, das Krokodil ganz oder teilweise zu
verschlucken, um dann von neuem in Verdauungs-
krämpfe zu fallen?

Wir wollen uns nicht mit Herrn Sobieski über
Sinn und Bedeutung der Schlacht von Tannenberg
streiten. Sein königlicher Namensvater hat zusammen
mit den Deutschen Wien und die Christenheit gegen die
Türkenhorden vertheidigt. Er selbst rühmt jene Schlacht,
in der die heidnischen Litauer mit polnischer Unterstützung
jenes christliche deutsche Ordensheer geschlagen haben, das
einmal von dem polnischen Herzog von Masowien in
das den Polen recht feindlich gestimmte Pommern be-
ruhen worden war. Bekanntlich hat der Heilige Vater
in Rom diesen Sieg der Heiden über die Christen aufs
schärfste verurteilt. Aber in Krakau stand schon unter der
Herrschaft der deutschen Habsburger ein Tannenberg-
Denkmal, auf dem ein deutscher Ordensritter von einem
polnischen Pferdchuh in den Sland getreten wird.

O, diese Zeit der früheren Anekdote! Man stelle
sich einmal vor, daß ein ähnliches Denkmal von Deut-
schen auf polnischem Boden errichtet würde, wobei wir
noch hinzusetzen wollen, daß den Deutschen solche Ge-
schmacklosigkeiten selbst auf deutschem Boden ebenso
wenig liegen wie etwa die Komposition und Verbreitung
einer „Kola“, oder die Beschreibung eines „Meeres von
Blut“, das — in Vorbereitung späterer Kriegsschul-
legenden — ausgerechnet die geschlagenen Deutschen bei
Tannenberg verschuldet haben sollen.

Doch wir wollten uns nicht mit Tannenberg be-
fassen, sondern mit dem Weichsel-Krokodil, über das wir
von zuständiger Seite folgende Auskunft erhalten konnten:

Das englische Zitat lautet in der deutschen Ue-
bersetzung von Schlegel (Dramatische Werke), herausgege-
ben von der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 2. Auf-
lage, Berlin 1877, Bd. 6, S. 148, wie folgt:

„Willst weinen? weinen? fassen? dich zerreißen?
Willst Eßig trinken? Krokodile essen?“

Die Stelle stammt aus der ersten Szene des 5.
Aufzuges von „Hamlet“, der berühmten Kirchhofs-Szene.
Hamlet spricht mit dem Totengräber, da kommt der
Beichenzug mit Ophelias Leiche und Hamlet spricht seine
dem Zuge gleichfalls folgende Mutter in geheucheltem
Wahnsinn mit einer Flut von Hyperbeln an. Nun ist
diese Stelle allerdings legitim korrupt. Die Konjektur
„eisel“ - Eßig stammt von Theobald, der Shakespeares
Werke im Jahre 1733 herausgegeben hat. Die Quartos
lesen „Esili“, die Folios „Esili“, der Herausgeber des
oben zitierten Bandes (Carl Elze, einer der berühmte-
sten Shakespeare-Forscher) bemerkt hier a. a. O. S. 180:

„Die Stelle hat zu vielfachen Konjekturen und Er-
klärungsversuchen Anlaß gegeben. Ich halte es für aus-
gemacht, daß (nach Capells Konjektur) „Milus“ zu lesen
ist. . . . So erhalten wir eine Hyperbel, wie sie nicht
besser in Hamlets Mund passen kann. Alle anderen Ver-
suche, der Stelle einen passenden Shakespeares würdi-
gen Sinn zu entlocken, sind ohne Erfolg geblieben.“

Auf einen solchen „anderen Versuch“ stützt sich nun
Sobieski und schreibt in einer ganz unscheinbaren An-

merkung (es ist die dreihundertsechzigste und eine ist der
anderen wert):

„Trellak, Samlet. Krakau 1922. S. 244: Eisel-
Weichsel.“

Der Warschauer Anglist Trellak sagte dort nur, man
könne bei „Eisel“ an die Eisel in Belgien denken, aber
vielleicht käme auch die Weichsel (Weißel) in Betracht.
Wie man sieht, eine ganz flüchtig hingeworfene, recht sa-
denscheilige, durch keinerlei Beweise begründete Hypothese.
Aber auf ihr baut Herr Professor Dr. Wacław Sobieski
kühn seine Schlussfolgerungen auf.

Wie ist es nun mit diesen bestellt? Nehmen wir
selbst an, Shakespeare habe die Weichsel im Sinne ge-
habt (was nicht den geringsten Schimmer von Wahr-
scheinlichkeit in sich trägt), wo spricht er von der „pol-
nischen Küste an der Weichselmündung“, und wo warnt
er die Seefahrer, „daß es eine gefährliche Sache sei, diese
Küste anzugreifen?“ Man sagt sich unwillkürlich an die
Stirn! So etwas kann man doch nicht anders nennen
als eine bewußte Verdrehung von Tatsachen zu tenden-
ziösen Zwecken!

Und nun erhebt sich von selbst die Frage: wenn
dieser wissenschaftlich gebildete Herr aus dieser ganz harm-
losen Stelle so viel falsche Münzen zu schlagen weiß, wie
mag es dann mit den übrigen 369 Anmerkungen be-
stehen sein, durch die er seinem Buche offensichtlich daß
Gepräge objektiver Forschung verleihen will? Würde es
sich nach dieser Kraftprobe wohl noch lohnen, daß ein
neutraler Historiker sie unter die Lupe nimmt und nach-
spricht, welche Wege die historische Wahrheit gewisser pa-
rtieller Geschichtsschreiber in Polen geht? Wir fürchten,
daß sich nicht viele Feinschmecker finden werden, die sich
mit diesem Weichsel-Krokodil noch länger befassen möchten.
Es könnte in der Tat einer gesunden Verdauung be-
schwerlich sein.

Remunerationen im Heere.

Eine Interpellation des Nationalen Klubs.

Der Nationale Klub hat dem Sejmarschall eine
Interpellation an den Finanzminister und den Kriegs-
minister überreicht, in welcher dagegen Stellung genom-
men wird, daß Budgetsummen des Kriegsministeriums zu
Remunerationen für Offiziere und Militärbeamte Ver-
wendung gefunden haben. Die Interpellation lautet:

Gegen Ende des vergangenen Wirtschaftsjahres
1930/31 ordnete der Chef der Armeeverwaltung, Ge-
neral Konarszewski an, daß die Kassenreste, die den unter-
stellten Organen zur Verfügung stehen, in der Form von
einmaligen Zahlungen unter die Offiziere und Militär-
beamten verteilt werden. Auf diese Weise wurden im
Ministerium, im Generalstab, in den zentralen Militär-
institutionen und in allen Korpsbezirken etwa 7½ Mil-
lionen Zloty verteilt. Dies geschah in einer Zeit, da der
Militäretat um mehr als 10 Millionen verringert und
der ganze Staatshaushalt mit einem bedeutenden Defi-
zit abgeschlossen wurde. Der wirkliche Zweck dieser An-
ordnung des Chefs der Armeeverwaltung ist schwer ver-
ständlich. Daß man die schwierige Wirtschaftslage den
Offizieren und Beamten ersichtern wollte, davon kann
nicht die Rede sein, weil die höheren, somit bessergestellten

Berufskrankheiten und ihre Bekämpfung.

Ein ernstes Wort an Eltern und Lehrherren.

Alle Jahre verlassen Tausende junger Menschen-
kinder die Schule. Die sorgenlose Zeit der Kindheit ist
vorüber, des Lebens Wirklichkeit tritt an sie heran, wenn
auch noch nicht in vollem Ernste, da das besorgte Auge
der Eltern oder des Lehrherren noch über ihnen wacht.
Es gilt, einen Beruf zu ergreifen, um späterhin ein nützli-
ches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden.

Hinter Schraubstock oder Ambos, am Pull oder
hinter dem Radentisch heist es nun, acht Stunden des
Tages oder auch mehr ungewohnte Arbeit zu leisten.
Wohl hat schon die Schule mit geregelten Leibesübungen
vorgeföhrt, daß der jugendliche Körper gestählt und für
den kommenden Beruf gekräftigt werde, aber die der
Schule zur Verfügung stehende Zeit ist zu kurz bemessen.
Es heist Sorge tragen, daß die Schulfächer die jeder
Beruf in gesundheitlicher Beziehung mit sich bringt,
ernstlich bekämpft werden. Ganz besonders sind es Lun-
gen und Herz, die oft den Angriffspunkt schwerer Be-
rufskrankheiten bilden, und dadurch manches blühende,
junge Leben allzu früh auslöschen. Was ist naturgemäßer,
als mit allen Mitteln sich dagegen zu wehren. Diese
Mittel bieten die Vereine des deutschen Turnverbandes.
Ein Stab geschulter Vorturner, an ihrer Spitze ein durch
Jahre bewährter Turnwart, ist in jedem Vereine vorhan-
den, um dem Jugendturner bezw. der Jugendturnerin
helfend zur Seite zu stehen. Ob der neu Eintretende über

Gehtigkeiten im Turnen bereits verfügt, oder vollständig
Neuling ist, spielt keine Rolle, Vorwärts wird jeder ge-
bracht. Und wenn nach einiger Zeit eine gewisse Ge-
lenkigkeit sich Bahn bricht, dann freut sich nicht nur der
Vorturner des Erfolges, sondern auch dem Turner selbst
kommt erst zum Bewußtsein, wie er durch Disziplin,
Anstrengung aller Muskelpartien des Körpers, Kamerad-
schaft und Schärfung seines Geistes ein ganz anderer
Mensch geworden ist.

In erster Linie verlangt der deutsche Turnverein
Kraft, wenn auch freiwillige Unterordnung unter
dem Vorturner. Dadurch wird jeder Turnende zur
Ordnung, Pünktlichkeit und Achtung vor seinem Vorge-
setzten erzogen. Es ist eine Lust zu leben, wenn eine
Jugendabteilung sich trotzdem in Fröhlichkeit tummelt.
Wie freudig glänzen die Augen der Jugend, wenn sie
fühlt, daß ihr Vorturner eins mit ihnen ist. In unge-
zwungener Lust und Freude geht der Turnabend vorüber,
kaum können die Turner den nächsten Abend erwarten.
Nicht nur Freilebungen, bei denen besonders auf tiefe
Atmung und allseitige Durchbildung des Körpers Wert
gelegt wird, werden geturnt, sondern auch alle Geräte
werden in der Reihenfolge mit allen erdenklichen Übungen
durchgenommen, so daß tatsächlich alle Muskeln des
gesamten Körpers nach und nach gestählt werden. Viel
Freude macht unserem jungen Volke aber auch das
Volksturnen. Laufen, Springen, Stemen, Stoßen,
Ringen, Schleudern und Werfen werden von Grund aus
gelehrt, dazu folgt das Schwimmen, Schneeschuhlaufen
und dglm. Auch unsere Volksspiele fehlen nicht. Der deut-
sche Turnverein pflegt aber auch im Sinne Friedrich

Rudwig Sabns des Altmeisters der Turnkunst, das
Wandern. Da öffnen sich erst dem jungen Menschen die
Augen ob der Schönheit der Natur und Vorturner und
Turnfahrtsführer ist ihm ein guter Lehrmeister. Unter dem
Klang froher Turnertlieder geht es hinaus, befrledigt kehrt
man am Abend zurück. Selbstverständlich wird auch die
Geselligkeit gepflegt. Vorträge an Dieabendenden erweitern
das Wissen der Jugend, vertiefen ihre Seelen- und
Geistesbildung und machen sie so mit Hilfe der körperli-
chen Erleichterung zu Charakterfesten Menschen. Die jun-
gen Leute begegnen naturgemäß im Leben allerhand
Gefahren, besonders in sittlicher Beziehung. Gerade
hierüber kann jeder aber völlig beruhigt sein, wenn er
seinen Sohn oder seine Tochter in unseren von erfahrenen
Kraften geleiteten Turnverein weist. Man gehe hin und
sehe sie einmal einen Übungsabend an; dabei überzeugt
man sich am besten, daß unsere Turnbewegung wirklich
eine Quelle der Kraft und Gesundheit in sich birgt.

Der Deutsche Turnverein hält es daher als seine
Pflicht, an Eltern, Lehrherren und Erzieher die dringende
Mahnung zu richten: Schützet eure Pflegebefoh-
lenen in den Deutschen Turnverein, Tsch.
Teschen. Anmeldungen in Tsch.-Teschen in der Turnhalle
der deutschen Schule, Masarykallee-Salnergasse. Für
Jünglinge und Erwachsene am Montag und Freitag um
8 Uhr abends. Für Mädchen am Montag und Freitag
um 7 Uhr abends. Für Wdhern am Mittwoch um 8 Uhr
abends oder beim Turnwart Herrn August Smalchek,
wohnhalt deutsche Schule, Salnergasse, zu jeder Zeit.

Offiziere bedeutend höhere Zuschläge erhielten, als die Offiziere der niedrigeren Dienstgrade.

In ansehung dessen fragen die Unterzeichneten an:

1. Hat der Finanzminister sein Einverständnis dazu gegeben, daß diese so bedeutenden Beträge zu Remunerationen Verwendung finden?
2. Weshalb wurden die budgetären Ersparnisse des Kriegsministeriums nicht entsprechend der Absicht des Finanzgesetzes für die Versorgungsreserve bestimmt?
3. Ist der Kriegsminister der Meinung, daß diese Art des Verbrauchs des Betrages von 7 1/2 Millionen Zloty in der gegenwärtigen Zeit besonders geeignet zur Stärkung der Verteidigungskraft des Staates war?

Ehrung der deutschen Krieger für Polens Freiheit.

Am letzten Sonntag fand auf dem Warschauer Militärfriedhof die feierliche Enthüllung des Denkmals zu Ehren der im Weltkrieg auf den jetzt polnischen Gebieten gefallenen deutschen Soldaten statt. Den Enthüllungssakel vollzog der Deutsche Gesandte in Warschau, von Moltke. Außer den Vertretern der Deutschen Gesandtschaft nahmen an diesem Festakt Repräsentanten des polnischen Außenministeriums, des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, sowie der Warschauer Garnison teil. Der Kommandant der Warschauer Garnison legte in Begleitung von zwei Offizieren im Namen dieser Garnison einen Kranz nieder. Zwei in Warschau eingetroffene Mitglieder des deutschen Vereins der Kriegsgräbersfürsorge überbrachten am Nachmittag einen Kranz für die gefallenen polnischen Soldaten, die auf dem Friedhof von Powazki zur letzten Ruhe gebettet worden waren.

Ukrainer-Beschwerden doch auf der Genfer Mai-Tagung?

Korfanys Kallowitzer „Polonia“ berichtet, daß entgegen den bisherigen Meldungen die ukrainischen Minderheitenbeschwerden, die sich auf die polnischen Strafexpeditionen in Ostgalizien im Herbst v. J. beziehen, schon auf der bevorstehenden Mattagung des Völkerbundes auf der Erörterung gelangen werden. Der Dreierentscheid, der unter dem Vorsitz von Henderson in London tagte habe seinen Bericht fertiggestellt. Der Bericht enthalte dem Vernehmen nach eine Reihe von für die Polnische Regierung äußerst unangenehmen Momenten.

Rumänen und Deutsche verhandeln weiter.

Auf Grund von eingehenden Besprechungen zwischen den zuständigen deutschen und rumänischen Beamten in Bukarest und Berlin, bei denen die rumänische Regierung ihrem Bedauern über die Vorgänge Ausdruck gegeben hat, die zur Abreise der deutschen Wirtschaftsdelegation führten, hat sich die Berliner Regierung bereit erklärt, die Verhandlungen wiederaufzunehmen, diesmal aber in Berlin oder in der Schweiz, nicht mehr in Bukarest.

Wo bleibt das eigene Urteil der polnischen öffentlichen Meinung?

Im „Przegląd Wpółczesny“ ironisiert der beim Völkerbund in Genf akkreditierte polnische Journalist Alexander Bregmann über die Stellung der öffentlichen Meinung in Polen zur Kriegsschuldfrage. Er führt die Schlussfolgerungen, die sich aus dieser Einstellung letzten Endes ergeben müßten, auf das Fehlen eines Urteils und auf die völlige Desorientierung der polnischen öffentlichen Meinung zurück. Bregmann schreibt unter anderen folgendes:

„Bei der Behauptung, daß ausschließlich die Deutschen den Krieg verursacht haben, müßte man logischerweise gleichzeitig folgendes feststellen:

1. Rußland mußte Serbien zu Hilfe eilen, da es als Staat, der wegen seiner grenzlosen Liebe zu den Slawen bekannt ist, Serbiens Niederlage nicht zulassen konnte.
2. Rußland hatte ein Recht auf Konstantinopel und der Krieg zur Eroberung dieser Stadt war kein Angriffskrieg.
3. Die Regenten haben ein großes Verbrechen begangen, als sie auf Seiten der am Ausbruch des Krieges schuldigen Deutschen gegen Rußland, das Opfer des deutsch-österreichischen Überfalls kämpften.
4. Das französisch-russische Bündnis (ein Bündnis, das der französische Historiker Bainville „einen Stein auf dem Grab Polens“ nennt) war für den Frieden Europas unbedingt erforderlich.
5. Die allgemeine Lage Europas im Jahre 1914 war so befriedigend, daß Europa ohne die deutsche Herausforderung noch lange Jahre die Wohlstand des Friedens und der Freiheit genossen hätte.

„Wir könnten noch andere Schlussfolgerungen anführen, die sich aus der These von der alleinigen Schuld Deutschlands am Krieg ergeben. Aber die erwähnten Beispiele dürften wohl zur Überzeugung genügen, daß wir in diesem Fall nicht blindlings die französischen Behauptungen wiederholen dürfen, sondern uns eine eigene Meinung schaffen müssen.“

Der Verfasser skizziert nun in groben Umrissen die Gruppierung der politischen Mächte im Vorkriegs-Europa und erklärt, daß der Krieg im Jahre 1914 eine Notwendigkeit gewesen sei, da er aus jener verwirrten und unaufrichtigen internationalen Lage, die durch die Rivalität der Selbstherrscher und Bündnisse hervorgerufen wurde, der einzige Ausweg gewesen sei.

„Traurig sind diese Tatsachen“, schließt Bregmann, „doch muß man sie sich klar machen.“ Solange wir uns von den fremden Einflüssen nicht befreien und zum Begreifen der ausländischen Ereignisse keinen ernsten ehrli-

chen Willen aufbringen werden; so lange wir ferner an der Gestaltung der internationalen Meinung nicht teilnehmen und kein Interesse an den Weltfragen bekunden, sondern weiterhin alle Probleme nach der beliebigen Formel: „der Elefant und die polnische Frage“ behandeln werden; solange wir wie ein Papagei nur die Meinungen der anderen, oft sogar die unserer Feinde wiederholen, ohne uns zu einem eigenen Urteil über die Dinge aufzuschwingen — so lange werden wir nur eine Macht mit beschränktem Interessenskreis darstellen und ein Staat zweiten Ranges sein, der keinen Anspruch erheben darf, die auch von anderen anerkannte Rolle einer Großmacht zu spielen.“

Ortsnachrichten

Betriebs-Einstellung. Sellens des hiesigen Elektrizitätswerkes wird bekannt gegeben, daß die Stromabgabe Sonntag, den 17. Mai d. J. von 5 bis 13 Uhr unterbrochen wird.

Die diesjährigen Waffenübungen. Zu der berichteten Verfügung des Kriegsministeriums über die diesjährigen Waffenübungen wird jetzt von den zuständigen Behörden eine Kundmachung verlaßt, in der im einzelnen diejenigen Reservisten angeführt werden, die im laufenden Jahre zur militärischen Übung einrücken müssen, wobei auch die Dauer dieser Übung bekanntgegeben wird. Es haben demnach einzurücken: Jahrgang 1907 zu einer sechswöchigen Waffenübung. Alle Unteroffiziere, Gefreite und Reservisten der Verbindungsgruppen; diejenigen Unteroffiziere, Gefreite und Reservisten der Aufstufungs- und Ballontruppen, die eine (auf Namen lautende) Einberufungskarte erhalten haben. Jahrgang 1905 zu einer sechswöchigen Waffenübung. Alle Unteroffiziere der Infanterie und Kavallerie, der Tanktruppen, der Panzerauto- und Panzerzugformationen, der Sappeure, der Autotruppen der Gendarmerie und der Kriegsmarine; alle Unteroffiziere, Gefreite und Reservisten der Verbindungsgruppen, die eine Einberufungskarte erhalten; diejenigen Gefreiten der im Absatz 1 (Jahrgang 1905, mit Ausnahme der Marine) genannten Formationen, die eine Einberufungskarte erhalten, in der die Übungsdauer mit sechs Wochen festgesetzt erscheint. Zu einer vierwöchigen Waffenübung. Alle Unteroffiziere des Trains und der Sanitätsformationen; diejenigen Unteroffiziere und Gefreiten des Intendantendienstes, die eine Einberufungskarte erhalten; diejenigen Gefreiten des Trains und der Sanitätsformationen, die ebenfalls eine solche Einberufungskarte erhalten; und schließlich diejenigen Gefreiten und Reservisten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, der Tanktruppen, der Panzerauto- und Panzerzugformationen, der Sappeure, Marine und Gendarmerie, die durch Einberufungskarte für eine vierwöchige Waffenübung bestimmt werden. Jahrgang 1903 zu einer sechswöchigen Waffenübung. Alle Unteroffiziere des Amtierungsdienstes, die eine Einberufungskarte erhalten. Zu einer vierwöchigen Waffenübung. Alle Unteroffiziere der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, der Panzerauto- und Panzerzugformationen, der Sappeure, der Sanität und der Gendarmerie, diejenigen Gefreiten und Reservisten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, der Sappeure- und Ballontruppen und der Autogruppen, die eine Einberufungskarte erhalten und ebenso auch nur die Gefreiten, die zur Tankgruppe, zur Panzerauto- und zur Gendarmerie gehören, soweit sie eine Einberufungskarte erhalten.

Bewilligung. Die Zolldirektion in Myslowitz hat mit Erlaß vom 7. V. 1931 R. W. II. 17802/1/31 angeordnet, daß wiederum Sachen zum Färben und chemischen Färben von Tischen nach Tschsch.-Tischen getragen werden dürfen. Diese Bewilligung wurde nur der Firma Karl Beminik, chemische Färberei und Püberei in Tschsch.-Tischen erteilt.

Die Festfeier des 90. Geburtstages des Tschschner Männer-Gesangvereines. Der älteste Männer-Gesangverein im Schlesierlande ist der Stettin-Bialaer; ihm folgt im Altersrange der Tschschner Männer-Gesangverein dessen Gründung am 3. Mai 1841 durch seinem ersten Obmann und Chormeister Agicola Andres erfolgte. Zur Feier seines 90. Geburtstages hat der Verein am 9. Mai im Hirschenstalle einen Festabend veranstaltet und zu diesem die Vertretungen der beiden Stadtgemeinden, die Vereine links und rechts der Dissa und die Bevölkerung eingeladen. Aus der Reihe des Podiums grüßten in den dichtbesetzten Saal die Bilder der allbekannten Führer des Vereines Agicola Andres, Karl Stawik, Karl Hufsch und Josef Rudel; man hätte ihnen am liebsten zugerufen: „Sehet, auch an seinem 90. Geburtstag ist der Verein jung, begeistert, schaffensstark und langeschuldig geblieben wie in Eueren Zeiten!“ Der derzeitige Vereinsvorsitzende Oberst von Erler, Ehrenmitglied des Vereines eröffnete den Reigen der gehaltvollen Ansprachen mit einer herzlichen Begrüßung der Festgäste, ganz besonders begrüßte er Herrn Vizebürgermeister Arthur Garbisch als Vertreter der Stadtgemeinde Pöln.-Tschsch., Herrn Bürgermeister Josef Rozdon, die anwesenden Stadträte, die Vertreter der Vereine und den vollständig erschienenen Bruderverein, den Männer-Gesangverein „Frohstimmung“. Er kennzeichnete in prägnanter Kürze die ruhmreichen Vergangenheit des Tschschner Männer-Gesangvereines, erinnerte an seine künstlerischen und administrativen Führer und bezeichnete mit Recht das letzte Jahrzehnt als neuerlichen Höhepunkt künstlerischer Tätigkeit. Redner dankte

den anwesenden Vertretern und Repräsentanten der beiden Stadtgemeinden für die Förderung des Vereines und gelobte Musik und Gesang als völkerverbindende Kunst zu wahren und zu pflegen. Herr Vizebürgermeister Garbisch und Bürgermeister Rozdon dankten den Vereinen für seine bisherige Tätigkeit, wiesen auf die verdienstvollen Leistungen seiner derzeitigen Führer hin, des Vorstandes, Herrn Oberst von Erler, und des Chormeisters, Herrn Konrad Böllner, die auch im kommenden Jahrzehnt eine immer aufsteigende Entwicklung des Vereines erhoffen lassen. In sinniger Weise hatte Chormeister Böllner den musikalischen Teil des Abends zusammengestellt, der mit dem „Festgesang“ von Chr. Glück eingeleitet wurde, im übrigen aus dem Vereine gewidmeten Chören oder Kompositionen der Chormeister bestand. Hervorgehoben seien die Widmung Adolf Kirchs an den Verein „All mein Gedanken“, „Waldbild“ und „Frühlingslied“ von Karl Hufsch, „Die blühende Morgenluft“ von Karl Stawik, „Friedigung“ von Josef Rudel und „Ausfahrt“ eine von den derzeitigen Dirigenten dem Vereine gewidmete Komposition. Lebhaft begrüßt, betrat im Laufe des Festabends der Männer-Gesangverein „Frohstimmung“ das Podium, flankiert von den Fahnenjunkern beider Vereine mit den Vereinsbannern und erfreute die Zuhörer durch den glänzenden Vortrag von 2 Kompositionen seines Chormeisters Karl Nachold „Hülfe dich!“ und „Schenk ein!“ Nach dem ersten Chorchorsrichtete Vorstand Pjeczolka ehrende Worte an den Jubelverein, unterstrich das vorbildliche sangesbrüderliche Verhältnis beider Vereine und überreichte zum Gedächtnis ein schönes Fahnenband, das Vorstand von Erler mit Dank übernahm. Der durch Ernst und Würde gekennzeichnete Festabend hinterließ bei allen Besuchern einen nachhaltigen Eindruck. Sonntag, den 10. Mai sang der Verein um 9 Uhr vorm. in der hiesigen Pfarrkirche bei einer Gedächtnismesse für die verstorbenen und die im Weltkrieg gefallenen Vereinsmitglieder der deutsche Messe von Haydn, der Damenchor als Einlage den 23. Psalm von Schubert. Im Anschlusse daran wurde beim Schutberdenkmale ein Kranz niedergelegt.

Schüler-Akademie. In der richtigen Erkenntnis der Bedeutung des „Muttertages“ wurde zugunsten der Ferienkolonie der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge von der deutschen Volks- und Bürgerschule eine Schüler-Veranstaltung im deutschen Theater durchgeführt. Das Programm war ein für diesen Festtag besonders geschickt gewähltes und die beiden Abschnitte stellten eine Fülle aller an die Mutter dar. Ein Blickwunsch an die Mutter eröffnete die Reihe der deklamatorischen und gesanglichen Vorträge unserer deutschen Schüler und Schülerinnen. Die Besucher hatten Gelegenheit, Kinder der verschiedenen Altersstufen beim Vortrage zu hören. An diese Vorträge schloß sich der Teil „Wie die Kinder die Mutter unterhalten“. Auf die Kindersymphonie von Josef Haydn für Orchester, folgten die beiden farbenprächtigen Aufführungen: „Am Muttertag im Spielwarenladen“ und „Die kleinen Bajazzo“. Mit welcher Begeisterung unsere Schüler und Schülerinnen da mitarbeiteten, war staunenswert. Den zweiten Teil der Aufführung bildete die Vorführung der Kinderoper von Frischenschlager: „Die Prinzessin und der Zwerg.“ Alle Darbietungen lassen die Mühe und Arbeit erkennen, die sich die Lehrerinnen Frä. Adolfin und Ella Eppich, Frä. Dröbber und die Herren Direktor Gjala und Fachlehrer Böllner gaben, um diese musterhafte Veranstaltung aufzuführen. Nicht unerwähnt bleibe der Fleiß unserer kleinen Künstler und Künstlerinnen. Allen diesen müde der langanhaltende Beifall der Bohn für ihre Mühe sein, den das ausverkaufte Haus spendete und gern noch manche Wiederholung gesehen hätte. Der finanzielle Erfolg dieser Veranstaltung wird einen namhaften Betrag zu unserer Ferienkolonie ergeben haben. W. P.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge dankt der geehrten Redaktion der deutschen Volks- und Bürgerschule in Tschsch. (Polen) für die Zuweisung des namhaften Betrages vom Reingewinne der am 10. Mai d. J. im deutschen Theater veranstalteten Schülerakademie. Der Betrag wird zur Gänze für die Ferienkolonie armer deutscher Schulkinder verwendet werden.

Rote Kreuzwoche. In der Zeit vom 31. Mai bis 6. Juni l. J. wird in Cieszyn die Rote Kreuzwoche abgehalten. Sie dient zur Sammlung von Geldmitteln, welche für arme, kranke und unterernährte Kinder der Stadt und des Bezirkes Cieszyn ohne Unterschied der Nationalität und Konfession bestimmt sind. Genannten Kinder sollen in den Ferienheimen der schönen Umgebung der Stadt Cieszyn untergebracht werden. Das Komitee bittet die Bevölkerung, sich an diesem Hilfswerk der Nächstenliebe durch reichliche Spenden zu beteiligen, insbesondere, da es sich doch um die Erhaltung der Gesundheit unserer Jugend handelt. Niemand verweigere eine freundliche Gabe, jede Spende freudig „für das Kind“. Am 16. Mai l. J. findet im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ eine Amateur-Vorstellung, anschließend daran ein Konzert des deutschen Orchesters und Dancing statt. Am 31. Mai l. J. wird die Sammelwoche des Polnischen Kreuzes durchgeführt. Die Veranstalter der Roten Kreuzwoche machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß das Ergebnis derselben nur für jene Kinder ohne Unterschied der Nationalität und Konfession der Stadt und des Bezirkes Cieszyn bestimmt ist. Wir appellieren nochmals an die Hilfsbereitschaft der gesamten Bevölkerung und bitten die Bürgerschaft, die Sammler in ihrem schweren Dienste zu unterstützen und ohne Gabe nicht gehen zu lassen.

Die Schulbeschreibungskommission hat nun ihre Tätigkeit beendet. Von ungefähr 180 zu beschreibenden Kindern, sind gegen 170 Kinder erschienen, von denen 18 für die deutsche und der Rest für die polnischen Schulen eingeschrieben wurden. Ueber vierhundert Fälle wird die Bezirkschulbehörde zu entscheiden haben. Das Ergebnis dieser Schulbeschreibung wird sicherlich von der polnischen Presse zum Anlaß genommen werden, um von einer vernichtenden Niederlage der Deutschen in Teschen zu schreiben. Wir müssen zugeben, daß die Ziffer für die deutsche Schule derart niedrig ist, wie sie noch nicht zu verzeichnen war. Sie entspricht aber durchaus nicht dem Bestande der Deutschen, über den diese in Teschen verfügen. Wenn wir die Wahlstatistik zur Hand nehmen, so hätten von den 180 Kindern ein Drittel auf die deutsche Schule entfallen müssen. Wenn es nicht so gekommen ist, so sind hierfür folgende Ursachen gegeben. Die eine, wohl die wichtigste, ist die nationale und stilkliche Stunde deutscher Familien, das sogenannte Klein- oder Einkinderkriterium, die andere, die Angst deutscher Eltern, daß ihre Kinder keine Erlaubnis finden werden, wenn sie die deutsche Schule besuchen. Hierzu kommt noch manche verdeckte Drohung von wirtschaftlichem Boykott gegen deutsche Gewerbetreibende. Nach der Entscheidung der vierhundert Fälle werden wir auf dieses Thema noch zurückkommen.

Ein Auto überschlägt sich. Infolge zu schnellen und unvorsichtigen Fahrens überschlug sich in Koutakow (Kreis Teschen) ein Vauxhall, das Marktforschung zum Jahrmarkt nach Mleba bringen sollte. Die Insassen, sieben Personen, wurden auf das Straßengpflaster geschleudert. Drei von ihnen, der 29jährige Johann Dittrowski, der 35jährige Stanislaus Staskiewicz und der 25jährige Marlon Stolarzewicz, wurden schwer verletzt. Sie mußten ins Krankenhaus nach Sanbusch überführt werden. Die übrigen Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Kulturträger. Der Ehrenbürger unserer Stadt Teschen, Direktor Dr. Hermann Hinterhoff, hat in letzter Zeit in der Stadt, in der er ein Leben lang wirkte und um die er sich unvergängliche Verdienste erworben hat, schon außerordentliche „Ehrung“ erfahren müssen. Was die Fortsetzung der ärztlichen Praxis dieses Mannes in Teschen, in wirtschaftlicher Hinsicht für unsere Stadt bedeutet, wird wohl jedem klar sein. In den letzten Tagen ist nun Dr. Hinterhoff neuerlich der Gegenstand einer „Ehrung“ gewesen, die schon ein ganz trauriges Bild auf die Treibereien gewisser Kreise in Teschen wirft. In der Nacht vom Montag auf Dienstag haben „unbekannte Täter“ das neue Emailschild, das die Privatordination Dr. Hinterhoffs anzeigt, durch Steinwürfe schwer beschädigt. Obwohl auf diesem Schild nur der Name und die Ordinationsstunde angegeben war, war es jenen Kreisen, die strenge darauf achten, daß in Teschen (Polen) kein unbeschädigtes Schild zu sehen ist, doch ein Wurm im Auge und so mußte auch diese Tafel beschädigt werden. Im Dunkeln der Nacht wurden Ziegelschleie gegen das Schild geschleudert, so daß dieses nun zerbeult und zerklüftet auf dem Hause prangt. So geschieht es bei uns in Teschen (Polen). Einige hundert Schritte weiter jenseits der polnisch-tschechischen Grenze prangt der Name Hinterhoff auf neuen, großen Tafeln, welche die Straßenbenennung nach Dr. Hinterhoff anzeigen. Im anderen Teschen mühte man das zerbeulte Ziegelschild in seinem jetzigen Zustand erhalten, um eine bleibende Erinnerung an unsere „Kulturträger“ zu schaffen und der Nachwelt zu zeigen, wie man in Teschen (Polen) Ehrenbürger gewürdigt hat.

Rekord-Aktientwertung im Jahre 1930. Die schwere Depression, unter der die Wirtschaft Polens schon seit Jahren leidet, hat eine Erscheinung gezeigt, die bisher noch wenig Beachtung gefunden hat. Da man ständig von großen Börsenkriechen in New York hört, hat sich die Ansicht gebildet, als ob Amerika im Zusammenbruch der Aktienwerte an erster Stelle marschieren würde. Dies ist jedoch, wie eine soeben erschienene polnische Statistik über die Entwicklung des Effektenmarktes in Polen im Jahre 1930 zeigt, keineswegs der Fall, vielmehr steht Polen im Grade des Zusammenbruches seiner Aktienwerte an erster Stelle. Im Jahre 1930 sind die polnischen Aktienwerte um 31.6 Prozent zurückgegangen, während Amerika nur ein Sinken von 25.8 Prozent aufweist. Erst an dritter Stelle steht Deutschland mit 19.9 Prozent, dann England mit 19.4 Prozent und die Tschechoslowakei mit 18.1 Prozent. Eine provisorische Bilanz für das erste Vierteljahr 1931 berechnete zur Annahme, daß die Entwertungskurve der polnischen Aktien noch im weiteren Sinken begriffen ist.

Schutzmaßnahmen gegen Mädchenhandel. Das schlesische Wojewodschaftsamt in Kattowitz macht in einem besonderen Rundschreiben darauf aufmerksam, daß für Frauen und Mädchen, die nach dem Inneren Polens auswandern wollen, besondere Vorschriften erlassen worden sind, um eine Beschäftigung zu erlangen. Es muß nämlich in allen derartigen Fällen vorerst eine Ausreisegenehmigung eingeholt werden. Die Ausstellung solcher Genehmigung erfolgt durch das zuständige Gemeindeamt, oder aber durch das Wojewodschaftsamt direkt. Die Genehmigung wird allerdings nur dann erteilt, wenn die Antragsteller einen bestimmten Wohnort und eine feste Arbeitsstelle nachweisen können. Im anderen Falle wird von der Erteilung der angeforderten Genehmigung behördlich Abstand genommen. Diese Maßnahme ist als Schutzmaßnahme gegen elenden Mädchenhandel anzusehen. Es wird im übrigen darauf hingewiesen, daß in den anderen Gebietsstellen Polens eine Beschäftigung eben-

falls nur sehr schwer zu erhalten ist. Außerdem wird von dem ortsanfälligen Arbeitslosenstand die Zuweisung einer Arbeit an auswärtige grundsätzlich abgelehnt, sofern die vorgeschriebene Ausreisegenehmigung der letzten Wohnbehörde nicht beigebracht wird.

Neue Vorschläge für den Ausgleich der Schlesischen Eskomptebank. Vor kurzem berief der Ausgleichsverwalter der Schlesischen Eskomptebank in Bielsk, Handelskammerdirektor Dr. Adamczyk, eine Sitzung der Vertreter der Gläubigerschaft ein, an der auch mehrere Rechtsanwälte teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit sollten die Vertreter der Gläubigerschaft mit einem neuen Ausgleichsprojekt der Bank bekannt gemacht werden. Dr. Schanzer, der Rechtsbeistand der Bank, berichte darüber und schlug vor, die Schlesische Eskomptebank als Aktiengesellschaft in einer außerordentlichen Generalversammlung aufzulösen, ein Liquidationskomitee aus Mitgliedern der Gläubigerschaft einzusetzen, diesem das gesamte Vermögen der Bank zur Realisierung zu übergeben und aus dem hieron erzielten Beträgen die Forderungen der Einleger bis zu sechzig Prozent zu befriedigen. Ein zweiter Vorschlag lag vom Rechtsanwalt Dr. Wolosch aus Teschen vor. Sein Plan besagte: 1. Die Gläubiger der Eskomptebank bilden eine Kreditgenossenschaft im Sinne des Gesetzes vom 29. Oktober 1929. 2. Der Zweck dieser Genossenschaft ist: eine bestmögliche Befriedigung der Gläubiger durch gemeinsame Übernahme des gesamten Vermögens der Eskomptebank zu erreichen. Diese Übernahme erfolgt entweder im Wege einer gütlichen Auseinandersetzung mit den Aktionären oder im Wege eines Erwerbes im Konkursverfahren. Nach Übernahme des Gesamtvermögens erfolgt dessen zweckentsprechende Verwertung und Liquidierung durch Verkauf der Realwerte, Eintreibung der Außenstände. Außerdem werden Bankgeschäfte im Rahmen des Genossenschaftsgesetzes in den vorhandenen Räumen unter Benützung des dort befindlichen Inventars auf gemeinsame Rechnung zum Zwecke der Befriedigung der Gläubiger geführt. 3. Die zur Übernahme des Gesamtvermögens der Eskomptebank notwendigen Mittel werden durch Zeichnung von Genossenschaftsanteilen aufgebracht. Ein solcher Anteil beträgt 100 Zloty und jeder Gläubiger zeichnet so viele Anteile, wie mindestens die Hälfte seiner Forderung beträgt. Die zweite Hälfte der Forderung gilt als eine der Genossenschaft gewährte Darlehen, das nach Maßgabe der Liquidierung des Vermögens oder nach Eintreibung der Außenstände an die Gläubiger sukzessive und pro rata parte ausgezahlt wird. 4. Die Verwaltung der Genossenschaft wird ausschließlich nur solchen Organen anvertraut, die aus den Reihen der Gläubiger gewählt werden und diese Funktionen selbstlos, d. h. ohne jedwede Entlohnung zu führen sich bereit erklären. Bisherige Beamte der Eskomptebank können nach Maßgabe des Bedarfs übernommen werden, insofern sie Gläubiger der Eskomptebank sind, auf ihre event. Entschädigungsansprüche verzichten und sich mit einem den Umständen und der Verwendung angemessenen Gehalt begnügen werden. In der Debatte wurde in erster Linie zu dem Projekt der Bankleitung Stellung genommen und zum Ausdruck gebracht, daß es in keiner Weise den Ertrag einer 60 prozentigen Quote garantiere. Die nächste Konferenz des Gläubigeraususses findet am kommenden Mittwoch statt.

Abgrenzung der schlesischen Landesämter. Der Minister für landwirtschaftliche Reformen veröffentlicht eine Verfügung, nach der die Kompetenzbereiche der auf dem Gebiet der Wojewodschaft Schlesien amtierenden „Urzedz Jemski“ genau abgerechnet werden. Demnach ist der Sitz des Bezirksamtes für ganz Schlesien die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz. Diesem Bezirksamt werden drei Kreisämter unterstellt, und zwar: 1. in Teschen für die Kreise Bielsk und Teschen, 2. in Nikolai für die Kreise Kattowitz, Pleß und Rybnik, 3. in Tarnowitz und Schwientochlowitz. Diese Anordnung ist mit sofortiger Wirkung in Kraft gesetzt worden. Die Einwohner, besonders aber die Landwirte, Gärtner usw. der betreffenden Kreise haben die mit der Tätigkeit der Landesämter verbundenen Angelegenheiten nicht mehr wie bisher bei der Kreisverwaltung, sondern im zuständigen „Urzedz Jemski“ zu erledigen.

Starker Eindruck der Entwicklung im Weichsellal. Ueber Einladung des Vereines schlesischer Ärzte in Teschen hielt der Vorstand der Universitäts-Frauenklinik in Prag, Professor Dr. W. Weibel im Sitzungssaal des Rathauses in Polnisch-Teschen einen von Ärzten aus beiden Teilen Schlesiens sehr zahlreich besuchten Vortrag über „Die manuelle Plazentalum“. Der Besuch dieses illustren Wissenschaftlers wurde zum Anlaß genommen, um ihm die Schönheiten unserer heimischen Bergwelt vor Augen zu führen. Unter Führung der Vorstände der beiden Ärztereine Polnisch-Schlesiens Oberamtsrat Dr. Hinterhoff und Spitalsdirektors Dr. Filasiewicz begab sich Prof. Dr. Weibel samt den Tagungsteilnehmern am nächsten Tage vorerst nach Ustron zur Besichtigung des hochorganisierten Moorbades. Das Bad und alle Einrichtungen wurden einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Besonderes Interesse erregte die Anlage der mustergültigen Moorbadekabinen samt den anliegenden Liegehallen, die einen wesentlichen Bestandteil der Kurheilstelle bilden. Prof. Weibel sprach sich über das Gesehene äußerst lobend aus. Nach der Besichtigung der Badeanlage hielt Kurarzt Dr. Sniegowski im Kursaal einen Vortrag „Ueber die Bedeutung der Moorbäder in der Frauenheilkunde unter besonderer Berücksichtigung der chronischen Leiden“. Nach kurzem gemüthlichen Beisammensein begaben sich die Gäste zur Besichtigung des Präsidentschlosses in Weichsel und des

in Bau begriffenen Bungenanatoriums auf der Kubalonka, was einen gewaltigen Eindruck auf den Belehren machte. Ueber Mleba, Bukowez und Jablunka kehrten die Gäste nach Teschen zurück, von wo aus Prof. Weibel die Rückreise nach Prag antrat.

Todesfall. Donnerstag, den 14. d. M., verschied Frau Toska Arzywoń, Witwe nach dem vor 20 Jahren verstorbenen Superintendenenten Dr. Andreas Arzywoń. Die Beerdigung findet Samstag in Skotschau nach dem Wunsch der Verbliebenen in aller Stille statt.

Tschechisch-Teschen.

Sitzung des Stadtrates. Mir. t. R. Kaase spendete für das städt. Museum einige wertvolle Waffen, u. a. Kriegserinnerungen, wofür ihm der Dank ausgesprochen wurde. Einladung liegen vor: zur Tagung des Verbandes der Gas- und Wasserwerke in Pardubitz und zum internationalen Wohnungskongreß in Berlin. Die Einweihung der neuen Feuerwehrrüsthalle findet am 7. Juni statt. Gegen die Veranstaltung einer öffentlichen Sammlung an diesem Tage wird keine Einwendung erhoben. — Dem tschechoslow. Roten Kreuz wird die Masarykallee für die Veranstaltung eines Promenadenkonzerts am 25. Mai überlassen. — Der Schießplatzpark wird überlassen: Dem Bund der Schiesser für den 14. Juni und der Delegation der deutschen Parteien für den 30. August. — Gegen die Veranstaltung eines Fackelzuges durch die Stadt seitens des Arbeiter-Turn- und Sportvereines am 16. ds., verbunden mit einem Fackelschwimmen im Rathausplatz wird keine Einwendung erhoben. — In der Angelegenheit der Liquidierung der Spareinlagen in der Teschner Sparkassa wird analog wie bezüglich der Krankenhaussubvention vorgegangen werden. — Von der Verpachtung der Wochenmarkt-Standplätze wird wegen der niedrigen Angebote Abstand genommen. — Für die künftige Umlegung der Hauptleitung der städt. Wasserleitung im Falle der Loslösung Poln.-Teschens gelangt ein Ideenprojekt zur Ausarbeitung. — Für die Neubauten der Kleinwohnhäuser werden Teilzahlungen im Betrage von Kc. 382.000. — bewilligt. Für die Herstellung eines Zufahrtsweges zu dem Gemeindebauten hinter der „Kozvoj“-Kolonie wird ein Beitrag bewilligt. — Das diesjährige städtische Bauprogramm umfaßt eine Bau Summe von 15 Millionen Kronen. Die damit zusammenhängenden Arbeiten — für das Krankenhaus allein ist die Ausarbeitung von 3000 Kostenvoranschlägen nötig — können vom Bauamt bei der jetzigen Besetzung nicht bewältigt werden, weshalb auf die Dauer der dringlichsten Arbeiten eine technische Hilfskraft aufgenommen wird. — Wegen der mangelhaften Bedienung der Eisenbahnstrassen bei der sogenannten Eisrampe und der Rampe bei der Wiesen-gasse wird der Stadtrat bei der Staatsbahndirektion Dmütz und beim Eisenbahnministerium Beschwerde führen. — Die Verlegung des Trafikpavillons Stuchlik in das Ende des Masarykparkes wird bewilligt. — Dem Ansuchen des polnischen landwirtschaftlichen Vereines um teilweise Herrichtung des Marktplatzes wird stattgegeben. — Eine Brunnenanlage wird im Zusammenhange mit dem am Marktplatz projektierten Verkaufspavillon durchgeführt werden. — Als ständiger Auffstellungsplatz für die Fuhrwerke während des Marktes wird die platzartige Erweiterung an der Einmündung der Smetanagasse in die Stuchlikstraße und der unterste Teil der Stuchlikstraße von der Hohenegergasse bis zum Spielplatz an der Difa bestimmt. — Einige Ansuchen um Zuweisung von Markt- und Autoabstellplätzen werden nach den Anträgen der Markt- und Polizeisektion erledigt. Schließlich wurden mehrere Gesuche um Spitalskostenbeiträge bewilligt.

Randalierende Trunkenbolde. In einer Gastwirtschaft auf dem Sackenberg begannen die beiden Brüder J. und A. G. mit den übrigen Gästen Streit und benahmen sich derart zudringlich, daß die Wache einschreiten mußte. In den Arrest gesteckt, begannen sie so zu loben und zu schreien, daß sich Passanten vor dem Arrestlokal sammelten. Sie beruhigten sich erst als sie der Schlaf befiel. Vom Gemeindefiskus wurden sie mit Ordnungsstrafen belegt.

Ausschreibung von Bauarbeiten in Zabreh und in Tschech.-Teschen. Die Landesbehörde in Brünn vergibt für den Neubau des Wirtschaftsbau des staatl. Krankenhauses in Zabreh a. Oder a) die Tischler-, Schlosser-, Spengler-, Dachdecker-, Aufbestemenschleifer-, Glaser-, Anstreicher-, Maler-, und Tapeziererarbeiten, weiters die Dachisolierung, das Belegen mit Schamotteziegeln, die Schamottepflasterung, die Parkettlegungs- und Tapeziererarbeiten und den Bau eines 57 Meter hohen Kamines; b) für den Neubau des Entbindungs- und Gynäkologischen Pavillons in Zabreh a. O. die Tapeziererarbeiten und c) für den Neubau des Gebäudes für die Gendarmerie in Tschechisch Teschen die Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Anstreicher-, Maler-, Tapezierer-, Parkettlegungs-, Ofen-leher- und elektrotechnischen Arbeiten sowie die Installation der Wasser- und Gasleitung. Offerttermin ist der 22. Mai 1931. Die Offertunterlagen sind gegen Erlass der Selbstkosten (Kc. 10.— bzw. Kc. 20.—) sowohl bei der Landesbehörde in Brünn, Lazarskyplatz 6, III St., Tür 35, als auch bei der Bauverwaltung des Neubaus des Wirtschaftsbau des staatl. Krankenhauses in Zabreh bzw. bei der Bauverwaltung des Neubaus des Gebäudes für die Gendarmerie in Tschech.-Teschen erhältlich. Die Ausschreibung kann von Interessenten bei der schlesischen Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden.

Dauermellen!

Gewissenhafteste Ausführung.

Preis:

Genau wie in Tschetsch-Teschen.

Salon W. KOSSAK, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Kokain schmuggel. Im Zusammenhang mit einer groß angelegten Kokain schmuggelaffäre, die in Deutschland ihren Anfang nahm und über Tsch.-Teschen nach Polen hinübergeführt wurde, wurde hier der Staatsbahn-offizial F. A. verhaftet und der Finanzlandesdirektion in Troppau überstellt. Die Untersuchung der Affäre ist noch im vollen Gange.

Funde. Im hiesigen Postamt wurde eine Leder-aktentasche, in der Bahnhofstraße gleichfalls eine Aktentasche, vor dem Modewarengeschäft Aufricht eine Sandtasche mit einem größeren Geldbetrage und in der Masarykallee eine Damenhandtasche mit einer Brille gefunden und bei der städtischen Polizei deponiert, wo die Gegenstände von ihren Eigentümern behoben werden können.

Ein Fahrrad gestohlen. Gestern vormittags wurde einem Arbeiter aus der Umgebung Teschens ein Fahrrad, Marke „Stadion“, das er vor einer Gastwirtschaft auf dem Sackenberg stehen gelassen hatte, gestohlen. Das Rad war schwarz lackiert und hatte die Lenkstange hinaufgebogen.

Kein polnisches Bistum Oppeln.

Seiner Bildung mühte die Befehung des Kattowitzer Bistums mit einem Deutschen vorangehen!

Die in Deutsch-Oberschlesien erscheinenden polnischen Zeitungen behaupten, eine Meldung aus Rom erhalten zu haben, nach der sich maßgebende kirchliche Kreise ernstlich mit der Notwendigkeit der Schaffung einer polnischen Diözese Oppeln und eines polnischen Priesterseminars in Oppeln befassen. Nach hartnäckigen Gerüchten sei sogar die Personenfrage bereits gelöst worden, es seien nämlich zum Bischof von Oppeln der polnische Konfessorialrat Dr. Lukaszewski aus Breslau, und zum Vetter des polnischen Priesterseminars der gleichfalls polnische Pfarrer Dr. Korczok aus dem Gleiwitzer Stadtteil Sosniza aus-ersehen.

Diese Nachricht folgt zeitlich eben vorangegangenen Besuchen des Kattowitzer Bischofs Adamski und des Primas von Polen und Erzbischofs von Posen und Gnesen Dr. Skond in Rom, die Ende März von Papst Pius XI. empfangen wurden. Wie die Berliner „D. A. Z.“ dazu bemerkt, sind die Forderungen der Polenbündepresse nach Errichtung eines Bistums Oppeln und eines polnischen Priesterseminars in dieser Stadt zuerst bei den letzten Parlamentswahlen erhoben worden. Obgleich sie in schärfster Agitation zur Wahlplattform der ober-schlesischen Polenpartei gemacht wurde, vermochte diese Partei ihre Stimmzahl nur unwesentlich zu erhöhen und nicht einmal im Landtag ein Mandat zu erreichen. Später wandte sich der Polenbund mit der „demütigen Bitte“ an den Kardinalerzbischof von Breslau, den päpstlichen Nuntius in Berlin und den preussischen Ministerpräsidenten, seine Wünsche zu unterstützen.

Nach Bekanntwerden der angeblichen römischen Meldung der Polenbündepresse veröffentlicht jetzt der als Pole bekannte obengenannte Pfarrer Dr. Korczok eine Erklärung, in der er dagegen protestiert, daß sein Name mit der Angelegenheit des Bistums Oppeln und des polnischen Diözesanseminars irgendwie in Verbindung gebracht werde. Ein zweites Dementi bringt — unter Berufung auf informierte Kreise — das offiziöse Berliner Cont-Bureau, daß ausdrücklich betont, die zuerst von der Kattowitzer „Polonia“ gebrachte Meldung über den Plan einer polnischen Diözese Oppeln entspreche nicht den Tatsachen.

Wir haben — offen gestanden — schon vor diesen Widerrufen die ganze Angelegenheit für reichlich phantastisch gehalten. Bekanntlich ist die deutsche Minderheit unter den katholischen Ost-Oberschlesien weit bedeutender als die polnische Minorität im katholischen West-Oberschlesien. Wenn also wirklich der Vatikan in dem fast rein deutschen Oppeln ein polnisches Bistum errichten wollte, dann mühte vorher — aus Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit — der Bischofssitz in dem wohl noch heute überwiegend von Deutschen bewohnten Kattowitz mit einem Deutschen besetzt werden. Mit anderen Worten: wenn der polnische Konfessorialrat Dr. Lukaszewski zum Bischof von Oppeln geweiht würde, dann wäre zunächst der Kattowitzer Bischofssitz — etwa für den deutschen Pfarrer Buschmann freizumachen. Daß der Kattowitzer Bischof Adamski und Kardinal-Erzbischof Dr. Skond sich über solche notwendige Begleiterscheinung eines polnischen Bistums Oppeln nicht klar geworden

wären, bleibe an dem Gerechtigkeitsplan und der bekannten Klugheit dieser hohen kirchlichen Würdenträger zweifeln. Deshalb will es uns auch nicht glaubhaft erscheinen, daß diese Herren in dem ange deuteten Sinne in Rom vorstellig geworden sind.

Alter schützt vor Torheit nicht.

Eine hiesige 66jährige Dame, die bereits dreimal Witwe geworden ist, lernte vor einiger Zeit einen jungen Mann kennen, den sie sich im Stillen als ihren vierten Ehegatten auserkoren hatte. Der Auserwählte war 29 Jahre alt und nannte sich Wojciech Michajda. Die Dame, die über einigen Besitz, u. a. zwei Häuser, verfügte, nahm den zukünftigen Ehegatten zunächst einmal als Untermieter zu sich und konnte feststellen, daß sie es zweifellos mit einem ebenso charaktervollen wie ehrlichen Menschen zu tun hatte. Sie war so von den guten Eigenschaften des jungen Mannes überzeugt, daß sie keinen Zweifel mehr daran hegte, daß der Jüngling einen guten Ehe-mann abgeben würde. Ihr Vertrauen ging so weit, daß sie sich mit ihrem Untermieter verlobte und sogar eins ihrer Häuser auf seinen Namen überschreiben ließ.

Man weiß nun nicht, ob die alte Dame, die ja schließlich im Laufe von 66 Jahren und drei Ehen einen geschärften Blick für Männerereigenschaften gehabt haben muß, sich diesmal täuschte, oder, was in den jungen, so ehrlichen Menschen gefahren sein mußte, denn obgleich der Hochzeitstag schon festgesetzt war, war der gute Junge plötzlich verschwunden. Und mit ihm 2000 Dollar, 7000 Zloty und eine Menge Schmuckachen im Werte von weiteren 3000 bis 4000 Zloty! Die alte Dame war natürlich sehr aufgeregt — sowohl über das Verschwinden des Bräutigams als auch über den materiellen Schaden, den er ihr zugefügt hatte. Sie reiste selbst an die Orte, in denen sie Michajda zu treffen hoffte, sie alarmierte schließlich ihre Verwandtschaft und zuletzt auch die Polizei, um den Schwindler ermitteln zu lassen. Denn daß man es mit einem solchen zu tun hatte, davon hatte sich die alte Dame spät, aber schließlich doch überzeugen lassen. Die Polizei ist bemüht, den raffinierten Heiratschwindler ausfindig zu machen und nimmt an, daß er sich eines falschen Namens bedient hat.

Büchertisch.

Von Heimat, Leid und Liebe. Unter diesem Titel erscheint in der ostschlesischen Verlagsanstalt und Buchdruckerei „Gutenberg“ (Inhaber Robert Heilmann) in Friedek ein 64 Seiten starkes Gedichtbändchen des heimischen Schriftstellers Hermann Heß, das in den Abschnitten „Aus der deutschen Dornenkrone“, „Die schlesische Passion“, „Am Kullschiner Tränenbrunnlein“, „Auf den Bergen der Heimat“ und „Lied von Leid und Liebe“ unsere große deutsche Not im all-gemeinen, und in der engeren und weiteren Heimat im besonderen, aufzeigt und zur Selbstbesinnung und Einkehr ruft. Dr. Otto Wenzelides-Troppau, der Bundesobmann des Bundes der Deutschen Schlesiens und bekannte getreue Eckart unseres Volkes und unserer Heimat, schreibt in seinem Wunsch für das Buch folgendes: „Hermann Heß legt seinem deutsch-schlesischen Volke eine Sammlung prächtiger Gedichte von Heimat, Leid und Liebe auf den Tisch. Und jede einzelne dieser Dichtungen spricht deutlich und mit warmen Worten von der Heimat zu uns, jede einzelne offenbart uns das Leid und die Liebe des Dichters zu seiner schlesischen Heimat. Seit frühester Jugend steht er in ihrem Dienst, im reifen Mannesalter widmet er ihr all seine Kraft. Und seine ganze Arbeit entquillt seinem warmen Herzen, das nur dem Schlesiertum und dem Schlesiervolk schlägt. Wir haben nicht viele Menschen in unserem Lande, die so gearfelt sind wie er. Im Munde führen das Schlesiertum viele Tausende. Aber die Mehrzahl unter ihnen läßt es dann bei bloßen Worten bewenden, wenn die Taten mühsam, schwierig oder gar gefährlich erscheinen. In mannhafster Tat kämpft der Verfasser Jahrzehntelang für wahres, echtes Schlesiertum. In die Herzen der Ostschlesier, der allzeit getreuen, weiß er es zu pflanzen, in poetischer Form bringt er es in seinen Gedichten zum Ausdruck. Stets der Heimat treu, schwer leidend für sie im Gedanken der Schmach und Schande, sie aber ebenso treu liebend. Möge die Gedichtsammlung in jedem schlesischen Haus in Ost und West freundliche Aufnahme finden, möge sie die Liebe zur Heimat wecken und das heilige Feuer wach halten, ohne das große Taten nicht möglich sind.“

Bermischtes.

Ein Betrunkener stößt seine Frau aus dem Fenster. In Stettinowitz ereignete sich eine eigenartige Familientragödie. Der Zimmermann Ch., welcher im betrunkenen Zustande mit seinen Angehörigen in Streit geraten war, verprügelte die Kinder und stieß die Frau zum Fenster des ersten Stockwerkes hinaus. Sie erlitt durch den Sturz innere Verletzungen und einen Beinbruch. Noch vollbrachter Tat verschwand der ernüchterte Rächling, die Frau mußte ins Stettenlazarett überführt werden.

Ein Postkuriosum. Eine Thorer Firma erhielt am 4. Mai eine Zeitungsendung, aus Berlin, die den Aufgabestempel „28. 3. 31“ trägt und deutlich mit „Toruń-Polen“ adressiert war. Aus unbekannten Gründen ging das Streifenband aber nach Japan. Zum Andenken an die Reise, die es für 15 Reichspfennige antreten konnte, „trägt es nun noch den Stempel „Tokio 17. 4. 31. Japan“.

Veranstaltungs-Kalender.

4. Juni: Sommerfest der Deutschen Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge am Eislaufplatz.
- Teschener Männer-Gesangverein:
6. Juni 1931: Festkonzert im deutschen Theater um 8 Uhr abends, anschließend Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Hirsch“ in Teschen (Polen).
7. Juni 1931: Gartenfest in der Schießstätte zu Tschetsch-Teschen, Anfang 3 Uhr nachm. Vorstehende Veranstaltung aus Anlaß des 90jährigen Vereinsbestandes.
- 28.—29. Juni: Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr in Teschen (Polen) am Eislaufplatz.
1. Juli: Sommerliederfest des Männer-Gesangvereines „Frohlinn“ in Tschetsch-Teschen in der Schießstätte.
19. Juli: Sommer-Schauturnen des deutschen Männer-Turnvereines in Teschen (Polen) am Eislaufplatz.

Suche

eine helle sonnige Wohnung

bestehend aus Zimmer und Küche außerhalb der Stadt sofort zu mieten.

Auskunft in der Administration dieses Blattes, Teschen, Tiefe Gasse 12.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

Im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufen.

Drei Räume

für Bureau- sowie für Wohnungszwecke

geeignet, im Zentrum der Stadt gelegen, ab Juli zu vermieten. Auskunft in der Administration dieses Blattes Teschen, Tiefe Gasse 12.

Gesucht

wird eine einfache, gute Köchin

für den Monat Juli für die Ferienkolonie der deutschen Schulkinder Teschens in Nikelsdorf. Anfragen an die Redaktion.

Neue Fahrpläne (Kursbücher)

für POLEN und die Č. S. R.

zu haben bei

Rudolf Pszczolka - Teschen - Ringplatz

Restaurant
ALOIS SCHOPF
Cieszyn, Szeroka 1

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch

Abend-Konzert

Anfang 8 Uhr

An Sonn- und Feiertagen
Frühschoppen-Konzert

Das Xilophon-Instrument
erheitert das Gemüt

Empfehle dem P. T. Publikum meine Sortenweine, speziell in Marke und Preislage

1930 (Heuriger Riesling)

Vorzügliche Küche zu reduzierten Preisen

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verstecktheite und
Anzeigen-Annahme:

Telephon (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Porto pauschalieret

Er erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Groschen.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Folge 21.

Teschen, Sonntag, den 24. Mai 1931.

12. Jahrgang.

Des Volksfreundes Pfingsten.

Die ganze Christenheit feiert heute das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes über die christliche Urgemeinde.

Wir kennen sie ja alle, die wunderbare Pfingstgeschichte, so voller Wunder, wie keine andere, die uns die Bibel erzählt. Und, heute noch wunderbar wirkend, wenn man ganz und gar nicht an ihr herumdeutelt und sie zu erklären versucht, sondern im Herzen ganz still wird und die Geschichte auf sich wirken läßt. Da wird man auch heute noch das Brennen der Feuerflammen im Herzen spüren, die damals in den Herzen der Jünger brannten und auf ihren Häuptern flammten.

Ein großer, wunderbarer Tag ist es gewesen, voller Geheimnisse und Wunder. Und von allen Wundern das größte dieses; aus Jagen, von Menschenfurcht gebannten und gefangengehaltenen Jüngern werden mutige, allen Mächten der Welt trotzen die Sendboten, die bereit sind, durch die ihr Herz erfüllende Liebe und Wahrheit die Welt neuzugestalten und in diesem Dienste ihr Leben zu lassen!

Nun versammeln sie sich nicht mehr hinter verschlossenen Türen aus Furcht vor den Menschen, nein! frei vor allem Volk stehen sie da und rühmen und zeugen aus überquellenden Herzen heraus, erfüllt vom Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung! Pfingsten!

Ach, daß auch heute in unsern Herzen ein Pfingstfeuer entbrennt! „Die Welt ist kalt, die Welt ist stumm“. In der Natur herrscht wohl der Frühling, die Sonne, die Liebe. Aber in der Menschenwelt regiert noch immer der Winter mit der Kälte der Egoismus und dem Schneesturm des Hasses, des Menschen und Völkerrasses. Der Völkerrund droht völlig zu versagen. Da wird uns oft genug bange wie den Jüngern vor Pfingsten, wir möchten uns hinter die eignen Türen verschließen, nur uns, unserer Familie leben und uns um die Welt nicht kümmern. Doch wir wissen, daß das unklug gehandelt wäre, denn da würde der Schneesturm des Hasses unser Häuschen bald so verschütten, daß wir nimmer hinauskommen könnten und darin ersinken müßten. Wir müssen hinaus, dem Sturm die Stirn bieten, und die Schneewälle immer von neuem forträumen, in der Gewißheit, daß auch für die Menschenwelt ein Frühling anbrechen, daß es auch im Völkerrassen Pfingsten werden muß. Laßt uns nur ganz stille und einmütig im Herzen werden, uns Deutsche hier in Polen, und bitten, das es bei uns Pfingsten werde, damit wir im Kampf gegen Haß und Lieblosigkeit nicht müde und schwach werden, sondern mutig und getrost dagegen ankämpfen und so an der Neugestaltung der Welt und der Menschheit an unserm Teile mitarbeiten. Laßt uns das Feuer im Herzen, das Feuer der Liebe zu deutschem Wesen und deutscher Art in stetem Brennen erhalten, daß es nicht erlösche, sondern uns warm halte und uns leuchte zu mutiger und edler Tat.

Mut zum Deutschtum haben, das ist heute eine Gottesgabe. Viele werden müde und matt. Bei vielen wird das Minderwertigkeitsgefühl so stark, daß es alle ihre Kräfte, allen ihren Willen hemmt und bannet. Die Furcht, das eigne Volkstum zu bekennen und als Deut-

scher zu leben, wird riesengroß. Und zuletzt verliert man das Maß für die Dinge, das Große erscheint klein, das Kleine — groß; die Verleumdung und Lüge — als Wahrheit, die Wahrheit aber muß sich eine Lügnerin schelten lassen!

Pfingsten ist das Fest feurigen Glaubens an das Göttliche und seinen Sieg in der Welt, seinen Sieg in den Menschen, seinen Sieg auch in unsern Herzen. Ach, daß unsere Herzen von Mut erfüllt würden, unser Volkstum in seiner ganzen Größe und Schönheit zu lieben und zu leben!

J. Will.

Polnisch-Danziger Fragen im Völkerbündel.

In einem Artikel unter dem Titel „Polen in Genf“ beschäftigt sich die „Berliner Börsenzeitung“ mit dem Gesamtkomplex der deutsch-polnischen Fragen, die den Gegenstand der Beratungen der gegenwärtigen Session des Völkerbundes bilden werden. Das Blatt gibt seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß der oberste polnische Beamte Dr. Grzybowski auf seinem Posten bleibt, was nach Ansicht der zitierten Quelle ungünstige Folgen für die deutsche Minderheit haben könnte.

Was die polnisch-danziger Fragen anbelangt, so sei anzunehmen, daß der Völkerbundrat das Mandat des hohen Völkerbundkommissars Grafen Gracina um ein Jahr verlängern wird, dagegen werde er das Mandat des Präsidenten des Hofrates, Obersten Boes, nicht mehr verlängern. Für dieses Amt werde der Rat einen schreibenden Staatsangehörigen ernennen.

Der Bericht des Völkerbundkommissars über den letzten polnisch-danziger Konflikt werde bis jetzt als ein vertrauliches Dokument behandelt. Henderson, der Referent für die polnisch-danziger Fragen, beabsichtigt, eine Verständigung zwischen Polen und Danzig auf dem Wege direkter Verhandlungen zustande zu bringen. Die „Berliner Börsenzeitung“ richtet an die deutsche Delegation den Appell, sich der Liquidierung des Konfliktes zwischen Polen und Danzig zu widersetzen und sich zu bemühen, daß über das Thema Danzig eine grundsätzliche Diskussion durchgeführt wird.

Neue Memelbeschwerde in Genf.

Wie das „Memeler Dampfboot“ aus Rowno meldet, ist dort ein Bericht des Sonderberichterstatters der „Eita“ aus Genf eingetroffen, wonach die Memelländer eine neue Beschwerde an den Völkerbund gerichtet haben. Die deutsche Delegation hat nämlich an den Generalsekretär des Völkerbundes ein Schreiben gerichtet, dem eine Ergänzungsbeschwerde des Memelgebietes beigelegt ist, die über neue Verletzungen der Autonomie des Memelgebietes seitens der litauischen Regierung berichtet.

In seinem Schreiben hat der Reichsaussenminister Dr. Curtius ersucht, auch diese Ergänzungsbeschwerde des Memellandes auf die Tagesordnung der jetzigen Session des Völkerbundes zu setzen.

Zunächst werden in dem Schreiben die Entscheidungen des Obersten Tribunals vom 20. 2. 30, 16. 6. 30 und 22. 1. 1931 angeführt, nach denen die im Memelgebiet begangenen Verbrechen der Gerichtsbarkeit der Memeler Abteilung des Obersten Tribunals entzogen und

der Gerichtsbarkeit des Plenums des Obersten Tribunals in Rowno übertragen worden sind.

Im zweiten Punkt der Memeler Beschwerde wird angeführt, daß die litauische Regierung dem Direktorium des Memelgebietes das Recht entzöge, den Staatsanwalt zu ernennen und dieses Recht für sich selbst in Anspruch nehmen. Ferner wird als eine Verletzung der Autonomie des Memelgebietes die Aufrechterhaltung des Kriegszustandes bezeichnet. Unter diesem Punkt ist auch die Frage der Zensur genannt.

Wie die „Eita“-Korrespondenz weiter erzählt, umfaßt diese Memel-Beschwerde 13 Seiten und ist von 16 Personen unterzeichnet worden.

Jaleski und Henderson.

Am Montag vormittags 9 1/2 Uhr, fand im Hotel „Beau Rivage“, dem Sitz der englischen Delegation, eine Konferenz zwischen Minister Jaleski und Minister Henderson statt. Wie die „Gazeta Polska“ ebenso glaubhaft wie nalo berichtet, soll man in dieser Konferenz sich mit Fragen beschäftigt haben, an denen beide Delegationen ein Interesse haben. Später empfing der polnische Außenminister den Besuch des hohen Völkerbundkommissars in Danzig, Graf Gracina, sowie den des Senatspräsidenten der Freien Stadt Danzig, Dr. Stehm, die am Sonntag hier eingetroffen waren.

Litwinow spricht in Genf.

In der Dienstag Nachmittags-Sitzung des Studienkomitees für die europäische Union hielt der Vertreter der Sowjetunion, Volkskommissar Litwinow, eine dreistündige Rede, in der er den Standpunkt verteil, daß die wirkliche Ursache der Weltwirtschaftskrise ihre Quelle in der kapitalistischen Struktur habe. In Worten, die einer gewissen Schärfe nicht entbehrten, unterzog der Redner die gegenwärtige Lage in Europa einer Kritik. „Die Folgen dieser Krise machen sich“, so sagte Litwinow, „auch in einem gewissen Maße in Sowjetrußland fühlbar. Neben wirtschaftlichen Ursachen tragen auch politische Gründe die Schuld daran. Die Erhöhung der Steuern, die ständig größer werdenden Ausgaben für die Rüstungen, lasten auf der Volkswirtschaft und die Bildung neuer militärischer Verbände läßt die Befürchtung aufkommen, daß Europa vor einem blutigen Konflikt steht. Parallel zu den politischen Gegensätzen verschärfen sich auch die Wirtschaftslage. Nach Ansicht des Redners ist es offenbar, daß die Auferlegung von Reparationslasten auf gewisse Staaten ebenfalls unerwünschte Folgen nach sich zieht, so daß die Kaufkraft dieser Länder geschwächt wird.“

Litwinow sprach dann weiter über das Problem der Goldverteilung, der Arbeitslosigkeit, über die Herabsetzung der Löhne usw., was nach seiner Ansicht eine Atmosphäre schafft, in der man den Eindruck hat, daß Europa im Angesicht einer furchterlichen Katastrophe steht. Schließlich seien das gegenseitige Mißtrauen und die antirussische Hege so weit vorgeschritten, daß man häufig von einer Intervention spricht.

Die Abrüstungsfrage vor dem Rat.

Ueber die endgültige Regelung der jetzt im Völkerbundrat zur Verhandlung gelangenden Fragen für die

Das Rundschreiben des Kardinals.

Wie das polnische Volk sich verhält, wenn seinen Kindern die Muttersprache beim Religionsunterricht genommen wird.

Sehenswerte Erinnerungen, die durch den Erlaß des kreischulinspektors Zatorski von Schweg gegen den deutschen Religionsunterricht recht aktuell werden.

Wie der polnische Schulstreik in Warschau (1901) nicht zu trennen ist von der Agitation des Vikars Laschowski, so wurde auch der allgemeine polnische Schulstreik 1906/7 erst populär, als der Kardinal-Erzbischof Dr. von Stadelski in Posen seinen bekannten Rundschreiben über „Religion und Muttersprache“ veröffentlichte, der im Mai 1906 unterschrieben, aber erst im darauffolgenden Herbst von allen Kanzeln verlesen wurde. Unmittelbar darauf wurde der Streik allgemein; unmittelbar darauf starb der Kardinal-Erzbischof, ohne das Ende des Schulstreiks zu erleben.

Aber die Aufnahme seiner Rundverfügung in der polnischen Bevölkerung unterrichteten uns folgende Pressestimmen:

Der „Echo“ (Nr. 120 vom 29. Mai 1906): „Unserer Meinung nach unterliegt es keinem Zweifel, daß der Rundschreiben für uns im Kampfe um den Religionsunterricht große Bedeutung hat. Bisher wußte die Gesamtheit nicht, ob sie in dieser unermeßlich wichtigen Angelegenheit auf den Erzbischof rechnen kann oder nicht, und die Verteidigungsaktion richtete sich teilweise nach der

Seite des Erzbischofs, um ihn zu zwingen, da aufzutreten, wo er die preukische Konstitution hinter sich hat. Und so freuen wir uns denn um so mehr, und mit uns wohl auch die ganze Gesamtheit, daß der Erzbischof in dieser Beziehung etwas getan hat. In Sachen der Verteidigung der polnischen Sprache beim Religionsunterricht scheint sich der Erzbischof auf die breiten Kreise der Gesamtheit stützen zu wollen, welche den Mißbrauch der Religion zur Verbreitung des Deutschtums schmerzhaft empfinden. Wenn das erzbischöfliche Dokument in diesem Sinne bekannt gegeben worden ist, dann kann der Erzbischof auf die Unterstützung der ganzen polnischen Allgemeinheit rechnen, welche nicht nur stets ihre Nationalität, sondern auch den Glauben verteidigen wird.“

Der „Dziennik“ (Nr. 120 vom 27. Mai 1906): „Das erzbischöfliche Schreiben vom 12. Mai d. J. gewinnt historische Bedeutung im Kampfe des polnischen Volkes gegen das preukische System und gegen die Germanisierung durch die Kirche. Das Rundschreiben gibt sowohl der Gesamtheit wie auch der Volksgemeinschaft Fingerzeige dafür, wie die Kinder gegen den deutschen Religionsunterricht in den Schulen zu verteidigen sind.“

Der „Wiekoplanin“, Nr. 120 vom 27. Mai 1906: „Jetzt ist die Reihe an uns, wir müssen uns verteidigen. Die Eltern vor allem haben darauf zu achten, wo der polnische Sprachunterricht aus den unteren, mittleren und oberen Klassen befreit wird. (Er wurde nur aus den oberen und zum Teil aus den mittleren Klassen befreit. D. R.) Die Eltern haben hierüber wahrheits-

getreue Nachrichten an die Blätter einzufenden, wo sich das tun läßt, Proteste abzugeben und den Kindern anzuweisen, sich bei ihren Seelsorgern zum polnischen Vorbereitungunterricht für die hl. Sakramente zu melden.“

Der „Kurjer Powszanski“ (Nr. 233 vom 16. Oktober 1906): „Nach dem Rundschreiben des Erzbischofs wurde gestern in Posen von den Kanzeln ein Aufruf der Präpste folgenden Inhalts verlesen: „Ihr habt die Stimme des Erzbischofs gehört, welcher ausdrücklich erklärt, daß es die Lehre der Kirche sei verkündet auf dem allgem. Konzil zu Trient und sowohl auf polnischen wie auf deutschen Konzilen, daß die Kinder den Religionsunterricht in der Muttersprache zu empfangen haben. Eure Pflicht ist es also, Eltern, unerschütterlich und beharrlich an diesem Grundsatz festzuhalten, und dafür zu sorgen, daß eure Kinder die heilige Religion polnisch lernen, daß sie polnische Katechismen und biblische Geschichten haben und dabei den barmherzigen Gott um die Wiederherstellung des heiligen betäubenden Standes der Dinge anflehen. — Der Aufruf der Präpste ist eine Übersetzung des diplomatischen Rundschreibens in eine einfachere, kürzere, klare und entschiedenere Sprache.“

Manchen polnischen Blättern war die Haltung des Kardinals noch nicht entschieden genug. Das beweisen folgende Beispiele.

Der „Polak“ (Nr. 68 v. 2. Juni 1906): „Es ist ein Unglück für uns, daß auf den bischöflichen Stühlen in Posen und Gnesen ein so schwacher Mann sitzt,

Abbrüstungskonferenz ist in den diplomatischen Vorverhandlungen eine Einigung zustande gekommen. Es wird nunmehr als feststehend angesehen, daß Henderson einmündig vom Völkerbundrat ersucht werden wird, das Präsidium auf der Abbrüstungskonferenz zu übernehmen. Jedoch will Henderson seine endgültige Zustimmung von der Haltung des englischen Kabinetts abhängig machen. Als Konferenzort ist nunmehr Genf ausersehen worden, jedoch haben die Kandidaturen von London und Barcelona noch in den letzten Tagen eine gewisse Rolle gespielt. Ueber diese beiden Fragen fand noch eine geheime Sitzung des Völkerbundesrates in den Privaträumen des Generalsekretärs statt.

Die deutschen Anträge auf Offenlegung des gegenwärtigen Rüstungsstandes, die der kommenden Abbrüstungskonferenz eine bessere Ausgleichung des Rüstungsstandes der verschiedenen Länder ermöglichen soll, sind auf starken Widerstand gestoßen, so daß auf deutscher Seite bereits mit der Ablehnung dieser Vorschläge gerechnet wird.

Auf deutscher Seite sieht man in der Ablehnung der Veröffentlichung eine Verletzung der im Artikel 8 des Völkerbundpaktes festgelegten Bestimmungen, die ausdrücklich sämtlichen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes die Veröffentlichung zur Pflicht machen. Es ist somit erneut festzustellen, daß die alliierten Großmächte lediglich diejenigen Bestimmungen des Völkerbundpaktes für sich in Anspruch nehmen, die ihren eigenen Interessen entsprechen.

Schober ist optimistisch.

Dem Genfer Korrespondenten des „Pesti Naplo“ erklärte der österreichische Kanzler Schober zu der Frage des deutsch-österreichischen Zollunionsplans sowie seiner Konferenzen mit Henderson über dieses Thema, daß alles glatt vorwärts schreite. Sofern Ungarn der deutsch-österreichischen Zollunion beitrete, so werde der Weizen eines jeden ungarischen Morgens Abfuhr finden. Es handle sich nur darum, ob vom politischen Gesichtspunkt aus der Beitritt Ungarns zu der neuen Gruppierung möglich sein werde.

Ungarn fordert die Revision.

Das ungarische Korrespondenz-Bureau meldet: Am vergangenen Sonntag fand in Budapest unter riesiger Teilnahme aller Schichten der Bevölkerung eine große Manifestation zugunsten einer Revision des Traktats von Trianon statt. Die Demonstration auf dem Freiheitsplatz, auf dem eine riesige Volksversammlung stattfand, dauerte einige Stunden. An ihr nahmen etwa 200.000 Personen teil. Die Redner, unter denen sich der italienische Publizist Gino Cuccelli befand, legten dar, daß die Lage, die sich durch das Traktat von Trianon herausgebildet hat, unhaltbar sei und forderten eine Revision, die durch friedliche Mittel erreicht werden müßte. Hieraus wurde einmütig eine an den Völkerbundrat gerichtete Entschließung angenommen, die die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt auf die gefährliche Lage im Donauraum lenkt. Die Resolution richtet an den Völkerbund den Appell, im Interesse der Zivilisation und des Friedens seine Pflichten gegenüber der Menschheit zu erfüllen und auf Grund des Art. 19 eine Revision des Traktats von Trianon zu ermöglichen.

Nach Verlesung von Sympathie-Telegrammen, die von der sich gleichfalls für eine Revision der Traktate ausprechenden österreichischen und bulgarischen Liga ausgingen, schloß sich Estimow dem Manifest im Namen der bulgarischen sozialen Vereinigungen und des mazedonischen Nationalkomitees an. Im Namen des slowakischen Volkes betonte der Delegierte der Welt-Union der Slowaken, Moczka, daß das slowakische Volk entgegen seinem Willen von Ungarn abgetrennt wurde, ohne daß man es darum befragt hätte. „Es wird aber“, so schloß

der Redner, „der Tag kommen, da die Slowaken wiederum mit den Ungarn zusammen leben werden. Im Namen der slowakischen Emigranten aus den abgetrennten ungarischen Gebieten sprach sich Pawel Jaczko ebenfalls für die Revision des Traktats aus. Ähnliche Manifestationen haben in mehr als tausend ungarischen Ortschaften stattgefunden.

Der Religionskrieg in Spanien.

Die Republikaner richten gegen die Regierung heftige Vorwürfe, weil sie sich noch immer nicht entschließen konnte, die Jesuiten und die übrigen Orden aus Spanien auszuweisen. Die Regierung soll im Gegenteil nach der Intervention des Papstes Maßnahmen zum Schutze der Orden getroffen haben. Der größte Teil des Jesuitenordens hat sich nach Logola bei Bilbao, dem Stammsitz des Ordens, zurückgezogen. Die Republikaner erklären, daß die Jesuiten die Stützen und Ratgeber des Diktators Primo de Rivera gewesen seien. Die Regierung läßt mitteilen, daß in der Jesuitenfrage erst nach dem Zusammentritt der gesetzgebenden Nationalversammlung ein Beschluß gefaßt werden soll. Ferner hat die Regierung die Bevölkerung aufgefordert, die bei den letzten Kirchenstürmen entwendeten Gegenstände innerhalb von 48 Stunden zurückzustellen. Der angerichtete Sachschaden wird auf mehr als 300 Millionen Pesetas geschätzt. Ministerpräsident Zamora, der selbst ein gläubiger Katholik ist, hat dem päpstlichen Nuntius in Madrid sein Bedauern über die jüngsten Zwischenfälle ausgesprochen. Er versichert, daß die Regierung entschlossen sei, ähnliche Ausschreitungen in Zukunft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Toscanini schwer mißhandelt.

Der weltberühmte Dirigent Arturo Toscanini wurde dieser Tage in Bologna von faschistischen Elementen in geradezu unerhörter Weise schwer mißhandelt. Toscanini sollte am Donnerstag und Freitag in dem neuen Theater von Bologna zwei Eröffnungskonzerte dirigieren, an denen der Verkehrsminister und der Unterstaatssekretär des Innern teilnehmen sollten. Kurz vor Konzertbeginn stellten die faschistischen Behörden an den Dirigenten die Forderung, Toscanini möge außerhalb des festgelegten Konzertprogrammes vorher den Königsmarsch und die faschistische Hymne „Glovezza“ spielen. Toscanini lehnte dieses Ansinnen mit der Begründung ab, daß er eine politische Einmischung in künstlerische Angelegenheiten für unzulässig erachte. Daraufhin sagten die beiden Minister ihre Teilnahme an dem Konzerte ab. Es wurde noch mit Toscanini verhandelt und der Beginn des Konzertes verzögerte sich dadurch um eine volle Stunde.

Unmittelbar vor Beginn des Konzertes drangen mehrere Faschisten in das Künstlerzimmer ein und verprügelten den Dirigenten. Der Sohn des bekanntlich halb erblindeten Künstlers versuchte seinen Vater zu verteidigen, wurde aber gleichfalls schwer mißhandelt. Toscanini kehrte sofort in sein Hotel zurück, vor dem sich inzwischen eine große faschistische Menge versammelt hatte und ein wildes Pfeifkonzert veranstaltete, so daß die Polizei einschreiten mußte. Eine Delegation forderte Toscanini auf, sofort die Stadt zu verlassen. Toscanini begab sich noch am gleichen Abend nach Mailand und wird voraussichtlich Stalien endgültig verlassen, wenn ihm die faschistischen Behörden nicht volle Genugtuung leisten. Von den faschistischen Demonstranten wurden Toscanini zwei Faustschläge ins Gesicht und mehrere Ohrfeigen verleiht.

König Alfons' Eigentum wird enteignet.

Der spanische Ministerrat hat beschossen, das gesamte Privateigentum König Alfons' zu enteignen.

wie der Herr Erzbischof von Stablawski. Wenn sich an seiner Stelle ein Mann von der Größe befände, wie der verstorbenen Kardinal Ledochowski, dann würde er anders verfahren. Er würde den Lehrern die Berechtigung zur Erteilung des Religionsunterrichtes entziehen, er würde den katholischen Eltern verbieten, die Kinder in den deutschen Religionsunterricht zu schicken, er würde offen mutig den Kampf mit dem preussischen System aufnehmen, und er würde schließlich auch vor einer Gefängnisstrafe nicht zurückschrecken und ebenfalls in das Gefängnis zu Ostrowo gehen. (Wie vorher der Kardinal Ledochowski, D. A.) Leider kann die Posener Volksgemeinschaft diesen Mut von dem Posener Herrn Erzbischof nicht erwarten. Daher muß sie selbst für die Rechte der Kirche schützend eintreten.

Die „Gazeta Grudziadzka“ (Nr. 74 v. 21. Juni 1906): „Nach unserer Meinung, nach der Meinung der angesehensten Priester, überhaupt nach der Meinung gebildeter Personen hat der Erzbischof unbedingt das Recht, diese schandhafte, diese abscheuliche Lehre, welche heute die preussische Schule in den Stunden erteilt, welche für den hl. Religionsunterricht bestimmt sind, zu verbieten. Denn dies ist kein Unterricht in der katholischen Religion, das ist eine schändliche Entehrung derselben durch ihre Verwendung zu politischen Zwecken. . . Denn das ist eine unkatolische Lehre, das ist keine Lehre der katholischen Kirche, sondern eine Lehre der freimaurerischen, preussischen Regierung. Also eine keiserliche Lehre.“

Die „Gazeta Grudziadzka“ (Nr. 81 v. 7. Juli 1906): „Was haben die polnischen Eltern zu tun bis zu dem Moment, da der hochw. Herr Erzbischof und die hochw. Herrn Bischöfe den deutschen Religionsunterricht verbieten werden? Wir sind überzeugt, daß die geistliche Behörde, daß sowohl der Herr Erzbischof als auch die Herren Bischöfe so verfahren werden, wie dies das Interesse unserer hl. Kirche, wie dies das Wohl der pol-

nischen Kinderlein erheischt. Wir sind mit ihm überzeugt, daß sie diesen schändlichen Unterricht schließlich verbieten werden, besonders, wenn ihr ihnen zeigt, daß auch ihr eurerseits große Opfer bringen wollt. Darum ist es euer Elternrecht, ihr lieben polnischen Eltern, euren Kindern anzubefehlen, daß sie die Religionslehre in deutscher Sprache nicht lernen. Euer Recht und sogar eure Pflicht ist es euren Kindern alle deutschen Antworten im Religionsunterricht und jedes deutsche Belen zu unterlagen. Schon in einem der letzten Artikel haben wir betont, es sei nötig, daß die polnischen Kinder im deutschen Religionsunterricht dasitzen, als wären sie stumm, daß sie kein Wort laut werden lassen, und statt des deutschen das polnische Gebet hersprechen. Eure heilige Pflicht ist es, polnische Eltern, dafür zu sorgen, daß eure Kinder so verfahren, wie wir hier geschrieben haben. Damit die Lehrer jedoch wissen, daß die Kinder auf euer Geheiß im deutschen Religionsunterricht keine Antwort geben, so macht davon den Lehrern schriftliche Mitteilung. Ein solcher Brief kann mehr oder weniger so lauten:

Ort, d 1906.

Geehrter Herr Lehrer!

Hiermit teile ich Ihnen mit, daß ich meinen Kindern verboten habe, am Religionsunterricht in deutscher Sprache teilzunehmen, weil dieser Unterricht den Grundbegriffen der katholischen Kirche widerspricht. Ich verlange, daß meinen Kindern der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt werde.

Achtungsvoll

So haben wir euch, liebe Eltern, darüber belehrt, wie ihr in dieser so wichtigen Angelegenheit des Religionsunterrichts weiter verfahren sollt. Wir hoffen, daß ihr alle wie ein Mann so verfahren werdet; denn so haben recht katholische Eltern zu verfahren.“

Ortsnachrichten

Spende. Als Kranzabspendende für weiland Frau Superintendentin Zoska Krzywon wurde von Herrn Gutsbesitzer Theodor Krzywon in Trzylic 200 Kr und vom Vorstand des evangelischen Gustav-Adolf Frauenvereins 30 Zloty und 20 Kr, dem evangelischen Mädchen-Waisenhaus spendet, wofür der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Rücktritt des Vizewojewoden Surawski? Einer Meldung der „Polonia“ zufolge hat Wojewode Dr. Grzywnski vor seiner in diesen Tagen erfolgten Abreise zu einem sechsmonatigen Auslandsaufenthalt als seinen Vertreter zum ersten Mal den Präsidialrat Dr. Saloni bestimmt. Bisher wurde der Wojewode in seinen Dienstangelegenheiten im Falle einer Abwesenheit durch den Vizewojewoden Surawski vertreten. Weiter weiß das „Korant“-Organ zu berichten, das Vizewojewode Surawski seinen Rücktritt angeboten habe. Wie wir hierzu erfahren, entspricht es den Tatsachen, daß Vizewojewode Surawski, der erst in der vergangenen Woche von einem sechsmonatigen Erholungsurlaub zurückgekehrt war, nur wenige Tage Dienst getan hat und sofort wieder einen sechsmonatigen Nachurlaub angetreten hat. Sein Rücktritt dürfte als feststehend gelten.

Firmung in Teschen. Am 28. Mai wird in Teschen Bischof Adamski die im Vorjahre durch den tragischen Tod des verewigten Bischofs D. Plecki unterbrochene Firmung fortgesetzt, indem an diesem Tage die Firmlinge der Pfarrgemeinden Odrozno, Puzau und Pogwizdau an die Reihe kommen. Bischof Adamski wird an diesem Tage aus Slesbna in Teschen eintreffen. Wie wir hören, hat der Diözesanbischof mit Rücksicht auf die schweren wirtschaftlichen Nöten gebeten, von einem feierlichen Empfange Abstand zu nehmen.

Erhöhung des Höchstbetrages im Postanweisungsverkehr mit Oesterreich. Mit Wirkung vom 1. Mai 1931 wurde der Höchstbetrag für Postanweisungen auf 1250 Zloty, in der Gegenrichtung von 800 Schilling auf 1000 Schilling erhöht.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz. Die Anmeldungen und Einschreibungen jener Schüler und Schülerinnen, welche die Aufnahmeprüfung aus der 4., 5., 6. und 7. Volksschulklasse in die 1., 2., 3. oder 4. Gymnasialklasse wollen, finden vom 21. bis 23. Mai und vom 26. bis 30. Mai i. S. in der Direktionskanzlei statt. Die Anmeldungen können auch schriftlich geschehen. Bei der Anmeldung sind mitzubringen beziehungsweise zu übersenden: der Taufschein (Geburtschein) und Impfzeugnis. Die Aufnahmeprüfungen finden erst Ende Juni statt, der Termin wird bekannt gegeben werden. Die Anmeldungen sind aber für alle Fälle bis zum genannten Termine zu vollziehen.

Überfiedlung. Ab Dienstag, den 26. Mai 1931 befindet sich die Bezirkskrankenkasse samt Administration und Ambulatorium im neuen Gebäude an der Bleikerstraße. Die Amtsstunden bleiben dieselben u. zw. von 8 bis 13 Uhr und von 14 bis 16 Uhr. Die Kassa ist von 8 bis 13 Uhr und von 14 bis 15 Uhr tätig. An Samstagen Amt- und Kassastunden von 8 bis 13 Uhr. Das Ambulatorium ist tätig von 8.30 bis 13 Uhr und von 14 bis 16.30 Uhr. An Samstagen von 8 bis 13 Uhr. Die Verlegungskommission amtiert jeden Samstag von 13 bis 14 Uhr.

Die Neueinteilung der Krankenkassen. Polnisch-Teschen nunmehr eine Filiale. Zu der bereits gemeldeten Ernennung von 56 Krankenkassenkommissären an Stelle der bisherigen 253 erfahren wir jetzt, daß dem bisherigen Kommissär der Krankenkassen Bogonia, Bielitz und Biata, Sikus, die Leitung der Krankenkassen in Teschen und Bielitz übertragen wurde, während die Leitung der Krankenkassen Biata, Sappusch und Andrychau an Kommissär Wallgorzki übergeben worden ist.

Arbeitslose beim Bürgermeister. Am 12. Mai sprach in Teschen eine Deputation von Arbeitslosen beim Bürgermeister vor und beschwerte sich darüber, daß bei den Arbeiten in der Hohenheiserstraße fremde Arbeiter aus dem Chranower Bezirk beschäftigt werden. Wie wir erfahren, hat die Firma Polbelon, die die Straße baut, eine Anzahl Pflasterer aus Chranow eingestellt, weil solche Kräfte angeblich hier nicht zu finden sind. Es handelt sich im ganzen um neun Arbeiter. Die Firma hat dem Bürgermeisteramt die Zusicherung gegeben, daß fremde Arbeiter nur berücksichtigt werden, wenn gleiche Fachleute in Teschen nicht aufzutreiben sind. In der nächsten Zeit wird eine größere Anzahl von Arbeitern eingestellt, wobei die diesigen Arbeitslosen berücksichtigt werden.

Raum zu glauben! Seit urdenklichen Zeiten werden in der Teschener Pfarrgemeinde die Bittprozessionen in der Weise abgehalten, daß der Gottesdienst am ersten und dritten in polnischer und am zweiten Tage in deutscher Sprache stattfindet. In dieser bewährten Einführung hat bisher volle Harmonie geherrscht, neuer wurde sie leider durch eine Frauensperson gestört. Wie man uns mitteilt, hat sich bei der am 12. Mai stattgefundenen Bittprozession, die in der Kirche der Barmherzigen Brüder in deutscher Sprache abgehalten wurde, folgender Vorfall abgespielt. Eine ältere Dame polnischer Nationalität nahm Anstoß an dem deutschen Gottesdienst und verließ die Kirche. Vor dem Tor der Kirche gab sie in lauter Weise ihrem Unwillen

darüber Ausdruck. Als ihr eine Dame erwiderte, daß der Herrgott für alle Völker sei, deswegen auch deutsch gebetet und gesungen wird, erklärte sie: „Sie sind sicherlich keine Patriotin, denn sonst könnten Sie nicht Stellung nehmen für den deutschen Gottesdienst. Wir sind in Polen und da soll nur in polnisch gesungen und gebetet werden; ich habe zwei Söhne verloren, die ihr Blut für Polen vergossen haben.“ Dieser Vorfall erregte bei den Teilnehmern ein recht unliebsames Aussehen, und es muß tief beklagt werden, daß eine kirchlich gesinnte Person — die Dame soll täglich die hl. Messe hören — so chauvinistisch gesinnt ist.

Die Erstkommunionfeier der deutschen Schulkinder. Am Christi Himmelfahrtstage gingen in Teschen 14 deutsche Schulkinder das erste Mal zum Tisch des Herrn. Aus diesem Anlaß war die Schulkirche von Mitgliedern der Frauenkongregation mit Blumen schön geschmückt, ein verstärkter Chor des Teschner Männergesangsvereins brachte die Schubertmesse meisterhaft zur Aufführung. Der Religionslehrer Prof. Eisenberg hielt an die Erstkommunikanten eine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Ansprache. Nach dem feierlichen Gottesdienst waren die Kinder Gäste der marianischen Jungfrauenkongregation, bei welchen sie leibliche Stärkung genossen. Wie alljährlich, so hat auch heuer die Vinzenz-Sektion vier Knaben bei dieser Ehrenfeier mit reichlichen Geschenken bedacht, indem die Kinder neue Kleider, Wäsche und Schuhe erhielten. Vater Roelle S. J. hielt an die Kleinen eine herzliche Ansprache, in der ihnen als Beispiel fürs Leben den Ritter Parcival vorstellte.

Wassermangel. Die gemeinsame Wasserwerksgemeinschaft fordert die Bewohner beider Städte auf, den Wasserverbrauch einzuschränken. Infolge der Hitze (Begießen der Gärten) ist der Verbrauch höher als das Fassungsvermögen des Zulaufrohrs; ein Vermehren des Zuflusses ist technisch undurchführbar. Darum sparen, das Gärten begießen einstellen, undichte Ausläufe richten lassen! Im Falle Nichtbefolgens dieses Auftrages erfolgt die Absperrung einzelner Straßenstränge bzw. das Ausfolgen von Wasser bei Hydranten.

Freie Wohnungen für Sommerfrischler. Um den Besitzern freier Zimmer während den Sommermonate eine Einkunft zu ermöglichen, werden die Eigentümer aufgefordert, die abzugebenden Zimmer in der Papier- und Buchhandlung Eduard Feilinger, Oberlor, anzumelden. Hier wird ihnen auch Auskunft über wohnungssuchende Sommergäste erteilt.

Vom Kirchenchor. Am Pfingstsonntag den 25. Mai wird beim deutschen Festgottesdienst der Kirchenchor die Messe in F. von C. Aug. Velner, Veni sanctus Creator, sowie das Pange lingua Nr. 7 von S. Reimann singen.

25jähriges Priesterjubiläum. Am Pfingstsonntag feiert hochw. P. Roelle S. J. um 9 Uhr in der Herz-Jesuskirche sein 25jähriges Priesterjubiläum, aus welchem Anlaß die katholischen Vereine der Festmesse beiwohnen werden.

Revision der Stadtegarung. Vor einigen Wochen hat Vizebürgermeister Sallar die Mitteilung gemacht, daß er bei der Wojewodschaft um Revision der Teschner Stadtegarung angefragt habe, um den vielen Artikeln endlich einmal ein Ende zu bereiten. Eine Revisionskommission, bestehend aus zwei Herrn, ist nun seit vier Tagen an der Arbeit. Angeblich sollen die Herren mit dem System der Buchführung nicht einverstanden sein, was uns sehr wundert, da die Führung des Stadtegarungssystems sich streng an die Regeln der richtigen Buchführung hält. Wir werden den Bericht der Kommission abwarten und dann hierzu Stellung nehmen.

Anstrengender Dienst der Freiwilligen Rettungsgesellschaft. Der letzte herrliche Maien-sonntag hatte die Rettungsgesellschaft in Teschen stark in Anspruch genommen. Nicht weniger als sechs Mal wurde sie zur Hilfeleistung bei Unfällen gerufen. Nach Ustion mußte sie zweimal fahren, vormittags wurde durch ein überreifes Ausflugsorgan ein 20jähriger Bursche namens Gorniak, der unberechtigt fischte, im Fuß angeschossen. Der Verletzte wurde ins Landeskrankenhaus gebracht, das Ausflugsorgan wird sich wohl vor Gericht zu verantworten haben. Am Nachmittag wurde in Ustion Fr. Durzek von einem Motorradfahrer derart umgefahren, daß sie mit einem schweren Fußbruch ins Spital gebracht werden mußte. In Hazlach erkrankte der 16jährige Macura im Teiche beim Wildschau Windholz; die Wiederbelebungsvorversuche waren erfolglos.

Ausflugskarten. Die Inhaber der Bescheidenkarten werden beim Abfahren der Eisenbahnfahrkarten auf die Ermäßigung von Ausflugskarten gütlich von Samstag über Sonntag bis Montag aufmerksam gemacht. Sie genießen auf der Strecke gegen Bielitz, Krakau, Zakopane, Ustion, Weichsel usw. an Sonn- und Feiertagen bei Retourkarten 25 Prozent Ermäßigung.

Verkehrsstörung. Mit welcher Nichtachtung dem allgemeinen Verkehr gegenüber vorgegangen wird, zeigen am deutlichsten die Vorarbeiten zum Hausbau in der 3. Wallstraße. Dort wurde zwecks Anschluß an das Wasserleitungsrohr die Straße bis auf einen ungefähr 3 Meter breiten Durchlaß von beiden Seiten aufgerissen, außerdem noch die Erdmassen auf dem Fußweg angehoben, so daß die Straße nur unter Gefahr überschritten werden kann. Steht denn von den öffentlichen Behörden das niemand? Oder hat das Bauamt für den Straßenverkehr gar kein Augenmerk?

Neuer Fahrplan auf der Autobuslinie Polnisch-Teschen-Bielitz. Am Montag, den 18. Mai l. J., tritt auf der Autobuslinie Polnisch-Teschen-Bielitz ein neuer Fahrplan in Kraft. Die Abfahrtszeiten von Teschen (Ringplatz) lauten: 7.15, 9.30, 11.30, 13.00, 15.30, 17.30; die Ankunftszeiten aus Bielitz in Teschen lauten: 8.20, 10.35, 12.35, 14.05, 16.35, 19.05. Die Fahrzeit in beiden Richtungen einschließlich des Aufenthaltes in Skoltschau beträgt eine Stunde und fünf Minuten.

Seltenes Jagdglück. Der hiesige Großkaufmann Bruno Kozjakowski erlegte in seinem Jagdrevier in Przepuska bei Weichsel einen Auerhahn von seltener Schönheit. Der Hahn hat 21 Stoßfedern, eine Länge von einem Meter und wiegt 5 Kilogramm. Ein so prächtiges Exemplar von einem Auerhahn ist in den Wäldern der schlesischen Beskiden schon seit vielen Jahren nicht gesehen worden.

Süßen und Drüben. Vor einiger Zeit erging von der Kaufmannschaft an die Bevölkerung Polnisch-Teschens die Aufforderung, man möge sich namenlos oder benannt äußern, warum die Leute lieber „drüben“ als hier einkaufen und drüben die Gassitäten besuchen. Obwohl es uns unbekannt ist, ob und in welcher Weise sich schon jemand zu diesen Fragen geäußert hat, möchte ich diesbezüglich Einiges bemerken, daß man Südrüchle drüben kauft, die man gleich jenseits der Brücke verzehrt, ist mit Rücksicht auf den hohen Zoll für diese Sachen in Polen ohneweiters begreiflich. Es soll aber auch Lehrkurse geben, wie man beispielsweise Orangen zollfrei herüberbekommt, empfohlen für Müller von Kleinkindern, die jetzt absolut ohne diese Frucht nicht auszukommen scheinen. In Spitzen und Auspußartikeln ist drüben eine unzweifelhaft größere Auswahl, die sich unsere Kaufleute mit ihrem eng begrenzten Kundenkreis nicht leisten können. Natürlich spreche ich da nur von Kleinigkeiten, die man verzollt oder nicht. Da auf Seidenwaren ein enormer Zoll ist, müßte man sich eigentlich wundern, daß so sehr viele Damen sich bei den schlechten Zeiten immer wieder neue Seidentüllchen leisten können, wenn eben auch nicht irgend welche „Lehrkurse“ bestünden. Daß Lebensmittel vielfach den umgekehrten Weg nehmen, ist ja ebenfalls bekannt und erhebt auch aus den diesbezüglichen Anschlüssen am jenseitigen Brückenkopf. Nun aber zu den Gassitäten: Man besucht diese, um ein paar Stunden in fröhlicher Gesellschaft zu verleben und sich dabei auch körperlich zu restaurieren, was vielen Leuten ohne ein gutes Glas Pils nicht möglich scheint. Die fröhliche Gesellschaft findet sich drüben leichter zusammen. 1. Kann man drüben überall reden, in welcher Mundart man will und sind einem noch nirgends Dialektfehler mit Ohrfeigen heimgezahlt worden. 2. Hat Tschechisch-Teschen ein bedeutend größeres Hinterland als Polnisch-Teschen und können sich da ehemalige Studientgenossen aus ganz Ostschlesien treffen, Freunde und Freundinnen vom Lande, die in die Stadt zum Einkauf kommen, oder solche, die nicht im Besitze einer Przepuska sind und nicht hinüberkönnen. So sind mir verschiedene Familienfeiern bekannt, bald eine Hochzeit, bald ein 70. Geburtstag, die drüben gefeiert werden, weil nicht alle Teilnehmer hinüberkönnen. Seit meiner Kinderzeit aber her weiß ich, daß Teschen immer mehr Verbindungen mit dem Westen hatte und daß wir die Umgebung im Süden, Westen und auch Norden so ziemlich kannten, während uns der Osten, außer etwa noch Skoltschau und Ustion gänzlich unbekannt blieb. Wäre die Grenze, wenigstens zum paflosen Besuch der Stadt Teschen geöffnet, so würde es in dieser jedenfalls wieder etwas lebhafter werden, und weiter würde ja so wie so niemand kommen, ist doch auf dem Bahnhofe und in den Zügen strenge Kontrolle.

Ausflugskarten für Pfingsten. Das Verkehrsministerium in Warschau hat angeordnet, daß die Ausflugskarten für die Pfingstfeiertage bereits am Freitag mittag verkauft werden. Die Ausflugskarten haben also von Freitag, den 22. Mai, mittags 12 Uhr bis Dienstag um Mitternacht Gültigkeit. Die Verfügung betrifft vor allem die Ausflugskarten zu 8 Zloty.

Ratenverteilung für Einkommen- und Umsatzsteuer. Auf Anordnung des Finanzministeriums sind verschiedene Erleichterungen für die Zahlung der Einkommen- und Umsatzsteuer zur Einführung gelangt. Den Unterschied zwischen dem Steuerausmaß und den Einzahlungen für das Jahr 1930 kann man ohne Berechnung von Verzugszinsen in zwei Raten abdecken, und zwar am 15. Mai und am 15. Juni. Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß der 14-tägige Abzahlungsfrist nicht mehr zur Anwendung gelangt. Die bisher teilweise oder gänzlich nicht erlegten Vorschüsse für das Jahr 1930 unterliegen der sofortigen Zwangseinzahlung mit den hiesig vorgesehenen Zwangsgebühren. Die Zahlungsstermine für die Vorschusszahlungen der Umsatzsteuer für das erste und zweite Vierteljahr bis zum 25. Juli einschließlich und für das zweite Vierteljahr bis zum 15. August. In diesen Terminen wird jedoch der 14-tägige Schonungsfrist nicht mehr hinzugezählt. Die Finanzbehörden machen in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß alle Steuerzahler, die bis zum 15. Juli bzw. 15. August die Vorschüsse nicht rechtzeitig erlegen, sämtliche Vergünstigungen für Zahlungsaufschub verlieren.

Eiligung aller Steuerrückstände. Seinerzeit hat sich das Finanzministerium an die Finanzkammern mit der Bitte gewandt, ihm Ausweise über Steuerrückstände für die abgelaufenen Jahre sowie Steuerstrafen zukommen zu lassen. Nunmehr bearbeitet das Finanzministerium, nachdem es diese Zusammenstellungen erhalten hat, eine Verordnung, derzufolge diese Rückstände und

Strafen, die aus früheren Jahren stammen, geltend gemacht werden sollen. Eine entsprechende Verordnung soll schon in nächster Zeit erscheinen.

Tschechisch-Teschen.

Tod der ältesten Teschner Bürgerin. In dem höchst selten vorkommenden Alter von 101 Jahren starb Frau Seanelle Frank geb. Klebel, Witwe nach dem in den 70-er Jahren des vorigen Jahrhunderts verstorbenen Brauereibuchhalters Frank. Die Gattin erfreute sich bis knapp vor ihrem Ableben geistiger und körperlicher Aktivität. Das Lebensbegängnis fand am Montag statt. Mit dieser Frau dürfte wohl die älteste Person im Teschner Schlesien zu Grabe getragen worden sein.

Plenarsitzung der Stadtverwaltung. Bei der Plenarsitzung teilte der Bürgermeister Kozdon mit: Kaufmann Supper spendete für Arbeitslose 300 Kc, Major Saase verschiedene Waffen und Requisiten für das städtische Museum. Beiden Spendern wird der Dank der Stadtverwaltung zum Ausdruck gebracht. Die freiwillige Feuerwehr läßt die Stadtverwaltung zu der am 7. Juni l. J. stattfindenden feierlichen Eröffnung der Rüsthalle ein. Die beabsichtigte Verlegung der Zugspitze von Tschech-Teschen erfolgt nicht. Die Abordnung des Stadtrates, bestehend aus Bürgermeister Kozdon und den Stadträten Lewinsky und Kimmel erhielt bei den einzelnen Regierungsstellen in Prag die Zusicherung der Subventionierung des Krankenhausbaues. Vom Gesundheitsministerium sind dem Bau 1,900.000 Kc und für die innere Einrichtung 200.000 Kc in Aussicht gestellt. Die Genehmigung dieser Subventionen seitens des Finanzministeriums ist demnächst zu erwarten. Nach erfolgter Genehmigung ist noch die formale Baubewilligung durch das Landesamt abzuwarten, worauf der Krankenhausbau zur Ausführung gelangen kann. Im Schulministerium erhielt die Abordnung die Zusage einer prompten Erledigung. Die Verstaatlichung der Polizei in Tschech-Teschen ist verschoben worden. Stadtrat Lewinsky schlug im Eisenbahnministerium vor, daß der Staat selbst die Autobuslinie nach Freistadt in eigener Regie führen möge. In der Frage der Liquidierung der Teschner Sparkasse konnte die Abordnung im Innenministerium keine ganz klare Auskunft erhalten. Der Akt erlegt bei Regierungsrat Dr. Michalek in Troppau. Der Stadtrat beschloß, in dieser Angelegenheit in gleicher Weise wie beim Krankenhausbau vorzugehen. Stadtrat Lewinsky beantragte, daß darauf gedrungen werden müsse, daß allen Einlegern, die noch keinen Vorstoß auf ihre Einlagen erhalten haben, dieser ehestens ausgezahlt werde. Vizebürgermeister Siejhal unterstützt diesen Antrag. Aus seinen Ausführungen als Experte, der an den Abrechnungen des Vermögensstandes der Teschner Sparkasse teilgenommen hatte, erhebt, daß bis zur endgültigen Liquidierung der Einlagen vielleicht noch zwei Jahre vergehen dürften. Der Vorsitzende teilte mit, daß gegen den Verkauf der Parzelle auf dem Rathausplatz an die gemeinnützige deutsche Baugenossenschaft und die Vergebung der Abrechnungsbücher an Wallek ein Rekurs erhoben wurde. Das Plenum trat sodann in die Beratung des Gemeindevoranschlags für das laufende Jahr, der vom Landesamt nicht bewilligt wurde, zum dritten Mal ein. Tschechisch-Teschen muß sich empfindliche Kürzungen seiner Ausgaben gefallen lassen. Die dringendsten Ausgaben für Herstellung von Straßen und Straßenpflege, wie Anschaffung eines modernen Motorsprengwagens zur Bekämpfung der Staubplage, müssen wiederum mindestens auf ein Jahr zurückgestellt werden. Das gekürzte Budget stellt sich wie folgt dar: Ausgaben 4,373.000 Kronen, Einnahmen 2,200.000 Kronen, Defizit 1,900.000 Kronen. Zur Deckung dieses Abganges ist ein 40—50prozentiger Beitrag aus dem Landesfonds in Aussicht gestellt worden. Vor der Abstimmung erklärten die tschechischen Parteien und die Vertreter der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten, daß sie in Anbetracht der finanziellen Notlage der Stadt und der Notwendigkeit der Erlangung eines Beitrages aus dem Landesfonds für das Budget und die Einhebung einer 35prozentigen Umlage auf die umlagepflichtigen Steuern stimmen werden. So ergab sich das seltene Schauspiel, daß diesmal Rathausmehrheit und Opposition geschlossen für den Stadthausbauplan stimmten. Nur ein Stadtvertreter, u. zw. der Vertreter der tschechischen Wirtschaftspartei, Stabskapitän Snoboda, stimmte dagegen, was im Saale Heiterkeit erregte. Für die Aufstellung der Felsenstraße, die nach heuer durchgeföhrt wird, wurde ein Betrag von 48.000 Kc bewilligt. Das Konzessionsansuchen des Theodor Richter wurde befürwortet, das der Böhmischen Industriebank hingegen abgelehnt. Der Pauschallierung der Kartenspielabgabe einzelner Gastwirte wurde zugestimmt. Einem Bewerber wurde die Zustimmung der Aufnahme in den Heimatsverband erneuert.

Der deutsche Name der Stadt. Bekanntlich gibt es seit Bestand der Stadt Tschechisch-Teschen keine amtliche deutsche Bezeichnung der Stadt. Im Ortsverzeichnis der tschechoslowakischen Republik figuriert das von Deutschen in überwiegender Maße bewohnte Tschechisch-Teschen noch immer als „Český Těšín“. Stadtrat Lewinsky unterzog sich in der letzten Stadtvertreterversammlung unter freien Anträgen der dankenswerten Aufgabe, die Übersehbarkheit der amtlichen Bezeichnung „Český Těšín“ in die deutsche Sprache zu urgieren. Bekanntlich wurde eine Abordnung der Stadtverwaltung, die in dieser Angelegenheit seinerzeit in Prag intervenierte, versichert, daß vorerst das Ergebnis der Volkszählung in Tschechisch-Teschen abgewartet werden

Dauerwellen!

Bewissenhafteste Ausführung.

Preis:

Genau wie in Tschetsch-Tschetschen.

Salon W. KOSSAK, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

milisse, bevor der deutsche Namen der Stadt auch amtlich zugelassen werden kann. Es ist klar, daß das Ergebnis der Volkszählung den zuständigen Regierungsstellen längst bekannt sein wird, das den deutschen Charakter der Stadt zur Genüge erwiesen hat, so daß eine nochmalige Ungerung des Stadtrates in dieser Angelegenheit der Stadt endlich auch die amtliche deutsche Bezeichnung verschaffen muß. Der Stadtrat wird sich mit dieser Angelegenheit demnächst befassen. Bei der gleichen Gelegenheit ergriff auch Stadtrat Turzo das Wort, um zu beantragen, daß bei Anbringung der Orientierungstafeln im künftigen neuen Postamt der deutschen Sprache volles Recht widerfähre. Bekanntlich ist die deutsche Sprache aus allen Kundmachungen im hiesigen Postamt vollkommen ausgeschaltet worden, eine Willkür, die von den Deutschen Tschetsch-Tschetschens als Herausforderung aufgefaßt werden muß. Der Antrag wurde gleichfalls der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt.

Taschendiebe an der Arbeit. Erst vor kurzem wurde an dieser Stelle vor Taschendieben gewarnt, die auf dem hiesigen Wochenmarkt ihr Unwesen treiben. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden abermals zwei Hausfrauen die Geldbörse mit 107 bzw. 80 K. gezogen. Der beste Schutz vor diesen Räubern ist eigene Achtsamkeit!

Skotschau.

Selbstmord eines unvorsichtigen Motorradfahrers. Der 20jährige Paul Mrowiec aus Skotschau unternahm mit seinem Motorrad einen Ausflug nach Ustron. Auf dem Rückweg nahm er in schnellem Tempo eine Straßenbiegung und überfuhr dabei ein 19jähriges Mädchen, das mit schweren inneren Verletzungen und gebrochenen Beinen bewußtlos liegen blieb. Das Mädchen wurde im Tschetsch-Tschetsch-Spital gebracht. Ihr Zustand ist besorgniserregend. Der Motorradfahrer ließ sein Rad zurück und flüchtete nach Hause, wo er sich aus Furcht vor der ihm drohenden gerichtlichen Strafe erhängte.

Bielitz.

Deutsches Staatsgymnasium in Bielitz. Die Anmeldungen und Einschreibungen jener Schüler und Schülerinnen, welche die Aufnahmeprüfung aus der 4., 5., 6. und 7. Volksschulklasse in die 1., 2., 3. oder 4. Gymnasialklasse des Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtsprache in Bielitz, machen wollen, finden vom 21. bis 23. Mai und vom 26. bis 30. Mai i. J. in der Direktionskanzlei statt. Die Anmeldungen können auch schriftlich geschehen. Bei der Anmeldung sind mitzubringen beziehungsweise zu übersenden: der Taufschein (Geburtschein) und Impfzeugnis. Die Aufnahmeprüfungen finden erst Ende Juni statt, der Termin wird bekanntgegeben werden. Die Anmeldungen sind aber für alle Fälle bis zum genannten Termin zu vollziehen.

Schreibergärten werden verpachtet. Der Magistrat der Stadt Bielitz teilt mit, daß in der Schlachthausgasse (ul. Rzeźnicza) gegenüber der Papierfabrik, Schreibergärten im Ausmaße von 150 Quadratmeter verpachtet werden. Auskünfte erteilt der Magistrat Bielitz, Büro Nr. 13.

Was sagt das Polizeikommissariat dazu? Seit einigen Tagen bittet sich auf einem Teil des Eislaufplatzes in Tschetsch ein sogenannter „Prater“. Die verschiedensten Belustigungen werden hier den Besuchern geboten. An und für sich ist an diesem Unternehmen nichts auszusetzen bis auf den Umstand, daß er auch an Sonn- und Feiertagen Vormittag in vollem Betriebe steht. Hiergegen müssen wir uns auf das entschiedenste zur Wehr setzen, und wir verlangen vom Polizeikommissariat, daß er dem Unternehmer den strikten Auftrag erteile, mit den einzelnen Belustigungen, besonders mit dem Schaukeln und dem „Riesenrad“, erst am Nachmittag zu beginnen. Es geht nicht an, daß zu einer Zeit, wo in den Kirchen der Hauptgottesdienst stattfindet, den verschiedensten Belustigungen freie Bahn geboten wird. Am Nachmittag ist noch immer Zeit genug, das ohnedies spärliche Geld „anzubauen“.

Beruf und Leistung.

Die Not unserer Zeit zwingt uns heute mehr denn je, wirtschaftlich zu denken, um alle Kräfte dort einzusetzen, wo sie größte wirtschaftliche Wirkung haben.

Der größte wirtschaftliche Wert und in der Gesamtwirkung der entscheidende ist auch heute noch im Zeitalter der Maschine — der schaffende Mensch. Er ist es, der

Veranstaltungs-Kalender.

4. Juni: Sommerfest der Deutschen Bezirksstelle für Kindererziehung und Jugendfürsorge am Eislaufplatz.
- Tschetsch Männer-Gesangverein:
6. Juni 1931: Festkonzert im deutschen Theater um 8 Uhr abends, anschließend Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Hirsch“ in Tschetsch (Polen).
7. Juni 1931: Gartenfest in der Schießstätte zu Tschetsch-Tschetsch, Anfang 3 Uhr nachm. Vorstehende Veranstaltung aus Anlaß des 90jährigen Vereinsbestandes.
- 28.—29. Juni: Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr in Tschetsch (Polen) am Eislaufplatz.
1. Juli: Sommerliedertafel des Männer-Gesangvereines „Großsinn“ in Tschetsch-Tschetsch in der Schießstätte.
19. Juli: Sommer-Schauturnen des deutschen Männer-Turnvereines in Tschetsch (Polen) am Eislaufplatz.

durch seine Berufseignung den Ausschlag gibt, ob ein Betrieb wirtschaftlich ertragreich oder mit Verlusten arbeitet. Das beweist mit überzeugender Kraft, daß auch heute noch in allen Wirtschaftszweigen, auch in denen, die von der Krise am meisten betroffen sind, es neben einer großen Anzahl zusammenbrechender Betriebe andere gibt, die mitten in der Krise weiter mit Erfolg arbeiten. Und das, obgleich sie die gleichen betriebswirtschaftlichen Grundlagen haben wie der Nachbarbetrieb, der an den Verlusten zusammenbricht.

Es ist der Mensch, der auch die schwerste Wirtschaftskrise meistert.

War es in einer Zeit anhaltend aufsteigender Wirtschaftskontinuität, wie wir sie in den Jahren von 1850 bis 1914 in einem Maße erlebt haben, das die Weltgeschichte sonst nicht kennt, noch möglich, daß der junge Mensch in fast allen Berufen es zu etwas bringen konnte; war es so, daß die Arbeitgeber noch erfolgreich arbeiten konnten mit jedem Lehrling und Gehilfen (Gefellen), der nur ungefähr die Technik seiner Arbeit verstand, auch dann wenn er nicht besondere Eignungen für diesen Beruf mitbrachte; so ist das heute grundfänglich anders geworden.

Nur der hat in der Gegenwart wirtschaftliche Existenzmöglichkeit, der in seinem Beruf mehr leistet als der Durchschnitt, der Durchschnittsleistungen hervorbringt, der sich zugleich auch stützt auf mitarbeitende Angestellte, die im gleichen Sinne besondere Berufseignung mitbringen.

Solche Mitarbeiter zu gewinnen, ist nicht allein Frage der Personalkennntnis des Arbeitgebers, denn die Zahl wirklich befähigter Kräfte ist immer noch erschreckend gering.

Steigerung der Leistungshöhe auf dem menschlichen Arbeitsmarkt ist daher eine der wichtigsten Forderungen der Stunde.

Sowohl es sich dabei um bereits berufstätige handelt, Selbständige ebenso wie Gehilfen und Gefellen, bei denen ein Berufswechsel nach der Eignung nicht mehr in Frage kommt, muß die Forderung dahin gehen, alle irgendwie zur Verfügung stehenden Mittel aufzubieten, um durch Weiterbildung die Arbeitsleistung zu erhöhen.

Grundlegende Besserung aber kann erst erwartet werden, wenn es gelingt, von vornherein den jungen Berufsanwärter an den Platz zu stellen, auf dem er alle in ihm schlummernden Kräfte voll in seine Berufsarbeit hineinströmen lassen kann.

Es ist ja doch nicht so, daß wir nur zu unterscheiden hätten zwischen berufstätigen Menschen auf der einen Seite und berufsunfähigen auf der anderen Seite. Gewiß, es gibt Veranlagungen und Fähigkeiten, deren Werte sich in allen Berufen gleichmäßig auswirken. Dazu gehören: die allgemeine sittliche Veranlagung eines Menschen, seinen Arbeitsantrieb seine Spannkraft. Und doch ist auch hier schon die Bedeutung richtiger Berufseingliederung entscheidend zu spüren.

Denn die Fähigkeiten eines Menschen zum sittlichen Berufsverdienst hängt in ganz hohem Maße davon ab, wie weit er in ein inneres Verhältnis zu seinem Berufe finden kann. Und das wird wieder mit bestimmt dadurch, wie weit körperliche und geistige Fähigkeiten sich mit den Berufsansforderungen decken, ob sie zurückbleiben hinter dem, was gefordert wird, und damit jede wirkliche Freude durch das stete Minderwertigkeitsgefühl unterdrücken, ob wesentliche Kräfte im Beruf leerlaufen und damit der Beruf herabgedrückt wird zu einer geldschaffenden Beschäftigung. In einem wie im anderen Falle wird keine volle Berufsleistung erreicht. Berufszufriedenheit und Berufsfreude finden keinen Nährboden, und der sittliche Ernst muß schließlich ausbleiben.

Es ist doch auch nicht so, daß etwa die Berufe in aufsteigender Rente vom einfachen Arbeiter bis zum Akademiker — wie man sich das wohl gern vorstellt — eine höhere allgemeine Anforderung an die Berufseignung stellen. Kraft gesagt: jemand, der ausgezeichnet zum Berufe des Juristen oder eines anderen Akademikers paßt, ist darum keineswegs geeignet zum Kaufmann, zum Handwerker und erst recht nicht wird er meist ein tüchtiger Handwerker sein. Und umgekehrt: jemand, der nicht zum Handwerker und Kaufmann paßt kann doch gute Eignungen zu irgendeinem anderen Berufe haben, kann beispielsweise ein ausgezeichnete Akademiker werden.

Was hier bei starken Gegenätzen ohne weiteres einleuchtend ist, gilt aber genau ebenso für die verschiedensten, scheinbar nahe verwandten Berufe. Jeder Beruf erfordert besondere Berufsfähigkeiten, hat besondere Anforderungen, denen der eine gewachsen ist, denen der andere nicht entspricht. Und nur dort, wo Berufsansforderungen und Berufsfähigkeiten zusammentreffen, ist die Grundlage vorhanden für Berufszufriedenheit, Berufsfreude höchste Berufsleistung.

Freilich muß zu den reinen Berufsfähigkeiten hinzukommen die Neigung zu dem Beruf und die wirtschaftliche Möglichkeit, in diesem Berufe vorwärtszukommen. Nur zu leicht aber werden die Bedeutungen dieser beiden letzten Faktoren überschätzt.

Selten ist bei einem jungen Menschen, der vor der Berufswahl steht, die ausgesprochene Neigung zu diesem oder jenem Berufe, und ganz unsicher ist jede Schätzung, die die wirtschaftliche Konjunktur eines Berufszweiges voraussehen wollte. Immer entscheidend aber bleiben die dem Menschen innewohnenden Berufsfähigkeiten, die daher bei der Berufswahl den Ausschlag geben sollen.

Hier liegt die Aufgabe unserer Zeit ein, die von anderen Ländern längst erkannt ist, die Aufgabe der Berufsberatung.

Vermischtes.

Ein Kater bricht im Finanzamt ein. Eine recht lustige Geschichte ereignete sich in den Kassenräumen des Finanzamtes in Siemianowiz, das mit ganz modernen Signalvorrichtungen gegen Einbruch gesichert ist. Vom Finanzamt führen verborgene Drähle nach dem Polizeikommissariat, das im Falle eines Einbruches beim Berühren der Drähle sofort alarmiert wird. Vor einigen Tagen, in der vierten Morgenstunde, wurde nun die Polizei das erste Mal auf diese Weise alarmiert. Schwer bewaffnet eilte sie nach dem Finanzamt, um die Einbrecher auf frischer Tat zu überraschen. Zu ihrem Erschauen war aber kein Verbrecher zu sehen. Bei näherer Untersuchung fand man einen ausgewachsenen Kater, der durch ein offenes Fenster in die Kassenräume eingedrungen war und dabei wahrscheinlich die Drähle der Alarmanlage berührt hatte. Der unschuldige Einbrecher wurde wieder laufen gelassen.

Unschuldige Menschen nach Sibirien. In der Nacht zum 16. Mai wurden in vollkommener Stille 478 politische Gefangene, die in einem Moskauer Gefängnis gefesselt hatten, zu Waldarbeiten nach Sibirien abtransportiert. Sie hatten über zwei Monate in Untersuchungshaft gefesselt. Da keine konkreten Unterlagen für die Einleitung eines Prozesses gefunden werden konnten, griff man kurz entschlossen zu diesem Mittel.

Restaurant Gartenrestaurant A. Schopf, Cieszyn

Brettergasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh-
schoppen-Konzerte an Sonn- und Feiertagen finden bei günstiger Witterung im **Gartenrestaurant** statt. Im Garten an Sonn- und Feiertagen Anfang um 6 Uhr abends.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten **Weine** in Preislage und Qualität **konkurrenzlos** sind. Spezialmarke: **Schiller** (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

Moderne

2 Zimmer-Wohnung

im Zentrum von Cieszyn sofort abzutreten.

Nähere Bedingungen im Inseratenbüro

Rudolf Piszczolka, Cieszyn, Ringplatz.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierter Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufen.

Neue Fahrpläne (Kursbücher)

für POLEN und die Č. S. R.

zu haben bei

Rudolf Pszczolka - Teschen - Ringplatz

Porto pauschaliert

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
A. Płaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verschleißstelle und
Inseraten-Annahme:Cieszyń (Polen):
A. Płaczolka, Ringplatz.Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Grosz.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:Größere und Geschäfts-Inserat:
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Folge 22.

Teschen, Sonntag, den 31. Mai 1931.

12. Jahrgang.

Zaleski ist mit Genf zufrieden.

Eine Apologie mit Wiederprüfungen.

Der polnische Außenminister Zaleski erteilte am Sonnabend in Genf dem Chefredakteur Sleszyński der polnischen Agentur „Iskra“ ein Interview über die polnische Bilanz der letzten Session des Völkerbundes. Auf die Frage, ob der Minister mit dem Verlauf der Dinge in Genf zufrieden sei, antwortete der Minister:

Ich kann Ihnen sagen, daß ich im allgemeinen zufrieden bin. Das Europakomitee bewies schon durch die Schaffung des internationalen Kreditinstituts für die Landwirtschaft, daß seine Arbeit sehr erfolgreich werden kann, wenn in der Zukunft auch weiter in dem Komitee der ehrliche Wille zur Zusammenarbeit und zum Kampfe mit der Wirtschaftskrise herrscht. Und diese Krise ist, wie Sie hier in Genf von den leitenden Wirtschaftspolitikern aller Länder gehört haben, die größte die die Welt je durchlebte und die, wie Herr Henderson ganz richtig betont hat, die Wirtschaft Europas mit einer vollständigen Lähmung bedroht. Ich habe die Hoffnung, daß sich die weiteren Arbeiten, die das Komitee noch vor sich hat, ebenfalls günstig entwickeln werden. Mich dünkt, daß endlich die Forderung Polens, für die wir schon fast fünf Jahre gekämpft haben, nämlich die Forderung, daß die Interessen der Landwirtschaft mit den Interessen der Industrie auf gleichem Fuß behandelt werden möchten, in die Wirtschaftskrisen Europas eingedrungen ist, die sich immer mehr davon überzeugen, daß der Kampf, den Polen für die Anerkennung dieses Grundsatzes geführt hat, nicht, wie man häufig annahm, eine Obskursion darstellte, sondern daß er seine Grundlage hatte in der tiefen Überzeugung von dem dringenden Bedürfnis für die Entwicklung der europäischen Wirtschaft.

Was Ihre Frage nach meiner Ansicht über den Verlauf der letzten Session des Völkerbundes anlangt, so scheint es mir, als ob diese Session vielleicht die wichtigste von allen war, die bisher stattgefunden haben. Zum ersten Male hatte der Völkerbund es mit einer vollkommenen Tatsache zu tun, die in der Methode ihrer Durchführung sehr an das Vorkriegssystem der Diplomatie erinnert. Der Völkerbund hat jetzt bewiesen, daß man in einer solchen Situation nicht leichtem Herzens über die bestehenden Verträge durch die Schaffung eines fait accompli zur Tagesordnung übergehen kann. Man kann dies also als einen Schritt vorwärts ansehen auf dem Wege zur Sicherung der bestehenden internationalen Verträge. Ich bin weit davon entfernt, anzunehmen, daß wir bereits einen erheblichen Teil des Weges in dieser Richtung zurückgelegt haben; indessen die Art, wie der Rat die Urheber des deutsch-österreichischen Zollabkommens gezwungen hat, die Sache dem Internationalen Gerichtshof im Haag vorzulegen, bildet eine gute Grundlage für die Hoffnung, daß man mit der Zeit imstande sein wird, die Nichtachtung des internationalen Rechtes unmöglich zu machen. (Der Haag dürfte selbst nach französischer Ansicht den Urhebern des deutsch-österreichischen Zollabkommens beipflichten. Und trotzdem leistet sich Herr Zaleski dieses Lob für die krummen Wege einer bankrott gewordenen Nachkriegsdiplomatie! D. A.)

Auf die Frage, wie es mit den „polnischen Fragen“ stünde, antwortete der Minister:

In dieser Session des Völkerbundes gab es nur sehr wenige polnische Fragen (?). Der Bericht des Hohen Kommissars in Danzig betraf nicht eine Streitfrage zwischen Polen und Danzig, sondern war ein Streit zwischen der Freien Stadt und dem Völkerbund. (Der Hohen Kommissar und der Rat stellen das Gegenteil fest! D. A.) Was den Wert der Entscheidung des Völkerbundes in dieser Frage angeht, so kann nur die Zeit erweisen, ob der Beschluß des Rates sich in der Praxis als ausreichend erweist zur Beruhigung der Gemüter desjenigen Teiles der Danziger Bevölkerung, der so leicht den verwirrenden Einflüssen des Nationalismus unterliegt. Wenn dies nicht erfolgt, so ist es zweifellos, daß der Rat noch einmal gezwungen sein wird, sich mit dieser Frage zu befassen.

Was die ober-schlesischen Fragen anlangt, so muß ich feststellen, daß der Bericht des japanischen Vertreters Yoshikawa den Anordnungen der polnischen Behörden vollständige Gerechtigkeit widerfahren ließ. Es war vorzuziehen, daß diese Frage verlagert werden würde, da es ständiger Grundsatz des Rates ist, daß wenn nur ein Mitglied des Rates wegen Mangels an Zeit, sich mit dem tatsächlichen Stand der Dinge bekannt zu machen, die Verlagerung wünscht, der Rat gewöhnlich dem entspricht. Wenn die polnische Delegation gegen diese Darstellung dieser Frage opponierte, so geschah das durchaus nicht in der Hoffnung, daß es ihr gelingen werde, ihren Standpunkt durchzusetzen, sondern nur deshalb, damit die Mitglieder des Rates und die öffentliche Meinung sich genau über den Wert der deutschen Bemühungen orientieren könnten, die nichts anderes waren, als die Absicht, die Ratsmethode zu benutzen, um die ganze Frage auf eine den Deutschen günstige Zeit zu verschieben. (Haben etwa die Deutschen einen Bericht verspätet eingereicht? D. A.) Ich habe keinen Grund zu der Annahme, so schloß der Minister, daß dieses Manöver charakterisiert. D. A.) Irgend welche realen Folgen haben wird; denn ich zweifle nicht daran, daß der Vertreter Japans, der die Frage genau untersucht und einen für Polen günstigen Bericht vorgelegt hat, seine Ansicht bis zur nächsten Session des Völkerbundes nicht wird ändern wollen.

Rücktritt des Kabinetts Stawek.

Paul amtlicher Meldung fand am Dienstag nachmittags eine Sitzung des Kabinettsrats statt. Beschlossen wurde, dem Präsidenten der Republik den Rücktritt des ganzen Kabinetts anzumelden.

Ausführlicher wird über dieses Ereignis von der Polnischen Telegraphen-Agentur noch folgendes berichtet: Am Dienstag nachmittags fand im Präsidium des Ministerrats unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Stawek eine Sitzung des Kabinettsrats statt. Nach der Sitzung begab sich der Ministerpräsident nach dem Schloß, um dem Staatspräsidenten die Bitte zu unterbreiten, ihn und das ganze Kabinett des Amtes zu entheben. Der Herr Präsident der Republik hat die Demission des Ka-

binetts angenommen. Er übertrug gleichzeitig dem Ministerpräsidenten und allen zurücktretenden Ministern die weitere Leitung der Staatsgeschäfte bis zur Berufung einer neuen Regierung.

Das Dekret des Präsidenten an den Ministerpräsidenten hat folgenden Wortlaut:

An Herrn Walerj Stawek, Vorsitzenden
des Ministerrats in Warschau.

Ich genehmige die mir unterbreitete Bitte um Demission, entbinde Sie von dem Amte des Vorsitzenden des Ministerrats zugleich mit dem ganzen Kabinett und übertrage Ihnen und sämtlichen Ministern sowie dem Leiter des Finanzministeriums die weitere Leitung der staatlichen Geschäfte bis zur Berufung einer neuen Regierung.

Warschau, 26. Mai 1931.

Der Präsident der Polnischen Republik:
Ignacy Mościcki.

Ministerpräsident:
Walerj Stawek.

Analoge Dekrete hat der Staatspräsident an die einzelnen Minister und den Leiter des Finanzministeriums gerichtet.

Zu der Demission des polnischen Kabinetts schreibt das führende Regierungsblatt, die „Gazeta Polska“, die noch in den letzten Tagen behauptet hatte, das es eine Rekonstruktion des Kabinetts nicht gäbe, noch folgendes:

Wie wir erfahren, wurde die Entscheidung des Ministerpräsidenten Stawek gefaßt infolge der Notwendigkeit, daß er sich voll und ganz für die Leitung der Arbeiten des BB.-Klubs freihalten muß, die auf die Durchführung der Verfassungsreform gerichtet sind. Diese Aufgabe betrachten der Block sowohl wie der Vorsitzende Stawek als die wichtigste Aufgabe einer positiven Staatspolitik für die nächste Zeit, deren Verwirklichung rückwärtslos zu Ende geführt werden muß.

Ein anderes Regierungsblatt, nämlich der „Kurjer Poranny“, bezeichnet als den künftigen Ministerpräsidenten den bisherigen Handelsminister Pryslor.

Das Interessante an dem Sturz des Kabinetts in Warschau ist die Tatsache, daß das Ereignis eigentlich niemanden mehr interessiert. Die Figuren wechseln, das System bleibt. Kein Mensch fragt danach, ob es uns gefällt. Kein Mensch weiß zu berichten, ob ein Systemwechsel wünschenswert wäre. Selbst diejenigen, die nach einem Nachfolger schreien, wissen ihn nicht und scheinen kaum dazu berufen, ihn aus der eigenen Mannschaft zu stellen.

Die Begründung des Demissionsgesuches beruht uns höchst eigenartig. Daß Herr Stawek die Verfassungsreform wichtiger erscheint als das Staatsruder, sollte seine Privatangelegenheit bleiben. Dem Lande und allen seinen Bewohnern ist die Verfassungsreform höchst gleichgültig geworden. Die Bürger und Bauern Polens wollen Arbeit, Absatz, Geld. Sie wollen in eine bessere Lebensverfassung kommen; andere Wünsche haben sie schon nicht mehr.

Noch einmal ein Arbeitslosen-Pflichtjahr für die heranwachsende Jugend und was daraus folgt.

Aus der Presse (Posener Tageblatt, 26. 4. 31) ist der Schriftwechsel des Herrn Abgeordneten Kosumek mit dem Herrn Minister für öffentliche Arbeit und Fürsorge in der Frage des Arbeitslosenpflichtjahrs der Jugend bekannt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Antwort des Herrn Ministers an der Not, die hinter jedem Antrage steht, vorübergegangen ist, und es muß festgehalten werden, daß auch die Regierung offenbar keinen Ausweg aus dieser Weisheit. Um so wichtiger ist es für uns, daß wir klar die Lage überschauen und unsere Folgerungen daraus ziehen, denn eine Not besteht wirklich, das wird auch der Herr Minister nicht leugnen, eine stillische wie eine berufliche Not.

Es bedarf wohl keiner näheren Begründung, daß dieses eine Jahr schwerste stillische Gefahren für den jungen Menschen birgt, in einer Zeit, in der er schlechten Einflüssen am leichtesten ausgesetzt ist. Man denke nur an das 14 jährige Mädchen, den 14 jährigen Jungen, der plötzlich aus dem wohlthätigen Zwang geregelter Schul-lebens entlassen ist und nun ohne jede Möglichkeit geregelter Lebens auf die Straße hinausgetrieben wird. Was hier verloren geht, zum mindesten verloren gehen kann, wird im Leben unersetzlich bleiben.

Aber neben der stillischen Not steht auch die berufliche Not. Wir wollen nicht sprechen von der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, durch die die Eltern gezwungen werden, die nötigen Ausbildungsjahre so stark wie möglich zu verkürzen weil sie die Last nicht tragen können. Wir wollen nur daran denken, daß der junge Mensch in diesem einen Jahre einen ganzen Großteil dessen, was er gelernt hat, wieder vergißt und mit geringeren Kenntnissen dann in den Beruf eintritt, als er sie noch bei Schulentlassung gehabt hat. Darüber hinaus aber — und das hängt zusammen mit der stillischen Not — ist die Einführung in einen Beruf, die Unterordnung unter einen Meister unendlich viel schwerer, wenn der junge Mensch erst ein Jahr zügelloser Freiheit genossen hat und vielleicht im Straßenhandel leichten Verdienst fand.

Auf all dieses ist der Herr Minister nicht eingegangen. Er steht nur die Notwendigkeit besserer Vorbereitungen auf das Wirtschaftsleben, steht nur das körperliche Schulungsbedürfnis des jungen Menschen. Er hat festgestellt, daß unsere Volksschule im allgemeinen nicht ausreicht zur wirklichen Vorbereitung auf ein tätiges Eingreifen in das Wirtschaftsleben. Und dabei können die Jugendlichen des Mehrheitsvolkes doch in der Regel ausgehen von dem Abschluß einer vollen siebenklassigen Anstalt. Was hier der Herr Minister als Grund anführt, gilt aber in gesteigerter Maße für die große Zahl unserer nachwachsenden Jugend. Denn wir verfügen in der Regel nur über Schulen des ein- oder bestenfalls zweiklassigen Systems, die ganz unmöglich die gleichen Stoffkenntnisse

übermitteln können wie die Schulen des siebenklassigen Typs. Dazu kommt die Erschwerung bei der gleichzeitigen Erlernung zweier Sprachen. Und es muß aufs allerdringendste unterstrichen werden:

Sichere Beherrschung beider Landessprachen in Wort und Schrift (des Deutschen wie des Polnischen) ist die elementare Voraussetzung für jede Berufszukunft unseres Nachwuchses, und gerade in der Vermittlung der polnischen Sprachgeläufigkeit werden die deutschen Schulen immer im Nachteil bleiben müssen.

Es ist hier nicht der Ort zu begründen, warum sie dennoch notwendig sind, notwendig auch im Hinblick auf die Berufszeit unserer Jugend. Es sei nur daran erinnert, daß der stärkste wirtschaftliche Wert im Berufskampf immer noch die unermessbare seelische Spannkraft des Menschen ist, und nur allzu leicht kommt bei der Einschulung in Schulen fremder Sprache und fremden Volkstums ein Bruch in die Seele des Kindes, die ihr die besten Kräfte raubt.

Hier heben sich klar die Forderungen heraus, die wir aus dieser Lage heraus stellen müssen:

Es muß uns darum gehen, mit allen Kräften den stillischen Berufsernst unserer Jugend zu erhalten, sie zu schützen vor Verwilderung, sie sorgfältigst vorzubereiten auf den Ernst der Berufswahl.

Es gilt, ihnen die notwendigen Grundlagen und Kenntnisse zu schaffen, die im Wirtschaftsleben notwendig sind, und die nun einmal die Schule in der bisherigen Zeit nicht voll vermitteln kann.

In Wirklichkeit scheint hinter der Krise der Konflikte zwischen dem Kriegsminister Piłsudski und dem Finanzminister Matuzewski zu stehen. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß dieser Konflikt nicht nur im Kabinett, sondern auch im Regierungsbüro seine Fortsetzung nach beiden Seiten hin erfahren hat, und daß deshalb Herr Stawek seinen Platz mit Herrn Pryssor tauscht. Vielleicht bekommen wir auch einen neuen Finanzminister und einen neuen Minister für Agrarreform. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß wir bessere Finanzen und unsere Agrarier eine lukrativere Ernte bekommen. Und darum sind wir — offen gestanden — ernsthafter besorgt, als um die Verfassungsreform.

Ausweisung von polnischen Arbeitern aus Deutschland?

Wie sich die polnische Presse aus Berlin melden läßt, sind auf Anordnung des Landesamts in Niedersachsen 54 polnische Arbeiter, die in den Steinbrüchen seit 17 Jahren arbeiten, entlassen worden. Der Landrat des Kreises Hildesheim hat sich an die polnischen Behörden mit dem Antrage gewandt, ihre Rückkehr nach Polen zu bewerkstelligen. Es handelt sich um insgesamt 130 Personen, darunter 24 Frauen und 61 Kinder. Die Intervention des polnischen Konsuls hatte keinen Erfolg.

Einer Meldung des „Dziennik Bydgoski“ zufolge haben sich die polnischen Behörden bereit erklärt, die Wiedereinbürgerung durchzuführen. Um aber den ausgewiesenen Arbeitern Verdienstmöglichkeit zu geben und ihnen eine Unterkunft zu sichern, werden aus Polen dieselbe Zahl von deutschen Staatsangehörigen ohne Rücksicht auf die Berufsstellung ausgewiesen werden.

Wir hoffen, daß sich die Ausweisung auf beiden Seiten vermeiden läßt.

Ein Bischof verläßt Spanien.

Die Agentur Fabra in Madrid teilt mit: Der Minister des Inneren habe den Bischof von Vitoria zu wiederholten Malen gebeten, seine politischen Kundgebungen zu unterlassen, da sie nicht im Einklang mit seinem Hirtenamt ständen und den öffentlichen Frieden gefährdeten. Der Prälat hat sich nicht nur dieser Bitte nicht unterworfen, sondern seine politische Tätigkeit derart vermehrt, daß sie im baskischen Gebiet zu einer Gefahr für den religiösen und bürgerlichen Frieden zu werden drohte, und man für Montag früh Unruhen befürchtete. Der Minister hat den Prälaten, zu erwägen, ob es nicht angebracht sei, Spanien zu verlassen, um alle Zwischenfälle zu vermeiden. Der Prälat nahm diesen Vorschlag an und überschritt die französische Grenze. (Eine höchst merkwürdige Verlautbarung, zu deren Beurteilung Nachrichten von kirchlicher Seite abgewartet werden müssen. D. A.)

Mussolini will vermitteln.

Das „Neue Wiener Journal“ veröffentlicht eine sensationelle Unterredung seines Berliner Korrespondenten mit dem Major Renzetti, dem Präsidenten der italienischen Handelskammer in Deutschland, über das Verhältnis des faschistischen Italien und Mussolinis zu gewissen Staaten.

Es gilt endlich, die polnischen Sprachfähigkeiten bis zur vollständigen Beherrschung fortzubilden, und zugleich auch die Ausdrucksfähigkeit der eigenen Sprache zu pflegen.

Für die Verwirklichung dieser Forderung gilt es, Wege zu suchen. Der Herr Minister hat darauf hingewiesen, daß bereits hier und da in Lande einklassige Schulen bestehen, die in dem erzwungenen Arbeitslosenzustand die nötige Vorbereitung auf das handwerkliche, auf das kaufmännische Berufsleben geben sollen. Wo immer es solche Schulen gibt, sie irgendwie erreichbar sind, muß erstrebt werden, auch unserem Nachwuchse die große Möglichkeit solcher Vorbildung zugänglich zu machen. Daß diese Vorbereitungsschulen selbstverständlich der polnischen Sprache sich bedienen, ist kein Mangel, sondern eher ein Vorteil, wenn nur unsere Jugend aus der Schule sozialer Kenntnisse mitbringt, daß sie dem Unterricht folgen kann.

Aber das Netz dieser Schulen ist allzu weltmässig, als daß sie ohne große Kosten von allen besucht werden könnten, und, wie wir erfahren haben, hemmt die schwere Finanzlage des Landes und der Gemeinden vorerst den weiteren Ausbau dieses Netzes.

Hier, wo die öffentliche Hand aus der Not der Zeit versagt, wird es unsere Aufgabe sein müssen, durch eigene Tatkraft zu ersetzen, was fehlt, den Schritt zu wagen zur Schaffung eigener Vorbereitungsschulen. Nach der Erklärung des Herrn Ministers dürfen wir wohl der Zustimmung der Schulbehörden sicher sein.

Aber auch diese Möglichkeit wird nur beschränkt durchführbar sein, da nur in wenigen Orten sich eine hinreichende Anzahl junger Menschen befindet für die eine eigene Schule sich lohnt. Hier gilt es, Ersatz zu schaffen, und auch dafür bestehen Vorbilder. Überall wird es möglich sein, einen Lehrer, einige Meister zu finden, die gegen geringes Entgelt in regelmäßigen Nachmittags- oder Abendstunden die jungen Menschen zusammenfassen, um die schwersten Rücken der Vorbildung auszufüllen, die wichtigsten Grundlagen für eine erfolgreiche Berufstätigkeit zu legen. Gerade die Zusammenarbeit der Lehrer — und auch der polnische Ortslehrer wird vielleicht ein wichtiges Glied der Zusammenarbeit sein können — und der berufstätigen Meister in Handwerk und Handel muß zu Lösungen führen, die der Not gerecht werden.

Denn verkennen wir es nicht, es besteht wirklich eine Not, und an uns wird es liegen, ob wir diese Not, meistern, ob wir einmal die Verantwortung vor unseren Kindern tragen können.

In Europa. Einleitend stellt der Autor in Abrede, als ob der Faschismus die Entfesselung eines Krieges wüßte und zu diesem Zwecke Konflikte zwischen den Nachbarn Italiens provoziert hätte. Die im vorigen Jahre von Mussolini gehaltenen Reden seien nur in unwürdiger Weise mißbraucht worden. Italien dürfe nicht an ein Abenteuer. Die der ganzen Menschheit durch den Krieg beigebrachten Wunden müßten jedoch geheilt werden; von einem wahren Frieden könne aber solange nicht die Rede sein, solange Völker existieren, denen man unerträgliche Traktate aufgezwungen hat. Mussolini halte es daher für notwendig, die bestehenden Differenzen zu mildern, die Lage der besiegten Völker zu bessern, ihren Wohlstand zu heben und das gegenseitige Vertrauen unabhängig von den bestehenden Grenzen zu wecken.

Der Autor beruft sich auf den italienischen Außenminister Grandi und hebt im besondern die Notwendigkeit hervor, Österreich, Ungarn und Bulgarien zu Hilfe zu kommen, sowie das Solidaritätsgefühl bei allen anderen Völkern Europas zu vertiefen. Der Friede sei etwas Dynamisches und nicht etwas Statisches, da über seine Dauer lebende Völker und lebende Menschen entscheiden. Es müßte das Gleichgewicht, sowie die Versöhnung der Völker und der Rassen wieder hergestellt werden; das italienische Volk aber sei sich seiner historischen Mission in dieser Beziehung bewußt. Das Gerechtigkeitsgefühl sei bei Mussolini etwas Grundtätiges, und nach dieser Richtung hin wüßte er seine Teilnahme am internationalen Leben zu betonen.

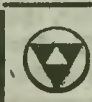
Herriot fordert eine internationale Armee.

In französischen politischen Kreisen hat ein in der Londoner „Sunday Review“ veröffentlichter Artikel des ehemaligen Ministerpräsidenten und gegenwärtigen Führers der französischen Sozialradikalen Herriot einiges Aufsehen auf sich gelenkt. In diesem Artikel, der die Überschrift trägt: „Die Initiative auf den Spitzen der Bajonette“, beschäftigt sich Herriot mit der bewaffneten Macht Frankreichs, Großbritanniens und Deutschlands und meint, daß die dynamische Kraft der deutschen Armee viel größer sei als die der französischen Armee. Frankreich wüßte eine internationale Kontrolle der bewaffneten Kräfte aller Staaten. Trotz gewisser Vorbehalte, die Lord Robert Cecil in dieser Frage mache, trotz des negativen Standpunktes, den General von Seeckt einnimmt, fordere Frankreich nicht allein eine internationale Kontrolle der Rüstungen sondern auch die Bildung einer internationalen Armee.

Für diese Pläne habe Herriot auch Paul Boncour Propaganda gemacht, und man mißt daher dem Artikel Herriots eine große Bedeutung bei, da man dem Völkerbund eine eigene Exekutive als das einzige wirkliche Mittel für die Ausführung der Völkerbund-Beschlüsse geben wolle.

Der Völkerbund pfeift auf dem letzten Loch?

Ueber die Beratungen in Genf berichtet der Sonderkorrespondent des „Daily Express“, daß Personen, die bisher den Völkerbund unterstützt hätten, nunmehr ihren Abscheu über die in Genf zu Tage tretende Scheinheiligkeit aussprechen. Ein hervorragender französischer Journalist, der seit der Gründung des Völkerbundes jede Sitzung und Vollversammlung mitgemacht habe, habe ihm gesagt, daß der Völkerbund auf dem letzten Loch pfeife. Ein belgischer Sozialist habe erklärt, wenn die deutschen Staatsmänner den Mut hätten, im Völkerbund das zu sagen, was sie sonst ganz offen außerhalb dieses Kreises äußern, so könnte man vielleicht mehr Wirklichkeit in dem Völkerbund haben. Hunderte von Menschen, die sich im Zusammenhang mit der Völkerbundrüstung in Genf befunden hätten, kritisierten die Torheit, die sogenannte Abrüstungskonferenz einberufen zu wollen, da Frankreich jetzt 800 Millionen Lloyds nur für seine Befestigungen ausbebe, die sich von Dänemark nach Osten und Süden, nach Westen und bis an das mittelländische Meer erstrecken würden.



Ortsnachrichten



Todesfall. Im Alter von 56 Jahren starb in Teschen nach längerer, schwerer Krankheit Frau Marie Hetzel, Schneidermeistersgattin. Das Leichenbegängnis fand am Donnerstag, den 28. Mai vom Trauerhause unter zahlreicher Beteiligung statt. Die Verbliebene hinterläßt außer ihrem Gatten eine Anzahl erwachsener Kinder die nun eine treusorgende Mutter verloren haben.

Kundmachung. Der Stadtvorstand gibt bekannt, daß am 8. und 9. Juni l. J. von 4 bis 5 Uhr nachmittags die Impfung gegen Bistern im Stadthospital, Rathaus, 2. Stock, Tür 18, stattfindet. Es wird aufmerksam gemacht, daß die Kinder, die zur Impfung erachtet, gebadet sein müssen, und die Hand, die geimpft wird, muß mit Seife gewaschen sein. Das Kind hat in ein reines Hemd und Kleid angezogen zu sein.

Eröffnung des städtischen Schwimm- und Sonnenbades. Am Pfingstsonntag wurde in Teschen das städtische Schwimm- und Sonnenbad für die heutige Saison eröffnet. Das Bad repräsentiert sich infolge Verbesserungen, als eine Erholungsstätte, die für die Gemeindeverwaltung ein gutes Zeugnis abgibt. Der Besuch an den Pfingstfeiertagen war überaus gut.

Der Teschner Männer-Gesangverein veranstaltet zur Feier seines 90jährigen Bestandes am Samstag, den 6. Juni l. J. um 8 Uhr abends im Deutschen Theater zu Poln-Teschen ein Festkonzert, für welches

der Konzerlsänger Hugo David aus Troppau als Solist gewonnen wurde. Es wirken mit der Damenchor des Männer-Gesangvereines und das Teschner Symphonie-Orchester. Musikalischer Leiter, Chormeister A. Böllner. Anschließend an das Festkonzert findet im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ ein Begrüßungsabend statt, bei welchem der Bist-Bistaler Männergesangsverein und dessen beileeres Quartett wieder zum Vortrag bringen werden. Der Begrüßungsabend ist allgemein zugänglich. Reglebeitrag 1. Lloy — Sonntag, den 7. Juni l. J. ab 3 Uhr nachm. bei jedem Wetter, großes Gartenfest in allen Räumen der Schleißkellerrestauration zu Teschen-Teschen. Näheres die Plakate.

Dr. Sinterstoffer will zurzeit auf einer Studienreise und wird ab 1. Juni seine Ordination in der ul. Swiętego, Ecke Markagasse, wieder aufnehmen.

Steuerermäßigungen für die Landwirtschaft. Das Finanzministerium hat angeordnet, daß sämtliche Grundsteuer rückstände per 31. März 1931 weiter prolongiert werden, und zwar sollen sie in vierjährigen Raten bis zum 15. Februar 1932 abbezahlt werden. Auch andere Steuerbegünstigungen wurden der Landwirtschaft eingeräumt, wodurch voraussichtlich eine leichte Besserung ihrer Zahlungsfähigkeit eintreten wird.

Einführung der Mieterssteuer? In der letzten Sitzung der Wohnungsbaukommission des schlesischen Sejm wurde das Projekt über die Erhebung einer Mieterssteuer in der Fassung angenommen, wie sie der schlesische Wojewodschaftsrat vorgeschlagen hat. Danach werden erhoben von den Besitzern einer Dreizehnerwohnung 5 Prozent der Miete, bei 4 und 5 Zimmern 15 Prozent und bei einer Wohnung von mehr als 7 Zimmern 20 Prozent der Miete. Es wurden noch verschiedene Verbesserungen der übrigen Artikel des Projektes angenommen und dann beschlossen, die zweite Lesung des Gesetzesprojektes in der nächsten Sitzung fortzusetzen.

Strenge Strafen für Autowildlinge. Von den Postzölkern der Nachbarstaaten wurde dem hiesigen Polizeikommissariat gemeldet, daß in der letzten Zeit die Beobachtung gemacht wurde, daß zahlreiche Autofahrer sich an die vorgeschriebenen Fahrgeschwindigkeiten nicht halten und die Ortschaften, zumeist Sommerfrischen, die in den nächsten Monaten sehr frequentiert sein werden, mit einer Geschwindigkeit von 80 bis 100 Kilometer durchfahren. Das Polizeikommissariat macht auf diesem Wege alle Fahrer darauf aufmerksam, daß gegen Autowildlinge mit der strengsten Bestrafung vorgegangen wird.

Ausländischer Besuch. Vom 18. bis 20. Mai waren 14 Hörer der Bodenhochschule von Belgrad in Begleitung von drei Professoren zu Gast im Teschner Schloß. Die Besucher hatten die Wälder und Dekomolen der Teschner Kammer besichtigt und fuhrten am 20. Mai nach Krakau weiter.

Die Wahlen in die israelitische Kultusgemeinde ungültig. Die im April l. J. stattgefundenen Wahlen in die israelitische Kultusgemeinde wurden von der Bezirkshauptmannschaft für ungültig erklärt mit der Begründung, daß die Verfügung des Regierungskommissars über die Verlängerung der Kultussteuerzahlungssfrist nicht den Statuten entsprach. Nach Ablauf der 14tägigen Rekursfrist werden neuerliche Wahlen ausgeschrieben, falls gegen diese Entscheidung kein Rekurs eingebracht wird.

Vom Wochenmarkt. Es ist wohl ein Zeichen der Zeit, speziell des Monatsletzten, daß die Wochenmärkte reichlich beschickt, aber von Äußern spärlich besucht sind. Samstag genügen noch die in Menge aufgestellten Verkaufstische nicht und ist der ganze regulierte Marktplatz zum plagen voll. Am Rynek steht gedrängt Wagen um Wagen mit Getreide oder Kartoffeln oder leer, nachdem Gemüse und andere Produkte nach anderen Stellen des Marktes geschafft wurden. Es ist ein großes Angebot in Milchprodukten, Milch, Käse, Schmecken, Butter, die man in recht guter Qualität schon um 4 Lloy pro Kilogramm bekam. Besonders Geschäfts-luchige haben auch nur 350—360 Lloy für 1 Kilogramm bezahlen müssen. Dagegen haben Eier im Preise angezogen, da für kleinere Eier schon 13—14 Groschen pro Stück gefordert wurden. Aber Unmengen von Grünzeug gibt es da; freilich von ebbarem höchstens Spinat und Salat, etwa noch Rhabarber, von denen man vom ersten am 20—25 Groschen eine Schüssel voll haben kann; Salat 10—15 Groschen pro Kopf. Die lange Trockenheit brachte es mit sich, daß nicht alle Gemüsepflanzen ausgelegt werden konnten und so sah man denn nach den letzten Regenschauern Unmengen von Kraut und Kohlpflanzen zum Teil schon überwachsen und Blumen, Blumen ohne Ende. Da steht Tisch an Tisch, bedeckt mit Feldblumen aller Art, jetzt besonders Maiglöckchen und Vergißmeinnicht, grüne Zweige von Laub, aber besonders Nadelbäumen und daneben sind die mannigfaltigsten Gartengewächse mit und ohne Wurzeln, mit und ohne Blumentopf zu haben. Letztlich brachte ein Weiblein sogar große Büsche blühender Preiselbeeren, doch entzieht es sich unserer Kenntnis, ob sie dies alles verkaufte. Ueberhaupt wäre es interessant gegen 11 oder 12 Uhr einmal hinauszugehen und zu kontrollieren, wie viel von dem unverkauften Grünzeug zu einem Häufchen Heu verweltet wieder heimgefahren wird; aber unverdroffen wird am nächsten Marktag wieder angefahren. Obst ist sehr wenig. Äpfel 3—4 Lloy das Kilogramm und Zitronen 15 Groschen pro Stück. Von Kirschen und Marillen bei uns noch keine Spur.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge teilt freundlichst mit, daß das diesjährige Sommerfest für deutsche Kinder Donnerstag, den 4. Juni um 3 Uhr nachmittags am Eislaufplatz stattfinden wird. Eine gute Musikkapelle, Spiele für Groß und Klein laden zu fröhlichem Beisammensein ein. Edler Neben- und Gerstensaft, sowie billige Speisen zu Regelpreisen werden zum Verkaufe gelangen. Alle Kinder, die die deutsche Volks- und Bürgerschule besuchen, sind zu einer gemeinsamen Gratiskolonne eingeladen. Alle deutschen Familien werden dringend eingeladen, vollzählig zu erscheinen. Der Reingewinn dieses Festes ist der Ferienkolonie armer deutscher Schulkinder gewidmet. Diesmal gehen 25 Anaben ab 3. Juli auf 4 Wochen nach Nicksdorf bei Bielefeld, wo sie in der deutschen Schule wohnen werden. Also auf ein frohes Wiedersehen beim Fest am Frohnleichnamstag.

Zusammenstellung verbilligter Eisenbahnfahrkarten. Gerade spielt die Verbilligung von Eisenbahnfahrkarten eine wichtige Rolle. Da vielfach vom Publikum Bahnfahrten unternommen werden, bei denen der volle Preis bezahlt wird, obwohl nach den Bestimmungen des Verkehrsministeriums die vorgesehene Ermäßigung einzutreten hätte, geben wir im folgenden eine Übersicht aller Möglichkeiten, in denen der Reisende nach den neuesten Verfügungen des Eisenbahnministeriums Anspruch auf eine verbilligte oder ganz kostenlos zu verabsolgende Fahrkarte hat: Verbilligt sind grundsätzlich alle Abschnitte-, Bezirks- und Jahresvorstadtbillets, ferner werden Ausflugskarten zum Preise von 5 Groschen pro Kilometer für die dritte Wagenklasse ausgegeben, wobei in der Gültigkeitsdauer dieser Karten jezt ein bequemer Spielraum eingeführt ist. Ganz erheblich ermäßigt sind auch die Bilets bei allen Ferienfahrten. Hier erhalten die Lehrer und Schüler höherer und mittlerer Bildungsanstalten, soweit sie die Rechte staatlicher Schulen besitzen, eine Verbilligung um 50 Prozent. Erwähnenswert ist hierbei noch, daß Schüler auch Ermäßigungen beim Kauf der gewöhnlichen Monatskarten erhalten können. Diese Verbilligung erhalten ganze Gruppen z. B. Zöglinge einer Anstalt, Pensionate, Gruppen für Erholungsheime und alles, was für den Ausflug- und Reisebetrieb in Frage kommt. Für die Kategorie von Reisenden sind noch Spezialfälle vorgesehen, z. B. Gruppen, die Abt- und Wallfahrtsorte besuchen, kleine Zirkel, die durch das Land zu Studien- oder touristischen Zwecken fahren wollen. Die Fahrkarten werden hierbei um 25 Prozent ermäßigt. Personen, die einzeln oder zu mehreren Kongressen usw. aufsuchen, erhalten für die Rückfahrt gleichfalls 50 Prozent Ermäßigung, sie müssen aber am Billethalter eine Bescheinigung vorlegen, daß sie tatsächlich am Kongresse teilgenommen haben. Bäderbesucher und Erholungsreisende erhalten grundsätzlich eine Rückfahrkarte zum halben Preis, wenn der Aufenthalt im Kurorte wenigstens 10 Tage gedauert hat (es wird hierbei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Verkehrsminister die bisher vorgeschriebene 14tägige Dauer hat fallen lassen). Die Ortsbehörde oder Kurverwaltung stellt Bescheinigungen aus, daß der Erholungssuchende 10 Tage hindurch in der betreffenden Gemeinde gewohnt hat, sodaß die verbilligte Karte am Stationschalter ohne weiteres ausgehändigt wird. Arbeiter erhalten eine dreimal ermäßigte Wochenkarte für die dritte Klasse, die täglich für eine Hin- und Rückfahrt vom Wohnort nach der Arbeitsstelle gültig ist. Ein Sammelbillet erhalten zu ermäßigten Preisen auf Antrag Arbeitergruppen von 25 Mann aufwärts. Eine ganz bedeutende Ermäßigung erhalten auch die Erwerbslosen, die eine Fahrt zu einer neuen Arbeitsstelle oder zwecks Arbeitsuche unternehmen müssen. Die Arbeitsvermittlungsbüro geben in diesen Fällen entsprechende Ausweise aus, die von der Bahnverwaltung ohne weiteres anerkannt werden.

Paßrevision an der Grenze erleichtert. Polnische Staatsangehörige, die mit dem sogenannten internationalen Schnellzügen ins Ausland reisen, empfinden es bisher als lästig, daß die polnische Grenzpolizei den Reisenden die Auslandspässe abnimmt und sie den Besitzern erst nach längerer Zeit, die dazu benötigt wird, die Namen der Ausreisenden einzutragen, aushändigt. Diese Formalität fällt mit dem 19. Mai d. J. infolge einer Verfügung des Innenministers weg, da sie sich als überflüssig erwiesen hat. Die Kontrolle an der Grenze besteht jezt nur noch daraus, daß der Paß auf seine Gültigkeit geprüft und die Identität des Besitzers festgestellt wird. Infolge dieser Neuordnung soll der Aufenthalt der Züge an der Grenze verkürzt werden, was umso leichter sein wird, da auch die beabsichtigte Wandering des Zollrevisionsverfahrens Einführung finden wird.

Bezirksstagung der Gesellenvereine. Gott segne das ehrbare Handwerk! Mit diesem Gruß eröffnete der Senior des Tschener Vereines die am ersten Pfingstfesttag in Tschchen abgehaltene Tagung der Gesellenvereine des Bielefelder Bezirks. Vertreter der Vereine von Bielefeld-Biala, Pieß hatten sich bei den Tschenern eingefunden und wurden begrüßt. Alsdann übernahm der Bezirkssenior Dullka die weitere Leitung der Tagung und übermittelte die Grüße des leider verhinderten Bezirksvorsitzenden. Nach Verlesung des letzten Protokolls und nach Erstattung der Tätigkeitsberichte, aus denen die segensreiche Arbeit der einzelnen Vereine zu erhellen war, begrüßte der stellvertretende Bezirksvorsitzende Schnapka den inzwischen erschienenen Vater Roelle und begrüßte ihn auch im Namen des Bezirks zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum. Vater Roelle dankte und sprach dann über die vom hl. Vater herausgegebene

Enzyklika „Rerum Novarum“. Recht eindringlich legte er den Kolpingbrüdern die Pflicht ans Herz, wenigstens ihrerseits dazu beizutragen, den die jetzige Menschheit beherrschenden Weltgeist zu bekämpfen. Dies kann nur geschehen durch christliche Liebe. Auch im Wirtschaftsleben muß dies zum Ausdruck kommen. Im Anschluß an den Vortrag trat Stadtrat Biala Tschchen für die Unterstützung arbeitsloser Vereinsmitglieder ein, wofür die Gesellenvereine in erster Linie Sorge tragen sollten. — Als nächster Tagungsort wurde Pieß bestimmt und hierfür der 15. und 16. August in Aussicht genommen. Von einer Bergwanderung des Bezirks wurde wegen der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage Abstand genommen. Nach weiteren Aussprachen über die Schaffung einer Zeitschrift, über die Beiträge und den Gesellenfonds schloß der Bezirkssenior mit dem Gruße „Treu Kolping — Kolping treu“ die so überaus lehrreiche und für die Teilnehmer anregende Sitzung. — Nach dem Mittagessen führte der Tschener Verein seine Gäste über einige Höhen (von wo man einen herrlichen Ausblick auf die ganze Bielefelder Gegend hatte) nach dem benachbarten Boguszwice, wo man bei Musik und Bier von den Anstrengungen des Tages ausruhen konnte, bis die Heimreise angetreten wurde.

Vor gewaltigen Zollerhöhungen. In der nächsten Zeit wird ein neuer Zolltariff in Kraft treten. An den Grundzollproblemen ebenso wie an den Spezialfragen nimmt die breite Öffentlichkeit nur wenig und selten Interesse. Die gerade in den letzten Tagen erfolgte Bekanntgabe einiger Teile des Zolltariffs ist aber geeignet, auch in den gleichgültigen Kreisen das Interesse für diesen volkswirtschaftlich so äußerst wichtigen Fragenkomplex stärker zu wecken. Konnte Polen schon bisher den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, sich mit den höchsten Schutzschranken umgeben zu haben, so wird durch den neuen Zolltariff, wenn er in der bekanntgewordenen Fassung ins Leben treten sollte, der Zollprotektionsismus noch weitgehend verstärkt indem die Zölle in der Mehrzahl der Fälle um das Zweifache und Dreifache, in vielen Artikeln sogar um ein Vielfaches erhöht worden. Zur Illustration der projektierten Zollerhöhungen, die gleichmaßen Industrieerzeugnisse wie Agrarprodukte umfassen, seien nur die wichtigsten angeführt: so soll im Sinne des Tarifprojektes der Einfuhrzoll für Weizen von 17,50 auf 25 Zloty, bei Weizenmehl von 25,50 auf 37, für ungegelmigten Reis von 2 auf 30, bei Pflaumen von 12,45 auf 90, bei Weichseln von 16,50 auf 120, für Aprikosen von 50 auf 200, der Butterzoll von 22,50 auf 50, der Zoll von Pflaumenmehl von 35 auf 150, bei Wein von 20 auf 200, Preßhefe von 63,30 auf 160, Chevreauleder von 650 auf 1800, bei Schuhwerk von 70—1872 auf 2200—2800, für Schneeschuh von 312 auf 900, für Treibriemen von 487 auf 850, bei Biberpelz von 29,230 auf 50.000 Zloty u. a. m. erhöht werden. Die Zahl der Positionen hingegen, wo der Zoll unverändert bleibt oder nur unwesentlich herabgesetzt wird, ist äußerst gering.

Tschschisch-Tschchen.

Aus dem Stadtrat. Der Vorsitzende Bürgermeister Kozdon erstattet Bericht über den Verlauf des deutschen Städtetages, welcher in der Zeit vom 14.—17. Mai i. J. in Mähr.-Schönberg stattfand. Stellung genommen wurde hauptsächlich zur Auswirkung der Verwaltungsreform auf die Selbstverwaltung im Land und Bezirk und auf die Arbeitslosenfürsorge der Gemeinden. Die Aufnahme eines kurzfristigen Bombardatebens in der Höhe von 1/4 Millionen Kr. bei der Friederich Sparkassa wurde von der Landesbehörde genehmigt. Die Autolokale nach Erzanowit wird bis nach Großjagetz verlängert. Das Ansuchen des Eduard Chacholny um Verleihung einer Autolokalkonzession wird befürwortet. Interventionen werden durchgeführt: in der Angelegenheit der Liquidation der Spareinlagen und in Steuerfachen in Troppau und wegen Genehmigung des Borancklages, insbesondere wegen Finanzierung der Handelschulbauten, bei der Landesbehörde in Brünn. Die Vergebung der Professionistenarbeiten für die Kleinwohnhäuser werden genauestens überprüft, für die Handelschulbauten werden dieselben abgefordert ausgeschrieben und vergeben werden. Die Projektverfassung für die Wasserleitungsumlegung wird an Baurat Ing. Korzinek vergeben. Die Parzellierung der vom Staat erworbenen Baugründe hinter der „Kozwoj“-Kolonie wird genehmigt und die wegen Arrondierung derselben nötigen Verhandlungen eingeleitet. Der Občanska zalozna wird die Bauverwilligung für die Errichtung eines 3stöckigen Wohn- und Geschäftshauses erteilt. Die Ansuchen zu einigen Ansuchen um Steuerabschreibungen werden nach den Anträgen der städtischen Finanzkommission eriebt, mehrere Ansuchen um Herabsetzung der Spielautomatenabgabe werden abschlägig beschieden. Für die Haupttransformatorstelle gelangt ein Reservetransformator zur Anschaffung. Die übrigen für das Stadtratsprogramm vorgesehenen Angelegenheiten mußten wegen vorgeschrittener Tageszeit vertagt werden.

Im Rathaus bestohlen. Dem Ing. Karl Sekera aus Jägerndorf, der seinen neuen Ledermantel auf seinem Rad im Flur des Rathauses liegen gelassen hatte, wurde der Mantel entwendet. Der städtischen Polizei gelang es, den Täter in der Person eines gewissen Ludwig Kojenkranz zu verhaften. Der Mantel wurde zustandegebracht und konnte dem Geschädigten übergeben werden.

Von einem Fahrrad niedergestossen. Der Arbeiter Josef Sopyka aus Nieder-Zukau stieß in der

Friederich-Straße bei der Gastwirtschaft Chumchal den Schüler der 1. Volksschulklasse, Guziur, der mit der Großmutter in der Richtung gegen die Stadt ging, mit seinem Fahrrad nieder. Obwohl Sopyka in rascher Fahrt den Hügel herunterkam, hatte der Unfall des Kindes nicht viel zu bedeuten, da es mit leichten Hautabschürfungen davonkam. Sopyka behauptete, er hätte auf der linken Straßenseite nicht fahren können, da diese Straßenseite von Passanten überfüllt gewesen sei.

Die tschechoslowakischen Polen protestieren gegen das Ergebnis der Volkszählung. Am Sonntag, den 31. Mai findet hier eine öffentliche Versammlung der Polen des tschechoslowakischen Teiles Ostschlesiens statt, die von den polnischen Abgeordneten des Prager Parlaments einberufen wurde. Abg. Chobot wird über die Verfügung der Regierung über die Vorbereitung zur Volkszählung, die sich gegen die polnische Minderheit in der Republik richtet, referieren. Abg. Dr. Buzek wird die Antwort des Innenministers auf die Interpellation der polnischen Abgeordneten über die Volkszählungspraktiken behandeln. Ähnliche Tagungen sind im Juni in Karwin und Sabunkau geplant.

Taxichauffeur ohne Konzession. Gegen den Chauffeur F. S. in Tschsch-Tschchen wurde die Anzeige erstattet, daß er Personen von und zur Bahn fuhr, ohne die Autolokalkonzession zu besitzen. S. gab an, daß es sich nicht um fremde Fahrgäste gehandelt habe, sondern, um Verwandte, die er ohne Entlohnung nach Hause geführt habe.

Taschendiebstähle. Auf dem letzten Wochenmarkte wurden wiederum zwei Hausfrauen die Geldbörsen gezogen. In der einen befanden sich 68 Kronen, in der zweiten 50 Zloty. Von den Taschendieben fehlt jede Spur.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiet wurde eine Sportkappe gefunden und beim städtischen Polizeiamt deponiert. Verloren wurde ein größerer Geldbetrag, ein Verschleißzettel und ein Grenzübertrittschein.

Erzynie.

Bauarbeiterstreik in Erzynie. Wie aus Erzynie gemeldet wird, sind dieser Tage plötzlich sämtliche Arbeiter der Erzynier Baufirmen in den Ausstand getreten. Die Ursache des Streikes liegt in nichtbewilligten Lohnforderungen. Auf allen Bauten ruht die Arbeit. Ein größeres Aufgebot von Gendarmen sorgt für die Aufrechterhaltung der Ruhe, da man befürchtet, daß die Ausstandsbewegung auch noch weiter um sich greifen könnte. Es wird versucht, durch Verhandlungen den Konflikt aus der Welt zu schaffen.

Ein Autoreifen gefunden. Auf der Straße in Kanskau bei Erzynie wurde ein Autoreifen samt Rad gefunden. Der Fundgegenstand befindet sich bei Anton Adamek in Tschsch-Tschchen, Felsenstraße 51.

Bielefeld.

Hausfrauen seid gewarnt! Die Zeit der Not zwingt zur Sparamkeit und Sparen heißt: nicht mehr Geld ausgeben, als notwendig ist! Viele Frauen lassen sich aber beeinflussen und kaufen Waren, die ihnen nach kurzer Zeit absolut keine Freude bereiten. Sie kommen dann darauf, daß nur billig, gerade teuer eingekauft ist. Häufig werden die verschiedenen Waren mit sogenannten „Gratisschenken“ und „Zugaben“ zum eigenen Schaden und ungeachtet dessen, daß diese meist wertlosen Gegenstände sehr teuer mitbezahlt sind, gekauft. Wer glaubt denn heute noch, daß ihm überhaupt jemand etwas schenken kann! Die denkende Hausfrau weiß, daß „Zugaben“ und nur billige Preise bei bestimmten Artikeln auf die eine oder andere Weise teuer mitbezahlt werden müssen. Sie hütet sich deshalb davor, Waren mit „Zugaben“ zu kaufen. Wollen Sie also ernsthaft sparen, vorteilhaft einkaufen, dann verzichten Sie auf solche Geschenke und kaufen Sie nicht nur billig, sondern gut und billig. Kaufen Sie Qualitätswaren ohne Zugaben, dann haben Sie für Ihr Geld etwas wirklich Gutes. Qualitätsware ist die Brücke zur Sparamkeit, zum Wohlstand, bei Lebensmitteln auch zur Gesundheit.

Übermaltiges Scheitern der Verhandlungen in der Bielefelder Textilindustrie. Die am vergangenen Freitag im Beisein des Demobilisationskommissars Maske fortgeführten Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Bielefelder Textilindustrie verliefen wiederum resultatlos, da die Industriellen nach wie vor auf einem Lohnabbau bestehen. Diese unerhörte Forderung wird aber von den Vertretern der Arbeitnehmer einmütig abgelehnt. Auf Vorschlag des Demobilisationskommissars soll die Arbeiterchaft in einer Versammlung selbst entscheiden, ob die ganze Streitfrage durch einen Schiedsspruch der Regierung gelöst werden soll.

Gibt uns Brot und Arbeit! Unter dieser Parole fand am Dienstag Mittag vor der Bezirkshauptmannschaft in Biala eine Protestkundgebung der Arbeitslosen des Bialaer Bezirkes statt, die von mehreren Hunderten besucht war. In erregten Worten wurden Brot und Arbeit gefordert. Eine Delegation begab sich zum Bezirkshauptmann, um ihm die Wünsche der Arbeitslosen zu unterbreiten. Die Protestkundgebung verlief in Ruhe und Ordnung.

Restaurant . . . Gartenrestaurant A. Schopf, Cieszyn

Bretlagasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh-
schoppen-Konzerte an Sonn- und Feter-
tagen finden bei günstiger Witterung
im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum be-
kanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislage
und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarke:
Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll
Weinhandlung Alois Schopf.

Der Fall Schweg.

Der stellvertretende Kreisschulinspektor des Kreises Schweg, Herr Josef Salorik, hat nämlich, wie mit-
geteilt wird, den evangelischen Religionslehrern seines
Amtsbezirks telephonisch mitgeteilt, daß dort, wo die
Eltern unbedingt darauf bestehen, den deutschen Schul-
kindern evangelischen Bekenntnisses der Religionsunter-
richt in der deutschen Muttersprache zu erteilen sei. Dieser
Ellernwille sollte eigentlich amtlich bekannt sein. Es dürfte
im ganzen Kreise Schweg kaum einen evangelisch-polni-
schen Haushalt geben, und die deutschen Eltern verlangen
durchweg nicht nur den Religionsunterricht, sondern auch
die anderen Schulfächer in der deutschen Sprache.
Immerhin, den Lehrern ist die Möglichkeit gegeben, in
Erkenntnis dieser Verhältnisse, die durch den Schulschrei
eine besondere Unterbrechung erfahren, wieder deutsche
Religions-Unterrichtsstunden zu geben. Wo das nicht
gelingt, müssen die Eltern zunächst dem Lehrer, dann
seiner vorgesetzten Behörde gegenüber, ihrem unbedingten
Verlangen nach deutschem Religionsunterricht Ausdruck
geben.

Nach Informationen hat der Kreisschulinspektor
von Schweg außerdem eine neue schriftliche Verfügung
erlassen, die nur den Schulleitern zugegangen ist und eine
Interpretation seiner ersten Verfügung vom 30. April d. J.
enthält. Leider ist diese Interpretation der Öffentlichkeit
nicht bekanntgegeben worden. Wie berichtet wird, soll sie
keineswegs eindeutig das Verbot des deutschen Reli-
gionsunterrichts zurücknehmen. Sie spricht wohl davon,
daß die Schule deutschsprechende Lehrer evangelischer
Religion, soweit solche vorhanden sind, für den Reli-
gionsunterricht bei einer gewissen Anzahl von Kindern
zur Verfügung stellen solle, und daraus kann man
schließen, daß diese Lehrer den Religionsunterricht auch
in deutscher Sprache zu erteilen haben, denn sonst wäre
der Hinweis auf ihre deutschen Sprachkenntnisse über-
flüssig. Aber die Verfügung schreibt nicht ausdrücklich den
Lehrern den Gebrauch der deutschen Sprache vor; das
gelingt nur bezüglich der freien Hilfskräfte für den
Religionsunterricht, die aus geeigneten Personen lokaler
Staatsgeseinnung vorgeschlagen und vertraglich verpflichtet
werden sollen, soweit nämlich keine evangelischen Lehr-
kräfte mit deutschen Sprachkenntnissen vorhanden sind.

Wir betonen ausdrücklich, daß nach Informationen
diese neue Verfügung des stellvertretenden Kreisschul-
inspektors von Schweg, besonders im Zusammenhang
mit seiner telephonischen Anweisung, nur den logischen
Schluß zuläßt, daß die deutschen Kinder in Schweg den
evangelischen Religionsunterricht fortan wieder in ihrer
Muttersprache erhalten sollen. Das Ziel des Schulschreies,
der spontan ausgebrochen war, und sich in ruhiger Festig-
keit geltend machte, ist damit erreicht, wenngleich es noch
schöner gewesen wäre, eine über alle Zweifel erhabene
Zurücknahme der Verfügung vom 30. April zu erfahren.
Wir hoffen, daß das noch geschieht, damit die deutschen
Eltern und Kinder in Schweg völlig beruhigt werden,
und damit das Ansehen der polnischen Nation keinen
Schaden erleide.

Der alte Frib, Brenkenhoff und der Bromberger Kanal.

Wenn man durch den Sellergang, wo in früheren
Zeiten die Seller Bindfaden und andere Sellerwaren
drehten, über die Beilnerstraße mit der „Steinernen Brücke“
geht, kommt man in die Schleusenanlagen an die Stelle,
wo früher einmal das einfache Steindenkmal Brenken-
hoffs stand. Es war dem Erbauer des Bromberger Ka-
nals von der Historischen Gesellschaft für den Nebedistrikt
errichtet worden und ist vor mehreren Jahren entfernt worden.

Bedenkt man die damalige Zeit und die ganzen
Verhältnisse, dann kann man sagen, daß der Bromberger
Kanal eines der genialsten Werke ist, die jemals ge-
schaffen worden sind.

Als im Jahre 1772 Friedrich der Große den Nebe-
distrikt übernahm, glich Bromberg einem Trümmerhau-
sen. Schutt und Asche lagen auf den Straßen und ein
paar hundert Menschen verbrachten in den Ruinen ihr
kümmerliches Leben.

Der Gedanke einer Verbindung der Oder mit der
Weichsel durch einen Kanal stammt vom Landbaumeister
Jawrin; dieser teilte seine Ansicht dem nachmaligen Ver-
waltungschef des Nebedistrikts Brenkenhoff mit, der dem
König am 27. März 1772 die Angelegenheit zur Kennt-
nis brachte. Der König erkannte sofort die Bedeutung des
Planes und gab schon nach zwei Tagen Brenkenhoff den
Auftrag, sofort mit der Ausarbeitung des Projekts zu
beginnen.

Es wurde ein Entwurf ausgearbeitet, nach dem der
Kanal eine Länge von 26077 Meter haben sollte.

Die Kosten waren auf 2 1/4 Millionen Mark be-
rechnet, ausschließlich des Bauholzes, das aus den Kö-
niglichen Forsten zu liefern war. Das Projekt sah unter
anderem neun Schleusen auf der Brabetteppe und eine
Schleuse für den Abstieg zur Nege vor.

Bei den Vorarbeiten war schon mit unsäglichen
Schwierigkeiten zu kämpfen. 8000—10000 Arbeiter wur-
den herangezogen und mußten in dem wässen und leeren
Bande beherbergt und versorgt werden, brauchbare Sand-
werke, Baugeräte und Werkzeuge waren nicht vorhan-
den und mußten aus den verschiedensten Landesteilen
herbeigeschafft werden. Schneidemühlen und Zigeleien
mußten erst angelegt werden. Schließlich brachen auch noch
Seuchen unter den Arbeitern aus. Aber schon am 1. März
1773, ein halbes Jahr nach der Festhergreifung, konnte
mit dem Bau begonnen werden und der Kanal wurde
in 1 1/2 Jahren fertiggestellt.

Nach der Fertigstellung des Kanals zeigten sich
allerhand Mängel und die Ädne blieben stecken, aber
mit großer Fähigkeit und Ausdauer wurde an der Ver-
besserung des Baues gearbeitet und schon im September
1774 kamen die ersten 13 Ädne von der Nege her
durch den Kanal in Bromberg glücklich an.

Große Verdienste um die Verbesserung des Kanals
erwarb sich der Reichsinspektor Peterson. Er ließ auch die
Anpflanzungen anlegen, die heute die herrlichen Schleu-
senanlagen bilden.

Die Erfolge und den Segen des Bromberger Kanals
haben wir ja vor Augen gehabt. Die Stadt Bromberg
und der ganze Nebedistrikt gelangten durch den Handel
und Wandel zu großer Blüte und erreichten in den letzten
Jahrzehnten vor dem Kriege den höchsten Wohlstand.

Steinerne Denkmäler großer Männer lassen sich
wohl besichtigen, aber ihr Wirken ist an keine Zeit ge-
bunden und ihre Taten stehen durch die Ewigkeit.

Moderne

2 Zimmer-Wohnung

im Zentrum von Cieszyn, sofort abzutreten.

Nähere Bedingungen im Inseratenbüro

Rudolf Pjeczolka, Cieszyn, Ringplatz.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Gastspiel Hans Niese. Frau Kapag. Schwank
in 3 Akten von Armin Friedmann und Hans Raderer.
Hans Niese, die unergleichen Frau, gastierte mit
diesem als Dichtung ganz unmöglichen Stück und machte
daraus ein Erlebnis. Sie beherrscht die ganze Skala
prominenter Schauspielkunst: eine virtuose Sprechtechnik,
ob sie nun hochdeutsch oder im Dialekt spricht, eine kaum
zu überbietende Ausdrucksfähigkeit des Mienenbildes und
der Geste und darüber hinaus eine so meisterhafte Viel-
seitigkeit und sprühend lebendige Farbgebung der Dar-
stellungskunst, daß sie den Zuschauer zu Tränen rühren
oder zu haltlosem Lachen bringen kann.

Über das Stück selbst kann man wohl kaum etwas
berichten. Die Rolle der Marianne Raindl wurde der
Niese auf dem Leib geschrieben, so daß sie und immer
wieder nur sie den Mittelpunkt bildet, während alles
andere in den Hintergrund tritt. Nichtsdestoweniger kann
festgestellt werden, daß sich alle Mitwirkenden tapfer be-
haupteten und zum Gelingen der Aufführung beitrugen.

Das Publikum unterteilt sich ausgezeichnet, es
wurden Tränen gelacht und nicht enden wollende Bei-
fallsstürme feierten die große Künstlerin. Merkwürdig-
weise war das Haus nur mäßig besetzt. Wahrscheinlich
war dafür das Konflikttheater jenseits der Olsa aus-
verkauft . . .

E. A.

Vermischtes.

Heresangehöriger verdient mehr als Zivilbe-
amter. Ein älterer Zugführer, der den 12. Dienstgrad
eines Staatsbeamten entspricht, bezieht ein um 21,50 Zl.
höheres Gehalt als ein Staatsbeamter desselben Dienst-
grades; ein älterer Sergeant, der dem 10. Dienstgrad
entspricht, erhält 34,40 Zl. mehr; ein Major, der dem
6. Dienstgrad entspricht, bezieht 150 Zl. mehr, als ein
Zivilbeamter desselben Dienstgrades; ein Oberst mit dem
5. Dienstgrad — 258 Zl. mehr; ein Korpskommandant
(4. Dienstgrad) bezieht um 516 Zl. mehr; der stellv.
Kriegsminister erhält um 655 Zl. mehr als die Vizemi-
nister anderer Ressorts; der Kriegsminister bezieht 1175
Zl. mehr als die anderen Minister und der Generalin-
spektor der Streitkräfte hat 2150 Zl. mehr als die Mi-
nister.

Veranstaltungs-Kalender.

4. Juni: Sommerfest der Deutschen Bezirksstelle für Kinderfuß und
Jugendfürsorge am Eislaufplatz.
- Teschner Männer-Gesangverein:
6. Juni 1931: Festkonzert im deutschen Theater um 8 Uhr abends,
anschließend Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Stroh“ in
Teschen (Polen).
7. Juni 1931: Gartenfest in der Schießstätte zu Teschen-Teschen, An-
fang 3 Uhr nachm. Vorstehende Veranstaltung aus Anlaß
des 90jährigen Vereinsbestandes.
- 28.—29. Juni: Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr in Teschen
(Polen) am Eislaufplatz.
1. Juli: Sommerliedertafel des Männer-Gesangvereines „Frohinn“
in Teschen-Teschen in der Schießstätte.
19. Juli: Sommer-Schauturnen des deutschen Männer-Turnvereines
in Teschen (Polen) am Eislaufplatz.

niffer. Alle diese Unterschiede werden noch größer, wenn
den Staatsbeamten der 15prozentige Gehaltszuschlag ent-
zogen wird.

Ein Lebensmüder bietet 1000 Zloty für seine
Beseitigung. Bei Pajerczno bei Radomsk wohnte ein
aller Landwirt Ignacy Munak, dem das Leben so über
war, daß er demjenigen, der sich entschloß, ihn zu töten,
1000 Zloty anbot. Da sich aber niemand fand, erhängte
sich der alte Mann dieser Tage. In seiner Tasche fand
man bei der Untersuchung die 1000 Zloty, die er zu
Sebzellen seinem Mörder versprochen hatte.

Massenüberfall auf einen Güterzug. In den
Abendstunden wurde auf dem Gdingener Bahnhof ein
dreifacher Ueberfall verübt. Ungefähr 100 Personen stürmten
20 mit Waren beladene Güterwagen und wollten sie be-
rauben. Dank dem Ausruf eines Bahnwärters: „Militär,
Polizei kommt von allen Seiten“ begann die Bande zu
fliehen. Ein gewisser Emanuel Kios und Franciszek Rem-
bisz konnten festgenommen werden.

3 Frauen zum Tode verurteilt. In Briesen fand
die Verhandlung gegen eine Marja Kozlowska und ihren
beiden Töchtern Berta und Marjanna statt, die angeklagt
waren, den Gallen und Valer ermordet zu haben. Die
Möbderinnen gaben an, die Mordtat begangen zu
haben, weil Kozlowski anormal war. Nach den Aussagen
der Zeugen erwies es sich, daß die Frauen den Mord
begangen hatten, um in den Besitz des Vermögens zu
gelangen. Alle drei wurden zum Tode verurteilt.

Das Sterben billiger gemacht. Wir lesen in der
Lodzjer „Freien Presse“: Der Lemberger Magistrat ist
auch Besitzer einer Beerdigungsanstalt. In diesen Tagen
ließ er plakettieren, daß er in Anbetracht der Wirtschaftsi-
not die Preise der Beerdigungsanstalt herabgesetzt habe.
Das ist brav. Wenn der Magistrat den Bürgern das
Leben durch Steuern verleiht, so ist es nur gerecht, wenn
er ihnen das Sterben verbilligt.

kustige Ecke.

Die Doppelgängerin. Eine sehr schöne Bu-
dapester junge Dame sah einer berühmten Glimboa lau-
schend ähnlich. Was tat sie? Sie kleidete sich wie diese,
studierte ihre Mäuren und gab sich für den Filmstern aus.
Nachdem sie bereits viele Herrengeschenke eingekauft hatte,
wurde die Schwindlerin ertappt und dorthin gebracht, wo
man Zeit zum Nachdenken hat.

Zutreffend. Student (der viel gebummelt):
„Leben Sie wohl Herr Professor, haben Sie Dank für
alles, was ich bei Ihnen gelernt habe.“ — Professor:
„Oh, bitte, erwähnen Sie doch diese Kleinigkeit nicht.“

Nachwirkung. „Ich sage dir, ich hab' mal ein
Mädchen so sehr geliebt, daß sie richtig einen Narren
aus mir gemacht hat.“ — „Ja, manche Mädchen hin-
terlassen einen bleibenden Eindruck!“

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

Dauerwellen!

Gewissenhafteste Ausführung.

Preis:

Genau wie in Tschechisch-Teschen.

Salon W. KOSSAK, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pilszka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verfleichstelle und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):

Aud. Pilszka, Ringplatz.

Folge 23.

Teschen, Sonntag, den 7. Juni 1931.

12. Jahrgang.

Heuchelei.

Gebete und Bittschriften für die Abrüstung.

Bekanntlich wird der Engländer in dem Augenblick unbedenklich, wo er beschloffen hat, den lieben Gott in ein politisches Projekt zu verwickeln. Jetzt ist die Abrüstungsfrage so weit, daß sich die englische Kirche damit befaßt. Die Generalversammlung der Kirche von Schottland hat einen Aufruf an ihre Pfarrer erlassen, daß sie die Abrüstung zu ihrer Sache machen und eine Bittschrift unterzeichnen sollen, die die Abrüstung unterstützt. Wir werden also demnächst Tausende von Seelsorgern unterschreiben sehen. Auf derselben Versammlung sprach Lord Robert Cecil über das gleiche Thema und meinte, die Abrüstungskonferenz werden die letzte Chance des Friedens sein.

Wenn es nun der schottischen Kirche um die Wahrheit der Abrüstungsfrage zu tun ist, so darf man sie darauf aufmerksam machen, daß soeben der englische Außenminister in Genf wissenschaftlich und abschließend einen Schritt getan hat, der die Abrüstung zu einer Lüge macht, und daß derselbe Lord Robert Cecil, der nun als Abrüstungsapostel umherzieht, eigenhändig das Instrument für diesen Betrug ausgearbeitet hat. Denn der Völkerbund hat soeben den englischen Fragebogen angenommen, auf Grund dessen die Abrüstungskonferenz überhaupt erst offiziell den Stand der gegenwärtigen Rüstungen erfahren soll. Es handelt sich also nur um die ganz beschuldene Wahrheit und Voraussetzung jeder Arbeit. Wenn man Abrüstung beschränken oder herabsetzen will, muß man mindestens wissen, wie stark heute die Rüstung der einzelnen Staaten überhaupt ist. Aber der englische Fragebogen will das absichtlich nicht herauskriegen lassen; denn er läßt alle Reserven und lagernden Kriegsmaterialien weg als lägen sie auf dem Monde. Mit solchem Betrug sollte sich keine Kirche kompromittieren. Denn jeder Unteroffizier weiß, daß eine Abrüstungsbeschränkung über den Weg des Staatshaushaltes ein Unfug ist. Frankreich kann z. B. für das gleiche Geld 210.000 Rekruten unter den Fahnen halten, für das England nur 5000 Soldaten einstellen kann. Es kann für das gleiche Geld mindestens zwei bis drei Geschütze in den staatlichen Waffenfabriken herstellen, für das Deutschland ein Geschütz bei den ihm aufgedrängten Monopolfirmen kaufen kann.

Im übrigen klagte Cecil darüber, man habe „noch keine wirklichen Vorgänge, die bei der Abrüstung helfen könnten.“ Das ist ein bißchen stark übertrieben. Denn haben wir nicht das ideale Entwaffnungssystem von Versailles, wo die Deutschen nicht nach Budgetmethoden, sondern nach feinsten Details, Stück für Stück, Waffe für Waffe, Mann und Pferd, ja bis zum letzten Gewehr, schloß entwaftet wurde. Er regt an, man solle die Abjurgation gewisser schwerer Waffen, der U-Boote, Militärflugzeuge nicht ganz von der Konferenz-Tagesordnung ausgrenzen; aber er hat schon zugestimmt, daß diese Waffen nicht in dem Abrüstungsentwurf aufgeführt sind, den England seinerzeit durchgedrückt hat.

Was soll man diesem edlen Lord noch glauben?

Er hat, ehe der Fahn zweimal krächte, die Abrüstung dreimal verleugnet. Wenn nun die englischen Kirchen eingreifen wollen, so wollen wir ihnen die Frage nicht ersparen, ob sie einem wissenschaftlichen Betrug ihren Segen geben, und für eine Komödie Gebete anordnen wollen.

Vatikan und Faschismus.

In Rom und in den anderen italienischen Städten haben in den letzten Tagen Ausschreitungen der Faschisten gegen die größte katholische Organisation Italiens, die „Azione Cattolica“ stattgefunden. Die Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Faschismus sind infolgedessen einer neuen Belastungsprobe ausgesetzt. Die jahrelangen Bemühungen um die Ausöhnung zwischen Kirche und Staat in Italien drohen, eine Einbuße zu erleiden. Man spricht sogar von einem bevorstehenden offenen Kampf des Faschismus, des mussolinischen Rotenbündels, gegen das Kreuz; doch ist nicht anzunehmen, daß es so weit kommen wird. Auf jeden Fall muß festgestellt werden, daß von einer wahren Ausöhnung zwischen der Kirche und dem faschistischen Staat für absehbare Zeit keine Rede sein kann.

Wie es zum Konflikt kam . . .

Die Polemik um die „Katholische Aktion“, in Italien, die nach dem Papstbrief an Kardinal Schuster zu einem gewissen Stillstand gekommen war, ist dadurch wieder akut geworden, daß der „Lavoro Fascista“, der als Vertreter der faschistischen Gewerkschaften vor 1½ Monaten die Kampagne gegen die katholische Aktion und ihre gewerkschaftlichen Bestrebungen aufgenommen hatte, einen längeren Bericht über geheime Vorstandssitzungen veröffentlichte, die im Anschluß an die Feierlichkeiten für die Encyclica rerum novarum gehalten worden seien, und über enantifaschistische Tendenzen, die dabei von verschiedenen maßgebenden Mitgliedern zum Ausdruck gekommen seien. Die gesamte faschistische Presse nahm diese Enthüllung auf, die etwa folgendes besagte:

In einer Versammlung der „Katholischen Aktion“, die sich mit der letzten Encyclica des Papstes beschäftigte, wurde vom Vizepräsidenten der Organisation, Rossi, mitgeteilt, daß die katholischen Jugend-Organisationen, welche von den faschistischen Behörden bekämpft werden, bereits 140.000 jugendliche Mitglieder haben. Weitere 160.000 Aufnahmegesuche liegen bereits vor. Die „Katholische Aktion“ dringe bis in die kleinsten Ortschaften und Gemeinden vor und sei bereits so stark, daß sie eine Veränderung der politischen Situation herbeiführen könnte. Die Bewegung stehe unter der Führung des Vatikans und im Zeichen des Kreuzes und es sei daher nicht zu befürchten, daß die Gegner sich zu Gewaltmaßnahmen hinreißen lassen könnten. Jeder katholische Gläubige, der einer faschistischen Organisation angehöre, über Verrat an der katholischen Kirche. Rossi soll ferner mitgeteilt haben, daß die „Katholische Aktion“ in der aller nächsten Zeit vier Tageszeitungen für die intensive Führung der politischen Kampagne gegen das „herrschende kirchenfeindliche Sy-

stem“ herausgeben werde. Von den Ranzeln aus haben bereits die katholischen Priester die Aufforderung ergehen lassen, wonach die katholische Jugend aus der faschistischen Jugendorganisation, der Balilla, austreten soll.

Skandaliszenen.

Diese Enthüllungen der faschistischen Presse sind nicht ohne Folgen geblieben. Am Dienstag spät abends begann der Tumult. Auf verschiedenen Plätzen Roms, u. a. vor der Hauptpost auf der Piazza San Silvestro, wurden ganze Zeitungsbündel des „Osservatore Romano“, des offiziellen Organs des Vatikans, verbrannt, bei welcher Gelegenheit es auch zu feindlichen Äußerungen gegen die Kirche und die Person des Papstes kam. Am Mittwoch vormittag unternahmen Gruppen der faschistischen Studenten einen Angriff auf das Hauptgebäude der katholischen Aktion in der Via della Scrofa. Es handelte sich um einige hundert jugendliche, die die Stadt durchzogen, einige katholische Zirkel demolierten und schließlich vor das Gebäude der katholischen Aktion zogen und hier so ziemlich sämtliche Fenstersteine einwarfen. Daran hinderle sie auch nicht das über dem Hauptportal angebrachte päpstliche Wappen, und es hätte nicht viel gefehlt, so wären sie auch in das Gebäude selber eingedrungen, wenn nicht noch im letzten Augenblick ein starkes Polizeiaufgebot zum Schutze des Palastes angerückt wäre.

Der Chefredakteur des „Osservatore Romano“ Graf della Torre, wurde zur gleichen Stunde, als er eben im Begriff war, den Vatikan zu verlassen, aufgefordert, auf die Polizeiwache zu kommen. Er konnte sich noch im letzten Augenblick von dem Agenten befreien und auf vatikanisches Gebiet zurückspringen, wo er dem Agenten zurief, wenn er etwas vom ihm wolle, so könne er ihn im Vatikan in der Redaktion auffuchen. Der Grund für die zweifelslos beabsichtigte Verhaftung della Torres dürfte die energische Haltung des „Osservatore Romano“ gegenüber den zahllosen Übergriffen der letzten Wochen sein, auf die der Papst erst vor wenigen Tagen in seiner Ansprache an die katholischen Studenten hingewiesen hatte.

Das amtliche vatikanische Organ schreibt, die von mehreren italienischen Zeitungen veröffentlichten Berichte über die Zusammenkünfte der katholischen Aktion und über ihre Tätigkeit im allgemeinen seien absolut falsch. Die Tatsache, daß diese falschen Berichte von zahlreichen italienischen Blättern gebracht würden, enthüllen klar und deutlich, daß hier eine Inspiration von höherer Stelle vorliege.

„Wir rufen für all das“, fährt das Blatt fort, „die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung wach, damit das Publikum selbst urteilen und von vornherein erkennen kann, welche Ziele hier verfolgt werden. Schon jetzt wird hinreichend deutlich, daß die Ausfühler der zunehmenden Gewalt-handlungen gegen Mitglieder und Einrichtungen der katholischen Aktion nicht die allein Verantwortlichen sind.“

Was das vatikanische Organ damit sagen will, braucht kaum mehr erläutert zu werden. Der Vatikan

Alt Teschner Theaterfreuden.

Die älteste Teschner Stadtsicht von ca. 1630 ist mit der symbolischen Darstellung der Freude, einem laule spielenden Bürger neben einer Bürgersfrau sitzend und einem von einer Schlang umwundenen Weinstock gezier, auch die beigedruckten Verse preisen die Liebe und Freude. Wer über das gesellige Leben einer 50jährigen Epoche näheres erfahren will, lese „die Skizzen in Teschen“ Ernst und Seht von Wajsek“ (Verlag Zeitlinger 1901). — Wir jet es gestattet Theaterfreuden der 70er und 80er Jahre wie sie in meiner Erinnerung — wenn auch lückenhaft fortleben, der Vergangenheit zu entreißen — und wenn ich daher vorzugeweise der Operette gedenke, so sei dies damit entschuldigt, daß damals unter der Herrschaft des Wiener Dreigleiters „Strauß-Wallböcker und Suppé“ die Glanzzeit der österreichischen Operette war. Opern nur ausnahmsweise vom Teschner Männer-Gesangsverein zur Aufführung kamen (Nachtlager von Granada und Stradella), klassische Dramen mir nur spärlich innerlich sind.

Die Theateraison dauerte von Anfang Oktober bis Weihnachten, es wurde die lustigste Zeit für uns Studenten aller drei Mittelschulen, denn es fielen auch die Tanzkurse des lieben alten Fräuleins Theresia Schaubek damit zusammen und die Tanzstücke, welche wir im Theater hörten, wurden beim „Goldenen Ochsen“ praktisch geübt und blieben uns umso deutlicher im Gehör.

Die Theaterpreise waren spottbillig, 1877 kostete eine Loge 3 Gulden, Parterre-Sperrsitze 50 Kreuzer, 1882 die Loge 4 Gulden, Sperrsitze 60—80 Kreuzer, Studenten und Garnisonsskarnen 20 Kreuzer. Wer kein Geld

hatte und obendrein a Sex haben wollte, ging um zehn, Kreuzer auf den „Subee“ unter die dienstbaren Götter. Das Theater erfüllte die ganze kunstliebende Gesellschaft von der Kaffeelade ehrwürdiger Damen und Hausfrauen, bis hinab zum Backstisch und schwärmerischen Sängling jener Tage, welcher öfter schon auf die Bekanntheit eines Stimmsführers oder kleinen Schauspielers stolz war. Alle Klavier spielenden Damen kauften mindestens Polpouris und wir jüngeren Leute Tegibüchl. Täglich 1 Uhr mittags ging das lustige Theaterorchester die Rollen unter dem Arm zum Schreiber, abends nach der Vorstellung getreu ihrem Grundsatz „Erst ist das Leben, heiter die Kunst“ meist nach Hause.

Venor ich zur Operette übergehe will ich des Lustspiels jener Tage soweit mir innerlich Erwähnung tun. Es verfügte über ausgezeichnete Autoren, so l'Arronge „Mein Leopold“ 1873 geschrieben später 1878 von demselben „Doktor Klaus“ und „Hafemanns Erbsen“. Vorzüglich waren die Dessenreicher Paul und Franz von Schönbach mit: „Raub der Sabinerinnen“, „Der Bibliothekar“ und „Der Weichenfresser“. In den köstlichen Possen und Volksstücken von Karl Costa, Berla und Roderich Benedix war reichlich für Humor gesorgt; ich erinnere an „Drei Paar Schuh“ und „Die Näherin“.

Zur Operette und komischen Oper übergehend, sei mir gestattet zur Charakteristik derselben Einiges vorauszuschieken. In den 60er und Anfang der 70er Jahre wurden fast ausschließlich französische Operetten von Offenbach und Lecocq aufgeführt. Franz von Suppé von seinem Biographen Keller als der Schöpfer der deutschen Operette genannt, schrieb damals nur Einakter wie: „Flotte Burche“ und „Die schöne Galathea“. Aber auch als

Komponist von Männerchören und vieler Vieder machte er sich verdient. Das Lied „Du mein Dessenreich“ stammt von ihm. Erst 1871 gelangte die älteste größere deutsche Operette, das wundervolle Märchenpiel „Indigo“ von Johann Strauß jun. heute viel gespielt unter den Namen „Tausend und eine Nacht“ zur Aufführung; 1874 seine herrliche „Fledermaus“ die Operette von klassischem Großformat. Unerlöschlicher Melodienreichtum, feinste Instrumentation, der elegante Reiz des dreiviertel Walzeraktaktes machen die alten Operetten unerreichbar, wenn gleich Lehár, Kálmán, Fall weit später auch hervorragendes komponierten, enthielt das Libretto oft recht dummes Zeug man lachte; ein gutes Koupel war unerlässlich und die Gesangskomiker reimten zum allgemeinem Gaudium Lokales hinzu. Gestalten feinsten Komik gingen über die Bühne so Falk und Frosch in der Fledermaus, Zupon im Zigeunerbaron und Ollendorf im Bettelstudent. Genial und rasch wurde komponiert; der Boccaccio von Suppé entstand ohne Klavierbenützung in einem Monat, die Instrumentation hatte der Komponist im Kopf, die Stimmung holte er sich in Florenz, der Geburtsstadt seiner Mutter. Leider ist das künstlerische Niveau der Operette seither sehr gesunken, der musikalische Esprit, die seine Galanterie verschwand, platte Vasciottität, Ausstattungs-effekte gewannen die Oberhand, der rhythmisch-elegante Tanz wurde temperamentloser bis er zum dekadenten Schieben und Zappein des Shymmy und Fogtrott ausartete.

In meiner Jugend hörte ich von allen Verwandten viel Lobenswertes über den berühmten Direktor Blum, welcher 1862—64 die vereinigten Theater von Arakau, Teschen und Bielsk leitete. Sein eigentlicher Name war

steht hinter den Altentälern die Drahtzieher und vermutet hinter der organisierten Presse-Kampagne die höhere Inspiration.

Dadurch ist der bisher zwischen jugendlichen Elementen, zwischen faschistischen und katholischen Studenten geführte Kampf zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Vatikan und der faschistischen Regierung geworden.

In welcher Richtung diese Auseinandersetzung geführt wird, darüber äußert sich der römische Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten“ wie folgt:

„Der Vatikan stützt sich auf Artikel 43 des Konkordats, in dem die von der katholischen Aktion abhängigen Organisationen vom italienischen Staat ausdrücklich anerkannt werden. Jedoch — und hier haßt die faschistische Kritik ein — nur „insoweit sie ihre Tätigkeit außerhalb irgendeiner politischen Partei entfalten“. Die Faschisten sehen in den mächtig angewachsenen Organisationen der katholischen Aktion eine Art innenpolitischer Opposition, die nicht toleriert werden dürfe und die in sträflicher Weise gegen das faschistische Monopol verstoße. Alle wiederholten Erklärungen und Beleuerungen des Vatikans, daß die katholische Aktion keinerlei politische Ziele verfolgen, fanden vor den Augen der hundertprozentigen Faschisten keine Gnade und hier liegt die Wurzel für die zahllosen Reibereien und Zwischenfälle der letzten Tage.“

Pacelli will zurücktreten.

Der „Severe“ will aus vatikanischen Kreisen erfahren haben, daß Kardinalstaatssekretär Pacelli von seinem Amt zurücktreten werde. Er habe den Papst gebeten, ihm ein Seelsorgeramt zu geben. Das Blatt bezeichnet das Gerücht, daß Pacelli zum Kardinalerzbischof von Florenz ernannt werden soll, als unwahrscheinlich. Ferner gibt das Blatt ein Gerücht wieder, nach dem der Titular-Erzbischof Pezzano, der Sekretär für außerordentliche Angelegenheiten des Staatssekretariats, im nächsten Konfessionarium zum Kardinal erhoben und zum Nachfolger Pacellis ernannt werden würde.

Polnische Kommunisten stiften Tanks gegen Polen.

Polnischen Blättern wird aus Moskau berichtet, daß unter den sowjetrussischen Staatsbürgern polnischer Nationalität Spendenaktionen für die Schaffung einer Tank-Abteilung vorgenommen werden, die nach Dzierzinski, dem Gründer der neuen Tscheka benannt werden soll. Die Tanks sollen die „Antwort auf den Versuch eines Anschlags auf die Warschauer Sowjetgesellschaft“ darstellen. Der Bau der Tanks soll am 7. November, dem 14. Jahrestag der russischen Revolution, beendet sein. — So gibt es auch unter dem polnischen Volk ungeratene Kinder...

Ein Anarchist wird erschossen.

Der vom faschistischen Spezialtribunal nach einlängiger Verhandlung zum Tode verurteilte Schirru ist Sonnabend früh erschossen worden. Schirru, der seit langem wußte, was ihm bevorstand, hat während der Verhandlung auffallend ruhige Haltung eingenommen. Erst als der Staatsanwalt das Todesurteil beantragte, erblaute er einen Augenblick: das Todesurteil nahm er mit derselben ruhigen Gleichgültigkeit hin. Da der Kommandant von Rom die Weiterleitung des Gnadengesuches an den König abgelehnt hatte, ist das Urteil nach der gesetzlichen Vorschrift vor Sonnenaufgang vollstreckt worden.

Aber die Exekution werden der „Köln. Zeitung“ folgende Einzelheiten bekannt:

Um 8 Uhr wurde Schirru aus dem Gerichtssaal in das Gefängnis zurückgebracht. Nachts um 2.30 Uhr wurde er geweckt. Der Gefängnisgehilfe, der ihm die Trüffungen der Religion bringen wollte, wurde von ihm zurückgewiesen. Um 3 Uhr schrieb er einen Brief an seine Frau und an seine Mutter. Um 3.40 Uhr wurde der Verurteilte gefesselt und nach dem römischen Fort Braschi gebracht, wo er um 4.20 ankam. Hier war in Carree Schwarzhemdenlegion aufgestellt worden. Nach Verlassen des Kraftwagens wurde Schirru nach der Mitte des Quadrats geführt und vier Faschisten übergeben, die ihm die Hände auf den Rücken banden. Ein Faschistenkonstabel verlas das Todesurteil. Dann wurde er auf den Stuhl gebunden. Abermals lehnte er den geistlichen Beistand ab, den erst der Regionsgeistliche und dann der Gefängnispfarrer ihm anboten. Statt dessen wandte er den Kopf herum und rief dem Exekutionskommando die Worte entgegen: „Es lebe die Anarchie!“ Kurz darauf erschallten 22 Schüsse. Schirru fiel rückwärts und war sofort tot.

Schirru war, um Mussolini zu töten, mit zwei in Gültigkeit hergestellten Bomben und zwölfmal geladenem Revolver Anfang Januar nach Italien und Ende Januar nach Rom gekommen. Er blieb, da er als reicher Amerikaner reiste, von der Polizei unbeobachtet. Erst durch einen Zufall wurde er entdeckt. Auf dem Polizeibureau versuchte er sich selbst zu töten und schoß drei Beamte an. Von den bisherigen vier Altentälern gegen Mussolini wurden zwei zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt, einer wurde sofort gehängt und der Vierte, eine Engländerin, ins Irrenhaus gebracht. Obwohl Schirru das Altental nicht, wie die genannten vier, materiell ausgeführt hatte, wurde er als abschreckendes Beispiel zum Tode verurteilt, das Urteil in sämtlichen Gemeinden Italiens öffentlich angeschlagen und die Hinrichtung mit allen Einzelheiten durch die Presse verbreitet.

Interpellationen zugunsten der Ukrainer im englischen Parlament.

Verschiedene englische Abgeordnete haben in den letzten Wochen den englischen Außenminister wegen der Lage der Ukrainer in Polen interpelliert. Von besonderem Interesse ist eine Forderung, die die Entsendung eines besonderen Kommissars des Völkerbundes nach Ostgalizien (ähnlich wie Danzig) verlangt, um so die Rechte der Ukrainer zu schützen und die Einhaltung der internationalen Verpflichtungen Polens zu überwachen.

Polen verdient an Danzig.

Die „Ballische Presse“, dieses in deutscher Sprache erscheinende polnische Organ des Ministers Strassburger, hat kürzlich ausgerechnet, was Danzig jährlich an Polen verdient. Dabei hat es die Zölle (I) und alles mögliche eingerechnet, was nicht zu einer Wirtschaftsbilanz gehört und ist zu dem Ergebnis gekommen, „Danzig verdient 200 Millionen Zloty an Polen im Jahr. Demgegenüber hat die Danziger Handelskammer durch eine Rundfrage über den reinen Warenverkehr festgestellt, daß das kleine Danzig mit seinen 400.000 Einwohnern Polen für 190—200 Millionen Zloty an Waren abnimmt, so daß Danzig einer der besten Kunden Polens ist. Es steht an fünfster Stelle in der polnischen Exportstatistik und dabei sind bei der Umfrage der Handelskammer nicht einmal alle Warengattungen erfasst. Danzig kommt als Kunde Polens vor Rußland, Dänemark, Schweden, Holland, Frankreich,

Belgien, Schwiz, Rumänien, Ungarn und Italien; es bezog doppelt so viel Waren von Polen wie die vier Erdteile Asien, Afrika, Amerika und Australien zusammen.

Das Sparprogramm der neuen Regierung.

Die Sparpolitik der neuen Regierung wird nach dem Bekanntwerden der bisher abgehaltenen Beratungen immer deutlicher. Der jetzige Finanzminister Jan Pilsudski hat sich bereits ein Sparobjekt zurechtgelegt, demnach nicht mehr „mechanische Mittel“, sondern „meritorische Mittel“ angewendet werden sollen. Die Regierungspreste legt diese Begriffe dahingehend aus, daß an Stelle des Gehaltsabbaues bei den Beamten jetzt eine Zentralisierung der Ämter, eine Abschaffung der überflüssigen Bürokratie und eine Zusammenlegung von verschiedenen Ämtern erfolgen soll. Die Oppositionspresse weiß zu berichten, daß es sich in Zukunft nicht mehr bei der Sparpolitik um eine Gehaltsherabsetzung, sondern um einen Beamtenabbau handeln werde. Dieser Beamtenabbau wäre aber nur möglich nach Umdenkung der Beamtenbeförderung. Diese Umdenkung der Dienstpragmatik liegt bereits der Regierung fertig vor, sie muß jedoch vorerst vom Sejm bestätigt werden. Im Zusammenhang damit werden wieder Gerüchte über eine bevorstehende Einberufung des Sejms verbreitet. Ueber dem Zeitpunkt dieser außerordentlichen Sejmssession ist bisher noch nicht bekannt.



Ortsnachrichten



Todesfall. Nach langem schweren Leiden verschied hier Frau Sullane Szilowits-Quadr, die fernerzeit im ständigen Ensemble des Deutschen Theaters in Teschen unter der Direktion Oskar Gärtners als vielgefehlte Schauspielerin im dramatischen Fach wirkte. Die Verbliebene erfreute sich in der hiesigen Gesellschaft allgemeiner Wertschätzung.

Geistliche Personennachrichten. Der Religionsprofessor am hiesigen polnischen Gymnasium Pater Rudolf Romanek wurde zum Prälaten ernannt. Der Pfarrer in Stiebnia Pater Em. Grim wurde zum päpstlichen Kämmerer ernannt.

Bischof Adamski in Teschen. Am vorletzten Mittwoch wurde in Teschen von Sr. E. Diözesanbischof Adamski das Sakrament der Firmung an 908 Firmlinge gespendet. Um 7 Uhr früh zog der Bischof in die Pfarrkirche ein, wo er beim Portal vom Stadtpfarrer Kanonikus Ditzak und vom Obmann der katholischen Kirchengemeinde, Möbelabrikanten Skrwaneck begrüßt wurde. Hierauf trat er zum Altar, von wo er eine Ansprache an die Gläubigen hielt. Nach der Feierlichkeit einer stillen hl. Messe erfolgte die Erteilung der Firmung. Hierauf schloß sich eine Konferenz der Geistlichkeit der Teschner Dekanates, in der Bischof Adamski dringend auf die Pflege der katholischen Aktion und katholischen Organisation hinwies. Nach Abwicklung der kirchlichen Pflichten stattete der Bischof dem Bezirkshauptmann, dem Bürgermeister, dem Regimentskommandanten sowie dem Kreisgerichtspräsidenten Besuche ab. Um 14.30 Uhr fuhr Bischof Adamski nach Brenna weiter, um dort zu firmen.

Der neue Postdirektor von Teschen. Mit 2. Juni hat Herr Sgnab Smuda, Leiter der Post in Skoltschau, die Direktion der Teschner Post übernommen,

Albrecht, seine Tochter gehörte einer der vornehmsten Teschner Familien an, ihre Töchter sind heute angesehene Damen der hiesigen Gesellschaft. Aus meiner frühesten Jugendzeit gegen Mitte der 70er Jahre, als mich noch gute Tanten in die Loge nahmen, erinnere ich mich die sorgfältig komponierten, klangreichen komischen Opern von Lecocq „Girofle Girofla“, „Madame Angot“ und Offenbachs „Großherzogin von Gerolstein“ und „Ritter Blaubart“ gehört zu haben. Sie entstanden 1872—1874 bzw. 1867. Das Jahr der Komposition sei nachstehend in Klammer beigefügt. Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre, gelangten am Stadttheater die glänzende komische Oper „Boccaccio“ (1879) und die „Fatinha“ (1876) von Franz von Suppé zur Aufführung, ebenso Planguiet's sein melodische Singspiel „Glocken von Corneville“ (1877) mit ernsterem Vibrio. Ob der jetzt oft gespielte „Cagliostro“ von Johann Strauß jun. und wann zum ersten Male die Königin der Operetten „Die Fledermaus“ in Teschen über die Bretter ging, ist mir nicht einmütlich, doch wurde dessen „Spitzenstück der Königin“ mit dem populären Walzer Rosen aus dem Süden 1880 oder 81 aufgeführt. Neuer hat diese ganz von musikalischer Schlagkraft des Wiener Meisters erfüllte Operette eine Neubearbeitung erfahren. Theaterdirektor war damals Bünaufen, später Skrwaneck, eine viel bewunderte Primadonna jener Zeit war Frä. Kamek, ein brillanter Komiker Emort. Der Teschner Rathausaal ist in seiner Ausstattung und räumlichen Gestaltung fast noch ganz so erhalten, als zur Zeit meiner ersten Theaterindrücke.

In den Jahren 1882—85 war Siegel Theaterdirektor. Seltener gedachte im vorigen Jahre das „Wiener Tagblatt“ anlässlich des 100jährigen Beginnes seiner Tätigkeit, als einem der tüchtigsten Theaterunternehmer aller Zeit. Er vereinigte eine vorzügliche Gesellschaft, sein 1925 als Theaterdirektor in Baden bei Wien verstorbenen Sohn war meist im Lustspiel tätig und dessen reizende Frau wirkte damals als Soubrette. Mitglieder der Truppe waren 1882—83 Frä. Henschel, 1884 und 85 Frä. Spree

als erste Sängerin, Frä. Foglar für zweite Gesangsrollen. Ausgezeichnet waren Strauß als erster Tenor, Ander, später Fink als erster Komiker, Katz war Charakterkomiker, zweiter Tenor war Frank, 1884 und später Herrenfeld. Bekannter spielte, wie man mir in Wien erzählte, dort noch vor einigen Jahren, den eleganten Fritzberg, welcher 1882 kleinere Rollen hatte, sah ich 20 Jahre später oft als sehr beliebten Komiker einer großen Provinzbühne.

Gesanglich wurden weit größere Anforderungen gestellt als heute; es gab Seztette und die Wiener Schule war eine strenge. So mußte auch der Chor viel leisten. Von den Chorsolisten wurde auch Schönheit verlangt, als schöne Chordamen waren die Fräuleins Dilli, Kraus und später Sopé bekannt.

Ausgeführt wurden unter der Direktion Siegel von Johann Strauß vor allem „Die Fledermaus“, welche 1874 entstanden, später alljährlich zum gesuchtesten Repertoire gehörte, dann „Prinz Methusalem“, (1877), „Das Spitzenstück der Königin“, „Der lustige Krieg“ und „Eine Nacht in Venedig“ 1881 bzw. 1883 komponiert; beide vor 2 Jahren nicht zum Vorstellte umgearbeitet. Im Jahre 1885 komponierte Strauß den prächtigen „Zigeunerbaron“, welcher hier im Herbst desselben Jahres unter brausendem Beifall aufgeführt wurde. Straußens vorzügliche Librettisten waren die Wiener Zell und Genée.

Von Franz von Suppé wurden nebst älteren Schöpfungen wie „Schöne Galathea“ gespielt; die köstliche „Donna Suanita“, welche 1880 entstanden, am 7. Oktober 1882 zum ersten Male hier gespielt wurde — ich erwähne dieses Datum, weil am gleichen Abende der Theater- bzw. Rathausaal auch erstmalig in Gasbeleuchtung erstrahlte. Genannte Operette wurde 1928 als „Schöne Unbekannte“ leider mit Kürzung vieler Arien umgearbeitet. 1885 war hier die Erstaufführung der „Witkareise“.

Von dem 1899 leider zu früh verstorbenen, genialen Wiener Theaterkapellmeister Karl Millbäcker, wurden

in den Jahren ihres Erscheinens aufgeführt: 1882 „Apajune“ 1884 dessen bestes Werk der meisterhafte „Bellefleur“, heute zum Repertoire der Wiener Staatsoper gehörend. Den Oberst Ollendorf gab Fink. 1884 wurde der damals von Millbäcker so melodisch komponierte „Gaspardone“ mit Frau Siegel jun. als Sora und Herrenfeld als Benozzo gespielt.

Die Zeit der Direktion Siegel ist manchem, welche damals die oberen Klassen der Mittelschulen frequentierten, in besser Erinnerung geblieben, weil damals die Theaterbegeisterung unter uns den Höhepunkt erreichte. Es gab zwei Parteien, jene welche für die schon ältere ausgezeichnete erste Sängerin Fräulein Henschel eintrat und die andere, welche für die lebenswichtige, bildbüßische Soubrette Fräulein Foglar schwärmte, wenn die Anhänger der einen Partei beim Benefice applaudierten und Blumensträuße warfen, zischten die Gegner leise. Ovationen mit Blattrufen wurden nach der Vorstellung den beiden Sängerinnen, aber auch den gefeierten Tenors und Komikern vor dem Theaterausgang dargebracht. Durch Bekanntheit, welche der eine oder andere mit Theaterherren hatte, waren wir immer informiert, wir bekamen Couplets und Lieder zum Abschreiben, die Stimmführer Siegmund und von Hienfeld sorgten manchmal für das Gesangliche. Nach all der Begeisterung war der Rückschlag empfindlich, als am Tage vor Weihnachten 1882 die ganze Theatergesellschaft mit dem Frühzug nach Ratibor abreiste. Wir stundlos erschienen vielfach in den damals beliebten Calabreserplätzen am alten Bahnhof, verschwunden war alle Gegenseitigkeit, Abschiede, wir haben traurig dem abfahrenden Zuge nach, gegenläufiges Lächeln geschwenkt. Wir sammelten Geld für Geschenke, wir Foglartaner kauften einen Fächer aus Straußensfedern beim Fächer, eine glatte Schwester spendete eine Silberbroche und es wurde ein großes Album gekauft, eine Widmung hineingeschrieben. Für die Porträts fehlte natürlich das Geld, man ließ sich ja erst zur Malura photographieren. Am zweiten Feiertag fuhr ein Delegation nach Ratibor,

Ehrenvolles Alter. Dieser Tage beging in geistiger Frische, nur das Gehör ist schon geschwächt und die ehemals so hohe, aufrechte Gestalt etwas gebeugt, die ehemalige Waisenvater des Teschner Waisenhauses, Emilie Tengel den 97. Geburtstag. Zahlreiche Freunde aus nah und fern brachten ihr Wünsche und Angebinde zu diesem seltenen Feste.

Fronleichnam. Morgenregen und Weiberkräne, heißt es im Volksmund, dauern nicht lange. Und so war es auch letzten Donnerstag. Während man zum 9 Uhr-Gottesdienste noch im strömenden Regen unter Schirmen ging, hellte es sich im Verlaufe einer halben Stunde so vollständig auf, daß die Fronleichnamspredigt in gewohnter feierlicher Weise unter sehr starker Beteiligung der Bevölkerung stattfinden konnte. Daß infolge des kühlen, unsicheren Wetters weniger Toilettenpracht entfaltet wurde als sonst, kam jedenfalls nur der Andacht zu gute, die durch die wunderschönen klingenden Gesänge des mitwirkenden Chores noch gehoben wurde.

An alle der Stadtgemeinde liefernden Genossenschaften und Firmen. Anlässlich der Reorganisation der Stadtkassagebarung, ersucht das Gemeindevorstand die P. T. Firmen sämtliche an die Gemeinde oder Gemeindebetriebe gerichteten Rechnungen in Einkunft in doppelter Vorlegung. Ab 1. Juni d. J. werden Rechnungen ohne Kopie nicht mehr zur Auszahlung angewiesen werden.

90 Jahre Teschner Männer-Gesangverein. Der im Jahre 1841 gegründete Teschner Männer-Gesangverein veranstaltet zur Feier seines 90jährigen Bestandes am Samstag, den 6. Juni l. J. um 8 Uhr abends ein Festkonzert im deutschen Theater zu Polnisch-Tesch. Kartenvorverkauf aus Gefälligkeit in der Buchhandlung S. Stuks. Abschließend findet im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ ein allgemein zugänglicher Begrüßungsabend statt, bei welchem der Vizepräsident des Männer-Gesangvereins und dessen hiesiges Quartett mitwirken. Regiebeitrag Stolz 1.—. Sonntag 3 Uhr nachmittags großes Gartenfest in der Schießstätte-Restaurations zu Tschesch-Tesch. Es ist zu erhoffen, daß das deutsche Publikum durch zahlreiche Besuch der angeführten Veranstaltungen die von dem jubelnden Verein durch 9 Jahrzehnte geleistete kulturelle und ökonomische Arbeit dankbar anerkennen wird.

Schulschluß und Ferienzeit. Damit die Eltern schulpflichtiger Kinder in aller Ruhe über ihre Ferienzeit, Urlaubnehmen usw. disponieren können, hat der Unterrichtsminister schon jetzt den Termin für den Schluß des Schuljahres 1930/31 festgesetzt. Nach der entsprechenden Verfügung haben sämtliche Volksschulen, höhere und mittlere Bildungsanstalten bereits am 27. Juni den Unterricht einzustellen. Der 28. Juni ist nämlich ein Sonntag, der darauffolgende Montag ist sowohl schulfrei wegen des Peter- und Paulstages. Die Ferienzeit dauert bis zum Montag, den 31. August einschließlich, so daß das neue Schuljahr 1931/32 am Dienstag, den 1. September in sämtlichen Schulen beginnt.

Neuregelung der Besteuerung von Kraftfahrzeugen. Die Besteuerung der Kraftfahrzeuge wurde bekanntlich durch das Straßenbaugesetz neu und einheitlich geregelt. Für Kraftfahrzeuge polnischer Erzeugung ist die Begünstigung vorgesehen, daß diese nur 40 Prozent der Verkehrssteuer zu entrichten haben. Als polnische Kraftfahrzeuge gelten: „Urus“-Automobile, Type A und B, „Saurer“-Automobile, Type B. 2. D. und Motorräder C. W. S. mit 1000 Kubikzentimeter.

Ueberführung der Bezirkskrankenkasse in das neue Gebäude. Seit dem 26. Mai führt die Krankenkasse für den Bezirk Teschen ihre Amtsgeschäfte im neuen Heim auf der Bielitzer Straße. Die Amtsstunden sind die gleichen geblieben, nämlich von 8 bis 13

um die Gaben seltener zu überreichen, wir anderen saßen verstimmt im Kaffeehaus und warteten der Rückkehr der Beneidenswerten, welche wohl einen Kuß, aber keine Bewirtung mit Kaffee erwarteten.

In den Jahren 1886—87 war Trepton Direktor und Charakterdarsteller, damals gelangten Williberts „Feldprediger“ (1884), „Sein Seeadmiral“ (1886) und „Das verwunschene Schloss“ in Teschen zur Erstaufführung. Wir stehen leider nur wenige Theaterzettel aus älterer Zeit zur Verfügung, es wäre sehr dankenswert, wenn solche in Mit-Teschener Familien gesucht und dem städtischen Museum übergeben werden könnten. Im Jahre 1887 kam ich zu höheren Studien nach Wien; damit hörte für mich auch der Besuch des Teschner Theaters gänzlich auf.

Soweit meine Erinnerungen an die Glanzzeit der österreichischen Operette, wo helle Freude das kunstliebende Publikum erfaßte, sobald der Theaterkapellmeister den Taktstock zur Introduktion erhob. Klein war das Orchester, es bestand aus der Stadtkapelle und zählte meist nur 14 Musiker, aber sie spielten brav.

Alle jene verehrten Damen, welche diese Theaterfreuden miterlebten, mögen beim Lesen dieser Zeilen ihrer neuerlich gedenken; noch lebt eine vielgelesene Primadonna aus der Zeit um 1880 als ehrwürdige Matrone in unserer Heimatstadt. Viele werden ihrer gescheiterten brillanten Stimme wie ihrer feinen Erscheinung gedenken, ihr Voccaccio ist mir in liebster Erinnerung geblieben.

Verklungen, verhaucht ist die hellere Mufe jener Tage, andere Zeiten, andere Menschen, ich aber schreibe diese Betrachtungen mit dem lebenswahren Refrain der Fledermaus: „Glücklich ist, der vergißt, was nicht mehr zu ändern ist“.

Signalus.

Uhr und dann von 14 bis 15 Uhr. An Samstagen ist das Amt nur bis 13 Uhr geöffnet. Das Ambulatorium ist von 8.30 bis 13 Uhr und von 14 bis 16.30 Uhr tätig. Die ärztliche Kommission arbeitet an jedem Samstag von 13 bis 14 Uhr.

Beim Baden ertrunken. In Teschen erkrankte beim Baden in der Olsa der 18jährige Konditorlehrling Sedzok. Die Leiche konnte geborgen werden.

Das zweite Todesopfer der Badezeit. In der Olsa bei Boguschowitz erkrankte der Landwirtssohn Branny aus Boguschowitz. Wie Augenzeugen berichten, setzte sich Branny ziemlich lange den Sonnenstrahlen aus und sprang darauf plötzlich ins Wasser, so daß anzunehmen ist, daß er infolge der plötzlichen Abkühlung einem Herzschlag erlag. Die Leiche konnte bald darauf geborgen werden.

Papierleichterungen für Studierende. Bisher war es den Verwaltungsbehörden 1. Instanz (Landratsamt oder Polizeidirektion) nach den geltenden Bestimmungen nur möglich, dem zu Studienzwecken das Ausland aufsuchenden Antragsteller einen Paß mit einer Gültigkeit bis zu einem halben Jahre zu verabsorgen. Nach vor Ablauf dieser Frist mußten die Studierenden ins Land zurückkehren, um die Verlängerung des Passes zu bewerkstelligen. Den vielen Klagen über Zeitverlust, unnötige Kosten usw. Rechnung tragend, hat der Innenminister die örtlichen Verwaltungsbehörden ermächtigt, ab sofort Pässe für im Ausland Studierende auszufertigen, die auf Antrag eine Gültigkeitsdauer bis zu einem ganzen Jahre aufweisen. Gleichzeitig ist eine weitere Erleichterung in der Paßerteilung zu verzeichnen. Bisher wurde nämlich die Ausgabe von Pässen an Personen, die der Reserve angehören und im betreffenden Jahre üben müssen, in der Regel verweigert. Nach einer neuen Verfügung des Kriegs- und Innenministeriums können diese Reservisten von jetzt ab ebenfalls einen Auslandspaß erhalten, wenn sie die Übung hinter sich haben oder vorher rechtzeitig ins Land zurückkehren. Das entscheidende Wort haben hierbei die Kommandanten der zuständigen Bezirkskommandos zu sprechen. Die betreffenden Bescheinigungen sind bis zum Ende des Ausstellungsjahres gültig. Auf Grund dieser Ausweise erteilen dann die Landesämter ohne weiteres den beantragten Paß nebst der Ausreisegenehmigung. Ein Teil der Offiziere des früheren deutschen Heeres hat vom Kriegsminister Bescheinigungen erhalten, daß sie von jedem Heeresdienste im Kriege und im Frieden auf Grund der entsprechenden internationalen Bestimmungen befreit sind. Bei Vorzeigung dieses Ausweises besteht keinerlei Grund für die Verweigerung eines Auslandspasses und der Ausreisegenehmigung, ganz bestimmt aber nicht in der Hinsicht, daß auf ihr militärisches Verhältnis Rücksicht genommen werden soll, da sie ja weder für den aktiven Dienst noch für eine Reservierung in Frage kommen. In der Regel werden daher bei diesen Herrn ebenfalls keinerlei Schwierigkeiten bei der Ausfertigung eines Auslandspasses gemacht. Zur Anwendung gelangen hierbei lediglich die Bestimmungen, die für jede Privatperson maßgebend sind.

Die Kinos in Polnisch-Schlesien sollen über den Sommer geschlossen bleiben. Der Verband der Kinobesitzer Polnisch-Schlesiens hielt am vergangenen Montag in Kattowitz eine Generalversammlung ab, in der beschlossen wurde, angesichts der katastrophalen Lage der Kinounternehmen sich an alle Kommunen der Wojewodschaft wegen Herabsetzung oder Erlaß der Kinosabgaben zu wenden. Falls die Wünsche der Kinobesitzer keine Berücksichtigung finden sollten, würden sich die Unternehmer gezwungen sehen, die Kinos während des Sommers vollkommen zu schließen. Außerdem soll von den Stadtverwaltungen eine fünfprozentige Provision für das Inkasso der Kinosteuer gefordert werden. Man darf gespannt sein, wie sich nun die Kommunen, die recht ansehnliche Erlöse aus der Kinosteuer hatten, zu diesen Forderungen verhalten werden.

Glück im Unglück. Mittwoch, den 3. Juni kam nachmittags gegen 5 Uhr ein Auto die Berggasse herabgefahren. Plötzlich gabs an der Ecke der, in diese der Salzgasse herumdrehenden Verbindungsstraße einen Schrei, denn auch von dort her kam ein Auto und schon stießen diese beiden Fahrzeuge zusammen, da jeder der beiden Führer, sicher, in der sonst fast verkehrslosen Straße der Einzige zu sein, es unterlassen hatte, Warnungssignale zu geben. In kürzester Zeit kam es zu einem Menschenauflauf; doch nachdem die Chauffeure die Wagen verließen und sich überzeugt hatten, daß alles heil ist, setzte der eine hierhin, der andere dorthin seine Fahrt fort, froh mit dem bloßen Schrecken davongekommen zu sein, was sie wohl nur dem Umstande zu danken hatten, daß sie vorchristlichmäßig langsam gefahren waren.

Die Sommer-Schwurgerichtsperiode. Am Montag, den 8. Juni, beginnt in Teschen die Sommer-Schwurgerichtsperiode, die drei Verhandlungen vorsteht. Am ersten Verhandlungstage wird die Anklage gegen Paszka und Genossen, die im Säumer in Skotschau einen Raubmord verübt haben; am Dienstag, den 9. Juni, haben sich der Gattenmörder Balzarek und am 10. Juni der Totschläger Wiedenski aus Kopyce zu verantworten.

Bestrafung demonstrierender Kommunalbeamten. Der Präsident der Stadt Warschau hat allen Kommunalbeamten, die am 23. Mai wegen der Kürzung ihrer Bezüge streikten, eine Geldstrafe in der Höhe eines Drills ihres Tagesverdienstes auferlegt. Der Präsident kündigte an, daß er in Einkunft alle Eigenmächtigkeiten der Beamtenschaft mit aller Energie bekämpfen werde.

Deutsches Schulfest der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Alle Stellen — der Weilergoll nicht ausgenommen — hatten Einsenden und ließen den Kindern die Freude an diesem Tage. War der Morgen auch kühl und regnerisch, so daß man daran dachte, das Fest im geschlossenen Räume abzuhalten, so zerstreute in den Vormittagsstunden die Sonne jedes Bedenken. Nach 3 Uhr kamen die Schüler und Schülerinnen der deutschen Volks- und Bürgerschule, sowie des deutschen Kindergartens auf den Festplatz, wo von dem rührigen Damenkomitee schon alles für sorgfältig vorbereitet war. Die einzelnen Spielflächen wurden sofort belagert, winkte doch den glücklichen Gewinnern manch schöner Preis. Besondere Anziehungskraft übte das Vanzenschießen, Pfeil- und Mautaffenwerfen aus, auch der Schwebebaum schuf manche heitere Gelegenheit, die Kunst des Gleichgewichtes zu bewahren. Klassenweise wurden alle Kinder mit einem Kaffee und Kuchen seitens der deutschen Bezirksstelle bewirtet, so daß auch die ärmsten nicht hungrig zusehen brauchten. Weit über 300 Portionen wurden an diese Gasse verteilt. Eltern und Angehörige der Kinder aber auch viele Freunde der deutschen Schule waren auf dem Platze erschienen. Auch einige Gäste aus der Schwesterstadt Tschesch-Tesch hatten sich eingefunden, die noch nicht gänzlich den einträglichen Banden vergessen hatten. Natürlich erreichte deren Zahl lange nicht den Zustrom, dessen sich die deutschen Veranstaltungen in Tschesch-Tesch durch den Besuch aus Teschen (Polen) erfreuen. So war alles bestrebt, dieses Sommerfest recht vergnügt zu feiern und bis in die Abendstunden herrschte frohes Treiben auf dem Platze. Die mäßigen Preise bei allen Festen lockten die Besucher heran, so daß die deutsche Bezirksstelle neben dem großen moralischen Erfolge auch wohl einen kleinen finanziellen zu buchen in der Lage sein wird. Allen Gästen, die das Fest besuchten, insbesondere aber dem aufopfernden Damenkomitee und den Herren, die bei den Vorbereitungen ihre Kräfte in den Dienst der guten deutschen Sache stellten, gebührt der herzlichste Dank. Sie ermöglichen durch ihre selbstlose Arbeit, daß so viele deutsche Kinder unterstützt werden können.

Bäume sind kein Fremdenbuch. Das Unschöne in der Natur sind die Spuren der Menschen. An Brotapier und Eierchen erkennt man ihre Raststellen, an abgerissenen Zweigen ihren Weg, an Feuerstellen ihren Reichsinn, an zerklüfteten Glasfenstern ihre Rücksichtslosigkeit; vor ihrem Gelang aber mühten sich oft die noch wachsenden Balken biegen. Eine besonders häßliche Unfille ist es, Bäume und Bänke, Wellerhütten, Aussichtstische und steinerne Tischplatten als Fremdenbuch zu benutzen. Diese Schreibkünste mit dem Messer an Bäumen zu unterlassen, bildet eine Mahntafel in Feldafing (Wärmsee) wie folgt:

Schneid' niemals in die Rinden
Herz, Pfeil und Namen ein!
Die Rinden glatt zu finden
wird jedem lieber sein.
Auch ist es gänzlich schnuppe
ob hier zu lesen ist,
daß du mit deiner Puppe
mal hier gewesen bist.

Dieser nützliche Reim hat nicht nur für Feldafing Gültigkeit.

Großes Gartenfest. Die Schneidergenossenschaft in Teschen veranstaltet am Sonntag, den 7. Juni l. J. im Garten des Herrn Wiedzybrodzki, Haglacherstraße, ein großes Sommerfest, verbunden mit Tanz und verschiedenen Belustigungen. Der Anfang ist für 3 Uhr nachmittags angesetzt worden. Eigenes Büffet. Eintritt 50 gr. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest nächsten Sonntag statt.

Tschesch-Tesch.

Unfall oder Selbstmord? Vor einigen Tagen wurde der Sohn des Fleischers Tomaneck in Koppitz von dem Personenzug nach Friedek überfahren und auf der Stelle getötet. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Protestversammlung der tschechopolowakischen Polen gegen die Volkszählung. Am vergangenen Sonntag nachmittags fand im Sikorapark in Tschesch-Tesch eine massenhafte besuchte Protestversammlung der tschechopolowakischen Polen gegen die bei der Volkszählung vom Dezember v. J. angewandten Methoden statt. Die Versammlung wurde von Dr. Wolf (Freistadt) eröffnet. Als erster Redner sprach Abg. Chobot (Währ.-Osterr.), der im Namen der polnischen Sozialdemokraten der Bezirke Tschesch-Tesch und Freistadt scharfsten Protest gegen den Erlaß des Innenministers Dr. Slawik erhob, in dem es den Bewohnern der beiden genannten Bezirke freigestellt wurde, in der Rubrik „Nationalität“ der Volkszählungsbögen sich als „Schlesier-Pole“, „Schlesier-Deutsche“ oder „Schlesier-Tschechen“ einzutragen zu lassen, wodurch die Zahl der Polen im tschechopolowakischen Teile Oberschlesiens künstlich herabgedrückt worden sei. Schon bei der Volkszählung vom Jahre 1921 konnten sich die Schlesier als solche bezeichnen. So wurden damals 27.000 Schlesier-Tschechen, 23.000 Schlesier-Polen, 6000 Schlesier-Deutsche und 70.000 Polen gezählt.

Was das Betteln einträgt. An besonders verkehrsreichen Tagen belästigt in der Bahnhofstraße der 22jährige Schussergehilfe Franz C. aus Freistadt. Er erweckte das Mitleid der Passanten, da im beide Füße unterhalb der Knie vor Jahren amputiert werden mußten.

Veranstaltungs-Kalender.

Tschener Männer-Gesangsverein:

6. Juni 1931: Festkonzert im deutschen Theater um 8 Uhr abends, anschließend Begrüßungsabend im Hotel „Brauner Hirsch“ in Tschener (Polen).
7. Juni 1931: Gartenfest in der Schießstätte zu Tschener-Tschener, Anfang 3 Uhr nachm. Vorstehende Veranstaltung aus Anlass des 90jährigen Vereinsbestandes.
- 28.—29. Juni: Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr in Tschener (Polen) am Eislaufplatz.
1. Juli: Sommerliedertafel des Männer-Gesangsvereins „Großhinn“ in Tschener-Tschener in der Schießstätte.
19. Juli: Sommer-Schauturnen des deutschen Männer-Turnvereins in Tschener (Polen) am Eislaufplatz.

Bei einer Konfrontation mit der Polizei stellte es sich heraus, daß er in den ersten Vormittagsstunden 86,75 Kc und 1,35 Zloty zusammengebeutelt hatte.

Alkohol und Tropenkoller. Daß der biedere Reklametafelführer B., eine vielbelächelte Tschener Straßentype, die sich in den absonderlichsten Uniformen gefällt, die ihm sein Lager an uralten Theaterkostümen zu tragen gestattet, den Tropenkoller in dem angeblich gemäßigten Breiten Tscheners bekommen konnte, lehrt folgender Fall: Ging er da ziemlich stark angeäußelt, wie es bei B. mindestens siebenmal die Woche vorzukommen pflegt, mit seinem mächtigen Reklametafel über den Sachenberg und stritt sich mit unsichtbaren Gegnern so laut herum, daß ihn die Polizeiwache auf das Ungebührliche seines Tuns aufmerksam machte und zur Ruhe mahnen mußte. Das hielt eine Zeitlang vor, bis er unter der Einwirkung der tropischen Hitze offensichtlich den Tropenkoller bekam. Er schlug einfach seinen Freund, der ihn ein wenig händelte, mit der Reklametafel über den Kopf, daß dieser taumelte und zu Boden fiel. B. mußte daraufhin seinem über alles geliebten Beruf als Bannerträger der Reklame entsagen und in das kühle Ältschen wandern. Damit nicht genug, wird er sich vor dem hiesigen Bezirksgericht wegen seiner Tat zu verantworten haben.

Funde und Verluste. Im Grabenwäldchen wurde ein Damenhut gefunden und bei der hiesigen Polizei deponiert. Verloren wurde eine Geldbörse mit einem kleineren Geldbetrage auf dem Marktplatz.

Erzyniek.

Der Bauarbeiterstreik beendet. Gestern wurde der Bauarbeiterstreik in Erzyniek beendet. In der Früh waren rund 80 Prozent der Bauarbeiter zur Arbeit erschienen. Um die Arbeitswilligen vor Beleidigung der Kommunisten zu schützen, patrouillierten ständig 3 Gendarmen vor jedem Neubau. Nachmittags entschlossen sich auch die kommunistisch organisierte Bauarbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit u. zw. ohne weitere Entschädigung oder Lohnaufbesserung. Über Freitag voriger Woche hinaus zu streiken, hat sich für die Kommunisten nicht gelohnt, da sie die Lohnaufbesserung von 5 Hellern pro Stunde schon am Donnerstag zugesichert bekamen. Für den Lohnausfall werden sie ihren Führern kaum Dank wissen.

Erzyniek auf der Pardubitzer Ausstellung für Körperkultur und Sport. Die Stadt Erzyniek ist auf der am Sonntag eröffneten Ausstellung für Körperkultur und Sport in Pardubitz mit 11 großen Bildern aus Erzyniek und Umgebung, ferner mit einer großen Touristenkarte mit genauen Beschreibungen der Sehenswürdigkeiten und Ausflüge in der Umgebung von Erzyniek vertreten.

Auf 50 Einwohner ein Motorfahrzeug. Die Gesamtzahl der in Erzyniek stationierten Autos, Lastautos und Motorräder beträgt derzeit 121, so daß auf rund 50 Einwohner von Erzyniek ein Motorfahrzeug entfällt.

Einbruch. In das Gasthaus der Emilie Frank in Dładowitz drangen in einer der letzten Nächte Diebe ein und entwendeten diverse Rauchwaren und Gewürze im Gesamtwerte von 500 Kc. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Skotschau.

Falschmünzwerkstatt ausgehoben. Der Skotschauer Polizei ist es dieser Tage gelungen, eine Falschmünzwerkstätte auszuheben. In ihr wurden durch längere Zeit hindurch Zweizlotystücke hergestellt. Bei der Hausdurchsuchung fand man eine Menge Metall, Gipsabdrücke und eine große Anzahl fertiger Falschstücke. Im Zusammenhänge damit wurden die drei Brüder P. aus Pogorz und der Chauffeur A. aus Skotschau verhaftet.

Bieltz.

Mozartfeier. Zum 140. Male jährt sich heute der Todestag des genialsten deutschen Komponisten Amadeus Mozart. Die gesamte musikalische Welt steht im Zeichen dieses Gedächtnisses. Auch der Deutschbund zu Bieltz hatte es sich nicht nehmen lassen, am vergangenen Samstag in einer feierlichen Feier Mozarts zu gedenken. Das Programm brachte eine gute Auswahl aus seinen Werken. Das Bundesorchester spielte eine Phantastie aus der „Zauberflöte“ das „Andante favori“ und „Menuett“ aus dem Divertimento X in D-Dur und gefiel besonders gut in der zum Schluß gebrachten Don Juan Ouvertüre. Frau Pro. Synak brachte sehr schön das „Veilchen“ und

Susannens Arie aus „Figaros Hochzeit“ zu Gehör. Herr Grykka erntete für die Arie des Sarestro (Zauberflöte) und die Champagnerarie (Don Juan) verdienten Beifall. Mitglieder des Bielaer M. G. V. sangen in ihrer bekannten gediegenen Art „Verheißung“ und „Bundeslied“. Den Glanzpunkt des Abends bildete zweifellos der Vortrag des Herrn Fachlehrers Bernhard Müller „Mozart und sein Werk“. In der knappen, ihm zur Verfügung stehenden Zeit verstand er es, ein gut umrissenes Bild über Mozarts Leben und Schaffen zu geben, so daß alles den Ausführungen aufmerksam lauschte. Im Ganzen war es ein würdiger Abend, und es bliebe nur zu wünschen, daß das Bieltzer Publikum solchen Veranstaltungen etwas mehr Interesse entgegenbrächte.

Brotpreise in Bieltz. Der Magistrat der Stadt Bieltz bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Bäckereien, sowie in den Geschäftslökalen am Stadtgebiet ab 2. Juni nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Kilogramm Kornbrot 65 Prozent 48 Groschen, 1 Kilogramm Schwarzbrot 44 Groschen. Ueberschreitungen dieser Preise werden bestraft.

Vermischtes.

Schülerstreik in Thorn. Aus Thorn wird gemeldet: In der Handelsschule von Brodnica brach unter den Schülern ein Streik aus. Aus einem Raum war Tabak im Werte von 50 Zloty gestohlen worden. Die Direktion verlangte in der Annahme, der Diebstahl sei von den Schülern verübt worden, die Aufbringung der Summe, worauf die Schüler in den Streik traten.

Vier Personen vom Schnellzug getötet. Vor einigen Tagen wollten in der Nähe der Eisenbahnstation Jaroschin mehrere Personen die Geleiseanlagen der Strecke Jaroschin—Pleschow überschreiten, als sich ein Zug näherte. Vier Menschen, die sich vor dem herandrasenden Zug retten wollten, übersehen, daß sich aus entgegengesetzter Richtung in demselben Augenblick ein D-Zug näherte, der sie erfaßte und so schwer verletzten, daß alle vier auf dem Wege zum Krankenhaus verstarben.

Ein Unwärtler auf das „Blaue Band“. Der neue englische Luxusdampfer „Empress of Britain“ ein 45000-Tonnen-Schiff, hat am Mittwoch von Southampton aus seine Jungfernfahrt nach Kanada angetreten. Der Abreise wohnte auch der Prinz von Wales bei. Die „Empress of Britain“ soll das „Blaue Band des Ozeans“ wieder für England zurückgewinnen.

Dauermellen!

Gewissenhafteste Ausführung.

Preis:**Genau** wie in Tschechisch-Tschener.**Salon W. KOSSAK, Cieszyn**

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Ein vergeßlicher Bankbote. Ein Eisenbahnkontrollleur fand in einem Waggon sechs Koffer, die zusammen 175 Kilo wogen und die in bar 10 Millionen_peseta enthielten. Der Kontrollleur überwies den Fund den Behörden. Wie sich später herausstellte, gehört das Geld einer spanischen Bank; es war für ihre Provinzial-Gittalen bestimmt und durch den Bankboten vergessen worden.

Deutsche Künstler in Lyon. Am 18. Mai fand in Lyon ein Wagner-Festkonzert zum Besten der von der Erdbebenkatastrophe in St. Jean Betroffenen statt. In dem Konzert traten ausschließlich deutsche Solisten auf, so die Bayreuther Sägerinnen Frau Villy Hasgren-Dinkels und Frau Elsa Jüttich, sowie Opernsänger Hans Schmitt. Vor Beginn des zweiten Teiles des Wagner-Konzertes hielt Bürgermeister Herriot eine Ansprache, in der er für die deutsche Anteilnahme und Hilfe dankte und eine deutsche Ausgabe seines Beethoven-Werkes mit Widmung überreichte.

Kustige Ecke.

Grobheit. Das späte Mädchen will flirten. „Wie alt schätzen Sie mich, mein Herr?“ seufzte sie. Mar blieb galant. Mar sagte höflich: „Dreißig Jahre!“ Das Mädchen schnappte hörbar ein: „Sie haben sich um gute acht Jahre geteilt!“ — „Oh, Pardon!“ meinte Mar. „Aber Ihre vierzig Jahre steht man Ihnen wirklich kaum an.“

Lebenswürdigkeiten. Zwei Rechtsanwälte treffen sich. „Ich bin furchtbar müde“, sagt der eine, „habe soeben ein Plädoyer von drei Stunden gehalten!“ — „Ich bin noch viel schläfriger!“ gähnt der zweite. — „Wo waren Sie denn?“ — „Ich habe mir Ihr Plädoyer angehört!“

Im Gerichtssaal. „Gegen dieses Urteil können Sie Berufung einlegen, Sie können aber auch darauf verzichten.“ — „So? Na, alsdann — verzicht ich auf das Urteil.“

Restaurant Gartenrestaurant
A. Schopf, Cieszyn

Breitegasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh-Schoppen-Konzerte an Sonn- und Feiertagen finden bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislage und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarke: Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

Der Grund. Anstaltsgeistlicher: „Was hat Sie ins Gefängnis gebracht? Gefangener: „Konkurrenz.“ „Wieso?“ „Ich habe dieselben Banknoten gemacht wie die Regierung.“

Das gute Gedächtnis. „Herr Lehmann, ich bin heute 25 Jahre bei Ihnen in Dienst.“ — „Wirklich? Wissen Sie, Sie wären ein guter Angestellter, wenn Sie für andere Dinge ein ebenso gutes Gedächtnis hätten.“

Radzer Witz vom Tage. „Mit welchen Kaufleuten soll man eigentlich heute Geschäfte machen: mit denen, die bereits bankrott sind, oder mit den anderen?“ — „Wer sind die anderen?“

Aktuelles Kinderspiel. „Aber Junge, wie siehst du denn aus! Du bist ja ganz grün und blau geschiagen! Was hast du denn gemacht?“ „Wir haben gespielt.“ „Was denn, zum Donnerwetter?“ „Brett!“

Vaters Stimmungsmesser. Der Lehrer will den Kindern das Barometer erklären. „Wonach richtet sich dein Vater, wenn er längere Zeit ausgehen will? fragt er Fritz.“ „Nach der Mutter!“ antwortete der Junge ahnungslos.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufen.

Neue Fahrpläne (Kursbücher)

für POLEN und die Č. S. R.

zu haben bei

Rudolf Pszczolka - Teschen - Ringplatz**Dankagung.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meiner lieben Gattin, unserer herzensguten Mutter,

Marie Heinzl,

sagen wir Allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Cieszyn, im Juni 1931.

Der tieftrauernde Gatte

Albert Heinzl

nebst Kindern.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Nachnahme:

Telegraph (Polen):

Aud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 24.

Teschen, Sonntag, den 14. Juni 1931.

12. Jahrgang.

Aufbau einer neuen Welt.

Vom Reichskanzler a. D. Dr. Hans Luther,
Präsident der Deutschen Reichsbank.

Wenn man von den besonderen Umständen der Welt-
krise absteht, bleibt die allgemeine Tatsache, daß das viel-
leicht bedeutendste Merkmal der gegenwärtigen Lage das
Sinecismus der Massen in gesteigerter Bedürfnisse ist,
und daß sich dies vorerst in erheblicher erhöhten öffentlichen
und sozialen Lasten ausdrückt. Ob das der Menschheit
zum Segen oder Unsegen ausschlägt, hängt davon ab,
daß man imstande sein wird, die Entwicklung des mensch-
lichen Geistes nach Grundrissen einer ehrlichen Zusam-
menarbeit zu fördern und dadurch auch den wirtschaftli-
chen und technischen Produktionskräften die freie Bahn
der Entfaltung zu eröffnen. Das große Hindernis auf
diesem Wege ist das Jahrtausende alte Mißtrauen der
Menschen gegeneinander, dieser Quell unendlichen Leides.
Zwar die Wortformungen, in die sich der politische Wille
der einzelnen Völker und Führer kleidet, haben sich ge-
ändert, aber noch sind es zu einem großen Teil nur neue
Worte und hinter den Worten fehlt noch der rechte Glaube,
der Taten will. Es ist nicht gut, den neuen Wein in alte
Schläuche zu füllen.

Was sind unter der Losung „Aufbau einer neuen
Welt“ nach dem Kriege für Rückschlüsse gemacht worden?
Ich will nur von der Wirtschaft sprechen. Vor dem Kriege
gab es in Europa dreizehn verschiedene Währungen. Jetzt
gibt es in Europa deren siebenundzwanzig! Die Zoll-
grenzen in Europa — vor dem Kriege rund 8000 Kilome-
ter — betragen jetzt, wie Briand in seinem Europame-
morandum feststellt, mehr als 20.000 Kilometer. Die Zu-
stände, die in Europa herrschen, sind keine Wege zu neu-
em Leben. So kann Europa schließlich nur müde zu-
sammenstinken.

Wenn die zivilisierte Menschheit jetzt 18 oder 20
Millionen Erwerbslose hat, wenn allein in Deutschland
so viel Erwerbslose sind, daß fast ein Viertel des Volkes
vom übrigen Volk ernährt werden muß, so ist auch das
zu einem erheblichen Teil eine Folge der herrschenden
Zustände. Sticht die Fortschritte in Technik und Verkehr
zur Herbeiführung einer weitergehenden Arbeitsleistung
auszunutzen und dadurch die wechselseitige Befruchtung der
Volkswirtschaften zu unterstützen, hat man umgekehrt diese
natürlichen Kräfte durch eine sich immer mehr ausdehnende
Schutzschuttpolitik künstlich zurückgedrängt. Diese Zu-
rückdrängung führt zu einer Stoffwechselerkrankung der
Weltwirtschaft. Am unheilvollsten in seiner Zollpolitik ist
Deutschland, da es die Reparationsleistungen zu erfüllen
hat und, nachdem es seine Ausfuhr in dieser Schutzschut-
tischen Welt nicht entsprechend steigern kann, alles tun
muß, um seine Einfuhr herabzusetzen. Der Gedanke eines
Zollwaffenstillstandes ist nicht an Deutschland gescheitert.

Auch im Geld- und Kapitalverkehr macht sich eine
schwere Stoffwechselerkrankung bemerkbar. Die Reparations-
zahlungen in ihrer außerordentlichen Höhe entsprechen
nicht den natürlichen Umlaufgesetzen der Wirtschaft, da sie
nicht wirtschaftlich, sondern lediglich politisch bedingt sind.

Welche Rolle hierbei die Höhe dieser Zahlungen spielt,
kann man daraus erkennen, daß die durchschnittliche Ge-
winnung neuen Goldes auf der Erde jährlich hinter dem
Betrag der Reparationszahlungen nicht unerheblich zu-
rückbleibt! Der politische, also — vom wirtschaftlichen Stand-
punkt aus — künstlich bewegte Geldbetrag der Repara-
tionen fließt auch nicht etwa in der Form von Kapital in
die Weltwirtschaft zurück, sondern wird zu einem großen
Teil da, wo er hingelassen ist, aufgestaut. Dies ist das
jetzt überall erlebte Problem der falschen Geldverteilung
auf der Erde.

Was die Führer der Menschheit, bei denen die Ent-
scheidung liegt, brauchen, ist die seelische Kraft, ihrer ei-
genen Einsicht zu folgen und den eigenen Willen zu wollen.
Viele von ihnen sehen genau, worum es sich handelt,
aber sie stehen gegenüber der Masse ihrer Volksgenossen,
die den großen geistigen Generationswechsel in sich nicht
erlebt haben und die sich ihren Wünschen entgegenstem-
men. Diesen Widerstand zu überwinden, ist die große
Aufgabe der Gegenwart. Auf dem bisherigen Wege geht
es nicht weiter. Zur Rettung der Welt bedarf es eines
Willens der Führer, der vor den politischen Härden,
die genommen werden müssen, nicht zurückbäumt. Die
Nationen können nur dann ihr eigenes Glück und das
Glück der Menschheit fördern, wenn sie sich dazu bekeu-
nen, daß die großen und ewigen Gesetze der Ethik nicht
nur das Leben der Einzelnen, sondern auch das Leben
der Völker bestimmen. Die Nationen müssen daher den
Gedanken vom Dienst zueinander aufnehmen.

„Der Schlüssel der Lösung liegt bei Amerika!“

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Tele-
graph“ erklärt, daß ein dreijähriges Moratorium die
wahrscheinliche Folge der Chequers-Besprechungen sein
werde. Trotz der Schwierigkeit der amtlichen Stellen
sei er in der Lage mitzuteilen, daß man in Chequers
etwa zu folgenden Schlussfolgerungen gekommen sei:

Die Zeit sei noch nicht reif für die Einberufung
einer neuen internationalen Konferenz oder für die Er-
nennung eines neuen Sachverständigen-Ausschusses zur
Nachprüfung des Reparationsproblems. Das treffe in
viel größerem Maße auf das internationale Schulden-
problem zu Infolge dessen werde

eine völlige Revision des Young-Planes noch
nicht erwogen.

Man erkenne aber den Ernst der finanziellen und wirt-
schaftlichen Lage Deutschlands, sowie die Notwendigkeit
einer Erleichterung an. Diese Erleichterung soll durch ein
teilweises Moratorium für den ungeschuldeten Teil der
Zahreszahlungen gemäß dem Young-Plan vorgenommen
werden. Es sei Deutschlands Wunsch, ein dreijähriges
Moratorium hinsichtlich der ungeschuldeten Zahlungen in
Höhe von 1,32 Milliarden oder mindestens von einer
Milliarde zu erhalten. England könne aber auf die Ein-

nahmen aus den Reparationen nicht verzichten, wenn es
nicht gleichzeitig entsprechende Zugeständnisse von Amerika
erhalte, was im großen und ganzen für alle Länder zutreffen.

Der Schlüssel der Lösung liegt also bei Amerika.

Man sei sich aber auf der englischen wie auf der deut-
schen Seite darüber klar, daß es nicht angebracht sei,
Amerika offiziell um eine Einstellung der Schuldentzah-
lungen anzufragen, ganz besonders im Hinblick auf den
Fehlbetrag im amerikanischen Haushalt und auf die
Präsidentenwahl. Diese Frage habe einen ziemli-
chen Pessimismus hervorgerufen. Der Korrespondent be-
richtet weiter, an anderer Stelle glaube man, daß diese
Schwierigkeiten am besten auf folgendem Wege wegge-
räumt würden:

1. Amerika könnte für die Dauer eines Moratoriums
den Ausfall von rund einer Milliarde Mark da-
durch ausgleichen, daß es das Ultimo bei den inne-
ren Schulden verlangsame oder die Abtragung der
inneren Schulden ganz einstelle;
2. Amerika könnte jährlich eine Anleihe von einer
Milliarde auflegen, während Zinsen und Tilgung
von Deutschland oder von Deutschland und seinen
alliierten Gläubigern gemeinsam garantiert und be-
zahlt werden sollten.

Aus der Darstellung der „Times“ über Chequers
sei noch folgendes hervorgehoben: Auf der englischen
Seite habe die Meinung bestanden, die Vorbehalte be-
züglich der Beweisführungen anzunehmen, die aber in
zu großem Ausmaße die Reparationszahlungen für die
gegenwärtige schwierige Lage der deutschen Industrie und
Landwirtschaft verantwortlich gemacht hätten. Man erkennt
zwar an, daß die deutschen Schwierigkeiten sehr groß
seien, aber viele von ihnen seien auf andere Gründe zu-
rückzuführen. Die deutschen Minister hätten keine end-
gültigen Vorschläge für die Einstellung der Reparations-
zahlungen gemacht, obwohl die ganze Tendenz dahin ge-
gangen sei, daß Deutschland diese Zahlungen nicht weiter
fortsetzen könne.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“
meint, daß die Chequers-Besprechungen

ein neues Kapitel in den englisch-deutschen
Beziehungen

eröffnet hätten. Die Unterredungen hätten neues Ver-
trauen gebracht und das bestehende Mißtrauen beseitigt,
sie seien von dem Gedanken der Zusammenarbeit geleitet
worden.

Ein deutscher Kapitän wird in Gdingen
zu 14 Tagen Haft verurteilt.

Der Kapitän des deutschen Handelschiffs „Eibe“,
Walter Meyer, wurde dieser Tage in Gdingen von dem
polnischen Burgericht zu 14 Tagen Haft, ohne die Mög-
lichkeit einer Umwandlung in eine Geldstrafe verurteilt,
weil er verdächtige Bewegungen über polnische Staats-
eintrichtungen gemacht haben soll. Ihm wurde ferner vor-
geworfen, er habe öffentlich geäußert, daß Gdingen und
Pommern ein deutsches Land seien und wieder Deutsch-
land einverleibt werden würden.

Geschichten aus den Kinderland.

(Edith Schmeltan)

Kinderland das ist das Land in dem die schönsten
Blumen blühen. Niemand soll behaupten, daß es da im-
mer nur Sonnenschein gibt und kein Sorgenwölkchen oder
ernsthaften Gewittersturm. Wir Großen haben nur allzu-
schnell vergessen wie hart unsere Kinder Sorgen uns drücken
konnten. Und die Gewitterstürme rütteln immer heftiger
an diesen jungen Bäumen als an knorrigen alten Holze.

Aber die Blumen bleiben doch die schönsten von
der ganzen Welt und sie blühen in dumpfen Stuben oder
engen Gassen ebenso leuchtend wie in vornehmen Häu-
sern und prächtigen Gärten. Laßt Euch nur einmal von
Marlin Andersen die Geschichte jener Blume erzählen,
die für den kranken Jungen in seinem finsternen Schlaf-
zimmer erblickte.

Später, wenn die Pforte vom Kinderland sich längst
für uns geschlossen hat, werden die Blumen seltener und
sie prangen auch nicht mehr so inbrünstig. Daß mag da-
her kommen, daß man immer nur ernten darf was man
gesät hat und nicht bleibt, wie die Aindeln, denen das
Himmelreich zugesagt ist. Wer könnte leugnen, daß ein
Kinderherz schöner Blumen würdig ist als das unsere?
Ein paar Beispiele dafür:

Mein kleines Mädel erwacht am Morgen sehr zärt-
lich gestimmt. Sie schlingt ihre runden rosigen Arme ganz
fest um meinen Hals und beleuert „Ich hab Dich sooo
lieb Mami, so lieb wie die ganze Welt mit allen Men-
schen drin.“ — Wer von uns kann sagen, daß er die
Welt und alle Menschen drin mit einer Zärtlichkeit liebt,
die jener gleichkommt, welche wir für unsere Allernächsten

empfinden? So viel Altruismus gibt es unter erwach-
senen Menschen überhaupt nicht mehr. Und schon gar nicht
auf nächsten Magen.

Oder man macht Sommerpläne. Das Budget ist
etwas knapp, aber Sommerpläne müssen sein, weil je-
der Mensch sein Ausspannen und seine Erholung haben
muß. Mein Junge, damals noch ein Knirps von Tisch-
höhe, hört andächtig zu wie wir rechnen und beraten.
Auf einmal fragt er: „Und die Schusterin? Wann geht
die auf Erholung?“ Die Schusterin ist eine Frau in der
Nachbarschaft, die 10 Kinder hat und deren Mann zer-
rissene Schuhe heil macht. Denkt einer von uns an Schu-
sterinnen mit 10 Kindern, wenn er auf das Recht seiner
Erholung pocht?

Ein andermal bringt Vater eine Tafel Schokolade
mit heim. Die Mädellesse ist verreiselt und die Schokolade als
Trost für die Zurückgebliebenen gedacht. Im Kinderzimmer
herrscht elterliche Entzücken. „Teilt nur ehrlich!“ mahne ich,
beseitigt von dem schwarzen Verdacht aller Erwachsenen,
daß die Menschen einander gerne überbieten. Aber wie
bejähmt bin ich! Nach wenigen Minuten bringen die
Kinder genau ein Drittel der herrlichen Schokolade, das
soll für die abwesende Große aufgehoben werden. Den-
ken wir beim Schokolade essen jemals an die Abwesenden,
wir großen Leute?

Für so viel Nächstenliebe müssen doch besondere
Blumen blühen!

Neben dieser Nächstenliebe haben kleine Leute aber
auch einen Stolz in sich, der sie heidenhaft allerlei Unbill
ertragen läßt und ich muß schon sagen — auch darin
stehen wir Alten ihnen nach. Wie, wenn man zur Stra-
fe für eine ganz kleine Mißtat kein Stückchen von dem

lecktesten Kuchen bekommen soll und kühl dazu behaup-
tet: Vom Kuchenessen bekomme man ja doch nur schlechte
Zähne und Bauchweh, es sei also viel besser man bekomme
keinen Kuchen!

Oder wenn man als Strafe in einem dunkeln Vor-
zimmer verbleiben muß, das man nur verlassen darf, wenn
man dem Vater die Hand geküßt hat und wenn man
in diesem Vorzimmer verbleibt, trotzdem man sich in sehr
lauten Selbstgesprächen wiederholt versichert, daß die Luft
darin sehr schlecht sei und, daß man nachher bestimmt
Kopfschmerzen bekommen wird! Trotzdem läßt man geschlagene
15 Minuten vergehen, ehe man dem Vater einen Kuß
anbietet. Und nun höre man und staune: Der Vater will
den Kuß nicht, einen Handkuß verlangt er!

Man muß also mit stolz erhobener Haupt noch
einmal ins Vorzimmer mit der schlechten Luft zurückkeh-
ren. Was nutzt es, daß die Mutter vermitteln will und
einen in der Verbannung besucht? „Warum willst Du
denn dem Vater nicht die Hand küssen Velle?“ fragt sie
„Es ist doch auch nicht viel anders als auf den Mund!“
„Ich küsse mich nicht gerne“ sagt die kleine Lolle kühl
und trägt die Verbannung weiter. Nun Ihr Großen?
Bleibt Ihr auch lieber im Dunkeln, als daß Ihr Euch
einmal küßt? —

Und dann dieser Glaube! Dieser feste tapfere Glaube
an die Wahrheit! Ich hab dem Emil verprügelt, weil er
mir gesagt hat, daß es kein Christkind gibt, so mein
Sohn damals 9 Jahre alt. Du und Vater haben es
doch gesagt!

Verprügeln wir Großen vielleicht jemand, der uns
sagt daß es keine Ideale, keine Götter, keine Wunder
auf dieser Welt gibt und doch haben unsere Vorfahren

Der Aufschwung des Hafens von Gdingen.

Der Warenverkehr im Gdingener Hafen betrug im Mai d. J. 481.146 Tonnen gegenüber 401.036 Tonnen im April. Der Schiffsverkehr und Warenverkehr im Gdingener Hafen ist im Vergleich zum Mai v. J. um 100 Prozent gestiegen.

Der römische Konflikt.

Wiederum hat der Papst in zwei Ansprachen zu dem schwebenden Konflikt Stellung genommen, u. a. gegenüber einer Gruppe von Missionaren, die sich von ihm verabschieden wollten. Er wies darauf hin, daß in dem amtlichen Bericht der italienischen Regierung über die Schließung der nichtkatholischen Jugendverbände mitgeteilt worden sei, daß es dabei keine Zwischenfälle gegeben habe. „Diese Feststellung“, sagte der Papst, „ist goldeswert. Es genügt dabei, sich zu erinnern an die Zwischenfälle, die Rücksichtslosigkeit, die Schamlosigkeit, die Zerstörungen, die Beschläagnahmen und Bandenkämpfe, die in allen Teilen Italiens begangen worden sind, in den großen und in den kleinen Städten und in Rom selbst.“

Der Papst fuhr fort: „Man hat hauptsächlich gegen die Jugend gewütet, die jungen Menschen, die dem Lande gefährlich werden könnten. Es ist traurig und lächerlich zugleich, daß man selbst die weiblichen katholischen Verbände der politischen Umtriebe verdächtigt. Man hat diejenigen Organisationen aufgelöst, die nicht direkt von der Partei abhängig sind, also nicht etwa vom Regime, nicht etwa vom Staat, sondern von der Partei! Vergewaltigt ist das Recht der Kirche, die jungen Seelen zu leiten, das Recht, daß ihr durch die göttliche Verleihung zusteht. All das muß jenen Leuten gesagt und wiederholt werden, die ein Monopol für sich in Anspruch nehmen, das soweit geht, die den Vätern zustehende Erziehung in Anspruch zu nehmen, und all diese zugunsten einer Erziehung, die zum Haß, zur Gewalttätigkeit, zur Disziplinlosigkeit und sogar zur Gottlosigkeit führt!“

Der Papst soll nach Polen kommen.

Wie aus Warschau gemeldet wird, haben die Abgeordneten der Christlich-DEMOKRATISCHEN Partei an die polnische Regierung das Ersuchen gerichtet, den Papst offiziell einzuladen, nach Polen zu kommen und für die Dauer des Konflikts zwischen dem Vatikan und der katholischen Regierung auf dem Schloß der polnischen Könige in Krakau Wohnung zu nehmen.

Die Störenfriede von Gollasowitz.

Ein außerordentlich mildes Urteil.

Der Prozeß gegen die 26 „Aussländischen“, die am Tage vor den Wahlen zu dem schlesischen Sejm von Sohrau nach Gollasowitz gekommen waren und den Ort terrorisierten, der dieser Tage in Sohrau verhandelt wurde, endete mit einem außerordentlich milden Urteil gegen überhaupt nur zwei der Angeklagten. Das Offizialverfahren war von der Staatsanwaltschaft unter der Begründung abgelehnt worden, daß „kein Landfriedensbruch“ und somit kein Grund zu einem öffentlichen Strafverfahren vorliege. In dem Termin vor dem Sohrauer Bezirksgericht handelte es sich daher lediglich um die Privatklage von fünf durch die „Aussländischen“ terrorisierten Gollasowitzer deutschen Minderheitsangehörigen. Die Privatklage zweier von ihnen wurde vom Gericht niedergeschlagen, und zwar die der Lehrerin Fuchs, die von den „Aussländischen“ gezwungen worden war, sie in dem Gollasowitzer evangelischen Gemeindehaus umherzuführen, wobei eine Durchsuchung des Gebäudes nach deutschen Wahlmaterial vorgenommen wurde, und die Klage des Lehrers Werbas, der von den „Aussländischen“ lästlich beleidigt worden war. Zur Verhandlung vor dem Einzelrichter stand lediglich die Klage des Landwirts Wignies, den die „Aussländischen“ gezwungen hatten, niederzuknien und zu schwören, daß er für den polnischen Regierungsblock stimmen werde, des Gemeindevorwalters Wahlwark, in dessen Wohnung die „Aussländischen“ eingedrungen waren, um ihn zu verprügeln, und des Organisten Bigalka, der von den „Aussländischen“ verfolgt und mißhandelt worden war.

Die Angeklagten leugneten zum größten Teil, an

und unsere Väter für die Ideale, für diese Gottheit und Wunder geblutet und gekämpft, — sie haben viel mehr getan als uns bloß davon gesagt.

Dicke Bände konnte man schreiben über das kleine große Menschengut im Kinderland und kaum ein Erwachsener konnte diese Bücher lesen ohne bestürzt zu sein und sich zu fragen: „Wie kommt es, daß wir so anders denken, handeln und empfinden gelernt haben, wir großen Leute? Das Rätsel schließt an diesem Menschengut aber ist, daß es so selbstverständlich ist und kein kleiner Teil davon Pole.“

Was Wunder dann, wenn der liebe Gott diesen seinen liebsten Geschöpfen die schönsten Blumen wachsen läßt, daß es im Kinderlande safrblaue Glockenblumen gibt, die wirklich läuten, wie mich meine jüngste Tochter erst gestern versicherte. Daß es da Rosen gibt, die so wundervoll leuchten und so herrlich duften, das kleine Eisen sie zur Wohnstätte nehmen, daß die Maßliebchen auf den Wiesen genau so aussehen wie vom Himmel gefallene Sterne und die Herzblumen wie ganz allerliebste kleine Fräuleins mit einer rosa Arminoline angetan, die man in dem kobaltblauen Wagen des Rittersporn mit den zwei Mintaturspferden spazieren fahren und dann auf einem lindgrünen Blatt zur Ruhe legen kann.

Wir großen Menschen verdienen all diese Herrlichkeiten nicht mehr und darum verbleiben die schönsten Blumen dem Kinderland.

dem fraglichen Tage in Gollasowitz gewesen zu sein und wollten von den gegen sie erhobenen Anschuldigungen nichts mehr wissen. Mehrere Zeugen schilderten ihre Begegnung mit den Angeklagten, die sie nach den jetzt als Privatkläger auftretenden deutschen Einwohnern fragten und schwere Drohungen gegen sie ausspreizten. Besonders belästigt wurden die „Aussländischen“ Pacyla und Jollys, die von den Zeugen unter den Angeklagten wiedererkannt wurden. Der Vertreter der Privatkläger stellte den Antrag, diese selbst zu verhören, da sie doch die beste Aussage zu machen in der Lage seien. Der Antrag wurde von dem Richter ohne Begründung abgelehnt. Die Angeklagten Pacyla und Jollys wurden wegen Bedrohung zu je 30 Zloty Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis und zur Tragung des auf sie entfallenden Teils der Gerichtskosten verurteilt. Von beiden Seiten wurde gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Kriegsspiel in Wilna.

Am Sonnabend hat sich Marschall Pilsudski nach Wilna begeben, wo er das alljährlich übliche „Kriegsspiel“ abhalten wird. Zugleich mit dem Marschall sind viele Generale und Militärs, die höhere Kommandostellen bekleiden, nach Wilna gereist. Bekanntlich bildet das Kriegsspiel, das vom Marschall Pilsudski geleitet wird, das Examen zur Auswahl der für die verantwortungsvollsten Kommandostellen geeigneten Persönlichkeiten. Das Kriegsspiel wird drei Tage dauern. Von Wilna wird sich Marschall Pilsudski nach Druskienki begeben, wo er einen einmonatigen Erholungsurlaub verbringen wird.

Während seiner Abwesenheit wird der Marschall vom Vizeminister General Konarzewski, der bis zur Ernennung seines Nachfolgers seine bisherigen Funktionen im Kriegsministerium ausüben wird, vertreten werden.

Erdbeben in Nordfrankreich . . .

In der Nacht, von Montag zum Dienstag um 1,30 Uhr wurde in der Umgegend ein Erdbeben verspürt, wodurch allerdings kein Schaden hervorgerufen wurde. Um 1,25 Uhr wurde das Erdbeben in Dünkirchen verspürt, das dort 15 Sekunden dauerte. In Cherbourg verspürte man zwei Stöße im Abstand von fünf Minuten. Die Stöße verursachten ein Schwanken der Häuser und schreckten die Menschen aus dem Schlafe auf.

. . . und in England.

In London und an einigen anderen Orten in England wurden um 1,30 Uhr in der Nacht zum Sonntag ein Erdbeben verspürt. Es schwankten die Häuser und überall entstand eine Panik unter den Einwohnern. Viele Personen verließen angstvoll die Häuser. Die durch das Erdbeben hervorgerufenen Schäden sind unerheblich. Menschenopfer sind nicht zu verzeichnen.

Der Bericht eines Kapitäns eines englischen Dampfers scheint die Vermutung zu bestätigen, daß der Herd des Erdbebens, das am Sonnabend England heimgelacht hat, in der Nordsee nahe der englischen Küste zu suchen ist.

Der ewige Wechsel — und der einzig Beständige.

Ich höre: der Wechsel beherrscht die Welt,

Der Wechsel von Pol zu Pol,

Man erntet auf dem selben Feld

Nicht stets denselben Kohl.

Es wechselt die Mode im Frauenkleid

Und jeder Knopf am Rock,

Der heutigen Häuser „Sachlichkeit“

Ist wirklich kein Barock;

Es wechselt der Weg, es wechselt das Ziel

Und wie man die Zeit sich verstreibt;

Es wechselt die Sitt, es wechselt der Stilt —

Aber Herr Briand bleibt.

Es wechselt das Sternbild am Firmament,

Es wechselt Genuß und Geschmack;

Es wechselt in Frankreich der Präsident,

Es wechselt der Auschnitt am Frack;

Es wechselt auf Schiffen die Stimmung an Bord,

Es wechselt der Jugend Idol,

Es wechselt im Fliegen der Höhenrekord,

Es wechselt Kultur und Symbol;

Es wechselt die „Guns“, die der „Sieger“ verbleiß

Und wie sich Verzweiflung entleibt,

Es wechselt der Henker der Reichstadt Paris —

Aber Herr Briand bleibt.

Er bleibt, der ewig lächelnde Mann,

Auf Böker-Eintracht verzicht,

Der schön die Worte setzen kann,

Wenn er vom Frieden spricht;

Er bleibt in Genf und anderswo

Das ewig gültige Kind,

Bleibt unser Freund und freut sich so:

Daß wir die Dummen sind.

Und stirbt er einmal, so steht in Gold

Auf seinem Grab nach Jahr'n

Noch: daß er den Deutschen „wohlgevolle“,

Bis sie verhungert wa'n. Diogenes.

Hindenburg fuhr durch seine und unsere Heimat.

Am 6. Juni passierte der Reichspräsident von Hindenburg auf dem Wege nach Ostpreußen den Korridor. Der Reichspräsident beabsichtigt, seinen Erholungsurlaub auf seinem Gute Neudeck im Kreise Marlenwerder unweit der polnischen Grenze zu verbringen.

Wie das Bureau Conli mitteilt, hat Reichspräsident von Hindenburg sich damit einverstanden erklärt, an der 700-Jahresfeier des Deutschritterordens in Preußen teilzunehmen. Die Feier findet ihren Höhepunkt in der

Aufführung des Ordensfestspiels „Bartholomäus Blume“ am 12., 13. und 14. Juni auf dem historischen Markt von Marienburg. Am Sonntag, dem 14. d. M., wird Reichspräsident von Hindenburg zu der Feier in Marienburg eintreffen.



Ortsnachrichten



Der neue Vizewojewode von Schlessien. Vizewojewode Jurawski ist in den dauernden Ruhestand getreten. An seiner Stelle wurde der bisherige Chef der Präsidialkanzlei des Wojewodschaftsamtes Dr. Salomon ernannt. Der neue Vizewojewode steht im 41. Lebensjahre und hat seine juristischen Studien in Krakau absolviert.

Das Universitätsstudium wird teurer. Der Rektor der Lemberger Universität, Prof. Stanislaus Witkowski, hat sich vor einigen Tagen in maßgebenden Kreisen dahin geäußert, daß die Erhöhung der Kollegengelder außerordentlich ungünstig auf die weitere Gestaltung des Hochschulstudiums in Polen einwirken wird, daß sie aber nach Lage der Dinge wohl unvermeidlich sein dürfte. Witkowski hat bei dieser Gelegenheit der Erwartung Ausdruck gegeben, daß sich das Schulministerium vor Einführung der Erhöhung an die Rektoren der Universitäten wenden wird, um die Meinung dieser Fachleute über die schädlichen Folgen dieses Planes einzuholen. Der Leiter der Lemberger Universität ist der Meinung, daß die jährliche Mehrbelastung pro Hochschüler 250 bis 300 Zloty ausmachen dürfte. In der letzten Konferenz der Universitätsrektoren, deren Tagesordnung sich hauptsächlich mit der geplanten Erhöhung befaßte, wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Erhöhung nicht für alle Studien gleichmäßig zur Einführung gelangen möchte, sondern zunächst nur für alle neuereitenden Studenten. In Warschau wollten die Studenten eine Versammlung einberufen, um der zu beabsichtigten Erhöhung der Kollegengelder um etwa 100 Prozent Stellung zu nehmen. Der Universitätsrektor erteilte jedoch die Genehmigung zu dieser Versammlung nicht. Trotzdem versammelte sich im Hofe der Universität eine große Zahl von Studenten, die sehr scharf gegen jede Bestrebungen zur Erhöhung der Gebühren Stellung nahmen und entsprechende Resolutionen beschloßen. Man drohte mit dem allgemeinen Streik, wenn man das Projekt nicht fallen lassen sollte. Um Straßendemonstrationen zu verhindern, wurde ein starkes Polizeiaufgebot mobilisiert, es kam aber zu keinerlei Ausschreitungen. Anderen Zeitungsmitteilungen zufolge sollten die jährlichen Universitätsgebühren auf 1000 und 1200 Zloty erhöht werden. Angeblich gut informierte Quellen bezeichnen diese Gerüchte als unwahrscheinlich, da es ganz ausgeschlossen erscheine, bei den heutigen schweren Zeiten die Gebührenhöhe zu vergrößern. Man weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß bisher vom Kultusministerium eine amtliche Verlautbarung noch nicht erschienen ist. Trotzdem scheint man in Warschauer Regierungskreisen fest entschlossen zu sein, die Gebühren zu erhöhen, wenn auch nicht in einem so hohen Prozentsatz, wie verschiedene Blätter gemeldet haben.

Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 1 Prozent. Vizeminister Starzynski konferierte gestern mit dem Vorsitzenden der kürzlich gebildeten Steuersektion des Regierungsbüros, Holynski, über die in Angriff zu nehmenden Verbesserungen des gegenwärtigen Steuersystems. Mit Rücksicht auf das Gleichgewicht des Budgets kann, wie Starzynski schon in seiner Programmrede vor einer Woche erklärte, von einer umfassenden Steuerreform nicht die Rede sein. Da man trotzdem hier und da Änderungen der Steuergesetzgebung vorzunehmen beabsichtigt, so wird es in erster Linie um die Beseitigung der vorhandenen Härten handeln, die von der Wirtschaft praktisch längst angestrebt werden. Vor allen Dingen will man die Umsatzsteuer planmäßig, d. h. nach Maßgabe der Rücksicht auf das Budget bis auf 1 Prozent herabsetzen. Überdies soll die Möglichkeit einer Verminderung der Stempel-, der Grund- und der Einkommensteuer erwogen werden. Die Haus- und Wohnsteuer erfährt im Zusammenhang mit der Wohnungsbauaufgabe eine Sonderbehandlung. Es würde sich dabei in erster Linie um die Schaffung eines Wohnungsbaufonds handeln, der über die systematische Erhöhung der Mietzinse geschaffen werden soll. Daß diese Frage vorerst nicht spruchreif ist, ergibt sich aus der gegenwärtigen Lage der Einkommensverhältnisse von selbst. Die Herabsetzung der Umsatzsteuer ist schon seitherzeit von Finanzminister Czekowicz als notwendig anerkannt worden, ohne daß es zu einer Neuregelung gekommen wäre. Seitdem widerspricht die Gestaltung der Staatsfinanzen auch dem geringsten Versuch, eine Änderung der Bestimmungen herbeizuführen. Wenn also der Regierungsbüro schon jetzt zu gewissen Reformen entschlossen zu sein scheint, dann wohl aus dem Bedürfnis heraus, die gegenwärtige Steuerphysiologie zu entspannen. Daß im Augenblick an eine nennenswerte Ermäßigung der Steuerlast nicht gedacht werden kann, bedarf kaum einer besonderen Betonung.

Keine Erhöhung der Biersteuer. Im Hinblick auf die in der polnischen Presse erschienenen Nachrichten über eine bevorstehende Erhöhung der Biersteuer in Polen, haben sich einige Handels- und Gewerbetreibenden an das Finanzministerium mit dem Ersuchen um eine entsprechende Aufklärung gewandt. Das Ministerium hat nun die Kammer verständigt, daß eine Erhöhung der Biersteuer nicht geplant ist.

Professorenmangel in Polen. Nach Angaben des Amtsblattes des Kultusministeriums werden vom neuen Schuljahr in den polnischen staatlichen Gymnasien insgesamt 369 Lehrstellen frei werden. Im Jahre 1929 betrug diese Zahl 230, ein Jahr später waren es schon 335 und im kommenden Schuljahr schon 369. Außerdem muß man damit rechnen, daß eine Reihe von Professoren, die bisher an staatlichen Gymnasien tätig waren, infolge der Gehaltskürzung ihre Stelle verlassen und an Privatschulen übergehen werden, wo ebenfalls Stellen frei sind. Ein privates Stellenvermittlungsbüro in Warschau teilt mit, daß an privaten Mittelschulen 121 Stellen frei sind.

Der Lebensmittelpreis steigt. Die statistische Kommission zur Feststellung des Lebenshaltungsniveaus hat in ihrer letzten Sitzung festgestellt, daß die Kosten für den Lebensunterhalt, Wohnung und Beleuchtung im Mai 1. J. um 2,85 Prozent, dagegen die Gesamtlebenshaltungskosten um 1,96 Prozent gestiegen sind.

Die Einwohnerzahl der Wojewodschaft Schlesien. Die statistische Abteilung der Wojewodschaft Schlesien gibt bekannt, daß im April 1. J. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien 1.335.223 Einwohner, und zwar 678.787 männliche, und 676.436 weibliche registriert wurden. Es entfielen auf den Bezirk Poln.-Tsch. 84.629 und Bielez 66.142 Personen. Im April 1. J. war ein Zugang von 10.423 Personen zu verzeichnen. Der Abgang betrug 7993 Personen. Der Bevölkerungszuwachs betrug demnach 2430 Einwohner.

Tödlicher Eisenbahnunfall. Der Oberlehrer Anton Zajonc aus Bielez wollte am Donnerstag, den 4. d. Mts. um 10 Uhr abends den schon in Bewegung befindlichen Zug in der Station Tsch. besteigen, als er ausrutschte und unter die Räder geriet. Dem Unglücklichen wurden beide Beine oberhalb der Knie abgetrennt. Die freiwillige Rettungsgesellschaft schaffte den Verletzten sofort ins allgemeine Krankenhaus, wo derselbe sofort operiert wurde. Leider war jede menschliche Hilfe umsonst. Eine halbe Stunde nach der Entlieferung ins Krankenhaus verstarb der Verunglückte an den Folgen seines schweren Unfalles, den er selbst verschuldet hatte.

Verkrümmte Aulagegeschichte. Samstag, den 6. Juni 1. J. zerkrümmte die dem Sauckenwagen angehängte Pumpe in der Feuerwehrgasse die große Aulagegeschichte der Firma Kriech in Folge der Unvorsichtigkeit des Aulagers beim Ausweichen. Anstatt selbst den Eigentümer auf den verursachten Schaden aufmerksam zu machen, wollte der Täter rasch davonfahren.

Kassensack an der Arbeit. In die Villa Wemak in der 3. Wallstraße wurde ein frecher Einbruch verübt. Geldschrankknacker erbrachen die eiserne Kasse und raubten sämtliche Schmucksachen. Bei der Flucht verloren sie eine silberne Zigarettenbox im Garten, die am Morgen nach dem Einbruch im Garten gefunden wurde. Von den Einbrechern fehlt vorläufig jede Spur.

Ein Kind beim Spiel schwer verunglückt. Vor einigen Tagen stürzte der 8jährige Johann Wilos in der benachbarten Ortschaft Punzau beim Spiel in eine Fensterkante. Durch die Glasscherben wurde dem Kinde die Pulsader der rechten Hand durchschnitten. Die freiwillige Rettungsgesellschaft leistete dem Kinde die erste Hilfe und überführte es in das hiesige Krankenhaus.

Unerhörte Rohheit. Vor einigen Tagen wurden vor dem Hotel „Brauner Hirsch“ auf dem Ringplatz an einem Bielezer Auto sämtliche vier Autoreifen und der Reifen des Reserverades von Bubenhund mit einem Messer an mehreren Stellen durchschnitten, so daß der Wagen benutzungsunfähig wurde. Man muß glauben, daß der Rohling an hellstem Tage in unmittelbarer Nähe der Polizei diese schändliche Tat ungeführt verüben konnte.

Vortrag. Dieser Tage beherbergte unser alles Olsastädchen einen lieben, bedeutenden Gast in seinen Mauern. Der vom Weltkriegs Dielen bekannte, berühmte Bakteriologe Hochschulprofessor an der deutschen Universität in Prag Dr. Franz Luskj, welcher Samstag und Sonntag, den 6. und 7. Juni in Tsch. und hielt im Rahmen des deutschen Ärztevereins im Rathaus in Tsch. (Polen) einen interessanten und gutbesetzten Vortrag. Herr Prof. Luskj ist dem Ruf nach Tsch. mit stichtlicher Freude gefolgt und äußerte seine Zufriedenheit darüber, daß auch er in Tsch. noch nicht vergessen ward. Während des Weltkrieges war Herr Dr. Luskj Kommandant des Reservelazarets II in Tsch., während der Anwesenheit des U. D. A. Leiter der Projektur. In seinen Gesellschaftskreisen war Herr Dr. Luskj infolge seines vornehmen, gütigen stets hilfbereiten Wesens bekannt und beliebt. Er war es auch, der in schwerer Zeit der städtische Approvisionierung behilflich war durch seine Stellung billige gute Lebensmittel aus russisch-Polen zu verschaffen. Im traulichen Zusammensein mit seinen Freunden aus aller Zeit, erzählte er in warmen Worten, wie gern er und seine Familie an die Zeit in Tsch. zurückdenken und den Sonntag Vormittag benutzte er dazu alle ihm bekannten und lieb gewordenen Stellen seiner ehemaligen Wirklichkeit aufzuwachen, besichtigte die Projektur und die Baracken auf der tschechischen Seite, durchwanderte alle Plätze und Gäßchen, die ihn so verträut anmuteten. Möge der Weg diesen bedeutenden, geistig hochstehenden Mann bald wieder zu uns führen, er wird uns immer willkommen sein.

Die neuen Zölle. Das neue Zolltarifprojekt ist bereits fertiggestellt und wurde den einzelnen Wirtschaftsorganisationen zur Begutachtung vorgelegt. Im

nachstehenden veröffentlichten wir jene Zollpositionen, die im kleinen Grenzverkehr eine bedeutende Rolle spielen. Der Einfuhr von Edelobst und Süßfrüchten sollen durch niedrigere Zollsätze entsprechende Erleichterungen geboten werden. So sollen Orangen und Mandarinen, die bisher mit 2.064 Zloty pro 1 kg. verzollt wurden, mit 1.60 Zloty, also um 20 Prozent weniger verzollt werden. Noch stärker wurde der Zoll für Melonen, u. zw. von 2.50 auf 1.50 Zloty pro 1 kg. herabgesetzt. Um mehr als die Hälfte wurde der Zoll für fische Felsen, u. zw. von 2.56 auf 1.20 Zloty ermäßigt, am stärksten für Daffeln von 5.16 auf 1.50 Zloty, also um 70 Proz. Die Zollerhöhungen sind vorgesehen bei der Einfuhr von Ananas, bisher 5.16, nunmehr 5.00 Zloty, bei Zitronen von 0.23 auf 0.20 Zloty. Hingegen wurde stark erhöht der Zoll für Weintrauben von 0.45 auf 2.00 Zloty, bei Aprikosen von 0.50 auf 2.00 Zloty und bei Weicheln von 0.16 auf 1.20 Zloty pro 1 kg. Erhöht wird ferner der Zoll auf Wein in Fässern von 0.20 auf 2.00 Zloty pro 1 kg., also um das Zehnfache. Außer bei landwirtschaftlichen Produkten und Lebensmitteln werden auch die Zölle für Industrieerzeugnisse, und zwar in vielen Fällen ganz gewaltig erhöht. So werden die Zölle für Preßhölzer von 0.66 auf 1.60 Zloty, der Zoll für Chevreauleder von 6.10 auf 18.00 Zloty pro 1 kg. erhöht. Die Zölle für Schuhwaren werden gleichfalls enorm erhöht, u. zw. von 0.70 bis 18.72 der verschiedenen Schuharten auf 22.00 bis 28.00 Zloty pro 1 kg. Aus diesen kleinen Beispielen ist zu ersehen, daß im Falle dieses Zollprojekts genehmigt wird, die Preise für die wichtigsten Industrieerzeugnisse im Inlande geradezu exorbitant in die Höhe schnellen würden, da jene Produzentenkreise, die die Zollerhöhungen befeuert haben und dadurch die Konkurrenz des Auslandes ausschalten möchten, die Zollerhöhung für eine Preiserhöhung der Inlandswaren benützen werden.

Bereitschaftsdienst der Bezirkskrankenkassärzte in der Zeit vom 14. Juni bis 26. Juli 1931. Sonntag, den 14. Juni: Dr. Josef Heczek, Stalmachgasse 24, I. Stock; Sonntag, den 21. Juni: Dr. Kasimir Kolarczek, Bielezerstraße 37, II. Stock; Sonntag, den 28. Juni: Dr. Artur Kohn, Remischgasse 1; Montag, den 29. Juni: Dr. Johann Czermak, Feuerwehrgasse 1, I. Stock; Sonntag, den 5. Juli: Dr. Josef Heczek; Sonntag, den 12. Juli: Dr. Artur Kohn; Sonntag, den 19. Juli: Dr. Johann Czermak; Sonntag, den 26. Juni: Dr. Josef Heczek; sämtliche Herren sind wohnhaft in Tsch. und ordnen in ihren Wohnungen. Nur im Notfall wende man sich an den Bereitschaftsarzt. Auswärtige Mitglieder bedienen sich des Telefons beim zuständigen Wojewodschaftsplatzamt und die freiw. Rettungsgesellschaft in Tsch. vermittelt (Telephon Nr. 24). Die Kosten des Telefongesprächs deckt im Notfall die Krankenkassa.

Tsch. Tsch.

Der Postamtsbau und die Bepflanzung der Tsch. Sparkasse. Über das Ergebnis der Besprechung einer Gemeindeabordnung in der Angelegenheit des Postgebäudes bei der Post- und Telegraphendirektion in Troppau sowie bezüglich der Bepflanzung der Spareinlagen in der Tsch. Sparkasse bei Bezirkshauptmann Oberregierungsrat Dr. Michalek berichtet Bürgermeister Kozdon wie folgt: Der Bau des Postgebäudes wird am 1. Oktober 1. J. vollendet sein und mit diesem Zeitpunkt bezogen werden. Er wurde u. a. auch durch die langen Verhandlungen wegen Automatisierung des Telefons verzögert. Die Gebühren für diese Automatisierung würden sich für den Fall, daß weniger als 200 Abonnenten angeschlossen sind, etwas ermäßigen. Bezüglich der mehrsprachigen Aufschriften erklärte sich die Postdirektion nicht für kompetent. Das diesbezügliche Ansuchen wird daher den in Betracht kommenden Ministerien vorgelegt werden. — Die Konferenz bezüglich Liquidierung der Spareinlagen ergab, daß die gemischte Kommission, deren Vorsitz Obmann Oberregierungsrat Dr. Michalek ist, ihre Aufgabe beendet hat, doch sind noch einige Fragen zu bereinigen, welche nicht in die Kompetenz dieser Kommission fallen, weshalb noch weiterhin Verhandlungen nötig sind. Der Stadtrat wird daher zwecks Beschleunigung dieser Verhandlungen ein Memorandum herausgeben und dieses im Wege der Abgeordneten- und Senatorenklubs maßgebenden Orts überreichen lassen. — Gegen die im Rahmen des am 21. Juni stattfindenden deutschen Schulfestes angesuchten Veranstaltungen wird kein Einwand erhoben. Einige Professorenstellen für die Handelschulbauten werden getrennt ausgeschrieben. — Die Verlängerung der Wasserleitung zur Wollandsbaracke wird bewilligt. — Für die deutsche und tschechische Handelschule gelangt je eine zweite Professorenstelle zur Ausschreibung. — Bei der städt. Leichenbestattungsanstalt wird eine besondere Abteilung für Begräbniskostenversicherungen errichtet. — Die Vlesierung von Grabnummernplätzen wird der Fa. Korer vergeben. — Die Anschaffung einer neuen Friedhofspumpe wird bewilligt. — Für Grabstätten wird ein einheitliches Muster vorgeschrieben. — Der Verkauf von Gefrorenem bei den Schulen, speziell während der Unterrichtspause wird verboten. — Einige Ansuchen um Auto- und Marktplatzplätze werden nach den Sektionsanträgen erledigt.

Einschreibungen in die deutschen Schulen. Der Ortschulrat gibt bekannt, daß die Einschreibungen in die deutschen Volks- und Bürgerschulen, sowie für den einjährigen Lehrgang (IV. Bürgergymnasium) in Tsch. Tsch. für das kommende Schuljahr am 26., 27. und 28. Juni täglich in der Zeit von 8 bis 12

Uhr in den deutschen Schulen vorgenommen werden. Bei der Einschreibung neuerintretender Schüler ist der Geburtschein eventl. das Impfzeugnis mitzubringen.

Ing. Walter Fuld-Bedachinsverein. Anlaßlich des Ablebens des Herrn Straßenmeisters I. P. Ernst Appel spendeten als Kranzabgeber: Der Lehrkörper der deutschen Mädchen-Bürgerchule 60 A. seine Freunde M. T. P. 60 A., wofür innig gedankt wird.

Goldene Hochzeit. In geistiger und körperlicher Frische feiert am 14. Juni 1. J. das hochbetagte Ehepaar Johann und Marie Michalik, Pensionist der Kaschau-Oderberger Eisenbahn das seltsame Fest der goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaar sind aus Freunds- und Bekanntenkreisen zahlreiche Glückwünsche zugegangen.

Ausstellung von Schülerarbeiten. Die deutsche Fachschule für Frauenberufe in Tsch. Tsch. veranstaltet am Samstag und Sonntag, den 13. und 14. Juni eine Ausstellung der Schülerarbeiten. Dieselbe findet in den Schulräumen der Mädchenbürgerschule in der Zeit von 8—12 und 14—18 Uhr bei freiem Eintritt statt und umfaßt Arbeiten aus Weiß- und Kleidernähen, Wäsche- und Kleiderchnittzeichnen, Sticken und Stierarbeiten.

Festliche Ueberrahme der Feuerwehr-Rüsthalle. Am Sonntag vormittags fand in Anwesenheit der Stadtvertretung von Tsch. Tsch., der Abordnungen der freiwilligen Feuerwehren aus Trzynie, Polnisch-Tsch., Freistadt, Karwin, Mosly, Mistrzowiz und Zabunkau, sowie zahlreicher Festgäste die feierliche Ueberrahme der neuen Feuerwehr-Rüsthalle in der Masarykallee statt. Die Einweihung der Halle nahm Stadtpfarrer Widenjak vor. Im Namen der freiw. Feuerwehr in Tsch. Tsch. begrüßte Handelschuldirektor Schier die Festgäste und sprach der Stadtvertretung den Dank für die Opferwilligkeit aus, mit der die Stadtvertretung stets die Feuerwehr bedachte. Bürgermeister Kozdon begrüßte die freiw. Feuerwehr von Tsch. Tsch. zu ihrem neuen Vereinsheim, daß die Stadtvertretung in voller Würdigung der menschenfreundlichen Ziele der Wehr erbauen half. Der Bürgermeister dankte der Wehr im Namen der Bevölkerung für ihr Wirken, und gab dem Wunsch Ausdruck, sie möge auch weiterhin im Besitze ihres neuen Helmes innerlich gefestigt und schlagbereit zum Wohle ihrer Mitbürger wirken. Der Obmann des deutschen Landesverbandes der freiw. Feuerwehren Schlesiens, Harmuth (Troppau), der Obmann des Bezirksverbandes, Sanarius (Zabunkau), Gauobmann Stekel (Trzynie), der Obmann des Friedberger Bezirksverbandes, Pflinger (Rattmau), der Obmann der Bruderfeuerwehr in Polnisch-Tsch., Riese, der sich um die Schulung der vor 10 Jahren gegründeten freiwilligen Feuerwehr in Tsch. Tsch. ganz besondere Verdienste erworben hat, St.-V. Schiller namens des Hausbesitzervereins in Tsch. Tsch. und Direktor Witten (Bielez) begrüßten und beglückwünschten die hiesige Feuerwehr zu ihrem neuen Helm. Hernach folgte die Bestätigung der Rüsthalle durch die Festgäste und die Einführung der Geräte. Nachmittags fand eine Tagung des Bezirksverbandes der freiw. Feuerwehren statt.

Einbruch in die städtische Handelschule. Ende voriger Woche überfielen bisher nicht erlernte Täter einen Einbruch in die Direktionskanzlei der städtischen Handelschule. Sie raubten 100 Kronen Bargeld und ausländische Währungen, die zu Demonstrationszwecken dienten, gleichfalls im Werte von 100 Kronen.

Diebstähle im Schwimmbad. Aus einer Kabine im Schwimmbad in der Grabina stahl der Schüler S. E. aus Tsch. Tsch. dem U. A. aus Trzynie aus der Rocktasche 250 Kc. A. hatte sofort den Verdacht, daß S. E. der Dieb sein müsse, weil er in seiner Kabine die Kleider abgelegt hatte. A. traf einige Stunden darauf auf dem Sachsenberg den E. und veranlaßte seine Vorführung in die Wache. E. leugnete zuerst, doch gestand er schließlich den Diebstahl ein. Von dem gestohlenen Gelde hatte er bereits 12 Kc. verlan. — Aus einer anderen Kabine wurde dem St. A. aus Tsch. Tsch. eine Nickeluhr, Marke „Dora“, im Werte von 200 Kc. gestohlen. Von dem Diebe fehlt in diesem Falle jede Spur.

Deutsche Bezirksjugendsfürsorge. In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni wurde in dem Kanzleiraum der Jugendsfürsorge eingebrochen und sowohl die mit einem Vorverschloß versehene Eingangstür als auch 12 mit guten Schlössern versehene Kisten und andere Behälter aufgebrochen, deren Inhalt zum Teil auf den Boden gestreut, zum Teil durcheinandergeworfen. Soweit bis nun festgestellt, wurden nur einige Schlüssel geraubt. Daß aber die Täter ganz verkommene Subjekte waren, erhellt schon der Umstand, daß sie ihr Schandgewerbe auf die Jugendsfürsorge ausdehnten, deren vornehmste Aufgabe es doch ist, armen und bedürftigen Kindern zu helfen. Geld wurde nicht geraubt, da keines da war. Worauf also hatten es die Diebe abgesehen?

Bielez.

Generalversammlung der Schlesischen Eskomplebank. Am Sonnabend, den 21. Juni findet die Generalversammlung der Schlesischen Eskomplebank statt. Bei dieser Gelegenheit wird dieses Bankinstitut aufgelöst werden. Die Versammlung findet im Sitzungssaal der Schlesischen Eskomplebank Aktiengesellschaft in Bielez, Tempelstraße 2, statt. Die Tagesordnung sieht die Erstattung des Rechenschaftsberichts und die Vorlage des Bilanzabschlusses für 1930 vor. Daran

Veranstaltungs-Kalender.

- 28.—29. Juni: Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr in Teschen (Polen) am Eislaufplatze.
 1. Juli: Sommerliederfest des Männer-Gesangsvereines „Frohlinn“ in Tschsch.-Teschen in der Schießstätte.
 19. Juli: Sommer-Schauturnen des deutschen Männer-Turnvereines in Teschen (Polen) am Eislaufplatze.

Schließen sich der Bericht des Revisionsausschusses und der Antrag, sowie die Beschlussfassung über die Liquidation des Unternehmens. Die Aktionäre müssen bis spätestens sechs Tage vor der Generalversammlung ihre Aktien ohne Kuponbogen gegen die Empfangnahme der Liquidationskarten an der Kasse der Eskomptebank hinterlegen.

Bedeutende Preissenkung für Margarinebutter. Wie wir erfahren, wurde der Preis für Margarinebutter mit sofortiger Gültigkeit von 3,40 je Kilogramm auf 3,20 für den Detailverkauf ermäßigt. In Anbetracht des billigen Preises wird sich wohl der Umsatz in diesem Artikel wieder beleben. Verband der Kaufleute von Bielitz Stadt und Bezirk.

Genießt das Militär eine Sonderstellung? Diese Frage ist eigentlich durch die verschiedenen Ereignisse der letzten Zeit schon oft bejahend beantwortet worden. Wenn wir sie heute trotzdem abermals stellen, dann aus einem anderen Grunde. Bekanntlich ist jedwede Aufhebung in den Nachstellungen, dazu gehört selbstverständlich auch lautes Singen, polizeilich streng untersagt. Was soll nun aber der ruhebedürftige Bürger sagen, wenn er um Mitternacht durch das Singen des zur Nachschubung marschierenden Militärs plötzlich aus dem Schlafe geweckt wird. Dies ist in den letzten Tagen den Bewohnern der Balorg- und Bleichstraße passiert. Gibt es auch nicht in dieser Richtung bestimmte Vorschriften, denen sich auch das Militär unterordnen müßte?

Abbau von Staatsbeamten.

Neue Dienstordnung. — Pensionsrecht erst nach 17 Jahren.

In den Kreisen der Staatsbeamten hat die Rede, die der Finanzminister Starzyński dieser Tage über das Finanzprogramm der Regierung gehalten hat, große Beunruhigung ausgelöst. Starzyński hat eine Neuordnung des Verwaltungskörpers angekündigt und die Absicht der Regierung erwähnt, eine große Anzahl von Beamten und Staatsstellen sowie einige Woiwodschaften aufzulösen. Der stellvertretende Ministerpräsident Pieracki hat inzwischen den Entwurf einer neuen Dienstpragmatik der Staatsbeamten ausgearbeitet, die der Regierung gestatten soll, 25 Prozent aller Beamten abzubauen, um auf diese Weise neue Ersparnisse im Staatshaushalt durchzuführen zu können.

Wie aus diesen Meldungen hervorgeht, stehen wir vor einem umfangreichen Abbau von Staatsbeamten. Von der Reduzierung sollen in erster Linie die Beamten, im besonderen die in staatlichen Bureaus arbeitenden Frauen von Staatsbeamten betroffen werden.

Ferner beabsichtigt die Regierung die Einführung eines neuen Ruhegehaltsgesetzes, laut welchem rechtliche Ansprüche auf ein Ruhegehalt seitens eines abgebauten oder in den Ruhestand versetzten Beamten erst nach sechzehnjährigem Dienst (bisher nach zehnjährigem Dienst) erhoben werden können.

Gehaltszulage für die Polizei.

Wie die polnische Presse berichtet, hat der Oberkommandant der Staatspolizei angeordnet, daß allen Offizieren, Mannschaften und Beamten der Polizei eine Zulage von 10 Prozent zu ihren Einnahmen ausbezahlt sei, welche im Monat Mai bereits in Form einer Beihilfe gewährt worden ist. Der Kommandant bezeichnet die Auszahlung dieser Zulage als Ausnahmeleistung, die begründet sei durch die schweren dienstlichen Verhältnisse in der Polizei und durch die wirtschaftlichen Zustände. Die Regierungspresse möchte es so darstellen, als ob diese Zulage in keinem Zusammenhang stünde mit der kürzlich erfolgten Herabsetzung der Beamtengehälter um 15 Prozent. Sie leugnet auch zunächst noch, daß die 10prozentige Zulage als ständige Zahlung in Frage kommt. Dies ist nun schon die zweite Kategorie von Staatsfunktionären, die eine Sonderbehandlung in der Frage des Gehaltsabbaues der Beamten erfährt.

Gleichzeitig sichern neue Einzelheiten über die eigentlichen Ursachen der Kabinettsrekonstruktion durch. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Demissionen von Slawek, Matuzewski und Konarzowski auf die Unzufriedenheit Piłsudskis mit der Aufstellung des Haushaltsplans des Kriegsministeriums zurückzuführen sind. Die Regierung Slawek hatte bekanntlich mit Rücksicht auf die allgemeine Finanzlage des Staates Einsparungen auch im Budget des Kriegsministeriums angeordnet. Diese Maßnahmen hatten den Unwillen Piłsudskis in solchem Maße erregt, daß beschlossen wurde Slawek zum Rücktritt zu veranlassen. Am schlechtesten kam Finanzminister Matuzewski weg, der nicht nur seinen Ministerposten verlor, sondern auch die Aussicht darauf, in absehbarer Zeit in der Diplomatie eine hervorragendere Rolle zu spielen. Er wurde zum Beamten der 4. Dienstklasse im Außenministerium ernannt, und bleibt in der Zentrale.



Vermischtes.



Schlangenplage in Bromberg. In den Staatswäldern um Bromberg macht sich heuer eine große Schlangenplage unangenehm bemerkbar. Vor einigen Tagen gelang es einem Waldbewohner, 11 Kreuzottern zu töten. Fast täglich bringen die Waldbewohner gefüllte Kreuzottern aus den Wäldern.

11 Personen von einem toten Hund gebissen. In der Umgebung von Olsanowa wurden 11 Personen von einem toten Hund gebissen. Wie festgestellt wurde, hat der Hund auch andere Hunde gebissen. Es gelang nicht, den Hund unschädlich zu machen, so daß Gefahr besteht, daß noch andere Personen von dem Tier gebissen werden.

Wie sich die Warschauer Magistratsbeamten gegen den Gehaltsabbau wehren wollen. Die Warschauer Magistratsbeamten sind in ihrem Kampf gegen den Gehaltsabbau auf eine originelle Idee verfallen. Alle pensionsberechtigten Beamten wollen sofort in Pension gehen und eine Abfertigung fordern. Da von den 4000 Beamten nahezu 1500 bereits Anspruch auf Pension besitzen, würde dies 7 Millionen Zloty jährlich erfordern.

Do X in Natal. „Do X“ ist am Freitag in Natal (Hauptstadt des Staates Rio Grande do Norte an der Ostküste Südamerikas) eingetroffen. Hier wird „Do X“ gründlich überholt werden, was wahrscheinlich eine Woche dauern wird. Dann wird „Do X“ direkt nach Rio de Janeiro fliegen. Von einer Zwischenlandung in Pernambuco, die ursprünglich beabsichtigt war, wird Abstand genommen, da der Hafen von Pernambuco für die Landung eines so großen Flugbootes nicht für geeignet gehalten wird.

Restaurant Gartenrestaurant
A. Schopf, Cieszyn

Breitengasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh- schoppen-Konzerte an Sonn- und Feiertagen finden bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislage und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarke: Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

Ein 101jähriger Bräutigam. Im Alter von 101 Jahren verheiratete sich in der vorigen Woche in Melbourne (Australien) ein gewisser Robert Stevens. Die glückliche Braut zählt 68 Jahre. Stevens hatte seine Braut kennengelernt, als diese in dem Heim, in dem er seit Jahren verpflegt wird, einen Besuch machte. Da sein Gesundheitszustand zur Zeit nicht besonders gut ist, wurde er im Bett liegend in einen kleinen Saal des Hauses gebracht, wo seine Braut auf ihn wartete, und hier wurde dann die merkwürdige Trauung vollzogen.

Tom Moores Schlagfertigkeit. Der englische Dichter Tom Moore (1779 bis 1852) arbeitete sich aus ganz kleinen Verhältnissen zu einer angesehenen Persönlichkeit seines Landes empor. Er schämte sich seiner niedrigen Abstammung nicht, und als ihn einmal ein hochgestellter Aristokrat im Klub fragte, ob sein Vater in der Tat Kleinräuber gewesen sei, bejahte der Dichter. „So, so“, verzog der Lord das Gesicht, „warum sind Sie dann nicht auch Kleinräuber?“ — „Entschuldigen Sie, hochgeborener Lord,“ lächelte Moore, „war Ihr Herr Vater in der Tat ein Gentleman?“ — „Das will ich aber meinen“, erwiderte der Befragte stolz. — „So, so“, ließ sich der Dichter jetzt vernehmen, „warum sind Sie dann keiner?“

Riesenbrand. In Norfolk (Virginia) vernichtete ein Brand mehrere Straßenzüge mit zahlreichen Geschäften und Lagerplätzen. Zwanzig Personen wurden dabei schwer verletzt.

Diebstahlserschossen. Die Frau des Oberleutnants Menzel in Plesch wurde von ihrer Wohnung aus erschossen, während sie im Garten weilte. Als Täterin wurde die Hausangestellte der Frau Menzel, Friede Arnold aus Berlin, verhaftet. Frau Menzel war kürzlich verreist und hatte nach ihrer Rückkehr bemerkt, daß in der Wohnung verschiedenes fehlte. Sie schloß deshalb am Vormittag das Mädchen in seinem Zimmer ein und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Noch bevor die Polizei eintraf, schoß das Mädchen ihre Dienstherrin durch das geschlossene Fenster des Zimmers nieder.

Ein Todesopfer der Grenze. Der „Kriegszustand“ zwischen Polen und Litauen, der litauischerseits noch immer aufrechterhalten und bei jeder Gelegenheit betont wird, hat jetzt — wie jeder Krieg übrigens — ein ganz-

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Kochglanzausführung
Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5
 im Textilwarengeschäfte.

Garantierter Übernahme und Evidenz.
 Kein Verlaufen.

lich unschuldiges Opfer gefordert. Der Bauer Mieczysław Smuga, der unweit der polnischen Grenze in Litauen ein kleines gut bewirtschaftetes, wurde vor zwei Jahren zum erstenmal wegen eines angeblichen Vergehens gegen die litauischen Behörden ausgewiesen und auf die polnische Seite gebracht. Da aber die polnischen Behörden keinen Anlaß sahen, ihn aufzunehmen, wurde er am nächsten Tage nach Litauen zurückgebracht. Selbiger war Smuga nicht weniger als fünfmal aus Litauen ausgewiesen, und ebenso oft von den polnischen Behörden nach Litauen zurückgebracht worden. Als ihm vor einigen Tagen, nachdem er einige Zeit in Ruhe gelassen worden war, abermals ein Ausweisungsbefehl zugestellt wurde, verzweifelte der arme Mann an sich und der Welt und warf sich unter die Räder eines Juges, die ihn auf der Stelle germalnten.

Todbringendes Wiederfinden. Mancher Mensch kann einen Schicksalsschlag besser ertragen als eine große freudige Ueberraschung. Sicher war dies auch bei der Amerikanerin der Fall, die kürzlich in Washington auf der Straße bemerkte, daß sie ihre Sandalose mit Inhalt im Werte von rund 6000 Mark verloren hatte. Ohne sichtlich Aufregung wandte sie sich an den nächsten Schuhmann und meldete ihm ihren Verlust. Der Beamte hatte kaum Zeit gefunden, sich zu überlegen, welche Schritte nun erforderlich waren, als ein junger Mann auf beide zutrat: „Suchen Sie etwa eine Sandalose?“ — „Ja.“ — „Dann ist es wahrscheinlich diese hier.“ Sicher war es die verlorene Sandale, und die Dame riß sie auf, in der Ueberzeugung, sie leer zu finden. Doch die vollen 6000 Mark waren noch vorhanden. Die Ueberraschung war ansehnend zu viel für die Frau, denn sie fiel dem Schuhmann in die Arme, und im Krankenhaus konnte nur ihr Tod festgestellt werden.

Wolkenkratzer im Altertum. Die Annahme, daß nur unsere Zeit die Segnungen der hohen Gebäude von 15 Stockwerken und noch mehr kennt, ist irrig, denn schon im Altertum standen in Karthago Häuser, die 8 bis 9 Stockwerke hoch waren. Auch im alten Rom versuchte man die Häuser möglichst hoch zu bauen, so daß die Polizei 20 Meter als höchste Bauhöhe vorgab. Die höchsten Bauten befanden sich in jener Zeit aber in Konstantinopel. Hier sollen nach Berichten zeitgenössischer Schriftsteller Bauten von 14 bis 15 Stockwerken nichts Seltenes gewesen sein.

lustige Ecke.

Vorgebeugt. Sie: „Warum lachst du eigentlich immer nur ans Fenster, wenn ich singe?“ — Er: „Damit die Nachbarn nicht meinen ich verprügel dich!“

Pech. „Der Meier kann einem wirklich leid tun!“ — „Wieso denn?“ — „Na, da hat er doch ein halbes Leben lang seine Zeit dazu geopfert, um sieben Sprachen zu lernen — und jetzt hat er eine Frau geheiratet, die ihn gar nicht zu Worte kommen läßt.“

Der neue Murillo. „Haben Sie schon den neuen Murillo gesehen, den die Stadt angekauft hat?“ — „Nein, ich hatte Schneiderlei, bin auch dieses Jahr noch gar nicht im Zoo gewesen.“

Treuherzig. „Ich könnte dir ja zehn Mark borgen; aber Geld leihen unter Freunden zerstört die Freundschaft!“ — „Ach, weißt du, so richtige Freunde waren wir doch niemals.“

Hyperl. „Fräulein X. scheint ja recht heiterstellig zu sein.“ — „Die? Wenn die nur den Wind heusen hört, sagt sie unwillkürlich: Ewig dein!“

Meisterstolz. Amtsrichter: „Ich staune darüber, mit welchem Raffinement Sie den Einbruch verübt haben.“ Einbrecher: „Ja, von den Meistern in unserem Fach wird jetzt Bedeutendes geleistet.“

Dauermellen!

Gewissenhafteste Ausführung.

Preis:

Genau wie in Tschsch.-Teschen.

Salon W. KOSSAK, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Porto pauschal

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3 — Poln.

Die Inseratengröße
muss 1 Millimeter
hoch sein, sechs mal gepalten
zu 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Aud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 25.

Teschen, Sonntag, den 21. Juni 1931.

12. Jahrgang.

Vor außenpolitischen Entscheidungen.

Während die innerpolitische Spannung im Deutschen Reich kaum mehr übertriffen werden kann, während in allen Bevölkerungsschichten völlig ungerechtfertigt panikartige Gerüchte im Umlauf sind, und während die Reichsregierung mit ihrer letzten Notverordnung die größte Verantwortung auf sich genommen hat, welche nicht einmal von der Mehrzahl der Regierungsparteien getragen wird, bereiten sich allmählich wichtige außenpolitische Entscheidungen vor. Diese Entscheidungen reifen trotz der äußerst ungünstigen Bedingungen, unter denen das auswärtige Amt heute zu arbeiten hat. Das große Revisionsprogramm, das in der Notverordnung angedeutet wurde, dürfte schon in den nächsten Wochen ganz konkrete Umrisse bekommen.

Nicht zufällig befinden sich die deutschen Vertreter in den wichtigsten Ländern der Welt teils bereits in Deutschland, teils auf dem Wege nach Deutschland. Diese Reisen tragen zwar keinen offiziellen Charakter und sind nach außen hin als Urlaubsreisen charakterisiert, aber man geht kaum fehl in der Annahme, daß die Abwesenheit der deutschen diplomatischen Vertreter von ihren Posten ausgerechnet in den Wochen wichtiger Entschlüsse und großer außenpolitischer Nervosität ihre Rechtfertigung hat. Diese Rechtfertigung kann nur darin bestehen, daß die deutschen diplomatischen Wichtigen, überaus Wichtiges in Berlin zu erledigen haben.

Es kann im Augenblick gar nicht übersehen werden, welche Form die deutsche Aktion in der Reparationsfrage annehmen wird, und die auch ohnedies sehr schwierige Arbeit des auswärtigen Amtes soll nicht durch Vermutungen und Kombinationen erschwert werden. Doch ist es außerordentlich wichtig, sich Klarheit über die außenpolitische Lage zu verschaffen, in der sich Deutschland zur Zeit befindet und die Stimmung zu berücksichtigen, die im Ausland dem deutschen Problem gegenüber herrscht.

Diese Stimmung gibt zu irgendwelchen Illusionen keinen Anlaß. Abgesehen von den einzelnen, meistens nicht maßgebenden Stimmen, herrscht in den offiziellen Kreisen der Länder, von denen die Entscheidung über die Revision abhängt, eine gewisse Gleichgültigkeit Deutschlands gegenüber vor. Es ist auffallend, mit welcher Zurückhaltung etwa die englische Presse die deutsche Lage beurteilt. Schon die Besprechungen von Chequers wurden von den bedeutendsten englischen Zeitungen viel weniger beachtet, als etwa die sportlichen Ereignisse des Wochenendes. Das wäre bei der bekannten Vorliebe der Engländer für Sport an sich vielleicht noch begreiflich. Gleichzeitig aber wurden viele objektiv ganz nebensächliche politische Fragen weit und breit behandelt, was nur allzu deutlich beweist, daß die Desinteressiertheit Englands an Chequers einen beinahe demonstrativen Charakter trägt. Die Erklärungen, die der englische Ministerpräsident MacDonald im Unterhaus über den Besuch der deutschen Staatsmänner abgegeben hat, fielen durch ihre Reserve auf. Manchmal steckt hinter einer solchen Reserve eines Staatsmannes Bedeutungsvolles. Diesmal aber hatte

man den Eindruck, als habe Ramsay MacDonald dem Parlament wirklich nichts von Wichtigkeit mitzuteilen. Die französische Presse hat sich daher begreiflicher Weise beeilt, triumphierend zu verkünden, daß die Besprechungen von Chequers zu keinen Ergebnissen geführt hätten, und daß eine internationale Revisionskonferenz augenblicklich weder beabsichtigt werde, noch erwünscht sei.

Diese französischen Folgerungen haben englischerseits keine Berichtigung erfahren, also müssen diese Anschauungen auch in England gelebt sein. Worauf ist nun diese Haltung der beiden Westmächte, zu denen sich im übrigen, wenigstens zum Teil, auch Italien gesellt, zurückzuführen? Zweifellos auf die Rolle, welche in der Reparationsfrage heute Amerika spielt.

Niemand spricht dies deutlicher aus als der Pariser „Temps“, wenn er in einem seiner letzten Beilartikel sagt: „Die einzige Möglichkeit, die einer Betrachtung unterzogen werden könnte, wäre eine parallele Reduzierung der Reparationen und der Kriegsschulden der Alliierten; aller dies hängt bekanntlich nur von den Vereinigten Staaten ab.“

Diese Ansicht ist in Wahrheit entscheidend für die Stellungnahme Frankreichs, und Englands in der Reparationsfrage. In Amerika will man von einer Vermengung der Reparationen mit den Kriegsschulden nach wie vor nichts wissen. Nun sind jedoch gerade jetzt die führenden amerikanischen Staatsmänner, der Außenminister Stimson und der Finanzminister Mellon, unterwegs nach Europa. Werden ihre Besprechungen in den europäischen Hauptstädten hier freudige Überraschung hervorrufen? Kann gehofft werden, daß dasjenige Land, dessen Vertreter den beiden bisherigen Reparationsplänen ihren Namen gegeben haben, und daß selbst der größte Ruheheiler der Reparationen ist, daß deutsche Problem anders beurteilen wird als Frankreich, England und Italien? Davon hängt zu einem erheblichen Teil der Erfolg der bevorstehenden diplomatischen Aktion Deutschlands ab. Wie dem auch sei: diese Aktion marschiert, und sie kann nicht mehr aufgehalten werden.

Grażynski erhielt einen Orden!

Unter der Überschrift „Der Staatspräsident erkennt die Verdienste der Ausländischen an“ berichtet die Kallowitzer „Polska Zachodnia“ mit Genugtuung davon, daß auf der letzten Liste der Ordensverleihungen, die in diesen Tagen vom Staatspräsidenten unterzeichnet worden ist, eine ganze Reihe von führenden Ausländischen verzeichnet ist. Unter den Ordensempfängern befinden sich neben dem Wojewoden Grażynski u. a. Bürgermeister Kocur-Kallowitz, der Bürgermeister Grzejik-Bismarckshütte, sowie die Ausländischenführer Kornke und Vork.

„Nur eine klare Entscheidung in der Tributfrage kann helfen.“

Die englischen Blätter lassen sich aus Berlin ausführlich über die politische Lage und über die mutmaßlichen Absichten der Deutschen Regierung in der Tributfrage berichten. Außerordentlich bemerkenswert ist eine Äußerung der „Financial News“. Das Blatt sagt, daß die Unsicherheit über die Aussichten einer Revision des Young-

Planes der hauptsächlichste Grund für die Schwächung der deutschen Währung sei. Es sei von überragender Bedeutung, daß diese Sorgenquelle sofort beseitigt werde. Schon die Ankündigung einer Konferenz würde viel zur Beruhigung beitragen. An vielen Stellen sei man der Ansicht, daß die Weltkrise jetzt ihr kritisches Stadium erreicht habe, und daß die nächsten Wochen für die weitere Entwicklung bedeutsam sein würden. Wenn der gesunde Menschenverstand vorherrsche und ein annehmbarer Ausweg aus dem gegenwärtigen Stillstand in der Reparationsfrage gefunden werde, so könne man auf eine Besserung hoffen.

Die „Financial Times“ führen die Störungen in der deutschen Währung und auf den Wertpapier-Märkten in erster Linie auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland selbst zurück, obwohl natürlich auch politische Einflüsse eine wichtige Rolle spielen. Die deutschen Goldverflechtungen bedeuteten auch für das englische Pfund gewisse Gefahren. Die „Financial News“ meint, daß die Reichsbank schleunigst den Diskont heraufsetzen sollte. Die Währungsbewegung lasse erkennen, daß die Deutschen ihr Geld nach der Schweiz schaffen und daß auch Paris und New York in höherem Maße als London ihre Guthaben zurückzögen.

„Daily Express“ und andere Zeitungen weisen auf die Bedeutung des Zusammenbruchs der Firma Schulbach, Thiemer & Co. im Zusammenhang mit der nervösen Stimmung hin, die in London hinsichtlich der europäischen Lage herrsche.

Der Berliner Vertreter des „Daily Telegraph“ hat von einem führenden Politiker, der die Ansicht der Regierung vertritt, erfahren, daß die Erörterungen über die Tribute durch ein Besuch Deutschlands um einen Transfer-Ausschub gemäß dem Young-Plan eingeleitet werden sollen. Die „Times“ glauben, daß die Deutsche Regierung vor Anfang nächsten Monats keine Schritte tun werde.

General Skladkowski Vizeminister im Kriegsministerium?

Der Anker, den die Frage der Besetzung des Postens des 1. Vizeministers des Kriegsministeriums und des Chefs der Militärverwaltung darstellt, soll bereits in den nächsten Tagen durchhauen werden. Verschiedene Mutmaßungen über die in Betracht kommenden Kandidaten für diesen Posten, u. a. das Infolge einer Konferenz des Marshalls Piłsudski mit dem General Sosnkowski aufgelachte Gerücht, daß letzterer zum Nachfolger des Generals Konarzowski bestimmt wäre, haben sich als irrig erwiesen. In Pressekreisen, die der Regierung nahestehen, weiß man jetzt auf den Innenminister General Skladkowski als den Mann hin, der als 1. Vizeminister ins Kriegsministerium entzogen werde. Dadurch soll — wie man versichert — ein starker Antagonismus behoben werden, der zwischen dem Innenminister Skladkowski und dem Vizeministerpräsidenten Obersten Pierack bestand und bei der letzten Kabinettskrise einen den Personalkampf hinter den Kulissen komplizierenden Faktor gebildet hat. Im Falle der Ernennung des General Skladkowski zum Vizeminister des Kriegsministeriums würde

Herr Wels greift ein.

Kriminalskizze von Ebba Kahlenberg.

Blomberg suchte die Achseln.

„Ich bin überzeugt, lieber Wels, daß die Dinge so liegen — aber als Chef der Kriminalpolizei darf ich mich nicht von Gefühlen leiten lassen. Ich brauche Beweise, um einschreiten zu können, handgreifliche Beweise, noch dazu gerade in dieser Sache, die im Hause des englischen Gesandten vorgefallen ist, dessen Gäste für mich unverleglich sein müssen, solange ich nicht schwarz auf weiß nachweisen kann, daß einer von ihnen der Verbrecher war.“

Kommissar Wels verbeugte sich leicht. Sein Gesicht war undurchdringlich. „Sie sind Chef und tragen die Verantwortung. Gestatten Sie, daß ich um meine Verabschiedung nachhabe, um Sie nicht länger zu belasten. Denn ich weiß, wer der Dieb des Perlenkollers ist.“ Seine Verbeugung war formell und tadellos, als er das Zimmer verließ.

Geheimrat Blomberg lächelte leise, als sich die Tür geschlossen hatte. Tüchtiger Kerl dachte er, und ein ausgezeichneter Spürhund. Aber er ist mir zu forsch, er geht zu scharf ins Zeug. Und gerade bei dieser dummen Geschichte, zu der man eigentlich diplomatische Seidenpfädchen benötigt.

War ein seltsamer Bursche dieser Wels. Der Krieg überraschte ihn in Afrika; er kämpfte unter Yellow-Borbeck, ließ sich aber von den Engländern nicht schnappen, sondern braunte nach Marokko durch, ging den Franzo-

sen fast ins Garn und mußte schließlich, um seine wahre, echte französisch-elfässische Herkunft zu beweisen, in die Region eintreten, bis sich eine Gelegenheit zur Fortsetzung der Flucht bot. Die hat er ergriffen — in Deutschland war längst wieder Frieden — studierte dann, trat in den Geheimdienst des auswärtigen Amtes und kam zuletzt zur Berliner Polizei. Eine beispiellose Karriere.

Als Wels das Polizeipräsidium verließ, begegnete er Maria Reichmann, seiner einzigen weiblichen Kollegin. „Tag, leure Kollegin!“ Er schüttelte dem Mädchen die Hand. „Guten Tag, Wels, warum machen Sie ein so böses Gesicht?“ „Kommen Sie mit, Schmerzensreiche, lassen Sie uns bei Gumpert eine Tasse Kaffee trinken. Ich möchte Ihnen etwas erzählen.“ Er schob seinen Arm unter den der Kollegin und zog sie mitten hinein in das Verkehrsgewühl des Alexanderplatzes.

Als sie in dem engen, alten Kaffeehaus in der Königsstraße saßen, starrte Wels seiner Kollegin lange nachdenklich ins Gesicht. Maria Reichmann fand nichts Unpassendes dabei, denn sie kannte Wels und seine Schrullen.

Wels steckte sich eine Zigarette an, trank einen Schluck schwarzen Kaffees, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und lachte hart auf.

„Ich habe vor einer halben Stunde dem Chef mein Amt zur Verfügung gestellt. Ja, wundern Sie sich nur: Ich bin wirklich nicht mehr Kommissar, denn ich habe mich zum Überschuß auch noch bis zum Ablauf meiner Dienstzeit beurlauben lassen. Und gerade weil das ge-

schah, brauchte ich Ihre Hilfe. Hören Sie gut zu! Ich bearbeitete zuletzt den Fall in der englischen Botschaft. Irgend ein geschickter Bursche hatte es verstanden, der alten Frau Fürstenberg ihr Perlenkoller beim allgemeinen Ausbruchsummel in der Garderobe zu mopfen. Ich weiß, wer der Dieb ist“, er schnappte knackend mit den Fingergespitzen, „aber ich bekam keine Erlaubnis zur Festnahme. Blomberg beauftragt außenpolitische Verwicklungen. Nun sollen Sie mir helfen — als aktive Beamtin unserer Geheimpolizei.“

Das Essen war ausgezeichnet gewesen wie immer, wenn Herr von Simmons von den weltbekannten Simmons-Werken in Adlershof einlud. Erstklassige Gesellschaft — Geburts-, Gefüß- und Geldaristokratie — fand sich in diesem Hause zusammen.

Die Dame des Hauses hatte die Tafel aufgehoben, die Herren standen in kleinen Gruppen im Rauchzimmer zusammen, wenn der Spieleifer sie noch nicht an die Bridge-Tische getrieben hatte, und aus dem Gartensaal erschollen die ersten Takte eines englischen Walzers, dessen wiedergende Takte die junge Welt verführerisch elektrisierten.

Wels stand neben einem schlanken Dreißiger, der verflohen einem kleinen Goldbüchsen eine weiße Prife entnahm.

„Was machen die Geschäfte, Baronet?“ — „O, ich danke — ganz ausgezeichnet.“ Es schien, als empfinde Baron Sulzmann die Nähe des Kommissars angenehm. Der ließ ihn nicht aus dem Gespräch und zwang ihn schließlich fast dazu, mit in den Gartensaal hinüber zu

der Oberst Pieracki, der vorübergehend in den Hintergrund treten mußte, in die Stellung des Innenministers einrückten. General Skladkowski wird, obwohl er von Beruf Arzt ist, im Kriegsministerium kein Neuling sein. Seinerzeit, nämlich in der Ära der Barlet-Regierung, hatte er eine Zeitlang die Funktionen des Stellvertreters des 1. Vizeministers in diesem Ministerium versehen.

Paderewski versöhnt sich mit dem Pilsudski-Bager.

Der poln. Plantist Paderewski, der auch einmal (vom 16. 1. 19 bis 9. 12. 19) polnischer Ministerpräsident war, hat bekanntlich der Stadt Posen ein Wilsondenkmal gestiftet, das Anfang Juli dieses Jahres enthüllt werden soll. Paderewski wird der Enthüllungsfeyer betwohnen, vorher aber einer Einladung des Staatspräsidenten nach Warschau Folge leisten, wo bereits für ihn wie auch für Frau Wilson Wohnräume bereit gestellt werden. Seinen Empfang will man diesmal in Warschau ganz besonders feierlich begehen. Der Ministerpräsident Pilsudski wird sich im Sonderwagen des Staatspräsidenten an die Landesgrenze begeben, um Paderewski zu begrüßen. Auch Jaleski wird seine Kur in Karlsbad unterbrechen, um an den Festlichkeiten teilzunehmen. Der Nationaldemokrat Paderewski hat bisher das jetzige Regierungssystem leidenschaftlich bekämpft. Seit 1919 kommt er zum erstenmal wieder nach Warschau, und sein Besuch wird sicherlich zu einem Burgfrieden zwischen ihm und Pilsudski führen, nachdem man offenbar in Warschau erkannt hat, daß Paderewskis Einflüsse in Amerika auch politisch sehr wertvoll für Warschau sein können.

Vor der Einweihung des Wilson-Denkmal in Posen.

Frau Wilson ist am 17. Juni mit dem Dampfer „Vestalhan“ von Newyork abgereist, um an der Enthüllung des Wilson-Denkmal in Posen teilzunehmen. Begleitet wird Frau Wilson von ihrer Schwägerin Frau Moeling. Zu gleicher Zeit werden auch der amerikanische Finanzmann Baruch und der Botschafter der Vereinigten Staaten in Rom, Robert Underwood-Johnson, nach Posen kommen.

Vertragsunterzeichnung zwischen Polen und Amerika.

Der polnische Botschafter Filipowicz und der Staatssekretär Stimson unterschrieben am 15. Juni in Washington einen polnisch-amerikanischen Freundschafts-, Handels- und Konsular-Vertrag.

12.000 Schüler zogen ins Manöver . . .

In Spala, wo sich die Sommerresidenz des Staatspräsidenten Mościński befindet, haben am vorigen Freitag große Übungen der militärisch ausgebildeten Schüler begonnen. 12.000 Teilnehmer aus den verschiedensten Schulen und Teilen des Landes haben in Spala ihre Zelte aufgeschlagen. Unter Führung des Infanteriegenerals Dłuzyna-Wilczyński und einer Reihe von aktiven Offizieren fanden im Beisein des Staatspräsidenten zunächst Feldübungen allgemeiner Art statt, um die militärische Fähigkeit der Teilnehmer zu erproben. Kriegsspiele werden veranstaltet, Flußübergänge geübt und Schießübungen abgehalten. Die Übungen sind zur großen Zufriedenheit des Militärs ausgefallen. Die Feldübungen sollen drei Tage dauern.

gehen, wo ihm der Baronet aber gleich entrann, da er mit Fräulein von Simmons tanzen wollte.

Wels beobachtete ihn und blickte verflohen auf die Uhr. Noch zwei Minuten. Die Musik schwieg; stürmischer Beifall zwang sie zum Weiterspielen. Wels schlenderte durch den Saal. Da erscholl plötzlich das Rülh, die Kapelle drang mitten im Spiel ab, ersaunt hörten die Paare auf zu tanzen. „Nicht! rief jemand; ein paar junge Mädchen richteten und sandten die Dunkelheit recht erfreulich. Schließlich blühte ein Scheinwerfer auf und tauchte eine kleine Empore am Kopfende des Saales in blendendes Silberlicht.

Wels stand neben dem Baronet, der ihn nicht sah, sondern angestrengt auf das Podium starrte, wo in wallende, weiße Gewänder gehüllt, eine junge, braunhäutige Marokkanerin erschien, die in drohliger, von französischem und englischen Brocken gewürztem Deutsch ankündigte, daß sie die Anwesenden durch hypnotische Experimente unterhalten würde. „Aber ich brauche zwei Herrn, die mich unterstützen.“ — „Hier“, rief Wels, „kommen Sie mit, Baronet!“ Huisman mußte folgen, ob er wollte oder nicht.

Sie standen vor der Marokkanerin, die Wels die linke, dem Baronet die rechte Hand reichte, den Kopf dann in denn Nacken warf, die Augen schloß und die Lippen fest zusammenpreßte, um sich durch die starke Konzentration selbst in Hypnose zu versetzen. Im Saal war es atemlos still geworden, als die Marokkanerin Wels' Hand fahren ließ und auf die gegenüberliegende Wand deutete. Alle Köpfe führen herum. Blickeles Licht irrte über die Wand, es suchte, flimmerte, dann sah man groß, unwahrscheinlich groß ein wundervolles Perlenkollert wie von Seiftherhand projiziert. Tief klang die Stimme der Marokkanerin.

„Perlen bedeuten Tränen, und Tränen bringen Unheil.“ Etwas drohend Unheimliches schwang durch die Worte. Das seltsame Bild erstarb im Dunkel; wieder glitzerte bläuliches Licht durch den Raum, spukhafte Figuren huschten vorbei. Unbeutlich sah man eine Frau, an deren Hals eine gewaltig große Hand fuhr — und dann — dann erschien verschwommen ein Bild — Baronet Huisman.

Eine neue polnische Schule in Deutschland.

In Glatwa (?) im Ermland ist eine neue polnische Schule eröffnet worden. Es ist dies die dreizehnte polnisch-katholische Schule im Ermland.

O, diese preußischen Barbaren!

Deutsche Lehrer werden entlassen!

Die deutschen Lehrer Schmidt in Margonin, Rubach in Ushnendow und Dreier in Ralschin haben ohne jeden Grund die Entlassung aus dem Staatsschuldienst mit Ende des laufenden Schuljahres erhalten. Bei dem betonten Mangel an evangelisch-deutschen Lehrern ist damit zu rechnen, daß in den deutschen Schulklassen dieser Orte polnische Lehrkräfte den Unterricht erteilen werden.

Auch aus anderen Kreisen werden neue deutsche Lehrer-Entlassungen gemeldet.

Ein amerikanischer Geheimbericht über Deutschlands Rüstungsschuld am Kriege.

„United Press“ behauptet, ein sensationelles Geheimdokument, betr. die Rüstungsschuld Deutschlands am Kriege, daß sich zurzeit in der Kongreßbücherei befindet, entdeckt zu haben. Der sogenannte Transill-Bericht wurde auf Anordnung des Senats 1925/26 von dem bekannten Historiker und damaligen Kongreßbibliothekar Dr. Charles Transill ausgearbeitet. Der Bericht wurde niemals dem Senat vorgelegt und seine Existenz geheimgehalten. Niemandem wurde Einblick erlaubt unter der Angabe, es handle sich um einen unvollständigen Bericht. Der einzige, der das Dokument gesehen hat, Senator Over von Oklahoma, erklärte auf Befragen, der Transill-Bericht widerlege die Schuld Deutschlands am Kriege.

„United Press“ trat jetzt an Senator Borah heran, der äußerte, er werde auf der Auslieferung des Dokuments trotz der Weigerung des Senatsbibliothekars Putnar bestehen. Wenn die Kriegsschuld Deutschlands tatsächlich widerlegt sei, dann müsse die ganze Struktur der Reparationen entfallen. Transill, der zurzeit Geschichtsprofessor an der American University in Washington ist, drückt sein höchstes Erstaunen darüber aus, daß sein Bericht nie dem Senat gezeigt worden ist. Er hatte alle Exemplare an die Kongreßbücherei senden müssen, und es wurde ihm nicht erlaubt, auch nur ein einziges für sich zu behalten.

Der Rüstungswahnsinn Frankreichs.

Für den Ausbau der französischen Festungen an der Grenze gegen Deutschland werden in diesem Jahre etwas über 2.500.000.000 Franken (etwa 3.200.000.000 Mk.) ausgegeben werden. Ein Teil dieser Summe wurde bereits im Vorjahre aufgebracht. Die französischen Festungsbauten im Elsaß würden von Mitgliedern des Heeres-Ausschusses des Abgeordnetenhauses beaufsichtigt. Diese Abgeordneten sind von der Inspektionsreise befristet zurückgekehrt. Sie erklärten, wenn Frankreich das Opfer eines Angriffes werde, so würde es in den Befestigungen einen wirksamen Schutz finden. Die Parlamentskommission bezeichnet es als nächsten Weg, daß die Befestigungsarbeiten fortgesetzt und in kürzester Zeit beendet werden sollen.

Tagung der in Polen lebenden Russen.

Am 28. und 29. Juni findet in Warschau die erste Tagung der russischen Minderheit in Polen statt. Auf der Tagung sollen Vertreter von etwa 200 Organisationen erscheinen.

Der zitterte, wollte sich losreißen. Fest hielt ihn die Marokkanerin. Wels griff zu, als der Baronet wie von Fieber geschüttelt zusammensank. Die elektrischen Birnen flammten wieder auf. Verwundert starrten die Gäste auf das seltsame Schauspiel. Wels verbeugte sich leicht gegen die Gesellschaft.

„Verzeihen Sie, meine Damen und Herrn. Das Spiel war etwas merkwürdig, das gebe ich zu, aber — Sie hatten das Vergnügen, soeben der Entlarvung eines der gerissensten Salunken des Kontinents beizuwohnen.“ Um Huismans Gelenke saß fest die stählerne Polizeifessel, als er zwischen Wels und der Marokkanerin den Saal verließ. Draußen begegneten sie den Herrn von Simmons und Blomberg. „Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe, Herr von Simmons“, sagte Wels und dann zu Blomberg gewandt, „ich habe es doch geschafft, Herr Geheimrat. Die Festnahme erfolgte durch die Kommissarin Reichmann, ich habe mir kein Amt angemaßt, das mir nicht mehr zukommt.“ Er zog der „Marokkanerin“ den Burnus vom Kopfe. Blomberg schüttelte ihm lachend die Hand. „Ich will Ihnen verraten, daß Ihr Abschiedsgesuch abschlägig beschieden worden ist.“

Als sie im Wagen saßen, daß Mädchen und Wels im Fond, vor ihnen Huisman, da tippte der Kommissar dem Verbrecher auf die Schulter. „Perlen und Schnee vertragen sich ebenso schlecht wie Wästenfenne und das ekelhafte weiße Pulver. Auch drüben fiel Brown vom 13. Regimentsregiment immer durch das kleine Goldbüschchen auf, von dem er sich auch in der größten Not nicht trennte. Lassen Sie das Kokainschnupfen sein, gewöhnen Sie sich's ab in den nächsten Jahren, die Ihre hoffnungsvolle Karriere jählings unterbrechen werden!“

Er wandte sich der Kommissarin zu: „Du dumme sind diese Herrn Verbrecher, beinahe ebenso dumm wie . . .“ er unterbrach sich, „nein, ich will nichts gegen Blomberg sagen. Ich bleibe also bei der Polizei. Ja, wenn das Jagdfeber einmal gepackt hat, den läßt's nicht wieder los. Finden Sie das nicht auch, meine Freierle?“ Und die kleine Afrikanerin mit dem Madonnenheft nickte.



Ortsnachrichten



Jnr Denkmalenenthüllung und Museumseröffnung.

Am Sonntag, den 21. d. M. finden in unserer Stadt zwei Felerlichkeiten statt. Vormittags wird das städt. Museum feierlich eröffnet und hiebei ein Kongreß der Leiter der Museen unseres Staates abgehalten. Um 12 Uhr mittags folgt sodann die feierliche Enthüllung des Denkmals Meszko. Die Stellung der deutschen Bevölkerung ist durch folgende Tatsachen gegeben. Das städt. Museum, hauptsächlich von der deutschen Bevölkerung gegründet, darf zufolge eines Majoritätsbeschlusses der Musealkommission keine deutschen Anschriften tragen, um den Besuchern nicht verkünden zu müssen, daß Deutsche den Vöwenanteil an dem Zustandekommen des städt. Museums haben. Zur Denkmalenenthüllung werden mittels großen Plakaten nur Volksgenossen nicht aber die Mitbürger eingeladen. Außerdem hat das vorbereitende Komitee keinen Wert auf die Mitarbeit der deutschen Bürger gelegt. Diese zwei Tatsachen sind wohl richtunggebend für die deutsche Bevölkerung.

Vorbereitungen für die Volkszählung in Polen. Das statistische Hauptamt in Warschau hat das Formular für die im Dezember l. J. stattfindende allgemeine Volkszählung fertiggestellt. Die Volkszählungsbögen werden in vielen Millionen Exemplaren in Druck gelegt.

Steuervorstoß der polnisch-schlesischen Schwerindustrie. Wie die nationaldemokratische Presse meldet, wird von zahlreichen Unternehmungen der polnisch-schlesischen Schwerindustrie der Gedanke ernsthaft erwogen, die Generaldirektion und damit die Verwaltungssitze von Schlesien nach Warschau, bzw. anderen außerschlesischen Städten zu verlegen. Diese Absicht wird damit begründet, daß die Klagen über Steuerüberlastung in keiner anderen Wojewodschaft so scharfe Formen angenommen haben, wie in Schlesien. Macht die Schwerindustrie ihr Vorgehen war, dann verlieren die Selbstverwaltungskörper in Polnisch-Schlesien ihre bedeutendste Einnahmequelle.

Die Gemeinden Polnisch-Schlesiens für wirksame Arbeitslosenfürsorge. Wie bereits gemeldet wurde, traten Ende voriger Woche die Vertreter der schlesischen Gemeinden in Kallowitz zu einer Tagung zusammen, die sich hauptsächlich mit der Arbeitslosenfrage beschäftigte. Nach einem ausführlichen Referat des ersten Bürgermeisters von Königsbrunn, Spaltenstein, wurde festgestellt, daß die bisherige Hilfsaktion für die Arbeitslosen vollkommen unzureichend ist und daß weitere Einschränkungen der Arbeitslosenunterstützungen die öffentliche Ordnung und Sicherheit auf das Schwerste gefährden müssen. Die Versammlung verlangt rechtzeitige Ueberweisung der Arbeitslosenunterstützung, Erstattung der den Gemeinden durch die Unterhaltung der Arbeitsnachweismänner entstehenden Kosten, stärkere Übertragung der ärztlichen Hilfe für die Arbeitslosen auf die Versicherungsinstitute, billige und langfristige Kredite des Staates und der Wojewodschaft für die produktive Arbeitslosenfürsorge und Aufträge für die Industrie, um den Arbeiterabbau aufzuhalten. Ferner wird eine Erhöhung der für die ärmste Bevölkerung vorgesehenen Mittel um mindestens eine halbe Million monatlich verlangt. Falls die Finanzlage des Staates es nicht gestatten sollte, diese Forderungen zu berücksichtigen, appelliert der Gemeindevorstand an die beruflichen Instanzen, damit die aus der 15prozentigen Kürzung der Beamtenbezüge, sowie aus der 10prozentigen Erhöhung der Einkommensteuer erzielten Einnahmen aus der Wojewodschaft Schlesien dieser beizuliegen bleiben, damit die bisherigen Unterstützungssätze beibehalten werden und den Gemeinden langfristige und niedrig verzinsbare Kredite für die produktive Arbeitsfürsorge zur Verfügung gestellt werden können. Die Generalversammlung stellt fest, daß die Lage in Schlesien sehr bedrohlich ist und appelliert daher an alle maßgebenden Instanzen, die in der Resolution erhobenen Forderungen als dringlich anzusehen.

Die 10-Zloty-Scheine werden aus dem Verkehr gezogen. Die polnische Presse berichtet, daß die im Umlauf befindlichen 10-Zloty-Banknoten von den Postämtern, Eisenbahnkassen und Finanzkassen wohl in Zahlung genommen, aber nicht mehr ausgegeben werden. Wegen der in letzter Zeit zahlreich vorgekommenen Fälschungen sollen die jetzigen Noten aus dem Verkehr gezogen und durch eine neue Emission ersetzt werden.

Wird Bobrek eingemeindet? Die Gerüchte von der Eingemeindung der Nachbargemeinde Bobrek nach Teschen und Auflösung der Teschener Gemeindevorstellung haben folgende Unterlage. Die Regierungspartei im schlesischen Sejm hat einen Antrag eingebracht, laut dem der Kallowitzer Sejm ein Gesetz beschließen möge, daß die Eingemeindung Bobreks zu Teschen zufolge hätte. Der Antrag lautet: Die Gemeinde Bobrek wird Teschen einverleibt. Der Vorstand der Gemeinde wird Mitglied des Gemeinderates und die Gemeindevorsteher Bobreks werden Ausschußmitglieder, wenn deren Annulierung nicht erfolgt. Die Statuten der Stadtgemeinde Teschen werden erst dann Bobrek verpflichtet, wenn sie auf die Gemeinde übertragen werden. Der Wojewodschaftsrat gibt die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz an, nach denen die Eingemeindung erfolgen soll. Drei Monate nach Erscheinen erhält es Rechtskraft. Die Durchführung des Gesetzes übernimmt die Wojewodschaft. Der Antrag wird begründet mit dem Umstande,

daß die Stadt Tschchen vor der Teilung Schlesiens der wirtschaftliche Mittelpunkt des Tschchner Schlesiens gewesen sei, jetzt aber durch die Teilung wirtschaftlich stark gelitten habe. Die Ausbreitung der Gemeinde Tschchen sei nur nach der Richtung Bobrek möglich. Außerdem befanden sich in Bobrek das Lehrerseminar und ein Internat. — So lautet der Inhalt des Antrages. Der Antrag enthält unter anderen die Unterschrift des Abg. Salara, der seit zwei Jahren Mitglied der Tschchner Gemeindevertretung ist. Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß solche Anträge ohne vorherige Zustimmung mit den Vertretungen der beiden Gemeinden gestellt werden. Eine so wichtige Lebensfrage mußte wohl erst von den durch die Gemeinde gewählten Vertreter beraten werden und dann erst kann man mit konkreten Anträgen hervortreten. Es ist wohl ein naives Verlangen des Antrages, daß der Wojewodschafsrat die Ausführungsbestimmungen zu veranlassen habe! Die Bedingungen, unter denen die Gemeinden zusammenleben wollen, werden deren Vertreter beschließen, die wohl die Verufenen sind, um solche Beschlüsse zuerst zu fassen. Am Mittwoch, den 1. Juli findet eine Gemeinderatsitzung statt, in der über die Angelegenheit wohl gesprochen werden wird.

Gieszyn-Bobrek. Sowohl der Kaufleuteverband, als auch der Industriellenverband, haben sich für die Einverleibung Bobreks, in das Stadtgebiet Gieszyn ausgesprochen, wenn das durch den Sejm zu bewilligende Gesetz folgende Zusatzartikel erhält: Die Wojewodschaf verpflichtet sich in den ersten zehn Jahren alle Kapitale, welche zur Durchführung der Kanalisation, Wasserleitung, Straßenbau, Gasleitung und dgl. nach Bobrek nötig sein werden, der Stadt Gieszyn aus eigenem zur Verfügung zu stellen. In den weiteren zehn Jahren sind die notwendigen Kapitalien für solche oder ähnliche Zwecke, zu einem sehr niedrigen Zinsfuß, langfristig, seitens der Wojewodschaf, zu kreditieren.

Verzugszinsen sind nicht zu bezahlen, wenn man den Umsatzsteuerrest des Jahres 1930 laut Vorchrift am 15. Mai und 15. Juni pünktlich bezahlt. Sollte ein Steueramt trotzdem Verzugszinsen anfordern, so ist dies sofort zu reklamieren, eventuell bei der nächsten Zahlung in Abzug zu bringen.

Die neuen Grenzübertrittscheine, die laut Mitteilung der Bezirkshauptmannschaft, anfangs April eingeführt werden sollten, können angeblich wegen Weiterung der tschechischen Behörden dem Publikum nicht ausgeteilt werden. Soweit von tschech. Seite ausgeteilt wird, haben sich die tschech. Behörden fünf Jahre ernstlich bemüht, die neuen Grenzscheine endlich einzuführen und stehen auf einem Widerstand auf polnischer Seite. Erst im Herbst 1930 wollten die polnischen Stellen die Grenzscheine so schnell als möglich in Umlauf bringen, was selbstverständlich nicht so rasch anging. Der Akt liegt derzeit in Brünn bei der Landesregierung. Hätte man nicht fünf Jahre nutzlos verstreichen lassen, wären die Grenzübertrittscheine schon längst im Besitze des Publikums.

Zunahme der Spareinlage in Polen. Während in den Aktienbanken im April ein starker Rückgang der Einlagen zu verzeichnen war, erfolgte in den Sparkassen eine weitere beträchtliche Zunahme. Die Einlagen auf Sparkassenbücher betrugen bei der P. A. O. Ende März 283.091.000 Zloty, Ende April 294.942.000 Zloty. Die Einlagen auf laufende Rechnung, Scheckkonto und Girokonto stiegen im gleichen Zeitraum von Zloty 161.499.000 auf 162.234.090 Zloty.

Blutlaus. Mittwoch, den 17. Juni l. J. hielt im Saale des polnischen Volkshauses der Assistent der Schlesischen Pflanzenschule Dr. A. S. einen volkstümlichen Vortrag, über Obstbaumschädlinge, zu dem die Obstgartenbesitzer der Stadt und engeren Umgebung geladen waren. Besonders wurde auf die immensen Schäden anrichtende Apfelblutlaus aufmerksam gemacht, die sich in die Zweige der Bäume einbohrt, den ganzen Saft ausaugt und ein langsames Absterben des befallenen Baumes hervorruft. Außerlich ist sie an den wolligen Auswüchsen zu erkennen, die wie ein Schimmelaufzug in den Rindenrissen zu sehen sind. Es wurden auch Mittel angegeben, wie dieser, sich furchtbar vermehrende und bei uns eigentlich keine Feinde besitzende Schädling zu bekämpfen ist. Leider sind die meisten der angeführten Mittel hier nicht zu haben und müssen erst aus Polen oder Kattowitz bezogen werden. Könnte nicht auch hier eine Verkaufsstelle für solche gärtnerische Behelfe eingerichtet werden.

Schwerer Unglücksfall. Bei der Selbstherstellung von Parkettfußbodenpasta entzündete sich das Terpentin, das dem Wachs beigefügt wird, in der Wohnung des Herrn M. in der Dr. Michajda-Straße (früher Kasernenstraße). Das Dienstmädchen Karoline Stapezyka wollte einen Brand verhüten und zog rasch das brennende Wachs von der Herdplatte, wobei sie sich ihre Kleider mit der brennenden Flüssigkeit begoß. Trotz rascher Hilfe, die gleich zur Hand war, hatte das Mädchen am ganzen Körper Brandwunden schwersten Grades erlitten, denen sie im Krankenhaus erlag. Die Verunglückte wurde Montag beerdigt.

Die nichtbeachtete Grenze. Wenn es nicht so ernst wäre, wär' es zum Lachen, daß unsere Zollschranken kein unüberwindbares Hindernis bilden. Dies bewies ein Paar scheu gewordener Pferde, denen sich auf beiden Brückenden niemand in den Weg stellte und die trotz aller Vorschriften von Polen ins Ausland raffen, ohne aufgehalten zu werden. Donnerstag knapp nach 8 Uhr früh wurde beim „Blauen Stern“ ein Paar Pferde

scheu und gingen im Galopp durch die Schloßgasse über die Disabridge auf den Sachsenberg. Auf der polnischen Seite verlor der Wagen ein Vorderrad, am anderen Brückende das zweite; trotz des Fehlens der Vorderräder schleppten die Pferde den Wagen bis in die Kasnergasse. Vor dem Einbiegen stieß das führerlose Fuhrwerk mit einem Wagen zusammen, dem nichts geschah. Das scheue Paar Pferde stürzte zu Boden, stand auf und bog in die Kasnergasse ein, wo die Pferde endlich aufgehalten wurden. Nach kurzer Zeit kam der Kutscher kreitbelehrt herbeigelaufen, um sein Gespann in Empfang zu nehmen. Wenn das Verschulden trifft, wird erst polizeilich festgestellt werden, auf alle Fälle sind dem Eigentümer schon viele Paragraphen aufgezehrt worden, gegen die sich seine Pferde auf beiden Seiten vergangen haben. Eigentümlich haben Tiere es gezeigt, wie man es macht, um ins Ausland zu kommen, wenn man keinen Paß hat. Es traute sich keiner, sie aufzuhalten.

Drei Personen verbrannt. In Brzezulka bei Radomsk brannte vor einigen Tagen das Anwesen des Bauern Misowski vollständig nieder. In den Flammen fanden die 55jährige Frau des Besitzers und seine beiden Töchter, die im tiefen Schlaf lagen, den Tod. Alle Rettungsversuche blieben erfolglos. Bei den Löscharbeiten wurden zwei Feuerwehrleute schwer verletzt und mußten in das Krankenhaus nach Radomsk gebracht werden.

Diebstahl. In der Schuhhülle auf der Czantory wurde am Sonntag dem Mechaniker Leo Szajka in Trzynie, wohnhaft in Tschchen (Polen) ein neuer Rucksack samt Kleider, Wäsche und Schuhen gestohlen. Der junge Mann hatte sich auf kurze Zeit aus der Hülle entfernt, welche der Dieb benutzte, um mit dem vollgepackten Rucksack sich zu entfernen. Außer dem großen Schaden erleidet der Verlustträger noch durch die Verwendung seines tschechoslowakischen PASSES, seines Uebertrittscheines und seiner Bescheidenheitskarte empfindliche Nachteile. Ein solch frecher Diebstahl ist schon lange nicht vorgekommen. Der Bestohlene hat seinen Verlust der Polizei angezeigt, doch blieben leider alle Nachforschungen vergeblich.

60-jähriges Jubiläum der freiwilligen Feuerwehr. Sonntag, den 28. Juni feiert die freiwillige Feuerwehr in Gieszyn das 60-jährige Bestandesfest. Alle Freunde aus Tschchen und Umgebung sind herzlich eingeladen, dieses Freundschaftsfest mitzufeiern. Festordnung. Sonntag, den 28. Juni l. J.: 7—8³⁰ Uhr: Empfang der ankommenden Gäste. 9—10 Uhr: Festigung des Depots und der Geräte. 10³⁰ Uhr: Angriffsübung am Ringplatz. Ehrung der Gründer des Vereines. Defilierung vor den Gästen. 11 Uhr: Platzmusik am Ringplatz. 12 Uhr: Zwangloses Mittagessen. Beginn des Sommerfestes am Eislaufplatz um 3 Uhr nachmittags.

Polen bleibt beim freien Devisenverkehr. Da der Dollarkurs an der Warschauer Börse in den letzten Tagen infolge starker Nachfrage angezogen hatte, waren in der Devisenwelt eventuelle Beschränkungen des Devisenverkehrs erörtert worden. Von zutreffender Seite wird erklärt, daß irgendwelche Einschränkungen des Valuten- und Devisenverkehrs nicht beabsichtigt sind, da mit einem baldigen Ausgleich der Kurse auf normalem Wege zu rechnen ist.

Hausgebräutes Bier muß versteuert werden. Das Finanzministerium hat an die Wärschenämter die Weisung ergehen lassen, daß von dem in Privathäusern gebräutem Bier die vorgeschriebenen Steuern einzutreiben sind. Man glaubt dadurch vor allem die heimliche Herstellung von Bier zu bekämpfen. Diejenigen Läden, die Extrakt oder Malz zur Herstellung von Hausbier verkaufen, müssen von nun an über die Käufer genau Buch führen.

Tschchisch-Tschchen.

Schuleinschreibungen nur am 26. und 27. Juni. Die Einschreibungen in die deutschen Volks- und Bürgerschulen sowie in den einjährigen Lehrkurs finden nicht, wie irrtümlich verlautbart wurde, am 26., 27. und 28. Juni l. J. statt, sondern nur am Freitag, den 26. und Samstag, den 27. Juni l. J. von 8—12 Uhr vormittags in den Schulgebäuden statt. Sonntag, den 28. Juni l. J. können daher keine Schuleinschreibungen mehr vorgenommen werden, worauf die P. T. Eltern und Vormünder im Interesse des Schulbesuches ihrer Kinder und Mündel hienüt ausdrücklich aufmerksam gemacht werden.

Aus dem Stadtrat. Gegen die Veranstaltung eines Umzuges durch den Jugendbund des katholischen Volksvereines am 28. d. M. wird kein Einwand erhoben. — Dem deutschen Verein wird der Schießstadelgarten für den 23. d. M. für die Sommerfeier überlassen. — Die gegen die Vergebung der Kehrrieklausur und gegen den Verkauf der Bauparzellen neben dem Rathaus an die deutsche Baugenossenschaft eingebrachten Rekurse wurden von der Bezirksbehörde abgewiesen. — Zwecks Betreibung der endgültigen Erledigung der Krankenhaussubvention, der Rekonstruktion des Demeloches, Erwirkung der Staatsgarantie für die Kleinwohnhäuser, Liquidierung der Spareinlagen und anderen dringenden Gemeindeangelegenheiten wird in nächster Zeit eine Gemeindeabordnung bei den in Betracht kommenden Regierungsstellen vorsprechen. — Die Frage der Vergebung eines Teiles der Wohnungen in den Gemeinde Neubauten wurde verlag. — Für die Baufirmen der Kleinwohnhäuser wurde á Kontozahlungen von 10

755.000.— bewilligt. — Die Handelsbahnbauten wurden der Dringlichkeit wegen vorbehallich der Genehmigung durch die Stadtverwaltung den Firmen Ing. Gulda-Wrana und Nekopals als Konsortialfirmen vergeben. — Schließlich wurde der Rechnungsabluß für das Jahr 1930 behandelt und das restliche Stadtratsprogramm verlag.

Intervention des Stadtrates in Prag. Eine Abordnung des Stadtrates wird sich nächste Woche nach Prag begeben, um in wichtigen die Stadt betreffenden Angelegenheiten bei den ausländischen Regierungsstellen zu intervenieren.

Fund. Beim Schlesierversfest in der städtischen Schießstätte wurde eine mit böhmischen Granaten besetzte Kette gefunden und beim städtischen Polizeiamt deponiert, wo sie von der Eigentümerin behoben werden möge.

Die Thonet-Mundus-Fabrikfeuerwehr wird aufgelöst. Wie wir hören, wird die Fabrikfeuerwehr der Thonet-Mundus-Wärschenfabrik in Tschch-Tschchen aufgelöst. Diese Nachricht wird in Tschch-Tschchen und der ganzen Umgebung Bestürzung auslösen, da sich diese Feuerwehr während ihres jahrzehntelangen Bestandes bei der Abwehr und Eindämmung ungezählter Brände in der Stadt und den umliegenden Landgemeinden große Verdienste erworben hat. Wo rasche Hilfe notat, war die Thonet-Mundus-Fabrikfeuerwehr stets zur Stelle. Sie gehörte zu den schlagfertigsten Feuerwehren Ostschlesiens, deren Auflösung für Tschchen einen schmerzlichen und unersehbaren Verlust bedeutet. Wie mitgeteilt wird, ist die stiefach bewährte Motorspritze der Thonet-Mundusfeuerwehr, über die die Feuerwehr seit dem Jahre 1919 verfügte, für Koryčany bestimmt.

Das Schlesierversfest. Wie alljährlich wies das Schlesierversfest in den Anlagen der städtischen Schießstätte einen Massenbesuch aus Stadt und Land auf. Die Schlesierversfest ließen es sich nicht nehmen, ihre Heimatlust auf neue zu bekunden. Das schöne Wetter hatte wohl viele Ausflügler in die Bescheiden gelockt, doch kamen sie dem Fest zullebe früher als sonst zurück, um an dem Fest teilnehmen zu können. In den Abendstunden herrschte im Schießstadlepark ein Gedränge, daß nur die den Tschchnern sympathischen Feste auszeichnet. Die tschechische Singgemeinde wartete mit reizenden Gesangsvorläufen vielbedankt auf. Das Schlesierversfest wird allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

Trzynie.

Mitbrachte Wäsche und sch. Beim Landwirt Johann Pilch in Niedeck erschien vor einigen Tagen ein junger Mann und bat um Nachhager. Er erzählte, daß er aus der Landeserziehungsanstalt in Polnisch-Tschchen entlassen wurde. Am nächsten Morgen verschwand der junge Mann — es handelt sich, wie nachträglich festgestellt wurde, um einen gewissen Johann Wylenzek — spurlos. Pilch schöpfte erst jetzt Verdacht, daß ihn Wylenzek befohlen haben könnte. Tatsächlich fehlten aus seinem Kasten Kleider, Schuhe und Wäsche im Gesamtwert von 413 Kc. Sämtliche Gendarmereistationen wurden von dem Diebstahl verständigt, doch gelang es noch nicht, des Diebes habhaft zu werden.

Sonnwendfeier. Der deutsche Turnverein in Trzynie veranstaltet seine diesjährige Sommersonnwendfeier am Samstag, den 20. d. M. um halb 9 Uhr abends auf dem deutschen Festplatz.

Bielsk.

Reisepfahrungen. In der Zeit vom 5. bis einschließlich 11. Juni fanden unter dem Vorsitz des Distrikts Inspektors Tzernikowski aus Kattowitz die diesjährigen Reisepfahrungen am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtsprache in Bielsk statt. In der klassischen Abteilung wurden 33 Schüler, in der mathematischen und naturwissenschaftlichen Abteilung 36 Schüler für reif erklärt.

Ausstellung von Schülerarbeiten. Die Leitung der Privat-Mädchen-Volks- und Bürgerschule (Klosterschule) in Bielsk gibt bekannt, daß am Sonntag, den 21. und Montag, den 22. Juni in der Turnhalle der Anstalt, Stajicastraße (Jennergasse) die Ausstellung der von den Schülerinnen gefertigten weiblichen Handarbeiten, Handfertigkeiten und Zeichnungen stattfindet. Zum Besuche der Ausstellung sind die Freunde und Gönner der Anstalt, insbesondere die Eltern der Schülerinnen, hienüt freundlichst eingeladen.

Ausstellung

der deutschen Fachschule für Frauenberufe in Tschch-Tschchen.

Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben“, die Wahrheit dieses Lehrspruches unseres Altmeisters Schiller konnte man an der Ausstellung der Schülerarbeiten der Fachschule unserer Nachbarstadt bemerken. Wie viel Mühe in den ausgestellten Schauspielen ruht, hatte der Fachkenner Gelegentlich zu sehen. Es muß gelobt, erwähnt werden, daß es viele solche Kenner gegeben hat, die diese Ausstellung besucht haben. Deutsche Jugend, Hausfrauen aus Stadt und Umgebung, aber auch alle Mütterchen kamen herbei, um die Kunst der Mädchenhände zu würdigen, jeder fand seine Befriedigung und verlieh die Ausstellungsräume mit voller Anerkennung der Leistungen.

Anfertigung der Leinenwäsche ist ein urdeutscher Brauch des Germanenweibes, daß er auch jetzt gepflegt wird,

Veranstaltungs-Kalender.

23.—29. Juni: Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr in Teschen (Polen) am Eislaufplatz.

1. Juli: Sommerliederfest des Männer-Gesangsvereines „Frohinn“ in Tschsch-Teschen in der Schießstätte.

19. Juli: Sommer-Schauturnen des deutschen Männer-Turnvereines in Teschen (Polen) am Eislaufplatz.

konnte man in der Abteilung für Weißnähen in Augen-
scheln nehmen. Vom Einfachsten bis zum Kunstvollsten
waren die einzelnen Vertreter der Kinder-, Herren-
und Damenwäsche ausgeführt. Dem Schmucke des fast
durchwegs weißfarbigen Materials ist nur ein beschränkter
Raum frei, umso kunstvoller erscheint dessen Anbringung
und Ausführung. Immer wieder neue Formen, verknüpft
mit älteren Mustern, aber stets Eigenarbeit und Eigen-
phantasie konnte man von Stück zu Stück wahrnehmen.
Praktisch und sparsam soll die Hausfrau sein, daher muß
sie an die Instandhaltung ihrer Wäsche schauen. Doch
Wäscheputzen und Sockenstopfen sind undankbare Tätig-
keiten, die leichtfertige Hand wirft solche Ausmusterung
einfach weg und kauft neue Ware. Es muß hervorgeho-
ben werden, daß auch diesem Gelfe durch einen sachmäs-
sigen Gegenstand, dem Wäscheausbessern, entgegengetre-
ten wird und die alle Biederkeit in der Wäschehaltung
zum Durchbruch kommt.

Kleidernähen ist ein Produkt neueren Geschmacks,
es bringt die mannigfachen Modelvorheiten zum Aus-
druck. Da heißt es Maß halten, dies zeigte die Kleider-
abteilung des 2. Jahrganges. Überaus geschmackvoll und
anmutig war die Zusammenstellung der einzelnen Schau-
stücke, modern, aber bescheiden, in der ansprechenden
Farbenharmonie und mit peinlichster Genauigkeit verfer-
tigt. Jeder Besucher ging mit der Überzeugung fort, daß
hier ein guter Geschmack obwaltet. Die Frau ist aber
auch berufen, neben der Schmückung ihres eigenen Jaks
für die Ausgestaltung ihres Heims zu sorgen. Dazu ge-
hört die Anfertigung von allerhand Stierarbeiten, wie
Gürteln, Besetzungen, Tischdecken, Schlummerrollen, Di-
vanpöppeln und andere. All diese zierlichen und schmucken
Dinger eines modernen Salons konnte man in der Aus-
stellung, schön und passend angeordnet, finden.

Die Arbeitsausstellung war das beste Zeugnis über
die Leistungsfähigkeit der heranwachsenden Mädchen. Die
Familienchule bot ihnen Gelegenheit zur Ausbildung
einer tüchtigen Hauswirtin, legte ihnen aber auch den
Grund zur beruflichen Tätigkeit. Das künftige Arbeits-
feld der Frau bleibt einmal der Beruf in den weiblichen
Handfertigkeiten, dort wird sie von den arbeitslosen män-
nlichen Kräften nicht vordrängt. Man wird ihr nicht nach-
sagen, sie nehme einen Familienversorger das Brot weg.
Diese Lebenswahrheit mögen die in der Berufswahl
schwankenden Eltern und Schüler erwägen.

Der Untergang des St. Philbert.
500 Tote?

Zu der schweren Schiffskatastrophe, die über 350
Todesopfer gefordert hat, wird ergänzend gemeldet: Der
Vergnügungsdampfer „St. Philbert“ war am Sonntag
vormittag von Nantes aus nach der Insel Morlaix
ausgelaufen. Die Mehrzahl der Passagiere bestand aus
Mitgliedern eines Geselligkeitsvereins und des Genossen-
schaftsverbandes des Departements Loire, d. h. vornehm-
lich aus Arbeitern der Stadt Nantes und des Vorrege-
bietes. Nach einem mehrstündigen Aufenthalt auf der
Insel begaben sich die Ausflügler um 15 Uhr zur Rück-
fahrt an Bord. Nach etwa einständiger Fahrt erhob sich
ein heftiger Sturm.

Der kleine Vergnügungsdampfer war dem Seegang
nicht gewachsen und geriet sehr bald in eine äußerst kri-
tische Lage. Vermutlich wurde das Unglück noch dadurch
beschleunigt, daß die Passagiere alle nach Steuerbord dräng-
ten, um vor dem Unwetter Schutz zu suchen. Eine Sturz-
see verstärkte das Übergewicht und brachte „St. Phil-
bert“ mit Sekundenschnelligkeit zum Kentern.

Die Leuchtturmwärter von Cap St. Glbas waren
Zeugen des Unglücks. Sie konnten nichts anderes tun,
als die Rettungsgesellschaft von St. Nazaire zu benach-
richtigen, die sofort den Schlepper „Poruc“ entsandte.
Bald darauf lief auch der Rettungsdampfer aus. Um 23
Uhr kehrten die beiden Fahrzeuge in den Hafen zurück
und beschäftigten

den furchtbaren Umfang der Katastrophe.

Der Rettungsdampfer hatte 7 Überlebende und eine
Leiche an Bord, während der Schlepper einen Überleben-
den und drei Frauenleichen geborgen hatte. Alle übrigen
Fahrgäste des Unglücksdampfers müssen in den Wellen
ihren Tod gefunden haben. Die Unglücksbootschaft rief in
Nantes, von wo die Mehrzahl der Verunglückten stammt,
eine unbeschreibliche Erregung hervor.

Augenzeugen, die den mit dem Sturm kämpfenden
Dampfer von der Mündung der Loire aus beobachtet
haben, erklären übereinstimmend, daß der „St. Philbert“
schon eine ganze Stunde vor dem Untergang starke Schlag-
seite nach Steuerbord gehabt hat. Im Gegensatz zu an-
deren Nachrichten heißt es, daß der Dampfer noch zwei
Stunden aus den Wellen emporragte und von Sturzseen
überpült wurde. Diese Beobachtung läßt die Schlussfol-
gerung zu, daß er auf ein Riff oder eine Sandbank auf-
gelaufen sein muß. Die Passagiere sprangen zum größten
Teil über Bord oder wurden von den Wellen mitgerissen.

Erst um 18 Uhr 30 hat man nichts mehr von dem Wrack
gesehen und auch die noch mit dem Seegang kämpfenden
Schiffsbrüchigen aus den Augen verloren. Als der erste
Rettungsdampfer an der Unglücksstelle erschienen sei, habe
er nicht mehr viel ausrichten können. Die See sei im
weiten Umkreis mit Leichen und Trümmern bedeckt ge-
wesen.

Ein Gerellter berichtete, daß
der Dampfer in einer Minute gesunken
sei. Durch das Drängen der vielen Menschen nach einer
Seite habe er starke Schlagseite erhalten und sei durch
eine Sturzsee plötzlich gekentert. Der Seegang sei so stark
gewesen, daß auch das Rettungsboot mehrfach umge-
schlagen sei, wobei noch zwei Gerellte ertrunken seien.
Um ihn herum hätten unzählige Menschen hilflos mit
dem Tode gerungen. Die markerschütternden Schreie der
Ertrinkenden, darunter viele Frauen und Kinder, hätten
den Sturm und das Brausen des Seeganges übertönt.

Nach den letzten Berichten hat die entsetzliche Schiffs-
katastrophe in der Nähe von St. Nazaire am Sonntag
mehr als 500 Tote gefordert. Bisher wurden 514 Opfer
festgestellt. Man muß befürchten, daß diese Zahl noch
nicht die endgültige ist.

Die Behörden haben die Untersuchung über die
Ursachen des Unglücks eingeleitet. Schwere Schuld trifft
die Schiffsfahrts-Gesellschaft, der der Dampfer „St. Phil-
bert“ gehörte. Der Dampfer war von dem Bureau „Ver-
itas“ nur für den Flußverkehr mit einer Höchstbelastung
von 500 Personen versichert worden, hätte also mit einer
so großen Touristenzahl an Bord niemals in See gehen
dürfen. Andererseits wunderte man sich in den Kreisen
der Seeleute darüber, daß der Kapitän des Schiffes bei
einem derartigen Sturm, wie er am Sonntag nachmittag
geherrschte, die Rückfahrt angetreten hat.

Dauerwellen!

Gewissenhafteste Ausführung.

Preis:

Genau wie in Tschechisch-Teschen.

Salon W. KOSSAK, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Ungarische Politik.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen hielt
am letzten Montag in Debreczn eine Wahlprogrammrede,
in der er unter anderem ausführte: Auch Ungarn leidet
schwer unter der Wirtschaftskrise. Die Situation des Lan-
des ist aber verhältnismäßig besser als die mancher an-
derer Staaten. Die Regionalverträge mit Italien und
Österreich werden bereits in den nächsten Tagen ver-
öffentlicht werden. Namentlich auf Grund des Getreide-
schmelzes wird der Preis des ungarischen Weizens das
Doppelte des gegenwärtigen Weltmarktpreises von 9 bis
10 Pengé erreichen. Auch die Viehzucht Ungarns erhält
einen entsprechenden Absatz. Ich hoffe, daß sich diese
beiden Vertraginstrumente bald durch Verträge mit der
Tschechoslowakei und Deutschland werden ergänzen lassen.

Ungarn wird, wenn es notwendig ist, in dieser
Richtung bis zum Selbstbündnis gehen, jedoch ohne po-
litische Hintergedanken und ohne Beeinträchtigung der
nationalen, politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit
des Landes.

Die Aufnahme der großen Staatsanleihe wird nur
unter solchen Bedingungen erfolgen, die das Land nicht
allzu schwer belasten.

Absage an die französischen Habsburg-Pläne.

Graf Bethlen erklärte dann: Die Reihenfolge der
alten Devise „Für Gott, König und Vaterland“ muß
umgeändert werden in „Für Gott, Vaterland und König“.
(Brausende Eisenrufe.) Das Vaterland ist nicht für die
Könige da, sondern die Könige für das Vaterland. Die
Königsfrage darf nur zu einer Zeit gelöst werden, in der
das Vaterland sich nicht in Gefahr befindet. Die Königs-
frage werden nicht einzelne lösen, sondern der gemein-
same Wille des Reichstages und der Nation. Jede an-
dere Lösung würde zum Bürgerkrieg oder zu einer neuen
Einnischung fremder Mächte führen. Die Königsfrage ist
auch heute nicht aktuell. Sie gehört nicht zu jenen Pro-
blemen, die wir auf die Tagesordnung stellen wollen.
Ich werde mich den Bestrebungen widersetzen, diese Frage
auf die Tagesordnung zu stellen, solange die Verhältnisse blei-
ben wie sie sind. Und das wird wahrscheinlich noch lan-
ge der Fall sein.

Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Besetzung Österreichs?

Die ungarische Zeitung „Magnaflag“ brachte vor
einigen Tagen eine Tages eine Meldung, wonach auf
der letzten Konferenz der Kleinen Entente in Bukarest
auch über eine Besetzung Österreichs durch tschechoslowa-
kische Truppen als Antwort auf eine deutsch-österreichische

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

Zollunion gesprochen worden sein soll. Diese Meldung ist
entgegen den sonstigen Gepflogenheiten des Herrn Beneš
nicht dementiert worden.

Gleichzeitig werden die Bestimmungen des französisch-
tschechischen Militärvertrages bekannt. Sie enthalten zu-
nächst einmal die Verpflichtung der Tschechoslowakei,
mit Frankreich gemeinsam wirtschaftspolitische und mili-
tärliche Schritte zu unternehmen, falls es der französischen
Regierung beliebt, eine „Gefährdung des mittel-
europäischen Friedens“ festzustellen. Ferner besagen sie,
daß einem Wiederaufleben der Anschlussbewegung in Öster-
reich durch die Drohung mit der Besetzung österreichischer
Gebiete durch tschechoslowakische Truppen entgegengelassen
werden soll. In diesem Falle soll die tschechische Armee
die Städte Wien, Linz und Salzburg und die österreichi-
schen Industriezentren und militärischen Betriebe bis zu
einer Zone einschließlich Wiener Neustadt besetzen. Von
dieser Absicht soll der österreichischen Regierung jedoch
erst 24 Stunden vor dem Überschreiten der Grenze durch
die tschechischen Truppen Kenntnis gegeben werden.

Bedenket der Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft!

Vermischtes.

Arbeitslose überfallen ein Auto. Ein eigenartiger
Vorfall ereignete sich in Bielischowiz. Als das Personen-
auto des Mühlenbesizers Morimilian Suchan aus Mo-
kolchau die Straße vor dem Polizeikommissariat in Biel-
schowiz entlang fuhr, stürzte sich eine Gruppe von Ar-
beitslosen, die auf der Straße herumlungerten, vor das
Auto, umlagerten es, und begannen mit Stöcken auf die
Karosserie loszuschlagen, wobei die Scheiben in Trümmer
gingen. Durch die herumfliegenden Glassplitter erlitt
Mühlenbesizer Suchan einige Schnittwunden im Gesicht.
Nur der Gelbesgegenwart des Chauffeurs, dem es gelang,
mit äußerster Kraft loszufahren, ist es zu verdanken, daß
der durch nichts begründete Überfall der Arbeitslosen
ohne ernstere Folgen blieb.

Verhängnisvoller Fingerring. Auf eine sel-
tsame Art verunglückte im Schwimmbade von Hohenelbe
ein junges Mädchen. Als es sich vom kleinen Sprung-
brette ins Wasser gleiten lassen wollte, blieb es mit dem
Ring am Goldfinger der linken Hand an einem Nagel
hängen, und es wurde ihm das erste Glied des Fingers
mit der übrigen Haut und der ganzen Sehne fast bis
zum Ellbogen herausgerissen. Die Verunglückte, die durch
den Schmerz ohnmächtig geworden war, verank im
Wasser, konnte aber rechtzeitig herausgeholt werden.

Antisemitische Ausschreitungen in Radom.
In der kongreßpolitischen Stadt Radom kam es zu sol-
gen schweren antisemitischen Ausschreitungen. Während eines
Fußballmatches kam es zwischen den Anhängern eines
der mitwirkenden jüdischen Fußballklubs und einigen
Polen zu Streitigkeiten, die schließlich in Schlägerei aus-
arteten. Dabei wurden zwei Polen von den Juden recht
erheblich verletzt. In den Abendstunden rotteten sich da-
raufhin in der Stadt Radom Anhänger des Schußboer-
bandes und andere junge Leute zusammen, die zahlreiche
jüdische Bürger überfielen und mißhandelten. Außerdem
demolierten sie jüdische Geschäfte und zertrümmerten eine
ganze Anzahl von Schaufensterscheiben. Insgesamt wurden
10 Personen schwer verletzt, von denen eine bereits ge-
storben ist.

Restaurant Gartenrestaurant

A. Schopf, Cieszyn

Brettergasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und
Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh-
schoppen-Konzerte an Sonn- und Feier-
tagen finden bei günstiger Witterung
im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum be-
kanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislage
und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarke:
Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

Was das Postministerium anlangt, so ist dieses bekanntlich bereits vor Jahren aufgehoben worden, lebte dann aber wieder auf. Ob es jetzt im Zusammenhang mit den Sparmaßnahmen wieder verschwinden soll, und ob dem Arbeitsministerium das gleiche Schicksal droht, bleibt abzuwarten.

Kritische Lage im galizischen Naphtha-Gebiet.

Die Naphthagruben, die in normalen Zeiten etwa 12000 Leute beschäftigten, stehen am Vorabend der Stilllegung. Die Raffinerien, die das Rohöl in Fertigprodukte umarbeiten, verringern von Monat zu Monat ihren Bedarf; teils wegen der Ausfuhrschwierigkeiten, teils wegen des schwierigen Absatzes im Lande. Die Preise auf den ausländischen Märkten sind so tief heruntergegangen, daß sie nicht mehr die Herstellungskosten decken. Gegenwärtig sind die Lager von Rohöl und der Fertigprodukte auf 250000 Tonnen angewachsen, was einen Wert von rund 10 Millionen Zloty bedeutet. Dieses Kapital ist nicht flüssig zu machen und verringert sich in seinem Werte ständig.

Das Handelsministerium berief eine besondere Kommission, um Mittel ausfindig zu machen, die schwere Situation zu bessern. Die Kommission schlägt eine gewisse Ermäßigung der Preise für Rohöl vor, was sich auf die Raffinerieerzeugnisse auswirken dürfte, ohne für die Gruben weitere Einschränkungen zu bedeuten.

Die letzten deutschen Organisationen in Südrol geschlossen.

Als Folge des Kampfes mit dem Vatikan ist in Bogen die Auflösung der katholischen Jugendvereine (Gesellenverein und Bekehrungsheim) erfolgt. Die Häuser wurden verpflegt, wodurch die Einwohner jetzt obdachlos geworden sind.

Inkrafttreten des deutsch-polnischen Handelsvertrages im Oktober 1931?

Von informierter Seite wird berichtet, die Deutsche Regierung beabsichtige, den deutsch-polnischen Handelsvertrag im Oktober d. J. zu ratifizieren. Da der Vertrag von polnischer Seite bereits vor einigen Monaten ratifiziert wurde, dürfte in diesem Falle mit einem Inkrafttreten im Herbst dieses Jahres zu rechnen sein, sofern keine innerpolitischen Schwierigkeiten dazwischen kommen. Diese Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen, da die Zoll- und wirtschaftspolitischen Vorgänge der letzten Monate der wirtschaftlichen Annäherung Polens zu Deutschland entgegenlaufen.

Nähen und drüben!

Wie der „Oberschles. Kurier“ erzählt, hat die polnische Schulbehörde zum 1. September wiederum einer großen Anzahl von Lehrern an deutschen Minderheitsschulen in den größeren Gemeinden der Wojewodschaft Schlesiens gekündigt. Es handelt sich dabei um solche Lehrer, die noch nicht endgültig angestellt waren. Die Schulbehörde stützt sich bei dieser Maßnahme auf eine Verfügung, wonach einstweilig angestellte Lehrer jeder Zeit ohne Angabe von Gründen entlassen werden können. Tous comme chez nous! — Alles wie bei uns im Norden des ehemals preussischen Teilgebiets. Aber ganz anders wie im „barbarischen“ Preußen. Dort werden polnische Lehrer polnischer Staatsangehörigkeit eigens ins Land geholt, um — nicht immer einem dringenden Unterrichtsbedürfnis abzuhelfen.

So wird aus dem Dorfe Pfaffstücken im ostpreussischen Kreis Ostelsburg der reichsdeutschen Presse gemeldet, daß dort eine polnische Minderheitsschule ins Leben gerufen worden sei, die nur von einem einzigen Kinde besucht werde. Zur Zeit der Gründung der Schule waren ganze vier Schulkinder angemeldet, von denen jedoch nur ein einziges übriggeblieben ist. Diese „Minderheitsschule“ führt nun ein merkwürdiges Dasein. Wenn der Vater des einzigen Schulkindes daselbst daheim auf dem Felde beschäftigt, fällt der Unterricht einfach aus und der Herr Lehrer hat Ferien. . . .

Das ist schon eine verkehrte Welt! Hier warten viele Tausende von Kindern auf deutsche Schulen und Lehrer. Beide wurden und werden systematisch in Massen abgebaut. Drüben gibt es sogar polnische Schulen ohne Kinder (in West-Oberschlesien!) und einen importierten polnischen Lehrer mit nur einem Schulkind.

Dafür haben wir deutsche in Polen einen international garantierten Minderheitenschutzvertrag. Die Polen in Deutschland haben nur — die „berühmte Intoleranz der Kreuzritter!“

Kindenburg an Hoover.

Der „Montag-Post“ zufolge hat Reichspräsident von Hindenburg in der Nacht zum Sonntag an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Hoover ein Telegramm geschickt, in dem erklärt wird, daß es mit Rücksicht auf die verzweifelte Lage des deutschen Volkes undenkbar sei, daß Deutschland weiterhin die auf ihm lastenden Tributzahlungen leisten könnte. An die Erklärung Hoovers über die Lage Deutschlands anknüpfend, macht der Reichspräsident von Hindenburg darauf aufmerksam, daß die aus Amerika angebotene Hilfe so schnell als möglich kommen müsse, wenn sie wirksam sein solle.

Fort mit der Politik aus der Schule!

In Warschau fand am 18. Juni eine Versammlung der Elternausschüsse in Polen statt. Nach den Berichten und einer Aussprache, in deren Verlauf u. a. Wierzyński, Frau Jaleska und Frau Switalska sprachen, wurde eine Entschließung angenommen, die u. a. folgendes besagte:

Die polnische Privatschule ist vor 25 Jahren unter ungeheuren Opfern geschaffen worden, und heute, in ihrem Jubiläumsjahr, werden allerhand Repressalien gegen sie angewandt, und zwar unter der Fojung der „staatl. Erziehung“, die den Schulen aufzuerzungen wird. Die Eltern werden den Bestrebungen, den Kindern den Staatsgedanken einzupressen, entgegenzuarbeiten, und verlangen, daß die polnische Schule frei von laufenden politischen Beeinflussungen bleibe und eine Stätte der Bildung und Erziehung sei, an der Ruhe, Ehrlichkeit und Vertrauen herrsche. Die Eltern wenden sich daher an die Schulleiter, denen sie vertrauen, mit der Aufforderung, ihre Rechte mit allen gesetzlichen Mitteln zu verteidigen und ihren Posten nicht zu verlassen: die Eltern werden die Lehrer unterstützen, indem sie ihre Kinder nicht aus solchen Schulen herausnehmen, denen die Öffentlichkeitsrechte teilweise aberkannt worden oder gegen die andere Repressalien angewendet werden sollten.

Man kann dieser Entschließung nur von ganzem Herzen beistimmen.

Kann Deutschland aufrüsten?

Der frühere Chef der Reichswehr, General von Seeckt, hielt gestern in der Berliner Universität einen Vortrag über das Thema „Der Kampf um die Sicherheit Deutschlands“. Der Redner erklärte, die größte Gefahr, die Deutschland auf der Abrüstungskonferenz drohen könnte, wäre ein Kompromiß. Die Abrüstung würde für Deutschland so lange keinen Wert haben, so lange der Versailler

Friedensvertrag besteht. Deutschland müsse an Rüftung denken und an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Wenn Deutschland aufhöre, die Tributraten zu zahlen, so würde Frankreich unverzüglich das Rheinland besetzen. Das alles könne geschehen, weil Deutschland wehrlos sei. Andererseits nehme die Wehrlosigkeit dem Deutschen Reiche die Möglichkeit, sich der drohenden Übersutung durch den Bolschewismus entgegen zu stellen.

Erhöhung der Pafgebühren.

Im Ergebnis der weiteren Beratungen innerhalb der Regierung ist gestern beschlossen worden, die Gebühren für Auslandspässe zu erhöhen. Die Pässe für die einmalige Fahrt, für welche die Gebühr bis jetzt 100 Zloty betrug, kosten jetzt 200 Zloty; die Gebühr für Dauerpässe ist von 250 auf 350 Zloty erhöht worden.



Ortsnachrichten



Spende. Zum ehrenden Gedenken an verstorbenen Herrn Johann Grycz übermittle Herr Anton Colonus, Betriebsleiter im Bräuhaus als Kranzabgabe 20 Zloty der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen), für welche Spende herzlichst gedankt wird.

Primizfeier. Am Sonntag, 28. Juni, wird Hochw. Alois Wranka, ein gebürtiger Teschner, sein erstes hl. Messopfer in der Pfarrkirche in Teschen feiern. Aus diesem freudigen Anlaß versammeln sich die Mitglieder der deutschen katholischen Vereine am Pfarrplatz um 9 Uhr, von wo eine Prozession zum Hause des Neugewählten ausgehen und ihn in die Pfarrkirche begleiten wird. Im Falle ungünstiger Witterung entfällt die Prozession.

Das Arbeitervertragsgesetz abgelehnt. Die Sozialkommission des schlesischen Sejm beschäftigte sich mit dem Antrag des Wojwoden auf Ausdehnung des polnischen Arbeitsvertragsgesetzes auf die Wojewodschaft Schlesiens. Zu dieser Sitzung sind außer den Vertretern der Wojewodschaft auch Vertreter der Arbeitnehmer und Arbeitgeber erschienen. Es ist eigenartig, daß sowohl die Arbeitgeber als auch die Arbeitnehmer sich gegen dieses Gesetz ausgesprochen haben. Die Arbeitnehmervertreter haben schriftlich ihre Änderungsanträge unterbreitet, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Einführung eines derartigen Gesetzes für die Arbeiterschaft nachteilige Folgen nach sich ziehen könnte. Die Kommission hat beschlossen, diese Änderungsanträge der Zentralregierung zu unterbreiten, damit das Gesetz in diesem Sinn novelliert werde. Erst dann könnte der Sejm seine Zustimmung zur Ausdehnung des Gesetzes auf die Wojewodschaft Schlesiens geben. Weiters wurde der Antrag des Deutschen Klubs auf Ausdehnung der Wahlen für die Versicherungsanstalt und die Versicherungsämter behandelt, der ebenfalls verlag wurde. Ein Antrag der Sozialisten über die unrechtmäßige Einsetzung von Krankenkassenkommissionen in Teschen und Bielitz wurde dahingehend erledigt, daß die Kommission eine Entschließung angenommen hat, in der gefordert wurde, den rechtmäßigen Zustand wieder herbeizuführen. Im zweiten Teil dieser Entschließung wurde gegen die Absicht protestiert, die Krankenkassen von Teschen und Bielitz zu verschmelzen. Es wurde darauf hingewiesen, daß sowohl die Krankenkasse von Teschen mit ihren 13.000 Mitgliedern als auch die Krankenkasse von Bielitz mit 28.000 Mitgliedern lebensfähig sind und dadurch eine Verschmelzung die Verwaltungskosten steigen würden, was nicht im Interesse der Versicherten liege. Ferner wurde ein Antrag auf Ausdehnung der Invalidenversicherung auf den Teschner Teil der Wojewodschaft Schlesiens behandelt. Ein Vertreter des Wojewodschaftsamtes erklärte, daß es unmöglich sei, die im oberschlesischen Teil der auf Teschen-Schlesiens auszudehnen. Die Kommission nahm jedoch einen Antrag an, wonach die Wojewodschaft aufgefordert wird, bis zum 1. Dezember einen Gesetzesentwurf auszuarbeiten, auf Grund dessen eine Versicherung der Arbeiter im Teschner Teil der Wojewodschaft für den Fall der Invalidität erfolgen soll. Es ist zu erwarten, daß dieser Wunsch auch in die Tat umgesetzt wird. Die Frage der Errichtung eines Krüppelheimes für die Wojewodschaft Schlesiens, die der Verband der polnischen Ärzte gefordert hat, wurde besprochen und der Beschluß gefaßt, die Sache der Wojewodschaft zu überweisen.

Der Museumskongress. Am vergangenen Sonntag versammelten sich in Teschen die Vertreter der großen Museen von Warschau, Lemberg, Krakau, Posen, Przemyśl, Radom, Kattowitz und Wocławek, um über Verursparungen zu beraten und an der feierlichen Eröffnung des Teschner Museums teilzunehmen. Um 9 Uhr versammelten sich die Vertreter im Museum, wo Bürgermeister Dr. Michajda, umgeben von einer Anzahl Gemeinderäte, (die deutschen Vertreter hatten sich bis auf Herrn Kopy abentfert, infolge des Beschlusses, daß das Museum keine deutschen Aufschriften tragen darf), von der Wojewodschaft erschien Bizowojewode Dr. Saloni, Der Direktor des städtischen Museums in Krakau, Dr. Kopera, eröffnete den Kongress, worauf Bürgermeister Dr. Michajda die Erschienenen herzlich begrüßte und auf die Genesung des Museums hinwies. Der Bizowojewode Dr. Saloni erklärte hierauf das Museum für eröffnet, worauf dessen Bestichtigung erfolgte. Die Besucher hatten einen ausgezeichneten Eindruck vom Museum erhalten, was wohl in erster Linie dem Russen Herrn Dr. Karger zu verdanken ist, wofür ihm auch von einzelnen auswärtigen Gästen Lob gependet wurde. Am Montag tagte unter dem Vorsitz Dr. Koperas der Kongress im Rathaussaal. Hierbei wurden über interne Angelegenheiten Re-

gung im hohen Gras. Das mußte der Löwe sein. Um ihn aus dem Versteck zu locken, warf ich einen Stein in jener Richtung. Dieser Einfall brachte auch sofort Erfolg, Herr Simba erschien und wollte sich auf mich stürzen. Ich warle noch etwas und machte dann die Aufnahme. Einen Augenblick später krachten zwei Schüsse und das Tier brach zu meinen Füßen zusammen. Meine Gefährten hatten so gut gezielt, daß jeder Schuß genügt hätte. Man wartet zweckmäßiger Weise immer, bis der Löwe recht nahe herangekommen ist.

Nun das letzte und zugleich beste Beispiel von Schießfertigkeit: Wir versuchten wieder einmal einen Löwen aus dem Dickicht zu locken. Ich wollte gern photographieren, wie ein Eingeborener das Tier aufspießt. Aber der Löwe kam und kam nicht. Endlich schoß ich ins Dickicht und verwundete ihn. Brüllend stürzte er heraus. Ich machte die gewünschte Aufnahme. Als er gerade im Sprunge war, schoßen vier Gefährten auf ihn. Wie wir nachher feststellten, hätte auch dieses Mal jeder einzelne Schuß das Tier getötet.

Nicht viele Afrikajäger werden all, denn die Gefahr lauert in jeder Ecke. Das Gewehr kann sich im Dickicht verwickeln, eine Giftpflanze zum Verhängnis werden oder die Felsfeste die gefährliche Schlafkrankheit bringen. Da Klein oft seine photographischen Arbeiten mit seinen anderen Jagdaktivitäten verband und so seine Rettung nur von der Schießfertigkeit anderer abhängig, muß man sich wundern, wie er doch immer mit dem Leben davonkam.

Für einige Eingeborene war der Photographenapparat daselbst wie das „große böse Auge“, und sie waren nicht dazu zu bringen, sich aufnehmen zu lassen. Andere hatten das Photographieren sehr gern. Unter Kleins Aufnahmen befindet sich eine sehr interessante von einer Eingeborenenjagd. Man sieht die Wilden zweihundertfünfzig rechteckige Gräben auswerfen, diese Gräben sind in einer V-Form angebracht und bestehen aus drei Reihen. Die ausgegrabene Erde dient als hohe Umschlingung für die Rückseite dieser Fallen, die mit Zweigen verdeckt sind,

Eine Mauer von dornigen Büschen ist in der Nähe des Abhanges dieser Umschlingung errichtet. Die Jagd beginnt bei Sonnenaufgang, und meistens werden sehr viele Tiere erlegt. Die Eingeborenen treiben die Tiere geschickt in den engen Gang zwischen Dornenbüschen und Umschlingung. Da sich die Verfolgten an den Dornen reiben, versuchen sie an der Umschlingung hochzuklettern und brechen dann in die verborgenen Fallen ein. Viele brechen sich die Beine, andere sterben infolge des Sturzes. Eine Photographie zeigt über hundert Tiere, Gazellen, Kirsche, Antilopen und Giraffen. Trotz vieler gefährlicher Verbote dieser Vernichtung geduldet das Gewerbe doch in erschreckend großem Umfange und beraubt Afrika seines Tierlebens.

Klein erzählt noch Verschiedenes über Löwen: „Daß man sie Menschenfresser nennt, ist falsch. Junge, deren Mütter getötet sind, bevor sie die Kleinen in der Jagd unterrichten konnten, werden manchmal Menschenfresser. Auch einige alte Löwen, denen die Jagd zu beschwerlich wird, begnügen sich mit Menschenfleisch. Meistens aber wird ihnen schon in der Jugend beigebracht, daß wir als Nahrung wenig wert sind.“

Einmal konnte Klein etwas sehr Neues beobachten. Ein junger Löwe jagte nach Nahrung für einen alten Löwen, dessen Zähne und Glieder nicht mehr so leistungsfähig wie ehemals waren. Um dieser natürlichen Unzulänglichkeit abzuhelfen, hatte der Alte das Junge gelehrt, ihn mit der täglichen Nahrung zu versehen.

Als ich mit Klein sprach, war er von verschiedenen Tierfellen umgeben. Wenn die Eingeborenen das Fleisch von der Haut abgetrennt haben; macht er sich selbst an die Arbeit, denn man muß sehr vorsichtig sein, will man nicht Augen, Klauen usw. beschädigen. Wie mir Klein dabei erzählte, ist das Zurückziehen von Häuten fast die einzige Arbeit, die der Weiße in Afrika verrichtet, sonst würde er in der Achtung der Schwarzen sinken. Klein hält sich zwischendurch nur sehr kurze Zeit in seiner Heimat auf, ihn zieht es immer wieder nach Afrika hinaus.

terale gehalten. Nach Beendigung der Beratungen beschäftigten die Gäste das Privalmuseum des Herrn Konjakowski, das Bewunderung bei den Gästen auslöste; insbesondere war Dr. Czolowski, Direktor des städtischen Erchows von Lemberg, über das Gesehene hochbefriedigt. Nachher gingen die Gäste das Scherchnik-Museum besichtigen und am Nachmittag wurde ein Ausflug nach Weichsel-Islebna gemacht. Die Besucher nahmen den künftigen Eindruck von Tschchen nach Hause mit, als sie am Mittwoch in ihre Heimat fuhren.

Öffentliche Gemeindeauschussung. Die verschiedenen Gerichte haben unser Stadtparlament zu einem längeren Stillstande verurteilt, so daß seit mehr als einem Vierteljahr keine öffentliche Sitzung stattfand. Durch diese unfreiwillige Pause hat sich der Stoff so gehäuft, daß eine 5stündige Dauerung am Mittwoch abgehalten wurde. Die Verhandlungsschriften der letzten Sitzungen vom 6. und 16. März d. S. wurden genehmigt. Die Anträge der Rechtskommission wegen Verleihung des Heilmates in der Stadt Tschchen sowie die Vorschläge der Begutachtung in Konzessionsangelegenheiten wurden angenommen. Für das ausschließende Verwaltungsrats-Mitglied der städtischen Sparkasse wurde Herr Eduard Glata gewählt. Die Eingabe des Herrn Hermann Marlin bezüglich der Ermäßigung der Kinossteuer wurde nicht berücksichtigt, obgleich deutscherseits auf die wirtschaftliche Lage des Kinobesuchers in unserer Stadt hingewiesen wurde. Das Jagdrecht in der Umgebung der Stadt wurde dem früheren Pächter Herrn Abg. Machaj gegen Entrichtung der früheren Pachtgebühren überlassen. Der Antrag der Schulkommission in Angelegenheit der Auslösung der deutschen Bürgerschule wurde mit 18 gegen 15 Stimmen (ein Lehrer Stimmgabe) in geheimer Stimmabgabe abgelehnt. (Für den Fortbestand dieser letzten deutschen Schule hatte sich Herr Abg. Reger eingesetzt). In der vertraulichen Sitzung wurde der Bau der neuen Wasserleitung beschlossen. Auf Grund der vorliegenden Ergebnisse blieb dem Gemeindeauschusse keine

Die freiwillige Feuerwehr in Tschchen in Polen, feiert, wie wir schon einmal verlaublich ihre 60-jährige Bestandesfeier. Aus diesem Anlasse findet Sonntag den 28. Juni ein großes Fest am Eislaufplatz statt. In allen Kreisen der Bevölkerung zeigt sich großes Interesse für diese Veranstaltung. Es ist auch recht und billig, denn wer verdient die Sympathie aller Gesellschaftsklassen, wenn nicht diese tapferen Männer, die bei Tag und Nacht unentgeltliche Dienste leisten für ihre Mitbürger ohne Rücksicht auf die eigene Bequemlichkeit, manchmal sogar mit Selbstverleugnung das eigene Leben im Dienste der Menschlichkeit in Gefahr bringend. Pflicht eines jeden Tschchner Bürgers ist es also Sonntag, den 28. Juni bestimmt am Festplatz zu erscheinen. Die Schaulustigen am Ringplatz finden am Sonntag, den 28. Juni vormittags bei jeder Willkür statt.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge findet wie alljährlich arme deutsche Schulkinder aufs Land. Diesmal gehen 25 Knaben nach Nikelsdorf, wo sie in der deutschen Schule untergebracht sind, wo als Schulleiter der deutsche Abgeordnete Schimke wirkt und auf unsere Tschchner Kinder ein warmes Auge hat. In nächster Nähe liegt der Jägerwald und die Blatka bietet der Jugend ein willkommenes Bad. Die Kinder dürfen voraussichtlich am 6. Juli früh von der deutschen Schule mit Lastenauto abfahren. Heil dem deutschen Kinde.

Sonnenwende. Wie alljährlich, wurde auch heuer nach guter alter deutscher Sitte das Fest der Sonnenwende gefeiert. Samstag, den 20. Juni zogen in hellen Scharen die deutschen Turner von Tschchen auf die Höhen der Czarny. Da wurde ein hoher Holzstoß entzündet, hohe Flammen schlugen zum Himmel und kernige deutsche Worte wurden zu Ehren des schönen deutschen Festes von Turnbruder Turza gesprochen. Bekannte, alte, deutsche Lieder klangen aus jugendlichen Kehlen und noch lange blieben die Festteilnehmer in gemühtem

polnische, gehalten vom Pfarrer Mrowiech aus Friedek, um halb 11 Uhr vormittags.

Verluste und Funde. Im Stadtgebiet wurden verloren: eine Geldbörse mit 30 Kc. und 2 Zloty, eine goldene Armbanduhr im Werte von 400 Kc., ein goldenes Armband im Wert von 600 Kc., ein goldenes Armband im Wert von 300 Kc., eine Gasmaske auf dem Wege von Schwibitz nach Tschchen-Tschchen (von einem Soldaten.) Gefunden wurden 2 Damenschirme in der Masarykallee und eine Geldbörse mit einem größeren Gelbbetrage in der Mervillestraße.

Einbruch in die Baukanzlei Zula. In der Nacht zum Sonntag stahlen unbekannte Langfinger der Baukanzlei der Kommanditgesellschaft Arch. Zula einen unerwünschten Besuch ab. Sie erbrachen sämtliche Schreibtische. An die in demselben Trakt befindliche Panzerkassette wagten sie sich nicht heran. Es fielen ihnen Postwertzeichen und ein Barbetrag im Gesamtwert von 600 Kc. in die Hände. Der nach Feststellung des Einbruches herbeigeholte Polizeihund verfolgte eine Spur gegen die Diebe. Die Nachforschungen blieben jedoch bis jetzt erfolglos.

Ein Zollbeamter wird bestochen. Der Staat um einige Zehntausend Kronen geschädigt. Vor einigen Tagen wurde auf Grund einer anonymen Anzeige festgestellt, daß nach Tschchen-Tschchen Seidenstoffe in größeren Mengen geschmuggelt werden. Im Zuge der Erhebungen wurden, wie „Duch Casu“ mitteilt, drei Personen ausgeforscht, von denen eine bereits in Untersuchungshaft genommen wurde. Die weitere Untersuchung hat ergeben, daß der Schmuggel nur durch die Mitwisserschaft eines Angestellten beim Zollamt in Tschchen-Tschchen möglich wurde. Dieser ließ Sendungen entweder als Gebrauchsgüter unversollt durch, oder belegte sie auf Grund unrichtiger Deklaration mit geringen Zollbeträgen. Für diese Unterstützung hat er rund 8000 Kronen erhalten. Das Verar ist durch diese Zoll-

Mittwoch, den 1. Juli 1931
um 8 Uhr abends

SOMMER-FIEDERTAFEL

des Männer-Gesangvereines »FROSINN« im Garten der städt. Schießstätte zu Tschchen-Tschchen

andere Wahl, als das Projekt in der vorgeschlagenen Fassung anzunehmen. Die Pläne werden durch die Herrn Ingenieure Marinarczyk und Hajduk für 80000 Zloty angefertigt, welchen Betrag die Warschauer Regierung bewilligt hat. Mit dem Gebote der Wohnung und der Anlage des Wasserwerkes sollen alle Mitglieder des Gemeindeauschusses vertraut gemacht werden, weshalb beschlossen wurde, eine gemeinsame Exkursion in diese Gegend der Einmündung der Brenntza in die Weichsel zu unternehmen. Die Gehälter der städtischen Angestellten werden gemäß der staatlichen Kürzungen um 15% gekürzt; dafür wurde eine kommunale Zulage in der Höhe von 5, 10 und 15% den Gehältern entsprechend ausbezahlt beschlossen. Die Personalkommission hat mehrere Vorschläge erlassen, die angenommen wurden, so erhalten die Herrn Kucheba und Mischke Krankenurlaub, Herr Malejchowiez erhält eine monatliche Pension von 100 Zl. Herr Tschmann wurden 7 1/2 Jahre in die Pension eingerechnet. Nach fast fünfjähriger Dauer wurde die Sitzung um 9 3/4 Uhr abends geschlossen.

Der Mieterverband wünscht keine Mietzinserhöhung. In der Plenarsitzung des Hauptvorstandes des Mieterverbandes Polens wurde zur Frage der geplanten Mietzinserhöhung Stellung genommen. Der Hauptvorstand betonte, daß eine Mietzinserhöhung auf den ganz entchiedenen Widerstand der Mieterverbände stoßen würde, die bereits deutlich ihre Ansichten zum Ausdruck brachten, welche die Mieterverbände durchgeführt haben. Eine halbe Million Stimmen haben sich gegen eine Mietzinserhöhung ausgesprochen. Der Mieterverband stellt fest, daß die vernachlässigte und in den letzten Jahren wenig beachtete Wohnungsfrage nicht durch die Anstrengungen einer einzelnen Generation gelöst werden kann. Die Vassen, die aus einem planmäßigen Bauprogramm entstehen, können nur auf eine Reihe von Generationen verteilt werden. Die ständige Verbindung des Wohnungsproblems mit den Fragen des Mieterkulturförderung ist nicht auf einer rechtmäßigen Grundlage aufgebaut und trägt dazu bei, daß weder die Regierungskreise noch die sozialen Organisationen entsprechende Wege zur Lösung der Wohnungsfrage, die den finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten mehr entsprechen würden. Der Mieterverband erkennt die Notwendigkeit einer erweiterten Bau-tätigkeit in Polen an, stellt jedoch fest, daß die Lösung des Bauproblems nicht darin zu suchen ist, daß zu diesem Zwecke die Mieten erhöht werden, sondern daß das Volk in seiner Gesamtheit, d. h. die Einwohner der Städte und Dörfer zu einer Gebührententrichtung für den Wohnungsbau herangezogen werden müsse.

Große Unwetter Schäden. Das in der Sonntagnacht tobende Unwetter hat der Stadtgemeinde Tschchen insofern einen größeren Schaden verursacht, als in der und Dr. Michajdastrafte Fahnen, die aus Anlaß der Denkmalsentheilung hingen, sich durch den Sturmwind in die elektrischen Leitungsdrähte verwickelten, wodurch ein Kurzschluß entstand und die Drähte verbrannten. Der Schaden wird mit ungefähr 5000 Zloty beziffert. Man muß von Glück reden, daß infolge der Kurzschlüsse keine Dachbrände erfolgt sind.

Beisammen sein vereinigt. — Am selben Abend feierte die Burschenschaft „Silesta“ in würdiger Weise daselbe Fest am Jaworowy. Während die Flammen des Holzstoßes unter der jugendlichen Begeisterung himmelhoch stiegen, hielt Herr Ing. Hans Zendrissek die Festrede in schlichter, formvollendeter Weise. Der Führer dieser jugendlichen Schar, Herr Dr. Anton Schneeweiß erwidert sich große Verdienste um die deutsche Jugend, die er in gutem, deutschen Geiste erzieht und dafür auch von den jungen Menschen vergöttert und geliebt wird. — Dienstag, den 23. Juni feierte die deutsche Turnerschaft von Tschchen-Tschchen im Parke der städtischen Schießstätte die Sonnenwende. Ein städtischer Festzug unter Anführung der deutschen Turnerschaft zog durch die Stadt zum Festplatz. Auch da waren die „Silesta“ stark vertreten. Musik erteilte, Fackeln wurden geschwungen und der Holzstoß brannte lichterloh. Herr Maier, Fachlehrer aus Schlesisch-Ostrow sprach herzlich empfundene, zu Herzen gehende Worte und freudig bewegt verließen die Festteilnehmer den Platz. Wir alle aber, die wir deutsch sind bis ins innerste Mark, wir wollen uns die Hände zum Treuschwur reichen und das schöne deutsche Lied singen: „Wir Deutsche fürchten Gott da oben, sonst aber nichts auf dieser Welt.“

Versetzung des Bezirkshauptmanns? In der Stadt Tschchen kursieren Gerüchte, die besagen, daß Bezirkshauptmann Dr. Alfala in die Wojewodschaft versetzt und an seine Stelle ein Oberst, namens Borkowski, gesetzt werden soll. Diese Versetzung wird in Verbindung gebracht mit einer zukünftigen Behandlung der Deutschen in der Stadt Tschchen. Es ist eigentümlich, daß auf einmal Familie Borkowski in Tschchen wichtige Positionen einnehmen soll. So hört man, daß der jetzige Leiter des Museums der bewährte Kunst, Dr. Karger, Platz machen soll einem Professor, der auch den Namen Borkowski trägt.

Tschchen-Tschchen.

Deutsche Privat-Fachschule für Frauenberufe. Das Ziel der Fachschule besteht in der Heranbildung der Mädchen für alle Bedürfnisse des praktischen Lebens und des bürgerlichen Haushaltes, sie bietet die Grundlage für gewerbliche Ausbildung und ist zugleich das Vorstudium zur Aufnahme in Fachschulen zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen, Sanitarbeiterinnen und Fachlehrerinnen für Fachschulen für Frauenberufe. Die Einschreibungen in die Fachschule in Tschchen-Tschchen finden am 26., 27., 28., 29. und 30. Juni 1931 von 9—12 Uhr in der Direktionskanzlei der Anstalt statt, welche in der Anabenerbürgerschule, Hajnnergasse 12, Partierre, untergebracht ist.

Evangelische Gemeinde in Tschchen-Tschchen. Tschchen feiert am Montag den 29. Juni 1931 den Gedenktag der Grundsteinlegung ihrer Kirche und ladet die Glaubensgenossen zu dieser Feier herzlichst ein. Der deutsche Festgottesdienst, gehalten vom Pfarrer Drewes aus Kuttelberg, beginnt um 9 Uhr vormittags und der

hinterziehungen um einige Zehntausend Kronen geschädigt. Der Zollangestellte wurde suspendiert; gleichzeitig wurde die Strafanzüge gegen ihn erstattet. Die Zollhinterziehungen werden natürlich ein großes gerichtliches Nachspiel haben.

Das deutsche Schulfest in Schwibitz mußte mit Rücksicht auf die vielen deutschen Veranstaltungen in Tschchen-Tschchen auf den 28. Juni verlegt werden. Es findet bei jeder Willkür in der Gastwirtschaft Alexander in Schwibitz statt. Ein rühriger Ausschuss bemüht sich den geschätzten Teilnehmern bei mäßigen Preisen einen recht vergnüglichen Nachmittag zu bereiten. Der Reingewinn ist zur Erhaltung des deutschen Kindergartens, der von über 50 Kindern besucht und der seit seiner im Jahre 1909 erfolgten Gründung nur aus Privatmitteln erhalten wird, bestimmt. Abends Tanz.

Öffentliche Sprechstunde in Groß-Polom. Am 4. Juli 1931 wird im Turistenheim am Groß-Polom eine verlagsmäßige öffentliche Fernsprechstunde des Orts-sprechnetzes Sabunkau und gleichzeitig auch eine Telegraphenstation mit der dienstlichen Bezeichnung „Groß Polom — Beskiden“ aktiviert werden. Die Amtsstunden sind an Wochentagen von 8—12, 14—18 Uhr, an Sonntagen von 9—10 Uhr, an Feiertagen von 8—12 Uhr. Für die neue Fernsprechdienststelle gelten die jeweilig für das Fernsprechnetz in Sabunkau festgelegten Sprechgebühren und Sprechbeziehungen.

„Bohemians“ Praha-Brsovice in Tschchen-Tschchen. Der deutsche Sportklub Tschchen hat die Professional-Liga des A. F. A. Bohemians Praha-Brsovice zu einem Freundschaftsspiel für den 29. Juni 1931 (Feiertag) nach Tschchen-Tschchen verpflichtet. Aus dem Spielabschluß vom 22. d. M. l. S. mit Bohemians, verpflichten sich diese mit nachfolgender Mannschaft in Tschchen-Tschchen anzutreten: Hochmann, Kolenaty, Langhaus, Tyrcel, Amizek, Sejbi, Skála, Krejci, Kaspar, Simek, Novák, also fast die komplette Ligaelf, was sicherlich für Tschchen-Tschchen und Umgebung ein seltenes Sportereignis bilden wird. Bohemians spielen vorher in Zlin, nachher in Bruck gegen F. C. welter gegen S. A. Turc. So. Martin und schließlich gegen S. A. Banja Bystrica. Einen Termin haben die Gäste noch offen, und verhandeln noch mit auswärtigen Vereinen, um ihr Tournee voll und ganz beschließen zu können. Bohemians stehen wie bekannt an der dritten Stelle der Professional-Liga und rangieren nach Slavia und Sparta, trotzdem sie auch diese beiden Vereine besiegt haben, ferner unterlag ihnen der Teplicer F. A. dann schlugen sie erst jüngst Wiener S. C. 6:1, B. S. R. Fürth 3:1, Ujpest 3:1, Standard Liège 3:1, Excelsior Roubaix 3:0, F. C. Tourcoing 6:0 usw. Die Gäste treffen am 29. Juni um 10.29 Uhr vorm. mit dem Schnellzuge in Tschchen-Tschchen ein und wurde der Ballanstoß für 1/2 6 Uhr nachm. festgelegt. Das Sportliebende Publikum von Tschchen-Tschchen wird darauf aufmerksam gemacht, daß mit Rücksicht auf die hohen Kosten der Gäste, die Eintrittspreise mäßig erhöht werden mußten. Die Zuschauer werden in ihrer allergrößten Aufstellung antreten, um

Veranstaltungs-Kalender.

- 28.—29. Juni: Stiftungsfeier der Freiwilligen Feuerwehr in Teschen (Polen) am Eislaufplatz.
1. Juli: Sommerliedertafel des Männer-Gesangsvereines „Großsinn“ in Tschsch.-Teschen in der Schießstätte.
19. Juli: Sommer-Schaulernen des deutschen Männer-Turnvereines in Teschen (Polen) am Eislaufplatz.

die großen Gasse, die überall einen sehr guten Eindruck hinterlassen, zu vollen Entfaltung zu zwingen, wenn auch im Vorhinein mit einem Siege der Bohemians gerechnet werden muß, dafür bürgt ja schon der Name „Besbi“.

D. S. A. Teschen — 25jähriges Bestandesfest. Anlässlich des 25jährigen Bestandesfestes veranstaltet der D. S. A. Teschen am 4. und 5. Juli i. J. eine Feier. Als Ausflucht gilt schon das Anreisen der kompl. Professional-Liga Elb „Bohemians“ Praha-Brsovice am 29. Juni in Tschsch.-Teschen. Am 4. Juli spielen die Alten Herrn des D. S. A. Teschen. Am Abend dieses Tages findet ein Festabend mit anschließendem Tanz in den Sälen der städt. Schießstätte statt. Nächsten Tag, den 5. Juli ist der Amalorski S. A. Königsstätte (Polen) zur Feier des Tages Gast des Jubilars, und wäre da besonders hervorzuheben, daß bei den Gästen der EX — D. S. A. aner Glasjar, bekannt unter dem Namen Surek, einfluß der gefährlichste Zentersürmer im Nordostgau, gegen seinen Stammverein antreten und kämpfen wird. Nachher großes Gartenfest mit allerlei Belustigungen in den Gartenanlagen der städt. Schießstätte. Die Musik wird die komplette Kapelle des kameradschaftl. Unterstützungsvereines gedienter Soldaten aus Teschen beistellen.

Trzyniech.

Aufruf. Bürgermeister Pazdirek richtet an die Bevölkerung von Trzyniech folgenden Aufruf: Am 28. Juni 1931 wird die hiesige Gemeinde einen denkwürdigen Tag — Erhöhung der Gemeinde Trzyniech zur Stadt — feiern. Mit dieser Feier wird die Feier anlässlich der Eröffnung der neuen Schulen und Errichtung der polnischen Bürgerschule verbunden. Mit Rücksicht darauf, daß an diesem Tage viele fremde Gäste in Trzyniech sein werden, erlaube ich die Herren Hausbesitzer und alle Bewohner, die Häuser mit Fahnen zu besetzen und die Fenster mit Blumen u. a. zu schmücken.

Schwarzwasser.

Hohes Alter. Am 21. Juni vollendete Herr Alois Saffik, Kaufmann und Obmann der Handels-treibenden in Schwarzwasser, in voller körperlicher und geistiger Frische sein 60. Lebensjahr. Der Jubilar ist ein gebürtiger Bieltzer und erfreut sich in den hiesigen Kaufmannskreisen allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung. Der Jubilar ist an seinem Ehrentage Gegenstand herzlichster Ehrungen gewesen.

Bieltz.

25 Jahre Deutsche Vereinigung Gotha Kamitz. Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet am Sonntag, 28. Juni, im Garten und in den Räumen des Gemeindegasthauses in Kamitz die 25jährige Bestandesfeier der Deutschen Vereinigung Gotha statt. Ihre freundliche Mitwirkung haben zugesagt die Brudervereine Bieltz-Bialaer Männergesangsverein, Bialaer Männergesangsverein, Skoltschauer Männergesangsverein, Altblitziher Männergesangsverein, Lipnitzer Männergesangsverein, Nickelsdorfer Männergesangsverein und der Posaunenchor des Bieltzer Co. Vereines. Im Falle ungünstiger Witterung findet die Feier am Montag, 29. Juni oder am Sonntag, 5. Juli statt. Ab 15 Uhr Sängerfest mit Gesangsvorträgen und Gartenkonzert. Ab 17 Uhr Tanzkranzchen im Saale. Eintritt 1 Zloty je Person. Kinder in Begleitung der Eltern haben freien Zutritt. An alle deutschen Volksgenossen der Sprachinsel Bieltz-Biala ergeht die freundliche Einladung zum Besuch dieser Feier.

Aus dem fahrenden Zug gesprungen. Auf der Strecke zwischen Bieltzer Hauptbahnhof und Obervorstadt ereignete sich am Dienstag vormittag ein Unfall, der bis nun noch nicht restlos aufgeklärt wurde. Der 24jährige Anton Giltz aus Groß-Bobrek benutzte den um 8 Uhr von Bieltz abfahrenden Zug nach Teschen. Während der Fahrt sprang er plötzlich aus dem Zuge; mit schweren Verletzungen blieb er neben dem Bahngelände liegen. Der Schwerverletzte wurde in das Bieltzer Krankenhaus gebracht. Man glaubt, daß G. der arbeitslos ist, deswegen aus dem Zuge gesprungen sei, weil er kein Geld zum Lösen einer ordnungsgemäßen Fahrkarte hatte.

Deutsche Stromrechnungen. Am Montag Vormittag sprachen Vertreter der drei deutschen Parteien von Bieltz bei dem Direktor Blay wegen der Elektrizitätsrechnungen vor. Es wurde im beiderseitigen Einvernehmen eine Regelung in der Weise getroffen, daß den deutschen Stromkonsumenten ab Juli die Rechnungen in deutscher Sprache (also die Summenrechnungen) zugesandt werden. Unter Bezug auf diese Vereinbarung werden alle deutschen Stromkonsumenten ersucht, die Maltrechnungen, die sie unter irgend einem Vorwand noch nicht beglichen haben, zu bezahlen. Es steht zu hoffen, daß damit die so strittige Angelegenheit bereinigt ist.

Mißverständnisse am Hauptbahnhof. Wenn die Frühlings- und Sommerszeit und die Zeit des Wanderns und der Ausflüge Einkehr hält, dann wächst auch alljährlich der Verkehr auf den Bahnhöfen. Der Bahnhof in Bieltz ist davon nicht ausgenommen, ja gerade er hat an schönen Sonn- und Feiertagen Hunderte und Tausende von Touristen abzusenden. Während man jedoch in anderen Orten zu solchen Zeiten alle erdenklichen Vorkehrungen zur Erleichterung des Fremdenverkehrs trifft, ist das in Bieltz nicht der Fall. Alljährlich werden immer wieder Klagen laut, daß zu solchen Zeiten nicht genügend Fahrkartenschalter geöffnet sind, daß die Reisenden nicht rechtzeitig vom Abgang des Zuges in Kenntnis gesetzt werden u. dergl. m. Auch am vergangenen Sonntag gab es Anlaß zu verschiedenen Klagen. So mußten viele, die den um 13.57 nach Teschen abgehenden Zug benutzen wollten, sich bei den Fahrkartenschaltern drängen, und als sie im Besitz der Fahrkarte waren, hörten sie zu ihrer Überraschung, daß der Zug schon abgefahren sei. Wir wollen keinesfalls die Unpünktlichkeit der Reisenden in Schutz nehmen, müssen aber verlangen, daß die Kartenausgabe in diesem Falle ebenfalls eingestellt werde oder aber die bereits gelassenen Karten zurückgenommen würden.



Vermischtes.



550—580 Opfer von St. Nazaire. Nach den Feststellungen des Magistrats von Nantes hat die Zahl der Opfer der Schiffskatastrophe die Zahl 400 überschritten, ohne Einrechnung der umgekommenen Kinder und der Mannschaft. Man muß daher damit rechnen, daß die Gesamtzahl der Opfer 550 bis 580 Personen beträgt.

Das Goethe-Jahr 1932. Zum 100. Todestage Goethes (22. März 1932) werden in aller Welt große Feiern vorbereitet. Das Goethe-Institut in Frankfurt a. M. läßt in diesem Jahre die Festspiele ausfallen, um die Festspiele

Restaurant Gartenrestaurant A. Schopf, Cieszyn

Breitengasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh-schoppen-Konzerte an Sonn- und Feiertagen finden bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislage und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarke: Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

1932 um so größer und würdiger veranstalten zu können. Das deutsche Nationaltheater in Weimar wird den Goethe-Feiern mehrere Monate widmen. Sämtliche großen Theater Deutschlands sollen hintereinander Goethe-Vorstellungen im Weimarer Nationaltheater geben. Der Hauptfeiertag, der 22. März, ist dem Wiener Burgtheater für „Torquato Tasso“ reserviert.

„Nautilus blind“. Das Norpol-U-Boot „Nautilus“ hat seine Motoren soweit wieder repariert, daß es mit eigener Kraft langsam vorwärts kommt. Sein Periskop und seine Navigationsbrücke sind aber von dem hohen Seegang weggeschwemmt, so daß das Boot „blind“ ist und sich auf Kompaß und Radioanweisungen des amerikanischen Kriegsschiffes „Wyoming“ verlassen muß, daß in der Nähe bleibt und die ganze Nacht ein starkes Scheinwerferlicht auf das U-Boot gerichtet hält, um es nicht aus dem Auge zu verlieren. Die beiden Schiffe sind noch 400 englische Seemeilen von Quenstown in Irland entfernt. Die See ist sehr stürmisch.

Eine englische Fliegerin verbrennt mit Begleitung. In der Nähe des englischen Flugplatzes Hatfield (Grafschaft Hertford) stürzte am Donnerstagabend ein Sportflugzeug mit der bekannten englischen Fliegerin O'Brien als Pilotin und einer Begleiterin aus geringer Höhe brennend an. Die beiden Fliegerinnen fanden den Tod in den Flammen. Augenzeugen berichten, daß nach einem schlechten Start in etwa 30 Meter Höhe eine Explosion erfolgt sei, nach der das Flugzeug in Flammen gehüllt zu Boden stürzte. Die Fliegerin O'Brien hatte bereits bei einem Flugzeugunglück im Jahre 1928 ein Bein verloren.

Ehemalige Polizisten — Säupflinge einer Diebesbande. Der Thorner Polizei gelang es, eine Eisenbahnüberbrücke zu verhaften, die Güterzüge beraubte. Der Sitz der Bande war in Rowalewo. An ihrer Spitze stand der Bautechniker Roman Zawadzki, der rechtzeitig flüchtete. Die Polizei verhaftete 10 Diebe und Schler, u. a. den ehemaligen Oberpolizisten Gnasiewicz und den ehemaligen Polizisten Orłowski.

Wegen Überfiedlung
ein guter Stutzflügel
zu vermieten.
Ankunft in der Redaktion des Blattes,
Głęboka 12.

Dauerwellen!

Gewissenhafteste Ausführung.

Preis:

Genau wie in Tschsch.-Teschen.

Salon W. KOSSAK, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Aus Versehen seine beiden Mitschüler erschossen. Ein tragischer Unfall ereignete sich während eines Schulausfluges in einer Waldgegend bei Wiodzimiers in Pohlanten. Drei Volksschüler verließen das Lager der Ausflügler und kamen in ein Försterhaus. Da der Förster nicht anwesend war griff einer von den Dreien nach einer an der Wand hängende, scharf geladenen Jagdbüchse. Während er mit der Finte herumhantierte, ging ein Schuß los. Die Kugel durchbohrte die beiden nebeneinander stehenden Mitschüler. Ein Schüler stürzte sofort tot zu Boden, der andere mußte in schwer verletztem Zustand ins Krankenhaus überführt werden. Es handelt sich bei den drei Schülern um dreizehn Jahre alte Kinder.

Zwei Bergleute verschüttet. Beim Vortrieb eines Querschalles auf der Ruhandragrube sind durch herabstürzende Gesteinsmassen zwei Bergarbeiter verschüttet worden. Es gelang den Kameraden, den einen Verschütteten zu befreien. Der zweite, der von Gesteinsmassen eingeschlossen ist, konnte bis jetzt nicht gerettet werden. Da er kein Lebenszeichen gibt, wird angenommen, daß er lebend nicht mehr geborgen werden kann. Der Gerettete ist schwer verletzt. Die Rettungsarbeiten gestalten sich insofern schwierig, da am Unglücksort in der Ruhandragrube eine Feiertagsfeier war und Arbeiter zur Durchführung der Rettungsarbeiten in der Grube nicht anwesend waren. Es mußten erst aus den nächsten Ortschaften Arbeiter zur Bergung ihrer Kameraden herangeholt werden.

kustige Ecke.

Aus dem Kreise Koto. 1. Schön und reich ist nicht immer zugleich. 2. Gleich bringt Biot — Faulheit Not. 3. Den Geschicklichen hält man wert, den Ungeschicklichen niemand begehrt. 4. Ein frohes Herz gesundes Blut ist besser als viel Geld und Gut. 5. Geiz wird nicht satt, bis er den Mund voll Erde hat. 6. Heiraten ist kein Pferdekauf, Blinder tu die Augen auf.

Schlagfertig. „Junge, wenn du dich nicht bald besserst, lasse ich deinen Vater rufen!“ „Machen Sie das lieber nicht Herr Lehrer! Mein Vater ist Arzt und verlangt für jeden Besuch zehn Schilling.“

„Sie haben mich aus dem Wasser gerettet. Dafür sollen Sie fünfzig Schilling bekommen. Ich habe aber nur einen Funderlingschein eingesteckt. Was machen wir denn da?“ „Vielleicht fallen Sie noch einmal hinein, dann würde es stimmen!“

Eine Auseinanderlegung. „Wie sieht denn dein Gesicht aus?“ — „Ach, ich habe mit einem Mann eine kleine Auseinanderlegung darüber, wie man im dichten Verkehr fahren soll.“ — „Na, warum hast du denn nicht einen Schutzmann gerufen?“ — „Es war ja ein Schutzmann.“

Zu anspruchsvoll. „Mein Zukünftiger muß reich, schön, elegant, großzügig, liebevoll und immer treu sein.“ — „Und noch etwas.“ — „Was denn?“ — „Nicht ganz bei Verstand, sonst heiratet er dich nicht.“

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Verkauf.

Porto pauschiert

Erst auf jeden Sonntag
Preis des Blasses: Viertel-
jährig 3 — Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. :.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjeczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgeschickt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Nachnahme:

Elektron (Polen):

Aud. Pjeczolka, Ringplatz.

Folge 27.

Teschen, Sonntag, den 5. Juli 1931.

12. Jahrgang.

Frankreich gegen Amerika.

Ein alter Gegensatz

Seit dem Augenblick, wo das Schergewicht der Entscheidung über den Hoover-Vorschlag sich nach Frankreich verschoben hat, flammte der alte Gegensatz Frankreich—Amerika auf. Schon seit langem hat die Amerikafeindlichkeit Frankreichs nicht einen so scharfen Ausdruck bekommen, wie gerade jetzt. Diese feindselige Stimmung hat ihren Höhepunkt wohl in der letzten Debatte der französischen Kammer gefunden. So höflich und korrekt die Redner auch zu sein versuchten, — sie konnten den inneren Protest gegen die Vereinigten Staaten und gegen deren Haltung Deutschland gegenüber nicht unterdrücken. Unter dem Mantel der Lebenswürdigkeit wurden dabei Andeutungen gemacht, die den Amerikanern wenig behagten. Besonders auffallend war der Nachdruck, mit dem die Garantien dafür gefordert wurden, daß der Vorschlag des Präsidenten Hoover vom amerikanischen Senat gutgeheißen würde.

Diese Forderung deckte die Wurzeln der französischen Amerikafeindlichkeit auf. Man hat in Frankreich nicht vergessen und wird nie vergessen, wie Präsident Wilson seinerzeit von dem Kongreß desavouiert wurde. Die Nichtratifizierung des Versailler Diktats durch Washington war ein ungeheurer Schlag für Frankreich und zugleich ein Schlag gegen das Versailler Kapitulationsdokument selbst. Die Haltung Amerikas in der Reparationsfrage war eine natürliche Folge der Nichtratifizierung des Versailler Vertrages. Bekanntlich lehnten die Vereinigten Staaten von Anbeginn jede Verbindung zwischen den Kriegsschulden, die die Entente-Länder zu leisten hatten, und den Reparationszahlungen Deutschlands ab. Dieser Standpunkt Amerikas wurde von Frankreich nie geteilt. Während England durch Lord Balfour kurzerhand die These aufstellte, es werde englischerseits diejenige Summe nach Amerika weitergeleitet, welche England von Deutschland empfängt, hatte Frankreich schon immer einen erheblichen Ueberschuß auf seinem Reparationskonto gehabt. Dieser Ueberschuß wurde in Frankreich zum großen Verger Amerikas zu Küstungszwecken verwendet. Es hat jenseits des Ozeans ein ungeheures Aufsehen erregt, daß in derselben Kammer Sitzung, in der das Hoover-Moratorium diskutiert wurde, der Ausbau französischer Festungen beschlossen wurde. Zu diesem Zweck hat die Kammer in das französische Budget die Summe von zwei Milliarden Frank eingelegt. Zwei Milliarden Frank, daß ist die Zahl, um die es sich bei dem ungeschickten Teil der Reparationen handelt, jenem Teil, auf den Frankreich entgegen dem Vorschlag Hoovers Anspruch erhoben hat.

Der amerikafeindlichen Einstellung der Kammer entspricht die amerikafeindliche Einstellung der französischen Wähler. Es ist verblüffend, mit welcher Schnelligkeit die Kammer den Kontakt mit dem Volk in diesen Tagen gefunden hat, der noch vor kurzem ganz verloren zu sein schien. Als nämlich am 13. Mai die Präsidentenwahl mit einer Niederlage Briands endete, war die Verblüffung im Volk groß. Der neue Präsident Doumer wurde von der französischen Öffentlichkeit eifrig empfangen. Der

größte Teil der französischen Presse schrieb, das Parlament habe den Willen des Volkes verlegt, eine Volksabstimmung hätte eine überwältigende Mehrheit für Briand gebracht; die Neuwahlen des kommenden Jahres würden den Fehler des alten Parlaments, das die Gefühle des Volkes verletzt hat, korrigieren. Und heute?

Heute, wo das Amerika-Problem auf der Tagesordnung steht, hatten das französische Volk und die Kammer zusammen. Die feindseligen Gefühle Amerikas gegenüber überwiegen in Frankreich die gleichen Gefühle gegen Deutschland. Selbst der Heißer Franklin Bouillon, der erbitterte Vorkämpfer der französischen Aufrüstung und der entscheidende Gegner der Briand'schen „Versöhnungspolitik“, ist plötzlich zum Freund Deutschlands geworden, als es für ihn galt, Stellung zu Amerika zu nehmen!

Daß hinter dem politischen und wirtschaftspolitischen Gegensatz zwischen Frankreich und Amerika ein kultureller und volkspolitischer steht, ist zur Genüge bekannt. Frankreich ist die amerikanische Mentalität zuwider. Kein Volk Europas hat sich in den letzten Jahren so energisch und übrigens auch so erfolgreich gegen den Amerikanismus gestemmt, wie das französische. Die Amerikanisierung in jeglicher Form findet in Frankreich keinen Anklang, das geistige Leben Amerikas ist für die Franzosen ein Ausbruch der Barbarei, gegen die Frankreich als eine der ältesten und verdienstvollsten Kulturnationen der alten Welt zu kämpfen hat. Es ist nicht übertrieben, von einem Amerika-Komplex des heutigen Frankreich zu sprechen. Welchen Gang die weltpolitischen Ereignisse in der nächsten Zeit auch nehmen werden, — eine Verständigung zwischen den beiden Ländern kann nur oberflächlicher Natur sein. Es sei denn, das ein Wunder geschieht, daß die beiden Nationen zusammenbringen!

Kürzung der Abgeordneten-Diäten.

Am Dienstagabend hielt der Finanzminister Strazynski eine längere Konferenz mit dem Sejmarschall Switalski ab. Als Ergebnis dieser Beratung wurde eine Verfügung erlassen, durch welche der Beschluß des Ministerrats über die Kürzung des Hauptstadtschulden auch auf die Mitglieder des Parlaments ausgedehnt werden soll. Am 1. Juli haben die Sejmabgeordneten und Senatoren reduzierte Diäten erhalten, die jetzt noch 976 Zloty betragen werden.

Aus dem polnischen Parteileben.

In diesen Tagen fand in Warschau eine Sitzung des Obersten Rates der Christlichen Demokraten statt. Das politische Referat hielt Senator Korfanty. Der Oberste Rat der Partei beschloß, für Oktober einen Parteikongreß nach Czestochowa einzuberufen. Die gefassten Resolutionen kennzeichnete ein oppositioneller Ton dem herrschenden Regime gegenüber. Eine der Resolutionen verlangt, daß an die Lösung der Minderheitenfragen in Polen ernstlich herangetreten werde.

Am verflorenen Sonntage hielt die obereschlesische Wojewodschaftsorganisation der N. P. R. (Rechten) in Königschüttle eine Tagung ab, an der über 170 Delegierte

teilnahmen. Die Tagung erfolgte unter der Parole der Vereinigung der N. P. R. mit der Christlichen Demokratie. In diesem Sinne äußerten sich sämtliche Redner. Senator Korfanty überlieferte der Tagung ein Schreiben, das zur Verlesung gelangte und in dem die Idee der Vereinigung beider Parteien ebenfalls befürwortet wurde. In der Diskussion betonten einige Redner, daß es sich um die Vereinigung beider Parteien zu einer einzigen, nicht aber um einen bloßen Zusammenschluß der betreffenden Wojewodschaftsorganisationen handeln könne. Besteres ist nämlich in der Praxis in Oberschlesien eigentlich schon erreicht. Zum Präses der Wojewodschaftsorganisation der N. P. R. wurde nochmals Abgeordneter Roguliczak gewählt.

Es ist bezeichnend, daß in der in Warschau stattgefundenen Sitzung des Obersten Rates der Chadeja die Frage der Vereinigung mit der N. P. R. nicht berührt worden ist, obwohl Korfanty den Dirigentenstock führte. Es scheint, daß die Chadeja der N. P. R. gegenüber in der überlegenen Situation ist und sich noch umwerben läßt.

Polen spart 70 Millionen Zloty durch das Moratorium.

Wie alle seine anderen Schuldnerstaaten hat England auch Polen offiziell davon in Kenntnis gesetzt, daß es von Polen im Wirtschaftsjahr 1931/32 keine weiteren Schuldenszahlungen erwarte. Nach dieser Erklärung braucht Polen im laufenden Jahr eine Rate Schulden im Betrage von rund 16,3 Millionen Zloty nebst Zinsen im Betrage von 8,6 Millionen Zloty nicht zu zahlen. Da an Amerika in diesem Jahre 45 Millionen Zloty zu zahlen wären, so hat Polen im Falle der Erklärung des Hoovermoratoriums die Möglichkeit, insgesamt 70 Millionen Zloty im Lande zu behalten.

Wenig erfreulich.

Im „Dziennik Ustaw“ (Nr. 56) vom 27. Juni ist die Verordnung des Finanzministers über die vom Ministerrat beschlossene Erhöhung der Gebühren für Auslandspässe veröffentlicht worden und somit an diesem Tage in Kraft getreten. Danach betragen die Gebühren für Pässe, die zur einmaligen Ausreise nach dem Auslande berechtigen, 200 Zloty, die Gebühren für Dauerpässe 350 Zloty. Die Gebühren für ermäßigte Pässe sind nicht erhöht worden.

Einschränkung der Auslandsreisen?

Warschauer Blättermeldungen zufolge soll das Finanzministerium beabsichtigen, eine Verordnung zu erlassen, durch welche die Verabfolgung von kostenlosen und ermäßigten Auslandspassen eingeschränkt wird. Im Laufe der letzten Tage sind allein in Warschau 5000 Gesuche um ermäßigte oder kostenlose Auslandspässe eingegangen. Das Ministerium vertritt den eigenartigen Standpunkt, daß diejenigen, die sich eine Auslandsreise leisten können, auch soviel Geld haben müßten, um die volle Paßgebühr zu zahlen. — Die Ausfichten für die geistige und kulturelle Flotterung der polnischen Staatsbürger werden immer besser.

Mokka, die Urheimat des Kaffees.

Die Geschichte des schwarzen Getränkes.

Von Michael Aupriß.

In der kleinen Hafenstadt Mokka, an der südwestlichen Küste Arabiens, lebte Anfang des 16. Jahrhunderts der gottesfürchtige Dervisch Hadshi Scheich Schedeli. Der fromme Scheich ging oft auf Reisen, pilgerte nach den heiligen Stätten des Islams und lernte eines Tages in Medina ein schmackhaftes, schwarzes Getränk kennen, das eine wunderbar erfrischende Wirkung hatte und den Namen „Kahsah“ trug. Er brachte einen Pott dunkelbrauner Körner mit nach Hause, aus denen „Kahsah“ gekocht wurde, und bot eines Tages seinen Gästen das gute Getränk an.

Es dauerte nicht lange, bis der neue Trunk weit über die Pforten der Stadt Mokka berühmt und beliebt wurde. Die kleine Stube des Scheichs Schedeli konnte bald die Durstigen nicht fassen, die sich am „Kahsah“ laben wollten. So entstand die erste Kaffeestube der Welt, und der fromme Scheich machte gute Geschäfte und dankte Allah, dem Allmächtigen, für seinen Beistand.

Spekulanten und Händler stürzten sich auf die neue Gewinnmöglichkeit, und der arabische Kaffee begann seinen Siegeszug durch die weite Welt. Aber Aegypten verbreitete sich dieses Getränk schnell in allen von Mohammedanern bewohnten Gebieten Nordafrikas. Scheich Schedeli wurde in der ganzen Islamwelt als „Ehrenvater“ des „Kahsah“ anerkannt. Sein Sarg ist heute noch

in der Moschee von Mokka zu sehen. Lore und Brunnen tragen seinen Namen, der von allen Gläubigen nach dem heiligen Namen des Propheten mit größter Ehrfurcht ausgesprochen wird.

Bald aber erhielt die Stadt Mokka einen gefährlichen Konkurrenten in der etwas südlicher gelegenen Stadt Hodejda, die gleichfalls Kaffee auszuführen begann und sich mit den Händlern von Mokka in die großen Gewinne dieser Ausfuhr teilte.

Zweifellos war das „schwarzblutrote Kahsah“ in Arabien schon viele Jahrzehnte vor seiner Entdeckung durch den Scheich Schedeli bekannt. Die Kaffeekultur wurde im 15. Jahrhundert aus Abyssinien verpflanzt. Dort, in den tropischen Gegenden Mittelafrikas, in den abyssinischen Provinzen Schoa, Guara und Kaffa war die Urheimat des Kaffeebaumes.

Der erste geschichtlich authentische Bericht über den Kaffeegenuß stammt aus dem Jahre 1587. In der vom arabischen Würdenträger Iman Abd-el-Kader zu jener Zeit verfaßten Schrift wurde erwähnt, daß die arabischen Theologen während ihrer Diskussionen sich mit Kaffee zu stärken pflegten. „Dieses Getränk“, behauptete der Imam, „hält die Sinne frisch, bezwingt die Müdigkeit und hilft den Gläubigen mit noch größerem Eifer und Begierde den Ruhm Allahs zu verkünden.“

Nach der Stadt Mokka führt die beste Kaffeeforte ihren Namen. Die arabische Kaffeeproduktion ist so unbedeutend, daß sie kaum für die Belieferung des mohammedanischen Orients ausreicht. Die Ladungen gehen aus

Yemen nach Damaskus, von wo aus sie den weiteren Weg nach Bagdad, Kairo und Konstantinopel antreten.

Wie jede Neuerung, mußte auch der Kaffee, bevor er sich allgemein Geltung verschaffen konnte, einen schweren Kampf durchmachen. Die Vorgänger des kaffeefreundlichen Imams Abd-el-Kader waren für das schwarze Getränk nicht zu haben. Im Gegenteil, die strenggläubigen Kadis und Imame der heiligen Städte Mekka und Medina gaben wiederholt ihrem Abscheu und Verachtung für die dunkelbraune Flüssigkeit Ausdruck. Da der Kaffee im heiligen Koran nirgends erwähnt sei, verstehe es sich von selbst, so meinten die Kadis, daß die frommen Anhänger der Mohammed-Religion ihn nicht genießen dürfen. In den theologischen Lehranstalten diskutierte man leidenschaftlich über die Frage der Zulässigkeit des Kaffees.

Im Jahre 1511 erließ die theologische Hochschule in Medina eine Vorschrift an das gläubige Volk, in der das Kaffeetrinken verdammt wurde, weil der Kaffee die Sinne aufrigt und die Leidenschaften aufweicht, oft schlimmer noch als der Wein. Darauf wurde der Genuß von Kaffee durch eine Verordnung des Pascha Adair Bej streng verboten. Die unverbesserlichen Kaffeetrinker wurden mit 25 Peitschenschlägen auf die nackten Sohlen bedroht.

Das Schicksal wollte es aber, daß seine Heiligkeit der Sultan der Mameluken in Kairo eines Tages den Wunsch äußerte, von dem verbotenen Getränk zu kosten. Es schmeckte ihm so gut, daß er die Verordnung des Paschas von Medina mit sofortiger Wirkung aufhob und den

Vorläufig keine Verstaatlichung der Notariate.

Die polnische Presse berichtet, daß die Regierung einen Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der Notariate vorbereite. Dazu meldet jetzt die halbamtliche Presse-Agentur „Szkra“, daß diese Meldung nicht der Wahrheit entspreche, da die Regierung zurzeit keinen Gesetzentwurf über die Verstaatlichung der Notariate bearbeite.

Das Dementi der Presse-Agentur ist etwas unklar. Es wird darin nur bestritten, daß die Regierung ein entsprechendes Gesetz vorbereite; es wird aber nicht klar gesagt, ob die Regierung die Absicht gehabt oder aufgegeben hat, die Notariate völlig zu verstaatlichen.

70.000 Staatsbeamte werden entlassen?

Warschauer Blättermeldungen zufolge ist insgesamt die Entlassung von 70.000 Staatsbeamten geplant. In vielen Ämtern sind Kündigungen bereits erfolgt. Die Kündigungsbriefe erhielten vorwiegend verheiratete Beamtinnen.

Am 26. Juni fand eine Sitzung des leitenden Ausschusses der Staats-, Kommunal- und Bahnbeamten statt, in der beschlossen wurde, von der Regierung die Zurückziehungen des Gehaltskürzungsbeschlusses und eine gleiche Behandlung aller Staatsbeamten zu fordern, widrigenfalls die Beamten nicht mehr imstande sein werden, die Wohnungsmiete zu entrichten und sonstige außerordentliche Zahlungen für filantropische und soziale Zwecke zu leisten. Der Santerverband der Staatsbeamten, die Vereinigung der Staatsbeamtenverbände und -Vereine begünstigte sich damit, die Regierung um eine gleichmäßige Belassung aller Beamten mit der Einkommensteuer zu bitten und festzustellen, daß alle an dem Kampf gegen die Krise mitarbeiten sollten.

Ein Verzweiflungsschritt der Staatsbeamten.

Die Angestellten der Staatlichen Anstalt für gegenseitige Versicherungen hielten eine den Gehaltskürzungen gewidmete Generalversammlung ab, auf der folgende überaus bezeichnende Entschliebung angenommen wurde: Die Versammelten stellen fest, daß die neuen Gehaltskürzungen die Angestellten zahlungsunfähig machen. Die Versammelten erheben Protest gegen diese Anordnungen, die der während der Wahlen so lärmend angekündigten Zusammenarbeit zwischen Regierung und Angestellten gänzlich zuwiderlaufen. Die Verwaltung wird beauftragt, sich mit allen Mitteln der neuen Herabsetzung der Gehälter entgegenzustellen. Es wird beschlossen: 1. Die Teilzahlungen für auf Kredit gekaufte Waren nicht zu leisten, 2. die Sammlung von Beiträgen für soziale Zwecke, wie für die Luftverteidigungsliga, Nationalflotte usw. zu unterbrechen und Spendenlisten für irgend welche andere Zwecke nicht mehr anzunehmen, 3. die Ratenzahlungen für Anleihen in der Kasse zur gegenseitigen Unterstützung nicht zu entrichten, 4. die Einstellung des Abzuges von Ratenzahlungen für bei der Versicherungsanstalt aufgenommene Anleihen zu fordern.

Der Plan der polnischen Getreidepolitik.

In einer Sitzung des Wirtschaftsausschusses des Ministerrats wurde u. a. der Plan der Getreidepolitik im Jahre 1931/32 angenommen. Der Plan ist auf den Erfahrungen in der Getreidepolitik im vergangenen Jahre aufgebaut und soll die während der letzten landwirtschaftlichen Landeskongressen von den Landwirten geäußerten Wünsche enthalten. So wird die Mobilisierung von Pfandkrediten für Getreide, Zollrückerstattung usw. vorgesehen bei Umfang der Intervention der Regierungen in der Preisfrage festgestellt, weitere Bemühungen um die Schaf-

pascha selbst, der durch „ein unflätiges Verbot seine totale Dämlichkeit bewiesen hat“, in die Verbannung schickte.

Trotz dieser Verfügung dauerte der Kampf der mohammedanischen Geistlichen und Theologen um den Kaffeegenuß noch viele Jahre. Es entstand sogar eine ganze theologische Literatur, die sich mit den nützlichen oder schädlichen Eigenschaften des Kaffees beschäftigte und letzten Endes für den Kaffeegenuß die größte Propaganda machte.

Im Anfang des XVI. Jahrhunderts wurden in Kairo die ersten Kaffeestuben eröffnet. Es dauerte aber noch einige Jahrzehnte, bis der Kaffee auch in der türkischen Hauptstadt Konstantinopel öffentlich genossen werden konnte. Das geschah während der Regierungszeit des Sultans Selim II. Dieser Sultan war kein großer Herrscher, dafür aber ein berühmter Süßer. Zur größten Enttäuschung der frommen Islamwelt gestattete er in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der mohammedanischen Kirche, allen Gläubigen den Genuß von Wein. Neben dem Wein hatte der viel harmlosere Kaffee eine rasche Verbreitung in Konstantinopel gefunden. Über 1000 Kaffeestuben entstanden in dieser Zeit. Nach dem Tode Selims II. begann eine Reaktion gegen seine „keiserlichen“ Verordnungen. Schon damals waren Schriftsteller und Spekulanten die besten Kunden der Kaffeestubenbesitzer. Der Nachfolger Selims II. Murad V., erklärte, die Kaffeestuben seien gefährliche Nester, wo Umstürzler, Demagogen und Sittenverderber sich versammelten. Mit knapper Not entgingen die Kaffeefreunde der öffentlichen Aussperrung.

Durch Vermittlung des Augsburger Arztes Rauwolf, gelangte die Kunde vom „schwarzen Getränk“ 1582 nach Europa. Aber erst 1624 brachten venezianische Kaufleute einen größeren Posten Kaffee auf den italienischen Markt. 1671 entstanden die ersten Kaffeehäuser in Warschau und Paris und zwei Jahre später in Wien, von wo aus sie sich schnell in allen deutschen Ländern verbreiteten.

lung internationaler Abkommen über den Getreideexport angekündigt und der Handelsapparat für die Getreideausfuhr beseitigt.

Paderewskis Ankunft nicht sicher.

Einer heute eingetroffenen Nachricht zufolge hat sich der Gesundheitszustand der Gemahlin Paderewskis bedeutend verschlechtert. In offiziellen Kreisen rechnet man mit der Eventualität, daß Paderewski in anbeacht des Zustandes seiner Frau die Reise nach Polen nicht werden unternehmen können. Im günstigsten Falle werde sich Paderewski nur zwei Tage in Polen aufhalten, und zwar einen Tag in Warschau und einen Tag in Posen. An den Posener Feierlichkeiten wird Frau Wilson teilnehmen. Frau Wilson wird am 1. Juli in Warschau eintreffen und als Gast des Präsidenten der Republik im Schlosse Wohnung nehmen.

Amerikaner bereisen den Korridor.

Wie der Londoner Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachr.“ von verlässlicher Seite erfahren haben will, beabsichtigen der amerikanische Botschafter in Paris, Edge, und der amerikanische Botschafter in Warschau, Willys, im Laufe des Juli eine Informationsreise durch Polen zu unternehmen und ihre Aufmerksamkeit insbesondere auch den Gebieten zuzuwenden, in denen es wiederholt Schwierigkeiten in der Minderheitenfrage gegeben hat.

Die Reise, die in einem Extrawagen unternommen werden soll, soll deshalb u. a. durch Danzig, Gdingen und vor allen durch den Korridor führen. Ferner ist Lemberg im Programm vorgesehen. Die Botschafter werden von einer Reihe amerikanischer Journalisten begleitet sein. Die Reise wird mit dem Wunsche der Amerikanischen Regierung in Zusammenhang gebracht, eine nähere Kenntnis von politischen Problemen zu gewinnen, zumal diese in letzter Zeit verschiedentlich die internationale Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. Bisher hat man sich in Washington für diese Frage verhältnismäßig wenig interessiert.

Es wäre schon besser, die amerikanischen Besucher unserer Heimat verzichten auf den Extrawagen und pflögen unterkannal wie Harum al Raschid, der Kalif durch das Land. Werden sie wohl im Extrazug die Wahrheit erfahren? Ein von geschickten Patrioten geführter Engländer traf z. B. im Korridor keinen Deutschen an, bis eine Panne, die von der Begleitung nicht vorgesehen war, ihn in der Person von hilfsbereiten deutschen Bauern die erstaunliche Tatsache offenbarte, daß es doch noch Deutsche im Korridor gebe. Man halte sie vorher vor ihm verleugnet.

Die Pariser Verhandlungen.

Am Sonntag und Montag haben zwischen dem amerikanischen Staatssekretär Mellon und den französischen Ministern stundenlange Konferenzen stattgefunden, die aber die Differenzen über den Hooverplan noch nicht beglichen haben. Frankreich will bekanntlich den Hooverplan dahin abändern, daß Deutschland den ungefähren Teil der Reparationen, der etwa 600 Millionen Mark beträgt, trotz des Freijahres an Frankreich zahlt, wogegen Frankreich sich bereit erklärt, etwa $\frac{3}{4}$ dieser Summe Deutschland als Darlehen wieder zur Verfügung zu stellen, während der Rest anderen Staaten Mitteleuropas zugute kommen soll. Natürlich sollte Deutschland dieses Darlehen verzinsen und nach Ablauf des Freijahres zurückzahlen. Diesen Vorschlag will Hoover angeblich dahin abgeändert wissen, daß die Rückzahlungen auf 25 Jahre verteilt wird — vermutlich schon aus dem Grunde allein, weil dann Deutschland im nächsten Jahr nicht nur den fälligen Jahresbeitrag, sondern auch noch die 600 Millionen zu zahlen hätte. Daß außerdem noch andere Differenzpunkte bestehen, steht außer Frage.

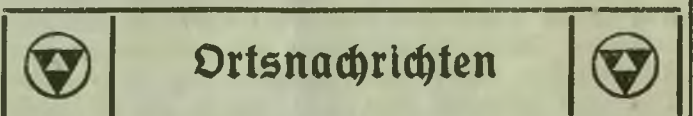
Nach den neuesten Pariser Telegramm ist es auch am gestrigen Montag zu einer Einigung nicht gekommen. Die Verhandlungen sind vielmehr auf dem toten Punkt angelangt, da anscheinend keine Seite nachgeben will. Die französische Regierung beruft sich auf den Kammerbeschluss, der ihr ein weiteres Nachgeben nicht gestatte. Da Präsident Hoover Gewicht darauf legt, daß sein Plan am 1. Juli in Kraft tritt, wird der heutige Dienstag ein kritischer Tag erster Ordnung sein.

Neue Steuern.

Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung noch einen Fonds zu gründen und zwar handelt es sich diesmal um einen Kanalisations- und Wasserleitungsfonds, der aus einer 5-prozentigen Besteuerung der Feuerversicherungsbeiträge gebildet werden soll.

Der Entwurf einer Novellierung der Einkommensteuer steht eine Erhöhung der Steuer um 100 Prozent vor. Die Regierung bearbeitet außerdem das Projekt der Einführung einer Krisensteuer, die von allen Personen erhoben werden soll, die mehr als 1500 Stoly monatlich verdienen.

Zur Beschließung dieser Steuern ist die Einberufung einer besonderen Sejmession im September vorgesehen.



Ortsnachrichten

Bürger Schuldirektor Alexander Vittera †. Dienstag, den 30. Juni l. J. starb um 4 Uhr morgens nach längerem Leiden, aber doch völlig unerwartet Herr Bürger Schuldirektor Alexander Vittera im 79. Lebensjahre an einer Herzlähmung. Einer allen Lesern Familie entflammend, hatte der Verstorbenen nach Absol-

vierung des ehemaligen katholischen Gymnasiums in Teschen und eines Lehrerkurses sich zunächst der Landwirtschaft widmen wollen, dann aber dem Lehrfache zugewandt und wirkte seit dem Jahre 1879 zunächst an der deutschen Knabenvolksschule als Lehrer, nach Ablegung der Fachprüfung für die 3. Fachgruppe an der neuerrichteten Knabenbürgerschule am Rudolfs- (Freiheits-) Platz in Teschen. Daß ihn treue Freundschaft mit allen seinen damaligen Kollegen verband, geht schon daraus hervor, daß er nie über einen von jenen etwas Böses sprach, sondern über alle in Ausdrücken höchster Wertschätzung. Nach dem Tode des Herrn Dr. Wehner übernahm Dr. Zebisch auf eigenes Ansuchen die Knabenbürgerschule und Herr Alexander Vittera, der bisherige Knabenlehrer, wurde Direktor der Mädchenbürgerschule. Wohl wird ihm das Arbeiten an derselben anfänglich schwerig geworden sein, bald aber brachte er, unterstützt durch treffliche Lehrkräfte die Schule auf den Höhepunkt ihrer Blüte, was die jährlich wachsende Zahl der Klassen und Schülerinnen beweist und der Umstand, daß aus der Slowakei, aus Galizien und selbst Ungarn und Siebenbürgen Mädchen kamen, um hier ihre Ausbildung zu vollenden. Freilich hat der Krieg, die Teilung der Stadt und die neuen Schulverordnungen alles geändert und Dr. Vittera verließ im Jahre 1921 sein Amt, um nach mehr als 40-jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Allzeit nahm er regen Anteil an dem geistigen Leben der Stadt und gehörte auch viele Jahre der k. k. Prüfungskommission für die Lehrbefähigungsprüfung an. Die Lehrkräfte, die in den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit seiner Führung unterstanden, gedenken seiner als eines äußerst gerechten, lachvollen und unermüdblichen Kollegen, der nie seine Überlegenheit hervorgehob. Hatte er sich einmal von der Arbeitswilligkeit eines Menschen überzeugt, so legte er ihm keine Beschränkung in der Ausübung auf und dies führte dazu, daß jeder sein Bestes hergab. Er ruhe in Frieden!

Die Primizfeier des Hochw. Herrn Alois Wranka, eines gebürtigen Teschners, gestaltete sich zu einer erhebenden kirchlichen Feier. Um 9,30 Uhr rückten die katholischen Vereine zum Elternhause des Primizanten in Begleitung von sechs geistlichen Herren. Nach einer sinnigen Ansprache des Stadtpfarrers Kanonikus Ditzak wurde der Primizant unter Musikklängen und Gesang in die Kirche, die aus diesem Anlaß festlich angelegt hatte, begleitet, worauf Hochw. Prof. Brzuska die Festpredigt hielt. Unter zahlreicher Assistenz hielt nun Hochw. Wranka sein erstes h. Opfer, wobei vom Chor schöne Gesänge erklangen. Nach der kirchlichen Feier versammelten sich die Gäste und Angehörige des Primizanten im Kloster der Barmherzigen, wo eine Festtafel stattfand, bei der Hochw. Msgr. Sikora, Professor Brzuska, der Direktor des Schlesischen Priesterseminars in Krakau, Prälat Maslinski, sowie Dr. Wrocl Toasle hielten. Dem Primizanten wurde eine angenehme Überraschung zuteil, als eine Zuchrist der bishöflichen Kurie zur Verlesung gelangte, laut der er zum Religionsprofessor am Gymnasium in Sobrau ernannt wurde.

Ehejubiläum. Am 7. d. M. begeht das allgemein geachtete und beliebte Ehepaar Massary das Fest der Silberhochzeit. 25 Jahre, besonders in den schweren Kriegsjahren und in den noch schweren Nachkriegsjahren, miteinander Leid und Freude getragen zu haben, bedeutet schon immerhin viel gegenseitige Liebe und Wertschätzung, Treu und Seelengemeinschaft. Es ist daher kein Wunder zu nehmen, wenn das Jubelpaar anlässlich des freudigen Familienereignisses von allen Verwandten und Bekannten gefeiert und beglückwünscht wird. Auch wir schließen uns den allseitigen Glückwünschen an.

Hohes Familienfest. Aus Wien wird uns folgendes gemeldet: Dieser Tage nahm der Bischof und Militärkaplan Dr. Pavlikowski in der Pfarrkirche an St. Peter und Paul in Erdberg die Vermählung des Bundespolizeikommissärs Dr. Karl Bangoin, Sohnes des Seeresministers mit Gräulein Lily Scholz, Tochter des Direktors der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsanstalt Ministerialrat Ing. Josef Scholz (Nim. d. Red. Sohn des verstorbenen Malbretters Scholz und Neffe der hier lebenden Forstmeisterwitwe Amalie Haunold) vor. Zahlreiches Publikum hatte sich auf dem Plage vor der Kirche eingefunden. In einer Reihe Alt-Wiener schimmelgespannter Karossen fuhr der Hochzeitszug vor und begab sich in die bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche, zu der der Zutritt dann eingeleitet wurde. Unter den Gästen waren die Gemahlin des Bundespräsidenten und viele hohe Funktionäre.

Mozartfester. Nicht allzu groß war die Zahl derer, welche der Einladung des Lehrkörpers der deutschen Schule zur Mozartfester Folge geleistet haben und am 26. Juni abends im Hirschenjaale erschienen. Und doch muß man mit der Besucherzahl zufrieden sein im Hinblick auf andere deutsche, speziell deutsche, musikalische Veranstaltungen und wohl auch die Besucher verließen befriedigt die Stühle, an welcher den Namen des deutschen Komponisten in so feinsinniger Weise gehuldet worden war. Der Abend war veranstaltet worden teils um die Jugend zu belehren, welchen Zweck der 1. Programmpunkt erfüllte: Leben und Schaffen Mozarts, teils um ihr Gelegenheit zu geben, mit eigenem Kennen und Können von Mozarts Werken an die Öffentlichkeit zu treten. So hörte man als stimmigen Chor das Bundeslied, zweistimmig die „Wasserfahrt“ und das „Wiegengesang“ von welchen insbesondere das letzte wunderbar sein und zart vorgetragen den Schülern und ihrem Dirigenten und Begleiter Herr Konrad Böllner alle Ehre machte. Zwei

Deklamationen „Klein Mozarts Morgengang“ und „Mozarts Ballade“ zeugten durch ausdrucksvollem Vortrag von richtiger Auffassung. Das Melodram: Mozart von Dr. Hofmann in bekannt vorzüglicher Weise gesprochen und von H. Gölmer ebenso begleitet, löste viel Beifall aus, worauf Herr Konrad Gölmer jun. mit technischer Sicherheit und formvollendet den 1. Satz der F-dur Sonate für Pianoforte spielte. Darauf folgte das Andante für Violin, Cello und Klavier und die Schiffsfahrt für Orchester, die mit Begeisterung und hingebendem Verständnis von den Schülern und Schülerinnen zu Gehör gebracht wurde. Mit dieser Ehrung Mozarts haben die Veranstalter selbst Ehren eingetragen und wir möchten mit den Worten aus den Meisterfingern schließen: „Ehrt eure deutschen Meister — so weckt ihr gute Geister!“

Die Paßkontrolle auf den polnischen Grenzstationen. Der Innenminister macht in einem Rundschreiben die untergeordneten Stellen aufmerksam, daß im Vergleich mit dem Ausland die Paßkontrollen auf den polnischen Grenzstationen noch immer viel zu lange dauern. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die Kontrolle der Reisenden in denjenigen Zügen, die unmittelbar nach dem Ausland abgefahren werden oder aber aus dem Ausland nach Polen hereinkommen. Es ereignen sich Fälle, wo diese Kontrolle eine halbe Stunde und noch länger dauern. Der Minister wendet sich scharf gegen die Verzögerung und weist insbesondere darauf hin, daß die Kontrollen unter allen Umständen nur innerhalb der Waggonabteile durchzuführen sind. Das reisende Publikum wird zweifelsohne dem Minister für seine Verfügung dankbar sein. Ist es doch schon lange internationale Gepflogenheit geworden, daß Paßwesen so mild als nur möglich zu handhaben, die Reisenden zu ihrer Bequemlichkeit in den Abteilen zu lassen und die Kontrollen vor allen Dingen mit größtmöglicher Beschleunigung durchzuführen, damit die Reise in kürzester Zeit fortgesetzt werden kann.

Der neue Posttarif. Vom 1. Juli wurde der Posttarif für Briefe und Postkarten in Polen eingeführt. Das Porto beträgt für Briefe bis 20 Gramm 15 Groschen, bis 250 Gramm 25 Groschen, bis 500 Gramm 40 Groschen. Karten: einfache 10 Groschen, mit Antwort 20 Groschen. Der Auslandstarif für Briefe und Karten wurde erhöht. Das Porto beträgt für Briefe bis 20 Gramm 60 Groschen, für jede weitere 20 Gramm 30 Groschen; nach Österreich, Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn bis 20 Gramm 50 Groschen, für jede weitere 20 Gramm 30 Groschen. Karten einfache 35 Groschen, mit Antwort 70 Groschen; nach Österreich, Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn einfache 30 Groschen, mit Antwort 60 Groschen.

Das teuerste Brot in Warschau. Nach amtlichen Angaben wurden folgende Detailpreise für 1 Kilogramm 65-proz. Brot gezahlt: Warschau 50 Gr., Danzig 49, Boryslau 45, Lemberg, Kattowitz, Posen, Krakau 46, Lodz 45, Czestochau 44, Pielikau 43, Brzesc 39 und Kalisz 37 Groschen.

An die deutschen Katholiken. Am Dienstag, den 7. d. M. findet um 7 1/2 Uhr abends im Vereins- hause, Tiefegasse 26, die Generalversammlung des Verbandes deutscher Katholiken, Ortsgruppe Cieszyn statt, bei welcher G. A. Ed. Ziata über die Lage der Katholiken in Spanien referieren wird. Deutsche Katholiken erscheinen zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung.

Feuerwehreffest. Sonntag, den 28. Juni feierte — wie bereits in unseren früheren Folgen erwähnt — unsere Freiwillige Feuerwehr das Fest des 60jährigen Bestandes. Von beiden Seiten der Olsa waren die Gasse herbeigezogen und gab einerseits die Schaulübung am Ring- platz einen Beweis von der Schlagfertigkeit und Verlässlichkeit unserer Wehr, so zeigte andererseits das am Nach- mittage auf dem Eislaufplatze abgehaltene Volksfest, wie sehr unsere Wehr allseits geschätzt und geliebt ist. Möge das freundschaftliche Verhältnis zwischen Bevölkerung und Wehr durch keinerlei außenstehende Momente getrübt werden und die Bevölkerung die feste Zuversicht zu einer schlagfertigen und tatkräftigen Wehr, letzteres aber das Vertrauen auf die Liebe und Unterstützung der Bevölkerung haben. Voraussetzungen entspricht der pekuniäre Erfolg den aufgewendeten Mühen und wird allen, die durch Spenden, Arbeit oder in sonst einer Weise zum Gelingen des Festes beigetragen, der wärmste Dank entboten.

Gefunden. Beim Feuerwehreffest am Eislaufplatze am Sonntag, den 28. Juni wurde ein goldenes Hals- ketten mit Anhängsel gefunden. Abzuholen im Feuerweh- depot, Feuerwehrgasse Nr. 7.

Beschlüsse des Wojewodschafsrates. In der letzten Sitzung bestätigte der schlesische Woje- wodschaftsrat die Höhe der Zahlungen zugunsten der Landwirtschaftskammer für das Jahr 1931/32. Dann wurde das Gesetzesprojekt über Aenderung der Bezeich- nung der Ortschaft Nieder-Golschakowitz in Bad Gols- chakowitz genehmigt. Der schlesische Sejm wird sich endgültig mit diesem Projekt zu befassen haben. Dann bestätigte der Wojewodschafsrat den Beschluß des kom- munalen Zweckverbandes für die Auswertung der schle- sischen Steinbrüche zwecks Heranziehung einer Anleihe in Höhe von 250 000 Zloty, ferner den Beschluß der Bieltzger Stadtverordnetenversammlung bezüglich der Übernahme einer Garantie für eine Anleihe von 150 000 Zloty, für den Bieltz-Bialaer Eislaufverein, ebenso einen Beschluß der städtischen Körperschaften der Stadt Rybnik bezüglich einer Anleihe in Höhe von 600 000 Zloty bei der Landesversicherungsanstalt in Königsbrunn zum Bau des städtischen Schlachthauses und schließlich noch den

Beschluß der Gemeinde Selbersdorf über die Aufnahme einer Anleihe von 20 000 Zloty für die Elektrifizierung der Gemeinde. Der Wojewodschafsrat ernannte dann noch Dr. Kosowski zum Assistentenarzt am schlesischen Spital in Teschen, worauf einige laufende Angelegen- heiten erledigt wurden.

Änderungen der Meldenvorschriften. Im „Dziennik Ustaw“ wurde eine ministerielle Zufab- verordnung veröffentlicht, die Änderungen im Melde- wesen vorsieht. Der Termin zur Anlegung des Einwoh- nerverzeichnisses wird bis zum 31. Dezember 1931 ver- längert, in besonderen Fällen sogar bis zum 1. Juli 1932. Die An- und Abmeldungen von Personen, die in Hotels, Pensionaten usw. wohnen oder sich vorübergehend in Kurorten, Sommerfrischen u. a. m. aufhalten, hat auf den An- und Abmeldekarten nach Muster 13 und 14 zu erfolgen. Ueber die Anwendung dieser Vorschriften entscheiden die zuständigen Gemeindeväter.

Vorläufig kein Gehaltsabbau für Wo- jewodschafis- und Kommunalbeamte. Vor einigen Tagen erschien beim schles. Wojewoden Grazynski eine Delegation von Vertretern der Beamenschaft der Behörden in der Wojewodschaf Schlesiens, um dem Wo- jewoden die bedrückende Lage darzustellen, in der sich die Staatsbeamten in Schlesiens nach der Kürzung der Wo- jewodschafiszulage um 50 von Hundert befinden würden. Unter anderem wurde darauf hingewiesen, daß nach die- sem Gehaltsabbau die Staatsbeamten in Schlesiens schlechter gestellt sein würden, als die Staatsbeamten in den anderen Wojewodschafsen, da dort das Wohnungs- geld höher sei als in Schlesiens. Wojewode Grazynski erklärte, er werde die Bitten der Delegation der Regie- rung vortragen, allerdings sei es mit Rücksicht auf die bedenkliche Finanzlage des Staates aussichtslos, daß die Bitten den gewünschten Erfolg haben würden. Die Be- amten, die aus dem schlesischen Schatz bezahlt werden, würden das Zulagegehalt in der bisherigen Höhe erhalten, da ihre Bezüge erst gesetzlich geregelt werden müssen. Es kann aber schon heute mit Bestimmtheit gesagt wer- den, daß die gesetzliche Regelung der Bezüge der Wo- jewodschafis- und Kommunalbeamten in Schlesiens nur die Befestigung des Abbaues der Wojewodschafiszulage sein wird.

Der deutsche Wahlprotest im Teschner Wahlkreis abgewiesen. Der Oberste Gerichtshof lehnte den Protest der deutschen Wahlgemeinschaft im Wahlkreis Teschen, Bieltz, Rybnik gegen die Ungültig- keitserklärung der deutschen Liste ab.

1.355.223 Einwohner in Schlesiens. Nach einer Mitteilung der Wojewodschaf wurden im Mai l. J. in der Wojewodschaf Schlesiens zusammen 1.355.223 Ein- wohner, und zwar 678.787 männliche und 676.436 weib- liche Personen gezählt. Es entfielen auf den Landkreis Teschen 84.629 Personen, Bieltz 66.142, Kattowitz 244.790, Lublitz 41.962, Pies 166.999, Rybnik 222.504, Schwen- loschowitz 218.348, Tarnowitz 65.385 Personen, ferner auf den Stadtkreis Bieltz 22.739, Kattowitz 131.589 und Königsbrunn 90.331 Personen. Im gleichen Monat war infolge Zugzug und Geburten ein Zugang von 10.423 und infolge Wegzug und Sterbefällen ein Abgang von 7993 Personen zu verzeichnen. Der eigentliche Zugang betrug 2.430 Personen.

Tschechisch-Teschen.

Die Besetzung der Gaswerks- und Schlach- thofverwaltersstelle. In langwieriger Debatte be- schäftigte sich das Plenum der Stadtverordneten mit der Besetzung der Stelle des Gaswerksdirektors und des Schlachthofverwalters. Mit großer Stimmenmehrheit wurde Ing. E. Preuß zum Gaswerksdirektor und Dr. Rih zum Schlachthofverwalter gewählt. Damit die Stellen der Direktoren der städtischen Handelsschulen definitiv besetzt werden können, wurden die Stellen ausgeschrieben. Kin- dergärtnerin Kiliński wurde nach dem Schema einge- stellt, nach dem die bisher von der Stadtgemeinde ange- stellten Kindergärtnerinnen eingereiht wurden. Der Ekurs gegen die Remuneration des Wasserwerksleiters wurde abgewiesen. Nach Erledigung von Rechtsrechtsverlehnun- gen wurde sodann die Sitzung geschlossen.

Promotionen. Bedeutet der Monat Juni für alle jene, die die Matura mit Erfolg bestanden haben, den langersehten Eintritt in das akademische Leben, so ist derselbe Monat andererseits auch für viele das En- de der akademischen Freiheit, da sie nach glücklicher Be- endigung ihrer Studien ins Leben hinaus treten müssen. Mit größtem Vergnügen entnehmen wir den, im Laufe der letzten Woche uns zugekommenen Mitteilungen, daß drei stramme deutsche Hochschüler ihre Prüfungen mit bestem Erfolge abgelegt und ihren Doktor, beziehungs- weise Ingenieur gemacht haben. Es sind die Herren Beran Wolfgang, welcher in Prag zum Doktor der Me- dizin promoviert wurde, Herr Meese Othmar, welcher auch in Prag die Würde eines Doktors der Philosophie als Chemiker erlangte und Herrn Konny Karl, welcher sich in Brünn den Titel eines Ingenieurs Chemikers errang. Den jungen Leuten unsere herzlichsten Glückwün- sche für den Ernst des Lebens.

Sommerliedertafel des „Frohstinn.“ Für den l. d. M. lud der Gesangsverein Frohstinn seine Freun- de und Mitglieder zu seiner jahungsgemäßen Liedertafel. Der Wettergott war mehr als gnädig, der Erste hatte auch momentan über die materiellen Sorgen hinweggeholfen, kein Wunder also, daß die deutsche Bevölkerung der

Schweslerstädte der lebenswürdigen Einladung umso lie- ber Folge leistete, als ja stadt- und landbekannt ist, daß der Frohstinn vorzügliches leistet und jederzeit sein Können in den Dienst der guten Sache stellt. Einbegleitet wurde das Konzert durch einen Vortrag der im Schlehhaus- garten seit Sommerbeginn gastierenden Damenkapelle, welche auch Zwischenmusik und zuguterletzt die Begleitung des Vereines in vortrefflicher Weise besorgte. Seltene und eraste Weisen gab der Frohstinn unter der Leitung seines verdienten Ehrenchormeisters Herrn Machold zum besten. Die stattliche Anzahl der Sänger im allgemeinen und insbe- sonders der jugendliche Nachwuchs leistet Gewähr für ein dauerndes Emporblühen und Bestehen des Vereines, das nicht zuletzt auf das harmonische Einvernehmen zwischen Obmann, Chormeister und den einzelnen Mit- gliedern zurückzuführen ist. Die große Anzahl der Be- sucher war ein in dem Maße über das Gebotene und die starke „Frohstinn“-Gemeinde ist jederzeit bereit dem Vereine wieder treue Gefolgschaft zu leisten. Vivat cres- cat floreat!

Hoffnungsvolle Jugend. Der 17jährige A. G. aus Teschen-Teschen bot einem Trafikanten in der Ofrauer Straße eine größere Menge von 50-Sellermar- ken zum Kauf an. Da dem Trafikanten der Bursche verdächtig vorkam, wurde die Polizei verständigt, die ihn ins Verhör nahm. Nach längerem Zeugnen gestand er, daß er die Marken und auch Tabak von dem 18jährigen G. J. aus Skoltschau, der im Zeitungsvorsteß und der Trafik Grünfeld angestellt war erhalten habe. G. J. wurde gleichfalls verhaftet. G. J. hat durch längere Zeit seinen Dienstgeber systematisch bestohlen. Wie groß die Schadenssumme ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Wegen der Sperrstunde ein Billard zertrümmert. Im Gasthause Richter in der Friedhof- straße gerieten die Brüder J. und J. A. aus Bobrek bei Polnisch-Teschen in Wut, weil sie vom Gastwirt auf- merksam gemacht wurden, das Lokal zu räumen, da die Sperrstunde herangerückt sei. Ihre Wut steigerte sich, als der Wirt energischer wurde, und sie zum Verlassen des Lokals aufforderte. Sie zertrümmerten in ihrer Aufre- gung die Marmorplatte des Billards, wodurch der Wirt einen Schaden von 2000 Kc erleidet. Gegen die beiden Radaubruder wurde die Strafanzeige erstattet.

Ein Damenfahrrad gefunden. Von einem Hausmeister am Sachsenberg wurde ein Damenfahrrad, Marke Keros, bei der Polizei übergeben, daß ein Un- bekannter vor 14 Tagen bei ihm zurückgelassen hatte, ohne sich weiter zu melden.

Bieltz.

Neue Brotpreise in Biala. Vom 2. Juli ab gelten bis auf Widerruf in Biala folgende Brotpreise: Kornbrot bei 65 Proz. Vermahlung im Kleinhandel 44 Groschen, im Großhandel 42 Groschen, bei 70 Proz. Ver- mahlung 41 (39) Groschen.

Fund. Im Gebiete der Stadt Biala wurde eine Damenhandtasche mit einem kleinen Gelbtrug gefunden, die im Büro Nr. 6 des Magistrats in den Amtsstunden behoben werden kann.

Wann tagt die Bezirksbeschreibungs- kommission? Die „Beskidenländische Zeitung“ hat in ihrer letzten Nummer die berechtigte Frage aufgeworfen, weshalb die Bezirksbeschreibungskommission bisnun die strittigen Fälle nicht erledigt hat, trotzdem seit den Schulbeschreibungen sechs Wochen vergangen sind. Es wäre hoch an der Zeit, daß die maßgebenden Faktoren dafür Sorge tragen, daß diese Kommission ehe baldigst ihre Pflicht tut. Es könnte sonst vorkommen, daß die endgültigen Entscheidungen wieder, sowie es schon manch- mal der Fall gewesen ist, Wochen, ja monatelang verzögert und die betreffenden Kinder in einer ganz unerant- wortlichen Weise benachteiligt würden.

Ausmachung über die militärischen Uebungen. Der Kriegsminister hat mit Befehl vom 17. Juni 1931 folgende Abänderung der Dauer der mili- tärischen Uebungen verfügt: Allen Reservisten mit Aus- nahme der Truppen für Verbindungsdienst, Flugwesen, Artillerie, Marine und Flugzeugabwehrabteilungen wer- den die militärischen Uebungen auf vier Wochen (27 Tage) verkürzt. Der Einrückungstermin für die Reservisten der Infanterie und teilweise Kavallerie wurde geändert, die Reservisten erhalten von ihrem zuständigen P. A. U. neue Einberufungskarten mit dem endgültigen Einrückungs- termin. Reservisten, deren Einrückungstermin nicht ge- ändert wurde, erhalten keine neuen Einberufungskarten und haben zu dem in den alten Einberufungskarten angegebenen Termin einzurücken. Reservisten aller Waf- fengattungen, deren Einrückungstermin nicht geändert sondern denen nur die Dauer der Übung vermindert wurde, werden zwei Wochen früher von ihren Abtei- lungen entlassen. Reservisten, die neue Einberufungs- karten erhalten, haben dem Zustellungsorgan die alten Karten auszufolgen. Der Polizeidirektor.

Der Polnische Nürnberg-Ring.

Eröffnungsrennen am großen Polen-Ring in Wissa, Schlesiens. Das Bergrundrennen für Motorräder in Polen.

Kaum verklang das Echo des Motorradrennens um den „Großen Preis von Polen“ und schon stellt Schlesiens das zweite, otteleicht das größte Rennen Po- lens aus, das erste Bergrundrennen für Motorräder in

Veranstaltungs-Kalender.

19. Juli: Sommer-Schauturnen des deutschen Männer-Turnvereines in Teschen (Polen) am Eislaufplatz.

Wisła, Teschner Schlessen, und zwar auf den Serpentinlinien der Kubalonka.

Ungeführtes Rennen, welches die Klubs P. A. M. Kalowice, Myslowice, Bleitsh und Teschen organisieren, findet unter Teilnahme der hervorragendsten Fahrer Polens wie Graf Alvensleben, Boguslawski, Schweiger, Ripper, Deutschlands: Brudes, Ernst, Adam, Koch, Österreichs: Schneewels und der Tschechoslowakei: Rzebak am 13. Juli 1. S. in Wisła statt. Das Interesse des Publikums ist groß und es dürfte am Tage des Rennens eine riesige Zuschauermenge in dem schon jetzt bekannten Kurort Wisła zusammenkommen.

Laut Äußerungen des Grafen Alvensleben und des deutschen Meisters Adam ist die Rennstrecke Wisła eine der schwierigsten Rennstrecken Europas, sie besitzt nämlich nicht eine Gerade über 300 m Länge und stellt sogar den berühmten „Nürburg-Ring“ Deutschlands in den Schatten.

Die Rennstrecke führt von Wisła aus über die Serpentinlinien der Kubalonka in 7 km, bis zur Höhe von 800 m, geht dann in 2 km am Schloß des Präsidenten vorbei in direkt fantastischen Kurven und Steigungen bis zu 14% herunter bis an den Fluß der Barania und dann wieder im Tale längs der Weichsel zur Ausgangsstraße in Wisła, so eine Runde von 18 km bildet. Die Rennstrecke beträgt 6 Runden.

Die Durchfahrt durch die Residenz des Herrn Präsidenten geschieht mit dessen Genehmigung.

Um die gigantischen technischen Vorarbeiten zu bewältigen, müssen die organisierenden Klubs und die Gemeinde Wisła alle ihre Kräfte und eine große Aufopferung dem beliebten Motorradsport zur Verfügung stellen.

Polen und die Pädagogik.

Polen bemüht sich nach allen Richtungen darum, daß in Warschau oder in anderen Städten seines Landes große allgemeine Tagungen und Kongresse stattfinden. So wird Anfang Juli in Warschau der erste pädagogische slawische Kongreß veranstaltet, den der „slawische Bund der Lehrerverbände“ und die polnische Sektion der „Internationalen Liga für neue Erziehung“ einberufen haben. Wie aus dem Programm zu ersehen, sich außer polnischen hauptsächlich Redner aus der Tschechoslowakei und Jugoslawien vorsehen. Geplant wird die Schaffung einer dauernden Zentrale zur Besprechung neuer Erziehungsfragen in den slawischen Ländern. Es ist gewiß notwendig, daß auch in Polen theoretisch allerlei Erziehungsprobleme erörtert werden. Lebenswichtiger aber ist die Umgestaltung der Theorien in die Wirklichkeit, z. B. gegenüber den nationalen Widerständen. Billigt es die „Internationale Liga für neue Erziehung“, daß in manchen slawischen Ländern den Kindern die Muttersprache genommen und das auf der Muttersprache aufgebaute Winderheitschulwesen zertrümmert wird?

Der Antialkoholkongreß in Warschau vertagt.

Für September dieses Jahres war ein internationaler Kongreß in Warschau geplant worden, an dem alle Vereine und Verbände, die in den verschiedenen Ländern den Kampf gegen den Alkohol führen, zusammen kommen wollten. Polen hatte für diesen Kongreß schon erhebliche Vorbereitungen getroffen; auch hat eine vorbereitende Sitzung der maßgebenden Vertreter der einzelnen Länder bereits vor einigen Monaten in Wilna stattgefunden. Die Pläne haben sich jetzt aber doch zerlegt, sodaß der Kongreß nicht nur für Warschau abgesagt wurde, sondern auch auf unbestimmte Zeit vertagt worden ist. Gerade nach dem neuen Alkoholgesetz hätte eine solche internationale Zusammenkunft die Bestrebungen gegen den Alkohol in Polen, die zum Teil erst auf dem Papier stehen, praktisch gewiß erheblich gefördert. Mit Interesse hätten die Vertreter anderer Staaten die polnischen Bestrebungen verfolgt, aber auch mit Interesse bemerkt, wieviel neue Konzessionen polnische Gastwirte erhalten haben, nachdem sie den deutschen Gastwirten entzogen worden sind.

Der Kampf gegen das „Gefängnis Dumping“.

Der unerhörte Wirtschaftsdruck läßt die Klagen unserer Gewerbetreibenden und Fabrikanten, Geschäftsleute und Industriellen immer beweglicher werden, die sich mit steigender Heftigkeit gegen die unerhörte Konkurrenz wenden, die gegen sie aus den Gefängnismauern heraus betrieben wird. Gemeint sind die vielen Fabrikanlagen und kleineren Industriebetriebe, die in den Gefängnissen wie die Pilze aus der Erde wachsen und der privaten Geschäftswelt jährlich viele Millionen von Zloty an Verlusten zufügen. An die zuständigen Behörden erging neuerlich eine interessante Anfrage folgenden Inhalts in dieser Angelegenheit. „Das Einrichten von großen Betrieben kostet bekanntlich viel Geld. Woher nehmen die Gefängnisse die Mittel für die Ausführung der Inve-

stitionsarbeiten, wie beispielsweise Baulichkeiten, Fabrikationsgebäude, Aufmontierung von Maschinen und der anderen vielen technischen Einrichtungen, Einkauf von Maschinen, Rohmaterialien, Handwerkzeugen u. a. m. Stimmen diese Mittel aus dem Budget des Justizministeriums? Von wem gehen die Verfügungen aus zur Einrichtung dieser Produktionszweige? Sicherlich doch nicht vom Ministerium für Handel und Industrie oder vom Finanzministerium, denn dort sitzen hervorragende Ökonomen, die sich doch sicherlich darüber im Klaren sind, welche großen Schäden und Verluste dem Privathandel, der Industrie und Gewerbetreibenden durch das überhandnehmende „Gefängnis-Dumping“ zugefügt werden“. In diesem Zusammenhang waren als Beispiel die Verhältnisse in dem Gefängnis W., einem kleinen Orte in Kongreßpolen, näher beleuchtet worden. Das Justizministerium schloß sich durch diese Anfrage genötigt, den Versuch zu machen, diese Angriffe durch folgende Antwort zu entkräften: „Es ist nicht wahr, daß die „Gefängnisfabriken“ keine Steuern zahlen, und unbezahlte Arbeitskräfte bei der Produktion beschäftigen, vielmehr tragen sie eine Reihe von Staatslasten, und bezahlen den Gefangenen Arbeitslohn. Wird ein Gefangener beschäftigt, so wird seitens der Fabrik an den Staat der Unterhalt für ihn während der Dauer seiner Beschäftigung gezahlt. So hat das erwähnte Gefängnis in W. im Laufe von 9 Monaten an Unterhaltungskosten 42.818 und an Gewinnanteil 18.457 Zloty an die Staatskasse abgeführt. Die Gefangenen erhielten für diese Zeit einen Arbeitslohn in Höhe von 49.729 Zloty. Die Fabrik trägt außerdem noch andere Lasten, wie Unfallversicherung für die beschäftigten Gefangenen, Auffüllung eines Fonds, der zur Fachausbildung der Gefangenen benutzt wird, Hilsgelder für die zur Entlassung Kommenden usw. So hat der Staat außer den Stempelgebühren für das Budgetjahr 1929/30 einen Gewinnanteil in Höhe von 44.588 Zloty seitens der Gefängnisverwaltung in W. überwiesen erhalten. Von der Belegschaft wurden im Durchschnitt nur 34,7 Prozent beschäftigt, also bei weitem nicht alle Gefängnisinsassen. Die Produktion von Mehl diente in der Hauptsache dem Eigenbedarf, das Mehl außerdem noch für sechs andere Gefängnisse desselben Appellationsbezirktes. Als Hauptbetriebe gelten eine Weberei und eine Schneiderei. Der Wert der Produktion in der Weberei im Berichtsmonat betrug 739.109 Zloty. Hieron bezog das Justizministerium für den Bedarf in Gefängnissen Waren für 658.122 Zloty, andere Staatsbetriebe und ihr Personal kauften für 97.976 Zloty und Privatpersonen für 13.911 Zloty. In der Schneiderei wurden im Jahre 1929/30 hergestellt: für das Heer 85.000 komplette Wäscheausstattungen, für die Eisenbahn 82.700 komplette Schuhanzüge und 12.000 Mäntel, außerdem noch der Eigenbedarf gedeckt. Es wird dann in dieser ministeriellen Erklärung noch über die anderen Betriebe im Gefängnis gesprochen und die entsprechende Produktionsziffer angegeben.“

Vermischtes.

Autobus-Unglück am Arlberg. Der Berliner „Nachtausgabe“ wurde am 26. Juni aus München gemeldet: Dreizehn Personen aus Endorf (Oberbayern) und Umgebung unternahmen eine Pilgerfahrt nach Maria-Einsiedel. Sie benutzten zu der Pilgerfahrt einen Autobus eines Endorfer Unternehmens. Als sie von der Pilgerfahrt zurückkehrten, ereignete sich am Arlbergpaß in der Nähe von Sankt Christoph in Tirol ein schweres Unglück. Das Auto stürzte plötzlich in einer Kurve 25 Meter tief den Berg hinunter, wobei es sich im Fallen mehrere Male überschlug. Die Insassen wurden in weltem Bogen herausgeschleudert. Schließlich schlug das Auto auf einen Felsen auf, wobei es in zwei Teile zerfiel wurde. Das Fahrgestell stürzte dann noch weitere 200 Meter in die Schlucht hinunter, wo es vollständig zertrümmert wurde. Die ersten oberflächlichen Untersuchungen ergaben, daß der Autobus wahrscheinlich mitten in der Fahrt einen Achsenbruch erlitt, so daß der Führer die Steuergewalt über den Wagen verlor. Von den dreizehn Insassen sind zehn schwer und lebensgefährlich verletzt worden.

Ein zehnjähriges Kind erschleht seine Mutter. In Saffi erschloß ein zehnjähriges Kind seine von einem unheilbaren Leiden befallene Mutter, um sie von ihren Qualen zu befreien.

Postkrafswagen in Fluß gestürzt. In Hohenelchen ereignete sich am Sonntag ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Postkrafswagen mit Anhänger, der mit 7 Tonnen Fellen beladen war, stürzte bei dem Versuch, auf der schmalen Brücke einem Milchwagen auszuweichen, über das steinerne Gelände der Brücke einige Meter tief in die Sontra. Postkrafswagen und Anhänger wurden dabei vollständig zertrümmert. Der Wagenführer und der Befahrer trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

Große Unterschlagungen beim Finanzamt in Myslowitz. Am vergangenen Sonnabend wurde durch die Kontrollorgane des Myslowitzer Finanzamtes die Unterschlagung von Steuergeldern in Höhe von 40.000 Zloty festgestellt. Die weiteren Feststellungen können aus Gründen der eingeleiteten Untersuchung nicht genannt werden. In Frage kommt einer der beim Finanzamt in Myslowitz beschäftigten Beamten, der kein gebürtiger Oberschlesier ist, mit Namen Siwek, mehrfacher Hausbesitzer. Die Verhaftungen Siweks erregte in Kreisen der Mys-

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt der Sommerreise ihr Saar naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

slowischer Bürger sowie der interessierten Geschäftswelt großes Aufsehen. Siwek wurde in das Myslowitzer Gefängnis eingeliefert. Wie verlautet, sollen von gewissem Schritte unternommen werden, um Siwek gegen Stellung einer hohen Kaution auf freien Fuß zu setzen.

Wegen Überfiedlung

ein guter Stutzflügel

zu vermieten.

Auskunft in der Redaktion des Blattes, Głęboka 12.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierter Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufen.

Aufruf!

In jedem Orte wird eine Filiale errichtet. Hierfür wird eine zuverlässige Person (Beruf einerlei) als

Filialleiter(in)

gesucht.

Monatliches Einkommen 150—200 Dollar.

Bewerbungen unter

„Novelty“ Company

Valkenburg — L. Holland.

Restaurant - - - Gartenrestaurant

A. Schopf, Cieszyn

Breitengasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh-schoppen-Konzerte an Sonn- und Festtagen finden bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten **Weine** in Preislage und Qualität **konkurrenzlos** sind. Spezialmarke: **Schiller** (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

Porto pauschalierl

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3 — 3100.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jede mal gepalten
: 10 Groschen. : :

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Verkaufsstelle in Teschen,
R. Placówka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgeschickt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkaufsstelle und
Inseraten-Annahme:

Gieszyń (Polen):
Rud. Placówka, Ringpl.

Folge 28.

Teschen, Sonntag, den 12. Juli 1931.

12. Jahrgang.

Wilson und Paderewski.

Paderewski — der Vater des Weichsel-Korridors?

Aus Anlaß der Einweihung des Wilson-Denkmals in Posen veröffentlicht der „Kurjer Warszawski“ Erinnerungen an Paderewskis persönliche Beziehungen zu Wilson und an den Einfluß, den Paderewski auf Wilson bei dessen Aufstellung der 14 Punkte ausgeübt haben soll. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Zum Verständnis der Tätigkeit Paderewskis in den Vereinigten Staaten von Nordamerika während des Krieges ist immer daran zu erinnern, daß er unter der nahezu vier Millionen zählenden dortigen polnischen Bevölkerung gewirkt hat, daß er sich auch direkt an die amerikanische Volksgemeinschaft gewandt und erst auf diesem Hintergrunde mit dem damaligen Präsidenten Wilson und seiner Regierung in einen Kontakt getreten ist. Im April 1915 hatte der nach Amerika gekommene Paderewski eine herzliche Freundschaft mit dem Obersten House geschlossen, dem nächsten und vertrautesten Mitarbeiter des Präsidenten Wilson, und der Gang der Dinge war nach einer Erzählung von Herrn Smulski folgender:

„Paderewski stellte die polnische Frage sofort auf den richtigen Plan. Trotz aller Intrigen (!), die seit einer Reihe von Jahren vor dem Kriege die Deutschen gegen die Polen in den Vereinigten Staaten schmiedeten, trotz der unerhörten Hinterlist (!), mit der sie unsere nationalen Bemühungen bekämpften und bekämpften, und trotz der den Polen in Washington gegenüber hervorgerufenen Vereinnahmung, gelang es Paderewski, zu dem entscheidenden und zugleich treuesten Freunde unseres prominenten Präsidenten, dem Obersten House, vorzudringen, gelang es, diesen von der Bedeutung der polnischen Frage zu überzeugen und ihn dafür zu gewinnen, daß er sie dem Präsidenten vortrug.

(Der Hinweis auf die deutschen „Vorkriegs-Intrigen“ und die deutsche „Hinterlist“ ist nicht nur typisch für die Art, wie man in Polen Geschichte schreibt, sondern auch erschreckend blöde. Zunächst: warum sollten die Deutschen vor dem Kriege gegen die Polen intrigieren? Es gab damals überhaupt keinen polnischen Staat, und die „Polnische Frage“ war nicht einmal akut. Es war für Paderewski natürlich leicht, bei dem Obersten House Vereinnahmung für seine Forderungen zu finden; denn die Vereinigten Staaten bereiteten bekanntlich mit Deutschland einen erbitterten Krieg vor, und da benutzte Wilson naturgemäß jedes Mittel mit Freuden, das die Deutschen schwächen konnte. Die Entante hatte außerdem ein lebhaftes Interesse daran, die „Deutsche Intrigue“ und „Hinterlist“ zu paralisieren die darin befaßten hatte, daß die Zentralmächte auf den Gräbern hunderttausender von deutschen Soldaten bereits im November 1918 den polnischen Freiheitsstempel errichteten. D. R.)

Herr Smulski berichtet weiter: „Wir entsandten an den Obersten House eine Deputation, die sich aus hervorragenden Mitgliedern des Vollzugskomitees zusammensetzte, und diesen gab Oberst House die Versicherung, daß er auch weiterhin aufrichtig an der polnischen Frage mitarbeiten werde. Er erklärte dabei, daß es ihm zur Ehre gereichte, in Paderewski einen Berater nicht allein in polnischen, sondern auch in anderen Fragen zu haben, und daß die Polen keine Vorstellung davon hätten, welche

Dienste Paderewski der polnischen Frage leistete. Wir sind vollauf berechtigt, daran festzuhalten, daß die Vorstellungen und Erklärungen Paderewskis am meisten dazu beigetragen haben, daß die Aufmerksamkeit des Obersten House auf die angeheure Bedeutung der polnischen Frage in dem Weltkonflikt gelenkt wurde, was den Präsidenten bewog, im Kongreß am 22. Januar 1917 die denkwürdigen Worte von dem „vereinigten unabhängigen und selbständigen Polen“ zu sprechen. Diese Worte waren ein elektrischer Funke, den sämtliche Regierungen und die ganze diplomatische Welt aufgefangen haben. Sie begründeten den internationalen Plan der polnischen Frage.“ (Auch diese Behauptung ist eine glatte Fälschung. Die Deutschen hatten bereits am 5. November 1916 die Unabhängigkeit Polens proklamiert! D. R.)

Aus den aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals veröffentlichten Erinnerungen Paderewskis ist jetzt genauer bekannt, daß seine Unterredung mit dem Präsidenten Wilson, die im Weißen Hause am 6. November 1916 nach (!) der Bekanntgabe des Manifestes der beiden Kaiser über Polen stattfand, von ausschlaggebender Bedeutung war. Zwei Monate später, d. h. am 8. Jänner 1917 richtete Oberst House an Paderewski die Forderung, die Grundlagen der polnischen Frage für Wilson schriftlich vorzulegen, der darauf, nachdem er sich mit dem Schriftstück bekannt gemacht hatte, die Forderung stützte, ein vereinigtes und unabhängiges Polen wieder aufzurichten. Dies geschah in dem Manifest vom 22. Januar 1917, noch vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg, in dem es hieß: „Es muß ein vereinigtes und unabhängiges selbständiges Polen bestehen.“ (Wilson folgte also nur der deutschen Initiative! D. R.)

Die weiteren im Jahre 1917 geführten Arbeiten glichen entsprechend der Auffassung des Nationalen Lagers im Lande der Gewinnung des Präzedenzes für die genauere Feststellung, daß dieser Polnische Staat einen Zugang zum Meere haben müßte, was in dem 13. der 14 Punkte des Präsidenten Wilson im Manifest vom 8. Jänner 1918 erreicht wurde: „Es muß ein unabhängiger polnischer Staat gebildet werden, der die durch eine unstrittig polnische Bevölkerung bewohnten Gebieten umfassen, einen freien Zugang zum Meer gesichert haben und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit, sowie territoriale Unversehrtheit durch ein internationales Abkommen garantiert werden müßte.“ (Aus Wilsons Bemerkung von der „unstrittigen“ polnischen Bevölkerung folgerten die Deutschen bekanntlich beim Friedensschluß, daß in den abgetretenen Gebieten eine Volksabstimmung stattfinden müsse. Diese Volksabstimmung wurde nur für drei Gebiete (Oberschlesien, Regierungsbezirk Allenstein und Allensteiner Land) bewilligt und führte dort zu einem unbestreitbaren deutschen Erfolg. In den anderen an Polen abgetretenen Bezirken, auch in Danzig, fand keine Abstimmung statt. D. R.)

Am 8. Oktober 1918 — so fährt Smulski im „Kurjer Warszawski“ fort — händigte Smowski, der zusammen mit Paderewski bei dem Präsidenten Wilson in Washington vor sprach, diesem ein Memorial ein, dem auf Wilsons Forderung vier Karten beigelegt waren: 1. Die politische Einteilung des polnischen Territoriums vor dem Kriege, sowie die Einteilung dieses Territoriums nach der Sprache

der Bewohner, 2. die historische Karte Polens, 3. das preußische Teilgebiet mit Bezeichnung der Nationalität der Kinder in den Elementarschulen (Karte Seyda), 4. die vorgeschlagenen Grenzen Polens.

Ein Zusammenhang mit dem an das Polnische Nationalkomitee gerichteten Ersuchen Paderewskis um eine ethnographisch-historische Karte sowie zwischen dem Inhalt der ihm vorgelegten Karten und seiner Umschreibung in den durch die unbestreitbar polnische Bevölkerung bewohnten Gebieten, von dem politisch und wirtschaftlich unabhängigen Staat, von dem freien Zugang zum Meer ist klar. Und wenn auf dem Denkmal in Posen Wilson auf die Karte Polens schaut, so muß man sich — versichert der „Kurjer Warszawski“ — vergegenwärtigen, daß in diesem Bilde die Wahrheit steckt. Wenn es dazu gekommen ist, daß Wilson sich so der Frage Polens angenommen hat, so war dies ein Ergebnis einer mühevollen, sorgfältigen und hervorragend geführten Arbeit Paderewskis.

Paderewski selbst bezeichnet diese Arbeit als weniger „mühevoll“ und „sorgfältig“. Er erzählt in seinen Erinnerungen, daß Wilsons Stellungnahme in der polnischen Frage, wie sie in dem dreizehnten Punkt der berühmten vierzehn Punkte festgelegt sei, auf Grund einer einzigen Unterredung mit ihm, Paderewski, und einer kurzen Denkschrift erfolgt sei, die Paderewski dem Obersten House überreichte. Er selbst habe diese Denkschrift erst auf Grund eines alten polnischen Nachschlagebüchleins von Pils innerhalb acht Nachstunden nieder schreiben müssen. Anderes Material über die polnischen Ansprüche sei damals nicht zur Verfügung gewesen. Oberst House habe die Niederschrift Paderewskis zum Teil auswendig gelernt und Wilson während des Essens vorgelesen und sie ihm schließlich vor Ausarbeitung seiner entscheidenden Rede überreicht. Das Ergebnis war: der Weichsel-Korridor zum Meere.

Demonstration bei der Wilson-Feier.

Die Sonntags-Ausgabe der „Gazeta Polska“ veröffentlichte eine telephonische Meldung aus Posen, in welcher der Korrespondent dieses Blattes seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gibt, daß die Organisation des Lagers des Großen Polen während der Wilson-Feier in Posen demonstriert haben. Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ stellt im Zusammenhange damit fest, daß der Verlauf der von der nationalen Jugend auf dem Gebiet Polens organisierten Manifestationen voller Würde und Ruhe gewesen sei. Die Jugend habe zu ehren der nationalen Führer demonstriert, deren Namen für immer mit der großen polnischen Politik zusammenhängen, zu Ehren von Paderewski, Smowski und Haller. In dieser spontanen Manifestation habe die Jugend dem ehrlichen Verdienst gerecht werden wollen. Es sei kein Wunder, daß es im Zusammenhange mit der Tagung in Posen, an der fast 100 000 Menschen teilnahmen, in der Menge zu gewissen bedauernden Vorgängen gekommen ist. Die Erbitterung unter den Arbeitslosen sei ungeheuer. Dieser Erbitterung hätten sie während der Fahrt des Staatspräsidenten durch die Straßen der Stadt Ausdruck verliehen. Diese Demonstrationen seien ohne

Die Kaiserin Livia und der Silberschatz.

Neues aus Pompeji. Von Prof. Dr. Walter Bombe-Köln.

Durch fast zwei Jahrtausende ist die Ruinenstadt am Aratergolfe von Neapel unberührt geblieben. Während alle anderen antiken Städte sofern sie fortbestanden, durch die Notwendigkeit, sich den Lebensgewohnheiten und Bedürfnissen späterer Generationen anzupassen, eine umfassende Neugestaltung erfahren haben, blieb in Pompeji unter der Asche des Vesuv alles so wie an dem Tage, da die Stadt zugrunde ging. Aber, soviel auch schon von archäologischen Schatzgräbern herausgeholt und aufgedeckt worden ist, der Boden von Pompeji erweist sich als unerschöpflich und bringt immer wieder neue Überraschungen.

Gerade jetzt ist dem rührigen Leiter der Grabungen, Professor Amedeo Maiuri, ein Fund geglückt, der allgemeinen Aufsehen erregt hat. In der Villa der Vespasianer, außerhalb der Stadt am Herkulaner Tor, wo im großen Saale der umfangreichste Fresken Schmuck der Alten Welt aufgedeckt wurde, ein siebzehn Meter langer, fortlaufender Streifen mit 24 prächtigen, fast lebensgroßen Figuren, fand Maiuri eine lebensgroße Statue der Kaiserin Livia in der Tracht einer Priesterin, eine Marmorarbeit von ungewöhnlicher Schönheit der Ausführung.

Livia war die vierte Gemahlin des Kaisers Augustus. Geboren im Jahre 58 vor Christi Geburt, als fünf-

zehnjähriges Mädchen mit ihres Vaters Brudersöhne Tiberius Claudius-Nero verheiratet, wurde sie im Jahre 43 die Mutter des späteren Kaisers Tiberius. Ihre Schönheit und außerordentlichen Geistesgaben veranlaßten Augustus, sich von seiner ungeliebten dritten Gattin zu scheiden, unmittelbar nachdem diese ihm Sulla geboren hatte, das einzige leibliche Kind, das er jemals begrüßen sollte. Und nun ruhte der Kaiser nicht eher, als bis Livia die ältere Gatte die neunzehnjährige schöne Frau dem ungeheuren Werber als Gattin überließ.

Die neue Ehe, die sie zur Kaiserin des römischen Weltreiches machte, wurde im Jahre 39 geschlossen, als Livia noch von ihrem ersten Gatten ein Kind unter dem Herzen trug, das drei Monate nach der Hochzeit im Palast des Kaisers geboren wurde; es war Drusus, der später als römischer Feldherr gegen die Germanen kämpfte und bis an die Elbe vordrang. Augustus hat Livia leidenschaftlich geliebt. Aber Livia war auch eine kluge Frau, die seine gar nicht seltenen vorübergehenden Schwächen mit anderen Frauen überlagerte und verzieh. Doch die Ehe blieb kinderlos. So kam es denn, daß die Gefühlsfähigkeit zwischen den Familieninteressen der Kaiserin und der Kaiserin. Die durch Augustus und Livia im römischen Kaiserpalast vertreten waren, zu Ungünstigkeiten führte. Livia ging darauf aus, ihrem ältesten Sohn aus erster Ehe, dem finsternen Tiberius, die Nachfolge zu verschaffen, während Augustus anfangs die Herrschaft einem Sohne seiner Schwester Octavia, dem siebzehnjährigen Marcellus, und nach dessen frühem Tode seinem

Schwiegersohn, dem berühmten Feldherrn Agrippa, und als auch dieser starb, den Söhnen Agrippas zuwenden wollte. So starben alle Personen, die der Thronfolge des Tiberius im Wege standen, hinweg, so daß die Vermutung ausgesprochen wurde, Livia habe sie durch Gift aus dem Weg geräumt.

Es wird berichtet, daß Livia nicht nur bei dem Tode aller übrigen Thronerben in geheimnisvoller Weise die Hand im Spiele gehabt habe, sondern man hat sie sogar beschuldigt, sie habe die natürliche Lebensdauer ihres Gatten Augustus durch Gift verkürzt. Livia allein war um den Kaiser, als den Sechszehnjährigen auf einer Reise in Nola in Unteritalien der Tod ereilte. Sie verheimlichte seinen Tod, bis ihr Sohn Tiberius aus dem fernen Ägypten herbeigeeilt war. Dann trat dieser die Herrschaft an.

Die glänzende Bestattungsfeier war die erste Amtshandlung des neuen Kaisers. Unter dem Geleite des gesamten Ritter- und Senatorenstandes, der Leibwache und einer zahllosen Volksmenge wurde der Leichnam des Kaisers nach dem Marsfelde getragen und dort den Glammen übergeben. Als die Asche gesammelt wurde, stieg ein Adler empor. Nun wurde der Verstorbenen durch Senatsbeschluß unter die Götter erhoben und ihm Aulus und Tempel geweiht. Livia, seit ihrer Aufnahme in das julische Geschlecht Julia Augusta genannt, sollte als Oberpriesterin dem neuen Priesterkollegium des vergötterten Herrn vorstehen. Sie starb im Jahre 29 nach Christi Geburt im hohen Alter von 86 Jahren.

Mitwirkung der Polizei durch das Publikum, in erster Linie gerade durch die Organisation des „Lagers des Großen Polen“ im Felde eistlich wurden.

Polnische Kriegsschiffe in Danzig.

Das Port d'attache-Abkommen zwischen Danzig und Polen, das 1921 auf Veranlassung des Generalsekretärs des Völkerbundes abgeschlossen wurde, und in dem Polen vorläufig besondere Erleichterungen für das Anlaufen des Danziger Hafens durch seine Kriegsschiffe gewährt wurden, ist zum 1. Juli bekanntlich gekündigt worden. Der Grund für dieses Abkommen war das Fehlen eigener Anker- und Versorgungsgelegenheiten in Polen. Durch den Ausbau von Gdingen ist die Sachlage grundlegend geändert.

Selbstverständlich denkt Danzig gar nicht daran, die polnischen Kriegsschiffe am Anlaufen des Danziger Hafens zu verhindern, sondern es sollen die neu zu treffenden Abmachungen nur den allgemeinen internationalen Regeln, wie entsprechende Abmachungen durch Polens Vermittlungen bereits zwischen Danzig einerseits und England und Schweden andererseits getroffen worden sind, angepaßt werden. Man ist sich natürlich der Tatsache bewußt, daß polnische Kriegsschiffe häufiger nach Danzig kommen als Kriegsschiffe anderer Nationen, schon, wenn man daran denkt, daß polnische Kriegsschiffe häufiger die Danziger Werften aufsuchen, wie das auch zur Zeit wieder mehrere polnische Kriegsschiffe getan haben.

Die Polnische Regierung hat sich wegen Festsetzung neuer Bedingungen bereits an Danzig gewandt und die Verhandlungen werden demnächst aufgenommen werden. Inzwischen soll bis zum 15. August das bisherige Abkommen weiter gelten, um Erschwernisse und Mißverständnisse zu vermeiden.

Pilsudski auf Urlaub.

Am vergangenen Sonabend vormittag ist Marschall Pilsudski in Begleitung des Majors Bujler nach Pkiskizki abgereist, wo bereits die Gemahlin und die Töchter des Marschalls warten. Marschall Pilsudski wird sich in Pkiskizki einige Wochen aufhalten.

Ukrainisches Priesterseminar geschlossen.

Wie aus Lemberg gemeldet wird, haben die polnischen Sicherheitsbehörden aus bisher noch unbekannten Gründen das ukrainische Priesterseminar in Rohatyn (Ostgalizien) geschlossen. Diesem unerwarteten Schritt der Behörden, der unter der ukrainischen Bevölkerung größte Beunruhigung hervorgerufen hat, sind Hausdurchsuchungen vorangegangen, in deren Verlauf eine Anzahl von Urkunden beschlagnahmt wurden.

Frankreich — heute wie gestern!

In seiner Reichstagsrede am 11. Januar 1887 fand Fürst Bismarck folgende treffende Charakterisierung für die Haltung Frankreichs im Falle eines Sieges über Deutschland: „Ich spreche gar nicht von der Geldfrage, obgleich die Franzosen so glimpflich mit uns nicht verfahren würden, wie wir mit ihnen verfahren sind; ein so gemäßigter Sieger wie der christliche Deutsche ist in der Welt nicht vorhanden. Wir würden dieselben Franzosen uns gegenüber finden, unter deren Herrschaft wir 1807 bis 1813 gelitten haben, und die uns ausgepreßt haben bis aufs Blut — wie die Franzosen sagen: Saigner à blanc, das heißt, so lange zur Überlassen, bis Blutleere eintritt, damit der niedergeworfene Feind nicht wieder auf die Beine kommt und in den nächsten dreißig Jahren nicht wieder an die Möglichkeit denken kann, sich dem Sieger gegenüberzustellen.“

Mit geradezu feierlicher Klarheit hat der große

Kanzler schon damals, lange vor dem Weltkrieg, vorausgesehen, wie Frankreich-Schloß im Falle eines „Sieges“ Friedens auf seinem widerrechtlichen Pfande bestehen würde.

Amerikanisches Defizit über 8 Milliarden Dol.

Wie aus Washington gemeldet wird, schloß das Etatsjahr 1931, das bis zum 30. Juni lief, mit einem Defizit von 903 Millionen Dollar, also rund 4 Milliarden Mark oder 8,08 Milliarden Dol. Dabei enthält das amerikanische Budget trotz der tiefsten Arbeitslosigkeit, von der etwa sechs Millionen Menschen betroffen werden, keine Ausgaben für Sozialversicherung.

Amerikanische Korridorreise verschoben.

Die für Anfang Juli in Aussicht genommene Informationsreise des amerikanischen Botschafters in Paris, Edge, und seines Warschauer Kollegen Willys durch Polen und insbesondere durch das Korridorgebiet ist mit Rücksicht auf die Pariser französisch-amerikanischen Verhandlungen aufgeschoben worden.

Das marokkanische Wespenneß.

Zieht Spanien sich zurück?

Sofort nach dem Sturz der spanischen Monarchie tauchten in Pariser Blätter Gerüchte auf, Spanien wolle sein böses Marokkoerbe loswerden. In Italien spielte man die Ohren und deutete an, daß hier ein französisches Geschäft im Werden sei. Nun hat der spanische Finanzminister Prieto in einer Wahlrede in Bilbao Wendungen gebraucht, die die Deutung zulassen, daß Spanien zu gegebener Zeit auf sein Protektorat verzichten werde, das Spanien nicht nur ungeheure Blut-, sondern auch fortlaufend finanzielle Opfer kostete. Prompt kamen aus allen Windrichtungen Dementis. Vor allem erhob der Völkerbund seine Hände und erklärte, er bedanke sich für ein marokkanisches Mandat. Und er tat recht daran. Denn diese Frage aufzuwerfen heißt einen Griff ins Wespenneß tun. Indessen scheint doch mehr hinter der Sache zu stecken, als die Dementis zulassen. Selbst Prieto gibt zu, daß er „ganz allgemeine, etwaige spätere Richtlinien aufgezogen habe“. Als Finanzminister, der seit Wochen mit den Franzosen über spanische Anleihen verhandelt, wird er wohl am besten wissen, was die Franzosen dafür gefordert haben. Es ist bekannt, daß schon während der Kämpfe gegen Abdelkrim die Franzosen drohten, selber Ordnung zu schaffen, wenn die Spanier nicht dazu imstande seien. Es ist auch bekannt, daß die Franzosen Abdelkrim entgegen dem Wunsch der Spanier, die den Kabylenführer gehängt sehen wollten, nach der Insel Réunion brachten, um ihn als wertvolles Werkzeug für alle Fälle zur Hand zu haben.

Ein Blick auf die Karte zeigt, welche weltpolitische Bedeutung die spanische Marokkzone hat und haben kann, je nachdem sie in die „richtigen“ oder „falschen Hände“ gerät. Indem sie sich ganz um die neutrale Tanagerzone herumlegt und ferner dicht an die Gibraltarseeenge heranrückt, ist sie mit höchster weltpolitischer Spannung geladen. Als nächster Erbberechtigter würde natürlich Frankreich auftreten. Es hätte davon vielfachen Nutzen. Einmal könnte es die Küstengebiete besser kontrollieren, über die ebenso wie über die Tanagergrenze immer wieder Munition, Waffen, Spione und arabische Führer den Weg ins französische Protektorat finden und den Kriegszustand latent erhalten. Wichtiger ist, daß es dann die Tanagerzone von allen Seiten umschloße und dort die erste Geige spielen könnte. Endlich aber würde es gegenüber dem englischen Gibraltar austauschen und damit den Kampf um den Schlüssel zum Mittelmeer einfachen. Es wäre ein

ausgezeichnetes Druckmittel nicht nur auf England, sondern auch auf Italien, daß sich als ebenso erbberechtigt betrachtet. Denn man erinnert sich, daß im Herbst 1927, als Spanien und Frankreich nach beendeter Rif-Feindschaft an die Neuordnung des Tanagerterritories herangingen, plötzlich ein italienisches Geschwader unter dem Herzog von Udine im Hafen von Tanger erschien und durch die „act de présence“ die italienischen Ansprüche anmeldete, bei allen Veränderungen der afrikanische Mittelmeerhältnisse mitgehört zu werden. Es war damals, als Primo de Rivera damit drohte, die spanische Zone ganz aufzugeben, worauf prompt England und Italien aufstiegen, um Paris zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Ein spanischer Verzicht würde also auf alle Fälle zu einem Eingreifen Englands und Italiens führen, gleichgültig, ob Spanien sein Gebiet an Frankreich oder den Völkerbund abträte. Denn weder England noch Italien würden jemals zulassen, daß Frankreich sich an jener lebenswichtigen Stelle an die Pforte vom atlantischen zum mitteländischen Meer vorstöße, denn das würde eine grundlegende Umwälzung der Machtverhältnisse im Mittelmeer bedeuten. Der Völkerbund könnte eine solche Belastung niemals ertragen, denn er würde weder eine kleine Macht finden, die neutral genug wäre, dieses Gebiet zu verwahren, und leichtsinnig genug, Geld und Blut für eine Sache zu opfern, die nur Pflichten und keinen Nutzen bringt, noch würde er es wagen können, eine Großmacht damit zu betrauen. Also wird Spanien einseitig diese Last fortzuschleppen müssen, es sei denn, es gelänge ihm, abzuweichen aus Paris, Rom und London, wo durch Anleihen für diese Staatshalterschaft bezahlen zu lassen. Es könnte allerdings auch eines Tages so weit kommen, daß die schwache spanische Republik weder Geld, noch Lust, noch Lust mehr hätte, Marokko zu halten. Dann würde eine Krise entstehen, die man nur mit der Agadir- und Agadirzeit vergleichen könnte.

Spanien verzichtet auf Marokko.

Der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, die interessanteste Nachricht, die den Völkerbund gleich bei Beendigung der Sitzung der Mandatskommission erreichte, war der Bericht des spanischen Finanzministers, daß Spanien wünsche, sein marokkanisches Gebiet dem Völkerbund auszuhandigen. Er erklärte, das Gebiet sei für Spanien wertlos, und die dafür ausgegebenen Millionen könnten im Lande bessere Verwendung finden. Das Blatt glaubt zu wissen, daß Spanien bereit sei, Marokko zu verlassen, und es fordert die europäischen Nationen auf, den Völkerbund das Protektorat abzunehmen zu lassen. In Völkerbundsreisen herrscht die Ansicht, daß in diesem Falle einige Schwierigkeiten entstehen könnten, da noch auf diesen Teil von Marokko Frankreich und Italien Anspruch machten.



Ortsnachrichten



Todesfall. Sonntag, den 5. d. M. starb nach längerem Leiden Fräulein Rosamunde Feuer mann. Die Beerdigung fand Dienstag, den 7. d. M. auf dem evangelischen Friedhof in Telschn statt.

Kommunales. Der Bürgermeister Dr. Michajda hat einen vierwöchigen Urlaub angetreten. Während dieser Zeit wird die Amtsgeschäfte der erste Vizebürgermeister Arlur Gabrisch führen.

Befichtigung der Talsperre in Bobnig. Unter Führung des amtierenden Vizebürgermeisters Gabrisch besichtigten am Montag eine größere Anzahl von Vertretern der Stadt Telschn die in Gurek im Entstehen begriffene Wasserleitung. An Ort und Stelle wurden ihnen durch Vizebürgermeister Gabrisch und Ing. Hajduk entsprechende Informationen erteilt. Es ist in nicht ferner Zukunft zu erwarten, daß der Wassernot in Telschn ein für allemal ein Ende bereitet werden wird, da die dortigen Quellen mehr als den zweifachen Bedarf der Stadt Telschn decken können. Nach der Befichtigung führen die Gemeindeväter nach Bobnig, um einer Einladung des Bieleger Stadtpräsidiums Folge zu leisten und die gewaltige Talsperre in Bobnig, die den Wasserbedarf der Stadt Bieleger und der weiteren Umgebung decken soll, zu besichtigen. Unter Führung der Bürgermeister Dr. Kobiela und Fuchs, sowie der leitenden Ingenieure wurde den Gästen der Bau gezeigt, der einen gigantischen Plan umfaßt. Nicht weniger als 60 Arbeiter sind in drei Schichten täglich beschäftigt, um den Bau, der im Oktober beendet werden soll, zustande zu bringen. Bisher hat der Bau über 6 Millionen Joz. verschlungen, doch werden noch weitere 4 Millionen bis zur Fertigstellung notwendig sein. Durch diese Talsperre wird unser Staat in die Lage versetzt, auf ein Werk hinweisen zu können, das den Reiz so mancher Staaten erwecken kann.

Die Eisenbahn modernisiert sich. Der Eisenbahnrat wird im Verein mit dem Verkehrsministerium dafür sorgen, daß die Klagen des reisenden Publikums über die mangelhafte Kennzeichnung der Stationsnamen in jeder Weise Berücksichtigung finden sollen. Es ist festgestellt, daß sich die Passagiere an vielen Stationen und Haltestellen nicht schnell genug orientieren können, weil die Namensaufschrift vielfach nur an der Vorderfront des Hauptgebäudes angebracht ist. Diese Inschrift mit der Stationsbenennung sind zudem oft noch von dem dichten Blätterdach der davorstehenden Bäume vollkommen verdeckt. Es werden daher auch an den Seitenfronten die Stationsnamen angebracht werden,

Ist sie in der neugefundenen Marmorstatue in ihrer Eigenschaft als Oberpriesterin dargestellt? Wir wissen es nicht. Ihre Tracht gleicht derjenigen der Vestalinnen. Ihre jugendlichen, gleichmäßig schönen Züge in fast völliger Jugendheil erhalten, geben nach zwei Jahrtausenden ein eindrucksvolles Bild dieser bedeutendsten Frau unter den römischen Kaiserinnen, die vielleicht eine der gefährlichsten Glistmischerinnen der Weltgeschichte gewesen ist.

Ein anderer Fund, der den der Kaiserin Livia noch im den Schallern steht, ist Majuri in der Via dell' Abbonanza in Pompeji, jener Straße des Überflusses, die ihren Namen mit vollem Rechte trägt, gelungen. Im sogenannten Hause des Menander fand Majuri einen kostbaren Silberbeschlag, ein würdiges Gegenstück zu dem Funde von Boscoreale (jetzt im Louvre) und dem Hildesheimer Silberfunde (jetzt im Berliner Museum). Durch die Güte des Entdeckers durfte ich als erster diesen noch streng unter Verschluss gehaltenen Silberbeschlag eingehend besichtigen. Er umfaßt nicht weniger als 115 einzelne Stücke und überrascht durch geradezu beispiellose Erhaltung und Feinheit der künstlerischen Ausführung. Alles war sorgsam in einem hölzernen Kasten untergebracht und zur Mitnahme vorbereitet, als das Unglück die Besitzer dieses Hauses hinraffte. Unter der schützenden Aschendecke haben sich diese Kostbarkeiten in einer Weise erhalten, als seien sie soeben erst aus der Hand der Künstler hervorgegangen, die diese Wunderwerke der Kleinkunst schufen.

Es handelt sich um ein vollständiges Tischservice für vier Personen, bestehend aus silbernen Tellern und Platten vom kleinsten bis zum größten Format, den dazu gehörigen Bößeln in jeder Größe, Becheruntersätzen, ferner um Trinkgeräte aller Art, Kuchenheber, Küchenmesser, große Kuchenformen in Gestalt von Muscheln, einen großen Weinkrug, sogar Kasserollen mit reich verzierten Griffen, auf deren einem eine Jagdszene dargestellt ist. Auf einem großen Teller, der, wie alles übrige, in

massivem Silber gearbeitet ist, steht man in der Mitte, vollplastisch ausgelegt, den Kopf einer Stadtbildin in massivem Golde. Zu den silbernen Geräten kommt noch kostbarer Goldschmuck, Armreife mit Buckelverzierung, eine ganze Sammlung von Fingerringen mit edlen Steinen, schwere Ohrringe, dicht mit Perlen, Türkisen und Smaragden geschmückt. Dem Stil nach sind die neugefundenen Stücke am nächsten denen von Boscoreale verwandt, wo sich 1895 insgesamt 94 Stücke antiken Silbergeschlirs in alexandrinisch-griechisch-römischer Arbeit fanden. Die Entdeckung wurde damals verheimlicht, der Schatz versteckt, dann durch den Baron E. von Rothschild erworben und dem Louvre geschenkt. Was die Verstecktheit der Stücke betrifft, ist der neu gefundene Schatz dem von Boscoreale noch überlegen, und er besitzt den gleichen Material- und Kunstwert. Solange der Schatz aus dem Hause des Menander sich noch in Pompeji befand, war er Gegenstand ewiger Sorge des verantwortlichen Oberintendanten. Wegen seiner großen Kostbarkeit ist er in das Museo National nach Neapel überführt worden, während sonst, soweit möglich, alles nach den neuen Ausgrabungsgrundsätzen an Ort und Stelle verbleibt.

Auf dem Forum an der Basilika und den Tempeln hat sich in den letzten Jahren nicht viel geändert. Auf dem Gelände des wichtigsten Tempels der Stadt, der Venus Pompejana, wird demnächst der Spaten angelegt werden. Man hofft, daß hier Reste des Heiligtums der oskischen Herentas, die der römischen Venus entsprach, zutage treten werden. Aber sonstige Pläne wird Schweigen beobachtet. Wenn man die Stadt durchwandert, so stellt man zwar öfters mit Bedauern fest, daß die Feuchtheit ihr unheilvolles Werk an Stuck und Malerei fortsetzt, aber man muß anerkennen, daß nach neuzeitlicher Methode eifrig gearbeitet und nichts veräußert wird, um das zutage Gebrachte der Nachwelt zu erhalten.

desgleichen an allen Nebengebäuden. Wenn eine Halle nur aus einem einzigen Gebäude besteht, muß in einer gewissen Entfernung in beiden Richtungen des Schienenstranges je eine weißlini stählbare weiße Tafel mit dem Stationsnamen in schwarzen Lettern angebracht werden. Die Aufsichtsbeamten sind angewiesen worden, daß jede Befehlskarte des reisenden Publikums in dieser Hinsicht sofort der zuständigen Direktion weiterzumelden ist. Diese Verfügung ist besonders im Interesse der aus dem Auslande zu uns kommenden Reisenden zu begrüßen, die oft nur ihre Orientierung nach dem Kursbuche vornehmen müssen und meist nicht polnisch verstehen. Wichtig ist auch folgendes Rundschreiben des Verkehrsministers an die nachgeordneten Dienststellen: An den heißen Tagen sind sämtliche Stationsvorsteher verpflichtet, umgehend neue Hähne mit Wasserleitung vor den Stationsgebäuden oder direkt auf den Perrons anzubringen, damit jeder Reisende Gelegenheit hat, sich und seine Angehörigen mit kühlem Trinkwasser zu versorgen.

Deutsches Turnfest. Seit Jahrzehnten tritt der deutsche Turnverein durch ein Sommerfest in die Öffentlichkeit. Getreu dieser Sitte, findet auch heuer wieder das Sommerfest verbunden mit einem Schaulturnen am Sonntag, den 19. Juli l. S. um 3 Uhr nachmittags am Tschener Eislaufplatz statt. Gewiß gibt es noch genug Freunde und Gönner, die ungezwungen von dem Drange getrieben, wieder einmal so recht gemüthliche Stunden zu verbringen, unser Fest als ein willkommenes begrüßen werden. Ist doch auch der Turnverein die einzige Stätte, wo die Jugend von heute so mannigfachen Verlockungen abgehalten wird, dagegen Körper und Geist stählt für den Kampf mit der jetzt so schweren Zeit. Darum kommt zahlreich und unterstüßelt sich Werk, was auch eure Jugend reichlich vergelten wird. An angenehmen Ueberrassungen soll es auch nicht fehlen.

Strömt herbei in hellen Scharen
Seh'! was unsere Jugend schafft,
Wie zum Kampf 'gen die Gefahren
An sich eignet Mut und Kraft
Und sie zieht auf g'raden Bahn
Wie es wollte Vater Bahn.

Preisverbilligung für Schreibmaterialien. Der gesamtpolnische Kaufmannsverband der Papierbranche hat einen neuen Preistarif ausgearbeitet, der alle Einzelhäuser auf dem Gebiete ganz Polens verpflichten wird. Dieser steht bei fast allen Schreibmaterialien eine Verbilligung der Preise um 5 bis 10 Prozent vor. Die neuen Preise treten ab 1. September d. S. also in einer Periode der größten Nachfrage nach Schreibutensilien ins Leben.

Pensionierungen an der deutschen Schule zu Tschchen. Wie wir hören, sollen mit Beginn des neuen Schuljahres die Religionsprofessoren Hochw. Eisenberg, Dr. Wzcionko, Bürgerchuldirektor Giala sowie die Handarbeitslehrerin Frä. Fernha in den Ruhestand versetzt werden. Welche Stellung die Schulbehörde zu dem von der Gemeindevorstellung mit Majorität gefaßten Beschluß, der sich gegen die Aufhebung der Bürgerchule wendet, einnehmen wird, ist derzeit unbekannt. Angeblich soll eine Aeußerung eines höheren Schulreferenten vorliegen, daß rigores vorgegangen werden würde.

Die Deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge teilt mit, daß Montag, den 6. Juli l. S. 27 Knaben mit Autobus zur Ferienkolonie nach Niekelsdorf abgerollt sind. Von Tschchen aus wurde der Transport vom Obmannstellvertreter Herrn Direktor Giala und Ausschußmitglied Fräulein Haase und von unserem tüchtigen Schulwart Herrn Wraheß begleitet. Die Aufsicht über die Knaben ist einem jungen Bieler Pädagogen anvertraut, der mit großer Liebe und der nütlichen Energie sein nicht leichtes Amt übernommen hat. Eine tüchtige Köchin wird für die leiblichen Bedürfnisse der frohen Bubenschar sorgen. — Auf diesem Wege danken wir Herrn Ing. Ferdinand Straube für 10.— Kc., Herrn Karl Puckmann, Gastwirt, für 20.— Kc. und Herrn Kaul für Eintritt zu unserem Kinderfest am Eislaufplatz und bitten auch andere, die unser Fest nicht besucht haben, um Nachahmung des guten Beispiels.

Warnung vor überreiter Ausreise. Viele von denjenigen, die in ihrer Heimat vergebens nach einer Beschäftigung suchen, richten ihre Blicke nach dem Auslande, von dem sie Erlösung ihres unhaltbaren Zustandes erhoffen. In letzter Zeit fassen viele den Entschluß, nach Belgien auszuwandern, da dort angeblich genügend Arbeitsstellen vorhanden sein sollen. Ihrer wartet eine große Enttäuschung. Den meisten von ihnen ist es nicht bekannt, daß die belgische Kisten- und Grubenindustrie die gleichen schweren Zeiten wie unsere Schwerindustrie durchzumachen hat und es dort auch genug Arbeitslose gibt. Die Stadtverwaltung warnt daher ihre Bürger vor einer vorzeitigen Abreise nach Belgien, sofern man sich nicht schon vorher durch einen schriftlichen Kontrakt die Zuweisung einer Arbeitsstelle gesichert hat. Vielfach reisen Leute, ohne das unbedingt notwendige Einreisevisum vorher eingeholt zu haben, ab. Die Folge einer solchen unüberlegten Fahrt war, daß in den letzten Tagen polnische Staatsangehörige nicht nach Belgien hereingelassen und wieder nach der Grenze abgeschoben wurden. Zum Glück hatten diese Leute nicht einmal das notwendige Fahrgehalt, um wieder in ihre Heimat zurückzugelangen.

Überstunden verboten. Bei den Bezirks- und Kreisarbeitsinspektionen ist eine Rundverfügung des Hauptarbeitsinspektors aus Warschau eingetroffen, die sich

mit der Arbeitszeit in Gewerbe und Industrie befaßt. Demnach sind die nachgeordneten Stellen angewiesen, jeden Antrag auf Verlängerung der Arbeitszeit abschlägig zu beschließen. Insbesondere ist jedes Gesuch dann negativ zu erledigen, wenn die Einstellung von Erwerbslosen die erforderliche Mehrproduktion in einzelnen Werken sichern kann. Eine Ausnahme von diesem generellen Verbot für die Verlängerung der Arbeitszeit kann nur dann gemacht werden, wenn am Ort des Unternehmens oder im Bezirke des zuständigen Arbeitsvermittlungsamtes unter den Beschäftigungslosen keine Spezialisten für die Ausführung der Mehrproduktion ausfindig gemacht werden können. Auf diese Weise hofft man an zuständiger Stelle zur Senkung der Arbeitslosenziffer seinen Teil beitragen zu können.

Die Freiwillige Feuerwehr von Tschchen veranstaltete Sonntag, den 4. Juli in den Vormittagsstunden eine wohlgeplante Übung auf dem Tschener Ringplatz, der eine fachliche Beratung vorrangig. Eine helle Freude war es für den Zuschauer, wie gelenkig, muskeltark und schwindelfrei unsere tapfere, unermüdete Wehr ist. Tadellos und in erstklassigem Zustande alle Geräte von der großen Motorspritze bis zum kleinsten Bestandteile. Das ist das Werk unseres braven Feuerwehrkommandanten Herrn Emil Kiese, der in selbstloser Weise seine Zeit und Arbeitskraft in den Dienst der Sache stellt und die Geräte in solcher Ordnung hält. Die Übungen wurden in exakter Weise durchgeführt. Vom 2. Stock des Rathauses sprangen unsere Wehrleute in strammer Haltung ins Sprungnetz, kamen durch den Rettungsschlauch heil und gesund zur Erde und wurden von der Rettungsgehilfen auf die Bahre gebettet und weggeführt — alles sehr wahrheitsgetreu, um den Ernstfall zu demonstrieren. Turmhoch und schwindelfrei stand ein Wehrmann auf einer senkrecht in den Himmel ragenden Leiter, weit über das Dach des Rathauses reichend und führte den Wasserstrahl über das Kirchendach auf den Domkanerplatz. Herrlich waren die Übungen anzuschauen und man sah nach Schluß derselben die geruhlosen Bürger der Stadt zufrieden und gemächlich dem Frühstücken zuwandeln und auf ihren Geschäften spiegelte sich die unausgesprochene Überzeugung: „Wir können ruhig schlafen, die Wehr wacht!“ Bewunderung fand die Schauübung bei den fremden Feuerwehren. Der Landesinspektor Matustak spendete volles Lob der Tschener Wehr.

Wieder ein Schmuggler erschossen. Im Grenzgebiet der Beskiden, an der polnisch-tschechischen Grenze, unweit von Istebna wurde der Schmuggler Lupiec von der polnischen Grenztruppe erschossen.

Tschechisch-Tschchen.

Aus dem Stadtrat. In der letzten Stadtratssitzung wurde von den tschechischen Parteien darüber Bescheid gegeben, daß die Richtungsstake in der Hasnergasse die deutsche Bezeichnung „Tabunkau“ trägt, was dem Sprachengesetz nicht entspricht. Ein Entschädigungsanspruch wegen Stromunterbrechung wurde abgewiesen, weil die Stadtgemeinde zum Schadenersatz in solchen Fällen gesetzlich nicht verpflichtet ist. An der tschechischen Handelsschule gelangt eine Professorenstelle zur Ausschreibung. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß Bürgermeister Rozdon im Laufe dieses Monats seinen Urlaub antritt. Er wird während dieser Zeit von Vizebürgermeister Stejkal vertreten. Ab 15. Juli beginnen für den Stadtrat die Sommerferien. Inzwischen werden dringende Angelegenheiten in Präsidialsitzungen erledigt. Im Rathaus wird eine 4-Zimmerwohnung frei, Anbote sind an den Stadtrat zu richten. Als weitere Rate für die Gemeindehäuser mit Kleinwohnungen werden 100.000 Kc angewiesen. Für die Holzbarake und den Wirtschaftshof wird je ein „Total“-Feuerlöschapparat angeschafft. Baubewilligungen werden erteilt: Fleischer (Magazin), Sanfter (Autogarage), Berger (Wirtschaftsgebäude), Becker (Wohnhaus), Rakus (Veranda), Prochaska (Auszug) und Bala (Udaptierungsarbeiten). Sodann wurde der Antrag des Ortschulrates auf Errichtung von 11 Parallelklassen an den deutschen Schulen im Schuljahr 1931/32, die Erteilung des Unterrichtes in Tschechisch an den deutschen Volks- und Bürgerschulen und aus Frangösisch an den deutschen Bürgerschulen genehmigt. Der Kindergarten in der Dr. Hermann Hinterholsergasse wird in das tschechische Reformrealgymnasium verlegt. Sodann wurden die Wohnungen in den 8 neuen Gemeindehäusern mit Kleinwohnungen vergeben.

Fahrrad Diebstahl. Dem Elektromonteur Theophil Wraheß, der bei der Firma Sekula in Trzyniek angestellt ist, wurde vor dem Gasthause Goldmann am Sachsenberg in Tschechisch-Tschchen sein Fahrrad, Marke Stadion, Nr. 37.088, gestohlen. Das Rad war schwarz lackiert. Vor Ankauf wird gewarnt.

Auch Kinderwagen werden schon beschlagnahmt. Ein dem Ehepaar Dostal gehörender Kinderwagen wurde von unbekannten Tätern geraubt. Die Diebe stahlen Pöster und Windeln im Wert von 40 Kc.

Funde und Verluste. In der Nähe des Umschlaggebäudes wurde ein größerer Geldbetrag von einem Briefträger gefunden; in der Vladislavstraße wurde eine Nickelarmbanduhr ohne Ketten gefunden. Beide Gegenstände wurden bei der städt. Polizei hinterlegt. Verloren wurde im Stadtgebiet ein goldener Ring im Werte von 1000 Kc und eine goldene Armbanduhr im Werte von 2000 Kc.

Die Ausstattung seiner Gattin durchgebracht. Der postenlose Photograph E. B. aus Trzyniek, der seit längerer Zeit von seiner Gattin getrennt lebt, verstand es unter allerhand Vorspiegelungen, die Ausstattung seiner Gattin, die sie bei einer Bekannten in Tschechisch-Tschchen deponiert hatte, herauszulockern. Er verkaufte sämtliche Gegenstände, die einen Wert von 15.000 K repräsentierten und brachte den Erlös durch. Gegen B. wurde die Strafanzeige erstattet.

Betrunkene auf dem Fahrrad. Der Maschinist M. S. aus Karwin hatte in Trzyniek weit über den Durst getrunken und trat in stark angeheitertem Zustande auf seinem Fahrrad die Rückreise an. In Kouskau stürzte er vom Rade und fügte sich Verletzungen zu, die seinen Abtransport durch die Rettungsgesellschaft nach Tschech-Tschchen notwendig machten. Nachdem er verbunden wurde, schaffte man ihn in den Polizeiarrest, wo er seinen Rausch ausschleifte. Dann folgte er seine Fahrt nach Karwin fort.

Plenarsitzung der Stadtvertretung. Die tschechischen Parteien zum erstenmal gegen deutsche Parallelklassen. — Während bisher die Stadtvertreter tschechischer Nationalität in allen Fragen, die das deutsche Schulwesen in Tschechisch-Tschchen betrafen, sich der Abstimmung enthielten und den bisherigen Zustand stillschweigend anerkannten, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie die gleiche Haltung der deutschen Mehrheit in tschechischen Schulangelegenheiten anerkennen, kam es gestern gelegentlich des Antrages des Ortschulrates auf Errichtung von 11 Parallelklassen an den deutschen Volks- und Bürgerschulen auf Grund des Einschreibungsresultates zu einer Erklärung der tschechischen Parteien, in der sie im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung wirtschaftliche Gründe vordrängten, die gegen die angebliche Mehrbelastung der Bürger durch Errichtung dieser Parallelklassen sprächen. Ihre 7 Stimmenhaltungen konnten natürlich an der Annahme des Antrages mit überwältigender Stimmenmehrheit nichts ändern, muß aber als Zeichen dafür gedeutet werden, daß der bisherige Frieden auf dem Gebiete des Schulwesens beider Nationen stark bedroht ist. Der Verlauf der Sitzung war folgender: Nach Eröffnung der Sitzung gab Bürgermeister Rozdon bekannt, daß der Voranschlag der Stadt genehmigt wurde. Aber die Höhe der Zuwendung eines Landesbeitrages hat sich die Landesregierung nicht geäußert, jedoch aufmerksam gemacht, daß keinerlei Ausgaben, für die keine gesetzliche Verpflichtung besteht, gemacht werden dürfen, da die vorhandenen Mittel der Landesfonds für Zuwendungen an die Gemeinden äußerst gering sind. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß der Kaufvertrag mit der Staatsgüterdirektion über den Ankauf einer Fläche von rund 40.000 m² hinter Onderek zum Preise von 8 Kc per 1 m² unterzeichnet wurde. Ferner wurde zur Kenntnis genommen, daß die Mitglieder der Gaswerkskommission Dostal, Kozel, Siller und Sooboba auf ihr — Amt Verzicht geleistet haben. Die Ersatzwahlen werden nach Nominierung neuer Mitglieder durch die einzelnen Parteien vorgenommen. Die Einschreibungen an den deutschen Volks- und Bürgerschulen für das Schuljahr 1931/32 hatten folgendes Ergebnis: Knaben-Volkschule 329, Mädchen-Volkschule 419; Knaben-Bürgerschule 209, Mädchen-Bürgerschule 260. Es ist daher die Errichtung von Parallelklassen zur 3. und 4. Klasse der Knaben-Volkschule, zu allen fünf Klassen der Mädchen-Volkschule und zur 1. und 2. Klasse der Knaben- und Mädchen-Bürgerschule notwendig. Gleich nach diesem Antrag des Ortschulrates verlas Vizebürgermeister Stejkal namens der tschechischen Parteien und der tschechischen Sozialdemokraten eine Erklärung, in der sie entgegen ihrem bisherigen Verhalten die Verantwortung für die Mehrbelastung durch die deutschen Parallelklassen ablehnen. Stadtrat Turza verwies darauf, daß die deutsche Mehrheit stets für das tschechische Schulwesen in Tschechisch-Tschchen alles bewilligt hat, was verlangt wurde. Obwohl die tschechischen Schulen als Minderheitsschulen vollkommen vom Staat erhalten werden, hatte die Stadtvertretung seinerzeit dem Vetter der tschechischen Schulen 50.000 Kc für Anschaffungen in den tschechischen Schulen bewilligt, während selbst um die kleinste Anschaffung in den deutschen Schulen langwierige Verhandlungen und Begründungen geführt werden müssen. Die angebliche Mehrbelastung der Bürger durch Errichtung von Parallelklassen besteht in der Mehrausgabe von einigen Tieren Einkte, da ja die Räume für die Klassen vorhanden sind und die Lehrkräfte vom Staat bezahlt werden. Der lächerlich geringe Betrag, der für Parallelklassen ausgegeben wird, kommt tausendfach wieder der Bevölkerung zugute, da Lehrkräfte, auswärtige Schüler und die Eltern der Schüler große Beiträge in die Stadt bringen und hier verausgaben. Gerade wirtschaftliche Gründe sprechen für die Errichtung der Parallelklassen. Wenn der Ausbau Tschechisch-Tschchens, die Hebung des Verkehrs und der Wirtschaft am Herzen liegt, muß die Entwicklung des Schulwesens in Tschechisch-Tschchen begrüßt und fördern, nicht aber hemmen. Stadtrat Bewinsky bemerkt, daß jetzt, nachdem die Stadtvertretung die Errichtung der tschechischen Handelsschule beschlossen hat und damit den Wünschen der tschechischen Partei entgegengekommen ist, die tschechischen Parteien sich plötzlich dem deutschen Schulwesen gegenüber feindlich erweisen. Dadurch werde der Unfrieden in die Stadtvertretung gebracht. In scharfer Weise wendet sich der deutsche Sozialdemokrat Dr. Grünbaum gegen das Verhalten der tschechischen Sozialdemokraten in dieser Angelegenheit. Er bezeichnet es als Kullerschande, daß noch immer nach dem Geleße Parallelklassen erst dann errich-

Veranstaltungs-Kalender.

19. Juli: Sommer-Schaulernen des deutschen Männer-Turnvereines in Tschelch (Polen) am Eislaufplatz.

tel werden können, wenn die Schülerzahl einer Klasse 65 überschreitet. Er geißelt das Verhalten der maßgebenden Stellen, die in Orten mit starker deutscher Minderheit keine deutschen Minderheitsschulen errichten. Die Errichtung deutscher Parallelklassen in Tschelch-Tschelch ist eine gerechte Forderung der deutschen Bevölkerung, sie entspricht dem Staatsgrundgesetz. Ein Skandal ist es, daß deutsche Eltern unter Androhung des Stellenverlustes noch immer gezwungen werden, ihre Kinder in tschechische Schulen zu schicken, wofür der Redner Beweise erbringen kann. Stadtrat Klement sucht sodann die Stellungnahme der tschechischen Sozialdemokraten zu rethorisieren, u. zw. mit angeblichen wirtschaftlichen Gründen, die niemanden überzeugen können. Dasselbe versucht Vizebürgermeister Sleskal. Bürgermeister Kozdon ergreift sodann als Sprecher der tschechischen Volkspartei das Wort. Die Erklärung der tschechischen Parteien in der Frage der deutschen Parallelklassen steht nach einer Äußerung an die Mehrheitsparteien aus. Von deutscher Seite wurde nicht der geringste Einfluß darauf genommen, daß die Eltern ihre Kinder in die deutschen Schulen Tschelch-Tschelch einschreiben ließen. Hingegen habe Redner Beweise, daß tschechischerseits Eltern unter Drohungen zu veranlassen gesucht wurden, ihre Kinder nicht in die deutsche Schule einschreiben zu lassen. Es ist ein unwürdiger Zustand, daß im zwölften Jahr des Bestandes der Republik die Macht tschechischerseits dazu ausgenutzt wird, deutsche Eltern der deutschen Schule abspenstig zu machen. Die tschechische Volkspartei nimmt den ihr von den tschechischen Parteien hingeworfenen Fehdehandschuh auf. Den Kampf gegen die deutschen Schulen in Tschelch-Tschelch muß der Redner als Auftrieb gegen die Wurzel des bodenständigen tschechischen Betruges betrachten. St.-V. Laube rät den tschechischen Parteien, ihre Erklärung zu zerreißen, da sie ein Dokument blinder Hasses ist, daß die Deutschen nicht vergessen werden. Die Errichtung der 11 deutschen Parallelklassen wird sodann bei 7 Stimmenthaltungen der Tschechen angenommen. Sodann wurde die Erstellung des tschechischen Unterrichtes von der dritten Volksschulklasse und des Französischunterrichtes von der Bürgerschule an in den deutschen Schulen wie bisher bewilligt. Es wurde ferner beschlossen, die Regierung in einer Resolution zu ersuchen, das Sprengelbürgerrechtgesetz ehestens zu verabschieden. Dem Werksbeamten Piericzek wurde das Heimatsrecht der Stadt Tschelch-Tschelch gegen eine Taxe von 300 Kr zugesichert.

Bieliß.

Der Bürgermeister auf Urlaub. Der Magistrat der Stadt Bieliß bringt zur Kenntnis, daß Bürgermeister Kobiela am 8. Juli seinen Erholungsurlaub angetreten hat. In seiner Abwesenheit wird er von Vizebürgermeister Fuchs vertreten.

Chauvinismus gehört nicht auf den Friedhof. Am Samstag besuchte eine gutgekleidete polnische Dame den katholischen Friedhof in Bieliß. Nach kurzem Aufenthalt begegnete sie dem Totengräber, demgegenüber sie ihrer Empörung darüber Ausdruck gab, daß auf dem Friedhof der Großteil der Grabsteine mit deutschen Inschriften versehen sei. Wie sie sich weiter recht geistreich ausdrückte, finde sie es ganz unbegreiflich, wie nach 13 jähriger Zugehörigkeit der Stadt Bieliß zu Polen, noch deutsche Grabinschriften möglich seien. Die ruhigen und auskündenden Mitteilungen des Totengräbers, daß Bieliß und die Umgebung noch zum allergrößten Teil von Deutschen bewohnt werde, konnten die patente Patriotin noch immer nicht beruhigen. Es würde wohl Öl ins Feuer schütten heißen, wollte man sich über dieses Vorkommnis näher austauschen und dessen rechtliche Seite prüfen. Der Vorfall wirft jedenfalls ein recht bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse unserer Tage und zeigt recht deutlich auf, wie groß noch immer die Kluft zwischen deutschen und polnischen Katholiken ist. Während sich die verschiedenen anderen Parteien auf nationaler Basis schon längst gefunden haben, können wir Katholiken daselbe von uns aus nicht sagen. Politisierenden Frauen aber raten wir, sich lieber um die Wirtschaft in Haus und Hof als um Politik zu kümmern.

Geschichten von staatlichen Luxusautos.

Unter dem ersten Eindruck der Gehaltskürzungen für die Beamten hat die Sanierungspresse, der erbitterten Stimmung unter der Beamtenschaft Rechnung tragend, energisch darauf hingewiesen, daß die übliche Tendenz zur Durchführung von Ersparnissen mit der Tendenz zum Luxus, in Widerspruch stehe, der in den höheren Regionen der Beamtenschaft noch immer herrsche. So schrieb der „Expresz Poranny“: „Wenn die Beamten kein Geld haben, um sich ein Paar Schuhe zu kaufen, kann man nicht verlangen, daß die staatlichen und städtischen Würdenträger in Autos fahren, von denen jedes einige zehntausend Zloty kostet.“ Dasselbe Blatt drückt sich weiter noch deutlicher aus: „Mit dem Augenblick, in dem die Luxusautos aus den Ämtern verschwinden, wird sich die

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt der Sommerreise ihr Haar naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

„Nachfrage“ nach denselben unter den Familien, Verwandten und Freunden der Würdenträger vermindern, — denn die Fahrt in einem billigen Auto wird einen minimalen Eindruck machen. Es werden viele Sonntagsausflüge und Auto-Fernfahrten ausbleiben, denn — ein billiges Auto wird nicht mehr so bequem und so schnell sein.“

Die nationaldemokratische Presse, die sicher nicht minder scharf die Würdenträger beobachtet, meint, daß diese guten Ratschläge noch immer nicht befolgt werden. Die „Gazeta Warszawska“ weiß zu melden, daß in diesen Tagen einem Ministerium ein Austro-Dalmier geliefert wurde, daß eben erst ein hochleganter Chrysler, vom Typ „Imperial“, (das letzte Modell) bestellt worden ist. Dieser Chrysler soll von Detroit bezogen werden wo er loco Fabrik 3600 Dollar kostet. Der Transport und der Zoll werden wahrscheinlich ebensoviel ausmachen. Dieses Auto soll dem General Skladkowski zur Verfügung gestellt werden, der — wie das Blatt hinzufügt — bereits zwei Autos dieses Typs für das Innenministerium angekauft hat. Daß man sich von Luxusautos, die der Staat bezahlt, nicht gerne trennt, dafür führt die „Gazeta Warszawska“ folgendes Beispiel an. Es sollte ein staatliches Luxusauto, ein Cadillac „reduziert“ werden. Dieser Cadillac war seinerzeit auf Weisung des Finanzministers von der Direktion des Spiritusmonopols angekauft und dem Finanzberater Dewey zur Verfügung gestellt worden. Nach der Abreise Deweys diente der „Cadillac“ hervorragenden Persönlichkeiten aus der Welt des staatlichen Finanzwesens und ist in den Straßen Warschaus populär geworden. Jetzt hat das Finanzministerium dieses schöne Auto zu reduzieren beschlossen. Zu diesem Zwecke wurde der „Cadillac“ der Direktion des Spiritusmonopols zugeteilt, damit sie ihn verkaufe. Die Direktion dieses Monopols legte den Liquidierungsauftrag in der Weise aus, daß sie eines der bisher verwendeten Autos des Spiritusmonopols in die Provinz geschickt, den prächtigen „Cadillac“ aber behalten hat... Von schönen Dingen trennt man sich nicht gern.

100 Jahre Pravaz-Spritze.

Am 24. Juni 1831 gab der Chirurg Dr. Ch. S. Pravaz (1791—1853) zu Lyon in Frankreich die seither nach dem Erfinder benannte Glasspritze bekannt. Nach vielen verbessernden Abänderungen ist die Pravaz-Spritze heute zu einem der wichtigsten, unentbehrlichsten ärztlichen Werkzeugen geworden, deren Handhabung der leidenden Menschheit unendlich viel Segen gebracht hat. Die Pravaz-Spritze kann mit Recht dem neuesten Wundschuß von Semmelweis und Lister als ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Den weitgehendsten, ausgebreitetsten Gebrauch findet sie zur Einverleibung von Heilmitteln, die in und unter die Haut, in die Blutadern, in Körperhöhlen usw. eingespritzt werden, um möglichst rasch und sicher zur Wirkung zu gelangen. Nicht minder sehr segensreiche Anwendung findet die Pravaz-Spritze zur örtlichen Schmerzstillung bei Operationen; sie hat damit dem Arzte ganz neue Bahnen eröffnet: selbst große Operationen können durch Einspritzung der betreffenden Heilmittel in die Haut, in die Nervenzüge, in die Rückenmarkshäuten, u. s. w. ganz schmerzfrei ohne Aufhebung des Bewußtseins ausgeführt werden. Eine ganze Reihe von neuen Behandlungsarten von Krankheiten ist erst durch die Pravaz-Spritze ins Leben gerufen worden. Darum soll die Menschheit dem Arzte Pravaz ein ehrendes Gedenken bewahren.

Bermischtes.

Führerloses Flugzeug abgestürzt. Am Montag ereignete sich in Warschau eine Flugzeugkatastrophe. Als ein militärisches Übungsflugzeug sich in ungefähr 800 Meter Höhe über dem Gebäude des Hauptbahnhofes befand, bemerkten die beiden Insassen, ein Oberleutnant und dessen Begleiter, ein Feldwebel, daß der Motor bedenkliche Störungen aufwies. Kaum, daß die beiden Flieger im Fallschirm vom Flugzeug absprangen, erfolgte

Restaurant Gartenrestaurant

A. Schopf, Cieszyn

Bretlegasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh- und Nachmittagskonzerte an Sonn- und Feiertagen finden bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislag und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarken Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf

Aufruf!

In jedem Orte wird eine Filiale errichtet. Hierfür wird eine zuverlässige Person (Beruf einerlei) als

Filialleiter(in)

gesucht.

Monatliches Einkommen 150—200 Dollar.

Bewerbungen unter

„Novelty“ Company

Valkenburg — L. Holland.

in dem führerlosen Flugzeug eine heftige Explosion, wodurch das Flugzeug in mehrere Stücke zerfiel. In den Hof eines Krankenhauses fiel ein Waschengerät und der photographische Apparat. Die beiden Flieger blieben auf einem Dach hängen und der Rumpf samt dem Motor fiel auf die Straße. Glücklicherweise ist alles nur mit geringem Sachschaden abgelaufen. Die beiden Flieger erlitten während der Landung einige Verletzungen.

Bestialischer Raubmord im Altwarenladen. In dem Hause Copernicusstraße in Thorn wurde die Inhaberin eines Altwarengeschäftes, die Witwe Meta Pohl in ihrem Laden ermordet aufgefunden. Es wurde die Polizei und die Gerichtskommission verständigt, von denen sofort die Ermittlungen aufgenommen wurden. Frau Pohl wurde zuerst durch einen mit einem harten Gegenstand auf den Kopf geführten Schlag betäubt. Nachdem sie das Bewußtsein verloren hatte, haben ihre Mörder mit einem scharfen Messer oder Rasiermesser den Hals durchschnitten. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Die Mordinstrumente sind von den Mördern mitgenommen worden, auch hat man keine weiteren Spuren entdecken können. Ob die Täter etwas geraubt hatten, läßt sich schwer feststellen, da die Ermordete völlig für sich lebte und keiner über ihre Vermögensverhältnisse richtig Bescheid wußte. Frau Pohl stammte aus Blegitz.

Besuche in Konnersreuth verboten. Wie die „Germania“ meldet, hat das bischöfliche Ordinariat Regensburg bekanntgegeben, daß bis auf weiteres keine Erlaubnisscheine mehr zu Besuchen in Konnersreuth ausgestellt werden. Ein Urteil über den Fall Konnersreuth sei in dieser Maßnahme nicht eingeschlossen. Das bischöfliche Ordinariat hat bereits 1927, als die Wallfahrt nach Konnersreuth an den Donnerstagen und Freitagen jeder Woche Tausende von Gläubigen und Neugierigen nach Konnersreuth brachte, eine Warnung veröffentlicht, in der die Besucher zur Zurückhaltung ermahnt wurden. Als trotzdem die Besucherzahl nicht abebbte und namentlich der niedere Klerus aus allen Teilen Deutschlands unter den Besuchern besonders stark vertreten war, schränkte das bischöfliche Ordinariat die Erteilungen von Erlaubnisscheinen sehr stark ein, worauf in den letzten Jahren das Interesse für Theresia Neumann auch merklich abgenommen hat. Es kam hinzu, daß der Forderung wissenschaftlicher Kritiker, die es bezweifelten, daß Theresia Neumann seit Jahren ohne jede Nahrung lebe und daher eine streng wissenschaftliche Untersuchung in einer Universitätsklinik veranlassen, nicht entsprochen wurde, weil sich dagegen zu starke Widerstände geltend machten. Die jetzige Verfügung des bischöflichen Ordinariats, die Besuche von den Freitagsklassen der Theresia Neumann vollständig auszuschließen, ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Besuch von Konnersreuth in diesem Jahre wieder stärker geworden ist und die kirchlichen Behörden ein Ausbleiben des Streiks um das Wunder von Konnersreuth vermieden wollten.

Wahnstunnsal eines Farmers. Ein englischer Farmer in Afrika tötete in einem Anfall von geistiger Unnachtlung seine Frau und seine vier Kinder. Sodann beging er Selbstmord, indem er sich Dynamitpatronen am Kopf band, und sie anzündete.

Porto pauschalierl

Preis des Blattes: Vierteljährig 3.-- Grosch.

Die Inseratenpreise aufstel 1 Millimeier sechs mal gespalten: 10 Groschen.

größere und Geschäfts-Inserate: bel. Tarif und nach Vereinbarung.

Herrn Direktor D. M. v. Landwehr Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Wienberger Kreisbote

Geschäftsstelle in Teschen, R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne Gewähr übernommen und nicht zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Verstecktheile und Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

für Polnisch-Schlesien.

Folge 29. Teschen, Sonntag, den 19. Juli 1931. 12. Jahrgang.

Ruhig Blut!

Die Sult-Tage, in denen wir leben, sind ernst. Die europäische Krise, die durch die unflüchtigen Tributforderungen der Entente heraufbeschworen wurde, ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Fast wäre es dem amerikanischen Präsidenten Hoover gelungen, ohne schwere Schädigungen der Weltwirtschaft das allseits beschlossene Frierjahr für die Regierungsschulden einzuleiten. Dann hätte man zwölf Monate Zeit gehabt, um in aller Ruhe die Notwendigkeiten zu regeln, vor deren plötzlicher Weigerung die Menge bangt. Frankreich hat es anders gewollt, trotzdem es mit seinen Goldmilliarden am ehesten in der Lage war, Ruhe zu bewahren und Ruhe zu gewähren. Mit dem Stände der Dinge haben wir uns abzufinden und können uns dabei nur den Trost zusprechen, daß Frankreich — ohne diese Zuspitzung der Situation — wahrscheinlich auch jede vernünftige Regelung in späteren Monaten durch seine unannehmbaren politischen Forderungen gestört hätte. Das Rätsel, warum dieser Egoismus durch die Aktion der Angehörigen, vor allem des Großgläubigers Amerika, nicht gebrochen werden konnte, kann zum guten Teil durch den Hinweis darauf gelöst werden, daß hinter der französischen Finanzmacht die Beteiligung der amerikanischen Morgangruppe steht, daß also in Amerika nicht allgemein die Tendenzen geteilt werden, die den Hoover-Plan diktierten.

Die Gefahr, die durch die Schwierigkeiten der Danabank akut geworden ist, hat selbst französischen Finanzmännern die Augen geöffnet. Noch deutlicher aber wissen jetzt die Engländer, daß die Darlegungen Bräutigams in Chequers keineswegs übertrieben waren, und so ist zu erwarten, daß Henderson, der heute in Paris eintrifft, um sich dort morgen mit dem Leiter der amerikanischen Außenpolitik Stimson zu treffen, bei den französischen Machthabern auf entscheidende Beschlüsse drängt. Die deutsche Krise ist zur Weltkrise geworden. Das weiß heute, abgesehen von gewissen polnischen und französischen Politikern die sich in einer längst irreal gewordenen Vorstellung verkrampfen, die ganze internationale Öffentlichkeit. In dieser Erkenntnis, die dem Vernehmen nach auch von Litland geteilt werden soll, liegt der Schlüssel zur Rettung der Situation. Die wesentliche Beruhigung, die nach den aufgeregten Stunden am Wochenbeginn eingetreten ist, hängt mit den zuverlässigen Erwartungen zusammen, mit denen man an einen glücklichen Ausgang der bevorstehenden Wochenend-Besprechungen in Paris und Berlin denkt.

Der Ruf nach den politischen Forderungen ist gleichfalls leiser geworden. Das fremde Kapital, das mit vielen Milliarden — zum Unterschied an die Zeit des Weltkrieges — nunmehr an Deutschland interessiert ist, weiß sehr wohl, daß die Regierung Brüning, die jetzt entscheidende Maßnahmen zur Selbsthilfe in Angriff genommen hat, über jedem politischen Nachgeben stehen muß. Die Unterwerfung, die noch beim Abschluß des Dawesplanes und des Youngplanes möglich war, ist heute angesichts der starken nationalen Opposition im Reich ein Unding.

Wenn England, vermullet im Zusammenhang mit den Kündigungen kurzfristige Kredite, die auch in London durch die Franzosen vorgenommen wurden, zunächst für eine weitere politische Nachgiebigkeit der Deutschen Stimmung machte, so ist auch diese Einstellung heute schon einer ruhigen Überlegung gewichen. Die „Times“ schreiben heute klar und eindeutig, daß die französischen Ver-

suche, von der Regierung Brüning als Gegenleistung für die finanzielle Hilfe politische Zugeständnisse zu erpressen, auf lange Sicht zwecklos wären, da die Rückwirkung auf die öffentliche Meinung in Deutschland die Lage des Kanzlers unhaltbar machen würde.

All diese Überlegungen lassen es nicht zu, den Gleichmut aufzugeben, mit dem wir die Entscheidung der nächsten Tage zu erwarten gewohnt sind. Ruhig Blut! — heißt die Forderung der Stunde. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß uns gerade die schwere Krisenzeit, in der wir stehen, einer grundlegenden Besserung der Gesamtsituation und damit der Lage des Einzelnen entgegenführt. Wer in diesen Stunden falschen Gerüchten glaubt, und darüber seine Ruhe verliert, ist ein Narr und gefährdet mit dem anderen sich selbst!

Weitere Sparmassnahmen.

In weiterer Folge der von der Regierung in Angriff genommenen Sparmassnahmen sollen den Staatsbeamten schon in den nächsten Tagen die Fahrpreismäßigungen auf den Staatsbahnen, die bisher 50 Prozent des normalen Fahrpreises betrugen, entzogen werden. Dafür sollen den Staatsbeamten zwei- oder dreimal im Jahre Vergünstigungskarten auf bestimmten Linien der Staatsbahnen gewährt werden.

Sollte diese Entziehung der Fahrtoergünstigung in den nächsten Tagen rechtskräftig werden, so bedeutet das für viele Beamten, die sich gegenwärtig im Urlaub befinden und von Hause abwesend sind, eine erhebliche geldliche Einbuße da sie dann den vollen Preis für die Rückfahrt werden zahlen müssen.

Kommt Soldau zu Kongregpolen?

Vor einigen Tagen fand in Soldau eine plötzliche einberufene Sitzung des Kreistages statt, die sich mit dem Projekt von territorialen Änderungen des Kreises beschäftigte. Eingangs erklärte der Starost Plackowski, daß der Soldauer Kreis in seinen gegenwärtigen Grenzen während der zehn Jahre seines Bestehens erwiesen habe daß er nicht existieren könne. Deshalb steht ein Projekt der Wojewodschaft die Vergrößerung des Kreises auf Kosten der Kreise Elbau und Strassburg vor. Hinsichtlich der Bevölkerungszahl werden vom Kreise Strassburg 15.000 und vom Kreise Elbau 6000 Bewohner dem Kreise Soldau zugelegt. Dadurch will man die Steuerbelastung der Einwohner des Soldauer Kreises herabsetzen.

Vom Kreise Strassburg sollen folgende Gemeinden abgetrennt werden: Die Stadt Bautenburg sowie die Dörfer Belk, Bolleschin, Brinsk, Jamielnik, Jellen, Klonowo, Kolly, Kowallek, Mioslaw, Neuboh, Podelborz, Slupp, Tarczyn, Weglerik, Zalesie, Wbi. Bynik, Chell, Czekanowko, Wiewja. Der Kreis Elbau soll folgende Orte verlieren: Elchelde, Grondy, Gronowo, Groszki, Kartowicz, Jeglisa, Klepeln, Kopanaraz, Moguszewo, Buchenau, Rumian, Rybno, Trzcin, Werny, Zarbinnek, Koskow, Rynek, Starzewo und Wessol.

Der Kreistag nahm dieses Projekt der Wojewodschaft einstimmig an.

Ferner wurde bekannt gegeben, daß die Verwaltungseinteilung Polens vorläufig, den neuen Soldauer Kreis von Pommern abzutrennen und der Wojewodschaft Warschau einzuverleiben. Soldau würde damit der einzige Kreis sein, der durch die neue Verwaltungseinteilung vom ehemals preussischen Teilgebiet abgetrennt wird.

Die Bewohner des Kreises werden über diese Neuordnung sicher außerordentlich „erfreut“ sein!

Vor Einberufung der Sejmession?

In Sejmkreisen ist das Gerücht verbreitet, daß für die allernächste Zeit die Eröffnung der Sejmession zu erwarten ist. Dieses Gerücht ist etwas sehr unwahrscheinlich, da augenblicklich die gesamte Regierung „im Urlaub“ weilt.

Eine Krisenstener in Sicht.

Wie bereits gemeldet wurde, haben die einzelnen Ministerien ohne Rücksicht auf die allgemeine Sparaktion den ihnen unterstellten Beamten ein Rundschreiben zugehen lassen, in dem äußerste Sparsamkeit bei dem Verbrauch von Papier, bei der Benutzung der Autos, Telefons usw. angeordnet wird. Das Finanzministerium hat zu dem Steuergesetz eine Novelle ausgearbeitet, durch welche die Steuer von Lantlemen um 100 Prozent erhöht werden soll. Gleichzeitig haben die Finanzämter ein Projekt zur Begutachtung erhalten, nach dem eine sogenannte Krisensteuer eingeführt werden soll, wobei als Beispiel die in Deutschland erhobene ähnliche Steuer geboten hat. Diese Steuer hätten alle Angestellten zu entrichten, die ein ständiges Einkommen von über 5000 Zloty monatlich beziehen.

Internationale Anleihe für Polen?

Der Pariser Korrespondent des „Kurjer Czerwony“ signalisiert das Gerücht, nach welchem französische Regierungskreise entschlossen wären, in Anknüpfung an die englischen Sondierungen in Frankreich in der Sache der Ergänzung der Hoover'schen Hilfsaktion durch eine finanzielle Hilfe für diejenigen Staaten Europas, die nicht minder als Deutschland von einer schweren Krise betroffen sind, eine Aktion zugunsten Polens in die Wege zu leiten.

So sollen bald in Paris Beratungen über die Bedingungen einer internationalen, von Frankreich garantierten Anleihe in Höhe von 2 Milliarden Frank für Polen stattfinden. Weiter heißt es, daß der Unterstaatssekretär Francois Poncel zum Chef einer Mission ausersenden sei, die sich nach Polen zu begeben hätte, um mit den kompetenten polnischen Faktoren einen Plan zur Sanierung der polnischen Wirtschaft auszuarbeiten.

Das ist die Meldung, die dem Warschauer Sammlungsorgan gedrahelt wird. Welch wahrer und sicher bescheidener Kern sich hinter dieser sensationellen Mitteilung verbirgt, kann augenblicklich nicht festgestellt werden. Die ganze Aufmachung und Stillierung der Meldung trägt aber den unleugbaren Stempel einer diplomatischen Inspiration, der eine doppelte Absicht zugrunde liegen mag: einerseits die öffentliche Meinung in Polen in eine zuversichtliche Stimmung bezüglich der Bemühungen Frankreichs um die Interessen Polens zu versetzen; andererseits den französischen Regierungskreisen anzudeuten, was die vox populi in Polen von Frankreich verlangt und daß es an der Zeit sei, Polen etwas Konkretes bieten zu lassen.

Ein Schadenfeuer, daß sich vermeiden läßt.

Der „Gryps Poranny“, ein Sanierungsorgan, enthält folgende Notiz:

„Unseren Mitarbeitern ist es gelungen, an einem ungewöhnlichen „Begräbnis“ teilzunehmen. In eine riesige Grube wurden, wie in eine gemeinsame Grabstätte, Pelze und Vikare, Kasserollen und Rostnen, Farben und

Szenenwechsel.

Von der Schulzeit her wissen wohl noch die meisten, daß man bei Dramen von Szenenwechsel beim Aufsteigen oder Fortgehen einzelner Personen spricht und mit solch einem Szenenwechsel will ich mich heute beschäftigen, nicht mit einem Wechsel der Szenerie, wie man sich das unter dem Worte so allgemein vorstellen könnte. Die Szenerie bleibt immer dieselbe. Ort der Handlung: ein mehr oder minder großes Pensionat in einem Badeort, je kleiner, desto interessanter, denn in den ganz großen Etablissements kennt einer den andern kaum und darauf kommt es doch hauptsächlich an. Zeit: Namentlich um den 1. oder 15. der Sommermonate. Da es aber heute gibt, für welche diese Daten keine Rolle spielen, so können diese den Szenenwechsel in Ruhe beobachten. Schon in den letzten Tagen vor dem Ausbruchstermin macht sich eine gewisse Geschäftigkeit bemerkbar. Die Kinder schleppen Landesprodukte, seien es Muscheln oder Mineralien, Pflanzen oder Tiere herbei, die sie mitnehmen wollen. Die Erwachsenen durchsuchen die diversen Bafare und Verkaufsläden nach Mitbringeln, für die Freundschaft und Verwandtschaft, es wird abends länger gefestert usw. — es ist ja bald zum letzten Male. Tags vorher werden die großen Gepäckstücke gepackt, Koffer und Ballen; am Reisefrage noch Handtaschen, Schirmhüllen und diverse Fullerpackelchen, die von vorsorglichen Pensionatsmüllern, besonders wenn man nicht jedem Pfennig der Rechnung nachgefordert hat, den armen Abreisenden auch

auf die kleinste Wegstrecke in Unmengen angehängt werden. Darauf folgt ein sehr wortreicher Abschied von allen Pensionatsgenossen, den Hausleuten und durch einen gehaltvollen Händedruck verstärkt, von der Dienerschaft. Handelt es sich um eine besonders beliebte Familie oder Person, so wird auch ein Abschiedsabend mit musikalischen und sonstigen Vorträgen veranstaltet. Fällt die Abfahrtszeit nur halbwegs günstig, so wandert mindestens das halbe Pensionat mit zum Bahnhof, voran die Kofferträger, dann Blumensträuße schwingende Kinder, die Abreisenden, die Hausfrau, die Begleiter; jeder will noch etwas tragen helfen. Endlich kommt der Zug! Fast wäre im letzten Moment der richtige Wagen verpaßt worden, der Kofferträger ist am anderen Ende des Zugese, ein Aufen, ein Winken, schnell noch ein paar Küsse, Dankagungen, Versicherungen ewigen Gedenkens und Wiederkommens. Adressen und Photographien hat man schon vorher gewechselt oder es sind zum mindesten Gruppenbilder von einem Amateur gemacht worden und jeder konnte eins erwerben. Es ist ein frohes Abschiednehmen mit Lachen und Scherz, denn wenn das Fortgehen teilweise schwer wird, so freut man sich andererseits schon wieder auf das traute zu Hause. Im Pensionate aber beginnt sogleich ein Räumen und Rumoren, Klopfen und Wälzen, denn die Zimmer müssen in der Hofsaalson sehr bald wieder für Gäste bereit sein. Vielleicht bringt sie schon der nächste Zug oder sie sind gar zu früh gekommen und mußten eine Nacht ganz provisorisch untergebracht werden, und lauern schon auf die Abfahrt

der andern. Beim Mittagstisch gibt es neue Vorstellungen; man steht einander erst prüfend an, die ersten Wortgefehle werden eröffnet, bis man gleiche Interessen findet. Am schlimmsten ist es, wenn man aus einem sehr gemüthlichen Kreis ganz allein zurückbleibt und doch nicht wieder die Absicht hat, noch sehr lange zu bleiben, so daß es einem nicht dafür steht, sich der neuen Gesellschaft anzuschließen, da es immerhin ein paar Tage dauert, bis man wieder bekannt wird.

Deutscher Turnverein, Tsch.=Teschen Sommerchaalturnfest.

Der letzte Sonntag stand in Teschen im Zeichen des deutschen Volksturnens. Von Sonnenauf- bis Untergang wickelte sich deutsches Spiel und Turnen ab, welches uns neuerlich seine Wichtigkeit für die Erhaltung und Stärkung unserer Gesundheit bewies.

Der Tag wurde mit einem volkstümlichen Fünfkampf der Turner auf dem eigenen Sommerturnplatz eingeleitet und meldeten sich frühmorgens 17 Turner und 4 Jugendturner der Kampfstellung. Ein heißes Ringen begann. Man sah es jedem einzelnen an, daß er alle seine Kräfte, seine ganze Geschicklichkeit und Gelenkigkeit aufwenden mußte, wenn er einen Sieg erringen wollte. Welch ein hoher und edler Sinn muß in der Brust dieser Leute glücken, wenn sie schon im friedlichen Weltstreite freiwillig ihr alles für Pflicht und Ehre einsetzen und hergeben? Es ist deutsche Mannhaftigkeit, die unsere

Konferenzen hineingeworfen. Dann wurde alles mit Bitrol begossen und mit Erde zugestüllet, die mit dem Absatz festgetreten wurde. Tausende von Kilogramm, Hunderttausende von Zloty wurden ruhig in den Dreck geworfen. Was bedeutet dies? Wo befinden wir uns? Im Lande des Wohlstandes und der Ueberproduktion, des Uebermaßes an Gütern und der Ueberfüllung? Oder etwa in einer Periode der allgemeinen Not und des Hungers, der Arbeitslosigkeit und der Krise? Die Vollstreckung fand in der reichsten und glücklichsten Stadt unter der Sonne — in Warschau statt, in der Zollkammer am Danziger Bahnhof. Auf Verordnung des Zolldepartements am Finanzministerium wiederholt sich alle paar Monate eine derartige Operation. Die durch die Adressanten nicht ausgelöst und in der Zwangsversteigerung nicht verkauften Gegenstände werden mit allem Vorbedacht und kalten Blutes radikal vernichtet.

Hierzu bemerkt der „Kurjer Warszawski“: „Diese systematische Vernichtung der nicht ausgelöst und oft wertvollen Waren wird, wie es heißt, auf Grund der Bestimmung eines internationalen Abkommens vorgenommen, in der es heißt, daß eine nichtzugehörte Sendung, sofern sie in zwei Zwangsversteigerungen von niemand gekauft wird, vollkommen vernichtet werden muß. Diese Bestimmung mußte sobald als möglich abgeändert werden, sei es schon aus dem Grunde, weil ihre praktische Durchführung eine aufrichtige Empörung bei Leuten weckt, die sich Rechenschaft darüber ablegen, welche Hilfe diese vernichteten Werte für die Armut wären, die bei der Krise der ganzen Welt nicht allein ein Privileg Warschaws, sondern eine internationale Erscheinung ist.“

Der Terror beginnt schon wieder.

Skandalöse Vorfälle abscheulicher Art spielten sich am Mittwochabend gegen 10 Uhr in der ul. Smiehowskiego in Siemianowicz ab, bei denen uniformierte Aufständische wieder einmal die traurige Hauptrolle spielten. Im Anschluß an eine Übung im Siemianowiczpark zogen sich etwa zwanzig Aufständische von dem Haupttrupp ab und durchzogen die obengenannte Straße. Hier schlugen sie mit Stöcken jeden Passanten blutig, welcher deutsch sprach. Dabei riefen sie: „Die Deutschen und Kommunisten müssen hier raus.“

Aus einzelnen Fenstern wurde bei Verübung dieser Rohheitsakte um Hilfe gerufen. Darauf nahmen die Kommandanten die Fenster mit diesen die Fenster, aus denen in deutscher Sprache nach der Polizei gerufen wurde. Selbstverständlich erschien die Polizei erst am Tatort, als die Aufständischen wieder einmal an den wehrlosen Deutschen ihr Mitleid gekühlt hatten. Die Verletzungen waren zum Teil so schwer, daß sechs Personen in das Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Ein Franzose gegen die Kriegsschuld-Büße!

Leon Blum veröffentlicht im sozialdemokratischen Parteiblatt „Populaire“ einen Artikel, in dem er in betontem Gegensatz zu Clemenceau und Herriot davor warnt, das Schuldproblem mit dem Tributproblem zu verquicken. Es sei festgestellt, daß im Jahre 1914 die russische Armee zuerst mobilisiert habe und daß Österreich-Ungarn keineswegs von Deutschland zum Kriege gedrängt wurde. Mit diesem Beweis der Schuldlosigkeit Deutschlands werde daher auch die Begründung der Tribute fallen. Die Sozialdemokraten fordern daher ab, daß die Tribute auf die durch die deutsche Armee verursachten Kriegsschäden allein begründet würden. Und diese Kriegsschäden sind bereits längst beglichen!

Spitzfindige Engländer.

Das Echo, daß die britische Anregung zur Aufgabe der Zollunion und des Panzerschiffes „B“ in der deutschen Presse gefunden hat, nimmt der regierungsamtliche Londoner „Daily Herald“ zum Anlaß, in einem Beilagenartikel folgendes zu bemerken: Wir bedauern, daß unsere Aufforderung zur Mitarbeit an der Beilegung der europäischen Schwierigkeiten in der Berliner Presse schlecht aufgenommen worden ist. Wir wollen mit allem Nachdruck betonen, daß unsere Anregung nicht nur nicht die

französische Forderung auf politische Garantie als Gegenleistung für finanzielle Hilfe unterstützt, sondern das absolute Gegenteil davon ist. Wir betrachten einen Versuch, die gegenwärtige Krise zur Erpressung politischer Zugeständnisse von Deutschland oder zum Vorkauf von Bedingungen zu benutzen, als ebenso schwach wie unnütz.

Deutschland muß frei von Zwang sein; aber gerade deshalb fordern wir es dringend auf, eines seiner stolze Privilegien, das der Freiheit, auszuüben — die freiwillige Leistung von Diensten zum allgemeinen Wohl. Deutschland hat jetzt eine Gelegenheit für eine solche Geste. Verkümmert es diese, dann wird es seine Feinde entzücken, seinen Kritikern Recht geben und seine Freunde enttäuschen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ bemerkt, er sei zu dieser Erklärung ermächtigt, daß die britische Regierung nicht bestrebt gewesen sei, Deutschland irgendwelche politischen Bedingungen für die ihm unter dem Hoover-Abkommen zu gewährende finanzielle Erleichterungen aufzuerlegen. Kein politischer Druck sei von London auf Berlin ausgeübt worden. Andererseits, wenn Berlin die Möglichkeit sehe, gewisse Flottenausgaben und den Abschluß der Zollunion während der Dauer des Moratoriums aufzuschieben, so würde eine solche Geste willkommen geheßen werden.



Ortsnachrichten



Spende. Die freiwillige Rettungsgesellschaft in Teschen dankt herzlich Herrn A. Colontus für die Kranzabspendung für verstorbenen Herrn Emil Maluschka, Lithograph in Tsch.-Teschen.

Spendenausweis. Das Kommando der Teschner freiwilligen Feuerwehr ersucht uns um nachstehende Veröffentlichung: Anlässlich des 60jährigen Bestandes der Teschner freiwilligen Feuerwehr haben nachstehende Personen Spenden in bar oder auch Naturalien für die Feuerwehr erlegt, für welche der herzlichste Dank im Namen der Feuerwehr ausgesprochen wird. Spenden in bar: Dr. Leop. und Dr. Rud. Silberstein 400 Zloty, Anton Lewinski 100 Zloty, Ing. Feilinger 35.30 Zloty, Ferd. Schulz 30 Zloty, Wlad. Jaworski 10 Zloty, Firma P. Niemczyk 10 Zloty, Feliks Arisz 10 Zloty, Frau Dr. Ehrenfreund 10 Zloty, Frau Dr. Heczeko 5 Zl. und Hotelier Puckmann 5 Zloty. Naturalienpenden: Die Damen Gräfin Thun, Dr. Ehrenfreund, Dr. Jiala, Vizebürgermeister Gabrilich, Dr. Grover, Heinz-Blankart, Kosiak, Jendisschek, Dr. Karel, Klement, Apotheker Raschka jun., Prof. Rosenfeld, Dr. Schneidmeyer, Marg. Slawik, Dr. Wiczlowski, Oberst Wuzlan, Gdual. Szymanski, Firma Julius Weinl, Frau Gusselher Cieslar, Frau Swatosch. Um weitere Spenden wird höflich gebeten.

Zum Bau der Wasserleitung. Freitag, den 10. d. M. fand untermittelt eine außerordentliche Sitzung des Gemeindeausschusses statt, bei der nur 25 Mitglieder anwesend waren. Der amtsührende Vizebürgermeister Art. Gabrilich trat den Vorsitz an den zweiten Vizebürgermeister Haisar ab, worauf er die untermittelte Einberufung zur Sitzung mit der Vorsprache der beiden genannten Herren beim Wojewoden am 9. in Angelegenheit der zu erbauenden Wasserleitung und einer raschen Fortsetzung der schon gefassten Beschlüsse erklärte. Beide Herren sprachen beim Wojewoden wegen Freistigmachung des im Budget bewilligten Betrages von Zloty 250 000 für das Projekt in der Höhe von Zloty 80 000 und für den Bau des Wasserbrunnens für Zloty 40 000 vor. Beim Betreten des Zimmers gab der Wojewode den Erschienenen die Auskunft, daß dieser Betrag schon für andere Zwecke verbraucht sei. Desgleichen sei die Auszahlung des im heutigen Budget eingestellten Betrages von einer Viertelmillion Zloty unmöglich. Die Gemeinde Teschen müsse sich seiner Meinung nach die erforderlichen 120 000 Zloty anderweitig aufnehmen, um das Projekt

ausarbeiten und Wasserbrunnen herstellen zu lassen, da für diese Zwecke bei der Regierung ohne Vorlage eines Projektes kein Geld zu haben sei. Die seitens der Regierung und des Kattowitzer Sejms versprochenen 2 Millionen Zloty können nur unter den gegebenen Bedingungen und der Kreditierung durch ein Geldinstitut des auf die Stadtgemeinde entfallenden Teilbetrages von 600 000 Zloty ins Budget eingestellt werden. Die sich anschließende Wechsellende gestaltete sich sehr lebhaft. Für die Aufnahme eines Darlehens bei der Teschner Sparkassa in der Höhe von 600 000 Zloty sprachen seitens des Polenklubs, der die Angelegenheit so rasch als möglich beschließen haben wollte, Prof. Walach und Insp. Machaj, gegen dieselbe Abg. Machaj, Dr. Gutmann, Jiala und Prochaska. Alle Gegenredner sollten in Vorbesprechungen die Angelegenheit erörtert wissen, um dann mit einem endgültigen Antrage zu kommen. Herr Brzyska stellte während der Wechsellende den Antrag, einem Herren die Ausarbeitung des Projektes für 40 000 Zloty zu übergeben. Da die Regierung die Herstellung des Planes nur durch den staatlichen Ingenieur Marynarczyk mit Ingenieur Hajduk durchgeführt haben will, widrigenfalls sie das Projekt nicht genehmigt, konnte über den Antrag nicht gesprochen werden. Die Regierung fordert, daß die Stadtgemeinde aus eigener Tasche durch einen der Regierung genehmen Herrn das Projekt herstellen lassen muß. Ob diese Forderung „demokratisch“ ist, wird wohl jeder Unbefangene selbst entscheiden können. Durch die Entfernung der deutschen und sozialdemokratischen Stadtverordneten wurde die Sitzung beschlußunfähig gemacht. In den einzelnen Klubs wurde die Erbauung einer neuen Wasserleitung gründlich besprochen und man kam zu dem Entschlusse, daß die Durchführung unter den gegebenen Bedingungen nicht anders möglich ist, sonst verläßt die Stadtverwaltung die letzte Gelegenheit für sich eine eigene Wasserleitung zu haben und wäre später nur von der Gnade von Tsch.-Teschen abhängig, da die beiden Regierungen von einer gemeinsamen Wasserleitung nichts wissen wollen. Unsere Regierung gibt die Subvention nur bei Erbauung einer Wasserleitung auf polnischem Gebiet. Die Ausschüttung am Freitag, den 17. d. M. dürfte allem Anscheine ruhig mit der Annahme der gestellten Bedingungen verlaufen.

Straßensperre. Es wird bekanntgegeben, daß anlässlich des Motorrad-Weltrennens in Weichsel die Bezirksstraße in Weichsel auf der Strecke von der „Daga“ über Kubalonka zum Schloß und weiter nebst der Weichsel zur „Daga“ am 16. und 17. Juli l. J. von 17—18 Uhr für den Wagenverkehr gesperrt und am 18. d. M. von 17—20 Uhr für den Wagen- und Fußverkehr wegen Training und am 19. Juli 1931 von 13 Uhr bis zum Schluß des Rennens für den Wagen- und Fußverkehr gesperrt bleibt. Der Bezirkshauptmann.

Die neuen Paßgebühren. Im schlesischen Wojewodschafts-Amtsblatt wurde eine ministerielle Verordnung vom 20. Juni 1931 veröffentlicht, wonach nachstehende Gebühren für Auslandspässe verlangt werden: Für einen Paß zur einmaligen Ausreise mit einjähriger Gültigkeit 200 Zloty, für einen Dauerpaß 350 Zloty, für einen ermäßigten Paß für Handelszwecke 25 Zloty, für einen ermäßigten Dauerpaß für die gleichen Zwecke 200 Zloty, für einen ermäßigten Paß zwecks einer einmaligen Ausreise für Bildungs- bzw. Gesundheitszwecke (für minderbemittelte Personen) 20 Zloty, sowie für einen Dauerpaß für die gleichen Zwecke 200 Zloty. Diese Verordnung erlangte mit dem Tage der Veröffentlichung im Amtsblatt Rechtskraft.

Die Mieten in alten Häusern werden erhöht. Die Bau- und Wohnungskommission des schlesischen Sejms beriet in ihrer letzten Sitzung über den Gesetzentwurf den Entwurf für den schlesischen Baufonds. Der Entwurf sieht die Erhebung einer besonderen Mietersteuer von Altmöhen vor. Die Steuer würde betragen: bis 2 Zimmer 10 Prozent der Miete, bei 3 Zimmern 15, bei 4 Zimmern 20, bei 5 Zimmern 30 und bei mehr als 5 Zimmern 35 Prozent der Miete. Der

Turner auszeichnen, es ist der Glaube an unser Volk und die Ueberzeugung, daß es ihm nützt und frommt. Ein 1000 Meter Stafettenlauf durch die Stadt bildete den Abschluß des Turnens am Vormittage.

Schlag drei Uhr nachmittags marschierte der Verein mit all seinen Abteilungen und Getreuen, soferne sie sich nicht auf Erholungsurlaub und in den Sommerfrischen befanden, unter klingendem Spiele durch die Stadt nach dem Festplatz in die Stadt. Schleißfälle. Nach kurzer Rast begann die ernste, turnerische Arbeit.

Die Turnerinnen eröffneten die Vorführungen mit Volksliedern in Alt- und Neubayerischer Tanzart und mit dem Reigen nach der Weise „Wir winden Dir“. Damit wollte der Verein unsere Jugend in Erinnerung bringen, daß sie nicht den modernen Negerlängen nachjagen soll, sondern frisch fröhliche, deutsche Volkslänze mehr würdigen möge. Es folgte ein Reigenturnen aller Abteilungen und dieses bot in seiner Reichhaltigkeit ein lebhaftes Bild. Das hierauf von den Turnern gezeigte Hindernisturnen an 2 Pferden mit Sprung über eine hochgespannte Schnur forderte viel Geschicklichkeit und Mut und fand reichen Beifall. Die Turnerinnen brachten in krasser, in lockerer und fließender Form eigenartig zusammengestellte Freilübungen, wie sie beim letzten Gaulturnfeste geübt wurden. Diese waren nicht als Schauübung gedacht, sie sollten vielmehr zeigen, wie vielseitig der Körper durchgearbeitet werden muß, wenn er den mannigfachen schädlichen Einflüssen, die oft die

Erkrankungen führen, widerstehen soll. Den Schluß des Turnens bildeten die Männerfreilübungen, welche an die Turner große Anforderungen stellten.

Anschließend daran richtete der anwesende Bezirksobmann Tb. Franz Mayer von Schles.-Ostau zündende Worte der Anerkennung an die Vereinsangehörigen und ehrte durch Nennung der Namen jene Turner und Gäste, welche beim vormittägigen Wettkampfe als Sieger hervorgegangen sind.

Nach einstündiger Pause brachten die Volks- und Bürgergymnastikabteilungen unseres Vereines eine aus Frei-, Stab- und Keulenübungen zusammengestellte Vorführung. Dies war wohl der Glanzpunkt des Festes. Mit großer Geschicklichkeit und Sicherheit schwangen und drehten sie nach dem Rhythmus einer Walzermelodie die Stäbe und Keulen und war es eine Lust, die begeisterte Arbeit unserer Jugend zu verfolgen. Ein stürmischer Beifall der Zuschauer belohnte ihre exakten Leistungen. Die zahlreichen anwesenden Eltern konnten sich wieder einmal von dem nützlichen Einflusse des Turnens überzeugen, und es sei an die noch Anschließigen und Fernstehenden die Mahnung gerichtet: Wollt Ihr, daß Eure Kinder frisch und munter gedeihen, so schickt sie zu uns! Der Turnwart weiß ihre Gesundheit durch planmäßige Übungen zu stärken, ihre Jugendjahre durch ernste und heitere Spiele zu erfreuen.

Während dessen herrschte in den Anlagen und der Gastwirtschaft ein lebhaftes Treiben und Lummeln.

Rührige und unermüdete Hände, die für den Verein im Stillen immer wirken und arbeiten, die hatten sich auch diesmal gut vorbereitet und versorgten die vielen Gäste und Teilnehmer mit allerlei Imbissen und frischen Getränken. Die Lust und Gemütlichkeit blieb von Stunde zu Stunde und nur zu bald schwand Tag und Abend.

Wenn wir nun über das gelungene Fest Rückschau halten, so müssen wir in erster Linie jener gedenken, denen das gute Gelingen zu verdanken ist.

Der turnerische Teil lag in den Händen unseres altbewährten und erprobten Turnwartes August Swalschek. Der wirtschaftliche Teil des Festes war in den sticheren Händen unseres Obmannstellvertreters Ing. Straube, der es ausgezeichnet verstand, die Vorbereitungen und Durchführungen zu einem kluglosen Ganzen zu vereinen. Diesen beiden gebührt in erster Linie Dank und Anerkennung. Doch nicht minder soll auch unser Dank allen geehrten Damen und Herren gelten, die sich gespendiert und rastlos bis zum erfolgreichen Ende mitgehofft haben. Der deutschen Bevölkerung der Stadt und Umgebung, die den Verein mit ihrem Besuche ehrten, ein herzliches — „Gut Heil!“ Sie haben damit ihr Interesse und Bekenntnis zu unserem Volke bekundet, und den Verein überzeugt, daß sie mit ihm gehen und auch geben werden, wenn sie einmal nicht zu Festen sondern zu Pflichten gerufen werden sollten. Und für diese Treue — Allen — Deutschen Gruß und Dank.

Auf zum Turnfest am 19. Juli am Eislaufplatz!!

Beisehtwurf wurde angenommen mit Ausnahme des Artikels 17, der sich auf die Verwaltung und auf die Bau- und Kreditpolitik des Baufonds bezieht. Die Regelung über den Artikel 17 wurde verlagert. Außerdem ein Antrag auf Abänderung des Gesetzes über den schlesischen Wirtschaftsfonds vor. Danach sollen die gegenwärtigen Mieten halbjährlich um 5 Prozent erhöht werden, bis sie nach sechs Jahren 150 Prozent der bisherigen Höhe erreicht haben. Trotz der Einwendungen gegen diese beträchtliche Mietssteigerung wurde der Antrag angenommen. Der Ertrag der Mieterhöhung soll fast ganz dem schlesischen Wirtschaftsfonds zufließen.

Personales. Der in östlichen Kreisen wohlbekannte und hochgeschätzte Herr Anton Colontus und dessen Gattin Marie begeben am Sonntag, den 19. Juli die 35. Wiederkehr ihres Hochzeitstages. Dem Bräutigam ein langjähriger, hochgeschätzter Mitarbeiter, ist er ein guter verlässlicher Freund seinen Kollegen, ein lebenswürdiger Chef seinen Untergebenen und vor allem ein treuer zuverlässiger Lebensgefährte in der Ehe. Ein aufrechtes Heil diesen braven Volksgenossen, möge ihnen auch weiterhin der „Großsinn“ über die schweren Stunden im Leben hinweghelfen und möge sie noch ungezählte Jahre im Kreise ihrer Familie und Mitbürger in Gesundheit und Zufriedenheit verleben.

Deutsches Turn- und Sommerfest. Alle Volksgenossen mit dem deutschen Turnsport vertraut zu machen, war der Zweck des alljährlich von deutschen Turnvereinen veranstalteten Schauturnens. Auch heuer findet am Eislaufplatz am Sonntag, den 19. d. M. ein Schauturnen mit anschließendem Sommerfest statt. Der Beginn der Vorführungen ist auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt. Jedem Besucher wird Gelegenheit geboten, sich von den Bestrebungen des deutschen Turnvereines zu überzeugen, Körper und Geist der Jugend zu stärken und zu kräftigen. Das Sommerfest soll alle deutschen beider Stadteile in ungezwungener, unterhaltender Weise vereinigen um das Zusammengehörigkeitsgefühl zu wecken und zu fördern. Für uns Auslands-Deutsche beider Staaten soll es keine Staatsgrenzen geben, wir sind eines Stammes und sollen dies nie vergessen. Sowie die Deutschen aus Polen die deutschen Veranstaltungen drüber besuchen, soll es auch umgekehrt der Fall sein. Um dieses Beisammensein gemütlich zu gestalten, ist der rührige Festausschuß bemüht, Vorkehrungen zu treffen. Freunde und Gönner des Turnvereines haben durch Spenden für das Fest diese Bestrebungen unterstützt, so daß alle Besucher leicht vernünftige Stunden auf dem Festplatz verbringen können. Für Unterhaltung wie für Erfrischung und Essen ist bestens vorgesorgt. Um allen auch den bedürftigsten Glanngesessenen den Besuch zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis mit 50 gr für eine Person festgesetzt. Durch ihre Anwesenheit beim Feste werden alle bekunden, daß sie dem deutschen Turnverein Treue bewahren. Auf Wiedersehen beim Schauturnen!

Generalversammlung des V. d. A. Der Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Teschen, hielt dieser Tage seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Obmann Ed. Giala erstellte den Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr und hielt einen Vortrag über die Lage der Katholiken in Spanien. In der Vorstands-Wahl wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt mit G. A. Giala als Obmann an der Spitze.

Eine angenehme Erleichterung im kleinen Grenzverkehr hat unsere Grenzbehörde getroffen. Sie gestattet nämlich die Einfuhr von drei Kilogramm Äpfeln aus Tschechien-Teschen gegen eine Gebühr von einem Zloty. Somit ist es den Hausfrauen von Polnisch-Teschen möglich, ausgezeichnete Äpfel, die jenseits der Grenze vier bis sechs Tschechenkronen kosten, einzukochen. Am Orte sind Äpfel, die sich zum Einkochen eignen unter 2,50 Zloty das Kilogramm nicht zu haben. Hoffentlich wird diese vernünftige Verfügung eine Senkung der Obstpreise in Polnisch-Teschen nach sich ziehen.

Sondersteuer in Schlesien. In der letzten Sitzung der Budgetkommission des schlesischen Sejm wurde das Gesetz über einen Wojewodschaftszuschlag zur staatlichen Einkommensteuer angenommen. Nach Eröffnung der Sitzung ergriff der Leiter der Finanzabteilung der schlesischen Wojewodschaft Rauhoffer das Wort und erklärte, daß die Wojewodschaft gegen den Beschluß eine Sondersteuer von den höheren Gehältern und sonstigen Bezügen zu erheben, protestiere. Wenn einmal würden sie zur Zahlung dieser Steuer verpflichtet nach anderen Wojewodschaften verziehen und zum anderen habe der schlesische Sejm keine Befugnisse, solche Steuererlasse zu erlassen. Abtrübsen werden durch die Zentralregierung ein ähnliches Gesetz ausgearbeitet, das dann selbstverständlich auf die Wojewodschaft Schlesien ausgedehnt werden würde. Der Vorsitzende der Kommission schlug vor, über die Erklärungen des Vertreters der Wojewodschaft zur Tagesordnung überzugehen, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß sie die Ansicht von der Nicht-Kompetenz des schlesischen Sejm als irrig ansehe. Der Antrag fand Annahme. Das Gesetz wurde mit Stimmenmehrheit angenommen. Die Vertreter der Moralischen Sanierung entstellten sich der Stimme. Folgende Steuersätze sind vorgegeben: Jahresbezüge bis zu 15.000 Zloty werden mit

1,3 Prozent besteuert, bis zu 192.000 Zloty mit 7,5%, Unternehmer mit einer Jahreseinnahme von 12.000 Zloty haben jährlich 15,72 Zloty an Steuern zu zahlen, bei einer Jahreseinnahme über 200.000 Zl. bis zu 0,1 Prozent der staatlichen Einkommensteuer. Bei Einkommen wird ein Zuschlag in Höhe von 50 Prozent zur Staatssteuer erhoben. Der Jahresertrag aus diesem Gesetz wird auf fünf bis sechs Millionen Zloty jährlich geschätzt. Das Gesetz soll nur vorübergehend in Kraft bleiben, nämlich in den Rechnungsjahren 1931/32 und 1932/33.

Radikale Sparmaßnahmen bei der Eisenbahn. Am 14. Juli findet in Krakau eine Eisenbahnkonferenz statt, die einen Plan für die weitere Verkehrseinschränkung auf den polnischen Eisenbahnen festzulegen haben wird. Zunächst sollen die Verkehrseinschränkungen, die bereits am 15. Juli in Kraft treten, geprüft werden und dann die weiteren Verkehrseinschränkungen namentlich im Personenzugsverkehr vom 1. Oktober ab erwogen werden. Wie verlautet, sollen allein im Bereich der Warschauer Eisenbahndirektionen 30 Personenzüge aus dem Verkehr gezogen werden.

Die deutschen und polnischen Vereine von Teschen haben gemeinsam an die Wojewodschaft die Bitte gerichtet, in dem zu eröffnenden Pavillon für Lungenerkrankte im Landeshospital zu Teschen Schwestern aus dem Teschener Borromäerinnenkloster einzustellen. Bisher wurden die Schwestern für das Landeshospital von dem unter dem Protektorat des Seniors Kulijs stehenden Evangelischen Diakonissenhaus beigeleitet. Ob das Ersuchen der katholischen Vereine Erfolg haben wird, ist sehr zweifelhaft, da die evangelischen Polen in ihrer erdrückenden Mehrheit der Regierung Schützendienste leisten, weswegen sich die Wojewodschaft dieser, in unseren Tagen unentbehrlichen Hilfe nicht wird entäußern wollen. — Immerhin darf man sagen, daß die katholischen Vereine kein unbilliges Verlangen gestellt haben, zumal das Landeshospital aus allgemeinen Mitteln erhalten wird.

Vernachlässigung unserer Straßen. Die Leitung des Telephonbureaus hat naturgemäß unseren Straßenzügen viel geschadet, doch darf dies nicht als Entschuldigung dafür angeführt werden, daß nach Beendigung der Erdarbeiten wochenlang ja 20 bis 80 Schürille Erd- und Sandhaufen herumliegen oder bei den Schächten Steinplatten aufgeschleppt werden. Die stark frequentierte Tiefegasse weist allein beim alten Markt 4 Schutthaufen auf, die abzuräumen, sich niemand entschließen kann, bis vielleicht ein heftiger Regen die umliegenden Kanäle verlanden wird, dann wird die Abfuhr billiger sein. Wir haben ja sonst überflüssiges Geld, daß eine unnütze Ausgabe mehr, nicht in die Waggale fällt und die Geschäftsleute täglich 2 mal die Auslagen reinigen müssen. Das städtische Bauamt und die Polizei scheinen diese Uebelstände gar nicht zu sehen, so daß die Öffentlichkeit auf diese Weise hofft, die Straßen und Plätze besonders den Ringplatz und die Pilsudskigasse bald wieder in einem passierbaren Zustande zu sehen und das die Menschen unter weniger touristicchen Kletterübungen die Gehwege benutzen können, als dies bisher der Fall ist.

Teschener Tennis-Klub 1898. Am Sonntag, den 26. Juli 1931 findet der Interklubkampf zwischen dem A. S. „Nakoon“ Bielsko und dem T. T. K. 1898 statt. Die Bielsker, die zu den stärksten ober-schlesischen Turnvereinsvereinen zählen, treten mit ihrer vollständigen Mannschaft in Teschen an. Die Namen der Spieler Winkler, Breitbar, Seifert und Frau Nichtenhauser sprechen erklärenden Tennisport, da dieselben nicht nur zur Bielsker Elite, sondern überhaupt zu den ober-schlesischen Spitzenreitern zählen. Der T. T. K. 1898 wird wohl alle Kräfte aufbieten müssen um ein ehrenvolles Resultat zu erzielen und wird demnach um jeden Punkt erbittert gekämpft werden. Die Tennisport-Anhänger werden aufmerksam gemacht, daß die Spiele in der Zeit von 9—12 und 3—7 Uhr auf den 3 Tennisplätzen am Eislaufplatz (in Teschen-Polen gelegen) ausgetragen werden.

16 Mal ausgebrannt. Dieser Tage brannte in Gotschau bei Teschen das Anwesen des Bauern Georg Charnat nieder. Nicht nur das Wohnhaus, sondern auch die Stallungen und die gefüllten Scheunen wurden ein Raub der Flammen. Elf Schweine verbrannten. Der Schaden wird auf 80.000 Zloty geschätzt. Die eingedäscherten Gebäude waren mit 60.000 Zloty und 7.000 Dollar versichert. Die Brandursache konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Da es aber bereits der 16 (!) Brand ist, der im Anwesen des Charnat ausgedrungen ist, vermutet man allerdings, daß vorläufige Brandprüfung vorliegt, zumal vor einigen Wochen das Gericht sämtliches Eigentum des Charnat mit Beschlagnahme belegt ließ. Die Polizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Tätigkeitsbericht pro 1930 der Vinzenz-Sektion der Mar. Frauen- und Jungfrauen-Kongregation in Teschen. Unsere Zeit ist der Fürsorge, der Unterstützung, der helfenden Liebe mehr bedürftig, denn je. Die Vinzenz-Sektion der Mar. Frauen- und Jungfrauen-Kongregation erblickt ihr hohes Ideal in der persönlichen Armenpflege, nützt sie in liebevollem Verkehr den Ursachen ihrer Bedrängnisse und Leiden nachzuspüren, tröstend und helfend in die verlassene und dunkelste

Seite des Menschenherzens einzugreifen. Die Vinzenz-Sektion, deren Leitung in den Händen der Frau Anna Mehofer unter Mitwirkung noch einiger bewährter Damen der Marian. Frauen- und Jungfrauen-Kongregation unter dem Vorsitz des Hochw. Hr. P. L. Koelle liegt, legt ihren Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr folgend vor: An Spenden und freiwilligen Beiträgen in Summa Zloty 2.010,59, Kc 453,45; Summe der Ausgaben Zloty 1.915,01, Kc 50. Allen edlen Wohltätern und Caritasfreunden ruft die Vinzenz-Sektion im Namen der wohlkalengenehrenden Armen, Kranken und Bedrängten ein herzliches tausendfaches „Vergelt's Gott!“ zu mit der Bitte, die Vermissten in Einkunft nicht vergessen zu wollen. Immer größer wird die Zahl der Armen, der Wolllosen und Kranken, die nach Brot und helfender Liebe rufen, aber immer kleiner wird die Zahl der Opferfreudigen. Wenn im September d. J. unter behördlich bewilligter Sammeltag abgehalten wird, dann liebe Wohltäter und Gönner erschieße Eure Herzen voll Liebe und Erbarmen, damit wir wieder Mittel finden, neue Bahnen pingelischer Arbeit entsalten zu können, eingedenk der Worte unseres Heilandes: „Wer sich des Armen erbarmt, der leiht auf Wucher dem Herrn, er wird's ihm reichlich vergelten!“

Vier Vellier verursachen einen Riesenbrand und kommen um. In der Scheune des Josef Budzisz in Poniatow, Kreis Stierpce, brach ein Feuer aus, das 36 Scheunen und 40 Stallungen samt totem und lebendem Inventar einscherte. Unter den Trümmern wurden vier verkohlte Vellier aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß in der Scheune vier betrunkene Vellier übernachtet hatten, die durch Unvorsichtigkeit das Feuer verursachten und selber dabei umkamen.

Tschechisch-Teschen.

Todesfall. Am 16. Juli l. J. verschied im Schles. Krankenhaus Frau Anna Mustalek, (Maschinspinnistin) im 50. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 19. Juli l. J. um 3 Uhr nachm. von der Leichenhalle des Schles. Krankenhauses in Teschen auf den Kommunalfriedhof in Tsch.-Teschen statt.

Trauung. Samstag, den 11. Juli fand die Trauung des Fr. Maria Brana, Tochter des Herrn Baumeisters Brana in Tsch.-Teschen und des Herrn Buchbindermeisters Karl Henrich statt. Die deutsche Bevölkerung von Teschen wünscht dem jungen Paare alles Glück und Segen für die Zukunft. Heil Ihnen!

Aus dem Stadtrat. Gegen die Beschlüsse der Stadtpartei betreffend die Befegung der Gewerke- und Schlachthofverwalterstelle wurden Rekurse eingebracht. — Für die Baulen der Kleinwohnhäuser wurden 2-Conto-Zahlungen von 150.000 Kc. bewilligt. Für das Rentamt wird die Stelle eines zweiten Buchhalters ausgeschrieben. — Die Verisierung eines Reservetransformators wird der Fa. Siemens, E. A. G. Währ.-Ostau, zum offerierten Preise von 61.183 Kc. vergeben. Schließlich wurden einige Ansuchen um Spitalskostenbeiträge und Armenunterstützungen im Sinne der Stadtratsanträge erledigt.

Zu wenig Autodroschen. Aus Tescher Kreisen kommt uns folgende Beschwerde zu: Tschechisch-Teschen verfügt ansehnend über genügend Autodroschen. Ihre Zahl genügt freilich nur an Wochentagen, nicht aber an solchen Sonn- und Feiertagen, die gewöhnlich eine solche Nachfrage nach Autodroschen bringen, daß man auch in dringenden Fällen keinen Wagen aufstreifen kann. Besonders hart sind die Vergele betroffen, wenn sie plötzlich zu einem Kranken außerhalb der Stadt gerufen werden. Diesem Mangel wäre sehr leicht abzuhelfen, wenn das Bezirksamt nicht so sparsam mit der Erteilung von Autodroschenkonzessionen umginge wie bisher. Tschechisch-Teschen entwickelt sich immer mehr zu einem Touristenzentrum für die ostschlesischen Bescheiden, das besonders stark von Reichsdeutschen aufgesucht wird. Deshalb ist die Nachfrage nach Beförderungsmitteln zum Fuß der Berge immer stärker. Eine Vermehrung dieser Konzession wäre deshalb sehr wünschenswert.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiet wurden verloren: eine goldene Uhr und eine Goldbrille mit 125 Kronen Bargeld und einem goldenen Ring im Wert von 100 Kronen. Gefunden wurden: ein weißer Polsterüberzug in der Felsenstraße, eine Aktentasche in der Masarykallee und ein Grenzübertrittschein auf den Namen S. Pellar, Jamaritz, lautende Grenzübertrittschein wurde der polnischen Staatspolizei übergeben. Die übrigen Fundgegenstände sind bei der städt. Polizei in Tsch.-Teschen deponiert.

Die Staatsbeihilfe für den Krankenhausbau bewilligt. Eine recht erfreuliche Nachricht traf aus dem Finanzministerium in Tschechisch-Teschen ein. Der Staat hat sich bereit erklärt, den Bauaufwand für das zu errichtende Krankenhaus in Tschech.-Teschen mit 30 Prozent zu subventionieren. Damit ist die größte Schwierigkeit, die bisher der Realisierung dieser für Tschech.-Teschen und ganz Ostschlesien eminent wichtigen Angelegenheit entgegenstand, beseitigt und es ist anzunehmen, daß noch im heurigen Jahre mit dem Bau des Krankenhauses begonnen werden kann. Die vielfachen Be-

Veranstaltungs-Kalender.

19. Juli: Sommer-Schauturnen des deutschen Männer-Turnvereines in Tschchen (Polen) am Eislaufplatz.

Mühnungen des Bürgermeisters und des Stadtrates, die immer wieder in Prag vorkamen und auf die Dringlichkeit des Baues hinwiesen, der ohne staatliche Beihilfe nicht durchgeführt werden konnte, wurden jetzt von Erfolg gekrönt. Noch im Oktober vorigen Jahres versprach Ministerialrat Dr. Potava in Prag nur eine 15prozentige, im besten Falle eine 20prozentige Subvention. Wenn die Höhe der Subvention auf 30 Prozent festgelegt wurde, so darf Bürgermeister Rozdon und der Stadtrat auf den Erfolg ihrer Bemühungen besonders stolz sein. Der Dank der Öffentlichkeit für ihr unermüdliches Wirken, das riesige Hindernisse zu begegnen hatte, ist ihnen sicher. Mit der Wirkung der Staatsbeihilfe sind alle Formalitäten erfüllt, da das Landesamt in Brünn die Ausschreibung des Baues des Krankenhauses von der Bedingung abhängig machte, daß vorher die Sicherstellung der finanziellen Mittel nachgewiesen werden muß. Das ist nun der Fall, so daß die Ausschreibung des Baues demnächst zu erwarten ist.

Bielitz.

Ein großer Einbruchsdiebstahl, 20.000 Zloty Schaden. In der Nacht zum Freitag drangen bisher unbekannte Täter in das Haus des Kaufmannes Rosenberg in Bielitz, Mühlgasse 46, ein. Nachdem sie in den Besitz des Kassenschlüssels gelangt waren, öffneten sie die Kasse und raubten daraus 2500 Zloty und 300 Tschchenkronen Bargeld und verschiedene Schmuckstücke im Werte von 17.000 Zloty. Der Gesamtschaden beläuft sich also auf 20.000 Zloty. Mit dieser Beute konnten die Einbrecher unbemerkt entkommen. Die Polizei hat sofort ausgedehnte Nachforschungen eingeleitet.

Unterstützung für die Angehörigen von Reservisten. Durch die nun wieder einsetzenden Einberufungen von Reservisten zu militärischen Übungen, herrscht in den davon betroffenen Familienkreisen große Unklarheit über die geltenden Vorschriften betreffend der Gewährung von Unterstützungen. Nach den geltenden Vorschriften kommen als Unterstützungsempfänger nach erfolgter Einziehung des Ernährers außer der Ehefrau und den ehelichen Kindern auch von ihnen getrennt lebende Frauen in Frage, falls die Eingezogenen verpflichtet sind, diese zu unterhalten. Die Unterstützung kann ferner gezahlt werden für uneheliche Kinder, wenn der Beweis der Vaterschaft erbracht worden ist, für die minderjährigen Geschwister des zur Reservierung eingezogenen Ernährers, für dessen Eltern, auch für die uneheliche Mutter, schließlich für die Großeltern des Eingezogenen. Alle vorgenannten Personen können sich um die Unterstützung in dem Falle bemühen, wenn ihre Existenz durch die Einziehung des Ernährers zur Übung infolge Wohnausfalles oder besonderer, sich während der Abwesenheit des Eingezogenen ergebenden Umstände gefährdet erscheint. Die Unterstützung wird in begründeten Fällen vom Tage der Einziehung bis zum nächstfolgenden Tage nach erfolgter Entlassung aus dem Wehrdienst ausbezahlt. Die Ansprüche auf Gewährung einer derartigen Unterstützung sind an die Gemeinden derjenigen Ortschaft zu richten, in welcher die Ehefrau des Eingezogenen ihren dauernden Wohnsitz hat. Ist die Ehefrau geschieden, so muß der Unterstützungsantrag an diejenige Kommunalbehörde eingereicht werden, in deren Bezirk die unterstützungsberechtigten Kinder sich befinden. Im allgemeinen kommt bei Einziehung der Unterstützungsanträge die Gemeindebehörde in Frage, in welcher der Unterstützungsberechtigte wohnt. In zweifelhaften Fällen wende man sich an die Militärämter bei den Gemeinden.

Einbruch in die Bielitzer Magistratskassa. Feuergefecht zwischen der Polizei und den Verbrechern. In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. drang eine Einbrecherbande in die Kasse des Bielitzer Magistrats ein. Der Oberamtsdiener Franz Zöllner hörte Lärm, drang in den Kassenraum und stürzte die Einbrecher, sechs sehr elegant gekleidete Burken, die wahrscheinlich einer internationalen Bande angehören, beim Ausbrechen des zweiten Kassenschrankes. Zöllner alarmierte die Polizei, die sofort erschien und auf die Einbrecher das Feuer eröffnete. Diese erwiderten die Schüsse, sprangen dann aus dem Fenster und flüchteten. Aus der einen aufgesprengten Kasse hatten sie 8000 Zloty Bargeld geraubt. In der zweiten Kasse, bei deren Verabreichung sie geflohen wurden, befanden sich 10.000 Zloty. Die Einbrecher hatten bevor sie an die Arbeit gingen, in die Wohnung des Oberamtsdieners Zöllner ein betäubendes Gas geblasen.

Ein Notschrei der Deutschen im russischen Norden.

Saben unsere Brüder keine Herzen mehr für uns?

Die „Banater Deutsche Zeitung“, Organ der Schwaben Rumäniens, die eine besondere Anteilnahme für das Schicksal ihrer gleichfalls zum größten Teil schwäbischen Volksgenossen aus den deutschen Kolonien Rußlands zeigen, hat Kenntnis vom Brief eines der nach dem russischen Norden verschleppten Deutschen genommen. Unter

Restaurant Gartenrestaurant
A. Schopf, Cieszyn

Breitengasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh- schoppen-Konzerte an Sonn- und Festtagen finden bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislage und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarke Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

Verkäuflich.

- 1 Drilling, sehr gut erhalten, Marke, mit Patronen, Lederfutteral, Jagdtasche u. s. w. sowie
- 1 Jagdgewehr 16 mm.

Zu erfragen im Inseratenbüro
Rud. Pjeczolka, Tschchen, Ringplatz (Polen)

D a m e n =
Modejournale

Herbst-Winter 1931/1932

schon eingetroffen

Rudolf Pjeczolka, Tschchen, Ringplatz (Polen)

der obigen Überschrift gibt sie die Mitteilung dieses Unglücklichen wieder. Der Brief beginnt mit den folgenden Worten:

Ich wende mich an Euch, liebe Schwestern und Brüder, mit einer großen Bitte: Erbarmt Euch über uns Unglückliche, die wir unschuldig Sab und Gut verloren haben und jetzt dem Hungerlode preisgegeben sind. Der Brief schildert dann die entsetzliche Lage der Verbannten. Wir sind in grausamen Händen. A. ist noch immerfort im Gefängnis. (Nun: Die Namen müssen aus begreiflichen Gründen fortgelassen werden.) B. ganz krank an Tuberkulose. C. hat sich beim Reifestehen die Ante abgerollt. Viele gehen verstorben umher, was eine Folge des Hungers ist. Auch ich selbst bin jetzt einen Monat von der Arbeit befreit, weil vor Unterernährung Schwäche des Herzens und des ganzen Organismus eingetreten ist. Jetzt bekommen nur noch die Arbeitenden hier Brot. Die Alten und Schwachen müssen an Hunger zugrunde gehen. Wo sind unsere Brüder, unsere Glaubensgenossen? Der Brief schließt dann mit den erhebenden Worten: „Den Leib kann man töten, aber die Seele nicht.“

Diese Schilderung deckt sich im vollen Maße mit den Mitteilungen des Sonderberichterstatters der „Chicago Tribune“ und der „New Yorker Times“ Henry Wales, der als erster nichtkommunistischer Journalist bis an die Zwangslager am Weißen Meer (Archangelsk usw.) vordringen konnte. Was Wales, der u. a. dort auch auf die deutschen Verbannten stieß, mitteilt, ist schrecklich. Wir geben hier nur einen Passus aus dem Bericht Wales' wieder: „Den entsetzlichen Eindruck macht der tote, östlich hoffnungslose Ausdruck, den die Augen all dieser unglücklichen Menschen aufweisen. Ein einziges Mal im Leben habe ich einen solchen Ausdruck menschlicher Augen festgestellt können, das war im Krieg in einem Bazar hinter der Westfront, in welchem sich ausschließlich zu Tode verwundete Menschen befanden. Sie wußten, alles war verloren und in der kürzesten Zeit müßten sie aus dem Leben scheiden.“

Die Pariser Kolonialausstellung und Deutschlands Kolonien.

Der Pariser „Figaro“ meldet: Am 15. Juli ist ein Flugblatt in Massen auf der Kolonialausstellung verbreitet worden. Das Flugblatt muß in Millionen von Exemplaren und in mehreren Weltsprachen herausgegeben worden sein. Daß Deutschland sich beklagt, seine Kolonien verloren zu haben, ist ganz in Ordnung, aber daß es — in unserer Kolonialausstellung Propaganda zur Wiedererlangung seiner Kolonien macht, ist wahrhaftig die Höhe. Man liest in dem verbreiteten Blatt — fran-

zösische Ausgabe Nr. 125. Herausgegeben vom Deutschen Fliegenbund. 53 Hamburg, Colonnaden 47:

„Kamerung ist wirtschaftlich zurückgegangen. Die Deutschen haben mit ihrem gründlichen System der Pflanzungen tüchtige Arbeit geleistet, das Land ist durch ihre Wegschaffung ärmer geworden.“

Welche Methoden Frankreich anwendet, die Eingeborenen für den Seeresdienst zu gewinnen, kann man ahnen, wenn man an die Methoden denkt, die es angewandt hat, um seine Kolonien wirtschaftlich auszupressen.

Ähnlich der belgischen, enthält auch die französische Kolonialgeschichte Beweise von entsetzlicher Grausamkeit gegenüber den Eingeborenen.

Deutschland sind die furchtbarsten Tribullasten aufzuerlegt. Seine Grenzen sind beschnitten, seine Menschen auf engstem Raum zusammengedrängt. Es braucht ein Auswanderungsland für seinen Volkszuwachs. Es braucht die Kolonien, um die Tribullasten tragen zu können.

Sechzig Millionen deutsche Menschen fordern die Erfüllung des festerlichen Versprechens Wilsons, die kolonialen Ansprüche weltweilig und unbedingt unparteiisch zu schlichten. Ohne seine Kolonien kann Deutschland die ihm auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllen. Daher fordert es Rückgabe seines gesamten kolonialen Eigentums.“

Der „Figaro“ bezeichnet das Flugblatt als lägerhaft und unehrlich. Er verschweigt aber, daß das ersaufgeführte Zitat, wie in dem Flugblatt ausdrücklich angegeben, aus der englischen Zeitung „Morningpost“ stammt, die wahrhaftig nicht verdächtig ist, deutschfreundlich zu sein. Wie der „Figaro“ meldet, habe sich ein Parlamentarier bereit erklärt, in offener Kammerstimmung wegen dieses Vorfalles das Wort zu ergreifen.

Bermischtes.

Was leistet das Herz? Es ist eine ungeheure Leistung, die das Herz im Verlauf eines Lebens vollbringt. In der Minute schlägt das Herz bei Neugeborenen 144 mal, bei Erwachsenen 72 mal im Ruhezustand, bei körperlicher Arbeit durchschnittlich 100 mal. In 70 Jahren würde ein Herz etwa drei Milliarden Schläge bewirken. Jeder Herzschlag treibt etwa ein Zwanzigstel Liter Blut aus dem Herzen in die Schlagadern. Die Blutmenge, die im Laufe eines Menschenlebens dem Herzen entströmt, beträgt 150 Millionen Liter. Diese Menge würde einem kreisrunden See von einem Meter Tiefe und einem Durchmesser von 220 Meter füllen. Eine Blutmenge, deren Gewicht so groß ist wie das Gewicht des ganzen Menschen, fließt in zwanzig Minuten aus dem Herzen. Der Druck, gegen den die Herzpumpe arbeitet, beträgt ein Fünftel Atmosphäre. In einem Tage leistet das Herz 18.000 Meterkilogramm, das heißt eine Arbeit, durch die 1000 Kilogramm achtzehn Meter hoch gehoben werden. Die Arbeit des Herzens im Laufe des ganzen Lebens ist gleich 450 Millionen Meterkilogramm. Sie würde hinreichen, um einen großen, vollbeladenen Schleppkahn von 900 Tonnen Gewicht 500 Meter hoch emporzuheben.

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt
der Sommerreise ihr Haar
naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Aufruf!

In jedem Orte wird eine Filiale errichtet.
Hierfür wird eine zuverlässige Person
(Beruf einerlei) als

Filialleiter(in)

gesucht.

Monatliches Einkommen 150—200 Dollar.

Bewerbungen unter

„Novelty“ Company

Valkenburg — L. Holland.

Porto pausiert

Schließt jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3 — 3/4 Mark.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
= 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjeczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjeczolka, Ringplatz.

Folge 30.

Teschen, Sonntag, den 26. Juli 1931.

12. Jahrgang.

„Die große Lawine!“

Recht resigniert, aber zweifellos in den Umrisen richtig, gibt Günther Stein im „Berliner Tagebl.“ eine Deutung der deutschen Staats- und Finanzkrise in ihrem soziologischen Gehalt. Die „große Lawine“ hat das parlamentarische System, hat die Formaldemokratie im Reich bereits verschluckt. Schon Brüning regiert diktatorisch. In Deutschland steht die Taufe eines neuen Systems bevor, dessen Geburt in dieser Krisenzeit erfolgte. Diese historische Wende unserer Tage wird in dem zitierten Aufsatz u. a. wie folgt beleuchtet:

65 Millionen Menschen können nicht zugrunde gehen. 65 Millionen Menschen finden schließlich ihren Weg zum Leben. Das ist das Erste und das Letzte, was man heute feststellen muß. Es gibt keinen „Untergang“, kein „endgültiges Ende“. Es gibt nur schmerzhafteste Entwicklungen. Und in jedem Ende liegt ein neuer Anfang.

Wir sind in einer äußerst schmerzhaften, in einer grausam logischen Entwicklung. Aber mit derselben Logik, mit der das historische Geschehen Deutschland, und schließlich Europa, hier in das Elend der Systemkrise und der nationalstaatlichen Gefahr hinein, weiter von dem Ideal alles Menschlichen hinweg treibt — mit derselben Logik wird es schließlich doch einmal zu einem Wirtschaftssystem kommen, daß dem Menschen zu Hilfe, und nicht zum Fluche arbeitet.

Mit dieser Hoffnung heißt es in eine noch verhängene Zeit hineinzugehen. Mit der Hoffnung, schließlich Neues und Lebenswertes zu gestalten, in dem Bewußtsein, daß nichts, was einmal war, wiederkehren wird, daß man nicht rückwärts, sondern vorwärts sehen muß.

Diese Tage sind für Deutschland — und für Europa — von historischer Bedeutung.

Sie sind ein Wendepunkt. Eine kurze geschichtliche Periode, die mit dem Umschwung Ende 1918 begann, hat wirtschaftlich wie politisch ihr Ende gefunden.

Wie es keine Selbständige Danat-Bank wieder geben wird, wie kein einzelner Großbankleiter mehr die Einflußmöglichkeiten eines Jakob Goldschmidt erlangen wird, so wird auch die Macht des gesamten deutschen Privatbankwesens nicht wieder souverän werden, sondern in kurzer Zeit wird das Reich, wird der deutsche Staat als Hauptgläubiger der Privatbanken aus der Ohnmacht des Wirtschaftssystems einen starken Machtzuwachs erfahren. Der Staat allein wird im Kreditgeschäft den Ausschlag geben. Der Staat, der auch immer ihn verkörpern und vertreten mag.

Ebenso wird sich bald zeigen, daß die Ohnmacht der Gewerkschaften eine abwärts vergrößerte Staatsmacht in sozialpolitischer wie allgemeinpolitischer Hinsicht bedeutet.

Und so auf allen wirtschaftlichen Gebieten:

Die sogenannte freie Wirtschaft, erschüttert durch die Krise, der sie hilflos gegenübersteht, legt ihr Schicksal, das Schicksal des herrschenden Wirtschaftssystems — gezwungen oder verdrängt — in die Hände des Staates, in die Hände der Regierung. In die Hände einer Regierung, der auch das Parlament, teils opponierend, teils erleichtert aufatmend, Macht und Verantwortung über-

tragen hat; in die Hände eines Staates, der unparlamentarisch, also undemokratisch, also schon heute diktatorisch verwaltert wird.

Die Macht in diesem Staate zu besitzen, diese Regierung, die überall potentiell so mächtig und so unbeschränkt ist, zu beherrschen, zu beeinflussen, zu lenken: Das heißt vorläufig allmächtig sein.

Die Macht in diesem Staate, den Einfluß auf diese Regierung hat nicht die Arbeiter- und die Angestellten-schaft, und auch das Kleinbürgerium und das Bürgertum hat sie nicht. Die große Masse ist Objekt.

So kann das Regime, dem heute durch die Ohnmacht der Wirtschaft so viel sinnverwirrende Greuel-macht überliefert wird, nicht im geringsten als „sozialistisch“ bezeichnet werden. Es ist eine bewußte Irreführung der Öffentlichkeit, wenn hier und da mit Bezug auf die letzten Entwicklungen gesagt wird, wir lebten von jetzt ab in einem staatssozialistischen System.

Statten und sein Duce haben uns gezeigt, daß es eine Staats- und Wirtschaftsform gibt, die zwar eine starke Machtförderung des Staates, eine weitgehende Ausschaltung des Individualismus und der freien Konkurrenz bedeutet — daß aber dieses System nicht nur anders ist als das sozialistische, sondern daß es ihm diametral entgegengesetzt ist, daß es geradezu bestimmt ist, den Sozialismus zu bekämpfen. Dieses System hat in Italien den Namen Faschismus bekommen.

In Deutschland steht die Taufe dieses neuen Systems noch bevor. Daß aber seine Geburt bereits erfolgt ist, läßt sich durch Hinweise auf den „immer eindringlicher werdenden deutschen Staatssozialismus“ nicht ablegen.

Es ist ein Merkmal dessen, was man in Italien Faschismus genannt hat, ein Merkmal dieses ganz besonderen historischen Entwicklungsstadiums, daß die Staaten sich stärker voneinander abschließen, daß sie auf nationale Selbstgenügsamkeit ihrer Wirtschaft bedacht sind, daß in ihnen nationalstaatliche Gesinnung gepflegt, der Mißerfolg internationaler Verständigungsbemühungen aber schadenfroh plakatiert wird.

Man darf sich nicht darüber täuschen, daß diese gewaltige Kreditkrise, die jetzt der Abwärtskrise und der Krise der Arbeitslosigkeit gefolgt ist, daß diese Krise alle internationalen Bestrebungen ungeheuer stark diskreditiert hat. Nicht nur in Deutschland.

Weshalb geht es nicht ohne Frankreich?

Besorgnisse der amerikanischen Finanz.

Der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Times“ meldet:

Die amerikanischen Finanzkreise sind nervös und zögern mit Rücksicht auf das Risiko, daß mit der Gewährung umfangreicher Kredite an Deutschland verbunden wäre. Obwohl es sich in erster Linie um ein Bankproblem handelt, wird die Haltung der Bundesreservebank und der anderen Banken in sehr erheblichem, vielleicht in entscheidendem Maße von der Unsicherheit bezüglich

der politischen Haltung der französischen Regierung und der französischen Finanz bestimmt. In hiesigen amtlichen und auch nichtamtlichen Finanzkreisen herrscht die ent-schiedene Besorgnis, daß, wenn die Franzosen abseits stehen oder auch nur „finanzielle Neutralität“ wahren, daß unvermeidliche Risiko einer Kreditgewährung an Deutschland sehr ernst vergrößert werden würde. Denn es entstände dann die Gefahr plötzlicher finanzieller Angriffe von Paris auf Berlin, London und andere finanzielle Mittelpunkte, die in der Zurückziehung kurzfristiger Kredite sich zeigen und den Zweck haben würden, einen politischen Druck auszuüben. Die amerikanischen Finanzleute und auch das amerikanische Staatsparlament sind über die Sachlage, mit der diese Politik während der letzten Wochen durchgeführt worden ist, sehr erregt. Man macht sich klar, daß Frankreich, wenn es ein poli-tisches Molot dafür hat, nicht nur sehr viel tun kann, um die Aussichten eines Kredites von Deutschland zu ver-nichten, sondern auch sehr ernstlichen Druck auf London und vielleicht sogar auf Newyork ausüben kann, wo der Betrag der französischen kurzfristigen Kredite schätzungs-weise auf 250 bis 300 Millionen Dollar sich beläuft. Man ist in Newyork der Meinung, daß ein Bankkredit Deutschland wohl über die gegenwärtige Krise hinweg-helfen könnte, daß aber keine dauernde Sicherheit erreicht werden könnte, bevor eine solche Annäherung erfolgt sei.

Unterredung mit Kaas und Breitscheid.

Der Vertreter von „Gegens Appeler“ in Berlin hatte eine Unterredung mit Breitscheid und Dr. Kaas. Beide äußerten sich sehr ausführlich über alle schwebenden Probleme, besonders über den Kreuzerbau und die Zollunion.

Der Sozialdemokrat Dr. Breitscheid erklärte etwa folgendes: Meine Partei war Gegner der Panzerkreuzer, aber wir hielten uns damals zurück, um nicht die Regie-rung Brüning zu stürzen. Wir waren ebenso wenig An-hänger der Zollunion, obgleich wir der bestimmten An-sicht sind, daß völkerrechtlich uns nichts daran hindert, die Union abzuschließen. Unsere Partei hat beschlossen, daß wir in keiner Weise einen Druck auf die Regierung ausüben wollen, gegenüber Frankreichs Forderungen nachzugeben. Wir werden nicht verlangen, daß der Bau des Panzerkreuzers B abgebrochen wird. Wir widerlegen uns auch nicht der Fortsetzung der Verhandlungen we-gen der Zollunion mit Österreich. Wir sind der Meinung, daß niemand ein Recht hat, die Freiheiten zu verringern, die der Versailler Vertrag uns gegeben hat.

Der Zentrumsführer, Prälat Dr. Kaas, äußerte sich ungefähr folgendermaßen: Die Hilfe, die Deutschland nötig hat, etwa zwei Milliarden Mark, muß so schnell wie möglich kommen. Sollen wir monatelang warten, so würde die Situation hoffnungslos für uns. Ein deut-scher Krach aber wird notwendigerweise expansiv wirken über ganz Europa, ja über die ganze Welt. Den Bau der Kreuzer muß Deutschland fortsetzen; denn was be-deuten die paar deutschen Schiffe gegenüber Frankreichs Flotte? Wenn man behauptet, daß unsere neuen Kreuz-er fürchterlich raffiniert gebaut seien, so muß ich dem entgegenhalten, daß unseren Ingenieuren doch nicht das Den-

Radele.

Von Marii Christiani-Berlin.

Wie war das doch neulich? Da war sie unter dem alten Baum gestanden, mit den hängenden Bartflechten und mit den schiefen Augen, von denen er das eine weiß zukunfts, — dieser alte Rübezahn, denn wer konnte es anders sein? — und als sie nun — die kleine Radel — den bunten Kiesel der Quelle ergriff, um ihn mit kindli-cher Wucht in den blauen Himmel zu schleudern, immer-hin mit einer gewissen Vorsticht die alte Kiefer schonend — (man konnte doch nicht wissen, wenn dieser alte Burck plötzlich seine hageren Arme nach ihr reckte) — Da — ja, da schlug der Stein mit leisem Anprall auf — auf was? — Etwas huschte flink, stolperte, nieste leise und barg sich im Kraut — im Moose — so sehr sie suchte — keine Spur zu entdecken.

Aber daß es ein Zwerg war, schien doch gewiß. Dem blutete nun gewiß das Naschen. Wenn er ihr zürnte? Was sagte es ihr, wenn sie laut bat: „Liebes Zwer-genmännchen, ich hab's nicht gewollt.“ Sie hatte ihn verschreckt und vielleicht seine Freundschaft auf ewig ver-scherzt. Wenn er doch wüßte, wie sehr sie die Zwerglein liebte! Er würde nicht böse sein. — Womöglich — ganz entsezt blickte sie drein, hatte der Stein ihm die Sehen abge schlagen, und er mußte hinken — lebenslanglich. Morgens ganz früh war es gewesen, und wenn das Puckchen nicht schnell genug in sein unterirdisches Reich gelangte, so war's um ihn geschehen, und er erscharrte zu

Stein, wie die vielen anderen, die über den ersten Licht-strahl hinaus in dem überirdischen Reich geblieben waren und die nun als Steine hier lagen. Und sie schuld daran!

Sie seufzte leise auf und setzte sich auf den großen Stein am Waldpfad. Auf einmal ergriff sie unerklärliche Furcht und sie fürzte wie von Furien gehebt an den Waldsee, an dessen Ufern die heimatische Hütte stand. Aber nicht dorthin lekte sie ihre Schritte, sondern nach einer schma-len Landzunge, die in den träumerischen Teich hineinragte. An der äußersten Spitze hatte sie sich mit Hilfe von Frän-zel, dem Nachbarssohn, ein Moosbänkchen gepoistert, das sie zierlich mit Blumen ausgeschmückt und mit Tannen-zäpfchen umrandet hatten, ein herrliches Ruhebett, auf dem sie ausgestreckt ruhen und in den blauen Himmel träumen konnte.

Allemal wurde ihr dort wohl; unbewußt lenkte sie dorthin ihre Schritte, wenn etwas sie bedrückte oder be-unruhigte. So auch heute.

Die nie versagende Wirkung dieses Märchensstübes bewährte sich auch diesmal. Wie gelernter Vieder sum-mend, geriet sie in einen der Hypnose gleichenden Halb-schlaf. Das Glucksen des Wassers schien ihre Melodien aufzuneh-men, fortzuspinnen und sie mit sanften Liedern einzulullen.

Da fleg der grüne Wasserfrosch aus Oberlicht, äugte mit halb offenen Augen zu ihr hin und quakte leise zu seinen Kameraden: „Pst, sie schläft. Laßt euer imperillen-tes Gequacke.“

Ein großer Rix schwamm heran — o — Radel erkannte ihn wohl, es war derselbe, der Großmüllers

Heukahn umgeworfen hatte, um sie herabzuziehen, so daß sie nun niemanden mehr hatte, der lieb wie sie zu strei-chen verstand, und vor allem niemanden, der so schöne Märchen zu erzählen wußte.

Nein, nein, sie durfte nicht einschlafen, sonst hätte auch er sie herabholen können in seinen Kristallpalast, in dem es ja von Perlen und Brillanten glitzerte und glitzerte. Sie richtete sich halb auf, da sah sie noch, wie der Rix im Wasser verschwand und wie sein grüner Schiffsbaum sich vom Wasser abhob.

Sie richtete sich nunmehr ganz auf und starrte ge-spannt in die Tiefe.

Vielleicht, daß sie die alle Großmutter entdecken konnte, wie damals, als die Seerosen blühten, als sie ihre winkende Hand deutlich im Wasser bemerkt hatte. Heute sah sie aber nichts, und sie drehte sich auf die Seite und weinte bitterlich.

„Ja, eigentlich hielten sich die Wassergeister gern junges Blut, Kinder oder schöne junge Frauen, denen sie im Wasserschloß Kronen und Kränze aufsetzten und denen sie alle Kostbarkeiten zu Füßen legten.“

Aber was wollten sie da unten mit der alten Groß-mutter? Radel hatte das dunkle Gefühl, daß alle Leute mit ihren zillrigen, knochigen Händen dort unten keine Daseinsberechtigung hätten. Großmütter waren überhaupt nur für kleine Kinder da, um sie recht zu hätscheln und zu tätscheln. Aber da geriet sie mit ihren Gedanken alle-mal in die Enge und brach sie kurz ab.

Auch huschte es ihr wohl durch den Sinn, wie man

ken verboten ist. Selbst im Versailler Vertrag steht ein solcher Paragraph nicht. Der Vertrag gestattete uns, sechs Kreuzer zu 10.000 Tonnen zu bauen. Meine Partei steht auf dem Standpunkt, daß nicht nur die Kreuzer bauen dürfen, sondern sie bauen müssen. Was die Zollunion betrifft, so ist sie eine wichtige Rechtsfrage geworden. Wir warten in Ruhe ab was das Haager Schiedsgericht sagen wird. Deutschland hat mit der Zollunion sich nicht etwas gedacht, was gegen europäische Interessen ist. Nicht einen isolierten Plan will Deutschland damit, sondern einen Plan mit großen Entwicklungsmöglichkeiten. Alles muß im Kleinen begonnen werden. Eines schönen Tages haben wir die Staaten Europas in einer gemeinschaftlichen Verständigung vereint. Die Zollunion bezeichnete Dr. Kaas als einen bescheidenen Anfang auf dem Wege zur Völkerverständigung, an dem festgehalten werden müsse.

„Unritterlich und unklug“.

Die schwedische Presse beurteilt die deutsche Finanzkrise zuversichtlich. In bezug auf die politischen Forderungen Frankreichs sind sich fast alle Blätter darüber einig, daß die französische Stellungnahme unritterlich und unklug sei. Im Veltartikel fragt das Stockholmer „Aftonbladet“ gelegentlich der Abreise des Kanzlers nach Paris:

„Soll das deutsche Volk zum Überfluß auch noch politisch völlig geknebelt werden, weil man es mit dem unerfüllbaren und unmenschlichen Friedensvertrag wirtschaftlich zu Boden geschlagen hat? Soll Frankreich seine Schlock-Methoden anwenden dürfen und muß man sich gleich überall auf Kosten des ertrinkenden Deutschland bereichern wollen?“

Die schwedische Zeitung führt dann weiter aus, daß die Entrüstung in Deutschland über die französischen Forderungen durchaus verständlich und berechtigt sei. Aber die geforderte Einstellung des Panzer- und U-Bootbaues heißt es dann:

„Bedenkt man, daß Deutschland von raubgierigen Nachbarn umgeben ist, die ihm auf alle Weise neue Schwierigkeiten bereiten wollen, und weiß man, daß die deutschen Werften zurzeit von diesen Bauten wirtschaftlich abhängig sind?“

Der Artikel führt dann weiter aus, daß der bescheidene Ausbau der deutschen Marine auch deswegen nötig sei, weil man bis jetzt keine Verbände besäße, die Seemannöver erlauben, und schließt mit den Worten:

„Nicht einmal eine rein sozialdemokratische Regierung würde unter den jetzigen Verhältnissen wagen können, vor den Forderungen der Trikolore die eigene Flagge zu streichen.“

Hindenburg ein Symbol deutschen Lebenswillens.

Das führende Organ der englischen Arbeiterpartei, der Londoner „Daily Herald“, veröffentlicht einen bemerkenswerten Aufsatz über den Reichspräsidenten von Hindenburg, in dem es u. a. heißt:

„Inmitten des Sturms, der über Deutschland hinwegrauscht, steht er aufrecht und verkörpert die Einheit und den Lebenswillen Deutschlands. Es sei die Aufgabe der Engländer, den Präsidenten bei seinen Bemühungen zu unterstützen, dem deutschen Volke wieder Selbstachtung einzufloßen. Man sollte bedenken, daß die Alliierten mit ihren Forderungen so weit gingen, daß sich der Reichspräsident niemals auf ein Kompromiß einlassen könnte, sondern lieber zurücktreten werde. Hindenburg habe die Berechtigung, von den Engländern eine Geste zu erwarten, die ebenso hochherzig sein müsse, wie die Opfer, die er gebracht habe. England dürfe in der Stunde der Prüfung ihn nicht verlassen.“

Die Gestalt Hindenburgs spielte überhaupt in diesen kritischen Tagen in England mehrfach eine Rolle. In der Londoner Presse rühmte man ihm nach, daß er

in dieser Krise nicht die Nerven verloren habe. „Die Person Hindenburg“, sagt „Evening Standard“, „ist mindestens so viel wert, wie eine ganze Reichsbank“.

Rußland bestraft Mark-Verweigerung.

Wie „United-Press“ aus Moskau erzählt, veröffentlicht das Valuta-Departement des Finanzkommissariats eine Erklärung, nach der im Rahmen der bestehenden Vorschriften von allen Wirtschaftsorganisationen Reichsmark ohne jede Beschränkung angenommen werden müssen.

In einigen Torgsin-Läden, die Waren nur gegen ausländische Währung verkaufen, hatten einige Angehörige sich geweigert, Reichsmark anzunehmen. Diese Angehörigen werden einen Tadel erhalten. Die Torgsin-Läden sind Geschäfte, in denen russische Exportgüter, die in anderen russischen Läden nicht erhältlich sind, verkauft werden.

Die höfliche Seite der „grande nation“.

Die Pariser Blätter verurteilen einmütig das ungleiche Verhalten jenes Teils der Menge, der durch Pfeifen und Schellen die deutschen Minister begrüßte. „Wir haben“, so schreibt „La Libération“, „stets in den Spalten unseres Blattes Fragen unseres Landes verteidigt, wenn wir der Meinung waren, daß die Deutsche Regierung Beweise ihres bösen Willens und des Mangels an Sympathie lieferte. Dies gibt uns das Recht, heute zu erklären, daß die feindseligen Manifestationen, die bei der Ankunft der deutschen Minister stattfanden, bedauerndswert und durchaus nicht am Platze waren. Vertreter eines fremden Staates haben stets den Anspruch auf gewisse Rücksichten. Unsere Soldaten haben es verstanden, das Unglück der Besiegten zu achten.“

Selbst die royalistische „Action Française“, die sich in ihrem hysterischen Deutschenhaß kaum übertreffen läßt, zeigt ihre höfliche Seite. Sie veröffentlichte in ihrer Sonntags-Ausgabe eine entrüstete Erklärung, in der sie gegen die Behauptungen protestiert, als hätten etwa ihre Anhänger die deutschen Minister am Bahnhof in Paris mit Pfiffen und boshaften Rufen begrüßt. Ihre Sturmtruppen, die Camelots du Roi, seien zwar von der Polizei provoziert worden, hätten aber darauf nicht reagiert. „Der Jüngste der Camelots“ erklärte die „Action Française“ feierlich, „weil genau, daß es nicht unsere Rolle ist, diplomatische Zwischenfälle zu schaffen. Wir manifestieren daher nicht gegen Fremde und setzen es unsere Feinde, wenn sie Gasse in Frankreich sind“.

„Verzehnfachtes Versailles!“

Sowjetrussische Begleitmusik zum Spiel der Londoner Konferenz.

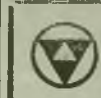
Der Veltaussatz der Moskauer „Iswestija“ vom 18. dieses Monats trägt die Überschrift „Verzehnfachtes Versailles“ und besagt:

„Die Durchführung des französischen Programms würde die Bildung einer Kolonie des Weltfinanzkapitals mit 65 Millionen Einwohnern in Zentraleuropa bedeuten. Der deutsche Staatsapparat würde dann vollständig dem Weltfinanzkapital unterstellt. Die Sicherungen durch Zolleingänge stellt Deutschland buchstäblich in die Lage Chinas. Ob die Deutsche Regierung außerdem eine Erklärung über einen Zehnjahrsverzinsfuß auf Wenderung des Versailler Vertrags unterschreibt oder nicht, ist eine Frage zweiter Bedeutung. Denn zweifellos besitzt der an Händen und Füßen gebundene Staat keine Mittel, den Versailler Vertrag zu ändern. Die als Programm der französischen Regierung von der imperialistischen französischen Presse aufgestellten Forderungen sind so phantastisch, daß wir offenlassen, ob es sich nicht um eine absichtliche Abtreibung durch die Presse handelt, um später die ohnehin außerordentlich schweren französischen Forderungen als

annehmbar oder sogar vom deutschen Reichskanzler „abgerungen“ hinzustellen.

Deutschland ist aber immerhin nicht China, sondern eine Nation, die kein Analphabetenland kennt, welcher die bürgerliche Zivilisation nicht weniger verdankt als den übrigen Nationen, deren imperialistische Herrscher die Unabhängigkeit Deutschlands für eine Milliarde Rubel kaufen wollen.

Allerdings weiß der Weltimperialismus, daß es für die Nachgiebigkeit für die Vorgezogen keine Grenzen gibt, wenn es sich um die Rettung seiner Fabriken, Banken usw. handelt, daß jedoch die deutschen Volksmassen, von denen 90 v. H. weniger als 100 Rubel verdienen, dann unvermeidlich unter das doppelte Joch des eigenen und fremden Kapitalismus kommen und sich dann in einen großen Kampfherd gegen das verzehnfachte Versailles verwandeln werden. Wenn die Regierungen Englands und Amerikas auf die von der französischen Presse gestellten Forderungen eingehen, werden sie damit einen Akt des Verrats gegen das deutsche Volk unterschreiben. Ob das deutsche Volk auf diesen Akt in einem, in fünf oder in zehn Jahren antwortet, ist unbekannt. Daß aber diese Bedingungen Krieg bedeuten, kann niemand bezweifeln, der das Wirklichkeitsgefühl nicht verloren hat. Wir können nicht an die Richtigkeit der Meinungen der französischen Presse glauben. Sie würden ein solches Maß der Verblendung bedeuten, daß man erst daran glauben kann, wenn sie von der Regierung unterschrieben und veröffentlicht sind. Werden sie verwirklicht, so wird die Geschichte sagen, daß die Regierungen Englands, Frankreichs und Amerikas einen Akt vollzogen, der am stärksten die Volksmassen und die internationalen Beziehungen seit dem Weltkriegsausbruch revolutionierte.



Ortsnachrichten



Todesfall. Am 16. Juli 1931 verschied in Stebnitz (Mähren) der allseits bekannte Postmeister Herr Robert Bieler. Der Verstorbene entstammte einer alten Teschner Familie und verstarb vor dem Kriege beim Teschner Hauptpostamt den Dienst.

Spende. Herrn Fritz Prochalschek, Prokurist bei der Fa. Suchi in Steitz spendete zum Andenken seines verstorbenen Onkels Emil Matuschka 20.— Zloty der Freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen. Diefür wird der herzlichste Dank ausgesprochen.

Personalnachricht. Seit kurzem weilt in unserer Stadt der bedeutende Goetheforscher und hervorragende Germanist der Krakauer Universität Professor Dr. Wukadinowicz. Wir wünschen dem verehrten Gast einen recht angenehmen Aufenthalt in Teschen.

Die neue Wasserleitung. In der am Freitag den 17. d. M. stattgefundenen Sitzung des Gemeindevorstandes wurde, wie wir schon in der letzten Nummer schrieben, der Antrag der Finanzkommission: zum Baue der neuen Wasserleitung ein Darlehen von 400.000 Zloty bei der Sparkasse aufzunehmen, mit einer Summe Entlohnung angenommen. In der Wechselrede, die sich durch Abg. Reger angeregt, hauptsächlich in der Richtung bewegte, daß der Vorgelegene Betrag von 31.260.000 zum Baue der Wasserleitung nicht genügen wird und für Ausarbeitung der Pläne ein zu hoher Betrag (Zloty 80.000) ausgeworfen wurde, beteiligten sich außerdem die Herren Gabrisky, Stala, Kallar, Brzuzka, Hajduk und Walach. Herr Bürgermeister Gabrisky versicherte, daß die Baukosten nicht überschritten werden, während Abg. Reger das Gegenteil behauptete. Diese beiden Ansichten

die Großmutter damals ins Haus getragen und in den langen Äpfeln gelegt hatte, aber darüber ging sie unlogisch und schnell hinweg.

Wenn sie einmal hineinginge ins Wasser, immer weiter, ganz tief, so würde ihre namenlose Sehnsucht und Neugier vielleicht gestillt werden.

Aber wie hatte die Großmutter gesagt? — Menschenkinder werden immer zur Erde zurück und das schönste Wasserloch ist ein goldenes Gefäß. Nur selten glückt die Rückkehr in die Welt, oft erst, wenn die Menschen Greise geworden waren. Darum — lieber nicht.

Immerhin könnte es doch einmal sein, daß die Großmutter wieder zurückkäme. Wäre das schön, gar nicht auszudenken! Die wollte sie dann aber gewiß nicht mehr betrüben, ihr immer brav Pilze, Beeren und Holz in die Kiste sammeln.

Ein langgezogener Pfiff erweckte sie aus ihren Strömepfunden. Der Fränzel wars's, der die Gänse auf die Wiese trieb. Selbst, also hin zu ihm.

„Na, da bist ja, Radel, hast ihn gelesen?“

„Nur die Kiste und das Schwert“, log sie kühn, „er tauchte gleich unter, weil die Sonne brannte.“

„Km“, machte Fränzel und sah sie von der Seite an, „mir hat er neulich lange gestanden, aber da schnalzen die Gänse, das ärgerte ihn — er nahm die Backen voll Wasser — so“, — Fränzel stieß dabei den Stab auf die Erde, nahm eine königliche Haltung an, blies gleichfalls die Backen auf, „steht du, so und dabei spritzte er mir eine ganze Ladung Wasserschaum ins Gesicht.“

„Km“, sagte Radel, sah vor sich nieder und blickte dann wieder Fränzel mit stiller Bewunderung gläubig an.

Man war inzwischen angelangt. Die Kinder warfen sich ins üppige Gras; Fränzel blies auf seiner Rohrpfife:

Er lockte die Vögel ganz nahe zu sich heran, indem er ihren Schlag läufend nachahmte. Ganz still lagen sie und freuten sich innig über die angelockten Vögel.

Einmal die Sprache der Vögel verstehen — das war Radel's Traum, und sie zweifelte nicht, daß er sich noch einmal verwirklichen würde. Großmutter hatte da allerlei Rezepte gewußt — ja, wenn die noch lebte!

Fränzel schlug neue Weisen an, eigene, übermütige. Radel sprang auf die Beine und tanzte um ihn herum. Die Augen bligten vor Lebensfreude, die blonden Locken schlugen bei der schnellen Bewegung an ihre geröteten Wangen, und unduldsam schön sah sie aus, wenn sie, ihn mit einem Zweiglein neckend, vorbeisagte, daß Fränzel vermeinte, eine Elfe sei den Blumen entflohen, daß er einen Augenblick die Felle sinken ließ. Aber da klitzelte ihn das Zweiglein im Nacken, Ohr und an der Nase — und weiter ging's dazu sang Radel krauses Zeug, wie es ihr in dem Sinn kam:

Wünschelrute, Königssohn
Wasserschloß, goldner Thron
Kille jo — Frau Holle.

Fränzel zog sie am Rocksaum, daß sie niederfiel. Er streifte ihr die Locken ins Gesicht, gab ihr einen freundschaftlichen Klops, so daß sie den Erdboden, auf dem sie Platz gefunden hatten, herabkollerte. Das war so seine Art Zärtlichkeit. — Beide waren aufeinander angewiesen denn ihre Häuschen lagen vom Dorf entfernt einsam am Waldsee. Beide verband auch sonst ein ähnliches Geschick. Fränzel hatte die Mutter verloren, eine alte Tante führte die Wirtschaft, die da glaubte, vollen Muttererbes zu leisten, wenn sie dem Knaben die bescheidenen Mahlzeiten bereite und ihm allenfalls die Hosen stülte. Den Vater sah er selten, er war ein strengblickender und wortkarger

Mann, wie das bei schwer arbeitenden Menschen oft der Fall ist. Abends kam er zur Mahlzeit heim, man sah und dann ging's sofort ins Bett.

Radel war insofern besser daran, da sie die rechte Mutter hatte. Dagegen hatte sie einen Stiefvater, der, was sein karges Gefühlsleben an lauer Wärme besaß, auf sein eigenes Kind übertrug, das noch von der Mutterbrust lebte. — Er schall nie, aber er streichelte auch nie. Die Mutter war eine herbe Natur, deren Muttergefühl jetzt fast nur dem Jüngsten galt. — Sorge ums tägliche Brot, harte Arbeit hatten sie verknüpft. Auch war ihr das Radel — dessen Trübsal durchaus nicht nach ihrem Geschick war, und das sie jahrelang der Großmutter überlassen hatte, dadurch entzweit.

Diese empfand nach dem Tode der Großmutter eine große Leere im Herzen, ohne sich jedoch noch über den Grund dieses Zustandes klar zu sein. — Stürmischen und doch scheuen Temperaments, verschloß sie sich vor den Eltern wie eine zarte Knospe und gab sich umso leidenschaftlicher an das Herz der Natur, mit der sich für sie die Märchen der toten Großmutter wie auch die Liebe zu ihr auf eine geheimnisvolle Art verbanden.

Bei Fränzel, der, aktiver als seine Freundin, durchaus in eigener Rolle in der Natur mitspielen wollte, lag der Fall ähnlich. Auch bei ihm lag eine Flucht in die Natur vor. Das verband diese an sich schon verwandten Herzen auf das innigste. Sie lebten in einer gemeinsamen, seltsamen Naturverbundenheit. Sie dachten und bewußten an den großen überkommenden Volksmärchen fort, wußten oft selbst nicht, ob sie wachten oder träumten. Alles Irdische war ihnen durch sagenhafte, märchenhafte Vorstellungen verklärt.

(Schluß folgt.)

wurden über Verlangen protokolliert. (Welcher der beiden Herren Recht behalten wird, muß wohl abgewartet werden, doch hat letzterer mehr Aussicht auf Richtigkeit. D. Schr.) Nach längerer Aussprache wurde der Antrag angenommen und die Bevölkerung der Stadt hat die Aussicht, in zwei Jahren eine eigene Wasserleitung zu besitzen. Die Summe von 300 000 000 wird für die Projektausarbeitung und den Probebrunnenbau verwendet, der Rest für den weiteren Bau des Hauses in der Salzgasse. Die Finanzkommission stellt den Antrag, dem im Auslande lebenden Pensionisten Swoboda die Pension weiterhin auszusuchen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Herr Brzuzka stellte den Antrag, die Gemeinde möge dahin wirken, daß die Regierung auch auf das Teschner-Schlefen den Zuschlag zur Einkommensteuer in der Höhe von 2% für die Stadtgemeinde ausdehnen. Dieser Antrag wurde der Finanzkommission zur Beratung überwiesen. Abg. Reger teilte dem Ausschusse mit, daß in dem neuerbauten Gebäude der Krankenkassa 6 Wohnungen leerstehen, desgleichen sind die früheren Kanzleiräume der Krankenkassa in der Stalmach-Gasse nicht für Wohnzwecke übergeben worden. Der Stadtvorstand müsse sofort beim Kommissär der Krankenkassa vorstellig werden, daß die 6 Wohnungen im neuen Gebäude, sowie die im Hause in der Stalmach-Gasse, die schon mehr als zwei Monate unbenutzt stehen, mit Rücksicht auf die große Wohnungsnot in der Stadt sofort ihrem Zwecke zugeführt werden, um den Fehler nicht noch zu vergrößern. Das Präsidium versprach, sofort energisch einzuschreiten, um diese Wohnungen für Wohnzwecke zu verwenden und dadurch wenigstens etwas die Wohnungsnot zu mildern. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Um die Autonomie Schlesiens. In den nächsten Tagen wird sich eine Kommission aus Vertretern des Klubs des Schlesiens Sejm mit dem Wojewoden Grazynski nach Warschau begeben, wo wichtige Fragen, die die schlesische Autonomie betreffen, entschieden werden sollen. Vor allem geht es darum, das Recht des Schlesiens Sejm auf Festsetzung von Sondersteuern in Form von Zuschlägen zu den Staatssteuern zu prüfen und eine endgültige Regelung über die Verteilung der in der Wojewodschaft Schlesiens aufgetragenen Steuereinkünfte zu treffen. An dieser bedeutsamen Reise nach Warschau wird auch Sejmarschall Wolny teilnehmen.

Allgemeine Arbeitsstreckung geplant. Im Zusammenhange mit der geplanten Arbeitszeitverkürzung in den Unternehmungen bei gleichzeitiger Mehrbeschäftigung von Arbeitern hat der Hauptarbeitsinspektor Klotz an die Arbeitsinspektoren der einzelnen Kreise und Bezirke ein Rundschreiben erlassen, in dem folgende Hinweise enthalten sind: Wenn die beschäftigten Arbeiter und die Berufsorganisationen, die auf einem bestimmten Gebiete tätig sind, ihre Zustimmung zur Verkürzung der Arbeitszeit zwecks Mehrbeschäftigung von Arbeitern geben, dann ist es die Aufgabe der Arbeitsinspektoren, diese Bestrebungen im Einverständnis mit den Arbeiterorganisationen zum Ziele zu führen. Jegliche Anschläge, die die Anwendung einer derartigen Arbeitseinteilung erstreben, müssen vorher erst mit allen Einzelheiten mit den Arbeitgeberern besprochen werden. Sollten bei Anwendung dieser Arbeitseinteilung mehr Arbeiter beschäftigt werden, dann werden die Gewerbesteuern im Verhältnis zur Anzahl der Arbeiter, die vorher beschäftigt waren, berechnet. Sämtliche Leiter der Finanzkammern, sowie auch der Leiter der Finanzabteilung der schlesischen Wojewodschaft haben vom Finanzministerium in Warschau in diesem Sinne bereits entsprechende Anweisungen erhalten. Es soll danach gestrebt werden, hebt das Rundschreiben weiter hervor, daß die Arbeiter, wenn auch nicht die ganze Woche, so doch ständig beschäftigt werden sollen. Dafür soll bei der Beschäftigung von Arbeitern die Anwendung des Turnusystems vermieden werden, wonach zuerst ein Teil der Arbeiterbesetzung beschäftigt wird, und anschließend die Arbeiter, denen die Arbeitslosenunterstützung in Anspruch genommen wurde. Ein Abbau der Belegschaft kann nur dann durchgeführt werden, wenn man keinen anderen Ausweg mehr findet, eine Einschränkung der Erzeugung nur dann, wenn sie unumgänglich ist. Dann ist es Pflicht, die Zahl der Arbeitstage in der Woche herabzusetzen.

Tätigkeitsbericht der Freiw. Rettungs-gesellschaft. Im Monate Juni intervenierte die hiesige Freiwillige Rettungs-gesellschaft in 105 Fällen, davon 19 Mal bei Nacht. Es wurden 50 Krankentransporte im Stadtgebiete und 27 Krankentransporte von und nach auswärts durchgeführt. In je 6 Fällen intervenierte die Rettungs-gesellschaft bei Unfällen im Orte und in der Umgebung. In 11 Fällen wurde Stationshilfe gewährt und 5 Mal erfolgte die Beisteilung von Ambulanzen.

Demokratischer Haushalt unseres Stadtvorstandes. In der letzten Gemeindevorstandssitzung am 17. d. M. wäre es wohl am Platze gewesen, daß einer der Herren des Stadtvorstandes die Verireter mit den großen baulichen Veränderungen im Gemeindegemeinde bekanntgemacht hätte. Dafür scheint gar kein Verständnis zu sein. Die Bürger der Stadt schütteln die Köpfe und mit Recht, wie der Gemeinderat so selbstherrlich diese Umgestaltungen durchführen kann, die mit einem Betrage von 300 000 000 vorangeschlagen sind, wobei der Voranschlag wie gewöhnlich noch bedeutend überschritten werden wird. Es muß trotz all des Sammers in der Stadtkasse noch viel Geld sein, wenn man in den jetzt so schweren Zeiten solche — eigentlich — unnütze Umbauten vornimmt. Ein anderer Fall ist der: In den Blättern ist

eine Rechnungsstelle in der Stadtkassa ausgeschrieben worden. Seit Beginn dieser Woche verfehlt Herr Korbul schon den Dienst. Es ist nicht am Platze eine Stelle auszuscheiden und schon vorher zu besetzen. Im anderen Falle hätte man das Geld für die Ausschreibung sparen können. Diese beiden Fälle werden in der Bevölkerung der Stadt viel besprochen und den einzelnen Stadtvorstellern gerechte Vorwürfe über die Gebahrungen im Stadthausgemacht.

Riesige Steuerhinterziehungen bei der „Pepege“. Die Verhaftung der beiden Direktoren der Gummiwarenfabrik „Pepege“ in Graudenz, Halperin und Bielus, hat zur Aufdeckung riesenhafter Steuerhinterziehung der beiden Fabrikdirektoren geführt. Insgesamt wurde festgestellt, daß die Direktoren Einkommensteuern in Höhe von 249 900 000 und andere Steuern in Höhe von 80 700 000 hinterzogen haben. Unter Berücksichtigung der im ganzen vorgelegenen Strafen für Steuerhinterziehung, die das zehn- bis zwanzigfache der Hinterziehungssumme ausmachen, schuldet die „Pepege“ dem Staat eine Summe von etwa 11 Millionen 000 000.

Ein Vorkampf mit tödlichem Ausgang. Im Saale des Hotels „Swierklaten“ in Rybnik, ereignete sich während eines Vorkampfes ein bedauerlicher Vorfall. Der Rybniker Boger Wlodek erhielt in der vierten Runde von seinem Gegner Sokiel aus Königsbütte einen Gesichtstreffer, der ihn auf die Bretter brachte. Wlodek erlag nach dem Auszählen trotz aller Bemühungen nicht dem Bewußtsein wieder. Man schaffte ihn ins Krankenhaus, wo er starb.

Desinfektion von Eisenbahnwaggons und Eisenbahnrampen. Im „Dziennik Ustaw“ wurde eine Wojewodschaftsverordnung veröffentlicht, wonach zwecks Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche sämtliche zur Beförderung von Viehverkehr verwendeten Eisenbahnwaggons vor und nach dem Gebrauch einer gründlichen Desinfektion unterzogen werden müssen. Zur Durchführung der verschärften Desinfektion ist eine 3prozentige Mischung von Kreosol mit Schwefelsäure, und zwar bei einer Lösung von ungefähr 1 Prozent Formaldehyd zu verwenden. Die Reinigung bezw. Desinfektion bezieht sich gleichermaßen auf die Eisenbahnrampen sowie auf alle bei der Verladung verwendeten Geräte.

Der Beskidenverein baut eine Schutzhütte auf der Lipowka. Der Vorstand des Beskidenvereines Bielitz hat sich dieser Tage entschlossen, an seine Mitglieder im Teschner Gebiet und in Oberschlesien mit der Bitte heranzutreten, durch Spenden die Fertigstellung des vor etwa 6 Wochen begonnenen Baues der Schutzhütte auf der 1324 Meter hohen Lipowka zu ermöglichen. Die Hütte ist denkbar günstig gelegen. Die Hütte liegt mitten im schönsten Sägegebiet der hohen Beskiden. Im Sommer werden jene Touristen dort zu finden sein, die gern abseits der Meeresstraße der Touristik ziehen. Wasser und Wegerecht wurden gesichert. Der Verein baut auf eigenem Grund und Boden.

Teschner Tennisklub 1898. Am Sonntag, des 26. Juli 1931 findet der Interklubkampf zwischen dem A. S. „Sokoł“ Bielsko und dem T. T. K. 1898 statt. Die Bieltzer, die zu den stärksten ober-schlesischen Turnermannschaften zählen, treten mit ihrer vollständigen Mannschaft in Teschen an. Die Namen der Spieler Winkler, Breitbart, Seifert und Frau Nichtenhauser versprechen erstklassigen Tennissport, da dieselben nicht nur zur Bieltzer Elite, sondern überhaupt zu den ober-schlesischen Spitzenpielern zählen. Der T. T. K. 1898 wird wohl alle Kräfte aufbieten müssen, um ein ehrenvolles Resultat zu erzielen und wird demnach um jeden Punkt erbittert gekämpft werden. Die Tennissport-Anhänger werden aufmerksam gemacht, daß die Spiele in der Zeit von 9—12 und 3—7 Uhr auf den 3 Tennisplätzen am Eislaufplatz (in Teschen, Polen, gelegen) ausgetragen werden.

Sommerfest des deutschen Turnvereines. Das Schauturnen des deutschen Turnvereines verbunden mit einem Sommerfest hatte leider unter der Ungunst der Witterung sehr gelitten und es ist zu beklagen, daß die mit so viel Mühe und Sorgfalt getroffenen Vorbereitungen der Veranstalter nicht ganz gewürdigt werden konnten. Der Regen hatte alles zunichte gemacht. Die turnerischen Vorführungen der Turnerinnen und Turner, die zwischen den einzelnen Regenschauern dargeboten wurden, waren exakt durchgeführt und es war eine Freude, der begeisterten Arbeit unserer Jugend zuzuschauen. Belfall belohnte die Leistungen der einzelnen wie die der Gruppen. Die Anwesenden konnten sich von dem nützlichen Einflusse des Turnens auf Geist und Körper überzeugen. Dieser Teil lag in den bewährten Händen unseres erprobten Turnwartes. Schon Tage vorher waren rührige Hände, die für den Turnverein im Stillen Wirken und Werben, unermüdlich tätig, um alles gut vorzubereiten, für Speise und Getränk zu sorgen. Leider war diese Anstrengung teilweise umsonst, denn der Regen hatte die Gemütslichkeit am geselligen Zusammensein gründlich zerstört. Die treuen Anhänger hatten sich doch nicht abschrecken lassen und waren auf dem Festplatze erschienen. Allen denen, die sich geopfert und bis zum Ende mitgeholfen haben, gebührt der herzlichste Dank und Anerkennung, den Damen und Herren, die sich um die Durchführung gesorgt und gekümmert haben. Den Brüdern einen aus Bielitz, Teschen und Karwin, sowie den Besuchern, die sich trotz der Ungunst der Witterung vom Besuche nicht abhalten ließen, gebührt ein herzliches „Gut-Heil!“ Sie haben bekundet, daß sie dem Deutschen Turnverein allzeit Anhänglichkeit und Treue bewahren.

Tschetsch-Teschen.

Aus dem Stadtrat. Das Finanzministerium hat dem Antrage des Gesundheitsministeriums auf Genehmigung eines 30%igen Staatsbeitrages für den Krankenhausbau mit dem Vorbehalte zugestimmt, daß die Abzahlung des 15 Millionen K.-Investitionsdarlehens durch diesen Bau nicht beeinträchtigt wird. — Ebenso wurde der 50%ige Beitrag für die Rekonstruktion des Demeloches bewilligt. — Das hiesige Stationskommando spendete vom Reinertrag des Garnisonsbeschießens einen Betrag von K 119 für Arbeitslose. — Baubewilligungen wurden erteilt: dem Tuchhändler Pollak für Adaptierungsarbeiten und dem Kaufmann Lustig für ein Wohn- und Geschäftshaus. Vergeben wurden: Die Zentralheizung für die deutsche Handelsschule der Firma Sochorok in Paskau zum Preise von 77 000 K., die Zentralheizung für die tschechische Handelsschule der Fa. Hygien, M.-Oslrau, zum Preise von 66 500 K., die elektrische Installation für die deutsche Handelsschule der Firma Petzlik, Teschen, zum Preise von 6386 K., die Tischlerarbeiten an der deutschen Handelsschule der Fa. Zell, Teschen, um 39 037 K., die Tischlerarbeiten an der tschechischen Handelsschule der Fa. Klecka, Tschasnowitz, um 69 234 K., die Wasserleitungs- und Gasinstallation an der deutschen Handelsschule der Fa. Muras, Teschen, um 24 795 K., die Schlosserarbeiten an der deutschen Handelsschule der Fa. Ing. Wulgen, Teschen, zum Preise von 5557 K., die Schlosserarbeiten an der tschechischen Handelsschule der Fa. Zimmermann, Teschen, zum Preise von 21 570 K. — Für die Schulgebäudereparaturen wurde ein Betrag von 37 000 K. bewilligt. — Dem Ansuchen um Verlängerung der städt. Wasserleitung zu der Realität Onderek wurde stattgegeben, die Arbeit wird ausgeschrieben. — Der Mietzins für die Wohnungen in den Gemeindevorbauten, bestehend aus Zimmer, Küche und Zubehör, wird wie folgt festgesetzt: Parterre-Wohnungen K 200, 1. Stock-Wohnungen 210 K., 2. Stock-Wohnungen 200 K., 3. Stock-Wohnungen 180 K. monatlich. Schließlich berichtete St.-R. Pick über seine Intervention im Ministerium des Innern in der Angelegenheit der Liquidierung der Spareinlagen in der Teschner Sparkassa. Der Akt wird an das Außenministerium zum Zwecke der Beilegung der Fertigung des Protokolls der tschechoslowakisch-polnischen Kommission über die diesbezüglichen zwischenstaatlichen Verhandlungen beim Außenministerium der Republik Polen sofort weitergeleitet werden, woraufhin der endgültigen Erledigung dieser Angelegenheit nichts mehr im Wege stünde.

Die zukünftigen Gemeindevahlen in Teschen. Im Oktober dürfen in Teschen die Gemeindevahlen stattfinden. Die Vorarbeiten werden fleißig von allen Seiten betrieben. Die bürgerlichen deutschen Parteien haben bereits einen Vertrag unter sich abgeschlossen, es handelt sich noch um den Beitritt der deutschen Sozialdemokraten, um als eine geschlossene deutsche Einheit bei den Wahlen aufzutreten zu können. Ob aber die Sozialdemokraten der Einladung Folge leisten werden, ist fraglich, denn bei dieser Partei kommt doch zuerst das Klasseninteresse und dann erst das Volkswohl in Betracht. Die tschechischen Parteien erhoffen sich diesmal einen Zuwachs an Mandaten und machen bereits jetzt Anstrengungen, um eine einheitliche tschechische Kandidatenliste zustandezubringen.

Funde und Verluste. Gendarmerteilwachtmeister Miša gab bei der städt. Polizei eine größere Banknote ab, die er einem unbekannten auf dem Sachsenberg abgenommen hatte, den er dabei betreten hatte, wie er die Note, die jemand verloren hatte, vom Boden aufhob und mit ihr verschwinden wollte. Gefunden wurde ferner eine Damenhandtasche aus Leder und eine Doublekette; verloren wurden zwei Broschen aus Silber und ein Arbeitsbuch lautend auf den Namen Paul Broda.

Bürgerreparaturen haben und dürfen. Für die Begung der Fernkabel in der Bahnhofstraße und am Sachsenberg mußte der Bürgerfest in den genannten Straßen ausgesetzt werden. Man hoffte, daß gelegentlich der Wiederinstandsetzung der Bürgerfest durch die Postdirektion der Bürgerfest, der sich seit vielen Jahren in einem beklagenswerten Zustand befindet, gründlich hergerichtet wird, hat sich aber bald in dieser Erwartung bitter enttäuscht. Statt besser zu werden, ist der Bürgerfest jetzt noch weit schlechter als früher. Die Reparaturarbeiten wurden nämlich von Kräften vorgenommen, die mit einer solchen Arbeit nicht vertraut waren. Der Zufall wollte es, daß ungefähr zur gleichen Zeit in Polnisch-Teschen auch das Fernkabel gelegt wurde. Dort dauerte es länger, bis die aufgestellten Straßen wieder instandgesetzt wurden. Dieser Tage wurde der Bürgerfest in der Tiefen Gasse repariert. Die Firma, die die Reparaturarbeiten in Teschen-Teschen durchgeführt hat, konnte sich an den Reparaturarbeiten in Polnisch-Teschen ein Muster nehmen. Überall, wo Betonarbeiten nötig waren, wurden diese exakt und tadellos vollendet, so daß der Bürgerfest in der Tiefen Gasse wirklich repariert erscheint und nicht ein schlechtes Flickwerk darstellt, wie der Sachsenberg.

Die Vergebung der Wohnungen in den neuen Gemeindevorbauten. Als der Beschluß gefaßt wurde, acht Gemeindevorhäuser mit Kleinwohnungen zu errichten, um der großen Wohnungsnot in Teschen-Teschen abzuhelfen, konnte man nicht voraussehen, daß die Vergebung der Wohnungen den Stadtvätern derartige Scherereien verursachen werde, wie es gegenwärtig der Fall ist. Viele von Wohnungsuchenden sind mit den ihnen

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt
der Sommerreise ihr Haar
naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

In den neuen Häusern zugeleiteten Wohnungen nicht zufrieden. Während die zugeleiteten Wohnungen in den neuen Häusern diesseits der Bahn ihre Besitzer zufriedenstellen, sind diejenigen, die Wohnungen in den neuen Häusern in der Rozwojokolonie erhalten haben, unzufrieden. Man sollte es nicht für möglich halten, daß Wohnungsuchende, die Jahre lang auf eine entsprechende Unterbringung gewartet haben, jetzt, da sie Wohnungen in funktionsfähigen Häusern und noch dazu in einer der besten Lagen der Stadt erhalten haben, mit dem Erreichten unzufrieden sein können. Dabei hat der Stadtrat sein Möglichstes getan, um allen Wünschen gerecht zu werden. Alle Wohnungsuchenden aber in der Gemeindefürsorge diesseits der Bahn unterzubringen, war nach Lage der Dinge ganz unmöglich.

Skotschau.

Niedertafel. Der hiesige Männer-Gesangverein veranstaltet am Sonntag, den 26. Juli i. J. um 3 Uhr nachmittags im Garten des Hotels „Zum weißen Roß“ eine Niedertafel unter dem Motto: „Das Volkslied“. Offiziers Abhalten der Gesangsproben in den letzten Wochen sowie emsige Arbeit des Vorbereitungskomitees berechnen zu der Annahme, daß die wackere kleine Sängerschar der Deutschen Skotschauer wieder ein paar Stunden fröhlichen Zusammenseins bereiten wird. Wie verlautet wurden fast alle Vereine des ostschlesischen Sängerbundes zu dieser Veranstaltung eingeladen und es wäre sehr wünschenswert, wenn recht viele Abordnungen der im Bunde zusammengeschlossenen Vereine durch ihr Erscheinen zum Erfolge des Festes beitragen wollten, um zugleich auch der Sängerschar Ansporn zu weiterer Arbeit für das deutsche Lied zu geben. Dabei sei erwähnt, daß die Sangesbrüder bei schönem Wetter den Besuch Skotschaus in den Vormittagsstunden mit einem Ausflug an das nahegelegene grüne Weichselufer, sowie Baden in der Weichsel und Sonnen am Strande angenehm verbinden könnten. Vielleicht findet dieser Hinweis Beachtung. Bei Regenwetter findet die Niedertafel in den Sälen des Hotels „Zum weißen Roß“ statt.

Unfall. Wie uns mitgeteilt wird ereignete sich am vergangenen Samstag auf der Ustronerstraße ein Unfall, der unter den gegebenen Umständen einen guten Ausfall nahm. Ein Angefallener des Elektrizitätswerkes in Teschen war mit der Spannung von Leitungsdrähten beschäftigt, wie ein gewisser Reichenbach auf seinem Motorrad angefahren kam. Durch den ausgespannten und herabhängenden Draht wäre Reichenbach beinahe um sein Leben gekommen. Der Fahrer wurde durch den Draht im Gesicht erheblich verletzt.

Verkehrsunfall. Am vergangenen Samstag stieß in der Bahnstraße in Skotschau ein Motorrad mit dem Personenvan der Firma Starke zusammen. Die Fahrer kamen mit leichten Verletzungen davon.

Unterhaltungsabend des Volksbildungsvereins. Der Volksbildungsverein war schon immer bestrebt, die deutschen Kreise in unserer Stadt zu geselligen Veranstaltungen zusammenzurufen. Nun hat sich der Vorstand der dankenswerten Mühe unterzogen, unter freier Willkür und unentgeltlicher Künstlerkräfte, allmonatlich Unterhaltungsabende mit buntem Programm zu veranstalten. Schon beim zweiten Abend konnte Vereinsobmann Notar Czaja mit Freude feststellen, daß sich die Besucherzahl im Vergleich zur ersten Veranstaltung verdoppelt habe, solche Erfolge sind dem rührigen Vorstand nur zu wünschen, denn hier wird mit bescheidenen Mitteln Gutes geleistet. Das vorzüglich eingeleitete Trio der Herren Bauer, Marzola und Wallisch brachte das Vorspiel zur „Schönen Galathee“ von Suppe, sowie Teile aus Glotows „Martha“ zu Gehör. Herr Konhelsner las aus Thomas Werken einige Kostproben vor. Die von ihren Bleistiftkonzerten bekannte Pianistin Feilhaber-Surczynski spielte mit feinem Empfinden und lockerer Technik den hübschen „Frühlingsstimmenwalzer“ von Strauß. Leider beeinträchtigte der Flügel die künstlerische Leistung. Starken Beifall erntete das Gesangsvereinsquartett für 2 Lieder. Herrn Blaschkes erster Tenor gefiel besonders gut. Heiterkeit erregte die von Herrn Böß geleiteten humoristischen Gedichte. Mit

Bedauern nahmen die Anwesenden zur Kenntnis, daß Gräulein Schaffy vom Wiener Schauspielhaus aus ihrem Repertoire nicht ein Liedchen vortragen könne, da ihre Noten nicht eingelangt sind. Ist unser musikalischestes Mädchen wirklich so arm an Noten? Im großen und ganzen war man mit dem Gebotenen zufrieden, versprach nachhins wiederkommen, um dem Verein, der uns im Herbst mit einer heiteren Theateraufführung erfreuen wird, durch strammen Besuch zu weiterem Wirken zu ermutigen. Dank allen jenen, die ihre Freizeit opfern, um uns Deutsche einige Stunden den trüben Alltag vergessen zu lassen.

Bieltz.

Wird die Postdirektion entgegenkommen? Mit 1. Juli wurde der sogenannte Ortsbrief- und Kartentarif mit ermäßigter Postgebühr eingeführt. Es ist dies eigentlich nichts Neues, denn in den anderen Staaten ist ein derartiger Tarif schon immer gang und gäbe gewesen. Leider ist es bei uns schon immer so, daß eine Erleichterung, auf welchem Wege auch immer, auch einen Pferdefuß hat. So ist es z. B. ganz und gar unverständlich, daß zwischen Bieltz und Biala der Ortsbrief keine Geltung hat. Während z. B. Briefe und Karten von Bieltz nach Biala auf Grund des ermäßigten Posttarifes abgesandt werden können, müssen Postsendungen bereits von Bieltz nach Biala und umgekehrt mit dem üblichen Porto, also mit 25 bzw. 15 Groschen versehen werden. Dieser Umstand ist vor allem für die Geschäftswelt recht unverständlich und wir appellieren von dieser Stelle aus an die Postdirektion, alle erforderlichen und zulässigen Schritte zu unternehmen, daß Bieltz und Biala im Postverkehr als eine Ortschaft angesehen werde.

Verkäuflich.

- 1 Drilling, sehr gut erhalten, Marke, mit Patronen, Lederfutteral, Jagdflasche u. s. w. sowie
- 1 Jagdgewehr 16 mm.

Zu ersagen im Inseratenbüro
Rud. Piszczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)

D a m e n = Modejournale

Serbisch-Winter 1931/1932

schon eingetroffen

Rudolf Piszczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)

Pilsudski — Daszynski.

Das neue Buch von Josef Pilsudski unter dem Titel „Poprawki Historyczne“ (Geschichtskorrekturen) hat auch in der jüdischen Presse kommentare hervorgehoben. Die Vorrede zu diesem Buch ist hauptsächlich dem ehem. Sejmarschall Daszynski gewidmet. Der jüdische „Tog“ schreibt über das Verhältnis Pilsudskis zu Daszynski folgendes:

„Für Ignacy Daszynski muß dieses Buch tragisch sein. Die Hälfte seines Lebens hat er dem Kampf um das allgemeine Wahlrecht gewidmet und dies als Sozialismus aufgefaßt. Damals war Daszynski groß. Damals war „Ignacy“ der Liebling Wiens, wurde von den Arbeitern auf den Händen aus dem Parlament getragen. Seine Bedeutung, seinen Ruhm stellte er Pilsudski zur Verfügung, sein Rednertalent widmete er während der letzten Jahre der Ruhmverkündung Josef Pilsudskis.

Sein boshafter Witz diente im Sejm dem Kampf mit der Nationaldemokratie, die Marschall Pilsudski angriff. Laut schallte seine Stimme in jener schweren Zeit, als es schien, daß Korfanty Premierminister werden und Josef Pilsudski auf sein Amt als Staatsoberhaupt verzichten würde.

Daszynski kämpfte um Marschall Pilsudski im zweiten Sejm; er forderte, daß man ihm das Heer überlasse. Er kämpfte um Pilsudski auch in der Partei selbst, und als im linken Flügel die Zahl der Unentschiedenen immer größer wurde schrieb Daszynski seine Schrift: „Ein großer Mann in Polen“ (Josef Pilsudski).

Es kam der Matinsurz. Marschall Pilsudski erwähnte Daszynski nicht, aber Daszynski zeigte immer noch Dankbarkeit, und in seinem letzten Buch, in seinen Erinnerungen, spendet er Pilsudski viele hundert Lobsprüche.

Noch im dritten Sejm nimmt Daszynski jeden Schlag, jeden Vorwurf für bare Münze und sucht Verbindung mit Pilsudski, der ihm damals, als auch Daszynski groß war, so nahe stand. Er verwandelte die „Opposition“ in „Proposition“ und wartete. Wartete solange, bis die Sache mit Brest kam, bis die Wahlen anbrachen und die Enttäuschung kam. Daszynskis Partei

Restaurant Gartenrestaurant A. Schopf, Cieszyn

Breitengasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh-
schoppen-Konzerte an Sonn- und Feiertagen finden bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislage und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarke Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

wurde zertrümmert, Daszynski erschien halb ohnmächtig zur ersten Sejmigung.

Krank, müde geworden, herzkrank liegt der ehemalige Vertreter Pilsudskis — Ignacy Daszynski — zu Bystra auf dem Sterbebett. Wer weiß, ob er noch auf das Buch seines früheren Genossen wird antworten können, der alle Beziehungen zu ihm abgebrochen hat und ihn mit derselben Gleichgültigkeit „Herr Daszynski“ nennt, wie er dies mit Stronski und Korfanty tat.

Vermischtes.

Die Beisetzung Natan Soederbloms. Erzbischof Natan Soederblom wurde am 18. Juli mittags in der Domkirche in Upsala beigesetzt. Der König von Schweden, das schwedische und norwegische Kronprinzenpaar, die belgische Kronprinzessin, Prinzessin Margarete von Dänemark und Vertreter der christlichen Kirchen aus beinahe allen Kulturländern waren zugegen. Der Sarg wurde von Studenten der Landmannschaften, deren Inspektor der Verstorbene gewesen ist, aus der erzbischöflichen Residenz in den Dom getragen. Auf dem Wege bildeten große Menschenmengen Spalier. Auf dem Friedhof leitete Professor Brilleth, der Schwiegerjohn des Erzbischofs, das Begräbnis.

Selbstmord eines Arztes. In den Abendstunden des vergangenen Sonnabend fand ein Waldhüter in einem Kornfeld zwischen Radzionkau und Rudy Plekar die Leiche des prakt. Arztes Dr. Willmann aus Radzionkau. Der herbeigerufene Arzt, Dr. Pietrzykowski aus Radzionkau, stellte Selbstmord fest. Dr. Willmann hatte sich eine so große Menge Morphinum in den Arm eingespritzt, daß dadurch der Tod herbeigeführt wurde. Neben dem Toten fand man zehn leere Morphinumfläschchen. Dr. Willmann war am Freitag mittag von Radzionkau weggefahren, wie er angab, zu einem Krankenbesuch in Orzech. Hier ist er jedoch nicht eingetroffen. Dr. Willmann war noch jung und ein sehr beliebter Arzt. Sein Selbstmord wird auf Nervenzusammenbruch zurückgeführt.

Unerhörte Angriffe Mussolinis auf den Papst. Das Direktorium der faschistischen Partei mit Mussolini an der Spitze veröffentlichte eine Erklärung, worin die letzte Enzyklika des Papstes gegen den Faschismus als „Sammlung von Lügen“ hingestellt wird. Der Papst wird angeklagt, sich mit der Freimaurerei verbunden zu haben, um die faschistische Jugendorganisation zu verleumden.

Einsturz während des Gottesdienstes. Bei einem Gottesdienst in der Kirche von Loando (Portugiesisch-Angola) stürzte am Sonntag der Chor ein und begrub einen Teil der Gemeinde unter sich. Aus den Trümmern wurden 20 Tote geborgen. Im ganzen wurden 200 Personen als Verletzte gemeldet, von denen sich 80 im Krankenhaus befinden.

kustige Ecke.

Menschenkenntnis. „Ich brauche einem Menschen nur in die Augen zu sehen und weiß genau, was er über mich denkt!“ — „Das muß doch manchmal recht unangenehm für Sie sein!“

Der Verantwortliche: Besucher: „Wer ist hier verantwortlich für das Geschäft?“ — Laufjunge: „Wer verantwortlich ist, weiß ich nicht, aber ausbaden muß ich immer alles, das weiß ich!“

Genie. „Glauben Sie eigentlich, daß sich Genie vererbt?“ — „Ich weiß es nicht, Herr Müller, ich habe keine Kinder.“

Entsprechend. „Ich möchte für einen Schilling Briefpapier!“ — „Grob oder fein?“ — „Grob! Der Meister will Mahnbrieft schreiben!“

Peinlich. „Wieder ein neues Abendkleid? Du hast doch eins.“ — „Das hing im Schrank — eine Molle hat es gefressen.“

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Vertheilungsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cielzyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 31.

Teschen, Sonntag, den 2. August 1931.

12. Jahrgang.

Ein Sieg des Rechts.

Der abgeschlagene Raubanschlag auf den Rigaer Dom.

Der 22. Juli brachte dem baltischen Deutschthum eine ganz eigenartige Ueberraschung. Nachdem nach einer monatelangen Äußer- und Fikthkampagne 231 000 Unterschriften unter das Volksbegehren auf entschädigungslose Verstaatlichung des Rigaer deutschen Domes gesammelt worden waren, nachdem unter dem Druck dieser Massensphäre keine lettische Partei mehr offen gegen diese allem geltenden Recht höhnsprechende Aktion aufzutreten wagte, sollte es nun zur parlamentarischen Abstimmung über das Volksbegehren kommen. Im zuständigen Parlamentsausschuß stimmten nur der deutsche und der russische Vertreter gegen, alle acht lettischen Ausschußmitglieder dagegen für das Volksbegehren, stehen doch die Wahlen vor der Tür, wo die Gunst der Massen über die zukünftige Stärke der Parteien entscheiden wird. Das Ergebnis der Schlußabstimmung im Plenum konnte nach diesem Ergebnis im Ausschuß überhaupt nicht mehr zweifelhaft sein, der Dom schien den Deutschen bereits rettungslos verloren.

Mit größter Schärfe und Eindringlichkeit gingen in den Debatten die beiden Sprecher der deutschen Fraktion, Baron Fricks und Abg. Pufful mit der im Vorkommen zur Herrschaft gelangten Mentalität ins Gericht. Sie wiesen darauf hin, daß hier nackter Raub gegen klares Recht gefehlt werden soll, daß die Deutschen unter eine Ausnahmegegesetzgebung gestellt werden sollen, daß die verhehlten Volksmassen die Führung über die zum Führen berufenen Politiker an sich gerissen haben, daß die durch Enteignung des Domes heraufbeschworene Rechtsunsicherheit verheerende Folgen für das ganze Land zeitigen und namentlich auch Lettlands Ansehen im Auslande aufs schwerste erschüttert werde. Indessen kündigte sich durch die Rede des Bauernbündlers Pauluk zur allergrößten Ueberraschung ein Umschwung in der Einstellung des lettischen Bürgerthums an. Pauluk stellte fest, daß das Volksbegehren den bestehenden Gesetzen, die Kirchengebäude vor Enteignung schützen, widerspreche, und daß daher eine Verstaatlichung des Domes abgelehnt werden müsse. Nach einigen an Tatsachenentstellungen und Rechtsverdrehungen reichen Reden der chauvinistischen Führer und der Sozialdemokraten wurde dann unter atemloser Spannung des Hauses zur Abstimmung geschritten, die auf besonderen Antrag geheim vorgenommen wurde. Dabei kam es zu einem in der parlamentarischen Geschichte ganz unerhörten Vorgang. Die unter Aufsicht und Mitwirkung des Parlamentssekretärs Abg. Breiksch — eines der Hauptführer der antideutschen Domkampagne — arbeitenden vereidigten Stimmzähler stellten 42 Stimmen für und 40 Stimmen gegen das Volksbegehren fest. Nur noch einen Augenblick, und der Dom war verloren, denn die Stimmzettel sollten wie üblich sofort vernichtet werden. Da griff der zweite Parlamentssekretär, der deutsche Abg. Kahn, einer plötzlichen Eingebung folgend, ein und überprüfte nochmals das Zählergebnis. Und siehe da, er entdeckte unter den 42 Prostimmen eine, die in den anderen Zettelhäufen hineingehörte. Das wirkliche Stimmergebnis war also 41 gegen 41, und laut der Geschäftsordnung

galt daher infolge von Stimmengleichheit der Antrag als abgelehnt — der Anschlag auf das deutsche Eigentum war gescheitert.

Das Abstimmungsergebnis hat ebenso im Parlament wie im ganzen Lande die allergrößte Sensation erregt, rechnete doch kaum ein Mensch mehr mit der Ablehnung des Volksbegehrens. Zwar kommt es jetzt zur Volksabstimmung; doch ist außer einer Verschärfung der nationalen Seite von derselben kein Ergebnis zu erwarten, so daß also der Dom bis auf weiteres dem Deutschthum erhalten bleibt. Die entschlossene Abkehr des Bauernbundes und einiger ihm nahestehender Gruppen von kleinstem Serlaufen hinter der Gunst der chauvinistisch verhehlten Wählermassen zum Standpunkt des Rechtes und der Verantwortung dürfte geeignet sein, ganz wesentlich zur Wiederherstellung des durch die Enteignungsbegehe bereits stark gesunkenen Ansehens Lettlands im Auslande beizutragen.

Wir Wilden sind doch bessere Leute!

Pfadfinder hier und dort.

Am 6. Juli wurden in der Berufungsverhandlung vor dem Appellationsgericht in Polen im Pfadfinderprozeß die bekannten verschärften Urteile gegen 3 Führer der deutschen Jugendbewegung in Polen gesprochen: Dr. Walther Th. Burchard: ein Jahr Gefängnis, Friedrich Mielke: zehn Monate Gefängnis, Heinrich Preuß: sieben Monate Gefängnis.

Gleichfalls in den ersten Julitagen, zustament in der Zeit, die zwischen Verhandlung und Urteil im Posener Pfadfinderprozeß lag, besuchten polnische Pfadfinder aus Deutschland das Allslawische Pfadfinderlager in Prag. Die Prager deutsche Zeitung „Bohemia“ vom 1. Juli veröffentlichte dazu einen längeren Bericht, dem wir folgende bezeichnende Stellen entnehmen.

„Dem aufmerksamen Besucher, der bis zum 3. Juli im Prager Baumgarten aufgebauten Allslawischen Pfadfinderlagers werden neben der Vermischung rein militärischer Erziehungsform mit jugendlicher Romantik einige interessante Kleinigkeiten aufgefallen sein, hinter denen sich jedoch auch bei der Pfadfinderbewegung wie bei vielen internationalen Organisationen für den Kenner die ungelöste Nationalitätenfrage verbirgt. So konnte man sowohl im Festzuge, als auch im Lager polnische Pfadfinder aus Deutschland bei einiger Aufmerksamkeit entdecken.“

Die polnischen Pfadfinder aus Deutschland lagern im polnischen Staatsverbandslager und tragen eine große polnische Fahne, in der nur durch einen schmalen schwarz-rot-goldenen Streifen die Staatszugehörigkeit angedeutet ist. Man glaubt daher, es seien deutsche Pfadfinder aus Polen; tatsächlich wird aber dadurch mit anerkennenswerter Großzügigkeit den Vorrang der nationalen Zusammengehörigkeit gegenüber der Staatszugehörigkeit zum Ausdruck gebracht. Bedauerlich ist nur, daß die gleiche Großzügigkeit von den Polen nur für ihre Minderheit in Deutschland in Anspruch genommen wird, in Polen aber die deutschen Pfadfinder wegen harmloser Beziehungen zu reichs deutschen Pfadfinderkreisen mit Hochverratsprozeßen verfolgt werden.“

Soweit die „Bohemia“. Gibt es eine bessere Beleuchtung des polnischen Doppelgesichts? Die deutschen Pfadfinder in Polen erhalten für ihren Besuch eines völlig unmillitärischen deutschen Pfadfinderlagers im Reich nicht gerade wegen „Hochverrats“, wohl aber wegen „Geheimbündelei“ hohe Gefängnisstrafen. Unterdessen besuchen die polnischen Pfadfinder in Deutschland das allslawische Lager in Prag, das allpolnische Lager in Polen. In beiden Lagern geht es recht militärisch zu. In beiden Lagern läßt man als deutscher Staatsbürger unter der polnischen Fahne. Und keinem polnischen Pfadfinder aus Oppeln oder aus Serne wird darob ein Prozeß gemacht, oder gar eine Kette geschmiedet. Im Gegenteil: Diese jungen Mitglieder einer angeblich „unter barbarischer Herrschaft schmachleidenden“ Minderheit genießen sogar die amtlichen Vergünstigungen der reichsdeutschen Jugendbewegung (Freifahrtsschein usw.), während unsere deutschen Jungen im „toleranten Polen“ leider nicht so gut daran sind.

Wir Wilden scheinen doch bessere Leute zu sein!

Ohne Gerechtigkeit kein Friede!

Reichsverweser Horthy hat mit einer großen Rede das ungarische Parlament in Anwesenheit des diplomatischen Korps selerlich eröffnet. Der Reichsverweser begrüßte die Initiative des Präsidenten Hoover und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sein Vorschlag ein Aufatmen der Weltwirtschaft herbeiführen werde. Die Zusammenarbeit der Völker fordere, daß die Ungleichheiten auf den Rüstungsgebieten abgeschafft würden. Ungarn hoffe, daß die Abrüstungskonferenz im nächsten Jahr dem hohen Grundsatz der Gleichberechtigung aller Völker zum Sieg verhelfen werde. Die zweite Vorbedingung der friedlichen Entwicklung sei die Regelung der Minderheitenfrage. Die ungarische Regierung werde alles tun, um die freie kulturelle Entwicklung der Minderheiten zu sichern.

Ein Aufruf an die Staatsbeamten.

Das oberste Komitee der Staats-, Eisenbahn- und Kommunalbeamten hat an die Beamten einen Aufruf gerichtet, der zum Teil beschlagnahmte wurde. Der Aufruf hat die Gehaltskürzung zum Gegenstand und ist in sehr scharfen Ausdrücken gehalten. Die Aufhebung des Abancements wird als Ungeheuerlichkeit gebrandmarkt.

Die nächste Konferenz in Rom?

In hiesigen politischen Kreisen spricht man, wenn gleich mit großer Reserve, über die Wahrscheinlichkeit der Einberufung einer neuen internationalen Konferenz im Oktober, in der man sich mit den Kriegsschulden, den deutschen Tributen, sowie mit Abrüstungsfrage beschäftigen werde. Es sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß diese Konferenz entsprechend dem Wunsche Simons nach Rom einberufen wird.

Frankreichs Krieg mit goldenen Äugeln.

Der Londoner „Daily Herald“, das Blatt der regierenden Arbeitspartei, bemerkt, daß die drastischen Kapitalsabhebungen französischer Banken vom Londoner Markt den Erfolg der Londoner Siebenmächtekonferenz ernsthaft in Gefahr bringen. Die Londoner Bankhäuser,

Radele.

Von Marit Christiani-Berlin.

(Schluß.)

Nichts Gewöhnliches gab's für sie — oder das Ungewöhnliche war ihnen gewöhnlich. — Die nackte Wirklichkeit, die ihre Eltern so ganz umklammert hielt, bestand nicht für sie. Da kamen die Hirschkäfer und kämpften miteinander — das waren die Ritter —, von irgendeinem Erdenkönig ausgesandt, die sich maßten. Haben schon durch die Luft, Polen waren's, wer weiß woher, verzauberte Menschen. Daß die Wildgänse oft Kränlein auf dem Kopfe trugen, hatten sie schon des öfteren beobachtet, außerdem konnte man es in einem alten Märchenbuch daheim auf der Abbildung sehen. Zaubermänner und weible gab's ja viele im Wald. Und wenn man etwa an der bösen Tätigkeit der Hexen zweifelte, so brauchte man nur auf die Wacholderbüsche zu schauen, wie sie abends in der Dämmerung ganz verdächtig wie verzauberte Männlein und Weiblein daherhockten, ganz angestimmt einen werden. Und als eines Tages das weiße Suhn Fränzels tot im Garten lag, da fluchte selbst Fränzels wutkarger Vater, es sei ganz gewiß verhehrt.

Jedes der Kinder hatte aber noch seine ganz heimlichen Traumwünsche. Radel lag gern am Abend auf dem Hügel hinter dem Elternhaus und lugte nach den aufgehenden Sternen. Sehnsüchtig wünschte sie die Sternaler herab, sie stiegen auch hier und dort, aber nie in erreichbare Nähe. Aber einmal muß es doch glücken, dann

kaufte sie Fränzels den fliegenden Koffer, den er sich so glühend wünschte. Er würde sie ab und zu mitnehmen auf seine weiten Reisen, hatte er gnädig gemeint, — wann, wann? Aber von den Sternalern sprach sie nie das war ihr Geheimnis. Warum kam das Wunder immer nur zu den andern, nicht zu ihr, deren Herz vor Sehnsucht fast sprang? „Traumbüch, du haltest es gut. Du blicktest zum Himmel, und schon flatterte das zusammengefaltete Taschentuch in deine sehnsüchtig ausgebreiteten Arme. Und während die anderen den verschlafenen weillfremden Träumer verachten und verpöbelten, stiegen aus dem entfalteten Tuch die herrlichsten Lustschiffchen und Zaubergärten empor, die nur dir gehörten in denen nur du König warst und der Wunder unzählige täglich erleben durftest.“

So wünschte sich Klein Radel das was sie ja eigentlich längst befaß! Ihr Leben, so gleichmäßig es dahinsfloß, brachte ihr doch täglich reiche Wunder, und es war, als frischten diese Wunder ihre Liebe zur Großmutter täglich auf, ja als würden sie von ihr gespendet.

Noch etwas unheimlich Wunderbares gab's nahe dem Elternhaus: der geheimnisvolle, tiefe, alte Ziehbrunnen, um den sie oft mit stiller Scheu herumirrte. Auch ihn brachte sie in die lebhafteste Verbindung mit der Großmutter, denn wenn sie an Frau Holle dachte, die doch da unten wohnte, so sah sie immer mit den Augen der Großmutter und mit ihrer dicken, weißen und riesigen Rüschhaube. . . . Vielleicht, vielleicht wohnte sie doch hier unter dem Brunnen und nicht im Waldsee.

Und die alle häßliche Ardie da unten war eine verzauberte Torhüterin.

Von Tag zu Tag steigerten sich die Erlebnisse Radeles und Fränzels, und nicht immer war es so friedlich zwischen ihnen wie damals auf der Gänsewiese. Mitunter gab's auch Krieg, frühlichen Krieg.

So allemal, wenn die Störche auf der Wiese spazierten. Da geschah es oft, daß sich Störche paarweise absonderten.

„Das ist Kallf Storch“, rief Fränzels und deutete auf einen Storch, der mit lautem Geklapper auf einem Betne stand.

„3 wo“, sagte Radel, „der Großvater!“

Darüber waren sie immer verschiedener Meinung, Fränzels meinte, der große sei der Kallf, der kleine der Weistr, Radel dachte umgekehrt. So ging's eine Weile hin und her, bis Fränzels ärgerlich einen Stein nach den Störchen warf.

Das empörte Radel, sie schrie: „Garstig bist!“

Und Fränzels: „A dumme Gans bist wie alle Wädel.“ Radel lachte ein wenig gedregert und Fränzels, noch gereizter:

„Der Vater sagt schon lang, ich sollt nimmer mit so einer dummen Dirn wie du spielen, es gab doch noch den Hansel vom oberen Eck!“

So wild er eben noch dreinschaute, so verwirrt ward ihm nun doch zu Mut, als er Radeles entsehten Blick auffing. Eigentlich mehr, um seine Scham zu verbergen, sprang er schnell davon nach Haus.

die sich zu einer Aufrechterhaltung ihrer Deutschland gewährten Kredite bereit erklärt haben, seien durch die fortgesetzte französische Inanspruchnahme an dem ihnen zur Verfügung stehenden flüssigen Kapital stark eingeengt. Von dem im Londoner Markt investierten französischen Kapital von insgesamt 150 Millionen Pfund seien bereits 40 Millionen Pfund abgerufen worden. Frankreich wolgere sich, ablaufende Kredite zu erneuern und bestche auf ihrer Abberufung am Fälligkeitstermin. Das Blatt hält, falls die Goldabziehungen anhalten, eine neue Erhöhung der Londoner Diskontrate von $3\frac{1}{2}$ auf $4\frac{1}{2}$ v. H. in der nächsten Woche für wahrscheinlich.

Der „Daily Telegraph“ geht den Gründen, die Frankreich zu dieser aggressiven Politik gegen London veranlassen könnten und bemerkt in diesem Zusammenhang, es sei erstaunlich, daß trotz der auf der Londoner Konferenz erzielten Übereinkunft einer freundschaftlichen Zusammenarbeit aller Mächte und trotz der Erhöhung der Londoner Diskontrate ein Abschluß der Goldbewegung nicht eingetreten ist. Montague Norman hat nach der Information desselben Blattes in der vergangenen Woche die Regierung dahin informiert, daß, wenn die Goldabziehungen noch weiter andauern sollten, radikale Maßnahmen zu ihrer Abwehr getroffen werden müssen.

Das Blatt erinnert an eine ähnliche Bewegung kurz vor der Haager Reparationskonferenz und vor der Fioltenkonferenz in London des vergangenen Jahres, so daß auch der jüngsten Bewegung in einigen maßgebenden Kreisen politische Motive untergeschoben werden. Frankreich wolle England an einer neuen Hilfsaktion für Deutschland außer in Gemeinschaft mit Frankreich und auf der Basis politischer Bedingungen verhindern.

Für wahrscheinlich hält das Blatt aber auch ein anderes Motiv, nämlich daß Frankreich das Vertrauen in die Stabilität und Kreditfähigkeit des Londoner Marktes verloren hat. Diese Vertrauensverluste führt der „Daily Telegraph“ auf den jüngsten Pariser Besuch des englischen Außenministers zurück, und stellt die Behauptung auf, daß Henderson in Paris, um die Teilnahme der Franzosen an der Londoner Konferenz zu sichern, sich zu weitgehenden Konzessionen an Frankreich entschlossen habe und damit die Hoffnungen Macdonalds und Snowdens auf eine weiter gespannte und die Revision der Kriegsschulden- und Reparationsfrage umfassende Diskussionsbasis der Londoner Konferenz vernichtet habe. Von Henderson sei auch der Plan ausgearbeitet worden, eine Forderung auf den politischen und territorialen status quo der Friedensverträge auf die Dauer von fünf Jahren durch die Konferenz sanktionieren zu lassen, der aber später von den Ministerkollegen Hendersons in London verworfen worden sei.

Weiterhin berichtet das Blatt, daß Henderson in Unterhaltungen mit den französischen Ministern geäußert habe, daß auch für England die Möglichkeit einer Moratoriumserklärung, falls Deutschland ein Moratorium erklären würde, besteht. Die französischen Minister seien von dieser Mitteilung Hendersons aufs äußerste alarmiert worden, und dies habe zu einer Panik in französischen Finanzkreisen geführt, wenn auch durch diese Mitteilung die Teilnahme der Franzosen an der Londoner Konferenz erst endgültig gestillt worden sei.

Englische Pressestimmen.

Zu dem Berliner Besuch Macdonalds schreibt der „Daily Herald“: „Der Besuch soll dazu dienen, die Erörterung der dringlichsten deutschen Fragen fortzusetzen und den englischen Ministern durch eigene Anschauung Gelegenheit geben, ihre Erfahrung zu vervollständigen.“ „News Chronicle“ fühlt sich demüßigt zu erklären, daß es sich bei dem Besuch nicht etwa um den Abschluß eines neuen Abkommens zwischen England und Deutschland handle. Das englische Volk werde nie einem Verträge zustimmen, der sich gegen Frankreich richte. Gleichzeitig sei es fest entschlossen, sich niemals wieder mit Frankreich gegen Deutschland zu verbinden. Der Besuch deute

weder deutschfreundliche noch französisch-feindliche Gefühle an. Er sei lediglich der Ausdruck einer Politik des gegenseitigen Menschenverstandes, der in den internationalen Beziehungen schon früher eine Rolle hätte spielen sollen.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Samstag, den 25. Juli 1. J. verschied hier nach 11jähriger schwerer, unheilbarer Krankheit Fräulein Marie Borenko im 52. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand Montag nachmittags von der Totenhalle des Elisabethinenhospitals statt. An der Bahre Trauerten die halbblinde, hochbetagte Mutter, die mit Schmerzen das jahrelange Martyrium des einzigen geliebten Kindes mit ansehen mußte. Armer Erdenpilger, ruhe aus von deinem dornenvollen, schmerzhaften Lebenswandel. — Samstag, den 25. Juli 1. J. entschlief sanft im Herrn nach kurzem schweren Leiden im 62. Lebensjahre Frau Katharina Kling, Witwe des zu früh verstorbenen, allgemein geachteten Schulwarts der Staatsrealschule Herrn Kling. Ein treuer Mutterherz hat zu schlagen aufgehört, 8 kieftrauernde Kinder stehen an der Bahre. Frau Kling war bis wenige Tage vor ihrem Tode noch sehr rüstig und eifrig tätig, sich und den ihren den Lebensunterhalt zu bestreiten. Eine heimtückische Darmverfälschung, bei der ärztliche Hilfe vergeblich war, machte diesem arbeitsfreudigen Leben ein jähes Ende. Den Hinterbliebenen sprechen wir das innigste Beileid aus. — Sonntag, den 26. Juli starb Frau Marie Kozdon, Uhrmachereinstellergattin, nach langem schweren Leiden, im 48. Lebensjahre. Die Beerdigung fand Mittwoch, den 29. Juli um 4 Uhr nachmittags vom Schleifischen Krankenhaus statt. Das allgemeine Mitgefühl wendet sich dem fleißigen Witwer zu, der an der Verbliebenen eine sparsame Wirtin und gute treue Frau verlor. Der Friede sei mit ihr.

Personales. Nicht durch eigene Schuld bringen wir erst heute die freudige Nachricht, daß unser lieber, gütiger und allgemein bekannter Stadtdrzt Sanitätsrat Dr. Walter Karel und seine lebenswürdige, wohlthätige Frau Ingeborg, geb. Demel am Freitag, den 24. Juli 1931 ihre Silberhochzeit im englischen Familienkreise in aller Stille, hoch auf einem Berge oberhalb Karamell-Elgoh verlebten. Nicht einmal in Elgoh, wo sie schon Ehrenbürgerrechte besitzen, verlebten die Jubilare diesen Tag, um den Ovationen zu entgehen. Ganz heimlich hat es unser lieber Freund Walter angefangen, jedoch nicht einmal seine besten Freunde von diesem Ehrentage wußten. Drei einschneidende Jubiläen feiert Herr Dr. Karel heuer. 25 Jahre als Stadtdrzt, 25 Jahre Rettungsdienst für die leidende Menschheit und nicht zuletzt 25 Jahre treue Dienstleistung als guter Ehemann und Vater. Wir wollen nicht viel Worte verlieren über diesen verdienstvollen Mann, seine Taten loben ihn genug, wir wollen nur im Namen aller Leschnen ausrufen: Glück und Segen für die Zukunft des Silberjubiläums und der hoffnungsvollen Söhne. „Heil ihnen!“

Bereitschaftsdienst der Bezirkskrankenkassärzte in Tetschen in der Zeit vom 2. August bis 3. Oktober 1931. Sonntag, den 2. August 1931: Dr. Artur Kohn, Remischgasse 1; Sonntag, den 9. August: Dr. Josef Heczek, Stalmachgasse 24, 1. Stock; Samstag, den 15. August: Dr. Kasimir Kolaczek, Viehherstr. 37, II. Stock; Sonntag, den 16. August: Dr. Artur Kohn; Sonntag, den 23. August: Dr. Josef Heczek; Sonntag, den 30. August: Dr. Kasimir Kolaczek; Sonntag, den 6. September: Dr. Johann Czermak, Feuerwehrgasse 1, I. Stock; Sonntag, den 13. September 1931: Dr. Artur Kohn; Sonntag, den 20. September: Dr. Kasimir Kolaczek; Sonntag, den 27. September: Dr. Johann Czermak; Sonntag, den 4. Oktober: Dr. Artur Kohn;

sämtliche Herren wohnen in Tetschen und ordnieren in ihren Privatwohnungen. Nur im Notfall ist der diensthabende Arzt in Anspruch zu nehmen. Auswärtige Mitglieder wenden sich an den Arzt mittels Telefon des nächstgelegenen Polizeikommandos durch die Freiwillige Rettungsgesellschaft in Tetschen (Telephon Nr. 24). Im Notfall deckt die Krankenkassa die Kosten des Telefongesprächs.

Gegen die Kürzung der Arbeitslosenhilfe. In der letzten Sitzung des Schleifischen Sejm wurde folgender Dringlichkeitsantrag des Deutschen Klubs angenommen und der Budgetkommission zugewiesen. „Der Schleifische Sejm wendet sich an den Wojewoden um entsprechende Veränderung, eventuell um eine gänzliche Aufhebung der durch das Schleifische Wojewodschaftsamt herausgegebenen Instruktion vom 25. Mai 1. J. in der Angelegenheit der Staatshilfe für die Arbeitslosen und ersucht, bis zu einer gerechten Regelung der Angelegenheit die Bestimmungen der Instruktion vom 17. März 1930 wieder in Kraft zu setzen. Begründung: Die Instruktion vom 25. Mai 1. J. schließt eine ganze Reihe von Arbeitslosen, die bisher bezugsberechtigt waren, von der Staatshilfe aus, nämlich ledige, kinderlose Ehepaare, Witwen und Waisen mit nur einem Kind, ja sogar größere Familien, falls die Kinder schon über 16 Jahre alt und gleichfalls arbeitslos sind. Man kann wohl den Grundsatze verstehen, daß in einer Familie nur ein Mitglied bezugsberechtigt sein soll, unverständlich aber bleibt es, wenn die Unterstützung einer Familie verweigert wird, in der niemand verdient, wo Eltern und Kinder ohne eigene Schuld arbeitslos sind; die einzige Schuld besteht darin, daß das jüngste Mitglied schon über 16 Jahre alt ist. Unter solchen Umständen erhält keines dieser Familienmitglieder eine Unterstützung. Dagegen erhalten arbeitslose Eltern die Unterstützung, wenn z. B. nur ein Kind unter 19 Jahren, sei es auch nur einen Monat alt, auf ihren Unterhalt angewiesen ist. Die fünf- oder achtköpfige Familie, in der alle arbeitslos sind, scheint Ueberfluß zu haben, sobald niemand unter 16 Jahren vorhanden ist — möge der Vater arbeiten. Ein solcher Zustand ist mit dem 1. Juni eingetreten. Auch die Beschränkung der Unterstützungsdauer auf sechs oder noch weniger Monate ist ungerecht. Solange wir unseren Mitbürgern Verdienstmöglichkeiten nicht sichern können, müssen wir ihnen Brot geben!“ Von Interesse sind auch die Unterstützungssätze, welche die Instruktion zubilligt: Es erhalten monatlich: ledige Arbeitslose (nur dann, wenn sie die einzigen Ernährer ihrer arbeitsfähigen Eltern sind) 24 Zloty; verheiratete mit 2 oder 3 Personen im Unterhalt 30 Zloty; verheiratete mit 4 oder 6 Personen im Unterhalt 40 Zloty; verheiratete mit mehr als fünf Personen im Unterhalt 50 Zloty.

Verzugsstrafen für Telefonrechnungen. Das Ministerium für Post und Telegraphie hat an die nachgeordneten Dienststellen eine Rundverfügung erlassen, nach der in Zukunft auch auf der Post Verzugszinsen eingeführt werden. Wer in Zukunft seine Telefonrechnungen nicht pünktlich bezahlt, hat außer den anderen nachteiligen Folgen die Einziehung von Strafgebühren zu gewärtigen, deren Höhe 2 Prozent pro Monat und Rechnungshöhe beträgt.

Preissetzung für Artikel des ersten Bedarfs. Die hiesige Bezirkshauptmannschaft hat folgende Höchstpreise für Artikel des ersten Bedarfs festgelegt: 1 Kilogramm Kornmehl 42—47 Groschen, Weizenmehl 52—55, Weizen Grieß 60, Kornbrot 45, Wassersemmeln mit einem Gewicht bis 55 Gramm 5, und mit einem Gewicht bis 100 Gramm 10 Groschen, 1 Liter Vollmilch 30 Groschen, 1 Kilogramm Desferbutter 3.60 Zloty, Kochbutter 3.20 Zloty, Eier nach Größe 8 bis 10 Groschen, 1 Kilo Rindfleisch 1.40—1.60 Zloty, Kalbfleisch 1.40—1.60, Schweinefleisch 2.00—2.20, frischer Speck 2.20—2.40, gefeuchter Speck 2.40, Fett ungefaltet 2.40, Schmalz 3.00 gewöhnliche Wurst 2.00, Krakauer Wurst 3.—, Schin-

Dort stand er einen Augenblick still, es krampfte ihm was am Herzen.

„Ach was“, — sagte er leise — „morgen — da spielen wir wieder auf der Wiese — ich bring ihr den Kuch“, — das war sein größter Besitz — sein gezähmter Laubsproß.

Das Radele ging ganz langsam heim, eine Träne hing an ihren langen schwarzen Wimpern.

„Du schlecht war sie dem Fränzle also, — auch dem!“ Oft sah sie nieder, verweilte grübelnd hier und da — wenn sie doch die Sternentaler hätte — für Fränzels Koffer — da würd' er schauen und die Mabel nicht so verachten können. — — —

Später als sonst kam sie heim. Am Siebbrunnen sah sie eine ganze Weile — warum gab's Ärger? Gewiß, sie holten den Königsbüchsen manchmal den goldenen Ball aus dem Wasser, aber sie mochte sie dennoch nicht.

Die Mutter rief sie ängstlich herein und zankte mit ihr. Sie wollte mit dem Vater noch in den Wald, Holz holen. Es dämmerte bereits. Eine Schale stand da, ein kleiner Rest kalten Breies.

„Ja“, schall die Mutter, „den hab ich dem Biesel geben müssen, deine Schuld ist's, wenn du jetzt hungrig bleibst. Hab jetzt keine Zeit, dir frischen zu richten, nimm das einstecken.“

Damit schob sie dem Kinde den Brotkasten hin.

Obwohl Radel sehr hungrig war, griff sie dennoch nicht danach, Haferebrei mit Zucker, ihr Liebling, hatte es heute zu Mittag gegeben, den sie am Abend essen wollte. Aber den hatte das Biesel nun weg. Nein, nach dem Brot gelüftete sie's nicht.

Die Mutter wendete ihre Aufmerksamkeit wieder dem Jüngsten zu, und da geschah etwas Merkwürdiges, das Radel noch nie gesehen hatte. — Biesel krächzte, brei-le seine Arme nach der Mutter aus — und diese drückte das Kind zärtlich an ihr Herz. Der Vater trat herzu, — da krächzte es von neuem, lachte und langte nach dem Vater. Die Mutter reichte das kleine Bündel dem Vater, und dieser, ja wahrhaftig, — Radel traute ihren Augen nicht — der Vater küßte das Biesel.

Man sagte ihr, sie solle auf das Biesel achtgeben, und die Eltern gingen in's Holz. Still war's im Haus, das kleine Schwesterlein war auch, ohne daß sie es eingesehen hatte, wie ihr geheißener war, in den Schlaf gefallen. Nur die hübsche Wanduhr mit den Zapfen als Gewicht tickte laut. Die Eule rief. Ein wehes Gefühl, vom Herzen ausgehend, stieg ihr bis zum Hals herauf und schien diesen zu würgen und einzuschließen. Zu eng ward ihr das Haus, und sie ging — was ihr verboten war — hinaus, leise und schau. Am Rande des Siebbrunnens erwartete sie die Sterne, die blühten heut und warfen Taler, und ha — endlich — einer fiel genau in Siebbrunnen. Kein Zweifel, sie hatte ihn im Wasser aufblitzen sehen. Erregt stieg sie auf den Brunnennrand. Gewiß, die sammelte Frau Holle, da konnte sie leicht reich werden. Was würden sie alle sagen, wenn sie als Goldradele heimkehrte und die Schätze mitbrachte. Denn — o, fleißig wollte sie sein und allenthalben hilfsbereit, so wie der Pechmarie würd's ihr ganz gewiß nicht gehen, die Großmutter, — nein, Frau Holle meinte es gewiß gut mit ihr. Nur an der alten Ärde mußte sie vorbeigehen, das war eilig, aber sie biß nicht.

Und es war nur ein Augenblick, dann war sie drunten auf der paradiesischen Wiese. Nur dran denken, was sie alle loben würden, streicheln und sie hoch in Ehren halten, wenn sie so goldbesät heimkehrte. Dann bekam der Fränzle auch ganz gewiß seinen fliegenden Koffer.

Klatsch, da war's geschehen.

Nur Mond und Sterne wußten, wie es geschah!

Als das schneeweiße Radel, mit einigen Seerosen und Waldblumen bedeckt, in den eben so weißen Sarg gelegt wurde, meinten die wenigen Döfner, die kamen, nie etwas Schöneres gesehen zu haben — und der Kantor sagte sogar — wie eine Wasserfee.

Die Sonne schien, Fränzle trieb die Gänse wieder auf die Weide. Er durfte das Radel nicht zum Grabe geleiten — wer sollte denn sonst die Gänse hüten? meinte der Vater.

Auf der Wiese warf er sich laut aufschluchzend ins Gras und weinte lange. Als er ruhiger wurde, machte er sich daran, einen großen Kranz zu winden, nur aus Radel's Lieblingsblumen, er achte streng darauf, daß keine andere dazwischen kam. Dabei schwor er bittere Rache allen Wassergeistern.

Den Kranz legte er, nachdem er die Gänse zeitig heimgeleitet hatte, auf Radel's stilles Grab auf dem Friedhof. Dort kniete er lange und küßte die Erde.

Von da ab gab es für Fränzle keine Märchen mehr in Wiese, Wald und Wasser.

Sie waren ihm mit Radele gestorben.

kenwurf 4.—, Leberwurf 3.—, gekochter Schinken 5.—, roher Schinken mit Knochen 3.—, roher Schinken ohne Knochen 3.60, Schmeer 2.— Zloty. Obige Preise gelten für alle Orte des Bezirkes Polnisch-Teschen. Diese Preise müssen in den Fleischläden an sichtbarer Stelle ausgehängt werden. Überschreitungen obiger Höchstpreise werden mit Arreststrafen bis zu 6 Wochen oder Geldstrafen bis zu 10.000 Zloty bestraft.

Der 16. September entscheidet über das Schicksal der Schlesischen Eskomptebank. Das Kreisgericht in Teschen hat die letzte Ausgleichstagsfahrt in Angelegenheit der Schlesischen Eskomptebank für den 16. September angesetzt. An diesem Tage wird sich also das Schicksal um dieses Bankinstitut entscheiden. Der Gläubigerauschuß wird vorher noch eine große Gläubigerversammlung einberufen, in der die Einleger Gelegenheit haben werden, zu allen wichtigen Fragen eindeutig Stellung zu nehmen.

Antrag auf Besteuerung der Handelsräume. In der letzten Sitzung der Bau- und Wohnungskommission des Schlesischen Sejm wurde der Gesetzentwurf über den Schlesischen Wirtschaftsfonds in zweiter Lesung beraten. Auf Antrag der Unterkommission zur Festsetzung der Steuer von Handelsräumen wurden folgende Steuerhöhen beschlossen: Bei Räumen, deren tatsächlich gezahlte Monatsmiete beträgt: 100 Zl. 5 Prozent, 100 bis 500 Zl. 10 Prozent, 500 bis 1000 Zloty 15%, über 1000 Zloty 20 Prozent des gezahlten Mietbetrages. Außerdem vervollständigte die Kommission einzelne Absätze oder änderte sie ab. Ein Antrag auf Befristung des Beschlusses, durch den die Ermächtigung des Wojewodschaftsrates zur Ausgabe von Pfandbriefen im Wortlaut des Regierungsentwurfes aufgehoben wird, fand keine Annahme. Beschlossen wurde dagegen, diesen Absatz in dem durch die Kommission in den vorhergegangenen Sitzungen festgesetzten Wortlaut beizubehalten. Damit war die letzte Sitzung der Bau- und Wohnungskommission vor den Ferien beendet.

Gegenwärtig über 5000 Gesuche unerledigt. Trotz der Wirtschaftsnöte geht das Interesse polnischer Staatsbürger für das Ausland und seine Geschäfte nicht etwa zurück, im Gegenteil scheint auch die letzte Gebührenerhöhung für Auslandspässe kein hemmendes Moment ausgelöst zu haben. Gegenwärtig ist die Flut der Gesuche derart groß, daß über 5000 Sachen unerledigt liegen bleiben mußten. Im Jahre 1929 wurden insgesamt 83.345 Pässe verabschiedet, im Jahre 1930 dagegen schon 108.684 und in diesem Jahre werden es noch viel mehr. Hauptsächlich wird als Grund für die Auslandsreise Touristik angegeben.

Bleiben die Brown-Boveri-Werke in Teschen? Wie die „Gwiazdka“ berichtet, hat dieses Unternehmen seine Erzeugung auf das Minimum eingeschränkt, weshalb wiederum eine große Reduzierung der Arbeiter und Angestellten erfolgt ist. In Kürze wird eine Generalversammlung der Firma stattfinden, in der ein definitiver Beschluß gefaßt werden soll, ob die Firma in Teschen verbleiben wird oder nicht.

Verwendung nicht rechtfertigter verzollter Lebensmittel. Das Finanzministerium hat eine Anordnung erlassen, daß Waren, besonders Lebensmittel und andere Artikel des ersten Bedarfs, die von den Eigentümern nicht zu dem vorchristianischen Termin bei den Zollämtern ausgekauft wurden, möglichst schnell den sozialen Institutionen abgeteilt werden, die sich mit der Ernährung der Bevölkerung oder der Ernährung und Erziehung von Kindern befassen. In der Anordnung wird den Zollämtern anbefohlen, bei schnell verderbenden Waren die Zollabfertigung oder die Versteigerung zu beschleunigen, und zwar so, daß Waren, die der Versteigerung verfallen, durch ihre Lagerung in den Zollämtern nicht verderben. In solchen Fällen, wo die Ware durch Schuld der Zollämter verdirbt, sollten die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Ein Trauertag bleibt für alle gebürtigen Teschner der 28. Juli. An diesem Tage wurde das einst blühende Gemeinwesen durch die Entdeckung des Botschafterrates in Paris geteilt und mit ihm unser schönes Schlesiensland. Wurde das Land durch diesen Schicksal schwer geschädigt, so wurde unserer Heimatstadt der Lebensnerv zerschritten, sie ist heute fast zu einem Dorfe herabgesunken, von dem früheren regen Verkehr ist nichts zu sehen, denn die Stadt hat kein Hinterland und steht dahin. In Teschen (Polen) sind die Deutschen, in Tschechien-Teschen die Polen die Gebildeten und Geschädigten. Unsere Lage wird von Jahr zu Jahr schlechter. Von der kulturellen Bedeutung der deutschen Mittelschulstadt Teschen ist nichts mehr zu hören. Vom kommenden Schuljahr wird Teschen nicht einmal mehr eine deutsche Bürgerchule haben. Mit wenigen Volksschulklassen werden sich die Deutschen Teschens einverstanden erklären müssen; dies alles hat der hauptsächlichste Druck bei den Schulbehörden verursacht. Drüben haben die Polen noch nicht solches Leid zu erdulden. Die Elternrechte sind durch gesetzliche Vorschriften geschützt, so daß in Tschechien-Teschen, das nur zwei polnische Sitze in der Gemeindevorstellung aufweist, eine polnische Volks- und Bürgerchule blüht und gedeiht. Vielen polnischen Schülern wird ohne jede Behinderung der Besuch der polnischen Mittelschulen in Teschen (Polen) gestattet, während umgekehrt bei uns harte Besätze Stellung haben, daß die Kinder im schulpflichtigen Alter keine ausländische deutsche Schule besuchen dürfen. In wirtschaftlicher Beziehung liegt Teschen (Polen) gänzlich darnieder.

Drei Neubauten für fünf Parteien wurden in diesem Jahre begonnen, von denen aber einer schon eingestellt ist. Wie anders steht es drüben aus. Nach amerikanischem Muster geht die Bautätigkeit vor sich. Geschäft neben Geschäft entsteht, während bei uns in der Hauptstraße ein Geschäftsladen nach dem andern geschlossen wird. Beide Regierungen sind bestrebt, ihrer Grenzstadt den nationalen Charakter auszubilden. Das ist hauptsächlich in Teschen (Polen) den politischen Behörden durch Einwanderung vieler „Handelsleute“ gelungen. Den Zustuß der beiden Städte bilden nationalgefärbte Beamte, die aus Dienstverhältnissen dorthin versetzt werden. Der 28. Juli bleibt für Teschen ein Trauertag, den so leicht niemand vergessen wird, der seiner Heimatstadt treu blieb.

Katholiken-Fester. Ueberweisung des hochw. Bischofsanbischofes wird am Sonntag, den 9. August in unserer Stadt die Festfeier aus Anlaß des 40-jährigen Jubiläums der berühmten Enzyklika „Aerum Novarum“ stattfinden. Die Enzyklika „Aerum Novarum“ ist die große christliche Konstitution der ökonomischen und sozialen Weltverfassung. Um die Bevölkerung auf die ungeheure Wichtigkeit dieser Enzyklika entsprechend aufmerksam zu machen, hat unser hl. Vater eine neue Enzyklika „Quadragesimo anno“ an die katholische Welt gerichtet, in welcher er unter Anlehnung an die Enzyklika seines Vorgängers darlegt, daß die Befundung des heutigen wirtschaftlichen Verhältnisses nur auf den Grundsätzen Leo XIII., die er vor 40 Jahren verkündet hat, erfolgen kann. Das Programm lautet folgendes: Am 9 Uhr vormittags, Begrüßung des Bischofsanbischofes am Oberring. Um 9.30 Uhr entweder Feldmesse am Ringplatz oder feierliche hl. Messe in der Pfarrkirche und am Dominikanerplatz. Um 10.30 Uhr Festzug durch die Stadt: Teschegasse, Schloßgasse und Dr. Michajdagasse auf den Josef Vondzinyplatz, woselbst eine Festversammlung stattfindet, bei welcher 2 Redner sowie der hochwürdigste Bischofsanbischof sprechen werden. Hierauf Erteilung des sakramentalen Segens vor der Kirche der Barmherzigen Brüder. — Im Falle ungünstiger Witterung findet um 9.30 Uhr für die deutschen Katholiken in der Kirche der Barmherzigen Brüder ein Gottesdienst, nachher Festversammlung im Rathausaale; für die polnischen Katholiken in der Pfarrkirche eine feierliche Messe und hierauf Festversammlung in der Turnhalle der Sassewiczschule statt. Die deutsch-katholischen Vereine werden gebeten, vollständig mit Fahnen zwischen 8 und 8½ Uhr früh am Theaterplatz zu erscheinen, von wo der gemeinsame Abmarsch zum Festjubiläum erfolgen wird. Mit Rücksicht darauf, daß diese Fester für ganz Teschner-Schlesien geplant ist, wird auf einen Massenbesuch gerechnet. An die Herren Hausbesitzer wird die Bitte gerichtet, an diesem Tage die Häuser beslaggen zu wollen. Die Teilnehmer an der Fester werden gebeten, den Ordnern, die an einer gelb-weißen Binde erkenntlich sein werden, Folge zu leisten.

Tennisport. Der Teschner Tennis-Klub 1898 hat am Sonntag, den 2. August l. J. die Tennissektion des B. B. S. V. (Bielitz-Bialaer Sport-Verein) auf seinen Plätzen zu Gast und tragen beide Vereine ein Freundschaftsspiel miteinander aus. Die sympathische Mannschaft des B. B. S. V. tritt mit 6 Herren und 2 Damen an, deren Spielfähigkeit von früheren Begegnungen in bester Erinnerung ist. Die Spiele werden in der Zeit von 10—12 und 3—7 Uhr auf den 3 Tennisplätzen am Eislaufplatz in Teschen (Polen) gelegen, ausgetragen. Um 4 Uhr nachm. find Exhibitionsspiele des oberösterreichischen Ranglist-Drillens Hans Klosschek mit seinem Warschauer Spielpartner Nowakowski vorgesehen.

Interklubspiel des T. T. K. 1898 gegen den S. C. „Sakowah“ Bielitz 7:7. Am Sonntag, den 26. Juli 1931 fand auf den Plätzen des T. T. K. 1898 das Rückspiel gegen die spielfähige Mannschaft der „Sakowah“ Bielitz statt. Obwohl dasselbe punkte- (7:7) und sachte (16:16) abgepfiffen wurde, ist doch ein großer Erfolg der Teschner zu buchen. Dieselben konnten das 1. Herren-Einzel (Kewinsky W. — Winkler 6:3, 6:3) und das 1. Damen-Einzel (Grl. Czakon — Grl. Bendek 6:2, 6:4) sicher für sich entscheiden. Im 1. Herren-Doppel (Szczepurek — Reik gegen Winkler — Seiserl 4:6, 6:4, 6:2) wie im 1. Gem.-Doppel (Grl. Czakon — Herr Elner G. gegen Grl. Bendek — Herr Winkler 5:7, 6:3, 7:5) siegten ebenfalls die Teschner nach hartem Dreifach-Kampf. Ein Großteil der übrigen Spiele litt sehr unter den sonst nicht bekannten Einflüssen bei Interklubspielen und kann daher kaum als regulär ausgetragen betrachtet werden.

Der neue Palast der Bezirkskrankenkasse in Cieszyn. Als in Cieszyn an den Palastbau der Krankenkasse geschritten wurde, hoffte man im Stillen, das nun unbedingt für die Kranken die Ausfluchten sich unbedingt verbessern würden. Dem ist aber nicht so. Es ist im Gegenteil viel schlechter geworden. Von unserer Kritik erwarten wir zwar keine Besserung, aber sie erleichtert unser Gemüt. Viele viele Klagen kommen uns aus Arbeiter- und Arbeitsgeberkreisen zu Ohren. Erstens die furchtbar weite Entfernung zur Krankenkasse, wenn ein Kranker ein bisschen schwach ist und soweit gehen muß, besonders jetzt in der Hitze kommt er halbtot dort an. Und jetzt wird die Geduld auf eine harte Probe gestellt. Die Leute müssen viele Stunden warten. Warum, entzieht sich unserer Beobachtung. Müde, schwach, stundenlang ohne Essen, besonders, wenn die Kranken aus der Umgebung kommen, sitzen sie im Warlegzimmer herum, wenn ein Sessel frei ist. Dann werden mehrere auf einmal in das Ordinationszimmer gerufen untersucht, und

meistens wird viel Aicinus vorgeschrieben und ihm gesagt: Kommen Sie in paar Tagen wieder, wenn es nicht gut geworden ist. Neulich passierte es, daß einige Mädchen Einlaß zum Arzt fanden und als sie entkleidet waren, kam rasch ein Herr herein, der etwas vergessen hatte, was natürlich die Mädchen sehr in Verlegenheit versetzte, beim Arzt aber keine Verwunderung erregte. Ist vielleicht das Schamgefühl der Arbeiterin nicht ebenso zu achten, wie das der vornehmen Dame? Was sagen dazu unsere Genossen? Wenn dann die Heilungsuchenden öfter vergeblich in die Krankenkasse gehen und es wird ihnen nicht geholfen, so schickt sie ein wirklich sozial denkender Unternehmer zu einem anderen Arzt, der dann wirklich wirksame, heilende Arzneien verschreibt, die der Unternehmer aus eigener Tasche bezahlen muß. Der Apotheker lacht und sagt: „Ja diese Medizin wird helfen, aber das kann der Krankenkassenarzt nicht verschreiben, daß ist zu teuer.“ Bauen keine Paläste, laßt lieber dem Kranken ordentliche Mittel verschreiben, um wieder die Volksgesundheit herzustellen. Die heiligste Pflicht des Krankenkassenarztes sei es, dem Kranken um jeden Preis zu helfen, denn gerade der Arbeiter ist es, der die Gesundheit braucht, um sich und den Seinen die Mittel zum nackten Leben zu verdienen. Die Reichen können sich den Luxus leisten, mit Ruhe krank zu sein, in Kurorte zu fahren und den heiligen Leib zu pflegen. Genossen, die ihr jetzt an der Spitze steht, habt ihr ganz vergessen, wie es war, wie ihr noch ganz unten und arm waret?

Tschechisch-Teschen.

Sitzung des Stadtrates. Bei den Verhandlungen, welche mit den Vertretern des Finanz- und Arbeiterministeriums und der Friederich Staatsgüterdirektion stattfanden, wurde die vom Stadtrat angestrebte Preisermäßigung für die vom Staate erworbenen Baugründe hinter den Rozwojgründen erzielt. Für die deutsche städt. Handelsschule gelangt die Stelle eines Sprachlehrers für deutsch und tschechisch zur Ausschreibung. Die Professionistenarbeiten für die Handelsschulen wurden wie folgt vergeben: Anstreicherarbeiten für die tschechische Handelsschule der Firma Becker für 16.500 Kc. Anstreicherarbeiten für die deutsche Handelsschule der Firma Glaschka für 9500 Kc. Malerarbeiten für die deutsche und tschechische Handelsschule der Firma Karpzaneck für 11.249 Kc. Wasserleitungsinstallation für die tschechische Handelsschule der Firma Khabalek für 32.500 Kc. Gasleitung für die tschechische Handelsschule der Firma Bomoska für 2626 Kc. Spenglerarbeiten für die tschechische Handelsschule an Klemens-Göllin R. für 8500 Kc. Elektr. Installation für die tschechische Handelsschule an Romanek für 9137 Kc. Tischlerarbeiten für die deutsche Handelsschule an Sitweczka für 40.000 Kc. An a-Kontozahlungen für die Kleinwohnhäuser wurden 256.000 Kronen bewilligt. Die Wasserleitungslegung in der Sohlwegstraße wurde der Firma Wrana zum Preise von 5300 Kronen vergeben. — Zur Regelung des Automobilverkehrs in der Stadt gelangen internationale Verkehrsregeln zur Anschaffung. Schließlich wurde in längeren Beratungen zu einigen Beschlüssen über Arbeitsvergebungen Stellung genommen und wurde denselben nicht stattgegeben.

Feuerwehrrüst. 10 Jahre sind seit der, durch die Stadteileitung notwendig gewordenen Gründung der Freiwilligen Feuerwehr verstrichen. Sie bedeuten 10 Jahre aufrechter und aufopferungsvoller Arbeit. Aus dem Nichts heraus mußte die Feuerwehr geschaffen werden. Alle Geräte und Beschaffungen mußten angeschafft, die Mannschaften mußten geschult, bei der Bürgerschaft das Interesse geweckt werden. Nicht alles konnte in der kurzen Zeit der Jahre nach den Wünschen und Bedürfnissen erreicht werden, vieles aber wurde geschafft. Insbesondere hatte die Stadteileitung für die Abte der jungen Wehr volles Verständnis. Sie subventionierte diese nach Möglichkeit und finanzierte den Bau des Rüsthauses. Damit gab sie der Feuerwehr die volle Schlagfertigkeit und die beste Gelegenheit zu ihrem weiteren Ausbau. Notwendig aber ist, daß ihre Bemühungen von der gesamten Bürgerschaft der Stadt unterstützt werden, daß ihr die Mittel, die sie braucht, zur Verfügung gestellt werden. 10 Jahre nach der Gründung tritt die Feuerwehr das erste Mal mit einem Sommerfeste, daß im Schießhausgarten in Tschech.-Teschen am Sonntag-Nachmittag, den 2. August abgehalten wird, heraus. Sie erwartet, daß die Bürgerschaft ihr Dank und Anerkennung für das bisherige Wirken durch recht zahlreichen Besuch dieses Festes zollen und so die Erfüllung aller der mannigfachen Wünsche und Notwendigkeiten in der Zukunft ermöglichen wird. Wer die Feuerwehr fördert, schützt sich und sein Gut. Darum sollen alle dieses Fest besuchen, bei welchem sie für das billige Eintrittsgeld von 3 Kc die beste und abwechslungsreichste Unterhaltung finden werden.

Von der Verschublokomotive erfaßt und gelblich. Vor einigen Tagen wurde auf der Bahnüberführung bei der Glesingerischen Säge in Schwibitz ein siebenjähriges Mädchen von einer Lokomotive erfaßt und auf der Stelle gelblich. Das Kind lag, während der Bahn-schranken herabgelassen wurde, seinem bereits jenseits des Geleises befindlichen Vater nach und wurde gleich darauf von der heranrückenden Verschublokomotive gelblich.

Die Liquidierung der Teschner Sparkassa kommt in Fluß? Wie uns das Sparkassengremium in Tschechisch-Teschen mitteilt, wird die gemischte tschechisch-slowakisch-polnische Kommission in der Angelegen-

helt der Liquidierung der Teschner Sparkasse im Monat September l. J. ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Hoffen wir, daß diesmal die sich nun durch 11 volle Jahre hinschleppende Angelegenheit so rasch als möglich beendet wird, damit die Einleger ihre dort hinterlegten Einlagen ausgezahlt erhalten. Jeder Einleger, vor allem die kleinen Gewerbetreibenden und Kaufleute müssen in dieser kritischen Zeit mit jedem Heller rechnen, während bisher Millionen Kronen in der Teschner Sparkasse festgelegt sind. Die endgültige Liquidierung der Einlagenfrage könnte tausenden kleinen Sparern in Tschetsch-Teschen und Umgebung wie eine Erlösung aus schlimmster Lage vor.

Intervention in Brünn wegen des Krankenhausbau. Wie wir erfahren, begibt sich Anfangs nächster Woche eine Abordnung des Stadtrates zum Landesamt in Brünn, um wegen der Ausschreibung des Krankenhausbau zu intervenieren bezw. die Ausschreibung zu betreiben, damit noch im Herbst l. J. mit den Arbeiten begonnen werden kann. Da die Finanzierung des Bauaufwandes gesichert erscheint, ist anzunehmen, daß das Landesamt der Abordnung der Stadtverwaltung einen günstigen Bescheid in dieser derzeit wichtigsten Angelegenheit der Stadt Tschetsch-Teschen gibt.

Überfiedlung des Teschner Handelsgremiums. Das Handelsgremium in Tschetsch-Teschen übersteht am 3. August l. J. aus dem Rathaus am Sachsenberg in das neue Lokal am Rathausplatz in das Haus der Staatsangestelltenoffenschaft.

Skoltschau.

Pfarrer Mogko in Skoltschau als Bürgermeister wieder eingesetzt und zum Ehrenbürger ernannt. Nach achtmonatlicher Disziplinierung wegen kleinlicher Sachen, die nicht einmal als Ordnungswidrigkeiten anzusehen waren, wurde Pfarrer Mogko in Skoltschau am 24. d. M. vom Wojwoden verurteilt, daß er in sein Amt als Bürgermeister wieder eingesetzt sei. Es ist bloß ein Zufall, daß diese Wieder-Einstellung vor seinem 40jährigen Priesterjubiläum geschah. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat der Skoltschauer Gemeindevorstand den Bürgermeister zum Ehrenbürger von Skoltschau ernannt und ihm das Ehrenbürgerdiplom überreicht.

Liedertafel. Vergangenen Sonntag hielt der Männergesangsverein seine Gartenliedertafel ab, die wie vorausgesehen war, begünstigt vom herrlichem Wetter, einen sehr schönen Verlauf nahm. Um 3 Uhr nachm. füllte sich der Hotelgarten mit Gästen, unter denen starke Abordnungen der Brudervereine aus Ost- und sogar Ober-Schlesien bemerkt wurden. Dieser zahlreiche Besuch der auswärtigen Sänger verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden, zeugt er doch vom großen Zusammengehörigkeitsgefühl der dem Bunde angehörenden Sängerschaft. Kurz nach 3 Uhr eröffnete der Obmann des Vereines die Gartenliedertafel mit einer Ansprache und der Männerchor sang seinen schönen Wahlspruch und das „Grüß Gott“ der Sänger. Dann folgten zwei gemischte und zwölf Männerchöre, alles Volkslieder die von der kleinen Sängerschaft sehr schön zu Gehör gebracht wurden. Ein von den Damen des Damenchorchors sehr gut vorbereiteter Buffet und nicht zuletzt auch eine gute Konzertmusik ließen bald eine sehr gemütliche Stimmung aufkommen, so daß dieses Fest wohl allen Besuchern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Der Erfolg des Festes ist in jeder Beziehung hervorragend, weshalb auch allen die dazu beitrugen besonders aber den auswärtigen Sangesbrüder und ihren Familien herzlichster Dank abgestattet sei. An den Gesangsverein aber sei der Wunsch gerichtet, nach seinem Ferien wieder frohen Mutes mit den Gesangsproben zu beginnen und recht bald wieder mit einer Aufführung vor die Öffentlichkeit zu treten.

Bielitz.

Prof. Robert Piesch Sechzigster. Dieser Tage vollendete in Bielitz Professor Robert Piesch in voller körperlicher und geistiger Frische sein 60. Lebensjahr. Der Jubilar kann auf ein arbeits- und erfolgreiches Leben im Dienste der Allgemeinheit zurückblicken. Bereits im Jahre 1907 begann die politische Laufbahn, die sich dann im Laufe der Jahre in immer mehr und mehr aufsteigender Linie entwickelte. Im Jahre 1909 zog Prof. Piesch in die Gemeinderatsliste in Bielitz ein. Prof. Piesch gehörte dem Gemeinderat bis zu dessen Auflösung durch die Rada Narodowa im Jahre 1921 an. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger wurde Direktor Robert Piesch schließlich in den Warschauer Seim als Vertreter des Wahlbezirkes Teschen-Bielitz berufen und gehörte ihm durch zwei Mandate an. Hier betätigte er sich in der Budget- und außerpolitischen Kommission. Der Jubilar war aber besonders auch Schulmann. Als Lehrer der Kommunalsschule wurde er in Anerkennung seiner Tüchtigkeit als Hauptlehrer, später als Professor an die Lehrerbildungsanstalt in Bielitz berufen. Nach erfolgreicher Tätigkeit übernahm er endlich die Leitung der städtischen Lehrerfortbildungsanstalt und hatte diese bis zur Auflösung der Lehrstätte inne. Der Jubilar gehört mit zu den markantesten Persönlichkeiten und Führern des Deutschtums der Republik Polen.

Der neue Bezirkshauptmann von Bielitz. Wie aus der Sonntagsausgabe der „Polonia“ zu entnehmen ist, wurde der bisherige Starost von Bielitz, Dr. Josef Duda an das Wojewodschaftsamt nach Kattowitz versetzt. Die Leitung der Bielitzer Bezirkshauptmannschaft wird der bisher bei der Bezirkshauptmannschaft in Tarnowitz tätig gewesene Dr. Bockenski übernehmen.

Wieder Wassersperre in Biala. Nach einer Mitteilung des Bauamtes tritt wieder eine zeitweise Wassersperre in Biala ein. Die Wasserleitung wird bis auf weiteres von 16 Uhr bis 5 Uhr geschlossen sein.

Zigeuner unter sich. Am Montag vormittags kam es in der Nähe des Bialaer Schlachthaus zwischen vier betrunkenen Zigeunern zu einer wilden Prügelei. Der einschreitende Wachmann wurde von zwei Zigeunern tödlich angegriffen. Es mußte Polizeiverstärkung herbeigeholt werden. Unterdessen hatten die Zigeuner die Flucht ergriffen, wurden aber eingeholt und verhaftet. Zwei von ihnen werden sich wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu verantworten haben.

Restaurant Gartenrestaurant A. Schopf, Cieszyn

Bretlegasse 1.

Die Konzerte an jedem Samstag, Sonntag und Mittwoch um 8 Uhr abends sowie die Früh-Schoppen-Konzerte an Sonn- und Feiertagen finden bei günstiger Witterung im Gartenrestaurant statt.

Auch erlaube ich mir dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß meine Sorten Weine in Preislage und Qualität konkurrenzlos sind. Spezialmarke Schiller (einst Kronländer).

Hochachtungsvoll

Weinhandlung Alois Schopf.

Eine tadellose, weiß lackierte

Küchenkredenz

1 Stutzflügel

mit Metallstimmstock, Wiener Marke, preiswert zu verkaufen.

Auskunft im Inseratenbüro Rud. Pjeczolka, Teschen, Ringplatz.

Vermischtes.

Drei Monate Gefängnis für versuchten Wechselbetrug. Wegen versuchten Wechselbetruges hatte sich der Vermittler Franz Kowollik aus Scharley vor der Strafkammer des Bezirksgerichts Kattowitz zu verantworten. Kowollik stellte einige ungedeckte Wechsel als Garantie für eine Kautions aus, die ihm anlässlich eines Vermittlungsgeschäftes von einem Scharleyer Kaufmann gestellt werden mußte. Später hörte der Scharleyer von Kowollik nichts mehr, jedoch gelang es ihm, in den Besitz einer Kautions zu kommen, wobei es sich herausstellte, daß die von Kowollik ausgestellten Wechsel ohne Deckung waren. Das Gericht verurteilte Kowollik wegen versuchten Wechselbetrug zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

Dem Arbeitshollegen den Kopf gespalten. In Szczyrk bei Bielitz ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Ein Hund fiel einen in einer Sandgrube beschäftigten Arbeiter an und dessen Kollege holte mit einer Spitzhacke aus, um das Tier niederzuschlagen. Dabei traf er statt dessen den Mann selbst, einen gewissen Synag Tarnawa so unglücklich auf den Kopf, daß er ihm die Schädeldecke spaltete. Der Schwerverletzte wurde durch die Bielitzer Rettungsabteilung in hoffnungslosem Zustand in das Bialaer Krankenhaus überführt.

Arbeitslose demolieren eine Starostei. Samstag vormittags versammelten sich vor der Starostei in Gostyn mehrere hundert Arbeitslose, die von dem Starosten Arbeit oder Unterstützung verlangten. Die Arbeitslosen forderten den Starosten auf, mit ihnen zu verhandeln, was

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt der Sommerreise ihr Haar naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

dieser jedoch ablehnte. Der Starost zeigte sich den Arbeitslosen überhaupt nicht und diese gerieten darauf in solche Erregung, daß sie die Türen zu dem Starostelgebäude einbrechen wollten, in die Starostei eindrangen und dort mit der Demolierung der Einrichtung begannen. Sie schlugen sämtliche Fensterscheiben ein und begannen gerade damit, die Schränke zu zerbrechen und die Akten durcheinander zu werfen, als die örtliche Polizei eingriff und wenigstens zum kleinen Teil noch die Demolierung verhindern konnte.

Furchtbares Flugzeugunglück in Rußland. Am 14. Juli ereignete sich 43 km von Moskau entfernt ein schweres Flugzeugunglück. Ein schweres Bombenflugzeug stürzte bei Übungen über dem Bahnhof Albino ab. Der stellvertretende Chef des Militärflugwesens der roten Armee, Pilow, ein Mitglied des russischen Generalstabes Kolonowski, der persönliche Mitarbeiter des Kriegsministeriums Arkamijew, zwei Piloten, zwei Mechaniker und ein Beobachter fanden dabei den Tod. Über die Ursache des Unglücks wird in dem amtlichen Kommuniqué nichts mitgeteilt.

Schreibbisch wird im Magistrat gepfändet. Der Schauplatz eines fast unglaublichen Vorfalles war letzters der Bialystoker Magistrat. Die Angelegenheit ließe sich sehr gut als Anekdote erzählen, wenn sie nicht leider auf Wahrheit beruhen würde — meint der „Sl. Kur. Codz.“ In den Morgenstunden erschien vor dem Bialystoker Magistratsgebäude der bekannte Wagen des Finanzamts. Der Steuerentnehmer begab sich mit seinen Gehilfen zum Leiter der Wirtschaftsabteilung und verlangte die Bezahlung einer Strafe von 150 Zł., die dem Magistrat für Verletzung auferlegt worden war. Als der Leiter der Wirtschaftsabteilung von der sofortigen Bezahlung der Strafgebühr nichts hören wollte, ordnete der Steuerentnehmer die sofortige Beschlagnahme und Fortnahme des Schreibbisches aus dem Zimmer des Abteilungsleiters an. Der verblüffte Abteilungsleiter, dem angesichts der Beschlagnahme seines Schreibbisches zwangsweise Arbeitslosigkeit drohte, ließ sich mit dem Steuerentnehmer in Verhandlungen ein, und weil dieser zufällig einflußvoll war, blieb es dabei, daß der Schreibbisch auf seinem alten Platz blieb und der Magistrat seine Schuld bei der nächsten Abrechnung mit dem Finanzamt zahlen wird.

D a m e n =

Modejournale

Herbst-Winter 1931/1932

schon eingetroffen

Rudolf Pjeczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)

Verkäuflich.

1 Drilling, sehr gut erhalten, Marke, mit Patronen, Lederfuteral, Jagdtasche u. s. w. sowie 1 Jagdgewehr 16 mm.

Zu erfragen im Inseratenbüro
Rud. Pjeczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)

„Mida“ = Monatschase ist die beste!

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Folge 32.

Teschen, Sonntag, den 9. August 1931.

12. Jahrgang.

Das Spiel mit dem Krieg.

Italien, Deutschland und die Zollunion.

Das Problem der deutsch-italienischen Beziehungen ist wieder besonders aktuell geworden. Den Anlaß dazu bilden zwei Ereignisse: erstens die große Rede, die der Vertreter Italiens beim Haager Internationalen Gerichtshof Scialoja in der Sache der Zollunion gehalten hat, zweitens die, wie verlautet, unmittelbar bevorstehende Reise Dr. Brüning und Dr. Curtius nach Rom.

Scialojas Rede im Haag kann und muß als ein Spiel mit dem Kriege bezeichnet werden. Der Vertreter Italiens hat den höchsten Gerichtshof der Welt aufgefordert, die Entscheidung nach politischen, nicht nach juristischen Gesichtspunkten zu treffen. Er hat dabei in einer nicht mißzuverstehenden Weise angedeutet, daß die Vernachlässigung der machtpolitischen Faktoren für den Haager Gerichtshof zu einem Krieg führen würde. Die Worte Scialojas wurden von den Anwesenden und von dem größten Teil der Weltöffentlichkeit als unmittelbare Kriegsandrohung gedeutet. Die Art, wie er über die Bestimmungen des Völkerbündnisses und des Statuts des Haager Gerichtshofes sich hinwegzusetzen suchte, hat in maßgebenden Kreisen das größte Aufsehen erregt.

Scialoja wollte nichts anderes erreichen, als die Entscheidung über die Zollunion dem Völkerbundrat zu überlassen. Daß der Völkerbundrat sich unter den obwaltenden Verhältnissen gegen die Zollunion aussprechen würde, darüber kann heute kein Zweifel mehr bestehen. Denn in dieser Frage sind sich Frankreich und Italien, aber auch England, miteinander völlig einig. Indessen bildet die Rede des italienischen Vertreters beim Haager Gerichtshof eine Aktion, die in der internationalen Rechtspolitik beispiellos ist. Diese Aktion ist umso grotesker, als es bekanntlich der Völkerbundrat war, der im Laufe seiner letzten Tagung von sich aus den Haager Gerichtshof angerufen hat, die letzte Entscheidung in der Zollunionsfrage zu treffen. Und nun soll derselbe Gerichtshof auf die Aufgabe verzichten, zu deren Erfüllung er berufen ist?

Es ist nicht schwer, die Beweggründe Scialojas, der zweifellos im Einvernehmen mit Mussolini gehandelt hat, aufzudecken. Italien hat sich von vornherein mit größter Entschiedenheit gegen die Zollunion ausgesprochen. Es bestand in dieser Frage zwischen Rom und Paris keinen Augenblick eine Meinungsverschiedenheit. Als dann die Hoover-Aktion erfolgte, hat Italien, zum Unterschied von Frankreich, sofort seine Zustimmung zu dem Moratoriumsplan des Präsidenten der Vereinigten Staaten ausgesprochen, jedoch unter der Vorbedingung, daß Deutschland und Österreich den Gedanken an eine Zollunion aufgeben, wie das Haager Gerichtsurteil auch ausfallen möge.

Gerade dieser letzte Passus zeigt, daß die heutige Rede Scialojas nichts anderes als die Fortführung des Gedankens bedeutet, den der italienische Ministerpräsident Mussolini anlässlich des Hoover-Planes ausgesprochen hat. So traurig es auch ist — es muß mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß die gegenwärtige Politik Italiens weiter denn je davon entfernt ist, deutsch-

freundlich zu sein, und daß alle Hoffnungen, die man in einem wichtigen Teil der deutschen Öffentlichkeit bezüglich Italiens hegte, jeder praktischen Grundlage entbehren.

Die Reise des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers nach Rom wird an dieser entscheidenden Tatsache kaum etwas zu ändern vermögen. Wenn diese Reise trotzdem freudig zu begrüßen ist, so allein aus dem Grunde, weil eine Aussprache zwischen Brüning und Mussolini Klarheit in vielen weltpolitischen Problemen zu schaffen geeignet sein wird, und weil eine solche Aussprache im Rahmen des Möglichen zu einer weiteren Befestigung der deutsch-italienischen Freundschaft beitragen würde. Doch wäre es eine gefährliche Illusion, die Ausmaße und vor allen Dingen die politische Bedeutung dieser zweifelsohne bestehenden Freundschaft zu überschätzen. Nichts wäre verfehlter als annehmen zu wollen, man könnte in deutscher Sache Italien irgend wie gegen Frankreich ausspielen. Die raue Wirklichkeit zeigt, daß bei Mussolini keine Neigung besteht, es mit Frankreich ausgerechnet in der Angelegenheit der Zollunion oder auch in der Angelegenheit der allgemeinen Politik Deutschland gegenüber zu verderben. Es gibt zwischen Italien und Frankreich auch ohnedies Streitpunkte genug, und eher würde Mussolini bereit sein, sich generell mit Frankreich auf Kosten Deutschlands zu verständigen als durch etwaige Unterstützung Deutschlands die ohnedies bestehende Kluft zwischen Rom und Paris noch zu vertiefen.

Nachmals: Es ist traurig, dies alles aussprechen zu müssen, aber es ist eine Feststellung, die sich aus der Haltung Italiens in der Zollunionsfrage zwangsläufig ergibt. Der Austritt Scialojas im Haag hat die letzten etwaigen Zweifel in dieser Hinsicht beseitigt, und es ist gut, daß man es in Deutschland weiß. Denn nur so kann Deutschland eine neue Enttäuschung erspart werden, wenn die Reise der deutschen Staatsmänner nach Rom ein nur moralischer Erfolg sein wird.

Häuslicher Krieg.

Ein Regierungsorgan fordert den Boykott der polnischen Meeres- und Kolonial-Liga.

In der letzten Sonntagsausgabe des Krakauer „Szturwany Kurjer Codzienny“ erschien ein umfangreicher Artikel, der einen heftigen Angriff gegen die polnische Meeres- und Kolonial-Liga, eine Institution, enthält, die sich der größten Unterstützung und Förderung der polnischen amtlichen Stellen erfreut. Die Meeres und Kolonial-Liga, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, in der polnischen Volksgemeinschaft das Verständnis für Meeresprobleme und in der letzten Zeit auch für koloniale Probleme zu verbreiten, hatte im Juni d. J. eine illustrierte Broschüre des Ingenieurs J. Dunin-Marcinkiewicz unter dem Titel „Polen und sein Zugang zum Meer in historischer, ethnographischer und wirtschaftlicher Beleuchtung“ herausgegeben. Kaum war diese Broschüre auf dem Markt erschienen, da veröffentlichte der „Szturwany Kurjer Codzienny“ einen Artikel an Hand der Tabellen, deren Autor der Ingenieur Dunin-Marcinkiewicz ist, und durch welche die Broschüre illustriert wird

die von der Meeres- und Kolonial-Liga herausgegeben worden war. Bei der Benutzung dieses Materials erwähnte der „Szturwany Kurjer Codzienny“ weder die Liga, noch den Autor der Tabellen, die sich das Blatt, delikat gesagt, „aneignete.“ Die Liga reagierte darauf in einem Schreiben an den Verlag des „Szturwany Kurjer Codzienny“ und forderte das im österreichischen Gesetze vorgesehene Honorar. Dies nahm die Redaktion des „Szturwany Kurjer Codzienny“ zum Anlaß, die Liga in nicht wiederzugebenden Ausdrücken anzugreifen und schließlich einen Appell an die Volksgemeinschaft zu richten, die Meeres- und Kolonial-Liga zu boykottieren.

Unverzüglich, nachdem dieser Schmähartikel erschienen war, richtete der Präses des Hauptverbandes der Meeres- und Kolonial-Liga, Generalinspekteur der Armee, Gustaw Orlicz-Dreszner, an die Warschauer Presse ein Schreiben, in dem er unter Berufung auf den Artikel des „Szturwany Kurjer Codzienny“ mitteilt, daß er das Amt eines Vorsitzenden der Liga niedergelegt habe, um gegen den Redakteur dieser Zeitung auf dem Wege des Ehrenverfahrens frei reagieren zu können.

Im Zusammenhange damit wird der „Szturwany Kurjer Codzienny“ von der Presse aller Schattierungen, die Regierungspresse nicht ausgeschlossen, heftig angegriffen. Allgemein ist man der Auffassung, daß sich das Krakauer Organ durch diesen gegen die Meeres-Liga gerichteten Artikel selbst disqualifiziert habe. Auf den Ausgang des Ehrenverfahrens darf man gespannt sein.

Boykottforderung polnischer Nationalisten.

Im Zusammenhang mit der deutschen Bankkrise hatte die polnische Rechtspreffe verlangt, daß Polen nunmehr eine Politik der wirtschaftlichen Absonderung gegenüber Deutschland durchführe. Die Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages habe sich als gefährlicher Fehler herausgestellt.

Dem tritt die halbamtliche Warschauer „Gazeta Polska“ entgegen. Sie erklärt, daß die polnische Politik nach wie vor in der Grenzfrage keiner deutschen Forderung im geringsten nachgeben werde, dagegen sei wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem deutschen Nachbarn für Polen ebenso vorteilhaft wie für Deutschland. Die Angriffe der polnischen Rechtspreffe gegen den Handelsvertrag seien kurzfristig. Polen sei heute wie immer zu friedlicher Zusammenarbeit mit dem deutschen Volke bereit.

Der schwächer werdende Puls.

Wir lesen im sozialistischen Warschauer „Robotnik“ (Nr. 267) vom 27. Juli d. J.:

Man braucht nicht ein speziell befähigter Beobachter zu sein, um wahrzunehmen, daß im Laufe der letzten zwei Monate der Puls des Lebens in Warschau bedeutend schwächer geworden ist. Es ist schwierig, dies mit der Saure-Gurken-Zeit zu rechtfertigen, da in diesem Jahre Tausende von Familien, die jahrein, jahraus im Sommer aus Warschau abzureisen pflegten, diesen Sommer in der Hauptstadt zubringen. Davon zeugen die leeren Pensionate in den bei Warschau gelegenen Sommerfrischen sowie die geringere Frequenz von Gästen in allen Kurorten des Landes. Die Erhöhung der Gebühren

Eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Über Wunsch veröffentlichten wir nachstehende Ausführungen.

Wer könnte sich der Erkenntnis verschließen, daß in letzter Zeit der Geist einer fast leidenschaftlichen Verleumdungssucht wie fressendes und zersetzendes Feuer immer mehr um sich greift. Sollte nicht ein jeder von uns Gelegenheiten zu beobachten, daß Mißtrauen, Mißwollen, die aller bößartige Gerüche zu verbreiten, die den Zweck verfolgen, den Mitbürger oder die Mitbürgerin zu verhexen, oder seine Verdienste zu verkleinern —

auch vor den Vornehmsten und Besten nicht mehr Halt macht?

In wütender Gehässigkeit sucht man dem Nächsten an Leib und Seele, Ehr' und Gut zu schaden! Scham- und leblos wird Menschenehre, Menschenglück in den Staub getreten. Das Herabsehen vom vermeintlichen hohen Sockel stülplicher Entrüstung — sehr oft bei moralischem Tiefstand des Angreifers — die Unterschätzung des Gegners führt gewöhnlich zur unerträglichen Überschätzung des eigenen Urteils. Diese Artik und Verleumdungssucht aber, die kleine Schwächen des Nächsten nicht ohne Vergrößerungsglas sehen kann und wie der Volksmund so richtig sagt aus einer Mücke einen Elefanten macht, birgt große Gefahr in sich. Es sind zersetzende Mächte, die auf den Charakter — namentlich unserer Jugend —

wie ätzendes Gift

wirken. Mehr Unheil wird durch diese bössartige Sucht,

andere anzuschmähen hervorgerufen, als — nach des Dichters Wort — „Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten!“

Und unsere heutige Presse? Anstatt auf ein bildungs- hungriges Publikum durch vornehmen Ton einzuwirken, steigt sie — Gott sei Dank mit Ausnahmen — zum Ton der Gasse herab. Ebllicher Vernichtungswille, Haß und Unduldsamkeit ist Triumph und Triumph über alles Gegnerische. Woher kommt diese niedrige Entgiftungssucht, die es so geschickt versteht, ihren verflochten Absichten

den Schein des Rechtes umzuhängen,

den Mantel logischer Rechtfertigungen oder des Pflichtgemäßen?

Jedem Gutgesinnten drängt sich von selbst die Frage auf: Wozu dies alles? Warum? Wofür? Um sich zu amüsieren, sich zu unterhalten, oder interessant zu erscheinen? Allzuwenig scheinen sich diese „geistigen Banditen“ der verheerenden Folgen ihrer Anschwärzungs- wut bewußt zu werden. Unfähigkeit, Mangel, Ausgrenzung, Gram und seelisches Entsetzen wirken wie tödliches Gift auf die Gesundheit ein und nicht mit Unrecht klagt der Dichter „die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo man an Gräbern steht und klagt!“

Vor keinem Mittel scheucht man zurück, wenn nur die große Sensation herauskommt. Wie oft steht hier ein unbedeutender Tintenkleckser reiferen Pubertätsalters ehrenhaften und erfahrenen Fachleuten in der Pose des Anklägers und Richters gegenüber! Geradezu ein

System

entstellender Berichterstattung hat sich da herangebildet. Wem fällt es ein, wer aus dem Leserkreise hält es für notwendig,

sich bei den Beschuldigten zu erkundigen?

Sich vom wahrhaftigen Tatbestand, zu informieren? Was geht die Zeitung der Groll, die tiefe Erbitterung und der gesundheitschädliche Mangel des Angegriffenen an? Wenn nur die Sensation ihre Wirkung getan hat und die Zeitung großen Absatz findet! Der Herr Redakteur aber reißt sich die Hände über den gelungenen Spaß. Einem, — meist oberflächlich die Presseberichte lesende Publikum — werden, und

das ist eine der beklagenswertesten Folgen der Verdächtigungsstendenz, immer und immer wieder suggerierte Verleumdungen zu feststehenden Tatsachen.

Die besudelte Ehre aber des Beschuldigten ist in den meisten Fällen durch keine Macht der ganzen Welt wieder rein zu waschen.

Es kann dem Menschen kein

größeres Unglück begegnen

als falsche Meinung über das, was Recht und über das, was Unrecht ist, zu haben! Sagt der größte Philosoph Amerikas. Wenn wir durch andauernde Suggestion dem erkünstelten System einer falschen Ideologie unterliegen, dann hören wir eben — sehr logischerweise — auf, das Richtige zu denken!

Das nach allen Seiten hin ausgefüllte Mißtrauen

für den Auslandsparade hat viele Personen aus den vermögenden Kreisen, die nach dem Auslande reisen wollten, in Warschau zurückgehalten. Man hätte glauben sollen, daß unter diesen Verhältnissen das Leben in Warschau stärker pulsieren müßte, als während der Sommermonate in den vergangenen Jahren. Indessen ist das Gegenteil der Fall. Es genügt, abends bei schönem Wetter einen Blick in die Gärten, die Cafés, die Bars, die Restaurants, Kinos und Theater zu tun, um sich davon zu überzeugen, daß überall eine Leere herrscht. Sogar die Straßenbahnen haben ein Sinken der Frequenz im Vergleich zu demselben Monaten der Vorjahre festgestellt. Es klagen auch Chauffeure, Droschkenbesitzer, Kaufleute und Handwerker.

Die Krisis hat alle Gebiete des Lebens erfaßt. Beilebung herrscht lediglich in den Kanzleien der Gerichtsvollzieher, in den Spitälern, im Zirkus an der Dzika-Straße, sowie in den Beerdigungsanstalten. Aber auch in diesen werden immer seltener Metallstücke verkauft, und immer seltener werden Beerdigungen erster Klasse ausgeschrieben. Dagegen finden gewöhnliche Särge, die demokratischen Holzsärgen, einen immer größeren Absatz, und es gibt immer mehr billige Bestattungen. Die Leute sparen für das Leben, sie sparen aber auch für den Tod.

Aufrufe gegen das Rauchen und Trinken beschlagnahmt.

Im Lokal in der Nationalen Partei in Warschau wurde am 28. Juli eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Dabei wurden mehrere tausend Aufrufe beschlagnahmt, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, nicht zu rauchen und nicht zu trinken.

Am 1. August wurde in der Redaktion des „Piast“ in Krakau eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Da das Lokal geschlossen war, wurde es, wie der „Robotnik“ berichtet, gewaltsam geöffnet und ohne Zeugen durchsucht. Man suchte nach den Aufrufen, in denen zum Einstellen des Rauchens und Trinkens aufgefordert wird. Dabei wurde auch der Fußboden aufgesucht. Die bereits fertiggestellten Aufrufe wurden mitgenommen. Von der Revision erfuhr die Redaktion durch die auf einem Schreibtisch liegenden gelassenen gerteliche Anordnung zur Durchführung der Revision.

Der Heeresdienst der Mennoniten.

Nach einer neuen Militärinstruktion über die Militärdienstpflicht der Mennoniten in Polen sind diejenigen Mennoniten, die bei der Stellung zum Militärdienst eine Bescheinigung des zuständigen Seelsorgers vorlegen, daß der Stellungspflichtige mindestens 20 Monate der Mennonitengemeinde angehört und aufrichtiger religiöser Abergzeugung ist, den Sanitätsabteilungen und Verwaltungsbatalionen zuzuteilen.

Bohras Europa-Plan.

Als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Befundung der Welt bezeichnen Senator Borah die Revision des Versailler Friedensvertrages. Die liberale Wochenchrift „Nation“ veröffentlicht einen Brief, den der einflussreiche Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senats an einen Freund gerichtet hat, in dem es heißt: „Nach meiner Ansicht gibt es drei oder eigentlich vier Hauptprobleme, deren Lösung mit der Wiedergesundung Europas aufs engste verknüpft ist.“

Der Versailler Friedensvertrag muß revidiert werden, die Reparationsfrage muß neu geordnet werden, die Sowjetregierung muß von den Vereinigten Staaten anerkannt werden, und schließlich sind drastische Abrüstungsmaßnahmen vonnöten.

Ich gebe gern zu, daß die Lösung von drei dieser Fragen gewiß mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Indessen ist ihre Vereinigung sicherlich nicht so schwierig

wie ein Wiederaufbau Europas, ohne daß diese Grundbedingungen durchgeführt würden.

Auf der Grundlage des Versailler Vertrages kann Europa niemals gefunden. Deutschland wird niemals in der Lage sein die Reparationszahlungen zu leisten, die man ihm auferlegt hat. An die Abrüstung Europas kann nicht gedacht werden, bevor die russische Frage gelöst ist.

Wir sind Narren gewesen, die sich in falscher Sicherheit wiegten, als wir von Abrüstung und Wiederherstellung des Wohlstandes der Welt sprachen, ohne an die Schaffung der notwendigen Grundlagen zu denken. Seit der Unterzeichnung des Versailler Friedens haben wir unser Schiff immer weiter den verhängnisvollen Stromschnellen zutreiben lassen.

Ein scharfer Angriff Lloyd Georges gegen Frankreich.

Die „Prensa“ veröffentlicht einen scharfen Angriff Lloyd Georges gegen Frankreich, der die Lage Deutschlands mit dem Fall eines sich verblutenden Patienten vergleicht, dessen Ärzte ausschließlich damit beschäftigt seien, einen ihren Kollegen zu verhindern, ihm durch neue Blutentziehung den Gnadenstoß zu geben. Der Franzose — tapfer im Kampf und in der Niederlage — zeige als Steiger seine übelsten Eigenschaften: Anmaßung und Rücksichtslosigkeit. (Dieser Artikel ist vor der schweren Erkrankung Lloyd Georges geschrieben worden. D. Red.)

Frankreich kauft Ungarn.

Unter dieser Überschrift bringt der Londoner „Daily Express“ einen Kommentar seines Budapest-Vertreters zu dem ungarisch-französischen Anleiheprojekt. Es wird behauptet, die französische Anleihe an Ungarn sei bereits perfekt. Als Preis hierfür habe Frankreich die Zugeständnisse erhalten, die es bis jetzt ohne Erfolg von Deutschland verlangt habe. Darunter seien die Beschränkung des Heeresbudgets und die Unterdrückung der nationalistischen antifranzösischen Propaganda. Dies bedeutet, daß Ungarn in die französische Einflußsphäre einbezogen worden sei. Da Ungarn aber auch der Schlüssel in Mussolinis System eines mitteleuropäischen, gegen die kleine Entente gerichteten Bündnisses sei, so sei die Erfüllung der französischen Bedingungen als schwerer Schlag gegen Mussolini und als vollkommene Machtverschiebung der Verhältnisse in Mitteleuropa zu werten.

Der Pariser sozialistische „Populaire“ wendet sich mit großer Schärfe gegen die eventuelle Beteiligung der Französischen Regierung an einer ungarischen 7-Millionen Pfund-Anleihe in Höhe von vierzig Prozent. Es wäre ein Skandal, den Leuten, welche die Rückkehr der Habsburger vorbereiteten und die französischen Banknoten gefälscht hätten, das Geld der französischen Sparer auszuliefern.

1900 Lehrer entlassen.

Am 1. 8. wurden gemäß dem Plan über die Verbilligung der Staatsverwaltung vielen Staatsbeamten die Entlassung zugestimmt. Die Entlassungen betreffen das Finanzministerium, vor allem Kassen und Finanzämter, das Kultusministerium, das Innenministerium, das Gerichtswesen und die Eisenbahnen. Nähere Angaben über die Zahl der Entlassenen liegen noch nicht vor. Bekannt ist nur, daß 1900 Lehrer und 22 Beamte in der Zentrale des Kultusministeriums entlassen wurden. Dies ist insofern eine folgenschwere Maßnahme, als bisher schon gegen 12.000 Lehrkräfte fehlten und als jetzt gegen 2000 Schulen geschlossen werden müssen. Fast allen Entlassenen steht das Recht auf Altersversorgung zu.

Was Skrzynski über Polens Außenpolitik denkt.

Der „Ill. Kurj. Codz.“ veröffentlicht eine Unterredung seines Korrespondenten mit Skrzynski. Danach hätte

der ehem. Ministerpräsident und Außenminister u. a. erklärt:

„Polen hat in Vercarno mit Frankreich einen gemeinsamen Weg eingeschlagen. Wo ist es heute? Warum schweigt es, da es um dieselben Probleme geht, warum ist es nicht dort, wo Fragen des Weltgeschehens besprochen werden?“

Machen wir uns an diese Arbeit. Uns ist es nicht erlaubt, abseits zu stehen, da das große historische Spiel im Gange ist, dessen Verlauf den militärischen Siegen des großen Krieges erst vollen Sinn, vollen Wert geben wird. Diesem Spiel nicht beiwohnen, heißt, sein Bestehen zu leugnen, heißt die Welt daran gewöhnen, daß die allgemeinen Weltprobleme in Berlin enden und sich nicht entwickeln, wie dies der verantwortliche Vertreter Großbritanniens in der Kammer am 11. November 1925 sagte, indem er von einem Vercarno an der Weichsel sprach.

Seit vier Jahren wird nichts getan. Wir lassen die besten Gelegenheiten vorbeiziehen. Polen schmuggelt seine Ansichten unter dem fremden Banner des Verbündeten durch. Es handelt sich um eine so tiefe und starke Erfassung der Politik in einem Ausdruck der geschichtlichen Bestimmung Polens, daß dieser Glaube auch dem Verbündeten Frankreich und dann auch Deutschland übermittelbar wird.

Eine nicht mehr zurückkehrende Stunde für eine klare, entsprechende und mutige Politik schlägt für Polen zu einer Zeit der lauben, blinden und dramatischen Unspannung.

Es ist leicht verständlich, daß diese Erklärungen, die noch dazu in einem Saniterblatt veröffentlicht sind, keine geringe Sensation hervorgerufen haben.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Samstag, den 1. August 1931 starb nach kurzem Leiden Herr Ottokar Süßner, Oberkontrollor der R. O. B. i. P. im 93. Lebensjahre. Bis knapp vor dem Tode war es eine Freude, diesen rüstigen, stillvergnügten alten Herrn durch die Straßen Teschens wandeln zu sehen. So zu altern und dann ohne langwierige Krankheit das irdische Leben zu lassen, ist wohl eine seltene Gnade Gottes. Der Friede sei mit ihm. — Vor kurzem verschied im jugendlichen Alter von 37 Jahren Herr Dr. Ossner nach einem langwierigen unheilbarem Lungenleiden in Bad-Böslau. Viele werden sich noch an den seinen vornehmen Beamten erinnern, der vor einigen Jahren bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft Dienst machte und durch sein entgegenkommendes Wesen bei den Parteien sehr beliebt war. Viel zu früh wurde der Verblichene der liebenden Gattin Frau Grete Ossner, geb. Auger, entzogen und wendet sich der jugendlichen Witwe das allgemeine Mitgefühl zu. Ehre seinen Andenken. — Im Alter von 47 Jahren starb in Teschen nach schwerer, langer Krankheit der frühere Kaufmann Theodor Schwedelka. Der Verstorbenen entstammte einer alten Teschner Familie, ging aber der menschlichen Gesellschaft als nützliches Mitglied verloren.

Kirchenmusik. Anlässlich der 40 Jahr-Gedenkmesse der Gnaphika „Xerum novarum“ Leo XIII. gelangen am Sonntag den 9. August i. S. in der katholischen Pfarrkirche zu poln. Teschen die „Vierle Messe“ in F von J. Ang. Leitner und als Offertorium „Ave Maria“ von J. Raimann durch den deutschen Kirchenchor zur Aufführung. Musikalische Leitung Regenschori Herr Wilh. Krywalski.

Beschlüsse des Gemeinderates. Unter dem Vorsitz des amtsführenden Vizebürgermeisters Gabrilsch fand dieser Tage in Teschen eine Gemeinderatsitzung statt,

führt stufenweise zur Unbrüderlichkeit, zur Ungewissenheit mit allen — mit allem und in letzter Stufe zum schwärzesten Pessimismus. Nachgedrückt wirkt geweckt — genährt und

das teuflisch-kerliche Moment im Menschen herausbeschreiben!

Wo aber ein Herabsinken der öffentlichen Moral nach unten eintritt, da läßt das Kranke und Faule nicht lange auf sich warten. Talentlos steht man — das sind wir ja alle — zu, wie das Unkraut den Weizen ersticht, langsam aber sicher!

Sollen wir denn, nachdem wir schon wirtschaftlich so „tief stehen“ auch noch zu ideellen Proletariaten herabsinken?

Aus der Erkenntnis der Ursache aller dieser Leiden heraus, drängt sich von selbst die Frage auf: Sollen wir unsere heutigen bürgerlichen Höchstleistungen gegeneinander kehren?

Soll es kein Mittel geben, soll sich kein Weg auffinden lassen können, der — wie fressendes und zerstörendes Feuer um sich greifenden Verleumdungen und einzelner gegen einzelne, der Verletzung der Massen, der Sittenverrohung breiter Schichten entgegenzuwirken? Ergeht durch Rundfunk über den Wellen des Ozeans der Ruf: Schiff in Not! Da bebt wohl jedes gutgesinnten Herz vor Mitleid und Erbarmen mit den Betroffenen! Heute sind unsere Seelen in Not! O Übermaß der Sehnsucht in Überlaufenden von Herzen nach ruhigem, friedlichen Leben, nach sonniger Selbsterkenntnis und ungefälschtem Lebensgenuss!

Die Hilfe, die Rettung kann nur aus uns und durch uns selbst kommen! Der Fortschritt kann nur im Zusammenschluß Gleichgesinnter entstehen. Wenn wir in

Freundschaft und Frieden miteinander leben wollen, dann muß die Sache des einzelnen zur Sache aller werden. Haben wir nicht genug gemeinsame Aufgaben, nicht genug Anlaß für eine wechselseitige Gemeinschaft? Einheit ist heutzutage Bürgerpflicht!

In Europa ist man noch

weit davon entfernt, die Größe der Gefahr zu erkennen, die in dem Ziel der Politik des Kreml ihren Ausdruck findet — Weltrevolution und

Verichtung der abendländischen Kultur!

So schreibt ein sehr bekannter, kürzlich aus Rußland zurückgekehrter Geistlicher. Weiterhin lesen wir: Man muß die Dinge offen aussprechen, denn die Stunde der Entscheidung naht! Das Gewitter, das eben „noch so fern“ schlen, donnernd rollt es herauf! Und wir? Und wir? Glauben wir genug getan zu haben, wenn wir in banger Sorge einer den anderen ansehen? Sollen wir warten und talentlos zusehen, daß man uns die Schlinge um den Hals legt? Hören wir, was einer der bedeutendsten Menschen unserer Zeit, Mac Donald, sagt: Es ist ausschließlich unser vernünftiges Denken, das bewirken kann, daß unsere Abel zur sicheren Ursache unseres Fortschrittes werden und nicht zu Ausgangspunkten der Entartung und des Unterganges.

Wem wäre nicht bekannt, daß die Kommunisten durch Anwendung des sogenannten Zellen Systems unerhört schnelle Fortschritte in der Werbung von Mitgliedern für ihre Partei erreichen? Soll die Anwendung dieses Systems nur bei Wahlpropaganden zweckdienlich sein und sich nicht bewähren, wenn es sich um Zusammenschluß im Sinne und Geiste eines hohen Ideales handelt? Eine Gemeinschaft, die sich durch gleiches Streben nach gleichen Zielen auszeichnet, kann ihre Kräfte

verhundertfachen. Der Einzelwille verliert sich für das Gesamtwohl ebenso sicher als kleine Quellen im Sande versickern, wenn sie nicht in einem einzigen Flußbett zusammengehalten werden. Organisation ist heutzutage alles! Organisation ist das Bannwort und Zauberwort gegen unerträgliche Zustände! Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, wo der Wille aber zahlreicher Einzelner zusammenschlägt, läßt sich ein gangbarer Weg durch diesen Massenwillen wie durch eine helle Flamme beleuchten! Sollen wir nicht wenigstens den Versuch wagen, den allgemeinen Willen zur Verwirklichung, zur Zusammenarbeit einzufangen in einem Freundschaftszentrum?

Wer möchte helfen mit Rat und Tat unseren Bund der „weißen Adler“ zu fördern?

Wer fühlt sich zur Führerschaft berufen?

Laßen wir alle kleintlichen Bedenken fallen! Auf! Hammer her! Amboss aufgestellt. Schmieden wir einen Bund! Einen Bund zum gemeinsamen Sturm auf gegen den verheerenden Geist der Lüge und des Hasses, der Verleumdung und Verhöhnung! Wer sich berufen fühlt zur Mitarbeit, der lasse Name und Adresse in der Redaktion des „Grenzboten“. In kurzer Zeit wird hier ein zweiter Artikel mit dem Programm des Bundes „im ersten Entwurf“ aufstehen.

Damit jeder ehrlich Wollende unserem Bund beitreten kann, wollen wir — bei

Ausschaltung jedweder Politik — keinen Unterschied kennen der Religion, der Nationalität, der Partei, des Alters oder sozialen Stellung.

Dr. Ruda Buzkova,
Senatorsgattin, Teschen, Sienkiewicz-Straße.

der folgende Beschlässe gefaßt wurden. Der Bau des Wohnhauses in der Salzgasse wurde dem billigst offerierenden Baumeister Kaszka zum Preise von 51.700 Zł. überlassen. Die Lieferung von Türfüllungen wurde dem Baumeister Horng, die Spenglerarbeiten wurden dem Spenglermeister Surafek, die Dachdeckerarbeiten dem Meister Kuzma übertragen. Das neue Wohnhaus wird neun Wohnungen und eine Hausmeisterwohnung enthalten. Die Gesuche der Antragsteller Goryl, Saworski, Patela und Boneyk und Genehmigung zur Aufstellung von Ständen für den Verkauf von Zuckerzeug und anderen Waren wurden abgewiesen. Zum Schluß der Sitzung wurde der Bürgermeister Gabrili mit, daß als provisorische Kraft Herr Korbut in die Stadtbuchhaltung aufgenommen worden ist.

Schulbeginn am 2. September. Die Schulkommissionen haben an sämtliche Volks- und Mittelschulen Rundschreiben gerichtet, in dem der Beginn des neuen Schuljahres 1931/32 auf den 2. September l. J. festgesetzt wird.

Friedhofsschändung. Der alte Spitalsfriedhof in Polnisch-Teschen wird, wie uns von verschiedenen Seiten gemeldet wird, von Blumendieben heimgesucht, es besonders auf Knollenpflanzen wie Bagonien und anderes abgesehen haben. Der Friedhof enthält jeder Aussicht, so daß die Diebe bei ihrem schändlichen Handwerk leichtes Spiel haben. Eine strenge Beaufsichtigung des Wochenmarktes, der auch dem Blumenhandel dient, wäre sehr zu begrüßen, da die Diebe auf diese Weise die gestohlenen Blumen nicht verwerten könnten.

Herabsetzung der Patentkategorien. Der Finanzminister hat mit Rundschreiben Z. D. B. 6890/4 vom 25. Juni l. J. angeordnet, daß Gesuche um Herabsetzung der Patentkategorien von II auf III oder IV entgegenkommend zu behandeln sind. Neuer abgewiesene Gesuche sind einer neuerlichen Behandlung zu unterziehen.

Bau einer Hochschule. Die „Teschener Zeitung“ berichtet in der letzten Ausgabe, daß in der vorigen Woche der Grundstein zum Bau eines jüdisch-orthodoxen Seminars, das eine latmudische Hochschule darstellt, gelegt wurde. Ob diese Anstalt dazu beitragen wird, die denkmalige Lage der Stadt zu bessern, darf man wohl bezweifeln.

Der Portunkulaablaß, der heute auf einen Sonntag fiel, erfreute sich eines so starken Zuspruchs, wie er lange Jahre nicht zu beobachten war. Sämtliche Gottesdienste waren von Umzügen von Gläubigen besetzt; besonders die Schlußandacht verlief recht würdevoll.

Eine zweite Stiegegasse. Mit einem sehr erheblichen Kostenaufwand wurde die Dr. Kluckgasse (früher Bürgergasse) vollkommen neu hergerichtet. Hunderte Kubikmeter Erdbreich wurden abgetragen und die dadurch noch steiler gewordene Böschung mit Stiegen befestigt. Man wollte dadurch den Gefahren bei Schneewetter ausweichen, denen die Passanten auf diesem, ein starkes Gefälle aufweisenden Wege ausgesetzt waren. Diese wenig frequentierte Gasse hat durch den Umbau ein monumentales Gepräge erhalten.

Neue Fahrpläne in Polen. Die umfangreichen Verkehrsveränderungen haben dazu geführt, daß die im Umlauf befindlichen Fahrpläne nicht mehr übereinstimmen und zu verschiedenen Unstimmigkeiten Anlaß gegeben. Selbst in den Informations- und Reisebüros kann man keine zuverlässige Auskunft über die neuen Zugverbindungen erhalten, da die Fahrpläne ständig verändert sind. Das Eisenbahnministerium hat daher angeordnet, daß sofort neue Fahrpläne unter Berücksichtigung der Änderungen herausgegeben werden. Die Fahrplanveränderungen haben sich ganz besonders auf den sommerlichen Reiseverkehr erschwerend ausgewirkt.

Gefunden wurde am Montag vor der Stadtpfarrkirche in Teschen eine kleine Damenuhr, die während der Amtsstunden in der Wirtschaftsbank, Tiefgasse 24, vom Verlussträger abgeholt werden kann.

Intervention der Polizei bei Zechprellereien in Hotels. Es gehört nicht zur Seltenheit, daß Gäste, nachdem sie einige Tage oder länger im Hotel Aufenthalt nehmen, bei ihrem Weggang die Bezahlung verweigern. Eine Intervention der Polizei auf Erlangen des Hotelbesizers wurde nie vorgenommen, da die Polizei Zechprellerei für Zivilsachen hielt, für die sie nicht kompetent war. Auf Grund eines kürzlich herausgegebenen Rundschreibens des Justizministeriums stellt aber die Weigerung der Bezahlung der Hotelrechnung einen Verstoß dar. Infolgedessen ist die Polizei in Zukunft verpflichtet, auf Verlangen zu intervenieren. Eine Ausnahme bildet der plötzliche Verlust des Geldes, doch sind das, wie gesagt, Ausnahmefälle, die berücksichtigt werden müssen. Nach dem Rundschreiben des Justizministeriums hat die Polizei vor allem einzuschreiten, wenn der Gast die Bezahlung der Hotelrechnung verweigert, obwohl ihm Mittel hierzu zur Verfügung stehen, oder wenn der Gast überhaupt kein Geld bei sich hat, also bei Zechprellerei. Selbstverständlich gibt es auch Unterschiede, und zwar fragt es sich, aus welchem Grunde der Gast die Hotelrechnung nicht bezahlen will, oder warum er kein Geld hat (Ist ihm das Geld plötzlich abhanden gekommen, oder hatte er von vornherein die Absicht, die Zeche zu prellen.) Alle diese Umstände sind vor dem Anrufen der Polizei zu berücksichtigen.

Teschener Tennis-Klub 1898. Das am Samstag, den 2. August 1931 durchgeführte Freundschaftsspiel mit den B. B. S. B. (Bielitz-Bialaer Sport-Verein) ent-

schied der T. T. K. 1898 mit 11:2 Punkten, 23:5 Sätzen und 157:81 Spielen für sich. In der Zeit vom 1.—4. September l. J. bringt der T. T. K. 1898 die Meisterchaft von Teschen auf seinen 3 Plätzen zur Austragung.

Die Reichsstraße Teschen—Bielitz wird gepflastert. Noch im Laufe dieses Monats wird, wie das schlesische Wojewodschaftsamt mitteilt, die Reichsstraße Teschen—Bielitz im Abschnitt Skoltschau—Bielitz mit einem dauerhaften Granitpflaster versehen.

Gegen die Lehrlingszuckererei zum Schaden der Handwerksgehilfen. Im Wojewodschaftsamt wurde eine neue ministerielle Zusatzverordnung veröffentlicht, laut welcher die Zahl der Lehrlinge, die in den einzelnen Betrieben, bezw. Unternehmungen innerhalb der Wojewodschaft Schloßen beschäftigt werden, festgesetzt wird. Nach den geltenden Bestimmungen dürfen auf je zwei Gesellen nicht mehr als drei Lehrlinge entfallen. Die Verordnung wurde auf Grund verschiedener Beschwerden aus Handwerkskreisen herausgegeben, da in letzter Zeit häufig die Feststellung gemacht wird, daß einzelne Lehrherren die in ihren Betrieben, bezw. Unternehmen beschäftigten Gesellen entlassen, um an Lohn zu sparen. Durch dieses Vorgehen wird die Erwerbslosigkeit der qualifizierten Arbeitskräfte nur noch gesteigert und dadurch die Arbeitslosigkeit immer mehr vergrößert. An Stelle der entlassenen Gesellen werden Lehrkräfte oder Arbeitsburschen in beliebiger Anzahl eingestellt, die gegen geringen Verdienst oder auch unentgeltlich arbeiten. Nach den geltenden Bestimmungen der Gewerbeordnung und der ministeriellen Zusatzverordnung ist ein solches Vorgehen der Arbeitgeber unzulässig. Es werden von Zeit zu Zeit entsprechende Kontrollen durchgeführt und alle Personen im Übertretungsfalle zur Anzeige gebracht.

Historische Dokumente aus dem Toppauer Landesarchiv werden nach Poln.-Schloßen überführt. In den nächsten Tagen begibt sich der polnische Archivdirektor Dr. Barwinski aus Gieszyn nach Währ.-Ostau und Troppau, um historische Dokumente, die den schlesischen Landesteil rechts der Olsa betreffen, zu übernehmen. Der erste Transport soll 36 Kisten und 200 Aktenstücke umfassen. Die Dokumente stammen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Sie werden vorläufig in der Bibliothek des schlesischen Sejm in Kattowitz untergebracht.

Tschechisch-Teschen.

Aus dem Stadtrat. Auf Grund eines vom Landespräsidenten der Slowakei ergangenen Auftrages wird die Veranstaltung einer Sammlung von Spenden für die Abbrändler von Buzec bei Corba bewilligt. Die vom Bürgermeister Kozdon spontan unter den anwesenden Stadtratsmitgliedern eingeleitete Sammlung ergab einen Ertrag von 150 Kc. Dem Zirkus Rebenigg wird der Viehmarktplatz für die Ausstellung des Zeltes überlassen. Für die Bauunternehmer der Kleinwohnhäuser werden 2 Kontozahlungen im Betrage von 410.000 Kc. bewilligt. An Vollstandsarbeiten gelangen zur Ausführung: Straße vor dem Krankenhause-Neubau samt Planierung des Parkes, Karl Marggasse; verschiedene Straßenreparaturen: Havlíčekgasse, Moravillegasse, Kammerstraße, Bezručgasse, Smetanagasse, Stefaniakstraße, Hoheneggergasse usw.; Wasser- und Gasleitung auf dem Krankenhausgrund; Kanäle auf dem Krankenhausgrund; Krankenhauskanal Ostauer Straße. Für die Schulreparaturen werden vergeben: Die Installationsarbeiten der Fa. Kolucz, Sattlerarbeiten Fa. Karmol, die Malerarbeiten Fa. Kozur und Swieder und Anstreicherarbeiten Maler Kozur Rudolf; dem Zentralkonsumverein Lagn wird die Baubewilligung für 1 Garage erteilt. Schließlich wurden die restlichen Wohnungen in den Kleinwohnhäusern vergeben.

Die gemeinsame Wasserwerkskommission warnt abermals vor Wasserverschwendung. Der Wasserverbrauch der letzten Tage übersteigt die Leistungsfähigkeit der Dřazdymovitzer Zuleitung. Um die weitere Versorgung der Bevölkerung beider Städte mit Trinkwasser zu sichern, hat das gemeinsame städtische Wasserwerk bis auf weiteres das Beprengen von Gärten untersagt und fordert gleichzeitig alle Wasserkonsumenten zum äußersten Sparen mit Wasserleitungswasser auf, damit nicht in Bädern mit Wasserparmaßnahmen eingeleitet werden müßte. Ebenso werden die Hausbesitzer dringend aufgefordert, die Hausinstallationen zu kontrollieren und jeden Defekt sofort beheben zu lassen, zumal die vom Wasserwerk in letzter Zeit durchgeführten nächtlichen Kontrollgänge die Freistellung zahlreicher, nicht intakter Hauswasserleitungen ergeben haben. Im übrigen wird die Bevölkerung auf die Maueranschläge betreffend Wassersparmaßnahmen aufmerksam gemacht. Ein geringes Sparen aller Wasserabnehmer kann leicht bewirken, daß eine ununterbrochene Wasserabgabe gesichert wird, und Sparmaßnahmen unterbleiben könnten.

Eine Marktdiebin verhaftet. Auf dem hiesigen Wochenmarkt wurde die bereits mehrfach wegen Diebstählen vorbestrafte Emilie L. aus Poln.-Teschen bei einem Diebstahl betreten. Gegen L. wurde die Strafanzeige erstattet.

Kein Asyl für Dauerzecher. Nachbummeler, die zur Zeit der Sperrstunde keine Absicht hatten, heimzukehren, haben sich die hiesige Bahnhofswirtschaft zum Treffpunkt ausgesucht, wo sie auch nach der Sperrstunde zechen zu können glaubten. Diesem Wahn wurde jetzt ein Ende bereitet. Wer nach Mitternacht die Bahnhofsgastwirtschaft betritt, muß im Besitz einer gültigen Fahrkarte sein.

Sng. Walter Fulda-Gedächtnisverein. Spendeneingang Herr und Frau Oberst Janla spendeten als Kranzablässe für weiland Fräulein Traude Buchta 50 Kronen und Karl Czaczinski 20 Kronen.

Schmuggel aus Polen. Die Finanzbehörde untersucht gegenwärtig eine Schmuggelaffäre, die Körbe aus Polen betrifft. Eine Person wurde verhaftet. Einzelheiten werden mit Rücksicht auf die im Gange befindliche Untersuchung vorläufig geheim gehalten.

Ein wertvoller Ring verloren. Im Stadtgebiet wurde ein brillantbesetzter Ring im Wert von 2000 Kronen verloren. Gleich darauf wurde bei der städtischen Polizei die Verlustanzeige erstattet. Noch an demselben Vormittag versuchte ein ungefähr 45jähriger Mann einen Ring, der dem verlorenen Ring glich, einem hiesigen Schmied zum Kauf anzubieten. Obwohl der Schmied von der Verlustanzeige noch keine Kenntnis hatte, lehnte er den Kauf des Ringes, dessen Besitzer ihm verdächtig vorkam, ab. Nach dem unehrlichen Finder wird gefahndet.

Geschäftseinbruch. In das Geschäftslokal Blumenhal in der Stefaniakstraße wurde ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben Bargeld im Betrage von 585 Kronen in die Hände fiel. Die Diebe stiegen durch das offene Fenster in das Geschäftslokal und entwendeten das Geld aus einer unversicherten Schublade.

Salomon und sein Freund. Die Arbeitslosen Paul Salomon und sein Freund Malloch suchen sich wo sie einander treffen, über der Zeiten Ungunst bei möglichst hochgradigen Alkohol zu trösten, wobei es häufig vorkommt, daß sie aus unstillbarem Durstgefühl heiße Köpfe bekommen und ihren Unmut so laut Ausdruck geben, daß sie aus Gründen der öffentlichen Ruhe in Polizeigewahrsam genommen werden müssen. Am nächsten Morgen verlassen sie dann das Zwangsquartier und versprechen Besserung bis zum nächsten Wiedersehen im Keller.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiet wurde eine Damenhandtasche gefunden und in der Polizeiwachstube abgegeben. Verloren wurde eine Geldbörse mit 110 Kronen, ferner ein Barbetrag von 50 Zloty 50 Kronen und ein goldenes Armband im Werte von 400 Kronen.

Skoltschau.

Pfarrer Mochko 40 Jahre Priester. Am Sonntag, 26. Juli, beging Pfarrer Johann Mochko aus Skoltschau sein 40jähriges Priesterjubiläum. Sein Freund lärmender Feste, beging der Seelenhirt das Jubiläum in aller Stille und empfing am Vortage Abordnungen der katholischen Vereine und Korporationen, sowie Vertreter der Stadtgemeinde, die ihm Dank- und Glückwünsche für seine segensreiche Priesterleistung überbrachten. Gleichzeitig überreichte man ein Ehren Diplom der Stadtgemeinde, durch das der Priesterjubiläum zum Ehrenbürger der Stadt Skoltschau ernannt wird, und ein zweites vom polnischen Leseverein. Außerdem wurden Geistl. Rat Mochko ein kostbares, in Leder eingebundenes Album mit Photographien aus seiner zehnjährigen Tätigkeit als Seelsorger und Bürgermeister sowie eine Silberplatte mit künstlerischer Gravierung der Pfarrkirche überreicht. Der Subilar, der gleichzeitig durch ein Schreiben des Wojewoden zum Bürgermeister von Skoltschau wiederingesetzt und anlässlich des Jubiläums zum Prälaten ernannt wurde, war durch die Ehrungen sehr gerührt. Auch wir schließen uns den vielen Gratulanten an und wünschen Prälat Mochko möge unserer Gemeinde noch viele, viele Jahre in vollster Gesundheit und Rüstigkeit erhalten bleiben.

Einbruch in das Postamt in Skoltschau. In der Nacht zum Sonntag verübten bisher nicht eruierte Täter einen Einbruch in das Postamt in Skoltschau, wo ihnen nur Kleingeld im Gesamtbetrage von 29 Zloty in die Hände fiel. Das Postamt in Skoltschau befindet sich in demselben Gebäude, in dem auch das Bürgergericht untergebracht ist. Die Diebe hatten sich abends vorher in das Gebäude einschließen lassen, um ungehindert den Einbruch durchzuführen. Im Postamt befand sich zur kritischen Zeit eine eiserne Kasse mit mehreren Tausend Zloty, doch fehlte es den Dieben an den nötigen Einbruchswerkzeugen, da sie diese Kasse unberührt ließen. Die Nachforschungen der Polizei nach dem Einbrecher, waren von Erfolg begleitet. Am Tatort wurde nämlich eine Paketadresse gefunden, die zur Eruterung des Diebes führen sollte. Es handelt sich um einen gewissen Smelly aus Karbulowitz bei Skoltschau, der bei seiner Braut in Rosstropitz verhaftet werden konnte. Da ihn die Paketadresse verriet und außerdem ein Skoltschauer Kaufmann angab, daß Smelly bei ihm das Dextrin gekauft habe, das er zum Eindringen der Scheibe im Postamt verwendet hatte, gab der Einbrecher das Zeugnis auf und bekannte sich zur Tat. Smelly wurde dem Kreisgericht in Polnisch-Teschen eingeliefert.

Bielitz.

Bekanntmachung. Wir bringen hiermit unseren P. T. Konsumenten zur Kenntnis, daß die Gutschreibungen bezw. Abzüge von den Stromrechnungen aus dem Titel der ab 1. Mai l. J. festgesetzten Ermäßigungen des Strompreises, erstmalig erst im Monat September l. J. und zwar bei Inkasso der Rechnungen für Monat August zur Durchführung gelangen werden, da uns die offizielle Verständigung von der Genehmigung unseres Vertrages mit den Stadtgemeinden Bielsko und Biala, von welcher das Inkassieren des Vertrages, so-

Zirkus Rebernigg

ČESKÝ TĚŠÍN

Infolge des außerordentlich großen Erfolges wird das Gastspiel bis einschließlich
Sonntag, den 9. August 1931 verlängert.

Täglich 1/9 Uhr abends.

Sonntag 1/4 Uhr nachm. und 1/9 Uhr abends.

Neues Programm!

wie der darin statuierten neuen Preise abhängig war, erst am 31. Juli l. Js. zugestellt wurde. D. i. nach den bereits die auf Grund der bisher geltenden Rechnungen für Monat Juli fertig gestellt waren. Da eine Abänderung der versandbereiteten Rechnungen binnen einiger Tage technisch unmöglich ist ersuchen wir unsere P. L. Konjumenten zur gest. Kenntnis zu nehmen, daß die aus der Strompreiserhöhung für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Juli l. Js., d. i. für insgesamt 3 Monate resultierenden Differenzen, in den ersten Tagen des September l. Js. gut geschrieben bzw. rückvergütet werden. Die Rechnungen für Monat August l. Js. werden schon auf Grund der ermäßigten Preise berechnet und ausgestellt sein. Elekrownia Bielsko-Biala.

Brotpreise. Der Magistrat der Stadt Bielsk bringt zu allgemeinem Kenntnis, daß in den Bäckereien sowie in den Geschäftsläden im Stadtgebiet ab 5. August 1931 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 kg. Kornbrot 65 Proz. 42 Groschen, 1 Kilogramm Schwarzbrot 38 Groschen. Die Uebertreibungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen von 31. August 1926 Dz. Ust. Rz. P. Nr. 91 Pol. 527 einer strengen Bestrafung.

Trzyniech.

Straßenpflege. Der schlechte Zustand des Gehweges über die Brücke beim Südtor des Eisenwerkes hat den Stadtrat veranlaßt, das Bauamt zu beauftragen, den Gehweg einer gründlichen Reparatur zu unterziehen. Die Stadtgemeinde ist bereit, sich an den Kosten der Pflasterung der Fußgängerstraßen im Bereich der Stadtgemeinde mit 40 Prozent zu beteiligen, falls der Bezirksausschuß in der nächsten Zeit diese Arbeit durchzuführen läßt und die Gemeinde die Mitwirkung über die Arbeiten zugestanden ergibt.

Unfall im Eisenwerk. In der Kupfer-Abteilung des Trzyniecher Eisenwerkes kam es gestern zu einer Dampfexplosion, bei der der Arbeiter B. Gajdosch schwer verbrannt wurde. Er mußte mit Brandverletzungen zweiten und dritten Grades in das Wilkowiński-Werksspital überführt werden.

Bermischtes.

Synchjustiz an einem Brandstifter. In Sudzianka bei Komno steckte vorgestern ein junger Mann das Gehöft seiner Mutter in Brand. Durch den Brand wurden auch Nachbargehöfte vernichtet. Der Brandstifter wurde von den Dorfeinwohnern ausgeforscht und durch Stockschläge so schwer verletzt, daß er bald darauf verschied. Die Polizei nahm einige Teilnehmer an der Synchjustiz fest.

Tragisches Ende eines Erbschaftsstreites. Ein langwieriger Erbschaftsstreit zwischen zwei Brüdern fand in Hohenbirken seinen tragischen Abschluß. Dort kam es zwischen dem 40jährigen Viktor Niedballe und dessen 27jährigen Bruder Michal auf dem väterlichen Hofe zu einem erneuten Streit, in dessen Verlauf der jüngere Bruder Michael unter Mithilfe ein Glaubert-Gewehr ergriff, aus welchem er drei Schüsse gegen seinen Bruder Viktor abgab. Die Schüsse drangen dem Unglücklichen in die Brust, linken Oberarm und Hals. Er wurde in schwerverletztem Zustande zunächst in das Hohenbirkenener Kloster geschafft, wo ihm die erste Hilfe erteilt ward. Von dort wurde er nach dem Losauer Kreiskrankenhaus überführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Der Täter ist verhaftet worden.

Autobus-Insassen ertrinken. In Gergelowa in Südkarolina fuhr ein vollbesetzter Omnibus auf eine offene Zugbrücke und stürzte ins Wasser. Dabei ertranken 22 Personen, darunter 20 Neger.

Der Hermelinmantel der Königin. Frau Mellini, die beliebte römische Schauspielerin, die angeblich würdige Nachfolgerin der untergebliebenen Duse, gilt in Künstlerkreisen als Kunstkennnerin von besonderem Format. Sie sammelt Schmuck, Porzellan, Glas, Spitzen, soweit sie echt sind, und duldet in ihrem schönen Heim grundsätzlich keine Nachahmungen. Vor kurzem lud die Bontempelli,

den Schriftsteller und dessen Freund zu sich, da die Herren gern ihre kostbaren Schätze besichtigen wollten. Nach dem Kunstgenuß setzte man sich zu Tisch und genoß eine etwas eigenartige Mahlzeit. Als Vorspeise gab es Kaninchen mit Reis, anschließend Kaninchenbraten und zum Schluß Hasenragout „auf Wildart“. Am Abend im Künstlerklub sprachen die Herren über die wundervolle Kunstsammlung und auch über das hasenreiche Mittagessen. „Sie brauchen sich gar nicht zu wundern, meine Herren“, meinte da der zufällig anwesende Regisseur der Mellini, ein wegen seiner bissigen Randbemerkungen allgemein gefürchteter Spätmacher. „Im nächsten Stück spielt unsere Diva eine Königin. Und jetzt sorgt sie für den echten „Hermelinmantel.“

Der Dank seines Obersten. Das ist schon einige Jahrzehnte her, da dienten Oberst Paine und Unteroffizier Boyle im gleichen amerikanischen Regiment. Und keiner hatte sich über den anderen zu beschweren. Der Oberst war ein guter Vorgesetzter, und der Unteroffizier verfuhr seinen Dienst musterhaft. Er hatte das Gefühl, daß der Oberst ihm wohlwollte, aber ein Beweis dafür fehlte ihm. Und dann verlor er den Vorgesetzten aus den Augen, weil dieser in den Ruhestand trat. Vor kurzem kam dann die große Überraschung. Oberst Paine war gestorben und hatte seinem einstigen Unteroffizier, dem jetzigen Sergeanten Boyle eine Viertelmillion Mark vermacht: „Weil er ein guter Soldat war.“

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt
der Sommerreise ihr Haar
naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Das Verkehrsflugzeug Warschau—Bromberg abgefeuert. Seit Bestehen der polnischen Fluglinien hat sich gestern der erste schwere Flugunfall des Verkehrsflugwesens ereignet. Das Verkehrsflugzeug Warschau—Bromberg wollte infolge Motordefekts in der Nähe von Thorn nollanden, dabei geriet es jedoch in die Drähle einer Telephonleitung und stürzte ab. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot und der einzige Passagier erlitten glücklicherweise nur leichte Verletzungen. Über die Katastrophe erfahren wir folgende Einzelheiten: Das um 8 Uhr von Warschau gestartete Flugzeug befand sich gegen 1/10 Uhr vormittags über der Jakobswortstadt bei Thorn. Augenzeugen bemerkten das plötzliche Aussehen des Motors und sahen, wie sich der Apparat in ziemlich steilem Gleitflug der Erde näherte. In der Nähe des Dorfes Kalschorek dicht neben der nach Thorn führenden Chaussee befand sich der Apparat über den Baumkronen, als er plötzlich die Telephondrähle berührte und kurz darauf auf die Erde aufschlug. Glücklicherweise handelte es sich um ein Sunkersflugzeug „WIS 3“, einen Ganzmetall-Apparat, der also nicht Feuer fangen konnte. In diesem Falle wären die Ausmaße der Katastrophe bedeutend größer gewesen. Der Pilot Pecho und der einzige Passagier, ein Hauptmann vom 3. Feldartillerie-Regiment, wurden mit leichten Verletzungen in das Militärkrankenhaus in Thorn eingeliefert.

Ein zweijähriges Kind stirbt durch Essigessenz. Einen gräßlichen Tod fand das zweijährige Mädchen Amalie der Eheleute Witka in Wschanna, Kreis Rybnik. Die Mutter des Kindes entfernte sich am Vormittag des vergangenen Sonntag für einen Augenblick aus der Küche

halle aber die offene Flasche mit Essigessenz auf dem Tisch stehen lassen. Das achtungslöse Kind ergriff die Flasche und trank von dem Inhalt derselben. Es starb unter fürchterlichen Qualen noch am gleichen Tage.

Von einem Stier unter den Autobus geschleudert und getötet. Am Mittwoch ereignete sich in der Mittagspause in Szczyrk ein bedauerlicher Unfall, bei dem ein Knabe sein Leben einbüßte. Als zu dieser Zeit der Autobus der Bielsker Lokalbahn von Bielsk nach Szczyrk fuhr, kam aus entgegengesetzter Richtung ein junger Herr mit einem Stier. Der Stier wurde durch das Geräusch des herannahenden Autobusses scheu, nahm den Stieren auf die Hörner und schleuderte ihn gerade vor den Autobus, der ihm mit seinen mächtigen Rädern den Kopf zermalmete. Der Unglückliche war auf der Stelle tot und wurde nach dem ersten Lokalaugenblick in die Totenkammer überführt.

kustige Ecke.

Aus der Schule. Lehrer: „Wer kann mir einen deutschen Dichter nennen? Der kleine Fritz meldet sich: „Ernst Moritz Arndt!“ Lehrer: „Gut! Und was weißt du von Ernst Moritz Arndt?“ Fritz: „Er wurde in der Ernst-Moritz-Arndt-Straße geboren.“

Auffassung. Philosoph: „Das Leben ist doch von wunderbarer Buntheit. Es schillert in allen Farben.“ Der Realist: „Das hab' ich auch schon gemerkt. Als mich der Kiesel, der Lump, braun und blau schlug, wurde mir ganz grün und gelb vor den Augen.“

Schwerer Verlust. „Stehen Sie auf, Mann! Was kriechen Sie denn hier herum? Haben Sie was verloren?“ „Sawohl. Herr W—w—achmeißler. Das—hick! das Gleichgewicht!“

Podzer Wik vom Tage. Ein Industrieller reicht ein Gesuch an das Steueramt, man möge ihm 14 Tage Urlaub bewilligen. Wieso? fragte dieses zurück. Sener antwortete: „Nach dem Gesetz erteilt den Urlaub der Arbeitgeber; seit zwei Jahren arbeite ich nur für Sie!“

Verkäuflich.

- 1 Drilling, sehr gut erhalten, Marke, mit Patronen, Lederfuttermal, Jagdtasche u. s. w. sowie
- 1 Jagdgewehr 16 mm.

Zu erfragen im Inseratenbüro
 Rud. Pjeczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)

Eine tadellose, weiß lackierte

Küchenkredenz

1 Stutzflügel

mit Metallstimmstock, Wiener Marke,
 preiswert zu verkaufen.

Auskunft im Inseratenbüro Rud. Pjeczolka
 Teschen, Ringplatz.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

D a m e n=

Modejournale

Herbst-Winter 1931/1932

schon eingetroffen

Rudolf Pjeczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)

„Wida“=Monatshose ist die beste!

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjeczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigtVerschleiße und
Inseraten-Nachnahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjeczolka, Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Gros.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jedes mal gepalten
zu 10 Groschen.Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Folge 33.

Teschen, Sonntag, den 16. August 1931.

12. Jahrgang.

Bedenke, daß Du ein
Deutscher bist!

Im harten Kampf ums Dasein unfres deutschen Volkstums müssen wir alle den Willen aufbringen, dem Deutschum die Treue zu halten, die Kraft, darin auszuhalten, den Mut, offen Bekenner des deutschen Volkstums zu sein und zu bleiben bis zum letzten Atemzug! Das Bewußtsein, daß wir Deutsche sind, muß uns zu einer Einheit zusammenschließen — und weg muß bleiben, was uns trennt, weg die Fehler, die uns als Deutschen eigen sind und die sich an uns selber so folgenschwer rächen: die kleinliche Nörgelsucht, die halsstarrige Rechthaberei, der eigenwillige Sondertrieb, die erschreckend grauenhafte Gleichgültigkeit und Laune in bürgerlichen Fragen, der zersetzende Parteigeist und das Nachäffen alles Fremden das uns „vornehmer“ und „feiner“ dünkt. Wo es sich um unser deutsches Volkstum handelt, da müssen wir sein ein Volk von Brüdern, da müssen wir schweigen all die menschlichen, allzu menschlichen, Unheil und Verderben bringenden kleinlichen Geister (gelber Neid, heimtückische Mißgunst, rachgieriger Haß usw.) da müssen wir die zerstreuten Kräfte in einem Brennpunkt sammeln, alle an einem Strang ziehen, und das tun, was deutsche Pflicht und Ehre fordert! Werden wir als Deutsche wissen, was wir sollen, dann werden wir auch wissen, was wir zu wollen haben.

Als Deutsche sollen wir unser deutsches Volkstum hoch und heilig halten! Darum wollen wir es auch bewahren!

Bosgelöst vom deutschen Volkstum fühlen wir uns unglücklich, einsam und verlassen, mut- und kraftlos; wir irren umher wie verlorene Schafe, die keinen Hirten haben, und mit dem biblischen Dichter muß dann ein jeder von uns bekennen: „Ich bin ausgehöhlet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zerrennt; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerbrochenes Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe“. Deshalb können wir auch gar nicht anders: wir müssen Deutsche sein! In unserem deutschen Volkstum wurzeln wir, in ihm allein fühlt sich unsere deutsche Seele frei und glücklich, lebens- und zukunftsfröh. Wer daher sein Volkstum aufgibt, der gibt sich selber auf!

Wer ist aber der Träger deutschen Volkstums? Die deutsche Sprache! Unsere Muttersprache, die reichste aller Sprachen, Sprache, schön und wunderbar! Wollen wir unser deutsches Volkstum bewahren, dann müssen wir vor allem unsere herrliche deutsche Sprache hochhalten, sie pflegen und hegen, sie fest in unser Herz einschließen. Die deutsche Sprache ist ja das Band, das uns Deutsche alle auf dem ganzen Erdenrund unzerreißbar umschlingt, sie ist ein festes Bollwerk für die Erhaltung unsrer Art, ja noch mehr: sie ist die Grundlage unsrer volklichen Kultur! Seien wir der unermesslichen, Zukunft sichern- den Bedeutung unsrer traute, wonnigen Muttersprache stets bewußt und sehen wir zu, daß dies Seelengut unfres Volkes uns erhalten bleibt!

Mit dem Aufgeben der deutschen Sprache ist das Ausgeben des angestammten deutschen Volkstums unzertrennlich verbunden. Es bleibt wahr: „Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verurteilt“ (Zahn) und „Die Entfernung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten und leichtesten, wenn auch am leiblichsten vor sich.“ (Wilhelm von Humboldt). Darum: „Lernet und heiligt eure angestammte uralt Sprache und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt in ihr.“ (Jakob Grimm).

Lehre deshalb, du deutscher Volksgenosse, deinem Kinde die deutsche Sprache, lehr' es deutsch reden, beien, singen! weide, stärke und pflege in dem Herzen deines Kindes deutsche Gefühle und Denken, daß es in heiligen Eifer glühe; entsünde in seiner Brust die Liebe zur Muttersprache, zum Mutterland, daß dein Kind in Zukunft auch Mut habe zur deutschen Sprache und zum deutschen Volkstum! Luther's Worte mögen mit Flam- menschrift vor allem in den Herzen unserer deutschen Eltern eingegraben sein: „Laßt euch kein Geld, keine Mühe und keine Arbeit dauern! Denn eure Kinder sind eure Kirchen, Altäre, Testamente, Vigilien (Nachwachen) und Seelenmessen, die ihr dermaleinst hinterlaßt, die euch leuchten werden im Sterben und in der Ewigkeit.“

Wir gehören nicht uns allein, sondern unfrem Volke! Wir leben nicht uns allein, sondern der Zukunft unfres Volkes! Laßt uns daher uns mitverantwortlich fühlen unfreer deutschen Sprache und unfrem deutschen Volke gegenüber.

Französische Stimmen zu einer
Verständigung mit Deutschland.

Vor kurzem veranstaltete der Pariser „Club du Faubourg“, ein politischer Diskussionsklub von Bedeutung, eine öffentliche Aussprache über die Anschlußfrage. Das Hauptreferat hielt der Pariser Rechtsanwalt Lamour, der für eine Revision der Friedensverträge eintrat, und sich zu einer ernsthaften Verständigungspolitik mit Deutschland und zum Pan-Europa-Gedanken bekannte. Nach ihm vertrat Saucerme und der bekannte kriegsblinde Pariser Abgeordnete Scapini die französisch-nationalistische Gegenhese. Sie bezeichneten als besonders gefährlich für den Weltfrieden und die Sicherheit Frankreichs einen deutsch-österreichischen Zusammenschluß, zu dem die Zollunion den Weg ebnen solle. Daher müsse Frankreich unbedingt sein Veto dagegen aufrechterhalten.

Der Abgeordnete Renaitour (von der Kammergruppe der „Unabhängigen der Linken“) verurteilte ebenfalls die Politik Brindais, aber nicht weil sie zu sehr, sondern weil sie zu wenig europäisch und pazifistisch sei. Er wandte sich vor allem gegen die Bündnispolitik Frankreichs mit der Kleinen Entente, deren Annäherung und Machtwort Frankreich den Rücken steife. Die Grenzen dieser Staaten seien auf die Dauer unhaltbar und es sei deshalb ein Verbrechen am französischen Volke, das Schicksal Frankreichs an das Schicksal dieser zum Teil unnatürlichen Gebilde des Friedensvertrages zu knüpfen.

Nach Renaitour sprach der elsässische autonomistische Abgeordnete Camille Dahlet. Für ihn sei es selbstverständlich, daß die Deutschen und Österreicher nicht nur eine Zollunion abschließen, sondern auch ihren politischen Anschluß vollziehen können.

Was nun die Sicherheit Frankreichs anbelange, die angeblich bedroht sei, so beruhe diese Sicherheit, so erklärte Dahlet weiter, einzig in der Sicherung der eigenen Landesgrenze. Es sei Wahnsinn, sie bald wie unter Napoleon I. in Moskau, bald, wie unter Napoleon III. in Madrid, bald, wie heute, in Wien oder im polnischen Korridor verteidigen zu wollen. Wörtlich fuhr dann der Saberner Abgeordnete fort:

„Wenn man im Jahre 1913 euch alle, die ihr hier versammelt seid, einschließt meines Kollegen Scapini,

Die Enttäuschung mit Marianne.

Gespräch im Eisenbahn-Abteil.

Es fällt sich recht selten, daß man mit seinem polnischen Mitbürger einmal eine verständige politische Unterhaltung führen kann. Man spricht überhaupt höchst selten miteinander; das ist sehr schade. Und wenn einmal die Worte die große Klüft überklebten haben, die ein bössartiger Teufel zwischen die beiden Nationen gelegt hat, dann vermeidet man es ängstlich, von politischen Dingen zu reden, aus Furcht, die Worte könnten in die große Klüft zurückpurzeln, und man selbst viele hinterher. So redet man vom Wetter, von den Kindern, von den schlechten Zeiten und versichert sich gegenseitig seiner Sympathie. Der Pole gebraucht das Wort „sympatyczny“ sehr häufig, der Deutsche denkt es nur; aber er meint es genau so ehrlich.

Nur in der Eisenbahn, auf langen Strecken, die man nicht ständig mit dem Studium von Zeitungen überwinden kann, ist es angängig, das sich Deutsche und Polen auch einmal politisch unterhalten. Man braucht sich nicht vorzustellen und hat deshalb nichts zu befürchten. Man benimmt sich als höflicher Passagier; so sind alle Zusammenstöße ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist erstaunlich, was man auf solchen Eisenbahnfahrten alles erfährt.

Als der Schreiber dieser Zeilen auf seiner Hochzeitsreise in die Karpaten fuhr, bemühte sich ein junger Musikstudent darum, dem jungen Paar klarzumachen, daß das deutsche Volk eigentlich keinen einzigen großen Musiker hervorgebracht hätte. Beethoven und Mozart wären bekanntlich Österreicher und Richard Wagner allenfalls ein geschickter Techniker. Mit der bildenden Kunst könnte unsrerer überhaupt keinen Staat machen. Wir sollten nur in Krakau die Werke von Wit Stwosz bewundern, dann würde Nürnberg vor unfrem inneren Auge ausgelöscht sein. Mein bescheidener Hinweis, daß es sich bei jenem Künstler gerade um den Nürnberger Veit Stoh handele, wurde mit derart überlegenem Lächeln abgetan, daß eine Fortsetzung dieses Gespräches unmöglich erschien.

Damals hat sich meine Eheleute noch über solche Dinge gekränkt; heute ist auch sie wesentlich ruhiger geworden. Ich selbst muß aber ergänzend bekennen, daß ich meinen Eisenbahnfahrten in polnischen Landen auch manch ernsthaftes Gespräch verdanke, bei dem es mir zuletzt leid tat, daß der Zug hielt, um mich selbst oder den anderen auszuladen.

Es ist schon lange her, — da machte mir ein lebenswürdiger Reisegesährte klar, die Hauptschuld an dem deutsch-polnischen Mißverständnis trage die Tatsache, daß die Deutschen im Jahre 1916 keine eindeutige Politik getrieben hätten. Es wäre schon richtig, daß die deutschen Soldaten die Hauptlast der Befreiung Polens getragen hätten, und die ungezählten Gräber, die für die deutsche Armee in Kongreßpolen und Galizien gegraben wurden, stehen sich nicht wegzulegen. Aber Deutschland hätte damals nicht nur einen abhängigen Regentenschaftsrat, sondern eine völlig selbstständige Regierung bilden müssen. Dann hätte man sich über die Westgebiete sehr leicht verständigt, und wir würden heute nicht in dem bedauerlichen Antagonismus leben, mit dem wir uns nun einmal im Zuge der Weltgeschichte gegenüberstehen.

Das Fiasko der Hunderttausend-Mann-Armee, die Ludendorff und Beseler mit Pilsudskis Hilfe auf die Betne stellen wollten, erklärte sich aus dem gleichen Grunde. Man könne von niemandem eine Vorleistung verlangen, selbst wenn es dabei für den, der vorleiste, um die eigene Freiheit ginge.

Diese These war mir nicht uninteressant. Sie verriet einiges Nachdenken. Die meisten Polen kommen in ihren politischen Überlegungen gar nicht einmal bis zu diesem Punkt. Sie löschen die Gräber und die Proklamation von 1916 überhaupt aus ihrem Gedächtnis aus. Dieser gute Mann suchte wenigstens mit dem erkannten Problem auf seine Art fertig zu werden. Die Konstruktion seiner Entgegnung ist nicht ganz tragfähig, aber immerhin eine Antwort wert. Diese Antwort erschöpft sich eigentlich in zwei Gegenfragen: War etwa das, was am 6. November 1916 geschah, keine Vorleistung? Wenn die Deutschen so bedenkenreich gewesen wären wie die Polen, dann würde es nicht einmal einen Regentenschaftsrat gegeben haben, der doch nur die erste Stufe zur vollen Souveränität darstellen sollte. Und dann weiter: Wie kommt es nur, daß man bei solcher Einstellung so reslos für die Franzosen begeistert sein kann, die doch während des Weltkrieges bei ihrem russischen Bundesgenossen eine klare Unabhängigkeits-Proklamation etwa in dem Stil der deutschen Erklärung von 1916 niemals durchzudrücken vermochten? Sie waren auch — wie man bei Paléologue nachlesen kann — um diese Vorleistung nicht wesentlich bemüht. Und trotzdem zog General Haller von den Österreichern hinweg in das russische und dann in das französische Lager, trotzdem bluteten seine Soldaten

an der entlegenen Westfront. Trotzdem vertreibt man Goethe von unseren Straßenschildern und setzt den Marschall Joch an seine Stelle...

Aber solche Gegenfragen schweigt sich jeder Pole aus. Es läßt sich mit ihm so wenig darüber diskutieren wie über einen Glaubenssatz, oder — der Vergleich ist passender — wie über einen Vollpunkt. Ich habe treffliche Männer kennen gelernt, die in allen Dingen mit Vernunft und Logik zu Werke gingen. Wenn man aber an ihren „Tik“ rührte, den sie sich irgendwo im Unterbewußtsein als Erbe einer schwärmerischen Urgroßmutter bewahrt hatten, — nehmen wir einmal die Liebe zu den Kaktusen, oder die Sucht, alles zu lesen, was über Schmeling geschrieben wurde, — dann konnte man verzweifeln über soviel ibrichl verbrauchten Zeitaufwand die Hände ringen.

Und wer kennt nicht die merkwürdigen Verwandlungen, die Circes Zauberstab zu arrangieren weiß? Nach Simson waren es Millionen, die sich von zarter Hand Locke, Verstand und Männerkraft rauben ließ. Wer will noch bei solcher Massenpsychologie die Irrungen der Liebe scheitern? Begnügt sich ein von Gretchen mit vielen Opfern geuchter Partner nicht mit der „halben Vorleistung“ der Befreiung von seinen Gläubigern, verlangt er darüber hinaus, damit die Braut recht „sympatyczna“ werde, die Auslieferung der ganzen Willigt noch vor dem Eheschluß, — dann kann trotzdem derselbe Mann bedingungslos die Bande und die harte Fron der Liebe auf sich nehmen, wenn ihm Marianne ein Fußhändchen zuwirft, oder wenn er sich nur einbilden darf, daß sie es vielleicht morgen tun könnte.

Ich habe dies alles im Eisenbahn-Abteil natürlich nur schweigend gedacht, wiewohl ich meine, daß solcher Vergleich, der nicht einmal mein Produkt ist, sondern das eines geschickten polnischen Jugendfreundes, weit tiefer in das Verständnis der deutsch-polnischen und französisch-polnischen Beziehungen einführt, als viele Broschüren und Wälzer, die sich mit diesen Zusammenhängen befassen haben oder noch befassen wollen.

Die Reise ist auch schon lange zu Ende, und es gibt andere Dinge genug zu bedenken. Das halb vergessene Gespräch fiel mir ganz zufällig gestern in der Abendstunde ein, als ich ein altes Aktenstück in die Hand nahm, mit dem mich unlängst ein historisch gebildeter Mitmenschen beglückte. Es ist eine Sammlung von Aufrufen und Nachrichten aus der Zeit der Gründung des

gefragt hätte: Betrachtet ihr die Sicherheit Frankreichs als hinreichend gewährleistet, wenn folgendes durchgeführt wird:

1. Der deutsche Kaiser und sämtliche deutschen Fürsten werden abgesetzt. Deutschland wird Republik.

2. Deutschland, bisher die größte Militärmacht der Welt, wird entwaffnet, die obligatorische Wehrpflicht wird abgeschafft. Es darf nur noch eine stark reduzierte Armee von Berufssoldaten halten, die aus Freiwilligen rekrutiert wird. Der größte Teil der deutschen Jugend geht also nicht mehr durch die Kaserne.

3. Die deutsche Flotte wird ausgeliefert, das Kriegsmaterial zerstört, die Festungen werden geschleift.

4. Das ganze linke Rheinufer wird entmilitarisiert und sogar mitsamt den Rheinbrückenköpfen eine geraume Zeitlang durch französische und alliierte Truppen besetzt.

5. Ein Fünftel des deutschen Gebietes mit einem Fünftel der bisherigen deutschen Staatsangehörigen werden von Deutschland abgetrennt und kommen an Frankreich, Belgien, Dänemark, Polen, Litauen, Elb-Weichsel-Ringen mit seiner arbeitssamen und kriegsähnlichen Bevölkerung, sowie seinen natürlichen und wirtschaftlichen Reichümern kommt an Frankreich.

6. Deutschland verliert seine sämtlichen Kolonien, von denen ein großer Teil Frankreich übergeben wird.

7. Die deutsche Hypothek auf Marokko, die vor 25 Jahren fast zum Kriege geführt hätte, wird aufgehoben. Frankreich erhält in Marokko vollständig freie Hand.

8. Österreich-Ungarn, die zweite große Militärmacht Europas und Deutschlands treuester Sekundant, wird in Stücke geschlagen. Österreich bleibt auf rein deutsche, Ungarn auf rein ungarische Teile beschränkt. Aus den anderen Ländern der Donau-Monarchie werden (unter Einwirkung starker deutscher resp. ungarischer Bevölkerungs-teile) teils selbständige Staaten gemacht, die Verbündete Frankreichs werden, teils werden sie den ebenfalls mit Frankreich verbündeten, bereits bestehenden Balkanstaaten angegliedert.

9. Ein Völkerbund wird errichtet und ein internationaler Gerichtshof geschaffen, dem alle Streitfragen, die früher durch Waffengewalt gelöst wurden, zur Schlichtung übertragen werden.

Wenn man euch im Jahre 1913 gefragt haben würde, „schloß Dabiel, „ob euch unter solchen Umständen die Sicherheit Frankreichs als genügend gewährleistet scheint, hättet ihr zweifellos geantwortet: das ist ja verrückt und unmöglich. So viel verlangen wir ja gar nicht, der zehnte Teil würde uns genügen.“

Im „L'Ordre“ beschäftigt sich Emil Bure mit der Evolution, die Frankreich seit dem Kriege im Jahre 1870 auf dem Wege einer Annäherung an Deutschland gemacht hat. Nach Emil Bure haben eine solche Annäherung alle Staatsmänner der dritten Republik gewünscht. „Die Verwirklichung dieses Planes wurde dadurch unmöglich gemacht, daß Deutschland den Franzosen Elb-Weichsel-Ringen entzogen hatte. Der Krieg von 1870 war nicht so furchtbar wie der Krieg von 1914. Nicht ein Franzose war getötet durch die Geschicklichkeit Bismarcks, der es

vermochte, Napoleon III. und seine leichtsinnige Umgebung hinter das Licht zu führen. Gambetta, Jules Ferry, Hannotaug, Delcassé und Rouvier versuchten eine deutsch-französische Verständigung zustande zu bringen, während damals Laurès für eine englisch-französisch-deutsche Verständigung kämpfte. Doch diese Versuche zerrigten kein Ergebnis. Vor dem Kriege befand sich zwischen Frankreich und Deutschland ein unüberbrückbarer Abgrund in der Gestalt von Elb-Weichsel-Ringen. Heute hat Frankreich seine verlorenen Provinzen wiedererlangt; doch dies hat nicht den geringsten Einfluß auf die Erleichterung einer Annäherung zwischen den beiden Völkern ausgeübt. Die Deutsche Regierung macht die Annäherung von einer Revision der Traktate nach ihren Wünschen abhängig. Sollten aber die Traktate einer Revision unterzogen werden, so müßte man der Unabhängigkeit Frankreichs Vaele sagen, es würde sich eine europäische Föderation mit Berlin als Hauptstadt bilden und die Pax Germanica würde über Europa und die ganze Welt herrschen.“

Die Angst hat schon manches Friedensverhältnis zerlegt. Die Angst ist stärker als der gallische Rüstungspanzer. Die Angst ist eine Frucht des bösen Gewissens. So ist das Problem der deutsch-französischen Verständigung letzten Endes eine — Gewissensfrage.

Nur Polen hat durch den Weltkrieg gewonnen . . .

Aus Anlaß der Wiederkehr des 17. Jahrestages des Beginnens der Weltkrieges veröffentlicht die polnische Presse umfangreiche Kriegserinnerungen, wobei der Heldentat der polnischen Legionen besonders gedacht wird. Im Zusammenhange damit verneint der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ die Frage, ob die Welt aus dem furchterlichen Kriege die entsprechenden Lehren gezogen hat. Das Blatt meint sehr richtig, daß man zweifellos noch mehr laufen und schwimmen gelernt habe, daß aber die edle Kunst des klaren Verständnisses der jeweiligen Gegenwart und der richtigen Schlussfolgerung für die nächste Zukunft vermisst werde.

„Polen befindet sich heute“, so heißt es in der größten polnischen Zeitung weiter, in einer anderen Lage als im Jahre 1914. Damals waren wir nicht vollberechtigte Mitglieder der Völkergemeinschaft. Wir waren Auswurf, der nichts zu verlieren, alles zu gewinnen hatte. Die politische Kurzsichtigkeit der Mächte, die zu dem Kriege führten, öffnete den begraben Völkern den Sargdeckel. Wir hatten damals keinen Grund, uns über diese Kurzsichtigkeit zu grämen; im Gegenteil, sie war für uns die Quelle der Hoffnungen. Diese Hoffnungen wurden erfüllt.

Der große Krieg, der für sämtliche daran teilnehmenden Mächte verloren war, war für uns ein Gewinn. Heute aber sind wir ein vollberechtigtes Mitglied der europäischen Familie der Völker. In unserem Interesse liegt es, ähnlich wie im Interesse der anderen Staaten und Völker, daß die Menschheit niemals mehr von der Kriegsskalaströpfung erfaßt wird. Für Polen ist es von größter Bedeutung, daß der mit einer solchen Anstrengung erkaufte Friede gefestigt werde. Eine Gefahr für den Frieden ist eine Gefahr für Polen.

Großherzogtum Polen. Aus einer Zeit, die übrigens mit der unseren mancherlei Parallelen hat. Auch über das Kapitel der bedingungslosen Franzosenliebe habe ich dort manchen interessanten Beitrag gefunden. Was Rudendorff vor 15 Jahren nicht vermochte, gelang Napoleon vor 125 Jahren spielend. Ohne, daß die Polen auch nur die Vorleistung eines Regimentsalters, geschweige denn einer „klaren Abjüng“ verlangt und erhalten hätten. Einige Proben aus dem Aktenbündel mögen das belegen. Zunächst folgender Ausruf:

Amilkar Kosiński, Brigade-General der polnischen Truppen, Organisator der bewaffneten Macht des Bromberger und Marienwerderschen Departements. An die Kreis-Stände und Einwohner des Bromberger Departements —

Bevollmächtigt zur Errichtung der bewaffneten Macht in dem Bromberger und Marienwerderschen Departement mittelst Befehl Sr. Excellenz des Sr. Divisions-General Dabrowski, Mitglied des Ordens des Großen Adlers der Ehrenlegion und Kommandeur des Ordens der Eisernen Krone, bin ich in die Hauptstadt des Bromberger Departement angekommen, und mache Euch Landsleute den Bund der Erlösung des Vaterlands bekannt.

Der große und unüberwindliche Napoleon, Kaiser der Franzosen, Abt von Italien, haben allergnädigst der Deputation aus dem Posener und Kalischer Departement erklärt, daß sobald wir 30—40.000 Mann unter die Waffen stellen, höchstbald unsere Unabhängigkeit in Warschau bekannt machen werden. (* Anm. der Red.: Die Zentralmächte im Weltkrieg verlangten allerdings 100.000 Mann; aber sie hatten vorher die Unabhängigkeit Polens bekannt gemacht!) — Wäre es wohl möglich, daß auf dem Boden unserer tapfern Vorfahren ein so ausgearteter Pöbel sich finden sollte, der zu diesem großen Zwecke nicht gerne beitragen wollte, und nach der Ehre nicht strebte, ein Mitglied dieser Macht zu werden, von welcher das Wohl des Vaterlandes, der Ruhm der Nation und das Glück der Nachkommen abhängt.

Der schwächste Strahl der Hoffnung, von den Gefallen, die wir bis jetzt trugen, befreit zu werden, wäre für jeden Pöbel hinreichend zur Aufopferung seines Vermögens und Lebens. Was dürfen wir also nicht leisten? da Napoleon der Große sagte, daß unser Schicksal jetzt in unseren Händen ist.

Gegeben im Hauptquartier zu Bromberg, den 28. November 1806.

Amilkar Kosiński, Brigadegeneral.

Es ist — nebenbei bemerkt — recht interessant, daß dieser Ausruf zuerst in deutscher und danach erst in polnischer Sprache gedruckt wurde, und daß es dem Brigadegeneral nichts schade, wenn er in der deutschen Publikation die Ortsbezeichnung „Bromberg“ wählte. Dann folgt — nur in deutscher Sprache — ein

Publicandum an die Geistlichkeit des Divisionsgenerals Dabrowski, der in den Nationalhymnen „Noch ist Polen nicht verloren“ seinen unsterblichen Platz gefunden hat.

Es heißt dort u. a.:

„Die polnische Geistlichkeit theilt stets mit andern Ständen der Nation die Vaterlandsiebe, die Liebe zu den Vorräten des Landes, und indem anderwärts der fanatische Eifer das blühende Eisen unter den Glaubensverschiedenen schärft, die polnische Geistlichkeit, geleitet durch den Geist des höchsten Führers, empfahl alsdann die Liebe des Nächsten im Innern, und ermunterte zum offenen Kriege gegen die Feinde von außen. (Der Ausruf ist, wohlgemerkt, nur in deutscher Sprache gedruckt, also vornehmlich an die evangelischen Geistlichen gerichtet! D. R.)

„Geistlicher Stand! niemals ruhe das Vaterland so dringend zu dir. Laßt Euch jetzt hören durch die Sprache der Apokalypse, und empfehle allen die Einheit und Übereinstimmung, im Innern, muntert sie aber auf zum Kampfe gegen die Feinde des Landes, deren Übermacht unsere Altäre und unseren Thron umgestürzt hat. Feuer sie, gleich dem berühmten Prediger Skarger, zur Vaterlandsiebe und den bürgerlichen Pflichten an. Erklärt dem Volke unsere Unschuld, versichert es aber von der Hilfe des Himmels, die der gerechten Sache nicht fehlen kann.“

„Erhebet Eure Gebete in den Tempeln für den unüberwindlichen Napoleon und für Seine den Pöbel so teuren Tage zum Himmel. Er ist der Abgesandte zu unserer Befreiung, wie ein Donner Schlag und Himmelsruhe gegen unsere Bedrucker.“

„Er möge sie demütigen, so wie sie unsere uralte und freie Nation zum Fußtapfen ihrer Throne machen wollten. Unsere durch diesen unüberwindlichen Feind be-

Britische Abgeordnete in Oflagizien.

In der zweiten Hälfte der vergangenen Woche trafen die beiden Abgeordneten der Englischen Arbeitspartei in Lemberg ein. Am Freitag sind die englischen Abgeordneten in die Provinz abgereist. Die Anwesenheit des Abgeordneten Davies benutzte die ukrainische Sejmabgeordnete Frau Milena Rudnicka dazu, den britischen Gast um eine Unterredung zu bitten. Dabei erklärte Davies, wie die ukrainische Zeitung „Dilo“ mitteilt, weshalb er sich in innere Angelegenheiten Polens mische:

„England, Frankreich, Deutschland, Italien und Polen“, so sagte er, „gehören dem Völkerbunde an, der gemeinsame Ideen besitzt, die sie verteidigen. Solange jeder dieser Staaten derselben internationalen Organisation angehört und sich zu deren Grundsätzen bekennt, solange hat jeder Abgeordnete eines jeden dieser Staaten das Recht, sich zu erkundigen, ob der andere Staat bei sich diese Grundsätze gegenüber den Minderheiten wahr, die er auf der internationalen Arena verteidigt.“

Der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ hält diese Aeußerung des englischen Abgeordneten vom Gesichtspunkt der internationalen Beziehungen aus für unerhöht. Polen müsse es ablehnen, daß fremde Elemente, auch wenn sie Abgeordnete von der englischen Arbeitspartei sind, ihre Nasen in Dinge hineinstecken, die sie nichts angehen. Das Blatt richtet einen Appell an das Außenministerium, eine entsprechende Demarche bei dem britischen Botschafter in Warschau zu unternehmen, um ihn ebenso höflich wie entschieden zu bitten, daß er in London für die Zukunft von ähnlichen Unternehmungen abstehe, die für Polen im höchsten Grade beleidigend seien. Als die Polen sich in ihrer Minderheiten-Sache nicht wohl fühlten, haben sie damals auch das ausländische Interesse für die Not der Minderheiten so kategorisch abgelehnt? — Nein, ganz im Gegenteil! — Nun also, dann hat der Britte wohl auch das gute Recht, seine Nase heute in die oflagizischen Verhältnisse hineinzustecken. . . .

Polen kann den Stand seiner Rüstungen nicht offenbaren.

In der letzten Session des Völkerbundes wurde bekanntlich der Beschluß gefaßt, so bald wie möglich an einen vertraulichen Meinungsaustausch in der Frage des Standes der Rüstungen mit allen Staaten heranzutreten, die zur Teilnahme an der allgemeinen Abrüstungskonferenz geladen sind. Im Zusammenhange damit hat das Völkerbundsekretariat eine Zusammenstellung der Rüstungsziffern veröffentlicht, die sich auf die in dieser Frage eingeholten Informationen stützt. Darin fehlen jedoch Informationen über den Stand der Rüstungen Sowjetrußlands. Infolgedessen hat, wie die Londoner „Times“ aus Genf kreisend melden, die Polnische Regierung die Aufmerksamkeit des Sekretariats des Völkerbundes auf diese Tatsache gelenkt und betont, daß sie nicht die Möglichkeit habe, sich an einem derartigen Austausch von Informationen zu beteiligen, solange die Sowjets sich nur passiv an diesem Austausch beteiligen und auch ihrerseits entsprechende Informationen nicht veröffentlichen werden. Die „Times“ machen den Vorschlag, daß Sowjet-

lebe Nation will sich nochmals erheben, will nochmals ihre Unabhängigkeit gewinnen.

„Es erschalle von den Kanzeln das von Uns angenommene Wort: sterben oder Pöhlen zu werden.“

„Das von Sr. Excell. des Hrn. Wojewoden von Gnesen ergangene Publicandum, wegen der allgemeinen Verteidigung soll durch 3 hintereinander folgenden Sonntage von den Kanzeln bekannt gemacht werden. Es soll zur Wissenschaft eines jeden Pöhlen gelangen. Wer ein Sohn des Vaterlands ist, muß unter seine Fahnen, als vormalig der Jolkiewicz, Chodkiewicz und Czarniecki, sich stellen.“

Der einmal verfehlt Augenblick, welchen Uns die Vorführung in dem Arm des unüberwindlichen Napoleon verschafft, wird niemals mehr wiederkehren. Sagt den Vätern und Müttern, daß wenn es dem durch Unsere Unentschlossenheit aufgemunterten Feind noch einmal gelingen sollte, Uns wieder in seinen Fesseln zu fangen, ihre Nachkommen und sie selbst werden alsdann als Opfer des Todes und der niedrigsten Sklaverei fallen, die Tempel Gottes mit Verachtung bedeckt, ihre Häuser und Vermögen aber werden der Raub des Tyrannen, das Schwert und Feuer werden im ganzen Lande den Tod, Elend und Unglück verbreiten. Das sagt Ihnen, und erhebet Eure opfernde Hände gegen den Himmel, sowie ehemals der Abgesandte Gottes, Moses, führt unsere Fahnen den Sieg zu, damit Wir dem Frieden und der Freiheit zurückgegeben, mit Euch unsere Danksgaben dem Höchsten vereinen können.

Gegeben zu Posen (nicht etwa „Poznań“ D. Red.) den 2ten December 1806.

Dabrowski.

Dann folgt endlich ein bewegliches „Publicandum zur allgemeinen Verteidigung“, das der greise

Joseph Lubisz Radzimiński,

Wojewode von Gnesen, erster polnischer Senator und Ritter der polnischen Orden, an die Einwohner der Großpolnischen am linken Weichsel-Ufer gelegenen Wojewodschaften gerichtet hat. Auch dieser Ausruf ist nur in deutscher Sprache gehalten, trotzdem er sich an die „Brüder und Mitbürger“ wendet und nicht nur gegen die Russen, sondern auch gegen die Preußen und Österreichler gerichtet ist. In jenen Tagen der nationalen Erhebung hielt es der alte Wojewode Radzimiński für selbstverständlich, in seinem deutschen Ausruf die deutschen Ortsbezeichnungen „Gnesen, Posen, Marienburg, Kalisch und Cracau“ zu

rußland freiwillig dem Sekretariat des Völkerbundes die Aufgaben in derselben Art zur Verfügung stellen sollte, wie es die anderen Staaten gemacht haben.

Die weitere Angabe der Küstungsziffern erscheint uns höchst überflüssig zu sein, solange Frankreich sie unrichtig angiebt und bewußt die in Versailles versprochene Abkürzung sabotiert. Aus den Budgetziffern der einzelnen Staatshaushalte sind diese Ziffern viel besser abzulesen.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung dürfte die Nachricht interessieren, daß die Moskauer Regierung den polnischen Gesandten Patek vorgeschlagen haben soll, beide Staaten, d. h. Rußland ebenso wie Polen, sollten ihre Küstungsziffern veröffentlichen. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung steht noch aus.



Ortsnachrichten



Todesfall. Tragisch ist ein junges Menschenleben ausgeblüht, dem noch viele arbeits- und glückvolle Stunden beschieden waren. Sonntag, den 9. August starb an einer akuten, vererbten Blinddarmentzündung im blühenden Alter von 20 Jahren Herr Walter Koczenda, Student des Lehrerseminars. An seiner Bahre trauern die gebeugten Eltern und Geschwister und unzählige Freunde, die Walter Koczenda besonders seines lieben, seinen Benehmens wegen geliebt und verehrt hatten. Was Leichenbegängnis, welches am Mittwoch, den 11. August um 3 Uhr nachmittags stattfand, war eine Massenkundgebung für die Liebe, die alle, die mit dem Verewigten bekannt waren, ihm entgegenbrachten. Freunde, Freundinnen, Professoren und Mitschüler waren in Massen erschienen, um ihm die letzte Ehre zu erwiesen. Allgemeines Mitgefühl wendet sich den bedauernswerten Angehörigen zu.

Spenden. Anlässlich des 60jährigen Jubiläums der freiwilligen Feuerwehr in Tschyn sind noch nachfolgende Spenden eingelaufen: Tschener Sparkasse 500 Zloty, Versicherungsanstalt „Port“ 20 Zloty, Frau Ingenieur Schiefer 10 Zloty, Herr Zwieder 10 Zloty, wofür das Kommando den herzlichsten Dank ausdrückt.

Personales. Herr Hans Eichy, Vertreter der Latramerke in Nesselbors feierte dieser Tage im engsten Familienkreise seinen 50. Geburtstag und wünscht ihm alle Freunde und Bekannten zu diesem Tage vor allem Gesundheit und Zufriedenheit. Er ist der Sohn des noch nicht in Vergessenheit geratenen Gewerke Josef Eichy, der in Goleßchau ein Kalkwerk betrieb, welches in schwerer Kriegszeit von seiner Witwe Frau Ella Eichy weitergeführt wurde, als alle Söhne im Felde waren. Hof. Eichy war in allen Gesellschaftskreisen sehr geehrt und wegen seines lebenswichtigen Temperaments ein gern gesehener Gast. Auch Herr Hans Eichy hat diese Talente von seinem Vater geerbt und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. — Herr Wenzel Zeman, Hausbesitzer in Tschyn (Polen) feiert am 21. August in aller Stille seinen 70. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische. Er war der Mitbegründer des Bescheidenvereines in Tschyn, jahrelang Direktor der christlichen Kasse und Obmann des christlichsozialen Vereines. Seine letzten Jahre verlebte er in Zufriedenheit und Glück bei seiner Tochter Bozena Schwarz, Gattin des tschechoslow. Majors Schwarz in Sillein, und wünscht ihm seine alten Freunde Glück und Gesundheit für die Zukunft.

Staatsgläubiger erhalten Steuererleichterungen. Alle Unternehmen, die Staatslieferungen,

Aufträge usw. ausgeführt haben, müssen oft sehr lange auf ihre Bezahlung warten. Wenn sie dann in finanzielle Schwierigkeiten geraten und auch ihre Steuern nicht bezahlen konnten, wurde bisher wenig Rücksicht auf alle diese Umstände genommen. Nunmehr scheint man höheren Ortes eingesehen zu haben, welche große Härte darin liegt Steuerrückstände von einem Unternehmen eintreiben zu lassen, dem der Staat oft nicht unerhebliche Summen schuldet. Der Finanzminister hat eine Verfügung erlassen, daß fortan die Steuerbehörden bei den Exekutionen diese Unternehmungen in weitestem Maße zu schonen haben, die Exekutionen sind ganz oder teilweise sofort einzustellen, und zwar je nach der Höhe der wirklich nachgewiesenen Staatsverschuldung. Wenn die zuständigen Dienststellen dann die Zahlung leisten, ist die Exekution überhaupt vollkommen zu unterbrechen, insbesondere dann, wenn die Zahlung mindestens die gleiche Höhe wie der Steuerrückstand aufzuweisen hat. Reicht die Höhe dieser Summe nicht aus, so ist ein entsprechender Teil bis zur Abdeckungs-grenze aus dem Exekutionsverfahren herauszulassen. Die Anordnung wird eine große Anzahl von Unternehmen, die gegenwärtig nur zum Teil liquid sind, in den zukünftigen Geschäftsbildungen wieder beweglicher machen, ihnen vielleicht manchmal sogar die Handlungsfreiheit gänzlich wieder herstellen, die sie infolge der Zahlungsschwierigkeit des Staates und der Rücksichtslosigkeit der Steuerbehörden verloren hatten. Hierbei muß noch ergänzend bemerkt werden, daß oben erwähnte Zahlungsschwierigkeit nicht selten auch bei Stadt- und Gemeindeverwaltungen anzutreffen ist.

Eine neue Brücke über die Olsa. Nach einer Mitteilung des Wojewodschaftsamtes konnten trotz der Finanzmisse die Geldmittel für den neuen Brückenbau über die Olsa bei Stlebna sichergestellt werden. Es handelt sich um eine bequeme Überbrückung dieses Gebirgsflusses, der bei Überschwemmungen recht gefährlich werden kann, in einer breiten soliden Eisenbetonkonstruktion. Die entsprechenden Arbeitsausführungen werden von Wojewodschaftsamte, Abteilung für öffentliche Arbeiten, mit sofortiger Wirkung ausgeschrieben.

Die Hilfsaktion für die Arbeitslosen. Der Verkauf von Steuerkarten zu 5, 10, 30 und 50 Zloty und der speziell für Arbeitslose herausgegebenen Marken entwickelt sich langsam. In den Restaurants und Kaffeehäusern werden in nächster Zeit Rechnungsbücher mit einem Zuschlag für Arbeitslose eingeführt werden. Im Laufe des Monats Juli wurden einige Straßensammelkomitees gegründet, die das Vermögen des Komitees vergrößern sollen. In mehreren Ortschaften wurden schon Rüden eingerichtet, die Mittagessen für Arbeitslose ausgeben. In nächster Zeit werden weitere Rüden eingerichtet und außerdem Mittagessen. Am Anfang des neuen Schuljahres fängt aufs Neue die Schulkinderbepflegung an. Einige Gemeinden beschäftigen Arbeitslose bei Wegebauten. In den Herbstmonaten werden Sammlungen von Kleidern, Wäsche und Schuhen in Privathäusern organisiert werden. Als weitere Reklame für die Tätigkeit des Arbeitslosenkomitees wird das Allgemeine Komitee Briefstempel einführen. Die Stempel werden auf die Briefe, die von Kallowitz, Abnigshütte und Stelitz abgehen, gesetzt. Als eine erfreuliche Erscheinung muß man die gutwillige Besteuerung zu Gunsten der Arbeitslosen der im Kreis Rybnik noch im Betrieb befindlichen Anlagen bezeichnen.

Die Einwohnerzahl von Tschyn hat mit Ende Juli die Ziffer von 16.608 erreicht, wobei zu konstatieren ist, daß die Frauen mit 8681 und die Männer mit 7927 vertreten sind. Dieses Verhältnis beweist, daß

in unserem Stadtlebe das weibliche Geschlecht voranmarschiert, ebenso wie in Tschyn-Tschyn, wo das Verhältnis noch günstiger für die Frauen abschneidet.

Voranzeige. Wir machen unsere Leser ganz besonders auf die heute unserem Blatt beiliegende Buchkarte aufmerksam. Der damit angekündigte Roman „Die sieben Kinder des Pastors Kallenschlag“ von Edith Schmettan geb. Demel erscheint im Oktober dieses Jahres und dürfte für unsere Landsleute von größtem Interesse sein, da es sich hier um den ersten groß angelegten ostschlesischen Heimatsroman handelt und das alte Tschyn des vorigen Jahrhunderts den Ort der Handlung vorstellt. Da die Verfasserin sich zur Zeit hier aufhält, wäre es ihr erwünscht, wenn Vorausbestellungen für den Bezug des Buches bis 1. September bei unserer Redaktion gemacht würden.

Von den Brown-Boveri-Werken. In diesem Frühjahr wurden in unserer Stadt recht kühne Pläne geschmiedet, dahingehend, daß die genannte Firma ihr Werk nach Tschyn verlegen wird, wodurch der Stadgemeinde ein recht zahlungskräftiger Bürger zuwachsen würde, außerdem wurde die Hoffnung gehegt, daß die Firma im Laufe der Jahre Tausende und Tausende von Arbeitern beschäftigen wird, wodurch unserer Geschäftswelt Hilfe gebracht wird. Alle diese Pläne scheinen jedoch im Wasser gefallen zu sein, denn wie wir hören, soll die Firma die Absicht haben, sich gänzlich aus Polen zurückzuziehen. Als Beweis hierfür wird angeführt, daß vorige Woche in der Fabrik drei Leute dieser Fabrik aus Tschyn hier ankamen und sämtliche Pläne und Zeichnungen, die von der Schweiz heringesendet wurden, verbrannten. Diese Beamten sind schweizerische Staatsbürger und nach der feierlichen Verbrennung der Pläne fuhrten sie in ihre Heimat! Eingeweihte glauben, daß die Firma nunmehr gänzlich aus Polen verschwinden wird.

Wie steht es mit der Reparatur der Riburntstraße? Von manchen Kreisen wird in der Stadt erzählt, daß bei der Herstellung der Riburntstraße unnötigerweise Hunderte von Zloty auf die Straße geworfen wurden deswegen, weil die Bemessungen nicht richtig verfaßt waren. Angeblieh soll das Niveau der Straße nicht richtig auskalkuliert worden sein, so daß ein Teil der fertigen Straße nochmals aufgerissen und auf das richtige Niveau gebracht werden mußte. Wie wir hören, hat am 6. d. Mts. die Baukommission der Gemeinde die Angelegenheit untersucht, und das Stadtspraktikum wird nun in der Lage sein, zu erklären, ob an den Gerüchten etwas Wahres ist oder nicht.

Die Gehaltsreduzierung in den Krankenkassen. Vor einigen Tagen wurden in Warschau die neuen Gehaltsbestimmungen für die Angestellten der Krankenkassen in ganz Polen bekanntgegeben. Vom 1. November l. J. werden die Bezüge der Krankenkassenkommissäre um 15 bis 20 Prozent gekürzt. Die Kassenrevisoren erhalten um 15 Prozent kleinere Bezüge. Gleichzeitig werden ihre Diäten für Reisen außerhalb ihres Dienstortes erhöht. Die Ärzte der Krankenkassen haben freiwillig einer 10prozentigen Kürzung ihrer Bezüge beizutreten vom 1. Oktober l. J. zugestimmt.

Feuer keine großen Herbstmanöver. Die polnische Heeresleitung hat die diesjährigen Herbstmanöver, die alljährlich in großen Korpsverbänden stattfanden, aus Sparmaßregeln abgefragt. Statistiken sollen lediglich Übungen im Rahmen der Divisionsverbände. Das Kriegsministerium rechnet offenbar mit der Notwendigkeit, seinen Aufwand einschränken zu müssen, um de-

gebrauchen. Der Aufruf ist so eindrucksvoll, daß wir ihn gern in voller Abschrift des Originals publizieren würden. Wir beschränken uns aus Raumangel jedoch darauf, nur jene Absätze wiedergeben, die von der bedingungslosen Vorleistung an Napoleon handeln. Nachdem der Wojewode mit der „Weichlichkeit und Schwäche“ der polnischen Nation in vergangener Zeit scharf ins Gericht gegangen ist und es beklagt hat, „daß das kultivierte Europa ein Schauplatz wilder und räuberischer Horden geworden ist“, (zu denen er die große Armee Napoleons nicht rechnet, trotzdem sie an den Ufern der Weichsel doch wahrhaftig nichts zu suchen hatte! D. Red.) fährt er in seinem Aufruf fort:

„So war es, als die höheren Bestimmungen einen Helden fanden, vor dessen Anblick alle feindlichen Ungeheuer verstümmten. Napoleon der Große ist erschienen und hat der Welt die Gestalt ihrer politischen Ordnung wiedergegeben. — Pohlen! sein starker Arm soll auch Euch aus Eurer politischen Zerstörung erheben. Er hat bereits unseren Boden betreten; er ruht als ein geliebter Vater im Schooße seiner getreuen Kinder. Schon hat er uns gesagt: „Ich werde Eure Fesseln lösen. Ich werde Euch Eure Unabhängigkeit wiedergeben, Ihr sollt wieder Pohlen werden, zeiget aber, daß Ihr Eurer Väter würdig seid.“ Überzeugt mich, daß Ihr wißt zu sterben oder frei zu leben.“

„Pohlen! Wer ist wohl unter Euch, der auf diesen Aufruf sich nicht von dem Muthe eines freien Menschen beseelt fühlt? Wer ist unter Euch, der jetzt noch zögert, zur Verteidigung des Vaterlandes sich zu den Nationalfahnen zu stellen? Ich schmeichle mir und glaube fest, daß jeder bereit ist, bei dieser so heiligen Absicht sein Blut zu vergießen. In dieser Zusage und bei einer so außerordentlichen Gelegenheit, bediene ich mich derselben Mittel, der sich unsere Väter so oft bedienten. Ich nur noch der einzige übrig gebliebene Wojewode, fordere Euch Bürger der Großpohlnischen Wojewodschaften zur allge-

meinen Verteidigung hiermit auf. Stelzt auf, die Ihr noch mächtig seid, die Waffen zu führen, wenigstens aber erscheine aus jedem Hause einer Eurer Söhne oder Väter bewaffnet zu Pferde zur Verteidigung des Vaterlandes bei den Fahnen, und bringe einen oder zwei equipierte Gemeine mit...“

„Erlaubt es mir mein Aller, so würde ich Euch selbst anführen, und mit Euch gemeinschaftlich für mein Vaterland kämpfen. Da mir aber meine Jahre die Freude nicht gestatten, so stelle ich Euch an meiner Statt Sr. Excellenz den Herr Johann Heinrich Dabrowski (nicht etwa „Jan Henryk“, wie heute die polnischen Standesämter auch bei deutschen Personen schreiben würden! D. R.), General-Leutnant der polnischen Truppen, den, der durch seine Tugend und Muth sich das Vertrauen des unüberwindlichen Napoleon erworben, und durch die Errichtung der polnischen Legionen den Namen der Pohlen erhalten und berühmt gemacht hat.“

Begeben Posen, den 2ten December 1806.

Joseph Rudiz Radzimirski.

Wer bleibt beim Studium solcher Aktenblätter wohl unberührt von jener Stimmung, die durch Platens Polentender zittert? Man bedenke: diese Napoleon-Schwärmeret wurde aufgebracht, nachdem bereits zehn Jahre vorher 10 000 Polen im Dienste Frankreichs auf den Feldern von Italien und Ägypten verblutet waren, ohne daß der „unüberwindliche Napoleon“ die Bille Dabrowskis erfüllte und im Frieden von Campo Formio (1797) oder von Lunewille (1801) das Wort „Polen“ auch nur mit einer Silbe erwähnte. Im Vertrag vom 8. Oktober 1801 verleugnete Napoleon die polnischen Emigranten und ließ bald darauf die polnischen Legionen auflösen. Der Rest der polnischen Truppen wurde auf Befehl des Kaisers, der sich hier mehr als „Donnerschreck“, denn als „Vater polnischer Kinder“ zeigte, unter Anwendung von Gewalt bei aufgefahrener Kanonen auf Schiffe transpor-

tiert und nach Sandomingo geschafft, wo die meisten von ihnen in dem mörderischen Klima elend umkamen. Man kann das alles in Reches bekanntes Buch „Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik“ mit innere Bewegung nachlesen.

Nach diesen Erlebnissen hielt der Glaube an den Ketter Napoleon — wie wir oben gesehen haben — mit unerminderter Stärke an. Er wurde von demselben Johann Heinrich Dabrowski (der übrigens der Sohn einer deutschen Mutter war) gepredigt, der die schlimmsten Erfahrungen mit Napoleon gemacht hatte. Was der polnischen Erhebung von 1806 folgte, war auch eine bittere Enttäuschung. Napoleon benutzte das Herzogtum Warschau lediglich als Druckmittel für die französische Ostpolitik. Genau so wie das später der Gewinnung der Franzosen in Versailles entsprechen sollte. Wenn Alexander freundlich lächelte, hatte Marianne ihr Warschauer Abenteuer schon halb vergessen.

Dort regierte im „freien Polen“ der französische General Davout; das Herzogtum Warschau war kaum als selbstständiges Staatswesen zu bezeichnen, sondern als französischer Vasallenstaat, wie andere Länder am Rhein und in Oberitalien. Polnische Truppen wurden weiterhin als Kanonensfutter verbraucht, und als man eine Anleihe erbat, waren die Bedingungen so ungeheuerlich, daß dieses Geschäft unter dem Ausdruck „Bayonner-Summen“ sprichwörtliche Bedeutung gewonnen hat. Napoleon trat in Bayonne den Polen zweifelhafte Forderungen in Höhe von 47 Millionen Frank ab, wofür er sich 20 Millionen in bar auszahlen ließ.

Von den 47 Millionen hat man niemals etwas gesehen. Dafür hängt noch heute in manchen polnischen Familien — und nicht in den schlechtesten — das Bild Napoleons an der Wand mit einer roten oder schwarzen Sammeltraperie im Hintergrund. Als Denkmal einer unglücklichen, aber dauerhaften Liebe.

Dankagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unseres innigstgeliebten Sohnes und Bruders, des Herrn

Walter Koczenda,

sagen wir auf diesem Wege unseren verbindlichsten Dank.

Besonders danken wir den Herren: Hochwürden Prof. Trombilla und Pater Hohmann für die lieben und trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Herrn Kanonikus und Pfarrer Hochwürden Olzak, der geehrten Direktion und den Herren Professoren des Lehrerseminars in Bobrek, den Absolventen und Mitschülern dieser Anstalt, sowie dem Studentenchor aus Tschechisch-Teschen ebenso allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, herzlichen Dank für die vielen schönen Kranz- und Blumen Spenden und für das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte. Allen ein vergeltet Gott!

Teschen, im August 1931.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Lage der Staatsfinanzen Rechnung zu tragen. Bei den bisherigen Ersparungen der Regierung Pyskor, die in den einzelnen Ressorts einen recht empfindlichen Umfang annahmen, ist bekanntlich das Kriegsministerium gänzlich verschont geblieben. Mit der Absage der Herbstmanöver scheint nunmehr auch in diesem Ressort der Anfang gemacht zu sein.

Tschechisch-Teschen.

Sterbefall. In Tschech.-Teschen verschied am Freitag, den 7. August l. J. nach schwerem Leiden der städtische Marktrevisor Herr Andreas Broda im 57. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein pflichtgetreuer, arbeitsfreudiger und äußerst tüchtiger Beamter, welcher durch 33 Jahre bei der Teschner Stadlgemeinde, bezw. Tschech.-Teschen, einen verantwortungsvollen Dienst mit voller Hingebung und größter Gewissenhaftigkeit die Interessen der Gemeinde und der Bevölkerung versah. Die Beerdigung des Entschlafenen fand am Sonntag, den 9. August am städtischen Zentralfriedhofe in Tschechisch-Teschen statt.

Urlaub des Bürgermeisters. Der Bürgermeister J. Rozdon hat seinen Erholungsurlaub angetreten und wird in der Zwischenzeit vom Vizebürgermeister Szyszkowicz vertreten.

Die Ausschreibung des Krankenhausbau es noch immer nicht erfolgt. Obwohl sämtliche für die Ausschreibung des Krankenhausbau es in Tschechisch-Teschen vorgeschriebenen Formalitäten erledigt sind und die Finanzierung des Bauaufwandes sichergestellt ist, von der die Ausschreibung des Baues letzten Endes abhängig gemacht wurde, hat das Landesamt in Brünn den Bau noch immer nicht ausgeschrieben. Um nun diese Angelegenheit zu betreiben, damit doch noch heuer mit den Arbeiten begonnen werden kann, wird sich eine Abordnung des Stadtrates im Laufe der nächsten Woche nach Brünn begeben. Die Inangriffnahme dieses Baues ist schon deshalb dringend notwendig, um der drohenden Arbeitslosigkeit in den Herbst- und Wintermonaten rechtzeitig und mit Erfolg begegnen zu können.

Die Wohnungen in der Rozvojkolonie erfreuen sich keiner Beliebtheit. Die in der letzten Stadtratsitzung zugewiesenen restlichen Wohnungen in den Gemeindefäulern in der Rozvojkolonie scheinen ihren neuen Besitzern keine Freude zu bereiten, da nicht weniger als 10 Parteien auf die ihnen zugewiesenen Wohnungen verzichtet haben. Der Stadtrat muß sich deshalb neuerlich mit der Wohnungsvergebung befassen. Ob die neuen Parteien, deren Wohnungslosigkeit jetzt abgeholfen werden soll, die Wohnungen annehmen werden, wird die nächste Zukunft zeigen.

Der kameradschaftliche Unterstützungs-Verein, gedienter Soldaten in Tschechisch-Teschen und Umgebung veranstaltet Sonntag, den 16. August nachmittags in den Anlagen der städtischen Schießstätte ein Garten-Konzert. Es ergeht an alle Kameraden, Freunde und Gönner das höfliche Ersuchen, diese Veranstaltung nach Kräften zu unterstützen. Die eigene Vereinskasse wird ihr Bestes beitragen. Um zahlreichen Zuspruch erbittet die Vereinsleitung.

Juwelenhandel auf der Straße. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde der Kiemer Ernst Kopriva aus Hulwaken, der wegen Eigentumsdelikten bereits zweimal vorbestraft ist, und sein Bruder Rudolf aus Nieder-Bludowitz von der städtischen Polizei verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert. Sie hatten gegen 11 Uhr nachts einem hiesigen Tapezierer auf der Straße zwei Ringe zum Kaufe angeboten. Sie verlangten pro Ring 50 Kronen und motivierten dieses merkwürdige Verkaufsangebot damit, daß sie sich in Notlage befänden. Da sie sahen, daß der Tapezierer sich zum Ankauf der Ringe nicht entschließen konnte, erklärten sie sich bereit,

die Ringe für 25 Kronen pro Stück abzugeben. Der Tapezierer verständigte daraufhin die Polizei, die die Verfolgung der beiden Burschen in der Richtung nach Schwibitz aufnahm und sie auch bald darauf festnehmen konnte. Bei ihrer Verhaftung erklärte Ernst Kopriva, er wäre Händler und als solcher zum Verkauf von Juwelen berechtigt. Seinen Bruder bezeichnete er als Geschäftsteilhaber. Bei der Verhaftung fand man bei Ernst Kopriva in der Mütze eingeklebt weitere drei Ringe und bei Rudolf Kopriva einen Ring, zusammen 6 Ringe. Wie die Polizei feststellte, hatten die beiden Brüder auch an andere Personen in der Bahnhofstraße die Ringe an den Mann zu bringen versucht. Die Ringe dürften zweifellos aus einem Einbruch herkommen.

Viertes Offizielles Heimfest. Am Sonntag, den 30. August l. J. findet in den Anlagen der städtischen Schießstätte in Tschechisch-Teschen das vierte offizielle Heimfest statt. Das Fest, das in den Vorjahren stets einen glänzenden Verlauf genommen hat, verspricht auch heuer der Treffpunkt aller heimattreuen Schiesser aus nah und fern zu werden. Aus allen Städten und Gemeinden Schlesiens sind Anmeldungen zur Teilnahme am Festzuge und den Veranstaltungen im Schießstadtpark eingelaufen. Nähere Mitteilungen folgen noch.

Der Stellenvermittler aus Kanskau. Die städtische Polizei in Tsch.-Teschen verhaftete den Arbeiter D. Gociek aus Kanskau bei Trzynie, der bei mehreren Arbeitslosen vorsprach und ihnen die Vermittlung von Posten antrug, wofür er sich eine Vermittlergebühr von 500 Kronen auszahlen ließ. Gociek kam bereits zweimal mit den Strafgesetzen in Konflikt. Er wurde dem Bezirksgericht eingeliefert.

Funde und Verluste. Gefunden wurde in der Bahnhofstraße in der Nähe der Bar eine silberne Armbanduhr, weiters wurden im Stadtgebiete gefunden eine Geldbörse mit einem Gelddetrage, eine Eisenbahnerlegitimation lautend auf dem Namen Waluszczyk, Freistadt, Kolonie 468, ein Regenschirm und eine Geldbörse mit einem kleineren Gelddetrage vor dem Gasthaus Skarabella. — Verloren wurden: Eine Damenhandtasche mit 100 Kronen, einer Brille und einem Grenzübertrittschein, eine Geldbörse und ein goldenes Armband (Demelloch).



Vermischtes.



Ein sparsamer Gutsbesitzer um 17.000 Zloty betrogen. Einem Gutsbesitzer aus Koscian wurde die Brieftasche, die 17.000 Zloty enthielt, gestohlen. Er trug die Brieftasche in der rückwärtigen Hosentasche so unvorsichtig verwahrt, daß die Banknoten zur Tasche hinausfielen. An einer Straßenecke blieb er eine Weile stehen, um zu überlegen, ob er seinen Weg mit der Straßenbahn oder mit einer Droschke fortsetzen solle. Der Billigkeit halber entschied er sich für die Straßenbahn. Die kurze, dieser Ueberlegung gewidmete Zeitspanne sollte ihn 17.000 Zloty kosten. Die alarmierte Polizei nahm sofort die Verfolgung des Diebes auf, jedoch ohne Erfolg. Interessant ist, daß demselben Manne schon einmal vor zwei Jahren eine noch weit größere Geldsumme u. zw. 40.000 Zloty auf dieselbe Weise gestohlen wurden. Es scheint jedenfalls noch für ein drittes Mal zu reichen.

Krankenschwester erschießt den Direktor eines Krankenhauses. In der Nacht zum Montag wurde in Leipzig der Verwaltungsdirektor des Krankenhauses St. Jakob, Dr. Willi Behmann, von einer Krankenschwester niedergeschossen, als er sich mit dem Fahrrad auf dem Heimwege vom Dienste befand. Die Krankenschwester gab zunächst einen Schuß auf Dr. Behmann ab, durch den er offenbar sofort tödlich verletzt wurde. Als Dr. Beh-

mann am Boden lag, feuerte sie zum zweiten Male auf ihn. Die Krankenschwester wurde festgenommen. Die Gründe zur Tat sind noch nicht klar. Angeblich soll die Schwester zwangsweise vom Krankenhaus beurlaubt worden sein, da sie geistesgestört zu sein schien. Sie glaubte m. h. r. schneidlich, Dr. Behmann für ihr Geschick verantwortlich machen zu müssen, da er ihre Bitte um Wiedereinstellung hatte ablehnen müssen.

Jugoslawische Stickstoff-Fabrik in Flammen. Aus Mubora wird gemeldet: Gestern sind die Riesentäler der größten jugoslawischen Stickstoff-Fabrik in Ruß einem verheerenden Brande zum Opfer gefallen. Trotzdem zahlreiche Feuerwehren aus den umliegenden Ortschaften bald zur Stelle waren, verbrannten 1100 Waggons Karbid sowie eine große Menge von künstlichen Düngemitteln, Koks, Zuleitungen, verschiedene Maschinen usw. Der Schaden wird auf über 10 Millionen Denar geschätzt. Der Brand dürfte noch einige Tage dauern.

Zwei Zollbeamte verhaftet. Es ist klar, daß die berufsmäßigen Schmuggler nichts unterlassen, wodurch ihr gefährliches Gewerbe erleichtert werden könnte. Dazu gehört vor allem die Beamtenbesetzung. In jedem Beruf finden sich Menschen mit schwachen Charakter, also auch unter den Zollbeamten. Zwei solcher unredlichen Beamten wurden dieser Tage beim Zollamt Hobentinde durch die eigenen Kameraden entlarvt. Sie begünstigten seit längerer Zeit den Maggelschmuggel und wurden dabei ertappt, als sie gerade zwei Schmugglerinnen aus Königsbühl behilflich waren, mehrere Flaschen Maggäl über die Grenze zu bringen. Man nahm alle vier fest und führte es dem Gerichtsgefängnis zu. Den beiden Zollbeamten droht Gefängnis bis zu fünf Jahren.

kustige Ecke.

Beim Rechtsanwalt. Rechtsanwalt: „Ihr Alter, gnädiges Fräulein?“ — Das Fräulein schweigt verlegen. — Rechtsanwalt: „Ich muß es aber leider wissen. Sagen Sie mir, wie alt waren Sie vor zehn Jahren?“ Fräulein strahlend: „Dreißundzwanzig.“

Selbentum. Sie: „Hilse, Theobald! Räuber — Mörder!“ Er: „Fürcht dich nicht, ich stehe hinter dir!“

Wahre Bildung. „Kennen Sie den ‚Barbier von Sevilla‘?“ „Nein — ich rasiere mich selbst!“

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

D a m e n =

Modejournale

Herbst-Winter 1931/1932

schon eingetroffen

Rudolf Biczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt der Sommerreise ihr Haar naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

„Alida“ = Monatschase ist die beste!

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Porto pauschaliert

ersch. am jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3 — Poln.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
zu 10 Groschen.Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Folge 34.

Teschen, Sonntag, den 23. August 1931.

12. Jahrgang.

Völkerschicksal im Haag.

Von Dr. Curt Abel-Musgrave, den Haag.

Als ich zum ersten Mal den Haager „Friedenspalast“ betrat, fragte mich der Pförtner mit unterwürfiger Achtung: „Sind Sie vielleicht der neue Herr des Weltgerichtes?“

Ich erschrak über diese Frage. So viele Fragen auch im Laufe eines langen Lebens auf mich eingedrungen sind, diese ist mir im Ohre geblieben. Nein! Ich war weder der neue Herr des Weltgerichtes noch der alle. Nicht einmal das neu ernannte Mitglied des erlauchten Kollegiums, das hier im Haager „Palaste des Friedens“ über Glück und Leid der Erdbewohner sein Urteil spricht. Aber die Frage ließ einen längst gehegten Wunsch mächtig in mir aufleben. Wenn ich doch nur einmal der Herr des Weltgerichtes sein könnte, nur für einen kurzen Augenblick! Ich würde den toten Krieger in den Verschanzungen der Schlachtfelder Leben einhauchen, würde die Frauen und Kinder, die im Jammer des Krieges verkommen sind, aus ihren Bäckern hervorholen, würde sie in die goldgeschmückten Marmorsäle des Haager „Friedenspalastes“ und des Genfer Völkerbundpalastes führen und ihnen sagen: „Sied gegenwärtig, wenn dort im Großen Gerichtssaale die kleinen Menschen im Talare die Rolle des Weltrichters zu spielen versuchen.“

Niemals fühle ich mich so ohnmächtig wie in diesen Sälen des Haager Friedens- oder des Genfer Völkerbundpalastes. Niemals fühle ich meine Nichtigkeit so schwer, meine völlige Schutzlosigkeit den Deuten gegenüber, die hier seit zwölf Jahren die Geschichte kneten und die Urteile sprechen, die im Sinne von Versailles das große deutsche Volk immer aufs neue verdammen.

Nicht als Herr des Weltgerichtes, sondern als Vertreter schreite ich durch die Marmorsäle zum „Großen Gerichtssaal.“ Vor mir erhebt sich das Podium, die Bühne, auf der die Regisseure der Welttragödie ihre Rolle spielen. Die meisten sind alle Herren — diesmal jedoch — aus deren schwarzen Talaren und weißen Mänteln graue Köpfe hervorlauchen. Alle tragen wohlbekannte Namen in ihren rings um die Erde verstreuten Ländern, auch Japan, China, Kuba, Kolumbien, Salvador haben ihre Vertreter geschickt, um über deutsches Geschick zu entscheiden. Vor dem erhöhten Podium sitzen auf den ersten Bänken des Zuschauerraumes die Vertreter der Regierungen. Ob sie sich wild bekämpfen oder nicht, ob sie sich gegenseitig der List, der Falschheit beschuldigen (natürlich in diplomatischer Umschreibung) — sie nennen sich stets „mein lieber Freund“. Und alle tragen feierliche Talare. Die Deutschen in der schwarzen Farbe der Trauer. Die Franzosen in der roten Farbe des Blutes. So ist es recht. Schwarz für das leidende Germanentum und blutrot für die Gallier.

Vaienbesuch im Museum.

Wenn ich auch nur eine Durchschnittsfrau mit beschränktem Unterlebensverstand bin, so läßt mich doch das Neueste, das Moderne mehr kalt; in meinem Bekanntheitskreis wird sogar erzählt, ich trage meine neuen Kleider immer erst, bis sie wieder etwas aus der Mode sind, dafür habe ich aber ein lebhaftes Interesse für das ganz Alte und mein Haupt-Schwarm sind die Museen, die ich gewissenhaft auf jeder Reise besichtige. Aber hier! — das Teschner Museum! Was wird schon Großes da sein? Und doch ließ es mir neulich keine Ruhe, mir die Sache einmal anzusehen und als ich herauskam, war es mir, als wäre ich aus einer anderen Welt gekommen, aus einer Zeit — da man noch von elektrischem Licht und Telephon und Auto oder gar Radio nichts wußte, aus einer Zeit, von der unsere Großmütter als von ihren Kindertagen erzählt haben und das macht nicht nur die Menge der dort angesammelten Sachen, aber vor allem die vorbildliche, ich kann nur das Fremdwort gebrauchen, elegante Art der Anordnung und Aufstellung.

Schon das Gebäude, in dem sich das Teschner Museum jetzt befindet! Im Zentrum der Stadt gelegen und doch in einer verhältnismäßig ruhigen Gasse, ein alter Adelssitz mit breiten, bequemen Treppen, hellen, geräumigen Korridoren, großen, schönen Zimmern und Sälen, eine prunkvolle Flucht. Im ersten Stockwerke sind wohl Privatwohnungen, aber schon beim Aufstieg in das zweite Stockwerk beginnt die andere Welt. Schon im Stiegenhaus sind einige Epitaphie, die scheinbar aus der Dreifaltigkeitsschleife stammen, angebracht. Im Flur oben ein sonderbarer Schilt, eine Säule und allerhand Interessantes. Man betritt den 1. Saal, den ägyptischen. Wer ihn vor längerer Zeit gekannt hat, ist direkt überrascht über die Schönheit, die hellen, klaren Farben, in welche sich, die schon sehr verwischt gewesene Wandmalerei

„Die Sitzung ist eröffnet“, erklärt der Präsident des Gerichtshofes, der Japaner Abatei. Und nun beginnen die Plädoyers an dem Rednerpult vor der Mitte des Richtertisches. Man lauscht gespannt, die Richter wie die Vertreter der Länder und die übrigen Zuhörer. Aber die Akustik ist schlecht, und das eben gesprochene Wort wird durch den Widerhall des vorherigen oft überhört. Ich wechsele mehrmals meinen Platz, aber ohne Erfolg. Einige Mikrophone stehen zwar umher, aber Lautsprecher sind nicht vorhanden. Namentlich an den beiden Enden des langen Richtertisches ist das Bestreben, zusammenhängend zu verstehen, mehr oder weniger vergeblich. Sprecher folgen auf Sprecher. Stundenlang reden sie. Des Vormittags und des Nachmittags. Ich habe diese Leute nun schon Jahre lang reden hören: in Sitzungs-sälen, in Konferenzen, in Festsälen der Hotelpaläste, beim Frühstück, beim Mittagessen, an der Abendtafel. Sie haben seit dem Kriege Hunderte von großen Bänden zusammengeordnet. Redeten sich Gold in die eigenen Taschen. Redeten Jammer und Elend in die Häuser der Völker, namentlich des deutschen. Und während ihre Worte dahinstießen wie die Wasser eines trüben Stromes, sammelten sich sechsundfünfzig Milliarden Franken Gold in den Kellern der Bank von Frankreich, um als Drohung in die Welt zu schreien: „Wir sind bereit, uns in euer Blut und in euer Verderben zu verwandeln.“

Aber die Herrn in Genf und im Haag reden weiter. Und schließlich bedeutet all ihr Gerede doch nur das Eine: Verurteilung jedes Deutschen, weil er gewagt hat, als Deutscher auf die Welt zu kommen.

Der Franzose im roten Talare am Rednerpult gestikuliert heftig. Die alten Herren auf dem Podium versuchen ehrlich, zuzuhören. Es ist Nachmittag geworden. Schwüle Sommerhitze lagert im Raum. Das Ohr nimmt die dumpfen Klänge der Worte nicht mehr auf. Noch weniger Geist und Seele. Tausend Behauptungen, tausend Widerlegungen. Und alles überflutet sich in der französischen Sprache, die für die meisten Richter eine durch-aus fremde ist. . . . Und im übrigen, was kümmern denn schließlich alle diese Advokatenkniffe die egoistischen Seelen, die von den tropischen Herrlichkeiten ihrer Heimat träumen oder von den wilden Kämpfen ihres eigenen Landes, den Bürgerkriegen Chinas, Kubas, Südamerikas oder von sonstigen Problemen am Äquator oder in arktischen Regionen? . . . Aber die Advokaten reden weiter. Wenn gleichmäßig die Wasser rauschen und die Hitze drückt, werden die Augen schwer. Es handelt sich um das Schicksal des deutschen Volkes, meiner eigenen Kinder und meines eigenen Ich. Und trotzdem ist meine Seele achlos geworden im „Großen Gerichtssaal“, denn sie lauscht nach innen, lauscht einer trostigen Stimme: Und wenn die Welt voll Teufel wäre, es muß uns doch gelingen!

Da plötzlich geht es wie ein Zucken durch die Ver-

sammlung. Es ist, als habe ein böser Bube einen Stein in das trübe Wasser geworfen, so daß es aufspritzt und alle benetzt. Der nervöse, temperamentvolle Vertreter Italiens hat eine Mahnung ausgesprochen, deren Echo nachbleiben wird, so lang das Haus steht: Diese höchste Körper-schaft irdischer Gerechtigkeit müsse ihr juristisches Urteil im Sinne politischer Erwägungen einzurichten wissen. Denn das Urteil könne Krieg oder Frieden bedeuten.

Gewiß! Sechsendfünfzig Milliarden Gold schreien ihre Drohung in die Welt aus den Kellern der französischen Bank. Und um allen frevelhaften Drohungen zu begegnen, wurde der Völkerbund begründet, das Palais de Justice erbaut, der höchste Gerichtshof eingesetzt und die Eidesformel der Richter wie folgt formuliert:

„Ich schwöre feierlich, daß ich meine ganze Kraft (all my powers) und meine Pflichten als Richter ehrenhaft und treu unparteiisch und gewissenhaft ausüben will!“

Zum ersten Male seit dem Bestehen des Gerichtshofes wagt der Vertreter eines vorgeblich Recht suchenden Landes die richterliche Machtvollkommenheit auf die politischen Gefahren aufmerksam zu machen, die entstehen würden, wenn das Urteil nicht den Wünschen Italiens, Frankreichs und der Tschechoslowakei entsprechen sollte.

Weiß der römische Senator nicht, daß die Beugung des Rechtes eine viel größere Gefahr bedeuten würde? Weiß er denn nicht, daß die Mißerfolge des Völkerbundes und des „Immerwährenden Gerichtshofes“ die Autorität dieser Körperschaft untergraben haben? Ist nicht des Senators Wagnis der beste Beweis für das Schwinden dieser Autorität? Können diese Körperschaften, welche den geplagten Völkern endlich den Segen friedlicher und gerechter Entwicklung bringen sollten, heute noch einen so schweren Schlag vertragen? —

Nun sind die Beratungen zu Ende, und die Sitzung ist geschlossen. Jetzt haben China, Japan, Kolumbien, Kuba, Frankreich, Italien, die Tschechoslowakei usw. darüber Beschluß zu fassen, ob eine neue und wiederum unerträgliche Fessel um Deutschlands Unabhängigkeit gelegt werden soll. Man darf sich im Reiche über die Tatsache nicht täuschen: Aus der Frage des Rechts ist eine Frage der Politik, das heißt der Gewalt, geworden.

Man hat den Dziadek vermißt.

Marshall Pilsudski war nach seiner Rückkehr aus Piktizki nur für kurze Zeit in Warschau gewesen. Anstatt sich zum Kongreß der Legionäre nach Tarnow zu begeben, fuhr er nach Druskienki, dem bekannten Badeort im Wilna-Gebiet, von wo er am 12. d. M. zurückkehrte.

Das Fernbleiben des Marshalls vom Kongreß soll auf die richtigen Legionäre, deren Zahl sich nur auf einige

verwandelt hat, selbst ein Ding des Studierens und Deutens wert. In diesem Saale sind naturgeschichtliche Objekte untergebracht, zunächst in die Augen fallend ein ausgestopfter brauner Bär, wohl derjenige, der seinerzeit sich in einer dunklen Kammer des Schlosses befand, durch deren Schlüsselloch wir als Kinder immer mit heimlichem Grauen und doch immer neuer Wüßbegierde guckten, um „ihn“ zu sehen.

Ausgestopfte Vögel aller Art gibt es da, Insekten und Muscheln, Früchte und Mineralien, nur mit den an der Fensterwand aufgestellten Kästen konnte ich mich nicht befreunden, da sie im Schall stehen, lieber wären sie mir an der Seitenwand gewesen und die dort befindlichen Ruhebetten an der Stirnseite. An diesen Saal schließen sich einige Zimmer, in denen sich scheinbar die alle, wertvolle Wandmalerei nicht mehr erneuern ließ, obwohl sich auch noch hier und da Spuren davon zeigen angefüllt mit Vitrinen voll aller Urkunden, deren Sinn zu entziffern es sich wohl lohnte, aber jedenfalls längere Zeit beanspruchte. Auch historische Bilder und Münzen gibt es da, doch nicht alles bei einem kurzen Besuch zu erfassen. Dann kommt das Handwerk zu Worte und wir sehen hier eine Menge Junstruben und Junungs-Abzeichen liebevoll zusammengetragen und Geräte aller Art von den tierlichsten Herz- und Kletterformen für Lebzeltner, den allerärmlichsten Schlüsseln und Schloßern, zu Webestühlen der ausgestorbenen Gilde der Posamentierer und deren Garn- resp. Seidenwinden. Ein anderer Raum ist den Waffen gewidmet und zeigt nebst Kriegsbildern die verschiedensten Stroh-, Stiel- und Schußwaffen, sowie Geschosse.

Und so geht es weiter, Zimmer nach Zimmer, immer wieder erblickt das Auge etwas Fesselndes. Nun kommen die schönen alten Prunkmöbel, nicht nebeneinander gereiht, aber weise an den Wänden verteilt, Vertiklos und Vitrinen, hochleuchtige Stühle und dünnbeinige Tischchen,

Kassen mit wunderbarer Einlegearbeit, seltsame allerlästliche Uhren, einige zum Stundenschlag Choräle spielend, Lichtschirme und perlgeschlickte Glockenzüge, sogar ein altes Spinett, dazu der prächtige, glänzend gebobene Fußboden und die Bilder von längst dahingegangenen in längst verblichener Tracht und der Ausblick aus den Fenstern in einen alten Garten voll ruhiger, hoher Bäume. In der Mitte der Gemächer geräumige Glaskästen mit allerhand Kleinwerk, Tellern, Tassen und Krügen, Zuckerboxen und Pfefferkörben, Handarbeiten vom alten Strickmusterband unserer Urgroßmutter an, Schirme und Schirmchen aller Art, ein Modekapitel für sich. Aber auch andere Modebilder gibt es da, prächtig erhaltene Staatskostüme von anno x und Hauben und Schals, während in einem anderen Fache ländliche Trachten ausgestellt sind zum Teil Sachen, die man heute auch nicht mehr im einsamsten Goralendorf zu sehen bekommt, während das letzte Zimmer mit Uralterrat aus eben diesen Goralendbüchern angefüllt ist. Nachdem man noch die prächtigen, auch wiedererstandenen Wandmalereien des griechischen Saales bewundern konnte; betritt man einen breiter geräumigen Flur mit gutem Lichte, welcher der kirchlichen Abteilung gewidmet ist, die man wohl am besten mit bewährter Führung besichtigt. — Es hat auch Freunde unser liebes Museum. Die Fremden kommen, die jetzt zur Badesaison unsere Nachbarkurorte besuchen, und Sonntags nach Teschen kommend, gewissenhaft dessen Sehenswürdigkeiten abgrasen, sowie wir es auswärts tun, und ein paar junge Leute sind da, welche die Waffen interessieren oder das alte Handwerksgerät, Kinder, denen am meisten die Spieluhren imponieren, Studenten und junge Mädchen. Aber das Gros der Bevölkerung weiß es kaum, daß wir hier eine Stätte haben, in der Erinnerungen an die Uraltzeit gesammelt und liebevoll aufbewahrt werden, auf daß nicht ganz vergessen werde, was einst war.

Hundert Personen belief, einen deprimierenden Eindruck gemacht haben. Unter den Regionären kursierten allerlei Gerüchte, in denen die Abneigung gegen die „emporkommenen“ Kollegen zum Ausdruck kam. So erzählte man sich, daß „die dort oben“ die Teilnahme des Marschalls am Kongreß verhindert hätten. Von der Mißstimmung unter den Aufrechten und Unentwegten, die mit Sehnsucht an die Zeit von 1914—1917 zurückdenken und sich mit der heutigen Wirklichkeit nicht abfinden können, zeugen die Bemerkungen, die sich in manchen Sanierungsorganen hervormagen.

So schrieb der „Goniec Wielkopolski“: „Der Dziadek („Großvater“) kommt nicht nach Tarnow; warum — darüber soll man die Personen aus seiner nächsten Umgebung befragen. Manchen von ihnen ist möglicherweise sehr daran gelegen, daß der Dziadek Tarnow vom Belvedere aus und aus unterwürfigen Rapporten kennen lernt, daß er mit seinen alten, grauen Regionsleuten nicht in Berührung kommt, die mit scheelen Blicken ihre regierenden „Brüder“ (Kameraden) betrachten, daß er nicht viel . . . über die herrschenden Stimmungen erfahren möchte. Das Belvedere wurde — so sagt man — von den Schlingen der überall an den Höfen herrschenden Intrigue umflochten . . . die sich in den Schleier großer Staatsarbeiten gehüllt hat.“

Aus diesen Sätzen spricht eine merkwürdige Verbitterung. Aber auch auf dem Kongreß selbst ereignete sich manches, was die reine Feststimmung getrübt haben soll. Nach der Messe hielt der Geistliche Diezistat an die Regionäre eine Ansprache, in welcher er u. a. sagte: „Unser Stolz war immer die Soldatenehre, die auf den Regionsfahnen mit unserem Herzblut geschrieben war. Heute haben die Stellungen, welche manche von ihnen innehaben, die Soldatenehre verdeckt. Mit Schmutz und Schimmel haben sich die Seelen belastet. Wir müssen diesen Schmutz und Schimmel aus unseren Seelen wegwischen. Wir haben mit unserem Herzblut um ein schönes und reines Polen gekämpft, und heute verstehen sich die Polen in ihrem eigenen Vaterlande nicht mehr!“ . . .

Daß dieser ehemalige Regionskaplan, der also zu seinen ehemaligen Kameraden gesprochen, nicht das Zeug hat, zu großen Ehren und Würden zu gelangen, ist jedenfalls gewiß.

Ungeheures Ausmaß der Ueberschwemmungs-Katastrophe in China.

Britischen Meldungen aus Schanghai zufolge sind die Fluten des Jangtse noch immer im Steigen begriffen, während das Thermometer auf 35 Grad Celsius stieg. Die britische Mission in Hankau z. B. steht über 5 Meter unter Wasser. Viele massive Wohn- und Geschäftshäuser sind eingestürzt und haben Hunderte von Menschen unter sich begraben. Das Hospital kann seinen Betrieb nur noch im dritten Stockwerk aufrechterhalten, weil die unteren Geschosse überflutet sind. Tausende von Chinesen haben auf den höher liegenden Eisenbahndämmen und den Baumwipfeln Zuflucht gesucht und sind dort dem sicheren Hungerlode preisgegeben, während Menschen, Dörfer und Städte von den Fluten einfach bedeckt und von der Oberfläche verschwunden sind.

Die Chinesische Regierung hat eine Hilfskommission gebildet und für die Flüchtlinge eine Unterstützungsaktion eingeleitet. Berichte amerikanischer Regierungsstellen in China schätzen, daß viele Millionen Menschen von der Katastrophe betroffen worden sind.

Ernteschäden in England.

Die „Morningpost“ bringt eine Zusammenfassung der bisher durch die anhaltenden Regengüsse an der englischen Ernte angerichteten Schäden und erklärt, daß,

falls die Regengüsse nicht bald aufhören, dieses Jahr das katastrophalste in der Geschichte der englischen Landwirtschaft werden wird.

Verheerende Regengüsse in Südamerika.

Meldungen aus Mexiko-Stadt zufolge haben die katastrophalen Regengüsse im Süden des Landes ernste Epidemien zur Folge gehabt. Allein in dem Dorfe San Petro-Itzayan sind 200 Kinder an Ruhr gestorben. In der Stadt Hueltamo wurden 150 Häuser vollkommen zerstört. Die Fluten stiegen so plötzlich, daß ein großer Teil der Bewohner von ihnen im Schlafe überrascht wurde.

„Französische Gerechtigkeit.“

„Reparationen sind keine Schulden.“

In seiner Ausgabe vom 14. d. M. bekämpfte der „Matin“ in einem längeren Artikel die These von der Gleichheit der Kriegs- und Reparationsschulden.

„Die Reparationen, so führt er aus, seien keine Schulden, und man werde keine Diskussion zulassen, die eine Regelung dieser Frage auf Kosten Frankreichs bezweckt. Frankreich werde sich keinesfalls dazu hergeben, daß man das Reparationsproblem hinter seinem Rücken behandle. Natürlich könne nicht verhindert werden, daß irgendwo in der Welt Betsprechungen stattfinden, von denen das Blatt meint, sie würden Komplotten ziemlich ähnlich sehen, aber — so erklärt der „Matin“ — in dem Augenblick, in dem dieses Spiel aufgedeckt würde, könnte Frankreich sein Veto einlegen. Frankreich sei entschlossen, dies zu tun, ungeachtet der finanziellen oder valutarischen Folgen, die ein solcher Schritt in diesem oder jenem Lande verursachen würde. Auf keinen Fall, so fährt der „Matin“ fort, werde Frankreich eine gänzliche Streichung der Reparationen zulassen. Dagegen spreche Moral (?), Gerechtigkeit (!) und Gefühl (?). Habe doch der erste der 14 Wilsonpunkte ausdrücklich Frankreichs Recht auf Reparationen anerkannt.

Ebenso wenig werde zugelassen werden, daß man Kriegs- und Reparationsschulden in einen Topf werfe. Gewiß sei es möglich, die Schulden vollständig zu annullieren, unmöglich aber sei es, die Reparationen gänzlich zu streichen. Man könne die Kriegsschulden beträchtlich ermäßigen, die Reparationen jedoch ließen sich nicht entsprechend kürzen. Da keinerlei finanzielle internationale Abmachungen ohne Frankreich zustande kommen könnten, sei es besser, jetzt schon Klarheit zu schaffen: Frankreich sei guten Willens, es wolle keine Ungerechtigkeiten. Mit Frankreich und in lokalen Betsprechungen, in denen jeder Partner einsichtsvoll und großzügig auftrete, ließe sich vieles erreichen, ohne Frankreich oder hinter dessen Rücken, und in selbstsüchtigen, auf Gewaltmaßnahmen hinauslaufenden politischen Akten könnte nichts geschafft werden.

Ein Kommentar zu diesem offenen Bekenntnis dürfte höchst überflüssig sein. Die französische „Gerechtigkeit“ und „Großzügigkeit“ steht außerhalb jeder Diskussion.



Ortsnachrichten



Neuer Pressereferent. Zum Pressereferenten beim schlesischen Wojewodschafsamt wurde Wladislaus Kubitz, Redakteur der „Polska Zachodnia“, ernannt.

Benutzungsregelung für Speisewagen in Schnellzügen. Der Verkehrsminister veröffentlicht in einer der letzten Ausgaben seines Amtsblattes eine Verfügung, durch welche die Benutzung der Speisewagen durch die Fahrgäste wie folgt festgelegt wird: die Reisen-

den dürfen im allgemeinen den Speisewagen erst dann aufsuchen, wenn bereits 10 Minuten seit der Abfahrt des Zuges von der betreffenden Einsteigestation verstrichen sind. Diese Einschränkung kommt allerdings in Fortfall, wenn sich zwischen Waggons und Speisewagen geschlossene Wagen befinden, die einen Durchgehverkehr unmöglich machen. Die Reisenden aller drei Klassen haben das Recht, im Speisewagen Platz zu nehmen, und zwar während der ersten oder zweiten Serie von Frühstück, Mittag- und Abendessen, je nachdem, auf welche Serie die Karte lautet, die der Speisewagenführer vorher ausgegeben hat. Die Reisenden der ersten Wagenklasse genießen insofern einen Vorzug, als es ihnen erlaubt ist, auch außerhalb ihrer Serie im Waggon zu bleiben, wenn dies die Platzverhältnisse gestatten. Die Fahrgäste der dritten Klasse dürfen sich im Speisewagen außerhalb der Mahlzellen lediglich in der Zeit von 16 bis 17 Uhr aufhalten. In allen übrigen Zeiten können sie vom Schaffner aus dem Abteil gewiesen werden, ohne daß sie nach obiger Verfügung dagegen einen Protest erheben dürfen. Bei den heutigen schlechten Zeiten wird wohl fast immer ein Platz im Speisewagen frei sein, da sich viele Fahrgäste aus Billigkeitsgründen ihre Wegzehrung mit auf die Reise nehmen.

Sparmaßnahmen auch beim polnischen Theater. Die hohen Sagen und die unannehmbaren Bedingungen, die vom polnischen Künstlerverband bei Engagement von Mitgliedern gefordert werden, haben die Leitung des Polnischen Theaters in Kattowitz veranlaßt, für die kommende Spielsaison nur die notwendigsten Kräfte für das Schauspiel und die Operette zu engagieren. Die polnische Oper, die auf einer beachtlichen Höhe stand, wird liquidiert. Auch sonst wird man beim Polnischen Theater, das bisher aus recht erheblichen Zuschüssen von der Stadt und der Wojewodschaft unterhalten wurde, größere Einschränkungen vornehmen, da die Zuschüsse in der bisherigen Höhe ausbleiben dürften.

Keine Erhöhung der Gebühren für Grenzübertrittskette. Die Erhöhung in der Ausstellung der Grenzübertrittskette in Teschen und ihre Verteuerung von einem Zloty auf sechs Zloty für ein halbes Jahr bleibt, wie wir an ausländiger Stelle erfahren, nur auf Teschen beschränkt.

Der 17. Brand in einem Bauerngehöft. Dieser Tage brannte das Wohnhaus des Bauern Georg Harwol im benachbarten Golechaw vollständig nieder, wodurch ein Schaden von 20.000 Zloty entstand. Merkwürdigerweise ist dies bereits der 17. Brand, der dieses Bauerngehöft heimgesucht hat.

Neue Steuerlasten. Die plötzliche Rückkehr Pilsudskis aus Druskienniki nach Warschau hat Anlaß zu den verschiedensten Gerüchten gegeben. Wie der „Kurjer Czerwony“ jetzt mitteilt, hätten die Gerüchte über eine bevorstehende Einberufung der außerordentlichen Sejmtagung keine Bestätigung gefunden. Bisher seien in dieser Angelegenheit noch keine Beschlüsse gefaßt worden und es sei auch noch nicht sicher, ob die Tagung überhaupt einberufen werden würde. Dagegen berichtet das „ABC“, ebenfalls im Zusammenhang mit der Rückkehr Pilsudskis, daß die Absicht bestehe, eine Vergrößerung der Einnahmen herbeizuführen. Und zwar trage man sich mit der Absicht, die Einkommensteuer um 10 Prozent zu erhöhen und einen neuen 10prozentigen Zuschlag zu allen Steuern einzuführen. Ferner spreche man von einer neuen Auslandsanleihe, die immer mehr als einziger Ausweg aus der Lage angesehen werde. Wie aus den Kreisen der Sanacja-Abgeordneten verlautet, habe man dort das Projekt für eine Militär-

Eine unserer wichtigsten Aufgaben.

(Fortsetzung und Schluß).

Motto: Es gibt Eines, von dem man um so weniger besitzt, je mehr man davon anderen raubt — die Ehre!

Daß heute die gegenseitige Achtung aller gegen alle eine dringende Notwendigkeit ist, steht mehr denn je fest. Unsere Zeit braucht Menschen, in denen die ewigen Grundsätze des Rechtes verankert sind; den alle unsere Leiden — so klagt einer unserer heutigen Pädagogen — sind aus einem falschen Verhalten der Menschen zu einander entstanden.

„Ach, sie wissen nichts von jener Macht, die dem Frieden wirklich zum Siege verhelfen kann; sie wissen nichts vom Vertrauen und Glauben, von dem Frieden, der zum Felsen wird, an dem Rohheit und Haß unbedingt scheitern müssen, sagte vor einiger Zeit Greg. Immer und überall ist es der Geist des Hasses, der Gewalttätigkeiten hervorruft. So führt ja auch die nationale Idee und als ihre Folge der Krieg die Welt in's Verderben, in den Hunger und in die Ausrottung.“ Der österr. Dichter Grillparzer rief seinen Landsleuten zu: „Uebertriebener Nationalismus führt zum Bestialismus!“ Bist die Verheerung und Lüge das gegenseitige Vertrauen auf, so löst sie überhaupt alle menschlichen Beziehungen auf. Scharf bläst der Wind aus dem Osten! Aus dem Iränen- und bluttriefenden Rußland! Die bolschewistische Weltgefahr aber ist eine erschreckende. Zu wenig lassen wir uns warnen! Anstatt alle unsere Kräfte, unsere geistigen und seelischen Kräfte in einer gemeinsamen Schutz- und Truharmee gegen die Ausbrüche von Haß und Unduldsamkeit zu verwenden, geht die heimliche Unfeindlichkeit ihren schleichenden Gang weiter. Unduldsamkeit! Unfeindlichkeit! Wer denkt da nicht an unsere verschiedenen Konfessionen. Haben nicht alle Religionen

den einen gleichen Zweck, die Seele zu Gott zu führen und die Menschen in Bruderkette miteinander zu verbinden? Die Religionsgeschichte beweist, wie leicht Verständigungen zwischen den Konfessionen zu erzielen sind, wenn (wie in Holland Rotenklub) der gute, hohe Wille der Verständigung voransteht, wenn nicht das Trennende sondern das uns Verbindende zwischen den verschiedenen Glaubensarten betont wird, wenn tiefer Ernst von der Gesinnung durchströmt ist, die überall zum Frieden führt.

Triumphierend kann sich die Seele erheben über künstlich errichtete Mauern des Mißverständnisses, über das Hindernis adernverkalkter Einrichtungen, über die eiserne Schwere verrosteter Formen. „Wenn zwei sich streiten, dann freut sich der dritte!“ sagt der Volksmund und das sind in unserer Zeit die Kommunisten. Wieviel brachliegende Lebenskraft, wieviel seelischer Reichtum könnte gehoben werden durch freundschaftlichen Zusammenstoß verwandter Seelen. Wunderbar seine Stimmen hat friedsame Menschengemeinschaft und befehlend auf Herz und Gemüt wirkt die Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens, des aneinander Glaubens!

Durch Vertrauen und Zuneigung werden sympathische Gefühle in der Seele des Bruders oder der Schwester erweckt. Mißtrauen ersticht im Keime alle Funken warmblütigen Verstehens. Soll jedoch mein Nächster zu mir Vertrauen haben, dann muß ich mir vorerst selbst vertrauen können. Würde uns das Vertrauen zu uns selbst gelehrt, so müßte ein großer Teil des Elendes und des Bösen verschwinden! Das schrieb vor kurzem ein Schriftsteller der Schweiz. Keine bewegendere Kraft ist so durchaus wirksam als mutiges Selbstvertrauen! Wie magnetische Kraft geht es von einem Menschen aus, der in unerschütterlichem Glauben

an die eigene Kraft zielbewußt seinen Weg geht, sich selber hilft und dadurch auch den anderen! Ich frage alle, die es ernst meinen mit sich selber und besorgt sind um „unsere Zukunft“, sollen wir nicht wenigstens den Versuch wagen, ein Sprachrohr zu schaffen für alle, die nicht die Möglichkeit finden können, boshafte Schmähungen, niederträchtige Angriffe und Anfeindungen zurückzuweisen oder sich zu verteidigen?

Den Versuch wagen,

einer je monatlich einmaligen Zusammenkunft zum Zwecke ruhigen Meinungsauslaufs? Es versuchen, die Wege zu beleuchten und beraten, wie — durch welche Mittel wir unseren Untergebenen (geschäftlich, beruflich oder des Haushaltes) bessere Führer werden könnten, damit wir

nicht eines Tages die Angeführten werden?

Ein jeder kann helfen, das Bürgertum — unbekümmert um soziale, nationale oder religiöse Wimen — zu reinigen vom Geiste des Hasses aller gegen alle.

Ich wiederhole es nochmals! Auf zur Tat! Sammer her! Amboss bereitgestellt! Schmieden wir einen Bund! Laßt uns verbunden sein durch gemeinsame Ideale! Laßt unsere Herzen erfüllt sein von dem Bestreben, das bürgerliche

Verantwortungsgefühl zu erhöhen!

Laßt uns die Gesinnung pflegen, die es vermeidet, dem Nächsten Leid und Weiden zu verursachen! Scheitern diese Vorschläge auch utopischer Natur, so kann doch der Versuch, eine Rettungsaktion aus seelischer Gefahrgenossenschaft niemandem Schaden bringen.

Das Programm für den Bund des „weißen Adlers“ wird bei der ersten Zusammenkunft am 15. September im Lokal des Hotels „Brauner Hirsch“ verlesen werden.

Ortruda Buzkova,

Senatorsgattin, Teschen, Sienkiewicz-Gasse 4.

neuer ausgearbeitet, der alle diejenigen unterliegen, die nicht gebietet haben. Ferner wolle man nach dem Muster Italiens eine Junggefellenssteuer einführen. Es wird bei Nennung dieser Vorschläge darauf hingewiesen, daß derartige Steuern die Zustimmung der Bevölkerung finden würden.

Neuerscheinung auf dem Büchermarkte. Wie wir schon in unserer letzten Folge erwähnten, erscheint demnächst im österr. Bundesverlage ein Roman aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, betitelt: Die 7 Kinder des Pastors Kallenbach. Die Verfasserin ist Frau Edith Schmeltan-Demel, welche unsern Lesern aus vielen, in unsern Blättern abgedruckten Skizzen bekannt ist. So wie diese kleinen Erzählungen, welche allgemeinen Beifall gefunden, meistens der Heimat der Verfasserin gewidmet sind, schildert der Roman unsere Verhältnisse und soll schon darum in der Bibliothek jedes unserer Heimatgenossen zu finden sein. Daß die Verfasserin in diesem Romane etwas sehr Gutes geschaffen hat, dafür bürgt nicht nur ihre bisherige schriftstellerische Mitarbeit in den großen deutschen und österreichischen Tages- und Familienzeitschriften, sondern auch der Umstand, daß ein so großer Verlag die Herausgabe des Werkes übernommen hat. Zu dem kommt als besonderer Anreiz für unsere schlesische Bevölkerung der Umstand dazu, daß die Schriftstellerin eine engere Landsmännin von uns ist. Wie allgemein bekannt sein dürfte, ist Frau Edith Schmeltan die Tochter des während des Krieges verstorbenen Bürgermeisters Dr. Leonhard von Demel, welcher sich um die Stadt die größten Verdienste erworben hat, da er die legendäre Tätigkeit, welche schon sein Vater als Bürgermeister entfaltete, fortsetzte. Erfreulicherweise gibt sich ein reges Interesse für den Roman kund, da schon zahlreiche Bestellungen eingelaufen sind. Vormerkungen bei Herrn Pjzozka und Herrn Siuks in Teschen und Herrn Bruckmann in Tschsch-Tesch.

Kein Alkohol auf Kredit. Durch das neue Antialkoholgesetz ist der Verkauf von Alkohol an jugendliche, ferner auf Kredit verboten bzw. stark eingeschränkt worden. Streng untersagt ist der Verkauf von alkoholischen Getränken an Schüler jeglicher Unterrichtsanstalten bis zum 21. Lebensjahre. Strafe hat derjenige zu gewärtigen, der Personen in Trunkenheit verfehlt, so daß sie an öffentlichen Plätzen, Straßen usw. durch ein auffälliges oder ruhestörendes Benehmen Anstoß erregen. Von Wichtigkeit ist ferner die Bestimmung, daß auf Kredit verabfolgte Getränke nicht klagbar sind, selbst dann nicht, wenn sie durch Schuldchein, Wechsel oder ein anderes Dokument vom Schuldner anerkannt werden. Verboten ist der Einkauf alkoholischer Getränke gegen landwirtschaftliche Erzeugnisse oder als Entgelt für geleistete Arbeit. Wenn also Gastwirte trotzdem alkoholische Getränke auf Kredit verabfolgen, so tun sie es auf ihr eigenes Risiko.

Serie von Autounfällen. Binnen kaum einer Woche haben sich in der Stadt drei Autounfälle ereignet, die nur auf Schnellfahren zurückzuführen sind. 1. Zusammenstoß des neuen Rettungsautos mit einem Autobus. An der Kreuzung der Feuerwehrstraße mit der Schernitz-Gasse stieß Freitag das neue Rettungsauto mit dem Autobus, der nach Weichsel fuhr, zusammen. Nur durch die Geistesgegenwart beider Wagenführer wurde ein schweres Unglück verhütet. Das neue Rettungsauto wurde in geringem Maße beschädigt, während eine große Fenster Scheibe des Autobusses zertrümmert wurde deren Glassplitter einen Fahrgast leicht verletzten. Daß an dieser Straßenkreuzung bisher kein Unglücksfall sich ereignete, ist fast unbegreiflich. Besonders an Marktagen bildet diese Stelle infolge des Wagenverkehrs aus der Stützgasse eine große Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Aus diesen Gründen wäre es erwünscht, wenn ein Verkehrspolizist dort an Marktagen den Verkehr regeln würde, wie dies sogar in kleineren Städten wie Skochau der Fall ist. Dies müßte doch auch bei uns möglich sein. — Dienstag fuhr das Lastauto der Firma Schindler in schnellem Tempo beim Kommunalfriedhof gegen die Stadt. Ihm kamen Bauernfuhrwerke entgegen. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, der unabwendbar war, ritz der Lenker den beladenen Wagen zur Seite. Er stieß dabei gegen einen Baum und wurde seitwärts geschleudert. Durch die Wucht des Anpralles wurde die ganze Ladung auf den Boden geworfen, wodurch ein Sachschaden von 250 Zloty entstand. Welche Beschädigung das Lastauto erlitt, ist unbekannt. — Donnerstag fuhr der Autobus der Firma Molin in der Feldgasse in die Milchhandlung Studenka hinein. Nur dem glücklichen Umstande, daß keine Fußgänger vorübergingen, ist es zuzuschreiben, daß kein Unglück außer großem Sachschaden geschah. Es wäre Pflicht unserer Sicherheitsorgane, daß sie ein schärferes Augenmerk auf die Autowildlinge hätten, oder müssen erst Menschen verletzt werden, bis eingeschritten wird?

Ermäßigte Uebernachtungsgebühren in den Schutzhäusern des Bescheidenvereines in Polnisch-Schlesien. Der Ausschuß des Bescheidenvereines Bielitz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen und die Preise für die Unterkünfte in den Schutzhäusern des Bescheidenvereines herabzusetzen. Von der Ermäßigung ist einzig das Schutzhause auf der Bablagona ausgenommen. Die neuen Uebernachtungsgebühren betragen vom 14. August ab: Zimmerbett (prima Federbett) für Mitglieder 1.20 Zloty, für Nichtmitglieder 2.20 Zloty. Matratzenlager für Mitglieder 60 Groschen, für Nichtmitglieder 1.20 Zloty. Diese so bedeutend ermäßigten Preise für

Uebernachtung sollen es auch minderbemittelten Vereinsmitgliedern erleichtern, sich Uebernachtungen in den Schutzhäusern des Bescheidenvereines zu leisten. Alle diejenigen Mitglieder, die für den Bau des neuen Schutzhauses auf der Bopowka Spenden überwiesen haben, werden eingeladen, von ihrem Recht auf unentgeltliche Uebernachtungskupons Gebrauch zu machen.

Tschsch-Tesch.

Aus dem Polizeibericht. Von der Polizei in Trzyniek wird eine gewisse Helena Paszkowa aus Wischna gesucht. Sie ist von mittlerer Statur, trägt ein dunkelblaues Kleid und einen schwarzen Hut. Zweckdienliche Mitteilungen sind an das Polizeiamt in Trzyniek zu richten. — Das Dienstmädchen A. K., das bei der Kaufmannsfamilie Sch. beschäftigt ist, wurde zur Anzeigengebracht, weil sie während der verkehrsreichsten Zeit ihr Staubtuch zum Fenster der am Sachenberg gelegenen Wohnung ihres Dienstgebers ausschüttelte. Sie weigerte sich, die ihr von der Polizei wegen dieser Übertretung der Reinlichkeitsordnung auferlegte Geldstrafe zu zahlen. Die Arbeitslosen F. K. aus Teschen und P. G. aus Orlau wurden wegen Belästigung und Störung der öffentlichen Ruhe verhaftet. Sie hatten das erbeutete Geld in Alkohol umgesezt und im betrunkenen Zustande Kadavertieren vorangetragen. — Die Prostituierte Susanna Kulla aus Arpelang wurde im hiesigen Bahnhof verhaftet und dem Kreisgericht in Mähr.-Odrau eingeliefert. — Gegen den Obsthändler Misek aus Horny Bessnice in der Slowakei wurde die Anzeige wegen unberechtigten Obsthandels erstattet. Er war nicht im Besitze eines Gewerbeheftes und verkaufte das Obst an der Kreuzung der Friedekers- und Ostrauerstraße außerhalb der Marktsstunden. — In die Wohnung des Photographen M. am Sachenberg wurde abermals ein Einbruchversuch unternommen. Der Dieb suchte die Wohnungstür mit einem Meißel zu öffnen. Da ihm dies nicht gelang, versuchte er das Schloß abzuschrauben. Bei dieser Arbeit scheint er gestört worden zu sein, da er unverrichteter Dinge abzog.

Muß das sein? Aus Leserkreisen erhalten wir folgende Zuschrift: Das selbstverständliche Recht jedes Bürgers auf ungestörte Nachtruhe bleibt seit Bestehen der Grenze an der Disabrilke nur auf dem Papier. Jede Nacht veranstalten die Chauffeure der Autos, die an der Grenze stehen bleiben müssen, wohl um sich die Zeit zu vertreiben, einen ohrenbetäubenden Lärm mit den Supen ihrer Autos, daß die Bewohner der Häuser in unmittelbarer Nähe der Disabrilke um ihre Nachtruhe gebracht werden. Da zur Nachtzeit die Fahrbahn der Brücke von niemandem passiert wird, sind diese Warnungssignale vollkommen überflüssig und sollten strengstens verboten werden. Man will doch wenigstens in der Nacht nicht an die Grenze müssen durch die Stadt erinnert werden. Entsprechende Weisungen an die Grenzpolizei könnten hier leicht Wandel schaffen.

Fünfmonatiger Haushaltungskurs an der Fachschule für Frauenberufe in Tschsch-Tesch. Sämtlicher Unterricht hat vor allem die Bedürfnisse des praktischen Lebens und des bürgerlichen Haushaltes zu berücksichtigen und darnach zu trachten, die Mädchen zu vernünftigen, sparsamen und arbeitsamen Hausfrauen heranzubilden. Es werden Kochen und Servieren (15 Wochenstunden), Nähen und Schnitzzeichnen, hauswirtschaftliche Arbeiten, Waschen und Bügeln, Haushaltungskunde, Nahrungsmittelkunde, Rechnen, Gesundheitslehre und Kinderpflege, Erziehungslehre, Unterrichtssprache und Bürgerkunde unterrichtet. Diese Schule eignet sich insbesondere für die Töchter unserer Landwirte und mittlerer Bürgerkreise. Den Absolventinnen der Familienkurse dient sie als Vorpraxis für die Fachbildung als Kochlehrerinnen. Die Einschreibungen nach den Ferien finden am 31. August und 1. September von 9 bis 11 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt. Ausgenommen werden nach Maßgabe der noch freien Plätze Schülerinnen, welche das 16. Lebensjahr überschritten und mindestens die Volksschule absolviert haben. Der Schulanfang wird noch bekannt gegeben. Für auswärtige Schülerinnen werden durch die Direktion empfehlenswerte Quartiere vermittelt.

Silesen-Sommertreffen mit Frühlingsopern. Anlässlich des heurigen silesischen Heimatsfestes veranstaltet die B. „Silesia“ am Sonntag, den 30. August um 10 Uhr vormittags auf der städtischen Schießstätte in Tschsch-Tesch eine Zusammenkunft ihrer Mitglieder, verbunden mit einem Frühlingsopern, zu dem alle Silesen samt Angehörigen herzlich eingeladen sind.

Funde und Verluste. In der Friedekersstraße wurde ein Portemonnaie mit einem kleineren Geldbetrage gefunden und der städtischen Polizei übergeben. Verloren wurden im Stadtgebiet eine goldene Damenarmbanduhr im Wert von 1100 Kc und ein Doublearmband.

Die Möbelfabrik „Mundus“ vor der Stilllegung. Bisher ging die Wirtschaftskrise an der Bevölkerung Tschsch-Teschens und Umgebung vorbei, ohne sich in ihren Schrecken voll auszuwirken. Leider wird es jetzt anders! Das größte industrielle Unternehmen Tschsch-Teschens, das hundertens Angestellten und Arbeitern aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften Verdienstmöglichkeiten gab, steht vor der Stilllegung. Die Beamten und Werkmeister der Möbelfabrik „Mundus“ erhielten mit 30. September l. S. die Kündigung. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird der gesamte Betrieb, wenn nicht in der nächsten Zeit namhafte Bestellungen eintreffen, am 30. September l. S. vollkommen geschlossen und sämtliche Arbeiter entlassen. Die Gefahr

der Schließung dieses Unternehmens lag schon lange in der Luft. Die Sorge, daß es tatsächlich dazu kommen werde, erhielt durch die vor einiger Zeit erfolgte Auflösung der „Mundus“-Fabrikfeuerwehr Nahrung. Jetzt ist nur zu hoffen, daß das Vergle durch Einlaufen großer Aufträge vermieden wird.

Bielitz.

Leuchtgasvergiftung. Als am Montag morgen der Gatte der Frau Aurelle Nisch, wohnhaft Bielitz, Johannstraße 8, von der Nachschicht im Städt. Gaswerk heimkehrte, fand er seine Gattin im Bett tot liegen. Auf bisher unaufgeklärte Weise wurde beim Schlafengehen der Gasbrenner ein wenig geöffnet, so daß die ganze Nacht hindurch Leuchtgas ausströmte. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Frau N. stand im 57. Lebensjahre. Die Leiche wurde in die Totenhalle geschafft.

Die Folgen übermäßigen Alkoholkonsums. In den Spätabendstunden des Samstag kam von der Kassestelle Wilhelmshof der 30-jährige Johann Wieja aus Lobnitz in angeheitertem Zustande einher und rannte mit Absicht in die fahrende Straßenbahn. Er wurde von dem Wagen zu Boden geschleudert und trug Kopfverletzungen davon. Die freiwillige Rettungsabteilung leistete ihm die erste Hilfe und brachte ihn in das Bielitzer Krankenhaus.

Die Liquidierung des Kreisarbeitslosenfonds in Bielitz. Die Liquidierung des Kreisarbeitslosenfonds in Bielitz wird, wie wir erfahren, am 31. August beendet sein. Der Bericht des bisherigen Bielitzer Kreisarbeitslosenfonds, also die Bezirke Teschen und Bielitz, werden dem Kreisarbeitslosenfonds in Kalowitz unterstellt. Alle Unternehmen und Firmen werden also vom 1. September an die Deklarationen, die mit der Arbeitslosenversicherung der Arbeiter zusammenhängen, an den Kreisarbeitslosenfonds in Kalowitz (Kalowice, ul. Wandy Nr. 7) zu richten haben.

Trzyniek.

Die Krawatte als Indizienbeweis. Hippolit Wolf war im Jahre 1929 das Haupt einer gefährlichen Einbrecherbande, dem die schweren Einbrüche in das Pelzwarengeschäft Bajbok in Teschen (Polen) und die Einbrüche in Weichsel nachgewiesen werden konnten, bei denen den Räubern hochwertige Waren und Bargeld in riesigen Beträgen in die Hände fielen. Hippolit Wolf wurde seinerzeit vom Kreisgericht in Teschen zu einer schweren Kerkerstrafe verurteilt. Es gelang ihm, bald aus dem Kerker in Teschen zu entweichen. Er erfreute sich der Freiheit nicht lange, da er bald darauf wieder von der Polizei festgenommen und dem Kreisgerichtsgefängnis in Teschen eingeliefert werden konnte. Die Zeit, die er auf freiem Fuß verbrachte, benutzte der Schwerverbrecher dazu, wieder eine Reihe von Einbrüchen zu begehen, so in das Modewarengeschäft Heitlinger u. a. m. Daß er der Anführer der Bande war, die den großen Einbruch bei Heitlinger verübte, verriet seine Krawatte, die er bei seiner Verhaftung trug. Diese Krawatte spielte den Schuldbeweis. Der Verbrecher bestritt auf das entschiedenste, an dem Einbruch bei Heitlinger beteiligt gewesen zu sein. Aber die Herkunft der Krawatte befragt, erklärte er, diese in Warschau erworben zu haben. Die Strafverhandlung wurde vertagt, um Zeugen aus Trzyniek einzuvernehmen, die darüber auszusagen sollen, ob die bei Wolf vorgefundene Krawatte wirklich aus dem Einbruch in Trzyniek stammt.

Vom Schloßchen des Präsidenten in Weichsel.

Abgeord. Thadd. Reger schreibt im „Naprzód“ Nr. 185: daß dieses „Schloßchen“ ein schönes, prächtiges Schloß sei, dessen Eigentum es bilde, sei unbekannt, es stehe auf staatlichem Grund und Boden und wurde vom Wojwoden Dr. Grazyński ohne Wissen des autonomen schlesischen Sejms auf Kosten des schlesischen Fones mit einem Aufwande von mehreren 10 Millionen Zloty erbaut. Der genaue Kostenbetrag ist bisher der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben worden, denn als von der Budgetkommission des schlesischen Sejms eine Abrechnung verlangt wurde, wurde dieser schlesische Sejm strafweise aufgelöst und der neugewählte hat bisher nicht den Mut gehabt, vom Wojwoden eine Abrechnung zu fordern. Die schlesische Abteilung der Staatskontrollkammer mit der Veröffentlichung der Kontrolle, obgleich die Öffentlichkeit laut und entschieden eine Antwort fordert. Was den Wojwoden Grazyński bewog, dem Präsidenten ein Schloß zu erbauen, ist unbekannt, denn dem Präsidenten stehen zur Verfügung: das königliche Schloß in Warschau, der Wawel in Krakau, das kaiserliche Schloß in Polen, die prächtige Sommerresidenz in Spale, das Jagdschloß in Blazawieza und das erzbischöfliche Schloß in Teschen.

Auf den malerischen Abhängen des Groß in Weichsel, wo ehemals die Jagdhütte des Erzhertogs Albrecht stand, die im Winter 1918/19 von slowakischen Viehhirten, Banditen und tschechischen Gendarmen (einheimischen nicht. Anm. d. Red.) ausgeraubt und verbrannt wurde, wollte die unabhängige organisierte Lehrerschaft schlesens ein Erholungsheim für erkrankte Lehrer erbauen. Die Warschauer Regierung hatte ihre Zustimmung und Unterstützung zugesagt, der schles. Sejm eine Bauubvention bestimmt, bis der „Schulpatron“, „Bau-

meistler", „Volksverächter", „Kulturhäger", „zur Macht gelangte Auffälligkeit" auf eigene Faust anfang zu bauen und weiter baut. Der Bahnbau Ustron—Weichsel ist sein Werk. Er verrückt und verdrängt das enge Tal. Die „Schwarze Pechstraße" Skolchau—Ustron—Weichsel—Jstebna ist eine besonders glückliche Idee. Errichtet für die Reichen, die ihr Wochenende in Ungebundenheit verleihen wollen. Dank der Prolektion Grazyński wachsen Kaffeehäuser, Villen, Tanzdielen nach amerikanischer Weise aus dem Boden und gelebt wird nach französischer Art. Während des 4-wöchentlichen Aufenthaltes des Präsidenten verkehrte täglich ein Seperatzug Warschau—Weichsel, der alle kleineren Stationen ohne Aufenthalt durchläuft. Nach dem Besuche wurde dieser Zug eingestellt.

Der Straßenbau Ustron—Weichsel, von der besonderen Abteilung des Wojewodschaftsbauamtes Teschen durchgeführt, wurde auf der ehemaligen Straße errichtet, wobei alle Hindernisse beseitigt wurden, weshalb mehreren Anrainern, armen, kleinen Häusern und Arbeitern, Mecker, Wiesen, Gärten, halbe Häuser und Scheunen enteignet wurden. Nach 2 Jahren haben die früheren Besitzer noch immer keine Entschädigung für den enteigneten Grund erhalten. Die Bezirkshauptmannschaft in Teschen sowie das Wojewodschaftsamt in Kattowitz, die öfter angegangen wurden, erteilen mit stereotypischer Gleichförmigkeit dieselbe Antwort, wir können nicht auszahlen, weil noch keine Vermessungen und Abrechnungen bei dem Mangel an Vermessungsingenieuren vorgenommen wurden.

Eine Behörde lügt niemals! — so widersprechen wir nicht den Behauptungen und halten nur zum Andenken diese Angelegenheit fest: in dieser Woche wurde in Teschen das Bureau des Wojewodschaftsbauamtes aufgelöst und 5 Vermessungsingenieure gekündigt. Außerdem gibt es zahlreiche beschäftigungslose Ingenieure und Geometer, denen man bloß keine Arbeiten übertragen kann, weil die Wojewodschaft ihnen die Bezahlung der leistungsfähigsten Arbeiten schuldig ist.

Der im In- und Auslande „wohlbekannte" schlesische Wojewode Dr. Grazyński begann auf eigene Faust aber auf Rechnung der Wojewodschaftskasse mit dem Bau eines herrlichen Sanatoriums für lungenkranke Kinder in Jstebna. Das Sanatorium ist vom „Schlößchen" nur 1 Kilometer Luftlinie entfernt. Die ohne Kontrolle verschwendeten Gelder der Wojewodschaftskasse sind verstreut, der Bau wurde eingestellt und wird ganz aufgelassen werden. Die beschäftigten Arbeiter, Maurer, Zimmerleute, Steinmetze, die von weither mit Frau und Kind kamen, wurden entlassen und sind brotlos. Diese Arbeiter haben für ihre Überstundenarbeit an dem vor Jahren in aller Eile und Hast beendeten Bau des „Schlößchens" und an dem über Hals und Kopf begonnenen Bau des Sanatoriums keine Bezahlung erhalten.

Diese geschädigten Arbeiter wollten die gerichtliche Klage einbringen, um zu ihrem Gelde zu gelangen. Aber sie müssen vorher die Stempelgebühr für die Klage und für den Rechtspruch erlegen, das Geld besitzen sie nicht. Die zahlreichen Geschädigten wollen dem Gerichte Urkundenzeugnisse vorlegen, um vom dem Armenrecht Gebrauch machen zu können. Sie haben bereits alle Unterschriften bis auf die Bestätigung der Bezirkshauptmannschaft in Teschen, die sie nicht erlangen können, weil der Bezirkshauptmann Dr. Kisilala der Ansicht ist, daß ein lokaler Staatsbürger und guter Patriot keine Klage gegen den Staat einbringen darf. Auf diese Art beraubt der „gute Patriot" Dr. Kisilala die schon geschädigten Arbeiter der Möglichkeit, ihr Recht geltend zu machen.

Damit ist das Geheimnis des „Schlößchens" gelüftet. Es ist eine der Millionen Ursachen, warum beide Sejms Warschau und Kattowitz schweigen müssen.

Schmuggler in der Ostsee.

Der Krakauer „Zustromany Kurjer Codzenny" bringt eine Meldung von einer sensationellen Schmuggler-Affäre, die durch ihren Umfang alle bisherigen derartigen Affären übersteigt. Am 9. d. M. wurde in Gdingen der Dampfer „Slona" mit einem Fassungsvermögen von 115 Tonnen verladen. Die Ladung bestand aus 90.875 Liter Spiritus, sowie aus 30.000 Kilogramm Schnapsen und Likören. Die Verladung bewirkte die Danziger Firma „Export — Import". Als die „Slona" den Hafen in Gdingen verließ, gab sie als Reiseziel Rotterdam an, wo sie die Ware abliefern sollte.

Am Dienstag traf in Gdingen die Meldung ein, daß die „Slona" ein Schmugglerschiff sei und in der Nähe der Ålandinseln durch das schwedische Wachschiff „Trylon" angehalten wurde. Es wurden 70.000 Liter Spiritus, viele Kisten mit Schnapsen und Likören, sowie Tabakvorräte beschlagnahmt. Bemerkenswert ist, daß die „Slona" auf dem Meer unter ungarischer Flagge segelte. Der Schiffskapitän Paul Wagner, sowie die ganze Schiffsbefahrung von 26 Mann, unter denen sich drei polnische Matrosen befanden, wurden verhaftet; ihnen droht eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe, sowie hohe Geldstrafen wegen Alkoholischmuggels nach Schweden. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Beamter der Firma „Export — Import", der das Geld für die geschmuggelte

Ware einkasstieren sollte. Der Schaden, den diese Firma erleidet, übersteigt den Betrag von 1.100.000 Zloty

14 Jahre Gefängnis wegen Alkoholischmuggels. Jack Diamond, der berühmte Pandalenführer, wurde vom Federal-Gericht in New York schuldig befunden, einen umfangreichen Alkoholischmuggel betrieben zu haben. Es wurde ferner festgestellt, daß er eine geheime Destillation besaß. Das Gericht verurteilte ihn wegen Vergehens gegen das Prohibitionsgefeß zu 14 Jahren Gefängnis und 11 Millionen Dollar Geldstrafe.



Vermischtes.



Tragödie an der Grenze. Wie die polnische Presse berichtet, sind in der vorigen Woche bei Monzantica an der polnisch-russischen Grenze in Wolhynien 18 Deutsche und 4 Polen, Bauern und deren Angehörige, die nach Sibirien verbannt waren, nach Polen gestrichelt. Die sowjetrussische Grenzwehr erschoss einen der Flüchtlinge noch auf russischen Gebiet, gab aber dann auch noch auf die bereits auf polnischem Gebiet befindlichen Flüchtlinge mehrere Schüsse ab, wobei ein Mann und ein fünfjähriges Kind, beide Deutsche, schwer verletzt wurden. Die polnischen Behörden haben wegen dieser Grenzverletzung Protest bei der Sowjetregierung eingelegt. Der ganze Vorfall spielte sich vor den Augen polnischer Grenzbeamten und mehreren Zivilisten ab, die eine Schilderung des Vorfalls an die polnische Presse übermitteln.

Die Starkstromleitung durchschossen. Am Dienstag ereignete sich in Warschau ein furchtbares Unglück, bei dem zwei Personen durch elektrischen Starkstrom getötet wurden. In der Wohnung eines Maureimeisters feierte man ausgeliebt ein Fest. Als die Stimmung bereits sehr weit fortgeschritten war, verließ einer der Teilnehmer dieser Fester das Zimmer. Er begann draußen mit einem Revolver in die Luft zu schießen und durchschloß dabei eine Hochspannungsleitung von 5000 Volt. Im selben Moment war ein ganzer Stadtteil in Dunkelheit gehüllt. Der Revolverschlag ging zu der Leitung hin und berührte diese, sank aber sofort verbrannt und tot nieder. Die anderen Teilnehmer der Fester kamen ebenfalls heraus und als seine Frau den Toten berührte, wurde auch sie sofort vom Strom tödlich getroffen.

Polnisches Schulwesen in Deutschland. Die chauvinistische polnische Presse kann sich nicht genug tun in Beschimpfung der Polendeutschen, die die „Fremdbel" haben, sich über den Untergang des deutschen Schulwesens in Polen zu beklagen. Diese Blätter weisen dabei stets auf Deutschland hin, das, wie sie behaupten, für das Schulwesen seiner polnischen Minderheit überhaupt nichts tue. Für uns ist es natürlich durchaus gleichgültig, was in dem gleichen Fall ein fremder Staat tut, schon aus diesem Grund allein ist es daher von der erwähnten Presse überflüssig, auf das Tun und Lassen Deutschlands hinzuweisen. Aber auch sonst ist es falsch, in diesem Fall auf das Beispiel Deutschlands hinzuweisen. Denn es ist durchaus sehr am Ort. Wie der konservative „Dzien Półki" — also eine durchaus nicht deutsch-freundliche Zeitung — mitteilt, zählen die 27 polnischen Staatsschulen in Deutschland 306 Kinder, d. h. im Durchschnitt sind in jeder Schule 11—12 Kinder vorhanden. Bei uns aber wird jede deutsche Schule aufgestellt, die weniger als 40 Kinder zählt. . . . Und noch etwas ist bemerkenswert in dem Artikel des „Dzien". Was Blatt führt nämlich an, daß von 110 privaten polnischen Schullehrern in Deutschland nur 18 deutsche Staatsbürger sind. 92, also 88%, sind Bürger Polens. Wäre solches bei uns möglich? Diese Frage mögen die Blätter beantworten, ehe sie wieder über die +++ Deutschen zu schimpfen anfangen.

Die „Rota" auf dem Friedhof. Unter dieser Überschrift schreibt der „Oberschl. Kurjer": Man sollte meinen, daß es genug ist, wenn die „Rota", die doch inzwischen längst ein Anachronismus geworden ist, bei jenen Festlichkeiten gesungen wird, die der „Ermunterung" der Gemüter dienen sollen. Nun berichten polnische Blätter, daß dieses Lied am Sonnabend von dem — Katherdrachor in Tarnow bei einer Trauerfeier gesungen worden ist, die zu Ehren der gefallenen Legionäre auf dem Friedhof stattfand. Vorher hatte Prälat Dr. Bulanda die kirchl. Trauergebete verrichtet. Es scheint uns, daß es wirklich nicht angebracht ist, an geweihter Stätte mit Gesängen von der Art der „Rota" Gefühle zu fördern, die alles andere als friedlich sind. Patriotismus ist eine schöne Tugend. Aber wenn der Patriotismus sich auf den Haß anderer Völker stützt, dann ist er die Quelle jener unglückseligen Ereignisse, deren Denkmäler die Artergriefriedhöfe in aller Welt sind. Und an den Gräbern der Gefallenen sollte man doch in allererster Linie um den Frieden beten! Anmerk. der Redaktion: In Lodz hat man es fertiggebracht, die „Rota" auf einem Gottesdienst in der Kirche zu singen.

Ein Auffälliger schießt einen Arbeiter nieder, weil er deutsche Lieder gesungen hat. In Siemianowik ist, wie der „Robotnik" berichtet, in der Nacht zum

Sonntag ein schweres Verbrechen verübt worden. In einem Vergnügungsort begannen die beiden Mitglieder des Auffälligenverbandes Erlik und Jagus mit einigen Personen Streit, die deutsche Lieder sangen. Dabei zog Erlik einen Revolver und schreie mit 4 Schuß der 35 Jahre alten Arbeiter Heinrich Gurecki nieder. Der Mörder wurde verhaftet.

Das beste Abmagerungsmittel: Wut. Ein wissenschaftlicher Kongreß in Montreal hat es dieser Tage demonstriert: Faulheit und Heiterkeit sind die Förderer der Dickbauchigkeit und die erbittertesten Feinde des Schlankseins. Wut und Furcht dagegen vermögen jede andere Abmagerungskur an gründlicher Wirkung zu übertreffen. Man hat experimentiert und vermag die Theorie mit praktischen Beispielen zu unterstützen. Man hatte zum Beispiel einen fetten Hund und eine fette Katze in benachbarte Käfige gesperrt. Je wilder der Hund wurde, weil er die Katze nicht erreichte, je furchtsamer wurde die Katze, beide Tiere magerten zusehends ab, der Hund aus Wut, die Katze aus Furcht. Man will die neue Abmagerungskur jetzt auch an Menschen ausprobieren. Die Devise: „Mensch, ärgere dich nicht!" dürfte demnach für die nächste Zeit abgesetzt sein.

Kustige Ecke.

Zoologie schwach. Köchin: „Gnädige Frau, soll ich jetzt den Karpfen schlachten?" Die junge Frau: „Warten Sie noch, bis ich draußen bin — ich kann ihn nicht schreien hören."

Im Irrenhause. (Besucherin zu einem älteren Herrn, der im Garten steht): „Wie lange sind Sie schon hier?" — Herr: „Zwölf Jahre." — Dame: „Ach, Sie Armer!" — Herr: „Sie scheinen sich zu irren, ich bin einer der Anfallsärzte!" — Dame: „Ich werde mich aber jetzt wirklich nicht wieder durch das Aussehen eines Menschen täuschen lassen."

Wer lügt am besten? Amerikaner (am Niagara-Fall zu einem Fremden): „Vor Jahren habe ich einmal einen Mann gesehen, der war so stark, daß er die Niagara-Fälle in die Höhe geschwommen ist." „Scholle: „Das bin ich gewesen."

Die Erklärung. „Was sind das da für Bäume?" „Das sind Kiefern!" „Und was sind denn da für schwarze Ringe um die Kiefern?" „Das weißt du nicht, Sunge? Das ist die Grenze zwischen Ober- und Unterkiefern."

D a m e n

Modejournale

Serbisch-Winter 1931/1932

schon eingetroffen

Rudolf Płaczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)



Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt der Sommerreise ihr Haar naturgetreu

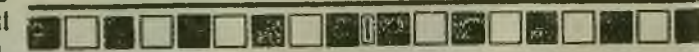
Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)



Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Goidenz.

Kein Vertauschen.

„Milda“ = Monatshose ist die beste!

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Folge 35.

Teschen, Sonntag, den 30. August 1931.

12. Jahrgang.

Drohen Kriege?

Von Dr. Alphons Nobel.

Jeder vernünftige Mensch wird hoffen, daß niemals mehr ein Krieg sein wird. Aber kann ein vernünftiger Mensch im Ernst annehmen, daß diese Hoffnung sich erfüllt, daß es also wirklich nie mehr einen Krieg geben wird? Leider muß man diese Frage mit einem Nein beantworten.

Es gibt keine bessere Garantie für die leidige Tatsache, daß immer wieder Kriege sein werden, als das Vorhandensein gewaltiger Flotten, Armeen, Generalstabe, Bombengeschwader und Rüstungsindustrien. Denn das Vorhandensein solcher Dinge drängt, wie man zu geben muß, zur Anwendung der tödlichen Mittel, welche die Völker erdacht haben, sich gegenseitig zu vernichten oder doch mindestens zu quälen.

Wer aber wird mit wem Krieg führen? Es ist ein heikles, aber durchaus interessantes Gebiet, in das wir mit dieser Frage hineinkommen. Denn wie unter dem lachenden und verräterischen Strahl der Scheinwerfer blickt hier die Spannung der politischen Welt auf.

Nicht, daß sich sagen läßt, Amerika wird Japan eines Tages den Krieg erklären, oder Italien wird Frankreich überfallen, oder Rußland wird Polen zu überrennen versuchen. Niemand kann das wissen, und wir alle hoffen, daß dieser Möglichkeiten nicht eintreten müssen. Aber niemand kann auch leugnen, daß eine Anzahl sehr konkreter Kriegsgefahren in der europäischen und weltpolitischen Luft liegen und immer dort gelegen haben, wenn sie auch zum Glück sich nicht immer verwirklicht haben. Nicht alle Spannungen müssen ja zu Kurzschluß führen.

In Europa sehen wir vor allem drei konkrete Kriegsgefahren. Italien gegen Frankreich — Rußland gegen Polen oder Rumänien — ein gesamteuropäischer Krieg unter Beteiligung aller Großmächte.

Die erste Gefahr: Italien gegen Frankreich ist eine bekannte Tatsache in der politischen Atmosphäre der Gegenwart. Die Generalstabe, Kriegsministerien und Flottenleitungen in Paris, Brüssel und Toulon, wie in Rom, Ankara und Spezia wissen darum, rechnen damit und bereiten sich vor. Die Reibungspunkte zwischen den beiden Mittelmeermächten liegen einerseits in Vorderasien: türkische Küste und Syrien, andererseits in Nordafrika, also in Algerien und Tunis — beides französische Kolonien, in denen der italienische Einwanderer schon heute eine ausfallende Rolle spielt. Dazu kommen einige Gebiete zweiten Ranges, so zum Beispiel Tanger, Marokko, die französische Riviera, wo recht viel italienisch gesprochen wird. Die italienisch-französischen Gegensätze erhalten noch manche Verstärkung: so durch die Tatsache, daß Paris das Hauptquartier der antifaunistischen italienischen Emigranten ist, daß Paris die Südslaven unterstützt, und vor allem durch die Behandlung Italiens durch Clemenceau während der sogenannten Friedenskonferenz in Paris. Natürlich ist dieser Krieg keineswegs sicher. Er kann durch kluge, vorsichtige und gemäßigte Diplomatie vermieden werden und wird es hoffentlich auch. Bricht der Krieg aber aus, so besteht die Gefahr, daß Südslaven, Rumänien, Ungarn und Albanien miteinbezogen werden. Die Chancen wären eher für Frankreich, als für Italien

Das Schicksal unserer deutschen Schule

in Teschen.

Die mit bangem Herzen erwarteten behördlichen Verfügungen unsere deutsche Schule betreffend, sind bekanntgegeben worden. Den gesetzlichen Vorschriften zum Trotz, die gegebenen Versprechungen nicht beachtend, wurden für die deutsche Schule 4 Klassen mit acht Schuljahren bewilligt. In der am Donnerstag stattgefundenen Elternversammlung wurde beschlossen, gegen diese Verfügung den Rekurs zu ergreifen; aber trotzdem die deutsche Schule nicht zu verlassen, denn nur in einer Schule mit deutscher Unterrichtssprache hat das Kind die sichere Gewähr, seine Mutter-

sprache zu erlernen. Die versammelten deutschen Eltern ersuchen die nicht erschienenen Eltern, ihre Kinder nicht aus der deutschen öffentlichen Schule herauszunehmen, sondern zu arbeiten, daß die Kinder aller deutschen Eltern die öffentliche Schule besuchen. Nur durch engen Zusammenschluß ist die deutsche Schule zu erhalten. Dies mögen besonders jene Eltern sich angelegen sein lassen, die ihre Kinder in eine Privatschule schicken. Mit dem Dank an die scheidenden Lehrkräfte wurde die Elternversammlung geschlossen. Kein deutsches Kind darf in der deutschen Schule fehlen!

günstig. Italiens gefährlich große Küstenlinie, Frankreichs gewaltige Landarmee, die bessere Kriegslauglichkeit des französischen als des italienischen Soldaten auch die innerpolitische Gefahr in Italien dürfte nicht unbedenklich sein.

Die Spannungen zwischen Rußland und seinen nächsten westlichen Nachbarn sind ebenfalls offenbar und bekannt. Auch hieraus braucht kein Krieg kommen und wird es hoffentlich auch nicht. Aber, daß Polen immerfort von dem bolschewistischen Menschenreservoir gefährdet werden kann, ist kein Geheimnis. Schon einmal in der Nachkriegszeit ist eine Schlacht zwischen Polen und Russen, nicht allzuweit von Warschau geschlagen und — von den Russen verloren worden. Die wichtigsten territorialen Streitigkeiten betreffen die Ukraine und hinsichtlich Rumaniens Bessarabien. Die Russen fühlen sich betrogen. Wichtiger aber ist, daß die Russen leicht glauben mögen, im Falle einer polnischen Niederlage sei es ihnen möglich, mit ihrer „Roten Armee“ den Bolschewismus und die Weltrevolution weiter nach Europa über Deutschland nach Frankreich, Italien und Spanien tragen zu können. Im Falle eines solchen Krieges ist Deutschland, das kann man genug belohnen, aufs äußerste gefährdet. Denn alle Welt, vor allem England und Frankreich, vielleicht sogar Amerika, wird Rußland dann abhalten wollen, sich auf Polen zu stürzen. Deutschland könnte dann leicht gezwungen werden, das Aufmarschgebiet und vielleicht den Kriegsschauplatz für einen solchen antibolschewistischen Krieg abzugeben. Dazu kommt etwas Innenpolitisches. Natürlich werden die Kommunisten in Deutschland alles daran setzen, ihrem Vaterlande der Weltrevolution in landesverräterischer Weise beizuspringen.

Schließlich wäre an einen paneuropäischen Krieg zu denken. Veranlassung würde die Reparationsfrage, beziehungsweise die Sanktionsfrage werden, also der Wunsch Frankreichs, die Verträge zu verewigen. Danzig und das Saargebiet bergen solche Gefahren. Frankreichs ungeheure militärische Überlegenheit steht ebenso wenig außer Frage wie Deutschlands Entwaffnung. Aber es gibt natürlich auch einen Grenzpunkt, über den hinaus Frankreich nicht gehen kann. Wir wollen nicht hoffen, daß es je so weit kommt, wir wollen vielmehr glauben, daß eine vernünftige

französische Politik nicht so weit geht, um Deutschland nicht zur Verzweiflung zu treiben, und vor allem nicht Englands Interessen indirekt anzugreifen; denn gefährlich wäre auch ein Interesse Englands, Frankreich durch Deutschland gedemütigt zu sehen. Einer Kombination aber zwischen England, Deutschland und Italien wäre auch Frankreich auf die Dauer nicht gewachsen. Der Himmel bewahre uns vor einem solchen neuen Weltkrieg. Er würde vielleicht das Ende der europäischen Zivilisation bedeuten.

Alles in allem braucht man diese europäischen Kriegsgefahren nicht zu überschätzen. Es steht heute so aus, als ob der letzte Krieg Europa den Geschmack an blutigen Auseinandersetzungen für lange Zeit verdorben hätte. Ferner werden die natürlichen Interessen aller europäischen Länder immer mehr an einander geknüpft. Das Erstarken außereuropäischer Länder wird ganz automatisch die abendländischen Nationen zusammenschließen.

Aber gerade auch aus den außereuropäischen Ländern können Kriege herausbeschworen werden, deren wir uns nicht erwehren können. Amerika gegen Japan: was für Pläne sonst arbeiten die nordamerikanischen Ingenieure und Generalstabe aus, als die Rüstungen Amerikas so stark zu machen, daß es über den Pazifik hinweg Japan den tödlichen Schlag verfehlen kann? Das neue Militärluftschiff „Akron“ ist der pazifische Flotte einverleibt worden; auch ein Symbol. Japan bedroht aber nicht nur Amerika, sondern auch Australien. Es bedroht auch China. Aber wie wird eine weitere Zukunft werden? Kann nicht China ebenfalls in die Reihe der Großmächte einrücken, und wie wird es sein, wenn es sich dann gegen Europa wendet, vielleicht verbündet mit Indien? Wird Europa einem solchen Bündnisse standhalten können, das schon nach den heutigen Bevölkerungsziffern mehr als eine Milliarde Menschen gegen nur ein Drittel Milliarde vereint? Rußlands Platz wird natürlich auf asiatischer Seite sein. Können nicht immer wieder aus den Tiefen der asiatischen Steppen, wie zu Schinghiskhans Zeiten, die Heere über Europa kommen? Niemand weiß es.

Mit dem Schienenzepp durch die Welt.

Der Kruckenbergische Propellerwagen vermag seine Geschwindigkeit bis auf 230 Kilometer zu steigern. Will man diesen Rekord richtig würdigen, so muß man berücksichtigen, daß der schnellste Fahrplanmäßige Zug in Deutschland, der zwischen Hamm und Hannover verkehrt, 90,7 Kilometer Stundengeschwindigkeit hat, der D-Zug der Kruckenbergischen Versuchsstrecke Berlin—Hamburg 8,8 Kilometer. Bei allen anderen Schnellzügen liegt die Geschwindigkeit unter diesen Zahlen. Das Mittel wird etwa zwischen 60 und 65 Kilometer liegen. In Frankreich verkehrt der schnellste Zug auf der Strecke Paris—St. Quentin mit 100 Kilometer Geschwindigkeit; den schnellsten Zug hat England auf der Strecke Swindon—London mit einer Stundengeschwindigkeit von 107 Kilometern. Diesen schnellsten aller Züge übertrifft der Schienen-Propeller um mehr als das Doppelte.

Wenn nun auch die technisch erreichbare Geschwindigkeit 230 Kilometer beträgt, ist man gut, die Fahrplanmäßige Geschwindigkeit mit 200 Kilometern anzusetzen, und auch dieses Tempo wird nur erreichbar sein, wenn es sich um gradlinige Strecken handelt, die sich für den Propellerwagen eignen. Unterstellen wir dies, so zeigt uns schon eine flüchtige Betrachtung, welche Beschleunigung im Schienen-Propeller gegeben ist. 200-Kilometer-

Strecken, wie Mannheim—Jülich. München—Münster, Würzburg—Erfurt, Basel—Karlsruhe, werden in einer Stunde zurückgelegt. In anderthalb Stunden fahren wir von Frankfurt a. M. nach Nordhausen (300 Kilometer), in knapp zwei Stunden von Heidelberg nach Luzern (355 Kilometer), oder nach München (353 Kilometer), in zwei Stunden von Köln nach Stuttgart (400 Kilometer), in 2½ Stunden von Stuttgart nach Leipzig (500 Kilometer) oder von Bremen nach Darmstadt; Berlin—Königsberg (600 Kilometer) ist eine Angelegenheit von drei Stunden; von Stuttgart nach Wien (700 Kilometer), von München nach Kassel oder von Basel nach Leipzig gelangen wir in 3½ Stunden. Brüssel—Basel (760 Kilometer) wird man gut in vier Stunden überwinden, ebenso Berlin—Frankfurt (780 Kilometer); Berlin—Basel (880 Kilometer) in 4½ Stunden. Seine Hauptbedeutung wird der Propellerwagen ohne Zweifel im Fernverkehr, in der Überwindung weiter Strecken, bekommen. Stuttgart—Budapest (1017 Kilometer), Freiburg i. B.—Breslau (1030 Kilometer), Brüssel—Genf (1030 Kilometer), Basel—Glenzburg (1050 Kilometer), Köln—Genua (1080 Kilometer) können in etwa fünf Stunden bewältigt werden. In fünf bis sechs Stunden fährt man von Dresden nach Genf (1100 Kilometer), von Frankfurt nach Königsberg (1135 Kilometer) von Basel nach Westerland auf der Insel Sylt (1162 Kilometer), von Paris nach Mailand (1215 Kilometer) oder von Paris nach Prag (1233 Kilometer); in sieben Stunden von Mannheim nach Rom

(1350 Kilometer), von Paris nach Wien (1400 Kilometer) oder von Basel nach Königsberg (1475 Kilometer). In 9½ Stunden fährt der Schienen-Propeller von Basel nach Stockholm (1880 Kilometer) oder von Rotterdam nach Rom (1900 Kilometer); von Kopenhagen aus wird er Rom (2400 Kilometer) in 12 Stunden und von Stockholm aus (2960 Kilometer) in 15 Stunden erreichen.

Wenn sich bereits Rußland für die Kruckenbergische Erfindung interessiert, so findet darin die Behauptung ihre Bestätigung, daß der Schnellwagen geeignet sein wird, auf langen Strecken eingesetzt zu werden. Deshalb werden besonders weiträumige Länder dem Schnellwagen ihre Aufmerksamkeit schenken. Die Schiffe von Neapel nach Wladivostok am Stillen Ozean brauchen etwa 40 Tage; auf der Eisenbahn legt man die Strecke Berlin—Wladivostok vor dem Kriege in elf bis zwölf Tagen zurück, jetzt in angeblich neun Tagen; von Moskau gelangt man mit den Propellerwagen in 40 Stunden zu überwinden; also würde man von Berlin aus circa 50 Stunden brauchen, um an die Endstation der Großen Sibirischen Eisenbahn zu gelangen. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie bisher endlos scheinende Strecken durch den Schienen-Propeller zu einer verhältnismäßig kurzen Angelegenheit werden. Der längste Schienenstrang der Erde ist die Linie Lissabon—Paris—Berlin—Tscheljabinsk—Irkutsk—Wladivostok. Sie ist rund 13.500 Kilometer lang. Der Schienen-Propeller durchfährt sie in 65 bis 70 Stunden, also in etwa drei Tagen.

Polnische Initiative.

In der Folge des seit dem Jahre 1929 geflohenen Meinungsaustausches zwischen der Polnischen Regierung und der Sowjet-Union in der Frage eines Nichtangriffspaktes legte der polnische Gesandte in Moskau, Herr Palek, am 23. d. M. im Außenkommissariat ein Projekt des Nichtangriffspaktes der Polnischen Regierung nieder. Dieses Projekt wurde den Bedingungen angepasst, die sich durch den im Jahre 1929 in Kraft getretenen Kellogg-Pakt herausgebildet haben.

Gefährliche Revanche.

Wie der Krakauer „Ilustrowany Codziennik“ erzählt, beabsichtigen polnische Organisationen, dem englischen Premier einen Protest gegen die schlechte Behandlung der Juden einzulegen. Der Protest erfolgt mit Rücksicht darauf, daß unlängst englische Abgeordnete die ukrainische Frage auf einer polnischen Reise studiert hatten.

Diese Revanche ist — wie wir bereits früher betont haben — außerordentlich nat. Oligarchen liegt nicht am Ganges, und die Ukrainer sind keine Aftalen. Wer den Vergleich Indien—Oligarchen aufstellt, muß es sich gefallen lassen, daß man den östlichen Teil Mitteleuropas mit der Brille eines Kolonial-Sachverständigen betrachtet. Mit den Sowjets hat man das bereits getan; aber die größte Zeitung Polens dürfte kein Interesse daran haben, daß die westeuropäische Welt auch Polen durch diese Brille betrachtet.

Das Ende der 100 Mark-Gebühr.

Das Reichskabinett hat gestern in seiner Sitzung beschlossen, die Verordnung über die Erhebung einer Gebühr für Auslandsreisen vom 18. Juli 1931 mit Wirkung vom Mittwoch, dem 26. August 1931, ab aufzuheben. Für Grenzübertritte, die nach Dienstag, dem 25. August, erfolgen, kommt daher die Ausreisegeldgebühr nicht mehr in Frage. Eine Erstattung bereits entrichteter Ausreisegeldgebühren kommt nur für die Fälle in Betracht, in denen der Grenzübertritt nach Dienstag, dem 25. August 1931, erfolgt ist.

Wann baut Polen die „Chinesische Mauer“ ab?

Das zweifelhafte Geschäft.

Aus Moskau wird gemeldet:

Auf die neuen Mitteilungen der „Chicago Tribune“ über den russisch-französischen Nichtangriffspakt, wonach dieser Pakt durch einen Neutralitätsvertrag der Sowjet-Union mit Polen ergänzt werden würde, erfolgt soeben ein amtliches Dementi.

Die Sowjet-Nachrichtenagentur „Tas“ wurde ermächtigt zu erklären, „daß in den Pariser Verhandlungen in keiner Weise Beziehungen zu dritten Staaten, also auch nicht zu Polen, berührt wurden. Zwischen Moskau und Warschau finden keinerlei Verhandlungen über den Nichtangriffspakt statt.“

Der Minderheitenschutz bankrott!

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht ein von einer Gruppe von Abgeordneten aller drei Parteien an den Minister Henderson gerichtetes Schreiben, worin festgestellt wird, daß der Minderheitenschutz bankrott gemacht habe, und daß die Unzufriedenheit allgemein sei, weshalb eine Aenderung des Verfahrens notwendig wäre. Die Unterzeichneten fordern Henderson auf, in der Völkerbundversammlung einen Antrag in dieser Sache zu stellen,

bzw. eine besondere Minderheitenkommission zu bilden, oder aber einen Beirat einzuberufen, der seine Funktionen ausüben sollte unter Leitung des Dreier-Komitees. Die Unterzeichner führen zur Begründung ihres Antrages an, daß die Mitglieder des Dreier-Komitees stark in Anspruch genommen sind und keine Möglichkeit haben, die Petitionen im einzelnen zu untersuchen. Diese Untersuchung soll nun von dem erwähnten Beirat besorgt werden, der dann dem Dreier-Komitee Bericht zu erstatten hätte. Unterzeichnet ist die Eingabe von den Abgeordneten Malone, Riley und Taylor von der Labour Party, ferner Johnes und Mander von den Liberalen, von dem Abg. Cazale von den Konservativen, von den Lords Noel und Bugton, Mitgliedern der Labour Party und von Sir Edward Boyle, der zu den Liberalen hinneigt. Die zuletzt Genannten gehören nicht dem Parlament an.

Südafrika will auf Reparationen verzichten.

Der südafrikanische Ministerpräsident Herzog gab eine Erklärung ab, in der er erklärte, daß die südafrikanische Regierung gewillt sei, auf alle Reparationszahlungen zu verzichten, falls die anderen Siegerstaaten sich auch dazu bereit fänden.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Sonntag, den 23. August l. J. starb im schließlichen Krankenhaus nach schweren Leiden Frau Josefina Kocurek-Schnelldermesterswitwe, im 77. Lebensjahre. Die Verewigte ist die Mutter der Frau Gollmer, Obermonteursgattin und gen. allgemeine Hochachtung. Die Leiche wurde Mittwoch, den 26. d. Mts. zur ewigen Ruhe beigesetzt. — Montag, den 24. August l. J. entschlief nach längerem schweren Leiden Frau Marie Dzida, Schuhmachermeistersgattin, im 64. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 26. August von der Leichenhalle des Elisabethinerinnen-Spitals statt. Das allgemeine Beileid wendet sich dem bejahrten Witwer zu, der mit der Verstorbenen in selten schönem Einvernehmen gelebt hat. — Einem langen und schweren Leiden erlag im 57. Lebensjahre der Vater der städtischen Polizeibehörde Herr Josef Kuchejda, städt. Oberoffizial. In seiner über 30jährigen Dienstzeit bei der Stadtmehnde hat sich der Verstorbene die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben. Seine Freunde und Bekannten schätzten ihn wegen seines biederen Charakters. Ein durch eine Aufregung verursachter Blutsturz beendete sein schweres Leiden. — Nach kurzem schweren Krankenlager erlag einer tödlichen Krankheit Frau Alara Kremer, Advokatsgattin, im 46. Lebensjahre. An ihr verließen die Kinder eine anspornende Mutter, der Gatte eine liebende Lebensgefährtin. Die Beerdigung fand Freitag, den 27. August im Alter von 56 Jahren Herr Artur Wiedemann, langjähriger, treuer Angestellter der Buchdruckerei Prochaska. Viel zu früh hat ein tödliches Leiden diesen gewissenhaften, arbeitsamen Mann dahingerafft, was umso mehr zu bedauern ist, da Herr Wiedemann eine Witwe und einige unversorgte Kinder hinterläßt. Das Leichenbegängnis findet Samstag, dem 28. August, im Krankenhaus um 1/4 Uhr nachm. statt.

lliche Ueberlandbahn nach Buenos Aires angeschlossen zu werden, wird eine Gesamtlänge von rund 15.000 Kilometer haben. In 75 Stunden würde man von New York nach Buenos Aires fahren. Erst damit würde die Bahn ihren eigentlichen Zweck erfüllen, Werkzeug der pan-amerikanischen Politik zu sein, das heißt, die südamerikanischen Staaten enger an die Union zu fesseln. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, kommt dem Kruckenbergs-Wagen sogar politische — besser: geopolitische — Bedeutung zu. Wir wissen, daß sich England schon seit langem mit den Plan beschäftigt, eine Bahn von Kapstadt über Kairo nach Kalkutta zu bauen. Diese Bahn soll eine festere Umklammerung der Besitzungen um den Indischen Ozean bewirken. Der erste Teil, die Transafrikanische Bahn von Kapstadt nach Kairo, wird etwa 8000 Kilometer, der zweite Teil, von Kairo nach Kalkutta, zirka 6500 Kilometer lang sein. In ihrer Gesamtlänge wird die geplante Bahn den beiden anderen erwähnten großen Ueberlandbahnen etwa gleich kommen. Die Strecke Kapstadt—Kairo würde von dem Schienen-Geppellin in 40 Stunden, die Gesamtstrecke also in drei Tagen zurückgelegt werden. Die bedeutendste afrikanische Quertlinie, die Ugandabahn, die von Mombas am Stillen Ozean nach Port Florence am Victoriasee führt und 940 Kilometer lang ist, würde in fünf Stunden durchfahren werden können.

Mag die Erfüllung von Piccards Traum, mit dem Stratosphärenflugzeug in acht Stunden von Berlin nach New York zu fliegen, noch in weite Fernen gerückt sein: die Ueberwindung des Raumes mit dem Propellerwagen in einer bisher nie erreichten Geschwindigkeit ist bereits technisch gelöst. Und es dauert vielleicht nicht so sehr lange, bis wir es selbstverständlich finden werden, in zwei Tagen von Berlin nach Wladimirostok oder in 100 Stunden von Hamburg nach Kapstadt zu fahren, wobei die zwei Seereisefolge von Brindisi nach Kairo schon einge-griffen sind. Die von Piccard für einige Augenblicke in die Höhe schauen, Kruckenbergs bringt uns zur Erde zurück. Vielleicht wird es sein Verdienst sein, daß die Symphonie des Schienenstraßes nicht allzu früh in matten Dissonanzen erlischt.

Neben Rußland sind besonders die Vereinigten Staaten von Amerika ein weiträumiges Gebiet, was sich schon darin ausdrückt, daß die Union mit über 400.000 Kilometern Betriebslänge das längste Eisenbahnnetz unter allen Staaten der Erde hat. Sein Netz ist etwa so lang wie das aller europäischen Länder zusammengenommen. Daneben spielt allerdings das Auto, und zwar namentlich im Personenverkehr, eine ganz gewaltige Rolle. Wer vermag aber heutzutage zu sagen, ob nicht im Fernverkehr eines Tages Kruckenbergs mit Ford in scharfen Wettbewerb treten wird? Darf doch nicht vergessen werden, daß der Propellerwagen vor dem Auto zwei Dinge voraus hat: einmal, daß er eine größere Geschwindigkeit zu entwickeln vermag, und außerdem, daß er weniger Betriebsstoff verbraucht — ein Vorteil, der allerdings durch die willkürliche Tarifpolitik der Eisenbahntrübs wieder aufgehoben werden kann. Wenn wir errechnen, daß die 1500 Kilometer lange Strecke New York—Chicago vom Schienen-Geppellin in 7 1/2 Stunden zurückgelegt wird, fällt uns seine Bedeutung für Amerika sofort ins Auge. Die bedeutendsten Eisenbahnstrecken der Union sind ja bekanntlich die vier großen Ueberlandbahnen. Greifen wir die Zentral- und die Südpazifischebahn heraus. Die Zentralpazifische führt von New York nach San Francisco und ist 5230 Kilometer lang. Die Strecke wird jetzt in 4 1/2 Tagen zurückgelegt. Diese Zeit schrumpft mit dem Schnellwagen auf 26 bis 30 Stunden zusammen, während die Fahrtdauer der Südpazifischebahn, die von New York über New Orleans und Los Angeles nach San Francisco (6050 Kilometer) führt, von 6 Tagen auf 30 bis 35 Stunden herabgemindert werden würde. Die mexikanische Tehuantepecbahn, die auf einer Strecke von 300 Kilometern den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet, würde die Durchquerung in 1 1/2 Stunden erlauben; auf der Panamabahn (76 Kilometer) würde man in 20 Minuten von Ozean zu Ozean rasen. Noch größere Bedeutung kann der Kruckenbergsche Wagen für das amerikanische Projekt einer panamerikanischen Bahn von New York nach Buenos Aires bekommen. Diese Bahn, die von New York über Mexiko und Panama führen und die Hauptstädte der Andenstaaten miteinander verbinden soll, um in Valparaiso an die bereits in Betrieb befind-

Personales. Der in allen deutschen Gesellschaftskreisen beliebte und hochgeachtete Herr Professor Franz Pletsch feiert am Donnerstag, den 3. September 1931, in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. 1861 erblickte unser lieber Subilar in Albrun in Nordmähren das Licht der Welt, wo er seine Volksschulbildung gen. Darauf absolvierte er das deutsche Unterergymnasium in Mähr.-Trübau und das deutsche Oberergymnasium in Olmütz. Dagegen legte er im Jahre 1882 die Reifeprüfung ab. Nach den Ferien bezog der Subilar als lustiger, fröhlicher Bursche die Universität in Wien, wo er 1886/87 seine philosophischen Studien beendete. Besonders anzuerkennen ist, daß Herr Pletsch fast nur durch eigene Kraft sein Studium ermöglicht hat, ihm von zu Haus wenig Barmittel zur Verfügung standen. Er war Hofmeister in ersten Wiener Familien und schon damals wegen seines bescheidenen, lebenswürdigen Benehmens überall gern gesehen. 1887 bis 1900 bekleidete der junge Professor Pletsch den Posten als Privatsekretär der Theologischen Akademie in Wien, kam dann an das akad. Gymnasium in Wien, machte 1902 die Lehramtsprüfung aus klass. Philologie für Gymnasien u. wurde als definitiver Professor an das deutsche Albrechtsgymnasium nach Teschen versetzt, wo er bis zum Jahre 1920 wirkte. Infolge Auflösung dieser Anstalt wurde Herr Prof. Pletsch an das deutsche Staatsgymnasium nach Künigsbrunn versetzt, wo er bis zum Ende des Schuljahres 1930 verblieb. Am 1. September 1930 trat Herr Professor Franz Pletsch auf eigenes Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand, den er in seiner zweiten Heimat, in Teschen zu genießen gedankt. Obwohl unser Subilar gern in Teschen weilte und unser Städtchen lieb gewonnen hat, so hängt er doch noch immer an der alten Heimat und es ist eine Freude wenn er im Freundeskreis von der alten Heimat erzählt, von der Weite der Südmähren, vom Erntefest und von seinen Lieben, die so fern weilen. Ueberhaupt könnte die heutige Jugend fast ein Muster nehmen an diesem lieben, heiteren Herrn in vorgerückter Jugend, der noch soviel naive Lebensfreude und Aufnahmefähigkeit besitzt und der im Stande ist, mit seinen neuen Plaudereien eine ganze Tafelrunde stundenlang zu amüsieren. Also lieber Freund Pletsch, wir erheben das Glas und bringen eine Blume zum 70. Geburtstag, mögen noch viele Jahre folgen in voller Gesundheit, Zufriedenheit, zur eigenen Freude und zum Glück der lieben Familie. Ein kräftiges „Seil“.

Goldene Hochzeit. Am 1. September feiert unser geschätzter Mitbürger, Herr Oberoffizial Franz Sarouzek mit seiner Gattin Hermine das Fest der 50. Wiederkehr ihrer Vermählung. Wenn auch Herr Sarouzek, der zu den wenig beneidenswerten Altpensionisten gehört, durch Krankheit und Alter geschwächt, diesen Tag in aller Stille begehen will, so können wir doch nicht umhin, ihm und seiner verehrten Frau Gemahlin die herzlichsten Glückwünsche darzubringen, woran sich gewiß alle Bekannten des greisen Paares gerne anschließen.

Personales. Freitag, den 28. August feiert in aller Stille im trauten Familienkreise Herr Johann Ruzat und seine liebe Frau das Fest der silbernen Hochzeit. Möge dieses geachtete und beliebte Paar noch viele Jahr in Glück, Zufriedenheit und Gesundheit verleben, damit wir noch zur goldenen und diamantenen gratulieren können. Seil Ihnen!

Ordinationseröffnung. Von seinem Urlaube zurückgekehrt, eröffnet Herr Direktor Dr. Hermann Hinterstößer, Oberamtsrat, seine neuangelegte Ordination in der Swiezy-Gasse Nr. 12, vom 1. September.

Spende. Zum ehrenden Gedenken an verstorbenen Herrn Josef Kuchejda, Polizeiamtshilfe, spendet die Filiale des Bank-Vereines in Cieszyn (Powszechny Bank Związkowy w Polsce S. A.) der freiwill. Rettungs-gesellschaft in Teschen Zloty 25.—, für welche Spende herzlichst gedankt wird.

Der Magistrat muß sparen. Die fortschreitende wirtschaftliche Verschlechterung zwingt die Stadtkassen zur entsprechenden Stellungnahme zu den im Frühjahr beschlossenen Budgets. Ueber Weisung der Wojewodschaft haben sämtliche Gemeinden Kürzungen und Einschränkungen in den vorgelegten Ausgaben durchzuführen. Dieser Weisung hat nun die Finanzkommission der Stadt Teschen Rechnung getragen und in einer Sitzung beschlossen, der Plenarversammlung der Stadtkassen folgende Abstriche im Budget zu gestatten: Bei der allgemeinen Verwaltung über 27000 Zloty, bei der Kommunalverwaltung über 20000, bei der Sanitätsverwaltung über 4000, bei Sanitätsangelegenheiten gegen 50000, bei öffentlicher Sicherheit gegen 3000 Zloty. Diese Abstriche erreichen eine Summe von über 200 000 Zloty. In der nächsten Zeit wird die Plenarversammlung zu den Abstrichen der Finanzkommission entsprechende Stellung zu nehmen haben.

Der gestrichene Haushaltsplan. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Wl. Mitkewicz fand am Montag eine Gemeindevorstandssitzung, in der die von der Finanzkommission vorgeschlagenen Streichungen unseres Stadthaushaltes behandelt wurden. Bürgermeister Dr. Mitkewicz besprach die neuen behördlichen Vorschriften des Meldewesens. Dem Referate war zu entnehmen, daß diese neuen Vorschriften unserer Stadt neue geldliche Lasten und den Hauseigentümern oder ihren Stellvertretern recht unbequeme Arbeiten aufbürden. Die Regierung erhebt die Hausbesitzer zu Ueberwachungsorganen für die Parteien. Diese Vorschriften sind für öffentliche, ungewollte Verhältnisse passend, für unsere aber ein Haushaltsplan. Deshalb sprachen sich gegen diese unsere

Kultur hochsprechende Vorschriften alle Anwesenden aus. Herr Rat Giala fragte an, mit welchen Kosten die Durchführung der Vorschriften verbunden sein dürfte. Dieselben werden erhebliche sein, denn es müssen zwei Kräfte angestellt werden, die Drucksorten allein kosten 3 bis 4000 Zloty. Herr Abg. Reger geistelte besonders scharf die Vorschriften, die russischem Muster nach auch unserer Stadt einen blühenden Stempel geben werden. Herr Brzuska stellte den Antrag, nicht die Hausbesitzer, sondern die einzelnen Mieter zur Ausfüllung der Meldebogen zu verpflichten. Leider waren alle gutgemeinten Anträge umsonst, die Vorschriften müssen so durchgeführt werden, wie sie lauten. Die billigere Pille muß geschluckt werden. Ueber Auftrag der Wojewodschaft, das Budget für 1931/32 zu kürzen, wurde seitens der Finanzkommission der Antrag gestellt, dieses um Zloty 195 624 71 zu streichen. Mit Ausnahme der Vorschläge für soziale Fürsorge wurden bei allen Abschnitten der Verwaltungen erhebliche Kürzungen vorgenommen. Nach kurzer Wechselrede, in der Herr Abg. Reger den Straßenbau der Bobrekstraße doch in diesem Jahr fertigzustellen verlangte, wurden die Kürzungen angenommen. Die Anträge der Rechtskommission bezüglich der Verleihung des Heimatrechtes sowie die Begulung der Konzessionsgesetze wurden angenommen. Herr Brzuska stellt den Antrag, an die Wojewodschaft die Bitte zu richten, den Saianerbach endlich regulieren zu lassen, welcher Antrag einstimmig angenommen wird. Abg. Reger beschwert sich darüber, daß an Marktlagen fremde Händler Schundwaren zu hohen Preisen der Bevölkerung auf den Marktplätzen verkaufen und verlangt, daß die Stadtverwaltung solchen Händlern keine Erlaubnis erteile. G. A. Giala gibt bekannt, daß sich der Bevölkerung eine große Unzufriedenheit wegen der neuen Gebühren für die Grenzübertrittskette bemächtigt habe. Nach der neuen Verfügung werden die „Przypustki“ von nun an statt 2 Zloty, nicht weniger als 12 Zloty pro Jahr kosten, was wohl eine horrenden Verteuerung bedeutet, zumal in Tschetchisch-Tscheschen keine Uenderung der Grenzübertrittskette erfolgt ist. G. A. Giala stellt den Antrag, das Präsidium möge geeignete Schritte unternehmen, um bei der Regierung die Bewilligung der Gebühr in aller Höhe durchzusetzen. Der Bürgermeister erklärt, daß er verfügt habe, den Parteien auf Verlangen ermäßigte Uebertrittskette auszufolgen; nichtsdestoweniger werde er Schritte bei der Regierung unternehmen, um zu erwirken, daß die alte Gebühr wieder eingehoben werden möge. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Plauderstunde über Ägypten. Am Dienstag, den 8. September l. J. wird auf allseitiges Verlangen Frau Dr. Alice Reichert im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ eine Beschreibung ihrer Orientreise geben, wer sich dafür interessiert, wird gebeten, pünktlich um 8 Uhr abends zu kommen. Kartenverkauf zu Gunsten der Tscheschen Armen in der Hotelkantine.

Gottes Segen nicht notwendig. Am 15. August wurde im Landeshospital in Tscheschen der neue Pavillon für Lungenerkrankte feierlich eröffnet. In katholischen Kreisen hat es Befremden erregt, daß die Eröffnung ohne kirchliche Einsegnung durchgeführt wurde. Wir sind der Meinung, daß gerade dieser Pavillon dem Segen und dem Schutz Gottes unterstellt sein sollte. Die Leitung des Hospitals scheint entgegengelegter Meinung zu sein.

Scharfe Verordnung über die Polizeistunde. Die Bezirkshauptmannschaft Tscheschen hat die Weisung gegeben, daß die Polizeistunde streng eingehalten werden muß. Es ist sehr zu begrüßen, daß diese Verfügung getroffen wurde, denn bei diesen schlechten wirtschaftlichen Zeiten muß es als eine Provokation angesehen werden, wenn bis in den Frühstunden gekneipt wird und Sachen getrieben werden, vor denen sich die Sonne schämen muß.

Tschescher Männer-Gesangverein. Bei der Teilnahme am Festzuge anlässlich des deutschen Heimatsfestes in Tsch.-Tscheschen versammelten sich die Mitglieder des Damen- und Männerchores am Sonntag, den 30. August l. J. um 1/3 Uhr nachmittags wie alljährlich gegenüber dem Bahnhof in Tsch.-Tscheschen. Um 4 Uhr nachm. Massenchorprobe im Saale der Schleißhölle-Restaurations.

Männer-Gesangverein Frohn Tscheschen. Sonntag, den 30. August findet zu Tschetchisch-Tscheschen das große deutsche Heimatsfest statt. Die Mitglieder werden aufgefordert, pünktlich um 2 Uhr nachmittags am Platz vor dem Bahnhofe sich zu sammeln um an dem Festzuge teilzunehmen. Die gemeinsame Probe findet um 4 Uhr im Schieshausaale statt. Die normale Vereinsfähigkeit nach den Ferien wird mit dem 2. September aufgenommen. An diesen Mittwoch findet punkt 8 Uhr abds. die erste Probe statt und ergeht an alle Vereinsmitglieder das Ersuchen vollständig und zeitgerecht zu erscheinen. Auszubühung nach der Probe.

Die Sammlung für den Vinzenzverein findet infolge eingetretener Hindernisse nicht am Sonntag den 30. August statt, sondern wird für Sonntag den 18. Oktober verschoben, wovon die Freunde und Gönner des Vereines gest. Kenntnis nehmen wollen.

Die Nordmark-Bücherei ist wieder eröffnet. Bücherausgabe Dienstag und Freitag von 5—1/2 Uhr abends.

Schulreformpläne der Regierung. Auf dem Gebiete der Schulreform stehen wichtige Maßnahmen der Regierung bevor. Als erster Schritt auf diesem Gebiete ist die Einführung der Vereinheitlichung des Lehr-

betriebes in den letzten drei Klassen der Volksschulen und in den ersten drei Klassen der Mittelschulen zu werten. Diese Vereinheitlichung wird ab 1. September d. J. bereits in Kraft treten und ein weiterer Schritt auf dem Gebiete der Schulreform soll die Einführung eines dreijährigen mittleren Schulbetriebes sein und der Zwang für die Volksschüler, nach Absolvierung der heutigen sechs Klassen noch weiterhin eine Fachschule zu besuchen.

Tennis-Meisterschaft von Tscheschen 1931. Der Tschescher Tennisklub 1898 veranstaltet in der Zeit vom 1. bis 4. September l. J. auf seinen Plätzen in Tscheschen (Polen) die Tennis-Meisterschaft von Tscheschen in Herren- und Damen-, Herren- und Gem. Doppel-Spiel. Teilnahmeberechtigt sind alle Amateurspieler(innen) die einen Tschescher Tennisklub, Tennisverein oder Tennis-Gesellschaft als Mitglieder angehören und alle gebürtigen Tschescher Tennisspieler(innen). Nennungsschluss am Montag, den 31. August um 6 Uhr abends. Die Auslosung findet am selben Tage um 8 Uhr abends im Hotel „Brauner Hirsch“ statt. Spielbeginn am Dienstag, den 1. September um 8 Uhr früh.

Unbegreifliche Maßnahmen der Bezirkskrankenpflege. Bekanntlich wird die Tschescher Krankenkasse von einem Kommissar geleitet. Ob das nun zweckentsprechend ist, darüber sind die Meinungen wohl geteilt. Wenn wir nun über folgenden Vorfall berichten, so werden wohl die meisten eines Sinnes sein, nämlich, daß so nicht gewirtschaftet werden darf. Vor einigen Wochen hat die Stadtverwaltung an die Leitung der Krankenkasse die Anfrage gerichtet, wann die Wohnungen im allen Krankenkassengebäude leer werden, um sie für die vielen Wohnungsbedürftigen verwenden zu können, da man allgemein der Ansicht war, daß die Beamten der Krankenkasse ins neue Gebäude übersiedeln werden. Wie wir nun hören, hat der Kommissar verfügt, daß von den leerstehenden Wohnungen nur zwei an Tschescher Beamte zur Vermietung gelangen können, aber gegen eine Miete von einem Zloty je Quadratmeter, während vier Wohnungen als Dienstwohnungen für Dentisten und Apotheker, die aber nicht aus Tscheschen, sondern aus Bochnia, Szebuzsch und Blala kommen werden, reserviert bleiben! Ja, haben wir denn nicht genug Stellenlose Schleier, die in erster Linie das Recht auf diese Stellen haben? Durch diese Verfügung wird ja nur die Wohnungsfrage verschärft, aber nicht gemildert! Außerdem sollen die Dienstwohnungen mit dem freien Bezuge von 15 Kw. im Sommer und 30 Kw. Nicht im Winter bedacht sein! Es ist wohl schwer zu glauben, daß bei einer solchen Führung der Krankenkasse diese ihrem Hauptzweck dienen kann. Sämtlichen Beamten dieser Kasse wurde die Kündigung zugestellt. Die Beamten haben aber nach dem Beispiel von Polen, Krakau und Lemberg diese Kündigung nicht zur Kenntnis genommen. Auf den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit darf man neugierig sein! Auf alle Fälle haben die Beamten die Pflicht, die erworbenen Rechte aufs äußerste zu verteidigen.

Kirchenreinigung. In den ersten Tagen der verfloßenen Woche entfiel der tägliche Gottesdienst in der katholischen Pfarrkirche, weil daselbst eine Generalreinigung vorgenommen wurde. Es war interessant zu sehen, wie ein Mann mit einem elektrisch betriebenen Staubsaugapparat auf einer Leiter stehend in den feinsten Spitzen der Wandstukkatur, hinter allen Altären und in allen Winkeln des geräumigen Gotteshauses jedes Stäubchen entfernte und wenn nicht schon früher, so ist einem hier die ungemeine Nützlichkeit dieser Apparatur in die Augen gefallen. Wie mühsam, ja lebensgefährlich war es früher auf schwankenden Leitern die riesenlangen Wände zu schwingen und überall drangen sie doch nicht hin. Nun repräsentiert sich unsere Kirche wieder in tadelloser Reinlichkeit.

Arbeitslosenversicherung. Das Oberste Verwaltungstribunal hat mit Urteil vom 18. Februar 1931 Z. rej. 432/29 festgelegt, daß nur Unternehmen, die mindestens fünf physische Arbeiter beschäftigen, der Arbeitslosenversicherung unterliegen, dagegen Unternehmen, die z. B. 4 Arbeiter und 1 Beamten beschäftigen, schon nicht mehr Arbeitslosenprämien zu zahlen haben. Hoffentlich wird das Arbeitslosenamt das Urteil auch respektieren, zumal wir beim Steueramt gewöhnt sind, daß dieses sich um Urteile des Obersten Verwaltungstribunales nicht kümmern will und fordert, dieses Gericht möge jeden einzelnen Fall gesondert beurteilen.

Die Verlängerung der Grenzübertrittskette in Polnisch-Tscheschen. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, werden die alten Grenzübertrittskette bis einschließlich 15. September l. J. noch von der Bezirkshauptmannschaft wie bisher auf die Dauer von drei Monaten verlängert. Neue Grenzübertrittskette sind beim städtischen Meldeamt, Rathaus, 2. Stock, drei Wochen vor Ablauf des alten Grenzübertrittskette anzufordern, wobei eine Photographie, ein 3-Zloty-Stempel, sowie eine Ausfertigungsgebühr von 3 Zloty zu erlegen sind.

Kostenlose Auskünfte bei Gericht. In allen Klage- und Beschwerdefachen werden den Interessenten bei den Gerichtsfekretariaten Auskünfte erteilt. Bei Rechtsstreitigkeiten, die einer gerichtlichen Entscheidung bedürfen, werden auch die notwendigen Protokolle aufgenommen. Alle diese Informationen erfolgen kostenlos. Die Verpflichtung zur Erteilung der kostenlosen Auskünfte besteht für die Gerichtsfekretariate auf Grund einer besonderen ministeriellen Verordnung.

Berechtigte Klage. Die am Allen Markt anfalligen Kaufleute beschwerten sich mit Recht, daß die auf

den Markt kommenden Bauern mit ihren Fuhrwerken die Eingänge zu den Geschäften und Häusern verstellen. Ganze Wagenkolonnen reihen sich auch die Deutsche-Gasse hinunter an und gefährden die großen Geschäftshäuser. Es wäre angezeigt, daß die Polizei die Wagenbesitzer anweist, ihre Fuhrwerke vielleicht tiefer in die Deutsche-Gasse zu fahren, damit für die Marktbefucher Platz geschaffen wird. Auch wäre es vorteilhaft, an den Marktlagen den Dominikanerplatz (Pfarrplatz) zur Benützung heranzuziehen, wodurch das Gedränge vermieden werden könnte, wie es frühere Jahre der Fall war.

Epheusfeier. Der Verband der deutschen Katholiken wird am Dienstag den 3. September um 7 Uhr abends in der hiesigen Pfarrkirche eine kirchliche Feier, bei der Hochw. Geistl. Rat Wilhelm Wallischek die Festpredigt halten wird. Die kirchliche Feier wird mit einer Lichterprozession geschlossen werden. Die deutschen Katholiken werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Bahnsteigkarten werden teurer. Das Verkehrsministerium teilt mit, daß in den nächsten Tagen der Preis für Bahnsteigkarten von 20 auf 25 Groschen erhöht werden wird.

Beitlerunwesen. Die schwere Wirtschaftslage hat es mit sich gebracht, daß das Beitlerunwesen so stark überhand genommen hat. Diese entkräftenden Ausflüchte geben den Polizeiorganen aber nicht das Recht, den Beitlern keine Beachtung mehr zu schenken. Besonders die Geschäftsleute und Passanten der Tiefen Gasse haben darunter viel zu leiden, sie werden auf ihrem Wege und in den Geschäften aufgehalten. Es wird nicht nur an Freitagen, sondern in der letzten Zeit an allen Tagen beteiligt. Diese Seilen dürfen wohl genügen, die Öffentlichkeit auf diesen Uebelstand, der sich in unserer Stadt einbürgert, aufmerksam zu machen.

Warum? Die Bezirksstraße von Pruchna nach Strumien befindet sich, so weit sie dem Tschescher Bezirksstraßenamt untersteht, in einem geradezu jämmerlichen Zustand und darf man sich nicht wundern, daß die Bewohner von Strumien mit großer Vorliebe die Straße gegen Vießig benützen und Tscheschen rechts liegen lassen. Wenn schon keine Möglichkeit ist, die Straße frisch walzen zu lassen, so könnten doch wenigstens die tiefen Löcher mit kleinen Steinen, Sand und einem Bindemittel ausgefüllt werden.

Preise vom Stanislawer Wochenmarkt. Eier: 17—18 Stück kosten 1 Zloty, Tomaten: 1 kg 10—15 Groschen, Gurken: 160 Stück 1 Zloty, Wirtschafsschaf: 1 kg 12—15 Groschen, 1 Paar Backhendl: 1.50 Zloty. — Da sollt man hinfahren.

Gefährliches Spielzeug. Auf dem Hofe des Michael Konderla in Mierodzin in der Nähe von Tscheschen spielten der 8-jährige Sohn des Besitzers, Ludwig, und der sechs-jährige Hans Pilch mit einem Geschloß, das die Kinder auf dem Hofe gefunden hatten. Plötzlich erfolgte eine Explosion, wobei Ludwig K. am Unterleib, an den Händen und Beinen sehr schwere Verletzungen erlitt, während sein Spielgenosse gleichfalls schwer verletzt wurde. Beide wurden ins Krankenhaus nach Tscheschen geschafft.

Tschetchisch-Tscheschen.

Sitzung des Stadtrates. Der mährisch-schlesische Landesausschuß hat zur Deckung des unbedeckten Abganges im Haushalt der Stadt Tschetch.-Tscheschen im Betrage von 1,075.885 Kc. einen Beitrag im Betrage von 387.320 Kc. bewilligt. — Die Möbelfabrik „Mundus“ stellt mit 1. Oktober l. J. ihren Betrieb gänzlich ein und entläßt sämtliche Angestellte und Arbeiter. Da dadurch die Stadt und ihre Umgebung wirtschaftlich schwer geschädigt wird, beschloß der Stadtrat, bei den zuständigen Behörden vorstellig zu werden und sich der Aktion der interessierten Körperschaften zur Rückgängigmachung der Kündigungen anzuschließen. — Die Staatsstraßenverwaltung beabsichtigt, im Jahre 1932 den Sachsenberg in einer Strecke von 200 Meter umzufassern und verlangt von der Stadtverwaltung einen Kostenbeitrag. — Der Stadtrat beschloß, in den Haushaltsplan für das kommende Jahr den Betrag von 60.000 Kc. für diesen Zweck einzustellen. — Mit der Staatsgüterdirektion wird ein Vertrag über die Benützung des Grabenwäldchens durch die Öffentlichkeit gegen einen jährlichen Anerkennungsbeitrag von 20 Kc. abgeschlossen. Die Stadtverwaltung wird die Spazierwege in diesem Wäldchen herrichten. Für die Ausleihe der Freiw. Feuerwehr für das Feuerwehrfrühhaus wird die Garantie übernommen. Von den Feuerleuten Dleg wird ein Grundstreifen zur Verbreiterung und Herrichtung der Ecke Ostauer- und Stadtkirchstraße angekauft. — Um der Grundstückspekulation mit städtischen Gründen vorzubeugen, werden die städtischen Bauplätze hinter der evangelischen Kirche nur an jene Bewerber verkauft, die kein anderes Grundstück besitzen und auch nicht im Besitz eines eigenen Hauses sind. Diese Bewerber werden nachzuweisen haben, daß sie ein Wohnhaus für ihren eigenen Gebrauch auf der betreffenden Parzelle errichten wollen.

Einladung zum Gartenfest. Der Evangelische Verein in Tschetch.-Tscheschen veranstaltet am Sonntag, den 6. September l. J. ein Garten-Fest in der städtischen Schleißhölle in Tsch. Tscheschen. Anfang um 2 Uhr nachm. Programm: Konzert der Karwiner Philharmonie, Chöre, Gluckrad, lebendes Geflügel etc.) Tombola, reichhaltiges Büfett usw. Glaubensgenossen! Wir laden Euch herzlich zum Besuche ein. Kommet alle!

Silesien-Sommertreffen 1931. Für das heurige Silesien-Sommertreffen verfaßte Hofrat i. R. Adolf Koleczek, eines der ältesten Mitglieder der Burschenschaft, ihr seit 1878 angehörend, ein längeres Gedicht, dessen Schluß lautet:

Einem malt sich vor den Blicken
Unsre Zukunft grau in grau
Und dem andern zum Entzücken
Rosenrot und Himmelblau
Wer nun Recht hat von den beiden,
Will ich heute indiskret
Durch mein Urteil nicht entscheiden,
Denn ich bin ja kein Prophet.
Dennoch kann ich prophezeien
Allen Freunden fern und nah,
Daß für ewig wird gedeihen
Unser Bund „Silesia“.
Denn seit mehr als siebzig Jahren
Weiß nach eigenem System
Er die Lebenskraft zu wahren
So wie einst Methusalem.
An den freundlichen Gestaden
Rechts und links vom Ossafluß
Lebt er von Gambinus Gnaden
Auch dem irdischen Genuß,
Fehlet frohe Subelfeste
Bei Gesang, bei Wein und Bier
Und begrüßt die Ehrengäste
Auch beim Morgenschoppen hier.
Mit der ganzen Kraft der Kehle
Rufe ich in Saal und Braus
Die Gefühle meiner Seele
In die weite Welt hinaus:
Solange noch der alte freie
Deutsche Volksgeist wird bestehn,
Wird auch die Silesientreue
Nie auf Erden untergehn.

A. Koleczek.

Schulbeginn an der deutschen Familien-
schule in Tsch.-Tsch. Die Einschreibungen
nach den Ferien finden nur nach Maßgabe der noch
freien Plätze sowohl an der zweiklassigen Familien-
schule als auch an dem fünfmonatigen Haushaltungskurs am
31. August und 1. September von 9 bis 11 Uhr statt.
Am 2. September versammeln sich die Schülerinnen in
den Klassenzimmern zur Entgegennahme von Schulinstruk-
tion, am 3. September beginnt der regelmäßige Unterricht.
Für auswärtige Schülerinnen werden durch die Direktion
empfehlenswerte Kosthäuser vermittelt.

Die Stilllegung der „Mundus“-Möbel-
fabrik. Das Schicksal der „Mundus“-Möbelfabrik in
Tsch.-Tsch. scheint endgültig besiegelt zu sein. In-
gesamt werden 298 Arbeiter entlassen, die am 15. Sep-
tember die Kündigung erhalten, so daß der Fabriksbe-
trieb am 30. September vollkommen stillgelegt wird. Im
Zusammenhang damit sind Gerüchte aufgelaufen, daß der
Schuhfabrikant Bal'a in Tsch. beabsichtigen soll, die Fa-
brikgebäude der Möbelfabrik in Tsch.-Tsch. an-
zukaufen und hier eine Filiale seiner Schuhherzeugung zu
errichten. Der Name des Züner Großindustriellen hat
einen so magischen Zauber, daß er immer dort als Rei-
ter auftaucht, wo große Unternehmen der Ungunst der
gegenwärtigen Zeit zum Opfer fallen. Der Name Bal'a
wurde auch in Tsch.-Tsch. vielfach genannt, als sich
die Nachricht befestigte, daß die Brown-Boveriwerke in
Tsch.-Tsch. liquidieren. Vorläufig besteht keine Aus-
sicht, daß die Möbelfabrik „Mundus“ oder ein gleich-
wertiger Ersatz im Wirtschaftsleben Tsch.-Tsch.
den Betrieb dieser großen Fabrik aufrecht erhält. Von
dem gleichen Schicksal, daß der hiesigen Fabrik „Mun-
dus“ beschieden ist, soll dem Vernehmen nach auch die
zweite „Mundus“-Möbelfabrik in Tsch. betroffen wer-
den, so daß „Mundus“ nurmehr die Fabriken in Tsch.-
Tsch., Tsch. am Hoflein und Kottischan in Betrieb
erhalten wird.

Der Ackerbauminister in Tsch.-Tsch.
Tsch. Dieser Tage traf der Ackerbauminister Bradac
zur Besichtigung der Zentralmolkerei in Tsch.-Tsch.
Tsch. ein.

Bielitz.

Nachträgliche Schulbeschreibung. Die
nachträgliche Schulbeschreibung für das Schuljahr 1931/32
findet am Sonntag, 30. August von 9—11 Uhr in der
Direktionskanzlei der Polnischen Mädchenschule in Bielitz,
Sienkiewiczstraße 9 statt. Diejenigen Eltern, deren
Kinder der Schulbeschreibung unterliegen und bis jetzt
aus irgendwelchem Grunde dieser nicht unterzogen worden
sind, werden hiermit nochmals aufgefordert, zu der nach-
träglichen Schulbeschreibung mit den Kindern zu erscheinen.

Schreckensbild eines künftigen Krieges.

Wie lächerlich primitiv war doch noch die Kriegs-
technik des Weltkriegs — schreibt der Berliner „Vor-
wärts“ —, die viereinhalb Jahre bedurfte, um 10 Millio-

Geschäftseröffnung!

Dem P. L. Publikum erlaube ich mir höflichst bekanntzugeben, daß ich ein

Kommissions-Tuchgeschäft

in Cieszyn, im Hause Obertor 15,

heute eröffnet habe. Ich verkaufe Herren- und Damenstoffe nur von der renommierten
Firma Karl Jankowsky & Sohn, Bielsko, zu Originalfabrikpreisen und bitte das
P. L. Publikum um gütige Unterstützung meines neu gegründeten Unternehmens.

Hochachtend

Emilie Scholtis.

nen Menschen vom Leben zum Tode zu befördern! Da
rückte Infanterie noch in Schwalmlinien vor und um je-
des Grabenstück, um jeden Granatrichter, um jedes Ma-
schinengewehr wurde verzweifelt gerungen. Ganz an-
ders ist nach dem heutigen Stand der Kriegstechnik das
Bild eines künftigen Krieges. Da werden am ersten Kriegs-
tag, bevor sich die Landarmeen noch in Bewegung setzen
können, große Geschwader von Bombenflugzeugen in
7000 bis 9000 Meter Höhe über die Grenzen und Ge-
stungen hinweg ins Herz und auf die Nervenzentren der
feindlichen Länder vorstoßen: auf die Städte, Flughäfen
und Werften, auf die Munitions- und Waffenfabriken,
auf die Zentralen der Kraft- und Verkehrsbetriebe, auf
die großen Industrie- und Bergwerksreviere und die Fa-
brikanlagen der chemischen Industrie. Und sie werden
herabschleudern Sprengbomben bis zu 2000 Kilogramm
Gewicht, wovon eine allein genügt, um ganz große Häu-
serblocks im Augenblick zu zerstören; oder aber winzige
Brandbomben, nur ein Kilogramm schwer, aber mit Ter-
mit gefüllt, das, entzündet, 3000 Grad Hitze entwickelt
und mit Wasser nicht gelöscht werden kann. Bei diesen
kleinen Brandbomben macht es die Masse; 500 kann
jedes Flugzeug mitnehmen und abwerfen — ein Gescha-
der von 100 Flugzeugen 50.000, die, über eine Groß-
stadt gestreut, sie unfehlbar einäschern. Dann gibt es
Giftgasbomben. Ein Fluggeschwader von 100 Flugzeu-
gen, von denen jedes 1 Tonne Giftgasbomben an Bord
hat, kann Paris, London oder Wien binnen einer Stunde
in einen 20 Meter dicke Gaschleier hüllen und in der
vergassten Stadt alles Leben vernichten. So also wird
der Krieg beginnen, bevor „an der Front“ überhaupt
noch ein Schuß gefallen ist! Aber was immer sich auch
an der Front begibt, wo sich durch künstlich erzeugten
Nebel ganze Armeekorps in Panzerwagen fortbewegen
werden: voran die schweren, fast unverwundbaren, pan-
zergerichten Tanks mit einer 15-Zentimeter-Kanone und
zwei Maschinengewehren besetzt, alle Hindernisse un-
weigerlich niederbrechend, dahinter die Schwärme leichter
Tanks mit Maschinengewehren —: die Hauptschlacht aber
wird hinter der Front geschlagen.

Das einzige Mittel ist drastische Kürzung der Reparationen und Kriegsschulden.

Gelegentlich der Taufe des neuen Dampfers „Car-
thage“ hielt der Direktor der Bank von England Ale-
xander Shaw am 18. August in Glasgow eine Rede,
in der er erklärte, daß keine bleibende Besserung auf
dem Arbeitsmarkt und im Welthandel eintreten könne,
ohne daß ein Abbau der Reparationen und Kriegsschul-
den in großartigem Maßstab erfolge. Europa leide jetzt
Sisyphus-Arbeit. Jedesmal, wenn sich eine leichte Besse-
rung bemerkbar mache, tauche sofort die ewige Frage
der Reparationen wieder auf und Handel und Wandel
rasten wieder bergab. Die Wurzel des Übels sei poli-
tischer und nicht finanzieller Art. Hieraus erklärten sich
die ewigen Feindschaften und die militärischen Rüstun-
gen in Europa, sowohl das Arbeitsproblem wie die
allgemeine Erschütterung der sozialen Ordnung. Das
einzige Hilfsmittel liege in einer drastischen Kürzung der
Reparationen und Kriegsschulden, um den internationalen
Handel wieder in Fluß zu bringen.



Vermischtes.



Ein Geisteskranker 15 Jahre in einem Stall.
In Stare Brudne bei Warschau hatte ein Kleinbauern-
hepaar einen Sohn, der vor 15 Jahren geisteskrank

wurde und zu loben begann, in einen Verschlag im
Pferdestall geselzt, in dem er nun 15 Jahre schmachtete,
ohne das Tageslicht wiederzusehen. Die Polizei entdeckte
nur durch einen Zufall den Unglücklichen, der nur noch
einem Skelett glich. Die Eltern wurden verhaftet.

Furchtbare Bluttat einer unehelichen Mutter.

Wie aus Lodz berichtet wird, hat dort die 34-jährige Irene
Szendrowicz ihr 6-jähriges uneheliches Töchterchen buch-
stäblich zu Tode geprügelt und geradezu massakrirt.
Die schauerhaft verstümmelte Leiche des Kindes wurde
in der Wohnung gefunden. Die Mörderin simuliert, als
man sie festnahm, die Geistesranke, doch ist erwiesen,
daß sie schon seit langem mit dem Plane umging, das
uneheliche Kind beseitigen zu lassen.

Eine Feuerwehr, die nicht löschen will. In den
Wäldern des Grafen Plater im Kreise Stoln brach
aus unbekannten Gründen ein Feuer aus, das drei
Tage dauerte und dem 100 Hektar Nadelwald zum
Opfer fielen. Die aus Stolow eingetroffene Feuer-
wehr weigerte sich, die Rettungsarbeiten aufzunehmen,
da „die Bevölkerung der Gutsverwaltung feindlich ge-
sinnigt“ sei. Erst auf energisches Eingreifen der Polizei,
die von dem Waffen Gebrauch zu machen drohte, begann
die Wehr mit den Löscharbeiten.

Auf der Straße gekleinigt. In Zemberg hegte ein
unbekannter jüdischer Friseur seine Glaubensgenossen ge-
gen seinen Berufskollegen Jan Kuzmin auf. Die aufge-
brachte Rolle bewarf ihr Opfer solange mit Steinen, bis
Kuzmin blutüberströmt zusammenbrach. Die Rettungsbe-
reitschaft erteilte dem am Kopf Schwerverletzten Hilfe.

Kustige Ecke.

Die Erklärung. „Was sind denn das da für
Bäume?“ — „Das sind Kiefern!“ — „Und was sind
denn das da für schwarze Ringe um die Kiefern?“ —
„Das weißt du nicht, Junge? Das ist die Grenze zw-
ischen Ober- und Unterkiefer.“

Wer lügt am besten? Amerikaner (am Nia-
garafall zu einem Fremden): „Vor Jahren habe ich
einmal einen Mann gesehen, der war so stark, daß er
die Niagarafälle in die Höhe geschwommen ist.“ —
Schotte: „Das bin ich gewesen.“

Sicheres Zeichen. „Weißt du schon, daß mich
Karl heiraten will?“ — „Hat er sich schon erklärt?“ —
„Nein, das nicht! Aber den Vater borgt er dauernd an
und die Mutter kann er nicht leiden!“

Das Musterauto. „Mein Gott, wo wollen Sie
denn mit Ihrem selbstfabrizierten Auto hin?“ — „Auf
die Ausstellung moderner Kraftfahrzeuge“, sagte der kleine
Fabrikant einer als höflich verschrienen Marke. — „Sie
hoffen doch nicht ernstlich, einen Preis zu bekommen?“ —
„Nein, 'nen Preis nicht, aber ich werde ganz gut ho-
noriert. Das Ding kommt nämlich in die Abteilung: Das
Auto, wie es nicht sein soll!“

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

„Wida“ = Monatshose ist die beste!

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Slot.Die Inseratenzeile
misst 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Groschen. =:Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen,
R. Pjeczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigtVerschleißstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyń (Polen):

Aud. Pjeczolka, Ringplatz.

Folge 36.

Teschen, Sonntag, den 6. September 1931.

12. Jahrgang.

Brünings Winter-Sorgen.

Sozialunion — Panzerkreuzer — Arbeitslose.

In einer Unterredung mit dem Berliner Berichter-
statter der „United Press“ äußerte sich Reichskanzler Dr.
Brüning zunächst zu einigen Fragen der Außenpolitik,
so zum

Reparationsproblem:

„Die Zukunft der Reparationen hängt von den Verei-
nigten Staaten ab. Es wäre unpraktisch, wenn wir uns
unsere Ansicht nur vom rein deutschen Standpunkt bilden
würden. Ich erwarte keine entscheidende Wendung, be-
vor das Bundesparlament in Washington im Dezember
zusammengetreten ist.“

Hinsichtlich des von französischer Seite angeregten
zehnjährigen politischen Moratoriums zwi-
schen Frankreich und Deutschland

meint der Kanzler: „Diese Frage soll jetzt nicht in die
Debatte geworfen werden. Wir müssen uns erst mit den
anderen Mächten und besonders mit Frankreich über
konkrete Wirtschaftsfragen, in erster Linie die Zölle und
die internationalen Kartelle einigen. Die Frage der Zölle,
die herabgesetzt werden müssen, erfordert eine sorgfältige
Untersuchung. Ich glaube, daß wir uns über diesen Punkt
einig werden können.“

Auf die Frage, ob Deutschland und Österreich, wenn
das Gutachten des Haager Gerichtshofes für sie günstig
ausfallen sollte,

die Sozialunion

durchführen würden, erwiderte Brüning: „Wenn das
Haager Urteil für uns günstig ausfällt, so wird die Welt
erkennen, daß Deutschland das Weltproblem der Zölle
der Lösung einen Schritt näher gebracht hat. Da Deutsch-
land schon seine Bereitschaft erklärt hat, mit anderen
Ländern über ähnliche Sozialunionen zu verhandeln, wür-
den wir dann erwarten, daß uns die anderen Regierun-
gen eine konstruktive Lösung vorschlagen.“ Schließlich

der Panzerkreuzer.

Der Kanzler hält es nicht für angebracht, diese Frage
zum Gegenstand internationaler Erörterungen zu machen.
Zu dem deutschen Flottenprogramm erklärte er: „Streng
im Rahmen der Vertragsbestimmungen, erfüllt Deutschland
langsam und allmählich seine veralteten Kriegsschiffe,
die 25 oder 30 Jahre alt sind. Unsere Finanzlage ver-
bietet uns, rasch Ersatz zu schaffen. Es sollte nur der
ewigen Streiterei über die Ersatzbauten ein Ende ge-
macht werden. Die Reichsregierung hält sich hinsichtlich
des Baues von neuen Kriegsschiffen nicht an Daten
gebunden.“

Der Reichskanzler ging dann auf die Frage ein,
wie er sich

die Lage im kommenden Winter

vorstelle und wie er die drohenden Schwierigkeiten zu be-
wältigen gedenke. „Für Deutschland und die ganze Welt“,
äußerte er, „wird dieser Winter größere Schwierigkeiten
mit sich bringen, als man sie seit einem Jahrhundert er-
lebt hat. Ich sehe indessen selbst einem solchen Winter
nicht mit Pessimismus entgegen. Künstlich Deutschlands
bin ich sogar optimistisch; denn die deutsche Not, die sich
aus der Abziehung ausländischen Kapitals und der
Schließung der Banken ergab, hat gezeigt, welches Maß
von Selbstbeherrschung das deutsche Volk besitzt, wenn
es einmal die Notwendigkeit, kaltes Blut zu bewahren,
erkannt hat. Diese Tatsache stützt mir das Vertrauen ein,
daß die Prüfungen, die der kommende Winter uns aufer-
legen wird, überwunden werden. Unsere Maßregeln zur
Bekämpfung der Schwierigkeiten werden in weiteren Er-
sparnissen besonders bei den Finanzen der Einzelstaaten
und Gemeinden und beim Ausgleich ihres Haushalts
bestehen. Das Reichsbudget ist im allgemeinen in Ordnung.“

Trotz der jüngsten Einsparungen bei der Arbeitslo-
senversicherung sind diese Ausgaben infolge des Anwachs-
ens der Arbeitslosigkeit im Steigen begriffen.

Vielleicht werden wir in Deutschland im
nächsten Winter sieben Millionen Arbeits-
lose haben.

Das steht jedoch noch nicht fest. Diese Annahme hat
zur Voraussetzung, daß das Ansteigen der Kurve der
Arbeitslosigkeit im Verhältnis zum Stande des jetzigen
Sommers in gleichem Maße anhält, wie in den vergan-
genen zwei Jahren. Da jedoch die Tätigkeit auf dem
Baumarkt bereits im Sommer fast zum Stillstand gekom-
men ist und die meisten Arbeiter im Baugewerbe bereits
beschäftigungslos sind, ist in diesem Gewerbegebiet kein
Ansteigen für den Winter zu erwarten. Die Gesamtkurve
zeigt nicht ein so steiles Emporschnellen, wie im entspre-
chenden Zeitraum des vergangenen Jahres. Wenn diese
Tendenz sich behauptet, dann könnte die Schätzung von
sieben Millionen Arbeitslosen vielleicht doch zu hoch ge-
griffen sein.“

Der Kanzler kam dann auf die finanziellen und
wirtschaftlichen Probleme in Deutschland zu sprechen und
wies die verschiedentlich aufgetauchte Behauptung zurück,
daß das Reichskabinett staatskapitalistische Reformen plane.

Zum Schluß der Unterredung gab Dr. Brüning
seiner Überzeugung Ausdruck, daß man in Deutschland
die Lage mit größerer Objektivität betrachten müsse. „Wir
müssen uns“, bemerkte der Kanzler, „unserer Schwierig-
keiten bewußt sein, aber wir dürfen sie nicht übertreiben.
Jeder Deutsche an führender Stelle muß von Verant-
wortungsgefühl durchdrungen sein, wenn er die Probleme
Deutschlands erörtert, und er sollte sie mit den Schwierig-
keiten, die in anderen Ländern herrschen, vergleichen. Das
ist bisher nicht immer geschehen.“

Vizevorsitzender des Regierungsblocks ermordet.

Am 29. August ist in den Abendstunden im Bade-
ort Truskawiec der Abg. Solowko, Vizevorsitzender des
Regierungsblocks, von unbekannten Männern erschossen
worden. Die Mordtat hat im ganzen Lande großes Auf-
sehen erregt.

*

Tadeusz Solowko wurde im Jahre 1892 in Tsch-
kent geboren, wo er auch die Mittelschule beendete. Dann
studierte er die Rechte an der Petersburger Universität
Nach Krakau übersiedelt nahm er tätigen Anteil an den
Unabhängigkeitsbewegungen. Nach Beginn des Krieges
war er in dieser Richtung zunächst in Warschau und
dann in Petersburg beschäftigt. Im Jahre 1915 gelang
es ihm, durch die Front nach Polen durchzudringen. Nach
Wiedererlangung der Unabhängigkeit nahm er als Frei-
williger an dem Kriege gegen die Bolschewiken teil. In
der Nachkriegsregierung übernahm er die Leitung der Ost-
abteilung beim Außenministerium, die er nach den Wah-
len im Jahre 1930 verließ, um in den Sejm einzuziehen.
In der letzten Zeit hatte er die Verhandlungen ge-
leitet, die von seitens des Regierungsblocks mit den Ukra-
inern angeknüpft wurden.

Gründung einer Blindenschule.

Die Lodzer Schulinpektion war bereits seit längerer
Zeit bemüht, in Lodz eine Spezialschule für blinde Schul-
kinder zu gründen, um diesen unglücklichen Kindern durch
Unterricht im Lesen und Schreiben ihr hartes Schicksal
wenigstens teilweise zu erleichtern. Diese Bemühungen
haben jetzt Erfolg gehabt. Unter Beteiligung der Vertreter
der Behörden und der Gesellschaft fand eine von der
Schulinpektion einberufene Versammlung statt, in der
ein Organisationskomitee zur Gründung einer Blinden-
schule gewählt wurde. Die Schule soll noch in diesem
Schuljahr eröffnet werden, und zwar im Lokal der Volks-
schule Nr. 82 in der Jeromskistrasse. Bei der Schule soll
ein Schülerheim eingerichtet werden. Die Unterhaltungs-
kosten sollen teils aus Staatsmitteln, teils aus städtischen
Mitteln bestritten werden.

Schulbeschwerde der Deutschen in Polen.

Wie aus Genf gemeldet wird, hat sich die deutsche
Minderheit in Polen, aus den Teilen Kongreßpolen und
den ehemaligen preussischen Gebieten, an den Völker-
bundrat mit zwei Beschwerden gewandt, in denen die
trockene Lage des deutschen Schulwesens in Polen dar-
gelegt wird. Die Beschwerde zeigt, daß das in Kongreß-
polen mit unendlichen Mühen errichtete deutsche Schul-
wesen nahezu restlos zertrümmert worden ist. Das ehe-
malige preussische Gebiet, Polen und Pommern, zeigt
ebenfalls einen außerordentlichen Abstieg, der auf Abbau
des deutschen Schulwesens zurückzuführen ist.

In Minderheitskreisen wird erwartet, daß der Dreier-
Auschuß des Völkerbundes zur Prüfung dieser Be-
schwerde sogleich nach der Ratstagung zusammenzutreten wird.

Der Pakt gegen die Deutschen.

Zu den französisch-russisch-polnischen Verhandlungen
über einen Nichtangriffspakt schreibt der Mailänder
„Corriere della Sera“:

„Die Ziele eines solchen Paktes können verschieden
sein. Sein Charakter kann nur einer sein, nämlich der
eines ausgesprochenen antideutschen Aktes.“

Die französische Linkspresse hat demüßigt gesagt, daß
ein Abkommen mit den Sowjets wenigstens zum Teil

Wie Macdonald Deutschland sah.

Eindrücke bei früheren Besuchen im Reich.

Von Dr. Karl Megerle.

Es ist nicht zum ersten Male, daß der englische
Ministerpräsident Ramsay Macdonald nach dem Kriege
Berlin zu sehen bekommt. Er war unmittelbar nach dem
Kriege und nach der Revolution mehrere Male in Berlin,
und zwar als Delegierter der englischen Sozialdemokratie
und Vertreter der Zweiten Internationale. Seine Ein-
drücke von der Reichshauptstadt und von den deutschen
Zuständen in jener bösen Zeit hat er in Artikeln für eng-
lische Zeitungen und Zeitschriften niedergelegt. Sie sind ganz
unmittelbar aus der augenblicklichen Stimmung entsfan-
den und zeigen viel Verständnis für das Land und Volk
das er nun, ein Jahrzehnt später, als Englands verant-
wortlichen Führer wiedersehen soll.

Vom Ministerstuhl aus betrachtet, pflegen Menschen
und Dinge wesentlich anders auszusehen, als vom Stand-
punkt des Privatmenschen und vorurteilslosen Beobach-
ters. Und es sind immerhin zehn Jahre vergangen, zehn
Jahre, in denen in der außerdeutschen Welt ein neues
Bild Deutschlands entstanden ist, von dem man aber
nicht sagen kann, daß es korrekter und wahrer wäre,
als das, das im Kriege über uns verbreitet worden war.
Es ging draußen ein Bild von einem erstarkenden, pro-
späterenden, gesunden und wohlhabenden Deutschland
um, so daß es des letzten Schrittes an den Abgrund erst
bedurfte, um Männer wie Hoover, Mellon, Sackell, Mac-
donald davon zu überzeugen, daß Deutschland heute
wieder dort steht, wo es 1919 und 1922 stand, den Jah-

ren, in denen Macdonald seine Eindrücke niedergeschrie-
ben hat. (Die Zitate sind dem Buch Macdonalds: „Ein
Politiker unternimmt“ entnommen, das deutsch im Mon-
tanverlag erschienen ist.) Das Elend ist heute nur geord-
neter, die Gefahr tritt gruppiert auf. Aber die Wahrheit
ist auch härter, auswegloser. Vergleicht Macdonald das
heutige Deutschland mit dem vor zehn Jahren, so wird
er vielleicht als eine Natur, die gerne hinter die Dinge
und den Schein blickt, etwas von der Wahrheit mit nach
Hause nehmen,

daß Europa solange nicht gesunden, so-
lange nicht befriedet werden kann, als
sein Herz planmäßig schwach und krank
erhalten wird.

Er wird mit Überraschung alle Eindrücke in neuer Ge-
stalt erblicken. Er wird Männer treffen, die er damals
schon traf, und sie werden ihm alle Wahrheiten bestätig-
en können.

*

Auf dem Sozialistenkongreß in Berlin trifft er 1919
zum ersten Mal wieder deutsche Politiker, natürlich nur
Sozialisten. Eisner und Kautsky sind darunter, Haase
und Molkenbuhr, Müller und Wels: „Die Deutschen
fühlen ihre Demütigung. Sie sind ein wenig vergrämt“,
schreibt er darüber. Ich lenkte das Gespräch auf die
Abscheulichkeiten des Krieges. Da fuhren sie auf: „Scheuß-
lichkeiten! Die größte Scheußlichkeit des Krieges“, sagte
er, „war der Hunger, den unsere Frauen und Kinder
ertragen mußten!“ Dieses Bewußtsein ist den Deutschen
tief im Gedächtnis geblieben.“ Macdonald wird Hunger
und Elend heute wieder finden und noch ist es der Krieg,

Krieg mit anderen Mitteln, der hinter diesem Elend steht.
1920 wollte er dann wieder in Berlin. Sein erster
Eindruck: „Einige zerfallene Steine an der Vorderseite
des Schlosses, die verschiedenartigen Verarbeitungen aller
Uniformstücke, die ungewohnte Freiheit des Proletariats,
mit einer Fahrkarte dritter Klasse in einem Wagen erster
Klasse zu fahren — all das zeigt die Revolution selbst
den in den Straßen sich umhertreibenden Stroichen gleich.
Spuren des Krieges? Die kann man überall finden,
in den menschenleeren Straßen, den ärmlichen Auslagen
in den Schaufenstern, dem überall sichtbaren Verfall der
Häuser . . ., den unglaublich hohen Preisen, bei den
gequälten Hausbesitzern, in der Speiseküche und ähnli-
chen Dingen.“ Er trifft Dr. Simons als Außenminister
und hält ihn für einen Mann, der Lloyd George und
Millerand gewachsen ist. In London hat Simons dann
die astronomische Reparationssumme von 132 Milliarden
unterschreiben müssen. Macdonald geht auch nach Moabit.
Solche Szenen prägen sich ihm ein: „Wir haben den
mageren und bleichen Studenten gesehen, der — aus
Sparungsgründen — den Rock bis zum Hals zu-
knöpft und seine Mahlzeit in einer Speiseanstalt zu sich
nimmt, die auf die Nächstenliebe angewiesen ist. Diese
Studenten . . . sind die Söhne aus guten Familien,
denen es jetzt schlecht geht . . . Sie erinnern mich lebhaft
an die in Flicken und Fetzen gekleidete traurige Gestalt,
die ich eines Tages auf der Straße sah. Kein guter Feten
kleidete sie außer ihrer Würde. Sie las irgend etwas vom
Pflaster, aber in einer Haltung, als bückte sie sich in ei-
nem Salon nach dem Gesicht einer hohen Dame.“ Eine
andere Szene ist der Anblick eines Juges von Lebens-
mittelhamstern, die über die holländische Grenze schwär-

die Wirkungen des berühmten Rapallovertrages ausgleichen soll, der doch bekanntlich aus dem Jahre 1920 stammt. Die Franzosen haben ein gutes Gedächtnis, Frankreich setzt sich mit einem derartigen Nichtangriffspakt in der gleichen Richtung in Bewegung, in der sich früher schon Italien Rußland gegenüber bewegt hat, woran man in Frankreich damals scharfe Kritik übte. Die Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Rom und Moskau ist aber gegen niemanden gerichtet gewesen, während eben ein französisches Abkommen mit den Sowjets mit der unvermeidlichen Hinzufügung Polens automatisch gegen Deutschland gerichtet sein soll, und daß ist der schwache Punkt der Verhandlungen.

Außerdem besteht darüber kein Zweifel, daß eine Besserung der russisch-polnischen Beziehungen nicht ohne eine wenigstens stillschweigende Zustimmung Rumäniens zu erreichen sei. Im gegenteiligen Falle würde diesem nichts übrig bleiben, als sich in die Arme Deutschlands zu werfen, was in Paris sicher nicht besonders zusehenswürdig wäre.

Frankreich sekundiert.

Der Pariser „Temps“ stellt im Anschluß an die Erklärung Litwinows in Berlin alle mündlichen und schriftlichen Erörterungen zusammen, die in den letzten Jahren zwischen Polen und Rußland über den Nichtangriffspakt gepflogen wurden. Er beruft sich weiterhin auf das Zeugnis des polnischen Außenministers Jalecki und auf dessen Rede in der Pariser Kolonialausstellung, die nur so gedeutet werden könne, daß Frankreich und Polen im engsten Einvernehmen beider mit Rußland bereits Verhandlungen geführt haben.

Der „Temps“ übergeht dabei vollkommen die Gründe, aus denen der russischen Darstellung zufolge die polnischen Vorschläge bisher in Moskau abgelehnt worden sind, nämlich weil Polen sich als Vormacht sämtlicher östlichen Randstaaten etablieren wollte. Doch sagt der „Temps“ in diesem offenbar offiziös inspirierten Artikel sehr deutlich, Frankreich werde den Vertrag mit Rußland nur abschließen, wenn, abgesehen von den parallel laufenden Wirtschaftsverhandlungen, auch Polen und Rumänien gegen jede Bedrohung von russischer Seite gesichert sind, sei es durch einen direkten Vertrag, sei es durch ein Abkommen zu drill. An dieser Tatsache würden alle Erklärungen Litwinows nichts ändern.

Die „Voss. Zeitg.“ kommentiert den „Temps“ dahin, daß damit die Auseinandersetzungen über die historische Frage, wer zuerst mit Verhandlungen begonnen habe, an Interesse verloren hätten. Die Lage für Osteuropa sei nun geklärt. Einen französisch-russischen Sicherheitspakt allein werde es nicht geben, sondern nur den gleichzeitigen Abschluß eines solchen Paktes mit Frankreich, Polen, Rumänien einerseits und Rußland auf der anderen Seite.

Lord Robert Cecil über die Abrüstung.

Lord Robert Cecil erklärte vor seiner Abfahrt nach Genf, daß die Abrüstung die beste Lösung des Erwerbslosenproblems sei, da vom wirtschaftlichen Standpunkt aus die Abrüstungsausgaben schlimmer als fortgeworfenes Geld wären. In einer in der amerikanischen Presse veröffentlichten Unterredung erklärte der Lord, wenn alle Geschäftleute sich auf einen 50jährigen ununterbrochenen Frieden einigen würden, dann würden sie selbst Mut zu neuen Unternehmungen und zum Ausbau der bestehenden bekommen.

Macdonald von seiner Partei verlassen.

Der Parteirat des Wahlbezirks Seaham, den Macdonald im Unterhaus vertritt, hat dem Premierminister nahegelegt, auf seine Mitgliedschaft in der britischen Organisation in der Arbeiterpartei zu verzichten. Gleichzeitig hat die Ortsorganisation der Labour-Party in der Londoner Vorstadt Hampstead, der Macdonald auch angehört, weil er dort seinen ständigen Wohnsitz hat, den bisherigen Führer der Partei ausgeschlossen und zwar durch Annahme der folgenden scharfen Entschliebung:

„men, um dort zu holen, was es in Deutschland nicht mehr gibt. So entsteht in ihm der rein menschliche Eindruck, daß die billere Not, die dem Menschen nach der Knie fahrt, Europa den Krieg erklärt habe und daß Deutschland in der vordersten Linie gewesen sei. Er erkennt die Vernichtungsarbeit der Staatsmänner und ihren graufigen Erfolg:

„Sie mögen vielleicht unfähig sein, eine Parlamentsurkunde zu entwerfen, aber Vente aushungern, Rachitis verursachen und die Menschen mit Tuberkulose strafen, das können sie. Ich habe das Werk dieser erhabenen Künstler gesehen“.

So unmittelbar wird Macdonald das Bild Deutschlands diesmal nicht sehen. Er wird weder Zeit noch Gelegenheit dazu haben. Aber heute sprechen Arbeitslosenzahlen, Konkurse, geschlossene Banken, Kapitalflucht und Notverordnung, eine verbitterte Jugend und eine dumpfe Enklosenheit zum Äußersten wohl ein noch deutlicheres Wort als damals, da das Chaos noch seine unmittelbare Ursache hinter hatte. Er reißt damals aus Deutschland ab mit dem Gesamteindruck: „Das ist das politische Bild Deutschlands, das sich mir darbot: Hungersnot, Bankerott und Chaos bilden seinen Hintergrund. Eine Revolution, die einige Waffentücke und Waffengelungen ändern, wird, steht im Vordergrund“. Und noch eine seine Bemerkung des Sozialisten in Macdonald:

„Seien wir uns klar darüber, die deutsche Revolution hat wenig mehr getan, als

„Angeichts der Tatsache, daß Mister Macdonald der Arbeiterpartei untreu geworden ist und ihre Grundsätze offen dadurch verhöhnt hat, daß er einer antisozialistischen Regierung beigetreten ist, die zu dem Zweck gebildet wurde, dem Parlament eine gegen die Arbeiterklasse gerichtete Gesetzgebung aufzuzwingen, stößt die Arbeiterpartei von Hampstead ihn von der Mitgliedschaft der britischen Organisation aus.“

Diese Erklärung wirkt um so gewichtiger, als sie nicht ohne vorherige Einberaumung mit der Führung der Landesorganisation der Arbeiterpartei gefaßt werden konnte. Vermutlich wird Macdonald dem Beispiel seines politischen Freundes Snowden folgen, und aus eigenem Entschluß bei den nächsten Wahlen nicht mehr kandidieren.

Gehälterabbau auch in England.

Nach dem „Daily Herald“ sehen die Sparmaßnahmen der neuen englischen Regierung unter anderem eine 10prozentige Kürzung der Arbeitslosenunterstützung sowie eine Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrags vor, ferner Gehälterkürzungen für die Minister, Abgeordneten, Beamten, die Angehörigen des Heeres und der Marine sowie für die Lehrer.

Militärbeamter als Spion.

Auf dem polnisch-litauischen Grenzabschnitt Takszki-Sejny wurde der Militärbeamte Bronislaw Morelowski verhaftet, der — wie es sich erwies — in Diensten des litauischen Geheimdienstes stand. Gleichzeitig wurde auch der Leiter des litauischen Geheimdienstes in Wilna, Piaszkunas, nebst Frau und Tochter verhaftet.

Kindenburg in Prag — vor 65 Jahren.

Auf dem Schlachtfeld in Sierbohol bei Prag liegt das Grab des preußischen Generalfeldmarschalls Kurt Christoph Graf von Schwerin, der hier am 6. Mai 1757 mit der Fahne im Arm den Feldtod fand. Friedhof und Denkmal werden von einem Invaliden bewahrt, der den zahlreichen Besuchern von nah und fern nähere Aufklärungen gibt. Aus dem Auflegenden Gedenkbuch geht hervor, daß insbesondere nach der Schlacht von Königsgrätz zahlreiche preußische Offiziere das Grab des gefallenen Generals besuchten. So kam man auf Seite 37 des Buches — worauf W. Klein in der „Sudeten-deutschen Tageszeitung“ hinweist — die folgende Eintragung lesen: „Benedendorff-Kindenburg, Major a. D. im Dienste des Johanniterordens und sein Sohn Paul von Benedendorff-Kindenburg, Secondelieutenant im dritten Garderegiment zu Fuß in der Campagne 1866 (Trautenauf, Königinhof und Königsgrätz), den 24. August 1866.“ — Der junge Offizier war kein anderer als der spätere Feldmarschall des Weltkrieges und der heutige Präsident des Deutschen Reiches.



Ortsnachrichten



Personales. Freitag, den 4. September feierte im englischen Familienkreise die hochgeachtete Bürgerin der Stadt Teschen, Frau Anna Fizek, ihren 70. Geburtstag. Frau Anna Fizek, die trotz dieses hohen Alters noch sehr rührig ist, arbeitet in allen deutschen Wohltätigkeitsvereinen werktätig mit großer Liebe und Geduld. Wir hoffen, daß diese hochberzogene Frau noch viele Jahre zum Glück ihrer Familie und dem Wohle der Allgemeinheit erhalten bleibt.

Die deutsche Schule muß Räume abtreten. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michajda fand in Teschen am 27. August eine Gemeinderatsitzung statt, in der über folgende Sachen beraten wurde. Die polnische Handelsschule fordert drei Schulzimmer im Schulgebäude am Freiheitsplatz. Für diesen Zweck soll die deutsche Schule die Räume abtreten. GR. Giala wendete sich gegen diesen Antrag mit der Begründung, daß die vorläufig freigewordenen Schulräume unbedingt für die

deutsche Schule in Reserve zu halten sind, weil die deutschen Eltern wegen dieser Schule einen Protest überreicht haben und der Meinung sind, daß die höhere Schulbehörde dem Protest Rechnung tragen wird, wonach diese Schulräume benötigt werden. Der Antrag wurde jedoch gegen die Stimmen der deutschen Gemeinderäte angenommen. GR. Machaj stellt den Antrag rechtzeitig für nächste schlesische Budget die Erfordernisse anzumelden, um der Not an Schulräumen ein Ende zu machen. — Von Frau Aufrecht in der Schloßgasse wird ein Wegabschnitt von 64 Quadratmeter zum Preise von 14 Zloty je Quadratmeter gekauft. — Das Komitee des neuen Tempelbaues in der Dr. Michajdastraße ersucht die Gemeinde um kostenlosen Einbau der Wasserleitung. Mehrheit wird beschloffen, zwei Drittel der Kosten dem Komitee zu erlassen. Die Bezirkshauptmannschaft verlangt von der Gemeinde, daß am Mühlgraben das Geländer mit Drahtseilen versehen werde, um Unglücksfälle vorzubeugen, nachdem sich Fälle mehrten, wo Kinder in den Mühlbach hineinfallen und mit Mühe vom Ertrinken gerettet werden. Mit Rücksicht auf die Gemeindefinanzen kann derzeit dem Wunsche nicht entsprochen werden. — Die Anschaffung der für das neue Meldewesen vorgeschriebenen Drucksorten wird der Druckerei „Dziedziwoj“ übertragen. — Wegen Anschaffung von Kanzenlembel für die neue Meldungskartei wird beschloffen, einen Fachmann nach Kallowitz zu senden, um die Muster zu besichtigen und sodann einen Kostenvoranschlag zu machen. — Das Ansuchen Vogelhut und Wpyslak um Aufstellung von Ständen am Alten Markt zwecks Verkaufes von Obst und Gemüse wird abgelehnt, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Vorbereitungen zur Volkszählung. Im Dezember wird, wie wir bereits meldeten, in Polen eine allgemeine Volkszählung veranstaltet. Die Zahl der Städte, Gemeinden, Ansiedlungen usw. 160.000. Gegenwärtig sind die Stadt- und Gemeindeverwaltungen damit beschäftigt, die genaue Zahl der Wohnhäuser festzustellen.

Vorteile der rationalen Schaufensterbeleuchtung. Der Kaufleuteverband in Teschen veranstaltete am 30. September um 20 Uhr im Saale des Hotels „Brauner Stroh“, gemeinsam mit dem „Verband für Organisation wirtschaftlicher Beleuchtung“ in Warschau, einen Vortragabend über rationale Beleuchtung der Schaufenster und die für den Kaufmann hierdurch hervorgerufenen Vorteile. Die obgenannte Organisation in Warschau hat es sich zur Aufgabe gemacht, in den besten Kreisen der Verbraucher elektrischer Energie Propaganda zu machen und die vielen Vorteile zu beleuchten, welche eine rationelle Beleuchtung mit sich bringt, unter besonderer Berücksichtigung des Nutzens, den der Kaufmann hieraus ziehen kann. Kostenlose Eintrittskarten im Büro des Kaufleuteverbandes in Teschen, im Hotel „Brauner Stroh“, 1. Stock, Tür 8/9, erhältlich.

Besondere Postvollmachten erforderlich. Am 1. September tritt die neue Postordnung in Kraft, die in verschiedener Hinsicht einschneidende Veränderungen bringt. So befaßt sich beispielsweise der Paragraph 266 mit den Postvollmachten, die etwa eine G. m. b. H. eine Aktiengesellschaft, eine Firma mehreren Personen erteilt, auf Grund derer diese berechtigt sind, Postfachen und Wertsendungen usw. in Empfang zu nehmen. Es war bisher Gebräuchlich, daß jede der in der Postvollmacht genannten Personen auch für sich allein berechtigt war, im Namen des Vollmachtgebers Sendungen in Empfang zu nehmen und zu quittieren. Das wird nun mit Einführung der Neuordnung anders. Vom 1. September ab nämlich wird die Sendung nur dann ausgehändigt, wenn alle Personen gemeinschaftlich unterzeichnen und quittieren. Geht eine zeichnungsberechtigte Person wandert die Sendung wieder zurück. Es ist daher ratsam, umgehend einen neuen Entschluß zu fassen. Sind in einer Firma oder Gesellschaft mehrere Personen zeichnungsberechtigt und angenommen, daß sie auch jede für sich zeichnungsberechtigt bleiben sollen, muß der Bevollmächtigte

Deutschland in einen kapitalistischen Staat verwandelt.

1922 ist Macdonald wieder in Berlin, zu jenem Kongreß, auf dem versucht wurde, die drei Internationalen zu veröhnen. Selbstverständlich dachten die zahlreich anwesenden Bolschewiken nicht daran, sich zu unterwerfen. So nennt Macdonald den Kongreß eine Pötte. In Deutschland war mittlerweile der Irrsinn der Inflation weiter gegangen. Die Entente suchte aus dem verelendeten Lande ihre Goldmillarden herauszupressen. Die Begeisterung über die Revolution findet er verfliegen. Die Preise rasen nach oben. (Es herrscht immer noch das Chaos Macdonald sieht deutlich die wahre Ursache: „Ich bin mir ganz sicher: Wenn Deutschland seinen Mut nicht wieder findet, dann wird es für das Allgemeinwohl Europas viel gefährlicher sein, als wenn es sich in herausfordernder Weise spreizt. Es ist wirklich höchste Zeit für uns, das wir uns, von der leidenschaftlichen und blutigen Unterdrückungspolitik der Französischen Regierung entfernen. Sei es die Demobilisierung der staatlichen Polizei (der einzigen zuverlässigen republikanischen und sozialdemokratischen Streiktruppe), die Reparationspolitik oder die Verwaltung des Saargebietes —

überall, wo der Franzose sich einmischt, sind erbärmliche Ergebnisse und betrübliche Folgen zu verzeichnen.

Ein eingeschüchtertes Volk auf der einen, und ein rachsüchtiges auf der anderen Seite, das ist der ungesunde

Zustand des heutigen Europas. Und das wird so bleiben, bis einer sich erhebt und beide Teile weit, weit wegführt von dem verfluchten Kriegserbe“. Macdonald, der als Premierminister noch tiefer in die französische Politik hineinkommen können, wird heute solche Worte nicht mehr finden, obwohl man nur die Themen zu ändern und etwa „Abrüstung, Hoover-Plan, Flottenkonferenz“ einlegen darf, um auch in diesen Fragen feststellen zu können, daß, wie der Franzose sich einmischt, nur betrübliche und erbärmliche Folgen zu verzeichnen sind“. Er hat vor einigen Tagen im Unterhaus sogar noch pathetisch ausgerufen: „Laßt uns fair, laßt uns gerecht sein gegenüber Frankreich! Es hat offene Grenzen und ist wieder und wieder und wieder überfallen worden!“

Vielleicht steigen, wo er nun wieder in Berlin ist, doch noch einmal jene alten Bilder auf, die er meisterhaft und mit Einfühlungskraft beschrieben hat. Vielleicht stellt er dann bei sich selbst fest, daß sich im Grunde an den Ursachen des europäischen Elends, an der Lage Deutschlands nichts geändert hat und daß wir immer noch nicht von dem verfluchten Kriegserbe weggeführt sind. Vielleicht, weil England seine Mission, gegen Deutschland ebenso fair, ebenso gerecht zu sein, wie gegen Frankreich, noch nicht erfüllt hat. Vielleicht steht er von Berlin aus die europäischen Zusammenhänge schärfer als von der englischen Abgelegenheit aus, und findet eines Tages im Unterhaus auch Deutschland gegenüber jenen: „Let us be fair, let us be just!“

figle (Auftraggeber) für jede dieser Personen eine besondere Vollmacht ausfertigen. Bleibt die Vollmacht, die jetzt im Postamt lagert, ohne Abänderung, dann müssen sämtliche Zeichnungsberechtigten anwesend sein und quittieren, ehe eine Sendung verabsolgt werden darf. Da es wohl immer vorkommen kann, daß eine der zeichnungsberechtigten Personen krank, auf Reisen oder aus anderen Gründen nicht anwesend sein kann, wird es sich empfehlen, gegebenenfalls für jede einzelne Person eine besondere Vollmacht auszustellen mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß diese Person allein für sich berechtigt ist, zu zeichnen und in Empfang zu nehmen. Stichtag ist der 1. September.

Die Epheusfeier. Am Dienstag, den 8. September, veranstalten die deutschen Katholiken aus Anlaß des 1500-jährigen Jubiläums des Konzils von Epheus in der kath. Pfarrkirche um 7¼ Uhr abends eine kirchliche Feier, bei der geistl. Rat Hochwürden Herr Professor Walltschek die Festpredigt halten wird. Nach der Predigt findet eine Priesterprozession statt, worauf der sacramentale Segen erteilt werden wird. Der hl. Vater hat den Wunsch geäußert, die ganze katholische Welt möge diese Feier begehen, weswegen die deutschen Katholiken aufgefordert werden, diesem Wunsch durch eine zahlreiche Beteiligung Rechnung zu tragen.

Pensionistenversammlung. Sonntag, den 13. September l. J. um 10 Uhr vormittags findet im Saale des polnischen Vereineshauses eine Versammlung der Pensionisten und Witwen nach Staatsangestellten statt.

Teschner Symphonieorchester. Die erste Probe findet Montag, den 7. September abends 8 Uhr im Festsaal der deutschen Bürgerschule in Tschetsch-Tschchen statt.

Aufnahme des Turnbetriebes im Teschner Turnverein. Der Turnrat gibt bekannt, daß mit dem 8. September der regelmäßige Turnbetrieb in der Turnhalle, Vassenstraße, aufgenommen wird. Turner und Turnerinnen werden aufgefordert, sich gleich in den ersten Turnstunden einzufinden, damit eine Verzögerung in der Abteilungsabteilung vermieden wird. Die Turnzeiten sind: Jeden Dienstag und Samstag die Turnerinnen von 8 bis 9 Uhr, die Turner von 1½ bis 10 Uhr abends. Anmeldungen werden am Turnboden vom Turnwart übernommen.

Die September-Schwurgerichtsperiode. In der am Montag, den 7. d. M. beginnenden Schwurgerichtsperiode wird unter dem Vorsitz des Kreisrichters Witz gegen Sikora und Lorek aus Gurek verhandelt werden, die wegen Raubmord unter Anklage stehen. Am 8. d. M. hat sich Johann Gorniak wegen Brandlegung, am 9. d. M. Peter Olschowski aus Gurek wegen Brandlegung, am 10. d. M. Franz Gruszka aus Willamowitz wegen Raub und am 11. d. M. Josef Polak und J. Swierczek wegen Vergiftung zu verantworten. Diese Schwurgerichtsperiode hat 5 Fälle zu verhandeln, was gegenüber den früheren Perioden eine starke Vermehrung von Verbrechen bedeutet.

Großfahrt der deutschen Wandervögel. Wie wir erfahren, kamen unsere lieben deutschen Wandervögel Samstag, den 29. August abends glücklich und gesund von ihrer Großfahrt (Thorn, Danzig, Gdingen und Zoppo) unter der Führung von Herrn Hans Kullus nach 3-wöchentlicher Abwesenheit zurück. Herr Kullus, der trotz seiner großen Jugend seltenen Lebensernst und Erfahrung besitzt, widmet seine knapp bemessenen freien Stunden der deutschen Jugend in anerkannter Weise und würden wir uns sehr freuen, über diese interessante Reise einen ausführlichen Bericht zu erhalten. Ein herzliches Willkommen in der Heimat.

Unfälle. In der Haslacherstraße in der Nähe des jüdischen Friedhofes erlitt ein Junge, der einen Kohlenwagen auf der abschüssigen Fahrbahn durch einen untergelegten Stein zum Halten bringen wollte, eine schwere Quetschung der linken Hand. — Durch einen herabstürzenden Fensterrahmen wurde der Beamte P. in der Tiefen Gasse an der Stirn und Nase schwer verletzt. Der Arbeiter A. P. wurde während eines Stretles von seinen Arbeitskollegen durch einen Stich in das Gesicht schwer verwundet. In allen drei Fällen leistete die Freiwillige Rettungsgesellschaft die erste Hilfe und überführte die Verletzten in das Landeskrankenhaus.

Einbruch in eine Tabaktrafik. In der Tabaktrafik in der Swiezygasse wurde in der vorigen Nacht ein Einbruch verübt. Der Täter drang durch das Gassfenster in die Trafik ein, scheint aber gestört worden zu sein, da er, ohne etwas gestohlen zu haben, wieder verschwand.

Selbstmordversuch. Samstag mittags verübte der Fleischergehilfe J. J. aus Cieszyn auf dem evangelischen Friedhofe einen Selbstmordversuch, indem er sich aus einem Revolver eine Kugel durch die Brust schob. Bei ihm wurde ein Abschiedsbrief an ein Mädchen gefunden. In schwer verletztem Zustand wurde J. von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus überführt.

Einführung eines Schulstrafen-Fonds. In Polen ist ein neuer Fonds, der sogenannte Schulstrafenfonds im Entstehen begriffen. Die Schulleiter und Ortsbehörden sollen dafür Sorge tragen, daß jedes unentschuldigte Fernbleiben der Kinder vom Unterricht schnell und prompt geahndet wird, und zwar durch Geldstrafen, die in den neuen Fonds einfließen werden. Kurz vor der Entscheidung steht auch die Frage, ob in Polen nach dem

Muster mancher ausländischer Staaten, je ein schulfreier Tag pro Woche einzuführen ist oder nicht. Die Neuerung würde dann unverzüglich in den Volks- und mittleren Schulen zur Anwendung gelangen. Es ist vorgesehen, daß die Kinder an diesem „Freitag“ nicht etwa sich selbst überlassen bleiben und herumwülden, sondern obligatorische Schulausflüge unternehmen. Hierzu käme in der kalten Jahreszeit ein gesunder Wintersport. Ein Wort bleibt noch zu sagen über die Fortbildungsschule: Der Kultusminister hat verfügt, daß auf die Einhaltung der Lehrpläne für das nächste Jahr in kombinierter Maßnahme durch Disziplinarverfügung, Schulleitung und Innungen unter allen Umständen sorgfältig zu achten ist. Die Lehrpläne sind zum Teil recht erheblich abgeändert worden. Sie tragen nach der neuen Fassung mehr den tatsächlichen Verhältnissen in den einzelnen Berufen Rechnung. Wenn z. B. ein Lehrling von früh bis spät abends schwere körperliche Arbeiten verrichtet hat, soll er nach Möglichkeit von der Teilnahme an anstrengenden körperlichen Übungen befreit werden. Handelt es sich aber etwa um einen Bürolehrling, der den ganzen Tag in dumpfen und oft wenig hellen und durchdringenden Räumen zubringen mußte, so wird gerade er unbedingt die Turn- und Spielschule im Freien notwendig für seine Gesundheit brauchen. Etwas eingeschränkt ist auch der Bastelunterricht, der bisher oft auf Kosten der sonstigen Bildung zu gut weggekommen war. Jeder Meister soll täglich rechnen, gut schreiben können und vor allem das notwendige Allgemeinwissen beherrschen. Das muß er als Lehrling in der Fortbildungsschule „eingepaukt“ bekommen. Das Fachwissen lernt er ja bei seinem Meister oder in kaufmännischen Betrieben. Auch in den Dörfern beginnt jetzt wieder der Fortbildungsschulunterricht. Teilnehmern daran haben unter allen Umständen junge Leute männlichen Geschlechtes bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres. Die Brotherrn, Väter, Erzieher haben die vorgeschriebenen Meldungen zu tätigen, da sie sonst 20 Schilling Strafe bezahlen müssen.

Das Turmdach der evangelischen Kirche, das vor einigen Wochen knallend rot angestrichen wurde, wodurch das Stadtbild eine ungewohnte und störend empfundene Note erhielt, wurde nun wieder dunkelgrün gefärbt. So schaut dieses alte Wahrzeichen der Stadt wieder im gewohnten Kleide weit ins Land hinaus.

Tschetsch-Tschchen.

Sterbefall. In Tschetsch-Tschchen verschied Herr Harold Schwarz, Professor der höheren Fortilebranstalt in Brück a. d. Mb., Sonntag, den 30. August um 1½ Uhr früh im 53. Lebensjahre nach langem schweren Leiden. Das Leichenbegängnis fand am Dienstag, den 1. September um 3 Uhr nachm. von der Leichenhalle des Kommunalfriedhofes in Tschetsch-Tschchen aus statt. Die heil. Seelenmesse wurde am Mittwoch, den 2. September um 8 Uhr früh in der Herz-Jesu-Kirche gelesen.

Sitzung des Stadtrates. Gelegentlich des Besuches des Ackerbauminister Bradač in Tschetsch-Tschchen wurde auch eine Gemeindeabordnung vom Minister empfangen; die Abordnung brachte die Angelegenheit der Liquidierung der Spareinlagen in der Tschetsch Sparkasse in Erinnerung, worauf der Minister versprach, daß er diese Frage weiter verfolgen werde. Dem Verein der Naturheilkundigen wird ein Unterrichtssaal in der deutschen Knabenbürgerschule überlassen. Dem Towarzystwo rolnicze wird die Veranstaltung eines Umzuges durch die Stadt am 6. September bewilligt. Baubewilligung werden erteilt: der Frau Rosalie Wiesner für Adaptierungsarbeiten und der Eheleute Pukluda und Omczary für Einfamilienhäuser. Schließlich wurden die in den Gemeindefreigewordenen Wohnungen vergeben.

Deutsche Stadtbücherei. Dienstag, den 8. und Freitag, den 11. September erfolgen die ersten Bücherausgaben nach den Ferien, u. zw. je von 5—7 Uhr abends.

Die Post- und Telegraphendirektion in Troppau schreibt im öffentlichen Wettbewerb die Lieferung der Möbel für das Bahnhofsgebäude in Tschetsch-Tschchen aus. Ueberreichung der Angebote bis spätestens 16. September 1931, 12 Uhr mittags. Ein Badium in der Höhe von 3 Prozent des offerierten Betrages ist beim Abreichen der Angebote zu erlegen. Die Ausgabe der Anbotsformulare für den Wettbewerb erfolgt am 1. September d. J. in der Kanzlei des Baureferates der genannten Direktion.

Schulbeginn. Mit einem Schlag hat sich das Stadtbild von Grund aus geändert. Die fast menschenleeren Straßen in den Ferienmonaten weisen seit Dienstag wieder die allgewohnte Frequenz auf. Die Jüge brachten aus allen Richtungen Schulkinder samt ihren Eltern nach Tschetsch-Tschchen. Ein Gang durch die Bahnhofstraße und über den Sachsenberg hätte am Dienstag die tschetschischen Stadtvertreter, die in der letzten Stadtvertreterversammlung ihre Stimme gegen die Beibehaltung der Parallelklassen an den hiesigen deutschen Schulen erheben zu müssen glaubten, belehren können, welche immense Bedeutung ein blühendes Schulwesen für das wirtschaftliche Leben Tschetsch-Tschchen besitzt. Der Riesenmagnet Märkisch-Ostrow, der seit Jahren die Bevölkerung des Ostobales an sich zieht, wodurch Handel und Gewerbe Tschetsch-Tschchens sehr zu leiden haben, wird viel von seiner Anziehungskraft verlieren, wenn die Eltern der Kinder hier nicht nur die Jugend in besserer Schul wissen, sondern sich auch wieder daran gewöhnen werden, in Tschetsch-Tschchen ihre Einkäufe zu tätigen. Das alle un-

geleitete Tschchen ist nur durch sein blühendes, weit berühmtes Schulwesen zu großer wirtschaftlicher Bedeutung gelangt. Die einflussvolle Förderung der deutschen Schulen liegt im wohlverstandenen Interesse aller Bürger dieser Stadt und ihres Handels- und Gewerbestandes. Die Frequenz der Stadt durch die Bevölkerung der umliegenden Landgemeinden wie sie hier am Dienstag zu beobachten war, möge ein günstiges Vorzeichen für die Zukunft, der so mancher mit banger Sorge entgegenfiehl, werden.

Der weltberühmte Don Kosakenchor in Tschchen. Mittwoch, den 9. September abends 8 Uhr veranstaltete die Theater- und Konzertdirektion Rosa Gärtners-Sayari, in der Turnhalle Bezrußgasse in Tschetsch-Tschchen, ein einziges Konzert, des aus 32 Mann bestehenden weltberühmten Don Kosakenchores. Die besten Interpreten des russischen Volksliedes sind die Don Kosaken, die Söhne der freien Steppe, seit allersher berühmt durch ihre Stimmen und ihre Liebe zum Lied. Der Don Kosakenchor Platos, welcher seit 6 Jahren unter der Leitung des Dirigenten Kostukoff steht, bereiste während dieser Zeit fast die ganze Welt und ist daher schon überall bekannt. Die Stimmen dieses Chores erklangen schon in Nordafrika, in Südamerika, im klassischen Griechenland und in den kalten Ländern des europäischen Nordens. Das Donkosakenlied eroberte sich die ganze Welt und begeisterte nicht nur die temperamentvollen Spanier und Franzosen, sondern auch die kühlen Holländer und Schweden. Seht unternimmt der Chor nach langer Pause eine Tournee durch die Cechoslowakei. Im September 1920 gaben die Donkosaken ihr tausendstes Konzert in Prag und schon 2 Jahre später ihr 15.000 in Italien. Im Herbst fahren die Künstler nach Südamerika, Indien, China und Japan, wo sie immer begeistert aufgenommene Gäste sind. Wir sehen einen erstarrten künstlerischen Ereignis entgegen und ist es geboten, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, welche in der Buchhandlung Sutterer, Tschetsch-Tschchen, Sachsenberg, zu haben sind.

Silesien-Sommertreffen. Das offizielle Heimatfest am Sonntag gab der B. „Silesia“ den gern benutzten Anlaß, ihre Bundesbrüder zu einem Sommertreffen samt Frühstücken zu laden. Zahlreiche alte und junge Silesien folgten dem Rufe, unter ihnen Schulrat Josef Mahura, Medizinalrat Dr. Oskar Kelschko, Sanitätsrat Dr. Hermann Hinterhölzer, Sekretär Karl Czaczinski, Oberinspektor Eduard Woynar, Inspektor Ferdinand Parzyk, Direktor Johann Carbol, Direktor Rudolf Nisch, Bergrat Ing. Stipanits u. a. Im ersten beratenden Teil der Veranstaltung ersallte Bundesbruder Krüger einen Bericht über die Ereignisse seit dem großen Stiftungsfest und gedachte auch der selbst verstorbenen Silesien. Ferner wurde beschlossen, an Herrn Professor Franz Pietsch, der ja auch vielen Silesien langjähriger Lehrer war, anlässlich seines 70. Geburtstages folgendes Glückwunsch-Telegramm zu senden:

„Beim Sommertreffen zahlreiche versammelte Silesien gedenken des verehrten Lehrers und väterlichen Freundes und entschieden anlässlich des vollendeten vierzigsten Ausfluges herzlichste Glückwünsche. Ad multos annos!“

Dem ersten Teil folgte im Garten der Schließhalle ein Frühstücken, der die Erschienenen samt ihren Angehörigen in zwanglosem Beisammensein eine frohe Stunde verleben ließ, die wohl von den meisten der Erinnerung an die längst vergangene Jugendzeit gewidmet wurde. Nachmittags beteiligten sich die Silesien geschlossen am Festzug, in dem sie als eine der stärksten Gruppen allgemein auftraten. Auch beim Volksfest selbst tauchten überall ihre wohlbekannten schwarzen Kappen auf und während der Darbietungen im Garten wurde zur Erinnerung an die gelungene Veranstaltung eine Lichtbildaufnahme gemacht.

Der Festtag der deutschen Ostschlesiens. Durch 14 gründlich verregnete Tage luden in allen von deutschen bewohnten Orten Ostschlesiens kleine Plakate zur Teilnahme am vierten ostschlesischen Heimatfest in Tschetsch-Tschchen ein. Durch 14 Tage bangte man angesichts des anhaltenden Landregens um den 30. August und noch vorgestern abends sah man Festes- und Wiedersehensfreude buchstäblich ins Wasser fallen. Ein Wunder geschah — der vergangene Sonntag war voller Sonnenschein, ein Festtag, wie ihn ein gnädiger Wettergott nicht schöner der ostschlesischen Heimat schenken konnte. Nach langen, bangen, düsteren Tagen lachte unerwartet wieder die Sonne über dem zerrissenen Land, wenn sollte da nicht Hoffnung aufdämmern auf schönere Tage? Und Deutschen Ostschlesiens war gestern die Sonne der Propheet einer besseren Zukunft, Wegweiserin aus Qual und Bitternis in eine freie Luft, in schönere Tage. So leuchtete auch aus aller Festteilnehmer Augen die Freude, in Ostschlesiens Mittelpunkt einander wieder zu sehen und zu bekunden, daß wir ein einziges Volk von Brüdern sind, denen die ostschlesische Heimat Mutter war, ist und bleiben wird. Weit zahlreicher als in den Vorjahren strömten Sonntag die Deutschen aus Trzynie, Jablunkau, Karwin, Freistadt, Oderberg, Hruschau, Dombrau, Orlau, Friedek und Missek in Tschetsch-Tschchen zusammen. Ein Riesenzug von Gassen bewegte sich durch ein dichtgedrängtes Spalier der Einheimischen zum Kriegerdenkmal, wo eine durch ihre Schlichtheit ergreifende Trauerkundgebung für die im Weltkrieg gefallenen Ostschlesier stattfand. Tausende neigten in Wehmut ihr Haupt vor den Manen derer, die im stillen Heldentum hinsanken, ehe der Heimat schweres Schicksal in der Gegenwart besiegelt war. Nach diesem pleidvollen Akt begaben sich die Festteilnehmer in die Anlagen der städtischen Schließhalle, wo

wo die deutschen Turnvereine Tscheng, die beiden deutschen Männer-Gesangsvereine, verstärkt durch die Sangesbrüder der Vereine des Sängerkreises unter Führung des Ehrenchormeisters Karl Machold, die Kapelle des Unterstützungsvereines gedienter Soldaten und zahlreiche Damen und Herren der Tschener Gesellschaft ihr Bestes boten, um den Festteilnehmern unvergeßliche Stunden der Gemütslichkeit zu bewirken. In kernigen Ansprachen wurde des eigentlichen Zweckes dieses Festes, der Verbrüderung aller Deutschen der schwergeprüften Heimat, gedacht. Seinen sinnfälligsten Ausdruck fand dieser Zweck durch die Massenteilnahme aller Bevölkerungsschichten vom Arbeiter angefangen bis zu den berufenen Führern der Volksgemeinschaft.

Eine wohl noch nicht dagewesene Delogierung. Am Mittwoch nachmittags fuhr bei dem bekannten Geschäft „Tertilia“ in Tscheng-Tscheng zwei Lastautomobile vor. Ein Gerichtsvollzieher in Begleitung eines Polizisten und Packträger traten ins Geschäftslokal, ersuchte die anwesenden Kunden das Lokal zu verlassen, worauf er den Befehl gab, sämtliche im Geschäftslokal und in den Auslagen befindlichen Waren auf die Lastautos zu laden, was nun auch bei strömenden Regen erfolgte. Wie wir hören, hat der Hausbesitzer Supper die „Tertilia“ gekündigt, diese wollte aber das Geschäftslokal nicht fristgemäß räumen, weswegen die gerichtliche Delogierung erfolgte. — Dieser Delogierung wohnten viele Zuschauer bei, die entsprechende Wiße darüber machten.

Bieliß.

Selbstmordversuch. Am Sonntag in der 10. Abendstunde unternahm die 57-jährige Frau Anna S. wohnhaft in Bieliß, Bräuhäusgasse 9, einen Selbstmordversuch. Sie erhängte sich an der Türklinke in der Wohnung ihres Sohnes, wurde aber rechtzeitig bemerkt und in ihrem Vorhaben gehindert. Die Rettungsabteilung brachte sie in das Bielißer Krankenhaus. Der Grund zu dieser Tat ist in Familienzwistigkeiten zu suchen.

Erfolgreiches Einschreiten gegen die Bettlerplage. Nach Mitteilung des Polizeikommissariats wurden bei der Razzia gegen 100 Personen gestellt und in einem Rettungswagen nach dem Polizeikommissariat gebracht. Während der Fahrt bemerkte der Wachmann, der den Schub überwachte, wie einige Bettler durch das Fenster des Wagens Münzen hinauswarfen um sich auf diese Weise von dem Verdacht der öffentlichen Bettelei freizumachen. Die festgenommenen Bettler sind zum allergrößten Teil jüdischer Abstammung und kamen aus Kongreßpolen. 65 von ihnen wurde wegen Nichtbefolgung der Melde- oder Handels- und Eisenbahnvorschriften, oder wegen Bettelei und Landstreicherei dem Bezirksgericht Bieliß eingeliefert. Der restliche Teil wurde nach Aufnahme von Protokollen auf freien Fuß gesetzt. Bei den Urteilten wurden Beträge in der Höhe von 30—120 Zloty vorgefunden, ein Zeichen dafür, daß das Bettelgeschäft auch sehr erträglich sein kann. Dieses energische Einschreiten gegen das Bettelwesen ist nur zu begrüßen. Wünschenswert wäre es, daß man in Zukunft öfters derartige Streifungen unternimmt. Nur auf diese Weise kann sich Bieliß von auswärtigen Bettlern und Landstreichern befreien.

Auflegung der Geschworenenliste für das Jahr 1932. Der Magistrat der Stadt Biala bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß die Liste derjenigen Personen, die im Sinne der Artikel 214, 215 und 216 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 6. Februar 1929, Dz. U. R. P. Nr. 12 Pos. 93, zur Ausübung der Geschworenenämter berufen werden können, im Magistrat der Stadt Biala, Büro Nr. 5, in der Zeit vom 1. bis 15. September zur öffentlichen Einsicht auflegen. Einwendungen wegen Uebergehung gesetzlich zulässiger oder wegen Eintragung gesetzlich unfähiger und unzulässiger Personen in diese Liste können bis spätestens 22. September beim Magistrat geltend gemacht werden.

Stadttheater Bieliß. — Beginn der Abonnementsvorstellungen. Die Bielißer Theatergesellschaft teilt ihren Stammabonnenten mit, daß der Umtausch der Abonnementsbesitzungen gegen die Abonnementskarten für Spielzeit 1931/32 (1. Oktober 1931 bis 30. April 1932) in der Gesellschaftskanzlei, Stadttheater 1. Stock, an den Wochentagen in der Zeit von 9—12 und 15—17 Uhr vorgenommen werden kann. Bei Entgegennahme der Abonnementskarten ist die erste Abonnementsrate zu zahlen. Bei Gastspielen genießen Abonnenten gegen Vorzeigung ihrer Abonnementskarte an der Theaterkasse eine 10prozentige Preisermäßigung, außerdem steht ihnen zwei Tage vor dem allgemeinen Verkauf für die bezügliche Vorstellung das Vorkaufsrecht zu.

Krieg im Frieden.

Ein Amerikaner
über die deutsch-französisch-polnische Politik.

In der jährlich zusammentretenden Session des Instituts für politische Wissenschaften in Williamsstown in den Vereinigten Staaten wurde eine Reihe von Refera-

ten über Probleme der aktuellen Politik gehalten. Der Präsident der Foreign Policy Association James G. MacDonald, der ehemalige politische Redakteur der Monatschrift „Review of Reviews“, gab seinen Befürchtungen vor dem Fiasko Ausdruck, mit dem nach seiner Ansicht die internationale Abrüstungskonferenz in Genf ihren Abschluß finden müsse. Der Redner schließt dies aus den bisher verschwindend geringen Ergebnissen der Abrüstungsaktion gegenüber den weiteren Rüstungen in allen europäischen Staaten, die sich dies leisten können. Der Redner klagte Frankreich in scharfen Worten an, daß es seine Beteiligung an der finanziellen Hilfe für Deutschland von politischen Bedingungen abhängig machte. Nach Ansicht des Redners könnten die deutschen führenden Persönlichkeiten das Volk davon überzeugen, daß der Bau des Panzerkreuzers oder die Zoll-Union mit Österreich hinausgeschoben werden könnten; doch keine Regierung werde imstande sein, das deutsche Volk davon zu überzeugen, daß es für immer unter den mächtigen Feinden, die ihre Rüstungen vergrößern, wehrlos sein solle.

Fr. H. Simonds betonte in seinem Referat, daß er sich bei der kürzlichen Rundfahrt durch den Weichsel-Korridor und entlang der ungarischen Grenze davon überzeugt habe, daß die dortige Bevölkerung unter kriegsrischen Bedingungen lebe, was besonders im Korridor in die Augen falle, wo sich ein geheimer Kampf um Gebiete abspiele, auf denen zwei Rassen seit sieben Jahrhunderten ständig im Kampfe mit einander ständen. Die 200 Millionen Europäer habe der letzte Krieg in zwei große Lager gespalten, von denen das eine die Friedensstrategie nicht anerkenne, während das andere entschlossen sei, eine Revolution dieser Traktate nicht zuzulassen. Als im Jahre 1923 Deutschland den Sturz der Traktate anstrebte, wie dies damals Frankreich annahm, erfolgte die Besetzung des Ruhrgebiets durch welche die deutsche Industrie lahmgelegt wurde. Jetzt, da Deutschland plant, sich durch eine Zollunion mit Österreich zu verbinden, erblickt Frankreich darin wiederum einen Anschlag auf das Traktat und verfehle Deutschland einen neuen Stieb, indem es diesmal zwar nicht seine Industrie, sondern seine Finanzen lahmlege. Deutschland wurde wieder gelehrt, obgleich man den Münzdruckdeckel nicht einmal von einer Kanone abnahm. Statt der im Jahre 1923 zur Besetzung verwendeten Soldaten machte Frankreich diesmal von dem Gelde Gebrauch; aber in beiden Fällen war die Politik identisch in ihren Folgen, trotz des Unterschiedes in ihren Methoden.

Seine Ansichten über den geheimen Kriegszustand zwischen Frankreich und Deutschland zusammenfassend, erklärte Herr Simonds, daß Deutschland und Frankreich ihre Ansichten über das Versailler Traktat nicht ändern werden. „Solange sich die Stimmungen in Deutschland und in Polen nicht ändern, wird die Weichsel nicht aufhören, eine Kriegsfront zu sein, ebenso wie die Wismar- und Somme während des Krieges Kriegsfronten waren. Ueber den Frieden in Europa sind drei Dinge entscheidend: Die Politik Frankreichs, die Politik Deutschlands und die Politik Polens. Aber der Krieg, der ein Gegenstoß zu diesem Frieden wäre, muß nicht unbedingt die Form eines bewaffneten Konfliktes annehmen, da die „friedliche Blockade“ sich sehr wirksamer erweist als Kriegshandlungen. Die Vereinigten Staaten, welche die Frage der Abrüstungskonferenz in Genf so leidenschaftlich unterstützen, nehmen eigentlich in diesem neuen Kriege schon im Charakter eines Bundesgenossen der abgerüsteten Staaten gegen Frankreich, Polen und Tschechoslowakei teil, denen die abgerüsteten Völker die Waffen aus der Hand schlagen wollen.“

Theater und Kunst.

Wie uns von unserem Berichterstatter aus Tren-Ein-Tepitz geschrieben wird, veranstaltete die bewährte Leiterin des dortigen Aultheaters Frau Direktor Gärtners Kapart, einen Gastspielabend der entzückenden Dilettante Dela Lipinskaja, welcher vor total ausverkauftem Hause stattfand. Das internationale Publikum wurde nicht müde, der in ihrer Art unerreichten Künstlerin immer wieder Beifall zuzujubeln und fand die Vorstellung erst gegen Mitternacht ihr Ende. Das Theater erwies sich wieder viel zu klein und mußten viele, die keine Karten mehr bekamen, schweren Herzens weggehen. In den nächsten Tagen wird mit dem Bau des neuen Aultheaters nach den Plänen des heimischen Architekten Strebinger begonnen und in Mai 1932 eröffnet werden.

Vermischtes.

Millionärssohn als Betrüger. Vor dem Kattowitzer Bezirksgericht hatte sich kürzlich der Sohn eines früheren Millionärs der Stadt Kattowitz, der 27-jährige August Badura, zu verantworten. Er hatte im Laufe der Zeit zahlreiche Betrügereien begangen, Gelder für Gegenstände entgegengenommen, die er verkaufte und nicht ablieferte, Vermittlungsgeld für Stellen erzwungen, die er nicht nachweisen konnte und andere Schwindelmannöver durchgeführt. Er begründete die Straftaten

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt
der Sommerreise ihr Haar
naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

vor Gericht damit, daß er nach Ableistung seines Militärdienstes keine Stellung finden konnte und ohne Mittel für den Lebensunterhalt da stand, da sein Vater sein ganzes Vermögen verloren hatte. Badura wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Deserteur in Frauenkleidern. Der 22-jährige Soldat des 28. Schützenregiments Franz Walentek desertierte von seiner Truppe und floh nach Deutschland, wo er eine zeitlang Arbeit fand. In den letzten Tagen kehrte er nach Polen zurück. Da er seine Verhaftung und Bestrafung für die Desertion befürchtete, verkleidete er sich als Frau und falschte entsprechend einen Paß. Nachdem er wieder in Polen war verurteilte er sich in einem Walde, wo er im Gipfel eines Baumes sich eine Lagerstatt einrichtete. Seine 19-jährige Braut, Stefania Macinska, brachte ihm täglich Lebensmittel in sein Versteck. Wie regelmäßigen Gänge des jungen Mädchens nach dem Wald fielen schließlich einem Gendarmen auf, der sie unauffällig verfolgte und dann schließlich die „reife Frucht“ vom Baume pflückte.

Polen besitzt 777 Gymnasien. Es gibt in Polen 777 Gymnasien, davon 271 staatliche und 506 nichtstaatliche. Das amtliche Blatt des Unterrichtsministeriums gibt bekannt, daß für Schulen, denen für das Schuljahr 1931/32 die Rechte staatlicher Gymnasien zuerkannt wurden, die Verfügung vom 1. Mai 1929 gilt. Daraus folgt, daß von den 506 nichtstaatlichen Schulen viele volle, andere teilweise die Rechte der staatlichen Schulen erhielten, und zwar sind das 343. In Schlesien betrifft diese Bekanntmachung eine Schule. Ferner gibt es 237 Lehrerseminare in Polen, davon sind 136 staatlich. Für das Schuljahr 1931/32 erhielten wieder 70 Seminaristen die staatlichen Rechte, davon 2 aus der Wojewodschaft Schlesien.

Die großen Mißbräuche in der Thorner Krankenkasse. Im Zusammenhang mit Mißbräuchen, die in der Thorner Krankenkasse aufgedeckt wurden, ist der Kassendirektor Maximilian Gordon seines Amtes entsetzt worden. Gordon hatte den Auftrag erhalten, eine Untersuchung in Angelegenheit der vermuteten Mißbräuche einzuleiten, tat dies jedoch nicht selbst, sondern beauftragte den jungen Beamten Frydrych, diese Aufgabe zu erfüllen. Frydrych, der selbst mit den Desfautanten unter einer Decke steckte, tat natürlich nichts dergleichen, sondern flüchtete. Der Kassierer Kaczynski, dem nachgewiesen wurde, daß er Geld, das mit der Post einging, in seine Tasche steckte, wurde verhaftet. Es sind insgesamt 120.000 Zloty unterschlagen worden.

Verbrecher begeht am Grabe seiner Mutter Selbstmord. In Lodz trank auf dem dortigen jüdischen Friedhof ein von den Polizeibehörden seit langem gesuchter Verbrecher in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Der Selbstmordkandidat war das Haupt einer gefährlichen Einbrecherbande. Unlängst versuchte er in der Wohnung seines in Lemberg wohnhaften Onkels, bei dem auch seine Mutter wohnte, einen Einbruch. Er wurde dabei von seiner Mutter überrascht, die ihn aber mit der Beule ziehen ließ. Die Mutter des entarteten Sohnes fuhr bald darauf nach Lodz, wo sie nach kurzer Krankheit starb. Der Sohn besuchte am Begräbnistage das Grab seiner Mutter. Das Gewissen begann ihn zu peinigen und die Tatsache, zum Tode der Mutter beigetragen zu haben, trieb ihn zu diesem Verzweiflungsschritt. Im ersten Zustande brachte man ihn ins Spital.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

„Ulda“ = Monatshose ist die beste!

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Porto pauschalieret

ersch. ein. jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Grosch.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Folge 37.

Teschen, Sonntag, den 13. September 1931.

12. Jahrgang.

Österreich nach dem Verzicht.

Eine Welle tiefer und bitterer Enttäuschung geht in diesen Tagen durch Österreich. Auch wenn man mit dem Herrannahen der Genfer Verhandlungen schon etwas rechnete und seit der französischen Indiskretion über das bevorstehende Haager Urteil mit einem Rückzug in der Zollunionsfrage rechnen mußte, so hat doch die Tatsache der erniedrigenden Demütigung, die die beiden deutschen Minister hinzunehmen gezwungen wurden, ein Gefühl größter Erbitterung ausgelöst. Die Feststellung, daß die Erklärungen keine juristischen, für die Dauer gültige Bindung enthalten und nicht den Charakter eines Vertrages besitzen, wiegt gering dem Pessimismus gegenüber, der, nach einer kurzen kaum halbjährigen Belebung der politischen Zuversicht, das österreichische Volk nun wieder ergriffen hat. Ein schwerer Rückschlag in die außenpolitische Selbstliebe, in der Österreich jahrelang verharrt hatte, ist zu befürchten, und nicht wäre verfehlt als die Annahme, daß Österreich nach dieser verlorenen Salatlage geneigt wäre, sich auf neue Kämpfe vorzubereiten. Das widerspricht dem Volkscharakter in diesem einst so heiteren und seit dem Zusammenbruch des Großmachtglanzes so traurigen Lande. Es wird vielmehr aller Voraussicht nach, wenn die erste Empörung über die Straßendemonstrationen des französischen Militarismus und seiner goldenen Waffen vorbei ist, eine Zeit bedrückter Resignation über Österreich kommen, die der eben gescheiterten nationalen und großdeutschen Aktion nicht sonderlich günstig ist. Darüber wird man sich klar sein müssen, wenn man die kommenden politischen Ereignisse richtig beurteilen will.

Es ist verständlich, daß sich nach so einem eklatanten Niederbruch einer großen außenpolitischen Aktion — für Österreich bedeutete die Zollunion ja hundertmal mehr als für Deutschland, wo sie ein Programmpunkt unter vielen war — auch in der Innenpolitik sogleich scharfe Spannungen zeigen und daß der Minister, der in der vordersten Reihe stand, heftig angegriffen wird. Aber während im Reich die Kritik gegen den Außenminister aus der Überzeugung entspringt, daß bei einer glücklicheren Taktik für den Zollunionsplan mehr hätte herausgeholt werden können, werden die Angriffe gegen den österreichischen Außenminister Dr. Schöber von solchen Äreßen geführt, die der Zollunion und der „deutschen Orientierung“ überhaupt feindlich gegenüberstehen und die bisher nur deshalb geschwiegen hatten, weil es bei der Volksstimmung bedenklich und gefährlich gewesen wäre, gegen die Schöberische Außenpolitik offene Stellung zu nehmen. Der radikale Flügel der Christlichsozialen Partei, der im vergangenen Herbst das kurzlebige Experiment der reaktionären Regierung Vaugoin — Seipel imitierte, hat bereits in der „Reichspost“, seiner Zeitung, einen scharfen persönlichen Kampf gegen Schöber angekündigt, und auch in anderen christlichsozialen Blättern heißt es nicht an heftiger Kritik, die nicht nur dem österreichischen Außenminister, sondern auch seinem deutschen Kollegen und Deutschland überhaupt gilt. Sie verlangen,

unterstützt von zwei Presseorganen, die sich eines überaus läblen Rufes erfreuen, den sofortigen Rücktritt Schöbers, den sie durch einen der deutschen Orientierung abgeneigten Politiker zu ersetzen hoffen. So würde der Rücktritt Schöbers, der unter anderen Umständen ein wirkungsvoller Protest gegen das politische Erpreßerum sein könnte, möglicherweise zu einer politischen Gefahr, zumal von seiten Frankreichs und der Nationalstaaten, auch Ungarns, das jetzt gegen den französischen Einfluß keineswegs mehr immun ist, alle Anstrengungen werden gemacht werden, um Österreich handelspolitisch einer Kombination einzugliedern, die sich auf das Gebiet oder einen Teil des Gebietes der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie beschränkt und von der Deutschland, das wäre ja der Sinn der Aktion, ausgeschlossen bliebe. So lange Schöber Außenminister ist, und solange die nationalen Mittelparteien in der Regierungskoalition sind, können natürlich solche Pläne schwerlich in Angriff genommen, ja nicht einmal vorbereitet werden. So hat der Kampf gegen Schöber sehr reale politische Hintergründe, wenn man auch aus der Art, wie er geführt wird, zunächst schließen möchte, daß er dem persönlichen Haß der Angreifer gegen den Außenminister und gegen seine innenpolitische Position entspringt.

So befindet sich Österreich am Vorabend eines neuen heftigen Zusammenstoßes zwischen seinen beiden stärksten politischen Persönlichkeiten, zwischen Dr. Seipel und Dr. Schöber. Kein Zweifel, daß Seipel im Augenblick beträchtlich im Vorteil ist, denn die Genfer Niederlage Schöbers wird noch lange nicht aus der politischen Debatte verschwinden, und das Haager Urteil, das ein Urteil gegen Seipel ist, weil er es ja war, der im Herbst 1922 das Genfer Protokoll unterzeichnet hat, das bis 1942 die Handelsfreiheit Österreichs einschränkt, findet nach dem Genfer Rückzug schon kaum mehr besonderen Widerhall. Allerdings ist anzunehmen, daß der Kampf in voller Schärfe erst in der zweiten Hälfte des Oktober in Gang kommen wird, wenn die Bundespräsidentenwahl vorbei ist, bei der die Christlichsoziale Partei die Unterstützung der Mittelparteien braucht, um ihren Kandidaten, vermutlich den jetzigen Bundeskanzler Buresch oder seinen Vorgänger, den Vorarlberger Landeshauptmann Ender, gegen den Sozialdemokraten Dr. Renner durchzubringen. Nur wenige Optimisten geben sich der Hoffnung hin, daß bis dahin eine Beruhigung und Klärung eingetreten sein könnte. Die Spannung ist zu groß, und Seipel, der wegen seines sehr geschwächten Gesundheitszustandes möglicherweise gar nicht persönlich in den Vordergrund zu treten beabsichtigt, hat schon begonnen, die Grundlagen der jetzigen Regierungskoalition zu untergraben, indem er im ungünstigsten Zeitpunkt den im Frühjahr schon gescheiterten Plan, eine Konzentrationsregierung mit Einbeziehung der Sozialdemokratie zu bilden zur Erörterung stellte. Das ist kein guter Anfang der innerpolitischen Saison. Denn in Österreich weiß jedes Kind, daß mit dem Konzentrations-Schlagwort zwar keine Konzentrationsregierung, wohl aber ein neues Minderheitskabinett nach dem Muster Vaugoin's letzten Endes

zustandzubringen ist. Das aber wäre, innen wie außenpolitisch, wohl das Schlimmste, was Österreich in dem kommenden schweren Winter passieren könnte.

Das Echo aus Paris.

Die französische Presse sucht sich über die Folgen des deutsch-österreichischen Verzichts auf die Zollunion und des Spruchs des Haager Gerichtshofes über die Union Rechenschaft abzulegen. Die allgemeine Folgerung ist, daß Frankreich jetzt alles tun müsse, um den großen Plan einer wirtschaftlichen Organisation Europas zu verwirklichen. So sagt Gabriel Perreux im „Paris-Midi“, das Haager Urteil zeige, daß weder der Versailler Vertrag, noch der Vertrag von St. Germain als Hindernis für die Zollunion angesehen werden, sondern nur das Genfer Protokoll vom Jahre 1922. Dieses verliere aber im Jahre 1943 nach Ablauf der österreichischen Völkerbundsmitgliedschaft seine Kraft, und dann könne Österreich seine Zollunion mit Deutschland durchführen. Der Haager Spruch sei also nur ein sehr schwaches Hindernis gegen den Anschluß, um so mehr, als er nur mit der Mehrheit von einer Stimme erfolgt sei.

Der Verzicht Schöbers und Curtius sei sehr wichtig, aber er sei nur provisorisch. Die beiden Minister hätten deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß sie eine wirtschaftliche Einigung durch den Völkerbund und das Europakomitee wünschten, daß sie aber beim Wähligen dieser Einigung ihre eigene Politik wieder aufnehmen würden. Der Völkerbund und das Europakomitee hätten jetzt eine gewaltige Verantwortung. Ihr Bankrott wäre der Tod Europas.

In der französischen Presse wird im übrigen viel von der Feindseligkeit gesprochen, die sich in Genf gegen das Europakomitee gezeigt habe. In diesem Zusammenhang erhofft auch der „Stribanageant“ von Briand's Genfer Aufenthalt eine Wendung zum Guten. Die französischen Nationalisten geben sich mit der Entwicklung der Dinge in Genf nicht zufrieden und wollen die Verpflichtungen, die für Frankreich aus dem Verzicht Deutschlands und Österreichs auf die Zollunion entstehen, nicht anerkennen. Ihr ständiger Refrain ist, daß Briand den Qual d'Orsay verlassen müsse, damit die wahre französische Politik durchgeführt werden könne.

Der französische Besuch in Berlin am 26. September.

Die französische Regierung hat am 2. September durch den Botschafter Francois Poncet dem Reichsaußenminister mitteilen lassen, daß der Besuch des Ministerpräsidenten Laval und des Außenministers Briand in Berlin am 26. und 27. September stattfinden wird.

Einigung zwischen Papst und Mussolini.

Am 2. September sind die Verhandlungen zwischen dem Vatikan und der faschistischen Regierung erfolgreich abgeschlossen worden. Es handelte sich dabei um die genaue Niederlegung der Erklärung zu dem Art. 43 des

Schutz der Vegetation.

Von Anna Polka.

Unter diesem Titel brachte die Neu-Tilschener Zeitung am 6. März d. J. eine Kundmachung: Die Bezirksbehörde Neu-Tilschens habe einen Erlaß herausgegeben (vom 18. Februar 1931. Zahl (3642/VI.-14), nach welchem dem Vandalismus ein Ziel gesetzt werden soll, der rücksichtslos unsere Flora vernichtet.

Ich mußte denken: Wie wird dieses Gesetz durchgeführt werden?

Wir haben in einer Ecke unseres Stadtplatzes, dort, wo die Haseln- und die Rösnergasse zusammentreffen, einen kleinen Blumenmarkt, wildwachsender Pflanzen: Wohl auch aus den Bauerngärten: Ständig. Die Gärtner und Gärtnereien kommen dabei nicht in Betracht, die haben ihre Verkaufsstellen anderswo. Hier bin ich seit jeher gerne schauen gegangen, welche Blumenkinder hier zu finden sind. Seit Frühling-Anfang dieses Jahres aber ganz besonders. Und was konnte ich beobachten?

Die ersten Frühlingsschritte der wiedererwachten Natur sind die Weidenkätzchen und die der Hasel und Erle. Und noch nie, fand ich, waren so viele Büschel dieser ersten Blütenzweige, gemischt mit Klebergezwelg, zu Markt gebracht worden, wie gerade in diesem Jahre.

Als ich einer Verkäuferin, einem jungen Ding, in ihrer Sprache begreiflich machte, daß sie solche Zweige nicht abbrechen dürfe, weil sie die erste Nahrung für die Bienen bilden, — lachte sie mir ins Gesicht. Für sie war eben der Erlös die Hauptsache.

Bald darauf stand sie da mit einem großen Korb

voll gebundener Strücker aus rotem Seidelbast und Tannengrün. Wieder stellte ich sie zur Rede. Sie drehte sich hin und her und sagte: „Ich breche nur die Zweige ab, aber die Städter graben die Strücker mit samt der Wurzel aus.“

Und die Städterinnen trugen diese Strücker so stolz im Arme heim, wie sie die Weidenkätzchen, für teures Geld erstanden, heimgetragen haben. Eigentlich, gestohlenes Gut, wie es im Wal auch zum Teil die Fliedersträucher sind. Wer denkt beim Kaufe auch nur einen Augenblick an solches?

Ja, wenn wir nachdenklicher wären! Ich erzählte schon davon, daß ich einst, vor vielen Jahren, in der Gegend am Main war's, mit einem Rechtsanwalt durch einen Jungwald ging. Die Weißdornbüsche und die Schneeballsträucher, fingen an sich zu verfärben. Wir gestielen diese bunten Zweige und ich wollte einige brechen, um sie als Tischschmuck für den Speisesaal mitzubringen. Da blieb der Rechtsanwalt stehen und sprach zu mir: „Solches zu tun, haben Sie kein Recht. Denn dieser Jungwald ist nicht Ihr Eigentum; er gehört jemand, der für diesen Besitz Steuer zahlen muß; und was er pflegt, darf ihm niemand ruinieren.“

Diese Worte merkte ich mir gut. Ich schämte mich. Und weiß selber, daß soviel Unrecht aus Gedankenlosigkeit getan wird.

Es gibt ein altes Erziehungsbuch von Smiles. „Der Charakter.“ Darin steht, daß das leidenschaftliche Abpflücken der Blumen im Wald und Feld Habsucht kennzeichne, und es einen schlechten Charakter fördere, wenn es die Erzieher zulassen.

Man wird einwenden: „Es geschieht doch aus Liebe zu den Blumen! Das ist doch etwas Schönes!“

Dann dürfte ich mir auch alles andere nehmen, das mir gefällt, weil es mir gefällt, ohne zu fragen. Nur, weil ich das Schöne liebe.

„Aber die Blumen sind doch wertlos?“
Nein, wie ich oben sagte, sie sind nicht wertlos. Sie sind fremdes Eigentum.

Und wenn man einwendet: „Gott schuf sie uns zur Freude!“ So werde ich antworten: „Ja das tat er. Aber nie ist eine Wiesenblume schöner als in dem Grün der Weide. Die blaue Kornblume und der rote Klatschmohn sind nie schöner als zwischen dem Gold der Halme. Ich kann stehen bleiben vor der Schönheit der Blume. Ja ich kann vor ihr niederfallen und kann mich an ihr so sehr freuen, daß ich Gottes Nähe dabei empfinde. Aber ich muß sie nicht brechen.“

Mein Süßchen kann ich mir gar schön mit einer Pflanze schmücken, die ich mir vom Gärtner holte. Ich kaufte mir im Winter eine Cyclame mit vielen Knospen. Ich hatte sie auf dem Tisch stehen. Sie blühte viele Wochen lang. Ich freute mich täglich an ihr. Sie brauchte nur ein bißchen Wasser. Und die Aufmerksamkeit, sie über Nacht ins Kühle zu stellen.

Später kaufte ich mir wieder für wenige Kronen eine Strolche. Auch diese erblühte eine Knospe für Knospe und erfreute mich wochenlang durch ihre wunderbare Schönheit. Auch nicht mehr bedurfte sie, als Wasser, und nachts die erfrischende Kühle.

In den Gärtnereien, die Schnittblumen ziehen, gibt es immer etwas Süßes zu holen und gar nicht teuer,

Konkordats über die katholischen Gesellschaften und besonders der katholischen Aktion.

Die Einigung zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung wird in Rom als ein bedeutendes Entgegenkommen der Kurie gewertet, da die katholische Aktion durch die dem Abkommen zugrundeliegenden Bestimmungen einen Teil ihres bisherigen Charakters einbüßt. In dem Abkommen wird u. a. bestimmt, daß die italienische katholische Aktion unmittelbar mit den Diözesen zusammenhängen und unmittelbar von den Bischöfen abhängen solle. Diese sollen die geistlichen und weltlichen Führer aus der Mitte der Vereinigung wählen. Es können nur Führer gewählt werden, die keiner Partei angehören und die der italienischen Regierung genehm sind. Entsprechend den geistlichen Zielen der katholischen Aktion erhält sie sich jeder politischen Tätigkeit. Die katholische Aktion darf nur die italienische Nationalflagge zeigen. Die katholische Aktion darf in ihrem Programm keinerlei berufliche Ausbildung mehr enthalten und wird ausschließlich die religiöse und geistliche Erziehung zum Ziele haben. Die Jugendverbände der katholischen Aktion können Abzeichen tragen, die jedoch zeigen müssen, daß sie ausschließlich einer religiösen Verbindung dienen. Die Verbände der katholischen Aktion haben sich jeglicher Tätigkeit auf dem Gebiete der Politik und des Sports zu enthalten.

Vernichtende Kritik am Völkerbund.

Der Völkerbund wird am 1. September zum erstenmal von dem bekannten Außenpolitiker des „Journal de Genève“ William Marlin ungewöhnlich scharf angegriffen. Das Blatt kritisiert die bisherigen Methoden der Einsetzung unzähliger Ober-, Unter- und Mittelausschüsse. Die Verweisung wichtiger Fragen an einen plötzlich gebildeten Unterausschuß sei eine Methode nicht nur der Verlagerung, sondern der Beerdigung geworden. Die Behandlung des Abrüstungsproblems durch die Einsetzung immer wieder neuer Einzelausschüsse sei hinlänglich bekannt. Die Berichte der zahllosen Einzelausschüsse des Europaausschusses seien zwar reich an interessanten Gedanken, jedoch arm an praktischen Vorschlägen. Was sich in der letzten Zeit an Hilfsmaßnahmen in Europa vollzogen habe sei ohne und außerhalb dieser Ausschüsse erfolgt. Die Arbeitslosigkeit sei trotz des Arbeitslosen-ausschusses weiter gewachsen. Es sei schwer darüber keine Satire zu schreiben. Die Frage erhebe sich, wer denn eigentlich diese Methoden erfunden habe, wer die Schaffung dieser zahllosen Ausschüsse beschlossen und wer das Völkerbundschiff mit diesem Ballast, der das Schiff zum Sinken zu bringen drohe, belastet habe. Der Völkerbund sei mehr das Opfer als der eigentliche Verantwortliche dieser Lage. Das Unglück sei, daß heute die verantwortlichen Staatsmänner in Genf nicht die Fähigkeit und nicht die Autorität hätten, eine neue konstruktive Politik zu treiben.

Ortsnachrichten

Standgerichtsverfahren in Polen. Das Staatsgesetzblatt, der „Dziennik Ustaw“ Nr. 79 vom 4. September 1931 veröffentlicht nachstehende Verordnung des Ministerrates, datiert vom 2. September: Auf Grund von Artikel 1 und 2 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 19. März 1928 über das standgerichtliche Verfahren wird nachstehend verordnet: § 1. In dem ganzen Gebiet des Staates wird das standgerichtliche Verfahren durch die ordentlichen Gerichte eingeführt, wie es in der Verordnung des Präsidenten vom 19. März 1928 über dieses Verfahren vorgelesen ist. § 2. Das standgerichtliche Verfahren bezieht sich auf diejenigen Verbrechen, die in Art. 31 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 19. März 1928 über das standgerichtliche Verfahren vorgelesen sind. § 3. Die Durchführung der vorliegenden Verordnung unterliegt dem Minister für Justizwesen und innere Angelegenheiten. § 4. Die vorliegende Verordnung gewinnt Kraft mit dem Tage ihrer Bekanntgabe im „Dziennik Ustaw.“ Sie tritt dagegen in den

einzelnen Ortschaften erst mit dem Tage in Kraft, der auf die Bekanntmachung dieser Verordnung in der Bezirkshauptstadt des betreffenden Bezirkes erfolgt, ohne Rücksicht darauf, ob gleichzeitig in den einzelnen Ortschaften die Verordnung schon bekannt ist. Die Verordnung des Staatspräsidenten vom 19. März 1928 finden mit dieser Verordnung zum ersten Mal ihre praktische Anwendung. Das standgerichtliche Verfahren im Sinne dieser Verordnung bezieht sich auf die folgenden Delikte: das Verbrechen des Mordes und des Totschlages von privaten oder Amtspersonen; Diebstähle, Straßenraub und Erpressung mit Gewalt oder Waffenanwendung, wenn sie durch Banden durchgeführt wird; die Zerstörung oder Beschädigung von Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonlinien, Stationen und Einrichtungen sowie Beschädigung aller übrigen Verkehrsmittel das Austreten in Banden, Beschädigung von fremden Leben und Eigentum zum Ziele haben; die Aufbewahrung von Explosivstoffen und Sprengapparaten; die Vorbereitung oder die Beteiligung an Tumulten und Zusammenrottungen, die die Befreiung unter Bewachung stehender Gefangener zum Gegenstand haben; Anschläge auf Militärsippen; Hochverrat und Spionage; die Anstiftung zu den genannten Verbrechen und die Beihilfe bei ihrer Durchführung. Das standgerichtliche Verfahren wird wie in der Verordnung ausdrücklich gesagt wird, von den ordentlichen Gerichten durchgeführt. Gegen das Standgerichtsurteil gibt es keine Berufung. Die als Standgerichte konstituierten ordentlichen Bezirksgerichte verurteilen bei Verbrechen, die im ordentlichen Gerichtsverfahren eine schwere Kerkerstrafe nach sich ziehen, zum Tode; bei Straftaten, die im ordentlichen Gerichtsverfahren eine leichtere Strafe nach sich ziehen, zu mindestens 10 und höchstens 15 Jahren Kerker. In Ausnahmefällen sollen die Gerichte das Recht haben, eine Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umzuwandeln bezw. eine schwere Kerkerstrafe bis auf wenigstens 5 Jahre herabzusetzen. Was die Inkraftsetzung der neuen Verordnung betrifft, so sieht die Verordnung zwar ausdrücklich vor, daß dies für das ganze Gebiet Polens geschehen soll, andererseits schreibt aber der letzte Paragraph der Verordnung vor, daß die Verordnung in den einzelnen Bezirken erst dann in Kraft tritt, wenn die Statuten sie bekanntgegeben haben.

Der Schlesische Sejm vor Wiederaufnahme seiner Tätigkeit. Die Sommerferien des Schlesischen Sejms sind zu Ende. Die erste Vollversammlung wird in der zweiten Hälfte des September stattfinden. Inzwischen treten bereits die einzelnen Kommissionen zu vorbereitenden Beratungen zusammen. Als erste Kommission tagt bereits die Rechtskommission zwecks Durchberatung einiger aktueller Gesetzesvorlagen.

Der neue polnische Winterfahrplan tritt am 4. Oktober l. J. in Kraft. Der Fahrplan enthält um 20 Prozent weniger Personenzüge als der Sommerfahrplan.

Vor einem weiteren Abbau der hohen Staatsbeamtengehälter. Im Zusammenhang mit der Durchführung der Sparaktion der Regierung wird in politischen Kreisen versichert, daß die Regierung dem Sejm ein Gesetzesprojekt vorlegen wird, daß bestimmen soll, daß die staatlichen Beamten und Funktionäre das Recht auf den Bezug einer Pension erst nach 15 Dienstjahren erhalten sollen und nicht, wie bisher, schon nach 10 Dienstjahren. Auf diese Weise hofft die Regierung die Staatskasse wesentlich zu entlasten. Ferner soll eine neue Reduktion der Gehälter der hohen Staatsbeamten um weitere 12 Prozent geplant sein.

Der Geltungsbereich der neuen Grenzübertrittsscheine in Ostschlesien. Der polnisch-tschechoslowakische Vertrag über die neuen Grenzübertrittsscheine in Ostschlesien stellt als Geltungsbereich dieser Scheine statt eines Grenzstreifens von 6 Kilometer beiderseits der polnisch-tschechoslowakischen Grenze einen solchen von 15 Kilometer Tiefe beiderseits der Grenze vor. Der Grenzstreifen umfaßt auf polnischem Gebiet den gesamten Bezirk Polnisch-Teschen mit Skoltschau, Ustron und Weichsel und vom Bieltzer Bezirk die Gemeinden Bonkau, Drogomyśl, Schwarzwasser, Jablacz und Jbyl-

kom. Der Grenzstreifen auf tschechoslowakischem Gebiet umfaßt den ganzen Gerichtsbezirk Tschechisch-Teschen mit Ausnahmen weniger Gemeinden im Westen des Bezirkes, den Gerichtsbezirk Jablunkau, ferner die Gerichtsbezirke Freistadt und Oberberg, sowie die Gemeinden Krulchau und Herzmannitz des Gerichtsbezirkes Schleißch-Ofrau.

Die Schankkonzessionen vor der Stadtverwaltung. Die für Freitag einberufene Gemeindeversammlung ist auf Montag, den 14. September um 5 Uhr nachmittags verschoben worden. In dieser Sitzung würden die Anträge der Rechtskommission behandelt werden; deren wichtigster die Angelegenheit der Schankkonzessionen bildet. Nach einer Verordnung des Innenministeriums ist die Anzahl der Gasthäuser in den einzelnen Ortschaften abhängig gemacht worden von der Einwohnerzahl. In Teschen bestehen gegenwärtig 79 Konzessionen auf Verabreichung von alkoholischen Getränken in offenen oder geschlossenen Gefäßen. Nach der Ministerialverordnung würde sich die Zahl der Schankstellen auf 34 verringern. Man kann wohl damit rechnen, daß vor allem die Konzessionen auf Verkauf von alkoholischen Getränken in geschlossenen Gefäßen zurückgezogen werden dürften.

Verletzungen im Kloster der Barmherzigen Brüder. Der Subprior des Klosters der Barmherzigen Brüder in Teschen, P. Plalek, ist nach Lodz verlegt worden. Wie wir erfahren, sollen außerdem weitere Verletzungen erfolgen, was wohl in Verbindung zu bringen ist mit der vor etwa zwei Wochen stattgefundenen Visitation des Klosters durch den Generalobern aus Rom.

Ausstellung von neuen Grenzübertrittsscheinen. Der Stadtvorstand der Stadt Teschen fordert alle Personen auf, deren Grenzübertrittsscheine mit Ende August ablaufen, sich im Polizeiamt (Rathaus) 2. Stock, Tür 11 unverzüglich zwecks Ausstellung einer Eingabe um Ausstellung eines neuen Grenzübertrittsscheines zu melden, da von nun an die Ausstellung von Grenzübertrittsscheinen nur über schriftliches Ansuchen der Partei erfolgen wird. Mitzubringen sind: Der alte Grenzübertrittsschein, eine Stempelmarke (drei Zloty), ein Paßbild und an Ausstellungsgebühr der Betrag von drei Zloty.

Steuerbelastung in einzelnen Ländern. Die Steuerbelastung pro Kopf der Bevölkerung beträgt in England 73 Dollar im Jahre, in Frankreich 38 Dollar, in den Vereinigten Staaten 28 Dollar, in Deutschland 25 Dollar, in Österreich 24 Dollar, in Italien 17 Dollar, in der Tschechoslowakei 15 und in Polen 10 Dollar. Hieraus ist ersichtlich, daß in Polen die geringsten Steuern nach den absoluten Ziffern zu zahlen sind. Anders jedoch stellt sich die Lage der im Verhältnis zum Nationaleinkommen. Die Steuerbelastung beträgt in Polen 16 Prozent des Nationaleinkommens, in England 15, in Frankreich 14, in Deutschland 13 usw. und in den Vereinigten Staaten nur 5 Prozent. Die Steuerbelastung ist in Polen dreimal so groß, als sämtliche Spareinlagen ausmachen. In sämtlichen Staaten der Welt ist dieses Verhältnis ein anderes. Am besten geht es in dieser Beziehung der Tschechoslowakei, wo die Steuern nicht einmal die Hälfte der vorhandenen Spareinlagen ausmachen. Auch rein zahlenmäßig arbeitet im Verhältnis zum Geldumlauf die Steuerfahrgabe in Polen am intensivsten. Aus diesen Angaben geht hervor, daß trotz der niedrigen Steuern in Polen sich dieselben jedoch ganz besonders schmerzhaft fühlbar machen.

12-stündiger Dienst in den polnischen Apotheken. Der Verband der polnischen Apothekenbesitzer bemüht sich im polnischen Innenministerium um die Gleichstellung der Apotheken mit Lebensmittelgeschäften in Bezug auf die Sperrstunden. Die Apotheken sollen wie Lebensmittelgeschäfte täglich 12 Stunden geöffnet bleiben.

Nichtqualifizierte Lehrer dürfen ihre Prüfungen nachholen. Der Ministerrat hat sich zur Verlängerung des Gesetzes über die weitere Beschäftigung der nichtqualifizierten Lehrkräfte an Mittelschulen und Lehrerseminaren entschlossen. Diesen Lehrern war nach dem geltenden Recht die Lehrbefugnis mit dem

wenn man nicht gerade etwas Fremdländisches haben will. Ich kenne so manche Frau, die sich dort ihren Zimmerschmuck holt.

Und gibt es keine lebende Blumen, so erfreut mich an der Stubenwand ein hübsches Blumenstück, mit seinen frohen Farben. Oder eine kleine Porzellan-Figur in der Mitte des Tisches; oder eine schöne Glaskhale. Schönheit kann uns in tausend Formen grüßen.

Die Schnittblume, wie der von der Wiese heimgebrachte Strauß, bedarf im Zimmer auch großer Aufmerksamkeit. Es muß unbedingt das Wasser öfters gewechselt werden. Ich weiß einen Fall, daß eine alte Dame, die ihr Zimmer gar nicht mehr verließ, an Typhus erkrankte. Niemand konnte die Ursache der Erkrankung herausfinden. Bis das Auge des Arztes auf einem Kasten ein Blumenglas fand, in dem ein vergessener Rosenstrauch saß, und so die Krankheitskeime aufstand.

Wein Freund, der Rechtsanwalt gab mir auch die Lehre: Nie etwas Welkes in meiner Nähe zu dulden, denn Welkes nimmt die Kraft. Ein frisches Blatt gibt sie uns. Im Frühling nehme ich sehr gerne ein frisches Holunderblatt zwischen die geschlossenen Finger in die Hand. Da spürt man das quellende Leben in sich überströmen.

Ich muß wieder daran denken: Wie ist der sinnlosen Vernichtungswut gegenüber der Pflanzenwelt zu begegnen, unter der unsere Flora bereits so sehr verarmte? Doch nur durch Besinnung.

Im Vorjahr, zur Zeit der Orchideen-Blüte, hatte in der Blumen Ecke eine Verkäuferin die herrlich duftende gelbe Orchis in einer Unmenge zum Verkaufe feil. Ich war so unvorsichtig ihr zu sagen, daß sie diese Blumen nicht hätte pflücken dürfen. Da ergoß sich eine solche Flut von Schmähungen über mich, daß ich das Weite suchen mußte. Es ist ja ihr Erwerb!

Den letzten Blütschmuck des Jahres bewahrt die Linde, die Winterlinde. Sie ist die allerletzte Blütenpflanze. In der Nähe der Pothülle, wo das Jungvieh seinen Auslauf hat, stehen junge Linden, gepflanzt, um den Tieren Schatten zu spenden, wenn die Sonne zu gut es meint. Die Krone der Linde ist so schön, denn ihre Form ist gleich der ihres Blattes.

Rehlin kam ich gerade dazu, in einer Mittagsstunde, als eben eine Blumenverkäuferin daran war blühende Zweige dieses einen schönen Baumes, der Blüten wegen sinnlos abzubrechen. Als ich sie zur Rede stellte, sagte sie ganz naiv: „Die Bäume gehören doch der Gemeinde? (Ehrenberg)“. Da wurde mir klar, daß ihr der Begriff von Wein und Wein völlig unklar war, eigentlich ist. Am nächsten Tage schon haben sich auch andere an den Bäumen vergiffen und ihre schönen Kronen vernichtet.

Es hätte genügt die Blüten zu pflücken: allein, es wurden ganze Äste ausgehackt und andere dabei zerbrochen. Nun färben sich die Erbereschen rot, die den

Feld- und Wiesenrand begrenzen. Vor einem Jahre zur Zeit, als sie völlig reif waren, sagte die Frau des Hau-les, zu dem die vielen schönen Bäume gehören: „Die Beeren müssen an den Bäumen bleiben. Nicht nur, weil sie ein so schöner Feststuck sind, sondern auch als Nahrung für die Vögel im Winter.“

Am nächsten Morgen waren alle Bäume abgeklaut. Soll der Vegetation Schutz zuteil werden, dann wird es vor allem notwendig sein den Begriff „Wein“ zu klären.

„Wein“, das wissen alle; der ärmste Bettler weiß, daß das, was ihm gehört, unantastbar ist.

Ganz dieselbe Achtung muß anerzogen werden vor dem, was dem andern gehört.

Wir wissen, daß die Leute nicht davon zurück schrecken auf den Friedhöfen Blumenkränze und Topf-Pflanzen zu stehlen. Überall nicht nur hier.

Diebstahl, ob so oder so, ist eine Kulturschande des Menschentums. Gar wegen der Blumen, die man doch unbedingt nicht haben muß. Auch nicht zum Andenken, wenn man sich schon so ausreden will.

Habe ich aber keine Macht es bei andern durchzusetzen, so habe ich doch die Macht über mich.

Und alle Erkenntnis muß dazu führen, aus ihr zu leben.

„Schuß der Vegetation!“ Wie, wann, wo?

31. August entzogen worden, weil sie nicht die notwendigen Vorbereitungen und die entsprechenden Prüfungen aufzuweisen haben. Wie sich herausstellt, sind gegenwärtig noch etwa 1000 solcher Lehrer in ganz Polen tätig. Ihnen die Lehrbefugnis entziehen, hieße neue Arbeitslose schaffen. Das war mit der Hauptgrund, warum das Kultusministerium die weitere und wie es heißt, endgültige Verlängerung des Gesetzes um zwei Jahre angeordnet hat. In diesen zwei Jahren will man den Lehrern die Möglichkeit geben, ihre Qualifikation zu ergänzen.

Was geht in der Landesbesserungsanstalt vor? Wie wir hören, sind in der Landesbesserungsanstalt in Teschen der längjährige Gärtner und ein Meister vorläufig ihres Dienstes enthoben worden. Außerdem soll über beide das Disziplinarverfahren eröffnet worden sein. Die zwei Angestellten haben sich angeblich Verfehlungen zuschulden kommen lassen. Die Untersuchung wird wohl ergeben, ob die Anschuldigungen stichhaltig waren oder nicht. Wie gewisse Gerüchte besagen, sollen politische Beweggründe zu der Dienstenthebung geführt haben.

Der Autobusverkehr der Firma Molin in Teschen hat insofern eine dankenswerte Verbesserung erfahren, als dieser Tage ein von der Firma Saurer-Diesel erbauter Autobus, der allen Forderungen der Neuzeit entspricht und allgemeine Bewunderung erweckt, in den Verkehr zwischen Teschen und Bielsk gestellt worden ist. Durch die Einstellung dieses Wagens wird der Anspruch zu der Autobuslinie bestimmt noch stärker werden.

Sibirische künden einen frühen Winterbeginn. In Omula, Bezirk Lukow, versammelten sich vor einigen Tagen an die 400 Sibirische. Nach kurzer Rast begannen die Sibirische ihren Flug nach dem Süden. Die frühzeitige Abreise der Sibirische soll einen zeitigen Winterbeginn ankündigen.

Kleiderkammer. Dem Gebote der Not gehorchend, beabsichtigt die Vinzenz-Sektion der Marianischen Kongregation eine Kleiderkammer einzurichten, wo Damen dieser Sektion bereitwillig die Nadel in den Dienst der Armen stellen. Da die Geldmittelknappheit es nicht erlaubt nur neues Material zu verarbeiten, ergeht die herzlichste Bitte an alle Freunde und Gönner der Armen — namentlich der verarmten Armen — abgetragene, verhältnismäßig gut erhaltene, jedoch unbedingt saubere Herren-, Damen- und Kinderkleider, Mäntel, auch Bettwäsche und Schuhe zu spenden, die nach Bedarf umgewandelt eventl. ausbessert werden. Neues Material höchst willkommen. Im Namen der Armen im vordrinnen ein herzliches „Vergelt's Gott!“ Kleiderablage erbelen bei Frau M. Mehoffer, Cieszyn, Alter Markt Nr. 3/1.

Der ehemalige General Symirski aus dem hiesigen Gefängnis entlassen. Nach Verbüßung einer fünfjährigen Kerkerstrafe wurde der ehemalige General der polnischen Armee Michael Symirski aus dem hiesigen Kreisgerichtsgefängnis entlassen. Symirski der ehemalige Stellvertreter des Verwaltungschefs der polnischen Armee, wurde nach den Malvorgängen des Jahres 1926 wegen Betrugsvergehen zu 5 Jahren schweren Kerker verurteilt. Den größten Teil der Strafe verbüßte er in Warschau und den Rest der Strafe im hiesigen Kreisgerichtsgefängnis. Symirski begab sich jetzt nach Warschau, wo er sich einen Paß zur Auswanderung nach Argentinien beschaffen will.

Totschlag vor dem Schwurgericht. Am Montag hatten sich vor dem Schwurgericht in Teschen die Töchtergehilfen Karl Sikora und Johann Borek aus Alt-Bielsk wegen Raubmordes zu verantworten. Die Angeklagten hatten am 16. Januar dieses Jahres den 70-jährigen Josef Dgrodzki in Groß-Burek überfallen und getötet. Nach 12-stündiger Verhandlung, die Kreisrichter Arzt führte, vernahmten die Geschworenen die gestellte Schuldfrage auf Mord, bejahten dagegen die Schuldfrage auf Totschlag und Raub, worauf der Gerichtshof Karl Sikora zu 8 Jahren und Johann Borek zu 6 Jahren schweren Kerkers verurteilte. Um 1/21 Uhr nachts wurde die Verhandlung geschlossen.

Fünf Monate strenger Arrest für einen Brandleger. Am Dienstag hatte sich vor dem Schwurgericht in Teschen der Johann Gurniak aus Puneau wegen Brandlegung zu verantworten. Der Angeklagte hat im Frühjahr aus Rache dem Häusler J. Wojnar das Wohnhaus angezündet. Durch rechtzeitiges Eingreifen, konnte der Brand im Entstehen gestoppt werden. Die Verhandlung leitete der Kreisrichter Dr. Blahut, dem als Botanten die Richter Dr. Nebenzahl und Dr. Goldberger beigegeben waren, die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Kolbusz, während die Verteidigung des Angeklagten Dr. Eibenbüch übernommen hatte. Gurniak leugnete hartnäckig, den Brand gelegt zu haben, doch konnte seine Schuld durch erdrückende Beweise nachgewiesen werden. Das Urteil lautete auf fünf Monate strengen Kerker.

Freispruch in einem Brandlegungsprozeß. Am Mittwoch hatte sich vor dem Schwurgericht in Teschen Peter Dljowski aus Brenna wegen Brandlegung zu verantworten. Die Verhandlung leitete Kreisrichter Arzt; die Anklage vertrat Staatsanwaltschaftsdr. Mustol, während der Angeklagte von Dr. Glanz verteidigt wurde. Dljowski hatte bei dem Verhör durch die Polizei gestanden, den Brand gelegt zu haben. In der Verhandlung widerrief er sein Geständnis mit der Begründung, daß die Polizei ihn durch Drohungen gezwungen habe, die Schuld einzugestehen. Die Beweisaufnahme erbrachte nichts, was die Schuld des Ange-

klagten bestätigt hätte. Daher vernahmten die Geschworenen die Schuldfrage, worauf der Gerichtshof den Angeklagten freisprach.

Die Epheusfeier. Sellen wohl hat die Pfarrkirche in Teschen eine so große Anzahl von Gläubigen in späten Abendstunden versammelt gesehen, wie am letzten Dienstag. Für diesen Abend hatte die Teschner Ortsgruppe des Verbandes deutscher Katholiken, gemäß der Weisung unseres heiligen Vaters, das 1500. Jubiläum des Konzils von Ephesus feierlich zu begehen, die deutschen Katholiken zu einer festlichen Veranstaltung eingeladen, um der Öffentlichkeit zu zeigen, daß die Marienverehrung eine besondere Herzenssache der Katholiken ist. Dieser Weisung haben in Teschen Hunderte von Gläubigen freudig Folge geleistet. Als gegen 19 Uhr die Feier eingeleitet wurde, war die Kirche bereits so gefüllt, daß es an Platz mangelte. Religionsprofessor Ellenberg belebte die Pläne. Hierauf sang Frau Jakla mit ihrer herrlichen Stimme ein Marienlied. Nach dem Gesang bestieg Geistl. Rat Wallischek die Kanzel. In schwungvollen begeisterten Worten legte Geistl. Rat Wallischek den andächtig Zuhörenden die hohe Bedeutung des Ephesusjubiläums dar. Jubelnd stimmte die Menge in den Ruf ein: „Es lebe die Gottesgebärin, es lebe Maria!“ Nach der Predigt fand die Richterprozession statt. Die Spitze des langen Zuges bildeten die deutschen Penionerinnen des Klosters, denen sich die marianischen Kongregationen und der Christliche Mütterverein angeschlossen. Das Allerheiligste trug Religionsprofessor Ellenberg, dem Msgr. Sikora und die Pfarrgeistlichkeit assistierten. Hinter dem Baldachin schritten in geschlossenen Reihen die übrigen Gläubigen. Es war ein wundervoller Anblick, als gegen 1500 Teilnehmer, brennende Kerzen in der Hand, das schöne Marienlied „Tausendmal stets wollen wir dich grüßen“ singend über den Dominkanerplatz zogen. Nach der Erteilung des sakramentalen Segens war die eindrucksvolle Feier beendet, die sich würdig an die Festveranstaltung anlässlich des Rerum novarum-Jubiläums schloß.

Tennis-Meisterschaft von Teschen 1931. Die Tennis-Meisterschaft von Teschen, die bei äußerst günstiger Witterung durch den Teschner Tennis-Klub 1898 in Poln.-Teschen zur Durchführung kam, zitierte folgende Ergebnisse: 1. Meister im Herren-Einzel wurde Kuchar Zblanlew von A. J. S. 2. Elfter Eduard vom T. J. A. 1898 Poln.-Teschen. 1. Meister im Herren-Doppel wurden Reik-Elfner vom T. J. A. 1898 Poln.-Teschen. 2. Dr. Francus-Puckmann vom D. J. A. Tsch.-Teschen. 1. Meister im Gem.-Doppel wurden Fr. Czakon-Elfner vom T. J. A. 1898 Poln.-Teschen. 2. Fr. Kamek-Wilinsky vom D. J. A. Tsch.-Teschen. Das Finale im Damen-Einzel zwischen Fr. Kamek-Fr. Czakon findet am Samstag, den 12. September l. J. um 4 Uhr nachm. statt. Zellergebnisse: Herren-Einzel: 1. Runde. Stimm-Früh w. o., Lamich-Dr. Francus 6:3, 6:1, Elfner-Sommer 6:0, 6:3, Kuchar-Dr. Hammermann 6:0, 6:0, Reik-Bocek 6:3, 6:2, Jisla-Upfel 7:5, 7:5. 2. Runde. Gestor-Friedrich w. o., Schramek-Bogocz 6:4, 5:7, 7:5, Machalschek-Simm 6:2, 6:1, Elfner-Lamich 7:5, 9:7, Kuchar-Reik 7:5, 6:0, Jisla-Sleffek 6:3, 6:1, Wilinsky-Wicherek w. o. 3. Runde. Gestor-Schramek 7:5, 6:1, Elfner-Machalschek 6:2, 7:5, Kuchar-Jisla 7:5, 6:3, Wilinsky-Wicherek 6:3, 6:2. Semi-Finale: Elfner-Gestor 5:7, 6:2, 6:1, Kuchar-Wilinsky 8:6, 0:6, 6:3. Finale: Kuchar-Elfner 7:5, 6:2, 6:3. Damen-Einzel: 1. Runde Kamek-Hilda w. o., Gallo-Altman 6:4, 7:5, Lomicz-Hummel w. o., Czakon-Hilda w. o. 2. Runde. Hoppe-Hanne w. o., Kamek-Gallo 6:2, 6:4, Czakon-Lomicz 8:6, 6:0, Pefschke-Frühgrund 6:4, 6:3. Semi-Finale: Kamek-Hoppe 6:3, 6:0, Czakon-Pefschke 8:6, 6:0. Finale: Kamek-Czakon wird Samstag, den 12. September, 4 Uhr nachm. ausgetragen. Herren-Doppel: 1. Runde: Dr. Francus-Puckmann gegen Fr. Friedrich w. o. Wicherek-Jisla gegen Bogocz-Bocek 6:0, 6:4, Sommer-Lamich gegen Schramek-Simm 9:7, 6:2, Reik-Elfner gegen Franz-Jerry w. o. 2. Runde: Machalschek-Kuchar gegen Sleffek-Dr. Hammermann 6:2, 6:1, Dr. Francus-Puckmann gegen Wicherek-Jisla 3:6, 6:3, 9:7, Reik-Elfner gegen Sommer-Lamich 6:4, 6:2, Wilinsky-Gestor gegen Swantki-Upfel 6:2, 6:1. Semi-Finale: Dr. Francus-Puckmann gegen Machalschek-Kuchar 8:6, 1:6, 6:2, Reik-Elfner gegen Wilinsky-Gestor w. o. Finale: Reik-Elfner gegen Dr. Francus-Puckmann 12:14, 6:4, 6:4. Gem.-Doppel: 1. Runde: Fr. Czakon-Elfner gegen Fr. Hanne-Franz w. o., Fr. Kamek-Wilinsky gegen Fr. Frühgrund-Gestor 6:3, 6:0. 2. Runde: Fr. Altman-Lamich gegen Fr. Lomicz-Upfel 6:2, 6:4, Fr. Czakon-Elfner gegen Fr. Hilda-Früh w. o., Fr. Kamek-Wilinsky gegen Fr. Pefschke-Dr. Francus 6:2, 6:1, Fr. Gallo-Reik gegen Fr. Hummel-Machalschek 6:1, 9:7. Semi-Finale: Fr. Czakon-Elfner gegen Fr. Altman-Lamich 6:4, 4:6, 7:5, Fr. Kamek-Wilinsky gegen Fr. Gallo-Reik 6:4, 6:3. Finale: Czakon-Elfner gegen Fr. Kamek-Wilinsky 6:4, 6:3.

Tschechisch-Teschen.

Die Gemeindewahlen. Der Endtermin für die Überreichung der Kandidatenlisten zur Gemeindewahl, die in Tschechisch-Teschen am 27. September l. J. stattfindet, endet am Sonntag, den 13. d. M., 12 Uhr mittags.

Sitzung des Stadtrates. Der Stadtrat von Tschechisch-Teschen beschloß in seiner letzten Sitzung, zur

Generaldirektion der Thonet-Wundusmöbelfabriken eine Abordnung des Stadtrates zu entsenden, die dahin wirken wird, daß die Möbelfabrik in Tschechisch-Teschen weiterhin ihren Betrieb aufrecht erhält. Die in Anwesenheit von Vertretern des Bezirksamtes, der Stadt, der Möbelfabrik, der Beamten- und Arbeitervertreter der Möbelfabrik und des Gewerbeinspektors durchgeführte Verhandlung über die eventuelle Welterführung der Fabrik führte zu dem Resultat, daß sich das Unternehmen bereit erklärte, die Stilllegung nicht sofort vorzunehmen, sondern 30 Arbeiter weiter zu beschäftigen, bis alle vorhandenen Materialien vollständig aufgearbeitet sind. Nach Vollendung dieser Arbeiten würde dann der Betrieb vollständig geschlossen werden. — Der Bezirksaufschuß genehmigte den Verkauf der rechten Eckparzelle neben dem Rathaus an die „Deutsche gemeinnützige Wohnungsbau-gesellschaft“, wie er von der Stadtverwaltung in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen wurde. — Der Stadtrat bestimmte ferner die Art und Weise der Verbauung der Blocks VI und VIII in der Roswojkolonie. Es wurde beschlossen, die Verhandlungen über den Bau von Häusern in Tschechisch-Teschen wieder aufzunehmen.

Schonung des Stadtbildes im bevorstehenden Wahlkampf. Der Stadtrat bringt zur öffentlichen Kenntnis: Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Gemeindewahlen macht der Stadtrat darauf aufmerksam, daß das Kleben und Aufhängen von Plakaten an anderen als an den hiezu bestimmten Stellen unter Strafe verfallen ist. Paul Geseß ist die Gemeinde verpflichtet, die Sicherheit des Besitzes zu wahren und werden deshalb diejenigen, welche durch Aufschriften oder andere Reklamemittel die Häuser und Zäune beschädigen, streng bestraft. Im Interesse der Ordnung, Reinlichkeit und des ordentlichen Aussehens der Stadt fordert der Stadtrat sämtliche Bürger auf, diese Aktion zu unterstützen, die Verunstaltung der Stadt verhindern zu trachten und gegebenenfalls zur Ermittlung der Täter beizutragen.

Drei Fälle von Diphtheritis. Gestern mittags wurde bei drei Schulkinder in Tschechisch-Teschen (zwei in der Rosnergasse, ein Kind in der Annengasse) (Diphtheritis festgestellt. Die Kinder wurden in den Infektionspavillon des Landeskrankenhauses in Polnisch-Teschen überführt. Die von den Kindern besuchten Schulklassen werden über amtärztliche Verfügung auf vier Tage gesperrt.

Notwendige Straßenübergänge. Noch vor Eintritt des Winters wäre die Schaffung von gepflasterten Straßenübergängen zwischen dem polnischen Repräsentationshaus und dem Eckhaus Cervenka in der Schlegelhausstraße und zwischen der Eisenhandlung Kofstal und dem gegenüberliegenden Modewarengeschäft Sirch in der Wersillestraße dringend notwendig, da die Straßen an den genannten Stellen durch die vielen Fuhrwerke, die das Baumaterial heranschaffen, so durchwühlt ist, daß bei Regenwetter oder Tauwetter im Winter diese verkehrsreichen Straßenübergänge vollkommen unpassierbar sind. Die Stadtverwaltung könnte des Dankes aller Bürger gewiß sein, wenn diesem Wunsch recht bald Rechnung getragen würde.

Die Gemeindewahlen. Im Gerichtsbezirk Tschechisch-Teschen werden am 27. September in 34 Gemeinden und im Gerichtsbezirk Zabunkau in 12 Gemeinden neue Gemeindevetretungen gewählt. Im 12 Gemeinden finden die Gemeindewahlen erst im Sommer nächsten Jahres statt. Die größten Gemeinden, in denen heuer Wahlen stattfinden, sind Tschechisch-Teschen, Schwibitz, Koppitz, Trzanowitz, Knojnik, Kameral-Elgoh, Biskobitz und Wositz bei Zabunkau.

Diebstähle auf dem Wochenmarkt. Der regere Verkehr auf den hiesigen Wochenmärkten hat nun wieder eine Bande von Taschendieben nach Tsch.-Teschen gelockt. Der Staatsbeamte M. aus Trzanowitz wurde die Geldbörse mit 120 Kr. und einer hiesigen Hausfrau die Geldbörse mit dem Grenzübertrittscheln gezogen. Die Diebe konnten noch nicht ausgeforscht werden.

Auslageneinbruch. Ein unbekannter Täter öffnete mit einem Nachschlüssel die Auslage des Kaufmannes Muron und räumte sie vollständig aus. Die entwendeten Waren hatten einen Wert von 450 Kronen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Der herausgelockte Vaulsprecher. Der beschäftigungslose A. P. aus Tschechisch-Teschen lockte in der Hoheneggerstraße einen Vaulsprecher im Werte von 1600 Kronen unter der Vorpiegelung, der Haus-herr habe ihn mit der Reparatur des Vaulsprechers betraut, heraus, und verkaufte ihn gleich darauf dem Elektriker A. S. um 350 Kronen gegen eine Anzahlung von 30 Kronen. Bald darauf konnte P. ausgeforscht und dem Gericht übergeben werden. S. mußte den Vaulsprecher dem rechtmäßigen Eigentümer ausfolgen.

Ein Kanonenkauf. Der Bergmann Josef Pawlas aus Peterswald hatte im hiesigen Bezirksgefängnis wegen irgendeines kleineren Deliktes 8 Tage zu sitzen. Aus der Haft entlassen, bettete er sich hier sofort zusammen, daß er sich nach der langen Einbehrung im Keller einen wahren Festrausch kaufen konnte. Mit diesem Rausch, eigentlich wegen dieses Rausches, bekam er es plötzlich auf dem Sachsenberg angelockt der Grenze mit dem Wellschmerz, im besonderen mit dem Schmerz über die Zerreißung Teschens durch die Pariser Volskasterneilung zu tun und schimpfte munter darauf los, wobei die Weisen in Paris, die Teschen geleit hatten, nicht schlecht meckerten. Vor allem galt sein Jörn der Grenzbrücke, weil man ihn ohne Grenzübertrittscheln und mit seinem

Dankagung.

Anlässlich unserer goldenen Hochzeit sind uns so viele herzliche Gratulationen und schöne Hochzeitsgeschenke zugekommen, daß wir außerstande sind, für dieselben jedem einzelnen besonders zu danken. Wir sprechen daher auf diesem Wege allen lieben Gratulanten und Spendern unseren innigsten Dank und ein tausendfaches Vergeltis Gott! aus.

Franz und Hermine Jarnšek.

Kanonenausch nicht hinüber lassen wollte. In seiner Entrüstung suchte er mit den Händen so um sich, daß er manchen Passanten umzurennen drohte, weshalb die Polizei sich seines Schmerzes über das geleitete Tischen annahm und ihn bis zu einer nüchternen Beurteilung des immerhin traurigen Schicksals von Tischen im Arrest unterbrachte. Dann wurde er in seinen Wohnort abgeführt.

Gasthausschlägererei. In der Bahnhofsgastwirtschaft kam es zwischen dem Arbeiter Johann A. aus Nieder-Zukau und dem Fleischer W. A. aus Schwibitz im Verlaufe eines Streites zu einer Schlägerei mit Biergläsern, die die Polizei ein Ende bereiten mußte. Beide Kampfhähne werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

Funde und Verluste. Im Polizeiamt wurde ein Herrenhut vergessen. In der Smetanstraße wurde ein silberner Ring gefunden und im Polizeiamt hinterlegt. Verloren wurden zwei Damenschürze im Stadtgebiet und eine silberne Brosche in der Nähe des Postneubaus.

Ustion.

Grausame Räuber. In Stowinica bei Ustion drangen um Mitternacht mehrere Banditen in ein Bauerngehöft ein und überfielen die allein anwesende Bäuerin. Die arme Frau konnte den Banditen nur elf Zloty aushändigen, nachdem man sie mit Revolvern bedroht und gewürgt hatte. Da die Räuber noch mehr Geld vermuteten, kniebeten sie die Bäuerin und brannten sie mit den Streichbözern an den Füßen, um so die Unglückliche zu zwingen, das Versteck zu verraten. Als jegliches Suchen vergeblich war, verließen die Banditen das Gehöft unter Mitnahme von einigen Kleidungsstücken und drohten wiederkommen, falls die Bäuerin die Polizei benachrichtigen würde. Die Polizei verhaftete einige Tage später die Gebrüder Wojcik aus Ustion, die von der Bäuerin als Täter erkannt wurden.

Bielitz.

Vor der Fertigstellung der Talperre in Vobnitz. Wie wir erfahren, soll die durch die Stadtgemeinde Bielitz erbaute Talperre im künftigen Ende Oktober in Betrieb gesetzt werden. Dieses gewaltige Werk wurde vor nicht ganz drei Jahren angefangen und wird nun bald seiner Bestimmung übergeben werden können. Wenn man bedenkt, daß an der sogenannten Talperre in Porembska bereits länger als zehn Jahre „gearbeitet“ wird und daß es noch vieler Jahre bedarf, damit auch dieses Werk seiner Benützung übergeben werden kann, so muß der Fortgang der Arbeiten im künftigen als gut bezeichnet werden. Die Kosten des Talperrenbaues dürften sich auf zehn bis elf Millionen Zloty belaufen. Der ursprüngliche Kostenvoranschlag beziffert sich allerdings nur auf vier Millionen.

Das Bielitzer Museum wieder geöffnet. Am 6. September wurde das Bielitzer Stadt. Museum wieder geöffnet und zum Besuch freigegeben. An allen Sonn- und Feiertagen, in der Zeit von 10,30 bis 12,30 Uhr, ist allen Interessierten Gelegenheit geboten, sich über die alte Geschichte unserer Heimat zu informieren und sich von der Lebensweise unserer Väter mit eigenen Augen zu überzeugen. Um möglichst allen Schichten den Besuch zu ermöglichen, wurden die Eintrittspreise sowohl für die Erwachsenen, als auch für die Schulpflichtigen herabgesetzt. Sie betragen 50 (30) Groschen je Person. Veräume niemand das Museum zu besuchen.

Wem gehören die Schmuckfachen. Auf dem Nikolausdorfer Polizeiposten befinden sich mehrere Schmuckfachen, die von Diebstählen herrühren und deren Eigentümer sich bis nun nicht gemeldet haben: Ein goldener Brillantring (der Brillant hat die Größe einer Erbse), ein goldener Ring mit drei Steinen und eine goldene Halskette mit Anhänger. Die geschädigten Personen mögen sich zum Empfang ihrer Schmuckfachen dem Nikolausdorfer Polizeiposten melden.

Beratungsstelle des Hausbesitzervereins. Die Vereinsmitglieder werden auf diesem Wege verständigt, daß vom 14. September an, jeden Montag (von 18—19 Uhr im Klubzimmer der Restauration Nowak (Stadtbürg.) regelmäßig Auskünfte in allen den Hausbesitz angehenden Fragen, kostenlos erteilt werden.

den. Die Realitätenbesitzer werden sich vor manchem Schaden bewahren, wenn sie von dieser Einrichtung Gebrauch machen.

Beginn der Abonnementsaufschreibung. Die Bielitzer Theatergesellschaft teilt ihren Abonnenten mit, daß der Umlauf der Abonnementsaufschreibungen gegen die Abonnementskarten für die Spielzeit 1931-32 in der Gesellschaftskanzlei, Stadtheater 1. Stock an Wochentagen in der Zeit von 9—12 und 15—17 vorgenommen werden kann. Bei Entgegennahme der Abonnementskarten ist die erste Abonnementsrate zu zahlen. Bei Gastspielen genießen die Abonnenten gegen Vorweisung ihrer Abonnementskarte eine 10proz. Preisermäßigung. Außerdem steht ihnen zwei Tage vor dem allgemeinen Kartenverkauf für die einzelnen Vorstellungen das Vorkaufsrecht zu.

Theater und Kunst.

Der Donkosenchor in Tscheschisch-Tschchen.

Einen würdigen Beginn der heutigen Konzertsaison bereite uns das Theater- und Konzertbüro Gärner-Hagari mit dem Gastspiel des weltberühmten Donkosenchores. Ein fast ausverkauftes Haus begrüßte die Gäste, welche bei uns schon gute Bekannte von ihrem ersten Konzert vor vier Jahren her, sind. Uniform, militärische Disziplin sind Momente, die ihre Wirkung immer noch nicht verfehlen. Kommt dann der Dirigent, ein eleganter, schöner Mann, Prof. Nikolaus Kossakoff, auf das Podium, ist die Stimmung schon gegeben, die zur Begeisterung führt. Wie ein Magier beginnt er seine Mannen zu dirigieren. Wir hören die Volkschöre mit einer packenden Kraft, mit einer Stimmenentspannung, die das Gehör zu einem seltenen künstlerischen Erlebnis auf musikalischem Gebiete werden läßt. Unnachahmlich ist die Eigenartigkeit ihres Gesanges; wir hören ein Pianissimo, das entzückt, ein Forte von einer Mächtigkeit, das den Saal zu sprengen droht. Dabei liegt so viel Seele in dem Vortrag, dann Leidenschaft, die noch die Wildheit des Naturvolkes charakterisiert. Die Solls der Sänger waren nicht alltägliche Genüsse, während die Glockenreinheit der Summschöre eine erstaunliche musikalische Leistung bot. Man glaubte manchmal Instrumentalmusik zu hören. Prof. Kossakoff ist ein Chormeister von seltener Begabung, der seine Sänger sozusagen mit jedem Nero dirigiert und diesen Chor auf eine künstlerische Höhe gebracht hat, die ihn auf diesem Gebiete wohl einzig dastehen läßt. Ob es sich um Volkschöre, Lieder oder Scherzchöre handelte, immer zeigte sich die hinreißende Wirkung, die das Publikum begeisterte und den Dirigenten zu Wiederholungen zwang. Im Nationaltheater der Kosaken entpuppten sich einige Sänger als fabelhafte Tänzer, wobei der Schwertertanz die größte Wirkung ausübte. Zum Schluß gab es große Ovationen für den Dirigenten und den herrlichen Chor und wollen wir hoffen, daß die Sänger bald wieder in unsere Stadt kommen.

Alte und neue Steuern.

Am kommenden Freitag wird eine neue Sitzung der speziellen Kommission des Regierungsklubs abgehalten werden, die sich mit der Reform der Steuerstruktur beschäftigen wird. Diese Kommission hat, wie der Krakauer „Czas“ mitteilt, als Grundsatz die gerechte Verteilung der Steuerlasten auf alle Bevölkerungsschichten angenommen. Die Richtlinien dieser Reform bestehen in dem Ausgleich der Besteuerung der Bevölkerung von Stadt und Land und in der Vergrößerung der Zahl der steuerzahlenden Bürger. Gleichzeitig hat die Kommission des Regierungsklubs den Plan einer allmählichen Herabsetzung der Umsatzsteuer bis zu ihrer vollkommenen Liquidierung ausgearbeitet. Die Umsatzsteuer soll in der gesamten Industrie, im Handel und Gewerbe, sowie bei den Kommissionären herabgesetzt werden. Unter diesen Bedingungen bezweckt die Erhöhung einiger Steuern die grundsätzliche Liquidierung der ungerechten steuerlichen Belastung. Erwogen wird ferner die Aufhebung der Progression und Degression bei der Grundsteuer.

Gleichzeitig wird in der erwähnten Kommission ein Projekt bearbeitet, nach welchem einige neue Steuern eingeführt werden sollen. Dadurch will man Fonds für den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sammeln. Diese Steuern sollen aber nur vorübergehenden Charakter haben und mit dem Augenblick, da man die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft haben wird, ihre Existenzberechtigung verlieren.

Für die Erlangung eines Fonds zum Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit standen der Regierung zwei Wege offen: 1. die Erhöhung der bestehenden Steuern, 2. die Erschließung von neuen Steuern. In der Erwägung, daß das heute bestehende Steuersystem schlecht ist, hat sie es bei der Vorberstellung der Reform nicht als richtig befunden, das System noch mehr auszubauen, vielmehr zu dem zweiten Ausgangspunkt Zuflucht genommen. Die Steuerkommission steht also die Einführung von folgenden Steuern für die Zwecke der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor: 1. eine Steuer von Notariats- und Gerichtsvollzieher-Lohnen, 2. eine direkte Steuer von Glühlampen, 3. Erhöhung der Einkommensteuer der Personen, die mehr als ein gewisses Minimum verdienen.

D a m e n =

Modejournale

Herbst-Winter 1931/1932

schon eingetroffen

Rudolf Pjeczolka, Tschchen, Ringplatz (Polen)

Die Erhöhung der Einkommensteuer soll Einkünfte von mehr als 750 Zloty monatlich betreffen; bei Einkünften von mehr als 1000 Zloty soll die bisherige Steuer verdoppelt werden.

Die Oktober-Session der gesetzgebenden Körperschaften wird unter dem Zeichen einer solchen Reform der Steuerstruktur des Staates stehen.

Vermischtes.

3080 Zloty aus dem Konvikts geraubt. Ein dreifacher Geldraub ist am Freitag im Konvikt zu Tarnowitz verübt worden. In den Vormittagsstunden kam ein junger Mann von etwa 18 Jahren in den Vorgarten des Konvikts und rief zu dem Dienstmädchen hinauf, das oben am Fenster des zweiten Stockwerks arbeitete: „Sie sollen sofort zum Herrn Präsekte ins Gymnasium kommen.“ Das Dienstmädchen befolgte diese Aufforderung zu folgen. Die Hausfrau, die zum Anbau des Konvikts führt, worin sich im zweiten Stock die Wohnung des Präsekten befindet, ließ sie offen. Als das Mädchen sich entfernte, eilte der junge Mann hinauf, öffnete mit einem Dietrich die Tür und begab sich in das offene Zimmer, in dem im Schreibtisch etwa 3080 Zloty aufbewahrt waren, das von den Konviktsböglingen beim Unterrichtsbeginn eingezahlte Schulgeld. Der Dieb konnte mit der reichen Beute ungelesen entkommen. Erst als das Mädchen nach etwa eineinhalb Stunden von ihrem vergeblichen Gang zurückgekommen war, wurde der dreifache Raub entdeckt. Die Tatumsstände lassen darauf schließen, daß der Dieb mit den Verhältnissen im Konvikt sehr gut vertraut war.

Ein deutscher Schulleiter abgesetzt. Eine Verfügung des Schulkuratoriums in Polen hat dem Direktor des Deutschen Privatschulsystems in Bissa die Erlaubnis zur Vertretung der Anstalt entzogen. Herr Dr. Vincent hat das Privatschulsystem mit deutscher Unterrichtssprache von seiner Entlassung ab, also über 10 Jahre lang, als Direktor geleitet. Gegen die Verfügung des Kuratoriums ist bei dem Unterrichtsministerium vom Rechtsmittel der Berufung Gebrauch gemacht worden.

Die Ukrainer verurteilen den Mord an Solowko. Das ukrainische Zentralkomitee veröffentlichte neulich eine Mitteilung, in der erklärt wird, daß die Vertreter von 12 ukrainischen Organisationen den Mord an dem Abg. Solowko verurteilen. Der Mordmord an dem Freund der Ukraine sei eine feindliche Tat sowohl der polnischen wie auch der ukrainischen Bevölkerung gegenüber.

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt der Sommerreise ihr Haar naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufen.

„Wloda“ = Monatschase ist die beste!

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigtVersteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyń (Polen):

A. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 38.

Teschen, Sonntag, den 20. September 1931.

12. Jahrgang.

Aufstand in Steiermark.

Ein österreichisches Vorspiel?

Von Karl Wächter.

Als die Oesterreichische Kreditanstalt zusammenbrach, ahnten nur wenige, daß es um die meisten deutschen Großbanken ähnlich stand, wie um das mit einem so guten Ruf ausgestattete österreichische Institut. Die Massen ließ dieser Zusammenbruch im Bruderstaate kalt, und doch handelte es sich um ein Vorspiel des großen Erdbebens, der bald von Deutschland aus ganz Europa in seinen Wirkungskreis zu ziehen schien. Frankreich, das wohl wußte, daß es sich bei dem Zusammenbruch der Kreditanstalt um das Vorspiel einer größeren Katastrophe handelte, suchte nur seinen eigenen politischen Vorteil und wäre wohl zum Ziele gekommen, wenn die Engländer nicht hätten eingreifen müssen. Die mußten aber einschreiten, weil sie das Übergreifen auf Deutschland als tödliche Bedrohung ihrer eigenen Stellung fürchteten. Inzwischen ist es in Mitteleuropa zu Lösungen gekommen, welche der Krise zwar ein Bett graben, aber ihre volle, erdrückende Wirkung nicht abstellen können. Nicht zuletzt dadurch, daß sich Frankreich bei allem Versuchen, einen Ausweg zu finden, quer legte, wurde also das von ungeheuren sozialen und zwischenstaatlichen Spannungen durchsetzte Europa angefaßt des bittersten Winters seit Menschengehenken, der immer weiter um sich greifenden Krise mit Haut und Haaren ausgeliefert. In dem österreichischen Aufstand, der einen so grotesken Verlauf genommen hat, sehen wir die ersten Folgen dieses ungeheuren politischen Druckes, der hauptsächlich durch die Schuld Frankreichs auf den geplünderten und gepeinigten Völkern Mitteleuropas liegt. Wird es auch diesmal ein Vorspiel sein? Werden auch diesmal die Herren über Europa auf diesen Akt der Verzweiflung damit antworten, daß sie die Verantwortung fester anzulegen? Wird es diesmal einen Faktor geben, der daran interessiert ist, daß der in dem deutschen Reiche aufgeschapelte Sündenstoff zu einem gewaltigen Ausbruch kommt? Wahrscheinlich nicht, wahrscheinlich werden die Franzosen durch die paar Glutten in Oesterreich wieder ihre Sicherheit bedroht fühlen. Das Vorspiel wird auch diesmal keine Warnung sein, die Tragödie soll offenbar zu Ende gespielt werden.

Wenn man den Ursachen dieses absolut aussichtslosen Ausbruches in Oesterreich nachgeht, so wird man sich in erster Linie erinnern müssen an die zahlreichen Demütigungen, die der lebensunfähige Staat in den letzten Monaten hat hinnehmen müssen. Oesterreich hat, da ihm der Anschluß an Deutschland unmittelbar nach dem Kriege verweigert wurde, als Staat ein unwürdiges Dasein, ärger als das irgendeines Balkanstaates, geführt. Es lebte von Anleihe zu Anleihe, vegetierte von der Gnade des Völkerbundes, nicht sehr entfernt von der Rolle, welche man in Genf den außereuropäischen Mandatsgebieten zuteilt. Es war ein Spielball seiner Nachbarn, die einmal schon drauf und dran waren, von allen Seiten einzumarschieren. Als die Kreditanstalt zusammenbrach, antwortete man mit unerhörten politischen Erpressungen. Als Oesterreich durch die Zollunion zur Selbsthilfe griff, antwortete man durch einen neuen Druck. So war es,

so wird es sein. Unterdessen versinkt das österreichische Volk immer mehr in Not und Verzweiflung. Die Senkung der Lebenshaltung, die jetzt erst an das Reich herankommt, vollzog sich an der Donau bereits vor einem Jahrzehnt, und selber hat die permanente Krise von diesen karglichen Gütern des Lebens immer noch etwas abgeknabbert. Die Lebenshaltung eines chinesischen Kulis ist als Vergleichsmaßstab für die breiten Massen der Oesterreicher nicht mehr von der Hand zu weisen. Hinzu kamen die inneren Spannungen zwischen dem Wasserkopf Wien, wo die radikalen österreichischen Sozialdemokraten unumschränkt herrschen, und dem Land. Sie lieferten Oesterreich jedem fremden Einfluß aus. Die Korrektur, die diese Zustände durch die Verfassungsreform vor zwei Jahren erfuhren, wird wahrscheinlich mehr als nichts gemacht werden durch den Rückschlag, der nach dem Zusammenbruch des Heimwehraufstandes zu erwarten ist.

Man wird sich hüten müssen, in dem mißglückten Putsch nur ein Unglück des innerpolitischen Gegners zu sehen, so wie es jetzt die ewigen Zuträger Frankreichs in Deutschland tun. Die Heimwehren, die durch diese lächerliche Unternehmung als politischer Faktor vollkommen ausgepielt haben werden, sind in Oesterreich ungefähr das, was der Stahlhelm im Reich ist. Ursprünglich ein Bund der Frontsoldaten, strömten ihnen bald die von den Parteien entläufige Jugend in großen Scharen zu. Sie wuchsen zu einer Organisation an, deren Zahl in der Blütezeit relativ hoch über der des Stahlhelms im Reich stand. Daraus ergab sich ein Zwang zur Politik und zu Bundesgenossen, wie dem rechten Flügel der Christlich-Sozialen und der Landbünde. Unter der gewandten Führung des Prälaten Seipel gelang es, eine Verfassungsreform durchzudrücken, die wenigstens die ärgsten Schäden abstellte. Aber schon dabei zeigte sich, daß die Politik Uneinigkeit und Zerwürfnis in die Reihen der Heimwehrführer trug. Sie hatten nämlich kein konkretes Programm. Auch wuchsen sehr rasch die Gegensätze zwischen den Heimwehren und den anderen politischen Organisationen, vor allem den Landbünden. Es kam unter den brüchig sehr verschiedenen Führern zu Machtenkämpfen. Die Schwächung der Bewegung war so allgemein und vollzog sich so rasch, daß nicht nur die Heimwehren, sondern auch die mit ihnen besonders verbündeten Christlich-Sozialen bei den Wahlen im letzten Herbst eine entscheidende Niederlage erlitten, von der man damals schon sagen konnte, daß sie nie wieder gutzumachen sein würde.

Die Tiroler und Boralberger Heimwehren kamen für eine engere Aktionsgemeinschaft schon lange nicht mehr in Betracht. Die Putschaktion ist denn auch auf Steiermark, Oberösterreich und Salzburg beschränkt geblieben, wobei offenbar die Verbindung zwischen den brüchigen Führern sehr schlecht geklappt hat. Von wo der Marsch auf Wien, der offenbar das strategische Ziel war, unternommen werden sollte, ist nicht ganz klar. Von Obersteiermark, wo Dr. Pirlemer den Aufstand führte, ist ein Marsch nach Wien so gut wie unmöglich und außerordentlich leicht zu verlegen. In Kärnten und im Burgenland scheint sich nichts gerührt zu haben. Wie unter diesen Umständen die Aufständischen auf einen Erfolg

hoffen konnten, ist überhaupt nicht einzusehen. Es sei denn, sie hätten damit gerechnet, daß das Bundesheer zu ihnen übergang. Da diese Aussicht der einzige Umstand ist, der diesen Aufstand von einer reinen Wahnsinnsaktion scheiden kann, so bleibt nur die Annahme, daß hier gewisse Zusagen gemacht, aber — wie im Falle des Münchener Arbeiterputsches im Jahre 1923 — nicht eingehalten worden sind.

Dafür spricht nach unserer Kenntnis der Dinge auch die fessame Rührigkeit, die man in den letzten Monaten auf dem rechten reaktionär und habsburgisch gestimmten Flügel der Christlich-Sozialen beobachten konnte. Diese Gruppe strebte, seit nach der Großjährigkeitserklärung Ottos von Habsburg der Gedanke eines neuen Habsburgerreiches an der Donau unter wesentlich günstigeren internationalen Umständen als je vorher diskutiert wurde, sichtlich wieder dem Oberwasser zu. In der inneren Politik fand man den Hebel zu solchen Plänen in einer gangbaren und sehr verbissenen Opposition gegen Dr. Schöner und die Zollunion. Man plante, wie wir zu wissen glauben, ein reaktionäres Minderheitskabinett, daß unter möglicher Ausschaltung des Parlamentes, gestützt auf das völlig christlich-sozialen Heer, regieren sollte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man, beim Worte genommen, als die Heimwehren loskamen, den Mut zu einer eigenen Courage nicht fand. Auf alle Fälle hat diese Gruppe in einer verbrecherischen Weise mit der Verzweiflungssituation bei den Heimwehren gespielt, die nach den Genfer Ereignissen gesonnen waren, durch einen bewaffneten Aufstand den Dingen eine andere Wendung zu geben. Die Christlich-Sozialen werden es gleichwohl bei den nächsten Wahlen zu büßen haben. Den Heimwehren dürfte durch diese Façade eines Putsches der Rest gegeben worden sein. Wenn jetzt von dem Ausland und der Linken die radikale Entwaffnung der Heimwehren gefordert werden wird, so kann gleichzeitig verlangt werden, daß auch der republikanische Schutzbund der in Oesterreich etwa dem Reichsbanner entspricht, entwaffnet wird. Man steht jedenfalls, daß die Not in Mitteleuropa Pulverkammern schafft, an die nur jemand ein Streichholz zu halten braucht — und sei es auch ein Anabel!

Der Fall Curtius:

Was ein Pariser Blatt dazu erfahren haben will

Wie der Pariser Korrespondent der „Voss. Zig.“ mitteilt, berichtet der Herausgeber der Pariser „Liberté“, Camille Adamard, der sich gegenwärtig in Genf aufhält, im Anschluß an die Völkerbundsrede des deutschen Außenministers über angebliche Differenzen zwischen Dr. Curtius, dem Reichskanzler Dr. Brüning und Staatssekretär von Bülow, die Curtius' Stellung noch mehr erschüttert hätten.

Bevor Dr. Curtius seine Erklärung über die Zollunion in Genf abgab, habe Dr. Brüning ihn von Berlin aus angetelephoniert und in aller Form gesagt, er dürfe sich auf keinen Fall mit dem österreichischen Vizekanzler Schöner solidarisch erklären und im Namen Deutschlands

Das Weichsel Schloß.

„Wozu in die Ferne schweifen? Sieh' das Schöne liegt so nah“, kann man parierend mit dem Dichter sagen, denn schön ist es, das man mit wenig Koffen und Mühen ganz in der Nähe genießen kann. Man fahre mit dem Zuge 8-10, oder noch früher nach Belieben, hier in Cieszyń ab und kommt nach kurzem Aufenthalte in Golejschau und Ustron, nach etwa 2 Stunden in Weichsel an. Eine Besichtigung des schmucken, neuen Bahngeländes, das wie frisch aus einer Konditorei kommend anmutet, erweckt bei Lokalpatrioten Neid, denn wie eine alte Scheune steht unser Teschner Bahnhof neben jenem. Wer nur ein wenig gut zu Fuß ist, muß nicht auf den Autobus warten, sondern kann gerostet seine Reise auf Schuftern Rappen fortsetzen, da die Straße in einem vorzüglichen Stande und jetzt an den kühlen Herbsttagen die schwache Sonne nur angenehm wirkt. Da kann man auch besser das bewundern, was aus dem ehemals traurigen Bergdorf Weichsel in den letzten 10 Jahren geworden ist. Rechts und links der Straße und die Abhänge der das Tal einfassenden Berge hinan sind große, geräumige Villen und kleine Landhäuschen erbaut, zum Teil mit feinem Unterbau und oben in Holz ausgeführt, Pensionate oder Kleinwohnungen enthaltend, von Gärten oder gelichletem Nadelwald umgeben; eine Apotheke, eine neue große Schule bei der evangelischen Kirche, restaurierte Wildbachabflüsse, eine erbreiterte, gut gesicherte Straße. Dem Laufe der Weichsel folgend, lassen wir das

Gleichenal rechts, überschreiten die breite neue Brücke und kommen nach etwa einstufiger Wanderung an die Einmündung des Malinkatales und dieses links lassend, nach weiteren 2—3 km zur Abzweigung des Tales der weißen Weichsel. Das Tal der schwarzen Weichsel wird von da an immer enger und romantischer, dunkle Wälder begleiten sie und lassen den darunter fließenden Bergbach dunkel erscheinen. Von der Höhe aber winken schon die Sinnen des Schlosses und das Türmchen der über die Bäume ragenden alten Kapelle. Wir betreten nun ein Brücklein und kommen über den Fluß. Still ist es hier und wunderbar schön. Welt und breit kein Gehörs — nur ein paar Kühe weiden. Zwischen verstreuten Tannen und die Birken hebt die tiefgehenden Äste derselben und sammelt die dort massenhaft aufschließenden Pilze. Man gibt sich gern mit einem vorübergehenden Weiblein in ein Gespräch und erzählt, daß die Gule nur 5 Stunden weit von Ustron über den Przyłop kommt in Ustron war, um ihrem Buben, der als Hirtenjunge verdingt ist, einen warmen Rock zu bringen. Kilometerweit übersehen wir, uns der Höhe zuwendend, noch die Talstraße gegen den Przyłop und das einsam dahinschreitende immer winziger werdende Weiblein. Zwar sind wir nun auf teils verbotenem Gebiet, denn eine Aufschrift vom Fuße des Berges verbietet das Befahren dieser prächtig angelegten Straße; das Weiblein hat uns diesen Weg gewiesen und wir steigen in Serpentinlinien immer höher kommend und genießen nebst der prächtigsten Waldluft bald wunderschöne Ausblicke auf die umge-

benden Berge Barania, Malinow und Siolow. Wir gelangen an einen mit einem Drahtgitter umgrenzten Teil des Berges, da uns aber ein offenes Tor und ein leer danebenstehendes Wachhäuschen nicht schreckt, sind wir bald an den alten Wirklichkeitsgebäuden des ehemaligen erzherzoglichen Jagdhauses vorbei auf der ersten Terrasse des Berges, wo sich massiv in Stein ausgeführt ein großes Gebäude befindet, scheinbar im Stockwerk Gesellschaftsäule enthaltend, da im Parterre, wie wir durch die Fenster konstatieren können, Garderoben und Toiletten sind und ein Umbau geräumige Garagen bietet. Noch eine kleine Steigung bringt uns auf die Höhe des Vorberges zum eigentlichen Schlosse, das auch in Stein ausgeführt, stockhoch mit einem turmartigen, 3 stöckigen Trakt im modernen Stil, hier weit über die Täler ringsum blickt. Das Gelände ist Parkähnlich hergerichtet, mit schönen Rasenplätzen und Blumengruppen zwischen Nadelholzbefänden: Fichten und Kieferntäfern. Unten im Garten steht ein altes, hölzernes Lusthaus, von einem holzgeklebten bemalten Auerhahn gekrönt, wohl noch ein Überbleibsel aus fernen Jagdtagen. Zutritt zur Besichtigung des Schlosses bekommen nur Auserwählte, in Gruppen zu 2 und 3. Und das ist gar nicht so schlecht, haben wir doch in einem der Schilderhäuschen am Ausgang des Parkes schon eine Verewigung eines Schmierfinken, vorsorglich nur in den Anfangsbuchstaben seines Namens und dem Datum beschriftet. Nachdem man Sitzplattentoffen angelegt hat, zum Schutze der überall ausgebreiteten, weichen, einfarbig graublauen Teppiche, kann

die gleiche Erklärung abgeben, die Schober beabsichtige, für Österreich abzugeben. Brünning habe hinzugefügt, daß sich eine Erklärung eine ungünstige Wirkung auf die öffentliche Meinung in Deutschland hervorrufen würde, und daß er sich in keiner Weise die Hände für die Zukunft binden dürfe.

Dr. Curtius habe daraufhin dem Kanzler geantwortet, Schober und er hätten gemeinsam einen Text für die Erklärung festgelegt, und er persönlich habe sich gegenüber dem österreichischen Kollegen verpflichtet, die Erklärung auf der Tribüne des Völkerbundes vorzulesen. Er habe sich mit seiner Ehre gegenüber Schober gebunden, dessen politische Situation in Wien untragbar würde, wenn Deutschland ihm nicht in seiner erzwungenen Entwicklung folge. Er würde sein Ehrenwort, das er Schober gegeben habe, auch halten.

Eine Stunde später war Curtius wieder dringend von Berlin angerufen worden und diesmal sei der Staatssekretär von Bülow am Apparat gewesen. Bülow wiederholte in seinem eigenen Namen den Wunsch, die deutsche Delegation sollte sich mit keinem Wort, das später Deutschland vorgehalten werden könnte, mit Österreich in dem Vergleich auf die Zollunion solidarisch erklären.

Darauf sei Dr. Curtius ungeduldig geworden. Er habe Bülow geantwortet, daß er in seiner Schreibfahrschublade, die er ihm genau bezeichnet habe, seinen Demissionsbrief als Außenminister zurückgelassen habe, und wenn man ihm die Order erteile, die Solidarität mit seinem österreichischen Kollegen aufzugeben, so biete er freundlichst, sofort seine Demission dem Kanzler zu übergeben. Aber was ihn anbetraf, so würde er unter solchen Umständen nicht einen Regierungschef verlassen, der immer loyal gegenüber seinem Land und ihm selbst gehandelt habe. Die Folge dieser Unterhandlung sei gewesen, daß Staatssekretär von Bülow in den Zug stieg und Dr. Curtius in Genf ausfuhrte.

Deutschnationale fordern Brünnings Rücktritt.

Der Vertreter der Deutschnationalen im Ältestenrat des Reichstages hat sich nicht damit begnügt, die vorzeitige Einberufung der Volksvertretung zu verlangen, damit im Rahmen einer Aussprache über die Außenpolitik an den Erklärungen zur Zollunion von der Opposition Kritik geübt werden könne, sondern darüber hinaus den Rücktritt des Kabinetts.

Zur Behebung der Arbeitslosigkeit.

In einer Konferenz des Hauptausschusses für die Frage der Arbeitslosigkeit mit den Wojewoden haben sich diese mit den Organisationsprojekten des Komitees bekanntgemacht. Dann erstatten die Wojewoden Bericht über die Lage in ihren Bezirken. Der Bodzer Wojewode Jaszczyk schilderte die schwere Lage des Bodzer Bezirks und daß das Komitee, diesem Bezirk, in dem die Arbeitslosigkeit am größten ist, die meiste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

man die weiten Gänge betreten, die im Parterre rechts kleinere Rauch und Gesellschaftszimmer, links die ausgedehnte Glashalle, wo Riespalmen und seltene Gewächse aller Art in Kübeln gepflegt werden und den anschließenden Speisesaal begrenzen. Aus der Blumenhalle, nennen wir sie Wintergarten, gelangt man auf eine weite Terrasse und von der in den tiefer gelegenen Garten. Im Stockwerk sind die Wohn- und Arbeitsräume, aus je einem geräumigen Arbeitszimmer, Bade-, Ankleide- und Schlafzimmer für den Herrn Präsidenten und seine Gemahlin sowie einem Zimmerchen für den Kammerdiener resp. die Jofe. Die Schlafzimmer sind U-förmig angelegt und durch einen offenen Gang verbunden. Die Möbel alle sind modernst gehalten, Eisenmöbel, vernickelt, Bade- und Ankleideraum mit den neuesten Feinheiten der Technik ausgestattet, während die weißlackierten Kleiderkasten in den breiten Gängen eingebaut sind. Im Parterre an den Speisesaal angrenzend und mit diesem durch eine Einschiebe verbunden, liegt die schöne Küche. In der Mitte derselben prangt ein Herd, der sowie die seitlich angebrachten und mit Aluminium Gefäß gefüllten Geschirrküchen wohl das Entzücken jeder Hausfrau bilden würde. Ober dem Herd ist ein Rauchfang, richtiger Dampfschornstein, der die aufsteigenden Dämpfe durch Rohre ins Freie leitet. An die Küche schließen sich eine kleine Vorratskammer, ein Mehlspeis-Anrichte, ein Abwaschraum und eine eigene Porzellan-Kammer, wo in Regalen das Speisegeräte, weiß mit elugebranntem goldenen Staatswappen, aufbewahrt ist; außerdem die Schlafzimmer für den Koch und das weibliche Küchenpersonal. Im 2. und 3. Stockwerke des turmhühen Traktes, sowie in einem Seitensüßgel sind Gastzimmer, ein Teil davon augenblicklich einem bekannten, polnischen Maler zur Verfügung gestellt. In allen Räumen des Schlosses ist Zentralheizung und in den Rauchzimmern im Parterre sind noch englische Kamine eingebaut, während eine von der Höhe kommende Wasserleitung das Ganze mit Wasser versorgt. Oberhalb des Schloßchens steht das alte Holzschloßlein, dessen spitzer Turm hoch über die umgebenden Fichten ins Land blickt. — Wählt man nun den Weg, der noch eine Strecke aufwärts auf die Höhe der Kubalaka führt, so kann man in etwa 1/2 Stunde beim Fuß angelangt sein, einem kleinen Gasthaus an der Straße Weichsel-Islebna und von dort in einer knappen Stunde in Serpentin hinab ins Tal, wo man bei Salama angekommen, entweder den Autobus besteigt, der einen für 50 gr zur Eisenbahnstation Weichsel bringt oder, wenn die Kräfte noch reichen, den Bahnhof zu Fuß in einer weiteren Stunde erreichen kann.

Die Defizite des Staatshaushalts.

Die Staatseinkünfte im August i. J. betrugen — wie wir bereits berichteten — 169,1 Mill. Zloty. Da die Ausgaben 182,5 Mill. Zloty betragen, hat das Staatsbudget ein Defizit von 13,4 Mill. Zloty zu verzeichnen. Wenn auch der August im Vergleich zum Juni stets kleinere Einnahmen aufweist, muß doch festgestellt werden, daß die Einnahmen im August v. J. um 46 Mill. Zloty größer als in diesem Jahr waren. Ein Statistik ergibt weiterhin, daß dies die kleinsten Monatseinkünfte seit fünf Jahren sind. Schlechter als der August 1929/30 war der Februar 1930/31, der 200 Mill. Zloty brachte. Da der Februar aber nur 28 Tage hat, und die Einnahmen der Monopole Aktien usw. um ungefähr 10 Prozent geringer als in anderen Monaten. Das Defizit des Staatsbudgets für April, Mai, Juni und Juli i. J. beträgt 122,2 Mill. Zloty, d. h. in fünf Monaten stieg die Summe auf 135,6 Mill. Zloty. Angesichts der bisherigen Defizite muß angenommen werden, daß das Defizit für das erste Halbjahr des Budgetjahres 1930/31 auf 150 Mill. Zloty steigen wird. Diese Summe ist beinahe drei Mal so groß wie das Defizit für das ganze Budgetjahr 1929/30.



Ortsnachrichten



Todesfall. Ein auch unter unserer Bevölkerung beliebter deutscher Führer Herr Karl Ronge, Kassendirektor, wurde plötzlich vom Tode ereilt. Jahrzehntelang wirkte der Verstorbenen in vorbildlicher Weise als Führer und Förderer der deutschen Turnerschaft in Kattowitz und übte seinen Einfluß über ganz Schlesien und Polen aus. Auf dem ihm lieb und vertrauten Turnplatz wurde er mitten in seinem Schaffen bei der Begrüßung durch einen Schlaganfall aus den Reihen seiner Freunde und Gefährten herausgerissen. Direktor Ronge war vor der Teilung Schlesiens Stadtkassenrentant in Kattowitz. Er übernahm dann die Stellung eines Kassendirektors im Deutschen Volksbund, betätigte sich auf allen Gebieten der Volksbundarbeit und war eine hochgeschätzte Persönlichkeit in Kattowitz. Sein plötzlicher Tod hat in die Kreise der Deutschen und besonders in die der Turnerschaft eine große Lücke gerissen. Die Beerdigung des schwererkrankten Führers der Turnerschaft fand am Mittwoch unter großer Beteiligung statt. Ein unvergängliches Andenken bleibt ihm bewahrt!

Das Standgericht in Teschen gebildet. Bei dem Kreisgericht Teschen ist nach dem Inkrafttreten der Ministerialverordnung über die Ausnahmegerichtsbarkheit der Standgerichtshof gebildet worden, der sich nach den uns vorliegenden Mitteilungen wie folgt zusammenstellt: Vorsitzender: OLG. Dr. Urz, Beisitzer OLG. Dr. Karmowski und OLG. Dr. Michalski. (Erlagrichter OLG. Dr. Blahul). Staatsanwalt Dr. Musial.

Sitzung des Gemeindefachausschusses. Nach Eröffnung der Sitzung teilte der Bürgermeister Dr. Michalski als Vorsitzender mit, daß außer der festgesetzten Tagesordnung noch die Stellungnahme des Ausschusses zu dem Memorial des Stadtvorstandes, betreffend die Einverleibung Teschens mit Bobrek zur Beratung käme. Abg. Reger erbat sich das Wort und sprach gegen die Zusammenziehung von Klassen an der gewerblichen Fortbildungsschule. Der Vorsitzende teilte mit, daß erst nach dem Einlangen des Berichtes der Schulleitung die Möglichkeit des Einpruches gegeben sein wird. Dr. Sandhaus bat um Berücksichtigung des jüdischen Krankenverheimes bei Anforderung von Armenbädern. Dem Ansuchen wurde zugestimmt. Dr. Müller erstattete den Bericht der Rechtskommission, betreffend die Einziehung von Schankkonzessionen. Die Kommission stellte den Antrag, die Zahl der Konzessionen zu belassen, da die Stadt als Verkehrszentrum für die Umgebung eine andere Berücksichtigung erheischt und die Konzessionen nicht auf Grund statistischer Zahlen zur Vergebung gelangten und auch jetzt den Anspruch auf den Fortbestand haben. Der Vorschlag des Gastwirtverbandes, die Konzessionen der Kaufleute einzuschränken, wurde von Herrn Kopp als Vorstand der Handeltreibenden bekämpft. Der Antrag der Rechtskommission wurde mit 2 Stimmen dagegen angenommen. Hierauf ließ der Vorsitzende den Brief des Stadtpräsidenten vom 7. d. J., der die Stellungnahme zu dem Vorschlage der Vereinigung Teschens mit Bobrek betrifft, verlesen. Auf die beiden neuerlichen Schreiben des Herrn Dr. Dombrowski, Referenten der Rechtskommission im schles. Sejm, wurde in der am Sonntag abgehaltenen Sitzung des Präsidiums ein Memorial ausgearbeitet, das gegen die Einverleibung der beiden Gemeinden unter den gegebenen Verhältnissen sich ausspricht, da die beiden Partner sowohl in wirtschaftlicher wie auch administrativer Hinsicht schwer einander anzupassen sind. Die Stadt hat ein Budget von 1 1/2 Millionen Zloty, Bobrek deckt mit 36 000 Zloty seine Ausgaben, erstere hat eine Fläche von 404 ha, während letzteres 776 ha besitzt. Erst nach Anhörung der Vertreter beider Gemeinden und einer sehr reiflichen Beratung wäre der Beschluß zu fassen, ob die Vereinigung dieser Gemeinden von Vorteil sei. Abg. Reger schlägt vor, ein Projekt auszuarbeiten und dieses dann der Wojewodschaft einzulenden, doch müßte die Einsetzung eines Kommissäres vermieden werden. Vizebürgermeister Gabrlik legte in einer gutgefaßten Rede den Standpunkt der Deutschen der Stadt fest. Während von allen polnischen Parteien die Vereinigung aus parteipolitischen und eigennützigen Gründen verlangt wird, ohne auf die wirtschaftliche Lage Rücksicht zu nehmen,

liegt dies den Deutschen der Stadt fern, die nur die wirkliche Sachlage ins Treffen führen, eine Ehe zwischen zwei so ungleichen Partnern einzugehen. Das neue Stadtgebiet hätte Anspruch auf alle Vorteile der Stadt wie Straßenherichtung, Kanalisation, elektrische Beleuchtung, Wasserleitung u. a. Es ist ein Experiment, das in die heutige Zeit hineinpaßt, ein wichtiges Geschick, daß nicht mit Worten abgetun ist. Es soll wohl der Strohhalm sein, um Teschen zu retten, nachdem die früheren Pläne: Teschen als Universitätsstadt, als Sommerfrische, als Industriestadt zu Wasser geworden sind, versucht man es mit der „Verdorfung“. H. Dr. Glanz stellte den Antrag, es müsse doch zuerst der Beschluß gefaßt werden, ob eine Vereinigung gewünscht wird. Dieser Antrag wurde von allen polnischen Parteien bekämpft und ein Gegenantrag von H. Brzuska eingebracht. Beide Anträge wurden nach einer Erklärung des Vorsitzenden von den Antragstellern zurückgezogen, worauf der Entwurf des Memorials zur Annahme gelangte. H. Vizeb. Kalfar übergab dasselbe am Dienstag dem Referenten in Kattowitz mit den mündlichen Informationen. Die Anträge der Rechtskommission betreffend die Beschränkung und Ablehnung von Konzessionsgesuchen wurden angenommen. Der Vorsitzende teilte mit, daß seitens der Stadtverwaltung zur Vinderung der Not der Arbeitslosen ein Komitee gebildet wurde und ersucht, dasselbe zu unterstützen. Hierauf Schluß der Sitzung um 7 1/2 Uhr abends.

Beschlüsse der Rechtskommission des schlesischen Sejm. In der letzten Sitzung der Rechtskommission des schlesischen Sejms wurde u. a. beschlossen, das Drogenversteigerungsamt von Myslowitz nach Kattowitz zu verlegen. — Die Angelegenheit der Eingemeindung der Ortschaft Bobrek zu Teschen wurde einem Referenten zur Bearbeitung überwiesen. — Der polnische Verband der Kaufleute hat eine Abänderung der Bestimmungen über die Preisfestsetzung beantragt. Auf den Antrag wird das Wojewodschaftsamt schriftlichen Bescheid geben. Der Entwurf zu dem Gesetz über die Arbeitsbedingungen für Kopfarbeiter wurde einem Referenten zur Bearbeitung überwiesen. Außerdem beschloß die Kommission, in der nächsten Sitzung die Aussprache über die Ausdehnung des neuen Berggesetzes auf das Gebiet der Wojewodschaft Schlesien zu eröffnen.

Die Bezirkskrankenkassa. Die Bezirkskrankenkassa gibt bekannt, daß sie ein eigenes dentist. Institut unter der Leitung des Spezialisten Stomatologen Dr. med. Renard eröffnet hat. Empfangsstunden von 9 bis 12-30 vormittags und von 14.30 bis 17. Uhr. Für diejenigen, die zum erstenmal erscheinen von 9 bis 10 und von 14.30 bis 15.30.

Der Kaufleuteverband und die Wirtschaftskrise. Der hiesige Kaufleuteverband ersucht uns um folgende Veröffentlichung: Infolge der schweren Wirtschaftskrise und des durch die Steuern und sozialen Abgaben hervorgerufenen vollständigen Aufbrauchens des Anlagekapitals sind die meisten Kaufleute nicht imstande, die bisherigen Kredite an die Kunden weiter zu erteilen und sind sie gezwungen, diese stark einzuschränken. Auch die Lieferanten der Kaufleute haben ausnahmslos ihre Konditionen verschärft, wodurch sehr viele Lieferungen nur per Nachnahme erfolgen. Weiters sind die meisten Artikel des täglichen Bedarfs innerhalb 15 Tagen zahlbar. Wer diese Konditionen nicht einhält oder nicht einhalten kann, erhält von der betreffenden Lieferantenorganisation die Mitteilung, daß weitere Lieferungen nur per Nachnahme erfolgen können. Die Kaufleute können deshalb das bisherige Kreditssystem nicht mehr weiter aufrecht erhalten. Es wird demnach an die Kunden die Bitte gerichtet, weniger auf Kredit zu nehmen — speziell Artikel des ersten Bedarfs überhaupt nur gegen sofortige Bezahlung einzukaufen. Die Kaufmannschaft ist durch oben geschilderte Verhältnisse zu dieser Bitte gezwungen und wird der Hoffnung Raum gegeben, daß die Kunden den Standpunkt der Kaufleute verstehend, diesem Ansuchen auch entsprechen werden.

Neue schwere Steuerlasten. Salbamtlisch werden Einzelheiten über das vom Ministerrat beschlossene Projekt der Einkommensteuer bekanntgegeben. Diese Steuer wird in der Form eines Zuschlages zur Einkommensteuer erhoben. Zur Veranlagung des Zuschlages wird der Gesamtkomplex der Einkommensteuer in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe umfaßt Einkommen aus Grundstücken, Gebäuden, Handels- und Industrieunternehmen usw., die zweite Gruppe umfaßt Einkommen aus Gehältern, Pensionen, Renten und anderen Einkünften aus Arbeitslosigkeit. Der Einkommensteuern-Zuschlag wird für die Gruppe der Einkommen 1/2 bis 4 Prozent vom Einkommen betragen. In der zweiten Gruppe schwankt er zwischen 1/2 Prozent bei Einkommen von 2200 Zloty bis 3600 Zloty jährlich, bis 10 Prozent bei Einkommen von über 250.000 Zloty jährlich. In zahlreichen Fällen wird die neue Einkommensteuer einen 50prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer und in einigen wenigen Fällen sogar eine zweite Einkommensteuer in der gleichen Höhe der ersten bedeuten. Die neue Einkommensteuer wird nicht erhoben von den staatlichen Beamten und Angestellten. Denjenigen Steuerpflichtigen, welche die neue Einkommensteuer zu bezahlen haben, werden die bisherigen Zuschläge zur Einkommensteuer, die allerdings erheblich geringere Beträge ausmachten, erlassen. Die neuen Steuerzuschläge werden jedoch bei der Besteuerung von Gehältern nicht allein auf die Nettogehälter, sondern auf die Bruttogehälter erhoben; insbesondere werden Tantiemen, Aufwandsentschädigungen und alle Sonderzulagen ebenfalls besteuert werden. Das neue Steuerprojekt wird dem Sejm vor

gelegt werden müssen. Die Regierung erwartet aus seiner Verwirklichung eine Mehreinnahme von 35 Millionen Sloty jährlich.

Pensionierung des Krankenkassendirektors Abg. Machaj. Von informierter Quelle erfahren wir, daß der bisherige Direktor Abg. Machaj, der vor einiger Zeit schwer erkrankt war, nach Herstellung seiner Gesundheit einen Urlaub erhalten hat, von dem er nicht mehr zurückkehren soll. Es werden mit ihm Verhandlungen gepflogen, ihm eine monatliche Pension von 500 Sloty zu bewilligen.

Zur Sammlung für die Flottenliga. Sonntag wird in unserer Stadt eine Sammlung für die Flottenliga durchgeführt und um zu einer namhaften Einnahme zu gelangen, erging an die freiwillige Feuerwehr unserer Stadt das Ersuchen, diese Sammlung durchzuführen.

Die Mieter verlangen Mietzinsherabsetzung. Der Zentralverband der Mieter und Unternehmer in Polen beschloß, der Regierung ein Memorandum zu überreichen, in dem auf die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Mietzinsse verwiesen wird. Die Mieter begründen ihre Forderung damit, daß die Mietzinsse in der letzten Höhe blieben, während die Staatsbeamtengehälter empfindlich gekürzt wurden.

Unfall beim Bleigießen. In der Zamarška-Straße wurden ein 4-jähriger und ein 7-jähriger Knabe beim Schmelzen von Bleikugeln verletzt und mußten von der Rettungsgesellschaft in das schlesische Krankenhaus überführt werden. Die Verletzungen sind zum Glück nicht schwerer Natur.

Vortrag über Ägypten. Am 8. d. M. hielt Frau Dr. Alice Reichert vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft ihren angekündigten Vortrag über Reiseindrücke aus Ägypten. In leichter doch formvollendeter Weise verstand es die Vortragende den Zuhörern das aralke Kulturland des Nils, mit seiner bunten Mensch- und Pflanzenwelt vor Augen zu führen, wobei auch die Fragen des Alltags im Leben der Europäer eine treffende und häufig humorvolle Behandlung erfuhren. Die Vorführung einer großen Anzahl von eigenen Lichtbildern litt unter der mangelnden Schärfe der Projection. Reicher Beifall lohnte die lehrreichen Ausführungen der Vortragenden, wobei ein eben in Teschen anwesender illustrierter Gast, der Wiener Universitätsprofessor Dr. von Eischl den Dank der Zuhörer in eindrucksvollen Worten Ausdruck gab.

Tschschisch-Teschen.

Sitzung des Stadtrates. Die Beilehnung des Stummensbaues mit 1 Million Kr für die Handelschulbauten wurde von der Landesbehörde genehmigt. — Der deutschen Anabenbürgerliche wurde Fachlehrer Gajsek aus Karolin provisorisch zugeteilt. — Dem Talmud-Thoraveren wurde die Ueberlassung eines Unterrichtsraumes bewilligt. — Dem Dr. Kolucki wurde die Baubewilligung für ein Wohnhaus erteilt. — Besürwortet wurden die Ansuchen der Amalte Landau um Uebertragung des Gast- und Schankgewerbes in das Haus Markarghallee 2 und des Jakob Branner um eine Dienstvermittlungskonzession. — Schließlich wurden einige Ansuchen um Markt- und Autostrandplätze sowie um Spitalskostenbeiträge im Sinne der Sektionsanträge erledigt. Die Veranstaltung von Glückspielen auf öffentlichen Straßen und Plätzen wird von nun an verboten.

Aus dem Polizeibericht. Der Kaufmann Leopold Lustig übergab einem Unbekannten, der sich als Träger anbot, einen Stück Tuch im Werte von 150 Kr zum Transport von der Fabrikstraße in die Mervillgasse. Der Mann verschwand mit der Ware spurlos. — Die prostituierte Anna Lamac aus Bystritz erstattete bei der Polizei die Anzeige, daß ihr der Chauffeur P. M. aus Tschschisch-Teschen 170 Kronen entwendet habe. Der Chauffeur wurde in derselben Nacht in der Bahnhofsgastwirtschaft ausgeforscht. Er hatte 74 Kronen und 24.60 Sloty bei sich, die er als Fahrlohn erhalten haben will. Einen Diebstahl stellte er entschieden in Abrede. Er habe wohl die L. eingeladen, mit ihm nach Zukau zu fahren, wo sie in einer größeren Gesellschaft den ganzen Tag über gezecht hätten. Dann sei die ganze Gesellschaft nach Konskau gefahren wo weiter gezecht wurde. Zum Schluß habe er die L. nach Tschschisch-Teschen gebracht. Bei der Einnahme benahm sich M. derart renitent, das gegen ihn die Anzeile wegen Wachbeleidigung erstattet wurde.

16 Kandidatenlisten für die Stadterwähl in Tschschisch-Teschen. Der Termin für die Ueberreichung der Kandidatenlisten zur Stadterwähl ist beendet. Außer den bereits genannten 8 Listen wurden weiter 8 Listen überreicht, so daß insgesamt 16 Kandidatenlisten für die Wahl in Betracht kommen. Die neuen Listen sind: Nr. 9, Liste der polnischen Sozialdemokraten (Listenfürher Paul Toman). Nr. 10, Liste der tschschischen Sozialdemokraten (Listenfürher Franz Wilmen). Nr. 11, Liste der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft. Auf dieser Liste kandidieren: Architekt Rudolf Kraus, Baumeister Karl Friedrich, Karl Hoyer, Leopold Matker, Ing. Rudolf Müller, Frau Helene Rih, Bürgerchuldirektor Karl Hoffmann, Sparkassendirektor Frh Tella, Bürgerchuldirektor Ernst Wöfel, Prokurist Josef Swiedrek. Nr. 12, Liste der polnischen Volkspartei (Listenfürher Dr. Georg Balon). Nr. 13, Liste der deutschen Nationalpartei. Es kandidieren: Karl Lewinsky, Johann Raube, Adolf Schiller, Ing. Rudolf Mayr, Oberresident Ladislaus Lorenz, Fachlehrer Gustav Kobil,

Dr. Walter Karlich, Bankbeamter Hans Fizia, Friedrich Schiller, Karl Puckmann, Frau Emmi Schenk, Siegfried Haase. Nr. 14, Liste der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Es kandidieren: Fachlehrer Ludwig Turza, Frau Lulise Weris, Josef Freitag, Johann Wrabek, Oberlehrer Hans Seidl, Oberresident Othmar Klamallch, Frau Grete Peschke, Hans Gerlich, Franz Strecker, Josef Ludwig, Buchhalter Richard Sitka, Johann Walika, August Swalschek, Oberoffizial Anton Schodlek, Anni Ruff. Nr. 15, Liste der deutschen christlichsozialen Volkspartei. Es kandidieren: Kaleschel P. Felix Szylzkowik, Oberoffizial Josef Kubika, Oberoffizial Karl Scholtek, Albin Kowalski, Ratner Alois, Eduard Pumperla, Karl Dubowski, Anton Wawrosch, Viktor Swierczek, Gräulein Gisella Fietzig, Franz Wybrantek, Johann Seibert, Kaleschel Anton Blazek. Nr. 16, Liste der tschschisch-katholischen Volkspartei (Listenfürher Baumeister Karl Richter).

Abgestorbene Obstbäume fällen! Der Stadtrat fordert die Eigentümer von Obstgärten auf, alle abgestorbenen Obstbäume zur Vermeidung der Vermehrung von Obstbaumschädlingen längstens bis Ende Oktober l. J. fällen zu lassen.

Funde und Verluste. Gefunden wurde in der Bahnhofstraße ein Herrenhemd und in der Grabinastraße ein Kinderpuppenwagen. Verloren wurden im Stadgebiet ein Sportrock, ein Grenzübertrittshein (Rauber) und ein Pfandschein über ein Brillantenkollet im Werte von 15.000 Kronen, das mit 10.000 Kronen von der hiesigen Pfandleihanstalt belehnt ist.

Schweres Autounglück. Montag ereignete sich um 10 Uhr vormittag auf der Ostrauerstraße beim Grabinawäldchen in der Mulde ein schweres Autounglück, dem zwei Menschenleben und ein Schwerverletzter zum Opfer fielen. Das Lastenauto wurde vom Chauffeur J. Gajkos aus Thiergarten bei Tschschisch-Teschen gelenkt und rasste mit voller Geschwindigkeit von Wosty gegen die Stadt. In diesem Tempo fuhr es gegen die Steine, die zum Schutze der Straßendecke aufgelegt sind. Infolge des heftigen Anpralles überschlug sich das Auto und begrub unter sich alle drei Insassen. Gajkos konnte nur als Toter unter dem Auto hervorgezogen werden, während die Arbeiter G. Popek aus Thiergarten und J. Chalupski aus Tschschisch-Teschen, Brandels 75, in schwer verletztem Zustande in das Landespsital in Teschen (Polen) überführt wurden. Auf dem Wege ins Spital verstarb Popek. Der Zustand des anderen ist besorgniserregend. Die Schuld an dem Unfall trägt Gajkos, der den Wagen, ohne die Steine zu berücksichtigen, den Abhang hinabfahren ließ. Nicht oft genug können die Autolenker zur Vorsicht ermahnt werden, wenn solche Autounfälle auf den Straßen ausliegen. In der heutigen Zeit bei dem regen Autoverkehr haben solche Verkehrshindernisse wenig Zweck.

Wieder ein Autounfall. Montag 10 Uhr abends kam es wieder in der Ostrauerstraße, diesmal bei der dem Konsumverein Bazy gehörenden ehemals Glacarschen Mühle zu einem Autounfall, der zum Glück ohne ernste Folgen blieb. Der Chauffeur G. Bojstowicz aus Reichwaldau fuhr mit einem Lastauto, auf dem sich drei Personen und 5 Kühe befanden, über die Ostrauerstraße und bemerkte bei der Mühle, daß er die unrichtige Straße nach Reichwaldau eingeschlagen habe. Er wollte mit dem Wagen schnell umkehren, wobei der Wagen umstürzte. Die vier in dem Auto befindlichen Personen und das Vieh wurden aus dem Wagen geschleudert. Glücklicherweise kam niemand zu Schaden.

Deutsche Bezirksjugendfürsorge. Mit 1. September d. J. ist die Bezirksjugendfürsorge mit ihrer Kanzlei in das Erdgeschoß der Deutschen Handelsschule, Hasnergasse Nr. 10, überstiedelt, woselbst die Sprechstunden wie bisher, Montag von 5 bis 6 und Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags stattfinden. Mit Rücksicht auf die kommende Winterzeit und die herrschende Notlage der armen Bevölkerung wird die deutsche Bevölkerung der Stadt dringend gebeten, der Bezirksstelle abgetragene aber noch gebrauchsfähige Kleider, Wäsche und Schuhe für Kinder und Erwachsene spenden zu wollen; diese Sachen können auf Wunsch auch abgeholt werden.

Veranstaltungen der B. Silesia. Am Samstag, den 19. September 1931 um 5 Uhr nachmittags findet ein 5 Uhr-Tea der B. Silesia im kleinen Saal der städtischen Schießstätte statt. Die heutige Ferial-Abend-schluß-Feier der B. Silesia findet am 26. September 1931 um ein halb 9 Uhr abends in der städt. Schießstätte statt. Die heutige Schillerfeier ist anläßlich der 25 jährigen Wiederkehr der Errichtung des Schillerdenkmals in Teschen von der B. Silesia am 9. September 1931 in größerem Umfange gedacht.

Bielitz.

Wann kommt Ordnung in das Schulwesen? Schon vierzehn Tage sind seit Schulbeginn her, und noch immer nicht kann ein regelmäßiger Unterricht erfolgen. So sind an einzelnen Schulen in Bielitz überzählige Kräfte, an anderen dagegen ist das notwendige Lehrpersonal noch immer nicht zugeleitet. So wiederholt sich die alljährliche Tragödie beim Schulbeginn. In der polnischen Schule z. B. wird bis heute noch kein Religionsunterricht erteilt. Kaleschel P. Balon hat bis dato keine Unterrichtserlaubnis von den Schulbehörden trotz des Dekretes der bischöflichen Kurie erhalten. Ihm wurde sogar das Betreten des Schulgebäudes untersagt. Einer Anstalt mit über 70 Prozent katholischer Schülerinnen — es handelt sich um die polnische Mädchenschule —

wurde einwillen die Möglichkeit genommen, katholischen Religionsunterricht auf den Stundenplan zu setzen. Wie schaut dieses Verhalten der Schulbehörden im Vergleich zu den anderen Konfessionen aus? Der protestantische und der jüdische Religionslehrerposten sind seit Beginn des Schuljahres besetzt, dagegen wird den katholischen Kindern im „katholischen Staat“ wegen verschiedener Formalitäten der Religionsunterricht untersagt. Kein Wunder, daß in den Kreisen der Eltern eine berechtigzte Empörung herrscht.

Tödliche Gasvergiftung. In der Nacht zum 12. September erlag das 20-jährige Dienstmädchen Stanislaw Myrwalski in Bielitz einer Gasvergiftung. Das unglückliche Mädchen hatte vergessen, vor dem Schlafen gehen den Gashahn zu schließen, so daß die ausströmenden Gase ihren Tod verursachten. Ihre Leiche wurde in die Leichenhalle in Bielitz gebracht.

Trzyniek.

Das Eisenwerk Trzyniek an die Ostrauer Werke angeschlossen. Am Montag wurde durch die Mährisch-schlesischen Elektrizitätswerke die neue Transformatorstation für das Eisenwerk Trzyniek in Betrieb gesetzt. Hierdurch wurde die Verbindung des großen Elektrizitätswerkes am Ignazschacht in Mähr.-Ostrau, bezw. des im Bau befindlichen Werkes in Strzembowik mit dem Eisenwerke Trzyniek vorderhand im Ausmaße von 15000 PS. (später 30000 PS.) verwirklicht. Die ganze Uebertragung, zu der die Station in Ostrau-Strzembowik, die Leitung Ostrau Trzyniek (Teilsrecke der Magistrale Ostrau-Slowakei) und die Station in Trzyniek gehört, arbeitet mit der höchsten, für solche Uebertragungen in der Republik verwendeten Spannung von 100000 Volt. Störungen in der Stromversorgung der angeschlossenen Betriebe werden durch diese Verbindung auf ein Minimum reduziert.

Wesitzwechsel. Das Hotel Schanzer in Trzyniek ist in den Besitz des Gastwirtes Tpkko übergegangen.

Eingefendet.

Für Form und Inhalt übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Der alte Markt scheint der Tummelplatz der Teschner Jugend zu sein und zwar nicht der besterzogensten, denn trotz wiederholten Einschreitens, den alles überblickenden Spektakel zu unterlassen, stellen sich sogar solche, dem Kindesalter kaum entwachsene Burschen entgegen und im frechsten Tone wird geantwortet. Der Krawall geht weiter, so daß die Bewohner der Häuser gezwungen sind, die Fenster zu schließen. Könnten vielleicht die Schulleitungen oder auch die Polizei diesem Getriebe ein Ende bereiten? Bei Nacht, regelmäßig 11 oder 12 Uhr, bereitet ein Auto einen derartigen Lärm, daß die Fenster klirren und auch der tiefste Schlaf behoben erscheint. Ist das notwendig? Eine kleine Mühe wäre es wohl nur, wenn auch dem Unzuge der Grünzeughändler, ihre Unterhaltungen, wie es im Monate August und auch früher geschah, etwas zu dämpfen und nicht um 4 Uhr bezw. 5 Uhr früh ihre Streitereien und Handelsbeziehungen lauteſter Art auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen. Betreffs der Festsetzung von Verkaufspreisen, könnte dem kaufenden Publikum eine Wohlthat erwiesen werden, wie ſelbe in anderen Städten, auch in Tschschisch-Teschen geschieht. Das endlose Fragen „wie teuer“, würde aufhören. Vorgedruckte Plakate, durch polizeiliche Einsetzung der Preise an beiden Enden des alten Marktes, würden vielem Mißbrauch und Ueberbottellung ein Ende bereiten. Schund wird zu teuren Preisen in der Zeit der Gehaltskürzungen des Lohnabbaues und der allgemeinen Not verkauft. Weg mit den vielen unbefugten Händlern, scharfe Kontrolle auf Art und Wert der Ware, das wäre der Weg allgemeiner Besserung des Handels und Wandels. Obst und Grünzeug etc. werden in Kailowitz gekauft um Spottpreise und hier mit 100—150% Gewinn verkauft! Warum?

Es wäre aus dem wenig Gefagten wohl ersichtlich für die maßgebenden Kreise die polizeiliche und marktpolizeiliche Aufsicht etwas schärfer zu handhaben um solchem Unfug ein Ende zu bereiten.“ R. A. v. B.

Minderheitenrecht und Abrüstung.

Eindrücke eines Teilnehmers aus Polen von der Weltkonferenz in Cambridge.

Cambridge, die allberühmte und darum hochinteressante englische Universitätsstadt, hat in den Tagen vom 1. — 5. September die Weltkonferenz des Bundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen beherbergt. Es war eine wirkliche Weltkonferenz. Denn mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche, die aber auch wenigstens durch einen Gast vertreten war, hatten fast alle evangelischen und griechisch-katholischen Kirchen der Welt ihre Delegierten entsandt. Manche exotische Erscheinungen sah man unter ihnen. Denn auch Asien und Afrika hatten ihre heimischen Bolen die wolle Reise nach Cambridge machen lassen: Japaner, Chinesen, Inder, Neger saßen mit an dem Konferenzstisch. Die Landesvereinigungen Polens des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen war mit 5 Abgesandten vertreten (Generalsuperintendent D. Bursche aus Warchau, Kirchenrat Drabek aus Oberschlesien, Studiendirektor Kildi aus Posen, Vikar Karpecki und Kandidat Bickert). Es war ein eindrucksvolles Bild, als zum Schlußgottesdienst der Konferenz die Geistlichen der verschiedenen Kirchen in der großen Mannigfaltigkeit ihrer Amtsiracht sich im feierlichen Zuge zur Kirche begaben

Bustav Starzik Herta Starzik

geb. Wronka
empfehlen sich als Vermählte.

Teschen, im September 1931.

Nicht nur graue Häupter waren in Cambridge versammelt. Der Weltkongress war auch ein Jugendkongress angegliedert. Im Vordergrund der Verhandlungen stand die Vorbereitung einer Resolution für die Abrüstung, die im Blick auf die vom Völkerbunde für Februar angelegte Abrüstungskonferenz das Weltgewissen wachrufen soll. Das war kein Übergriff vom kirchlichen auf das politische Gebiet. Die Freundschaftsarbeit der Kirchen darf sich nicht nur auf rein theoretische Debatten beschränken, sondern muß sich auch mit den praktischen Mitteln beschäftigen, die zur Befriedigung der Welt führen. Durch die Kirchen aller Länder soll in aller Welt ein moralischer Einfluß auf die Staatsmänner gewonnen werden, damit sie im Februar ihr Möglichstes tun in der Herabminderung der Rüstungen. So wurde es als unabwiesbare Ehrenpflicht proklamiert, daß, nachdem einige Staaten gezwungenermaßen abrüsten mußten, auch die anderen mit der Abrüstung ernst machen müßten.

Auch die Minderheitenfrage wurde in einem glänzenden Vortrage des früheren Reichsgerichtspräsidenten Simon behandelt, der sich nicht nur durch wissenschaftliche Gründlichkeit, sondern vor allem durch heiligen Gewissen Ernst auszeichnete. Wer seit längerer Zeit in der Arbeit des Weltbundes steht, konnte zu seiner Freude beobachten, daß langsam aber immer deutlicher sich in den Reihen der Konferenz die Erkenntnis durchsetzt, daß die Ordnung der Dinge, wie sie aus den Friedensverträgen hervorgegangen ist, zu viele menschliche Unvollkommenheiten an sich trägt, als daß hier nicht eine Veränderung angestrebt werden müsse. Und ein besonders erfreuliches Zeichen war es, daß die Jugend, die auf der Konferenz vertreten war mit noch viel größerer Einmütigkeit als die Alten ein hohes, hoffnungsvolles Maß von Verständnis dafür zeigten: Es muß vieles anders werden, soll nicht der Untergang des Abendlandes über uns hereinbrechen.

Nach Abschluß der Konferenz folgten viele der Teilnehmer einer Einladung englischer Gastfreunde nach London, Liverpool, Manchester und anderen Orten. Was ihnen dort in englischen Familien an herzlicher Gastfreundschaft geboten wurde, wird jedem, der es erfahren durfte, immer unvergesslich bleiben. Hier wurde Völkerverständigung praktisch bezeugt, ein schöner Beweis dafür, daß der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen nicht nur eine leere Organisation ist.

Vermischtes.

Der Kasseneinbruch in Karlsbütte. Vor einigen Tagen wurde in der Nacht ein verwegener Einbruch in die Kasse der Brückenbauanstalt des Eisenwerkes Karlsbütte in Biskowitz bei Friedek verübt. Die Einbrecher bohrten die feuerfeste Kasse an und entwendeten daraus 25.000 Kronen. Die Einbrecher mußten über die Vorgänge im Werke sehr gut orientiert gewesen sein. Denn tagsüber war in dieser Kasse ein Betrag von rund einer halben Million verwahrt, der am Abend in die Zentralkasse abgeliefert wurde. Die Einbrecher arbeiteten mit modernem Werkzeug und in Handschuhen.

Mißhandlung eines Polizisten. Während einer Hochzeitsfeier im Restaurant Wilczek in Szczytno kam es zu einem Streit, der mit einer schweren Schlägerei endete. Der Polizeibeamte Fritz Stanislaw von der Polizeikommandantur Koscuzko, der zufällig am Gasthaus vorüberging, trat in das Lokal ein, um die Leute zu beruhigen. Das Erscheinen des Polizisten bewirkte jedoch das Gegenteil bei den aufgeregten Menschen. Sie stürzten sich auf den Beamten und schlugen ihn bis zur Bewußtlosigkeit. Dann entwendeten sie ihm den Säbel und die Pistole und schnitten ihm mit dem Säbel die Lippen auf. Ferner schlugen sie ihm eine ganze Anzahl von Zähnen aus. Die alarmierte Nikolaiter Polizei traf bald darauf am Tatort ein und verhaftete den 25jährigen Konrad Kempka und den 28jährigen Emil Piazny. Vier weitere Teilnehmer an dem Vorfall ergriffen beim Nahren der Polizei die Flucht. Die Verhafteten wurden nach dem Gefängnis in Nikolai überführt, während der schwerverletzte Polizeibeamte in das Nikolaiter Kloster gebracht wurde.

Zehn Menschen lebendig verbrannt. In Szczytno, in der Nähe von Kallisch, brach im Anwesen des Konstantin Denuslak ein Brand aus, der sich sehr rasch

verbreitete. Bei der Flucht aus dem brennenden Hause hatte man das zweijährige Töchterchen Johanna vergessen. Die verzweifelte Mutter stürzte sich in das Flammenmeer, um die Kleine zu retten, doch wurde sie unter dem einfallenden Dachgebälk begraben. Ihre 66jährige Schwiegermutter, die ihr zu Hilfe geeilt war, wurde gleichfalls von Feuer erfaßt. Beide Frauen und das Kind verbrannten. In Kowalew, Kreis Pleschow, wurde das Bauerngehöft des Landwirts Jankowski von einem Feuer heimgelacht, wobei vier Personen den Tod in den Flammen fanden. In Jelow, Woiwodschaft Podo geriet infolge Unachtsamkeit das Wohngebäude des Kaufmanns Swiatowski in Brand, wobei seine drei kleinen Kinder in den Flammen umkamen.

Der Papst gegen die Flamen? Bei einem Empfang slawischer Studenten hat Papst Pius XI. zu ihrer Verwunderung an sie eine Warnung gerichtet wegen der separatistischen Strömungen in Belgien. Die 700 katholischen Studenten des Pilgerzuges kamen alle aus den slawischen Nordprovinzen Belgiens. Sie waren unter dem Gesang ihrer Volkshymne „Der Löwe von Flandern“ in Rom eingezogen und mit den Fahnen der slawischen Autonomiebewegung in den Vatikan gekommen, waren aber erstaunt, daß sie diese Fahnen im Erdgeschloß lassen mußten und nicht zur Segnung in den Clementinensaal mitnehmen konnten, wo die Audienz stattfand. Damit nicht genug, erklärte Pius XI. in einer Ansprache, der Umstand habe ihn besorgt und betrübt, daß die slawischen Jungkatholiken nicht am Kongreß der katholischen Jugend Belgiens teilgenommen hätten, zu dem nur die Wallonen gekommen seien. Seht seht er die slawischen Studenten allein nach Rom kommen, während er sie vor einigen Tagen zusammen mit den slawischen und wallonischen Arbeiterinnen aus Belgien hätte segnen können. Diese Feststellung betraf ihn um so mehr, als seine Botschaft auch von den belgischen Bischöfen geleitet wurde. Der unerwartete Verweis machte auf die Studenten einen starken Eindruck, besonders aber auf die den Pilgerzug anführenden Geistlichen, die ohne Benachrichtigung des Nuntius von Brüssel nach Rom gekommen waren.

„In Trauer und Scham.“ Am Sonnabend fand man an dem lang- und klanglos aufgestellten Münchener Bismarck-Denkmal einen Lorbeerkranz mit schwarzer Schleife und der Aufschrift: „In Trauer und Scham“. Der Kranz wurde alsbald von der Polizei entfernt. Es hatte ihn kein geringerer als Professor Fritz Behn, der Schöpfer des Denkmals, niedergelegt und damit dem Empfinden aller Verehrer Bismarks Ausdruck gegeben.

Gerüchte. In der Warschauer Presse werden Gerüchte notiert, nach denen der Kriegsminister, Marschall Pilsudski, sich mit der Absicht trage, sich für die Dauer von sechs Monaten aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Gleichzeitig verzeichnen die Abendblätter das Gerücht, daß der schlesische Wojewode Dr. Grzyński zum künftigen Wojewoden von Lemberg auszuwählen sei. Diese Veränderung würde dann eintreten wenn ihm die Wojewoden von Larnopol und Stanislaw unterstellt werden würden. Denselben Gerüchten zufolge soll der Posten des Wojewoden von Oberschlesien dem ehemaligen polnischen Wojewoden Grafen Adolf Bniński, angeboten worden sein, der jedoch eine ablehnende Antwort gegeben haben soll. Ob diese Gerüchte einen realen Hintergrund haben, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Kurioser Züchtungsversuch. Friedrich Wilhelm I. von Preußen suchte sich auf jede Weise die sogenannten „langen Aers“ zu verschaffen. Wohl das originellste Mittel, daß er anwandte, war ein Züchtungsversuch, den er in Potsdam unternahm. Er kommandierte eine Reihe von sehr großen Brautpaaren zur Ehe und ließ deren Kinder schon in der Wiege mit dem bekannten roten Bändchen, daß die vollzogene Werbung andeutete, versehen. Aber er hatte kein Glück mit seinem Versuch. Erstens vertrugen sich die solchermasse zusammengekuppelten Ehepaare sehr schlecht — sie traten sogar zum Teil in den Ehestreik —, zweitens erwies es sich, daß die langen Paare durchaus nicht immer auch lange Kinder zur Welt brachten, und drittens erhoben sie den Anspruch, als Entgelt für den Dienst, den sie dem Könige leisteten, nun auch auf Kosten des Königs zu leben, was diesem doch auf die Dauer zu teuer zu stehen kam. So gab er den Versuch bald auf und nahm lieber wieder zu anderen Werbemitteln seine Zuflucht.

Kostbare Liebesbriefe. Ein junger Mann aus Upsala hat sich mit einem jungen Mädchen aus Stockholm verlobt, und da die Hochzeit noch um einige Zeit hinausgeschoben werden mußte, beschloß der junge Mann seiner Braut täglich einen Brief zu schreiben. Er ging also auf die Post, kaufte sich 35 Briefmarken und schrieb nun wacker darauf los. Die Braut aber, die sehr ordentlich ist, bewahrte nicht nur die Briefe, sondern auch die Kuperts auf. Eines Abends kam ein Freund der Familie zu den Eltern der Braut und sah ganz zufällig die Briefe liegen, worauf er einen Schrei des Entsetzens ausließ, denn die Marke auf dem Umschlag gehörte zu einer Serie, die versehenlich fehlerhaft gedruckt worden und nur einen einzigen Tag im Verkehr gewesen war. Der junge Mann aber hatte 35 dieser wertvollen

Marken erwirbt. Der Freund des Hauses, seines Zeichens Briefmarkenhändler, bot für die 35 Marken 7800 Mark, also je Marke 200 Kronen, und zahlte den Betrag gleich auf den Tisch, einen Betrag, der den Hochzeitemen recht gelegen gekommen sein mag.

Der Vulkan als Wärmequelle. Weltreisende erzählten Wunderdinge von dem großen Vulkan Atlanca auf Hawaii, dessen gewaltiger, quadratkilometergroßer, glühflüssiger Lavasee eine besondere Sebenswürdigkeit bildet. Da die bisherigen Unterkunstmöglichkeiten nicht mehr ausreichten, mußte man dort jetzt ein großes Hotel errichten, das seinen Wärme- und Heißwasserbedarf nicht durch Verfeuerung der durch Fracht erheblich verteuerten Kohle, sondern durch die Abwärme des Vulkankraters erhält. Auch die Erdbebenwarte der Amerikanischen Regierung, die in der Nähe des Atlanca errichtet ist, wird von dem Vulkan mit Wärme versorgt.

Erfolg des Dirschauer Schulstreiks. Wie das „Pommersche Tageblatt“ meldet, ist am Dienstag, den 10. Tage des Dirschauer Schulstreiks, an den deutschen Volksschulklassen die von allen rechtlich Denkenden erwartete Lösung der Schulfrage eingetreten. Wie das Blatt noch kurz vor Redaktionsschluß erfährt, erhielten einige Eltern der in die polnischen Volksschulklassen umgeschulierten deutschen Kinder die Mitteilung, daß sie ihre Kinder vorläufig in die deutschen Volksschulklassen schicken können, allerdings müssen die Eltern in der Starostei eine Erklärung abgeben, daß sie deutscher Nationalität sind. Aus dem Eingehen auf die Forderungen der deutschen Eltern ist zu schließen, daß die oen brüchigen Stellen vorgelegten Behörden das billige Verlangen der deutschen Eltern auf muttersprachlichen Unterricht für ihre Kinder im Gegenfatz zu den lokalen verantwortlichen Stellen anerkannt haben. Der standhafte Haltung der deutschen Eltern in dieser Angelegenheit muß wärmste Anerkennung ausgesprochen werden.

Kustige Ecke.

Praktischer. Prinzipal (zu einem neuen Buchhalter): „Ich hoffe, Sie gehören nicht zu denen, die Schlag zwölf Uhr aufhören, ohne einen angefangenen Brief noch zu beenden.“ Buchhalter: „O nein! Kurz vor zwölf Uhr fange ich gar nicht erst mit einer Arbeit an.“

Ehlicher Streit. Mann und Frau zankten sich heftig. Sie: „Mein erster Mann hatte hundertmal mehr Verstand, als du.“ Er (wütend): „Das ist nicht wahr; denn auch er hatte dich geheiratet, genau so wie ich.“

Im Examen. Professor: „Welche Zähne kommen zuletzt?“ Kandidat: „Die falschen, Herr Professor!“

Anmerkungen.

Tagesnotizen von A. M. Mühlbrecht.

Nichts ist bemerkenswerter als ein Mensch, der arm war, reich wurde und dennoch Mitleid mit den Armen hat.

Die Angst ist eine brutale Faust, die den Menschen die Maske vom Gesicht reißt.

Worte schlagen Menschen, Staaten, Kulturen tot — sie verdienen ihren Namen, die Schlagworte.

Gnädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt
der Sommerreise ihr Haar
naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

D a m e n = Modejournale

Serbisch-Winter 1931/1932

schon eingetroffen

Rudolf Pijczolka, Teschen, Ringplatz (Polen)

„Wloda“ = Monatshefte ist die beste!

Verantwortlicher Schriftleiter: Stefania Georg, Cieszyn. — Herausgeber „Deutscher Verein“ in Cieszyn. — Druck von Ferdinand Schulz in Cieszyn.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Groschen.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepaltes
10 Groschen.Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Folge 39.

Teschen, Sonntag, den 27. September 1931.

12. Jahrgang.

Neuer Brand im Fernen Osten.

Japanischer Überfall auf die Mandschurei.

Japan ist wieder einmal in China einmarschiert. Die japanischen Truppen haben die mandschurische Hauptstadt Mukden besetzt. Der chinesische Generalgouverneur, genauer, Diktator der Mandschurei Tschanghsueltang, hat der Aktion der Japaner keinen Widerstand geleistet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er mit ihnen unter einem Hut steht. Hiermit würde er sich nur als ein getreuer Sohn seines Vaters, des berühmten nordchinesischen Machthabers, Tschanghsolin, erweisen, der jahrelang im japanischen Sold stand und mit japanischer Unterstützung gegen Süchina kämpfte, um nach seiner Niederlage — wie man sagt, nicht ohne Singulten der Japaner — ermordet zu werden.

Dem jungen Tschanghsueltang ist eine freiwillige Auslieferung der Mandschurei an die Japaner durchaus zuzumuten. Seine Beziehungen zu der Nanking-Regierung waren nie besonders herzlich, und selbst der persönliche Besuch des mandschurischen Diktators bei seinem Nanking-Kollegen Tschiangkai-schek hat nichts daran geändert. Die Haltung Tschanghsueltangs dem Gelamtschina gegenüber war schon immer verächtlich. Man konnte mit Sicherheit damit rechnen, daß die Nanking-Regierung im Augenblick der Gefahr keine Hilfe von der Mandschurei erhalten würde. Und da Tschiangkai-schek augenblicklich von allen Seiten her bedrängt wird, ist es durchaus möglich, daß Tschanghsueltang das Bedürfnis verspürt hat, sich von dem übrigen China gänzlich zu emanzipieren, sei es auch mit Hilfe japanischer Bajonette. Wenigstens kann man damit rechnen, daß die Japaner ihn pünktlich bezahlen werden, während es um die Zahlungsfähigkeit Tschiangkai-scheks mehr als schlecht bestellt ist.

Die Japaner ihrerseits haben das dringendste Interesse, ihre Positionen in der Mandschurei zu verteidigen. Da sie wohl die Ansicht vertreten, daß der Angriff die beste Verteidigung ist, stellen sie den Zeitpunkt für gekommen, die mandschurische Hauptstadt zu besetzen und damit ihre Hand auf die ganze Provinz zu legen. Unmittelbare Vorwände zu einer solchen Aktion gab es in Mülle und Fülle. So haben die Chinesen angeblich eine Brücke der südmandschurischen Eisenbahn gesprengt oder doch zu sprengen versucht. Die südmandschurische Eisenbahn befindet sich vertragsgemäß in japanischen Händen, während die nordmandschurische Bahn unter russisch-chinesischer Regie steht, wobei allerdings die Russen die leitende Rolle spielen. Der andere Grund für die japanische Aktion lag in einem Vorfall, der sich vor zwei Monaten ereignete und der bis auf den heutigen Tag unaufgeklärt geblieben ist. Damals wurde der japanische Hauptmann Nakamura auf einer Dienstreise durch die Mandschurei erschossen. Man nimmt an, daß es sich dabei um das eigenmächtige Vorgehen chinesischer Soldaten handelte.

Als Gast in der alten Heimat.

Zunächst sei festgestellt, daß wer seine Heimat von Herzen liebt, es nicht leicht hat, sich hier als Gast zu fühlen, weil er an ihren alten Gassen, den grauen Häusern, ragenden Türmen und raunenden Gärten immer noch eigentumsberechtigt sich glaubt. Das mag daher kommen, daß Heimatliebe tief im Boden wurzelt und sich emporrankt, um all die stummen Zeugen einer verklungenen Jugendzeit und so immer von neuem Besitz ergreift von allem, was verblieben ist, wie es einst war.

Und doch empfängt einen die Heimat wie einen Gast. Freudiger und festlicher begrüßt sie, als damals, da es noch Alltag bedeutete, wenn man mit stinken Füßen durch die winkligen Gassen lief, den altvertrauten Schlag der Turmuhr alle Stunden hören durfte und den ganzen wunderbaren Akkord der Heimatglocken. So festlich sehen die grauen Häuser aus, daß man weiß aus ihren Dachlücken Freudenfahnen flattern zu sehen glaubt. Wenn man über das holprige Pflaster geht, wird einem, als hätte die Freude des Wiedersehens Rosen darüber gestreut — alles nur, weil man wieder einmal da sein darf. Und klingt nicht die Uhr vom Rathausurme ganz besonders stark und hell, wenn man sie zum ersten Male wieder hört, so als wolle sie sagen: „Will-kom-men!“ Nicht zu reden vom ersten Abendgeklirr, das von lauter Wiedersehensjubiläum singt und klingt, so daß einem die Augen feucht werden müssen.

Es ist schön wieder einmal in der alten Heimat zu sein, wo sich einem so viele liebe Hände zum freundlichen Willkommen entgegenstrecken und so viele freundliche Augen nach einem blicken. Man vergißt vor lauter Freude daß mancherlei sich traurig verändert hat.

Die Chinesische Regierung hat auf die Vorstellungen Japans hin eine strenge Untersuchung des Falles zugesagt, jedoch nach alter Sitte nichts in dieser Richtung unternommen. Darüber herrschte in Japan begreifliche Erregung.

Es muß jedoch angenommen werden, daß Japan auch ohne den Fall Nakamura sich nicht davon hätte abhalten lassen, in die Mandschurei einzudringen. Es glaube dies im Interesse seiner eigenen Wirtschaft tun zu müssen. Die Mandschurei galt schon immer als eine japanische Kolonie. In der letzten Zeit machten sich bei den Chinesen die Bestrebungen bemerkbar, sich vom japanischen Einfluß unabhängig zu machen. Die Chinesen verspürten keine Lust mehr, talentlos zuzusehen, wie Japan auf chinesischem Boden wirtschaftliche Eroberungen machte und politisch den Herrn spielte. Es entwickelte sich ein Stellungskrieg, der nunmehr in eine neue Phase eingetreten ist. Während Japan noch vor kurzem in die Mandschurei vom Angriff zur Verteidigung übergehen mußte, hat es jetzt die Kampfweise wieder geändert. Daß dem Generalgouverneur der Mandschurei dabei Funktionen zugefallen sind, die an Verrat chinesischer Interessen zu grenzen scheinen, bedeutet einen großen Vorteil für die Japaner. Es dürfte ihnen jetzt ein Leichtes sein, den drei mandschurischen Provinzen ihren Willen zu diktieren und dem gefährdeten japanischen Handel zu neuen Erfolgen zu verhelfen.

Das Vorgehen der Japaner in der Mandschurei schafft im Fernen Osten eine neue Situation. An der Mandschurei sind außer Japan noch England, Amerika und nicht zuletzt Rußland interessiert. Es steht zurzeit noch nicht einwandfrei fest, mit welcher von diesen Mächten Japan sich vor seiner Aktion verständigt hat und welche von ihnen sich durch den japanischen Einmarsch wirklich überrascht fühlt. Daß ein internationaler Konflikt im Fernen Osten auf jeden Fall unvermeidlich ist, darf mit Sicherheit angenommen werden. Dagegen wäre es völlig verfehlt, zu erwarten, daß der Völkerbund in der Sache Chinas etwas unternehmen wird, obwohl China neuerdings Mitglied des Völkerbunds geworden ist. Von dieser Seite her hat Japan nichts zu befürchten.

Als der Ratspräsident Verroux am Sonnabend nachmittag die 65. Tagung des Völkerbunds eröffnete, ergriff sofort der japanische Ratsdelegierte Tschizawa das Wort und teilte mit, daß er durch Presseinformation über den „Zwischenfall“ in der Nähe von Mukden informiert worden sei. Er werde dem Rat sofort Mitteilung von den näheren Informationen machen, die er von seiner Regierung bereits verlangt habe, und er ersuchte den Rat, inzwischen dem „lokalen Zwischenfall“, wie er sich ausdrückte, keine übertriebene Bedeutung beizumessen. Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die japanische Regierung nichts unversucht lassen würde, um eine Beruhigung herbeizuführen. Der chinesische Delegierte, Dr. Alfred Soe, erklärte, er wolle nicht verbergen, daß er bei den Nachrichten über den Zwischenfall von einer gewissen Unruhe ergriffen worden sei. Seine bisherigen

Nachrichten enthielten keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß der Zwischenfall von chinesischer Seite provoziert worden wäre, und er gab seinerseits die Erklärung ab, daß er den Rat sofort von allem in Kenntnis setzen werde, was ihm authentisch über diesen bedauerlichen Zwischenfall bekannt werden würde. Mit dieser kurzen Erklärung des Ratspräsidenten, mit der er der Erwartung Ausdruck gab, beide Regierungen würden sich bemühen, den Zwischenfall so rasch wie möglich beizulegen, war die kurze öffentliche Verhandlung des Vorfalls abgeschlossen.

Mukden und Tsingtau besetzt.

Der alte Streit um den Besitz der Mandschurei hat, wie die letzten Meldungen besagen, zum Ausbruch des offenen Krieges zwischen Japan und China geführt. Japanische Truppen drangen in Mukden ein. Gleichzeitig liefen japanische Kriegsschiffe im Hafen von Tsingtau, der ehemaligen deutschen Kolonie, ein und besetzten die Stadt.

Flammenzeichen im fernen Osten.

Im fernen Osten ist ganz unerwartet ein Sturm losgebrochen. Japan hat kriegerische Maßnahmen in der Mandschurei eingeleitet. In der Nacht zum 19. September erschienen vor Mukden japanische Truppen, die das Feuer auf die Stadt eröffneten. Die chinesischen Truppen zogen sich aus dem Vorlande zurück, um einen Zusammenstoß und damit einen Grund für den Ausbruch des Krieges zu vermeiden. Auf die Nachrichten von ernstlicheren japanischen Angriffen wurde in ganz China die Mobilisation angeordnet.

Die Lage in der Mandschurei hat sich durch neue japanisch-chinesische Kämpfe, bei denen die Japaner 35 Tote und 90 Verwundete verloren haben, weiter verschärft. Zwischen Nanking und Kanton sind Bestrebungen im Gange, eine einheitliche Front gegen Japan zu bilden.

In Tokio ist eine chinesische Protestnote gegen das japanische Vorgehen in der Mandschurei überreicht worden. Nach Moskau-Meldungen wird die Sowjetregierung in dem Konflikt vorläufig neutral bleiben.

Die deutschen Ozeanflieger gerettet.

Durch ein Telegramm, das die Junkerswerke erhalten haben, ist das Dunkel gelichtet, das sich über das Schicksal der deutschen Ozeanflieger Rody und Johansen ausbreitete. Wie in dem Telegramm mitgeteilt wird, waren die Flieger bis in die Nähe von Neufundland gekommen, wo das Flugzeug abstürzte. Obgleich die Piloten ein Junkers Landflugzeug benutzten, hielt es sich dennoch über Wasser, da es für den Ozeanflug mit Aufkammern versehen war, die einen eventuellen Untergang aufhalten bzw. hinausschieben sollten. Die Maßnahme wurde den Fliegern zur Rettung, die sich sechs Tage lang auf dem Meer treibend mit dem Flugzeug über Wasser halten konnten. Jetzt sind die beiden Flieger von einem norwegischen Dampfer übernommen worden.

Und man feiert die Wiederkehrsfeste, wie sie eben fallen: schlendert durch einsame Gärten, die einst sehr fröhlich belebt waren, schreitet durch alle Säle, die einem das Kindheitsparadies bedeuteten und nun in neuem wunderbaren Glanze erstanden sind, guckt vergnügt unter den Laubgang, wo man vor . . . na ja . . . fünf- und zwanzig Jahren so manches Stündlein prominierend verbracht hat und läuft alle Tage durch die tiefe Gasse über den Sachsenberg zur Bahn, um recht viele alte Freunde zu begegnen und jeden von ihnen beim Rockzipfel anzuhaken: „Kennen Sie mich denn nicht mehr, . . . ich bin doch . . .“

Oder man drängt sich am Wochenmarkt durch das dichteste Gewühl und kauft allerlei, was man gar nicht benötigt, nur um wieder einmal ganz richtig so nahezum reden und hören zu können, man deht die Spaziergänge weit hinaus übers dritte Wehr und steht lächelnd zu, wie dort das Wasser wie lauter Silberstaub in die Dösa fällt, klettert zum Ronskauer Wald hinauf und steht nach den allen Flecken, wo man als Kind immer die ersten Leberblümchen gesucht und gefunden hat oder die seltene und geheimnisvolle „Teschner Blume.“

Es ist alles wie einst, nur die Bäume sind hoch geworden und alt und man selbst ist ja wohl auch nicht so jung und pudelnärrlich geblieben, wie man einmal war. Hier freilich wird einem allerlei was und lebendig, was man schlafen geschickt hat, als man draußen in der Welt eine neue Heimat gewann und sich ihr zu eigen gab. Nun man die alte Heimat wiederfindet für Tage und Wochen, erwachen unzählige Erinnerungen, Idyllen und seltsame, ernste und . . . traurige. Keine von ihnen darf man missen hier, wo sie so innig und herzbeweglich verbunden sind mit allen, was uns umgibt. Und jeder Tag

ist erfüllt von immer neuem Erleben des Wiederfindens, mag auch das Wiederfinden bisweilen wehmütig genug sein, die Tage sind und bleiben reich, — einer wie der andere.

Es ist beinahe wie ein Wunder, wenn man sich in den Spiegel sieht und merkt, daß man wirklich nicht mehr siebzehn oder achtzehn Jahre alt ist, sondern ein gut Stück älter. Man begreift gar nicht, daß man wirklich schon eine ganz ehrpuffelige Dame vorstellen soll, wo man doch plötzlich wieder Lust verspürt wie ein Bachfließ zu lachen und zu weinen, weil man so überaus vergnügt ist wieder in der Heimat zu sein. Und man denkt besämi, daß es doch an der Zeit wäre vernünftig zu werden, nun man erwachsene Kinder hat und allerlei sehr ernst zu nehmende Pflichten. Die Heimat hat Zauberkraft einen wieder ganz jung werden zu lassen, es ist fast ein wenig gefährlich allzulange ihr Gast zu sein.

Bis der Tag kommt, an dem man beginnen muß, Abschied zu nehmen. Es wäre sehr schwer dieser Tag, wenn nicht die neue Heimat jenseits der vielen Grenzen auch schon ihr zärtliches Willkommen breit hätte und ein freundlicher Alltag in hellen von Kinderlärm erfüllten Stuben auf uns warten würde. So geht man mit einem leise wehmütigen Lächeln ein letztes Mal die lieben Wege. Es nützt ja doch nichts, daß sie einen festhalten möchte die alte Heimat, man ist doch nur Gast gewesen hier, das wird einem nun ganz klar. Aber es ist nirgendwo in der Welt so schön, Gast zu sein und eigentumberechtigt zugleich, glücklich zu sein und traurig zugleich, alt zu sein und jung zugleich wie in der alten, lieben, guten, schließlichen Heimat.

Edith Schmeltan Demel.

Schwarzer Tag der polnischen Militärflieger.

Bei den großen Wettbewerben für polnische Militärflugzeuge ereigneten sich zwei schwere Flugzeugkatastrophen. Beim Start eines Thorner Flugzeuges auf dem Flugplatz in Warschau stürzte plötzlich der Motor aus und der Apparat stürzte ab. Der Leutnant Woycicki fand unter den Trümmern seines Flugzeuges den Tod.

Der zweite Unfall ereignete sich bei einem Nachtgeschwaderflug von Warschau nach Thorn, an dem 17 Flugzeuge teilnahmen. Ein mit dem Leutnant Borosiec und dem Feldwebel Kapejuch besetzter Apparat mußte notlanden. Dabei ging das Flugzeug in Trümmer. Die beiden Insassen fanden den Tod.

Auf dem Dache sitzt ein Völkerbund.

Der Völkerbundrat wird auf Antrag des chinesischen Vertreters über den japanisch-chinesischen Streit beraten. Der chinesische Vertreter hatte an den Generalsekretär eine Note gerichtet, in der er sich auf Art. 11 des Völkerbund-Paktes beruft und den Völkerbundrat ersucht, Schritte zur Wiederherstellung des Friedens zu unternehmen. Nach der chinesischen Note haben die japanischen Truppen ohne Provokation von Seiten Chinas am 18. d. M. Kriegshandlungen begonnen. Die chinesischen Truppen haben sich dem Angriff nicht widerlegt (?). Als Mitglied des Völkerbundes ist China der Meinung, daß die im Art. 11 des Völkerbund-Paktes vorgesehenen Bedingungen vorliegen, die eine Intervention des Rats erfordern. Die chinesische Regierung versichert, daß sie bereit sei, sich allen Beschlüssen des Völkerbundrats unterzuordnen.

Die Maurer-Kinder dürfen wieder deutsche Schulen besuchen.

Der Völkerbundrat hat am Sonnabend nach dem neuen Bericht des japanischen Berichtersallers Yoshikawa mit deutscher und polnischer Zustimmung die deutschen Minderheitsbeschwerden aus Ostoberschlesien, Posen und Pommerellen über die Wahlzweifelsfälle für erledigt erklärt. Er hat weiterhin auf Grund des Haager Schlichtens die Beschwerde über die Nichtzulassung deutscher Kinder zu den deutschen Minderheitsschulen im Sinne der Antragsteller des Haager Gerichtshofes geregelt. Nach Angabe des polnischen Außenministers ist bereits Vorfrage getroffen, daß die sechzig Kinder, um die es sich handelt, die deutschen Schulen besuchen dürfen. Es handelt sich hier um die letzte Erledigung des Streitsalles, der entstanden war durch die sogenannten Maurer-Prüfungen.

Streik in der englischen Marine!

Im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise hatte die englische Regierung auch den Marineoldaten (Matrosen) die Gehälter herabgesetzt. Darauf geschah etwas ganz Unerhörtes: auf mehreren Kriegsschiffen verweigerten die Matrosen den Dienst und streikten! Die ganze Welt staunte, wie dergleichen in England möglich sei. Der Streik dauerte natürlich nicht lange. Die Regierung verhandelte mit den Streikenden und ist Herrin der Lage geworden. Aber eine Demütigung englischen Stolzes bleibt dieser Streik doch. Wie „Daily Herald“ meldet, lagen auch Meldungen vor, daß in der Armee und auch in der Polizei Anzeichen von Unruhe bemerkbar geworden seien.

Ein Vorkämpfer der Minderheiten.

Der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirche hat als seinen neuen Präsidenten den englischen Lord Dickinson of Painwick gewählt, der auch bei uns in Polen einen wohlbekannten Namen hat. Lord Dickinson ist Mitglied des Englischen Oberhauses und gilt als einer der gründlichsten Kenner des europäischen Minderheitenrechtes. Gerade mit den Minderheiten in Osteuropa hat sich der neue Präsident sehr ausführlich beschäftigt und seine Studien durch eigene Wahrnehmungen und Feststellungen unterstützt. Auf der letzten Weltbundtagung in Hamburg ist er mit warmen Worten für die deutschen Minderheiten in Südtirol und im Elsaß eingetreten. Hoffentlich wird er auch weiter hin den Minderheiten in Polen und den Osten Europas das notwendige Interesse schenken, das den praktischen Aufgaben des Weltbundes zugute kommt.

Der neue Fall Solassowik.

Luz freigelassen!

Auf die Intervention des Rechtsanwalts Dr. Baj wurde der vor einigen Tagen verhaftete deutsche Gemeindevorsteher Luz aus Solassowik am Donnerstag mittags aus dem Gefängnis entlassen, da ihm der Besitz von Waffen und Sprengmaterial nicht nachgewiesen werden konnte. Wenn nicht durch einen Zufall die Unterschlebung der gefundenen Waffen aufgedeckt worden wäre, hätte dem Luz, der vor ein Standgericht gestellt werden sollte, die Todesstrafe gedroht. Hoffentlich wird die Polizei nunmehr mit der gleichen Energie gegen die Täter vorgehen, die den beiden deutschen Gemeindevorstern die Waffen unterschoben haben, um sie ins Unglück zu stürzen.

Der „Oberschlesische Kurier“ bemerkt zu dieser Mitteilung: „Es berührt überaus seltsam, daß sich die Polnische Telegraphenagentur, anscheinend noch immer nicht veranlaßt fühlt, ihre voreilige Meldung entsprechend dem neuen Stand der Angelegenheit zu korrigieren. Ganz besonders kurios hat sich selbstverständlich wieder die „Polische Jagodnia“ verhalten, die gnädig erklärte, sie habe „nichts dagegen“ (!), wenn die Angelegenheit geklärt werde. Man scheint nicht zu merken, daß man damit unsere Behörden in größter Weise beleidigt. Denn was hat ein Zeitungsorgan dafür oder dagegen zu haben, daß die Behörden pflichtgemäß ihres Amtes walten! Eigenlich hätte

hier der sonst so gern angewandte Paragraph des groben Unfugs dem Zensor Anlaß geben können, entsprechend einzuschreiten.

Bedüglich die „Polonia“ hat zu dem Fall Solassowik in einer Form Stellung zu nehmen gewagt, wie sie den Vorstellungen von einem verantwortungsbewußten Journalismus entspricht. Wir zögern bei aller politischen Gegnerschaft nicht, diese hornige Art der Berichterstattung zu registrieren. „Man kann sich vorstellen, so schrieb die „Polonia“, was Luz in dieser Woche durchgemacht haben muß, die er im Gefängnis zubrachte, mit dem Gedanken, daß ihn die Todesstrafe erwartete, wenn es ihm nicht gelänge, seine Unschuld nachzuweisen!“ Mit allem Recht stelle die „Polonia“ fest, daß die öffentliche Meinung energisch die Feststellung des Täters fordern müsse, der in den Scheunen von Solassowik Waffen und Dynamit niedergelegt habe. Und ebenso richtig betont die „Polonia“, daß es „Negermoral“ sei, wenn die Blätter der Moralischen Sanierung auf mildernde Umstände für die Urheber der Affäre plädieren, weil Luz ein Deutscher sei. Es ist erfreulich, daß wenigstens ein Blatt sozialer Ehregefühl aufgebracht hat, um für einen Unschuldigen einzutreten. Wir warten nun auf die entsprechenden Schritte der Behörden und auf ein entsprechendes Kommuniqué der Pail!“



Ortsnachrichten



Todesfall. Am Montag wurde Frau Auguste Kunke, Pripate, beerdigt. In voller körperlicher und geistiger Frische setzte ein schweres Leiden ihrem arbeitsreichen Leben im 88. Jahre ein Ende. An ihrer Bahre trauernde der große Verwandten- und Freundeskreis, welcher der Dahingegangenen treue Liebe und Anhänglichkeit entgegenbrachte.

60jähriges Geburtsfest. Vor wenigen Tagen feierte Herr Karl Galuschka, städtischer Marktspektor, seinen 60. Geburtstag. Von Seiten des Verwandten- und Beamtenkreises wurden dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche und Ueberraschungen zu teil.

Statt Steuern — Bauarbeiten. Wie bereits berichtet, sind vor kurzem die Handels- und Gewerbekammern an die Regierung mit der Bitte herangetreten, die Abzahlung der Beiträge, die der Staat aus dem Titel für ihn durchgeführter Arbeiten und von Versicherungen schuldet, in der Weise zu regeln, daß die so geschuldeten Summen gegen rückständige Steuerforderungen der betreffenden Lieferfirmen aufgerechnet werden. Dieser Schritt der Kammern hat in breitesten Wirtschaftskreisen einen lebhaften Widerhall gefunden, insbesondere in jenen Kreisen der Industrie, die größere Ansprüche gegen die Regierung haben. Soeben verlaute nun, daß eine Gruppe von Baufirmen, die mit größeren Steuerbeträgen im Rückstand sind, sich an die Regierungsstellen mit dem Vorschlag gewendet haben, Bauarbeiten für Rechnung der Regierung durchzuführen mit der Maßgabe jedoch, daß ein Teil der so entstehenden Forderungen gegen den Staat mit den Steuern kompensiert werde.

Festabend für Dr. Hermann Hinterstoisser. Die beiden hierortigen Gesangsvereine, der Männer Gesangsverein „Frohinn“ und der Teshner Männer Gesangsverein mit seinem Damenchor, hatten in ihren diesjährigen Jahresversammlungen einhellig die Beschlüsse gefaßt, den gewesenen Direktor des Teshner Schlesienschen Krankenhauses, den weit über die Grenzen unseres Landes von den Deutschen hochgeschätzten Menschenfreund und Helfer, Herrn Dr. Hermann Hinterstoisser, zu deren Ehrenmitgliedern zu ernennen. Um dieser wohlverdienten Ehre Ausdruck zu geben, veranstalteten die beiden Gesangsvereine am Samstag, den 19. September im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ einen Festabend, zu dem sich die Familie des zu Ehrenenden, zahlreiche engere Freunde, sowie die Mitglieder der Veranstalter mit ihren Angehörigen eingefunden hatten. Es war ein Familienfest der Teshner Sängerschaft. Eingeleitet wurde der Abend mit dem „Bundeslied“ v. Mozart, vorgelesen von beiden Vereinen gemeinsam. Hierauf begrüßte im Namen beider Vereine der Vorstand des T. M. G. V., Herr von Erler in herzlichsten Worten die Erschienenen, insbesondere die Familie des Herrn Dr. Hinterstoisser, sowie die anderen prominenten Festgäste nebst den Angehörigen der Veranstalter. „Unsere Berge“, Männerchor von E. S. Engelsberg, schloß sich den Begrüßungsworten an, gesungen zu Ehren des großen Freundes unserer schlesischen Berge. Nun erfolgte die Ueberreichung der Ehrenurkunden, für den Teshner M. G. V. durch dessen Vorstand Herrn von Erler, für den Männer Gesangsverein „Frohinn“ durch den Vorstand dieses Vereines Herrn Rudolf Pizczolka. In dankbarer Anhänglichkeit und treuer Verehrung, in Anerkennung der vielen Verdienste um Menschen und deutsches Volkstum klangen die Festworte warm aus ehrlich empfindendem Herzen zu dem neuen Ehrenmitglied, von diesem ebenso tiefempfunden beantwortet. Hierauf sang der T. M. G. V. und dessen Damenchor 2 gemischte Chöre, der Männerchor brachte „Die Müllerprache“. Der „Frohinn“ stellte sich mit drei volkstümlichen und heiteren Männerchören ein, die wesentlich zur fröhlichen Stimmung beitrugen. Den musikalischen Teil bestritt das Teshner Symphonieorchester in gewohnter Weise. In der Stadtführung teilten sich die beiden Chormeister der Veranstalter, Ehrenchormeister Karl Machold und Chormeister Konrad Böllner, die Aufführungen ernteten verdienten Beifall. Auch den 70. Geburtstag des Vereinsmitgliedes Herrn Professor Pilsch gedachte man in

launigen Worten, die derselbe ebenso erwiderte. Mit dem von allen Anwesenden bei Tisch gesungenen, schönen Lied, — „Ich kenn' ein' hellen Edelstein“ — begleitet vom Symphonieorchester, wurde dieser denkwürdige Abend mit Dankesworten an alle Anwesende durch den Vorstand Herr Rudolf Pizczolka geschlossen. Die Teilnehmer blieben jedoch noch lange in anregender Unterhaltung beisammen, bis der herannahende Sonntagmorgen auch diesem fröhlichen Treiben ein Ende setzte. Fast über 40 Jahre leitete Herr Oberamtsrat Dr. Hermann Hinterstoisser das durch die unermüdete Sammelthätigkeit des weiland Superintendenden Herrn Theodor Haase und durch private Mittel aufgebaute schlesische Krankenhaus in vorbildlicher, aufbauender Tätigkeit. Jeder Hilfesuchende fand Rettung und Trost bei diesem großen Menschenfreund und tausenden von dankschuldigen Herzen schlugen diesem edlen Helfer in Dankbarkeit entgegen. Und die deutschen Sänger der Stadt haben nur einen kleinen Teil der allgemeinen Anerkennung und Dankeschuld durch die Ernennung dieses seltenen Menschen zu ihrem Ehrenmitgliede, abgetragen. Dr. Hinterstoisser, in seinen Studienjahren selbst Mitglied des akademischen Gesangsvereines war immer ein treuer Freund und Förderer des deutschen Liedes und stets ein Vollwerk im wildumtosten Kampf um deutsches Recht und deutsches Volkstum. Wir wünschen aber dem segensreichen, jetzt privaten Wirken der Herrn Dr. Hinterstoisser noch viele Jahre in voller Tätigkeit um leidende Menschen und deutsches Volkstum.

Neue Zollprojekte in Vorbereitung. Das Ministerium für Industrie und Handel hat jetzt den polnischen Industrie- und Handelskammern den dritten und letzten Teil des Zolltarifentwurfes zugestellt. Dieser Teil betrifft alle diejenigen Waren, die von Teil 1 nicht betroffen werden, insbesondere Metalle und Metallwaren Maschinen und Apparate, Werkzeuge, Elektroartikel usw. Die interessierten Unternehmen der einzelnen Branchen haben sich bis zum 28. September zu dem Entwurf zu äußern, worauf Anfang Oktober der Zentralverband der Industrie- und Handelskammern seinen endgültigen Standpunkt zum ganzen Zolltarifentwurf formulieren und der Regierung bekanntgeben wird. Die Regierung soll beabsichtigen, den neuen Zolltarifentwurf dem Parlament noch in der Anfang Oktober beginnenden Herbstsession deselben vorzulegen.

Vor der Einführung von Steuergerichten. Das neue Projekt über die Steuerordnung, das gegenwärtig vom Schatz- und Justizminister bearbeitet wird, soll nun endgültig im Herbst noch in Kraft gesetzt werden. Das Projekt enthält eine interessante Neueinrichtung: die Bildung der besonderen Steuergerichte, deren Aufgabe es sein soll, die Reklamationen der Steuerzahler zu überprüfen und eine möglichst schnelle Entscheidung hierüber herbeizuführen. Die Notwendigkeit über die Einführung besonderer Steuergerichte wird damit begründet, daß die Praxis der letzten Jahre erwiesen hat, daß schon gegenwärtig die meisten Berufungen gegen das Ausmaß der Umsatzsteuer durch Steuerpflichtige an die ordentlichen Gerichte und nicht an die Berufungskommission bei den Finanzämtern gerichtet werden. Die ständig nach aufwärts wachsende Zahl der Berufungen an die ordentlichen Gerichte beweist nach Ansicht der Ministerialbeamten, die Steuerzahler befähigen zu den Gerichtsbehörden mehr Vertrauen als zu den steuerlichen Instanzen. Die Bildung von besonderen Steuergerichten wurde auch vom Justizminister mit vollem Nachdruck befürwortet. Dieser erklärte, daß wegen der Kompliziertheit der Steuerleggebung und der sich hieraus ergebenden juristischen Bestimmungen Spezialgerichte die meiste Gewähr für eine schnelle und alle Teile befriedigende Erledigung der oft recht unübersichtlichen Rechtsfragen bietet.

(Die ägyptische Augenkrankheit, das Trachom) ist auch eine der vielen Errungenschaften der gepriesenen Nachkriegszeit; während man vor dem Kriege in Schlesien kaum mehr als den Namen dieser bösartigen Seuche kannte, wurden wir nunmehr auch damit beglückt. Seit einem Jahre ist diese Krankheit im Kinderheim und Waisenhaus in Dzingelau epidemisch aufgetreten, und ist damit diese Anstalt zu einem Ansteckungsherde geworden, von dem aus diese Krankheit nur zu leicht eine weite Verbreitung in Land und Stadt finden kann. Zwar sollen schon strenge behördliche Maßnahmen getroffen worden sein, aber immerhin ist es notwendig, bei Zeiten die breite Öffentlichkeit auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Zum mindesten ist größte Vorsicht am Platze und namentlich bei mehrfachen Ausbreitungen von harnäckigen Augenentzündungen in der Familie ehestens ärztliche Hilfe herbeizurufen. Das Trachom ist eine ansteckende Entzündung der Augenbindehaut, und wird nur durch Ansteckung, daß ist durch Uebertragung der Krankheitskeime von einem Kranken auf ein bisher gesundes Auge verbreitet. Die Ansteckung geschieht meist indirekt, durch Vermittelung verschiedener infizierter Gebrauchsgegenstände z. B. Handtücher, Taschentücher, Schwämme, Waschlappen, Waschwasser usw. von einem Trachomkranken auf gesunde Menschen. Die Ausbreitung des Trachoms wird besonders begünstigt durch das Zusammenleben vieler Personen in Kasernen, Kinderasylen, Schulen, Waisenhäusern, Gefangenhäusern u. Massenquartieren. Lange Zeit war die Meinung allgemein, daß das Trachom erst durch die Soldaten Napoleon I. in Europa eingeschleppt worden sei; die napoleonische Armee wurde 1798 in Ägypten davon befallen, (daher der Name „ägyptische Augenkrankheit“). Aber aus den geschichtlichen Nachrichten ist erwiesen, daß das Trachom schon früher in Europa existierte und sich bis auf die Abmerzeit zurückführen läßt. Die geographische Verbreitung des Trachoms erstreckt sich über die ganze bewohnte Erde.

In Europa sind besonders Trachomländer: Rußland, Polen, Balkanländer, Ungarn, Italien, aber auch England und Irland; Asien wird in seiner ganzen Ausdehnung von Arabien bis Japan vom Trachom verheert; in Afrika Ägypten und Nubien; auch in ganz Amerika ist es ziemlich verbreitet. Was das Militär anbelangt, so kommt die erste ausführliche Nachricht, wie erwähnt, von dem Expeditionscorps Napoleons nach Ägypten, 32.000 Mann wurden vom Trachom ergriffen; in den folgenden 20 Jahren hat die Trachomepidemie alle europäischen Heere durchseucht. Im russischen Heere sind von 76.811 Erkrankten 878 auf einem, 654 auf beiden Augen erblindet. In der belgischen Armee kam auf je 5 Soldaten 1 Trachomalbster, in Preußen wurden 20.000 Mann befallen, hiervon sind 150 ganz, 250 auf einem Auge erblindet. England hatte 1818 — 5000 blinde Invaliden nach dieser Krankheit. Noch im Jahre 1875 litt in der österreichischen Kriegsmarine jeder 6. Mann an Trachom. Doch genug davon! An alle ergeht die Mahnung strengster Gesundheitspflege und größter Vorsicht. Alle an Trachom Erkrankten müssen isoliert werden solange, bis sie vom Arzte als geheilt erklärt werden.

Tschechisch-Teschen.

Pharrhausweihe in Tsch.-Teschen. Montag, den 28. September findet die Einweihung des neubauten evang. Pfarrhauses in Tsch.-Teschen statt. Zu dieser Feier ergeht an alle Glaubensgenossen die herzlichste Einladung. Den Akt der Weihe wird Sr. Hochw. Herr Senior Dr. Hugo Holwartshaus aus Frelwaldau vollziehen. Die Gottesdienstordnung für diesen Tag ist folgende: 9 Uhr Deutscher Festgottesdienst, 1/2 11 Uhr Pharrhausweihe 11 Uhr Polnischer Festgottesdienst.

Die Wahllokale in Tsch.-Teschen. Zu den am 27. September stattfindenden Gemeindevahlen wurde die Stadt Tsch.-Teschen in 6 Wahlbezirke eingeteilt: Schießstätte-Resurrection: In diesem Bezirk wählen die Bewohner folgender Straßen: Annengasse, Kollatschgasse, Dlsakal, Augasse, Bachgasse, Smetanagasse, Schützenstraße, Schießhausstraße, Lomanekgasse, Fabriksstraße, Wassergasse. Rathaus: In diesem Bezirk wählen die Bewohner der Bezugsstraße, Schützengasse, Kapelgasse, Hoheneggergasse, Bahnhofsstraße, Slesanitzstraße. Deutsche Schule: Hasnergasse, Dr. Hinterholstergasse, Kontessinec, Masarykallee, Mervillegasse, Dlsalände, Quergasse, Sachjenberg, Schillerstraße, Trautmannstraße. Gasthaus Wallek, Dlsauerstraße: In diesem Bezirk wählen die Bewohner der Tabulnauerstraße, Egerzterplatz, Schwarzer Weg, Kammerstraße, Röntgerstraße, Krummegasse, Mühlgasse, Nerudgasse, Dlsauerstraße, Rohrmanngasse, Vladukstraße. Tsch.-Teschen: In diesem Bezirk wählen die Bewohner der Stiegelgasse, Friedekersstraße, Gymnasiumsstraße, St. Hedwiggasse, Hausgasse, Kirchplatz, Kirchengasse, Marggasse, Hügelstraße, Neue Straße, Rozvojgasse, Straße des 28. Oktober, Schießstätte Gasse. Gasthaus Branny: Brandeisgasse, Meierhof, Felix Dahnstraße, Grabnaststraße, Friedhofstraße, Hasnergasse, Felsenstraße, Belhausgasse, Hohlwegstraße, Gartengasse.

Öffentliche Einsichtnahme in die Steuer- und Vermögensregister. Von der Steueradministration in Tsch.-Teschen wird mitgeteilt: Zum Zwecke der Einsichtnahme in die Steuer- und Vermögensregister der Voranschreibungen der Einkommensteuer und Erwerbssteuer für das Jahr 1930 sind laut § 329 Abs. 2 des Gesetzes vom 15. April 1927, Zl. 76 S. d. G. u. V. die Steuer- und Vermögensregister bei der Steueradministration in Tsch.-Teschen Kanzlei Tür Nr. 34, beginnend vom 29. September 1931 durch 15 Tage hindurch zur öffentlichen Einsichtnahme für die Steuerträger aufgelegt. Die Einsichtnahme erfolgt nur an Wochentagen zwischen 9 und 11 Uhr vormittags. Die Einsichtnahme ist nur Steuerträgern der Einkommen- oder Erwerbssteuer gestattet. Wer Einsicht nehmen will, muß sich mittels einer Legitimation (über die Identität) und dem Zahlungsauftrag über die Einkommensteuer oder Erwerbssteuer ausweisen.

Die Zemská banka (früher Landesbank des Königreiches Böhmen) wird vom 26. September 1931 anfangen an Werktagen die Oktober-Coupons Nr. 34 ihrer 4 1/2proz. Kommunalanleihe in Kronenwährung, Nr. 47 ihrer 4proz. Fondsanleihe in Kronenwährung, Nr. 83 ihrer 4proz. Fondsanleihe in Guldenwährung, Nr. 12 ihrer 4 1/2proz. Meliorationsanleihe in Kronenwährung an ihren Kassen in Prag und Preßburg ohne jeden Abzug einzulösen.

Veranstaltungen in der B. Silesia. Die heutige Festal-Abendfeier der B. Silesia findet am 26. September 1931 um halb 9 Uhr abends in der städtischen Schießstätte statt. Die heutige Schillerfeier ist anlässlich der 25jährigen Wiederkehr der Errichtung des Schillerdenkmals in Teschen von der B. Silesia am 9. November 1931 in größerem Umfange gedacht.

Bauarbeitenauschreibung. Die Landesbehörde in Brünn schreibt im öffentlichen Wettbewerb für den Neubau des tschechischen staatlichen Reformgymnasiums in Tsch.-Teschen die Erd-, Maurer-, Eisen-, Zimmer-, Spengler- und Stetamekarbeiten aus. Anbote bis 7. Oktober 1931. Die Offerunterlagen sind bei der staatlichen Bauverwaltung im Neubau des Amtsgebäudes in Tsch.-Teschen und bei der Landesbehörde in Brünn, Bazanitzplatz 6, III. Stock, Tür 35, gegen Erlass der Selbstkosten erhältlich. Näheres enthält die Ausschreibung, die von Interessenten bei der kgl. Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden kann.

Der betrogene Dieb. In Nieder-Zukau bei Tsch.-Teschen trug sich eine humoristische Geschichte zu. Dem Landwirt Wleio wurde in der Nacht aus dem Stall ein Pferd gestohlen. Er meldete den Diebstahl sofort bei der Gendarmerie an. Die Nachforschung blieb jedoch erfolglos. In der darauf folgenden Nacht wurde er durch starkes Gebell des Wachhundes aufgeweckt. In der Meinung, daß er wieder durch Diebe bedroht werde, stand er auf und betrat vorsichtig den Hof. Wie groß war aber sein Erschrecken, als er im Hofe sein ihm in der Vornacht gestohlenes Pferd erblickte. Dem Pferde gelang es offensichtlich in dem Augenblicke, als es über die Grenze geschmuggelt werden sollte, zu entfliehen.

Die „Wiener Sängerknaben“ kommen. Donnerstag, den 1. Oktober veranstaltet das Theater- und Konzertbüro Gärner-Sapart ein einmaliges Gastspiel der weltberühmten „Wiener Sängerknaben“ in Tsch.-Teschen in der Turnhalle, Bezugsstraße. Diese Nachricht wird nicht verfehlen, bei unserem Publikum helle Freude zu erwecken, weiß man doch, daß es sich bei diesem Gastspiele um ein erstklassiges, künstlerisches Ereignis handelt. Die kleinen Sänger kommen von einer Tournee, welche sie durch die meisten Städte Polens geführt hat und reisen dann in die Tsch.-Teschen, wo sie auch in allen größeren Städten konzertieren werden. Wo die „Wiener Sängerknaben“ hinkommen, werden sie mit größtem Jubel aufgenommen und sind ihre Konzerte überall ausverkauft. Die Kritiken aller Länder sind voll des Lobes und bringen wir nachstehend einige Rezensionen: „Le Figaro“, Paris: ... Der ganze Reiz ihrer Jugend, die ganze Frische ihrer Stimme entspringt in einer natürlichen Auswahl ... Diese Wiener Kinder sind erstaunlich begabt und werden geführt durch erleuchtete Ratschläge wahrer Meister! „Kurjer Warszawski“: ... Alles, was die jugendlichen Sänger vorführen, steht im Zeichen künstlerischen, vornehmlichen Geschmacks, ästhetischen Formgefühles und gut geschulten Zusammenhanges. „Politiken“, Kopenhagen: ... Es war unübersehbar. Diese fünfzehn kleinen Antrips sind so reizend und lieb, daß man unbedingt das Herz an sie verlieren muß! ... Das allerbeste und gerabezu verblüffende war der Stil, das ganz sichere und vornehme musikalische Gefühl, von dem alles getragen war, was sie sangen ... Die Begeisterung überstieg alle Maßen. Und mit Recht, denn es war ganz unglaublich, was sie leisteten; diese fünfzehn kleinen Teufelchen, die wie Engel singen! ... Der Gesang dieser Wiener Sängerknaben ist eine merkwürdige Vereinigung von großer Kunst und reiner Natur. Beide ergeben sich von selbst. Bei uns wird zuerst die entzückende Operette „Flotte Bursche“ von Suppe aufgeführt, anschließend werden Chöre von Schubert, Schumann, Mozart, alle geistliche Chorwerke und Volkslieder zum Vortrage gebracht. Der Kartenverkauf hat in der Buchhandlung Kullerer, Sachjenberg begonnen.

Bieltz.

Gaskrieg im Frieden. Am Sonntag floß so manche Träne auf den Straßen von Bieltz. Die Umrahmung dazu war prächtig. Musikkapellen spielten fröhliche Märsche, daneben stand der Rettungswagen, auch die Feuerwehr kam und die Sirenen heulten. Rauchwolken deckten den Thierplatz, vom Schloßurm und vom Dache des Theaters wurde aus Maschinengewehren geschossen, eine Kanone knallte ganz prächtig. Die Elektrische mußte sogar stehenbleiben. Schließlich wurden die Neugierigen durch Tränengase auseinandergetrieben. Man weinte wegen des Vorgeschnittes eines zukünftigen Krieges — si vis pacem, para bellum (willst du Frieden, bereite den Krieg). Man weinte auch, weil schwere Gelder unserer Arbeit auf diese Art und Weise verbraucht werden. Es war ein kleiner Krieg — und der fromme Jude ging mit der Palme in sein Bethaus. Wird nicht auch aus diesem Anlaß der „Volkswille“ die Arbeitslosen in Schutz nehmen?

Spendenausweis. Dem katholischen Waisenhaus in Bieltz spendeten als Kranzspenden für den verstorbenen Herrn Wenzel Orsmann Herr Emil Schaffran 20 Zloty, als Kranzablässe für die verstorbene Frau M. Widner, Jägerndorf, Familie Franz Schubert 20 Zloty, Familie August Groß 20 Zloty, Familie Direktor Karl Kühn 15 Zloty, Baukanzlei Riedel 20 Zloty und Fräulein Amalie Riedel 10 Zloty. Der Vorstand dankt herzlichst den edlen Spendern.

Beginn der Abonnementsaufschreibung. Die Bieltzer Theatergesellschaft teilt ihren Stammesmitgliedern mit, daß der Umlauf der Abonnementsaufschreibungen gegen die Abonnementskarten für die Spielzeit 1931—32 (1. Oktober 1931 bis 30. April 1932) in der Gesellschaftskanzlei, Stadttheater, erster Stock an den Wochentagen vorgenommen wird. Bei Entgegennahme der Abonnementskarten ist die erste Abonnementsrate zu zahlen. Bei Gastspielen genießen die Abonnenten gegen Vorweisung ihrer Abonnementskarte an der Theaterkasse eine zehnprozentige Preisermäßigung, außerdem steht ihnen zwei Tage vor dem allgemeinen Verkauf für die einzelnen Vorstellungen das Vorkaufsrecht zu.

Verzeichnungen der Stellungspflichtigen des Jahrganges 1911. Der Magistrat der Stadt Bieltz teilt mit: Auf Grund des Art. 25 des allgemeinen Wehrgesetzes finden in Bieltz in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. November die Verzeichnung der im Jahre 1911 geborenen männlichen Personen, sowie aller Jahrgänge bis zum 47. Lebensjahre statt, wenn sie bisher in

das Verzeichnis der Stellungspflichtigen nicht eingetragen wurden oder der Stellungspflicht nicht Genüge getan haben. Dieser Verzeichnung unterliegen alle männlichen Personen obiger Jahrgänge, welche die polnische Staatsbürgerschaft besitzen und ihren Wohnsitz auf dem Gebiet von Groß-Biala haben. Alle diese Personen haben sich unter Mitnahme aller Personaldokumente in der oben angegebenen Zeit, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage im Magistrat der Stadt Bieltz, im Militärbüro, während der Amtsstunden von 9 bis 13 Uhr zu melden. Außer den genannten Dokumenten ist das letzte Schulzeugnis und im Falle der Kenntnis eines Handwerkes auch das Lehrzeugnis mitzunehmen. Außerdem ist die anlässlich der Registrierung der 18jährigen erhaltene Verzeichnung mitzunehmen. Personen obiger Kategorien, die nicht in Bieltz geboren sind, haben außerdem den Geburtschein oder einen Matrikenauszug vorzuweisen. Nach erfolgter Verzeichnung ist jede Änderung des Wohnsitzes oder der Adresse unverzüglich dem hiesigen Magistrat anzuzeigen. Wer sich zu obiger Verzeichnung aus nicht gerechtfertigten Gründen nicht meldet, oder die Meldung der Wohnungsänderung unterläßt, wird mit einer Geldbuße bis zu 500 Zloty oder mit Arrest bis zu sechs Wochen oder auch mit beiden Strafen gleichzeitig bestraft.

Die Lipowka-Kuhhülle der Benützung übergeben. Dank der Spenden einer Anzahl opferfreudiger Mitglieder konnte der Besoldenverein Bieltz sein heutiges Programm in bezug der Lipowka-Kuhhülle fast zu Ende führen. Das Parterregeschoß der Hülle, das einen Speiseraum von etwa 9 Meter Länge und 4,5 Meter Breite, eine Küche, eine Speisekammer und einen Wohnraum für den Schuhhauswirt nebst sonstigen unentbehrlichen Räumen enthält, ist baulich fertiggestellt, mit einem provisorischen Dach versehen und somit betriebsfertig. Alle Räume sind bereits mit Heizung ausgestattet. Für die nächste Zeit gilt es, die Einrichtung des Speisesaales, die erforderlichen Stellgestelle und die Kücheneinrichtung zu beschaffen. Die Bestellungen hierfür sind bei bewährten Firmen am Platze erfolgt, zum Teil sogar schon effektiviert. Mit Ende dieser Woche hat der Speisesaal Tische, Bänke und Sitzgelegenheiten erhalten. Mit diesem Zeitpunkt wird die Verpflegung der Schuhhausgäste aufgenommen werden. Milch, Butter, Eier, Tee, Kaffee und sonstige einfache Verpflegung wird der einkehrende Tourist bereits ab nächste Woche erhalten können. Mit seinem Programm für das laufende Jahr fertig, steht sich der Vorstand des Besoldenvereins Bieltz noch einmal angenehm verpflichtet, allen jenen Mitgliedern, die ihm den Bau durch Spenden erleichtert haben, ein herzlichliches „Vergelt's Gott“ zu sagen. Alle jene, das ist die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder des B. V. die bis nun auf die Spendungsgesuche nicht reagiert haben, werden auch in diesem Stadium des Hüllenaufbaues noch einmal herzlich ersucht, ihr Scherlein zu dem Werke beizutragen. Es geht heute darum, die Kassen der Inneneinrichtung zu decken. Darum heraus mit den Erlagscheinen und eifrig spenden! Jede, auch die kleinste Spende ist willkommen! Mitglieder, es ist Euer Haus, das Ihr durch Spenden fertigstellen helft!

Trzyniek.

Raubüberfälle und Einbrüche. Am 19. September wurde der in Trzyniek wohnhafte arbeitslose Dominik Sociek unter dem Verdachte der Teilnahme an den Einbrüchen im Gasthaus Czakan in Tsch.-Teschen und im Gemeindeamt Nieder-Bischna verhaftet, jedoch gelang es ihm, beim Eskortieren zum Bahnhof Koneskau zu entfliehen. Tags darauf konnte er jedoch im kommunistischen Arbeiterhaus in Trzyniek durch den Polizeioberwachmeister Malcher wieder dingfest gemacht werden. Er gestand, an obigen Einbrüchen zwar teilgenommen, aber nur den Anpaffer abgegeben zu haben. Ferner hat er dem Georg Kiska in Trzyniek 1052 Kr., welchen Betrag er für ersten einkassierte, unterschlagen, und er ist auch schwer verdächtig, einen allerdings mifflungenen Raubüberfall auf die Trzynieker Werkmeister Ulrich und Janullik unternommen zu haben. Er wurde dem Bezirksgericht in Tsch.-Teschen eingeliefert.

Aus Kirche und Welt.

Das durchschnittliche Lebensalter betrug in den Westwojewodschaften Polens im Jahre 1927 51,8, in den Zentralwojewodschaften annähernd 45,6 in den östlichen Gebieten 45,4 und in den südlichen 43,8 Jahre. An der niedrigen Ziffern ist hauptsächlich die Kindersterblichkeit schuld. In Frankreich beträgt das durchschnittliche Lebensalter der Männer 52,2 das der Frauen 55,9 und in Deutschland für Männer 56, und für Frauen 58,8 Jahre.

Der bekannte kommunistische Bühnenleiter Piscator ist von der Sowjetregierung zum Direktor des Internationalen Theaters in der Sowjetunion ernannt worden, das bolschewistische Propaganda in deutscher und englischer Sprache unter den ausländischen Besuchern treiben soll.

Lebenshaltung und Wirtschaftslage. Nicht das ist die Frage, was der Mensch zu seinem Leben braucht, sondern das, was er für notwendig zum Leben hält, und was er als Wert und Ziel seines Lebens empfindet. Die Hofkreise in Weimar kamen sich vor 100 Jahren durchaus nicht arm vor, wenn sie sich bei freundschaftlichen Besuchen mit einem Teller dicker Milch und einem Stück Brot bewirteten. Martin Luther hat die Jahre, in denen es ihm wirtschaftlich recht gut ging, nie als bessere Jahre betrachtet im Vergleich zu dem asketischen Zwang seiner Jugend. Es ist die innere Haltung des Menschen, die

den äußeren Dingen ihren Wert gibt. Weil wir alle von Jahrzehnten eines stillschweigenden Materialismus, man möchte sagen einer „kalten Materialisierung“ unseres Lebens herkommen, deshalb empfinden wir es als kaum erträgliche Not, wenn das Fleisch auf dem Rücken zittern spärlicher erscheint, als wir es gewohnt waren.

Schulstreik — einst und jetzt.

Vor genau 25 Jahren lobte im damaligen Westpreußen und in der Provinz Posen der denkwürdige polnische Schulstreik. Der preussische Kultusminister v. Studt hatte eine Verfügung herausgegeben, derzufolge der polnische Religionsunterricht aus den Schulen zu verschwinden sollte.

Das Verbot kam, wurde in einige wenige Notwendigkeiten gefasst und stand mit all seiner rückwärtslofen Schärfe vor den preussischen Staatsbürgern polnischer Volkszugehörigkeit. Die Art des ministeriellen Erlasses, der Gegenstand selbst und schließlich die rückwärtslose Durchführung des Gebotenen reizten die polnisch sprechende und polnisch denkende Bevölkerung zum Widerstand. Der Schulstreik wurde proklamiert und mit allen gesetzlichen Mitteln durchgeführt.

Bei Übernahme Posens und Westpreußens nach dem Zusammenbruch durch die polnischen Staatsbehörden kamen die angestellenden deutschen Familien unter die Oberhoheit des neugegründeten polnischen Staates. Ihnen gegenüber mußte eine gewisse Politik, Minderheitenpolitik getrieben werden. Die neuen Landesherren hatten während der preussischen Zeit in ununterbrochener Folge Gelegenheit zu lernen, wie man Minderheitenpolitik nicht treiben dürfte. Der Bevölkerung sollten womöglich keine Paragrafen, Erlasse, Verbote, Enteignungen und ähnliche Mittel zur Repräsentation einer besonderen Staatskultur gezeigt werden. An ihre Stelle kamen Phrasen, allgemeine Parzellierungsgeetze, Schließung von Schulen aus Gründen, die vor dem Forum der Weltöffentlichkeit mit der Staatsraison entschuldigt werden könnten.

Die Mittel blieben all, ihre Fassung wurde umgeändert. Dies auf Art und nach Methode der Allierten Mächte im Weltkrieg, besonders deren Presse.

Und siehe da! Der Versuch glückte.

Die Mittel waren all — nur die Art ihrer Anwendung wurde modernisiert und zu einem modernen Kulturgut des staatlichen Wirkens erhoben.

Ehre diesen Kulturbringern!

Ehre auch der heutigen öffentlichen Meinung in Polen, die in der Tagespresse ihren Widerhall finden — soll!

Nein, leider ist es bei uns zu Lande nicht so. Bei uns wird die Meinung von einigen Querköpfen auf dem Schreibtisch fabriziert, in der Rotationsmaschine vervielfältigt, durch die modernen Verkehrsmittel in ganz Polen verbreitet und heißt dann: Slusztrowany Kurjer Codzienny.

Wir können nämlich von unseren polnischen Mitbürgern nicht das Schlimmste annehmen. Wir kennen doch deren Sehnsucht und Begeisterung für alle freiheitlichen Ideen. Sollte das alles Talmi sein, was bei Mikiewicz, Slowacki und Krasiński zu lesen ist?

Anfang September trafen die deutschen Eltern in Dirschau in den Schulstreik. Immer wieder versuchten es die Eltern, ihre Kinder in Volksschulen mit deutscher Unterrichtsprache unterzubringen. Immer wieder aber wurden sie zurückgewiesen, und die Kinder in polnische Schulen gesteckt. Haben die Herren im ehemaligen Westpreußen ein so kurzes Gedächtnis?

Sie hätten alle Ursache in diesem Jahre das 25. Jubiläum des Schulstreiks zu feiern. Und nun wenden sie selbst schlecht maskierte Vergeltungsmaßnahmen an. Wie schreibt doch die polnische Presse 1906?

Dziennik Kujawski Nr. 240: „Die polnischen Eltern, die ihren Kindern nicht verbieten würden, die heilige Religion deutsch zu lernen, laden eine furchtbare Verantwortung von Gott auf sich!“

Und in Nr. 265 das Gedicht „Muttersprache“:

„Du richtest dich nach einem schlechten Kopf,
Wenn du dich einer fremden Sprache rühmst,
Denn auch der Teufel hinter dem Ofen
Brummt sein Gebel in deutscher Sprache...“

Und in Nr. 241:

„Der Schulstreik muß allgemeiner durchgeführt werden! Mögen die Kinder nicht vor den Schreckmitteln der Lehrer Angst haben und mögen auch die Eltern keine Strafe fürchten! Hinter den polnischen Kindern steht die 20 Millionen zählende polnische Nation, das ganze Slawentum und die zivilisierte Welt.“

Wie selbst brachten die Blätter jener Zeit die Namen all der streikenden Kinder, um diese zu loben, zu größerer Ausdauer anzufeuern! Und wirft der Interessierte auch nur einen Blick auf die damaligen Überschriften in den Blättern, dann wimmelt es von derartigen Wendungen wie:

„Heldenhafte Kinder! — Das Märtyrertum der polnischen Kinder! — Heil den polnischen Kindern! — Kleine Helden! — Das Preußentum martert unsere Kinder!“

„Bach“ (Posen) Nr. 161:

„Wacker sind die Kinder in Bydowo, daß sie den Befehlen der Eltern so gehoramt sind! Sie ließen sich eher die Zunge abschneiden, als das Gebel des Herrn fernerhin so schändlich durch eine unverständliche Sprache zu verunglimpfen! Gott wird sie segnen!“

Tatsächlich appellierte die Presse an das Weltbewußtsein. Sie sah in der Verbannung der polnischen Unter-

richtsprache das größte Verbrechen der Menschheit — heute erzürnt sie sich über die streikenden deutschen Eltern.

Ein Vierteljahrhundert ist kaum verstrichen. Weltgewissen, Verbrechen an der Menschheit sind abgetan. Gerechtigkeit, Aufricht und Toleranz — sie werden gerühmt, gefordert, herbeigeföhnt, wenn die Faust des Mächtigen vor der Nase des Bedrückten tanzt. Ist der Bedrückte selbst zur Macht gelangt, dann hat er für die einstigen Ideale ein Umselzucken. Hand in Hand damit geht jetzt die Heranbildung guter, ehrlicher Patrioten, die Heranzüchtung eines einwandfreien staatsbürgerlichen „Ethos“.



Bermischtes.



Polnischer Zucker wird nach — Polen geschmuggelt. Es ist eine alte Tatsache, daß der polnische Zucker im Auslande billiger als in Polen verkauft wird. Der Preisunterschied ist so erheblich, daß es für die Schmuggler ein gutes Geschäft bedeutet, polnischen Zucker, der in das Ausland verkauft worden ist, wieder zurück nach Polen zu schmuggeln. An der polnisch-deutschen Grenze blüht der Zuckerschmuggel besonders üppig. Dieser Tage erst hat die Grenzschutz mehrere Fuhrwerke angehalten, die mit Schmuggelzucker beladen waren. Obenan lagen Säcke mit Mehl, darunter aber Säcke voll Zucker.

Sechs Mordmorde? Auf einem einsam gelegenen Moor, einige Kilometer von Heilsingsdorf, hat am Freitag nachmittags ein Chauffeur, der an einer Quelle trinken wollte, eine Menge Leichensteine gefunden, einen Kopf mit langem Frauenhaar, vier linke Hände, vier rechte Hände, drei linke Füße, sechs rechte Füße und Teile von zehn abgehauenen Fingern, die mit Bindfaden zusammengebunden waren. Die Fundstelle ist 50 Meter von einer Chauffee entfernt. An der gleichen Stelle fand man vor einem Jahre eine abgehauene Frauenhand, ohne daß damals die Polizei das Rätsel lösen konnte, um welchen Mord es sich handelt. Der neue Fund zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem vorjährigen. Alle Leichensteine sind in Zeitungspapier eingepackt und zusammengebündelt. Sie zeigten alle scharfe Schnittkanten. Der gefundene Kopf stammt wahrscheinlich von einer älteren Frau, während die gefundenen Hände sowohl Männer- wie Frauenhände sind. Als sich der Chauffeur zur Quelle niederbeugte, sah er plötzlich zu seinem großen Entsetzen eine Hand unter dem Wasserpiegel. Er untersuchte das Wasser mit einer Stange und im nächsten Augenblick tauchte ein Kopf auf. Während des ganzen Nachmittags hat die Polizei die Quelle untersucht und andauernd neue Funde gemacht. Die polizeilichen Untersuchungen wurden bis zum Eintritt der Dunkelheit fortgesetzt und sollen Morgen wieder aufgenommen werden. Die Leichensteine haben wahrscheinlich einige Monate im Wasser gelegen. Alles ist vorläufig noch ein Rätsel. Man nimmt an, daß es sich um Mordmorde von mindestens sechs Opfern handelt. Von den Tätern hat die Polizei noch nicht die geringste Spur. Die Quelle ist sehr tief. Es ist unmöglich, sie leer zu pumpen. Während eines Waldbrandes im Jahre 1914 hatte man daraus ununterbrochen mehrere Tage lang Wasser entnommen, ohne daß der Wasserpiegel der Quelle sank.

In den Antrieb der Transportbahn geraten. Der in den Chorzower Stickstoffwerken beschäftigte 30jährige Franz Samorek geriet bei Ausübung seines Berufes in den Antrieb der Transportbahn, wodurch ihm der Kopf zerquetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde in das Chorzower Gemeindefazareth geschafft.

Bei lebendigem Leibe verbrannt. Auf der Bytomiska in Königsbühl ereignete sich ein furchtbarer Unglücksfall. Die 62jährige Witwe Mariha Drecher fand, während sie schlief, durch ein selbstverschuldetes Feuer den Tod in Flammen. Die alleinlebende, dem Trunke ergebene Frau kam in den Abendstunden angelockt nach Hause und brannte eine Kerze bei einer Nachbarin an. Ohne das Licht, das sie auf einen Tisch neben ihrem Bett aufgestellt hatte, auszulöschen, legte sie sich zur Ruhe. Nach wenigen Minuten fing die Tischdecke durch das abgebrannte Licht Feuer und bald darauf stand die ganze Wohnung in hellen Flammen, und die Frau konnte nur noch als verkohlte Leiche aus dem total verbrannten Zimmer herausgeholt werden.

Das Grab als Tabaklager. In Czestochau fand die Grenzschutz bei einem gewissen Boleslaw Fidor aus Deutschland geschmuggelten Tabak vor. Fußspuren Fidors führten auf den Friedhof, wo in einem neben dem Totengräberhäuschen befindlichen Grab fünf mit Tabak gefüllte Säcke vorgefunden wurden. Der Zoll und die Strafe für den beschlagnahmten Tabak beläuft sich auf 95 000 Zloty.

In Mähr.-Ostau 11 Millionäre. Nach der soeben erschienenen Statistik über die Einkommensteuer hatten in der Tschechoslowakei 202 Personen eine Reineinkommen von 1 bis 2 Millionen Kronen, 49 Personen 2 bis 3 Millionen Kronen, 34 Personen 3 bis 5 Millionen Kronen und 19 Personen über 5 Millionen Kronen Jahresinkommen. Von diesen Millionäreinkünften entfallen 27 Prozent auf Einkünfte aus Kapitalien, 22 Prozent aus Grundstücken und 6 Prozent aus Dienstbezügen. Von den Beziehern der Millionäreinkommen befinden sich 208 in Böhmen, 79 in Mähren-Schlesien und 17 in der Slowakei. Der reichste Steuerträger in Karpatoruthland hatte nur ein Jahresinkommen von einer halben Million Kronen. Von den Städten besitzt Prag

Snädigste

vergessen Sie nicht vor Antritt
der Sommerreise ihr Haar
naturgetreu

Dauerwellen

zu lassen im

Spezial-Dauerwellen-Salon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

66 Millionäre, Mähr.-Ostau 11, Brünn 26. Dem Berufe nach gehörten 12 der Landwirtschaft, 140 der Industrie, 30 dem Handel und Bankwesen und 7 anderen Berufen an.

Mörderin — Not. Eine erschütternde Familientragödie spielte sich in Siemianowicz bei Kallowicz ab. Der Ingenieur der Richter-Grube, Jan Pelar, erhielt vor einigen Tagen die Nachricht von seiner Entlassung. Darüber in äußerster Aufregung gebracht, beschloß Pelar, seinem Leben ein Ende zu machen. Um die Frau und sein 9jähriges Söhnchen nicht allein dem Schicksal zu überlassen, begab er sich morgens in das Schlafzimmer, wo er Frau und Kind durch Revolvergeschüsse tötete. Nach der Tat brachte er sich eine schwere Brustwunde bei und verstarb bald nach der Ueberführung im Krankenhaus.

Er wollte einmal einen Zug entgleisen sehen. Auf der Westermwaldstrecke Herborn—Westernburg stieß der Personenzug 3302 zwischen den Stationen Gießhagen—Höhn auf ein Hindernis, das von dem Schienenräumer der Lokomotive weggeräumt wurde. Die Untersuchung ergab, daß Rundhölzer von 15 bis 20 cm Dicke und 80 cm Länge mit Draht an den Schienen festgebunden waren. Darüber waren wiederum Rundhölzer gelegt worden. Das Ganze war mit Steinen beschwert. 50 Meter vor diesem Hindernis war noch ein schwerer Stein auf den Bahnkörper gewälzt worden. Die Limburger Bahnpolizei hat als Täter einen vierzehnjährigen Jungen aus Höhn ermittelt. Dieser hat ein Geständnis abgelegt; wie er sagte, wollte er einmal einen Zug entgleisen sehen.

Nache am glücklicheren Nebenbuhler. In dem Dorfe Wogrny, Gem. Wroga Dolna, im Kreise Brzeziny wohnt die 18 Jahre alte Anela Kaczmarek, die Tochter eines begüterten Bauern. Um ihre Gunst bewarben sich die Einwohner desselben Dorfes Antoni Kowalski und Stefan Skurczynski. Das Mädchen wählte jedoch den 20 Jahre alten Henryk Grzegorzak aus dem Nachbardorf Jezorka. Kowalski und Skurczynski beschloßen daraufhin, Grzegorzak zum Verzicht zu zwingen. Sie holten drei Freunde zu Hilfe und lauerten eines abends Grzegorzak auf. Sie verstellten ihm den Weg und forderten ihn auf, auf das Mädchen zu verzichten. Als Grzegorzak Widerstand leistete, warfen sich alle fünf auf ihn und brachten ihm mit Messern und Äxten so schwere Verletzungen bei, daß er zusammenbrach. Dann verletzten sie ihm noch mehrere Wundtiefen und ergriffen die Flucht. Die Leiche Grzegorzaks wurde am nächsten Morgen von Bauern gefunden, die sofort die Polizei verständigten. Die beiden Täter und ihre Helfershelfer, Boleslaw Wilowski, Zygmunt Marczak und Antoni Brzezczak, wurden verhaftet.

kustige Ecke.

Zu spät. „Warum haben Sie die Briefstache, die Sie gefunden haben, nicht gleich abgegeben?“

„Es war zu spät, Herr Richter.“

„Aber am nächsten Morgen?“

„Da war es erst recht spät — da war nichts mehr drin.“

Der letzte Streich. „Darf ich um die Hand Ihrer Tochter bitten?“

„Junger Mann, Sie haben mir zu viele dumme Streiche gemacht.“

„Mein Ehrenwort — dies ist der letzte!“

Der Beweis. „Sobann Sie haben heute meinen Mantel nicht sauber gemacht!“

„Aber Herr Doktor...?“

„Ausgeschlossen! Ich habe in der Tasche ein Zweimarkstück gefunden!“

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierter Übernahme und Evidenz.

Kein Verlaufschen.

Porto pauschaliert

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Silb.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 40.

Teschen, Sonntag, den 4. Oktober 1931.

12. Jahrgang.

Polens Genfer Bilanz.

Während die polnische Regierungspresse („Gazeta Polska“, „Iustrowany Kurjer Codzienny“) in ihren Kommentaren über die letzte Session des Völkerbundes die etwas unverständliche Behauptung aufstellt, daß der deutsche Reichsaussenminister und der Deutsche Volksbund in Oberschlesien mit ihren ober-schlesischen Beschwerden ein klägliches Fiasko erlitten hätten, liest Senator Kozicki, der sich über dieses Thema in der nationaldemokratischen „Gazeta Warszawska“ vernehmen läßt, aus dem vom Bericht des Japaners Yoshizawa etwa das Gegenteil heraus. Er schreibt:

„Die Beschwerde der deutschen Minderheit in Oberschlesien, die von Deutschland und dem Volksbund in der Januar-Versammlung des Rates mit großer Energie verteidigt wurde, wurde diesmal mit der Annahme einer für Polen nicht allzu angenehmen Entscheidung beigelegt; doch sie wurde beigelegt, sofern allerdings die neue beim Völkerbund eingelaufene Beschwerde des Volksbundes nicht als Gelegenheit zu ihrer Erneuerung dienen wird. Die Frage der Volkschulinder in Oberschlesien haben wir im Saag verloren, es blieb also nichts anderes übrig, als diesen Verlust im Völkerbunde zu registrieren, was auch nach dem Bericht des japanischen Delegierten und einer kurzen Erklärung des Herrn Zalecki, daß sich die Polnische Regierung der erwähnten Entscheidung bereits angepasst habe, geschah.“

„Wenig Zeit nahm die Frage der ukrainischen Beschwerden in Anspruch. Mit ihr beschäftigte sich in der vergangenen Woche das Dreier-Komitee, in dem Herr Henderson von Lord Robert Cecil ersetzt wurde. Außerdem waren in diesem Komitee Italien und Norwegen vertreten. Das Komitee kam zu dem Schluß, daß die Frage vor den Rat gebracht werden müsse. Den Bericht übernahm der japanische Delegierte, der unter Berufung auf den Umstand, daß er keine Zeit gehabt habe, sich in das Material zu vertiefen, den Vorschlag machte, das Referat bis zur nächsten Sitzung des Rates zu vertagen, was ohne Diskussion angenommen wurde. Eine solche Wendung in dieser Frage ist zweifellos ungünstig. Die ukrainischen Beschwerden, die aus Unlaß der sogenannten „Befriedung“ erhoben wurden, sind auf diese Weise auf die Tagesordnung des Völkerbundes gelangt und werden somit von der Weltmeinung kommentiert werden können. Ihr weiterer Gang wird freilich von der allgemeinen Gestaltung der politischen Verhältnisse, aber auch von den politischen Schritten Polens abhängen. Vorläufig aber haben die Ukrainer das erreicht, was zu erreichen war, und zwar, daß die Beschwerden gegen Polen auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die ober-schlesischen Wahlen haben uns im Januar dieses Jahres in Genf viel gekostet; es wäre zu wünschen, daß der Januar des kommenden Jahres nicht Zeuge einer unangenehmen Debatte über die Pazifizierung sein möchte. Die Schäden,

welche die Behandlung unserer inneren Angelegenheiten innerhalb der internationalen Institution mit sich bringt, können nicht hoch genug eingeschätzt werden.“

„Wir hatten diesmal in Genf einen polnischen Tag, doch nicht in positiver, sondern in negativer Bedeutung. Wiederum saß Polen im Rat als Angeklagter, wieder mußte es eine Verteidigungsstellung einnehmen. Wann werden wir es erleben, daß wir einen polnischen Tag, das Austreten der polnischen Vertretung als einen politischen Faktor auf dem Gebiet der großen Probleme der Weltpolitik werden nennen können. Polen hat alle Chancen dazu, eine ähnliche Rolle in Genf, aber auch anderswo zu spielen. Wir haben aber keine Anstrengungen oder Tendenzen nach dieser Richtung hin im Laufe der verflochtenen Genfer Tagungen feststellen können.“

Die „polnischen Tage in negativer Bedeutung“ werden unverzüglich aufhören, wenn Polen allen Völkern Gerechtigkeit widerfahren läßt, die in seinen Grenzen wohnen. Dann erst kann und wird jener „polnische Tag in positiver Bedeutung“ herausdämmern, den Herr Kozicki herbeisehnt.

Pilsudski reist nach Aegypten?

Wie gerüchtweise verlautet, soll Marschall Pilsudski auch in diesem Jahre für einige Monate nach dem Süden reisen, um dort den Winter über zu verweilen, der seinem Gesundheitszustand besonders zuträglich ist. Den letzten Winter verbrachte Pilsudski in Funchal auf der einsamen Insel Madeira. Diesmal soll Aegypten als Winteraufenthalt in Aussicht genommen worden sein. Darüber sowie über den Zeitpunkt der Reise wird vorerst natürlich nichts Bestimmtes bekannt. Im letzten Jahr schlugen die Führer des Marschalls die Reise nach Madeira vor und es ist anzunehmen, daß auch in diesem Jahr ihre Stimme über das Reiseziel des Vaters entscheiden wird. Pilsudski soll von seinem Hausarzt, Dr. Wozniński, begleitet werden. Die Gerüchte haben sich schon mehrfach wiederholt und die Sanierungspreste nimmt jetzt Gelegenheit, die Reiseabsicht des Marschalls in Frage zu stellen.

Neuer Zwischenfall an der deutsch-polnischen Grenze.

Der deutsche Maurer Rau aus Ml.-Odra (Kreis Boms) ging vorschriftsmäßig, mit einem kleinen Grenzausweis, über die Grenze auf das in polnischem Gebiet liegende Gartenland seiner Schwiegereltern, um Kartoffeln zu hacken. Er wurde dabei von einem polnischen Grenzposten angehalten und des nicht erlaubten Eingangs im Odra-Kanal beschuldigt, obwohl Rau keine Angelgeräte bei sich hatte, so daß er überhaupt nicht angeln konnte. Der Beamte drohte von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wenn er nicht sofort mit zum Starosten kommen würde. Um den Beamten am Schießen zu hindern, griff der Deutsche den Polen an, und im Handgemenge gab der Posten Alarmrufe ab und rief Verstärkung herbei.

Aus Furcht vor der polnischen Untersuchungsbasi ergriff Rau die Flucht, wurde unweit der deutschen Grenze von dem Soldaten mit einem Schuß niedergestreckt und mit einer schweren Armverletzung in das Städtchen Arankenhau eingeliefert. Wie die „Voss. Zig.“ erzählt, versucht eine polnisch-deutsche Kommission den Zwischenfall zu klären.

Japan droht mit dem Austritt aus dem Völkerbund.

Der japanische Kriegsminister erklärte in einer Unterredung mit Vertretern der japanischen Presse, daß die japanische Armee trotz des Beschlusses des Völkerbundes in China verbleibe. Wenn der Völkerbund weiter in die chinesischn-japanischen Interessen eingreifen würde, so werde die Japanische Regierung gezwungen sein, die Forderungen der japanischen Öffentlichkeit, aus dem Völkerbund auszutreten, in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die Pariser Presse über den Berliner Besuch.

Die Pariser Morgenblätter widmen den Berichten aus Berlin über den letzten Tag des französischen Ministerbesuchs und besonders über die Bildung des deutsch-französischen Ausschusses lebhaftes Interesse. So schreibt der „Temps“, der deutsch-französische Ausschuss, der in zehn Tagen gebildet werden soll, bedeutet, daß Frankreich die Friedensverträge nicht anrühren lasse und nur unter den vom Ministerpräsidenten Laval im Juli aufgestellten Bedingungen bereit sei, Deutschland Kredite zu gewähren. Ueber die großen uns trennenden politischen Fragen habe man Schweigen bewahrt. Die Deutschen wußten, daß Frankreich zu jedem wohlwollenden Entgegenkommen bereit sei, wenn sie darauf verzichteten, die bestehende Ordnung der Dinge umzuwälzen. „Ordre“ schreibt, daß Locarno gerichtet und verurteilt sei. Frankreich habe noch die Möglichkeit, Herr des europäischen Spieles zu bleiben, wenn es seine Trümpe nicht verberge.

Im sozialistischen „Populaire“ heißt es: Die Welt sei heute durch die Krise zu schwer betroffen, um sich durch Phrasen beruhigen zu lassen. Seht sei es notwendig, zu handeln. Der „Matin“ erklärt, daß angesichts der hochgeschraubten Hoffnungen eine Reaktion zu befürchten sei. Daß sich die deutsch-französische Kommission mit Reparations- oder gar Kreditfragen befassen sollte, sei vollkommen ausgeschlossen. Der Ausschuss habe nur eine beratende Stimme in bezug der industriellen Fragen. Seine Aufgabe würde nach Lage der Dinge nicht leicht sein.

Kritik Ghandis an der Round-Table-Konferenz.

Im Verfassungsausschuss der Round-Table-Konferenz erklärte Ghandi, der schon in Gesprächen gedauert hatte, daß die Konferenz an den wesentlichsten Dingen vorbeiredet, er sei außerordentlich niedergeschlagen darüber, daß die Konferenzdelegierten nicht vom Volk gewählt,

Ein Menschenleben.

Erzählung von Gabriele Reuter.

Mutter Remert war erkrankt. Nicht unbedeutend, bei ihren sechsundachtzig Jahren. Die Herrschaft hatte den Wagen nach der Stadt geschickt, den Arzt zu holen, und die Gutsfrau trat mit ihm in das saubere Zimmerchen der Kranken, an dessen Fenster zwischen den weißen Gardinen bunte Geranienstöcke blühten und auch ein Kakulus. Die Alte, in einem sauberen Nachschädelchen, das sie sich zu diesem Besuch von der Nachbarin mit vieler Mühe hatte anziehen lassen, war etwas benommen und weinerlich. Sie klagte, es schmecke ihr nichts mehr, und die Nächte seien so lang — und wenn dann der Tod kommen würde, sei sie so ganz allein. Davor fürchte sie sich. „Konnte denn ihre Tochter nicht länger bleiben, Mutterchen?“ fragte die Gutsfrau. — „Ach die hat doch ihre Arbeit, ich wollte ja auch nicht, daß sie käme — sie verläßt mich zuviel, und die Reise ist auch so teuer.“

Die Alte seufzte. Sieben Kinder hatte sie geboren und keines konnte nun bei ihr sitzen, die lange Nacht hindurch, wenn vielleicht der Tod zu ihr ins Stübchen kam.

Doch der Arzt tröstete sie. „Urmütterchen“, scherzte er, wenn alle meine Patienten so eiserne Naturen hätten wie Ihr — da könnte ich verhungern. Wißt Ihr noch, letztes Jahr —? Ihr redet auch vom Sterben und nach drei Tagen fand ich Euch oben in der Hofküche beim Kartoffelschälen! So wird's auch diesmal wieder werden! Verlaßt Euch drauf.“

Die Gutsfrau versprach, eine Kanne Bohnenkaffee mit guter Milch herüber zu schicken. Büberle sollte sie selbst bringen, den habe sie doch so gern. Die Alte nickte. Ja — das Büberle, das war wie ihr Enkelkind — denn die eigenen — die hatte sie nie gesehen.

„Sollt wir auf dem Gute sind, hat Mutter Remert

alles mit uns geteilt, Freude und Kummer, sie gehörte gleichsam zu uns — glauben Sie, daß es diesmal am Ende geht?“ jagte die Gutsfrau draußen auf der Dorfstraße. „Ich wollte verreisen, aber wenn ich dächte . . . Nein, hinter Ihrem Sarge möchte ich gehen und mein Mann auch — unbedingt. Mutter Remert ist ja unsere Dorfmutter!“

Der Arzt meinte, bei diesem Alter könne man nichts sagen. Doch als Büberle und sein Bruder ihr den Kaffee gebracht hatten, erzählten die Knaben, sie habe tüchtig getrunken und ganz vergnügt mit ihnen geschwätzt, und über den Blumenkerker habe sie sich auch geäußert.

Die langen Nachmittagsstunden strichen trüblich dahin. Einmal schlugen Regentropfen gegen die Scheiben. Die Alte hob den Kopf und lauschte. Das ist gut! dachte sie besriedigt. Der Kaiser braucht Regen und auch die Kartoffeln. Sie schlummerte ein wenig und erwachte, als das Stübchen ganz vom gelben Glanz der niedergehenden Sonne erfüllt war. Sie seufzte. Da ging nun wieder ein Tag — wie lange würde sie noch so liegen in Sonnenglast und Wärme — und was kam dann? Und wie würde es sein, das Hinübergehen? An den lieben Gott wagte sie nicht zu denken — das war so etwas Erhabenes . . . Aber der Tod . . . Ob man ihn leidhaftig schaute? So, wie er im Kalender abgebildet ist, klapperdürre und mit der Spitze? Das wäre doch grauslich . . . Und so allein . . . Sie hatte die Angst im Auge manches Sterbenden geschaut — sie hatte auch ganz genau gewußt: er war im Zimmer — und die Gesunden durften ihn wohl nicht zu sehen bekommen. Ach Gott, ach Gott! sieben Kinder hatte sie geboren — wie hatte es um sie gekribbelt und gewimmelt von kleinen nackten Füßen und fordernden Stimmen — wie hatte sie gearbeitet. Ihnen allen Brot und Kleidung zu schaffen. Wunden hatte sie an den Fingern gehabt vom Waschen und

Spinnen und Weben bis tief in die Nacht hinein, wenn die Feldarbeit des Tages getan war und der Mann im Bette schnarchte. Ja, damals mußten die Häuslerfrauen noch jede Woche ihre bestimmte Menge von gelponnenem Garn oder von gewebtem Stinnen der Herrschaft abliefern. Das war nun längst nicht mehr, die Frauen wußten gar nicht, wie gut sie's heute hatten, den Abend so ganz für sich.

Es dunkelte mehr und mehr. Die Kranke schloß ein Weichen, dann war sie hell wach — es tönte um ihre Ohren, als höre sie Trommeln und Militärmusik. Ach ja, so war es, als ihr Mann in den Krieg zog — damals 1866 — und dann wieder um 70 — und später hörten sie es noch einmal, als der Sohn fort mußte. Der Krieg von 66, das war nicht so schlimm — er ging bald vorüber, und dann war's doch so schön und fröhlich, als die Kerls wiederkamen mit Eisenbüschen an den Helmen. Im Jahre 70 — das war schon schlimmer — fast ein ganzes Jahr war der Mann fort — und von Unterstützung der Kriegerfrauen war noch nicht die Rede. Simmlischer Vater — hatte sie da schreien müssen, die hungrigen Mäuler soll zu machen, und immer die Angst im Herzen, er könne am Ende nicht wiederkommen, oder was schlimmer wäre — zum Krüppel geschossen — wie sie andere im Dorfe sah. Als das Kleinste, das während der Zeit geboren wurde, am Zähnen starb, war's beinahe eine Erleichterung. Sie war auch viel zu müde und stumpf, um richtigen Schmerz zu fühlen. Püßlich glitt der alten Mutter bei der Erinnerung an das Unbewußte nach so viel Jahren ein paar Tränen über die eingefallenen, vom Fieber heißen Wangen. Mühsam wühlte sie sie mit dem Finger fort. Wunderlich war das, wie die Gedanken in ihr arbeiteten — wie alles hell in ihrem Kopf wurde, von Bildern und Stimmen, die lange vergessen waren. Sie hörte die rollenden Donner-schläge, sie sah die schwefelgelben Blitze durch die Stube

sondern von der Regierung ernannt worden seien. Die Verhandlungen zögen sich endlos in die Länge, ohne zu einem bestimmten Ziel zu führen. Bei den gegenwärtigen Beratungsmethoden sei ein Ergebnis nicht zu erwarten. Weiter sagte der Mahatma, er müsse auf der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes in Indien bestehen. Gegen ein Zweikammerparlament habe er erhebliche Bedenken. Er forderte die Regierung dringend auf, endlich ihre Absichten über die künftige Verfassung Indiens mitzuteilen und ihre Karten offen auf den Tisch zu legen.

Unterhosen für Ghandi.

Der „Kurjer Poranny“ meldet aus Paris: Eine hellere Geschichte spielte sich auf dem Pariser Bahnhof bei der Ankunft Ghandis ab. Eine Dame überreichte dort Ghandi ein größeres Paket. Der Geheimpolizei, die den Hinduführer auf seiner Fahrt durch Frankreich begleitet, schien die Sache verdächtig und in der Annahme, daß es sich um eine Stillestehungs-Handlung handelte, wurde das Paket unter Beobachtung der größten Vorsicht geöffnet. Zum allgemeinen Ersauern fand man statt des Explosivmaterials ein Paar gewöhnliche Hosen. Die ganze Sache fand eine baldige Lösung. Eine barmherzige und gefühlvolle Französin hatte gelesen, daß der indische Kämpfer um die Freiheit bei der gegenwärtigen kühlen Witterung ohne Unterwäsche leide. Sie schickte diese Tatsache auf die ungewöhnliche Art Ghandis zurück, begab sich auf den Bahnhof und handigte ihm ein Paar Unterhosen ein. Die Philantropin war sehr erstaunt, daß ihr Geschenk von den Detektiven falsch verstanden wurde.

Das gemeinsame Communiqué.

Aber die zwischen den deutschen und französischen Staatsmännern in Berlin abgehaltenen Konferenzen wurde gestern Abend ein gemeinsames Communiqué herausgegeben, in dem u. a. festgestellt wird, daß sich die deutschen und französischen Minister bemüht haben, einen besonderen Organismus ins Leben zu rufen, dessen Arbeit reale Ergebnisse sichern würde. Im Zusammenhang damit kam man überein, ein gemischtes deutsch-französisches Komitee zu bilden, das sich aus Vertretern verschiedener Wirtschaftszweige zusammensetzen soll. Die Leitung dieses Komitees würde in den Händen von Mitgliedern der beiden Regierungen bleiben. Außerdem wurde ein gemeinsames ständiges Generalkomitee ins Leben gerufen. Das Komitee würde je nach dem Bedarf einmal in dem einen, das andere Mal in dem zweiten Lande beraten und seine Arbeiten sobald als möglich aufnehmen. Die Aufgabe des Komitees würde in der Prüfung aller Wirtschaftsfragen beruhen, die beide Völker betreffen, wobei auch die Interessen der anderen Völker und die Notwendigkeit nicht außer acht gelassen werden sollen. Das Komitee wird vor allem die Möglichkeit prüfen, die bis jetzt bestehenden Wirtschaftsverbindungen auszubauen und neue Verständigungen eventuell in neuen Organisationsformen herbeizuführen. Das Komitee wird den bisherigen Stand des Handelsauslaufs zwischen den beiden Völkern beobachten und dies seit dem Abschluß der Handelsverträge vom Jahre 1927 gesammelten Erfahrungen auszunutzen, endlich sich bemühen, gemeinsam neue Absatzmärkte zu erschließen.

Nach der einmütigen Meinung erschöpfen diese Aufgaben nicht sämtliche Möglichkeiten. Die Vertreter der

beiden Länder legen großes Gewicht darauf, ausdrücklich zu betonen, daß ihre Aktion sich nicht gegen die Wirtschaft irgend eines anderen Landes richtet, und erklären dabei, daß sie jeglichen Versuch verwerfen, der Krisis mit Hilfe der Erhöhung der Zölle Herr zu werden. Die Vertreter der beiden Länder werden sich bemühen, mit anderen Völkern auf dem Gebiet zusammenzuarbeiten, den der Stand der Dinge erfordert wird. So kann u. a. die Möglichkeit untersucht werden, internationale Abkommen über den Schiffs- und Luftverkehr abzuschließen.

Ortsnachrichten

Todesfall. Nach kurzem Leiden verschied Donnerstag Herr Baumeister Anton Horny im 65. Lebensjahre. Bis kurz vor seinem Tode schritt er lustig und gesund durch die Stadt, um seinem Berufe nachzugehen. Alle hat sein Ableben tief erschüttert. Er genoß in der Stadt und Umgebung allgemeine Wertschätzung und Achtung, die er sich durch seine Arbeitsfreudigkeit, Freundlichkeit und Biederkeit erworben hatte. Seiner Familie war er ein liebevoller Gatte und besorgter Vater, seinen Bekannten ein treuer Berater und seinen Angestellten ein milder Vorgesetzter. In früheren Jahren war er ein eifriges, ausübendes Mitglied des deutschen Männerturnvereins. Sie alle betrauern in dem Dahingegangenen einen aufrechten deutschen Mann, dessen Andenken unvergessen bleiben wird. Die Beerdigung findet heute Sonntag um 1/2 4 Uhr nachmittags vom Elisabethinerinnen-Spital aus statt.

60-jähriges Geburtsfest. Der städtische Gärtner Franz Münster feierte am Dienstag sein 60. Weibsfest, zu dem ihm von seinen Angehörigen, Freunden und Bekannten viele Glückwünsche eingesandt wurden, die auch die Deutschen der Stadt dem Jubilar darbringen.

Unberechtigte Forderungen des Publikums. In letzter Zeit ist es verschiedentlich zu unliebsamen Zusammenstößen zwischen dem Apothekerpersonal und Käufern von Arzneien gekommen, weil letztere die ärztlichen Rezepte zurückverlangten, die Apotheker dieser Forderung jedoch keine Folge leisten dürfen. Zur Aufklärung des Publikums sei daher kurz folgendes mitgeteilt: Bereits am 26. Juli ist das neue Apothekengesetz von der Warschauer Regierung in Kraft gesetzt worden, daß verschiedene einschneidende Veränderungen hinsichtlich der bisher geübten Praxis mit sich brachte. Von diesem Zeitpunkt ab müssen alle Rezepte in den Apotheken zurückbehalten werden, während der Käufer nur Anspruch auf Aushändigung einer Abschrift hat. Rezepte für innere Krankheiten werden auf weißem, Rezepte für Medikamente für äußeren Gebrauch auf orangefarbenem und für Injektionen auf blauem Papier kopiert. Das Publikum muß wissen, daß diese Kopien den gleichen Wert wie die Originale besitzen und jederzeit wiederholt werden können. Auf den Rezepten muß der Wohnort und Name des Arztes, sowie auch des Patienten deutlich leserlich vermerkt sein. Rezepte, die dieser Vorschrift nicht genügen, dürfen nicht ausgeführt werden. Die Gebrauchsanweisung muß nach den neuen Vorschriften in polnischer Sprache geschrieben sein. Viele Patienten können jedoch nicht polnisch, sie können nach dem Wortlaut des Gesetzes die

Sinzuflügung des deutschen Textes verlangen. In den Apotheken werden außerdem gern Auskünfte erteilt über die übrigen Bestimmungen wie Nummerierung der Rezepte usw. Die Bestimmungen sind für beide Teile nicht sehr angenehm. So fordert die Anfertigung des Rezeptes (Durchschrift) und die Zubereitung der Arznei oft einen Zeitverlust, den man bisher nicht zu spüren bekam, da sich alles viel glatter abwickelte. Das geht jetzt nicht mehr und beide Teile müssen verständnisvoll zusammenarbeiten, bis man sich an die neuen Bestimmungen gewöhnt hat. Ganz verfehlt wäre es, den Apotheker zur Eile aufzufordern. Dies wäre genau so widersinnig, als ob man einem Arzt sagen wollte: „Machen Sie schnell mit der Untersuchung, ich habe keine Zeit!“ Auch die Anfertigung vieler Rezepte erfordert die größte Aufmerksamkeit, man schädigt also durch schlecht angebrachte Eile in erster Linie nur sich selbst.

Großfreude herrscht in der Stadt Tschchen über die Einführung der neuen Meldevorschriften, die an das zaristische Rußland erinnern. Überall wird diese Einführung mit Worten begrüßt, die wir nicht veröffentlichen dürfen, da sonst der Zensor einen dicken Strich durch sie machen würde. Die Meldeblätter sind in polnischer Sprache gedruckt. Die deutsche Sprache darf natürlich nicht gebraucht werden, dafür ist die französische auf den Seiten für Ausländer angewendet worden! Velleicht wird, wenn einmal Bobrek zu Tschchen oder besser gesagt, wenn Tschchen zu Bobrek einverleibt sein wird, die französische Sprache am Platze sein, da unser Gewährsmann aus Bobrek berichtet, daß dort vorwiegend französisch gesprochen wird! Wie schaut es mit dieser Einverleibung aus? Die Stadt Tschchen hat einen Flächenraum von 670 Hektar mit über 17.000 und Bobrek 776 Hektar mit 3.000 Einwohnern. Das Budget von Tschchen ist mit 1,5 Millionen, das der Bobreker Gemeinde mit 36.000 Zloty beziffert. Der Einverleibungsgedanke scheint mehr eine Privatsache von zwei Familien zu sein, die sich in den Kopf gesetzt haben, unsere Stadt hierdurch zu retten! Die Gemeindevorstellung hat ein Memorandum der Wojewodschaft eingesandt, worin die Bedenken angeführt werden die gegen das Projekt sprechen. Hoffentlich wird die Sache erst in die Tat umgesetzt werden, wenn ein völliges Einvernehmen zwischen den beiden Gemeinden zustande gekommen wird.

Die Erhöhung der Weinsteuer. Der Ministerrat hat in seiner letzten Sitzung außer dem Entwurf der Novelle zum Gesetz über die Pfeffersteuer auch den Entwurf einer Novelle zum Gesetz über die Wein- und Moststeuer beschlossen. Dieses Projekt steht die Erhöhung der Steuerföhe vor, die aus dem Jahre 1925 stammen, also aus einer Zeit, als die Produktion einheimischer Weine besonderer Fürsorge bedurfte. Um die in der Entwicklung stehende Weinindustrie zu schützen, wurden damals die Steuerföhe außerordentlich niedrig gehalten und betrugen 20 und 10 Groschen von einem Hektoliter Obstwein. Seit dieser Zeit hat sich die Produktion der Obstweine im Inland bedeutend gesteigert. Im Jahre 1924/25 betrug sie nur 1.250.000 Hektoliter, im Jahre 1929/30 dagegen bereits mehr als 7 Millionen Hektoliter. Diese große Steigerung der Obstweinproduktion beweist, daß diese Industrie bei normalen Steuerföhen existieren kann. Uebrigens werden auf Grund des Gesetzesentwurfes diejenigen Weine von der Steuer befreit, die im eigenen Haushalt und zum eigenen Verbrauch, also nicht zum Verkauf herge-

flammen von jenem furchtbaren Gewitter — war es im Sommer nach dem Kriege, oder war es ein Jahr später — darauf konnte sie sich nicht mehr besinnen. Sie wußte noch — sie stand am Herd, um die Suppe zu kochen, die dem Mann aufs Feld hinausgeschickt werden sollte. Da kam der Schlag, der knallend und klirrend ihr bis ins innerste Herz fuhr, daß sie lange vor Schrecken mit glitzernden Änen und Händen stand. Die Dorfstraße war überschwemmt von Regenschulen, noch immer rauschte es nieder, aber das Blitzen und Donnern war längst zu Ende. Da hörte sie den Auflauf näher kommen, Stimmen und Geschrei und das Geklapper der Holzkohle. Sie trat in die Tür, um nachzusehen, was es gäbe. Die Kinder stürzten schreiend auf sie zu, und inmitten der Menschen sah sie einen Toten, der wurde von Männern mühsam geschleppt und in ihre Stube gebracht, auf ihr Bett gelegt. Ja — fünf Männer hatten sich in einer Getreidehocke vor dem Gewitter geborgen, oder lebten, und der fünfte war vom Blitz getroffen. Ach, sie hatte den knallenden, klirrenden Schlag gehört. Da lag er nun — der Vater, den zwei Krieger verschont hatten.

Und wieder alles allein auf ihr! Wie oft war sie hungrig zu Bett gegangen und hatte in die Federkissen gebissen, weil sie das letzte Brot unter die Kinder geteilt hatte. Sie wuchsen heran, die Böden — unter Husten und Schnupfen, Schmalz und Masern — manche frisch, mit roten Backen und blanken Änen, andere spitz und mlerig. Die Ämt verlor den Husten gar nicht wieder — bis der Doktor sagte, die Kranke hätte es auf der Lunge. Da lernte sie weinen, wenn sie sah, wie das Mädchen sich aufzehrte. Und dann kam noch der Franz dran, der hatte sich die Krankheit geholt, meinte der Doktor, weil sie doch in einem Bette schliefen.

Die Reihe ihrer Gräber auf dem kleinen Friedhof, für die sie im Sommer am Sonntag in ihrem Gärthchen bunte Sträuße schnitt, wurde immer länger.

Aber nun hatte sie es doch nicht mehr gar so schwer — die Böden gingen auf Arbeit, die Töchter waren im Dienst auf dem Hof. Sie konnte schon manches Mal abends ein Stündchen auf der Bank vor der Haustür sitzen und mit den Nachbarn reden — über dies und das, Sie hatten sie alle gern, das durfte sie schon sagen

— sie machte kein Beklatsch und Getratsch, das konnte sie für den Tod nicht leiden, und sie sagte denn auch immer: „Kinder, wie bald liegen wir unter der Erde, und alles ist vorbei, worüber ihr jetzt streitet.“ Dann sagten sie: „Mutter Aemert hat recht“, und gab Frieden.

Es kam auch die neue Herrschaft aufs Gut — mit der war ein besseres Auskommen als mit der alten. Der alte Herr war ein Jorntiger, und trinken tat er auch — im Rausch konnte er sich nicht mehr — und schlug mit dem Stock um sich oder mit der Reispelische, wie es gerade traf. So etwas kam nicht mehr vor. Die baufälligen Äalen, wo die Äalen über Tisch und Stühle sprangen, wurden abgerissen und neue hübsche Häuser gebaut — schmuck sah die Dorfstraße nun aus, die Äalnerhäuser waren bald feiner als die alten Bauernhäuser, man konnte seine Freude daran haben. Die beiden Töchter heirateten, aber ihre Männer gingen fort, auf andere Dörfer, wo sie besser Arbeit fanden, der eine sogar bis in die Gegend von Berlin.

Nun wirtschaftete sie mit den beiden Jungen, das war eine lustige Zeit. Mit den Böden verstand sie sich besser als mit den Äalen, zuweilen klang Stube und Küche von ihrem Lachen, und die Frau von gegenüber stückte den Kopf in die Tür und fragte, was bei ihnen los sei — sie wußten es oft selber nicht oder mochten nicht erzählen all die Schnurren, die die Burschen aufbrachten. Tüchtige Menschen waren es, angesehen als Arbeiter beim Verwalter wie beim Herrn, und immer auf den Hof geholt, wenn es was Besonderes galt, das niemand anders fertig brachte. Sie konnte richtig stolz sein auf die Jungen, und gegen sie waren sie freundlich, schickten ihr Holz und spalteten es für den Herd und halfen überall, wo es not tat. Ja, das war wohl eine gute Zeit, wie oft dankte sie dem lieben Gott, daß er es so gut mit ihr meinte. Bis der Abend kam, als im Ärug die große Tanageret zum Erntefest war und die Schlägerel mit den Burschen von anderen Dörfern. Und wieder hörte sie den Auflauf und das Geschrei, das Durcheinanderrennen und wie es näher kam, bis es vor ihrer Tür pöblich halt machte, und dann eine Stille. . . Sie saß auf einem Stuhl und konnte nicht aufstehen, sie wußte: jetzt kam das Unglück. Sie kannte ja den schweren Schritt

der Männer. . . Beim Streit hatte Wilhelm ein Messerstich in den Hals getroffen — hintenüber war er gestürzt — gleich tot. Die Männer schlepten die Leiche mühsam herein und legten sie auf das Bett, wo einmal der Vater gelegen hatte. Wer den bösen Stich geführt hatte, konnte nicht ermittelt werden.

Lange Zeit noch durchschloß es sie kalt und feindselig, wenn sie diesem oder jenem Burschen begegnete, so braun gebrannt und pfeifend und voller Leben, und sie dachte: Ist es der gewesen? Oder wenn sie ein Mädchen sah: Ist die die Ursache gewesen, daß die Burschen aneinander gerieten? Dann war sie froh, daß sie nichts wußte, sie hätte leben können. . .

Sie mochte nichts mehr von den Menschen wissen und von Gott auch nicht. Zu zweiten konnten sie nicht mehr lachen — sie und der Sohn, der ihr geblieben. Er war verlobt, daß des Abends bei seinem Mädchen, sie blieb allein und spann und wußte doch nicht, für wen. Unwirklich wurde sie und zänklich.

Pfui Teufel! Sie wollte an anderes denken. Aber da kamen die Bilder vom Kriege von 1914. Der Jüngste, der schon lange nicht mehr jung war, mußte auch mit hinaus — und kam nicht wieder. Diesmal war's kein Auflauf, kein Geschrei und Gerufe, das ihr den Tod meldete. Still kam die Gutsfrau eines Abends und nahm ihre Hand — da sah sie's gleich an ihrem Gesicht. Der Tod war ihnen allen etwas Gewohntes geworden. Warum sollte sie allein verschont bleiben?

Sonderbar war das, wie etwas Hartes sich in ihrem Herzen löste und zerfchmolz im allgemeinen Schmerz, in dem Wehklagen der vielen. Nun hatte sie das Ärgste gelitten — nun konnte nichts mehr sie anrühren. In diesem Bewußtsein wurde sie wieder fröhlich. Sie war nun die alte Mutter Aemert, zog ins Altleutehäuschen, und die Herrschaft sorgte für sie wie sie ihr langes Leben hindurch für die Herrschaft gearbeitet hatte und noch arbeitete. Die Wochstage, das war eine Sache, da herrschte die Mutter Aemert über all die jungen Dirnen, und den ganzen Tag wurde der Kaffeelöffel nicht leer, und alle Liebesgeschichten hörte sie und mußte beraten, und von Herzen lachte sie, wie all das junge Volk ernsthaft nahm,

stellt werden. Außerdem legt das Projekt fest, wie hoch diese von der Steuer befreite Menge sein darf. Ferner steht das Projekt eine Gleichstellung der sogenannten Rosinenweine mit denjenigen Traubenweinen vor, die bis 16 Prozent Alkohol enthalten. Auch sind Vorkerkungen getroffen worden, die die Fälschung und Verdünnung der Weine außerhalb der Herstellungswerkstätten verhindern sollen.

Zur Volkszählung. In der ersten Dezemberwoche wird in der Republik Polen eine Volkszählung durchgeführt. Um eine genaue Grundlage für alle notwendigen Aufnahmsdrucksorten zu erhalten, wird in den nächsten Tagen in einigen Häusern eine Probezählung vorgenommen, die den Beweis erbringen soll, ob die genügende Anzahl Drucksorten bestellt sei. Schon jetzt werden alle Bewohner deutscher Nationalität darauf aufmerksam gemacht, ungeschweigt ihre Muttersprache anzugeben und sich nicht von einzelnen Sägern beeinflussen lassen, daß sie durch Angabe „deutscher Nationalität“ ihres Arbeitspostens, Ruhegehaltes usw. verlustig werden.

Die Kürzung der Wojewodschaftszulage. Die Budgetkommission des schlesischen Sejm hat in ihrer letzten Sitzung folgende Kürzungen der 40prozentigen Wojewodschaftszulage beschlossen: Den Staatsbeamten der 4.—6. Kategorie wird die Zulage um 20 Prozent, der 7. und 8. Kategorie um 15 Prozent, der 9. Kategorie um 5 Prozent gekürzt, während die Beamten der niederen Kategorien die Wojewodschaftszulage in der alten Höhe erhalten. Dieser Beschluß der Budgetkommission bedarf der Bestätigung durch den schlesischen Sejm.

Theaterspielzeit. Zwischen dem deutschen und polnischen Theaterverein sind im gegenseitigen Einvernehmen die Vereinbarungen abgeschlossen worden, so daß auch mit der Eröffnung der deutschen Aufführungen im Theater mit Mitte Oktober zu rechnen ist. Die diesbezüglichen Voranzeigen werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Ermission während des Winters ausgesetzt. Wie in der Regierung nachstehenden Kreisen verlaute, beabsichtigt das Justizministerium schon in Kürze den Erlass einer Verordnung, nach der die Emission für die Dauer des Winters, und zwar vermutlich mit Wirkung vom 15. Oktober ausgesetzt wird. Diese Maßnahme ist sehr begrüßenswert und trägt der jetzigen Notlage breiter Volksschichten Rechnung. Die Anregung dazu gab der Mieterkühverband, der u. a. auch eine Ausdehnung des Mieterkühverbandes auf die der Wohnungszwangswirtschaft nicht unterliegenden Wohnungen anstrebt. Zunächst hat sich die Justizverwaltung zur Aussetzung der Emissionsbestimmungen entschlossen, was insbesondere die erwerbslos gewordene Bevölkerung vor dem Verlust der Wohnung in den Wintermonaten schützen wird. Andererseits

was doch so schnell vorüber ging. Dann kamen die Tage mit den großen Jagddinern und die Taufen — überall mußte sie helfen, bei den Kinderkrankheiten saß sie an den Betten der Kleinen die Nächte hindurch. So wuchs sie hinein in Freude und Leid der Herrschaft — es war wie ein zweites Leben, das vergnüglicher war und nicht so weh tat wie das vergangene eigene. Von den Töchtern hörte sie wenig. Zu Neujahr kam wohl eine Karte, sonst war das Porto zu teuer.

Sie hatte es ja so weit recht schön. Seit der Grippe vor zwei Jahren bekam sie das Essen geschickt — die Ärztin reichte gerade noch aus, das Süßchen sauber zu halten und ihr eigenes Bißchen zu waschen. Die Kinder kamen oft, sie zu besuchen, sie hielt so gern die kleinen, weichen, braunen Patschhände zwischen ihren harten Fingern. An Sommerabenden saß sie auf der Bank unter dem Apfelbaum, und wer vorüberkam, blieb stehen und schaute mit ihr. So hörte sie alles, was in der Welt vorging. Wenn nur die Koffer nicht gewesen wäre, über die sie sich täglich ärgern mußte, die Sturmachbarin, die so schlampig war und bössartig, ein richtiger Neidhämmer, die ihr das gute Essen aus der Herrschaftsküche nicht gönnte. Und der Herr machte auch noch selten Spaß und sagte: „Mutter Remert, Ärger muß sein, Ärger ist gesund. Dankt dem lieben Gott für den Koffer-Ärger sonst würdet Ihr zu seil.“ „Na, der liebe Gott hatte ja ein Einsehen und ließ das böse Weib sterben. Aber hatte sie nun Frieden? I bewahre! Die schlechte Person hatte ja keine Ruhe im Grabe, die kam alle Nacht und polterte in der Küche herum und kragte an ihrer Zimmertür, als wollte sie hereinkommen! Es war geradezu abscheulich!

Eine Nacht, als es ihr gar zu toll wurde und sie dachte: zuletzt kommt die noch herein zu dir, nahm sie ihre Holzspannen und schmiß sie gegen die Tür, eine nach der anderen, daß es nur so donnerte, und dazu schrie sie laut: „Na, Kofferin, nu gib aber endlich Ruhe! In meiner Stube wird nicht gepusht — daß du's weißt!“

Da hatte doch das Bißchen wahrhaftig Respekt gekriegt und war in ihr Grab gekrochen und verhielt sich still. . . Mutter Remert lagte behaglich in sich hinein, in Gedanken an ihren Sieg.

Es war ihr so frei und leicht ums Herz — am Ende wurde sie doch noch wieder gesund. . . Nichts tat ihr mehr weh — nur müde. . . Ach, so eine schöne, gute Müdigkeit — nun würde sie sicher schlafen können.

Und sie legte den Kopf zur Seite und versank friedlich in das Dunkel der Bewußtlosigkeit.

Am nächsten Morgen fand die Nachbarin sie in der gleichen Lage, von der Kühle des Todes bedeckt. Um ihre Lippen war noch das Rächeln über der Kofferin Spuk und ihren Sieg.

trägt diese Maßnahme natürlich die Gefahr in sich, daß sie dem Hausbesitzer die Handhabe nimmt, auf die faulsten Mieter ein Druckmittel auszuüben, dessen Wirksamkeit nicht unterschätzt werden darf. Indessen scheint sich der Gesetzgeber auf den Standpunkt gestellt zu haben, daß der Hausbesitzer bei der allgemeinen Verminderung der Einkommen bisher die geringsten Opfer brachte, und daß ihm immer noch die Ermittlungslage offen steht, wenn gleich das Urteil erst nach Ablauf des Winters wirksam werden kann. Die Praxis wird überdies zeigen müssen, ob diese Maßnahme für den Hausbesitzer eine unbillige Härte darstellt, was wesentlich dann der Fall sein dürfte, wenn die Rechtslage von unläuterer Elementen ausgenutzt wird, indem sie überhaupt keinen Mietzins zahlen, weil ihnen der Räumungszwang der Wohnung vorerst nicht drohe.

Gesetzesprojekt über die Neuordnung der Arbeitszeit. Von den bereits beim Sejm eingegangenen Gesetzesprojekten werden als erste einige über die Regelung der Arbeitszeit, sowie der Arbeit überhaupt im Sejm behandelt werden. Als eines der wichtigsten Gesetze ist hier die Neuordnung der Arbeitszeit von Jugendlichen zu nennen. Die Arbeit Jugendlicher wird dem neuen Projekt zufolge stark eingeschränkt werden und darf in den einzelnen Betrieben nicht einen Prozentsatz überschreiten, der von den Behörden festgesetzt wird. Außerdem dürfen die Betriebe Jugendliche nicht umsonst beschäftigen und sich auch nicht besondere Gebühren als sogenanntes Lehrgeld zahlen lassen. Übertretungen werden streng bestraft und zwar mit 100 Zloty Geldstrafe oder drei Monate Arrest. Durch ein weiteres Gesetz wird dieses Gesetz über die Beschäftigung der Jugendlichen auch auf die Wojewodschaft Schlesiens ausgedehnt werden, wo diese Frage gegenwärtig noch durch die deutsche Industrielegation geregelt ist. Ein weiteres Gesetzesprojekt bricht endgültig mit dem Achtfundentage. Dieses neue Projekt bestimmt, daß aus nationalen oder wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Ministerrat eine Verordnung erlassen darf, durch die die Arbeitszeit an Tagen oder Wochen in einzelnen Betrieben, Gebieten oder im ganzen Staate verlängert oder verkürzt werden kann. Die jeweilige Verordnung wird ein Jahr in Kraft sein und kann verlängert werden. Dieses neue Gesetz bedeutet ein endgültiges Abgehen vom Wege des Achtfundentages, wie er durch das Gesetz vom 18. Dezember 1919 über die Arbeitszeit im Handel und in der Industrie festgelegt wurde.

Polnisch-Schlesien sammelte 700.000 Zl. für Arbeitslose. Unter Vorsitz des Wojewoden Dr. Grogynski fand eine Sitzung des Hauptidekomitees für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit statt. Der Wojewode und der Generaldirektor Giesewski erstatteten über die Ereignisse der bisherigen Aktion Bericht. In die Kassen des Hauptidekomitees und der Kreiskomitees sind innerhalb der Wojewodschaft Schlesiens 720.000 Zloty geflossen. Für die Aufrechterhaltung von Küchen und für die Beschaffung von Nahrungsmitteln für die Arbeitslosen wurden 180.000 Zloty an die Kreiskomitees verteilt.

Tschschisch-Tschsch.

Silberne Hochzeit. Oberforstrat Ing. August Scholz feierte mit seiner Gattin vergangenen Sonntag im englischen Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit. Aus diesem Anlasse gingen dem Jubelpaare aus seinem großen Verwandten- und Freundeskreise die herzlichsten Glückwünsche zu. Möge dem Paare auch das Fest der „goldenen“ beschieden sein!

Verlobung. Fräulein Anisch Machold, Tochter des Chordirektors Karl Machold, hat sich mit dem Herrn Dr. jur. Herberich Buchmann in Bielefeld, verlobt.

Änderung der Amisstunden im Rathaus. In den städtischen Ämtern gelten folgende Amisstunden: Wochentags 8—12 und 2—5, Samstag 8—1 Uhr. An Sonn- und Feiertagen wird nicht amtlich.

Aus dem Ortschulrat. In der letzten Sitzung des Ortschulrates, die unter Leitung des Obmannes Architekt Fulda, stattfand, wurde zur Kenntnis genommen, daß der Bezirkschulrat die Inspektionsberichte über die deutschen Volks- und Bürgerschulen in Tschsch-Tschsch mit besonderer Befriedigung entgegengenommen hat. An der deutschen Knabenbürgerschule wird Fachlehrer Czastek provisorisch angestellt. Vikar Musialek wurde als evangelischer Religionslehrer an den deutschen Volks- und Bürgerschulen angestellt. Da Lehrer Sisch nach Trzynieck veretzt wurde und es daher an der deutschen Volksschule an einer Lehrkraft mangelte, wurde beschlossen, gegen diese Veretzung Einspruch zu erheben. Der Bezirkschulrat hat die Aushilfslehrerin Marie Butula dem Kreisstädter Bezirk und den Lehrer Bittner der Mädchenvolksschule in Tschsch-Tschsch zur Verfügung gestellt. Der Ortschulrat befaßte sich sodann mit dem Voranschlag für das Jahr 1932. Der Endaufwand wird sich nur sehr wenig von dem Aufwand des laufenden Schuljahres unterscheiden. Eine Änderung tritt nur insofern ein als die Honorare für die einjährigen Lehrkräfte im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen von nun an von der Gemeinde getragen werden müssen. In Angelegenheit der Bewilligung der Parallelklassen an den deutschen Schulen Tschsch-Tschsch wurde beschlossen, an zuständiger Stelle einzuschreiten.

Die neue Stadtverteilung. Deutscher Block: Schlesische Volkspartei: Bürgermeister Ratzon Josef, Ing. Kordula Karl, Bayer Karl, Szyszgiet Josef, Krocak Josef jun., Türk Otto, Kavaes Karl, Czernienka

Wilhelm, Dostal Stefan, Arysta Ludwig, Broda Adam, Sembolla Johann, Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft: Ing. Kraus Rudolf, Nationalpartei: Lewinsky Karl, Raube Johann, Nationalsozialistische Arbeiterpartei: Turza Ludwig, Kerts Lulfe, Christlichsoziale Volkspartei: P. Szyszkowski Feliz, Kubisa Josef, Scholtek Karl, Kowalski Albin, Sozialdemokratische Arbeiterpartei: Snida Franz, Tschsch-Tschsch Block: Nationalsozialisten: Blecha Jan, Pilsch Frank, Buzek Pavel, Nationaldemokraten: Stejskal Subert, J. U. Dr. Parma Došan, Wirtschaftspartei: Jalloukal Vincenc, Weinberger Arnold, Sozialdemokraten: Alimant Frank, Römer Alois, Polnischer Block: Poln. Katholiken: Olej Thomas, Heß Johann, Poln. Volkspartei: Dr. Georg Balon, Jüdische Wahlgemeinschaft: Dr. Ziffer Leo, Weiner David.

Das Wahlergebnis in Ziffern. Bei der Stadtverteilung vom 27. September l. J. erhielten:

	St.	M.	blsh.
Schlesische Volkspartei	1648	12	(10)
Arbeits- und Wirtschaftsgem.	113	1	(1)
Nationalpartei	382	2	(4)
Nationalsozialisten	370	2	(3)
Christlichsoziale	542	4	(2)
	3091	21	(20)

Deutsche Sozialdemokraten	195	1	(2)
zusammen	3286	22	(22)

Tschsch-Tschsch Wahlblock:			
Nationalsozialisten	392	3	(2)
Nationaldemokraten	288	2	(3)
Wirtschaftspartei	288	2	(2)
Sozialdemokraten	261	2	(3)
Amerikale	109	0	(0)
zusammen	1338	9	(11)

Jüdische Wahlgemeinschaft	265	2	(1)
---------------------------	-----	---	-----

Polnischer Wahlblock:			
Poln. Katholiken	214	2	(2)
Poln. Sozialdemokraten	33	0	(0)
Poln. Volkspartei	128	1	(0)
zusammen	375	3	(2)

Kommunisten	160	0	(0)
-------------	-----	---	-----

Aus dem Stadtrat. Rechnungsrat Werlich spendete für das städtische Museum ein „Allgemeines Bürgerliches Gesetzbuch“ aus dem Jahre 1911, wofür ihm der Dank ausgesprochen wurde. — Für die Handelschulbauten wurden 2 Kontrahierungen in der Höhe von 188.000 bewilligt. — Die Lieferung von Experimentiermaterialien für die beiden Handelsschulen wurde der Firma Machold, Brünn, verschiedene Schlosserarbeiten im Gemeindehaus II, Bahnhofstraße, dem Schlossermesser Suchanek vergeben. Gegen den Bau der tschsch-Tschsch Familienkategorie wurde keine Einwendung erhoben. Baubewilligungen wurden erteilt: für Wohnhäuser dem Jrl. Witz und den Bauherren Skulina, Urbanec, Gansel, Kijza und Grybicki. — Ein Ansuchen um die Bewilligung zur Aufstellung einer Benzinpumpe wurde abgelehnt. — Schließlich wurden einige für die demnächst stattfindende Plenarsitzung vorgelegene Angelegenheiten behandelt.

Einweihung des evangelischen Pfarrhauses. Sonntag vormittags fand die feierliche Einweihung des neuen evangelischen Pfarrhauses statt. Aus diesem Anlaß wurde um 9 Uhr früh ein deutscher und um 11 Uhr ein polnischer Festgottesdienst veranstaltet. Die Weihe des Pfarrhauses nahm Senior Dr. S. Folwarischyn aus Freital vor.

Fahrraddiebstahl. Gestern vormittags wurde einem Arbeiter aus Stanislawitz, der im Amtsgebäude auf der Feuerwehrwiese zu tun hatte, das Fahrrad Marke „Premier“ im Wert von 800 Kc gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Die Donkosen kommen wieder. Donnerstag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, veranstaltete das Theater- und Konzertbüro Gärtner-Sapart in Tschsch-Tschsch, Turnhalle, Bezručgasse, ein zweites und letztes Gastspiel des hier mit so großem Beifalle aufgenommenen Konzertes des Donkosenchors Platos. Die Künstler bringen diesmal ein ganz anderes Programm zum Vortrage und singen u. a. „Wolgalied“, das „Wolgalied“ etc. Um allen Kreisen Gelegenheit zu geben, den weltberühmten Donkosenchor zu hören, findet das Konzert bei volkstümlichen Preisen statt. Sitzplätze kosten Kc 6, Kc 12, Stehplätze Kc 3. Wir wollen hoffen, daß die hier schon sehr beliebten Donkosen wieder ein ausverkauft Haus begrüßen werden und veräume niemand die Gelegenheit, sich um wenig Geld einen außerordentlichen Kunstgenuß zu verschaffen. Karten in der Buchhandlung Kuller, Sachsenberg.

Funde. Im Postgebäude wurde von einem Postangestellten ein Brillantring gefunden und beim städtischen Polizeiamt hinterlegt. Gefunden wurden eine gelbe Lederertasche im Hause Schiebbausstraße 16, zwei Lederetaschen, letztere mit verschiedenen Papieren, lautend auf den Namen Jull Hauzitz aus Mositz bei Tschsch-Tschsch, ferner ein Damenschirm. Die Fundgegenstände sind bei der städtischen Polizei von ihren rechtmäßigen Eigentümern zu beheben.

Bielitz.

Büchereihilfsstelle in Betrieb. Die Deutsche Gemeinschaft in Bielitz hat im Einvernehmen mit dem Verband deutscher Volksbüchereien in Polen, St. Kallowitz, ihre in den Sitzungen festgelegte Büchereihilfsstelle

reklamiert und Redakteur Hellmut Zipser zum ehrenamtlichen Vetter bestellt. Die Bücherhilfsstelle ist keine Buchhandlung, sondern eine Buchberatungsstelle, die Auskünfte in allen bibliographischen und bibliographischen Fragen erteilt. Sie erteilt aber nicht nur Literaturnachweise, sondern ist gleichzeitig eine Mittelstelle für alle Büchererfragen in Ostpreußen und Westgalizien, ohne sich selbst mit der Ausleihe von Büchern zu befassen. Die Bücherhilfsstelle ist eine gemeinnützige Einrichtung, der sich jeder bedienen kann. Auskünfte sind schriftlich unter Beifügung des Rückporto zu richten an die Deutsche Bücherhilfsstelle Bielitz, Plac Dunajewskiego 3 (Karlsplatz) oder telefonisch Mittwoch und Donnerstag von 17—18 Uhr unter 1584.

Mit dem „Graf Zeppelin“ in die Arktis. Am Montag, den 5. Oktober, findet um 20 Uhr in der Turnhalle am Kirchplatz ein Lichtbildvortrag des bekannten Arztes und Forschers Dr. Kohl-Barfen statt, der die Zeppelntreise in die Arktis mitgemacht hat. Dr. Kohl-Barfen hat sich als Forschungsreisender bereits einen Namen gemacht und einige Bücher geschrieben, die zu den fesselndsten Reisebeschreibungen gehören. Nicht jeder wird jemals in seinem Leben Gelegenheit haben, eine Fahrt mit dem silberglänzenden Luftriesen „Graf Zeppelin“ unternehmen zu können. Aber jeder wird wenigstens in Gedanken eine solche Reise, die zudem in ein wenig bekanntes Gebiet führt, mitmachen wollen. Am 5. Oktober wird ihm dazu Gelegenheit geboten. Unter der Führung Dr. Kohl-Barfens werden wir in die Passagiergondel des Luftschiffes einsteigen dürfen und nun das nacherleben, was den Arktisfahrern zuteil wurde. Die Preise der Plätze betragen zwischen 0.50 und 4.—. Arbeitslose haben gegen Vorweisung ihrer Arbeitslosenlegitimation und nach Maßgabe des verfügbaren Platzes, freien Eintritt. Der gelungene Reisertrag fällt der von der Volkshochschule zu schaffenden Hilfe für geistige Arbeitslose zu. Versäume daher niemand den Vortrag zu besuchen!

Erntedank und Winterhilfe.

Es ist gute deutsche Sitte in Polen, Dank und Freude am Erntedankfest in Opfergaben zum Ausdruck zu bringen. Garben und Früchte schmücken den Altar und erfreuen dann Darbende und Hungernde. Selbst in den Städten müssen Gärten und Schrebergärten ihr Bestes hergeben. In diesem Jahr ist solche Hilfe weit nötiger denn je. Das Erntedankfest ist der geeignete Zeitpunkt, um mit der Winterhilfe einzusetzen, die alle deutschen Organisationen in diesem Jahre beschlossen haben. Helme und Anstalten, Kindererziehung und Altershilfe warten überall auf den Segen des Erntedankfestes und schauen in diesem frühen und rauhen Herbst besonders lehnstüchtig danach aus. Im Vordergrund der Winterhilfe aber steht vor allem die Hilfe von Mensch zu Mensch. Hier weiß jeder selbst, wer seine Hilfe am meisten braucht. Die innere Verpflichtung dazu ruht nicht nur auf denen, denen reiche Ernten und großer Gewinn beschert worden sind, sondern auf allen denen, die immer noch satt zu essen haben und die der Zukunft ohne persönliche Sorgen entgegensehen können. Das sind erfreulicherweise noch viele in unserer deutschen Volksgemeinschaft. Stehen die alle als feste und lästige Glieder mit in der deutschen Volksgemeinschaft, die sich für diesen Winter gebildet hat, dann ist kein Grund zur Verzweiflung vorhanden. Das Erntedankfest soll den rechten Anstoß dazu geben.

Vermischtes.

Die schlechte Badesaison. Die diesjährige Badesaison an der polnischen Seeküste schloß mit einem erheblich schlechteren Ergebnis als im vergangenen Jahre ab. Die Zahl der Erholungsuchenden, die ihre Ferien (wenigstens zwei Wochen) am Meer verbrachten, kann auf 16.000 Personen geschätzt werden. Die Zahl, der nur besuchungsweise auf einige Tage eingetroffenen Personen betrug annähernd 20.000. In den einzelnen Kurorten waren Sommergäste in nachstehender Anzahl vertreten: Heisterneß — 3200 Personen, Sela — 2530, Adlershorst — 2220, Gdingen — 1700, Aufschlin — 950, Karwen — 890, Wielka Wiesz — 850, Sastrzembia Gura — 400, Chalupy — 390, Łupatyn — 190, Pułg — 140, Łopowo — 200, Kallorowo — 100 Personen. Außerdem weilte eine kleine Anzahl Sommerfrischler in Schwarzwald, Row, Rędza und Rahmel. Die meisten Sommerfrischler kamen aus Warschau.

Ein betrügerischer Notar zu einem Jahr verurteilt. Ende voriger Woche wurde der Notar Kosiński in Warschau zu einem Jahr Kerker verurteilt. Die Anklageschrift legte ihm zur Last, daß er verschiedene Depositen von Privatpersonen im Gesamtbetrag von 118.000 Zloty unterschlagen hatte.

Wegen schuldbarer Krida verhaftet. In Lemberg wurde der Inhaber des Sportgeschäftes „Echo“, Josef Käß und dessen Gattin, wegen schuldbarer Krida verhaftet. Nach der Warenbestandsaufnahme wurde das Geschäftslokal versiegelt. Der Schaden, den vor allem Krakauer Fahrradhändler und Grammophonlieferanten erleiden, wird auf 50.000 Zloty geschätzt.

Raubüberfall auf die eigene Schwester. Im Dorfe Komale, Kreis Wielun, drang nachts in die Wohnung der dortigen Einwohnerin Katarzyna Rędziora ein mas-

Gutspachtung Mała Kończyce

liefert täglich

ab 15. Oktober 1931

frische Flaschenmilch,

garantiert rein, Fettgehalt mindestens 3'3—3'8%

Speziell für Kinder geeignet.

Anmeldungen in der Delikatessenhandlung
Prchala, Cieszyn, Ring.

klertler Strolch ein und forderte von ihr die Herausgabe einiger von ihr aufbewahrter Wechsel, die auf eine größere Summe lauteten. Die Ueberfallene ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern erhob Alarmgeschrei, was den Strolch veranlaßte, unverrichteter Sache die Flucht zu ergreifen. Die von dem Ueberfall benachrichtigte Polizei leitete eine energische Untersuchung ein, die zu der Feststellung führte, daß es sich bei dem Räuber um den Bruder der Rędziora, einem gewissen Antoni Rębaka, aus dem gleichen Dorfe, handelte. Rębaka hatte davon Kenntnis erlangt, daß seine Schwester im Besitz dieser Wechsel sei und beschloß daher, sich auf diese Weise in den Besitz derselben zu setzen. Er wurde verhaftet.

Drei Frauen werden Gehängt. Am 19. Januar d. J. spielte sich in Groß Radomsk bei Bräsen ein furchtbares Verbrechen ab. Der 67 Jahre alte Bauer Jan Kozłowski wurde von seinen Töchtern Maria und Berla unter Mithilfe seiner Frau Marianna aus Gewinnsucht erschossen. Am 20. Mai hatten sich die drei Frauen vor dem Bezirksgericht in Bräsen zu verantworten und wurden zum Tode verurteilt. Jetzt kam im Appellationsgericht die Berufungsklage zur Verhandlung. Das Gericht bestätigte das Urteil der ersten Instanz und verurteilte ebenfalls die drei Frauen zum Tode.

Konkurrent des Gerichtsvollziehers. Auf einen neuen betrügerischen Einfall kam ein gewisser Władysław Meloniuk in Warschau. Vor dem Magistratsgebäude sind stets Bekanntmachungen angebracht, auf denen die stattfindenden Versteigerungen angegeben sind. Unter der Bekanntmachung befindet sich dann die Unterschrift und der Stempel des Gerichtsvollziehers. Meloniuk machte sich dies zunutze und riß den unteren Streifen ab. Danach erschien er bei dem säumigen Zahler, stellte sich als Sekretär des Gerichtsvollziehers vor und verlangte eine teilweise Rückzahlung der Schuld, wonach die Versteigerung verlegt werden konnte. Die Zahler gingen meistens darauf ein, und Meloniuk kassierte bei Hinterlassung des echt erscheinenden Papierstreifens die Schuld ein. Erst als mehrere Klagen einliefen, konnte der Betrug festgestellt und Meloniuk verhaftet werden.

Erdöl in Milanówek oder: Wie man 1400 Prozent verdient. In Warschau wurde dieser Tage wiederum ein großartiger Schwindel festgestellt, dem ein Industrieller zum Opfer gefallen ist. Vor einiger Zeit verbreitete ein gewisser P., ein in den Warschauer Kaffeehäusern und Restaurants vielgesehene Gestalt, so nebenbei das sensationelle Gerücht, daß er auf seinen Feldern in Milanówek Erdölquellen entdeckt habe. Ein Industrieller, der sich für

diesen Fall interessierte, begab sich auf eine Einladung des glücklichen Besitzers der Aushaquellen in Begleitung zweier Ingenieure der Aushabranche an Ort und Stelle, wo man tatsächlich ergiebige Erdölquellen feststellte. Der Industrielle schloß mit P. einen notariellen Vertrag ab und zahlte ihm sofort 30.000 Zl. als Anzahlung aus. Als man nun mit den Bohrungen begann, kam der Schwindel zutage. Der einfallreiche Betrüger hatte auf dem Felde ein großes Zementbassin einmauern und darin ein gehöriges Quantum Ausha gießen lassen, so daß das Erdöl tatsächlich vorhanden war. Nach seiner Verhaftung gestand P., daß ihn die „Vorarbeiten“ 2000 Zloty gekostet hätten und daß er das übrige Geld auch nicht mehr besäße.

Restaurant

Alois Schopf, Cieszyn

Szeroka 1 (neben der Post)

Mittwoch, den 7. Oktober 1931:

Schweinschlachten

ab 1/2 10 Uhr: **Stichfleisch**, 1/2 12 Uhr: **Leber- und Ratswürste** sowie auch die beliebten **Wiener Blunzen**. Abends: **Wurstessen** bei Konzert. Beginn 8 Uhr abends.

Zum Ausschank gelangt die Spezialmarke: Erlauer, Riesling sowie Schiller bei erniedrigten Preisen; Tschner Bräu 14-grädig, wie Porter.

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch:

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: **Frühschoppen-Konzert**

Dauerwellen.

nach den allerneuesten
Errungenschaften,
garantiert haltbar,

empfiehlt Frisiersalon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)



Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher, lieber, guter Vatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Horny,

Baumeister,

am 1. Oktober 1931 um 5 Uhr nachmittags im 65. Lebensjahre nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten sanft im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet

am Sonntag, den 4. Oktober 1931, um 3 1/2 Uhr nachm.

von der Leichenhalle des Elisabethinerinnenospitals aus statt.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag, den 5. Oktober 1931 um 8 Uhr früh in der hiesigen Pfarrkirche gelesen werden.

Cieszyn, im Oktober 1931.

Die tieftrauernden Familien:

Horny—Hulek.

Porto pauschalier

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Silob.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jedes mal gepalten
:-: 10 Groschen. :-:

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Vertheilungs- und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjczolka, Ringplatz.

Folge 41.

Teschen, Sonntag, den 11. Oktober 1931.

12. Jahrgang.

Polenverfolgung in Lettland.

Die polnische Minderheit in Lettland hat jetzt unter schweren Drangsalierungen zu leiden, welche die lettische Regierung aus bisher noch nicht genügend bekannten Gründen auf diese Minderheit niederzusen zu lassen für richtig befunden hat. Die polnische Presse, und zwar die Regierungspresse voran, alarmiert die Öffentlichkeit, von der Voraussetzung ausgehend, daß die Vorgänge im lettischen Nachbarstaate naturgemäß den stärksten Widerhall in Polen wecken müssen, weil sie das nationale Interesse polnischer Volksgenossen betreffen.

Nach den Meldungen, die jetzt vorliegen, geschieht dort der polnischen Minderheit schweres Unrecht und es ist begreiflich, daß man über die Schicksalschläge, welche das Polenium in Lettland treffen, in Polen nicht ohne weiteres zur Tagesordnung überzugehen vermag. In der Aufregung über die schlimmen Nachrichten aus Lettland ist die polnische Presse natürlich nicht gleich imstande, sich darüber klar zu werden, wie bekannt die vorliegende Situation anmutet und daß Polen zu den Drangsalierungen der polnischen Minderheit in Lettland in einer Weise Stellung zu nehmen nicht umhin kann, die der Stellungnahme analog ist, welche für Deutschland bei allen Schicksalsfragen der deutschen Minderheit in Polen unabwiesbares Pflichtgebot war und ist.

Polen hat jetzt Gelegenheit, etwas hinzuzulernen; denn man lernt besser die eigentlichen Beweggründe des Verhaltens eines anderen verstehen, wenn man selbst in dessen Lage versetzt ist, aus der sich zwangsläufig ein analoges Verhalten ergibt. Lettland ist ein souveräner Staat; eines Tages hat sich die lettische Regierung in Wahrung angeblicher Staatsinteressen entschlossen, gegen lettische Staatsbürger polnischer Nationalität Maßnahmen zu ergreifen, welche einen schmerzlichen Schlag gegen die nationalen Interessen dieser Staatsbürger darstellen, hat sich entschlossen diese Staatsbürger als Sünder gegen den Staat zu behandeln. Vielleicht kommt es noch, (damit alles klappt), daß den lettischen Polen irgendein symbolisches Schlagwort in der Art der seinerzeit so beliebten „unreinen Hände“ entgegengeschleudert und diese Beschimpfung vom lettischen Mehrheitsvolke als überaus patriotisch und verdienstlich angesehen wird. Und während dieses geschieht, wird sich ein im Verhältnis zu Lettland übermächtiger Nachbar unzweifelhaft herausnehmen wollen, die Dinge anders anzusehen, als die lettische Regierung sie betrachtet und beurteilt sehen möchte. Es fehlen die Voraussetzungen dafür, daß die Polenverfolgung in Lettland vor den Völkerbund komme, aber wenn dieser Fall eintreffe, würde die Polnische Regierung es für möglich halten können, in völliger Uninteressiertheit an der ganzen Sache zu verharren? Sollte sie sich aber für berechtigt, für die lettischen Staatsbürger polnischer Nationalität einzutreten, würde dadurch nicht der Fall eintreten, in welchem sie Schritte täte, welche sie selbst

in Anwendung auf das Eintreten Deutschlands für das Recht der deutschen Minderheit in Polen als Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates bezeichnen zu lassen als vorteilhaft erachtele?

Das, was die Letten ihren polnischen Mitbürgern antun, ist wiederum ein ausdrucksvolles Exempel dafür, wie sich die völkerverlösenden Grundzüge Wilsons glänzend bewähren. Die erlösten kleinen Völker haben nichts Dringenderes zu tun, als das Recht auf den Besitz ihrer nationalen Freiheit durch Anebelung der nationalen Freiheit anderer zu erweisen. Das ist die Freiheit, die sie meinen.

Es ist interessant, zu lesen, welche Vorhaltungen die polnische Regierungspresse der lettischen Regierung macht. Vor allem erinnert sie den kleinen lettischen Staat daran, was vor zwölf Jahren geschehen ist. Der „Egypci Poranny“ beschämt Lettland mit folgendem historischen Rückblick: „Der Herbst 1919 kündigte sich für den jungen lettischen Staat bedrohlich an. Der Chef des Staates Umanis und der Hauptkommandierende der lettischen Truppen Salodis waren sich über die Gefahr der Lage klar, gaben sich davon Rechenschaft, daß sie ohne fremde Hilfe dem Drucke der von Moskau zur Unterjochung Lettlands entsandten Roten Armee nicht werden Widerstand leisten können. Die Existenz des erst kürzlich zur Freiheit gelangten Staates war bedroht. Große Gebiete Südllettlands waren schon besetzt; bei einem weiteren schwachen Drucke würde die Rote Armee bis zum Baltischen Meer vorgestoßen sein und Riga eingenommen haben. . . Da eilte Polen dem in seiner staatlichen Existenz bedrohten Lettland zu Hilfe. Der oberste Feldherr Josef Pilsudski dirigierte zwei Divisionen an die lettische Grenze. Die eine unter Führung des Gen. Berbecki hatte einen Beobachtungspunkt an der linken Flanke einzunehmen und dafür zu sorgen, daß die zweite von General Smigly geführte Division unbehindert ihr Manöver ausführte. Die lettische Idee des Obersten Feldherrn wurde genial durchgeführt. Bevor man sich dessen in Moskau verlor, war schon Dünaburg genommen, worauf zwei Brigaden — Dab-Biernackis und Dlyzyna-Wilczyński — tief ins Land eindrangen, es befreiten und mit dem polnischen Schwerte die heutigen Grenzen des lettischen Staates „aushausen“.

Ob diese historische Erinnerung die Letten angenehm berühren wird, ist zu bezweifeln. Die Letten lehren doch auch ihre Kinder (die jungen und alten), daß sie sich ihre Freiheit „ganz allein“ erkämpft hätten. Wieder eine packende Analogie!

Ein anderes Regierungssprachrohr, der „Zustromany Kurjer Codzienny“, bringt eine inspirierte Beurteilung des Konflikts, in welcher darauf hingewiesen wird, daß Polen „die von ihm besetzten Teile der an der Grenze gelegenen Bezirke, vor allem des Bezirks Młakisz, wo eine bedeutende polnische Mehrheit besteht, nicht behalten hat.“ Dieses polnische Element ist im lettischen Parlament durch zwei Abgeordnete vertreten. „Dem“ — meint das

Blatt — „sind die scharfen Maßnahmen und Repressalien der lettischen Behörden gegenüber der polnischen Bevölkerung zuzuschreiben, die den Zweck haben, die Wahl polnischer Vertreter in das lettische Parlament unmöglich zu machen.“ Es sei zu bedenken, heißt es schließlich in dem inspirierten Artikel, ob die Repressalien und Verfolgungen, die sich gegen die polnische Minderheit in Lettland richten, Lettland irgendeinen Nutzen bringen werden, da sie doch vielmehr das Vertrauen der polnischen Bevölkerung zu den lettischen Behörden erschüttern und im Auslande einen für Lettland ungünstigen Eindruck machen würden. Auch hier trifft die Analogie vollkommen zu. Summa der Appell an die Meinung des Auslandes ist, ach, so interessant.

Sollte nur aber der ältere polnische Bruder, der dem gelehrigen lettischen Bräderchen, der ihm alles so hübsch abgeguckt hat, ins Gewissen redet, sich einen Moment nicht auf sich selbst besinnen und sich beherzt fragen: „Wie steht es um die deutsche Minderheit bei mir? Wenn ich meine Deutschen nicht fleischlich behandle und mein Vorgehen damit rechtfertige, daß sie angeblich illegal und ein Werkzeug Deutschlands seien, darf ich es Lettland verargen, daß es ganz dieselbe Range gegen mich schleudert?

Ein englischer Jurist Vertreter Danzigs im Haag.

In der Frage des Anlaufens und des Ausenhalts polnischer Kriegsschiffe in Danzig hat der Rat des Völkerbundes, nachdem das entsprechende Abkommen zwischen Polen und Danzig von der Danziger Regierung gekündigt war und keine Aussicht bestand, daß die beiden Regierungen zu einer Einigung für eine Neuregelung kommen, in seiner letzten Tagung bekanntlich beschlossen, die Frage dem Haager Gerichtshof zwecks Abgabe eines Gutachtens zu überweisen.

Die Danziger Regierung hat nun mit ihrer Vertretung in dieser Angelegenheit vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag den englischen Juristen Sir John Fisher Williams beauftragt. Dieser gilt als gründlicher Kenner der komplizierten Danziger Rechtsfragen und war auch Mitglied des von dem früheren englischen Außenminister Henderson als Berichterstatter des Völkerbundesrats bestellten Juristenkomitees in der Frage, ob Polen den Danziger Hafen voll ausnützen müsse, das im Frühjahr d. J. in seiner Mehrheit den Danziger Standpunkt als gerechtfertigt erklärt hat.

Die „Times“ sind beunruhigt.

Die „Times“ bringt in einem Leitartikel Besorgnisse über die in Berlin getroffenen Abmachungen zum Ausdruck. Einleitend bemerkt sie, daß innerhalb der gegebenen engen Grenzen der Besuch Davals erfolgreich gewesen sei. Unschonend sei kein Wort von Reparationen oder Abdrückung oder noch viel weniger von den Friedens

25jährige Bestandesfeier der freiw. Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen).

Sonntag, den 4. Oktober l. J. vormittags 10 Uhr, fand im Saale der freiwilligen Feuerwehr in Teschen, anlässlich des 25jährigen Gründungsjubiläums der freiw. Rettungsgesellschaft eine schlichte Feier statt. Ehrenobmann Herr Dr. Johann Pustowka begrüßt herzlich die Vertreter der Ämter und Vereine, ferner die zahlreich erschienenen Gäste und gibt einen kurzen Abriss des Werdeganges der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen. Ehrenmitglied und Chefarzt Herr Dr. Walter Karell spricht über das Samariterwesen ausgehend von den alten Ägyptern, Griechen und Römern bis zur Jetztzeit. Samariter Aus ehrte die Jubilare Dr. Johann Pustowka, Dr. Walter Karell und die Samariter Willibald Baum, Josef Gonda und Alois Knoppek in polnischer und Samariter Kogler in deutscher Sprache.

Die Erfolge und die Anerkennung, die die Rettungsgesellschaft bisher errang, verdankt sie nur der aufopfernden Arbeit der beiden Herrn Jubilärärzte, die fern von jeder Selbstsucht und frei von jedem Eigennutz nur ihrem Ideale der Gemeinnützigkeit huldigen, in welcher als kostbarstes Gut die wahre und echte Nächsten- und Menschenliebe glänzt. Die freiwilligen Samariter mögen in dem Bewußtsein im Sinne der Trilogie „hilfreich, gut und edel“ jederzeit gern ihre Pflicht getan zu haben, ihren höchsten Lohn finden.

Nach einer herzlichen Glückwünschung der Jubilare und der Rettungsgesellschaft durch den Bürgermeister Herrn Dr. Wl. Michajda und den Garnisonskommandanten Herrn Oberst Wlasak schloß die Feier. Unter

Führung der beiden Herrn Ärzte besichtigten die Gäste die Räume der Rettungsgesellschaft und den Wagenpark.

Kurzer Abriss des Werdeganges der freiw. Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen), zusammengestellt nach dem Referate des Ehrenobmannes Dr. J. Pustowka.

Der Landeshilfsverein vom „Osterr. Roten Kreuze für Schlesien“ hat die beiden hierortigen Zweigvereine angeleitet, eine freiwillige Rettungsgesellschaft in Teschen zu errichten. In der Sitzung am 18. Oktober 1905 wurde die Aktivierung der freiwilligen Rettungsgesellschaft Teschen beschlossen, die nach dem bewährten Muster der Wundtschen freiwilligen Wiener Rettungsgesellschaft organisiert wurde. Während 10 Wochen wurden 21 Samariter in wöchentlich 2—3 Instruktionssunden von den Herren Direktor Dr. Hermann Hinterhölzer, k. u. k. Regimentsarzt Dr. Göhl, k. u. k. Oberbezirksarzt Dr. Johann Pustowka und Sanitätsrat Dr. Walter Karell in allen Zweigen des Rettungsdienstes unterrichtet und praktisch ausgebildet. Zum bleibenden Andenken an die am 30. August 1906 erfolgte Ankunft des Kaisers Franz Josef I. beschloß das Gründungskomitee die freiwillige Rettungsgesellschaft Teschen an diesem Tage zu aktivieren. Schon nach wenigen Monaten ihres Bestehens wurde die freiwillige Rettungsgesellschaft als notwendige Wohlfahrtsanstellung anerkannt und wurde von nah und fern zur ersten Hilfeleistung gerufen. Aus Spenden und dem Reingewinn vieler Festveranstaltungen wurde im Jahre 1910 das Sanitätsauto „Minerva“ durch die Wiener Vertretung der Fabrik in Antwerpen gekauft, welche Anschaffung die Schlagfertigkeit der Rettungsgesellschaft bedeutend erhöhte. Der Weltkrieg schwächte durch Einberufung der Samariter ins Feld die Rettungsgesellschaft, aber aus den Angeln hob er sie nicht. Die Rettungsgesellschaft hatte während des

Weltkrieges die Feuer- und Belastungsprobe bestanden Infolge der Nähe des östlichen Kriegsschauplatzes, wurde Teschen ein wichtiger Sanitätsplatz für verwundete und kranke Soldaten. Der freiwilligen Rettungsgesellschaft oblag der Abtransport der Verwundeten vom Bahnhof in die Spitäler. Schon nach den ersten Kriegsmonaten reichten die drei Krankenzüge und das Sanitätsauto für die Verwundeten Transporte nicht aus. Die freiwillige Rettungsgesellschaft vermehrte ihren Wagenpark aus eigenen Mitteln um zwei vierbändige Plagenwagen und einen Wagen mit Sitzbänken für Verletzte. Zum Danke ist die Rettungsgesellschaft jenen Teschner Bürgern verpflichtet, die ihre Privatwagen für die Verwundeten Transporte unentgeltlich zur Verfügung stellten. Als sich von Monat zu Monat die Reihen der Samariter immer mehr und mehr lichten, ersuchte die Rettungsgesellschaft das k. u. k. Plahkommando in Teschen, Mannschaft des hier garnisonierenden Egerer Hausregimentes bei den Sanitätszügen als Träger zuzuweisen. Unerwähnt darf nicht bleiben, daß viele Kochschüler sich zum Hilfsdienst in der Rettungsgesellschaft und am Bahnhof melden, die sehr ernst ihre Pflichten nahmen. Im alten Stationsgebäude an der Schibitzerstraße richtete man für durch Teschen geführte Sanitätszüge ein Ambulatorium ein, in welchem hiesige Spitalsärzte die Wundbehandlung und die Samariter die Erneuerung der Verbände vornahmen. Der Abtransport der Schwerverwundeten von der Liegehalle des Bahnhofes in die Spitäler dauerte oft mehrere Stunden. Diesem Uebelstande wollte man dadurch abhelfen, daß man Möbelwagen, in welche man die Verwundeten einschob, in den Dienst stellte oder die Schwerverletzten auf Bahnen von Soldaten ins Spital tragen ließ. Beide Arten der Krankenbeförderung erwiesen sich schon beim ersten Versuche als unpraktisch.

verträgen gefallen. Insofern als das Handelsabkommen, wenn es wirklich wirksam werde, ein gewisses Maß von gegenseitiger Abhängigkeit in sich einschleife und das Feld der gemeinsamen Interessen erweitere, müßte man es als zufriedenstellend und als ein gutes Vorzeichen für eine bessere Verständigung auf breiter Grundlage anspitzen. Der freundliche Empfang bei Hindenburg bedeutete etwas mehr als nur eine Höflichkeitsbezeugung zwischen den beiden großen Nationen Deutschland und Frankreich. „Times“ begrüßt es auch, daß selbst französische Kreise, die bisher sehr skeptisch waren, einen günstigen Eindruck empfangen haben.

Das Blatt zitiert dann aber die Beschlüsse des Sachverständigenausschusses des Europaausschusses, in denen eine künstliche Ermutigung für die Schaffung internationaler Industriekarlelle abgelehnt wird, die nur das Ergebnis wirtschaftlicher Verhältnisse und einer spontanen Initiative der Industrien sein sollte und bemerkt, daß dieser Ausblick auf das deutsch-französische Abkommen im Auslande mit sehr scharfem Interesse beobachtet werden würde. Es sei jedoch immerhin beruhigend, daß das amtliche Communiqué ausdrücklich die Interessen anderer Länder und die Notwendigkeit einer internationalen Zusammenarbeit erwähne. Soweit der neue deutsch-französische Plan mit den allgemeinen Empfehlungen des Europaausschusses übereinstimme und unter günstigen Umständen zu einer Herabsetzung der Zölle und zu sonstigen allgemeinen Vorteilen führen könnte, müßte er als eine konstruktive Maßnahme von internationalem Wert begrüßt werden.

„News Chronicle“ erwartet, daß das deutsch-französische Abkommen genügend Elastizität besitze und nicht den Charakter einer Koalition im Sinne der Vorkriegspolitik annehmen würde. Ein derartiges „Abkommen“ würde gefährlich sein.

Acht Monate Gefängnis für das „Posener Tageblatt“.

Am vergangenen Freitag hatte sich der verantwortliche Redakteur des „Posener Tageblatt“ Alexander Fursch in zwei Fällen vor dem Presserichter zu verantworten. Den Gegenstand der ersten Anklage bildete ein unter dem Titel „Die Wahlen zum obersteichischen Sejm“ in der Ausgabe vom 27. November 1930 erschienener Artikel, in welchem die Rede von Anfechtungen der polnischen Staatsangehörigkeit bei einer großen Anzahl von Wählern deutscher Nationalität war, eine Feststellung, die auch durch das als Zeugenaussage dienende Schreiben des Wojewoden Graczyński nicht umgestoßen werden konnte, nur daß danach die in dem Artikel angegebenen Zahlen etwas zu hoch gegriffen waren. Das Gericht verurteilte den Angeklagten auf Grund des § 131 St. G. B. (Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen) zu zwei Monaten Gefängnis mit der Begründung, daß von einer Verächtlichmachung von Bürgern deutscher Sprache nicht habe die Rede sein können, da es doch jedem Wähler freigestanden habe, seine angefochtene Staatsbürgerschaft innerhalb einer bestimmten Frist durch entsprechende Dokumente nachzuweisen. Die Anfechtungen seien nur deshalb erfolgt, um in den Wählerlisten endlich Ordnung zu schaffen.

Die zweite Sache betraf einen unter der Überschrift „Judenverfolgung in Bromberg“ erschienenen Artikel, in welchem Ausbreitungen gegen zwei nach Bromberg zugewandene Juden geschildert waren, von denen die polnische Presse behauptete, daß sie sich provozierend benommen hätten. Der Richter erachtete, dem „Posener Tageblatt“ zufolge, in der Darstellung des Falles eine Verächtlichmachung, die schon aus der „bomastischen“ Aufmachung hervorgehe. Man habe diesen Zwischenfall dazu benutzt, um vor den Augen Europas zu zeigen, daß die Juden in Polen verfolgt würden. Die Verbreitung solcher Nachrichten wäre nicht dazu angeht, „die durch das Vorgehen der Minderheit ohnehin beunruhigte Weltmeinung zu

beruhigen.“ Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis. Gegen beide Urteile wurde Berufung eingelegt.

Der „Geist von Locarno“.

In der Berufungsinstanz des Warschauer Bezirksgerichtes wurde neulich gegen vier Polizisten aus Zyrardow verhandelt, die im Gefängnis einen Häufung geschlagen hatten. Wie die Verhandlung der ersten Instanz ergeben hatte, hatte der Wachmeister Diszewski irgend welche verjährten Forderungen an einen gewissen Sablocki, den er während eines Vergnügens verhaftete und ins Gefängnis einleitete. Nachdem Sablocki das Gefängnis verlassen hatte, begab er sich zum Arzt, der bei ihm blaue Flecken am Kopf und an den Händen, aufgerissene Lippen, blutunterlaufene Augen usw. feststellte. Sablocki übergab die Sache der Prokuratur, die jedoch entsprechend einer Entlassung des Obersten Gerichts, in solcher Lage der Angeklagten keinen Mißbrauch der Dienstgewalt erblickte und die Sache dem Bürgergericht überwies, wo eine Privatklage konstruiert wurde.

Im Ergebnis der hier durchgeführten Verhandlung wurden die vier Polizisten zu je einem Monat Haft verurteilt. Infolge der Appellationsklage der Angeklagten beschäftigte sich nun das Appellationsgericht mit der Sache. Hier aber stellte es sich heraus, daß es mittlerweile zwischen dem Kläger und den Beklagten zu einer Verständigung gekommen war. Da sich also die Parteien geeinigt hatten, wurde die Sache niedergelegt.

Ein Nachruf für Dr. Curtius.

Der Rücktritt des Kabinetts Brüning und insbesondere des Reichsaußenministers Dr. Curtius ist schon lange Wochen vorher angekündigt worden, konnte also die Warschauer politische Kreise keineswegs mehr überraschen. Auch die polnische Presse hat namentlich aus der Haltung Dr. Curtius während der Genfer Tagung den Schluß gezogen, daß Dr. Curtius sich das Verbleiben im Kabinett selbst unmöglich machte. Man ist sich in Warschau völlig klar, daß Curtius zum Beispiel in der Minderheitenfrage viele Möglichkeiten ungenutzt ließ und daher seinem politischen Partner das Rückgrat stärkte. Darüber besteht gar kein Zweifel, daß Jaleski gegenüber Curtius in der Minderheitenfrage einen sehr leichten Stand hatte, was nicht nur eine Folge der längeren Völkerebundspraxis war, über die Jaleski verfügte. Charakteristisch für den Eindruck, den der Rücktritt Dr. Curtius in Warschau hinterließ, ist eine Äußerung des „Kurjer Czerwony“, der Curtius folgenden Nachruf widmet:

„Als Dr. Curtius vor zwei Jahren das Auswärtige Amt nach dem verstorbenen Dr. Stresemann übernahm, bemühte er sich, der Welt klar zu machen, daß er die Locarnopolitik seines Vorgängers fortzusetzen beabsichtige. Bald zeigte sich aber, daß Curtius zuviel versprach. Gleich vom Anfang an erwuchs ihm in Treveranus ein „Nebenminister“ für auswärtige Angelegenheiten, der jeden, auch nur den geringsten Friedenszug des offiziellen Außenministers mit seinen Vergeltungsschreien gegenstandslos machte. Später geriet Curtius unter das Kuratell Dr. Brüning und der Vertrauensmänner des Reichspräsidenten von Hindenburg. Von dem schönen Locarno-Gewand blieben nur einige Fäden übrig. Darauf versuchte sich Curtius zu retten, indem er für die Verständigung mit Frankreich eintrat. Bald zeigte sich jedoch, daß die Franzosen hart sind und ihre Goldvorräte nicht aufs Spiel setzen wollen. Der Reichsaußenminister verzichtete aber immer noch nicht und suchte Hilfe bei den Amerikanern. Er nutzte die Gerüchte einer geheimnisvollen Botschaft Hoovers aus und kündigte an, daß Hoover die Revision der deutsch-polnischen Grenze forciert werde. Das war der Gipfel der Unvorsichtigkeit. Es vergingen kaum 24 Stunden und es stellte sich heraus, daß die Deutschen Bögen recht kurze Beine hätten. Damit war das Spiel des Reichsaußenministers beendet. Im Auslande reiflos kompromittiert, hielt der Locarnopolitiker sein Verbleiben im Kabinett nicht mehr für möglich.“

Hoover zur Befriedung Europas.

Das Korridor-Problem.

In einem Augenblick der höchsten wirtschaftlichen Gefahr unternimmt, einem amerikanischen Blatt zufolge, Präsident Hoover einen politischen Vorstoß, der sich auf Deutschland, Frankreich und Polen bezieht und darüber hinaus die schwerwiegende und heikelmisstrillene Abrüstungsfrage lösen soll. Die Amerikanische Regierung hat den Plan eines neuen Sicherheitspaktes zwischen Deutschland und seinen beiden Nachbarn im Osten und Westen ausgearbeitet. Dieser Sicherheitspakt ist mit erheblichen Abstrichen mit dem französischen und polnischen Heeresetat verbunden. Außerdem enthält der Sicherheitspakt Hoovers eine Neuordnung der Korridorfrage. Soweit die sensationellen Meldungen aus dem Lande der unbefruchteten Möglichkeiten.

Der unmittelbare Anlaß, aus dem dieser rüstungspolitische Plan Hoovers ausgearbeitet wurde, ist durch die bevorstehende Reise des französischen Ministerpräsidenten Laval nach Amerika gegeben. Man sagt sich, daß Hoover den französischen Ministerpräsidenten nicht ausschließlich zu einem freundlichen Händedruck nach Washington eingeladen hat. Allein dieses Vergnügens wegen wäre die weite Reise von Paris nach Washington wohl etwas zu strapazios. Es wird vielmehr angenommen, daß Präsident Hoover dem französischen Staatsmann den Sicherheitspakt vorlegen wird, dessen Entwurf, wie es heißt, bereits fertiggestellt ist.

Man könnte sich fragen: war kann Amerika veranlassen, gerade jetzt, angesichts der schwersten währungs- und finanzpolitischen Erschütterungen, sich mit einem Problem zu befassen, das erstens Amerika nicht unmittelbar angeht und zweitens bei seiner ganzen schicksalhaften Wichtigkeit durch die allereinstigsten Wirtschaftspragen überschattet ist? Indessen würde die Handlungsweise Hoovers seinen allgemeinen Anschauungen durchaus entsprechen. Der amerikanische Präsident vertrat schon immer die Ansicht, daß die Frage der Rüstungen aufs engste mit der Frage der Lösung finanzieller Schwierigkeiten verbunden ist. In der Zeit, als Amerika noch als der größte Kreditgeber der Welt galt — heute ist dies nicht mehr der Fall —, sprach sich Hoover gegen Kreditgewährung und Schuldennachlaß den europäischen Staaten gegenüber aus, solange diese riesige Summen für Rüstungszwecke ausgeben. Er erklärte wiederholt, er verpüre keine Neigung, den europäischen Mächten finanzielle Erleichterung zu gewähren, damit sie ihre Rüstungen nun erst recht vergrößern könnten. Bei dieser These ist Hoover bis auf den heutigen Tag geblieben. Und wenn auch die Finanzmacht der Vereinigten Staaten heute erheblich erschüttert ist, so bleibt sie immerhin noch größer, als die der Mehrzahl der europäischen Länder. Schon aus diesem Grunde allein verdient die amerikanische Abrüstungstheorie größte Beachtung.

Aber noch aus einem anderen Grunde ist sie außerordentlich wichtig. Hoover hat wiederholt der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die wirtschaftliche Gesundung nur dann möglich sei, wenn ihr weitgehende politische Entspannung vorangehe. Denn nur eine solche Entspannung könnte die Wiederkehr des Vertrauens bedingen. Ein Pakt, der wesentliche Abstriche an dem französischen und polnischen Rüstungsetat und dazu noch die Lösung der Korridorfrage ermöglicht, würde nach der Ansicht Hoovers eine völlig andere politische und moralische Atmosphäre in Europa schaffen. Die Folge davon wäre eine weitestgehende Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Es muß abgewartet werden, inwieweit es dem Präsidenten Hoover mit der praktischen Durchführung seines rüstungspolitischen Planes ernst ist, und wie es um die Einzelheiten dieses Planes bestellt ist. Außerordentlich wichtig wäre es auch, zu erfahren, was Frankreich und Polen dazu sagen. Der Wunsch, sich mit Deutschland zu verständigen, macht sich in einer platonischen Form selbst

Von 1914 bis 9. August 1917 wurden von der freiw. Rettungsgesellschaft Tischen an Verwundeten- und Krankentransporten durchgeführt:

Im Krankenauto	9.167 Mann
Im vierbährigen Krankenwagen	1.125 „
Im Stadtkrankenwagen	8.647 „
Im Landkrankenwagen u. anderen Wagen	13.808 „
	32.747 Mann
Vom Militär durchgeführte	45.388 „
	78.135 Mann

Infolge dieser Massentransporte von verwundeten und kranken Soldaten hat der Wagenpark insbesondere das Krankenauto sehr gelitten.

Seit dem unglückseligen Ausgange des Weltkrieges liegt bis heute die Führung und Leitung der freiwilligen Rettungsgesellschaft in den bewährten Händen des Ehrenmannes Herrn Dr. Johann Pustowka und des Ehrenmitgliedes Herrn Sanitätsrates und Chefarztes Dr. Walter Karel. Ihrer aufopfernden und zielbewußten Tätigkeit ist es zu danken, daß die freiw. Rettungsgesellschaft, die durch den Austritt vieler verdienstvoller Samariter infolge Teilung der Stadt geschwächt wurde, in kurzer Zeit wieder ihre alte Schlagfertigkeit erreichte. Das „Minerva“-Krankenauto, welches im Weltkriege nebst den Transporten kranker Zivilpersonen auch den Transport von 9167 verwundeten und kranken Soldaten vom Bahnhof in die Spielplätze durchführte und sich glänzend bewährte, drohte, nachdem es 20 Jahre der Rettungsgesellschaft treu gedient hatte, zu versagen. Im Herbst 1929 mußte mit leeren Händen an die Anschaffung eines neuen Krankenautos geschritten werden. Die Autofabrik „Gräf und

Stift in Wien“ erhielt den Auftrag, ein modernes Krankenauto nach gegebenem Plane zu bauen. Das Auto, welches im April 1930 geliefert wurde, stellte sich mit Fracht, Gebühren und Ergänzungen der inneren Ausstattung auf 4060 amerik. Dollar, welcher Betrag trotz des bewährten Opfers- und Wohlwollens der Gemeindeglieder, der Tischer Bürger, der Geldinstitute und der Korporationen bis heute noch nicht zur Gänze erlegt werden konnte. Während ihres 25jährigen Bestandes hat ohne Einrechnung der Transporte verwundeter und kranker Soldaten im Weltkrieg die freiw. Rettungsgesellschaft in Tischen 13.853 Zivilkranken Transporte durchgeführt, von denen 20 Prozent auf Nach- und 80 Prozent auf Tagfahrten entfielen.

Nachtrag zum Artikel „Eine unserer wichtigsten Aufgaben“.

Wenn ich in einem ersten Artikel den Versuch wagte, Stimmung zu machen gegen die systematisch planmäßige Erzeugung von Haß und Mißtrauen einer Klasse gegen die andere oder auch einer Klasse gegen die andere, gegen die Wühlpropaganda gemeiner Tagesblätter mit ihrem erkünstelten System entstellender Berichterstattung; wenn ich im Banne der Idee lebte, daß heutzutage nichts notwendiger wäre als Abrüstung der Geister, von allem, was in die Tiefe führt und Überbrückung aller feindseligen Kräfte, wenn sich hell und stark die Erkenntnis in mir Bahn brach, daß unsere heutigen traurigen Verhältnisse nur besser werden können durch den Zusammenschluß und das gegenseitige Entgegenkommen aller Völker, so

wurde mir nach Ereignissen der letzten Tage leider klar, daß man mir — die Initiative für die Idee der Gründung eines Freundschaftszentrums betreffend — falsche Motive unterstellte. Zu meiner Rechtfertigung sehe ich mich gezwungen, einige ausläuternde Worte durch die Schilderung einer Episode meiner persönlichen Erfahrung beizufügen, welche mich auf den Gedanken brachte, auf Mittel und Wege zu sinnen, zerstreuten Mächten entgegenzutreten.

Kleine Ursachen — große Wirkungen! Ein Tropfen Wasser bildete den ersten feistlichen Antrieb, aber — dieser Tropfen war bitter gesalzen und hing im Auge eines jungen Mannes. Die Strahlen der untergehenden Sonne lagen auf dieser Träne und sie funkelte in allen Farben aus bitterer Verzweiflung über Vorwürfe, die man ihm auf Grund bössartiger Verleumdungen machte, war sie vergossen worden. Drei Tage später fand man ihn mit durchschossener Brust auf! Wie Feuer brannte mich die Erinnerung an die Träne. Sie war mir mitten ins Herz gefallen und schwoll dort zu einer Art feistlichen Überflutung an, an der ich fast ertrunken wäre. Trotzdem ich mit keiner Silbe die häßlichen Verleumdungen weiter erzählt hatte, bestand da doch eine große Schuld, die auf mir lastete. Ich hatte alles angehört und — geglaubt! Nicht ganz so tragisch wie eben Geschildertes, aber doch vernichtend für das Familienleben, gefüllten sich zu dieser anderen derartigen Erfahrungen, so daß es eines Tages wie unter hellem Schrei vor meiner Erkenntnis stand — Verheißung ist wegen der grausamen Lieblosigkeit, die ihr innewohnt und ihr Wesen bildet, ähendes Gift und sollte zu den Todsünden gerechnet werden. Der einmal angekurbelte Gedanke arbeitete mit Motorkraft in mir weiter.

in Warschau bemerkbar. In praktischen Hinsicht ist allerdings davon bis jetzt nicht viel zu spüren gewesen. Daß jede wirtschaftliche Zusammenarbeit, wie sie während der Anwesenheit Pavals und Brlands in Berlin besprochen wurde, nur dann möglich wäre, wenn mit ihr Hand in Hand eine politische ginge, steht außer jeder Frage. Ebenso fraglos ist es, daß die Vereinigten Staaten ihre alte Politik der „Nichtbeteiligung“ in europäische Angelegenheiten schon längst aufgegeben haben, weil sie einsehen mußten, daß die politischen Interessen aller Länder heute mehr denn je miteinander aufs engste verknüpft sind. Es wäre erfreulich, wenn der rüstungspolitische Plan Hoovers mit derselben Energie von Amerika in die Wege geleitet wäre, wie der ökonomische. Noch erfreulicher wäre es, wenn ihm nicht die Schwierigkeiten in die Wege gelegt wären wie dem ersten.



Ortsnachrichten



Seltenes Jubiläum. Am vergangenen Montag hat der wohl älteste Schneidermeister unserer Stadt, Herr Karl Kotas, im englischen Kreise seiner Familienangehörigen den 90. Geburtstag gefeiert. Der Jubilar erfreut sich einer selten geistigen und körperlichen Frische und es ist zu erwarten, daß er das 100jährige Jubiläum erreichen wird. 40 Jahre lang versteht er den Dienst als Kirchendiener in der alten Jesuitenkirche, wodurch er Generationen von Studenten, die die Realschule oder das Gymnasium absolvieren, bekannt ist.

Seltene Ehrung. In Anwesenheit des Stadtvorstandes und einer Abordnung städtischer Beamter, wurde Montag dem Werkmeister unseres städtischen Elektrizitätswerkes, Herrn Josef Samalsch, die goldene Medaille samt Diplom durch den Bürgermeister Dr. W. Michajda überreicht. Diese Medaille ist von der Zentrale der Elektrotechniker in Polen dem Obermonteur für seine erspriechliche Arbeit durch 17 Jahre in unserem Werke verliehen worden. Der Bürgermeister hob besonders hervor, daß es ihm zur Freude gereiche, Herrn Samalsch dieses Diplom zu übergeben, das ihn als einen vorbildlichen und gewissenhaften Arbeiter in seinem Fache bezeichnet. Für seine bisherigen Dienste dankte ihm der Bürgermeister namens der Stadtverwaltung und gab dem Wunsche Ausdruck, daß eine bewährte Kraft noch viele Jahre dem Werke erhalten bleiben möge. Der Leiter des Elektrizitätswerkes Herr Direktor Dombke führte aus, daß diese Auszeichnung wohlverdient und insofern bemerkenswert sei, als nur sieben Angestellte von elektrischen Werken in diesem Jahre goldene und silberne Auszeichnungen erhalten haben. Herr Samalsch dankte tiefbewegt für die Ehrung und versprach, stets in gewohnter Weise seine Kraft zur Verfügung zu stellen, worauf die kleine Fete beendet wurde.

Spende. Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge in Teschen in Polen dankt Frau Emilie Kamek und Familie für die hochherzige Spende von 100 K., welche als Aranzabspendende für Welland Herrn Baumeister Anton Hornig obigem wohltätigen Zwecke zugeführt wurde.

Spende. Zum ehrenden Gedenken an verstorbenen Herrn Anton Hornig spendeten der freiwilligen Rettungsgeellschaft in Teschen (Polen) Herr J. Konczakowsky 30 Zloty und die Filiale des Wiener-Bank-Vereines in Teschen (Polen) 30 Zloty und die P. L. Mittwoch-Tischgesellschaft im Hotel Brauner Strich in Teschen 100 Zloty, für welche Spenden herzlichst gedankt wird.

Spende. Anlässlich des Ablebens des Herrn Baumeister Hornig spendete die Firma Bracia Schrammek, der freiwilligen Feuerwehr in Teschen den Betrag von 30 Zloty, wofür das Kommando den innigsten Dank ausspricht.

ter. — Wenn bössartige Anfeindung im Einzelfalle zu derart tragischen Folgen führt, wie verheerend muß sich die Tendenz unserer heutigen Wählpropaganda auswirken, die mit der Devise arbeitet: Jeden, jeden Tag einen Eßlöffel Gift in die Volksseele!

Die Entzweiung unserer nationalen Verhältnisse grenzt sie nicht an Kalostrophale? Liebe und Begeisterung für die eigene Nation muß sie unbedingt haß gegen die andere bedeuten? Heute, wo nach Ausspruch eines der geistreichsten Männer in einem gegenseitigen Verschmelzen und Befruchten der eigentliche Wert der Kultur liegt? Und in religiöser Beziehung? Sind wir nicht wie Gärtner, die am Saune ihres Gartens allzulange stehen und mit Eifer aufpassen, daß keine Steine in ihren Garten geworfen werden? Inzwischen aber wächst das Unkraut und wächst und erstickt die guten Früchte. Beht uns nicht das Beispiel der Schweiz und Amerikas, daß es sich gesellschaftlich und wirtschaftlich recht gut und brüderlich nebeneinander leben läßt ohne feindselige Geßlichkeiten. Nicht miltzubassen, miltzulieben sind wir da, ruft Antigone ihrem königlichen Bruder zu! So wie der Landmann erst seinen Acker reinigt vom vielen Unkraut und dann erst den Samen in die gelockerte Erde senkt, so laßt uns alle durch heroische Entunterung an der Abriistung des Geistes vom Haß und den Schmutzmassen aus graufiger Kriegszeit arbeiten, damit uns nach langer Finsternis wie ein heller Stern die Selbstwahrheit leuchten möge: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Ortruda Bugkoma.

Ein neues Preßgesetz. Die Regierung hat der Sejmkanzlei eine Novelle zur Immobiliensteuer zugehen lassen, derzufolge u. a. auch die Sätze der Wohnungssteuer nicht unwesentlich erhöht wurden. Auf der letzten Ministerratsitzung soll auch einer Novelle zum Preßgesetz zugestimmt worden sein. Die Novelle erinnert stark an das Preßedekret, daß die Regierung vor einigen Jahren auf Grund des Ermächtigungsgesetzes einführte und das dann später der letzte Sejm aufgehoben hat. Wie verlautet, wird die Regierung dieses Preßgesetzes schon in kurzer Zeit Sejm vorlegen.

Erhöhung der Grundsteuer? Beim Sejmarschall ist ein Regierungsprojekt eingegangen, durch das eine neue Erhöhung der Grundstücksteuer verfügt werden soll. Nach Art. 1 der Novelle werden die Steuerätze von 7 Prozent ab 1. Jänner 1932 auf 10 Prozent erhöht. Außerdem bringt das Gesetz noch einige weitere Bestimmungen, die auf eine Erweiterung der Steuerläsen aus dem Artikel der Grundsteuer herauslaufen. Der Verkehrsminister hat an die Beamten und Angestellten der Eisenbahn und der polnischen Fluglinien einen Aufruf erlassen, in dem er sie zur Hilfe für die Arbeitslosen durch freiwillige Besteuerung aufgefordert. In dem Aufruf wird angekündigt, daß alle diejenigen, die feste Einnahmen haben, mit dazu beitragen müßten, die Not zu lindern.

Stempelgebühren nun auch für Schulzeugnisse! An die Schulabteilungen der Wojwodschafsdämter wurde eine Rundverfügung des Unterrichtsministeriums in Sachen der neuen Stempelgebühren für Zehranstalten gerichtet. Demnach haben die Schulkuralorien umgehend Stempelgebühren einzuführen. So sind z. B. fortan für jedes Reisezeugnis 10 Zloty Verwaltungsgebühren in Stempelform abzuführen, für ein Duplikat kostet die Gebühr 5 Zloty usw.

Gewaltige Erhöhung der Postgebühren ab 15. Oktober. Das Postministerium hat angeordnet, daß mit Gültigkeit vom 15. Oktober für sechs Monate ein Zuschlag zu den einzelnen Posttariffätzen erhoben wird. Der Zuschlag beläuft sich für gewöhnliche Briefe und Postkarten auf 10 Groschen, für Paketsendungen und Einschreibebriefe auf 15 Groschen. Außerdem wird für Geldüberweisungen und Einschreibebriefe auf 15 Groschen. Außerdem wird für Geldüberweisungen, Scheckzahlungen, Drucksorten usw. ein Zuschlag von 5 bis 50 Groschen erhoben. Das Monatsabonnement für das polnische Radio wird um 50 Groschen ab 1. November bis zum Monate April einschließend erhöht werden. Es wird außerdem ein Sonderzuschlag in derselben Zeit für jedes Telephon erhoben. Die Gesamteinnahme aus diesen Zuschlägen wird mit 15 Millionen Zloty veranschlagt und soll vollständig dem Arbeitslosenfonds überwiesen werden. Der Verband der polnischen Großindustrie, der Lewiatan, hat ein Rundschreiben an alle seine Mitglieder erlassen, in dem er zur strikten Durchführung und Befolgung der von der Regierung angegebenen Richtlinien zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auffordert. In den Rundschreiben werden die Mitglieder besonders angehalten, die Arbeitszeit entsprechend den Anordnungen der Regierung zu verteilen und Beschäftigungslosen Arbeit zu geben; allerdings weist das Rundschreiben zum Schluß darauf hin, daß die Aktion zur Behebung der Arbeitslosigkeit nicht mit zur Behebung der Konjunktur beitragen könne. Aber es könnte zumindest das Tempo des Anstiegens der Arbeitslosigkeit gemindert werden.

Bank Rolny gewährt Pfandkredite. Die schlesische Landwirtschaftskammer in Kallowitz teilt mit, daß die staatliche Landwirtschaftsbank (Państwowy Bank Rolny) in diesem Jahre Erntekredite gewährt. Die Kreditgewährung erfolgt gegen Verpfändung von Gerste, Hafer, Weizen und Roggen im gedroschenen und ungedroschenen Zustand, ferner Getreide sowie auf dem Wechselwege. Die Höhe des Darlehens darf 50 Prozent des Marktwertes der verpfändeten Produkte nicht überschreiten. Die Schädigung erfolgt durch einen Delegierten der Staatlichen Landwirtschaftsbank auf Kosten des Darlehensnehmers. Die verpfändeten Produkte müssen auf die volle Summe ihres Wertes bei einem Versicherungsinstitut versichert sein, welches wiederum von der Staatlichen Landwirtschaftsbank anerkannt wird. Die Versicherungsfrist ist für einen Monat länger vorgezogen als die Pfandungsfrist. Die Rückzahlung der Darlehen hat in nachstehender Reihenfolge zu erfolgen: Im Jänner 1932 15 Prozent, Februar 15 Prozent, März 15 Prozent, April 15 Prozent, Mai 20 Prozent und Juni 20 Prozent. Der jährliche Zinssatz beträgt 8 Prozent. Pächter usw., welche ein Darlehen erhalten wollen, müssen eine besondere Zustimmung der Grundstücksbefitzer einholen. Die Zustimmung hat schriftlich in Form eines amtlichen oder privaten Aktes mit notariell bezw. gerichtl. beglaubigter Unterschrift des Eigentümers zu erfolgen. Die Darlehensbewerber können an die Bank Rolny entsprechende Gesuche richten. Informationen erteilt kostenlos die schlesische Landwirtschaftskammer in Kallowitz.

Reaktivierung der Brown Boveri Werke? Durch einige Zeitungen geht die Meldung, daß die in Zychlin und Teschen aufgebauten Werke der Firma Brown Boveri doch aktiviert werden sollen. Angeblich sollen polnische Kapitalisten das erforderliche Geld vorstrecken, um neues Leben in die Werke zu bringen. Es wäre zu wünschen, daß diese Absichten bald in die Tat umgesetzt werden, um die Ziffer der Arbeitslosen doch ein wenig herunterdrücken zu können.

Zum Ausgleich der Eskompte-Bank. Wie uns von bestinformierter Seite mitgeteilt wird, werden im Laufe dieser Woche Dr. Oskar Schanzer, Rechts-

anwalt in Bielsk, als Vertreter der Eskomptebank und deren Verwaltungsräte mit dem Vertreter des kaufmännischen Vereines, Leo Glasner, Advokat in Bielsk, sich nach Krakau begeben, wo eine juristisch anerkannte Persönlichkeit beurteilen soll, ob die vom Kaufmännischen Verein an die Bank gestellten Forderungen eine reale Berechtigung und Notwendigkeit bilden können. Sollte dies der Fall sein, hat sich Dr. Schanzer zur vollen Erfüllung dieser Forderungen im Namen der Bank, bezw. deren Verwaltungsräte bereit erklärt.

Bereitschaftsdienst der Krankenkassärzte für die Zeit vom 11. Oktober bis 22. November 1931. Sonntag, den 11. Oktober: Dr. Josef Heczek, Stalmachgasse 24; Sonntag, den 18. Oktober: Dr. Kasimir Kolaczek, Bielskerstraße 37, 2. Stock; Sonntag, den 25. Oktober: Dr. Johann Czermak, Feuerwehrergasse 1; Sonntag, den 1. November: Dr. Artur Kohn, Reimachgasse 1; Sonntag, den 8. November: Dr. Josef Heczek; Sonntag, den 15. November: Dr. A. Kolaczek; Sonntag, den 22. November: Dr. J. Czermak; sämtliche Herren wohnen in Cieszyn und ordnieren in ihren Privatwohnungen. Nur im Notfall wende man sich an den Arzt. Auswärtige Mitglieder wenden sich an den bereitstehenden Arzt mittels Telephon über die Freiw. Rettungsgesellschaft (Tel. 24); man bediene sich des Telefons des nächsten Polizeikommissariates. Die Kosten deckt im Notfall die Krankenkassa.

Dauermiete für das deutsche Theater. Wie im Vorjahr wurde auch heuer eine Theatergemeinde-Dauermiete in drei Gruppen mit 10 Sprechstücken und 3, beziehungsweise 7 oder 10 musikalischen Aufführungen aufgelegt. Jedem Mitgliede der Theatergemeinde ist es durch diese Abstufung möglich, seine bisherige Dauermiete zu erneuern. Außerdem wurde eine Erleichterung der Zahlungsbedingungen gewährt, u. zw. ist der Betrag in 6 Raten zu erlegen. Die erste Rate ist bei der Zeichnung oder bei persönlicher Sicherstellung bis längstens 1. November fällig; die anderen fünf Raten bis zum 1. Dezember, 1. Jänner, 1. Februar, 1. März und 1. April zu erlegen. Unter der Voraussetzung, daß auf Grund der bewährten Theatergemeinde-Dauermiete heuer eine größere Nachfrage gegenüber dem Vorjahre bestehen wird, wurden zwei Serien aufgelegt. Die Zeichnung begann am Freitag und wird an den folgenden Wochentagen von 9 bis 12 und 2 bis 4 Uhr nachmittags an der Theaterkasse fortgesetzt. Die Preise der Dauermiete sind so niedrig angesetzt, daß sie gegen Dauermieten in anderen Städten bedeutende Unterschiede aufweisen. Die Wahlfreiheit bei allen musikalischen Aufführungen hat sich bewährt. Die deutsche Bevölkerung wird wohl auch weiter freu zu unserem deutschen Theater stehen und jeder möge in seinem Bekanntenkreise für die Dauermiete werben. Je größer die Zahl der Teilnehmer — um so mehr Vorteile genießt jeder.

Tennis-Meisterschaft von Teschen 1931. Wegen der schlechten Witterungsverhältnisse kam das zurückgestellte Endspiel um die Meisterschaft von Teschen im Damen-Einzel erst heute zur Austragung und errang Fr. Czakon (T. T. A. 1898 Poln.-Teschen) in 3 Sätzen 6:3, 3:6, 6:1 vor Fr. Kamek (D. T. A. Tsch.-Teschen) den Meistertitel. Endresultate des Turnieres: 1. Meister im Herren-Einzel wurde Kuchar Jygniew vom D. T. A. Cieszyn; 2. Eisner Eduard vom T. A. 1898 Poln.-Teschen. 1. Meisterin im Damen-Einzel wurde Fr. Czakon Elise vom T. T. A. 1898 Poln.-Teschen; 2. Fr. Kamek Trude vom D. T. A. Tsch.-Teschen. 1. Meister im Herren-Doppel wurden Reik-Eisner vom T. T. A. 1898 Poln.-Teschen; 2. Dr. Francus-Puckman vom D. T. A. Tsch.-Teschen. 1. Meister im Gem.-Doppel wurden Fr. Czakon-Eisner vom T. T. A. 1898 Poln.-Teschen, 2. Fr. Kamek-Rewiniky vom D. T. A. Tsch.-Teschen.

Strafen wegen Nichteinlösung eines Gewerbepatentes. Der in Bromberg erscheinende „Wirtschaftszeitung“ entnehmen wir das nachstehende wichtige Urteil des Obersten Verwaltungsgerichtes: Artikel 98 des Gewerbeleistungsgesetzes (Umsatz) enthält ein besonderes Verbot, demzufolge die Führung eines Unternehmens ohne Gewerbepatent untersagt bleibt. Die Führung eines Unternehmens ohne Gewerbepatent ist eine Übertretung, die in dem Augenblick beginnt, da das Unternehmen seine Tätigkeit aufnimmt bezw. das alle Gewerbepatent seine Gültigkeit verlor. Das Gesetz kennt keine á Conto-Zahlungen für den Gewerbepatentbetrag und fordert lediglich die unbedingte Einlösung des Patentes zur Führung des Unternehmens. Allein die Tatsache der Nichteinlösung des Patentes begründet die Anwendung des Art. 98 des Gewerbeleistungsgesetzes ohne Rücksicht darauf, daß irgendwelche Vorauszahlungen für das Gewerbepatent erfolgten. In diesem Zusammenhang ist es daher vollkommen gleichgültig, ob der Zahler bereits eine á Conto-Zahlung geleistet hat oder nicht. Mit dem Augenblick, da die Führung des Unternehmens ohne Patent erfolgte, ist die Übertretung vollzogen worden und bedingt somit eine Bestrafung des Schuldigen. (Urteil des Obersten Verwaltungstribunals V. Ref. 5064/28.)

Tschetsch-Teschen.

Der Rekurs gegen die Gemeindevwahl in Tschetsch-Teschen. Der von den tschetschen Parteien gegen das Ergebnis der Gemeindevwahl vom 27. September l. J. eingebrachte Rekurs wurde, wie wir erfahren, damit begründet, daß angeblich bei der Zusammenstellung der Kandidatenlisten für die Wisse der Schlesischen

Volkspartei agitiert wurde und daß die Listen, in die die nicht benutzten Kandidatenlisten in der Wahlzelle geworfen wurden, zu klein waren, wodurch das Wahlgeheimnis angeblich nicht gehörig gewahrt worden sein soll. Die Gründe für den Rekurs sind, wie man sieht, sehr fadenförmig und verraten die große Enttäuschung die den Rekurrenten der Wahlausgang bereitet hat. Es entsteht die Frage, was geschieht, wenn dem Rekurs, was allerdings schwer glaubhaft ist, stattgegeben würde. Sollten Neuwahlen ausgeschrieben werden, was natürlich mit einem großen Kostenaufwand, der wieder zu Lasten der Bürgerschaft geht, verbunden wäre, kann sich das Ergebnis der Wahl vom 27. September zu Gunsten der mit der Wahl nicht einverstanden Parteien ändern? Jeder wird auch bei einer eventuell angeordneten Neuwahl, erst recht seine Stimme seiner Partei geben. Und diejenigen Wähler, die etwa in ihrer Unentschlossenheit oder aus Furcht vor Repressalien ihre Stimme den tschechischen Parteien gaben, ohne sich zu diesen Parteien zu bekennen, werden, durch den Wahlausgang belehrt, in die Reihen ihrer Gesinnungsgenossen zurückkehren. Und diejenigen schließlich, die sich von der Wahl aus irgend welchen Gründen fernhielten, werden schon aus Mangel darüber, daß sie gezwungen werden, an der Wahl teilzunehmen, die der Gesamtheit große und vollkommen überflüssige Kosten aufhalsen, ihre Stimmen bestimmt jenen Parteien geben, die mit den Rekurrenten nichts zu tun haben. Dem Ausgang des Rekurses kann man deshalb mit größter Ruhe entgegensehen. Eine eventuelle Neuwahl wird das Ergebnis der Mehrheitsparteien bestätigen, ja sogar verbessern.

Baubewegung. Der Bau der tschechischen Familienschule in der Friedekersstraße unterhalb der im Rohbau bereits fertiggestellten tschechischen landwirtschaftlichen Schule wurde bereits an die Firma Nekvasil vergeben, so daß er in den nächsten Tagen begonnen wird. Als drittes Schulgebäude gelangt neben der tschechischen Familienschule der bereits ausgeschriebene Bau des tschechischen Staatsreform-Realgymnasiums zur Ausführung, so daß an der Friedekersstraße drei monumentale Schulgebäude entstehen werden. Der ebenfalls imposante Neubau der Bezirkskranken-Versicherungsanstalt ist bereits fertiggestellt und wird nächste Woche bezogen. Die großzügig und modern angelegten, hellen Büroräume bilden eine Sehenswürdigkeit. Als Notstandsarbeiten sind die Kanallegungen zum Krankenhaus und zum tschechischen Gymnasialneubau in Aussicht genommen.

Bieltz.

Deftliche Zustände auf dem Bieltzger Bahnhof. Seit einiger Zeit kann man beobachten, daß in den Nächten vor den Marktlagen die auswärtigen Marktfrauen auf dem Ausgangsperron des Bieltzger Bahnhofes übernachten. Der Anblick, den ein solches Lager bietet, ist durchaus nicht dazu angetan, dem Bahnhof weiltliches Gepräge zu verleihen. Früher einmal war es diesen Frauen von auswärts gestattet, sich über Nacht im Wartesaal 3. Klasse aufzuhalten. Offenbar ist nun ein Akas herausgegeben worden, der es den Bäuerinnen nicht mehr gestattet. In den jetzigen kalten Nächten ist es auch unmenschlich, daß man die armen Frauen draußen auf den kalten Fliesen liegen läßt. Wenn wir diesen Zustand bekriegen, so nicht etwa, damit die Polizei nun die Marktfrauen vom Ausgangsperron davonjagt; denn schließlich müssen diese irgendwo übernachten. Aber es geht darum, ihnen eine menschenwürdigere und vorteilhaftere Schlaf- und Aufenthaltsgellegenheit zu geben. Es wäre sicherlich am besten, wenn man den alten Zustand wieder einführen würde.

Rücksichtslose Autofahrer. Es dürfte einer großen Zahl von Autofahrern anscheinend nicht bekannt sein, daß das Fahren mit offenem Auspuff im Stadtbereich streng untersagt ist. Nun kann man aber beobachten, daß diese Vorschrift von sehr vielen Automobilisten und Kraftfahrzeugern außer Acht gelassen wird, zum Schaden der Straßenpassanten, die unter dem üblen Geruch der Benzin- und Benzolverbrennungsgase stark zu leiden haben. Die Wachorgane der Polizei werden in Sinkunft durch größere Wachsamkeit dem Uebel steuern müssen.

30-jähriges Dienstjubiläum. Dieser Tage waren es 30 Jahre her, daß Adjunkt Andreas König, in Diensten der Stadtgemeinde Bieltz steht. Herr König hat sich auf verwaltungstechnischem Gebiet große Verdienste erworben, und wenn wir heute über manch Gutes und Erfreuliches berichten können, dann ist es nicht zuletzt ein Verdienst des Jubilars. Es steht zu hoffen, daß auch der Magistrat die langjährige und ersprießliche Tätigkeit Herrn Königs entsprechend würdigen wird.

Die Hölle des Bangtse.

Dem Berichte eines Teilnehmers an der Rettungsexpedition in China entnehmen wir folgende erschütternde Schilderung der Katastrophe im Bangtse-Tal:

Die Rettungsaktion in den überschwemmten Mittelprovinzen Chinas stößt auf ungeheure Schwierigkeiten. Auf Gerademohr versuchen die Rettungsboote die eisenen Hüllen und Baracken zu erreichen, in denen Tausende und Abertausende von Flüchtlingen, in dichten Massen, wie die Heuschrecken, verelendet, verwahrloßt, verhungert, auf dem nackten Boden liegen und mit fatalistischen Gleichmut den unvermeidlichen Hungertod erwarten. Andere dagegen, die sich noch aus Leben klammern und die letzte

Restaurant Alois Schopf, Cieszyn

Szeroka 1 (neben der Post)

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch:
Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: **Frühschoppen-Konzert**

Zum Ausschank gelangt die Spezialmarke: Erlauer Riesling sowie Schiller bei erniedrigten Preisen; Tschener Bräu 14-grädig, wie Porter.

Hoffnung nicht aufgeben wollen, heulen, brüllen, rufen laut mit herzerreißender Stimme um Hilfe.

An einem schwachen Baum hängen Dutzende von Menschen, die, von den Wasserfluten verfolgt, auf einem Hügel ihre Rettung suchen und, als auch dieser überflutet wurde, die Äste des Baumes erklettert hatten. Der Baum beugt sich unter dem schweren Gewicht der vielen Körper und droht jeden Augenblick zusammenzubrechen. Die Menschen schauen mit Schauern und Entsetzen in die reißende gelbe Flut unter ihren Füßen, in den erbarmungslosen Rachen der unerfütterlichen Naturgewalt, die sich anschickt, ihre unzähligen Opfer um weitere Tausende zu vermehren. Oft geschah es, daß die an den Bäumen hängenden Menschen einige Minuten vor dem Herannahen des Rettungsbootes, von den letzten Kräften verlassen, ins Wasser stieten und, erschöpft wie sie waren, sofort als Leichen fortgeschwemmt wurden.

Auf einem Bambusgestrich, das früher offensichtlich das Dach eines Dorshauses bildete, liegen zwei Frauen. Ohne ein Wort zu sagen, stiegen sie in das Boot. Die eine der Frauen hält unter dem Arm ein schmutziges, in Lumpen gewickeltes Paket. Die Rettungsmannschaften, die nach Möglichkeit die Verschleppung von Seuchen durch die Gebrauchsgegenstände der Flüchtlinge zu verhindern suchen, fordern die Frau auf, das Paket auseinanderzunehmen. Mit einer Gleichgültigkeit, die schrecklicher wirkt als die größte Verzweiflung, zeigt die Frau halbvergehrte Reste eines dreijährigen Kindes. Nur das Köpfchen blieb unverfehrt. An den übrigen Körperteilen sind Stellen sichtbar, aus denen Fleischstücke herausgeklaffen oder herausgeschliffen worden waren, um sofort gefressen zu werden.

Hier und da stoßen die Rettungsexpeditionen auf einzelne kleine Dörfer, die wie durch ein Wunder von der Naturkatastrophe verschont blieben. Sie sind wie winzige Inseln in der unübersehbaren Wasserwüste verstreut. Das Schauerhafteste dabei ist, daß viele der unglücklichen Bewohner dieser Dörfer, die dem furchtbaren nassen Tode entgingen, einem vielleicht noch grausameren Untergang geweiht sind. An den Ufern liegen überall Haufen von Leichen herum, deren bläulich-schwarze, aufgedunsene Gesichter schreckliches Zeugnis dafür ablegen, daß die Cholera-Seuche dort ihre Sense schwingt. Die Überlebenden müssen in diesen verfluchten Dörfern ihrem Schicksal überlassen werden, damit die Gefahr der Choleraausbreitung nicht zu einem allgemeinen Verhängnis wird. Diese grauenregenden Bilder überbieten in ihrer Trostlosigkeit alles, was die düstere Phantasie eines Dante an Inferno-Schrecknissen auszumalen imstande war.

In den Flüchtlingslagern werden von den Aufräumlern täglich Massengräber geschauelt, in denen Unzählige von dem Martyrium ihres Daseins die Erlösung finden. Arzneln gibt es im ganzen überschwemmten Gebiet so gut wie gar keine. Wenn die Heilkraft der Natur nicht zur

Genesung zu verhelfen vermag, der stirbt. In der Nähe von Wutichau wurden auf Verordnung der Behörden über 1500 Flüchtlinge, die in einer Baracke zusammengepfercht lebten, in die Fluten des Bangtse geworfen und auf diese Weise ertränkt. Man mußte diese armen Menschen schuldlos zum Tode verurteilen, weil in der von ihnen bewohnten Baracke die Cholera ausgebrochen war. In einer anderen großen Baracke kam es zum Aufruhr der Insassen gegen die Polizei. Die Flüchtlinge forderten schleunigste Zufuhr von Nahrungsmitteln, um sich, ihre Frauen und Kinder vor dem Hungertode zu retten. Da diese Forderungen nicht erfüllt wurden, gingen die Verzweifelten zum Angriff auf die Polizei über. Etwa 2000 Opfer forderte der wilde Kampf.

In einem Gebiet, das sich über rund 30.000 Quadratmeter erstreckt, liegen etwa 4 Millionen Häuser in Trümmer. Mehr als 12 Millionen Menschen haben kein Dach über dem Kopf. Mindestens 3 Millionen Menschen sind dabei ums Leben gekommen.

In der früheren unfruchtbaren und dicht besiedelten Gegenden treiben zahlreiche Räuberbanden ihr Unwesen. Durch Raub und Mord suchen sie sich am Leben zu erhalten. Da sie sich von den Böllern und den Mitmenschen verlassen wähnen, kehren sie der Gesellschaft den Rücken und handeln nach eigenem Befehl.

Aus der guten alten Zeit. Ein Theaterzettel aus dem Jahre 1734 wird im Braunschweiger Stadttheater aufbewahrt. Nach Ankündigung des Stückes heißt es darin: „Zur Bekemlichkeit des Publikums ist angeordnet, das die erste Reihe sich hinlegt, die zweite Reihe kniet, die dritte steht, die vierte steht, also können alle sehen. Das Lachen ist verboten, weils ein Drauerspiel ist.“

Erstes Todesurteil eines Standgerichts. Der vor das Standgericht in Lemberg gefesselte Karol Kwik, der an dem in der Nacht zum 12. September verübten Ueberfall auf einen Güterzug in der Nähe Lembergs teilgenommen hatte, wurde zum Tode verurteilt. Die Strafe ist in lebenslängliches Gefängnis umgewandelt worden.

Riesenfeuer in Kowno. In dem Kownoer Vorort Schanzen gerieten am Dienstag fünf Fabriken in Brand. Das Feuer, das kurz nach 6 Uhr ausgebrochen war, hatte trotz aller Bemühungen sämtlicher Feuerwehren und mehrerer Militärabteilungen gegen 10 Uhr bereits die Wollfabrik Patolli, die Strumpfabrik Cotton, die neue kaum in Betrieb genommene größere Textilfabrik Gebrüder Hohenberg, die Spinnfabrik Nereit bis auf die Grundmauern und die Gemische Fabrik: Anton Standard zum größten Teil zerstört. Das Feuer soll durch eine Motorexplosion in der Wollfabrik ausgebrochen sein und von dort mit unglaublicher Schnelligkeit auf die anderen Fabriken, die in dem gleichen Gebäudeblock der ehemaligen Schweißfabrik untergebracht sind, übergegriffen haben. Der Schaden ist einstellend; nicht zu übersehen, man rechnet aber, daß er mindestens 8 Millionen Polys betragen wird.

Gutspachtung Mała Konczyce

liefert täglich

ab 15. Oktober 1931

frische Flaschenmilch,

garantiert rein, Fettgehalt mindestens 3'3—3'8%

Speziell für Kinder geeignet.

Anmeldungen in der Delikatessenhandlung

Prchala, Cieszyn, Ring.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme an dem so schweren Verlust unseres teuren, herzensguten Gatten und Vaters, des Herrn

Baumeister Anton Horny

sprechen wir allen Verwandten, Bekannten, Freunden und den vielen sonstigen Trauergästen für das letzte ehrende Geleit sowie für die vielen und schönen Blumenpenden unseren innigsten Dank aus. Insbesondere danken wir Sr. Hochwürden Herrn Rudolf Tannert für die warmen Trostworle am Grabe, Herrn Baumeister Rossiek für den Nachruf im Namen der Baumeister-Genossenschaft und dem Herrn Professor Pietsch für die so innig vom ganzen Herzen kommenden und aus der innersten Seele gesprochenen Worte der Trauer.

Das alles sind uns Beweise der Anteilnahme und Trost in diesen schweren Schicksalsstunden.

Cieszyn, im Oktober 1931.

Hermann und Leonhard Horny,
als Söhne.

Hermine Horny,
als Gattin.

Porto pauschalierl

Er scheint jede Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— 5 Lot.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalsten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate:
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Folge 42.

Teschen, Sonntag, den 18. Oktober 1931.

12. Jahrgang.

Die Entwicklung im Fernen Osten.

Im Oktoberheft der Zeitschrift „Geopolitik“ führt Maximilian Esterer u. a. folgendes aus:

Der deutsche Beobachter würde die wirksamen Machtkomponenten der im nordöstlichen Asien eingeleiteten Völkerbewegung wie folgt darstellen:

Ein nach Süden drängendes und über Wladivostok die Ausfuhr seiner künftigen Industrieerzeugnisse vorbereitendes Sowjetrußland;

ein imperialistisches, auf die Sicherung seiner Eroberungen in Korea und Mandschurei bedachtes Japan; und

ein scheinbar zielloses und sichlich zögerndes, dennoch zweifellos nationalstolzes China.

Es wurde gefolgert, daß durch die Lage der Interessen der Zusammenstoß der mongolischen Staaten gegen den Slawenstaat von selbst gegeben sei, und diese Lage nötigenfalls einen Austrag mit den Waffen verlange. Eine solche Auffassung und Darstellung wäre für unsere westliche Politik und Diplomatie von einwandfreier Gültigkeit. Dürfen wir aber von einem kommunistischen Rußland und den nur sich selbst gleichen China erwarten, daß ihre politischen Bedürfnisse mit den von uns empfundenen übereinstimmen und daß die gleichen Machtmittel zur Lösung eines Konfliktes angewendet werden, welche ein westlicher Staat anwenden würde? Zunächst

Rußland.

Der Bolschewismus will seiner Ideologie gemäß von der Industrie nicht mehr als eine bloße Bedarfsdeckung, denn jede Überschussproduktion wäre unverträglich mit den Grundlagen des Kommunismus und brächte störende Verbindungen mit nichtkommunistischen Nachbarstaaten.

Ob die bolschewistische Ideologie möglich ist, oder durch das praktische Leben ad absurdum geführt wird, spielt noch keine Rolle; denn die Auseinanderlegung in Nordostasien wird bestimmt noch in die Übergangszeit fallen und Rußland hat ja heute neben der WEP. ein recht wirkungsvolles quasi WPS., ein Neues Politisches System, wodurch es allen Nachbarn gewachsen ist. Auf keinen Fall kann sich aber Rußland in der Übergangszeit eine imperialistische Politik leisten.

Die äußere Mongolei ist das Schlachtfeld für den Eingang der Mongolen zum zentralasiatischen Sibirien, welches längst von China bedroht ist. Es brauchen also weder imperialistische Absichten Rußlands auf die ganze Mongolei noch auf die Mandschurei angenommen zu werden; die Mandschurei wäre, wie wir sehen werden, für Rußland ebenso unverdaulich, wie sie sich bereits für Japan erwiesen hat. — Anders liegt es mit

China.

Der Grundzug Chinas ist „Konsolidierung“ und das Wahrzeichen dafür die große Mauer. Mit dem Pfluge erodernd und mit dem Schwerter sichernd“ entstand

das Reich. China kennt nur eine natürliche Grenze: Gebirge und Wälder als Grenzen des Wachstums. Wo der Bauer noch einen Halm ziehen kann, erweitert sich China, wie der Wassertropfen auf Bismutpapier.

So entstand das Reich und so nimmt es unbemerkt in der Gegenwart zu. Die seit Jahren in der „Times“ aufgetauchten Aufsätze über die rasche Verschiebung der Rassen in den Straits Settlements zugunsten der Chinesen werden wenig beachtet, solange die englische Politik die Tatsache nicht ausnützen kann, und ebenso bleibt es eine innere Angelegenheit der englischen Kaufmannschaft, daß Jahr um Jahr die schönsten Villen Singapores an Chinesen abgetreten werden, und Zinn und Summi Domäne des chinesischen Kaufmanns geworden sind. Bangkoks Bevölkerung ist über 60 Prozent chinesisch geworden und Reisindustrie und Ausfuhrhandel sind 70 Prozent in Händen der chinesischen Kaufleute.

Nahtlos begann nach dem russisch-japanischen Kriege 1905 die „Konsolidierung“ der Mandschurei, und heute ist die Bevölkerung durch chinesische Einwanderung von 3 auf 30 Millionen gestiegen. Die von Japan reich subventionierten japanischen Siedlungen sind verschwunden. Der chinesische Handwerker ist tüchtiger, der chinesische Kaufmann genügsamer und ehrlicher, der chinesische Bauer umsichtiger und widerstandsfähiger als der japanische: die Mandschurei ist und bleibt chinesisch und die Grenze der Amur, an dem Ende des 17. Jahrhunderts die Kosaken zum ersten Male ihre Pferde tranken, ohne aber jemals am rechten Ufer dauernd Fuß fassen zu können.

China „konsolidiert“ die durch den Ansturm des Westens entstandene Lage und wird in absehbarer Zeit Rußland politisch die Waage halten. Mit dieser Industrialisierung braucht es aber mehr Raum für seine Menschen, und die in der letzten Zeit des Zarenismus zum Stillstand gekommene Rassenbewegung in Asien wird neu in Bewegung geraten und nach Rußisch-Turkestan und Semipalatinsk weiterkriechen. Und

Japan?

Japan hat keine eigene Idee außer dem göttlichen Glauben an sein Kaiserhaus. Darum konnte es die westlichen Machtmittel und die westliche Politik so leicht aufnehmen und so unübertrefflich benützen — solange diese in Asien hoch im Kurse standen. Diese Zeit ist vorbei und damit wird Japan abbauen und vor dem aufsteigenden festländischen Asien allmählich in die frühere Unbedeutendheit zurückfallen. Mag sich der Bolschewismus als höchste Logik der Entwicklung, oder als größte Torheit der Menschen erweisen: In 100 Jahren wird China am Ural stehen, und Paul Rohrbach und andere nachdenkliche Köpfe setzen diese Zeitspanne noch weit geringer an.

Das Defizit im polnischen Staatshaushalt.

In der Sitzung der Finanzkommission des Sejm ergriff bei der Aussprache über die Einstellung der Beförderungen der Staatsbeamten der Finanzminister Jan Piłsudski das Wort. Er erklärte, daß das Defizit im

Staatshaushalt für den Monat September 8,5 Millionen Zloty, und für das erste halbjahr 64 Millionen Zloty betrage. Die jetzt eingeführten Sparmaßnahmen, die im vierten Quartal sich bemerkbar machen würden, und die Tatsache, daß die besseren Monate für die Einnahmen heranrücken, geben, nach Ansicht des Finanzministers, zu der Hoffnung Anlaß, daß bald eine allgemeine Besserung eintreten werde.

Die Regierung sei sich dessen bewußt, daß die Beamten ein Recht auf Beförderung haben, sie sei aber zu der Einstellung der Beförderung gezwungen gewesen. Die Vorlage der Regierung, die Beförderung der Staatsbeamten aufzuhalten, würde eine Ersparnis von 6 Millionen Zloty bringen.

Piłsudski in Rumänien.

Am Sonntag nachmittag um 3 Uhr ist Marschall Piłsudski in Begleitung des Obersten Dr. Wojczyński mit dem Bukarester Zuge zu einem mehrwöchigen Erholungsurlaub nach Rumänien abgereist. Auf dem Bahnhof gaben ihm das Geleit Ministerpräsident Pryor, die übrigen Regierungsmitglieder, Vertreter der rumänischen Gesellschaft in Warschau, sowie eine Reihe von höheren Militärpersonen.

Piłsudski vor der Abreise.

Aus Warschau wird gemeldet: Am 11. X. vormittag begab sich Marschall Piłsudski nach Sulejów, wo er den ganzen Vormittag mit der Familie verbrachte. So gar die nächste Umgebung Piłsudskis wußte nichts von seiner beabsichtigten Reise. Es gingen wohl schon seit ungefähr 3 Wochen Gerüchte um, daß Marschall Piłsudski infolge schlechten Gesundheitszustandes den Winter im Süden verbringen werde, und zwar in Ägypten, doch stellten die Regierungspreise und die amtlichen Agenturen — wie gewöhnlich — diese in Abrede. Um 13 Uhr traf Marschall Piłsudski in Warschau ein, und betrat den Ministerpräsidenten Pryor, den Minister Jędrzejowski und den Finanzminister Jan Piłsudski zu sich. Die Besprechungen dauerten ungefähr eine Stunde. Erst eine Stunde vor Abgang des Zuges wurde der Presse davon Mitteilung gemacht, daß Marschall Piłsudski über Rumänien nach Ägypten fahre, wo er seinen Erholungsurlaub verbringen werde. Diese Nachricht kam ganz unerwartet. Sowohl die in- als auch die ausländischen Journalisten verlangten eine Begründung der so plötzlich erfolgten Reise, doch wurde ihnen eine solche nicht erteilt. Man ist von der Abreise Piłsudskis um so mehr überrascht, als sie während einer immerhin schweren politischen Situation erfolgte. In politischen Kreisen hat es allgemeine Verwunderung hervorgerufen, daß in einem für den Staat so schweren Augenblick das eigentliche Haupt des Staates Polen für längere Zeit verläßt.

Polnischer Lehrer von litauischer Grenzwehr erschossen.

An der polnisch-litauischen Grenze wurde dieser Tage der Lehrer Wiktor Rawnicki aus Nowogrodek von der litauischen Grenzwehr erschossen. Rawnicki wollte vor

Dem Gedenken Gregor Mendels.

Nimmer findest Weg und Sieg Du,

Erdenwanderer, ohne Licht.

Dieses muß Dir ständig leuchten,

sonst erreichst das Ziel Du nicht.

Doch nicht jedem ward gegeben

einer Fackel Licht und Schein,

aus der Seele fließem Innern

sich und andern Licht zu sein.

Du warst solch ein Fackelschwinger,

Du, der Ackerholle Sohn.

Gingst der Schöpfung nach, der weisen,

bis Dir ward des Suchens Lohn.

Fandest der Geleite Klarheit,

denen nach die Schöpfung schafft:

„Wie sich alles umgestaltet

durch der Schöpfung Wunderkraft.“

Das Ergebnis Deiner Forschung,

Licht will es den Menschen sein,

um aus Niedergang und Dumpsheit

der Veredlung sich zu weihn.

Was in Stille Du erforschest

ohne Ruhm und Ehr' und Klang,

jetzt Dein Sieg die Welt durchleuchtet

alle Grenzen er bezwang.

Sohn der deutschen Heimat Erde.

nimm heut hin den Ehrenkranz!

Seine Blüten sind entstanden

unter Deines Lichtes Glanz. Anna Polka.

Aus dem „Ahländchen“ 1922 z. 100. Geburtstag Mendels.

Die Schönheit des Mendel-Parkes in Neu-Titschein.

Betrachtung von Anna Polka.

„Der Anblick des Schönen verjüngt uns“. Dieser Satz steht in meinem Tagebuche, geschrieben zu einer Zeit, da ich das Anliß des Allers selbst noch nicht kannte.

Daß dieser Ausspruch auf Wahrheit beruht, das zeigte mir wieder so recht der letzte Fronleichnamsfest-Morgen.

Ich durchschritt langsam den Mendel-Park. Jeterlich still lag er da. Kaum ein Mensch außer mir. Dafür der Vogelsang! Und von der Stadt her festlich rufender Glockenklang.

Der Hauptgang, dessen Abschluß das Mendel-Denkmal bilden soll, ein Spalier von blühenden Weigellen-Büschen, rosenroten. Prachtvoll schön. Darüber sich wölbend süßduftende Akazien, schneeweiß. Auf den Blumenbeeten, die die Querwege begrenzen, orangefarbiger Chelranthus (Zerkoben). Ich mußte nur immer stehen bleiben und schauen und atmen; die Schönheit atmen.

Heute hat der Park dieses Frühlingskleid abgestreift; aber er hat das Sommergewand, das hohe, festerliche angelegt. Wo der goldene Chelranthus blühte, dort prangt nun die scharlachrot leuchtende Salvia; und der Jasmin duftet so süß, wie Akazie. Die Dutzenden entfalten ihre weißen Blütensträuße. Und die Rosen, sie schließen ihre Kelche auf. Sobald des Mendel-Denkmal's Säulen fallen werden, wird ihre voller blühende Pracht den würdevollen Kranz um dieses Denkmal bilden, das selbst einem Blumenkeld zu entstelligen scheint.

Und die alten Linden blühen. O Sommerhauch in Sommerglut! Und das Gesumm der emsigen Bienen. Leben, heißes Leben!

Solch uralte schöne Bäume hat nicht leicht ein Stadtpark. Die herrlichen Trauer-Eichen und Birken und Buchen und Kastanien! Die hochragenden Tujen! Die eine Stimmung des Südens in unseren Norden hinein zaubern, wie es auch der, im Stille von Tausenden einer Nacht erbaute Musik-Pavillon tut. Er liegt wie in einem grünen Märchen versteckt zwischen den alten Bäumen. An so vielen Stellen rankt Epheu empor. Unter jedem Baum aber hat ein Menschenherz einst seine Heimat gefunden. Ruht es sich hier schlecht, wenn auch das Leben, das leuchtende lockende Leben, über solch ein Herz hin-schreitet? Gewiß nicht. Alles ist ewiges Leben; auch der Tod ist nur eine Brücke darin.

Die halbverfallene einstige Friedhof-Mauer umschließt mäterisch den Park. Nur der hier und da hervorwachsende Stachelstrauch tut weh. Nicht nur, weil er jeder Schönheit entbehrt, sondern auch, weil er an Roheit gemahnt, gegen die er Schutz gewähren soll. Die Schönheit selbst sollte die unverletzliche Schutzwand bilden.

An der alten Mauer blühen Steinpflanzen, stehen Lebensbaum und Trauerweide. Noch weiß ich manchen Namen, der einst hier zu lesen war. In einem Winkel wächst ein reizendes Fichten-Wäldchen empor. Und weil die Umfassungsmauer so niedrig ist, gibt sie dem Blick freie Bahn bis zu den bewaldeten Berghöhen hinan und bettet den Park in die Landschaft ein.

Auch ein Gaudenbeet läßt uns schöne blühende Pflanzen kennen lernen.

einem Monat in Kowno zu Studienzwecken. Nach kurzem Aufenthalt in Kowno folgte er der Einladung eines Kollegen nach Wilkomierz und wurde unerwartet unter dem Vorwurf der Spionage für Polen von den litauischen Behörden verhaftet. Auf dem Wege zum Untersuchungsrichter gelang es Kownicki, zu entfliehen. Nach dreitägigen Wanderungen durch die Wälder erreichte Kownicki die polnisch-litauische Grenze in der Nähe von Kiernow. Im Augenblick, da er die Grenze überschreiten wollte, wurde er von der litauischen Grenzgarde erschossen.

Oberstengruppe in Nöien.

In Warschau wurde jüngst lebhaft davon gesprochen, daß der Vertreter Marshall Pilsudski, General Rydz-Smigly, in der letzten Zeit von der Oberstengruppe abgerückt ist, da er nicht an ihre staatl. Fähigkeiten glaubt. Um seine Nachfolgerschaft bemüht sich General Urych.

Ebenso hat die Frage des Kandidaten für den Posten des Vizejefmarfchalls innerhalb der Oberstengruppe große Beunruhigung hervorgerufen. Die Oberstengruppe war sicher, daß für diesen Posten Oberst Miedzinski bestimmt werden würde. Dies ist auch in den Beratungen bei Slawek festgelegt worden. Schließlich wurde aber nicht Miedzinski, sondern Prof. Makowski ausgewählt.

Frankreich gegen eine Internationalisierung der Währung.

Der „Excelsior“ erklärt im Zusammenhang mit dem Pariser Besuch des englischen Außenministers, daß die Stabilität des englischen Pfundes mit Hilfe einer französisch-amerikanischen Anleihe Gegenstand eingehender Besprechungen sein werde. Ministerpräsident Laval und Finanzminister Lalande hätten sich bereit erklärt, den englischen Wünschen weitgehend Rechnung zu tragen.

Singegen weigerte man sich auf französischer Seite energisch, an einer internationalen Goldkonferenz teilzunehmen, ebenso wie der Schaffung einer internationalen Währung die Zustimmung zu geben. In amtlichen französischen Kreisen sieht man jedem Versuch feindlich gegenüber, der darauf hinausgehe, die Weltkrise durch eine Internationalisierung der Währung zu beheben.

Der „Matin“ ist der Ansicht, daß an eine legale Stabilisierung des Pfundes nicht gedacht werde, man werde lediglich versuchen, das Pfund durch eine amerikanisch-französische Anleihe vor plötzlichen Kursstürzen zu bewahren.

Rigas Deutsche verlassen den Dom.

Wie aus Rigas gemeldet wird, verläßt die dortige deutsche Domgemeinde die ihr durch Verordnung der Regierung fast ganz entzogene Kirche und wird ihre Gottesdienste nicht mehr in der Domkirche abhalten.

Angeichts der Tatsache, daß das Gesetz, daß nun in Kraft treten soll, der Gemeinde die freie Nutzung ihres Gotteshauses nimmt, erklärt sie, daß sie an der neuen Domkirchenverwaltung nicht teilnehmen wird. Sie legt fernerlich Verwahrung gegen das Gesetz ein und wird ihren Anspruch auf ihre Kirche nie aufgeben, sondern bestrebt sein, die ihr durch Geschichte und Verfassung zustehenden Rechte wiederherzustellen.

Wie die „Post. Lit.“ erzählt, steht die Domgemeinde mit zwei anderen deutschen Kirchen in Verhandlungen, um die Ueberstellung der zwölftausend Seelen starken Gemeinde vorzubereiten.

Weißgardistische Armee gegen Rußland?

Aus Japan wird berichtet, daß in der Mandschurei eine weißgardistische Armee geschaffen wurde, die unter Anführung des Generals Semionow gegen Rußland marschiere. General Semionow soll sich bemühen, ein Bündnis mit Japan zu schließen.

Schwere Unruhen in Spanien.

Die Lage im Gebiet von Cordoba verschlechtert sich zusehends. Welt über 1000 von Kommunisten, geführte Landarbeiter, terrorisieren in einer Ausdehnung von 40 Quadratkilometern sämtliche Anwohner und Grubenbesitzer. Sie vernichten die Herden, zerstören die Äcker und machen nicht einmal vor dem Vieh halt, dem die Beine abgeschlagen werden. Die Regierung hält Truppen mit Artillerie zur Unterdrückung der Unruhen bereit. Militär-

Ein reizender Brunnen spendet erquickenden Trunk. Und die Kinder haben, von grüner Hecke elagert, ein ungeflügeltes Spiel-Paradies.

Vor der Pergola, auch an den Säulen gemahnend, denn von den Weinlaubgängen und den Zitronenläuben erzählt sie uns, wird das Eichendorff-Denkmal stehen. An dem aufgestellten Sockel ist schon die Widmung zu lesen: „Dem Sänger froher Wanderlieder“.

An der Pergola werden zum Festtage der Enthüllung die emporrankenden weißen und roten Rosen blühen und blaue Waldbreie auch. Die schönen ruhigen Rasenflächen sind mit harmonisch abgeblenden Blumen-Grasen umgürtet. Ruhebänke laden zur Rast unter den Schatten der alten Kastanien. Und wieder ist die hohe Eichenwand, die immergrüne, mit den feinsten, architektonisch in sie hinein gebauten Bänken, wie ein Gruß des malerischen Südens.

Ich unterstrecke von neuem den Satz: „Der Anblick des Schönen verjüngt uns.“

Und so sei denn unser Mendel-Park ein Jungbrunnen für alle, denen es schon mühsam ist, auf die Berge zu klettern und die im Tale zu wellen gezwungen sind.

Nur Herz und Augen auf! Besonders das Herz.

flugszeuge überfliegen dauernd das Auslandsgebiet. In Cordoba selbst wurden Versuche gemacht, die Kirchen und Klöster in Brand zu stecken, was jedoch von der Polizei verhindert werden konnte.

In Melilla sind die Kraftdroschkensfahrer in den Streik getreten. Es kam dort zu blutigen Zusammenstößen mit Streikbrechern, denen ein Toter und zahlreiche Verletzte zum Opfer fielen.



Ortsnachrichten



Todesfall. Freitag, den 9. Oktober 1931 verschied nach langjährigem, mit unendlicher Geduld ertragenen Leiden, Frau Adolfin Pelucha im 63. Lebensjahre. An der Bahre dieser allgemein geschätzten Frau trauern ihre Kinder Karl und Grete, die an der Verschiedenen eine treue sorgende Mutter verloren haben. Das Beichenbegängnis fand Sonntag, den 11. Oktober um 3 Uhr nachmittags unter zahlreicher Beteiligung statt.

Was macht man mit dem Ueberfluß? Von Landwirtsch. Kreisen, auch von Landfrauen, hört man oft die Klage: „Wir können vieles, was Garten und Feld liefert, gar nicht loswerden. Uns verdirbt das Obst, wir wissen nicht, wohin mit Kohl und Mohrrüben. Die Preise sind so billig, daß es sich nicht lohnt, nach der Stadt zu fahren und die Mühe des Verkaufens auf sich zu nehmen.“ Aber dann weiß man auch, daß es in der Stadt viele Kinder gibt, die trotz der billigen Preise kein Obst essen können und viele Frauen, die auch das billigste Gemüse nicht kaufen können. Kann man nicht einen Ausgleich schaffen, daß der Landwirt, der doch auf den Gewinn verzichten muß, sein Obst und Gemüse doch zur Stadt fährt und es im Rahmen der Winterhilfe einer hungernden Familie oder irgend einem Wohlfahrtsverein zur Verfügung stellt? Das ist nicht einmal ein Opfer, sondern man gibt ja nur vom Ueberfluß, der sonst nicht einmal verwertet würde und doch für viele Hilfe und Freude sein kann. Es steht in der Weltwirtschaft nicht anders aus. Drei Eisenbahnwagen tschechischer Gurken, die in Wien nicht abgesetzt werden konnten, wurden in die Donau geworfen. In den Vereinigten Staaten jammert man über die überreiche Baumwollenernte und macht den Vorschlag, ein Drittel der Ernte zu unterpfänden und dadurch zu vernichten. In Brasilien ist in einem Monat so viel Kaffee vernichtet worden, wie die Schweiz in einem Jahr verbraucht; in Okahama und Texas werden Truppen aufgebolen, um die Dettürme still zu legen, damit die Preise wieder anziehen. Auf der Insel Caylon wurden von jeder Teepflanze statt drei, nur zwei Blätter gepflückt und so die Ernte um 75 Millionen Pfund verringert. Aber in China sterben Hunderttausende am Hunger und in fast allen Ländern macht sich Mangel und Entbehrung breit. Welt das Geld fehlt, müssen die Lebensmittel verkaufen und die Hungernden verderben. Wann wird endlich nicht das Geld, sondern der Mensch in den Mittelpunkt des Lebens gestellt? Wann wird die Lösung wieder helfen: „Deckt mit eurem Ueberfluß den Mangel der Armen“, statt wie sie heute verkündet: „Zerföhrt, was Ihr nicht verkaufen könnt.“

Sieben Formulare für die Volkszählung in Polen. Am 9. Dezember d. J. findet bekanntlich die zweite allgemeine Volkszählung statt. Die Vorbereitungen hierfür sind im vollen Gange. Zur Zählung werden sieben Formulare gebraucht. Das eigentliche Zählungsformular wird das Formular A sein, auf welchem alle Personen der einzelnen Wohnungen angegeben werden. Auf jedem Formular A muß auch die genaue Beschreibung einer Wohnung stehen. Auf dem Bogen B werden alle Besitzungen aufgeführt, von denen wiederum eine genau beschreiben wird. Das Blatt C bringt die eingehende Beschreibung eines Eigentums aus bestimmten Zählungsbezirken. Das Formular BC enthält die Angaben über die Besitzungen, die sich weder auf städtischem noch auf ländlichem besitzenden Dorfgrund befinden. Das Formular D gibt alle Arten von Eigentum in den einzelnen Ortschaften an. Jeder Bogen wird die besonderen Angaben Angabe einer Stadt, eines Dorfes, einer Siedlung usw. enthalten. Das Formular G gibt die Anzahl der Kinder bis zu 13 Jahren in den einzelnen Zählungsbezirken an.

Wer hat Militärsteuer zu zahlen? Vor einigen Tagen ist in Warschau die längst angekündigte Verordnung des Ministerrats über die Militärsteuer veröffentlicht worden. Zur Zahlung der Militärsteuer sind verpflichtet: der Reserve zugehörige Militärschlichtige, die bei der Aushebung als militärdienstfähig im Falle einer allgemeinen Volkshebung (Kategorie C und D) qualifiziert wurden; die für gänzlich unausgütlich Berufenen (Kategorie E); die schon während der Dienstzeit auf Grund einer Entscheidung der Kommission oder auf dem Wege der Revision den Kategorien C, D oder E zugeordneten Militärschlichtigen, sofern sie sich die Beeinträchtigung ihrer Dienstfähigkeit nicht durch den Militärdienst zugezogen haben. Befreit von der Zahlung der Militärsteuer sind: Personen, die auf Kosten der Selbstverwaltungen oder von Wohltätigkeitsinstitutionen erhalten werden, für dienstunfähig berufene Personen, sofern sie auch zu keiner körperlichen oder geistigen Arbeit fähig sind und auch sonst kein Einkommen besitzen. Befreit von der Militärsteuer sind auch diejenigen, die als Freiwillige ins Heer aufgenommen wurden und erst später den Kategorien C, D oder E zugeordnet wurden. Militärsteuer zahlende Personen sind in Jahren, in welchen sie zu militärischen Übungen eingezogen wurden, von der

Bezahlung der Steuer befreit. Befreit sind ferner solche, die vor der Aushebung mindestens 6 Monate in den Reihen der militärischen Vorbereitung tätig gewesen sind, ferner Arbeitslose, die im Arbeitsvermittlungsamte registriert und zur Zeit, da die Militärsteuer zu zahlen war, mindestens zwei Monate ohne Einkommen gewesen sind. Die Höhe der Militärsteuer ist dem Einkommen des Steuerzahlers angemessen und schwankt zwischen 0,2 bis 2 Prozent vom Jahreseinkommen des Betroffenen. Die Verordnung ist bereits in Kraft getreten.

Postgebühren vorübergehend zugunsten der Arbeitslosen erhöht. Auf Vermögen des Hauptkomitees zum Kampf mit der Arbeitslosigkeit hat der Post- und Telegrafendienst beschlossen, ab 15. Oktober für die Dauer von 6 Monaten folgende Sondergebühren einzuführen: 10 Gr. für jeden gewöhnlichen Brief und jede Postkarte, 15 Gr. für jede Einschreibsendung, 5 bis 50 Gr. für Pakete, Nachnahmeforderungen, Ueberweisungen und Drucksachen. Außerdem wird eine Zuschlaggebühr zum Radio-Monatsabonnement in Höhe von 30 Gr. erhoben werden, und zwar für die Zeit von November bis April, und schließlich für dieselbe Zeit eine Sondergebühr für jeden Fernsprechapparat. Diese Sondergebühren werden dem Komitee zum Kampf mit der Arbeitslosigkeit eine Summe von 15 Millionen Zloty einbringen.

Um die Steuerrückstände. Das Finanzministerium hat bereits das Projekt der Durchführungsverordnungen zur Verordnung über die Abstellung von Steuerrückständen in landwirtschaftlichen und industriellen Produkten ausgearbeitet. Im Sinne dieses Planes würde die Bezahlungen von Steuerrückständen auf Grund freiwilliger Anmeldungen der Steuerpflichtigen vor sich gehen. Derartige Anmeldungen müßten in den Bezirks-Arbeitslosenkomitees erfolgen, welche die zur Abdeckung der Steuern überfandten Produkte entgegenzunehmen und deren Preis festzusetzen haben. Allerdings ist eine Abtragung der Steuerrückstände auf diese Weise nicht allgemein zulässig. Es kommen jene Rückstände in Betracht, welche noch vor dem 1. April 1929 aus dem Titel der Grund-, Vermögens- und Gewerbe-(Umsatz-)Steuer entstanden sind. Alle Produkte werden nur folgende drei Artikel an Zahlungsverpflichtungen entgegengenommen: Getreide, Kartoffeln und Kohle. Für die gelieferten Artikel werden „Lokalpreise“ mit einem 10prozentigen Zuschlag für Getreide und Kartoffeln berechnet, wobei die Belieferungskosten der Verbraucher (Steuerpflichtigen) trägt.

Beschlüsse des Gemeinderates. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michajda fand dieser Tage in Leschen eine Gemeinderatssitzung statt, in der folgende Beschlüsse gefaßt wurden: Der Radoklub richtete an die Stadtgemeinde das Ersuchen, energischer gegen die Radofahrer aufzutreten. Der Direktor des elektrischen Werkes erklärt, daß das Werk ein geschäftliches Interesse an der ruhigen Entwicklung des Radios habe, weswegen er mit den Forderungen des Radoklubs bis auf zwei Punkte einverstanden ist. Es wird beschlossen, die entsprechenden Entschlüsse der Bevölkerung öffentlich bekanntzugeben. Die vielen Hellapparate können durch eine kleine Ausgabe von ungefähr 20 Zloty radiounschädlich gemacht werden, wodurch wohl die Beschwerden auf einmal erledigt werden würden. — Frau Fabrikantengattin Sise Niemczak will von der Gemeinde die freiliegende Parzelle in der dritten Maigasse kaufen, um dort eine Familienvilla aufzubauen. Es wird beschlossen, die Parzelle im Ausmaße von ungefähr 2100 Quadratmetern zum Preise von zehn Zloty je Quadratmeter zu verkaufen, unter der Bedingung, daß die Villa im nächsten Jahr fertiggestellt wird. — Der Autobusbesitzer Molin ersucht um die Genehmigung zum Bau einer Garage bei der Bagelge. Es wird beschlossen, den Bau mit entsprechenden Bestimmungen für Feuerchutz zu gefallen. Die Begung der Wasserversorgung bei den neugebauten Häusern auf der Biellhserstraße wird bei Vorhandensein der Geldmittel gestaltet. — Dem Hausbesitzer Jamarst in der Silbergasse wird der Aufbau einer kleinen Mansardenwohnung gestattet. Herr Kainisch erhält die Erlaubnis zur Aufstellung eines Trafik-Kiosks in der Hohenheiser-gasse. Das Ansuchen der Witwe Kuchejda um einen Beitrag für das Beichenbegängnis ihres verstorbenen Gemahls wird abgewiesen, da sie die gesetzliche dreimonatige Abfertigung erhalten hat. G. A. Salama referiert über Anträge der Kommission für soziale Fürsorge, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Ein seltener Gast war am vorletzten Donnerstag in Leschen als Redner bei der Marianischen Männerkongregation erschienen, nämlich der P. A. Ogihara S. J. aus Japan, der in einer herzlichen Ansprache über den Katholizismus in Japan sprach. Am Freitag predigte er in der Herz-Jesu-Kirche über die katholische Mission in Japan. P. A. Ogihara beherrscht fabellos die deutsche Sprache, da er in Innsbruck im Kanisium seine theologischen Studien absolviert hatte. Am 6. November wird der Missionär in Tschek.-Leschen für die breite Öffentlichkeit einen Vortrag halten.

Bonifikationen — umsatzsteuerfrei. Der Oberste Verwaltungsgerichtshof hat mit einer im Jahre 1928 gefällten Entscheidung den Grundlag verurteilt, daß Bonifikationen vom Fakturenpreis, die seitens eines Industrieunternehmens, daß ordnungsgemäße Handelsbücher führt, einem Klienten gewährt werden, nicht unter den Begriff des Umsatzes fallen, wenn die Bonifikation in derselben Steuerperiode eingeräumt wurde, in welchem die Transaktion zustande kam. Obwohl diese Entscheidung schon lange zurückliegt, hatten sich die Steuerbehörden in vielen Fällen nicht an das in diesem Urteil

aufgestellte Prinzip, was zu berechtigten Beschwerden der Steuerzahler und zu zwecklosen Prozessen führt. In Anerkennung der Wichtigkeit dieser Frage hat nun der Zentralverband für Bergbau, Handel und Industrie sowie Landwirtschaft sich an das Finanzministerium mit dem Ersuchen gewandt, es möge den ihnen unterstellten Organen Weisungen in der Richtung geben, die vom Obersten Verwaltungsgerichtshof diesbezüglich aufgestellten Grundsätze genauestens zu befolgen.

Die Schulden der polnischen Staats-eisenbahn. Nach polnischen amtlichen Daten betrugen die Schulden der polnischen Staats-eisenbahn Ende August d. J. 107876381 Zloty; es ist also im Vergleich zu Ende Juli eine Erhöhung um 2,4 Millionen Zloty eingetreten.

Wie lange arbeiten die Hausfrauen? Nur 79—91 Stunden wöchentlich soll die Hausfrau in Polen in Küche und Hauswirtschaft tätig sein. Das sind immerhin 11—13 Stunden am Tag, verträgt sich also nicht ganz mit der Forderung der achtsündigen Arbeitszeit. Aber sie ist nicht die fleißigste unter den Hausfrauen der Welt. Nach einem Bericht des „Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft“ arbeiten am längsten die Hausfrauen in Deutschland und in der Schweiz, wenn man diesen Zahlen Glauben schenken darf. Man weiß nicht recht, wie sie zusammen gekommen sind. Als durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit werden hier 112 bis 118 Stunden angegeben. In der Tschechoslowakei arbeitet die Hausfrau 105 bis 119 Stunden, in Frankreich 92 bis 115, in Spanien 75 bis 118, in Italien 89 bis 100. Am besten hat es nach diesen Angaben die amerikanische Hausfrau, die durchschnittlich „nur“ 63 Stunden wöchentlich in ihrem Haushalt tätig ist. Das kommt vor allem daher, daß der Amerikaner viel mehr Arbeit ersparende technische Einrichtungen zur Verfügung stehen, als der europäischen Hausfrau. Das Streben nach Rationalisierung der Arbeit macht zwar auch in Europa immer mehr Fortschritte, aber nur wenige Hausfrauen können sich all die praktischen und zeitsparenden Apparate und Einrichtungen anschaffen, weil sie noch viel zu viel Geld kosten. Auch in Polen sind diese praktischen Einrichtungen durchaus noch nicht verbreitet, aber die geringere Stundenzahl hängt hier wohl mit der größeren Bedürfnislosigkeit des polnischen Haushaltes zusammen.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge dankt Herrn Dr. Piga, Tierarzt in Weltra in Oberösterreich, herzlichst für die lebenswürdige Weihnachtsspende von 10 Schilling, die uns durch seine Frau Müller übermittelt wurden.

Der Vinzenzverein ruft! Am 4. d. Mts. hat unser heiliger Vater an die Erzbischöfe und Bischöfe ein Rundschreiben erlassen, in welchem er in berebenden Worten die Katholiken der ganzen Welt auffordert, eine der erhabensten Pflichten der Christen „die Nächstenliebe“ in die praktische Tat umzusetzen. Im Sinne dieser Aufforderung und dem Wunsche unseres Bischofsanbischöfes hat der seit Jahrzehnten bestehende Vinzenzverein die Aufgabe übernommen, auf die Erfüllung dieser Pflicht aufmerksam zu machen und durch Gründung von Freilich, Spenden von allen gebrauchten Kleidern, Wäsche und Schuhe der kommenden Winternot entsprechend gerüstet zu sein. Zu diesem Zwecke fand Anfang dieser Woche eine Besprechung statt, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, die Vorsteherung des Vinzenzvereines durch Entsendung von Delegierten der einzelnen katholischen Vereine zu verstärken, um die Arbeit beginnen zu können. Demnachst werden Damen und Herren an die vermögenden Glaubensbrüder mit der Bitte herantreten für die Wintermonate einen sogenannten Elisabethstift oder Geldspenden zu gewähren und richtet der Vorstand schon heute an alle die herzlichste Bitte, die Bittenden nicht abweisen zu wollen. Unser Heiland sagt: „Wer sich aus Liebe zu Christus um ein Kind sorgt, tut so, als ob er Sorge um seine eigene Person trage“. Auskünfte in dieser Aktion erteilt Stadtrat Ed. Giala.

Voranzeige. Der Verband deutscher Katholiken wird Sonntag, den 22. November zu Ehren der heiligen Elisabeth eine Festfeier veranstalten und werden die deutschen Vereine gebeten, diesen Tag für diese Veranstaltung frei zu halten.

Fleisch und Wurst nicht mehr in einem Verkaufslokal. Mit dem ersten November tritt das neue vom Industrie- und Handelsministerium herausgegebene Gesetz in Kraft, daß das Verbot enthält, Fleisch und Wurstwaren in einem Lokal zu verkaufen. In der Verordnung ist ferner vorgesehen, daß das Lokal, in dem Fleisch oder Wurst verkauft wird, mit Farbe gemalt ist und undurchlässigen Boden besitzt, während die Ware selbst vor dem Anlaßen der Käufer geschützt sein muß. Das gesunde Personal muß weiße Kittel tragen. In den Fleisch- oder Wurstgeschäften dürfen die Verkäufer sich unter keinen Umständen mit der Entgegennahme von Geld befassen. Das Mitbringen von jeglichen Haustieren ist verboten.

Ein guter Fang. Anfang dieser Woche versuchte ein Wiener Goldwarenverkäufer mit Unterstützung einer polnischen Staatsbürgerin größere Mengen von Gold- und Juwellerwaren, die geschickt in drei Damenmänteln versteckt waren; über die Hauptbrücke nach Polen zu schmuggeln. Der diensthabende Beamte ließ sich von den Entschuldigungsreden nicht beirren, da ihm die Mitnahme von drei Wintermänteln auffällig war, und beschloß sie. Bald war er überrascht, welche Werte sie bargen. Die vorgenommene Leibesdurchsuchung förderte noch andere

Schmucksachen zutage. Das Paar wurde dem Gerichte übergeben. Es dürfte wohl schon öfters diese Wege gegangen sein.

An- und Abmeldung der Gewerbe-patente. Bei der gegenwärtigen schweren Wirtschaftslage sind viele Gewerbetreibende gezwungen, ihr Gewerbe abzumelden. Jedoch müssen bei der An- und Abmeldung des Gewerbes die genauen Vorschriften strikt innegehalten werden, um unnötige Rückfragen, Unkosten und Wege zu ersparen. Die Abmeldung hat nicht nur beim Finanzamt, sondern auch beim Magistrat zu erfolgen, da sonst die Steuerpflicht weiter bestehen bleibt. Bei der Anmeldung ist zuerst der Magistrat hierüber in Kenntnis zu setzen, damit man auf Grund einer Bescheinigung beim Finanzamt das Patent auskaufen kann.

Ischekisch-Teschen.

Sitzung der Stadtvertretung. Die Sitzung stand im Zeichen der Umsiedlung vieler Gemeindefunktionäre, da 16 Ersatzmitglieder herangezogen werden mußten, um die Stadtvertretung arbeitsfähig zu machen. Nach Erledigung der Formalitäten gedachte zunächst der Vorsitzende, Bürgermeister Rozdon, des Ablebens des Marktrevisors Andreas Broda in einem tiefempfundenen Nachruf. Sodann bringt der Vorsitzende zur Kenntnis: Die Občanska založna (Spende) für den städtischen Armenfonds 100 Kronen. Rechnungsrat Werlik für das städtische Museum ein bürgerliches Gesetzbuch aus dem Jahre 1811; für beide Spenden wird der Dank ausgesprochen. — Seit der letzten Plenarsitzung sind Rekurse eingelaufen: gegen die Befehle der Gaswerksdirektor und Schlachthofverwaltersstelle und gegen die Gemeindevahlen. — Am 27. August stattete der Landwirtschaftsminister Bradač der Stadt einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit erinnerte eine städtische Abordnung den Minister an sein Versprechen bezüglich der Liquidierung der Spareinlagen der Teschner Sparkasse. Minister Bradač versicherte der Abordnung, daß er diese Angelegenheit weiter verfolgen werde. — Für den Krankenhausbau wurde eine 30-prozentige Subvention bewilligt. Die Pläne sind bereits eingereicht und ist mit der Erteilung der Baubewilligung in der nächsten Zeit zu rechnen. — Für die Rekonstruktion des Demelloches wurde ein Staatsbeitrag von 20000 Kronen bewilligt. — An neuen Staatsbauten gelangen der Bau des Ischekischen Staats-Real-Reformgymnasiums und der Ischekischen Familienschule zur Ausführung. Der Preis für die hinter der Rozvojkolonie erworbenen Staatsgründe wurde um 4 Kronen pro Quadratmeter ermäßigt. — Die Pachtung des Grabenwäldchens wurde von der Staatsgüterdirektion in Friedek genehmigt und kann nun die Grabina von der Gemeinde als willkommenes Ausflugsort erschlossen werden. — Das Ansuchen um dreisprachige Aufschriften im neuen Postgebäude wurde abschlägig beschieden. — Mit der Einbringung der Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht gegen die Entscheidung der Landesbehörde über die Tragung der Mühlgrabenreinigung wird Dr. Parma betraut. — Das Ansuchen Roter aus Mähr.-Ostrau um Verleihung einer Autobuslizenz für die Linie Ischek.-Teschen-Mähr.-Ostrau wird nicht befürwortet. — Gegen die Betriebsseinstellung der Mühlfabrik Thonet-Mundus wurden alle erdenklichen Schritte unternommen, jedoch ohne jedweden Erfolg. — Aus dem Dodalionsfonds wurden der Gemeinde nur 36 Prozent des anerkannten Abganges des Gemeindevoranschlages 1931 bewilligt, so daß ein unbedeckter Fehlbetrag von über 780.000 Kronen verbleibt. — Eine längere Wechselrede verursacht ein Dringlichkeitsantrag der deutschen und Ischekischen Sozialdemokraten auf Einsetzung eines Ausschusses für Arbeitslosenfürsorge. Der Vorsitzende stellt fest, daß der Stadtrat sich so wie so ständig damit befaßt, daß ein 4gliedriger Ausschuß für die Verteilung der Arbeitslosenunterstützungen ohnehin besteht, welcher nach Bedarf tagt, er verweist auf die Stadtratsbeschlüsse über die vorzunehmenden Notstandarbeiten, bezüglich welcher leider die Erledigung des Ministeriums für soziale Fürsorge monatelang auf sich warten lassen, so daß die Dringlichkeitsanträge lediglich eine Irreführung der Öffentlichkeit bedeuten. Schließlich wird der aus dem Bürgermeister Rozdon, Vizebürgermeister Stejskal, St.-R. Turza und Kliment bestehende Ausschuß durch St.-R. Lauba als Vertreter der Gewerbetreibenden ergänzt. Dieser Ausschuß wird sodann mit den Vertretern der behördlich anerkannten Fachorganisationen betreffs Kooptierung derselben verhandeln. — Aus der technischen Sektion (Schied David Weiner aus, in der Gaswerks- und Wirtschaftssktion wird Direktor Karl Hoffmann entsendet. — Die Behandlung der Präliminarabrechnungen vom Präliminare 1930 löst abermals eine längere, erregte Wechselrede aus, obgleich der Rechnungsabschluß in der vorletzten Plenarsitzung einstimmig genehmigt wurde. Insbesondere greift der Vertreter der Ischekischen Sozialdemokraten, Stadtrat Kliment, die derzeitige Gemeindevirtschaft in einer jeder Grundlage entbehrenden Weise an, jedoch wird er vom Vorsitzenden in allen seinen Behauptungen ab abstrum geführt. Die Aufnahme eines zwischenzeitlichen Darlehens für die Kleinwohnhäuser im Betrage von 900.000 Kronen bis zur Erledigung der Staatsgarantie für diese Bauten wird genehmigt. Für die freiw. Feuerwehr wird zwecks Finanzierung des Rüsthausbaues die Haftung für ein Darlehen von 200.000 Kronen übernommen. Der Preis für die Bauparzellen auf den neben der Rozvojkolonie vom Staate erworbenen Gründen, wird je nach der Lage mit 25, 30, 35 und 40 Kronen per 1 Quadratmeter festgesetzt. Gleichzeitig wurden an 22 Grundwerber Bauparzellen verkauft.

Fünf Parzellen sind noch frei. Die Ecke Kavčček- und Režučgasse gelegene Bauparzelle wird der Frau Marie Samler zu 110 Kronen per 1 Quadratmeter verkauft. Das in der Ecke Vladuči- und Osttrauerstraße hervorspringende Grundstück wird zwecks Beseitigung dieses gefährlichen Verkehrshindernisses von den Eheleuten Oleks käuflich erworben. Der Rekurs der „Naphthalpol“ gegen die Nichterteilung der Baubewilligung für eine Benzinkanstelle in der Osttrauerstraße wird abgelehnt. Der Vertrag mit der Staatsbahndirektion bezüglich der feuergefährlichen Herstellungen beim Schlachthaus wird genehmigt. Die Vergrößerung des Häutemagazins im Schlachthof wird der Firma Kameš zum Preise von 39.500 Kronen vergeben. Die Vergabungen der Professionistenarbeiten für die deutsche und Ischekische Handelsschule werden nachträglich genehmigt. Die Verleihung der Gast- und Schankgewerbekonzession an Cukr, Neumann, Kern, Anterling, Dušek und die Uebertragung der Konzession Amalie Landau wird befürwortet. Schließlich gelangten einige Personal- und Einbürgerungsangelegenheiten zur Erledigung worauf die Sitzung nach vierstündiger Dauer geschlossen wurde.

Das Jaworowy-Schuhhaus der Sektion Teschen des Bescheidenvereines ist im Laufe des vergangenen Sommers umgebaut und erweitert worden. So sind insbesondere die „berüchtigten“ Klosettanlagen im Kellergehöf verschwunden. Die neue Toilette ist jetzt leicht erreichbar und allen hygienischen Anforderungen entsprechend im Erdgehöf untergebracht. Da auch sonst alles renoviert und gereinigt wurde, repräsentiert sich neu das Schuhhaus besonders einladend, sodaß der Besuch allen Touristen empfohlen werden kann, umso mehr, als auch Küche und Keller bei Familie Schlauer in den besten Händen ist und die Preise im Hinblick auf die allgemeine Wirtschaftskrise wirklich billig gehalten sind. Außerdem wurde zu den bereits bestehenden Autobuslinien Trzynieł-Tyrra und Trzynieł-Rzeka noch die Linie Trzynieł-Guty eingeführt, welche den bequemen und raschen Aufstieg auf dem guten und ausblickreichen blauen Wege ermöglicht und so neue und angenehme Abwechslung bei Auf- und Abstieg bietet. Der Jaworowy ist damit von allen Seiten leicht und schnell erreichbar, was besonders für die kommende Winterportaison wichtig ist. Aber auch jetzt im Herbst bildet er einen vorzüglichen Ausgangspunkt für lohnende Kammwanderungen, da die bunte Farbenpracht infolge des reizenden Wechsels von Laub- und Nadelwald hier besonders schön zum Ausdruck kommen. Auch wandelt der Herbstwanderer hier oben oft im Bilde der Sonne zwischen leuchtenden Laubfarben, während unten im Tale das graue Nebelmeer brodelt, aus dem nur die umliegenden Bergkuppen wie Inseln hervorragen. Darum nütze die letzten schönen Tage des berühmten Ischekischen Herbstes und besuche das Jaworowy-Schuhhaus.

In das Pasteurinstitut überführt. Die 11jährige Rosa Bl. aus Ischekisch-Teschen, die von einem Hunde, dessen Besitzer unbekannt ist, gebissen wurde mußte in das Pasteurinstitut nach Prag überführt werden.

Von der Bezirkskrankenversicherungsanstalt. Die Verwaltung der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Ischekisch-Teschen macht hiermit die Interessenten darauf aufmerksam, daß ab 19. Oktober 1931 bereits im neuen Amtsgebäude gegenüber dem Bezirksamt amtiert wird.

Zwei Alkoholvergiftungen. Unter verdächtigen Umständen starb der arbeitslose Tischlergehilfe F. S. aus Ischekisch-Teschen. Er war starker Alkoholiker und pflegte Brennspritus zu trinken und es wird angenommen, daß dieser Umstand die Todesursache ist. — Unter denselben Verdachtsmomenten starb der Schneidergehilfe G. L. Er wurde in einem Hause in der Hofneggerstraße, wo er wohnte, auf der Kellertreite tot aufgefunden und der herbeigerufene Arzt konstatierte starken Spiritusgenuß. In den beiden Fällen sind weitere Erhebungen über die richtige Todesursache im Gange.

Unfall. In der Mervillgasse fiel H. A. aus Polnisch-Teschen auf ungeklärte Weise in dem Moment zu Boden, als ein Lastfuhrwerk vom Sachsenberg in die Mervillgasse einbog. Da es sehr langsam fuhr, konnte der Fahrer den Wagen noch rechtzeitig aufhalten. Die Behauptung, sie wäre vom Wagen niedergestoßen worden, konnte durch die zahlreichen Zeugen des Voralles nicht bestätigt werden.

Deutsche Stadtbücherei. Die Bücherausgabe erfolgt von nun an Dienstag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr.

Konkursausschreibung. Der Stadtrat Isch. Teschen verpachtet im öffentlichen Konkurswege die Abnahme sämtlichen Düngers vom städtischen Schlachthofe in Ischekisch-Teschen. Die Abnahme des Düngers wird auf das ganze Jahr verpachtet, das ist vom 1. November 1931 bis 31. Oktober 1932 für einen Pauschalbetrag, dessen erste Hälfte bis 30. Jänner 1932, die zweite Hälfte bis 1. November 1932 bei der Schlachthauskassa zu erlegen ist. Die an den Stadtrat gerichteten Angebote sind bis 20. November l. J. der Schlachthausverwaltung vorzulegen.

Vieliß.

Neue Fleisch- und Selchwarenpreise. Der Magistrat der Stadt Vieliß bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Stadt ab 12. Oktober nachstehende ermäßigte Preise für Fleisch- und Selchwaren Geltung haben: 1 kg Rindfleisch mit 20prozentiger Zuwage 1.60—

1,40 ohne Summe 2,40—2,60, 1 kg. Schweinefleisch mit 25prozentiger Summe 2,20—2,40, ohne Summe 2,40—2,80, 1 kg. Kalbfleisch mit 25prozentiger Summe 1,80—2,40, ohne Summe 2,80—3,20, 1 kg. kaltes Rindfleisch mit 20prozentiger Summe 1,90, ohne Summe 2,20, 1 kg. kaltes Kalbfleisch mit 20prozentiger Summe 2,10, 1 kg. Schafffleisch 1,60—2,00, 1 kg. Schinken (geschlitten) 6,40, 1 kg. gewöhnliche Krakauer Wurst 2,80—3,20, 1 kg. Schinkenwurst 4,80, 1 kg. Speck 2,40—2,80, 1 kg. Schmalz 2,40—2,80, 1 kg. Schmalz 3,50 Zloty. In der Markthalle betragen die Preise für 1 kg. Rindfleisch 1,40, 1 kg. Schweinefleisch 1,80, 1 kg. Schweinefleisch 1,80—2,00, 1 kg. Kalbfleisch 1,60—2,00, 1 kg. frischen Speck 2,20—2,60 Zloty. Übertretungen dieser Preise unterliegen der Bestrafung.

Von einer 20 Meter hohen Mauer gestürzt. Beim Bau der Rohnitzer Talsperre war am Montag der 23-jährige Arbeiter Josef Koblitz das Opfer eines schweren Unfalles. Er war, als er auf der 20 Meter hohen Staumauer arbeitete, fehl getreten und in die Tiefe gestürzt. Der Arbeiter zog sich einen Bruch beider Unterarmen und schwere Handverletzungen zu. Koblitz hatte bei alledem noch Glück, daß er auf einen Sandhaufen auffiel und so dem sicheren Tode entging.

Sing- und Spielwoche. Vom 25. Oktober bis zum 2. November findet die angekündigte Sing- und Spielwoche, geleitet von Prof. Robert Tremel aus Linz, statt. Anmeldungen hiezu werden bereits jetzt im Sekretariat des Volksbildungsvereines, Junfermannstraße 4, 1 St. (Tel. 26-66) am Dienstag und Freitag von 4 bis 5 Uhr entgegengenommen.

Die neuen Steuergesetze.

Somit bis jetzt bekannt geworden ist, hat die polnische Regierung insgesamt über 170 neue Gesetzesprojekte ausgearbeitet, die dem Sejm zur Behandlung vorgelegt werden sollen. Den wichtigsten Platz in all den vorliegenden Gesetzesprojekten nehmen für die Bevölkerung die neuen Steuerprojekte ein, deren Erlaß die Wirtschaft mit Bangen entgegensieht. Bisher sind folgende Steuergesetze als die wichtigsten bereits endgültig beschlossenen zu nennen: 1. Die Novelle zum Einkommensteuergesetz, durch die die Besteuerung von Tantiemen und die Einkommensteuereinführung neu geregelt wird; 2. ein außerordentlicher Zuschlag zur Einkommensteuer oder die sogenannte Krisensteuer, die faktisch 0,5 bis 4 Prozent des Einkommens betragen wird; 3. die Steuer von Wein und Mel; 4. die Biersteuer; 5. die Erhöhung der Immobiliensteuer; 6. die Erhöhung der Sakalsteuer; 7. eine Steuer für elektrische Beleuchtung und 8. eine Erhöhung der Stempelgebühren. Außer diesen direkten Steuern und Steuererhöhungen werden noch einige weitere Gesetze erlassen, die eine Belastung des einzelnen mit sich bringen, wovon als bereits bekannte zu erwähnen sind: der Arbeitslosen-Zuschlag bei Eisenbahn-Biletts und -Frachten und beim Posttarif. Direkt berührt wird der einzelne Steuerzahler auch von dem Gesetzesprojekt über den Zuckerumsatz im Inlande und dem Projekt über Entziehung der Steuern in Naturalien. Welches die genauen Bestimmungen der einzelnen Gesetze sind, wird in nicht allzu ferner Zukunft bei Erlaß und Veröffentlichung der Gesetze im „Gazetnik Ustaw“ bekannt werden. In großen Zügen ist zu der Novelle über das Einkommensteuergesetz festzustellen, daß sie vor allem eine Neufassung der zu besteuerten Einkommen bringt. Die einzelnen Steuerlätze werden durch die Bestimmungen der Novelle teilweise recht erheblich erhöht, in einigen Fällen um 30 Prozent des bisherigen Steuersatzes. In engem Zusammenhang mit der Einkommensteuer steht die sogenannte Krisensteuer. Durch das Gesetz über die Krisensteuer wird zunächst der zehnprozentige Zuschlag zur Einkommensteuer, der bisher erhoben wurde, abgeschafft, es wird dafür aber eine neue Besteuerung der einzelnen von 0,4 bis 10 Prozent eingeführt. Diese Steuer bedeutet somit die schwerste Belastung der breiten Schichten der Bevölkerung. Sie muß sich in Polen ganz besonders empfindlich auswirken, da die Grenze des steuerfreien Einkommens mit 1500 Zloty jährlich angesetzt ist. Die Erhöhung der Steuern für Wein, Mel und Bier belastet ebenfalls in hohem Maße die breiten Schichten, besonders die Biersteuer. Die Einnahmen allein aus den Neuerungen bei den vorstehend angeführten Steuerarten werden auf 70 Millionen Zloty veranschlagt, wovon allein auf die sogenannte Krisensteuer 44 Millionen entfallen. Die Immobiliensteuer bringt eine Erhöhung des bisherigen Satzes von 7 auf 10 Prozent des Marktwertes des zu versteuernden Grundstückes, die Einnahmen aus dieser Steuer werden auf 20 Millionen Zloty veranschlagt. Die Lokal- und Wohnungssteuer wird um 50 Prozent erhöht, das heißt von 8 Prozent auf 12 Prozent der Miete. Unter Berücksichtigung der Ermäßigung für die kleinen Wohnungen soll sie 15 bis 20 Millionen Zloty einbringen. Die Neuerungen in dem Stempelsteuergesetz bestehen in einer allgemeinen Erhöhung der gegenwärtigen Sätze, ferner in einer besonderen Belastung von Schulzeugnissen, Reklameplakaten, Anzeigen usw. mit der Steuer. Die Einnahmen werden aus dieser Erhöhung mit 50 Millionen Zloty veranschlagt.

Erleichterungen bringt die Gesetzesnovelle über die Umsatzsteuer. Der Normalsatz für diese Steuer soll endgültig von gegenwärtig 2 Prozent auf 1 Prozent, in vielen Fällen auf 1/2 Prozent herabgesetzt werden. Tatsächlich sind auch in früheren Jahren schon bei dieser Steuer in großem Umfang Erleichterungen gewährt worden, besonders an denjenigen Unternehmen, die ordnungsgemäß

Dauerwellen.

nach den allerneuesten Errungenschaften, garantiert haltbar,

empfehl Friseursalon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Rechnungen und Handelsbücher führen. Der Ausfall an Steuerentnahmen durch die Novellierung des Umsatzsteuergesetzes wird auf etwa 40 Millionen Zloty berechnet.

Die von der Regierung bereits beschlossenen Gesetzesprojekte, die hier angeführt sind, bringen schon nach Abzug des Ausfalls infolge der Erleichterungen bei der Umsatzsteuer eine Belastung der Volksgemeinschaft mit über 100 Millionen Zloty mit sich, umgerechnet die durch die besonderen Zuschläge für die Arbeitslosigkeit entstehenden Laffen. Wie verlaute, sollen die noch beschlossenen, gegenwärtig in der Arbeit befindlichen weiteren Gesetzesprojekte eine noch viel schwerere Belastung um weitere 150 Millionen Zloty mit sich bringen, so daß insgesamt die Einnahmen des Staates aus den Steuern um 250 Millionen Zloty vergrößert werden würden.

Köpenickiade in Wolhynien.

Zwei arme Schuster aus dem Städtchen Luck, die schon seit längerer Zeit arbeitslos waren, kamen eines Tages auf eine Idee, die in ihrer Eigenart ganz an den „Hauptmann von Köpenick“ erinnert. Die Vorbereitung war einfach: Sie kauften sich Umkleemägen, auf denen prächtige Adler prangten, versahen sich mit weißen Handschuhen, und machten sich auf den Weg.

Unterdessen verbreitete sich die Nachricht, daß im ganzen Kreis eine Untersuchung der Steuerbehörde stattfände. Kurz nachher erschienen nun die beiden Schuster und wurden als hochwohlgeborene Steuerkommission vom Dorfschulzen mit Pauken und Trompeten empfangen. Nach einem ausgiebigen Frühstück gingen sie zur eigentlichen Amtshandlung über. Mit behördlicher Strenge und Genauigkeit kontrollierten sie die Bücher und konstatierten, daß man hier und da zu wenig Steuern gezahlt hatte. Natürlich wurde in diesen Fällen mit der ganzen Strenge des Gesetzes durchgegriffen und die restlichen Abgaben an Ort und Stelle kassiert.

Nachdem sie also Ordnung geschaffen hatten, gingen sie an die Kontrolle der Geldfrüchte. Und siehe, da hatten elliiche Bauern ein Stückchen Erde mit Tabak bepflanzt, um während der langen Winterabende ihr Pfeiflein rauchen zu können. Das war natürlich ein großes Vergehen gegen das Monopolgesetz. Es half nichts: die Bauern mußten die wohlbewahrten Geldbögen unter dem Bell hervorzuziehen und Strafe zahlen. Jedes Bäuerlein hatte mit Mühen gesparten 50 Zloty herauszurücken, um die „Staatsgewalt“ zu bestreiden.

So ging es nun von Dorf zu Dorf. Im nächsten aber ging es nicht mehr. Hier war nämlich ein Polizeikommissar stationiert, dem seine Amtskollegen reichlich komisch vorkamen. Kurz entschlossen rief dieser die nächste Polizeiwache an. Als die hohen Beamten mit den schönen, silbernen Ädtern hier — mit großer Routine schon — die Amtshandlungen aufnehmen wollten, empfing man sie — mit Handschellen.

Vermischtes.

Es wird gebeten, nicht krank zu sein. Die Generalverwaltung der Krankenkassen in Polen will in den nächsten Tagen einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem darum gebeten wird, daß die Versicherten bei der Inanspruchnahme der Kassenhilfe sparsamer vorgehen sollen. Eine Tageszeitung bemerkt hierzu: Vielleicht soll man die Versicherten ersuchen, nicht krank zu sein und sich deshalb gar nicht an die Krankenkasse zu wenden. In diesem Falle wäre die Krankenkasse ihre Sorgen los.

Ganze Dörfer werden versteigert. In der Wojewodschaft Lublin sollen 108 Besitzungen wegen Steuerrückständen versteigert werden. Aus dem Kreise Lublin 32, aus Krubieszow 23, aus Chedur 19, aus Tomaszow 19 und der Rest aus kleineren Städten.

„Scherze“ eines Rattenjägers. Einen Akt unehöflicher Rohheit verübte dieser Tage ein bisher noch nicht ermittelter Täter in Rybnik. Er streute einem gewissen Theofil Grima aus Rybnik, einem 50-jährigen Bettler, eine größere Menge Schweinsfurter Braten auf Gesicht und Hände, worauf er sich entfernte. Der Unglückliche erlitt entsetzliche Verbrühungen und mußte in das Städtchen Krankenhaus in Rybnik überführt werden. Wie festgestellt

wurde, handelt es sich bei dem Täter um einen berufsmäßigen Rattenjäger unbekannter Herkunft.

Citronen baut eine Automobilfabrik in Polen. In der letzten Zeit haben sich zahlreiche ausländische Automobilfabriken bei der polnischen Regierung um eine Konzession zur Errichtung von Autofabriken in Polen beworben. U. a. legten ihre Konzessionsgesuche die „Fiat“-Werke und die Citroen-Fabrik vor. Wie nunmehr bekannt wird, hat die polnische Regierung der Firma Citroen die Konzession zur Errichtung einer Autofabrik in Polen erteilt.

Der Dieb im Wojewodschaftsamt. In das Wilnaer Wojewodschaftsamt drang ein Dieb ein, der den Radioapparat der polnischen Telegraphenagentur, einen Wandspiegel, eine Brieftasche und ein Handtuch stahl. Die Untersuchung führte zur Festnahme des arbeitslosen Monteurs Czolpinski aus Nowo Wilejka. Die gestohlenen Gegenstände konnten aufgefunden werden.

Sowjetrussische Gummischuhe verdrängen polnische. Auf dem Wiener Markt sind in der letzten Zeit in Anbetracht der herannahenden Winterfaison große Mengen sowjetrussischer Gummischuhe angeboten worden, und zwar zu einem Preise, der 30 bis 40 Prozent unter dem der von anderen Staaten angebotenen Gummischuhe lag. Der Doppelzentner russischer Gummischuhe kostete in Wien 715 österreicherische Schillinge, schwedische kosteten 1320 Schillinge. Der Hauptlieferant auf dem Wiener Markt war bisher Polen, dessen Ausfuhr von Gummischuhen nach Wien im vergangenen Jahre einen Wert von 775.000 Schillingen hatte.

Die Leiche des Bremen-Fliegers aufgefunden. Aus Parrisburrow (Neu Schottland) wird gemeldet, daß die Leiche des Piloten des Schleudersflugzeuges der „Bremen“ Simon in der Cobequale-Bai geborgen wurde. Die Leiche trägt noch den Rettungsgürtel. Simon hat allem Anschein nach kurz vor der Auffindung den Tod gefunden.

Kustige Ecke.

Sm! Eine Frau kommt bitterlich weinend zum Arzt und klagt, daß ihr Mann gestorben sei. „So, so“, sagt der Arzt. „Wie lange waren Sie denn verheiratet?“ — „54 Jahre“, sagt die Frau. „Aber... man hat mich schon bei der Hochzeit gewarnt, ihn nicht zu nehmen, weil er nicht ganz gesund sein soll.“

Der Schlauberger. „Papal! Darf mich der Lehrer bestrafen wegen etwas, was ich nicht gemacht habe?“ — „Nein, mein Junge, das dürfte er wohl nicht.“ — „Er hat mich aber heute bestraft, weil ich meine Rechenaufgaben nicht gemacht habe.“

Restaurant

Alois Schopf, Cieszyn

Szeroka 1 (neben der Post)

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch:

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: Frühchoppen-Konzert

Zum Ausschank gelangt die Spezialmarke: Erlauer Riesling sowie Schiller bei erniedrigten Preisen; Tschner Bräu 14-grädig, wie Porter.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

Gutspachtung Mała Kończyce

liefert täglich

ab 15. Oktober 1931

frische Flaschenmilch,

garantiert rein, Fettgehalt mindestens 3'3—3'8%

Speziell für Kinder geeignet.

Anmeldungen in der Delikatessenhandlung

Prchala, Cieszyn, Ring.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Grosch.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
= 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Aufsätze
werden nicht berücksichtigt

Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 43.

Teschen, Sonntag, den 25. Oktober 1931.

12. Jahrgang.

Das Ende der Weltwirtschaft.

Von Dr. Carl von Tzschka.

Wette Kreise hat heute ein tiefgreifender Pessimismus erfaßt. Sie sehen am Horizont schon die apokalyptischen Reiter der Not, des Hungers und des Krieges, die das Weltwirtschaftsgebäude und damit die gegenwärtige Wirtschaftsordnung des Kapitalismus, vielleicht sogar unsere ganze abendländische Kultur zu vernichten drohen. Diese „Sintflutstimmung“, der schon vor einem Jahrzehnt Oswald Spengler in seinem „Untergang des Abendlandes“ beredete Worte gellehen hat, ist gerade heute sehr begreiflich. Denn wohin unser Auge auch blickt, sieht es auf den ersten Blick doch nichts anderes als wirtschaftliche Stockung, allmählichen Verfall. Und als Rettung aus diesem Chaos glauben die einzelnen Volkswirtschaften der Welt nichts besseres tun zu können, als sich möglichst hermisch voneinander abzuschließen. So sind seit dem Kriege die Schutzzollmauern in jedem Lande immer mehr und immer höher gewachsen. Besonders die neu entstandenen Staaten konnten ihre Schutzwälle gegen die Einfuhr aus den Nachbarländern nicht hoch genug errichten. Die Schweiz, ein Land, das auf den internationalen Verkehr wie kein anderes angewiesen ist, will sich jetzt gegen die Einfuhr fremder Waren sperren, und nun kommt sogar noch die Kunde, daß das alte Freihandelsland England, in dem der Freihandel durch seine beiden großen Söhne Richard Cobden und John Bright geradezu traditionell begründet ist, sich anschickt, endgültig zum Schutz Zoll überzugehen.

Sind das nicht die ersten Zeichen eines kommenden Endes der weltwirtschaftlichen Verflechtungen, des Aufkommens eines Zeitalters, in dem die einzelnen Volkswirtschaften immer mehr nur auf sich allein angewiesen sind und des fruchtbringenden Welt Handels entbehren müssen? — Wenn man die letzte Entwicklung des Außenhandels der einzelnen Länder betrachtet, so konnte diese geeignet sein, solche Befürchtungen zu verstärken. Die Einfuhr wie die Ausfuhr sämtlicher am Welthandel beteiligten Länder ist im letzten Jahr ganz außerordentlich zurückgegangen. So stark, um nur einige Zahlen zu nennen, die Einfuhr Englands um 25 v. H., seine Ausfuhr sogar um 37 v. H.; in Deutschland dagegen umgekehrt die Einfuhr weit stärker (um 39 v. H.) als die Ausfuhr (26 v. H.). Die Niederlande haben einen Rückgang der Einfuhr und Ausfuhr um je 23 v. H. zu verzeichnen; Frankreichs Einfuhr ist um 15 v. H., Ausfuhr um 28 v. H. gefallen; in den Vereinigten Staaten von Amerika ist die Ein- und Ausfuhr sogar um fast 40 v. H. zurückgegangen.

Aber trotz alledem sind die Aussichten nicht so trübe, als sie auf den ersten Blick erscheinen mögen. Betrachtet man nicht nur die kurze Zeitspanne seit dem Kriege, sondern längere Entwicklungsperioden, so ist man berechtigt, Hoffnung auf eine bessere Zukunft und ein Ansteigen der weltwirtschaftlichen Beziehungen und Verflechtungen zu schöpfen. Das Absinken der Außenhandelszahlen offen-

bart sich dann lediglich als Folge der rückläufigen Weltkonjunktur, deren Überwindung in absehbarer Zeit mit Sicherheit zu erwarten ist. Wie eingehende Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforschung über Struktur und Rhythmus der Weltwirtschaft gezeigt haben, lassen sich nämlich deutlich Perioden der Expansion, der Ausdehnung, des Aufschwungs und der Stagnation, des Stockens, des Niedergedrücktheits in der Weltwirtschaft unterscheiden, — die sogenannten langen Wellen der Weltwirtschaftskonjunktur, die von dem kurzweiligen Auf und Ab der marktgebundenen Konjunktur unterbrochen werden.

Die ersteren, die Perioden der Expansion, sind gekennzeichnet durch eine mehr oder weniger kräftige Aufwärtsentwicklung. Die Menschheit ist optimistisch, unbegrenzte Möglichkeiten erscheinen ihr in Wirtschaft und Technik gegeben. „Der Himmel hängt voller Gelten.“ Die Perioden der Stagnation sind dagegen solche der Sammlung, der inneren Einkehr, der sozialen Selbstkritik, der Reformen, der fleißigen Kleinarbeit, die das Fundament der künftigen Aufwärtsbewegung werden, wenn auch die Gegenwart noch recht trübe ist. In einer solchen Periode der Stagnation scheinen wir uns jetzt — etwa seit 1920 — zu befinden, während die Zeit von 1895 bis 1920 eine Periode der Expansion war, der von 1873 bis 1895 eine Zeit der Stagnation vorausging. Letztere aber wiederum war nur die Folge der außerordentlichen Expansion der fünfziger und sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, die durch das Vordringen kapitalistischen Geistes und die Industrialisierung Europas gekennzeichnet waren.

Prüfen wir nun weiter, ob denn die weltwirtschaftliche Verflechtung, die sich ja in den Zahlen des Außenhandels widerspiegelt, vom höheren Gesichtspunkt aus betrachtet, wirklich zurückgegangen ist? — Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet stellte sich der Außenhandelsumsatz in Deutschland: 1872 auf 146 Mark, 1900 auf 184 Mark, 1913 auf 310 Mark, 1928 auf 413 Mark und 1930 (geschätzt) auf 395 Mark. Und eine entsprechende Entwicklung zeigen auch die übrigen in der Weltwirtschaft verflochtenen Länder; z. B. England 1872: 264 Mark, 1900: 370, 1913: 627, 1928: 804 Mark. Auch die Ausfuhrquote, gemessen am Volkseinkommen, läßt eine Aufstiegsstrebung erkennen, in der allerdings die Stagnation seit 1920 deutlicher zutage tritt. Im Durchschnitt des Volkseinkommens betrug nämlich die Ausfuhr in Deutschland 1892: 12, 1900: 15, 1913: 20, 1928: 16 v. H.

Daß auch weiterhin — allen Konjunkturrückschlüssen zum Trotz — der Welthandel zunehmen, die weltwirtschaftliche Verflechtung sich vergrößern wird, dafür sorgen die Struktur- und Intensitäts-Unterschiede der einzelnen Volkswirtschaften. Abgesehen davon, daß die Naturbegebenheiten von Land zu Land verschieden sind und einen natürlichen Austausch der Produkte erfordern, sind auch infolge ihrer verschiedenen Struktur und Intensität

die einzelnen Volkswirtschaften — trotz aller Absperrungstendenzen — aufeinander angewiesen. Und je mehr die weltwirtschaftliche Verflechtung künstlich gehemmt wird, desto stärker müssen die Strukturgegensätze sich verschärfen und muß damit die Notwendigkeit weltwirtschaftlicher Arbeitsstellung zunehmen. Die Einsicht, daß der Wohlstand des benachbarten Landes die Quelle des Reichtums des eigenen ist, die gegenwärtig durch die Not der Zeit gewissermaßen verdrängt ist, wird dadurch gestärkt und muß sich immer mehr durchsetzen. Als erstes, wenn auch nur schwaches Anzeichen dafür können wir die Bestrebungen Amerikas und seines Präsidenten, die Reparationszahlungen, wenn auch nur vorübergehend auszufrieren, ansehen. Die Widerständigkeit der Tatsache, einem Lande alle Lasten und Schulden der Welt anzubürden, durch hohe Zollmauern es aber zu verhindern, diese Schulden durch Warenausfuhr zu begleichen, scheint jetzt den Völkern einzuleuchten. Deshalb wollen wir trotz der Not der Zeit den Mut nicht sinken lassen. Allzu großer Pessimismus lähmt und hemmt die Tatkraft.

Die Nationalfünfe.

Ein Aufruf des bösen Gewissens.

Im März d. J. wurde in der polnischen nationaldemokratischen Presse ein von der Nationalen Partei, dem Lager des Großen Polen und der Nationalen Frauenorganisation im Zusammenhange mit der Ratifizierung des Liquidationsabkommens mit Deutschland durch Polen unterzeichneter Aufruf veröffentlicht, in welchem vor der „deutschen Gefahr“ gewarnt und an die polnische Volksgemeinschaft der Appell zur Selbstverteidigung gerichtet wurde. Gleichzeitig wurde angekündigt, daß ein Komitee der Nationalen Verteidigung mit dem Sitz in Posen ins Leben gerufen werden würde, dessen Tätigkeitsbereich nicht allein die westlichen Wojewodschaften, sondern ganz Polen umfassen soll. Dieses Komitee, das vor kurzem gebildet wurde, wendet sich nun durch Vermittlung der nationaldemokratischen Presse an die polnischen Volksgenossen mit einem Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Wir stellen mit Bedauern fest, daß unsere Befürchtungen nicht ungerechtfertigt waren. Denn in der letzten Zeit ist es in einer ganzen Reihe von Fällen vorgekommen, daß polnischer Besitz in deutsche Hände übergegangen ist. U. a. hat im Kreise Schubin bei Warschau ein Pole seine Wirtschaft einem Deutschen, einem verblissenen Sackhalsen verkauft. In den Kreisen Wolsztyn und Schroda verpackte ein bekannter Magnat zwei große Güter Deutschen. Besonders bemühen sich an der künftigen Eisenbahnlinie Herby—Snowracław—Gdingen Deutsche schon heute, polnische Güter und Wirtschaften aufzukaufen. Aus dem Seekreise, aus der Kaschubei kommen bedrohliche Meldungen, daß dort infolge der Wähernte, die die dortigen Gegenden betroffen hat, die große Befürchtung besteht, daß polnische Ländereien in fremde Hände übergehen werden. Die Gefahr ist um so größer, weil in An-

Kaiser Friedrich III.

1831 — 18. Oktober — 1931.

Von Eugen Putschhammer.

Als am 18. Oktober 1831 dem Prinzen Wilhelm von Preußen ein Sohn geboren wurde, sah die ganze Welt in dem Prinzen den künftigen Träger der Krone und begrüßte deshalb ganz besonders als ein günstiges Vorzeichen, daß der zukünftige König von Preußen am Tage der Schlacht von Leipzig das Bild der Welt erblickte. Damals, 1831, regierte der Großvater des Kindes, der alte König Friedrich Wilhelm III., noch. Seinem ältesten Sohne, dem damaligen Kronprinzen und späteren Könige Friedrich Wilhelm IV., war die Nachkommenschaft verlagert.

Der Thronanwärter, der vor 100 Jahren geboren wurde, wurde 57 Jahre alt; 28 Jahre davon war er Kronprinz — nur 99 Tage trug er die Krone; die ganze Tragik seines Geschicks liegt in diesen Zahlen eingeschlossen. Als „Kronprinz“ lebte er in der Gesellschaft. „Unsern Fritz“ nannten die Deutschen diesen populärsten der letzten Hohenzollern.

Der zweite deutsche Kaiser war ein schöner Mann. Seine „rechenhafte“ Gestalt überragte seine Umgebung; seine Gesichtszüge waren edel; seine Augen eindrucksvoll. In inniger Liebe war er seiner Frau, einer Tochter der Königin Viktoria von Großbritannien, verbunden. Sein Sohn, Kaiser Wilhelm II., sagt von seinem Vater, er sei unendlich gültig, fast zart und weich gewesen. An seiner Mutter rühmt der Sohn unbeugsame Energie und sagt ihr große Leidenschaftlichkeit nach. Kein Wunder, daß diese kluge, weil über den Durchschnitt begabte

Frau einen starken Einfluß auf den Kiesen neben ihr ausübte, der sie mit seinem weichen Herzen anbelebte! Kronprinzessin Viktoria kam aus dem seegewaltigen England, das Preußen, als sie es betrat, an Macht und Reichtum weit in den Schatten stellte. Sie war erfüllt von den Ideen des englischen Liberalismus und sah in dem gemäßigten Parlamentarismus ihres Vaterlandes das Heil. Daß in der Heimat ihres Mannes die Politik ganz anderen Gelehen folgte, folgen mußte, jedenfalls damals folgen mußte, wenn man über die deutsche Zerrissenheit hinauswollte, verstand die Engländerin nicht.

Im täglichen Gedankenaustausch mit seiner Gattin geriet der Kronprinz während der sogenannten Konfliktzeit mit der Politik seines Vaters, die von Bismarck geführt wurde, in heftigen Gegensatz, der sich höchst dramatisch zuspitzte und zu einem öffentlichen Zusammenstoß führte. Als dann die Politik des von ihm bekämpften Ministers von Erfolg zu Erfolg schritt, stand der Kronprinz Friedrich beiseite und genoß nur mit halbem Herzen die Erhöhung seines Hauses.

Die Kriege von 1866 und 1870 haben ihn als erfolgreichen Heerführer; sein Generalstabschef Blumenbach verstand die Moltke'schen operativen Gedanken in genialer Weise fortzuspinnen. So galt der Kronprinz als der eigentliche Sieger von Königgrätz, als der Held von Weißenburg und Wörth; auch stand er in der Mitte des Glanzes von Sedan. Kronprinz Friedrich, der die süd-deutschen Kontingente gegen Frankreich geführt hatte, erfreute sich besonders in Bayern einer ungeheuren Beliebtheit. Die Erneuerung des Kaiserthums erfüllte einen alten Traum des Kronprinzen, der stark romantische Neigungen hatte. Nach Beendigung des Feldzuges blieb es warlen. Ueber die militärischen Dienststellen, die im Frieden

zu verwalten waren, war der Heerführer hinausgewachsen. An der Regierung hatte er keinen Anteil. Die Politik leitete nach wie vor Bismarck. Frühzeitig drängte sich dem Kronprinzen die Gewißheit auf, er werde nicht mehr zur Regierung kommen; seine Generation werde übersprungen werden. Jahr und Tag vor dem Tode des greisen Vaters bestiel ihn die tödliche Krankheit, der er 99 Tage nach seiner Thronbesteigung erlag. Die wenigen Tage, die ihm vergönnt waren, die Kaiserkrone zu tragen, war er schon sterbenskrank; belästigt mit dem Bewußtsein, der Aufgabe, nach der er sich so gesehnt hatte, nicht mehr gewachsen zu sein. Dazu kam, daß er zu seinem ältesten Sohne, der, noch ein Jüngling, in Kürze sein Nachfolger werden sollte, in einem starken persönlichen und politischen Gegensatz stand, an dessen Entstehen und Zuspitzung der Sohn der Mutter die größte Schuld beimißt.

So kam am 15. Juni 1888 der Tod als Erbsen. Wie Kaiser Friedrich regiert hätte, wenn er in der Vollkraft seiner Mannheit zur Regierung gekommen wäre, darüber ist heute gut streiten. Fürst Bismarck war der Ansicht, er wäre mit Friedrich III. auf die Dauer besser ausgekommen als mit seinem Sohne. Die liberale Legende vertritt die Anschauung, Kaiser Friedrich hätte den Konstitutionalismus abgebaut und eine parlamentarisch-demokratische Ara herausgeführt. Man kann füglich bezweifeln, ob das starke dynastische Gefühl des Monarchen zu solchem Entgegenkommen an die Zeitstimmung bereit gewesen wäre.

In der Friedenskirche in Potsdam liegt der Schwergeprüfte bestattet.

betragt der immer mehr um sich greifenden Not aus Unlaf der Wirtschaftskrisis zu befürchten ist, daß sich die Tatsachen des Verlustes von polnischem Besitz häufiger wiederholen werden.

In diesem schweren Augenblick muß unsere Volksgemeinschaft der Westgebiete eine große Spannkraft und Widerstandskraft an den Tag legen, wuß die Wachsamkeit verdoppeln. Es muß sich eine starke öffentliche Meinung und eine solche Atmosphäre für die Verkäufer herausbilden, daß sie unter der Drohung des Ausschlusses aus der polnischen Volksgemeinschaft den Willen zur Verringerung des polnischen Besitzstandes aufgeben. Da die Behörden Genehmigungen zur Uebertragung von polnischem Besitz an Deutsche erteilen, muß sich der Kampf gegen den deutschen Druck um so stärker auf den Faktor der Volksgemeinschaft, auf eine geschlossene und einheitliche öffentliche Meinung stützen.

Wir richten daher, Landsleute, den Appell zur nationalen Verteidigung, zu ihrer Organisation, ferner dazu, der „deutschen Sabotage“ planmäßig eine polnische Antistellung entgegenzustellen. Die Abnahme des polnischen Besitzes, des polnischen Besitzstandes, ist eine Nationalverleumdung, ist ein Nationalvergehen.

Unterzeichnet ist der Aufruf von dem Komitee der Nationalen Verteidigung, das sich aus folgenden Damen und Herren zusammensetzt:

Rechtsanwalt Dr. Stanislaw Celichowski, Redakteur Jerzy Drobniak, Sofia Dabrowska, Frau Abg. Helena Grochmanówna, Jerzy Kismanowski, Abg. Szejka Kamecki, Senator Dr. Czeslaw Meisner, Ingenieur Wiktor Mackowiak, Teodora Pawlowska, Abg. Ryszard Pietsch, Zygmunt Plucinski, Prälat Szejka Pradzynski, Ing. Karol Raczkowski, Senator Dr. Marjan Seyda, Abg. Wojciech Trampczynski, Redakteur Stefan Wyrzykowski.

Ueber diesen „Aufruf des bösen Gewissens“ sind nicht viel Worte zu verlieren. Die Nationalverleumdung der polnischen Verdrängungspolitik läßt die Herren Seyda und Genossen nicht ruhig schlafen. Dieselben Prälaten, Senatoren und Redakteure, die sich über 4 preußische Enteignungen aufregten, haben viellausendfach mehr gesündigt und Sündenlaufende von Sektar zur Enteignung gebracht. Kein Wunder, daß sie sich fürchten! Kein Wunder, daß sie schon bei der Verpachtung eines Gültchens an einen Deutschen, der ihrem Wühlen entging, ein „Komitee zur Nationalen Verteidigung“ bilden. Kein Wunder, daß sie ihre harmlosen Opfer zu „Sakalisten“ stempeln, weil gegenüber ihren eigenen Mortalen längst all das verblaßt, was man dem 1. S. A. T. früher einmal zum Vorwurf machte. Wenn ein Deutscher einem Polen in freiem wirtschaftlichen Verkehr zufällig einmal eine Wirtschaft abkauft, dann ist das eine „Nationalverleumdung“! Wenn aber viellausend Deutsche liquidiert und annulliert, durch Vorkaufrecht und Wiederkaufrecht um ihr wohlverwobenes Eigentum gebracht, durch die Agrarreform vorwiegend enteignet werden, — dann ist das eine „nationale Tat“! Solange solche Moral öffentlich gepredigt werden kann, solange die Früchte den Gänzen noch die zynische Predigt von der „deutschen Sabotage“ zu halten wagen, — solange muß der Himmel sich der Not unserer Heimat verschließen. Es ist dabei Menschenlos, daß der Gerechte zugleich mit dem Ungerechten leiden muß. Beid der Gerechte, nun so behält er wenigstens sein gutes Gewissen. Den anderen aber bleibt die Angst, die Unwahrhaftigkeit und — die Nationalverleumdung!

Edisons Leiche wird nach Milan überführt.

Wie aus West-Orange gemeldet wird, wird die Leiche Edisons auf dem dortigen Friedhof nur vorläufig beigesetzt werden. Für später ist seine Überführung nach Milan (Ohio) vorgesehen, wo Edison ein großes Denkmal errichtet werden soll.

Unter den aus aller Welt eingelaufenen Beileidskundgebungen befindet sich auch ein Telegramm vom Papst.

Hindenburg zum Tode Edisons.

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika aus Unlaf des Todes von Thomas Edison nachstehendes Telegramm geschickt:

„Zum Tode des genialen Erfinders Thomas Edison, der mit schöpferischem Geiste dem Fortschritt der Menschheit gedient hat, bitte ich Eure Excellenz, den Ausdruck meiner Teilnahme entgegenzunehmen. Die dankbare Erinnerung an den großen Sohn Ihres Landes wird in Deutschland unvermindert fortleben.“

gez. Reichspräsident von Hindenburg.

Auszeichnung für Marschall Pilsudski.

Nach dem im königlichen Palast eingenommenen Frühstück hatte König Karl mit Marschall Pilsudski eine Unterredung, in deren Verlauf der König den Marschall zum Inhaber des 16. Infanterie-Regiments in Galizien ernannte.

Die Meuterei in Sowjetkasan.

In den Sowjetkasan Leningrad (Petersburg) und Odessa ist es, wie gemeldet, auf deutschen Handelschiffen zu einer Teilmeuterei der Schiffsmannschaften gekommen, wobei durch unmittelbare Gewalt einer terroristischen Streikleitung die Arbeitswilligen an der Ausübung ihres Dienstes verhindert wurden.

Die deutschen Konsularbehörden in den Hafenstädten haben entsprechend ihren Obliegenheiten sofort eingegriffen und sich mit den Lokalbehörden in Verbindung gesetzt, um die Schwierigkeiten zu beheben. Da ihre Be-

mühungen erfolglos blieben, hat das Auswärtige Amt durch die Botschaft in Moskau die Sowjetregierung selbst mit der Angelegenheit befaßt und sie gemäß dem Konsularvertrag vom 12. Oktober 1925 um ihr Einschreiten ersucht. Die heimischen Reedereien sind über die Entwicklung der Lage von Anfang an fortlaufend unterrichtet worden. Auch haben mit den Vertretern des Reedereiverbandes Besprechungen darüber stattgefunden, wie sich die Schwierigkeiten praktisch am besten überwinden ließen. Auf Grund dieser Besprechungen haben die Reeder sich entschlossen, einen Schlepper nach Leningrad zu entsenden, um die dort liegenden deutschen Schiffe aus dem Hafen herauszubringen. Die Sowjetregierung ist hievon auf diplomatischem Wege verständigt worden mit dem Ersuchen, dem Schlepper Schutz zu gewähren. Inzwischen hat sich im Hafen von Leningrad, wo zur Zeit bekanntlich 40 deutsche Dampfer festliegen, die Lage durch Sabotageakte verschärft. Infolgedessen besteht augenblicklich keine Bewegungsmöglichkeit der deutschen Schiffe. Die Regierung hat die Botschaft in Moskau beauftragt, ihre nachdrücklichen Vorstellungen bei der Sowjetregierung fortzusetzen und den vertraglichen Schutz der Interessen der deutschen Schifffahrt sicherzustellen.

Botschafter v. Dirksen, der zu Besprechungen in dieser Angelegenheit nach Berlin gerufen worden war, ist bereits wieder nach Moskau zurückgekehrt.

Sperrung der pädagogischen Akademien für drei Jahre?

In Preußen wird, wie gemeldet wird, im Gegensatz zu allen Dementis an entscheidenden Stellen erwogen, die heute vorhandenen Studierenden der pädagogischen Akademien zu Ostern 1932 an einigen wenigen Akademien zusammenzufassen, ihre Ausbildung noch bis 1933 zu vollenden und dann auf drei Jahre sämtliche pädagogischen Akademien zu sperren.



Ortsnachrichten



Spende. Deutsche Frauen und Mädchen spenden Handarbeiten für den Nikolaus-Markt, der wie alljährlich am 6. Dezember 1931 nachmittags im Hotel Brauner Kirch zu Gunsten der Weihnachtshilfe für arme deutsche Schulkinder stattfindet. Sammelstelle der Handarbeiten in der Redaktion unseres Blattes.

Deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Sonntag den 25. Oktober veranstaltet die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Teschen eine Straßensammlung und bitten wir alle Freunde und Gönner nach Möglichkeit zu spenden. Auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen.

Die Stempelgebühren sollen erhöht werden. Der Sejm wird in nächster Zeit über eine Erhöhung der Stempelgebühren bis zu 40 Prozent zu entscheiden haben.

Wie erhält man einen Personalausweis? Es gibt in Polen die verschiedensten Dokumente, durch die man sich ausweisen kann, wie: Paß, Militärbuch, Invalidenbüchlein usw. Das sicherste Mittel, sich einwandfrei und schnell legitimieren zu können, ist jedoch der Personalausweis, der „Dowód osobisty“. Die Ausstellungsbefugnis ist der Magistrat, der Gemeindevorstand bzw. Amtsvorsteher „Urząd Gminny“, mit anderen Worten die Ortspolizeibehörde. Der Personalausweis besteht aus zwei Blättern (vier Seiten) und ist etwas kleiner als Paßformat. Auf der ersten Seite wird Ort und Kreis vermerkt. Die vierte Seite bringt einen Auszug aus den wichtigsten Bestimmungen über die Kontrolle und Registrierung von polnischen Staatsbürgern nach der entsprechenden Verfügung des Staatspräsidenten. Von besonderer Bedeutung sind die beiden Innenseiten. Die Ortspolizeibehörde füllt die Rubriken der linken Seite aus und verleiht die Eintragungen am Fuß der Seite mit Unterschriftsleistung und Stempel der jeweiligen Dienststelle. Darauf hat der Antragsteller — und das ist das wichtigste Moment — sich mit dem Personalausweis zum zuständigen Starosten, in kreisfreien Städten zur Polizeidirektion zu begeben. Rechts kommt ein Paßbild des Inhabers. Darunter hat der Bezirkshauptmann oder Polizeidirektor zu bescheinigen, daß der Antragsteller die polnische Staatsangehörigkeit besitzt. Es empfiehlt sich, zur Erlangung dieses Vermerks die erforderlichen Unterlagen mitzunehmen, denn die entsprechende Rubrik steht die genaue Angabe des Datums sowie derjenigen Behörden vor, welche das Staatsbürgerrecht verliehen hat, es muß sogar das Alterszeichen genau angegeben werden. Die Polizeidirektion und Bezirkshauptmannschaft sind auf Grund des Artikels 19 der Verfügung des polnischen Staatspräsidenten vom 16. März 1928 betreffs Kontrolle und Einbürgerung der Landesbevölkerung (Dz. Ustawy R. P. Nr. 32, Position 309) verpflichtet, diesen Vermerk über die Staatszugehörigkeit kostenlos in den Personalausweis zu setzen. Das Gemeindeamt ist berechtigt, für das Ausstellen der Legitimation 60 Groschen als Rückerstattung der Druckkosten vom Antragsteller zu erheben. Jede der oben erwähnten Behörden muß demnach dem Ersuchen um Ausstellung eines „Dowód osobisty“ stattgeben. Ebenso sind die Kreisbehörden verpflichtet, den Vermerk über die Staatszugehörigkeit hinzuzufügen, und zwar unter Beglaubigung mit Unterschrift und Dienststempel. Diese Art Legitimation ist schnell zu beschaffen und außer den 60 Groschen mit keinerlei anderen Geldauswendungen verbunden.

Neue Postkarten. Das Postministerium will neue Postkarten mit aufgedruckten 20-Groschen-Briefmarken herausgeben. Die Karten sollen erst nach Erschöpfung der Vorräte an 15-Groschen-Postkarten in die Öffentlichkeit gebracht werden. Man wird also auf die neuen vorgedruckten Exemplare noch eine 5-Groschen-Briefmarke, den Arbeitslosenunterstützungsbeitrag daraufkleben müssen.

Der tschechoslowakische Nationalfeiertag in Polen. Aus Unlaf des tschechoslowakischen Nationalfeiertages, welcher auf den 28. Oktober fällt, empfängt an diesem Tage der tschechoslowakische Konsul in Katowitz zwischen 10 und 12 Uhr mittags die tschechoslowakischen Staatsbürger und andere Gäste im Konsulat auf der ul. Mickiewicza 14. An dem genannten Tage wird das Konsulat für die Parteien nicht amtiert.

Nachnahme sendungen und Postsparkasse. Die Postämter weisen auf eine Verordnung des Ministers für Post und Telegraphie hin, die eine bedeutende Erleichterung für Inhaber von Konten der P. A. O. bei Nachnahme sendungen bedeutet. Im einzelnen besagt die Verfügung, daß die Konteninhaber anzuordnen in der Lage versetzt sind, daß sämtliche Nachnahme sendungen so zu handhaben sind, daß diese Nachnahme beträge direkt auf das jeweilige Konto überweisen werden. Hierbei ist zu beachten, daß der Absender eines eingeschriebenen Briefes, einer Nachnahme sendung, Wertpaketes usw. neben seiner Adresse die Nummer seines Kontos bei der P. A. O. vermerkt, an die Sendung ein Blanko für die Postanweisung angeheftet und auf die Abschnitte „Dowód wpłaty“ und „Dowód wypłaty“ den Namen und die genaue Adresse des Adressaten einträgt. Auf dem Abschnitt des Blankos und „Dowód wypłaty“ ist er befugt, kostenlos einen Vermerk anzubringen, der für den Empfänger der Sendung bestimmt ist und nähere Angaben über eine Hilfsadresse und wie oben erwähnt das Blanko für die P. A. O.-Ueberweisung enthalten. Die übrigen hienüt im Zusammenhang stehenden Manipulationen erledigt die Postsparkasse. Der Weg des Zahlungsverkehrs kann auf diese Weise auf Grund der ministeriellen Verfügung stark abgekürzt werden. Es kommt insbesondere der umständliche Weg der Zahlungsüberweisung unmittelbar an die Adresse des Nachnahme absenders in Fortfall, der dann erst seinerseits wieder den Betrag auf sein Konto bei der Postsparkasse einzahlen mußte. Die Beträge für Nachnahme sendungen kommen direkt auf die entsprechenden Konten und tragen ihren Inhabern sofortige Zinsennutzung ein. Durch den neuen verkürzten Weg erspart man also Zeit und Umstände und gewinnt auf der anderen Seite Zinsvergünstigung.

Polnisch-Teschen verliert wieder ein Amt. Mit 1. November i. J. stellt das Bezirksbodenamt in Poln.-Teschen seine Tätigkeit ein. Die Agenten dieses Amtes gehen an das Bodenamt in Katowitz über. Diese Maßnahme wird mit Sparmaßnahmegründen motiviert. Die frühere Bedeutung der Stadt als Zentralort der Uemier Polnisch-Schlesiens wird demnach immer mehr eingeschränkt und damit der wirtschaftliche Verfall der Stadt nicht nur nicht gehindert, sondern gefördert.

Der Schmuggel blüht. Nach einem Bericht der Zollbehörde wurden im Monat September an der Grenze in Polnisch-Schlesien 371 Personen wegen unbefugten Grenzübertritts festgenommen; 255 von ihnen wurde Schmuggelware abgenommen. In 17 Fällen wurde herrenlose Schmuggelware gefunden, da die Schmuggler rechtzeitig entkommen konnten. Der Wert der beschlagnahmten Schmuggelware, bei der es sich in der Hauptsache um Tabak, Galanteriewaren und Sacharin handelt, wird mit 125.000 Zloty veranschlagt. In 5 Fällen machte die Grenzwahe von der Schußwaffe Gebrauch, wobei 5 Personen verletzt wurden.

Der neue Heimatroman unserer Landesmännin Frau Edith Schmeltan, geb. Ditty von Demel, Tochter des Altbürgermeisters Leonhard von Demel, ist soeben erschienen und durch die Buchhandlung S. Lukas lieferbar: Schmeltan Edith: Die sieben Kinder des Pastors Kattenstiel. Schicksale einer altbiederlichen Familie. Über diesen soeben erschienenen Teschner Roman bringt „Der Ostschlesier“ Nachrichtenblatt der Heimatgruppe „Ostschlesien“ Wien, III. Biatgasse 8/4 folgende Besprechung aus der Feder des schlesischen Dichters Viktor Heeger: „Als ich dieses für das Deutschtum des östlichen, ehemaligen Schlesiens so wertvolle Buch etwa zur Hälfte genossen hatte, war mir's, als hätte ich eine zarte, duftige Blume in Händen, die ich auf kahlem Schneeberg vor meinem Bergbüchel gefunden. Eine solche Rose im Schnee, ein reizendes, zuckriges Menuett auf der Jazzbandbühne unserer trostlos verneigten Zeit dünkt mir dieser schlichte Roman der schlesischen Verfasserin. In Anbetracht des nach Nervenkübel dürstenden, allem idealen Fühlen und Denken abgewandten Geschmacks unserer heutigen Gesellschaft ist es wahrhaftig ein Wagnis zu nennen, wenn heute ein Schriftsteller es unternimmt, Kinder seiner Muse in langen Sätzen, langen Absätzen und hoher Halskrause in die Öffentlichkeit zu stellen und Kühnheit scheint es mir, wenn ein Verleger es wagt, diese unmodernen Kinder vor die Rampe des heutigen „mondänen“ Publikums zu führen. Beladen aber werden alle Leser Dank wissen, die sich im lärmenden Wirbel eines überfüllten Zeitalters noch die Freude an stiller, deutscher Häuslichkeit bewahrt haben, die an dem Glockenlied der Gnadenkirche mehr Gefallen finden, als an dem jämmerlichen Gejaule der Jazzbanden. Allen Deutschen solcher Art, insbesondere allen Schlesiern, sei daher dieses prächtige Heimatbuch wärmstens empfohlen. Es wird in jedem Bücherstall das

bedeuten, was ein Resedabeel im Vorgärtchen eines Stadthauses bedeutet, kein Prunkbeel, aber eine köstliche Duftwelle in der Silikluft des heutigen Alltags". Die Alleinauslieferung dieses Werkes für das Gebiet des ehemaligen Ostschlesien (polnischer- und tschechischer Teil) hat die Buchhandlung S. Stuks, Cielzyn-Tschchen übernommen, welche alle Bestellungen promptest ausführt. Preis gebunden 10 Zloty. — (Kč. 38.) — geheftet 8 Zloty. — (Kč. 30-40).

Auf der Straße zusammengebrochen. Der Arbeitslose nach Troppau zuziehende Kellner J. B. wurde Donnerstag mittags am Ringplatz von Krämpfen überfallen und brach bewußtlos zusammen. Die rasch herbeigeeilte Rettungsgesellschaft nahm sich des Unglücklichen an und schaffte ihn mittels Rettungsauto in das schlesische Landeskrankenhaus, wo er zur Pflege übergeben wurde.

Stark begehrte Posten. Über 40 Gesuche sind bei der Stadtverwaltung Tschchen um den ausgeschriebenen Posten eines Sekretärs für das elektrische Werk eingelaufen. Um den Direktorenposten der Tschchner Sparkasse haben sich gegen 12 Offerten eingekunden. In der nächsten Plenarsitzung wird über die Besetzung dieser Posten beraten werden.

Zollermäßigung für Kunstseidenkrepzwirne in Polen. Durch die Verordnung vom 31. August 1931, veröffentlicht im „Dziennik Ustaw“ vom 12. September d. J. wurde u. a. auch ein neuer Zollsatz für Kunstseidenkrepzwirne von 1150 Zloty eingeführt, und zwar durch folgende Ergänzung der Zolltarifnummer 185/3.III. Kunstseide, stark gewirnt, auf Spulen und Karten, sogenannte Crepe mit nicht dauerhafter Färbung, zwecks Unterscheidung der Zwirndrehung.

Die Abfüllung der Gewerbebescheine für 1932. Die Steuerbehörden haben bereits die Normen für die Abfüllung der Gewerbebescheine für das Jahr 1932 festgelegt. Die Preise der lösenden Patente haben keine Veränderung erfahren. Der Verkauf der Patente beginnt mit 1. November d. J.

Ein gut verlaufenes Karambol. In der Dr. Michajlasstraße stieß ein Fährschiff, der die abschüssige Straße auf seinem Fahrrad herunterlief, mit einem Pferd zusammen. Er erhielt von der Wagenlenkerin einen Stoß in die Magengegend, worauf er bewußtlos zusammenbrach. Die freiwillige Rettungsgesellschaft erschien sofort auf der Unfallstelle und leistete ihm die erste Hilfe. Er erlangte bald darauf das Bewußtsein, weigerte sich jedoch, mit dem Rettungsauto in das Spital befördert zu werden.

Noch eine neue Steuer? Wie aus Warschau gemeldet wird, wird eine neue Novelle zum Umsatzsteuergesetz ausgearbeitet, zufolge dem Wohnungsinhaber, die mehr als zwei Räume ihrer Wohnung weiter vermietet haben, verpflichtet sein werden, ein Gewerbesteuer zu zahlen. Man muß hoffen, daß die Wohnungsinhaber, die infolge der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage gezwungen waren, ihre Abkation mit Mietermieten zu teilen, von dieser neuen Steuer doch verschont bleiben.

Tennis-Sektion des Tschchner Eislaufvereines. Die P. T. Spielteilnehmer(innen) werden ersucht, ihre Garderobe bis zum 1. November 1931 abzuholen, da mit diesem Zeitpunkt die heutige Tennis-Sektion ihren Abschluß findet.

Ärztlicher Sonntagsdienst in der hiesigen Krankenkasse. Der ärztliche Sonntagsdienst für die Mitglieder der Krankenkasse wurde wie folgt verteilt: Am Sonntag den 25. Oktober ordiniert Dr. Czermak in der Feuerwehrgasse Nr. 1, am 1. November Dr. Kohn in der Remiaschgasse Nr. 1, am 8. November Dr. Josef Heczek, Stalmachgasse Nr. 24, am 15. November Dr. Kolaczek und am 22. November Dr. Czermak.

Auf der Straße zusammengebrochen. Auf dem Ringplatz brach der Schneiderlehrling A. B., von einem epileptischen Anfall befallen, zusammen. Er wurde von der freiwilligen Rettungsgesellschaft in das schlesische Krankenhaus überführt.

Mit dem Fahrrad verunglückt. Der Lehrer M. aus Puzau stürzte von seinem Fahrrad und zog sich eine schwere Verletzung des Brustkorbes zu. Die freiwillige Rettungsgesellschaft brachte den Verunglückten in seine Wohnung.

Im Betriebe verunglückt. In einer Fabrik auf dem Mühlgraben stürzte der Arbeiter J. B. von der Leiter so unglücklich, indem er mehrere Rippenbrüche erlitt. Die freiwillige Rettungsgesellschaft überführte den Verunglückten in das schlesische Krankenhaus.

Der neue Post-Tarif. Auf Grund einer Verordnung des Postministers vom 28. September l. J. wird der Posttarif im inneren Verkehr vom 15. Oktober ab in nachfolgender Weise geändert werden. Im Postverkehr mit dem Ausland wurde der Tarif mit Rücksicht auf die entsprechenden internationalen Verträge unverändert gelassen. — Inlandbriefe und Briefe nach der Freistadt Danzig: Private Briefe: bis 20 g 35 Gr.; von 20 bis 250 g 65 Gr.; von 250 bis 500 g 85 Gr. Amliche Briefe: bis 20 g 35 Gr.; von 20 bis 250 g 65 Gr.; von 250 bis 2000 g 75 Gr. Postkarten im Inlandverkehr: einfache 25 Gr.; mit bezahlter Rückantwort 30 Gr. Die Gebühr für Private und amliche Ortsbriefe von 20 bis 250 g wurde von 25 auf 30 Gr. erhöht. Gewöhnliche Ortsbriefe werden mit 15 Gr., drückbare Postkarten mit 10 Gr. frankiert. Druckfachen: Für private und amliche Druckfachen wird ohne Unterschied des Gewichtes im Innenverkehr eine Zuschlaggebühr von 5 Gr.

erhoben. Postanweisungen: Die Zuschlaggebühr bei der Einhandigung von Post- oder telegraphischen Anweisungen und Geld-Anweisungen der Postsparkasse beträgt: bis 100 Zl. 5 Gr.; von 100 bis 500 Zl. 10 Gr.; von 500 bis 1000 Zl. 25 Gr.; von 1000 bis 2000 Zl. 50 Gr. Die Einschreibgebühr im Inlandverkehr beträgt 60 Gr., die Zuschlaggebühr 5 Gr., zusammen 65 Gr. Die Radiogebühr wurde um 30 Groschen monatlich erhöht.

Deutsches Theater in Tschchen (Polen). Mittwoch, den 28. Oktober 1931. Beginn 8 Uhr abends. Eröffnungsvorstellung: „Der Orlov“, Operette in 3 Akten von Ernst Marischka und Bruno Granichsiedlen. Musik Bruno Granichsiedlen. Nach langer Pause öffnet das Theater wieder seine Pforten, um den Beginn der neuen Saison mit der beliebtesten schönen Operette „Der Orlov“ einzuleiten. Das Troppauer Operellenensemble, welches auch heuer aus erstklassigen Künstlern besteht und sogar über ausgezeichnete Ballettänzlerinnen verfügt, wird gewiß wieder hier gerne gesehen werden. Orlov wurde deshalb als erste Aufführung gewählt, weil in diesem Werke, den Darstellern reichlich Gelegenheit geboten wird, sich sowohl gefanglich als auch darstellerisch ins rechte Licht zu setzen. Die Tenorpartie singt Herr Jaro Plebe, der heute schon durch seine Erscheinung und seine schönen Stimmmittel ein Liebling des Troppauer Publikums ist. In den Hauptpartien werden wir zum erstenmale die ausgezeichnete Sängerin Fr. Halka, den jugendlichen Komiker, Herrn Jech, von der Direktion Pfann den Tschchnern bekannt und unseren hier so gern gesehenen Rud. Dregler begrüßen. Oberregisseur Arthur Gullmann vom Theater a. d. Wien hat die Operette in Szene gesetzt, die musikalische Leitung hat Herr Kapellm. Jwerez inne, vom Vorjahre in bester Erinnerung, in die große Tanteinlage wird die Ballettmeisterin Mela Drost ihre Kräfte zeigen, so daß wir einer glänzenden Orlov-Aufführung entgegensehen können. Orlov wird gewiß glänzend besucht sein, zumal unsere Theaterfreunde schon mit großer Spannung die erste Operette erwarten. Karten sind ab Samstag an der Theaterkasse zu haben.

Tschechisch-Tschchen.

Sitzung des Stadtrates. Unlänglich der am 28. Oktober l. J. stattfindenden Fester des Staatsfeiertages werden die P. T. Hausbesitzer ersucht, die Häuser zu beslagern. — Für den Esperantounterricht wird ein Klassenzimmer in der städt. Handelsschule überlassen. — Infolge der durch eine Explosion in der Transformatorstation in der Friedekersstraße entstandenen Schäden mußte die Stromabgabe für Motore vorübergehend eingeschränkt werden. — Die Zuführung der Wasserleitung zu den auf der „Rosnerovka“ befindlichen vier Neubauten wurde unter der Bedingung bewilligt, daß die Interessenten zu den Investitionskosten entsprechend beitragen. Dem Bezirksauschuß wurde die Baubewilligung für die Vergrößerung der Straße „Walzenrenniste“ erteilt. — Die Kanallegung zum Krankenhaus gelangt nächste Woche als Vollstandsarbeit zur Ausführung. — Von den bei der Rozvojkolonie gelegenen Baugründen werden von den restlichen Baugründen zwei Bauparzellen abverkauft. — Sodann befaßt sich der Stadtrat mit Kürzungen im Gemeindevoranschlag 1931. Diese sind bedingt dadurch, daß die Landesbehörde auf den anerkannten, unbedeckten Abgang des Präliminares nur einen Beitrag von 36% gewährt. — U. a. wurden alle Ausgaben, zu denen die Gemeinde nicht obligatorisch verpflichtet ist, um 20 Prozent restringiert.

Schillerfeier. Am Montag, den 9. November wird in Tschchen-Tschchen eine Schillerfeier veranstaltet werden. Die Teilnehmer versammeln sich zwischen 19 und 19.30 Uhr auf der Dstrauersstraße vor dem Gasthaus Walek; um 19.30 Uhr Umarmung unter Vorantritt einer Musikkapelle zum Schillerdenkmal. Da der Fester ein Fackelzug vorangeht, wird an die deutschen Vereine die Bitte gerichtet, sich vollständig zu beteiligen und den Bedarf von Fackeln, die ungefähr 5 Kronen das Stück kosten werden, rechtzeitig den Vorständen der Vereine anzugeben. An dieser nationalen Fester nehmen auch die deutschen Vereine von Polnisch-Tschchen teil.

Wieder Stromunterbrechungen. Seit vorgestern sind die leidigen Stromunterbrechungen wieder an der Tagesordnung. Die Stromunterbrechungen dauern bis zu 10 Minuten und beweisen, daß die M.S.E. der Stromversorgung Tschchen-Tschchens nicht jene Sorgfalt widmet, die man nach ihren feinerzeitigen Versprechungen erwarten konnte.

Das Arbeitslosen-Hilfskomitee tagt. Das Arbeitslosen-Hilfskomitee in Tschchen-Tschchen hat seine Tätigkeit wie im Vorjahre wieder aufgenommen. In der gestrigen Sitzung wurde der vom Bezirksamt zur Verfügung gestellte Betrag von 4000 Kc. an die Arbeitslosen in Tschchen-Tschchen zur Aufstellung gebracht. Es werden nach den gesetzlichen Bestimmungen verheiratete Arbeitslose höchstens 20 Kc und ledige Arbeitslose 10 Kc wöchentlich erhalten, solange die vom Bezirksamt überwiesene Subvention reicht. Das Komitee wird sich an den Stadtrat mit dem Ersuchen wenden, wie im Vorjahre eine Sammlung zu Gunsten der Arbeitslosen zu veranstalten. Sodann gelangten einige Beschwerden zur Überprüfung, die sich auf die Beschäftigung auswärtiger Arbeitskräfte bei hiesigen Baufirmen beziehen. Die Beschwerden werden genau geprüft. In Tschchen-Tschchen sind derzeit 84 Arbeitslose registriert. Es befinden sich darunter ein Arbeitsloser mit 9 Familienmitgliedern zwei mit 6 Kindern, 7 mit 5 Kindern, 4 mit 3 Kindern usw. Da demnach der Bau des Kanals zum projektierten Kran-

kenhaus in Angriff genommen wird, ist anzunehmen, daß die Arbeitslosenziffer in Tschchen-Tschchen stark heruntergedrückt werden wird.

Bielitz.

Städtisches Museum. Der in hiesigen Blättern veröffentlichte Aufruf der Museumsleitung um Ueberlassung von naturkundlichen Objekten als Schenkung oder Leihgabe für die neu zu errichtende naturkundliche Abteilung des Museums hat einen erfreulichen Wiederhall in unserer Bevölkerung gefunden. Es wurden bereits der Museumsleitung gespendet: eine sehr schöne Sammlung exotischer Schmetterlinge aus dem Nachlaß des Herrn M. D. Förster, weiters von Herrn Gersberger drei Kästen verschiedener Schmetterlinge, die zur Komplettierung der bekannten Villes'schen Sammlung verwendet wurde, schließlich von Herrn Fachlehrer Kiska zwei prachtvolle Stücke eines indischen Seidenspinners Atlasus atlas mit einer Spannweite von 23 Zentimeter. Die Museumsleitung bittet um weitere Gaben, um diese so wichtige Abteilung entsprechend ausbauen zu können.

Großer Einbruch in Tschchowitz. In der Nacht vom 18. auf den 19. sind bisher unbekannte Diebe in die Werkstätte des Schusters Josef Kanyk in Tschchowitz Nr. 342 eingedrungen und haben 130 Paar neue Herren- und Damenschuhe sowie verschiedene Arten von Rohleder und 15 Paar Schuhleisten im Gesamtwerte von 7000 Zloty entwendet. Der Schaden ist durch Versicherung — die Versicherungssumme beträgt 11.800 Zloty — gedeckt. Die Täter haben keine Spuren hinterlassen und auch die Richtung, die sie nach der Tat eingeschlagen haben, ist noch nicht festgestellt. Die Tschchowitzer Polizei hat energische Schritte zur Eruterung eingeleitet.

Unglücksfall auf dem Militärschießplatz in Kamitz. Am letzten Sonntag wurde auf dem Militärschießplatz in Kamitz von einer Abteilung der hiesigen Garnison eine Übung mit Raketen abgehalten. Dabei kam eine Rakete zur Explosion und verletzte einen Soldaten erheblich. Der Verunglückte wurde in das Militärspital in Bielitz transportiert.

Grenzübertritte des Beskidenvereines. Der Beskidenverein Bielitz teilt mit, daß von Dienstag, den 27. Oktober angefangen, an den Geschäftstagen die Mitgliedskarten zwecks Beschaffung des Grenzübertrittes entgegengenommen werden. Mitglieder, die bereits für den 1. November den Grenzübertritt brauchen, müssen am Dienstag, den 27. Oktober als spätesten Termin ihre Karten persönlich abgeben.

Die Arbeitslosenhilfe erhält 6000 Tonnen Kohle. Vom obereschlesischen Industriellenverband erhält die Arbeitslosenhilfe unentgeltlich 6000 Tonnen Kohle. Die Kohle wird von den einzelnen Gruben Obereschlesiens geliefert.

Die Gänse der Radziwills.

Die Wochenchrift „Piast“, das Organ des Abg. Witos, bringt eine sehr interessante Mitteilung über das großzügige Gänsegeschäft, das der Fürst Janusz Radziwilt betreibt, der Mann, welcher von den besten Kennern des heutigen Polens als der eigentliche Drahtzieher der ganzen Wirtschaftspolitik der Regierung (wenn von einer planmäßigen Wirtschaftspolitik überhaupt die Rede sein kann) angesehen wird. Die genannte bäuerliche Wochenchrift schreibt:

„Die Fürsten von der Dynastie des mächtigen Geschlechtes der Radziwilt hatten verschiedene Viehhäbereien. Es gab solche, die in die Schweden vertriebt waren, andere hingen ihr Herz an die Preußen, der lustige Karol Radziwilt, „Panie Kochanku“ genannt, fand sein Gefallen an Bären, welche er in Smorgonie tanzen lehrte, der jetzige Ordinalsherr von Mieswiez schwärmte für den Breiter Koflek (den Obersten Koflek-Biernacki, den jetzigen Wojewoden von Nowogrödek). „unser“ Fürst Janusz Radziwilt faßte eine Leidenschaft zu . . . den Gänsen.

Da er nun einmal der Präses der auswärtigen Kommissionen des Sejm ist, nahm er sich das Schicksal der Gänse, welche ins Ausland ausgeführt werden, zu Herzen.

Diese „Gänse-Politik“ traf mit dem übrigens berechtigten Streben der landwirtschaftlichen Kreise nach einer Standardisierung unseres Auslandsverkehrs zusammen, dem Bestreben, eine Qualitätsgattung der ausgeführten landwirtschaftlichen Produkte zur Erlangung einer guten Bewertung und eines guten Preises für die Artikel unseres Exports auf den ausländischen Märkten zu sichern.

Dieses Ziel soll erreicht werden durch die Auflegung eines hohen Zolls auf den Export, in diesem Fall auf die Gänse, nämlich je 10 Zloty pro Stück; ein Zoll, von dem jedoch die gegen Ausfuhrzeugnisse des Industrie- und Handelsministeriums exportierten Gänse frei sind. Diese Zeugnisse bekommt aber nur das vom Ministerium anerkannte Gänse- und Geflügel-Exportsyndikat, das auf diese Weise das Exportmonopol für Gänse hat (ebenso wie sich bezüglich des Porzellan- und Rindviehs das Monopol in den Händen des Verbandes der Vieh- und Porzellan-Exporteure befindet).

Für dieses Geschäft faßte Fürst Janusz Radziwilt ein Interesse und — damit das Monopol vollständig sei —, ist er auch mit dem größten Abnehmer polnischer Gänse, mit Deutschland, ins Einvernehmen getreten und sicherte sich der ausschließlichen Ankauf der Gänse durch ein ähnliches deutsches Syndikat, welches dafür dem polnischen Syndikat eine Provision für jede Gans zahlt.

Da der Anstand es dem Fürsten Janusz als Abgeordneten und noch dazu als „unparteilichem“ Abgeordneten des BB-Klub, nicht gestattete, in diesem Geschäft zu figurieren, führte er in die Stellung des Präses des Verbandes der Gänseexporteure einen anderen Radziwiłł ein, nämlich den Fürsten Franciszek Radziwiłł.

So gelangten die polnischen Gänse unter die Herrschaft der Dynastie der Radziwiłł, welche die Gänsepreise auf dem Inlandsmarkt diktieren, da sie das Exportmonopol haben.

Daß es den Radziwiłłs und dem Syndikale wohl-ergeht, unterliegt keinem Zweifel, wie aber dabei die kleinen Landwirte, welche die hauptsächlichsten Züchter des Geflügels sind, zu stehen kommen, ist ebenfalls bekannt; denn man weiß, wie sehr die Gänsepreise aussehen. Das ist ganz dieselbe Geschichte, wie bei den Vorkriegspreisen.

So wenden sich die besten Verordnungen, die die Hebung des Exportwertes der ländlichen Produkte bezwecken, mit ihrer Spitze anstatt gegen die unehrlichen Händler, gegen den Bauer.

Aber die Radziwiłłs sind mit der Sanacja zufrieden und veranstalten Bankette für die Kasse aus Breslau.

Die „Gazeta Warszawska“ versteht diese interessante Darstellung des Gänsegeschäfts der Radziwiłłs mit folgender Bemerkung: „Gänse haben schon einmal eine historische Rolle gespielt, indem sie Rom retteten. Jetzt retten sie, wie wir sehen, nicht ohne Erfolg die Finanzen der Fürsten Radziwiłł.“

Die Schwalbentragödie in Österreich.

Obwohl die Meister des Segelfluges in Vorbereitung eines baldigen Kälteeinbruches ihren Zug gen Süden in diesem Jahre früher angetreten haben als sonst, sind sie doch zu Hundertausenden in Österreich und den böhmisches Bergen vom plötzlich hereingebrochenen Winter überfallen worden. Wir haben bereits davon berichtet, daß der österreichische Tierschutzverein und alle möglichen Organisationen unter Mitwirkung der Bevölkerung sich der gefiederten Sänger angenommen haben und die Schwalben, zu Zehntausenden in Kisten verpackt, in wärmere Gefilde, nach Italien, transportiert wurden, um von dort aus ihren Weiterflug selbständig vorzunehmen.

Leider hat sich jetzt herausgestellt, daß mit dem Abtransport nach Italien nicht das richtige getroffen wurde. Man hat die Schwalben in eine falsche Richtung dirigiert. Die Direktion des naturhistorischen Museums hat dem österreichischen Tierschutzverein nämlich mitgeteilt, daß die gewohnte Reisroute der Schwalben gar nicht über Italien führt, sondern die Vögel den Weg über Rumänien und das Schwarze Meer nach Kleinasien zu nehmen pflegen. Der Abtransport nach Italien ist daraufhin sofort gestoppt worden. Verhandlungen mit den rumänischen Flugzeugverkehrslinien ergaben ein großes Entgegenkommen rumänischerseits, so daß neuerdings die Schwalben mit Flugzeugen nach Konstantinopel gebracht werden.

Inzwischen trachtet Menschengüte danach, den armen Vögeln das Los nach Möglichkeit zu erleichtern, denn die Scheunen und Ställe in ganzen Landstrichen sind noch dicht mit den gefiederten Sängern besetzt. Die Vögel sind überall dem Verhungern nahe. Der große Appetit der ausgehungerten Tierchen hat eine wahre Kauflust in Mehlwürmern zur Folge. Kostete das Kilogramm Mehlwürmer bisher 2 Schilling, so ist der Preis jetzt auf 12 Schilling gestiegen. Wie der „Jungdeutsche“ erzählt, werden ungeheure Mengen dieser Speise an die Schwalben verfüttert. Dabei sind Spekulationen an der Mehlwurmbörse noch immer lohnend.



Vermischtes.



Flugzeugzusammenstoß. Über dem Marinestützpunkt von Cuers, bekannt durch die Notlandung des „Graf Zeppelin“, stießen zwei Marinestützpunkte in Höhe von 300 Metern zusammen. Beide Flugzeuge gingen in Trümmer und zerfielen auf dem Boden. Vier Mann der Besatzungen waren sofort tot, ein Mann wurde schwer verletzt. Dem sechsten gelang es, mit dem Fallschirm abzupringen; er trug nur leichtere Verletzungen davon. Der Geschwaderchef hatte ausdrücklich angeordnet, daß die Flugzeuge in verschiedenen Höhen üben sollten, um Zusammenstöße zu vermeiden.

Schreckensfahrt im brennenden Auto. Der Gastwirt Josef Nemeczek aus Wilschau bei Ung. Brod fuhr dieser Tage mit seinem Auto nach Brod einkaufen. Als er in der Nähe der Gemeinde Drslawitz kam, bemerkte er, daß der Motor nicht gut laufe. Bei der nächsten Reparaturwerkstätte wollte er die Maschine nachsehen lassen und fuhr daher mit noch größerer Geschwindigkeit dahin. Inzwischen war, ohne daß er es gewollt hätte, vom Auspuff aus der Wagen in Flammen geraten. Passanten, an denen der Wagen vorbeikam, bemerkten die Rauchentwicklung und suchten den Fahrer durch Zeichen aufmerksam zu machen. Diese aber wurden von dem Fahrer mißverstanden. Er glaubte, man drohe ihm und wollte ihn verfolgen, darum schaltete er noch größere Geschwindigkeit ein. Die Pflaster auf den Gehpflaster hatte bereits zu brennen begonnen und aus dem Untergestell züngelten die Flammen, bis plötzlich der Benzinbehälter explodierte. Zugleich sprang die Schutzscheibe, die die Chauffeurkabine von dem Abteil für Fahrgäste trennte und eine Flamme schlug gegen den Wagenführer. Dieser hatte

Hundmachung.

Nachdem in Paskowka und Weichsel Fälle von Tollwut bei Hunden angelassen wurden, ordne ich auf Grund des Reskriptes des k. k. Hofes vom 23. VII. 1928 E. M. 1-566/11 auf den ganzen Teschner Bezirk die Hundekontrollen an. Alle Hunde im Bezirke müssen mit festen Ketten angebunden sein, oder auf sicheren Plätzen eingesperrt werden, um anderen Hunden den Zutritt unmöglich zu machen. An der Leine kann man nur die mit einem Maulkorb versehenen Hunde führen. Schäferhunde sind nur während der Fütterung der Herden von obigen Vorschriften befreit; die Jagdhunde nur während der Jagd. Ohne Bewilligung der Bezirksbehörde und ohne vorherige Untersuchung durch den Bezirksleiter dürfen die Hunde aus dem angestrichenen Bezirk nicht ausgeführt werden. Gleichzeitig wird auf die Bestimmung des Art. V. obiger Verordnung aufmerksam gemacht, laut welcher alle Hunde im Teschner Bezirk als Grenzbezirk mit der Tschechoslowakei, mit Evidenzmarken versehen sein müssen. Übertretungen werden auf Grund des Art. VII. der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 22. VIII. 1927 Dz. U. R. P. Nr. 77, Pol. 673, bestraft.

Bezirkshauptmann: Dr. Kistala.

Restaurant R. MICHALSKI

Cieszyn, Theaterplatz 2

Samstag, den 24. Oktober 1931

großes Schweinschlachten

Vormittag Stickschwein, abends Wurstessen.

Für gute Getränke ist bestens gesorgt

noch die Geistesgegenwart, den Wagen in die Mitte der Straße zu führen und auszufallen. Seine Kraft reichte aber nicht mehr aus, um den Wagen zu verlassen. Er öffnete wohl noch die Türe, blieb aber bewußtlos im Wagen hängen. So fanden ihn Passanten mit brennenden Kleidern auf. Man befreite ihn aus seiner furchterlichen Situation und brachte ihn zum Arzt, wo festgestellt wurde, daß er glücklicherweise mit verhältnismäßig geringen Brandwunden davongekommen ist. Der Wagen ist völlig verbrannt.

Eine Notensetzmaschine. In Bochum hat nach jahrelangen Versuchen ein Buchdrucker eine Maschine erfunden, die die Notenschrift auf denselben maschinellen Wege setzt wie den gewöhnlichen Buchdruck. Bisher war die Herstellung von Musiknoten eine der schwierigsten, graphischen Arbeiten. Dieses Verfahren, das ursprünglich vom Notensetzer ausgeführt wurde, ist sehr teuer und dauert sehr lange. Man hat dann Noten im Handabdruck herstellen lassen. Aber da auch dazu extra ausgebildete Notensetzer erforderlich sind, bleibt auch dieses teure und zeitraubende Verfahren auf wenige Druckerbetriebe beschränkt. Die neue Musiknoten-Setzmaschine ermöglicht es, den Notensatz in viel kürzerer Zeit und ebenso exakt wie durch den Notensetzer herzustellen. Die Maschine hat einen sehr einfachen Mechanismus, ist leicht zu bedienen und kostet nicht viel, so daß es sich für Druckerbetriebe lohnt, sie anzuschaffen. Zeitungsdruckerbetriebe können z. B. Musikbeilagen herausbringen, was bisher zu kostspielig war und zu lange Herstellungszeit erforderte. Auch für Kompositionen wird es durch die Vereinfachung leichter sein, ihre Kompositionen drucken zu lassen.

Zwangswise ärztliche Untersuchung von Brautleuten. In den nächsten Tagen gelangt im Innenministerium ein Projekt zur Durchsicht, wonach in den Ehestand tretende Personen sich vor der Eheschließung ärztlicher Untersuchung zu unterziehen haben. Beide Mann oder Frau an einer ansteckenden Krankheit, so darf die Trauung unter keinen Umständen vollzogen werden. Personen, auch Ärzte, die das Vorhandensein einer Krankheit verschweigen, sollen unter Umständen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden. Dasselbe droht auch Standesbeamten, die trotz der Feststellung einer ehehindernenden Krankheit die Trauung gestatten.

Ein Pferd für 10 Zloty. In Rogasen wurde ein Pferd, das einen Wert von 300 Zloty besitzt, für den Preis von 10 Zloty 10 Groschen zur Versteigerung gebracht, dennoch wollte niemand das Tier kaufen.

Der zerstreute Dieb. Der zerstreute Professor, der seit Jahrzehnten Stoff zu unzähligen Wägen liefern mußte, ist übertrumpft. Ein Gauner, der kürzlich die Wohnung des Chicagoer Bürgers Arthur Krüger mit seinem nächsten Besuch beehrte, hat ihn in den Schallten gesteckt. Mit unendlicher Sorgfalt und Mühe kramte der leider unbekannt gebliebene Held alle Kisten und Kasten um und brachte Geld, Wertgegenstände und allerhand nützliche Kleinigkeiten im Werte von 10.000 Mark zusammen. Die ganze Beute steckte der anscheinend sehr ordnungsliebende Gauner sehr sauberlich verpackt in die Taschen seines alten Mantels. Schließlich muß ihm noch der schöne neue Sommermantel des Hausherrn ins Auge gefallen sein. Er überlegte wohl nicht lange, hängte seinen abgetragenen Ueberzieher an den Kleiderhaken und zog den anderen an. Dann verschwand er in Nacht und Nebel. Als Krüger nach Hause kam, entdeckte er zuerst die unangenehmen Spuren des nächtlichen Besuches, dann den alten Mantel und schließlich in dessen Taschen die ganze verlorene Beute.

Restaurant Alois Schopf, Cieszyn

Szeroka 1 (neben der Post)

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch:

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: Frühchoppen-Konzert

Zum Ausschank gelangt die Spezialmarke: Erlauer Riesling sowie Schiller bei erniedrigten Preisen; Teschner Bräu 14-grädig, wie Porter.

Ein salomonisches Urteil. Mit einem salomonischen Schiedspruch hat die Straßenbahnverwaltung von New York den ewigen Streit zwischen Kindern, die behaupteten, noch keine zehn Jahre alt zu sein, und ungläubigen Schaffnern gelöst. Alle Kinder unter zehn Jahren haben nämlich freie Fahrt und dieses Privileg wurde nach Ansicht der Straßenbahndirektion ungebührlich ausgenutzt. Daher ist als neue Regel aufgestellt worden: Alle, die kleiner als 90 Zentimeter sind, haben freie Fahrt, gleichgültig ob sie neun oder neunzig sind. Zur Kontrolle hat man an den Türen in 90 Zentimeter Höhe einen Strich angebracht, an dem jeder beim Einstiegen vorbeigehen muß.

Kustige Ecke.

Fürchterliche Drohung. Siegfried Geyer sah mit der Schauspielerin Erika Blahner in einem Lokal am Kahlenberg. Vorfrühling war's . . . das Rästler wehte . . . die Sonne schien warm . . . Ein freches Huhn kletterte auf den Tisch, an dem die beiden saßen, warf die Gläser um und benahm sich nicht gerade anständig. Da schrie Geyer es erbot an: „Schau, daß du fortkommst, sonst bestell' ich dich!“

Eingeficktes Kompliment. Ludwig XIV. versuchte sich auch hin und wieder als Dichter. Einst hatte er wieder ein Gedicht verfaßt und verlangte von Voltaire ein Urteil darüber. „Eurer Majestät ist, wie ich sehe, alles möglich“, antwortete dieser bewundernd, „Sie wollten einmal ein schlechtes Gedicht machen und auch das ist Ihnen gelungen.“

Dauerwellen.

nach den allerneuesten Errungenschaften, garantiert haltbar,

empfehl Frisiersalon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Gutspachtung Małe Kończyce

liefert täglich

ab 15. Oktober 1931

frische Flaschenmilch,

garantiert rein, Fettgehalt mindestens 3'3—3'8%

Speziell für Kinder geeignet.

Anmeldungen in der Delikatessenhandlung Prchala, Cieszyn, Ring.

Kragen- und Wäsche-Putzerei

übernimmt zur soliden Hochglanzausführung

Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5

im Textilwarengeschäfte.

Garantierte Übernahme und Evidenz.

Kein Vertauschen.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— 120.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jedes mal gespalten
: 10 Groschen. :—

Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Płaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Cielzyn (Polen):

Rud. Płaczolka, Ringplatz.

Folge 44.

Teschen, Sonntag, den 1. November 1931.

12. Jahrgang.

Die bösen Buben von Washington.

Die polnische Presse gibt ihrer Aufregung über die sensationellen Äußerungen des amerikanischen Senators Borah einen etwas ungezügelteren Ausdruck. Daß sie keinen Grund hat, diesem einflußreichen amerikanischen Politiker Schuldigungen darzubringen und ihn zu fesseln, ist durchaus begreiflich. Sie sollte sich nur entscheiden, ob sie ihn als „unmaßgeblichen Intriganten“, der sich mit unpassenden Äußerungen lächerlich mache oder als „unheimlichen Dämon der amerikanischen Politik“ zu behandeln habe. Beides zugleich zu behaupten — ist keine richtige Methode; denn sie macht auch den naiven Leser stutzig.

Senator Borah hat zu den französischen Pressevertretern, die mit Laval nach Amerika gekommen waren, gesagt, daß die Abrüstung Europas ohne vorherige Veränderungen des Versailler Vertrages unmöglich sei. Zugleich berührte er die Frage des polnischen Korridors und wagte es als amerikanischer Politiker eine Ansicht zu äußern, die mit den starren Vorschriften des französischen politischen Kalküls nicht übereinstimmt, die Ansicht nämlich, daß es am richtigsten wäre, über die Korridorfrage durch eine Konferenz der interessierten Staaten entscheiden zu lassen.

Die spontane Reaktion der polnischen Presse auf diese sich über den Lavalischen „Sicherheits“-Standpunkt hinwegsetzende Meinung erschöpfte sich, solange deutlichere Meldungen nicht eintrafen, in der Karikaturierung der Persönlichkeit Borahs. Wer ist Borah? Ein unverdrossener Deutschenfreund, schlimmer: ein deutscher Agent und, wie der „Kurjer Polski“ ganz sicher weiß, sogar ein „Sozialist“. In diesem Sinne wurde zunächst geschrieben, und manche Warschauer Blätter versicherten, die Stellungnahme des Präsidenten Hoover zu den phantastischen Ideen Borahs lasse keine Zweifel darüber aufkommen, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages für die Politik der Vereinigten Staaten unerschütterlich feststehen müssen.

Der gewaltige Abstand zwischen Borah und Hoover ist aber binnen einiger Stunden überraschend zusammengekrumpft. Da sich nun die Lesart von dem kleinen Borah-Zwischenfall in Washington nicht aufrecht erhalten ließ, ging man entschlossen zu einem lustigen Generalangriff auf die amerikanische Politik überhaupt über. Wie grell stehen die heutigen Ausführungen der polnischen Presse von den Versicherungen ab, mit denen sie noch am Vortage das gläubige Publikum gepöbelt hat. Wie soll man nun die Tatsache, daß sich Washington vor Paris nicht beugen will, erklären? Es ist klar: Schuld an dem jetzt sichtbaren negativen Ergebnis der Laval-Reise tragen die schlechten Charaktereigenschaften der Amerikaner.

Der „Ezpreß Poranny“, bekanntlich das Organ des lautersten Idealismus, rümpft die Nase, nicht nur über Borah, sondern auch über Hoover. „Es sind Gerüchte vorhanden, daß der Austritt Borahs von Hoover (in sei-

nen Andern steht doch deutsches Blut!) konfliktiert wurde um die eventuelle Fruchtlosigkeit der Verhandlungen mit Laval mit dem Widerstande der amerikanischen Volksgemeinschaft zu rechtfertigen.“

Das Blatt versichert zwar, diesen Gerüchten nicht Glauben schenken zu wollen, stellt aber fest, daß die deutsche Propaganda (!) ihr Werk tut, diese Propaganda, welche die bedauernswerten Amerikaner vom rechten Wege abführt. Der „rechte Weg“ ist aber der, den Laval ihnen gewiesen hat. „Laval brachte nach Amerika einen präzis konstruierten Plan mit. . . Im Einklange mit der Logik der Geschichte (!) stützte sich dieser Plan auf die Notwendigkeit eines Opfers der Vereinigten Staaten. . . Gleichzeitig wandte er sich mit aller Entschiedenheit gegen jegliche Einflüsterungen bezüglich der angeblichen Notwendigkeit der Veränderung der Verträge, oder der europäischen Grenzen. . . Dieser klare, reale Plan befindet sich ansehnend im Widerspruch mit den Ansichten Amerikas.“ Die Ausführungen des populärsten Sanktionsblattes münden in festeren Aphorismen:

„Zwischen der Doktrin der Opferwilligkeit (auf fremde Kosten! D. A.) und der Doktrin des Egoismus gibt es keine Versöhnung. . . Die Welt wird um eine Erfahrung reicher, und gleichzeitig um noch eine Rettungschance ärmer werden.“ Der festerliche Schnack, der diese stilistischen Perlen aneinandergereiht hat, ist unzählbar. Laval als Apostel der Opferwilligkeit. . . wundervoll!

Die „Gazeta Warszawska“ ist nicht weniger poetisch, aber in einem anderen Stil. „Das Manöver des Senators Borah, — meint das führende nationaldemokratische Blatt — das ein grelles Licht auf die Kulissen der Initiativen des Präsidenten Hoover geworfen hat, hat als Grundlage das alte Streben der Vereinigten Staaten. . . Die deutsche Macht in einem möglichst ungeschmälerten Stande zu belassen und Frankreich mit seinen Bundesgenossen zu schwächen.“ (Deshalb wohl das Eingreifen der Vereinigten Staaten in den sonst von den Deutschen gewonnenen Weltkrieg? D. A.) Schon in Versailles waren Amerika und England gegen die Festlegung der militärischen Grenze Frankreichs am Rhein. Auch bei der Festlegung der Westgrenze Polens war die Politik der Vereinigten Staaten ausdrücklich auf der Seite Deutschlands (?). Nach der Unterzeichnung des Friedens hat Amerika Deutschland finanzielle und diplomatische Hilfe geleistet.

Dann fährt das nationaldemokratische Blatt fort: „Die Einladung des Ministerpräsidenten Laval nach Washington, die den Vereinigten Staaten die Verständigung mit Frankreich in der Frage des Kampfes mit der wirtschaftlichen Krise erleichtern sollte, hat durch das Auftreten des dem Präsidenten Hoover nahestehenden Senators Borah eine andere Bedeutung bekommen, als ihr anfänglich zugeschrieben worden war. Anstatt vor die Fragen der Goldparität, der Reparationen und des Moratoriums, wurde der französische Ministerpräsident vor Vorschläge politischer Natur gestellt, welche ins Wesen der europäischen Politik reichen und die wichtigsten Probleme

der französischen Politik betreffen. Diese Vorschläge haben, obwohl sie weder von Hoover, noch von Stimson, sondern von Senator Borah gemacht waren, nicht minder die realen Tendenzen der Politik der Vereinigten Staaten ausgedrückt.“

Das Blatt ist mit der von Laval erteilten entschiedenen Antwort auf diese Vorschläge zufrieden. Frankreich konnte sich diese Antwort deshalb leisten, weil es als die von der Weltkrise am wenigsten bedrohte Macht, „eine Ausnahmestellung auf dem Terratin der Weltpolitik“ habe. Amerika aber dürfe sich mit Frankreich nicht vergleichen, und daher wunderle sich das Blatt, daß die amerikanischen Politiker nicht einsehen, wie „unzeitgemäß“ die von ihnen Frankreich gemachten politischen Vorschläge sind.

Das Organ Dmowskis, des Propheten des Unterganges der angelsächsischen Welt, versichert: „Die Periode des entscheidenden angelsächsischen Übergewichts in der europäischen Politik geht ausdrücklich zu Ende; die innere Situation in Deutschland wird immer schwieriger, und im Zusammenhange damit haben die revisionistischen Pläne bezüglich des Versailler Vertrages geringere Chancen der Verwirklichung als vorher.“ Zuletzt bezeichnet das Blatt Laval als einen „braven Mann“.

Das ist allerdings ein ganz anderes Lied. Es wird nicht mehr vom edlen Frankreich gesungen, dem ein egoistisches Amerika gegenüber steht, sondern vom starken Frankreich, das eine „Ausnahmestellung“ beansprucht, und sie zu behaupten imstande ist. Wehe dem schwachen Amerika! Auch das ist Poesie, doch eine robuste!

Eine Erklärung Jalejskis.

Die Reglerungspreste veröffentlicht eine Erklärung des Außenministers Jalejski, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Polnische Regierung beglückwünscht die Absicht, bezüglich der privaten Aussprache des Senators Borah an die Presse offiziell Stellung zu nehmen. Ich kann jedoch feststellen, daß der Standpunkt nicht nur der Polnischen Regierung, sondern auch der ganzen polnischen Nation allgemein bekannt ist und sich in einem absoluten: Non possumus!“ (Wir können nicht!) erschöpft.

Die polnische Nation kann nicht und wird in keine Diskussion über ihre Grenzen eintreten. Es genügt übrigens ein Moment der Überlegung, um zur Überzeugung zu gelangen, wie die Weltpolitik aussehen würde, wenn jedesmal, sobald jemand Ansprüche auf fremdes Gebiet anmeldet, internationale Konferenzen zur Prüfung dieser Ansprüche einberufen würden. Wir hätten dann in der ganzen Welt Grenzrevisionen in Permanenz.“

Die Änderung des Sejm-Reglements beschlossen.

Die letzte Plenar-Sitzung des Sejm war ausschließlich mit der weiteren Diskussion über den Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung des Sejm ausgefüllt. Die Debatte verlief auch diesmal recht stürmisch. Nachdem der Antrag der Opposition, das Projekt an

Mann über Bord!

Erinnerungen an meine Reise mit S. M. Korvette, . . .

Es war im Dezember des Jahres 189 . . . Ein sonnenheller Vormittag lag auf den ziemlich bewegten, blauen Fluten des Atlantischen Ozeans und eine scharfe Nordwest-Brise blähte die Segel der Korvette zu einer Fahrt von guten 8 Knoten in der Stunde, ein Umstand, der uns Hoffnung gab, recht bald an unserer nächsten Station, der Kap Verdischen Insel „St. Vincent“ anzukommen und das alle guter Laune sein ließ, obwohl das Andenken des jüngst verlebten Sturmes im Hafen von „Funchal“ auf Madeira noch in jedermanns Gedächtnis war.

Die Matrosen waren auf Deck damit beschäftigt, die erlittenen Schäden an den Segeln, Boolen und hundertlei anderen Dingen tunlichst und so gut es eben gehen wollte, auszubessern. Natürlich ließ so mancher einen derben Seemannswitz von Stapel; den Hauptstoff der Unterhaltung bildeten jedoch die beiden Anker, die wir in Funchal verloren hatten. Jeder wühlte über diesen oder jenen seiner Kameraden ein lustig Nisibörschen zu erzählen, wie er sich dabei bewährt hätte usw.

Ich selbst stand abseits von ihnen und hatte im stillen mein Vergnügen an diesem munteren Völkchen, daß so schnell alle überstandenen Gefahren und erlittenen Ungemach vergessen hatte, als plötzlich — wer mochte wohl in solcher Stunde an Unheil denken — am Rastell des Schiffes unter den Deuten eine auffallende Bewegung entstand. Kopf an Kopf drängten sich die Leute über die Bordwand und aller Blicke richteten sich auf das Wasser. Ich war noch im Zweifel darüber, was diesem Aufstand zu Grunde lag, als mir der schreckensvolle Ruf:

„Mann über Bord!“ alles erklärte. Niemand, der nicht selbst solches miterlebt hat, vermag wohl zu fassen, wie dieser Ruf einen Menschen vor Schrecken momentan erschüttern und auch wackere, sturmerprobte Männerherzen erbeben machen kann.

Niemand, der nicht etwa selbst auf hoher See gefahren, vermag auch wohl zu verstehen, welche Inhaltschwere in diesem Rufe liegt, zumal wenn das Schiff gute Fahrt bei einigem Vorgang hat. Dies heißt Tod eines Kameraden, sicheren Untergang, wenn nicht ein glücklicher Zufall es anders will, — ein Tod in den Wellen, denen der Mann so viele Jahre getrotzt und denen er nun plötzlich zum Opfer fallen soll oder was noch schrecklicher ist, von einem Raifisch bei lebendigem Leibe gefressen zu werden. Kann man ja fast immer mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß jedes Schiff, das im Indischen oder Atlantischen Ozean navigiert, einen oder mehrere Gale zu ständigen Begleitern hat, die so manchen Bissen aufschmecken und deren Augenaugen nichts entgeht. Bedenkt man nun, daß so ein Schiff und ganz besonders ein Segelschiff, bei schneller Fahrt schwer aufzuhalten ist und wenn dies durch ein großes Manöver doch bewerkstelligt wird, während den wenigen Minuten die hierzu erforderlich sind, hunderte Meter den Unglücklichen vom Schiffe trennen, daß bei nur einigem Seegange die Köben der Wellen genügen, um den Verunglückten einerseits das Schiff zu verdecken, andererseits dieser aber mit dem kleinen Menschenkopf, der da in so weiter Entfernung aus dem Wasser steht, fast verschwindet, dann läßt sich die Größe des Unglücks ermessen. Das Schiff erhält ferner während des Manövers eine große Abirrt vom Kurse und man kann nicht mehr mit Genauigkeit bestimmen, wo man sich vor einigen Minuten befunden

hat, denn das Schiff läßt im Wasser keine Spur von sich zurück, die ewige Wellenbewegung verschleßt den Weg den es gemacht, geheimnisvoll.

All diese Gedanken durchkreuzen blitzschnell mein Gehirn, als ich den Ruf „Mann über Bord!“ in seinem vollen Inhalte erfassend, nach dem Achterteil des Schiffes lief und das erhöhte Kückendeck bestieg, um von dort aus besseren Auslug zu haben. Die Mannschaft stand noch vom panischen Schrecken erfaßt bleich und ratlos, als der lächlige Wachoffizier als erster wieder Fassung gewann, mit eigener Hand die für solche Fälle vorbereitete Rettungsboje ins Wasser fallen und mit weithin ertönder Stimme hintereinander die Kommandos erschallen ließ: „Seefegel niederholen! — Fallen los! — Untersegel in Gal! — Beidrehen! — Vorbrassen Backbord! — Achterbrassen Steuerbord!“ Es war, als ob die früher wie gelähmte Mannschaft elektrisiert worden wäre. Hundert geschäftige Hände regten sich, leisteten in erstaunlich kurzer Zeit Unglaubliches.

Als diese Befehle vollzogen waren, erscholl das Kommando von neuem: „Rettungsboot strecken und bemannt!“ Da hätte man sehen sollen, wie jeder der erste im Boote sein wollte. Keiner hätte wohl gegagt, diese gefährliche Fahrt mitzumachen; jeder stritt sich förmlich, um einen Posten im Boote zu erhalten bis ein Unteroffizier die wichtigsten Leute auswählte und selbst seine geliebte Hand aus Steuer legend, mit ihnen das Boot bemannte.

Während all dies geschah, ließ ich mir von einem Matrosen in stichlichen Worten den eigentlichen Sachverhalt des Unglücks erzählen, wobei ich aber nicht verstand, meine Augen unwandelbar auf das Meer zu heften. Die kurze Schilderung, die mir der Matrose machte,

die Kommission zurückgehen zu lassen, abgelehnt worden war, verließ die Opposition ostentativ den Sitzungssaal. Der Antrag auf Wiederung der Geschäftsordnung wurde sodann mit den Stimmen des Regierungsblocks angenommen.

Die Rechte aus dem Präsidium ausgetreten.

Wie der „Kurjer Polski“ erzählt, hat die Opposition, die nach dem Verlassen des Saales während der Abstimmung sich den weiteren Beratungen fernhielt, nicht die Absicht, hieraus die Folgen in der Form der Boykottierung der Sejm-Sitzungen zu ziehen. Die einzige Folge ist vorläufig die, daß die Vertreter des Nationalen Klubs, Vizemarschall Czelwinski und der Sekretär Kornecki aus dem Sejm-Präsidium ausgetreten sind.

Der Gesetzentwurf über die Advokatur soll zurückgezogen werden.

Vor kurzem wurde bekanntlich im polnischen Sejm in erster Lesung ein Gesetzentwurf angenommen, der die Bewegungsfreiheit der Rechtsanwälte in Polen durch Disziplinargesetze auf ein Minimum beschränken sollte. Der Entwurf wurde der juristischen Kommission überwiesen, die sich mit ihm bereits in mehreren Sitzungen beschäftigte. Inzwischen hat aber eine heftige Fehde gegen die Anebelung der Bewegungsfreiheit der Rechtsanwälte eingesetzt, und da das Projekt auch von den Anwälten, die dem Regierungsklub angehören, wie z. B. dem Abgeordneten Paschalski und dem Senator Perzynski keine Unterstützung fand, hat der Justizminister, wie der „Kurjer Polski“ erzählt, auf verschiedene in dem erwähnten Gesetzentwurf enthaltene Bestimmungen verzichtet. Nach einer Verständigung mit dem Vizemarschall Car sollen gewisse Änderungen in dem Entwurf vorgenommen werden, wobei einige Artikel eine radikale Umarbeitung erfahren werden. Einer grundsätzlichen Änderung soll vor allem der Artikel 82 des Projekts unterliegen, nach welchem der Richter nach eigenem Ermessen einen Rechtsanwalt mit einer Geldstrafe belegen, ja ihn sogar aus der Rechtsanwaltsliste streichen kann.

Eine amerikanische Stimme.

In ihrem Kommentar zur Erklärung Senator Borahs schreibt „Baltimore Sun“, Borah habe nur ausgedrückt, was die Mehrheit der öffentlichen Meinung Amerikas und zahllose Europäer über die Reparationsbedürftigkeit des Versailler Vertrages und der Reparationen dächten. „Es ist bedauerlich“, so erklärt das Blatt weiter, „wenn die französischen Korrespondenten, zu denen Borah sprach, so wenig über die hiesigen Ansichten orientiert sind, daß sie durch die Darlegung Borahs chokiert wurden.“ Ebenso bedauerlich schwierige Probleme ausgelassen hat, die nicht von heute auf morgen, sondern teilweise vielleicht erst in fünf oder in zehn Jahren befriedigend gelöst werden können.

Von einer dem Senator Borah sehr nahestehenden Seite erzählt ein deutscher Pressevertreter, daß Borah nach seiner langen Unterredung mit dem Präsidenten Hoover erklärte, Hoover stimme mit ihm überein, daß der gegenwärtige Zustand mit dem polnischen Korridor unhaltbar sei und geändert werden müsse, sowie daß man Deutschlands Reparationen baldigst erheblich herabsetzen sollte.

Nach bolschewistischem Vorbild.

Mit Entrüstung wurde in einem großen Teil der polnischen Presse die Nachricht von der Errichtung der ersten Beratungsstelle zur Verhütung der Schwangerschaft in Polen aufgenommen. Der Regierungskommissär von Warschau hat im Einvernehmen mit den höheren Behörden die Erlaubnis zur Errichtung dieses neuen Institutes in der Hauptstadt erteilt. Diese Beratungsstelle, die auch in den Provinzen Filialen schaffen will, ist von der Arbeitervereinsleitung für sozialen Dienst geschaffen worden.

lautele folgendermaßen: „Der Unglückliche war außerbord mit Anstreichen beschäftigt und emsig fortarbeitend aus den Rüssen auf den geöffneten Deckel der vorderen Stückpforte auf Steuerbord gestiegen; dadurch schlüpfte die Kette, die denselben nach oben zu festhielt, aus dem Haken, in dem sie festgehängt war und so fiel der Mann ins Wasser. Wohl hätte er sich noch während des Fallens an der Rüstankerhülle, die nahe bis an den Wasserspiegel hing, festgeklammert, eine Welle hätte ihn jedoch schon einige Augenblicke darauf weggeschwemmt.“

Angestrengt hatte ich bis jetzt ausgelugt, ohne etwas zu bemerken. Die helle Mittagssonne schien leuchtend auf das Wasser und mir begann es schon in den Augen zu flimmern, als ich plötzlich in unmittelbarer Nähe der Rettungsboje den Kopf des Unglücklichen auftauchen sah. Mit kräftigen Armen teilte der Schwimmende die Wogen, noch einige Augenblicke und seine Hand hatte die Leine der Boje erhascht. Ein Schrei der Freude entrang sich unwillkürlich meinen Lippen, denn ich glaubte ihn gerettet. Schon begannen die Matrosen mit dem Aufgebote ihrer ganzen Kräfte die Leine vom Bord aus anzuhaken und ihn vom Schiffe näherzubringen, da, — ich habe es heute noch vor Augen — verzerrte sich plötzlich sein Gesicht, als hätte er etwas Schreckliches gesehen. Seine Hand ließ die rettende Leine los, und, als hätte er vor etwas Übernatürlich Grausem entstehen wollen, so teilte er wild die Glut. Jedermann war diese seine Handlung unerklärlich, jedermann rätselhaft. Was mochte es wohl gewesen sein, das ihm bewogen hatte, die Flucht zu ergreifen.

Mächtig das Wasser teilend, schwamm er vorwärts, da kam ihm, wie ungefähr, einer der Rettungsringe in die Nähe. Stierig langte seine Hand danach; blitzschnell wendete er den Kopf, blickte rückwärts, und wiederum

den. Die polnische klerikale Presse sieht darin eine Herausforderung der katholischen Kirche, woran die Regierung nicht unbeleibt sei. Der Kurjer Poznanski meint sogar, daß die künstliche Geburtenregelung in den polnischen Arbeiterkreisen das praktische Ergebnis einer Tätigkeit der Feinde des polnischen Volkes und des Staates sei.

Ortsnachrichten

Eine verdiente Ehrung. Der Religionsprofessor am Staatsgymnasium in Teschen, Rudolf Tomaneh, wurde vom Heiligen Vater zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Prof. Tomaneh hat sich auf dem Gebiete der katholischen Presse und Literatur besondere Verdienste erworben, die nun durch den Heiligen Vater eine entsprechende Anerkennung gefunden haben. Dem neuernannten Prälaten übermitteln auch wir unsere herzlichsten Glückwünsche.

Einkommensteuer fällig. Die Steuerzahler, die der Selbstanschätzung unterliegen, haben bis zum 1. November die restliche Einkommensteuer an die zuständige Finanzkasse abzuführen. Steuerzahler, die vor dem 15. Oktober die amtliche Einschätzung oder die Bestätigung ihrer Erklärung durch die Schätzungskommission erhalten haben, sind verpflichtet, bis zum 1. November den Unterschied zwischen der festgesetzten Steuersumme und der bereits abgeführten Teilzahlung zu entrichten. Steuerzahler dagegen, denen die amtliche Einschätzung erst nach dem 15. Oktober zuging, müssen die Restsumme innerhalb 30 Tagen vom Tage der Zustellung ab einzahlen.

An die in Teschen wohnhaften Arbeitsgeber. Mit dem 1. November 1931 angefangen wird die Bezirkskrankenkasse in Teschen die Zahlungslisten den Herren Arbeitsgebern durch eigenen Funktionär zustellen, der gleichzeitig zum Inkasso der Beiträge gegen entsprechende Quittung an den Zahler, berechtigt sein wird. Es wird auch daran erinnert, daß die Versicherungsbeiträge binnen 3 Tagen nach Zustellung der Zahlungsliste zahlbar sind. Falls der obige Zahlungstermin nicht eingehalten wird, wird die Krankenkasse den fälligen Betrag auf exekutivem Wege, ohne nochmalige Aufforderung, einzuziehen.

Neue Amtsstunden in den polnischen Staatsämtern. Vom 1. November l. J. angefangen beginnen die Amtsstunden in den polnischen Staatsämtern um 8.10 Uhr und dauern bis 15.30 Uhr (an Samstagen bis 14 Uhr). Die obige Anordnung der Amtsstunden gilt bis 31. März 1932.

Die Vergebung der Posten in der Stadterhaltung. Die Personalkommission hatte in einer längeren Sitzung zur Vergebung der für das elektrische Werk ausgetriebenen Posten Stellung genommen. Ueber 40 Gesuche sind eingelaufen, von denen die Direktion des Werkes jedoch nur vier zur engeren Wahl vorgeschlagen hatte. Der Vorsitzende der Kommission stellte den Antrag, für das Bauamt einen Sekretär und für das Meldeamt ebenfalls einen Sekretär sowie eine minderbezahlte Kraft einzustellen. Zu diesem Vorschlage ergriffen die Gemeinderäte Giala und Machaj das Wort. G. Giala stellte sich auf den Standpunkt, daß die Anstellung einer neuen Kraft im städtischen Bauamt mit Rücksicht auf die vorhandenen Kräfte und in Berücksichtigung des Umstandes, daß in Teschen die Bauqualität belanglos sei, nicht notwendig ist. G. Machaj regte eine Reorganisation des gesamten Beamtenapparates an und erklärte, die Anstellung einer oder zweier tüchtiger Schreibmaschinisten würde vollständig genügen. Die Mitglieder Wallach und

Jaśnicki, stimmten jedoch dem Vorschlage des Vorsitzenden zu, wonach die Anstellung eines Sekretärs für das Bauamt mit Stimmenmehrheit, während die Anstellung der Kräfte für das Elektrizitätswerk und für die Meldeabteilung mit Stimmenmehrheit beschlossen wurde. Falls dieser Beschluß in die Tat umgesetzt werden wird, erhält das Budget eine Mehrbelastung von ungefähr 15000 Zloty im Jahr, was wohl mit Rücksicht auf die schlechten Zeiten von ungefähr der gleichen Einwohnerzahl wie Teschen muß festgestellt werden, daß hier genügend städtische Angestellte beschäftigt sind.

Notstandsaktion des Vinzenzvereines. In bereiten Worten hat am 2. Oktober unser hl. Vater die Katholiken der ganzen Welt aufgefordert, ihre Charitaspflichten zu erfüllen und einen Kreuzzug der Liebe und Hilfe für die Armen und Arbeitslosen, insbesondere für deren Kinder zu unternehmen. In Entsprechung dieser Aufforderung hat der Vinzenzverein eine Konferenz sämtlicher katholischer Vereine unserer Stadt einberufen, in welcher die Aktion besprochen wurde. Es wurde der Beschluß gefaßt, Schulkinder und Arbeitslosen Mittagskost zu verschaffen. In Ausführung dieses Beschlusses ist es nun dem Vinzenzverein, dank der hochherzigen Unterstützung von edlen Menschenfreunden, gelungen vom 1. November beginnend 28 Schulkindern Mittagskost zu gewähren. Außerdem werden monatlich über 40 Mittagskost an Erwachsene verabreicht werden. Weiters hat der Vinzenzverein eine Sammelaktion von gebrauchten Kleidern, Wäsche eingeleitet, die auch einen guten Erfolg eingebracht hat. Wenn sich noch mehr edle Menschenfreunde finden würden, so könnte die Aktion auf einen größeren Kreis von Bezugsberechtigten erweitert werden und stellt der Vinzenzverein die höfliche Bitte, um weitere Spenden und Gewährung von Freistücken. Informationen in dieser Angelegenheit erteilt Stadtrat Ed. Giala, Tiefe Gasse Nr. 26.

Der Großhandelsindex sinkt weiter. Der Index der Großhandelspreise ist am 1. Oktober nach den Erhebungen des Statistischen Hauptamtes gegen September (bei Zugrundelegung der Basis 1927—100 um 2.4 Prozent, von 69.8 auf 67.4 gesunken). Der Index für landwirtschaftliche Produkte ist von 58.3 auf 56.2 zurückgegangen, während der Index der Industriepreise und Erzeugnisse von 78.0 auf 77.1 zurückging.

Pensionisten-Versammlung. Am 8. November d. J. findet im Saale des „Dom Narodowy“ um 10 Uhr vormittags die Monatsversammlung der Pensionisten statt, in welcher die Angelegenheit der ärztlichen Hilfe, Ankauf von Arzneien zu billigeren Preisen, Versorgung der Pensionisten mit Kohle, sowie Wohnungsfragen der Angestellten der ehemaligen Teschner Kammer. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Beratungsgegenstände wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Uebersiedlung. Die Versicherungsgesellschaft Phönix ist vergangene Woche mit dem gesamten Personal nach Krakau übersiedelt. Hierdurch hat die Stadt Teschen wiederum einen schmerzlichen Abgang zu beklagen, zumal die Angestellten dieser Firma zu den wirtschaftlich besser gestellten Bürgern gezählt wurden.

Aus der Bezirkskrankenkasse. Die „Sanierung“ der Bezirkskrankenkasse Teschen schreitet rüstig vorwärts. An Stelle des abgelehnten Direktors Abg. Machaj wurde Herr Sikorski, der Revisor der Krankenkasse war, zum Direktor mit einem vorläufigen Gehalt von 500 Zloty sowie Zuweisung einer billigen Dienstwohnung ernannt. Der neue Direktor ist aus Krakau gekommen, weil anscheinend Schlesiern einen solchen Posten nicht auszufüllen imstande sind. — Wie wir hören, sind noch drei Wohnungen im neuen Krankenkassengebäude

verließ seine Hand die Rettung, wiederum begann er seine unerklärliche, grause Flucht!

Während dieser Zeit hatte sich ihm das Rettungsboot immer mehr genähert. Wie ein Pfeil durchschlitt es die Wellen, die sich schäumend am Vordersteven teilten; wacker legte sich die Bemannung in die Riemen. Der Bugmann hielt Auslug und ließ sein Taschentuch, das er an das Ende des Bootshakens gebunden hatte, im Winde flattern, um dadurch eher die Aufmerksamkeit des mit dem Tode Kampfenden auf das Boot zu lenken.

Da hatte er daselbe auch schon erblickt, ein Strahl der Freude zuckte über sein Gesicht; schon wurde der Abstand zwischen ihm und den Händen seiner Kameraden, die sich ihm rettend entgegenstreckten, immer kleiner, schon glaubte ich den Augenblicke kommen zu sehen, ihn sicher geborgen zu wissen da stieß er plötzlich einen marktschreierischen Schrei aus, hob die Hände hoch zum Himmel empor und verschwand in den Wellen!

Was war dies? Was hatte dies zu bedeuten? Warum hatte er zweimal die sichere Rettung von sich gestoßen? Warum seine Flucht? Das ging nicht mit rechten Dingen zu! Daß ihn die Kräfte verlassen, da er nur mehr die Hände auszustrecken gebraucht hätte, um gerettet zu sein, war undenkbar, unmöglich! Auch für die Insassen des Bootes schien sein ganzer Vorgang noch ein Rätsel zu sein, für diese Männer, die doch zuerst dafür hätten die Erklärung finden müssen, da sie sich ja doch in seiner unmittelbaren Nähe befanden. Ihrer aller Augen starrten auf den Punkt, wo er versunken. Vergeblich, denn das Wasser öffnete sich nicht mehr. Wieder legten sie sich in die Riemen, in der Hoffnung, daß er in der Nähe auftauchen würde. Doch nicht der Unglückliche, sondern die Erklärung seiner wilden Hasi sollte auftauchen. Es war die noch von seinem Blute kieselnde, zähnefeste

schende Hyäne des Meeres — ein Hai von solcher Größe, wie ich ihn selten gesehen.

Jetzt war allen das Schreckliche seines Todes vor Augen gebracht, jetzt wußte jeder, was dies alles zu bedeuten hatte. Ein Hai! Diesen hatte der Unglückliche gesehen, vor ihm war er, von Schreck erfaßt, geschoßen, nach ihm hatte er sich umgesehen und gesehen, daß ihm das gefräßige Ungeheuer auf den Füssen folgte, vor ihm hatte er abermals die wilde Flucht ergriffen, und ihm war er endlich doch zum Opfer gefallen.

Armer, bedauernswerter Kamerad! Was nützte es jetzt auch, wenn wir alle Segel festmachten, die Maschine in Gang setzten und zwölf volle Stunden an diesem Orte herumkreuzten. Er war und blieb ja doch verloren. Eine kurze Strecke begleitete uns noch der Hai, der in unser aller Herzen unsagbaren Haß entzündet hatte, ruhig schwimmend, als wäre er das friedlichste Tier von der Welt; dann peitschte er mit seiner Schwanzflosse einmal das Wasser, daß es hoch aufspritzte und verschwand, um nie wieder von unseren Augen gesehen zu werden. Nach Ablauf der zwölf Stunden gingen wir wieder in den Kurs.

Der Kommandant ließ alle Mann antreten, legte in kurzen und schlichten Worten dar, wie das Unerlöste zweifellose Beweise von dem Tode des Verunglückten sei und schloß mit den Worten: „Rasset uns ein stilles Vaterunser beten für unseren armen, unglücklichen Kameraden!“

Alle knieten entblößten Hauptes nieder: es war ein fester Moment, den wir noch zum letztenmal dem Andenken des Kameraden widmeten. Alle Gesichter zeigten von Rührung und manches leise, unterdrückte Schluchzen war zu vernehmen.

frei. Diese werden nicht befehrt, obwohl die Stadtverfammlung energisch mit Rücksicht auf die furchtbare Wohnungsnot um möglichst rasche Befehung der neuen Wohnungen ersucht hat. Wahrscheinlich wird man noch aus Galizien oder Kongreßpolen neue Kräfte in die Krankenkasse anstellen, denen diese Wohnungen vorbehalten bleiben! Im alten Krankenkassengebäude steht das ganze Erdgeschoß schon seit drei Monaten leer. Warum wird es nicht als Notwohnung hergerichtet? Auf diese Weise ist die Krankenkasse die Wohnungsfrage...

Hauptversammlung. Die diesjährige Hauptversammlung des Teschner Eislaufvereines findet am Donnerstag, den 5. November 1931 um 8 Uhr abends im Klubzimmer des Hotel „Brauner Hirsch“ statt, wovon die P. T. Mitglieder auch auf diesem Wege verständigt werden.

Ein Bigamist wird gesucht. Von der schlesischen Wojwodschastspolizei wird der Arbeiter Anton Neudek gesucht, der im Jahre 1915 mit einer gewissen Rosalie Bryka die Ehe einging und, ohne geschieden zu sein, im Jahre 1927 die Ehe mit einer gewissen Agnes Korus einging. Aus der ersten und zweiten Ehe des Neudek stammen insgesamt 7 Kinder, um die sich Neudek nicht kümmert, so daß die Gemeinden die Fürsorge über die Kinder übernehmen mußten. Man vermutet, daß Neudek nach Deutschland geflüchtet ist, wo er eine dritte Ehe eingegangen sein soll.

Die Hausbesitzer gegen weitere Steuerlaffen. Die von rund 2500 Teilnehmern besuchte Hauptversammlung der Hausbesitzerverbände aus ganz Polen, die dieser Tage in Warschau stattfand, erhob Protest gegen die neue Gesetzesvorlage, nach der die Ermission von Mietern während der Wintermonate verboten werden soll. Weiters wurde gegen die beabsichtigte Erhöhung der Gebäudesteuer protestiert. Die Referenten verlangten, daß neue Steuererhöhungen, die den Hausbesitz betreffen sollen, mindestens ein bis zwei Jahre hinausgeschoben werden.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Große Sensation! Gastspiel Conrad Veidt mit dem Ensemble der Wiener „Komödie“. Sonntag, den 1. November kommt der weltberühmte Conrad Veidt, den wir nur im Film bewundern konnten, mit einem Ensemble der Wiener „Komödie“ zu uns, um in dem interessanten Stück „Er“ ein Gastspiel zu absolvieren. Was es bedeutet, diesen Künstler hier begrüßen zu können, wird jeder ermessen, der den Namen Veidt kennt. Dieser glänzende Charakterdarsteller befindet sich auf einer Tournee, überall ist er Gegenstand der größten Opalitionen, in W.-Ofrau fand vor zwei Wochen eine Nachvorstellung mit Conrad Veidt vor übervollem Hause statt, es war ein gewaltiges Erlebnis, ihn spielen zu sehen. Auch das Ensemble, mit welchem Conrad Veidt sich umgibt, sind hervorragende Wiener Künstler. Dieser Gastspielabend wird gewiß jedem Theaterbesucher eine liebe Erinnerung bleiben. Karten sind an der Theaterkasse zu haben.

Klavierabend Hans Pawlitz. Am 14. November veranstaltet die Direktion Gärtnerei-Sapart einen Klavierabend des hier bestbekannten Pianisten Hans Pawlitz. Der Künstler hat für sein hiesiges Auftreten ein sehr interessantes Programm gewählt, neben klassischen Werken beabsichtigt Pawlitz Kompositionen des Wiener Meisters: Emma Fikler (ein großes, edles Variationenwerk), Burgstaller und Breitenfeld, sowie Vollmanns Rhapsodie zu spielen. Das letzte Mal war Pawlitz vor 3 Jahren in unserer Stadt zu hören und seither hat sich der Künstler aufs Beste weiterentwickelt. In Graz, Brunn, sowie in Wien, wo Pawlitz konzertierte, fand er bei Presse und Publikum vollen Erfolg. Besonders sein vorjähriger Klavierabend im Wiener Musikvereinssaal wurde in fast sämtlichen Wiener Zeitungen als großartig gelungen beurteilt. Auf Grund dieses Erfolges wurde Pawlitz schließlich eines Routs in der Deutschen Volkshaus, im Wiener Radio und von der Mozartgemeinde zur Mitwirkung eingeladen. Näheres über sein hiesiges Konzert, zu dem die Preise so volkstümlich gehalten sind, daß es jedermann möglich sein wird zu kommen, werden wir noch veröffentlichen, — siehe Plakate.

Tschetsch-Teschen.

Sitzung des Stadtrates. Dem katholischen Volksverein wird die Suppenanstalt einmal wöchentlich für den Jugendbund überlassen. — Für die Bemessung der Hauszinssteuer werden 6 Schätzleute und 6 Stellvertreter aus den Kreisen der Hausbesitzer namhaft gemacht. Der Bericht des Arbeitslosen-Fürsorgeausschusses wird zur Kenntnis genommen. — Dem Franz Huberman, Impresario des Syndikates bildender Künste in Prag, wurde der Museumsaal im Rathaus in der Zeit vom 28. bis 30. Oktober für eine Ausstellung von Originalgemälden überlassen. — Der Frau Helene Eidenstein wird für die Spende von Kriegserinnerungen für das städtische Museum der Dank ausgesprochen. — Die städtische Wohnbarake wird für den Winter entsprechend adaptiert. — Sodann befaßte sich der Stadtrat mit einer Reihe von Anregungen des Verschönerungsvereines. Da die Singvögel durch das Fällen hoher Bäume ihrer Nistplätze beraubt wurden, werden in den städtischen Anlagen Nistkästen angebracht. — Die Katzenkontumaz ist mit aller Schärfe zu handhaben. — Mehrere baufällige Säune sind herzurichten. Einige Hausbesitzer sind zur Randstein- bzw. auch Trottoirlegung zu verhalten. — Die Begruc- und Ziegelgasse ist mit Bäumen zu be-

pflanzen. — Von den Entwürfen, welche für die Ecke Friedekersstraße—Schwarzer Weg zu schaffenden Anlagen vom architektonischen Ausschuß des Verschönerungsvereines vorgelegt wurden, wurde jenes des Arch. Ing. Gulda angenommen. — Zwecks Herstellung einer Anlage um die tschetsch. Kirche und würdiger Ausgestaltung des Vorplatzes der evang. Kirche wäre mit den maßgebenden Faktoren zu verhandeln. — Ebenso ist das Trottoir entlang des Kirchplatzes ehest herzustellen. — Im Grabinenwäldchen sind vorerst die vielen Baumleichen zu beseitigen, sodann ist an das Herrichten der Wege, Aufstellen von Bänken, Errichtung eines Verkaufspavillons für die Verabreichung von Erfrischungsgetränken und kalten Speisen zu schreiten. — Den Gartenbesitzern wird für die Entfernung der Baumleichen, deren Fällung des Ungeziefers wegen nötig ist, ein Termin vorgeschrieben werden. Bei Nichterhaltung dieses Termins wird die Gemeinde das Fällen der Bäume auf Kosten der Besitzer durchzuführen. — Mit der Durchführung dieser Anträge wurde das Bauamt beauftragt. — Das übrige Stadtprogramm wurde wegen Beschlußunfähigkeit verlag.

Grenzübertritt in Teschen zu Allerheiligen. Die Bezirkshauptmannschaften in Tschetsch- und Polnisch-Teschen haben mit der Ausgabe von Grenzübertrittscheinen zu Allerheiligen bereits begonnen. Anspruch auf einen solchen Grenzübertrittschein hat jeder, der ein seine Identität nachweisendes Dokument (Paß, Heimatschein u. dgl.) vorweist. Die Gebühr beträgt 5 Kr und 1 Zloty. Der Grenzübertrittschein berechtigt zum wiederholten Grenzübertritt in Teschen bis einschließlich 3. November 1. S. Am 1. und 2. November ist die zollfreie Einfuhr von natürlichen Blumen und Kräutern aus tschischen Blumen und Laub nach Polnisch-Teschen gestattet. Nach Polnisch-Teschen dürfen nur Ausländer frische Blumen und Kränze zollfrei einführen. Es ist nicht gestattet, daß die Bewohner Polnisch-Tschetschs Kränze und Blumen aus Tschetsch-Teschen nach Poln.-Teschen bringen. Umgekehrt dürfen nach Tschetsch-Teschen nur polnische Staatsbürger, die in Polnisch-Tschetschen wohnhaft sind, Blumen und Kränze zollfrei einführen. Diese Bestimmungen sind zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten an der Grenze zu beachten.

Die Weihnachtsspiele der deutschen Volks- und Bürgerhute in Tschetsch-Teschen finden heuer am 6. und 8. Dezember in der deutschen Turnhalle (Schiller-gasse) statt. Zur Aufführung gelangt eine Art Kinderoperette: „Kasperls wunderliche Abenteuer.“ Die deutsche Öffentlichkeit wird ersucht, diese Tage frei zu halten.

Autounfall. Dienstag, den 27. Oktober 12 Uhr mittags. Am Nachhausewege wurde die 55 Jahre alte Eisenbahnersgattin, Juliana Kunc aus Schwibitz, auf der Jablunkauerstraße von einem entgegenkommenden Auto, ausweichenden Personenauto, angefahren und niedergestoßen. Sie erlitt Verletzungen des rechten Schulterblattes, Auskegelung des rechten Oberarmes sowie Handabschürfungen. Durch die Freiwillige Rettungsgesellschaft in Poln.-Teschen wurde sie, nachdem ihr ein Notverband angelegt wurde, ins schles. Krankenhaus überführt.

Die Rathausopposition rekursmüde. Bisher wurde kein Rechnungsabluß der Gemeinde glatt bewilligt, obwohl die Oppositionsparteien während des Jahres ihre Forderungen aufzustellen und durchzusetzen gewöhnt sind. Auch der Rechnungsabluß über das Jahr 1930, der der letzten Plenarsitzung der Stadtverwaltung vom 13. Oktober 1. S. vorlag, mußte sich gegen die Genehmigung des Rechnungsabchlusses ab, ohne daß irgend eine der Oppositionsparteien gegen die Genehmigung des Rekurs ergriffen hätte, woraus man schließen kann, daß die Opposition rekursmüde geworden ist.

Arbeitslosenfürsorge. In der Sitzung des Arbeitslosenfürsorgekomitees wurde beschlossen, eine großangelegte Sammelaktion zu Gunsten der Arbeitslosen in Tschetsch-Teschen einzuleiten. Neben Geldspenden werden auch Kleider, Wäsche und Lebensmittel gesammelt. Die Bevölkerung wird ersucht, abgelegte Sachen, die häufig am Dachboden vermodern und bei sachgemäßer Reparatur manchem Bedürftigen gute Dienste leisten können, der Arbeitslosenfürsorge zu spenden. Es ist geplant, Arbeitslose mit der Herrichtung reparaturbedürftiger Sachen zu betrauen, wodurch ihnen eine Verdienstmöglichkeit geschaffen und anderen Arbeitslosen zu warmer Winterkleidung verholfen werden kann.

Der kleine Grenzverkehr nach Polen. Im dritten Quartal des laufenden Jahres hat das hiesige Bezirksamt insgesamt 4251 Grenzübertrittscheine für den einmaltigen Grenzübertritt nach Polen ausgestellt. In der gleichen Zeit wurden im hiesigen Bezirk 202 neue Auslandspässe ausgestellt und 115 abgelaufene Pässe verlängert.

Restaurations-Eröffnung. Gebe dem P. T. Publikum bekannt, daß ich in das neu eingerichtete Wein- und Seefisch-Restaurant am Rathausplatz 4 übersiedelt bin, wo es wieder, so wie bisher, mein Bestreben sein wird, die verehrten Gäste in jeder Hinsicht mit vorzüglichen Weinen und Speisen zufrieden zu stellen. Wiczka Leopold, Rathausplatz 4.

Bielitz.

Bielitz erhält ein Schützenhaus. Diese Angelegenheit hat bei weitem nicht den unscheinbaren Anschein, wie es im Anfang schien. Es ist leider Gottes bei uns schon so weit gekommen, daß man auf eine Anfrage beim Amt nicht die Auskunft über eine Sache er-

hält, die notwendig wäre um ein klares Bild über die betreffende Angelegenheit zu erhalten. Es bedarf erst immer wieder Vorprache von Personen von Rang und Würde, die der Sache nachgehen und dann, sozusagen aus dem Verborgenen heraus, Auskünfte erteilen können. So hat auch die Angelegenheit der Errichtung einer Schießstätte in Bielitz ihre besondere Bewandnis. Ein hiesiges Ortsblatt weiß darüber folgendes zu berichten: „Ohne Verständigung der Bauaktion, die bei derartigen Kommissionen immer anwesend sein muß, und ohne die Verständigung irgend eines Interessenten oder Anrainers wurde an Ort und Stelle eine Kommission abgehalten. Diese Kommission wurde mit Umgehung des Referenten für Bauangelegenheiten im Magistrat durchgeführt und zwar unter der Leitung des Herrn Magistratsdirektors Minajowicz, der sich als Sachverständiger einen Beamten des Bauamtes mitnahm. Diese Schießstätte wird auf den Gründen der Kornischen Ziegelei errichtet und zwar auf einem Plage, der laut dem Parzellierungsplans mit einem Bauverbot belegt ist und als Grünanlage gedacht ist. Die Durchführung dieser Angelegenheit ist so ungeheuerlich, daß die Öffentlichkeit nicht ruhig daran vorübergehen kann. Nicht die Tatsache, daß eine solche Schießstätte errichtet wird, ist so ungeheuerlich, sondern der Umstand, daß mit Umgehung aller gesetzlichen Wege der Magistrat die Erlaubnis dazu erteilt hat. Schon der Umstand, daß auf einer mit Bauverbot belegten Grundfläche gebaut wird, bedeutet eine grobe Verletzung des Parzellierungsplans. Dafür ist der Beamte des Bauamtes, der dies unbedingt wissen mußte, zur strengsten Verantwortung zu ziehen. Was sagt der Herr Bürgermeister dazu? Sind wir denn in Wildweil, daß jeder in Bauangelegenheit machen kann, was er will, oder gilt noch die schlesische Bauordnung, die auch für den Magistratsdirektor und den ganzen Magistrat bindend ist. Und wie stellen sich die Anrainer und Interessenten dazu? Kann man denn wirklich über ihr Recht, gehört zu werden, hinweggehen. Herr Bürgermeister, verschaffen Sie dem Gesetz seine Geltung und dulden Sie nicht, daß es durch Beamte Ihres Wirkungskreises verletzt werde! Wir aber müssen unbedingt fordern, daß die bereits erteilte Bauerlaubnis rückgängig gemacht wird und daß vom Gemeinderat alle jene Faktoren zur rückständigen Verantwortung gezogen werden, die auf die angeführte Weise das Gesetz umgangen haben. Es ist tief bedauerlich, daß im Magistrat derartige Sachen vorkommen können.“

Reformationsfest der evangelischen Gemeinde Bielitz. Heute Sonntag, den 1. November. S. feiert die Gemeinde das Reformationsfest mit einem Festgottesdienst vormittags in der Kirche und abends mit einem Familienabend im großen Schießhausaal.

Autobus-Verkehr. Ab 26. Oktober verkehrt ein Autobus zwischen Bielitz und Wadowice, der um 6.45 vom Stadtberg und 10.10 und 13.10 vom Bahnhof abgehen wird. Die Rückfahrt ab Wadowice wird um 9.00, 12.15 und 15.30 erfolgen. Die Fahrzeit beträgt 1 Stunde 40 Minuten, der Fahrpreis für die ganze Strecke 3.80 Zloty.

Von der Theaterdirektion. Um vielfach hervorgetretene Mängel abzustellen, fühlt sich die Theaterleitung veranlaßt, eine strenge Kontrolle einzuführen. Das Publikum wird daher gebeten, die Leitung bei dieser Aktion zu unterstützen und nicht ungehalten zu sein, wenn ein Kontrollorgan um Vornahme der Karten bitten wird. Ferner wurde die Beobachtung gemacht, daß fremde Personen in den Zwischenpausen den regen Verkehr an den Ausgangstüren denützen, karrenfrei ins Theater zu gelangen. Um diesen Mißstand abzuheben, hat die Theaterdirektion die Einführung getroffen, daß alle Personen, die in den Zwischenpausen aus irgend welchen Gründen (Raucher) den Hauptausgang oder die Notausgänge passieren, um ins Freie zu gelangen, von den dort postierten Aufsichtspersonen eine spezielle Karte bekommen die beim Wiederbetreten des Theaters an das Aufsichtsgremium abzugeben ist. Nur durch Abgabe dieser Karte ist der Wiedereintritt ins Theater nach Schluß der Zwischenpause gestattet. Diese Neueinführung wird nun ab 1. November in Kraft treten.

Skotschau.

Kundmachung. Die Bezirkskrankenkassa in Gieszyn gibt ihren Mitgliedern von Skotschau und Umgebung bekannt, daß sie mit dem 2. November 1931 ihr eigenes zahnärztliches Ambulatorium in Skotschau eröffnet habe. Das Ambulatorium wird vorläufig nur am Montag, Mittwoch und Freitag von 14 bis 18 Uhr geöffnet sein.

Neuregelung der Arbeitszeit vom Senat beschlossen.

Der Senat hatte Ende voriger Woche einen arbeitsreichen Tag. Im Mittelpunkt der Ansprache standen die vier Arbeitsgesetze, die der Sejm beschlossen hat, nämlich das Gesetz über die Regelung der Arbeitszeit im Gewerbe und im Handel, die Arbeitszeitregelung in Schlesien, das Gesetz über die Beschäftigung von Jugendlichen und Frauen und das Gesetz über die Einschränkung der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Schlesien. Als erster ergriff in der Ansprache das Wort der Arbeitsminister Subicki. Der Minister erklärte, daß die Regierung weit davon entfernt sei, die Bevölkerung mit billigem Optimismus hinzuhalten, jedoch sei sie gezwungen, dem gefährlichen Optimismus entgegenzutreten, der sich mehr und mehr ausbreite. Zu der Frage der Arbeitskür-

zung erklärte Subicht, daß es hiesfür zwei Möglichkeiten gebe. Die Arbeiter forderten eine dauernde Herabsetzung der Arbeitszeit auf weniger als 8 Stunden. Die andere Möglichkeit trage Konjunkturcharakter. Sie besteht in einer

Kürzung des Arbeitstages oder der Arbeitswoche, um Arbeitslose wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern.

Diese Möglichkeit sei der ersten vorzuziehen. Das gehe schon aus der Tatsache hervor, daß Staaten, deren Produktionskraft viel stärker als die Polens sei und deren Industrie auf der Höhe sei, es bisher nicht riskiert haben, zu der vierzigstündigen Woche überzugehen. Es sei also unmöglich, daß Polen als erster Staat in der Welt die vierzigstündigen Woche einführe. Die Folgen dieser überreichten Maßnahme würden wahrscheinlich sehr schwerwiegend sein. Aus diesen Gründen habe sich die Regierung entschlossen, die bestehenden Arbeitsmöglichkeiten nur vorübergehend auf eine größere Anzahl von Arbeitskräften als gegenwärtig zu verteilen. Außerdem werde die Regierung die Überstundenarbeit auf ein Minimum beschränken.

Mit Rücksicht auf die ständig wechselnden Schwierigkeiten habe der Ministerrat beschlossen, ein besonderes Komitee für Arbeitslosenfrage zu bilden, dem Vertreter der Regierung, der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber unter dem Vorsitz hervorragender Wirtschaftsmänner angehören sollen.

Senator Rogowicz erklärte, daß die Senatskommission das Gesetz darin abgeändert habe, daß die Regierung nicht nur die Meinung der Arbeitgeber und der Arbeitnehmerverbände einzuholen habe, sondern auch die der Industrieinstitute und Handwerkerkammern. Senator Szwajkowski vom Regierungsbüro berechnete die voraussichtlichen Einnahmen des Arbeitslosenkomitees auf 70 Millionen Zloty. In der Abstimmung wurden beide Gesetze über die Arbeitszeit, sowohl das allpolnische, als auch das schlesische, mit den Änderungen in der Kommission angenommen. Auch die beiden anderen Gesetze fanden nach längerer Aussprache, Annahme. Ohne Abänderung wurden dann das Gesetz über die Entrichtung der rückständigen Steuern in Naturalien angenommen, ferner das Gesetz über die Steuerfreiheit für Zucker, der für die zusätzliche Kinderernährung bestimmt ist, und das Gesetz über die Biersteuer.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Der Orlow. Operette in 3 Akten von Ernst Marischka und Bruno Granichsiedeln. Musik von Bruno Granichsiedeln.

Mit Granichsiedels „Orlow“, einer der bekanntesten und erfolgreichsten Operetten der letzten Zeit, wurde die heurige musikalische Spielzeit eröffnet. Diese Wahl war nicht nur deshalb gut, weil die Musik originell und packend ist und das Buch gute und sehr gute Einfälle besitzt, sondern insbesondere auch deshalb, weil das Troppauer Operettenensemble Gelegenheit hatte, sich am Beginn der Saison in einer abgerundeten und von Oberpielleiter Guttman sowie Kapellmeister Zwerenz geleiteten Aufführung in bester Form vorzustellen. Die gefanglich alles überragende Gestalt dieses Ensembles ist zweifellos Jaro Diebel, der über einen prachtvollen, löbenden Tenor verfügt, infolge welcher Mahnung der nicht unbedeutenden Schwierigkeiten der Partitur spielend gewachsen und nebstbei ein Schauspieler mit sehr bemerkenswerten darstellerischen Qualitäten ist. Die Ausprägungsschwierigkeiten, die sich jedoch nur bei den Prosafeststellen bemerkbar machen, werden sich durch Übung leicht beheben lassen. Desgleichen ist Ida Kalschka, die Operettendiva, eine gut geschulte Sängerin, deren Stimme auch in der Höhe ausreichende Durchsichtskraft besitzt. In Hans Sech konnten wir einen sympathischen Sänger und sehr guten Komiker kennen lernen, dessen tolle Eskapaden im zweiten Akt sehrliche Heiterkeit hervorriefen. Daß Rudolf Dregler bei seinem Auftreten im dritten Akt mit herzlichem Beifall empfangen wurde, erscheint selbstverständlich, wenn man bedenkt, wie oft und wie viel man über diesen ausgezeichneten Künstler schon lachen mußte. Der von ihm gespielte Billeleur war wieder ein Typ echter Dreglerischer Darstellungskunst, über den fassungslos und halbtot Tränen gelacht wurden. Ria Weng, die neue Soubrette, ist routiniert, eine gute Tänzerin und den gefanglichen Anforderungen in jeder Beziehung gewachsen. Wir freuen uns, sie in einer umfangreichen Rolle noch näher kennen zu lernen. Die kleineren Partien waren sehr gut besetzt, so insbesondere jene des Automobilfabrikanten John Walsh mit Hans Skall. Das Orchester war, wie immer, auf vollkommener Höhe, desgleichen der nicht allzu üppig aufgestellte Chor, den Kapellmeister Zwerenz straff und sicher beherrscht. Das gut besetzte Haus erzwang mehrfache Wiederholungen und dankte nach den Aktschlüssen mit reichem Beifall für die schöne Vorstellung.

E. K.

Neue Steuern.

Die Regierung hat im Sejm einige neue Steuergeheimwürfe eingebracht. U. a. wird sich der Sejm demnächst mit dem Projekt einer Novellierung des Gesetzes vom August 1926 über die Wohnungssteuer beschäftigen. Nach dieser Novelle wird eine Steuererhöhung für Wohnungen eingeführt, die sich aus vier und mehr Zimmern zusammensetzen. Diese Erhöhung soll vier Prozent betra-

Restaurant Alois Schopf,

Cieszyn, Szeroka 1 (neben der Post)

Mittwoch, den 4. November 1931

Schweinschlachten

Silchfleisch ab 1/2 10 Uhr vormittags. Ab 12 Uhr Leber- und Kaskawürste und die Spezialität: Wiener Blunzen. Erstklassige österreichische Original Weiß- und Rotweine.

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch:

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: Frühchoppen-Konzert

Zum Ausschank gelangt die Spezialmarke: Erlauer, Riesling sowie Schiller bei erniedrigten Preisen; Tschner Bräu 14-grädig, wie Porter.

gen; sie belastet größere Wohnungen mit Sähen von 8 bis 12 Prozent. Wohnungen aber, die bis jetzt der Steuer nicht unterlagen, werden auch weiterhin steuerfrei sein. Der Steuerfuß für Wohnungen von weniger als vier Zimmern soll nicht mehr verpflichten. (Die Ungerechtigkeit dieser Steuer liegt darin, daß sie die Anzahl der Familienmitglieder nicht berücksichtigt. Der Vater mit zehn Kindern muß sie genau so entrichten wie der Junggeheile. Auch auf die zivilisatorische Entwicklung der Weltgebeile wird keine Rücksicht genommen. D. R.)

Ferner liegt dem Sejm ein Projekt der Besteuerung von elektrischer Energie vor. Nach diesem Projekt wird der Verbrauch der elektrischen Energie für Beleuchtungszwecke mit einer Steuer in Höhe von 10 Prozent des Wertes der verbrauchten Energie belastet werden, d. h. daß jeder Abnehmer von elektrischem Licht von der Rechnung zehn Prozent von dem Betrage zu zahlen müssen, der für den monatlichen Verbrauch der elektrischen Energie zu entrichten ist. Unabhängig davon wird in Städten von über 25.000 Einwohnern eine Steuer in Höhe von einem Viertel der Staatssteuer von dem Verbrauch der elektrischen Energie zugunsten der Stadt erhoben werden. Auf diese Weise werden mit dem Augenblick, da das Gesetz in Kraft tritt, was wahrscheinlich am 1. Januar erfolgen wird, die Bewohner der größeren Städte, die in ihren Wohnungen elektrisches Licht haben, zehn Prozent von dem für den Verbrauch von Licht zu entrichtenden Betrage plus einem Viertel dieser Steuer zugunsten der Stadt zu zahlen haben.

Der dritte Entwurf betrifft das Gesetz über die besondere Steuer von Einkünften der Notare, Hypothekenschreiber und Gerichtsvollzieher. Die Steuer in Höhe von drei Prozent wird von Einkommen von mehr als 12.000 bis 18.000 Zloty erhoben werden und bis zu 25 Prozent bei Einkünften von mehr als 170.000 Zloty jährlich steigen. Erhöhen wird sie vom Finanzamt, unabhängig von der allgemeinen Einkommensteuer. Die Einnahmen aus dieser Steuer sollen für die Aktion der Arbeitslosenhilfe verwendet werden.

Im „Dziennik Ustaw“ ist eine Verordnung des Ministers der Post und Telegraphie über die Erhebung von zusätzlichen Gebühren für Telephone veröffentlicht. In Warschau, Lodz und Lemberg wird die Steuer für ein Telefon-Abonnement 1,50 Zloty monatlich, in anderen Städten 1 Zloty monatlich betragen. Diese Gebühren werden vom 1. November bis April 1932 verpflichten und sollen dem Kampf mit der Arbeitslosigkeit zugute kommen.

Vermischtes.

Die Geschichte einer Steuer. Das Warschauer ABC-Blatt bringt folgende lehrreiche Geschichte zum Ausdruck: Und es geschah im Jahre des Herrn 1931 in einem der Landkreise Polens — sagen wir der Wojewodschaft Woblynnien. Ein allgemein bekannter und geschätzter Gutsbesitzer gab dem Steueramt sein Vermögensverzeichnis für das Jahr 1930 mit 10.000 Zloty an. Eine für unsere Verhältnisse immerhin verhältnismäßig gute Rentierung eines landwirtschaftlichen Unternehmens. Diese ungewöhnliche Tatsache machte aber den Vetter des Steueramts stutzig. — Wie denn, der Steuerzahler bekennt sich selbst zu 10.000 Zloty? Dann hat er bestimmt zweimal soviel verdient — dachte der Steuergewaltige im Amte. — Also setzen wir das Einkommen auf 20.000 Zloty fest! Die Auswirkung dieser Entscheidung des Steueramts war eine unerwartete. Der Gutsbesitzer richtete nach Erhalt dieses steueramtlichen Urteils an das Gericht eine Klage gegen seinen Gutsverwalter wegen Unterschlagung von 10.000 Zloty. In der Begründung der Gerichtsklage beruft sich der Gutsbesitzer auf die Entscheidung des Steueramts, indem er darauf hinweist, daß doch das Steueramt zuverlässige Grundlagen haben mußte, wenn es das Einkommen von dem Landgut um das Doppelte erhöht hat. Daraus geht ganz klar hervor, daß der Gutsverwalter die 10.000 Zloty, die das Steueramt als Einkommen vom Gut festgestellt hat, veruntreut ha-

ben muß. In der inzwischen stattgefundenen Gerichtsverhandlung konnten die Vertreter des Steueramts ihre Entscheidung aber in keiner Weise begründen. Der Gutsverwalter wurde von Schuld und Strafe befreit. In der Folge verklagte er aber den Vetter des Steueramts wegen Verleumdung. . . Diese Geschichte ist keineswegs bedeutungslos. Illustriert sie doch mit seltener Klarheit die Praktiken unserer Steuerämter und die Folgen, die daraus entstehen können.

Matuschkas Geheimnis. Die Budapester Polizei arbeitete unter Führung des Veters der Kriminalabteilung, Szepi, Sonntag die ganze Nacht an neuen Fäden, die im Zusammenhang mit der Angelegenheit Matuschkas gefunden worden sind. Angeblich sollen Beweise dafür bestehen, daß Matuschka zwar die Anschläge allein begangen hat, jedoch kommunistische Auftraggeber hatte, die ihn durch ein geheimnisvolles Telegramm verständigten, wann der richtige Zeitpunkt für diesen oder jenen Eisenbahnanschlag gekommen sei.

Ein 80-jähriger Mörder. Im Wartesaal 2. Klasse des Bahnhofs in Rzeszow streckte der 80-jährige Oberförster Adolf Tobias, eine in der Stadt Rzeszow bekannte Persönlichkeit, seinen Schwiegersohn, Inspektor Roman Frankiewicz, durch fünf Revolvergeschosse nieder. Der schwerverletzte Frankiewicz wurde im hoffnungslosen Zustand ins Krankenhaus geschafft. Der alte Tobias stellte sich dann selbst der Polizei. Das Motiv zu dieser Bluttat sollen Familienstreitigkeiten gewesen sein.

Kustige Ecke.

Als Sandy Mc Intosh aus Aberdeen sich eben mit einem hübschen, etwas dicken Mädchen verlobt hatte, schenkte er ihr einen schönen goldenen Ring. Aber mit der Zeit wurde seine Braut immer dicker und Mc Intoshs Zuneigung begann zu schwinden. Er hat sie, die Verlobung auszulösen. Aber sie konnte den Ring nicht mehr von ihrem Finger herunterziehen. Deshalb mußte der arme Mc. Intosh sie heiraten.

In Edinburgh, wo er auf Besuch weilte, schlug Mc Intosh seinem Freunde vor, gemeinsam einige Bekannte zum Abend einzuladen. „Wir wollen uns die Sache teilen“, sagte er. „Wenn du für den Whisky sorgen willst, lade ich die Leute ein.“

„Sind das Ihre drei Halspenningstücke, die Sie hier auf dem Tisch vergessen haben?“, fragte die Kellnerin. „Freilich, freilich“, antwortete Mc Intosh flüsternd, „ich kenne die Daten: 1890, 1901 und 1922.“

Berliner Kind. „Junge, wenn du nicht artig bist, sag' ich's deinem Lehrer!“

„Ich hab' ja ja keene'n Lehrer!“

„Wieso denn?“

„Mir lehrt een Mädchen.“

Na, also! Doktor: „Heute morgen husten Sie aber schon bedeutend leichter.“ — Patient: „Ich habe doch die ganze Nacht gelübt!“

Achtung! Kommissionslager von Bielitzer Stoffen zu Fabrikspreisen von der Firma KARL JANKOWSKY & SOHN, BIELITZ Cieszyn, Obertor 15, E. Scholtz

Kragen- und Wäsche-Putzerei übernimmt zur soliden Hochglanzausführung Fa. Rud. Trombik, Cieszyn, Stary Targ 5 im Textilwarengeschäfte. Garantierte Übernahme und Evidenz. Kein Verlaufschen.

Dauerwellen,

nach den allerneuesten Errungenschaften, garantiert haltbar,

empfiehlt Frisiersalon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Porto pauschaliert

ersch. jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jedes mal gepalpen
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
bei Tarif und nach Vereinbarung.

Folge 45.

Teschen, Sonntag, den 8. November 1931.

12. Jahrgang.

Am Vorabend neuer Weltkonferenzen.

Frankreich kann es sich nicht leisten, die ganze Welt gegen sich aufzubringen. In Washington war Laval immer noch im „Siegen“. Diesmal allerdings in Anführungszeichen; denn die Amerikaner sind kein Volk, das einen Kampf mit einem einzigen Niederschlag als erledigt betrachtet. Der amerikanische Voger ist zu Boden gegangen. Da der Amerikaner trotz allem doch noch mehr Kraft aus der Erde aus seinem Besten und Ewigem, als aus dem Panzerschranken oder durch Gewalt geschlagenen Unrechtsinstrumenten von der Art des Versailler Vertrages zu holen weiß, wird jener Voger sich als ein Unkös erweisen, dem immer wieder neue Kräfte erwachsen, wenn er den Leib seiner Mutter, die Erde berührt.

Darüber kann sich ein Laval, der als typischer Südfrenze an und für sich schon unter der körperlichen und geistigen Erscheinung der nordischen Menschen leidet, zu denen er mit Recht als zu einer höheren Menschenart aufblickt, keinem Zweifel hingeben. Er weiß, daß er jede Faser seiner Schlauchheit, jede Faser seiner geistigen Bewusstheit einsehen muß, um die „wohlerworbenen Rechte“ von Versailles bis zu diesem Augenblick zu sichern. Frankreichs Kraft war in der ganzen Welt seit Versailles die Hemmungslosigkeit des Tigers, der im Blutauswurf wütet, das aufgeregte Kullern des Puters, der sich ewig ins Unrecht gefügt fühlt, und die List des Fuchses, der viele Auswege offen gehalten hat.

Amerika hat die Stunde verpaßt, in der es souverän die Einordnung Frankreichs in die Friedensnotwendigkeiten erzwingen konnte. Heute zeigt sich Frankreich in der Politik wie der Drache, gegen den Siegfried kämpfte. Aber der Siegfried ist noch nicht erschienen, um das Ungeheuer in seine Höhle zu verfrachten oder ihm den Sarg zu machen. Laval läßt sich gewiß von Hoover nicht zweimal sagen, daß Europa, das heißt in diesem Falle Frankreich, für die Weiterentwicklung des politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Geschehens, die Initiative ergreifen soll.

Initiative heißt heutzutage Konferenzen oder Krieg. Frankreich steht damit dort, wohin es gewollt hat. Hoover ist beiseite geschoben. Frankreich wird nicht Krieg führen, sondern einladen, und die Völker werden seinen Einladungen folgen, wie einst die Vasallen zu den Thronen mächtiger Despoten vom Schloß des Dschingis Khan eilten. Der Vergleich wirkt komisch, wenn man Laval oder Briand oder irgend einen anderen französischen Staatsmann im Geiste auf den Platz eines Dschingis Khan rückt. Aber diese Komik ist für die Welt die Tragik, die das Leben von Hundert und Überhundert Millionen Menschen lähmt, die hypnotisiert auf die französische Rüstung und die französischen Goldschätze starren. Es kommt einmal die Stunde, in dem sie ihr Selbstvertrauen wiedergefunden haben werden.

Möglich, daß es Grandt gelingt, den Bann ein wenig zu lockern, wenn er als selbstbewußter Abgesandter eines selbstbewußten Staatsmannes, der sein Volk vom Abgrund der inneren und äußeren Verklauung zurückzureißen wußte, dem amerikanischen Präsidenten vorhält,

ob die Welt talentlos zulaufen will, wie Recht in Unrecht, Sinn in Unsinn, Leben in Tod verwandelt wird, wo der Geist der französischen Advokaten sich militärischer und politischer Machtmittel bedienen darf. Aufschluß darüber bieten kann erst die Haltung der Völker bei den Schulden-, Rüstungs-, Reparations- und Finanzkonferenzen, die mit Ausschüssen und Unterausschüssen bald wie ein Wolkenbruch über uns hereinbrechen werden.

Frankreich kann die dort bevorstehenden Kämpfe, die der Welt das neue Unlück geben sollen — unter der Leitung Frankreichs! —, nicht allein mit Polen an der Seite und einigen anderen Trabanten in etwas weiterem Abstand ausfechten. Es braucht Kräfte, die den Ansturm der anderen brechen. Dazu wird ihm vor allem die sogenannte Verständigungspolitik mit Deutschland dienen. Seit Washington besteht für den Deutschen keine Unklarheit mehr darüber, daß der Begriff Verständigung für Frankreich nur eine andere Vokabel für den Begriff Unterwerfung bedeutet, wenn es sich um Deutschland handelt. Frankreich weiß sehr wohl, daß Deutschland zu einem hochwertigen Trumpf in seiner Karte gemacht werden kann, wenn es gelingt, das Reich als Stoßdämpfer zwischen sich und die anderen, vor allem England und Amerika, zu manövrieren.

Die französische Politik ist längst überzeugt, daß sie nur Deutschland zu treten braucht, wenn Amerika und England mehr oder weniger heftige Schmerzempfindungen verspüren sollen. Es besteht die größte Gefahr, daß die Verständigungspolitik zu diesem Zwecke mißbraucht wird, daß die Deutschen sich mittelbar am Gängelband Frankreichs zu ihren eigenen Gegnern machen könnten. Die gegenwärtige Lage erfordert von der deutschen Außenpolitik scharfe Ueberlegung und kühne Entschlossenheit. Die Lage ist neu. Auf den Moratoriumsrummel können sich die Deutschen überhaupt nicht mehr einlassen. Für sie muß der Young-Plan praktisch erledigt sein. Er besteht nicht mehr, seitdem Hoover ihn zerrissen hat. Der Rat der Vereinigten Staaten, das Young-Plan-Moratorium in Anspruch zu nehmen, stammt nicht aus der Seele Hoovers, sondern aus der Frankreichs. Der Deutsche selbst soll den Helm liefern, mit dem das zerrissene Dokument wieder zusammengefügt werden könnte, um einen neuen Schein des Rechts für die Unrechtsforderungen Frankreichs zu schaffen.

Man wird jetzt aus Paris sehr bald ein zartes Verständigungslied pfeifen, um die erwiesenermaßen musikalische Wilhelmstraße nochmals in ein gefährliches Netz zu locken. Des Deutschen Weg durch die Zukunft kann nicht der Pfad des einsamen Wanderers sein. Er wird in der Gesellschaft eines gleichgestimmten Auslands marschieren müssen. Niemals jedoch darf man sich zum Begleiter Frankreichs machen, denn das will nicht Gleichberechtigte, sondern Knechte, nicht freie Völker, sondern Sklaven an seiner Seite.

400 000 R. M. für das Korridor-Unglück bei Stargard.

Am 30. April 1925 verunglückte bekanntlich ein deutscher D-Zug in der Nähe von Stargard im Weichselkorridor. Eine große Anzahl von Reisenden wurde ge-

tötet oder verletzt. Die Schadenersatzansprüche, die die Geschädigten bei der Reichsbahn und beim Verkehrsministerium stellten, wurden abgewiesen, da das Unglück sich im Korridor ereignet und hierfür die polnische Staatsbahnverwaltung zu haften habe. Diese hat eine Entschädigung mit der Begründung abgelehnt, daß der Unfall durch höhere Gewalt bzw. durch ein Unlück entstanden sei. Zu beweisen war das nicht, aber eine andere Ursache hat sich nach Ansicht der polnischen Richter auch nicht nachweisen lassen. Jedenfalls zahlte Polen nicht, und dem Deutschen Reich bleibt, wenn es die armen Opfer des Unglücks nicht sich selbst überlassen will, nichts anderes übrig, als zu helfen, soweit es in seinen Kräften steht.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts kommt eine Haftpflicht der Deutschen Reichsbahn nicht in Frage. Bei der politischen Bedeutung des Unfalls hat sich jedoch die Reichsregierung veranlaßt gesehen, 400 000 R. M. außerplanmäßig zur Entschädigung der deutschen Staatsangehörigen aus Billigkeitsgründen einmalig bereitzustellen.

Pilsudski wird auch rumänischer Marschall.

Wie sich der „Stuttwanger Kurier Codzienny“ aus Berlin melden läßt, hat dort die Meldung, nach welcher Marschall Pilsudski zum Feldmarschall der rumänischen Armee ernannt werden soll, einen großen Eindruck gemacht. Die Berliner Blätter schließen daraus, daß Marschall Pilsudski im Falle eines Krieges das Oberkommando über die vereinigten polnische und rumänische Armee übernehmen würde.

Glück im Winkel?

Wartauer Pressmeldungen zufolge wird in Regierungskreisen der Plan erwogen, die Gebühren für einen normalen Auslandspaß auf 500 Zloty zu erhöhen.

Wir hoffen sehr, daß sich dieser Novembernebel bald zerleilt. Wir sind durch die ungeheuerlichen Visagegebühren, die gegenwärtig verpflichten, schon wahrlich genug geschlagen.

Ein Korridor-Vorstoß Mussolinis.

Was ein polenfreundlicher Engländer sagt. „Aus Rom wird durch die Agentur „United Press“ gemeldet:

Auf eine Anfrage der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ über Mussolinis Standpunkt in der Frage des polnischen Korridors wird von maßgeblichster Stelle erklärt, daß die Abschaffung des Korridors einen der Kardinalpunkte einer Revision des Versailler Vertrages bilden würde. Es sei seit längerer Zeit die Ueberzeugung des Duce gewesen, daß der Korridor einen wunden Punkt auf der europäischen Landkarte darstelle, der dauernd internationale Beunruhigung verursache und noch ernste Schwierigkeiten bereiten werde. Die Gründe für diese Ansicht Mussolinis lägen in der Tatsache, daß der Korridor Deutschland in zwei Teile zerschneide, schwierig zu lösende Probleme für die Deutsche Regierung schaffe und einen Zustand ständiger Erbitterung zwischen Deutschen und Polen herbeiführe. Obgleich Mussolini noch nicht mit der Erklärung an die Öffentlichkeit getreten ist, daß der polnische Korridor eines der in allererster Linie zu lösenden Probleme darstelle, erfährt die „United Press“,

Rote Wölfe.

Ein Jagderlebnis in Ostibirien.

Von Joseph M. Beller.

Aus den dämmerigen, feuchten Urwaldwäldern des Ulahe waren wir, mein Gefährte Imquill, der Russe Semjon Pawlowitsch und ich, in die namenlosen Berge des östlichen Sichota Alin vorgezogen.

Imquill schloß sich nach einem schweren Fieberanfall noch immer nicht wohl. Während ich auf die Streife ging, angelte er an einem kleinen Flußlauf nach Benok-Forellen. Ich kletterte in den Bergen herum, in der Hoffnung, auf Wildziegen zu stoßen, von denen wir Fährten und Bösung in den Steilhängen gefunden hatten.

Das Wetter war warm und trocken. Die Sonne schloß vor mir erhob sich ein völlig ausgebrannter Berghang. Dornige Ranken, Gras und Adlerfarne begannen darauf zu sprossen. In schräger Linie stieg ich hinauf. Gegen 4 Uhr nachmittags war die Höhe erreicht. Die Kuppe zog sich auf der Höhe noch vierzig Meter weit flach hin, dann erhob sich Gestrüpp, dahinter stand hoher Mißwald. Ich suchte mir einen guten Platz für den Anstieg: Vielleicht traten dort am Waldrand gegen Abend Wildziegen aus.

Eine Stunde mochte ich gefressen haben, als es am Waldrande lebendig wurde. Eifern kletterten, kleines Vogelvolk piepte und flatterte unruhig. Für einen Augenblick zeigte sich zwischen bewegten Zweigen eine rotbraune

Decke. Waren es Wildziegen? Oder Rehe? Ich vermochte es nicht auszumachen. Gleich darauf tauchte nochmals ein Wildkörper auf. Nur Brust und Halsansatz waren sichtbar. Ich zielle sorgfältig. Krachend fuhr der Schuß aus dem Lauf, das Tier brach zusammen, rollte ein paar Schritte nach der Richtung und blieb liegen. Jetzt belehrte mich ein wildes Geheul: Ich hatte ein Tier aus einem Rudel roter Wölfe gestreckt.

Im Augenblick hatte ich repettiert. Am Waldrand zeigte sich der Kopf einer der roten Bestien, die hier in den Wildnissen des Sichota Alin auf Rehe und Wildziegen Jagd machen. Ich schloß und fehlte. Noch wilderes Geheul war die Antwort der Meute auf den Schuß. Die Lage wurde ungemütlich. Ich mußte damit rechnen, daß mich das Rudel annahm. In jedem Augenblick konnten die Wölfe mich einkreisen; und wenn es auch nicht schwer sein konnte, zur Not mit einem halben Dutzend der Bestien fertig zu werden, so veränderte sich die Lage gewaltig, wenn ein Rudel von 40 Stück mich von verschiedenen Seiten zugleich angriff.

So zog ich es vor, den Klügeren zu spielen, der nachgibt, und begann, schneller als es einem tapferen Mann geziemt, den abgebrannten Berghang hinab zu flüchten. Unterwegs wandte ich mich und blickte zurück. Mehr als unangenehm überrascht entdeckte ich wohl 20 der roten Wölfe, die mir in unhöflicher Eile nachstrebten. Hastig nahm ich den ersten aus Korn. Ein Feuer heulte er auf. Der rechte Vorderlauf war im Gelenk zertrümmert. Auf drei Beinen kam er näher.

Nun wurde mir unheimlich. Ich stürzte den Hang hinunter, stolperte über einen verkohlten Baumstumpf, fiel, raffte mich auf, slog weiter. Dem Walde im Tal waren ein paar Birkengruppen vorgeschoben. Ich blickte mich nicht mehr um, nur den Stamm einer Schwarzbirke hatte ich im Auge, erreichte sie keuchend, kletterte an ihr hoch. Das Gewehr entfiel mir. Die Lunge arbeitete wie rasend. Endlich hatte ich die erste starke Abgabelung erreicht. Als ich atemlos unter mich blickte, überzeugte, daß die roten Bestien schon drunten angelangt seien, war ich erschaut, keines der Tiere mehr wahrzunehmen. Auch auf dem Berghange vor mir sah ich nichts.

Zufrieden stellte ich fest, daß mein letzter Schuß doch wenigstens einen sogenannten moralischen Erfolg hatte, nämlich beruhigt und gedachte nach zehn Minuten wohligen Ausruhens mein Gewehr zu holen und nach dem Lager zurück zu gehen. Da, eben, als ich hinunter klettern wollte, entdeckte ich einen sich bewegenden roten Fleck im Schatten des Waldes hinter mir, gleich darauf einen zweiten. Da ließ ich den Abstieg hübsch bleiben. Es hatte ganz so den Anschein, als wollten mich die Wölfe hier belagern und aushungern.

Beneidenswerter Zustand! Nach einer Stunde schlen mir die Lage so wohl geklärt, daß ich wenigstens versuchen konnte, mein Gewehr wieder zu holen. Kaum aber rührte ich mich, als irgendwo im Dickicht lebhafteste Bewegung verlief, das die Herren Wölfe gerade nur auf diesen Augenblick warteten. Da gab ich es auf.

Der Abend kam, ich hoffte, daß Rudel würde seinen

daß der Duce einen Vorschlag zur Befestigung der Korridorfuge machen werde, sobald sich ein bestimmter Zeitpunkt hierfür ergäbe.

Die „Gazeta Polska“, das offizielle Warschauer Regierungsorgan bezeichnet diese Erklärungen Mussolinis als eine deutsche „politische Regie“ und betont, daß die italienischen maßgebenden Kreise in Berlin (die Anfrage war direkt nach Rom gerichtet — D. A.) es in Abrede gestellt hätten, als ob sich Mussolini in der revisionistischen Aktion Deutschlands engagiert habe. Ein weiteres Beispiel dieser politischen „Regie“ sei das ebenfalls von der „Königsberger Allgem. Zeitung“ veröffentlichte Interim mit dem ehemaligen Staatssekretär im englischen Außenministerium Locker Lampson, einem Konservativen, der in der Unterredung als Anwalt der deutschen Ansprüche auf das polnische Pommern aufgetreten sei. Lampson soll betont haben, er sei in dieser Frage kompetent, weil er zu den wenigen Engländern gehöre, die während des Krieges in einer politischen Abteilung gekämpft hätten, wobei er die Berechtigung der polnischen Ansprüche auf eine Wiederherstellung ihres alten Staates verstehen gelernt habe.

Nach der „Antled Preß“ hat Major Locker Lampson Folgendes erklärt: „Deutschland hat Grund, sich zu beklagen, solange Polen auf seinen Ansprüchen besteht, obwohl den Polen von ihren besten Freunden geraten wird, in Erinnerung an ihr eigenes früheres Geschick maßvoll zu sein.“

Auch die Reparationen müssen verschwinden. Jede internationale Konferenz, die ihre Abschaffung zum Ziele hat, muß gleichzeitig auch die Grenzbestimmung nachprüfen, die eine euernde Wunde bilden und eine Verletzung des wahren Friedensgeistes darstellen.“

Vorstoß gegen Hoover.

Der Vorsitzende des Bank- und Währungs Ausschusses des amerikanischen Abgeordnetenhauses, Mac Gadoen, hat scharfe Angriffe gegen Hoovers Frankreich-Politik gerichtet. Er erklärt, Hoover habe Laugel bestätigt, daß der Young-Plan auch von Amerika voll anerkannt werde, daß Frankreich alle ihm erforderlich schenkenenden Nachprüfungen in Deutschland vornehmen könne und daß es dazu sogar die militärische Unterstützung Amerikas besitze.

Der Young-Plan sei jedoch eine verhängnisvolle Folgeerscheinung des Verbrechens von Versailles. Dieses alte Drama sollte eine rein europäische Angelegenheit bleiben. In der Young-Plan-Anleihe sei das Blut und der Schweiß eines Volkes kapitalisiert, das nicht ehrlich bestraft, sondern betrogen, verraten und durch Aushungierung verflucht worden sei. Deutschland werde mit aller Kraft versuchen, das ihm auferlegte Joch abzuschütteln. Dabei werde es den Frieden Europas erschüttern, bis ihm Gerechtigkeit widerfahren sei. Wenn die Vereinigten Staaten schon Deutschland nicht aus den Klauen seiner Feinde befreien, so sollten sie sich wenigstens nicht mit diesen verbünden. Amerika sollte sich weigern, Frankreich die Aufrechterhaltung des Versailler Vertrages zu gewährleisten.

Frankreich habe bisher absichtlich drei europäische Nationen, und zwar Österreich, Deutschland und Großbritannien, an den Rand des Abgrundes getrieben, um seine politische Welt Herrschaft aufzubauen.

Heitere Illustration zum polnischen Bureaokrasmus.

Der in den Vorkriegszeiten von der polnischen Presse des preussischen Teilgebiets soviel geschmähte preussische Bureaokrasmus findet ein mehr als würdiges Gegenstück im polnischen Bureaokrasmus, daß der „Dziennik Bydgoski“ (Nr. 237 vom 14. Oktober) seinen Lesern zur Beilegung vorlegt:

Herr Cz. kam im Auto aus Warschau nach Bromberg. Da er die Danziger Straße in einer zu schnellen Fahrt passierte, schrieb sich der Polizist die Nummer des Autos auf und erstellte eine dienstliche Meldung:

1. an das Kommissariat der Staatspolizei in Bromberg. Das Kommissariat gab die Meldung weiter an

Posten jetzt verlassen, um auf seine nächsten Raubzüge zu gehen. Aber es verschwand nicht, im Gegenteil, je dunkler es wurde, um so näher schoben sich die Bestien heran. Grünlich funkelten ihre Nister. Mit einem tiefen Seufzer fand ich mich damit ab, in der Abgabel zu nicken. Ich schnallte mich für alle Fälle fest.

Die Sterne kamen, Wind erhob sich, Rauschen ging durch die Bäume, es wurde empfindlich kalt. In der Ferne heulte ein Wolf, langgezogen und klagend, aus den Bergen erscholl Antwort. Unendlich langsam zogen die Stunden sich hin. Eine riesige Fledermaus flatterte in wirrem Flackern um meinen Schlafbaum. Die lausend heimlichen Geräusche der Nacht wachten auf. Ich schlief ein. Beim ersten Morgengrauen, als ich erwachte, waren die Wölfe verschwunden.

Lebenslang, mit schmerzenden Gliedern, kletterte ich von meiner festen Furg herunter, nahm die launische Büchse auf und schleppte mich nach dem Lager zurück, wo sich Imquill und der Ruffe schon sehr geduldet hatten. Aber als ich blickte, gab es doch fröhliches Gelächter. Aus diesem Tage schworen wir den roten Teufel, die es übrigens eines Wissens nur in den Bergen des Schipoka Alin gibt, blutige Rache. Doch ist daraus leider nicht viel geworden. Im ganzen weiteren Verlauf unserer Fahrt trafen wir nur noch einmal auf rote Wölfe — und da kamen wir nicht zum Schuß.

2. die städtische Behörde für öffentliche Sicherheit in Bromberg;

3. diese Behörde leitete die Meldung an den Stadtpäsidenten weiter;

4. der Stadtpäsident überwies die Sache dem Regierungskommissar der Direktion für öffentliche Arbeiten in Warschau, zur Einleitung des Beweisverfahrens;

5. die Direktion für öffentliche Arbeiten leitete die Akten an das Kommissariat der Stadt Warschau;

6. zur Ergänzung kam die Sache wieder zurück an die städtische Behörde für öffentliche Ordnung in Bromberg;

7. diese Behörde überwies die Sache dem Bromberger Magistrat;

8. vom Magistrat geht die Sache an die Präsidialkanzlei;

9. der Stadtpresident überweist die Sache an die Burglaroffizier;

10. der Starost stellt sie der Staatspolizei in Bromberg zur Verfügung;

11. die Staatspolizei erläßt ein Strafmandat und wendet sich an das Burgericht um Eintreibung des Betrages.

Damit war die Sache vorläufig beendet. Die Akten, die inzwischen zu einem großen Bande angewachsen waren, tragen 15 Unterschriften von höheren und kleineren Würdenträgern und insgesamt haben daran etwa 40 Beamte gearbeitet. Das Bromberger Burgericht wird sich nun auf dem Wege der Repulsion an das Warschauer Gericht um Eintreibung der Strafe wenden müssen, denn der Chauffeur ist Einwohner von Warschau. Wird der Verurteilte appellieren wollen, und vor allem die Feststellung dieser oder jener Umstände fordern, die zu seinen Gunsten sprechen, so beginnt die Wanderung der Akten von neuem von Punkt 1 bis 11. Etwa 100 Beamte werden sich damit beschäftigen müssen, die Akten werden von Hand zu Hand gehen. Und wenn die Akten schließlich ihre Wanderung beendet haben, so wird der Chauffeur 5 Zloty Geldstrafe bezahlen. Wieviel die Beamten, die Magistrats- und Gerichtsdiener, das Papier, die Postgebühren, der Vollziehungsbeamte usw. gekostet haben, ist schwer zu berechnen.



Ortsnachrichten



Personales. Samstag, den 7. November 1931 feiert in voller Rüstigkeit und Gesundheit Herr Leonhard Forner, gräflicher Gutsinspektor i. R., seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner Kinder. Dem rüstigen Jubilar, der durch seine Lebenswürdigkeit und realen Charakter allgemein hochgeachtet ist, unsern innigsten Glückwunsch.

Todesfall. Am 5. November 1931 starb nach langem schweren Leiden im 74. Lebensjahre Frau Dittie Benda, Schwester der Frau Jima und des Herrn Dr. Czermak. Die irdische Hülle der teuren Verstorbenen wird am Sonntag, den 8. November 1931 um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Pudlau Nr. 133, wo sie bei ihrer Tochter zu Besuch weilte, gehoben und am städtischen Friedhofe in Oderberg-Stadt beigesetzt werden. Die Erde sei ihr leicht.

Ludwig Palme. Ein edles deutsches Künstlerherz, — es jagt nicht mehr. Fern von der schlesischen Bergheimat, die der Berewigte in seinen zahllosen Aquarellen ungezählte Male verherrlicht hat, ist unser heimlicher Künstler Ludwig Palme, umgeben von treuer Bruderliebe am 30. Oktober 1931 in Steinegg am Kamp in jene Gefilde eingekerkert, aus denen es kein zurück gibt. Ludwig Palme, geboren 1883, oblag seinen Mittelstufenstudien in Telschen und in der Schweiz und trat dann in den Dienst der Kaiser-Oberberger Bahn. Von frühster Jugend zeigte sich bei Palme das Talent zur Malerei. Nach dem Umsturz ließ er sich pensionieren um nur seiner geliebten Kunst zu leben. Aus dieser Zeit stammen die prägnanten Aquarelle aus Schlesiens Bergen und aus der hohen Tatra. Leider zeigten sich schon frühzeitig bei Ludwig Palme die Anzeichen eines schweren Herzleidens. In rascher Folge verlor er seine geliebte Mutter und seine Schwester, die damit verbundenen Aufregungen verkomplizierten sein Leben. Seine übergroße Bescheidenheit brachte es mit sich, daß der Künstler an irdischen Gütern nicht reich gewesen war und in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte. Trotzdem war er ein gütiger, hilfsreicher Mensch, die Bezirksstelle für Kinderfuß und Jugendfürsorge in Telschen in Polen verlor an Ludwig Palme einen großen Wohltäter. Zu allen Wohltätigkeitsveranstaltungen für arme deutsche Kinder entwarf er in unermüdetster Weise künstlerische Plakate, schenkte herrliche Aquarelle und entzückende Künstlerkarten zu Verkaufszwecken, stellte lebende Bilder usw. Die preussische Regierung der irdischen Hülle fand Montag, den 2. November am Friedhofe in Juglau, Bezirk Hern, Österreich statt und soll dem Vernehmen nach die Überführung demnächst nach Telschen in Polen stattfinden. Alle seine vielen Verwandten und Freunde betrauern innig und aufrichtig den so frühen Heimgang dieses edlen, deutschen Künstlers, in unsern Herzen und in seinen Werken wird er unsterblich sein. Ehre seinem Gedächtnis.

An den Gräbern der Lieben. Vom günstigen Wetter begleitet, war in Telschen der heutige Gräberbesuch überwältigend. Vom Vormittag bis zum späten Abend zogen ungezählte Scharen auf die Friedhöfe, um in allerbewohnter Weise die Verstorbenen zu ehren. Der Zentralfriedhof erstreckte abends in einem Stiermeer;

manche Gräber boten mit ihrem reichen Blumen Schmuck einen wunderschönen Anblick. Die zahlreichen Gräber der im Weltkrieg Gefallenen werden wohl von Jahr zu Jahr einer größeren Sorgfalt unterzogen, doch muß festgestellt werden, daß einige dieser Gräber unbeleuchtet waren; vielleicht ist dies auf Unachtsamkeit untergeordneter Organe zurückzuführen, da doch Mittel für die Beleuchtung sämtlicher Soldatengräber genügend vorhanden sein dürften, weil für diesen Zweck die Bevölkerung gern ihr Scherflein hergibt.

Gemeinde-Ausschubssitzung. Tagesordnung für die am Montag, den 9. November 1931 um 17 Uhr stattfindende Sitzung des Gemeindeausschusses der Stadt Telschen: 1. Vertiefung der Sitzungsprotokolle vom 24. August und 14. September. 2. Eingemeindung der Gemeinde Bobrek nach Telschen. 3. Verkauf einer städtischen Parzelle an der 3. Mainstraße. 4. Einführung von Abgaben von Rechnungen für Licht (elektr.) und Wasser zu Gunsten der Arbeitslosenfürsorge. 5. Erhöhung der durch städtische Angestellte gezahlten Beiträge an den Pensionsfond. 6. Anträge der Rechtskommission: a) Genehmigung eines Regulativs hinsichtlich Versicherung der städtischen Arbeiter für den Fall der Arbeitslosigkeit. b) Verleihung des Heimatrechts in der Stadt Telschen. c) Begutachtung von Konzeptionsangelegenheiten. d) Ausweisung von Personen aus dem Stadtgebiete. Vertrauliche Sitzung: 7. Befestigung von Beamtenposten. 8. Personalangelegenheiten.

Gegen die Rundfunkstörungen. Der Magistrat Telschen richtet an alle Besitzer von Sendeapparaten die Aufforderung, diese an Wochentagen nur in der Zeit von 1 bis 10 Uhr früh und von 14 bis 16 Uhr und an Sonn- und Feiertagen nur von 1 bis 8 Uhr früh zu gebrauchen. Bei Zuwiderhandlungen wird der Strom gesperrt werden. Ärzte und Friseur, die obige Stunden nicht einhalten können, werden ersucht, ihre Apparate mit den erforderlichen Kondensatoren zu versehen, deren Anschaffung geringe Geldausgabe verursacht.

Besitzergreifung der Scherschmuckstiftung durch die Jesuiten? Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, hat der Krakauer Provinzialat der Jesuiten die Forderung auf die Übernahme der Scherschmuckstiftung erhoben. Begründet wird diese Forderung mit dem Hinweis auf das Testament Scherschmuck, worin dieser bestimmte, daß, falls der Jesuitenorden wiederum in seine Rechte eingesezt werden sollte, das Museum in dessen Besitz überzugehen hat. Leopold Scherschmuck wurde im Jahre 1747 in Telschen geboren und trat später in den Jesuitenorden in Prag ein. Nach Aushebung des Ordens widmete er sich der Erziehung der Jugend und der Wissenschaft. Unter heimlicher Schriftsteller Anton Peter berichtet über Scherschmuck folgendes: „Scherschmuck war einer der edelsten Söhne der Stadt Telschen. Das 30jährige Wirken dieses gediegenen Mannes in Telschen dessen Grundantrieb war, daß weder Nachf. noch Größe, sondern Tugend und Weisheit den Staat und jeden Menschen glücklich machen, zeichnete sich durch eine ungeheuerliche Unhänglichkeit an das Vaterland und seinen Fürsten, durch echte Religiosität und anspruchsloses Wohlwollen gegen jedermann aus. Der Genius stiller und patriotischer Tugenden durchglühte sein Wesen in der glücklichen Mischung von Milde und Charakterstärke.“ — Wenn der Jesuitenorden nun auf einmal in Aktion tritt, so ist das wohl darauf zurückzuführen, daß die Gestalt bestand, daß das Museum nach Kattowitz verlegt werden sollte; wohl um dies zu verhindern, meldet nun der Jesuitenorden seine Ansprüche an. P. Scherschmuck war ein wahrer Diener Gottes und was uns deutsche Katholiken freut, deutscher Gesinnung, wovon seine Reden und Schriften einen unauslöschlichen Beweis geben!

Aus der Geschichte des Jesuiten Stilles. Der Stillsbrief des Karl Freiherrlich von Ciesleschen adeligen Jugendinstitutes in Telschen, gedruckt im Jahre 1796 bei Joseph Georg Träbner, Buchdrucker, Buch- und Kunsthändler in Troppau, ist durch Schenkung des Herrn Dr. Passer in den Besitz des städtischen Museums gelangt. In diesem vor 135 Jahren gedruckten Büchlein sind manche lehrwürdige Stellen enthalten, von denen wir einige der Öffentlichkeit bekanntgeben wollen. Da Karl Freiherrlich von Ciesleschen keine Nachkommen hatte, beschloß er in seinem Testament vom 9. Dezember 1794, 80.000 Gulden zur Errichtung einer immerwährenden Stiftung für gute Erziehung adeliger Jünglinge in der Stadt Telschen zu errichten „zu Ehren Gottes, Ruh und Frommen des Staates und Völkern meines Vaterlandes, und insbesondere der aus meiner Familie und dem Fürstentum Telschen herkommenden adeligen Jugend.“ Die jährlichen Auslagen sind folgendes aufgezählt: Dem ersten Vorsteher gebühren 200 Fl., dem zweiten Vorsteher 150 Fl., den zehn Stillslingen auf Kost und Kleidung 1500 Fl., auf Wein und Beköstigung der Vorsteher und übrigen Hausleute 550 Fl., dem Hausmeister 150 Fl., dem Koch 80 Fl., den zwei Bedienten 60 Fl., dem Hausknecht 20 Fl., dem Kuchelmenich 12 Fl., auch Wäscherin und Saubertin 100 Fl., dem Hausdokter 40 Fl., auf Apotheke 40 Fl., auf Haussteuer und kleine Reparaturen 80 Fl., für die 2 auf der Universitäts Studierend 600 Fl., dem Rechnungsführer und Kassabalter 120 Fl. — In der Sommerzeit haben die Jünglinge zum Frühstück reine Milch mit Semmel oder Brot, die übrige Zeit hindurch nahrhafte Brot- oder Semmel Suppe zu erhalten, Mittags eine Suppe, Rindfleisch 1/4 Pfund mit einer Lunte, dann Grün- oder Zugerückspitze, an Fasttagen 4 bis 5 wohl zubereitete Fastengerichte, zum Trank ausgegorenes Bier oder Wasser nach Belieben, nachmitt-

Trauerandacht. Die Freiwillige Feuerwehr in Cieszyn erlaubt sich zu dem Sonntag, den 15. November 1931, um 9 Uhr vormittags in der Stadtpfarrkirche zu Cieszyn stattfindenden Trauerandacht für die verstorbenen Mitglieder herzlichst einzuladen.

tags um 4 Uhr ein Stück Semmel oder Butterbrot, zum Nachtmahl eine Suppe und noch zwei Gerichte, dreimal in der Woche Braten. Kornbrot zur Genüge. — Wenn sich nicht genügend Adelige finden, so können auch Anaben des Bürgerstandes aufgenommen werden, wenn deren Eltern wohlhabende verdiente Leute sind und nicht soviel Vermögen haben, um ihrem anwerbenden Sohne eine ähnliche Erziehung selbst verschaffen zu können. Die Zöglinge sollen nicht unter sieben Jahre sein. — Wie spät es heute mit dieser edlen Stistung aus?

11. November Staatsfeiertag. Anlässlich des Staatsfeiertages am 11. November ersucht das Stadtpfandbureau alle Bürger, ihre Häuser mit Fahnen in Staatsfarben zu beflaggen.

Liedertafel. Am Samstag, den 21. November 1931 um 8 Uhr abends findet im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ zu Teschen in Polen die diesjährige Herbstliedertafel des Männer-Gesangsvereins „Frohstinn“ statt. Das abwechslungsreiche Programm umfasst größtenteils Neuaufführungen des Vereines. Als Abschluss dieser Veranstaltung wird auch der Jugend das Recht des Tanzens eingeräumt, worauf schon heute aufmerksam gemacht wird.

Errichtung einer neuen Turnhalle. Die gemeinsame Beratung der Schul- und Baukommission hatte das Ergebnis, daß trotz der vorgerückten Jahreszeit der Bau der Turnhalle in der Stallmachgasse bei der Schule am Freiheitsplatz beschlossen wurde. Mit dem Beginn der Arbeiten kann nicht weiter gezögert werden, da der Bau schon durch das Wojwodschasamt monatelang hinausgeschoben wurde. Nach längerer Wechselrede waren alle Anwesenden von der Notwendigkeit überzeugt, daß eine zweite Turnhalle für die Schüler und Schülerinnen der städtischen Volks- und Bürgerschulen nötig sei. Man rechnet damit, daß noch im heurigen Jahre mit der Begabung der Fundamente begonnen werden kann. Der Bau wird dem billigsten Offerenten vergeben, doch muß er die Garantie übernehmen, daß der spätere Baubeginn dem Gebäude nicht schadet. Das billigste Offerat beträgt ungefähr 60.000 Zł. Der Bau ist schon deshalb zu begrüßen, weil dadurch der Arbeitslosigkeit gesteuert werden kann.

Warum nur polnischer Ausdruck? Am Allerheiligentage, als dem ersten Monatsfesttage, wurde wiederum eine Sammlung zugunsten der Arbeitslosen veranstaltet. Zum Unterschied von den früheren Sammlungen ist es diesmal recht unangenehm aufgefallen, daß die Blanketten nur polnische Aufschriften trugen. Während man es bis nun für angezeigt gehalten hat, polnische und deutsche Aufschriften zu setzen, war dies bei der letzten Sammlung nicht mehr der Fall. Wir finden diese Maßnahme des Komitees zur Hilfeleistung für die Arbeitslosen ganz und gar unverständlich. Zu wiederholten Malen ist schon darauf hingewiesen worden, daß man von den deutschen Bürgern nicht nur Unterstützung und Förderung der Interessen der Arbeitslosen verlangen dürfte, ohne auch die obliegenden Belange der Deutschen zu respektieren. Es geht doch nicht an, daß man auf einer Seite die Deutschen um einen Obulus ersucht, auf der anderen Seite man es aber nicht der Mühe wert findet, auf die Blanketten auch eine deutsche Aufschrift zu setzen. Der Wunsch und das Verlangen nach deutschen Aufschriften bei jedweden Sammlungen, besonders aber dann, wenn es sich um das öffentliche Wohl handelt, ist wohl nur recht und billig.

Die neuen Gebühren in den polnischen Mittel- und Fachschulen. Das polnische Schulministerium hat rückwirkend mit Beginn des neuen Schuljahres eine Neuordnung der Prüfungsgebühren an den Mittelschulen beträgt die Gebühr für die Aufnahmeprüfung 10 Złoty, für die Prüfung eines Externisten 10 Zł. für die Reifeprüfung 12 Złoty, für die Reifeprüfung eines Externisten 60 Złoty, für die Nachtragsprüfung eines Externisten 15 Złoty, für das Duplikat eines Zeugnisses 5 Złoty, für das Duplikat eines Reifezeugnisses 10 Zł. Die Verwaltungsgebühr für ein Jahr beträgt an Mittelschulen 220 Złoty. Von diesen Gebühren sind befreit Kinder sehr armer Eltern und von Kriegsinvaliden, wobei die Gebührenbefreiung höchstens 10 Prozent der Schülerzahl betreffen darf. An den Lehrerseminaren ist für die Lehrbefähigungsprüfung eine Gebühr von 60 Złoty für eine Nachtragsprüfung 40 Złoty zu entrichten. Die Verwaltungsgebühr für ein Jahr beträgt an Lehrerbildungsanstalten 80 Złoty.

Selbstmordversuch. Am Montag in der Nacht verübte die arbeitslose Arbeiterin E. Jęszerek aus Paskowitz bei Teschen einen Selbstmordversuch durch Ertrinken einer kleinen Menge Nisol. Sie wurde mittels Rettungsauto in das schlesische Landeshospital geschafft, wo sie sich bald wieder erholte.

Unfall bei der Arbeit. Beim Brechen von Altschrott mittels eines Dampfhammers erlitt der 45jährige Arbeiter Josef Wacarek der Firma Brevillier in Ustron durch Abbrechen des Unterlages, wobei ihn das Bruchstück in den Unterleib traf, innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde mittels Rettungsauto in das schlesische Landeshospital nach Teschen überführt.

In den Bach gefallen. Das 2jährige Kind des Arbeiters Lorek, Angela aus Błogolitz, fiel am Donnerstag, nachmittags beim Spielen, während die Mutter Holz sammelte, bei der Turbine in Błogolitz ins Wasser. Es wurde sofort herausgezogen, mußte jedoch, nachdem es in Krämpfen lag, mittels Rettungsauto in das schlesische Landeshospital überführt werden.

Sturz vom Fahrrad. Am Dienstag Abend stürzte der Arbeiter Franz Banol auf der Heimfahrt von der Arbeit im benachbarten Kalemütz von seinem Fahrrad, wobei er sich eine Kopfverletzung und eine leichtere Gehirnerschütterung zuzog. Auf der Straße fand ihn später ein Mann bewußlos liegen und brachte ihn in seine Wohnung. Da sich sein Zustand nicht besserte, mußte er in der Früh mittels Rettungsauto in das schlesische Landeshospital nach Teschen überführt werden.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Mittwoch, den 9. November 1931. Beginn 8 Uhr abends. Schiller-Fest: „Die Räuber“, Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich v. Schiller. Mit einer Aufführung von Schillers „Räuber“ feiert Montag unser Theater das Andenken des großen Dichters, dessen unsterbliche Werke ewigkeitswert bleiben. Schillers wundervolle, edle Sprache wird wohl immer tief innerliche Menschen ergreifen. Es ist auch nur zu begrüßen, daß Schillers „Räuber“ hier gegeben werden, trägt doch dieses Werk immer die Kraft in sich, Herz und Gemüt in Bann zu schlagen. Das Troppauer Sprechstückensemble wird eine abgerundete, schöne Vorstellung bringen, in welcher Josef Kraszel, der die Regie führt, den Franz Moor gibt, den Karl Moor spielt Franz Engelhardt, die Amalia Frä. Paneth, in den übrigen Rollen wirken die besten Kräfte des Ensembles mit. Hoffentlich werden alle unsere Theaterfreunde, an diesem Abend, bei der Schillerfeier anwesend sein, um auf diese Weise das Andenken unseres großen, deutschen Dichters zu ehren. Karten sind an der Theaterkassa zu haben.

Reform des Ehegesetzes in Polen.

Seit längerer Zeit wird in der Kodifikationskommission des Sejm an dem Gesetz über eine Reform des Ehegesetzes in Polen gearbeitet. Diese Arbeiten werden vertraulich durchgeführt, um nicht vorzeitig durch unangemessene und vollständige Kritik beeinträchtigt zu werden. Inzwischen haben die Arbeiten jedoch einen gewissen Abschluß erreicht und es sind bereits die hauptsächlichsten Bestimmungen des neuen Gesetzes bekannt geworden. Diese Bestimmungen lassen darauf schließen, daß die neue Eherechtsreform sich auf vielen Gebieten grundsätzlich von dem bisher besonders in Kongregationen geltenden Ehegesetz unterscheidet. So wird beispielsweise

neben der kirchlichen die Zivilehe eingeführt,

die rechtlich genau dieselben Konsequenzen nach sich zieht, wie es bisher in dem ehemals russischen Teil Polens nur bei den kirchlichen Ehen der Fall war. Die kirchliche Ehe wird in Zukunft keine Notwendigkeit mehr sein. Ferner wird die Möglichkeit von Ehescheidungen eingeführt. Die Bestimmungen über die Zivilehe sind in den Artikeln 24 und 25 des neuen Gesetzes enthalten. In dem Artikel 24 heißt es: „Nach Erfüllung der vorbereitenden Handlungen vor dem zuständigen Standesbeamten können die Verlobten die Ehe eingehen, indem sie vor dem Standesbeamten oder dem Seelsorger eine übereinstimmende Erklärung in Gegenwart von zwei Zeugen abgeben, daß sie eine lebenslange eheliche Verbindung eingehen“. Im Artikel 25 heißt es: „Die Ehe kann vor irgend einem Standesbeamten der Republik Polen stattfinden oder vor dem Seelsorger eines in Polen anerkannten religiösen Bekenntnisses, zu dem einer der Verlobten gehört.“ Auf diese Weise bricht die neue Eherechtsreform nicht nur mit der Ausschließlichkeit der kirchlichen Ehe, sondern auch mit der bisherigen Bevorzugung der römisch-katholischen gegenüber allen anderen Bekenntnissen. Die Zivilehe wird also in Zukunft dieselbe Bedeutung wie die kirchliche haben, wobei die Entscheidung sowohl darüber, ob kirchliche oder zivile Trauung wie auch darüber, nach welchem Ritus die kirchliche Trauung erfolgen soll, dem Ermessen der Verlobten überlassen wird. Nach Schließung einer kirchlichen Ehe muß das Eheprotokoll dem Standesbeamten vorgelegt werden. Hinsichtlich der Möglichkeit von Scheidungen macht die neue Eherechtsreform

Unterschiede zwischen kinderlosen Ehen und solchen Ehen, in denen Kinder vorhanden sind.

Der Artikel 54 des Gesetzes bestimmt: „Eheleute im Alter von über 25 Jahren, die keine gemeinsame minderjährige Nachkommenschaft haben, welche zu Rechtsänderungen fähig ist, können mit gegenseitigem Einverständnis nach dreijähriger Ehe bei dem Gericht vorstellig werden, mit der Bitte um Trennung ohne Angabe von Gründen.“ Die Artikel 55 und 56 bestimmen, daß das Gericht beide vorzuladen hat und nach Klärung der rechtlichen Folgen einer solchen Trennung beide Teile fragt, ob sie ihren Wunsch auf Trennung aufrechterhalten. Wenn diese Frage bejaht wird, beschließt das Gericht die Trennung auf ein Jahr und entscheidet nach Anhören der entsprechenden Anträge der Ehegatten über die Fragen der Wohnung und der Aufbringung der Unterhaltskosten. Artikel 57 bestimmt, daß, wenn nach einem Jahr von beiden Ehegatten noch weiterer Trennung gewünscht wird, das Gericht auf Trennung auf unbegrenzte Zeit erkennt,

ohne einen der Ehegatten für schuldig zu erklären. Nach 3 Jahren, eventuell nach dem Ermessen des Gerichtes auch früher, kann die Trennung in eine Scheidung umgewandelt werden mit völliger

Ungültigkeitserklärung der Ehe.

Bei Ehen, in denen Kinder vorhanden sind, kann das Gericht auf Forderung eines der Ehegatten auf Trennung erkennen, wenn es die Trennung mit Rücksicht auf das Wohl von minderjährigen Kindern für möglich hält und eine ständige Störung des Zusammenlebens feststellt. Diese Feststellung erfolgt: bei Ehebruch (unter gewissen festgesetzten Bedingungen), Verlassen, Verjagen der Unterhaltsmitteln, Gefängnis über fünf Jahre, entehrende Verbrechen, lasterhaften Lebenswandel, unehrenhaften Beruf, Trunkenheit und Neigung zu narzisstischen Mitteln, ansteckenden Geschlechtskrankheiten, Geisteskrankheit und Impotenz. In diesen Fällen erkennt das Gericht auf Trennung für unbegrenzte Zeit und setzt fest, welche Seite die Schuld trägt. Die auf diese Weise getrennten Ehegatten können keine zweite Ehe zu Lebzeiten des anderen Ehegatten eingehen. Nach drei Jahren oder auch früher nach Ausspruch der Trennung kann das Gericht auf Wunsch des einen der Ehegatten aber die Trennung in Scheidung umändern, wodurch die Gültigkeit der Ehe ebenfalls erlischt. Jedoch kann das Gericht auf Forderung des anderen, in die Umänderung in Scheidung nicht einwilligenden Teiles der Ehegatten die eine Scheidung als nachteilig für die minderjährigen Kinder betrachten. Wenn eine Scheidung erfolgt ist, so können die geschiedenen Ehegatten neue Ehen eingehen.

Die Frau erhält ihren Geburtsnamen zurück.

Falls sie minderjährige Kinder behält, die den Namen des Vaters tragen, so kann das Gericht ihr das Recht auf Beibehaltung des durch die Ehe erworbenen Namens zusprechen. Das neue Ehegesetz schafft die Bevorzugung des Mannes in der Ehe vollkommen ab und führt die völlige Gleichheit in Rechten und Pflichten ein. Jeder der beiden Ehegatten ist verpflichtet, entsprechend seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten mit zur Aufbringung der Lasten für den Unterhalt der Familie beizutragen. Mann und Frau haben gleiche Rechte und Pflichten gegenüber den Kindern und haben gemeinsam die Elternschaft durchzuführen. Das vorliegende Gesetz über die Reform des Ehegesetzes soll, wie der bekannte polnische Schriftsteller und Vorkämpfer einer Eherechtsreform, Bogdanek, behauptet, bereits seit Jahren fertiggestellt sein, hat aber den dreifachen Filler einer immer neuen Redaktion über sich ergehen lassen müssen und ruht gegenwärtig im Schreibtisch des Justizministers, wo es dem Einfluß von Faktoren ausgesetzt ist, die den normalen Lauf dieses Gesetzes hemmen. Endlich hat sich jedoch der Hauptkörper der neuen Eherechtsreform, Prof. Lokossanski, dazu entschlossen, es in nächster Zeit der Öffentlichkeit zu übergeben. Inzwischen haben in zahlreichen polnischen Blättern bereits die wenigen bekanntgewordenen Punkte des Gesetzes einen Sturm der Entrüstung entfacht und man behauptet, daß durch eine solche „bolschewistische“ Reform die Grundlagen des Familienlebens zerstört würden.

Tschechisch-Teschen.

Sitzung des Stadtrates. Das Projekt und die Pläne für den Krankenhausbau wurden von der Landesbehörde endgültig genehmigt. — Dem tschechischen Volksbildungsverein wird der Museumsaal für die Zeit bis zum 10. November l. J. zum Zwecke einer Gemäldeausstellung überlassen. — Gegen die Veranstaltung eines Fackelzuges und Benützung der Masarykallee anlässlich der am 10. November l. J. stattfindenden Schillerfeier wird kein Einwand erhoben. — Über Antrag des Arbeitslosen-Fürsorgeausschusses wird die Gemeinde für die Beschaffung von Karosetten für Arbeitslose und Ortsarme einen größeren Betrag aus Gemeindegeldern beisteuern. — Außerdem wird in den nächsten Tagen unter Mitwirkung von Mitgliedern und Ersatzmitgliedern der Stadtverwaltung eine Sammlung von Geld- und Naturalienpenden für Arbeitslose von Haus zu Haus durchgeführt werden. Schließlich wird zu Gunsten desselben Zweckes die Einführung eines Zuschlages zur Luftbarkheitsabgabe, insbesondere für Tanzunterhaltungen und Sperrstundenverlängerungen beabsichtigt. — Der Eoa Maluska wird die Bewilligung für den Bau eines zweistöckigen Wohnhauses erteilt. — Die Wasserleitungsverlängerung zu den Neubauten in der Mählgasse wird bewilligt. — Für die Handelschulbauten werden 4 Konto-Zahlungen im Betrage von 190.000 Kc bewilligt. — Die Pflanzung von Schwellen für das Schleppgeleise wird der Fa. Fischgrund vergeben. — Die Anlage einer Verbindungsstraße von der Dürkerstraße entlang des Krankenhausbaugrundes zur Birkenallee wird in Anbetracht des knappen Ausmaßes dieses Baugrundes abgelehnt. — Einige Ansuchen um Ermäßigung des Wasserzinses zufolge Mehrverbrauches von Wasser durch Nichtbehebung von Wasserleitungsdefekten werden abgewiesen. — Den Baugenossenschaften werden von nun an bei Grundverkäufen keinerlei Begünstigungen mehr zugestanden. — Die Präliminarverhandlungen wurden zwecks Verhandlung des Voranschlags in einer besonderen Stadtratssitzung abgebrochen.

Reformations-Familienabend. Wie alljährlich veranstaltet auch heuer der evangelische Frauenverein am Sonntag, den 8. November 1931 um 7 Uhr abends im Saale der städtischen Schießstätte einen Reformations-Familienabend, dessen Reiztraktus Weib-nachtsfreude in recht viele Familien tragen soll. Mehrere

bleibige Kunstkräfte haben ihre Mitwirkung an diesem Abend zugesagt, in dessen Mittelpunkt, wie üblich, ein Vortrag stehen wird. Ebenso hat der Kirchenchor Vorbereitungen getroffen, um die Zuhörer zu erfreuen. Der evangelische Frauenverein ladet zu reger Teilnahme freundlichst ein. Eintritt frei.

Schillerfeier. Die deutschen Vereine Teschens veranstalten am Dienstag, den 10. November d. J., anlässlich des 25-jährigen Bestandes des Teschner Schillerdenkmals, das seine Gründung bekanntlich dem verehrten Herrn Oberstadtsrat Dr. Hermann Hinterstößer verdankt, eine große Schillerfeier mit Fackelzug. Um 7 Uhr treffen sich die Teilnehmer an der Feier beim Gasthaus Wallek, von dort aus geht der Ziehzug über die Straußerstraße, Bahnhofstraße, Schütze Joh. Capekstraße, Rathausplatz, Mervillegasse, Sachsenberg und Masaryk-Allee zum Schillerdenkmal. Dort wird ein Bilderchor den Zug mit den Klängen des Liedes „Wohlauf Kameraden auf's Pferd“ begrüßen. An diesem Empfang schließt ein Gedichtvortrag an, hierauf bringt ein Männerchor der Teschner Gesangsvereine (M. G. B. Teschen und M. G. B. Frohsinn) den eigens zu diesem Anlasse von Ehrenchormeister Karl Machold komponierten Choral „An die Freude“ zum Vortrage. Darauf folgt die Festrede und mit dem Scharlied „Freiheit, die ich meine.“, wird diese würdige Feier beendet, an der jeder Teschner Deutsche mit Freude und Begeisterung teilnehmen wird.

Die B. Silesia macht ihre Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Schillerfeier und der Fackelzug der deutschen Vereine Teschens von Montag, den 9. auf Dienstag, den 10. November ds. J. 7 Uhr abends verlegt wurde. Die feierlichen Rundschreiben werden in der Form richtig gestellt. Nach der Schillerfeier findet ein Budenabend statt.

Der Bahnhofsvorplatz wird modernisiert. Der Postamtsbau geht nun doch seiner Vollendung entgegen. Das erste Anzeichen für die bevorstehende Eröffnung des Postgebäudes ist darin zu erblicken, daß man dieser Tage begann, den Bürgersteig vor dem Bahnhof, der zu Regenzellen eine ununterbrochene Kette von Pfützen bildet, vollkommen neu herzurichten. Was mit dem gegenwärtigen Postamt, das total baufällig ist, geschehen wird, ist noch unbekannt. Jedenfalls wird der Platz zur Erweiterung des Bahnhofes, der den Anforderungen des Verkehrs in seinem heutigen Zustande längst nicht mehr entspricht, dienen.

Winter in den Teschner Beskiden. Die ganze Beskidenkette von der Czantory bis zur Wyssa trägt gegenwärtig eine Schneedecke bis zu 20 Zentimeter. Montag konnte man die ersten Wintersportler mit ihren Skiern zum Bahnhof sehen. Die prächtige Winterlandschaft in den Beskiden war von Teschen aus sehr gut zu sehen.

Deutsche Studententanzstunde der Burschenschaft „Silesia“ Teschen. Die Mittelkolonne der deutschen Studententanzstunde der Burschenschaft „Silesia“ findet Samstag, den 7. November 1931 um 8 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schießhalle in Teschen-Teschens statt. Die Einladungen sind bereits ausgefand. Etwas Reklamationen sind an Herrn Dr. Anton Schneeweiß, Teschen-Bahnhofstr. 4 zu richten.

Verluste. Im Stadtgebiet wurde eine schwarze Geldbörse mit 50 Kronen Bargeld von einer armen Witwe verloren. Weiters wurde hier ein Pfandschein über eine verfehlte goldene Uhr im Wert von 600 Kronen verloren.

Konzertanzeigen. Es ist erfreulich, daß nebst Theaterveranstaltungen auch einige konzertartige Darbietungen bevorstehen, die in den jetzigen unerquicklichen Zeiten einer Erhebung, Erbauung und Erhellung des Gemütes förderlich sein sollen. Hiermit seien die nächsten Veranstaltungen verlaublich. — Am Samstag, den 14. November d. J. veranstaltet unser Landsmann, der in Wien wirkende Klaviervirtuose Hans Pawlik, ein selbständiges Klavierkonzert im Turnsaale Bezrucgasse, Teschen-Teschens. Beginn 8 Uhr abends. Das Programm enthält Kompositionen von Bach, Saint-Saëns, Mozart, Beethoven, Chopin u. a. — Am Sonntag, den 22. November, 8 Uhr abends in der gleichen Turnhalle gibt die hervorragende Vieler- und Oratorienfängerin Gertrude Pizinger, als Altistin derzeit überraschend, einen Niederabend. Die anerkannte Künstlerin der Sängerin verbürgt einen besonderen Genuß. Am Klavier als Begleiter Prof. Glaser aus Reichenberg. Für die vorgenannten Veranstaltungen Kartenverkauf in der Buchhandlung Kuller, Teschen-Teschens, Sachsenberg.

Theaternachricht. „Maz und Morik“ Kinderdarstellung des Berliner Reinhardt-Ensembles in Teschen. Eine freudige Überraschung bringen wir unserem kleinen Publikum. Sonntag, den 15. November gastiert das Berliner Reinhardt-Ensemble mit der ausgezeichneten Kinderkomödie „Maz und Morik“ von Wilhelm Buch. Die „Bösen Buben“ absolvierten zuletzt ein 18maliges Gastspiel an der Josefstädter Reinhardt-Bühne in Wien mit beispiellosem Erfolge. Dieses Unternehmen reist seit etwa drei Jahren durch die Welt und gastierte bereits in über 1000 Städten des In- und Auslandes mit größtem Erfolg. Überall Subel und Entzücken, ausverkaufte Häuser. All die lieben Gestalten: Der Onkel Fritz, Witwe Bolle, Lehrer Rämpel, Bauer Mecke werden auf der Bühne lebendig und auch der

Spitz ist dabei. Wer seinen Kleinen eine besonders große Freude bereiten will, schicke sie am Sonntag, den 15. November d. J. in die „Maz und Morik“-Vorstellung. Der Kartenverkauf hat in der Buchhandlung Kuller bereits begonnen. Die Vorstellung findet in der Turnhalle Bezrucgasse statt. Arrangement: Theaterdirektion Rosa Gärtner-Hayari.

Frecher Bettler. Der Gewohnheitsbettel Bajlek aus Grudek bei Zabunkau wurde von der städtischen Polizei wegen seines frechen Auftretens bei seinen Bettelgängen durch Teschen-Teschens verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert. Bei dieser Gelegenheit sei wiederum auf die Einführung der Almosenkarten verwiesen, die das Mittel zur Verhinderung ortsfremder Bettler ist. Durch Beteiligung der Bettler mit der Almosenkarte können diese die erhaltenen Almosen nicht in Alkohol umsetzen und sind gezwungen, Teschen-Teschens mit ihren Bettelgängen zu verschonen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Gastspiel Conrad Veidt. Alfred Savoir nimmt in seinem dreiaktigen Spiel mit dem etwas affektiert klingenden Titel „Er“ mehrfachen Anlauf ins Problematische. Man ist gespannt, schon insofern der nicht ungeschickten Konstruktion: Freidenkerkongreß und gleichzeitiges Aufleben eines sich für Gott ausgebenden Menschen. Die Perspektiven scheinen also interessant, man kann auf den Ausgang der Schlacht, die da offenbar „für“ und „wider“ geschlagen werden soll, gespannt sein. Nun begibt es sich aber, daß die kretschenden Berge nur ein ganz kleines Mäuschen gebären, selbstverständlich ein französisches, das infolge angeborener Lebensschwäche keinen Laut von sich gibt, weder einen erklärenden oder gar erlösenden Laut, und dann plötzlich und unrettbar im großen Becken leichtester Alltätigkeit versinkt.

Warum Conrad Veidt, der große Gestalter, gerade dieses oberflächliche französische Spielchen für seine Gastreisen ausersehen hat, scheint unerfindlich. Er — nämlich Conrad Veidt und daher wirklich „Er“ — müßte doch in der deutschen Literatur etwas finden, das ihm auch innerliche Befriedigung bringt, das jenseits aller Dämonie liegt und von Herz zu Herzen anklingt. Conrad Veidt, dieser Typus deutscher Wesensart, der trotz aller bestehenden physischen Eigenschaften tief innerlich bescheiden ist, dieser deutsche Conrad Veidt müßte aus deutschem Munde zu uns sprechen! Erst dann wäre das Erlebnis vollkommen. . . Das ausverkaufte Haus sah nur Conrad Veidt, nichts weiter, auch nicht die blamablen Schwächen des Stückes. Nach den Aktschlüssen umwogte tosender Beifall den großen deutschen Künstler. E. A.

Juwelenraub in der Körntnerstraße. Spiel in 3 Akten von Ladislav Godór. Deutsche Bearbeitung von Siegfried Geyer.

Ladislav Godór, der junge Ungar, wandelt erstlich auf Molnár'schen Spuren: klar in der Disposition, geistreich im Dialog und prägnant in der Dichtung. Es ist hiebei ganz egal, wer die Klebe abbekommt, die mondäne Frau, der sie aus ganzem Herzen gegönnt werden, der Kapitalist, welcher immer ein dankbares Objekt abgeben wird oder der Bankdirektor, dessen Piraterium Parallelen zu einem Gentleman-Einbrecher schlagen läßt. Alles dies, mit einer noch gerade erträglichen Dosis von Erotik gewürzt, ergibt den letzten Ladislav Godór. Da dem heurigen Troppauer Sprechstückensemble ein guter Ruf vorangeht, waren die Erwartungen recht hoch geschraubt. Wir haben uns nicht getäuscht: die Aufführung war gut, sehr gut sogar. Tony Girardi, der einen verpflichtenden und daher gefährlichen Namen führt, war Gentleman, nicht nur in seiner Eigenschaft als Räuber. Sein Spiel ist — so weit man das schon jetzt beurteilen kann — exakt, schmissig, zielführend. Die besten Voraussetzungen für einen Bonobant; außerdem hat er einen vorzüglichen Schneider. Die neue Salondame — Hilke von Galle — ist elegant, spricht gut und versteht es, sich zu bewegen. Wir sind neugierig, sie im episodischen Konversationsstück näher kennen zu lernen. Sehr lieb war Edith Sieber in ihrer neuen Blondheit. Auch hier wird erst die Zukunft der Kritik abschließende Erkenntnisse geben. Josef Krasel, ein alter Bekannter, zeichnete den Grafen mit philosophischen Strichen eifriger Charakterisierungskunst. Von Josef Krasel haben wir noch viele schöne Leistungen zu erwarten. Die Episodenrollen waren durch Hans Koch, Otto Rindl, Fried Berhard und Josef Engelhardt gut vertreten und fügten sich in den Rahmen des von Tony Girardi einwandfrei geleiteten Spieles. Das noch abwartende Publikum unterbleibt sich sehr gut und spendete verdienten Beifall. E. A.

Deutschlands Kriegsschadigungsleistungen.

P. Dahn schreibt: Noch immer ist die vom Reichstage verlangte Denkschrift darüber nicht fertiggestellt worden. Der Gesamtwert dieser Leistungen einschließlich der Lieferungen von Vieh, Lokomotiven, Kohlen und anderen Waren mit den Befehlungskosten ist auf mehr als 65 Milliarden RM. zu veranschlagen. Dazu die Abtretung deutscher Gebietsteile mit 8 Millionen Bewohnern und den deutschen Kolonien. Diese Abtretungen wurden neuerdings auf 80 Milliarden RM. geschätzt. Ende 1918 hatte das englische Unterhausmitglied Sir Mitchell Thomson (Glasgow) den Wert Elsaß-Lotharingens und der deutschen Schutzgebiete auf 15 Milliarden

Pfund Sterling (300 Milliarden Goldmark) berechnet. Nach überliefernem Recht würden England und Frankreich für die Abtretung der deutschen Kolonien entsprechende Entschädigungen haben abrechnen müssen, die genügt hätten, um selbst höchste Tributforderungen zu decken. Dazu wollte man es nicht kommen lassen. Um nichts zu zahlen und von Deutschland noch ungezahlte Milliarden zu erlangen, erfanden spitzfindige Advokaten in Paris oder London ein Mittel, um die Abtretung der deutschen Kolonien zu verhüllen: das Mandatsystem. So gelangten England und Frankreich ohne Entschädigung in den Besitz der deutschen Kolonien, die sie zu ihrem Eigentum machen und nicht mehr herausgeben müßten. Frankreich und Belgien hatten ihre Kriegsschäden in maßloser Abstreitung und mit einer beispiellosen Korruption bei der Entschädigung der betreffenden Besitzer auf 10 Milliarden RM. veranschlagt. Schließlich erlangten die vormaligen Feinde mit Hilfe der Kriegsschuldlüge außer den bereits bezahlten 65 Milliarden RM. noch Tribute von 120 Milliarden RM., in 60 Jahren zahlbar. Auch ungeheure Verbrechen können wegen ihrer Größe oder Kühnheit unter Umständen eine Art von Bewunderung erzwingen. Allein die noch nicht dagewesenen Kriegsschadigungsleistungen der vormaligen Feinde erregten nur Verachtung, weil sie auf einer weltgeschichtlichen Lüge beruhen, die von allen ehrenwerten Politikern und Staatsleitern erkannt wird.

Jugendgarten 1932.

Ein Jahrbuch für die evangelische Jugend in Polen, im Auftrag des Evangelischen Pressverbandes in Polen herausgegeben von Ilse Rhode und Richard Kammer. Luther Verlag, Posen. 104 Seiten, gebunden 1. Zloty.

In einem neuen schlichten, aber gerade darum ansprechenden Gewande grüßt der neue Jugendgarten die deutsche Jugend in ganz Polen, der er in 6 Jahren ein guter Freund geworden ist. Auch diesmal wollen seine Gesichten, Gedichte und Bilder den Weg zu ihren Herzen finden. Das Jahr 1932 ist das Gedächtnisjahr Goethes und Gustav Adolfs, und beide Seiten der deutschen Geistesgeschichte haben darum auch in diesem kleinen Jahrbuch einen bevorzugten Platz. Die Aufgabe, seinen Lesern die Heimatliebe zu machen, erfüllt der Kalender durch eine Schilderung des Deutschland an der Wende von Margarete Nachtigal und durch eine Plauderei über die Vögel der Heimat von Rektor Will. Das kirchliche Leben wollen die Aufsätze des Kindergottesdienstmannes, Pfarrers Glubent, und des Führers der Jungmännervereine, Pfarrer Brummack, nahe bringen. An Spielen, Rätseln und lustigen Einfällen fehlt es nicht. Wenn man das alles für einen Zloty haben kann, so ist mit wenig Geld die Möglichkeit geschaffen, Kindern viel Freude zu machen.

Achtung! Kommissionslager von Bielitzer Stoffen zu Fabrikspreisen von der Firma KARL JANKOWSKY & SOHN, BIELITZ Cieszyn, Obertor 15, E. Scholtis

Dauerwellen.

nach den allerneuesten Errungenschaften, garantiert haltbar,

empfiehlt Frisiersalon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Restaurant Alois Schopf, Cieszyn, Szeroka 1 (neben der Post)

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch:

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: **Frühschoppen-Konzert**

Zum Ausschank gelangt die Spezialmarke: Erlauer, Riesling sowie Schiller bei erniedrigten Preisen; Teschner Bräu 14-grädig, wie Porter.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slop.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Płazówka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigtVersteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyń (Polen):

Rud. Płazówka, Ringplatz.

Folge 45.46

Teschen, Sonntag, den 15. November 1931.

12. Jahrgang.

Der Fluch der Maschine und Henry Fords Rückkehr zur Natur.

Mit größter Verblüffung erfährt man, daß der amerikanische Autokönig Henry Ford auf seinen landwirtschaftlichen Unternehmungen, die seit einiger Zeit bestehen, die Benutzung von großen Maschinen verboten und den Übergang zur Handarbeit angeordnet hat. An Stelle der bisherigen 100 Arbeiter werden nunmehr dort 900 beschäftigt.

Diese Tatsache mutet wie ein Traum an. Ob ein böser oder fröhlicher, mag dahingestellt bleiben. Es ist bekannt, daß die zahlreichen Farmer in Amerika ihre Autos nicht mehr benutzen, weil sie die Betriebsstoffe nicht zu bezahlen vermögen. Es ist auch bekannt, daß die Zahl der Schlepper, die in der Landwirtschaft der ganzen Welt gebraucht werden, überall — mit Ausnahme Rußlands — im Rückgang begriffen ist. Es kann jedoch nicht angenommen werden, daß Ford die Umstellung in seinen landwirtschaftlichen Betrieben etwa aus Geldmangel vorgenommen hat oder etwa deshalb, weil er zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Benutzung von Maschinen wirtschaftlich nicht tragbar sei. Zwar sind die Arbeitslöhne in Amerika erheblich gesunken, und es fehlt nicht an Menschen, die jede landwirtschaftliche Arbeit verrichten, um sich satt zu essen. Aber die Rückkehr Fords zu den rückständlichen Formen der Bodenbearbeitung hat wohl noch tiefere Beweggründe: sie ist als Zugeständnis Fords zu werten, daß das Produktionssystem, dem er sein ganzes Leben gewidmet hat und das ihn zum reichsten Mann der Welt machte, zu versagen beginnt.

Henry Ford hat den Fluch der Maschine auf eine besondere Höhe gebracht. Der Fordismus, die Lehre von der Produktion am laufenden Band auf der Grundlage der höchsten Arbeitsteilung und Maschinisierung, hatte ihn geradezu zum Propheten der technischen Ära und zum vollkommensten Vertreter des Maschinenzeitalters gemacht. Und nun gibt Ford seine Prinzipien auf und läßt, wenn auch auf einem nebensächlichen Gebiet seiner Tätigkeit, eine für amerikanische Verhältnisse mittelalterlich anmutende Form der Arbeit gelten! Das ist der Niedergang.

Man zählt heute in Amerika etwa 12 Millionen Arbeitslose, die, da es in den Vereinigten Staaten keine Sozialgesetzgebung gibt, auf die Dauer dem Verhungern preisgegeben sind. Nichts hat Amerika genutzt, nicht einmal die Praxis der hohen Löhne und der Konsumsteigerung. Die Ueberproduktion, hervorgerufen durch ungeheure Leistungsfähigkeit der Betriebe, mußte zur Absatzflaute führen. Indessen ist ein durch und durch rationalisierter und maschinisierter Betrieb auf Massenabsatz eingestellt, weil jede Verkleinerung der Produktion ihn unrentabel macht. So mußte auch Henry Ford die bittere Erfahrung machen, daß die hohe Maschinisierung, welche die Arbeiterhände überflüssig macht, im Rahmen der nun einmal herrschenden Wirtschaftsordnung Keime des Unterganges in sich trägt. Zu Beginn der Krise hielt der Automobilkönig, der wie alle Amerikaner optimistisch gestimmt war, sich verhältnismäßig gut. Aber allmählich begann auch er nachzulassen. Die Fordwerke in Detroit gingen zur Fünftage-, dann zur Vierstage-Woche über; es erfolgte

die Umstellung auf den halben Arbeitstag, dann die Stilllegung für einige Monate. . . Der Fordismus versagte. Und nun gibt Ford die Maschine auf?

Es ist heute große Mode geworden, genau so von dem Fluch der Maschine zu reden, wie man dies vor einem guten Jahrhundert getan hat. Die Maschine soll es sein, die kulturell schädlich wirkt. Das Maschinenzeitalter führt zur Vernachlässigung der inneren, geistigen und seelischen Werte. Sogar stellt sich dazu noch heraus, daß die Maschine auch in wirtschaftlicher Hinsicht schädlich ist. Und so gewinnt allmählich die Stimmung an Boden, die eine Abkehr von der Maschine für zweckmäßig und notwendig hält. Die Rückkehr zu den alten Produktionsformen droht immer mehr zu einem Ideal zu werden, das eine Lösung der wirtschaftlichen und seelischen Nöte mit sich bringt. Man vergißt dabei nur, daß es nicht die Maschine an sich ist, die das Verderben bringt, sondern die Verwendung, die man ihr gibt. Man vergißt ferner, daß es nicht überall möglich ist, den Gang der Entwicklung zum Stillstand zu bringen, oder ihn gar zu veranlassen, die Rückbewegung anzutreten.

Aber Ford selbst scheint, so paradox es auch klingen mag, in das Lager der Maschinenfeinde hinüberzulenken zu wollen. Nachdem er erst einmal in seinen landwirtschaftlichen Betrieben die Maschine abgeschafft hat, könnte es für ihn verlockend sein, dasselbe auch in der Autoproduktion vorzunehmen. Der Gedanke ist grotesk. Und dabei ist er nur die logische Folgerung aus der ersten sensationellen Maßnahme des weltberühmten amerikanischen Industriellen.

Eine Auslandsstimme.

Das Pariser Blatt „La Republique“ schreibt bei der Besprechung des Breslauer Prozesses, daß, nicht deshalb Millionen von Franzosen Polen geholfen haben und helfen, damit dort Breslauer Methoden herrschen. In einem solchen Falle wisse man nicht, weshalb die Polen auf ihre Grenzen beschränkt, wenn innerhalb dieser Grenzen doch nicht der polnische Geist herrsche.

Ein solches Ergebnis im Ausland haben die Breslauer Methoden, bemerkt hierzu die „Gazeta Warszawska“.

Weitere Studentenunruhen in Warschau.

Im Laufe der letzten Tage wurden die Kundgebungen der Studenten wiederholt. Im zahnärztlichen Institut wurden die jüdischen Studenten aufgefordert, unverzüglich das Gebäude zu verlassen. In Anbetracht der gefährlichen Lage sah sich die Direktion genötigt, das Institut zu schließen. Die Vorlesungen in der höheren Handelsschule sollten nachmittags um 5 Uhr beginnen, als vor dem Schulgebäude Studenten aus anderen Lehranstalten sich versammelt hatten, um eine Beratung abzuhalten. Unter diesen Bedingungen war eine normale Arbeit unmöglich, so daß der Rektor die Vorlesungen bis auf Widerruf absagte. Am Dienstag wurden auch die Vorlesungen in der höheren landwirtschaftlichen Anstalt vollkommen eingestellt.

An den Mauern der technischen Hochschule erschien ein Aufruf des Rektors, in welchem betont wird, daß die traurigen Ereignisse der letzten Tage durch eine augen-

blickliche Erregung und Entfesselung der Leidenschaften verursacht worden seien. Der Rektor wendet sich mit einem Appell an die Jugend des Polytechnikums, die Ruhe zu bewahren und dahin zu wirken, daß sich ähnliche Exzesse nicht wiederholen.

Drohung mit Aufhebung der Universitätsautonomie.

In letzter Zeit ist es an verschiedenen polnischen Universitäten zu Schlägereien zwischen den polnischen und den jüdischen Studenten gekommen. Infolgedessen fand am 8. November beim Ministerpräsidenten eine Konferenz mit den Rektoren aller Hochschulen Polens statt. Nachdem die letzten Vorfälle auf den Universitäten eingehend besprochen worden waren, forderte Proktor die Rektoren auf, allen ihren Einfluß zur Beruhigung der Lage einzusetzen. Sollten sich die Bemühungen der Rektoren als ungenügend erweisen, so werde die Regierung gezwungen sein, die Autonomie der Universitäten aufzuheben, und in den höheren Lehranstalten Regierungskommissare einzusetzen.

Das polnisch-belgische Versicherungsabkommen.

In Brüssel ist das Abkommen über die Versicherung der Bergleute zwischen Polen und Belgien unterzeichnet worden. Das Abkommen sieht gleiche Leistungen für die polnischen Arbeiter in Belgien und umgekehrt vor. Dies ist das dritte Abkommen Polens mit einem Staat, wo die polnische Emigration sehr zahlreich ist. In dem neuen Abkommen handelt es sich um Altersversorgung, Invaliden-Renten und schließlich um Leistungen im Falle des Todes. Die Beihilfen für Witwen und Waisen werden um das Dreifache erhöht.

Das goldene Verdienstkreuz für Piłsudski.

Aus Anlaß des Unabhängigkeitstages hat der Präsident der Republik den Marschall Piłsudski mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Sejm und Senat verlag.

Montag ist eine Verordnung des Präsidenten der Republik erschienen, durch welche die Session des Sejm und Senats mit dem 9. November für die Dauer von 30 Tagen verlagert wird. In der halbamtlichen Erklärung wird darauf hingewiesen, daß der Sejm die wichtigsten ihm vorgelegten Gesetze bereits erledigt habe. Außerdem sei die Haushaltsausprache in der ersten Sitzung beendet worden. Nachdem die Haushaltskommission die einzelnen Referate verteilt habe, müßte den Referenten nunmehr Zeit gegeben werden, die ihnen übertragene Arbeit durchzuführen.

Nächste Sejm-Sitzung am 10. Dezember.

Im Zusammenhange mit der Verordnung des Staatspräsidenten, durch die die gewöhnliche Session des Sejm verlagert wird, hat der Sejmarschall die nächste Sitzung des Sejm für den 10. Dezember einberufen.

Der Schacher um die dänischen Antillen.

Ein lehrreiches Blatt aus jüngster Geschichte.
Von Arnold Jöring.

Bekanntlich hat Dänemark im März 1917 seinen Anteil an den westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 25 Millionen Kronen verkauft. Dieses geldgierige Land zeigt sich an dem Erwerb der fern von Dänemark im mittelamerikanischen Interessengebiet der U.S.A. — wo auch Großbritannien, Frankreich und Holland Stützpunkte haben — gelegen, zu den kleinen Antillen gehörigen Inseln aus strategischen Gründen sehr interessiert. Die bekanntesten der dänischen westindischen Inseln waren das hauptsächlich von Negern bewohnte Santa Cruz, auf dem die Ortsnamen Kristiansstad und Frederikstad an den dänischen Besitzer erinnern, und St. Thomas.

In einer unlängst in der dänischen Presse, u. a. der „Sydske Tidende“, enthaltenen Schilderung nun, die sich freilich auf die Memoiren des verstorbenen ehemaligen amerikanischen Außenministers Lansing bezieht (Lansing war von 1915 bis 1920 im auswärtigen Amt und hat auch ein Werk über die Versäfler Friedensverhandlungen geschrieben), heißt es gewissermaßen, daß die Deutsche Regierung im Kriegsjahre 1915 Absichten auf jene dänischen westindischen Inseln gehabt habe, um sie als Marinestützpunkt zu benutzen. In Verbindung damit ist

die Rede von der angeblichen damaligen Gefahr der Annexion Dänemarks durch Deutschland und dem festen Entschluß der Vereinigten Staaten, gegebenenfalls die dänischen Antillen zu besetzen, um eine Inbesitznahme durch Deutschland zu verhindern. Die dreifache Behauptung von deutschen Annexionsabsichten gegen Dänemark zählt zum ebenso krausen wie systematischen Kapitel der Kriegslügen über Deutschland, so daß man sich über die uneingeschränkte Wiederholung in Dänemark wundern muß, auch wenn der an dem unheilvollen Vertrag von Versailles parteilich beteiligte Lansing als Zeuge dient. Da die Angelegenheit eines pikanten geschichtlichen Reizes nicht entbehrt und sich aus der amerikanischen Quelle einwandfrei ergibt, daß nicht Deutschland, sondern die Vereinigten Staaten unter allen Umständen aus maritimen Gründen in den Besitz der Inseln zu kommen trachteten, sei auf Einzelheiten noch ein wenig eingegangen.

Die „New York Times“ griffen vor kurzem im Anschluß an einen Besuch des Präsidenten Hoover auf den früheren dänisch-westindischen Inseln auf die Erinnerungen Lansings zurück. Lansing hat den Kauf der Inseln sehr beäufert, weil er sie, und schon vor Ausbruch des Weltkrieges, als einen wertvollen Erwerb für die U.S.A. ansah. Präsident Wilson hat den Ankauf ausschließlich unter strategischen Gesichtspunkten erwogen, und Lansing rechnete, wie er behauptet, mit der Möglichkeit eines deutschen Erwerbes oder einer deutschen Kontrolle über die Inseln. Selbstverständlich will man in den U.S.A. hinter der Ablehnung eines Kaufangebotes im Jahre

1902 durch den dänischen Landsling deutsche Handelsinteressen gewillert haben. Durch den amerikanischen Gesandten Egon in Kopenhagen nahm Lansing 1915 die Sache wieder auf. Auf Vorstellungen des dänischen Gesandten in Amerika, Kammerherrn Brun, kam von Dänemark ein „Nein!“ unter Hinweis auf die ökonomische Bedeutung der Inseln infolge der Vollendung des Panamakanals. Lansing bot kommerzielle Begünstigungen an, da das amerikanische Interesse an den Inseln rein strategischer Art sei. Höchst bemerkenswert war die Nachricht Bruns nach Kopenhagen, daß unter gewissen Umständen die Vereinigten Staaten es erforderlich finden könnten, die Inseln zu okkupieren, falls nämlich Dänemark die Souveränität über seine Antilleninseln verlieren sollte. Gelegentlich eines Besuches bei Lansing vergewisserte sich Dänemarks Gesandter im Auftrage seiner Regierung über den amerikanischen Okkupationsstandpunkt für den Fall einer dänischen Nichterwilligung in den Verkauf. Lansings Antwort ließ keinen Zweifel an dem amerikanischen Druck. Als Brun weiter in ihm drang, betraf er sich auf „die möglichen Folgen von Dänemarks Aufzählung (Opfugnting) durch eine der europäischen Großmächte“, und er präziserte, dieser Fall sei gegeben, wenn Dänemark freiwillig oder unter Zwang die Souveränität über die Inseln an eine andere europäische Macht abträte, welche daraus eine Stützpunkt zu machen suchen würde. In diesem Zusammenhang spielte Lansing den äußerlich fadenheutigen Vorwand aus, es bestünde die Gefahr, daß Deutschland unter Benutzung des europäischen



Ortsnachrichten



Neue Prälaten. Zum päpstlichen Hausprälaten wurden ernannt: Josef Kubis, Kattowitz-Jalenz und Prof. Thomaneck-Tesch. Päpstliche Geheimkammerer wurden: Offizial bei der Bischoflichen Kurie, Karl Skupin-Kattowitz, Kanonikus Dr. Schramm-Kattowitz, Geistlicher Rat Moscko-Skotschau, Geistlicher Rat Sigulla-Drzegow und Pfarrer Grim-Siebnia.

Personales. Malermesser Rudolf Hess feiert am Montag, den 16. d. M. seinen 60. Geburtstag, aus welchem Grunde dem Jubilar seitens seiner Familie und Freunde besondere Ehrungen zugebracht sind. Die Deutschen unserer Stadt schließen sich den Glückwünschen an.

Gemeindeauschussführung: Die Verdringung unserer Stadt gegen die Stimmen des deutschen Klubs angenommen. Die wichtigste Angelegenheit der letzten Ausschussführung war die Vereinigung des Dorfes Bobrek mit der Stadt Teschen. In dieser Angelegenheit verhandelte ein Delegierter des Wojwodschaftsamt mit den Vertretern beider Gemeinden und schenkt diesen Versprechungen zum Vorteil jeder Gemeinde geschickt gemacht zu haben, wodurch die Vertreter beider Gemeinden ihre grundsätzliche Zustimmung erteilten. Die Bedingungen, unter denen die Vereinigung erfolgen soll, sind nachfolgende: die aus 36 Mitgliedern bestehende Stadtvertretung wird durch 6 Mitglieder des Dorfes Bobrek erweitert, so das künftig 42 Mitglieder den neuen Gemeindeauschuss bilden. Für die nächsten zwei Jahre bleibt das Statut der Gemeinde Bobrek für diese in Geltung, sofern keine Änderungen beschlossen werden. Nach Ablauf dieser Frist erlangt das Statut der Stadt Polnisch-Tesch auch für Bobrek verpflichtende Kraft, wenn keine Änderungen beschlossen werden. Der Gemeinderat der Vereinigten Gemeinden wird wie bisher aus 9 Mitgliedern des Gemeinderates von Poln.-Tesch, vermehrt um 2 Mitglieder der Gemeinde Bobrek, bestehen. Bürgermeister Dr. Michajda als Referent beantragt in der Sitzung, daß das Plenum der Eingemeindung von Bobrek unter obigen Bedingungen seine Zustimmung erteile. Gegen diese Bedingungen und ihre Annahme sprach G. A. Ziata seitens des deutschen Klubs. Eine so einschneidende Änderung für das öffentliche Leben der Bürger unserer Stadt dürfte nicht ohne jede Beratung in den Kommissionen angenommen werden. Die wirtschaftliche Seite der Verdringung müßte zu mindest in der Finanzkommission beraten werden. Auch sei die Angelegenheit nicht so dringend, wie sie von der Gegenseite dargestellt werde. Aus diesen Gründen sei der Antrag an die Finanzkommission zur Beratung und Antragsstellung zu überweisen. Nach einigen ergänzenden Bemerkungen des Referenten schritt man zur Abstimmung. Der Verdringungsantrag wurde mit 19 zu 16 Stimmen abgelehnt. Für den Verdringungsantrag stimmte der deutsche Klub, Dr. Müller, Direktor Klebinder, und Dr. Glanz, ferner St.-B. Kiefling (deutscher Sozialdemokrat), gegen den Verdringungsantrag stimmte der polnische Klub, die polnischen Sozialdemokraten und Ersatzmitglied Hartmann (jüdischer Klub). Gegen diesen Beschluß wird seitens des deutschen Klubs ein Memorandum verfaßt und dem Protokolle beigelegt, um den späteren Generationen unserer Stadt beweisen zu können, daß nicht nationale Gründe den Klub leiteten, sondern nur die wirtschaftlichen Folgen für den Niedergang der Stadt maßgebend erschienen. Dem Ansuchen der Frau Ise Niemietz um Überlassung einer Bauparzelle an der 3. Wallstraße wurde dem Preis von 3000 Zloty für ein Quadratmeter zugestimmt, ebenso dem des Herrn Nobel um Verlegung der Baugrube an der 3. Wallstraße, da die Anrainer mit dem neuen

Projekte sich einverstanden erklärten. Der Antrag des Hauptausschusses für Arbeitslosenhilfe in Schlesien von den Rechnungen über den Stromverbrauch eine 2-prozentige Abgabe zugunsten der Arbeitslosen zu erhalten, wurde seitens des Bürgermeisters Dr. Michajda dahin abgeändert, daß das Elektrizitätswerk aus Eigenem in den nächsten 6 Monaten 500 Zloty monatlich dem Arbeitslosenausschuss überwiesen werde, mit der Erwägung, eine neuerteilte Abgabe würde den Konsumverbrauch herabdrücken. Dieser Antrag wurde angenommen. In der Debatte über diesen Antrag beschwerte sich Abg. Machajda darüber, daß das polnisch-obererschlesische Industriegebiet so wenig für den Bezirk Teschen übrig habe. Dieser Bezirk werde von der Wojwodtschaft als vorwiegend agrarischer Bezirk behandelt, dessen Arbeitslose so gut wie gar keine Unterstützung erhalten. G. A. Ziata verwies auf die zunehmende Völkerplage in Teschen, das immer mehr von auswärtigen Völkern heimgesucht werde. So wurde in einem Fall festgestellt, daß ein Bettler aus Schwarzwasser wöchentlich nach Teschen kommt, wo er an einem Tage 20—25 Zloty zusammenbekommt. Redner regt die Einführung der Almosenkarte nach dem Muster anderer Städte an. Der Vorsitzende bemerkte, daß entsprechende Anträge zur Bekämpfung der auswärtigen Völkerplage vorbereitet werden. Das Plenum genehmigt sodann die Erhöhung der von den städtischen Angestellten gezahlten Beiträge für den Pensionsfonds von 3 auf 5 Prozent. Nach Genehmigung von Heimatrechtverleihungen begann die vertrauliche Sitzung die sich mit Personalangelegenheiten beschäftigte. Auf Grund der Ausschreibung eines Sekretärpostens im Elektrizitätswerke melbten sich 40 Bewerber von denen 6 seitens der Kommission vorgeschlagen wurden. In der darauf folgenden geheimen Abstimmung erteilten zweimal die Herren Tylek und Duda je 18 Stimmen. Herr G. A. Halama zog dann das Los, das für Duda Rudolf entschied, der somit provisorisch für diesen Posten gewählt ist. In das städtische Polizeiamt wurden die Herren Jaskok Ferdinand und Urbaczek Paul mittels Stimmzettel gewählt; ein Herr aus den Posten nach dem verstorbenen Herrn Kuchajda, der andere für den Posten im Meideamt. Dem Verlangen des städtischen Bauamtes, einen Sekretär anzustellen, mußte nach kurzer Wechselrede stattgegeben werden. Auf diesen Posten wurde Herr Schefczyk Bruno gewählt. Dadurch verliert Herr Waschka seine Stellung. Weshalb dies geschah, dazu ist wohl jeder Kommentator überflüssig. Nach Erledigung einiger Anträge der Personalkommission wurde die Sitzung nach 8 Uhr geschlossen.

Schlesien in der Kultur voran. Das statistische Hauptamt in Warschau veröffentlicht eine Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben der polnischen Stadt- und Landgemeinden und berücksichtigt dabei vornehmlich die Ausgaben für kulturelle Zwecke. Aus der sehr interessanten Zusammenstellung ergibt sich, daß die westlichen Wojwodschaften bei weitem an der Spitze marschieren, wenn es gilt, das geistige Niveau der Einwohnerschaft zu heben. An allererster Stelle steht die Wojwodschaft Schlesien, die pro Jahr und Kopf der Bevölkerung 7-21 Zloty für kulturelle Zwecke aufwendet, dann kommen die Wojwodschaften Posen und Pommern mit je 5-06 Zloty, die Ostwojewodschaften dagegen nur 2-96 Zloty aus und die kleinpolnischen sogar 2-42 Zloty. Die kongreßpolnischen Städte wenden jedenfalls für ihre kulturellen Belange dreimal weniger auf als die schlesischen Städte.

Vor dem Ruin der Krankenkassen. Auf Grund der Verordnung des Staatspräsidenten über die Organisation der Versicherungsanstalten hat der Arbeitsminister jetzt verfügt, daß 61 Krankenkassen reorganisiert und 182 vollkommen liquidiert werden müssen. In den 61 Krankenkassen, die der Reorganisation unterliegen

sollen, sind Kommissäre ernannt worden. Diese Kommissäre haben die Liquidation der übrigen Krankenkassen zu überwachen und alsdann die Ausgaben derselben auf die reorganisierten Kassen zu übernehmen. Mit dem Tage der Übernahme verschwinden sämtliche Kassenverwaltungen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob ihre Mitglieder ordentlich gewählt waren oder nicht. Diese Maßnahme bedeutet die reiflose Vernichtung der Selbstverwaltung in diesem für Polen so wichtigen Versicherungszweig im sozialen Leben. Nach der Reorganisation werden also in ganz Polen nur noch 61 große Krankenkassen mit zahlreichen Filialen und vielen Tausenden von Mitgliedern bestehen. Nicht selten wird sich das Tätigkeitsgebiet einer einzigen Kasse auf eine halbe Wojwodschaft erstrecken. Das ist einem Zustand gleich zu erachten, wie er sonst in keinem anderen Lande besteht. Besonders in den Ostwojewodschaften wird ein Mitglied eine ganze Tagesreise, wenn nicht mehr, benötigen, wenn es einmal gezwungen ist den Kassenvorstand persönlich aufzusuchen. Zwar wird die Kassenverwaltung in den größeren Orten Zahlstellen einrichten, wo die Beiträge einfließen können, aber in wirklich wichtigen Fragen kann doch nur der Vorstand erscheinen. Die weite Entfernung wird so manches Mitglied davon abhalten, persönlich sein Recht beim Vorstand zu suchen, was praktisch einer Bescheidung der Mitgliedsrechte gleichkommt.

Die Eskomplebankfrage. Da in kürzester Frist die Befestigung über den Ausgleich der Eskomplebank herabgelangen wird, liegt die Frage nahe, was nun die Gläubiger zu erwarten haben. Troßdem die Majorität aller Gläubiger für den Ausgleich gestimmt haben, muß doch gesagt werden, daß kein Gläubiger und auch kein Mitarbeiter des Gläubigerkomitees des unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Juch durch diese Form des Ausgleichs reiflos zufriedengestellt ist. Aber trotz des scharfen Kampfes, den das eingesezte Komitee mit den Banken und den Verwaltungsräten geführt hat, konnten nur wenige Verbesserungen des von der Bank vorgelegten Ausgleichsprojekts durchgesetzt werden. Als dann bei Schluß der langen und schwierigen Verhandlungen der Vertreter der Verwaltungsräte mit der Zurückziehung der Garantie der vier Verwaltungsräte drohte, erklärten sich die Gläubiger bezw. das gewählte Komitee mit dem Vorschlag nachgedrungen einverstanden. — Da diese Garantie für die Gläubiger einen wichtigen Moment bildete, denn es ging nicht so sehr um die Garantie der ohnehin vorhandenen 25 Prozent, sondern um die Sicherheit der pünktlichen Einhaltung der Termine für die Auszahlung der ersten Teilquote. Wäre ein Ausgleich ohne die Garantien zustande gekommen, hätte die Möglichkeit bestanden, daß man vielleicht wenig lukrative Verkäufe tätigen hätte müssen, um die Auszahlungstermine einhalten zu können. Entscheidend aber für diesen Ausgleich war die unbedingte Vermeidung eines Konkurses und die möglichst rasche Ausschüttung der ersten Teilquote. Welche Absichten hat nun das Gläubigerkomitee für die Zukunft? Wie uns ein prominentes Mitglied des Gläubigerkomitees über Befragen erklärt, besteht vor allem die Absicht, die Forderungen der Eskomplebank nach Linieltlichkeit weiterhin einzuziehen ohne Rücksicht darauf, wann die gerichtliche Befestigung des Ausgleiches erfolgt wird. Weiters muß man sich eingehend mit jenen Verwaltungsräten befassen, die keine Garantie leisten wollen und keine geleistet haben. Unser Gewährsmann berührt schließlich noch die Frage der vielen Strafanzeigen, die von Personen außerhalb des Gläubigerkomitees gegen einzelne Bankfunktionäre eingereicht worden sind. Diese Anzeigen werden derzeit von dem Untersuchungsrichter des Teschner Kreisgerichtes Dr. Szromba eingehend geprüft, da sie Unterschuldigungen wegen Verbrechens des Betruges, usw. betreffen. Die Strafuntersuchung berührt das Ausgleichsverfahren jedoch nicht.

Freiwillige Besteuerung der Hausbesitzer? In einer Anzahl von Gemeinden traten die Hilfskomitees für die Arbeitslosen zu gut besuchten Sitzungen zusammen, um neue Einnahmequellen für ihre Unterstützungsfonds zu erschließen. Hierbei traten einige beachtenswerte Neuerungen auf diesem Gebiete zutage. So sollen die Haus- und Grundbesitzer aufgefordert werden, sich freiwillig zugunsten der Arbeitslosen zu besteuern und zwar mit 10 Groschen pro 100 Zl. Gebäudewert und Monat. Die Industrieverwaltungen und gewerblichen Betriebe werden aufgefordert, ebenfalls 10 Groschen pro monatlichen Umsatz von je 100 Zloty den Komitees zur Verfügung zu stellen. Beschlossen wurde ferner, überall Konzerte und sonstige unterhaltende Veranstaltungen zur Auffüllung der Kassenbestände ausführen zu lassen. Es fragt sich nun, ob die erwähnten Vorschläge zur Selbstbesteuerung den erforderlichen Anklang bei den Geldgebern, in diesem Falle den Hausbesitzern und Gewerbetreibenden, finden werden. Immerhin ist die Forderung des Komitees nach neuen Selbstbesteuerungsarten wohl eigentlich als ein Beweis dafür zu werten, daß die bisherigen Unterstützungsmaßnahmen nicht immer zu dem gewünschten Erfolg geführt haben mögen, um die Arbeitslosen vor Hunger zu schützen.

Die sieben Kinder des Pastor Kattenichlag, Roman von Edith Schmettan. Unter obigem Titel erschien in den letzten Tagen der erste große schlesische Heimatsroman, dessen Autorin eine Teschnerin ist. Mit großem Interesse und innerer Freude lesen wir dieses herrliche Buch, welches die Ereignisse im trauten Dörfchen in der Mitte des 18. Jahrhunderts schildert. Leider mußte es uns schon beinahe fremd an, wenn wir in unserer jetzigen Zeit, wo Eigennutz und schändliche Elfenbogenpolitik die Hauptrolle spielen, in das ideale Land unserer Urgroßmütter geführt werden. In edler schöner

Chaos sich Dänemarks bemächtigen wolle, um vielleicht dadurch eine „geheime Souveränität“ über die dänisch-westindischen Inseln zu erlangen mit der Absicht, sie zu einem maritimen Stützpunkt zu gestalten. Der fortgesetzte dänische Besitz der Inseln könne darum zu einer Bedrohung der dänischen Unabhängigkeit werden, und in einem solchen Falle würde die U.S.A. die Inseln annektieren, weil man niemals zulassen werde, daß die Inselgruppe deutsch werde.

Diese direkte Drohung des hinsichtlich der Druckmittel nicht wählischen Lanfing war von Wirkung, wie er in seinen Memoiren mitteilt. Im Dezember 1915 unterrichtete ihn Brun über den Entschluß des dänischen Außenministers, unter dem Druck der Verhältnisse einer Abgabe der Inseln näherzutreten. Bei dieser Gelegenheit wünschte Brun, die Vereinigten Staaten möchten gleichzeitig mit dem Verkauf der dänisch-westindischen Inseln zu Protokoll geben, daß sie keine Einwendung gegen Ausdehnung der dänischen Oberhoheit über ganz Grönland erheben würden. Die dänische Politik ist also damals schon nicht frei von grönländischen Sorgen gewesen und bemühte sich, das Zurückweichen vor dem ungleich Stärkeren mit dem Vorteil der Erlangung des unterstützenden amerikanischen Gewichtes in der Grönlandfrage zu verbinden. Um den dänischen Widerstand hinsichtlich der Antillen zu beseitigen, gab die amerikanische Diplomatie — nachdem sie, in smarten Geschäftskünsten erfahren, Dänemark erst noch etwas hingehalten hatte, — ihr auf der Monroe-Doktrin fußendes, mehr gefühlsmäßiges Bedenken auf, wonach es stillig sein könne, ob Grönland als ein Teil von Amerika betrachtet zu werden vermöchte, und willigte in den Einfluß der Grönlandformel in den Kaufvertrag ein.

Dänemark forderte 100 Millionen Kronen bezw.

27 Millionen Dollar für die Inseln. Lanfing fand den Preis zu hoch und bot 20 Millionen Dollar. Man schwankte, in der Befürchtung, daß die Sache sich weiter in die Länge ziehen und das amerikanische Parlament die dänische Forderung verwerfen würde. Dazu kam, daß der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland näher rückte und man insgedessen eine vollendete Tatsache bezüglich der dänischen Antillen schaffen wollte. Wilson meinte, die Sache sei zu wichtig, um sie an der Geldfrage scheitern zu lassen. Im Januar 1916 schlug Lanfing 25 Millionen Dollar vor, und dieses Angebot wurde drei Tage später von Dänemark angenommen. Kurz vor der Kriegserklärung an Deutschland, im Frühjahr 1917, am 31. März, überreichte Lanfing dem Gesandten Dänemarks, Brun, den Scheck über 25 Millionen Dollar. In größter Eile wurde der Kommandeur Pollok nach der bis dahin dänisch-westindischen Inseln St. Thomas beordert, wo er von dem dänischen Gouverneur Kofsnow die begehrten Inseln übernahm. 52 Stunden später erklärten die Vereinigten Staaten Deutschland den Krieg.

Das ist nach Lanfings Schilderung die Geschichte der Abtretung der Inseln an die amerikanische Weltmacht. Sie ist mit dem eisernen Griffel der Gewalt geschrieben, und die angebliche „deutsche Gefahr“ war nur ein Mittel zum Zweck. Daß aber noch in diesen Tagen, 13 Jahre nach Kriegsende, in Amerika und vor allem in Dänemark, einem Lande, dessen Nähe damals und heute ihm gestalte, sich besser über die deutschen Absichten und Möglichkeiten zu unterrichten, die Märchen vom deutschen Kinderschreck der Völker kolportiert werden, ist eine doppelt traurige Tatsache: Sie zeigt, daß noch sehr, sehr viel von dem Unrat, den die Kriegsheße aufgeschüttet hat, wegeräumt ist.

Sprache schildert Edith Schmellan-Demel die Verhältnisse der Familie Kallenbach, das harmonische Familienleben, das innige Verständnis, welches sich die Eltern entgegenbringen, wie die Kinder in treuer Liebe an den Eltern hängen, welches Opfer die Schwester bringt, indem sie auf eigenes Liebesglück verzichtet und sich den Kindern der so früh verstorbenen Schwester widmet und die Mutter ersetzt. So lebhaft schildert die Schriftstellerin die einzelnen Figuren des Romanes, so bildreich ist ihre Sprache, daß wir schön-Tilly in ihrer weißen Kittel mit Rosenknospen verzieren sehen, die hohen Absätze ihrer Kreuzbänder Schuhe klappern hören und deutlich das Klirren der Fenster der Lateinschule vernehmen. Mehr wollen wir nicht verraten, jedem Menschen aber, der Freude am Schönen und Edlen hat, raten wir, dieses entzückende Buch zu kaufen und zu lesen. Alleinverkauf für Teschen Buchhandlung Stuks.

Konzertabend Senta Benesch-Wien. Die Deutsche Theatergemeinde veranstaltet am Sonntag, den 22. November 1931, um 7 1/2 Uhr abends im Deutschen Theater in Cieszyn einen Konzertabend der berühmten Wiener Violoncello-Virtuosin Senta Benesch unter Mitwirkung von Fräulein Irene Redlich sowie des Teschner Symphonieorchesters. Der Kartenverkauf zu ganz volkstümlichen Preisen (Stolz 2.60 bis Stolz 1.10, bezw. K 10. bis K 4.) beginnt für die Mitglieder der Deutschen Theatergemeinde sowie des Deutschen Theatervereines am Montag, den 16. November 1931, in der Buchhandlung des Herrn S. Stuks in Cieszyn. Alle näheren Mitteilungen wollen aus der Folge 6 von „Bühne und Konzertsaal“ entnommen werden.

Männer-Gesangverein „Froh Sinn“. Die Niederlassung des Männer-Gesangvereines „Froh Sinn“ findet am nächsten Samstag, den 21. November 1931, im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ um 8 Uhr abends statt. Nach den Vorträgen Tanz.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge. Wie alljährlich findet auch heuer ein großer Weihnachtsmarkt zu Gunsten der Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder statt. Diesmal findet dieses Fest am 13. Dezember statt. In Vorbereitung ist ein schönes großes Konzert, welches von 1/2 bis 4 Uhr nachmittags im Deutschen Theater stattfinden soll, anschließend im Hirschenstalle kleine Vorträge der Schulkinder und Weihnachtsmarkt. Wir bitten schon heute alle Bewohner von Teschen und Umgebung, die ein Herz für die deutsche Jugend haben, sich diesen Nachmittags frei zu halten und diese Veranstaltung bestimmt zu besuchen. Das genauere Programm kommt in der nächsten Nummer.

Schweineschlachten. In der Gastwirtschaft Bajer, Alter Markt, findet Samstag ein Schweineschlachten statt, auf das die Gäste aufmerksam gemacht werden.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 16. November l. J. Beginn 8 Uhr abends. „Der arme Heinrich“. Eine Deutsche Sage in 5 Akten von Gerhart Hauptmann. Als zweite Gastvorstellung, des Troppauer Ensembles, gelangt Montag, den 16. November, Gerhart Hauptmanns wundervolle Dichtung, „Der arme Heinrich“ in Rahmen der Theatergemeinde, Serie blau, zur Aufführung. Daß dieses Werk des großen Dramatikers, hier zu Worte kommt, ist nur zu begrüßen, zumal dieses Schauspiel an allen deutschen Bühnen bedeutendes Interesse ausgelöst hat. Karten sind an der Theaterkasse zu haben.

Selbstmordversuch. M. A., 20 jährige Arbeiterin bei „Kori“ beging aus unglücklicher Liebe Selbstmord. Sie hat bei einer gasgeheizten Maschine in der Fabrik das Gas ausströmen lassen und wurde nach ca. 1 Stunde bewußtlos aufgefunden. Der Liebhaber ist eingedrückt und will von ihr nichts mehr wissen. Nach Überführung ins Spital hat sie das Bewußtsein wiedererlangt.

Unwohlsein. Eine Frau Z. aus Karwin kam vorgestern nach Teschen (Polen) auf Besuch. Auf dem Wege zur Bahn wurde sie von Unwohlsein befallen und brach ohnmächtig zusammen. Sie wurde in ein Vorhaus geschafft und nachher ins Spital überführt. Nach baldiger Erholung wurde sie dann zum Zug nach Tschsch-Tschsch überführt.

Selbstmordversuch. Die 21-jährige Elisabeth Kucharczyk verübte am vergangenen Freitag durch Ertrinken von Lysol einen Selbstmordversuch. Sie wurde sofort durch die Freiwillige Rettungsgesellschaft ins Schlesische Krankenhaus geschafft. Motiv der Tat: Unglückliche Liebe.

Begräbnisbeihilfe für pens. Staats- und Kommunalbeamte. In Anbetracht der allgemeinen Notlage hat der Verein der pensionierten Staats- und Kommunalbeamten der Wojewodschaft Schlesien mit dem Sitz in Katowitz in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine Begräbnisbeihilfe von 200 Stolz denjenigen Mitgliedern und deren Frauen auszugeben, die einen Monatsbeitrag von 1 Stolz entrichten.

Das Goethe-Jahr 1932.

Am 100. Todestag Goethes, am 22. März 1932, in seiner Sterbestunde, vormittags 1/211 Uhr, wird an seinem Grabe in der Fährngruft im Weimarer Park eine Stunde stillen Gedenkens gehalten werden. Neben den Vertretern des deutschen Geistes unserer Zeit werden auch Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden anwesend sein. Daran sollen sich in Weimar weitere Kundgebungen

Aufführungen Goethescher Werke usw. anschließen. Die ersten Theater aus dem Reiche und von Wien werden mit je einer Aufführung im Weimarer Nationaltheater Goethe spielen — das Ganze unter dem Namen „Goethe-Woche“, so daß um Ostern 1932 Weimar die Rolle Bayreuths übernehmen kann. Dann werden an den Stätten, die mit Goethes Leben verbunden sind, im In- und Auslande Goethe-Feiern gehalten werden; dafür rüft auch Rom und rufen viele andere Orte, an denen das Grenz- und Auslandsdeutschum vertreten ist, um die Kulturgemeinschaft des deutschen Volkes im Zeichen Goethes zu betonen. Bei Goethe-Feiern in Amerika wird Prof. Eugen Kühnemann aus Breslau sprechen, der eben (im Leipziger Insel-Verlag) eine Goethe-Darstellung in zwei Bänden veröffentlicht hat. Der Freiburger Literaturhistoriker Prof. Philipp Witkop hat (im Goethe-Verlag von J. G. Cotta) einen „Goethe“ in einem Bande erscheinen lassen, und von dem Danziger Hochschuleprofessor Heinz Kindermann wird noch eine Darstellung Goethes angekündigt — über Goethes Menschengestaltung hat Kindermann erst kürzlich ein wertvolles Werk erscheinen lassen.

Ihren Abschluß sollen die offiziellen Goethe-Feiern an Goethes Geburtstag, am 28. August in Frankfurt o. M., finden. Der Umbau an Goethes Geburtshaus, der unter Benützung aller Bauten die reichen Sammlungen dieses Goethe-Museums aufnehmen kann, wird bis dahin fertiggestellt sein. Zu bedauern bleibt, daß es unmöglich gewesen ist, in gleicher Weise den Sammlungen des Goethe-Nationalmuseums in Weimar Luft und Raum zu schaffen. Das Haus am Frauenplan pfercht seinen Besitz, der sich ja seit Goethes Zeiten noch um einiges vermehrt hat, so zusammen; daß manche Dinge, die uns heute besonders angehen, z. B. Goethes naturwissenschaftliche Arbeit, gar nicht recht zur Darstellung kommen. Hoffentlich wird es wenigstens möglich sein, im Weimarer Residenzschloß eine Goethe-Ausstellung einzurichten. Die dritte Goethe-Sammlung, die des Professors Dr. Anton Rippenberg in Leipzig, wird vollständig in der Preussischen Akademie der Künste gezeigt werden.

Vom Reiche werden eine Goethe-Medaille und eine Goethe-Münze vorbereitet, in Form von Ausdrücken an hervorragende Künstler von heute. Die Münze wird ein Erinnerungstaler sein, die ähnlicher Art, wie er zum 100. Todestage des Freiherren vom Stein kürzlich geschaffen worden ist. Doch ist dieser Taler, der von dem Berliner Bildhauer Prof. Rudolf Bissell entworfen worden ist, anscheinend in so geringer Menge ausgeprägt worden, daß er gar nicht ins Volk gedrungen ist. Die Reichspost wird eine Goethe-Postkarte verbreiten, deren Entwurf von Prof. E. A. Weiß in Berlin stammt. Die Reichsdruckerei bereitet für die Reihe ihrer „Deutschen Kunstbücher“ eine Veröffentlichung des Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob vor, die an Hand von schönen kleinen Lichtdrucken der Bildnisse Goethes, der Goethe-Stätten u. a. Erinnerungen das Leben Goethes darstellt. Die Universität Leipzig wird zur Erinnerung an ihren bedeutendsten Studenten wahrscheinlich eine Preismedaille auf Goethe herausbringen.

Auch in Teschen bereiten die Deutschen eine Ehrung Goethes vor. Der Deutsche Theaterverein beabsichtigt das Goethejahr durch Aufführung von dramatischen Werken des Dichtersfürsten zu feiern; auch wurde der Beschluß gefaßt, im foyer des Deutschen Theaters eine Büste (Herme) Goethes aufzustellen. Die Kosten für dieses Denkmal sollen durch Freiwillige Gaben aufgebracht werden. Es ergeht an alle deutschen Teschens diesseits und jenseits der Olsa, aber auch an alle Deutschen Ostschlesiens, die Bitte, ihr Scherlein zu der geplanten Goethe-Ehrung beizutragen. Gaben nimmt entgegen Herr Direktor Franz Demel („Port“ Tische Gasse 15.) sowie auch die Geschäftsstelle dieses Blattes (A. Pjaczolka Ringplatz).

Tschsch-Tschsch.

Die Schillerfeier. Am 4. Juni 1908 fand in Tschsch-Tschsch die feierliche Enthüllung des zu Ehren unseres Dichtersfürsten Schiller errichteten Denkmals statt. Am nun die 25jährige Wiederkehr dieses bedeutenden östlichen Ereignisses zu feiern, ergriff die Burschenschaft „Sillesia“ in Tschsch-Tschsch die Initiative und vereinbarte im Einvernehmen mit dem deutschen Theaterverein, daß am Montag im Deutschen Theater das Erstlingswerk Schillers „Die Räuber“ zur Aufführung gelange, während am Dienstag beim Denkmal in der Markthalle die eigentliche Feier stattfand. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß die Theateraufführung belan nahe ausverkauft war und vorwiegend die deutsche Jugend den größten Teil der Besucher stellte. Die Troppauer Schauspieler gaben ihr Bestes und nicht endenwollender Beifall lohnte ihre vortrefflichen Aufführungen. Am Dienstag sammelten sich alle diejenigen, die Schiller ihre Huldigung darbringen wollten, ihre Zahl ging in die Tausende. Auf der Ostauer Straße nahm der endlose Zug seine Aufstellung, von Musik begleitet, mit Fackeln die Nacht beleuchtend, marschierten die Massen zum Denkmal auf. Dort standen bereits Hunderte von Deutschen aus beiden Städtteilen, um Zeuge der nationalen Kundgebung zu sein. Unter Leitung des Chormeisters Machold sangen die beiden Männergesangsvereine ein Lied, worauf Rechtsanwalt Dr. Schneeweiß in einer formvollendeten Rede die Bedeutung unseres Dichtersfürsten Schiller schilderte. Dr. Schneeweiß erwähnte u. a., wenn die Errichtung des Denkmals in erster Linie zu verdanken ist und als er den Namen „Dr. Hinterstößer“ sprach, da ertönte ein lausendstimmiges „Heil Dr. Hinterstößer“. Mit Schillersworten „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“ schloß Dr. Schneeweiß seine begeisterte Ansprache, worauf mit

einem Scharlede die imposante nationale Feier ihren Abschluß fand. Einen wundervollen Anblick bot das Denkmal (bekanntlich von dem Schlesier Hans Schähle um den Betrag von K 27.000 geschaffen), von einem Reflektor beleuchtet und von Hunderten von Fackeln umlodert. Die Feier hatte auf alle Anwesenden einen unauslöschlichen Eindruck gemacht.

Selbst den Arbeitslosen. Der Stadtrat von Tschsch-Tschsch verlaßt: Der Stadtrat hat in seiner Sitzung vom 30. Oktober l. J. beschlossen, zum Zwecke der Arbeitslosenfürsorge eine Spendenaktion von Haus zu Haus durchzuführen. Es werden nicht nur Geldspenden, sondern auch Anmeldeungen von Naturalienpenden wie Lebensmittel, Kleidungsstücke, Schuhe usw. entgegengenommen. Mitglieder und Ersatzmitglieder der Stadtvertretung, bezw. deren Gattinnen haben es in aufopferungsvoller Weise übernommen, diese menschenfreundliche Aktion durchzuführen.

Stromunterbrechungen ohne Ende. Die Schlamperei in der Stromversorgung Tschsch-Tschschs nimmt nachgerade skandalöse Formen an. Unlängst versagte wiederum die Lichtleitung. Nicht nur daß die Arbeit in den Büros eine unliebsame Unterbrechung erfuhr, mußten auch die Motoren in den Fabriken und Werkstätten ruhen, die an die unglückselige Leitung angeschlossen sind. Die wirtschaftlichen Schäden, die dadurch entstehen, werden nicht vergütet, müssen also von den Konsumenten getragen werden. Gibt es denn keine Möglichkeit, den Vertrag mit den M. S. E. über die Strombelieferung von Tschsch-Tschsch in einer Weise zu ergänzen, die den Geschädigten die Möglichkeit gibt, die M. S. E. für alle Schäden, die ihre Schlamperei den hiesigen Stromkonsumenten zufügt, haftbar zu machen?

Weihnachtsausstellung. Aus wohlunterrichteter Quelle erfahren wir, daß unsere beliebte heimische Malerin Ida Münzberg eine große Ausstellung ihrer wunderbaren Oel- und Pastellbilder für Anfang Dezember vorbereitet. Wir teilen dies schon heute mit, damit jeder Kunstverständige, der seinen Lieben eine Freude zu Weihnachten bereiten will, daran denkt, daß in keiner schlechten Familie, die etwas auf sich hält, ein echter „Münzberg“ fehlen darf. Die genaueren Daten dieser Ausstellung werden an dieser Stelle noch bekannt gegeben.

Jaworowy Schühhaus. Am Samstag, den 14. und Sonntag, den 15. November d. J. Schweineschlachtfest. Prima Ergebnisse durch einen Wiener Fachmann, für die verwöhntesten Feinschmecker Delikatessen. In Erzyntsch sowie in Trzitzsch zu allen Tagen Autobusse am Bahnhofe.

Klavierabend Hans Pawlitzka. Heute, Samstag, veranstaltet die Konzertdirektion Gärtner-Hayari in dem Konzertsaal der polnischen Turnhalle in Tschsch-Tschsch, Bezrucgasse einen Klavierabend des hier heimischen, in Wien wirkenden Pianisten Hans Pawlitzka. Der Künstler, der in Wien, Graz, Brünn, im Studio der Wiener Kapaz mit größtem Erfolg konzertierte und wie wir erfahren, in der nächsten Zeit für einen Uraufführungsabend in Wien verpflichtet ist, hat für sein hiesiges Auftreten ein äußerst interessantes Programm gewählt. Er spielt u. a. hier noch nie gehörte Kompositionen von Alexander Burgstaller, Max Breitenfeld, (eine sehr effektvolle Oktavensstudie), Ernst von Dohnanyi und ein großes Variationenwerk der bekannten Wiener Meisterin Emma Fischer. Als Schlußnummer hat Pawlitzka Regers Burleske über das Wiener Thema, „O, Du lieber Augustin“, gewählt. Der Kartenverkauf hat bereits im Geschäft des Herrn Kuller am Schachberg lebhaftest eingesetzt. Dortselbst sind auch in der Auslage einige der ganz ausgezeichneten Rezensionen auswärtiger Konzerte Pawlitzkas zu lesen.

„Max und Moritz“ kommen in unsere Stadt. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Nachricht vom Eintreffen der „Bösen Buben“ auch bei uns das größte Interesse erweckt und ist demgemäß der Kartenverkauf in bestem Gange. Zu dem Gasspieler der „Max und Moritz“ Bühne wird uns noch ergänzendes gemeldet: Das Ensemble gastierte zuletzt im Wiener Josefstädter Theater, im Deutschen Nationaltheater Waimar, Hamburg, Komische Oper-Bremen, Schauspielhaus in den Stadttheatern von Regensburg, Augsburg, München Nürnberg, Frankfurt, ferner in Holland, Freistaat Danzig bis hinauf nach Tiflis, Österreich und Ostschlesien. Seit einigen Tagen sind sie in der Cechoslowakei und Sonntag werden die bunten drei Autos auch durch unsere Straßen fahren und Bewunderung und Freude bei Groß und Klein erwecken. Die einmalige Aufführung der sechs lustigen Bubenstreiche findet am 15. November 3 1/2 Uhr nachmittags in der Turnhalle Bezrucgasse statt. Restliche Karten in der Buchhandlung Kuller. Sonntag ab 10 Uhr vorm. in der Turnhalle Bezrucgasse. Arrangement: Theaterdirektion Rosa Gärtner-Hayari.

Auf der falschen Straßenseite. Aus Tschsch-Tschsch kam in der Nähe von Ober-Tieritzko ein Auto, in dem Dr. Egon Giesinger fuhr, ordnungsgemäß auf der linken Straßenseite. In dem zweiten Wagen, der aus der Gegenrichtung kam, sah eine Bietlicher Gesellschaft. Der Chauffeur fuhr gewohnheitsgemäß rechts. Im letzten Augenblicke erkannte er seinen Fehler und wollte nach links abbiegen, während der Teschner Wagen gleichfalls einem Zusammenstoße ausweichen wollte und nach rechts ablenken. Der Zusammenstoß war unausweichlich. Beide Wagen wurden arg beschädigt. In dem Bietlicher Wagen wurden zwei Personen, und zwar Dr. Moser und der Kaufmann Zuckerhandl aus Bietlich schwer verletzt. Die übrigen Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Nieder- und Arlenabend D'Arin Beljanin in Tschsch.-Tschsch. Der hier von seinen früheren Konzerten bestens bekannte, ausgezeichnete Sänger gibt Freitag, den 20. November einen eigenen Nieder- und Arlenabend mit ganz neuem Programm. Näheres die Plakate. Karten bei Kuller.

Die Holzbude mitten auf dem Ringplatz. Nachdem das Haus der tschechischen Wohnungsbau-Genossenschaft auf dem Ringplatz fertiggestellt und teilweise auch schon bezogen ist, sollte man annehmen, daß die schäbige Holzbude, deren Standplatz seinerzeit wegen des Baues dieses Hauses mitten auf den Ringplatz verlegt wurde, verschwindet. Tag um Tag vergeht, aber nichts deutet darauf hin, daß dieser Schandfleck des auch in anderer Hinsicht nicht schönheitsfehlerlosen Ringplatzes bald verschwindet. Dem Eigentümer dieser Bude, dem sich nur die Bewilligung zur Aufstellung für die Dauer des Baues des Genossenschaftshauses erteilt wurde, wäre nachdrücklich nahezu legen, die Bude so rasch als möglich abtragen zu lassen.

Jagd auf einen Truthahn. Das auch im Inneren der Stadt eine Jagd stattfinden kann, hatten die Bewohner der Sablunkauer Straße zu beobachten Gelegenheit. Flog da ein Truthahn von Baum zu Baum, ohne daß jemand hätte angeben können, wem der Vogel gehöre. Da er sich auf keine andere Weise einfangen ließ, wurde er mit einem Schießprügel heruntergeholt. Der glückliche Jäger erlegte den Marktpreis für den toten Truthahn bei der Polizei, der auf den rechtmäßigen Besitzer des toten Vogels wartet.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiet wurde eine Handtasche mit einem größeren Geldbetrag in Ac und Schilling gefunden und beim Polizeiamt hinterlegt. Verloren wurden zwei Grenzübertrittskarte, eine Eisenbahnerlegitimation und eine Freikarte auf den tschechischen Staatsbahnen für das Jahr 1931.

Ustron.

Schwerer Unfall bei der Arbeit. Am Freitag verunglückte der 33jährige Steinbruch-Arbeiter aus Ustron, namens Johann Sehnicki bei der Arbeit sehr schwer. Beim Füllen eines Sprengloches explodierte das Pulver und zersplitterte ihm die rechte Hand. Außerdem erlitt er Brandwunden an der linken Hand und Verletzungen im Gesicht. Dr. Sntegon in Ustron leistete ihm erste Hilfe, worauf er mittels Rettungsauto ins tschechische Krankenhaus nach Teschen überführt werden mußte.

Bielitz.

Die Verwaltungskommission im Schief. Sejm wird dem Wunsch der Stadt Bielitz gerecht. Am Freitag, den 6. November tagte die Verwaltung des tschechischen Sejms. Auf der Tagesordnung stand das Gesetzesprojekt (dritte Lesung), ob die Stadt Bielitz ihre Autonomie beibehalten soll. Zu Art. 5 des Gesetzesprojektes wurde ein Zusatzantrag angenommen, demzufolge die Städte Bielitz, Kattowitz und Abnigshütte eigene Städtekreise bilden sollen. Mit Ausnahme der Sanacja stimmten alle Parteiklubs für den Antrag. Somit bleibt unsere Stadt Bielitz autonom.

Eine Walter Fleg-Gedenkfeier von den Wandervögeln veranstaltet. Zu Ehren des im Kriege gefallenen Dichters Walter Fleg, der mit seinen zum Teil unvollendeten Werken der deutschen Jugend einen kulturellen Schatz hinterließ, veranstaltet der Wandervogel eine Gedenkfeier, die am 22. November stattfinden soll.

Reorganisation des Betriebes der Bielitzer Maschinenfabrik G. Josephys Erben. Wie uns gemeldet wird, führt die Firma G. Josephys Erben eine grundlegende Reorganisation in ihrem Betrieb durch. Sie beabsichtigt diejenigen Abteilungen ihres Betriebes, die sich derzeit als wenig rentabel erwiesen haben, stillzulegen, während sie den Hauptzweig ihrer Produktion, den Textil- und Appreturmaschinenbau durch besondere Reorganisationsmaßnahmen leistungsfähiger gestalten wird. Ebenso wird sie nach wie vor die Abteilungen für den Bau von Einrichtungen für Zementfabriken, allgemeinen Maschinenbau und Rohrgießerei aufrecht erhalten.

Das Blumenfeld als Grenze. Vom Atlantik bis zum Pazifik.

Die amerikanische Öffentlichkeit wird auf eine neue Möglichkeit aufmerksam gemacht, ihre Exzentricität zu beweisen. Es ist vorgeschlagen worden, an der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada, die das trockene Land von dem feuchten trennt, eine riesige Blumenflur anzulegen, die in wundervoller Weise bepflanzt werden soll. Der Riesengarten soll sich ohne Unterbrechung vom Atlantischen zum Stillen Ozean hinziehen, und stellenweise eine Breite von 30 Kilometern haben.

Man will mit dieser Anlage einmal dem noelenden Gärtnerhandwerk helfen; weiter soll das Werk eine Menge von Arbeitern, die heute erwerbslos sind, beschäftigen; dann aber hofft man, daß dieser Garten viel Fremde anziehen wird und somit Gewinne für die belenden-Industrie abwirft.

Die Unkosten veranschlagt man optimistisch Weise mit nur 5 Millionen Dollar. Ein Blick auf die Landkarte genügt, um die Unhaltbarkeit dieser Summe zu

Kundmachung.

In der Generalversammlung der Genossenschaft der Bäcker in Cieszyn wurden nachstehende Brotpreise gültig ab 16. November 1931 festgesetzt:

1 kg Brot dunkel en gros	Zl 0.37	ohne Rabatt
en detail	Zl 0.40	" "
1 kg Brot weiß en gros	Zl 0.42	ohne Rabatt
en detail	Zl 0.45	" "

Ein Brotumtausch ist nicht gestattet.

Cieszyn, im November 1931.

Genossenschaft der Bäcker in Cieszyn.

beweisen. Wie denn überhaupt das ganze Projekt, wenn es auch in Amerika ernstlich besprochen wird, so phantastisch anmutet, daß es selbst über die Möglichkeiten des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten hinausgeht.

Welche Nation stellt den idealen Ehemann?

Eine Amerikanerin probiert die Sache praktisch aus.

Frau Eliza Battenhill, die Besitzerin eines exklusiven Schönheitslons in New Orleans, hat eine besondere Neigung zum Weltbürgertum und betätigt diese Liebe zum Internationalismus, indem sie die Vertreter der verschiedensten Nationen ehelicht. Einen nach dem andern, versteht sich, aber sie hat schon eine ganz ansehnliche Reihe zusammengeheiratet! Obwohl sie erst heute 41 Jahre alt ist. Sie begann allerdings früh mit der Ehe-Saufbahn. Mit 16 Jahren heiratete sie einen deutschen Ingenieur, der in Amerika eingewandert war. Er verlangte von Eliza aber etwas Unmögliches: sie sollte ihm ein gemaltliches Heim zaubern und zu ihm nett und lebenswürdig sein. Für eine modern denkende Amerikanerin etwas Unmögliches! Sie veränderte, ihr Gatte habe allmodische verkalte Anschauungen, und ließ sich von ihm scheiden. Kurz darauf heiratete sie einen Irlander; es dauerte nicht lange, da stand sie wieder vor dem Scheidungsrichter: Eliza hatte erkannt, daß der Irlander den Brandy mehr liebte als sie.

Das Leben ist kurz und der Nationen gibt es viele. Eliza schritt mit einem Franzosen, einem Kaufmann, zum Traualtar. Aber wehe, er war ein Gelbhäut! Nichts Edelherres als ein Gelbhäut! Der einzige Ausweg: die Scheidung. Es folgte ein Portugiese, ein äußerst musikalischer Mann. Er spielte und piffte vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Eliza hörte einige Monate mit Todesverachtung zu, dann brach ihre Geduld. Der musikalische Mann trieb sie in die arme eines russischen Emigranten. Doch bald teilte Eliza mit, der Russe wäre ein Barbar. Es sei unmöglich, mit diesem Menschen zu leben. Er gab ihr einige kräftige Ohrfeigen, als sie sich zu sehr mit einem Solotänzer unterhielt. Jetzt versuchte Eliza ihr Glück an der Seite eines feurigen Mexikaners. Auch hier wurde sie enttäuscht: er hatte keine aussergewöhnlichen Manieren, er rauchte ohne Erlaubnis in ihrer Gegenwart.

Nach all diesen schlechten Erfahrungen mit der weißen Rasse, schenkte Eliza ihre Aufmerksamkeit den Farbigen. Sie heiratete einen Indianer, ihren jetzigen Gemahl Mr. Jack Battenhill. Er ist der Nachkomme eines berühmten Häuptlings, trägt aber keinen Skalp und auch keinen Tomahawk, sondern ist ein sehr geflegter Gentleman, ein Businessman amerikanischen Formats, nur ist seine Hautfarbe ein wenig zu dunkel. Er ist Eigentümer großer Petroleumfelder. Bis jetzt lebt Eliza mit ihm in glücklicher Ehe. Man glaubt aber nicht, daß Mr. Battenhill der letzte Gatte Frau Elizas ist. Es gibt doch so viele Nationen!

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Die Räuber. Ein Schauspiel von Friedrich Schiller. Dieses dramatische Erstlingswerk Schillers, am Ausgang der literarischen Genieperiode stehend, ist ein gigantischer Abriß der damaligen Geisteswelt und die Überleitung zu den gewaltigen Geschehnissen der nächsten Epoche. Der achtzehnjährige Schiller, in der herzoglichen Militärakademie in Stuttgart ein Sklavenleben führend und unverkennbar unter dem Eindrucke Shakespeares stehend, findet in seinem Schauspiel, in den geschilderten Charakteren und in dem Ablauf der Handlung, das geeignete Mittel zu einem höheren Zweck. Denn nicht nur er, sondern auch das ganze deutsche Volk war verurteilt Sklavenketten zu tragen. Der Schrei beleidigter Menschwürde ging durch Deutschland und ohnmächtige Fäuste wurden heimlich geballt. Was Wunder also, wenn dieses Schauspiel, der elementare Ausbruch empörter Gefühle, bei der ersten Aufführung im Jahre 1782 einen unbeschreiblichen Erfolg erzielen konnte, da doch ein ganzes Volk alles das schon lange empfunden und geahnt hatte, was von Schiller mit unerhörter Kühnheit in den „Räubern“ geschildert wurde. Die tiefe Tragik dieser Erscheinung liegt darin, daß Schiller seinen Sel-

den zum Räuber machen mußte, da nur aus dieser, außerhalb der menschlichen Gesellschaft liegenden Sphäre, Rache und Hilfe zu erwarten war. Trotzdem aber erkannte auch der Achtzehnjährige — er war schon damals Ethiker — daß sein Karl Moor gegen die stilkche Ordnung gesündigt hatte und daher den Gesetzen verfallen war.

Die im Rahmen verschiedener Schiller-Führungen vom Troppauer Stadttheater bei uns veranstaltete Aufführung der „Räuber“ brachte Überraschungen. Ich kenne die Länge des dem Spielleiter zur Verfügung stehenden Repliques nicht, aber es muß wohl angenommen werden, daß sie beträchtlich ist. Man könnte sich damit ohne weiteres abfinden, wenn nicht auch Wesentliches geopfert worden wäre. Und dazu gehört zweifellos die zweite Szene des fünften Aktes, die teilweise mit der ersten Szene vereinigt wurde. Karl Moor sagt doch nach dem Abgange Schweizers am Ende des vierten Aktes ausdrücklich: „Ich bleibe“. Wozu in aller Welt geht er trotzdem nach dem Schloß? Traut der Schweizer nicht oder kann er das Wiedersehen mit Amalia nicht mehr erwarten? Und dann: Schiller läßt den alten Moor und Amalia sterben, was selbstverständlich ist. Was fangen ein lebender Moor und eine lebende Amalia an? Hier ist die Diktion der Spielleitung unverständlich. Abgesehen soll das kein Tadel im gewöhnlichen Sinne sein, denn was die Spielleitung im Ganzen leistet, ist außerordentlich bemerkenswert. Große Mühe verwendet sie an die Massenszenen, die bildhaft wirken und zu schöner Plastik ausgearbeitet werden. Ein Novum, gewiß, aber auch Klassiker bedürfen an geeigneter Stelle oft der farbespendenden Hand. Von den schauspielerischen Leistungen ist in erster Linie jene des Oberspielleiters Josef Krafzel hervorzuheben, welcher den Franz Moor mimte. Dieser Franz Moor war ein echter, bodenständiger Schurke, kalt, grausam und gewissenlos. Ganz hervorragend war die Wahnsinnszene; hier war echtes Akkultum an der Arbeit. Josef Engelhardts Karl Moor war sehr sympathisch, doch fehlte ihm mitunter die Durchschlagskraft des glühenden Freiheitsfanatikers. Karl Moor muß auch das Publikum mitreißen, nicht nur seine Räuber. Julia Paneth fügte sich in die undankbare Rolle der Amalia, Mauritius Sekler vom Deutschen Theater in Mähr.-Odrau spielte glaubwürdig einen sich aufopfernden, treuen Schweizer und Norbert Kammels Koller fand überzeugende Töne aufrührender Todesnot. In der Rolle der Magistratsperson lieferte Rudolf Drexler ein seine Kunst kennzeichnendes Kabinettstück. Die übrigen Mitwirkenden, so insbesondere auch die zahlreichen „freiwilligen“ Räuber, waren voll echter Begeisterung an der Arbeit, um dem unselbstlichen Werk einen würdigen Rahmen zu bereiten. Das Publikum folgte der Aufführung mit nicht ermüdender Aufmerksamkeit und nicht nur die sehr zahlreich vertretene Jugend spendete nach den Aktschlüssen frenetischen Beifall. E. A.

Nach Tschechisch-Tschsch.

Verichtenkt werden, aber nur an die Bewerber aus dem so oft durch die ägyptische St. Sternis beimgekauften Stadteil mehrere ältere, aber sonst gut erhaltene, immer gebrauchsfähige

Petroleumlampen.

Nähere Auskunft im Inseratenbüro
Rudolf Pjczolka, Cieszyn.

Achtung!

Kommissionslager von Bielitzer Stoffen

zu Fabrikspreisen von der Firma
KARL JANKOWSKY & SOHN, BIELITZ
Cieszyn, Obertor 15, E. Scholtis

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— 3 Lot.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalsten
:-: 10 Groschen. :-:

Größere und Geschäfts-Inserat:
bei. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Piszolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Aud. Piszolka, Ringplatz.

Folge 47.

Teschen, Sonntag, den 22. November 1931.

12. Jahrgang.

England und die Tribute.

Nun die üblichen feierlichen Dinge vorübergerauscht sind, als wie der „Lord Mayors Show“ und die Feter des Waffenstillstandes, ist der politische Alltag wieder in seine Rechte getreten. Daran erinnert mancherlei: die Schwäche des Pfundes, oder der gewaltige Strom von Importwaren, die in die englischen Häfen eindringen. Daran erinnert nicht zuletzt, wenn auch ohne jede Freude begrüßt, die Reparationsfrage, die Stillhaltung und alles, was damit zusammenhängt. Und damit hängt außerordentlich viel zusammen! Man könnte sagen: die Revision des Vertrages von Versailles, die Neuordnung der Verhältnisse zu Frankreich, die Neuordnung der Beziehungen zum Reich und zu den Vereinigten Staaten und zuguterletzt zum europäischen Kontinent. Und wenn man sich die Fülle von Sorgen und Problemen eine geraume Zeit nachdenklich betrachtet, so kommt man, selbst aus der Perspektive der Dinge urteilend, zu dem Resultat: die gewaltige Mehrheit der neuen englischen Regierung ist wirklich nur gerade groß genug.

Diese Regierung ist nämlich trotzdem in keiner beenden-werten Lage. Die ganze Welt erwartet von ihr Offenbarungen, neue Entschlüsse, Taten. Sie verlangt noch mehr: neue Gedanken und Führung. Und wenn wir selbst zugeben, daß die englischen Regierungen von dem Verlangen alles auf Vorrat hätten: Pläne, Entschlüssekraft, Programme usw., — sie wäre trotzdem nicht in der Lage, davon zu sprechen, weil es sich einmal um eine englische Regierung handelt, die ungern redet, und weil man überdies genau weiß, daß die lieben Franzosen nur darauf warten, Herrn Macdonald oder dem neuen Außenminister Sir John Simon ein Bein zu stellen. Auf der andern Seite bildet die allgemeine englische und weltpolitische Lage keinerlei Aufschub. Es muß etwas geschehen. Kann jedoch etwas geschehen? Versuchen wir, die vielen Fragen durch eine einzige Antwort zu erledigen. Greifen wir daher ein zentrales innen- und außenpolitisches Problem heraus: die Reparationsfrage.

Was bedeutet die Reparationsfrage für England? Wenn man will, so steht man in London darin den ganzen Ursprung des heutigen Unheils. Die Engländer sind sich schon seit Jahren darüber klar, daß es die Tributpolitik gewesen ist, die den Franzosen die Möglichkeit gab, sich in den Besitz der anderen Hälfte des Weltgoldvorrates zu setzen. Man hat das aber nicht verhindern können, weil die Amerikaner nun einmal die Tributfrage, mit der die interalliierten Schulden sehr zusammenhängen, mit der damit nicht zusammenhängenden Abrüstungsfrage gekoppelt haben. Denn die Amerikaner sagten: Wozu Schuldenstreichen, wenn ihr da drüben in Europa das Geld für Rüstungen verpulvert! Das gibt nur neue Gefahren. Die Engländer schwankten demgegenüber jahrelang zwischen einer proamerikanischen und einer profranzösischen Politik, wobei ihnen, zumal unter Außen Chamberlain, das französische Hemd näher saß als der amerikanische Rock. Calais liegt in unangenehmer Nähe der englischen Hauptstadt — und zieht man heutige Flugzeuggeschwindigkeit in Betracht, so braucht man schon eine Stoppuhr, um die Zeit eines Fluges nach London richtig zu berechnen. Es geht schneller, als man denkt. Es ist eine Sache von — Minuten.

Genau genommen haben sich die Engländer aber treiben lassen. Es ist geradezu ein Witz, daß es jedesmal Macdonald war, der Dawes-Plan und Young-Plan ratifizierte. Die politische Rechte hat sich immer vor der Verantwortung gedrückt, wenn die Reparationen auf Tapet kamen. Nun müssen jedoch die Folgen ausgebald werden. Und in der neuen Regierung sind alle politischen Gegner von einst zusammengekommen und keiner kann mehr ausweichen und dem anderen die Verantwortung zuschieben.

Auch die letzter Tage gehaltenen Reden lassen erkennen, daß es unter der Oberfläche gärt, wenn noch keine neue politische Formel gefunden worden ist. Man drückt sich in London immer unklar aus, zum großen Aerger der Franzosen, die immer für präzise Formulierungen sind, die immer reinen Tisch haben wollen, die buchstabengenaue den Friedensvertrag erfüllt sehen wollen, soweit er sich gegen das Deutsche Reich anlegen läßt. Doch in England regt sich heute heftigste, leidenschaftlichste Abwehr gegen die französischen Thesen. Und im Unterchiede gegen früher fühlt man sich heute zum ersten Male imstande, eine praktische Politik dagegen zu treiben. Man hat deswegen zunächst die Young-Plan-Frage wiederhergestellt. Man kann den Franzosen, das ist hier deutlich geworden, nicht dadurch bekommen, indem man den Buchstaben opfert; man kann sie nur matt setzen, wenn man zunächst den Buchstaben des Gesetzes achtet. Also soll der Young-Plan wieder in Gang gesetzt werden? Ganz London weiß, daß der Young-Plan nicht wieder in Gang kommen kann. Es geht eben nicht. Es geht auch im englischen Interesse nicht. Hat Deutschland sichbare, so hat England unsichtbare Tribute gezahlt. Das ist die Quintessenz der gegenwärtigen Lage. Also fort mit ihnen!

Wie soll das möglich sein? Es ist nur so möglich, daß die deutsche Politik zur Zeit die Nerven behält. Man weiß in England nur zu gut, daß hier Gefahren liegen, die auch in der innenpolitischen Lage in Deutschland begründet sind; aber man weiß auch, daß es in der Politik nur einen Weg zu wirklichen Entscheidungen gibt: das Experiment. Das Experiment wird diesmal mit Frankreich vorgenommen. Man will Frankreich auf die Probe stellen. Wird es handeln, wenn Deutschland nicht erfüllt? Wird Frankreich wie Schlock sein Pfund Fleisch dem Vertrage gemäß fordern oder wird es das nicht tun? Man ist hier überzeugt, daß die Franzosen alles tun werden, um das Deutsche Reich durch entsprechende Drohungen in politische Zugeständnisse zu schrecken. Aber das ist ja gerade die Frage: werden die Herren der Deutschen versagen? Denn wenn sie nicht versagen, so haben die Deutschen und die Engländer gewonnen. Dann ist der Beweis geliefert, daß es so nicht geht, und das Frankreich nicht gegen die gesamte Welt vorgehen kann. Darauf läuft es hinaus.

keine Prophezelung politischer Zukunft, die im Schoße der Götter liegt. Hier ist die Vision des natürlichen Rechtes derjenigen Nation des alten Europas, die unbefritten die größten zivilisatorischen und kulturellen Leistungen auf dem Kontinent vollbracht hat, und der man diejenigen Rechte nicht vorenthalten kann, die andere im Austausch einer verdienten oder unverdienten Konjunktur gewonnen haben, ohne zu wissen, warum. Ein natüres und völlig ungekünsteltes Nationalempfinden wird sich gegen alle partikularen und dynastischen Hemmungsüberreste durchsetzen, und ich zweifle nicht, daß meine Augen die Verwirklichung noch leben werden. Es ist ein hoffungsloser Gedanke, zu glauben, daß das Rad der Geschichte zurückgedreht werden könnte, daß die Völker in dem Raum zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer die Sehnsucht nach ihrer Vergangenheit, die vielfach nationale Unterdrückung war, so stark verspüren würden, daß ein früherer, nach meiner Meinung endgültig untergegangener Zustand neu aufliegen wird. Es ist kindisch anzunehmen, daß die Entwicklung des Verkehrs und der Technik, der wir gewiß zum Teil schuldige Verdanken, keineswegs nur Fortschritte in einer Zeit der problematischen Konzentrierung und Kartellierung, ausschließlich auf dem Gebiete der staatlichen Entwicklung, die entgegengesetzten Konsequenzen haben sollte. Größere Zusammenstöße werden sich als notwendig erweisen. Nicht nur wegen der unmöglichen Arbitrie ethnographischer Grenzbeziehungen, die in dem Völkergemisch jenes Raumes niemals für alle befriedigend sein können, vielmehr im Sinne der Verwirklichung unnatürlicher Grenzen und des Umschlagens wirtschaftlicher Macht. Die Sollstationen und Pafstellen, mögen sie auch in Geltung

An die deutsche Bevölkerung unserer Stadt!

Anfangs Dezember wird in unserer Stadt die von der Warschauer Regierung anbefohlene Volkszählung durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke ist unsere Stadt in 7 Bezirke eingeteilt worden, in welchen 65 Zählungskommissäre ihre Arbeit durchführen werden, so daß auf einen Kommissär 250 Einwohner entfallen werden. Diese Volkszählung hat für uns Deutsche eine eminent wichtige Bedeutung, weswegen zu deren Aufklärung eine Versammlung am Dienstag, den 24. November 1931 um 7 Uhr abends im Saale der Freiwilligen Feuerwehr, Feuerwehrgasse 7, im ersten Stocke stattfinden wird, in welcher Redakteur Kleiß aus Bielitz über das Thema: „Ueber die Pflichten der deutschen Bevölkerung“ sprechen wird. Die deutsche Bevölkerung ohne Unterschied des Standes ist zu dieser Versammlung herzlichst eingeladen!

Für den Klub der deutschen Gemeindevertreter:
Artur Gabrijch, Vizebürgermeister.
Eduard Giala, Stadtrat.

Zur Entwicklung dieser Lage und Entfallung dieser Strategie hat England im ganzen rund acht Monate Zeit, nämlich bis zum Ablauf des Feterjahres. Inzwischen wird man sehen, was in Amerika der Kongreß macht, und man wird auch einen Ueberblick über die eigenen Kräfte haben. Diese müssen gestärkt werden. Man stärkt sich zunächst finanziell. Die Kernfrage ist die Abwehr der Schleudereinfuhr in alle englischen Häfen. Die heftigen Angstimporte drücken auf das Pfund. Man wird also zunächst die übermäßige Einfuhr droffeln. Dann wird man die Reserven der Bank von England stärken, was aber erst geht, wenn die Einfuhrdrofflung geglückt ist, die übrigens bereits unter der Hand beginnt. Und dann ... ja, daß ist natürlich nicht vorher zu sagen. Aber wir stellen fest, daß England nicht mehr das England dieses Sommers ist. England weiß heute, daß es etwas tun muß, um sich und seine Zukunft zu retten, und es wird alles tun, um seine Reparationslast loszuwerden. Das aber ist nur möglich, wenn auch Deutschland von der seinen befreit wird.

bleiben, werden einst nur noch als sympathische Erinnerungszeichen an eine ferne Vergangenheit wirken, wie das „Hochachtungsvoll“ am Ende des Geschäftsbriefes an einen ungeliebten Konkurrenten.

In dieser Gärung einer Übergangszeit hat die deutsche Nation die gewaltige Aufgabe zu erfüllen, sich von innen heraus zu kräftigen für eine solche Zukunft. Auf wirtschaftlichem Gebiete ist, trotz akuter Fiebererscheinungen und mancher Schwächezeichen, der Beweis erbracht, daß sie dazu imstande ist. Die jetzige kapitalistische Krise wird in fünf oder zehn Jahren überwunden sein und der vorbildlichste Produktionsapparat der Welt für neue gewaltige Werke zur Verfügung stehen. Die Zukunftsfrage ist nicht mehr die Verbesserung der Erzeugung, sondern die Schaffung der Bedürfnisse, die diese Erzeugung aufzunehmen imstande sind. Auch hier wirkt sich Frankreich in der Verblendung des Geblüters dem Notwendigen starrköpfig entgegen. Wenn es gelingen ist, Millionen von Menschen daran zu gewöhnen, daß es Schuhe aus Leder gibt und einen Kragen, den man sich umbindet — gewiß noch kein Kriterium menschlichen Glückes, so existieren noch viele andere Millionen, die das nicht wissen und nach dem Wunsche der französischen Politik auch niemals wissen sollen. Das wirtschaftlich und geistig differenziertere Volk des Erdteils aber, das deutsche, wird mit Hilfe des Kapitalmarktes der Vereinigten Staaten die Hebung der Bedürfnisse der unentwickelten Länder und Völker durchführen und auch auf diesem Gebiete eine großartige kolonialistische Aufgabe erfüllen.

Zu dieser deutschen Nation, es ist eine schlichte und einfache Feststellung, gehört das Oesterreich ebenso, wie Bayern und Sachsen. Sowohl in Oesterreich wie in Preu-

Großdeutsche Zukunft.

Von Dr. Fritz Klein.

Dr. Fritz Klein, der Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und Verfasser des Buches „Dreizehn Männer regieren Europa“, nimmt in seinem neuen, in der Sanjeatitschen Verlagsanstalt, Hamburg-Berlin, soeben erschienenen Buche „Auf die Barrikaden?“ zu den dringenden politischen Fragen der deutschen Gegenwart Stellung. Wir bringen aus dem hochinteressanten aktuellen Werk den Schlüsselausschnitt des Kapitels „Großdeutsche Zukunft“, das die österröich-deutsche Zollunionsfrage in größerem Zusammenhang der germanideutschen Verbundenheit und der Schicksalsgemeinschaft aller deutschen Stämme behandelt.

Die moralischen Sieger im Haag waren Deutschland und Oesterreich, der formelle Sieger wurde Frankreich unter Vorantritt Kubas, und der einzige und wirkliche Besiegte war das Gertch.

Der Wiener Vertrag und sein Schicksal aber sagen über die großdeutsche Zukunft nichts aus. Es war eine bedeutende und nun gescheiterte Einzelaktion, ein schöner Traum, ein wirtschaftliches und juristisches Unternehmen, das gewiß heiligste Gefühle in Schwingung versetzte. Der Mißerfolg bedeutete nicht, daß irgend etwas von dem grundsätzlichen Plan aufgegeben werden könnte, der dem Projekt zugrunde lag. Es ist eine ewige und unerlösbare Forderung der deutschen Nation, daß das Recht auf ihre staatliche Vereinigung erkämpft werden muß, wie andere Völker sie mit unserer Hilfe erkämpft haben vor dem Kriege, gegen Deutschland im Kriege.

Der Vater des Fürsten Bülow gab dem angehenden Diplomaten den Rat mit auf den Lebensweg, sich vor Prophezelungen zu hüten. Hier handelt es sich um

Wer wird Wojewode von Pommerellen?

Wie der „Kurjer Poranny“ erfährt, wird das Amt des Wojewoden von Pommerellen an Stelle des in den Ruhestand tretenden Herrn Ramot wahrscheinlich der bisherige Lodzer Wigewojewode, Major Kirlikis, übernehmen.

Nach einer anderen Meldung soll Herrn Ramot der Posten eines Generaldirektors der P. P. G. angeboten worden sein.

Zu den deutsch-französischen Verhandlungen.

Nach der Ansicht einiger Blätter sind in der Unterredung des deutschen Volschaffers von Soest mit dem französischen Finanzminister Flandin am Montag erneut einzelne Fragen hinsichtlich der Einberufung des V. I. S. Ausschusses werde auf deutscher Seite kein Hindernis beredet werden, da Deutschland das Schwerkgewicht auf die spätere Regierungskonferenz verlegen wolle. Während die französische Regierung in der Frage der ungeschätzten Reparationszahlungen die gleichzeitige Tagung eines privaten Bankierauschusses zur Untersuchung der eingefrorenen Kredite nichts einzuwenden haben.

Im Gegensatz dazu sagt Marcel Kuttin im „Echo de Paris“, daß die Schwierigkeiten in den deutsch-französischen Verhandlungen noch nicht behoben seien. Wenn Deutschland in seinem Antrag um die Einberufung des V. I. S. Ausschusses die Stillhalterfrage berühren sollte, werde die französische Regierung zweifellos ihr Vorbehalten hinsichtlich der Zuständigkeit des Ausschusses anmelden. Anderenfalls soll der französische Vertreter für den V. I. S. Ausschuss, der dann am Montag zusammentreten kann, sofort ernannt werden.

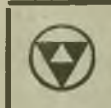
Internationalisierung des Korridors?

Im Zusammenhange mit den gegenwärtig schwebenden Verhandlungen der Wirtschaftskommission Deutschlands und Frankreichs erfährt der Pariser Korrespondent des „Iustrowany Kurjer Codzienny“ folgende Einzelheiten über die von Frankreich an die Adresse Amerikas und Englands gemachten Vorschläge:

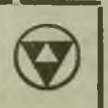
Wenn diese beiden Staaten vollkommen auf die deutschen Tribute verzichten, so bleibt lediglich die sogenannte unbedingte Kase durch das Deutsche Reich zu bezahlen, die nicht durch das Moratorium geschützt ist und die tatsächliche Entschädigung für Frankreich und Belgien aus dem Titel der Kriegsschäden darstellt. Diese Summe beträgt 600 Millionen Mark jährlich, und Frankreich erklärt sich bereit, sie auf eine halbe Milliarde Mark zu verringern, was den Rest der Tributverpflichtungen Deutschlands gegenüber den Alliierten darstellen würde. Bei dieser Gelegenheit machte Deutschland unter dem Deckmantel von angeblichen wirtschaftlichen Notwendigkeiten und der Sicherung von Auslandskrediten Frankreich den Vorschlag, den sogenannten polnischen Korridor zu internationalisieren.

Von sich aus bemerkt dazu der „Iustrowany Kurjer Codzienny“, daß sich in dieser Richtung ein starker deutscher Druck auf gewisse französische finanzielle und politische Kreise bemerkbar machte. Es könne nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß diese Suggestionen keinen Einfluß auf den polnischen Bundesgenossen haben könnten.

Wir halten diesen ausgebliebenen deutschen Vorschlag für ein Märchen. Hat das Krakauer Blatt einen Luftballon abfliegen lassen? Und wartet nur darauf, wie und wo er landen wird?



Ortsnachrichten



Neue Steuergesetze in Kraft. Im „Dziennik Ustaw“ Nr. 29 vom 16. d. M. sind die Gesetze über Einführung der Einkommensteuer, Einziehung der Steuer rückstände in Naturalien und die Besteuerung von

Bier, Wein und Met veröffentlicht. Alle diese Gesetze treten mit dem Tage ihrer Veröffentlichung, d. h. am 16. November in Kraft, außer dem Gesetz über die Besteuerung von Wein und Met, das 14 Tage nach seiner Veröffentlichung in Kraft tritt.

Kein weiterer Abbau der Staatsbeamtengehälter. Da Gerüchte in Umlauf kamen, die von einem weiteren Abbau der Staatsbeamtengehälter wissen wollten, begab sich eine Abordnung der Staatsbeamten und Eisenbahner zu Finanzminister Pilsudski. Der Finanzminister erklärte der Abordnung, daß an einen weiteren Gehaltsabbau absolut nicht gedacht werde. Die gegenwärtige Finanzlage des Staates macht einen weiteren Gehaltsabbau nicht notwendig. Freilich erlaubt die Finanzlage des Staates andererseits nicht, daß den Staatsbeamten die Winterzulage oder die Gehaltsabzüge wieder ausbezahlt werden. Die Regierung denkt auch nicht an eine Verringerung des Gehaltes über den staatlichen Dienst oder des Pensionsgesetzes. Die Frage der Hinaufsetzung der Zahl der Dienstjahre für die Pensionsberechtigung wird weiter studiert. Sollte sich die Finanzlage des Staates verschlechtern, ist geplant, die Bezüge der Staatspensionisten insofern herabzusetzen, als sie für die unter den früheren Teilungsmächten verbrachte Dienstzeit nur 75 Prozent und für die unter Polen verbrachte Dienstzeit die volle Pension erhalten, wodurch besonders die Altpensionisten hart betroffen würden. Der Finanzminister erklärte, daß letztere Maßnahme unvermeidlich wäre, wenn die Staatseinnahmen weiter zurückgehen sollten.

Neue Postwertzeichen. Durch die Erhöhung des Portos für Inlandsbriefe von 25 auf 30 Groschen und für Postkarten von 15 auf 20 Groschen und durch die Einführung des Zuschlages von 5 Groschen zu Briefen der Arbeitslosen auf alle Briefsendungen für die Dauer von sechs Monaten ist die polnische Briefmarkenskala in Unordnung geraten. Die kürzlich durch die Tagespresse gegangene Meldung, daß in nächster Zeit neue Postwertzeichen aus den eben angeführten Gründen erscheinen werden, ist falsch. Wie zuverlässig berichtet, ist dagegen anzunehmen, daß etwaige notwendig gewordene neue Wertstufen in einer neuen endgültigen Ausgabe mit neuen Zeichnungen oder auf Wasserzeichenpapier herausgegeben werden sollen. Polen hat eine außerordentlich umfangreiche neue Bildpostkartenreihe erscheinen lassen. Die Karten sind durchwegs Inlandspostkarten mit dem Wertstempel zu 15 Groschen. Sämtliche Wertstempel zeigen das Bildnis des Schriftstellers Sienkiewicz. Es ist darauf zu achten, daß der Wertstempel seine Farbe geändert hat; die bisher braune Farbe ist abgelöst worden durch olivgrün. Beachtlich ist, daß bei sämtlichen Postkarten das Bild auf der linken Seite nach unten gedreht ist, um es vor dem Maschinestempel zu schützen. Sämtliche Bilder tragen polnische und französische Unterschriften. Gezeigt werden 32 verschiedene Ansichten aus Polen.

Getreidepreise steigen — Viehpreise fallen. Die Situation in der Landwirtschaft hat sich bedeutend gebessert, weil die Getreidepreise in die Höhe gehen. Dies ist jedoch nur die fordernde Seite der Medaille, die Rückseite zeigt einen starken Rückgang der Preise für Zuchtprodukte. Die Zucht hat aber für das Einkommen der Landwirte ein größeres Interesse als der Getreideanbau. Dafür zeugen folgende Zahlen: Die Jahreseinnahmen aus dem Verkauf der vier Getreidearten betragen 597 Mill. Zł., während die Jahreseinnahmen von nur zwei Artikeln der Tierproduktion (Rindvieh und Schweine) 700 Mill. Zł. übersteigt. Der Rückgang der Schlachtviehpreise ist hervorgerufen einerseits durch die erhebliche Vergrößerung der Kopfzahl, andererseits durch die immer größer werdenden Schwierigkeiten, denen der polnische Transport begegnet. Besonders stark machen sich die Beschränkungen bemerkbar, die von der Tschechoslowakei und Österreich angewandt werden, die außer England Polens Hauptabgabemärkte waren.

Das Deutsche Theater in Tschchen in Polen. Am Staatsfeiertag, den 11. November 1931 war unser schöner deutscher Musentempel Zeuge einer gehässigen chauvinistischen Kundgebung gegen die deutsche Minderheit. Traurig ist es, daß eine Kultur- und Kunststätte zu politischen Zwecken mißbraucht wird. Eigentümlich wird es den Leser berühren, wenn er hört, daß die sonst so höflichen Polen diese Eigenschaft so vergessen konnten, daß sie in einem Hause, in dem sie Gastrecht genießen, durch eine Frau ihre Gastgeber in grober Weise verunglimpfen ließen. Das deutsche Volk im Allgemeinen und der deutsche Lehrer im Besonderen wurde verhöhnt, unser schöner deutscher Gruß: „Gut Gott!“ in den Kot gezerrt! Besonders das letztere nimmt Wunder, da die Polen doch bekannt fromm und katholisch sind. Schon unser deutscher Dichter Julius Storm beginnt eines seiner schönen Gedichte mit den Worten: „Gott grüße dich, welch' Gruß gleich dem an Sinnigkeit? Wir werden also ruhig weiter unsere Kinder diesen schönen Gruß lehren, mögen die anderen auch spotten. Nur nebenbei wollen wir bemerken, daß man unsere armen deutschen Kinder und Lehrer in Ruhe lassen soll. Haben doch diese armen Kinder keinen eigenen Schulkollektendienst, sie müssen nach den vielen Soldaten und den anderen vielen Menschen um 9 Uhr die Pfarrkirche besuchen wo sie keinen eigenen Platz haben und die Ausübung der vielen Erwachsenen, die vor ihnen da waren, eine ganze Stunde einatmen. Unsere alle gute deutsche Volks- und Bürgerschule ist zu einer 4-klassigen Schule herabgedrückt worden, es wird in zwei Abteilungen unterrichtet — Mädchen und Knaben sind schon lange zusammengelassen — und seit den Ferien werden einzelne Klassen im Religionsunterricht nicht von Katecheten, sondern vom Klassenlehrer unterrichtet. Wie haben auch keine Handarbeitslehrerinnen mehr, den Handarbeitsunterricht leiten die Lehrerinnen, die durch den Unterricht in 2 Abteilungen so schon sehr überanstrengt sind. Ist es dann noch nötig, daß in einer Festvorstellung, wo das Schöne und Edle gefeiert werden soll, über die Hausherren des Deutschen Theaters hergezogen wird? Wir glauben, jeder objektive und gerecht denkende Pole, muß so ein Vorgehen taktlos finden. Weg aus dem Theater mit der Politik, der internationalen Kunst soll es geweiht sein.

1 1/2 Millionen Sloty Überschuß aus der Postgebührenerhöhung. Die zeitweise Erhöhung der polnischen Postgebühren in der Zeit vom 15. bis 31. 10. 31 zur Stärkung des Arbeitslosenfonds hat 1 1/2 Millionen Sloty erbracht, welche die polnische Postverwaltung jetzt dem Arbeitslosenfonds zur Verfügung stellt.

Bisher 10.000 Arbeitslose wieder eingestellt. Die am 21. Oktober eingeleitete Aktion, die Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung zu mindern, hat in allen Betrieben Polens zusammengekommen folgendes Ergebnis erzielt: Vom 21. Oktober bis zum 1. November wurden 6499 Personen wieder einer Beschäftigung zugeführt, vom 1. bis 8. November dagegen nur noch 3691 Arbeitslose. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß sich noch nicht alle Produktionszweige der neuen Aktion angeschlossen haben. Daher verhandeln gegenwärtig die Regierungsstellen mit den Vertretern der Glashütten, der Eisenhütten, der Ziegeleien und der Zementfabriken, um auch in diesen Betrieben eine Vermehrung der Belegschaften herbeizuführen. Trotzdem scheint diese Bewegung aber keine durchgreifende Wendung im allgemeinen Beschäftigungsstand herbeizuführen, da die Arbeitslosenziffer unaufhaltend auf 300.000 zu ansteigt, und zwar trotz der erwähnten Einstellungen.

Unterliegt der Ausländer in Österreich irgend welchen Beschränkungen auf Grund der Devisenverordnung? Die österr. Devisenverordnung bestimmt ausdrücklich, daß Ausländer, die ihren Wohnsitz in Österreich haben, von der Verpflichtung zur Anmeldung und zum Anbot ausländischer Zahlungsmittel befreit sind, wenn sie sich im Bundesgebiet

finden sind in der geistigen Oberschicht heute vielleicht die Widerstände noch stärker als das Gemeinheitsgefühl, die Kritik ist größer als das Bedürfnis, gerecht und brüderlich in der Beurteilung der Leistungen des anderen zu sein. Im Grunde aber handelt es sich um verhältnismäßig kleinen Streit, über den man sich in der Deffektivität schon deshalb weniger erregen sollte, weil die Feinde des Zusammenflusses aus fremdem Stamme die meisten Tränen darüber vergießen. Die Spanne seit 1866 ist ein Sandkorn im Meere der deutschen Geschichte. Wir haben zu glauben zu kämpfen und zu arbeiten — und schließlich zu verwirklichen: Das einig Deutsche Reich, von dem die Hymnen singen.“

Erfolge eines Tscheners in der Fremde.

Herr Dr. Fritz Slawik, derzeit Musikdirektor in Znam, hatte nach bereits vorausgegangenen schönen Erfolgen bei Konzerten des Musikvereines Znam nun Gelegenheit beim 70. Jahrs. Jubiläum des genannten Vereines seine hervorragende Musikalität in einer musikalischen Aufführung des „Elias“ von Mendelssohn zur vollsten Geltung zu bringen. Das am 14. und 15. d. M. stattgefundene Jubiläum hatte seinen Gipfelpunkt in der sonntäglichen Aufführung im großen Festsaal des Deutschen Hauses in Znam. Der „Znamer Tagesbote“ schreibt:

70-jähriges Bestandesfest des Znamer Musikvereines. Die Krönung des festlichen Tages und zugleich auch

den weithinverbreiteten Ausklang der Jubiläumsfeierlichkeiten brachte die imposante und alle Zuhörer tief in den Bann der überaus großen des Mendelssohnschen Werkes schlagende

Aufführung des Elias-Oratoriums am Nachmittag des Sonntag. Musikdirektor Dr. Slawik hat mit diesem machtvollen Konzert unbestreitbar eine Meisterleistung geschaffen und den Verein an seinem Ehrentage zu einem Erfolge geführt, der sich würdig den großen und glanzvollen Aufführungen unseres Musikvereines an die Seite stellt und ein neues stolzes Ruhmesblatt in der, zahllose künstlerische Großtaten bereits verzeichnenden Vereinschronik bedeutet. Unäuglich mühevoller, monatelanger Kleinarbeit muß diesem für Znam denkwürdigen Konzert vorangegangen sein, sonst hätte Mendelssohns gewaltige Schöpfung nicht in solcher Vollendung, Reinheit und Schönheit ihre Wiedergabe finden können. Dirigent, Solisten, Chor und Orchester haben alle ihr Bestes gegeben, sich selbst zu übertreffen gesucht und daher in einzigartigem Zusammenwirken Erfolge geleistet. Der fleißigste glockenreine und helljubilende Sopran Frau Irma Heyseks, der wundervolle, bezwingende und lebenswerte Alt Gertrude Pihingers, der klassisch-schöne, imponierende Tenor Lambert Hasebrunn und der seltene, leider infolge starker Indisposition nicht zur vollen Wirkung gelangende Bass Anton Tauchens, das Solo Frau Gerla Slawik-Hoffmanns, die sichere Orgelbegleitung Bruno Kaafes und schließlich die vom Dirigenten mit liebevoller Sorgfalt zugeflickten, wuchtigen und schließlich von heller Kunstbegleitung getragenen Chöre, das sichere und beschwingte

Wirken der Instrumentalabteilung, der entzückend klingende Kinderchor der Musikschule und schließlich die meisterhafte Stabsführung Dr. Slawiks, die ruhig und sicher und bei aller erforderlicher Energie doch immer diskret den gewaltigen Klangapparat beherrschte, das alles vereinte sich für das ergriffen laufende Auditorium zu einem Kunstgenuss edelster und erlesenster Art, würdig der stolzen Überlieferung des Vereines und würdig des Erbes, das Heinrich Fiby hinterließ. Einer Reihe außergewöhnlicher künstlerischer Ereignisse, wie sie die Aufführungen der „Schöpfung“, der „Reuten“, des „Messias“, der „Missa solennis“ und der „Matthäuspassion“ für Znam bedeuteten, wurde jetzt mit dem „Elias“-Oratorium ein neues und vollwertiges Glied hinzugefügt. Der glänzende Ruf unseres Musikvereines bürgt uns dafür, daß ihm noch weitere herrliche Proben musikalischer Goldschmiedekunst folgen werden.

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ schließt ihren ausführlichen Bericht, wie folgt:

Die Zeltung des Oratoriums hatte Musikdirektor Dr. Fritz Slawik, der mit sicherer und präziser Stabsführung die Solisten, wie die Scharen der Engel und des Volkes und das Orchester zum Siege führte. Sein starkes Direktorstalent konnte sich einmal an der Zeltung eines großen Werkes bewähren. Das stolze Erbe der Vergangenheit des Musikvereines ruht bei ihm in guten Händen. Reicher Beifall und ein Vorbeerkranz waren ein sichtbarer Ausdruck des Dankgefühles der deutschen Öffentlichkeit für ihn und den Znamer Musikverein.

nicht zu Erwerbszwecken aufhalten. Aber selbst für den Fall, daß sich ein Ausländer zu Erwerbszwecken in Oesterreich aufhält, unterliegt er der Anmeldepflicht und Anhaltspflicht nur für jenen Teil seines anmeldspflichtigen Vermögens, der mit seinem in Oesterreich gelegenen Erwerbsunternehmen im Zusammenhang steht. Insbesondere sei darauf verwiesen, daß ausländische Reisende, welche Oesterreich besuchen, keineswegs Gefahr laufen, an der Grenze ihre in- oder ausländischen Zahlungsmittel abliefern zu müssen. Die Frage der Grenzorgane nach der Höhe der mitgebrachten Zahlungsmittel, die zu dieser Vermutung Anlaß gibt, hat lediglich den Zweck, dem ausländischen Reisenden irgend welche Schwierigkeiten bei der Wiederausreise zu ersparen. Der Betrag an mitgebrachten Zahlungsmitteln wird von den Grenzorganen im Ausweisdokument notiert und ermöglicht es dem Ausländer bei der Wiederausreise in- und ausländische Zahlungsmittel — im gleichen Betrage aus Oesterreich mitzunehmen. Die Verwertung der ausländischen Zahlungsmittel in Oesterreich selbst ist durchaus möglich, da die Oesterreichische Nationalbank und die von ihr befugten Wechselhändler diese Zahlungsmittel jederzeit zu den amtlichen festgesetzten Kursen ankaufen.

Sammeltag für Lungenkranke Kinder am 29. November 1931. Viele arme, unterernährte, skrophulose Kinder darben und hungern. Kein Sonnenstrahl erhellt ihr düsteres Leben. Sie bangen um ihre Gesundheit und müssen gefast sein, dem Würgeengel Tuberkulose zu verfallen. Diesen armen Wesen ihr schweres Los zu erleichtern, ist Menschenpflicht. Darum hilft mit, das Schicksal dieser kranken Kinder zu bessern. Ermöglicht es dem Verein für Lungenkranke, ihnen wenigstens zum Weihnachtsfest eine bescheidene Freude zu bereiten. Beteilige Dich an der Sammlung für die kranken Pflänzlinge mit einer kleinen Gabe. Goll wird es Dir lohnen!

Unterstützung der Aktion des Vinzenzvereines. Am Sonntag, den 22. November wird in den Straßen und Gassen unserer Stadt die Vinzenzaktion eine Sammlung stattfinden. Der schon seit Jahrzehnten im Stillen arbeitende Verein hat hauptsächlich die Unterstützung der verschämten Armen zum Ziele und hofft die Leistung des Vereines, daß auch in diesem Jahr ein jeder ein Schicksal für dieses Ziel gerne beisteuern wird, zumal in diesem Jahre die Not dieser Gattung von Armen mit Rücksicht auf die andauernde Wirtschaftskrise eine besonders große ist.

Viedertafel. Wir machen nochmals auf die Herbstviedertafel des Männer-Gesangsvereines „Froh Sinn“ aufmerksam, die am Samstag, den 21. November um 8 Uhr abends im Hotel Brauner Hirsch in Teschen stattfinden. Die deutschen Bewohner beider Stadteile werden herzlich eingeladen. Nach den Viedervorträgen Tanz-Eintritt für die Person 1 Sloty oder 4 Kc.

Konzertabend Senta Benesch. Es wird in Erinnerung gebracht, daß am Sonntag, den 22. November l. J. die deutsche Theatergemeinde um 7 1/2 Uhr abends im deutschen Theater in Teschen (Polen) einen Konzertabend der bekannten Wiener Violoncellistin Senta Benesch aus Wien veranstaltet, bei welchem Fräulein Irene Redlich sowie das Teschner Symphonie-Orchester mitwirken. Die Eintrittspreise sind volkstümlich gehalten und Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn S. Gluks erhältlich. Die musiklebende Bevölkerung unserer Stadt wird auf diese Veranstaltung neuerdings aufmerksam gemacht, damit sie die Gelegenheit, sich für ganz wenig Geld einen erstklassigen Kunstgenuss zu verschaffen, bestimmt nicht verläumt.

Auf seinem Siegeszuge durch ganz Polen, gelangt auch der berühmte „Halka“-Film ab Freitag, den 20. November im Elektrischen Theater in Cieszyn zur Aufführung. Diesem Film war überall ein sensationeller Erfolg beschieden. Die prächtigen Landschaftsbilder aus der hohen Tatra, das vorzügliche Spiel der Darsteller, die den Film genau angepaßte Musik nach der weltberühmten Oper, hinterlassen einen bleibenden Eindruck auf den Besucher. Besonders hervorzuheben sind die Solo- und Chorgesänge während der Filmaufführung. Ein verstärktes Orchester illustriert den Film. Jeder Theater- und Kinofreund kommt auf seine Kosten und wird zufrieden sein.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge veranstaltet am Sonntag, den 12. Dezember 1931 um 3 Uhr nachmittags im deutschen Theater in Teschen eine Wohltätigkeits-Akademie mit hiesigen Kunstkräften, deren Reingewinn den Familien arbeitsloser deutscher Schulkinder gewidmet ist. Das genaue Programm wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. Anschließend findet wie alljährlich ab 1/2 5 Uhr nachmittags im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ ein Weihnachtsmarkt mit kleinen Aufführungen der deutschen Schulkinder statt. Viele fleißige Hände sind schon an der Arbeit, die Ware für den Weihnachtsmarkt herzustellen. Kunstvolle Lebkuchen, weidliche Handarbeiten und Spielsachen werden mit Fleiß und Liebe fabriziert. Der Reinertrag dieser Veranstaltung fließt der Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder zu. Wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch, kommt doch das Geld, welches einkommt, sofort den Teschner Kaufleuten zu Gute, da dafür Lebensmittel und Textilwaren eingekauft werden.

Studentenkrawalle auch in Teschen. Am Dienstag gegen 6 Uhr abends zogen die Führer der hiesigen landwirtschaftlichen Schule gegen die Freischläder Vorstadt, um nach dem Muster der antilemischen Krawalle an den Universitäten in Krakau, Warschau, Wilna

und Bemberg, gegen die jüdischen Bürger zu demonstrieren. Die jüdischen Kaufleute in der Schloßgasse und der Freischläder Vorstadt hatten, als die ersten Demonstranten sichtbar wurden, ihre Geschäfte geschlossen. Polizei zerstreute die Demonstranten. Diese Demonstration hat hier recht unliebsames Aufsehen erregt. Die antilemischen Demonstrationen, die gegen 6 Uhr abends begannen und teilweise verhindert werden konnten, fanden um 8 Uhr abends ihre Fortsetzung, wobei zahlreiche Fenster Scheiben in der Schloßgasse, im orthodoxen Belhaus und in der Benediktgasse, auf dem alten Markt und in der Scherschmitzgasse in Trümmer gingen. Zu Zusammenstößen mit der jüdischen Bevölkerung kam es nicht, da diese den Demonstranten aus dem Wege ging. Um halb 10 Uhr ging die Polizei auf dem Ringplatz mit gefülltem Bajonett gegen die Demonstranten vor und verjagte sie. In der Nacht herrschte Ruhe. Einzelne Kaufbolde bedrückten aber die Stille der Nacht, um noch weiter an Fenster Scheiben ihr Mäuschen zu kühlen. So wurden nach Mitternacht fünf Fensterscheiben an der Vorderfront des Tempels in der Tempelgasse mit Steinen eingeworfen. Einen großen Schaden erleidet der Pächter des Kaffeehauses in der Scherschmitzgasse, Spira, dem drei große Spiegelscheiben eingeschlagen wurden. Der Täter, ein Hörer der landwirtschaftlichen Schule, wurde verhaftet. Seine Helfershelfer verlangten sofortige Freilassung, eine Forderung, der nach Beendigung der Krawalle stattgegeben wurde. Auf dem alten Markt wurde ein jüdischer Kaufmann verprügelt. Die antilemischen Kundgebungen endeten mit eingeschlagenen Fensterscheiben, weil es die jüdische Bevölkerung vorzog, den blindwütigen Burschen auszuweichen, die für ihre Taten bei richtiger Beurteilung der schweren Schäden, die dadurch dem Ansehen der von ihnen angeblich verteidigten Sache zugefügt wurden, nicht die geringste Entschuldigung finden werden.

Klavierabend Hans Pawlika. Hans Pawlika hat sich in seinem Klavierabend einen ganz großen Erfolg erspielt. Bodenswert seine tiefe verinnerlichte Musikalität, sein starkes Temperament und seine Virtuose, alles beherrschende Technik. Das interessante Programm brachte einige Kompositionen lebender Meister, Burgallers Präludium, Breitenfelds Oktavenstudie (welche Pawlika solchen Beifall brachte, daß er sie wiederholen mußte), Dohnanyis Rhapsodie, sind ganz ausgezeichnete Werke. Voll poetischen Empfinden, mit überzeugendem Temperamente spielte der junge Meister Emma Fitchers Variationen, eine großartige Leistung der hier auch schon meistens bekannten Wiener Komponistin. Mit Regers Burleske schloß das offizielle Programm, — reicher Beifall wurde den prächtigen Darbietungen gespendet, für das Pawlika mit einigen Zugaben, die ein Konzert für sich waren, danken mußte. Wie wir erfahren, ist der Künstler ein Schüler des hier hochgeschätzten Professors August Gbiller und der international bekannten Marianne Munk, aus deren Meisterseminar schon einige tüchtige Pianisten hervorgegangen sind.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 23. November 1931. Beginn 8 Uhr abends. „Einen Zug will er sich machen“. Posse mit Gesang in 4 Akten von J. Neßroy. Bei Neßroys unverwundlicher Posse, die Montag hier zur Aufführung gelangt, wird jeder, der gerne und herzlich lachen will, sich glänzend unterhalten können, ist doch dieses Stück von Anfang bis zum Ende, aus so gelungenen Einfällen und Situationen zusammengesetzt, daß selbst der ärgste Griesgram von ernst bleiben kann. Wer also bei diesem „Zug“ auf ein paar Stunden die Sorgen des Alltags vergessen möchte, wird bestimmt in froher Laune der Vorstellung beiwohnen, in welcher die Herren Krasel, Dregler, Gerhards in den Hauptrollen und den übrigen Mitwirkenden endlich bemüht sein werden, unser Publikum in heitere Stimmung zu versetzen.

— **Mittwoch, den 25. November 1931.** Beginn 8 Uhr abends. Erste Opernvorstellung: „Tosca“. Musikdrama in 3 Akten von B. Sardou. Deutsch von Max Kalbeck. Musik von Giacomo Puccini. Der lang ersehnte Wunsch unserer Opernfreunde das Troppauer Opernensemble, von welchem die dortigen Blätter voll des Lobes über die für heuer engagierten Kräfte sind, geht endlich in Erfüllung. Der Reigen der Operaufführungen wird mit „Tosca“ eröffnet. In diesem Werke ist allen Mitwirkenden reichlich Gelegenheit geboten, ihre künstlerischen Kräfte zu entfalten. Fräulein Strasek in der Titelpartie und Herr Kubeß als Cavaradossi, von deren schönen Stimmteilen in den Troppauer Berichten schon viel geschrieben wurde, werden die Hauptpartien verkörpern. Puccinis effektvolle Oper „Tosca“ mit ihrer wunderbaren Musik, wird gewiß von allen musiklebenden Kreisen nach langer Zeit wieder gerne gehört werden. Kartenvorverkauf ab Montag an der Theaterkasse.

Tschechisch-Teschen.

Die neuen Grenzübertrittskette in Sicht. Die neuen Grenzübertrittskette, die in Polnisch-Teschen schon seit längerer Zeit ausgegeben werden, dürften auch in Tschechisch-Teschen demnächst zur Ausgabe gelangen. Wenn sie auch eine gewisse Erleichterung bringen, indem sie ihre Inhaber berechtigen, Reisen im ganzen Bezirk Poln.-Teschen und einzelnen Gemeinden des Bielsker Bezirkes zu unternehmen, sind die Erleichterungen bei der Ausstellung und im Grenzverkehr über die Disabridke in Teschen so schwerwiegender Natur, daß schon heute nicht genug scharf gegen einzelne Bestimmungen des Gesetzes vom 14. Oktober 1925, Zahl 328, das die Ausgabe der neuen Grenzübertrittskette regelt

— so lange hat es gebraucht, bis die neuen Grenzübertrittskette endlich zur Ausgabe gelangen —, Protest erhoben werden muß. Die neuen Grenzübertrittskette werden nämlich vom 1. Oktober bis 28. Februar nur von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends und in der Zeit vom 1. März bis 30. September von 6 Uhr früh bis 9 Uhr abends zum Grenzübertritt in Teschen berechneten. Die Folge dessen wäre, daß im Winter kein Tschech.-Teschner das deutsche Theater in Poln.-Teschen oder die dortigen Kaffeehäuser und Kinos besuchen dürfte. Umgekehrt dürfte kein Poln.-Teschner die hiesigen Gasthäuser und das Kino besuchen, weil er ganz einfach nicht über die Brücke hinübergelassen wird. Da in beiden Stadteilen viele Bürger wohnen, die im anderen Stadteil ihrem Erwerb nachgehen und oft auch noch abends beschäftigt sind, wäre ihnen die Möglichkeit genommen, ihr Heim aufzusuchen, kurz, der ganze Verkehr in beiden Stadteilen, der namentlich abends sich in beiden Richtungen sehr lebhaft gestaltet, wäre auf einmal unterbrochen, weil die Versäffer dieses Gesetzes mit den besonderen Verhältnissen, wie sie sich in beiden Teschen seit der Teilung entwickeln mußten, absolut nicht vertraut waren. Aber das Gesetz vom 14. Oktober 1925 enthält noch eine weitere recht folgenschwere Bestimmung, die praktisch unerträglich wäre, wenn sie nicht noch vor Ausgabe der neuen Bestimmungen revidiert wird. Es heißt dort nämlich, daß der Bewerber um einen Grenzübertrittskette mindestens 3 Monate im Grenzstreifen gewohnt haben muß, d. h., daß der Grenzverkehr in Teschen vor Ausgabe der neuen Grenzübertrittskette in vielen Fällen gänzlich aufhören müßte. Für Wochen zumindest wäre der Grenzverkehr ganz eingestellt, da jeder Bewerber um einen Grenzübertrittskette sich zuerst beim Bezirksamt in Tschech.-Teschen melden muß. Im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen muß das hiesige Bezirksamt die Bezirkshauptmannschaft in Polnisch-Teschen davon verständigen und 14 Tage auf die Antwort warten. Nach Ablauf dieser Frist kann sich der Bewerber beim Bezirksamt in Tschech.-Teschen um die Ausgabe des Grenzübertrittskettes melden. Das Bezirksamt in Tschech.-Teschen ist verpflichtet, die Bezirkshauptmannschaft in Poln.-Teschen von der erfolgten Ausgabe des Grenzübertrittskettes zu verständigen, also ein bürokratischer Instanzenweg, der sehr viel Zeit in Anspruch nimmt und dessen praktischen Wert kein Mensch einsehen kann. Es ist klar, daß dem Gesetzgeber eine Regelung des Grenzverkehrs zwischen menschenarmen Dörfern an der Grenze vorzuziehen. Die besonderen Verhältnisse, wie sie in dem geteilten Teschen vorliegen, waren ihm zweifelsohne vollkommen fremd. Im Interesse der gesamten Bürgerschaft Teschens liegt es, daß der freie Grenzverkehr über die Hauptbrücke Tag und Nacht auch weiterhin gewährleistet und der umständliche und sehr zeitraubende Weg der Beschaffung der Grenzübertrittskette vermieden wird, und zwar so, daß die Ausgabe der Grenzübertrittskette wie bisher in einfacher Weise erfolgt. Wir sind überzeugt, daß gute Kenner der hiesigen Verhältnisse, und das sind die hiesigen in erster Linie berufenen maßgebenden Faktoren, eine Erleichterung der harten Bestimmungen des Gesetzes vom 14. Oktober 1925, Zahl 328, nach vor Ausgabe der neuen Grenzübertrittskette durchzuführen werden, denn das Motiv, aus dem das genannte Gesetz entsprang, ist doch die Erleichterung, aber nicht eine ungeheure Erschwerung des Grenzverkehrs im Teschner Gebiet! Das Gesetz über den kleinen Grenzverkehr im Teschner Gebiet, das den Grenzübertritt auf bestimmte Stunden im Tage verlegt, enthält im Artikel 13 die Bestimmung, daß die Bezirkshauptmannschaften und die Zollämter der beiden Staaten den Grenzübertritt den Erfordernissen der betreffenden Ortschaft anpassen können, wodurch die Möglichkeit geboten ist, den Verkehr über die Hauptbrücke in Teschen so zu belassen, wie er bisher durchgeführt wurde und zwar, durch 24 Stunden im Tage. Es ist zu erwarten, daß im Sinne des Gesetzes, das eine wesentliche Erleichterung des Grenzverkehrs im Teschner Gebiet schaffen wollte, die bestehenden Grenzvorschriften, beziehungsweise der Grenzverkehr über die Hauptbrücke ungedändert bleiben.

Stürmisches Ende der Stadtvertreter-Sitzung. Die letzte Stadtvertreter-Sitzung hatte sich mit der Ausnahme eines Darlehens für den Krankenhausbau zu beschäftigen. Während alle deutschen, polnischen und die tschechischbürgerliche Partei mit den deutschen Sozialdemokraten der Aufnahme dieses Darlehens zustimmen, sprachen sich die tschechischen Nationalsozialisten, die tschechischen Sozialdemokraten und die Wirtschaftspartei gegen die Aufnahme des Darlehens aus. Es kam so weit, daß Dr. Parma (tschechischbürgerliche Partei) den Sprechern der übrigen tschechischen Parteien zurufen mußte, sie mögen sich als Tschechen für ihr Verhalten schämen. In dem Tumult, der losbrach, fielen zahlreiche Psittus. Charakteristisch für die Urheber des Skandals ist der Umstand, daß gerade sie keine einzige Sitzung vorübergehen ließen, in der sie nicht den Krankenhausbau dringendst urgieren und das Interesse, das die Allgemeinheit dieser Anstalt entgegenbringt, auf das deutlichste hervorheben hätten.

Beschwerde über die Stromunterbrechungen. Am Montag wollte eine Abordnung des Stadtrates unter Führung des Bürgermeister Asson den bei der Direktion der MGE in Währ.-Draha um wegen der Stromunterbrechungen zu intervenieren. Wie wir erfahren, verschänzte sich die MGE hinter der Ausrede, daß die Stromunterbrechungen durch höhere Gewalt wie Erderschluß usw. hervorgerufen wurden, für die sie nicht verantwortlich wäre. Die MGE erklärte, daß die Leitung in Tschechisch-Teschen zu überlastet sei, da sie ur-

springlich für 400 000 Kilowattstunden Stromverbrauch im Jahre eingerichtet war, während der jetzige Stromverbrauch rund 1 Million Kilowattstunden erreicht. Über das Gesamtgergebnis der Intervention wird im Stadtrat ausführlicher Bericht erstattet werden.

Der Verein für Frauenbildung veranstaltet am Samstag, den 21. November 1931 in den Räumen der städtischen Schießstätte unter Mitwirkung der Haushaltungs- und Familienkunde einen Unterhaltungsabend mit Vorträgen und anschließendem Tanz, zu welcher Veranstaltung herzlichst eingeladen wird. Es wird ersucht pünktlich um 8 Uhr zu erscheinen. Reichliches Büffet. Eintritt für 1 Person 10 Kč, Familienkarten für 3 Personen 25 Kč, Studentenkarten 5 Kč.

Theaternachricht. Einmaliges Gastspiel der weltberühmten Bodenwieser Tanzgruppe. Sonntag, den 29. November l. J. steht unserem kunstfreundlichen Publikum ein besonderer künstlerischer Genuß bevor, da an diesem Abend die weltberühmte Choreografin Frau Professor Gertrud Bodenwieser mit ihrer Tanzgruppe zu einem einmaligen Gastspiele in unsere Stadt kommt. Wir begrüßen die Künstlerin mit ihrer reizenden Truppe als liebe Bekannte und freuen uns, daß sie auf ihrer Tournee auch wieder zu uns kommt. Ist uns doch der letzte Tanzabend in schöner Erinnerung geblieben. Was da geboten wurde, war wirklich wahre Kunst, sie haben ihre eigene Note, ihre Tänze haben nicht nur Rhythmus, Anmut und Temperament, sondern auch einen tiefen Sinn, eine überwältigende Grundidee, oder zumindest ethymologische Bedeutung. Man sah Tanzschöpfungen großartig im tänzerischen Aufbau, fesselnd in Idee und Ausführung. Besonders die Szene „Dämon-Maschine“ war ein künstlerisches Erlebnis. Der Kartenverkauf hat in der Buchhandlung Kuller, Sachsenberg, bereits begonnen. Die Aufführung findet in der Turnhalle, Bezugsasse, Tschsch.-Tschsch. Arrangement: Theater- und Konzertdirektion Kola Gärner-Hapart.

Wintersportabteilung Tschsch. des B. V. Die neuen Verbandskarten und Marken sowie die Eisenbahnkontrollmarken sind bereits erhältlich und zwar in der neuen Geschäftsstelle Willi Lewinski, Sport- und Modehaus, Sachsenberg, Ecke Schillergasse. Der B. V. ist jetzt mit dem B. D. G. W. (Hauptverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine) vereint, so daß neue Verbandskarten eingeführt werden müssen. Diese gelten von nun an auch für den Sommer d. J. bis 31. Oktober 1932, was bedeutend mehr Vorteile für die Touristen bringt. Es müssen daher alle alten Ausweise gegen neue eingetauscht werden, da die alten ungültig sind.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiet wurde eine Geldbörse mit einem kleineren Geldbetrag, ferner ein Ballen kleiner Strücker gefunden. Gefunden wurde weiters ein Ballen mit Broschüren unter dem Titel „Ganz unabhängige Beurteilung unserer Zeit“, der gestern von seinem Besitzer bei der Polizei abgeholt wurde. Verloren wurde ein polnischer Paß, eine Geldbörse mit einem kleineren Geldbetrag, ferner eine Brieftasche mit 350 Kronen Inhalt.

50 Kilogramm Speck gestohlen. Die Arbeitslosen, E. P. aus Trzynie, und J. P. aus Wendrin entwendeten aus dem hiesigen Lebensmittelgeschäft 50 Kilogramm Speck. Die sofort ausgenommene Verfolgung war von Erfolg begleitet. Man fand in der Wohnung des J. P. in Wendrin den gestohlenen Speck, der seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden konnte. Die Arbeitslosen leugneten den Diebstahl nicht und erklärten, daß sie die Tat aus Not begangen hätten. Gegen sie wurde die Strafanzeige erstattet.

Ein Wüstling. Bei der städtischen Polizei wurde von dem Vater eines 10jährigen Kindes die Anzeige erstattet, daß sich dem Kinde ein Mann genähert und einen verdächtigen Antrag gestellt hätte. Der Mann ist ungefähr 165 Zentimeter hoch, trug einen blauen Winterrock mit Plüschkragen, war glatt rasiert und hatte blonde Haare. Zweckdienliche Angaben, die zur Erleuterung des Wüstlings führen könnten, sind an das städtische Polizeiamt zu richten.

Bielitz.

Kundmachung. Es wurde amtlich festgestellt, daß einige Gewerbetreibende und Kaufleute sich zur äußeren Bezeichnung ihrer Betriebsstätte bezw. Verkaufsstelle sowie in öffentlichen Anzeigen den verkürzten Vornamen oder einer Firma bedienen ohne hierzu durch bereits erfolgte Eintragung in das Handelsregister berechtigt zu sein. Das Bürgermeistersamt macht aufmerksam, daß jeder Gewerbetreibende verpflichtet ist, sich einer entsprechenden äußeren Bezeichnung auf seiner festen Betriebsstätte oder seiner Wohnung zu bedienen und zwar genau nach dem Wortlaute des vom Bürgermeistersamt ausgestellten Gewerbescheines nicht aber nach dem Wortlaute des Gewerdepates oder nach eigenem Gutdünken. Das Bürgermeistersamt fordert daher alle in Betracht kommenden Gewerbetreibenden auf, binnen 14 Tagen ihr Schild und die Zirkulare genau nach diesen Vorschriften richtigzustellen, widrigenfalls gegen Zuwiderhandelnde die Strafamtshandlung eingeleitet werden muß.

Vergessen. Bei dem am Sonntag, den 15. November l. J. abgehaltenen Konzert des B. V. Männergesangvereines wurde ein Herren-Regenschirm im Garderoberraum zurückgelassen. Derselbe kann im Bürgermeistersamt während den Amtsstunden von 8 bis 15 Uhr in der Kanzlei Nr. 17 (Schr. Ausstufung) abgeholt werden.

Einbrecher amüsieren sich im Kino. Im Kino „Apollo“ wurden während der Abendvorstellung am Freitag der 19-jährige Wladislaus Solombeck und der gleichaltrige Johann Kukuska von der Polizei inhaftiert und dem Bieltzer Bezirksgericht überstellt. Die beiden Burschen sind der Tat verdächtig, an einem Einbruch am Donnerstag in der Wohnung des Emil Stefan, Elisabethstraße 9, beteiligt zu sein und einen Wintermantel, der einem Wirtmeister gehört, entwendet zu haben.

Töblicher Unglücksfall durch eigene Unvorsichtigkeit. Die Hausgehilfin Helena Hangel, 19 Jahre alt, wurde am Samstag in der Wohnung des Bieltzer Schultspektors Matustak, in dessen Hause das Mädchen bedienstet war, tot aufgefunden. Eigene Unvorsichtigkeit hat wieder ein junges Menschenleben gekostet. Die Helena Hangel war spät zu Bett gegangen und hatte vergessen den Gashahn abzdrehen. Der erhöhte Gasdruck hatte zur Folge, daß der Gas Schlauch abgestoßen wurde und die Küche, in der das Mädchen schlief, bald mit Gas gefüllt war und die Hangel erstickte. Der Leichnam wurde in die Totenkammer des katholischen Friedhofes in Bielitz geschafft. Von dem Vorfall ist die Behörde verständigt worden. Es kann nicht genug oft eingeschärft werden, daß jeden Abend nachgesehen werden soll, ob der Gashahn (Kupfhahn) ordentlich geschlossen ist. Insbesondere sollten Jugendliche niemals sich beim Gashahn zu schaffen machen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Tschsch. (Polen).

Der arme Heinrich. Eine deutsche Sage in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

„Der arme Heinrich“, die dramatische Bearbeitung der mittelhochdeutschen Erzählung Hartmanns, offenbart alle Vorzüge Hauptmannscher Kunst, Sagenstoffe im romantischen Versdrama zu behandeln. Wie etwa in „Hanneles Himmelfahrt“ wird auch hier — nur in gewissermaßen lebenspendendem und erlösenden Sinne — dem unbewußt liebenden, hingebungsberichten und doch unendlich keuschen deutschen Mädchen das hohe Lied gesungen. Was der Glaube vermag: Berge zu versetzen, das vermag auch das Gebet dieser leider nur sagenhaften Jungfrau: einen Aussätzigen zu heilen. Mit klassischer Gestaltungskraft hat sich Gerhart Hauptmann diesen Stoff zu eigen gemacht und damit ein Werk geschaffen, das weit über die Enge und Dummheit der ideellen Selbstigkeit unseres Jahrhunderts verständlich bleiben wird.

Der schon lebhafte zitterte Kostüme des Spielleiters hat auch diesmal verschiedene Organe gefeiert. Wir wollen bedingt zugeben, daß Wesentliches nicht zum Opfer wurde.

Julia Paneth in der Rolle der Nichtegebe war nicht nur glaubhaft, überzeugend und echt, sie vermochte stellenweise viel mehr: nämlich zu rühren, und damit etwas zu vollbringen, was in Anbetracht der bekannten Einstellung eines Gegenwartspublikums gewiß allerhand bedeutet. Es wird uns außerordentlich interessieren, Julia Paneth im klassischen Stück noch näher kennen zu lernen. In der Rolle Heinrichs von Hue konnte Josef Krastel eine weitere Probe seiner bedeutenden Darstellungskunst ablegen. Trotzdem möchten wir aber — in diese Parenthese auch die übrigen Darsteller der männlichen Rollen einschließend — darauf hinweisen, daß das Edeldeutsch Hauptmanns ein forciertes Schnellsprechen nicht verträgt und daher nur dort die größten Erfolge zu erzielen sind, wo weise Mäßigung im begreiflichen Suchen nach Effekt mit künstlerischer Erkenntnis des Erlaubten Hand in Hand gehen. Sehr gut war Irene Bask-Brion als mütterliche Brigitte.

Das gut besetzte Haus war in dem Bewußtsein, Gerhart Hauptmann zu hören, aufmerksamer denn je. Der sich von Akt zu Akt erwärmende Applaus war herzlich und aufrichtig.

E. K.



Vermischtes.



Der bestohlene Maharadscha. Der Maharadscha von Darbhanga, einer der reichsten Landbesitzer Indiens und ein Abgeordneter zur englisch-indischen Konferenz wurde am Donnerstag das Opfer eines Raubdiebstahls. Aus seiner Zimmerschublade in einem der bekanntesten Hotels in Westend in London sind auf unerklärliche Weise kostbare Juwelen im Werte von über 200 000 Reichsmark gestohlen worden.

Schiffskatastrophen in der Ostsee. In der Nacht zum Freitag haben sich infolge schweren Sturmes mehrere Schiffskatastrophen ereignet. Der deutsche Dampfer „Konstanza“, der aus Veningrad kam, strandete in der Nähe der Insel Oland. Auf seine SOS-Signale hin ist ein schwedischer Bergungsdampfer zur Hilfeleistung ausgelaufen. Die Besatzung der „Konstanza“ soll noch an Bord sein. — Ein angeblich deutscher Dampfer „Anne“, der seit einer Woche vor der finnischen Küste gelegen hatte, ist bei Eideby untergegangen. Er hatte eine Ladung von über 70 000 Liter Schmuggelsprit an Bord. Ob die Besatzung gerettet werden konnte, ist noch nicht bekannt.

Briketts aus Kaffeebohnen für die Lokomotiven. Einer Reuters-Meldung aus Rio de Janeiro zufolge beabsichtigt die brasilianische Regierung, auf ihren Eisenbahnen Briketts zu verfeuern, die aus gepressten Kaffeebohnen hergestellt werden. Sie hofft dadurch die Vorräte an Kaffee, die bisher ins Meer geworfen wurden, auszubrauchen. Außerdem hat sie Verläufe angeordnet,

Restaurant Alois Schopf,

Cieszyn, Szeroka 1 (neben der Post)

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch:
Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: **Frühschoppen-Konzert**

Zum Ausschank gelangt die Spezialmarke: Erlauer, Riesling sowie Schiller bei erniedrigten Preisen; Tschschner Bräu 14-grädig, wie Porter.

net, um aus den Kaffeebohnen Alkohol, Öl und Zellulose zu gewinnen.

Das letzte Element entdeckt? Der amerikanische Gelehrte Frederick Allison, der Leiter der physikalischen Abteilung des Polytechnikums in Auburn (Alabama) erklärt, daß ihm die Entdeckung des einzigen, bisher noch fehlenden Elements 85 gelungen sei. Er schlägt für das neue Element den Namen „Halogen“ vor, da es in der Atomgewichtstabelle unter den Halogenen Fluor, Chlor, Brom und Jod steht. Während Fluor und Chlor bei Zimmertemperatur gasförmig sind und Brom flüchtig, ist das neue Element — ebenso wie Jod — ein fester Körper. Die Entdeckung des „Halogen“ ist an sich wahrscheinlich, doch pflegt die Wissenschaft derartige Entdeckungen erst dann als sicher zu bezeichnen, wenn sie nachgeprüft und von anderer Seite bestätigt worden sind.

Zeppelinbilanz. Nach einer Zusammenstellung des Luftschiffbauers Zeppelin hatten die bisher durchgeführten 232 Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ eine Gesamtdauer von 3588 Stunden oder 149 Tagen und 12 Stunden. Dabei wurden 349 827 Kilometer, zurückgelegt. An Bord befanden sich insgesamt 15 472 Personen, davon waren 8878 Passagiere. An Fracht wurden insgesamt einschließlich der Ausrüstung 33 147 Kilogramm, an Post 11 899 Kilogramm befördert. Die Gesamtlast betrug 195 447 Kilogramm, während die Gesamtbelastung sich auf 3 788 890 Kilogramm belief.

Besser Ury war ein reicher Mann. Als der Maler Besser Ury vor einigen Wochen starb, ließ es, er sei verhungert. Tatsächlich fand man den Leichnam des Künstlers in einem besammernswerten Zustand auf. Die Wohltätigkeit bezahlte das Begräbnis für den 70jährigen Maler. Als jetzt aber das Atelier Besser Urys von dem Nachlassverwalter und zwei Sachverständigen, zwei Kunstwissenschaftlern, durchsucht wurde, um den künstlerischen Nachlaß zu ordnen, entdeckte man eine Anzahl Reichtümer. Man fand zwischen Bildern versteckt, viele tausend Mark bares Geld, eine wertvolle Perlenkette und Belege über Pakete von Wertpapieren. Gleichzeitig teilte ein altes Bankhaus „Unter den Linden“ mit, daß es für den Maler Papiere im Werte von einer Viertel Million in Verwahrung habe. In Künstlerkreisen ist die Nachricht vom Reichtum Besser Urys wie ein Lauffeuer umgegangen; man spricht nicht ohne Grund von phantastischen Summen, die er hinterlassen habe, und nennt dabei sechs- ja sogar siebenstelligen Zahlen. Und trotzdem war der Künstler unterernährt und schlecht gekleidet. Geiz aus Greifenwahn?

Dauerwellen,

nach den allerneuesten
Errungenschaften
garantiert haltbar,

empfiehlt Frisiersalon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Achtung!

**Kommissionslager
von Bielitzer Stoffen**

zu Fabrikspreisen von der Firma

KARL JANKOWSKY & SOHN, BIELITZ

Cieszyn, Obertor 15, E. Scholtis

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— 120.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. :.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigtVersehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cielzyn (Polen):

Aud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 48.

Teschen, Sonntag, den 29. November 1931.

12. Jahrgang.

„Große Möglichkeiten für die polnische Politik?“

Eine nationaldemokratische Betrachtung
über die Auswirkungen des Konflikts
im Fernen Osten.

Unter diesem Titel stellt der „Kurjer Poznański“ Betrachtungen darüber an, in welcher Weise sich der mandchurische Konflikt politisch in Europa auswirken könnte und bereits auswirkt. In dem Artikel heißt es:

Die Sowjetregierung wehrt sich sehr energisch gegen die Beschuldigung, daß sie mittelbar und im geheimen an dem mandchurischen Konflikt teilnehme. Der Volkskommissar Litwinow gab in dieser Beziehung dem japanischen Botschafter in Moskau entsprechende Erklärungen. Tatsächlich käme eine Intervention in der chinesischen Frage für Rußland nicht sehr gelegen; denn Rußland durchlebt jetzt infolge des mangelhaften Zustandes von Krediten aus den kapitalistischen Ländern, eine schwere Finanzkrise, so daß der sogenannte Fünf-Jahresplan auf dem toten Punkt angelangt ist. Gewisse Informationen weisen auch darauf hin, daß in der Sowjet-Armee an der chinesischen Grenze Unordnungen vorgekommen sind.

Dieses alles bedeutet indessen nicht, daß Rußland gegenüber dem, was in der Mandchurei geschieht, gleichgültig bleiben könnte. Die dortigen Ereignisse sind von großer Bedeutung. Alles weist darauf hin, daß wir es dort mit dem Beginn einer japanischen Aktion zu tun haben, welche die Herrschaft über die Mandchurei über kurz oder lang zu erringen strebt, d. h. über ein Land, das zu den wertvollsten und reichsten in Asien gehört. Und wer da weiß, welche Interessen Rußlands damit verbunden sind, schon im Hinblick auf den Besitz von Wladivostok, der begreift, daß die Moskauer Regierung nicht lange passiv und gleichgültig der japanischen Politik zusehen kann. Nach Osten wendet sich trotz allem die Hauptaufmerksamkeit Moskaus.

Es ist kein Zufall, daß sich gerade jetzt Herr Molotow, der Vertreter des Außenkommissars Litwinow, in seiner bekannten letzten Rede an Polen mit solchen Friedensbeleuerungen gewandt hat. Herr Molotow brachte von neuem die Frage eines polnisch-russischen Nichtangriffsabkommens auf die Tagesordnung unter Berufung auf die Worte, die der Außenminister Tsiatski über das gleiche Thema in der Außenkommission des polnischen Sejm gesagt hatte. Molotow leitete daraus die Folgerung ab, daß heute eigentlich dem Abschluß eines solchen Vertrages nichts im Wege stünde.

Das Auftreten der Sowjets Polen gegenüber erklärt sich außerdem auch in anderer Weise: nämlich durch das Verhältnis Rußlands zu Deutschland. Gerade in der jetzigen Zeit unterhandeln die Sowjets mit dem Reich über wirtschaftliche Fragen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Handelskredite, die Rußland von Deutschland erteilt worden sind. Diese Kredite betragen ungefähr eine Milliarde Mark, die in den Jahren 1932 und 1934 be-

zahlt werden sollen. Die Reichsbank hat die Sowjetwechsel in Höhe von 150 Millionen Mark diskontiert. Keine einzige Bank in der Welt hat sich Rußland gegenüber so entgegenkommend gezeigt. Aber heute will Deutschland diese Kredite einzahlen; denn es ist selbst seinen Gläubigern gegenüber zur Zahlung verpflichtet, zumal man ihm von dieser Seite Reichsfertigkeit wegen der Kreditgewährung zum Besten des Fünf-Jahres-Plans vorwirft. Inzwischen sind die Sowjets anscheinend nicht mehr zahlungsfähig. Die Goldreserve in der Sowjetbank beträgt jetzt noch eine Milliarde Mark. Die russische Ausfuhr ist sehr behindert, und es ist schwer, die Einfuhr einzuschränken, weil sie für den Fünfjahresplan nötig ist. Deshalb wollen die Sowjets von Deutschland weitere Kredite erlangen. Mit Rücksicht auf die Verhandlungen mit dem Reich kommt die Anknüpfung von Verhandlungen mit Polen für die Sowjets gerade sehr gelegen. Nichts ist für die deutschen Politiker so unangenehm wie die Eventualität einer Liquidierung der Unstimmigkeiten zwischen Polen und Rußland. (Diese These wird von den deutschen Politikern mit Recht heftig bestritten! D. R.) Immer wenn Deutschland sich an die Weltmächte, namentlich an Frankreich wendet, suchen die Sowjets Annäherung an Polen. Das ist das normale Spiel der politischen Interessen, die stets einen Ausgleich suchen. Die Sowjets drohen Deutschland, das mit Frankreich unterhandeln muß, sie würden den Vertrag von Rapallo zerreißen, wenn das Reich sich in seinen Verhandlungen mit Frankreich zu weit vorwagt. Trotzdem gibt es in der Lage Deutschlands und in der Lage Rußlands, das nach dem Fernen Osten hinstreben muß, zahlreiche Momente von Dauer, die vollständig nicht zu vernachlässigen und ausgenutzt werden müssen, namentlich auf polnischer Seite. Aber Polen ist kürzlich eine phantastische Nachricht von Rom aus verbreitet worden, es solle einem französisch-japanischen Bündnis beitreten, das sich gegen China und die Sowjets richtet. Vielleicht ist die Nachricht aufgelaugt, um die polnisch-sowjetrussischen Verhandlungen unmöglich zu machen; vielleicht stammt sie aus den Kreisen, die die deutsche Politik fördern. (Groß ist der Verfolgungswahn! D. R.) Man dürfe nicht vergessen, daß die Befriedung auf dem polnisch-sowjetrussischen Abschnitt der schwerste Schlag wäre für die deutsche revisionistische Aktion. (Vielleicht ist genau das Gegenteil richtig. Bei einer polnisch-russischen Verständigung würde die Entente das letzte Interesse an Polen verlieren! D. R.) Der bekannte amerikanische Politiker Simonds schrieb schon vor langer Zeit (das ist wesentlich: „vor langer Zeit!“ D. R.), daß alle Bemühungen Deutschlands um den Korridor ohne Unterstützung Rußlands zwecklos wären. Die Lage im Fernen Osten eröffnet also für die polnische Politik große Möglichkeiten.“ (Also befrwortet die Nationaldemokratie noch immer ein Bündnis mit Sowjetrußland, das den Fünfjahresplan und überdies seine gute Stellung im Osten zu verlieren scheint? Heil und Sieg, Herr Dmowski! D. R.)

Die staatliche Elektrizitätssteuer in Polen.

Ueber die beabsichtigte Einführung einer staatlichen Elektrizitätssteuer in Polen meldet die halbamtliche Telegraphenagentur „Iskra“ folgendes:

Dem polnischen Sejm ist ein Gesetzentwurf über die Besteuerung von elektrischer Energie niedriger Spannung für Beleuchtungszwecke zugegangen. Nach dem Gesetzentwurf bleibt die Energieerzeugung für Kraftzwecke von der Besteuerung frei, desgleichen die Stromerzeugung für die Beleuchtung von Straßen, öffentlichen Plätzen, wie schließlich zum eigenen Verbrauch der staatlichen und kommunalen Ämter. Die staatlichen Unternehmen dagegen erhalten keine Steuerfreiheit. Die Steuer wird 10 Prozent der Strompreise betragen und nur von der gelieferten Energie berechnet. Die Erhebung soll im Zusammenhang mit der Berechnung des Strompreises erfolgen. Städte mit über 25000 Einwohnern dürfen eine Zusatzsteuer von 25 Prozent erheben. Das Gesetz wird 30 Tage nach seiner Veröffentlichung in Kraft treten. Danach wird in ganz Polen eine einheitliche staatliche Elektrizitätssteuer in Höhe von 10 Prozent und eine einheitliche Kommunalsteuer in Höhe von 1/4 der 10 Prozent bestehen.

Nun auch Militarisierung der Post?

Nach dem Gesetz über die Militarisierung der Eisenbahnen bereitet die Regierung jetzt auch ein Gesetz über die Militarisierung der Postbeamten vor. Das Gesetzesprojekt soll im Januar dem Sejm unterbreitet werden.

170 Millionen Zloty für Polen zum Kampfe mit der Arbeitslosigkeit.

Der „Dziennik Pomorski“ läßt sich aus Warschau melden, daß im Zusammenhange mit der Aktion, die der Völkerbund zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern eingeleitet hat, Polen aus diesem Titel einen Kredit in Höhe von 170 Millionen Zloty erhalten soll. Diese Aktion soll die Bank für Internationale Zahlungen finanzieren.

Die Kredite sind bestimmt für Arbeiten, die den Charakter der öffentlichen Wohlfahrt tragen, besonders zum Bau von Straßen internationaler Bedeutung. In Polen soll eine internationale Chaussee Berlin—Warschau—Moskau ausgebaut werden.

Abiturienten.

Seit dem Kriege beklagen sich die Rektoren der polnischen Hochschulen über das niedrige Niveau der allgemeinen Kenntnisse der polnischen Abiturienten. Daß sie recht haben, bestätigt uns das polnische militärische Journal „Der Militärrat“, in dem folgende Begebenheit berichtet wird:

Bei der letzten Aufnahmeprüfung in eine polnische Schule für Sanitätsoffiziere haben die Kandidaten folgende Antworten gegeben: „Die Führer des polnisch-bolschewistischen Krieges waren: Skalski, Pryslor, Skladkowski, Hubicki und Beck“. „Die Führer des Weltkrieges waren: Pelljura, Bismarck, Wilson und

Zwanzig Jahre in Diensten der „Weißen Kunst“.

(Beiträge zur Geschichte des Wintersports in den Beskiden.)

Am 19. Oktober d. J. feierte die Wintersportabteilung Teschen (W.A.T.) des Beskidenvereines ihren 20jährigen Bestand als Bahnbrecher des Skilaufs im Teschner Ländchen. Aus diesem Anlaß wollen wir hier die Pioniere des heimischen Wintersportes in eigenen Worten zu Worte kommen lassen.

I.

Die Anfänge des Schneelaufs in den Beskiden.

(Aus einer Festsrede anläßlich der 10-Jahrfeier der W.A.T. gehalten von Ehrenmitglied Dr. Hermann Hinterstoisser.)

Wer nie im eifigen Schmelzen sah rings die weite Flur
Im Winterschlaf verfunken die Hochgebirgsnatur,
In funkelnd weißem Kleide die Bergesriesen stehn,
Der hat von allem Schönen das Schönste nicht gesehn.“

Mit diesen Worten eines unbekannten Dichters (Hans Wintermahr) begrüße ich Euch Jahrgenossen; sie sollen zugleich der Aufsicht sein zur rückschauenden Schilderung der Entwicklung des Schneeschuhlaufens in Teschen.

Ich führe Euch in die Neunzigerjahre zurück. Der junge Beskidenverein hatte die ersten Schuhhäuser auf der Wyssa und auf dem Samorow errichtet, die Waldwege und Aufstiege auf die herrlichen Höhen mit farblichen bezeichnen; wanderfrohe Gesellen betreten und belebten die sommerliche Bergwelt, den grünen Buchenwald, das ernste Tannicht vom Lenz bis zum Eintritt des Herbstes, dann aber kam das große Winterschmelzen in unsere

Berge; denn kaum einer wagte sich damals durch den tiefen Schnee wadend auf die sturmumrauten Höhen.

Es dauerte ziemlich lange, bis unsere freundliche Beskidenlandsgast für den Winterwanderer erschlossen wurde. Anfangs wurde mit der Winterbewirtshausung des Schuhhauses auf der Wyssa und dort entwickelte sich auch zuerst ein beschränktes Winterportleben; echte Sportleute aus Wilkowitz und Mährisch-Odra begannen ihre Schneeschuhfahrten; auf dem großen Sallach des oberen Luchschneehammes wurden die ersten Skiwettläufe abgehalten, auch eine hölzerne Sprungchanze fehlte nicht, deren Ruine die Älteren von uns bei unseren ersten Aufstiegen oft betrachten und bewundern machten. Die prächtigen Schneereichen Hänge der Wyssa wurden in kurzer Zeit das Ziel aller Winterfreunde aus Nah und Fern und wir späteren Anfänger aus Teschen pilgerten auch allsonntäglich auf dieses Dorado der schneefreudigen Schneeschuhläufer.

Aber es dauerte geraume Zeit, bis bei uns in Teschen die anderen Beskidenberge dem Wintersport sich öffneten. So weit meine Erinnerung reicht, flechte zu Beginn des Jahrhunderts der Schneeschuhsport in Teschen nach kaum in den Kinderschuhen, wenn er überhaupt vorhanden war. — Etwa um 1896 sah ich einen Weibnachtsbesuche in Stanislowitz bei den dortigen gräflich Larischschen Kontrollor von Stubenrauch die ersten Schneeschuhe, echte lange schwarze norwegische Skier mit einer der Hüllfeldbindung ähnlichen Bindung. Gartenversuche auf diesen Hölzern fielen kläglich aus und brachten mich mit den knorrigen Obstämmen in unangenehme Berührung. — Wer zuerst in Teschen mit Skiern bewaffnet die Berge bestiegen, sich auf den Hölzern regelrecht übte und den Gebrauch derselben

wirklich erlernte, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Im ersten Jahrzehnt waren hauptsächlich die Herren Dr. Rudolf Bukowski und Dr. Ernst König, welche das Skifahren tatsächlich u. zw. eher, von selbst erlernten und ausübten. Diese beiden betrieben jahrelang mit immer größerer Begeisterung den Skisport und fanden endlich auch Nachahmer und Nachfolger, doch immer ist ihre Gefolgschaft eine sehr geringe, unbedeutende geblieben. Beide waren Selbstlerner nach der Schule Matthias Jodarski, dem Sportweisen selbst wenig geneigte Turenfahrer. — Und weil sich die ersten Skifahrer so recht absonderten, fanden sie auch anfänglich wenig Nachfolger und erst nach und nach kamen zaghaft und schüchtern die andern Bergfreunde heran, die auch mal im Winter hinaufwollten, die weiße Herrlichkeit zu schauen.

Ich für meinen Teil kaufte mir im Winter 1907/08 bei der damals berühmten Wizzl Langer in Wien Skier mit Lilienfeldverbindung und bei unserm Buchhändler Alois Ruff das kleine Büchel von Henry Hook „Wie lerne ich Skilaufen?“ — ging auf die Gieslarwiese unterhalb Münnichhof und begann nun ebenfalls allein und als Selbstlerner das Stürzen und Fallen in mehr oder minder weichen und tiefen Schnee. Es gehörte viel Ausdauer dazu, um diese wenig genüßreiche Arbeit nicht gleich von Anfang an aufzugeben; denn Vergnügen war noch lange keines dabei. Und als später Juchauer und Nachahmer und Rodler die Stille dieser Sturzabstiege unsicher und unangenehm machten, verlegte ich die Verneer auf die Pungauer Wiesen und auf den Tei bei Dzingelau. Da gab es keine Zuschauer; aber man mußte mit den Wagen hinauffahren. Daran, daß diese Alteinfahrten auch gefährlich seien, dachte ich damals

Clemenceau.“ „Die Monarchen in Europa: Deutschland, Afghanistan, Türkei und China.“ „Die größten Übel, an denen die Menschheit leidet, sind: die Faulheit, Gleichgültigkeit, Steuern, Freßsucht, Geldmangel und übermäßige Feuchtigkeit (Saufen).“ „Produkte der Kohlendestillation: Holzkohle, Eisen und Radium.“ „Die Arten der Energie: Gott, die heilige Gottesmutter und der heilige Petrus; der starke Wille, Hannibal, Koscusko, Napoleon, Schrelen, Gähnen, Singen.“ „Universitätsstädte in Polen: Bydgoszcz (Bromberg).“ „Metalle: Virtut millitart und das Verdienstkreuz.“ „Nur auf einem Gebiet erhielten die Lehrer gute Antworten, und das war der Sport. Zu bemerken ist noch, daß in diese Schule nur die Abiturienten der staatlichen Mittelschulen aufgenommen werden.“

Lloyd George zur Korridorfrage.

Nunmehr ergreift auch Lloyd George das Wort zur Korridorfrage. Im „Daily Herald“ macht er Vorschläge zur Lösung des Korridorproblems. Lloyd George schreibt, eine Rückgabe polnischer Gebiete, die früher preussische waren, könne nicht mehr in Frage kommen. Nach seinem Wissen sei aber Danzig und der Nordzipfel des Korridors alles deutsches Land. Hier solle man die damals unterbliebene Volksabstimmung vornehmen, und wenn diese für Deutschland ausfalle, dann müsse man das Gebiet an Deutschland zurückgeben, wenn es die übrige Grenze gegen Polen unter der Garantie der Großmächte stelle. Ostpreußen wäre dann wieder mit dem Reich verbunden.

Die Lage Deutschlands.

Wiederherstellung des politischen und wirtschaftlichen Gleichgewichtes der Welt.

Von Dr. Heinrich Held.

Alle Prophezeiungen, Deutschland habe schon den Tiefstand der Krise überwunden, haben sich als falsch erwiesen. Die Krise befindet sich heute noch in aufsteigender Entwicklung. Die beispiellose Arbeitslosigkeit, der Mangel an Betriebskapital, fehlende Aufträge, Mangel an Absatz, Sinken der Kaufkraft und des Konsums, Ueberangebot von Lebensgütern aus dem Inland und Ausland und die Verschlechterung des Binnenmarktes, die vor allem Landwirtschaft und Mittelstand hart treffen, kennzeichnen die Lage. Seit Juli des letzten Jahres hat Deutschland alle Anstrengungen gemacht, um den Reichshaushalt in Ordnung zu bringen, doch steht das Reich trotz der großen Opfer heute wieder vor einem großen Defizit. Nach einer Pressemeldung sind die Steuereinnahmen, namentlich von den großen Konzernen und Banken, in den letzten Monaten um 60 Prozent hinter dem Soll zurückgeblieben. Das darf bei der Entpersönlichung des modernen Wirtschaftslebens innerhalb der letzten zehn Jahre nicht wundernehmen. Dieses Abblenden des persönlichen Verantwortungsbewußtseins hat auch den wirtschaftlichen Leistungsfall ausnehmend gefördert, der da, wo eine kollektive Verantwortung besteht, immer eintreten wird. Grundlegend für die heutige Not Deutschlands ist aber selbstverständlich der verlorene Krieg mit allen seinen bekannten Folgen. An Reparationen hat Deutschland bisher 68 Milliarden an Frankreich und die übrigen Siegerstaaten bezahlt, mindestens 10 Milliarden mehr als die Schäden Frankreichs ausmachen, nach einer englischen Schätzung sogar 20 Milliarden. Die Tributleistungen sind für Deutschland auf die Dauer eine Unmöglichkeit geworden.

Deutschland hat aber auch eine andere Zerstörung seines Volksvermögens durch die Inflation erlebt, die die deutsche Volkseele in ihrem Glauben an Recht und Ge-

nicht. Welt habe ich es nicht gebracht, ebenso wie manche andere, die bellüftig zur selben Zeit begannen wie Herr Oberlehrer Blomwiski u. a.

Besser ging es schon im Winter 1909/10, wo ich mich an Fachlehrer Skulna angeschlossen und mich mit ihm gleich, ohne tatsächlich die Grundzüge des Skilaufens zu kennen, in die Berge wagte. Daß so ein Aufstieg auf den Jaworowy von hintersten Rzekatale aus am Hange der Koplga, ohne Seehundselle, auf den nur mit Spagat nur umwundenen Hölzern unternommen, gerade kein hervorragendes Vergnügen darstellte, kann sich jeder selbst ausmalen; todmüde gelangten wir um zwei Uhr im Schutzhause an. Dann Abfahrt über die Schneelke des gelben Weges! Der Berferker Skulna allerdings hielt seine Hölzer mit der eisernen Kraft seiner Beine im Zaune; mir aber liefen sie oft genug davon und es gab Stöße und Ausgrabungen aus dem tiefen Schnee und blaue Flecke von den Stürzen auf dem schneearmen Braßweg, die ich nicht sobald vergaß. — Doch es ging vorwärts. Zehn Bergfahrten wurden in diesem Jahre 1910 unternommen; darunter viermal auf die Bissa. Skulna, Dr. König, Dr. Karger, Zahnarzt Soyer, Dr. Bukowski waren abwechselnd meine Begleiter und teilweise auch Lehrer.

Der Winter 1911 brachte einen völligen Umschwung in die bisher gänzlich unfruchtbaren Verhältnisse in Teschen. Es kam zur Gründung der Winter-sportabteilung des Beskidvereines und mit einem Schlage stand nun eine größere Schar von übrigens durchaus ungelerten Skifahrern da, welche aber den ernstesten Willen mitbrachte, etwas mehr zu leisten, als bisher gewesen. In diesem Jahre trafen Tannert und Schläuer, Prof. Stiglitz, Ing. Altscher, Prof. Ordel, Gruda d. Ne., Blatek, Drobik, Prof. Dr. Ostroli u. a. auf den Plan. — Wie es weiter ging, werden die folgenden Berichte mitteilen.

(Fortsetzung folgt).

rechtigkeit nicht minder schädigte. In der Inflationszeit lag der Keim der Entmoralisierung der Wirtschaft, der Beginn der großen Krankheit der deutschen Seele, die dafür vorbereitet war durch Krieg und Revolution. Wie furchtbar die Verflüchtigung am Begriffe der Gerechtigkeit und des Eigentums in der Zeit der Inflation war, davon geben die großen Prozesse in Deutschland ein Bild, die noch heute geführt werden müssen. Die Inflation war die gewaltigste Konvertierung von Vermögenswerten, die vielleicht je in der Welt vollzogen wurde, sie war eine Enteignung ohne sichtbaren Zwang. Mit dieser ganzen Wirtschaftsentwicklung ging eine Verheerung des deutschen Geistes und der deutschen Seele einher. Deutschlands Gegenwartsnot und die Gefahr für seine Zukunft liegt in erster Linie in der Verfassung der deutschen Seele, der Entwicklung des deutschen Geistes und der deutschen Sittlichkeit. Die Entsittlichung in der deutschen Lebensführung macht heute dem verantwortlichen Politiker große Sorge um das Volk und seine Zukunft. Die Gefahr für Deutschlands Zukunft liegt darin, daß sein Volk eben vielfach unempfindlich nach der guten Seite hin geworden ist. Das ganze Geistes- und sittliche Leben ist in der deutschen Seele auf die Familie und die Gesellschaft außerhalb von Politik und Wirtschaft übergegriffen. In den Jahren 1924 bis 1928 schien es, als ob Deutschland eigentlich nie ein glückseligeres Dasein gehabt hätte, kein Sonntag, kein Weiklag vergingen ohne Festlichkeiten. Hier ist auch zu sagen, daß die deutsche Frau in weitem Maße verjagt hat, denn sie hätte in der Erhaltung der deutschen Seele und Gestimmung Führerin sein müssen.

Was die öffentliche Wirtschaft anlangt, so war es sicherlich ein Verbrechen, daß man 1927 trotz der vorhandenen hohen Verschuldung eine Gehaltsaufbesserung für die Beamten schuf, die heute große Enttäuschungen erleben, weil jetzt mit eiserner Hand durchgegriffen werden muß, damit nicht das ganze zugrunde geht. Ähnlich der verfehlten Befoldungspolitik war auch die Lohnpolitik; ein weiteres Übel ist, daß man in Deutschland zu einer Form von Konzentrationen und Preisbindungen gekommen ist, die ruinös wirken müssen. Wenn wir von diesen Preisbindungen nicht weggelassen, nicht eine ordentliche Gehalts- und Tarifpolitik schaffen, werden wir die deutsche Wirtschaft nie vollkonkurrenzfähig auf dem Weltmarkte machen.

Heute ist die Verschuldung Deutschlands eine kolossale, sie beträgt 26 Milliarden, darunter 12 Milliarden kurzfristiger Auslandsschulden. Mit den kurzfristigen Schulden beherrscht das Ausland unsere Politik und Wirtschaft und ist in der Lage, Deutschlands Kulturentwicklung zu gefährden. Steuer-schraube und Polizeierordnungen allein werden Deutschland nicht aus dieser Misere herausbringen, wenn nicht das ganze Volk durch kluge Haltung und große Spar-samkeit in Wirtschaft und öffentlicher Hand mithilft. Wenn ein Volk will, dann besteht auch unter den schwersten Verhältnissen die Möglichkeit, vorwärts zu kommen. Es braucht nur Entschlußkraft zur Tat, auch gegen sich selbst.

Wie die Dinge heute stehen, können wir den Young-plan nicht vollziehen aber um des Rechts- und Vertrauens-willens erkennen wir an, daß wir die Privatschulden der deutschen Wirtschaft an das Ausland zahlen müssen. Wir können aber nicht zugeben, daß die politischen Schulden vor den Privatschulden bevorzugt werden. Der Krieg muß endlich aus sein. Wir sind bereit, die Privatschulden im Ausland unter Bedingungen, die uns das Weiterleben ermöglichen, abzudecken, nicht aber weitere Tribute zu zahlen. Nicht deshalb, weil wir nicht wollen, sondern weil wir einfach nicht können. Wir sind bereit zur Verständigung, aber wir sind nicht bereit, uns opfern zu lassen. Das ist der Erfolg der Regierung Brüning, daß eine große Reihe der Siegerstaaten nach und nach die wirtschaftliche Lage Deutschlands erkennen und merken, wie groß die Gefahr für sie selbst aus dieser Lage würde. Jetzt ist der psychologische Augenblick da, wirklich deutsche Politik nicht als Gewaltpolitik, sondern als Kunst zu treiben, um aus der Enge in die Freiheit und aus der Verschuldung in die unabhängige Wirtschaft zu kommen. Wir müssen die Wiederherstellung des politischen und wirtschaftlichen Gleichgewichtes in der Welt erreichen.



Ortsnachrichten



Todesfälle: In den letzten Tagen haben die Bewohner Teschens den Heimgang dreier oerdiensvoller Männer zu beklagen. Montag, den 23. d. M. verschied plötzlich, ohne vorhergehende Krankheit Herr Baumeister Albert Dostal im 76. Lebensjahre. Ein Schlaganfall auf der Straße hatte sein langes Leben jäh beendet. Mit ihm ging ein aufrechter, wackerer deutscher Mann von uns, betrauert von seinen Freunden und Verwandten. Viele, schöne Bauwerke in unserer Stadt und in Schlesien verdanken ihre Entstehung seiner Schaffenskraft. Wegen der Erbauung der Kirchen in Pungau, Salejka, Trzanowitz, Gully in anderen Orten wurde er oft „Dom-baumeister“ genannt. Der Haupttrakt der großen Kasernen auf dem Hügel oberhalb unserer Stadt stammt von ihm. Ebenso erbaute er das Hotel Zentral und das kuppelgekrönte Gebäude in der Bahnhofstraße in Tsch. Teschen. Ein arbeitsreiches Leben hat seinen Abschluß gefunden. Als Trauende bleiben die Familien Skulna, Massari, Dostal, Blomwiski und Ehrenfreund zurück. Die Beteiligung an dem Begräbnisse zeigte von der Wertschätzung, die der Verstorbene zu Lebzeiten genoß. Ehre seinem Andenken! — Nach schwerer Krankheit verschied am Dienstag, den 24. d. M. um 9 Uhr abends

in Teschen Herr Emmerich Kohn, Federfabrikant, im 72. Lebensjahre. Der Verstorbene war Seniorschef der Federfabrik Sigmund Kohn und Söhne in Teschen, langjähriges Mitglied der Handels- und Gewerbekammer in Bielitz und erfreute sich in industriellen, kaufmännischen Kreisen sowie im öffentlichen Leben eines großen Ansehens und genoß die allgemeine Wertschätzung. Seine Lebenswürdigkeit und vorbildliche Genauigkeit im geschäftlichen Verkehr legten den Grund zu seinem großen Freundeskreis. Seine Angehörigen erlitten durch sein Hinscheiden einen schmerzlichen Verlust und werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren. — Sonntag, den 29. d. M. wird Herr Adolf Koziel, pensionierter Steuer-Oberverwalter, zur letzten Ruhestätte geleitet. Der Verstorbene verschied nach kurzem Leiden im 67. Lebensjahre. Er war durch Jahrzehnte im hiesigen Steueramt angestellt. Durch sein biederer Wesen hatte er sich einen großen Bekannten- und Freundeskreis geschaffen, die dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren werden. Die Beerdigung findet um 1/2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Oberlor 25, auf den evangelischen Friedhof statt.

Spende. Die freiwillige Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen) dankt herzlich für die Spenden des Bürgermeisters Herrn Artur Gabrisch Pl. 20. —, der Familie Kosiak Pl. 10, der Frau Moritz Kohn Pl. 20, zum ehrenden Gedenken an verstorbenen Seniorschef Herrn Emmerich Kohn und des Fabrikanten Herrn Karl Blomwiski Pl. 15, zum ehrenden Gedenken an verstorbenen Baumeister Herrn Albert Dostal.

Spende. Die deutsche Bezirksstelle für Kinder-schutz und Jugendfürsorge dankt auf diesem Wege für die Kranzabgabungs-spende von 20 Zloty, die anlässlich des Todes weiland des Herrn Baumeisters Albert Dostal von Familie Dr. Ehrenfreund zugekommen ist.

Sammeltag. Sonntag, den 29. d. M. veranstaltete die von Dr. Karol uneigennützig geleitete Lungen-heilungsstelle einen Sammeltag auf öffentlichen Straßen und Plätzen. Jedermann wird gebeten, sein Scherflein zu spenden, der Reingewinn wird für arme Lungenkranke als Weihnachtsgabe verwendet.

70-jährige Geburtstagsfeier. Der von allen Nationen und Konfessionen hochgeachtete Advokat Dr. Ludwig Müller, feierte dieser Tage in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburts-tag. Viele Ehren und Freuden wurden ihm an diesem Ehrentage zu Teil. An der Spitze seiner Kollegen erschienen Dr. Wladislaw Michajda, Advokat und Bürger-meister der Stadt Teschen zur Gratulation und über-reichte für die Stadterteilung eine kostbare Tabatiere mit dem Stadtwappen, als Zeichen der Anerkennung für die 30-jährigen Verdienste, die sich Dr. Müller als Gemeinde- und Stadtrat erworben hat. Jeder Bürger ist glücklich zu nennen, der auf einen arbeitsreichen, im Dienste der Allgemeinheit zurückgelegten Lebensweg blicken kann. —

Trauung. Samstag, den 28. d. M. findet die Trauung des Fräulein Elisabeth Nosske, Tochter des hiesigen bekannten Baumeisters und Stadtrates Herrn Josef Nosske mit Herrn Stanislaus von Rzeczycki, Kommissär und Vorstand des III. Polizeikommissariates in Warschau statt. Die innigsten Glückwünsche dem jungen Paare, sowie den glücklichen Eltern!

Der frühere Vize wojewode von Schlesien pensioniert. Der frühere schlesische Vize wojewode Surawski ist nach Warschauer Meldungen in Pension gegangen. Mit ihm ist der letzte Beamte, der noch Schlesier war, seines Postens entbunden worden.

Neuwahlen für den Schlesischen Sejm. Wie die „Polonia“ zu berichten weiß, sollen die Proteste gegen die Gültigkeit der Wahlen zum Schlesischen Sejm im Wahlkreis Pottsch-Tesch, Plesch und Rybnik in den nächsten Tagen durch das Appella-tionsgericht in Katowitz entschieden werden. Wie die „Polonia“ weiter berichtet, herrscht in Katowitz die Meinung vor, daß die Wahlen auf Grund der deutschen Wahlbeschwerde für ungültig erklärt werden dürfen, worauf dann innerhalb von 15 Tagen Neuwahlen aus-zuschreiben sein werden.

Aus dem Gemeinderat. In der letzten Gemeinderats-sitzung in Pottsch-Tesch unter dem Vor-sitz des Bürgermeisters Dr. Michajda wurden folgende Beschlüsse gefaßt. Auf Antrag der Direktion des Elek-trizitätswerkes wird ein Ausbau genehmigt, um dem empfindlichen Platzmangel im Werk zu steuern. Von den eingegangenen Angeboten ist das des Baumeisters Dostal das billigste, weshalb ihm die Bauausführung für 5612 Zloty übertragen wird. — Baumeister Grycz hat der Stadtverwaltung sieben Tonnen Pflastermaterial zum Kauf angeboten. Es wurde beschlossen, die Steine zum Preise von 80 Zloty pro Tonne zu kaufen. — Der Arbeiter Gumela vom Elektrizitätswerk ersuchte um den Verkauf einer Parzelle in Pottswitz. Sein Ge-such wurde mit Stimmenmehrheit abgewiesen. — Der Sergeant Kurzenowski hatte einen Antrag auf Verkauf einer Bauparzelle von 500 Quadratmeter auf den Kat-zarschen Gründen gestellt. Es wurde beschlossen, die Parzelle um 4 Zloty pro Quadratmeter abzugeben. Hierauf beschäftigte sich der Gemeinderat mit dem Ent-schädigungsantrag des Baumeisters Alfred Berger für das an die Stadt abgetragene Straßengelände. Als Entschädigung wurden 700 Zloty bewilligt. — Dem Straßenkehrer Paul Roth, der seit rund 40 Jahren in

städtischen Diensten zur vollsten Zufriedenheit arbeitet, wurde eine Pension von 50 Zloty im Monat bewilligt. — Für den Zentralfriedhof wird eine Glocke von 180 Kilogramm Gewicht zum Preise von 1200 Zloty angeschafft werden. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Volkszählungs-Vorschriften. Um die deutschen Bewohner Teschens über die Vorschriften zur Volkszählung aufzuklären, veranstaltete die deutsche Wohlfahrtsvereins eine Versammlung. Herr Vizebürgermeister Gabrich eröffnete dieselbe und erteilte Herrn Kleiß, Schriftleiter aus Bielitz, das Wort zum Referate über die Vorschriften zur Volkszählung. Derselbe wird am 9. Dezember durchgeführt und hat für Teschen und die anderen von Deutschen bewohnten Orte größte Bedeutung; sie soll ein klares Bild über unsere Gegenwart geben und werden die Angaben und Zahlen nur vom statistischen Hauptamt verwertet. Die Volkszählung soll ein wahres Zeugnis über die nationale Zusammenlegung der Bevölkerung sein. Deshalb muß die Rubrik: „Muttersprache“ (in richtiger Übersetzung „Vatersprache“) richtig ausgefüllt sein, da die Rubrik: „Nationalität“ diesmal im Zählbogen nicht enthalten ist. In der schlesischen Wojwodenschaft steht jedem das Recht zu, doppelssprachige (polnisch-deutsche) Zählbogen zur Ausfüllung zu verlangen. Deutsche füllen nur doppelssprachige Bogen in deutscher Sprache aus, um jede Verwechslung zu verhindern. Der Zählkommissär ist nicht berechtigt, Prüfungen vorzunehmen, um gemachte Angaben über die Muttersprache festzustellen. Die Kenntnis der polnischen Sprache hat nicht zu bedeuten, daß diese als Muttersprache bei Deutschen eingetragen wird. Die Behörden, auch die Zählkommissäre sind zur Geheimhaltung aller Angaben verpflichtet. Jeder Mißbrauch wird bestraft. Auf dem Zählbogen ist vermerkt, daß die Angaben ein Geheimnis sind und keiner Behörde als Grundlage für Steuern oder Einleitung von Gerichtsverfahren dienen werden. Mit der Aufforderung unbedingt bei der Volkszählung „deutsch“ als Muttersprache anzugeben, schloß der Vortragende seine Ausführungen, die von den Versammelten beifällig aufgenommen wurden. Hierauf beantwortete der Redner noch mehrere an ihn gestellte Fragen, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß. Um allen deutschen Bewohnern unserer Stadt die Ausfüllung des doppelssprachigen Zählbogens selbst zu ermöglichen, wird der nächsten Nummer unseres Blattes ein Muster beiliegen, nach dem sich jeder richten kann. Für die Deutschen Polens kommt die Rubrik: 11 „Muttersprache“ in erster Linie in Betracht. Die Ausfüllung eines doppelssprachigen Zählbogens ist ihre Pflicht!

Schweinschlachten. Die Gastwirtschaft „Schopf“ Breite Gasse macht die geehrten Besucher auf das am Mittwoch, den 2. Dezember stattfindende Schweinschlachten mit Würstchen höchst aufmerksam und blüht um zahlreichen Zuspruch.

Deutsches Theater in Teschen (Polen) Montag, den 30. November 1931. Beginn 8 Uhr abends. „Seine Majestät das Publikum“. Das Thema Liebe, Ehe, Scheidung in 3 Akten von Wilhelm Mühlenberg. Im Rahmen der Theatergemeinde, Serie blau, geht Montag, den 30. November die entzückende Lustspielnovität „Seine Majestät das Publikum“ in Szene. Dieses geistreiche Stück, welches heute am Akademietheater in Wien den größten Erfolg zu verzeichnen hat und an allen Großstadtbühnen in Szene geht, behandelt in höchst unterhaltender Weise die zu dem Titel gehörenden bekannten drei Themen. Das mit guter Technik gemachte amüsante Stück, mit welchem sich der Autor, der auch als Humorist sehr bekannt ist, viele Großstadtbühnen erobert hat, wird bestimmt bei unserem Publikum Erfolg haben. — Donnerstag, den 3. Dezember. Einmaliges Gastspiel Dela Lipinskaja. „Lachen am laufenden Band“. Unsere Teschner Theaterfreunde, welche sich immer freuen, bedeutende Gaste hier begrüßen zu können, werden Donnerstag, den 3. Dezember Gelegenheit haben, die weltberühmte Dela Lipinskaja hier begrüßen zu können. Die bezaubernde Künstlerin, welche gleich bei ihrem Erscheinen das Publikum fasziniert, wird im Rahmen eines abwechslungsreichen Programms, durch ihre unvergleichliche Vortragswiese, sowohl gefanglich als auch schauspielerisch unserem Publikum ungemein gefallen. Dela Lipinskaja, eine Meisterin des Humors, die auch als Parodistin ganz hervorragend ist, wird mit ihrem großen Können und der unvergleichlichen Menschlichkeit, wie sie verschiedene Typen charakterisiert, einen Abend voll köstlichen Humors bieten.

Tschschisch-Teschchen.

Aus dem Stadtrat. Das Ehepaar Bach erlegte zugunsten Arbeitsloser 50 Kronen als Kranzabblispense für den verstorbenen Gendarmenwachtmann i. P. Scholtis. — Gegen die Errichtung einer städtischen Arbeitsvermittlungsstelle in Trzyniek wird kein Einwand erhoben. — Der Vorschlag der Gastwirtsge nossenschaft, nach dem Muster anderer Städte in allen Gastwirtschaften Rechnungszettel mit einem jedem Gast aufzurechnenden Zuschlag von 10 Hellern für Arbeitslose einzuführen, wird mit Dank akzeptiert. — Für die Mühlgrabenregulierung wird das Projekt Dr. Ing. Pick, Währ.-Ostrau, angenommen. — Die für den Schutz der Wasserleitung nötigen Ufericherungsarbeiten wurden der Firma Lewak um den Preis von 25.400 Kronen vergeben. — Der Beitrag für die Tyraregulierung wird von 22.000 Kronen auf 33.000 erhöht. In beiden Fällen trägt die Stadlgemeinde Polnisch-Teschchen 60 Prozent der Kosten. Gegen den der Stadlgemeinde Trzyniek erteilten Wasserrechtskonsens

wurde zur Wahrung der Interessen der Teschner Wasserleitung Einspruch erhoben. — Die Behebung der durch das letzte Hochwasser verursachten Schäden an der Ufericherung des Tyrabaches wurde der Firma Pierniczek vergeben. — Die von den Wasserbezugsberechtigten des Tyrabaches verlangten Entschädigungen im Gesamtbetrag von 350.000 Kronen wurden abgelehnt. Sodann wurde zu 20 Gesuchen um Steuerabreibungen Stellung genommen und mehrere Armenunterstützungsgesuche im Sinne der Kommissionsanträge erledigt.

Neue Straßenbenennungen. — Die Straßenbenennungskommission hat die Benennung des Platzes vor dem Gebäude der Bezirksversicherungsanstalt mit „Komenskypplatz“ vorgeschlagen. Ueber Antrag des Automobilistenklubs, der auf die Wichtigkeit der Benennung der Straßen, die aus der Stadt hinausführen, mit Ortsangaben hinweist, wird die Felsenstraße in Freischäfer Straße umbenannt. Beiden Anträgen stimmte das Plenum der Stadtvertretung zu. Bei dieser Gelegenheit stellt St.-B. Broda den Antrag, daß die Besitzer des Bauplatzes bei der Gastwirtschaft Czakan in der Friedecker Straße dazu verhalten werden, den Schutt, der diesem Platz seit Jahren bedeckt, endlich forträumen zu lassen. Die baufälligen Häuser an der Ecke der Friedecker und Sablunkauer Straße haben ihren Besitzer gewechselt. Die Parzellen, die zur Straßenregulierung an diesem wichtigen Knotenpunkt des Verkehrs benötigt werden, wird die Stadlgemeinde ankaufen. Auf den restlichen Parzellen soll ein großes Kaufhaus zur Errichtung gelangen, wodurch dieser in mancher Hinsicht stark vernachlässigte Stadteil eine bedeutende Verschönerung erfahren wird. Vor dem Gebäude der Bezirksversicherungsanstalt wird im Frühjahr nächsten Jahres eine Parkanlage errichtet. Aus diesen Gründen ist die Wegräumung der Schuttablagerungsstätte an der genannten Stelle dringend zu wünschen.

JULJUSZ MEINL

KAFFEE - TEE - IMPORT

beehrt sich Euer Hochwohlgeboren

zum

30jähr. Bestandsjubiläum

der Filiale

CIESZYN, GŁĘBOKA 13

höflichst einzuladen.

Jubiläumswoche: 30. November — 5. Dezember

Aus dem Polizeibericht. Auf dem letzten Wochenmarkt wurde einer Frau die Geldbörse mit 20 Kč Inhalt gezogen. Bald darauf fand man in der Hasnergasse die Geldbörse ohne Inhalt. — Der Arbeitslose J. J. aus Schwibitz entwendete in einer Gastwirtschaft in der Friedeckerstraße eine Flasche Silowoh vom Schankstisch. Bald darauf wurde er von der Polizei festgenommen. Er gestand den Diebstahl ohne weiteres ein. Gegen ihn wurde die Strafanzeige erstattet.

Gastspiel des Bodenwieser-Balletts. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die Nachricht von dem einmaligen Gastspieltanzabend der weltberühmten Bodenwieser Tuppe am Sonntag, den 29. November 1931 in Tschschisch-Teschchen, im Turnsaale, Bezručgasse, bei unserem Theaterpublikum große Freude hervorgerufen. Ist uns doch der letzte Tanzabend in angenehmer Erinnerung. Seit vier Wochen reisen die Künstlerinnen durch die größeren Städte der Tschechoslowakei und ernten überall die größten Triumphe. Eine wahre Augenweide sind die entzückenden Mädchengestalten in ihrer jugendlichen Anmut und Grazie. Die effektvolle Wirkung wird noch durch die originell geschmackvollen Kostüme hervorgehoben, welche von den bekannten Wiener Künstlern Kunz, Täuber und Pisk entworfen sind. Wir sehen einem großen künstlerischen Ereignis entgegen und wollen hoffen, daß die bei uns schon akkreditierten Tänzerinnen ein ausverkauftes Haus begrüßen wird. Karten in der Buchhandlung Kuller, Sachsenberg. Arrangement Theater- und Konzertdirektion Gärtner-Sayari.

Radirullalal Kasperle ist wieder da! u. zw. am 6. und 8. Dezember um 1/28 und 1/26 Uhr in der deutschen Turnhalle in der Schillerstraße. Aber diesmal kommt er nicht als Handpuppe oder Marionette, sondern in höchst lebhafter Person und will bei diesen schlechten Zeiten alle lächlig lachen machen. Gar wunderliche Abenteuer hat er zu bestehen. Als Druckgewicht am Bohrlurm des Stoppelbergewirtens durchrullt er den Erdboden und kommt dann bei den Antipoden, den Leumuschken, in Patagonien wieder ans Tageslicht. Hier wollen ihn diese Menschenfresser hinrichten. Aber im Felsentempel befreit er sie von ihrem bösen Geist und wird zum Bohne-Schmieglerjohn des Häuptlings. Doch bei der Ballonbraut-Sahrt verliert er die Prinzessin und landet nach einem Stratosphärenflug wieder in seinem Heimatdorf, wo er gerade zum Doppelfest der Brunnenweihe und Hochzeit der Wirtschöcker Nanni mit Hans, dem Jamulus des Brunnenbauers Prof. Dr. Zwickelmeier zurecht kommt, nachdem er in der Nacht vorher noch manche seltsame

Abenteuer erlebt hat. Dies der kurze Inhalt der heurigen Weihnachtsspiele der deutschen Volks- und Bürgerschulen in Tschschisch-Teschchen. Eingestreut sind noch eine Menge von Tänzen, Reigen und Liedern. Es treten bei einer Vorstellung über 120 Schulkinder von der 1. Volkschulklasse bis zur 4. Bürgerschulklasse auf. Neue Dekorationen und Kostüme werden das Auge und ein großes Orchester das Ohr erfreuen. Alles im allem dürfte es wieder eine recht gelungene Veranstaltung werden, sodaß mit einem Bombenbesuch zu rechnen ist, umso mehr als der Reinertrag der Weihnachtsbescherung für arme Schulkinder gewidmet ist. Der Kartenvorverkauf beginnt schon am Montag, den 30. November und zwar bis Mittwoch, den 2. Dezember in der Schule selbst, dann ab 3. Dezember aus Gefälligkeit in der Eisenhandlung A. Karlmann, Sachsenberg 9, Tel. Nr. 28.

Uftron.

Unfälle. Am Mittwoch, den 25. November ist Balcarek Karol, Bäckerlehrling aus Uftron, in der Schule mit anderen Burschen herumgesprungen, dabei niedergestürzt und hat sich dabei einen doppelten Unterschenkelbruch zugezogen. Der Verunglückte wurde mittels Rettungssauto nach Teschen ins schlesische Krankenhaus überführt. — Nowala Jan, Tischler aus Weichsel, stieg von einem Lastauto, welches ihn nach Hause mitnahm, ab. Er wollte die Straße überqueren, über sah dabei ein entgegenkommendes Personenauto, wurde von demselben erfaßt und niedergestossen. Er erlitt Rippenquetschungen oberhalb der Schläfe und des rechten Kniees, sowie einen Knöchelbruch oberhalb des linken Kniees. Er wurde aus Weichsel, nachdem ihn Dr. Nowak verbunden hatte, mittels Rettungssauto nach Teschen ins schlesische Krankenhaus überführt.

Bielitz.

Der Magistrat der Stadt Bielitz macht alle interessierten Kreise darauf aufmerksam, daß der Termin zur Erfüllung der Meldepflicht für die im Jahre 1911 geborenen männlichen Personen im Magistrat der Stadt Bielitz, Büro Nr. 23, mit dem 30. November abläuft.

Fleisch- und Selchwarenpreise. Der Magistrat bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß im Stadtgebiete ab 26. Nov. 1931 nachstehende Fleisch- und Selchwarenpreise Geltung haben: 1 Kg. Rindfleisch mit 20% Zuwage 1.40—1.60 Zloty, ohne Zuwage 2.00—2.20 Zloty, 1 Kg. Schweinefleisch mit 15% Zuwage 1.80—2.00 Zloty, ohne Zuwage 2.00—2.40 Zloty, 1 Kg. Kalbfleisch mit 25% Zuwage 1.60—2.20 Zloty, ohne Zuwage 2.60—3.00 Zloty, 1 Kg. Schaffleisch 1.60—2.00 Zloty, 1 Kg. geschnittenen Schinken 6.— Zloty, 1 Kg. gewöhnlicher gehackter Wurst 2.40—2.00 Zloty, 1 Kg. Schinkenwurst 4.— Zloty, 1 Kg. Speck 2.20—2.40 Zloty, 1 Kg. Schmor 2.40—2.60 Zloty, 1 Kg. Schmalz 3.40 Zloty. In der Markthalle: 1 Kg. Rindfleisch 1—1.20 Zloty, 1 Kg. Schweinefleisch 1.40—1.60 Zloty, 1 Kg. Kalbfleisch 1.40 bis 1.80 Zloty, 1 Kg. frischen Speck 1.80—2.40 Zloty.

Weihnachtsmarkt des Evangelischen Frauenvereins in Bielitz. Zu Gunsten der Waisenkinder wird vom Evangelischen Frauenverein ein Weihnachtsmarkt eröffnet, bei dem einfache Sachen des täglichen Gebrauches, sowie schöne kunstgewerbliche Handarbeiten für Bekleidung und Wohnungsverschönerung zum Kauf angeboten werden und der Erwerb derselben durch mäßige Preise jedermann ermöglicht wird. Die Verkaufsausstellung findet in der Turnhalle am Evangelischen Kirchplatz am 6., 7. und 8. Dezember jedesmal von 9—1 Uhr und von 2—7 Uhr statt.

Hungermarsch zum Blutbad.

In Freiwaldau kam es Mittwoch zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen und Gendarmen. In Freiwaldau war eine große Kundgebung auf den Ringplatz einberufen worden, an der auch die Arbeitslosen der umliegenden Gemeinden teilnehmen wollten. Diesen Zutritt zu verhindern, hatte die Gendarmerie den Auftrag. Die Menge von ungefähr 1000 Männern und Frauen war durch das Entgegenreten der Gendarmen erregt und begann diese mit Steinen zu bewerfen. Der Kommandant Oberleutnant Sikowski durch einen Stein verwundet, gab den Befehl zum Schließen. Das Feuer in die Menge war verheerend. Sechs Personen wurden getötet und fünfzehn verletzt. Von den Gendarmen wurden zwölf durch Steinwürfe und Stockschläge verletzt. Die Nachricht von den blutigen Zusammenstößen rief unter der Bevölkerung die größte Erregung hervor. Alle in Schlesien stationierten Gendarmen befinden sich in erhöhter Bereitschaft, da man weitere Unruhen befürchtet. Die Nachricht hat im Prager Abgeordnetenhaus zu großen Äußerungen geführt. Man forderte sofortige Untersuchung der Vorfälle.

Das deutsche Weihnachtslied.

Unser Singkreis veranstaltet als Fortsetzung der vorjährigen Abenddingwoche vier Singabende, die dem deutschen Weihnachtsliede gewidmet sind. Freunde des deutschen Weihnachtsliedes sind herzlich willkommen.

Die Singabende finden an den 4 Samstagen (28. November, 5. Dezember, 12. Dezember und 19. Dezember) in der Anabenbürgerschule (3. Stock) statt. Beginn pünktlich 8 Uhr abends.

Die allen Weihnachtslieder unseres Volkes mit ihrer herben, geistigen Art haben im Laufe der Zeiten gefühlvoll sinnlichen Gesängen des 18.—19. Jahrhunderts weichen müssen. Als Grundstock des Weihnachtsliedens sind fast nur 3 Lieder geblieben: Luthers Kinderlied „Vom Himmel hoch“, vor allem der Anfang, der Engelsgefang; das sizilianische, von keinem geringeren als Herder nach Deutschland verpflanzte Marienlied „O sanctissima“ in der Eindeutschung „O du süßliche“; und das 1818 von J. Fr. Moor und Fr. X. Gruber geschaffene „Stille Nacht“. Fürwahr nur ein schwacher Schatten und Abglanz der einstigen Herrlichkeit, des Reichtums und der Tiefe der Lieder, liturgischen Stücke und Figuralmusik der vergangenen Jahrhunderte!

Aber wir brauchen uns über die Veränderung nicht zu wundern, wenn wir an die Veränderung denken, die inzwischen mit dem Weihnachtsfest vor sich gegangen ist: das Weihnachtsfest geht verloren! Es ist in ernsthafter Gefahr, nicht durch die russischen Gottlosenverbände, sondern durch das abendländische Wirtschaftsleben. Der wirtschaftliche Gesichtspunkt: „Wie steigert man den Umsatz der Waren?“ beherrscht so sehr das Gesamtverhalten des modernen Menschen, daß jede in den Massen verwurzelte Sitte — und das ist Weihnachten ja durchaus zwangsläufig unter die Herrschaft dieser wirtschaftlichen Überlegungen rückt. Wir haben die Sitte der Weihnachtsgeschenke. Ihr Sinn, nämlich daß wir gebend und nehmend mit darinnen ständen in dem göttlichen Geschehen der Weihnacht, kann schon heute kaum mehr zur Geltung kommen, weil es dem Moloch „moderne Wirtschaft“ gar nicht darauf ankommt, daß ein Mensch lebend in seinen Feiertagen einem nahe stehenden Menschen ein Zeichen seiner Freundschaft arbeite (dieser Vorgang bleibt ja ganz außerhalb des wirtschaftlichen Lebens!), sondern im Gegenteil, daß er soviel zum Schenken habe, daß zu solcher Arbeit keine Zeit mehr bleibt und er alles fix und fertig kaufen muß; nicht so wie die Plebe gibt, etwas Gutes. Unverwundliches, zu bleibendem Gedenken, sondern möglichst Vergängliches, damit bald wieder Ersatz nötig sei.

Die Notwendigkeit des „Weihnachtsgeschäftes“ vernichtet aber nicht nur das eigentliche Schenken, sondern genau so auch das Singen: es ist einfach die Zeit und Stille nicht da, um in den entscheidenden Wochen vor dem Fest ein Singen zu pflegen, bei dem man nicht nur schnell aus der harten Wirklichkeit in eine sentimentale Gefühlswelt flüchtet, bei dem man vielmehr gesammelt hinhorcht auf eine geistige Volkskraft, die Raum haben will in unserem Herzen, das heißt: in der Wirklichkeit unseres Lebens.

Aber Dämon Wirtschaft ist nicht allmächtig. Deutschland wird das letzte christliche Fest, das es als Ganzes durchpulst, nicht kampflos preisgeben. Hier hilft freilich kein Festhalten eines gegenwärtigen Zustandes, hier hilft nur der Angriff, der verlorenes Land zurückerobert. Und dazu gehört die Wiederaufnahme des echten Weihnachtslied-Singens durch die Erwachsenen und Heranwachsenden in der Art unserer Weihnachtssingabende.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Konzert des Teschner Symphonie-Orchesters.

Die Leitung des Symphonieorchesters hat einen neuen bedeutenden Erfolg mit der letzten musikalischen Aufführung zu ihren bisherigen Errungen. Die Zusammenstellung eines reinen Streichorchesters mit einem Cello solo gab diesem Abende einen einheitlichen Charakter. Durch die Verpflichung der Cellovirtuosen Santa Benesch aus Wien hat die Leitung eine glückliche Wahl getroffen. Die Aufführungen begannen mit der Komposition „Intermezzo Goldoni“ von Enrico Marco Voss. Die glänzende Wiedergabe dieses Werkes bewies neuerlich die bedeutenden Fähigkeiten des Dirigenten sowie unserer heimischen kunstbegeisterten Schaar, hierbei sei das Orchestermitglied Herr Willi Lewinski für die Solopartie besonders erwähnt. Zum Andenken des vor 75 Jahren verstorbenen Meisters R. Schumann wurde sein bekanntestes Werk „Die Träumerei“ in formvollendeter Weise dargeboten. Die Aufführungen des Orchesters schlossen mit der Darbietung „Elegie und Walzer“ von Peter Tschaikowski. Der stürmische Beifall galt dem bewährten Dirigenten Konrad Böllner und den verdienten Mitgliedern des trefflich vorbereiteten Orchesters. Die Überraschung dieses Konzertes waren die Darbietungen der Cellovirtuosin S. Benesch. Als erstes Werk wählte die Künstlerin das „Konzert für Violoncello von Saint-Saëns“. Die vorzügliche Wiedergabe verriet die Fähigkeiten und das tiefe Empfinden der Künstlerin, die mit jedem neuen Stücke sich immer mehr die Begeisterung der Zuhörer errang. In weiterer Folge gelangten zur Wiedergabe: „Andante religioso“ von Thome, „Spinnlied“ von Popper, „Siegeunermäßen“ von Sarajatt, „Madrigale“ von Orfila und „Eisenlang“ von Popper, die beiden letzteren Stücke wurden als Zugaben wegen der stürmischen Beifallsbezeugungen gespielt. Die seelenvolle Auffassung, die vollendete Technik, die Reinheit des Spieles entzückten die Zuhörer und diese erzwangen immer neue Zugaben durch den nicht endenwollen Beifall. Unsere heimische Künstlerin Gräulein Irene Reditz begleitete in meisterhafter Form die Solovorträge und ein Teil des Beifalles fällt ihrer wohlhabenden Begleitung zu. Mit dieser Veranstaltung hat das Symphonie-Orchester wieder bewiesen, daß seine Konzerte für die Entwicklung unserer Stadt eine Notwendigkeit sind, wenn auch die finanziellen Erfolge noch viel zu wünschen übrig lassen.

Einen Zug will er sich machen. Pöffe mit Gefang von Johann Nestroy.

Der Kultus, welcher gegenwärtig in Oesterreich und insbesondere in Wien mit Johann Nestroy getrieben wird, entspringt wohl mehr dem Verlangen nach Veranschaulichung vergangener, gemüthlicher Zeiten, als einem wirklichen Bedürfnis oder gar kulturellen Erfordernis. Hierbei soll Nestroys Bedeutung für eine Generation keinesfalls geschmälert werden. Dieser intelligente Pöffenreißer wandte sich mit ungleich spitzigerer Zunge, als sie seinen Zeitgenossen Eduard von Bauernfeld und Roderich Benedikt zur Verfügung stand, gegen die sentimentale Ueberlieferung der Geisteswelt Raimunds und sein Hauptwerk dieser Richtung, „Lumpacivagabundus“, besaß auch noch heute gewisse Wirkungsmöglichkeiten. Trotzdem das gleiche auch von der Pöffe „Einen Zug will er sich machen“ zugegeben werden muß, erscheinen die agierenden Personen dieses im Jahre 1842 geschriebenen Stückes doch schon einigermaßen verstaubt und überlebt, was möglicherweise auch nur auf die Blasiertheit der bald um hundert Jahre älteren Generation zurückzuführen ist. Immerhin ist es begrüßenswert, wenn auch Theaterdirektoren außerhalb Oesterreichs gelegentlich nach Autoren historischer Wiener Pöffen greifen, und dies in unserem Falle um so mehr, wenn es sich — wie bei Johann Nestroy — um den Sohn eines Schlesiens handelt.

Volles Lob verdient die Darstellung unter der zielsticheren Leitung Josef Krasels, die das beschwingte Tempo bis zum Schluß durchhielt. Nebstbei war Josef Krasel ein wohl etwas modernisierter, wahrscheinlich aber gerade deswegen besonders sympathischer Weinberl. Daß sich Rudolf Drexler in der Rolle des Melchior keine Angriffsmöglichkeit auf die diversen Zwerchfelle entgehen ließ, ist selbstverständlich. Er erntete dafür sogar auf offener Szene — nicht nur nach dem Couplet — stürmischen Applaus. Sehr gut in Spiel und Maske war der Christophel Fried Gerhards. Von den Darstellerinnen mögen insbesondere Julia Paneth und Lotte Benedikt hervorgehoben werden, die voll natürlicher Anmut als weibliche Geschlechter von anno dazumal zu verkörpern wußten. Alle Anerkennung verdient auch die Selbsterleuchtung von Irene Brion-Bach in der Rolle des Fräuleins Blumenblat. Der von der Opernsoubrette Steffi Wachek als Einlage gesungene „Frühlingsstimmenwalzer“ blieb größeren Vorbildern nicht viel schuldig.

Es gab herzlichen Beifall und nach dem letzten Akt eine Anzahl Vorhänge.

„Tosca“. Musikdrama in 3 Akten. Der vergangene Mittwoch brachte uns als erste Operaufführung des Troppauer Opernensembles in der heurigen Spielzeit „Tosca“, das blutrünstige Musikdrama von Puccini. Wenn wir auch als erste Oper eine deutsche vorgezogen hätten, müssen wir doch einwandfrei feststellen, daß die Aufführung eine vorzügliche war und insbesondere den neuengagierten Opernkraften ausreichend Gelegenheit gab, sich auf das Beste einzuführen. Alle Hauptpartien waren tadellos besetzt, so insbesondere die Partie der Tosca durch Maria Sirasek, einer dramatischen Sängerin großen Formates. Mit ihren sieghaften, schlagkräftigen Sopran wirkte sie sowohl in den leidenschaftlich bewegten Szenen, wie auch in den ergreifend zarten Stellen (so das Gebet im 2. Akt) auch darstellerisch erschütternd. Andor Kővecz eroberte sich mit seinem hellen, jugendfrischen Tenor als Maler Cavaradossi die Herzen sämtlicher Zuhörer, ebenso brachte Paul Erdy die Partie des Scarpia mit seinem voluminösen dunklen Bariton zur beabsichtigten niederträchtigsten Wirkung. Auch die Nebenrollen waren durch Hans Koch (Angelotti), Josef Engelhardt (der Messner), Fritz Riedel (Spoletta) und Otto Eisler (Sciarrone) bestens besetzt. Der ausreichend kräftige Chor fiel angenehm auf, das Orchester war, wie bei den Troppauern immer, auf voller Höhe unter der sicheren Leitung von Kapellmeister Paul Komlós. So können wir denn der Weiterentwicklung des diesjährigen Opernspielplans mit großer Freude und gespanntem Interesse entgegensehen.

D. S.

Vermischtes.

Fälschung von polnischen Briefmarken in Wien. Die Wiener Polizei kam dieser Tage Briefmarkenfälscher auf die Spur. Im Verlauf der Ermittlungen wurde eine Fabrik für falsche polnische Postwertzeichen festgestellt. Wegen Vertriebes dieser gefälschten Postwertzeichen verhaftete die Polizei einen Mann namens Isaak Wagner. Dieser gab an, die Marken von dem Druckereibesitzer Mendel Lewin erhalten zu haben. Daraufhin wurde auch Lewin verhaftet. In seiner Druckerei wurde eine Hausdurchsuchung durchgeführt, wobei man eine größere Menge gefälschter polnischer 25 Groschen-Postwertzeichen fand. Auch der Fälscher dieser Druckerei, Franz Soufal, wurde festgenommen, denn in seiner Wohnung fand man 4000 Bogen zu je 150 Stück falscher Marken. Lewin und Soufal waren anfangs nicht geständig, später behaupteten sie, nicht beabsichtigt zu haben, die gefälschten Briefmarken in Umlauf zu bringen. Mit dem Vertriebe der Fälschstücke befaßte sich Isaak Wagner, der den Fälschern 10 Prozent des Nennwertes der Briefmarken zahlte.

Lehrer dürfen nicht streiken. Vor einigen Tagen ist in einer Warschauer jüdischen Schule Lehrersstreik auf wirtschaftlicher Grundlage ausgebrochen. Das Schulkuratorium teilte der Schuldirektion daraufhin mit, daß die Schule bei Fortdauer des Streiks von der Behörde geschlossen werden würde. Unter dem Einfluß dieser Dro-

Restaurant Alois Schopf,

Cieszyn, Szeroka 1 (neben der Post)

Mittwoch, den 2. Dezember 1931

Schweinschlachten

Schlachtfleisch ab 1/2 10 Uhr vormittags. Ab 12 Uhr Leber- und Kaschwürste und die Spezialität: Wiener Blunzen. Erstklassige österreichische Original-Weiß- und Rotweine.

Jeden Samstag und Sonntag

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: Frühchoppen-Konzert

Empfehle dem P. L. Publikum für Weihnachtsfeiertage meine bestgepflegten Erlauer-Sorten, Weiß-, Rot- und Original-Tischweine.

hung unterbrochen die Lehrer den Streik und nahmen ihre Arbeit wieder auf.

Schülerstreik in einem Dorfe. Im Dorfe Krasice bei Czernikau war vor zwei Monaten ein Schülerstreik in der örtlichen Volksschule ausgebrochen. Der Lehrer, ein gewisser Bronislaw Lencki, war seiner Arbeit wegen bei den Kindern und bei deren Eltern sehr unbeliebt, was die Schüler veranlaßte, in den Ausstand zu treten. Der Schulinspektor sah sich schließlich gezwungen, dieser Tage einen neuen Lehrer einzusetzen.

Arbeitslosenunruhen. Ein vorzeitiges Ende fand am 13. November der Wochenmarkt in Czarnikau. Gegen 11 1/2 Uhr kam es zu Unruhen der vor dem Rathaus versammelten Arbeitslosen, die den ganzen Marktplatz füllenden Bauernfuhrwerke mit Getreide, Kartoffeln und Geflügel verließen in größter Eile den Platz. Die Feuerwehr wurde alarmiert, Polizei und Grenzwehr mußten eingreifen und gingen mit Gummiknüppel und blanker Waffe vor. Die Ansammlung wurde zerstreut und drei Mann verhaftet. Gegen Abend versammelte sich wieder eine große Anzahl Arbeitsloser und hielt im Brauereigarten eine stark besuchte Versammlung ab. Sie verlangten für die Woche drei Tage Arbeit und 4 Zloty Lohn pro Tag.

Kustige Ecke.

Die gute Seele. „Eine gute Seele ist die Frau Krause; nimmt ihrem Mann alles ab.“ — „Ja, bis auf den letzten Pfennig.“

Dann allerdings! „Schlechte Zeiten! Keine Geschäfte! Meine Kundschaft wird ständig kleiner!“ — „Da kann ich nicht klagen, meine Kundschaft wächst von Tag zu Tag.“ — „Nanu, was haben Sie denn für ein Geschäft?“ — „Kinderkleider.“

Der gute Schüler. Vater: „Ich höre, du hast immer den letzten Platz in der Klasse. Kannst du denn nicht einen höheren Platz bekommen?“

Sohn: „Nein, die anderen sind alle besser!“

Achtung! Kommissionslager von Bielitzer Stoffen zu Fabrikspreisen von der Firma KARL JANKOWSKY & SOHN, BIELITZ Cieszyn, Obertor 15, E. Scholtis

Dauerwellen.

nach den allerneuesten Errungenschaften, garantiert haltbar,

empfehlte Frisiersalon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Porto pauschalier!

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— 5 Lot.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
je 5 mal gespalten
: 10 Groschen. : :
.....

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Pjeczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjeczolka, Ringplatz,

Folge 49.

Teschen, Sonntag, den 6. Dezember 1931.

12. Jahrgang.

Schutzzollfieber in England.

Wirtschaftliche Sorgen.

Demnachst werden, wenn es im Sinne einer gewissen Presse weiter so geht wie bisher, englische Ärzte ihren Patienten Schutzzölle gegen Bakterieninfuhr empfehlen. Denn es gibt hier heute kaum ein wirtschaftspolitisches Gebrechen, gegen das nicht — Schutzzoll empfohlen wird. England hat das Schutzzollfieber und zwar gründlich. Die Blätter bringen täglich wunderschöne statistische Bilder, aus denen sich das „Dumping“ fremder Waren ergibt, und wenn man sich die gebrachten Zahlenbilder ansieht, so ist es freilich richtig, daß in den englischen Häfen ein ganz erkleckliches Warenquantum als Anglistenfuhr, wenn auch nicht als Dumping, gelandet worden ist. Denn was ist schließlich „Dumping“? To dump bedeutet im Englischen: „fortwerfen, fortzuschütten, verschleudern“. Man wirft Dinge über Bord ohne Rücksicht auf die Kosten. Aber die heutige Einfuhr nach England ist zweifellos nur in gewisser Weise eine Schleuderkonkurrenz. Nein, es ist Angst der fremden Importeure. Es ist Angst nicht zuletzt der englischen Einfuhrfirmen. Sie wollen sich eindecken. Man kann nicht wissen, was kommen wird. Sie wollen sich dagegen sichern.

Freilich, ob nicht gerade diese Anglistenfuhr um jeden Preis gerade die Gefahren vergrößert, die man bekämpft, ist eine ganz andere Frage. Der Absatzumsatz in gewissen, nunmehr von der neuen Zollverordnung erfaßten Waren, war natürlich ein sehr schönes durchschlagendes Argument für die englischen Schutzzöllner, um gerade das hervorzubringen was von den Importeuren befürchtet wurde, nämlich den Schutzzoll. Vorläufig stehen wir vor einem System von Notmaßnahmen auf beiden Seiten. Die Englische Regierung hat unbegrenzte Vollmachten Schutzzölle bis zu 100 Prozent vom Werte einzuführen. Gewiß aber sie besitzt keinerlei Erfahrungen auf dem Gebiete der Rückwirkungen. Denn wird die englische Binnenproduktion auch geschützt, so muß England doch noch wie vor exportieren, und das ganze englische Reich erst recht. Da gibt es laufend und aberlaufend Dinge, die man nicht nur kaufen, die man vor allem verkaufen möchte. Da ist hierzulande die Kohle, da sind Baumwollfabrikate, da sind Schiffe, da sind Automobile, Wollstoffe und vieles andere mehr. Und da sind die Kolonien: sie stellen Gummi, Baumwolle, Getreide, Nahrungsmittel, Textilstoffe her, und sie wollen sie auch loswerden. Geht nun das Ausland dazu über, seinerseits Schutzzölle einzuführen, wie die Vereinigten Staaten, Frankreich und wohl auch das Deutsche Reich, so wird die erste Folge der englischen Politik ein Welt handelskrieg sein, dessen wirtschaftlicher Ausgang nicht ganz dem entsprechen dürfte, was sich die Leute hier vorstellen. Aber eines ist gewiß: England hat entschlossen eingegriffen, und wenn man im allgemeinen Sinne etwas von der Lage sagen darf, so ist es eben dies: England wird sich nicht mehr für dumm verkaufen lassen.

Aber dies geht man hier tatsächlich vorsichtiger zu

Werke als es zunächst scheint. Er steht die Gefahren deutlich. Er zögert. Er weicht aus. England will das Schutzzollexperiment machen. Daran ist nichts zu ändern. Man will versuchen, was dabei herauskommt. Das Experiment bleibt in der Praxis entscheidend.

Ähnlich ist auch das Ergebnis der Indienkonferenz am Runden Tisch zu bewerten. Auch sie war ein Experiment, das glänzend mißglückt zu sein scheint, in Wahrheit aber keineswegs so mißglückt ist, wie sich das manche Theoretiker vorzustellen belieben. Denn das, was sie als Ergebnis erträumten, konnte niemals dabei herauskommen: eine Vorkur der englischen Herrschaft. So ist denn auch das Gegenteil dabei herausgekommen, nämlich eine Befestigung der englischen Stellung, die sich notwendigerweise aus der Uneinigkeit der Indier ergeben mußte. In London ist man der Meinung, daß Gandhi keine gute Figur gemacht hat. Man hat gerade ihn in eine unumgängliche Lage hineinmanövriert. Sie wird durch eine möglichst schön gefärbte Berichterstattung seiner indischen Freunde in der indischen Presse nicht gebessert. Es mag sein, daß Gandhi auf lange Sicht Recht behält. Aber in diesem Sinne behält jeder Recht, der da behauptet, es gäbe auf dieser Welt keinerlei Dauer; es ändere sich alles. Auch das Verhältnis Englands zu Indien wird sich einmal ändern. Das wissen auch die Engländer. Aber es kam ja gar nicht darauf an, diese große Änderung der Beziehungen hervorzubringen, sondern die gegenwärtige Lage zu entwickeln, zu verbessern, erträglicher zu machen. In diesem Sinne sind schöne Worte gemacht worden, aber England ist jetzt in einer besseren Lage als bisher.

Nur vor einem soll man sich hüten, etwa diese Konferenz mit den Tagungen des Völkerbundes zu vergleichen, obwohl auch hier sehr viel Stroh gedroschen worden ist. Denn hinter diese Konferenz steht eine ganz konkrete Macht, hinter den Tagungen des Völkerbundes steht nichts, ausgenommen widerstreitende Interessen. Und England weiß genau, weshalb man den Japanern nicht in den Arm fällt, wie wir Deutsche das einmal nach dem chinesisch-japanischen Kriege getan haben. Japan ist nämlich, so merkwürdig das scheinen mag, der Vorkämpfer des europäischen Prinzips, der europäischen Auffassung von der inneren Ordnung und nicht etwa der Vorkämpfer einer asiatischen Politik. Freilich eine asiatische Politik kann dabei herauskommen, aber im Sinne einer Nationalisierung der Chinesen. Die aber bliebe abzuwarten. China als Vierhundert-Millionenreich ist ein Begriff und keine Tatsache. Und China ist bisher Englands heimliche Kolonie gewesen.

Wenn wir nur einen Augenblick weiter denken, so sehen wir auch, daß sich heute in der Mandchurei die europäische Weltpolitik im Sinne Englands zum Kreise schließt. Denn es geht nicht etwa nur um China und Japan, sondern ebenso, ja vielleicht mehr noch um Rußland und Japan. Vielleicht hat in der Mandchurei die große Auseinandersetzung mit dem asiatischen Problem des Bolschewismus begonnen. Dann aber werden Rückwirkungen auf Osteuropa schließlich nicht ausbleiben.

Volkszählung!

Jeder Deutsche, ob alt oder jung, antwortet auf die

Frage Muttersprache: Deutsch! und füllt oder läßt nur den doppelsprachigen Zählbogen ausfüllen!

Jeder Staatsbürger, aber auch jeder in Polen wohnende Ausländer, ist bei der Volkszählung zu zählen.

Die Vorlage von Papieren ist nicht unbedingt erforderlich, doch wird es nötig sein, folgende Angaben machen zu können: Geburtsdatum, Geburtsort, ständiger Wohnort, Namen und Art der Schulen, die besucht wurden, durch wieviel Jahre, ob beendet oder nicht, Adresse und Name der Arbeitsstelle, Zahl der Angestellten. Für Landbesitzer: Gesamtgröße der Liegenschaft, wieviel davon Ackerland, Wiese, Weide, Garten, Wald u. s. w. Vorstellhaft ist es, wenn man sich die Antworten auf diese Fragen beizellen besorgt, dadurch erspart man sich und dem Zählkommissär viel Zeit. Bei all diesen Angaben ist die Rubrik 11: Muttersprache (język ojczysty) nicht zu vergessen mit deutsch anzugeben.

Sorgen wir dafür, daß die Sünden bei der letzten Volkszählung sich diesmal nicht wiederholen!

Und weil China schließlich auf Sellen Rußlands steht, weil es von dort unterstützt zu werden scheint, vertritt der Engländer zum ersten Male seit langem die europäische Ordnung, wenn auch vorläufig nur im Fernen Osten. Was werden wird? England ist sehr geduldig im Sinne des Wortes Hamlets: Bereitsein ist alles.

Volksbegehren in Danzig.

Am Sonntag, den 29. November, wurde in Danzig durch Anschlag eine Verordnung des Senats veröffentlicht, nach welcher die Listen für die Unterschriften der stimmberechtigten Bürger der Freien Stadt für den Antrag auf Auflösung des gegenwärtigen Danziger Volkstages ausgelegt werden sollen. Dieser von den Kommunisten gestellte und von den Sozialdemokraten unterstützte Antrag muß mehr als 20.000 Unterschriften tragen, damit er Rechtskraft erlangt. Die Unterschriften sind in der Zeit vom 12. bis zum 19. Dezember niederzulegen.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ nehmen an, daß die erforderliche Zahl der Unterschriften erreicht werden und daß dann im weiteren Verfahren die Volksabstimmung angeordnet werden wird, an der zu ihrer Gültigkeit die Hälfte der stimmberechtigten Bürger Danzigs teilnehmen muß, d. h. über 100.000 Personen. Sofern sich die Hälfte für den Antrag ausspricht (was nicht angenommen wird), muß der Danziger Volkstag aufgelöst werden.

Zum 70. Geburtstage.

Dr. Hermann Hinterhoffler entstammt einer bürgerlichen Familie Ungern bei Püding in Bayern, deren Mitglieder in Salzburg, ansäßig wurden. Sein Vater Hermann war seit 1860 mit Elisabeth, geborene Burgfeld, verheiratet. Er stand als k. k. Förster von 1860—1869 in Hinterwinkel, Redler Schwarzenberg, später beim Forstamt in Hallein und schließlich in Salzburg bis zu seinem Tode in Staatsdiensten. Dr. Hermann Hinterhoffler wurde am 7. Dezember 1861 in Hinterwinkel, Gemeinde Algen bei Salzburg, als erster Sohn dieses Ehepaares geboren, besuchte die Volksschule in Algen und Hallein und absolvierte seine Gymnasialstudien in Salzburg, wo er Zögling des „Kollegium Auperlinum“ war. Am 19. Juli 1881 legte er seine Maturitätsprüfung ab; sodann bezog er die medizinische Fakultät der Wiener Universität (1881—1887). Vom 1. November 1883 war er am ersten anatomischen Institut Prof. Dr. von Vangers als Demonstrator der Anatomie angestellt. Vom 1. Oktober 1884 bis 1. Februar 1887 wirkte er als Demonstrator des 11. anatomischen Institutes bei Prof. Dr. Toldt. Im 9. und 10. Semester war Hermann Hinterhoffler an der medizinischen Klinik des Hofrates von Ramberger tätig und hospitizierte zu gleicher Zeit am pathologisch-anatomischen Institut des Prof. Kundrat. Seine drei medizinischen Rigorosen absolvierte er mit Auszeichnung und wurde am 22. Jänner 1887 zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Als Militärstipendist am 1. Februar 1887 in den aktiven Stand der k. u. k. Armee eingeleitet, wurde er am

1. April 1887 zum Oberarzt ernannt und der 5. Chirurg. Abteilung des Oberstabarztes Dr. von Füllensbaum des k. u. k. Garnisonspitals Nr. 1 in Wien zugeteilt. Am 1. Oktober 1887 wurde er der chirurgischen Klinik des Hofrates Dr. Theodor Billroth als Operationszögling zugewiesen. Mit Ende des Jahres 1888 rückte er in seine militärische Dienststelle ein und wurde der chirurgischen Abteilung des Garnisonspitals Nr. 1 in Wien zugeteilt. In dieser Verwendung blieb er bis zum Herbst des Jahres 1891. Inzwischen war er im Jahre 1889 zum k. u. k. Regimentsarzt ernannt worden und hatte sich im Mai 1889 mit Fräulein Alexandrine Gaugler, Brauereiverwaltersochter in Kallenhäusen bei Salzburg, verheiratet. Vom Herbst 1891 bis zum Mai 1892 war er Operationszögling der Frauenklinik des Prof. Dr. Rudolf Chrobak in Wien.

Am 10. Mai 1892 übernahm Dr. Hermann Hinterhoffler die Direktion des „Allgemeinen Krankenhauses der evangelischen Gemeinde in Teschen“, der Schöpfung welland Superintendenden Dr. Theodor Haase. In gleicher Eigenschaft wurde er 1903 als Direktor und Primararzt des nunmehr „Schlesischen Krankenhauses“ in den Dienst des Landes Schlesien übernommen. Vom Jahre 1902 bis zum Jahre 1908 war er Mitglied des Schlesischen Sanitätsrates in Troppau. Im Jahre 1908 in den „Obersten Sanitätsrat“ nach Wien berufen, verblieb er bis zum Jahre 1920 in dieser Stellung. Im November 1914 nach Ausbruch des Weltkrieges zum Oberstabsarzt 2. Klasse ernannt, war er überdies als Konsultarchirurg der 4. Armee tätig. Vom Mai 1915 bis August 1915 versah Dr. Hinterhoffler Frontspitaldienst

in Lublin, Lubartow, Rozwadom, 1917 in Wolhynien. Chelm und Kowel, ferner im Sommer 1918 die Stelle eines Konsultarchirurgen in Oberitalien Villorlo, Conegliano.

Im August 1920 wurde Dr. Hermann Hinterhoffler in den Beamtenstand der Schlesischen Wojewodschaft übernommen. Im Jahre 1913 zum Ehrenbürger der Stadt Opatowitz ernannt, erhielt er vier Jahre später die Ehrenbürgerschaft der Stadt Teschen. Von 1896 bis 1920 wirkte er als Mitglied der Gemeindevertretung in Teschen zum Wohle der Stadt in allen öffentlichen Belangen. Außerdem war er Vorstand und Ehrenmitglied des „Verelnes offschlesischer Ärzte in Teschen“ (seit 1893), des Verelnes „Deutscher Ärzte und Naturforscher“ (seit 1893), der „Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und für Gynäkologie“ (seit 1894) und seit 1905 Mitglied der „Deutschen orthopädischen Gesellschaft“. Bereits seit dem Jahre 1889 ist er als Mitglied der „Gesellschaft der Ärzte“ Wiens verzeichnet. Außerdem wurde Dr. Hermann Hinterhoffler für seine außerordentlichen Verdienste durch hohe Ordensauszeichnungen geehrt. Im Jahre 1916 erhielt er das Offizierskreuz des Franz-Josefs-Ordens, im Jahre 1918 das Eisene Kreuz II. Klasse, das Mariannenkreuz des Deutschen Ritterordens, das Ehrenzeichen vom roten Kreuz I. Klasse, sowie vielfache andere Orden und Auszeichnungen. Am 31. Oktober 1930 wurde er in den Ruhestand versetzt.

Dies ist im wesentlichen der Lebenslauf Direktors Dr. Hermann Hinterhoffler. Was wir sonst noch zur Charakterisierung dieses seltenen Menschen sagen können, ist folgendes: Eine glückliche Fügung verlegte seinen Geburtsort nahe an Salzburg. Daher dürfte, es nicht un-

Todesstrafe für Ukrainer.

Am Donnerstag mittag wurde in dem seit 19. Oktober vor dem Lemberger Schurgericht schwebenden Prozeß gegen 15 Mitglieder der ukrainischen Militärorganisation das Urteil gefällt, von denen einige unter der Anklage standen, einen Postwagen bei Bobrka überfallen zu haben, wobei ein Polizist ermordet wurde. Ein Angeklagter wurde zum Tode, 11 Ukrainer zu Zuchthausstrafen von 6 Monaten bis zu 15 Jahren verurteilt, zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Entrüstung in Amerika.

Die amerikanischen Zeitungen geben den erregten Kabeln ihrer Pariser Korrespondenten über den Trocadero-Skandal breiten Raum. Es besteht kein Zweifel, daß die amerikanische Öffentlichkeit auf das Auspfiffen des früheren Vorkämpfers Houghton und die Anpöbeleien gegen Senator Borah sehr empfindlich reagieren wird. Ein demokratischer Abgeordneter erklärte, es sei unverständlich, daß die Pariser Polizei diese unwürdigen und für die Ausländer beleidigenden Ausfälle nicht verhindern konnte. Amerika wolle in den europäischen Fragen nicht Partei nehmen. Die Wirkung derartiger Vorkommnisse könne daher nur sein, daß Amerika sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung gänzlich von Europa zurückziehen werde.

Was geht in Ungarn vor?

In Budapest waren am Sonnabend mittag Gerüchte verbreitet, es sei ein legitimistischer Putsch versucht worden, bei dessen Unterdrückung elf Offiziere verhaftet worden seien. Ein Communiqué der hauptstädtischen Polizei erklärt jedoch kategorisch, daß es sich lediglich um die Aufdeckung eines gemeinen Verbrechens handle, das nichts mit Politik zu tun habe. Gegenwärtig könnten keine näheren Mitteilungen gemacht werden. Die Blätter wissen über diese mysteriöse Angelegenheit nichts zu berichten, nur der „Uj Nemzet“ meint, daß es sich vielleicht um Organisationsversuche der sogenannten „Erwachenden Ungarn“ handeln könnte.



Ortsnachrichten



Subtlarin. Am Donnerstag, den 26. November feierte die Fleischermehrschwester Frau Marie Walczok das 90jährige Geburtsfest. Die Subtlarin, die früher bessere Zeiten erlebt hat, ist im Bürgerversorgungshaus untergebracht. Das Stadtpräsidium hat beschlossen, der Subtlarin die übliche Spende zu gewähren. Frau Walczok hat wohl an diesem Tage recht viele Glückwünsche empfangen, da sie ihr ganzes Leben lang in unserer Stadt verbracht hat.

Spende. An Stelle eines Kranzes für verstorbenen Herrn Adolf Koziet widmete Herr Robert Mänhardt in Bielefeld dem hiesigen evangelischen Mädchenwaisenhaus 10 Zl., wofür an dieser Stelle herzlich gedankt wird.

Spenden. Die Freiwillige Rettungs-Gesellschaft in Teschen (Polen) dankt herzlich für die Kranzabspendungen für verstorbenen Herrn Emmerich Kohn von: Herrn J. Koneczakowski 30 Zl., Frau Moritz Kohn 20 Zl., Frau Betty Kohn 100 Kz., Herr Dr. Arthur Kohn 50 Kz., Frau Toni Rehlebel 15 Zl. und von der Genossenschaft der gemischten Gewerbe 15 Zl.

Anerkennung. Dem in Ruhestand getretenen Direktor der deutschen Volks- und Bürgerschule in Teschen H. Karl Giala haben sowohl Bezirks- als auch Ortsschulrat schriftlich für sein 37 jähriges Wirken im Schuldienst, für seinen großen Eifer und seinen fruchtbaren und erfolgreichen Unterricht Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Unverhoffte Pensionierung. Wie ein Blitz aus heilerem Himmel schlug die Kunde von der

plötzlichen Pensionierung des Herrn Franz Popielek, Direktor des humanistischen Gymnasiums in Teschen ein. Direktor Popielek ist ein bekannter Polenführer bereits aus der österreichischen Zeit, der auch viel sich mit der schlesischen Landeskunde befaßte. Die Ursache der Pensionierung dürfte wohl in der politischen Gesinnung Herrn Popieleks zu suchen sein, da er im Sanierungslager nicht gut angeschrieben ist. Er hat nun wohl genügend Zeit, über das bewährte Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn“ nachzudenken.

Ein Aufruf des Bürgermeisters. Bürgermeister Dr. Michajda wendete sich in einem dringenden Aufruf an die gesamte Bürgerschaft, die Bestrebungen des britischen Komitees für Arbeitslosenhilfe tatkräftig zu unterstützen. In den nächsten Tagen werden Mitglieder dieses Komitees eine Sammlung von Haus zu Haus veranstalten und wird schon jezt gebeten, die Sammlung nicht vergeblich bitten zu lassen. Der Winterbruch muß jeden, der in dieser schweren Zeit der Not leidet, von der Notwendigkeit einer raschen und möglichst ausgiebigen Hilfe überzeugen. Niemand lebt heute im Überfluß, trotzdem wird sich wohl niemand der Not der Arbeitslosen verschließen und gern sein Scherflein beibringen, ihre unverschuldeten Not zu lindern.

Wie Polnisch-Teschen für seine Arbeitslosen sorgt. In der letzten Besprechung des Arbeitslosenhilfskomitees unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michajda wurde ein Rechenschaftsbericht über die bisherige Hilfsleistung erstattet, dem wir entnehmen, daß die bisherige Aktion einen Beitrag von ungefähr 4000 Zloty aus den Sammlungen und Reingewinn von Tanzunterhaltungen und Spenden brachte. Die Stadtgemeinde hat den Beschluß gefaßt, monatlich 500 Zloty und die Krankenkasse monatlich 250 Zloty zu spenden; einer Statistik nach dürften gegen 800 Personen als Unterstützungsbedürftig angesehen werden, in welcher Ziffer die Familienmitglieder der Arbeitslosen bereits enthalten sind. Der Vertreter der Militärbehörde gab die erfreuliche Erklärung ab, daß das Militärkommando täglich 30 Portionen Mittagessen für diesen Zweck anbietet, welche Erklärung vom Bürgermeister mit bestem Dank zur Kenntnis genommen wurde. Die Verteilung dieser 30 Portionen wird in der nächsten Woche begonnen, indem das Lokal des Evangelischen Mädchenalmshauses für die Auspeisung zur Verfügung gestellt wurde. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, an die Bevölkerung einen Aufruf zu richten, worin um Spenden und Gaben ersucht wird; den zu Unterstützenden sollen Lebensmittel, dagegen den ledigen Arbeitslosen warme Mittagessen verabreicht werden. Durch diese Aktion hofft man die Frage der Unterstützung der Arbeitslosen zu lösen. Auf alle Fälle muß anerkannt werden, daß die Gemeinde das Möglichste getan hat, um die Sache in Fluß zu bringen. In der Kommission für soziale Fürsorge wurde über Antrag des O. A. Machaj beschlossen, drei Waggonen Karloffeln zu kaufen, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

Kunstausstellung. Wieder einmal bietet sich dem Kenner und Kunstfreund Gelegenheit sich an heimischer Kunst zu erfreuen. Fräulein Ida Münzberg, akademische Malerin in Teschen, die sich in unserer Heimat durch ihre künstlerische Tätigkeit einen Namen und Auf erworben hat, eröffnet am Sonntag, den 6. d. M. eine Ausstellung, die das größte Interesse von Seiten des Publikums verdient. Von den Blumenbildern sind in allererster Linie die Pfingstrosen zu nennen, ein prächtiges Stück, düftig und zart abgetönt, vollendet in der Ausführung. Feldblumen, Kornblumen und Margarithen von leuchtend klarer Farbenfreudigkeit und Malarndache. Schön sind auch zwei Rosenstücke auf goldschimmernder Unterlage. Ein Bild ganz in blau gehalten, großblumigen Astersporen und Glockenblumen darstellend. Nicht zu vergessen wäre noch ein Feldblumenstrauch von wunderbarem Duft. Auch Sonnenblumen, Mohn, gladiolen und einige kleinere Stücke sind nicht zu übergehen.

Außer diesen prächtigen Blumenbildern ist auch die Landschaft durch manche wertvolle Stücke vertreten. Die Heimatliebe und der Schönnheitsinn der Künstlerin finden in diesen Stücken die beste Ausdrucksweise. Frühling und Herbst im Idyllen. Besonders die Abendstimmung am Flußufer von Weiden umrahmt mit den leuchtenden Sonnenstrahlen ist selten seine Kunst. Ein Stück Alt-Teschen stellt uns das uralte Schloß am Brandels vor, von malerischen Birken umgeben, das sogenannte Zinsmeisterhaus. Dies dürfte die Bewohner unserer Stadt insofern interessieren, da es eines der ältesten Häuser von Teschen darstellt. Dasselbe im Spätherbst und Winter. Letzteres besonders apart. Erwähnenswert wäre noch ein Motiv in der Nähe des dritten Wehres, voll leuchtender Stimmung, sonnendurchflutet; ein Bild aus Westschlesien mit der ganzen Farbenharmonie des Waldes im Herbst, ein Dorfmotiv aus der Zips in eigenartiger Beleuchtung. Ein Stimmungsbild ist das Motiv im Raubreit und vom Interesse dürfte noch einige Stücke aus dem alten Teschen sein, der ehemalige Bräuhaussturm mit dem Stiegenaufgang u. a. m. — Von den Porträts verdienen zwei ovale Kinderbildnisse (Gewissenspaar Tschek.), ein Knabenbildnis B. in Pastell, dann eine Skizze des Grafen Thun Beachtung. Ein Bild uneres, leider so früh verstorbenen heimischen Malers Palme, sehr lebenswahr dargestellt, dürfte viele seiner Freunde und Bekannten interessieren.

Ida Münzberg ist keine von den hypermodernen, vor deren Bildern man nicht weiß, was sie vorstellen sollen, ihre Darstellungen sind fein und naturgetreu und zeugen von lebenswahrer Auffassung. Jedermanns Geschmack, auch dem verwöhntesten ist in diesen Bildern Rechnung getragen und es dürfte sich in der reichen Auswahl sicher auch ein Geschenk für den Weihnachtstisch finden lassen, um auch in dieser schweren Zeit die heimische Kunst tatkräftig zu fördern.

Die Ausstellung findet in der Privatwohnung der Künstlerin Tschek.-Teschen, Hoheneggergasse Nr. 15, 2. Stock statt und ist Sonntags von 9—7, an Wochentagen von 2—8 Uhr geöffnet. D. M.

70.000 Zloty für die Weihnachtsbesorgung armer Schulkinder. Der schlesische Woiwodschaftsrat hat in seiner Dienstag Sitzung beschlossen, für die Weihnachtsbesorgung armer Schulkinder in ganz Polnisch-Schlesien 70.000 Zloty zu widmen.

Ist der Hausbesitzer verantwortlich für Vergiftung durch schadhafte Ofen. Am 23. Februar ereignete sich in Salenze bei Kallowitz eine schwere Kohlengasvergiftung, die drei Todesopfer forderte. Am Nachmittag wurde aus der Wohnung des Lehrers Sitwa Hilferufe gehört. Die zu Hilfe eilenden Mitbewohner brachen die verschlossene Tür auf und fanden hinter der Tür das Dienstmädchen Karoline Tomecka und das zwölfjährige Kind der Lehrerfamilie tot auf. Im zweiten Wohnzimmer wurde die Mutter der Frau Sitwa, die 70 jährige Kamilla Wolanski stark vergiftet aufgefunden. Frau Wolanski wurde in das Krankenhaus überführt, doch starb sie bald darauf an den Folgen der Vergiftung. Von der Polizei wurde festgestellt, daß eine Kohlenoxydgasvergiftung vorliegt. Die giftigen Gase waren aus dem überheizten Eisenofen entströmt und verursachten den Tod der drei Wohnungsinassen. Wie es sich nachträglich herausstellte, war der Eisenofen mit der Zeit schadhafte geworden, so daß eine Reparatur dieses Ofens schon längst hätte erfolgen müssen. Dem Hausbesitzer war hiervon Mitteilung gemacht worden, doch ließ er das Drängen der Familie Sitwa, den Ofen zu reparieren oder einen neuen einzubauen, unberücksichtigt. Das tragische Unglück war also auf die Nachlässigkeit des Hausbesitzers zurückzuführen. Vor dem Bezirksgericht in Kallowitz hatten sich nun der gegenwärtige Besitzer dieses Hauses, der Installateur Paul M., sowie der frühere Hausbesitzer Bernhard B. aus Kallowitz wegen grober Fahrlässigkeit zu verantworten. Der frühere Hausbesitzer hatte etwa ein Jahr vor dem Unglück in der Wohnung des Lehrers Sitwa,

angebracht sein, anzunehmen, daß seine weitgespannte Interessensphäre (Sinn für Natur, Kunst und Poesie) hier zur Entwicklung kam. Er ist Hochalpinist, Bergwanderer in allen freien Stunden. Bezeichnend für seine ungewöhnlichen Leistungen auf diesem Gebiete ist, daß er eine Montblanc-tour in Gesellschaft eines Kameraden, der weder die Alpen oder hohe Berge überhaupt bestiegen hatte, bei Begleitung eines einzigen Führers unternahm, der hiebei versagte. Hinterstolzer führte trotz alledem alle heil zur Nothütte und rettete auf diese Weise sich und den Begleitern das Leben.

Seine kulturistische Sphäre ist hoch entwickelt. Er ist pflichttreu, dienstwillig, unermüdet. Bei seiner glücklichen Konstitution braucht er wenig Schlaf und hat durch Dezenten die Mehrzahl der Nächte nicht ungestört geruht. Zähne läßt er sich durch Schwierigkeiten nie von seinen Ideen und Plänen abbringen, sowohl im Berufs-, im öffentlichen Leben und auch im Vergnügen, wo die Bergfahrten an erster Stelle stehen. Wo ein anderer die Hände längt in den Schoß gelegt hätte, gibt er keine Ruhe, treibt daher auch die anderen vorwärts. Nie ist er mit dem Erreichten zufrieden, zum mindesten zeigt er es nicht.

Feind aller Kompromisse! Trotzdem geht er aber, wenn auch in manchmal zackig anmutenden Kurven, auf gefahrlöse los. Ehrlich und gütig trotz der etwas rauhen Schale und Wortkargheit. Als Arzt kann er, wie bereits geschildert, auf eine ausgezeichnete Vorbildung hinweisen. Er hatte das Glück, sich in jungen Jahren frei und selbstständig an einer günstigen Arbeitsstätte entwickeln zu können. Er war sich vom ersten Moment dessen bewußt, was auch seiner ganz aufs Wissenschaftliche eingestellten

Persönlichkeit entspricht, daß er den engeren Kontakt mit den Vertretern der Wissenschaft aufrecht erhalten müsse. Daher ist er ständiger Kongreßbesucher, speziell der chirurg. und gynäkol. Disziplinen, schreibt und publiziert viel bei gründlicher Ausarbeitung der Themen. Das Ergebnis hiervon ist: die ehrenvolle Anerkennung und Freundschaft hervorragender Vertreter der Wissenschaft. Kühn als Arzt! Nicht blindlings alles wagend, sondern auch sorgfältiger Durcharbeitung und gründlicher Vorbereitung den Eingriff unternehmen. Er weiß, was und warum er es wagt, und hat die Gewissensberuhigung, nichts versäumt zu haben.

Im Bestreben nach weitgehender Vollenbung und Vollkommenheit auch der sachlichen Voraussetzungen zu gebiegender Arbeit ringt er zäh und unerblütlich mit den nicht immer sich zeigenden Faktoren der Nacht um seine Arbeitsstätte und ihr Rüstzeug, bleibt neuzetlich bis ins Kleinste, entwickelt daher die seiner Leistung anvertraute Anstalt zu bedeutendem Ausmaße und brachte sie zur Geltung weit über die Marken des Landes; stellt hohe Ansprüche an seine Mitarbeiter und die ärztlichen Kollegen, ist aber immer bereit mit Rat und Hilfe einzuspringen.

Dr. Hinterstolzer bedeutet für Teschen, das gewiß sehr ehrenwerte, tüchtige Vertreter des ärztlichen Standes aufwies, zweifellos den Beginn der medizinischen Neuheit. Diesem Gange entsprechend organisierte er speziell in wissenschaftlicher Hinsicht die Kollegen der Stadt und ihrer weiten Umgebung.

Eine Prüfung ernsterer Art war für unseren Subtlar die Kriegszeit. Teschen war Zentrum für Krankenzuweisung. Schwerverwundetenzüge wurden hierher geleitet. Er wußte es fertigzubringen, und hier selbständige Abende,

die von ersten Vertretern der einzelnen Disziplinen als Vortragenden besucht wurden, zu organisieren. Schon vor dem Kriege war er im Rettungsweesen und bei der Heranbildung von Pflegerinnenpersonal emsig tätig. Das eigene Spital ist ihm zu wenig. In allen hier bestehenden Stoll- und Militäranstalten ist er der dominierende Chirurg. Schon frühzeitig dehnte er seine Wirkungskreise weiter aus, als sie den Grenzen seiner engeren Fachtätigkeit umschreiben. Er ist in allen Gebieten der Medizin wohl vertraut, findet aber Interesse und Zeit auch zu intensiver öffentlicher Tätigkeit in der Gemeindefürsorge, dem „Landeskrankenrat“ und später sogar im „Obersten Sanitätsrat“ beim Ministerium des Innern. Die Ernennung zum Oberkrankenrat ist als hohe Auszeichnung, die nur wenigen Prominenten aus der Provinz zuteil wurde, zu werten. Sie fand sogar nach dem Umsturz durch die Vertreter der neuen Regierung, welche diese Auszeichnung ausdrücklich anerkannten, ihre volle Wertung und Würdigung.

Auch im Vereinsleben nahm der Subtlar regen und bestimmenden Anteil. Wenn auch dem Subtlar das Schelden von seiner bisherigen Arbeitsstätte manche bittere Stunde bereitet hat, so möge ihn die Anerkennung der gesamten schlesischen Bevölkerung, ob hoch oder nieder, hierüber trösten. Zudem besitzt er noch alle die Eigenschaften, um noch lange seinen ganz hervorragenden Platz als Helfer der Menschheit in unserem Heimatlande einzunehmen.

Möge ein gütiges Geschick ihm, der so vielen geholfen hat, noch viele ungetrübte Jahre schenken!

die damals eine Familie Sach bewohnte, einen neuen Eisenofen einbauen lassen, ohne die Baupolizei in Kenntnis zu setzen und die Erlaubnis zum Einbauen des Ofens nachzusuchen. Der jetzige Hausbesitzer, der nach Bernhard B. die Verwaltung des Hauses übernahm, war vom Lehrer Sitwa darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Ofen schadhaft sei und bei Benutzung stark rauche. Er tat jedoch nichts, um den Ofen instand zu lassen. Die Fahrlässigkeit liegt nun darin, daß der erste Hausbesitzer den Ofen ohne Genehmigung der Baupolizei einbauen ließ, während sein Nachfolger nichts unternahm, diesem Abfallstand abzuwehren, obwohl er davon wußte und um Abhilfe ersucht wurde. Das Gericht erkannte beide Angeklagte für schuldig und verurteilte den Hausbesitzer B. zu sechs Monaten Gefängnis und den Hausbesitzer S. zu drei Monaten Gefängnis. Beiden wurde eine Bewährungsfrist von fünf Jahren zugebilligt.

Gesangsprobe. Männer-Gesangsverein „Froh-sinn“: Die Mitglieder werden ersucht, die Probe am Mittwoch, den 9. Dezember pünktlich und pünktlich zu besuchen. Der Verein wirkt am Sonntag, den 13. Dezember bei der Weihnachtsfeier im Deutschen Theater zu Teschen mit.

Konzert-Akademie. Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Teschen veranstaltet am Sonntag, den 13. Dezember um 3 Uhr nachmittags im Deutschen Theater eine Musik-Akademie, deren Reinertrag für die Weihnachtsbescherung deutscher Kinder, deren Eltern arbeitslos sind, gewidmet wird. Das Programm der Akademie setzt sich in der 1. Abteilung aus weltlicher Musik, in der 2. aus Weihnachtsmusik zusammen. Außer den beiden Gesangsvereinen mit dem Damenchor und dem Symphonie-Orchester wurden noch hiesige Kunstkräfte für die Akademie gewonnen u. zw. Frau Dr. G. Slawik (Gesang), Fräulein Irene Redlich, (Klavierbegleitung), Herr Willy Lewinsky (Violine), H. Alex. Wolf (Violoncello) und A. Gölner jun. (Klavier). Den Kartenvorverkauf hat in gewohnter lebenswürdiger Weise Herr S. Stuks übernommen. Da die Preise sehr niedrig gehalten sind, (50 Groschen bis 2 Zloty) wird wohl kein Deutscher dieser Wohltätigkeits-Veranstaltung fernbleiben. Anschließend an die Akademie findet um 5 Uhr der alljährliche „Krischkindmarkt“ mit Kinder-aufführungen im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ statt. Ausstellung der Helmarbeiten, die zum Verkaufe gelangen, wird ab Montag, den 7. Dezember in der Auslage der Druckerei Ferdinand Schulz erfolgen.

Teschener Eislaufverein. Der Eislaufverein in Poln.-Teschen (ul. Polna - Feldgasse, beim Bahnhof) eröffnete am Dienstag, den 1. Dezember 1931 die Eisbahn für die allgemeine Benutzung. Die Saisonkarten sind heuer äußerst niedrig gehalten, sodaß alle diesem gesunden Sport huldigen können. Dieselben betragen Zl. 12.— für Erwachsene, Zl. 8.— für Studenten und Jugendliche, und Zl. 5.— für Kinder. Nähere Ankündigungen bringen die Eisafeln in der Oberlorgasse (Büro-fürerzeugung Kovacki), am Ringplatz (Café Central), in der Tiefen Gasse (Bäckerei Gölzyk, Strickwarengeschäft Lewinsky Anlon), in der Freisäbelerstraße (Kolonia-warenhandlung Polzer) und in Teschen am Sachsenberg (Konditorei Bayer, Kolonialwarenhandlung Zuckermantel).

Eishockey. Bei anhaltender günstiger Eiswetterung findet am Sonntag, den 3. Dezember 1931 um 3 Uhr nachm. das erste Eishockey-Wettspiel dieser Saison statt. Der T. E. V. hat hierzu die spielfertige Mannschaft des S. A. „Slovak“, Ostau verpflichtet, die im Vorjahr Meister ihres Kreises wurde. Der T. E. V., der in neuer Aufstellung antritt, wird alles daran setzen, um dem spielfertigen Gegner ein günstiges Resultat abzurufen.

Wertvolle Landsleute! Heute mehr denn je zwingen die Verhältnisse einen engeren Zusammenschluß unserer in Polen lebenden Landsleute. Um nun den in Teschen und Umgebung wohnenden Österreicherinnen Gelegenheit zu geben, sich näher kennen zu lernen und in Fühlung zu treten, beabsichtigt ein vorbereitendes Komitee die Veranstaltung einer Weihnachtsfeier der Österreicher, bei welcher Gelegenheit nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, Kinder von vorübergehend in mißliche Verhältnisse geratener Landsleute in einfacher und würdiger Weise beschenkt werden sollen. Gleichzeitig soll bei dieser Gelegenheit dem bereits ausführlich vorbereiteten Gedanken des Zusammenflusses der hiesigen Österreicher zu einer Zweigstelle in Teschen des österreichischen Hilfsvereins in Bielitz näher getreten werden, damit alle hiesigen Österreicher als Mitglieder erfasst werden können. Die Gefeierten rechnen zuversichtlich mit Ihrem bestmöglichen Erscheinen bei dieser Zusammenkunft, welche für Samstag, den 19. Dezember d. J. um 1/2 4 Uhr nachmittags im kleinen Saale des Hotel brauner Hirsch, Teschen angesetzt ist. Da nun diese Feler, welche auch im weiteren Sinne eine Feler der großen Familie der Österreicher, aber auch in noch so bescheidenem Umfange mit unüberwindlichen Kosten verbunden ist und unser würdiger und für unsere Kleinen freudiger verlaufen wird, je mehr Mittel zur Verfügung stehen, bitten wir Sie herzlich zu diesem gewiß schönen Zwecke Ihr Scherlein in Geld oder in entsprechenden Naturalien beizusteuern, welche Spende die Kanzlei des Hotels „Brauner Hirsch“ gerne entgegen nimmt, wo auch Auskünfte erteilt und Wünsche zur Weiterleitung vorgebracht werden können. In der angenehmen Hoffnung Sie sowie die Ihren am 19. Dezember 1931 begrüßen zu können, zeichnend für das vorbereitende Komitee: Ing. F. Werner, Dr. Rud. Schindler, Anna Thun-Hohenstein.

Der poln. Meister im Eiskunstlauf. Zbigniew Swasiewicz aus Warschau, der in der Offiziersschule in Teschen seiner Militärdienstpflicht nachkommt, trainierte Mittwoch erstmals auf dem Platze des T. E. V. Derselbe wird während seines Aufenthalts in Teschen täglich Gast des T. E. V. sein, der es sich angelegen sein läßt, demselben die besten Trainingsmöglichkeiten zu bieten.

Die St. Elisabethaktion des Vinzenzvereins. Seit Beginn des Monats hat der Vinzenzverein in Teschen eine besondere Pflege der verschämten Armen sowie armer Schulkinder eingeführt, indem nicht weniger als über 120 q Kohle verteilt, 75 Mittagssportionen an Sonntagen an Erwachsene, während bei 30 Schulkindern Mittagessen entweder täglich oder einige Male in der Woche verteilt wurden. Die am letzten Sonntag durchgeführte Straßenaktion hat dank der Unterstützung edler Menschenfreunde eine nette Summe eingebracht, wodurch der Vinzenzverein in die Lage versetzt wird, die Aktion weiterzuführen. Nichtsdestoweniger bittet der Verein insbesondere die wohlhabenden Katholiken, in der Unterstützung nicht zu erlahmen.

Spottpreise auf dem Lebensmittelmarkt. Der gestrige „Kur. Codz.“ beschäftigt sich in einem ausführlichen Artikel mit den Spottpreisen auf dem Lebensmittelmarkt in Polen. So schreibt das genannte Blatt, daß in Krakau eine 4 kg. schwere Gans für 5 Zloty verkauft wurde, u. zw. nicht ohne intensive Bemühungen des Verkäufers, weil den Käufern selbst dieser Spottpreis noch zu hoch war. Ein 10 kg. schweres Ferkel wurde in Krosno um 3 Zloty verkauft. Für ein gemästetes Schwein bot man einem Bauern bei Lublin 20 Zloty, was ihn in eine derartige Wut versetzte, daß er das Schwein im Bug ertränkte. Wie aber wirkt sich diese Preisgestaltung für den Städler aus? Mit Ausnahme von Geflügel und Butter, die er selbst auf den Lebensmittelmärkten kauft, zahlt er für alles andere genau solche Preise wie vorher. Fleisch und Wurst wird um 20 Groschen bei einem Kilo billiger, während die Viehpreise auf ein Minimum gefallen sind. In den Gastwirtschaften kosten die Speisen genau so viel wie vorher, während Geflügel und Fleisch, sofern sie bei den Bauern direkt gekauft werden, um Spottpreise zu haben sind.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Dienstag, den 8. Dezember (Feiertag). Zwei Vorstellungen, nachmittags um 3 1/2 und abends um 8 Uhr. „Im weißen Röhl“. Große Operellen-Revue in 3 Akten (12 Bildern) von Hans Müller. Musik von Ralph Benatzky. Dir. Hermann Koché als Gast, Gastspiel der Lubrecht-Girls, Prag. In den Hauptrollen: Alia Weng, Ida Kaschka, Steffi Wachek, Martha Wagner, Volle Benedikt, Hans Jech, Arthur Gullman, Rudolf Drexler, Jaro Diebel, Hans Koch, Ferry Radl, Margit Hauke u. f. w. Endlich kommt auch „Das berühmte weiße Röhl“, von dessen Welterfolg schon soviel berichtet wurde und das am Wiener Stadttheater kürzlich seine 100. Aufführung erlebt hat, auch zu uns. Das reizende, anmutige Stück, welches im Salzammergut spielt, zaubert Wärme und Sonne rasch vergessenen Sommervergnügens hervor. Kaleidoskopartig zieht dieses frohe Durcheinander, von der Röhlwirtin angefangen bis zu den Alpendirndin, den Jagabum, den Zifferspielern und den vielen Gebirgsgefallen von St. Wolfgang an unseren Augen vorüber, es ist ein Abend der Ueberraschungen, es gibt so viel zu sehen und zu hören, die Stimmung wird von Bild zu Bild immer mehr gesteigert. „Das weiße Röhl“ steigt auf ein paar Stunden über die Sorgen des Alltags. In Troppau ist diese Operellen-Revue zwölfmal vor ausverkauftem Hause in Szene gegangen, die blendende Ausstattung und die erstklassige Darstellung verhalfen dem Stück auch dort zu einem großen Erfolg. Auch unser Publikum wird sich im Hotel „Im weißen Röhl“ sehr wohl fühlen und sich glänzend unterhalten.

Kinoprogramm. Im Stadt-Kino läuft der an landschaftlicher Schönheit reiche Film „Stürme über Zakopane“ aus dem polnischen Winterparadies. Ein für jeden Sportbegeisterten interessantes Werk. Im Bräuhäuschen gelangt der Film: „Marokkanische Nächte“ zur Aufführung, der an sensationellen Begebenheiten reich ist.

Tschechisch-Teschen.

Spende. Die Tafelrunde des akademischen Quodlibets bei Puckmann spendete anlässlich der kommenden Feiertage für die Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder in poln. Teschen 50 Kc., wofür die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge herzlich dankt. — Gleichzeitig überwies die gedrehte Tafelrunde für den Fundasond in Tsch.-Teschen 50 Kc., für arme Nordmährenkinder 50 Kc., für Arbeitslose in Tsch.-Teschen 100 Kc. und für arme deutsche Kinder in Deutschgroben in der Slowakal 150 Kc. das ist zusammen 400 Kc. Möge sich jeder deutsche Gefelligkeitsverein ein Muster an diesen wackeren deutschen Männern nehmen und dem Beispiel folgen, wieviel Not und Elend an deutschen Volksgenossen könnte da gelindert werden.

Notstandarbeiten bereits in Angriff genommen. Mit den Erdarbeiten für die Kanallegung zu den Krankenhausbaustrassen auf der Ostauer Straße wurde begonnen. Voraussig finden bei dieser Arbeit 20 Arbeitslose Beschäftigung. Die Zahl der Arbeiter wird mit dem Fortschreiten der Kanallegung vergrößert werden. Nach Fertigstellung des Kanals soll mit der Legung der Wasserleitungsrohre auf den Krankenhausbaustrassen begonnen werden. Als zweite Notstandsarbeit wurde mit der Reparatur des Rohrstranges der städtischen Wasser-

leitung auf Trappnleher Territorium, wo durch das letzte Hochwasser die Umgebung der Rohrleitung stark mitgenommen wurde, begonnen. Auch bei dieser Arbeit werden Arbeitslose beschäftigt.

Weihnachtsspiele der deutschen Volks- und Bürgerschulen. Auf allgemeines Verlangen findet am Mittwoch, den 9. d. M. um 6 Uhr abends in der deutschen Turnhalle (Schillerstraße) noch eine Vorstellung der Weihnachtsspiele statt. Kartenvorverkauf in der Eisenhandlung R. Karlmann, Sachsenberg 9. Tel. 28.

An die deutschen Eisportfreunde Tschech.-Teschen. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß die Mitnahme von Schlittschuhen nach Poln.-Teschen ohne weiteres gestattet ist. Da der Eislaufplatz in Tschech.-Teschen nicht im deutschen Besitze ist, darf der weitere Weg nach Teschen (Polen) nicht gescheut werden, um so zur Unterstützung des deutschen Eislaufvereins in Teschen beizutragen. Die Deutschen in Tschech.-Teschen werden diesen Ruf nicht überhören.

Bielitz.

Der Magistrat warnt. Trotz mehrmaliger Veröffentlichung durch das Bürgermeisteramt Bielitz kommen immer öfter Fälle vor, daß die Einwohner die Müllkäbel mit verschiedenen Gegenständen anfüllen und das mit zu großen oder zu harten Gegenständen, wie z. B. alle Ziegel, Bauabfälle, alte Teppiche usw., so daß der Mechanismus des Sammelautos verdorben wird. Der Magistrat macht zum letzten Mal aufmerksam, daß es im Sinne des § 2 der städtischen Vorschriften über die staubfreie Müllabfuhr verboten ist, die Müllkäbel mit Flüssigkeiten, Schlamm, menschlichen und tierischen Exkrementen-Dünger, abseuerweckenden Gegenständen, großen Gegenständen, Fabriksabfällen usw. anzu füllen. Diejenigen, die obige Vorschriften übertreten, werden auf Grund der Vorschriften des § 46 der Gemeindeverordnung vom 8. Dezember 1809 Dz. U. i. R. D. 3. P. Kraj. Nr. 32 vom Jahre 1870 mit einer Strafe von 200 Zl. bestraft, im Falle der Nichtbeachtung mit 20 Tagen Arrest. Außerdem werden, falls der Mechanismus des Sammelautos verdorben wird, die Vorschriftenübertretenden zur Verantwortung sämtlicher Schäden gezogen, die durch die Nichtbeachtung der bestehenden Vorschriften entstehen.

Auffstieg zum Lipowskaskuhhaus. In den letzten Tagen hat der Beskidenverein die zum Schutzhause führenden Markierungen vervollständigt, so daß ein Abirren von den markierten Wegen bei einiger Aufmerksamkeit ausgeschlossen ist. Als Aufstieg wähle man die blaue Markierung von Weglerska Górka an; Fahrgelegenheit im Gasthaus Czempli zu haben. Dort, wo die blaue Markierung auf den Szynajelafattel herauskommt, beginnen die Slangenmarkierungen, die zunächst zur gelben Markierung hinüberleiten (Tafel) sodann entlang einer zweiten Slangenmarkierung zum Schutzhause führen. Nachlaufstieg besonders jetzt im Winter — die Umgebung des Schutzhauses ist bereits stark verschneit — sollten nur sehr geübte und terraintkundige Skiläufer unternehmen. Ohne Skier ist das Schutzhause kaum mehr zu erreichen.

Prolongierung der Tatrakarten. Die Sektion Bielitz des polnischen Tatraverbundes gibt den Mitgliedern bekannt, daß ab 1. Dezember Legitimationen zwecks Verlängerung für das Jahr 1932 übernommen werden. Der Mitgliedsbeitrag ist sofort bei Abgabe der Legitimation zu erlegen, gleichzeitig sind auf einem Zettel folgende Daten anzugeben: Nummer der Legitimation, Vor- und Zuname, Geburtsjahr, Beruf, genaue Adresse und seit wann Mitglied. Das Geschäftslokal des Vereins befindet sich nach wie vor im Gebäude der Staatsgewerbeschule. Amststunden täglich an Wochentagen nur von 16 bis 18 Uhr. Außerhalb dieser Zeit werden weder Mitgliedskarten übernommen noch auch Auskünfte erteilt.

Flugstation in Bielitz? Unter dem Vorsitz des Wosowoden Dr. Grazynski fand vor einigen Tagen in Kallomitz die Generalversammlung der Liga für Aufstiebsbildung statt, im Verlaufe welcher auch über die Anlage eines Flugplatzes in Bielitz debattiert wurde. Da in das Budget ein Betrag zur Errichtung derselben aufgenommen wurde, dürfte die Verwirklichung des Projektes nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Zwanzig Jahre im Dienste der „Weißen Kunst“.

(Beiträge zur Geschichte des Wintersports in den Beskiden.)

(Fortsetzung.)

Die ersten Gehversuche.

(Aus den 1. Jahresbericht der W. A. T., erstattet von damaligen Schriftführer Artur Gabrilich.)

Die Gründung der Wintersportabteilung der Sektion Teschen des Beskidenvereines vorerst zum Zwecke der Durchführung des Weltrennens um den Wanderpreis des Zentralvorstandes des Beskidenvereines.

Durch eines ihrer Mitglieder, den Herrn Josef Gruba war die Sektion Teschen bei der ersten Austragung durch Wintersportklub Bielitz des B. V. im Winter 1910/11 in den Besitz des Wanderpreises gelangt und war nunmehr sühnungsgemäß zur Veranstaltung des zweiten Wanderpreisrennens verpflichtet, wenn sie nicht vorzog, die Aufgaben zur Austragung des Weltkampfes einer fremden Wintersportabteilung zu überlassen.

Die Tschener Sektionsleitung war überzeugt, daß es mit den Ansehen der Sektion unvereinbar wäre, den letzteren bequemeren Weg einzuschlagen und entschloß sich, der ehrenvollen Aufgabe selbst zu unterziehen.

Die Pflege des Wintersportes innerhalb der Sektion Tschener war im Vergleich zu anderen Sektionen durchaus nicht auf der Höhe. Unter den Mitgliedern der Sektion fanden sich nur wenige, die sich den Skisport widmen und trotz der herrlichen und vorzüglich geeigneten landschaftlichen Verhältnisse in unseren Sektionsgebieten wurde der Kreis der Wintersportfreunde nicht nennenswert größer. Dadurch, daß diesem Kreis der Charakter eines öffentlichen Vereines oder eines auch anderen Anhängern des Wintersportes zugänglichen Klubs mangelte, war für eine Verbreitung des Sports nicht getan. Niemand nahm sich der schüchternen Anfänger an, niemand versuchte für den Sport neue Kräfte zu werben; die Fortgeschrittenen oder, die sich ihre Kenntnisse anderweitig erworben hatten, fanden keinen Anschluß.

Unter diesen Verhältnissen war die Aufgabe der Tschener umso schwerer und verantwortlicher.

Doch zahlreicher als zu erwarten war, hatten sich Mitglieder der Sektion zusammengefunden, um für die Ehre derselben zu arbeiten und zu kämpfen. Dem Rufe der Sektionsleitung waren viele Sportsleute und Freunde des Sportes gefolgt; bald war ein Rennkomitee gebildet, welches der Sektionsleitung die große Last abnahm.

In der Sitzung vom 10. Oktober 1911, konstituierte sich die künftige Wintersportabteilung der Ausschuss wurden gewählt, zum Obmann Dr. Hinterstoißer, der dann dieses Amt wegen Zeitmangels an Dr. Matasik abtrat, zum Schriftführer Artur Gabrich und Heinrich Schlauer, zu Beiräten Arch. Joly, Leutnant Schöbner, Prof. Dr. delst und Siegel, Rudolf Tannerl, Fachlehrer Skulnik, Arch. Gulda, Prof. Dr. Staudacher, Stanislaus Blalek und Josef Gruda.

In den folgenden Sitzungen wurden die Vorbereitungen zum Wanderpreisrennen besprochen. Das Rennen sollte am 28. Jänner stattfinden.

Bei diesen Vorbereitungen, die leider ohne Zuziehung eines Wellenlaufverständigen stattfanden, zeigte die Unerfahrenheit der jungen Vereinigung. Ohne eine Ahnung von der Wellenlaufordnung zu haben, ja ohne auch nur zu wissen, wo der maßgebende Österreichische Skiverband seinen Sitz habe, wurde auf dessen Bestimmungen in der Rennordnung Bezug genommen. Es wurde außer dem vom Verbande freigegebenen Wanderpreisrennen noch ein Juniorenrennen und ein Sprunglauf in das Programm aufgenommen. Ganz abgesehen von der Unzulässigkeit solcher Veranstaltungen ohne gleichzeitige Erfüllung der vom Verband vorgeschriebenen Bedingungen unterließen dem Rennkomitee fehlerhafte technische Bezeichnungen, welche teils zu unklaren Mißverständnissen Anlaß gaben, teils seitens anderer Sektionen in überlegener Art richtiggestellt wurden.

Erst nachdem in den folgenden Sitzungen die Preise für das Rennen bestimmt worden waren, entschloß sich die Wintersportabteilung, die unterdessen auch ihre Statuten beschlossen hatte, dem Österreichischen Skiverband beizutreten und bei dieser um Genehmigung des Rennprogramms anzufordern.

Die Antwort des Verbandes enthielt die Verweigerung der angeforderten Anerkennung, weil die Bestimmungen der Wellenlaufordnung bei der Feststellung des Programms keine Berücksichtigung gefunden hatten. Wir erhielten keine Qualifikation zur Veranstaltung der beiden Nebenrennen. Die Ausnahme in den Verband wurde uns nach der Erfüllung der notwendigen Formalitäten in Aussicht gestellt.

Unterdessen ist das Rennen verschoben worden. Man könnte sagen, glücklicherweise sei uns das Wetter zu Hilfe gekommen und habe uns durch seine Ungünstigkeit Zeit zur Verständigung mit dem Verband gegeben.

Die drohende Disqualifikation der Teilnehmer an unseren Rennen und andere schlimme Folgen unserer Unerfahrenheit sind dadurch unterblieben. Dem hochverehrten und olemischmischellen Skiverband wurde reumütig eingestanden, daß wir im feurigen Ueberflusse unserer großen Jugend zu stürmisch vorgegangen seien, daß wir aber die Fähigkeit besäßen uns zu bessern; daß wir von nun an immer brav „Junioren“ sagen werden statt „Jugend“, daß wir nur dann springen werden, wenn uns die gestrengen Betrüger oder Witkowiher Preisrichter zusehen werden, und daß wir ja überhaupt noch nicht einmal den Charakter der Wintersportabteilungs-Kinderkrankheiten kennen, geschweige, daß wir schon alle überstanden hätten; der liebe Skiverband möge uns verzeihen und uns lieblich in seine Familie aufnehmen und zwar recht bald, damit wir nicht gezwungen werden, sein erstes Gebot neuerdings zu verlegen.

Und der Skiverband, der so mild dreingesehen hatte, machte ein freundlicheres Gesicht — aber erst am 8. Feber. Er nahm uns auf und gab unserer Veranstaltung seinen Segen.

Das einflussvolle Wetter hatte uns auch weiterhin nicht im Stich gelassen, und uns seine abermalige Verschlebung ermöglicht. Nach außen konnte der vielgeplagte Vorstand nicht genug Worte lebhaften Bedauerns über die Schrecken des hundsmiserablen Wetters finden, aber im Innern war er von heißen Dank für das Wetter erfüllt.

Doch eine hartnäckige Konsequenz tut niemals auf. In richtiger Erkenntnis dieser Wahrheit hat sich der Skiverband zum Nachgeben herbeigelassen. Anders aber begab sich das Wetter. Obzwar nun gar kein Grund

mehr zu dessen bisher so günstiger Ungunst vorhanden war, blieb es beim Alten, kein Bitten und kein Flehen half. Ja nicht einmal das Steigen oder Fallen des Barometers vermochte, sich irgend welchen Einfluß bei den eigenfinnigen Wetter zu verschaffen.

Eine neuerliche Verschiebung war die notwendige Folge; bis sich der mit Pressen reichlich vorbereitete Vorstand bemüht hat, am 7. März endgültig abzugeben. Der hold lächelnde Frühling hatte ihn diese Maßregel nahegelegt. (Schluß folgt.)

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Tschener (Polen).

Seine Majestät das Publikum. Ein Stück in 3 Akten von Wilhelm Lichtenberg.

Der Untertitel, den der Dichter seinem Werke gegeben hat, besagt, daß es sich um das Thema Liebe, Ehe und Scheidung handelt. Damit ist das Wesentliche angedeutet und außerdem ein zugkräftiges Aushängeschild geschaffen. Neben einer flotten, gut erdachten und geschickt durchgeführten Handlung, gibt es einige mehr oder weniger geistreiche Sentenzen, eine gepflegte Sprache und durchaus bemerkenswerte Feinheiten im Dialog. Der Einfluß von Molnár und insbesondere von Curt Goetz ist unverkennbar. Das ist kein Tadel, sondern lediglich die Feststellung, daß die bühnenwirksame Art dieser Autoren befruchtend war und daß ein talentierter Schriftsteller — Wilhelm Lichtenberg ist dies zweifellos — auch auf vorbestautes Acker Früchte ernten kann, die durchaus nicht der Note der Originalität entbehren. Und schließlich ist Bühnenwirksamkeit alles: wozu also tiefer schürfen, wenn es auch so geht? . . .

Geradezu glänzend war die Darstellung. Toni Girardi, der Typus des l'homme à femmes, ist nicht nur Schauspieler in des Wortes bester Bedeutung. Er ist darüber hinaus viel mehr, denn er ist Menschengestalter und Sprecher. Die Art, wie er den Freiherrn von Silenus brachte, hatte nicht nur Stil, sie war auch glaubwürdig und echt. Seine Partnerin, Hilde von Gallé, war in der Rolle der By ebenbürtig. Der intelligente Konversationston des Ehepaares Silenus vermochte tatsächlich eilige unerkennbare Schwächen des Stückes vollkommen zu kachieren. In einem Abstand sind Edith Sieber in der Rolle der Ida Christensen und Fried Berhard als Erich Thalhofer zu nennen. Trotz aller anerkennenswerten Ambitionen wirkte Edith Sieber unwirklich und nicht überzeugend, was ihr allerdings eher als Plus anzurechnen ist. Fried Berhard mimte den Lustspielbühler sehr sympathisch. Von den übrigen Darstellern möge noch Hans Hajek in der Rolle des Kellners Schieberl erwähnt werden, der in einem kurzen Auftritt den Beweis guter Beobachtungsgabe erbrachte.

Das nach unseren Begriffen gut besetzte Haus — Tony Girardi's Alteration war unbegründet — unterhielt sich vorzüglich und spendete der ausgezeichneten Darstellung verdienten Beifall. E. A.



Vermischtes.



600 Indianer vom Schneesturm mit dem Tode bedroht. Durch einen gewaltigen Schneesturm in der Gebirgswüste im Westen von Neu-Mexiko (U. S. A.) sind 600 Indianer eingeschlossen und in höchste Lebensgefahr geraten. Neun sind bereits gestorben. Rettungsmannschaften sind von Gallup in Marsch gesetzt worden.

Schwerer Nebel legt den Verkehr in England lahm. Eine dicke Nebelwand von der englischen See küste bis zur schottischen Grenze verursachte am Sonntag starke Verkehrsstörungen. In den Straßen Londons und in den Provinzstädten mußten der Straßenbahn- und Autobusverkehr völlig eingestellt werden. Bei Zusammenstößen wurden zahlreiche Personen verletzt. Hunderte von Kraftwagen stauten sich auf den Landstraßen. Sie blieben entweder liegen oder versuchten, sich ganz langsam den Weg durch den Nebel zu bahnen. Der Führer eines Ueberlandautobusses, der drei Stunden gebraucht hatte, um eine Strecke von neun Kilometern zurückzulegen, brach bei der Ankunft an seinem Bestimmungsort infolge der großen Anstrengungen bewußlos zusammen. Auch der Eisenbahn- und Schiffsverkehr war vielfach lahmgelegt.

Tod unter der Dampfwalze. Die Bewohner von Podlesie (Kreis Pleß) waren Zeugen eines entsetzlichen Vorfalles, wobei mehrere Frauen in Dmachi fielen. Eine schwere Straßenwalze wurde auf den Eingang nach Podlesie zu in Bewegung gesetzt und fuhr die Chaussee entlang. Hinten waren zwei schwere Anhängerwagen befestigt. Als sich der auf der Walze befindliche 20-jährige Arbeiter Ignaz Cyba aus Podlesie nach diesen Anhängern umblückte, stürzte er vor die Walze und wurde im nächsten Augenblick zerquetscht. Ehe es gelang, die Maschine aufzuhalten, war das Unglück schon geschehen. Auch die Räder der Anhänger gingen noch über den bis zur Unkenntlichkeit zerstückelten Leichnam hinweg. Die Leiche wurde in das Krankenhaus Nikolai überführt.

Ein Spion zum Tode verurteilt. Vor dem Militärstandgericht in Posen wurde ein gewisser Kalke wegen Spionage zu Gunsten Deutschlands zum Tode verurteilt. Es wurde festgestellt, daß Kalke, der übrigens 23 Jahre alt ist, dem deutschen Nachrichtendienst geheimes Material zur Verfügung stellte. Der Staatspräsident

Restaurant Alois Schopf,

Cieszyn, Szeroka 1 (neben der Post)

Jeden Samstag und Sonntag

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: Frühschoppen-Konzert!

Empfehle dem P. L. Publikum für Weihnachtsfeiertage meine gepflegten Erlauer-Sorten, Weiß-, Rot- und Original-Eisweine.

lehnte eine Begnadigung des Verurteilten ab, so daß das Urteil vollzogen wurde.

Bestialischer Raubmordversuch an einem Landbriefträger. Aus Plan wird berichtet: Dienstag mittag wurde auf der Straße Jaltau-Kiesenreuth bei Plan der 29 Jahre alte Briefträger Anton Engl vom Postamt in Plan in bewußtlosem Zustand mit zer Schlagener Schlädel, Gesichtswunden und zerhaunter rechter Hand von einem Fuhrwerk aufgefunden, nach einem nahen Schollerwerk gebracht, dort notdürftig verbunden und dann in das Bezirkskrankenhaus nach Plan transportiert. Die furchtbaren Verletzungen und Verblutungen machten operative Eingriffe an dem Briefträger notwendig, der in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. Die von dem Vorfall verständigte Gendarmerie in Plan begab sich sofort nach dem Tatort, an dem sich später auch eine Gerichtskommission einfindet. Bis zur Stunde ist der Täter, dem eine Postkassette mit etwa 3000 Kč Inhalt in die Hände fiel, unbekannt.

Sittliche Familie ermordet. In Rodowo bei Remberg wurde eine schreckliche Bluttat entdeckt, deren Urheber noch nicht ermittelt werden konnte. Ein jüdischer Gastwirt wurde mit seiner Frau und zwei erwachsenen Kindern überfallen und ermordet. Nach der Mordtat wurde das Aoka. und die Wohnung beraubt. Das Verbrechen ist erst am darauffolgenden Tage festgestellt worden. Die Leichen der vier Personen lagen mit zertrümmertem Schädel auf dem Boden und die Wände waren mit Blut bespritzt. Die Polizei fehlte einen Spürhund auf die vermeintliche Fährte der Raubmörder. Da aber inzwischen Schnee gefallen ist, konnte der Spürhund nichts ausrichten.

Kustige Ecke.

„Nee, Herr Schulze, meine Tochter kann niemals die Ihre werden!“

„Sml! Ich will sie ja auch nicht als Tochter haben, sondern als Frau!“

Aufopfernd. Kunde (Zum Droglift): „Sie machen ja jene gewaltige Reklame für Ihre Pomade und behaupten, daß sie neues Haar auf dem kahlen Kopfe hervorbringt. Warum sind Sie denn selbst so kahl?“ Droglift: „Um den Deuten die traurigen Folgen zu veranschaulichen, wenn sie das Mittel nicht gebrauchen.“

Gut gesagt. In einer Gesellschaft, bei der Bessing zugegen war, legte ein Herr sich mit beiden Ellbogen auf den Tisch. Der Dichter bemerkte das und meinte zu dem Betreffenden: „Sie sind gewiß ein herrlicher Gesellschaftler!“ — „Warum?“ — „Weil Sie gut aufgelegt sind!“

Achtung!

Kommissionslager von Bielitzer Stoffen

zu Fabrikspreisen von der Firma
KARL JANKOWSKY & SOHN, BIELITZ
Cieszyn, Obertor 15, E. Scholtis

Dauerwellen,

nach den allerneuesten
Errungenschaften,
garantiert haltbar,

empfeht Frisiersalon

W. Kossak, Cieszyn

Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
je 5 mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Aud. Pjaczolka, Ringplatz,

Folge 50.

Teschen, Sonntag, den 13. Dezember 1931.

12. Jahrgang.

Panslawistische Pläne.

Warschau will Petersburg erleiden.

Wir haben bereits in einer unserer letzten Ausgaben von einem Pariser Gerücht Notiz genommen, demzufolge in der französischen Hauptstadt der Warschauer Besuch des südslawischen Außenministers Marinkowic mit einem Anschluß Polens an die kleine Entente in Zusammenhang gebracht wird. Sehr bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine Äußerung des Warschauer, dem polnischen Generallstab nahestehenden „Kurjer Poranny“, aus der hervorgeht, daß man in gewichtigen politischen Kreisen Polens eher an ein Wiederaufleben des Panslawismus denken möchte, als an einen Beitritt Polens zur kleinen Entente, in der nun einmal die Tschechen die Führung haben.

Eintellend meint das Warschauer Blatt, daß der Besuch des südslawischen Außenministers gebiete, nicht allein grundsätzliche Betrachtungen über die sympathischen Worte des Ministers anzustellen, sondern auch gegebenenfalls das Verhältnis Polens zu den slawischen Völkern und Staaten einer Korrektur zu unterziehen. „Es wimmelt“, so heißt es in dem Blatte weiter, „auf diesem Gebiete von Fehlern, in den meisten Fällen von zufälligen Versehen. Der natürliche Drang Polens, eines slawischen Volkes mit einer ausgesprochen lateinischen Kultur, nach dem Westen, ist eher als eine spontane durch ästhetische Neigung bedingte Gefühlsregung anzusehen. Die Staatsräson, die Rücksicht auf das Interesse des Staates, müßte uns vielmehr unseren slawischen Brüdern in die Arme treiben, mit denen und für die noch viel zu tun und für Polen viel zu erreichen ist.“

Heute ist die Zeit gekommen, daß die tschechischen Bereitwilligkeiten aus der Zeit der Friedenskonferenz in Paris, das unehrenhafte Ausstreuen des Herrn Kramarz gegen das polnische Volk in Teschen-Schlesien, die Intrigen hinter den Kulissen der Konferenz, die unglücklichen Interventionen oder Reden des Präsidenten Massaryk — einem gewissen schmerzlichen Heilmittel unterzogen werden müßten. Dafür hat Prag zu sorgen: von unserer Seite aber müßte die Unmoralität, wenngleich sie gerechtfertigt ist, der Vernunft Platz machen. Es ist natürlich, daß jeder Faktor in der Familie der slawischen Völker nach dem Werte unserer gemeinsamen Interessen und der gemeinsamen Gefahren abgewogen werden muß, obgleich diese Gefahren verschiedene Quellen haben.

Jedenfalls aber können wir die Bestrebungen Prags weder unterschätzen, noch uns mit ihnen einverstanden erklären, das die Forderung für sich in Anspruch nimmt, auf dem Balkan Petersburg zu erleiden.

Das heutige Moskau kann dafür nicht in Betracht kommen. (Also soll es Warschau sein! D. R.)

Die sogenannte kleine Entente ist ein künstliches Gebilde, das sehr beschränkte Interessen hat, die oft im gegenseitigen Verhältnis widersprechend eingestellt sind, wenn sie sich nicht gar ausschließen. Polen ist in der glücklichen Lage, daß es sich korrekter, ja sogar herzlicher Beziehungen mit den Staaten der kleinen Entente

erfreut korrekte Beziehungen besitzt es auch mit den Staaten, die der kleinen Entente nicht angehören.

Der Rahmen der kleinen Entente, ist daher für Polen zu eng. Wollte sich Polen in diesen Rahmen einschließen, so wäre dies für die slawische Familie nicht so vorteilhaft. Polen könnte den slawischen Völkern weit mehr dienlich sein, wenn es zu einer breiteren Verständigung mit den slawischen Völkern auf dem Balkan kommen würde. Wir haben den Eindruck, daß die slawischen Völker auf dem Balkan uns mit offenen Armen empfangen würden, damit wir uns zusammen mit ihnen an eine reale wirtschaftliche, kulturelle und politische Zusammenarbeit anspannen, was sich bei einer gewissen verständigen Verwischung der Grenzlinien mit Prag erreichen ließe. Sofia und Belgrad wären bereit unter sich die Bedeutung Warschaws anzuerkennen. Diese Tendenz ist bereits deutlich in der glücklichen Initiative Polens zu einer Wirtschaftsverständigung zwischen diesen slawischen Völkern zutage getreten. Der Besuch des Ministers Marinkowic bestärkt uns in dieser Überzeugung.

Die Politik darf sich nicht von der Aesthetik, sondern muß sich von dem gemeinsamen gefunden Interesse leiten lassen. Für eine solche Politik Polens auf dem Balkan werden wir leicht ein Verständnis in Frankreich und auch in England finden. Eine solche Politik würde den Frieden in diesem Teile Europas garantieren, und die Ruhe in der Reihe dieser Staaten würde zu ihrer Kraft ein Vertrauen herausbilden, aus dem der wirtschaftliche Wohlstand emporkommen könnte.

Wir können zu unserem Bedauern auch in diesem Vorschlag zur Wiederbelebung der panslawistischen Politik (ohne Rußland) nicht anderes erblicken, als eine sentimentale Gedankenpielerei, zu der der Besuch des jugoslawischen Außenministers willkommenen Anlaß bot. Wenn sich die velleitenden Agrarstaaten mit ihren westslawischen Herrschaftsvölkern zusammenschließen, dann ist damit weder für die Wirtschaft, noch letzten Endes für das „Prellige“ der Polnischen Republik ein Gewinn verknüpft. In der kleinen Entente genügt die agrarisch-industriell annähernd ausbalancierte Tschechoslowakei noch lange nicht, um den Partnern das Bündnis verlockend erscheinen zu lassen. Wieviel hoffnungsloser wäre der Fall, wenn nun noch andere Agrarstaaten, Polen und Bulgarien, dazustießen. Dieser große Westslawenbund würde lediglich den balkanischen Charakter des gesamten Ostlandes von Mitteleuropa und gewisse Gemeinsamkeiten der Regierungsführung (— dieselben im übrigen Europa unbekannten „Wahlwunder“ gab es z. B. in Polen und in Jugoslawien! —) unterstreichen. Daraus können wir weder leben noch Steuern bezahlen. So ist die ganze Argumentation des „Kurjer Poranny“ wirtschaftlich nicht unterbaur und darum als Irrsinn abzulehnen.

Erst wenn Deutschland mit den Westslawen gemeinsame Sache macht, läßt sich eine gesunde Wirtschaftsführung in Mitteleuropa ermöglichen. Auch dann werden nicht alle westslawischen Staaten ist Frage kommen, weil dann die deutsche Landwirtschaft nicht mehr leben könnte. Wer aber von den Westslawen zuerst den Weg nach

Berlin findet, der wird zuerst auch eine Erleichterung einer Not finden.

Wir fürchten, daß Warschau (nicht etwa das bodenständige polnische Volk in unserem Teilgebiete) diese Notwendigkeit niemals, im besten Falle zu spät erkennen wird. Das ist auch eine unsere Existenz berührende Tragik der polnischen Nation und Wirtschaft. Aber was können wir gegen die „ästhetischen Geleße“ ausrichten, die in Paris diktiert werden? Solange die unglückselige französische Vorherrschaft an der Erhaltung eines Ohnmachtsraumes in Mitteleuropa ein Interesse zu haben glaubt, können solche Um- und Irwege durchdacht, empfohlen, ja sogar als „Vernunft“ gepriesen werden, wie das im vorliegenden Falle der „Kurjer Poranny“ mit seinem westlichen Panslawismus zu tun beilebt. Die Lage Mitteleuropas gleicht der von einer alten Tante schlecht geführten Wirtschaft, die man erst dann wieder in Ordnung bringen kann, wenn die alte Tante gestorben ist, oder auf dem jetzt sehr beliebten Wege der Zwangsversteigerung den Hof verlassen muß. Bis dahin bleibt den Nichten und Neffen das mehr oder weniger sinnvolle Spiel mit irrationalen Theorien. Erst wenn die Tante verschwunden ist, kann sich die Jugend praktisch bewähren und den bis dahin durch Angst und Geld zurückgehaltenen gefunden Kräften der Wirtschaft freie Bahn gegeben. (Dieser Vergleich stammt — wohl gemerkt — aus englischer Quelle!)

Amazonen bei Pilsudski.

Die militärische Vorbereitung der Frauen der Stadt Warschau bereiteten in diesen Tagen dem Marschall Pilsudski eine Sympathiekundgebung. Ein Bataillon dieser Frauen in Stärke von 780 „Männ“ zog abends vor das Schloß Belvedere und entsandte eine Delegation mit einer Audienz zu dem Marschall. Marschall Pilsudski empfing die Delegation persönlich und dankte ihr für die Kundgebung. Daraufhin zogen die uniformierten Frauen im gleichen Schritt und Tritt mit Hochrufen auf Marschall Pilsudski ab und marschierten durch die Stadt.

Polnische Vorstellungen in Paris.

Der belgische Botschafter in Paris, der vor einigen Tagen bereits bei dem französischen Handelsminister vorstellig geworden war, hat sich heute auch zu dem Arbeitsminister begeben, um ihm von der Beunruhigung der belgischen Regierung Kenntnis zu geben, die durch die französischen Maßnahmen zur Beschränkung der Verwendung ausländischer Arbeiter in Frankreich hervorgerufen worden sei. Der belgische Botschafter hat, wie es heißt, an die Abmachungen erinnert, auf Grund deren Arbeiter unter Einhaltung der Vorschriften angeworben worden sind. Auch der polnische Botschafter in Paris ist in der gleichen Frage zugunsten der in Frankreich beschäftigten polnischen Arbeiter vorstellig geworden.

Frankreichs Verluste durch die Pfundentwertung

Die Bank von Frankreich hat durch die Entwertung des englischen Pfundes einen Verlust von etwa 12.5 Mil-

Fest-Prolog

verfaßt vom Bürgermeister Artur Gabrich aus Anlaß des 70. Geburtstages des Oberamtsrates Direktor Dr. Hermann Hintersloffer, Obmann des Deutschen Theatervereines, hatte folgenden Wortlaut:

Verehrung, Stolz und tiefe Dankbarkeit sind heute in dem Hause Gölse und nehmen teil mit wärmster Herzlichkeit an Hintersloffers Jubelfeste.

Sie reihen sich bescheiden in die Reihe der freudbewegten Gratulantenschaar und bringen dem Beschützer dieser Stätte die Huldigung und ihren Glückwunsch dar.

Den Freund der Kunst in ihrem Heim zu grüßen, durchstreichen sie des Vorbeers grüne Triebe, aus dem die goldnen Ruhmesblätter spritzen, mit zarten Blüten anhänglicher Liebe und winden drum die Treue festes Band.

Denn Lieb' und Treu', die in dem Herzen wohnen, dem un're Herzen warm entgegen schlagen, die kann man nur mit Gleichem lohnen.

Die Liebe hat ihn hoch emporgetragen, und Treue war stets seine größte Stärke, sie sind der Inhalt seines ganzen Strebens, der edle Trieb zu jedem seiner Werke, das Zellende des segnenreichen Lebens.

Er widmet sie den Leidenden und Kranken, dem Volk, der Kunst und der Natur, sie folgen unbeirrt und ohne Wanken in dieses Menschenfreundes grade Spur.

Zu helfen allen, ist sein höchstes Ziel und Gutes schaffen, hat ihn stets getreut, für diese Zwecke war ihm nichts zu viel, hat ihn kein Opfer je gereut.

In seiner Güte stählte sich die Kraft, das Schwierigste mit dem Erfolg zu krönen, und wo sie Alles schuf und Neues schaffte, das Werk mit ihrem Glanze zu verschönen.

Sein fester Wille strebte nach der Tat, die auf des Wortes klingend Lob verzichtet, wo sich sein Schaffensdrang betätigt hat, war er auf's Ganze stets gerichtet.

Gefinnungstreu und immer zielebewußt, konnt' er unmöglich Scheinendes erreichen, und wenn sein Inneres befehlt: „Du mußt!“, zwingt er das Hindernde, zu weichen.

Wenn er um eine gute Sache stritt, gab's keine Zweifel, keine Aengstlichkeit, er reizt die Schwachen und Verzagten mit durch seine mutige Entschlossenheit.

Wer könnte die Verdienste auch nur zählen, die Hintersloffers Leben preisen, wer Worte mit Verehrsamkeit besetzen, um ihm den Dank gebührend zu erweisen.

In der Begeisterung des ganzen Landes für seine Kunst und Menschenfreundlichkeit, der Huldigung der Besten seines Standes und in der eigenen Zufriedenheit im Vollbewußtsein der erfüllten Pflicht mög' er den Lohn für seine Arbeit finden.

Den heißen Dank, der aus den Herzen spricht, den laß' Dir durch die Kunst verkünden, der Du Dein Bestes zugebracht.

Mit deutschen Männern, deutschen Frauen hast Du für sie das Schöne wohl vollbracht, Du halfst mit, den Tempel zu erbauen, in dem sie Gast und Herrin ist. Du warst und bleibst des Hauses treuester Hüter, gewissenhaft, wie Du es immer bist, beschütze Du des Volkes höchste Güter, bei Dir sind sie am besten aufgehoben.

Wie könnten besser wir für alles danken, als daß auch wir die Treue Dir geloben, Dir und dem völkischen Gedanken, dem deutschen Volk und seiner Kunst.

Das Schicksal aber möge gütig wallen, beschenken uns mit seiner Gunst, es wolle Dich uns lange noch erhalten in Deiner ganzen vollen Lebenskraft und Deinen Geist für immerdar, damit der un're nicht erschlaft.

Heil Dir, Du lieber Jubilar!

Advent.

Im ganzen Hause riecht es heute nach Tannengrün! Die Kinder sind morgens auf den Bismberg gegangen, um Reis für den Adventkranz zu holen. Nun hängt er mit bunten Bändern und Kerzen geschmückt im Wohnzimmer.

Es ist der erste Adventsonntag heute und im Däm-

harden Franken erlitten, da sie in England große Pfundguthaben besitzt, die auf Anordnung der Regierung nach der Stabilisierung des Franken angekauft worden waren. Um diesen Verlust zu decken, ist zwischen der Regierung und der Bank von Frankreich ein Abkommen geschlossen worden, auf Grund dessen die Bank Schatzbons im Werte von 2,5 Milliarden Franken erhalten soll. Die Tilgung der Bons wird durch eine Erhöhung des der Regierung zu zahlenden Gewinnanteils der Notenbank und durch Herausgabe eines Teils ihrer Reserven erfolgen.

Auch Frankreich sitzt im Glashaus.

Im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten einzelner französischer Banken spricht „Financial News“ die Hoffnung aus, daß die französische Regierung und die französische öffentliche Meinung dadurch veranlaßt würden, den Ernst der internationalen Lage besser zu würdigen und sich klar darüber zu werden, welche Rückwirkungen die Weltkrise auf die französische Wirtschaft haben könnte.

Vor der Herabsetzung der Militärdienstzeit in der Tschecho-Slowakei.

In der Tschecho-Slowakei ist die Herabsetzung der Militärdienstzeit geplant. Nach den Meldungen Prager Zeitungen hat das tschecho-slowakische Kriegsministerium einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, in welchem die bisherige Dienstzeit von 18 Monaten auf 14 Monate vermindert werden soll. Die Herabsetzung der Dienstzeit wird mit Sparmaßnahmen begründet.

Brückierung des polnischen Gesandten in Washington durch eine jüdische Organisation.

Nach Baltimore wurde für den 6. Dezember eine Tagung der jüdischen Frauenorganisationen Amerikas einberufen. Zu dieser Tagung sollte auch der polnische Gesandte in Washington eingeladen werden, doch wurde die Einladung in letzter Minute zurückgezogen.

Die Moskauer Erlöser-Kathedrale in die Luft gesprengt.

Auf Anordnung der Sowjetbehörden wurde am 6. Dezember in Moskau die Erlöser-Kathedrale, eine der prächtigsten Kirchen von Moskau, in die Luft gesprengt. An das Gebäude wurden sechs starke Dynamitladungen gelegt, deren Explosion von dem Prachtgebäude nur einen Schutthaufen übrig ließ.

Japan denkt nicht an Truppenabberufung.

Am 1. Dezember trat das japanische Kabinett zusammen, um über die Lage in der Mandchurie zu beraten. Der Außenminister erstattete Bericht über die Verhandlungen in Paris und erklärte, daß die japanische Regierung bis jetzt keine Verpflichtungen zur Abberufung der japanischen Truppen aus China übernommen habe. Der japanische Kriegsminister betonte in seinen Mitteilungen, das eine sofortige Abberufung der japanischen Truppen nicht in Frage komme, da sich eine neue Offensive von Seiten des Generals Ma bemerkbar mache.



Ortsnachrichten



Todesfall. Im hiesigen Spital der Barmherzigen Brüder verschied der pensionierte Gendarmleutnant Johann Wozle im 79. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand von der Kirche der Barmherzigen Brüder auf dem hiesigen Kommunalfriedhof statt.

Kundmachung. Auf Grund der Verordnung vom 22. März 1928 Dz. U. R. P. Nr. 38, 361, betreffend der Fleisch- und Schlachtvieh-Untersuchung und laut § 19—25 der Verordnung des Landwirtschaftsministeriums vom 31. Dez. 1928, Dz. U. R. P. Nr. 3, Pof. 31 ex 1929 ist man verpflichtet, das Fleisch und das Schlachtvieh gegen Trichin (Trichinose) untersuchen zu lassen. Laut obiger Verordnung unterliegen dieser Verordnung

alle Privatschlachtungen u. zw.: in eigener Hauswirtschaft, in Speisereisurteilungen, Studentenheimen, Splälern usw. Um die Beschauung und Fleischuntersuchung an Ort und Stelle durchführen zu können, ist dies bei der Schlachthausverwaltung schriftlich, mündlich oder per Telefon (Nr. 13) anzumelden.

Erleichterung bei Lösung von Gewerbepatenten. Das Finanzministerium hat die Finanzkammern ermächtigt, daß folgenden Gewerbepatenten Erleichterungen der Gewerbepatente für das Jahr 1932 gewährt werden kann: Inhaber von Autodroschen dürfen ein Patent IV. Handelskategorie lösen, wenn sie nur eine Autodrosche mit sechs Sitzen einschließlich des Chauffeurs besitzen. Sie können ein Patent III. Handelskategorie lösen, wenn sie höchstens drei Droschen oder einen Autobus mit 20 Sitzen besitzen. Gastwirtschaften haben ein Patent III. Handelskategorie zu lösen, sofern in diesen Betrieben ausschließlich Getränke einheim. Herkunft verabsolgt werden: Biere bis zu 2,5 Proz. Alkoholgehalt, Mel oder Obstweine und die Zahl der beschäftigten Hilfskräfte nicht die Zahl 10 übersteigt, wobei der Inhaber und die im Betriebe mitarbeitenden Familienmitglieder einzurechnen sind. Die Führung einer Nebenstelle zum Verkauf von Tabakwaren in Buchhandlungen oder in anderen Geschäften ohne besonderes Patent, ebenso der Hausverkauf dieser Erzeugnisse in Restaurationen, ist dann gestattet, wenn der Verkauf in einem und demselben Lokale stattfindet.

Vorträge großer Gelehrter. Aus Anlaß des 70-jährigen Geburtstages des Dr. Hermann Hintersdorfer aus Teschen veranstaltet der Verein offizieller Metzger am Samstag, 12. Dezember, um 17.30 Uhr im Rathausfestsaal Vorträge zweier berühmter medizinischer Fachleute. Ueber moderne Chirurgie wird Dr. Anton Freiherr von Eisselsberg aus Wien und über das laufende Band in der modernen Heilkunde Hofrat Alexander Graenkel aus Wien sprechen. Nach den Vorträgen findet im großen Saale des Hotels Brauner Kirch ein Festessen statt. Zu den Vorträgen haben nur eingeladene Metzger Zutritt, zum Festessen gegen vorherige Anmeldung beim Dr. Müller in Tschisch-Teschen, Sachsenberg Nr. 13 und Erlag von 10 Zloty. Für diesen Festabend gibt sich ein allgemeines Interesse kund.

Von der Vinzenzsektion. Am Sonntag, den 13. und Montag, den 14. d. M. veranstaltet die Vinzenzsektion in den Räumlichkeiten der Frau Mehöser, Alter Markt Nr. 3, 1. Stock, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr eine Ausstellung der bisher gespendeten, teils übermäßigen Kleider, Mäntel etc., wie auch der angefertigten neuen Wäsche und ladet alle Wohlthäter und Freunde zur geistl. Beistellung ein. Einige Erwerbslose erfreuten sich bereits einer Neuverkleidung aus der Kleiderkammer. Am Sonntag, den 20. d. M. werden in oben erwähnten Räumlichkeiten die Weihnachtsgaben für die Armen ausgestellt, um in den folgenden Tagen persönlich in die Wohnungen der Armen getragen zu werden. All den edlen Spendern, sei es durch Geldmittel, alte Kleider, Wäsche etc., wie auch Neumaterial, rufen wir im Namen der Armen ein tausendfaches „Vergelt's Gott“ zu, mit der innigen Bitte um Ihr ferneres Wohlwollen. Möge Sie, edle Wohlthäter, alle einstens das ewige Vergeltungswort unseres Heilandes treffen: „Was ihr den geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan!“

Erfolg beim Appellationsgerichtshof in Warschau. Wegen Einführung verbotener kommunistischer Schriften wurde, wie noch allgemein erinnert, im Oktober 1929 Ingenieur Fritz Spitzer in Bielez verhaftet, dem Gericht in Teschen eingeliefert und zur Verhandlung nach Lodz transportiert. Dort wurde der Angeklagte am 2. September 1931 zu 4 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Am 2. Dezember 1931 fand nun beim Appellationsgerichtshof in Warschau die neuerliche Verhandlung statt. In der Verteidigung teilten sich die beiden Rechtsanwälte Dr. Lubowit Hontgwill und Dr. Mieczyslaw Bemy. Der angeklagte Ingenieur Fritz Spitzer wurde von

der Anklage kommunistischer Propaganda freigesprochen und nur wegen Uebertretung des Gesetzes über Kolportage zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Unverschämtheit verbüßte Unternehmungshaus von 14 Monaten werden von der Strafe in Abzug gebracht, so daß Ingenieur Spitzer bereits am 5. Jänner frei wird.

Kundmachung. Die Bezirkskrankenkasse hat mit 9. d. Mts. im eigenen Hause, Bielezstraße, Hell- und gewöhnliche Wannenbäder eröffnet. Anweisungen auf Hellbäder stellt ausschließlich der Oberarzt aus. Die gewöhnlichen Tusch- und Wannenbäder stehen den Mitgliedern gegen Vergütung von 25 gr für ein Tuschbad und 60 gr für ein Wannenbad, zur Verfügung. Die Bäder sind nur wochentags (außer Sonn- und Feiertagen) geöffnet u. zw. von 9 bis 18 Uhr. Tuschbäder für Frauen am Dienstag und Mittwoch. Für diese Bäder sind Karten (gegen Vorweisung der Mitgliedslegitimation) im ersten Stock erhältlich.

Die Bezirkskrankenkasse in Gleszyn gibt bekannt, daß sie mit dem 18. November im eigenen Hause für ihre Mitglieder und deren Familien eine Abteilung für physikalische Heilung (Quarzlampen, Solur und Elektrifizierung).

An die Mitglieder der brauberechtigten Großbürgerschaft. Der Verwaltungsrat hat in seiner Sitzung vom 7. Dezember beschlossen für das laufende Jahr eine Dividende von 65 Zloty pro Anteil auszuschütten. Die Einnahmen des Jahres stellen sich auf 31.30.250,18, die Ausgaben auf 31.19.763,96, somit ein Kassafaldo von 31.10.486,22 verblieben ist, der nun als Dividende zur Auszahlung gelangen wird. Die geehrten Anteilhaber können den Anteil in der Wirtschaftsbank, „Telegraf“ Nr. 26, beginnend vom 14. Dezember täglich von 9 bis halb 12 Uhr vormittags beheben.

Die neuen Maximalpreise für Fleisch und Fleischwaren in Teschen. Auf Grund der Verordnung des Staatspräsidenten vom 31. August 1926 über die Preisgestaltung der Artikel des ersten Bedarfs wurden in der letzten Konferenz in der hiesigen Bezirkshauptmannschaft folgende Höchstpreise für Fleisch und Fleischwaren pro Kilogramm im Kleinvertrieb festgesetzt: Rindfleisch 1.00—1.60 Zl., Kalbsfleisch 1.40—1.80 Zl., Schweinefleisch 1.70—1.90 Zl., weißer Speck 2.00—2.40 Zl., gefeilter Speck 2.70 Zl., Schmalz 3.00 Zl., Schmeer 2.60 Zl., gewöhnliche Wurst 1.60—1.80 Zl., Krakauer Wurst 2.20—2.60 Zl., Wurst aus Schweinefleisch 2.20 bis 2.60 Zl., Schinkenwurst 3.60—4.00 Zl., gekochter Schinken 3.00—5.50 Zloty. Diese Preise erhalten mit sofortiger Gültigkeit Rechtskraft. Sie gelten in den Gemeinden Teschen, Skolchau, Ustron und Wetzschel. In allen anderen Gemeinden sind die Preise um 20 Groschen pro 1 Kilogramm billiger. Preisüberschreitungen werden bis zu 6 Wochen Arrest oder Geldstrafen bis zu 10.000 Zloty geahndet.

Schwerer Einbruch. Bisher unbekannte Täter brachen in die Wohnung des Kohlenhändlers und Hausbesizers Dominik Ellasch, Pontafomskiplatz Nr. 3 ein und entwendeten aus der Kasse 370 Zloty in barem und Schmuckstücke im Werte von 2000 Zloty.

Die Kohlenpreise werden nicht herabgesetzt. Die in einigen Blättern aufgelaufene Meldung, daß die Grubenbesitzer Polnisch-Oberschlesiens eine Herabsetzung des Kohlenpreises von 40 auf 25 Zloty planen, entspricht, wie eine Mitteilung der Kohlenproduzenten besagt, nicht den Tatsachen.

Zusammenstoß zwischen Radfahrer und Lastwagen. Vorgestern gegen 9 Uhr abends stieß der Arbeiter der hiesigen Schloßbrauerei Karl Jasslek, der auf seinem Fahrrad nach Hause fuhr, in Haglach infolge der Dunkelheit mit einem ihm entgegenkommenden Lastwagen zusammen. Jasslek wurde unter den Wagen geschleudert, der nun über ihn hinwegfuhr. Er erlitt schwere Unterleibsverletzungen und mußte von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft in das schlesische Krankenhaus überführt werden.

mern wollen wir die erste Kerze an dem Kranz anzünden. Dann mischt sich Wachs- und Tannenduft in unserer Stube und wir wissen es ganz gewiß: „Weihnachten steht vor der Tür.“

Heimlich bin ich heute auf den Boden gestiegen und hab' dort das alle Trüblein aufgeschlossen, wo zwischen goldenen Nüssen, Silberkelten, Kerzenhüllern und Weihnachtsgelächtern auch das Adventhäuschen seinen Sommerplatz gehalten hat. Und wie allemal um die Weihnachtszeit hat mich die Sehnsucht nach der Heimat gepackt. Die goldenen Nüsse, die haben daheim im Vaterhause an der hohen Tanne geschimmert und sind alljährlich Zeugen unseres Weihnachtsglücks gewesen. Der liebliche Engelkopf dort lächelte mich von der Baumspitze am Christabend an, so lange ich mich besinnen kann, — und ich kann mich lange besinnen — viel länger als zwanzig Jahre. Nun lächelt das Englein meinen Kindern zu, wird vielleicht meinen Enkeln noch lächeln, wenn ich längst . . . Ach ja. Die Truhe klappt zu. Das Adventhäuschen kommt mit in die Stube. Es ist aus Pappe und hat 28 Fensterlein, deren grüne Rädchen fest geschlossen sind. Und über den Fenstern steht ein liebes Wort aus der Bibel: „Freuet Euch!“ Nun die Adventszeit begonnen hat, stelle ich alle Morgen ein brennendes Licht zwischen seine vier Wände und wenn mein Nesthäkchen aus den Federn schlüpft, darf es ein Fensterchen öffnen, alle Tage eines. Denn hinter dem Rädchen leuchtet ein rubinrotes Glaspapier, das schimmert vor dem Licht wie eitel Freude. Und jedes der offenen roten Fenster

weist mit Goldbuchstaben ein liebes Sprüchlein her, daß man lesen und mit sich nehmen kann in die Stille, geheimnisvolle Vorweihnachtszeit hinein — ein Adventsprüchlein. Gleich das erste lautet: „Euere Lindigkeit laßt kund sein allen Menschen!“ Und mein Mann lächelt ein wenig, als ich daran mache, es meiner kleinen Tochter zu erklären. „Freuet Euch“ und „Lindigkeit“ das passe so wenig in unsere heutige Zeit, meint er. Aber da komme ich in leidenschaftliche Opposition. Heute mehr denn je sei es am Plage! Nie hätten wir Freude und Lindigkeit so bitter nötig gehabt als in unseren Tagen. Und ich erlaube mich dabei, daß ich drauf und dran bin, eine richtige Adventspredigt zu halten, wie sie mir vom Urahn dem Pastor her wohl im Mute liegt. Doch bin ich kein Pastor, darum will ich es lieber sein lassen.

Ich zünde nur still im Dämmern das Kerzlein auf dem Adventskranz an, so daß Weihnachtstrost durchs ganze Haus zieht und mache das erste Fenster an dem Adventhäuschen weit auf. Und in mir ist ein helles Wünschen, daß die Menschen der Freude nicht vergessen möchten, die sich in der schwersten Zeit auch ihr bescheidenes Plätzchen vorbehalten muß, auf daß sie Kraft gebe, das Schwere zu tragen. Und weiter wünsche ich, daß die Lindigkeit, die Milde und Liebe, unter den Menschen wieder zu ihrem Rechte kommt, auf daß die Zeiten besser werden könnten. Denn so lange der Geist von Haß und Zweifelsucht durch die ganze Welt geht und alle Lindigkeit verjagt, — wie soll es wohl besser werden?

Und dann singt meine kleine Tochter beglückt ihr

Liedlingslied: „Ihr Kinderlein kommet!“ und schreibt einen Brief ans Christkind. So froh weihnachtlich ist ihr zu Mute geworden. Als ich ihr dabei über die Schultern sehe, will es mir freilich ein wenig wehmütig ums Herz werden: „Liebes Christkind!“ steht da in großen ungefügen Kinderbuchstaben. „Liebes Christkind!“ ich wünsche mir heuer ganz wenig zu Weihnachten, denn ich meine, Du wirst auch nicht viel Geld haben!“ „Ja meinst Du denn“, frage ich sehr ernsthaft, „das Christkind brauche viel Geld, um uns Freude zu machen?“ Da sehen mich klare Kinderaugen nachdenklich an. „Nein!“ sagt meine neunmal welsche kleine Tochter. „Es ist nur, daß es für mich nicht zu viel Geld ausgibt, ich freue mich über alles!“

Und meine Wehmut zerfließt wie der erste zarte Adventschnee draußen im Garten. „Freuet Euch!“ steht auf dem Adventhäuschen. „Euere Lindigkeit laßt kund sein allen Menschen!“

Die Kerze an dem Adventskranz wird verblüht. Sie muß noch 28 Mal brennen bis zum heiligen Christ und das rote Fenster im Adventhause wird auch dunkel. Aber es wird alle Tage leuchten mit immer helleren Fensterlein bis endlich auch das große Tor aufgeht, in dessen Rahmen geschrieben steht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“

Ich aber setze mich zum Klavier in der Wohnstube und singe freudigen Herzens mit meiner kleinen Tochter: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all!“

Edith Schmeltan.

Generalversammlung des Tschener Schachklubes. Am Donnerstag, den 17. Dezember findet die diesjährige Generalversammlung um 20 $\frac{1}{2}$ Uhr abends im Caffé Grandhotel, wozu Mitglieder und Gäste herzlich eingeladen sind.

Die Erzeugung der Automobile „Z“ wird nicht eingestellt. Auf die tendenziösen Nachrichten einiger Tagesblätter wegen baldiger Einstellung der Erzeugung von Automobilen der Marke „Z“ geben die Tschoslowakischen Waffenwerke A. G. in Brünn bekannt, daß diese Nachrichten jeder Begründung entbehren. Das Erzeugungsprogramm der Automobilfabrik der Tschoslowakischen Waffenwerke wird auch weiterhin ungedrändert eingehalten und es werden vielmehr Möglichkeiten erwogen, dieses um eine neue Wagenart zu erweitern. Die Nachrichten wegen Stilllegung der Automobilfabrik der Z-Werke werden vielfach aus Konkurrenzgründen verbreitet und mißbraucht. Die Tschoslowakischen Waffenwerke bitten deshalb die Freunde ihrer Z-Wagen, ihnen jene Personen, welche solche tendenziösen Gerüchte in Umlauf setzen, nachhaftig zu machen, damit es ihnen ermöglicht wird diese laut Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb zu verfolgen.

Bezirksstelle für Kinder- und Jugendschutz. Am Sonntag, 13. Dezember um 15 Uhr, findet im Deutschen Theater in Teschen eine Konzertschule statt. Der Reinertrag soll der Weihnachtseinbeziehung armer deutscher Schulkinder dienen, deren Eltern erwerbslos sind. Außerdem beiden Gesangvereinen, dem Damenchor und dem Symphonieorchester haben noch einheimische Kunstkräfte ihre Mitwirkung zugesagt, und zwar Fr. Dr. Siawik (Gesang), Fr. Irene Redlich (Klavierbegleitung), H. Lewinsky (Violine), H. Alex Wolf (Violoncello), H. A. Böhm jun. (Klavier). Da die Preise sehr niedrig gehalten sind, kann jeder Deutsche dieser Wohltätigkeitsveranstaltung beitreten. Nach dem Konzert findet im Hirschenaal eine kleine Schüleraufführung und dann der Weihnachtsmarkt statt. Kartenverkauf: Buchhandlung S. Stuck.

Verkehrsunfälle. Am Sonntag morgen ereignete sich in Swientoszowka ein Motorradunfall. Auf dem Wege Teschen — Bieltz war ein Motorrad mit drei Insassen unterwegs. Im genannten Ort wurde beim Bremsen der letzte Fahrer vom Rade geschleudert und erlitt schwere Kopfverletzungen und eine Gehirnerschütterung. Es ist dies der 23jährige Fleischergeselle Karl Balcarek, beschäftigt beim Fleischermesser Wehl in Teschen. Der Verunglückte wurde durch die Rettungsabteilung dem Bieltzer Krankenhaus eingeliefert. — Am Montag früh verunglückte in der Nähe der Artilleriekaserne die 40jährige Frau Anna K. Ein vollbesetztes Personenauto kam an besagter Stelle ins Schleudern und stürzte in einen Straßengraben. Die Frau zog sich hierbei innere Verletzungen zu und wurde ins Bieltzer Krankenhaus gebracht.

Tschisch-Tschchen.

Deutsche Studentenlangstunde der Burschenschaft „Silezia“, Teschen. Die Schlusskolonne der deutschen Studentenlangstunde der Burschenschaft „Silezia“ in Teschen findet am Samstag, den 12. Dezember 1931 um 8 Uhr abends im großen Saale der städt. Schießstätte in Tschisch-Tschchen statt. Die Einladungen sind bereits per Post abgegangen. Eintritt 8.— Musik: Cassanova-Kapelle.

Schutz der Wasserleitung vor dem Einfrieren. Der Aufstauapparat des städt. Wasserwerkes ist anlässlich des letzten Frostwellers wiederum zweimal in erfolgreiche Aktion getreten. In beiden Fällen konnten die eingefrorenen Hauswasserleitungen infolge rechtzeitigen Eingreifens aufgelöst werden, ohne daß es zu einem Zerplatzen der Rohre durch die Eisbildung gekommen wäre. — Unter Hinweis auf obiges werden die P. T. Hausbesitzer daran erinnert, bei Einfrieren von Hauswasserleitungen sofort beim hiesigen Stadtbauamt den Aufstauapparat anzufordern; die Aufstaukosten betragen 60 Kc für die erste Einfrierungsstelle, je 20 Kc jede weitere Stelle. — Weiters werden die Schutzvorkehrungen gegen das Einfrieren von Hauswasserleitungen in Erinnerung gebracht, und zwar: Entleeren der Wasserleitungsstränge durch Öffnen des kleinen Entleerungshahnes und gleichzeitiges Schließen des Hauptventiles im Keller; Entleeren der Klosettspülkästen am Abend. Vorsichtliches Öffnen des Haupthahnes und gleichzeitiges Schließen des kleinen Entleerungshahnes im Keller am Morgen. Mit Rücksicht darauf, daß der Wasserverbrauch nach Uhrzeit berechnet wird, ist es im besonderen Interesse der Hauseigentümer und Wohnparteien, allfälligen Defekten durch die angegebenen Schutzmaßnahmen vorzubeugen. Auch sonst müge jeder Hausherr und jede Wohnpartei auch den kleinsten Defekt (Tropfen der Auslaufhähne, rinnen der Klosetts usw.) sofort durch einen Installateur beheben lassen oder wenigstens im hiesigen Stadtbauamt anmelden. Die Erfahrung des abgelaufenen Jahres hat erwiesen, daß in Häusern, deren Wasserleitungsinfektionen in Ordnung gebracht wurde, der Wasserverbrauch auch bis zu einem Fünftel und einem Sechstel gegenüber dem Verbrauch vor der Reparatur sank.

Die Weihnachtsspiele unserer Schulkinder. Seit mehreren Jahren bilden die Weihnachtsspiele unserer Jugend das stets mit Freude erwartete Ereignis der vorweihnachtlichen Zeit. Knaben und Mädchen sind ungeduldig, bis die Proben beginnen, sie opfern willig ihre schulfreien Stunden, um vor der Öffentlichkeit

ihre Können zu zeigen und zu helfen, ihren bedürftigen Mitschülern und Mitschülerinnen reiche Gaben unter den Weihnachtsbaum zu legen und sie vor der Winterkälte zu schützen. Darin liegt ein edler moralischer Ansporn, der als Erziehungsmittel nicht hoch genug zu werden ist. In Rücksicht darauf geht die Beherrschung aller Jahre geschlossen an die langwierige, zeit- und kraftraubende Arbeit der Vorbereitung, die ebensoviel Geduld und Ausdauer, als vorbildlichen Opfersinn erfordert. Die deutsche Bevölkerung freute sich wochenlang auf die Weihnachtsspiele und so kam es, daß auch heuer die 4 vorgesehnen Aufführungen nicht genügten, sondern eine 5. angegeschlossen werden mußte. Jubel und Festesfreude sind nun vorausgesetzt, geblieben ist das Bewußtsein: Es war schön und rührend zugleich, die aufblühende Jugend zu sehen und zu hören, ihren Eifer, ihr Können zu bewundern, in ihre leuchtenden Augen zu sehen und sie in freier Kul ihrer strebsamen Lehrer und Lehrerinnen zu wissen.

Zur Aufführung gelangte die Komödie in 7 Bildern „Kasperles wunderliche Abenteuer“ von Pöckel, frei bearbeitet für die Zwecke der Jugendspiele von dem bewährten artistischen Leiter Herrn Lehrer Anton Gruda. Wir sehen den „unsterblichen Lumpen“ Kasperl Carlfort, in den beiden ersten Bildern in einem entlegenen bayerischen Hochlandsdorf, wo zur Behebung der ewigen Wassernot ein arbeitsreicher Brunnen gegraben wird. Als das letzte Rohr eingeführt wird faßt Kasperl in die Tiefe. Doch geht er nicht zugrunde, sondern bahnt sich den Weg mitten durch die Erdkruste und erscheint bei unseren Antipoden, dem wilden Indianerstamm der Bewulshen in Palagonien. Er wird gefangen, befreit sich durch eine Prüfung, heiratet die Tochter des Häuptlings und entkommt in einem Ballon, der ihn in sein Heimatdorf bringt, wo nächsten Tag der arbeitsche Brunnen eingeweiht wird. Die Bilder im Hochlandsdorf geben Gelegenheit für eingeleitete Veder, ländliche Reigen und Tänze, sogar zum Auftreten der zeitgemäßen Nicky-Mäuse. Erolische Pracht entwickelt sich am Hofe des Bewulshenhäuptlings, besonders bei der Hochzeitssfeier. Es wechseln ab der Tanzreigen der Negerklaven, der liebliche Tanz der Bilipulaner, ein wilder Tanz eines Indianers, Affen-Schmetterlings-Gesellschaft und Siegestänze, deren Höhepunkt ein Kosakentanz der drei Kosakentinnen des Häuptlings bildet. Wie im Fluge rollen die Bilder über die Bühne, die Regie klappert, der Gesamteindruck war ausgezeichnet. Ein Salonorchester, das sich aus freiwillig mitwirkenden Damen und Herren mit Herrn Alois Vesper als Dirigenten zusammensetzte, sorgte für die Zwischenaktmusik und die Begleitung der Veder und Tänze. Der gute Eindruck der Vorstellungen wurde durch hübsche Szenenbilder verstärkt, welche von dem jungen akademischen Maler, Herrn Hans Cenciala, angefertigt wurden. Herr Bürgermeister Emil Becker, hat die nötigen Farben gratis beigestellt. Der ausgezeichnete Filz entflammte der hiesigen Fa. Sawadski, für die kostenlose Überlassung wird auch von dieser Stelle bestens gedankt. Zum Schlusse seien Dank und Anerkennung allen jenen gezollt, die sich um das Gelingen verdient gemacht haben. Herzlichen Dank euch, ihr lieben Kinder, die ihr so schön gesungen, gespielt und getanzt habt! Aber werdet deshalb nicht stolz, denn ihr habt vor allem ein Liebeswerk getan und damit darf man nicht prahlen. Es sei mit aller Anerkennung der hiesigen Lehrerschaft gedacht, vor allem des unermüdeten Spielleiters Herrn Anton Gruda, den Gruppen- und Ableitungsführern und Vetterinnen und der Herren und Damen des Orchesters.

Skotschau.

Von einem Auto überfahren. In Skotschau wurde der Arbeiter D. Bonczek von einem Auto überfahren. Er erlitt einen komplizierten Bruch des Unterschenkels und mehrere Armbrüche, sowie schwere innere Verletzungen. Dr. Appermann in Skotschau leistete dem Verunglückten die erste Hilfe und veranlaßte seine Überführung durch die hiesige Freiwillige Rettungsgesellschaft in das städtische Krankenhaus in Cieszyn. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß Bonczek bald darauf seinen Verletzungen erlag.

Bieltz.

Der Magistrat der Stadt Bieltzko fordert sämtliche Hausbesitzer bzw. deren Vertreter und Verwalter in Bieltzko auf, die vorgeschriebenen amtlichen Wohnungslisten im Expedite des Bürgermeistersamtes Bieltzko, Zimmer Nr. 29, in der Zeit vom 5. Dezember bis inkl. 10. Dezember 1931 zu begeben. Die ausgefüllten Listen sind dem Finanzamt in Bieltzko bis spätestens 15. Jänner 1932 vorzulegen.

Entgleiste Waggon. Am Sonntag nachts entgleisten einige Waggon eines Lastzuges vor der Station Bieltz. Die letzten 8 Wagen sprangen aus den Schienen, richteten aber keinen nennenswerten Schaden an. Die Ursache der Entgleisung konnte bisher nicht festgestellt werden. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Die Möbelfabrik in Buczkowice stillgelegt. Wie wir hören, wurde die Möbelfabrik des Adolf Wech in Buczkowice dieser Tage zur Gänze stillgelegt. Die letzten Arbeiter wurden am vergangenen Samstag entlassen. Die Stilllegung ist auf den Sturz des englischen Pfundes zurückzuführen. Durch die Einstellung dieses Betriebes ist eine beträchtliche Zahl von Arbeitern brotlos geworden.

Einbruch. In der Nacht zum Montag drangen bisher unbekannte Täter in das Geschäft des Bezirksan-

waltesverbandes in Strakonka ein. Nachdem sie ein 65 Zentimeter breites Loch in die Mauer gestemmt hatten, drangen sie in das Geschäft. Die Einbrecher entwendeten eine beträchtliche Menge Waren und entkamen in unbekannter Richtung. Der Schaden ist noch nicht festgestellt. Die polizeilichen Nachforschungen sind eingeleitet.

Zwei Diebstähle in Ernsdorf. Wie der Polizei gemeldet wird, ist in Ernsdorf in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Es wurde von unbekannten Tätern in die Fleischerei des Jan Szpaczka eingebrochen und Wurstwaren, eine Dehlmühle und ein Fleischermesser entwendet. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 120 Zloty. Die Täter hinterließen keinerlei Spuren.

Selbstmordversuch. Am Dienstagabend versuchte der 19 Jahre alte Alois Boris, in Biela, Kettweggasse Nr. 26 wohnhaft, seinem Leben durch einen Gifttrank (Säure) ein Ende zu machen. Boris wurde in schwer verletztem Zustand durch die Rettungsgesellschaft in das Bielaer Spital eingeliefert. Das Motiv der Tat ist bisher noch ungeklärt.

Trzyniek.

Die Wasserleitung in Trzyniek nicht zu hoch berechnet. Zu dieser Meldung erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß die veranschlagten Kosten des Wasserleitungsbaues nicht zu hoch gegriffen waren und tatsächlich 12 Millionen Kc betragen. Es gelang jedoch jetzt nicht das ursprünglich in Aussicht genommene Projekt zur Ausführung, sondern es mußte vorläufig die Wasserleitungsanschlüsse in Bystritz, Wondrin und in der Kolonie Kanada zurückgestellt werden. Auch dadurch, daß der Durchmesser der Hauptzuleitungsrohre verkleinert wurde, konnte im Ausschreibungswege ein niedrigeres Angebot erzielt werden als im ursprünglichen Projekt vorgesehen war. Durch die Annahme der zweiten Alternative für die Leitung des Hauptrohrs in Wondrin konnten die Kosten gegenüber dem ersten Projekt herabgedrückt werden. Die Ausschreibung des Wasserleitungsbaues bezog sich auf die Rohrleitung bis Trzyniek mit Anschluß der Filterstation, wodurch gleichfalls die ursprüngliche Kostenberechnung eine Verminderung erfuhr. Wenn die Wasserleitung in ihrer ganzen Länge mit der Wasserversorgung der oben genannten Gemeinden, der Filterstation usw. ausgebaut ist, wird der ursprünglich präliminierte Betrag wohl ganz ausgegeben werden müssen.

Kollaudierung des Saales im deutschen Vereinshaus. Vor einigen Tagen erfolgte die behördliche Kollaudierung des Saales beim deutschen Vereinsheim. Der Saal wird am 19. Dezember i. J. seiner Bestimmung übergeben.

Zum 10-jähr. Bestand der Eishockey-Sektion des Tschener Eislaufvereines.

Am Dienstag, den 15. Dezember 1931 begeht die Eishockey-Sektion des T. E. V. die Feier ihres 10-jähr. Bestandes. Es war am 15. Dezember 1921, als auf Anregung des damaligen Eiswartes, Herrn Willy Zipser, die Gründung der Eishockey-Sektion des T. E. V. in der Gastwirtschaft Schopp in Poln.-Teschen vorgenommen wurde. Gründende Mitglieder waren die Herren Barth Alfred, Felder Rudolf, Felder Viktor, Franke Adolf, Goszkyk Rudolf, Gruda Anton, Kobut Gustav, Kooasik Stephan, Machalsky Herber, Franz, Machalsky Karl, Martin Gustav, Spacil Karl, Witzens W. und Zipser Willy.

Die erste Eishockey-Mannschaft setzte sich aus Skiläufern der W. A. L., Fußballspielern des D. S. K. und Turnern des W. T. V. zusammen. Ohne Erfahrung und ohne Anleitung wurde mit dem Training begonnen. Nach einer Trainingszeit wurde dann der einzige und nächste Spielgegner, der Troppauer Eislauf-Verein zu einem Spiel nach Teschen eingeladen. Bezeichnend ist, daß die Mannschaft das erste Weispiet mit viel zu kurzen Juntorenstößen, mit gewöhnlichen Schlittschuhen, ohne Dreh und sonstige schützende Ausrüstung spielte. Am 19. Februar 1922 fand dann das erste Spiel gegen die komplette Ia des Troppauer Eislauf-Vereines statt, welches selbstverständlich mit 7:0 Toren verloren ging. Troppau spielte in folgender Aufstellung: Tor: Gilschek, Verteidigung: Dorasil, Czernohorsky, Hal: Mattner Otto, Angriff: Mattner Leo, Sonnek, Alt, Teschen trat folgend an: Tor: Goszkyk, Verteidigung: Felder, Franz, Hal: Kooasik, Angriff: Machalsky Herber, Franz, Kobut, Machalsky Karl. Jede Mannschaft bestand den damaligen Regeln zufolge aus 7 Spielern. Die Tore waren oben offen, sodaß der Tormann im Tore stand. Noch in derselben Saison trat der T. E. V. dem Deutschen Eishockey-Verband in der tschechoslowakischen Republik bei.

In den folgenden Jahren wurde dann lediglich trainiert, jedoch — es kam nie zur Absolvierung eines Weispietes. Erst in der Saison 1927/28 nimmt Herr Machalsky Herber Franz (nach Rückkehr von seinen Studien) mit Herrn Goszkyk die Neubildung einer Mannschaft vor. Es wurde aber nur 1 Spiel ausgetragen und zwar wieder gegen den Troppauer Eislauf-Verein. Erst in der Saison 1928/29 wurde dann dem Eishockey-Sport unter Leitung der Herren Machalsky und Kooasik die richtige Aufmerksamkeit gewidmet. In Tschisch-Tschchen bildeten sich in dieser Saison einige Mannschaften, sodaß der T. E. V. nun auch Spielgegner erhielt. Er absolvierte bereits 12 Spiele. Die Aus-

rüstung ließ wohl noch viel zu wünschen übrig — erhielt sich doch die Sektion aus eigenen Mitteln und so wurde die Dreh vom Tschener Fußballklub D. S. K. entliehen — aber es ging sichtbar vorwärts. Die Mannschaft hatte in dem Lemberger Pogon-Spieler Jbyszek Kuchar der studienhalber über 3 Jahre in Tschchen wollte eine treffliche Stütze und für die Anfänge einen guten Lehrmeister. Dies besagten auch die erzielten Tore: Kuchar 22, Keller 8, Machalschek 7, Twardzik 2, Felder 1. In dieser Saison kam es über Anregung des L. E. V. beim Weiß-Bialaer E.-V. ebenfalls zur Gründung einer Eishockey-Sektion, welche vom L. E. V. in sportlicher Beziehung die weitgehendste Unterstützung erhielt.

Die Saison 1929/30 sah die Mannschaft bereits in einer neuen Dreh, in den schwarz-roten Klubfarben gehalten und spielgerecht ausgerüstet. Die Führung haben weiter Herr Kooacsk als Sektionsleiter und Herr Machalschek als Geschäftsführer. In dieser Saison erfolgt der Beitritt zum Polnischen Eishockey-Verband in Warschau (PZHL).

1930/31 trug der L. E. V. 17 Spiele aus, von denen nur 2 verloren gingen. Torschützen: Keller 9, Kuchar 7, Twardzik 6, Machalschek 5, Boruta 4, Klouschek 4, Kiochek 3, Makowicka 1. Der Krakauer Kreisverband des PZHL (dem der L. E. V. angehört) nominierte den L. E. V. als Schlichtungsmeister zu den Qualifikationspielen in Krynica, doch wegen Urlaubschwierigkeiten seiner Spieler konnte leider keine Teilnahme erfolgen.

Für das Jubiläumsjahr hat die Sektion größere Wettspiele vorgelegen und steht vor Spielabschlüssen mit der D. E. S. G. Prag, dem Brünner und Jägerndorfer Eislauf-Verein. Das Jubiläumsspiel am 21. Februar 1932 wird wohl der bestbekannte Troppauer Eislauf-Verein beitreten und wird sich die Sektionsleitung alle Mühe geben, zu diesem Spiele die komplette La mit den „Internationalen“ Dorast, Mallern, Hainz und Kichnowsky zu verpflichten. Ebenso soll heuer erstmalig der Krakauer Kreis-Meister „Cracovia“ in Tschchen antreten und als Saisonabschluss ist ein Repräsentativ-Treffen Krakau-Tschchen vorgesehen. Wir können schon heute sagen, daß der L. E. V. ein sportlich vielversprechendes Programm zusammengestellt hat und hoffen, daß uns der Welterfolg keinen Strich durch die Rechnung macht.

Zwanzig Jahre im Dienste der „Weißen Kunst“.

(Beiträge zur Geschichte des Wintersports in den Beskiden.)

(Fortsetzung.)

III.

Aufstieg und Krieg.

(Nach den Berichten Prof. Dr. Leopold Staudachers.)

Auch der Winter 1912/13 war nicht besser als sein Vorgänger und verlegte sich ganz eigenmächtig auf den Sommer. Nur gelang ihm dies nicht ganz. Den Rest bemühte die Wintersportabteilung Tschchen des Beskidenvereines fleißig und so zogen jeder mit Sehen gelegener Winterferien kleine Gruppen mit glatten „Brettern“ hinaus und durchfurchten Hänge und Hügel, das helle Winterfreude auf aller Wangen glühte. Manche Klüfte der Schutthäuser, mancher Heuschuppen, mancher Sallaßlaß konnte von munterem Gedränge und Gelächte erzählen, von vielen Spritzflammen, von Tee und Glühwein, von nicht wenig Sechsfleisch, das seinem Äppeligen Dajeln entzogen wurde, von Scherzen, Lachen in Luft und Übermut. Dann ging es wieder ins Freie und in „fliegende“ Fahrt zutal. Und wenn gelegentlich mehr Schnee aufstob, als gerade notwendig, so erhob sich der Läufer schnell wieder, umrauscht von Belfallstachen, schüttelte die weiße Mähne und schob mit Stock- und Gollshilfe heldenhaft weiter bergab.

Eine wichtige und für die kleine Wintersportabteilung nicht leichte Aufgabe war die Veranstaltung des vom Vorjahre verschobenen Wettrennens um den Wanderpreis des Beskidenvereines. Auch jetzt wollte das Wetter das Rennen nicht zulassen. Endlich konnte dem Wetter der 2. Feber für den Wanderpreislauf abgetrotzt werden. Bei Nebel, Sturm und Flockenwirbel rangen Junioren und Senioren um den Sieg. 12 Junioren liefen vom Czantoryschukhaus den Bauerweg hinunter bis zu den ersten Bauernhöfen. Die beste Zeit erzielte Kamek Ludwig mit 2 Min. 30 Sek. Zweiter wurde Fachlehrer Bichka, Oderberg, mit 2 Min. 50 Sek., dritter Prof. Dibel mit 3 Min. 2 Sek. — Die 11 Senioren fuhr weiterhin nach Nlebek. Den Wanderpreis gewann Stanislaus Bialek, Tschchen, mit 10 Min. 10 Sek. vor dem früheren Sieger Josef Gruda, Tschchen, mit 10 Min. 15 Sek. und Karl König, Bielek, mit 12 Min. 7 Sek. Gruda war für dieses Rennen vom Militär beurlaubt worden, da er bei der Mobilisierung im Dezember einberufen wurde. Trotzdem hatte Tschchen den Wanderpreis siegreich verleiht. Am ungünstigsten war der Schnee für den Sprunglauf; dazu war die Schanze nicht besonders gut angelegt. Echter wurde hier Gruda, zweiter Ing. Höger, Witkowik.

Zwei Fahrten in die Talra machten die W. A. L. noch mehr bekannt. Mitte Feber fuhr sie als Gast des Oderberger Lesereins; das Erklimmen des Polnischen Kammes durch drei Teilnehmer unter Führung des H. Rudolf Tannert ist die bemerkenswerteste Tour. Zu Pfingsten veranstaltete sie selbst eine Talrafahrt. 15 Personen nahmen daran teil. Drei davon erstiegen die Marlapitze, welche Tour ruhig als Wintertour bezeichnet werden kann wegen der noch wallenden Schneemengen.

Auch die Talra wurde mehrmals mit Skiern bestiegen, da der Schnee in den Beskiden viel zu wünschen übrig ließ.

Erst der Winter 1913/14 brachte genügend und guten Schnee, so daß die junge und talentvolle Abteilung sich nach Hergenzlust ausleben konnte. Der bisherige Schriftführer Prof. Dr. Leopold Staudacher, ein Tiroler, übernahm die Leitung, da Dr. Matasek aus Gesundheitsrücksichten abdankte, und nun ging es Schlag auf Schlag. Schon am 4. Jänner 1914 fand das dritte Wanderpreisrennen statt. Die Strecke führte vom Jaworowschukhaus den grünen Weg nach Rzeke. Sieger wurde wieder Josef Gruda in 21 Min. vor Rudolf Kamek, 25'07" und Karl Kaiser 26'02". So war der vielumstrittene Beskidenwanderpreis zum drittenmal und damit endgültig für Tschchen gewonnen. — Zwei Tage darauf, am Dreikönigstag nahm die Mannschaft: St. Bialek, J. Gruda, L. Kamek und Unt. Gruda an dem Skilaffelauf: Bissa-Bissalaja-Weißes Kreuz-Gron-Alt-hammer teil, die erste derartige Veranstaltung in den Beskiden, die auch bereits seit zwei Jahren vom Wintersportverein Witkowik vorbereitet worden war und erst jetzt ausgelassen werden konnte. Die W. A. L. wurde dabei dritte hinter Witkowik und M. Ditrau. — Einen Höhepunkt erlebte die aufstrebende Abteilung zwei Wochen später am 18. Jänner, als sie vom Bieleker Rennen nicht weniger als sechs Preise heimbrachte und noch am selben Abend mit ihren Trophäen beim Beskidenkränzchen im Rathausaale unter den Klängen der Militärkapelle ihren Einzug hielt. — Sonntags darauf veranstaltete sie dann ein Wintersportfest auf der Czantory, bei dem Damen-Senioren- und Hegerläufe ausgelassen und von Mitgliedern der W. A. L. gewonnen wurden. Alle diese Erfolge bewogen die Abteilungsleitung ihren bewährten Kämpen J. Gruda, der bisher von allen Rennen, an denen er teilgenommen, gute Preise heimgebracht hatte, und L. Kamek zu den Ungarischen Welterschäften in der Hohen Talra zu entsenden. Beide vertraten ehrenvoll den Beskidenwintersport, indem sie in Langlauf den 5. bzw. 6. Platz hinter der besten internationalen Klasse bestehend aus Norwegern und Alpenläufern, besetzten.

Auch die Skitouristik machte in diesem Winter große Fortschritte: Zu Weihnachten wurde eine Altkalderfahrt unternommen und in den Semester- und Osterferien Talrafahrten, bei denen die Teilnehmerzahl ständig stieg. Die Organisation des Beskidenwintersports unter tätiger Mitarbeit der W. A. L. verstrakt, indem aus dem bisher bestehenden losen Wintersportauschuß des Landesfremdenverkehrsverbandes ein Mährisch-schlesischer Skiverband als Unterverband des Österreichischen Skiverbandes geschaffen wurde, dessen Gründung im Juni 1914 erfolgte.

So war überall ein Aufstieg zu verzeichnen, da kam der Krieg und vernichtete alle Hoffnungen mit einem Schlage. — Die meisten wurden einberufen und so mancher kehrte nicht wieder in die Gefilde der weißen Winterwelt; so unter andern die Pioniere des heimischen Wintersports Dr. Rudolf Bukowski, Dr. Ernst König, dann Prof. Alfred Pietsch, Johann Mierski, und Dr. Matasek, die teils auf dem Felde der Ehre, teils Kriegskrankheiten zum Opfer fielen. — Viele aber schmachteten noch jahrelang in der Kriegsgefangenschaft wie z. B. der Domann der Abteilung Dr. Staudacher, der erst im September 1920 heimkehren konnte. — Die Daheimgebliebenen jedoch hatten mit anderen Sorgen zu kämpfen und übten die „weiße Kunst“ höchst selten aus, und da meist zur Aufbesserung ihrer „Approvisionierung“ indem sie ihre „Hamsterfahrten“ auf Skiern fortsetzten und so ihr „Rekultivierungsrevier“ erweiterten. Sonst aber ruhte jeder Wintersportbetrieb. — Und verlassen träumten die Berge vom frohen Skiläuferstreben der Vorkriegszeit.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Tschchen (Polen).

Im weißen Röhl. Operettenschauf von Hans Müller. Musik von Ralph Benachy.

Hans Müller hat Blumenthal und Kadelburgs altes Lustspiel „Im weißen Röhl“ zu einer Operette verarbeitet und neben Ralph Benachy haben Gilbert, Granichsiedten und Stolz die Musik geliefert. Diese Musik — dafür bürgt schon der Name Benachy — ist kultiviert und farbenprägend, lebendig und rhythmisch beschwingt. Ellische Glanznummern wie „Im weißen Röhl am Wolfgangsee“, „Zuschaun kann ich nicht“ oder „Es muß was Wunderbares sein...“, besitzen ausgesprochenen Schlagercharakter und kennzeichnen die Note des geistreichen Meisters des Chansons. Der Dreiviertelakt dominiert und die neuzeitliche Musik rückt auf den ihr gebührenden Platz in den Hintergrund.

An der von Blumenthal und Kadelburg erfundenen Handlung hat der Librettist nicht viel geändert. Es wurde, wie bei allen Unternehmungen dieser Art, einiges weggelassen und einiges dazugegeben, was aber der Operette nur dort, wo etwas weggelassen wurde, dienlich war. Die dazugegebene Gestalt des alten Kaisers wäre besser fortgelassen, denn es ist eine Profanation ohnegleichen, wie Dichter und Schauspieler mit der Person des greisen Monarchen umspringen. Mag die Einstellung Hans Müllers zum Hause Habsburg welche immer sein: es gibt Dinge, denen auch das primitivste Volkgefühl Halt gebieten muß und es ist unerhörte, wenn das Andenken an den unglücklichen Kaiser der ehemaligen Donaumonarchie unter der Maske von an den Haaren herbeigezogenen Operettenwichtern bewußt bespuckt wird. Und außerdem ist es ein recht billiges Vergnügen, mit Dingen, die

früher über uns standen, bei geänderten Konjunkturbedingungen heute Spott zu treiben! . . .

Die Aufführung durch das Troppauer Stadttheater unter der Spielleitung Arthur Gullmanns und der musikalischen Leitung von Fritz Zwenz war ausgezeichnet bis ins letzte Detail, die szenische Ausstattung — die Dekorationen stammen von Ferdinand Moser — wunderbar und stilgerecht in ihrer typischen österreichischen Art. Von den Darstellern sind wohl Rudolf Dregler als Fabrikant Giesecke und Hans Jech in der Rolle des Jähkellers Leopold an erster Stelle zu nennen. Diese beiden glänzenden Schauspieler stellten Kabinettstücke erlebener Charakterisierungskraft auf die Bühne und es ist insbesondere Rudolf Dregler hoch anzuerkennen, daß er sich nicht verleiten ließ von der Linde des guten Geschmacks auch nur um Haarsbreite abzuweichen, was bei einem drastischen Komiker gewiß allerhand bedeutet. Aia Weng war eine reiche und seltsame Witwa zum „Weißen Röhl“, die unwillkürlich spielte und sang. Als Rechtsanwalt Stedler konnte Jaro Siebel seinen prachtvollen Tenor brillieren lassen. Die Ausspracheschwierigkeiten werden bald zur Gänze behoben sein. In der Rolle des nicht gerade jeder Geschmacksrichtung entsprechenden Sigismund Stühelmer aus Proßnitz war Oberspielleiter Arthur Gullmann mit anerkannter Wertigkeit am Werk. Schade, daß die wirklich gut gebrachten Witz nicht jüngeren Datums und etwas weniger östlichen Charakters waren! Aus der Fülle der übrigen Mitwirkenden seien noch Ida Hachka als Dittie Giesecke, Maria Wagner als Klärchen Singelmann — dieses Klärchen war trotz seines Sprachfehlers reizend und appellierend — sowie insbesondere auch Hans Koch in der Rolle des ideal veranlagten Professors Singelmann besonders hervorgehoben. Der alte Kaiser wurde von Direktor Hermann Koch in verblüffend ähnlicher Maske gegeben. Schade, daß die selbstverständlichen Auswirkungen dieser Gestalt von der übrigen Umgebung so verungzigt wurden! Steffi Wache verlor das nicht gewöhnliche Amt einer jodelnden Briefträgerin zur allgemeinen Zufriedenheit und die Prager Lubrecht-Girls vervollständigten den ausgezeichneten Gesamteindruck durch ihre vorzüglichen Darbietungen.

Das Publikum — es gab zwei ausverkaufte Häuser — lachte und lobte und dankte mit frenetischem Beifall für die glänzenden Aufführungen. E. K.

Vermischtes.

Die Gefängnisse überfüllt. Nach einer Mitteilung des Statistischen Hauptamtes waren am 1. September 1. J. in den etwa 300 polnischen Gefängnissen 33.917 Gefangene untergebracht. Im Vergleich zum Jahre 1928 ist die Zahl der Gefangenen um 5000 gestiegen. Das starke Anwachsen der Zahl der Gefangenen wird auf drei Gründe zurückgeführt: Einmal ist in den letzten Jahren die Zahl der politischen Gefangenen gestiegen, zweitens können die zu Geldstrafen Verurteilten infolge der Wirtschaftskrise die Strafen nicht bezahlen und gehen daher ins Gefängnis und drittens haben sich die Diebstähle aus Not in der letzten Zeit in erschreckender Weise gemehrt.

Verloren.

Armstallkette, schwarz-weiß, verloren am 6. Dezember zwischen 12—1 Uhr, vom Kommunalfriedhof zum Hotel Hirschen. Abzugeben gegen Belohnung beim Portier im Hotel „Brauner Hirsch“.

Achtung! Kommissionslager von Bielitzer Stoffen zu Fabrikspreisen von der Firma KARL JANKOWSKY & SOHN, BIELITZ Cieszyn, Obertor 15, E. Scholtis

Restaurant Alois Schopf, Cieszyn, Szeroka 1 (neben der Post) Jeden Samstag und Sonntag **Abend-Konzert.** Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: **Frühschoppen-Konzert** Empfehle dem P. L. Publikum für Weihnachtsfeierabend meine bestgepflegten Erlauer-Sorten, Weiß-, Rot- und Original-Tischweine.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Stbto.

Die Inseratengröße
höchst 1 Millimeter
sechs mal gespalten
zu 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
R. Piszolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Telegraph (Polen):
Rud. Piszolka, Ringplatz

Folge 51.

Teschen, Sonntag, den 20. Dezember 1931.

12. Jahrgang.

Zwischen zwei Konferenzen.

Von Cornelius Dieckhaus.

Des großen Welttheaters dritter Akt hat begonnen. Der Anlot ist geschürzt, die Verwicklungen ellen dem dramatischen Höhepunkt zu. Deutschland ist der leidende Held dieses Dramas, von dem noch ungewiß ist, ob, je nach seinem Ende, ein Schauspiel oder eine Tragödie daraus werden wird. Das wird davon abhängen, ob man es am Leben läßt oder nicht.

In Basel laufen die Verhandlungen über Deutschlands politische Zahlungsverpflichtungen. Sie haben in aller Harmonie begonnen und sind bisher nicht gestört worden. In Basel wird ja nur eine Diagnose über den Zustand Deutschlands gestellt. Die deutschen Sachverständigen, die sich mit Bergen von Denkschriften und statistischem Material ausgerüstet haben, werden ausgefragt. Es stellte sich heraus, daß das Zahlenmaterial der deutschen Delegation vollständiger war, als das der Verhandlungspartner. Die eifrigsten Frager sind der Franzose Riff und der Engländer Layton, der wohl wieder den Vorsitz in der Redaktionskommission bekommen dürfte, welche dem Gutachten für die Regelungen die Form gibt. Die Übersetzung bei der Fertigstellung und Veröffentlichung der letzten deutschen Notverordnung, welche unter der Hergabe der „letzten Reserven“ aus eigener Kraft einen Ausgleich des deutschen Haushaltes versucht, hatte vornehmlich den Zweck, die Basler Sachverständigen noch unter den Eindruck dieser ungeheuren Anstrengung zu stellen. Die Wirkung soll gut gewesen sein, so daß von keiner Seite mehr der Ernst der deutschen Bemühungen in Zweifel gezogen werden kann. So weit, so gut. Während aber die Herrn in Basel sesshaft sind, ob und wie Deutschland in der Lage sein soll, jetzt oder später, entsprechend dem unveränderlichen französischen Anspruch, Tribute zu zahlen, beginnt die internationale Politik die Grenzen abzustechen, die einer Revision oder Befestigung des Youngplanes gezogen sind, mögen die Sachverständigen in Basel zu Entschlüssen kommen, die ganz anders lauten. Zuerst hat Frankreich alle, die es angeht, also vor allem Amerika, wissen lassen, daß es von den politischen Zahlungen Deutschlands nur soviel nachlassen werde, wie Amerika Frankreich die Kriegsschulden herabsetzt. Diese Volkssache langte in den Vereinigten Staaten an, als der Senat einstimmig eine Entschließung seines Mitgliedes Johnson annahm, die eine erschöpfende Untersuchung aller ausländischen Anleihegeschäfte der amerikanischen Banken fordert. Die Schnelligkeit und Einmütigkeit dieses selbstlosen Aktes gegen die internationale Schatzkammer wird begreiflich, wenn man hört, daß das Defizit im Haushalt der Staaten 15 Milliarden Mark beträgt und daß der Verlust, den die amerikanischen Sparer durch die überhöhten Anleihepolitik der Wallstreet erlitten haben, auf etwa 9 Milliarden Dollar geschätzt wird. Diese schlagfertige Opposition richtet sich gegen die Anleiheoperationen der Großbanken so gut wie gegen eine allgemeine Herabsetzung der Kriegsschulden, welche von Frankreich als Voraussetzung

für eine Tributrevision bezeichnet wird, wobei auch England trotz aller Zurückhaltung schließlich auf derselben Plattform landen muß. Während sogar das Schuldenselbstjahr, das längst gesichert schien, durchaus noch nicht außerhalb der Gefahrzone ist, erklärt der deutsche Reichskanzler Brüning vor der ausländischen Presse: Deutschland hat seine letzten Reserven eingesetzt, es ist ihm vollkommen unmöglich, die Reparationszahlungen wieder aufzunehmen. So schroff stehen sich also die Gegensätze, ja die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten auf beiden Seiten gegenüber. Frankreich hat das Recht aus den Diktaten für sich, Deutschland die Gewalt der Tatsachen. Hoover und Laval sind gelähmt durch ihre Parlamente. Deutschland verbietet seine verzweifelte wirtschaftliche Lage, weiter zu gehen. Auch das Manöver, das die Welt noch immer in solcher Lage versucht hat: nämlich nach der Linie des schwächsten Widerstandes zu gehen, mit anderen Worten, ein Provisorium zu verabreden, verbessert auf weitere Sicht die Aussichten nicht im Geringsten.

Nicht viel besser wie um die Young-Zahlungen steht es um die deutsche Privatverschuldung an das Ausland, über welche man am letzten Donnerstag in Berlin zu verhandeln begonnen hat. Die ausländischen Gläubiger haben sich zuerst in Paris versammelt und unerbittliche Gerüche wollen wissen, daß sie sich dort zu einer Einheitsfront gegen die deutschen Schuldner zusammenschließen haben. Da die Pariser Zusammenkunft nur sehr kurz war, die Materie aber sehr schwierig einheitslich zu behandeln ist, ist das nicht ohne weiteres anzunehmen. Sicherlich aber werden sich die Gläubiger, wenn sie es nicht schon getan haben, während der Berliner Verhandlungen sehr rasch darüber einigen, daß sie ihr Geld so rasch und so sicher wie möglich zurückhaben wollen. Auch sie haben nichts zu verschonen, im Gegenteil, für einen großen Teil der ausländischen Banken ist es eine Lebensfrage, daß sie die in Deutschland eingefrorenen Kredite rasch zurückbekommen wenn sie selber liquide bleiben sollen. Andererseits sind die Verhandlungen für Deutschlands zukünftigen internationalen Kredit von grundlegender Bedeutung. Wenn hier nicht eine für Deutschland mögliche, für die ausländischen Gläubiger befriedigende Lösung gefunden wird, dann ist es überhaupt nicht abzusehen, wie Deutschlands Zahlungsfähigkeit je wieder hergestellt werden soll. Die Tatsachen sprechen also für den Vorrang der Berliner vor der Basler Konferenz. Die Politik, die ja gerade heute mit den Tatsachen nicht gerade befreundet ist, verfolgt bisher andere Ziele. Frankreich hat es leicht, die Erledigung der deutschen Privatverschuldungen auf die leichte Achsel zu nehmen. Es hat nur sehr kleine Restschulden durch das Stillhalteabkommen im Reiche gebunden. Die Hauptinteressenten sind, an der Größe der Guthaben gemessen, der Reihe nach Amerika, England, die Schweiz und Holland. In Amerika hat man, wie oben bereits mitgeteilt, in maßgebenden politischen Kreisen nicht eben viel Mitgefühl für die Lage der Banken, die Geld nach Deutschland geliehen haben. Man wird sich eher an die Kriegszahlun-

gen halten. Damit ist die Stellung des wichtigsten Teilnehmers der Konferenz, des amerikanischen Bankiers Wiggins, der wohl in der Lage gewesen wäre, den Vorrang der privaten vor den politischen Zahlungen zu erstreiten, recht erheblich geschwächt. Der einzige Staat, der sich von amtswegen klar für die sogenannte Priorität der privaten Auslandsschulden ausgesprochen hat, ist England; allerdings auch nur ein der Abwehr gegen den französischen Vorwurf, England habe Spekulationskredite nach Deutschland gegeben, in deren Bedingungen die Risikoprämie eingerechnet gewesen sei. Auf Englands Hartnäckigkeit sind in dieser Beziehung keine Häuser zu bauen. Wenn England seine Privatsforderungen wenigstens verlagern müßte, so würde es gewiß bei den Tributlosen um so unerbittlicher sein, weil es auf jeden Fall Geld von Deutschland bekommen muß, um die Tilgungsraten seiner Schulden an Amerika bezahlen zu können. Die Schweiz und Holland zählen nur als Trabanten, die sich um des eigenen Selbes willen möglichst geräuschlos der Entwicklung anpassen, wie sie eben läuft. Zweifelloso ist damit die Stellung der Berliner Konferenz gegenüber der Baseler beträchtlich schwächer geworden. Das Stichwort für die Entscheidung, ob Deutschland Tribute oder private Schulden — eines von beiden ist nur möglich — zahlen soll, werden also wahrscheinlich die Baseler Herren haben.

In dieser verzweifelte Lage hat sich Deutschland kräftig zum Wort gemeldet. Die Notverordnung mit ihren ungeheuren Härten und ihrer Kühnheit hat die Welt geradezu verblüfft. Sie soll, indem sie die Haushalte des Reiches, der Länder und die Währung sichert, für Deutschland nicht nur die Rüstung abgeben, die es für den äußersten Fall braucht, sie ist gleichzeitig das äußerste Zeichen deutscher Bereitwilligkeit, aus eigenen Kräften alles zu tun, um seinen privaten Verpflichtungen nachkommen zu können. Gleichzeitig mit diesem eindrucksvollen Dokument hat der deutsche Kanzler der Welt sehr eindringlich gesagt, daß Deutschland auch in Zukunft nicht mehr in der Lage sein wird, Tribute zu zahlen, daß, sollte man wieder Zahlungen diktieren, welche die deutsche Leistungsfähigkeit übersteigen, der Ruin Deutschlands den Ruin der halben Welt nach sich ziehen würde. So weit wenigstens scheint also nach dem Glauben der Deutschen Regierung die deutsche Stellung befestigt zu sein, daß alle moralischen und materiellen Voraussetzungen geschaffen sind, um die deutsche These mit Erfolg durchzusetzen. Anders allerdings steht es um die politischen Voraussetzungen, die geschaffen werden müßten, wenn Deutschland den geforderten Ansprüchen Frankreichs ein unerbittliches Nein entgegenzusetzen wollte. Der Kanzler, der jetzt endlich die Hände frei hat, muß jetzt alles daran setzen um seine Stellung auch innerpolitisch zu festigen. Das ist das Gebot der Stunde.

Polnische Journalisten in Danzig.

Am Sonntag sind hier Mitglieder des Hauptverbandes des polnischen Journalisten-Syndikats sowie De-

Ausklang.

(An Stelle einer nicht gehaltenen Rede).

„Wie jede Zeit so ihre Blasen treibt,
Gefüllt die unsre sich in Subilden,
Wenn einer lang genug am Leben bleibt,
Dem gelten die Jahrzehnte als Trophäen,
Der wird gefeiert wie er lebt und leidet,
Und kann im Extrablatt sein Bildnis sehen,
Die Menge staunt, sein Antlitz wird bewundert,
Er hat ja lang gelebt in dem Jahrhundert!“

(Aus dem Prolog zur Feier von Theodor Billroth's 60. Geburtstag).

An diese Worte Seuffert's wurde ich erinnert, als in der letzten Woche eine gewaltige Flut von Ehrungen und Glückwünschen über den Siebzigjährigen herniederglug. Die Menge von Lob und Dank hat mich mehr erschüttert, als erfreut, zumalen es in meiner Weltanschauung liegt, michcheiden von aller Festlichkeit und Festschönheit ferne zu halten, eingedenk des Augustinischen Wortes „o vanitas!“ Im selbigen Prolog zu Theodor Billroth's Ehren heißt es auch: „Der rechte Mann, er hört nicht gern zu seinem Lobe sprechen.“ Und diesen Satz habe ich von Jugend an zu dem meinen gemacht, und will ihn halten mein Leben lang. Und welche Fülle von Lob und Anerkennung mußte ich doch über mich ergehen lassen, vom 7. Dezember an bis zum heutigen Tage. In dankbarer Erinnerung bleibt mir die herrliche Festvorstellung im Deutschen Theater, wo Verdi's „Aida“ in ganz hervorragender Weise zur Aufführung gelangte, eingeleitet von einem prächtigen Prolog, den unser Heimatbildlicher Bürgermeister Artur Gahrtsch so schön hatte. Und dann kam der Glimpunkt der Woche: die Festigung des Vereines osi-

schlesischer Vergle, zu der die benachbarten Verglevereine von Mährisch-Ostau und Troppau ihre Mitglieder in stattlicher Anzahl aufboten und zu der sich auch die Exzellenzen Graf und Gräfin Thun und Hohenstein, Gräfin Olbia Parisch-Wronich und einige befreundete Familien eingefunden hatten. Doch nun soll die nicht gehaltene Dankesrede folgen:

Hochansehnliche Versammlung, verehrte Kollegen! Ich habe in der verfloffenen Woche soviel freundliches Gedenken und so zahlreiche Glückwünsche erhalten, daß ich gar nicht weiß, wie ich in Worten meine Dankeschuld abtragen soll. Am heutigen Tage hat mir der Vergleverein eine Ehrung zu teil werden lassen, die ich wahrlich nicht verdient habe, er hat mir die große Freude bereitet, so illustre Gäste hier begrüßen zu dürfen, dafür sage ich dem Vergleverein wärmsten und herzlichsten Dank und diesen Dank übertrage ich in gleicher Herzlichkeit an die hochverehrten Gäste, an dich lieber Freund und Lehrmeister Anton Eifelsberg, an dich Alexander der Fränkel, mit dem mich alle Freundschaft aus der Billroth Klinik und treue militärische Kameradschaft verbindet.

Und weiterhin danke ich den lieben Herren Kollegen, die aus Nah und fern kamen, mich durch ihre Anwesenheit zu ehren, und die Vorträge unserer Gäste aus Wien zu hören; ich kann nicht alle nennen und aufzählen, von Dr. Hauptfeld und Dr. Göbel im Wesen bis zu Dr. Guhr im fernem Osten der Tatra, ihnen allen danke ich von Herzen für ihr Kommen. Mit Wolfram möchte ich beginnen: „Blick' ich umher in diesem edlen Kreise, welch' hoher Anblick macht mein Herz erglänzen“, und Stolz müßte mich erfüllen, wäre

ich mir nicht meiner Wesenheit bewußt, der ich nicht mehr und nicht weniger bin als ein Arbeits- und Pflicht-mensch, für die Naturwissenschaft begeistert, und für die heilige Heilkunst; und das war ich, das bin ich, und will es auch bleiben. Mit Kant und Nietzsche, strebe und lebe ich nach dem Satze: „Wir sind nicht dazu da, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun.“ — Es sind überdies nicht meine Verdienste allein, die mich und unser Krankenhaus aus kleinen Umständen emporgehoben; ich habe in den Spitalsärzten tüchtige Mitarbeiter, die mir die Arbeit leicht machten. Einige von ihnen deckt bereits der grüne Aalen, sie raste der große Krieg hinweg; fide uci! mehrere wirken auch heute noch in der Anstalt in meinem Sinne. Auf diese alle ist eine gute Hälfte der Ehrungen, die heute mir dargebracht werden, zu übertragen. Und nicht vergessen darf ich der fleißigen unermüdblichen Beamtenschaft der Krankenhausverwaltung, die zur Hebung des Ansehens der Anstalt beitrug.

An dieser Stelle soll aber auch dankbar gedacht werden unserer Krankenschwestern. Der Begründer des Krankenhauses weiland Superintendent Dr. Theodor Haase hatte auch das schlesische evangelische Diakonissenhaus in Verbindung mit dem Spital geschaffen und die ersten Schwestern im Sophienhaufe zu Wetmar ausbilden lassen. Ich habe in der Folgezeit durch alljährliche Pflegerinnenkurse, nach dem Vorbilde des Billroth'schen Rudolfinerhauses in Döbling bei Wien, eine große Schaar von Schwestern herangebildet, die sowohl in der Spitals- als auch in der privaten häuslichen Krankenpflege ausgezeichnetes geleistet haben. Unseren Schwestern

Lebens- und wirtschaftlichen Syndikate eingetroffen. Es fand eine Sitzung des Hauptvorstandes statt, in der ein neues Statut angenommen wurde. Außerdem wurde eine Entschließung einstimmig gefaßt, in der betont wird, daß die Freie Stadt ihre Entwicklung und ihren Ruhm stets der Unterstützung des polnischen Staates und den Wirtschaftsbeziehungen mit ihm zu verdanken habe. Das ganze polnische Volk werde sich niemals auf irgendeine Diskussion über die Revision der bisherigen Grenzen des polnischen Staates einlassen und im Bedarfsfalle wie ein Mann sich zur aktiven Verteidigung der Ganzheit und der Unantastbarkeit des Territoriums der Republik zur Verfügung stellen.

Ein Nobelpreis beschlagnahmt.

Der Stockholmer Hauptmann Björklund hat gegenüber dem deutschen Nobelpreisträger Professor Bergius Arrest auf den Geldbetrag des Preises und Zurückhaltung des Betrages sowie der Person des Preisträgers bis zur gerichtlichen Erledigung der Angelegenheit beantragt. Björklund macht gegenüber Bergius eine Forderung von 28.000 Kronen geltend.

Nach dem vorliegenden Bericht hat Bergius drei Wechsel auf insgesamt 100.000 Mark zur Finanzierung eines neuen Unternehmens in Deutschland ausgestellt und die Wechsel einem deutschen Anwalt, dem kürzlich durch Selbstmord geendeten Rechtsanwalt Neumond in Berlin, übergeben, der sie teils in Deutschland, teils in Schweden diskontieren lassen sollte.

Der Anwalt hat Bergius betrogen, die Wechsel auf eigene Faust verkauft und den Erlös in seine Tasche gesteckt. Einer dieser Wechsel wurde von Björklund erworben. Am Verfallstage wurde der Wechsel nicht bezahlt, da Bergius die Zahlung ablehnte, und ging daher zu Protokoll. Ein von Björklund am Landgericht in Heidelberg eingeleiteter Prozeß wurde wegen Verjährung der Wechselforderung abgewiesen. Als Bergius den Nobelpreis erhielt, stellte Björklund fest, daß die Forderung in Schweden nicht verjährt sei und beantragte Arrest. Das Reichsgericht in Stockholm hat den Anspruch in erster Instanz abgewiesen, worauf Professor Bergius Stockholm verließ. Dem Ausgang der Verhandlung vor dem Appellationsgericht sieht man mit großer Spannung entgegen.

Außenminister Jaleski nach Warschau zurückgekehrt.

Vor einigen Tagen ist mit dem Pariser Jugendpolnische Außenminister August Jaleski aus London nach Warschau zurückgekehrt. Am kommenden Donnerstag wird er in der Sitzung der Außenkommission des Senats eine Rede halten, in der er über die Ergebnisse seiner Londoner Reise Rechenschaft ablegen wird.

Vor seiner Abreise aus London gewährte Herr Jaleski dem Londoner Korrespondenten der Polnischen Telegraphen-Agentur eine Unterredung, in der er u. a. sagte:

„Aus London bringe ich die besten Eindrücke heim. In den Unterredungen, die ich hatte, habe ich mich davon überzeugt, daß bei den maßgebenden Faktoren Englands die Polen angehenden Probleme sowohl Interesse als auch Verständnis finden. Mein Besuch hat auch dazu Gelegenheit gegeben, die gegenseitigen Ansichten über aktuelle internationale Probleme zu klären.“

Der Zweck seiner Londoner Reise.

Nach den „Times“ ist der Hauptzweck des Londoner Besuchs Jaleskis der gewesen, alte Bekanntschaften zu erneuern und neue zu machen. Er habe die Gelegenheit genutzt, um die europäische Frage im allgemeinen und die Abrüstungsfrage im besonderen zu besprechen. Im Laufe einer langen Unterredung mit dem Außenminister Simon habe er die Bedingungen erläutert, unter denen Polen eine Begrenzung der Rüstungen annehmen könne. Die allgemeine wirtschaftliche Lage sei natürlich

auch behandelt worden. Jaleski habe jedoch keine Vorstellungen wegen der neuen englischen Zölle erhoben.

Das Warschauer maßgebendste Regierungsblatt, die „Gazeta Polska“, veröffentlicht aus London eine Unterredung mit Jaleski über seinen Besuch in England. Jaleski hebt dabei hervor, daß er mit seinen Besprechungen mit dem englischen Außenminister Simon über die laufenden internationalen Fragen keinerlei Meinungsverschiedenheiten festgestellt habe. Er verlässe London in der tiefen Überzeugung, daß sein Besuch den ersten Schritt vorwärts auf dem Wege zur gegenseitigen Annäherung beider Staaten darstelle.

Ortsnachrichten

Todesfall. Am Donnerstag, den 17. Dezember l. J. starb nach längerem Leiden Frau Marie Schouffal, Witwe nach dem Spenglermeister Paul Schouffal, im Alter von 71 Jahren. Das Leichenbegängnis der Verstorbenen findet am Sonntag, den 20. Dezember 1931 um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des Kommunalfriedhofes aus, statt.

Keine Vorlagen vor dem Gemeinderat. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michajda fand in Teschen am Montag eine Gemeinderatsitzung statt, in der folgende Beschlüsse gefaßt wurden. Herr Josef Kulla ersuchte um Verkauf einer Bauparzelle in der 3. Mailstraße im Ausmaße von über 1100 qm; der Verkauf zum Preise von 10 Zloty je Quadratmeter wird vorbehaltlich der Genehmigung der Plenarsitzung bewilligt. Die Gemeinde Grob-Surek ersuchte um Elektrifizierung; der Antrag der Direktion des Elektrizitätswerks wird angenommen, die Durchführungsarbeiten werden über 2700 Zloty kosten. Der Gemeindefiskalkühe der Akademie wird ein Betrag von 100 Zloty sowie ein Quantum Karloffeln zur Auspeisung armer Hörer dieser Schule bewilligt. Bei dieser Gelegenheit gibt der Vorsitzende bekannt, daß vor einiger Zeit eine Deputation, bestehend aus zwei Herren dieser Schule, bei ihm erschienen sei und um eine größere Subvention für ihre Zeitung ersucht habe. Aus triftigen Gründen lehnte der Bürgermeister eine solche Subvention ab, weswegen er sich die Ungnade der Hörer dieser Schule zuzog, was ihn aber wohl keine besonderen Schmerzen verursachen wird. Für die Weihnachtsbescherung erhalten die Pfänder ihre bisher bewilligte Spende ebenso die Arbeiter. Die Bezirkshauptmannschaft ersuchte um Außerung zum Besuche der Stadtgemeinde Skolchau wegen Einführung eines zweiten Marktlages an jedem Montag. Der Gemeinderat verhält sich zu dieser Bitte ablehnend. Hierauf referierte G. A. Salama über die beschlossenen Anträge der Kommission für soziale Fürsorge, die angenommen werden. Zum Schluß ergreift Vizebürgermeister Kalfar das Wort und erteilt Informationen über seine Interventionen bei der Regierung in Warschau in Angelegenheit des Bahnhofes sowie der zu bauenden Wasserleitung. Auf Grund dieser Informationen kann man sagen, daß der Bau der Bahnhofsanlage weiterhin denselben trostlosen Anblick geben wird, während bei der Wasserleitung einige Interessenten „aus dem Wasser“, dagegen die Stadtgemeinde tüchtig ins Wasser gefallen sein dürfte.

Die Winterhilfe der Stadtgemeinde. Das unter dem Vorsitz des Bürgermeisters gegründete Hilfskomitee in Teschen ist eifrig an der Arbeit, eine schwere Aufgabe gut lösen zu können. In einer der letzten Sitzungen ist beschlossen worden, daß folgende Lebensmittelanweisungen an die in Not geratene Bevölkerung auszufolgen sind: An ledige Personen 1 Kg. Mehl, 3/4 Kg. Schmalz, 3/4 Kg. Zucker, ein Laib Brot; an zwei Personen 1 1/2 Kg. Mehl, je 1/2 Kg. Zucker und

Schmalz, 1 Laib Brot; an drei Personen 2 Kg. Mehl, 1 Kg. Fett, 1 1/2 Kg. Zucker und 1 Laib Brot; an vier Personen 2 1/2 Kg. Mehl, je 2 Kg. Zucker und Schmalz, 1 Laib Brot; an fünf Personen 3 1/2 Kg. Mehl, je 2 Kg. Schmalz und Zucker, 1 Laib Brot; an sechs Personen 3 1/2 Kg. Mehl, je 3 Kg. Schmalz und Zucker; über sieben Personen je 3 1/2 Kg. Mehl, Zucker und Schmalz sowie zwei Laib Brot. Diese Lebensmittelanweisung erfordert derzeit einen Betrag von 3000 Zl. pro Monat; sollten die Spenden für die Notaktion besser einlaufen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß eine Vergrößerung der Lebensmittelanweisungen erfolgen wird. An dieser Lebensmittelaktion nehmen ungefähr 700 Personen teil. Weiters wurde beschlossen, im Bedarfsfalle 3 Waggons Kohle anzuschaffen.

Sperstunden in der Weihnachtswoche. Als Erfolg der unter Führung des Kaufmännischen Verbandes erfolgten Intervention bei der Wojewodschafft in Katowitz wird bekanntgegeben, daß die Geschäfte vom 18. bis 23. Dezember bis 8 Uhr abends geöffnet bleiben können. Am 24. Dezember nur bis 6 Uhr abends. Am goldenen Sonntag von 9.30 bis 12.30 Uhr und von 2.30 bis 6 Uhr abends offen bleiben können.

Keine Weihnachtsrenumeration. Die Wojewodschafft Schlessien hat sämtlichen Kommunen ein Schreiben zugehen lassen, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß in diesem Jahre an die Kommunalbeamten keine Weihnachtsrenumerationen zu zahlen sind. Sollten diese seitens der Gemeindeverwaltung eventuell doch bewilligt werden, dann sind die Gemeindevorstände angewiesen, sie nicht auszuzahlen. Analog hierzu ist anzunehmen, daß auch die staatlichen Beamten keine Weihnachtsbeihilfen erhalten werden.

Die Wohltätigkeitsakademie zu Gunsten der deutschen Bezirksstelle für Jugendschutz und Kinderfürsorge am Sonntag verließ höchst zufriedenstellend. Die im deutschen Theater sehr zahlreich erschienenen Gäste waren von den Darbietungen der beiden Gesangsvereine, des Teschner Symphonieorchesters, sowie die Einzelvorträge der Damen Slawik, Redlich, Hoffmann und Pindur und der Herren Lewinski, Wolf und A. Böllner höchst befriedigt. Nach der Akademie fand im großen Saale des Hotels Brauner Kirch ein Christkindmarkt statt, der einen äußerst zahlreichen Besuch aufwies. Die Kinder der deutschen Volksschule führten Gesänge sowie ein Melodrama auf, wofür ihnen voller Beifall gezollt wurde. Die bei den Verkaufstischen tätigen Damen hatten voll zu tun, um den großen Nachfragen nach Süßigkeiten und Feinschmeckereien nachkommen zu können. Ebenso war der Verkauf von Weihnachtsgeschenken zufriedenstellend. Der gelungene Abend wird wohl dazu beitragen, den armen Kindern eine fröhliche Weihnacht zu verschaffen.

Die Volkszählung hat sich in Teschen im großen und ganzen in Ruhe abgepielt. Bei den deutschen Vertrauensmännern sind nur drei Reklamationen eingelaufen, die Beschwerden über einen und denselben Zählungskommissär enthielten. Den Beschwerden wurde aber Rechnung getragen, so daß man von einer kläglichen Entwicklung reden kann. Einige Parteien sind noch nicht kontrolliert worden, was wohl auf ein Versehen der Kommissäre zurückzuführen sein dürfte. Wie wir hören, wird dieser Tage eine genaue Kontrolle durchgeführt, um festzustellen, ob und welche Parteien noch nicht gezählt wurden.

Brand. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag brach in der Schloßgasse Nr. 10 im Hause des Herrn Kiedron ein Dachbrand aus, der zum Glück durch das rasche Eingreifen unserer freiwilligen Feuerwehr im Entstehen unterdrückt werden konnte und so blieb das Feuer nur auf den Dachstuhl dieses Gebäudes beschränkt. Sämtliche auf dem Boden befindlichen Gegenstände und

Stühle ich hiermit die vollste Anerkennung und den herzlichsten Dank aus.

Ein gleicher Dank gebührt den praktischen Werkzeugen in Stadt und Land, die stets in freundschaftlicher kollegialer Weise meine Bestrebungen unterstützen haben. Und als mich vor wenigen Jahren der schwerste Schicksalsschlag, der Tod meines braven vielversprechenden Sohnes Hermann traf, da war es neben der intensiven Arbeit die teilnehmende Freundschaft meiner Kollegen, die mir die Kraft verlieh, aufrecht zu bleiben.

Als ich vor bald 40 Jahren Wien verließ, um draußen in der Provinz, im „Bärenland“ Olschlesien, wie Throba es nannte, eine neue Tätigkeit zu beginnen, wußte ich, daß mit der Station Floridsdorf für mich alle Brücken über die Donau abgebrochen waren; es gab keine Rückkehr mehr, so sehr ich später und heute eine solche auch wünschte! In Schlesien waren die Verhältnisse so ganz andere, als in der Großstadt, in der Universitätsstadt. Fachärzte, „Spezialisten“, gab es damals „draußen“ nicht, der Chirurg mußte in der inneren Medizin wie in der Geburtshilfe und Frauenheilkunde gut ausgebildet sein und daneben auch in Augen, Ohren, Nasen und Kehlkopf Bescheid wissen. Je mehr einer Spezialwissen an das Allgemeinwissen angliedern konnte, desto besser! Es gab noch Hausärzte mit trefflichen umfassenden Kenntnissen, das Krankenkassenwesen war noch in den Anfängen. Ich war also in die glückliche Lage versetzt, unbehindert die klinische Chirurgie und das, was ich an den andern Wiener Kliniken gelernt hatte, in einem schönen neuen Krankenhaus ins praktische Leben zu überleihen; viele Hindernisse mußten überwunden, die

bisherige Spitalsfurcht beseitigt werden. Allmählich aber gewöhnte sich die Bevölkerung an die Krankenhausbehandlung, lernte die Wohltat der Anstalt erkennen; merkwürdigerweise zuerst die bäuerliche Landbevölkerung, früher als die Stadtleute, die sich nur ungern von ihrer oft gar nicht sehr hygienischen Häuslichkeit trennen konnten. — „Glück muß der junge Mann haben“ ist ein humorvoller Ausdruck, Billroth's, und ich halte oft genug Glück! So wuchs das Ansehen des Krankenhauses und wurde sowohl durch die selbstlose aufopfernde Tätigkeit der Ärzte, wie auch die ausgezeichnete Krankenpflege gehoben. — Mit dem gesteigerten Betrieb vergrößerte sich auch das Krankenhaus, gefördert durch die verständigste Fürsorge der Behörden. Es würde zu weit führen, wollte ich die ganze Entwicklung des Schlesischen Krankenhauses darstellen.

Ich hatte das große Glück, in den ersten zwei Jahrzehnten meiner blühenden Tätigkeit gelegentlich „überland“ zu Operationen gerufen zu werden, und erlebte die große Freude, mit den geringsten Mitteln und Notbehelfen, mit unzureichender oder ganz fehlender Hilfeleistung größere operative Eingriffe mit günstigem Ausgang vorzunehmen, wie z. B. Bruchoperationen bei Einklemmungen, Darmreduktionen, Operationen bei perforierter Blinddarmentzündung, Amputationen, Laparotomien bei Extraligamentaridität, Wundverletzungen bei schweren Verletzungen und besonders häufig geburthilfliche Eingriffe; die behelfsmäßige Tätigkeit war aber aus anregend; da gab es Gelegenheiten, eifriger zu sein, und mit den geringsten Mitteln namhaftes zu leisten. Dies alles hat sich im Laufe der Zeit gründlich geändert, zum Heile der Kranken.

Die Zahl der Spitäler hat sich vervielfacht, die Zahl zünftiger Chirurgen noch mehr vermehrt, und vor allem hat sich die erste Hilfeleistung verbessert, und wurden die Transportmittel derart vervollkommen, daß fast jeder Kranke in kürzester Zeit gefahrlos in das nächste Spital eingebracht werden kann; ich muß hier auf die Schöpfung der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft durch Billroth, Graf Wilczek und Baron Mundt hinweisen (unmittelbar nach dem verhängnisvollen Brande des Ringtheaters in Wien 8. Dezember 1881). Nach diesem Vorbilde wurden in allen großen und kleinen Städten freiwillige Rettungsgesellschaften gegründet, vor 30 Jahren auch in Teschen.

Unserer freiwilligen Rettungsgesellschaft, (es sind jetzt in beiden Stadteilen ihrer zwei mit großem Krankentransportwagenpark), die in engem Zusammenhange mit dem Krankenhausbetrieb steht, und den Samaritern, die von Reg.-Rat Dr. Pustowka und Sanitätsrat Dr. Karall so vortrefflich ausgebildet werden, sage ich hier herzlichsten Dank.

Ich eile zum Schlusse. Meine Zeit ist um, eine neue noch unbefruchtete Epoche naht heran. Unserem Krankenhaus aber wünsche ich ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen!

Euch allen, die Ihr mir Ehren erwiesen habt, vielen heißen Dank. Mit den Worten Karl Gerok's schreibe ich:

„Mein Auftrag ist vollendet, Ich bin zu nichts mehr gut; Er, der den Anecht gesendet, Will, daß er Rechnung tut.“

Dr. Hermann Sinterstorffer.

der Dachstuhl fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden soll durch die Versicherung gedeckt sein. Auf welche Ursache der Ausbruch des Brandes zurückzuführen ist, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Neue Scheckblankette bei der P. A. D. Im Hinblick darauf, daß Scheckfälschungen bei der P. A. D. sich immer häufiger wiederholen, ventiliert man gegenwärtig die Frage einer Auffassung der geltenden Scheckblankette. U. a. erörtert man die Möglichkeit einer Verwendung von Chiffres, in deren Geheimnis nur die Interessenten eingeweiht werden sollen.

Ein interessanter Prozeß spielte sich am Dienstag beim Gericht in Teschen ab. Der Pächter der städtischen Leichenbestattung, Wenz, klagte den Inhaber der zweiten Leichenbestattung „Konkordia“ auf Ersatz von 10000 Zloty, die er dadurch erlitten habe, daß Herr Skudrzyk Gerüchte über sein Unternehmen verbreitete, die ihm angeblich den Schaden von 10000 Zloty verursacht hätten. Da keine Einigung bei der Verhandlung erzielt werden konnte, verlagte sie der Richter auf den 12. Jänner zwecks Vorladung von Zeugen.

Benachteiligung des schlesischen Handwerks. Alljährlich wird um die Weihnachtszeit von etwa 35 Schulen im Bereich der Wojewodschaft Schlesien die Lieferung von Schuhen, Schulkästen usw. vergeben, die an bedürftige Kinder zur Verteilung kommen. Bis jetzt sollen diese Aufträge meist an auswärtige Kaufleute ergangen sein. Dagegen protestieren nunmehr die schlesischen Schuhmachermeister und selbständigen Schuhmacher mit dem Hinweis auf die gegenwärtige schwierige Lage des schlesischen Handwerks. Durch die Vergabe der Aufträge nach auswärts, daß heißt nach anderen Wojewodschaften, tritt eine arge Benachteiligung des schlesischen Handwerks ein. Aus diesem Grunde wandte sich der Gesamtverband der schlesischen Handwerker mit einer Denkschrift an die Wojewodschaft. Der Protest wird damit begründet, daß sich gerade in Schlesien die Wirtschaftskrise viel stärker als anderswo auswirkt. Zahlreiche schlesische Handwerker sahen sich sogar veranlaßt, die Betriebe zu schließen.

Kinoprogramme: Im Stadtkino läuft der Sensationsfilm: „Die blutige Arena“ mit Rudolf Valentino in der Hauptrolle. Das Bräuhäuschen bringt den spannenden Kriminalfilm: „Sherlock Holmes Schalen“ zur Aufführung.

Tschechisch-Teschen.

Aus dem Stadtrat. Beim hiesigen Bezirksamt ist der Stadtrat wegen Verletzung des bisherigen Modus im kleinen Grenzverkehr eingeschritten. Das Bezirksamt hat das Ansuchen der Stadtgemeinde befürwortet und an das Landesamt in Brünn weitergeleitet. Die Abschaffung der Geldspielautomaten in Tschech.-Teschen, die vom Plenum der Stadtovertretung beschlossen wurde, wurde gleichfalls beim Bezirksamt urgirt doch ist die Erledigung seitens des Landesamtes in Brünn noch nicht erfolgt. Die Nachbargemeinde Schwibitz ist an die Stadt Tschech.-Teschen mit dem Antrag herangetreten, daß die städtische Wasserleitung vom Bahnhof bis zur Gastwirtschaft Alexander in Schwibitz sogleich gebaut werden möge. Das Ansuchen der Gemeinde Schwibitz beim Arbeitsministerium um Subventionierung dieses Baues ist noch immer nicht erledigt. Die Stadt Tschech.-Teschen wird diese Arbeit als Vollstandsarbeit auf Kosten der Gemeinde Schwibitz durchführen. Mit dieser Arbeit soll gleich nach Neujahr begonnen werden. Beschäftigt werden bei diesem Bau vorwiegend Arbeitslose aus Schwibitz. Die Suppenanstalt in den Räumlichkeiten der Firma „Zemla“ wird noch im Laufe dieser Woche eröffnet. Aus der dem Stadtrat vom städtischen Rentamt vorgelegten Kassenbilanz über die Einnahmen und Ausgaben der Stadt in den letzten Monaten geht hervor, daß die Einnahmen und Ausgaben sich das Gleichgewicht halten, so daß von einer finanziellen Krise im Stadthaushalt nicht gesprochen werden kann. Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden wegen vorgeschrittener Zeit verlag.

Die heurigen Weihnachtsferien an den Schulen. Die heurigen Weihnachtsferien an den Volks- und Mittelschulen werden 12 volle Tage dauern. Der letzte Schultag im heurigen Jahre ist der 22. Dezember. Am 23. Dezember ist bereits Schulfrei. Der Unterricht beginnt erst wieder am Montag, den 4. Jänner 1932.

Zusatz der Deutschen Turnvereines Tschech.-Teschen. Wir bringen allen deutschösterreichischen Vereinen und Volksgenossen unsere Zusatz in Erinnerung und laden Sie auf diesem Wege nochmals herzlich ein. Besondere Einladungen werden nicht versandt, da es wohl selbstverständlich ist, daß alle Volksgenossen diesen Weihnachtsbrauch mit uns feiern wollen und werden. Ein ausserordentliches Programm, entsprechend dem würdigen Anlasse ist zusammengestellt, nähere Ankündigungen bereits ausgehängt. Zusammenkunft am Sonntag, den 20. Dezember im großen Saale der städt. Schießstätte. Beginn um 8 Uhr abends. Der Turnverein hofft auf eine massenhafte Beteiligung.

D. N. S. U. P. Die Ortspartei erwartet, daß sich alle Pg. zur Zusatz der Deutschen Turnvereines in Teschen am Sonntag, den 20. d. Mts. um 8 Uhr abends in der Schießstätte einfinden.

Burschenschaft „Silesta“ Teschen. Die 71. Bestandesjahre der Burschenschaft „Silesta“ findet am Samstag, den 19. Dezember 1931 um 8 Uhr abends im kleinen Saale der

städt. Schießstätte statt. Alle Freunde und Gönner sind hierzu herzlich eingeladen. Vorher findet um 6 Uhr der Generalkonvent für sämtliche Mitglieder der Burschenschaft statt.

Fünfmönatige Haushaltungsschule in Tschech.-Teschen. Am 1. Februar 1932 beginnt der Sommerkurs der deutschen fünfmönatigen Haushaltungsschule in Tschech.-Teschen. Zweck dieser Schule ist, die zur selbständigen Führung eines einfachen Haushaltes oder zum Dienst in einem solchen notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Aufgenommen werden Mädchen vom erreichten 16. Lebensjahre an. Ausländerinnen müssen beim Ministerium für Schulwesen und Volkskultur um Aufnahmebewilligung anfragen. Derartige Gesuche sind durch die Direktion der Schule zu teilen. Auskünfte erteilt die Schuldirektion Tschech.-Teschen, Hasnergasse 12, Deutsche Bürgerschule.

Deutsche Silvesterfeier. Wie alljährlich findet auch heuer eine deutsche Silvesterfeier auf der Schießstätte statt. Eine reichhaltige Vortragsfolge bietet heitere Abwechslung, Überraschungen verschiedenster Art stehen bevor. Prinz Karneval hält nach Mitternacht Einzug und nimmt die Ausbildung seiner Jünger entgegen.

Wichtig für Hausbesitzer. Die Hauszinssteuererkenntnisse sind zwischen dem 15. Dezember und 15. Jänner fällig. Informationen über die richtige Verfassung der Einkünfte erteilt das Sekretariat des Hausbesitzervereines im Rathaus, 1. Stock, Tür 17, an jedem Dienstag und Freitag von 17 bis 19 Uhr. Es liegt im Interesse jedes Hausbesitzers, bei der Steuerfälligkeit von allen gesetzlichen Vorteilen Gebrauch zu machen, um dadurch Steuerüberzahlungen vorzubeugen.

Goldener Sonntag. Das Handelsgremium in Tschech.-Teschen gibt hiemit den Mitgliedern bekannt, daß am Sonntag, dem 20. d. M. (goldener Sonntag), die Geschäfte vormittag von 8 bis 12 und nachmittag von 14 bis 18 Uhr offengehalten werden können.

Hoffnungsvolle Tugend. In einem hiesigen Textilwarengeschäft wurden von zwei halbwüchsigen Burschen vor einiger Zeit 2 Paar Wollstrümpfe und eine Krawatte gestohlen, die sich diese Sachen vorlegen ließen und in einem unbewachten Moment einsteckten und verschwand. Gestern erkannte der Kaufmann in einem jungen Burschen, der diesmal weiße Handschuhe „kaufen“ wollte, an der Krawatte einen der Diebe. Der Junge wurde festgenommen und zur Polizeiwache gebracht, wo er nach längerem Zeugnissen gestand, mit seinem Bruder den Ladendiebstahl begangen zu haben. Es handelt sich um den Schüler der V. Volksschulklasse in Kallowitz J. E. Sein Bruder ist der Schüler der VI. Volksschulklasse in Kallowitz J. E. Der Verhaftete ist 13 Jahre alt.

772 Frauen mehr als Männer. Die amtlichen Wählerverzeichnisse sind zur öffentlichen Einsichtnahme in der Polizeiwachstube aufgelegt. Aus den Verzeichnissen ist zu entnehmen, daß gegenwärtig in Tschech.-Teschen 5956 Personen wahlberechtigt sind und zwar 2592 Männer und 3364 Frauen. Das ganze Geschlecht überwiegt also mit 772 Köpfen die Männerwelt. Die Wählerverzeichnisse liegen bis einschließlich 22. Dezember in der Polizeiwachstube auf. Reklamationen nicht eingelagerter Wähler sind innerhalb dieser Frist zu erheben.

Skotschau.

Der Weg vom Bahnhof zur Stadt zeigt diese Stadt mehr oder weniger am Präsentierteller. Warum sollte Skotschau eine Ausnahme machen. Da man aber den Gehweg der Skotschauer Bahnhofstraße in einem ganz erbärmlichen Zustand läßt, ist eben auch der Eindruck, den der Fremde von Skotschau empfängt, ein ganz miserabler. Dieser Gehsteig in seinem jetzigen Zustand spricht unserer westlichen Kultur Hohn. Wir wollten unseren Stadtbildern nicht wünschen, daß sie diesen Weg mehrmals im Tag vom Anfang bis zum Ende zu gehen hätten. Es würde ihnen die gleiche Qual bereiten, wie sie dem armen Bürger schon seit Jahren bereitet ist. Wann wird hier endlich einmal Wandel geschaffen? Und wann wird man sich der armen Bäumchen erbarmen, die, mit viel Mühe und auch mit viel Geld, mitten auf den Gehsteig gepflanzt wurden? Sie tun einem leid, diese Bäumchen. Wie zerfunden sehen sie aus; manche von ihnen wurden ganz zerbrochen. Außerdem sind sie, da sie mitten im Gehsteig stehen, für die Passanten ein gefährliches Hindernis, gar in der abendlichen und nächtlichen spärlichen (stellenweise) Beleuchtung. Zu leicht nur kann man an ihnen verunglücken und würde die Stadt in einem solchen Falle einem Ge- oder Beschädigten ebenso leicht und rasch Ersatz für Heilungskosten etc. leisten, als man diese Bäumchen leichtfertig als Verkehrshindernis mitten auf den Gehsteig gesetzt hat? Und dann: man könnte auch seinem Köpfchen einen Schaden zufügen, wenn man mit ihm an ein solches Bäumchen rennt! Und das wäre wirklich jammerlich in unseren Zeiten allgemeiner materieller und geistiger (gedanklicher) Verelendung. Apropos die Bahnhofstraßenbeleuchtung: Muß es denn unbedingt sein, daß die Lampen, geht man vom Teschner-Abendzug um 10 Uhr, einem vor der Nase ausgeleuchtet werden? Man merkt, daß in Skotschau geparlt wird. Muß das aber auf der morastigen, gehbehinderten, Bahnhofstraße sein? Es hätte sich in Skotschau in den letzten Jahren in manch anderer Hinsicht viel ersparen lassen, wenn man sich nur immer von kaufmännischen und erfolgverbürgenden Geschäftspunkten hätte leiten lassen. Warum also die im Grunde genommen ganz minimale

Ersparnis in der Beleuchtung der Bahnhofstraße. Bis nur wieder einiges Reisepublikum das vom Zuge geht, in der nächtlich finsternen Stille der Bahnhofstraße überfallen und beraubt werden wird, dann wird es sich vielleicht mit der Beleuchtung bessern. Der Zustand der Bahnhofstraße ist kein Ruhmesblatt für die Straßen- und Wegverhältnisse von Skotschau. Es wäre an der Zeit, etwas zur Behebung dieses östlichen Zustandes zu unternehmen. Die Nachbarn verlachen uns schon. Sie wird langsam eine Schande, diese Bahnhofstraße.

Bieltz.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bieltz. Die nächste Elternauskunft ist Samstag, den 19. Dezember 1. S. von halb 5 bis 6 Uhr für die Klassen 1—4, von 6—7 Uhr für die Klassen 5—8.

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Täter sind durch eine eingeschlagene Gießereischeibe in der Nacht vom 14. auf den 15. Dezember in die Restauration des Georg Fuchs in Magdow Nr. 4, im Bieltzer Bezirk, eingebrochen und haben aus einem versperrten Schrank, den sie mit einem Dietrich geöffnet hatten, 35 Flaschen und 3 Bilder mit Rahmen im Werte von 50 Zloty entwendet. Die Einbrecher haben weder Spuren hinterlassen noch ist die Richtung ihrer Flucht bekannt. Die Polizei fahndet nach den Tätern.

Der silberne Sonntag hat der hiesigen Kaufmannschaft eine bittere Enttäuschung bereitet. Wenn auch die Kaufleute von diesem Tag nicht allzuviel sich erhofft hatten, so sind auch diese schwachen Hoffnungen hinter der Kaufkraft des Publikums weit zurückgeblieben. Für den goldenen Sonntag sind die Erwartungen etwas höher geschraubt und werden hoffentlich auch erfüllt werden. Allerdings ist die Kaufmannschaft an der Kaufunlust stark schuldtragend. Der Bieltzer Geschäftsmann vernachlässigt sehr den Anreiz zum Kauf durch Außerachtlassung moderner, effektvoller Auslagendekoration und vor allem durch entsprechende Reklame in den Tageszeitungen. Es sollte sich jeder Kaufmann zum Prinzip nehmen: Je schlechter der Geschäftsgang, desto mehr Reklame.

Herabsetzung der Nachtigungsgebühren in den Schuhhäusern des Beskidenervereins. Der Vorstand des Beskidenervereins Bieltz gibt neuerlich bekannt, daß die Preise für Übernachtungen auf den Schuhhäusern Kammerplatte, Klementinhütte, Jofelsberg, Lipowska und Salmopol bedeutend herabgesetzt wurden. Mitglieder zahlen für eine Übernachtung (einstufige Betten 1.50 Zloty, im Schlafsaal 1, — Zloty. Nichtmitglieder 3, — bzw. 2, — Zloty. Diese überaus mäßigen Preise ermöglichen es wohl jedem Touristen und Skifahrer, in den genannten Schuhhäusern zu übernachten.

Zwanzig Jahre im Dienste der „Weißen Kunst“.

(Beiträge zur Geschichte des Wintersports in den Beskiden.)

Umsturz und Wiederaufbau.

(Von Anton Gruda.)

Erst nach fünf Jahren im Oktober 1919 sammelten sich die Wintersportler wieder, (und begannen ihre Tätigkeit unter den schwierigsten Verhältnissen) der Umsturzzeit, als da waren: Lebensmittel- und Warenmangel, Teuerung und Geldentwertung, Grenzfreilichkeiten und Verkehrseinstellungen, Raubandfälle in den Bergen sowie Plünderung und Zerstörung von Schuhhütten, Plebiszitunruhen und Demarkationslinienkhanen und schließlich Zerteilung der Stadt und des Landes und die dadurch bedingte Abwanderung vieler Mitglieder.

Sundstich sicherten sie den Wiederaufbau der Czankorhütte, die auch ein Opfer der Nachkriegswirren geworden war. Hier hatten sie ihre ersten Übungen vor dem Kriege begonnen; hier wollten sie auch fortsetzen. Durch Aufrufe machten sie die Öffentlichkeit auf den drohenden Ruin der Hütte aufmerksam, sammelten Mittel für den Wiederaufbau und stellten selbst das Haus noch vor Wintersbeginn notdürftig zusammen. Direktor Dr. Hermann Hinterloffer, der in diesen schweren Zeiten wieder die Rettung übernommen hatte, ging selbst mit gutem Beispiel voran. Unvollständig trug er mit seinen Getreuen die Bau- und Einrichtungsgegenstände den Berg hinauf. Und als er einmal hiezu sogar eine Ordinationschwester einspannte, fiel jene zum gestügten Wort gewordene Bemerkung eines niederen Bauern: „To bedzie chromska operacja, jak pan doktor idzie i pikom a siostra seikrom!“

Und als dann bereits am Allerheiligenfest der erste Schnee lag, schlüßten mehr als zwanzig Paar Skier bergan, dem Schuhhaus entgegen. Rostig erglänzte die die schneeflechte Höhe im Morgensonnenlicht, während noch unten im Tale die Schallen der Nacht ruhten. Verschlafen reckten sich Bäume in ihren ungewohnten Wintertergemande, daß leis die Flocken fielen. Wunderlich verführerisches Gedächtnis säumt den Weg. Nun taucht das Schuhhaus auf. Gar arg hergenommen sieht es aus.

Doch umso anheimelnder läßt drinnen der warme Herd ein mit den singenden Teekesseln der Touristen. Die Rucksäcke werden ausgepackt. Sie bergen wahre „Tischlein deck dich!“ Nun wird gekocht, gekostet und gedebrat. Nach kräftigen Imbiss, der umso besser schmeckt, als er eigenhändig bereitet wurde, kommen die Brettl an die Reihe. Liebevoll werden sie gewaschen und gebügelt und hinaus gehts zum frühlichen Treiben.

Sausend gleitet der Ski den Hang hinab und hält in kühn geschwungenen Bogen, daß der feine Pulverschnee nur so fliebt; oder aber auch in minder kühnen, dafür umso verwickelteren Fall. Doch wird er lachend hingenommen, liegt sich doch so weich im staumigen Schnee. Aber das Aufstehen! Das Ausgraben der Bretter, das Entwirren der Seile! Doch die Spitzen sind Gottlob ganz und der übrige Mensch auch und so gehts unverbrochen weiter. . . Bald entstehen im blinkenden Weiß die furchigen Bogen der Telemarks und Christlanas, dazwischen die geraden Geleise einer Schußfahrt, schlingelnde Stemmbojen und hier und da auch „Sterne“, die unfreiwilligen Schlupfpunkte einer wilden Fahrt.

Inzwischen hat die Sonne ihren Höhepunkt überschritten und senkt sich langsam zur Neige. So wird aufgebroschen und der schneefarbene Teil des Ausflugs, die Talssahrt beginnt. Ziehend durchschneidet der Ski die bläulich schimmernden Wogen, Bäume huschen vorbei und Sträucher wehren den Weg. Doch sicher umfegelt der Ski die dräuenden Klippen und dunkler Wald nimmt ihn auf. Durch sträubendes Astwerk fliegt er in windenden Bahnen bergab. Langsamer wird die Fahrt auf der sanften Pehne und endet im Tale. Nur ungern wird der Ski abgeschnallt und geschultert. Noch ein Scheidblick zurück zum Berge mit seinen Freuden, dann gehts den Bahnhof entgegen, doch mit dem Troste, recht oft wiederzukommen.

Und wie in friedlichen Vorkriegszeiten entsallerte sich wiederum ein frohes Wintersportleben um die wiedererstandene Czantoryhütte, das erst am 29. Feber 1920 mit einem Vereinswettkampf endete. — Inzwischen hatte zu Weihnachten ein Skikurs stattgefunden, der 36 Teilnehmer aufwies, und am 5. Jänner 1920 ein Lichtbildvortrag Prof. Heltys, aus Resmark über „Winter in der hohen Tatra“, die beide große Werbekraft für den Wintersport ausübten. Eine Folge derselben war die starke Teilnehmerzahl bei den nun wieder aufgenommenen Tatrafahrten zur Meisterschaft und zu Ostern. Erfreue brachte der Abteilung auch einen vollen sportlichen Erfolg, indem J. Gruda Tatrafahrer wurde und außerdem noch 5 weitere Preise errungen wurden.

Für das 10. Sportjahr 1920/21 wurden schon im Herbst große Vorbereitungen getroffen, um es als Jubeljahr besonders zu feiern. Zunächst wurde der endgültige Anschluß an den Hauptverband deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakei vollzogen, da durch die im Juli 1920 erfolgte Grenzregelung der größte Teil des Arbeitsgebietes diesem Reiche zugewiesen wurde. Da nun der S. D. W. nach Gebirgen in Reise gegliedert ist, galt es, auch den Beskidenkreis zu schaffen. Der Abteilung wurde von der Verbandsleitung die einstweilige Führung der Kreistatistik bis zur Gründung eines Beskidenkreises übertragen, da die meisten einheimischen Wintersportvereine im Kriege eingegangen oder nicht mehr aktiv waren. Zur Wiederbelebung und zum Zusammenschluß der heimischen Wintersportvereine wurden daher von S. D. W. an die Abteilung auch die Beskidenmeisterschaft zur Durchführung übergeben. Diese sollten in Werbekampagnen auf dem Jaworowy ausgefahren werden. Umfangreiche Vorarbeiten wurden unternommen, eine Sprungchanze unterhalb des Schutthauses gebaut; zur Austragung kam es infolge harter Ungunst des Wetters nicht. Es war der schlechteste Winter seit Jahren. Und so konnte auch von dem Skikursprogramm, daß nach dem guten Erfolg beider besonders reichhaltig und zeitgemäß ausgebaut worden war, lediglich der einleitende Lichtbildvortrag und der neu eingeführte Trokenskitkurs mit 30 Teilnehmern durchgeführt werden. Alle anderen Programmpunkte fielen buchstäblich ins Wasser. Sogar eine Weihnachtstour in die Tat. a. Es war, als ob der Winter sich durch Einführung von Trockenstürken in seinen Rechten geschmälert hätte; er blieb wie zum Trotz auch trocken oder aber, was noch ärger war, regennagel. Erst gegen Ende der Saison kam der sehnlichst erwartete Schnee und nun stürzten sich die ausgehenden Skiläufer gierig auf den Nachwinter. Fast das ganze Kohlbachhotel in der Tatra war zu Ostern von Tschener Wintersportlern erfüllt, trotzdem noch eine zweite Partie zu den polnischen Meisterschaften nach Zakopane gefahren war. Sportlich wurde dieses Jahr mit einem internen Lauf auf dem Jaworowy am 6. März 1921; gesellschaftlich aber erst am 24. April mit einem Ausflug auf die Czantory, bei dem der Gründer und langjährige Obmann Direktor Dr. Hinterstößer die Urkunde als Ehrenmitglied der W. A. T. erhielt.

So wurde das erste Jahrzehnt des Bestandes der Abteilung mit der Ehrung des verdientesten Führers dieser Zeit würdig abgeschlossen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Tschau (Polen).

Festvorstellung zu Ehren des 70. Geburtstages des Obmannes vom deutschen Theatervereine, Herrn Oberlandrat Dr. Hermann Hinterstößer „Uda“ große Oper von G. Verdi.

Im Festgewande und in Feststimmung erwartete ein voll besetzter Zuschauerraum den Sublar, Direktor Hinterstößer, der bei seinem Erscheinen in der Festloge von einer Fanfare des Orchesters und nicht endenwollendem Heilrufen und Händeklatschen begrüßt wurde. Diese spontane minutenlange Huldigung aller Anwesenden muß dem Sublar der heuliche Beweis für die ungeheuren Sympathien, für die richtige Wertschätzung seiner großen Persönlichkeit gewesen sein. Der nun folgende, von Vebürgermeister A. Gabisch versetzte, wirk-

same Prolog, wurde von Hilde v. Gallé, Mitglied des Troppauer Stadttheaters würdevoll gesprochen.

Verdis prachtvolle, in den kaltesten Farben eraltende Oper „Uda“ ist zweifellos gerade dasjenige Werk, welches den ganzen Typus „große Oper“ in idyllischer Weise verkörpert. Hier treffen wie in einem Brennpunkt alle die heißen Strahlen der Opernszene zusammen und Musik, Handlung und Szene ergeben ein geschlossenes Ganze. Aber einer dieser Strahlen triumphiert dennoch über alle übrigen — die Melodie. Ob im blühenden Solo und Ensemblegesang oder im rauschenden, von fleischer Leidenschaft aufgewühlten Orchester — immer ist es die ungeheuer starke melodische Eindringung Verdis, die man gleich einer elementaren Naturgewalt — immer wieder von neuem — empfindet. Und dieser stippa quellende Urstrom von Melodik ist es auch, der in diesem Falle sogar neben dem Genius des Musikdramatikers Wagner das alte Phänomen der Oper in neuem Glanze erscheinen ließ, denn der ganze süße Rausch, der seit Jahrhunderten von der Opernbühne herab die Menschheit bezauberte — hier brach er wieder hervor mit unwiderstehlicher Gewalt. Und so ist „Uda“ neben Bizets „Carmen“ und den Monumentalwerken Wagners die bedeutendste Oper des 19. Jahrhunderts geblieben, das an hervorragenden musikalischen Bühnenwerken wahrlich nicht arm war.

Die Aufführung war tatsächlich in jeder Beziehung festlich. Unter der erstklassigen musikalischen Leitung durch Dr. Prof. Löwenstein verschmolz Dichtung, Komposition und Darstellung zu dem vom Komponisten beabsichtigten farbenprächtigen Tongemälde. In erster Linie war Maria Strasek in der Rolle der Uda sowohl stimmlich als auch darstellerisch gleich ausgezeichnet; ihr strahlender Sopran flegte über Chor und Orchester hinweg, und rührte tief empfunden in der auch szenisch ergreifend gestellten Mitzene. Andreas Kibick, ein jugendlicher, heißblütiger Radames, war bestrebt, mit seinem hell schimmernden Tenor ein würdiger Partner zu sein, Paul Erdy, als Almonastro in Maske, Darstellung und Gesang ganz besonders vorzüglich; Dr. Harald Wanner sang den Oberpriester Ramphis voll Würde und priesterlicher Hoheit, J. Engelhardt hatte die Rolle des Königs inne. Als Königssohn Almeris betrat Eilfried Sedmont zum erstenmale unsere Bühne, ein dunkler Mezzosopran, welcher sich im 4. Akte am klangvollsten entsallerte. Der Vole wurde durch Emmerich Skola, die beiden Priesterinnen durch Hanni Günter und Dory Prinlemps dargestellt. Die Szenenbilder der einzelnen Aufzüge waren stütgerecht, die Schöre prachtvoll studiert und imposant in der Trefflichkeit der Einsätze, die fremdbildlichen Tänze und der in diesem Rahmen abgehaltene Zweikampf von festlicher Wirkung.

Der Festabend „Uda“ kann getrost als Ruhmesblatt unter die besten Aufführungen unserer Bühne eingereicht werden, wir danken dem Vetter und den Darstellern des Troppauer Opernensembles einige Stunden hehrster Erbauung.

Fran Vidal hat einen Geliebten. Lustspiel in 3 Akten von Louis Verneuil.

Der produktive Franzose schuf mit diesem Lustspiel ein gar unartig Dingelchen ganz kleinen Formates, dem, wenn auch keine originelle, so doch die immer mit Erfolg abgewandelte Idee von der treuen Frau, die nicht ungestraft mit dem Feuer spielen darf, zu Grunde liegt. Einige gute Witze, der zwar nicht geistreiche, aber doch so schneidende Dialog und ellihe Eindeutigkeiten, sichern den Publikumserfolg.

Tony Girardi als Philippe Marcellin und Hilde von Gallé in der Rolle der Catherine Vidal, boten Spitzenleistungen allerbesten Schauspielkunst. Beide beherrschten Sprache und Geste in außerordentlichem Maße und ihrem Zusammenspiel zuzuhören und zuzusehen bereitet Genuß und Freude. Da auch die übrigen Darsteller, so insbesondere Trude Alkenau als Francette Charry, Norbert Kammel als Ferdinand de Brezollas und Hans Skallin der Rolle des Dieners Gullame, alles taten um das Gesamtbild der Aufführung nach jeder Richtung hin auszufüllen und das stolze Tempo durchzuhalten, gab es eine in sich geschlossene und gut gelungene Aufführung, der das Publikum mit Interesse folgte und warmen Beifall spendete.

Eine kleine Anfrage an Direktion und Spielleitung: Gibt es wirklich keine Lustspiele deutscher Herkunft? . . .

E. K.

Restaurant Alois Schopf,

Cieszyn, Szeroka 1 (neben der Post)

Jeden Samstag und Sonntag

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: **Frühschoppen-Konzert**

Empfehle dem P. T. Publikum für Weihnachtsfeiertage meine bestgepflegten Erlauer-Sorten Weiß-, Rot- und Original-Tischweine.

Bücherschau.

Der sudetendeutsche Dichter Bruno Hans Willeh, Verfasser des bekannten Rudlich Romanes, schreibt in der „Deutschen Post“ die nachfolgende Kritik über den Tschener Roman: **Die sieben Kinder des Passors Kattenschlag** von Edith Schmeltan. In der idyllischen Reihe jener Heimatromane, die über die engsten Grenzen hinaus Anspruch auf allgemeine Wertung erheben können, wird dieses Buch zweifellos dauernd seinen Wert behalten. Ein tiefempfundenes Stück Stammes und Familiengeschichte ist dieses Buch der Dichterin Edith Schmeltan-Demel, der Tochter des unvergeßlichen Altbürgermeisters Dr. Leonhard Demel, nicht nur ein Zeugnis schriftstellerischer Begabung, sondern ein getrautes Spiegelbild des vorigen Jahrhunderts und seiner gesellschaftlichen, politischen und religiösen Schichtungen. Hier gewinnt der engste Kreis eines Familienlebens geradezu typische Bedeutung für eine ferne versunkene, in liebevollem Erinnern wieder auflebende Zeit. Das alle Tschchen von 1849, die Kleinfeld der Biedermeyer, vom großen Wellenschlag des 48-Jahres nur schwach berührt, das Erwachen des polnischen Elements, das alles steht in lebendigen Farben vor uns. Der Geist verführender Milde baut goldene Brücken. Die vielen bunten Szenen jugendlich harmloser Vergnügungen kleinbürgerlichen Lebens von anno dazumal werden dieses sympathische Buch, der Jugend besonders nahe kommen lassen. Unter den vielen gut und scharf gezeichneten Erscheinungen, die uns darin begegnen, berühren Figuren, wie die der heiben Malve, die ihr bescheidenes Lebensglück ihren jungen mütterlichen Geschwistern opfert, besonders tief und eigen.

Allerlei Volkszählungs-Kuriosa.

Eine solche Maßnahme, wie eine Volkszählung bringt natürlich eine Menge erhellender Momente mit sich. Die Presse ist augenblicklich voll von kleinen Anekdoten, die sich während der Volkszählung bei der Ausfüllung der Rubriken ereignet haben.

In Warschau hat eine Person in die Rubrik Geburtsort eingetragen: „hinterm Zaun“. Eine andere Person soll in die Rubrik „Beruf“ das Wort „Liebe“ eingeschrieben haben, eine andere in die Rubrik „Haupterwerbsquelle“ „Karten- und Würfelenspiel“.

In Lodz hat eine weibliche Person in die Rubrik, in der gefragt wurde, wer zeitweise in der betreffenden Wohnung in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember gewohnt habe, eingeschrieben: „Wenn interessiert denn das?“

In Warschau kam es in einer 8-3 mm-r-Wohnung, die von 4 Beamtenfamilien bewohnt wird, zu einem Krawall, den erst die Polizei schlichten konnte. Jede der vier Ehefrauen legte nämlich gezeigten Wert darauf, daß ihr Ehegatte als Familienoberhaupt an der Spitze des Bogens fungiere.

In der Rubrik „Muttersprache“ hat ein aus Amerika nach Polen zurückgekehrter Emigrant eingeschrieben „Polnisch“ sein Sohn „Englisch“, seine Tochter „Esperanto“.

Sehr große Schwierigkeiten hatte ein Zählkommissär mit einem Einwohner, der in der Rubrik „Familienstand“ eingetragen hatte: „Verheiratet, verwitwet und Kavaller“. Er erklärte freundlicherweise dem betreffenden Kommissär, daß seine erste Frau gestorben sei, daß er sich ein zweites Mal verheiratet habe und daß er aber in seinem Paß noch immer als Kavaller (unverheiratet) geführt werde.

Bügel elektrisch!

Benüget elektrische Kochapparate, ihr ersparet

Zeit, Geld und Arbeit.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Elektrownia Okręgowa

m. Cieszyna.

Porto aufschliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung.

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
A. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 52.

Teschen, Sonntag, den 27. Dezember 1931.

12. Jahrgang.

Können wir noch Weihnachten feiern? . . .

Weihnacht!

Fest der kindlichen Freude, des milden Kerzenschimmers, der frommen Hoffnung!

„Welt ging verloren — Christ ward geboren!“
Freue dich . . .

Doch ist's wirklich möglich, sich heuer an Weihnachten zu freuen? Ist nicht die Not, das Elend so riesengroß und lastet die bange Sorge nicht mit solch zermalmender Wucht auf unsern Herzen, daß wir gleichgültig und teilnahmslos für jede wärmere Seelenregung, für jeden Strahl der Freude werden? Will uns nicht die Verzweiflung am Menschengeschlecht grinsend „hinunterkutschten“ (Hebel)? Millionen und Abermillionen Menschen arbeitslos! Millionen und Abermillionen kleiner unschuldiger Kinder unterernährt, ja hungrig und halbnackt der Winterkälte preisgegeben! Schmeckt dir denn da noch ein Bißchen Brot, auch wenn du ihn für dich und die Deinen noch hast?

Kannst du dich freuen unterm Tannenbaum?

Und muß man das alle Lieb nicht umdichten?

Muß es nicht heißen: Welt geht verloren?!

Wie sieht es denn aus in der Welt?

Saß, Geld- und Machtgier, Vernichtungswille, Kriegsstaumel erfüllt die Herzen der Mächtigen dieser Welt. Und sie hegen und peitschen ihre armen Völker immer mehr auf und werden nicht eher aufhören, als bis ein neuer Weltbrand ausbricht und alles vernichten wird. Die Hölle hat von den Menschen Besitz genommen. Der Himmel hüllt sich in Nacht und Schweigen und umsonst klagen wir wieder mit den Alten: „Älter, ist die Nacht schier hin?“

Wir Auslandsdeutschen aber haben noch eine ganz besondere, ganz außerordentlich drückende Sorge: die Sorge um die Erhaltung unsers Volkstums, unsers Glaubens, unsrer Sprache.

Auch wir Deutschen hier in Polen seufzen unter dieser Sorge!

Unsere Schulen haben wir verloren.

Was noch als sogenannte „Schulen mit deutscher Unterrichtssprache“ besteht, ist nur ein Zerrbild einer deutschen Schule. Es werden außer Deutsch alle Fächer in polnischer Sprache erteilt, wo diese Schulen als mehrklassige bestehen, befinden sie sich unter polnischer Leitung, gewöhnlich gehört die Hälfte der Lehrer der polnischen Nationalität an; in Lodz ist es außerdem seit Beginn des Schuljahrs 1931/32 „Gelehrte“ geworden, daß die Lehrer mit den Schülern nur polnisch sprechen (allein die „Deutsch-Stunden bilden eine Ausnahme), ja auch auf Elternversammlungen bedient man sich der verpönten deutschen Sprache nicht, obwohl der Herr Lehrer sie mehr oder weniger gut beherrscht. Man spricht polnisch, mit oder ohne Dolmetscher. Deutschgesinnte Lehrer, die ihr und ihrer Schüler Volkstum lieb hatten, sind an polnische

Schulen aufs Land veretzt oder pensioniert worden. An ihre Stelle sind andere gekommen, die sich den neuen Verhältnissen gefügig anzupassen verstehen. Renegaten haben sich in unsere Reihen eingeschlichen, verrichten Totengräberdienste am deutschen Volkstum und sind schamlos genug, sich damit noch zu brüsten.

In Landgemeinden haben wir Fälle, daß über 50 deutsche Kinder weder Deutschunterricht noch evangelischen Religionsunterricht genießen. Gar nicht zu reden von solchen Gemeinden, wo nur 30 oder weniger deutsche Kinder vorhanden sind.

Sa, deutsche Eltern in Polen müssen mit dem Erzvater klagen: „Ich muß sein wie einer, der seiner Kinder beraubt ist.“

Und dabei gibt es Menschen, die ohne von Sachkenntnis beschwert zu sein, öffentlich erklären, es gehe den Minderheiten, auch der deutschen, in Polen gut.

Das brennt! Ach, es brennt ein Weh wie tausend Wunden brennen.

Es brennt, wenn wir im amtlichen „Kurjer Poranny“ (vom 4. Dezember l. J.) lesen: „Twoje dzieci uczą się w ojczystym języku. Czyś pomyślał o tragedji matek, którym obca szkoła wykrada duszę dziecka? Złóż grosz na „Fundusz Polskiego Szkolnictwa zagranicą“ usw. („Deine Kinder werden in der Muttersprache unterrichtet. Hast du an die Tragödie (den Jammer der Mütter gedacht, denen eine fremde Schule die Seele des Kindes raubt? Opfere einen Groschen für den „Fonds des polnischen Schulwesens im Auslande“ usw.).

O, solche Zeiten brennen.

Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß Polen das polnische Schulwesen im Auslande unterstützt, eine Selbstverständlichkeit, daß die Auslandspolen aus dem Mutterlande Geld annehmen, um ihre polnische Kultur pflegen zu können.

Ein Staatsverbrechen soll es aber sein, wenn das deutsche Volk im Reich das deutsche Privatschulwesen in Polen unterstützen wollte und wir solche Unterstützung annehmen würden. Unsere Privatlehrer müssen vor den Gerichten um Schutz vor derartigen Beschuldigungen seitens an Größenwahn leidenden Renegaten nachsuchen.

Sa, was dem Polen, was allen andern als selbstverständlich gilt, das dem Deutschen nicht gefallt werden.

Denn das Deutschstum, vor allem das Auslandsdeutschstum soll vernichtet werden.

Man achte! der alten drohenden Prophezeiung nicht, daß Europa beim Untergang der Germanen in Flammen stehen soll.

Traurig, zum Verzweifeln traurig steht es um die Menschheit aus.

Selbst die Natur empört sich vor Abscheu. Die Erde bebt. Stürme und Orkane rasen und tanzen einen Vernichtungstanz. Das Meer übersüßelt seine Gestade und verschlingt Hunderttausende von Menschen. „Es brüllt der Hag, es grinst der Tod.“

Welt geht verloren!

Können wir da noch Weihnacht feiern?!

Unsere geehrten Lesern und Freunden
wünschen wir

frohe Weihnachten
und ein glückliches neues Jahr.

Schriftleitung und Verwaltung.

O ja. Und nun erst recht. Wenn wir an aller menschlichen Gerechtigkeit und Weisheit verzagen und verzweifeln, wenn die Nacht und Nacht der Finsternis und Knechtung am brutalsten ist, dann erwacht die Sehnsucht nach dem Helland, dem Hellenden, dem König der Gerechtigkeit, der Wahrheit und des Friedens am stärksten, dann sind wir bereit ihn aufzunehmen, dann glauben wir um so inbrünstiger an die Vollkraft des Lichts: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude!“

Sa, das Weihnachtskind wird siegen und muß siegen!

Darum laßt auch uns getrost sein, uns Deutsche Polens, und zuversichtlich Herzens wollen wir Weihnachten feiern.

J. Will.

Nur eine formelle Beleidigung.

Redakteur Kuslos aus Kattowitz hatte in seinem Organ in einem Beitrag, der die Ueberschrift „Nach der Zehnjahrfeier der oberschlesischen Abstammung“ trug, die Prozeß-Sache eines gewissen Peter Fuhr kritisch beleuchtet. In diesem Aufsatz war die Rede davon, daß Marschall Pilsudski einmal zu einer oberschlesischen Delegation geäußert haben soll:

„Nach Oberschlesien geküßel es euch; daß ist doch eine alle deutsche Kolonie!“

Wegen dieses Artikels war Kuslos in erster Instanz zu einer Woche Haft wegen groben Unfugs verurteilt worden. Das Kattowitzer Berufungsgericht sprach jedoch den Angeklagten mit der Begründung frei, daß kein grober Unfug sondern nur eine formelle Beleidigung vorliege. Ein Strafantrag wegen Beleidigung sei jedoch nicht gestellt worden, eine Verurteilung komme daher nicht in Frage.

Polnische Legionäre bei Mussolini.

Eine Abordnung der polnischen Legionäre, die sich seit einigen Tagen in Rom aufhält und bereits vom König von Italien empfangen worden ist, staltete jetzt auch Mussolini einen Besuch ab. Der Führer der polnischen Delegation, Oberst Belina-Pragomowski, hielt dabei eine Ansprache an Mussolini und dekorierte ihn mit dem Kreuz der Legionäre. Der Oberst betonte die ähnlichen inneren Verhältnisse in Italien und Polen und führte weiter aus, daß in beiden Ländern die einzelne Führerpersönlichkeit, in Italien Mussolini und in Polen Mar-

Der Lichterbaum.

Weihnachtliches von Anna Polka.

Vor einem Jahre hab ich versprochen es euch zu sagen, warum der weihnachtliche Lichterbaum mit Ketten geschmückt wird oder besser gesagt mit einer Kette geschmückt werden soll. Früher klebten wir diese aus glänzendem, buntem Papier. Jetzt erhält man funkelnde Silberketten zu kaufen. Aber es war viel schöner, wenn wir sie in der Adventzeit, in der großen Zeit der Vorfreude, selbst klebten und wenn sie plötzlich verschwand, weil sie das Christkind geholt hatte.

Wenn ich euch sagen soll, was die Kette bedeutet, dann müßt ihr mit mir vorerst hinaus unter den Sternenhimmel kommen. Da steht ihr einen mächtigen Stamm aus lauter kleinen glühenden Sternchen. Dieser Stamm, der vom Horizont aus aufsteigt, teilt sich in zwei Äste. Dieser leuchtende Baum, von uns Milchstraße genannt, galt den Alten als der Weltenbaum. Hoch über ihm glänzte der Polarstern. Und längs der Bahn, die von der Sonne Scheinbar in einem Jahre durchlaufen wird, sind zwölf Sternbilder. Sie umgeben den Weltenbaum wie eine funkelnde Kette. Die Alten hatten sie Friggas Halskette genannt. Sie, die Schutzgöttin der Nacht, tat allabendlich den himmlischen Halskettenschmuck um. Morgens legte sie ihn ab. War die Nacht schwarz und düster, so rauchten sich die Alten zu: „Frigga zürnt. Sie hat ihre Schmuck-Kette zerrissen“. Aber immer wieder wurde die Kette neu und ganz, wenn sich der Göttin Zorn verlor.

Des großen Weltenbaumes Lichter über euch, die unzählbaren, es sind die glühenden Sterne. Alles, wie an euerm Bäumchen in der Stube, nur so unendlich viel

größer: der Lichterbaum, der Stern hoch oben, die glänzende Kette ringsum.

Apfel daran: Vergoldet, und vergoldete Äpfel. Der Apfel ist und war stets das Symbol des Lebens. Als Schneewittchen den Apfel verschluckte, mußte es sterben. Doch da er ihrem Munde wieder entsprang, ward sie lebendig wieder. Während alle anderen Früchte des Gartens nur eine kurze Lebensdauer haben, bleibt der Apfel die ganze Winterzeit hindurch saftig und frisch und erquickt uns mit seiner schäumenden Kost. Selbst ein Schwermärker darf noch eine Apfelspeise genießen, um sich an ihr zu laben. Er wächst nicht auf der immergrünen Tanne; aber er paßt zu ihr wie Brüderlein zum Schwesterlein. Er paßt zum Lichterbaum, dem Verkörperer des neuen Lebens, weil er auch lebendiges Leben ist.

Und wie schön ist es zu wissen, warum auch Äpfel den Lichterbaum schmücken sollen. Das gibt eine lange Vorgeschichte. Die alten Germanen glaubten an eine Göttin, die hieß Iduna, das war die Göttin der Jugend und der Unsterblichkeit. Sie hatte den Weltenbaum zu behüten. An ihm wuchsen goldene Früchte. Sie waren die Nahrung der Götter. Wer von ihnen aß, blieb ewig jung. Da kam einmal ein Riese. Der hatte sich des Wunderbaumes bemächtigt. Da konnten die Götter von den Früchten nicht mehr essen und allerley. Roki wurde nun berufen Iduna aus der Macht des Riesen zu befreien. Er verwandelte sich in einen Falken. So erreichte er den Baum und verwandelte Iduna in eine Schwalbe. Beide flogen davon. Als aber der Riese die Flucht bemerkte, verwandelte er sich in einen Adler und erzielte die Glückseligen. Schon war er ihnen ganz nahe. Da flog die Schwalbe in das Gezweig des Baumes

und verwandelte sich in eine goldene Nuß. Die wollte der Riese erhaschen. Doch da geschah ein Wunder: Ploß! waren unzählige Nüsse in dem Gezweig und der Riese wußte nun nicht, in welcher Iduna stecke. Roki entbrannte aber ein großes Feuer; an der wabernen Höhe verbrannte sich der Adler (erst das 13. Sternbild im Tierkreis) die Fittige und starb.) Selber steckt in der Nuß, nur wissen wir nicht in welcher, Iduna, die goldene Jugend. Anackel nur und sucht sie!

Der Lichterbaum soll auch mit Lebkuchen verzieren sein. Lebkuchen heißt eigentlich Lebenskuchen; das ist der richtige Name. Er wird aus Honig und Mehl bereitet. Honig aber war auch eine von der Gottheit geschenkte Nahrung, aus der Gott Odin den Mehl erschuß. Honigkuchen ist also Lebensbrot. Aus diesem Teig werden schöne Tierfiguren geformt. Was wieder auf die himmlischen Tierkreiszeichen hinweist. Sa, in Norddeutschland ist weit weniger der Lichterbaum eingeführt. Dort macht man den Adventkranz und stellt in diesen allerhand Tiergestalten hinein. Der Kranz hängt von der Decke herab und dreht sich bei jedem Aufzug.

So üben wir allehrwürdigen Brauch ohne zu wissen seit wannen. Auch jetzt fliegt ein Riese über die Erde hin und vernichtet — die Ehrfurcht. Und weil er an seinem Werk ist, so hängen die Menschen bleichen und bunten gläsernen Kram in des Lichterbaumes heiliges Gezweig und machen die Kleinen arm, wie sie es sind. Ihnen, den Kindern, aber soll gehören das Himmelreich.

*) Der Riese ist niemand anderer als der Winter, die wabende Höhe bedeutet die Winter Sonnenwende.

schall Pilsudski die feste Grundlage für das neue staatsliche Leben bilde.

Mussolini antwortete in sehr herzlichen Worten und hob hervor, es sei kein Zufall, daß die faschistenfeindliche Presse sowohl die gegenwärtige italienische Regierung als auch Marshall Pilsudski angreife. Die gemeinsamen Feinde beider seien die Bolschewisten, die falschen Demokraten und Liberalen und alle diejenigen, die in das soziale Leben Unordnung tragen wollten. In diesem Sinne wünschte Mussolini der Delegation noch ein langes Bestehen des Pilsudski-Regimes.

Die italienische Presse veröffentlichte aus Anlaß des Besuchs der polnischen Legationäre in Rom sehr herzliche Kommentare. Man erblickt in ihm mehr als einen reinen Höflichkeitsbesuch und glaubt, daß er mit zu einer Vereinheitlichung der politischen Ansichten zwischen Italien und Polen beitragen werde.

Ein neuer Ordenssegen.

In der letzten Nummer des „Monitor Polski“ sind die Namen von 606 Personen veröffentlicht, denen für Verdienste um die Unabhängigkeit Polens das Unabhängigkeitskreuz bzw. die Unabhängigkeitsmedaille verliehen wurde.

Ein deutsches Buch in Polen verboten.

Das Innenministerium hat das Buch „Das ist Polen“ von F. W. Dersfen, das in München im Verlag Georg Müller erschienen ist, für den Bereich des polnischen Staates verboten, da es gegen Polen gerichtet sei.

Ein „gefährliches“ Buch.

Der „Robotnik“ schreibt: „In den letzten Tagen geht ein Beamter des Warschauer Regierungskommissariats von Buchhandlung zu Buchhandlung und prüft nach, ob die Buchhandlungen nicht etwa das neue deutsche Buch „Das ist Polen“ von Dersfen auf Lager haben. Es ist streng verboten worden, das Buch zu beziehen und zu verkaufen. Wir kennen das Buch noch nicht, aber diese noch nicht dagewesene Form des Verbots erweckt allgemeines Interesse.“

„Ueber Polen wollen wir schweigen“.

Wir lesen im „Kurier Poznański“: „Ueber Polen wollen wir schweigen“. — Wissen solche Worte nicht jeden Polen bis aufs tiefste erregen? Und dabei ist zu beachten, daß ein verdienter und langjähriger Freund Polens, Maurice Muret, in der „Gazette de Lausanne“ sie ausgesprochen hat. Aber das sind nicht die ersten bitteren Worte über Polen. Den schwersten Schlag gegen Polen hat F. W. von Dersfen in seinem Buch „Das ist Polen“ geführt, in dem er unsere inneren Verhältnisse auf Grund der Ergebnisse der letzten Jahre beleuchtet. Ueber dieses Buch haben wir geschrieben; wir fügen lediglich die Bemerkung hinzu, daß vielleicht nicht alles, was das Buch enthält, richtig ist. Aber es geht um das Buch in seiner Gesamtheit — um den furchtbaren Eindruck, den es macht und machen wird! Unwillkürlich entringt sich nach der Lektüre dieses Buches den Lippen ein Schrei des Schmerzes und der Trauer, wie ihn der „Kurier Poznański“ schon in seiner Nr. 560 ausgestoßen hat: Welche Schuld hat Polen daran, daß es eure fürchterlichen Rechnungen begleichen muß, daß es eurewegen in den Augen des Auslandes gebrandmarkt und verachtet wird! Was habt ihr aus Polen und seinem Namen gemacht!

In unserem Land selbst hat man das Buch von Dersfen abgelesen — indem man es beschlagnahmte. Aber wer ersicht, vernichtet das Buch in der weiten Welt, im Ausland? . . .“

Gandhis Kampfanfrage.

Beim Abschied von Europa erließ Gandhi von Rom aus folgende Kampfanfrage an England:

„Die Indische Konferenz am Runden Tisch, die den endgültigen Bruch der Beziehungen zwischen der

indischen Nation und der Englischen Regierung brachte, war für uns ein langwieriger Zerkampf. Sie hat aber den Nutzen gehabt, dem englischen Volk den Geist der indischen Nation und uns die wahren Absichten Englands zu zeigen. Für Indien gibt es keinen anderen Weg, als bis zum äußersten zur Erringung seiner vollständigen Freiheit zu kämpfen.“

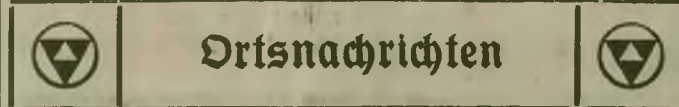
Ich kehre nach Indien zurück, um den Kampf gegen England in anderer Form als früher wieder aufzunehmen, keine Gewalt, aber passiver Widerstand auf allen Gebieten. Wir werden weder Steuern zahlen, noch für England sparen. Wir werden die englischen Behörden, ihre Politik und ihre Einrichtungen vollständig unbeachtet lassen, und wir werden alle englischen Waren boykottieren.

Dieser Boykott wird ein mächtiges Mittel sein, um die englische Krise zu verschlimmern, die an sich schon wegen der Entwertung der Valuta und der Arbeitslosigkeit groß ist. Die Schließung des indischen Marktes bedeutet für England die Vermehrung der Arbeitslosigkeit und eine neue Entwertung des Pfundes. Die europäische Krise hat schon heute eine große Rückwirkung auf Asien. Diese lehrt, daß es Europa nicht nachahmen, und zweitens, daß es sich selber zusammenschließen soll, um von Europa nicht mehr abzuhängen.

Ghandi sucht dann die übrigen europäischen Mächte zu beruhigen und sie für die Unabhängigkeit Indiens einzunehmen.

Brügelei unter BB-Anhängern.

Am 13. XII. kam es, wie die „Gaz. Warsz.“ mitteilt, während einer Vollversammlung des Verbandes der Verteidiger Lembergs zu Skandalisierungen. In diesem Verband der unter dem Einfluß der Sanacja steht, haben sich in der letzten Zeit zwei Strömungen bemerkbar gemacht, von denen die eine mit dem Projekt einverstanden ist, drei Wojewodschaften in Distrikte aufzuheben, während die andere Strömung dieses Projekt bekämpft. Während nun am Sonntag die zurücktretende Verwaltung Bericht erstattete, kam es zu Reibereien, während denen Oberst Olszefski-Zugmuntowicz plötzlich dem Mitglied des Verbandes, Mazar einen Schlag ins Gesicht versetzte. Mazar blieb den Schlag nicht schuldig, was zur Folge hatte, daß eine allgemeine Schlägerei einsetzte, die über 20 Minuten dauerte. Die 400 Teilnehmer an der Versammlung schlugen mit Stöcken und Fäusten aufeinander ein. Die herbeigerufenen Polizei stand diesem wilden Durcheinander anfänglich machtlos gegenüber. Die Schlägerei wurde dann auf der Straße fortgesetzt. Zu Oberst Olszefski wurde die Rettungsbereitschaft gerufen. Auch mehrere andere Offiziere in Uniform sind geschlagen worden. Mazar wurde in das Polizeikommissariat gebracht, nach mehreren Stunden aber wieder auf freien Fuß gesetzt.



Ortsnachrichten

Todesfall. Nach langem, schweren Leiden verschied Dienstag, den 22. d. M. Herr Georg Cienclala, Pilotaller und Mitglied des Militär-Veteranenvereines im 69. Lebensjahre. Der Verstorbenen hat durch seine Biederkeit sich allgemeiner Beliebtheit erfreut und auch als stiller Förderer unserer Zeitung durch Jahre mitgearbeitet. An seiner Bahre trauern seine Angehörigen, Freunde und Bekannten. Die Beerdigung findet Freitag, den 25. d. M. um 2 Uhr nachmittags statt.

Das neue Präliminare der Wojewodschaft Schlesiens. Der schlesische Wojewodschaftsrat befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Präliminare für das Budgetjahr 1932. Die ordentlichen Einnahmen der Wojewodschaft sind mit 83 Millionen Zloty veranschlagt, und zwar 76,810.000 Zloty ordentliche Ein-

nahmen und 6,490.000 Zloty außerordentliche Einnahmen. Mit Rücksicht auf die kleinen Einnahmen aus den Steuern in den letzten Monaten wurden die einzelnen Einnahmeposten stark reduziert. So sind die Einnahmen aus der Gewerbesteuer von 34 auf 23 Millionen Zloty, die Einnahmen aus der Einkommensteuer von 38 auf 32 Millionen, die Einnahmen aus den indirekten Steuern von 8 auf 6 Millionen und die Stempelgebühren von 13 auf 10 Millionen Zloty im Prälminare herabgesetzt. Auch die Ausgaben haben eine dementsprechende Reduzierung erfahren. So wurden eine ganze Reihe von Ausgaben für die Verwaltung, für öffentliche Arbeiten, ferner sämtliche Subventionen gestrichen. Das Präliminare wird dem schlesischen Sejm noch vor Neujahr vorgelegt.

Postzustelldienst während der Weihnachtsfeierlage. Der Postzustelldienst während der Weihnachtsfeierlage wurde wie folgt geregelt: Am 24. Dezember wird die Post nur zweimal zugestellt. An diesem Tage bleibt das Postamt nur bis 5 Uhr nachmittag geöffnet. Am 25. und 26. Dezember werden nur Zeitungen an dem bestimmten Schalter ausgefolgt. Am 27. Dezember ist das Postamt von 9 bis 11 Uhr vormittag geöffnet. An diesem Tage wird die Post nur einmal zugestellt. Der Telegramm- und Telephonverkehr erleidet während der Weihnachtsfeierlage keine Unterbrechung.

Weihnachten in den Staatsämtern. In sämtlichen Staatsämtern beginnen die Weihnachtsferien am 24. Dezember, 12 Uhr mittags. Der normale Dienst beginnt wieder Montag, den 28. Dezember.

Warum ist die Milch so teuer? Das Konjunkturforschungsinstitut hat sich mit der Preisbildung der Milchproduzenten beschäftigt und festgestellt, daß der Zwischenhandel die Milch, deren Produktionskosten 30 Prozent des Milchpreises betragen, in unberechtigter Weise verteuert. Die Regierung wird nicht umhin können, in dieser schweren Zeit, da die Verbilligung aller Lebensmittel das Los der immer zahlreicheren Arbeitslosen erleichtern kann, auch der Preisbildung auf dem Milchmarkt ein erhöhtes Augenmerk zu schenken.

Die antisemitischen Kundgebungen in Poinisch-Teschen. Ende voriger Woche fand vor dem hiesigen Burggericht die Verhandlung gegen die Anführer der antisemitischen Kundgebungen in Poinisch-Teschen, die mit der Zerstörung von Fensterläden in der Schloßgasse, Benediktinerstraße, im Tempel, auf dem Alten Markt und in der Sperlengasse endeten, statt. Der Rädelsführer wurde zu vier Monaten Arrest wegen Aufruf, der zweite zu drei Wochen Arrest wegen Wachebeleidigung, der dritte für die Zerstörung der Fensterläden in der Synagoge zu 25 Zloty Geldstrafe, im Nichterbringungsfall zu 3 Tagen Arrest verurteilt. Das Gericht billigte ihnen Milderungsgründe zu, indem es die Strafen auf 3 Jahre bedingt verhängte. Der Verteidiger der Angeklagten legte gegen das Urteil Berufung ein.

Die Teschner Brown-Boveriwerke sollen ihren Betrieb wieder aufnehmen? Wie verlautet, sollen die hiesigen Brown-Boveriwerke, die seit Monaten stillgelegt sind, ihren Betrieb wieder aufnehmen. Es hat sich ein neues Konsortium gebildet, das die hiesige Fabrik als selbständiges Unternehmen weiter führen will. Die Brown-Boveriwerke in Zschöden, die ursprünglich mit dem hiesigen Werke hätte vereinigt werden sollen, worüber mit der Stadtgemeinde Poinisch-Teschen langwierige Verhandlungen geführt wurden, die aber ohne positives Ergebnis endeten, sollen eine polnische Lokomotivfabrik übernehmen. Die Leitung des hiesigen Werkes wird wie bisher Ing. Kulz innehaben. Eine Wiederinbetriebnahme dieses Werkes wäre schon im Interesse der Arbeitslosen, nicht minder mit Rücksicht auf die städtischen Finanzen zu begrüßen.

Teschen im Lichte der ober-schlesischen Presse.

Die Tschechisch-Teschen — die Polnisch-Teschen.

Stimmungsbilder aus einer vergehenden und einer entstehenden Stadt.

Die Stadt Teschen hat bei der Neueinteilung Europas nach dem Kriege eine schwere Operation über sich ergehen lassen müssen. Sie ist in den polnischen und einen tschechischen Teil zerfallen worden. Der polnische Teil auf dem rechten Ufer, der tschechische auf dem linken, beide durch die Olsa als Grenze getrennt. War die Operation für beide Teile sehr schmerzhaft, so hat sich doch der tschechische Teil rasch erholt, ja er hat ein geradezu unglaubliches Ausblühen zu verzeichnen. Der Unterschied zwischen den beiden Stadtteilen oder, wie man heute sagen muß, zwischen Tschechisch- und Polnisch-Teschen ist ein verblüffender. Dieser Eindruck, den man beim Durchwandern gewinnt, deckt sich mit den Ziffern, die anläßlich der diesjährigen Bauausstellung in Berlin auf einem Plan von Teschen vermerkt waren.

	Tschechisch-Teschen	Polnisch-Teschen
Häuserzahl 1920	508	1.239
Häuserzahl 1930	915	1.337
Zuwachs	80,1%	7,1%
Zuwachs	30,3%	8,8%
Einwohnerzahl 1920	8.068	15.635
Einwohnerzahl 1930	10.536	17.007

Um sich das Problem erklären zu können, muß man etwas näher auf die Vorbedingungen dieser Entwicklung eingehen, denn wenn man aus dem Aussehen

der beiden Städte auf die wirtschaftliche Lage der Staaten schließen würde, denen sie angehören, gäbe das denn doch ein sehr schiefes Bild.

Malerisch baut sich das alte Teschen auf einem gegen die Olsa vorspringenden und zum Fluß steil abfallenden Hügel auf. Als man die Eisenbahnen ausbaute, die Kaschau—Oderbergbahn, die von Oderberg ausgehend über den Beskidenkamm in die ungarische Ebene führt, und senkrecht zu dieser die Städtlebahn, die im Zuge der alten österreichischen Reichsstraße Wien—Krakau die an ihr liegenden Städte verbindet, fand die Bahn im Stadtbereich nicht Platz. Sie mußte am linken Ufer geführt werden, und der Bahnhof kam weit außerhalb der Stadt zu liegen, war mit der Stadt nur durch eine 1 Kilometer lange Straße verbunden. Teschen war zwar Landeshauptstadt und Sitz der Behörden, aber es blieb in seiner Entwicklung zurück gegenüber dem an der Hauptstraße liegenden, in wenigen Jahrzehnten aus dem freien Feld zur Großstadt anwachsenden Ofrau. Nur langsam wuchs die Stadt dem Bahnhof zu, der Bahnhof lag über zwischen Wiesen und Schuttablagerungsplätzen. Auch der Ausbau der Bahn Ofrau—Suchau—Teschen änderte an den Verhältnissen nicht viel.

Bei der Neuordnung 1918 beanspruchte bekanntlich die Tschechoslowakei die Länder der böhmischen Krone, also auch das ganze Teschner Schlesiens bis Bielitz. Den polnischen Einprüchen dagegen beharrte Prag darauf, daß ihm zumindest die Kaschau—Oderberger Bahn zugewiesen werde, denn diese war als Hauptlinienweg zur Verbindung der historischen Länder mit der Slowakei für den neuen Tschechoslowakischen Staat lebensnotwendig. Sie erreichte das auch, und so wurde ihr das linke Ufer zugesprochen. Polen das rechte. Polen

behält das alte Wahrzeichen der Stadt, den Pfalenturm, die Tschechoslowakei bekam den Bahnhof, die Zukunft.

Die Lage der Stadt an sich erfuhr eine Verbesserung, denn von jezt ab lag sie an der tschechoslowakischen Hauptlinie in der Ostwestrichtung. Sie bekam Schnellzugsverbindung nicht nur mit Prag und Kaschau, sondern auch mit Berlin, mit Budapest und dem Balkan, nach Wien hat sie nicht nur die Verbindung über Oderberg—Lundenburg, sondern auch über Silein—Preßburg. Ein ganz unerwarteter Vorteil erwuchs für Teschen, und zwar zum weitläufig überwiegenden Teil für Tschechisch-Teschen und dem Ausbau der 12 Kilometer langen Wojewodschaftsbahn Chybi—Skochau. Durch sie ergab sich über Teschen eine gute Verbindung des polnisch-oberschlesischen Kohlenreviers mit der Kaschau—Oderberger Bahn. Durch geschickte Tarifmaßnahmen wußte die Tschechoslowakei daraus Nutzen zu ziehen und den Kohlenverkehr an die untere Donau auf ihre Ruten und ihren Donauhäfen Komorn, Preßburg und seit neuestem Parkan zu leiten. Auch den Teschner Lastenbahnhof hat man ausgebaut.

Der Auftrieb infolge der verbesserten Verkehrsverhältnisse war nicht der einzige Vorteil, den die neue Stadt Tschechisch-Teschen hatte. Der Unterschied in der sozialpolitischen Einstellung zwischen Polen und der Tschechoslowakei kam ihr weitgehend zugute.

Viele Industrieerzeugnisse, hauswirtschaftliche Gegenstände, vor allem Kleidungsstücke sind im Tschechischen wesentlich billiger als auf der polnischen Seite. Die scharfe Zollbehandlung kann es nicht hindern, daß man auf der tschechischen Seite einkauft. Ganz besonders groß ist der Unterschied bei Obst und Süßkräutern.

Deutscher Männer-Turnverein (Teschen) Polen
Begr. 1863.

2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember
Beginn 8 Uhr Hotel „Brauner Hirsch“

Zulfeier

mit Vorführungen.
Anschließend Tanz.

Zum Jahreschluß.

Jedesmal, wenn wir am Schluß eines Jahres stehen, erfüllt stille Wehmut unser Herz. Es ist uns zumute, als müßten wir Abschied nehmen von einem lieben Freunde, Abschied nehmen für immer. Denn ein verfloßenes Jahr kehrt in alle Ewigkeit nicht mehr zurück.

Und auch, wenn das schiedende Jahr ein schweres, trübes gewesen, fällt uns der Abschied von ihm schwer. Wir halten Rückschau und finden in allem Ungemach, in mancherlei Trübsal doch diese oder jene Stunde stiller, tiefer Freude, herzerquickenden Trostes als gütige Geschenke des schiedenden Jahres.

Die Erinnerung an solche Stunden macht uns das Schiedende schwer, erfüllt aber auch unser Herz mit aufrichtigem Dank gegen den Herrn des Jahres, den Herrn über Tod und Leben, in dessen Hand wir stehn, in dessen Hand auch das neue, unbekannte Jahr steht.

Und so laßt uns denn in der letzten Stunde des Jahres still zurückblicken auf die vergangenen 365 Tage, laßt uns den Kummer, das Leid und die Sorgen, aber auch die Erquickungen und Labale, die sie uns gebracht haben, still im Herzen bewegen und bewahren.

Ein jeder für seine eigene Person und für seine Lieben.

Eine einzige Stunde stiller, dankbarer Einklehr. . .

Und nachdem wir so uns selbst und dann gemeinsam uns mit den Unsern im Blicke der Ewigkeit betrachtet und geprüft haben, laßt uns bei den Schicksalen verweilen, die das letzte Jahr unserm deutschen Volkspatril hierzulande gebracht hat. . . Hier ist viel Leid, groß Weh, sind bittere Tränen und zerschlagene Hoffnungen, die eine Einigung aller Deutschen Mittelpolens herbeiführten; hier ergreift uns Entsetzen vor dem beispiellosen Verrat am eignen Blut, vor den Verleumdungen und Schmähungen unserer Bildungsanstalten und Führer, vor der Zerschlagung und Zerschlagung unserer Vereine und Einrichtungen. . . Vergelt es nie!

Vergelt aber auch nie, wie viel Treue, wie viel deutsche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit unsere Volksgenossen in dem Trübsalsjahr bewiesen haben, wie viel goldene deutsche Herzen sich in der Verfolgung bewährt haben! Vergelt auch dieses nie!

Richten wir nun unsern Blick weiter auf die Ereignisse im Leben unseres Staates. Auch hier hat das schiedende Jahr viel Schweres, Arbeitslosigkeit und Mangel gebracht. Eines seiner traurigen „Geschenke“, den Breßler Prozeß, nehmen wir in das neue Jahr mit hinüber. Im neuen Jahr werden sich auch verschiedene Steuererhöhungen sichtbar machen, die noch im alten Jahre beschlossen wurden.

Und dennoch: auch hier haben wir Anlaß zu danken. Die Regierung hat das Staatschiff mit starker Hand durch alle Klippen hindurchgesteuert, wir sind vor Aufruhr und Krieg bewahrt geblieben und haben ungestört unsern Beruf nachgehen dürfen, wir haben unsere Religion unbehindert ausüben können. Das ist eine große Gnade Gottes, die er unserm Lande und uns gewährt hat. Laßt uns dafür ja dankbar sein!

Werfen wir auch einen kurzen Blick auf die Geschehnisse in der weiten Welt während des letzten Jahres. Auch hier hat es viel Enttäuschungen gegeben. Der Völkerbund hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. Das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ entpuppte sich als eine erbärmliche Tragikomedie, als die beiden Bruderländer, Deutschland und Österreich, eine

Zollunion eingehen wollten. Sie mußten unter des Völkerbundes (des: Frankreichs) Druck auf den Annäherungsschritt verzichten. Der Völkerbund hat auch im Minderheitenverfahren versagt. Die Arbeitslosigkeit hält die ganze Welt mit eisernem Griff umklammert und droht mit furchtbaren Gefahren. Die Unzufriedenheit der Völker wächst. Im Fernen Osten schwellt der Kriegszunder. In Europa läßt das schiedende Jahr auch genügend Zündstoff zurück. Rußland hat aller Religion den Vernichtungskampf angesagt, weil ihre „Vertreter“, die Priester und die Kirche Jahrhunderte hindurch in dem genannten Lande Mammons- und Tyrannendienste gewiesen sind. In diesem Kampf aber wird Rußland zerbrechen und die Kirche gelähmt und gereinigt wiedererstehen. Das ist die große Hoffnung, die uns das schiedende Jahr zurückläßt.

Es läßt uns auch die, allerdings schwache, Hoffnung, daß die Völker im nächsten Jahre ernstlich daran gehen werden, ihre Kämpfungen einzuschränken, ja abzurufen! Friede und Wohlergehen auf Erden würden die Früchte der Abrüstung sein!

Diese Hoffnung ist so schön, diese Sehnsucht ist so alt, daß sie endlich in Erfüllung treten muß. Weisagte doch schon Jesajas davon, daß die Waffen in Pflugschare umgewandelt werden sollen.

Mit dieser Hoffnung laßt uns denn von dem alten Jahre Abschied nehmen und das Neue Jahr begrüßen. Was es auch bringen mag, es steht in des Alten Gottes treuer Vaterhand. Er wird uns gewiß auch im Neuen Jahr die alte Treue halten, wenn wir nur nicht an Seiner Gnade und Gerechtigkeit und an uns selber verzagen. Sultan Will.

Juliusz Meint, Ciełzyn feiert Jubiläum. Jeder kennt Meint. Jeder kauft dort ein und weiß, daß die Firma hunderte solcher Filialen hat und viele Fabriken dazu. Es gibt kaum eine Familie, auf deren Tisch nicht das eine oder andere Meint-Erzeugnis zu sehen wäre und in jedem Hause ist Meint-Kaffee tägliches Getränk. Die Firma Juliusz Meint wurde im Jahre 1862 gegründet. Die Juliusz Meint A. G. Polen mit Zentralfiliale in Warschau hat Filialen in allen größeren Städten. Auch unsere Stadt besitzt eine Meint-Filiale in der Głęboka 13. Die Filiale wurde im Jahre 1901 eröffnet und feierte in vergangener Woche das dreißigjährige Bestandesjubiläum. Wir wissen alle, daß Meint nur Qualitätsware führt und wünschen der Meint-Filiale viel Glück und weiteres Gedeihen.

Gefunden wurde im Zeitungsbüro Rudolf Pjeczolka, Ciełzyn Ringplatz, ein Damenring und kann dortselbst behoben werden.

Die Festschrift, herausgegeben vom Verein ostschlesischer Ärzte, aus Anlaß des 70. Geburtstages des Herrn Dr. Hintersloffer ist im Zeitungsvertrieb Rudolf Pjeczolka, Ciełzyn Ringplatz, für Pl. 4 oder Ac. 15 käuflich zu erwerben.

Eine nachahmenswerte Tat. Der hiesige Fleischermessner Herr Adolf Tomica hat 75 kg Wurst für die Arbeitslosen, 25 kg für die Stadlarmen und 10 kg Wurst der Vinzenz-Sektion gespendet. Für diese hochherzige Spende gebührt wohl dem Herrn Tomica der herzlichste Dank.

Dilettanten-Theater. Am zweiten Weihnachtsfeiertag Samstag, den 26. Dezember veranstalten

die hiesigen Dilettanten im deutschen Theater eine Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten deutscher bedürftiger Kinder. Zur Aufführung gelangt „Schwarz-Weiß“, ein Lustspiel von O. Eifenschütz, welches im vorigen Jahre bei Reinhard in Wien und Berlin mit großem Erfolge gespielt wurde. Auf die volkstümlich gehaltenen Preise gelten für die Mitglieder des Theatervereines und der Theatergemeinde 15% Nachlaß. Die Veranstalter erwarten, ihre Bemühungen durch zahlreichen Besuch belohnt zu sehen, damit der guten Sache auch ein geldlicher Erfolg nicht versagt bleibt. Die Vorstellung beginnt schon um 7 Uhr. Näheres sagen die Ankündigungen.

Zulfeier. Die diesjährige Zulfeier des Teschner Männer-Turnvereines findet wie alljährlich am zweiten Weihnachtsfeiertag im großen Saale des Hotel „Brauner Hirsch“ statt. Alle Freunde des deutschen Turnvereines von hien und drüben sind zu dieser gemüthlichen Feyer herzlich eingeladen. Beginn 8 Uhr abends.

Tschechisch-Teschen.

Aus dem Stadtrat. Für die Bekleidung armer Schulkinder wird ein Betrag von 10000 Kc auf die hiesigen Volks- und Bürgerschulen aufgeteilt. Den Moslimer Schulkinder wird eine Weihnachtsspende von 200 Kronen bewilligt. — Die Kinderergärten werden ab 1. Jänner 1932 gegen Unfall obligatorisch versichert. — Wie alljährlich werden auch heuer Neujahrsgratulations-Enthebungskarten ausgegeben. Der Ertrag dieser Aktion soll dazu dienen, Ortsarmen in Fällen dringender Not über den Rahmen der Armenpflege Unterstützungen gewähren zu können. Die Enthebungskarten werden gegen Ertrag von mindestens 10 Kc im städtischen Rentamt ausgefolgt. — Für die städt. Volksschulen spendeten das Handelsgewerkschaft 1000 Kc., die Mitglieder der Gastwirtsgenossenschaft 2000 Kc monatlich. — Den Vorschlägen des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper betreffend einige Reformen des Gemeindefinanzgesetzes wird zugestimmt. — Schließlich wurden eine Reihe von Anträgen des Armenrates erledigt und verschiedene Personalangelegenheiten behandelt.

„Gemeinsames Deutsches Kränzchen“. In Anbetracht der wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich alle deutschen Vereine Tschech.-Teschens dahin geeinigt, gemeinsam vielfach unter Verzicht auf eigene Pläne eine große allgemeine deutsche Festungsunterhaltung zu veranstalten, deren ungekürzter Reingewinn dem deutschen Kulturverband zuzuführen wird. Die große Not, unter der auch der Kulturverband zu leiden hat, und die ihm die so wertvolle Pflege deutschen Schulwesens erswert, macht es notwendig, daß alle Vereine gemeinsam für die Aufbringung der Mittel für den Kulturverband Sorge tragen. Dies geschieht vorerst durch Veranstaltung des „Gemeinsamen Deutschen Kränzchens“ am 5. Jänner 1932 in den Sälen der städt. Schießstätte in Tschech.-Teschen. Ein von allen Vereinen beschickter Arbeitsausschuß hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen und erfolgt in den nächsten Tagen die Aussendung der Einladungen. Nachdem bei der Fülle des Aufschreibensmaterials und der Kürze der Zeit mit Unregelmäßigkeiten in der Zustellung gerechnet werden muß, bitten wir alle jene, welche keine Einladung erhalten sollten, solche entweder zu reklamieren, was bei Herrn Meter, Centralbank, Buchhandlung Bruckmann und Papierhandlung Ruff geschehen kann, oder aber ohne Einladung zum Kränzchen zu erscheinen,

Und wenn man schon nichts über die Grenze nehmen darf, so geht man wenigstens hinüber sich anessen, wie man regelmäßig auf ein Glas Pilsener zum krummen Hund kommt. Auffällig ist, wie gut die Teschner durch ihre Zöllner erzogen sind, wie sie jeden Unfug meiden, trotzdem eigentlich die Zollbehandlung bei weitem nicht so scharf erscheint wie an der polnisch-deutschen Grenze.

Der tschechische Staat hat aus Prestige Gründen sehr viel getan, die Entwicklung der Stadt zu fördern. Ein neues Verwaltungs- und Gerichtsgebäude, tschechische Schulen bilden ein ganz neues Viertel jenseits der Bahn. Wichtigster aber war noch, daß die Teschner selbst verstanden haben, die Gunst der Lage auszunutzen. Wenn man darüber mit ihnen spricht, hört man das Lob ihres Bürgermeister Hozdoun, ehemaligen Bürgermeister von Skolchau und österreichischen Abgeordneten im Landtag in Troppau. Innerhalb wenig mehr als eines halben Jahrzehntes ist zwischen Olsa und Bahnhof eine neue Stadt herangewachsen, mit dem neuen Rathaus als Mittelpunkt. Die Bahnhofstraße bildet heute eine vollausgebaute Straßenfront mit prägnanten Geschäftshäusern. Vom Bahnhofsvorplatz führen neue Straßen zum Rathausplatz. Man hat es inmitten einer freien Fläche aufgestellt, vor zwei Jahren erst ist es fertig geworden. Heute hat es schon seine Umrahmung durch Häuserreihen, der Rathausplatz läßt schon seine Form erkennen. Ein vereinzelt am Platz stehendes schiefes Bauernhaus läßt bis auf weiteres, aber wohl nicht mehr für lange, den Vergleich zu zwischen dem, was noch vor wenigen Jahren war und glanzvollerem Heute. Ringsum wird fleißig,

bei Tag und Nacht, in dem erstaunlich raschen Tempo, das uns die Bautechnik der neuesten Zeit ermöglicht, gebaut, wachsen die Häuser in wenigen Monaten aus dem Boden.

Wenn der Reisende aus dem Bahnhof des tschechischen Teschen auf den fast fertigen Vorplatz hinausritt, sieht er sich schräg rechts dem polnischen Haus gegenüber, einem Eckgebäude, das durch seine Größe und auch durch seine Architektur auffällt. Es ist repräsentativ gehalten, ausgedehnte Räumlichkeiten für Gast- und Kaffeehausbetrieb nehmen das Erdgeschoß ein, Saalräume sind vorgezogen, — man hofft, die gesellschaftlichen Veranstaltungen dorthin zu ziehen. Noch ist der Bau nicht ganz fertig, aber die Ausschritten sind schon angebracht, sie sind dreisprachig. Die dreisprachige Aufschrift ist allgemein, auch auf den Straßentafeln, — tschechisch in der Mitte, deutsch und polnisch an den Seiten. Gesprochen wird freilich weitaus überwiegend deutsch und polnisch.

Geht man nach links weiter bis zum Sachsenberg, der großen Straße, die zur Disabridge und hinaus zur Altstadt, will heißen nach Polnisch-Teschen, führt, so fällt einem das ebenfalls auf Repräsentation eingestellte Eckhaus auf, in dem die Filiale des Verbandes deutscher Sparkassen ihren Sitz hat. Die Häuser des Sachsenbergs entstammen noch meistens der Vorkriegszeit und tragen das gewisse Zinschäufelgepräge dieses unkünstlerischen Zeitalters. Das neue Viertel um das Rathaus läßt dagegen die neue Zeit erkennen, die — es läßt sich nicht mehr abstreiten — ihren neuen Stil gewinnt. Das neue Rathaus zeigt in seinem Stil mittelalterliche Anklänge, man glaubt ihm den tschechischen Baukünstler anmerken zu können.

Über die große Brücke an der tschechischen Revisionsstelle am linksufrigen Brückeneingang, an der polnischen Revisionsstelle am Brückenausgang vorbei, kommt man in die Altstadt, kommt man

aus dem Bereich des Linksfahrens in jenen des Rechtsfahrens.

Man hat polnischen Boden betreten, und wer noch Zweifel hätte, der würde durch die rein polnisch gehaltenen Aufschriften richtig belehrt werden. Links liegt das Pfaffenloß, die Straße biegt nach rechts ab steil hinauf zum Ring mit seinen anheimelnden Lauben und sonstigen Zeichen des ehrwürdigen Alters und der einstigen Bedeutung der Stadt. Die eine Ecke des Ringplatzes nimmt der Braune Hirsch ein, seit altersher die Stätte der gesellschaftlichen Repräsentation. Das Bild gegenüber der tschechischen Seite hat sich vollständig geändert. Es ist eine stille Provinzstadt, die Größe verschiedener Anlagen, beispielsweise der Gasfäktien, steht im Widerspruch zu dem gedämpften Geschäftsleben. Wenn es der Wanderer nicht mühte, würde er fühlen, daß hier irgend eine Störung ins Leben der Stadt eingegriffen hat.

Das neue tschechische Teschen, das jetzt in einem Zug unter so eigenartigen Umständen an einem eigenartigen Punkt aufgebaut wird, ist letzten Endes ja doch ein Stadteil der sehr alten Stadt Teschen. Es wird für Jahrhunderte ein Kulturdokument unseres Zeitalters bleiben, wie es Aufschluß geben wird über den besonderen Raum, den Teschen repräsentiert und seine Entwicklung in dieser sonderbaren Zeit.

Fröhliche Weihnachten

und ein glückliches Neujahr
wünscht allen seinen Gästen

FERDINAND BAIER, Restaurateur
Cieszyn, Stary Targ 1

und ladet gleichzeitig höflich zu einem gemütlichen

Sylvesterabend,

verbunden mit Schrammelmusik ein.

denn die Einladungen sind nur als Werbemittel gedacht und sind ja alle Deutschen beider Tischen wärmstens eingeladen. Nachdem der Arbeitsausschuß vor allem für eine großangelegte und dabei doch gemütliche Durchführung Sorge trägt, wird allen Gästen, die hoffentlich in großer Zahl erwartet werden dürfen, der Besuch zu einem angenehmen und unterhaltsamen gemacht werden.

Das Postamt amtiert schon in seinem neuen Heim. Seit Samstag vormittag amtierten sämtliche Abteilungen des hiesigen Postamtes bereits in ihrem neuen Heim. Beamten und Parteien sind sichtlich zufrieden, daß sie endlich in freundlichen, hellen und geräumigen Lokalen mit einander verkehren können. Die Einteilung des neuen Postamtes entspricht vollkommen allen Anforderungen. Im Erdgeschoß ist die Brief- und Paketpost sowie das Postzollamt untergebracht, wo auch die modernen öffentlichen Sprechzellen (3 an der Zahl) zur Aufstellung gelangten. An den Briefaufgabeschaltern wird kein Gedränge mehr herrschen, da statt des einen Schalters im alten Postgebäude deren zwei ständig geöffnet sind. Im ersten Stockwerk ist der Geldverkehr zentralisiert. Neben der Hauptkasse befindet sich der geräumige Parteilensaal und die Geldschalter. Statt einen Geldschalter wie bisher sind zwei Schalter ständig geöffnet. Am den Monatsersten wird auch noch ein dritter Schalter für den Parteilensverkehr geöffnet sein, so daß die Geldaufgabe und Entgegennahme sich rasch und klaglos vollziehen kann. Im zweiten Stockwerk befindet sich die Telephon- und Telephonzentrale. Das zweite Stockwerk kommt für den Parteilensverkehr praktisch nicht in Betracht, da die Telegrammaufgabe beim ersten Schalter im Erdgeschoß erfolgt, von wo die Telegramme auf pneumatischem Wege in das Telephonamt gelangen. Die Telephonzentrale ist zweigeteilt, und zwar in eine Zentrale für Ortsgespräche und in eine Ueberlandzentrale. Bei der Anmeldung von Ueberlandgesprächen wird von nun an die Ortszentrale angerufen und die Verbindung mit der Ueberlandzentrale verlangt. Sobald sich die Ueberlandzentrale meldet, wird der Ort und die gewünschte Telephonnummer angegeben. Die Ortszentrale verfügt derzeit über 216 Anschlüsse und ist so eingerichtet, daß die Zahl der Anschlüsse leicht auf 600 erhöht werden kann. Die gegenwärtige Leitung und die gesamte Einrichtung des Postamtes ist in anerkennenswerter Weise darauf eingestellt, den Parteilensdienst rasch und klaglos durchzuführen. Der Aufenthalt im Postamt ist angenehm, sämtliche Räume sind gut ventiliert und geheizt. Man kann also mit dem neuen Postgebäude sehr zufrieden sein, nur mit einem Umstand wird sich die deutsche Mehrheit Tschechisch-Tschechen niemals einverstanden erklären, daß nämlich das Postministerium das berechtigte Verlangen der deutschen Parteien nach Anbringung von doppel- und dreisprachigen Aufschriften in diesem Postamt verweigert hat. Darauf wird nach Veröffentlichung des Volkszählungsergebnisses vom 2. Dezember 1930, das merkwürdigerweise noch immer ausbleibt, nochmals zurückzukommen sein.

Skotschau.

In der letzten Sitzung vom 16. Dezember beschloß die Genossenschaft der Handelsreisenden in Betracht der schwierigen, vielmehr katastrophalen Lage des Handelsreisenden auch heuer keine Weihnachtsgeschenke „willigowski“ zu erteilen. Hingegen in Beherzigung des trostlosen Elends der arbeitslosen und insbesondere ihrer schulbesuchenden Kinder wurde bestimmt, während der nächsten Wintermonate: Jänner, Feber, März, April je 50 Zl. für die Auspeisung armer Schulkinder, ferner je 10 Zl. für die beiden Kindergärten zu spenden. In weiterer Diskussion wurde bestimmt, sich zum wiederholtenmale an die Stadtverwaltung zwecks Cedierung eines zweiten Wochenmarktes zu wenden, da die bisherigen diesbezüglichen Ansuchen keine Berücksichtigung fanden. Ebenso wurde der Be-

schluß gefaßt, an die Gemeinde das Ansuchen zu stellen, die Preise des elektrischen Lichtes für Geschäftlokale und Auslagen als den Gewerbebetrieben dienender Beleuchtung zu ermäßigen, wie dies in Bieltz und Teschen der Fall ist. Die dem Gemeinderate angehörigen Kaufleute wurden gebeten, das Ansuchen zu befürworten.

Prophezeiungen für das Jahr 1932

Das Jahr 1931 neigt sich seinem Ende zu. Es wird bestimmt bei der von ihm geplagten Menschheit keine angenehme Erinnerung hinterlassen. Die Astrologen und Hellseher in allen Ländern der Welt stellen bereits Horoskope für das nachfolgende Jahr. Merkwürdigerweise stimmen fast alle Propheten dieser Art darin überein, daß im Jahre 1932 die weltwirtschaftliche Krise überwunden und eine Periode neuen Aufschwungs eingeleitet werden wird.

Der in Amerika sehr populäre Astrologe Mr. Lee prophezeit, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die von Pessimisten und Skeptikern bereits tot gesagt ist, um die Mitte des nächsten Jahres einen Anlauf zu einer noch nie dagewesenen Blüte nehmen wird. In Paris genießt die Hellseherin Madame Freya von jeher einen großen Ruf. Eine Anzahl von Voraussagen, die sie vor Jahresfrist gemacht hatte, konnten sich tatsächlich erfüllen und trugen zu ihrer Berühmtheit viel bei. So z. B. sagte M-me. Freya im Dezember 1930, die spanische Revolution, den Krieg im fernsten Osten, den Sturz der englischen Währung, Joffres Tod und den Aufstieg Laval's richtig voraus. Die zahllosen Gläubiger der „Freya-Gemeinde“ warteten natürlich mit größter Spannung auf ihren neuesten Spruch. Im Mittelpunkt ihrer diesjährigen politischen Prophezeiungen stehen die Vereinigten Staaten, denen nach Ansicht der Wahrsagerin in der zweiten Hälfte 1932 ein ganz gewaltiger wirtschaftlicher Aufstieg beschieden ist. Was den Präsidenten Hoover anbetrifft, so könne er keinesfalls mit seiner Wiederwahl rechnen. Im Gegensatz zu den unzähligen Stimmen, die für das Jahr 1932 die schrecklichen Gefahren an die Wand malen, behauptet die Hellseherin, das dieses von Millionen Menschen so gefürchtete Jahr vollkommen ruhig und ohne große politische Erschütterung in Europa verlaufen wird. Von Revolutionen, Umstürzen oder irgendwelchen kriegerischen Verwicklungen sei keine Rede. Alle politischen Ereignisse werden sich in legaler Bahn abwickeln. Dem spanischen Erbkönig Alfonso, dem sie bereits vor einigen Jahren den Thronverlust vorausgesagt hatte, M-me Freya wiederum ein schlechtes Horoskop. Er müsse sich mit dem Gedanken abfinden, daß die Monarchie in Spanien verloren sei. In Frankreich sieht M-me. Freya den politischen Tod Briands voraus, dem nach kurzer Zeit auch der physische folgen wird. In der ersten Hälfte des neuen Jahres werde Laval seine Stellung behaupten können. Später aber werde ein neuer junger Staatsmann an die Macht gelangen, dessen glanzvolle Laufbahn die ganze Welt in Staunen versetzen wird.

Bermischtes.

Kopenhagener Theater durch Feuer zerstört.
Eines der ältesten Theater von Kopenhagen, das Nørrebro-Theater, begann in der Nacht zum Dienstag — wahrscheinlich infolge Kurzschluß — zu brennen und ist mit samt dem Bühnenhaus und dem Kulissenhaus völlig niedergebrannt.

Selbstmord eines degradierten Unteroffiziers.
Der Sergeant Marczewski in Tarnopol, der wegen Unterschlagungen im Ergänzungsbezirkskommando in Tarnopol seiner Charge verlustig und zu einer Arreststrafe verurteilt wurde, beging vor Eintritt der Strafe mit seiner Geliebten Selbstmord. Nachdem die beiden drei Liter Alkohol ausgekostet hatten, durchschnitt Marczewski sich und seiner Braut die Pulsadern. Als die beiden aufgefunden wurden, war Marczewski bereits tot. Seine Geliebte gab noch schwache Lebenszeichen. Sie wurde in das Krankenhaus in Tarnopol eingebracht, wo man sie am Leben zu erhalten hofft.

Schulmeister wegen Körperverletzung auf der Anklagebank. Neulich hatte sich der Leiter der Dorfschule in Dakowe-Suche, Kreis Grätz, Johann Cybinski, wegen gefährlicher Körperverletzung im Posener Landgericht zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, den Schüler Franz Wenzek derart am Ohr gezogen zu haben, daß das Ohr blutete. Der Anklabe hat dadurch das Gehör teilweise eingebüßt. Der Angeklagte will den Schüler wegen Ungehorsams nur leicht an dem Ohr gezogen haben. Als er sah, wie das Blut aus dem Ohr floß, habe er den Kleinen selbst abgewaschen. Bis zur Beendigung des Unterrichts sei er dann in der Schule geblieben, ohne zu klagen. Die Beweisaufnahme ergibt,

Restaurant Alois Schopf,

Cieszyn, Szeroka 1 (neben der Post)

Jeden Samstag und Sonntag

Abend-Konzert.

Anfang 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: **Frühchoppen-Konzert**

Empfehle dem P. T. Publikum für Weihnachts- feiertage meine bestgepflegten Erlauer-Sorten Weiß-, Rot- und Original-Tischweine.

daß der Angeklagte auch andere Kinder oft gequält hat. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten ließ das Gericht Milde walten. Der Angeklagte wird zu einer Geldstrafe von 100 Zloty bzw. 20 Tagen Arrest und einem Schmerzensgeld in Höhe von 300 Zl. verurteilt, das an den Vater des Wenzek zu zahlen ist. Außerdem muß der Angeklagte die Gerichtskosten tragen.

Verhaftung eines Gerichtsvollziehers. In Weiborowo ist der Gerichtsvollzieher Gorzeniat verhaftet worden, dem Unterschlagungen von bei Zwangseintreibungen erlangten Geldern und Fälschung von Büchern und Rechnungen zur Last gelegt wird. Er soll den Staat und Privatpersonen um mehrere zehntausend Zloty geschädigt haben.

Szene des Grauens. In Jarembiany, Kreis Działowa, brach in dem Haus des Landwirts Antoni Guzduczy Feuer aus. Das ganze Haus brannte nieder, den Flammen fielen ferner 15.000 Zloty zum Opfer, die sich Guzduczy gespart und in einem Strohsack aufbewahrt hatte. Guzduczy erlitt einen Lohlschlaganfall, als er feststellte, daß das Geld mitverbrannt sei. Mit einer Mistgabel stürzte er sich auf seine Familie und stach auf seine 45jährige Frau Jadwiga und seine 18 Jahre alte Tochter Marja ein, worauf er sich selbst in die Gabel stürzte. Alle drei wurden in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

57 Häuser eingedäschert. In Suchodole, Woj. Lemberg, brach ein Feuer aus, dem 57 Gebäude, darunter 21 Wohnhäuser, sowie alles lebende und tote Inventar zum Opfer fielen. 21 Familien sind obdachlos und aller Nahrungsmittel beraubt. Der Schaden beträgt annähernd 100.000 Zloty.

Beste Nachricht.

Verwaltungsratsitzung der Teschner Kommunalsparkasse. Unter dem Vorsitz Bürgermeister Dr. Michalski faßte der Verwaltungsrat der Sparkasse Teschen in der letzten Sitzung folgende Beschlüsse: Der Antrag der Landwirtschaftsbank, den Handwerkern einen billigen Kredit von 15.000 Zloty zu gewähren, wovon 12.000 Zloty für die Gemeinde Selbstverwaltung bestimmt sind, wird mit der Einschränkung angenommen, daß die Gewährung der Kredite durch die Direktion und durch das Zensorenkollegium der Sparkasse zu erfolgen hat. — Auf Antrag des G. A. Glala wird den Angestellten der Sparkasse eine Weihnachtsrenumeration von 50 Prozent des Monatsgehaltes gewährt. Die Resignation des Vizebürgermeisters Kalfar auf sein Amt als Mitglied des Direktoriums wird mit der Einschränkung zur Kenntnis genommen, daß er das Amt bis zur Neuwahl des neuen Amtsdirektors weiter ausübt. Die Neuwahl des Direktors soll spätestens Ende Jänner erfolgen. Bei dieser Gelegenheit stellte G. A. Glala den Antrag, in das Direktorium Vertreter des Handels- und Gewerbestandes zu entsenden, worauf der Vorsitzende mitteilt, daß der Verband der Kaufleute Kaufmann Konczakowski designiert hat. Schließlich wird eine Statutenänderung beschlossen, die der Sparkasse das Recht zum An- und Verkauf von Auslandswaluten gibt, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Achtung!

Kommissionslager von Bielitzer Stoffen

zu Fabrikspreisen von der Firma

KARL JANKOWSKY & SOHN, BIELITZ

Cieszyn, Obertor 15, E. Scholtis

Die deutschen Vereine Tschech.-Tscheken laden ein zum

Gemeinsamen Deutschen Kränzchen

zu Gunsten des Kulturverbandes

5. Jänner, Stadt. Schießstätte